Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung



Jahrgang 1908

F. A. Barthel, G. A. Leipzig

H. Strohl


23. Jahrgang.
Möller's
1908.
Deutsche Gärtner-Zeitung.
Herausgegeben von
Ludwig Möller-Erfurt.
Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.
Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.
Eugenheim

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Mitarbeiter am XXIII. Jahrgang von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Grössere und kleinere Aufsätze.

Personalnachrichten:

Personalnachrichten:

Abbildungen.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 1. * * Erfurt, den 4. Januar 1908. * * 23. Jahrgang.

Cosmeen für den Winterflor.

Von **Franz French**, in Firma Thomas French, Handelsgärtnerei in Graudenz.

Angeregt durch den in Nr. 15 des vorigen Jahrganges veröffentlichten Bericht des Herrn Fr. Roemer-Quedlinburg über frühblühende Cosmeen bestellte ich mir Samen sowohl von frühblühenden Sorten, als auch von solchen in Mischung. Die Pflanzen enttäuschten mich anfangs sehr. Sie wuchsen wohl zu mächtiger Höhe heran, sodass keine unter 2 *m* blieb; aber der Sommer verging, ohne dass sich eine Blume sehen liess. Zu Anfang Oktober erschienen jedoch die ersten Knospen, und bald waren die ganzen Triebspitzen damit bedeckt.

Viel Vertrauen hatte ich immer noch nicht, denn der Oktober bringt hier regelmässig die ersten Nachtfröste, und die Cosmeen mit ihrer zarten, feingefiederten Belaubung machten den Eindruck, als ob ihnen der erste Reif den Tod bringen würde. Der ungewöhnlich warme Oktober liess aber die Cosmeen bald aufblühen, und ich war sehr erstaunt, dass sogar nach dem ersten Frost, der Mitte des Monats eintrat und Dahlien, Canna usw. vernichtete, die Cosmeen ruhig weiter blühten. Die Pflanzen ertrugen noch Nachtfröste von 2 und 3⁰ R., ohne zu leiden.

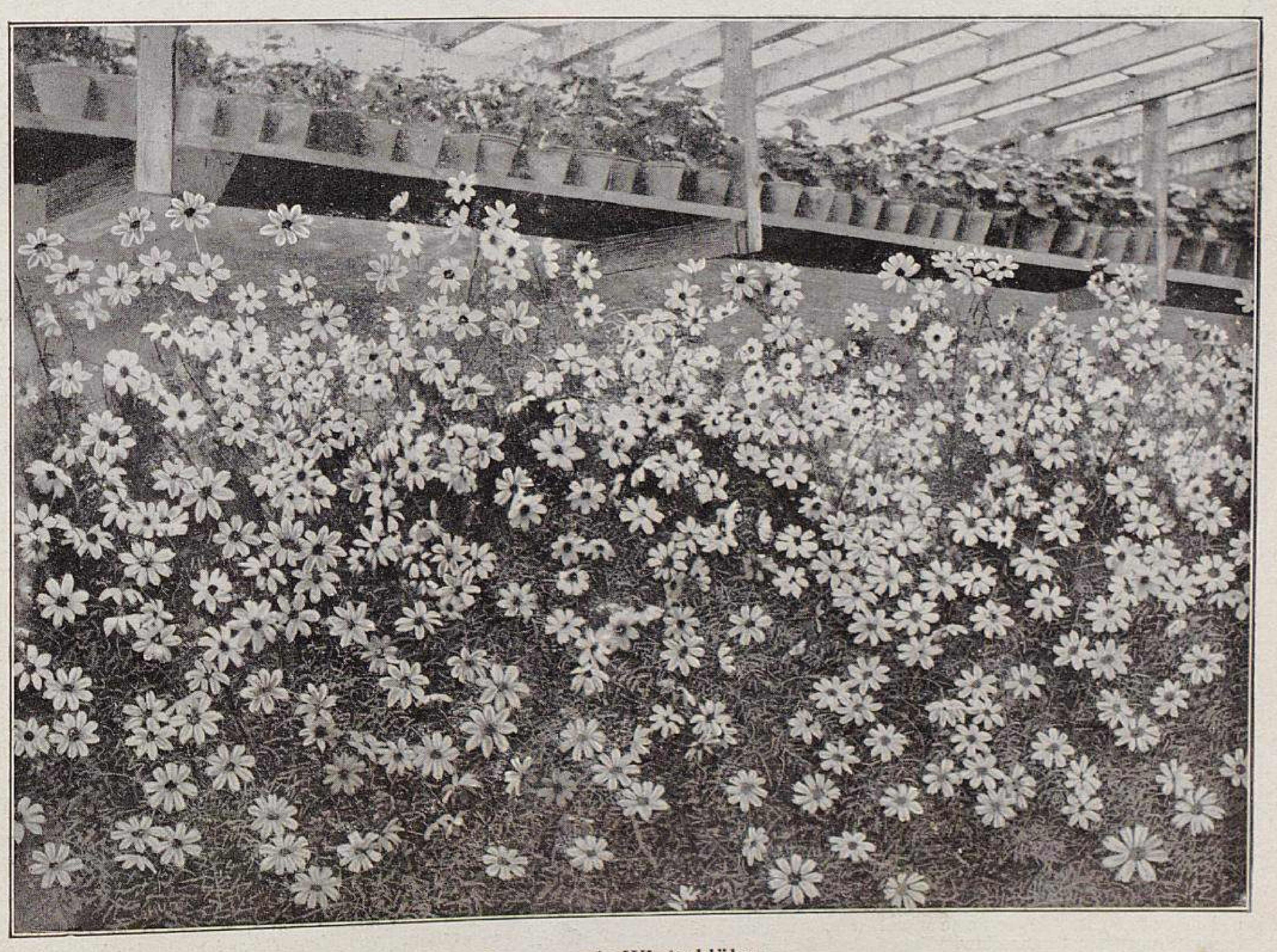
Wie unempfindlich die Cosmeen sind, sah ich an einigen abgeschnittenen Pflanzen, die an der Erde liegen geblieben waren. Trotz des sehr warmen und trockenen Wetters hielten sich die Zweige wochenlang frisch, und die Knospen blühten weiter auf, als ob die Pflanzen nicht gestört worden wären.

Dieses Vorkommnis brachte mich auf den Gedanken, einen Teil der Cosmeen mit Ballen in ein Haus zu stellen, ein Verfahren, das sich über Erwarten gut bewährt hat. Die schönsten Pflanzen wurden einfach herausgerissen — Ballen hielten sie genug — und so dicht wie möglich nebeneinander im Verbindungshaus meiner Gewächshausanlage aufgestellt.

Nachdem im Freien bei 7⁰ R. Frost alles schwarz geworden war, blühten die Cosmeen im Hause übervoll; die Blüten selbst waren genau so vollkommen, wie vorher im freien Lande.

Ihrer zarten Farbentöne — rosa und weiss — und der grossen Haltbarkeit wegen werden die auf langen, festen Stielen stehenden Blumen sehr gern zur Binderei verwendet, besonders in einer Zeit, wo die Auswahl an Blumen nicht gross ist.

In einem trockenen Sommer und auf ganz leichtem Boden



Cosmeen als Winterblüher.
In der Handelsgärtnerei von Thomas French-Graudenz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

werden die Cosmeen jedenfalls früher zu blühen beginnen; doch halte ich die späte Blütezeit auch nicht für einen Fehler, da ja im Sommer an schönen Blumen sowieso kein Mangel ist.

Lyon-Rose (R. Pernetiana) (Pernet-Ducher 1907) und einige wertvolle neue Teehybriden.

Von **Fr. Harms** in Hamburg.

Alljährlich wird uns zur Aufnahme in unser an Sortenzahl ohnehin schon reiches modernes Rosensortiment eine stattliche Anzahl Neuheiten (oft 60, 80 bis 100) angeboten und fast ohne Ausnahme als vorzüglich empfohlen, obgleich manche den älteren bewährten Sorten nachstehen, bisweilen zwar diesen oder jenen Vorzug, daneben aber auch wieder Mängel haben, die von den Züchtern nur zu gern verschwiegen werden. Viele Rosenliebhaber, Private sowohl als auch Gärtner, haben ihre Anschaffungen in Rosenneuheiten deshalb etwas eingeschränkt, weil der wirkliche Wert einer neuen Sorte oft nicht nach der ersten Beschreibung und Empfehlung, sondern erst nach reiflicher Beobachtung und sorgfältiger Prüfung zu bestimmen ist. Trotzdem aber ist, wie auch auf manchen anderen Gebieten der Blumenneuheitenzucht, auch bei den Rosen ein ganz bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Wir haben dies auch hier nicht dem Zufall, sondern fast nur den fortgesetzten, zweckentsprechenden Bemühungen der Züchter, besonders durch planmässige Kreuzungen guter Rosensorten, bisweilen auch der verschiedenen Gattungen miteinander zu verdanken.

Auf diese Weise sind in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutende Erfolge erzielt worden. Manche Rosenklassen haben hierdurch eine früher kaum geahnte Bereicherung an zahlreichen hervorragenden neuen Sorten erhalten. Man vergegenwärtige sich nur den Zuwachs der Kletterrosen, der niedrigen *Polyantha-*, auch der *Rugosa*-Klasse, vor allem aber den der Teehybriden. Diese letztere Abteilung verdrängt durch ihre hervorragenden, ihre besseren Sorten immer mehr und mehr die früher so beliebten, zahlreichen Remontanten, besonders in den helleren Tönungen, den weissen, fleischfarbenen und den verschiedenen rosafarbigen. Die gelben und gelb mit Rosa oder Karmin getuschten treten zum Teil jetzt schon an die Stelle der empfindlicheren Teerosen und werden dies in Zukunft vielleicht noch mehr tun, sobald in diesen Farbentönungen ebenso reiche Abwechslung und Vervollkommnung, die nicht ausbleiben wird, erzielt worden ist.

Derselbe Wandel wird auch jedenfalls bei den roten, leuchtendroten und dunkel sammetartigen Teehybriden als Ersatz für unsere bis jetzt in diesen noch nicht erreichten besten und noch nicht entbehrlichen Remontanten, wie *Horace Vernet, Fisher & Holmes, Louis Van Houtte* (L.) usw., in nicht zu ferner Zeit eintreten.

Ganz überraschende Erfolge und Abweichungen von allen älteren bekannten Rosen ergeben bisweilen die Kreuzungen der verschiedenen Rosengattungen unter- oder miteinander, wie dies in auffälliger Weise zu Tage getreten ist bei *Gloire de Dijon* (die wahrscheinlich ein Bastard von einer gelben Teerose × der Bourbonrose *Mme. Isaac Pereire* ist), bei *La France* (ein Bastard einer Bengal- oder Monatsrose) und anderen.

Einen besonders auffallenden Bastard, wenn auch noch mit einigen Mängeln behaftet, brachte vor sieben Jahren der erfolgreiche Lyoner Züchter Pernet-Ducher in seiner *Soleil d'Or**), einer Kreuzung von der Kapuzinerrose *Persian Yellow* × *Antoine Ducher.* Er hat diese Rosenabteilung als *R. Pernetiana* bezeichnet und reiht auch seine jetzt im Handel erschienene, Aufsehen erregende Prachtrose,

Lyon-Rose,

dieser Gattung ein, obgleich sie kein direkter Abkömmling der Kapuzinerrose, sondern das Ergebnis einer Kreuzung der schönen rötlichgelben Teehybride *Mme. Mélanie Soupert* (Pernet-Ducher 1906) × einem unbenannten Sämling von *Soleil d'Or* ist. Es ist dies eine ganz neue Erscheinung in der Klasse der Kapuziner-Hybridrosen. Wenn auch das Blut der letzteren darin zu erkennen ist, so hat sie doch ganz den Charakter, das Aussehen der Teehybriden, auch deren Blühwilligkeit und Remontieren. Der Strauch ist kräftig wachsend und gut verzweigt, die Belaubung rötlich dunkelgrün. Die Blumen erscheinen meistens einzelnstehend, bisweilen zu zweien oder dreien auf jedem Stiel. Die Knospen sind rundlich, korallenrot, an der Basis stark chromgelb getuscht; die Blume ist ausserordentlich gross, mit langen, breiten Petalen, kugelförmig, gut, aber nicht zu stark gefüllt, was ein sicheres Oeffnen verbürgt. Die Färbung ist eigentümlich, lachsrot (krebsrot) oder korallenrot mit Chromgelb, besonders an der Basis der Petalen stark getuscht. Durch die Verschiedenheit der Farbentönung sind die Blumen besonders wirkungsvoll; sie sind auch angenehm duftend. Der Züchter hatte *Lyon-Rose* im Sommer 1905 in Lyon zuerst ausgestellt; sie erregte damals unter seinen anderen Neuheiten die allgemeinste Bewunderung und wurde dort, wie auch später wiederholt auf verschiedenen Ausstellungen, mit den ersten Preisen ausgezeichnet.

Die *Lyon-Rose* wird bald eine der beliebtesten und gesuchtesten Schnitt-, Gruppen- und Ausstellungsrosen sein. Durch die neue eigenartige Farbentönung neben sonstigen empfehlenswerten Eigenschaften der *Lyon-Rose,* sowie durch eine in diesem Falle berechtigte ausgiebige Reklame des Züchters, die durch ausführliche genaue Beschreibung und farbenprächtige Abbildung erfolgt ist, wodurch sie vielen Lesern dieser Zeitschrift auch schon bekannt geworden sein wird, ferner durch bedeutende Massenvermehrung und den verhältnismässig billigen Erstverkaufspreis wird diese prächtige Neuheit schon jetzt beim Erscheinen im Handel in allen Kulturländern als wirklicher Schlager, als Unikum eine riesige Verbreitung gefunden haben, wie seit langer Zeit keine zweite Rosenneuheit. Eingeweihte wollen sogar behaupten, dass sie dem glücklichen Züchter nicht weniger als 50000 M., ja vielleicht noch mehr, als klingenden Lohn in den Schoss geworfen habe, ein Erfolg, der nur freudig zu begrüssen, nicht zu missgönnen wäre und als Ansporn für jeden Rosenneuheitenzüchter dienen sollte, womöglich noch besseres zu erzielen.

Zeigen nun die in den letzten Jahren erschienenen Rosenneuheiten auch nicht so auffallende Abweichungen von den älteren wie *Lyon-Rose,* so ist doch auch in anderen Rosenklassen durch künstliche Kreuzungen ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Neben zahlreichen beachtenswerten Neuzüchtungen der verschiedenen Kletterrosen sind es vor allem die Teehybriden, die das Hauptinteresse der Züchter und Liebhaber in Anspruch nehmen, und zwar sind es besonders die gelben oder gelbgetuschten und roten oder dunkelroten, sammetartigen Farbentönungen, die von den meisten bevorzugt werden. Es dürfte deshalb manchem Rosenliebhaber, der nicht Gelegenheit hat, die Neuzüchtungen zu beobachten und zu prüfen, erwünscht sein, über einige ein vorläufiges, wenn auch nicht ganz endgültiges Urteil zu hören.

Ungünstig für die Rosenblüte war der letzte Sommer auch hier, da wir kaum zwanzig warme, sonnige und regenfreie Tage hatten. Für manche Neuheit mag sich daher in normalen Sommern ein besseres Resultat ergeben. (Schluss folgt.)

---

*) Die Rose *Soleil d'Or* (Pernet-Ducher 1902) als Rosier Pernet oder *Rosa Pernetiana* benannt, ist eigentlich nicht als die erste der Kapuziner Hybridrosen (Kreuzungen von *Rosa lutea* oder *sulphurea*, besonders von *Persian Yellow* × Remontanten oder Tee und Teehybriden) zu bezeichnen, denn Dr. Müller-Weingarten (Pfalz) führte schon einige Kreuzungen dieser Klasse in der grossen Rosenausstellung in Frankfurt a. M. 1888 vor, worüber ich derzeit in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1888, Seite 244 berichtet habe Sie waren noch nicht wertvoll genug, um in den Handel gegeben zu werden. Er kreuzte aber weiter in dieser Richtung und erzielte auch bald Verbesserungen, die er aber, bei seiner ausgesprochenen Bescheidenheit, und weil er niemals pekuniäre Vorteile durch seine etwaigen Erfolge erstrebte, ebenfalls durch Verkauf nicht weiter verbreitete. Es sind im Vereinsrosar in Sangerhausen aber noch mehrere dieser Dr. Müller'schen Bastarde vorhanden und wurden auch auf verschiedenen Ausstellungen vorgeführt, so namentlich in Düsseldorf 1904, München-Gladbach 1906, und fanden bei Rosenkennern verdiente Beachtung und Anerkennung. Dabei blieb es aber. Einige dieser Sämlinge sind einfach, aber von eigentümlicher, gelber Farbentönung, andere gut gefüllt, aber weniger auffallend in der Farbe, einer (wenn ich nicht irre Nr. 5) ist ganz gut gefüllt und zeigt ähnlich wie *Lyon-Rose* an der Basis der Petalen die hervortretende gelbe Färbung der Kapuzinerrosen, während der obere Teil mehr rötlich getuscht ist. Diese Sorte wäre, wenn sonst auch für die allgemeine Verbreitung noch nicht ganz einwandfrei, jedenfalls für fortgesetzte künstliche Kreuzungen ganz beachtenswert. Nur einer dieser Dr. Müller'schen Bastarde, nämlich *Gottfried Keller,* ist benannt und von dem verstorbenen Otto Froebel 1902 in den Handel gebracht worden. Manche grossen Rosengeschäfte und Neuheitenzüchter haben diese eigenartige schöne Rose auffallenderweise nicht aufgenommen, und doch wäre sie für Kreuzungszwecke unbedingt zu verwenden und wertvoll gewesen. Ich sah sie vor ungefähr 15 Jahren im Garten des Züchters blühen und empfahl ihm, damit weiter zu arbeiten, hörte aber über weitere Ergebnisse später nichts. Froebel, der diese Rose gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ebenfalls in Weingarten sah, war von der eigenartigen Schönheit so überrascht, dass er sie sich zur Weiterverbreitung erbat und auch in uneigennütziger Weise vom Züchter erhielt und sie *Gottfried Keller* taufte. Sie ist leider meistens fast einfach, hat 7—10 Blumenblätter, deren Färbung innen aprikosengelb, nach der Basis zu goldgelb, die Aussenseite dunkelgelb, nach dem Rande heller oder rosa getönt ist; als Knospe reizend; dabei gut duftend und remontierend. Als Zierstrauch für Parkanlagen sehr zu empfehlen. (Es ist ein Kreuzungsprodukt in verschiedenen Generationen von *Mme. Bérard* × *Persian Yellow* × *[Mme. Bérard* × *Pierre Notting],* nochmals mit *Persian Yellow.)* Es scheint aber auch *Jaune bicolor*-Blut in diesen, wie in einigen anderen Dr. Müller'schen Bastarden vorhanden zu sein.

Cyclamen-Neuheiten.

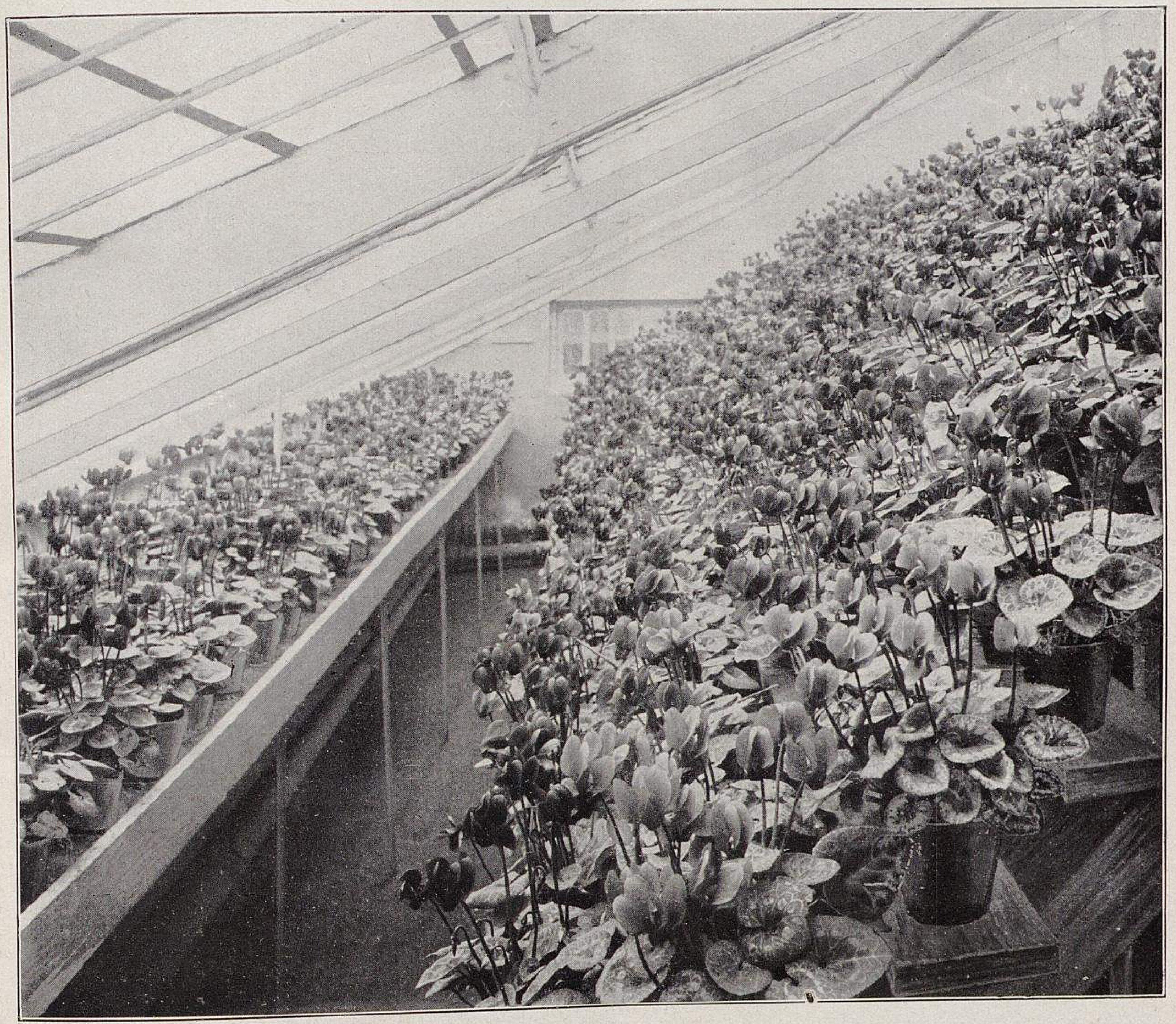
Von **C. Stoldt**, Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

In meinem Bericht über Cyclamen, der in Nr. 1 des Jahrganges 1903 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, erwähnte ich bereits drei verschiedene Sorten von lachsfarbenen Cyclamen. Eine davon, die jetzige *Splendens giganteum*-Hybride *Ruhm von Wandsbek,* fand ich 1898 unter den Sämlingen, die das Ergebnis der von mir vorgenommenen Kreuzungen der *Splendens giganteum*-Hybride *Rosa von Marienthal* waren. Die zweite, *Cyclamen persicum,* sah ich auf der Berliner Ausstellung im Winter 1900, und die dritte, *Cyclamen persicum giganteum Salmoneum,* kam im Jahre 1901 in den Handel. Ich nahm alle drei Sorten in Kultur, um sie auf ihren Wert zu prüfen. Da sie noch mancherlei Fehler hatten, beschloss ich, *Ruhm von Wandsbek* noch nicht in den Handel zu bringen, sondern mit allen dreien erst eine gründliche Verbesserung vorzunehmen.

Das kleine *Cyclamen persicum* liess ich bald fallen, während ich meine Bemühungen mit *Ruhm von Wandsbek* und *Salmoneum* fortsetzte.

Bis 1906 war die Verbesserung von *Ruhm von Wandsbek* soweit durchgeführt, dass ich es dem Handel übergeben konnte. Wenn die Blumen teilweise auch noch an Grösse zu wünschen übrig liessen, so wurde dieses durch die anderen guten Eigenschaften, wie reiches, frühes Blühen und nicht minder durch den herrlichen Farbenschmelz der Blumen reichlich ersetzt. In diesem Jahre habe ich bereits einen so grossen Bestand schöner Pflanzen, dass es mir möglich ist, eine besonders engbegrenzte und gute Auswahl an Samenträgern zu treffen, sodass ich *Ruhm von Wandsbek* jetzt in bedeutend verbesserter Form als eine wertvolle Handelspflanze für die Massenanzucht bezeichnen kann. Sie zeichnet sich aus durch kräftigen, gedrungenen Wuchs mit sehr vielen Knospen, die sich zu grossen Blumen von edler, runder Form entwickeln. Die Farbe der Blumen spielt von Lachsrosa bis Lachsrot ins feurige Scharlach, alles Eigenschaften, die ein Cyclamen für den Handel wertvoll machen. Die Abbildung Seite 7 zeigt eine Einzelpflanze, während die Abbildung Seite 4 ein Haus mit Samenträgern veranschaulicht.

Salmoneum war bei den Verbesserungsversuchen anfangs etwas hartnäckig; auch schienen die vielfach wiederholten Kreuzungen zwischen *Ruhm von Wandsbek* und *Salmoneum* ohne wesentlichen Erfolg zu bleiben, bis ich jetzt unter den Kreuzungen des letzten Jahres zwei Pflanzen fand, die einen ausgezeichneten Erfolg versprechen. Hoffentlich bleiben sie beständig.



Cyclamen splendens giganteum-Hybriden in der Handelsgärtnerei von C. Stoldt-Wandsbek.
Samenträger von Leuchtend Dunkelrot.
Originalaufnahme von Anfang November 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Cyclamen splendens giganteum-Hybriden in der Handelsgärtnerei von C. Stoldt-Wandsbek.
Samenträger: Leuchtendhellrot links, Rubin rechts.



Cyclamen splendens giganteum-Hybriden in der Handelsgärtnerei von C. Stoldt-Wandsbek.
Samenträger von »Ruhm von Wandsbek«. Neu.
Originalaufnahmen von Anfang November 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ausserdem ist es mir gelungen, durch Kreuzungen zwischen *Ruhm von Wandsbek* und *Rubin* ein herrlich karminfarbenes Cyclamen zu gewinnen. Die überraschende Farbenwirkung beider Züchtungen kommt am besten zur Geltung, wenn man *Karmin* und *Ruhm von Wandsbek* neben *Leuchtend Dunkelrot, Leuchtend Hellrot, Rosa von Marienthal* usw. stellt, deren sonst so herrlichen und beliebten Farbentöne fast erdrückt werden von dem ins Gelbliche schillernden Schmelz dieses neuen Typus.

Auch der älteren Farbenklasse kann ich in diesem Jahre noch eine Neuheit hinzufügen: *Cyclamen splendens giganteum albo-violaceum.* Die Abbildung Seite 6 zeigt den Bau und Blütenstand der Pflanze. Die Grundfarbe der Blumen ist reinweiss, die Blumenblätter sind oben, sowie unten zart violett abgetönt, die Mitte ist reinweiss. Hin und wieder finden sich auch breite violette Streifen, eine Eigentümlichkeit, die auch bei den reinweissen Cyclamen als Zufälligkeiten auftaucht, die man aber leider wieder verschwinden sieht; dagegen ist als Schaupflanze vorzüglich verwenden und leicht heranziehen lässt.

Auch das reinweisse *Käthchen Stoldt* mit den sehr grossen, wohlgeformten Blumen ist äusserst wirkungsvoll und ebenso wie *Rosa von Marienthal* durch ihre weite Verbreitung so hinreichend bekannt, dass sich eine genauere Beschreibung erübrigt.

Weiss mit karmin Auge musste trotz seiner Schönheit in der letzten Zeit zugunsten anderer Züchtungen etwas zurückstehen und dürfte in der erwähnten *albo-violaceum* noch eine Rivalin mehr bekommen.

Cyclamen fimbriatum carmineum marginatum wurde in Nr. 13 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift durch Abbildungen veranschaulicht und von mir ausführlich beschrieben. Ich füge noch hinzu, dass nach wie vor die reinen Farben, wie Weiss und Zart- bis Dunkelrosa mit rosa, hell- und dunkelkarmin Auge und Berandung sich am besten bewährt haben, und ich infolgedessen seit Jahren bemüht war, alle unbestimmten



Cyclamen splendens giganteum-Hybriden in der Handelsgärtnerei von C. Stoldt-Wandsbek.
Samenträger von Käthchen Stoldt. Reinweiss.
Originalaufnahme von Anfang November 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die violett gestrichelte Schattierung bei *albo-violaceum* beständig.

Neben meinen Bestrebungen, gute Neuheiten von Cyclamen zu züchten und einzuführen, arbeitete ich beständig an der Vervollkommnung meiner altbewährten Handelssorten, namentlich in Bezug auf Reinheit der Farben, Form und Grösse der Blumen. Die Abbildungen auf Seite 3, 4 und 5 zeigen, dass dies auch in der Massenwirkung voll zur Geltung kommt. Die prächtige dunkelblutrote *Rubin* hat es bisher nicht vermocht, die bewährte grossblumige *Leuchtend Dunkelrot* aus ihrer bevorzugten Stellung zu verdrängen und dürfte auch in Zukunft mehr eine Liebhabersorte bleiben, während *Leuchtend Dunkelrot* ihrer grösseren Blumen und leuchtenden Farbe wegen im Handel den Vorzug behaupten wird.

Eine Sorte, die meines Erachtens noch nicht genügend gewürdigt wird, ist *Leuchtend Hellrot,* die sich mit ihren herrlichen grossen Blumen und ihrem besonders kräftigen Wuchs

Farben und namentlich solche mit bläulichem Anflug auszumerzen.

Ueber *Rokoko-, Papilio-* und andere gefranste Formen will ich mich heute nicht weiter äussern, bin aber auch hier beharrlich bei der Arbeit, um an der Verbesserung dieser Rassen nach Möglichkeit mitzuwirken.

Gemüse-Neuheiten oder wertvolle Gemüse früherer Einführung.

Von **C. Rotter,** in Firma Stenger & Rotter in Erfurt.

Fast sollte man meinen, es sei unerlässlich, »Gemüse-Neuheiten« müsse es in jedem Jahre geben. Die Nachfrage danach erneuert sich alljährlich, und wenn man die mit Beginn des Jahres erscheinenden neuen Samen-Kataloge zur Hand nimmt, so findet man sicher in jedem an besonderer Stelle den Gemüse-Neuheiten einen Platz gewidmet. In Verbindung mit diesen wird dann aber — und das ist das Erfreulichste dabei

— gewöhnlich einer Anzahl besonders beachtenswerter Gemüse älterer Einführung Erwähnung getan. Die Neuheiten, die nun, wie man fast glauben möchte, dabei sein müssen, sind manchmal recht krampfhaft zusammengewürfelt, und bei den Kulturproben des folgenden Sommers findet man gar oft, dass sich solche Neuheiten keineswegs als Verbesserungen, manchmal aber als Verschlechterungen entpuppen, denen »ältere«, längst bekannte Einführungen bei weitem vorzuziehen sind.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung hat deshalb in dankenswerter Weise seit einer Reihe von Jahren in ihren ersten Nummern einer Anzahl von Fachmännern das Wort erteilt zu einem Bericht über erprobte wirkliche Neuheiten und alte bekannte oder auch weniger bekannte, aber gute Gemüse. Eine kleine derartige Aufzählung will auch ich hier folgen lassen.

Wirsing *Zwei-Monats* wurde im vorigen Jahre als Frühwirsing empfohlen, der alle bekannten Sorten übertreffen sollte. Wer ihn als frühen Landwirsing angebaut hat, dürfte nicht zu sehr befriedigt gewesen sein. *Kitzinger* und *Johannistag* sind entschieden fester im Kopf, schöner im Aussehen und stehen dem *Zwei-Monats-* auch an Frühzeitigkeit kaum nach. Der Züchter hebt in seiner diesjährigen Beschreibung hervor, dass der *Zwei-Monats-Wirsing* hauptsächlich ein Treibwirsing sei; nach dieser Richtung kann ich ihn nicht beurteilen.

Weisskohl *Ruhm von Enkhuizen* wurde vor einigen Jahren von Holland eingeführt und verdient grösste Beachtung. Der Kopf ist sehr schön geformt, mittelgross, äusserst fest und zartrippig. Die Entwicklung ist sehr flott und früh, sodass er als vorzüglicher Frühweisskohl dem Herrschafts- wie dem Marktgärtner empfohlen werden kann.

Rotkohl *Zenith*. Gleichzeitig mit der vorstehend empfohlenen Weisskohlsorte kam auch *Zenith* als Neuheit von Holland, die sich erfreulicherweise als eine sehr gute Einführung bewährt hat. Er ist ausserordentlich festköpfig und von mittlerer Grösse, besonders feinrippig und prächtig dunkel-



Cyclamen splendens giganteum-Hybride albo-violaceum. Neuzüchtung von C. Stoldt-Wandsbek.
(Text Seite 5.)
Originalaufnahme von Anfang November 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Cyclamen splendens giganteum-Hybride »Ruhm von Wandsbek«. Neuzüchtung von C. Stoldt-Wandsbek.
(Text Seite 3.)
Originalaufnahme von Anfang November 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

rot. *Zenith* entwickelt sich bei früher Aussaat sehr schnell und liefert schon den Sommer über eine sehr gleichmässige Ernte. Aber auch für Spätaussaat und zur Heranzucht für die Herbsternte kann ich *Zenith* bestens empfehlen.

Rosenkohl *Herkules* ist schon seit einer Reihe von Jahren im Handel und hat in der Nachzucht vielfach an seiner ursprünglichen Güte verloren; in seiner Original-Qualität ist er aber heute noch, was er früher war: einfach unübertrefflich. Bei den oft vorkommenden billigen Angeboten unter dem Namen *Herkules* wird man freilich wohl meistens nur Massennachbau geringerer Qualität vermuten dürfen.

Glaskohlrabi *Delikatess.* Blau und weiss; einzig, was Zartheit und Frühzeitigkeit betrifft. Da *Delikatess* nur wenig beblättert und ausserdem feinblättrig ist, ist er zunächst für Frühkultur im Mistbeet wohl der allerbeste, aber auch für die Freilandkultur namentlich da zu bevorzugen, wo den ganzen Sommer hindurch zarte junge Kohlrabi gebraucht werden. Man sollte von *Delikatess* in jedem Monat eine kleine Aussaat machen. Für Herrschaftsgärtner jedenfalls Nummer Eins!

Speiserüben oder Stielmusrüben. In vielen Gegenden liefern diese Rüben selbst für die feine Küche ein notwendiges Gemüse, und wo das der Fall ist, da empfehle ich vor allem die *Amerikanische frühe weisse Rotköpfige.* Da sie eine der frühesten ist, kann man sie bei zeitiger Aussaat (März oder April) ins Gartenbeet — Verpflanzen ist bei diesen Rüben nicht ratsam — schon Ende Mai für die Küche fertig haben. Je jünger, desto zarter und beliebter ist sie.

(Schluss folgt.)

Noch einmal Nephrolepis Whitmani.

Von **Woldemar Neubert,** in Firma Emil Neubert, Handelsgärtnerei in Wandsbek.

Was ich vor Jahresfrist der *Nephrolepis Whitmani* voraussagte, hat sich im Laufe der Zeit nicht nur bestätigt, sondern alle Erwartungen weit übertroffen. Sie ist tatsächlich ein »Geldverdiener«, eine Handelspflanze allerersten Ranges.

Wie jede Neuheit starken Zweifeln begegnet, so hat natürlich auch *Nephrolepis Whitmani* zuerst wenig Entgegenkommen gefunden; schnell haben aber viele Abnehmer bedauert, zu meiner Einführung nicht mehr Vertrauen gehabt zu haben. Aus allen Teilen Europas sind mir Anerkennungen über den hohen Handelswert dieses Farns geworden, auf allen Ausstellungen hat er Bewunderer gefunden, und der grossen Nachfrage konnte nicht zur Hälfte genügt werden. Ich war daher gezwungen, meine Bestände zur Anzucht bedeutend zu vergrössern. Drei Häuser habe ich nur für Mutterpflanzen eingerichtet. Jeder junge Spross wird eingetopft, damit im kommenden Frühjahr die Vorräte ausreichen und dieser wertvollen Handelspflanze endlich eine schnellere Verbreitung ermöglicht wird.

Die wohlgetroffenen Abbildungen der Pflanzen Seite 9 und des Hauses mit fertigen Verkaufspflanzen untenstehend veranschaulichen sehr deutlich die Schönheit dieses Farns. Sein Wuchs ist vorzüglich, seine Ansprüche an die Kultur und an den Standort sind die denkbar bescheidensten. Er verlangt nicht mehr Wartung als jeder andere Farn, ist mit jedem Platz im temperierten Hause oder im Kasten zufrieden und härtet bei leichter Lüftung und sonnigem Standort vorzüglich ab.

Trotz ihres zarten und graziösen Aussehens, das gerade das Gegenteil erwarten lässt, ist die Haltbarkeit der Pflanze sowohl, als auch die der abgeschnittenen Wedel ausserordentlich gross. Trocken aufbewahrte Wedel halten sich lange Zeit. Blumenkünstler, denen ich Wedel zur Verfügung stellte, bestätigten übereinstimmend den hohen Wert für die Binderei, und auch die neuerdings so sehr im Aufschwung begriffene Industrie, die sich mit dem Erhalten und Färben natürlicher Blätter befasst, hat sich schnell mit *Nephrolepis Whitmani* befreundet; es liegen schon jetzt Anfragen auf Lieferung sehr grosser Mengen vor.

Ueber die Verwendbarkeit der Pflanzen selbst habe ich schon früher (in Nr. 1 des Jahrgangs 1907) berichtet.

Neuerdings werden von England *Nephrolepis todeaeoides* und von Amerika *N. Ammerpohli* angepriesen. Es wird von ihnen behauptet, dass sie *N. Whitmani* weit überlegen seien. Ich ziehe auch diese beiden Farne schon in grösserer Anzahl und kann sie dem Liebhaber aufs wärmste empfehlen. Es sind schöne, interessante Pflanzen. Für den Handelsgärtner sowohl, als auch für Grossanzuchten, die schnell lohnend sein müssen, kommt jedoch nur *N. Whitmani* in Betracht.

Nephrolepis todeaeoides ist, wie die Abbildung Seite 9 zeigt, ein steifer, dreifach gefiederter Farn mit schweren Wedeln. Die Fiederung ist so dicht, dass man die Vorderseite kaum von der Rückseite der Blätter zu unterscheiden vermag. Die Verwendbarkeit der Wedel für die Binderei erscheint mir daher ziemlich ausgeschlossen.

Nephrolepis Ammerpohli dagegen ist wohl an Leichtigkeit und Zierlichkeit der *N. Whitmani* gleichwertig, steht aber im Wachstum bedeutend hinter ihr zurück, sodass es ihr kaum gelingen dürfte, in den Handelsgärtnereien eine führende Stellung einzunehmen.

Was nützen dem Handelsgärtner die vielen, vielen Sorten!



Haus mit Nephrolepis Whitmani in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
Im August 1907 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Nephrolepis Whitmani.



Nephrolepis todeaeoides.

Er ziehe nur wenige, aber dann auch nur die wirklich einträglichen Sorten.

Nachschrift der Redaktion. In der Nr. 1 des Jahrganges 1907 veröffentlichten wir von *Nephrolepis Whitmani* drei Abbildungen. Wir mussten damals schon, weil es in jener Nummer an Raum gebrach, zwei Abbildungen später folgen lassen, was auch diesmal gleichfalls Platzmangels wegen geschehen muss. Die Veröffentlichung jener Abbildung, die wir ausfallen lassen mussten, werden wir sobald wie möglich folgen lassen.

Die in den ersten Nummern des Jahrganges 1907 veröffentlichten ausführlichen, bildlich veranschaulichten Mitteilungen über *Nephrolepis Whitmani* haben ganz erheblich dazu beigetragen, dass diese Farnvarietät im besonderen und die Farne im allgemeinen eine hohe Beachtung und weite Verbreitung gefunden haben. Wir sahen Nephrolepis, sowie andere Arten und Varietäten im Laufe des vergangenen Jahres in grossen Anzuchten, selbst in solchen Gärtnereien, in denen Farne bisher keine Berücksichtigung fanden. Gewiss werden die Farne durch ihre Einreihung in die Spezialkulturen schon in der nächsten Zeit zu einer grossen und allgemeinen Verbreitung gelangen.



Nephrolepis Whitmani. Junge Pflanze vom Frühjahr 1907.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Etwas über Blattbegonien und ihre Vermehrung.

Von **Karl Teupel**, in Firma Gebr. Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.



Begonien-Herbstvermehrung in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Teupel-Quedlinburg. I.

»Sie haben ja eine ansehnliche Menge vermehrt und müssen sich danach ein gutes Geschäft damit versprechen!« Das war der erste Ausspruch des Herrn Möller, als ich ihm bei Gelegenheit seines Besuchs im Oktober v. J. ein Vermehrungshaus voll Blattbegoniensteckllinge zeigte.

Blattbegonien bilden mit eine Spezialität unseres Geschäfts, und es werden davon alljährlich rund 40000 Stück vermehrt, die in den Frühjahrsmonaten als junge Ware zur Weiterkultur verkauft werden.

Die Vermehrung erfordert ziemliche Aufmerksamkeit, wenn man einen befriedigenden Erfolg erzielen will. Es gehören vor allen Dingen tadellos gesunde Mutterpflanzen dazu, sonst soll man sich lieber die Arbeit sparen. Wir verwenden auch nur die vollständig ausgereiften Blätter, die an den Stellen, wo die Adern zusammenlaufen, auf der Unterseite eingeritzt und dann frei auf das Beet im Vermehrungshause ausgelegt werden. In dem Hause wird eine möglichst gleichmässige Temperatur von + 16—20° R. gehalten, grössere Schwankungen stellen den ganzen Erfolg in Frage, und dann muss auch die Luft im Hause einen gewissen Grad von Feuchtigkeit haben. Da heisst es, sehr aufpassen mit Heizen, Spritzen und Beschatten. Nach etwa 14 Tagen hat sich an den Schnittstellen Kallus gebildet, und kaum acht Tage später sind auch schon die jungen Wurzeln da. Dann ist es Zeit, den eigentlichen Stecklingsschnitt zu machen. Man schneidet nun die Blätter in spitze Dreiecke ▽, indem man das Messer an den Adern entlang führt. Die Spitze bildet die früher eingeritzte Stelle, wo also die Kallus- und Wurzelbildung stattfindet. Diese Blattstücke werden dann in sandige Laub- und Heideerde gesteckt und zwar so, dass die Rückseite etwas nach hinten neigt, was den Zweck hat, dass der nun bald erscheinende junge Trieb sich frei entwickeln kann. Sämtliche Schnitte müssen mit einem haarscharfen Messer ausgeführt werden.

Nachdem der junge Trieb da ist, muss mit Heizen nachgelassen werden, damit die junge Pflanze nicht



Begonien-Herbstvermehrung in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Teupel-Quedlinburg. II.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

vergeilt. Da wir die Stecklinge nicht unmittelbar ins Beet, sondern auf flache Samenschalen stecken, so haben wir es leicht in der Hand, diese zu geeigneter Zeit in einen kühleren Raum zu stellen, der anfangs auf + 12 ° R. und später nur auf + 8° R. gehalten wird. Die Stecklinge können sich nun da bestens entwickeln, und man kann, wenn erforderlich, lüften.

Wir beginnen schon Mitte September mit der Vermehrung, dann sind die jungen Pflanzen schon vor Eintritt ungünstiger Witterung genügend erstarkt und abgehärtet; wir haben dadurch fast gar keine Verluste. Ende Februar werden dann die Stecklinge auf 3 *cm* Entfernung pikiert und im März bis April eingetopft.

Nur auf diese Weise richtig behandelte Stecklinge bieten Gewähr für gesunde Weiterentwicklung. Aengstlich warm gehaltene Pflanzen werden dagegen leicht vom Thrips befallen und haben für die Weiterkultur gar keinen Wert.

Es gibt nun viele Sorten unter den Blattbegonien, die auch bei bester, zweckmässiger Behandlung schlecht wachsen; solche muss man ausmerzen, da das Sortiment auch ohne sie an guten wüchsigen und dabei schön gezeichneten Sorten reich genug ist.

Auf Grund langjähriger Erfahrung kann ich folgende bewährte Sorten zur Kultur empfehlen.

Kleinblättrige, besonders zur Binderei geeignete *Rex*-Hybriden sind die folgenden.

Herzogin von Sagan, silberweiss mit dunklen Adern.

Silberkönigin, mit silbrigen, glänzenden Blättern.

Marquise de Peralta, leuchtend grün, silbrig getupft.

Kronion, zartrosa, in Silberweiss auslaufend, mit dunklem Rand.

Von *Diadema*-Hybriden sind hochwachsende Sorten mit meist tief fingerartig geschlitzten Blättern

Hofgärtner W. Lombeck, braungrün, weissgefleckt, kleinblättrig.

Frau Ihle, schwarzgrün, silberpunktiert, mittelgrosses Blatt.

Komtesse Pauline von Sagan, tief dunkelgrün mit Weiss.

Dr. Hermann Lingg, grünlichweiss mit olivgrüner Nerv- und Randzeichnung.

Heinrich Lingg, feines atlasglänzendes Silbergrau, klein- und vielblättrig.

Helene von Seutter, frischgrün, silbergesprenkelt; sehr vielblättrig.

Frau Anna von Moor, prächtig olivgrün, weiss gesprenkelt.

Gute grossblättrige *Rex*-Hybriden sind

Frau Cyr, grosses silbriges Blatt, rosa schattiert mit schwarzgrünem, silberpunktiertem Rand und dunkler Mitte.

Kaiser Alexander von Russland, Mitte und Rand karminrosa, Zone rosaweiss.

Reta Schmeiss, glänzend rosenrot, mit brauner Zone. Von ideal schönem Wuchs.

Fulva, grosses silberweisses Blatt und dunkler Rand.

Ninetta Meyer, silbriges, rosa beleuchtetes Blatt, bronzegrün genervt.

Mme. Binot, silberweisse Zone, braungrün gerandet, weiss geperlt.

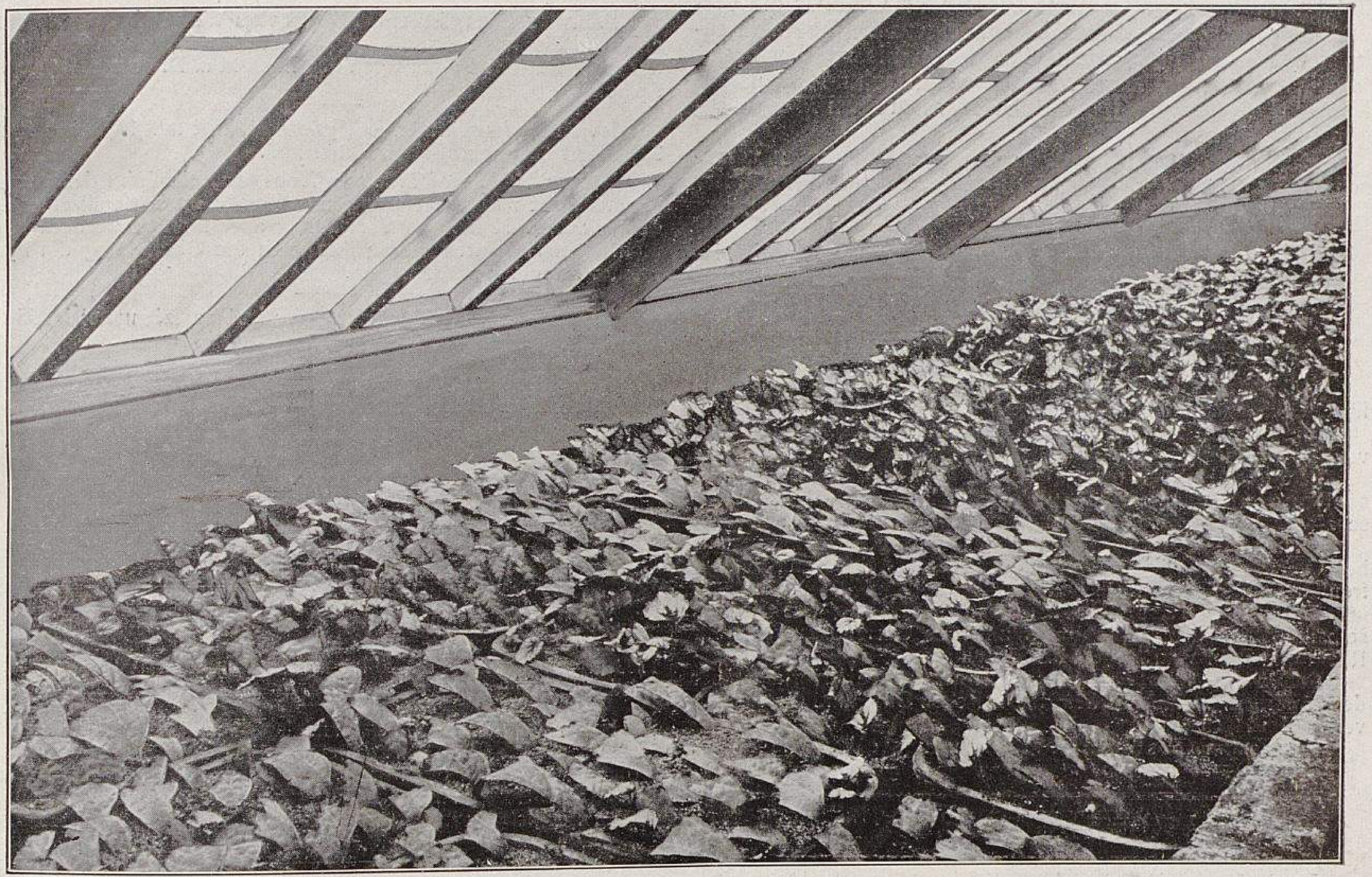
Meteor, leuchtend karmin-blutrot, üppig wachsend und von vorzüglicher Haltung.

Vesuve, eine der schönsten dunklen Sorten; das schöne Blatt hat grosse dunkle Mitte mit anschliessender feuerroter Zone und dunkelgrüner, rosa- und weissgefleckter Randzeichnung.

Kronprinzessin Cecilie, die im Jahre 1906 eingeführte Neuheit, ist in der Blattzeichnung ähnlich der alten bekannten *Louise Closon,* aber viel ausgeprägter gefärbt, die Blätter sind haltbarer, und die Pflanze ist viel wüchsiger. Diese Sorte wird stets ihre Liebhaber finden und kann garnicht genug empfohlen werden.

Eine sehr schöne englische Neuheit, die in diesem Jahre in den Handel kommt, ist *Our Queen,* Blatt mittelgross, behaart; Mitte und Rand sammetigbraun. Die Zone ist frischgrün und weiss, oft auch rosa geperlt. In dem ganzen Sortiment gibt es keine dieser Neuheit ähnliche Sorte; sie scheint auch wüchsig zu sein und wird sich sicher gut einführen.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass es leider noch zu wenig bekannt ist, dass sich einige Sorten in schattiger



Begonien-Herbstvermehrung in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Teupel-Quedlinburg. III.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Lage recht gut zum Auspflanzen ins Freie eignen; die Pflanzen müssen natürlich zu diesem Zweck vorher gut abgehärtet und der Boden zweckdienlich vorbereitet sein. Als Vorpflanzung vor Sträuchergruppen lässt sich damit eine vorzügliche Wirkung erzielen. Auch im Park unter einzeln stehenden Solitärbäumen gruppiert sind solche Begonien gleichfalls von bester Wirkung.

Nachschrift. Der Herbst des Jahres 1907 war, es ist das bereits wiederholt mitgeteilt worden, in vielen Gegenden Deutschlands bis gegen Schluss des Monats Oktober, ja stellenweise bis gegen Mitte November so milde, dass viele Pflanzen, die sonst bis dahin unter Glasschutz gebracht waren, noch im Freien gehalten werden konnten. Man war aber in manchen Gegenden, trotzdem man verschiedene Pflanzen, deren Flor man in eine spätere Zeit verlegen wollte, aus den Gewächshäusern wieder in das Freie brachte, dennoch in der vorsorglichsten Weise darauf bedacht, mit der Vermehrung in geheizten Häusern möglichst zeitig zu beginnen. Bei einem Besuch der Gärtnerei der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg fand ich gegen Mitte des Monats Oktober die Vermehrung der Blattbegonien in einem eigens hierfür eingerichteten Glashause in vollstem Gange, um bis zu den ersten Wochen des kommenden Jahres, also für Beginn 1908, bereits hinreichend erstarkte junge Pflanzen in grossen Massen abgeben zu können.

Die beigegebenen photographischen Aufnahmen veranschaulichen den Bestand des Hauses, über dessen Inhalt Herr Karl Teupel vorstehend nähere Mitteilungen bekannt gibt.

Ludwig Möller.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Berlin. Orchideen-Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Orchideenkunde im Frühjahr.

Nizza (Südfrankreich). Grosse Gartenbauausstellung vom 2.—5. April.

Gent (Belgien). Grosse internationale Gartenbauausstellung zur Feier des 100jährigen Bestehens der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 23. April bis 5. Mai.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

PERSONALNACHRICHTEN

Landesökonomierat **Rudolf Goethe** in Darmstadt, vormals Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde der Rote Adlerorden III. Klasse mit der Schleife verliehen.

Eduard Beyer, Handelsgärtner in Hennerwitz, und

Ernst Schirmer, Schlossgärtner in Gäbersdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Anno Dittmer, erster Obergärtner bei der königl. Tiergarten-Verwaltung in Berlin, wurde zum königl. Garteninspektor ernannt.

R. Lorentz, Obstbauingenieur in Neuburg bei Parchim (Mecklenburg), vordem erster Fachlehrer für Obst-, Wein- und Plantagenbau, sowie Lehrer für Gartenbau und Naturwissenschaften an der Gärtnerlehranstalt in Köstritz, wurde von der Stadt Stargard (Mecklenburg) im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftlichen Hauptverein für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz mit der Einrichtung und Leitung eines Technikums für Obst- und Plantagenbau nach neuem Lehrverfahren betraut.

Ferdinand Strobl, seit einer längeren Reihe von Jahren Vorsteher der Samenabteilung der Firma Otto Putz in Erfurt, beging am 15. Dezember 1907 das fünfundzwanzigjährige Jubiläum als Angestellter des genannten Geschäfts. Gelegentlich dieser Feier wurde dem Jubilar vonseiten des Vereins Erfurter Handelsgärtner, dem die Inhaber der Erfurter Weltfirmen angehören, ein künstlerisch ausgeführtes Diplom verliehen. Die Erfurter Gärtner-Vereinigung, die grösstenteils Obergärtner und fachmännische Leiter der grossen Erfurter Gärtnereien zu ihren Mitgliedern zählt, liess dem beliebten Kollegen eine wertvolle Ehrengabe überbringen. Auch die näheren Kollegen, sowie das übrige Geschäftspersonal beteiligten sich glückwünschend und mit Geschenken an der Feier, bei der ausser dem Chef der Firma auch der frühere Geschäftsinhaber, der bald achtzigjährige Herr Karl Putz anwesend war. Eine dem Jubilar von seinen Freunden dargebrachte Morgenmusik leitete den Festtag ein.

H. Braatz, Obergärtner bei Baron von Weber in Rosenkrantz, gab seine Stellung auf und übernahm mit dem 1. Januar die Leitung der Gärtnerei und Parkanlagen des Landrat a. D. von Flügge in Speck.

Fr. Dirks, Hofgärtner in Pyrmont, trat am 1. Januar nach 32jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Werner Dirks, Hofgärtner in Arolsen, ein Sohn des vorgenannten, trat unter Ernennung zum fürstlichen Gartendirektor an dessen Stelle. Neben der Verwaltung aller fürstlich waldeck-pyrmontschen Hofgärten wurde ihm auch die Oberleitung der Pyrmonter Kuranlagen übertragen.

Julius Burmeister, Handelsgärtner in Prenzlau, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Albert Gaedecke, Obergärtner auf Rosebank in Perth (Schottland), feierte am 11. November v. J. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Grothe** in Allenstein ist Gläubigertermin zur Beschlussfassung darüber, ob die seitens des Gemeinschuldners erfolgte schenkweise Ueberlassung des auf den Namen der Frida Hellwig eingetragenen Grundstücks Allenstein Nr. 1723 angefochten werden soll, auf den 10. Januar 1908 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Kohlmannslehner** in Britz ist am 21. Dezember 1907 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Robert Lorentz in Rixdorf. Konkursforderungen sind bis zum 16. Januar 1908 gerichtlich anzumelden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Kurt Röder** in Neusalza ist am 16. Dezember 1907 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Schulze in Neusalza. Anmeldefrist bis zum 2. Februar 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Emil Tischner** in Plauen i. V. ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Max Schwabe** in Reichenbach i. V. ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 27. Dezember.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.
Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 2. ** Erfurt, den 11. Januar 1908. ** 23. Jahrgang.

Evonymus radicans var. vegeta Rehd.

Ein empfehlenswerter immergrüner Zierstrauch.

Von **Alfred Rehder**, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Mass., Nordamerika).

Der als immergrüner Zierstrauch so beliebte *Evonymus japonicus* kommt für deutsche Verhältnisse leider fast nur als Kalthausstrauch in Betracht; höchstens im südwestlichen Deutschland vermag er in geschützter Lage im Freien auszuhalten. Viel härter dagegen ist *Evonymus radicans* Miq., der allerdings in Belaubung nicht ganz so schön ist und als Strauch immer niedrig bleibt, wenn er auch als Kletterpflanze eine grössere Höhe erreichen kann. Gewöhnlich wird dieser Evonymus als eine Varietät von *E. japonicus* betrachtet; es scheint aber doch richtiger, ihn als eigene Art anzusehen. Die Unterschiede sind zwar nicht sehr bedeutende, aber schon der Wuchs unterscheidet beide auf den ersten Blick; während *E. japonicus* streng aufrecht wächst und nie kriechende Zweige entwickelt, sind bei *E. radicans* die Zweige teilweise kriechend und mit Haftwurzeln kletternd und zum Teil aufsteigend oder ausgebreitet, besonders bei älteren und blühenden Pflanzen, die dann entweder einen breiten, aber immer niedrig bleibenden Busch bilden, oder die blühenden Zweige stehen bei hochkletternden Pflanzen frei von der Unterlage ab. Ausserdem sind die Blätter schärfer und dichter kerbsägezähnig und nicht entfernt gekerbt wie bei *E. japonicus*, oberseits meist mattgrün und unterseits kaum geadert; die Blütenstände sind kleiner, dichter und kürzer gestielt und die Staubbeutel nicht mit einer Spitze versehen, wie es bei *E. japonicus* der Fall ist.



Evonymus radicans var. vegeta.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Von *Evonymus radicans* ist eine ganze Anzahl Formen in Kultur. Unter den hier im Arnold-Arboretum kultivierten Varietäten war mir schon seit Jahren eine Form aufgefallen, die sich durch kräftigen Wuchs, verhältnismässig grosse und breite Blätter und reichlichen Fruchtansatz auszeichnete. Da sie dieser Eigenschaften wegen einer weiteren Verbreitung und Kenntnis wert schien, habe ich sie vor kurzem in »Trees and Shrubs« (Band I, S. 129, Tafel 65) beschrieben und will auch hier eine kurze Beschreibung folgen lassen.

Evonymus radicans var. vegeta Rehd. bildet einen niedrigen, $^1/_2$—1 *m* hohen buschigen, breiten Strauch mit kräftigen dicken, aufrechten und ausgebreiteten Zweigen; nur am Grunde entspringen einzelne schwache kriechende und wurzelnde Zweige. Die kurzgestielten, breitovalen bis fast rundlichen Blätter sind 3—4 *cm* lang und $2^1/_2$—$3^1/_2$ *cm* breit, dicklich, kerbig gezähnelt, oberseits matt dunkelgrün und unterseits etwas heller mit undeutlichen Nerven; die Blätter an den wurzelnden Zweigen sind dünner, kleiner und meist eiförmig. Die grünlichweissen, kleinen vierzähligen Blüten erscheinen zahlreich im Juni in achselständigen, meist siebenblütigen Trugdolden. Die Staubfäden sind etwa einhalbmal so lang wie die rundlichen Kronblätter und tragen eirundliche gelbe Staubbeutel. Die im Oktober reifenden, niedergedrückt kugeligen Kapseln sind weisslich gefärbt und ziemlich 1 *cm* dick,

aufgesprungen zeigen sie die mit einem lebhaft orangeroten Samenmantel bekleideten Samen.

Von den übrigen Varietäten unterscheidet sich *Evonymus radicans var. vegeta* hauptsächlich durch den strauchigen Wuchs, die verhältnismässig grossen und breiten Blätter, die dicklichen kräftigen Zweige und den reichlichen Fruchtansatz.

Der gleichfalls strauchige *Evonymus radicans var. Carrierei* Nichols *(E. japonicus var. gracilis* Dipp., nicht Sieb.) hat kleinere, mehr längliche, lebhafter grüne und oberseits glänzende Blätter. Von den übrigen kletternden Varietäten sind besonders zu erwähnen *E. radicans var. reticulatus* Rehd. *(E. japonicus var. reticulatus* Regel, *E. gracilis* Sieb., *E. japonicus radicans picta* Beissn., *E. radicans fol. argenteo-variegatis* Hort.) mit kleinen weisslich geaderten Blättern, ferner *E. radicans var. argenteo-marginatus* Rehd. *(E. japonicus var. gracilis* Rgl., nicht Sieb., *E. japonicus gracilis argenteo-marginatus* Beissn.) mit weiss gerandeten Blättern und *E. radicans var. roseo-marginatus* Rehd. *(E. japonicus var. radicans* Rgl., *E. japonicus gracilis roseo-marginatus* Beissn.) mit rosa gerandeten Blättern.

Von allen diesen Formen ist jedenfalls *E. radicans var. vegeta* die härteste und besonders ihrer in reicher Fülle erscheinenden zierenden Früchte wegen, die von Oktober bis Weihnachten und länger den Strauch zieren, auch die empfehlenswerteste. Ihre Verwendung findet sie am besten zur Saumpflanzung bei immergrünen Gruppen oder auch als Einzelpflanze auf Rasen. Ausgezeichnet eignet sie sich für grössere Felspartien, wo die kriechenden Zweige als grüne Ranken die Steine überkleiden, während die kräftigeren Aeste sich über die Felsen hinstrecken und besonders wenn fruchtbeladen sich mit ihren orangeroten Samen sehr wirkungsvoll gegen die Felsen abheben. Auch zur Bekleidung von Wänden und Mauern eignet sich *Evonymus radicans var. japonica* wie die übrigen Varietäten. An einem Hause sah ich ihn kürzlich bis zu einer Höhe von 4 *m* emporklimmend reichlich mit Früchten beladen, während der danebenstehende nahezu ebenso hohe *E. radicans Carrierei* nur verhältnismässig wenige Früchte trug.

Evonymus radicans wird um Boston hin und wieder anstatt des Efeu, der hier nicht winterhart ist, zur Bekleidung von Mauern angepflanzt; als ein wirklicher Ersatz für Efeu kann er jedoch nicht betrachtet werden, da er keine anliegende Bekleidung bildet, sondern der teilweise abstehenden Aeste wegen eine damit bekleidete Wand eher das Aussehen einer etwas unregelmässigen Hecke hat.

Die Vermehrung kann wie bei *Evonymus japonicus* durch Stecklinge geschehen, die leicht wachsen, oder auch durch Samen. Die Sämlinge variieren, wie die gemachten Erfahrungen gezeigt haben, nicht, sondern behalten den Charakter der Varietät bei.

Ausser *Evonymus radicans* besitzen wir weiter keine winterharten immergrünen Evonymus-Arten in Kultur, aber einige schöne halbimmergrüne Arten, die bis tief in den Winter hinein ihre Belaubung halten. Eine der schönsten von diesen ist *E. patens* Rehd., der sich ebenfalls durch in grosser Menge erscheinende zierende Früchte auszeichnet, die erst im November reifen und sich fast den ganzen Winter halten. Er bildet einen ausgebreiteten Strauch bis zu drei Meter Höhe und zeigt sich in milden Wintern fast völlig immergrün; leider ist er nicht ganz winterhart und nur für wärmere Gegenden zu empfehlen. Härter ist *E. Hamiltonianus var. semipersistens* Rehd., ein 3 *m* und darüber hoher aufrechter Strauch, dessen freudiggrüne Belaubung sich in milden Wintern bis Weihnachten hält; leider fruchtet er nur sehr spärlich, wenigstens hier. Die beiden genannten Arten fand ich in amerikanischen Gärten unter dem irrtümlichen Namen *E. Sieboldii* verbreitet. Halbimmergrün ist ferner auch *E. americanus var. angustifolius* Wood, der einen kleinen aufrechten Strauch bildet und empfindlich ist. Auch der wohlbekannte niedrige *E. nanus* M. B. behält sein sich im Herbst schön braunrot färbendes Laub lange Zeit.

Lyon-Rose (R. Pernetiana) (Pernet-Ducher 1907) und einige wertvolle neue Teehybriden.

Von **Fr. Harms** in Hamburg.

(Fortsetzung anstatt Schluss von Seite 2.)

Gelbe oder gelbgetuschte neuere Teehybriden.

Auch diese Abteilung hat Pernet-Ducher, der 1892 *Mme. Pernet-Ducher* als erste gelbe Teehybride brachte, der er bis heute über zwanzig zum Teil sehr wertvolle Neuheiten in verschiedenen gelben Tönungen folgen liess, durch einige gute Neuheiten bereichert. Seine *Prince de Bulgarie* (1902) wird noch heute hoch geschätzt, da sie zu den besten zählt. Auch *InstitATeur Sirdey* (1905) scheint sehr wertvoll zu sein, besonders als rein goldgelbe Rose. Sie ist sehr gross und gut oder stark gefüllt; die Knospen sind etwas rötlich gelb. Bei günstiger Witterung wird sie vielleicht noch schöner als im letzten nassen Sommer.

Ebenso ist seine schon früher erwähnte *Mme. Mélanie Soupert* (1906) (nicht zu verwechseln mit der Nabonnandschen Teerose gleichen Namens), wenn auch nicht stark gefüllt, aber in Knospe und halb offen ausgezeichnet schön geformt; die Färbung ist eigenartig, herrlich auroragelb auf karminrosafarbigem Grunde. Seine *Mme. Philippe Rivoire* (1906) ist voller, mehr kugelförmig, hellgelb, Mitte nankinggelb; für grösseres Sortiment auch wertvoll. Auffallender in der Färbung ist seine *Marquise de Sinéty* (1907), am Grunde römisch ockerfarbig, rosa getuscht, Knospe rötlich ockerfarbig; grosse schalenförmige, gut gebaute Blume. Vorzügliche Neuheit. Auch *Mlle. Simone Beaumez* (1907) ist wertvoll durch lange, schöne Knospe, wenn auch nur weisslich fleischfarben, Mitte meistens safrangelb schattiert. Wieder eigenartig und neu in Färbung ist seine neueste, noch wenig verbreitete *Mrs. Aaron Ward*, als indischgelb bezeichnet, bisweilen lachsrosa getuscht. Knospe länglich auf kräftigem Stiel, Form der Blume an *Catherine Mermet* erinnernd. Auch von England aus wird sie als ganz vorzüglich und eigenartig empfohlen. Leider zeigen die meisten gelben Rosen noch einen gewissen Makel; auch die gelben Teehybriden. Sie haben nicht die Farbenbeständigkeit wie *Maréchal Niel;* sie bleichen nämlich mehr oder weniger bald nach dem Aufblühen. Einige gehen dann in Hellgelb oder Milchweiss über.

A. Dickson & Sons haben ebenfalls ihren früher erschienenen beachtenswerten gelben Sorten: *Mrs. David Mc Kee* (1904), ihrer etwas leicht gefüllten *Countess Annesley* (1905), als Knospenrose reizend, und ihrer vor allem auffallenden, hochgeschätzten, sehr grossen gut gefüllten, kupfrig-rosagoldgelb getuschten *Betty* (1906) noch eine besonders wertvolle Neuheit, *Mrs. Peter Blair* (1906/7), folgen lassen. Die Blume hat gute Grösse und Form, die Färbung ist zitronen-chromgelb, Mitte goldiggelb; guter verzweigter Wuchs, schöne Belaubung und reichblühend. Eine der besten, vielleicht die beste der reingelben Teehybriden.

Im letzten Sommer gaben Dickson & Sons noch eine reingelbe und drei neue und eigenartig gelbgetönte Teehybriden in den Handel, die mir von zuverlässiger Seite aus England als hervorragend und die drei letzteren als ganz eigenartig empfohlen worden sind; sie werden jedenfalls auch diesseits des Kanals, selbst bei den anspruchsvollsten Liebhabern, ungeteiltes Interesse und verdienten Beifall finden.

Die reingelbe Sorte ist *Harry Kirk.* Sie ist sehr starkwachsend und gut verzweigt, dabei reich- und ununterbrochen blühend. Die Knospen sind lang und elegant, die Blumen gross, gut gefüllt und von vollkommener Form, mit breiten, festen Sepalen. Die Färbung ist dunkelschwefelgelb, nach dem Rande zu heller. Es soll die glänzendste Erscheinung und die beste in dieser Färbung, einzig in ihrer Art sein.

Dorothy Page Roberts ist ebenfalls starkwüchsig, dabei fortwährend- und reichblühend. Als Ausstellungsrose könnte sie etwas gefüllter sein, aber sie ist trotzdem für den Garten und für Dekorationszwecke durch ihre neue auffallende, eigenartige Färbung eine bestrickende Schönheit. Die Petalen sind sehr gross, breit und substanzreich, kupfrig nelkenrosa, an der Basis aprikosengelb getuscht; eine prachtvolle Farbenmischung. Von der National Rose Society im September 1906 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Elizabeth Barnes ist ebenfalls eine Teehybride seltener, sonst noch nicht vorhandener Farbentönung; sie wird als Schönheit ersten Ranges in dieser Beziehung und als die prachtvollste Einführung dieser weltbekannten, erfolgreichen irischen Züchter in dieser Farbenklasse bezeichnet. Die Färbung wird angegeben als seidenartig lachsrosa, Mitte rehbraun, übergossen mit Gelb, Rückseite der Petalen dunkelrosa, kupfrig und gelb getuscht. Die Blumen sind gross, voll, von vollkommenster Form, mit hohem Zentrum und von angenehmem Duft. Eine Prachtrose in jeder Beziehung.

(Fortsetzung folgt.)

Nephrolepis Whitmani.

Die bereits in der ersten Nummer des laufenden Jahrganges angekündigte Ergänzung der Nephrolepis-Abbildungen bringen wir untenstehend.

Ueber diese Farne, die binnen kurzer Zeit eine grosse Verbreitung gefunden haben, ist näheres im Jahrgang 1907, Nr. 1 und 2, und im Jahrgang 1908, Nr. 1 in den Berichten des Herrn Woldemar Neubert, in Firma Emil Neubert-Wandsbek (Holstein) nachzulesen.



Nephrolepis Whitmani.
Im August 1907 in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Schnitt-Chrysanthemum »Money Maker« und »Mlle. Marguerite Desjouis«.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Obgleich schon so manche alte, viel verbreitete weisse Chrysanthemum-Schnittsorte durch bessere, wertvollere Neuzüchtungen übertroffen wird, trennt sich doch mancher Schnittblumengärtner ungern von seiner Spezialsorte, und zwar hauptsächlich nur deshalb nicht, weil er glaubt — und dieses Vorurteil teilen noch viele unserer Berufsgenossen — die älteren Sorten seien ebenso gut wie die Neuheiten. Gewiss haben wir viele alte Züchtungen, die immer ihren Platz behaupten werden, doch gibt es gerade unter den neuen Schnitt-Chrysanthemum viele hervorragende Verbesserungen, die für Schnittblumenzüchter, die auf die Gewinnung gut geformter, tadelloser Blumen Wert legen, geradezu unentbehrlich sind.

Nach meinen Erfahrungen ist *Money Maker* bis heute unser bestes weisses Schnitt-Chrysanthemum; auch von anderen Fachleuten habe ich das gleiche Urteil gehört. Es übertrifft sogar *Mlle. Marguerite Desjouis*, obgleich dieses auch wertvoll und für den Schnitt sehr verwendbar ist.

Während mehrjähriger Kultur hatte ich Gelegenheit, die hervorragenden Eigenschaften von *Money Maker* kennen und schätzen zu lernen. Für den Schnitt und zum Versand ist es geradezu eine Idealsorte. In der Kultur ist sie viel anspruchsloser als *Mlle. Marguerite Desjouis*. Die Haltbarkeit der Blumen ist erstaunlich; Blumen, die schon sechs Wochen lang die Pflanze geschmückt hatten, waren noch verkaufsfähig.

Für den Massenschnitt ist *Money Maker* aus dem Grunde besonders zu empfehlen, weil von buschig gezogenen Pflanzen die einzelnen Blumen mit ziemlich langen Stielen geschnitten werden können, ohne dass Knospen verloren gehen. Bei *Mlle. Marguerite Desjouis* ist dies nicht möglich, weil die Blu-

men bei vielblumigen Buschpflanzen meistens nur kurze Stiele haben, sodass sie, falls die Knospen geschont werden sollen, nur kurz geschnitten werden können. Pflanzen mit guten Mittelblumen brachten bei *Money Maker* überhaupt keinen Ausfall; jede einzelne Knospe bildete sich gut und gleichmässig aus. Die edelgeformten, sehr festen dauerhaften, langstieligen, glänzend wachsweissen Blumen mit breiten, leicht abwärts gebogenen Blumenblättern wurden von den Bindegeschäften besonders gern gekauft und zwar vor allem ihrer grossen Haltbarkeit wegen. Dies liegt auch viel daran, dass *Money Maker* kein allzu mastiges Laub bildet.

Während sich *Mlle. Marguerite Desjouis* zur Schaublumenzucht ausgezeichnet eignet, bewährte sie sich als vielblumige Pflanze für den Massenschnitt nicht so gut wie *Money Maker*.

Beide Züchtungen zeichnen sich durch vorzüglichen Wuchs aus, und auch gegen Witterungseinflüsse sind sie vollständig unempfindlich. Ein weiterer Vorzug, der *Money Maker* besonders für die Anzucht als Massenschnitt-Chrysanthemum geeignet macht, ist der, dass sie sich sehr gut vermehren lässt.

Alles in allem sind beide Sorten in ihren Eigenschaften vorzüglich und ergänzen sich in der Blüte; in keiner Gärtnerei, wo hauptsächlich Schnittblumen kultiviert werden, sollten sie fehlen. *Mlle. Marguerite Desjouis* beginnt Anfang Oktober zu blühen, während *Money Maker* Ende Oktober ihren Flor entfaltet, der zu Allerheiligen am schönsten ist und sogar bis Weihnachten anhält.

Gemüse-Neuheiten oder wertvolle Gemüse früherer Einführung.

Von **C. Rotter,** in Firma Stenger & Rotter in Erfurt.

(Schluss von Seite 7.)

Möhren oder Karotten. Als Treib-Karotte und auch als früheste Sorte für Land- und Gartenkultur wird die *Pariser Eirunde* wohl nie von einer anderen übertroffen werden. — Für Spätbedarf dürfte in der grösseren Hauswirtschaft die *Nantaiser* ihrer schönen Form und roten Farbe wegen wohl immer die beliebteste bleiben. — Aber auf eine andere, weniger oder doch nicht überall bekannte, in ihrer Form der *Nantaiser* ähnliche prächtig goldgelbe Sorte, die *Lobbericher späte Stumpfe,* will ich noch hinweisen. Diese hervorragend wertvolle Karotte, die vielerorts ganz unbekannt ist, wiederum anderwärts als die beste und süsseste geschätzt wird, verdient allgemeine Verbreitung.

Salatrüben oder Rote Beete. Bevorzugen sollte man im Anbau mehr die halblangen Sorten, wie *Non plus ultra* und *Viktoria.* Beide haben schwarzrotes Fleisch, und die Rüben, die noch dazu nicht so übermässig gross werden (wie sie im Wirtschaftsverbrauch beliebter sind), behalten auch in eingemachtem Zustande ihre prächtig dunkle Farbe und sind besonders zart und milde im Geschmack. Beide sind glänzend dunkellaubig.

Knollensellerie *Delikatess* ist seit einigen Jahren im Handel und hat sich vorzüglich bewährt. Die Pflanze ist schwachlaubig; die ovalrunde grosse glatte, wenig bewurzelte Knolle ist auffallend weissfleischig und besonders zart. Neben *Delikatess* verdient der *Kurzlaubige Apfel-Knollensellerie* als hervorragend wertvoll besonders empfohlen zu werden.

Bleichsellerie *Goldgelber Krausblättriger* wurde vor einigen Jahren aus Frankreich eingeführt. Die Pflanze ist in ihrem prächtigen Blätterschmuck eine Zierde für jeden Küchengarten, und die starken fleischigen Blattstiele, an sich schon gelb, erlangen in der Bleiche eine ganz besondere Zartheit und sind im Geschmack delikat und milde.

Rhabarber *Cyklop* und *Monarchen-.* Zwei Neuheiten aus den letzten Jahren, die höchste Anerkennung und Empfehlung verdienen. Bei der Wertschätzung, die der Rhabarber in den letzten 10—15 Jahren auch in Deutschland in hauswirtschaftlicher Beziehung erlangt hat, müssen diese beiden Neuheiten bedeutungsvoll genannt werden. Die einzelnen Blattstiele der wahrhaft riesigen Pflanzen, die auch als Schmuckpflanzen vorteilhaft verwendet werden können, sind nicht selten 1 bis 2 *kg* schwer; dabei bleiben sie zart und aromatisch. Für den Marktgärtner sehr empfehlenswert.

Kopfsalat *Maikönig.* Vorzüglich für Treiberei und Freilandkulturen. Er wurde in den letzten Jahren bereits hinlänglich empfohlen und gewürdigt und wird seinen Platz auch dauernd behaupten. Neu oder doch nicht allgemein bekannt dürfte aber die Wahrnehmung sein, dass, während man von den meisten Salatsorten bei später Herbstkultur keine guten festen Köpfe mehr erntet, sich *Maikönig* auch hierfür glänzend bewährte. Eine Anpflanzung, die davon im letzten Spätsommer gemacht wurde, brachte bei recht ungünstigem Wetter noch im Oktober so prachtvolle feste Köpfe, als ob es Frühjahrspflanzung wäre.

Zwiebel *Australische braune Känguruh.* Bei den aus warmen Ländern stammenden Zwiebelsorten ist man meistens geneigt, anzunehmen, dass diese weichfleischig und weniger haltbar seien. Bei *Känguruh,* die seit einigen Jahren im Handel ist, ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Die *Känguruh*-Zwiebel ist schön bernsteinfarben, fast kugelrund, von mittlerer Grösse und festfleischig wie keine unserer deutschen Dauersorten. Ihren inneren Wert errät man schon, wenn man die Zwiebel in der Hand abwiegt. Sicher wird *Känguruh,* die schon in verschiedenen Grosskulturen Aufnahme gefunden hat, eine Zukunft haben. Die Zwiebel hält sich über Winter fest und gesund bis in den Sommer hinein.

Treib-Radies. Solange es sich hierbei um möglichst frühzeitige Heranzucht schöner lebhaftfarbiger und kurzlaubiger Knöllchen handelt, wird man eben immer gut tun, nur *Erste Ernte* und *Non plus ultra* und daran anschliessend *Dreienbrunnen* zu verwenden. Das *Würzburger Riesen-* oder *Kardinal-Radies* ist unübertrefflich für die Kultur im kalten Kasten. Es muss aber durchaus vereinzelt, also mit leichtem Zwischenraum gesäet werden; man kann dann wahre Prachtknollen ernten, sowohl was Grösse und Ansehen, als auch Zartheit und Wohlgeschmack betrifft.

Salvator-Rettig. Ein weisser Sommer-Rettig, der vor wenigen Jahren in den Handel kam und sich vorzüglich bewährt hat. Er ist schon für Frühaussaat in ein nicht zu warmes Mistbeet zu empfehlen, auf welche Weise man von Ende März ab wohlschmeckende Rettige erntet; schön geformt, zart und pikant. Aber auch für die Freilandkultur ist er überaus wertvoll, da er sich auch im freien Lande sehr rasch und sicher entwickelt. Man sollte von *Salvator-Rettig* in jedem Monat des Sommers eine Aussaat machen. Wie kein anderer Sommer-Rettig hält er sich überaus lange zart, ohne pelzig zu werden.

Genetzter Sedan-Rettig. Unter diesem Namen wird ein Sommer-Rettig in den Handel gebracht, dessen Vorzüge dem *Salvator-Rettig* vollkommen gleich sind. Die schöne Form (länglich birnförmig) und die glatte, auffallend schwarz-weiss genetzte Schale kennzeichnen ihn als eine ganz aussergewöhnlich schöne neue Sorte. Ich kann ihn zu öfterer Aussaat vom Frühjahr ab bestens empfehlen und bin überzeugt, dass er unter Kennern überall Beifall finden wird.

Landgurke *Unikum.* Wie bei vielen Gemüsen, so sind auch bei den Gurken für die Gewinnung lohnender Ernten die Boden- und Witterungsverhältnisse ausschlaggebend. Für Gurken war nun der letzte Sommer wieder einmal überaus ungünstig und sicher ein Gradmesser für Sorten, die auch noch unter solchem ungünstigen Wetter gediehen. Die *Unikum,* deren Vorzüge schon immer gerühmt wurden, hat sich auch im verflossenen Sommer als eine Gurke bewährt, von der man ohne Uebertreibung sagen kann, dass sie — die in guter Lage, auf gutem Boden und bei günstiger Witterung vorzüglich gedeiht — auch bei den ungünstigsten Witterungsverhältnissen nicht versagt. Man sollte sie deshalb immer und überall mit anderen Sorten anbauen.

Markerbse *Pyramidal.**) Es gibt viele und sehr gute Erbsensorten, sodass man bei einer Auswahl kaum in Verlegenheit kommen kann. Der Uebelstand aber, dass im Sommer der leidige Mehltau auch den Erbsen oft hart zusetzt, bestimmte einen norddeutschen Gärtner, es zu versuchen, eine Sorte zu züchten, von der er behaupten könne, dass sie diesem Uebel trotze. Vor zwei Jahren trat er mit dem Ergebnis seiner Versuche hervor und sandte Proben an verschiedene Züchter, um auch deren Urteil zu erfahren. Es wurde ihm dann bestätigt, dass es ihm gelungen sei, sein Ziel zu erreichen. Unter dem Namen *Pyramidal-Markerbse* hat er sie im Jahre 1906 in vielen Tausenden von Paketen in den Handel gegeben, und ich kann erfreulicherweise bestätigen, dass sich diese Erbse im Ver-

*) Abgebildet und beschrieben im Jahrgang 1906, Seite 549.

laufe des vorigen Sommers nach den angegebenen Empfehlungen glänzend bewährt hat. *Pyramidal-Markerbse* wächst überaus kräftig, wird über 1 *m* hoch und bringt aus allen Blattwinkeln Schoten, die dicht voll schöner grüner süsser Erbsen sitzen. Sie ist demnach als eine wirkliche Verbesserung, als eine vorzügliche Markerbse zu empfehlen. Ihres kräftigen Wuchses wegen ist es gut, sie nicht zu eng zu legen.

Stangenbohne *Ohnegleichen.* Wurde im vorigen Jahre als eine aus der wohl allgemein bekannten *Juli-Stangenbohne* hervorgegangene Neuheit in den Handel gegeben. Nach den Ergebnissen der Ernte des letzten Sommers muss man zugeben, dass sie als durchaus wertvoll empfohlen zu werden verdient. Die Pflanze rankt höher als *Juli,* und die eigenartig dickfleischigen Schoten, die bis 18 *cm* lang werden, hängen förmlich handvollweise zum Pflücken. *Juli* konnte seinerzeit als ein wertvoller Ersatz für die zwar zarten, aber weniger reichtragenden und auch mehr empfindlichen *Perl-Stangenbohnen* empfohlen werden; bei *Ohnegleichen* ist das noch viel mehr der Fall. Ich kann sie als durchaus anbauwürdig für Privatbedarf und Markthandel empfehlen.

Buschbohne *Thuringia.* Eine hochstaudige späte und grünschotige Zucker-Brechbohne, die seit zwei Jahren im Handel ist. Als Spätsorte verdient sie zum Anbau bestens empfohlen zu werden, denn sie liefert reiche Erträge ausserordentlich langer und ziemlich breiter, zarter Schoten, die man, wenn abgepflückt, für Ernte von Stangenbohnen hält. Besonders erwähnenswert ist, dass sich *Thuringia* namentlich auch für rauhe Gegenden sehr gut eignet und gegen ungünstiges Wetter ausserordentlich widerstandsfähig ist. Ebenso empfehlenswert und anbauwürdig ist auch die seit einigen Jahren eingeführte *Weisse Pariser Flageolet-Buschbohne,* die der *Thuringia* sehr ähnlich, nur noch etwas breitschotiger ist.

Wachs-Buschbohne *Perfection.* Es ist gewiss sehr anerkennenswert, wenn gerade bei Bohnen-Neuzüchtungen Wert auf Widerstandsfähigkeit gegen Witterungsunbilden gelegt wird, denn darunter leiden Bohnen, und besonders Wachsbohnen, nur zu oft und recht sehr. Weil sich *Perfection,* eine Einführung der letzten Jahre, in dieser Beziehung mehrfach vollkommen bewährt hat, kann ich sie zu allgemeinem Anbau bestens empfehlen, umsomehr, als sie auch sonst zu den besten und ertragreichsten Wachsbohnen zählt.

Puffbohne *Weissblühende und weissbleibende Konserven* wurde vor mehreren Jahren aus Holland eingeführt und wird da, wo sie einmal versuchsweise angebaut worden ist, sicher auch beibehalten werden. Sie verdient tatsächlich die weiteste Verbreitung. Die Pflanze wächst üppig, trägt reichlich und bringt sehr lange volle Schoten. Die Bohne behält, reif wie grün für Konserven verwendet, ein schönes gelbweisses Aussehen, ein Vorzug, der sie besonders zum Einmachen sehr geeignet macht. Während der Blüte sieht ein Feld dieser Sorte schneeweiss aus, und zwar deshalb, weil die Blüte nicht wie bei anderen Puffbohnen schwarz-weiss, sondern reinweiss ist.

Damit für diesmal Schluss.

Canna für sonnige, heisse Lagen.

Von **Karl Räde,** Staats-Obergärtner in Budapest (Ungarn).

Wenn ich in diesem Bericht einiger unserer beliebten Canna gedenke, so geschieht es deshalb, weil ich diese wirklich dankbaren Sommerblüher allen denen empfehlen will, deren Aufgabe es ist, in sonniger, heisser Lage wirkungsvolle Blumenbeete zu schaffen.

Die Zahl unserer Gruppenpflanzen, die die südliche Sonne so gut vertragen wie die Canna, ist nicht sehr gross, und ich möchte behaupten, dass neben Pelargonien und Semperflorens-Begonien nur noch die Canna als wirkungsvolle Dauerblüher in Betracht kommen können.

Es ist möglich, dass mir auf diese Behauptung viele in nördlicheren Gegenden wohnende Kollegen antworten werden, dass Knollenbegonien, Fuchsien, Dahlien usw. für Blumenbeete oder Einzelpflanzung mindestens ebenso wertvoll seien wie Canna. Darauf müsste ich erwidern, dass ich nicht den Sonnenschein Nordeuropas, sondern den des südlichen Mitteleuropas als Massstab aufstelle. Nicht ohne Grund sind Melonen, Tomaten, Weintrauben, Mais usw. hiesige Haupt-Freilandkulturfrüchte, die zum Gedeihen hoher Wärme und voller Sonne bedürfen und daher in Nordeuropa nur in ausgesucht warmen Lagen gut fortkommen.

Jeder Fachgenosse, der zwei bis drei Jahrzehnte in seinem Beruf tätig ist, weiss, dass vor etwa 30 Jahren die Canna vorherrschend zu hohen Blattpflanzengruppen Verwendung fanden, wobei die Blüte weniger in Betracht kam. Dann kamen die französischen Züchtungen von Crozy-Lyon, die süddeutschen von Pfitzer-Stuttgart u. a.

Sehr wertvolle Verbesserungen brachten namentlich die Pfitzer'schen Züchtungen, jedoch haben sich viele davon in dem hiesigen heissen Klima mit seiner Sonnenglut nicht so bewährt wie in Deutschland, obgleich einzelne Sorten, wie *Wilhelm Bofinger, Graf Waldersee, Ruhm von Stuttgart* u. a., in vielen Beziehungen unübertroffen sind.

Zu den soeben erwähnten Cannazüchtern gesellt sich seit neuerer Zeit noch Arpad Mühle-Temesvar (Ungarn). Ihm verdanken wir unter anderen prächtigen Neuheiten auch die vor einem Jahre dem Handel übergebene *Mme. Marguerite Mühle,* die sich ihrer wertvollen Eigenschaften wegen, wie schöne Farbe, grosse Blühwilligkeit und Haltbarkeit, im Fluge das Interesse der Canna-Freunde eroberte. Sie trägt ihre eigenartig rosafarbenen Blüten an hoch über das üppige, grünrote Laub hinausragenden Rispen. In diesem Jahre gedenkt Herr Mühle noch eine Verbesserung der *Mme. Marguerite Mühle* unter dem Namen *Hungaria* in den Handel zu geben.

Auch von seinen übrigen Züchtungen früherer Jahrgänge, über die Mühle's Katalog ausführlich Auskunft gibt, gehören die meisten zu den reichblühendsten und schönfarbigsten Canna, die im Gegensatz zu vielen alten Einführungen anderer Züchter, je wärmer und sonniger sie stehen, desto reicher blühen.

Die Kultur der Canna hier näher zu erörtern erachte ich als überflüssig, nur soviel sei bemerkt, dass der Ueberwinterung sowohl, als auch der Frühjahrskultur mehr Sorgfalt gewidmet werden muss, als dies in den meisten Fällen tatsächlich geschieht. An Pflanzen aus schlecht überwinterten Knollen, die im Frühjahr halb tot in das Freie gepflanzt werden, wird man nur wenig Freude haben. Ganz anders ist es, wenn man die Knollen an einer mässig warmen Stelle in halbfeuchtem Sand überwintert, sie im März (geteilt) in Töpfe pflanzt und in ein temperiertes, sonniges Haus stellt. Die in den Töpfen vorgetriebenen, reichlich bewurzelten Knollen entwickeln sich, wenn man sie im Mai an die für sie bestimmte Stelle pflanzt, sehr rasch und entfalten bald ihre Blüten, die erst dann nicht mehr erscheinen, wenn ihnen im Herbst der Frost ein Ende bereitet.

Wenn man die Canna vor Eintritt des Frostes mit Ballen heraushebt und in ein geeignetes, warmes und sonniges Haus bringt, kann man sie auch bis tief in den Dezember hinein in Blüte haben. Wie ich gehört habe, soll mein Freund Kunert, Hofgärtner in Sanssouci-Potsdam, bei diesem Verfahren noch bis Weihnachten Cannarispen für die Dekorationen zur Verfügung gehabt haben.

Chrysanthemum »Terracotta Soleil d'Octobre«.

Von **Karl Ziskoven,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg am Harz.

Nur wenige Chrysanthemum haben die gleiche allgemeine Verbreitung gefunden und ihren Platz so lange behauptet, wie das gelbe *Soleil d'Octobre.* Es ist zu hoffen, dass auch der terrakottafarbene Sport in den Kulturen die gleiche Aufnahme finden wird. Der Farbenton, ein reines, klares Terrakotta, ist so ausgeprägt, wie man ihn bis heute nur erst bei sehr wenigen Chrysanthemum sieht.

Besonders wertvoll ist es auch, dass *Terracotta Soleil d'Octobre* gleichfalls die bekannten guten Eigenschaften der allgemein geschätzten Stammsorte hat, wie Frühblütigkeit, ganz sichere Knospenbildung und prachtvoller, so leicht nicht zu übertreffender Wuchs.

Von den verschiedenen bronzefarbenen und bräunlichen Sports, die sich im Handel befinden, ist *Terracotta Soleil d'Octobre* der prächtigen Farbe wegen entschieden der schönste und wirkungsvollste. Alle Fachgenossen, die *Terracotta Soleil d'Octobre* in den hiesigen Kulturen in grösserer Menge in Blüte sahen, waren überrascht von der Schönheit und gleichmässigen Entwicklung der Blumen.

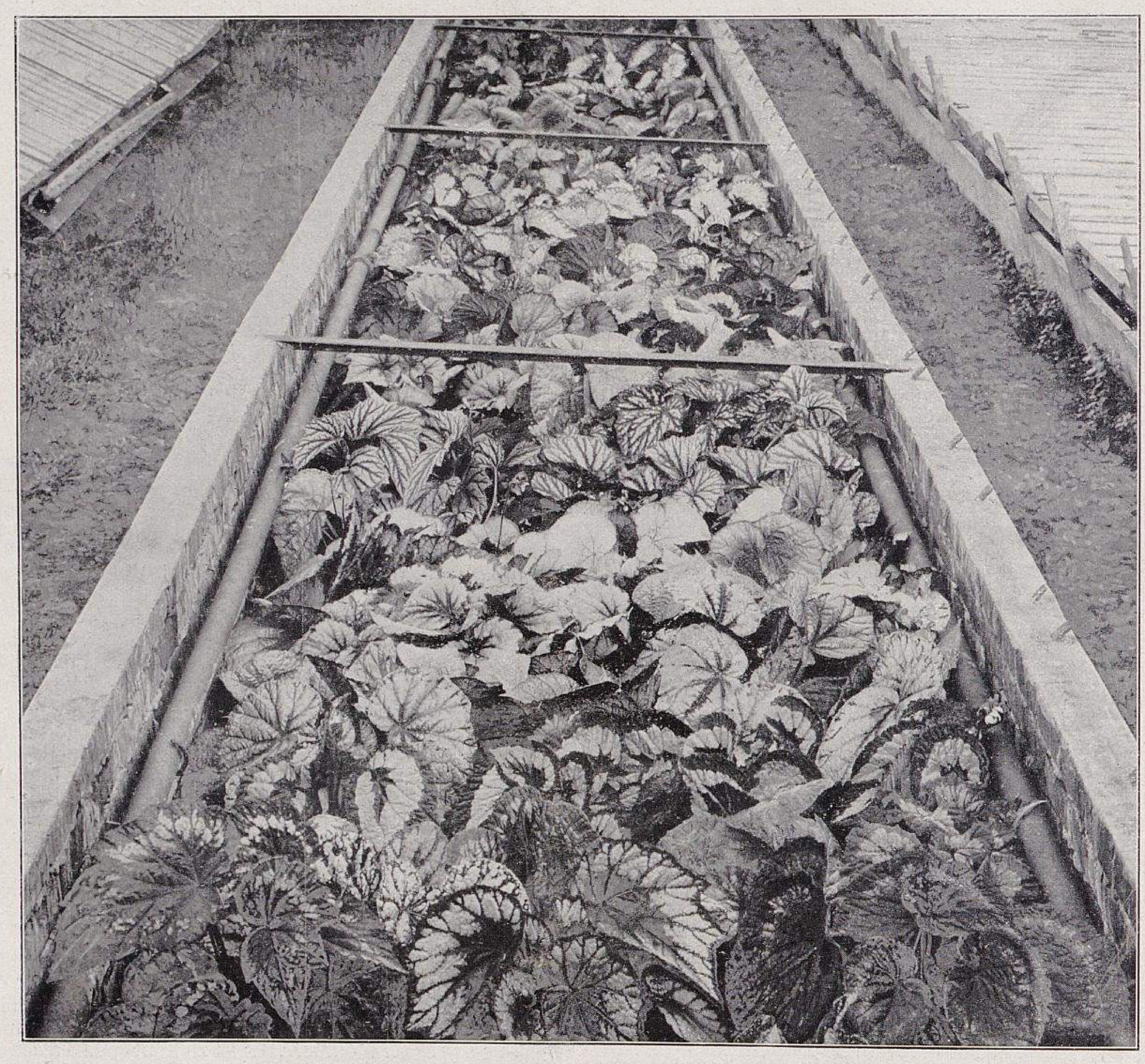
Blattbegonien.

Von **Gustav Kettenbeil,** in Firma Gebr. Kettenbeil in Quedlinburg.

Keine Kulturanweisung, keine Sortenbeschreibung soll die Spalten dieser Zeitschrift füllen helfen. Die Kulturanweisung habe ich früher schon einmal gebracht. Die Sortenbeschreibung findet der Leser in meinem Katalog, den ich ihm gern zur Verfügung stelle.

Wenn mich im Sommer jemand besucht, um die *Begonia Rex* anzusehen, so führe ich ihn zunächst in ein Haus, das mit solchen besetzt ist. »Was ist denn das?« fragt der Besucher da oft. »*Begonia Rex* im Blütenschmuck? Und dann dieser honigsüsse Geruch der *Hoya (Asclepias) carnosa,* wo haben aber grösstenteils schon in vollem Samenbehang da. Auch die Blätter waren infolge der kräftigen Frühkultur zur Gewinnung eines reichen Flors (vergleiche Mitteilung über *Begonia Rex* im Jahrgang 1905, Nr. 3 dieser Zeitschrift) zum Teil schon zurückgegangen. Es blieb uns also nichts übrig, als einige Aufnahmen der Pflanzen zu machen, die ich im kalten Kasten heranziehe. Ich kultiviere da nicht auf Blumen hin, sondern auf abgehärtete Pflanzen, die ich zur Vermehrung nötig habe.

Bei dieser Gelegenheit sei mir die Frage erlaubt, ob in den Kreisen der Leser dieser Zeitschrift bekannt ist, dass von



Blattbegonien in der Handelsgärtnerei von Gebr. Kettenbeil-Quedlinburg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

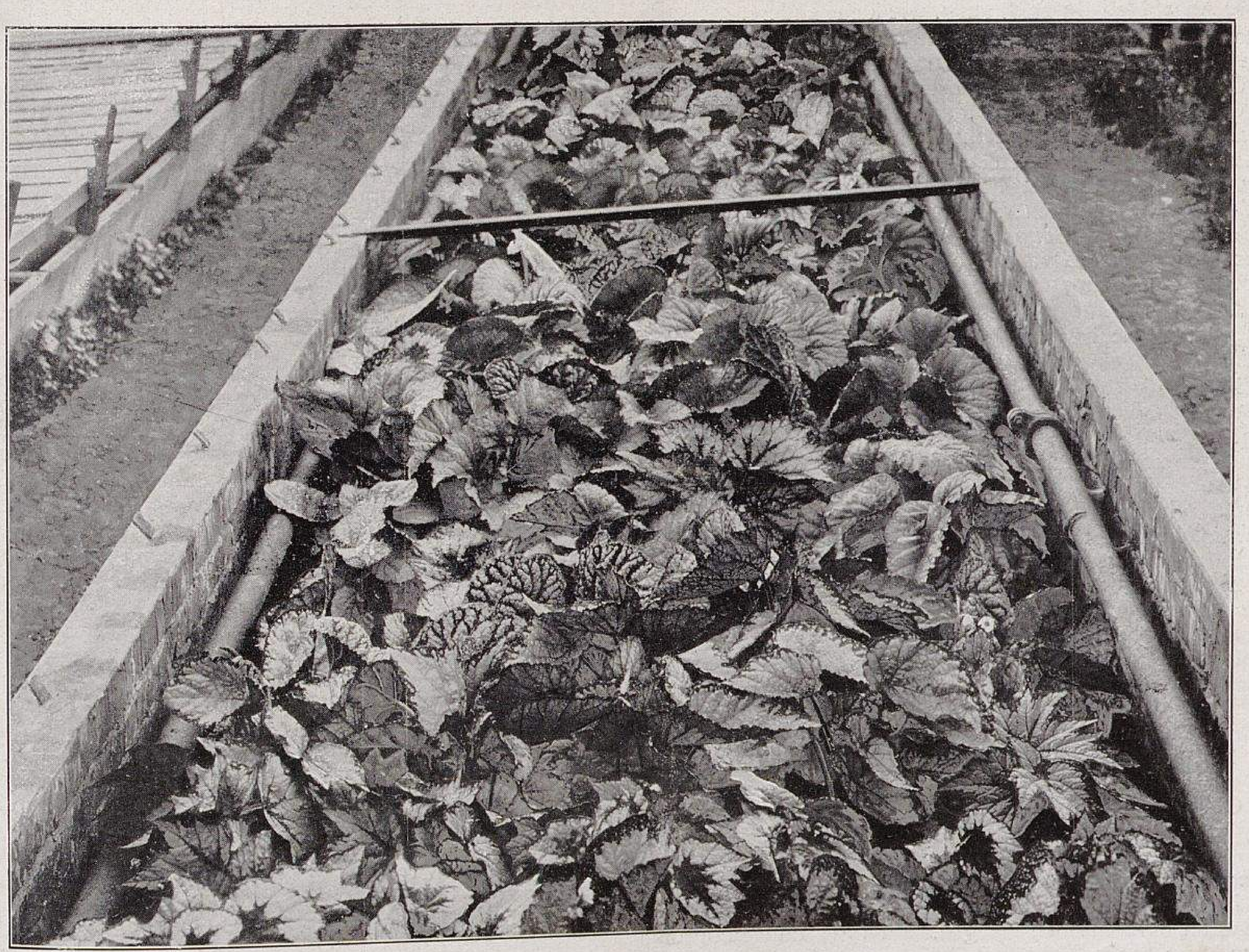
Sie denn die Dinger stehen?« »Keine habe ich stehen«, antworte ich ihm, »das sind meine *Begonia Rex*. Was meinen Sie nun? Wohlriechende *Begonia Rex* im Blütenschmuck!«

Allerdings haben meine *Begonia Rex,* das muss ich wohl gleich sagen, nicht immer den schönen süsslichen Geruch, sondern nur an warmen Tagen bei Sonnenschein. Es geht das diesen Pflanzen eben gerade so, wie den Vieweg'schen Knollenbegonien *Pionier* und *Saladin,* die auch den ähnlichen Geruch »bei Sonnenschein« verbreiten.

Als Herr Möller im Oktober des vorigen Jahres hier in Quedlinburg war und mich ersuchte, einige Aufnahmen anfertigen zu lassen, war es zumeist mit dem Blütenschmuck vorbei. Die Pflanzen hatten zwar noch einige Blüten, standen der Begonie *Gloire de Lorraine* keimfähiger Same geerntet worden ist, das heisst, ob von *Gloire de Lorraine* irgendwo Sämlinge gewonnen worden sind. Ich habe ein gewisses Interesse daran, das zu erfahren. Zwar ist in dieser Zeitschrift schon einmal über solche Sämlinge berichtet worden (Jahrgang 1907, Nr. 5 und Nr. 10), jedoch sind die Mitteilungen da wohl nicht ganz richtig; wenigstens sind in der Gärtnerei von Daiker & Otto-Langenweddingen nach Angabe des Obergärtners bisher keine Sämlinge vorhanden, und ob in einer anderen Gärtnerei in England tatsächlich Sämlinge auf den Töpfen von Mutterpflanzen gefunden worden sind, möchte ich dahingestellt sein lassen. Die *Lorraine superba* »soll« ja auch aus Samen entstanden sein.



Gruppe von Blattbegonien in der Handelsgärtnerei von Gebr. Kettenbeil-Quedlinburg.



Blattbegonien in der Handelsgärtnerei von Gebr. Kettenbeil-Quedlinburg.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neue Rosen.

Von **W. Knopf,** Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Im Vordergrunde aller Neuheiten steht in diesem Jahre wieder eine Pernet-Ducher'sche Züchtung: die Lyon-Rose. Sie ist das Ergebnis einer Kreuzung der Teehybride *Mme. Mélanie Soupert* mit einem Sämling der *Rosa Pernetiana Soleil d'Or.* Die Farbe der sehr grossen Blume ist korallenrot auf chromgelbem Grunde. Die einzelnen Blumenblätter sind kräftig krebsrot berandet. Ich hatte Gelegenheit, abgeschnittene Blumen der Lyon-Rose zu sehen, die mich durch ihr Farbenspiel, ihren schönen Bau und kräftigen Stiel entzückten. Wenn diese Neuheit nur halbwegs das hält, was ihr von dem Züchter nachgerühmt wird, so sind wir auf dem Wege zu der Züchtung einer guten roten Teehybride ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen, denn sie soll, obwohl ihrer Abstammung nach der *Pernetiana*-Klasse angehörend, mit der Winterhärte dieser Klasse alle charakteristischen Eigenschaften der Teehybriden, hauptsächlich aber deren ununterbrochene Blühbarkeit haben und bei guter Füllung sehr leicht aufblühen. Sie dürfte daher mit ihrer neuartigen leuchtenden Farbe etwas ganz Eigenartiges für den Herbstschnitt werden, umsomehr, als auch das Laub mehr Teehybrid-Charakter hat und nicht wie das von *Soleil d'Or* dem Befall ausgesetzt ist.

Herr Pernet-Ducher hat uns schon viele hervorragende Rosen gebracht, wie z. B. seine *Etoile de France,* die, obwohl sie in den ersten Jahren ihrer Einführung ob ihres Wertes viel umstritten wurde, bis heute als beste dunkelrote *Fisher & Holmes*-farbige Teehybride für den Freilandschnitt dasteht. Gut kultivierte Pflanzen von *Etoile de France* bringen in grosser Menge geradezu Idealblumen von wundervoller ovaler Form; sie blühen auf langem kräftigem Stiel, sind durch eine elegante, wenig empfindliche Belaubung ausgezeichnet und erregen überall Aufsehen. Wenn auch die Blume bei ungünstiger Witterung oft schwer erblüht, auch wohl hin und wieder einmal platzt, so besagt dieser Ausfall bei dem grossen Blumenreichtum wenig, denn jede Pflanze bringt im Herbst, also zu einer Zeit, wo alle dunklen roten Rosen versagen, eine sehr grosse Anzahl tadelloser Blumen, wie keine andere.

Von seinen weiteren Züchtungen verdienen besonders noch folgende Teehybriden hervorgehoben zu werden. *Laurent Carle,* eine vorzügliche, glänzend karmindunkelrote Gruppenrose. *Mrs. Aaron Ward,* mit der länglichen Form der *Catharine Mermet.* Gibt mit ihrer feinen hellgelben, oft lachsrosa abgetönten Farbe einen lange haltbaren Bindestoff. *Mme. Maurice de Luce,* rosa mit karminfarbener Mitte. *Renée Wilmart-Urban* mit länglicher, prächtig inkarnat-lachsroter Blume. *Mme. Mélanie Soupert,* eine wundervolle auroragelbe, aussen karminrosa abgetönte Rose, und ihr sehr ähnlich in der Farbe die mehr nankinggelbe *Mme. Philippe Rivoire.*

Als reingelbe, dabei sehr wüchsige und wenig empfindliche Sorten verdienen *Mme. Jenny Gillemot,* hell safrangelb, und *Instituteur Sirdey,* rötlich goldgelb, die weiteste Verbreitung.

Nicola Welter in Pallien-Trier brachte uns in seiner *Dornröschen* (in Nr. 34 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift abgebildet und beschrieben) mit ihren rein schwefelgelben, pfirsichrosa behauchten und purpurn berandeten Blumen ein Kabinettstück ersten Ranges für jedes Sortiment. Die wundervoll verschmolzenen leuchtenden Farben von *Dornröschen* haben unter allen unseren Rosen noch kein annähernd so liebliches Gegenstück.

Erinnerung an Loni Westermann, ein Sämling von *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Mme. Hoste,* hat den Wuchs, die Form und Farbe der *Kaiserin,* nur ist das Grüngelb mit einem leichten rötlichen Hauch überzogen, was ihr einen reizenden Farbenton gibt.

Barbarossa (Remontant), von *Schneekönigin* × *Princesse de Béarn* stammend, hat den Charakter der *Schneekönigin,* ist aber fast stachellos, von karminroter Farbe, sehr reichblühend und stark duftend.

O. Jacobs vermehrte mit seiner Teerose *Freifrau Ella von Wangenheim,* von *Kaiserin Auguste Viktoria* stammend und deren Form haltend, die wenigen tief goldgelben Sorten dieser Klasse um etwas Hervorragendes.

J. C. Schmidt's Teehybride *Friedrichsruh* wird sicher als Schnittrose Aufsehen erregen. Mit ihrer dunkelblutroten Farbe, dem feinen Duft und ihrer ununterbrochenen Blühwilligkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau kann man sie als eine verbesserte *Horace Vernet* bezeichnen. Ihr gleichwertig dürfte sich seine *Kronprinzessin Cecilie* mit ihren edlen, langgestreckten, zart silberrosafarbenen Blumen als eine sehr schöne Schnittrose anschliessen. Desgleichen *Altmärker* mit ihren goldocker, cochenillen- und granatrot eigenartig gezeichneten, weithin leuchtenden Blumen, die ununterbrochen bis in den Herbst in verschwenderischer Fülle erscheinen. Beide Sorten sind hervorragende Gruppenrosen.

Wer Freude an gestreiften Rosen hat, findet in dem von F. Kreis in den Handel gebrachten *Testout*-Sport, der gestreiften *Mme. Caroline Testout* mit den auf zart fleischfarbenem Grunde liegenden dunkelrosa Streifen und Punkten eine ausgeprägte Form. Dagegen hat *Rosa Verschuren* schöne rein rosafarbene Blumen, aber weissgelb-grünes Laub.

Unter die buntlaubigen Rosen gehört auch noch die etwas ältere Düesberg'sche *Rosa hybrida foliis tricoloribus* mit noch stärker grünweissem, rosa gezeichnetem Laub und dunkelroten Blumen.

Auch von Moosrosen haben wir in den letzten Jahren sehr hübsche Sorten erhalten, so z. B. *Anni Welter,* dunkelrosa mit feinem Moosbesatz und stark duftend. Dieser Klasse gehören ferner noch an *Marie V. Benoit,* gut remontierend, atlasrosa, mit schönem Duft, *La Neige,* reinweiss, und *Venus,* feuerrot, gut bemoost und duftend.

Die *Rugosa*- oder rauhblättrigen Rosen erfreuen sich ihrer Winterhärte wegen einer von Jahr zu Jahr steigenden Beliebtheit. Das Farbenspiel, das bisher noch wenig reichhaltig war, ist durch die letzten Neuheiten vollkommener geworden; ebenso sind Duft, Füllung, Belaubung und das Remontieren verbessert. *Bienvêtu* ist lebhaft salmfarben mit dunklerem Anflug, einzelnständig und aufrecht im Wuchs. *Mme. Ancelot,* rosa mit Silberschimmer, einzelnständig. *Mme. Henri Gravereaux,* glattes Laub, lachsrosa, aussen gelblich. *Mme. René Gravereaux,* zart lilarosa, stark duftend. *Nova Zembla,* reinweiss, stark gefüllt, gut remontierend und duftend. *Rose à Parfum de l'Hay,* tief karmin und stark duftend, und die schon ältere *Konrad Ferdinand Meyer,* rein rosa mit schönem Duft.

Mit dem Bedarf an Schlingrosen wuchs auch deren Sortiment. Ich will von den schönsten Neuheiten folgende anführen. *Hiawatha,* einfach, karmesinrot mit weisser Mitte, sehr hart und eine ganz vorzügliche Treibrose. *Frau Lina Strassheim,* lachsrot und rosa, gut gefüllt, ramblerartig. *Bar-le-Duc,* mit kleinen gefüllten, ziegelfarbigen Blumen. *Ida Klemm* ist sehr hart und hat grosse Rispen schneeweisser, rambler-ähnlicher Blumen. *Tausendschön* hat alle Empfehlungen gehalten, die man ihr mit auf den Weg gab. Es gibt kein schöneres Bild, als eine Wand oder Pyramide von *Tausendschön* in voller Blüte. Die sehr grossen Dolden bilden ein Blumenmeer; die gut gefüllten Einzelblumen gleichen rosafarbenen Balsaminen und werden im Verblühen karminrosa, während die aufbrechenden Knospen fleischfarbig sind und sich von Tag zu Tag ausgeprägter rosa färben, wodurch ein unbeschreiblich zartes Farbenspiel entsteht. Da *Tausendschön* fast dornenlos und sehr hart ist, so dürfte sie eine der besten unserer Schlingrosen sein. *Gruss aus Zabern* ist eine der schönsten reinweissen Kletterrosen mit sehr grossen Blütentrauben, die als Trauerrose vorzüglich hängt und sehr hart ist. *Trier* remontiert sehr gut, ist einfach, rahmweiss mit dunkelgelben Staubfäden und eine unserer schönsten remontierenden Kletter- und Trauerrosen. *Taunusblümchen,* bläulich rosa, Wuchs wie bei *Crimson Rambler. Stella,* leuchtend karminrot auf weissem Grunde mit goldgelben Staubfäden, ist eine Rose von schöner Farbenwirkung. *Crimson Rambler non plus ultra* ist im Wuchs gedrungener und noch violetter als *Rambler. Souvenir de l'Exposition de Bordeaux* ist sehr grossdoldig und von kirschroter Farbe.

Während die vorstehend genannten Sorten zur *Multiflora*-Klasse gehören, sind die jetzt folgenden Hybriden der *Rosa Wichuraiana,* die sich durch lange dünne, kriechende Zweige mit einer glänzend grünen Belaubung, die wie lackiert aussieht, auszeichnen und sich deshalb ganz vorzüglich für hochstämmige Trauerrosen eignen. *François Guillot,* halb gefüllt, gelblich-weiss mit dunkelgelben Staubbeuteln. *Jean Guichard,* lachskarminrot mit Gelb, eine unter den Schlingrosen ganz neue Farbe. *Dorothy Perkins,* eine wundervolle Sorte mit rein lachsrosafarbenen, gut gefüllten und fein duftenden Blumen, die sich in grossen Dolden entwickeln. *Anna Rübsamen* und *Theodora Milch,* ebenfalls zwei schön gefüllte, rosafarbene Sorten.

Als vorzügliche Treibrose ist die kirschrote *Lady Gay* bekannt. *Perle des Neiges,* sehr fleissig remontierend, *Frau Albert Fischer* und *Schneeball* sind drei vorzügliche weisse Sorten.

Von den *Polyantha*-Rosen steht *Aennchen Müller* mit ihren grossen glänzend roten Rispen an erster Stelle; ein mit ihr bepflanztes Beet ist von unbeschreiblicher Wirkung.

In Rosa hat uns das Vorjahr fünf schöne Sorten gebracht: *Apfelblüte,* apfelblütenrosa, *Marie Oster* und *Rosel Dach,* glänzend kirschrosa, die karminrosafarbene *Maman Levavasseur* und den Sport von *Levavasseur Mrs. Cutbush.*

Von gleichem Wert in Rosa sind die etwas älteren Sorten *Aschenbrödel,* rosa mit Orange, und *Martha,* kupfrigrosa.

Zu den schönsten neueren gelben Rosen gehören *Frau Cecile Walter, Kanarienvogel, Petit Constant* und *Léonie Lamesch.*

In Weiss sind die kleine reizende *Abelle Weber-Paté, Schneewittchen, Katharina Zeimet* und die grossblumigere *Schneekopf* besonders erwähnenswert.

W. Hinner's Teehybride *Reichskanzler* (Verbreiter Ph. Geduldig) ist mit ihrem leuchtenden Rosa auf gelbem Grunde eine in der Farbe ganz neuartige Schnittrose, die weiteste Beachtung verdient. Ihr in der Farbe ähnlich, nur mehr salmfarbig rosa, ist *Frau Phil. Geduldig,* während seine *Professor I. Vendel,* dunkelrosa, mit Rot stark schattiert, eine auffällige, sehr haltbare Blume von camellienartiger Form hat.

Peter Lambert's *Frau Ernst Borsig,* mit gelblich karminrosaroten Blumen, schöner Form, langem Stiel und feinem Duft, *Herrin von Lieser,* rahmgelb mit rötlicher Mitte, und *Frau Alfred Mauthner,* silberrosa mit leuchtend karminroter Mitte, sind drei Teehybriden mit eigenartiger, feiner Farbenverschmelzung, die Perlen in jedem Sortiment sein werden.

Von weiteren Neuheiten des vergangenen Jahres sind die nachstehend aufgeführten Sorten eine Auslese, die ich freilich nur in schwachen Blumen an Winterveredlungen zu beobachten Gelegenheit hatte, die sich aber schon hier durch Farbe, Form und Haltung hervorragend auszeichneten.

Von Teehybriden fielen mir besonders auf *Colonel Chaverondier* (Ketten), leuchtend karminzinnober mit rosa Berandung. *Miss Käte Moulton,* lachsrosa, gelblichrot abgetönt. *Celia* (W. Paul & Son), rosa mit dunklerer Mitte und *La France*-artigen zurückgebogenen Petalen, die ein sehr guter Herbstblüher zu werden verspricht. *Frau Bürgermeister Kirschstein* (Jacobs), bronzerot mit glänzend Karmin, ist eine dekorative Farbenrose. In der Tönung nähert sich ihr *Herzog Friedrich II. von Anhalt* (Welter), die etwas mehr zinnoberund lachsrot getönt ist. *Marquise de Sinéty* (Pernet-Ducher), rötlich ockergelb und etwas heller im Gelb, *Marthe Bernadin* und *Mrs. Peter Blair* (A. Dickson).

Etwas ganz neuartiges wird uns in *Souvenir de Mme. E. Oudin* (Bonnaire) geboten, die in der Farbe weiss, hellblau abgetönt ist.

Was die nachstehend aufgeführten Sorten halten, muss erst an den Okulaten erprobt werden. In der Farbe waren folgende sehr gut. *Mme. J. W. Budde* (Soupert). Wenn auch nur leicht gefüllt, fiel sie mir schon bei der Rosenschau in Mannheim durch ihr leuchtendes Karminrot und die schönen langen Knospen auf; sie zeigte auch bei mir schon die Reichblütigkeit und die weithin leuchtende Farbe. *Lady Rossmore* (Dr. Campbell-Hall), zinnober- mit Weinrot, *Louis Clapot* (Bidaud), tief karmin, *Rosomane L. P. Roussel* (P. Guillot), glänzend karmesinrot, *Triumph* (Hill & Co.), feurig karmesinrot, und *Warrior* (W. Paul), glühend scharlach, sind, wie ich hoffe, wenn sie erst ihre vielen von ihnen gerühmten besten Eigenschaften bei guter Kultur wiedererlangt haben, der leuchtenden Farbe wegen hervorragende Matadore. *William Shean* (Dickson), nelkenrötlich rosa mit feinen braunroten Adern und schalenförmiger Blume, bringt bei guter Kultur Riesenblumen und ist eine der grössten Rosen.

Von den Teerosen ist *Lena* (Dickson & Sons) eine vollendete Dekorationssorte, die durch ihre leuchtende Mischfarbe von Gelb, Rosa und Rot und ihren grossen Blumenreichtum eine eigenartige und auffällige Wirkung ausübt.

J. F. Giraud (Ketten) und *Mme. Pol Varin-Bernier* (Soupert) sind zwei schöne tiefgelbe Sorten, während *Rose Gubert* durch ihr Aprikosengelb auffällt.

Mrs. Myles Kennedy (A. Dickson), silberweiss mit dunklem, fleischrosafarbenem Zentrum und kräftigem Wuchs, und *Nelly Johnstone* (Paul & Son), rosa, aussen blassviolett angehaucht, sind eine willkommene Bereicherung unserer rosafarbenen Teerosen.

Die Hybrid-Remontantrosen waren bisher sehr vernachlässigt. Obgleich es sehr wünschenswert wäre, auch darin Neuheiten, die unseren alten guten und erprobten Sorten nicht nachstehen, zur Auffrischung des Blutes zu erhalten, so ist es doch bei der Vollkommenheit der vorhandenen recht schwer, Gleichwertiges oder Besseres zu schaffen. Trotzdem empfehle ich, mit den nachstehend aufgeführten Sorten einen Versuch zu machen, da sie viele Vorzüge haben.

Mlle. R. Denis (Ch. Guinoisseau) ist eine weisse Sorte, die leicht lachsrosa angehaucht ist, unter den Remontantrosen eine noch seltene Farbe.

Mrs. A. M. Kirker, glänzend kirschrot, sehr grossblumig und vorzüglich bis in den Herbst remontierend. *M. H. Walsh,* starkwüchsig, reichblühend, sammetig karmesin, mit Scharlach überzogen, eine sehr leuchtende dunkle Farbe, *Hugh Dickson,* karmesin, scharlach schattiert, und *Hugh Watson,* karmesin mit Karmin, sind vier Dickson'sche Züchtungen von grossem Wert. *Mme. Arthur Fruchard* (L. Leroy) ist eine sehr dankbare, schwärzlich sammetig purpurrote Sorte, der alten *Jean Liabaud* ähnlich, aber besser gestielt. *Die Dahme* (W. Nauke), violett dunkelrot und langknospig. *L'Amie Daumont* (Rose Vilin), scharlachrot und lackrosa, sehr starkwüchsig, grossblumig und fast stachellos. *Mme. Roudillon* (Vigneron), lebhaft rot mit sehr grossen Blumen. *Mme. Ch. Damé* (Damé), hellrosa, starkwüchsig, trägt jede Blume auf schnurgeradem steifem Stiel und erinnert in vieler Beziehung an *Mrs. John Laing.*

Für den Landschaftsgärtner sind zur Einzelpflanzung von hohem Wert: die winterharte Lambert'sche *Parkfeuer,* eine sehr starkwüchsige scharlachrote *Rosa lutea,* die ebenfalls sehr harte Teehybride *Lina Schmidt-Michel,* die 2—3 *m* hoch wird und mit ihren halbgefüllten, glänzend lackrosa mit Karmin getönten, in verschwenderischer Fülle erscheinenden Blumen für jeden Garten und Park ein Schmuckstück ist, und *Mohrenkönig,* eine von Welter in den Handel gegebene rankende dunkelsammetig karminfarbene Teerose. Alle drei entwickeln ihren Hauptflor aber erst am alten Holz im zweiten Jahre. Dagegen ist die Bengal-Hybride *Charlotte Klemm* (Hoyer & Klemm) mit ihrem brennenden Rot und der überreichen Blühwilligkeit für ganze Gruppen eine Dekorationssorte ersten Ranges.

Von schon öfter besprochenen älteren roten Teehybriden haben sich als ganz vorzüglich erwiesen *General Mac Arthur, Gruss an Sangerhausen,* beide leuchtend scharlach, *J. B. Clark,* schwarzrot mit Braun, *Georg Laing Paul,* dunkelkarminrot, und *Reine Marguerite d'Italie,* karminrot mit Zinnober und feinem Zentifolienduft.

Richmond, die *Liberty* in jeder Beziehung übertrifft, brachte bei mir im Herbst langstielige Blumen, wie sie schöner nicht gedacht werden können, während die Sommerblumen zu wünschen übrig liessen. Ich glaube trotz vieler ungünstiger Aeusserungen an ihren Wert; sie muss sich nur wie viele andere Sorten erst wieder von der scharfen Vermehrung erholen, um ihre guten Eigenschaften zu entfalten.

Als etwas ganz Grossartiges und Eigenartiges für den Schnitt habe ich in diesem Jahre die Teehybride *Mme. Léon Pain* (P. Guillot 1905) zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sie brachte bei kräftigem Wuchs nur einstielige Blumen von zarter Fleischfarbe, die nach dem Zentrum in ein kräftiges Orangegelb überging; jeder, der die wundervollen Blumen sah, war entzückt davon.

Gleich der vorstehend genannten Teehybride ist *Königin Wilhelmina* (Verschuren) eine bisher viel zu wenig beachtete Rose. Sie wächst sehr kräftig und bringt Blumen, die in Form und Duft der *La France* ähnlich sind; die fleischrosafarbene Tönung spricht sehr an. Beide Sorten sind sehr ergiebig und bringen neue Farben in unser Schnittrosensortiment; sie sichern dank ihrer Auffälligkeit einen guten Absatz.

Erwähnenswert sind ferner noch *Grossherzogin Alexandra* (O. Jacobs), gut geformt, duftend und von *Kaiserin*-Farbe, sowie *Rosalind Orr English* (E. G. Hill), kräftig kirschrosa.

Von Teerosen nenne ich noch die fleischfarbene *Floribunda* (Paul & Son) und *Blumenschmidt,* ein von J. C. Schmidt in den Handel gebrachter Sport der bekannten *Franziska Krüger* mit all deren guten Eigenschaften, aber tief zitronengelber Farbe und leicht rosa berandeten Aussenblättern.

GARTENTECHNIK

Moderne Riesen-Gewächshäuser in Nordamerika.

Von **Ferd. Lapp** in Rossville (Baltimore, Nordamerika).

Die Kultur von Rosen und Nelken als Winterschnittblumen steht in den nördlichen und mittleren Staaten von Amerika auf einer geradezu staunenerregend hohen Stufe der Leistungsfähigkeit. Diese riesigen Erfolge hängen aber nicht vom Klima ab, sondern von der praktischen Bauart der Gewächshäuser. Der intelligente Amerikaner strebt rastlos vorwärts in der Vervollkommnung seiner Gewächshausbauten. Heute gilt hier der Grundsatz: je grösser das Haus, desto besser. Vor ungefähr 25 Jahren wurden meistens etwa 4 *m* breite Häuser bevorzugt; im Laufe der Zeit baute man sie bis zu 6 *m* Breite und teilweise auch noch darüber. Stetig war man bestrebt, die Konstruktionen zu verbessern und möglichst darauf zu sehen, recht helle Häuser zu bauen. Es wurden Versuche in jeder Richtung vorgenommen. Man baute sogar Glashäuser mit kurzen steilen Südseiten und langen Nordseiten. Ich selbst konnte mich für diese Bauart nie erwärmen; ein Haus mit grosser Südfläche und kurzer steiler Nordfläche ist entschieden besser.

In den letzten Jahren wurden ganze Blocks von 10—20 Häusern aneinanderhängend, zuweilen über 270 *m* lang, mit gleich breiten Nord- und Süd-Glasflächen und gar keinen oder nur einigen Zwischenwänden gebaut. Da man aber einsah, dass die auf beiden Seiten mit gleichmässig grossen Glasflächen gedeckten, in Blocks zusammenhängenden Häuser bei tiefstehender Sonne nicht so hell und sonnig waren, wie die einzelnen grossen Häuser mit grosser Südfläche, so baute man in neuerer Zeit besonders für Rosen immer breitere Häuser von angemessener Höhe.

Es kamen nun Räume von 170—270 *m* Länge und etwa 14 *m* Breite an die Reihe. Diese Häuser hatten zum Tragen des Glasdaches durchweg eine sehr gute, aber nur leichte Eisenkonstruktion, und man hegte doch Bedenken, ob solche grosse Glasflächen den hiesigen, zuweilen sehr heftigen Winden und Schneelasten genügend Widerstand leisten könnten. Vielfach wurde behauptet, man sei nun an dem Endziel der Grösse der Gewächshausbauten angelangt; diese Grössenmasse zu überschreiten sei nicht mehr möglich. Es kam aber anders. Die Kulturerfolge, die Widerstandsfähigkeit gegen Stürme und Schneedruck, die Heizung und der Reingewinn liessen nichts zu wünschen übrig; das mussten auch die Zaghaften zugeben, die für so grosse Gewächshausbauten nicht eingenommen waren.

Inzwischen baute die Firma Floral Exchange Nurseries in Edgely (Pennsylvania) ein Haus, das 100 *m* lang, 18 *m* breit und 8 *m* hoch war. Das wurde aber manchem denn doch zu bunt. Es hiess da: ein Haus von solcher Riesengrösse könne unmöglich weder Wind noch Schnee genügend Widerstand leisten; der erste Sturm würde es zusammendrücken, oder: es wäre unmöglich, ein solches Haus bei kaltem Wetter genügend warm zu halten. Doch dieses Glashaus steht jetzt schon sechs Jahre und hat sich so glänzend bewährt, dass der Präsident der Floral Exchange eine neue Gesellschaft ins Leben gerufen hat, die in North Wales (Pennsylvania) auf einem etwa 20 *ha* grossen Grundstück Gewächshäuser von noch viel grösserer Ausdehnung errichtet.

Zu Anfang April des Jahres 1906 wurde auf diesem Grundstück der Bau eines Rosenhauses begonnen, das etwa 190 *m* lang, 50 *m* breit und 11 *m* hoch ist und am 15. Juni desselben Jahres mit 40 × 60 *cm* grossen, besonders starken Scheiben fertig verglast war. Die Grundfläche des Hauses ist etwa 9500 *qm* und die Glasfläche ungefähr 10000 *qm* gross. Die Baukosten betragen mit der Heizungsanlage — zwei Schiffskessel von je 350 Pferdekräften — etwa 100000 Mark.

In Deutschland hat man ja auch angefangen, grössere Gewächshäuser zu bauen, aber an solche Riesenbauten wird man sich wohl vorläufig noch nicht heranwagen. Und doch, warum soll es nicht gehen? Was der einzelne nicht kann — genau so wie hier — das vermag eine Gesellschaft. Warum soll man nur hier in Amerika Geld für ein solches Unternehmen haben und bekommen? Kann das in Deutschland nicht auch der Fall sein, oder will man vielleicht warten, bis die Amerikaner nach Deutschland kommen, um ein derartiges Unternehmen zu beginnen? Na, na, wird mancher Leser denken. Aber, ich sage Ihnen, so unmöglich ist das gar nicht.

Wenn nun auch solche grossen Häuser besonders für Rosen geeignet sind, so bemerke ich doch, dass auch Nelken in grossen Häusern viel besser gedeihen als in kleinen. Diese Riesenhäuser sind heller, luftiger und halten auch die Wärme viel länger als die kleinen. Sie haben ferner noch den Vorzug, dass ihre Baukosten bedeutend geringer sind, als die für eine entsprechend grosse Anzahl kleiner Gewächshäuser. Alles dieses sind Vorzüge, die die grösste Beachtung verdienen.

Von Deutschland kann man heute mit dem Schnelldampfer so schnell und billig nach Amerika kommen, dass ich unternehmenden deutschen Gärtnern und Gewächshausfabrikanten nur raten kann, eine solche Reise zu unternehmen. Sie würde sicher zu Nutz und Frommen der deutschen Gärtnerei sein und eine Fülle wertvoller Anregungen geben.

Heute, wo wir in einer Zeit leben, wo die Technik so ausserordentlich leistungsfähig ist, kann der Gartenbau, wenn er es ernstlich will, noch viel mehr leisten, als er es bis jetzt getan hat.

Die Lösung mancherlei Probleme: Belichtung der Gewächshäuser mit den besten Lichtquellen, Verwendung eines verbesserten Rohglases, Bevorzugung moderner Gewächshäuser amerikanischen Systems usw. ist ausserordentlich wichtig. Was für Aussichten bieten sich da dem planmässig arbeitenden Schnittblumenzüchter sowohl, als auch dem Gemüse- und Fruchttreibgärtner! Mit dem Bewusstsein: was ein anderer kann, muss ich auch können, wenn ich ernstlich will, wird der deutsche Gärtner dasselbe leisten, wie sein amerikanischer Kollege.

Ich bin gern bereit, in dieser Zeitschrift weitere Berichte aus diesem Gebiete zu bringen, umso lieber, als ich überzeugt bin, mit meinen Mitteilungen eine Frage zu erörtern, deren Lösung nach der Ansicht tüchtiger Fachleute eine ganze Umwälzung in der Gärtnerei hervorrufen wird.

Fragenbeantwortungen

Holzteer und Steinkohlenteer als Schutzmittel für Wunden an Obstbäumen.

Beantwortungen der Frage: »Welche Erfahrungen hat man mit dem Holzteer oder Steinkohlenteer beim Bestreichen der Wunden an Obstbäumen gemacht? Welche Teersorte eignet sich hierzu am besten?«

Zum Bestreichen der Wunden an Obstbäumen, wie zum Beispiel bei Brand, Krebswunden, Frostplatten oder sonstigen Beschädigungen, die den Bäumen durch unvorsichtiges Hantieren oder durch Vieh zugefügt worden sind, sowie ferner bei Wunden, die beim Abschneiden dicker Aeste entstehen, ist warmflüssiger Steinkohlenteer (nicht Holz- oder Schiffsteer, wie er zuweilen auch genannt wird) am geeignetsten. Es ist dies auch das beste und sicherste Mittel gegen Holzfäule. Bei frischen Rindenbeschädigungen ist jedoch Baumwachs vorzuziehen, wie ich weiter unten noch näher erläutern werde.

Besonders bei Schäden, die durch Krebs verursacht wurden, wirkt kein Mittel besser als das Bestreichen der Wunden mit Steinkohlenteer, bei dessen Verwendung man folgendermassen verfährt. Die vom Krebs angegriffenen Stellen werden zunächst bis auf das gesunde Holz mit einem scharfen Messer herausgeschnitten und dann der Vorsicht wegen mit einem glühenden Eisen ausgebrannt, um auch die letzten Krebsteile zu vernichten, die nach dem Herausschneiden vielleicht noch haften geblieben waren. Selbstverständlich ist das Ausbrennen nur bei Krebswunden vorzunehmen. Mit dem Bestreichen mit Steinkohlenteer warte man ein paar Tage, bis die Wunde einigermassen abgetrocknet ist. Sodann wird der Teer erwärmt und mit einem Pinsel auf die Wunde gestrichen. Um das Abfliessen zu verhindern, bestreue man die mit Teer überstrichene Wunde mit trockener Holzasche. Das in dem Steinkohlenteer enthaltene Kreosot bewirkt, dass die obere Holzschicht abstirbt, wodurch der Holzfäule vorgebeugt wird. Die bei alten Wunden etwa vorhandenen Pilze werden ebenfalls durch die Wirkung des Kreosots vernichtet.

Schon nach Verlauf eines Jahres wird man zu seiner Freude gewahr werden, wie die Wundränder vernarben. Um ganz sicher zu gehen, muss man immer wieder untersuchen, ob sich der Krebs nicht etwa an einer anderen Stelle des Baumes zeigt. Sollte dies der Fall sein, so muss er natürlich her-

ausgeschnitten und die Stelle ausgebrannt werden. Der Vorsicht wegen sind auch die vorjährigen Wunden nochmals zu teeren, denn der Krebs ist sehr hartnäckig. Wenn der Baum freilich jahrelang vernachlässigt worden ist und der Krebs schon überhand genommen hat, so hilft weder Jammern, noch die Behandlung mit Steinkohlenteer.

Bei Anwendung des angegebenen Verfahrens habe ich oftmals Bäume, namentlich Apfelbäume (die besonders dem Zerstörungswerk des Krebses ausgesetzt sind), vor dem sicheren Absterben gerettet, und heute sieht man an ihnen auch nicht die Spur von Krebs; die Wunden sind vollständig verheilt und geschlossen.

Das Ausschneiden der kranken Teile ist am besten in den Monaten Mai und Juni, also zu einer Zeit vorzunehmen, wo der Baum in voller Vegetation steht und die Vernarbung bedeutend schneller vor sich geht.

Früher verstrich ich die ausgebrannten Krebswunden mit warmflüssigem Baumwachs; seitdem mich aber der verstorbene Dr. Eduard Lucas auf den Steinkohlenteer aufmerksam gemacht und ich durch Versuche damit die besten Erfolge erzielt hatte, verwende ich auch bis heute nur noch diesen Teer, zumal da er neben der vortrefflichen Zweckdienlichkeit auch noch den Vorzug hat, bedeutend billiger zu sein als Baumwachs. Während hier das Pud (ungefähr vierzig Pfund) Teer einen Rubel und zwanzig Kopeken = 2 Mark 40 Pfennig kostet, beträgt der Preis für drei Pfund Baumwachs einen Rubel und zehn Kopeken = 2 Mark 20 Pfennig.

Bei der Behandlung von frischen Wunden (worunter ich namentlich Rindenbeschädigungen verstehe, die dem Baum durch Unvorsichtigkeit oder sonstwie zugefügt werden) ist die Verwendung von Baumwachs vorteilhafter als die von Steinkohlenteer, denn unter dem Baumwachs bildet sich schnell die sogenannte Granulation (ein feines Körnchengewebe, das die Heilung der Wunde bewirkt), die binnen kurzer Zeit die wunde Stelle mit neuer Rinde überzieht. Bei Rindenverletzungen wird hauptsächlich der Splint in Mitleidenschaft gezogen, weshalb das Bestreichen mit Baumwachs so bald wie möglich vorgenommen werden muss, denn in solchen Fällen darf die Wunde nicht trocken werden, während ich oben dieses Abtrocknen bei der Behandlung älterer Wunden empfahl.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat mich der verstorbene verehrte Nestor der Obstkunde und Obstbaumpflege Dr. Eduard Lucas auf den Steinkohlenteer aufmerksam gemacht. Ehre seinem Andenken, denn ich bin ihm Dank schuldig!

Wilhelm Breitwieser, Obergärtner in Holodki (Russland).

Die Wunden der Bäume der ehemals unter meiner Leitung stehenden ausgedehnten Baumpflanzungen des Kreises Oppenheim im Grossherzogtum Hessen wurden früher mit Baumwachs bestrichen. Seit meinem Amtsantritt aber wurden sie mit Steinkohlenteer behandelt. Ich halte Teer entschieden für besser als andere empfohlene Mittel, weil er in die oberen Zellschichten der Wunde eindringt, sie zerstört, sowie auch die sich etwa daran aufhaltenden Fäulniserreger tötet und einen sicheren Abschluss gegen Witterungseinflüsse bildet. Bei der Verwendung von Baumwachs wurde häufig beobachtet, dass es sich späterhin ablöste und die so entstandenen Oeffnungen dem eindringenden Regenwasser eine Sammelstelle boten, was Anlass zu Befürchtungen gab, es könnte das Holz der Wunden in Fäulnis übergehen. Allerdings ist die Verwendung von Steinkohlenteer bei der Behandlung frischer, neu entstandener Rindenwunden nicht zu empfehlen. Diese bestreicht man am besten mit einem Brei aus Lehm und Kuhfladen und umwickelt sie mit einem Lappen. Unter diesem Verband bildet sich bald wieder neue Rinde, während ein Teeranstrich die rindenbildenden Teile zerstört.

Der Steinkohlenteer ist dem Holzkohlenteer vorzuziehen, da dieser zu dünnflüssig ist und beim Aufpinseln leicht abtropft, wobei die Tätigkeit der Rinde durch die herabfallenden Tropfen in schädigender Weise beeinflusst wird.

Den Steinkohlenteer lasse ich nur in angewärmtem Zustande auf die Wunden streichen. Zum Anwärmen bedienten sich meine Baumwärter eines von mir für diesen Zweck hergestellten Spirituskochers, an dem die Flamme mit dem Teer nicht in Berührung kommen kann.

Karl Fetisch, Baumschulbesitzer und Kreisobstbautechniker in Saalfeld a. d. Saale.

Als vorzügliches Verschlussmittel für grössere Holzwunden hat sich der Steinkohlenteer am besten bewährt, der auch am Pomologischen Institut in Reutlingen, wo ich früher in Stellung war, mit bestem Erfolg angewendet wurde. Der Steinkohlenteer, der nur etwa 1—2 *mm* tief in das Holzgewebe eindringt, tötet zwar die Zellen nur bis zu dieser Tiefe ab, schliesst aber die ganze Wundfläche (die ohne Schaden zu leiden von den Wundrändern aus überwallt) dicht ab und schützt sie dadurch vor Zersetzung. Von sicherem Erfolg ist die Teerung der Wunden aber nur während der Ruhezeit der Bäume, wo der Teer ungehindert in die Gewebe eindringen kann.

Während des Triebes, wo auch schon aus anderen Gründen jede grössere Verwundung zu vermeiden ist, wird der Teer nicht nur am Vordringen durch den entgegenströmenden Saft gehindert, sondern er haftet auch deshalb äusserlich auf der feuchten Wundfläche nur schlecht und gibt infolgedessen nur einen mangelhaften Wundverschluss, der auf die Dauer vor Holzfäule nicht schützen kann. Nicht zu empfehlen ist dagegen Holzteer, der zu tief in die Gewebe eindringt und sie zerstört, also nur schädigend wirkt. Nie aber sollte irgend eine Teersorte zum Verschluss von Wunden an grüner Rinde und Kambialgeweben Verwendung finden, weil sie ihrer abtötenden Eigenschaft wegen solche leicht verheilenden Wunden nur vergrössert; in solchen Fällen muss sie vielmehr durch kaltflüssiges Baumwachs oder durch ein sonstiges ungefährliches Verschlussmittel ersetzt werden.

Wilh. Geucke, Obergärtner in Leipzig-Lindenau.

FORTBILDUNGSWESEN

Winterkursus für Gehülfen und Lehrlinge in Gleiwitz.

Der oberschlesische Gartenbauverein in Gleiwitz hat im vergangenen Jahre einen Winterkursus für Gärtnergehülfen und -Lehrlinge eingerichtet. Der Unterricht wurde am 15. November mit 24 Teilnehmern begonnen und findet jeden Donnerstag von 5 bis 8 Uhr abends statt. Er wird von den Gleiwitzer Fachgenossen in den für Gärtner wichtigsten Fächern erteilt. Vorläufig haben nur Vereinsmitglieder das Recht, Kursusteilnehmer zu entsenden.

Janorschke.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Perlick, Kunstgärtner in Berlin, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Gartenbaudirektor **Theodor Echtermeyer,** Direktor der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem, wurde der Titel Oekonomierat verliehen.

Otto Sander, Handelsgärtner in Blankenburg a. Harz, wurde zum herzogl. braunschweig-lüneburgischen Hoflieferanten ernannt.

A. Petrák, bisher Leiter der gräfl. von Mirbach'schen Schlossgärtnerei in Harff, wurde mit dem 1. Januar als Obergärtner der Obstplantagen und
Richard Fischer, bisher Obergärtner der Firma Schöne in Lichtenrade, vom gleichen Tage an als Obergärtner der Baumschulen der Firma Pomona, Baumschule und Obstplantage, Julius Hönings in Neuss a. Rh. angestellt.

Konrad Weckler, Baumschulbesitzer in Reutlingen, ist nach schwerem Leiden am 25. November vorigen Jahres im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verstorbene war in Württemberg als Weinbau-Wanderlehrer tätig. In seinem Fache hat er Tüchtiges geleistet. Er war einer der ersten Weinbausachverständigen Württembergs und nicht nur hier, sondern auch in Bayern, Baden, in der Rheinpfalz und der Schweiz bekannt. Er gehörte ferner zu dem Kuratorium der Weinbauschule in Weinberg und war Mitbegründer des Pomologischen Instituts in Reutlingen, wo er früher als Lehrer für Weinbau wirkte. Etwa 50 Jahre war Weckler Stadtrat der Stadt Reutlingen, die in ihm einen tüchtigen Berater verliert. Er war ferner Ehrenmitglied und Vorsitzender mehrerer Vereine.

Die grosse Zahl der Leidtragenden, die seinem Sarge folgten, war ein Beweis für die Beliebtheit, die Weckler sich in seiner Vaterstadt erworben hatte. Sein Andenken wird im Herzen seiner Kollegen und Mitbürger fortleben. Er ruhe in Frieden!

Christian Eblen, Inhaber der Firma Binter & Eblen, Baumschulen in Stuttgart, ist am 24. Dezember gestorben.

F. G. Haufe, Baumschulbesitzer in Grosshennersdorf, ist am 26. Dezember gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Riesa: bei der Firma **Alfred Büttner, Fruchtplantagen, Baum- und Rosenschulen, Blumenhalle** mit dem Sitze in Pausitz: der Inhaber Karl Gustav Alfred Büttner ist ausgeschieden; jetzige Inhaberin ist Alma Margarete verehel. Büttner, geb. Storl, in Pausitz; dieselbe haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers; die in dem Betriebe begründeten Forderungen gehen nicht auf dieselbe über;

Striegau: bei der Firma **Paul Teicher** mit dem Sitze in Striegau: die Firma ist in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt worden; Inhaber sind die Samenzüchter Paul und Gustav Teicher daselbst;

Tuttlingen: bei der Firma Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner Tuttlingen und Filiale Weimar mit dem Sitze in Tuttlingen: die Firma wurde geändert in **Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner Tuttlingen, Filialen in Weimar und Feudenheim-Mannheim.**

Bruno Scherl in Berlin, **Kurt** und **Rudolf Zersch** in Köstritz erwarben käuflich das bisher von der Firma M. Peterseim's Blumengärtnereien, G. m. b. H. in Erfurt betriebene Geschäft mit dem gesamten dazu gehörigen Grundbesitz. Das Geschäft wird unter der Firma **M. Peterseim's Blumengärtnereien, Bruno Scherl, Kurt Zersch und Rudolf Zersch** weiterbetrieben werden.

Die Samenhandlung von Wilhelm Mühle in Temesvár (Ungarn) ging mit dem 1. Januar käuflich in den Besitz von **Arpád Mühle** daselbst über.

Karl Boss erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von G. Stähle in Ludwigsburg.

Bruno Scherl-Berlin trat als stiller Gesellschafter in die Firma J. Ernst Herger's Nachfolger R. Zersch, Baumschulen mit dem Sitze in Köstritz ein.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
H. Bosse in Wetteborner Zoll,
M. Ehrhardt in Wittenau,
Friedrich Hoffmann in Zscherben,
Adolf Schmolke in Grüssau,
Heinrich Sträter in Wiedenbrück,
H. Torney in Gross-Munzel,
Theodor Welling in Osterfeld,
als Landschaftsgärtner:
Joh. Schmitz in Gerolstein,
und als Baumschulbesitzer:
Paul Weber in Reden-Landsweiler.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Katharina Müller: auf ein Brausemundstück für Giesskannen; **Otto Wischeropp**: auf eine Schattendecke; **Stefan Glaser**: auf eine Steinobst-Entkernmaschine; **Ludwig Matzke**: auf eine Stützvorrichtung für Bäume; **Wilhelm Brase**: auf eine Blumentopfmanschette; **Julius Minge**: auf eine Falle für Nagetiere; **Hermann Seigel**: auf eine Vorrichtung zur Insektenvertilgung; **Hermann Bock**: auf einen Spargelabschneider.

Patente sind erteilt: Matthias Boos: auf eine Winde zum Ausziehen von Wurzelstöcken; **Josef Schreier**: auf eine Kranz- und Girlanden-Bindemaschine; **Charles Tedeschi**: auf ein Verfahren zum Entwässern, bezw. Trockenlegen von Ländereien; **Christian Jllig**: auf einen Erdbohrer; **F. C. Ziemsen**: auf ein Gerät zum Abschneiden von in Gewässern wachsenden Pflanzen.

Musterschutz ist gewährt: Martin Lensch: auf eine verzierte Blechhülle zum Einsetzen in Blumentöpfe; **E. Reinecke**: auf einen Pfeiler für Gewächshäuser und Mistbeete aus Kugolosenschlacke; **Johannes Arzdorf**: auf ein Setzeisen; **Jakob Mülhens**: auf eine Aufsetzhaube auf Hyazinthengläser und -Töpfe; **Georg Bauer**: auf ein Baumband; **Louis Krause**: auf einen Obstpflücker; **W. Rudschitzky**: auf eine Räucherspritze; **Hermann Kurth**: auf eine Mäusefalle; **Christ. Friedr. Holder**: auf eine Handspritze mit drehbarem Verstäuber; **Rudolf Hacker**: auf einen Pflanzentisch; **Anton Klein**: auf eine unzerbrechliche elastische Blumentopfhülle; **Richard Schwobe**: auf eine Gartenschere; **Karl Sturm**: auf einen Obstpflücker; **Emil Elzenheimer**: auf eine Blumenschere; **Rudolf Hacker**: auf eine Vorrichtung zum Beeteinfassen; **Hugo Ziebelt**: auf eine Gartenhacke mit umstellbaren Spitzen; **Alphonse de Saint Aubin**: auf einen Pflanzentopf mit Wasserrinnen; **Joh. Martin Luy**: auf einen Obsthaken zur Sicherung des eingehängten Körbchens; **Friedrich Peter**: auf einen Treibhausräucherapparat; **Stanislaus Tomaszczyk**: auf eine selbsttätige Mäusefalle; **Gustav Graf**: auf eine Verschlusskrampe für Baumbänder; **Brockhues & Ko.**: auf einen Profilstein zum Einfassen von Blumen- und Rasenbeeten; **Herm. Franken**: auf ein Baumgitter; **Martin Mayer**: auf einen Selbstgiesser; **Ernst Behrendt**: auf eine Gartenspritze.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Hugo Dienel** in Ammendorf ist am 27. Dezember das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Taxator Otto Knoche in Halle a. S., Bismarckstrasse 30. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. Januar 1908.

VERKEHRSWESEN

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Akonolinga (Kamerun).

In Akonolinga in Kamerun ist eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Akonolinga ist dieselbe wie für Telegramme nach Duala und den übrigen Anstalten des Schutzgebiets.

Paketverkehr mit überseeischen Ländern.

Im Verkehr mit überseeischen Ländern wird empfohlen, die abzusendenden Pakete möglichst so einzurichten, dass sie als Postpakete befördert werden können. Pakete, die den Anforderungen nicht entsprechen und deshalb der fremden Postverwaltung nicht überliefert werden dürfen, werden nur innerhalb Deutschlands durch die Post befördert und dann (in Bremen oder Hamburg) in der Regel einer Speditionsfirma übergeben; die Beförderung solcher Pakete (Postfrachtstücke) verursacht höhere Gebühren, mancherlei Nebenkosten, Verzögerungen und Umständlichkeiten. Die Verpackung nach überseeischen Ländern muss besonders haltbar sein.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Wandkalender.

Der letzten Nummer des Jahrganges 1907 legten wir einen in Farbendruck künstlerisch ausgeführten, Odontoglossum-Hybriden darstellenden Wandkalender bei. Im Falle die Beilegung aus Versehen bei der einen oder anderen Sendung nicht erfolgt oder der Kalender von unbefugter Hand herausgenommen worden sein sollte, sind wir gern bereit, gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken denselben in Rollenverpackung nachzuliefern. In besonderen Fällen stellen wir, so lange unser Vorrat reicht, gern einige Exemplare mehr zur Verfügung, falls eine zweckentsprechende Verwendung dafür vorhanden ist. Gegen Einsendung von 50 Pf. für Paketporto und 10 Pf. für das Stück liefern wir die Kalender auch auf festem Karton aufgezogen.

Da wir auch in diesem Jahre den nach Russland gehenden Sendungen einen Kalender beigelegt haben, interessiert es uns, zu erfahren, ob derselbe ohne Zollzahlung und ob er überhaupt in die Hände der Empfangsberechtigten gelangt ist. Wir bitten um gefällige Nachricht. Auch allen Post- und Buchhandlungs-Abonnenten wurde der Kalender übersandt. Beschwerden über Nichtempfang beliebe man an das Bestellpostamt oder an die mit der Lieferung beauftragte Buchhandlung zu richten.

Schluss der Redaktion: 3. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 3. ** Erfurt, den 18. Januar 1908. ** 23. Jahrgang.

Chrysanthemum acrocliniaeflorum.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

In den letzten Jahren hat das Chrysanthemum *Ada Owen,* und zwar verhältnismässig rasch (vielfach wohl mit infolge der ihm zuteil gewordenen Empfehlungen) eine wahrhaft grosse Beliebtheit erlangt, und das mit Recht. Wer je einmal eine wirklich schön gezogene Pflanze von *Ada Owen* in Halb- oder Hochstammform, überschüttet mit den unzähligen kleinen hellrosafarbenen Blumen, gesehen hat, wird und muss sie auch sofort lieb gewinnen. Sicherlich trägt aber der Umstand, dass *Ada Owen* im Verein mit ihren verhältnismässig kleinen Blumen eine auch ebenso kleine zierliche Belaubung hat, nicht wenig dazu bei, dass sie gerade für Stämmchenanzucht besonders geeignet ist, ja in dieser Form erzogen am besten zur Geltung kommt.

Heute nun möchte ich den geehrten Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung ein wenn auch nicht mehr neues, so doch wenig bekanntes und, wie es scheint, in Vergessenheit geratenes Chrysanthemum in Wort und Bild vorführen, das für den eben genannten Zweck, also zur Anzucht von Hoch- und Halbstämmchen, gleich gut geeignet ist und in dieser Form auf den Beschauer sehr anziehend wirkt. Diese Sorte ist mir unter dem Namen *acrocliniaeflorum* bekannt geworden. Ob dies nun der richtige Name ist, dies zu erforschen überlasse ich gern sachkundigeren Chrysanthemumzüchtern.

Hier in der Lindauer Gegend ist dieses Chrysanthemum seit etwa 13 Jahren bekannt. Es wurde damals auf einer Herbstausstellung ein einziges Hochstämmchen davon unter dem genannten Namen als Neuheit gezeigt, das, wie nicht anders zu erwarten war, ungeteilte Bewunderung fand.



Chrysanthemum acrocliniaeflorum.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Merkwürdigerweise sah und hörte ich sonst nie etwas von einem weiteren Dasein dieses *Chrysanthemum acrocliniaeflorum,* dessen Blumen wirklich sowohl im Bau als auch in der Färbung viel Aehnlichkeit mit einem Acroclinium haben, und so glaubte ich denn, es sei eine doch schon recht alte, längst der Vergessenheit anheimgefallene Sorte. Aber, warum so schnell vergessen, dachte ich. Dieses Chrysanthemum in Bäumchenform war von so reizender Wirkung, dass ich es dauernd in meine Kulturen aufnahm.

Im vergangenen November sandte ich zum Zweck der Aufklärung über den Wert dieses Chrysanthemum an einige mir bekannte Firmen Blütenzweige mit der Bitte um Angabe des richtigen Namens. Die Antworten waren jedoch keineswegs übereinstimmend, und nur der bekannte Chrysanthemumzüchter Herr J. A. Becker in Mülhausen (Elsass) nannte mir den Namen *acrocliniaeflorum* und bemerkte dabei, dass dieses Chrysanthemum eine Züchtung von Crozy vom Jahre 1892 sei.

Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, dass diese Benennung die einzig richtige sein dürfte. Andererseits bewiesen die so verschieden lautenden Antworten, wie wenig bekannt und verbreitet *Chrysanthemum acrocliniaeflorum* ist, ein Schicksal, das diese Züchtung doch wirklich nicht verdient.

Wie ich schon erwähnte, wird hier in der Lindauer Gegend seit der genannten Zeit



Chrysanthemum Ada Owen auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg.

(Text Seite 27.)

das *Chrysanthemum acrocliniaeflorum* weiter gehegt und gepflegt und mit besonderer Vorliebe zu Allerheiligen zur Ausschmückung der Grabstätten verwendet, wo es, in Hochstammform gezogen, durch die weithin leuchtende rosa Färbung der Blumen schon von weitem ins Auge fällt.

Die Belaubung ist ebenfalls klein und zierlich wie bei *Ada Owen,* und wenn auch die einzelnen Blumen, die federartig gefüllt sind, ein wenig grösser und eben durch die Füllung etwas plumper erscheinen, so dürfte dies durch die leuchtend pfirsichblütenrosa Färbung (erst im Verblühen blassrosa) reichlich aufgewogen werden, zumal da auch die Reichblütigkeit, wie es die Abbildung zeigt, wenig zu wünschen übrig lässt.

Zur Einzelblumenzucht ist *Chrysanthemum acrocliniae-*



Chrysanthemum Ada Owen auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg.

(Text Seite 27.)

Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Chrysanthemum Ada Owen auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

florum allerdings garnicht und auch als Topfpflanze nur wenig empfehlenswert, weil es für diese Zwecke ja genügend bessere und schönere, grossblumige und formvollendete Sorten gibt.

Jedem Kollegen, der sich mit der Anzucht von hoch- und halbstämmigen Chrysanthemum befasst, kann ich das *Chrysanthemum acrocliniaeflorum* aufs wärmste empfehlen. Ich bin überzeugt, dass ein Versuch damit niemand gereuen wird.

Das Chrysanthemum »Ada Owen«.

Das vorstehend von Herrn O. Schmeiss-Tannhof erwähnte Chrysanthemum *Ada Owen* wird in den Gärtnereien verschiedener Städte mit grosser Vorliebe und infolge des genauen Vertrautseins der sie behandelnden Fachmänner mit den Eigenschaften dieser Sorte mit bestem Erfolg kultiviert, wie z. B. in Hamburg und Umgegend. Leider sind wir, weil sich gegen Schluss des Jahres 1906 die für den Abdruck bestimmten Mitteilungen häuften, nicht dazu gekommen, einen Bericht über die letzte Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung und die von uns beschafften photographischen Aufnahmen zu veröffentlichen, was wir besonders bedauern, weil sie erstens sämtlich gut gelungen waren und zweitens wohlerzogene Pflanzen zeigten. Wir bedauern ferner die bisher nicht erfolgte Veröffentlichung aus dem Grunde umsomehr, weil in dem eben vergangenen Jahre Chrysanthemum-Ausstellungen von Bedeutung in Deutschland nicht stattfanden. Das war ein unerwünschter Zufall, weil die Kulturen infolge des nach der voraufgegangenen ungünstigen Jahreszeit eingetretenen schönen Herbstwetters bestens zur Entwicklung gelangten, ferner der vorhandenen ansehnlichen Vorräte wegen und dann, weil das Blumengeschäft unter dem Einfluss des bis in den November andauernd günstigen Wetters, das die Kulturen noch im Freien ermöglichte, ein schleppendes und wenig einträgliches war. Es ist zum Nutzen des Geschäftes denn doch wichtiger, dass man, anstatt Versammlungen abzuhalten und leere Redensarten zum Vortrag zu bringen, alle Bestrebungen in erster Linie fördert, die für das Geschäft, den Erwerb von Nutzen sind, wenn dann auch einige Dutzend Präsidenten, Generalsekretäre, Geschäftsführer und dergleichen weniger gewählt, Unmengen von Reden garnicht gehalten und Stösse von Resolutionen überhaupt nicht »gefasst« werden.

Wie gut die in Hamburg ausgestellten *Ada Owen* gezogen, wie regelmässig sie gebaut waren, wie reich sie blühten und in wie grossen Gruppen man sie zur Schau gestellt hatte, ist aus den Abbildungen ersichtlich. Aussteller waren u. a. H. Budge (Obergärtner Sander), G. Engelbrecht (Obergärtner A. Kögel), H. F. Kirsten (Obergärtner H. Seebeck), Karl Riecken, Karl G. A. Schumacher und Moritz Warburg (Obergärtner Wunder).

Der Wert der Mlle. Marguerite Desjouis und anderer neuerer Chrysanthemum.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Was von anderer Seite in der letzten Zeit über den Wert von *Mlle. Marguerite Desjouis* gesagt wurde, kann ich nicht nur bestätigen, sondern ich gehe sogar noch weiter und sage: sie ist noch garnicht genug gelobt worden und ihr Wert noch nicht genügend geschätzt, denn meiner Ansicht nach ist *Mlle. Marguerite Desjouis* ein geradezu grossartiger Ersatz für die allgemein geschätzte und doch nicht immer einträgliche *Princesse Alice de Monaco*. Diese ist ja als reinweisse Sorte für die Schaublumenzucht so in Aufnahme gekommen, dass man sie, trotz all ihrer Fehler, fast überall antrifft, denn dass sie deren in genügender Anzahl hat, kann kein Schaublumenzüchter bestreiten. Da ist zunächst die schlechte Vermehrungsfähigkeit, sodann stellt *Princesse Alice de Monaco* ziemlich grosse Kulturansprüche, und schliesslich versagt sie noch oft im Knospenansatz und in der Ausbildung der Blumen; man hat immer jenachdem einen grösseren oder geringeren Ausfall bei der Ernte. Das ist nun bei *Mlle. Marguerite Desjouis* gänzlich ausgeschlossen. Sie ist sehr bescheiden und genügsam; bei einem Kulturverfahren, bei dem man bei *Princesse Alice de Monaco* eine gute Schaublume gewinnt, hat man unter den gleichen Verhältnissen bei *Mlle. Marguerite Desjouis* deren mindestens zwei, ja auch drei. Der Knospenansatz sowohl als auch die Ausbildung der Blumen, die ausserdem noch — wenigstens nach meinem Geschmack — schöner und noch feiner in der Form sind, ist unzweifelhaft sicherer. Schliesslich fällt noch hauptsächlich ins Gewicht, dass sich die Blumen von *Mlle. Marguerite Desjouis* sehr lange halten und gegen Feuchtigkeit und sonstige schädliche Witterungseinflüsse ungemein widerstandsfähig sind. Hierin übertrifft *Mlle. Marguerite Desjouis* auch bei weitem die beliebte *Mme. Gustave Henry*, während sich bei *Mlle. Marguerite Desjouis* andererseits genau wie bei *Mme. Gustave Henry* die Blütezeit ganz beliebig verlegen und regeln lässt. Dass sich *Mlle. Marguerite Desjouis* nun noch leicht vermehren lässt, bezw. ziemlich viel Stecklinge liefert, mag vielleicht nicht von allen Seiten als Vorzug betrachtet werden, ist aber tatsächlich doch ein solcher. Im Wuchs ist sie der *Mme. Gustave Henry* ähnlich, sehr kräftig und dabei im Verhältnis zu *Princesse Alice de Monaco* auch niedrig und gedrungen zu nennen. Was mir am wenigsten bei *Mlle. Marguerite Desjouis* gefällt, das ist der etwas langatmige Name. Schade, dass sie nicht *Royal White (Königliche Weisse)* heisst, sie würde diesen Namen mit Recht tragen und ihm Ehre machen, sicher weit mehr, als man von der Sorte behaupten kann, die jetzt unter diesem Namen angepriesen wird. Diese kleinblumige frühblühende, weisse Massenschnittsorte ist an sich gewiss nicht übel, aber *Royal White* sollte sie nicht heissen.

Ich erhielt übrigens vor ungefähr 5—6 Jahren von Frank-

reich aus eine Neuheit unter den Namen *Champ de Neige* (Schneefeld), die dieser *Royal White* auffallend glich, wenn es nicht überhaupt dieselbe ist. Der Name *Champ de Neige* wäre übrigens treffender und passender, denn *Royal White* ist eine sehr reichblühende frühe Sorte, die zum Teil an *Mme. Castex Desgranges* erinnert, hauptsächlich aber *La Neige* sehr ähnelt; sie ist aber einige Wochen frühblühender als diese und zu Allerheiligen schon fast im Verblühen, doch mag sich dies je nach den verschiedenen Gegenden und Klimaten auch ändern. Die Blumen von *Royal White* sind reinweisser zu nennen als die von *La Neige*, die wiederum *Royal White* durch vollere und auch etwas grössere Blumen übertrifft.

Eine recht gute frühe bis mittelfrühe Massenschnittsorte dürfte *Nivette* werden, eine französische Züchtung, die nun auch schon etwa vier Jahre im Handel ist, die aber fast noch gar keine Beachtung gefunden hat. Eine kurze und treffende Beschreibung der Sorte dürfte lauten: *Nivette* ist ein frühblühendes *Niveum.* Damit ist alles gesagt. *Nivette* ist ja bis jetzt nur in kleineren Mengen und wenig verbreitet, aber wo ich sie sah, da hatte man vor, sie viel zu vermehren und setzte grosse Hoffnungen auf sie. Man könnte *Nivette* auch mit *Parisiana* vergleichen, vor der sie gar manche Vorzüge hat, wie z. B. auch die eines besseren Wuchses und einer besseren Vermehrungsfähigkeit.

Wettin (Syn.: *Terracotta Soleil d'Octobre;* wenigstens halte ich diese beiden zugleich erschienenen Neuheiten für ein und dasselbe), ein braunroter Sport von *Soleil d'Octobre,* dürfte wohl manchen Liebhaber finden, für den Schnitt aber ist sie kaum zu gebrauchen. Ueberhaupt ist die Färbung nicht recht lebhaft genug; mir gefällt eigentlich als frühblühende Sorte auch für Schaublumenzucht *Goacher's Crimson* besser. Allerdings kann man von *Wettin* bedeutend grössere Blumen erhalten.

Der Sport von *Rayonnant: Nobel* hat sich seiner feinen Färbung wegen recht gut eingeführt, doch hat der Schnittblumenzüchter zu beachten, dass diese Farbe an und für sich, so schön sie auch ist, doch nicht so viel begehrt wird, wie das reine Rosa, das *Rayonnant* zeigt.

Eine sehr gute rosafarbene Sorte für die Schaublumenzucht ist *Mme. Draps-Dom,* die sich ja im Fluge die Gunst der Züchter erobert und weite Verbreitung gefunden hat. Ob mit Recht, will ich dahingestellt sein lassen. *Mme. Draps-Dom* ist doch ziemlich anspruchsvoll in der Kultur und nicht immer sicher im Knospenansatz. In der Hinsicht ist eigentlich die einst ebenfalls viel gerühmte, heute aber schon wieder der Vergessenheit oder doch wenigstens der Nichtbeachtung anheimgefallene *Mme. Jules Merman* weit zuverlässiger, und ob die Blumen von *Mme. Draps-Dom* so sehr viel schöner sind, als die von *Mme. Jules Merman,* bleibt mir doch noch zweifelhaft. *Mme. Jules Merman* gehört zu den Sorten, die ich in meinem Sortiment sicher nicht fallen lasse.

Für *Glory of the Pacific* mit den dazu gehörigen Sports habe ich mich durchaus nicht begeistern können, obwohl auch von ihr viel Wesens gemacht wurde und sie auch jetzt noch manchen Freund zählt. Für die Schaublumenzucht war sie nicht gross und ergiebig genug, und als Topfpflanze würde ich immer *Satin rose* vorziehen.

Satin rose würde treffend mit *Rosa Soleil d'Octobre* zu bezeichnen sein. Kurzer, gedrungener Wuchs und grosse Reichblütigkeit, überhaupt eine gewisse Aehnlichkeit mit fast allen guten Eigenschaften von *Soleil d'Octobre* machen sie dieser gleichwertig.

Aus der ansehnlichen Anzahl der Marquis de Pins'schen Züchtungen heben sich zwei als ganz vorzüglich hervor. Blühwilligkeit, Anspruchslosigkeit und prächtige grosse Blumen zeichnen sie besonders aus. Es sind dies *Belle L'Isloise* und *Hortus Tolosanus,* beide fast zu den Frühblühern zu rechnen und von gleicher Farbe: bronzefarben, nur dass die einwärtsgebogene *Belle L'Isloise* schon durch die Form an sich noch schöner ist als *Hortus Tolosanus* und auch noch einen etwas lebhafteren Farbenton zeigt.

Von den Calvat'schen Züchtungen der letzten Jahre möchte ich eine kleine Anzahl nennen, denen vielleicht ein dauernder Wert nicht abzusprechen ist. Es sind dies die der *Julian Hilpert* ähnliche und wie diese als gute späte Schnittsorte anzusprechende *La Marsellaise,* der reinweisse Oktoberblüher *Exelda,* ähnlich der *Mme. Gustave Henry,* aber weit anspruchsloser als diese und vielleicht deshalb eine Verbesserung davon. Ferner *Ami Bergeret,* eine der leuchtendsten rosafarbenen Sorten, in der Art wie *N. C. S. Jubilee. Polyphème,* ein prachtvoller goldgelber Ball; in Gelb, wie es mir scheint, das, was die reinweisse *Mlle. Marguerite Desjouis* unter den weissen Chrysanthemum ist. *Carlo Kracht,* ein braunroter Ball in der Art der Färbung wie die seinerzeit beliebte *Edwin Molyneux,* und schliesslich eine rahmweisse auswärtsgebogene Sorte mit dem schrecklichen Namen *Mme. Valley Desméscretz,* ebenso schwierig zu schreiben, wie greulich auszusprechen. Aber die Sorte ist gut, sehr gut sogar. Wie freilich der Name in einigen Jahren aussehen wird, wenn er sich germanisiert hat, darauf bin ich selbst gespannt.

Chrysanthemum »Western King«.

Von **Paul Rockohl,**
Handelsgärtner in Kassel-Wilhelmshöhe.

Es ist wirklich schwer, aus dem heutigen grossen Sortiment Chrysanthemum die für den Handelsgärtner und Schnittblumenzüchter besten und einträglichsten Sorten herauszufinden, sodass ich mich eigentlich garnicht wundere, dass eins der schönsten weissen grossblumigen Chrysanthemum, nämlich *Western King,* verhältnismässig noch sehr wenig verbreitet ist, wenigstens lange nicht in dem Masse, wie es ihm zukommt.

Schon seine Unempfindlichkeit beim Herausnehmen im Herbst aus dem freien Lande gibt ihm vor vielen anderen Sorten den Vorzug. *Western King* verträgt das Einschlagen in Häusern so gut, dass sie, selbst wenn man die Erde vollständig aus den Wurzeln herausschüttelt, dennoch ihre grossen, stets tadellos ausgebildeten Blumen zahlreich entwickelt. Ja, man kann sie getrost noch Tage lang ausgehoben liegen lassen, ehe man sie einschlägt, was namentlich bei unverhofft eintretenden stärkeren Nachtfrösten von Wichtigkeit ist insofern, als man die Pflanzen herausnehmen und zu Haufen zusammenstellen und so leichter vor Frost schützen kann. Auch wenn das Laub ganz welk wird, kann man es den Pflanzen, selbst wenn sie gut eingeschlemmt werden, nach ein paar Tagen nicht ansehen, dass sie verpflanzt worden sind. Sogar die Knospen der beim Einschlagen etwa abgebrochenen Zweige blühen, wenn diese in nasse Erde eingeschlagen oder in ein Gefäss mit Wasser gestellt werden, vollständig auf, selbst wenn die Knospen nicht viel grösser als eine Erbse waren. Ich habe dieses Verfahren schon drei Jahre, und zwar immer mit gutem Erfolg angewendet.

An den sehr starken, aufrecht wachsenden Trieben, die 75 *cm* bis 1 *m* hoch werden, sitzen die etwa 15 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen zu 4—6 an einem Stengel. Die Nebenknospen vorher auszukneifen ist also nicht nötig.

Die Form und Farbe der Blume von *Western King* erinnert an die der beliebten *Princesse Alice de Monaco. Western King* blüht aber bedeutend später, gerade zu einer Zeit, wo Chrysanthemumblumen schon selten zu werden beginnen, nämlich von Ende November bis Ende Dezember. Selbstverständlich finden sie um diese Zeit zu hohen Preisen auch überall reissend Absatz.

Ich ziehe *Western King* jährlich zu Tausenden heran, und ein Beweis für ihren Wert ist die Tatsache, dass sämtliche Kasseler Kollegen, die dieses Chrysanthemum bei mir in Blüte sahen, es jetzt ebenfalls kultivieren.

Abgeschnittene Blumen halten sich wochenlang frisch, und auch das schöne dunkelgrüne Laub ist sehr haltbar. Alles dieses sind Eigenschaften, die *Western King* der besten Empfehlung und weitesten Verbreitung würdig machen, zumal da sie für jeden Gärtner im Dezember eine reiche Einnahmequelle werden kann.

Der Chrysanthemum-Flor im Palmengarten zu Frankfurt am Main.

Von **Wilhelm Pattloch**, Kunstgärtner in Frankfurt am Main.

Wenn mit der abnehmenden Tagesdauer die lichtbedürftigen Pflanzen des Hauses für tropische Wasserpflanzen im Palmengarten zu Frankfurt am Main in ihrem Wachstum und ihrer Blumenentwicklung nachlassen, sind die Chrysanthemum gerade so weit, dass wir in diesem Hause eine Sonderausstellung veranstalten können. Meist gegen Ende Oktober wird das *Victoria regia*-Haus geräumt und gesäubert, die Nymphaeen werden herausgenommen (man lässt sie in einem anderen Warmhause langsam einziehen und benutzt die an vielen Arten und Hybriden sich bildenden Knollen zur Ueberwinterung) und die Wasserbehälter mit einer Bretterschicht überdeckt. Es ist das Schicksal der meisten Wasserpflanzenhäuser, dass sie im Winter zur Aufnahme von Kalthausgewächsen dienen müssen; denn der Erfolg der Weiterkultur der *Victoria regia* oder der Nymphaeen steht bei unseren lichtarmen Wintermonaten garnicht im Verhältnis zu den für die Heizung aufzuwendenden Kosten.

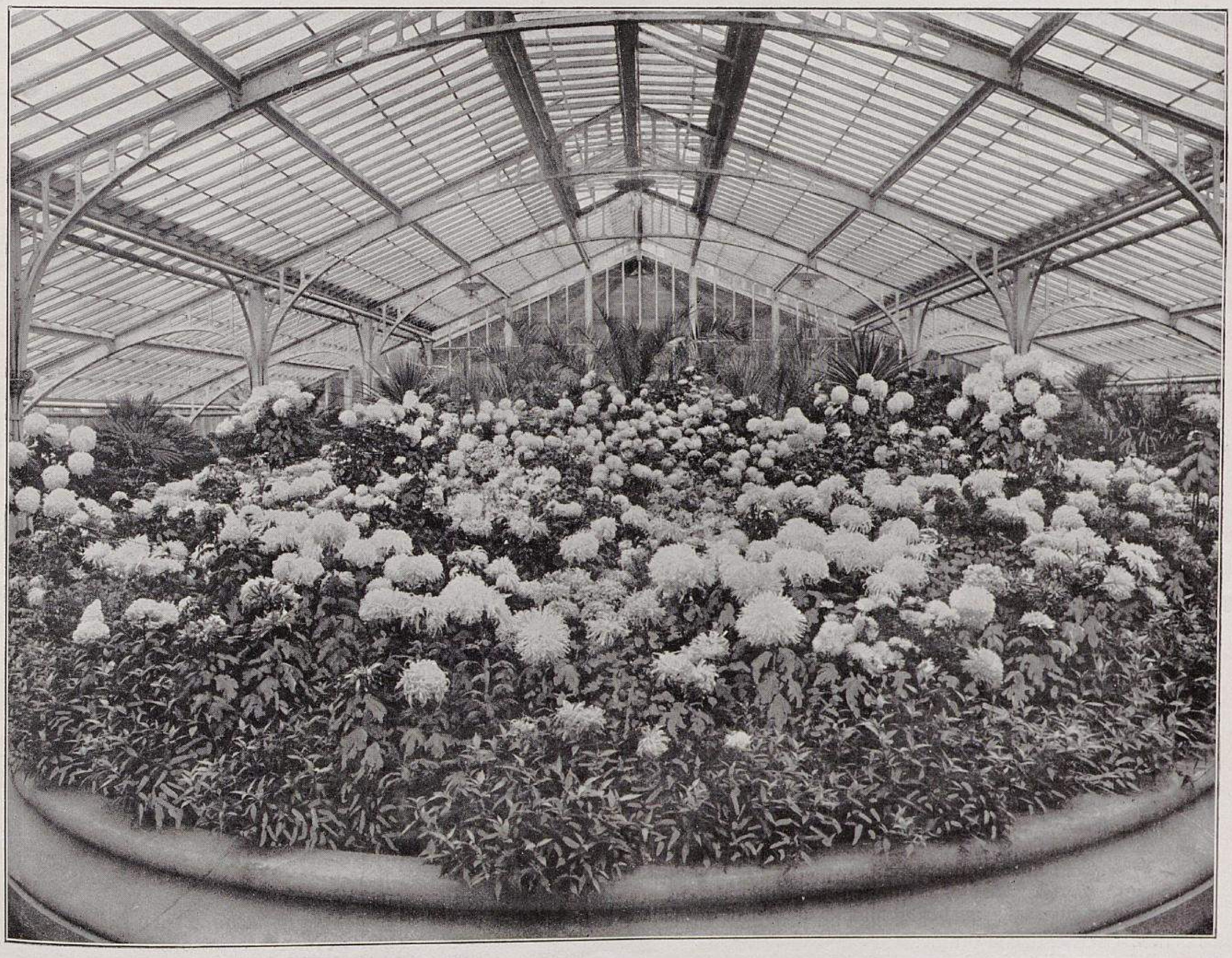
Und könnte man einen geeigneteren Raum für eine Chrysanthemum-Schau finden, als dieses schöne geräumige Haus IV im Palmengarten?*) Wie schön bieten sich die Blumen auf dem grossen Mittelbassin dar: eine Fülle der verschiedensten Blumenformen und herrlicher Farben! Eine Abbildung kann nicht im entferntesten den Reiz dieser Zusammenstellung zum Ausdruck bringen; sie vermag nur die ausserordentliche Blumenfülle und die Art der Aufstellung wiederzugeben. Hochstämme und Buschpflanzen wechseln ab, und grüne Pflanzen, besonders Palmen, bringen in das farbenfrohe Bild die nötige Ruhe für das Auge.

*) Eingehend beschrieben und abgebildet in Nr. 51 des Jahrganges 1906 dieser Zeitschrift. Die Redaktion.

Die Chrysanthemum sind im letzten Jahre gut geraten. Die Blumen, und was für die Zwecke des Palmengartens auch nicht unwesentlich ist, eine üppige, gesunde Belaubung, vermochten den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen. Das will bei einer so grossen Sortenzahl, wie man sie im Palmengarten findet, schon etwas heissen! Es ist zweifellos nicht sehr schwierig, eine Anzahl Chrysanthemum zu ziehen, wenn nur einige gut wachsende und willig blühende Sorten in Betracht kommen, wie es z. B. in den Schnittblumenkulturen der Fall ist. Es gehört aber tatsächlich etwas dazu, ein Sortiment von 200 Sorten so zu kultivieren, dass die Pflanzen in Blatt und Blume zur Ausstellung geeignet sind.

Unsere erste Abbildung zeigt eine Gesamtansicht des Mittelteiles der Ausstellung. Hinter der Ballustrade im Vordergrunde stehen eintriebige Pflanzen bis an den Rand des Bassins. Diese eintriebigen Pflanzen sehen wir in einer besonderen Abbildung (Seite 34) als Gruppe. Dann haben wir ferner noch zwölf dieser Pflanzen zu einer Gruppe vereinigt (Abbildung Seite 32) und weiter drei Hochstämme einzeln aufnehmen lassen (Abbildung Seite 30 und 31), ebenso drei Buschpflanzen (Abbildung Seite 33).

Eine Besprechung und Aufzählung der zu der Zeit der Aufnahme blühenden Pflanzen wird am besten geeignet sein, die Leser mit den wirkungsvollsten Sorten bekannt zu machen.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. I.
Gesamtansicht der Gruppe auf dem Mittelbassin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. II.
James Bidencope als Hochstamm.

Unter den weissblühenden Sorten sind als auffallend die folgenden zu nennen.

Ma Perfection. Reinweiss mit lichtgrüner Mitte; ballförmig.
Mme. Frédéric Daupias. Weiss mit schwefelgelbem Grund.
Mme. Gustave Henry. Reinweiss; japanisch.
Mme. L. Adler. Weiss; japanisch.
Mme. Marguerite de Mons. Perlmutterartig weiss, oft malvenfarben gestreift; japanisch.
Mme. Marthe Morel. Fleischfarbig weiss, zart malvenfarben getönt; japanisch.
Mlle. Thérèze Mazier. Reinweiss; japanisch.
Marquise Visconti-Venosta. Reinweiss mit grünlicher Mitte; lange hängende Petalen.
Miss Lulla Miranda. Weiss, oft lilarosa schattiert.
Miss Alice Byron. Reinweiss.
Mrs. T. A. Compton. Weiss, lila und fleischfarben; lange Petalen. Grosse, flache Blume.
Princesse Victoria. Reinweiss; leicht einwärtsgebogen.
Princesse Bassaraba de Brancovan. Reinweiss; breite, hängende Petalen.
Princesse Alice de Monaco. Reinweiss, Mitte grünlich.
Souvenir d'Angèle Amiel. Reinweiss; schmale Petalen, flache Mittelblume. Alte Sorte.
Souvenir de Petite Amie. Reinweiss; alte japanische Sorte.

Hochstämmige Pflanzen mit weissen Blumen.

Lady Selborne. Reinweiss; japanisch, Mittelblume.
Mlle. Clémentine Touzet. Weiss mit gelblicher Mitte.
Mlle. Lucie Faure. Reinweiss; einwärtsgebogen.
Mme. R. Oberthür. Reinweiss; prachtvolle hochgebaute Blume mit breiten gelockten Petalen.
Snowdrift. Reinweiss; bandartige hängende Petalen.
Winterkönigin. Elfenbeinweiss; leicht einwärtsgebogen.

In Rosa und rosa Tönungen.
a. Buschpflanzen.

Charles Halle. Dunkelrosa; flache Mittelblume, alte Sorte.
Durban's Pride. Rosa; einwärtsgebogen.
Mme. Guy Paget. Rosig fleischfarben; gelockte hängende Petalen.
Mlle. Marie Liger. Pfirsichrosa; einwärtsgebogen.
Margot. Salmrosa; japanisch. Eine alte Sorte von eigenartiger Färbung.
Mermaid. Zartrosa mit weisser Mitte; auswärtsgebogen.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. III.
Mme. R. Oberthür als Hochstamm.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mrs. A. Barrett. Rosig fleischfarben; japanisch.
Mrs. Barkley. Zartrosa, silbrige Rückseite.
Mrs. G. Mileham. Leuchtendrosa, silbrige Rückseite.
Mrs. H. C. Payne. Rosa und lila; hochgebaute Blume, auswärtsgebogen.
Nobel. Fleischfarbig chamois; feinstrahlig.
N. C. S. Jubilee. Blass malvenfarben mit silbriger Rückseite; einwärtsgebogen.
Rayonnant. Rosa; feinstrahlig.
Sappho. Lilarosa, Rückseite silberweiss; breite Petalen.
Venise. Blassrosa; ballförmig.

b. Hochstämme.

Etoile de Lyon. Rosa; japanisch.
Graphic. Karminrosa, Mitte weiss; leicht einwärtsgebogen.
Mme. Paolo Radaelli. Fleischfarbigrosa; gelockte, ineinander geschlungene Petalen.
Mlle. Laurence Zédé. Mattlila, weiss erhellt; einwärtsgebogen.
Mrs. Coombes. Leuchtend rosa.
Rose Wynne. Zartrosa; breite Petalen.
W. Tricker. Rosa; japanisch.

In Rot.

a. Buschpflanzen.

Baron Hirsch. Braunrot; ballförmig, mittelblumig.
Colonel W. B. Smith. Altgold mit Terrakotta; Petalen beim Aufblühen spiralförmig gedreht.
Duke of Wellington. Stumpfrot mit gelblicher Rückseite; einwärtsgebogen.
Joseph Brookes. Bronzefarben und orange; japanisch.
Mrs. Emma G. Fox. Braunrot, Rückseite altgold; bandartige Petalen.
Mrs. H. Emmerton. Dunkelbraun mit Gelb; japanisch.
Mons. Bernard. Violett amarantrot; japanisch, mittelgross. Alte Sorte.
Mons. Piquemal de Rozevilles. Dunkelrotbraun, Rückseite altgold; behaarte Petalen, einwärtsgebogen.
Mons. W. Holmes. Braunrot; japanisch.
W. R. Church. Dunkelrot mit goldig grünen Spitzen; einwärtsgebogen.

b. Hochstämme.

Amateur Conseil. Sammetig schwärzlich dunkelrot; japanisch.
Colonel Bourne. Dunkelviolett mit hellerer Rückseite.
Duke of York. Dunkelviolett, Rückseite silberweiss.
Henri Second. Stumpfrot mit hellerer Rückseite; einwärtsgebogen.
James Bidencope. Amarantrot, Rückseite silbrig; japanisch.
Joseph Chamberlain. Leuchtend purpurrot, Rückseite goldgelb.
Jean Calvat. Karmesinrot mit Gelb; ballförmig.
Pride of Madford. Rosaviolett.
Progne. Amarantrot mit leichtem Veilchenduft; kleinblumig.
Violet Lady Beaumont. Dunkelrot mit gelben Spitzen; einwärtsgebogen.

In Gelb und gelben Tönen.

a. Buschpflanzen.

Bonnie Dundee. Orangegelb; ballförmig.
Chrysanthémiste Remy. Blassgelb; japanisch.
Godfrey's King. Dunkel bronzegelb; breite Petalen.
Hortus Tolosanus. Dunkelgelb; japanisch.
J. R. Upton. Dunkelgelb; japanisch.
Léocadie Gentil. Gelb; behaarte Petalen, einwärtsgebogen.
Mme. E. Shirkell. Goldgelb; hängende Petalen.
Mme. de la Motte de St. Pierre. Chromgelb mit grünlicher Mitte; japanisch.
Mme. G. Rivol. Bernsteingelb, rosa terrakotta schattiert.
M. G. Chabanne. Kanariengelb; einwärtsgebogen.
Miss Lucy Cheeseman. Goldgelb; breite Petalen, ballförmig.
Mrs. T. J. Thornycrofft. Altgold.
Président Nonin. Chamois mit strohgelber Rückseite; einwärtsgebogen.
Queen Alexandra. Dunkelgelb und chamois.
R. Hooper Pearson. Dunkelgelb; ballförmig.
Tatiana. Goldgelb, hochgebaute Blume; einwärtsgebogen.
Triomphe de Montbrun. Bernsteingelb und chamoisrosa; ballförmig.

b. Hochstämme.

Godfrey's Masterpiece. Altgold und gelb; japanisch.
Mrs. G. Heaume. Gelb mit rötlichen Spitzen; lange, an den Spitzen einwärtsgebogene Petalen.
Le grand Dragon. Gelb; einwärtsgebogen.
Meredith. Altrosa mit chamoisfarbenen Spitzen; einwärtsgebogen.
Miss Jessie Cottee. Leuchtendgelb; japanisch.
Mme. Louis Rémy. Gelb; hochgebaut.
Sparklets. Gelb mit goldenen Spitzen; einwärtsgebogen.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. IV.
Mrs. Coombes als Hochstamm.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sunstone. Dunkel kanariengelb; einwärtsgebogen.

In Grün.

Buschpflanzen und Hochstämme.

Florence Davis. Grünlichweiss; einwärtsgebogen.
Mme. Edmond Roger. Meergrün; ballförmig.
Meerleuchten. Grünlich; feinstrahlig.
Sybaris. Gelblichgrün; einwärtsgebogen.

Die grünen Varietäten treten in dem Sortiment sehr hervor und werden immer am meisten bewundert.

Neben den gefülltblühenden Sorten verdienen die einfachen einen gleichwertigen Platz. Sie sind ausserordentlich reichblühend und eignen sich sowohl zur Buschform als auch für Hochstammzucht. Sehr schön waren im vergangenen Jahre



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. V.
Mme. R. Oberthür als Buschpflanze mit 29 Blumen.

Ada Owen. Rosa.
Anni Holden. Rahmgelb.
Daisy. Weiss
Edith Pagram. Weiss mit Rosa.
Horatio. Braungelb.
Mary Anderson. Zartrosa.
Mrs. Crissey. Rot.
Scarlet Gem. Dunkelrot.

Ueber die Kultur der Chrysanthemum sei noch folgendes bemerkt.

In Bezug auf den Zeitpunkt der Vermehrung herrschen, obwohl die geographische Lage, wie auch die gewünschte Anzuchtform nicht ausser Acht gelassen werden dürfen, verschiedene Meinungen, doch hat man wohl in den meisten Kulturstätten mit der Ansicht, dass die Vermehrung schon im November oder Dezember geschehen müsse, wenn grosse Riesenblumen erzielt werden sollen, gebrochen.

Wir wissen heute, dass mit den im Februar oder März bewurzelten Stecklingen dieselben Erfolge zu erreichen sind, wie mit solchen, die im Gewächshause oft mühsam überwintert werden mussten. Ganz abgesehen von Platz und Pflege für diese Winterstecklinge kommt für mich hauptsächlich die Wüchsigkeit der Frühjahrsvermehrung in Betracht. Auch liefert nicht jede Sorte nach dem Abblühen einen kräftigen Steckling, der doch die Grundlage für eine lohnende Kultur bildet. Schenkt man der Frühjahrsvermehrung von Anfang an die nötige Aufmerksamkeit, so wird man sehen, dass die Frühjahrsstecklinge die der Wintervermehrung bald überholt haben. Besser als alles Schreiben es vermag, geben die Abbildungen den Beweis dafür, dass sich aus Frühjahrsstecklingen gesunde, kräftige Pflanzen mit grossen Blumen erziehen lassen.

Mit der Vermehrung wird hier Anfang März begonnen. Die Stecklinge werden zu Dreien in einen kleinen Topf gesteckt und in einen halbwarmen Kasten direkt unter Glas gebracht. Nach der Bewurzelung wird jeder Steckling einzeln eingetopft, und dabei werden gleich alle für eine bestimmte Anzuchtform — Buschform, Hochstamm — in Aussicht genommenen Pflanzen zusammengestellt, was für die spätere Behandlung sehr wesentlich ist. Die zur Buschform bestimmten Stecklinge stellt man, um das Langwerden zu verhindern, recht dicht unter Glas, die hochstämmig zu ziehenden weiter vom Glase auf. Gelüftet wird wenige Tage nach dem Einpflanzen, sobald es die Witterung erlaubt, denn nur gedrungene Pflanzen versprechen einen guten Flor. Besonders die für die Stammform bestimmten Pflanzen, die später eine grosse Krone tragen sollen, müssen durch Lüften abgehärtet und gekräftigt werden.

Die weitere Behandlung ist ja hinlänglich bekannt, sodass hier nicht mehr darauf einzugehen nötig ist. Ueber die Aufstellung im Freien möchte ich nur noch bemerken, dass es von Vorteil ist, wenn die Töpfe auf den Boden gestellt werden können und nicht bis an den Rand in die Erde eingelassen zu werden brauchen. Die nicht eingefütterten Pflanzen wachsen gedrungener und wurzeln nach dem Umtopfen auch rascher durch, da erstens die Luft während der Sommermonate wärmer ist als der Boden und zweitens die Feuchtigkeit der Erde in den Töpfen besser kontrolliert werden kann; auch trocknen die auf dem Boden stehenden Töpfe gleichmässiger aus. Schon im Mist-



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. VI.
Gruppe von zwölf verschiedenen Pflanzen.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

beet kann man diese Beobachtung machen. Die auf dem Boden stehenden Pflanzen werden eine reichere und gesündere Bewurzelung zeigen, als die in die erkaltete Düngerschicht eingesenkten. In zugigen Lagen ist das Einfüttern ja allerdings unerlässlich.

Eine der wichtigsten Arbeiten bei der Chrysanthemumkultur ist das Stutzen, bezw. Zurückschneiden. Man kann nicht alle Sorten in gleicher Weise behandeln, und nur der Kultivateur, der mit seinen und für seine Pflanzen lebt, ist in der Lage, zu entscheiden, wann das Stutzen der einzelnen Sorten unter Berücksichtigung der beabsichtigten Erziehungsform vorzunehmen ist. Eine feste Regel lässt sich nicht aufstellen, da ausser der Eigentümlichkeit der Sorte noch die örtlichen Verhältnisse in Betracht kommen, ausserdem die Entwicklungsstufe der Pflanze selbst. Man wird in nördlichen Gegenden die Pflanzen etwas früher stutzen müssen als in südlichen, damit der neue Trieb richtig ausreifen kann, was zu einer guten Ausbildung der Blumen wesentlich beiträgt. In der hiesigen Gegend kann man viele Sorten noch Mitte Juli zurückschneiden; die Triebe werden bis zum Herbst noch sehr gut ausreifen und schöne Blumen bringen. Reichblühende Chrysanthemum lassen sich überall noch bis Mitte August stutzen, ohne dass man Gefahr läuft, die Entwicklung der Blume irgendwie zu beeinträchtigen.

Im übrigen muss der Kultivateur dies für seine Gegend ausprobieren; genügende Kenntnis der Eigentümlichkeiten der Chrysanthemum sind unerlässlich für einen guten Erfolg.

Dasselbe gilt auch von dem Ausbrechen der Knospen; man muss wissen, auf welche Knospe man auszubrechen hat, um eine gute Blume zu erhalten.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. VII.
Annie Holden, Mme. Louis Remy, Sybaris
als Buschpflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dass die Chrysanthemum sehr nahrungsbedürftig sind, ist bekannt. Es muss deshalb auch der Zusammensetzung des Nährbodens grosse Sorgfalt gewidmet werden. Die besten Erfolge werden immer nur in nicht zu schwerer, mit Hornspänen, Horn- und Knochenmehl vermischter Erde erreicht. Mit flüssiger Düngung wird begonnen, sobald die Wurzeln nach dem letzten Verpflanzen die Topfwand erreicht haben. Anfangs wird wöchentlich zweimal, später jeden zweiten Tag mit gut vergorenem Taubendünger gegossen, der allerdings mit Vorsicht anzuwenden ist, da er ausserordentlich scharf ist. In der hier gebräuchlichen Verdünnung zeigt die Flüssigkeit etwa die Farbe hellbraunen Bieres; auch wird hier darauf gesehen, dass der Ballen feucht ist, wenn man den flüssigen Taubendünger anwendet.

Als Reizmittel dient Russ, der entweder der Erde beigemengt oder mit dem flüssigen Dünger verabreicht wird. In der stärksten Wachstumszeit kommt wöchentlich eine Gabe von Chilisalpeter (1 *gr* auf einen Liter Wasser) dazu, und doppeltschwefelsaures Ammoniak, in gleicher Gabe und Lösung angewendet, vervollständigt die Düngung bis zu der Zeit des Knospenansatzes. Mit der Knospenbildung wird auch das Giessen mit Taubendünger auf einmal wöchentlich herabgesetzt.

Vor der Knospenwahl wird dem Giesswasser wöchentlich einmal Naumann's Blumendünger zugesetzt, und zwar 120 *gr* auf 100 Liter Wasser. Die Düngung wird gesteigert bis auf jeden zweiten Tag. Dieser Dünger wirkt erstens auf das völlige Ausreifen des Triebes und zweitens auf eine reine ausgeprägte Färbung der Blumen günstig ein, mit deren vorrückenden Ausbildung auch diese Düngergaben wieder vermindert werden und vor dem Aufblühen ganz damit aufgehört wird.

Die Bekämpfung der zahlreichen Feinde der Chrysanthemum macht dem Kultivateur je nach der Witterung viel Arbeit und muss, wenn die Pflanzen schöne Blumen und gutes Laub entwickeln sollen, sehr aufmerksam und andauernd betrieben werden.

Lyon-Rose (R. Pernetiana) (Pernet-Ducher 1907) und einige wertvolle neue Teehybriden.

Von **Fr. Harms** in Hamburg.

(Schluss von Seite 14.)

Auch die *Souvenir of Stella Gray* der Herren Dickson & Sons ist als einzig in ihrer Art hinsichtlich der Färbung gezeichnet. Die Blumen sind mittelgross, gut gefüllt und von schöner Form. Der Grundton ist dunkelorange, mit gelben, karmesinroten, aprikosen- und lachsfarbigen Strichen oder Adern; eine bei anderen Rosen nicht vorhandene Farbenmischung.

Mrs. Harry Brocklebank, eine Neuheit derselben Züchter, könnte man auch noch einreihen. Die Färbung der Blumen ist zwar nur gelblich-weiss, in der Mitte ledergelb, die Basis der Petalen leicht goldgelb, aussen mit Lachsrosa getuscht.

Rote und dunkelrote Teehybriden.

Die in dieser weitverbreiteten, vielgelesenen Zeitschrift in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten empfohlenen neueren roten Teehybriden haben fast allseitige Anerkennung und schnell die weiteste Verbreitung gefunden. Zeigen auch einige noch kleine Mängel in dieser oder jener Beziehung, so sind bei den meisten die guten Eigenschaften doch vorherrschend; ein bedeutender Fortschritt ist auch in dieser Rosenklasse unverkennbar.

Nach *Liberty* im Jahre 1901 waren es namentlich *Anna*

Marie Soupert, Reine Marguerite d'Italie, George Laing Paul, Etoile de France, Baron von Pallandt, Richmond und *General Mac Arthur,* die in Frage kommen. Weichen die Urteile von hervorragenden Rosenkennern und Liebhabern aus den verschiedenen Gegenden über diese Sorten in einigen unwesentlichen Punkten auch etwas von einander ab, so sind doch alle als wertvolle Bereicherung des Sortiments anerkannt. *Richmond* ist durch meistens grössere Blumen und kräftigeren Wuchs, wenn sonst auch *Liberty* etwas ähnelnd, unbedingt als eine Verbesserung dieser letzteren zu bezeichnen. *Etoile de France* hat viele schon früher gerühmte gute Eigenschaften und wird deshalb noch lange eine bevorzugte Sorte dieser Klasse bleiben, wenngleich sie auch im letzten ungünstigen Sommer bei fortwährend nasser, kalter Witterung in der Färbung bisweilen versagte, auch die dicken Knospen an starken Trieben und diejenigen mit übergekapselten Petalen sich nicht vollkommen öffneten, was ich schon bei ihrem ersten Bekanntwerden gerügt habe. *General Mac Arthur* war auch im letzten sehr ungünstigen Sommer gleichmässig schön in ihrer reinen leuchtenden Farbe. Die Knospen waren tadellos und öffneten sich stets gut. Es ist jedenfalls eine bis spät in den Herbst hinein reichblühende, gut verzweigte, mässig hochwachsende Gruppen- und Gartenrose.

Die vorstehend genannten Neuheiten haben jetzt wieder einen beachtenswerten Zuwachs an roten und dunkelroten Teehybriden durch die neuesten Einführungen erhalten, die jedenfalls dieselbe Beachtung und weite Verbreitung verdienen und zweifellos dazu beitragen werden, unseren Herbstrosenflor an roten Rosen in erwünschter Weise bedeutend zu bereichern.

Es sind dies die folgenden. *Charles J. Grahame* (Dickson & Sons 1906), schön geformte Blume mit breiten Petalen, sammetig zinnoberrot mit Orange. *Charlotte Klemm* (Türke 1906). Als feurigrote Gruppenrose von niedrigem Wuchs zu empfehlen. *J. B. Clark* (Hugh Dickson) hat im letzten ungünstigen Sommer hier nicht befriedigt. Die Färbung war nicht hervorragend, nämlich sammetig dunkelrot mit Kastanienbraun, wie sie von England aus empfohlen wurde; sie mag dort ja besser sein. Sie steht auch den Remontanten sehr nahe und könnte diesen eingereiht werden, was mir sofort auffiel und ich früher schon erwähnte. *Lady Rossmore* (Dr. Campbell-Hall, Verkäufer A. Dickson & Sons), schön gebaute, mittelgrosse Blume, rötlich karmesin, weinrot schattiert. Sehr dankbarblühende Gruppen- und Gartenrose. *Mme. J. W. Budde* (Soupert & Notting) mit langer, gestreckter Knospe, aufrechtstehende, vollkommen gebaute, leuchtend karminrote Blume, die nicht verblasst; vorzügliche Gartenrose, bis spät in den Herbst blühend. Auch soll sie als Treibrose hervorragend sein. *Triumph* (E. G. Hill & Ko.), kräftig wachsende, gut belaubte Rose, reichblühend und gut remontierend, schöne Knospe, Blume gross, etwas breit, dunkelkarminrot, karmesin schattiert. Als Garten- und Treibrose als eine der besten dieser Art zu empfehlen. *(Gruss an Teplitz × General Mac Arthur). Warrior* (W. Paul), lange schöngeformte Knospe, Blume gross, mässig voll, mit breiten Petalen, scharlach-karmesinrot. Gleich wertvoll für den Garten, wie für die Treiberei.

Als Prunkrose für den Garten empfiehlt sich ihrer auffallend leuchtenden Färbung wegen *Ecarlate* (Boytard). Die Blumen sind nur mittelgross und leicht- oder halbgefüllt, aber von ungemein reicher, leuchtend scharlachroter Färbung, wie kaum eine andere Rose, dabei an der Sonne nicht verbleichend. Gut belaubt, sehr reichblühend und remontierend. *Ecarlate* hat *Camoëns*-Blut und dürfte ihrer einzig schönen glänzend roten Färbung wegen zu Kreuzungen mit besser gefüllten Sorten mit Erfolg zu verwenden sein. *Stadtrat F. Kähler* und *Herzogin Viktoria Adelheid* (Welter) sind zwei sich ähnelnde, zwar reichblühende, rein hellrote Rosen, befriedigten hier aber im letzten Sommer nicht ganz; die Füllung könnte besser, die Petalen substanzreicher sein. Als dankbar blühende Gruppenrosen mögen sie Beachtung verdienen.

Als sammetartige brillant karmesinfarbige, kastanienbraun schattierte Teehybride ist mir von England aus, neben den vorstehend genannten gelben, noch als sehr wertvolle Bereicherung dieser Klasse *W. E. Lippiatt* (A. Dickson & Sons) als letztjährige Neuheit warm empfohlen worden. Die Blumen sollen gross, gleichmässig gut gefüllt, mit hohem Zentrum versehen und stark duftend sein.

Die schon früher in dieser Zeitschrift mehrfach erwähnte preisgekrönte dunkelrote, sammetartige Teehybride, Kreuzung von *Princesse de Béarn × Francis Dubreuil,* von Türke ist jetzt von J. C. Schmidt unter dem Namen *Friedrichsruh* in den Handel gebracht worden. Sie hat hier im letzten Sommer wieder herrliche sammetartige, dunkelschattierte Blumen gebracht und reich remontiert.

Zu den vorstehend genannten und einigen von mir noch nicht oder ungenügend geprüften Sorten kommen jetzt wieder die Herbstneuheiten von Pernet-Ducher, Guillot fils und anderen Züchtern hinzu, woraus zu ersehen ist, dass auch die beiden erwähnten, beliebten Farbentönungen der Teehybriden sehr schnell an Sortenzahl und Abwechslung zunehmen, wodurch dem allgemein verbreiteten Geschmack und Verlangen der Liebhaber entsprochen wird.



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. VIII.
Gruppe von eintriebigen Pflanzen. Auf der Ballustrade Hochstämmchen von Ada Owen. (Text Seite 29.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Fragenbeantwortungen

Holzteer und Steinkohlenteer als Schutzmittel für Wunden an Obstbäumen.

Weitere Beantwortungen der Frage: »Welche Erfahrungen hat man mit dem Holzteer oder Steinkohlenteer beim Bestreichen der Wunden an Obstbäumen gemacht? Welche Teersorte eignet sich hierzu am besten?«

Nach dem Entfernen starker Aeste an Parkbäumen, wie Linden, Ulmen, Kastanien usw., habe ich die Wunden mit Steinkohlenteer bestreichen lassen, ohne bis heute irgend welchen Schaden wahrgenommen zu haben. Ich glaube, dass sich das Mittel auch bei Obstbäumen ohne Nachteil für sie anwenden lässt. **H. Gnieser,** Obergärtner in Wesel am Rhein.

Es haben sich Steinkohlenteer und Holzkohlenteer bei mehrfach vorgenommenen Versuchen von gleicher Wirkung gezeigt. Beides sind für lebende Pflanzenteile Gifte, die das Holz durchtränken. Nur ist Holzteer flüssiger, dringt schneller in das Holz ein und trocknet demnach auch schneller.

Beim Bestreichen der Wunden muss man sich hüten, den Teer, gleichviel ob Holz- oder Steinkohlenteer, auf die lebenden Pflanzenteile, also auf die Kambiumschicht zu streichen, es sind vielmehr nur die Holzteile an der Wunde zu teeren, die dadurch vor Fäulnis bewahrt bleiben.

Wegen seiner Eigenschaft, schnell zu trocknen, verwende ich am liebsten den Holzkohlenteer.

Max Hotop,
Obstbau-Wanderlehrer in Homburg v. d. Höhe.

Nach meiner Erfahrung gebe ich dem Holzteer den Vorzug, weil der Steinkohlenteer zu viel schädliche Stoffe enthält. Besonders wenn man die Wahl hat, sollte man unbedingt den Holzteer vorziehen. Auch ist es ratsam, sofort nach dem Anstrich die Wunde mit Sand, Asche oder ähnlichen trocknenden Stoffen zu bestreuen, damit die klebrige Eigenschaft des Holzteers beseitigt wird. **A. Kannappel** in Marburg a. d. Lahn.

Zum Bestreichen der grösseren Schnittwunden an Obst- und Zierbäumen, sowie Sträuchern verwende ich schon seit langer Zeit Steinkohlenteer mit bestem Erfolg, da er durch seine zähe, harzige Beschaffenheit gut deckt und nicht so tief in die Wunden eindringt, wie der flüssige Holzteer.

Wilh. Kühnel, Anstaltsgärtner in Trier.

Die Meinungen, ob Holzteer oder Steinkohlenteer zum Bestreichen der Wunden an Obstbäumen benutzt werden soll, gehen weit auseinander. Einige sind für Holzteer, andere für Steinkohlenteer, während viele den Teer, gleichviel welcher Herkunft, zu diesem Zweck überhaupt nicht verwenden, und zu denen, die den Gebrauch des Teeres bei der Heilung von Baumwunden grundsätzlich verwerfen, bekenne ich mich auch, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass Teer, den man in heissem Zustand auf die Wunde streicht, nur schädigend wirkt. Kommt man den Wundrändern damit zu nahe, so wird die Kambiumschicht, die das Verwallen der Wunde ermöglicht, zum Teil getötet. Wenn ausserdem der Teer auch nach dem Anstrich noch an der Rinde herunterfliesst, so wird auch sie in Mitleidenschaft gezogen. Um diese Nachteile zu verhüten, dürfte man den Teer nicht mit den Wundrändern in Berührung bringen, was nicht nur grosse Vorsicht erfordern, son-



Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. IX.
Gruppe von siebzehn verschiedenen Pflanzen. (Text Seite 29.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dern auch die Notwendigkeit voraussetzen würde, dass ein Teil der Wunde unbedeckt bliebe. Dadurch wäre den Fäulnis erregenden Pilzen die Möglichkeit geboten, sich an der Wundfläche anzusiedeln, was wiederum nur dadurch verhindert werden könnte, dass der nicht geteerte Wundenteil mit einem anderen Verschlussmittel bedeckt werden müsste, und das wäre doppelte Arbeit.

Ich gebe ja zu, dass Teer ein vorzügliches Mittel ist, das Holz vor Fäulnis zu schützen, ein Mittel, das in der Hand eines mit Vorsicht arbeitenden Fachmannes seine schädigende Wirkung fast ganz verliert. Kann er aber diese Arbeit denn immer selbst ausführen? Ist man in der Baumpflege nicht oft darauf

angewiesen, sich auf Leute zu verlassen, die trotz aller Vorsicht ohne die notwendige fachmännische Sicherheit und ohne Kenntnis der Lebensbedingungen des Baumes arbeiten? Darum ist es mit Freuden zu begrüssen, dass wir den Teer durch ein Mittel ersetzen können, das genau so wie er das Holz vor Fäulnis schützt, ohne indessen eine schädigende Wirkung auf die Kambiumschicht usw. auszuüben. Es ist dies die uns allen bekannte Oelfarbe (Firnissfarbe), wie man sie zum Anstreichen von Gartenbänken usw. benutzt. Wird sie etwas dick auf die Wunde aufgetragen, so erreicht man vollständig den beabsichtigten Zweck, ohne Gefahr zu laufen, dem Baum zu schaden. Wenn auch das Aussehen der Farbe den Erfolg nicht beeinträchtigt, so tut es doch dem Auge wohl, wenn sie im Ton der Rinde ähnelt.

Mit der Oelfarbe bestreiche ich alle mindestens zweimarkstückgrossen Wunden, die durch Absägen von Aesten entstanden sind; vorher aber wird die Wundfläche mit einem Messer glatt geschnitten. Solche Wunden, die durch Krebs, Frost, Wildschaden oder sonstwie verursacht worden sind, schneide ich bis auf das gesunde Holz heraus und verstreiche sie mit Oelfarbe. Bei Wundflächen grösseren Umfanges lege ich noch einen Lehmverband an, ohne jedoch dabei den für diesen Zweck so sehr beliebten Zusatz von strohfreiem Rinderdünger zu verwenden. Auch vergesse ich nicht die üblichen Schröpfschnitte in die Rinde und helfe unter Umständen noch mit Kalkdüngung nach.

Andere Mittel, wie z. B. Baumwachs, zum Bedecken von Wunden zu verwenden, ist zwecklos, weil es eine zu harte Kruste bildet, wodurch die Ueberwallung gehemmt wird; ausserdem springt Baumwachs sehr leicht los und ist auch da, wo grosse Mengen erforderlich sind, viel zu teuer. Auch andere ebenso teuere Mittel erfüllen ihren Zweck niemals so gut, wie die Firnissfarbe, die ich zum Bestreichen von Baumwunden hiermit nochmals empfehle.

Otto Löwe, Kreis-Obstbaumeister in Bayreuth.

Es kommt darauf an, was der Herr Fragesteller unter Holzteer versteht. Häufig findet man eine ganze Anzahl Teersorten, die als Holzteer bezeichnet werden; selbst Karbolineum geht zuweilen unter diesem Namen. Alle diese Holzteerarten, mögen sie nun echt sein oder nicht, sind für Baumwunden nachteilig. Steinkohlenteer kann ebenfalls noch schädliche Bestandteile enthalten, wird aber allgemein verwendet, wenn es sich um das Bedecken grosser Stirnwunden, Schutz gegen Witterungseinflüsse und dergleichen handelt. In den meisten Fällen hat man wohl früher den Steinkohlenteer nicht direkt auf die Wunde, sondern auf den Lehm, der die Wunde schloss, gestrichen, um zu verhindern, dass er vom Regen ausgewaschen werde. Jetzt streicht man den schwarzen Brei direkt auf die Wunde; weil man aber vor nachteiligen Wirkungen nicht ganz sicher ist, teert man nur vorsichtig den holzigen Teil unter möglichster Schonung des Kambiums und der Rinde.

Karl Pfeiffer, grossherzogl. Fachlehrer in Oppenheim.

Zur raschen Verheilung grösserer Schnitt- oder Krebswunden an Obstbäumen kann das Bestreichen mit Teer nicht genug empfohlen werden. Durch das baldige Verheilen der Wunden verhütet man, dass die wunden Stellen weiter nach innen faulen, wodurch man den Bäumen selbstverständlich eine längere Lebensdauer sichert. Seit vielen Jahren verwende ich bei der Heilung von Baumwunden den Steinkohlenteer, und ich kann sagen, dass ich die Anwendung dieses Mittels noch nie bereut habe.

Karl Preis, Obergärtner in Nagy-Karoly (Ungarn).

Bei älteren und solchen Wunden an Obstbäumen, die nicht innerhalb eines Jahres überheilen können, ist es ratsam, die Wundflächen mit Holz- oder Steinkohlenteer und nicht mit Baumwachs zu verstreichen. Der Teer verhindert ebenso wie Baumwachs das Eindringen von Luft und Feuchtigkeit und schützt den Baum so vor Holzfäule, jedoch mit dem Unterschied, dass Teer einige Millimeter die Holzschicht durchtränkt und tötet, wodurch der Schutz für die Wunden von Dauer ist, während Baumwachs schon nach einigen Jahren abgestossen wird. Holzkohlenteer ist dem Steinkohlenteer jedoch vorzuziehen, da er an und für sich flüssig ist und deshalb nicht erwärmt zu werden braucht. Es ist auch darauf zu achten, dass der Teer nicht zu dick aufgetragen wird, da er bei eintretender warmer Witterung leicht flüssig wird und an der Baumrinde herabfliesst, was selbstverständlich für sie von nachteiligen Folgen wäre.

Nach dem Ueberstreichen mit Teer ist es empfehlenswert, die Wunde mit Sand oder Asche zu bestreuen. Bei kleineren Wunden würde ich jedoch immer Baumwachs vorziehen.

A. Schipper auf Schloss Friedrichshof bei Kronberg im Taunus.

Zum Bestreichen von Wunden an Bäumen eignen sich beide Teersorten gleich gut. Aus Bequemlichkeitsrücksichten aber ist es angenehmer, Holzteer zu verwenden, den man nicht erst zu erwärmen braucht.

W. Vögler-Scherf, Obergärtner in Bockenheim bei Frankfurt am Main.

Bei einem Sturme wurden hier einige grössere Aeste an Obst- und Kastanienbäumen abgerissen und dadurch grosse Schlitzwunden verursacht, die glattgeschnitten und dann mit Steinkohlenteer bestrichen wurden, was sich sehr gut bewährt hat. Durch den Steinkohlenteer wird das Holz unter der Wunde abgetötet und das Eindringen von Feuchtigkeit verhindert, wodurch der Holzfäule vorgebeugt wird. Nach drei bis vier Jahren muss der Anstrich erneuert werden.

Hans Wohlfelder, Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

PERSONALNACHRICHTEN

Nicola Welter, Rosenzüchter in Trier-Pallien, wurde zum herzogl. anhaltinischen Hoflieferanten ernannt.

Max Poinke gab seine Stellung in der gräfl. Frankenbergschen Gartenverwaltung in Tillowitz auf und übernahm am 1. Januar die Leitung der Garten- und Parkanlagen des Grafen von Strachwitz in Kamienietz.

Wilhelm Leid, ein bekannter Nelkenzüchter in Arnstadt, ist gestorben.

A. Lenz, früher Handelsgärtner in Danzig, starb nach langem Leiden am 18. Dezember im hohen Alter von 80 Jahren.

Max Schmeisser, Garteningenieur in Breslau, ist 55 Jahre alt am 23. November gestorben.

Karl Hirlinger, Gartenbauingenieur in Wiesbaden, starb am 8. Dezember im 67. Lebensjahre.

Anton Baier, fürstlich Schwarzenberg'scher Hofgärtner in Wien, wurde zum Hofgartendirektor ernannt.

J. F. Liebel, fürstlich Fürstenberg'scher Garteninspektor in Prag, tritt am 1. Februar nach 48jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Emil Müller, städtischer Friedhofsgärtner in Troppau, ist gestorben.

Schluss der Redaktion: 10. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 4. ** Erfurt, den 25. Januar 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Begonie Rex-Diadema-Hybride »Käthchen Schadendorff«.

Von **Woldemar Neubert**, in Firma E. Neubert, Handelsgärtnerei in Wandsbek.

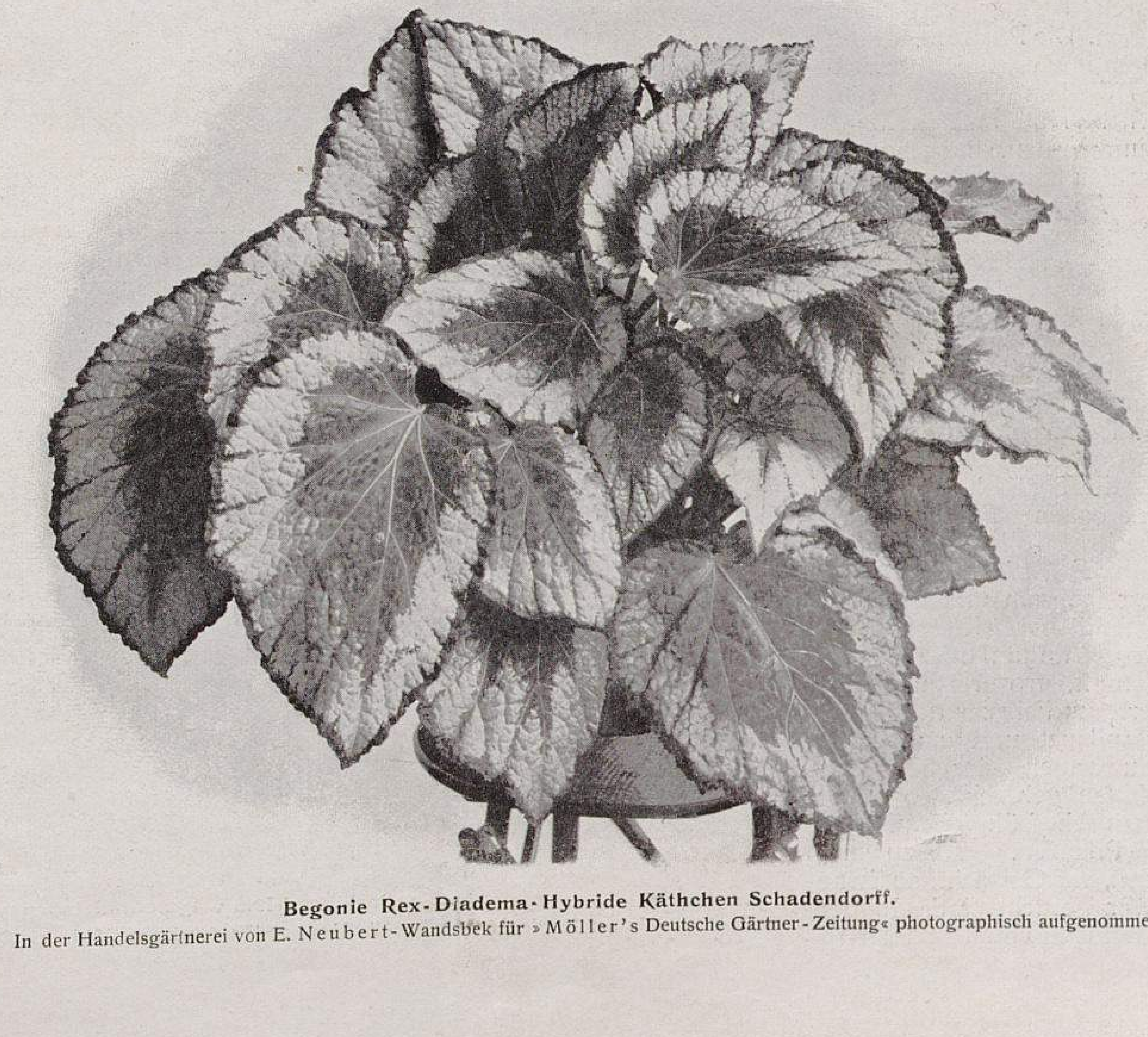
Zu den tüchtigsten Handelsgärtnern jüngerer Linie in Hamburgs Umgegend gehört Heinrich Schadendorff in Wedel. Seine Anzuchten von Cyclamen, Begonien *Gloire de Lorraine,* Rosen usw. sind musterhaft, und seine tadellosen Lieferungen sind der Stolz der ersten Blumenhandlungen Hamburgs. Wenn auch sein Ruf als Gärtner schon allgemein bekannt sein dürfte, so ist es umso erfreulicher, dass er nunmehr auch erfolgreich als Züchter schöner neuer Handelspflanzen auftritt.

Schon seit vielen Jahren betreibt Herr Schadendorff, um in den Sommermonaten die Häuser nicht leer stehen zu haben, die Anzucht der Blattbegonien. Bei unserem feuchten, oft kühlen Sommerwetter haben sich manche an sich schöne Sorten bei ihm nicht haltbar genug gezeigt, und das brachte ihn auf den Gedanken, die schönen farbigen *Rex*-Begonien weiter mit den schnellwachsenden kleinblättrigen und widerstandsfähigen *Rex-Diadema*-Züchtungen zu kreuzen. Anfangs blieben seine Versuche ohne grosse Erfolge, jedoch verlor er den Mut nicht, und jetzt ist ihm in seiner schönen Neuzüchtung sozusagen das grosse Los in den Schoss gefallen.

Unter einer grossen Anzahl mehr oder weniger guter Sämlinge war einer ganz besonders auffallend: kurz-, buschig- und doch schnellwachsend, dabei gefällig und leuchtend getönt. Er zeichnete sich so vorteilhaft vor den anderen aus, dass ihm der Züchter den Namen seiner Gattin und treuen Gehülfin *Käthchen Schadendorff* gegeben hat.

Gleich gut als Schnittwie auch als Handelspflanze hat sich diese Neuheit seit einem Jahre besonders widerstandsfähig erwiesen, und selbst der letzte kalte und nasse Sommer hat ihren freudigen Wuchs und ihre leuchtende Farbe nicht beeinträchtigen können. Die Blätter sind in der Mitte sammetig schwarzbraun getönt und von leuchtendem Karmin umgeben, das in Rosa auf silbrigem Grunde ausläuft und eine Umrahmung von hellem Grün zeigt, dem sich dann wieder ein dunkler, schwarzbrauner Blattrand anschliesst. Es ist wirklich eine herrliche Tönung.

Käthchen Schadendorff hat in der Farbe ein wenig Aehnlichkeit mit der recht guten *Kronprinzessin Cecilie,* die im vergangenen Jahre in den Handel kam, übertrifft diese aber bedeutend durch die Lebhaftigkeit ihrer Färbung, vor allem aber durch ihren tadellosen Bau, wodurch sie einen ganz bedeutend höheren Handelswert als *Kronprinzessin Cecilie* hat.



Begonie Rex-Diadema-Hybride Käthchen Schadendorff.
In der Handelsgärtnerei von E. Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schon die kleinen Pflanzen sind buschig und kurz und haben einen ganz eigenartigen Blätterreichtum in der Art der alten Sorten *Gärtnerliebling* und *Louise Cretien,* die in meiner Jugendzeit so viel gezogen wurden. Für den Schnitt ist sie wie geschaffen. Die Blätter haben eine grosse Haltbarkeit und sind, was noch besonders hervorzuheben ist, geschmeidig und nicht spröde, sodass sich sowohl die Blätter als auch grosse Schaupflanzen leicht und ohne Bruch verpacken lassen.

Im Herbst bringt *Käthchen Schadendorff* eine besonders grosse Anzahl Blütentriebe, lange kräftige, dunkelrosafarbene Stiele mit grossen, schönen Blumen, die sich von dem dunklen Laubwerk sehr wirkungsvoll abheben, sodass man diese Begonie fast als eine Blütenpflanze bezeichnen könnte.

Allen Begonienzüchtern kann ich *Käthchen Schadendorff* als eine wertvolle Bereicherung des Sortiments warm empfehlen.

Herr Schadendorff, dessen Hauptgeschäft in Hamburg liegt, will sich nicht mit dem Vertrieb von Neuheiten befassen. Er hat deshalb wohl die Anzucht in seinem Betrieb behalten, den Verkauf aber der Firma E. Neubert in Wandsbek übertragen, und diese wird die Neuheit im kommenden Frühjahr mit einigen anderen wertvollen neuen Pflanzen zuerst in den Handel bringen.

Ueber Freilandfarne.

Von **A. Herbst,** Handelsgärtner in Wandsbek.

I. Freilandfarne, die sich zur Topfkultur eignen.

Unter der sehr grossen Anzahl von Freilandfarnen gibt es auch solche, die sich sehr gut zur Topfkultur eignen und die sich auch heute noch für den Handelsgärtner als lohnend erweisen, zumal da sie bei frostfreier Ueberwinterung noch zu einer Zeit verwendet werden können, wo die Gewächshausfarne meistens schon geräumt sind.

Vor allem weise ich auf *Scolopendrium vulgare undulatum* (Hirschzunge) hin. (Abbildung nebenstehend.) Es ist dies einer von den wenigen Farnen, die sich nicht durch Sporen, sondern nur durch Teilung vermehren lassen. Die Pflanzen, die mit ihren immergrünen gewellten Wedeln im Handel sehr beliebt sind und gern gekauft werden, sind schon im zweiten Jahre verkaufsfertig.

Polystichium setosum (Abbildung Seite 39) ist ein Farn, der im Freien des Winterschutzes nicht entbehren kann. Ich habe Pflanzen davon, die sich während der letzten sechs Winter sehr gut gehalten haben. Die Wedel sind glänzend dunkelgrün. Sehr wertvoll ist dieser Farn für die Topfkultur. Wie fast bei allen Freilandfarnen wachsen auch die Sämlinge von *Polystichium setosum* nur langsam und bedürfen einer längeren Kultur. Werden sie im Juni oder Juli eingetopft, frostfrei überwintert, im Februar oder März verpflanzt und auf einen lauwarmen oder heizbaren Kasten gebracht, so erhält man sehr früh verkaufsfertige Pflanzen, gerade zu einer Zeit, wo Gewächshausfarne sehr gesucht sind. In der Gärtnerei von Ph. Paulig in Lübeck fand man früher stets einen grossen Bestand schöner kräftiger Pflanzen dieses wertvollen Farns.

Aspidium (Schildfarn) *Filix mas monstrosum,* richtiger wohl *A. Filix mas cristatum.* Die einzelnen Fiederblätter sind am Ende kammartig gekraust. Dieser Farn wurde zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Umgegend von Hamburg in grossen Mengen als Topfpflanze herangezogen. Er wächst sehr willig und ist vollkommen winterhart. Durch die Einführung von *Pteris cretica major, Pt. cristata* usw. wurde er seinerzeit verdrängt, wird aber infolge seiner Dauerhaftigkeit jetzt wieder mehr herangezogen und gern gekauft.

Die noch seltene Varietät hiervon: *Aspidium Filix mas cristatum angustatum* ist sehr zu empfehlen.

Aspidium erythrosorum, der rotgehäufte Schildfarn, (aus Japan und China) und dessen Varietät *A. erythrosorum monstrosum,* die in Deutschland durch Aussaat entstanden sein soll, sind leider noch nicht sehr verbreitet. Besonders *Aspidium erythrosorum monstrosum* eignet sich vorzüglich zur Topfkultur. Die jungen Wedel sind rötlich braun. Es bilden sich bei diesem Farn auch sogenannte Brutknospen; im vergangenen Jahr bemerkte ich sie schon an Sämlingspflanzen.

Aspidium laserpitiifolium. Laserkrautähnlicher Schildfarn. Heimat Japan. Es ist dies ein sehr seltener Farn, der hier im Freien wenig Sporen ansetzt und sehr spät reift. Ich habe diese Art jetzt selbst ausgesäet; ob die Sämlinge echt sind, ist zur Zeit noch nicht zu erkennen.

In der Umgegend von Berlin findet man in verschiedenen Gärtnereien den Freilandfarn *Aspidium vestitum* mit doppelfiedrigen Wedeln in grösseren Mengen als Topfpflanze.

II. Freilandfarne für Bindegrün.

Vor allem sind es die wintergrünen Farne, deren Wedel sich für die Binderei, besonders für Kränze eignen. Werden



Scolopendrium vulgare undulatum.
In der Handelsgärtnerei von A. Herbst-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Polystichum setosum.
In der Handelsgärtnerei von A. Herbst-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

sie so ausgepflanzt, dass man im Herbst einen Mistbeetkasten darüber setzen kann, der mit Fenstern bedeckt und mit einem Laubumschlag versehen wird, so liefern sie bis spät in den Winter gutes Bindematerial, besonders für Gärtnereien, die in der Nähe eines Friedhofs liegen oder die sonst viel mit Kranzbinderei zu tun haben.

Das beste für diesen Zweck ist *Polystichum munitum* (Californien). Die Wedel sehen denen der *Nephrolepis imbricata* sehr ähnlich. Ferner *Polystichum setosum, P. angulare proliferum, P. angulare rotundatum* mit rundlichen Fiederblättchen, sowie der in den europäischen Alpen vorkommende Spiessfarn *Polystichum Lonchitis.* Leider habe ich mit diesem aus seiner Heimat bezogenen Farn wenig Glück gehabt, da die Wurzelentwicklung der wildwachsenden Pflanzen nur sehr gering und deren Lebensdauer nur kurz ist.

Von Aspidium nenne ich *A. aculeatum* (spitzer Schildfarn), in Gebirgswaldungen heimisch, *A. pilosum* (Europa, Nordamerika), *A. Filix mas monstrosum, A. erythrosorum* und *A. lobatum.*

Blechnum boreale (Lomaria Spicant), der Rippenfarn, ist in Deutschland heimisch und gedeiht gut an der Nordseite von Gebäuden usw.; er liebt einen feuchten Standort. Die Wedel sind glänzend dunkelgrün.

III. Freilandfarne für den Garten, Park und für Felspartien.

Die Freilandfarne eignen sich ihrer Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit in Form und Belaubung, sowie ihres dekorativen Wertes wegen ganz besonders zum Anpflanzen in Gärten usw. Hübsche Partien von Freilandfarnen befinden sich in dem Blohm'schen Park in Hamburg-Horn.

Adiantum pedatum, der gefusste Haarfarn, ist in Nordamerika und Japan heimisch. Er ist vollständig winterhart, liebt einen lockeren, humusreichen Boden und ist leicht durch Teilung zu vermehren. Die Wedel sind zart hellgrün.

Ausser den Aspidium, die ich schon unter den wintergrünen Schnittfarnen anführte, nenne ich noch *Aspidium dilatatum,* den verbreiterten Schildfarn. Er ist heimisch in Europa und hat lange breite, hellgrüne Wedel. Ferner *A. dilatatum gracile,* sehr zierlich, *A. (Lastraea) Filix mas Pindari,* lange schmale Wedel, wächst kräftig und ist nicht wählerisch im Boden, *A. (Polystichum) Filix mas lineare,* selten, *A. flexuosum, A. propinquum crispum* und *A. Filix mas multiceps,* vielköpfig, gut zu verwenden als Einzelpflanze.

Asplenium Trichomanes, schwarzstieliger Strichfarn, und *A. viride,* grüner Strichfarn, gedeihen hauptsächlich auf der Nordseite von Felsen. Beide Arten sah ich früher in Ettlingen (Baden) in grösseren Partien an Mauern, die aus Felsbruchsteinen aufgeführt waren. Der Anblick, den eine derartig bewachsene Mauer bietet, ist sehr schön. Es ist übrigens zu bewundern, mit wie wenig Nahrung diese beiden Farne auskommen; bei der Kultur in reiner Erde gehen sie meistens bald ein. *Asplenium Trichomanes* fand ich in vielen und sehr schönen Exemplaren im Hönnetal in Westfalen. Die Pflanzen waren so fest an die Felsen gewachsen, dass sie mit den Händen nicht zu entfernen waren.

Blechnum boreale (Lomaria Spicant) eignet sich zum Anpflanzen an schattigen, sumpfigen Stellen und ist besonders im Herbst, wenn die Fruchtwedel erscheinen, sehr schön.

Cystopteris fragilis (zerbrechlicher Blasenfarn), mit vielen verschiedenen Formen, ist sehr leicht durch Teilung zu vermehren.

Osmunda regalis (Königsfarn), heimisch in Europa. Er eignet sich besonders zur Anpflanzung an Ufern und Wasserfällen. Aeltere Pflanzen von 1 *m* Höhe und 1 *m* Durchmesser bringen in Gartenanlagen eine hübsche Abwechslung.

Onoclea sensibilis (Rossfarn), Heimat Nordamerika und Japan. Vermehrt sich durch die kriechenden Rhizome. Eigenartig durch die weit ausgebuchteten Wedel, die an ein Eichenblatt erinnern.

Phegopteris (Polypodium) Dryopteris (Europa). Ein rasenbildender Farn, mit dem man schattige Stellen, wo sonst nichts gedeiht, bepflanzen kann.

Strutiopteris (Onoclea) germanica (Trichter- oder Straussfarn) (Europa). Erfreut im Frühjahr durch die hellgrünen Wedel. Ist er einmal angepflanzt, so vermehrt er sich leicht und reichlich von selbst durch die weit fortstrebenden Wurzelrhizome.

Strutiopteris (Osmunda) japonica (China-Japan). Aeltere, zehn- bis zwölfjährige Pflanzen, wie ich sie in der Baumschule des Herrn Schlobohm in Eidelstedt als Vorpflanzung vor einer Koniferengruppe sah, gewähren einen grossartigen Anblick.

Scolopendrium vulgare, der Zungenfarn, aus Europa und Amerika, mit seinen sehr vielen verschiedenen und interessanten Formen, eignet sich gut für schattige Felspartien. Ausser der schon erwähnten Form *undulatum* empfehle ich noch das aus England stammende, niedrig bleibende *Scolopendrium Morganiae.* Die am Ende mehrfach geteilten Wedel sind kammartig gekraust.

Athyrium Goringianum pictum, heimisch in Japan; sehr selten. Ein dem *Pteris tricolor* ähnlich gefärbter Farn, der seinen Platz am besten im Alpinum finden dürfte.

Dorthin gehört auch die zierliche *Selaginella helvetica.*

Dass manche von den bei uns im Kalthause kultivierten Farnen in geschützter Lage und bei trockener Deckung im Freien aushalten, beweisen die Versuche des Herrn L. Thüer in Münster (Westfalen). Ich nenne *Lastraea aristata variegata, Onychium japonicum, Aspidium Sieboldi* und *A. Fortunei.*

Von Gartenkünstlern und Landschaftsgärtnern sollte den Freilandfarnen eine grössere Beachtung geschenkt werden, denn es lassen sich damit sehr hübsche Abwechslungen schaffen.

Die Chrysanthemum-Ausstellung in Kopenhagen.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner in Blankenburg a. Harz.

Die dänische Chrysanthemum-Gesellschaft veranstaltete, wie seit zehn Jahren, vom 21.—25. November vorigen Jahres in den Räumen des Industriepalastes eine Ausstellung. Die ganze Veranstaltung hatte einen etwas internationalen Charakter. Firmen aus Deutschland, England und Schweden wetteiferten mit ihren Einsendungen neben den dänischen Ausstellern. Wenn wir hier in Deutschland auch schon Chrysanthemum-Ausstellungen gehabt haben, die bedeutend grösser und reichhaltiger, sowie auch besser angeordnet waren, so habe ich doch manche hochinteressante Beobachtung machen und vor allem den Vergleich der Vollendung der Kopenhagener Ausstellung mit einer solchen bei uns ziehen können. Am Tage der Eröffnung einer deutschen Ausstellung ist man meistens in den Ausstellungsräumen seines Lebens nicht sicher. Dieses Herumkommandieren der Herren Leiter und Komiteemitglieder geht ins Unglaubliche. Jeder will in seiner Eigenschaft etwas zu sagen und anzuordnen haben. Und dann erst die ganze Betätigung der Herren Preisrichter auf unseren Ausstellungen, die Miene und Würde, mit der diese Herren ihr Amt verwalten! Ohne Frack und Zylinder, ohne Orden und Schleifen hatte ich bisher noch keinen Preisrichter gesehen. In nicht seltenen Fällen kommt es auch vor, dass jeder Aussteller schon am Eröffnungstage weiss, ob seine Einsendungen prämiiert worden sind oder nicht.

In Kopenhagen sah ich so manches, was ich bisher für ganz unmöglich gehalten hatte. Schon am Morgen des Eröffnungstages konnten die Preisrichter mit ihrer Arbeit beginnen. Diese Herren trugen keine Abzeichen und erschienen in einem Anzuge, wie er ihnen gerade genehm war.

Von den Ausstellern hatte niemand ein Namenschild an seinen Einsendungen angebracht. Mit Ausnahme der Firmen, die ausser Konkurrenz ausstellten, durften die Schilder erst nach der Prämiierung angebracht werden. Bei der Eröffnung um 11½ Uhr, der die Kaiserin-Witwe von Russland, sowie Prinz Waldemar und Prinzessin Marie von Dänemark beiwohnten, trug jede prämiierte Einsendung das Ergebnis. Soviel ich erfuhr, waren sämtliche Aussteller mit den ihnen zuerkannten Preisen zufrieden. In Deutschland habe ich es häufig erlebt, dass Aussteller, die nach ihrer Meinung einen zu geringen Preis erhalten hatten, jeden Bekannten zu ihren Einsendungen schleppten und dann auf die Preisrichter losschimpften.

Die oben gemachten Ausführungen zeigen, dass es auf Ausstellungen auch pünktlich hergehen kann. Leider liegt es ja viel an der Leitung und an den Ausstellern selbst, wenn die Preisrichter nicht ordnungsmässig ihres Amtes walten können. Ausnahmen, wo alles programmässig erledigt wird, gibt es allerdings auch bei uns, aber leider nicht oft.

Recht praktisch fand ich es auch, wie die dänischen Herren ihre Ausstellungspflanzen an den Mann zu bringen wissen. Aussteller, die ihre Pflanzen nicht wieder mit nach Hause nehmen wollen, melden sie bei der Kommission für die Verlosung, Tombola genannt, an. Die Pflanzen werden mit der Gewinnnummer versehen, und die glücklichen Gewinner können sie sich nach der Ausstellung abholen. Dabei wurden die Pflanzen nicht etwa verschleudert, sondern die Preise waren, wie ich von verschiedenen Ausstellern erfuhr, sogar recht gut.

Am grossartigsten hatte sich R. J. Rosendal-Vanloese bei Kopenhagen beteiligt. Seine beiden sehr grossen Gruppen — die eine mit Handelspflanzen, von denen jede mindestens sechs Schaublumen hatte — liessen eine recht gute Kultur erkennen. Die Blumen waren von bester Vollkommenheit und gehörten zu den wertvollsten neuesten Sorten. Besonders schön waren die Pflanzen von *Annie Hamilton*, rahmweiss, *Mrs. W. Knox*, gelb, bronze schattiert, *Reginald Vallis*, tief violettrosa, und *Rose Poitevine*, fein seidigrosa, in dieser Färbung eins der schönsten Chrysanthemum, dabei ganz kurze, sehr verzweigte Büsche bildend. Seine 24 Pflanzen von *Ada Owen*, von denen jede annähernd einen Meter im Durchmesser hatte, waren leider schon etwas abgeblüht. Dennoch war es eine besonders gute Kulturleistung. In seinem Sortiment abgeschnittener Blumen von Neuheiten der letzten Jahre war *Mme. G. Rivol*, ein Sport von *Mme. Paolo Radaelli*, so blendend schön, wie ich sie noch nie gesehen habe. Herr Rosendal ist zweiter Vorsitzender der dänischen Chrysanthemum-Gesellschaft und hatte es in grossartigster Weise verstanden, alles so vorzubereiten, dass es programmmässig auch wirklich durchgeführt werden konnte.

Th. Bartholdy-Vanloese brachte eine herrliche Gruppe der bewährten grünlich weissen *Guy Hamilton*. Sie ist, wenn die Blumen am Platze abgesetzt werden können, immer noch eine recht beachtenswerte Schnittsorte. Sein Sortiment abgeschnittener Schauchrysanthemum war besonders schön und enthielt meistens neuere Züchtungen, wie *Mrs. T. Dalton*, dunkel weinrot, *J. H. Doyle*, chamois, lachsfarbig getönt, *Mrs. R. F. Felton*, altrosa und terrakotta. Seine *Souvenir de Mme. Buron* war nicht dieselbe, wie die bei uns in Deutschland unter diesem Namen geführte Sorte; die meisten dänischen Gärtner haben von einer deutschen Firma ein schwefelgelbes Chrysanthemum erhalten, das zwar genau dieselbe Farbe, aber eine ganz andere Blumenform und auch eine andere Belaubung hat, als die echte *Buron*.

Schlossgärtner Asger Sörnsen vom Bernstoffer Schlossgarten hatte seine Chrysanthemum-Schaupflanzen meisterhaft gruppiert. Die prächtigen Pflanzen hoben sich von den leichten Farnen, Crotonbüschen und anderen Dekorationspflanzen wundervoll ab. Solche herrlichen Schauexemplare von *Mme. Edmond Roger* habe ich noch nicht gesehen. Die edlen meergrünen Blumenbälle, die sich aus der schönen gesunden Belaubung hervorhoben, waren bezaubernd. Die leuchtend gelbe *J. C. Salter* scheint ein williger Blüher zu sein. Recht bemerkenswert war auch die grossblumige einfache *Marie Therese Bergmann*, deren kurze buschige Pflanzen mit Blumen wie überladen waren. Unter seinen abgeschnittenen Chrysanthemum sah man *General Hutton*, gelb, bronze schattiert, sehr gross, *Mr. F. S. Vallis*, zitronengelb, und *Souvenir de W. Clibran*, weiss. *N. C. S. Jubilee*, seidig lila, war in der Färbung hochfein.

Th. Jacobsen-Kopenhagen stellte in einer grossen Gruppe seinen goldgelben Sport von *Julian Hilpert* aus, der im Jahre 1906 unter dem Namen *Princesse Marie de Danemark* in den Handel kam. Er war aber schon seit drei Jahren als *Soleil de Décembre* im Handel und wurde ein Jahr später unter dem Namen *X-Strahlen* (der Sport hatte sich auch in Deutschland gebildet) in den Handel gebracht. Durch solchen Wirrwarr haben wir nun drei Sorten, die sich durch nichts als durch ihre Namen von einander unterscheiden; im Grunde genommen sind alle dasselbe, denn alle drei sind Sports von *Julian Hilpert*. Seine Gruppe von *Nephrolepis Whitmani* gefiel mir ganz besonders; es waren Pflanzen darunter, die bis vierzig gut ausgebildete Wedel hatten. Dieser herrliche Farn ist wirklich eine der grossartigsten Einführungen der letzten Jahre.

Otto Rasmussen-Charlottenlund stellte eine Gruppe der tief braunroten *Kathleen Thompson* aus. Die kurzen buschigen Pflanzen liessen den Wert dieser prächtigen Sorte als Topfpflanze deutlich erkennen.

Obergärtner E. Jensen-Rungsted hatte eine grosse Gruppe Schaupflanzen gebracht, in der sich besonders *Charles Davis* durch ihre leuchtend orange-lachsfarbenen Blumen auszeichnete. Im übrigen enthielt die Gruppe meistens ältere und bekannte Sorten.

Karl Andersen-Kopenhagen hatte eine Gruppe eines Sports der Begonie *Gloire de Lorraine* zur Schau gestellt, der den Namen *Masterpiece* führte. Die einzelnen Blumen sind bedeutend grösser als bei *Gloire de Lorraine*; auch der Wuchs der Pflanze, sowie die Haltung der Blumen ist kräftiger als bei der Stammform. Mir schien diese neue Begonie gleich zu sein mit der vor einigen Jahren in der Nähe von Berlin entstandenen *Berolina*. Die Pflanzen waren, wie ein Schild besagte, verkäuflich und kosteten 5 Kronen (etwa 5,60 Mark) das Stück, ein für Begonien ganz guter Preis.

Obergärtner H. Birsch-Hellerup zeigte eine Gruppe der bewährten *Mr. F. S. Vallis*, zitronengelb, in blühenden Pflanzen. Sie scheint dort recht gut zu wachsen und bildet, wie ich bei allen Ausstellern beobachtete, auch ungeheuer grosse Blumen. Eine grossartige Leistung waren seine Trauben der Sorte *Black Alicante* (blau). Unter den vielen Chrysanthemum war es eine recht wirkungsvolle Abwechslung. Die herrlichen Trauben, deren einzelne Beeren vorzüglich ausgebildet waren, wogen teilweise bis 2 Kilo das Stück und fanden allgemein Bewunderung.

Eine ganz eigenartige Einsendung war das Sortiment abgeschnittener Blumen von Obergärtner Clemen Jensen-Charlottenlund. Hier waren alle Klassen vertreten von den

prächtigsten Schausorten bis zu den kleinblumigsten einfachen Chrysanthemum. In dieser Sammlung war so recht zu erkennen, wie viele eigenartige Sorten unter den Chrysanthemum vorhanden sind. Wenn auch die meisten nur für Liebhaber Wert hatten, so war es doch für den Besitzer angenehm, eine so reichhaltige Sammlung zu haben. Unter den Schausorten fiel die ballförmige *Albert Mauméné,* hellrosig amarantviolett mit silbriger Rückseite, sofort auf. Keine andere Sorte hatte die gleiche feine eigenartige Färbung. *Julie Lagravière,* blutrot, kleinblumig, zeichnete sich gleichfalls durch ihre prächtige Färbung aus und soll zudem noch winterhart sein. Von seinen anemonenblütigen Chrysanthemum waren *Catharine Weeler,* rahmfarben, und *Mme. Descatre,* weiss, die eigenartigsten. Zum Schnitt schien mir seine einfache *Marie Therese Bergmann,* reinweiss mit gelbem Kopf, ihres straffen Stieles wegen vorzüglich geeignet.

J. Christiansen-Sobbakken zeigte herrliche abgeschnittene Blumen von *Julian Hilpert* in vorzüglicher Beschaffenheit. Sie hat bekanntlich eine eigenartige hellfahlgelbe Farbe und wird mit Vorliebe für den späten Schnitt kultiviert.

Auch Georg Matthes-Naumburg a. Saale hatte *Julian Hilpert* ausgestellt, sowie ferner noch Cyclamen-Blumen, die besonders gross waren und dabei sehr edle Formen hatten. Seine vor mehreren Jahren dem Handel übergebene Cyclamen-Neuheit zeichnete sich durch kräftige Färbung der grossen edlen Blumen und gute Fransung aus. Leider ist mir der lange Name dieser Neuheit wieder entfallen. Eine Abbildung mit Namenangabe, die anfangs bei der Einsendung lag, war nachher verschwunden.

Die Schaublumen vom Obergärtner Linden-Gunnarstorp (Schweden) waren ausserordentlich gross und von besonderer Schönheit. Die herrlichen Blumen hätten sich noch besser gezeigt, wenn sie vorteilhafter aufgestellt gewesen wären. Die grossblumigsten waren *Mrs. E. Crossley,* hellgelb, *Mrs. J. Bryant,* dunkelrosa, ballförmig, *Eduard VII.,* amarant karmin; eine sehr eigenartige Färbung. Riesige Bälle hatte auch *Miss Elise Fulton,* reinweiss. Es ist diese Sorte die englische *Monaco* mit leicht grünlicher Mitte. Ihre Vorzüge lernt man erst bei der Kultur kennen. Die Blume wird viel besser gefüllt als *Monaco.* Im Wuchs und in der Belaubung unterscheidet sich *Miss Elise Fulton* nicht von *Monaco,* wohl aber sind die Blumen von edler Form und stets gefüllt.

Obergärtner Andersen-Engelholm hatte ein vorzügliches Sortiment abgeschnittener Blumen von fast nur bewährten Sorten gebracht.

Das schönste und grösste Sortiment abgeschnittener Chrysanthemum-Blumen hatte Georg Bornemann-Blankenburg am Harz eingesandt. Die herrlichen farbenprächtigen Blumen suchten ihresgleichen auf der Ausstellung. Von allen Besuchern wurde diese Einsendung von über hundert riesigen Schaublumen am meisten bewundert. Adiantum-Grün diente als Untergrund und gab der ganzen Anordnung ein schönes, vornehmes Aussehen. Unter den Neuheiten von 1908 waren Färbungen, wie wir sie sonst noch nicht hatten. Ich erwähne hier nur kurz einige der schönsten Sorten. *O. H. Bromhead.* Dunkelrosa, ausserordentlich grossblumig. *Lady Lennard.* Goldig goldbronze. *Mrs. J. C. Neill.* Hellgelb, flach, mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. *Mrs. W. Wells.* Leuchtend kupfrig orange; die reine, leuchtende Farbe ist entzückend und macht sie zu einem der allerwertvollsten Chrysanthemum. Durch die langen herabhängenden Blumenblätter wird die Blume ausserordentlich gross. *Polyphème.* Leuchtend gelb, ballförmig; herrliche Schnittsorte. *W. Gooding.* Hellrosa, gelockte Blumenblätter. *Mary Masson.* Altrosa und lachsfarben. *Ami Bergeret.* Kräftig lilarosa; eine vorzügliche Schnittsorte. *Mrs. C. Frick.* Reinweiss; ein Sport von *W. Duckham* mit gleich guten Eigenschaften. Von Neuheiten von 1907 waren besonders erwähnenswert *Annie Hamilton,* rahmweiss, *E. J. Brooks,* dunkelamarant, silbrig schattiert, *Lady Talbot,* hell kanariengelb, *Maud Jefferies,* rahmweiss, grünlich schattiert, *Miss Miriam Hankey,* lila und malvenrosa, *Reginald Vallis,* dunkel violettrosa, herabhängende Blumenblätter, *Mrs. R. F. Felton,* altrosa und terrakotta, *Mrs. A. S. Bott,* bronze lachsfarben, dunkler schattiert.

Sehr bemerkenswert war auch das grosse Sortiment einfachblühender Chrysanthemum in allen Farbentönungen. Es finden diese Sorten jetzt wieder überall in den Kulturen Aufnahme. Die leichten, eleganten Blumen sind für den Bindekünstler ein recht wertvolles und vorteilhaft zu verwendendes Material. Einige der besten Sorten waren *Perle,* reinweiss, *Rautendelein,* bronze und rotbraun, *Schneewittchen,* reinweiss, *Rotkäppchen,* dunkelrot, *Mrs. R. N. Parkinson,* hellgelb, *Kitty Bourne,* goldgelb, *Merstham White,* weiss, und *Gruss von der Teufelsmauer,* dunkelrot.

Eine grossartige Einsendung waren die Nelken von C. Jeppeson-Hampton (England). Die schönsten und aufrechtstehendsten Sorten waren *Beacon,* rot, *Enchantress,* malvenrosa, *Mrs. S. J. Brooks,* weiss, *Lady Bountiful,* reinweiss, sehr grossblumig, *Windsor,* lilarosa, *Harlowarden,* dunkelrot, *C. A. Dana,* zartrosa, und *Mrs. H. Burnett,* fleischrosa.

Die ausgestellten Bindereien waren nichts aussergewöhnliches. Bei uns kann man in den Schaufenstern der Bindegeschäfte viel bessere und geschmackvollere Schaustücke sehen. Im allgemeinen schien es mir, als ob in den meisten Blumengeschäften Kopenhagens die geschmackvollen Arbeiten selten seien. Dagegen fand ich langstielige Blumen fast in allen Geschäften in bester Qualität und der Jahreszeit entsprechend sehr viel Chrysanthemum, aber auch besonders gute Nelken und Rosen, wie z. B. *Kaiserin Auguste Viktoria* mit fast $^{1}/_{2}$ *m* langen Stielen. Auch Orchideen scheinen, nach den grossen Vorräten mancher Geschäfte zu schliessen, sehr viel verlangt zu werden; besonders Cattleyen herrschten vor. Von blühenden Topfpflanzen fand ich massenhaft gute *Gloire de Lorraine,* Cyclamen und Chrysanthemum-Buschpflanzen. Die Handelsgärtner klagten durchschnittlich über den schlechten Geschäftsgang des vergangenen Herbstes. Im Oktober soll das Geschäft überhaupt ganz darniedergelegen haben, was namentlich darauf zurückzuführen sei, dass noch bis Anfang November Edeldahlien zu haben waren und Chrysanthemum wenig verlangt wurden. Erst nach dem ersten Frost im November setzte das gewohnte flotte Herbstgeschäft ein. Ich besuchte auch den Kopenhagener Blumenmarkt und war erstaunt über die ungeheuren Mengen abgeschnittener Chrysanthemum-Blumen, die die Gärtner an den Mann zu bringen suchten.

Verschiedene Einsendungen habe ich nicht erwähnt, da manche Aussteller es unterlassen hatten — wahrscheinlich deshalb, weil ihre Leistungen nicht prämiiert worden waren —, ihre Namenschilder anzubringen.

Alte und neue empfehlenswerte Chrysanthemum.

Von **W. Friedrich,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von H. Kiausch in Zehlendorf bei Berlin.

Von frühblühenden Chrysanthemum für den Schnitt behaupten sich immer noch

in Weiss: *Princesse Alice de Monaco, Mme. Gustave Henry, Miss Alice Byron* und *Mme. Philippe Rivoire.*

In Rosa: *Mme. Paolo Radaelli, Mme. Draps-Dom, W. Duckham, Dorothy Fox* und *Sappho,* ein in Berlin sehr verbreitetes Chrysanthemum. Von ganz besonderem Wert sind noch *Jubelbraut (Ehrendame),* ein weisser Sport von *Radaelli,* ferner *Vollmond,* ein schwefelgelber Sport von *Radaelli,* und *Herbstgold,* ein goldig bronzefarbener Sport derselben Sorte. Die besten Chrysanthemum erhalten wir gewöhnlich aus dem Auslande. Zu den beiden zuletzt genannten Neuheiten aber darf man einen deutschen Züchter, Herrn Kotte-Südende, beglückwünschen. Unter den Neuheiten der letzten Jahre gibt es kaum eine, die sich auch nur annähernd mit *Vollmond* und *Herbstgold* messen könnte. *Souvenir de Mme. Buron,* die bisher wohl als das beste gelbe Chrysanthemum gelten konnte, hat in *Herbstgold* die grösste Rivalin erhalten.

Obwohl es Herrn Möller mehr an kurzen Beiträgen gelegen ist, möchte ich im Interesse aller, die sich mit der Kultur der Chrysanthemum befassen, auf die *Radaelli*-Sorten doch etwas näher eingehen. Mit Vorliebe ziehe ich von *Mme. Paolo Radaelli* und deren Sports eintriebige Pflanzen, die von Mitte April bis Mitte Mai gesteckt werden. Um bis zu dieser Zeit genügend Stecklinge zu haben und die Zahl der Mutterpflanzen nach Möglichkeit einschränken zu können, beginne ich mit der Vermehrung von Mitte Februar. Die Stecklinge werden nach der Bewurzelung in Töpfe gepflanzt oder auch auf einen kalten Kasten pikiert; sind sie dann kräftig genug, so werden sie gestutzt und die abgeschnittenen Spitzen (Kopfstecklinge sowohl als auch alle Seitentriebe der jungen Pflanzen) wieder gesteckt.



Chrysanthemum Kiausch'sche Weisse.

Ich will nicht etwa sagen, dass die oben angegebene Zeit der Vermehrung — Mitte April bis Mitte Mai — überall die richtige wäre. So habe ich z. B. in Königsberg (Ostpreussen) *Mme. Paolo Radaelli* und *Mme. Philippe Rivoire* als eintriebige Pflanzen schon Mitte März bis Ende April vermehrt und die denkbar besten Erfolge erzielt. Dieselbe Erfahrung habe ich bei der Anzucht mehrtriebiger Pflanzen gemacht. In Ostpreussen stutzte ich die genannten Sorten etwa Anfang April, während hier, in der Umgegend von Berlin, Ende April bis Anfang Mai die beste Zeit zum Stutzen ist.

Nicht nur die klimatischen, sondern auch die Witterungsverhältnisse sind bei der Chrysanthemum-Kultur von grosser Bedeutung. Ist das Frühjahr kalt, so werden die Pflanzen bei reichlicher Lüftung länger unter Glas gehalten. Bei heissem Wetter hebe man die Fenster zeitig ab und beschatte etwas. Wenn sich die Knospen bei den *Radaelli*-Sorten im Freien ausbilden können, so werden die Blumen am schönsten und haltbarsten. Es wäre verfehlt, diese Sorten schon einzuräumen, wenn die Knospen erst sichtbar sind. Die Pflanzen wachsen dann meistens noch einen halben Meter in die Höhe und bringen nur schwache Blumen, die bei der leisesten Berührung ausfallen. Um dieses zu verhüten, stelle man die Pflanzen in einen kalten Kasten oder unter eine mit Fenstern gedeckte Stellage, wo sie bis zur Ausbildung der Knospen vor Frost geschützt werden können.

Zum Schluss weise ich noch auf ein weisses Chrysanthemum hin, das sowohl als Topfpflanze mit Schaublumen, als auch für Schnittzwecke mit an erster Stelle steht. Es ist ein guter Wachser mit schöner Belaubung, die gegen Krankheit vollständig widerstandsfähig ist. Die sehr grossen Blumen entwickeln sich sowohl früh — Mitte September — als auch spät im Dezember tadellos und halten sich abgeschnitten sehr lange. Herr Kiausch hatte auf der Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin am 29. Oktober vorigen Jahres eine Gruppe Chrysanthemum ausgestellt, die auch die oben erwähnten Sorten enthielt. Es waren Pflanzen darunter, deren Blumen einen Durchmesser von 30—35 *cm* hatten; aber das niedrig wachsende weisse Chrysanthemum übertraf an Grösse der Blumen doch alle anderen Sorten. Die niedrigen Pflanzen, die im Vordergrunde der Gruppe standen, erregten mit ihren riesigen tellerartigen Blumen grosses Aufsehen.

Ich habe dieses Chrysanthemum aus einer Blume vermehrt, indem ich den Stiel in Stücke mit 3—4 Augen schnitt, tief in einen Topf steckte und diesen ins Vermehrungsbeet stellte. Nach kurzer Zeit bildeten sich an den Stielenden neben den ausgebrochenen Augen schwächliche Stecklinge. Aber selbst diese brachten sehr grosse Blumen.

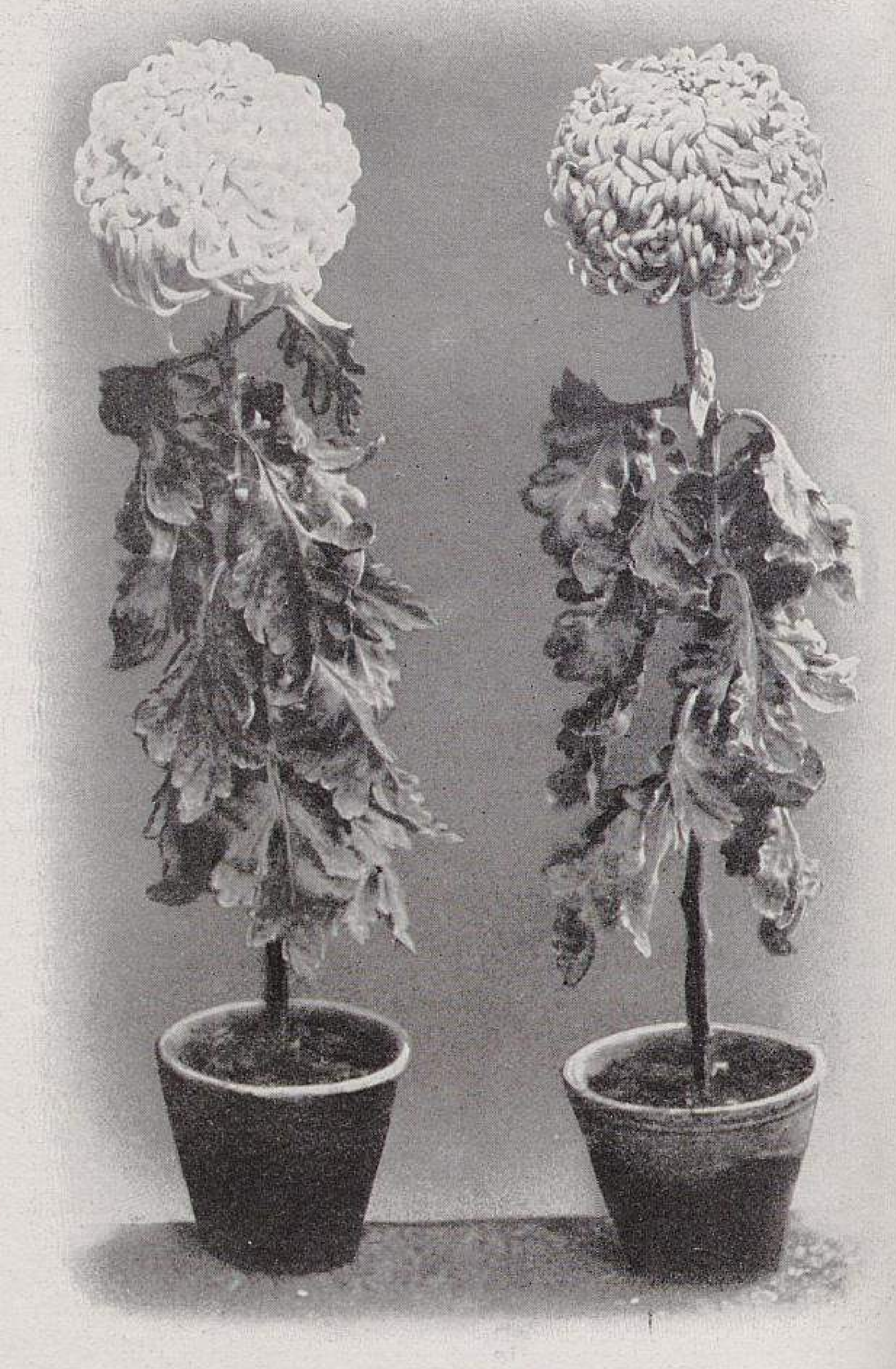
Die abgeschnittenen Blumen hatte ein Blumengeschäftsinhaber vom Auslande bezogen, die Adresse aber nicht verraten. Obwohl ich mir grosse Mühe gab, den Namen dieser Sorte zu erfahren, ist es mir bis heute doch nicht gelungen. Dieses Chrysanthemum wurde nun von Herrn Kiausch in Berlin eingeführt und geht unter dem Namen *Kiausch'sche Weisse*.

Wo die Beschreibung der einzelnen Sorten nicht so eingehend war, werden die beigegebenen Abbildungen Ersatz bieten.

Einige wertvolle Chrysanthemum.

Von **L. Küsell**, Obergärtner in Ahrensburg (Holstein).

Es mutet uns fast wie ein Märchen an, wenn wir die deutschen Chrysanthemum-Kulturen von einst und jetzt miteinander vergleichen. Es war Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die erste deutsche Chrysanthemum-Ausstellung veranstaltet wurde, und zwar in Berlin vom Ver-



Vollmond. Chrysanthemum Herbstgold.

In der Handelsgärtnerei von H. Kiausch-Zehlendorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Chrysanthemum Jubelbraut (Ehrendame).



Chrysanthemum Herbstgold.

(Text Seite 41.)



Chrysanthemum Vollmond.

In der Handelsgärtnerei von H. Kiausch-Zehlendorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

ein zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preussischen Staaten. Damals hatte ich die Ehre und das Vergnügen, bei meinem damaligen Chef, dem bekannten, verstorbenen Erdbeerzüchter G. Goeschke sen.-Koethen (Anhalt), ein grösseres Chrysanthemum-Sortiment zu dieser Ausstellung vorzubereiten. Der Erfolg in der damaligen Zeit war ein sehr guter. Herr Goeschke erhielt einen der ersten Preise, ein gleicher wurde der Firma N. L. Chrestensen-Erfurt zuerkannt. Jedenfalls war es ein grosser Ansporn für die weitere Entwicklung der Chrysanthemum-Kultur in Deutschland. Was einst versucht wurde, hat sich mit der Zeit befestigt. Dass Deutschland in der Kultur der Chrysanthemum einen sehr grossen Schritt vorwärts getan hat und mit den Herren jenseits des Kanals in jeder Weise wetteifern kann, dass es eifrigst bemüht war, das Versäumte nachzuholen, beweist das Interesse, das man hier allgemein den Chrysanthemum entgegenbringt, ferner die Ausstellungen, die alljährlich und fast überall im deutschen Reiche veranstaltet werden und vor allem der Stand der Kulturen selbst. Mögen diese Erfolge der jüngeren Generation ein Ansporn sein, eifrig und rastlos vorwärts zu streben.

Wie sich die Zahl der Züchter vermehrt hat, so ist auch die Menge der Sorten ganz ungemein gestiegen, und alljährlich sucht man nach wirklich wertvollen Neuheiten, die den Anforderungen der Gegenwart entsprechen. Nachstehend weise ich auf einige wertvolle Züchtungen hin, die zwar nicht mehr ganz neu, teilweise aber noch wenig bekannt und es wohl wert sind, den Lesern dieser Zeitschrift vorgeführt zu werden.

Kathleen Thompson. Tief braunrot, orange erhellt; breite gerade Blumenblätter. Sie blüht ungemein reich und sehr früh und kann als Topf- sowie als Marktsorte nicht genug empfohlen werden. Die Blumen sind vollständig unempfindlich gegen Niederschläge. Es ist sehr leicht, gut verzweigte und niedrige Pflanzen mit 18—20 bestens ausgebildeten Blumen zu ziehen. Blütezeit September bis Oktober.

Dr. Engelhard. Kräftiges Malvenrosa; sehr volle, feste, gewölbte Blume von ganz besonderer Haltbarkeit. Eine sehr wertvolle Schnittsorte, deren zahlreiche Stiele durchweg tadellose Blumen entwickeln, die ihrer kräftig rosafarbenen Tönung wegen von Blumengeschäften sehr gesucht wurden. Blütezeit im November, wenn der erste Ansturm des Chrysanthemum-Angebots vorüber ist.

In *Money Maker* und *Mme. Depardon* hat die ältere *Mlle. Lucie Duveau* zwei scharfe Rivalen erhalten.

Money Maker ist ein wirklich unempfindliches, prächtiges, reinweisses Schnitt-Chrysanthemum, das im grossen kultiviert zu werden und überall Eingang zu finden verdient. Der Wert dieser Sorte wird noch ganz bedeutend dadurch gesteigert, dass sich die Blumen, die eine ausserordentliche Haltbarkeit haben, auch unter den schlechtesten Verhältnissen gut entwickeln.

Auch *Mme. Depardon,* prächtig rahmfarben, ist ein sehr früh- und ausserordentlich reichblühendes Schnitt-Chrysanthemum. Die breitpetaligen gelockten Blumen werden von langen kräftigen Stielen getragen. Für den Schnitt ist *Mme. Depardon* wie geschaffen.

Die in dieser Zeitschrift schon öfter besprochene *Mlle. Marguerite Desjouis* ist gleichfalls sehr empfehlenswert. Im

Topf wächst sie kurz und gedrungen und bildet prachtvolle Blumen. Blütezeit Anfang Oktober.

Terracotta Soleil d'Octobre ist ein wirklich brauchbarer Sport der altbekannten *Soleil d'Octobre,* der im Wuchs der Stammsorte vollkommen gleicht und seiner weichen bronzefarbenen Tönung wegen sehr beliebt werden wird. Die Entwicklung der Blumen ist vorzüglich. Alles in allem ist *Terracotta Soleil d'Octobre* eine wertvolle Bereicherung der frühblühenden Sorten.

Zum Schluss erwähne ich noch einige neuere riesenblumige Chrysanthemum, die in Wuchs und Blüte hervorragend sind.

Mrs. Guy Paget. Ein November- und Dezemberblüher, der durch seine grünlichrosa Färbung auffällt und einen sehr kräftigen Wuchs hat. Die Blumen färben sich in kühleren Räumen und bei später Blüte angenehm grün. Für Topfkultur und Schnitt gleich wertvoll.

Miss Miriam Hankey. Duftiges frisches Lilarosa; leicht einwärtsgebogen. Eine prächtige Neuheit von gesundem tadellosem Wuchs.

Distinction. Weich lachsfarben mit gelblicher Rückseite. Sie bildet riesige Blumen mit einwärtsgebogenen Petalen und wächst ebenfalls sehr kräftig.

Mrs. R. F. Felton. Eigenartig rosig-terrakottafarben; breite ineinander geschlungene Blumenblätter. Eine auffallende und sehr brauchbare Neuheit.

Wertvolle Chrysanthemum-Neuheiten.

Von **Karl Ziskoven,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg am Harz.

Der Chrysanthemum-Flor ist jetzt schon seit Wochen beendet. Es interessiert wohl jeden Schnittblumengärtner und Liebhaber unserer farbenprächtigen Chrysanthemum, zu erfahren, was es Neueres und Besseres als Ersatz für manche alte übertroffene Sorte gibt. Ja, sieht man so in jedem Jahre die Neuheiten erblühen, so findet der gewissenhafte Kultivateur sehr bald, was von den vorhandenen älteren Sorten durch die Neuheiten übertroffen wird. Manche Züchtung hält sich viele Jahre in den Kulturen, jedoch gibt es auch solche, die bald wieder verschwinden. In unserer Zeit, wo alles vorwärts strebt, wäre es gerade beim Handelsgärtner verkehrt, sich mit Sorten lange aufzuhalten, die schwierig in der Kultur sind, und von denen vielleicht unter einem Dutzend Pflanzen nur eine verkaufsfähige Blume zu schneiden ist.

Für den Handels- und Schnittblumengärtner haben nur solche Sorten besonderen Wert, die keine grossen Ansprüche an die Kultur stellen und dabei doch tadellose Schaublumen bringen, die sich im allgemeinen auch widerstandsfähig gegen Niederschlag zeigen. Will man tadellose Schaublumen gewinnen, so ist zum Unterbringen der Pflanzen im Herbst einem Gewächshause mit etwas Oberheizung der Vorzug zu geben. Wenn auch viele Sorten, wie ich dies schon verschiedentlich beobachtet habe, ohne in geheizten Räumen zu stestehen, sehr gut erblühen, so ist es doch besser, wenn in dem Kulturraum, wo die Chrysanthemum stehen, Oberheizung vorhanden ist, um einigermassen gegen die Wirkung von Niederschlägen in einem nassen Herbst gesichert zu sein. Ueberhaupt werden die Blumen in einem Hause mit Oberheizung viel schöner, besonders dann, wenn auch während der Nacht etwas gelüftet wird, denn reine trockene Luft ist in einem Chrysanthemumhause unentbehrlich; sie schützt die Blumen, vor allem aber die Belaubung, vor dem Mehltau.

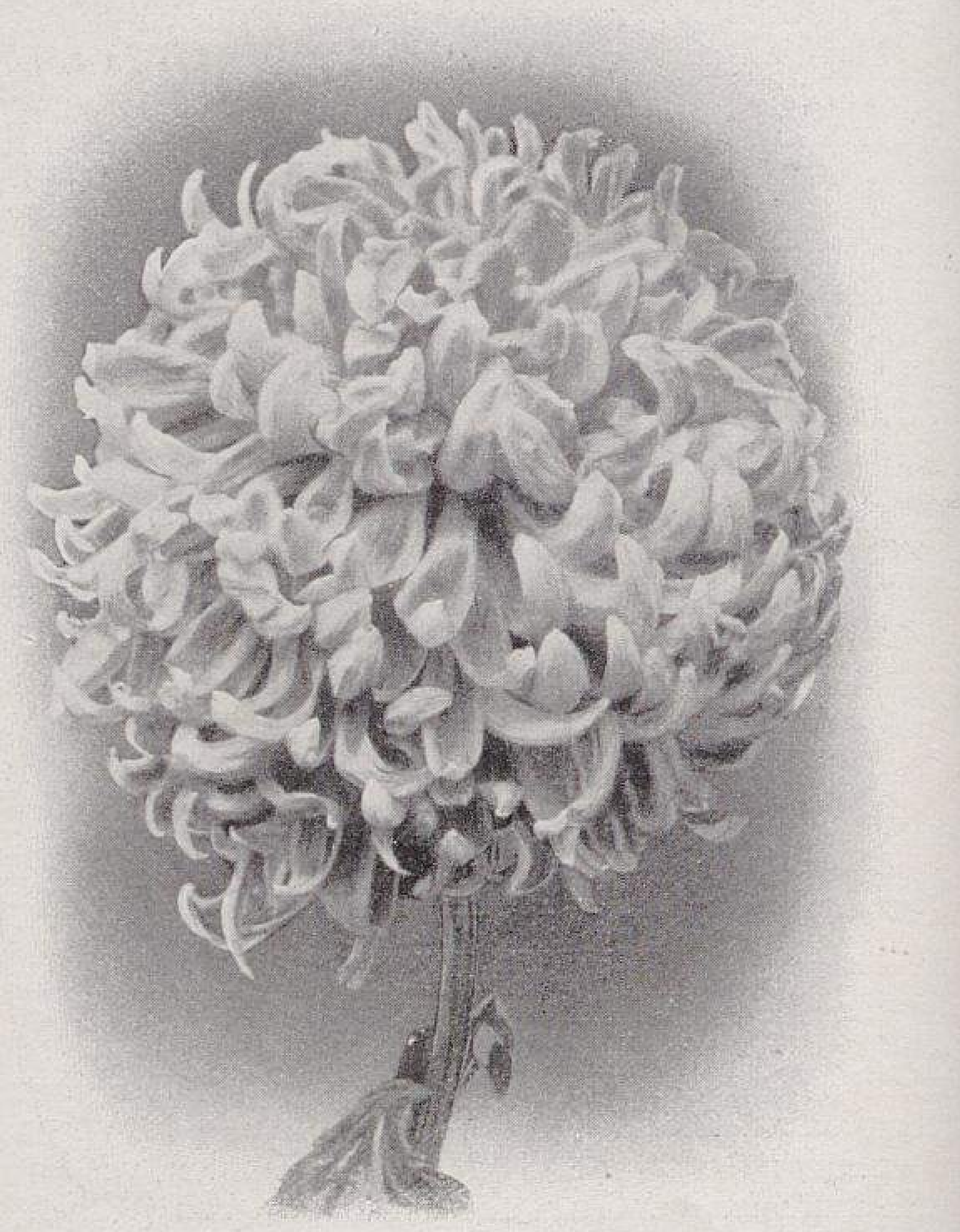
Der verflossene nasse Sommer war für die Schaupflanzen recht ungünstig. Manche sonst gute frühe Sorte hatte sehr unter der Fäulnis der Blumen zu leiden, was ich auch in verschiedenen anderen bedeutenden Chrysanthemum-Kulturen beobachten konnte. Verschiedentlich wurde mir gesagt, dass so etwas noch in keinem Herbst vorgekommen sei. Es kam dies daher, dass die Knospen der meisten frühen Chrysanthemum, als diese eingeräumt wurden, ziemlich vorgeschritten waren. Bei den späteren Blühern fiel dieser Uebelstand ganz weg; fast durchweg entwickelten sie ihre Blumen (die sich ausserdem noch durch eine grosse Haltbarkeit auszeichneten) sehr gleichmässig.

Es ist mir kein Jahrgang bekannt, der soviel Wertvolles und Neues in der Blumenfärbung gebracht hat, wie der verflossene. Einige Sorten, die bis dahin die wertvollsten für die Schnittblumenzucht waren, werden von den besten dieser farbenprächtigen Neuheiten weit übertroffen, und viele von diesen haben Eigenschaften, die den älteren Züchtungen noch fehlten, wie z. B. durchaus sichere Blumenausbildung, sehr fester Stiel (ein Hauptvorzug bei der Schnittblumenzucht, damit sich die Blume selbst tragen kann, auch wenn sie vollständig erblüht ist), ferner üppiger Wuchs und Widerstandsfähigkeit des Laubes gegen Witterungsumschläge.

O. H. Bromhead. Dunkel lilarosa mit silbriger Rückseite. Ist ein prachtvoller Wachser und wohl die beste der rosafarbenen Züchtungen. Die sehr grossen Blumen haben teilweise einwärts und auswärts gebogene Blumenblätter. Die aufgeblühte Blume hält sich sehr lange in bester Form. (Abbildung untenstehend.)

Miss Ellen Willmott. Reinweiss, mit einwärts gebogenen Blumenblättern. Eine vorzügliche Schnittsorte von vollendeter Form und besonders guter Haltung; dabei sehr zeitig blühend.

Mary Masson. Altrosa mit bronzefarbener Rückseite und ganz ineinander geschlungenen Blumenblättern. Die eigenartige Form unterscheidet sich sehr wirkungsvoll von allen anderen Züchtungen.



Chrysanthemum O. H. Bromhead.
In den Kulturen von G. Bornemann-Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Exelda. Hellrosa, gelockte herabhängende Blumenblätter; ganz niedrig wachsend, besonders frühblühend und zuverlässig.

W. Meredith. Sammetig dunkelrot. Die flachen Blumenblätter sind an den Enden leicht nach innen gebogen und zeigen auch hier ihre schöne, dunkelrote Farbe; in dieser Tönung unsere beste Sorte.

Polyphème. Leuchtendes Dunkelgelb. Die Blume ist hoch gewölbt und hat lang ineinander gewirrte Blumenblätter. Es ist mir keine Sorte bekannt, die auch nur annähernd die gleichen vorzüglichen Eigenschaften hat. Jeder Steckling, selbst wenn er noch Ende Juli gesteckt wird, bringt eine tadellose Blume von ansehnlicher Grösse. (Abbildung Seite 46.)

Daisy Southham. Leuchtend dottergelb; mehr zum Massenschnitt geeignet. Die festen Blumenbälle sind von grosser Dauerhaftigkeit und edel geformt.

Mrs. J. C. Neill. Feines Hellgelb; recht eigenartige Form. Die grossen breiten Blumenblätter sind an den Enden leicht



Chrysanthemum Mrs. W. Wells.



Chrysanthemum W. Gooding.

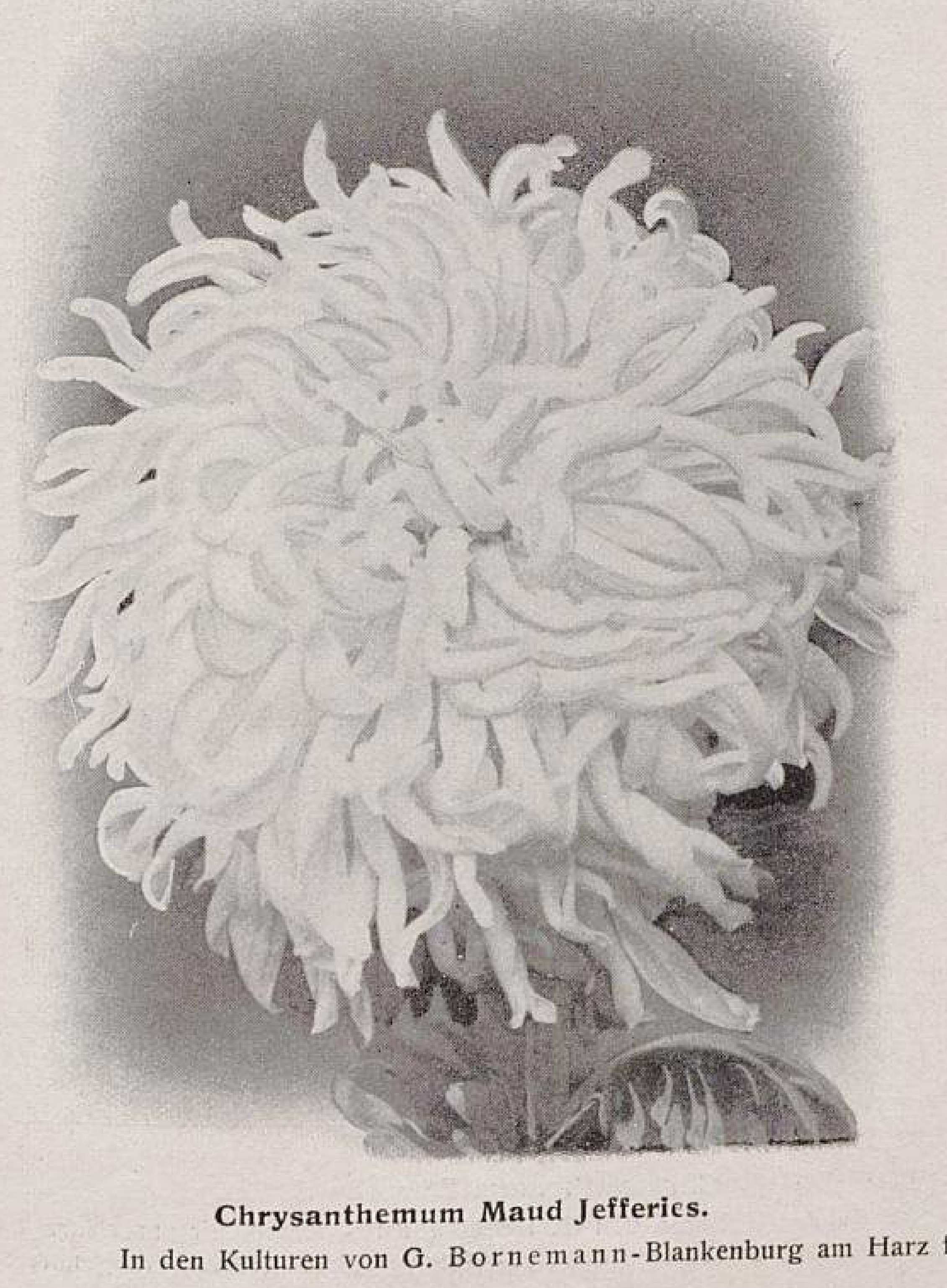
nach innen gebogen und hier noch heller schattiert, ebenso in der Mitte. Der Wuchs ist sehr gedrungen. *Mrs. J. C. Neill* zeichnet sich mit ihrer ungewöhnlich grossen Blume vor allen gelben Neuheiten aus.

Miss C. Frick. Weiss; ein Sport der rosafarbenen *W. Duckham.* Eine weitere Empfehlung ist wohl kaum notwendig, da die Stammsorte ja bekannt ist, wie nur wenige andere Züchtungen. Auch ihr Sport, die herrliche weisse *Miss C. Frick,* wird bald die allgemeinste Verbreitung finden.

W. Luxford. Gelb, auf der Unterseite heller. Hat gerade breite Blumenblätter. Frühblühend und haltbare feste Blume.

Lady Lennard. Goldig orangegelb mit breiten, einwärtsgebogenen Blumenblättern; bildet sehr grosse feste Bälle. Die Farbenzusammenstellung ist sehr eigenartig; die Blumen sind ungemein haltbar.

Mrs. W. Wells. Leuchtend orange, mit langen herabhängenden Blumenblättern; hat eine besonders eigenartige Tönung, wie sie bis jetzt noch keinem Chrysanthemum eigen

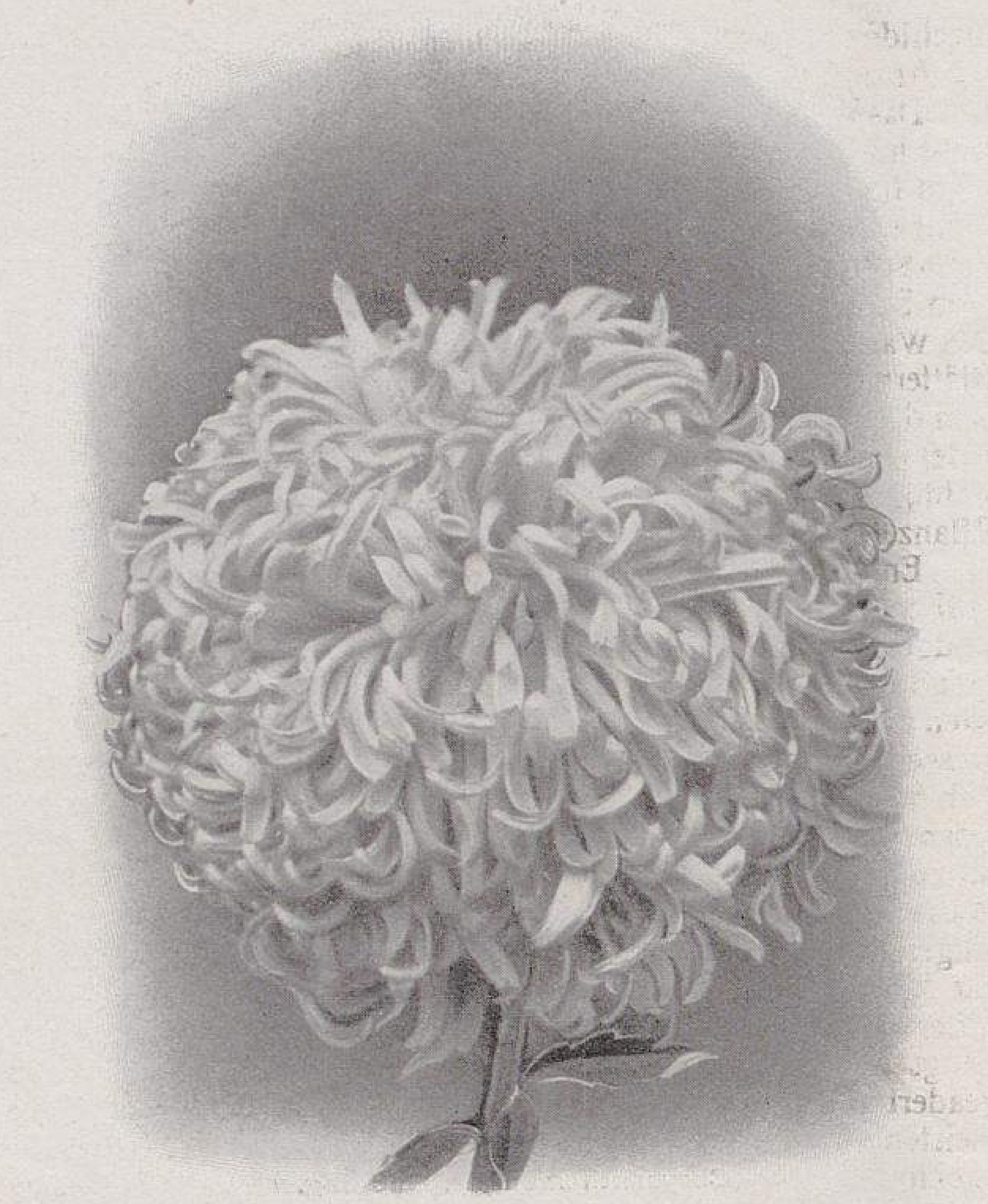


Chrysanthemum Maud Jefferies.



Chrysanthemum Eleonor Duchess of Northumberland.

In den Kulturen von G. Bornemann-Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Chrysanthemum Polyphème.

ist. Für den Liebhaber wird es wohl eine der feinsten und eigenartigsten Farben sein. Die herrliche Züchtung ist dabei nicht etwa schwierig in der Kultur; sie ist sogar besonders wüchsig und leicht zu kultivieren. (Abbildung Seite 45.)

W. Gooding. Helles Silberrosa. Die breiten, leicht einwärtsgebogenen Blumenblätter sind an den Enden fein geschlitzt. Die ganze Blume hat ein federartiges Aussehen. (Abbildung Seite 45.)

Mme. Valley Desméscretz. Zartrosa, porzellanweiss angehaucht. Hat lange, breite, einwärtsgebogene Blumenblätter. Die Blume ist besonders haltbar und für den Schnitt wertvoll.

Dorothy S. Eady. Leuchtend kupfrig, heller schattiert, mit gelockten Blumenblättern. Eine späte haltbare Sorte, die erst aus den späten Knospen blühen darf, weil bei den frühen die feine Tönung nicht kräftig genug hervortritt und auch die Blume nicht die edle Form zeigt. (Abbildung nebenstehend.)

Petite Renée. Helles Lilarosa. In Form und Farbe der alten *Mrs. Coombes* sehr ähnlich. Besonders frühblühend und von vorzüglichem kurzem Wuchs.

Ami Bergeret. Leuchtend malvenrosa, ballförmig. Ein herrlicher Frühblüher mit allen guten Eigenschaften, die man von einem für den Massenschnitt und für die Schaublumenzucht wertvollen Chrysanthemum verlangen kann. Sie blühte hier schon im September.

Unter den Neuheiten von 1907 waren gleichfalls herrliche Züchtungen vorhanden, die auch im vergangenen Herbst einen prächtigen Flor entwickelten.

Maud Jefferies. Reinweiss mit grünlicher Schattierung; ist wohl eines unserer schönsten weissen Chrysanthemum. Die sehr grosse volle Blume hat einwärtsgebogene Blumenblätter, ist ausserordentlich haltbar und entwickelt sich spät. Sie stand hier noch am 15. Dezember in prächtigstem Flor. Der Wuchs ist vorzüglich. (Abbildung Seite 45.)

Miss Hickling. Weiss, mit lang herabhängenden Blumenblättern. Ist für den späten Schnitt vorzüglich geeignet.

Eleanor Duchess of Northumberland. Weiss mit hell gelbgrüner Mitte, eine prächtige Tönung. Haltbare Blume mit lang ineinander geschlungenen Blumenblättern. Der Wuchs ist prächtig und der Stiel ungemein fest. (Abbildung Seite 45.)

Mrs. A. T. Miller. Reinweiss mit gelockten Blumenblättern, blüht sehr zeitig und ist besonders ihrer Festigkeit wegen als Schnittblume sehr gut zu verwenden.

E. J. Brooks. Dunkel amarant, hell karmin angehaucht und violett schattiert; eine eigenartige Färbung, die besonders gut zur Geltung kommt, weil die Blumenblätter nur an den Spitzen nach innen gebogen sind und hier die silbriglila Tönung zeigen.

Lady E. Talbot. Zart kanariengelb; hat lang herabhängende Blumenblätter. Die prächtige Schaublume bildet eine ganz eigenartige Erscheinung.

Mrs. D. W. James. Rötlich terrakotta mit altgoldiger Rückseite. Die ballförmige Blume sitzt auf einem prächtig belaubten festen Stiel. Der Wuchs ist vorzüglich.

Mrs. W. Jinks. Dunkel violettrosa mit lang herabfallenden Blumenblättern. Spätblühend und dann sehr sicher und haltbar.

Reginald Vallis. Leuchtend purpur-violettrosa. Die sehr grosse Blume mit den lang herabfallenden, am Ende gelockten Blumenblättern zeichnet sich besonders durch die prächtige, wirkungsvolle Farbe aus.

Miss Miriam Hankey. Silberlila und malvenrosa, eine hochfeine Färbung. Die haltbare Blume mit den leicht einwärtsgebogenen Blumenblättern ist besonders zum Schnitt verwendbar. Sie eignet sich sehr gut für den späteren Flor.

Mrs. A. S. Bott. Bronze lachsfarben, innen altrosa. Ballförmige, feste Blume.

E. G. Olivier. Lilarosa; ist in Form und Farbe der bekannten *Mrs. G. Mileham* sehr ähnlich. Die breiten, leicht einwärtsgebogenen Blumenblätter sind sehr fest. Ihrer Haltbarkeit und des frühen Blühens wegen ist *E. G. Olivier* eine sichere und wertvolle Schnittsorte.

Mrs. R. F. Felton. Altrosa und terrakotta, nach der Mitte chamois. Eine Sorte von eigenartiger Farbe und prächtigem Wuchs.

Annie Hamilton. Rahmweiss. Die volle Blume hat eine regelmässige Form mit herabgebogenen Blumenblättern.

Farfadet. Dunkelgelb und bronze schattiert. Die herabhängenden Blumenblätter sind ineinander gedreht.

Mrs. A. H. Lee. Leuchtend dunkelrote, flach und locker gebaute Blume, die auf der Rückseite bronze schattiert ist. In der Kultur recht anspruchslos. Eine sichere dunkle Sorte.

Von älteren Züchtungen, die in dieser geschätzten und weit verbreiteten Zeitschrift teilweise schon erwähnt worden sind, und von deren genauer Beschreibung ich deshalb absehen kann, haben sich wieder die folgenden am besten bewährt.

Mme. R. Oberthür. Weiss, spät.

Joseph Rocher. Goldgelb, orange schattiert.

Mrs. W. Knox. Gelb, rosig bronze getönt.



Chrysanthemum Dorothy S. Eady.

In den Kulturen von G. Bornemann-Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Soleil de Décembre. Goldgelb, strahlig, spät.
Mme. G. Rivol. Bernsteingelb.
Mrs. G. Heaume. Chamois, lachsfarben schattiert.
Loulou Charvet. Weiss mit grünlicher Mitte, rosa abgetönt.
Mrs. C. Beckett. Klarstes Weiss; kurzer Wuchs. Schnittsorte.
Souvenir de Mme. Buron. Primelgelb.
W. Pascoe. Hell lilarosa.
Souvenir de Lombez. Lachsrot, hellere Rückseite.
Mme. Marguerite de Mons. Perlmutterweiss.

Die einfachblühenden Chrysanthemum finden auch wieder in vielen Schnittblumengärtnereien Beachtung und erfreuen sich beim blumenliebenden Publikum einer stetig zunehmenden Beliebtheit. Es gibt unter ihnen viele recht eigenartige Formen und Tönungen. Auch zum langstieligen Schnitt sind die einfachen Chrysanthemum sehr verwendbar. Ich werde mir erlauben, in einem späteren Bericht einige der herrlichen neuen Sorten zu nennen, die die älteren in allem bedeutend übertreffen.

Goodyera repens.

Von **Friedr. Lapp,** Florist in Stemmers Rum (Baltimore County, Nordamerika).

An einem schnee- und frostfreien Wintertag durchstreifte ich ein etwa 600 Fuss über dem Meere liegendes Hügelland, um kleine immergrüne Pflanzen zur Ausschmückung von Felsenanlagen zu sammeln. Eine Anzahl für mich wertvoller Pflanzen hatte ich an diesem Tage schon gefunden, darunter auch so manche schöne, die sich auch in meiner alten Heimat für die Bepflanzung von Felspartien bewähren werden. Suchend glitt mein Blick über den Waldboden, und ganz unverhofft sah ich unter den abgefallenen trockenen Eichenblättern eine kleine reizende Pflanze hervorlugen. Ich entfernte sogleich die schützende Laubdecke und erblickte nun zu meiner Freude eine so frischgrüne, prächtig gezeichnete Pflanze, wie man sie selbst im Hochsommer nicht hübscher sehen könnte. Unwillkürlich dachte ich zuerst an Anoectochilus oder an Goodyera, doch ebenso schnell verwarf ich diesen Gedanken. Wie sollten sich denn auch Anoectochilus oder Goodyera, deren Heimat die Berge von Java und Sumatra, also die unmittelbare Nähe des Aequators, sind, in dieser eiskalten Gegend des Nordens angesiedelt haben! Und doch hatte das so unverhofft gefundene Exemplar eine so grosse Aehnlichkeit mit den soeben genannten lieblichen Tropenkindern, dass ich bestimmt annehmen musste, eine ähnliche Pflanze vor mir zu haben. Natürlich blühte sie um diese Jahreszeit nicht mehr; auch trockene Blütenstengel konnte ich leider nicht finden, sodass ich mir nicht Gewissheit verschaffen konnte, ob es — wie ich vermutete — eine Erdorchidee war oder nicht. Sorgfältig grub ich die nur ganz locker im Boden wurzelnde Pflanze aus und suchte dann meilenweit die ganze Gegend ab; es gelang mir aber nicht, auch nur noch ein einziges Exemplar zu finden, zumal da Mutter Natur schon dafür gesorgt hatte, den Boden mit einer dichten Winterschutzdecke von trockenem Laub zu bestreuen. Bald darauf fiel etwa ein Fuss hoch Schnee, und mit dem Suchen nach dieser Orchidee war es bis zum nächsten Frühjahr vorbei.

Die gefundene Pflanze brachte ich in ein kaltes Erdhaus, wo sie sich an einer schattigen Stelle sehr wohl fühlte und nicht allein mir, sondern auch anderen Blumenfreunden gefiel, die sie geradezu als eine Perle nordischer Flora bezeichneten. Gar manchmal stand ich sinnend vor der Pflanze und dachte: wie kommt dieses Kleinod der Pflanzenwelt hierher, da es doch seinem ganzen Wesen nach einer tropischen Pflanze gleicht und im Winter nicht einzieht, während fast alle nordischen Orchideen es tun? Ist es der Ueberrest einer früheren Tropenflora, die nun nach dem Süden zurückgewichen ist? Oder ist es eine der Pflanzen, die irgend ein unbekanntes Naturereignis dem Norden einverleibt hat, wo sie dann teilweise erhalten blieben? Es sollte mich freuen, wenn berufenere Männer als ich dieses Rätsels Lösung klarstellen würden.

Der Frühling kam wieder ins Land, und sobald der Wald nur einigermassen begehbar war, begann ich von neuem nach dieser Seltenheit zu suchen; doch fand ich, so eifrig ich auch spähte, immer nur einzelne Pflanzen. Nach den alten, mit leeren Samenkapseln behafteten Blütenständen zu schliessen, die sich an einigen Pflanzen noch vorfanden, hatte ich eine Orchidee vor mir. Obwohl ich mir die grösste Mühe gab, war die Anzahl der Pflanzen, die ich fand, nur klein.

Das Vor- und Fortkommen dieser Orchidee in freier Natur steht im Zusammenhang mit mancherlei Umständen, die sich nicht überall so bieten, wie es die (in der Kultur durchaus nicht anspruchsvolle) Pflanze zu ihrem Gedeihen benötigt. Sie liebt Schatten, viel Luftfeuchtigkeit, an dem fleischigen, auf dem Erdboden kriechenden Wurzelstock jedoch kein stehendes Wasser und im Winter eine Schutzdecke von abgefallenen Blättern. Nicht überall, sondern immer nur vereinzelt, bieten sich diese Lebensbedingungen in freier Natur; dagegen kann jeder nur einigermassen umsichtige Fachmann unter Berücksichtigung der soeben genannten Wachstumsbedingungen der Pflanze das bieten, was sie unbedingt notwendig hat.

Ende Juli begann ein Teil der gesammelten Pflanzen zu blühen, und nun zeigte sich, dass ich, wenn auch keine neue, so doch eine ziemlich seltene Pflanze, nämlich *Goodyera repens* gefunden hatte. Sie hat einen auf dem Boden kriechenden, je nach dem Alter bis zu 12 *cm* langen und etwa 5 *mm* im Durchmesser haltenden Wurzelstock, von dem aus die Wurzeln, die sich an den Seiten und unterhalb des Stockes bilden, in den losen, meist aus halb verfaulten Blättern bestehenden Waldhumus hineinwachsen. Die aufwärts gerichtete Spitze des Wurzelstockes ist in einer Höhe von 4—7 *cm* von den 5—7 *cm* langen, in der Mitte 3 *cm* breiten Blättern umgeben. Jedes Blatt hat der Länge nach einen starken, etwa messerrückenbreiten silberfarbenen Mittelstreifen und auf jeder Hälfte drei weisse Längsadern. Das ganze Blatt ist federstrichstark marmorartig geadert in der Weise, wie bei Anoectochilus, während die meisten tropischen Goodyeren eine andere Blattzeichnung haben. Auf ihren heimatlichen Standorten habe ich andere tropische Goodyeren selten zahlreicher als zu zwei bis drei Exemplaren zusammenstehend gefunden, während *Goodyera repens* zuweilen in Trupps von zehn bis zwanzig grösseren und kleineren Pflanzen vorkommt. Sobald die stärksten Pflanzen verblüht sind, entwickeln sie Seitentriebe, die sich noch mit dem alten Wurzelstock zusammenhängend zu schönen Polstern von 20—30 *cm* Durchmesser ausbilden.

Goodyera repens blüht im Monat Juli. Der Blütenschaft ist 25—35 *cm* hoch, samt der 10 *cm* langen Spitze, die mit 30—50 dicht beieinandersitzenden kleinen weissen Blümchen ringsum besetzt ist.

Obwohl eine mit einer Anzahl Blütenschäften geschmückte Pflanze ganz nett aussieht, hat *Goodyera repens* als Blütenpflanze eigentlich wenig Wert. Ihr Zierwert liegt in den prächtig gezeichneten Blättern, die sich mit denen der tropischen Anoectochilus messen können. Welche Mengen von diesen Anoectochilus sind schon gesammelt worden, und wie wenige sieht man in Europa in wirklich gutem Kulturzustande! Ohne jemand zu nahetreten zu wollen, sage ich ganz ruhig: nicht viele! *Goodyera repens* ist dagegen bei richtiger Kultur so widerstandsfähig, dass auch ich darüber sehr erstaunt war, und dies umsomehr, als die Pflanze infolge der zarten Blattfärbung ungemein weich aussieht. In Wirklichkeit sind aber die Blätter sehr widerstandsfähig, sonst könnten sie im Winter auch sicher nicht unter einer oft von Schnee und Regen durchnässten Laubdecke aushalten, ohne auch nur im mindesten zu faulen.

Goodyera repens liebt von Natur aus einen schattigen, vor rauhen Winden geschützten Standort. Die schönsten Pflanzen findet man dort, wo durch die Waldtäler ein grösserer Bach oder kleiner Fluss läuft. Da gibt es genügend Luftfeuchtigkeit (die während der Vegetationszeit zum freudigen Gedeihen unbedingt nötig ist), und auch genügend Licht kann in der Nähe des Flusslaufes in den Wald dringen. Pflanzen, die im dichten Schatten standen, zeigten nie eine so prächtige Blattzeichnung wie solche, die nur leicht beschattet waren. An Bachrändern, die über dem normalen Wasserstand liegen, und ferner an allen den Stellen im Walde, wo das Regenwasser nicht stehen bleibt, gedeiht *Goodyera repens* in der lockeren Schicht des halb verwesten Laubes vortrefflich. Als Winterschutzdecke genügt eine 3—5 *cm* starke Laubschicht, die man, damit sie der Wind nicht wegweht, mit Fichtenreisern bedeckt. Das ist alles, was zur Erhaltung der Pflanzen nötig ist. Mir ist nicht eine einzige Freilandpflanze des Nordens bekannt, die mitten im Winter in einem so schönen Gewand prangt. Kommt auch diese Eigenschaft infolge der Laubdecke im Winter im freien Lande nicht zur Geltung, so wird sich diese Perle doch bei

der Verwendung unter Glas, zum Beispiel als Topfpflanze im Kalthaus oder zur Ausschmückung kahler Stellen im Wintergarten usw., die Gunst des blumenliebenden Publikums erwerben.

Für den Landschaftsgärtner, dem daran liegt, nicht nur einen Steinhaufen, sondern eine wirklich schöne Felsenanlage zu schaffen und diese mit hübschen Pflanzen auszustatten, wird neben anderen Erdorchideen auch *Goodyera repens* willkommen und gut zu verwenden sein. Ebenso wird auch der Blumenfreund in seinem Garten ein Fleckchen finden, wo er diese Pflanze, die einem wie ein Märchen aus fremdem Lande anmutet, unterbringen kann; bereuen wird er es sicher nicht. Im Gegenteil, er wird gleich mir mitunter denken: Mutter Natur hat in den Schoss der Göttin Flora manch köstliches Kleinod geworfen, oder wem dieses Wortbild nicht gefällt, der sage meinetwegen: in das Füllhorn!

Da *Goodyera repens* reichlich Samen ansetzt und auch bereits Merkmale zum Variieren zeigt, so ist gerade diese Orchidee in der Hand des geschickten Hybridisateurs eine Pflanze, die nach meinen Erfahrungen zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die Menge des keimfähigen Samens ist bis jetzt allerdings noch gering.

Sehr interessant wären Kreuzungen der tropischen Goodyera mit Anoectochilus, wie sie schon vor Jahren in England ausgeführt wurden.

Diese Zeilen beweisen, dass meine Aufmunterung zur Kultur der Garten-Orchideen durchaus der Beachtung wert ist, und zwar umsomehr, wenn auch andere an dieser Aufgabe mitarbeiten und die Liste der kulturwerten Garten-Orchideen erweitern. Im Verlaufe der Zeit werde ich noch über manche schöne harte Erdorchidee berichten.

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Stapf in Inzigkofen wurde zum fürstl. Hohenzollernschen Hofgärtner ernannt und ihm die Leitung der fürstlichen Gärtnereien übertragen.

Karl Schrader in Krauchenwies wurde zum fürstl. Hohenzollernschen Obergärtner befördert.

Gustav Werner, vordem Stadtgärtner in Saarlouis, übernahm am 1. Januar die Obergärtnerstelle am evangelischen Krankenhause in Düsseldorf.

Fritz Koehler, staatlich geprüfter Obergärtner, Gartenarchitekt in Budapest, wurde mit dem 15. April als städtischer Garteninspektor in Beuthen (Ober-Schlesien) angestellt.

Karl Leidel wurde mit der Verwaltung des Friedhofes in Radeberg betraut.

Die Inhaber der Firma **Theodor Hübner** in Berlin, Theodor, Max und Arthur Hübner, wurden zu Hoflieferanten des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen ernannt.

Rudolf Schwan, königl. Garteninspektor in Halle a. S., ist im Alter von 54 Jahren gestorben.

August Lenz, früher Handelsgärtner in Danzig, ist daselbst, wie bereits in Nr. 3 dieser Zeitschrift kurz mitgeteilt wurde, im 80. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene, den 18 Jahre hindurch eine mit unendlicher Geduld ertragene Krankheit an Zimmer und Bett fesselte, war Mitbegründer und mehrere Jahre erster Vorsitzender des Danziger Gartenbau-Vereins und zuletzt dessen Senior und Ehrenmitglied. Lenz war einer der tüchtigsten Fachmänner Westpreussens und wurde seines Wissens und Könnens, wie auch seiner hervorragenden geistigen Fähigkeiten wegen, unter denen seine dichterische und rednerische Begabung einen ersten Platz einnahm, von seinen Kollegen und Mitbürgern hochgeschätzt. Seine zahlreichen, sich durch Formschönheit auszeichnenden Dichtungen, die in Gemüt und Humor an Johannes Trojan erinnern, haben Tausende erfreut und fanden begeisterte Verehrer weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus.

Emanuel Streda, Handelsgärtner in Wien, ist im Alter von 67 Jahren gestorben.

Michel Crozy, Sohn und Geschäftsnachfolger des bekannten französischen Cannazüchters, starb in Hyères im Alter von 38 Jahren.

James Herbert Veitch, Mitinhaber der weltbekannten Firma J. H. Veitch & Sons in Chelsea-London, starb im Alter von 39 Jahren.

P. J. Hauswirth, ein in Deutschland geborener nordamerikanischer Handelsgärtner, starb im Alter von 46 Jahren in Chicago (Nordamerika) am 3. Dezember.

HANDELS-REGISTER

Die Handelsgärtnerei von Aug. Reinhold in Lauban ging in den Besitz von dessen Sohn **Fritz Reinhold** über.

Die Handelsgärtnerei und Samenhandlung von H. Thalemann in Delitzsch ging auf dessen Söhne **Wilhelm** und **Karl Thalemann** über.

Albert Katz eröffnete in Nürnberg ein Blumengeschäft, das von seinem Sohne Julius Katz geleitet wird.

P. Stegmann, bisher in Gross-Schläfken, übernahm käuflich die Handelsgärtnerei seines Vaters W. Stegmann in Elbing.

Herm. Roggenthien übernahm die Handelsgärtnerei von H. Fingerhut in Dreileben.

O. Hammermüller erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Oskar Schrecker in Mügeln.

Die Handelsgärtnerei und Baumschule von Friedrich Schmitz in Osterath ging durch Kauf in den Besitz von **Anton Bräcken** über.

Albin Galle in Tennstedt verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Wilh. Härtel.**

Johannes Popp übernahm die Handelsgärtnerei von Fr. Vierhaus in Recklinghausen.

Die Handelsgärtnerei von Walter in Zerbau ging durch Kauf in den Besitz von **Wilhelm Pawlik** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Jean Hamberger in Wickrath,
Friedr. Lange in Werneuchen,
J. Merholz in Gelsenkirchen und
Oskar von Schab in Neu-Weissensee.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Bruno Görtz** in Jägerhof ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Julius Wülfing** in Bergzabern, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, sowie die Abhaltung des Schlusstermins wurden aufgehoben.

Schluss der Redaktion: 17. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 5. ** Erfurt, den 1. Februar 1908. ** 23. Jahrgang.

Begonia semperflorens »Gruppenkönigin«.

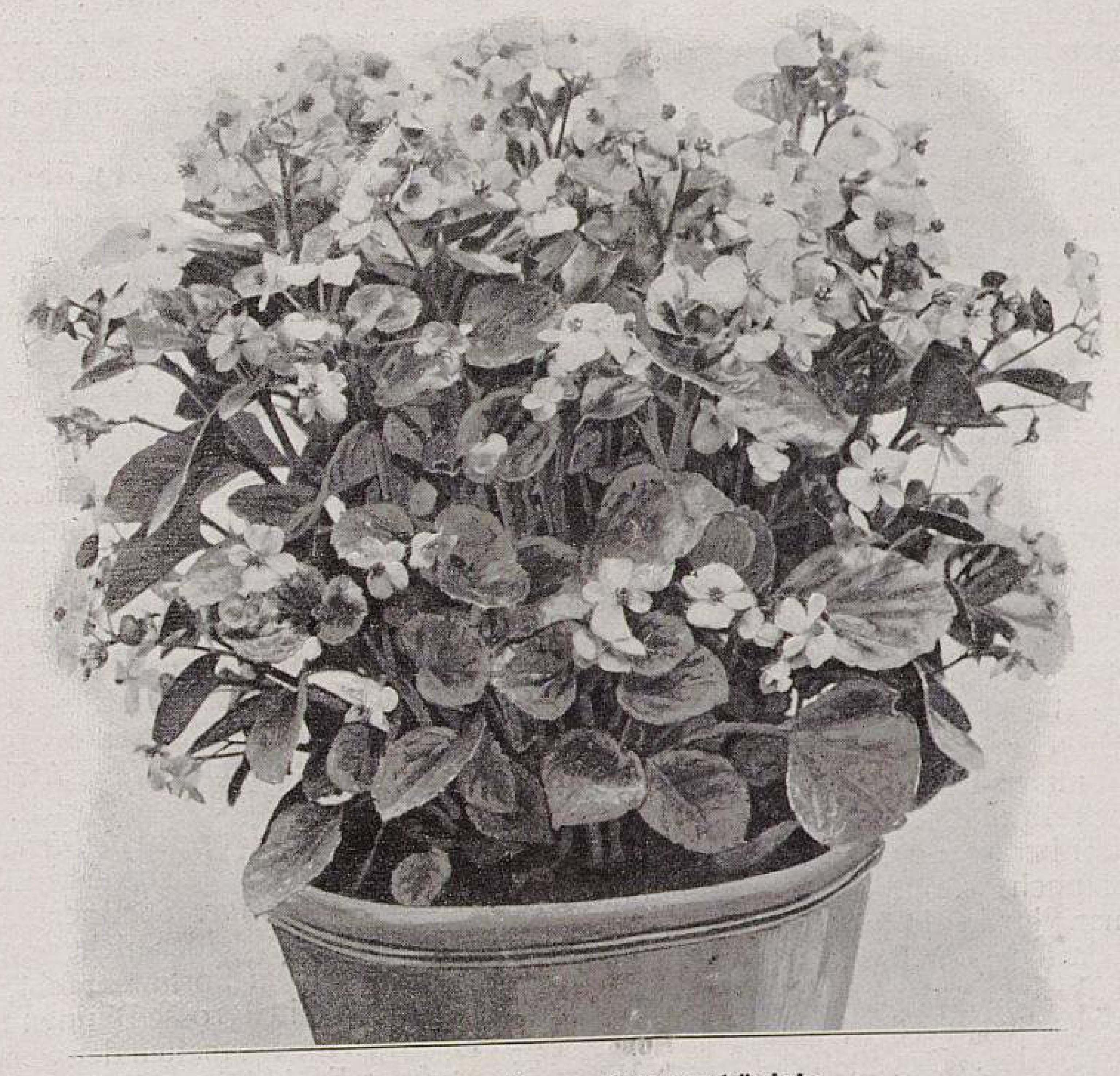
Von **Karl Teupel**, in Firma Gebr. Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Die neue Begonie *Gruppenkönigin* ist bei uns vor zwei Jahren aus einer Befruchtung der *Begonia semperflorens gracilis* mit *Dornröschen* entstanden. Sie steht im Wuchs zwischen beiden Eltern, ist dichter verzweigt als *gracilis*, aber wiederum lockerer gebaut als *Dornröschen*. In Höhe und Breite misst die Pflanze etwa 25 *cm*. Sie trägt ihre sehr zahlreichen, frisch rosafarbenen grossen, runden Blüten fast aufrecht.

Ihre Widerstandsfähigkeit macht diese Begonie besonders wertvoll für die Gruppenbepflanzung. Den vorjährigen regenreichen kalten Sommer überstand sie am besten von allen *Semperflorens*-Sorten und hielt sich gleich gut in sonniger, wie in schattiger Lage.

Gruppenkönigin lässt sich nur durch Stecklinge vermehren; Samen trägt sie nicht. Die beigegebene Abbildung zeigt eine aus dem freien Lande eingetopfte Pflanze.

Diese Begonie wird in diesem Frühjahr von uns in den Handel gegeben.



Begonia semperflorens Gruppenkönigin.
In der Handelsgärtnerei von Gebr. Teupel-Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Begonia semperflorens »Württembergia«.

Von **J. Haselbeck**, Schlossgärtner in Egg (Niederbayern).

Eine Neuheit, die wirklich verdient, in den weitesten Kreisen der Gärtnerwelt bekannt zu werden, ist die von Herrn W. Pfitzer in Stuttgart in den Handel gegebene *Begonia semperflorens Württembergia*.

Folgende Eigenschaften sind es, die mich veranlassen, gestützt auf eigene Erfahrung, diese Neuheit als eine der besten unter den verschiedenen *Begonia semperflorens*-Sorten zu empfehlen: zunächst die sehr leichte Anzucht aus Samen, dann die grosse Widerstandsfähigkeit gegen Blattfäulnis u. dergl. schon in der Jugend, ferner die schöne, gleichmässige, üppige Entwicklung und schliesslich ihre Verwendbarkeit als Topf-, Gruppen-, Teppich- und Einfassungspflanze.

Diese Begonie, die eine Höhe von 20—25 *cm* erreicht, zeichnet sich noch besonders aus durch ihre gleichmässige Verzweigung, ihre auffallend dunkle Belaubung, sowie durch ihren ungemein reichen Flor, der vom Mai bis zum Eintritt starken Frostes andauert. In der hiesigen Gärtnerei war *Württembergia* unter verschiedenen anderen *Begonia semperflorens*-Sorten die letzte, die vom Frost zerstört wurde. Die Blüten, die eine ansehnliche Grösse erreichen, sind von karminblutroter Farbe und haben goldgelbe Staubfäden, wodurch die Pflanzen einen angenehmen Eindruck machen. Trotz des im vergangenen Jahre in unserer Gegend reichlich gefallenen Regens war der Flor ungemein reich, gewiss eine gute Eigenschaft dieser Sorte.

Als Topfpflanze findet *Württembergia* die beste Verwendung zur Ausstattung von Jardinieren, Blumentischen usw., auch eignet sie sich gut zur Ausschmückung der Balkonkästen.

Wo es sich darum handelt, eine Gruppe zu bepflanzen, die von weitem gesehen werden soll, kann es nicht leicht eine andere *Begonia semperflorens*-Sorte geben, als die hier erwähnte. Ein grosser Vorteil ist es ausserdem, dass die Blumen frei über dem Laubwerk stehen, was bei mancher anderen *Begonia semperflorens* nicht immer der Fall ist.

Begonie »Frau Helene Harms«.

Von **L. Küsell**, Obergärtner der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holst.).

Wie manche neuere, für Gruppen geeignete gefüllte Knollenbegonie

ist in den letzten Jahren in den Handel gebracht worden! Keine aber hat sich so glänzend bewährt wie *Frau Helene Harms.*

Es wirkt eine Gruppe dieser Begonie geradezu verblüffend. Ein ununterbrochenes Blühen, eine Pracht, wie sie schöner nicht gedacht werden kann!

Im vergangenen Jahre dauerte der Flor bis tief in den November. Junge Frühjahrsstecklinge und Knollen wetteiferten, ihre Blumen in üppiger Fülle hervorzuzaubern.

Frau Helene Harms ist wieder einmal eine wirklich brauchbare Neuheit, die ohne Zweifel allgemeinen Beifall finden wird. Schon der üppige Wuchs und die Unempfindlichkeit in der Vermehrung tragen dazu bei, ihr eine weite Verbreitung zu sichern. Die ockergelben dicht gefüllten Blumen bedecken die Pflanze vollständig. Jedem, der für Gruppenbepflanzung usw. Knollenbegonien verwendet, empfehle ich diese Neuheit aufs beste.

Begonie »Frau Helene Harms«.

Von **Kurt Wahrn** in Ibenhain bei Waltershausen.

Eine der wertvollsten Züchtungen der letzten Jahre ist die bis jetzt nur erst wenig bekannte knollentragende Begonie *Frau Helene Harms.* Ihr Wuchs ist niedrig. Die frei über dem Laubwerk blühenden, ausgeprägt *Maréchal Niel*-gelben Blumen erscheinen in solcher Fülle, dass die Pflanze damit wie übersäet erscheint. Der Flor hält ununterbrochen an, bis der Frost die Pflanzen zerstört.

Frau Helene Harms eignet sich hauptsächlich zur Bepflanzung von Gruppen und Rabatten, die der vollen Sonne ausgesetzt sind, wo ihre Schönheit am besten zur Geltung kommt.

Da an roten Gruppen-Begonien kein Mangel herrscht, bringt die gelbe *Frau Helene Harms* einige Abwechslung in das Sortiment und wird sich, wenn sie erst allgemein bekannt ist, einen dauernden Platz in den Kulturen sichern.

Am zutreffendsten dürfte die Beschreibung lauten, wenn man sie als gelbblütige *Graf Zeppelin* bezeichnete. Es unterscheidet sich *Frau Helene Harms* von *Graf Zeppelin* ausser durch ihre Farbe noch dadurch, dass sie etwas grossblumiger ist.

Rex-Begonien als Kronenbäumchen.

Von **Paul Böhme,** königl. Gartenverwalter in Potsdam.

Angeregt durch den in Nr. 1 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über Blattbegonien und deren Vermehrung entsinne ich mich mit Freuden eines interessanten Anzuchtverfahrens, das ich im vergangenen September bei Herrn Dworzaczeck, Obergärtner der Krupp'schen Villa Meineck in Baden-Baden, kennen lernte. Ich sah dort hochstämmig gezogene *Rex*-Begonien, wirklich schöne Kronenbäumchen, die einen eigenartigen und auch dekorativen Eindruck machten. Dieses Anzuchtverfahren war mir neu, und ich habe mich über die Bäumchen sehr gefreut. Viele Jahre beschäftigte ich mich mit der Anzucht von hochstämmigen Pflanzen, aber auf den Gedanken, *Rex*-Begonien zu Kronenbäumchen zu erziehen, war ich noch nicht gekommen. Die Sache hört sich auch etwas zweifelhaft an, und wenn ich die Pflanzen nicht selbst bewundert hätte, würde ich deren Empfehlung für einen Artikel der berühmten »Aprilnummer« dieser Zeitschrift halten. Herr Dworzaczeck war so freundlich, mir sein Anzuchtverfahren mitzuteilen, und er wird es mir wohl nicht verübeln, wenn ich es in dieser Zeitschrift weitergebe.

Bei grossen Schaupflanzen von *Rex*-Begonien findet man häufig, dass bestimmte Sorten sehr leicht an den älteren Blättern in der Mitte über dem Blattstiel austreiben und neue Pflanzen hervorbringen. Solche Blätter sind bei grossen Schaupflanzen in der Regel auch sehr langstielig. Man schneidet diese Blattstiele vorsichtig unten am Boden mit einem angemessen grossen Wurzelstock ab und sucht sie mit möglichst guten Wurzeln aus dem Topf herauszunehmen. Der Blattstiel gibt nun den Stamm des Bäumchens, und damit er recht gute Wurzeln bildet, pflanzt man ihn in ein mässig warmes Vermehrungsbeet. Natürlich darf der zukünftige Stamm nebst dem Blatt mit den jungen Trieben nicht beschädigt werden; es muss sorgfältig darauf geachtet werden, dass sich daran weder Fäulnis noch Flecken bilden. Das alte Blatt trägt zum guten Aussehen und üppigen Gedeihen der jungen Pflanzen wesentlich bei. Ist der Blattstiel reichlich bewurzelt, so pflanzt man ihn in einen angemessen grossen Topf, bindet ihn als Stamm an einen hierfür geeigneten Stab auf und pflegt die Pflanze sorgfältig weiter, damit sich die jungen Triebe am Blatte zu einer hübschen Krone entwickeln.

Die Pflanzen des Herrn Dworzaczeck hatten sehr schöne Kronen. Als ich sie sah, waren die alten Blätter vorher sorgfältig entfernt worden, doch sollen sie dem Aussehen der Bäumchen garnicht störend gewesen sein.

Wenn nun auch solche hochstämmigen *Rex*-Begonien keine Handelspflanzen sein können, so eignen sie sich doch vorzüglich für Dekorations- und Ausstellungszwecke.

Chrysanthemum.

Von **Daiker & Otto,** Versand- und Sortimentsgärtnerei in Langenweddingen bei Magdeburg.

Wie alljährlich, so veranstalteten wir auch im vergangenen Herbst in unserer Gärtnerei eine ausgedehnte Chrysanthemum-Ausstellung. Es wurde für diesen Zweck für die Chrysanthemum im freien Grunde ein Gewächshaus von 40 *m* Länge und 7 *m* Breite und für die Pflanzen in Töpfen ein Haus von 30 *m* Länge und 6 *m* Breite hergestellt.

Die nebenstehende Abbildung zeigt das erstgenannte Haus, das erst kurz vor dem Erblühen der Chrysanthemum errichtet wurde. Durch Anwendung der verschiedensten Kulturverfahren und namentlich durch Beobachtung der Entwicklung der Blumen suchen wir unsere Chrysanthemum alljährlich auf ihren wirklichen Wert und ihre Eigenschaften zu prüfen. Wir sind daher auch jederzeit in der Lage, die Echtheit der Sorten festzustellen, eine Tatsache, die bei unserem sehr ausgedehnten Versand an Chrysanthemum-Sortimenten von grosser Bedeutung ist.

Der Erfolg bei den ausgepflanzten Chrysanthemum war weit besser, als bei denen, die in Töpfen kultiviert wurden. Der leichteren Uebersicht wegen führen wir die nachstehend genannten Sorten, die sich bei uns durchweg ganz besonders gut bewährt haben, nach Farben geordnet auf.

Von den rosafarbenen Chrysanthemum ist *Mme. Draps-Dom* das beste. Man kann sie von Anfang Oktober bis Mitte November in Blüte haben.

Mme. Loiseau Rousseau. Eine Neuheit von 1906 von ganz besonderem Farbenreiz: ein lilarosafarbener grosser Lockenkopf mit nach innen gebogenen Blumenblättern. Für Ausstellungen von grösster Wirkung.

Mme. E. Mulnard. Eine Züchtung aus demselben Jahre, mit mattrosa Färbung und nach unten hängenden Blumenblättern. Blüht sehr früh und ist als Buschpflanze zu verwenden.

Mme. Archdéacon. Wenn die Farbe auch nicht ganz rein ist, so befriedigt doch der kurze Wuchs und die grosse Blume. Für Ausstellungen wertvoll.

Mme. L. Roussel. Erinnert in Farbe und Bau ganz an die ältere *Mme. E. Caignard,* nur sind die Blumen von edlerem Bau und viel grösser.

Von Neuheiten für 1907 in Rosa können wir *Ami Bergeret* jedem empfehlen. Es ist dieses ein sicherer früher Blüher mit guter Belaubung. In Form und Farbe kommt sie *N. C. S. Jubilee* am nächsten. *Exelda,* sehr niedrig, mit gutgeformten, mattrosafarbenen Blumen, ist gut für Topfverkauf. *Roi d'Yvetot,* hellrosa, wird in Kürze eine der begehrtesten Schau- und Schnittsorten werden. Sie hat eine feine, spiralförmig nach innen gebogene Blume bei guter Haltung.

Von älteren Sorten in Rosa und Lila ist *Mme. Paolo Radaelli* immer noch am meisten begehrt. Auch *Sappho,* violettrosa, hat eine weite Verbreitung gefunden. *Mme. E. Solandt,* mit breiter Blume, und *Mlle. Cl. Torque,* mit nach innen gebogenen Petalen, sind zwei Sorten, die sich für den Topfverkauf gut eignen. *Marquise de Pierres* mit nach innen gebogenen Blumenblättern ist als später Blüher eine selten versagende Sorte. *Belle Gasconne.* Schöner zartrosafarbener Ball; sehr niedrig im Wuchs, leider nicht sehr sicher im Blühen. Sollte dennoch in keinem Sortiment fehlen. *Mme. Henry Douillet* bringt tiefrosa mittelgrosse Blumen und hat in der Blühwilligkeit die guten Eigenschaften der weissen *Mme. Gustave Henry.* Ein schöner Frühblüher mit nach innen gebogenen Blumen ist *Mlle. Marie Liger.*

In Weiss ist *Princesse Alice de Monaco* die beste; doch



Chrysanthemum in der Handelsgärtnerei von Daiker & Otto-Langenweddingen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

hat sie in der schon öfter erwähnten *Mlle. Marguerite Desjouis* eine grosse Rivalin erhalten.

Mme. R. Oberthür mit edelgebauter Blume hat sich als Novemberblüher in den Chrysanthemumkulturen bereits einen ersten Platz gesichert.

Die sonst so geschätzte *Mme. Gustave Henry* wird den heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht.

Von neueren weissen Sorten nennen wir: *Mlle. Simone Jossier.* Die sehr grosse Blume steht auf langem, straffem Stiel und hat nach unten gerichtete Petalen. *Solange* hat mit *Mlle. Simone Jossier* viel Aehnlichkeit, nur sind die Blumenbänder nach innen gebogen. *Président Loubet,* rahmfarben, ist ein sicherer Blüher. *Miss Roosevelt,* Blume ganz rund und milchweiss, blüht spät. *Money Maker* blüht früh bis mittelfrüh und eignet sich sowohl für Massenschnitt als auch für Schaublumenzucht. Die reinweissen Blumen sind von bester Haltung. *Mme. Vellay Desméscretz,* eine diesjährige Neuheit mit langen ausgespreizten Blumenbändern, schätzen wir als eins der besten Chrysanthemum.

Die Auswahl der besten weissen Chrysanthemum ist im Verhältnis zu den gelben und bronzefarbenen sehr gering. Da Gelb aber allgemein weniger begehrt wird, nennen wir hier nur die besten Sorten. Am meisten verlangt wird hier der gelbe Sport von *Princesse Alice de Monaco: Souvenir de Mme. Buron.* Von neueren Züchtungen sind *Polyphème* und *Souvenir de Reydellet* bei sehr guter Haltung und Grossblumigkeit die schönsten. Besonders *Polyphème,* eine Neuheit von 1907, wird sicher bald bekannt werden. *Directeur Gérard,* mit besonders guter Blumenform und niedrigem Wuchs, dabei frühblühend und von langer Dauer, können wir jedermann empfehlen. *Souvenir de A. Scalarandis,* mit breiten aufrechtstehenden Petalen, ist des guten Wuchses wegen für Topfverkauf zu verwenden. *Vierge d'Avila,* hellgelb, grossblumig, mittelfrüh und von niedrigem Wuchs, ist ebenfalls empfehlenswert. Auch *M. Galesloot* ist ein sehr guter Wachser mit aufrechtstehenden reingelben Blumen. Eine unserer wertvollen älteren Sorten ist *Alliance* mit nach innen gekrümmten Blumenblättern, früh und sicher blühend. *Triomphe de Montbrun.* Die einwärtsgebogene bernsteingelbe, mit Rosa vermischte Blume erinnert in der Farbe an die Dahlie *Duchess of Hamilton.* Wegen des niedrigen Wuchses und der grossen Haltbarkeit der sicheren Blume ist *Boccace* eine der besten Sorten für den Topfverkauf.

In Braun oder Rot lässt sich nur eine beschränkte Anzahl Sorten anführen. Von neueren Züchtungen dieser Farbe sind zu erwähnen: *E. J. Brooks,* dunkelpurpurn und äusserst sicher in der Blüte. Der straffe Stiel trägt eine sehr grosse, schöne Blume, die in der Farbe der *George Davis* ähnelt. *M. Ph. Méryde Montigny,* eine wertvolle, karminrot mit Altgold gezeichnete Neuheit. Ihr ähnlich ist *Secrétaire Clément* mit nach innen gebogenen Blumenblättern. Sie eignet sich gut für Schnitt- und Ausstellungszwecke. *Souvenir de Baudry* eignet sich gut für die Anzucht von mehrtriebigen Pflanzen; sie ist von mittelhohem Wuchs und bringt granatrote Blumen.

Von älteren roten Sorten hat sich *Amateur Conseil* mit dunkelschwarzroten Blumen am besten bewährt. Es ist dies ein Chrysanthemum, das keine besonderen Ansprüche stellt und dabei stets glückt. Die Farbe ist rein, ohne die Beimischung von Gelb oder Weiss zu zeigen, wie sie bei den meisten anderen roten Chrysanthemum zu sehen ist. *Mme. Cécile André* steht der vorgenannten Sorte gleich, nur sind die Petalen an den Spitzen goldgelb gezeichnet. *Jean Calvat,* crimsonrot, ist gut, wenn man die zweite Knospe wählt; man erhält dann bei guter Kultur riesige und gut wirkende Ausstellungsblumen. *Louis Lévêque* ist eine alte Züchtung, die überall mit Vorteil kultiviert wird. Die Farbe ist ein angenehm leuchtendes Braunrot, das auf der Rückseite der Blume kaum verändert ist. *Louis Lévêque* eignet sich auch gut für Hochstammzucht.

Wir könnten an dieser Stelle noch viele gute Sorten erwähnen, die sich in diesem Jahre vorteilhaft in unseren Kulturen hervorgehoben haben, wenn das in dieser Zeitschrift nicht zuviel Raum in Anspruch nähme.

Der Absatz in Chrysanthemumblumen war im vergangenen Herbst sehr ungünstig, da das warme Wetter, das zu der Zeit der Hauptblüte herrschte, alles auf einmal zum Blühen brachte. Trotzdem zahlten die Magdeburger Schnittblumenhändler für Prima-Schaublumen im Verhältnis zu anderen Städten noch ganz gute Preise. Wir räumten unseren Vorrat an Blumen gänzlich.

Tweedia coerulea (Oxypetalum coeruleum).

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Tweedia coerulea oder *Oxypetalum coeruleum* ist eine blaublühende Asclepiadacee mit grauer Belaubung, deren Flor in die heissen Sommermonate fällt. Sie eignet sich weniger als Topfpflanze, entwickelt sich jedoch, an recht sonnigen Stellen ausgepflanzt, sehr üppig und blüht äusserst dankbar.

Man erzieht diese Asclepiadacee durch Aussaat. Der Same keimt schnell, und müssen die Sämlinge, sobald sie fassbar sind, pikiert werden. Nachher pflanzt man die jungen Tweedien in Töpfe und bringt sie behufs schneller Entwicklung in einen Mistbeetkasten.

Die im Herbst eingetopften Tweedien überwintert man im Kalthaus, um sie im Frühjahr wieder auszupflanzen. Die für sonnige Stellen geeignete Art ist sehr hart, jedoch bildet sie eher eine Pflanze für Liebhaber, die sich besonders für blaue Asclepiadaceen interessieren.

Der »Rapid«-Gliederkessel.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Der Bericht des Herrn Friedr. Lapp in Nr. 2 dieser Zeitschrift wird manchen deutschen Leser in Bezug auf die in Amerika ausgeführten Riesen-Gewächshausbauten überrascht haben. So weit sind wir nun hier in Deutschland allerdings noch nicht, wenngleich in den letzten Jahrzehnten auch bei uns einerseits im Gewächshausbau gewiss grosse Fortschritte zu verzeichnen und andererseits grossartige Anlagen entstanden sind, die ganz gewiss vom Wagemut und Unternehmungsgeist deutscher Gärtner zeugen können; allerdings nicht in dem Masse wie in Nordamerika, dem Lande der »unbegrenzten Möglichkeiten«, um ein vielfach missbrauchtes Berliner Kommerzienrats-Wort nochmals zu missbrauchen. In Nordamerika scheint ja alles mit Riesenschritten vorwärts zu gehen, und alles hat einen Zug ins Ungemessene, von Luther Burbank's fleisch-, wollte sagen kernlosen Aepfeln und sonstigen »phänomenalen« Obst-, Gemüse- und Blumenzüchtungen*) bis zu den Wolkenkratzern usw. Dass aber der Aufschwung und die Erfolge der dortigen Rosen- und Nelkenkulturen allein der praktischen Bauart der Gewächshäuser zuzuschreiben sei, wie Herr Lapp meint, kann ich mir nicht denken; da sprechen doch wohl noch andere Dinge mit, am hauptsächlichsten wohl die Tatsache, dass die nordamerikanischen Rosen- und Nelkenzüchter ihre Ware nicht nur loswerden, sondern sogar zu sehr guten Preisen verkaufen. Auch in Nordamerika würde man zu derartigen Bauten nicht fortgeschritten sein, wenn man nicht bestimmt darauf rechnete, Geld, viel Geld zu verdienen; denn das ist doch nicht zu leugnen, dass nur der Sinn für das Praktische den Amerikaner in seinen Unternehmungen leitet. Und darin können wir deutschen Gärtner sicher noch viel von den Amerikanern lernen, und vor allen Dingen der gute Rat, den Herr Lapp den deutschen Gewächshausfabrikanten gibt, sich an Ort und Stelle zu unterrichten und aus den für die gärtnerische Praxis gewiss sehr wichtigen Erfolgen der Amerikaner in der Technik des Gewächshausbaues ihre Schlüsse zu ziehen, sollte befolgt werden, und zwar bald und viel befolgt werden.

Was die deutschen Fabrikanten in Nordamerika praktisch an fertigen Bauten erlernen können, wenn auch mit einigen Kosten für ihren eigenen Geldbeutel, das braucht doch dann nicht erst in Deutschland durch Versuche festgestellt zu werden, die zwar dem Fabrikanten nicht nur nichts kosten, sondern meistens noch etwas einbringen, die aber gewöhnlich dem beteiligten Gärtner schwer auf die Nerven, das heisst auf den Geldbeutel fallen. Gar mancher deutsche Gärtner hat in den letzten Jahrzehnten das Versuchskarnickel für Fabrikanten und Lieferanten gespielt, und so mancher ist schon unter dem Seziermesser dieser Operateure verblutet, um ein nicht gerade anmutiges, aber doch nicht unzutreffendes Gleichnis zu gebrauchen.

In den letzten Jahren hat sich ja schon manches zum besseren gewendet. Ich nenne hier nur die Zementbauten, das Rohglas, die Oberheizung und die Gliederkessel. Besonders die letzteren brechen sich immer mehr und mehr Bahn, und das mit Recht. Die Vorzüge dieser gusseisernen Kessel gegenüber den anderen, bis jetzt meistens gebräuchlichen Heizkesselsystemen springen ja so ins Auge, dass man sich eigentlich wundern muss, dass sie nicht schon noch weit mehr verbreitet sind. Aber man hatte in früheren Jahren im allgemeinen ein ziemliches Misstrauen und viele Einwände gegen die gusseisernen Kessel (und vielleicht nicht ganz unberechtigt), bis die Gliederkessel kamen, von denen sich besonders der Strebel-Kessel rasch die Gunst der Abnehmer erworben hat. Nicht nur in den Kreisen der Gärtner, sondern auch bei der Heizung von öffentlichen und Privatgebäuden wird er heute viel verwendet. Ich persönlich hatte früher, und zwar sehr zu meinem Schaden, eine grosse Vorliebe für die stehenden Röhrenkessel. Dass sie leistungsfähig und sehr rasch und gut in der Heizwirkung waren, bleibt Tatsache. Aber die Haltbarkeit! Wenn ich meine Erlebnisse mit diesen Kesseln ganz wahrheitsgetreu erzählen wollte, würde sich das nicht schön anhören; die Klagelieder Jeremiä's wären das reine Lustspiel dagegen. Vor fünf Jahren kam ich in die Lage, zwei von diesen Schmerzenskindern erneuern zu müssen, und ich blieb dabei; anstelle der ausrangierten kamen wieder zwei neue stehende Röhrenkessel. Der eine davon steht zwar noch, fängt aber in diesem Winter auch an, verdächtig zu werden, das heisst zu tropfen (länger als sieben Jahre habe ich überhaupt keinen Röhrenkessel gehabt), der andere von den beiden Zwillingsbrüdern wurde aber schon im zweiten Winter mitten zwischen Weihnachten und Neujahr gebrauchsunfähig, und zwar durch einen mir noch ganz neuen Vorgang: der Boden war gerissen. Mit Mühe und Not und nach viermaligem Flicken an Ort und Stelle und unter grosser Sorge kamen wir bis zum Frühjahr. Der Fabrikant behauptete natürlich, dass die Schuld nur an uns gelegen haben könnte, obwohl, wie gesagt, der andere Kessel heute noch im Gange ist. Na, jedenfalls hatte ich — man wird mir das nachfühlen können — die Röhrenkessel nun endgültig satt. Für die Gliederkessel empfand ich einiges Interesse, und als mir ein mir etwas befreundeter Ingenieur der hiesigen Halleschen Röhrenwerke eine noch neuere Form der Gliederkessel, den Rapid-Gliederkessel, empfahl und sich mit Feuereifer dafür verbürgte, dass dieser Kessel mindestens ebenso leistungsfähig sein würde, wie der vorherige Röhrenkessel, da griff ich zu und habe es nicht zu bereuen gehabt. Ich war sehr misstrauisch, musste aber bald einsehen, dass ich mit der Aufstellung dieses Kessels gewissermassen einen Glücksgriff getan hatte. Die Leistungsfähigkeit betrug nicht etwa ebenso viel wie die des Röhrenkessels, sondern ganz bedeutend mehr, beinahe doppelt soviel; dazu kommt noch die sehr leichte Bedienung. Ich heize den Kessel jetzt im dritten Winter, und er hat im letzten Jahre eine sehr schlimme Kältezeit durchgemacht und tadellos überstanden. Die Reinigung ist nicht nur sehr leicht und einfach zu bewerkstelligen, sondern braucht auch nur sehr selten zu geschehen; vorausgesetzt ist natürlich Koksheizung. Der Kessel stellt an die Bedienung und Abwartung die denkbar geringsten An-

*) Könnte man denn nicht einmal erfahren, wie die Nordamerikaner selbst über die Züchtungen ihres berühmten Landsmannes denken, von dessen fabelhaften Erfolgen in allen illustrierten Familienzeitschriften Deutschlands zwar viel zu lesen ist, während man in Fachkreisen herzlich wenig von dem Manne hört?



Weinrebenhaus des Herrn Dr. M. Albrecht im Wulfrieder Park bei Ahrensburg (Holstein).
I. Gesamtansicht. (Text Seite 53.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Weinrebenhaus des Herrn Dr. M. Albrecht im Wulfrieder Park bei Ahrensburg (Holstein).
II. Ein Stock Blauer Trollinger.

sprüche und ist in der Leistungsfähigkeit schwerlich zu übertreffen. Dabei wird jede Spur der erzeugten Heizwärme ausgenutzt; selbst der Aschenfall heizt mit und natürlich auch der Rost als Wasserrost, der bei anderen Kesseln eine Quelle steter Sorge und andauernden Aergers ist, hier aber zu einer besseren Ausnutzung des Brennmaterials dient, denn die Hitze, die bei anderen Kesseln den Rost ruiniert und wirkungslos vergeudet wird, wird hier vollständig ausgenutzt. Ich wünschte nur, es hätte diesen Kessel schon vor zwanzig Jahren gegeben, da hätte man viel Lehrgeld sparen können. Es heisst ja immer: der Heizkessel ist die Seele der ganzen Gärtnerei; wenn dieser Ausspruch auch übertrieben ist, so weiss doch jeder, der es durchgemacht hat, dass die Heizkessel eine schwere Sorge für den meistens so schon von Sorgen genug geplagten Handelsgärtner sein können. Das Glück, einen guten, leistungsfähigen und hoffentlich auch haltbaren Kessel zu haben, weiss man dann doppelt und dreifach zu schätzen.

Das neue Weinrebenhaus des Herrn Dr. M. Albrecht im Wulfrieder Park bei Ahrensburg (Holstein).

Von **Richard Seibt**, Handelsgärtner in Willinghusen-Altrahlstedt bei Hamburg.

Im Jahrgang 1904, Seite 477 dieser Zeitschrift berichtete ich über »Weintreiberei in der Gartenverwaltung des Herrn A. von Heimendahl auf Schloss Bockdorf bei Kempen am Rhein«. Meine Absicht war, nur die deutsche unter Glas betriebene Weintreiberei zu heben, um den ausländischen Trauben mehr Konkurrenz zu bieten.

Als ich im November 1904 meine neue Stellung als Obergärtner der Wulfrieder Parkanlagen antrat, ging mein Vorschlag und meine Anregung dahin, Herrn Dr. M. Albrecht, der ein sehr grosser Gartenliebhaber ist und einen Teil des Geländes am Fusse des Hamburger Waldes in die geschmackvollsten und sehenswerten Parkanlagen umwandeln liess, für eine grössere Weintreiberei zu interessieren, ein Bemühen, das auch nicht ohne Erfolg blieb.

Zu meiner grössten Freude ist es mir gelungen, bereits im Frühjahr 1905 nach meinen Angaben eine der Neuzeit entsprechende Weintreiberei zu schaffen. Ich statte dem hochverehrten Herrn Dr. M. Albrecht heute noch meinen verbindlichsten Dank dafür ab, dass ich eine solche Anlage ausführen durfte. Möge das schöne Werk, das ich dort zu schaffen vermochte, dem Besitzer zur weiteren Freude gereichen.

Das Weinhaus hat eine Länge von 35 *m*, eine Breite von 5 *m* und eine nach Südosten gelegene Glasfläche von 6 *m* Höhe. Erbaut wurde die Anlage von der Firma Gerbitz & Wiebicke in Hamburg-Eilbek. Die Abbildung I (Seite 52) zeigt das vollendete Haus, die zweite Abbildung (untenstehend) einen Teil des Hauses mit *Blauer Trollinger (Black Hamburgh)* zwei Jahre nach der Pflanzung mit vollem Fruchtbehang, und auf der dritten Abbildung (nebenstehend) sieht man einen Stock von



Weinrebenhaus des Herrn Dr. M. Albrecht im Wulfrieder Park bei Ahrensburg (Holstein).
III. Innenansicht.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Blauer Trollinger (Black Hamburgh), der $1^3/_4$ *kg* schwere Trauben brachte, einen Erfolg, wie man ihn nur selten findet. Auch alle übrigen Trauben waren durchweg Ausstellungsfrüchte. Der gräfl. Obergärtner, Herr Kuhrig-Ahrensburg, hat mir mehrere Male empfohlen, die riesengrossen Trauben nach Mannheim zur Ausstellung zu schicken, was ich aber leider nicht getan habe, weil es mir zu umständlich war. (Der Herr Verfasser hat klug gehandelt. Die Redaktion.)

Die ersten Trauben, die in Hamburg beim Hoflieferanten Herrn Heimerdinger ausgestellt waren, sind Wulfrieder Weintrauben gewesen. Wir erhielten während der ganzen Saison 3 M. für das Kilo.

Als frühe Sorten wählte ich besonders *Blauer Trollinger (Black Hamburgh),* ferner *Foster's White Seedling, Madresfield Court, Buckland Sweet Water* und *Duke of Buccleugh.* Für die späte Treiberei waren *Gros Colman, Black Alicante, Lady Downe's Seedling, Gros Maroc* und *Alnwick Seedling* vertreten.

Die vorstehend genannten Sorten erwarb ich von der Firma Gustav Hamkens in Wandsbek als zwei- und dreijährige Pflanzen. Diese Firma hat alljährlich eine grosse Anzahl von guten Treibsorten zum Verkauf vorrätig, die in gesunder und guter Kultur abgebbar sind.

Ueber den Schnitt und die Behandlung während der ganzen Treibzeit ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon ausführlich berichtet worden, weshalb ich nicht weiter darauf eingehe. Wer sich mehr damit beschäftigt, wird bald der Kultur kundig werden.

Nach dreijähriger Tätigkeit gab ich meine Stellung als Obergärtner in Wulfriede auf und liess mich in Willinghusen als Handelsgärtner nieder.

Einiges über die Befruchtung von Weinrebenblüten unter Glas.

Von **Paul Molske** im Hofgarten am Drachenberg in Bornstedt i. M.

Man kann bei der Kultur der Weinreben unter Glas und auch im Freien sehr oft beobachten, dass einzelne Sorten trotz ihrer anscheinend guten Blüten recht winzige Trauben bringen. Der Grund liegt meistens an der unzureichenden Befruchtung. Wenn man seine Reben während der Blüte genau beobachtet, so wird man finden, dass die Stellung der einzelnen Blütenteile ganz verschieden ist. Blüten, die ihre Staubfäden aufrecht tragen, werden leicht ansetzen, da der Staub unbehindert in die Narbe eindringen kann. Hingegen werden Blüten mit abwärts gebogenen Staubfäden selten regelmässig ansetzen. In diesem Falle ist es zweckmässig, die Befruchtung auf künstliche Weise vorzunehmen. Die besten Erfolge lassen sich erreichen mit einem recht feinen Pinsel, den man über alle Seiten der Trauben leicht hinwegzieht. Das Verfahren ist mehrmals zu wiederholen, da gerade bei der Treiberei die Blüten langsamer und unregelmässiger aufblühen.

Man wird gut tun, die Befruchtung am hohen Vormittag vorzunehmen, vorausgesetzt, dass die einzelnen Blüten ihre Kuppe geworfen haben. Da es aber auch Sorten gibt, die trotz sorgfältiger Bepinselung oder Erschüttern der Reben auch bei bewegter Luft nicht ansetzen, ist es angebracht, Staub von anderen Reben zu verwenden, denn es steht fest, dass es Sorten gibt, deren Staub unfruchtbar ist, andererseits aber auch solche, deren Blütenstaub nicht mit der eigentlichen Narbe reift, mithin eine Befruchtung ohne fremden Staub ausgeschlossen ist.

Die Temperatur halte ich während der Ansatzzeit am Tage möglichst hoch und die Luft trocken, lasse jedoch in der Nacht eine naturgemässe Abkühlung stattfinden.

Auf diese Weise habe ich in den letzten Jahren Reben, die sonst sehr schwer ansetzen, mit bestem Erfolg befruchtet.

Empfehlenswerte Gemüsesorten.

Von **A. Böhme,** Obergärtner der königl. bayr. Moorkulturanstalt in Moosinning (Oberbayern).

Bevor ich in nachstehenden Mitteilungen einige Gemüsesorten empfehle, die sich bei meinen zum Teil mehrjährigen Versuchen ausserordentlich bewährt haben, muss ich zur richtigen Beurteilung ihres Wertes einige Bemerkungen vorausschicken.

Die zu den Anbauversuchen benutzte Fläche ist ein Moorboden eigenartiger Beschaffenheit. Es ist ein Niederungsmoor mit ausserordentlichem Kalkreichtum, hier Alm genannt. Die sogenannte Almschicht (etwa 80—90% kohlensaurer Kalk) ist oft 50—100 *cm* stark und wird bei der Torfgewinnung mit der obenauf befindlichen dünnen Humusdecke als Abraum zur Seite geworfen. Bei der Kultivierung dieses Bodens wird zunächst der Abraum geebnet und mit Kultivator (Planet jr.) und Egge vermischt.

In den ersten beiden Kulturjahren werden Kartoffeln angepflanzt; dann folgen Gründüngungspflanzen, Getreide oder Gemüse. Die königl. Moorkulturstation Erdingermoos hat die besondere Aufgabe zugewiesen erhalten, neben landwirtschaftlichen Kulturen auch Versuche im Gemüsebau anzustellen. Das Klima ist infolge der grossen Bodenfeuchtigkeit ausserordentlich rauh, stürmisch und Früh- und Spätfrösten sehr ausgesetzt. Im Jahre 1906 z. B. waren nur die Monate Juli und August nachtfrostfrei. Ausserdem haben wir hier stets reichlich Niederschläge. Empfindlichere Pflanzen, wie Gurken, Tomaten, Salat und Bohnen, gedeihen deshalb auch nur in klimatisch sehr günstigen Jahren. Wenn ich darum in meinen folgenden Mitteilungen einige Gemüsesorten ganz besonders empfehle, so kann man überzeugt sein, dass sie es wirklich verdienen, beachtet zu werden, namentlich von solchen Kollegen, die den Gemüsebau feldmässig betreiben.

Von Weisskohl hebe ich zunächst den *Glückstädter* hervor. Es ist dies eine mittelspäte Sorte, die ich garnicht genug empfehlen kann. Die Köpfe sind sehr gross, rund und feinrippig und deshalb zum Einmachen vorzüglich geeignet. Ich erntete aus Samen, den ich von Koll-Glückstadt bezog, bei einer Düngung von 7,45 *kg* 16% Superphosphat, 4,76 *kg* 42% Kalisalz und 4,0 *kg* Chilisalpeter vom Ar 312 Köpfe im Gewicht von 1427 *kg*; es wogen also 100 Köpfe 457 *kg*. — Etwas besser noch war das Ergebnis bei Samen, der von Ernst & von Spreckelsen-Hamburg bezogen war. Hiervon wogen 100 Köpfe im Durchschnitt 463 *kg*. Es waren solche von 13 *kg* darunter. — Sehr gut war weiter noch *Grosser Dauer.* Dieser Kohl ist sehr spät und ausserordentlich fest. Obgleich er hier nicht so gross wurde wie der *Glückstädter,* war er doch infolge der ungewöhnlichen Festigkeit spezifisch schwer. Den Samen erhielt ich von Koll-Glückstadt. Ich kann den *Grossen Dauer* sehr empfehlen. — Dann war vorzüglich das *Münchener frühe Weisskraut,* das zeitig grosse und feste Köpfe bildet. Die Anpflanzung erfolgte hier am 5. Mai, und die Ernte begann am 16. Juli. — Fast gleich gut war das *Stuttgarter frühe-* und das *Kasseler kegelförmige Weisskraut.*

Von Rotkohl empfehle ich als frühesten den *Erfurter.* — Sehr schön war der *Hamburger späte Markt.* Die Köpfe sind zwar nicht besonders gross, aber sehr fest und tiefschwarz. — Als sehr grosse Sorten, die sich besonders zur Aufbewahrung eignen, haben sich hier *Holländischer, Münchener* und *Ulmer Später* bewährt. — Nicht bewährt haben sich *Zenith* und *Erfurter Schwarzkopf.* Diese Sorten ergaben hier nur einen geringen Prozentsatz brauchbarer Köpfe. *Erfurter Schwarzkopf* war bis jetzt aus Heinemann'schem Samen noch am besten. Da die Köpfe sehr fest und tiefschwarz sind, mag er dort, wo er besser wächst, sehr zu empfehlen sein.

Von Wirsing waren vorzüglich *Münchener Später* von Schmitz-München, *Aubervilliers, Vertus, Ulmer Später* von Benary-Erfurt und als frühester *Kitzinger,* der grosse Köpfe bei sehr kurzer Entwicklungsdauer bildet. — Nicht empfehlen kann ich *Eisenkopf, Granatkopf* und besonders nicht *Groot's Liebling,* der bei allen Versuchen der schlechteste war. *Granatkopf* hat eine sehr interessante und schöne Form, bildete hier aber nur 2% feste Köpfe. — Dem *Kitzinger* ähnlich ist der *Wolfenbütteler Markt,* den ich ebenfalls empfehlen kann. — Im übrigen sind sich die späten Sorten so ähnlich, dass man ohne Etikettierung keinen Unterschied finden würde.

Unter den Rosenkohl-Sorten steht bis jetzt der Heinemann'sche *Fest und Viel* an erster Stelle. — Dann kommt *Pfitzer's Verbesserter.* — Im vergangenen Jahre hat sich *Hamburger Markt* von Ernst & von Spreckelsen-Hamburg bewährt. — Recht gut war auch *Aigburth,* der hier bis zu 90 *cm* hoch wurde, aber im Ansatz weit hinter *Fest und Viel* zurückblieb. — Am schlechtesten war während vierjähriger Anbauversuche *Herkules,* den ich von den verschiedensten Firmen erhielt. Er blieb stets niedrig und brachte statt Knospen nur Blattrosetten. — Auch *Erfurter Hoher* und *Non plus ultra* haben sich nicht bewährt.

Ich bemerke noch, dass ich im Gegensatz zu dem, was hier und da empfohlen wird, beim Rosenkohl seit zwei Jahren garnichts schneide, da es sich durch Versuche gezeigt hat, dass das Entfernen der Deckblätter und des Kopfes ungünstig auf die Knospenbildung einwirkt.

Von Winterkohl-Sorten, die sich hier sämtlich gut bewährten, kann ich besonders *Lerchenzungen* und *Erfurter niedriger feingekrauster* empfehlen. *Lerchenzungen* hat eigentümlich schmale Blätter und gehört zu den hohen Sorten; hier wurde er etwa 70 *cm* hoch.

Als empfehlenswerte Erbsen nenne ich *Stuttgarter Früheste* und *Caractacus,* beide etwa 1 *m* hoch und sehr früh gebrauchsfertig werdend. *Caractacus* ist vorzüglich zum Konservenbau geeignet und übertrifft die *Folgererbse* bei weitem. — Vorzüglich sind auch *Vorbote* und *Telephon.* — Eine sehr hohe (bis 2,20 *m*) Konservensorte ist *Serpette francaise.* Sie trägt reich und bringt sehr vollsamige Hülsen. — Die reichtragendste aller Sorten war die *Hamburger Markt* oder *Vierländer,* die sehr spät zur Blüte kommt; Aussaat am 20. April, volle Blüte 26. Juli. Ich habe einen derartigen Behang bei Erbsen noch nicht gesehen. Die Hülsen sind vollkernig und die Samen sehr gut im Geschmack. Sie wird 1,20—1,40 *m* hoch und entwickelt fast aus jedem Blütenstand zwei Früchte. Die Farbe ist auffallend dunkelgrün. — Vorzüglich waren ausserdem *Triumph,* ebenfalls wie die *Hamburger Markt* von Ernst & von Spreckelsen; Höhe 1,50 *m.* Die Schoten waren 8—12 *cm* lang mit 5—10 Samen. — Ferner war gut die Zuckererbse *Riesen-Delikatess,* etwa 1,50—1,80 *m* hoch mit 10—13 *cm* langen und 3—3,5 *cm* breiten Hülsen. Zur Kultur dienen zweireihige Beete von 70 *cm* Breite. Als Düngung wurden auf 1 Ar 7,45 *kg* Superphosphat, 3,8 *kg* 42 % Kalisalz und 2 *kg* Chilisalpeter verwendet entsprechend einer Düngung mit 120 *kg* Phosphorsäure, 160 *kg* Kali und 30 *kg* Stickstoff für den Hektar. Die Stickstoffdüngung hat sich als notwendig erwiesen, da ohne diese niemals günstige Ergebnisse erreicht wurden.

Von Bohnen bewährten sich neben der *Feuerbohne* nur noch die Stangenbohnen *Phaenomen* und *Ungarische Brech.* — *Buschbohnen* sind in einem Jahre gut, im anderen schlecht, je nach den Witterungsverhältnissen. — Am besten und unempfindlichsten zeigten sich *Frühe hohe Schwert, Hinrich's bunte Riesen* und *Kaiser Wilhelm.*

Von Karotten ist empfehlenswert die *Erfurter lange stumpfe* von Heinemann, die einen Ertrag von 538 *kg* vom Ar brachte und fast gar keine aufgeplatzten Rüben hatte, was hier sonst ein grosser Missstand ist. Fast ebenso gut war die *Frankfurter halblange* von Benary mit 525 *kg* Rüben, von denen 43 *kg* aufgesprungen waren. — *Chantenay* war bisher gut. Es wurden im vergangenen Jahre vom Ar 229 *kg* aufgesprungene und 346 *kg* gute Rüben geerntet. Um dem Aufplatzen möglichst vorzubeugen, liess ich im September einige Sorten handhoch über dem Boden abmähen, eine Massnahme, die gut gewirkt zu haben scheint.

Von Kopfsalaten bewährten sich am besten Pfitzer's *Wunder von Stuttgart* und *Maikönig. Wunder von Stuttgart* ist gross, gelb und fest und schiesst erst spät im Sommer. *Maikönig* hat sich nur im Kasten bewährt. — Im Freien war der *Braune Trotzkopf* am besten. — *Vorläufer* und *Matador* haben sowohl im Kasten als auch im Freien vollständig versagt.

Wer sich über die einzelnen Versuche und deren Ergebnisse näher unterrichten will, dem empfehle ich, sich den Jahresbericht der königl. bayrischen Moorkulturanstalt in München kommen zu lassen, der in jedem Jahre im Juni erscheint und 1,50 M. kostet.

Zwei Monats-Wirsing.

Von **J. Haselbeck,** Schlossgärtner in Egg (Niederbayern).

Der neue *Zwei Monats-Wirsing,* der auch im Freien einer der frühesten sein soll, hat sich im vergangenen Jahre hier nicht bewährt. Dagegen ist er als Treibwirsing tatsächlich vierzehn Tage früher als unter gleichen Verhältnissen der *Wiener Zwerg.*

Ich hatte probeweise 60 Pflanzen in das Mistbeet gepflanzt. Zwar wuchsen sie hier schnell heran, doch liess die Festigkeit zu wünschen übrig; auch fingen die Köpfe bald an zu faulen, was in einem benachbarten Kasten mit *Wiener Zwerg* z. B. nicht der Fall war.

Wer seine Kulturen nicht in der Nähe einer Stadt betreibt oder sonst nicht guten Absatz für den *Zwei Monats-Wirsing* hat, darf nicht viel von dieser Sorte anpflanzen. Für den Herrschaftsgärtner aber, der ihn nur im kleineren anbaut, ist er meiner Erfahrung nach unentbehrlich, da die frühe Verwendbarkeit eben über manche Sorge hinweghilft.

Kopfsalat »Maikönig«.

Von **Otto Hundert,** Kunstgärtner in der von Schierstädt'schen Gartenverwaltung in Dahlen bei Görzke.

In Nr. 52 des vorigen Jahrganges berichtete Herr Anton Laubmeister über Salat und teilte mit, dass er *Maikönig* und *Matador* im Februar in warme Kästen gepflanzt habe, wo sich *Maikönig* zu grossen Köpfen entwickelte. Hierdurch wurde ich veranlasst, auch unsere Erfahrungen hier mitzuteilen.

Wir pflanzten zu derselben Zeit, also gleichfalls im Februar, *Maikönig, Kaiser's Treib* und *Leppermann's Treib* in einen warmen Kasten. Während *Kaiser's Treib* und *Leppermann's Treib* schöne Köpfe bildeten, gingen die Blätter von *Maikönig* nur weit auseinander, ohne sich zu Köpfen zu schliessen. Nach dieser Erfahrung eignet sich *Maikönig* für warme Kästen überhaupt nicht. Im kalten Mistbeet dagegen hat er sich sehr gut bewährt. Auch im freien Lande hat *Maikönig* vor anderen Salaten den Vorzug, dass er zehn bis zwölf Tage früher gebrauchsfertig ist, als alle anderen Sorten, die mit ihm zu gleicher Zeit gepflanzt wurden.

Gurkenzucht in Gewächshäusern.

Von **Julius Graseck,** Handelsgärtner in Neumarkt bei Nürnberg.

Mit grossem Interesse habe ich stets die Abhandlungen über Gurkenzucht in dieser geschätzten Zeitschrift verfolgt, und das umsomehr, als ich mich selbst damit befasse, was in der hochgelegenen, von starken Winden heimgesuchten Oberpfalz schon ein Wagnis ist.

Es ist ja sehr erfreulich, wenn auch die Herren Herrschaftsgärtner ihre Erfahrungen zum besten geben, wie es z. B. in Nr. 52 des vorigen Jahrganges Herr Wortmann getan hat. Häufig unterlaufen dabei aber Rechenfehler, die wir Handelsgärtner dann sofort herausfinden. Zu dem Erfolg, den Herr Wortmann zu verzeichnen hatte, mag wohl am meisten der äusserst schöne Herbst und der gelinde Vorwinter beigetragen haben; ob aber der Erfolg in einem nasskalten nebligen Herbst, wie wir ihn gewöhnlich haben, ebenso glänzend wäre, ist eine andere Frage, die bei dem Handelsgärtner schwer ins Gewicht fällt. Auch ist es sehr fraglich, ob Herr Wortmann seiner Herrschaft den Kokshaufen genau so berechnet, wie wenn er ihn selbst zu bezahlen hätte, denn in einem nasskalten Herbst die Gewächshaustemperatur auf + 20° R. zu halten, will schon etwas heissen. Und wenn auch für »manche Mark unterm Glas hängt«, so ist es doch sicher, dass auch für manche Mark Material im Ofen steckt.

Ein anderer Umstand ist auch der, dass wir Handelsgärtner im Herbst unsere Häuser mit Chrysanthemum, Cyclamen usw. gefüllt haben, die uns bei bedeutend geringerem Kostenaufwand für Heizmaterial auch Geld einbringen. Sodann ist zu bedenken, ob sich bei einer häufigeren und im grossen betriebenen Gurkenzucht während der Wintermonate die hohen Preise halten würden. Der Gurkenesser im Winter gibt es nur wenige, und sobald mehr Gurken auf den Markt kämen, würde der Preis sinken und die Einträglichkeit sehr in Frage gestellt.

Obgleich, wie schon oft erwähnt wurde, unsere englischen Vettern dafür sorgen, dass uns deutschen Züchtern nicht zu wohl wird, halte ich doch an der Frühjahrstreiberei fest, da eben zu dieser Zeit die Sonne mithilft.

In Bezug auf die Sorten bemerke ich noch, dass ich mit *Beck's 1900* die besten Erfahrungen gemacht habe. *Weigelt's Beste von Allen* blieb auch bei mir dünn und bildete einen grossen Teil der Früchte nicht aus. Ich muss überhaupt auf einen Missstand hinweisen, den unsere Samenzüchter herbeigeführt haben: jeder Züchter bemüht sich, nur grosse Gurken zu züchten, einer möchte sie immer grösser als der andere haben. Es gibt aber bis jetzt noch keine Gurke, die sämtliche Früchte ausbildet. Wie wäre es da einmal mit einer Sorte, die kleine Früchte (vielleicht 25—30 *cm* lang) massenhaft aus-

bildete, und zwar gleichmässig? Ich würde z. B. vier kleine Gurken, das Stück zu 25 Pfg., viel leichter verkaufen (weil auch der Mittelstand dann zu den Käufern zu zählen wäre) und auch mehr damit verdienen, als mit einer grossen, die ich für 50 Pf. abgeben muss. Ich glaube, dass mir darin mancher der Herren Kollegen beipflichten wird. Für die Samenzüchter gibt es da noch ein dankbares Feld. Auch würden dadurch die dünnen langen englischen Gurken aus dem Felde geschlagen. Wir wollen auf das hoffen, was uns schon lange bei der Treiberei fehlt, nämlich auf ein helles sonniges Frühjahr. Dann könnten auch wir deutschen Gurkenzüchter der auswärtigen Konkurrenz getrost entgegensehen und würden für unsere harte Arbeit belohnt werden.

Neues Verfahren in der Gurkentreiberei.

Von **F. Linek,** Obergärtner in Mühlrädlitz.

»Meine neuesten Erfolge in der Hausgurkenzucht« betitelt sich ein in Nr. 52 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichter Artikel von F. Wortmann in Nürnberg-Erlenstegen, worin der Herr Verfasser über sein neues Verfahren in der Hausgurkenzucht berichtet. Hierauf möchte ich nur erwidern, dass das angeblich neue Verfahren nicht mehr neu ist. Schon W. Hampel, gräfl. Schaffgotsch'scher Gartendirektor in Koppitz, behandelt in seinem Buche »Frucht- und Gemüsetreiberei« sehr eingehend die Gurkentreiberei in den Herbstmonaten. Unter anderem berichtet er, dass es wohl möglich sei, Gurken zu jeder Jahreszeit zu treiben, doch stehe der Ertrag in gar keinem Verhältnis zu den Unkosten. Er empfiehlt dieses Verfahren nur für herrschaftliche Gärtnereibetriebe, wo für die Tafel jederzeit Gurken verlangt werden, und es nicht darauf ankommt, wie hoch sich die Unkosten stellen.



Gurkenhaus in Mühlrädlitz.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Im Herbst 1905 habe ich dieses Verfahren selbst angewendet. Ich bepflanzte im August ein 25 *m* langes Sattelhaus mit Stecklingspflanzen von *Weigelt's Beste von Allen.* Die Entwicklung dieser Pflanzen war auch bis in den November ziemlich gut, sodass ich schon eine Anzahl Gurken ernten konnte. Als dann aber die kalte und trübe Herbstwitterung begann, war es mit dem Wachstum der Pflanzen und Früchte zu Ende; da half auch alles Heizen nicht mehr. Die ausgewachsenen Früchte wurden abgeschnitten, und da der Nachwuchs sich nicht weiter entwickelte, blieb mir nichts anderes übrig, als alles herauszureissen und das Haus wieder für die Frühjahrstreiberei instand zu setzen. Auch habe ich versucht, Stecklingspflanzen zu überwintern; es ist mir aber nicht gelungen, sie durchzubringen.

Ich bemerke ferner, dass Gurken im Herbst, besonders nach einer reichen Gurken-Ernte im Sommer, weniger begehrt werden als im Frühjahr. Das Publikum hat sich sozusagen daran satt gegessen, und es vergeht erst wieder einige Zeit, bis man die Gurke abermals als Delikatesse betrachtet.

Die Gurke braucht zu ihrer Entwicklung die belebende Einwirkung der Sonnenwärme, und die kann man im Herbst und Winter durch Heizen nicht ersetzen. Ich halte deshalb die Gurkentreiberei im Herbst nicht für lohnend. Wenn Herr Wortmann einen so guten Erfolg zu verzeichnen hatte, so ist das wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass im vergangenen Herbst bis in den November ein so herrliches Wetter herrschte, wie wir es nicht einmal im Sommer gehabt haben. Es erscheint mir sehr zweifelhaft, ob Herr Wortmann in einem Jahre mit ungünstiger Witterung so viel Glück haben würde. Es mag sein, dass an dem nicht befriedigenden Ergebnis meines Versuches auch etwas die Heizungsanlage schuld war. Die Häuser werden hier nämlich mit Dampfheizung erwärmt, die an eine Fabrikanlage angeschlossen ist. Wegen der grossen Temperaturschwankungen halte ich Dampfheizung zur Gurkentreiberei für ungeeignet. Der Dampf erzeugt zu plötzlich eine hohe Wärme; sobald er aber abgestellt wird, sinkt die Temperatur wieder sehr rasch und die Häuser kühlen sich schnell ab.

Dennoch habe ich bei der Frühjahrstreiberei sehr gute Erfolge erreicht. Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Haus von 50 *m* Länge mit *Weigelt's Beste von Allen,* die sich sehr gut für die Frühjahrstreiberei eignet und lohnende Erträge liefert. Ich erhielt etwa Mitte April für das Stück 1—1,20 M. Die Ernte muss jedoch bis gegen Pfingsten beendet sein, denn wenn dann die Mistbeetgurken auf den Markt kommen, werden diese bevorzugt.

Trotz der vielen guten Treibhausgurken, die im Handel verbreitet sind, fehlt es immer noch an einer Sorte, die allen Anforderungen genügt, sowohl denen des Gärtners, als auch jenen des kaufenden Publikums. Wer Gurken für den Marktverkauf treibt, wird gewiss auch schon die Erfahrung gemacht haben, dass die Hausgurken, die doch durchweg alle schlank und stachellos sind, vom Publikum nicht mehr gern gekauft werden, sobald die Mistbeetgurken auf den Markt kommen, die im Gegensatz zu den Hausgurken vorwiegend dick und stachelig sind. Hoffentlich werden wir in absehbarer Zeit diesen Mangel beseitigt sehen und eine Sorte erhalten, die sich nicht nur früh und willig treiben lässt, sondern die auch fruchtbar, ziemlich stark und vor allen Dingen stachelig ist.

In *Noa's Treib* haben wir eine vorzügliche Mistbeetgurke; für die Frühtreiberei im Hause ist sie jedoch ihres ge-

ringen Fruchtansatzes wegen nicht geeignet. Soll sie einen guten Ertrag bringen, so muss man ihr während der Blütezeit regelmässig Luft zuführen, eine Bedingung, die man aber bei der Frühtreiberei im Hause nicht immer erfüllen kann.

Treiberei der Gurken in Häusern.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau (Sachsen).

Durch die beiden in Nr. 52 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichte über Gurkentreiberei in Häusern aufmerksam geworden, erlaube auch ich mir, meine Erfahrungen darüber den geehrten Lesern dieser geschätzten Zeitschrift mitzuteilen. Genaue Angaben über das von mir beinahe seit acht Jahren erprobte Verfahren lasse ich weiter unten folgen.

Zunächst will ich vorausschicken, dass ich diesen Beitrag durch keine Abbildung erläutern kann, da ich es leider unterlassen habe, die Treibhäuser im vollsten Schmuck ihres Behanges photographieren zu lassen; desto mehr werde ich mich aber bemühen, den Lesern in diesem Bericht auch ohne Abbildung ein recht anschauliches Bild vor Augen zu führen.

Ueber die Gurkentreiberei ist im »Möller« schon sehr oft berichtet worden; das gründliche, fachmännische und nutzbringende Treibverfahren aber wurde von den Herren Kollegen gewöhnlich übergangen oder wenig eingehend behandelt. Warum, kann ich mir nicht erklären, denn gerade durch praktische Mitteilungen über das Kulturverfahren erhält solch ein Beitrag sehr häufig erst einen anregenden, nutzbringenden Wert.

Das Treiben der Gurken ist oft eine der Hauptaufgaben des Herrschaftsgärtners, der dafür zu sorgen hat, für den Tisch seiner Herrschaft frühzeitig frisches Gemüse zu liefern. Für den Handelsgärtner aber ist die Gurkentreiberei, wenn sie mit Geschick und Ausdauer betrieben wird, ein sehr lohnender Zweig seines Betriebes, denn es ist eine bekannte Tatsache, dass frische Gurken, die zu aussergewöhnlicher Jahreszeit auf den Markt gebracht werden, eine gesuchte und angemessen bezahlte Ware sind.

Zum guten Gelingen der Gurkentreiberei gehört vor allem, dass man wissen muss, welche Sorten sich dazu am besten eignen. Die Kataloge sind mit der Aufzählung von Treibsorten überfüllt, und immer noch kommen neue hinzu. Es ist daher empfehlenswert, zunächst mit mehreren Sorten zugleich einen Versuch im kleinen zu machen und dann im nächsten Jahre nur die allerbesten und ertragreichsten anzupflanzen. Empfehlenswerte Treibsorten sind *Rollison's Telegraph*, *Ruhm von Tottenham*, *Prescot Wonder* und die etwas spät reifende *Duke of Edinburgh*. *Weigelt's Beste von Allen* hat leider den Nachteil, dass sie viele für den Verkauf nicht geeignete Früchte bildet. Wir verwenden seit Jahren eine Bastardgurke, die durch künstliche Befruchtung entstanden ist, und deren Eltern *Weigelt's Beste von Allen* und die *Japanische Klettergurke* sind. Dieser Bastard hat den Vorzug, dass er nur selten krumme Früchte bildet und eine grosse Selbstständigkeit im Klettern hat.

Die Hauptpunkte bei der Treiberei sind: Wahl der richtigen Sorte, gleichmässige Verteilung der Wärme während der ganzen Treibzeit, viel Licht und frische Luft, regelmässige, das heisst nicht übermässige Feuchtigkeit, richtiger Rankenschnitt, Bekämpfung des Ungeziefers und ein gut ausgeruhter Nährboden, der im Jahre vorher öfter gedüngt worden ist.

Man kann die Gurken in jedem Gewächshause treiben, wo die notwendigen Lebensbedingungen, wie Licht, Luft, Wärme usw. hinreichend gewährt werden können, doch ist zu unterscheiden zwischen Früh- und Spättreiberei.

Für die Frühtreiberei, also für die Gurkenkultur im Winter, eignet sich am besten ein einseitiges Haus, das die wenigen Sonnenstrahlen im Winter, sowie auch das Licht vollständig aufnimmt. Eigens Häuser dafür zu bauen, erachte ich nicht für notwendig, denn die Gurke gedeiht bei guter Kultur in den verschiedensten Gewächshäusern. Man kann in den Gurkenhäusern auch noch Zwischenkulturen betreiben, doch muss man dabei darauf achten, dass diese den Gurken weder Licht noch Raum wegnehmen.

Bei der Spättreiberei kommt dasselbe Verfahren in Anwendung, wie bei der Gurkenzucht im Mistbeet. Der Unterschied zwischen diesen beiden Kulturarten besteht überhaupt nur darin, dass man die Gurken im Hause etwa einen Monat früher ernten kann als die im Mistbeet.

Für die Treiberei verwenden wir schon seit Jahren eine Erdmischung, die aus zwei Teilen Mistbeeterde, einem Teil gut durchfrorener Rasenerde, einem Teil lehmigem Ackerboden, zwei Teilen verrottetem Kuhdünger und einem starken Teil Lauberde besteht. Die Mischung wird immer ein Jahr vorher zusammengesetzt und in jedem Vierteljahre umgearbeitet. In die Oberfläche des Erdhaufens werden Rillen gezogen, die allwöchentlich mit Kuhjauche gefüllt werden. Die Gurken, die auf einen derartig zubereiteten Nährboden gepflanzt werden, brauchen nicht gedüngt zu werden.

Ich komme nun zu dem Treibverfahren selbst.

Die sorgfältig sortierten Samenkörner werden einen Tag lang in Wasser, sodann in eine mit feuchten Sägespänen gefüllte Schale gelegt und wiederum leicht mit Sägespänen bedeckt. Die Samenschale stellt man in das Warmhaus, wo die Körner durch Feuchtigkeit und Wärme bald keimen werden. Die Keime werden dann in Stecklingstöpfe, die mit guter, sandiger Mistbeeterde gefüllt sind, gelegt und im Vermehrungshause aufgestellt. Nach völliger Durchwurzelung des Ballens setzt man die Pflänzchen in vierzöllige Töpfe, und zwar in reine Mistbeeterde, und lässt sie vorläufig noch in der Vermehrung stehen, da sie sich hier bei gleichmässiger Wärme schnell und kräftig entwickeln. Haben die Pflanzen das zweite rauhe Blatt gebildet, so muss die Spitze ausgekniffen werden. Ist der Ballen bis zu dieser Zeit abermals durchwurzelt, so ist ein Umtopfen erforderlich. Pflanzen, die schon einigermassen kräftig sind, werden dabei in siebenzöllige Töpfe gesetzt, und zwar so, dass ein etwa zwei Finger breiter Raum bis zum Topfrande freibleibt, damit man bei etwaiger Bildung von Luftwurzeln Erde nachfüllen kann. Nachdem die Pflanzen wiederum zwei Blattknoten getrieben haben, werden sie abermals entspitzt und in dem für sie bestimmten Treibraum ausgepflanzt.

Schon ein paar Tage vorher wird die Erde auf die Tabletten gebracht und das Haus leicht durchgeheizt, damit sich die Erde und der Raum selbst etwas erwärmen und die Pflanzen vor Temperaturschwankungen bewahrt bleiben. Die Erde wird in Hügeln mit Entfernungen von je 1,50 *m* aufgeschüttet, und zwar möglichst hoch, damit die Gurken ziemlich dicht unter Glas zu stehen kommen. Auch ist darauf zu achten, dass nur Pflanzen ausgesetzt werden, die gut Ballen halten. Die Temperatur des Hauses ist gleichmässig auf + 20 ⁰R. zu halten. Die Gurkenpflanzen werden öfter, aber nur leicht überbraust und die Hügel nur mit der Topfkanne gegossen. Durch übermässiges Giessen entstehen im Hause Fäulnis und Moder.

Hat die Pflanze das Drahtnetz erreicht, so wird der Leittrieb gestutzt, damit sich die Ranken gut verzweigen können. Diese dürfen nicht etwa an der Unterseite des Drahtnetzes aufgebunden werden, sondern müssen darauf zu liegen kommen.

Sobald die Pflanzen den Hügel durchwurzelt haben, ist neue Erde nachzufüllen.

Sollten sich zu viel Ranken und Blätter bilden, so ist ein Auslichten erforderlich. Es ist dabei darauf zu achten, dass die Leittriebe nicht geschnitten werden, denn dadurch würde man mehr Schaden als Nutzen stiften. Ich habe Gurkenhäuser gesehen, die infolge der falschen Behandlung einem undurchdringlichen Urwald glichen.

Bei ungünstiger Witterung kann es vorkommen, dass der junge Ansatz gelb und krüpplig wird oder gar abfällt. Dann ist man gezwungen, die Blüten künstlich zu befruchten. Zu diesem Zweck entfernt man von einer männlichen Blüte die Blumenblätter und bestreicht mit den Staubgefässen die Narbe der weiblichen, oder man überträgt mit einem Pinsel den Staub der männlichen auf die weibliche Blüte. Dieses Verfahren kann man allerdings nur an sonnigen Tagen vornehmen, wenn der Pollen trocken ist.

Es ist auch gut, die Pflanzen wöchentlich einmal durchzusehen und alte Blätter, den verkrüppelten Fruchtansatz, sowie die abgestorbenen männlichen Blüten zu entfernen, denn alles dieses fällt mit der Zeit ab, verfault und die Fäulnis steckt schliesslich die ganze Ranke an. Bei der Gurkentreiberei ist eben die peinlichste Sauberkeit am Platze.

Das bekannte Bitterwerden der Gurken kann ich mir nur dadurch erklären, dass die Pflanze mit ihren Wurzeln direkt auf frischen Dünger gekommen ist.

Bei richtiger Behandlung wird der Gärtner vor Verdruss

und Enttäuschung bewahrt bleiben; er wird an der Gurkentreiberei Freude haben und vor allem auch ein gutes Geschäft damit machen.

Die Fleckenkrankheit der Gurken.

Von **Ernst Strobel**, Handelsgärtner in Schwäb.-Hall.

Im Anschluss an die Abhandlung des Herrn Max Türpe, die in Nr. 52 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift veröffentlicht worden ist, möchte ich als Einsender der Frage Nr. 5456 im Jahrgang 1906 zum Nutzen der Kollegen, die sich mit dem Anbau von Treibgurken in Gewächshäusern und Mistbeetkästen befassen, folgendes erwidern. Vielleicht zieht mancher die Nutzanwendung daraus und wird vor weiterer Schädigung durch diese unheimliche Krankheit bewahrt. Es liegt im allgemeinen Interesse, wenn möglichst viele Versuche mit dem unten angegebenen Verfahren gemacht werden. Die Ergebnisse könnten dann wohl in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Vor allen Dingen bemerke ich, dass ich Gurken nur in einem Haus habe, das gegen Mitte oder Ende April mit inzwischen in Töpfen herangezogenen starken Pfanzen besetzt wird. Der grösste Teil meiner Gurken wird von Ende April bis gegen Anfang Juni auf abgekühlten oder ganz kalten Mistbeetkästen ausgepflanzt, in denen vorher Treibsalat und andere Frühzuchten, Setzlinge usw. gestanden haben. Zu früh gezogene Gurken erfordern zu viel Auslagen für Heizung, Mist und Pflege und werden hier am Platz überhaupt nicht angemessen bezahlt.

An meinen Gurkenpflanzen trat die Fleckenkrankheit das erstemal im Jahr 1904 auf, gerade als die Gurken im besten Wachstum waren und ein reicher Ertrag an Früchten zu erwarten stand.

Beim ersten Auftreten der Krankheit in jenem Jahr erkannte ich anfangs die Gefahr nicht, sondern glaubte, der Schaden sei durch ungenügende, zu spät ausgeführte Lüftung bei starkem Sonnenschein, also durch Verbrennen entstanden. Doch binnen kurzer Zeit wurde ich eines anderen belehrt, indem sich die Krankheit innerhalb vier Wochen von dem Hause aus, wo die zuerst gepflanzten Gurken standen, auf sämtliche Pflanzen im Haus und in den Kästen verbreitete. Die Pflanzen hörten auf zu wachsen und Früchte zu tragen und gingen bald ganz zu Grunde.

Im Jahre 1905 versuchte ich dem Uebel vorzubeugen, indem ich vor Auftreten der Krankheit in dem Hause, in dem die ersten Gurken ausgepflanzt waren und der Bedarf an Pflanzen für die Mistbeete herangezogen wurde, ausschwefelte. Es war alles umsonst; Ende Juni kamen die Flecken plötzlich wieder zum Vorschein, und binnen wenigen Wochen waren die Pflanzen wieder vollständig verseucht.

Im Jahre 1906 kaufte ich mir eine Rebspritze und versuchte, der Krankheit durch Bespritzen der Pflanzen mit Crystall-Azurin, als Ersatz für Bordeaux-Brühe, beizukommen. Zuerst glaubte ich, Erfolg zu haben, weil es diesmal länger dauerte, bis eine Erkrankung zu bemerken war. Ende Juli und Anfang August aber waren die braunen Flecken wieder da.

In meiner Not wandte ich mich an die Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim bei Stuttgart und sandte befallene Pflanzen zur Untersuchung ein. Von dort wurde mir nun nach Feststellung der Krankheit folgendes zur Vorbeugung und Verhütung mitgeteilt.

1. Die Erkrankung der Gurken rührt von einem Schmarotzerpilz, *Gloeosporium lagenarium*, her und wurde zuerst in England, Nordamerika und Frankreich beobachtet.
2. Zur Bekämpfung ist man noch auf Versuche angewiesen. Es wurde mir folgendes Verfahren angeraten:
   a) Beizen der Samen durch vierstündiges Einlegen vor der Aussaat in eine Lösung von 25 *gr* Formalin in 10 *l* Wasser.
   b) Verbrennen der abgestorbenen Gurkenpflanzen, sorgfältiges Schwefeln und Reinigen der Kulturräume vor der Neubepflanzung.
   c) Bespritzen mit zweiprozentiger Bordeaux-Brühe.

Diese Ratschläge habe ich im vorigen Jahr sorgfältig befolgt. Besonders das Einlegen der Gurkenkerne in Formalinlösung halte ich für wichtig, da man ja nicht wissen kann, ob der Same von gesunden oder befallenen Pflanzen stammt.

Sodann liess ich in dem Haus, das mit Gurken bepflanzt werden sollte, alle Wände mit dicker, frisch abgelöschter Kalkmilch bestreichen und nach dem Hereinschaffen des Düngers und der Erde mit Schwefelschnitten, wie sie zum Ausschwefeln von Fässern gebraucht werden, ausschwefeln. Ebenso wurde jedes Fenster in dem für Gurken bestimmten Mistbeetkasten behandelt. Bespritzt habe ich die Pflanzen von Ende Mai bis Ende Juli im ganzen viermal mit einer zweiprozentigen Lösung von Kupferkalkpulver. Diese Spritzbrühe ist schneller und einfacher herzustellen, als die gewöhnliche Bordeaux-Brühe; sie ist meiner diesjährigen Erfahrung nach ebenso wirksam und haftbar wie diese, was ich von dem im letzten Jahr verwendeten Crystall-Azurin nicht sagen kann.

Der Erfolg meiner Bemühungen blieb nicht aus; ich erntete im vorigen Jahr trotz der für Gurkenzucht vielfach ungünstigen Witterung eine grosse Menge gesunder, schöner Gurkenfrüchte. Die Pflanzen blieben gesund und tragbar bis weit in den September hinein. Nur unter zwei Fenstern bemerkte ich Ende September einige befallene Blätter, was ich dem Umstand zuschreiben kann, dass die Ende Juli ausgeführte letzte Bespritzung um diese Zeit nicht mehr wirksam war.

Die Erde für Gurken bereite ich mir jedes Jahr frisch, indem im Lauf des Herbstes gute, lehmige Landerde mit Rindermist aufgesetzt und im Winter mehrmals umgestochen wird.

Wenn meine Einsendung zu weiteren Versuchen in dieser Sache Anregung geben wird, so wird mit der Zeit hoffentlich auch einmal ein Mittel zur Verhütung dieses Uebels gefunden werden.

Tomate »Frühe vom Kaukasus«.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau (Sachsen).

Unter den vielen, jetzt dem Gärtner und Liebhaber zur Verfügung stehenden Tomatensorten sind manche, die wirklich gute Eigenschaften besitzen, noch recht wenig bekannt, wie z. B. die Tomate *Frühe vom Kaukasus.*

Durch Misserfolge beim Einkauf und durch die in vielen Katalogen geübte lebhafte Schönfärberei der Eigenschaften der angepriesenen Neuheiten vorsichtig geworden, sowie mit den Erträgen der bisher kultivierten älteren Tomatensorten zufrieden, war ich weit entfernt davon, meinen Bedarf etwa wieder durch Neuheiten zu decken.

Im Jahre 1906 jedoch hatte ich beim Besuch eines Dresdener Kollegen Gelegenheit, die neuen und neuesten Tomatensorten kennen zu lernen, unter vielen anderen auch die *Frühe vom Kaukasus.* Bei der Samenbestellung für das Jahr 1907 liess ich mir zwei Portionen Samen von dieser Neuheit kommen, über deren Wert ich nach beendeter Ernte ein Urteil erlangt hatte.

Die *Frühe vom Kaukasus* wird ungefähr 100—150 *cm* hoch, setzt schon früh viele Früchte an und ist wohl eine der frühesten Tomaten. Die Früchte selbst zeichnen sich durch ihre leuchtend rote Färbung aus, und noch bei keiner anderen Züchtung habe ich das öfter stattfindende völlige Ausreifen der Früchte am Stock beobachtet, wie die *Frühe vom Kaukasus* es zeigt. Auch bemerkte ich an ihr das häufige Platzen der Früchte niemals, wie es bei anderen Sorten geradezu entmutigend auftritt.

Bezüglich der Tragfähigkeit dieser Tomate kann ich mitteilen, dass sie darin alle anderen Sorten weit übertroffen hat. Ich glaube, dass schwerlich eine besser tragende Tomate zu finden sein wird. Auch hinsichtlich der frühen Ernte kann ich nach meinen Erfahrungen die *Frühe vom Kaukasus* nur jedem zum Anbau empfehlen.

PERSONALNACHRICHTEN

E. Virchow, Hofgärtner in Wilhelmshöhe, wurde der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

E. Zabel, königl. Gartenmeister a. D. in Gotha, Ehrenmitglied der deutschen dendrologischen Gesellschaft, erhielt das Verdienstkreuz des herzogl. sächsischen Ernestinischen Hausordens.

H. Gohdes, vormals Handelsgärtner in Dramburg,
Kokott, Kunstgärtner an der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt in Lublinitz,
Kreis, Kunstgärtner in Steuberwitz,
G. A. Kunze, Landschaftsgärtner in Flensburg,

E. Lehmkuhl, Kunstgärtner in Apenrade,
G. Ostermann, Kunstgärtner in Kiel,
Karl Schmidt, Handelsgärtner in Priedemost,
Schmidt, Gutsgärtner in Mittel-Steinsdorf,
A. Steinmeyer, Friedhofsgärtner in Saarbrücken,
Tschöpe, Handelsgärtner in Alt-Driebitz, und
Winter, Kunstgärtner in Schildberg, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ernst Stäglich, Kunstgärtner in Dresden, erhielt das sächsische Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit.

Karoline Rabe, Inhaberin der Firma Karl Rabe in Weimar, wurde zur grossherzogl. sächsischen Hoflieferantin ernannt.

Paul Kiessling wurde als Obergärtner bei der städtischen Gartenverwaltung in Dresden angestellt.

Gustav Rautenstock, *Victoria regia*-Kultivateur im Palmengarten in Frankfurt a. M., gab seine Stellung auf und übernimmt mit dem 1. Februar die Obergärtnerstelle der Obstplantagen des Freiherrn von Finke in Rettershof bei Königstein am Taunus.

Friedrich Deetz, ehemals Handelsgärtner in Weissensee bei Berlin, ist im Alter von 62 Jahren Ende Dezember gestorben.

F. C. Haufe, Baumschulbesitzer in Grosshennersdorf, ist am 26. Dezember nach langem, schwerem Krankenlager gestorben.

Rudolf Knizek aus Reichenberg, der mehrere Jahre hindurch in den grössten Firmen Belgiens, Englands, Schottlands und Frankreichs in Stellung war, zuletzt 7 Jahre die Orchideenkulturen des Fürsten von Fürstenberg in Donauschingen leitete und dort vom deutschen Kaiser ausgezeichnet wurde, ist als Teilhaber in die Firma Jos. Adolf Töpfer, Hoflieferant in Reichenberg (Böhmen) eingetreten.

Wenzel Kuzela, Schloss- und Handelsgärtner in Jaslo-Gorahowice, übernimmt mit dem 15. Februar die Leitung der Gartenanlagen der Landesirrenanstalt in Kulparkor (Galizien).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Quedlinburg: bei der Firma **A. Keilholz**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: dem Wilhelm Brandes daselbst wurde Prokura erteilt;

» bei der Firma **Gebrüder Dippe**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: die dem Buchhalter Theodor Zander erteilte Prokura ist erloschen. Dem Kaufmann Hans Lassberg ist Gesamtprokura dergestalt erteilt, dass er ermächtigt ist, in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen die Gesellschaft zu vertreten.

Die Handelsgärtnerei von Chr. Petersen in Struckum ging in den Besitz von **Karl Böhm** über.

Wilhelm Pawlik erwarb käuflich die Walter'sche Handelsgärtnerei in Zerbau.

M. Kutschke in Bautzen verkaufte seine Handelsgärtnerei an **August Lehmann**.

M. Mattern verlegte seine Handelsgärtnerei von Poplitz nach Gross-Ottersleben.

Walter Dörge übernahm die Landschaftsgärtnerei von H. Noak in Dresden.

Robert Jähnig verlegte seine Handelsgärtnerei von Rabenau nach Reinsberg i. S.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ernst Buck in Dettingen,
Albert Debus in Hilchenbach,
Reinhold Ernst in Bochum,
Fr. Geerken in Bremen,
Hanke in Nippern,
Emil Kneier in Klein-Gandau,
Franz Kubischta in Mödling,
Richard Kötzing in Saalfeld,
Otto König in Freckleben,
Gustav Lösche in Jägerndorf,
F. Patyna in Blankenfelde,
W. Penner in Neustadt,
Fritz Ridder in Brinkum,
Fritz Wellmann in Deichshausen und
Aug. Zimmermann in Gross-Kühnau.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Dr. C. Rumm: auf ein Verfahren zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten auf Pflanzen; **Norder Kalkmühlen**: auf ein Verfahren, Hochmoor kulturfähig zu machen.

Patente sind erteilt: The Kendrick and Hill Manufacturing Company: auf einen Rasenmäher; **Rudolf** und **Emma Miss**: auf ein Verfahren zur elektrischen Tötung von Insekten.

Musterschutz ist gewährt: Franz Wieschke: auf ein zerlegbares Samen-Reinigungssieb; **Theo Friz**: auf braun lackierten Blumendraht; **Joh. Münch**: auf ein Auffangnetz für Fallobst; **Ewald Wirminghaus Söhne**: auf ein Plantagenmesser; **Emil Drengenburg**: auf einen Baumschützer; **Heinr. Brunner**: auf eine Baumsäge; **Robert Fischer**: auf eine Erdbeerstütze; **Paul Axthelm**: auf ein Schneidewerkzeug zur Befestigung am Finger; **Gerhard Bulling**: auf eine Obsthorde; **August Simon**: auf einen Holzrechen mit auswechselbaren Zähnen; **Ernst Jäger**: auf einen Garten- und Rebscheren-Exzenterverschluss; **Hugo Ritter**: auf eine Frucht- und Pflanzenstütze; **G. Stohrer**: auf einen Harzhobel, sowie auf einen Rindenstriegel; **Adam Platz**: auf eine selbstätige Pflanzenspritze; **Rheinische Draht-Industrie Bäcker & Ko.**: auf ein Baumschutzgitter; **Friedrich Peter**: auf ein Sturmluftholz für Frühbeetfenster; **Otto Mäckelburg**: auf ein Schattengitter für Frühbeete und Gewächshäuser; **Michael Götz**: auf eine Massenfalle für Nagetiere; **Wilh. Stork**: auf einen beweglichen Pflanzenkübelhalter; **Paul Trebs**: auf einen Blumenhalter; **Gebrüder Strüber**: auf einen pyramidenförmigen Blumenständer; **H. Emil Siegel**: auf eine Massenfalle für Nagetiere; **Konstanz Vetter**: auf eine sich selbst stellende Nagetierfalle.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Baumschulbesitzers **Wilhelm Kahl** in Halstenbek ist am 14. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Carstens in Pinneberg. Anzeigepflicht bis zum 5. Februar 1908.

VERKEHRSWESEN

Aenderungen im Postverkehr Deutschlands mit dem Ausland.

Infolge Inkrafttretens eines neuen Weltpostvertrags und sonstiger neuen Vereinbarungen für den internationalen Postverkehr sind zahlreiche Aenderungen im Postverkehr Deutschlands mit dem Ausland eingetreten, von denen die hauptsächlichsten die folgenden sind.

Für Briefe aus Deutschland nach anderen Ländern gilt — soweit nicht schon niedrigere Sätze bestehen — eine Gebühr von 20 Pf. für die ersten 20 *g* und von 10 Pf. für jede weiteren 20 *g* (bisher 20 Pf. für je 15 *g*). Die Gebühr für Postanweisungen nach einer grossen Zahl von Ländern wird auf 20 Pf. für je 40 M. herabgesetzt. Die Taxen für Postpakete und die Versicherungsgebühren für Wertsendungen erfahren im Verkehr mit einer Reihe von Ländern eine Ermässigung.

Die Versendungsbedingungen für Postkarten, Geschäftspapiere, Warenproben und Drucksachen werden in mehrfacher Beziehung geändert. Bei Postkarten ist die Ueberschrift »Postkarte« oder eine gleichbedeutende Bezeichnung in einer anderen Sprache nicht mehr erforderlich. Der Absender kann ausser der Rückseite die linke Hälfte der Vorderseite zu Mitteilungen usw. benutzen, auch können daselbst Verzierungsbildchen oder Photographien aus sehr dünnem Papier aufgeklebt werden; im Verkehr mit den deutschen Schutzgebieten, Luxemburg, Oesterreich-Ungarn nebst Liechtenstein und Bosnien-Herzegowina, sowie der Schweiz sind auch andere Aufklebungen gestattet. Die Aufklebung sogenannter Wohltätigkeitsmarken auf die Vorderseite der Postkarten ist jedoch nicht erlaubt. Als Geschäftspapiere werden auch angesehen offene Briefe oder Postkarten älteren Datums, die ihren ursprünglichen Zweck schon erfüllt haben. Gegen die Taxe für Warenproben werden neu zugelassen einzelne Schlüssel, abgeschnittene frische Blumen, Tuben mit Serum und pathologische Gegenstände, die durch die Art ihrer Zubereitung und Verpackung unschädlich gemacht worden sind; die Versendung darf aber nicht zu einem Handelszweck erfolgen. Die Vorschriften über die Verpackung von Warenproben, die Gegenstände aus Glas, abfärbende oder nicht abfärbende Pulver enthalten, sind geändert worden. Gegen die Taxe für Drucksachen können auch versandt werden: Anzeigen über die Absendung von Waren, in denen der Tag der Absendung, ferner Anzeigen über die Abfahrt und Ankunft von Schiffen, in denen der Tag der Abfahrt und Ankunft, sowie die Namen der Schiffe handschriftlich angegeben sind. Auf den als Drucksachen zu versendenden Weihnachts- und Neujahrskarten kann der Absender mit höchstens fünf Worten oder den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche usw.

handschriftlich hinzufügen. Karten mit der Ueberschrift »Postkarte« oder einer gleichbedeutenden Ueberschrift in einer anderen Sprache sind zum Drucksachentarif zugelassen, wenn sie sonst den Bedingungen für Drucksachen entsprechen.

Die Bestimmung, dass die Postverwaltungen aussereuropäischer Länder unter gewissen Voraussetzungen die Uebernahme der Haftpflicht für den Verlust von eingeschriebenen Briefsendungen ablehnen durften, ist fortgefallen.

Im Verkehr mit verschiedenen Ländern ist der Meistbetrag der Postanweisungen, sowie der Meistbetrag der bei Brief- oder Paketsendungen zugelassenen Nachnahmen auf eine dem Betrage von 800 M. entsprechende Summe erhöht worden. Im Verkehr mit Dänemark sind Postaufträge bis zum Betrage von 720 Kronen neu zugelassen worden.

Bei Wertbriefen und Wertkästchen ist die Befugnis zur nachträglichen Aenderung der Aufschrift nicht mehr auf Sendungen mit Wertangabe bis 10000 Fr. beschränkt. Bei Postauftragssendungen ist die Zurückziehung der ganzen Sendung oder einzelner Wertpapiere, sowie die Berichtigung irrtümlicher Angaben auf dem Postauftragsformular gestattet.

Postanweisungen können auf Verlangen des Absenders oder Empfängers auf telegraphischem Wege nachgesandt werden, wenn zwischen dem ersten und dem neuen Bestimmungsland ein Austausch von telegraphischen Postanweisungen besteht; die Gebühr für die telegraphische Nachsendung wird von dem zu überweisenden Betrag abgezogen. Die Ueberweisungstelegramme zu telegraphischen Postanweisungen werden kürzer abgefasst; dadurch verringert sich die Höhe der Gebühren.

Beim Paketverkehr sind bezüglich der Erhebung der Zuschlagtaxe für Sperrgut und bezüglich der Verpackung erleichternde Bestimmungen getroffen worden. Mitteilungen auf dem Abschnitte der Postpaketadresse sind bei Paketen nach allen am Vereinspaketvertrage teilnehmenden Ländern zugelassen worden. Der Absender eines unbestellbaren Pakets kann verlangen, dass die Sendung auf seine Rechnung und Gefahr verkauft wird.

Nachnahmesendungen jeder Art nach und vom Ausland, ausgenommen Postfrachtstücke im Verkehr mit Frankreich, unterliegen dem Frankierungszwange. Die Zulassung der nachträglichen Streichung oder Ermässigung von Nachnahmen ist auf eine grössere Zahl von Ländern ausgedehnt worden; eine Erhöhung des ursprünglichen Nachnahmebetrags ist in keinem Falle mehr statthaft. Im Verkehr mit Oesterreich wird für Wertbriefe, die mit Nachnahme belastet sind, vom Absender dasselbe Porto erhoben wie für Wertbriefe ohne Nachnahme; von dem eingezogenen Betrage wird eine Einziehungsgebühr von 10 Heller und die Postanweisungsgebühr abgezogen. Die Nachnahmebeträge auf Wertbriefen nach Oesterreich sind in der Kronenwährung anzugeben.

Für Postauftragssendungen nach dem Auslande wird ein neues, aus zwei Teilen bestehendes Postauftragsformular ausgegeben. Der erste Teil des Formulars entspricht dem bisherigen Postauftragsformular, während der zweite, vom Absender nach dem Vordruck auszufüllende Teil dazu bestimmt ist, als Abrechnung über die Erledigung des Postauftrags zu dienen. Das neue Formular, dessen Verkaufspreis auf 5 Pf. für 10 Stück festgesetzt ist, kann an den Postschaltern bezogen werden. In den Händen des Publikums befindliche alte Postauftragsformulare für den Verkehr mit dem Auslande sind nicht mehr zu benutzen; sie werden an den Postschaltern gegen neue Formulare umgetauscht.

Um im Verkehr mit anderen Ländern die Vorausfrankierung von Antwortbriefen zu ermöglichen, werden Antwortscheine für das Ausland ausgegeben. Die Einrichtung ist so gedacht, dass derjenige, der einem anderen die Zahlung des Portos für einen Antwortbrief ersparen will, einen Antwortschein kauft und dem anderen im Briefe übersendet. Der Empfänger des Antwortscheins hat diesen bei einer Postanstalt vorzulegen und erhält von ihr ein dem Werte von 25 Cent entsprechendes Landespostwertzeichen. Die Teilnahme an dem neuen Dienste ist den Vereinspostverwaltungen freigestellt; welche Länder an dem Austausche von Antwortscheinen teilnehmen, kann an den Postschaltern erfragt werden. Der Verkaufspreis eines Antwortscheins ist in Deutschland auf 25 Pf. festgesetzt. Die Antwortscheine werden im Reichspostgebiete nur bei einigen grossen Postämtern vorrätig gehalten, können aber auch bei anderen Postanstalten bestellt werden. Es dürfen nur solche Antwortscheine benutzt werden, die von der Postanstalt vor dem Verkauf mit dem Tagesstempel bedruckt worden sind. Vom Ausland eingegangene Antwortscheine können bei allen Postanstalten des Reichspostgebiets gegen Freimarken im Werte von 20 Pf. für jeden Antwortschein umgetauscht werden; auf Wunsch werden für einen Antwortschein mehrere Freimarken niederer Werte verabfolgt. Der Umtausch erfolgt auch durch die Briefbesteller.

Die vorstehend unter Absatz 2 aufgeführten Aenderungen sind vom 1. Oktober 1907 ab auch im inneren deutschen Postverkehr in Kraft getreten. Vom gleichen Zeitpunkt ab werden auf ausdrückliches Verlangen des Aufgebers oder Empfängers auch gewöhnliche Postanweisungen im inneren deutschen Postverkehr telegraphisch nachgesandt.

Mitteilungen des Geschäftsamtes.

Probenummern.

Wie alljährlich versenden wir auch in diesem Jahre einige Probenummern zwecks Werbung neuer Abonnenten. Trotz der sorgfältigsten Sichtung der Adressen ist es nicht zu vermeiden, dass eine solche Nummer auch einmal jemandem zugeht, der bereits, und oft schon jahrelang, Abonnent ist. Wir bitten, in diesem Falle keine Briefe oder Karten mit Beschwerden über solche Zusendung oder mit Anfragen über den Zweck derselben an uns gelangen zu lassen, dafür aber die Nummer einem Nichtabonnenten zu übergeben und diesen zum Abonnement zu veranlassen, für welche Mühewaltung wir im voraus unseren besten Dank aussprechen.

Es wird auch wohl jemandem, der seinen Abonnementsbetrag bereits übermittelt hat, versehentlich eine Bestellkarte oder ein Postanweisungsformular übersandt. Es ist entbehrlich, sich dieserhalb zu beschweren oder darüber eine besondere Auskunft zu verlangen.

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
- die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
- Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
- jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
- nur eine Blattseite zu beschreiben,
- an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 24 Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 6. ** Erfurt, den 8. Februar 1908. ** 23. Jahrgang.

Die neue Polyantha-Rose »Apfelblüte«.

Von **F. Eicke**, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Vor etwa einem Jahre widmete ich in dieser geschätzten Zeitschrift der Rose *Apfelblüte* eine ausführliche Beschreibung, in der ich die wesentlichsten Vorzüge derselben gebührend hervorhob. Ich kann nicht umhin, jene von mir geschriebenen Zeilen nochmals zu bekräftigen.

Im Verlauf des vergangenen Jahres wurde mir von einigen Rosenzüchtern ein abfälliges Urteil über *Apfelblüte* geäussert. Ich glaube dem recht gern, betone aber ausdrücklich, dass wohl bei keiner Neuheit, die man als schwächliche Winterveredlung kauft, im ersten Jahre über ihren vollen Wert geurteilt werden kann. Ich will mich heute nicht nochmals in Lobpreisungen dieser neuen Polyantha-Rose ergehen, sondern nur als Bestätigung meiner vorjährigen Ausführungen auf die beigefügte Aufnahme von Freilandblumen verweisen; ich kann nur versichern, dass jeder, der die Freilandveredlungen in unserem Geschäft in voller Blüte gesehen hat, von der Brauchbarkeit und dem Wert dieser Rose völlig überzeugt war. Ich rate dringend, mit dieser Sorte einmal Treibversuche anzustellen, denn sie ist für diesen Zweck sehr geeignet und die herrliche Farbe wie auch der wunderbare Duft machen sie sowohl für den Topfverkauf, als auch zu Bindezwecken ganz besonders wertvoll.



Polyantha-Rose Apfelblüte.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neue, neuere und ältere Rosen.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Unter den alljährlich als neu in den Handel kommenden Rosensorten (für 1907 sind mir weit über hundert bekannt) ist kaum je ein Dutzend, die tatsächlich beachtenswert sind oder gar etwas neues bieten. Obwohl ich ein grosses Rosensortiment habe und mir gern die wichtigsten neuen Sorten beschaffe, so stehe ich den meisten Neuheiten doch zweifelnd gegenüber.

Gewiss, es gibt einige Neuheiten, die beachtenswert sind, so zum Beispiel *Richmond* und *Etoile de France,* beide in roter Färbung. Sie sind sehr gute Schnittsorten, aber ihre Farben sind an und für sich in grossen Sortimenten garnicht auffallend. Dass sie besser blühen als zum Beispiel *Fisher & Holmes, Ernest Morel, Hans Makart, Comtesse d'Oxford, Anna de Diesbach* und *Dr. Andry* kann ich gerade nicht behaupten. Auch von *Hugh Dickson* und *Hugh Watson* kann das gleiche gelten. Es ist durchaus nicht gesagt, wenn die Färbung einer neuen Rose etwas dunkler oder heller ist, oder wenn ihre Blütenstiele sich etwas länger entwickeln als die der Stammsorte, dass diese Neuheit nun das beste in ihrer Klasse sei.

Entschiedene Beachtung verdient jedoch *Charlotte Klemm,* eine Bengalhybride, die durch ihre ungeheuere Reichblütigkeit auffällt und durch ihre leuchtende, brennende Farbe das Auge fesselt. Sie bildet aber besonders deshalb eine wertvolle Bereicherung des Sortiments, weil sie sich zur Gruppenbepflanzung in ganz hervorragender Weise eignet; sie dürfte deshalb als Gruppenrose noch eine grosse Zukunft haben.

Von *Souvenir de Marie Zozoya* kann ich nichts besonders neues und empfehlenswertes sagen. Anders ist es mit *Oberbürgermeister Dr. Troendlin;* dieselbe liefert nicht nur hervorragend schöne Schnittblumen, sondern sie ist auch dankbar in der Blüte und von kräftigem Wuchs.

Auffallend ist *Königin Carola,* silberig-rosa, sehr grossblumig; dabei sind ihre Blumen von sehr guter Form. Sie dürfte eine der besten Rosen für die Zukunft sein. *Baronin Armgard von Biel* scheint sehr empfindlich zu sein; mich wenigstens befriedigte sie im vorigen Sommer bei der ungünstigen Witterung nicht besonders. Im Gegensatz zu ihr steht *Jacobs Perle,* die eine ganz hervorragend gute Neuzüchtung ist. Trotz aller Beachtung, die diese Neuheit im übrigen verdient, glaube ich kaum, dass sie eine Massenrose werden wird, da sie nach meiner Ansicht nicht genügend remontiert.

Helene Welter hat sich im vorigen Jahre nicht bewährt; sie scheint empfindlich zu sein. Auch *Gustav Grünerwald* blüht nicht genügend, wenn sie auch sonst kräftig wächst.

Eine beachtenswerte Züchtung ist *Frau Lilla Rautenstrauch,* die sehr dankbar blüht und gute Blumen entwickelt; sie zählt neben *Königin Carola* und *Mildred Grant* mit zu den besten Neuzüchtungen. *Mildred Grant,* rahmweiss, sehr grossblumig, liefert gute Schnittblumen, die einzeln auf sehr kräftigen Stielen stehen; sie verdient schon allein deshalb besondere Beachtung.

Zu denjenigen Neuheiten, die besonderer Beachtung wert und der weiteren Verbreitung würdig sind, zählt auch *Souvenir de Pierre Notting,* eine wirklich schöne Rose, die sich namentlich auch für Hochstämme gut eignet. *Pharisäer* ist auch eine auffallende Sorte; jedenfalls hat sie den Vorzug, dass sie kräftig wächst und dankbar blüht, während ich die von dem gleichen Züchter verbreitete *Farbenkönigin* nicht so hoch schätzen kann.

Johanna Sebus ist als Schnittrose schön und erinnert in der Färbung an *Belle Siebrecht. Souvenir de Jean Ketten,* die der *La France* ähnelt, ist eine sehr dankbar blühende Rose, die wohl beachtenswert ist. *Soleil d'Or* ist nur auffallend in der Farbe; ihre Blumen sind nicht besonders schön, zudem ist diese Sorte äusserst empfindlich gegen nasses und kühles Wetter.

Princesse Etienne de Croy, eine Ketten'sche Züchtung von 1899, ist eine sehr dankbar blühende Rose, die sich zur Gruppenbepflanzung, sowie auch als Schnitt- und Stammrose vorzüglich eignet; ihre Blumenfarbe ist pfirsichkarmin mit rosa Schattierung. *V. Vivo é Hyos,* eine rosafarbene mit Gelb schattierte Rose, die besonders zur Hochstammzucht sich eignet. Auch *Lady Battersea,* von Paul 1902 in den Handel gegeben, ist als Hochstammrose sehr gut. *Lady Wenlock,* von Bonnaire 1905 verbreitet, ist in der Farbe schön, jedoch sehr schwachwüchsig; als Hochstammrose ist sie passend. *Gustav Sobry* (1902) ist der *Kaiserin Auguste Viktoria* ähnlich, nur ist sie in der Färbung hellgelb; auch sie ist als Hochstammrose zu empfehlen.

Château d'Ourout ist eine rosakarminrote Teerose, die sich ausgezeichnet zum Schnitt eignet, leider aber noch wenig Verbreitung gefunden hat, obwohl sie nun schon zehn Jahre im Handel ist. Jedenfalls zählt sie aber mit zu den besten Rosen, die von Gebr. Ketten gezüchtet worden sind.

Mme. Mulson (Bernaix 1895) ist eine Rose, die in jede Sammlung gehört, besonders in Privatgärten sollte man mehr Wert auf derartige auffallende Sorten legen. Die Privatgärtner sollten nicht nur Rosen anpflanzen, sondern Sorten, denn gerade dadurch, dass dem Liebhaber auch einmal etwas anderes und besseres geboten wird, als nur die gleichen, herkömmlichen bekannten Rosen, wird das Interesse für den Gartenbau gehoben und gefördert.

Zu den allseitiger Beachtung werten Einführungen zählt auch eine Rose, die unter Hunderten anderer durch ihre Farbenpracht sofort auffällt und den Gärtnern zu empfehlen ist, die bestrebt sind, einmal etwas besonderes zu bieten. Es ist dies *Beauté inconstante,* von Pernet 1893 gezüchtet. Die Farbe dieser sehr dankbaren Teerose ist kapuzinerrot mit karminartigem Schimmer und gelber Schattierung. Sie ist sowohl als Busch- wie auch als Stammrose gleich auffallend. Gerade ihrer eigentümlichen Färbung und des dankbaren Blühens wegen sollte man diese Rose viel mehr in den Kulturen berücksichtigen.

Eine weitere durch ihre schöne Färbung bemerkenswerte Rose ist die von Peter Lambert gezüchtete *Reichsgraf E. von Kesselstatt;* schon vor Jahren habe ich auf diese schöne Teerose hingewiesen. Ihre Farbe ist hellkarmin auf reinweissem Grunde mit dunklerem Rand. Es ist dies eine Einführung von 1898, die sich den besten Lambert'schen Züchtungen, wie *Frau Lilla Rautenstrauch, Schneekönigin, Graf Hochberg, Papa Lambert, Kaiserin Auguste Viktoria* usw., gleichwertig zur Seite stellt.

Auch *Duchesse Maria Salviati,* orangegelb mit rosa Schattierung, ist eine Rose, die in jede Sammlung gehört. *Grossherzog Adolf von Luxemburg,* lebhaft rosa, ist eine Prachtsorte, besonders für Hochstämme. *Mme. Jules Gravereaux,* von Soupert & Notting im Jahre 1901 verbreitet, ist gelb mit Rosa; sie erinnert im Wuchs sehr an *Gloire de Dijon* und hat deren gute Eigenschaft, im Herbst reich zu blühen. *Gloire de Ducher,* violettpurpurn, ist in dieser Farbe auffallend, ebenso wie in bräunlich roter Färbung *Souvenir de William Wood* noch eine der schönsten ist.

Therese Glück ist wohl eine kräftig wachsende, lebhaft rosafarbene Sorte, die aber im übrigen weniger Bedeutung hat. *Alphonse Karr* ist eine gute Schnittrose für den Herbst; sie fällt durch ihre reiche Blühwilligkeit auf. *Comte de Sembuy,* lachsrosa, ist ein vorzüglicher Herbstblüher. Dasselbe kann man von *Sombreuil* sagen, die auch zum Treiben gleich gut geeignet ist; ebenso ist die weisslichgrüne *Grossherzogin Mathilde,* von Vogler 1861 in den Handel gebracht, für den gleichen Zweck zu empfehlen.

Kronprinzessin Viktoria, eine Züchtung von Vollert-Lübeck (1888), ist eine ganz vortreffliche Rose, die den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst hinein blüht. Besonders ihre ungemeine Reichblütigkeit und die Härte gegen Witterungseinflüsse sollten Veranlassung zu ihrer weiteren Verbreitung sein; überhaupt sind weisse Rosen, wie diese, gut verwendbar. Auch als Gruppenpflanze ist sie zu empfehlen. *Franz Deegen,* im Jahre 1901 von Hinner gezüchtet, von goldgelber Färbung, ist eine harte Teehybride, die als Hochstamm besonders gut geeignet ist. Dasselbe kann man von *Elisa Fugier* sagen, die in der Färbung jedoch mehr weiss als gelb ist.

Weitere schöne Stammrosen sind *Souvenir de Paul Neyron, Niphetos, Souvenir d'Auguste Legros, Muriel Graham, Mme. Lombard* und *Jeanne Forgeot,* die sich auch durch schöne lange Knospen auszeichnet. Auch *Rose d'Evian* ist als Stammrose, aber auch zum Schnitt vorzüglich. Diese seit 1895 im Handel befindliche Sorte ist eine schöne langknospige, inkarnatrote Rose, die in den Kulturen leider wenig zu finden ist.

François Dubreuil, von Dubreuil 1895 gezüchtet, ist wohl die dunkelste Teerose; sie wächst kräftig, ist feststielig und als Schnittrose für den Herbst sehr gut geeignet. Dankbare, jedoch weniger bekannte Sorten sind *Elise Heymann, Crimson Bedder,* besonders dankbar im Herbst, *Kaiserin Friedrich* und *Boule*

de Neige; letztere ist eine der reichstblühenden weissen Rosen, zwar keine Schönheit, aber eine bis tief in den Herbst hinein remontierende Sorte, die so recht für den Friedhofsgärtner geeignet ist, da ihre Blumen für gewöhnliche Durchschnittskränze sich sehr gut eignen.

Eine andere, leider nur wenig bekannte Rose ist *Clio,* fleischfarbig-rahmrosa, starkwüchsig und langstielig. Für den Herbstflor sind ferner gut geeignet *Stephanie und Rudolph* und *Chromatella,* jedoch nicht als Massenrosen, sondern nur da, wo sie zum eigenen Gebrauch dienen. *Gloire de Margottin,* blendend rot, langknospig, ist zur Treiberei und auch zum Herbstschnitt gut verwendbar. Eine der schönsten Rosen in hellrosa Färbung ist *Mrs. R. G. Sharman Crawford,* von Dickson 1895 verbreitet; sie ist besonders empfehlenswert als Schnittrose im Sommer und Herbst. Die neuere *Mme. Jules Grolez* ist vorzüglich für die Topfkultur. Auch *Mme. Abel Chatenay* blüht im Topf sehr gut.

Als eine der besten Gruppenrosen kann wohl *Gruss an Teplitz* gelten, die sich nicht nur als gut remontierend, sondern auch als äusserst hart erwiesen hat; dabei ist ihre Farbe ein recht leuchtendes Rot. *Grace Darling, Ulrich Brunner fils, Mme. Caroline Testout, La France, Schneekönigin, Comtesse d'Oxford, The Bride, Mlle. Franziska Krüger, Sénateur Vaisse, Hans Makart, Viscountess Folkestone, Fisher & Holmes, Mlle. Eugénie Verdier, Ch. Margottin, Rothschild, Anna de Diesbach, Horace Vernet, Louis Van Houtte, Mrs. John Laing, Belle Lyonnaise, Belle Siebrecht, Captain Christy, Marie Baumann* und *Président Carnot* sind noch immer die Sorten, die mit Recht bevorzugt werden.

Als sehr undankbar für den Schnitt halte ich *Mons. Boncenne, La Rosière, Prince Camille de Rohan, Alsace-Lorraine, Jean Liabaud* und *Marchioness of Londonderry.*

Ganz besonders gute Rosen für die Topfkultur sind *Mme. Jules Grolez, La France, Kronprinzessin Viktoria, Elise Heymann, Devoniensis, Muriel Graham, Maman Cochet, Sombreuil, Comte de Sembuy, Mlle. Franziska Krüger, Jean Ducher, Marie Van Houtte, Princesse Etienne de Croy, Souvenir de Paul Neyron, Zoe Brougham, Catharine Mermet, Grace Darling, Reichsgraf E. von Kesselstatt, Alphonse Karr, Franz Deegen, Kaiserin Auguste Viktoria, Belle Siebrecht, Mme. Caroline Testout, Rêve d'Or, Captain Christy, Rothschild, La Reine, Magna Charta, Hugh Watson, Souvenir de Pierre Notting, Général Jacqueminot, Triomphe de l'Exposition, Charles Lefèbvre* und *Sultan of Zanzibar.* Als die allerbesten unter diesen für den oben bezeichneten Zweck nenne ich *Alphonse Karr, Hugh Watson* und *Mme. Jules Grolez.*

Auf einige Sorten, die sich besonders zur Buschpflanzung in grossen Parks, wo eine peinliche Pflege nicht immer möglich ist, bestens eignen, möchte ich noch empfehlend hinweisen. Hier ist in erster Linie *Jules Margottin* zu nennen, die überdies noch sehr hart und unempfindlich ist. Gleich dieser sind hervorragende Buschsorten *Ulrich Brunner fils, Gloire de Margottin, Anna de Diesbach, Gruss an Teplitz, Chromatella, Stephanie und Rudolph, Boule de Neige, Dr. Andry, Blanche Moreau, Crimson Bedder, Louis Van Houtte, Souvenir de Paul Neyron, Hans Makart, Ernest Morel* und *Schneekönigin.*

Lobelia Erinus »Kathleen Mallard«.

Von **Robert Merkel,** Handelsgärtner in Mockau.

Mit dem in Nr. 48, Seite 567 des vorigen Jahrgangs von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung von Herrn Hammon ausgesprochenen Urteil über *Kathleen Mallard* kann ich mich nur insoweit einverstanden erklären, als der Herr Verfasser geneigt ist, anzunehmen, dass der Boden zu fett war. Ich hatte Gelegenheit, *Kathleen Mallard* bei mir, sowie auch auf Grabhügeln zweier verschiedener Friedhöfe dauernd zu beobachten und kann nur feststellen, dass sich die wirklich schöne Lobelie bestens bewährt hat. *Kathleen Mallard* stand noch lange in voller Pracht da, als z. B. *Lobelia Erinus pumila splendens* längst abgestorben war.

Ich glaube bestimmt, dass diese Neuheit eine gute Zukunft haben wird.

Lobelia Erinus »Kathleen Mallard«.

Von **Oskar Otto,** Handelsgärtner in Liegnitz.

Durch den in Nr. 48 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Hammon wurde ich veranlasst, die mir und vielen anderen liebgewordene Lobelie *Kathleen Mallard* in Schutz zu nehmen, da sie es ganz besonders verdient, bevorzugt zu werden. Ich hatte im vergangenen Jahr oft Gelegenheit, diese Lobelie in allen Entwicklungsstufen zu beobachten. Es waren auch in den hiesigen städtischen Anlagen grössere Beete und Bänder mit *Kathleen Mallard* bepflanzt, deren Wirkung geradezu grossartig war. Zufällig kam ich an einem Teil dieser Anlagen vorbei und war nicht wenig überrascht von dem hier gebotenen Bild. Hatte ich diese Lobelie auch schon in dem Jahre vorher hinreichend beobachtet und schätzen gelernt, so waren es doch immer nur einzelne Pflanzen gewesen. Als ich nun hier die praktische Verwendung in Massen sah, wurde mir erst recht klar, was ich da für eine herrliche Lobelie aus Belgien gekauft hatte. Ich wunderte mich nun auch nicht mehr, dass bisher noch kein Tadel über die Hunderttausende von Pflanzen, die ich versandt hatte, eingegangen war und schloss daraus, dass sie überall mit demselben guten Erfolg angepflanzt worden waren. Man kann sich auch fast nichts schöneres denken als ein Beet, eine Arabeske oder dergleichen mit *Kathleen Mallard* in Verbindung mit anderen passenden Teppichbeetpflanzen geschmückt. Die unzähligen prächtig dunkelblauen, gefüllten Blüten und Knospen prangten den ganzen Sommer über bis zum Eintritt des Frostes in unveränderter Schönheit. Und wie wundervoll sieht *Kathleen Mallard* als voll erblühte Topfpflanze aus! Man glaubt fast, ein kleines Moos vor sich zu haben, so zierlich und rund wächst sie, vorausgesetzt, dass sie im kalten Kasten oder im Freien kultiviert wurde.

Es ist anzunehmen, dass *Kathleen Mallard* in diesem Jahr sehr gern gekauft wird. Einen besonderen Wert hat sie für Markt- und vor allem für Friedhofsgärtner.

Ohne Zweifel ist *Kathleen Mallard* eine der besten Neueinführungen der letzten Jahre, die dank ihrer leichten Vermehrung wohl heute schon sehr verbreitet ist und dies in der nächsten Zeit noch mehr werden dürfte.

Chrysanthemum »Chasalla«, »Albine« und »Mme. Gastellier«.

Von **Wilhelm Hördemann,** Handelsgärtner in Kassel.

Meinen neuen Chrysanthemum-Sport habe ich *Chasalla* benannt. Er ist eine Verbesserung der alten, aber wenig bekannten *Market White.* Die Blumen haben 10 *cm* im Durchmesser und sind von reinweisser Farbe.

Mit ihrem grossen Blumenreichtum steht *Chasalla* wohl einzig und unerreicht da, für den Massenschnitt ist sie geradezu unentbehrlich.

Ich kultiviere diesen neuen Sport seit etwa drei Jahren, und alle Besucher meiner Gärtnerei waren erstaunt über den überreichen Flor. Ich glaube daher bestimmt, dass er eine grosse Zukunft haben wird.

Chasalla ist durchaus widerstandsfähig, wird von keiner Krankheit befallen und gedeiht in jedem Boden. Die Blütezeit fällt je nach der klimatischen Lage des Kulturortes in die Zeit von Anfang Oktober bis Anfang November. Die Kultur ist die denkbar einfachste. Die bewurzelten Stecklinge werden mit dem Pflanzholz etwa Mitte Mai ungefähr 50 *cm* auseinander unmittelbar ins freie Land gepflanzt.

Es ist zweckmässig, wenn die jungen Pflanzen vor dem Aussetzen in das Freie einige Zeit lang auf einem kalten Mistbeetkasten stehen, um sich zu kräftigen.

Chasalla wächst so schnell heran, dass die Juni-Vermehrung noch recht gute Blumen liefert.

Einen besonderen Vorzug hat *Chasalla* noch dadurch, dass man durchaus nichts auszubrechen braucht; man lässt die Pflanzen nach Belieben wachsen, weil die Blumen einzeln auf den Stielen stehen. Ich habe versuchsweise Pflanzen mit nur einer Blume kultiviert, aber dabei durchaus keine grösseren Blumen gewonnen.

Als Topfpflanze hat sich *Chasalla* vorzüglich bewährt. Mehrere Pflanzen in einen grossen Topf oder Kübel gepflanzt — ich verwende dazu vielfach die billigen Schmalzfässer — waren von grossartiger Wirkung und bei grösseren Dekorationen geradezu unentbehrlich. Bei dieser Kultur ist es gut, wenn man die jungen Pflanzen erst eine Zeitlang in 10 *cm* weiten Töpfen heranwachsen lässt.

Ferner weise ich noch auf ein im Oktober blühendes Chrysanthemum hin, das leider viel zu wenig bekannt ist. Es

ist dies *Albine*, die ich auch schon mehrere Jahre mit grossem Erfolg kultiviere.

Auch mit *Albine* verfahre ich ähnlich wie mit *Chasalla*. Stecklinge, die sich von März bis Mitte Mai bewurzelt haben, pflanze ich erst auf einen Mistbeetkasten aus und dann unmittelbar in das freie Land. Auf dem einen Beet lasse ich die Pflanzen wachsen wie sie wollen, auf dem anderen erziehe ich sie, um Schaublumen zu gewinnen, die einen Durchmesser von 20 *cm* und noch mehr erreichen. Es ist empfehlenswert, die Buschpflanzen 50 *cm* und die für die Schaublumengewinnung, die also nur eine Blume bringen sollen (Stecklinge von Ende Mai bis Juni), nur etwa 25 *cm* weit von einander entfernt zu pflanzen.

Es ist unbedingt notwendig, dass die Pflanzen Mitte August sorgfältig aufgebunden werden.

Ich lege meine Beete im Frühjahr gleich so an, dass man im Herbst ein Stangengerüst um sie aufschlagen kann und lege darauf Mistbeetfenster. Kommen dann Nachtfröste, so hänge ich als Schutz doppeltes Packleinen um die Gerüste und lege, wenn das nicht genügt, noch Strohdecken darauf.

Bei diesem Verfahren werden die Blumen derart abgehärtet, dass ihnen ein leichter Frost nichts schadet.

Eine weitere Sorte, *Mme. Gastellier*, die milchweisse Blumen bringt und etwa vierzehn Tage früher blüht, führe ich noch mit an, weil es dem Schnittblumenzüchter, wenn er diese drei Sorten kultiviert, möglich ist, von Mitte September bis Mitte November weisse Chrysanthemumblumen für den Massenschnitt ohne grosse Kulturkosten heranzuziehen.

Auf vorstehend angegebene Weise lassen sich übrigens auch alle anderen frühen Sorten kultivieren, wie z. B. *Princesse Alice de Monaco, Oktobersonne* usw.

Eine grosse Hauptsache ist es, dass die Beete im Frühjahr gut umgegraben und gedüngt werden, wozu ich hauptsächlich Kuhdünger oder auch einigermassen verrotteten Pferdedünger verwende. Im Laufe des Sommers gebe ich ab und zu einen Dungguss, helfe auch etwas mit Chilisalpeter usw. nach.



Chrysanthemum Maud Jefferies.

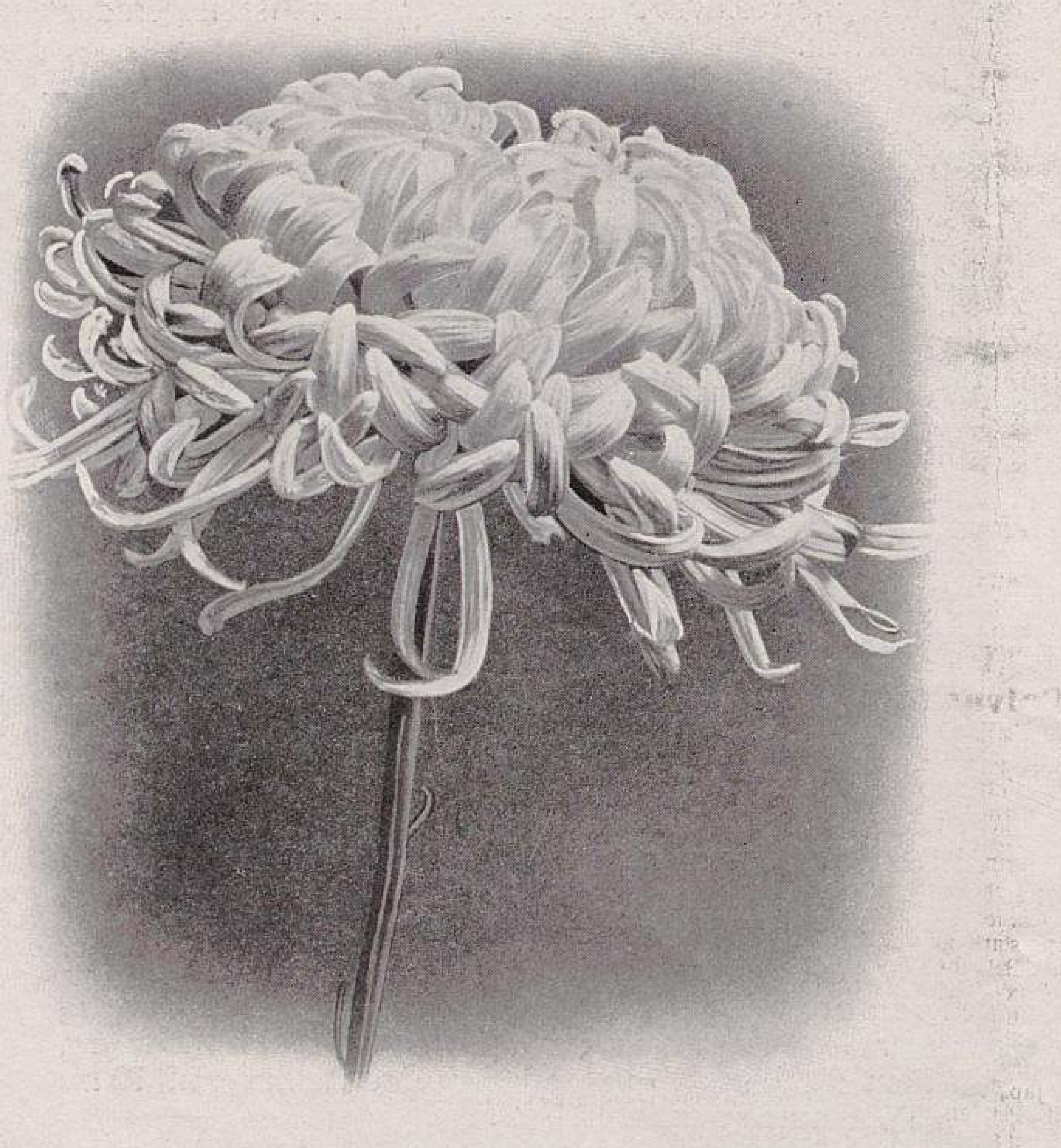
Einige Chrysanthemum-Neuheiten von bleibendem Wert.

Von **Karl Teupel**, in Firma Gebrüder Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Die alljährlich erscheinenden Listen der bekannten Chrysanthemum-Züchter enthalten stets eine viel zu grosse Anzahl Neuheiten. Die allermeisten davon erweisen sich, nachdem man sie auf ihren Wert geprüft hat, als Eintagsfliegen und verschwinden ebenso schnell, wie sie gekommen sind.

Wenn ich hier einige Neuheiten erwähne, so geschieht dies deshalb, weil ich von ihrem grossen und bleibenden Wert überzeugt bin. Es sind wertvolle Verbesserungen bekannter Sorten. Jeder Züchter wird seine Freude daran haben.

Maud Jefferies. Ein prachtvoller, schneeweisser Ball mit grünlicher Tönung in der Mitte, spätblühend und haltbar bis Weihnachten; keine Knospe versagt. Die Pflanze hat einen niedrigen Wuchs und dichtes, nie herabfallendes, dunkles



Chrysanthemum Mrs. Miriam Hankey.



Chrysanthemum Schneeteppich.

In den Kulturen von Gebrüder Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Gruppe von Chrysanthemum Money Maker.
In den Kulturen von Gebrüder Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Laub. Selbst Sommerstecklinge brachten noch zwei bis drei tadellose Schaublumen. (Abbildung Seite 64.)

Mrs. Miriam Hankey. Feine, sehr grosse Schaublume, in der Form ähnlich der *Mme. Draps-Dom.* Die Farbe ist ein duftiges Lila, des Bindekünstlers Ideal. *Mrs. Miriam Hankey* bietet in der Kultur durchaus keine Schwierigkeiten; sie blüht schon Mitte Oktober und hält sich fünf Wochen lang in voller Schönheit. (Abbildung Seite 64.)

Schneeteppich. Gehört zur Klasse der vielblumigen frühblühenden Chrysanthemum. Sie ist ein wahres Unikum von Reichblütigkeit; der Name ist wirklich passend gewählt. Die niedrige, nur 30 *cm* hohe dicht verzweigte Buschpflanze ist über und über mit reinweissen gut gefüllten, sternförmigen Blumen bedeckt. Sie blüht schon von September an und hat die gute Eigenschaft, dass sie das Eintopfen oder Verpflanzen auch während der Blütezeit ohne jeden Nachteil verträgt.

Die Abbildung Seite 64 zeigt eine Pflanze, die acht Tage nach dem Einpflanzen aus dem freien Lande photographisch aufgenommen wurde.

Money Maker. Eine weisse, spätblühende Massenschnittsorte, die schon in Nr. 2 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift von Herrn Ziskoven beschrieben worden ist. Was Herr Ziskoven darüber sagt, kann ich nur bestätigen, und füge noch die Abbildung einer Gruppe sechs- bis achttriebig erzogener Sommerstecklinge bei, woraus deutlich ersichtlich ist, dass jeder Trieb eine volle, gut ausgebildete Blume bringt.

Einiges über Chrysanthemum.

Von **Gustav Hempel** im Grossherzogl. Hofgarten zu Schloss Berg (Luxemburg).

Mit vielem Interesse habe ich die Ausführungen über Chrysanthemum in Nr. 3 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift gelesen, besonders diejenigen des Herrn W. Pattloch über die Chrysanthemum im Palmengarten zu Frankfurt am Main. Die beigegebenen Abbildungen legten Zeugnis davon ab, welche Ansprüche an den Kultivateur in diesem Institut gestellt werden, und welche Erfolge der erfahrene Züchter mit seinen Pflanzen erzielen kann. Allgemein wird ja jetzt über Ueberproduktion geklagt, besonders bei Pflanzen, die sich infolge ihrer Beliebtheit beim Publikum schnell verbreitet haben, zu denen auch das Chrysanthemum gehört. Die Annahme, dass sich Chrysanthemum ja leicht heranziehen lassen, scheint sich jedoch nicht immer bewahrheiten zu wollen, denn oft genug kann man Kulturen sehen, wo man nicht weiss, welchen Zweck der Züchter mit der Kultur eigentlich verfolgt, ob er Schaublumen, Schaupflanzen oder Blumen zum Pflücken erziehen will. Man sagt sich, es wird überhaupt nichts. Wird dann solche Ware nicht an den Mann gebracht oder werden schlechte Preise für dieselbe erzielt, dann heisst es einfach, es sei Ueberproduktion vorhanden. Worin diese jedoch besteht, wird in den meisten Fällen verschwiegen. Wohl ist ein günstiger Herbst für den Chrysanthemumzüchter nicht verlockend, doch werden für tadellose Blumen immer noch gute Preise erzielt. Um nun solche zu erlangen, muss man mit der Kultur genau vertraut sein, man muss eben, wie Herr Pattloch sehr richtig bemerkte, mit seinen Pflanzen und für seine Pflanzen leben, denn nur der Fleiss erntet Segen, nur ernste Arbeit bringt Gewinn.

Die Chrysanthemumkultur hatte wohl im verflossenen Jahr allgemein unter der kalten Witterung zu leiden, trotzdem aber war der Erfolg in den hiesigen Kulturen ein guter, und die Blumen liessen an Grösse, Haltbarkeit und Färbung nichts zu wünschen übrig. Sorten, wie z. B. *Mrs. G. Heaume, Mme. R. Oberthür, Mme. Paolo Radaelli* und *W. Duckham* lieferten wahre Riesenblumen. Auch *La Gracieuse* und *Mlle. Lucie Duveau* brachten sehr grosse Blumen. Die Klage, die man nach Einführung der *La Gracieuse* überall hörte, z. B. Langwerden der Pflanzen, schlechte Belaubung usw., konnte man hier nicht beobachten, sondern die Pflanzen waren trotz früher Vermehrung gedrungen und gut belaubt. Auch die Blumen entwickelten sich gut und waren durchweg von leichter rosa Färbung. *La Gracieuse* verdient mehr beachtet zu werden und ist der weitesten Verbreitung würdig.

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit *Mlle. Lucie Duveau.* Die grossen, schneeweissen Blumen boten einen herrlichen Anblick. Misserfolge können meiner Ansicht nach nur auf falsche Kultur oder nachlässige Behandlung zurückzuführen sein.

Ferner möchte ich noch *Julian Hilpert* erwähnen. Sie ist sowohl für den Herrschaftsgärtner, als auch für den Handelsgärtner von grossem Wert, denn der Flor zieht sich oft bis Weihnachten hin, und liefern die prächtigen Blumen ein sehr wertvolles Bindematerial.

Auf eins möchte ich noch hinweisen, nämlich auf die

Zubereitung der Erde, die wir hier für die Kultur verwenden. Ausser Hornspänen wird nichts weiter als »Cordonnier's Papillon« benutzt. Dieser Dünger wird sechs Wochen vor dem Gebrauch unter die für die Kultur bestimmte Erde gemischt, und die Wirkung zeigt sich nachher in der Kultur; die Pflanzen wachsen üppig, haben eine gesunde und kräftige Belaubung und, was die Hauptsache ist, grosse Blumen. Da ich bisher in dieser geschätzten Zeitschrift über die Anwendung dieses Düngemittels noch nichts gelesen habe, so wäre es interessant, wenn auch andere Kultivateure, die diesen Dünger vielleicht schon angewendet haben, ihre Erfahrungen bekannt geben würden.

Mina lobata, eine vortreffliche Schlingpflanze.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Die einjährigen Schlingpflanzen sind so vielfach zu verwenden, dass man sich oftmals wundern muss, dass so schöne Gewächse, wie z. B. *Mina lobata*, so wenig zu finden sind, obwohl die Anzucht sehr einfach ist.

Die Ranken der *Mina lobata* werden meterlang. Die Blumen, die von Ende Juni bis zum Herbst erscheinen, sind rispenständig und orangerot mit Gelb getönt. Da sie in grosser Fülle erscheinen und sich lange halten, sollte man diese Pflanze recht oft verwenden, sei es zum Ueberziehen alter Baumstämme, zur Bekleidung von Geländern oder auf Drahtformen. Noch weit besser am Platze ist die *Mina lobata* zur Festonbildung zwischen Rosenhochstämmen auf Rabatten. Auch zur Bekleidung von Mauern während des Sommers eignet sie sich vorzüglich. Sicher ist, dass sie dort, wo man sie verwendet, infolge ihrer schönen Blumen und ihrer Reichblütigkeit sehr wirkungsvoll ist.

Vermehrt wird *Mina lobata* durch Aussaat, die von Februar bis April vorgenommen wird. Ich ziehe die frühe Aussaat vor, weil man durch sie bis zu der Zeit des Auspflanzens schon recht starke Pflanzen haben kann, die auch bald zu blühen beginnen. Den Samen legt man in Schalen in leichte Erde. Nach dem Aufgehen setzt man die Pflänzchen in kleine Töpfe und hält sie mässig warm; am zweckmässigsten ist es, die Töpfe in einen lauwarmen Kasten zu stellen. Sobald die Ranken 25—30 *cm* lang geworden sind, bindet man sie auf. Auch ist ein nochmaliges Verpflanzen zu empfehlen. Bis Mitte Mai kultivierte Pflanzen liefern für die Gartenausschmückung und dergleichen ausgezeichnetes Dekorationsmaterial.

Im Herbst, wenn Frost eintritt (nach meinen Beobachtungen verträgt *Mina lobata* — 2 ⁰ R.), hebt man die Pflanzen, die noch von oben bis unten mit Blumen bedeckt sind, mit Ballen heraus und setzt sie in Töpfe. Man kann sie dann noch wochenlang, bis Anfang Dezember, als Schmuckpflanzen im temperierten oder im Kalthause, wie auch in Wintergärten verwenden; selbst für grössere Tafeldekorationen eignen sie sich sehr gut.

Nach meiner Erfahrung ist *Mina lobata* sehr kulturwürdig, weshalb man ihr viel mehr Beachtung schenken sollte.

Das Ueberwintern von *Mina lobata* ist mir noch nicht geglückt.

Empfehlenswerte Freiland-Orchideen.

Von Garteninspektor **A. Purpus** in Darmstadt.

Freiland-Orchideen, ja die sind schwierig zu kultivieren und auf die Dauer kaum zu erhalten, heisst es gewöhnlich. Warum nicht gar! Weshalb sollen sie schwer zu kultivieren sein! Unterrichtet euch nur genau über ihre Lebensbedingun-



Freiland-Orchideen.
I. Cypripedium candidum, C. pubescens und C. parviflorum (links). Cypripedium Calceolus (rechts).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gen, Standort und Boden, auf dem sie wachsen, und pflegt sie angemessen, dann werden sie auch gedeihen und ihr werdet eure helle Freude an den prächtigen Pflanzen haben.

Allerdings gibt es einige, die recht eigensinnig sind und deren Kultur Schwierigkeiten bereitet, aber auch diese lassen sich bezwingen. Für die Allgemeinheit sind sie nichts, das gebe ich zu; sie gehören in die Hände des feinsinnigen, verständnisvollen Pflanzenfreundes, der seine Lieblinge mit Sorgfalt und Sachkenntnis pflegt.

Die Standortsverhältnisse der Orchideen sind gar mannigfaltig. In lichten und schattigen Wäldern, auf nassen und trockenen Wiesen, auf Heiden, Mooren und in Sümpfen, auf Kalk und Urgestein finden wir die verschiedenen Arten verbreitet. Sie sind ziemlich konsequent bezüglich des Standortes und der Bodenverhältnisse, und darauf muss man besonders Rücksicht nehmen, mehr als bei irgend einer anderen Staude.

Eine Reihe empfehlenswerter Orchideen hier aufzuzählen ist nicht meine Absicht, ich will diesmal nur auf einige besonders schöne, leicht gedeihende Arten, die ich im Bilde zeigen kann, aufmerksam machen.

Auf Abbildung I (Seite 66) sehen wir rechts *Cypripedium Calceolus* L., links *Cypripedium pubescens* Willd. und *Cypripedium parviflorum* Salisb. und am Rande der Gruppe links *Cypripedium candidum* Willd. Alle diese gedeihen hier vortrefflich, und was kann es reizenderes geben als eine Gruppe dieser lieblichen Gewächse mit ihren bizarren, farbenprächtigen Blumen.

Cypripedium Calceolus ist bekanntlich bei uns heimisch, auch in Russisch-Asien und bis zum Polarkreis verbreitet. Wir finden es in lichten Wäldern, im Gebüsch auf Kalkboden, an frischen, nicht zu trockenen Stellen, namentlich häufig in den unteren Regionen der Alpen und Voralpen, sonst nur stellenweise. Die prächtige Art zeichnet sich durch eine besonders wechselreiche Färbung der Blüten aus. Die Lippe ist dunkelgelb; die Perigonblätter sind purpurbraun. In einer kalkhaltigen, lehmigen, mit Lauberde versetzten Erdmischung gedeiht sie sehr leicht.

Cypripedium pubescens und *C. parviflorum* sehen sich sehr ähnlich. Die Perigonblätter sind bei beiden spiralig gedreht, grünlich braunrot; die Lippe ist gelb. Letzteres hat kleinere Blüten. Ich fand es in den Vereinigten Staaten in lichten, humusreichen Wäldern sowohl an trockenen, als auch feuchten Standorten recht häufig. In lehmig-sandigem, mit Lauberde und etwas Torfmull versetztem Gemisch wachsen sie trefflich.

Cypripedium spectabile Sw. (Abbildung II untenstehend) macht seinem Namen alle Ehre; es ist in der Tat eine stattliche Erscheinung. Die Blüte ist ziemlich gross; ihre Perigonblätter sind weiss, sehr kurz, die Lippe ist rosenrot. Ich sah es häufig auf Torfmooren und in lichten, moorigen *Larix americana*-Beständen, oft in ganzen Trupps beisammen, einen Prachtanblick bietend, der mir unvergesslich sein wird. Dem Standort muss die Kultur entsprechen, also torfige Moorerde und feuchter Platz, dann entwickelt es sich in vollster Ueppigkeit.

Cypripedium candidum besitzt die kleinsten Blüten von den genannten. Die Perigonblätter sind grün und rotbraun. Die Lippe, einem kleinen Vogelei nicht unähnlich, ist weiss. Wir behandeln die niedliche, auf moorigen Wiesen wachsende Art wie *Cypripedium spectabile*.

Die Abbildung III (Seite 68) zeigt uns eine Gruppe von *Orchis militaris* in kräftiger Entwicklung; einige Exemplare sind sogar üppiger und grösser, als man sie sonst im Freien gewöhnlich findet. *Orchis militaris* ist eine unserer schönsten



Freiland-Orchideen.
II. Cypripedium spectabile.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Freiland-Orchideen.
III. Orchis militaris. (Text Seite 67.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

einheimischen Orchideen. Wir finden sie auf trockenen Wiesen, grasigen Abhängen und lichten Waldstellen, vorwiegend auf Kalkboden, stellenweise sehr häufig. Der Helm ist weissgrau bis hellrosenrot, die Lippe blasspurpurn, in der Mitte heller und mit purpurnen Punkten bemalt. Ihrem Vorkommen entsprechend pflanzt man sie in lehmig-kalkigem, mit etwas Lauberde versetztem Boden an sonnige oder wenig beschattete Stellen. Die Knollen lasse man möglichst ungestört und verpflanze sie nur, wenn eine Verbesserung oder Erneuerung der Erde notwendig erscheint.

Sämtliche Orchideen sind gegen Düngererde oder irgend welche Dungstoffe sehr empfindlich.

Einige andere Orchisarten und Cypripedien werde ich bei nächster Gelegenheit im Bilde bringen und besprechen.

Eine neue Klasse Zonalpelargonien.

Von **Gebrüder Neubronner & Ko.,** Handelsgärtner in Neu-Ulm.

Wenig warme, an Niederschlägen reiche Sommer, wie der letztjährige, sind nicht dazu angetan, die Zonalpelargonien in ihrer Eigenschaft als Gruppenpflanzen in den Vordergrund zu stellen.

Und doch, trotz heisser und kühler, nasser und trockener Jahrgänge sind gerade sie es, die im Vergleich mit ihren Hauptrivalen in der Beetbepflanzung, den *Semperflorens*- und Knollen-Begonien, den Blüten-Canna, Gladiolen und Edeldahlien, auf eine verhältnismässig frühe Entwicklung zur Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit zurückblicken dürfen.

Vielleicht ist es gerade diese, seit beinahe einem halben Jahrhundert vorhandene reiche Auswahl an Farbentönen, die einen gewissen Stillstand an auffallenden Neuheiten hervorgerufen hat.

Ein Züchter, der sich also neue Färbungen zum Ziele setzte, schlüge eine wenig Erfolg versprechende Bahn ein. Etwas wirklich Neues in Zonalpelargonien muss in einer anderen Richtung liegen.

Bei den Hunderten von Varietäten, die nur ein besonderer Liebhaber dieser Pflanzenklasse, der weder Zeit noch Geld scheut, sammeln und halten kann, ist die Zahl der ausgesprochenen Gruppen- und Marktsorten verhältnismässig klein. Nur wenige Züchter haben diesem Bedürfnis Rechnung getragen. Der gegenwärtige Käuferkreis ist für alles Gute ungemein aufnahmefähig; andererseits aber sind solche Liebhaber selten, wenn nicht geradezu ausgestorben, die in stiller Beschaulichkeit die einzelnen Blumenblättchen zählen oder die verschiedenen Farbentöne gegeneinander halten und im Sonnenlicht miteinander vergleichen. Das grosse Publikum will sehen, will durch ein in der Sonne glänzendes Blütenmeer, durch reiche Blumen- und Farbenpracht an Fenstern und Balkons gefesselt werden. Es fragt wenig danach, ob der Sommer für die Entwicklung einer Pflanzenart günstig war oder nicht. So, wie sich die Pflanze augenblicklich zeigt, wird sie beurteilt, so wird sie gekauft, so wird sie verwendet und so soll sie auch den Sommer über bleiben.

Diesen vielseitigen Anforderungen halten allerdings nur wenige unserer älteren Zonalpelargonien Stand, und die Zahl der Varietäten, die den heutigen Bedürfnissen entsprechen, ist sehr klein. Als unbedingte Erfordernisse einer guten Markt- und Gruppensorte muss man reiches, ununterbrochenes Blühen, gefälligen Bau der Pflanze und Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterungseinflüsse verlangen, und da bei den

Zonalpelargonien der Hauptabsatz in die Monate April und Mai fällt, so gehört auch noch frühzeitiges Blühen dazu.

Diese Eigenschaften vereinigen sich in hervorragender Weise in dem von uns im Jahre 1904 in den Handel gegebenen Zonalpelargonium *Reformator*. Der beste Beweis, dass in dieser Züchtung etwas geboten wird, das über das Alltägliche hinausgeht, ist die aussergewöhnlich grosse Verbreitung, die sie innerhalb des kurzen Zeitraums von drei Jahren gefunden hat. Noch ist *Reformator* nicht vollkommen. Der Bau der einzelnen Blume ist nicht vollendet und die Farbe wohl wirkungsvoll, aber nicht vornehm. Wir betrachten deshalb den *Reformator* vor allem als den Träger einer neuen Klasse. Seine Vorzüge sollen auf unsere bereits vorhandenen Sorten, die ja in der Färbung kaum mehr zu übertreffen sind, übertragen werden.

Einen tüchtigen Schritt vorwärts bedeutet unsere diesjährige Einführung *Gartendirektor Ries*. (Abbildung untenstehend.) Die einzelnen Blumen sind schön rund und edel geformt, die Dolden bedeutend grösser, als die der Stammform. Die Farbe ist ein vornehmes ruhiges, brennendes Rot ohne jeden Anflug von Zinnober. Die Blumen und Dolden bilden sich im Gegensatz zu den meisten älteren Zonalpelargonien im Freien besser und vollkommener aus als unter Glas.

Auch *Prinzessin Ludwig* ist in Rosakarmin ein vollkommener *Reformator*.

In Hellrot mit Lachsfarben ist die Klasse durch *Hammelbacher* vertreten. *Von Koeppel* bedeutet einen weiteren wertvollen Zuwachs.

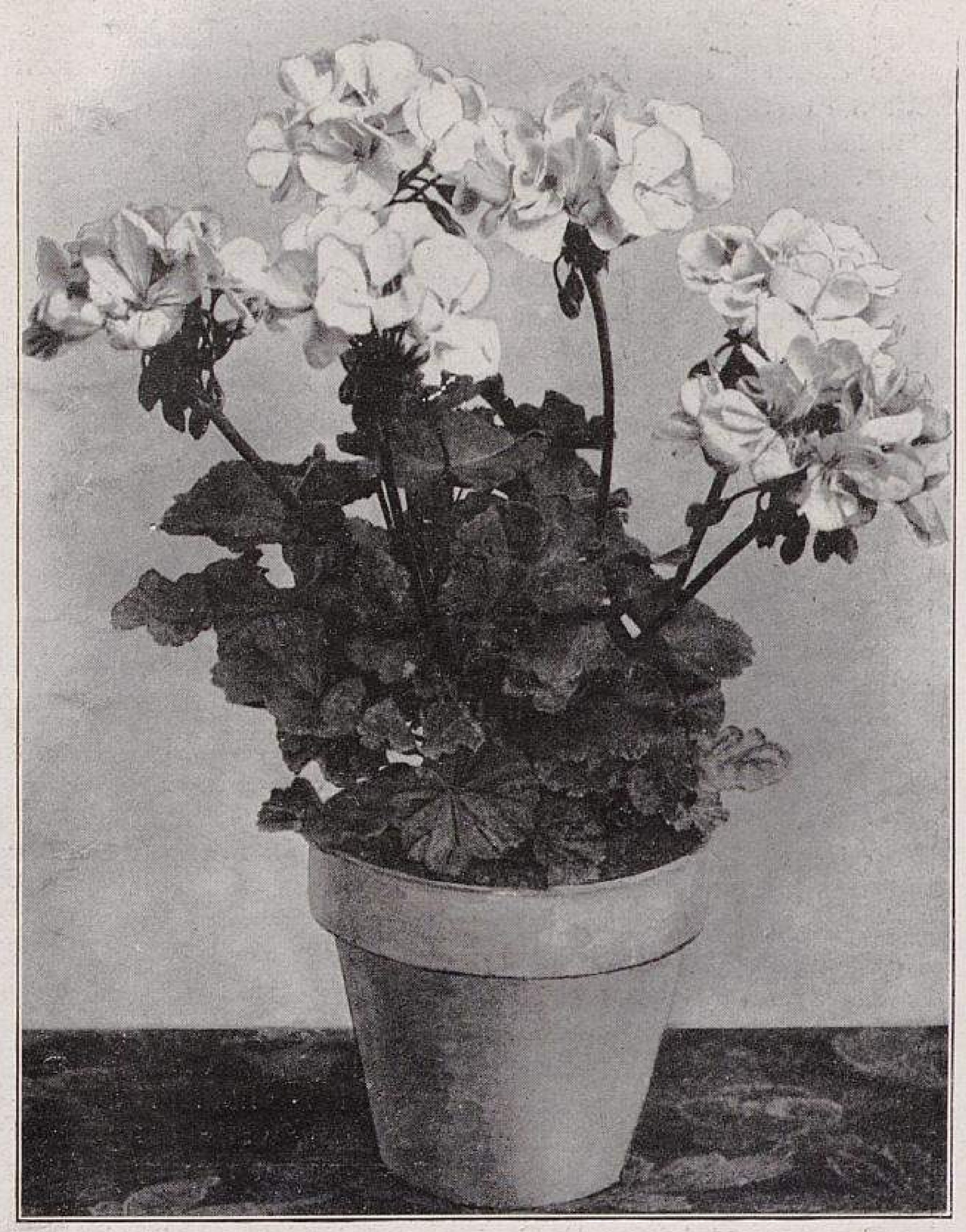
Nicht weniger beachtenswert als diese einfachblühenden Verbesserungen der *Reformator*-Klasse sind die gefüllten Neuzüchtungen.

Unter Kennern gilt *Rubin*, der gefüllte *Reformator*, als das beste und dankbarste gefülltblühende Zonalpelargonium der Gegenwart. Das Gegenstück hierzu in Rosa ist *Ulma*, die der *Rubin* im übrigen gleicht. (Abbildung nebenstehend.)

E. Kreis und *Priv. Fähndrich* bieten weitere Auswahl in den gefüllten Sorten.

Kardinal ist eine niedrig wachsende, reichblühende *Meteor*. Sie hat mit den Eltern *Reformator* und *Meteor* vieles gemein, ist so reichblühend wie *Reformator* und wächst ebenso niedrig und verzweigt, in der Belaubung haftet ihr jedoch die *Meteor*-Abstammung an. Dass die Blumen und Dolden vollkommen die der *Meteor* sind, ist der Hauptvorteil dieser Sorte.

Das Ergebnis jahrzehntelang fortgesetzter planmässiger Zuchtwahl umfasst neben vielen minderwertigen noch eine ganze Reihe wertvoller Neuheiten, doch wollen wir eine trockene langatmige Sortenaufzählung vermeiden.



Zonalpelargonie Ulma.
In den Kulturen von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schon heute lässt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, dass es möglich sein wird, im Laufe der Jahre ein in allen Farbentönungen durchgearbeitetes *Reformator*-Sortiment aufzuweisen. Noch fehlen viele Farbenabstufungen, bei anderen Zwischenstufen ist der *Reformator*-Typus noch nicht genügend ausgeprägt; doch kein Baum fällt auf den ersten Hieb.

So bleibt für andere und uns noch ein weites Feld, durch Veredlung der Zonalpelargonien dem deutschen Gartenbau einen neuen Lorbeerzweig in seinen Kranz einzuflechten.



Zonalpelargonie Gartendirektor Ries.

Mentha rotundifolia fol. var.

Eine sehr gute und vielerorten verwendbare Einfassungspflanze für grössere Gruppen und Gehölzpartien ist *Mentha rotundifolia fol. var.*. Sie ist von hübschem gedrungenem Wuchs und hat eine äusserst zierende, weissbunte Belaubung. Aber auch zur Ausstattung von Vasen und dergleichen können die angenehm wirkenden bunten Triebe eine vorteilhafte Verwendung finden. Ueberdies zeichnet sich das Laub durch einen recht kräftigen, angenehmen Pfefferminzduft aus.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Amerikanische oder immerblühende Nelken und ihre Kultur.

Von **C. Engelmann** in Saffron-Walden (England).

Seitdem ich die Kultur der sogenannten amerikanischen Nelken in grossem Massstabe betreibe, habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, deutschen Landsleuten mit gutem Rat zu helfen. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, alle Fragen so ausführlich, wie ich es wünschte, zu beantworten, da dies weder meine Zeit, noch der Raum eines Briefes erlaubt. Ich kam deshalb auf den Gedanken, in einem Bericht in möglichst kurzer, aber ausführlicher Weise die Kultur dieser herrlichen Pflanzen zu beschreiben. Sollte es mir gelingen, den alten Freunden der Nelken zu nützen und diesen selbst neue Freunde zu verschaffen, so wären meine Wünsche in der besten Weise erfüllt.

Was sind amerikanische Nelken? Die Nelke, *Dianthus Caryophyllus,* ist eine südeuropäische Pflanze. Schon vor 2000 Jahren wurde sie, wohl besonders ihres herrlichen Duftes wegen, von den Griechen im Garten kultiviert. Im Laufe der Zeit wurde aus der einfachen fünfblättrigen Blume die gefüllte Nelke, die wie die heutige Garten- oder Topfchornelke im Juli in ihrem Schmuck prangte und etwa in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts den höchsten Punkt ihrer Beliebtheit erreicht hatte.

Um das Jahr 1850 wurde von M. Dalmais-Lyon durch Kreuzung von französischen und flämischen Sorten die erste sogenannte Remontantnelke gezogen, die unter günstigen klimatischen Verhältnissen zweimal im Jahre blühte. Von dieser Klasse, die im Jahre 1860 in Amerika eingeführt wurde, stammen die heutigen »amerikanischen« oder immerblühenden Nelken ab. Sie unterscheiden sich von den übrigen Remontantnelken dadurch, dass sie nicht nur zweimal im Jahre, sondern ununterbrochen blühen, das heisst, sie machen keine natürliche Ruhezeit durch, sondern wachsen und blühen, wenn Temperatur und sonstige Verhältnisse es erlauben, ununterbrochen. Um mich noch deutlicher auszudrücken, will ich die Nelken mit den Rosen vergleichen: die Garten- und Topfchornelken korrespondieren mit der gewöhnlichen *Rosa centifolia* oder *R. canina,* die nur einmal im Jahre blüht, die Remontantnelken mit den Remontantrosen, die bekanntlich im Spätherbst meist noch zum zweitenmal blühen, die amerikanischen Nelken mit den Teehybriden, bei denen jeder kräftige Trieb eine Blume bringt, und die somit so lange blühen, wie sie wachsen, was in dem günstigen Klima des Südens ohne Unterbrechung geschieht.

Ausser ihrer Blühwilligkeit haben die amerikanischen Nelken vor den Remontantnelken noch den Vorzug, dass ihre Blumen grösser, edler gebaut und langstieliger sind und die Pflanzen selbst ausserordentlich kräftig wachsen. Diese Eigenschaften sind das Ergebnis einer sehr sorgfältigen Zuchtwahl. Das heutige Publikum verlangt langstielige, schöne Blumen, und der Gärtner, dem es gelingt, solche zuerst auf den Markt zu bringen, macht die besten Geschäfte. Wir haben also die Schönheit der Nelken teilweise dem »Dollar«, teilweise aber auch dem amerikanischen Klima zu verdanken, dessen kalte, aber sonnige Winter der Nelkenkultur unter Glas besonders zusagen.

Schliesslich hat auch der amerikanische Nelkenverein viel zur Verbesserung der Klasse beigetragen. Das vollkommenste, das aus dem Zusammenwirken dieser Umstände hervorgegangen ist, wird nach dem Urteile des Züchters sowohl als auch nach dem der Käufer *Enchantress* sein; wie lange sie es bleibt, lässt sich noch nicht beurteilen. Neuheiten erhalten wir ja in Hülle und Fülle, aber von dem Ideal sind wir noch weit entfernt.

I. Vermehrung.

Bei der Vermehrung kommen drei verschiedene Verfahren in Betracht.

Zunächst die natürliche Vermehrung durch Samen. Sie ist nur bei der Anzucht von Neuheiten gebräuchlich, denn Sämlinge variieren sehr und sind nur selten der Mutterpflanze gleich. Die Anzucht dieser Sämlinge ist, wenn auch nicht immer lohnend, so doch stets sehr interessant.

Der Same wird in durchlässige sandige Erde in Schalen oder Kästen gesäet und diese an einem halbschattigen Ort bei einer Temperatur von etwa $+ 15^0$ R. aufgestellt. Die Sämlinge erscheinen nach 10—14 Tagen und müssen dann sonnig und luftig gehalten werden, um das Langwerden zu verhüten. Sobald sich die Pflänzchen handhaben lassen, pikiert man sie in Kästen oder Schalen, auch direkt in kleine Töpfe in eine leichte Erde.

Die Weiterkultur ist ebenso wie die der jungen Stecklingspflanzen.

Die Zeit der Aussaat ist verschieden. Säet man im Dezember bis Januar, so blühen die Nelken im Sommer; säet man im August bis September, so kommen sie im April bis Juni zur Blüte und zeigen schon im ersten Jahre ihren Wert als Winterblüher.

Das zweite Vermehrungsverfahren ist das durch Senken, das altbekannt und besonders bei Topfchor- und *Malmaison*-Nelken gebräuchlich ist. Dieses Verfahren kann auch bei den amerikanischen Nelken angewendet werden, und zwar zu jeder Jahreszeit, je nachdem sich zum Senken geeignete Seitentriebe an der Pflanze entwickeln.

Das dritte und allgemein gebräuchliche Verfahren ist die Vermehrung durch Stecklinge. Die beste Zeit hierzu ist Januar bis April. Die in Deutschland so allgemein übliche Herbstvermehrung ist nicht so gut wie man dort vielleicht glaubt, da die jungen Pflanzen den Winter hindurch mehr oder weniger leiden. Hält man sie kühl, so kommt das Wachstum zum Stillstand und die Pflanzen werden hart; hält man sie warm, so wachsen sie schwach, da ihnen das zum kräftigen Wachstum erforderliche Licht fehlt. In beiden Fällen ist dies der Anfang der verschiedensten Krankheiten und Uebel.

Ich habe stets gefunden, dass die Märzstecklinge ebenso starke Pflanzen bilden und stets bessere Blumen bringen, als die der Herbstvermehrung. Die Stecklinge sind im Frühjahr bedeutend kräftiger und bewurzeln sich schnell; die jungen Pflanzen wachsen im schönen Frühjahrswetter flott weiter und bilden, wenn sie zurückgeschnitten werden, meist sechs bis acht Seitentriebe, wohingegen die harten Pflanzen der ersten Vermehrung meist nur einen bis drei Seitentriebe nach dem ersten Zurückschneiden hervorbringen. Ich habe *Enchantress* noch im Mai in grossen Massen vermehrt, die Pflanzen dann einmal im Juni bis August gestutzt und von November an Blumen erster Qualität davon geschnitten.

Welches die beste Vermehrungszeit ist, wird jedoch stets eine Streitfrage bleiben, denn sowohl die frühe als auch die späte Vermehrung hat ihr Für und Wider. Die besten Stecklinge sind die Seitentriebe, die sich am Grunde des Blumenstiels entwickeln, und zwar bei vielen Sorten, bevor sich die Blume öffnet, bei anderen erst dann, wenn sie schon geschnitten ist. Die ersteren Klassen sind jene, die sich leicht und schnell vermehren; bei den letzteren wird die Vermehrung etwas spät. Hier ist es meist ratsam, einige Pflanzen nur für die Anzucht von Stecklingen zu kultivieren, das heisst, die Blumentriebe bis zum Oktober—November zurückzuschneiden und die dann entstehenden Seitentriebe zu Stecklingen zu benutzen. Besonders die neueren und besseren Sorten entwickeln sehr wenig überflüssiges Kraut; alle Seitentriebe wachsen schnell weiter und bilden wieder Knospen. Hierdurch wird natürlich die Schwierigkeit der Vermehrung erhöht, und es bleiben infolgedessen die Preise für junge Pflanzen verhältnismässig hoch, denn um einen Steckling zu erhalten, muss man eine künftige Blume opfern. Diese Schnelligkeit, mit der die Seitentriebe wieder Knospen bilden oder remontieren, ist einer der Hauptvorzüge der amerikanischen Nelken; sie unterscheiden sich hierdurch wesentlich von den französischen Remontantnelken, die sehr viel überflüssiges Kraut bringen.

Um einen guten Erfolg bei der Vermehrung zu erreichen, darf der Steckling weder zu hart, noch zu weich sein. Die holzigen Triebe bewurzeln sich nur unter den günstigsten Verhältnissen und stets sehr langsam; die weichen Triebe wiederum werden leicht welk und gehen dann ein.

Den als Steckling zu verwendenden Seitentrieb reisse man in der sogenannten Hakenform ab, entferne das alte Blatt, das oft an der Basis haften bleibt, und schneide etwaige Fasern oder eingerissene Enden mit einem scharfen Messer ab. Ein weiteres Beschneiden ist überflüssig, häufig sogar schädlich. Viele Gärtner spalten den Steckling etwas auf, stutzen die Blätter oder entfernen die unteren gänzlich; doch alles dies ist überflüssige Arbeit.

Man steckt den Steckling so fest wie möglich, ohne ihn jedoch zu beschädigen, in feinen Sand oder in sehr sandige Erde, und zwar nur so tief, wie unbedingt notwendig ist, dass heisst also so, dass er fest und aufrecht steht. Nach dem Stecken giesst man mit einer feinen Brause gut an und be-

schattet bei Sonnenschein je nach der Jahreszeit mehr oder weniger dicht und im Dezember und Januar garnicht. Während der ersten vierzehn Tage ist es gut, die Stecklinge mit einem Zerstäuber oder einer sehr feinen Brause täglich zu befeuchten. Die beste Temperatur für das Vermehrungshaus ist eine Bodenwärme von 14°—16° R. und eine Lufttemperatur von +10°—12° R. Zu hohe Wärme ist schädlich; auch vor übermässiger Feuchtigkeit sind die Stecklinge zu schützen.

Unter günstigen Verhältnissen bilden sie nach 10—14 Tagen Kallus und sind im allgemeinen binnen vier Wochen bewurzelt.

Ein grosser Feind der Stecklinge ist der Pilz, der sich als ein spinnwebeartiges Gebilde schnell verbreitet. Das einzig richtige Verfahren, ihn mit Erfolg zu bekämpfen, besteht darin, alle befallenen Stecklinge sofort zu entfernen und die befallen gewesene Stelle im Vermehrungsbeet stark mit Kalk und Schwefel zu bestreuen.

II. Kultur der jungen Pflanzen.

Sobald die Stecklinge gut bewurzelt und einigermassen abgehärtet sind, werden sie in Schalen, Kästen, kleine Töpfe oder auf Stellagenbeete gepflanzt. Die beste Erde dafür ist eine sandige, gesiebte Rasenerde, der ein wenig Holzasche beigemischt wird. Ob das Pflanzen in Töpfen, Schalen oder dergleichen vorzuziehen ist, hängt von den jeweilig herrschenden Umständen ab. Bei früher Vermehrung ist es wohl das beste, die Stecklinge in kleine Töpfe zu pflanzen und sie vor dem Auspflanzen in das Freie noch einmal umzutopfen. Manche Züchter pikieren sie auf 6—8 *cm* tiefe Stellagenbeete mit Zwischenräumen von je 8 *cm* und lassen sie dort bis zum Auspflanzen ins freie Land stehen. Hierdurch wird zwar viel Zeit erspart, doch erleidet das Wachstum der Nelken dabei durch unvermeidlichen Wurzelverlust eine kleine Stockung. Bei später Vermehrung erreicht man auch sehr gute Erfolge, indem man die bewurzelten Stecklinge einfach in Schalen oder Kästen pikiert und dann später direkt in das Freie pflanzt. Das erste Pflanzen ist eine sehr sorgfältig auszuführende Arbeit und sollte nur von den zuverlässigsten Leuten vorgenommen werden. Die Pflänzchen müssen mit äusserster Sorgfalt behandelt werden, da die Wurzeln vieler Sorten sehr leicht abbrechen. Ferner dürfen die Nelken auf keinen Fall tief gepflanzt werden; es genügt, wenn sie nur so tief in der Erde stehen, dass sie den nötigen Halt im Boden haben.

Es ist ratsam, die frisch eingepflanzten Stecklinge etwa eine Woche lang geschlossen und schattig zu halten. Auch ist es gut, sie nicht anzugiessen, sondern nur leicht zu überbrausen, denn die Erde darf auf keinen Fall zu nass werden, bevor sich neue Wurzeln gebildet haben.

Ein gute Temperatur für junge Pflanzen ist eine Wärme von 8—10° R. während der Nacht und 12—14° R. am Tage.

Die Häuser für die Nelken müssen hell sein, und sobald die Pfänzchen durchgewurzelt sind, müssen sie luftig und unbeschattet gehalten werden.

Es ist sehr wichtig, dass die Pflanzen stets im Wachstum erhalten werden. Sie dürfen also nie zu trocken und nie zu nass stehen und müssen, sobald sie durchgewurzelt sind, verpflanzt werden. Hierbei ist es ratsam, eine etwas kräftigere Erde zu verwenden, das heisst, der Pflanzerde ein wenig gut verrottete Misterde beizumischen. Wenn die Tage sonniger und wärmer werden, ist ein tägliches Spritzen zu empfehlen, doch müssen die Pflanzen stets vor Sonnenuntergang gut abgetrocknet sein.

(Schluss folgt.)

FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5532: »Wann geben im Herbst 1905 als einjährig gepflanzte Maiblumenkeime blühbare Keime ab? Wann liefern im Herbst 1906 als zweijährig gepflanzte Maiblumen blühbare Keime? Wann werden es also verkaufsfähige Blüher?«

Frage Nr. 5533: »Welche Erfolge hat man mit der zweijährigen Maiblumenkultur gehabt? Welches ist die beste Pflanzweite? Sind bereits Versuche angestellt worden, die Maiblumen nur mit künstlichem Dünger zu düngen, und welche Düngerarten wurden verwendet? Der in Frage kommende Boden ist sandiger Moorboden mit feuchtem Untergrund.«

Frage Nr. 5534: »Können Maiblumen von Anfang Dezember an mit Erfolg im Mistbeet getrieben werden?«

Frage Nr. 5535: »Kann einer der Herren Kollegen darüber Auskunft geben, wie sich die in und bei Wittenberg wachsenden Maiblumen-Treibkeime allerbester Qualität für Kühlhauszwecke eignen? Es interessiert mich besonders, zu erfahren, ob diese meistens auf humusreichem Boden gewachsenen Keime auch die lange Konservierung im Kühlhaus aushalten, und ob sie nicht, wie es bei stark bewurzelter Ware öfter der Fall ist, beim Treiben zu sehr ins Laub gehen, wenn sie spät aufgesetzt werden?«

Frage Nr. 5536: »Wie kultiviert man am besten Chrysanthemum? Ich habe im vergangenen Herbst die Erfahrung machen müssen, dass *Mme. Paolo Radaelli* trotz ihres kräftigen buschigen Wuchses und dunkelgrünen Laubes keine Blumen brachte? Was ist schuld daran?«

Frage Nr. 5537: »Hat vielleicht einer der Herren Kollegen den Chrysanthemumdünger »Papillon« praktisch versucht, und wie war das Ergebnis? Welcher Dünger hat sich sonst für diese Kultur am besten bewährt?«

Frage Nr. 5538: »Welche Schnittblumen (ausser Chrysanthemum) liefern in den Monaten Oktober und November reichliches und schönes Material für langstielige Vasensträusse?«

Frage Nr. 5539: »Welche Veilchen- *(Viola odorata)* und Nelkensorten eignen sich am besten dazu, gerade in den Monaten Oktober und November reichlich Schnittblumen zu liefern?«

Frage Nr. 5540: »Welches Mittel gibt es gegen den Rost bei den Nelken?«

Frage Nr. 5541: »Meine *Coelogyne cristata* stehen in grossen Töpfen bei 10° R. Wärme feucht gehalten. Die Bulben sind trocken und wollen nicht treiben. Sollte man sie jetzt verpflanzen? Wie behandelt man sie, damit sie blühen?«

Frage Nr. 5542: »Wie ist die Kultur des *Philodendron pertusum?*«

Frage Nr. 5543: »Wie und wann vermehrt man am vorteilhaftesten Araukarien?«

Frage Nr. 5544: »Die grauen Würmer zerfressen mir meine Primeln und Cyclamen trotz allen Absuchens. Gibt es vielleicht ein Radikalmittel dagegen?«

Frage Nr. 5545: »Wie kommt es, dass das Heliotrop *Frau Medizinalrat Lederle* nicht austreibt? Die Pflanzen wurden an einem hellen, trockenen Standort bei +10—12° R. überwintert, haben sich auch gut gehalten, gehen aber jetzt zurück, ohne auszutreiben.«

Frage Nr. 5546: »Im Kohlenrevier von Westfalen wurde im vergangenen Jahre zum ersten Mal auf sämtlichen *Pelargonium zonale*, besonders auf *Meteor*, eine Blattkrankheit beobachtet. Es treten gelbe Flecken bis zu Erbsengrösse mit kleiner Umrandung auf, die auch selbst auf jungen Blättern zahlreich bemerkbar sind. Die Pflanzen sind sonst in ihrem Wachstum nicht behindert. Was ist die Ursache, und was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 5547: »Auf meinen Mammillarien, *Mesembryanthemum cordifolium* und *Phormium tenax* ist ein Ungeziefer, das wie eine gewöhnliche Laus von grauer Farbe aussieht. Die Eier sind braun und in einem weissen Flaum eingehüllt. Vor einigen Jahren ist die Laus auf Phormium aus Deutschland hierher eingeschleppt worden. Ich möchte gern wissen, wie das Insekt heisst, und ob es ein wirksames Bekämpfungsmittel dagegen gibt.«

Frage Nr. 5548: »Wann wird *Bidens atrosanguinea* ausgesäet und wie ist die Kultur im Anfang?«

Frage Nr. 5549: »Woher kommt es, dass Astern im Sommer die Stammkrankheit bekommen und plötzlich absterben? Dieselben werden jeden Sommer auf den nämlichen Platz gepflanzt. Kann dies wohl die Ursache sein?«

Frage Nr. 5550: »Hat jemand Erfahrung in der Kultur von Ananas in Töpfen, da mir geeignete Häuser fehlen?«

Frage Nr. 5551: »Ist bei einem im vergangenen Frühjahr angelegten Champignonbeet nächstes Jahr nochmals auf einen nennenswerten Ertrag zu rechnen, oder wie kann man es praktisch verwerten?«

Frage Nr. 5552: »Gibt es zwei Sorten Champignons? Ich hatte auf einem Beet eine Stelle, wo sich sehr kräftige Champignons entwickelten, die um den Stiel einen Kranz hatten, sobald sich die Köpfe ausdehnten. Die Brut wurde seit Jahren nachgezogen. Sonst glichen sie den anderen Champignons.«

Frage Nr. 5553: »Wie ist die Anlage und Behandlung eines Morchelbeetes?«

Frage Nr. 5554: »Welches ist die beste und lohnendste Treibhausgurke für grössere Kulturen?«

Frage Nr. 5555: »Wie ist die Kultur von grünen Spargelpfeifen, wie sie auch teilweise konserviert verkauft werden?«

Frage Nr. 5556: »Was ist schuld daran, dass Knollensellerie fast durchgehends in Samen schiesst? Liegt es am Pikieren, am zu frühen Aussäen oder am hungrigen Boden?«

Frage Nr. 5557: »Woher kommt es, dass Sellerieknollen bereits beim Einernten innen braun waren? Was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 5558: »Wie ist die Kultur und Verwendung des Bleichsellerie?«

Frage Nr. 5559: »Was ist schuld daran, dass meine *Stangen-Schwert-Bohnen* fast alljährlich vom weissen Pilz befallen werden?«

Frage Nr. 5560: »Wie werden Tomaten eingemacht?«

Frage Nr. 5561: »Gibt es eine Stachelbeersorte *Sämling von Maurer* oder *Maurer's Sämling?*«

Frage Nr. 5562: »Welches ist die beste Vermehrung der Stachelbeeren, krautartig durch Stecklinge oder durch Veredlung auf *Ribes aureum*-Wurzelstücke?«

Frage Nr. 5563: »Können Pfirsiche am Spalier freistehend mit Erfolg gezogen werden, oder ist eine Bedachung nötig?«

Frage Nr. 5564: »Was ist der Grund, dass Pfirsiche nicht vom Stein lösen? Liegt es an der Sorte, Erde oder Lage? Welches sind die besten Sorten?«

Frage Nr. 5565: »Welches sind die für die nördlichen und östlichen Provinzen geeignetsten starkwüchsigsten, konische Stämme bildenden Apfel- und Birnensorten für Zwischenveredlung?«

Frage Nr. 5566: »Es war mir nicht möglich, bei meinen einjährigen Aepfeln und Birnen zur rechten Zeit (August-September) die Zapfen zu schneiden. Ja, hätte ich nun, was leider nicht geschehen ist, 1—2 Augen zur Grünerhaltung des Zapfens stehen lassen, dann wäre die Sache nicht schlimm. Als ich im Januar mit dem Zapfenschnitt begann, sah ich zu meinem grossen Bedauern, dass viele Zapfen bis tief in die Veredlungsstelle eingetrocknet waren. Liesse ich nun die Schnittfläche frei stehen, so würde sich darin Wasser ansammeln, und ich wäre der Gefahr ausgesetzt, dass meine Bäumchen durch den Fäulnispilz zerstört werden würden. Was für ein Mittel soll ich zum Ueberstreichen der Wunden anwenden, um eine möglichst schnelle Ueberwallung im Sommer herbeizuführen?«

Frage Nr. 5567: »Gibt es ein Mittel oder ein Verfahren, das das Nachreifen der Früchte — hauptsächlich Birnen — verzögert? Muss dieses Verfahren angewendet werden, so lange die Früchte noch am Baume sind, oder müssen sie nach dem Entfernen vom Baume besonders behandelt werden? Die Lage des Obstgartens ist ein südlicher Abhang am Schwarzen Meere in der Krim; der Boden ist Schieferton. Die kultivierten Birnen sind *Doyenné de Comice, Doyenné d'Hiver, Passe Crassane* und *Beurré d'Aremberg*.«

Frage Nr. 5568: »Von meinen Aepfeln *Ribston Pepping* und *Weisser Winter-Kalvill*, die anfangs sehr schön waren, bekamen die meisten später korkige faule Stellen. Wodurch wird diese Krankheit hervorgerufen, und wie ist sie zu verhüten?«

Frage Nr. 5569: »Welches ist das beste Mittel gegen die Veredlungsmade? Bei hochstämmigen Rosen-, Apfel- und Birnokulaten Anhäufeln der Erde, Verbinden mit Papier oder Verschmieren mit Baumwachs?«

Frage Nr. 5570: »Ist das Bestreichen der Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs unbedingt notwendig, und welche Vorteile sind dabei zu bemerken?«

Frage Nr. 5571: »Wird eine Marmelade, die der echten russischen Obst-Marmelade gleichwertig ist, auch in Deutschland hergestellt? Bestehen Fabriken dieser Art, und ist sterilisiertes Obstmark (Pulp) gleich mit Obst-Marmelade russischer Qualität?«

Frage Nr. 5572: »Wie gelingt es, im geheizten Zimmer die bekannte Salweide spätestens bis Weihnachten zur Entfaltung der Blüten (Kätzchen) zu bringen? Auf dem Markte wurden solche Blüten Anfang November angeboten von Leuten, die schwerlich ein Gewächshaus besitzen. Zweige, die am 4. Dezember weit entwikkelte Knospen hatten, versagten nach einem zwölfstündigen Wasserbad von + 35° R. und zeigten infolge zu starker Hitze einen schwarzen Kern, was mich nach den von Herrn Ledien in Nr. 3, Jahrgang 1907 dieser Zeitschrift gemachten Angaben bezüglich Maiblumen wundert.«

Frage Nr. 5573: »Womit kann man die Wolllaus in einem grossen Park an hohen Buchen vernichten? Sterben solche Bäume, die davon befallen sind, ab?«

Frage Nr. 5574: »Welches Desinfektionsmittel kann man anwenden, um den Geruch einer Abortgrube zu beseitigen? Die Jauche soll für Garten und Park verwendet werden und darf also keine den Pflanzen schädlichen Bestandteile enthalten.«

PERSONALNACHRICHTEN

Edwin Nonne und **Theo. Hoepker**, Inhabe der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg, wurden zu königl. preussischen Hoflieferanten ernannt.

Wilhelm Guder, Baumschulbesitzer in Karlowitz bei Breslau, feierte sein 50 jähriges Gärtnerjubiläum. Die Schlesische Gartenbaugesellschaft in Breslau ernannte den Jubilar zum Ehrenmitglied.

Wilhelm Müller, Kunstgärtner bei Rentner Rumler in Bonn, feierte am 10. Januar sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

August Alscher, früher Handelsgärtner in Neisse, ist daselbst am 16. Januar im Alter von 76 Jahren gestorben.

Joseph Reisinger, Landschaftsgärtner in München, ist gestorben.

Paul Braungardt, Landschaftsgärtner in Oldenburg, ist nach kurzem Krankenlager im Alter von 76 Jahren gestorben.

C. Rosbiegal, ehedem Handels- und Landschaftsgärtner in Königsberg i. Pr., ist daselbst im 81. Lebensjahre am 13. Januar gestorben.

Heinrich Ahrenberg, Obergärtner in Magdeburg, langjähriges Mitglied und Ehrenmitglied des dortigen Gartenbau-Vereins, ist am 11. Januar gestorben.

Bruno H. Döring, Handelsgärtner in Chemnitz, ist am 4. Januar gestorben.

Friedrich Carl, Landschaftsgärtner in Leipzig-Gohlis, ist am 18. Januar gestorben.

Hermann Puttfarken, Handelsgärtner in Curslak, starb am 22. Januar.

Emanuel Streda, Handelsgärtner in Wien, ist im Alter von 67 Jahren gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Weimar: bei der Firma **Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner, Filiale Weimar** als Zweigniederlassung der gleichnamigen Firma in Tuttlingen: in Feudenheim-Mannheim besteht eine Zweigniederlassung.

Karl Böhler, Schlossgärtner in Langenargen am Bodensee, übernimmt am 1. Februar die Handels- und Landschaftsgärtnerei von Richard Urban in Oelze.

Die Handelsgärtnerei von Paul Klötzke in Schlawe ging durch Kauf in den Besitz von **Johannes Gensch** über.

Erich Nagel übernahm die Handelsgärtnerei von C. Brotbeck in Grabow i. M.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners und Blumengeschäftsinhabers **Richard Ebert** in Halberstadt ist am 27. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Hintze in Halberstadt. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 13. Februar 1908.

Ueber das Vermögen der Blumengeschäftsinhabereheleute **Georg** und **Luise Christ** in Wassertrüdingen ist am 28. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher Deinlein in Wassertrüdingen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 28. Februar 1908.

Schluss der Redaktion: 31. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 7. ** Erfurt, den 15. Februar 1908. ** 23. Jahrgang.

Tropaeolum fl. pl. »Darmstadt«.

Von **Karl Teupel**, in Firma Gebr. Teupel, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

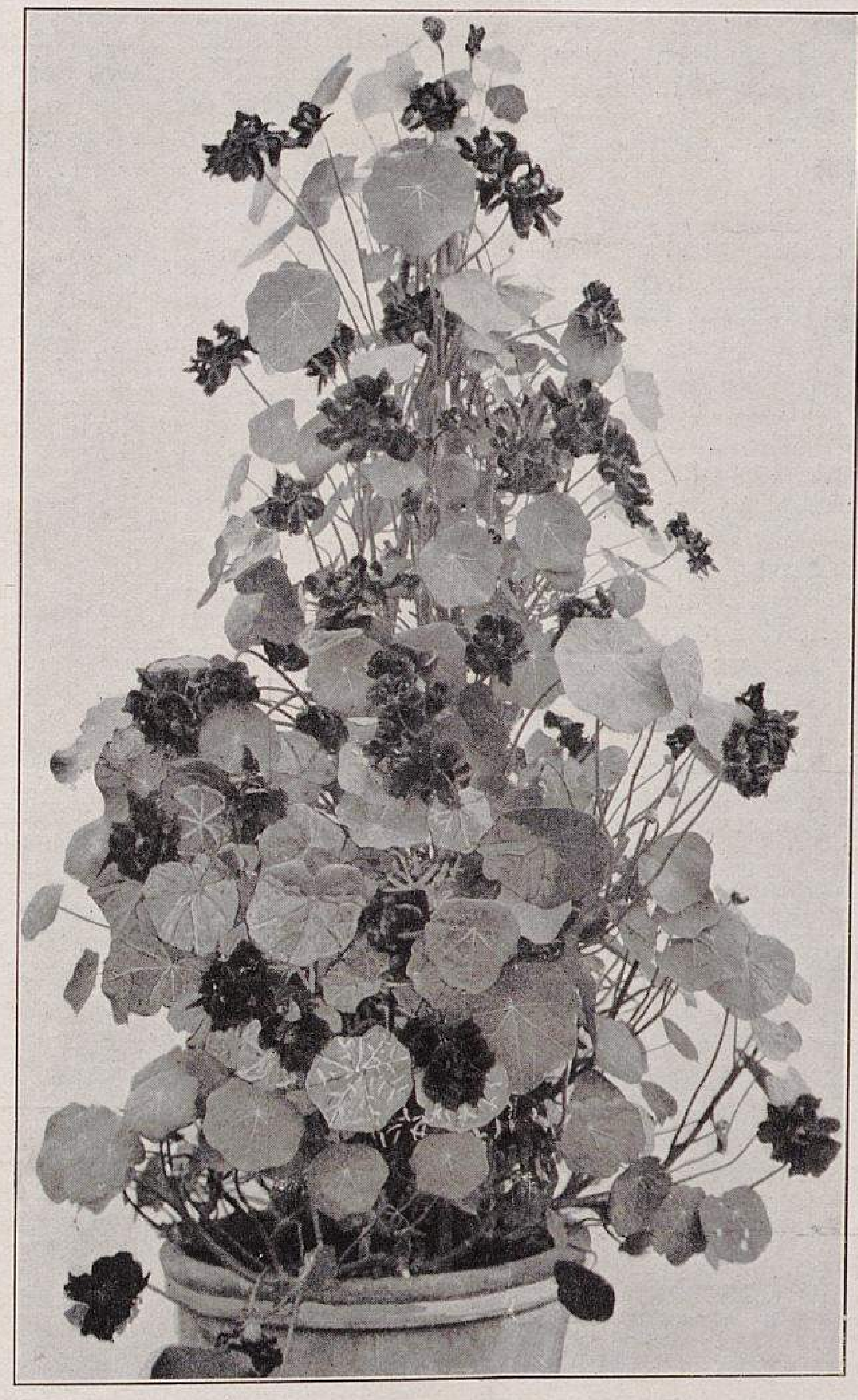
Die neue Kapuzinerkresse *Darmstadt*, eine Züchtung der Firma Henkel in Darmstadt, ist in dieser Zeitschrift schon im vorigen Jahrgang in Nr. 47, Seite 557 erwähnt worden. Wir haben diese Neuheit angepflanzt, und sie hat sich als eine recht brauchbare Pflanze für die verschiedensten Zwecke erwiesen. Wird sie im Freien ausgepflanzt, so wächst sie recht üppig, wird 2 *m* hoch und noch höher und entwickelt viele Ranken; aber sie will recht sonnig stehen, denn sonst wird das Laub zu gross und verdeckt die Blumen. Bei ihrer Verwendung als Hängepflanze, in Ampeln, Urnen, Fensterkästen oder, wie es die nebenstehende Abbildung zeigt, als Topfpyramide erzogen, wo die Pflanze weniger Nahrung findet, kommen die zahlreichen grossen gefüllten, orangefarbenen Blumen am besten zur Geltung.

Ein schätzenswerter Vorzug von *Darmstadt* ist noch der angenehme Geruch ihrer Blumen, der stark an Teerosenduft erinnert.

Tropaeolum fl. pl. »Darmstadt«.

Von **Paul Böhme**, königl. Gartenverwalter in Potsdam.

Gefülltblühende Tropaeolum sind bisher im Handel oft erschienen. Ich erinnere nur an *aurantiaca plenissima*, *Hermine Grashoff*, *Bertha Thalacker* usw. Sie fanden ihrer schön gefüllten Blumen, oft auch deren schönen Färbung wegen viele Freunde. Leider haben aber die Pflanzen den Fehler, dass sie keinen Samen bringen und daher durch Stecklinge vermehrt werden müssen. Diese Vermehrungsweise ertragen die Tropaeolum wohl eine längere Zeit, werden aber mit den Jahren immer schwächer, bis dann schliesslich ihre Kultur nicht mehr lohnt und aufgegeben wird. Seit einigen Jahren sind die gefülltblühenden Tropaeolum recht selten geworden, wenigstens habe ich lange Zeit keine mehr zu sehen bekommen.



Tropaeolum fl. pl. Darmstadt.
In der Handelsgärtnerei von Gebr. Teupel-Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Auf der Ausstellung in Mannheim hatte Henkel-Darmstadt eine neue Sorte unter dem Namen *Tropaeolum fl. pl. Darmstadt* ausgestellt und auf verschiedene Weise, zur Bekleidung von Wänden, Laubengängen, wie auch auf dem Rasen hinwachsend, verwendet. Diese Sorte ist von kräftigerem und üppigerem Wuchs als alle anderen, die ich bisher kennen gelernt habe. Sie lässt sich, wie gesagt, als Rankpflanze gut verwenden, zumal da auch die dichtgefüllten grossen Blumen so zahlreich erscheinen, dass sie in ihrer leuchtend gelbroten Färbung angenehm wirken. Allem Anschein nach ist *Tropaeolum fl. pl. Darmstadt* haltbarer und widerstandsfähiger, als die bisher bekannten gefülltblühenden Sorten.

Bei der Verwendung der Pflanzen in Mannheim ersah man, dass die im Halbschatten stehenden üppiger in Wuchs und Belaubung, die in voller Sonne ausgepflanzten dagegen reichblühender waren. Jedenfalls ist dieses Tropaeolum zur Bepflanzung von Fenster- und Balkonkästen eines Versuches wert.

Nochmals Cosmeen als Winterblüher.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Mit grossem Interesse habe ich die Mitteilungen über Cosmeen in Nr. 1 dieser Zeitschrift gelesen. Wer mit den Eigenschaften dieser Pflanzen genau vertraut ist, wird mir darin beipflichten, dass *Cosmea bipinnata* mit ihren Varietäten vom Sommer bis tief in den Herbst, etwa bis Ende November, vorzügliche Schnittblumen liefert. Im Gegensatz zu vielen Pflanzen, die auf gutem nahrhaftem Boden am reichsten blühen, schiessen die Cosmeen gerade dann, wenn der Boden sehr nahrhaft ist, nur in die Höhe und blühen — wenigstens im Sommer — sehr schlecht. Um im Sommer einen vollen Erfolg zu haben, muss man die Cosmeen an eine recht sonnige und freie Stelle pflanzen, und namentlich der Boden darf nicht zu sehr gedüngt sein. Die Pflanzen dürfen ferner nicht zu dicht stehen; je freier und sonniger der Standort ist, und natürlich auch je wärmer die Tage sind, desto reicher ist der Flor. Unter diesen Umständen braucht man auch nicht bis zum Herbst auf Blumen zu warten.

Pflanzt man die Cosmeen in Töpfe und sorgt nur für das hauptsächlichste, nämlich für Wasser, so entfalten sie auch hier ihren Blütenreichtum und können als Topfpflanzen mannigfach Verwendung finden. Besonders die Zwergsorten eignen sich für die Anzucht in Töpfen und dürften eine vortreffliche Bereicherung unserer Topfpflanzenkulturen sein.

Im vergangenen Jahre blühten bei mir die im Februar gesäeten Cosmeen bereits im Mai.

Den höchsten Wert haben jedoch nach meiner Erfahrung — und da ich schon so viele Pflanzen kultiviert habe, glaube ich, ein Wort darüber sagen zu dürfen — die Cosmeen von Ende September bis Ende November, ja sie sind um diese Zeit ein so schätzenswertes Material, dass ich mich schon oft gewundert habe, dass man so selten von ihnen hört. In der Fachliteratur habe ich auch nur wenig darüber gefunden. Ich entsinne mich nur, dass der Altmeister Gaerdt *Cosmea bipinnata* unter dem Namen *Coreopsis bipinnatifida* nebensächlich, aber auch nur nebensächlich, erwähnt hat.

Will man die Cosmeen im September und November in Blüte haben, so ist zu empfehlen, die Aussaat erst im Monat Mai vorzunehmen. Das Verfahren selbst ist genau dasselbe, wie bei anderen Sommerblumen. Auch in diesem Falle ist es angebracht, die Cosmeen an sonniger freier Stelle auszupflanzen. Die ganze Pflege besteht in der Reinhaltung des Bodens; das Giessen ist nur bei sehr trockener Jahreszeit erforderlich.

Anfang oder Mitte September kann man die Cosmeen in Töpfe pflanzen. So lange es die Witterung erlaubt, bleiben sie im Freien eingesenkt, dann stellt man sie im Kalthause auf, wo sich die auf drahtartigen Stielen stehenden Blumen bis tief in den November entfalten und ein ganz ausgezeichnetes Dekorationsmaterial für Schauhäuser, Wintergärten und dergl. liefern; auch für die Binderei sind die Blumen vorzüglich geeignet. Von grossem Wert ist es auch, dass sich die Pflanzen im Kalthause sehr gut weiter entwickeln, also durchaus keine Wärme beanspruchen.

Bei Massenkultur ist es angebracht, die Cosmeen mit Ballen im Hause auf einem Grundbeet einzuschlagen. Dieses Verfahren genügt vollständig, um den Flor in voller Entwicklung zu halten.

Die Cosmeen, besonders die reizenden rosafarbenen, sowie auch die weissen Spielarten, sollten nicht nur von Handelsgärtnern, sondern vor allem auch von Privatgärtnern gezogen werden, die ohne Kostenaufwand etwas Besonderes zeigen wollen. Blumengeschäfte, die mit langstieligen Blumen in Vasen ihr Schaufenster dekorieren und das Publikum anziehen wollen, finden in den Cosmeen ein gutes Material.

Erwähnen will ich noch, dass wenn im Herbst die Knospen durch Frost zerstört werden, in kurzer Zeit wieder neue in grosser Menge erscheinen, bis Ende November der Flor überhaupt vorüber ist.

Begonie »Gloire de Lorraine« bei Hermann Berndt in Wandsbek.

Von **Alb. Schlue,** Handelsgärtner in Kiel.

Als ich vor einigen Jahren einmal einen hiesigen Kollegen nach der Gärtnerei von H. Berndt in Wandsbek fragte, antwortete er mir: Sie liegt ungefähr da, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen, womit er sagen wollte, dass sie sehr vereinsamt von der Verkehrsstrasse abseits läge. Nun, ich habe mich trotzdem nicht abhalten lassen, sie aufzusuchen, bin schon manches Mal wieder dort gewesen und habe stets meine Befriedigung in dem gefunden, was Herr Berndt uns jüngeren Kollegen bietet. So kam ich auch zu Anfang Dezember des vorigen Jahres gelegentlich eines Besuchs einiger der sich fast ausnahmslos alle eines guten Rufes erfreuenden Wandsbeker Gärtnereien zu Berndt. (Herr Berndt hatte tags zuvor gerade seinen fünfzigsten Geburtstag erlebt.) Der Genannte gehört mit zu jenen gottbegnadeten Gärtnern, denen alles gedeiht und gelingt, was sie in ihre Kulturen aufnehmen. Der verhältnismässig kleine Komposthaufen, in anderen Gärtnereien oft ein stiller Zeuge manches verunglückten Kulturversuchs, spricht für meine Behauptung.

Bei Berndt werden hauptsächlich Azaleen, Hortensien, Eriken, Cyclamen und früher auch viele Englische Pelargonien gezogen. Letztere haben jedoch fast ganz aufgehört und haben der in den letzten Jahren so sehr in Mode gekommenen Begonie *Gloire de Lorraine* weichen müssen. Dieselbe bildet nunmehr einen Hauptkulturzweig der Berndt'schen Gärtnerei. Wie war ich überrascht und entzückt über das Blütenmeer dieser reizenden Begonie! Meine Augen mussten sich erst an den überwältigenden Anblick gewöhnen. Es war einfach pompös, diese grosse Fläche im rosigen Licht zu sehen. Zwei grosse Sattelhäuser waren dicht an dicht voll und, was für den Besitzer wohl das angenehmste war, bereits vollständig ausverkauft. Natürlich, solche Ware verkauft sich von selbst. Die ganze Fläche glich einem rosafarbenen Teppich auf saftig-dunkelgrünem Untergrund.

Die einzelnen Pflanzen betrachtend musste ich feststellen, etwas vollkommeneres in der Kultur dieser herrlichen Blütenpflanze noch nicht gesehen zu haben. Das Laub strotzte von Gesundheit. Nichts von der so sehr gefürchteten gelbpanachierten Belaubung, die so leicht die Pflanze unverkäuflich macht. Die einzelne Blüte war gross und gut ausgebildet; ein sattes Rosa, an Grösse fast *Begonia Gloire de Lorraine superba* erreichend!

Auf diese kommend möchte ich bemerken, dass ich sie niemals der Stammsorte vorziehen würde. Wenn die Blume auch um ein wenig grösser und das Blatt fast lederartig ist, so gebe ich der Stammsorte doch ihrer Blühwilligkeit und Zierlichkeit wegen den Vorzug; wenigstens musste ich bei Berndt zu diesem Schlusse kommen, wo ich beide Sorten beieinander sah. Es mag sein, dass, wie mir Herr Berndt sagte, sich dieses Verhältnis zu Gunsten der *Superba* noch etwas ändert, wenn dieselbe erst weiter erblüht ist; trotzdem glaube ich, dass man ebenso sehr geneigt sein würde, von einer *Superba* nach einer etwa neuentstandenen *Lorraine,* wie wir sie bisher gehabt, zu greifen, schon ihrer Zierlichkeit wegen, wie man jetzt zum Beispiel etwa von der alten grossblättrigen *Medeola asparagoides* zu der zierlichen *M. myrthifolia* übergeht. Doch das sind Geschmacksachen, worüber man ja vielerlei Meinung sein kann.

Als Beweis dafür, dass Herm. Berndt die Kultur als wirklicher Spezialist betreibt, mögen folgende Zahlen dienen. Zur Heranzucht junger, weicher, leichtwüchsiger Ware waren bereits ausser einer Partie September-Stecklinge von 6000 Stück, die auch vollständig in Blüte standen, schon etwa 5000 Blattstecklinge im Vermehrungsbeet vorhanden. Herr Berndt sagte mir gesprächsweise, dass er im Sommer 1907 vom Monat Mai bis August rund 60000 junge Pflanzen verschickt habe und hoffe, es in diesem Jahre auf 100000 zu bringen, was ihm, da er ein vorzüglich gesundes Zuchtmaterial besitzt, im Interesse aller kaufenden Gärtner auch wohl zu wünschen ist.

Alternanthera »Juwel«.

Von **A. Sturm,** Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Der durch seine Cannazüchtungen usw. rühmlichst bekannt gewordene Neuheitenzüchter W. Pfitzer in Stuttgart hat uns auch im letzten Jahre in der *Alternanthera Juwel* etwas recht brauchbares geschenkt.

Von zwei im Frühjahr 1907 bezogenen Pflänzchen erlangte ich bis zur Auspflanzungszeit gegen 80 Stück. Dieselben hatten im Kasten bereits eine prächtige Färbung angenommen, die auch im Freien nichts zu wünschen übrig liess. Ich hatte sie neben vier anderen Alternantheren — darunter auch *A.*

amoena spectabilis und *A. rosea* — auf einem grossen Beet ausgepflanzt, wo sie alle durch ihre lebhafte Farbe übertraf.

Pfitzer beschreibt sie wie folgt. »Diese sehr üppig wachsende Neuheit erreicht eine Höhe von 8—10 *cm*. Die leuchtend goldbronzene Färbung der jungen Blätter geht durch lebhaftes Karminrosa in glühend Karmesin über und nimmt teilweise eine purpurne bis braune Schattierung an. Die nicht unbedeutende Grösse der Blätter trägt dazu bei, dieser mannigfaltigen Farbenpracht besonderen Ausdruck zu verleihen.«

Wenn dieselbe auch in ungünstigen Sommern mit den übrigen Alternantheren gleichen Schritt hält, so dürfte sich *Juwel* ohne Zweifel in jedem Sortiment einen dauernden Platz erobern. Sie überwintert auch sehr gut, was z. B. bei der ebenfalls sehr schönen *Alternanthera amoena spectabilis grandifolia* leider nicht immer der Fall ist.

Dahlien-Plauderei.

Von **Heinrich Junge**, Handelsgärtner in Hameln.

Die Ansicht vieler Dahlienfreunde, dass die Vervollkommnung und Neuzucht der Dahlien-Rassen ihren Höhepunkt erreicht habe, zeigt sich als trügerisch, wenn man die verschiedenen neuesten Kataloge deutscher und ausländischer Dahlienzüchter durchblättert und studiert.

Schon die Düsseldorfer Ausstellung im Jahre 1904 brachte uns aus Frankreich die neueren Halskrausen-Dahlien, die damals im allgemeinen in Deutschland weniger Anklang fanden, jetzt aber durch längere Nachzucht in den neuen Halskrausen-Sterndahlien der Firma Goos & Koenemann eine bessere Rasse gezeitigt zu haben scheinen.

Ganz hervorragende Züchtungen sind ferner die Ansorge'schen Zwerg-Edeldahlien, die dem Landschaftsgärtner ein mustergültiges Material zur Bepflanzung ein- oder mehrfarbiger Beete und Gruppen liefern, die ferner dem Friedhofsgärtner, besonders in den Sorten *Edelweiss* und *Alma*, ein herrliches Bepflanzungsmaterial für Grabstätten bieten.

Sicher werden uns unsere Züchter in den nächsten Jahren eine ganze Farbenskala von Zwerg-Edeldahlien bringen, was auch die Erfolge der Firma Pape & Bergmann beweisen, die in jedem Jahre riesige Flächen zu Kultur- und Versuchszwecken bepflanzt, die die Bewunderung der Besucher ihrer Gärtnerei erregen.

Ich erinnere ferner an die Klasse der seerosenblütigen Dahlien mit dem prächtigen Vertreter *Havel*, den wir unserem Altmeister in der Dahlienzucht, Herrn Tölkhaus, verdanken.

Auch diese Dahlienklasse harrt noch eines weiteren Ausbaues in der Grösse und Farbenskala der Blumen, wie im Wuchs der Pflanzen, obschon man *Havel* als ein Juwel dieser Klasse bezeichnen darf.

Ebenfalls warten die krauslockigen, gedrehtpetaligen chrysanthemumblütigen Dahlien mit der Tölkhaus-schen Züchtung *Mikado* und anderen an der Spitze weiterer Nachzucht in verschiedenen Farben und Formen.

Wenn ich nun gar die wunderbar schönen paeonienblütigen und riesenblumigen einfachen, halbgefüllten und gefüllten Dahlienzüchtungen der letzten Jahre erwähne, so glaube ich, dass wir noch lange nicht vor weiteren Ueberraschungen in der Dahlienzucht bewahrt bleiben.

Dahlia variabilis — sie führt wie keine andere Pflanze ihren Namen so sehr mit Recht!

Die riesenblumigen Dahlien scheinen dem Publikum ebenfalls ausnehmend zu gefallen, wie mir die grosse Nachfrage im letzten Herbst gerade nach diesen Dahlienblumen beweist, und auch ich muss sagen, dass mir die prächtigen stolzen einfachen »Riesen« ganz besonders für grosse Vasendekorationen u. dergl. zusagen, vorausgesetzt, dass sie ihre Köpfe hoch tragen.

Blumen, die kurz vor dem Aufblühen des ersten Kranzes der inneren gelben Röhrenblütchen geschnitten wurden, haben sich bei mir volle acht Tage im Zimmer gehalten, und sogar Knospen, die eben Farbe zeigten, als hier am 5. November die ersten starken Fröste ihr Zerstörungswerk begannen, entfalteten, abgeschnitten und in Vasen gestellt, ihre volle Pracht, mich noch lange Zeit erfreuend.

Ausser der grossblumigsten Klasse, den holländischen paeonienblütigen Dahlien (die aber noch in der Haltung ihrer Blumen meist recht viel zu wünschen übrig lassen), sind die deutschen riesenblumigen Dahlien von Pfitzer und Ansorge hervorragend. Ich erinnere an die schon einige Jahre in Kultur befindlichen Sorten *Donau, Elbe, Mosel* und *Weser* von Pfitzer, die hier in Hameln besonders gefielen, und ferner nenne ich die neueren niedrigen paeonienblütigen und riesenblumigen *Semiramis* und *Kleopatra* Ansorge'scher Züchtung.

Auch die Riesen-Edelstern-Dahlien, die von der Firma Otto Mann angeboten werden, dürfen einen grossen Liebhaberkreis erhoffen.

Die Hybrid-Dahlien, von denen wir bereits eine stattliche Anzahl deutscher und ausländischer Züchtung besitzen, haben einen aufsehenerregenden Zuwachs erhalten in der riesenblumigen roten französischen Sonnen-Dahlie *Souvenir de Gustave Doazon*.

Es wird auch noch so manche schöne Neuheit von den uns schon so vertrauten Edel- oder Kaktus-Dahlien erscheinen, von denen ausser den genannten Züchtern die Firmen Bornemann, Deegen, Nonne & Hoepker, Severin und andere schon eine Anzahl herrlicher Einführungen von bleibendem Wert in den Handel gebracht haben.

Dass nun endlich die grossen Sortimente der alten Kulturformen der Georginen, der ballförmigen und Pompon-Dahlien, von Jahr zu Jahr weitere Bereicherungen in Form und Farben, sowie in der Haltung der Blumen, auch in der Reichblütigkeit und im Wuchs der Pflanzen erfahren, brauche ich kaum hinzuzufügen.

Blickt man zurück auf die Erfolge in der Dahlienzucht der letzten zwölf Jahre, so muss man zugestehen, dass auf dem Gesamtgebiete aller Klassen die deutschen Züchter am meisten wertvolles geleistet haben, während uns andererseits die Engländer in den feinen Farbenabstufungen der Edeldahlienblumen ohne Frage noch voraus sind, die Holländer wiederum in der riesigen Grösse der paeonienblütigen Dahlien usw.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft mit ihrem arbeitsfreudigen Geschäftsführer an der Spitze hat sich ein grosses Verdienst erworben durch Einrichtung eines Versuchsfeldes im Palmengarten zu Frankfurt a. M., wo in jedem Jahre eine gewissenhafte Auslese der ins unendliche anwachsenden Neuheiten aller Klassen stattfinden soll. Andererseits sollte aber auch jeder Dahlienkultivateur dazu beitragen, unter Namhaftmachung der für sein Klima und für seine Bodenverhältnisse geeigneten Sorten in Zeitschriften und Katalogen das Wertvolle vom Minderwertigen auszumerzen.

Ueber Dahlien.

Von **Goos & Koenemann**, Staudengärtnerei und Baumschule in Niederwalluf (Rheingau).

Wenn man einen Kenner der Edeldahlien in Verlegenheit setzen will, so braucht man ihn nur zu fragen, welche Edel-Dahlie in jeder Farbe allen Anforderungen an Vollkommenheit entspräche. Das gibt es einfach nicht!

Da hat die eine eine Prachtform, aber einen schwachen Stiel, oder der Stiel ist an sich straff, und doch baumelt die Blume an einem schwachen Nacken, die andere blüht im Laube oder überhaupt nur spärlich, anstatt über dem Laube und reichlich, die dritte ist nicht rein in der Farbe. Viele andere wieder vereinigen alle möglichen guten Eigenschaften in sich, aber der Adel der Form fehlt.

Na, das hat ja nun auch sein Gutes, streben wir also dem Ziel immer näher zu und halten zunächst einmal eine Auslese mit Rücksicht auf die vorhandenen guten Eigenschaften.

Wenn wir uns die weissen Edeldahlien auf einem Ausstellungstisch nach der Schönheit der Form aussuchen, dann greifen wir *Fairy, White Lady, Flag of Truce* (für 1908) und *Parzival* (Goos & Koenemann 1908) heraus. Auf ihrem Standort aber hat *Fairy* schwache Stiele und *White Lady* blüht im Laube. *Flag of Truce* scheint gute Stiele zu haben und *Parzival* mit seiner radspeichenartig ausstrahlenden regelrechten Form blüht straff pyramidenartig in idealem Blumenaufbau (Abbildung S. 76). Das schneeigste Weiss hat *Spotless Queen*, ihre Form ist mittelgut, der Stiel straff, aber mit schwachem Nacken und das Laub mit den Blumen abschliessend. In schneeigem Weiss am nächsten stehend ist *Eva*, die auch feste Stiele hat, aber im Laube blüht.

Die am reichsten und hoch über dem Laub blühenden Sorten ausser der schon erwähnten *Parzival* sind noch *Lawine*, die sonst alle guten Eigenschaften in sich vereinigt mit der

Ausnahme, dass die Form zuweilen etwas schwer und die ersten Blumen lilarosa angehaucht sind; dann *Peace* und *Edelweiss,* deren Form nicht zu den besten gehört.

Unter den weissen Edeldahlien sind ihrer guten Form wegen noch erwähnenswert *Mont Blanc, Florence M. Stredwick* und *Siegfried,* während *Perle de Lyon, Stadtobergärtner Weiss* und *Ambassador* besonders gute Stiele haben.

In Rot sind uns die meisten Sorten gebracht, aber auch die meisten wieder weggeworfen worden. Nehmen wir zunächst einmal Ziegel-, Zinnober- bis Scharlachrot. Diese Farben kommen mehr für Gartenschmuck als für Binderei in Betracht, ein reiches Blühen über dem Laub ist hier also besonders erwünscht. — Wir kennen keine Sorte, die der *Verschwendung* in Farbenwirkung und unermüdlicher Fülle der straff nach oben zeigenden Blumen gleicht; die Form allerdings lässt viel zu wünschen übrig. Besonders reich und über dem Laub blühend sind ferner noch *Puck, Ueberfluss, Freigebigkeit, Rakete, Coronation, Feuerregen* und *Rother,* die aber alle nicht besonders edel geformt sind.

In der Form die edelsten sind vor allem *Mikado* mit drahtig straffen Stielen, aber im Laube blühend, dann *Balmung,* harter Stiel mit weichem Nacken, mit und über dem Laub blühend, ferner *Lord of the Manor,* im Laube blühend.

Unter den sammetig schwarzroten Edeldahlien gibt es noch keine, die das Ideal einer reich über dem Laub blühenden Dahlie wäre; aber besonders schön in der Form sind die wenigen guten Sorten alle, und straffe Stiele haben sie auch. Es sind dies *Aunt Chloe, Uncle Tom, J. H. Jackson, Hagen, Citizen, Alexander* und von den neuen für 1908 *Kathleen Bryant* und *Dreadnought.*

In den rubin- und karminroten Tönen sind *Aristokrat* und *Füllhorn* die am verschwenderischsten hoch über dem Laub blühenden, ohne besonders edel in der Form zu sein. Dann folgt die auch sehr edelgeformte *Berlichingen,* und selbst die alte *Ruby* hält noch ihren Ehrenplatz, während *Geiselher* die zierlichste Form aufweist.

Nun aber das liebliche Rosa. Wir glauben da der schon jetzt beliebten *Königin Luise* eine gute Zukunft prophezeien zu können. Sie hat eine Anhäufung guter Eigenschaften, denen nur entgegensteht, dass das Rosa einen violetten Ton zeigt und dass ein Teil der Blumen zuweilen halb gefüllt bleibt. Die feinste Blütenform unter den rosafarbenen Dahlien haben *Beauty, Sweet Nell* und *Countess of Malmesbury* (1908), von denen aber die beiden ersten schwache Stiele haben. Der schönen alten *Kriemhilde* kommt an Straffheit der Stiele bei edler Form noch keine gleich, während *Gudrun, Bornemann's Liebling* und besonders *Pink Pearl* zu den besten feinen rosafarbenen Edeldahlien gehören. Ein ganz reines Rosa ohne weisse oder gelbliche Mitte hat bis jetzt nur *Zugabe,* die wir seinerzeit bei einem Satz Neuheiten unberechnet »zugaben«, weil sie zu undankbar blüht.



Edeldahlie Parzival.
(Text Seite 75.)
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann-Niederwalluf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

In Gelb fehlt bis jetzt noch ein ganz tiefer, satter Ton in einer guten Sorte. *Gotelinde* und danach *Volker* haben bis heute das tiefste Gelb, wenn man braune Farbenbeimischungen ausschliesst. Beide haben straffe Stiele und blühen in gleicher Höhe mit dem Laub in edler Form. Direkt über dem Laub blüht die alte, immer noch schöne *Sonnenstrahlen.* Besonders edel in der Form aber ist *Mrs. George Stevenson,* die auch auf straffen Stielen mit dem Laub in gleicher Höhe blüht. *Gernot* ist wohl die zierlichste aller gelben Dahlien an drahtigen Stielen mit und über dem Laub blühend. Gut sind dann noch *Solfatara, Walthari, Zitronenvogel, Mrs. J. J. Crowe* und durch ihre Reichblütigkeit die neue *Goldland.*

Von Gelb kommen wir nun zu Gelb- und Rot-Orange. Schade, dass diese Farben so tot sind, denn gerade hierin haben wir die prachtvollsten Formen wie in *William Marshall* und *Star,* die dazu lange harte Stiele haben und mit dem Laub in gleicher Höhe blühen. Stolz über dem Laub blühen *Hilda Shoebridge,* die auch in Form beinahe vollkommen ist, und die nicht formvollendete *Quelle,* ferner *Lodestone.* — Die weiteren guten Sorten dieser Färbung sind dann noch *Mrs. Mac Kergow, Mrs. H. L. Brousson, J. B. Riding* und *Country Girl,* alle edel in Form und in Laubhöhe blühend.

In den gemischten gelb-rosa bis orange-rosafarbenen Tönen stehen zwei Matadore obenan, vor allem die herrliche *Aurora,* die beinahe eine Vollkommenheit in allem wäre, wenn nicht der Blumenreichtum zu wünschen übrig liesse. Auf harten, gebogenen Stielen ragen die prachtvoll gestrahlten grossen Blumen über das Laub. In der wunderbaren Form wetteifert mit ihr *Duchess of Hamilton,* auch auf harten Stielen, aber leider im Laube blühend. Die nächstbesten in Form und Haltung sind *Delight* und *Dainty,* sowie *Ortwin* und *Sweetheart,* ein ganzer Strauss von Schönheiten, die sich ergänzen und die gegeneinander abzuwägen schwer fällt. Ihren Platz behalten auch noch *Britannia, Countess of Lonsdale* und *Mary Service.*

Wenn auch nicht streng zu den Edel-Dahlien gehörend, so müssen wir doch bei diesem Farbenton der wunderlieblichen *Havel* gedenken, mit ihrer knospenartig einwärts gewölbten Nymphaeenform, die in ihrer Art einen eigenen Typus darstellt und von berückender Schönheit ist.

In der fliederfarbenen Klasse sind fast alle Wünsche unerfüllt geblieben; die meisten Sorten, die fliederfarben genannt wurden, sind verwaschen und schmutzig. *Vestalin* und *Island Queen* sind gut, aber nicht hervorragend, auch *Mrs. Mac Millan* gehört hierher.

Die etwas heller, lichtlila gefärbte *Hildegunde* hat Prachtblumen auf drahtig straffen Stielen, blüht aber nicht reich genug.

Ausser diesen Hauptfarben sind nun noch zu erwähnen die pflaumfarbene *Brunhilde* ihres unermüdlichen Blütenreichtums wegen und *Frute* mit ihrer köstlich pfirsichfarbenen Tönung, deren Blumen auf straffen Stielen mit dem Laub abschliessen.

Vorstehende Angaben sind eine Sammlung von Erfahrungen, wie sie sich unter den hiesigen Verhältnissen geboten und die vielleicht hier und da ein anderes Ergebnis gezeigt haben. Wie wir ferner alle uns minderwertig oder übertroffen scheinenden Edeldahlien nicht mit aufführten, so mögen auch einige uns nicht genügend bekannte Sorten hier nicht mit erwähnt worden sein. Mit dieser Ausnahme sind diese Angaben zuverlässig, soweit die Erfahrung gilt. —

Auf dem Gebiete der Züchtung neuer Formen rührt sich in den letzten Jahren ein erfreuliches Leben. Die Erzeugnisse sind wohl meist noch als notwendige und interessante, aber vorübergehende Zwischenstufen aufzufassen, wie es seinerzeit die ersten Kaktus-Dahlien-Hybriden waren.

Die Paeonien-Dahlien sind noch zu weich und wider-



Neue Halskrausen-Sterndahlie.
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann-Niederwalluf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

standslos, aber man denke sie sich in straff-stolzer Haltung mit stofflich haltbaren Blumenblättern!

Die Halskrausen-Dahlien sind zu plump und bäuerisch schön. Unsere neuen Halskrausen-Sterndahlien (Abbildung obenstehend) aus der zweiten Generation nach der Kreuzung haben eine weit zierlichere Erscheinung und lassen sich vielleicht zu einer neuen Zukunft verarbeiten.

Vielleicht erleben wir es auch noch, die Dahlie als Rivalin der Pelargonie für alle trocken gelegenen Parkpartieen zu sehen, die während des Sommers eines leuchtenden Farbenschmuckes in gedrungener Masse bedürfen. — Wer weiss?

Dahlien-Beobachtung 1907.

Von **Ad. Schwiglewski,** Dahlienzüchter in Karow bei Berlin.

Noch einmal über Dahlien! Fast mag es diesem oder jenem Leser zu viel erscheinen; doch meine besondere Stellung zur Gärtnerei, wie auch die von anderen abweichenden Verhältnisse im Geschäft dem Grossstadtpublikum gegenüber mögen dies rechtfertigen.

Den meisten Lesern dürfte es ja bekannt sein, dass ich aus Liebhaberei ein Dahlienzüchter geworden bin. Jahre hindurch habe ich jeden Sommer hervorragende Gärtnereien besucht, hauptsächlich meiner Lieblingsblume, der Dahlie wegen, und ich hatte schon Hunderte von Sorten, bevor eine Blume oder Knolle von mir in den Handel kam. Meine Anlagen aber standen jedem Besucher offen; Fachleute und Private bezeugten ihr Interesse für meine Pflanzen, und so wurden wir beide, die Dahlie und meine Person, weiteren Kreisen bekannt. Inzwischen ist aus den Privatanlagen das oft angefeindete Geschäft entstanden; aber die eigenartigen Ansichten des Blumenliebhabers gelten zum Teil noch heute darin. Zunächst sind meine Anlagen, heute etwa 22 Morgen (550 *ar*), noch jedem Interessenten zugänglich, und Tausende von Personen machen jährlich davon Gebrauch. Dass mancher der Besucher zum Käufer für Blumen und Knollen wird, ist selbstverständlich.

Interessant ist es für den Beobachter, die Urteile der Besucher zu hören. Da ist neben dem Mann, der kalt und stumm durch die bunte Pracht wandelt, der begeisterte Professor, der berühmte Maler mit seinem »ganz verrückt« und der staunende Weltreisende, der die Farbenpracht vergleicht mit der Blumenfülle in der Ebene von Jericho zur Frühlingszeit; da ist einer, der in Chicago die Blumen gesehen hat und sie nun auch bei seinem Hiersein an der Pflanze auf ihrem heimatlichen Standort sehen will, und wieder ein anderer nimmt Knollen nach Brasilien mit, wo sie um diese Zeit in Blüte stehen werden.

Der Liebhaber kann es sich auch nicht versagen, diesen oder jenen Liebling anzupflanzen, der anderswo längst abgetan ist. So werden bei mir immer noch etwa 70 Sorten Liliput-Dahlien (etwa 3000 Knollen) angepflanzt, und es ist für mich, den Liebhaber, eine Freude, zu sehen, dass auch andere dem Veralteten ihr Interesse zuwenden, ja, dass es bei vielen gerade dieser Form gegenüber neu erwacht.

Für einen Gärtner in der Nähe der Grossstadt ist es also nötig, dass er seine Ware dem Publikum zeigt, und zwar in einer Mannigfaltigkeit, dass jedermann das findet, was seinem Geschmack zusagt. Diesem Zweck dienen auch die Ausstellungen, und wenn ich es für gut hielt, die Blumen in einem Warenhause auszustellen, so ist damit nicht nur meinem Geschäft gedient, sondern das weitere Bekanntwerden der Blume, das dadurch vermittelt wird, kommt auch jedem Gärtner, der Dahlien zieht, zugute.

Den Anforderungen des Geschmacks kann man durch eine grosse Sortenzahl allein nicht genügen, sondern man muss auch in der Lage sein, die Anzahl Blumen, die gebraucht werden, zu liefern und von derselben Sorte 2000 Pflanzen und mehr heranziehen.

Und wie wechselt doch der Geschmack! Wenn im allgemeinen die spitzpetaligen Blumen bevorzugt werden, so gibt es doch mitunter auch recht sonderbare Ausnahmen.

Da ist z. B. die riesenblumige *Souvenir de Gustave Doazon,* 2 *m* hoch, eine hellrote, mit festen Stielen sehr reich über dem Laub blühende Dahlie. Seit drei Jahren ist sie bei mir angepflanzt, ohne besondere Beachtung gefunden zu haben; in diesem Jahre dagegen sind ausserordentlich viel Knollen davon verkauft worden.

Ebenso erging es der von mir gezüchteten riesenblumigen, etwas niedrigeren, dunkelroten *Machnow.*

Dagegen sind z. B. *Cycle* und *Starfish,* die sonst als Schnittblumen in jedem besseren Blumengeschäft verlangt und bevorzugt werden, in diesem Jahre fast garnicht gekauft worden.

Gangbare Schnittsorten im vergangenen Sommer waren in

Rosa: *Pink Pearl.* Eine der reichstblühenden, langstieligsten, bis tief in den Herbst hinein durchaus Farbe haltenden Dahlien. Sie wurde den ganzen Sommer über sehr bevorzugt. Ferner wurden viel geschnitten *Rosy Morn, Juliet, Aurora, Marjorie Caselton* und *Sicilia.*

Rot: *Flamingo, Fred Cobold, Mr. Amos Perry, Red Cap, Raymond Parks, Mabel Needs, Brightness, Galliard, Radiance* und *Gumpert's Liebling.*

Orangerot: *Lodestone, Viscountess Sherbrooke* und *Thuringia.*

Goldorange: *Khaki, Goldfisch, Mrs. Mc. Kergow, Mrs. Clinton, Master Carl, Florence, Effective, Gladiator, Margarethe Bülich* und *Harbour Light.*

Gelb: *Mrs. J. J. Crowe, Sonnenstrahlen, H. J. Jones, Graf Fritz Schwerin* und *Direktor Linge.*

Helllila: *Beatrice, Sylvia, Gretchen Koch* und *Mrs. H. Wiese.*

Dunkellila: *Lordmayor, Heureca* und *Libelle.*

Weiss: *Keyne's White, Francis Fell, Winsome, Papst Pius X., Lotte Kohlmannslehner* und die Kranzgeorgine *Alba camelliaeflora.*

Das Sortiment empfehlenswerter Schnittblumen ist hiermit keineswegs erschöpft. Ueber *Schwan, Edith Groom, Ambassador, White Mrs. Crowe, Fairy, Florence M. Stredwick* und *Miss Dorothy Olivier,* die von anderer Seite sehr empfohlenen weissen Edeldahlien, kann ich mir ein abschliessendes Urteil nicht erlauben. Wie vorsichtig man in der Beurteilung sein muss, beweist die vielgerühmte »Schnittblume« *Havel.* Bei aller Formen- und Farbenschönheit wird sie in der Binderei wenig verwendet.

Verschiedene gute Sorten, darunter manche Neuheit vom vorigen Jahre, haben infolge des ungünstigen Sommers im vergangenen Jahr überhaupt nicht geblüht und entziehen sich deshalb der Beurteilung.

Der nach den ersten Nachtfrösten beginnende Herbstflor hat manche Pflanze erst in voller Blüte gezeigt; einige Sorten waren allerdings schon verblüht.

Ein Herbstflor wurde bei mir sonst auch wohl unbeabsichtigt herbeigeführt, wenn sich die Pflanzzeit im Frühjahr sehr verzögerte. Wer also spät einen reichen Flor wünscht, warte mit dem Pflanzen bis Mitte Juni, achte aber ja darauf, nur frühblühende Sorten zu wählen, weil die Pflanzen andernfalls überhaupt nicht blühen würden.

Infolge des anhaltend guten Wetters im Herbst konnten die Knollen leicht herausgenommen und abgetrocknet werden, wodurch die gute Ueberwinterung gesichert ist.

Silene laciniata Cav.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die *Silene laciniata*, eine Prachtstaude ersten Ranges, die schönste aller bekannten Silenen und eine ganz hervorragende Einführung, erhielten wir von C. A. Purpus aus Mexiko. Sie wächst an Felsen oder felsigen, sonnigen Stellen in der montanen und subalpinen Region verschiedener mexikanischer Hochgipfel. So fand sie C. A. Purpus im vorigen Jahre am Citlaltepetl und früher am Popocatepetl und Ixtaccihuatl. Von letzteren Standorten stammen unsere Pflanzen. Die reizende, etwas wollig-drüsig behaarte Pflanze bildet ausgebreitete, dichte, ungefähr 20—25 *cm* hohe Büsche, auf denen zahlreich und ununterbrochen den ganzen Sommer über die grossen, in einer wunderbaren, feurig-kardinalroten Färbung leuchtenden Blüten, deren Kronenblätter tief geschlitzt sind, erscheinen. Die Wurzeln sind ziemlich dick, rübenförmig und dringen tief in den Boden oder das Gestein ein.

Ihre Verwendung und Behandlung in der Kultur richtet sich nach dem Vorkommen und den Verhältnissen der heimatlichen Standorte. Sehr sonnige, trockene Plätze sind zum guten Gedeihen erforderlich, Nässe und Schatten zu vermeiden. Im Winter ist eine Schutzdecke aus Nadelstreu und Fichtenreisig notwendig, namentlich, wenn die schützende Schneedecke fehlt.

Canna »Mme. Marguerite Mühle«.

Von **A. Sturm**, Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Die Cannaneuheit *Mme. Marguerite Mühle* hat mich nicht enttäuscht, obwohl ich sie anfangs mit Misstrauen betrachtete. Hieran war eigentlich die Reklame schuld, die aber ohne Zweifel mit viel Geschick und mit grossem Erfolg durchgeführt wurde. Wenn auch nicht zu verkennen ist, dass unser heutiger Geschäftsgang eine geschickte Reklame direkt fordert, so muss andererseits auch wieder behauptet werden, dass auf diese Weise viel minderwertiges an den Mann gebracht wird. Deshalb ist derjenige auch misstrauisch, der sich bereits zu den »Hineingefallenen« rechnen muss.

Was ich an *Mme. Marguerite Mühle* besonders schätze, ist der schöne gedrungene Wuchs, die straff und frei über der Belaubung stehenden Blumen und nicht zuletzt die hübsche rosa Farbe. Ferner trägt das braungeränderte, bläulichgrüne Blatt sehr viel zur besseren Wirkung der Blütenfarbe bei. Die Blumen sind ziemlich gross und vollkommen; nach dem Verblühen fallen sie meist, doch nicht immer ab, was ein weiterer Vorteil ist, weil dadurch viel Arbeit erspart bleibt. Die Farbe bleicht selbst in voller Sonne nicht aus, wenigstens nicht nennenswert.

Die Pflanzen erreichten hier kaum 1 *m* Höhe. Es ist eine sehr empfehlenswerte Neuheit, sowohl als Einzelpflanze, wie auch für ganze Gruppen, der ich die weiteste Verbreitung wünsche. Am besten ist sie da am Platze, wo sie von der Nähe aus betrachtet werden kann. Hierin sollte bei allen Neuheiten ein Unterschied gemacht werden, ob sie für die Nähe oder für die Fernwirkung den grössten Wert haben.



Silene laciniata.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

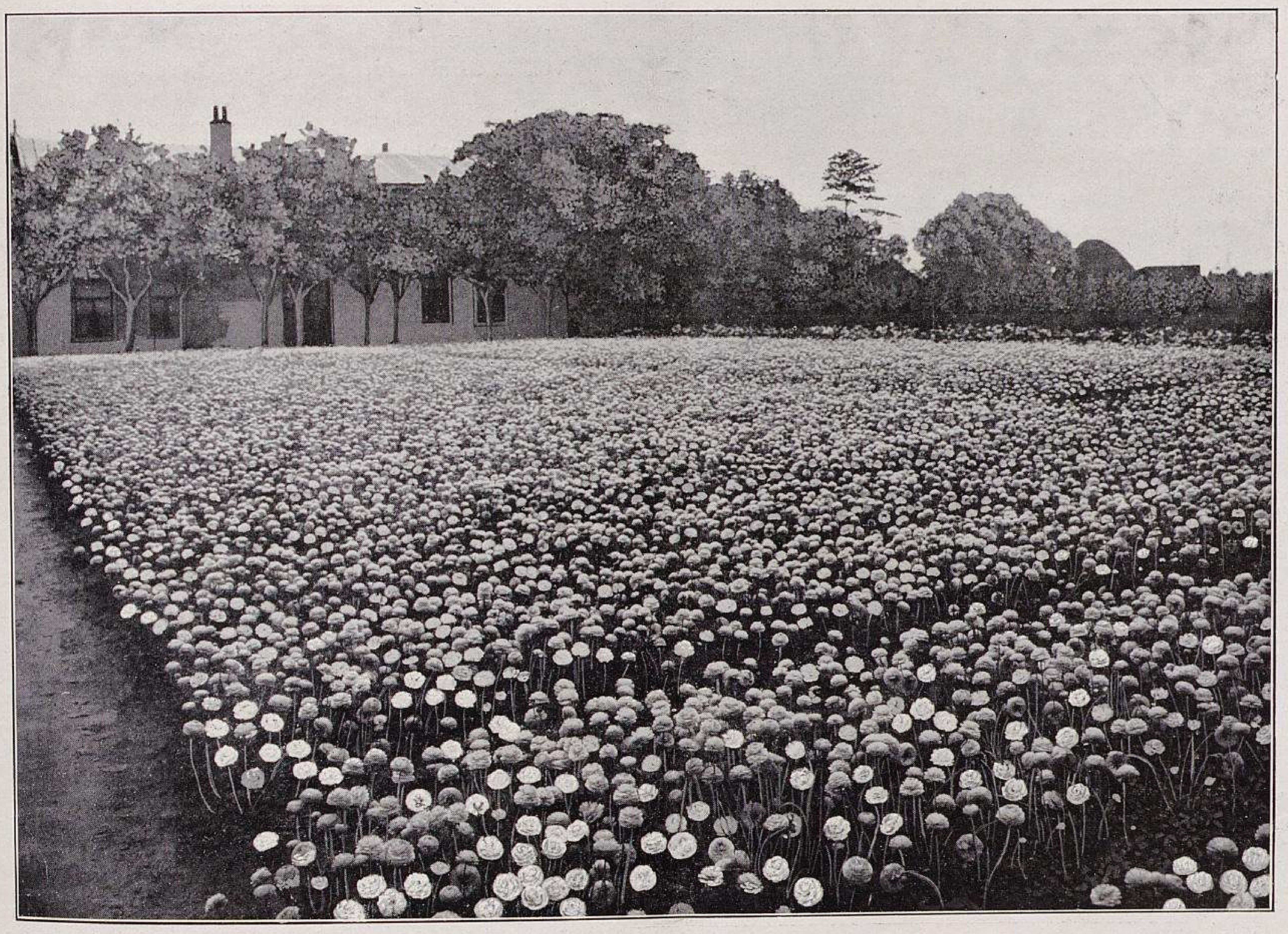
Die reinweisse Ranunkel »Mathilde Christina«.

Von **Johann Barth Bos.**,
Gartenbau-Etablissement in Overveen (Holland).

Die Ranunkel *Mathilde Christina* ist eine Varietät von *Ranunculus asiaticus superbissimus*. Es ist eine der hervorragendsten Sorten, die sich durch ihre grosse Blütenpracht und ihre schöne Form vor allen anderen auszeichnet. Die reinweissen Blumen kommen der türkischen Ranunkel *Herkules* am nächsten, doch sind die Blumenstiele bedeutend höher.

Infolge ihres schnellen Heranwachsens ist diese Ranunkel im Handel bedeutend billiger als *Herkules*. Sie wird daher von den Handelsgärtnern Süd-Frankreichs bevorzugt und für die Schnittblumenkulturen in Massen herangezogen.

Auf feuchtem Moor- oder Lehmboden gedeiht *Mathilde Christina* sehr gut. Wird sie im Mistbeetkasten unter Glas kultiviert, so tritt die Blüte vierzehn Tage früher ein.



Feld mit der reinweissen Ranunkel Mathilde Christina.
In den Kulturen von Johann Barth Bos.-Overveen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ihrer leichten Kultur und des grossen Handelswertes wegen ist diese Schnitt-Ranunkel sehr empfehlenswert. Die beste Pflanzzeit für das freie Land sind die Monate Februar und März.

Neue Delphinium-Hybriden.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Von denjenigen Stauden, die in den Hausgärten unserer Vorfahren Wert und Ansehen genossen, sind auch die wohlbekannten hohen Rittersporne mit ihren zahlreichen neuen Züchtungserfolgen wieder beliebte Schmuckpflanzen unserer neuzeitlichen Anlagen geworden.

Wohl keine Pflanzengattung birgt eine solch reichhaltige Nüancierung einer Farbe unter ihren zahlreichen Gartenformen, wie die Gattung Rittersporn.

Vom klarsten Silberblau bis zum tiefsten Schwarzblau sind alle Abtönungen vertreten, und bei vielen Hybriden wird durch die mehr oder weniger violette und rosafarbene Schattierung der Blüten diesen ein besonders schillernder Glanz verliehen.

Vom Ausland sind uns in den letzten Jahren auch die ersten gelblichen und weissen hohen Hybriden beschert worden.

Die Sortenauswahl ist im letzten Jahrzehnt just wie bei anderen Pflanzengattungen, bei den Astern, Paeonien, Phlox, Pyrethrum usw., eine geradezu beängstigende geworden, und es wäre angebracht, eine strenge Sichtung unter den Sorten aller Züchter vorzunehmen, ähnlich wie im Oktober vorigen Jahres in Erfurt von der dortigen Gärtner-Vereinigung eine Sichtung der Sommer- und Herbstblühenden Staudenastern stattgefunden hat, um die minderwertigen oder die sich einander ähnelnden, sowie die für unser Klima vielleicht zu empfindlichen und undankbar blühenden Sorten auszumerzen.

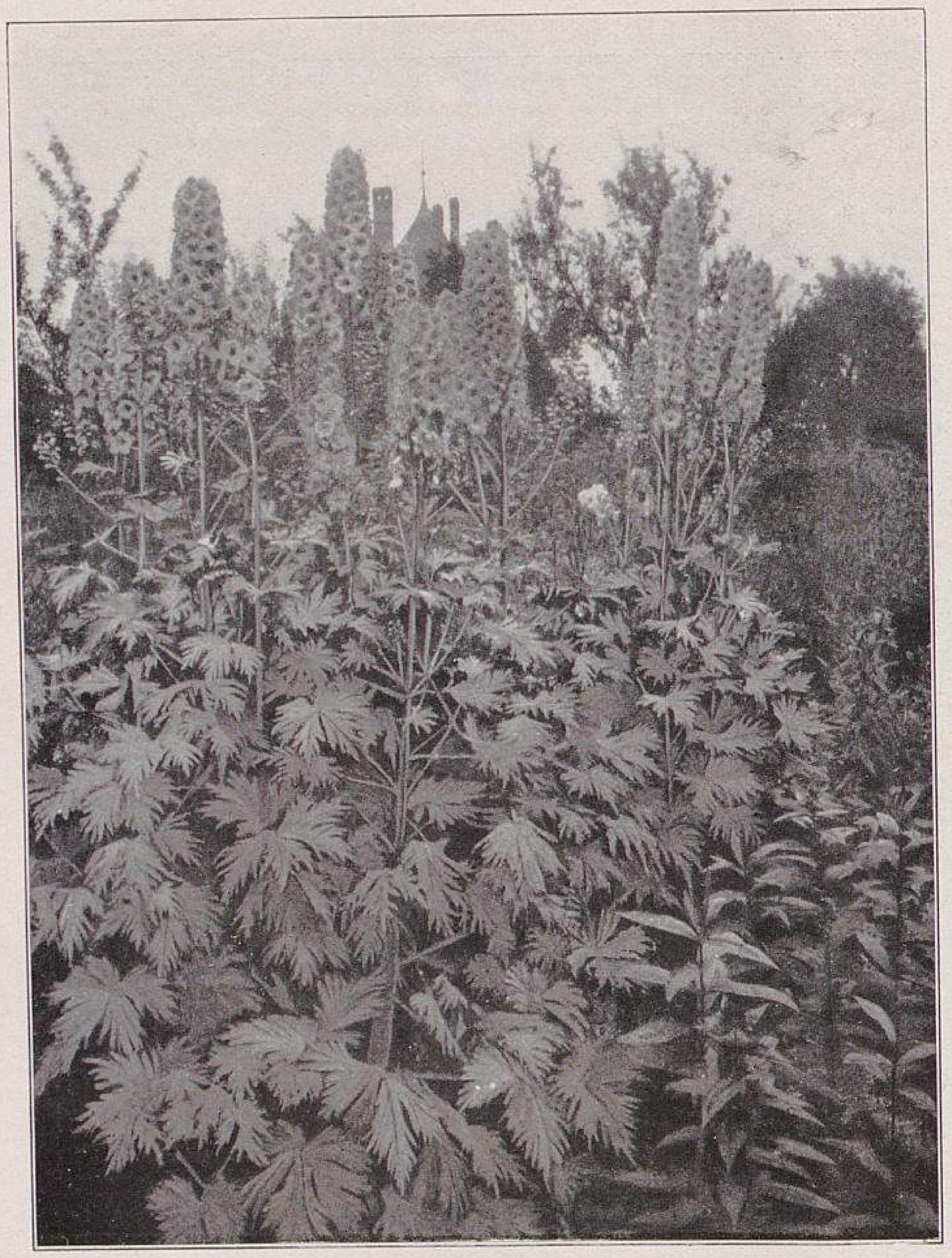
Die grosse Anzahl, besonders von ausländischen Züchtungen, hatte mich bisher davon zurückgehalten, meine schon seit fünf bis sechs Jahren sorgfältigst ausgesuchten und versuchsweise weiter kultivierten Sämlinge in den Handel zu bringen. Die stetigen Nachfragen jedoch von Besuchern meiner Gärtnerei, wie die lobenden Anerkennungen auf verschiedenen Ausstellungen der letzten Jahre veranlassen mich, nunmehr im Herbst dieses Jahres die schönsten und auffallendsten sechs Sorten in den Handel zu bringen. Zwei von ihnen, eine gefülltblühende und eine grossblumige einfachblühende Sorte, sind in umstehender Abbildung veranschaulicht. Sie zeigt die grossen langen, dicht besetzten Blütenfackeln und lässt auch zum Teil die grossen Einzelblüten und die Breite der Rispen der einfachblühenden Sorte *Wichard Gruwelholt* erkennen.

Alle Sorten wurden bereits im Sommer 1903 von Herrn Walter Dänhardt (derzeit Lehrer am Pomologischen Institut in Reutlingen) und mir ausgesucht und beschrieben, und

alle haben sich seitdem (nach öfter vorgenommenem Verpflanzen und ihrer Vermehrung) als willige Blüher und prächtige Vertreter der hohen Rittersporne gezeigt, und ich zweifle nicht, dass sie jeden Vergleich mit ausländischen Züchtungen glänzend bestehen.

Von den einfachen Sorten nimmt zunächst *Dorothea* durch ihre eigenartig wasserblaue Färbung der Blütenrispen das Interesse in Anspruch. Schon von weitem fällt diese Hybride durch den schillernden Glanz der Blüten auf, der durch die tiefschwarze Mitte noch besonders gehoben wird. Die Pflanze wird bis zu 1,50 *m* hoch und entfaltet ihre lockeren Blütenrispen im Verhältnis zu den übrigen Sorten ziemlich früh.

Der zweite einfachblühende Rittersporn ist mir die schönste aller bekannten einfachblühenden Hybriden. *Gertrude*, so ist ihr Name, wächst 2 *m* hoch und hat sehr grosse, aber lockere und reich verästelte Blütenrispen. Die 55 *mm* im Durchmesser haltenden Einzelblüten sind prächtig hell himmelblau gefärbt; einige Blumenblätter hingegen sind vollständig hellrosa, andere wiederum gefleckt, getuscht oder gestrichelt.



Neue grossblumige Delphinium-Hybriden.
In der Handelsgärtnerei von Heinrich Junge-Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Wulf ist die höchste von allen. Sie wird fast 3 *m* hoch und hat sehr lange und lockere Rispen. Die Blumen sind leuchtend kobaltblau mit einzelnen lebhaft violetten Blumenblättern. Die ganze Blüte ist prächtig schillernd, und einzelne Rispen derselben Pflanze erscheinen vollständig reinviolett. Die inneren Blütenteile sind weiss.

Die schönste der drei gefülltblühenden Sorten ist wohl *Regina*, mit langen, dicht besetzten Blütenrispen. Die Grundfarbe der Blumen ist ein zartes Himmelblau, während sonnenwärts die ganze Blütenrispe hell violettrosa erscheint, die abgewendeten Blüten hingegen sind nur hellrosa getuscht; die einzelnen Blumenblätter sind stark gewellt. Die stattliche, 1,75 *m* hohe Pflanze ist infolge ihres straffen Wuchses eine prächtige Einzelpflanze.

Die beiden auf der Abbildung ersichtlichen Hybriden endlich sind *Heribertus* und *Wichard Gruwelholt.* Erstere wird sehr hoch (über 2 *m*), hat sehr lange, mässig lockere und schmale Rispen und halbgefüllte, hell kobaltblaue Blüten mit rötlich violettem Schein auf dem inneren Blumenblattkreis; die Mitte der Blüten ist schwärzlich. *Heribertus* ist ebenfalls eine straffe, stattliche Einzelpflanze. Der dunkelste der neuen Rittersporne: *Wichard Gruwelholt* wird nur 1,50 *m* hoch, hat sehr breite und voll besetzte Rispen schön dunkel ultramarinblauer, metallisch glänzender Blumen mit ausgeprägt violettem, mittlerem Blumenblattkreis.

Nicht nur für die Hausgärten und für die Ausschmückung landschaftlicher Anlagen sind die hohen Delphinium-Hybriden von grossem Wert, auch dem Bindekünstler liefern die langstieligen Blütenrispen geeigneten Werkstoff für moderne Vasensträusse.

Die Anzucht der tropischen Nymphaeen.

Von **P. Same** in der Privatgärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.

Bei dem stets steigenden Interesse für tropische Nymphaeen dürften einige Mitteilungen über deren Kultur manchem Leser dieser geschätzten Zeitschrift willkommen sein. Erst wenn das Anzuchtverfahren der von der Natur so reich mit Schönheit und Mannigfaltigkeit bedachten Nymphaeen allgemeiner bekannt geworden sein wird, werden auch sie häufiger herangezogen werden. In den im Sommer meistens doch nur leerstehenden Gewächshäusern hat der Privatgärtner sicher Raum genug, um wenigstens einige Wasserpflanzen in Schalen zu kultivieren. Dadurch würden die Besitzer der Privatgärtnereien eher mit den interessanten Gewächsen bekannt, und das ist es, was notwendig ist, den Wasserpflanzen zu der Würdigung und Verbreitung zu verhelfen, die sie in der Tat verdienen.

Die tropischen Nymphaeen lassen sich je nach ihren Eigenschaften auf die verschiedenste Weise vermehren. Die meisten Arten können aus Samen herangezogen werden, einige durch Seitensprösslinge, Nebenknollen und Ausläufer. Die aus Samen erzogenen Pflanzen blühen bei zeitiger Aussaat und richtiger Behandlung meistens noch im ersten Jahre, während die durch Nebenknollen, Seitensprösslinge und Ausläufer im Laufe des Sommers gewonnenen Pflanzen durchwintert werden müssen und erst im darauffolgenden Jahre blühen.

Für *Nymphaea capensis, N. pulcherrima, N. coerulea, N. zanzibariensis* und deren Varietäten ist die beste Zeit der Aussaat im Januar und Februar. Sie entwickeln sich schnell und blühen meist schon im Juni oder Juli.

Nymphaea zanzibariensis rosea brachte an Januar-Sämlingen in der hiesigen Gärtnerei schon Anfang Mai ansehnliche Blumen. Für *Nymphaea Deaniana, N. Lotus, N. dentata, N. purpurea, N. Geo Huster* und andere ist jedoch eine noch frühere Aussaat zu empfehlen. Diese Nymphaeen entwickeln sich langsamer und müssen daher, wenn sie zeitig und andauernd blühen sollen, schon im November und Dezember ausgesäet werden.

Zur Aussaat sind flache, 7—10 *cm* hohe Tonschalen oder Schalen aus verzinktem Blech am zweckmässigsten. Die Gefässe werden bis zum Rande mit Erde gefüllt, der Same wird gleichmässig aufgestreut und leicht mit Sand oder Erde bedeckt. Als Erde verwendet man dieselbe Mischung, die später die alten Pflanzen als Nährboden erhalten, nämlich Moor- und gewöhnliche Landerde zu gleichen Teilen vermischt, mit einer Zugabe von Sand.

Wenn ein heizbares Bassin zur Verfügung steht, dann empfehle ich, die Schalen in das Wasser zu stellen, und zwar so, dass sie 3—4 *cm* unter demselben stehen. Vor dem Einstellen giesst man sie vorsichtig mit der Brause an, damit sich die Erde voll Wasser saugen und die darin vorhandene Luft entweichen kann. Dann erst bringt man die Schalen in schiefer Lage in das Bassin, sodass die etwa jetzt noch in der Erde vorhandene Luft durch den aus dem Wasser hinausragenden Teil ausströmen kann, wodurch das durch die Luftbläschen ver-

ursachte Lockern der Erde und Wegspülen des Samens verhindert wird. Eine hohe und gleichmässige Temperatur des Wassers (+ 20 bis 25° R.) bringt die Samen schneller zum Keimen und fördert auch das Wachstum der jungen Pflanzen.

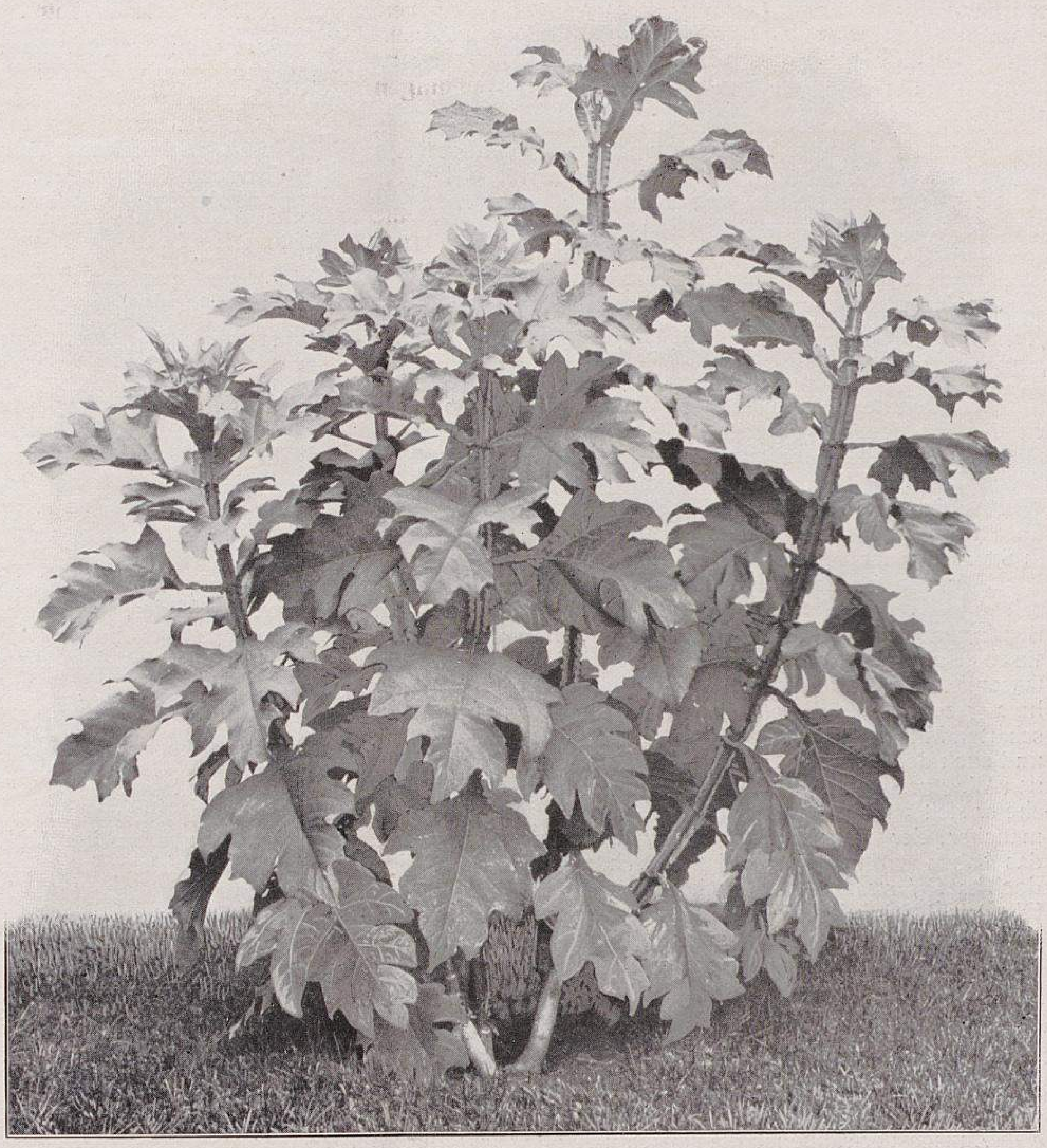
Wer über kein heizbares Bassin verfügt, der kann die tropischen Nymphaeen auch ohne ein solches mit Erfolg heranziehen. Die Schalen werden dann nur dreiviertel voll mit Erde gefüllt, sodass noch einige Zentimeter für den Wasserstand freibleiben. Man stellt die Gefässe am besten in ein Vermehrungsbeet, dessen Heizrohre die zum Keimen des Samens und weiteren Gedeihen der jungen Pflanzen erforderliche Bodenwärme abgeben. Von wesentlichem Vorteil ist es auch, die Schalen in den Sand oder Torfmull des Vermehrungsbeetes einzusenken und mit einem flachen Glaskasten zu überdecken. Solche Kästen erhalten die gleichmässige Temperatur und schützen die Pflänzchen vor der ihnen so schädlichen kälteren Luft, die beim Oeffnen der Türen einströmt.

Der Same keimt bei genügender Wasserwärme meist in zwei bis vier Wochen. Sobald die Pflänzchen einige Blättchen entwickelt haben, müssen sie pikiert werden. Wird hiermit zu lange gewartet, so sind sie nur sehr schwer auseinanderzubringen und werden dabei häufig in empfindlichster Weise verletzt. Es ist gut, sie nicht nur einmal, sondern womöglich zweimal zu pikieren. Bei richtiger Behandlung werden sich die Sämlinge Ende April oder Anfang Mai so weit entwickelt haben, dass man sie einzeln in Schalen oder in grössere Bassins auspflanzen kann.

Die Aussaat kann auch noch im Spätsommer erfolgen, doch reifen dann die Knöllchen der Sämlinge nicht mehr genügend aus und müssen daher im warmen Wasser durchwintert werden.

Am einfachsten kann man die tropischen Nymphaeen vermehren, indem man durchwinterte Pflanzen oder Knollen im zeitigen Frühjahr antreibt. An der Mutterpflanze bilden sich Sprösslinge, die bald eigene Würzelchen haben und dann abgetrennt und eingepflanzt werden können. *Nymphaea Lotus* vermehrt sich in dieser Weise besonders leicht und willig.

Auch im Sommer bilden sich an vielen Nymphaeen junge Pflanzen. Da sie jedoch das Blühen beeinträchtigen, ist es besser, sie sobald wie möglich von der Mutterpflanze zu entfernen.



Verbesina pinnatifida.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Verbesina pinnatifida Cav.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die hier abgebildete *Verbesina pinnatifida* ist eine sehr stattliche Blattpflanze, die in ihrem Aussehen an die bekannte, früher häufig kultivierte und beliebte *Uhdea pinnatifida* erinnert, der sie verwandtschaftlich auch nahe steht und wie diese zur Familie der Compositen zählt. Sie eignet sich gleich der Uhdea als Einzelpflanze auf Rasenpartien und bietet hier eine weit auffallendere Erscheinung als diese.

Die Heimat der prächtigen Pflanze ist das südliche Mexiko. C. A. Purpus fand sie z. B. im Staate Guadalajara und Tuxpan in den Schluchten des Vulkans von Colima, von wo unsere Pflanzen herstammen. Dort erreichte sie die ansehnliche Höhe von 5—6 *m*. Die obenstehende Abbildung veranschaulicht die Pflanze hinreichend, sodass eine eingehende Beschreibung überflüssig ist. Die beiderseits rauhen Blätter erreichen eine Breite von 28—32 *cm* und eine Länge von 35—40 *cm*. Auf der Oberseite treten die rötlich gefärbten Blattnerven stark hervor, was sich sehr hübsch ausnimmt.

Bei uns kommen die ansehnlichen gelben Blüten nur bei Gewächshauskultur zur Entfaltung. Wir bringen die Pflanze im Herbst, nachdem die Triebe über der Erde abgeschnitten sind, in ein Kalthaus und schlagen sie unter der Stellage ein. Mitte Mai wird sie ohne vorheriges Antreiben im Freien ausgepflanzt. Je nährstoffreicher die Erde ist und je häufiger Nachhülfe mit Dunggüssen und reichlicher Bewässerung erfolgt, umso üppiger entfaltet sie sich, sodass die Triebe bis zum Herbst die stattliche Höhe von 2—3 *m* erreichen.

In den Mittelmeergebieten ist *Verbesina pinnatifida* winterhart.

Die schöne Pflanze dürfte sich kaum in Kultur befinden oder befunden haben.

Einiges über Pelargonium zonale, P. peltatum und P. pseudo-zonale.

Von **L. Küsell,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein).

Wie gross sind doch die Scharen der Pelargonien-Sorten, mit denen wir jahraus, jahrein von jedem, der ein Anrecht darauf hat, sich Züchter zu nennen, beglückt werden! Jeder zeigt das beste vom Besten, und immer wieder verschwindet manche scheinbare Grösse ohne Sang und Klang in ein besseres Jenseits, das wir Gärtner Komposthaufen nennen. Zwar ist es heute nicht mehr leicht, zu dem vielen Guten noch Besseres zu bringen, doch »vorwärts« klingt der Ruf, dem auch so mancher Pelargonienzüchter folgen muss. Jahr für Jahr, ohne Unterbrechung muss er bemüht sein, dem Ziele, Vollkommenes zu schaffen, näher zu kommen.

Man könnte die Neuheiten mit den aufgehenden Sternen vergleichen, denen es möglich ist, alle übrigen, die schon am Himmel leuchten, durch ihr eigenes Licht zu überstrahlen. Wenn ich auch kein Astronom im eigentlichen Sinne des Wortes bin, so will ich doch über Sterne berichten, und zwar über die der *Pelargonium zonale* oder Geranien, wie man sie in Süddeutschland nennt.

Es gibt nur sehr wenige Pflanzenarten, die zur Sommerzeit so viel verlangt werden, wie die Zonalpelargonien. Zur Bepflanzung von Gruppen, Balkonkästen, Gräbern usw. sind sie ebenso begehrt wie für den Einzelverkauf. Wie viele Abertausende, nein Millionen, wurden doch alljährlich von *Meteor* herangezogen, als diese Leib- und Magensorte noch keine scharfen Mitbewerber hatte! Aber alles Gute bricht sich Bahn, und auch der Stern der Pelargonien, *Reformator,* hat sich seinen Weg geebnet. Zwar fand oder suchte man an ihm, schon ehe er sich wirklich einbürgern konnte, gar viele Mängel; so mancher, der sie kaufte, schrieb: das ist ja längst etwas altes, das haben wir in früheren Jahren schon gehabt usw. Und doch hat *Reformator* einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die Reichblütigkeit ist einzig, und die leuchtende Farbe der Blume macht diesen Stern noch begehrenswerter; natürlich wäre er noch wertvoller, wenn er in der Farbe dem *Meteor* gleich käme.

Aus diesem *Reformator,* oder besser gesagt aus dieser *Reformator*-Klasse, sind bis heute schon ganz hervorragende Züchtungen in den verschiedensten Farbenspielen, gefüllte und einfachblühende Varietäten hervorgegangen, die alle in ihrer Reichblütigkeit und ihrem Wuchs unerreicht dastehen.

Zunächst erwähne ich die einfachblühende *Rival,* die mit ihrer Reichblütigkeit wohl Die Königliche unter den Zonalpelargonien genannt zu werden verdient. In dieser Hinsicht mehr von einem Pelargonium zu verlangen, ist wohl fast unmöglich. Schade, dass das leuchtende Dunkellachsfarben nicht jedermanns Geschmack ist. Wenn der Ton der Blumen auch je nach dem Standort der Pflanzen sehr veränderlich ist, so bleibt *Rival* deshalb doch eine der grossartigsten Neuheiten.

Unter den Topfpelargonien hat sich die gefüllte *Reformator: Rubin* einen ersten Platz erobert. Im Freien ausgepflanzt werden die gefüllten Pelargonien ja leider niemals das, was die einfachen sind. Die leuchtendrote Farbe der prächtig gefüllten Blüten, die sich zu grossen Dolden vereinigen, sowie deren gleichmässig hoher Stand über dem Laub, ein Vorzug, der der *Reformator*-Klasse überhaupt eigen ist, machen *Rubin* zu einer ganz vorzüglichen Topf-Verkaufspflanze, die sich deshalb auch schon fast überall eingebürgert hat.

Eine andere wertvolle Neuheit ist *Ulma,* die *Rubin* in Rosa, mit denselben vorzüglichen Eigenschaften. Auch von *Ulma* lassen sich herrliche Topf-Verkaufspflanzen heranziehen, die stets Abnehmer finden werden.

Die Sorten der *Reformator*-Klasse, die die Handelsgärtnerei von Nonne & Hoepker seit Jahren in Wandsbek ausstellte, wurden ihrer Schönheit wegen von Fachleuten stets bewundert; auch von Besuchern der Gärtnerei hörte man über sie nur ein einstimmiges Lob.

Kardinal ist ein *Meteor* mit dem ähnlichen Wuchs von *Reformator.* Leider konnte *Kardinal* in dem vergangenen nasskalten Sommer ihre Vorzüge nicht zeigen.

J. Hammelbacher und *Frau Generalin von Koeppel* sind in Blumen und Laub mit *Rival* verwandt, jedoch haben beide eine ausgeprägtere Farbe und einen kräftigeren Wuchs. *J. Hammelbacher* ist leuchtend rot, *Frau Generalin von Koeppel* hellkarmin. Beide sind sehr gute, einfachblühende Gruppensorten.

Gartendirektor Ries. Kann als Verbesserung von *Reformator* bezeichnet werden. Die Blumen sind prächtig hochrot und bedeutend grösser als die von *Reformator.*

Prinzessin Ludwig. Eigenartig rosa-karmin; einfach. Sehr früh- und reichblühend und wohl die widerstandsfähigste aller Gruppen-Pelargonien.

E. Kreis. Dunkel lachsfarben; gefüllt. Die grossen Blumen und Dolden, die sehr zahlreich erscheinen, machen sie sehr wertvoll.

Die Vertreter der *Reformator*-Klasse haben in Norddeutschland noch dadurch neue Freunde und Liebhaber gewonnen, dass ihre Blumen der nasskalten Witterung des Sommers 1907 durchweg gut standhielten, was von den übrigen Pelargonien nicht im entferntesten gesagt werden kann. Der norddeutsche Gärtner ist des hier herrschenden Klimas wegen gezwungen, an dem bewährten Alten festzuhalten, doch haben ihm die Vertreter der *Reformator*-Klasse gezeigt, dass sie in jeder Hinsicht den älteren Pelargonien überlegen sind. Für die Bepflanzung von Blumengruppen ist im Norden das widerstandsfähigste, früh- und reichblühendste Pelargonium gerade gut genug. In dieser Beziehung braucht der süddeutsche Gärtner dank der klimatisch günstigeren Lage nicht so ängstlich zu sein. Vieles, was bei ihm noch sehr gut gedeiht, ist im Norden sozusagen ungeniessbar; daher geht alles Probieren über Studieren, und besonders für den norddeutschen Gärtner trifft dies zu.

Da die Balkonbepflanzung immer mehr Verbreitung findet, so ist es wohl angebracht, wenn ich auch hierfür einige Zusammenstellungen von Zonal- und *Peltatum*-Pelargonien folgen lasse, die sich des Farbenspieles wegen besonders dafür eignen, und die auch an Wuchs und Blütenreichtum nichts zu wünschen übrig lassen. Der Balkon soll vor allen Dingen wirken, das heisst, die Blumen sollen durch ihre Leuchtkraft den Beschauer fesseln und dem Gebäude ein freundliches Aussehen geben. Mit welchen Sorten wird dies am besten erreicht? Welches sind für den Landschaftsgärtner die wertvollsten Pelargonien, mit denen er nicht nur die beabsichtigte Wirkung erreichen, sondern auch Abwechslung in die Bepflanzung bringen kann?

In Rosa ist am empfehlenswertesten das widerstandsfähige und reichblühende *Pelargonium peltatum Hamburger Balkon,* eine Schönheit, die in Hamburg die begehrteste ist und in ihrem Farbenton bis jetzt von keiner anderen übertroffen wird. Von Zonalpelargonien passen zu diesem Rosa vorzüglich *Gebr. Teupel, Schöne Ulmerin* und *Frau Auguste Hübner.*

In Rot ist das leider etwas in Vergessenheit geratene *Pelargonium peltatum Etincelant* ganz vorzüglich. Es ist in dieser Klasse die beste rote Farbe. Am wirksamsten ist es in Verbindung mit *Reformator.* Die Leuchtkraft dieser beiden Pelargonien lässt nichts zu wünschen übrig, und ein damit geschmückter Balkon wird seine Wirkung nicht verfehlen.

In Karmin, eine Farbe, die bei der Balkonbepflanzung noch weniger Verwendung findet, haben wir in neuerer Zeit zwei vorzügliche, reichblühende und widerstandsfähige Pelargonien erhalten, die für diesen Zweck wie geschaffen sind, nämlich das *Peltatum Rheinland* und das Zonalpelargonium *Purpurkönig.* Gerade diese Farbe, die, wie ich soeben sagte, bei der Balkonbepflanzung noch wenig verwendet wird, bringt die willkommene Abwechslung, und der Gärtner, der mit seiner Zeit leben will und mit ihr leben muss, wird gut tun, der heutigen Geschmacksrichtung, die eben die Abwechslung liebt, Rechnung zu tragen.

Ausser der *Reformator*-Klasse gibt es unter den Pelargonien natürlich auch noch andere wertvolle Schönheiten. Die brauchbarsten davon, die sich hier als kulturwürdig erwiesen haben, sind

Alliance. Ein Efeu-Zonalpelargonium, das, wenn es richtig kultiviert wird, mit seiner zartduftigen Apfelblütenfarbe und seinem kräftigen Wuchs eine vorzügliche Topfpflanze ist.

Gertrud Vieweg. Ebenfalls zu den Efeu-Zonalpelargonien gehörig und schon etwas mehr bekannt. Die Blumen haben ein dunkleres Rosa als *Alliance,* sind aber auch gut gefüllt und gross. Für die Topfkultur ausgezeichnet.

Hector Giacomelli. Unter den *Peltatum*-Pelargonien eine neue Erscheinung, die zwar das Laub der Efeupelargonien hat, aber fast gar keine Ranken bildet, sondern buschig und ge-

drungen wächst. Sie ist sehr reichblühend und hat besonders grosse, an *Odier*-Pelargonien erinnernde Blumen. *Hector Giacomelli* eignet sich ebenfalls vorzüglich für die Topfkultur. Vollblühende Pflanzen fanden allgemeinen Beifall. Leider wird der Name der deutschen Zunge etwas schwerfallen.

Von Zonalpelargonien sind noch folgende neuere Sorten hervorzuheben.

Wilhelm Pfitzer. Eine Verbesserung der *Perle von Neu-Ulm,* mit wirkungsvollen menniggoldigen Blüten und grossen Dolden. Sie ist in diesem Farbenton etwas besonderes und wird als Gruppenpflanze viele Freunde finden.

Schneekönigin. Reinweiss, grossblumig; gefüllt. In dieser Farbe wohl das Beste, was bis jetzt erschienen ist. Für Topfkultur, besonders für Friedhofsgärtnereien sehr empfehlenswert.

Grossherzog von Baden. Ausserordentlich reichblühendes Gruppenpelargonium, das mit seinen einfachen, lebhaft lachsfarbenen Blüten, die von einem weissen Rande umgeben sind, besonders wirkungsvoll ist.

Prinzessin Arnulf. Ein halbgefülltes, schon bekannteres, dunkelrosafarbenes Topfpelargonium, das mit seinen grossen Blüten und Dolden auffällt. Sehr reichblühend und kräftig wachsend.

Schöne Ulmerin. Eine einfachblühende zartrosafarbene *Reformator* mit grossen Blüten und zahlreichen Dolden, die sich gleichmässig über die gedrungen wachsende Pflanze erheben.

Berolina. Niedrige, aus Berlin stammende Neuheit. Sie ist kurz gesagt eine niedrig wachsende *Meteor,* nur reichblühender. Eine Kreuzung von *Royal Purple* und *Meteor.*

So bekannt und einfach die Anzucht der Pelargonien auch ist, muss der Kultivateur dennoch die Augen offen halten und besonders bei der Wahl der heranzuziehenden Sorten darauf Gewicht legen, welche von ihnen in seinem Absatzgebiet am gangbarsten sind. Die Gruppensorten sind natürlich durchweg in grösseren Mengen zu kultivieren, da die Nachfrage danach stets stärker ist.

Einiges über das neue Zonalpelargonium »Berolina«.

Von **Johann George,** Handelsgärtner in Friedrichsfelde-Berlin.

Von zuverlässiger Seite wurde mir mitgeteilt, dass in einer Versammlung in Berlin Aeusserungen gefallen wären, *Berolina* sei nichts anderes als *Meteor.*

Dieses Vorurteil beweist, dass die betreffenden Herren *Berolina* weder kennen, noch herangezogen haben, sonst wären sie nicht zu einem so grundfalschen Urteil gekommen. Gelegentlich erfuhr ich denn auch aus derselben Quelle, dass jene Beurteiler *Berolina* nicht kultivierten.

Die Farbe der *Berolina* ist allerdings, wie bereits in früheren Berichten in dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, der der *Meteor* täuschend ähnlich, und das soll sie ja auch vor allen Dingen sein; jedoch durch die grössere und zeitigere Blühwilligkeit, sowie durch gedrungenen, reichverzweigten Wuchs, gefälligere Belaubung und grosse Haltbarkeit der Blumen übertrifft *Berolina* die *Meteor* ganz bedeutend.

Meine alten Pflanzen von *Berolina,* die im Laufe des vorigen Sommers nach nur einmaligem Verpflanzen in 11 bis 15 *cm* weite Töpfe ohne besondere Behandlung bis 26 gut entwickelte Blütendolden brachten, wurden beim Einräumen im Oktober zwecks Vermehrung bis aufs äusserste zurückgeschnitten. Obgleich diese alten Pflanzen ohne besondere Pflege beiseite gestellt wurden, wuchsen sie sich dennoch in auffallend kurzer Zeit zu ansehnlichen Pflanzen mit 4—6 vollentwickelten Blütendolden heraus und stehen seit Anfang Dezember in schönstem Flor, sodass jeder, der daran vorbeiging, unwillkürlich die Bemerkung fallen liess: hier blühen ja die Pelargonien wie mitten im Frühling.

Die Pflanzen von *Meteor* dagegen, die zu derselben Zeit zurückgeschnitten wurden, in gleich grossen Töpfen standen und sogar einen etwas besseren Standort erhielten, haben sich nicht so gut entwickelt, und von je hundert Pflanzen haben nur 3—4 den guten Willen gezeigt, je einen Blütenschaft zu treiben.

Es ist dies wieder ein neuer schlagender Beweis, wie weit *Meteor* in der Blühwilligkeit, Anspruchslosigkeit und, was durchaus nicht zu unterschätzen ist, in der Vermehrungsfähigkeit hinter *Berolina* zurücksteht.

FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5575: »Sind Flieder und frische Maiblumen, die zu Weihnachten getrieben werden, gut belaubt?«

Frage Nr. 5576: »Wie wird Paprika kultiviert?«

Frage Nr. 5577: »Welche Pfirsichsorten sind die besten zum Treiben in einem Hause?«

Frage Nr. 5578: »Was ist gegen den Harzfluss bei Kirschen zu tun? Die Bäume sind neun Jahre alt und stehen auf lockerem sandigem Boden.«

Frage Nr. 5579: »In der hiesigen Anstalt soll eine mit etwa 35jährigem Fichtenbestand und Stangenzaun umgebene Fläche mit einem lebenden, nicht heckenartig geschnittenen Zaun umpflanzt werden. Es soll dadurch den Vorübergehenden der Einblick in den Garten, wo unsere Kranken im Sommer Erholung suchen, gewehrt werden. Die Strasse führt ungefähr 30—40 *m* daran vorbei; man kann aber, weil die Fichten von unten auf kahl sind, in den Garten sehen, und das soll verhindert werden. Damit die zukünftigen Pflanzen keinen unmittelbaren Druck zu leiden haben und einen gut gelockerten Boden (Lehm) vorfinden, ihr Wachstum also rasch von statten gehen kann, werden die Fichten einen Meter breit vom Zaun abgeschlagen, die Wurzelstöcke ausgerodet, und das Land wird rigolt. Sollten sich die Pflanzen später noch ausdehnen und mehr Platz beanspruchen, so können noch mehr alte Bäume abgeschlagen werden. Welches Gehölz, das möglicherweise noch irgendwie nutzbringend ist, soll ich anpflanzen? Vielleicht Haselnuss? Es müsste natürlich ein Strauch sein, der schnell und gut wächst, nicht viel Schnitt erfordert und winterhart ist. Die Fläche ist nach Süden gelegen.«

Frage Nr. 5580: »Auf welche Weise lässt sich der Lärchenschädling *Coleophora laricella* Hüb. erfolgreich bekämpfen? Wie ist seine Entwicklung. Nach meinen Beobachtungen sitzt die etwa $^1/_2$ *cm* lange Larve auf den Sprossenknospen; sobald die Lärchen austreiben und die Nadeln sich entwickeln, öffnen sich die Larven, und es kommen daraus kleine Würmchen nur mit dem Kopfe heraus, die sich von der Spitze aus in die Nadeln einfressen, wodurch die Hälfte derselben mit der Zeit das Aussehen einer weissen Hülse erhält. Die etwa zwanzigjährigen Bäume sind bis zum Gipfel gelblichweiss und werden später jedenfalls braun werden. Der Schädling tritt seit Jahren immer an denselben Bäumen massenhaft auf. Von Mitte Mai an lassen sich die Lärvchen an Fäden auf die Erde nieder, wo sie sich wahrscheinlich verpuppen. Werden nun daraus Käfer, Schmetterlinge oder Fliegen, die wieder die Eier in die Spitze der Sprossen legen? Es bleibt auch am grössten Baum selten ein Spross oder eine Nadel verschont. Kann man die Lärvchen vor dem Austreiben der Bäume durch Bespritzen mit einer Kupferlösung töten, oder ist, um einer weiteren Verbreitung des Schädlings vorzubeugen, das Fällen der Bäume notwendig?«

Frage Nr. 5581: »Ich habe eine Anzahl Pappelbäume an der Parkgrenze stehen, die an verschiedenen Stellen vermutlich von einem Wurm angebohrt sind. Die Oeffnungen, aus denen eine Menge Saft ausfliesst, haben einen Durchmesser von etwa 4 *mm.* Was ist das für ein Schädling, und wie kann er mit Erfolg bekämpft werden? Können die beschädigten Bäume davon eingehen?«

Frage Nr. 5582: »Welches ist die beste Gründüngungspflanze auf schwerem Boden, die bei der Aussaat im Juli oder August allen Ansprüchen genügt, die an eine solche Pflanze gestellt werden? Welche Aussaatmenge wird für 1 *ha* gebraucht, und was für Erfahrungen sind mit der nachfolgenden Frucht gemacht worden und mit welchen Früchten?«

Frage Nr. 5583: »Welche Kulturhäuser sind nötig, um

1. für einen 8 Morgen grossen Park die Pflanzen für Teppich- und andere Beete, sehr viele Blumenkästen und Vasen, ferner mehrere Musa, grosse Palmen, Drazaenen usw. zu überwintern;
2. für den grossen Wintergarten und das Vestibül in der Villa die nötigen blühenden Pflanzen zu liefern, und zwar jede Woche durchschnittlich 40 Stück verschiedener Grösse;
3. die Pflanzen für die ununterbrochene Füllung von fünf grossen Vasen mit Schnittblumen (jede Woche je zwei- bis dreimal) heranzuziehen und
4. für mehrere grosse Gesellschaften die erforderlichen Pflanzen für Zimmer- und Tischdekoration zu kultivieren?

Vorhanden ist ein Kuppelhaus, das 10 *m* lang, 6 *m* breit und 6 *m* hoch und in zwei Abteilungen getrennt ist, ferner ein kleines Sattelhäuschen von 6 *m* Länge und $4^1/_4$ *m* Breite, das aber für die Heranzucht der obengenannten Pflanzen nicht in Betracht kommt, da hierin Orchideen und die im Wintergarten schlecht gewordenen Palmen kultiviert werden. Würde ein in zwei Abteilungen getrenntes Kulturhaus von 18 *m* Länge und 5 *m* Breite genügen, um den oben angegebenen Bedarf zu decken? Es sind ferner 60 Mistbeetfenster und ein heizbarer Kasten von 20 Fenstern vorhanden.«

Frage Nr. 5584: »Welche tragbare Reb- oder Baumspritze hat sich in der Praxis am besten bewährt? Bei der tragbaren Spritze von Gebrüder Holder-Metzingen muss die zum Einsaugen der Flüssigkeit notwendige Pumpe fortwährend mitgetragen werden, während bei der von Ph. Mayfarth & Ko.-Berlin gebauten tragbaren Spritze die Pumpe ganz für sich ist, die Flüssigkeit eingedrückt wird und nicht fortwährend von dem Arbeiter mitgetragen zu werden braucht. Gibt es noch empfehlenswertere Spritzen?«

Frage Nr. 5585: »Wie lässt sich Dampfheizung am besten zur Anlage von heizbaren Frühbeetkästen verwenden, und wie muss sie angelegt sein, um hinreichend Bodenwärme zu liefern?«

Frage Nr. 5586: »Wie hat sich der in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift beschriebene und abgebildete Doppelbogen-Heizapparat, sowie der auf demselben Prinzip beruhende Schmidt'sche Röhrenkessel »Erfordia« in der Praxis bewährt?«

Frage Nr. 5587: »Welches ist der Unterschied in der Wärmeerzeugung zwischen Gas-Koks und Zechen-Koks bei Warmwasser-Heizungen?«

Frage Nr. 5588: »Darf mein Nachbar an der Südwestseite, dessen Garten $1\frac{1}{2}$ *m* höher liegt als mein Gärtnereigrundstück, an der Böschung bis dicht an meinen Zaun Gesträuche und Bäume, wie Rüstern, Pflaumen und Tannen, stehen haben?«

Frage Nr. 5589: »Welches Wasserförderungswerk hat sich bis heute als das billigste, sicherste und bequemste bewährt? Windmotor oder Benzinmotor? Es müsste eine 4—6 Morgen grosse Fläche Gemüseland sicher und ausreichend mit Wasser versehen. Die Anlage liegt von Süden nach Norden und hat etwa 10 *m* Gefälle. Neben dem Grundstück fliesst ein kleiner Bach, der regelmässig die gleiche Menge Wasser liefert, das man leicht in den Garten leiten könnte.«

Frage Nr. 5590: »Darf ein Herrschaftsgärtner sich einen Lehrling halten und unter welchen Bedingungen?«

Frage Nr. 5591: »Ist der Lehrherr verpflichtet, seine Lehrlinge, bezw. Volontäre, die weder Lohn beziehen, noch Lehrgeld zahlen, gegen etwaige Unfälle bei einer Unfallversicherung zu versichern? Wenn dies nicht der Fall ist, welches wären die zweckmässigsten Versicherungen, bezw. Berufskrankenkassen zur Selbstversicherung?«

PERSONALNACHRICHTEN

August Brockmann, Gutsgärtner in Nierow,
Wilhelm Ebert, Herrschaftsgärtner in Ringelsdorf,
Hinrich Kühl, Kunstgärtner in Schestedt, und
Ernst Seidel, städtischer Garteninspektor in Lauban, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Adolf Schulze, Kunstgärtner in Frankfurt a. O., erhielt die Rote Kreuzmedaille zweiter Klasse.

H. Thomas, technischer Leiter des botanischen Gartens des landwirtschaftlichen Versuchsfeldes der königl. Universität Breslau in Rosenthal, gibt am 1. März seinen Posten auf und übernimmt die Stellung eines städtischen Friedhofverwalters auf dem Kommunalfriedhof in Kosel.

Falz, Obergärtner in Schön-Ellguth, tritt an die Stelle des vorgenannten.

H. Dorn, erster Gehülfe in der Stadtgärtnerei in Swinemünde, wurde als Stadtgärtner in Graudenz angestellt.

Scheffler, Landschaftsgärtner in Neumünster (Holstein), wurde daselbst als Stadtgärtner angestellt.

Hubert Rehn, früher 7 Jahre bei Sander & Söhne in St. Albans und seit 17 Jahren im Palmengarten in Frankfurt a. M. tätig, gab diese Stellung auf und übernahm die Leitung der Orchideen-Gärtnerei von Georg Hartmann in Niederhöchstadt a. Taunus.

Karl Wagner, Handelsgärtner in Schweidnitz, ist am 10. Januar im Alter von 83 Jahren gestorben.

John Booth, namhafter Dendrologe und bekannter Vorkämpfer der Bestrebungen zur Einführung ausländischer nützlicher Forstgehölze, besonders der Douglastanne, ist in Gross-Lichterfelde am 5. Februar gestorben.

Gustav Hempel, bisher Kunstgärtner auf Schloss Berg, übernahm am 1. Februar die Leitung der Gartenverwaltung auf Schloss Beggen bei Dommeldingen (Luxemburg).

Franz Kout, gräfl. Thun-Hohenstein'scher Gartendirektor in Choltitz (Böhmen), ist am 2. Februar im 78. Lebensjahre gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Kassel: bei der Firma **Ernst Schade**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Kassel: die Firma ist auf den Handelsgärtner Alexander Schade in Kassel übergegangen. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten auf den jetzigen Inhaber ist ausgeschlossen;

Quedlinburg: bei der Firma **Friedr. Roemer**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: die Gesellschaft ist aufgelöst worden. Das Geschäft wird von dem bisherigen Gesellschafter Kunst- und Handelsgärtner Friedr. Roemer in Quedlinburg unter unveränderter Firma fortgesetzt. Dessen Ehefrau Klara, geb. Meyer, ist Prokura erteilt worden.

Robert Wagner übernahm die Handelsgärtnerei seines Vaters A. Wagner in Teterow i. M.

Ferd. Lauterer eröffnete in Wien ein Blumen- und Pflanzengrossgeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
C. Bärmann in Mahlsdorf,
W. Goetze in Teutschenthal,
Emil Lückerath in Wiesdorf,
Stefan Mellage in Oelde,
Joh. Meyerdierks in Brake,
Paul Müller in Lössnitz,
H. Pätzold in Fissau,
Ph. Petitpierre in Genf (Schweiz),
Otto Rüde in Bernstadt,
K. Stroht in Burhave,
Walter Trummer in Wünschendorf,
Ph. Weinrich in Waldau und
Ludwig Werner in Burgsinn.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Asbjörn Hansen** in Gramm ist am 24. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Prozessagent Heinrich Adolf Nehlsen in Rödding. Konkursforderungen sind bis zum 12. Februar 1908 gerichtlich anzumelden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Gustav Alfred Büttner** in Pausitz ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

VERKEHRSWESEN

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Aruscha (Deutsch-Ostafrika).

In Aruscha (Deutsch-Ostafrika) ist eine Telegraphenstation für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Aruscha ist dieselbe wie für Telegramme nach Daressalam.

Einrichtung einer Postanstalt in Otjihawera (Deutsch-Südwestafrika).

In Otjihawera (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Schluss der Redaktion: 7. Februar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 8. ** Erfurt, den 22. Februar 1908. ** 23. Jahrgang.

Polemonium reptans L.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

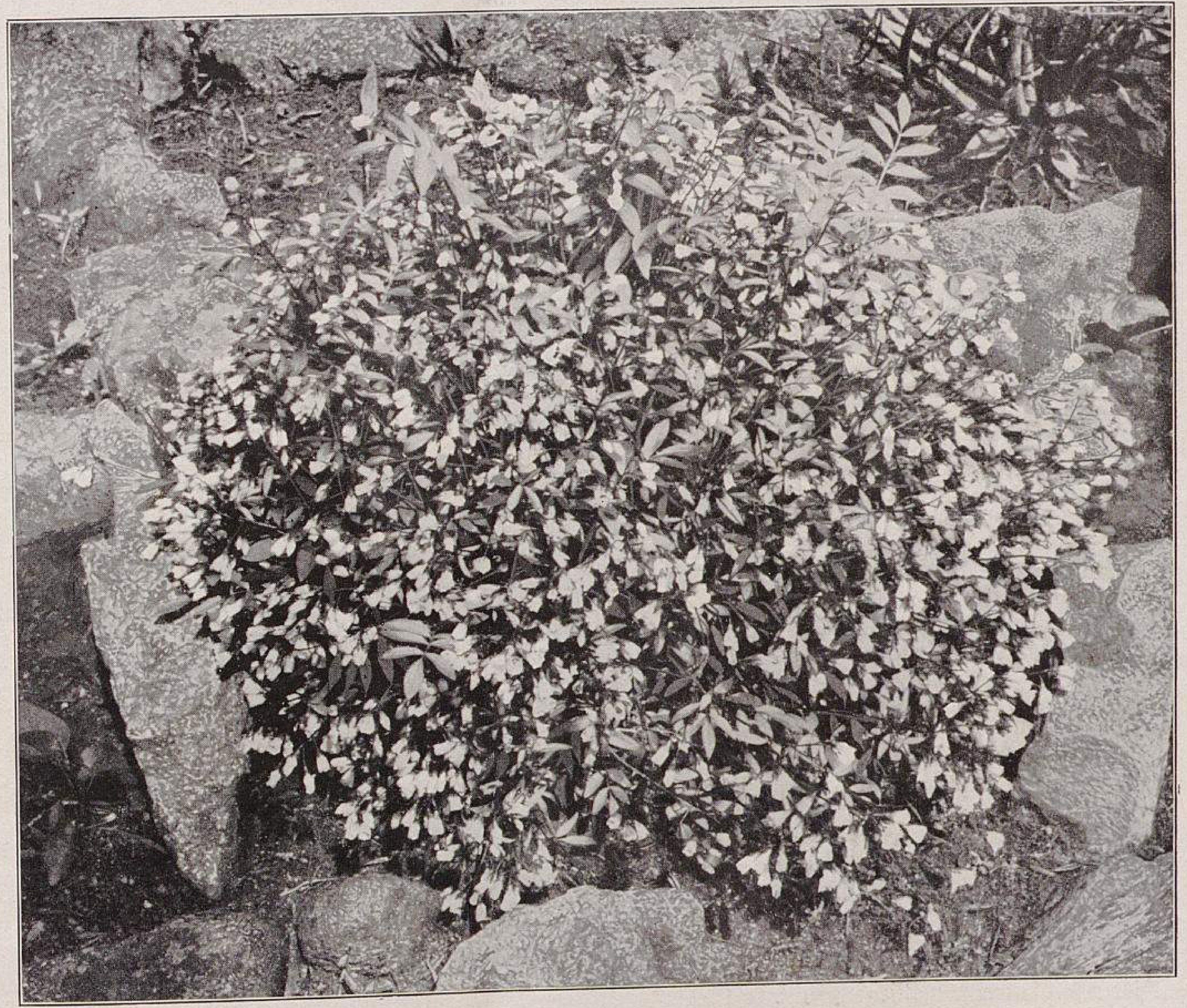
In den Staudenverzeichnissen findet man eine ganze Reihe von Polemonium-Arten angeboten, aber sie kommen mit wenigen Ausnahmen auf eins heraus, auf unser bekanntes, weit verbreitetes *Polemonium coeruleum.* Meistens ist es auch weiter nichts als dieses, oder es sind doch nur Formen desselben, die man da unter allen möglichen Namen bekommt.

Wesentlich verschieden ist das längst bekannte, im östlichen Nordamerika heimische *Polemonium reptans.* Aber wer kennt es? In Staudenkatalogen finde ich nichts, und wird es einmal irgendwo angeboten, dann ist es sicher wieder *Polemonium coeruleum,* was man bekommt.

Die reizende Frühlingsblume ist wirklich der weiteren Verbreitung wert, denn sie ist ausserordentlich anspruchslos, sehr dauerhaft und ungemein reichblühend. Die Blütenglöckchen sind allerdings nicht so lebhaft blau wie die des *Polemonium coeruleum,* aber gerade die blass- oder lilablaue Färbung derselben verleiht ihr einen eigenen Reiz. Die Pflanze bleibt niedrig und bildet ausgebreitete Büschchen von etwa 20—25 *cm* Höhe.

In der Heimat wächst sie in lichten Wäldern zusammen mit *Phlox divaricata, Phlox reptans, Claytonia virginica, Isopyrum biternatum, Mertensia virginica, Dicentra Cucullaria* und wie die lieblichen, ganze Blütenmeere bildenden Frühlingsblumen der amerikanischen Wälder alle heissen. Oft noch schwelge ich in Erinnerungen an die Blütenpracht, die ich dort zu bewundern Gelegenheit hatte.

Sehr zu empfehlen sind auch die ähnlichen *Polemonium humile* und *P. humile var. pulchellum,* beide an feuchten Stellen in schattigen Wäldern des amerikanischen Westens vorkommend; allein sie sind lange nicht so anspruchslos und dauerhaft wie *Polemonium reptans*, zumal wenn sie nicht



Polemonium reptans.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

sachgemäss behandelt werden. Beide verlangen einen schattigen, feuchten Standort und humusreiche Erde.

Samen fand ich an unseren *Polemonium reptans* noch nicht, durch Teilung kann aber die Pflanze reichlich vermehrt werden. Ein halbschattiger Platz und frischer, nicht zu trockener, humusreicher Boden sagen ihr am besten zu. Für sonnige, trockene Felspartien ist *Polemonium reptans* nicht geeignet.

Amerikanische oder immerblühende Nelken und ihre Kultur.

Von **C. Engelmann** in Saffron-Walden (England).

(Fortsetzung anstatt Schluss von Seite 71.)

III. Weiterkultur der Pflanzen.

Bei der Weiterkultur der Nelken sind zwei Hauptverfahren zu unterscheiden, erstens die Beetkultur, die bei den Amerikanern im allgemeinen üblich ist, und zweitens die Topfkultur, die in England bevorzugt wird.

Bei der Beetkultur, mit der wir uns zunächst beschäftigen wollen, gibt es wiederum verschiedene Verfahren, und zwar die Hauskultur, bei der die Nelken nur unter Glas gezogen werden, sowie ferner die Freilandkultur, bei der die Pflanzen den Sommer über im Freien kultiviert und dann in den Häusern ausgepflanzt werden. Im Gewächshause pflanzt man die Nelken entweder auf Tabletten oder auf Grundbeeten aus.

Zunächst einiges über das gebräuchlichste Verfahren, über die Freilandkultur.

Das zum Auspflanzen der Nelken bestimmte Land muss schon im Herbst gut vorbereitet werden. Man düngt stark mit gut verrottetem Kuhdünger oder, wenn dieser nicht zu haben ist, mit Pferdedung. Die Hauptsache ist, dass der Dung nicht strohig und frisch ist. Sodann gräbt man das Land tief um und lässt es den Winter über liegen. Im März ist ein abermaliges Düngen mit etwa 2 *kg* Knochenmehl auf den Ar, etwas Russ, Kalk und Holzasche zu empfehlen. Vor dem Auspflanzen, das Anfang Mai, wenn keine starken Nachtfröste mehr zu befürchten sind, beginnt, muss das Land noch einmal leicht umgegraben werden.

Bei nicht allzu grossen Mengen ist die Pflanzung auf Beeten zu empfehlen. Eine gute Entfernung sind 15—20 *cm* in und 30 *cm* zwischen den Reihen und 4—6 Reihen auf ein Beet.

Folgende Punkte sind besonders zu beachten. Die Ballen sollen gut feucht, aber nicht schlammig sein. Die Erde muss fest um den Ballen gedrückt, dieser aber nicht zerbrochen werden. Die Nelken dürfen nicht tiefer gepflanzt werden, als sie zuvor in den Töpfen gestanden haben; sie müssen jedoch fest stehen. Angegossen soll nur werden, wenn es unbedingt nötig, das heisst, wenn die Erde vollständig trocken ist, und dann darf man die Pflanzen nicht einschlemmen, sondern nur häufig leicht überbrausen, damit die Feuchtigkeit allmählich einzieht. Sobald die Pflanzen gut angewachsen sind, darf man nur im äussersten Notfalle giessen. Die Hauptsache ist, die Beete den Sommer hindurch mit der Hand- und Radhacke fleissig zu bearbeiten, damit nicht nur das Unkraut vertilgt, sondern auch die Erdoberfläche locker gehalten wird.

Die meiste Sorgfalt muss den Sommer über auf das Zurückschneiden der Triebe verwendet werden. Es ist das beste, wenn man wöchentlich einmal durch die Beete geht und alle Triebe, bei denen man in der äussersten Spitze die Knospe fühlen kann, auf etwa zwei Drittel zurückbricht oder -schneidet. Diese Arbeit darf man bis etwa Mitte Juli nicht unterlassen; später lässt man alle Triebe gehen. Sollte man jedoch keine Blumen vor Dezember oder Januar wünschen, so muss bis Ende August zurückgeschnitten werden, oder soll die Ernte schon im September beginnen, so schneidet man bis Mitte Juni zurück. Bei der Nelkenkultur für Schnittzwecke ist es nie ratsam, alle Triebe an einer Pflanze auf einmal zurückzuschneiden, da sich sonst eine grössere Anzahl Blumen zu gleicher Zeit entwickeln, die aber alle verhältnismässig klein bleiben, denn die Pflanze ist nicht imstande, so viele Blumen zu gleicher Zeit gut zu ernähren.

Die Hauskultur unterscheidet sich von der Freilandkultur nur dadurch, dass die Nelken schon im April—Mai auf ihren dauernden Standort in die Häuser gepflanzt werden. Dieses Verfahren scheint jetzt immer mehr Anhänger zu finden. Der Gärtner kann natürlich bei dieser Art der Kultur die Feuchtigkeit usw. besser kontrollieren, und die Pflanzen leiden infolgedessen auch weniger an Krankheiten; ferner ist es dadurch möglich, schon früher in der Saison gute, langstielige Blumen zu gewinnen. Ob nun diese Vorteile die Mehrkosten der Hauskultur aufwiegen, hängt von den Preisen der Blumen im Herbst ab; es muss dies jeder Gärtner selbst abzuschätzen wissen. — Die sonstigen Arbeiten sind dieselben wie bei der Freilandkultur, das heisst, die Pflanzen müssen ebenso zurückgeschnitten und sauber gehalten werden, und selbstverständlich muss man sie auch häufig giessen. Das Beschatten ist nicht zu empfehlen, doch muss stets so viel Luft wie möglich gegeben werden. Bei heissem, sonnigem Wetter ist ein leichtes Spritzen sehr gut, doch sollen die Pflanzen vor Sonnenuntergang stets vollständig trocken sein.

Ein etwas kostspieliges Verfahren ist die Kultur in Töpfen. Jedoch kann man auch damit sehr gute Erfolge erzielen, und besonders für kleinere Betriebe ist es zu empfehlen. Beabsichtigt man, Nelken zum Topfverkauf heranzuziehen, so ist es ratsam, sie verhältnismässig spät zu vermehren, denn bei früher Vermehrung werden durch das öftere Verpflanzen die Töpfe bis zum Winter hin zu gross, was bei Topfpflanzen ein Nachteil ist. Auf folgende Weise kann man leicht hübsche, gedrungene Verkaufspflanzen heranziehen. Die Stecklinge, die natürlich wirklich gute, kräftige Triebe sein müssen, werden im April bis Mai gesteckt. Sobald sie bewurzelt sind, pflanzt man sie in kleine Stecklingstöpfe von etwa 4 *cm* Durchmesser. Nach ungefähr drei bis vier Wochen, wenn sie darin gut durchwurzelt sind, verpflanzt man sie in etwa 8 *cm* weite Töpfe. Wenn sich dann neue Wurzeln gebildet haben, und die Pflanzen beginnen hochzugehen, schneidet man sie auf etwa zwei Drittel zurück, worauf sich ungefähr fünf Seitentriebe bilden. Sind die Pflanzen wiederum gut durchwurzelt, so werden sie nochmals in 12—14 *cm* weite Töpfe versetzt. Sollten die obersten ein oder zwei Seitentriebe die übrigen bei weitem übertreffen, so ist es notwendig, sie noch einmal zurückzuschneiden. Wenn man weiterhin die Pflanzen vorsichtig giesst und zur rechten Zeit aufbindet, so erhält man gegen Weihnachten hin hübsche Topfpflanzen. Kommt es darauf an, möglichst viele Blumen zu gleicher Zeit an den Pflanzen zu haben, so ist es zu empfehlen, die oberste Knospe jedes Triebes zu entfernen und die drei nächsten zur Entwicklung kommen zu lassen.

Ob das Bankbeet oder das Stellagenbeet das bessere ist, ist schwer zu beurteilen. Im trüben Winterwetter ist wohl das Stellagenbeet vorzuziehen, denn hier wird die Erde besser durchwärmt und trocknet auch schneller aus. Im Frühjahr, das heisst von März bis Juni, ziehe ich dagegen das Bankbeet vor, da dieses die Feuchtigkeit dann besser hält und ein zu grosses Austrocknen nicht zu befürchten ist. Sollte das Giessen dann wirklich einmal etwas vernachlässigt werden, was bei der vielen Arbeit im Frühjahr leicht vorkommen kann, so würden die Pflanzen doch nicht sofort Not leiden, denn bis dahin sind die Wurzeln durch die Schlacken und Scherben bis in den Boden des Gewächshauses gedrungen. Bei den Stellagenbeeten ist im Frühjahr ein sehr häufiges Giessen erforderlich, wodurch die Nährstoffe zum grossen Teil aus dem Boden gewaschen werden. Was nun den Kostenpunkt betrifft, so unterliegt es natürlich keinem Zweifel, dass die Bankbeete bedeutend billiger sind.

In Amerika werden augenblicklich die meisten Nelken auf Stellagenbeeten kultiviert. Ich persönlich gebe jedoch den Bankbeeten den Vorzug. Diese lassen sich noch verbessern, indem man unter den Beeten in einer Entfernung von 20 bis 25 *cm* Drainageröhren anbringt, und zwar so, dass die warme Hausluft durch sie hindurchströmen kann. Die Beete können dadurch im Winter etwas erwärmt werden, ohne dass die Wurzeln gehindert sind, bis in den Boden des Hauses einzudringen.

Die beste Erdmischung für diese Beete ist dieselbe, wie die bei der Topfkultur genannte. Wo sie jedoch schwer zu haben ist, kann man die Nelken auch in gut vorbereitete Gartenerde pflanzen. Zu diesem Zweck düngt man im Herbst ein Stück Land von der Grösse der zu bepflanzenden Häuser stark mit gut verrottetem Kuhdünger und gräbt dieses gut um. Im Frühjahr überstreut man das Ganze mit Russ und Kalk (auf den Quadratmeter eine Hand voll) und gräbt nochmals tief um. Anfang Juni hebt man diese Erde einen Spatenstich tief aus und bringt sie, wenn die Häuser zum Bepflanzen fertig sind, auf die Beete. Dieses Hereinschaffen der Erde ist eine sehr mühevolle Arbeit, und da es meistens gerade mitten

im Sommer ausgeführt werden muss, so ist es auch kein sehr angenehmes Geschäft. Man soll deshalb darauf sehen, es soviel wie möglich zu vereinfachen. Für kleine Häuser wird die Erde meist getragen werden müssen, bei grösseren verwendet man Karren und bei sehr grossen Anlagen vereinfacht und beschleunigt man die Arbeit sehr, wenn man eine kleine Feldbahn von dem Erdhaufen direkt in die Häuser legt und dann den grössten Teil der Arbeit durch Pferdekräfte besorgen lässt.

Sind die Beete gefüllt, so beginnt die äusserst wichtige Arbeit des Pflanzens. Dieses lässt man nur von den besten und zuverlässigsten Leuten ausführen. Man hebt die Nelken vorsichtig mit den Ballen heraus, legt sie in Handkästen, die man mit der Trage in die Häuser schafft, und pflanzt sie sofort aus. Eine gute Pflanzweite sind 20 *cm* in und zwischen den Reihen. Es darf auf keinen Fall tief gepflanzt werden, die obersten Wurzeln müssen unmittelbar unter der Oberfläche des Bodens zu liegen kommen. Ferner ist darauf zu achten, dass die Erde gut um die Wurzeln gedrückt oder besser gerammt wird, sodass keine hohlen Stellen in der Nähe der Wurzeln bleiben. Es ist für das Wachstum der Nelken von Vorteil, dass das Pflanzen in die Häuser recht schnell von statten geht.

Wenn die Erde im richtigen Zustande, das heisst, mässig feucht ist, braucht nicht angegossen zu werden. Damit die Pflanzen nicht welken, ist es notwendig, sie zu beschatten und häufig zu spritzen. Sobald die Nelken beginnen, frische Wurzeln zu bilden, stellt man das Spritzen allmählich ein und beschattet auch nicht mehr. Wenn die Pflanzen festgewurzelt sind, beginnen sie schnell zu wachsen, und es ist dann, wie überhaupt stets darauf zu sehen, dass sie reichlich gelüftet werden, dass sie nie durch Trockenheit leiden, und dass durch Sauberhalten des Glases kein Sonnenlicht verloren geht.

Neben dem Entfernen des Unkrautes, das bald in Hülle und Fülle erscheint, ist die erste grosse Arbeit, den Pflanzen die nötigen Stützen zu geben.

Es gibt verschiedene Verfahren, die hierfür gebräuchlich sind. Das älteste ist wohl das bei den Topfnelken noch am meisten angewendete Aufbinden der Pflanzen an ein bis drei Stäbe. Hierbei hüte man sich, die Pflanzen zu sehr zusammenzuschnüren. Ferner gibt es mehrere patentierte Vorrichtungen, die meist aus einer Vereinigung von Drahtringen und Stäben bestehen und die alle sehr gut sind, nur den einen Fehler haben, dass sie für den Handelsgärtner meistens zu teuer sind. Ausgepflanzten Nelken gibt man am einfachsten durch Draht und Bindfaden die nötige Stütze. Hierbei befestigt man an den Enden der Beete in jeder Ecke einen starken Pfahl von etwa $1^1/_2$ *m* Höhe. Diese Eckpfähle verbindet man durch starke Querstäbe, den untersten in einer Höhe von 10 *cm* und die nächsten 15—20 *cm* über der Erde. An diese Querstäbe befestigt man die Drähte, und zwar je einen an der Aussenseite des Beetes und ebenso je einen zwischen zwei Reihen Nelken und spannt sie längs des Beetes so straff wie möglich. Zur weiteren Stütze dieser Drähte befestigt man alle 3—4 *m* einen Bambus- oder leichten Holzstab in derselben Höhe wie die Enden quer unter den Drähten. Den unteren Satz dieser Drähte befestigt man am besten sofort nach dem Pflanzen und die höheren Etagen, wie es das Wachstum der Pflanzen benötigt. Zwischen je zwei Reihen Nelken spannt man dann rechtwinkelig zu diesen Drähten, das heisst kreuzweise, über die Beete Bindfaden oder Zwirn. Diesen windet man einmal um jeden Draht und befestigt ihn durch eine Schleife an beiden Aussendrähten. Hierdurch steht jede Pflanze in einem von Draht und Bindfaden gebildeten Quadrat. Die Hauptsache bei Anwendung dieses einfachen Verfahrens ist, dass die Drähte möglichst straff gezogen werden, und dass die höhere Etage stets fertig ist, bevor die Pflanzen sie wirklich benötigen. Wenn man mit dem Drahtziehen erst beginnt, wenn die Pflanzen schon in Knospe sind, so ist es ganz unvermeidlich, dass eine Anzahl dieser Knospen dabei abgebrochen werden. (Fortsetzung folgt.)

Ageratum mexicanum »Tip Top«.

Von **Daiker & Otto,** Versand- und Sortimentsgärtnerei in Langenweddingen.

Die sehr vielseitige Verwendbarkeit der allgemein beliebten Ageratum-Sorten ist ja jedem Gärtner bekannt, und wir brauchen wohl nicht auf Einzelheiten einzugehen. Trotz der vielen Verbesserungen, die in den letzten Jahren in den Handel gekommen sind, ist das *Ageratum mexicanum* immer noch der Vervollkommnung bedürftig. Wir glauben, *Tip Top* als den wertvollsten Vertreter aller bis jetzt vorhandenen *Ageratum mexicanum*-Varietäten empfehlen zu dürfen. Er wird sich ohne Mühe den ersten Platz erringen und ihn auch behaupten.

Schon auf der vorjährigen Verbandsversammlung in Genthin, wo hauptsächlich die Gruppen Magdeburg und Berlin stark vertreten waren, und wir *Tip Top* ausstellten, hat dieses Ageratum allgemeine Bewunderung gefunden, und wenn seine guten Eigenschaften in Fachkreisen erst näher bekannt sein werden, wird *Tip Top* von jedem begehrt werden.

Durch Zufallsbefruchtung unserer empfehlenswerten *Stern von Schönebeck* mit einer anderen Sorte gewannen wir mehrere Sämlinge, von denen sich einer ganz besonders auszeichnete. Schon nach einigen Wochen erkannten wir seinen Wert an der sehr früh erscheinenden, äusserst grossen, rötlich violettfarbenen Knospe, die sich zu einer wohlgeformten riesengrossen, sich fortwährend ergänzenden, lichtblauen Blütendolde entfaltete, die vollständig frei über dem Laub stand. Auch durch den geschlossenen, mittelhohen Bau der Pflanze gewinnt *Tip Top* anderen Sorten gegenüber ganz bedeutend. Seine Verwendbarkeit ist so vielseitig, wie nur je bei einem anderen Ageratum.

Die Vermehrung durch Stecklinge geht sehr schnell von statten. So kann man z. B. bei kräftiger Topfkultur binnen sehr kurzer Zeit starke Pflanzen heranziehen; die Terminalen der Blumen nehmen hierbei eine bei Ageratum bisher noch nicht erreichte Grösse an. Durch den rötlich violetten Schein der Knospen bekommt die Blume einen noch höheren Reiz.

Tip Top wird auch für die Verwendung als Einfassungs-, wie auch als Teppichbeetpflanze von bleibendem Wert sein und seinem Namen Ehre machen.

Erythrina Crista-galli compacta.

Von **A. Sturm,** Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Von den Hahnenkamm-Korallensträucharten ist die Zwergform *Erythrina Crista-galli compacta* entschieden eine der schönsten und brauchbarsten. Gegenüber der Stammform bleibt sie im Wuchs niedriger und gedrungener, auch stehen die schön korallenroten Blumen etwas dichter aneinandergereiht in den Blütentrauben.

Sie blüht ungefähr von Juni an den ganzen Sommer hindurch ununterbrochen fort und eignet sich gleich gut für Topfkultur, wie auch zum Auspflanzen. Im Rasen einzeln oder truppweise am geeigneten Platz verwendet oder auch in gemischten Gruppen ist ihre Wirkung stets gleich gut. Sie muss aber auch möglichst von der Nähe aus betrachtet werden können.

Im Sommer sagen ihr einige Dunggüsse und reichlich Wasser recht zu. Vor Eintritt des Winters hebt man die Pflanzen vorsichtig aus der Erde und überwintert sie frostfrei. Im Frühjahr schneidet man die eingegangenen Stengelteile zurück und setzt die Pflanzen nach Anfang Mai wieder aus.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, in der Gärtnerei von W. Pfitzer in Stuttgart Prachtpflanzen hiervon in grösserer Menge zu sehen, was mir auch Veranlassung gab, diesen Zwerg-Korallenstrauch hier anzuschaffen.

Die neue Primula chinensis »Morgenröte«.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Die Primeln, ganz gleich ob gefüllte oder einfache oder die Varietäten der *Primula obconica,* nehmen neben den verschiedensten anderen bekannten Topfpflanzen in der Zeit vom Spätherbst bis in den Februar eine wichtige Stelle ein, und besonders neue auffallende Farben finden immer Beachtung.

Eine Neuheit, die sich bald grosser Beliebtheit erfreuen wird, ist die unter dem Namen *Morgenröte* eingeführte Varietät. Schon der Name deutet auf die Farbe hin: ein eigenartiges, klares, feines Mattrosa, das unter Sortimentspflanzen deutlich hervorleuchtet, ja nach meinen Beobachtungen hat diese zarte Farbe sogar etwas auffallendes.

Dem Kultivateur wird ferner noch der gute, gedrungene Wuchs auffallen, der sogar noch besser ist, als bei den bekannten gefüllten *Primula chinensis alba plena compacta, Feronia* und wie diese Sorten alle heissen.

Also nicht nur der Farbe wegen kann ich *Morgenröte*

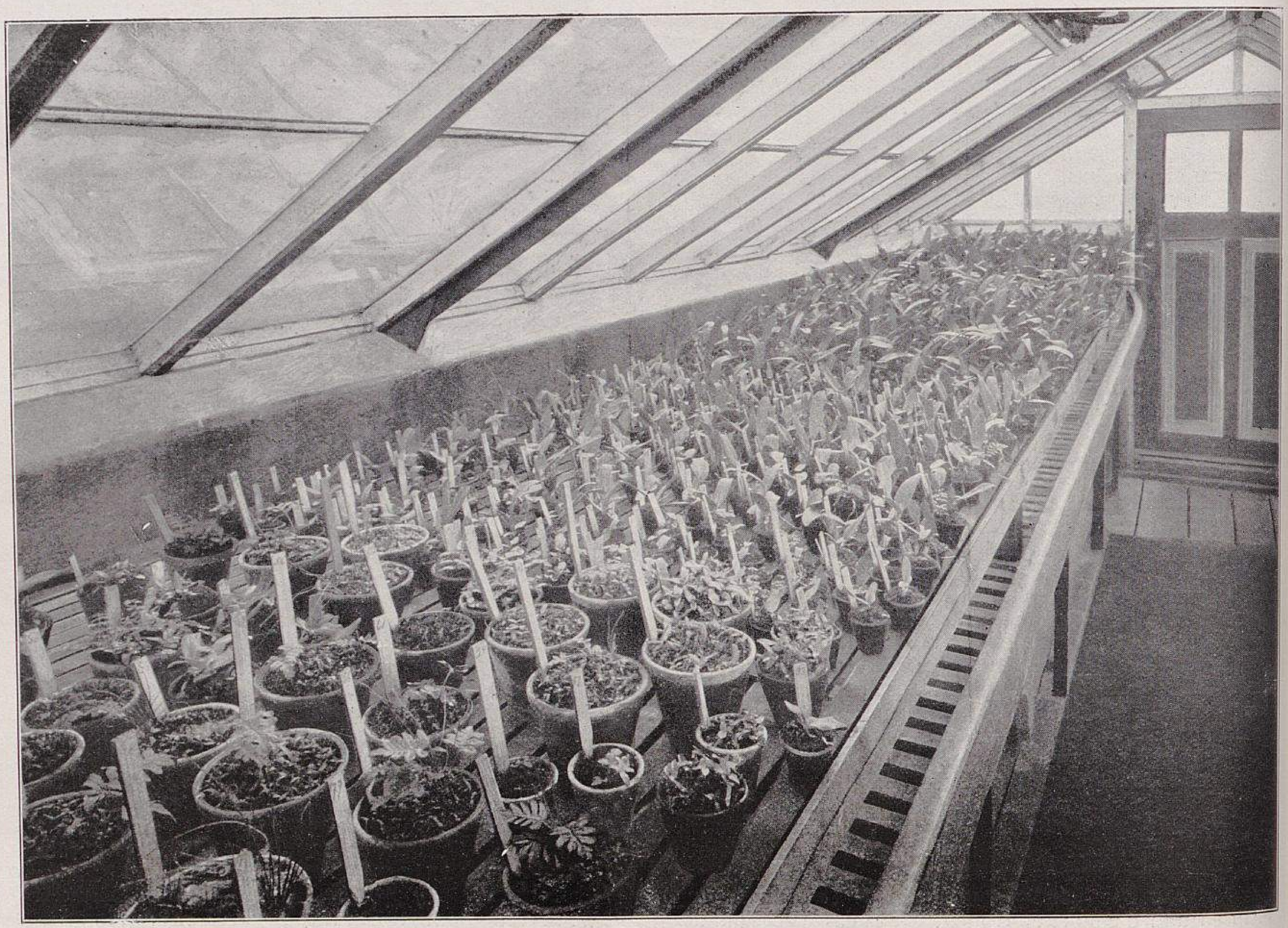
empfehlen, sondern vor allem auch des guten Wuchses wegen, ein Vorzug, der den einfachen Primeln nicht immer eigen ist.

Handelsgärtner sowohl, als auch Privatgärtner sollten diese Neuheit in ihre Kulturen aufnehmen. Härte der Pflanzen, guter gedrungener Wuchs und die reine Farbe machen *Morgenröte* zu einer der allerbesten Primeln im Sortiment. Es wäre ferner wünschenswert, den Wuchs aller einfachen Primeln durch deren Kreuzung mit *Morgenröte* zu verbessern.

Orchideen aus Samen.

Von **T. Sode,** Obergärtner der Orchideen-Grosskulturen von Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin.

Wenn ich mir erlaube, einiges über Orchideen-Sämlingskulturen zu berichten, so ist es nicht meine Absicht, den Lesern etwas Neues über diese Kultur zu bringen. Früher hielt der Laie es für sehr schwer, ja fast für unmöglich, diese interessante Kultur betreiben zu können, in dem Glauben, es sei viel Kenntnis und womöglich ein eigens dafür eingerichtetes Haus erforderlich. Es ist dies nicht der Fall. Die kleinen Pflänzchen leben gern mit ihren grossen Verwandten zusammen und gedeihen mit Vorliebe auf den Töpfen der alten Pflanzen.



Orchideen-Sämlingshaus in der Gärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Züchter sowohl, als auch Liebhaber können sich, wenn sie einige alte Exemplare besitzen, ohne grosse Mühe, jedoch mit etwas Geduld, mit der Veredlung dieser reichhaltigen und edlen Pflanzengattung befassen.

In engen Reihen und im üppigsten Wachstum finden wir häufig bei unseren Liebhabern die kleinen Sämlinge.

Ich will nicht unterlassen, einige Bemerkungen über die Befruchtung einzuschalten, da bei einer grossen Anzahl Kreuzungen die Ergebnisse so schlecht ausgefallen sind, dass weder Farbe noch Form brauchbar war. Wenig Freude würde es einem Züchter bereiten, wenn als das Ergebnis seiner vier- bis sechsjährigen Arbeit und Pflege eine farblose, unscheinbare, minderwertige Blume zum Vorschein käme. Diese Züchtungen wollen wir lieber der Heimat der Orchideen überlassen, wo Mutter Natur für Pflege und Fortkommen sorgt.

Als Samenträger sind daher nur ganz hervorragende Varietäten zu verwenden.

Um einen möglichst dunklen Farbenton zu gewinnen, kreuzt man hauptsächlich dunkelblumige Pflanzen. Sollen die zukünftigen Blumen dagegen einen zarten, annähernd weissen Ton haben, so verwendet man bei den Kreuzungen möglichst mattfarbene Blumen. Durch gute Erfolge und Lust und Liebe zur Sache wird der Züchter immer wieder zu neuen Versuchen angeregt.

Den befruchteten Pflanzen gibt man einen recht hellen Standort und hält sie mässig feucht, damit sich der neue Trieb nicht zu früh entwickelt, denn durch dessen vorzeitige Entwicklung wird der Pflanze die ganze Kraft genommen, der Same wird wenig keimfähig oder trocknet auch ein. Das Reifen der Kapsel dauert je nach der Art und der Witterung 12—14 Monate.

Sobald die Kapsel einen gelben Schein bekommt, bindet man am besten ein Stück Seidenpapier um sie herum, damit bei dem plötzlichen Aufbrechen derselben der herausfallende Same — der gerade der keimfähigste ist — nicht verloren geht.

Man säet ihn dann am besten sofort aus. Ich halte dafür

die Zeit von Februar bis August für die günstigste, da in den anderen Monaten die Keimfähigkeit durch das Fehlen des Sonnenlichts beeinträchtigt wird.

In kleinen Glasröhren gut verkorkt und an einer trockenen Stelle aufbewahrt, behält der Same seine Keimfähigkeit 12—18 Monate.

Laelien und Cattleyen, sowie noch einige andere Orchideen, säe ich in einen Topf aus, der bis zu dreiviertel mit einer Mischung gefüllt ist, die zur Hälfte aus Polypodium und zur anderen Hälfte aus Moos besteht, nachdem ich eine grobe Leinwand darüber gespannt habe.

Anstatt Polypodium und Moos werden auch vielfach Sägespäne benutzt, doch geht der Same darin trotz des Vorteiles, dass die Pflanzen nicht so stark von Insekten heimgesucht werden, meiner Erfahrung nach nicht so gut auf.

Um ein ungleichmässiges Aussäen zu vermeiden, nehme ich einen flachen Pinsel, lege etwas Samen darauf und klopfe leise, sodass der Same sich gleichmässig über den Topf verteilt. Natürlich darf in dem Hause, damit der Same nicht verfliegt, kein Luftzug sein. Die Töpfe sind stets feucht zu halten. Am besten geschieht dies durch Eintauchen des Topfes bis 2 *cm* vom Rand entfernt, sodass also die Feuchtigkeit dem Samen von unten zugeführt wird. Wollte man das Wasser auf den Samen giessen, so würde er sicher hinweggespült werden. Wenn sich das erste Blättchen zeigt, so besprengt man die Sämlinge mit einem feinen Zerstäuber.

Kaum hat sich der Same zu kleinen runden Körnern entwickelt, kaum zeigen sich winzige Blättchen, so finden sich auch schon die verschiedensten Schädlinge ein. Einer der schlimmsten Feinde ist die Larve der sogenannten Trauermücke. Sie durchlöchert gewissermassen die ersten Blättchen, diese fallen ab, und die Pflanze ist vernichtet. Sobald man die Anwesenheit dieser kleinen Made festgestellt hat, muss man die gesunden Pflanzen umpikieren, damit sie vor dem gleichen Schicksal bewahrt bleiben. Um zu verhindern, dass die Trauermücke ihre Eier in die Töpfe legt, überspannt man diese mit einem Stückchen Gaze. Hat die junge Pflanze erst ein bis zwei Wurzeln gebildet, so ist die Gefahr vor diesem Schädling vorüber, denn die Blättchen sind dann schon so hart, dass ihnen die Larve keinen Schaden mehr zufügen kann. Das Gazestück kann man jetzt entfernen. Wie lange Zeit dieser Schädling zu seiner Entwicklung gebraucht, habe ich nicht feststellen können. Vielleicht äussert sich einer der Leser darüber. Hat man die Sämlinge über diese Gefahr auch glücklich hinweggebracht, so muss man trotzdem noch ein sehr wachsames Auge auf sie haben.

Ein anderer Feind, der Thrips, ist leicht zu bekämpfen. Mischt man einen Teil XL All zu 25 Teilen Wasser und besprengt mit dieser Lösung mittels eines Zerstäubers die Pflanzen wöchentlich ein- bis zweimal, so wird man den Thrips nie zu fürchten haben. Auch gegen Fliegen und andere Insekten ist dieses Mittel erfolgreich anzuwenden.



Orchideen-Sämlingshaus in der Gärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich habe nie wahrgenommen, dass dieses Verfahren für die Pflänzchen irgend welche Nachteile gehabt hat, doch muss ich bemerken, dass ich stets eine Stunde nach dem Gebrauch der XL All-Lösung die Sämlinge mit reinem Wasser überstäubt habe.

Auch mit Schwaben (engl. cockroaches) und Schnecken hat man zu kämpfen. Gegen sie nehme ich Kleie, gemischt mit ein wenig Phosphorlatwerge.

Cypripedien, Oncidien, Odontoglossum und verschiedene botanische Arten säe ich mit Vorliebe auf den alten Töpfen der Mutterpflanzen aus.

Wenn kein künstlich gezüchteter Orchideenpilz vorhanden ist, nehme ich einige gesunde Wurzeln, schneide sie in ganz kleine Stücke, lege diese auf Leinwand und darauf den Samen.

Ich halte die Töpfe der alten Pflanzen für den günstigsten

Nährboden der Sämlinge, doch muss man darauf achten, dass das Moos nicht zu üppig wächst und die winzigen Pflänzchen nicht im Keime erstickt. Wird das Moos zu lang, so kürzt man es mit einer kleinen Schere.

Hat der Sämling zwei Blättchen gebildet, so wird er in einen 4 *cm* im Durchmesser haltenden Topf in eine Mischung von Moos und Polypodium gepflanzt. Die Sämlinge machen keine Ruhezeit durch, sind stets im Wachstum und verlangen das ganze Jahr hindurch eine gleichmässige Feuchtigkeit. Bei schönem Wetter kann man sie drei- bis viermal am Tage mit dem Zerstäuber überbrausen.

Mit einigen Ausnahmen, wie Cypripedien und Cymbidien, die etwas Schatten verlangen, lieben die Sämlinge einen hellen Standort, doch dürfen sie in den Sommermonaten nicht unmittelbar der Sonne ausgesetzt werden.

Eine Temperatur von + 14 ° C. = + 10 ° R. bei Nacht und + 20—25 ° C. = + 16—20 ° R. bei Tage genügt für die gute Entwicklung der Sämlinge vollständig.

Dahlia variabilis.

Von **L. Küsell**, Obergärtner in Ahrensburg (Holstein).

»Fata morgana« möchte man ausrufen bei all den Erscheinungen, die am Dahlien-Himmel emporsteigen! *Dahlia variabilis* ist es auch heute noch: fortwährend erhalten wir neue Formen und Farben. Woher sie auch kommen mögen, aus Deutschland, England oder sonstigen Staaten, überall ein rastloses Streben, dem höchsten Ziele der Dahlien-Vollkommenheit näher zu kommen. Wie mannigfaltig ist doch schon der Formen- und Farbenreichtum, der aus der Stammform *Dahlia Juarezi* — um von den Edeldahlien zu sprechen — hervorgegangen ist! Als die ersten besseren Edeldahlien-Formen aus England zu uns herüberkamen, benutzte ich in meiner damaligen Stellung in einem süddeutschen Neuheiten-Geschäft einige davon, wie *Matchless, Gloriosa* usw., zu neuen Zuchtversuchen und erhielt durch künstliche Befruchtung einige Neuheiten, die in der damaligen Zeit wohl als die besten gelten konnten, die in Deutschland herangezogen worden waren. Leider aber blieben sie ziemlich unbekannt und fanden nur in Katalogen Aufnahme. Seitdem sind mir die Dahlien ans Herz gewachsen, und noch heute nehme ich jede Gelegenheit wahr, an der Verbesserung der Formen mitzuwirken. Die Zeit schreitet vorwärts, und alles Neue wird viel zu schnell alt, um recht gewürdigt werden zu können. Auch den Edeldahlien ergeht es so. Es werden zu viel Neuheiten dem Handel übergeben; eine grosse Anzahl davon wird durchaus keine Zukunft haben. Der Drang nach Neuem ist aber leider heute schon so gross, dass man glaubt, nur noch mit der massenhaften Einführung von Neuheiten wirken zu können.

Bei der Beurteilung von Dahlien-Neuheiten sprechen besonders die Bodenverhältnisse mit; den Ausschlag aber gibt der Geschmack, der Begriff von schön oder unschön, der immer ein sonderbares Ding bleiben wird. Keine Pflanzenart zeigt mehr die Neigung, neue Formen und Farben zu bilden, als die Dahlie. Man sollte daher nur solche Neuheiten dem Handel übergeben, die auch wirklich etwas Vollkommenes sind und nicht nur einer, sondern den verschiedensten Geschmacksrichtungen Rechnung tragen; nur das wäre Fortschritt, und fortschreiten müssen wir auch bei der Anzucht der Edeldahlien.

Als ich den Dahlien-Bericht des Herrn Knorr in Nr. 52 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift las, musste ich dem Herrn Verfasser vollkommen beipflichten in der Ansicht, wie eine Edeldahlie wirklich beschaffen sein soll; nur muss ich bemerken, dass auch die Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg dem Ziele, dem Herr Knorr zustrebt, nahe gekommen ist. Im Jahre 1909 wird die genannte Firma eine Anzahl Neuheiten in den Handel bringen, die das Ideal der Edeldahlien sind und den Fortschritt in der Dahlienzucht vor Augen treten lassen. Besonders die aufrechte Haltung der Blumen, die Reichblütigkeit, sowie Form und Farbe sind hervorragend. Man wird im kommenden Herbst, wenn diese Neuheiten auf Ausstellungen gezeigt werden, Gelegenheit haben, sich von ihren Vorzügen, ihrer Vollkommenheit zu überzeugen.

Die Edeldahlie musste eine Verbesserung erfahren. Die schönsten, aber hängenden Blumen konnten im grossen und ganzen keinen Fortschritt bedeuten; es musste vor allem versucht werden, die Haltung der Blumen durch einen kräftigen, aufrechten Stiel zu vervollkommnen, und dieses ist durch die Neuheiten der Firma Nonne & Hoepker erreicht. In den zartesten und schönsten Farbenabstufungen und besten Formen stehen die Blumen wie bei den Chrysanthemum auf festen Stielen hoch über dem Laub. Die treffendste Bezeichnung für diese Klasse ist Erectus.

Wie veränderungsfähig die Dahlie ist, zeigen die vor einiger Zeit erschienenen geröhrten Formen bei einfachen und Edeldahlien. Zwar sind sie noch nicht vollkommen genug, um im Handel einen hervorragenden Platz einzunehmen, doch kommen sie an Wert den Halskrausen-Formen, die auch noch sehr verbessert werden müssen, wohl ziemlich gleich.

Die Auswahl der Samenträger bringt oft Enttäuschungen, denn nur zu häufig versagen die besten Elternpflanzen.

Die Zwerg-Edeldahlien werden in den nächsten Jahren durch eine Anzahl wertvoller Neuzüchtungen bereichert werden. Da in dieser Klasse einzelne Farben noch garnicht vertreten und andere ältere Sorten zu kleinblumig, mitunter auch zu wenig gefüllt sind, ist eine Bereicherung und Verbesserung dieses Sortiments mit Freuden zu begrüssen. Auch hiervon steht der Firma Nonne & Hoepker ein Teil ganz vorzüglicher Sämlinge zur Verfügung, die aus Kreuzungen verschiedener Zwerg-Edeldahlien-Formen entstanden sind, und die sich durch Reichblütigkeit, Grösse, gute Füllung und aufrechte Haltung der Blumen besonders auszeichnen.

Auch auf die Liliput- oder Pompon-Dahlien, die durch ihre neueren kleinen Formen und schönen Farben, sowie durch ihre Reichblütigkeit jedermann erfreuen, weise ich ganz besonders hin.

Die einfachen Riesen- oder Paeonien-Dahlien sind zwar schon auf dem Wege der Verbesserung angelangt, doch bleibt in Bezug auf die Tragfähigkeit des Stieles noch viel zu wünschen übrig.

Bei dem Neuheitenzüchter ist es ein Haupterfordernis, nicht einseitig zu arbeiten, sondern eigene und fremde Errungenschaften praktisch zu verwerten und zu vereinen zu suchen.

In ihrer Entwicklung sind einzelne Dahlien, besonders die Edeldahlien, den Bodenverhältnissen, sowie auch der Witterung im Laufe des Sommers unterworfen. Es gibt aber auch eine ganze Anzahl von Dahlien, deren Blumen sich auch unter ungünstigen Verhältnissen bestens entfalten. Auch das Kulturverfahren hat sich den jeweilig herrschenden Verhältnissen dieser oder jener Gegend anzupassen.

Die Edeldahlien und Dahlien überhaupt haben sich in Deutschland schon sehr viele Freunde erworben, und auch vom Auslande wird die Nachfrage immer reger. Da die älteren Sorten schon genügend bekannt sind und zum Teil durch die vorhandenen Neuheiten an Vollkommenheit der Blumen usw. bedeutend übertroffen werden, zum Teil auch schon ausgeartet sind, nenne ich nachstehend nur eine Anzahl der brauchbarsten neuen und neuesten Dahlien, die die Bestände der alten Sortimente durch neue Formen und Farben vorzüglich ergänzen.

Wertvolle neuere Edel-Dahlien.

Countess of Malmesbury. Tritt besonders durch ihre zartrosafarbene Tönung hervor; Blumen und Stiel sind vorzüglich.

Daisy Staples. Brillantrosa. Trägt ihre Blumen hoch über dem Laub und blüht sehr dankbar.

Caradoc. Eigenartig grünlichgelb. Die Blumen sind gross und stehen frei über dem Laub.

Harlequin. Zweifarbig, lebhaft karmin mit weissen Spitzen. Vorzüglich im Wuchs und in der Haltung der Blumen.

Diavolo. Untergrund gelb und weiss mit Braun gestrichelt; eigenartiges Farbenspiel. Reich- und freiblühend.

Ruby Grinsted. Orange mit Rosa getönt; eigenartige Farbenzusammenstellung. Edelgeformte Blume von tadelloser Haltung.

Mrs. W. A. Raby und *Flag of Truce.* Beide weiss, sehr schön und empfehlenswert.

Rev. A. Hall. Amethystfarben. Herrliche Form mit stark einwärtsgebogenen Petalen. Die Blumen stehen auf festen Stielen frei über dem Laub.

Von den vorjährigen englischen Neuheiten ist *Mrs. Mac Millan* wohl die beste. Die zartfliederfarbenen Blumen stehen auf festen Stielen.

Duchess of Hamilton. Zart schwefelgelb, rehfarben schattiert mit rosa Anflug. Die Blumen sind sehr gross und stehen frei auf festen Stielen.

Star. Goldorange; besonders reichblühend. In Form und Haltung vorzüglich.

Thomas Wilson. Rehbraun mit Bernsteinfarben. Die Blume steht auf kräftigem Stiel frei über der buschigen Pflanze.

Königin Luise. Rosa. Eine vorzügliche, reichblühende Neuheit, die ihrem Namen Ehre macht.

Jeanette. Gelb. Ist zwar wenig bekannt, aber ihrer Reichblütigkeit und guten Haltung der Blumen wegen wertvoll und stets brauchbar.

Juillet. Fleischfarben rosa. Die Blumen sind gross und werden von starken Stielen getragen.

Ambassador. Reinweiss. Eine sehr wertvolle Züchtung, die ihre gut zu verwendenden Blumen frei über dem Laub trägt.

Aurora, Dainty, J. H. Jackson, Effective und *Pink Pearl* sind herrliche Schnittdahlien, die schon öfter in dieser geschätzten Zeitschrift erwähnt wurden.

Ibis. Leuchtend orange; eine Verbesserung von *Thuringia.*

Florence M. Stredwick. Herrliche weisse Strahlenform. Eine der schönsten weissen Edeldahlien.

Schön Else. Reich- und frühblühend; vorzügliche Pflücksorte.

Balmung und *Alt-Heidelberg.* Sind sich in ihrem leuchtenden Rot ähnlich und beide gute Schnitt- und Dekorationssorten.

Gotelinde. Gelb. Ein Massenblüher, der seine zierlichen Blumen frei über dem Laub trägt.

Flora. Weiss; grossblumig und freiblühend. War in den letzten Jahren eine begehrte Schnittsorte.

Diese Auswahl liesse sich wohl noch durch eine Anzahl anderer wertvoller Neuheiten vergrössern, doch genügt sie, das Sortiment der alten Edeldahlien zu vervollständigen.

Zwerg-Edel-Dahlien.

Edelweiss. Weiss; sehr gut.

Harzer Kind. Rosa.

Johannes Mortensen. Dunkelrot mit Orange; vorzügliche Form.

Puck. Scharlachorange; reichblühend.

Auch die Zwerg-Edeldahlien-Hybride *Marianne,* wertvoll durch ihre Reichblütigkeit und ihre leuchtend orangefarbene Tönung, gehört hierher.

Pompon-Dahlien.

Sunset. Leuchtend granatrot. Sehr schön und neu.

Perfect. Weiss mit Rahmweiss, am Rande kirschrot; zierlichste Form.

Weisse Pompon-Königin. Weiss mit hellgelbem Grunde; reizend. Reichblühend und von bester Form.

Cyrill. Karmesin.

Little Mary. Dunkelbraun; sehr reichblühend, ideale Form.

Ladybird. Ziegelrot mit Gelb; sehr wirkungsvoll.

Darkest of All. Von allen dunklen Pompon-Dahlien die kleinste und zierlichste.

Wilfred. Zart fliederfarben; besonders reichblühend.

Dainty. Weiss mit lila Schein; entzückend in Form und Farbe. Ausserordentlich reichblühend.

Venus. Zart rahmgelb; von schöner Form.

Pure Love. Sehr schöne Fliederfarbe; ältere Sorte.

Klein Nanny. Zartes Rosa.

Helene Lambert. Chromgelb.

Goldhähnchen. Zitronengelb.

Hermann Zindel. Hell scharlach; reichblühend.

Flossy. Weiss; kleine, reizende Form.

Lilian. Hellgelb mit rosa Spitzen; reichblühend, zierliche Form.

Für Gruppen sind diese äusserst reichblühenden und zierlichen Formen mit ihren wirkungsvollen weithin leuchtenden Blumen wie geschaffen. Auch für die Binderei sind die gleichmässigen bestimmten, neuen Farben in Verbindung mit denen der Edeldahlien-Blumen sehr wertvoll. Die Pompon-Dahlien verdienen es wirklich, in die Kulturen wieder mehr aufgenommen zu werden.

Noch einiges über Dahlien.

Von **August Plagge,** Handelsgärtner in Wolfenbüttel.

Eigentlich ist es überflüssig, heute noch etwas über den Wert oder die Schönheit der Dahlien zu sagen, aber in den diesen Gegenstand in den letzten Nummern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung behandelnden Berichten vermisse ich einige Hinweise auf den Handelswert der Dahlien im allgemeinen und ihren Wert für den Gärtner insbesondere, der sie zur Schnittblumengewinnung kultiviert. Da ich nun zu den wenig beneidenswerten Gärtnern zähle, die ihre Blumen an Bindegeschäfte absetzen müssen, so will ich gleich von vornherein erklären, dass der Anbau der Dahlien hier nicht einmal mehr die Landpacht einbringt, geschweige denn die aufgewendete Mühe und Arbeit bezahlt macht.

Vor etwa zehn Jahren war dies freilich anders, da bekam man fünf, auch sechs Mark für das Hundert Blumen. Früh morgens waren schon immer einige Kunden im Geschäft, die sich gegenseitig die Blumen streitig machten. Jede einzelne Blume wurde säuberlich in Papier gewickelt, usw. usw.; kurzum, es war ein gesuchter Artikel. Und dabei waren doch die damals verbreiteten Sorten lange nicht von solcher Schönheit, wie die heutigen. Und jetzt? Ja, was hilft's — ich möchte es ja am liebsten verschweigen: im vorigen Herbst konnte man hier in Braunschweig das Hundert Dahlienblumen mit dreissig Pfennig kaufen! Wie die Kultivateure dabei zurecht kamen, der Himmel mag es wissen; ich habe vergeblich versucht, bei diesen Preisen einen Gewinn herauszurechnen, und da ich zu diesem Preise nicht verkaufen wollte, hatte ich die schönste Gelegenheit, meine Dahlien einmal in vollem Flor zu bewundern.

Und das muss ich sagen, geblüht haben sie einfach grossartig! Vom Laube vor Blumen fast nichts zu sehen, so standen sie da bis zum Frost, und Hunderte von Spaziergängern konnten sich manchmal nicht sattsehen an dieser Pracht. Aber kaufen? nein, das wäre zu dumm!

Etwas anderes ist es freilich für den Gärtner, der seine Erzeugnisse direkt an das Publikum absetzt. Da ist die Dahlie am Platze; unaufhörlich von Juli bis Oktober und oft noch länger bringt sie ihre zu allem möglichen verwendbaren Blumen. Auch der Landschaftsgärtner könnte sie, falls die geeigneten Sorten gewählt werden, in grösseren Mengen verwenden, als es hier bis jetzt geschehen ist; aber als nutzbringende Pflanze für den Schnittblumenzüchter kann ich die Dahlie nicht mehr gelten lassen, es müsste sonst an anderen Orten besser darum bestellt sein. Ich habe deshalb in den letzten Jahren auch keine Neuheiten mehr angekauft, denn der Verkaufspreis der Blumen steht zum Preise der Neuheiten in keinem Verhältnis, und hier wird kein Unterschied gemacht; ob neu, ob alt, ist ganz gleich, nur billig, billig!

Die von mir vorwiegend angepflanzten Dahlien waren folgende. Weiss: Nur noch *Keynes' White.* Ich habe an allen neueren, wie *Schön Else, Winsome, Papst Pius X.* usw., keine sie übertreffenden Eigenschaften finden können.

Rosa: *Bornemann's Liebling, Viktor von Scheffel, Kriemhilde* und *Mrs. Dickson.*

Rot: *Standard Bearer, Rother, Stella, Starfish* und *Ruby.*

Gelb: *Mrs. J. J. Crowe* und *Sonnenstrahlen.*

Dunkel: *Night* und *Aunt Chloe.*

Bunt: *Columbia, Heinrich Heine* und *Mrs. A. J. Perkins.*

Lachsfarben: *Countess of Lonsdale* und *Mary Service.*

Ausserdem noch einige zwanzig andere Sorten in kleinerer Anzahl.

Ich bin der Meinung, dass sich recht wohl für Dahlien, wie auch für andere Sortimentsblumen das Interesse des Publikums leicht rege machen liesse, wenn die fast in allen Städten und Städtchen ja jetzt vorhandenen Gärtnervereinigungen es als zu ihrer Aufgabe gehörig betrachteten, durch kleine Lokalausstellungen zu den gegebenen Zeiten (Rosen, Dahlien, Chrysanthemum) das Publikum auf diese Pflanzen aufmerksam zu machen. Ohne Preisverteilung und sonstigen Ausstellungsklimbim liesse sich gewiss etwas derartiges billig in die Wege leiten. Das auf diese Weise angeregte Interesse würde sich meines Erachtens in vermehrter Kauflust äussern, und diese könnten wir gerade gebrauchen.

Rochea falcata.

Von **Paul Kühne**, in Firma Simon Kühne, Handelsgärtnerei in Halberstadt.

Sucht man in unserer Fachliteratur nach Rochea, so wird man sie meist unter Crassula mit der kurzen Bemerkung verzeichnet finden, dass sie einen mehrere Fuss hohen Blattstengel mit schöner Blüte hat und sich infolge ihrer langen Blütezeit als Zimmerpflanze vorzüglich eignet. Diesen langen Blattstengel findet man in meinen Rocheen-Beständen heute nun nicht mehr. Durch immerwährende Bemühungen ist es mir gelungen, die ungewöhnliche Länge auf das kürzeste Mass herabzudrücken, sodass nunmehr die Rocheen zu einer gefälligen Handelspflanze geworden sind.

Wenn es mein Bestreben war, möglichst gedrungene, kräftige Pflanzen zu erziehen, also kurze Blattstengel mit starker Blüte, so liegt darin eigentlich die Schwierigkeit in der Kultur überhaupt, die sonst sehr einfach ist und der der Sukkulenten gleicht. Hat man im allgemeinen die Lebensbedingungen der Rocheen erkannt, so gibt es wohl kaum eine Pflanze, die so wie sie unter den bescheidensten Verhältnissen gedeiht und geradezu ein Muster von Anspruchslosigkeit genannt werden kann.

Aber wie alles seine Grenzen hat, so auch hier. Anhaltender Regen im Sommer, nasskalte Herbstluft, dumpfige Ueberwinterungsräume können die Rocheen in mehr oder weniger Zeit vernichten. Wenn nicht durch allgemeine Fäulnis schon von vornherein aufgeräumt wird, hilft dann sicher der gefährliche Rostpilz den Pflanzen auf den Komposthaufen.

Bei der leichten Vermehrungsfähigkeit durch Blätter oder noch besser durch Seitentriebe kann man bald zu einer ansehnlichen Menge Pflanzen kommen, deren Erhaltung das Wesentlichste in der Kultur ausmacht. Sonne und immer wieder Sonne ist das Lebenselement der Rocheen. Achtet man in der Blütezeit auf reichliche Nahrungszufuhr, so wird die Pflanze eine herrliche Blütendolde bringen, die an Schönheit vielen Handelspflanzen nicht nachsteht, an Dauer der einzelnen Dolde aber sehr viele weit übertrifft.

Es wird häufig der Rochea ihre Steifheit und Kälte in der ganzen Erscheinung tadelnd nachgesagt. Es mag das in gewisser Beziehung seine Berechtigung haben. Hat aber nicht die Mode sich über manche Ansicht hinweggesetzt und uns ganz ungewöhnliche Formen der Kunst nicht zum wenigsten im Garten gebracht? Hoffentlich kommen die Rocheen auch recht bald zu allgemeinerer Beachtung. Sie verdienen es umsomehr, wenn man berücksichtigt, dass sie in der an Blütenpflanzen armen Zeit des Hochsommers eine wesentliche Lücke in der besseren Handelsware auszufüllen vermögen.

Nochmals »Meine neuesten Erfolge in der Hausgurkenzucht«.

Von **Fr. Wortmann**, Obergärtner in Nürnberg-Erlenstegen.

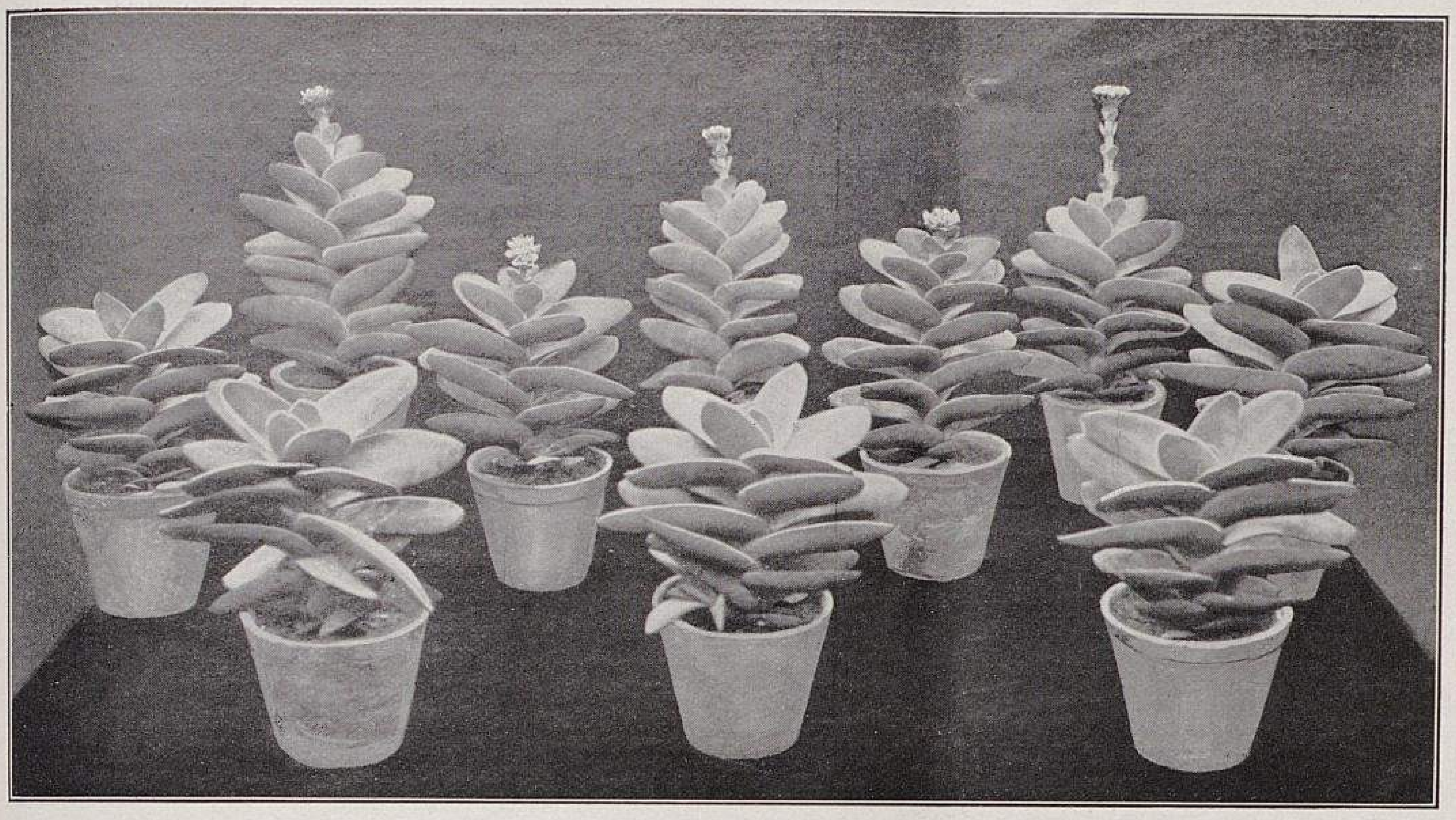
Veranlasst durch die vielen bei mir eingelaufenen Anfragen und auch durch die im »Möller« in Nr. 5 dieses Jahrgangs veröffentlichten Aeusserungen über meinen in Nr. 52 des vorigen Jahrgangs erschienenen Bericht will ich auch meine weiteren Beobachtungen den Lesern dieser Zeitschrift mitteilen.

Zuerst muss ich eine falsche Auffassung des Herrn Linek richtigstellen. Ich habe in meinem Bericht nicht von meinem neuen Verfahren, sondern von neuesten Erfolgen und meinem, also dem von mir geübten Verfahren gesprochen. Es hat auch nicht in meiner Absicht gelegen, den Ruhm des Erfinders eines neuen Verfahrens in der Gurkentreiberei für mich in Anspruch zu nehmen; ich habe nur zeigen wollen, auf welchem Wege weiter zu arbeiten sei.

Der Bericht des Herrn Prüfer zeugt von aufmerksamer Beobachtung aller Eigenheiten der Pflanze. Allerdings lege ich bei der Winterkultur einen sehr hohen Wert auf ein dafür



Haus mit Rochea falcata in der Handelsgärtnerei von Simon Kühne in Halberstadt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Rochea falcata in der Handelsgärtnerei von Simon Kühne in Halberstadt. I.
(Text Seite 92.)

Früchte anzusetzen, breche ich bis zu der Zeit, wo mir der Ansatz wünschenswert erscheint, alles aus. So lange wird auch täglich mehrere Male leicht gespritzt; sowie ich aber die ersten Früchte sich entwikkeln lasse, wird das Spritzen gänzlich eingestellt. Bei Sonnenschein beschatte ich auch im Winter, sobald die Pflanzen unmittelbar getroffen werden. Nach meinen Beobachtungen ist an vielen Misserfolgen nur die falsche Ansicht schuld, die Pflanzen müssten volle Sonne haben. In den Mittagstunden sorge ich durch Oeffnen der Dachschieber für frische Luftzufuhr, halte aber alle Türen während dieser Zeit möglichst geschlossen. Besser wäre es freilich, man könnte dem Raum durch Errichtung eines über die Heizrohre laufenden Luftkanals zu jeder Zeit frische, vorgewärmte Luft zuführen. Ich habe eine solche Anlage, die, nebenbei gesagt, sehr leicht zu bedienen ist, in einem 8 *m* langen Erdhaus angebracht und bin mit dem erreichten Erfolg sehr zufrieden. Für das Weiterleiten der Pflanzen unter dem Glase benutze ich starken Zinkdraht, der 30 *cm* weit auseinander gespannt und ebenso weit vom Glase entfernt angebracht ist. Da, wo die Pflanzen mit den Rohren in Berührung kommen können, bringe ich schmale Bretter an. Jede Woche wird Haubold's Räucherapparat zweimal in Betrieb gesetzt. Junge Pflanzen müssen vor dem Räuchern vollständig abgetrocknet sein. Ich befruchte nur für die Samengewinnung, breche sonst alle männlichen Blüten aus und erziele dadurch den ganzen Winter über einen reichen Ansatz. Bei gleichmässiger Bodentemperatur und feuchter Luft bildet die Pflanze ohne Befruch-

passendes Haus. Für eine solche Anlage sind nur Häuser zu gebrauchen, die mit Tabletten und Ober- und Unterheizung versehen sind. Die Tabletten richte ich für die Gurkenkultur wie nachstehend beschrieben her.

Etwa 4 *cm* starke Latten schneide ich 1,10 *m* lang und lege sie in Abständen von 5 *cm* auf das Gerüst. Auf diese Lattenlage kommt ein gut verzinkter, nicht zu schwacher, engmaschiger Zaundraht zu liegen, der an beiden Enden festgenagelt wird. Darauf wird eine gute Lage Waldmoos aufgelegt und dann die vorher zubereitete Erde auf der Tablette verteilt. Alle Beton- oder dichtschliessenden Holztabletten eignen sich für die Gurkenzucht sehr schlecht, während sich die in angegebener Weise hergerichteten Beete vorzüglich bewährt haben. Sie sind sehr leicht auf $+ 20^0$ C. = 16^0 R. und mehr zu bringen und haben infolge ihrer Durchlässigkeit noch den Vorzug, dass man den darin ausgepflanzten Gurken unbesorgt flüssige Nahrung verabreichen darf. Die Gangseite jeder Tablette wird mit dichter Sackleinwand verhängt, die während der Treibzeit regelmässig gespritzt wird, wodurch die erforderliche Feuchtigkeit in dem Raum erzeugt wird.

Ueber die Zubereitung der Erde ist von Herrn Prüfer das wichtigste schon gesagt worden, nur gebe ich noch einen kleinen Zusatz kohlensauren Kalkes. Seitdem ich diesen verwende, sind mir Klagen über bitterschmeckende Früchte nicht vorgekommen, obschon ich reichlich frischen Dünger gab.

Meine Stecklingspflanzen setze ich je 2 *m* auseinander auf hügelartige Beete und fülle, sobald die Hügel durchwurzelt sind, Erde nach. Da die Pflanzen die Eigenart haben, von Jugend auf



Rochea falcata in der Handelsgärtnerei von Simon Kühne in Halberstadt. II.
(Text Seite 92.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tung die Früchte stets schneller aus, als im anderen Falle. Man erhält zwar Früchte ohne Kerne, doch sind gerade diese als Salatgurken am besten zu gebrauchen. Beim Durchputzen der Pflanzen breche ich die Blattstiele, soweit dies erforderlich ist, ab, denn ich habe bemerkt, dass eine noch so glatte Schnittfläche stets in Fäulnis überging. Die Blätter müssen übrigens möglichst geschont werden, da sie viel zur guten Entwicklung der Früchte beitragen. Ein kerngesunder Trieb, dem ich versuchsweise alle Blätter nahm, bildete keine einzige Frucht weiter aus. Meine sonstigen Erfahrungen stimmen mit den Mitteilungen des Herrn Prüfer überein, weshalb ich davon absehe, hier nochmals dasselbe zu sagen.

Wenn Herr Graseck glaubt, dass zu diesem Treibverfahren ein grosser Kokshaufen gehöre, so hat er recht. Es gibt aber ausser Chrysanthemum und Cyclamen auch noch andere lohnende Kulturen, die sich im Gurkenhause sehr gut vortreiben lassen; die richtige Ausnutzung der hohen Wärme setzt eben ein gutes Rechnen voraus. Da die Winterkultur der Gurken ja nicht in jeden Betrieb passt, ist auch nicht anzunehmen, dass eine Ueberproduktion und Preisdrückerei eintreten könnte.

Durch besseres Durchzüchten wird eine gute Eigenschaft festgehalten, und wir werden mit Hülfe der Herren Samenzüchter auf diese Weise gewiss noch eine Sorte erhalten, die den heutigen Ansprüchen besser genügt. Eine Hausgurke soll schnellwachsend, leicht ansetzend und vor allen Dingen stachellos sein. Für den Versand ist gerade dieses von grösster Bedeutung. Nach meinen Beobachtungen ist bis jetzt die *Erfurter Ausstellungsgurke* die vollkommenste, und weitere mit ihr vorgenommene Zuchtversuche dürften wohl die meiste Aussicht haben, lohnend zu sein. Die nächsten Jahre werden gewiss noch manches Gute bringen. Mir ist es Lohn genug, wenn meine Hinweise zu einem Vorwärtskommen auf dem Gebiete der Gurkenzucht beigetragen haben.

Gurken in Häusern.

Von **N. Sorger**, Frogs Island Nursery in Gravesend (England).

Obwohl ich seit Jahren Leser dieser geschätzten Zeitschrift bin, habe ich doch stets davon Abstand genommen, mich an dem Meinungsaustausch über Kulturen und Tagesfragen zu beteiligen; ich habe mich damit begnügt, mich mit den hoffnungsfrohen Kollegen zu freuen und mit den Zweiflern zu trauern.

Da nun augenscheinlich die Gurkenfrage auf der Tagesordnung steht, kann ich als alter Gurkenspezialist nicht umhin, in dieser Frage auch ein Wörtlein mitzureden und Stellung zu nehmen zu den teilweise recht urgrossväterlichen Verfahren meiner Herren Kollegen, die in den letzten Nummern dieser Zeitschrift ihre Erfahrungen zum besten gaben.

Zuerst ein paar Worte über Gurkensorten. Ich habe in Deutschland, Oesterreich und nun seit langem in England Gurken kultiviert und zwar in Häusern sowohl, als auch in Kästen. Ich kenne alle Treibgurken von einigem Wert und muss gestehen, dass ich fast allen Sorten, die gegenwärtig in Deutschland herangezogen werden, im Gegensatz zu den in England kultivierten jeden Wert für Hauskultur abspreche. Ich bin, obwohl englischer Handelsgärtner, kein besonderer Freund dieser grünen Insel; doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, kann ich den englischen Gurkenzüchtern mit ihren wirklich guten Sorten und ihrem einfachen Kulturverfahren nur das höchste Lob spenden. Es würde zu weit führen, die englischen Züchtungen näher zu beschreiben; ich kann nur sagen, dass die Sorten, die der englische Handelsgärtner kultiviert, alles halten, was man von ihnen erwarten kann.

Nun zur Kultur selbst. Es sind in dieser Zeitschrift von den deutschen Kollegen die verschiedensten Kulturverfahren erörtert worden. Von allen diesen weicht das von mir angewendete weit ab, womit ich jedoch nicht gesagt haben will, dass bei Anwendung der von den Herren Verfassern mitgeteilten Verfahren nicht auch gute Erfolge erzielt werden können. Es führen eben viele Wege nach Rom.

Einer der Herren lobt die Anzucht aus Stecklingen. Wie immer im Leben, so stehen auch hier Licht und Schatten nebeneinander. Die Vorteile der Stecklingsvermehrung sind folgende. Die aus Stecklingen herangezogenen Pflanzen wachsen bedeutend rascher. Die Früchte selbst werden grösser und schöner und sind auch widerstandsfähiger gegen die verschiedensten, der Gurkenkultur schädlichen Einflüsse, als die aus Samen gewonnenen.

Von den Nachteilen der Stecklingsvermehrung erwähne ich zunächst, dass man bei der Wahl der Stecklinge nicht vorsichtig genug sein kann, um nicht schon durch die junge Pflanze Keime der vielen Schädlinge auf die ganze Kultur zu übertragen. Ferner tragen die Stecklingspflanzen nicht ganz so reich, wie die aus Samen gewonnenen, und schliesslich haben sie auch nicht die lange Lebensdauer wie die Sämlingspflanzen. Ich verwende Stecklinge nur dann, wenn in den Häusern eine Pflanze abstirbt und es sich darum handelt, die Lücke schnell wieder auszufüllen, oder wenn ich Häuser zum Herbst anlege, wo die Kulturzeit nicht mehr die lange Dauer haben kann wie im Frühjahr, und endlich nehme ich Stecklingspflanzen, wenn ich gerade auf kurze Zeit einige Mistbeete frei habe und sie noch ausnutzen will. Gurkenstecklinge zu überwintern, um sie im Frühjahr zu gebrauchen, halte ich entschieden für wertlos; schade um Raum, Zeit und Kosten.

Ich gehe nun zu den Gurkenkrankheiten über. Es gibt zwei gefährliche Gurkenfeinde, die, wenn sie einmal in die Kultur ihren Einzug gehalten haben, durch nichts mit Erfolg zu bekämpfen sind. Es sind dies die rote Spinne und das, was Herr Strobel Fleckenkrankheit nennt. Wie gesagt, den Kampf mit diesen Feinden aufzunehmen ist zwecklos, wohl aber kann man deren Auftreten verhüten durch Sauberhalten der für die Kultur bestimmten Räume. Es sind mir hier Häuser bekannt, in denen seit zwanzig Jahren nur Gurken kultiviert werden, und zwar mit stets gleichem Erfolg, und ohne dass sich jemals Ungeziefer gezeigt hätte. Es ist dies nicht etwa ein glücklicher Zufall, wie mancher Kollege in Deutschland vielleicht sagen würde, sondern es ist nur die peinliche Sauberkeit, mit der der englische Gurkenzüchter seine Häuser behandelt.

Vor jedesmaligem Beginn der Kultur werden die Häuser gründlich gesäubert, alles Holz und Eisenwerk im Innern des Hauses wird mit heissem Wasser und Karbolseife mit einer harten Bürste gut gewaschen, ebenfalls die Scheiben mit einem rauhen Lappen. Die Wände werden alljährlich frisch gekalkt. Auch ist es vorteilhaft, den Boden der Häuser mit Kalkwasser zu begiessen. Dass die Wasserbehälter gereinigt werden müssen, ist selbstverständlich. Von grossem Vorteil ist es, die Gurkenhäuser innen mindestens alle drei Jahre zu streichen, was zur Haltbarkeit des Holzes bei der feuchtheissen Luft sehr nötig ist.

Doch ich will jetzt auch über die Kultur selbst einiges mitteilen. Bemerken muss ich zunächst, dass hier in England nicht, wie oft in Deutschland, unter zwei Kultivateuren drei verschiedene Ansichten über die Kultur herrschen. Man kann in England tatsächlich nur von einem Kulturverfahren sprechen, und dieses ist ein gutes und soll nachfolgend kurz beschrieben werden.

Was ich persönlich für sehr praktisch halte, ist, dass die englischen Gurkenhäuser nur für die Anzucht von Gurken benutzt werden. Es sind Sattelhäuser von $3^3/_4$ *m* Breite. Die einzelne Glasseite ist gut $2^1/_2$ *m* breit. Die Länge der Häuser ist natürlich verschieden, oft über 60 *m* und mehr, gewöhnlich aber nur 40—50 *m*.

Wir rechnen nun mit zwei Kulturen im Jahre. Die erste ist die von Januar bis Juli und die zweite von Juli oder Anfang August bis Ende Oktober.

In der ersten Januarwoche machen wir unsere erste Aussaat in kleine flache Kästen, die in ein Haus von $+ 26^0$ C. = 21^0 R. gestellt werden. In vierzehn Tagen ist sie so weit, dass man sie in Töpfe pflanzen kann. Wir warten nicht, bis sich das Herzblatt zeigt, sondern pflanzen aus den Samenkästen sofort in fünfzöllige Töpfe. Diese werden jedoch nur halbvoll mit Erde gefüllt und dann im Verlauf von vierzehn Tagen nachgefüllt. Die Temperatur bleibt die gleiche. Gegossen wird sehr vorsichtig und gespritzt je nach der Tageswärme ein- oder auch zweimal täglich. Das Haus wird jedoch sehr feucht gehalten. Bei dieser Behandlung entwickeln sich die Pflanzen prächtig und sind in acht Wochen zum Auspflanzen fertig. Auch hierbei verfährt man in England sehr abweichend von den deutschen Verfahren. Es wird in England weder auf Stellagen, noch in sogenannten Erdhügeln kultiviert. Auch legt man hier durchaus keinen grossen Wert auf die zu verwendende Erde. Wir nehmen hier irgend eine Rasen- oder Landerde, die meistens nicht eigens für die Gurken vorher zu-

bereitet wird. Die Erde ist uns Nebensache, die Hauptsache ist hier ein guter frischer Pferdemist. Ich nehme auf zwei kleine Karren Erde drei grosse Karren Dung. Beides wird im Hause durchmischt und als fortlaufender Wall von 30—40 *cm* Höhe und etwa 40—50 *cm* Breite an der Mauer entlang aufgesetzt. (Die Heizrohre liegen unmittelbar an der Mauer, bezw. den Pfeilern entlang.) Eine nennenswerte Bodenwärme entwickelt sich in diesen Beeten nicht, und kommt es dennoch vor, so ist sie nicht von langer Dauer. In diese Beete pflanzen wir die Gurken in einem Abstand von 45—50 *cm* aus und binden die Pflanzen zuerst an Stäbe bis zur ersten Drahtreihe und dann stets über dem Draht auf. Die Temperatur sollte jetzt eine gleichmässige von + 18° R. sein. Gegossen muss reichlich werden, gespritzt je nach der Tageswärme ein- bis dreimal. Gelüftet wird erst, wenn die Haustemperatur + 28° C. = 23° R. übersteigt, und auch dann nur sehr mässig. Im Mai gebe ich bei sehr guter Witterung meinen Häusern einen Kalkanstrich, der während des ganzen Sommers liegen bleibt. Zur Vorbeugung gegen Ungeziefer räuchere ich wöchentlich ziemlich stark.

Der Haupttrieb der Pflanzen wird an dem Drahtspalier bis zum First hinauf geleitet und dann eingestutzt. Alle sich in den Blattachsen der Haupttriebe bildenden Früchte oder männlichen Blüten werden entfernt. Als Fruchttriebe bleiben nur die Seitentriebe, die sauber aufgebunden und stets über der zweiten Frucht gestutzt werden. In dieser Weise lässt man ungefähr drei Triebe durchkommen, den letzten Ende Juni. Die so behandelten Pflanzen liefern bis Anfang Juli einen hohen Ertrag. Es lohnt nicht, den ersten Satz länger als bis Juli zu halten, sondern es müssen um diese Zeit wieder junge Pflanzen für den zweiten Satz zum Auspflanzen fertig sein.

Für die zweite Bepflanzung gilt dasselbe, wie für die erste. Die alten Pflanzen werden entfernt, die oberste Schicht des Erdwalles wird abgenommen, die zurückgebliebene Erde mit einem Zusatz von etwas frischem Dung durchgearbeitet und darauf ausgepflanzt.

Zum Schluss noch einiges über Düngung. Am vorteilhaftesten ist unbedingt ein in Wasser aufgelöster Kuhdung; wo dieser nicht genügend vorhanden ist, muss Kunstdünger verwendet werden. Um ununterbrochen gute Früchte zu erhalten, ist es notwendig, die Pflanzen wöchentlich einmal mit Kuhjauche oder Kunstdüngerjauche zu giessen. Ferner fülle ich meine Gurkenbeete von Zeit zu Zeit mit frischem Pferdedung und etwas frischer Erde auf. Der Dung darf jedoch nicht dampfen, wenn er in die Häuser gebracht wird.

Dies sind die wesentlichsten Punkte der englischen Gurkenkultur. Ich bin gern bereit, meinen Herren Kollegen in Deutschland weitere Auskunft über englische Gurkensorten zu geben. Nur Herrn Prüfer möchte ich noch sagen, dass er sich in einem grossen Irrtum befindet, wenn er glaubt, dass Gurken bitter werden, wenn die Wurzeln mit frischem Dung in Berührung kommen. Wir können den Dung garnicht frisch genug bekommen und pflanzen doch beinahe nur in Dung, der uns das wichtigste Erfordernis zum Gelingen der Gurkenkultur ist.

Zu den Ausführungen des Herrn Schmöckel bemerke ich, dass immer einige kleine Früchte absterben. Tritt dieses Uebel jedoch stark auf, so ist es meistens auf falsches Giessen und Spritzen zurückzuführen; entweder ist dann mit zu kaltem Wasser oder überhaupt unpünktlich gegossen und gespritzt worden.

Mit Herrn Linek vertrete ich den Standpunkt, dass eine zu frühe oder zu späte Kultur weder in Deutschland, noch in England Mühe und Arbeit lohnt.

Man möge mir verzeihen, dass ich immer noch nicht fertig bin; aber auch an Herrn Graseck will ich ein paar Worte richten. Also hören Sie, Herr Kollege: Die Konkurrenz, die der englische Gärtner mit seinen Gurken in Deutschland macht, schlage ich nicht hoch an, führe sie überhaupt nur darauf zurück, dass der deutsche Gärtner bisher durch grössere Kälte, starken Schneefall und dadurch entstehende grössere Betriebskosten der englischen Konkurrenz in der Anzucht früher Gurken nicht standhalten konnte. Ich glaube jedoch, dass mit der Einführung des neuen Verfahrens, die Häuser mit Rohglas zu decken, gerade für die Gurkentreiberei in Deutschland ein grosser Erfolg errungen ist. Ich wünsche den deutschen Kollegen von Herzen einen guten Erfolg.

Die Treibgurke »Improved Telegraph.«

Von **A. Gruschka**, Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

In Nr. 5 dieser geschätzten Zeitschrift las ich mehrere sehr interessante Abhandlungen über die Gurkentreiberei in Häusern. Es wundert mich sehr, dass unter den Sorten, die dort genannt wurden, *Improved Telegraph* nicht eingereiht ist. Seit etwa 10 Jahren befasse ich mich mit Gurkentreiberei in Häusern und habe bereits alle Treibgurken versucht, doch auch alle wieder fallen lassen und treibe nur noch *Improved Telegraph* mit Erfolg, die sich bei mir als die widerstandsfähigste Gurke bewährt hat.

Wenn ich hier bei uns im fernen Osten unter den ungünstigsten klimatischen Verhältnissen und unter den schlechten Einflüssen der schwefeligen Rauchgase des oberschlesischen Industriebezirks über die Widerstandsfähigkeit von Sorten, noch dazu von einer Gurkensorte spreche, so ist es ohne Zweifel, dass diese allen übrigen Treibgurken, was Widerstandsfähigkeit anbelangt, überlegen ist.

Unsere Gärtnerei liegt von allen Seiten von Industriewerken umgeben, aus deren Rauchschloten fortwährend die schädlichsten Niederschläge für die Vegetation fallen. Dass die Gurke für solche Niederschläge eine der empfindlichsten Pflanzen ist, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung; selbst wenn hier von Gurken, die in Häusern kultiviert werden, die Rede ist, so machen sich diese schädlichen Einflüsse doch sehr bemerkbar.

Bei Aufwendung vieler Mühe gelingt es aber doch noch, Gurken in Häusern zu ziehen, und hierfür hat sich, wie ich oben bereits erwähnte, *Improved Telegraph* am besten bewährt.

Wenn wir hier im oberschlesischen Industriebezirk mit Gurkentreiberei auch nicht die Erfolge wie in anderen klimatisch bevorzugten Gegenden erzielen und vielleicht die zehnfache Mühe mit allen Kulturen, noch mehr aber mit der Gurkentreiberei haben, so wiegt uns der höhere Wert der geernteten Früchte die Mühe reichlich auf.

Ich habe im vorigen Jahre in einem Sattelhause, in dem neben Gurkentreiberei noch die Kultur anderer Pflanzen, z. B. von Teppichbeetpflanzen betrieben wurde, durchschnittlich von einer Pflanze der *Improved Telegraph* 35 Stück Früchte erster Güte geerntet, die minderwertigen nicht gezählt.

Ausgepflanzt wurden die Gurken mit drei Blättern Mitte März, und Mitte Mai die ersten und Mitte Juli die letzten guten Früchte geschnitten.

Bemerken will ich noch, dass ich in früheren Jahren auch noch bessere Ernten hatte.

Nochmals die Fleckenkrankheit der Treibhausgurken.

Von **Friedrich Maurer**, Handelsgärtner in Langenau (Württemberg).

Die meisten Gurkenspezialisten predigen Spritzen und immer wieder Spritzen. Wenn man bedenkt, dass zu diesem Spritzen oft nicht ganz einwandfreies, sogenanntes abgestandenes Wasser verwendet wird, so ist es kein Wunder, wenn die leidige Fleckenkrankheit jedes Jahr wiederkehrt. Seitdem ich das Spritzen fast ganz aufgegeben habe und mit Campbell's Schwefelverdampf-Apparat mindestens alle vierzehn Tage einmal in den Häusern Schwefel verdampfen lasse, tritt die Fleckenkrankheit an meinen Gurken nicht mehr auf.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die erste diesjährige Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft findet Sonntag, den 23. Februar in Berlin im Restaurant Dessauer Garten, Dessauer Strasse 1, nachmittags $2^1/_2$ Uhr statt.

Tagesordnung: Jahresbericht. Bericht der Rechnungsprüfer. Neuwahl von drei Beisitzern. Beschlussfassung über den Ort und die Art der diesjährigen Dahlien-Ausstellung. Beratung über das Dahlien-Neuheiten-Versuchsfeld im Palmengarten in Frankfurt am Main. Antrag, Wertzeugnisse für Dahlien-Neuheiten auch noch im Jahre der Einführung zu erteilen. Verschiedenes.

PERSONALNACHRICHTEN

Adolf Jensen, Stadtgärtner in Oberhausen (Rheinland), wurde zum städtischen Garteninspektor ernannt.

Kurt Stoye, bisher Leiter der Gartenbauabteilung der Madeira-Aktiengesellschaft in Funchal (Madeira), hat die Plantage Kirschberg in Dessau übernommen und daselbst ein gartentechnisches Bureau begründet.

Fr. Freiberg, zur Zeit an der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem tätig, übernimmt mit dem 1. März die Stelle als Obergärtner und Obstbaulehrer an der Provinzial-Ackerbauschule in Badersleben.

M. Bertram, königl. sächsischer Gartenbaudirektor, legt sein Amt als Direktor der Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen in Dresden am 1. April nieder.

Fritz Tamms, langjähriger Lehrer der Anstalt, tritt an die Stelle des Vorgenannten.

Wilhelm Seyffert, Oberhofgärtner in Zerbst, der sich seit dem 1. Oktober v. J. in den Ruhestand zurückgezogen hatte, ist am 6. Februar gestorben. Einen kurzen Lebenslauf, sowie ein Porträt des Verstorbenen veröffentlichten wir anlässlich seines 80. Geburtstages in Nr. 36 des vorigen Jahrganges unserer Zeitschrift.

Wilhelm Noack, Handelsgärtner in Darmstadt, starb am 21. Januar im Alter von 53 Jahren.

A. Gerdt, Handelsgärtner in Kiel-Gaarden, ist am 20. Januar gestorben.

Arnold Langendorf, Handelsgärtner in Borbeck, starb am 20. Januar im Alter von 71 Jahren.

Desiderius von Angyal, Direktor der königl. Gartenbau-Lehranstalt in Budapest, wurde zum Offizier des bulgarischen St. Alexander-Ordens und

Karl Räde, Staatsobergärtner und Gartenbaulehrer daselbst, zum Ritter des bulgarischen Ordens für nationale Verdienste ernannt.

Ernst Seyderhelm, Handelsgärtner und königl. Hofkunstgärtner in Budapest, Inhaber mehrerer hoher Auszeichnungen, ein geborener Sachse, der sich durch seine echt gärtnerische Biederkeit jedermanns Achtung erworben hatte, starb 79 Jahre alt als Senior der Budapester Gärtner am 2. Februar.

Eugen Kött, Baumschulbesitzer in Fünfkirchen (Ungarn), ist am 26. Januar im 42. Lebensjahre gestorben.

Fedor Pollo, langjähriger Leiter der Emil Ringel'schen Privatgärtnerei in Schtschurowo (Russland), gibt wegen Auflösung dieses Betriebes seine Stellung auf und begründet in der russischen Kreisstadt Kolomna eine Handelsgärtnerei.

F. Nebel, Obergärtner des botanischen Gartens in Kasan (Russland), wurde zum erblichen Ehrenbürger ernannt.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Paul Franke** mit dem Sitze in Niederschönhausen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Paul Franke daselbst;

Erfurt: bei der Firma **Eisenhardt & Mahling** mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst worden; der bisherige Gesellschafter Alfred Rüger ist alleiniger Inhaber der Firma;
bei der Firma **Rudolf Büchner** mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst worden; der bisherige Gesellschafter Alfred Rüger ist alleiniger Inhaber der Firma;
bei der Firma **Rebenstorf & Ko.** mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst worden; der bisherige Gesellschafter Alexander Rebenstorf ist alleiniger Inhaber der Firma;

Ludwigshafen a. Rh.: bei der Firma **C. F. Velten**, Samenhandlung mit dem Sitze in Speyer: der Gesellschafter Wilhelm Velten ist durch Tod ausgeschieden; die seitherigen Gesellschafter Kaufleute Josef und Fritz Velten und der Oberleutnant a. D. Franz Velten, sämtlich in Speyer, führen das Geschäft weiter;

Ulm a. D.: die Firma **Gebrüder Kölle** mit dem Sitze in Ulm a. D. und als deren Inhaber die Handelsgärtner Karl und Wilhelm Kölle daselbst.

Adolf Rassmus übernahm die Handelsgärtnerei von L. Hamberger in Heppenheim.

Die Handelsgärtnerei von W. Acheneller & Sohn in Weissenburg am Sand ging käuflich in den Besitz von **Wilhelm Löw**, bisher Obergärtner der Firma S. Dentler in Nürnberg über.

Richard Urban in Oelze verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Karl Böhler**.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Herm. van Bebber in Xanten,
Georg Fischer in Dösen,
M. Graul in Loburg,
Ernst Hundsdörfer in St. Johann,
Karl Krähe in Benninghausen,
H. Klimpel in Schrimm,
S. Niclas in Wendorf,
Oskar v. Schab in Weissensee,
Georg Stanigel in Barmen,
Joh. Springob in Höntrop und
Winderlich & Hergesell in Oeynhausen (Oesterreich),
und als Landschaftsgärtner:
Arthur Neuendorf in Schleusenau.

VERKEHRSWESEN

Zollbehandlung der Postpakete in Chile.

Während bisher die Zollbehandlung aller in Chile eingehenden Postpakete nur in Santiago stattfand, sind nunmehr nach einer Verfügung des chilenischen Finanzministers vier Postämter damit betraut worden.

Die Postverwaltung von Iquique hat die aus dem Auslande für die Provinzen Tacna und Tarapacá eingehenden Postpakete, die Postverwaltung von Valparaiso die für die Provinzen Antofagasta, Atacama, Coquimbo, Valparaiso und Aconcagua bestimmten Pakete, die Postverwaltung von Santiago die für die Provinzen Santiago, O'Higgins, Colchagua, Curicó und Talca bestimmten Pakete, die Postverwaltung von Concepción die für die Provinzen Nuble, Maule, Lináres, Concepción, Bio-Bio, Malleco, Cautin, Arauco, Valdivia, Llanquihue und Chiloé bestimmten Pakete zu besichtigen und zu bewerten.

Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues über die Grenzen des Reichs.

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über das grossherzoglich mecklenburgische Hauptzollamt Rostock erfolgen.

Zolltarif für die Fidschi-Inseln.

Bei der Einfuhr auf den Fidschi-Inseln unterliegen getrocknete oder konservierte Früchte und Gemüse, im Tarif anderweit nicht besonders aufgeführt, einem Zoll von 1 Pence*) für das Pfund engl.

Gartensämereien, Pflanzen, sowie frische Gemüse und Früchte, anderweit nicht besonders aufgeführt, gehen zollfrei ein.

Schluss der Redaktion: 14. Februar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 9. ** Erfurt, den 29. Februar 1908. ** 23. Jahrgang.

Telekia cordifolia W. A. K.

Von **Ad. Oertel,** Obergärtner im Botanischen Garten in Bonn.

Telekia cordifolia ist eine perennierende winterharte Staude von 1—1½ *m* Höhe, die von Juni bis Oktober blüht.

Die Pflanze ist weichhaarig, die Stengel sind stark und fest, die Blätter herzförmig, an der unteren Seite kurz behaart und ungleich doppelt gezähnt. Die 8—10 *cm* grosse Blume ist breit und flach, rotgelb und purpurfarben und erscheint zahlreich an den aufrechtstehenden langen Stengeln; sie liefert auch einen sehr guten Werkstoff für Bindezwecke, sowie zur Ausschmückung von Vasen.

Als Einzelpflanze und Vorpflanzung vor grösseren Gehölzgruppen wirkt *Telekia cordifolia* ausserordentlich schön.

Eine andere Art ist *Telekia ovata* C. Koch, ferner *Telekia speciosa,* die in den Gebirgen Südtirols zu finden und besonders zur Bepflanzung von Felsenanlagen vorzüglich zu verwenden ist.

Cuphea platycentra fol. aureis var.

Wohl nicht viele Pflanzen haben sich so andauernd ihren Platz in den Gärtnereien zu behaupten gewusst, wie die alte *Cuphea platycentra,* diese im Sommer wie im Winter unermüdlich blühende, den meisten Gärtnern bekannte Pflanze. Erfreut sich diese schon allgemeiner Beliebtheit, so wird das bei der buntblättrigen Abart noch viel mehr der Fall sein.

Von den goldgelb marmorierten Blättern heben sich die zinnoberroten Blüten prächtig ab. *Cuphea platycentra fol. aureis var.* eignet sich ebenso wie die Stammart zur Bepflanzung von Balkonkästen, ganzer Beete oder zur Einfassung von Rabatten, gemischten Blumenbeeten usw. Wenn auch die Liebhaberei für buntblättrige Pflanzen in den letzten Jahren erheblich abgenommen hat, so ist es mit dieser bunten Cuphea doch etwas anderes, da die in Unmenge erscheinenden zinnoberroten Blüten sehr zierend wirken. Infolgedessen ist sie auch eine gern gekaufte Marktpflanze, deren Schönheit aber erst voll zur Geltung kommt, wenn sie in kleinen Hoch- oder Halbstämmchen erzogen wird, in welcher Form man ja auch vielfach die alte Cuphea in den Gärten antraf.

Wohl wenige Pflanzen sind in der Kultur so anspruchslos, wie die Cuphea; nur bei der Ueberwinterung tut man gut, ihr einen hellen Standort im temperierten Hause anzuweisen.



Telekia cordifolia.
Im Botanischen Garten in Bonn-Poppelsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ausgestellt war diese Neuheit bereits auf der Jubiläumsausstellung des Gartenbauvereins in Kassel 1906; aber merkwürdigerweise ist in keinem Bericht davon Notiz genommen worden, wenigstens nicht in den mir zugänglichen, und doch hätte es diese Neuheit in vollem Masse verdient. Vielleicht ist es deswegen unterblieben, weil sich die Gruppe bescheiden etwas abseits von den allgemeinen Verkehrswegen befand.

Ich löse hiermit nur eine Ehrenschuld ein, wenn ich die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese gewiss sehr vielen, namentlich den Topfpflanzenzüchtern willkommene Neuheit lenke; bringt sie doch etwas Abwechslung in das ewige Einerlei der Pelargonien und Fuchsien.

So will ich denn wünschen, dass auch *Cuphea platycentra fol. aureis var.* von hier aus ebenso ihren Siegeslauf antreten wird, wie es die schöne Fuchsie *Emile de Wildeman* getan hat, und wie es ja auch Herr Wilhelm Thürmer von dieser so schön und zutreffend prophezeit hat.

A. Sauber, Handelsgärtner in Kassel-Wehlheiden.

Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **Anton Laubmeister** in Liverpool (England).

Angeregt durch den in Nr. 2 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Gustav Kettenbeil erkundigte ich mich durch einen befreundeten Kollegen bei den Obergärtnern des botanischen Gartens und des Sefton-Parks, ob in diesen beiden Gärten, die zu den grössten in England gehören, von Begonie *Gloire de Lorraine* jemals Same geerntet worden sei. Ich erhielt eine verneinende Antwort und ferner den Bescheid, dass dies, soweit die beiden Herren wüssten, auch sonst in England nicht der Fall gewesen wäre.

Es sei noch bemerkt, dass man in den Gewächshäusern dieser beiden Gärten, zu denen das Publikum von morgens bis abends Zutritt hat, Gelegenheit findet, die Begonie *Gloire de Lorraine* in ganz vorzüglichem Kulturzustand zu bewundern und den Vorzug kennen zu lernen, der sie vor anderen Blütenpflanzen auszeichnet. Ich glaube, dass ihr dieser sobald nicht streitig gemacht werden dürfte.

Begonie »Gloire de Lorraine« und »Lorraine superba«.

Von **A. Hammon**, Kunstgärtner in Leubnitz.

Die Frage des Herrn Gustav Kettenbeil, ob von Begonie *Gloire de Lorraine* schon irgendwo keimfähiger Same geerntet worden sei, kann ich allerdings nicht bestimmt beantworten; da unter den Tausenden von männlichen Blüten hin und wieder auch eine weibliche vorkommt, ist dies ja nicht unmöglich. Was aber *Lorraine superba* betrifft, so kann ich versichern, dass sie kein direkter Sämling von *Gloire de Lorraine* ist, sondern aus einer Rückkreuzung von *Lorraine* auf *Begonia socotrana* (von der ja bekanntlich *Gloire de Lorraine* abstammt) hervorgegangen ist.

Dass *Lorraine superba* aus Samen entstanden ist, unterliegt gar keinem Zweifel; nur ist dieser Same aus der erwähnten Kreuzung gewonnen worden.

Kultur der Calla in St. Petersburg.

Von **Karl Kühn**, Fürstlicher Obergärtner in Lewaschowa bei St. Petersburg (Russland).

Zu den Schnittblumen ersten Ranges rechnet man in St. Petersburg auch die Calla, die sich von Jahr zu Jahr bei dem hiesigen Publikum einer steigenden Beliebtheit erfreuen. Früher bezogen die St. Petersburger Blumengeschäfte die meisten Calla-Blumen aus dem Auslande, einen Teil auch von Hermann Köppe in Wilna, der Calla in grossen Mengen kultivierte. Doch einerseits des hohen Zolles wegen, der besonders bei den schweren Calla-Blumen ganz bedeutend war, und andererseits auch deshalb, weil die Blumen infolge ihrer Zartheit auf der Reise litten, sahen sich die St. Petersburger Handelsgärtner veranlasst, den Bedarf an Calla durch eigene Anzucht zu decken. Nicht wenig haben auch zu dieser Anregung verschiedene Abhandlungen in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung beigetragen.

Die Kultur der Calla weicht hier in St. Petersburg von den bekannten Verfahren in anderen Gegenden vollständig ab und ist sehr einfach. Von einer eigentlichen Treiberei kann man nicht sprechen.

Die Calla werden im Frühjahr im Freien auf Beete gepflanzt. Am besten sagt ihnen ein nahrhafter, sandiger Lehmboden zu; an feuchten Stellen, besonders auf Torfboden, wachsen sie den Sommer über zu üppig und liefern dann im Winter nur wenige und schwache Blumen. Im Laufe des Sommers erhalten die Pflanzen öfter, und zwar an trüben, feuchten Tagen, einen kräftigen Dungguss aus Kuh- oder anderem Dünger. Bei dieser Behandlung entwickeln sich die Calla auf dem sandigen, nahrhaften Boden bis zum Herbst zu kräftigen, ganz niedrigen Pflanzen, die zum Teil schon vorgerückte Knospen haben und nach dem Einpflanzen in Töpfe willig blühen.

Anfang September oder schon Ende August, je nach der Witterung, werden die Calla in Töpfe gepflanzt und zur Bewurzelung in einen tiefen, leerstehenden Mistbeetkasten gestellt und etwa zwei Wochen lang geschlossen gehalten. Man achte beim Eintopfen darauf, dass die Calla nicht zu tief gepflanzt werden, da sich sonst am Wurzelhalse leicht Fäulnis bildet, wodurch die ganze Pflanze zu Grunde gehen kann. Beim Eintopfen kann man auch einen Teil der Wurzeln oder des Ballens ohne Nachteil für die Pflanze mit einem scharfen Spaten oder grossen Messer entfernen. Die Calla brauchen dann nicht in gar zu grosse Töpfe gepflanzt zu werden, was für sie während der Wintermonate ein grosser Vorteil ist.

Wenn die Pflanzen in den Töpfen durchgewurzelt sind, gibt man recht viel Luft und spritzt bei Sonnenschein auch reichlich. Sobald Frost zu befürchten ist (hier oft schon Anfang Oktober), bringt man die Calla in ein helles Haus von $+8-10^{0}$ R.

Die Blütezeit beginnt schon im Oktober und dauert bis Ende April; besonders wertvoll sind die Blumen in den Monaten November, Dezember und Januar.

Nach der Blüte sind die Calla nur so viel zu giessen, dass sie nicht ganz eintrocknen und alle Blätter fallen lassen. Ende Mai werden sie wieder im Freien auf Beete ausgepflanzt und wie im Sommer vorher behandelt.

Für die Schnittblumengewinnung kultiviert man hier hauptsächlich *Calla aethiopica devoniensis* und *C. aethiopica grandiflora Nicolai*. Beide remontieren gut und liefern grosse weisse Blumen. *Perle von Stuttgart* ist ihres gedrungenen Wuchses und ihrer kurzen Blumenschäfte wegen mehr für die Topfkultur geeignet und wird hier, da Topfpflanzen wenig verlangt werden, nur selten herangezogen.

Nochmals neue Edeldahlien.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Jeder Dahlienkenner wird mit Interesse die Mitteilungen des Herrn Paul Böhme-Wilhelmshöhe auf Seite 463 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift gelesen haben. Auch ich bin der Ansicht, dass in Edeldahlien schon so viel geboten wird, dass man mit der Anschaffung von Neuheiten recht vorsichtig sein muss. Nur solche Züchtungen verdienen als »neu« bezeichnet zu werden, die entweder in Bezug auf Bau der Blume oder den Wuchs der Pflanze, wie auch hinsichtlich der Färbung tatsächlich etwas Neues darstellen.

In dem grossen Sortiment der von Freeden'schen Schlossgärtnerei führe ich nur noch solche Dahlien, die in jeder Weise etwas Beachtenswertes bieten, nicht nur die Sorten von heute, sondern auch die aus vergangenen Jahren, alte Züchtungen, die einst viel zur Verbreitung der Edeldahlien beigetragen haben. So sah ich zum Beispiel auf der vorjährigen Gartenbauausstellung in Posen von einem Züchter eine noch unbenannte Sorte als »Neu, eigene Züchtung« ausgestellt, die auch nicht den geringsten Handelswert besass.

Da gerade von Edeldahlien in jedem Jahre neue Sorten in Massen angeboten werden, so betrachte ich nur solche Züchtungen als Neuheiten, die soeben dem Handel übergeben wurden, denn die Einführungen von 1906 oder gar solche, wie *Gudrun* (1905), *Coronation* (1904) und *Florence M. Stredwick* (1905), sind genau genommen nicht mehr neu.

Nachstehend möchte ich auf einige neue Züchtungen von 1907 besonders hinweisen, wie zum Beispiel *The Pilot*, rot mit Gelb, *Marjorie Caselton, Witwe Schwan, Monica* und *Brillantlila*. Besonders letztere ist wohl neben *Monica* mit

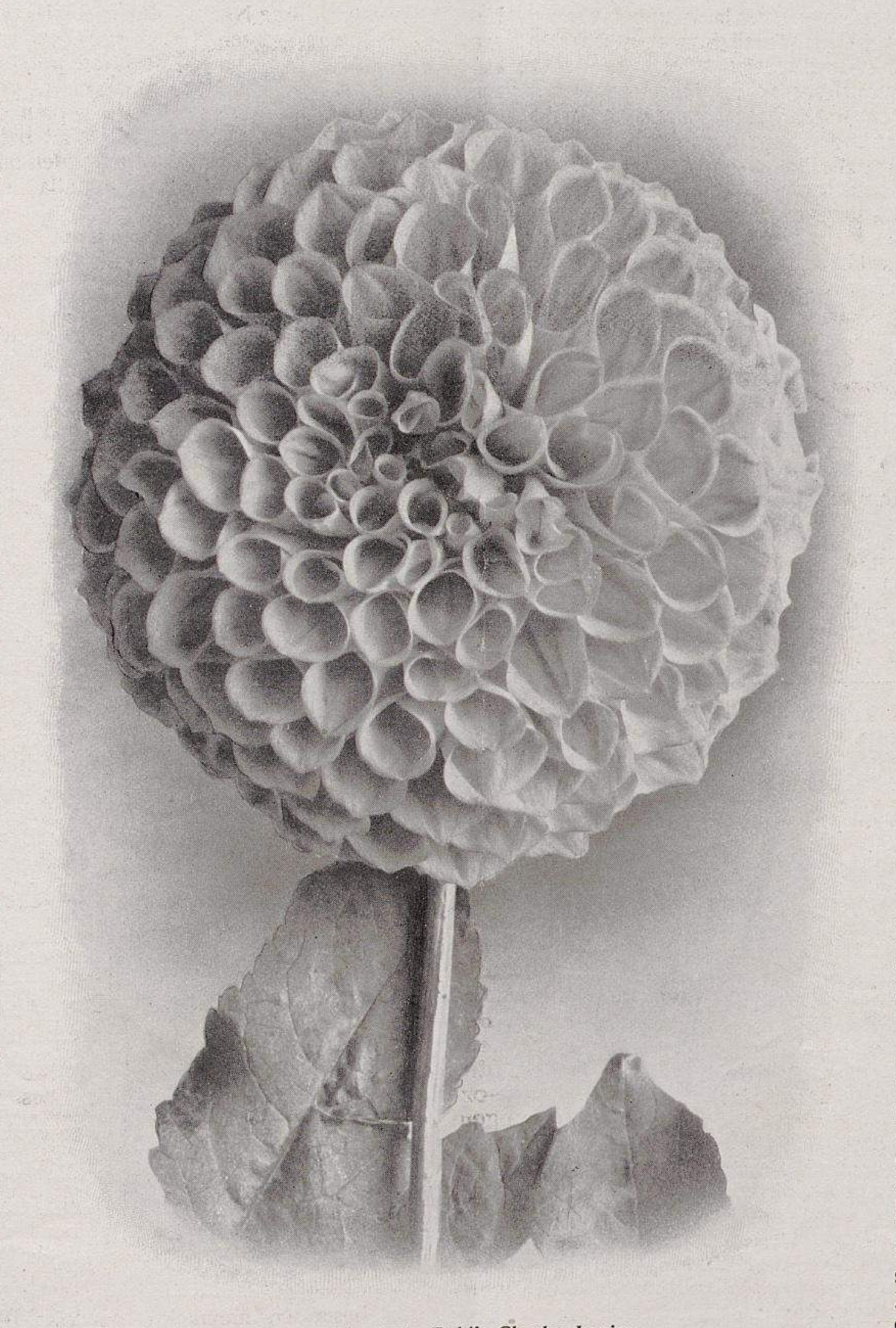
eine der besten. Beide tragen ihre Blumen frei über dem Laub und zeichnen sich durch Farbentöne aus, die unter den Edeldahlien noch wenig vertreten sind. Mit *Brillantlila* könnte sich höchstens *Ireland Queen* messen, aber diese bringt ihre Blumen zu versteckt unter dem Laub, sie sind auch garnicht so schön ausgebildet, wie dies bei *Brillantlila* der Fall ist. Bei *Witwe Schwan* ist die Ausbildung der Blume eine tadellose, auch sonst ist diese Sorte in Bezug auf Blühwilligkeit, Bau und dergleichen beachtenswert.

Bezüglich *Gudrun* muss bemerkt werden, dass die Blumen trotz ihrer schönen Ausbildung nicht so straff aufrecht stehen, wie dies bei *Kriemhilde* zu beobachten ist; wenn auch die Blumen der letzteren nicht so feinstrahlig sind, so glaube ich doch, dass diese Züchtung sich nicht so schnell aus dem Felde schlagen lassen wird. Genau so ist es mit den gelben *Gotelinde* (1904), *Solfatara* und *H. F. Robertson* (1904), die wohl ganz schöne Blumen bringen, aber von der alten *Mrs. J. J. Crowe* insofern übertroffen werden, als deren Blumen nicht nicken, sondern auf festen Stielen stehen, was für Bindezwecke gewiss in die Wagschale fällt.

Vestalin (1905), *Fairy* (1906) und *Balmung* kann ich nicht genügend beurteilen, da diese bei mir bis jetzt nicht zur vollen Entwicklung gekommen sind. Die Färbung von *Vestalin* ist ja durch andere Züchtungen auch schon genügend vertreten, sodass diese Sorte nicht allein ausschlaggebend sein kann.

Immerhin ist es interessant, in einer grossen Sammlung die verschiedenen Eigenschaften der einzelnen Züchtungen miteinander zu vergleichen. Zu Dekorationszwecken eignen sich in erster Reihe *Alt-Heidelberg, Landrat Dr. Scheiff, Nordlicht, Monica, Murillo, Kriemhilde, Coronation, Clarence Webb, White Pearl, Mars, Mary Service, Countess of Lonsdale, Laverstock Beauty, Exquisite, Uncle Tom, Oda, Rakete, Libelle, Mme. M. Scalarandis, Floradora, Geitner, Elisabeth, Serpentina, Patsch, Flamingo, Alpha, Aunt Chloe, Schneewittchen, Eva, Gotelinde, Gudrun, Schön Else, Vestalin, Volker, Lienau, Brunhilde, Alfred Vasey, Britannia* und *Trudchen Pape.*

Hervorragende Schnittsorten sind *Alt-Heidelberg, Mrs. J. J. Crowe, Spotless Queen, Murillo, Kriemhilde, Aristokrat, Coronation-Clarence Webb, Alpha, Schneewittchen, Witwe Schwan, Juwel, Prinzess Ilse, Aunt Chloe, Brillantlila, Florence M. Stredwick, Koralle, Gotelinde, Serpentina, Hofgärtner Glatt, Mars, Elisabeth, Floradora, Rozenhagen, Columbia, Exquisite, Mary Service, Keynes' White, Standart Bearer, Amethyst* und *Medusa.*



Die amerikanische Dahlie Charles Lanier.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die amerikanischen Dahlien »Charles Lanier« und »Mrs. Roosevelt«.

Von **Alfred Poetsch,** Horticultural-Agent in Boston, Mass. (Nordamerika).

Auf der vorjährigen Herbstausstellung in Boston (Nordamerika) erregte die Dahlie *Charles Lanier* inmitten der beachtenswertesten Neuheiten aus Deutschland, Frankreich und England besonderes Aufsehen. Die wohlgeformten, leuchtendgelben Blumen, die einen Durchmesser von 12—15 *cm* hatten und auf aufrechten, gefälligen Stielen standen, erweckten selbst das Interesse der anspruchsvollsten Dahlienkenner.

Nach vierjähriger Beobachtung wird diese hervorragende amerikanische Züchtung in diesem Frühjahr dem Handel übergeben werden. Zweifellos wird sie sich in kurzer Zeit allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Trotz der für Dahlien ungünstigen Witterung des vergangenen Sommers brachte *Charles Lanier* einen frühzeitigen und andauernden Flor gut geformter, langstieliger Blumen, die in vorzüglicher Haltung frei über dem Laub blühten. Mit Recht wurde sie als eine Züchtung ersten Ranges bezeichnet, denn sie genügt tatsächlich allen Anforderungen der Dahlienfreunde der Neuzeit.

Eine zwar ältere, aber sehr wertvolle Dahlie ist *Mrs. Roosevelt.* Die Blume ist weiss mit rosa Anhauch. In Form und Bau der Blume ist sie der *Charles Lanier* fast gleich.

Wenn die amerikanischen Dahlien weiter so vervollkommnet und in Deutschland erst besser bekannt sein werden, so steht zu erwarten, dass sie dort ein ebenso begehrter und lohnender Handelsartikel sein werden, wie die amerikanischen Nelken.

Sollten diese Mitteilungen die deutschen Züchter dazu anregen, ihre Dahlien, und zwar auch andere Klassen als nur die Edeldahlien, in Bezug auf Form, Farbe, Haltung und Blühen zu verbessern, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

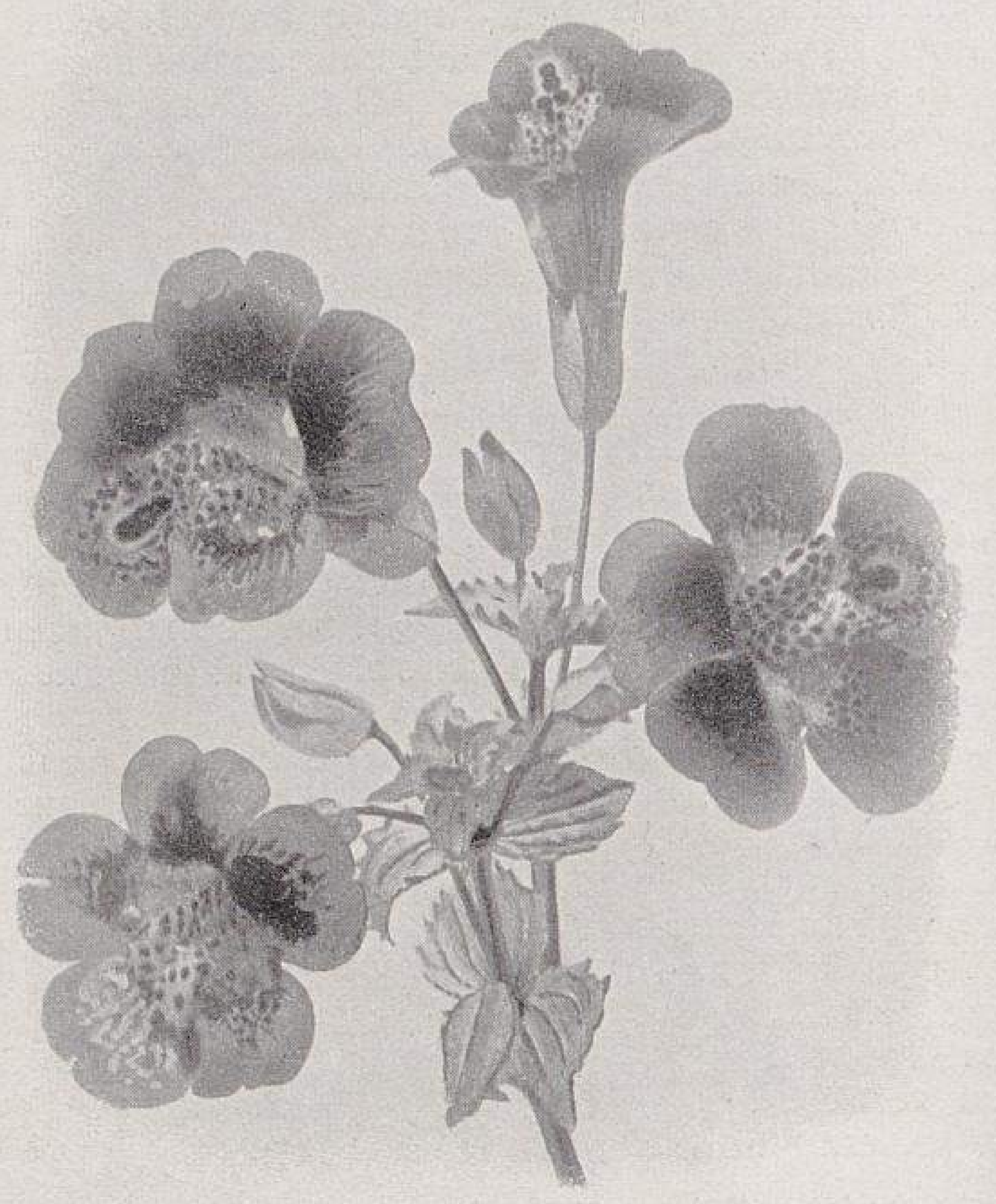
Lobelia Erinus »Kathleen Mallard« und Mimulus cupreus nanus var. »Little Gem«.

Von **F. G. Gensel**, Garteningenieur in Grimma (Sachsen).

Die Lobelie *Kathleen Mallard* hat in Deutschland die Aufnahme gefunden, die ihr gebührt; nicht nur weil sie die erste brauchbare gefüllte Varietät ist, sondern auch weil ihr dunkles Blau so wirkungsvoll ist, wie bei keiner einfachblühenden Form. Ihre grössere Widerstandsfähigkeit im freien Lande oder auch im Winter unter Glas, sowie ihre guten Eigenschaften als Marktpflanze (Abbildung untenstehend), hat selbst die Zweifler, die Grosskultivateure der einfachen Lobelien, überzeugt.

Man wird der *Kathleen Mallard* freilich noch gewisse Fehler nachsagen, solange man ihre Eigenheiten nicht erkannt und sie nicht sachgemäss behandelt hat. So dürfte *Kathleen Mallard* z. B. nicht vertragen haben, im vergangenen regenreichen Sommer in dem freien Grunde, dazu in fetter Erde, ausgepflanzt zu werden, oder mit Feuchtigkeit liebenden Pflanzen zusammen von dem »alles über einen Kamm scherenden« Gartenarbeiter unserer öffentlichen Anlagen reichlich bewässert zu werden. Derartig behandelte Pflanzen werden über ihren guten Willen zu blühen nicht hinauskommen, verharren im Knospenzustande oder blühen im überschiessenden Laub, wie ich verschiedentlich in städtischen Anlagen wahrnehmen konnte. Mässig trocken gehaltene Lobelienbeete werden wie ein blauer Teppich aussehen und dankbar und wiederholt blühen.

Der anscheinenden Schwierigkeit, Lobelien, gefüllte oder einfache, durch den Winter zu bringen, begegnet man, da sie doch einjährige Pflanzen, ja eigentlich nur Sommerpflanzen sind, durch eine Vermehrung im Herbst, und zwar von Mutterpflanzen, die durch Zurückschneiden zum Wiederaustreiben angeregt werden.



Mimulus cupreus nanus var. Little Gem.
Einzelblüten.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

In demselben Sommer, wo ich die Lobelie *Kathleen Mallard* als Neuheit in den Ausstellungsräumen der königl. Gartenbaugesellschaft zu London sah, fiel mir auch eine in einem eigentümlichen leuchtenden Kupferorangerot prangende Blütenpflanze auf: *Mimulus cupreus nanus var. Little Gem,* wie sie der durch seine Federnelken rühmlichst bekannte Züchter Ladhams nannte. Nur eine einzige Pflanze konnte ich vom »Kleinod« (= *Little Gem)* erwerben, die jedoch binnen wenigen Monaten die Mutter von Tausenden wurde, so ergiebig war die Stecklingsvermehrung. Ich sah *Little Gem* als Topfpflanze, in welcher Eigenschaft es infolge öfteren Stutzens einen rundlichen Busch bildete. Mir war jedoch an seiner Verwendung als Gruppenpflanze gelegen, da ich mein Augenmerk hauptsächlich darauf richtete, die prächtig kupferfarbene Tönung seiner Blüten mit dem Ultramarinblau der Lobelie *Kathleen Mallard* in Wechselwirkung zu bringen. Im Mai auf mit Buchsbaum eingefasste Farbenbeete gebracht mit einer meterbreiten Fassung von *Kathleen Mallard* hat dieser Mimulus mich auch wirklich acht Wochen lang durch seinen ununterbrochenen Flor erfreut. Die Dauer der einzelnen Blume ist nur einige Tage, doch erscheinen die Blüten in unaufhörlicher Reihenfolge und bewahren den Gesamteindruck, bis — nun bis zu einer Zeit, wo man den frühblühenden Chrysanthemum einen ähnlich würdigen Platz in unseren Blumengruppen einräumt oder einräumen sollte.

Ich unterliess es nicht, *Little Gem* einem Vergleich mit anderen aus Samen gezogenen *Mimulus cupreus*-Varietäten zu unterziehen, und dieser fiel zu Gunsten des durch Stecklinge herangezogenen *Little Gem* aus. Der Wuchs ist ein vollständig am Boden kriechender, die Blätter sind derber, die 20 bis 25 *cm* langen Blütenstiele straffer, die Färbung ist lebhafter und die Zeichnung der 4—5 *cm* messenden Blumen unveränderlich.

Auch Samen setzt *Little Gem* an, doch konnte ich dessen Beständigkeit noch nicht erproben. Uebrigens ist diese Art der Vermehrung auch nicht notwendig, da Pflanzen, die im Herbst auf abgeräumte Mistbeete eingeschlagen und unter Fenster und Laubschutzdecke gehalten werden, im Frühjahr reichlich Stecklinge oder Teilpflanzen zur ausgiebigsten Vermehrung liefern.



Lobelia Erinus Kathleen Mallard als Topfpflanze.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

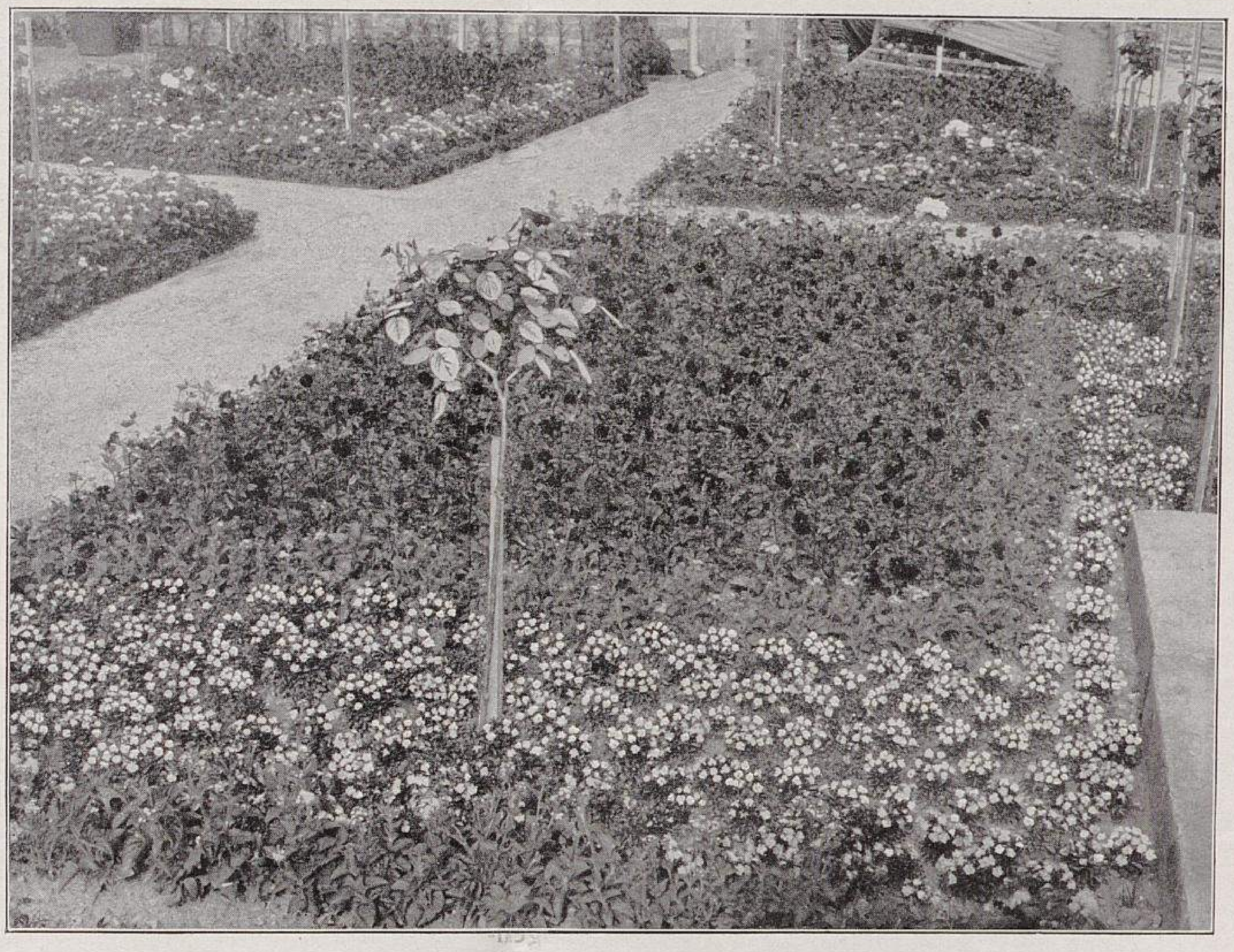
Lobelia Erinus »Kathleen Mallard«.

Von **A. Sturm**, Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Wenn auch zugegeben werden muss, dass die neue Lobelie *Kathleen Mallard* gut und schön gefüllt ist, so verdient sie doch die Bezeichnung »reichblühend« nicht so ohne weiteres. Von einer Lobelie verlangt man in erster Linie, dass sie einen gewissen Wert für Blumenbeete besitzt, und erst in zweiter Linie kommt ihr Wert als Topfpflanze in Betracht. Für den letztgenannten Zweck ist sie ausgezeichnet geeignet, für den ersteren taugt sie nicht viel. Sie hat hier in Töpfen sehr reich geblüht, obwohl ihr Flor nicht so lange anhielt, wie bei manchen einfachen Sorten.

Im Freien ausgepflanzt, wuchs sie ziemlich üppig, dabei doch schön geschlossen bleibend, aber das Blühen konnte man nicht abwarten. Ich musste sie deshalb aus dem Teppichbeet entfernen und pflanzte sie anderswo aus, wo sie trotz der hier obwaltenden günstigen Witterung sehr schlecht blühte und den einfachblühenden Sorten nachstand.

Nach den hier gemachten Erfahrungen würde ich *Lobelia Kathleen Mallard* zum Auspflanzen auf Beete nicht empfehlen, auch hätte ich den verhältnismässig kurz andauernden Blütenflor zu bemängeln. Und die Pflanzen mit Töpfen einzusenken, um einen besseren Blütenflor zu erlangen, das halte ich bei Lobelien nicht für zweckmässig. Wir haben genug Sorten, die auch ohne diese Umständlichkeit sehr reich blühen. Ob die Blumen einfach oder gefüllt sind, kommt weniger in Betracht, die Hauptsache ist die Massenwirkung und ein lange anhaltender Flor.



Beet mit Mimulus cupreus nanus var. Little Gem, eingefasst mit Lobelia Erinus Kathleen Mallard.
(Text Seite 100.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Verbene »Miss Ellen Willmott«.*)

Von **Paul Prüfer**, Kunstgärtner in Zittau (Sachsen).

Obwohl wir in einer Zeit leben, wo das Sortenverzeichnis der verschiedensten Topf- und Gruppenpflanzen an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, gibt es doch noch so manches Gute, das noch recht wenig bekannt ist. So auch die Verbene *Miss Ellen Willmott*.

Im vergangenen Jahr habe ich sie zum ersten Mal kultiviert, und ich kann sagen, dass sie mich als Topf-, wie auch als Gruppenpflanze sehr befriedigt hat. Sie wächst ausserordentlich rasch und zeigt im Gegensatz zu anderen Verbenen einen kräftigen, aufrechten Wuchs; ausserdem hat sie den Vorzug, dass sie fast garnicht rankt.

Die grosse edelgeformte Blütendolde ist in der Mitte hellkarmin, nach dem Rande zu dunkler schattiert; im ganzen eine ungemein zarte Tönung.

Ich vermehrte *Miss Ellen Willmott* durch Stecklinge. Sie lässt sich so leicht heranziehen und ist so vorteilhaft zu verwenden, dass ich sie jedermann angelegentlichst empfehlen kann. Wer einmal einen Versuch mit ihr gemacht hat, wird sie in seinen Kulturen nicht mehr entbehren wollen.

*) Abgebildet und näher beschrieben in Nr. 1, Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift.

Zwei neue beachtenswerte Verbenen.

In den reichhaltigen, für Fachleute sowohl, als auch für Liebhaber stets interessanten Kulturen der Firma J. Döppleb-Erfurt wurde gelegentlich einer Besichtigung derselben im vergangenen Sommer meine Aufmerksamkeit neben einem ansehnlichen Bestand der alten, leider aber heute fast gänzlich in Vergessenheit geratenen *Lavandula pinnata* vornehmlich auch durch zwei neue Verbenen-Züchtungen gefesselt, die es ihrer grossen Schönheit wegen ganz besonders verdienen, dem Leserkreise dieser Zeitschrift bekannt gemacht zu werden.

Es handelt sich um zwei neue Sorten, die mit zur Mammut-Klasse der *Verbena hybrida grandiflora* zu zählen sind.

Die erste derselben ist von reinweisser Farbe und zeichnet sich durch grosse rundliche Blütenstände aus, während die Pflanzen dichte und gedrungene kleine Büsche bilden.

Die Blüten der zweiten Neuzüchtung sind kardinalrot bis tief dunkelrosa mit hellerer Mitte. Auch diese Verbene zeichnet sich gleich der ersteren durch einen kurzen, gedrungenen Wuchs und durch einen sehr reichen Flor aus. Die Blütenstände beider Neuheiten sind ausserordentlich gross und von hübscher halbrunder Form; sie erinnern in ihrer Grösse und Form lebhaft an die von *Phlox decussata*.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Die Araukarien als Handelspflanzen.

Von **W. Runde**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Schon des öfteren ist in dieser Zeitschrift über den Wert der Araukarien für den Pflanzenhandel berichtet worden. Alle Hoffnungen, die dieser Pflanzenklasse entgegengebracht wurden, sind in Erfüllung gegangen. Besonders die grosse Haltbarkeit und der zierliche Wuchs der Araukarien hat dazu beigetragen, dass sie sich einen der ersten Plätze unter den Handelspflanzen erobert haben. Selbstverständlich war es, dass auch die Züchter versuchten, durch Gewinnung von neuen Formen die Kultur nach Möglichkeit zu vervollkommnen, und es sind auch auf diesem Gebiete grosse Fortschritte gemacht worden.

Als erste Form tauchte die stahlblaue Abart von *Araucaria excelsa,* die prächtige *Araucaria excelsa glauca* auf, die nicht nur ihrer schönen bläulichen Färbung, sondern auch ihres edlen Wuchses wegen stets ihren Platz behaupten wird. In einer Gruppe grüner Araukarien wirkt eine *Araucaria excelsa glauca* ganz besonders schön.

Vor etwa 12—15 Jahren wurde *Araucaria excelsa compacta robusta* als Handelspflanze gezogen und fast ausschliesslich nach Amerika versandt. Die deutschen Gärtner konnten aber wegen des hohen Bezugspreises von jungen Pflanzen dieser Araukarie beim Verkauf nichts gewinnen. Erst als im Laufe der Jahre die Anzuchten der jungen Pflanzen grösser und deren Preise niedriger wurden, interessierten sich auch die deutschen Gärtner für die prächtige üppig wachsende Abart der *Araucaria excelsa.*

Wie die untenstehende Abbildung zeigt, ist *Araucaria excelsa compacta robusta,* wie schon der Name sagt, von ausserordentlich kräftigem Wuchs, und zwar so kräftig, dass teilweise, namentlich bei jüngeren Pflanzen, der Charakter einer Araukarie nicht immer deutlich erkennbar bleibt.

Da ist nun eine andere Abart, *Araucaria excelsa viridis* (auch *gracilis* genannt), die die Vorzüge des leichten Wuchses der *A. excelsa* mit den so vorteilhaft hervortretenden Eigenschaften der *A. excelsa compacta robusta* verbindet. Der in der letzten Zeit öfter vorkommende Name *gracilis* bezeichnet keineswegs in richtiger Weise die Eigenschaften dieser Spielart, denn ihr Wuchs ist nicht zierlich, wohl aber, wie dies auch die Abbildung auf Seite 104 erkennen lässt, regelmässig und im Gegensatz zu der Bezeichnung *gracilis* üppig, wenn auch, wie ich schon oben bemerkte, nicht ganz so üppig wie bei *A. excelsa compacta robusta.* Die Abart *viridis* hat in den letzten Jahren kaum die ihr gebührende Verbreitung gefunden, was wohl daran liegen mag, dass infolge falscher Behandlung Misserfolge nicht ausgeblieben sind. Die Abbildung Seite 104 zeigt eine einjährige Pflanze (Steckling vom August 1906), woraus ohne weiteres ersichtlich ist, dass bei richtiger Kultur die *Araucaria excelsa*-Varietät *viridis* eine der dankbarsten Handelspflanzen werden kann.

Sehr vorteilhaft wäre es, wenn die Namen durch eine Konferenz von Sachverständigen endgültig festgelegt würden, damit dem ewigen Wirrwarr in der Benennung der Araukarien ein Ende gemacht werden könnte. Vielleicht bietet die grosse Gartenbauausstellung, die in diesem Jahre in Gent stattfindet, eine günstige Gelegenheit dazu.



Araucaria excelsa compacta robusta.
In der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schutz altem Gehölz!

Vor Jahren hatte ich irgendwo in Ostelbien einen verwilderten Gutsgarten umzugestalten. Der grösste Teil der Gehölze musste fallen. Nur eine ganz eingewachsene Lindenallee sollte bleiben. Ueber eine grosse Gruppe etwa 8 *m* hoher Rottannen, die unten allerdings kahl waren, war das Todesurteil zwar noch nicht gesprochen, ich hoffte aber bestimmt, meine Forderung, sie fällen zu dürfen, von dem unentschlossenen Gutsherrn bewilligt zu erhalten. Weshalb ich sie beseitigen wollte? Je nun, sie passten mir nicht in meinen »schönen« farbigen Plan hinein. Es waren auch andere »bessere« Nadelhölzer schon unterwegs. Schliesslich waren sie auch nicht bis unten hin bezweigt, wie es sich doch für anständige Fichten geziemt. Und endlich, irgendwo versteckt hatte ich das unklare Gefühl: nur Rottannen und so alte! — Sie blieben aber stehen, und ich freue mich schon lange darüber. Ein benachbarter Gutsbesitzer kam noch rechtzeitig, um meinem Auftraggeber Schönheit

und Wert der Bäume zu zeigen und dadurch die beschlossene Verwüstung zu verhindern. Man wird es verständlich finden, dass ich damals über »Verständnislosigkeit der Laien gartenkünstlerischen Fragen gegenüber« im Stillen wetterte. — Ich war gerade 20 Jahre alt.

* * *

Vor kurzem hatte ich im »Muschterländle« zu tun. Auch einen Garten umzubauen. Diesmal ein altes Baumgut. Hei, was waren da unter anderen für prächtige Knausbirnbäume! Wetterfeste, trutzige, uralte Gesellen, wie man sie in Norddeutschland garnicht kennt. Wie freute ich mich, dass nur die abgängigen Obstbäume entfernt werden sollten! Alle einigermassen guten mussten bleiben und der neuen Anlage eingegliedert werden. Da hatte ich gleich grosse, malerische Bäume. Freilich, vom rein obstbautechnischen Standpunkte waren manche davon Krüppel. Aber der war hier nicht ausschlaggebend. Als wir beim Pflanzen waren, sagte mein Techniker in schönem Selbstbewusstsein: Ich würde erst sämtliche Bäume heraushauen. — Er war gerade 20 Jahre alt.

* * *

Avenarius, der geistvolle, fein beobachtende Herausgeber des »Kunstwart«, plaudert im 2. Aprilheft des vorigen Jahrgangs seiner Zeitschrift unter der Spitzmarke »Baumfrevel« über unseren Gegenstand. Liest Du den »Kunstwart«, lieber »Gartenkünstler«? — Schade. Aber doch die »Woche«? — Ach so .... Hier sind Avenarius' Worte ungekürzt:

»Ein paar Beispiele aus meiner nächsten Nähe, um zu zeigen, wie alltäglich das Leiden sein muss, von dem ich sprechen will.

Rechts und links vom ehemaligen Militärlazarett in Dresden-Neustadt standen früher überaus schöne Baumgruppen, eine grüne Zierde der ganzen Neustadt und für den Blick von der Terrasse die herrlichsten Ruhepunkte. Als das neue Ministerialgebäude entstand, fand sie der Architekt eines Tages zu seiner schmerzlichen Ueberraschung am Boden liegen. Warum? »Das macht man doch immer so, wo gebaut werden soll.« Geht's nach der Tabulatur weiter, werden alle die Baumgruppen noch fallen, die auf diesem Gelände bis zur Brücke hin noch stehen. Bis ein Stein-, Sand- oder Staubquai ohne Schatten und Windschutz all seine Langweiligkeit gegen die wegen ihrer Aussicht einst weltberühmte Brühlsche Terrasse hin ausgähnen wird. Möglich, dass man den dann wieder mit Bäumchenreihen bepflanzen wird, um in langen Jahren Aehnliches heranzuziehen, wie man vergeudet hat.

Wo bei Wachwitz die Elbe in schöner Rundung biegt, stand auf den Wiesen nahe am Fluss eine gewaltige Weidengruppe. Stromauf- und stromabwärts war sie weit zu sehen, und wo man sie sah, da empfand man, wie sie durch ihre Formenwirkung an sich sowohl wie als Kulisse in der Luftperspektive die ganze Landschaft ringsum verschönerte. Wer noch jetzt sehen will, wie ungefähr, der beachte die Bedeutung der noch Laubegast gegenüber am Wege stehenden Pyramidenpappel. Eines schönen Tages war sie weggeschlagen — wie lange wird jener Pappelschmuck noch stehen? Aehnlich verschönerten herrliche Bäume die Flusswiesen gegenüber der Saloppe. Vor ein paar Wochen wurden sie sinnlos verstümmelt. Im Blasewitzer Waldpark stand als schönste ihrer Art eine riesige Kiefer. Heute morgen wurde sie gefällt. »Is se eenmal wipfeldirre, nachher is mit dem Nutzen ooch nischt mehr«, meinte der betreffende Fachmann — aber er handelte in höherem Auftrage.

Von Blasewitz ab aufwärts begleitete früher den Strom von Stelle zu Stelle hohes und üppiges Pappel-, Weiden- und Erlengebüsch, da und dort von Bäumen überragt, und in ihm sang und zwitscherte es von Vögeln. Aber jetzt wieder wie schon oft vorher wird davon gefällt und ausgerottet, dass bald das ganze Ufer so »sauber« sein wird, wie eine zementierte Rinnsteinwand — keiner Gemeinde fällt es ein, sich diesen Schmuck und diese Vogelsiedelungen zu sichern.



Araucaria excelsa glauca.
(Text Seite 102.)
In der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Araucaria excelsa var. viridis.
(Text Seite 102.)
In der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Und so wüsten wir mit den Bäumen und Büschen schier aller Orten in Deutschland. Ein Baum, der anfängt wipfeldürr zu werden, kann noch manches Jahr hindurch nicht nur leben, sondern immer noch schöner, weil immer ausdrucksvoller werden, manche Jahre lang, die deshalb doppelt kostbar sind, weil mittlerweile in seiner Nachbarschaft gepflanztes Grün heraufwachsen und seiner Zeit das Zusammensinken der alten Schönheit leichter verschmerzen machen kann. Aber unsere Gärtner bis zu vielen Gartendirektoren hinauf haben ihren Begriff, nennen wir's: von »Sauberkeit« noch aus der Guten Stubenzeit der Piepenbrinks im Leibe und keine Ahnung von den malerischen Werten der Vegetation. Jeder dürre Ast, und sei er noch so schön, muss heraus, eben weil er dürr ist, ebenso wie man am liebsten jeder Ruine ihre Schönheit wegrestaurierte. Auf Bildern freilich, ja, das ist was anderes, da lieben wir freilich die Baumgreise und die Ruinen! Wie viel Geld geben wir aus, um Schönheit zu zerstören, gerade weil wir's »schön« haben wollen! Nur um Schönheit zu erhalten, fehlt's fast immer an Geld.

Abgesehen von den paar Malern im Hessischen — wer hat schon schöne Bäume gekauft, um sie der Landschaft zu sichern? Welche Gemeinde nimmt Bäume in sicheren Schutz, weil sie schön sind, auch ohne dass etwa ein Kaiser einmal darunter gefrühstückt oder sonst etwas Denkwürdiges sich dabei begeben hätte? Und doch: schmückt nicht ein schöner Baum eine Landschaft oft mehr als ein Prachtbau? Und diese grünen Bauten, die zu erhalten so billig sind, kann kein Geld der Reichen eher wieder aufbauen, als bis die Augen derer längst geschlossen sind, die sich an ihrer rauschenden Herrlichkeit noch freuen könnten!«

* * *

Liebe Gärtnersleute, ist einer unter Euch, der sich nicht betroffen fühlt? Haben wir in dieser Richtung nicht alle schon gesündigt? Haben wir immer das rechte Verständnis für den ganzen Wert alter Tannen und Mostbirnbäume und Weidenbüsche bekundet? Auch in Deinen jungen Jahren, geschätzter Gartenarchitekt?

Unsere gärtnerische Erziehung könnte da viel bessern. Ich denke da nicht nur an unsere ästhetische, sondern auch an unsere ethische Bildung. Achtung, ja Ehrfurcht vor alten Bäumen und Gehölzen überhaupt — dendrologische Seltenheiten ausgenommen — fehlt unserer jungen Gärtnerschaft fast vollständig. Den Geometern, Tiefbau- und ähnlichen Leuten natürlich ebenso sehr. Hat man uns nicht in der Schule von dem sinnigen Baumkultus unserer Altvordern erzählt? Und wie veranschlagen wir heute diese sittlichen Werte? Man lese Fechner's »Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen« und des tiefsinnigen Francé prächtige Schriften. Wer dann noch auf dem Nur-Herrenstandpunkt der Pflanze gegenüber verharrt, ist beschränkt oder eigensinnig oder beides zugleich. — Es klingt abgebraucht, aber es muss ausgesprochen werden, bei den Engländern, den meist falsch beurteilten, ist es auch hier besser. Werden Beweise gewünscht? Ich habe deren genug.

Noch einige Worte zu dem anderen für uns wichtigen Gedanken Avenarius'. Wir übertragen gar zu gern die Regeln der Obstbaumpflege auf unsere Bäume schlechthin. Nur keinen dürren Ast, keinen Trieb, der seinen Brüdern keck über den Kopf wächst. Jede beginnende Höhlung wird auszementiert, jede Mistel, jeder Krebskopf, jeder Baumschwamm wird auch von unseren Pappeln und Buchen beseitigt. Ja, warum denn? Weshalb sich nicht auch dieser Pflanzengestalten freuen? Und zerfetzter, einseitiger Baumwipfel und morscher Stämme und Aeste? Wenn wir unseren »gärtnerischen Ordnungssinn« in dieser Richtung um 25 vom Hundert einschränkten, verwilderten unsere Gärten noch lange nicht.

Walter Dänhardt-Reutlingen.

Abies arizonica Merr.

Von **Paul Böhme,** königl. Gartenverwalter in Potsdam.

Als *Abies arizonica* vor einigen Jahren von C. A. Purpus in Arizona gefunden und unter dem Namen »Korktanne« eingeführt und bekannt wurde, fragte man sich, ob sie auch bei uns gut gedeihen und sich als winterhart erweisen würde, noch mehr aber, ob sie bei uns auch, wie in ihrer Heimat, die so auffallende weisse, korkartige Rindenbildung zeigen würde. Wenn sie diese Eigenschaft auch bei uns entwickelt, so ist sie ohne Frage eine Dekorationspflanze von grossem Wert.

Dass *Abies arizonica* hier gut gedeiht, sah ich an den von der Deutschen dendrologischen Gesellschaft seinerzeit verteilten Pflanzen, von denen sich auf der Wilhelmshöhe zwei Exemplare prächtig entwickelt haben. Auch die Samen, die

wir dort zur Zeit ihrer Einführung von Henkel in Darmstadt bezogen hatten, sind gut aufgegangen, und die kleinen Pflanzen wachsen ganz gut heran. Es war deshalb für mich von Interesse, bei meinem jüngsten Aufenthalt in Darmstadt auch die neue Henkel'sche Gärtnerei besuchen zu können, wo diese Korktanne in grossen Mengen angepflanzt ist und vermehrt wird.

Da Herr Henkel auch noch bedeutend ältere Pflanzen besitzt, die er direkt aus der Heimat kommen liess, wollte ich mich gern davon überzeugen, wie sie sich entwickelt hatten. Er zeigte mir mit Stolz seine etwa elfjährigen Pflanzen, die in schöner Form gewachsen waren und mit ihren auffallend starken Trieben das Bild eines gesunden Wachstums zeigten, ja sie werden schon jetzt interessant, da an den Stämmen die weiss aussehende, sich sammetig und weich anfühlende Rinde hervortritt. Man sieht also, dass *Abies arizonica* die sie in der Heimat auszeichnende Eigenschaft, um derentwillen sie so gepriesen wurde, auch bei uns entwickeln wird.

Ihre Nadeln sind ziemlich lang, fast wie bei *Abies concolor violacea*. Die Pflanzen variieren in der Färbung der Nadeln, denn man hat Exemplare darunter, die in der Färbung mit den besten *Picea pungens*-Varietäten einen Vergleich aushalten können. Die Spielarten von *Abies arizonica* führt Herr Henkel unter dem Namen *Abies arizonica* Merr. *var. argenteo hort.* Henkel. Man vergegenwärtige sich die schönen blauen Nadeln einer *Picea pungens glauca* in der Form derer der *Abies concolor*, dazwischen die schöne weisse Rinde des Stammes hervorschimmernd. Wenn sich die Rinde bei zunehmendem Alter der Pflanzen noch besser entwickelt und korkartig wird, was zweifellos schon jetzt zu sehen ist, so wird *Abies arizonica* in Parkanlagen und Schmuckgärten eine gut verwendbare Konifere sein und noch eine grosse Zukunft haben. Ihre Vermehrung geschieht sowohl aus Samen, als auch durch Veredlung.

In der Gärtnerei von Henkel-Darmstadt konnte ich *Abies arizonica* in grossen Mengen und in verschiedenen Altersklassen und Grössen sehen.

Amerikanische oder immerblühende Nelken und ihre Kultur.

Von **C. Engelmann** in Saffron Walden (England).

(Fortsetzung von Seite 87.)

Werden die Nelken zu Schnittzwecken in Töpfen kultiviert, so kann man natürlich auch die früheren Stecklinge verwenden. Die Pflanzen werden dann noch einmal umgetopft, sodass sie zur Blütezeit in etwa 30 *cm* weiten Töpfen stehen.

Das Zurückschneiden der Topfnelken geschieht ebenso wie bei der Freilandkultur. Als Sommerquartiere gibt man den Topfnelken einen sonnigen, gegen Winde geschützten Standort. Viele Gärtner ziehen es jedoch vor, dieselben den ganzen Sommer hindurch in Häusern zu kultivieren. Dieses Verfahren ist namentlich in feuchten Gegenden vorzuziehen, denn es hat sich gezeigt, dass die Pflanzen dann gesunder bleiben. Sobald die Nelken das letzte Mal verpflanzt sind, müssen sie etwa 1 *m* lange Stäbe erhalten und von da an regelmässig aufgebunden werden. Eine gute Erdmischung für die Topfkultur ist die folgende. Vier Teile Rasenerde und ein Teil Kuhdünger schichtet man, gut gemischt, im Herbst auf Haufen. Im Frühjahr setzt man noch ein Fünftel Lauberde und ein Zwölftel Holzasche dazu, mischt das Ganze gut und zerkleinert die Klumpen, siebt jedoch nicht. Beim letzten Verpflanzen mischt man noch 1 *kg* Kalk und $^1/_2$ *kg* Knochenmehl zu jedem Karren Erde.

Die Nelken müssen stets recht fest und dürfen nie tiefer gepflanzt werden, als sie früher gestanden haben. Nach dem Verpflanzen giesst man nicht, sondern braust die Pflanzen nur leicht über, bis die Tätigkeit der Wurzeln wieder beginnt; dann erst giesst man wie gewöhnlich.

Man darf die Topfnelken nie durch Trockenheit leiden lassen, hüte sich aber auch, sie zu nass zu halten, da dies ein Versauern der Erde zur Folge hat, was für die Pflanzen verhängnisvoll werden kann.

Der beste Standort für Topfnelken ist im Sommer ein gut durchlässiges Asche-, Sand- oder Kiesbeet, im Winter eine Stellage in einem hellen Hause.

Bei der Hauskultur unterscheidet man, wie bereits erwähnt, zwei Pflanzarten: auf Bank- und auf Stellagenbeeten. Die Bankbeete werden auf dem Boden des Hauses angelegt. Es ist nicht ratsam, die Nelken direkt in die einfach umgegrabene Erde des Hauses zu pflanzen; sie ständen dann im Winter zu kalt, und auch die Durchlässigkeit der Beete liesse viel zu wünschen übrig. Ein gutes Bankbeet ist folgendermassen herzurichten. Man stellt aus etwa 2 *cm* starken Brettern ein kastenartiges, ungefähr 35 *cm* tiefes Beet im Hause her. Falls es möglich ist, auf beiden Seiten des Beetes einen Weg anzulegen, so richtet man das Beet 1,50—1,75 *m* breit ein; läuft der Weg dagegen nur auf einer Seite entlang, so genügt 1 *m* Breite. Die Wege legt man etwa 50 *cm* breit an. Auf den Boden des Beetes bringt man, um einen guten Abzug herzustellen, zunächst eine etwa 10 *cm* hohe Schicht Schlacken, Scherben, Mauersteine und dergleichen und füllt darauf recht fest die zubereitete Erde. Wenn sie feucht genug, das heisst, so beschaffen ist, dass sie weder nass und klebrig, noch so trocken ist, dass sie nachfällt, wenn man ein Loch mit dem Handspaten macht, so ist das Beet zum sofortigen Bepflanzen fertig.

Die Tabletten- oder Stellagenbeete unterscheiden sich von den Bankbeeten, wie schon der Name sagt, dadurch, dass sie auf Stellagen angelegt sind. Diese müssen stark sein, denn man hat oft viel Arbeit und Verlust, wenn in der Mitte der Saison die Stellage nachgeben sollte. Eine Tiefe der Beete von 20—30 *cm* ist genügend. Die Stellage muss eine hinreichende Anzahl Abzugslöcher haben, damit die Erde ohne weitere Drainage möglichst fest aufgefüllt werden kann. Die sonstige Konstruktion der Stellagen ist Nebensache; im allgemeinen ist dabei der Kostenpunkt massgebend. Eine Holzstellage ist jedenfalls am billigsten, während sich Eisen mit Schiefer, Ziegeln oder Zementplatten am besten in der Erde halten. In allen Fällen ist es sehr zu empfehlen, der Innenseite vor dem Einfüllen der Erde einen guten Kalkanstrich zu geben. — In Amerika hat man sogar Stellagenbeete mit unterirdischer Bewässerung eingerichtet. Ich bezweifle jedoch, dass dieses praktischen Wert hat und glaube nicht, dass die Mehrkosten durch eine bedeutend bessere Ernte gedeckt werden. Es scheint mehr eine Spielerei der Millionär-Schnittblumenzüchter zu sein.

Die nächste Arbeit ist das Entknospen, das heisst, alle Seitenknospen werden sobald wie möglich vorsichtig ausgebrochen, wie es bei den Chrysanthemum üblich ist. Diese Arbeit ist unbedingt nötig, wenn erstklassige, langstielige Blumen verlangt werden; wenn dagegen eine kurzstielige Ware gebraucht wird, so lässt man alle Blumen zur Entwicklung kommen. Nach dem Entknospen entwickeln sich die Terminalknospen schnell, die Farbe zeigt sich, die Knospe entfaltet sich und die angenehme Arbeit des Schneidens beginnt. Dieses muss vorsichtig von erfahrenen Leuten besorgt werden, denn durch unrichtiges Schneiden geht manche zukünftige Blume verloren. Im Herbst besonders ist es vorteilhaft, nicht übermässig lange Stiele zu schneiden, sondern etwaige an der Basis der Blütenstiele befindliche Seitentriebe stehen zu lassen, oder falls solche nicht vorhanden sind, wenigstens zwei bis drei Paar Blätter. Es werden sich dann schnell wieder Seitentriebe in den Blattwinkeln bilden, oder die vorhandenen Triebe werden sich sofort weiter entwickeln und bis zum Frühjahr hin einen zweiten Satz Blumen bringen. Es ist dies einer der grössten Vorzüge, den die amerikanischen Nelken vor den deutschen und französischen Remontantnelken voraus haben. Diese bilden zwar bedeutend mehr Seitentriebe als die amerikanischen, jedoch entwickeln sich die Triebe viel langsamer oder kommen im Winter gänzlich zum Stillstand, während die amerikanischen Nelken ohne Ruhepause weiter wachsen und bedeutend schneller einen zweiten Satz Blumen entwickeln. Sie werden daher auch mit Recht immerblühende Nelken genannt.

Die weitere Winterkultur ist einfach. Sie besteht in Giessen, Lüften, Düngen, Heizen und Sauberhalten.

Das Giessen muss stets vorsichtig geschehen. Im Herbst und Winter geht man sparsam mit dem Wasser um und hält die Pflanzen mehr trocken als nass. Im Frühjahr verbrauchen sie jedoch ziemlich viel Wasser. Stellagenbeete trocknen natürlich zu jeder Zeit bedeutend schneller aus als die Grundbeete. Von Zeit zu Zeit ist es notwendig, die Beete gründlich zu untersuchen, damit sie nicht etwa unten austrocknen, während sie an der Oberfläche feucht genug sind. Im übrigen ist es

unmöglich, für das Giessen eine feste Regel anzugeben; es wird jedem umsichtigen Gärtner leicht sein, das richtige selbst herauszufinden.

Das Lüften ist eine weitere Arbeit, die nie vernachlässigt werden darf, und es soll womöglich kein Tag vergehen, an dem die Nelkenhäuser, wenn auch nur auf kurze Zeit, nicht gelüftet werden. Den Winter hindurch ist eine Firstlüftung genügend; im Frühjahr und Herbst jedoch, wenn die Sonne mehr Kraft hat, sollten die Nelkenhäuser auch Lüftungsvorrichtungen an den Seiten haben.

Sobald die Nächte im Herbst kalt und feucht werden, ist es ratsam, mit dem Heizen zu beginnen, wenn auch nur, um die Luft in den Häusern trocken zu halten und Niederschläge zu verhüten. Diese nasskalten Nächte tragen sehr zur Verbreitung der Rostkrankheit bei. Für deutsche Verhältnisse ist die beste Temperatur während der Nacht + 8—10° R., am Tage + 10—12° R.; an sonnigen Tagen schaden einige Grad mehr natürlich nicht. Gegen das Frühjahr hin erhöht man die Wärme um ein paar Grad. Ueberhaupt sollte die Temperatur und das Licht stets in einem gewissen Verhältnis stehen, das heisst, an sonnigen Tagen oder in recht hellen, modernen Häusern können die Nelken stets etwas mehr Wärme vertragen, als bei trübem Wetter und in alten, kleinscheibigen Gewächshäusern.

Mit dem Düngen muss man sehr vorsichtig zu Werke gehen; es wird hierbei bedeutend mehr durch ein Zuviel, als ein Zuwenig gesündigt. Bei guten Bodenverhältnissen ist es im allgemeinen nicht ratsam, vor Ende Januar mit dem Düngen zu beginnen. Der beste flüssige Dünger ist Kuhjauche. Man löst etwa einen Eimer voll Kuhdung in 50 *l* Wasser auf und mischt hiermit eine Handvoll ungelöschten Kalk und Russ. Mit dieser Lösung giesst man die Nelken zunächst alle 14 Tage und späterhin jede Woche. Verschiedene der künstlichen Nährsalze sind auch von Vorteil, doch muss bei deren Benutzung die allergrösste Sorgfalt geübt werden; man hüte sich, zu viel davon zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Pflanzenschädlinge

Die weisse Fliege.

Von **A. Bretschneider,** Gartenverwalter in New Haven, Conn. (Nordamerika).

Wohl kein Pflanzenschädling tritt in den letzten Jahren so lästig auf wie die weisse Fliege. Es ist dies ein kleines, wie schon der Name sagt, weisses Insekt (etwa so gross wie eine geflügelte Blutlaus), das sich mit Vorliebe auf Tomaten und Gurken ansiedelt, sonst aber nicht im geringsten wählerisch ist und kaum eine Pflanzenart, weder im Gewächshaus, noch im Freien verschont. Die weisse Fliege ist auf mehr als fünfzig der verschiedensten Pflanzengattungen festgestellt worden: auf Salat, Bohnen, Cucurbitaceen, Begonien, Coleus, Pelargonien usw.

Der Schädling beginnt auf der Unterseite der Blätter sein Zerstörungswerk durch Aussaugen des Saftes aus der Pflanze, und was dann fast noch schlimmer ist, es stellen sich infolge der Blattverletzungen stets Pilz- und Befallkrankheiten ein, sodass auf gewinnbringende Kulturen nicht zu rechnen ist.

Da die weisse Fliege durch Lungen atmet und ausserdem, ähnlich der Blutlaus, durch ihre wachsbildenden Ausschwitzungen sehr geschützt ist, so ist ihre Bekämpfung äusserst schwierig. Tabak oder sonstige Räuchermittel sind viel zu harmlos. Das einzige Mittel, das mit Erfolg gegen die weisse Fliege angewendet worden ist, besteht bis jetzt in starken Gaben von Cyankali.

Am sichersten ist es jedenfalls, sich vor der Einschleppung zu schützen, und ich rate besonders den deutschen Gärtnern, die mit nordamerikanischen Geschäften in Verbindung stehen, alle ankommenden Pflanzen zu untersuchen, ob auf der Unterseite der Blätter entweder die stecknadelkopfgrossen Eier oder die grünlichweissen Gespinste oder die Larven oder gar schon die weissen Fliegen selbst zu finden sind. Alles, was verdächtig erscheint, ist, wenn Verbrennen nicht angängig ist, von anderen Pflanzen getrennt zu halten.

Fragenbeantwortungen

Pflanzweise der Maiblumenkeime.

Beantwortungen der Frage: »Wie pflanzt man am vorteilhaftesten Maiblumen-Pflanzkeime? Ist es besser, ein- und zweijährige Keime getrennt oder durcheinander zu pflanzen? In welchen Abständen auf Beeten oder auf einem geschlossenen Stück Land?«

Der einheitlichen Ernte und der Sortierung der Keime wegen ist es unbedingt erforderlich, die einjährigen und zweijährigen Pflanzkeime getrennt anzupflanzen.

Für Feldkultur wählt man eine solche Weite der Reihenabstände, dass man bequem mit einer Räderhacke in den Reihen arbeiten kann, also etwa 30—40 *cm*. In den Reihen legt man die Keime 4—6 *cm* von einander entfernt.

Bei Beetpflanzungen — namentlich bei guter Düngung mit tierischem Dünger — kann man die Reihen enger, etwa 20—30 *cm* von einander entfernt anlegen.

Zu einer guten Entwicklung sind leichter, etwas sandiger Boden, öftere Lockerung desselben und kräftige Düngung erforderlich. Unkraut sollte in Maiblumenkulturen unbekannt sein.

A. Böhme, königl. Obergärtner in Erdingermoos (Bayern).

Maiblumenkeime pflanzt man nie durcheinander, sondern stets so, dass gleichaltrige Keime zusammenstehen. Auf gut gelockerten und gedüngten Beeten von etwa 1,40 *m* Breite werden Rillen gestochen, in die die Keime mit 3—4 *cm* Abstand gelegt werden. Nach der Pflanzung bedeckt man die Keime mit einer dünnen Schicht alten klaren Düngers.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Man pflanzt am besten einjährige Maiblumenkeime, und zwar auf vier Fuss breite Beete sechs Reihen in einem Abstand von ungefähr 3 *cm*. Die Keime sind etwa 2 *cm* hoch mit Erde zu bedecken. Jede Reihe wird fest angetreten und das ganze Beet mit verrottetem Dünger bedeckt. Ein Durcheinanderpflanzen von ein- und zweijährigen Keimen ist durchaus zu vermeiden, da viele Keime vor der Zeit aufblühen würden.

Ludwig J. H. Meyn, Handelsgärtner in Uetersen.

Maiblumenpflanzkeime werden am besten getrennt gepflanzt. Bringt man ein- und zweijährige Keime durcheinander und lässt sie drei Jahre stehen, so hat der grösste Teil der zweijährigen Keime schon im Frühjahr abgeblüht. Ist auch der letzte Sommer noch ungünstig, so werden die wenigsten Maiblumen zum Herbst einen Knospenansatz haben. Auch ergeben zweijährige Keime nach einjähriger Kultur einen guten Ertrag.

Auf Beeten von 1,25 *m* Breite werden sechs Reihen angelegt, während auf einem geschlossenen Stück Land ein Reihenabstand von 20 *cm* eingehalten wird.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Krangen (Kreis Schlawe).

Das Pflanzen der Maiblumenkeime wird so verschieden ausgeführt, dass es schwer zu sagen ist, welches Verfahren das vorteilhafteste ist. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass die nachstehend angegebene Pflanzweise die einfachste und vorteilhafteste ist.

Das zu bepflanzende Stück Land wird reichlich mit verrottetem Stalldünger bestreut, sorgfältig umgegraben und geebnet. 10 *cm* vom Wege entfernt wird eine Schnur gespannt und die Rille so tief ausgestochen, dass darin die Wurzeln der Keime möglichst gerade hinunterhängen können. Die Pflanzweite in der Reihe beträgt 3 *cm*. Die Keime werden gleichmässig tief gelegt, die Rille mit Erde zugefüllt, leicht angetreten und mit dem Rechen etwas geebnet. An jedes Ende der Reihe wird ein kleiner Stab gesteckt, damit man den richtigen Abstand einhalten kann. 15 *cm* von der Reihe entfernt wird wieder eine Rille ausgestochen, und so fort, bis man zehn Reihen bepflanzt hat, worauf der Weg abgetreten und ein neues Beet in Angriff genommen wird.

Zehn Reihen ergeben jedesmal die Breite eines Beetes. Diese Pflanzweise ist jedoch nur für zweijährige Keime zweckmässig.

Einjährige Keime mit unter die zweijährigen zu pflanzen, ist nicht zu empfehlen. Die einjährigen Keime werden beim

Putzen für sich getan und nicht auf Beete, sondern auf ein zusammenhängendes Stück Land in Reihen von 25 *cm* Entfernung gepflanzt.

Im ersten Winter nach der Pflanzung wird der gefrorene Boden mit kurzem Stalldünger befahren und gleichmässig bestreut.

Die Maiblumen müssen im Sommer von Unkraut freigehalten werden, wobei darauf zu achten ist, dass die Beete möglichst geschont werden. Wenn man noch vielfach die Gewohnheit hat, über die Maiblumenbeete zu laufen, als ob es Wege wären, so vergisst man eben, dass dadurch viele Keime beschädigt werden.

R. Schweizer, Kunstgärtner in Sheffield (England).

Maiblumenkultur.

Beantwortungen der Frage Nr. 5532: »Wann geben im Herbst 1905 als einjährig gepflanzte Maiblumenkeime blühbare Keime ab? Wann liefern im Herbst 1906 als zweijährig gepflanzte Maiblumen blühbare Keime? Wann werden es also verkaufsfähige Blüher?«

der Frage Nr. 5533: »Welche Erfolge hat man mit der zweijährigen Maiblumenkultur gehabt? Welches ist die beste Pflanzweite? Sind bereits Versuche angestellt worden, die Maiblumen nur mit künstlichem Dünger zu düngen, und welche Düngerarten wurden verwendet? Der in Frage kommende Boden ist sandiger Moorboden mit feuchtem Untergrund« und

der Frage Nr. 5534: »Können Maiblumen von Anfang Dezember an mit Erfolg im Mistbeet getrieben werden?«

Die Maiblumen, die im Jahre 1905 gepflanzt sind, geben im Herbst 1908 verkaufsfähige Blüher ab; zu derselben Zeit auch die zweijährigen Pflanzkeime von 1906.

Th. Böttcher, Obergärtner in Langelohe bei Elmshorn.

Da die Maiblumenkultur üblich dreijährig betrieben wird, so wären die im Herbst 1905 als einjährige sowohl, als auch die 1906 als zweijährige Keime gepflanzten Maiblumen im Herbst 1908 als blühbare Keime zum Verkauf fertig. Möglich ist aber auch, dass ein Teil der Keime schon in diesem Frühjahr blüht, die dann allerdings für den Verkauf verloren sind. Ich habe mit der zweijährigen Kultur fast ebenso gute Erfolge erzielt wie mit der dreijährigen, sodass ich in Zukunft nur noch die zweijährige Kultur betreiben werde. Gepflanzt werden die Keime etwa 3 *cm* auseinander in Reihen mit 4—5 *cm* Abstand. Dem Boden wird selbstverständlich vorher tüchtig Nahrung durch verrotteten Dünger, Jauche usw. zugeführt. Nach dem Pflanzen bedecke ich die Keime 3 *cm* hoch mit klarem Dünger, der ein zu schnelles Austrocknen der Beete verhütet und gleichzeitig bei Regen den Keimen neue Nahrung zuführt. Die weitere Düngung geschieht bei mir jährlich zweimal mit vierzigprozentigem Kali, wodurch ich wunderbare Keime erhalte, die sich auch von Weihnachten an gut treiben lassen. Für die ganz frühe Treiberei kann ich die Keime nicht benutzen, weil mein Kulturboden etwas zu schwer ist. Der in Frage stehende sandige Moorboden eignet sich sehr gut zur Maiblumenkultur.

Maiblumen zu Anfang Dezember im Mistbeet mit gutem Erfolg zu treiben, ist wohl ausgeschlossen, da man um diese Zeit oftmals schon mit der Treiberei im Hause, wo die Behandlung doch viel leichter ist, seine Schwierigkeiten hat und die Keime gewöhnlich sehr ungleichmässig kommen. Bei der Mistbeettreiberei hat man um diese Zeit doch zu viel mit schädlichen Witterungseinflüssen zu kämpfen; es sei denn, dass eine Gegend in Frage käme, wo es im Dezember weder Schnee, noch Kälte von 10—18° R. gibt, wie es schon manchmal bei uns vorgekommen ist.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

In den Gärtnereien, wo ich früher in Stellung war, wurden meistens zwei Drittel einjährige Pflanzkeime und ein Drittel zweijährige, sogenannte Blattkeime gepflanzt. Sämtliche Maiblumen blieben drei Jahre stehen.

Wenn die Keime im Herbst 1905 gepflanzt wurden, so können sie im Herbst 1908 herausgenommen werden. Auch ist der Versuch gemacht worden, die zweijährigen Pflanzkeime schon nach zwei Jahren wieder herauszunehmen. Da aber der Ertrag an Blühern nicht befriedigte, liessen wir die zweijährigen Keime drei Jahre stehen.

Ausser Stalldung, der jeden Herbst auf die Beete ausgebreitet wurde, wurde an künstlichem Dünger $^1/_3$ Kali und $^2/_3$ Thomasschlackenmehl verwendet, das zusammen gemischt Anfang Januar bis Mitte Februar auf den Beeten ausgestreut wurde. Es sind auch Düngungsversuche mit gedämpftem Knochenmehl, mit Ammoniak-Superphosphat, nur mit Kali und mit Fischguano gemacht worden, aber die mit Kali und Thomasschlackenmehl gedüngten Beete lieferten die meisten Blüher.

Der Boden war schwarzerdig und sandig, aber drainiert.

R. Griem, Obergärtner in Gross-Hansdorf.

Einjährige Maiblumenpflanzkeime werden meistens noch drei Jahre hindurch kultiviert. Die Keime des Herrn Fragestellers wären also im Herbst 1908 verkaufsfähige Blüher.

Doch ist die zweijährige Kultur, wo Arbeitskräfte genügend zu haben sind, vorzuziehen, denn ein zweijährig kultivierter Blüher ist noch in voller Kraft; im dritten Jahre werden ihm durch die vielen Nebentriebe nur die Kräfte entzogen, da ein Blüher im dritten Jahre keine neuen Wurzeln mehr bildet.

Zweijährige Pflanzkeime kultiviert man am besten nur ein Jahr lang; natürlich muss, wenn der Erfolg nicht ausbleiben soll, viel Komposterde gegeben werden, denn im zweiten Jahre wird der grösste Teil schon blühen, und in einem ungünstigen Sommer werden die wenigsten wieder einen Knospenansatz haben. Es müssen also auch diese Keime des Fragestellers im Herbst 1908 herausgenommen werden.

Auf einem geschlossenen Stück hält man die Reihen der Maiblumen 20 *cm* auseinander; gepflanzt wird in den Rillen in einem Abstand von 3—4 *cm*. Auf ein Beet von 1,25 *m* Breite kommen sechs Reihen.

Maiblumenkeime nur mit künstlichem Dünger heranzuziehen, dürfte wohl kaum einen Erfolg versprechen; die besten Ernten ergaben Pflanzungen, die Kuh- und Schweinedung, sowie ausreichend Kompost erhalten hatten. Natürlich kann mit künstlichem Dünger nachgeholfen werden, aber im allgemeinen wird bei der Maiblumenkultur natürlicher Dünger wohl die Hauptsache bleiben.

Dreijährigen Kulturen gibt man im letzten Frühjahr Kalisalz, das sehr erfolgreich wirkt. Auch Fischguano, dünn ausgestreut, ist als Kopfdüngung zu verwenden. Mit Chilisalpeter kann man seinen Kulturen schaden; er ist daher am besten fernzuhalten.

Im übrigen ist über Maiblumenkultur erst im vorigen Jahrgang dieser geschätzten Zeitschrift in Nr. 6 berichtet worden. Die Herren Fragesteller brauchen nur nachzuschlagen.

Wilh. Titze, Obergärtner in Krangen (Kreis Schlawe).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Fr. Lucas, Oekonomierat in Reutlingen, konnte am 28. September vorigen Jahres auf eine fünfzigjährige erfolgreiche Berufstätigkeit zurückblicken. (Siehe Nr. 37 dieser Zeitschrift, Jahrgang 1907.) Freunde und Verehrer des Jubilars, aus dem Deutschen Pomologen-Verein und andere, beschlossen damals, Herrn Lucas durch Ueberreichung eines würdigen Angebindes eine besonders ausdrucksvolle Ehrung zu erweisen. Sie wollten damit gleichzeitig den Dank für seine siebzehnjährige Tätigkeit als Geschäftsführer des Deutschen Pomologen-Vereins und für die fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Schriftleiter der Pomologischen Monatshefte verbinden.

Am 9. Februar konnte die Ehrengabe überreicht werden. Der schlichten Feier wohnten von auswärtigen Herren bei: Hofgärtner Hering-Stuttgart, Fabrikant Herz-Stuttgart, Garteninspektor Maurer-Jena, Hofgarteninspektor Stiegler-Stuttgart und Verlagsbuchhändler Ulmer-Stuttgart. Im Namen des vorbereitenden Ausschusses überreichte Garteninspektor Maurer mit sehr herzlichen Worten die Urkunde der 1200 M. hohen Stiftung, die nach dem Willen der zahlreichen Stifter den Namen Friedrich Lucas-Stiftung führen soll und deren Zinsen als Auszeichnung für die würdigsten Schüler des pomologischen Instituts Reutlingen Verwendung finden sollen. Zu der Ehrengabe gehörten ausserdem ein Schreibtisch mit Sessel, Aktenschränkchen und ein prächtiges Wolfsfell. Oekonomierat Lucas hob in seiner dankenden Antwort hervor, die herrliche Spende sei ihm ein schöner Beweis dafür, dass seine Arbeit für den Deutschen Pomologen-Verein doch Anerkennung und Billigung gefunden haben müsse.

Und mir beweist die Tatsache der erfolgten Ehrung, dass die deutsche Gärtnerschaft ihren Besten noch zu danken versteht.

Dänhardt.

Die Stadtgärtnerei in Villingen (Baden) wurde als selbständige Dienststelle vom Stadtbauamt getrennt. Es untersteht ihr unter der Leitung des Stadtgärtners **Karl Nüssle** die Friedhof-Verwaltung, sowie die Unterhaltung der bestehenden und Herstellung neuer städtischer Anlagen.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Simons, Kunstgärtner in Heistern, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Jean Hartmann, grossherzogl. luxemburgischer Hofgärtner in Hohenburg, erhielt die badische goldene Verdienstmedaille.

Blaser, Anstaltsgärtner an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde mit dem 1. März als Obstbauinspektor für die Kreise Mannheim-Heidelberg,

C. Löckermann, Direktorialassistent derselben Anstalt, wurde als Nachfolger des † Professor Dr. Christ als Oberlehrer für Naturwissenschaften angestellt.

H. Wiesner, seit 9 Jahren Obergärtner auf Burg Godenau, gibt seine Stellung auf und übernimmt mit dem 1. März die Leitung der Villenanlagen des Herrn Rautenstrauch in Godesberg.

Max Schumacher, bisher Obergärtner der Gartenverwaltung der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft in Nikolassee bei Berlin, wurde anstelle des Garteninspektors Hans Petersen mit der Gesamtleitung des Betriebes betraut.

P. Arnold, bisher Obergärtner der landwirtschaftlichen Lehranstalt in St. Michele a. d. Etsch (Tirol), wurde als Gartenbaulehrer am pomologischen Institut in Reutlingen angestellt.

Philipp Kuntz, städtischer Garteninspektor in Strassburg i. Elsass, feierte am 4. Februar seinen 70. Geburtstag.

Paul Silex, königl. Garteninspektor und Baumschulbesitzer in Tamsel, ist am 1. Februar im Alter von 78 Jahren gestorben.

Alfred Blumentritt, Handelsgärtner in Koburg, ist am 3. Februar im Alter von 68 Jahren gestorben.

Anton Umlauft, Hof-Gartendirektor in Schönbrunn bei Wien, wurde nach Auflösung der Hofgartendirektion als fachlicher Referent in das Obersthofmeisteramt in Wien berufen.

Eduard Becvar, fürstl. Alfred Liechtenstein'scher Obergärtner i. P. in Hollenepp (Steiermark), ist am 12. Februar im 68. Lebensjahre gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Danzig: die Firma **Franz Raabe**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Oliva und als deren Inhaber der Handelsgärtner und Kaufmann Franz Raabe daselbst;
bei der Firma **Franz Raabe**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Danzig: jetzige Inhaberin ist die verwitwete Frau Minna Hildebrandt, geb. Raabe, in Danzig-Langfuhr. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerb des Geschäfts durch Frau Hildebrandt ausgeschlossen;

Mannheim: bei der Firma **Gebrüder Velten**, Samenhandlung mit mit dem Sitze in Mannheim: der Kaufmann Theodor Velten in Mannheim ist als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten, Joseph Velten aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Friedrich Michael, vordem Prokurist der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, eröffnete in Lübeck eine Samenhandlung verbunden mit Blumenbindegeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Hermann Kunert in Ginnheim,
L. Kümmel in M.-Gladbach,
Emil Lückerath in Wiesdorf,
Eduard Lütgens in Gleidingen und
J. Merholz in Gelsenkirchen.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Wilhelm Ludwig Frahm** in Wentorf ist am 12. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bücherrevisor Hans Pichinot in Wentorf. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 13. März 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Proff**, früher in Bonn, jetzt in Niederbreisig, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Jul. Th. Schmidt: auf eine Mäuse- und Rattenfalle; **Adam Bertram**: auf einen Blumentopf; **Oskar R. Mehlhorn**: auf eine Vorrichtung zum Auf- und Ablegen von Schutz- und Schattendecken auf die Dächer von Gewächshäusern; **Felix Bouyer-Fonteneau**: auf ein Verfahren zur Anzucht von Spargel; **Willi Damerius**: auf einen Aufbewahrungs- und Kühlschrank für abgeschnittene Blumen; **Hans von Fehrentheil**: auf eine fahrbare Vorrichtung zum Schneiden von Strauchholz; **Karl Johann Wilhelm Loran**: auf einen Pflanzenkübel oder -Topf.

Patente sind erteilt: Wilhelm Brase: auf eine mehrteilige Blumentopfmanschette; **Julius Minge**: auf eine selbsttätige Falle für Nagetiere; **Hermann Seigel**: auf eine Vorrichtung zur Insektenvertilgung; **Norder Kalkmühlen, G. m. b. H.**: auf ein Verfahren zur Kulturbarmachung von Hochmoor: **Hermann Bock**: auf einen Spargelabschneider.

Musterschutz ist gewährt: Kottmann & Ko.: auf einen Baumschützer aus Drahtgeflecht; **Josef Heller** und **Otto Hauck**: auf einen Weinbergspfahl; **Paul Beyer**: auf eine Feldmäusefalle; **Adolf Baehr & Ko.**: auf eine zusammenlegbare Topfhülle aus Papier; **Gustav Frölian**: auf eine Giesskannenbrause; **H. Könitzer**: auf einen Pflanzenstab aus Glas; **Christian Friedrich Holder**: auf drei verschiedene Pflanzenspritzen; **Karl Hermann Walther**: auf eine Obsthorde; **Luise Ruhbaum**: auf eine Vorrichtung zur Feuchthaltung von Topfpflanzen; **Louis Guillemain**: auf einen Obstpflücker; **Jakob Korth**: auf einen Gartenschuh; **Johannes Hilmer**: auf einen Lichtschirm für Blumenzwiebeln; **E. Eduard Meyer**: auf eine Blumenmanschette mit Kalender; **Fritz Ungelenk**: auf eine Vorrichtung zur Befestigung des Aufputzes an Kränzen, Girlanden und dergl.; **Jakob Mühlkens**: auf eine Glashaube für Hyazinthengläser; **Richard Wolf**: auf eine Unkraut- und Hackmaschine; **Felix Lasse**: auf eine Botanisiertrommel; **Rob. Neuhaus**: auf einen Verschluss für Rebenscheren und andere zweischenkelige Werkzeuge; **Hans Pott**: auf ein Baumband; **Jakob Keul**: auf eine Baumschutzvorrichtung; **Emil Werner**: auf eine Vorrichtung zur Vertilgung von Feldmäusen; **W. Barth**: auf einen Verstäuber für Baum- und Rebenspritzen; **Hermann Brandt**: auf eine Räuchermaschine.

VERKEHRSWESEN

Zolltarif für Neufundland.

Pflanzen, Bäume und Sträucher, sowie Samen für landwirtschaftliche Zwecke, im Tarif nicht anderweit vorgesehen, ferner Samen für Blumenzüchter, Dünger und Düngemittel aller Art sind bei der Einfuhr in Neufundland zollfrei.

Aepfel unterliegen einem Zoll von 50 Cents*) für das Barrel**). Kartoffeln zahlen 10 Cents, Rüben, Karotten, Pastinakwurzeln, Zuckerrüben, süsse Kartoffeln und Yamswurzeln 20 Cents für ein Bushel***), Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Schoten, Kürbisse, Rhabarber, Melonen und andere Gemüse, im Tarif anderweit nicht besonders aufgeführt, 30 v. H., Thermometer 35 v. H. des Wertes.

*) 50 Cents = 2 M. 12 Pf.
**) Ein Barrel = 163,57 Liter.
***) Ein Bushel = 36,35 Liter.

Schluss der Redaktion: 21. Februar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 10. ** Erfurt, den 7. März 1908. ** 23. Jahrgang.

Poinsettien.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Als gute Schmuckpflanzen sind die in Töpfen kultivierten *Poinsettia pulcherrima*, oder wie die Herren Botaniker wollen *Euphorbia pulcherrima*, zu betrachten, von denen wir während der Blütezeit im Palmengarten ein Bild aufnehmen liessen. Sie erfreuen sich bei den Besuchern stets eines lebhaften Interesses und füllen auch eine grosse Lücke aus. Wenngleich meist bei Topfkultur für Zwecke der Aufstellung in Häusern, Wintergärten usw. die scharlachroten Brakteen nicht immer so gross werden, wie dies bei den zum Zweck der Schnittblumengewinnung ausgepflanzten Exemplaren der Fall ist, so bilden sie doch im November und Dezember eine sehr erwünschte Abwechslung.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Gruppe am Eingang zu Haus 3, in der die Poinsettien im Verein mit anderen Blattpflanzen zusammengestellt waren. Besonders schön waren die Schaupflanzen von Blattbegonien; im Vordergrund sehen wir ein mächtiges Exemplar der Begonie *Winter-Perfection* mit silberig glänzenden Blättern, links und rechts *Elfe* mit auf grünem Grunde weiss gefleckten Blättern. Hinter den Poinsettien steht ein grosser *Costus elegans (C. Malortieanus)*, die hochstämmige Pflanze links ist ein Kakaobaum; rechts ein Geigenholzbaum, *Citharexylum quadrangulare*.

Den übrigen Inhalt des Hauses bildeten neben den Poinsettien buntblättrige Warmhauspflanzen verschiedener Art, Maranten, Palmen, Drazaenen, ferner eine Anzahl der interessantesten Kolonialpflanzen.

Die Kultur der Poinsettien bietet ja bekanntlich keine grossen Schwierigkeiten. Sie lieben während der Wachstumszeit gespannte Luft und nicht zu grosse Gefässe, auch sind sie für einen kräftigen Nährboden sehr dankbar. Man muss darauf sehen, dass sie möglichst am Glase stehen, da sie sonst zu lang werden. Wir hatten dieselben Pflanzen wochenlang in Blüte, sodass auch in dieser Beziehung die Kultur für denjenigen, der sie lediglich für den Schmuck von Gewächshäusern braucht, lohnend ist.



Poinsettien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Der diesjährige Winter an der Riviera.

Von **Paul Bräuer,** Handelsgärtner in San Remo (Italien).

Selten stellte sich der für die Riviera-Freilandkulturen unbedingt erforderliche Herbstregen so pünktlich ein, wie zu Beginn dieser Wintersaison, sodass man die Ernteaussichten der Schnittblumenkulturen nur günstige nennen konnte.

Nachdem der ganze Sommer ohne Niederschläge verlaufen war, begannen Anfang Oktober regelmässige Herbstregen das Erdreich gut zu durchfeuchten; jedoch mit Abnahme der Tageslänge verstärkten sich die Niederschläge gewaltig und verursachten in flachen Lagen sogar kleine Ueberschwemmungen, die besonders auf die Nelkenpflanzungen sehr nachteilig und verheerend einwirkten. Die Rosenpflanzen traten sehr schnell in Vegetation, brachten aber im November nur wenige schöne und haltbare Blumen, infolgedessen der erzielte Preis ziemlich hoch war und sich zwischen 2—5 Franken für 100 Stück bewegte.

Da aber der Regen fast garnicht aufhören wollte, so begannen an einigen Stellen, die tief gelegen waren, viele Pflanzungen Schaden zu nehmen; besonders die Nelken und Levkojenpflanzungen wurden hiervon betroffen. Es stellte sich Wurzelfäule und Bildung von Schimmelpilzen ein, und ein beträchtlicher Teil der Pflanzen ging zu Grunde.

Der Flor der Nelken war denn auch infolge des Fehlens der nötigen Sonne sehr ungünstig und die Preise stiegen gleich am Anfang auf 3—5 Franken für das Hundert.

Erst nach Eintritt trockenerer Witterung zu Anfang Dezember gestaltete sich der Flor etwas günstiger; eine wirklich gute Qualität haltbarer Schnittblumen wurde aber erst zu Ende Dezember erzielt, nachdem der Regen etwa zwei Wochen lang ausgesetzt hatte und wirklich schönes Wetter eingetreten war.

Die Entwicklung der Rosenblüte ging nun sehr schnell vor sich; die Folge davon war, dass bald eine Ueberproduktion eintrat, und die Rosenblumen selbst zu Weihnachten nicht alle verkauft werden konnten.

Der Preis für *Van Houtte* und *Safrano* sank bis unter 50 Centimes für das Hundert, selbst für *Paul Nabonnand* wurde kaum mehr als 1 Franken bezahlt; nur *Schneekönigin* und *Ulrich Brunner fils* konnten sich auf 15—25 Franken das Hundert halten.

Die ungewöhnlich milde Witterung des ganzen Januar, sowie überhaupt die geringe Nachfrage infolge des besonders in Deutschland so schlechten Geschäftsganges, brachte namentlich das Geschäft in Rosen sehr herunter, und nur die Nelken behaupteten sich auffälligerweise zu guten Preisen, ein Beweis dafür, dass die Liebhaberei für sie bedeutend zugenommen hat.

Der Preis für Remontantnelken stieg mit Zunahme der Saison von 4 und 5 Franken bis auf 8 und 10 Franken für das Hundert, und auch noch gegenwärtig, zu Ende Februar, halten die Nelken diesen Preis; sie werden sogar zu dem bevorstehenden Karneval noch teurer werden, zumal da sich der Freiland-Rosenflor seinem Ende nähert. Die erste Ware ist überhaupt schon abgesetzt, während die getriebenen Rosen, besonders *Schneekönigin* und *Ulrich Brunner fils,* mit 5—8 Franken das Dutzend bezahlt werden.

Von anderen Schnittblumen hielten sich besonders gelbe Margeriten, schöne Anemonen und Levkojen gut im Preise, während Veilchen und *Mimosa dealbata* in diesem Jahre nur geringe Preise (Mimosen 50 Centimes und Veilchen 1 Franken das Kilo) brachten. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass bei Eintritt kühlerer Witterung die Preise wieder in die Höhe gehen werden.

Clianthus Dampieri.

Von **A. Hammon,** Kunstgärtner in Leubnitz.

Da *Clianthus Dampieri* eigentlich noch recht wenig bekannt ist, darf ich mir wohl erlauben, auf diesen herrlichen Schmetterlingsblütler empfehlend hinzuweisen.

Clianthus Dampieri eignet sich sowohl als Topfpflanze, als auch für die Kultur im freien Lande. Die Anzucht erfolgt aus Samen oder durch Veredlung (Einspitzen) auf *Colutea arborescens.*

Mitte oder Ende Februar säet man den Samen in Schalen aus und stellt diese in einem Raum von + 12—16° R. auf. Sobald sich die Keimblätter ausgebreitet haben, entfernt man die äussere leicht faulende Samenhülle und pikiert die Sämlinge, deren Wurzeln sehr brüchig sind, in flache Aussaatschalen mit guter Scherbenunterlage oder in kleine Töpfe; die Erde jedes Topfes überstreut man mit einer dünnen Schicht reinen Sandes. Die Temperatur braucht jetzt nur + 10—12° R. zu betragen. Gegossen wird nur, wenn es unbedingt nötig ist, und zwar stets so, dass die Pflänzchen dabei nicht benetzt werden.

Haben sich die Pflanzen genügend gekräftigt, so setzt man die aus den Schalen in etwa 8 *cm* weite und die aus den kleinen Töpfen in 10 *cm* weite Töpfe. Die Wurzeln dürfen dabei nicht beschädigt werden. Die Pflanzen sind dann durch reichliches Lüften nach und nach abzuhärten. Je nach ihrem Wachstum und der Entwicklung der Wurzeln werden die Clianthus dann später in grössere Töpfe versetzt, doch ist stets darauf zu achten, dass sie nicht zu tief gepflanzt werden. Topfpflanzen von *Clianthus Dampieri* gedeihen gut in einer Erdmischung, die zu gleichen Teilen aus Rasen-, Mist- und gut verrotteter Lauberde besteht und eine reichliche Menge Sand enthält.

Die für die Kultur im freien Lande bestimmten Clianthus pflanzt man im Mai ins Freie. Da sich die Pflanzen schnell und üppig entwickeln, ist es notwendig, sie 60—80 *cm* von einander entfernt zu halten. Die Blütezeit beginnt im Juni und dauert bis zum Eintritt des Herbstfrostes.

Clianthus Dampieri treibt im freien Lande einen senkrechten Mitteltrieb von 80—100 *cm* Höhe und Seitentriebe von derselben Länge, die ähnlich wie bei den Verbenen an der Erde kriechend wachsen und sich in schönster Gleichmässigkeit um die Pflanze verteilen.

Der Blütenreichtum von *Clianthus Dampieri* ist erstaunlich gross. Wer die Pflanze einmal in Blüte gesehen hat mit ihren herrlichen orchideenähnlichen, atlasglänzenden Schmetterlingsblumen, brennend rot und tief schwarz, vereint in einer Blüte und doch scharf getrennt, der kann sie nicht wieder entbehren; sie ist von wahrhaft bestrickender Schönheit.

Ueber Davallien.

Von **Benno Läuterer** im Hofgarten in Karlsruhe (Baden).

Ein ziemlich bekannter, in Handelsgärtnereien aber nur selten anzutreffender Farn ist *Davallia dissecta.* Er wird meistens in Drahtampeln oder zur Bekleidung von Farnstämmen, die mit Orchideen bepflanzt sind, kultiviert und entwickelt sich namentlich als Ampelpflanze bei einer Temperatur von + 15—18° C. = 12—15° R. zu wahren Prachtexemplaren. In der Kultur ist er anspruchslos und bereitet dem Züchter verhältnismässig wenig Mühe.

Die dunkelgrünen Wedel mit den 20 *cm* langen Stielen sind ein vorzügliches Bindematerial. In meinen früheren Stellungen habe ich es genügend erprobt und kann es jedem Handelsgärtner, Dekorateur und Privatgärtner aufs beste empfehlen.

Von Davallien sind mehr als 25 Arten bekannt. Eine der schönsten ist unstreitig *Davallia divaricata* mit ihren meterlangen, aufrechten Wedeln von kupferbräunlicher Farbe. In der hiesigen Hofgärtnerei ist ein ziemlich grosses Exemplar davon in Kultur. Bekannt sind mir noch *Davallia canariensis* und *D. fijensis,* die der *D. divaricata* sehr ähnlich ist, jedoch bedeutend stärkere Rhizome bildet; ferner *D. strigosa,* eine kleine Art mit niedlichen, behaarten Miniatur-Wedeln.

Die zuletzt genannten Arten haben gewissermassen nur einen botanischen Wert. *Davallia dissecta* dagegen ist es wert, auch in Handelsgärtnereien mehr kultiviert zu werden.

Nemesien.

Von **Herm. Lienau,** Obergärtner auf Schloss Streckenthin in Pommern.

Eine schon ältere, aber nur selten kultivierte Zierpflanze ist die Nemesie. Wem daran gelegen ist, seinen Garten mit dieser wirkungsvollen Schönheit zu schmücken, dem gebe ich über die Heranzucht der Nemesien folgende praktische Winke.

Im Februar-März wird der Same in Handkästen ausgesäet. Die Sämlinge werden drei bis vier Tage nach dem Aufgehen bis zu den Samenlappen in kräftige Erde pikiert, in einem warmen Hause dicht unter Glas aufgestellt, etwa vierzehn Tage später in Stecklingstöpfe gepflanzt und auf einen Mistbeetkasten gebracht. Nach dem Durchwurzeln sind die Pflanzen zu lüften, allmählich abzuhärten und vor allen Dingen reichlich zu giessen, damit sie in ihrer reichen Wurzelbildung nicht

verkümmern. Sechs bis sieben Wochen nach der Aussaat zeigen sich die ersten Blütenstiele, und nach weiteren acht bis zehn Tagen beginnt der Flor.

Sobald es die Witterung erlaubt und die Pflanzen genügend abgehärtet sind (sie vertragen ganz gut 0° R.), pflanzt man sie aus. Es ist dies die Zeit, wo Myosotis und andere Frühjahrsblüher im Blühen nachlassen und durch die Sommerbepflanzung ersetzt werden.

Die Wirkung des Farbenspiels der Nemesienblumen ist am prächtigsten in den Morgenstunden bis gegen Mittag. Hauptbedingung bei der Pflanzung ist daher die Gewährung eines in der Morgensonne gelegenen Standortes. Während der heissen Mittagstunden lieben die Nemesien Schatten. Pflanzt man sie noch dazu recht dicht aus, so sind sie in ihrer Wirkung unübertreffbar. Der Flor dauert etwa vier Wochen.

Für die 600—800 Nemesien, die ich jährlich heranziehe, gebrauche ich drei Mistbeetfenster. Einige recht buschige Exemplare verpflanze ich in 12 *cm* weite Töpfe und schmücke damit später den Wintergarten.

Ich kultiviere nur *Nemesia strumosa grandiflora (Suttoni)* für die Mitte und *N. floribunda nana compacta grandiflora* für die Aussenbänder. Den Samen beziehe ich seit Jahren von Ernst Benary in Erfurt.

Besonders dem Herrschaftsgärtner empfehle ich die schönen Nemesien. Als Sommerblumen behandelte, auf dem Mistbeet ausgesäete Pflanzen bringen keinen so grossen Erfolg; sie sind zwar auch reizend, aber nie so wirkungsvoll wie die in Töpfen vorkultivierten Nemesien.

Primula chinensis »Morgenröte«.

Von **Wilhelm Knapp**, Handelsgärtner in Homburg v. d. Höhe.

Mancher Gärtner wird denken, dass über eine *Primula chinensis* überhaupt nicht viel zu sagen sei. Nun, wenn irgend eine Pflanze erwähnenswert erscheint, so ist es die neue Primel *Morgenröte*. Ihr kräftiger, gedrungener Wuchs (sie bedarf nicht wie die anderen *Chinensis*-Varietäten einer Stütze), ihre ausserordentliche Blühwilligkeit und besonders auch ihre grossen, straffen Blütendolden, die ein wunderbar fein abgetöntes zartes Rosa haben, sind alles Eigenschaften, die sie zu einer der wertvollsten Blütenpflanzen stempeln.

Besondere Anforderungen an die Kultur stellt *Morgenröte* nicht. Erblüht sie in einem temperierten Hause bei etwa 8 bis 10° R., so wird die Tönung noch etwas kräftiger, und diese Primel verdient dann ihren glücklich gewählten Namen mit vollem Recht.

Weiterer Empfehlung bedarf sie nicht; sie wird ihren Weg allein machen und bald in keiner Gärtnerei fehlen.

Ich glaube nicht zuviel zu behaupten, wenn ich sage, dass *Morgenröte* unter den Primeln das vorstellt, was *Gloire de Lorraine* unter den Begonien ist.

Ueber die neue Primula chinensis »Morgenröte«.

Von **Otto Wolfram**,
Obergehülfe in der Schnittblumen-Gärtnerei Bellevue in Kleve.

Ich muss Herrn Adam Heydt darin beipflichten, dass, wie er in Nr. 8, Seite 87 dieser geschätzten Zeitschrift mitteilt, die neue *Primula chinensis Morgenröte* zu den allerbesten Primeln im Sortiment gehört.

Als ich diese Neuheit zum ersten Male in einer hiesigen Gärtnerei sah, fiel mir das reine, zarte Mattrosa der Blume, sowie auch der kräftige Wuchs der Pflanze sofort auf.

Morgenröte hat den Vorzug, dass sie einen besseren Bau und straffere Blattstiele hat, als die gewöhnliche *Primula chinensis*, und ferner nicht so leicht, oder man könnte sagen garnicht, fault. Obgleich die Pflanzen, die ich gesehen habe, einen sehr schlechten, nassen Standort hatten, zeigten sie nicht die geringste Neigung zum Faulen.

Eine weitere Beschreibung ist wohl unnötig, da schon Herr Adam Heydt die *Morgenröte* genügend hervorgehoben hat. Auch ich kann sie nur jedem Gärtner bestens empfehlen.

Winterharte Chrysanthemum.

Von **Hans Sturm**, in Firma Perennengärtnerei E. Sturm in Schneidemühl.

Es ist ein wahres Rätsel, dass immer noch so manche wirklich schöne Pflanzenart vernachlässigt wird. Da sind zum Beispiel die winterharten Chrysanthemum in den schönsten Farben vom schneeigsten Weiss bis zum tiefsten Dunkelrot. Sie haben einen unschätzbaren Wert sowohl für den Landschaftsgärtner, als auch für den Topfverkauf. Man bezieht am besten im Frühjahr junge Pflanzen, die man ohne grosse Mühe weiter kultivieren kann und im August—September in schönen Exemplaren in die Anlagen, bezw. in Töpfe pflanzt. Es ist dies gerade die Zeit, wo die Dahlien oft schon durch den ersten Frost ihren Flor eingebüsst haben und man sonst nichts Passenderes finden kann. Solche Gruppen bieten um diese Zeit einen herrlichen Anblick und erregten hier in meiner Heimat grosses Aufsehen. Selbst Laien waren erstaunt über das späte und dankbare Blühen dieser Chrysanthemum, denn sogar unter der Schneedecke waren die Blumen noch unversehrt, ein Beweis dafür, dass sie auch einige Grad Kälte vertragen können.

Auch für den Topfverkauf sind die winterharten Chrysanthemum etwas herrliches, da wir um diese Zeit an niedrigen Topfpflanzen in bunten Farben garnichts Besseres bieten können. Sie sind gewissermassen ein Gegenstück zu den meist hohen Topf-Chrysanthemum.

In sämtlichen Städten, wo ich während meiner Gehülfenzeit mich aufhielt, suchte ich schon damals vergebens nach diesen Spätblühern. Nur in den herrlichen Villengärten um Luzern in der Schweiz sah ich einige mir bekannte Varietäten. Es wäre zu wünschen, dass man dieser wirklich beachtenswerten Pflanzenklasse mehr Aufmerksamkeit schenkte, zumal da es sich um die Verlängerung des Herbstflors handelt.

Als wirklich gute Sorten empfehle ich die folgenden.

Etoile Blanche. Weiss, edle Blume, sehr gut für den Schnitt.
Glacier. Weiss, eine der besten.
Juliette. Schneeweiss, schön wachsend; Blütezeit Oktober.
Mlle. Louise Nonin. Reinweiss; japanisch. Hübsche Pflanze; Oktober.
Mrs. W. Hubert. Rosa lachsartig, schöne neue Farbe; November.
Perle rose. Sehr feines Reinrosa mit leichtem hellem Schein. Kräftiger Wuchs; Blütezeit Oktober.
Perle fine. Schönes Perlmutterrosa. Gut für Gruppen; Oktober.
Champ d'Or. Brillant goldgelb, in schönen Tuffs; besonders für Gruppen und Massenschnitt.
Mlle. Alb. Couvreuse. Elfenbeinweiss. Gut wachsend; Oktober.
Clothilde. Mattrosa mit leichtem hellem Schein.
Bolide. Leuchtend rot; Oktober.
Etoile Rouge. Brillantrot mit Karmin; sternförmig.
Ernest Baltet. Leuchtend rot mit Altrosa; Oktober.
Grenade. Feines Orange; Oktober.
La Parisienne. Reinweiss, lange Petalen; September.
Gracieuse. Weiss mit rosa Schein.
Eldorado. Schönes lebhaftes Gelb.
Parisiana. Weiss, grossblumig.
Siston Lapierre. Klares Lila.
Jardin des Plantes. Weiss.
Mme. Duvoy. Seltenes Weiss.
Mme. Solivart. Fleischfarbig weiss.
Cassy. Weiss mit Lila.
Jardin des Plantes. Klares Gelb.
Rosea. Lieblich rosa.
Ruby King. Rot.
Gloire de Mezien. Orange und bronze; japanisch.
Crimson Pride. Dunkelrot.
Henry Sesquier. Violettrosa.
Mme. Bachan. Fleischfarbig.
Nymphe. Fleischfarbig; sehr schön.
Petit Mignon. Rosa mit Weiss getuscht.
Pompon Toulousain. Rot; ganz niedrig, schön für Gruppen.
Précocité. Lila mit Blau.
Rose d'Été. Rosalila.
Scarlet Gem. Scharlachrot.
Surprenante. Gelb, rot gerandet.
Surprise. Rosa, im Grunde weiss, mit goldgelben Spitzen.

Ich könnte noch mehr aufzählen, aber diese Farbenauswahl dürfte wohl genügen. Zum Schluss bemerke ich noch, dass bei strenger Kälte genügend gedeckt werden muss.

Chrysanthemum »Rose Poitevine«.

Von **S. Balmer**, Handelsgärtner in Bern (Schweiz).

Mit Interesse habe ich stets die Berichte über Chrysanthemum gelesen, die im Laufe der Zeit in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlicht wurden. Leider vermisse ich darin eine Erwähnung der *Rose Poitevine*. Ich glaube daher, dass sie in Deutschland noch garnicht kultiviert wird, sonst hätte man sie doch auch als eines der besten Chrysanthemum genannt.

Rose Poitevine ist eine französische Züchtung von niedrigem Wuchs mit sehr grossen einwärtsgebogenen Blumen vom schönsten Silberrosa. Als Topfpflanze ist sie ausgezeichnet. Es bereitet wenig Mühe, schöne grosse Blumen zu gewinnen. Von Blattkrankheiten wird sie nicht so leicht befallen, wie die rosafarbene *William Tricker*.

Im vergangenen Herbst wurde *Rose Poitevine* hier sehr viel gekauft. Sie ist auch wirklich eine Modefarbe. Ich finde, dass sie viel besser ist als *Mme. Draps-Dom. Rose Poitevine* beginnt Mitte Oktober zu blühen. Da die Blume stark gefüllt ist, hält sie sich sehr lange.

Sehr gut ist auch die weisse *Chrysanthémiste Laforge*. Sie ist so straff im Wuchs, dass sie nicht einmal aufgebunden zu werden braucht. Die Blumen sind mittelgross.

Die in dieser Zeitschrift schon öfter erwähnten *Mlle. Lucie Duveau, Mlle. Marguerite Desjouis, Saxonia, Satin rose* und *Albine* haben sich auch bei mir als gute Marktsorten bewährt.

Viola cornuta »G. Wermig«.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Gelegentlich der zweiten Bremer Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung im Sommer des vorigen Jahres befanden wir uns (Herr Nonne-Ahrensburg, Herr Kurt Engelhardt-Leipzig und meine Wenigkeit) auf einem Rundgang durch die Ausstellung, Studien halber und »auf der Suche« nach wertvollen Neuheiten, oder doch nach sonst interessanten, ausgestellten Blumen und Pflanzen, als wir im kleineren Nebenzelt bei einem Bremer Kollegen eine grosse Anzahl der herrlichsten dunkelblauen Veilchen »entdeckten«, bezeichnet mit dem Namen: *Viola cornuta G. Wermig*.

Nicht einer von uns wusste sich zu entsinnen, von diesem prächtigen »Sommerveilchen«, das uns so über alle Massen gefiel, etwas gehört oder gelesen zu haben. Wir machten uns unsere Aufzeichnungen, und weiter ging es, im Gespräch noch öfter auf dieses herrliche »Sommerveilchen« zurückkommend.

Fast zwei Monate waren seitdem vergangen, als ich Ende August in der Gärtnerei des Herrn Georg Arends-Ronsdorf grosse Kulturbestände desselben herrlichen Veilchens *G. Wermig* in vollster Blüte sah.

Meiner Freude und Ueberraschung über den grossen Vorrat Ausdruck gebend, erfuhr ich nun von Herrn Arends, dass dieses prächtige Veilchen von ihm vor einigen Jahren auf dem Covent Garden Market in London bei unserem, vielen Lesern dieser Zeitschrift wohl bekannten Landsmann Herrn G. Wermig entdeckt wurde, der dort das Monopol für die gern gekauften Blumen dieser Sorte hatte. — Herr Wermig hatte den Wert des bei ihm aus Samen entstandenen »Sommerveilchens« bald erkannt und seine Neuheit stark vermehrt, aber niemals hatte er Pflanzen davon abgegeben, sondern nur sein Geschäft mit den lohnenden Blumenlieferungen gemacht.

Herr Arends war nun der erste, der Pflanzen erhielt, und die guten und reichblühenden Pflanzenbestände in Ronsdorf gaben mir den Beweis, dass dieses »Sommerveilchen« als eine ganz hervorragende Neueinführung zu schätzen ist.

Von Herrn Arends erfuhr ich dann auch, dass manche seiner vorjährigen Abnehmer ganz begeistert über diese so dankbare Pflanze sich geäussert hätten, die ihnen unermüdlich den ganzen Sommer hindurch Blumen brachte.

Mit den Blättern der *Viola cucullata* als Sträusschen vereinigt, hatten die Blumen von *Viola cornuta G. Wermig*, obschon nicht duftend, leicht und willig Absatz gefunden.

Verschiedene Kollegen, die die grosse Bindekunst-Ausstellung in Mannheim besuchten, erzählten mir, dass eine Tafeldekoration, mit Blumen von *Viola cornuta G. Wermig* geziert, besonders Gefallen gefunden hätte, und die von Herrn Arends in Mannheim ausgestellten *Viola cornuta G. Wermig*-Blumen erhielten mit seinen ebenfalls dort gezeigten *Astilbe Arendsi* zusammen die silbervergoldete Medaille. Auch im Mai 1907 in Dresden wurden seine *Viola cornuta G. Wermig* zusammen mit seiner prächtigen Züchtung Aurikel *Germania* durch einen Geldpreis ausgezeichnet.

Ich glaube, es erübrigt sich wohl, meinerseits diesem herrlichen Sommerveilchen noch besondere Anerkennung zu zollen. Ich kann *Viola cornuta G. Wermig* für Staudenliebhaber und Schnittblumenzüchter nur empfehlen; als ein lohnender Artikel wird sich dieses Sommerveilchen in kürzester Frist überall Eingang verschafft haben.

Zwei der beigefügten photographischen Aufnahmen, aus Herrn Arends' Gärtnerei stammend, zeigen die Reichblütigkeit der Pflanzen aufs beste, und die nebenstehende Aufnahme des kleinen Blumensträusschens veranschaulicht die edle Form und Haltung der einzelnen Blumen.



Einzelblumen von Viola cornuta G. Wermig.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Form der Blumen ähnelt der der Stammart *Viola cornuta*, aber die Farbe der Blumen der Neueinführung ist ein solch wunderbares Veilchenblau, dass die Blumen von *Viola cornuta G. Wermig* sehr wohl als Ersatz für Veilchenblumen zu verwenden sind.

Der Beginn der Blütezeit fällt zusammen mit dem Flor des beliebten Pfingstveilchens, *Viola cucullata*, jedoch dauert die Blütezeit beim Sommerveilchen *G. Wermig* in ununterbrochener Fülle fort, bis stärkere Herbstfröste eintreten. Wie die Abbildungen zeigen, ist *Viola cornuta G. Wermig* auch vorzüglich geeignet für Beetbepflanzungen.

Cassia floribunda »A. Böhm«.

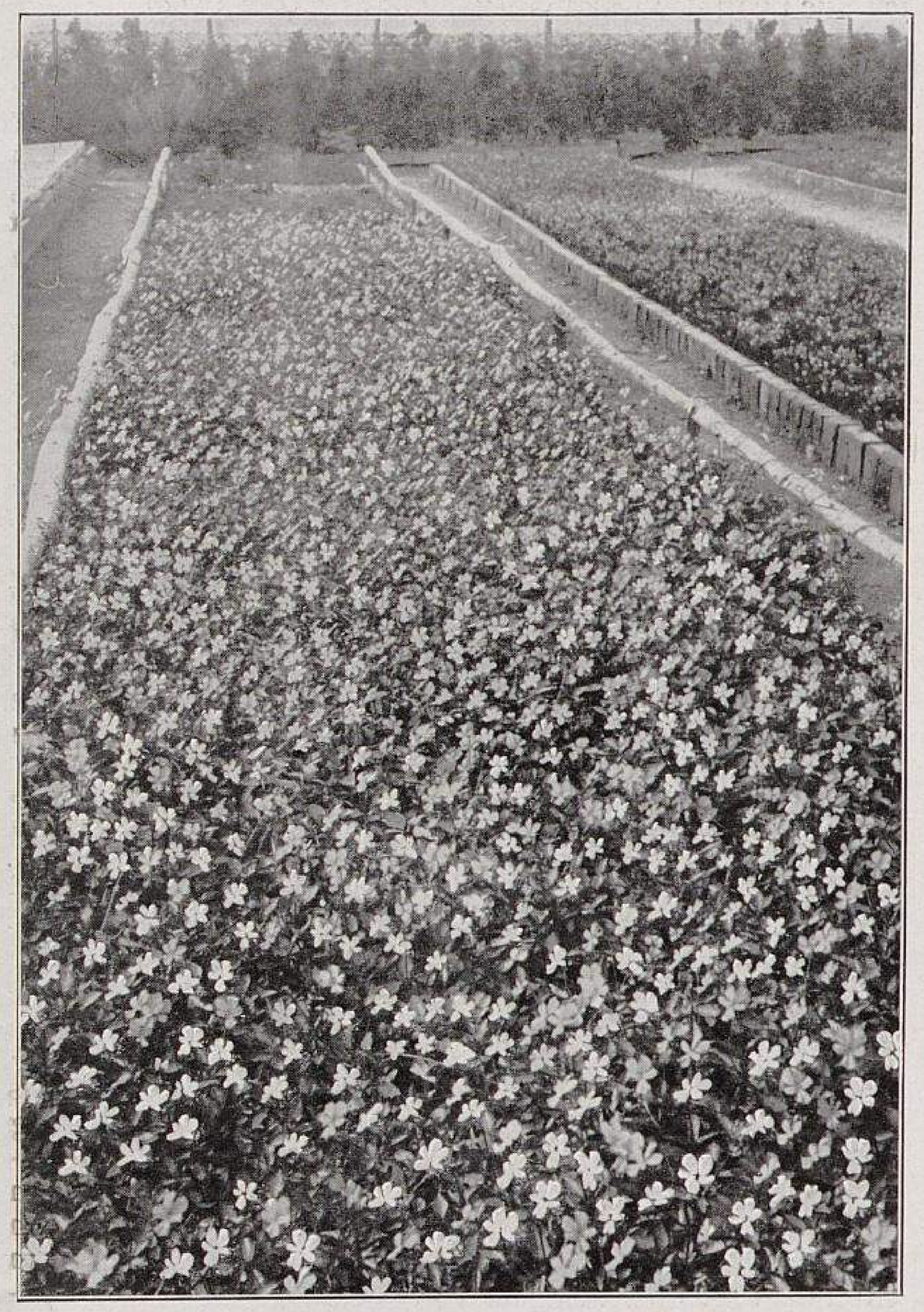
Von **A. Sturm,** Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Man muss sich eigentlich wundern, dass die schöne *Cassia floribunda A. Böhm,* eine überaus reichblühende Leguminose, noch so selten anzutreffen ist. Sie eignet sich gleich gut für Topfkultur, wie auch zum Auspflanzen ins Freie. Ich verwende sie schon seit einigen Jahren, teils als Einzelpflanze, teils in blühenden und gemischten Gruppen, wo sie überall in sonniger Lage den ganzen Sommer über ununterbrochen weiter blüht.

Im Herbst schneide ich die Blütentriebe etwas zurück, topfe die Pflanzen in nicht zu grosse Gefässe und überwintere sie frostfrei in Kästen oder Häusern, auch habe ich sie schon im Zimmer sehr gut überwintert.

Als im vorigen Herbst die abgeschnittenen Blütenstengel versuchsweise in Wasser gestellt wurden, beobachtete ich, dass sie sich ausserordentlich lange frisch hielten. Die ziemlich grossen, lebhaft dunkelgelben Blumen heben sich sehr wirkungsvoll von den glänzend dunkelgrünen Fiederblättchen ab.

Die hiesigen Pflanzen wurden von W. Pfitzer in Stuttgart unter obengenanntem Namen bezogen, doch ist diese Cassie in keinem Fachwerk erwähnt. Inwieweit sie sich von der Art *C. floribunda* Cav., die im Warmhaus zu kultivieren sein soll, unterscheidet, vermag ich nicht zu sagen. Auf alle Fälle dürfte für die hier erwähnte Form das Warmhaus nicht der geeignete Platz sein.



Beet mit Viola cornuta G. Wermig.

(Text Seite 112.)

Malope grandiflora und Malope grandiflora alba,

zwei beachtenswerte Pflanzen.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Unter zweihundert verschiedenen Schnittblumen, die ich im vorigen Jahre in der Septembersitzung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin einem sehr gut besetzten Hause vorführte, erregte *Malope grandiflora* besonderes Aufsehen, und nicht mit Unrecht, denn diese Pflanze verdient in der Tat eine viel allgemeinere Beachtung, als ihr gemeinhin zuteil wird. Ich kann auch an dieser Stelle nur das wiederholen, was ich in der obengenannten Vereinssitzung bereits darüber ausführte.

Malope grandiflora ist eine äusserst reichblühende Malvenart, die bis 1 *m* hoch wird, von Ende Juli, je nach der Zeit des Aussäens, bis zum Eintritt des Frostes blüht und förmlich mit Blumen übersäet ist. Sie liefert nicht nur sehr gut verwendbare Schnittblumen, sondern ist auch eine ausgezeichnete, weithin wirkende Gruppenpflanze, die man viel mehr anpflanzen sollte, besonders da ihre Anzucht eine leichte und einfache ist.

Den Samen säet man im April in ein Mistbeet oder in Töpfe aus und bringt die genügend erstarkten Pflanzen gegen Mitte oder Ende Mai gleich an Ort und Stelle auf Gruppen oder Beete; in jedem Falle erfüllen sie ihren Zweck. Unter meinen grossen Sortimenten fiel *Malope grandiflora* den zahlreichen Besuchern der von Freeden'schen Schlossgärtnerei besonders auf; zudem nahm ich zu meiner grossen Befriedigung wahr, dass die Blumen sowohl in Berlin, als auch in Posen beim Publikum vielseitige Beachtung fanden.

Das gleiche, was ich von der feuerrotblühenden *Malope grandiflora* sagte, kann



Gruppe von Viola cornuta G. Wermig im Alpengarten von G. Arends in Ronsdorf.

(Text Seite 112.)

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ich auch von der weissblühenden Abart, *Malope grandiflora alba,* behaupten; jedenfalls sind beide Pflanzen es wert, bei der Ausstattung von Schmuckanlagen viel mehr beachtet zu werden.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass beide Malvenarten sich nicht nur für sonnige Lagen, sondern auch zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen sehr gut eignen. Jedenfalls schätze ich *Malope grandiflora* zur Ausschmückung der Gärten noch höher ein als *Nicotiana Sanderae.*

Polygonum baldschuanicum,

eine empfehlenswerte Schlingpflanze.

Von **Karl Rahner,** Kunstgärtner in Zürich.

Unstreitig gehört *Polygonum baldschuanicum,* der baldschuanische Knöterich, mit zu den schönsten und empfehlenswertesten Schling- und Kletterpflanzen.

Die Blütezeit dieser noch wenig bekannten Pflanze beginnt Mitte Juli und dauert bis in den Spätherbst hinein, zu welcher Zeit sich, je kühler die Herbstnächte werden, die zartrosa-fleischfarbigen Blütenrispen fast ganz rötlich färben.

Die saftiggrünen, herzförmig zugespitzten Blätter und der überaus reiche Flor verleihen dieser interessanten Kletterpflanze ein herrliches Aussehen. Die Ranken und Blütenrispen kann man, da sie sehr fein und zierlich sind, zur Binderei sowohl als auch für Dekorationszwecke vorzüglich verwenden.

Da *Polygonum baldschuanicum* auch an ziemlich schattigen Stellen noch sehr gut gedeiht, eignet es sich auch vorzüglich zur Bekleidung von Balkons und Hauswänden. In älteren Parkanlagen kann man diesen Knöterich als Unterpflanzung benutzen; die dicht mit Blüten besetzten Ranken klammern sich an leicht alte kahle Stämme und Aeste und bieten dadurch einen herrlichen Anblick. Zur Bekleidung von Gartenhäusern, Laubengängen und Wandelhallen in Kuranlagen ist *Polygonum baldschuanicum* ebenfalls sehr empfehlenswert.

Ich bedauere es, dass diese Pflanze in Gärtnerkreisen noch so wenig bekannt ist. Ihre Kultur und Behandlung ist sehr einfach; ein kräftiger Lehmboden sagt ihr am besten zu. Selbst ein im Winter oder Frühjahr vorgenommenes mehr oder weniger starkes Zurückschneiden schadet diesem Schlinger nicht.

Wintergarten-Ausschmückung.

Von **Karl Mraz,** fürstl. Esterhazy'scher Obergärtner in Kismarton (Ungarn).

Die Gewächshäuser des hiesigen fürstl. Esterhazy'schen Residenzparkes, die sich in einer Frontlänge von etwa 230 *m* ausdehnen, wurden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut.

In dem mittleren Teil dieser Anlage liegen zwei Häuser, die in früheren Jahren zur Ueberwinterung der Orangen dienten, in letzter Zeit aber als Wintergärten eingerichtet sind.

Beide Häuser, die nur durch ein Palmenhaus getrennt sind, sind einseitig und haben die gleichen Raumverhältnisse: 6 *m* Höhe und 7 *m* Breite, bei je 41 *m* Länge.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen die diesjährige Ausstattung beider Wintergärten. Zur Erläuterung sei noch folgendes erwähnt.

In dem Wintergarten I biegt der Weg in der Nähe der Eingangstüren mit scharfen Krümmungen ab, teilt sich und zieht mit mässiger Biegung durch das Haus, indem er ein kleines, in der Mitte liegendes Parterre umsäumt.

Die Gruppierung an der vorderen Fensterfront ist teilweise niedrig gehalten, um dem Licht freien Zutritt zu lassen, zum Teil strebt sie auch empor.

Die im Hintergrund des Hauses angeordnete Dekoration wölbt sich in mächtigen Gruppen in die Höhe und Breite, sucht die Rückwand und die Decke des Hauses zu verbergen und tritt gegen die Mitte in weitem Bogen zurück, um für das Parterre und eine davor stehende Ruhebank Platz zu schaffen.

Das Parterre, das aus zwei langgestreckten seitlichen und einem breiteren mittleren Teil besteht, ist mit schönem Moos belegt, wodurch der Eindruck einer Rasenfläche hervorgerufen wird.

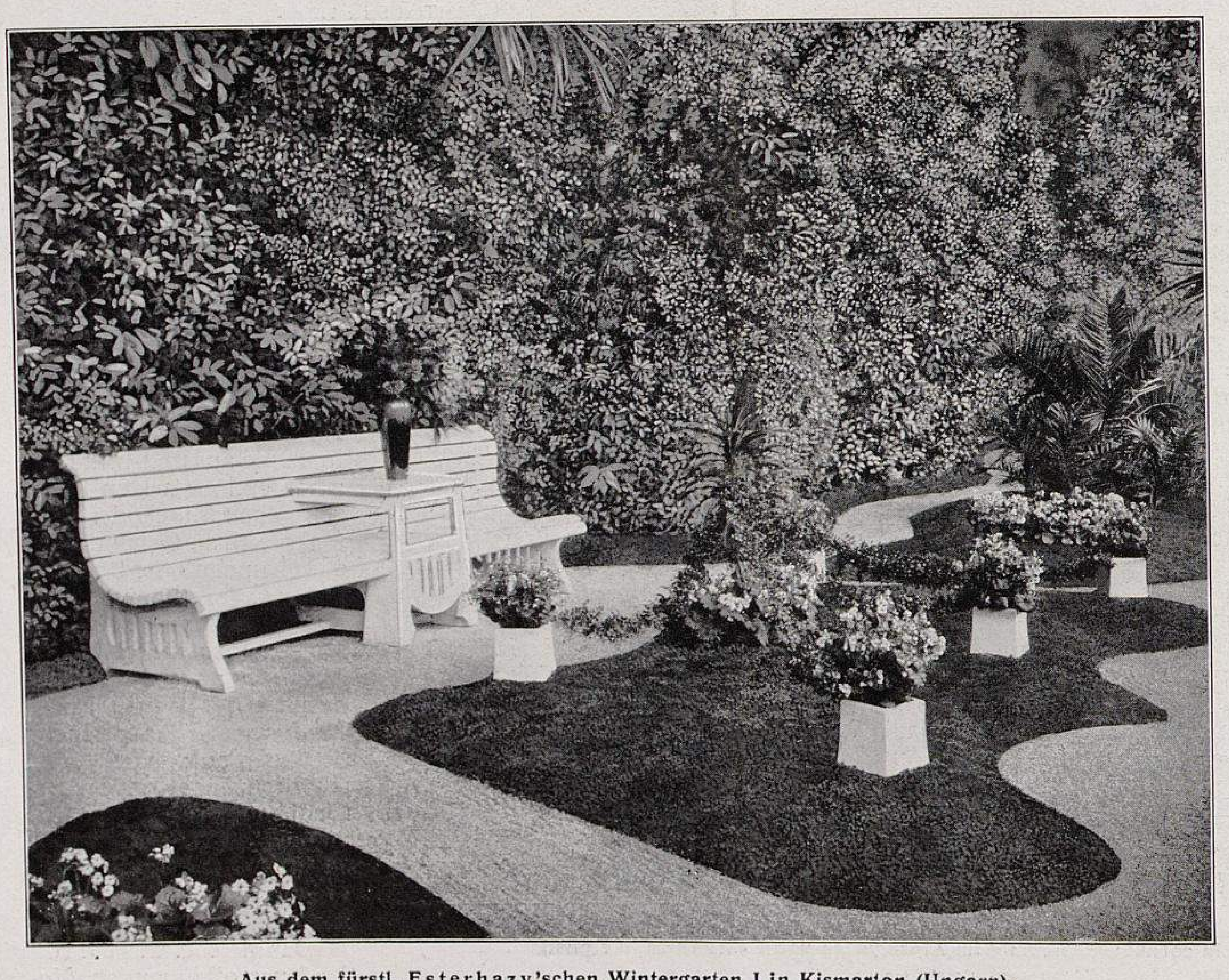
Die Moosflächen der Seitenteile sind durch je eine Phoenix-Gruppe und mit mehreren niedrigen Rabatten von Primeln, Eriken, Cyclamen usw. belebt.

Der mittlere Teil des Parterres ist mit fünf weissen Holzkübeln im Biedermeierstil geschmückt, die mit Begonien *Gloire de Lorraine* bepflanzt sind, von denen Medeola-Girlanden nach einer Mittelgruppe zustreben.

Die Gruppierung und auch die Pflanzen in den Biedermeierkübeln werden öfter gewechselt. Um auch ein anderes Bild zu erhalten, kommen auch Kronenbäumchen und blühende Pflanzen der Saison zur Verwendung.

Auch im Wintergarten II zieht sich der Weg durch die ganze Länge des Hauses und umschlingt in der Mitte eine kleine Rasenfläche.

In diesem Hause werden blühende Pflanzen weniger angepflanzt, dagegen wird das ganze Bild belebt durch zwei Felspartien, von denen die eine mit Yucca, Agaven usw., die andere mit Nadelhölzern, Farnen u. dergl. bepflanzt ist, wodurch das Bild ein malerisch wildromantisches Aussehen erhält.



Aus dem fürstl. Esterhazy'schen Wintergarten I in Kismarton (Ungarn).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber Gliederkessel und deren Reparatur.

Von **A. L. Döring**, Handelsgärtner in Elbing.

Meiner Schätzung nach muss das Jahr 1907 für die Heizungsfirmen ein recht gutes gewesen sein. Der strenge vorjährige Winter gab manchem Kollegen, sowie auch mir eine harte Nuss zu knacken. Die Folge davon war, dass jeder seine Heizungen einer genaueren Prüfung unterzog, und viele notwendigen Veränderungen waren das Ergebnis. Wurden doch allein in Elbing fünf Kessel neu aufgestellt, davon vier Strebelkessel.

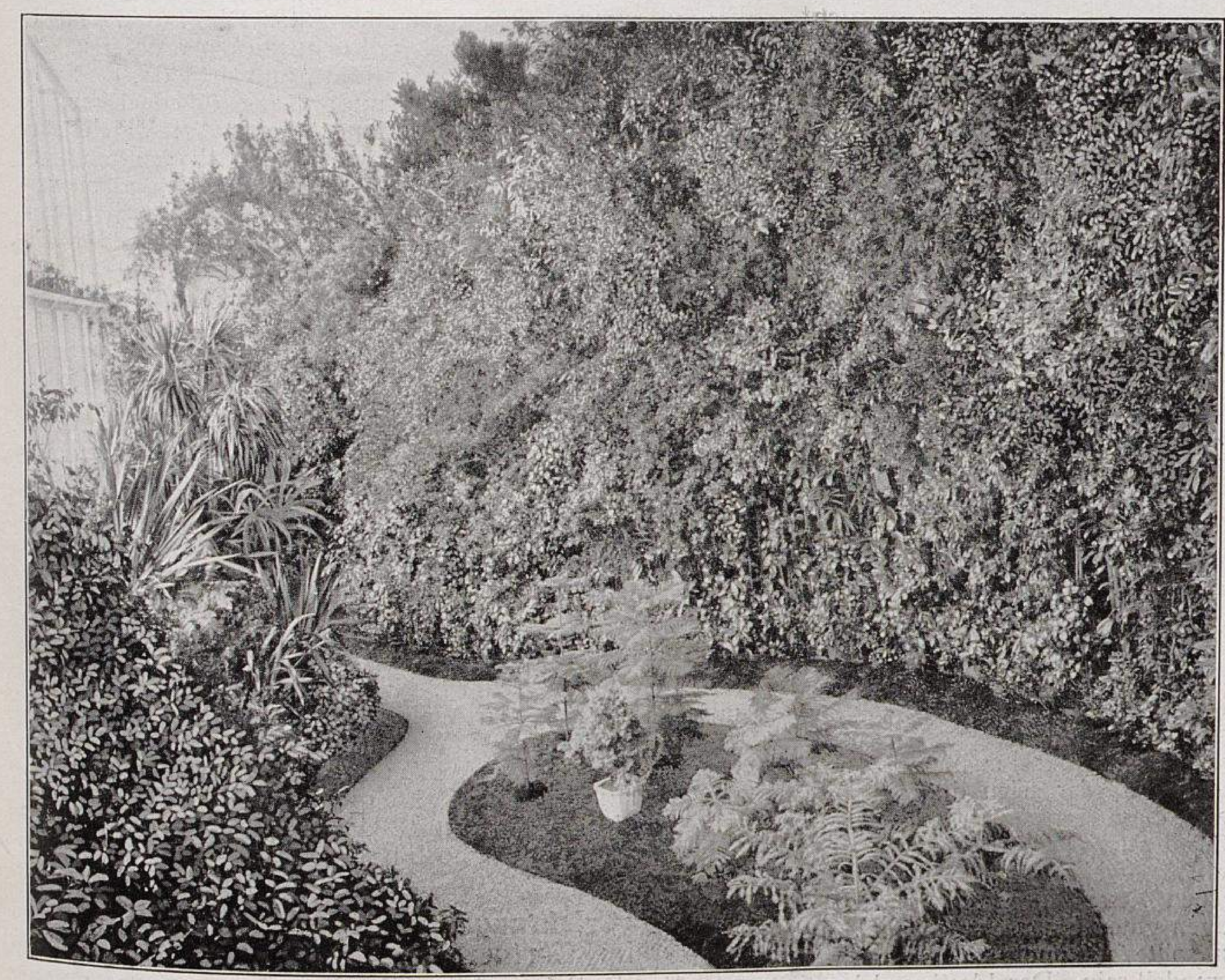
Mein bisher grösster Kessel — ich besitze deren vier — war ein sogenannter Idealkessel, ein Amerikaner, den die frühere Radiator Company, jetzige umgetaufte National Radiator-Gesellschaft, lieferte.



Aus dem fürstl. Esterhazy'schen Wintergarten I in Kismarton (Ungarn).
(Text Seite 114.)

Es ist ein gusseiserner Gliederkessel, in der Bauart ähnlich hergestellt wie der Gerlach-Rapid- oder Caloriakessel, das heisst, die Feuergase gehen nicht durch den Füllschacht, sondern vom Rost gleich links und rechts durch die Feuerzüge. Der Vorteil dieser Bauart soll der sein, dass der Koks in dem Füllschacht kühl bleiben und allmählich nach Bedarf nachfallen soll. Allerdings nur in der Theorie, in der Praxis ist die verhältnismässig kleine Koksschicht auch bei gänzlichem Vollwerfen des Füllraums in $1^1/_2$ bis 2 Stunden durchgeglüht. So gut durchdacht diese Bauart auch ist, hat sie doch den Nachteil, dass in all diesen Kesseln der Füllraum verhältnismässig zu klein ist.

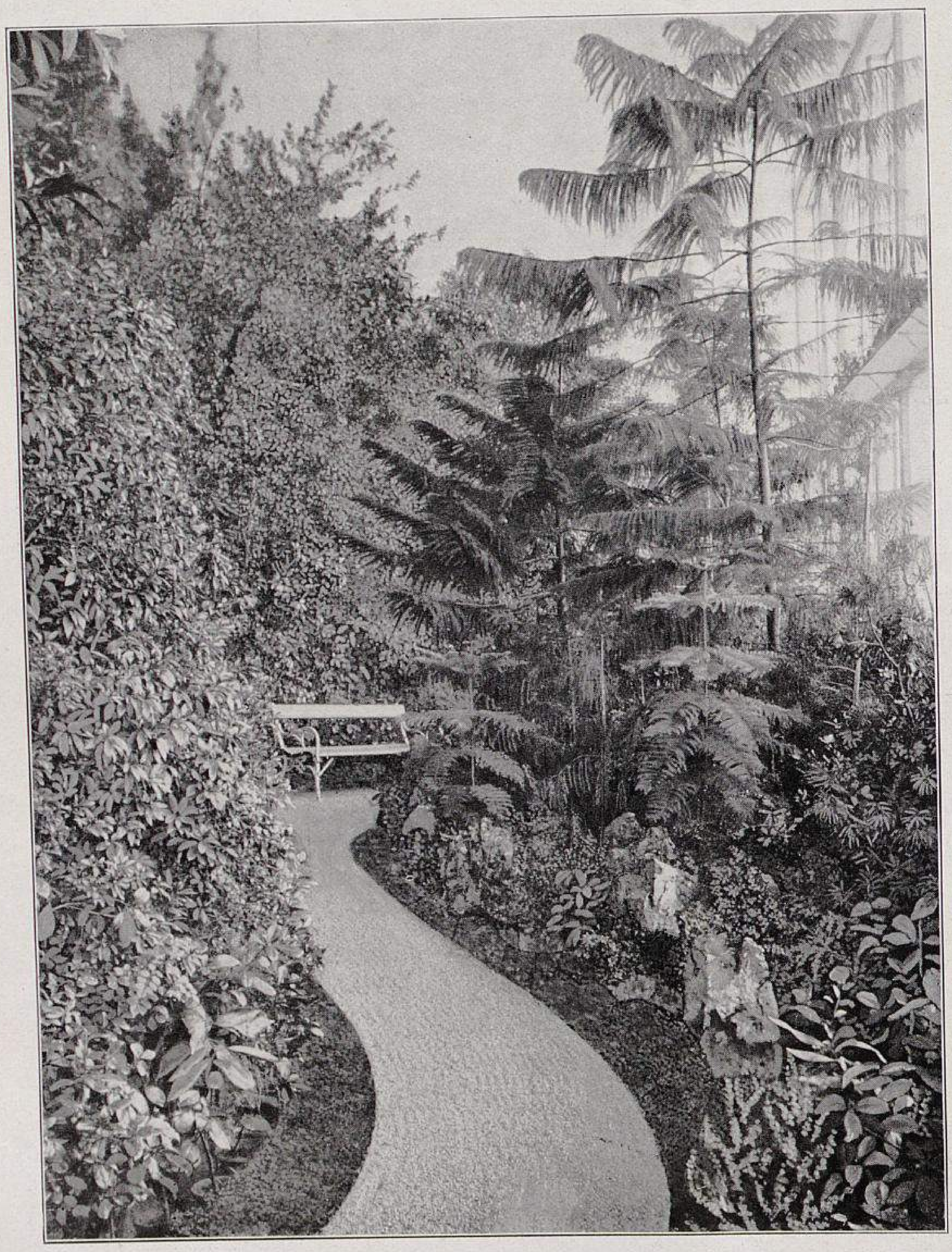
So ging es denn auch mir im letztvergangenen Winter. Das lästige Nachtheizen wollte kein Ende nehmen; bei etwas flotterem Brande reichte die Füllung eben nicht über Nacht vor.



Aus dem fürstl. Esterhazy'schen Wintergarten II in Kismarton (Ungarn).
(Text Seite 114.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Was lag nun näher, als sich den hauptsächlichsten Vorteil der Gliederkessel zu Nutze zu machen, den jede Heizungsfirma als besonders wertvoll hervorhebt, nämlich den Kessel durch ein paar Glieder zu vergrössern, dann erhielt man ja auch einen grösseren Füllraum. Ich wandte mich mit diesem Anliegen an ein Installationsgeschäft. Dieses schrieb an das Werk und erhielt die Nachricht, es wären allerdings noch zwei Glieder vorhanden, aber es hätte jetzt eine verbesserte Bauart und würde doch sehr empfehlen, einen neuen Kessel zu nehmen.

Das war nun allerdings nicht nach meinem Geschmack, denn mein Kessel stand erst fünf Jahre und heizte sonst gut.



Aus dem fürstl. Esterhazy'schen Wintergarten II in Kismarton (Ungarn).
(Text Seite 114.)

Ich beauftragte also meine Firma, nur die beiden Glieder einzusetzen. Aber da stiess ich auf neuen Widerstand. Es wäre ja alles schön und gut, aber den Kessel auseinander zu bekommen? — Die einzelnen Glieder seien durch konische Nippel zusammengepresst, diese eingerostet, und sie könne nicht dafür, wenn ein Glied entzwei ginge usw. Also auch hier Theorie gegen Praxis! — Na, kurz und gut, ich entschloss mich, einen neuen Kessel zu kaufen, und da der Kessel ausser den sonstigen guten Eigenschaften auch einen grossen Füllraum haben sollte, so konnte es nur der Strebelkessel und zwar Grossmodell sein. Der Idealkessel kam in eine andere Häusergruppe, wo er weniger zu leisten hatte, wurde da angeschlossen, einige Male angeheizt, und es ging vorzüglich. Das war im Spätherbst letzten Jahres. Nach etwa vier Wochen — es drohte Nachtfrost und sollte geheizt werden — zeigte sich Wasser im Kesselloch. Bei genauer Untersuchung stellte sich heraus, dass das Vorderglied des Kessels an der oberen rechten Ecke geplatzt war, daher das Wasser. Das war nun eine unangenehme Ueberraschung, aber es sollte noch besser kommen.

Ich liess mir nun einen Monteur kommen, und nach einem anderen Versuch einigten wir uns dahin, einen Eisenflick der Stelle anzupassen, dann eine Reihe Löcher in die Kesselwandung zu bohren, die Löcher mit Schraubengewinden zu versehen und dann durch Zuhülfenahme eines neuen Patentkittes — der Hauptsache bei diesem ganzen Verfahren — der in 24 Stunden so hart wie Eisen werden sollte, den Flick auf den Riss aufzupressen.

Und so geschah es. Nach 24 Stunden wurde die Heizung wieder voll Wasser gelassen, und zu meiner Freude hielt die Stelle dicht. Die Freude dauerte jedoch nicht allzu lange. Als nach dem Anheizen der Kessel warm wurde, platzte zur Abwechslung die andere, linke obere Ecke. Nach ein paar Tagen war auch dieser Schaden in derselben Weise geheilt. Der Kessel wurde wieder angeheizt, und nach einer Stunde sprang die Mitte des Gliedes und das Wasser goss das Feuer aus. Nun wurde mir die Sache denn doch zu arg, es fror schon die Nächte, und ich hatte alle Hände voll zu tun.

Es wurde nach Berlin telephoniert, ob nicht ein anderes Glied zu haben wäre. »Ja, aber es müsste erst aus Amerika verschrieben werden, hier wäre von dem Modell keins mehr, und es würde etwa sechs Wochen dauern.« In Wirklichkeit würden keine zwölf Wochen ausgereicht haben. Zum Glück stand noch ein neuer Strebelkessel bei meiner Firma. Um diesen handelte ich auf alle Fälle, wollte aber doch noch, da aller guten Dinge drei sind, es nochmals mit dem Flicken probieren. Das wurde ausgeführt, und siehe da, die Spannung war nun aus dem Gliede heraus, es hielt und hält noch heute. Wie wäre es aber geworden, wenn der Schaden nicht am Vordergliede gewesen wäre, wo man verhältnismässig gut dazu konnte, oder mitten im Winter, und es wäre am Platze kein Ersatzkessel zu haben gewesen?

Zum Schluss erwähne ich noch etwas, wogegen aus falschen Sparsamkeitsgründen und Unerfahrenheit zu dauerndem Schaden der Kesselbesitzer viel gesündigt wird, nämlich die Grössenwahl des Kessels.

Nach meinen Erfahrungen kann ich nur raten, sich den Kessel, den der Lieferant als genügend gross für die Anlage empfiehlt, zu betrachten und ihn dann zwei Nummern grösser zu nehmen.

Der Kessel darf nur durch einfaches Glühen des Kokses die erforderliche Wärme bei halbgeschlossenem Schieber und geringer Luftzuführung unter die Roste erzeugen. Nur so kann der geringe Brennmaterialverbrauch zur Wahrheit werden, nicht aber, wenn man flott heizen muss. Meine Kessel habe ich jetzt alle so gross, dass wenn ich abends um 9 Uhr abheize, ich morgens um 7 Uhr noch warme Rohre und genügend Glut zum Weiterheizen habe. Eine grosse Hauptsache ist auch, dass der Schornstein genügend hoch und weit ist.

Erfahrungen und Besonderheiten im Gärtnereibetrieb in Rumänien.

Von **P. Faber**, Gartenchef der Grossgrundbesitzerin Marie Coloni in Devesel (Rumänien).

Wie im allgemeinen, so ist Rumänien auch im Gartenbau noch weit zurück. Die Handelsgärtnereien sind in bescheide-

nen Grenzen gehalten und nur in grossen Städten zu finden. Unter den Bojaren (Herrschaften) gibt es nur wenige Liebhaber für den Gartenbau. Ausnahmen, wo wirklich etwas Schönes zu sehen ist, sind nur selten.

Dafür ist aber der praktische Gemüsebau der bulgarischen Gärtner sehr interessant und erwähnenswert. Die Leute kommen alljährlich zum Frühjahr ins Land und versehen Rumänien mit sämtlichen Sommergemüsen. Sogar bis Budapest und noch weiter hinauf begegnet man ihnen. In Gruppen zu fünf bis zehn Mann nehmen sie sich ein Stück Land, das in der Nähe der Städte an einem fliessenden oder stehenden Wasser gelegen ist, je nach dem Kapital, das sie anlegen können, mehrere Pogon (2 Pogon = 1 Hektar) in Pacht.

Der Teil, wo nun die Mistbeete angelegt werden, wird von allen Seiten (ausser der Südseite) gut geschützt durch Erdwälle und Maisstroh, das bundweise zusammengestellt wird und so einen guten Schutz gegen kalte Winde bildet.

Die Mistbeete sind natürlich nur sehr einfach mit wenig Vertiefung angelegt und werden bei nassem kaltem Wetter mit Bastdecken gedeckt.

Als Wohnung genügt eine Art Schuppen, denn die Leute sind sehr anspruchslos.

Durch das Stück Land wird nun der Länge nach der Hauptgraben gezogen. Bei höher gelegenen Flächen wird zur Bewässerung ein Wasserrad gebaut. Sodann wird die ganze Fläche mit dem Pfluge bearbeitet und mit dem Pflanzen begonnen.

Die am meisten angebauten Gemüse sind Zwiebeln, Kraut, Melonen, Paprika und besonders Tomaten, die hier sehr vielseitig verwendet werden.

Ausser den Samenbeeten wird nichts gejätet, sondern alles mit der Hacke bearbeitet. Bei diesem Verfahren gedeiht das Gemüse prächtig, und was die Hauptsache ist, es wird mit einem verhältnismässig kleinen Kapital ein guter Gewinn herausgewirtschaftet.

Bemerken muss ich noch, dass hier ein sehr ergiebiger Boden ist, der nicht einmal gedüngt zu werden braucht.

Dass sich der Gemüsebau, obgleich die Preise sehr niedrig sind (das Kraut kostet hier im Herbst das Hundert Köpfe 3—8 Lei = 2,40—6,40 M.), immer noch lohnt, ersieht man aus den statistischen Berechnungen, wonach jährlich 12—15 Millionen Franken aus dem Lande wandern. Denn wenn abgeerntet ist, ziehen die Bulgaren wieder in ihre Heimat.*)

Noch einiges über Treibhausgurken.

Von **J. Mulfinger**, Obergehülfe in Hohenaschau (Ober-Bayern).

Dass ich mich eigentlich verspätet habe, in dieser geschätzten Zeitschrift den Treibhausgurken ein paar Worte zu widmen, liegt daran, dass ich glaubte, für einen Anfänger in der Gurkentreiberei genügten die vielen in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung schon veröffentlichten Berichte vollständig. Ein alter Praktikus, der schon Jahre lang diese Kultur betreibt und sicher gute Erfolge gehabt hat, wird nicht so schnell die Weisheit eines anderen annehmen und sich dadurch in seinen Erträgen womöglich schädigen.

Trotz der vielen Mitteilungen von erfahrenen Fachmännern hat sich bis jetzt doch nicht herausgestellt, welches Verfahren bei der Gurkentreiberei das richtigste und lohnendste ist, und ich glaube sicher, dass es ein solches auch niemals geben wird. Auch in ganz England wird wohl ebensowenig ein einheitliches Treibverfahren herrschen, wie bei uns in Deutschland.

Vor allem sind bei der Gurkentreiberei in den Monaten Januar bis Mai die klimatischen Verhältnisse ausschlaggebend. Wie soll sich zum Beispiel in der Gegend eines Hochgebirges, wo es oft Monate lang ununterbrochen schneit und trübe ist, und sich im Winter nur selten ein paar Sonnenstrahlen blicken lassen, eine Pflanze gut entwickeln? Die Wärme des Hauses allein genügt den Gurken noch lange nicht; gerade bei der Gurkentreiberei sollen Licht und Sonne mitwirken. Von alledem aber wurde in den Berichten, mit Ausnahme von denen der Herren Heinrich Schmöckel und A. Gruschka, nur wenig erwähnt.

Nun kurz ein paar Worte über die Anlage des Beetes.

*) Wir verweisen noch auf die in Nr. 8, Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift veröffentlichten, zum Teil illustrierten Berichte über bulgarische Gemüsegärtnerei.

Man entfernt die Stellage, packt das Beet einen Meter hoch mit frischem Pferdemist und schliesst es mit einer Schicht Kuhdung ab. Die Erdhügel legt man in einem Abstand von 50 bis 60 *cm* an. Es kann das, was Herr Sorger von der Erde sagt, die man in England verwendet, nämlich dass man auf sie keinen grossen Wert legt, für die Gurkenzüchter in Deutschland nicht massgebend sein. Bei mir und sicher auch bei anderen Kollegen ist die Erde einer der wichtigsten Punkte bei der Gurkentreiberei. Die Gurke verlangt eine nahrhafte, lehmige Erde, die schnell trocknet und der man auch gern etwas Kalk beimischt. Auch soll man keine gesiebte, sondern ganz grobe Erde verwenden. Einer aus Samen herangezogenen Gurkenpflanze gebe ich vor Stecklingspflanzen den Vorzug. Das Haus ist bei Sonnenschein leicht zu beschatten und geschlossen zu halten. Vorsichtiges zugfreies Lüften ist bei heissem Wetter notwendig. Das Bespritzen (nur mit lauwarmem Wasser) darf im Anfang nicht versäumt werden.

Dem Auftreten von Blattläusen und sonstigen Schädlingen beugt man durch Sauberhalten der Räume und wöchentliches Räuchern mit Haubold's Apparat vor. Sobald die Gurken Früchte ansetzen, muss das Wachstum der Pflanzen wöchentlich zweimal durch einen Dungguss von vergorener Jauche, Hornspänen, Blut und dergleichen unterstützt werden. Schroffer Temperaturwechsel ist zu verhüten; er führt nur zur Erkrankung der Pflanzen.

Eine vorzügliche Treibsorte ist die *Erfurter Ausstellungsgurke*. Auch *Improved Telegraph*, die sehr widerstandsfähig ist, kann ich gleichfalls empfehlen.

Kultur des Knollensellerie.*)

Zu den ersten Frühjahrs-Aussaaten gehört die des Sellerie, denn der Same keimt schwer und gebraucht lange Zeit, bis er aufgeht. Dieses frühe Aussäen bringt es mit sich, dass die Pflänzchen bei plötzlichen Nachtfrösten etwas Frost bekommen und dann nach dem Pflanzen in Samen gehen. Schlechter und mittlerer Same schiesst natürlich leichter als guter selbstgezüchteter.

Gerade Sellerie, der in seinen Ansprüchen auf ausgezeichnet gedüngtes Land fast nicht zu befriedigen ist und infolge seiner ungeheueren Wurzelmengen sehr leicht verwildert, erfordert Samenköpfe, die möglichst gross, rund und niedrig sind und die Wurzeln alle abwärts und nicht seitwärts treibend ansetzen.

Um möglichst einzelnstehende Pflanzen zu erhalten, säet man den Samen so aus, dass nicht mehr als 4—5 *gr* auf ein Fenster kommen. Die gewöhnliche Pflanzung ist wohl in den meisten Orten die Zwischenpflanzung zwischen frühen Salat, Kohlrabi oder Blumenkohl; selten wird man auf abgeernteten Beeten noch schöne Knollen ernten, und diese nur dann, wenn die Witterung sehr günstig und ausserdem die Arbeit grösser war, als die Ernte Wert hatte.

Bei der Zwischenpflanzung kommt es in regenwarmen Jahren vor, dass die Pflanzen öfter im Wachstum stocken, was sich durch einige aussen herum gelb werdende Blätter anzeigt. Die Gemüsegärtner sagen dann: der Sellerie hat den Brand. Wärme und Wasser helfen diesen befallenen Pflanzen wieder auf die Beine; die Knollen werden auch gross, bleiben aber rostig, das heisst sie sind aussen narbig, werden, sobald sie herausgenommen werden, faul und zeigen innen dieselben rostbraunen Striche wie aussen.

Man pflanzt den Sellerie Ende Mai in nicht zu langen, überständigen Pflanzen in Reihen, die 50 *cm* auseinander liegen, auf möglichst jungfräulichen Boden. Etwaige Zwischenkulturen dürfen nicht grösser sein, als der Sellerie selbst. Wenn irgend möglich, ist einer Wachstumsstockung bei trockenem Wetter durch regelmässige Bewässerung vorzubeugen. Werden die Pflanzen dann noch nach jeder Wassergabe behackt, so sind die schönsten Sellerieknollen der Lohn für diese Mühe.

Da der Rost äusserst ansteckend ist, darf man auf dasselbe Stück Land nur zweimal nacheinander Sellerie pflanzen.

Es soll natürlich nicht gesagt sein, dass die vorstehenden Mitteilungen allein massgebend sind; es sind vielmehr nur

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5556:** »Was ist schuld daran, dass Knollensellerie fast durchgehends in Samen schiesst? Liegt es am Pikieren, am zu frühen Aussäen oder am hungrigen Boden?« und

der Frage Nr. 5557: »Woher kommt es, dass Sellerieknollen bereits beim Einernten innen braun waren? Was ist dagegen zu tun?«

die Hauptpunkte des hier in Erfurt gebräuchlichen Verfahrens, wo jährlich viele Tausende Schock Sellerie kultiviert werden, und zwar nur als Zwischenpflanzung mit Blumenkohl, und meistens auf solchen Ländereien, die auch bewässert werden können. **Karl Topf,** Samenzüchter in Erfurt.

Kultur und Verwendung des Bleichsellerie.

Beantwortungen der Frage Nr. 5558: »Wie ist die Kultur und Verwendung des Bleichsellerie?«

Das Land, auf das der Bleichsellerie gepflanzt werden soll, muss vorher 50—60 *cm* tief rigolt und gut gedüngt werden. Die Pflanzen werden in 25 *cm* tiefe, 50 *cm* von einander entfernte Gräben mit Abständen von 40 *cm* gepflanzt. Während des Wachstums muss reichlich gegossen und gedüngt werden. Später ist das Düngen mit Jauche einzustellen, da der Geschmack der Stiele sehr leicht darunter leidet; man verwende dann lieber konzentrierte Düngemittel. Sind die Blattstiele stark genug, so werden sie gebleicht. Man bindet sie zusammen, schüttet die Gräben zu und häufelt die Pflanzen bis an die Blattspitzen mit Erde an. Sechs Wochen später sind die Stiele geniessbar. Sie werden geschält und roh mit Salz zu Brot gegessen oder auch mit Essig und Oel zubereitet.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Wenn man Bleichsellerie zeitig haben will, so muss er Anfang März auf einen lauwarmen Kasten gesäet und im Mai entweder in etwa 30 *cm* tiefe Furchen oder wie gewöhnlich auf Beete gepflanzt werden. Es kommt darauf an, in welcher Weise er gebleicht werden soll. Hat man den Sellerie in Furchen gepflanzt, so schüttet man diese nach und nach zu, sodass er also während des Wachsens bleicht.

Braucht man den Bleichsellerie erst später, so pflanzt man ihn auf Beete und bindet ihn zum Bleichen lose in Stroh ein. Wird er erst sehr spät, vielleicht im Winter gebraucht, so darf er erst Mitte Juni ausgepflanzt werden; die Aussaat ist dann dementsprechend später vorzunehmen. Bis zum Eintritt von Frost lässt man ihn im Freien, bindet ihn beim Herausnehmen lose zusammen und schlägt ihn in einem dunklen, trockenen Keller in trockenen Sand dicht an einander ein. Es wird immer auf den Boden und das Klima ankommen, in welcher Weise der Bleichsellerie zu pflanzen und zu bleichen ist. Ich kann ihn z. B. nicht in der Erde bleichen, da ich die Erfahrung gemacht habe, dass er dann bei uns zu viele Nebentriebe bildet und leicht in Samen schiesst. Seit vielen Jahren bleiche ich ihn mit Erfolg in einem dunklen trockenen Keller in Sand eingeschlagen und lose zusammengebunden.

Verwendet wird der Bleichsellerie als Gemüse, Suppeneinlagen und die zartesten Stiele zum Rohessen.

A. Gruschka, Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

Im zeitigen Frühjahr werden ungefähr 50 *cm* tiefe und 30 *cm* breite Gräben ausgehoben. Die obere gute Erde wird auf die Seite geworfen und nachher wieder unten hineingebracht; die andere Erde verteilt man gleichmässig zu beiden Seiten des Grabens, um sie später beim Anhäufeln gleich bei der Hand zu haben. Ist der Graben ausgeworfen, so wird die untere Erde aufgelockert, verrotteter Dünger darauf geschüttet und auf diesen etwas gute Erde, in die man dann später die Selleriepflanzen in Abständen von ungefähr 15—20 *cm* pflanzt. Man kann auch zwei Reihen in einen Graben pflanzen. Jede Woche gibt man einen Dungguss; bei Trockenheit ist regelmässig und durchdringend zu bewässern. Sind die Pflanzen ziemlich kräftig, so beginnt man mit dem Anhäufeln. Am besten ist es, wenn man mit der einen Hand die Pflanze zusammenhält und mit der anderen anhäufelt. Es muss aber darauf geachtet werden, dass keine Erde in das Herz der Pflanze fällt. Ich habe auch schon öfter gesehen, dass manche Gärtner zuerst Papier um die Pflanze wickeln und dann die Erde anfüllen. Alle acht bis vierzehn Tage wird nachgehäufelt, und zwar so hoch, dass nur die oberen Blätter über der Erde sind. Der *Frühe gelbe* ist schon von August an gebrauchsfähig.

Der Bleichsellerie wird meistens nach Tisch roh mit Käse und Salz gegessen. Die Blattstiele werden abgeschält, während die oberen Blätter stehen bleiben; es sieht so appetitlicher aus. Auch als gekochtes Gemüse wird der Bleichsellerie genossen.

Tritt starker Frost ein, so schlägt man die Pflanzen im Keller in Sand ein. In England liessen wir den Bleichsellerie auch im Winter im Freien stehen und schützten ihn vor Frost durch eine Laubdecke. Durch das Einschlagen verliert er nämlich immer etwas an Geschmack.

Franz Lücke, Kunstgärtner auf Schloss Myllendonk bei Korschenbroich.

Kleinere Pflanzen des Bleichsellerie werden 25—30 *cm*, grössere 50 *cm* von einander entfernt in 20—30 *cm* tiefe Gräben gepflanzt und sofort angegossen. Wenn es nicht regnet, giesst man jeden zweiten bis dritten Tag. Sind die Pflanzen stark genug, so werden die Stiele in Stroh eingebunden. Bei trockener Witterung kann man den Bleichsellerie auch mit drei Bändern zusammenbinden und bis zum ersten Band anhäufeln, nach fünf Tagen bis zum zweiten und nach acht Tagen bis zum dritten Band, jedoch so, dass die Herzblätter noch Luft haben.

Ein sehr bequemes Verfahren, den Sellerie zu bleichen, ist ferner folgendes. Man steckt über die zusammengebundenen Selleriepflanzen 15—20 *cm* weite Drainageröhren und füllt den Raum um die Pflanze innerhalb des Rohres locker mit Erde. Dieses Verfahren kann jedoch nur bis zum Eintritt von Frost angewendet werden.

Auch in Mistbeeten, Kellern und Gruben, die gegen Frost geschützt sind, kann man Sellerie bleichen.

Ernst Pospisil, Kunstgärtner in Förderbach (Kärnten).

Bleichsellerie wird ebenso wie Knollensellerie Mitte Februar bis März ausgesäet, pikiert und Ende Mai ins Freie in 20—30 *cm* tiefe Rillen oder Gräben gepflanzt. Ende August kann mit dem Bleichen durch Einbinden in Stroh oder Anhäufeln mit Erde begonnen werden. Es darf aber nicht zu viel auf einmal gebleicht werden. Wenn die Blattstiele nach etwa vierzehn Tagen bis drei Wochen, je nach der Witterung, eine gelblich-weisse Farbe zeigen, sind sie geniessbar und können als Nachtisch hauptsächlich zu Käse gegessen werden.

Thomas Sedlmeir, Privatgärtner in Fürth-Dambach (Bayern).

Hochschiessen des Sellerie.

Beantwortungen der Frage Nr. 5556: »Was ist schuld daran, dass Knollensellerie fast durchgehends in Samen schiesst? Liegt es am Pikieren, am zu frühen Aussäen oder am hungrigen Boden?«

Nach meinen mehrjährigen Erfahrungen schiesst der Knollensellerie nur dann durchgehends in Samen, wenn er zu dick gesäet und dann zu spät pikiert wird. Will man gute dicke Knollen erhalten, so muss man den Samen, vorausgesetzt, dass er von zweijährigen Knollen geerntet ist, früh (Anfang bis Mitte Januar) im warmen Mistbeet oder in Schalen aussäen. Sobald die Pflanzen handlich sind, werden sie bei günstigem Wetter auf einem halbwarmen Mistbeet pikiert. Von grosser Wichtigkeit ist es, dass der Mistbeetkasten wenigstens 20 *cm* hoch mit guter nahrhafter Erde gefüllt ist.

B. Agnellus, Treiberei und Kulturen in Dormagen bei Neuss.

Die Sellerie haben nach der Aussaat als junge Pflanzen einmal oder öfter Nachtfröste ohne Deckung gehabt.

Gerh. Bovenkerk in Langenberg.

Der Sellerie schiesst gewöhnlich nach einer grösseren Wachstumsstockung in Samen, z. B. bei grösserer Trockenheit, starken Temperaturschwankungen oder schlechter Nahrungszufuhr. Auf schlechtem Boden, der überhaupt nicht für die Selleriekultur geeignet ist, kommt das Hochschiessen noch viel häufiger vor.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Damit der Knollensellerie nicht in Samen schiesst, muss man gut abgehärtete, nicht zu starke Pflanzen auspflanzen und bei anhaltender Trockenheit öfter bewässern. Ich habe beobachtet, dass, wenn bei lange anhaltender Trockenheit nicht regelmässig gegossen wurde, und darauf andauerndes Regenwetter folgte, viel Sellerie in Samen schoss.

A. Gruschka, Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

Wenn Knollensellerie in Samen schiesst, so hat er sicher Frost bekommen. Der Sellerie muss Mitte Februar bis Mitte

März ins warme Mistbeet gesäet, wenn er kräftig genug ist, pikiert und Ende Mai (nicht früher) ins Freie in gut gedüngtes Land gepflanzt werden. Durchdringende Bewässerung bei Trockenheit, sowie flüssige Düngung bei trübem Wetter tragen viel zum guten Gedeihen bei.

Thomas Sedlmeir, Privatgärtner in Fürth-Dambach (Bayern).

Dass der Knollensellerie in Samen schiesst, liegt wohl hauptsächlich daran, dass der Boden zu leicht und auch zu trocken war. Doch habe ich auch, und zwar im vorigen Jahre, die Erfahrung gemacht, dass ein Teil des Sellerie, der jede Woche reichlich gegossen wurde (auf etwa 4 *qm* kamen 10—12 Kannen Wasser) und der Boden noch mit Mist bedeckt war, in Samen ging, während andere Pflanzen, die in schwerem Boden standen und nicht so oft, aber gründlich gegossen wurden, gute Knollen bildeten. Das Pikieren kann nicht die Schuld gewesen sein. Wir haben den Sellerie in jedem Jahre pikiert und immer gute Erfolge gehabt. Ein ganz kleiner Teil wird allerdings stets in Samen schiessen.

Der Sellerie verlangt einen kräftigen, im Herbst gut gedüngten Boden. **K. Schneider,** Kunstgärtner im königl. Orangerie- und Küchengarten in Stuttgart.

Wird der Sellerie zu früh ausgesäet, so kann er in den meisten Fällen der Witterung wegen nicht zur rechten Zeit ausgepflanzt werden, wird infolgedessen stockig und schiesst später in die Höhe. Selbst wenn das Frühjahr so günstig sein sollte, dass man den Sellerie schon sehr früh auspflanzen kann, ist noch nichts gewonnen, denn wenn er später Frost bekommt, ohne dass man es ihm ansieht, dass er dadurch gelitten hat, so beginnt er im Juni zu schiessen, und zwar Stück für Stück. Vor einigen Jahren hatte ich auch viel zu früh 2000 Selleriepflanzen stehen. Ich pflanzte davon 1000 Stück aus (mehr konnte ich nicht gebrauchen) und liess die anderen 1000 Stück im Frühbeet stehen. Als die Pflanzen im Freien schon angewachsen waren und grossartig dastanden, bekamen wir 3° R. Frost mit 30 *cm* hohem Schnee. Ich glaubte, mein schöner Sellerie sei verloren. Zu meinem Erstaunen aber standen die Pflanzen, als der Schnee weggetaut war, noch ebenso frisch da wie vorher. Ich liess sie deshalb stehen und warf die 1000 Stück aus dem Mistbeet weg. Im Juni aber musste ich erleben, dass eine Pflanze nach der anderen in Samen schoss und auch nicht eine einzige eine Knolle bildete. Dieselbe Erscheinung zeigte sich bei Kohlrabi.

Ein anderer Grund des Hochschiessens ist ein zu starkes Trockenwerden. **Karl Weber,** Obergärtner in Bremen.

Das Braunwerden der Sellerieknollen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5557: »Woher kommt es, dass Sellerieknollen bereits beim Einernten innen braun waren? Was ist dagegen zu tun?«

Das Braunwerden des Sellerie dürfte wohl an der Beschaffenheit des Bodens liegen, kann aber auch von falscher Düngung herrühren. Mir ist es z. B. vorgekommen, dass ich bei einer zu starken Stickstoffdüngung fast durchgängig hohlen und fleckigen Sellerie erntete, wohingegen anderer, der fast zu gleichen Teilen Stickstoff und Phosphorsäure erhalten hatte, wunderschöne weisse Knollen lieferte.

Bemerkt sei auch noch, dass Sellerie hoch gepflanzt werden muss, wenn er schöne, glatte und grosse Knollen liefern soll. **O. Gollmann,** Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Wenn Sellerieknollen innen braun werden, was bei mir in mehreren Jahren auch vorkam, so liegt es nur an zu starker wiederholter Düngung mit Abortjauche. Seitdem ich diesen Dünger nicht mehr anwende, ernte ich immer schöne weisse, wenn auch nicht so grosse Knollen, und zwar von der Sorte *Apfelknollen*. Sollte der Herr Fragesteller nicht mit Abortjauche gedüngt und dennoch braune Knollen geerntet haben, so empfehle ich eine andere Sorte versuchsweise anzubauen, vor allen Dingen aber recht oft mit dem Lande zu wechseln.

A. Gruschka, Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

Wenn die Sellerieknollen des Herrn Fragestellers bereits beim Einernten innen braun waren, so liegt das sicher daran, dass die Pflanzen frischen Pferdemist oder vielleicht starke Jauche erhalten hatten. Der Sellerie liebt einen gut gegrabenen, lockeren Boden, der in alter Dungkraft steht und genügend feucht ist. Das gute Gedeihen des Sellerie hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit des Bodens ab. Die Gemüsebauern in Gochsheim und Sennefeld (Bayern) ernten Sellerieknollen von vorzüglicher Güte, so gross wie die Kinderköpfe.

Josef Mulfinger, Obergehülfe in Hohenaschau (Ober-Bayern).

Der Herr Fragesteller hat ganz sicher mit Kunstdünger, wahrscheinlich mit Chilisalpeter, des Guten zuviel getan. Daher die braunen Flecke und Striche innen. Kunstdünger zu verwenden ist sehr vorteilhaft; aber Vorsicht ist die Hauptsache dabei. Man dünge lieber öfter, aber leichter.

Karl Weber, Obergärtner in Bremen.

Anpflanzung des Weissen Winterkalvills.

Beantwortungen der Frage Nr. 5448: »Eignen sich *Weisse Winterkalvill*-Pyramiden für geschützte Lagen? Ich habe dafür einen langen, 10 *m* breiten Streifen vor einer 3 *m* hohen Südwand zur Verfügung.«

Der *Weisse Winterkalvill* gedeiht als freistehender Baum nur in sehr wenigen Lagen gut, wenn sie auch warm und geschützt gelegen sind. An warmen geschützten Wänden dagegen wächst er bei genügender Bodenfeuchtigkeit in vielen Gegenden ziemlich gut.

Ich bemerke noch, dass als Unterlage der *Gelbe Paradies* dem *Doucin* vorzuziehen ist. Wachstum und Fruchtbarkeit werden durch den *Gelben Paradies* sehr günstig beeinflusst.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Ich rate dem Herrn Fragesteller entschieden ab, die Rabatten mit Pyramiden des *Weissen Winterkalvills* zu bepflanzen, denn selbst in den klimatisch bevorzugten Lagen des Rheins und Mains wird der *Weisse Winterkalvill* erfolgreich nur an Spalieren gezogen. Ich selbst habe früher als Leiter einer Obstplantage in Schlesien unter den besten Vorbedingungen, wie kalkhaltiger, nahrhafter, tiefgründiger Boden und warme, geschützte Lage, den *Weissen Winterkalvill* in Spalierform gezogen, aber nur wenig pilzfreie Früchte geerntet; die meisten wurden trotz Spritzen und Einhüllen vom Pilz befallen und dadurch als Tafelfrüchte wertlos.

Es sind für unser Klima genügend ertragreichere und hochfeine Tafelsorten von gleicher Haltbarkeit vorhanden, die eine grössere Einnahme bringen, als die paar mühsam gezogenen Früchte, die der *Weisse Winterkalvill* trägt.

Karl Günther, Stadtgärtner in Striegau.

Der *Weisse Winterkalvill* eignet sich vorzüglich für geschützte Lagen; man sollte ihn überhaupt nur in solchen anpflanzen. Wenn die 3 *m* hohe Wand noch zur Verfügung steht, so würde ich den *Weissen Winterkalvill* in Spalierform zur Anpflanzung empfehlen.

Paul Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz bei Düben.

Um vom *Weissen Winterkalvill* lohnenden Ertrag, vor allem aber gut ausgebildete, pilzfreie Früchte zu erzielen, ist die Spalierform unbedingt vorzuziehen, und dazu würde sich die 3 *m* hohe Südwand besonders eignen. Es ist aber anzunehmen, dass die erwähnte Wand selbst nicht mehr frei ist und es sich nur um die Bepflanzung des 10 *m* breiten Streifens handelt. In diesem Falle rate ich von der Anpflanzung des *Weissen Winterkalvills* in Pyramidenform ab; es würden nur wenig schöne Früchte erzielt werden. Da diese Sorte am kurzen Fruchtholz trägt, hängen die Früchte meistens versteckt, also schattig, wohingegen beim Spalier das Gegenteil der Fall ist. Auch übt die anhaltend grössere Wärme, die sich an der Südwand entwickelt, eine besonders günstige Wirkung auf das Reifen der Früchte aus.

Als Pyramide wäre die Anpflanzung eines Herbstapfels, wie *Lord Grosvenor* oder *Cellini* angebracht. Was der *Weisse Winterkalvill* durch seinen Wert einbringen soll, deckt die Menge einer der beiden anderen Sorten vollständig. Natürlich müssen diese Pyramiden auf Zwergunterlage veredelt sein, damit durch das Grössenwachstum der Bäume die Südlage des Spaliers nicht wirkungslos wird. Auch wäre am besten nur eine Reihe anzubringen, vorn wagerechte Kordons; der Zwischenraum kann mit Erdbeeren bepflanzt werden.

W. Labbies, Obergärtner in Geschwitz.

Die Angaben des Herrn Fragestellers reichen zu einer erschöpfenden Antwort nicht aus, da über die klimatischen Verhältnisse nichts gesagt worden ist. Der *Weisse Winterkalvill* kann nie geschützt genug stehen, wiewohl der Erfolg davon allein nicht abhängt, sondern die Bodenfrage mit in Erwägung gezogen werden muss. Die Sorte verlangt eben in jeder Beziehung, auch hinsichtlich des Wassers, die besten Verhältnisse und berechtigt anderen Sorten gegenüber nur selten zu grossen Hoffnungen.

C. Pfeiffer, Obstbaulehrer in Oppenheim.

Beim Anpflanzen des *Weissen Winterkalvills* ist nicht nur zu erwägen, dass er zu seinem Fortkommen einer sonnigen und geschützten Lage bedarf, sondern es ist — vorausgesetzt, dass ein guter nahrhafter, kalkhaltiger Boden zur Verfügung steht — auch zu empfehlen, solche Bäume vorzuziehen, die auf *Paradies*-Unterlage veredelt sind, da sie williger und reichlicher Fruchtholz ansetzen. Den sichersten Ertrag liefern senkrechte Kordons und dreiarmige Palmetten, die unmittelbar vor die Südwand gepflanzt werden. Pyramiden stehen diesen Formen im Ertrage nach. **Joh. Sowa** in Bad Pyrmont.

Zur Anpflanzung an Mauern usw. eignet sich gerade der *Weisse Winterkalvill* am allerersten. Eine warme sonnige Lage trägt wesentlich dazu bei, dass die Früchte eine ziemliche Grösse und schöne Färbung erhalten.

P. Zimmermann, Schlossgärtner in Palzig.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Berlin. Orchideen-Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Orchideenkunde im Frühjahr.

Nizza (Südfrankreich). Grosse Gartenbauausstellung vom 2.—5. April.

Gent (Belgien). Grosse internationale Gartenbauausstellung zur Feier des 100jährigen Bestehens der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 23. April bis 5. Mai.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Personalnachrichten

Albert Höninger, Kunstgärtner in Krefeld, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

J. Terks, herzogl. Oberhofgärtner a. D. in Koburg, erhielt das Ritterkreuz II. Klasse des herzogl. sächsisch-ernestinischen Hausordens.

Gustav Jäger wurde am 1. März als Stadt- und Kurhausgärtner in Polzin angestellt.

Albrecht Drommershausen, bisher in der fürstl. Hofgärtnerei in Arolsen tätig, übernahm die Leitung der Privatgärtnerei des Geheimen Kommerzienrats Wetzlar in Eupen.

Hugo Richter in Südende-Berlin, vordem Vertreter der Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde, übernahm die Vertretung der Firma Sander & Söhne in Brügge für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Russland.

Josef Karl Vales, bisher Obergärtner des kaiserl. botanischen Gartens in Odessa (Russland), wurde als Stadtgärtner in Königgrätz (Böhmen) angestellt.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Lübeck: die Firma **Friedrich Michael**, Samenhandlung und Blumenbinderei mit dem Sitze in Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann Friedrich Heinrich Michael daselbst.

Die Landschaftsgärtnerei von Fritz Köhler, Gartenarchitekt in Budapest, ging käuflich in den Besitz von **Julius von Bogyay** und **Josef Moizer** über und wird von diesen unter der Firma **Fritz Köhler's Landschaftsgärtnerei** weiter betrieben.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

J. F. Horàk in Bedihost (Mähren),
K. Kook in Fallersleben,
Josef Rothlauf in Kronach,
G. H. Schulze in Bant,
A. Thierfelder in Gross-Neuendorf und
Rich. Wittek in Fiskeby (Schweden).

Konkurse

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Peter Dorrenbach** in Xanten-Niederbruch ist am 19. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Privatsekretär Hubert Kück in Xanten. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 25. März 1908.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Johann Friedrich Wünschenmeyer jun.** in Wernigerode ist am 21. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Leberecht Erxleben in Wernigerode. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 25. März 1908.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Ruh** in Karlsruhe-Beiertheim ist am 24. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Gönner in Karlsruhe. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 1. April 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Otto Müller**, früher in Arnstadt, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins und Ausschüttung der Masse aufgehoben worden.

Verkehrswesen

Einrichtung einer Postagentur in Palau (Palauinseln).

In Palau (Palauinseln) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Zolltarif für Ecuador.

Kartoffeln gehen bei der Einfuhr in Ecuador zollfrei ein. Zwiebeln sind mit 1 Centavo, frische und getrocknete Gemüse aller Art mit 2 Centavos, getrocknete Pflaumen in Umschliessungen aller Art, getrocknete Gemüse, nicht zubereitet und im Tarif nicht besonders aufgeführt, sowie Nüsse mit 5 Centavos, Früchte im eigenen Saft mit 10 Centavos, Früchte in Branntwein mit 25 Centavos, Blumenvasen, sofern sie nicht aus Metall bestehen, mit 30 Centavos, solche aus Metall mit 1 Sucre*), Kränze, Kreuze und anderer Trauerschmuck mit 2 Sucres, künstliche Blumen mit 2,50 Sucres für 1 *kg* Reingewicht zu verzollen.

*) 1 Sucre = 100 Centavos = 2 M. 5 Pf.

Schluss der Redaktion: 28. Februar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 11. ** Erfurt, den 14. März 1908. ** 23. Jahrgang.

Weldenia candida H. B. K.

Von **A. Purpus,** Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Das Schneeglöckchen des Ixtaccihuatl nennt C. A. Purpus treffend diese liebliche kleine Commelinacee. Hoch oben in luftigen Regionen, nahe über der Baumgrenze bei 3800 *m*, ist die Heimat dieses niedlichen Pflänzchens. Dort finden wir es in Masse, oft in geschlossenen Trupps beisammen wachsend, die kahlen Wiesen und grasbewachsenen Felsen mit seinen schneeweissen Blüten schmückend. Im April beginnt die Blütezeit und währt bis tief in den Sommer hinein.

Die kleine Staude wird nur 8—10 *cm* hoch, das heisst die Blätter und Blüten, denn diese sind grundständig und entsprossen einem aus mehreren langen, rübenförmigen Knollen bestehenden Wurzelstock. Inmitten des einer Scilla ähnlichen Blattschopfes erheben sich zahlreich die schneeweissen, mit goldgelben Staubfäden gezierten, etwa $3^1/_2$ *cm* breiten Blüten, nur wenig über dieselben hervorragend.

Die Blüten sind wie bei allen Commelinaceen sehr zart und vergänglich, aber jede verwelkte wird in ununterbrochener Reihenfolge durch eine neue ersetzt.

Weldenia candida gedeiht leicht und blüht bei uns reichlich. Eine Mischung, bestehend aus lehmiger Rasenerde mit etwas Moor- und Lauberde versetzt, sagt ihr am besten zu. Im Freien muss man ihr einen sonnigen, trockenen Platz anweisen, namentlich ist sie im Winter gegen allzu viele Nässe empfindlich. Man kann zur Vorsorge, sobald das Laub abgestorben ist, die Knollen herausnehmen und sie wie Dahlien überwintern; sie müssen dann aber zeitig im Frühjahr gepflanzt werden.



Weldenia candida.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

Die Kultur im Topf ist gleichfalls empfehlenswert; eine Schale oder ein Topf voll blühender Pflanzen macht sich reizend. Lässt man die Knollen im Freien, so ist leichte Decke und Schutz gegen übermässige Nässe anzuraten.

Weldenia candida scheint früher in Kultur gewesen zu sein, ist aber wieder daraus verschwunden.

Die Stauden im Landschaftsgarten.

Von E. Graf **Silva-Tarouca** auf Schloss Pruhonitz (Böhmen).

Der Landschaftsgärtner muss Künstler sein so gut wie der Maler. Dieser hat die Farben auf seiner Palette und mischt sie und trägt sie auf die tote Leinwand auf; der Landschaftsgärtner hat Wiesen, Felsen und Wasser, lebende Bäume, Sträucher und Stauden, die er zusammenfügt und ordnet in Gottes freier Natur. Der Maler schafft mit seinen Farben ein Bild nach der Natur, der Landschaftsgärtner muss mit Wiesen, Felsen, Wasser, Bäumen, Sträuchern und Blumen ebenfalls Bilder nach der Natur schaffen, und wenn er ein Künstler ist, so kann er mehr als der Maler: er schafft schöne, lebende, grünende und blühende Natur selbst.

Ich bin so glücklich, seit mehr als 20 Jahren in einem über 200 Hektar grossen, bisher vernachlässigten, vergessenen und verwilderten Gelände landschaftsgärtnern zu dürfen nach Herzenslust. Berg und Tal, Wiesen und Felsen, Teiche und Bäche, Sumpf, Sonne, Licht und Schatten bieten mir Material genug, Bilder zu schaffen, und zu den vorhandenen einheimischen alten Bäumen habe ich im Laufe der Zeit aus aller Herren Länder für alle Lagen und Zwecke Bäume, Ziergehölze und Stauden herbeigeschafft und herangezogen. Ich habe Gehölze, Stauden und Alpinen gesammelt, wie andere Leute Briefmarken und Ansichtskarten sammeln. Diese bekleben Albums und Ofenschirme; ich schaffe lebende Bilder und habe meine Freude daran.

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über — oder auch die Feder. Aber von all den schönen Dingen soll hier nicht die Rede sein, ich darf heute mit Erlaubnis des Herausgebers dieser vortrefflichen Zeitschrift nur über die Verwendung der Stauden im Landschaftsgarten reden. Uebrigens glaube ich, dass dieses Thema sehr zeitgemäss ist, denn gerade jetzt denkt doch jeder Gärtner über die geplanten Frühjahrspflanzungen nach, zieht seine Staudenvorräte im Reservegarten zu Rate und macht Bestellungen bei den Handelsgärtnern.

Bei diesem Vorhaben muss der Gärtner vor allem die Blütezeit, die Farben und die Grösse und Höhe der Stauden kennen, die verwendet werden sollen. Auf diese drei Punkte will ich mich bei der Besprechung der Verwendung von Stauden im Landschaftsgarten heute beschränken. Dass hierbei eine freiere und grossartigere Auffassung am Platze ist, als bei der Verwendung von Stauden in kleinen Ziergärten, versteht sich von selbst.

Vor allem möchte ich zwei Grundsätze vorausschicken. Von jeder Art und Farbe sollen immer möglichst viele zusammengepflanzt werden. Ob nun die Stauden in Trupps zu 5—15 Exemplaren möglichst ungekünstelt und unregelmässig im Rasen verteilt werden, oder ob sie in gemischten unregelmässigen Rabatten als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen dienen — Farben und Formen wirken nur bei Massenpflanzung. Ein einzelner Eremurus sieht auf einer grossen Rasenfläche aus wie ein einzelner Storch in der Wüste, während ein Trupp von 10—20 Eremurus sehr stattlich wirkt; eine *Paeonia chinensis* in einer Vase ist sehr hübsch anzusehen, eine Paeonienstaude auf einer grossen Wiese sieht man garnicht. Ich habe vor einer in eine grosse Wiese vorspringenden Koniferengruppe 500—600 *Paeonia chinensis* im Rasen zerstreut in Trupps zu 3—5 Pflanzen angebracht. Der Eindruck dieser weiss-rosa-roten Blütenmassen ist reizend und wirkt von weitem. Pflanzt man rote, blaue, gelbe und weisse Stauden auf einer Rabatte wild durcheinander, so sieht das in der Nähe besehen bunt und hübsch aus; aus der Ferne betrachtet, wirkt es aber verschwommen, und die Farben kommen garnicht zur Geltung, während grössere rote, blaue, gelbe und weisse Farbenflecke, unregelmässig aneinandergefügt, auch aus der Ferne einen lebendigen, leuchtenden, abwechslungsreichen Eindruck machen.

Der andere Grundsatz, den ich hervorheben möchte, ist der, man soll immer nur gleichzeitig blühende Stauden in einer Gruppe zusammenpflanzen! Wenn neben und zwischen einer Gruppe blühender Stauden verblühte und halbvertrocknete Pflanzen stehen, so sieht das abscheulich und unordentlich aus. Eine Gruppe in voller Blüte fesselt das Auge; ist sie aber abgeblüht, so sieht man garnicht hin, vorausgesetzt, dass der Park gross genug ist und der Aufmerksamkeit des Beschauers genügend andere Punkte der Betrachtung bietet. Uebrigens kann man die abgeblühten Stengel auch einfach abschneiden, ein Verfahren, das bei vielen Stauden einen zweiten Flor im Herbst herbeiführt.

Ich habe oben gesagt, dass der Landschaftsgärtner mit dem Material, das Natur und Kunst ihm bieten, Bilder schafft. Je nach dem Gelände wird seine Aufgabe eine verschiedene sein. Einmal handelt es sich um ein grossartiges Landschaftsbild mit weit ausblickender Perspektive, das eine grosszügige Behandlung von Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund erfordert, dann wieder ist die Kleinmalerei am Platze, die im engen Rahmen ein intimes Bildchen hinzaubert. Im ersteren Falle werden die Stauden nur etwas Leben und Farbe in die Landschaft zu bringen haben; im anderen spielen sie oft die Hauptrolle, ihre richtige Verwendung gibt dem Bilde erst den natürlichen Charakter und die wahre Stimmung.

Die Kunst des Landschaftsgärtners besteht wohl hauptsächlich in der Ausnutzung der gebotenen Hülfsmittel und Terrainverhältnisse zur Gestaltung immer neuer charakteristischer Bilder; Grösse, Tiefe, Ruhe, Vorherrschen dunkler Töne in der Landschaft geben dieser einen ernsten Charakter, während Licht und bunte Farben im Zusammenwirken mit viel Bewegung in den Linien und kleineren Verhältnissen in den Formen dem Bilde Heiterkeit und Lieblichkeit verleihen. — Je mehr Abwechslung geboten wird, desto interessanter ist ein Landschaftsgarten; dasselbe gilt von der Verwendung der Stauden im Landschaftsbilde.

Wir dürfen unsere Stauden eben nicht gedankenlos auspflanzen, sondern müssen sie unter Berücksichtigung ihrer Farbe und Gestalt am Zustandekommen immer wechselnder Bilder im Landschaftsgarten mitwirken lassen.

Wie ich im grossen durch Massenanpflanzung bunter Gehölze Farbenwirkungen erzielen muss, so kann ich dies auch im kleinen durch Massenanpflanzung verschieden blühender Stauden herbeiführen.

Jede grosse Gehölzgruppe wirkt durch ihre Form und ihre mehr oder weniger bewegten Linien; die zurücktretenden Partien, die Einbuchtungen und tiefen Winkel der Gruppe wirken dunkel, die vorspringenden Ecken und Ausbuchtungen heller. Diesen plastischen Eindruck kann ich nun dadurch steigern, dass ich in die Einbuchtungen dunkelfarbene Gehölze (Schwarzkiefern, dunkelgrüne Tannen, Blutbuchen u. a.), in die Ausbuchtungen hellfarbene und leuchtende Gehölze pflanze, z. B. weisse und blaue *Abies concolor, Picea pungens,* weiss- und gelbbunte Laubhölzer, Silberpappeln u. a.

Nach demselben Grundsatze werde ich grosse Staudengruppen in der Art bepflanzen, dass ich im Hintergrunde mehr dunkelblühende, im Vordergrunde und besonders an vorspringenden Ecken der Gruppen hellblühende Stauden anbringe, um die erwähnte plastische Wirkung zu erzielen. Es empfiehlt sich jedoch, die hellblühenden Stauden nicht etwa bandartig und schichtenweise in Farbenabstufungen vor die dunkelblühenden zu pflanzen, sondern dem ganzen Blumenbilde durch die vorspringenden weissen, leuchtendgelben, rosa- oder hellblaufarbenen Staudenpartien gewissermassen Lichter aufzusetzen und durch den Gegensatz der Farbenwirkung der ganzen Pflanzung mehr Leben und Bewegung zu geben.

Durch Farbengegensätze lassen sich überhaupt hübsche Wirkungen erzielen.

Während ich durch Vorpflanzung von ähnlich gefärbten Stauden vor hell- oder dunkelwirkenden Gehölzen (z. B. blauen Eryngium, Echinops oder Delphinium vor blauweissen Koniferen, roten *Papaver orientale* oder violetten *Campanula macrantha* vor Blutbuchen) oder durch Vorpflanzung möglichst buntgemischter Perennen vor buntblättrigen oder buntblühenden Gehölzen die einheitliche Wirkung dieser Gruppen zu steigern suche, werde ich durch Vorpflanzen von hellen oder leuchtendgefärbten Stauden vor dunklen Gehölzen und umgekehrt überraschende Farbengegensätze erzielen, zum Beispiel mit dem weissen *Chrysanthemum (Leucanthemum) maximum,* der grellroten *Lychnis chalcedonica*, dem *Papaver orientale* vor und zwischen saftiggrünen Koniferen, den leuchtend gelben Doronicum, Trollius u. a. vor und zwischen Blutbuchen,

Prunus Pissardi, Berberis atropurpurea, ferner mit den weiss-blau-rosa-violett blühenden Herbstastern vor den im Herbst in allen Schattierungen von Rot prangenden amerikanischen Eichen, mit den blutroten *Paeonia officinalis* vor silberweissen Elaeagnus usw.

Abwechslung in der Farbenzusammenstellung ist nicht genug zu empfehlen, je nachdem die Wirkung der Pflanzung in Uebereinstimmung mit dem umliegenden Landschaftsbild eine ruhige, ernste oder bewegte und heitere sein soll.

Einmal verwende man Stauden in allen Schattierungen einer Farbe, dann wieder Stauden in nur zwei oder höchstens drei Farben, z. B. *Gentiana acaulis* und *Primula rosea grandiflora, Pyrethrum roseum* und *Linum perenne,* rote Geum und gelbe Meconopsis, blaue Myosotis und orangegelbe Trollius, gelbe *Doronicum caucasicum* und rosa *Thalictrum aquilegifolium* oder *Dictamnus Fraxinella,* sowie blaue und weisse *Campanula persicifolia,* blaue Delphinium, ferner weisse und rosa *Malva moschata,* rote *Chelone barbata,* gelbe Gaillardien und weisse *Chrysanthemum maximum* u. a. Auch die Pflanzung einer Staudengruppe in allen Farben wird zuweilen am Platze sein. —

Wie in der Farbenwirkung, so ist auch in der Verwendung von Stauden verschiedener Grösse, also hochwachsender, mittelhoher und niedriger Stauden, Abwechslung ratsam. Je grossartiger das Landschaftsbild ist, in dessen Rahmen Farbenwirkungen durch Anpflanzung von Stauden erzielt werden sollen, desto grössere Massen von umso höheren und starkwüchsigeren Stauden müssen zur Verwendung kommen; je intimer, abgeschlossener und kleiner das Landschaftsbild ist, desto mehr niedrige und bescheidener auftretende Stauden können da ihren Platz finden. (An solchen Orten werden wir auch unsere seltenen und interessanten Pflanzen unterbringen, da sie hier zur Geltung kommen und sorgsamer gepflegt werden können, während sie, die in Massen nicht zur Verfügung sind, in den grossen Anpflanzungen sich verlieren müssen.)

So werde ich auf einer lauschigen, halbschattigen Blösse, zwischen Laub- und Nadelholzgruppen, möglichst natürlich meine Cypripedien, Cyclamen, *Soldanella montana, Sanguinaria canadensis,* Trillium, Podophyllum, *Primula Sieboldi* und andere pflanzen und damit ein Stimmungsbild nach Vorbildern schaffen, die uns von Spaziergängen im duftigen Gebirgswalde in lieber Erinnerung geblieben sind. Oder ich werde einen sonnigen, trockenen Hang gleich beim Wege mit einem rot-rosa-weiss-blauen Teppich von niedrigem Frühjahrs-Phlox schmücken und dazwischen und weiter hinten Büsche von Anthericum, Armeria, Antennaria, Alyssum, Achillea, Physalis u. a. ungezwungen anbringen. Habe ich es jedoch mit einem grossen Landschaftsbilde zu tun, soll ich zwischen Gruppen alter Bäume, am Rande eines grossen Teiches, an den Ufern eines durch ausgedehnte Wiesen zwischen mächtigen Baumgruppen hinfliessenden Baches Stauden pflanzen, die auch von fern gesehen wirken sollen, dann muss ich truppweise die grossen Stauden verwenden, hochwachsende Iris, Hemerocallis, Astilbe, Spiraea, Rodgersia, Thalictrum, Delphinium, Aconitum, Digitalis, Herbstastern, Solidago, Helenium, Helianthemum, Silphium, Polygonum u. a.

Vorpflanzungen vor Gehölzgruppen sollen auch nicht schablonenhaft angeordnet werden, sondern es empfiehlt sich, im Hintergrunde hochwachsende, weiter vorn aber mittlere und niedrige Stauden in natürlicher, der Oertlichkeit entsprechender Abwechslung zu pflanzen. Zwischen den mittleren und niedrigen Partien kann dann hier und dort wieder eine Anzahl hoher Stauden im Vordergrunde und truppweise im Rasen verstreut angebracht werden.

Aus alledem geht hervor, dass der Landschaftsgärtner, bevor er den Entschluss fasst, diese oder jene Stauden hier und da zu diesem oder jenem Zweck zu verwenden, über die Blütezeit, Farbe und Höhe der zu wählenden Stauden im klaren sein muss.

Darum habe ich versucht, in dem nachstehenden Verzeichnis der mir bekannten besseren Stauden diese notwendigen Angaben den einzelnen Namen beizufügen.

Ausserdem sind bei einigen Arten, wo mir dies ratsam erschien, durch Abkürzungen Andeutungen gegeben bezüglich Standort und Behandlung.

Diese Abkürzungen bedeuten:
D. = Decken (Winterschutz).
P. = Park; grosse Stauden nur für Landschaftsgärten.
U. = Halbschatten.
W. = Wald; die Staude verlangt leichte Erde mit Humus und Moorerde.
tr. = trocken; also sonnigen, trockenen Standort.
na. = nass; also mehr feuchten Standort.

Das Verzeichnis macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da ich es aber gern möglichst vollkommen ausgestalten möchte, würde mich jeder geschätzte Leser, der mich auf Unrichtigkeiten aufmerksam machen und mir hier nicht genannte bessere Stauden unter Angabe von Blütezeit, Farbe und Höhe mitteilen wollte, zu grösstem Danke verpflichten.

Frühblühende Stauden.

Achillea mongolica, tr. Weiss, 50 *cm* hoch, Blütezeit im Mai. *Aconitum Lycoctonum,* P. Gelblich, 1 *m,* Juni. *Actaea spicata,* U. W. P. Weiss, 40—80 *cm,* Juni—Juli. *Adonis vernalis.* Gelb, 20—25 *cm,* April—Mai. *A. pyrenaica.* Gelb, 30 *cm,* April—Mai. *Agrostemma Flos Jovis.* Rot, 50 *cm,* Juni. *A. Flos alba.* Weiss, 50 *cm,* Juni. *A. hybrida Walkeri.* Rot, 60—80 *cm,* Juni. *Amsonia salicifolia.* Blau, 80—100 *cm,* Juni—Juli. *Anchusa Barrelieri.* Blau, 60—100 *cm,* Mai—Juni. *A. gigantea,* P. Blau, 100—200 *cm,* Mai—Juni. *A. italica.* Blau, 60—100 *cm,* Mai—Juni. *Anemone sylvestris fl. pl., A. sylvestris fl. pl. Elise Fellmann.* Weiss, 30 *cm,* Mai—Juni. *Anthemis Kelwayi,* tr. Gelb, 30—40 *cm,* Juni—September. *A. Kelwayi alba.* Weiss, 30—40 *cm,* Juni—September. *Anthericum Liliago,* tr. Weiss, 80 *cm,* Mai—Juni. *A. Liliastrum major,* tr. Weiss, 80 *cm,* Mai—Juni. *Aquilegia blanda.* Weiss, 40 *cm,* Mai—Juni. *A. californica hybrida.* Gelb-orange, 30—40 *cm,* Mai—Juni. *A. canadensis.* Gelb-rot, 30 *cm,* Mai. *A. chrysantha hybrida.* Gelb, 30—40 *cm,* Mai—Juni. *A. coerulea hybrida.* Blau-weiss, 30 bis 40 *cm,* Mai—Juni. *A. flabellata nana.* Weiss, 20—30 *cm,* Mai. *A. glandulosa.* Weiss-blau, 20—30 *cm,* Mai—Juni. *A. vulgaris*-Hybriden. Alle Farben, 30—50 *cm,* Mai—Juni. *A. Helenae.* Blau-weiss, 30 *cm,* Mai—Juni. *A. stellata*-Hybriden. Alle Farben (ausser Gelb), 30—50 *cm,* Mai—Juni. *Arabis alpina fl. pl.* Weiss, 30 *cm,* April—Mai. *A. alpina nana compacta.* Weiss, 20—30 *cm,* April—Mai. *Armeria alpina,* tr. *A. maritima,* tr. *A. vulgaris, A. formosa* u. a., tr. Rosa-rot, 20—40 *cm,* Mai—Juli. *Arnebia echioides.* Gelb, 20—40 *cm,* Mai—Juni. *Astilbe japonica* und Varietäten. Weiss, 30—40 *cm,* Mai—Juni. *Aster alpinus* und Varietäten. Violett, rosa, weiss; 25—30 *cm,* Mai—Juni. *Baptisia australis,* P. Blau, 1 *m,* Juni—Juli. *Barbarea vulgaris fl. pl.* Gelb, 40 *cm,* Juni. *Betonica grandiflora,* P. Rosa, 30—60 *cm,* Juni—Juli. *Buphtalmum salicifolium.* Gelb, 50 *cm,* Juni—August. *Caltha palustris fl. pl.,* P., na. Gelb, 20—30 *cm,* April—Mai. *Campanula alliariaefolia.* Weiss, 60—80 *cm,* Juni—Juli. *C. amabilis.* Blau, 60—80 *cm,* Juni. *C. carpathica* und Varietäten. Blau und weiss, 20—30 *cm,* Juni—August. *C. glomerata dahurica.* Blau, 40-50 *cm,* Juni—Juli. *C. grandis.* Blau, 80 *cm,* Juni—Juli. *C. latifolia* und *C. alba.* Blau, weiss, 1 *m,* Juni—Juli. *C. macrantha.* Violett, 100—120 *cm,* Juni—Juli. *C. persicifolia* und Varietäten. Blau und weiss, 60—100 *cm,* Juni. *C. punctata.* Weiss, 40 *cm,* Juni. *C. sarmatica.* Blau, 60 *cm,* Juni. *C. Van Houttei.* Blau, 40 *cm,* Juni—Juli. *Cardamine pratensis fl. pl.* P., na. Rosa, 30 *cm,* April. *Centaurea montana.* Blau, rot, weiss; 30—40 *cm,* Juni—Juli. *Centranthus ruber.* P., tr. Rot, 40—80 *cm,* Juni—Juli. *C. angustifolius.* Rot, 40—80 *cm,* Juni—Juli. *Cephalaria alpina.* Gelb, 150 *cm,* Juni—Juli. *Coreopsis grandiflora.* Gelb, 60 *cm,* Juni—Oktober. *C. lanceolata.* Gelb, 60 *cm,* Juni—Oktober. *Cirsium Velenowsky,* P., tr. Rot, 150 *cm,* Juni—Juli. *Cypripedium Calceolus,* U. W. Rot-gelb, 50 *cm,* Mai—Juni. *C. spectabile,* U. W. Rosa-weiss, 60 *cm,* Juni. *Delphinium Belladonna.* Blau, 75 *cm,* Mai—August. *D. cashmerianum.* Blau, 40 *cm,* Juni. *D. Brunonianum, D. caucasicum, D. grandiflorum.* Blau, 40 *cm,* Juni. *D. Maackianum, D. formosum.* Blau, 80—100 *cm,* Juni—Juli. *D. elatum,* W. U. Blau, 150—200 *cm,* Mai—Juli. *D. nudicaule,* W. U. Rot, 40—50 *cm,* Juni—Juli. *Dianthus plumarius*-Varietäten, tr. Bunt, 20—30 *cm,* Mai—Oktober. *Dianthus superbus,* W. Rosa, 40—50 *cm,* Juni—Juli. *Dielytra spectabilis.* Rosa, 60 *cm,* Mai. *Dictamnus Fraxinella,* P. Rosa, 40—50 *cm,* Mai—Juni. *Digitalis purpurea gloxiniaeflora,* P. Rosa-purpurn, 50—120 *cm,* Juni—Juli. *Doronicum caucasicum.* Gelb, 50 *cm,* April—Mai. *D. Pardalianches,* U., P. Gelb, 60—80 *cm,* Mai—Juni. *D. plantagineum excelsum,* P. Gelb, 50—70 *cm,* Mai. *Dracocephalum Ryschiana.* Blau, 30—50 *cm,* Juni. *Epimedium coccineum,* P., U., W. Rot, 30—40 *cm,* Mai. *E. macranthum, E.*

niveum. Weiss, 30—40 *cm*, Mai. *E. pinnatum, E. sulphureum*. Gelb, 30—40 *cm*, Mai. *E. violaceum*. Violett, 30—40 *cm*, Mai. *Eremurus himalaicus*, P. D. Weiss, 1 *m*, Juni—Juli. *E. robustus*, P., D. Rosa, 100—150 *cm*, Juni—Juli. *E. spectabilis*, P., D. Gelb, 1,50—2 *m*, Juni—Juli. *Erigeron aurantiacus*. Orange, 30—40 *cm*, Mai—Juni. *E. coeruleus*. Blau, 50 *cm*, Juni—Juli. *E. grandiflorus elatior*. Blau, 30—40 *cm*, Mai—Juni. *E. speciosus*. Blau, 50 *cm*, Juni. *Erodium Manescavi*. Rot, 30—40 *cm*, Mai—August. *Eryngium alpinum*. Blau, 40—60 *cm*, Juni-August. *E. Bourgati, E. Zabeli*. Blau, 40—60 *cm*, Juni—August. Gaillardia-Hybriden. Gelb-rot, 30—50 *cm*, Juni—August. *Geranium grandiflorum*. Blau, 40—60 *cm*, Mai—Juni. *G. ibericum*. Violett, 40—60 *cm*, Mai—Juni. *G. pratense* und Varietäten. Violett, weiss, rosa; 40—60 *cm*, Mai—Juni. *Geum coccineum*. Rot, 30—40 *cm*, Juni—September. *G. Heldreichi* und Varietäten. Orange, 30—40 *cm*, Juni—September. *Gillenia trifoliata*, P. Weiss, 60—80 *cm*, Juni—Juli. *Glossocomia clematidea*. Weiss, blau, 50—60 *cm*, Juni—Juli. *Helenium Bigelowi*. Gelb, 80 *cm*, Juni—Juli. *H. grandicephalum* und Varietäten. Gelb, rot, 80 *cm*, Juni—Juli. *H. Hoopesi*. Orange, 60 *cm*, Mai—Juni. *H. pumilum magnificum*. Gelb, 60 *cm*, Juni—Oktober. *Helianthemum mutabile* und Varietäten. Alle Farben, 20 *cm*, Mai—August. *Heliopsis compacta floribunda*, P. Gelb, 100—150 *cm*, Juni—Oktober. *Helleborus hybridus*. Weiss-rot, 30—40 *cm*, April—Mai. *Hemerocallis Dumortieri*. Gelb, 30—40 *cm*, Juni. *H. flava*. Gelb, 80 *cm*, Juni. *H. graminea*. Orange, 30—40 *cm*, Juni. *Hesperis matronalis nana candidissima*. Weiss, 30—40 *cm*, Mai—Juni. *Heuchera sanguinea* und Hybriden. Rot, rosa, weiss, 40—50 *cm*, Mai—Juni. *Hypericum calycinum*, U., D. Gelb, 30—40 *cm*, Juni—August. *H. Moserianum*, U., D. Gelb, 30—40 *cm*, Juni—August. *Iberis corifolia*. Weiss, 20—30 *cm*, Mai. *I. sempervirens* und Varietäten. Weiss, 20—30 *cm*, April—Mai. *Incarvillea Delavayi*, D. Rosa, 50—80 *cm*, Mai. *I. grandiflora*. Rosa, 30—50 *cm*, Mai—Juni. *Inula glandulosa*. Gelb, 40 *cm*, Juni. *I. grandiflora*. Gelb, 40 *cm*, Juni. *I. ensifolia*. Gelb, 20—30 *cm*, Juni—Juli. *I. macrocephala*, P. Gelb, 1—2 *m*, Juni—Juli. *Iris germanica* und Varietäten. Alle Farben, 50—70 *cm*, Mai—Juni. *I. graminea*. Blau, 30—40 *cm*, Juni. *I. Kaempferi*, D. Weiss-violett, 60—70 *cm*, Juni-Juli. *I. ochroleuca gigantea*. Weiss und gelb, 70—100 *cm*, Juni. *I. pumila* und Varietäten. Alle Farben, 20—30 *cm*, April—Mai. *I. sibirica* und Varietäten. Weiss-blau-purpurn, 50—80 *cm*, Juni. *I. Xiphium (I. hispanica)*, D. Alle Farben, 50—70 *cm*, Mai—Juni. *I. xiphioides (I. anglica)*, D. Weiss, blau-rosa, 50 *cm*, Juni. *Lathyrus latifolius var.* Rot, weiss, 50 *cm*, Juni-August. *Lilium candidum*. Weiss, 80—120 *cm*, Juni—Juli. *L. bulbiferum*. Orange, 50—120 *cm*, Mai—Juni. *L. canadense*, *L. croceum*. Orange-rot, 50—120 *cm*, Juni—Juli. *L. elegans (L. Thunbergianum)* und Varietäten. Orange-rot, 50—120 *cm*, Juni—Juli. *L. Martagon*. Purpurn, 50—150 *cm*, Mai—Juni. *L. umbellatum* und Varietäten *(L. dauricum)*. Orange-rot, 50—120 *cm*, Juni—Juli. *Lindelofia spectabilis*. Blau, 30—50 *cm*, Juni—Juli. *Linum perenne*. Blau, 40—50 *cm*, Mai—Juni. *Lupinus polyphyllus var.* Weiss, blau, rosa, 60—100 *cm*, Juni—Juli. *Lychnis chalcedonica*. Rot, 1 *m*, Juni—Juli. *L. divaricata rubra fl. pl.* Rot, 60—100 *cm*, Juni—Juli. *L. Flos-cuculi fl. pl.* Rosa, 50—80 *cm*, Juni—Juli. *L. Haageana* und Varietäten. Weiss-rot, 30 *cm*, Juni—Juli. *L. Presli*. Rosa, 25—30 *cm*, Mai. *L. Viscaria splendens fl. pl.* Rot. 30—40 *cm*, Juni—Juli. *Malva moschata*. Rosa, weiss, 60—100 *cm*, Juni—Juli. *Meconopsis cambrica*, U. Gelb, 30—40 *cm*, Juni—Juli. *Megasea (Saxifraga) hybrida*, U., na. Weiss, rosa, 30—40 *cm*, April. *Myosotis palustris* und Varietäten, na. Blau, 30—40 *cm*, Mai—Oktober. *Oenothera Fraseri*. Gelb, 30 *cm*, Juni—September. *Oe. fruticosa major*. Gelb, 80 *cm*, Juni—Juli. *Oe. glabra*. Gelb, 30 *cm*, Juni—August. *Oe. missouriensis*. Gelb, 20—30 *cm*, Juni—Juli. *Oe. speciosa hybrida*, D. Rosa, 30 *cm*, Juni—August. *Omphalodes verna*, U. Blau und weiss, 20 *cm*, April—Mai. *Orobus lathyroides*. Blau, 30 *cm*, Mai—Juni. *O. superbus*. Blau, 30—40 *cm*, Juni-Juli. *O. vernus*. Rot, 30 *cm*, April—Mai. *Ostrowskia magnifica*, D. Blau, 100—150 *cm*, Juni. *Paeonia arborea*, D. Bunt, 80—150 *cm*, Mai—Juni. *P. albiflora, P. corallina, P. peregrina*. Rot, 30-40 *cm*, Mai—Juni. *P. chinensis* und Varietäten. Weiss-rot, 50—80 *cm*, Juni—Juli. *P. officinalis* und Varietäten. Weiss-rot, 40—70 *cm*, Mai—Juni. *P. tenuifolia* und Varietäten. Rot, 40 *cm*, Mai—Juni. *P. Wittmanniana*. Gelb, 60—80 *cm*, Mai. *Papaver nudicaule*. Weiss, gelb, rot, 30—40 *cm*, Juni—August. *P. orientale*-Hybriden. Weiss-rot, 50—100 *cm*, Juni. *Pentstemon glaucus stenopetalus*. Hellpurpurn, 30 *cm*, Juni—Juli. *P. campanulatus*, D. Violett, 40—60 *cm*, Juni—August. *P. pubescens*. Lila, 40—50 *cm*, Juni—Juli. *Phlox amoena, Ph. Nelsoni, Ph. nivalis, Ph. ovata, Ph. pilosa, Ph. setacea, Ph. verna*. Weiss-rot, 20 *cm*, April—Mai. *Ph. canadensis (divaricata)*. Blau. 20-30 *cm*, April—Mai. *Ph. suffruticosa* und Varietäten. Weiss-rot, 40—60 *cm*, Mai—Juni. *Podophyllum Emodi*, U., W. Grosse, rote Früchte im Sommer. Desgleichen *P. peltatum*. *Polemonium coeruleum*. Weiss-violett, 50—80 *cm*, Mai—Juni. *P. flavum*. Gelb, 50—80 *cm*, Mai—Juni. *P. reptans*. Blau, 20—40 *cm*, Mai—Juni. *P. Richardsoni*. Blau, 30—50 *cm*, April—August. *Potentilla hybrida fl. pl.* Gelb-rot, 30—40 *cm*, Juni—August. *Primula acaulis* und Varietäten. Alle Farben, 10 *cm*, März—Mai. *P. auricula* und Varietäten. Alle Farben, 15—20 *cm*, April—Mai. *P. cashmeriana*. Blau, 20—25 *cm*, April—Mai. *P. elatior* und Varietäten. Weiss, gelb, blau; 20—30 *cm*, April—Mai. *P. japonica* und Varietäten. Weiss-rot, 20—30 *cm*, Mai—Juni. *P. rosea grandiflora*. Rosa, 18—20 *cm*, April—Mai. *P. Sieboldi* und Varietäten. Weiss-lila, 20—30 *cm*, Mai. *P. veris* und Varietäten. Alle Farben, 20—30 *cm* April-Mai. *Pulmonaria saccharata*, U., P. Blau, 25 *cm*, April. *P. sibirica (azurea)*, U., P. Blau, 25 *cm*, April—Mai. *P. rubra*, U., P. Rot, 30—40 *cm*, April—Mai. *P. virginica*, U., P. Blau, 25 *cm*, April—Mai. *Pyrethrum hybridum*. Weiss-rot, 40—60 *cm*, Mai—Juni. *Romneya Coulteri*, D. Weiss, 80—120 *cm*, Juni—Juli. *Rodgersia aesculifolia*, U., P. Rosa, 50—100 *cm*, Mai—Juni. *R. pinnata alba*, U., P. Weiss, 50—100 *cm*, Mai—Juni. *R. podophylla*, U., P. Weiss, 50—100 *cm*, Mai—Juni. *Sanguinaria canadensis*, U., W. Weiss, 10—20 *cm*, April—Mai. *Saxifraga peltata*, na., D. Rosa, 40—50 *cm*, Mai. *Scabiosa caucasica* und Varietäten. Blau und weiss, 30—50 *cm*, Juni—September. *Silene Asterias grandiflora*. Rot, 50—60 *cm*, Juni. *Soldanella montana*, W., U. Violett, 10—20 *cm*, April—Mai. *Spiraea Aruncus* und Varietäten. Weiss, 100—150 *cm*, Juni. *Spiraea filipendula fl. pl.* Weiss, 50 *cm*, Mai—Juli. *Sp. japonica* und Varietäten. Weiss, 30—50 *cm*, Mai—Juni. *Sp. palmata* und Varietäten. Rosa, 70—100 *cm*, Juni—Juli. *Sp. pubescens*. Rosa, 100—120 *cm*, Juni-Juli. *Sp. venusta* und Varietäten. Rosa, 100—120 *cm*, Juni—Juli. *Thalictrum adiantifolium*, P. Weiss, 80—100 *cm*, Juni. *Th. aquilegifolium*, P. Weiss und lila, 80—100 *cm*, Juni. *Th. Delavayi*, P. Rosa, 100—150 *cm*, Juni—Juli. *Th. glaucum*, P. Gelb, 100—150 *cm*, Juni. *Th. intermedium*, P. Gelb, 30—40 *cm*, Juni. *Th. tuberosum*, P. Weiss, 40 *cm*, Juni. *Thermopsis fabacea*, P. Gelb, 40—80 *cm*, Mai. *Tiarella cordifolia* und Varietäten, P., U. Weiss, 15—25 *cm*, Mai—Juni. *Tradescantia virginiana* und Varietäten. Weiss, rosa, blau, 30—40 *cm*, Mai—Juni. *Trillium grandiflorum*, P., U., W. Weiss, 30—40 *cm*, Mai. *Trollius caucasicus* und Varietäten. Orange, 30—80 *cm*, April—Mai. *T. europaeus*. Gelb, 30—80 *cm*, April—Mai. *T. japonicus (aurantiacus)*. Orange, 30—80 *cm*, April—Mai. *T. hybridus*. Gelb-orange, 30—80 *cm*, April—Mai. *Uvularia grandiflora*. Gelb, 30—40 *cm*, Mai—Juni. *Verbascum phoeniceum*. Weiss-violett, 40 *cm*, Juni. *Veronica Hendersoni*. Blau, 60—100 *cm*, Juni-Juli. *V. incana*. Blau, 30—40 *cm*, Juni—Juli. *V. maritima* und Varietäten. Weiss, rosa, blau, 50—100 *cm*, Juni—August. *V. spicata, V. spuria*, tr. Blau, 30—80 *cm*, Juni—August. *Vinca major*, U. Blau, 30—40 *cm*, April—Mai. *V. minor* und Varietäten. Weiss, rosa, blau, 20—30 *cm*, April—Mai. *Viola cornuta* und Varietäten. Viele Farben, 15—20 *cm*, Mai—August. *V. cucullata*. Blau, 10—20 *cm*, Mai. *V. odorata* und Varietäten. Weiss, blau, rosa-violett, 10—15 *cm*, März—April.

Im Spätsommer blühende Stauden.

Acanthus latifolius, A. mollis. Weiss-rosa, 60—90 *cm*, Juli—August. *A. spinosus*, D. Lila, 60—90 *cm*, Juli—August. *Achillea Eupatorium (A. filipendulina)*. Gelb, 50—100 *cm*, August. *A. Millefolium purpurea*. Rot, 30—40 *cm*, Juli—August. *A. Ptarmica fl. pl.* Weiss, 60 *cm*, Juli—August. *Aconitum barbatum*. Blau, 100—150 *cm*, Juli—August. *A. Napellus*. Blau, 100—150 *cm*, Juli—August. *Actaea cordifolia*, P., U., W. Weiss, 60—80 *cm*, August. *A. japonica, A. racemosa*. Weiss, 60—80 *cm*, August. *Adenophora Potanini*. Blau, 30—40 *cm*, Juli—August. *Adenostyles albifrons*, P., U., W. Rosa, 60—120 *cm*, Juli. *A. alpina*, P., U., W. Rosa, 60—120 *cm*, Juli. *Alstroemeria aurantiaca* u. a. Orange, 40—50 *cm*, Juli—August. *Althaea rosea*, gefüllt und einfach. Alle Farben, 100—150 *cm*, Juli—August. *Aquilegia Skinneri* und *A. Skinneri fl. pl.* Gelb. 40—60 *cm*, Juli. *Asclepias Cornuti, A. incarnata* u. a. Rosa,

1 *m*, Juli—August. *A. tuberosa.* Orange, 50 *cm*, Juli—August. *Aster Amellus hybridus.* Blau, 60 *cm*, August—September. *A. cassubicus, A. ibericus* u. a. Blau, 60 *cm*, August—September. *A. ptarmicoides.* Weiss, 60 *cm*, August—September. *Astilbe astilboides*, P. Weiss, 60 *cm*, Juli. *A. chinensis* und Varietäten. Rosa, 80 *cm*, Juli—August. *A. Davidi.* Rosa, 1,50 *m*, Juli-August. *A. rivularis, A. Thunbergi* u. a. Weiss, 1,50 *m*, August. *Astilbe Arendsi*-Hybriden. Weiss-rosa, 80—100 *cm*, Juli. *Betonica grandiflora.* Rot, 30—40 *cm*, Juli. *Bocconia cordata* und *B. microcarpa.* Weiss, 1—2 *m*, August. *Campanula pyramidalis* und *C. alba.* Blau und weiss, 1 *m*, Juli—August. *C. Trachelium fl. pl.* Blau, 60—100 *cm*, Juli. *C. versicolor.* Blau-weiss, 50 *cm*, Juli—August. *Centaurea macrocephala.* Gelb, 1 *m*, Juli-August. *Chelone barbata.* Rot, 80 *cm*, Juli—August. *Ch. Lyoni, Ch. obliqua.* Rosa, 80 *cm*, Juli—August. *Chrysanthemum maximum* und Varietäten. Weiss, 40—80 *cm*, Juli—August. *Clematis Davidiana.* Blau, 60 *cm*, Juli. *C. erecta* und *C. erecta fl. pl.* Weiss, 1 *m*, Juni—Juli. *Delphinium chinense* und Varietäten. Weiss-blau, 40—50 *cm*, Juli—September. Delphinium-Hybriden. Weiss, blau, violett, 1—2 *m*, Juli—August. *Dianthus Caryophyllus.* Bunt, 40—60 *cm*, Juli. *Digitalis gloxiniaeflora* und Varietäten. Rosa-rot, 1—1,50 *m*, Juli. *Echinops humilis.* Blau, 1 *m*, Juli—September. *Eryngium giganteum.* Weiss, 60—80 *cm*, Juli—September. *E. planum.* Blau, 60—80 *cm*, Juli—September. *Funkia cucullata*, D. Weiss-blau, 40—60 *cm*, Juli—August. *F. ovata*, D. Blau, 30—50 *cm*, Mai—Juni. *F. Sieboldi*, D. Lila, 30-40 *cm*, Juni—August. *F. subcordata grandiflora* u. a. Weiss, 40—60 *cm*, Juli—August. *Galega officinalis*, P. Blau, 1,40—1,50 *m*, Juli—September. *Gentiana asclepiadea.* Blau, 30—40 *cm*, Juli—September. *Harpalium rigidum* und Varietäten. Gelb, 100—110 *cm*, Juli—August. *Helenium grandicephalum.* Orange, 60 *cm*, August—Oktober. *Helianthus multiflorus* und Varietäten. Gelb, 1—2 *m*, Juli—September. *Heliopsis scabra major.* Orange, 60—80 *cm*, August—Oktober. *Hemerocallis aurantiaca major.* Orange, 80 *cm*, Juli. *H. fulva.* Orange-rot, 1 *m*, Juli. Hemerocallis-Hybriden. Gelb-orange, 80 *cm*, Juli. *Liatris elegans, L. graminifolia*, P. u. a. Rot, 50—150 *cm*, August—September. *Lilium chalcedonicum.* Rot, 80—120 *cm*, Juli—August. *L. speciosum (lancifolium)* D. W. und Varietäten (*punctatum, album, roseum, rubrum* usw.). Weiss-rot, 50—150 *cm*, August—September. *L. superbum.* Orange, 90—180 *cm*, Juli—August. *L. testaceum (isabellinum).* Gelb, 100—150 *cm*, Juli—August. *L. tigrinum* und *L. tigrinum fl. pl.* Rot, 60—150 *cm*, Juli—August. *Linosyris (Chrysocoma [Aster] Linosyris).* Gelb, 30—60 *cm*, Juli—September. *Lobelia syphilitica hybrida.* Weiss und blau, 50—100 *cm*, Juli—Oktober. *Lysimachia clethroides.* Weiss, 30—40 *cm*, Juli. *L. longistachys.* Weiss, 30—40 *cm*, Juli. *Lythrum roseum superbum*, P. Rot, 1 *m*, Juli—August. *Mertensia sibirica.* Blau, 30—40 *cm*, Juli. *Monarda didyma* und Varietäten. Rot, 60—80 *cm*, Juli—August. *Morina elegans (M. longifolia).* Rosa, 50—70 *cm*, Juli—September. *Mulgedium alpinum*, P. Blau, 1—2 *m*, Juli—August. *M. Bourgaei, M. giganteum*, P. Blau, 1—2 *m*, Juli—August. *Phlomis cashmeriana.* Rosa, 50—60 *cm*, Juli. *Ph. Russelliana, Ph. samia.* Gelb, 50—60 *cm*, Juli. *Phlox decussata* und Varietäten. Weiss, rot, violett, 50—100 *cm*, Juli—September. *Physostegia virginiana alba* und *rubra.* Weiss und rot, 1 *m*, Juli—August. *Polygonum amplexicaule.* Weiss, 1 *m*, August—September. *Rudbeckia laciniata fl. pl.* Gelb, 1,20 *m*, Juli—September. *R. Neumanni.* Gelb, 30—80 *cm*, Juli—September. *R. (Echinacea) purpurea.* Rot, 80—100 *cm*, Juli—September. *Saponaria officinalis fl. pl.*, P. Rosa, 30—80 *cm*, Juli—September. *Sedum Fabaria*, tr. Rosa, 30—40 *cm*, August. *S. spectabile atropurpureum.* Rosa, 25—30 *cm*, August—September. *S. spurium splendens.* Rosa, 20—30 *cm*, Juli—Oktober. *Sidalcea candida*, P. Weiss, 60—90 *cm*, Juli—August. *S. Murrayana*, P. Rosa, 60—90 *cm*, Juli—August. *Silphium laciniatum*, P. Gelb, 1—3 *m*, Juli—September. *S. perfoliatum.* Gelb, 1—3 *m*, Juli—Oktober. *Solidago aspera, S. Virgaurea* u. a. Gelb, 60—150 *cm*, Juli—Oktober. *Spigelia marylandica*, D., U., W. Rotgelb, 40 *cm*, Juli—August. *Spiraea astilboides* und Varietäten, P. Weiss, 60—100 *cm*, Juli—August. *Sp. gigantea*, P. Weiss, 2 *m*, Juli. *Sp. Ulmaria fl. pl.* Weiss, 1—1,20 *m*, Juli. *Statice incana, St. latifolia.* Blau, 30—60 *cm*, Juli—September. *St. Limonium.* Blau, 30—60 *cm*, Juli—September. *Telekia speciosa*, P. Orange, 1,50—2 *m*, Juli. *Tritonia (Montbretia) crocosmiaeflora* und Hybriden. Gelb-rot, 60—100 *cm*, Juli—Oktober. *Veratrum album*, U., P. Weiss, 1—1,50 *m*, Juli—August. *V. nigrum*, U., P. Schwarz-purpurn, 1—1,50 *m*, Juli—August. *Veronica virginica (sibirica)*, P. Blau, 1—1,50 *m*, Juli—August. *Wahlenbergia grandiflora.* Blau-weiss, 40—80 *cm*, Juli—August. *W. Mariesi.* Blau, 30—40 *cm*, Juli—August. *Yucca filamentosa*, D. Weiss, 1—1,40 *m*, Juli—Oktober.

Im Spätherbst blühende Stauden.

Anemone japonica und Varietäten. Weiss-rosa, 50—70 *cm*, September—November. *Aster Amellus* und Varietäten. Blaulila, 70—80 *cm*, September—November. *A. cordifolius* und Varietäten. Lila, 70—80 *cm*, September—November. *A. Datchi* und *A. ericoides.* Weiss-lila, 80—100 *cm*, September—November. *A. hybridus.* Weiss, blau, rot, 30—50 *cm*, September—November. *A. Novae Angliae* und Varietäten. Blau-rot, 100—150 *cm*, September—November. *A. Novi Belgi* und Varietäten. Weiss, blau, rot; 50—80 *cm*, September—November. *A. pulcherrimus.* Lila, 80 *cm*, September—November. *A. Shorti.* Lila, 60—80 *cm*, September—November. *A. vimineus.* Weiss, 60—80 *cm*, September—November. *A. virginicus.* Weiss, 60—80 *cm*, September—November. *Chrysanthemum uliginosum.* Weiss, 1—1,50 *m*, September—November. *Eupatorium purpureum.* Rot, 1—1,50 *m*, September—Oktober. *Helianthus Maximiliani.* Gelb, 1—2 *m*, September—Oktober. *H. multiflorus, H. salicifolius.* Gelb, 1—2 *m*, September—Oktober. *Physalis Alkekengi.* Rote ballonartige Früchte im Herbst; 20—30 *cm*, September—Oktober. *Ph. Francheti.* Desgleichen; 30—50 *cm*, September—Oktober. *Polygonum polystachyum (amplexicaule oxyphyllum).* Rosa-weiss, 80—120 *cm*, September—Oktober. *Rudbeckia speciosa (Neumanni).* Orange, 60—70 *cm*, August—Oktober. *R. nitida* und Varietäten, P. Gelb, 1—2 *m*, August—Oktober. *Solidago canadensis.* Gelb, 1—1,50 *m*, September—Oktober. *S. Shorti.* Gelb, 1—1,50 *m*, September—Oktober. *Viola odorata var. semperflorens (Kaiserin Augusta, Königin Charlotte, Marie Luise* u. a.), Violett, 15—20 *cm*, September—November.

Statice spicata,

eine vorzügliche Schnittblume.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Ich muss mich oft darüber wundern, dass so manche schönen und äusserst gut verwendbaren Pflanzen so wenig beachtet werden und dann, wenn man dieselben irgendwo ausstellt, so viele Bewunderer finden. Wie mit manchen anderen Pflanzen, so ist es mir auch mit *Statice spicata* ergangen; überall, wo ich diese zum Schnitt vorzüglich geeignete Pflanze zeigte, erregte sie allgemeine Aufmerksamkeit.

Die schönen rosafarbenen Blütenrispen der *Statice spicata* stehen auf festen, drahtartigen Stielen und sind in der Blumenbinderei sehr gut zu verwenden.

Die Anzucht dieser Statice ist sehr einfach. Entweder säet man den Samen unmittelbar ins Mistbeet oder in Töpfe aus und pikiert hernach die jungen Pflanzen, um sie dann nach Mitte Mai an Ort und Stelle auszupflanzen; ihr Flor ist ein reicher und lange andauernder.

Besonders empfehlenswert ist diese Statice für die Schnittblumengewinnung, wenn man den Samen im Februar aussäet und die bereits einmal pikierten Pflanzen auf einem lauwarmen Kasten gegen Ende März oder Anfang April aussetzt. Auf diese Weise hat man schon Ende April die Pflanzen in Blüte und damit ein gutes Schnittmaterial zur Verfügung. Die Hauptbedingung zu einer erfolgreichen Kultur ist viel Sonne und keine zu grosse Bodenfeuchtigkeit. Sei es nun, dass man *Statice spicata* zum Frühjahrsflor oder zum Sommerschnitt heranzieht, in jedem Falle ist sie eine beachtenswerte Pflanze.

In der Julisitzung des vorigen Jahres des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, die im neuen botanischen Museum in Dahlem bei Berlin stattfand, fand diese Statice sehr grosses Gefallen.

Die remontierende Englische Pelargonie »Ostergruss« als Topf- und Gruppenpflanze.

Von **Karl Faiss**, Gartenbaubetrieb, Grosskulturen Englischer Pelargonien in Feuerbach bei Stuttgart.

Ostergruss unterscheidet sich von vielen Neuzüchtungen dadurch, dass man, je länger man sie beobachtet, desto mehr Vorzüge an ihr entdeckt, während bei vielen anderen Neuheiten das Gegenteil der Fall ist. Sie ist ja schon ziemlich bekannt und bei denen, die sie kennen, ihrer vielen Vorzüge wegen hoch geschätzt. Allein, wenn es auch nicht notwendig ist, sie noch besonders anzupreisen, so kann doch nicht oft genug auf ihre Vorzüge hingewiesen werden, und ich selbst habe deren im vergangenen Sommer in Mannheim noch neue dazu entdeckt, die ich den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift nicht vorenthalten möchte, zumal da immer noch Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, ob das Remontieren eine natürliche Eigenschaft von *Ostergruss* sei, oder ob dies nur durch ein besonderes Verfahren erreicht werden könne. Ich selbst als Züchter bin allerdings vollständig davon überzeugt, dass *Ostergruss* von Natur aus remontiert, denn noch nie habe ich irgend ein besonderes Verfahren anzuwenden brauchen. Allein als mir ein guter Freund am 3. September vorigen Jahres, als er bewundernd vor den *Ostergruss*-Gruppen in Mannheim stand, in echt Münchner Dialekt sagte: »Aber geh' zua, liabe Freund Faiss, wurst miar doch net waiss mache wolle, doss dia Dinger do vom Frühjohr bis jetzt blüahn«, da kam ich zu der Erkenntnis, dass wenn ein so durch und durch praktischer Gärtner, wie mein Münchner Freund, auf einem solchen Standpunkt steht, es dann hohe Zeit ist, hier einmal Aufklärung zu schaffen. Er war zwar schnell bekehrt, als ich ihm sagte, dass die Gruppen seit dem 20. Mai mit *Ostergruss* bepflanzt seien und seitdem ausser den laufenden Arbeiten, wie Giessen, Putzen usw., nichts daran getan worden sei. Auch andere Kollegen schienen auf der grossen Herbstausstellung am 1. September der Meinung zu sein, es sei ganz unmöglich, ohne besondere Vorbereitungen zu dieser vorgerückten Jahreszeit noch Englische Pelargonien in solcher Pracht und Blütenfülle zu haben. Und doch ist es so. Dieselben Pflanzen in den vier grossen Gruppen (siehe Abbildung Seite 127), an denen sich während des Sommers Tausende von Besuchern erfreuten, standen schon vom März an in meiner Gärtnerei und vom 20. April an in dem Rubruck'schen Gewächshause in vollster Blütenpracht, wie ja jeder Besucher der grossen Eröffnungsausstellung selbst gesehen hat. Auch heute steht in meiner Gärtnerei eine grosse Anzahl zweijähriger Topfpflanzen (Abbildung untenstehend) in vollstem Flor. Dadurch ist bewiesen, dass *Ostergruss* bis jetzt nicht nur die früheste aller Englischen Pelargonien ist, sondern dass sie auch den ganzen Sommer über bis tief in den Herbst hinein in diesem Flor anhält.

Diese beiden hervorragenden Eigenschaften kenne ich an *Ostergruss* schon von Anfang an. Was ich aber nicht wusste und was auch erst die Ausstellung in Mannheim bewiesen hat, das sind zwei weitere Eigenschaften, die einer Gruppenpflanze nicht hoch genug angerechnet werden können, nämlich ihre vollständige Wetterbeständigkeit und ihre Anspruchslosigkeit an den Boden.

Als ich die vier grossen Gruppen (zusammen etwa 70 *qm*) zur Bepflanzung mit *Ostergruss* übernahm, da war mir fast bange, ob die Pflanzen in dem fetten leichten Boden dieser Gruppen und in der heissen sonnigen Lage des Friedrichsplatzes auch aushalten, bezw. schön blühen würden. Ich liess daher die Erde mit Lehm und etwas Heideerde vermischen, und der Erfolg war, wie bekannt, grossartig.

Bei grosser Hitze sowohl, als auch bei andauerndem Regenwetter, immer standen die *Ostergruss*-Gruppen in gleicher Pracht da, und es darf wohl vergleichsweise noch besonders hervorgehoben werden, dass bei verschiedenen anderen Gruppen mit anerkannt guten Gruppenpflanzen, wie *Pelargonium zonale,* Salvien, Begonien usw. usw., die Bepflanzung wegen nicht genügenden Flors usw. gewechselt werden musste.

Was die Anpassungsfähigkeit, bezw. Anspruchslosigkeit an den Boden betrifft, so hat wiederum Mannheim den Beweis geliefert, dass *Ostergruss* schwerer, wie auch leichter Boden zusagt. Während auf dem Friedrichsplatz die Erde nach gärtnerischem Urteil zu leicht und zu nahrhaft war, war sie an einem anderen Platze der Ausstellung, in der Spalierobstanlage des Herrn N. Gaucher, wo vier kleine Gruppen ausgepflanzt waren, zu schwer. Bei der Anpflanzung riet ich den Leuten des Herrn Gaucher, diese schwere Lehmerde mit Mist- oder Komposterde zu vermischen, um sie etwas leichter zu machen. Es unterblieb aber. Trotzdem standen auch diese vier Gruppen den ganzen Sommer über in herrlichstem Flor, ja das Feuer der Blumen und das saftige Grün der Blätter war bei



Topfpflanzen der Englischen Pelargonie Ostergruss.
In der Handelsgärtnerei von Karl Faiss in Feuerbach photographisch aufgenommen.

diesen noch lebhafter als bei den auf dem Friedrichsplatz ausgepflanzten, und am 20. Oktober, dem Schlusstage der Ausstellung, waren noch Blumen von solcher Schönheit vorhanden, wie mitten im Sommer.

Eine weitere wertvolle Eigenschaft, die auch in Mannheim erst so recht zur Geltung kam, ist der niedere gedrungene Wuchs auch im Freien. Während ja im Laufe des Sommers im allgemeinen viele Gruppenpflanzen, besonders Zonal- und Englische Pelargonien, leicht hoch werden, wodurch die Gruppen ein unregelmässiges, unschönes Aussehen bekommen, bleibt *Ostergruss* auch im Freien niedrig und gedrungen. Die Gruppen waren von einer Regelmässigkeit und einem Ebenmass, die geradezu ideal genannt werden müssen.

Den hohen Wert als Gruppenpflanze anerkennend, haben viele Gartendirektoren, Hof-, Landschafts-, Stadt- und Handelsgärtner diese Sorte bestellt, und ich habe die feste Ueberzeugung, dass, da man einmal eine remontierende Sorte mit hervorragenden Eigenschaften hat, es mir auch noch gelingen wird, diese auch auf andere wertvolle Sorten zu übertragen. Freilich wird dieses Ziel nicht so leicht und schnell zu erreichen sein; allein es kann und muss erreicht werden, wenn man bei der Zuchtwahl mit peinlichster Sorgfalt zu Werke geht und rücksichtslos alles ausscheidet, was nicht den höchsten Anforderungen entspricht.

Meine Züchtung *Ostergruss* ist daher ein ganz neuer Typ unter den Englischen Pelargonien; sie wird ihren Wert nie verlieren, sondern durch Vervollkommnung und Uebertragung ihrer hervorragenden Eigenschaften auf andere Sorten der ganzen Pelargonienkultur eine neue Richtung geben.

Lobelia Erinus »Kathleen Mallard« als Beetpflanze?

Herr Sturm-Veitshöchheim verneint in Nr. 9, Seite 101 diese Frage. Ich muss sie nicht nur bejahen, sondern möchte den Wert dieser Lobelien-Neuheit zum Auspflanzen noch ganz besonders hervorheben.

Es ist immer bedenklich, über eine Neuheit rasch den Stab zu brechen. Man urteile wenigstens nicht gleich allgemein, sondern begnüge sich, zu sagen, bei mir und unter diesen oder jenen Kulturbedingungen hat sie sich nicht bewährt. Aber das uneingeschränkte Urteil, für Blumenbeete tauge diese Lobelie nicht viel, werden nur wenige unterschreiben, die diese Neuheit erprobt haben.

Im Pomologischen Institut in Reutlingen wurde *Kathleen Mallard* im vergangenen Jahre an verschiedenen Stellen ausgepflanzt: auf einem Blumenschmuckstück und als Einfassung kleiner Blumengruppen. In der humus- und stickstoffreichen Erde des grösseren Blumenbeetes wuchsen die Pflanzen üppig und blühten mässig stark. Die Einfassungspflanzen aber, die in ganz leichter Erde an sehr warmer, trockener Stelle standen und teilweise die Tuffsteinkante ganz überzogen hatten, blühten überreich. Es waren blaue Bänder. Wie oft fragten Besucher nach dem Namen dieses dankbaren Blühers.

Es kommt also, wie schon von anderer Seite betont wurde, nur auf die Ernährungsverhältnisse dieser Lobelie an. Leichten Boden und sonnigen Standort verlangt sie, wenn sie reich blühen soll. Dann ist ein Einsenken mit den Töpfen nicht erforderlich. Uebrigens, weshalb soll das Einsenken der Lobelientöpfe nicht zweckmässig sein? Es ist doch der grössere Gewinn, sich bei weniger günstigem Boden und Standort die geringe Mühe des Einsenkens zu machen und die heute reichstblühende Lobelie verwerten zu können, als der Arbeit des Einsenkens enthoben zu sein und damit auf eine gärtnerisch wertvolle Sommerblume verzichten zu müssen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Verwendungsart der Lobelie *Kathleen Mallard* hinweisen, die mir im Februar des vorigen Jahres auf einer Versammlung des Stuttgarter Gartenbauvereins auffiel. Herr Bofinger hatte diese Neuheit getrieben und in einfache Weidenkörbchen von etwa 40 *cm* Durchmesser gepflanzt. Die »blauen Körbchen« mussten jedem gefallen, der schlichte Schönheit liebt.

Ich wiederhole, ich kenne die neue gefüllte Lobelie *Kathleen Mallard* als sehr reichblühend. Zur Beetbepflanzung ist sie ausgezeichnet geeignet, wenn man sie zu behandeln versteht.

Walter Dänhardt.



Die Englische Pelargonie Ostergruss.
In den Anlagen des Friedrichs-Platzes in Mannheim am 2. September 1907 photographisch aufgenommen.
Züchter und Aussteller Karl Faiss in Feuerbach.

Einiges über Orchideen-Hybriden.

Von **Robert Blossfeld,** Leiter der C. F. Karthaus'schen Orchideen-Kulturen in Potsdam.

Seitdem die Orchideen in ihren Heimatländern in einigen dem Verkehr nahe liegenden Gegenden zum Teil bereits ausgerottet sind, und durch die Erschliessung neuer, dem Verkehr weiter abliegender Distrikte die Kosten und Gefahren des Importes wesentlich grösser werden, hat man in Europa in höherem Masse mit der Anzucht von Orchideenpflanzen aus Samen begonnen, um Ersatz für die Importe zu schaffen. Dabei ist man zu so erfreulichen Ergebnissen gelangt, dass die Zeit wohl nicht mehr allzu fern liegt, wo man, wenigstens von Cattleyen, Laelien und Odontoglossum, an Stelle der Stammformen Sämlinge zum Schnitt kultiviert.

Die Züchter haben vor allem versucht, durch Kreuzung verschiedener Arten neue Typen und Hybriden zu schaffen und damit auch dem Wunsche der Liebhaber, die immer Abwechslung haben und Neues sehen wollen, Rechnung getragen.

In der Heimat der Orchideen wird die Befruchtung durch Insekten zufällig ausgeführt. Umsomehr ist aber das Augenmerk der gewissenhaften Züchter hier bei uns darauf gerichtet, durch die Befruchtung von allererstklassigen Varietäten ein Pflanzenmaterial heranzuzüchten, das nicht nur neue, sondern vor allen Dingen auch dank der Zuchtwahl bessere Formen ergeben wird, als wir sie in den importierten Pflanzen haben. Grosses ist in dieser Richtung schon erreicht, und Grosses steht uns noch bevor.

Wie vorauszusehen war, haben sich auch die Schnittblumenzüchter mit Vorliebe diesen neuen Erscheinungen zugewendet, und man bezahlt jetzt für die Blumen dieser neuen Formen ihrem Werte entsprechend auch bedeutend höhere Preise.

Bedenkt man, dass die Sämlinge mit keinerlei Ungeziefer, wie z. B. der Cattleyen-Fliege, die leider auf den importierten Pflanzen mit eingeführt wird, behaftet sind, dass fernerhin ihr Wachstum viel kräftiger und üppiger ist, dass das langwierige Gewöhnen an die neuen Verhältnisse, sowie der stets damit verbundene Ausfall fortfällt, so wird man zu der Ueberzeugung kommen, dass die Sämlinge die Pflanzen der Zukunft und dazu berufen sind, bei der Anlage einer modernen Orchideen-Schnittblumengärtnerei an die Stelle vieler Importe zu treten.

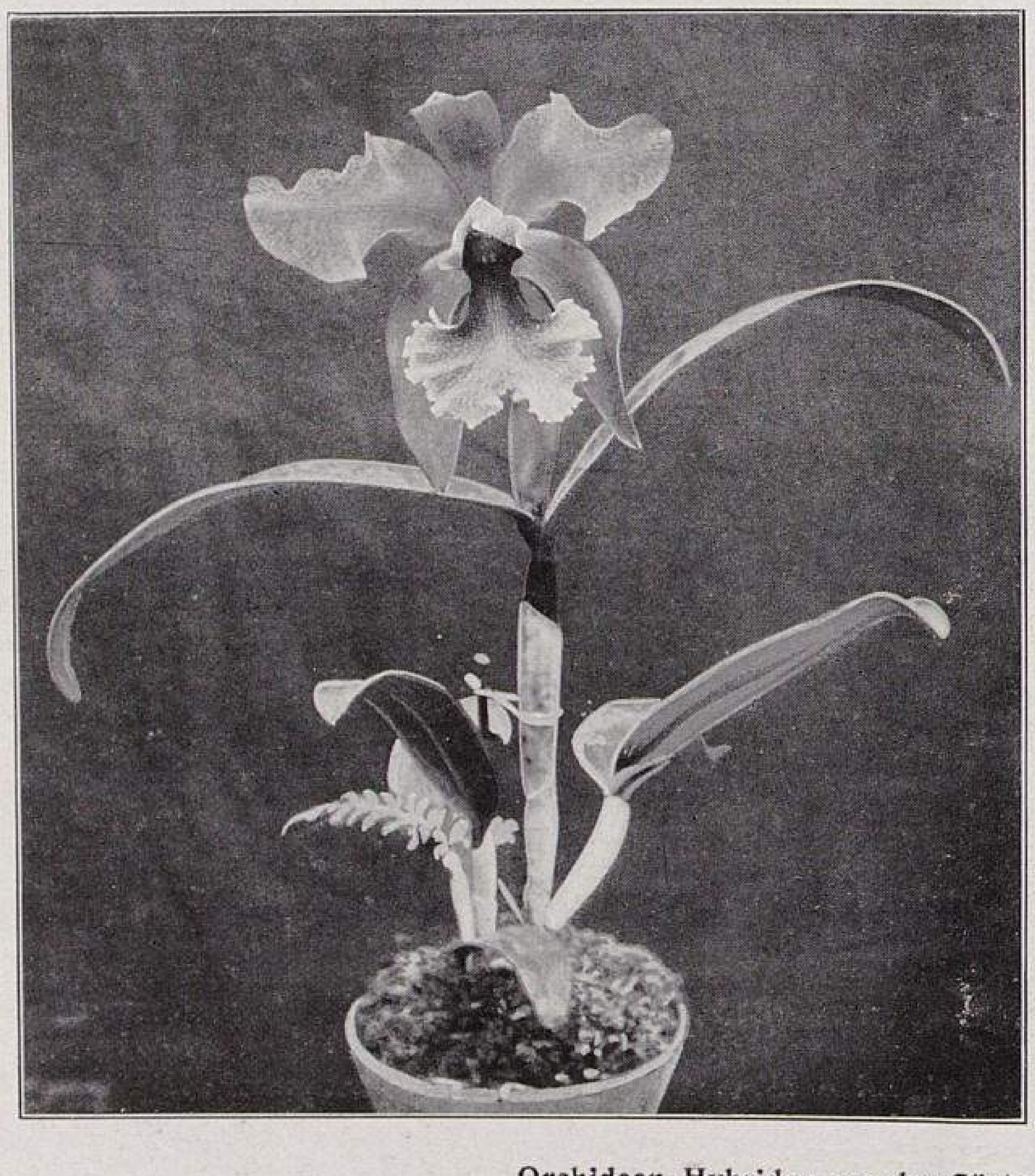
Die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen einige Hybridenblumen aus der Orchideengärtnerei des Herrn C. F. Karthaus in Potsdam, die dem Zuge der Zeit folgend seit 1904 die Sämlingsanzucht in grösserem Massstabe und mit vorzüglichen Erfolgen betreibt.



II. Cattleya Loddigesi × Brassavola Digbyana.

Abbildung I (nebensteh.) veranschaulicht einen Sämling von *Cattleya granulosa Schofieldiana* × *aurea,* der bereits nach noch nicht drei Jahren und zwei Monaten blühte, ein Zeichen, dass das feuchte Klima der Havelniederungen einen äusserst günstigen Einfluss auf das Wachstum der Orchideen ausübt.

Diesem Sämling folgten, von Juni bis September 1904 ausgesäet, noch eine Reihe anderer in verschiedenen Kreuzun-

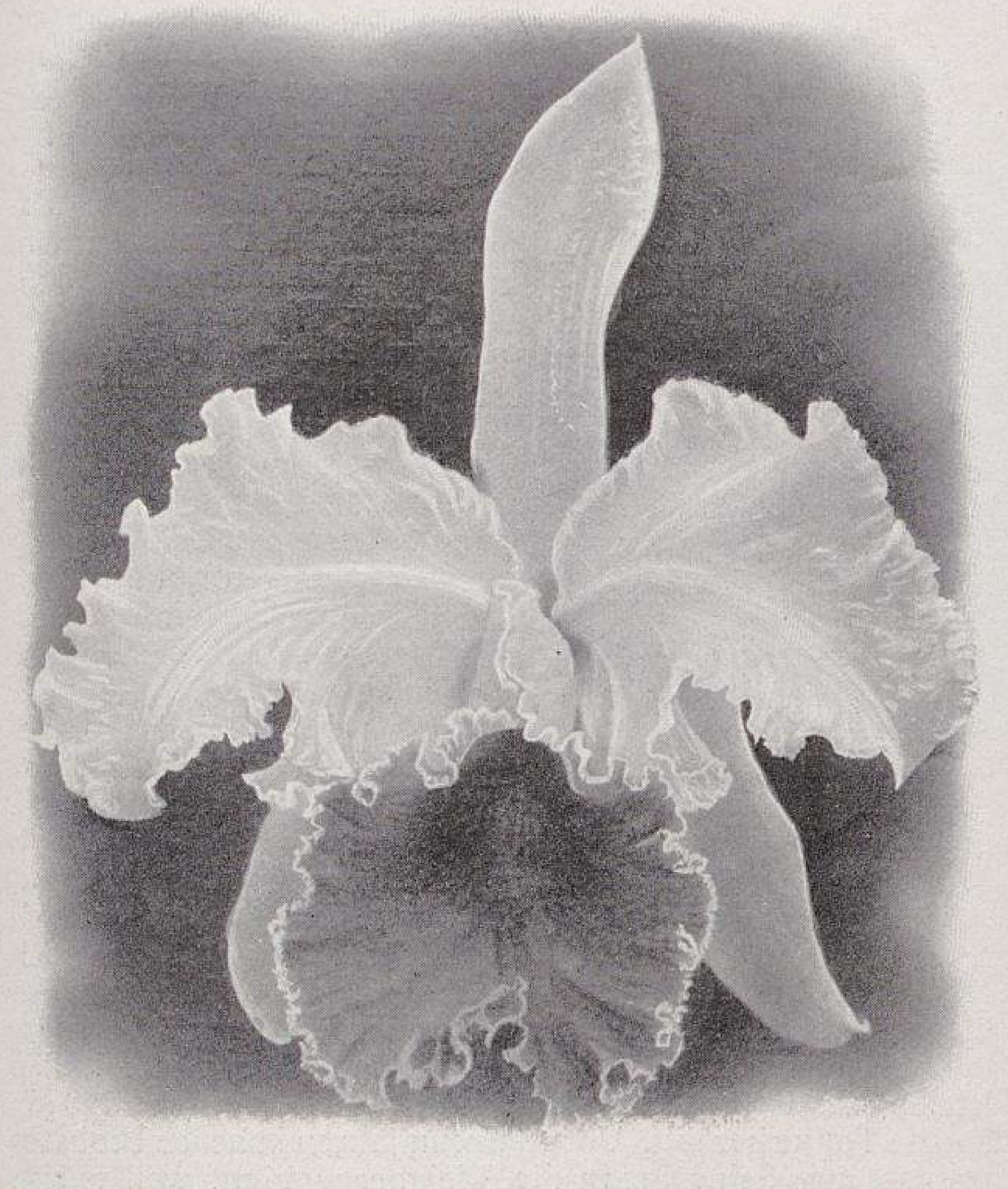




Orchideen-Hybriden aus der Gärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.

I. Cattleya granulosa Schofieldiana × C. aurea. III. Cattleya Gaskelliana × Brassavola Digbyana.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Orchideen-Hybriden aus der Gärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.
IV. Cattleya Mossiae magnifica × C. Gigas.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gen mit der Blüte, unter diesen auch die auf Abbildung II (Seite 128) wiedergegebene *Brasso-Cattleya Groganiae,* eine Kreuzung zwischen *Cattleya Loddigesi* × *Brassavola Digbyana.* Alle Kreuzungen, die mit *Brassavola Digbyana* vorgenommen werden, stehen in schlechtem Rufe; sie sollen erst nach fünf bis zehn Jahren blühen, dann aber auch durch die Schönheit und Eigenart der Blumen den Züchter reichlich entschädigen.

Abbildung III (Seite 128) zeigt ebenfalls eine solche Hybride, *Brasso-Cattleya Throntoni,* aus der Befruchtung einer *Cattleya Gaskelliana* × *Brassavola Digbyana* entstanden, die ihrer Grösse und Form wegen als Samenträger diente, ebenso wie eine vor einigen Tagen erblühte *Cattleya* × *Enid Karthausi (C. Mossiae magnifica* × *C. Gigas),* Abbildung IV (obenstehend), die in Form, Farbe und Grösse der Blumen so leicht nicht zu übertreffen sein wird und von massgebender Seite als die schönste Cattleye bezeichnet wurde, die bis jetzt bekannt ist; wirklich ein schöner Erfolg durch Zuchtwahl.

Anarrhinum bellidifolium.

Eine empfehlenswerte Schnittblume.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Zu denjenigen Pflanzen, deren Blumen sich ausgezeichnet zum Schnitt und zur Binderei eignen, gehört auch *Anarrhinum bellidifolium,* das leider im allgemeinen noch ziemlich unbekannt ist. Die rispenständigen, mattblauen Blüten dieser Pflanze erinnern sehr an die der Eriken, und wo ich auch abgeschnittene Blumen davon ausstellte, so in Posen im September 1907 und gelegentlich der Monatssitzungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten im Juli des vorigen Jahres im neuen botanischen Museum in Dahlem bei Berlin und im September in der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, überall erregten sie die Aufmerksamkeit der Kenner.

Ich bin der Ansicht, dass gerade derartige Pflanzen seitens der Handelsgärtner mehr beachtet werden sollten; es gibt ja noch eine Menge ähnlicher Pflanzen, die leider noch zu wenig bekannt sind. In Bezug auf die Anzucht von *Anarrhinum bellidifolium* bemerke ich, dass sie genau so gehandhabt wird, wie die der Astern, Zinnien, Salpiglossis usw.

Die Blütenrispen dieser Annuelle werden bis zu 60 *cm* hoch und stehen auf dünnen, aber festen Stielen. Sie können bei der Strauss- und Bukettbinderei sowohl, als auch bei der Ausschmückung von Tafelaufsätzen und dergleichen eine vielartige Verwendung finden. Wenn es im Sommer auch genug andere Blumen gibt, so sollte man doch solche Pflanzen, die in ihrer Blüte auffallend sind, in erster Linie berücksichtigen, mindestens aber einen Versuch mit ihnen machen. Ist es doch gerade stete Abwechslung, die das Interesse für den Gartenbau erhöht. Freilich liegen heutzutage die Verhältnisse leider so, dass für viele der Begriff Gartenbau mit der Kenntnis der allergewöhnlichsten Pflanzen aufhört, aus welchem Grunde auch der Nachwuchs in der Gärtnerwelt nur mit einem geringen Mass von Kenntnissen ausgestattet ist.

Das neue Heliotrop »Frau G. von Poschinger«.

Von **Friedrich Werner,** Handelsgärtner in Beuel a. Rhein.

Wenn in den letzten Jahren in *Mme. de Bussy* und *Frau Medizinalrat Lederle* Heliotrop-Sorten auf den Markt gebracht wurden, deren Vorzüge gegenüber älteren unverkennbar sind, so ist es mir umso angenehmer, diesmal ein Heliotrop beschreiben zu können, das diese beiden genannten, wie auch alle früheren Sorten in den Schatten stellt. Es ist dies die Neuheit *Frau G. von Poschinger,* die von dem ausgezeichneten Kultivateur, Herrn Obergärtner Sandhack, vom Auslande eingeführt wurde.

In diesem Sommer konnte ich die Neuheit unter anderem auf einem Riesenbeet bewundern, das Herr Sandhack in seinem jetzigen Wirkungskreis auf der Besitzung des Herrn Geheimrat Camphausen in Mehlem a. Rhein angelegt hatte.



Einzelpflanze von Heliotrop Frau G. von Poschinger.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Gruppe von Heliotrop Frau G. von Poschinger.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Jeder, der das Beet sah, war entzückt von der Pracht und überzeugt von der Zukunft dieser Neueinführung.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit an meine mehrmaligen Besuche der Mannheimer Ausstellung denke und die dort gezeigten Pflanzen dieses neuen Heliotrop mit dem oben Gesagten vergleiche, so wird mir erst recht die Bestätigung, dass hier etwas ganz Vorzügliches in den Handel kommt.

Was *Frau G. von Poschinger* besonders auszeichnet, ist der gedrungene, aber üppige Wuchs, der sie zu einer vorzüglichen Topfpflanze macht; jeder Trieb bringt überdies eine wohlausgebildete, tief dunkelblaue grosse Blume, deren Duft den besten bis jetzt vorhandenen Sorten nicht nachsteht.

Ihre Vorzüge bürgen dafür, dass sich *Frau G. von Poschinger* in Kürze einen herrschenden Platz erobern wird.

Besonderheiten des Obstbaues in Kalifornien.

Von **Wilhelm Burmeister** in Redwood City, Kalifornien (Nordamerika).

Da man jetzt in Deutschland damit beginnt, den Obstbau in grösserem Massstabe zu betreiben, so dürfte es vielleicht angebracht sein, über die hiesigen Kulturen einige Besonderheiten mitzuteilen.

Mit dem Obstbau kommen hier in Kalifornien nur die wenigsten Gärtner in Berührung, das ist mehr Sache des Landmanns; höchstens dass die Gärtner mit der Anzucht der Bäume zu tun haben. Allerdings gibt es auch einige Privatbesitze mit grösseren Obstplantagen, die der Gärtner zu beaufsichtigen hat.

Das Klima in Kalifornien eignet sich bekanntlich vorzüglich für die Kultur der verschiedensten Obstarten. Regen oder bewölkte Tage sind während der Reifezeit eine Seltenheit, und warme und regenlose Sommer ermöglichen es, das Obst im Freien zu trocknen.

Die meisten Obstplantagen werden im Quadrat gepflanzt, also so, dass die Reihen der Bäume im rechten Winkel zu einander stehen.

Beim Beschneiden der Bäume wird hier natürlich ein anderes Verfahren befolgt als in Deutschland. Selten wird ein Baum geschnitten, um ihn zu zwingen, Fruchtholz zu bilden; man muss im Gegenteil das Fruchtholz auslichten, damit das spätere Ausdünnen der Früchte weniger Zeit in Anspruch nimmt. Der Buschbaum ist hier die gebräuchliche Form; Hochstämme und Formbäume gibt es nicht. Unterkulturen in den Plantagen sieht man nur wenig. Im Süden Kaliforniens, wo künstlich bewässert wird, zieht man als Unterkulturen Tomaten, Kürbis, Bohnen und Erdbeeren, in den ersten Jahren nach der Pflanzung auch Mais.

Der Boden wird natürlich mit dem Pfluge bearbeitet. Man pflügt erst zusammen, dann übereck auseinander, und zwar die letzte Furche beim Zusammen- oder die erste beim Auseinanderpflügen mit einem Pferd bis dicht an die Bäume, sodass deren Behacken oft wegfällt. Dem Pfluge folgt die Egge, und wenn der Boden leicht ist, wird auch gewalzt. Zum weiteren Lokkern des Bodens und Niederhalten des Unkrauts dient der Kultivator und Weed Cutter. Die Hauptsache ist, dem Boden die Feuchtigkeit zu erhalten, was man durch gründliche Bodenbearbeitung erreicht. In leichtem Boden braucht man oft Sommer wie Winter nur den Kultivator und lässt überhaupt kein Unkraut aufkommen. Gedüngt wird bis jetzt wenig. Wegen der hohen Löhne und des Mangels an Arbeitskräften ist der Obstbau hier wenig lohnend. Obgleich die Obstpreise in den letzten Jahren gut waren, werden viele Plantagen nicht bearbeitet, weil sie sich nicht bezahlt machen; man sieht oft weidendes Vieh in solchen vernachlässigten Pflanzungen, das dann die Bäume beschädigt.

Am lohnendsten ist der Anbau von Weinreben. In den letzten Jahren wurden für Trauben bis 30 Dollar (etwa 120 M.) für die Tonne bezahlt. Vor fünfzehn Jahren habe ich beobachtet, dass man Schweine in die Weinberge trieb, weil es sich nicht bezahlte, die Trauben zu pflücken. Die Phylloxera hat auch hier tüchtig aufgeräumt. Wurzelechte Reben werden jetzt wenig gepflanzt.

Fragenbeantwortungen

Bekämpfung des Weidenbohrers.

Beantwortungen der Frage Nr. 5581: »Ich habe eine Anzahl Pappelbäume an der Parkgrenze stehen, die an verschiedenen Stellen vermutlich von einem Wurm angebohrt sind. Die Oeffnungen, aus denen eine Menge Saft ausfliesst, haben einen Durchmesser von etwa 4 *mm*. Was ist das für ein Schädling, und wie kann er mit Erfolg bekämpft werden? Können die beschädigten Bäume davon eingehen?«

Der Weidenbohrer, *Cossus ligniperda,* ist der gefährlichste Feind, namentlich der weicheren Holzarten. Die sehr starke Raupe bohrt sich tief in den Stamm ein, wodurch besonders die Pappelbäume entwertet werden. In diese Schlupflöcher schiebt man ein mit Petroleum getränktes Baumwollläppchen hinein und zündet es an.

Das beste Vorbeugungsmittel ist, die im Mai erscheinenden Schmetterlinge mittels guter Leimringe zu fangen und die rauhe Rindenschicht samt der kleineren Raupenbrut, die sich unter der borkigen Rinde verbirgt, zu entfernen. Da der Schädling nur vereinzelt vorkommt, lohnt sich die kleine Arbeit der Vernichtung. **Wilh. Hoppe,** Handelsgärtner in Wesel.

Die Pappelbäume sind vom Weidenbohrer, *Cossus ligniperda* Fab., befallen. Es ist dies ein unheimlicher Gast, der nicht nur Pappeln, Weiden, Linden, Eichen, sondern oft auch Obstbäume heimsucht. Der Falter fliegt von Ende Juni bis Mitte Juli, ist etwa 7 *cm* spannend, bräunlich grau, leicht schwarz und weisslich gestrichelt. Er legt seine Eier an die meist schon befallenen Bäume. Zur Flugzeit kann man dann den trägen Schmetterling leicht von der Rinde der Bäume abnehmen und vernichten. Die Raupen haben auf dem Rücken einen breiten blutroten Längsstreifen, sind an den Seiten hellrot mit einzelnen dunklen Punkten und brauchen zwei bis drei Jahre zu ihrer vollen Entwicklung. Im ausgewachsenen Zustande ist die Raupe bis 9 *cm* lang.

Die sicherste Vernichtung dieses Schädlings ist das Umhauen der Bäume und sofortiges Zerkleinern des Holzes. Ich habe diesen Winter zwei davon befallene Pappeln, Bäume von 30 und 40 *cm* Durchmesser, fällen lassen und darin mehr als hundert erwachsene Raupen gefunden, ausser der unzählbaren Menge der jüngeren Generation.

Wilh. Kintzel, Stadtgärtner in Riesa a. d. Elbe.

Der Herr Fragesteller hat es mit dem Weidenbohrer *(Cossus ligniperda)* zu tun, der nicht nur in den Pappeln, sondern auch häufig in den Obstbäumen anzutreffen ist. Sind die Pappeln schon sehr stark von ihm befallen, so gehen sie allmählich zu Grunde.

Da die Raupen ihr Zerstörungswerk im Verborgenen verrichten, und die Bohrgänge zum Teil sehr lang sind, so ist die Bekämpfung ausserordentlich schwer.

Am vorteilhaftesten geschieht dies durch Einführen eines Drahtes in die Bohrgänge, sowie durch Absuchen der Schmetterlinge von den Baumstämmen während der Flugzeit von Mitte Juni bis Mitte Juli.

Max Langenbucher, Obstbautechniker in den Kempf'schen Obst- und Beerenanlagen in Neudorf i. Spessart.

Die Pappeln sind von der Raupe des Weidenbohrers, *Cossus ligniperda,* befallen. Dieser Schmetterling legt seine Eier besonders an weichholzige Bäume, wie Pappeln, Weiden und Linden, aber auch an unsere Obstbäume, Apfel- und Birnbäume. Da die Raupen 2—3 Jahre in den Bäumen leben und fressen, ehe sie sich verpuppen, so ist es angebracht, beizeiten gegen sie zu Felde zu ziehen. Sobald man Bohrlöcher in seinen Bäumen bemerkt, versuche man zuerst den Raupen mit Hülfe eines starken, aber doch biegsamen Drahtes auf den Leib zu gehen und sie zu töten. Dies gelingt jedoch nur, wenn die Raupen noch nicht zu weit in den Baum vorgedrungen sind. Ob man sie nun herausbekommt oder nicht, man reinige die Bohrgänge, soweit man kann, vom Unrat der Tiere und verklebe die Löcher gut mit Baumwachs. Ist man nicht sicher, die Raupen getötet zu haben, was man ja nicht immer feststellen kann, so müssen in die Bohrgänge insektentötende Mittel eingebracht werden. Als solche kann man verwenden: Petroleum, das mit einer kleinen Spritze hineinzuführen ist, oder Schwefelkohlenstoff, den man auch so weit wie möglich in die Gänge hineinbringen muss. Dass nach dem Einbringen dieser Stoffe die Bohrlöcher ebenfalls mit Baumwachs zu verstreichen sind, ist wohl selbstverständlich. Ob der vollständige Luftabschluss allein die Schädlinge tötet, dafür fehlt mir die Erfahrung.

Starke Bäume können trotz der Zerstörungsarbeit des Weidenbohrers gut weiterleben, wie ich dies hier beobachtet habe. Bei Antritt meiner Stelle hier, vor 31 Jahren, stand auf einem Sitzplatze eine sehr hübsche Trauerzitterpappel, etwa 25 Jahre alt, in der die Weidenbohrer hausten. Da sie sich hauptsächlich in der Krone über der Veredlungsstelle eingenistet hatten, war ihnen schwer beizukommen. Nach ungefähr zwölf Jahren wurde der Baum wegen der lästig werdenden Verunreinigung der Sitzbank entfernt. In der Krone, ähnlich einem Weidenkopf, fand sich eine Anzahl meist schon ausgewachsener Raupen. Der Baum hätte trotzdem noch manches Jahr leben können.

Im Interesse des Obstbaues ist es geboten, wenn man die befallenen Pappeln nicht umhauen will, der Weiterverbreitung des Schädlings mit allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Bemerken will ich noch, dass schon vor einer Reihe von Jahren einer unserer tüchtigsten Obstzüchter die Mitteilung machte, dass die gegen den Frostspanner angelegten Leimringe auch zum Fangen jüngerer Weidenbohrerraupen dienen, allerdings nicht auf dem Leim, sondern unterhalb zwischen Borke und Papier. **R. Müller** in Praust.

Der Schädling, der in den Pappeln sein Unwesen treibt, ist der sogenannte Weiden- oder Pappelbohrer, *Cossus ligniperda.* Der Körper des Schmetterlings ist graubraun, die Flügel sind weisslich gescheckt und schwarz gestrichelt. Das Weibchen legt die Eier tief in die Rindenritzen. Die Raupe (der Bohrer) ist 8—10 *cm* lang, rötlich gefärbt, hält sich 2—3 Jahre in den Stämmen auf und durchbohrt diese von unten nach oben. Als Puppe findet man den Schädling am Ausgangsloch der Bohrgänge oder in der Erde nahe am Stamm. Befallen werden von ihm noch Linden, Erlen, Weiden und Obstbäume. Der Bunt- wie auch der Grünspecht geht ihm stark zu Leibe. Die befallenen und durchbohrten Bäume zeigen immer mehr dürre Kronenäste und gehen nach und nach zu Grunde.

K. Nüssle, Stadtgärtner in Villingen.

Der Schädling an den Pappeln des Herrn Fragestellers ist der Weidenbohrer *Cossus ligniperda,* die Raupe eines ganz, ziemlich grossen Nachtschmetterlings, der seine Eier im Juni unter die Rindenschuppen, besonders der Pappeln und Weiden, aber auch der Apfel-, weniger der Birnbäume legt. In der Höhenrichtung des Stammes bohrt er weitläufig um den Stamm gehende Gänge. Er verrät seine Anwesenheit durch eine Oeffnung in Rinde und Holz, aus der Kot und Bohrspäne herausgedrängt werden. Die Bekämpfung ist, wie bei allen Insekten, schwer. Die Schmetterlinge, die man häufig auf den Stämmen findet, sind abzusuchen, die Bohrlöcher mit Draht zu verfolgen und dabei die Raupe zu zerquetschen. Alte, stark befallene Bäume sind am besten zu fällen, zu zerhacken und dabei die oft kleinfingerstarken Raupen zu sammeln. Bei mir wurde die Hälfte der Bäume einer Schutzpflanzung aus Pappeln infolge der Miniergänge dieser Raupen an einem Tage vom Sturme umgebrochen.

Heinrich Pfneisl, Handelsgärtner in Focsani (Rumänien).

Die Pappelbäume sind wahrscheinlich von der Raupe des *Cossus ligniperda,* eines grossen grauen Nachtschmetterlings befallen. Der Schädling ist unter dem Namen Weidenbohrer bekannt und legt seine Eier hauptsächlich an Weiden, Pappeln, Ahorne und auch Obstbäume, mit Vorliebe an Stammwunden. Die aus dem Ei ausschlüpfende Raupe bohrt sich in den Stamm ein und frisst dort ihre Gänge in dem weichen Holz unter der Rinde. Die Raupe lebt zwei Jahre im Stamm, wird gut 5 *cm* lang und ziemlich dick; sie ist fleischfarbig und hat einen schwarzen Kopf. Im zweiten Jahre im Sommer verpuppen sich die Raupen. Dem Schädling ist nicht leicht beizukommen, da er seine Gänge nach verschiedenen Richtungen bohrt. Besonders im zweiten Jahre sind diese Gänge der Grösse der Raupe entsprechend ziemlich gross. Infolgedessen kann der Saftfluss vollständig unterbrochen werden, zum mindesten wird der Baum sehr geschwächt. Um eine Anzahl Ahornbäume von dem Weidenbohrer zu befreien, schnitt ich die Bohrgänge auf und vernichtete die Raupen. Die Wunden wurden dann mit Baumwachs verstrichen, und schon nach kurzer Zeit zeigten die Bäume wieder frisches Wachstum.

Fr. Roll, Obergärtner in Château d'Oex (Schweiz).

Der Schaden rührt von einem Käfer her, dessen Weibchen sich in den Stamm einbohrt, um die Eier abzulegen; die entstehenden Larven fressen sich weiter in den Splint ein und verpuppen sich im Stamm.

Ich vermute, dass es ein Borken- oder Splintkäfer *(Bostrychus typographus,* der sogenannte Buchdrucker) oder auch ein zur Klasse der Saperda oder Pappelböcke gehörender Käfer ist.

Da hauptsächlich die jungen Holzschichten heimgesucht werden, so ist es wohl möglich, dass bei starkem Befall der Baum eingeht.

Die Bekämpfung ist schwer, da die Beschädigungen meistens zu spät erkannt werden. Von einigem Vorteil kann bei frühzeitigem Erkennen ein Nachschneiden und Absuchen der Käfer oder ihrer Larven sein. Vom Freiherrn von Schilling wird auch ein fester Verband von Kuhmist und Lehm für jüngere Bäume empfohlen, der bis zum Zerfall zu belassen ist. Bei starkem Befall ist es ratsam, den Baum zu fällen und bald zu verbrennen. Der Pappelbock kann, da er sehr träge ist, im Juni—Juli am Stamm abgelesen werden.

Albert Ruf, Stadtobergärtner in Heidelberg.

Nach der angegebenen Beschreibung des Herrn Fragestellers rühren die Oeffnungen in den Pappeln von dem Weidenbohrer oder auch von dem Pappelbaumschwärmer her. Die Raupe des Weidenbohrers *(Cossus ligniperda)* bohrt sich in die Stämme der Weiden, Pappeln und sogar der Obstbäume ein. Durch ihr sägenartiges, scharfes Fresswerkzeug ist es ihr möglich, lange Gänge in den Stamm zu bohren, was natürlich das Wachstum hindert und ein allmähliches Absterben des Baumes zur Folge hat. Durch Ausspritzen einer ätzenden, nach Essig riechenden Flüssigkeit verschafft sich die Raupe im Holze ein leichteres Vordringen. Bereits im Jahrgang 1906 dieser Zeitschrift ist die Bekämpfung dieses Schädlings genügend beantwortet worden. Da wird u. a. das Zustopfen der Löcher empfohlen, wodurch die Raupe erstickt. Am sichersten tötet man den Schädling durch Einführung von Schwefeldampf in die Löcher.

Der zweite Schädling, der Pappelbaumschwärmer *(Sesia apiformis),* ist noch gefährlicher als der Weidenbohrer. Die Raupen des Pappelschwärmers leben nicht nur in den Stämmen, sondern auch vorzugsweise in den Wurzeln. Jedoch

kommt dieser Schädling nur auf den Pappeln vor, andere Bäume meidet er. Der Fragesteller überzeuge sich, ob diese Löcher auch in den Wurzeln vorhanden sind. Ist dies der Fall, so ist das Fällen der Bäume und Verbrennen des Holzes das einzige Mittel. In beiden Fällen sind die Schädlinge nachdrücklich zu bekämpfen, wenn man ihrer Herr werden will.

A. Scheithauer, Kunstgärtner in Breslau.

Bestreichen der Zapfenschnittwunden.

Beantwortungen der Frage Nr. 5566: »Es war mir nicht möglich, bei meinen einjährigen Aepfeln und Birnen zur rechten Zeit (August-September) die Zapfen zu schneiden. Ja, hätte ich nun, was leider nicht geschehen ist, 1—2 Augen zur Grünerhaltung des Zapfens stehen lassen, dann wäre die Sache nicht schlimm. Als ich im Januar mit dem Zapfenschnitt begann, sah ich zu meinem grossen Bedauern, dass viele Zapfen bis tief in die Veredlungsstelle eingetrocknet waren. Liesse ich nun die Schnittfläche frei stehen, so würde sich darin Wasser ansammeln, und ich wäre der Gefahr ausgesetzt, dass meine Bäumchen durch den Fäulnispilz zerstört werden würden. Was für ein Mittel soll ich zum Ueberstreichen der Wunden anwenden, um eine möglichst schnelle Ueberwallung im Sommer herbeizuführen?«

Wenn der Zapfen nicht zu weit unter dem Auge eingetrocknet ist, sodass dem Auge immer noch Saft zudringen kann, dann wird der Schnitt etwas schräger ausgeführt, damit von der trockenen Stelle nichts mehr zu sehen ist, und dann mit Baumwachs verstrichen. Allerdings sind solche Augen für eine gute Entwicklung sehr geschwächt.

Th. Böttcher, Obergärtner in Langelohe bei Elmshorn.

Die Zapfen bei einjährigen Veredlungen oder richtiger die aus den vorjährigen Okulationen herangewachsenen Triebe lasse ich hier im Nordosten nicht im August (September halte ich überhaupt für zu spät), sondern erst im darauffolgenden Frühjahr, Mitte April bis Anfang Mai, je nachdem die übrigen nötigen Arbeiten es erlauben, schneiden. Es wird allerdings darauf gesehen, dass an den Zapfen bis Mitte Sommer immer einige wilde Triebe stehen bleiben, die erst dann entfernt werden. Mit dem in einigen Baumschulen eingeführten Verfahren, gleich im Frühjahr beim Abschneiden der Wildlinge sämtliche über dem Edelauge befindlichen Augen der Zapfen zu entfernen und deren Rinde gleichsam abzuschälen, habe ich mich nie befreunden können. Es kostet viel mehr Arbeit und Zeit und bringt keinen Nutzen, wohl aber Schaden. Die über dem Edelauge entstehenden wilden Triebe sind beim Anbinden der Edeltriebe an die Zapfen bis auf einige wenige leicht zu entfernen. Der Zapfen bleibt dabei gesund und trocknet nicht ein.

Ich habe hier nicht nur Obstbaumveredlungen, sondern auch Zierbäume im Auge gehabt, die durch Okulieren vermehrt werden. Bei solchen, die zum Verkauf als einjährige Veredlungen im Herbst ausgegraben werden sollen, besonders auch bei Pfirsich, Aprikosen und *Acer Negundo fol. variegatis,* müssen die Zapfen bis Mitte August geschnitten werden, damit die Schnittwunde noch vor dem Winter etwas vernarben kann.

Die Schnittwunden habe ich schon seit vielen Jahren nicht mehr verstreichen lassen. Für den vorliegenden Fall möchte ich nur streichbares (weiches) Baumwachs von Bienenwachs empfehlen; das warmflüssige kann leicht zu heiss angewendet werden.

Da dieses weiche Baumwachs nicht käuflich zu haben sein dürfte, lasse ich hier das Rezept folgen: $^1/_2$ *kg* Bienenwachs, $^1/_4$ *kg* dicken Terpentin, $^1/_4$ *kg* weisses Harz, $^1/_4$ *kg* Rindstalg, $^1/_4$ *kg* Schmalz und für 20 Pf. Baumöl. Das Bienenwachs und das Harz lässt man langsam zergehen, setzt dann den Rindstalg, der am besten auch vorher geschmolzen ist, das Schmalz und Baumöl hinzu. Gerührt wird fortwährend, bis alles gleichmässig gemischt ist. Die ganze Masse wird dann heiss in eine Schüssel mit kaltem Wasser gegossen, unter Wasser gut durchgeknetet und in kurze dicke Stangen geformt, die man mit Pergamentpapier umwickelt.

Selbstverständlich kann man nach obigem Verhältnis auch kleinere Mengen zubereiten. **R. Müller** in Praust.

PERSONALNACHRICHTEN

Friedr. Lüder, Garteninspektor der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, erhielt die russische silberne Verdienstmedaille am Bande des St. Stanislausordens.

Peter Mark in Dorum, bisher Kunstgärtner am Johanniter-Krankenhause in Beirut (Syrien), erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Max Haberecht, bisher in der königl. Badgärtnerei in Bad Elster tätig, wurde als Anstaltsgärtner der königl. Landesanstalt in Bräunsdorf (Sachsen) angestellt.

Alfred Peitscher, bisher im botanischen Garten in Würzburg tätig, übernahm am 1. März die Leitung der Rittergutsgärtnerei in Bantikow.

Albert Bohr, kaiserl. Obergärtner in Windhuk (Deutsch-Südwestafrika), wurde zum Garteninspektor ernannt.

Florian Schaller wurde als Obergärtner an der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt in St. Michele a. d. Etsch (Tirol) angestellt.

A. Thonack, Obergärtner in Dalgow-Döberitz, ist am 17. Februar gestorben.

Hermann von Schierstädt, königl. Major a. D. und Fideikommissbesitzer auf Dahlem, starb an den Folgen eines Herzschlags in Südfrankreich, wo er Erholung suchte. Mit dem Dahingeschiedenen verliert die Gartenkunst einen Verehrer und Liebhaber, der nicht allein bedeutende Summen für Pflanzen verausgabte, sondern auch den gärtnerischen Beruf in jeder Hinsicht zu heben wusste. Sein vornehmer, edler Charakter und seine Menschenfreundlichkeit sichern ihm ein bleibendes Andenken. Seine Beamten und Angestellten verlieren in ihm einen Dienstherrn von seltener Güte.

E. Winter.

R. Saftenberg, bisher Landschaftsgärtner in Halle a. S., wurde als Gartenbaulehrer an die interkantonale Obst-, Wein- und Gartenbauschule in Wädenswil (Schweiz) berufen.

Marquis de Wavrin Villers-au-Tertre, ein in weiten Kreisen bekannter Orchideen-Liebhaber und -Hybridisateur, ist am 24. Februar in Château de Ronsele (Belgien) im 56. Lebensjahre gestorben.

Eugen Amann, Inhaber der Firma Fr. Pildner in Bukarest, ist am 24. Februar im Alter von 42 Jahren gestorben.

Charles R. Wagner, ein geborener Deutscher, ehemals als Handelsgärtner in Portsmouth, Ohio (Nordamerika) ansässig, starb am 2. Februar.

William Coleman, einer der ältesten englischen Privatgärtner, der durch seine hervorragenden Erfolge in der Fruchttreiberei schon vor vielen Jahren sehr bekannt geworden war, starb am 20. Februar in Eastnor (England) im hohen Alter von 81 Jahren.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Georg Honold** in Neuburg a. D. ist am 26. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Kiener in Neuburg a. D. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 17. März 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Henning Heinrich Thöl** in Rendsburg ist am 26. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Agent Martens in Rendsburg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 8. April 1908.

Schluss der Redaktion: 6. März.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 12. ** Erfurt, den 21. März 1908. ** 23. Jahrgang.

Acacia Baileyana.

Von **Paul Bräuer**, Handelsgärtner in San Remo (Italien).

In Nr. 47 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift wurde die von Herrn L. Winter in Bordighera in Spezialkultur genommene *Acacia podalyriaefolia* beschrieben und von Herrn Direktor Berger mit Recht als eine schöne Neueinführung empfohlen.

Heute möchte ich mir erlauben, auf eine andere schöne Art der Mimosen, nämlich die *Acacia Baileyana* hinzuweisen, die sich sowohl als Schnittblume an der Riviera, wie auch als Topfpflanze im Norden vorteilhaft kultivieren lassen dürfte.

Diese herrliche Mimose kam vor Jahren über Kalifornien an die Riviera und gedeiht in weniger schwerem Boden auch wurzelecht, während sie in dem meist lehmigen Boden in der Gegend von San Remo nur als veredelte Pflanze, und zwar auf *Acacia floribunda,* gut fortkommt.

Die Belaubung ist sehr schön; die doppelten Fiederblättchen schillern in einem silberbläulichen Ton, zu dem die in herrlichen Trauben leicht herabhängenden goldgelben Blütenrispen wunderbar passen.

Die Blütezeit beginnt hier bereits Mitte November und dauert bis Anfang Februar, zu welcher Zeit dann die *Acacia dealbata* in vollstem Blütenschmuck steht.

Die Blütenrispen dieser schönen Mimose werden, da sie sich sehr vorteilhaft versenden lassen, auch sehr gut bezahlt. Der Preis schwankt zwischen 3—5 Franken für das Kilo.

Als blühende Topfpflanze dürfte *Acacia Baileyana* guten Absatz finden, zumal wenn man die Pflanzen zu Weihnachten in vollem Flor haben würde.



Acacia Baileyana.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Tridax bicolor rosea.

Unter den Annuellen finden in der Regel solche besondere Beachtung, die sich entweder zur Gruppenbepflanzung oder zur Schnittblumengewinnung eignen. Zu letztgenanntem Zweck ist *Tridax bicolor rosea* sehr zu empfehlen, aber sie zählt leider mit zu den Gewächsen, die wenig bekannt und deshalb in den Kulturen kaum zu finden sind. Mir gefällt diese Tridax sehr gut, einmal, weil die Pflanze auf hohen Stielen stehende hübsche Blumen liefert und ferner, weil diese eine so klare und ausgeprägte rosa Färbung besitzen, wie man sie gerade nicht häufig findet.

In Bezug auf Bodenbeschaffenheit und Lage ist *Tridax bicolor rosea* garnicht wählerisch. Wenn nun auch die Kultur der Annuellen nicht so gewinnbringend ist, da Schnittblumen im Sommer niedrig im Preise sind, so gehört diese Pflanze doch mit Recht in jeden Garten, wo Schnittblumen herangezogen werden. Besonders jene Handelsgärtner, die ihren Bedarf selbst heranziehen, wie auch Privatgärtner, sollten sich die Pflege derartiger Gewächse angelegen sein lassen, denn gerade durch die Kultur von Pflanzen, die nichts Alltägliches sind, wird das Interesse der Allgemeinheit für Blumen gehoben.

Ueber die Anzucht von *Tridax bicolor rosea* ist nichts besonderes zu sagen; sie geschieht in der gleichen Weise wie die der Astern, Phlox, Salpiglossis und dergleichen. Die Blumen dieser Tridax eignen sich gut für die Herstellung von Vasen- und anderen Sträussen. Gegen Frost sind die Blumen nicht sehr empfindlich; hier beobachtete ich wenigstens, dass 2 ⁰ Frost den Pflanzen nicht schadeten.

Da der Same dieser hübschen Annuelle auch nicht teuer ist, so empfehle ich einen Kulturversuch bestens.

Adam Heydt, Obergärtner in Blumenow-Fischerwall.

Ueber Dahlien.

Von **Daiker & Otto,** Versand- und Sortimentsgärtnerei in Langenweddingen bei Magdeburg.

Sehr günstig wirkte im vergangenen Jahre die Witterung auf das gute Gedeihen und die vollkommene Entwicklung unserer so sehr beliebten Dahlien ein. Noch Anfang Oktober glaubte man sich beim Anblick der grossen Blütenpracht auf Wochen zurückversetzt. Ausser der für jeden Gärtner so unentbehrlich gewordenen Dahlienblume gibt es wohl keine zweite Pflanzengattung, die in so kurzer Zeit eine derartige Verbesserung ihrer Eigenschaften erfahren und eine so allgemeine Aufnahme gefunden hat. Auch heute ist es der deutsche Gärtner, der durch gute Zuchtwahl mit der Schaffung neuer Sorten viel erreicht hat; aber auch aus England erhalten wir immerfort Neuzüchtungen, die es wohl verdienen, in der Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Ganz besonders empfehlenswerte Züchtungen der letzten Jahre sind die folgenden.

Duchess of Hamilton. Wird sich bald die Gunst jedes Schnittblumengärtners erworben haben. Sie trägt ihre vielen gelben mit zartrosa Anflug getönten Blumen von echter Kaktusform ohne Krümmung der Petalen auf straffen, aufrechtstehenden Stielen frei über dem Laub. Zu Dekorationszwecken ist sie sehr empfehlenswert.

Fireworks. Hat auf der Dahlienschau in Magdeburg bei dem Privatpublikum viel Bewunderung gefunden. Wir glauben, annehmen zu dürfen, dass sie zu den bleibenden Neueinführungen gerechnet werden kann. Die gelbe, mit dunkelroten Strichen durchzogene, grosse, durch die eigene Schwere etwas hängende Blume wirkt als Dekorationsdahlie vorzüglich.

Manifesto. Weiss, mit sehr feinen, zugespitzten Blumenblättern. Sie ist reichblühend und wird sich einen dauernden Platz unter den Schnittsorten erwerben.

Sandy. Hat eine aussergewöhnlich edelgeformte, goldorangefarbige Blume, blüht sehr früh und reich und eignet sich für Schnitt- und Dekorationszwecke.

Autumn. Bringt bei niedrigem Wuchs auf langen straffen Stielen dunkellachsrote Blumen von edelster Form. Sie wird eine für Bindezwecke viel begehrte Dahlie werden.

Thomas Wilson. Von ähnlicher Färbung wie *Autumn,* zeichnet sich ganz besonders durch sehr straffe Stiele aus.

Advance. Ist eine unserer grösstblumigen Kaktusdahlien von feurigstem Rot. Sie blüht früh und reich und ist zu Dekorationszwecken von bester Fernwirkung.

Hyacinth. Die lichtrosa, nach der Mitte heller werdende, chrysanthemumförmige Blume zeigt einen sehr edlen Charakter. Auch der Bau der Pflanze ist gut. Für Bindezwecke ist sie sehr zu empfehlen.

Mrs. W. H. Raby. Ist zu den schönsten rahmweissen Schnittdahlien zu rechnen und eine Zukunftssorte ersten Ranges. Sie zeichnete sich im vergangenen Sommer ganz besonders durch ihre vielen edelgeformten, aufrechtstehenden Blumen aus.

In *Lord Minto* haben wir eine Dahlie, die sich ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen zu allen Zwecken verwenden lässt. Die in verschwenderischer Fülle früh erscheinenden, angenehm braunrot getönten Blumen tragen sich aufrecht auf sehr straffen Stielen.

Ruby Grinsted. Eine empfehlenswerte niedrige, zu Schnittzwecken sehr geeignete Dahlie, die bei vielen Besuchern unserer Gärtnerei Bewunderung gefunden hat. Der Grundton der Blume ist gelb mit rosig Rehfarben überzogen, nach der Mitte heller werdend.

Als weitere ausgeprobte Sorten nennen wir *Dainty.* Gelb mit rosa Schattierung; hat sich als Schnittsorte überall eingeführt. *Pink Pearl.* Leuchtend rosa, ein Sämling von *Kriemhilde. Ella Kraemer.* Grosse, nadelspitze Blume von rosenroter Farbe. *Thomas Parkins.* Terrakottafarbig. Feste, nach innen gebogene Blumenblätter. *Fairy.* Blendend weisse, einem Chrysanthemum ähnelnde Blume; reich- und frühblühend. *Alfred Morgan.* Grosse purpurrote Blume, die wir ihrer besonders guten Haltbarkeit wegen als die beste Dahlie in dieser Farbe schätzen.

Von Dahlien deutscher Herkunft in rosa Farben haben sich gut bewährt: *Max Schenkendorf.* Wenn auch die Blumen zum Teil versteckt unter dem Laub erscheinen, so sind sie doch ihrer zarten Farbe wegen sehr zu schätzen. *Helene.* Bei gutem Bau der Pflanze erscheinen die zarten Blumen in grosser Menge frei über dem Laub. *Trudchen Pape* hat sich überall gut eingeführt; des gedrungenen Wuchses wegen findet sie auch für Dekorationszwecke sehr gut Verwendung. Auch *Frute,* von mittelhohem Wuchs mit pfirsichrosafarbener Blume, schätzen wir als eine wertvolle Schnittdahlie. *Aurora.* Hat grosse Aehnlichkeit mit *Frute. Vestalin.* Kann als beste fliederrosafarbene Dahlie genannt werden. *Bornemann's Liebling.* Ist rein rosafarbig; ein Ideal unter den Schnittdahlien.

Unter den weissen guten brauchbaren Sorten deutscher Herkunft ist die Auswahl sehr gering. *Ansorge's Weisse* und *Schneewittchen* sind gleich wertvoll. *Lotte Kohlmannslehner* hat sich bei uns nie reichblühend gezeigt.

Gute rote und terrakottafarbene Dahlien sind *Elsass,* mit sehr grossen, rein scharlachroten Blumen, *Balmung,* mit zinnoberroten, weithin leuchtenden Blumen, *Thuringia,* feurig orangerot, reichblühend, und *Erlkönig,* ganz besonders reichblühend, mit hell safran-orangefarbenen, leuchtenden Blumen.

Von älteren weissen englischen Schnittdahlien erwähnen wir noch als die besten *Eva* und *Peace,* die selbst in trokkenen Sommern mit ihrem Blumenreichtum nicht versagen.

Von besseren, für Bindezwecke gut zu verwertenden Paeonien-Dahlien können wir die folgenden Sorten empfehlen. *Königin Emma.* Sehr niedrig, dabei sehr grosse lachsrote Blumen bringend. *Hollandia.* Rein rosafarbene, schön geformte Blume, die auf straffem Stiele steht. *Königin Wilhelmina.* Blume von reinstem Weiss; niedrige Schnittsorte. *Semiramis.* Gut gefüllte, lila mit bronzefarben schillernde, cattleyenfarbige Blume. *Kleopatra.* Mit ausserordentlich grosser reingelber Blume; niedrig, für Dekorationszwecke sehr wertvoll. *Maas.* Scharlach-orange, bisweilen gelb gestreift; von sehr gutem Wuchs und aufrechter Haltung. *Tiber.* Bringt auf kräftigen Stielen amarantblutrote, schön gelockte Blumen. *Wolga.* Sammetig blutrot, die Rückseite gelb gestreift. *Themse.* Sehr grosse, bernsteingelbe Blume mit einwärtsgebogenen Blumenbändern.

Unter dem Namen Dekorations-Dahlien versteht man solche, die hauptsächlich für die Ausschmückung von Parks auf Rasenflächen in Tuffs oder als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen Verwendung finden, aber auch grössere geschlossene Gruppen gewähren einen prächtigen Anblick, wenn die Farbenzusammenstellung eine gute ist. Als empfehlenswert nennen wir *Freigebigkeit.* Schönstes leuchtendes Rot; gedrungener Wuchs. Ferner *Füllhorn.* Schon der Name verrät die herrliche Eigenschaft. Die Blumen sind von dunkelkarminroter Färbung und erscheinen schon sehr früh in verschwenderischer Fülle. Dasselbe ist von *Ueberfluss* zu sagen, nur mit dem Unterschied, dass die langstrahlige feingeformte, grosse Blume hellziegelrot ist.

Eine der schönsten Nymphaeen-Dahlien ist *Havel.* Die lachsfarbigen, nach der Mitte zu feurigrot werdenden Blumen werden auf kräftigen Stielen frei über dem Laub getragen. Für Bindezwecke sehr zu empfehlen.

Ganz besonders heben wir noch die Zwerg-Edeldahlie *Edelweiss* hervor, die trotz ihres niedrigen Wuchses eine überreiche Fülle rahmweisser, mittelgrosser Blumen von edelster Kaktusform bringt, die auf straffen Stielen frei über dem Laub stehen. Für den Schnittblumengärtner unentbehrlich.

Es liessen sich noch viel mehr schöne Sorten aufzählen, doch würde dies zu weit führen.

Der Umsatz in Dahlienknollen war im vergangenen Frühjahr aussergewöhnlich gross; auch in Stecklingen war das Geschäft recht rege. Wenn auch die Preise im allgemeinen etwas niedrig waren, so haben wir uns dennoch entschlossen, unsere Dahlienfelder wiederum zu vergrössern, um den gestellten Anforderungen Genüge leisten zu können.

Eine Ursache, dass die Dahlienblumen im vergangenen Jahre für einen Spottpreis angeboten wurden, mag der so günstige Nachsommer und Herbst gewesen sein. Mit diesem Zufall hat man aber keineswegs immer zu rechnen.

Verlangt werden hauptsächlich reine Farbentöne in hellen Sorten. Beim Versand der Blumen packe man nicht mehr als zwei, höchstens drei Schichten in möglichst kleinen Lagen übereinander, denn die Blumen sind für den Bindekünstler doppelt wertvoll, wenn er sie in tadellosem Zustande erhält.

Recht vorteilhaft für den Versand sind die sogenannten Nizzakörbe, die in jeder Blumenhandlung vorhanden sind. Es werden davon mehrere zu einem festen Paket übereinander geheftet und darin die Blumen versandt.

Begonie »Turnford Hall«.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt a. M.

Zum Lobe der Begonie *Gloire de Lorraine* braucht man wohl kaum noch etwas zu sagen; jeder Fachmann weiss die guten Eigenschaften dieser ausgezeichneten Blütenpflanze zu schätzen und ist mit der Behandlung derselben vertraut. Ebenso ist es auch mit den verschiedenen Formen der *Lorraine,* die man zur Zeit in den Gärtnereien findet, und die in Bezug auf die Kulturansprüche mit der Stammform übereinstimmen.

Dass Neuheiten auf diesem Gebiete nicht lange auf sich warten lassen würden, war leicht vorauszusehen, und solche haben wir in den Varietäten *superba* und *Turnford Hall.*

Die erstere zeichnet sich durch bedeutend grössere Blumen aus, und dadurch gewinnt die Pflanze nach meiner Ansicht auch an Wert, umsomehr, als die Farbe viel leuchtender ist als bei der Stammform; ausserdem wächst sie auch kräftiger. Wenn sie auch mit Blüten nicht so überschüttet ist wie die Ursprungssorte, so fällt die ganze Pflanze doch mehr in die Augen und wird sicher ebenso gern gekauft werden.

Die unter dem Namen *Turnford Hall* in den Handel gebrachte weisse Abart (Abbildung nebenstehend) ist eine sehr angenehme Erscheinung und wird im Verein mit ihren rosafarbenen Schwestern gern verwendet werden. Die Blüten halten in der Grösse die Mitte zwischen denen der beiden vorgenannten und sind ziemlich reinweiss.

Was es mit einer von Frankreich aus in den Handel gegebenen Sorte *grandiflora alba* für eine Bewandtnis hat, vermag ich nicht zu sagen, da ich diese Begonie noch nicht in Blüte gesehen habe.

Eine Kulturanweisung zu geben, ist unnötig; ich wüsste auch in der Tat nichts neues zu berichten.

Leucojum vernum Vagneri und Galanthus nivalis lutescens.

Zwei seltene frühlingsblühende Zwiebelgewächse.

Leucojum vernum Vagneri wird in »The Gardeners' Chronicle« als die wertvollste aller frühlingsblühenden Leucojum-Abarten bezeichnet. Es blüht ungefähr einen Monat vor dem gewöhnlichen Märzenbecher *(Leucojum vernum)* zusammen mit dem Schneeglöckchen, ja in manchen Jahren erscheint es noch vor diesem. Ausserdem ist *Leucojum vernum Vagneri* grösser, kräftiger und in der Regel zweiblütig. Auch die grünen Flecke auf den Perigonblättern sind dunkler als bei der Stammart. *Leucojum vernum carpathicum* besitzt anstatt der grünen gelbe Flecke. Mitunter wird auch *Leucojum vernum Vagneri* als *carpathicum* geführt.



Begonie Turnford Hall.
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Galanthus nivalis lutescens, das gelbe Schneeglöckchen, auf das ebenfalls in »The Gardeners' Chronicle« hingewiesen wird, besitzt nicht, wie der Name vermuten lässt, völlig gelbe Blumen, sondern nur das Blüteninnere zeigt diese abweichende Färbung. Auch Blätter und Blütenstengel sind gelblich. Es ist eine schwachwachsende, kleinblumige Abart, die nicht überall gedeiht, die aber auf Felspartien oder im Rasen zu Gruppen vereinigt einen hübschen Anblick gewährt. In den ersten Wochen des Jahres ist ja die freundliche gelbe Färbung besonders erwünscht. Dieses gelbe Schneeglöckchen wurde in einem alten Garten Northumberlands gefunden, wo es noch in Menge wächst.

Galanthus nivalis flavescens ist ebenfalls eine gelbe Abart des gewöhnlichen Schneeglöckchens, aber grösser als *lutescens*.

W. Dänhardt.

Buddleia variabilis Hemsl.

Von **Ad. Oertel**, Obergärtner im Botanischen Garten in Bonn.

Buddleia variabilis Hemsl. gehört zu der Familie der Loganiaceen, ist ein winterharter Strauch, in China heimisch, von üppigem Wuchs mit elegant überhängender Bezweigung und kurzgestielten, grobgesägten, lanzettlichen Blättern, deren untere Seite silberweiss und filzig ist.

Die rispenförmigen Blüten, die sich vorzüglich zur Binderei eignen, sind lilarosa, innen orangegelb und werden bis 50 *cm* lang. Sie duften ungemein stark nach Honig und werden daher fleissig von Bienen und anderen Insekten aufgesucht.

Die Pflanze ist, wie der Name schon sagt, sehr veränderlich. Professor Köhne nennt eine schwachwüchsigere Pflanze *Buddleia variabilis* Hemsl., während er die schöne üppigere und am meisten bei uns verbreitete Art als *Buddleia Hemsleyana* Köhne bezeichnet. Vilmorin bildet die vorgenannte Buddleia in seinem Fruticetum Vilmorinianum, Seite 189 ab, gibt eine genaue Beschreibung und betont vor allem die Veränderlichkeit dieser Pflanze.



Buddleia variabilis.
Blütenrispen.



Buddleia variabilis.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« im Botanischen Garten in Bonn photographisch aufgenommen.

Nicotiana affinis hybrida, N. Sanderae und N. sylvestris und ihre Verwendung.

Von **Herm. Lienau,** Obergärtner in Streckenthin (Pommern).

Die mannigfaltige Verwendbarkeit der Nikotianen ist bekannt, doch erhalten sie nur zu oft einen Standort, wo die Wirkung, wenn überhaupt eine solche beabsichtigt war, verloren geht. Sollen die Nikotianen wirken, so verwende man nur kräftig entwickelte Pflanzen, lege also ein besonderes Gewicht auf die Heranzucht der Sämlinge und gewähre den Pflanzen später den Standort, den sie von Natur aus beanspruchen.

Nicotiana Sanderae will, falls sie wirken soll, sehr gut kultiviert sein und später frei stehen; für Gruppen empfehle ich sie nicht.

Nicotiana sylvestris eignet sich vorzüglich für geschlossene und lockere Gruppen. Wird sie früh ausgesäet, zweimal pikiert und dann in 12 *cm* weite Töpfe gepflanzt, so liefert sie Mitte Mai sehr kräftige Pflanzen. Zu mehreren, vielleicht 10—15 Stück, im Rasen in lockerer Stellung, auch vor Gehölzpartien oder mit einigen Musa zusammen gruppiert, wirkt *Nicotiana sylvestris* überraschend schön.

Gibt man den zur Aufnahme der Pflan-

zen gut vorbereiteten Löchern genügend Kalk (Kalk ist überhaupt die Seele der Düngung), dann erhält man Pflanzen bis zu 2 *m* Höhe mit mächtigen Blütenbüscheln. Vorzüglich entwickeln sie sich an der Wand eines Hauses, wo sie im Herbst, von Nachtfrösten verschont, noch lange blühen. Um die Wirkung zu heben, pflanze ich *Petunia hybrida Brillant* vor die *Nicotiana sylvestris*. Die rosa- bis karmesinfarbenen Blüten lugen dann am Fusse der Nikotianen überall aus dem unteren Laub hervor und erhöhen die Wirkung.

Zur Gruppenbepflanzung eignet sich am besten *Nicotiana affinis hybrida* in Karmin, Fleischfarben, Rosa und nicht zu viel Weiss. Zwei von mir ausgeführte wirkungsvolle Bepflanzungen seien nachfolgend erwähnt.

Zunächst zwei etwa 50 *m* lange, schmale Rabatten im Rasen zu beiden Seiten eines Weges. Die nach dem Wege zu liegenden Kanten waren mit *Petunia hybrida Brillant* (Benary) bepflanzt, dahinter *Perilla nankinensis fol. atropurpureis laciniatis* und als letzte Reihe *Nicotiana affinis hybrida*.

Zweitens eine grosse, 4 *m* im Durchmesser haltende Gruppe. Den Hintergrund bildeten grosse Tannen, in der Nähe standen acht grosse Musa frei im Rasen. In der Mitte der Gruppe hatte ich fünf oder sechs zweijährige *Lavatera arborea fol. variegatis,* davor *Nicotiana sylvestris* mit bronzefarbenen Canna, dann drei Reihen *Nicotiana affinis hybrida,* davor *Perilla nankinensis fol. atropurpureis laciniatis* und als Band *Petunia hybrida Brillant* gepflanzt, die sich über den Rasen legte und der ganzen Gruppe eine überaus leichte Form gab.

Nikotianen in gemischten Gruppen zu pflanzen, ist nicht ratsam; sie wollen unter sich gemischt, aber von anderen Pflanzenarten getrennt stehen. Dann fällt es auch weniger auf, wenn sie während der heissen Tagesstunden ihre Blüten wie zum Mittagsschlaf schliessen; dafür erfreuen sie in den Abendstunden den Beschauer umso mehr. Man gruppiere sie also dort, wo sie in den Abendstunden auf den Beschauer wirken können, denn abends duften die Blumen am stärksten und leuchten in der Dämmerstunde.

Amerikanische oder immerblühende Nelken und ihre Kultur.

Von **C. Engelmann** in Saffron-Walden (England).

(Fortsetzung von Seite 106.)

Eine weitere nicht zu vernachlässigende Arbeit ist das Sauberhalten. Das Unkraut muss, ehe es zu gross wird, entfernt und der Boden stets locker und frei von Moos gehalten werden. Es ist auch unbedingt nötig, die Pflanzen von Insekten und Krankheiten frei zu halten. Die Nelke hat, wie alle anderen Kulturpflanzen, viele Feinde. Die häufigsten sind die Blattlaus, die rote Spinne, der Thrips, ferner Raupen, Drahtwurm und Maden. Von den Pilzkrankheiten sind der Rost und die Stammfäule die verbreitetsten.

Die Blattläuse sind ja allbekannte Liebhaber der Gewächshauspflanzen. Die Hauptsache bei der Bekämpfung dieses Schädlings, wie überhaupt aller Feinde, ist, sofort nach Entdeckung der ersten Blattlaus den Kampf zu beginnen und nicht zu warten, bis die Pflanzen vollständig befallen sind. Denn wenn sich die Läuse erst einmal eingenistet haben, ist es schwer, die Pflanzen gänzlich davon zu befreien, da sich die Blattlaus mit Vorliebe an den Spitzen der jungen Triebe aufhält, wo ihr nur schwer beizukommen ist. Das beste Mittel gegen diesen Feind ist das Räuchern mit Tabakpapier oder besser noch das Verdampfen von Nikotin und das Spritzen mit einer Nikotinlösung.

Ein weiterer gefährlicher Feind der Nelken ist die rote Spinne. Sie tritt besonders im Winter, wenn stark geheizt wird, an Pflanzen in der Nähe der Heizrohre oder an anderen trokkenen Stellen auf. Die rote Spinne vertreibt man am besten durch starkes Spritzen mit kaltem Wasser oder besser Salzwasser, etwa $^1/_2$ *kg* Salz auf 10 *l* Wasser. Zwei bis drei Tage nach dem Spritzen mit Salzwasser spritzt man gut mit reinem Wasser, um das an den Pflanzen haftende Salz zu entfernen. Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Spinne ist das Bestreichen der Heizrohre mit einer Lösung von Schwefel und Kalk zu gleichen Mengen.

Wohl der grösste Feind der Nelken, das heisst der, der das meiste Unheil anrichtet, ist der Thrips, ein winziges Insekt von etwa 1 *mm* Länge, teils dunkel, teils weisslichgelb gefärbt. Der Thrips richtet besonders im Frühjahr sehr viel Schaden an. Er hält sich in den Spitzen der jungen Triebe und in den sich entwickelnden Knospen auf und saugt aus diesen seine Nahrung, wodurch die Triebe mehr oder weniger verkrüppeln. Die Knospen gehen dann entweder ganz verloren, oder wenn sich die Blumen entfalten, sind die äusseren Petalen entweder braun, oder, besonders bei dunklen Varietäten, weissfleckig, und zwar oft so sehr, dass sie gänzlich unverkäuflich werden. Bei diesem bösen Feind heisst es, die Augen offenhalten. Man darf nicht warten, bis man die Folgen seines Besuches an den Blumen entdeckt, sondern man muss die jungen Knospen gegen das Frühjahr hin alle paar Tage untersuchen; sobald man das erste Insekt entdeckt, beginne man, wöchentlich einmal mittels einer Rebspritze oder eines Zerstäubers mit einer der vielen Nikotinlösungen zu spritzen. Da sich die Tierchen hinter den Schuppen des Kelches, oft sogar in den noch geschlossenen Knospen aufhalten, ist es nicht leicht, ihnen beizukommen, und nur durch häufig wiederholtes Bespritzen kann man diesen gefährlichen Feind bekämpfen.

Raupen treten ebenfalls häufig verheerend auf, besonders im Herbst, kurz nachdem man die Nelken in die Häuser gepflanzt hat. Das beste und einzig wirksame Mittel ist das Absuchen der Pflanzen am Abend, wenn die Raupen beim Fressen sind. Am Tage sind sie schwer zu finden, da sie sich meist etwas in die Erde eingraben.

Viel mehr Unheil als die Raupen richtet der Drahtwurm an, eine bräunliche, zähe Made von 1—2 *cm* Länge. Er lebt in der Erde und ernährt sich von Wurzeln, Knollen usw. Nelken greift er mit Vorliebe an. Der Drahtwurm bohrt sich hier meist am Wurzelhalse ein und frisst sich von da aus durch die Mitte des Stämmchens aufwärts. Die Nelke geht dann meist bald zugrunde, und der Schädling versucht sein Glück bei der nächsten Pflanze.

Das einzige Mittel, ihn aus den Nelkenbeeten zu vertreiben, ist das Wegfangen. Zu diesem Zweck steckt man Kartoffel- und Möhrenstücke zwischen die Pflanzen, wo er sich gezeigt hat. Die Drahtwürmer lieben diese Köder sehr, finden sie bald auf und fressen sich in die Mitte ein. Von Zeit zu Zeit zieht man die Fangmittel heraus und tötet die daran haftenden Drahtwürmer. Am besten ist es, die Kartoffel- oder Möhrenstücke bald nach dem Pflanzen der Nelken zu stecken und sie dann öfter durchzusehen; man hat den Schädling dann nicht sehr zu fürchten.

Aehnlichen Schaden wie der Drahtwurm, der übrigens die Larve eines kleinen Springkäfers ist, richtet die Made an, die Larve einer Fliegenart. Sie ist grünlichweiss und etwa $^1/_2$—1 *cm* lang. Die Made arbeitet sich nicht wie der Drahtwurm von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Die Fliege legt in die Spitze eines Triebes das Ei, und die daraus entstehende Made frisst sich im Mark des Triebes entlang nach unten. Der angegriffene Zweig welkt sofort und stirbt ab. Bei genauer Beobachtung ist es daher leicht, die Maden wegzufangen. Allerdings geht eine Anzahl Triebe stets verloren, denn man sieht die Made erst, nachdem sie durch den angerichteten Schaden ihre Anwesenheit verraten hat.

Ausser den Schädigungen durch diese Insekten werden die Nelken noch von einer Anzahl Pilzkrankheiten heimgesucht. Die verbreitetsten davon sind der Rost und die Stammfäule.

Ueberall, wo amerikanische Nelken gezogen werden, wird auch der Rost mehr oder weniger auftreten. Es zeigen sich anfangs auf beiden Seiten der Blätter kleine gelbliche Erhöhungen. Diese schwellen und platzen, wodurch eine grosse Zahl brauner, staubförmiger Sporen frei wird, die unter günstigen Verhältnissen sofort wieder keimen und die Krankheit weiter verbreiten. Bei starkem Auftreten werden oft die ganzen Pflanzen mit einem kaffeemehlartigen Staub überdeckt.

Die Krankheit tritt besonders bei nassem Wetter stark auf und verbreitet sich dann sehr schnell. Im Gewächshause lässt sich dieser Feind verhältnismässig leicht bewältigen, indem man die Luft und die Pflanzen möglichst trocken hält und die Nelken von Zeit zu Zeit mit Schwefelblüte oder Kalk bestäubt. Wenn die Krankheit im Freien oder in den Häusern stark auftritt, ist das beste Mittel ein wöchentliches Spritzen mit Bordelaiser Brühe. Hierdurch werden die Sporen getötet, und der Krankheit wird bald Einhalt geboten. Jedenfalls ist der Rost nicht der ärgste Feind, und man braucht sich davor nicht allzu sehr zu fürchten.

Bei weitem mehr Unheil richtet die Stammfäule an, und bei starkem Auftreten gehen oft grosse Mengen von Pflanzen verloren. Diese Krankheit macht sich zunächst durch das Welken der Nelken bemerkbar; bei näherer Untersuchung findet man, dass die Pflanze am Wurzelhalse abgestorben und natürlich unrettbar verloren ist. Junge, wüchsige Pflanzen leiden nur wenig unter diesem Pilz, solche aber, die irgendwie eine Stockung erlitten haben oder zu tief gepflanzt wurden, oder die in zu humusreicher Erde stehen, werden oft stark von ihm heimgesucht. Alle angegriffenen Pflanzen sind verloren, doch kann man durch starkes Bestreuen der befallenen Stellen mit ungelöschtem Kalk und gleichzeitiges Trockenhalten der Beete das weitere Umsichgreifen des Pilzes verhindern. Das öftere Bestreuen der Beete mit ungelöschtem Kalk ist überhaupt als ein gutes Vorbeugungsmittel zu empfehlen.

Wenn die Saison vorbei ist, lasse man sich nicht durch die Anzahl der noch vorhandenen Knospen verleiten, die Nelken noch einige Wochen in den Häusern zu lassen. Man verliert dann mehr als man gewinnt, denn die frische Pflanzung wird dadurch verzögert und der Flor der nächsten Saison verspätet.

Sollte die Saison eine gute gewesen sein, das heisst, der Erfolg den Erwartungen entsprochen haben, und denkt man deshalb daran, sich einige Neuheiten anzuschaffen, so ist es stets ratsam, sie sobald wie möglich zu bestellen. Wie schon erwähnt wurde, lassen sich die meisten besseren Varietäten nur verhältnismässig langsam vermehren, und der Vorrat an guten Sorten wird oft sehr knapp. Es ist nicht zu empfehlen, Stecklinge zu beziehen, die unmittelbar aus dem Vermehrungsbeet kommen, denn diese sind meist sehr weichlich, und die Wurzeln brechen sehr leicht ab, sodass oft ein grosser Teil ohne Wurzeln ankommt. Man beziehe nur pikierte, gut abgehärtete Stecklinge, die einen weiten Transport gut vertragen und sich sofort wieder erholen.

Sobald die Pflanzen angekommen sind, pflanzt man sie in leichte, sandige Erde in kleine Töpfe, hält sie schattig, geschlossen und bei einer Temperatur von etwa + 10° R. nur sehr mässig feucht. Wenn sich frische Wurzeln gebildet haben, hört man allmählich mit dem Beschatten auf und lüftet reichlich.

Unbewurzelte Stecklinge lassen sich ebenfalls verhältnismässig gut auf grössere Entfernungen versenden; doch sollten nur die Züchter solche beziehen, die wirklich gute Erfahrungen in der Vermehrung der Nelken haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Riesen-Chornelke »Nelkenkönigin«.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

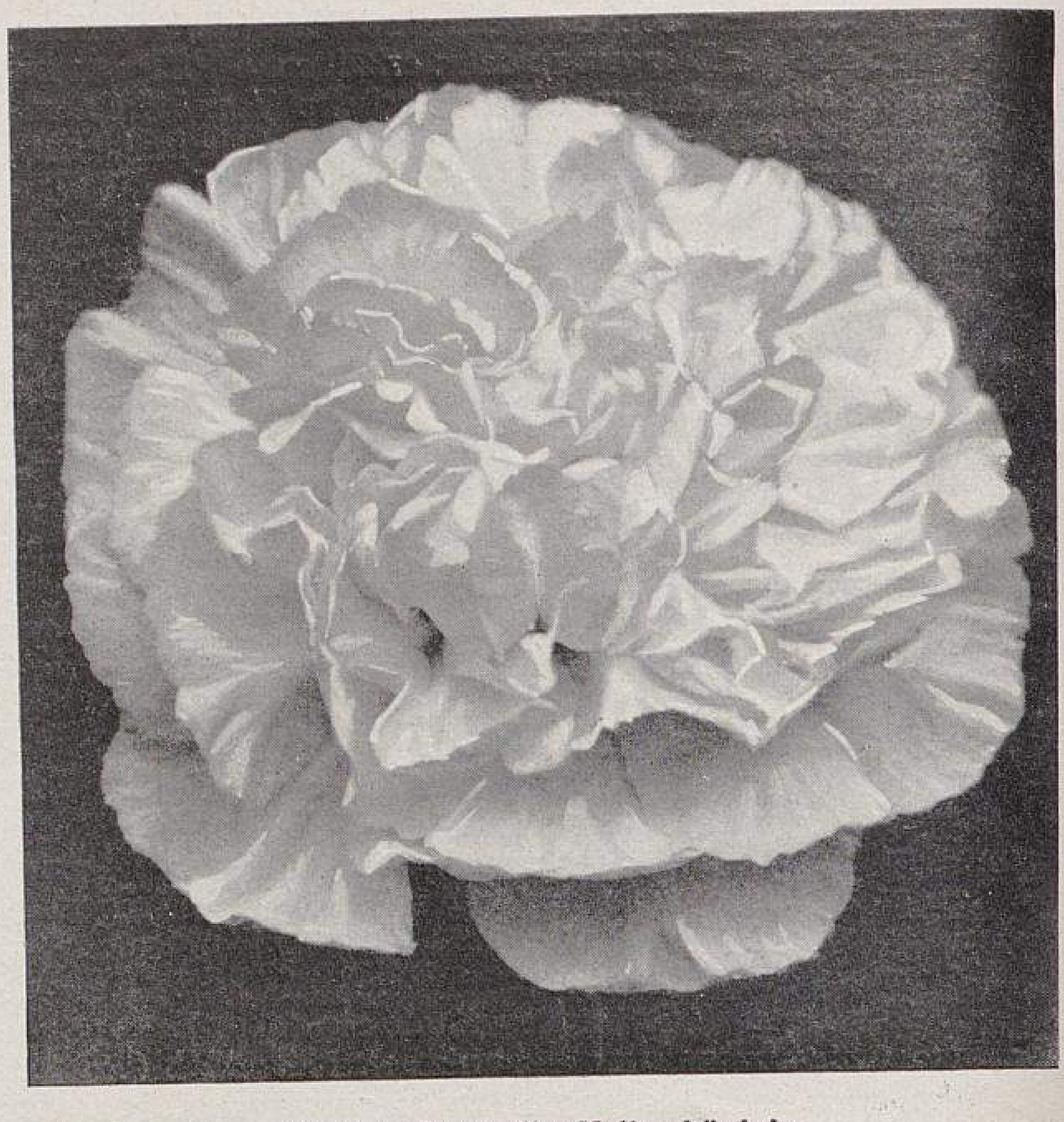
Heute will ich die Leser dieser geschätzten Zeitschrift mit einer hervorragenden Nelkenzüchtung deutschen Ursprungs bekannt machen, die wirklich jedem Nelkenfreund empfohlen werden kann. Es war im Herbst 1906, als ich auf der Fahrt zu den Ausstellungen in Nürnberg und Karlsruhe auch das Städtchen Aalen in Württemberg berührte. Da mir der dortige Nelkenzüchter, Herr Josef Schmid, in Firma A. Schmid, schon seit Jahren durch seine auf den Bodensee-Gärtnerversammlungen vorgezeigten vorzüglichen Chornelken persönlich bekannt war, so entschloss ich mich kurzerhand, obwohl der Hauptflor der Nelken schon vorüber war, auszusteigen und den schon wiederholten Einladungen des Herrn Schmid zum Besuch seiner Gärtnerei Folge zu leisten.

Es fiel mir sofort ein grösserer Bestand Nelkenpflanzen auf, die sich durch besonders kräftigen Wuchs auszeichneten. Auf Befragen erklärte mir Herr Schmid, dass dies etwas ganz Neues, eine ganz hervorragend schöne weissblühende Nelkenzüchtung von ihm sei, die er im Jahre 1904 unter einer Anzahl von Sämlingen entdeckt habe und im kommenden Jahre auf der Mannheimer Ausstellung vorzuführen beabsichtige. Es sei dies wirklich eine Nelkenzüchtung ersten Ranges.

Da es mir nicht möglich war, die Mannheimer Gartenbauausstellung zu besuchen, hatte ich nicht weiter Gelegenheit, mir über den Wert der Blumen dieser Neuheit ein Urteil zu bilden; doch hörte ich schon hin und wieder Stimmen von Fachmännern, die sich sehr lobend über die inzwischen *Nelkenkönigin* getaufte Neuheit äusserten.

Im August des vorigen Jahres, auf der Bodensee-Gärtnerversammlung in Arbon (Schweiz), stellte nun Herr Schmid, als fast regelmässiger Gast der Versammlungen, eine ganze Anzahl Blumen seiner Neuzüchtung zur Ansicht aus, und ich darf wohl behaupten, dass alle anwesenden Gärtner einfach entzückt und des Lobes über diese Nelkenneuheit voll waren; viele machten sofort Bestellungen darauf.

Nelkenkönigin, ein Name, den diese Schmid'sche Neuzüchtung mit Recht verdient, entfaltet riesige, 8—12 *cm* im



Riesen-Chornelke Nelkenkönigin.



Topfpflanze der Riesen-Chornelke Nelkenkönigin.
In den Kulturen von A. Schmid-Aalen photographisch aufgenommen.

Durchmesser haltende Blumen, die auf festen, starken Stielen stehen. Was den Wert dieser Sorte noch besonders erhöht, ist, dass die ganzrandigen, runden Blumen nicht platzen und infolge ihres kräftigen Baues von allergrösster Haltbarkeit sind.

Herr Schmid schrieb mir später über die Haltbarkeit seiner in Arbon ausgestellten Nelken, dass er von den dort zur Schau gebrachten Blumen 8—10 Stück mit nach Zürich genommen, sie dort in verschiedenen Gärtnereien gezeigt, über Nacht in Wasser gestellt, dann in sehr gutem Zustande nach Winterthur und St. Gallen gebracht und überall gute Geschäfte abgeschlossen habe.

Die Blumen der *Nelkenkönigin* haben sich also nach Angabe des Herrn Schmid von Samstag Morgen, wo sie in Aalen frisch geschnitten wurden, trotz grosser Hitze und fortwährenden Vorzeigens, bis zum Mittwoch tadellos gehalten.

Die Farbe der Blume ist von reinstem, blendendem Weiss. Der Bau ist gewölbt, edel und geschlossen, mit einem Wort, wunderbar.

Nelkenkönigin lässt sich, wie Herr Schmid weiter mitteilte, durch Absenker und Stecklinge sehr leicht und rasch vermehren, soll äusserst hart und widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse sein und auch bei leichter Deckung mit Tannenreis unsere Winter im Freien vorzüglich aushalten. Der Züchter sagt, er habe sie drei Jahre lang beobachtet und könne ihr mit gutem Gewissen das Zeugnis vorzüglich (das sie auf der Mannheimer Ausstellung erhielt, wo er fünfzig Stück kräftige Topfpflanzen dieser Sorte ausgestellt hatte) mit auf den Weg geben. *Nelkenkönigin* sei das beste, was er in Nelken bisher gezüchtet habe; sie verdiene ihren Namen mit Recht, denn sie sei wirklich eine Königin unter den Nelken.

Sowohl als Topfpflanze, wie auch zu Schnittzwecken für Freilandkultur sei die *Nelkenkönigin* von unschätzbarem Wert und werde alle bekannten weissen Sorten in den Schatten stellen. Auch Ausländer, dazu hervorragende Nelkenspezialisten aus Amerika und England, hätten, als sie die *Nelkenkönigin* gesehen und deren Wert erkannt hätten, sofort namhafte Bestellungen auf diese Neuheit gemacht.

Diese Zeilen beweisen wohl zur Genüge, dass Herr Schmid etwas wirklich Wertvolles gezüchtet hat, und ich wünsche der *Nelkenkönigin* die grösste Verbreitung.

Gartenstädte.

Seit einigen Jahren hört man in der Tagespresse, hin und wieder auch in den Kreisen der Landschaftsgärtner, von einer Bewegung, die sich die Aufgabe gestellt hat, Gartenstädte in Deutschland zu gründen. Das sind neuzeitliche Reformstädte, in denen der Gartenbau eine bevorzugte Stellung einnehmen soll. Es ist nützlich, wenn wir Gärtner uns einmal mit der Gartenstadtfrage beschäftigen.

Im Jahre 1896 veröffentlichte Theodor Fritsch eine Schrift »Die Stadt der Zukunft«. Wie so oft, wurde auch hier der Vater des Gedankens in seinem Lande nicht gehört. Fritsch's Vorschläge für Städtegründungen fanden in Deutschland keine Beachtung. Etwas später gab der Engländer Ebenezer Howard ein Buch heraus »To-morrow: a peaceful path to real reform«. Die zweite, 1902 erschienene Auflage, die grosse Verbreitung fand und auch ins Deutsche übersetzt wurde, hatte den Titel »Garden cities of to-morrow«. In diesen Veröffentlichungen legte Howard seine Ansichten über die Gartenstadt nieder; wahrscheinlich unbeeinflusst von Fritsch. Howard hatte die Genugtuung, zu erleben, dass seine Vorschläge bei seinen Landsleuten nicht nur freudigen Widerhall weckten, sondern dass sich auch bald zwei Gesellschaften bildeten, die eine, um seine Gedanken zu verbreiten, die andere mit dem Ziele, den Plan, zunächst eine Gartenstadt zu gründen, in die Wirklichkeit umzusetzen. Mit Eifer arbeiteten beide Vereinigungen an ihren Aufgaben. Schon im Frühjahr 1903 konnte bei Hitchin, 60 *km* nördlich von London, ein landschaftlich schönes Gelände von 1600 *ha* Grösse erworben werden, auf dem die erste Gartenstadt Letchworth erbaut wird. Nach $2^1/_2$ jähriger Bautätigkeit zählte sie schon über 2000 Einwohner. Eine neue gemeinnützige Aktiengesellschaft hat in Hampstead bei London ein etwa 100 *ha* grosses Stück Land gekauft, auf dem im Mai vorigen Jahres mit dem Bau einer ähnlichen Ortschaft begonnen wurde. Bei Manchester und Liverpool sind ebenfalls solche Gründungen in Vorbereitung.

Auch bei uns hat sich eine Körperschaft gebildet, die nach englischem Vorbild dem Gartenstadtgedanken Verbreitung zu schaffen sucht, die Deutsche Gartenstadtgesellschaft. Es ist bezeichnend, dass wir erst die von England zu uns kommende Bewegung beachteten, ihren zwei Jahre früher bei uns aufgetretenen Verfechter aber nicht. Die deutsche Gesellschaft hat bisher nur theoretisch die Gartenstadtfrage zu fördern gesucht. Mit deutscher Gründlichkeit ist sie studiert worden. Anhänger wurden der neuen Bewegung zugeführt. Die Gesellschaft hat aber auch Erfolge erzielt. Es hat sich die Genossenschaft »Gartenstadt Karlsruhe« gebildet, die auf einem 72 *ha* grossen Grundstück bei Karlsruhe eine Gartenvorstadt bauen will. In jüngster Zeit hat die Deutsche Gartenstadtgesellschaft einen Aufruf zur Gründung einer eigentlichen Gartenstadt erlassen, die in Norddeutschland erstehen soll.

Was will eine Gartenstadt bieten?

Es bedarf keines Beweises, dass die Entwicklung unserer Grossstädte immer ungesundere Lebens- und Arbeitsbedingungen schafft. Das Zusammendrängen grosser Menschenmassen auf verhältnismässig engem Raume, die teuren, ungesunden, unfreundlichen Stadtwohnungen in meist öder Umgebung und auf der anderen Seite die Entvölkerung des flachen Landes sind Tatsachen, die dem Vaterlands-, wie Menschenfreund die Frage aufzwingen: gibt es hier keinen Ausweg?

Die Gartenstadt will Hülfe bringen.

Eine der wichtigsten Ursachen für die heutigen Missstände liegt in unserer jetzigen Bodenwirtschaft. Wenn man den Wert des Landbodens gleich 1 setzt, so ist oft ein gleich grosses Stück Grossstadtboden mit 500 zu bewerten. Wollte man beide Grundstücke gleichmässig ausnutzen, so müsste man über dem Stadtboden 500 Stockwerke errichten, über dem Landboden nur eins. Weil dies aber praktisch unmöglich ist, müssen die vier vorhandenen Stockwerke so viel einbringen, wie die angenommenen 500. Mit anderen Worten, die Mieten werden hoch. Nicht nur die Wohnungsmieten, sondern auch die für Werkstätten, Fabriken und andere Arbeitsräume.

Um diesen Uebelstand zu beseitigen, muss nach Ansicht der Gartenstadtgesellschaft verhindert werden, dass Grund und Boden so stark im Werte steigen. Das geschieht in der Gartenstadt. Und zwar durch Befolgung des für sie wichtigsten Gesetzes, dass der Boden ausnahmslos Eigentum der Gemeinde bleibe. Niemand kann Land erwerben, sondern nur auf verschieden lange Zeit pachten. Die heillose Grundstückspekulation hört auf, und die Mieten bleiben niedriger.

Die Wohnungen werden aber nicht nur billiger, sondern auch gesunder. Ein- und Zweifamilienhäuser sollen hauptsächlich gebaut werden. Vor- und Hausgärten, Alleen und Schmuckstücke, Volksparke und Spielpätze sollen einen breiten Raum in der neuen Gründung einnehmen. Nur $^1/_6$ der Fläche — der englische Vorschlag spricht von 2400 *ha* im Ganzen — soll bebaut werden, alles übrige, also 2000 *ha*, bleibt dem Obst- und Gartenbau und der Landwirtschaft vorbehalten. Dadurch wird ein gesundes Wohnen ermöglicht.

Und auch ein freundliches. Schon durch die reiche Verwendung von Pflanzengrün. Es versteht sich von selbst, dass nur gute Häuser gebaut werden sollen. Dann werden Strassen- und Stadtbilder entstehen, die unserem künstlerischen Empfinden, das in unseren Städten auf Schritt und Tritt beleidigt wird, auch wieder etwas bieten werden. — Auch sonst kommt der Gartenstädter viel mehr mit der Natur in Berührung. Da die Stadt nicht mehr als 30000 Einwohner zählen soll, schliesst sich ein weiter baufreier Gürtel der Gartenstadt an, der gärtnerischen, obstbaulichen und landwirtschaftlichen Zwecken dienen wird. Gärtner und Bauer haben ihren Absatz in der Nähe, und der Städter bleibt in Berührung mit der Scholle, der Quelle aller Kraft.

Dass sich das geistige Leben in einem künstlerisch ehrlichen und landschaftlich schön gelegenen Ort entwickeln und auch der gärtnerisch-landwirtschaftlichen Bevölkerung zugute kommen wird, ist wahrscheinlich.

So sollen sich in der Gartenstadt die Vorteile des Stadt- und Landlebens ergänzen und ihre Nachteile möglichst vermindern.

Nun wird mancher einwerfen, das klingt ja alles sehr schön, wie steht es aber mit der finanziellen Seite?

Darauf nur so viel. Die Grundlage des ganzen Unternehmens bildet die Tatsache, dass Landboden, zu landwirtschaftlichem Werte gekauft, durch die Gartenstadtgründung zu

Stadtboden wird. Dieser bringt natürlich höhere Erträge, die der Gemeinde zu gute kommen. Es ist bis in Einzelheiten berechnet worden, dass der Unterschied zwischen der früheren Ackerlandrente und der jetzigen Stadtlandrente das Gründungskapital nicht nur verzinsen und allmählich zurückzahlen, sondern auch einen gesunden, zeitgemässen Gemeindehaushalt ermöglichen wird. Dabei könnten die Pachten in der Gartenstadt um die Hälfte und noch niedriger sein als die grossstädtische Grundrente. Wer sich genauer über diesen Gegenstand unterrichten will, möge in Howard's Schrift darüber nachlesen. (Weitere benutzte Literatur: Kampffmeyer, Die Vermählung von Stadt und Land. Flugschriften der Deutschen Gartenstadtgesellschaft. Gartenkunstbestrebungen auf sozialem Gebiete.)

Gartenbau und Gartenkunst werden in der Gartenstadt eine wichtige Rolle spielen. Das geht aus dem Namen und Begriff Gartenstadt hervor. Wir wissen es auch aus den Schriften und Vorträgen unserer Gartenstadtmänner. Soll aber ein gutes Werk erstehen, so muss dem Landschaftsgärtner von vornherein der nötige Einfluss bei der Gestaltung der neuen Ansiedelung eingeräumt werden. Mit aller Entschiedenheit müssen wir darauf bestehen, dass von Anfang an der Gärtner gehört werde, nicht erst dann, wenn der Baumeister fertig ist. Wir haben jetzt Fachleute, die an der künstlerischen Wiedergeburt unserer Kultur mitarbeiten, trotz der Bestrebungen der Berliner Gegenreformation. In der Gartenstadt findet der künstlerisch empfindende Gärtner ein Arbeitsfeld, wie er es unbeengter und dankbarer nicht oft finden wird. Die umstrittene Frage der Hausgartengestaltung kann ihrer Lösung näher gebracht werden. Fenster-, Balkon- und Mauerschmuckbestrebungen können gefördert werden. Welche Aussichten eröffnen sich der Gartenarchitektur im engeren Sinne! Und der Gestaltung der Strassen, Plätze und Volksgärten! Man denke endlich an Heimatschutz und Landesverschönerung. Könnten sich unsere Jungen anderswo in ähnlich umfassender Weise schöpferisch betätigen wie in der Gartenstadt?

An uns ist es, die geplante Schöpfung durch Mitarbeit zu unterstützen.*) Zunächst aus reinem Berufsinteresse, dann aber auch der kulturfördernden Bedeutung der Gartenstadt wegen. Wenn man auch nicht alles von dem, was die deutsche Gartenstadtgesellschaft plant, unterschreiben kann, das eine muss man zugeben, dass es sich hier um eine grossartige gemeinnützige Reform handelt, die viel mehr wert ist, als alle die halben und viertel Mittelchen übervorsichtiger Leute. Sie verdient mindestens die ganze Beachtung der Gärtnerschaft. Oder wollen wir wieder den Anschluss verpassen?

Die gewohnheitsmässigen Neinsager, denen der Fortschritt ein Greuel ist, nennen das Gartenstadtideal — das ist ja zu natürlich — eine Utopie.

Wissen Sie eine bessere Lösung?

Walter Dänhardt.

Der nordische Obstbau im Jahre 1907.

Von **Gustav Patzer,** Kunstgärtner in Maihof bei Mitau, Kurland (Russland).

Das Jahr 1907 war für den Obstbau in Kurland gerade nicht günstig. Der Winter war streng, das Frühjahr sehr spät, der Sommer kalt und regnerisch, der Herbst aber sehr schön.

Birnen auf Quittenunterlage haben, obgleich sie mit Fichtenreisig gedeckt waren, mehr oder weniger, meist am einjährigen Holze gelitten.

Aepfel auf Wildling und Paradies haben im allgemeinen gut ausgehalten. Von den vielen Apfelsorten, die hier angepflanzt sind, haben sich gut bewährt: *Antonowka, Nitscher's Erdbeer-* und *Cox's Orangen-Renette.* Bezugsquelle hiesige Baumschulen, Pflanzjahr 1897. *Gelber Richard* und *Schöner von Boskoop* in Halbstämmen, 1902 von Späth bezogen, sind gut durch den Winter gekommen; auch war der Jahrestrieb befriedigend. In Bezug auf die Ausbildung der Früchte sind beide Sorten jedoch noch nicht genügend durchgeprobt. Die *Winter-Goldparmäne* versagte hier vollständig. *London Pepping* muss umgepfropft werden, weil die Früchte zu fleckig waren.

Pflaumen haben am meisten gelitten, vor allen Dingen *Königin Viktoria.* Die jungen Stämme waren unterhalb der Veredlungen erfroren; Unterlage unbekannt. Die blaue Hauszwetsche ist hier nicht winterhart; auch reifen die Früchte in dem hiesigen rauhen Klima nicht recht aus. Die *Grüne Reineclaude* ist gut, doch hatte der Ansatz durch Nachtfrost gelitten, was sonst nicht vorkommen soll.

Von Kirschen gedeiht besonders gut die *Ostheimer Weichsel,* jedoch ist hier am Orte der Boden zu kalkarm.

Die Stachelbeerernte war gut. Leider hat sich der sogenannte amerikanische Mehltau bemerkbar gemacht, besonders an den grossfrüchtigen englischen Sorten.

Johannisbeeren waren vorzüglich.

Himbeeren erfroren beinahe bis zur Hälfte des Triebes, obwohl es gewöhnliche, einheimische Sorten sind. Ich halte es entschieden für richtiger, gute Sorten anzubauen und im Herbst niederzubinden. Der Preis war recht annehmbar: 20 Kopeken = 40 Pf. für den Stoof (Liter).

Erdbeeren, vor allem *Laxton's Noble,* haben garnicht gelitten, was wohl auf die reiche Schneedecke zurückzuführen ist. Die Ernte war ausgezeichnet, der Preis demzufolge auch recht gering: 10—15 Kopeken = 20—30 Pf. der Stoof (Liter).

Zur Erläuterung des oben angeführten bemerke ich folgendes. Der Garten liegt ziemlich frei, von Norden und Westen durch Tannenhecken geschützt. Der Schutz gegen Westen ist jedoch nicht ausreichend. Der Boden besteht aus humosem Sand (Wiesenboden). Der Grundwasserstand beträgt 80 bis 100 *cm.*

Zum Schluss noch einige kritische Daten. Am 20. Januar (also 1907) hatten wir 24° R. Frost, eine Woche lang betrug die Temperatur unter 20° R. In der Nacht vom 1.—2. Juni stellte sich ein starker Frost ein, was, wie schon angeführt wurde, nur ausnahmsweise vorkommen soll. Die jungen Triebe der Eschen und Akazien erfroren. Am 22. September hatten wir heftigen Nordwind mit Schnee und Hagel; am Tage zeigte das Thermometer 3—5° R. über, nachts 2° R. unter Null.

Es würde mich sehr freuen, wenn Kollegen, die schon lange im Lande sind, ihre Erfahrungen in dieser geschätzten Zeitschrift mitteilen wollten, schon aus dem Grunde, weil Russland Deutschlands natürliches Absatzgebiet ist und in späteren Jahren als solches ganz besonders in Betracht kommen wird.

Erprobte Landgurken-Kultur.

Von **Karl Topf,** Samenzüchter in Erfurt.

Mit einigen Ausnahmen werden die Ausgaben in der Gärtnerei jetzt immer grösser, die Einnahmen dagegen immer kleiner, wenn nicht ein unverhoffter Zufall diese oder jene Kultur begünstigt. Seine Kulturerzeugnisse zu einem aussergewöhnlichen Zeitpunkt auf den Markt zu bringen, das ist das Ziel jedes strebsamen Gärtners, dem freilich die Arbeit eine Lust sein muss.

Ein sehr begehrter Artikel sind die Einmachgurken. Viele grosse Flächen Landes werden jährlich damit bebaut, und der Markt ist zuweilen so damit überschwemmt, dass der Erlös des Ertrages mitunter gerade den Arbeitslohn deckt. Auch Erfurt leidet unter der Massenanfuhr von ausserhalb, und es hätte nichts zu bedeuten, wenn die Erfurter Gärtner überhaupt keine Gurken zögen; der Preis bliebe doch so niedrig. Jeder, der diese Marktfrucht baut, wird mit dem allgemein gebräuchlichen Kulturverfahren bewandert sein. Weniger bekannt dürfte ein von mir erprobtes Verfahren sein, dass ich nachstehend mitteile und jedem empfehle, der ein wenig mehr Arbeit nicht scheut.

Da die Zeit der Aussaat ins Freie immer von den Witterungsverhältnissen abhängig ist, säe ich die Gurken breitwürfig in ein Mistbeet und decke diese leicht. Nach dem Aufgehen setze ich die einzelnen Pflänzchen in möglichst kleine Töpfe (klein, damit sie im Mistbeet nicht zu viel Raum einnehmen; auf zwanzig Fenster bringe ich ungefähr 4000 bis 5000 Töpfe). Die Pflänzchen müssen gut abgehärtet und dürfen vor allem nicht lang werden. Sind sie gross genug, das heisst, wenn sie das zweite Blatt entwickelt haben, so wartet man günstiges Wetter ab, am besten solches, das zu Gewitter neigt, und dann heisst es, alles was helfen kann, an die Arbeit und die Gurken ins freie Land gepflanzt.

Kommt dann gleich oder an einem der nächsten Tage das Gewitter, so ist die Ernte halb gewonnen. Die kurzen harten Pflanzen werden, da sie in kleinen Töpfen stehen und

*) Während ich dies schreibe, erhalte ich das Märzheft der »Gartenkunst«. Es enthält einen wertvollen selbständigen Beitrag zur gärtnerischen Ausgestaltung der Gartenstadt von Harry Maas-Stuttgart. W. D.

in den Wurzeln gesund sind, nicht welken und nach dem Gewitter gleich weiterwachsen.

Recht oft und so lange es die Ranken erlauben, sind die Gurken zu behacken. Mit dem für den Gurkenanbau bestimmten Stück Land wechsle man so oft wie möglich.

Nicht immer wird gleich alles nach Wunsch gehen; einen vollständigen Misserfolg habe ich jedoch noch nicht gehabt, und dem Mutigen gehört die Welt. Als vorsichtiger Gärtner wird man auch gut tun, eine Folgeaussaat bereit zu halten, um die in der frühen Pflanzzeit durch Graupelschauer zu Grunde gegangenen Pflanzen zu ersetzen.

Die weiter unten folgenden Angaben über Aussaat und Pflanzzeit werden dem Kenner ein Bild geben von der frühen Ernte und dem dementsprechend hohen Preis der Gurken. Es ist mir eine Freude, einer der ersten zu sein und trotz der im Verhältnis zu anderen Gurkengegenden ungünstigen Lage zu der in der Liste angegebenen Zeit schon Landgurken auf den Markt bringen zu können.

Als eine ganz vorzügliche Sorte hat sich bei mir die alte gute *Erfurter mittellange Landgurke* bewährt, die ich für diesen Zweck seit Jahren hochgezüchtet habe. Sie ist schlank, feinstachlig, dunkelgrün, wird an der Spitze nicht gleich dick und bietet überhaupt ein ganz anderes Bild als die eingeführten Italiener, die trotzdem den früher von mir erzielten Preis von 6 Mark auf 4,50—5 Mark für das Schock herabzusetzen vermochten.

Nachfolgend gebe ich einen Ueberblick meiner Ernten seit 1904.

1904. Aussaat ins Mistbeet am 3. Mai.
Ins freie Land gepflanzt am 2. Juni.
Die ersten Früchte geerntet am 9. Juli.
Im ganzen geerntet 274 Schock = 468 M.

1905. Aussaat ins Mistbeet am 3. Mai.
Ins freie Land gepflanzt am 7. Juni.
Die ersten Früchte geerntet am 4. Juli.
Im ganzen geerntet 483 Schock = 556 M.

1906. Aussaat ins Mistbeet am 3. Mai.
Ins freie Land gepflanzt am 28. Mai.
Die ersten Früchte geerntet am 19. Juli.
Im ganzen geerntet 300 Schock = 461 M.

1907. Aussaat ins Mistbeet am 3. Mai.
Ins freie Land gepflanzt am 31. Mai.
Die ersten Früchte geerntet am 16. Juli.
Im ganzen geerntet 270 Schock = 800 M.

Das angepflanzte Gurkenstück war ungefähr $^1/_2$ Morgen gross. Die Anzahl der Pflanzen betrug 4000 Stück. Die Erntezeit hat selten länger als vier Wochen gedauert, da die in Töpfen stehenden Landgurken im Lande meist keine lange Lebensdauer haben. Es ist dies insofern ein Vorteil, als die Zwischenkulturen von Gemüse immer noch einen sicheren Gewinn bringen.

Auffallend ist das Jahr 1907, wo auf manchem angesäeten Gurkenplan gar keine Früchte geerntet wurden.

Auf die Nachzucht erster Qualität einer mittellangen Landgurke wird hier in Erfurt grosse Sorgfalt verwendet. Sie ist in allen besseren hiesigen Samenhandlungen in vorzüglicher Qualität zu haben.

GARTENTECHNIK

Das Luckau'sche Patentfenster.

Von **Heinrich Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Mit den seit vielen Jahren bei mir in Gebrauch gewesenen Holzfenstern habe ich trotz Pflege und guter Behandlung nur schlechte Erfahrungen gemacht. Wie es ja wohl auch anderen Kollegen ergangen ist, wollten auch bei mir die Reparaturen und Neuanschaffungen kein Ende nehmen, und der geschäftliche Gewinn, der unter den heutigen Verhältnissen ohnehin schon gering genug ist, wurde durch solche Anschaffungen noch mehr geschmälert. Eiserne Fenster sind womöglich noch teurer und in den meisten Gärtnereien garnicht zu verwerten.

Nachdem ich nun die vor langer Zeit angebotenen und inzwischen stark in Aufnahme gekommenen Luckau'schen Patentfenster (hergestellt von der Firma Steinbecher & Friederich, Deutsche Patent-Gartenfenster-Industrie, G. m. b. H. in Magdeburg-Wilhelmstadt) schon seit geraumer Zeit versucht habe, kann ich feststellen, dass sie sich wider Erwarten ganz vorzüglich bewähren. Diese Fenster, aus einem innen und aussen gut elektrolytisch verzinkten Blechrahmen bestehend, der mit einer Art Korkmasse gefüllt ist, sind erstens nicht zu schwer, und zweitens habe ich beim Hantieren durchaus kein Schwanken des Rahmens bemerkt, was jedenfalls ein wichtiger Punkt ist, denn man spart ganz erheblich an Glas. Ferner hält der Kitt am Rahmen ausgezeichnet, und, was für die Pflanzen mit die Hauptsache ist, die Fenster halten, wie ich während der strengen Kälte in diesem Winter beobachtet habe, mindestens ebenso warm wie Holzfenster. Es hat den Anschein, als wenn Reparaturen wirklich ausgeschlossen seien und man die Patentfenster doppelt so lange gebrauchen könne als solche aus Holz. Besonders für Gewächshäuser, wo doch die Fenster unausgesetzt im Freien liegen, dürfte es etwas Vorteilhafteres kaum geben.

Man sollte daher getrost ein paar Mark mehr aufwenden, und ich für meinen Teil werde auch die alten Holzfenster, die nicht mehr gebrauchsfähig sind, nur durch die Luckau'schen Patentfenster ersetzen.

Fragenbeantwortungen

Gegen den Nelkenrost.

Beantwortungen der Frage Nr. 5540: »Welches Mittel gibt es gegen den Rost bei den Nelken?«

Nelken verlangen im Winter einen hellen trockenen, luftigen und nicht zu warmen Standort. Dumpfige, feuchte Luft begünstigt die Bildung des Rostpilzes und anderer Nelkenkrankheiten. Der Rost lässt sich zwar durch Schwefeln bekämpfen und in seiner Weiterentwicklung etwas aufhalten, ganz vertilgen lässt er sich jedoch so leicht nicht.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Der Nelkenrost ist eine Krankheit, die nur einige Sorten, diese aber dann sehr stark befällt. Ein Mittel, das der Krankheit Einhalt tun kann oder sie gar verhütet, ist mir nicht bekannt. Ich habe mich dazu entschlossen, die vom Rost befallenen Sorten aus der Kultur auszuschalten.

F. Matthes, Gartenbaubetrieb in Ottendorf-Okrilla.

Der Nelkenrost *(Uromyces caryophyllinus)* entsteht bei ungünstiger Witterung, plötzlichem Fallen der Temperatur und grosser Wärme am Tage. Besonders im Gewächshause kann dieser Pilz sehr gefährlich werden. Die von ihm befallenen Blätter oder Pflanzen sind sofort nach dem Wahrnehmen der Krankheit zu sammeln und zu verbrennen.

Ein anderes Mittel, das sich besonders gut bewährt hat, ist folgendes Verfahren. $1^1/_2$ *kg* Kupfervitriol werden in 25 Liter Wasser aufgelöst, am besten, indem man es in einem Beutel in das Gefäss hineinhängt. Gleichzeitig löst man $1^1/_2$ *kg* ungelöschten Kalk. Ist alles gut aufgelöst, so giesst man beide Lösungen zusammen und setzt so viel Wasser hinzu, dass man 150 Liter bekommt. Vor dem Gebrauch ist die Lösung gut umzurühren. Mit dieser Flüssigkeit werden die vom Rost befallenen Nelken an nicht zu sonnigen Tagen gespritzt.

Paul Papsdorf, Kunstgärtner in Merseburg.

Die Frage ist sehr unbestimmt und daher nicht ohne weiteres zu beantworten, da 6—9 Pilzarten als »Rostpilze« bezeichnet werden können, die Nelken bewohnen. Als Mittel zur Bekämpfung empfehle ich öfteres Nachsehen und sorgfältiges Entfernen der befallenen Teile. **R. Staritz** in Ziebigk.

Der Nelkenrost *(Uromyces caryophyllinus)* bildet nur Teleuto-(Winter-)sporen an der Unterseite der Stengel und Blätter in Form kleiner polsterförmiger, graubrauner Häufchen, wodurch die befallenen Pflanzen eine gelblichgraue Färbung annehmen und vertrocknen.

In neuerer Zeit ist die Aecidienform (das ist die Becherfruchtform dieses Rostpilzes) auch auf dem Kreuzkraut *(Senecio vulgaris)* gefunden worden. Es ist daher ratsam, dieses Unkraut nicht aufkommen zu lassen, und überhaupt auf Grundstücken, wo es sich zeigt, etliche Jahre keine Nelken zu kultivieren.

Als Vorbeugungsmittel ist, wie bei allen Rostpilzen, ein Bespritzen mit Kupfervitriolkalkbrühe empfehlenswert.

Kurt Trübenbach, Obergehülfe in Glauchau (Sachsen).

Das Auftreten des Rostes an den Nelken wird nach meinen Erfahrungen durch zu grosse Feuchtigkeit im Winter und Frühjahr begünstigt; namentlich in nassen Wintern tritt die Krankheit sehr stark auf. Den nicht heizbaren Kästen und Gewächshäusern muss die sich ansammelnde übermässige Feuchtigkeit, die Ursache der Rostkrankheit, durch Lüften, sowie es die Witterung nur irgend erlaubt, entzogen werden. Ausserdem darf man es nicht unterlassen, die Nelken im Herbst, wenn sie eingeräumt sind, mit Schwefelblüte zu bestäuben, was sowohl gegen die Bildung, als auch gegen die Weiterverbreitung des Nelkenrostes ein wirksames Mittel ist.

Karl Witzel, Handelsgärtner in Oberursel i. Taunus.

Die besten Treibpfirsichsorten.

Beantwortungen der Frage Nr. 5577: »Welche Pfirsichsorten sind die besten zum Treiben in einem Hause?«

Die besten Pfirsichsorten zum Treiben sind nach meiner Erfahrung *Amsden* und *Proskauer Frühpfirsich.*

Th. Böttcher, Obergärtner in Langenlohe bei Elmshorn.

Für die Frühtreiberei haben sich folgende Pfirsichsorten bewährt. *Amsden, Alexander, Cardinal* (Nektarine), *Cumberland, Frühe Beatrix, Rivers' Frühe, Grosse Mignon, Hale's Frühe, Lord Napier* und *Waterloo.*

Alle diese Sorten bringen, wenn sie im Hause ausgepflanzt werden, zeitig schöne Früchte, lassen sich aber auch bei zweckentsprechender Vorkultur in Töpfen treiben.

Karl Kunz, Garteninspektor in Wien.

Wenn ich auch keine Gelegenheit gehabt habe, die Pfirsichtreiberei aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, so haben wir doch vor einer längeren Reihe von Jahren mehrere Jahre hintereinander Pfirsichspaliere für die Königlichen Treibereien in Sanssouci geliefert. Das eine Jahr wurde nur die Sorte *König Georg's Pfirsich* verlangt, in anderen Jahren auch *Grosse Mignon* und der *Rote Magdalenenpfirsich.* Die amerikanischen Sorten fingen damals erst an, bekannt zu werden.

R. Müller in Praust.

Bei der Treiberei der Pfirsiche kommt es vor allem darauf an, frühzeitig zu ernten und in verhältnismässig kurzer Zeit das erstrebte Ziel zu erreichen. Es ist daher zweckmässig, neben dem Aussehen, der Grösse und dem Wohlgeschmack der Frucht auch auf deren Frühreife zu achten. Die frühtragenden Sorten sind gewöhnlich auch die, bei denen auf regelmässigere, grössere Erträge zu rechnen ist. Es hat sich, wie vielleicht nirgends im Obstbau, in der Pfirsichtreiberei eine grosse Anzahl alter Sorten erhalten, da die neueingeführten nicht immer allen Anforderungen genügten. Das lässt sich zwar auch von mancher alten Pfirsichsorte sagen. So zum Beispiel habe ich die oft so sehr empfohlene *Rivers' Frühe Pfirsich* in der Treiberei nicht so recht wohlschmeckend gefunden. Der Baum entwickelt sich zwar unter Glas ganz riesig, bleibt gesund, selbst wenn er, wie es bei den früheren Verfahren üblich war, viel geschnitten und entspitzt wird. Die Frucht wird meistens ungewöhnlich gross, ist aber zuweilen in der Färbung nicht sehr ansprechend. Vollsaftig, aber von keinem vornehmen Pfirsichgeschmack, das ist eine stark hervortretende Eigenschaft der Sorte *Rivers' Frühe Pfirsich.* Natürlich kommt es nur auf die Menge und Grösse der Früchte an, und gibt man sich mit dem Gedanken zufrieden, Treibhausfrüchte haben kein Aroma (was aber keineswegs zutrifft), dann mag es gehen.

Ich empfehle nach meinen Erfahrungen folgende Sorten. *Frühe Alexander, Frühe Beatrix, Brigg's Maipfirsich, Waterloo, Amsden* und *Königin der Obstgärten.*

Während die ersten fünf Sorten früh reifen, von ausgezeichnetem Geschmack sind, reichlich tragen, in Grösse und Färbung befriedigen, reift die sechste später, ist aber als Nachzügler sehr geschätzt und bildet hauptsächlich in Herrschaftsgärten den Uebergang zu den ersten Früchten südlicher Freilandwände oder Talutmauern.

Bei allen Pfirsichen im Treibhause wird es sich empfehlen, um reiche Erträge zu erzielen, die freie Fächerform oder den langen Schnitt dem früheren Verfahren, kurz zu schneiden und zu entspitzen, vorzuziehen. Eine Ausnahme werden hier wohl nur die Kübelpfirsiche machen.

Karl Pfeiffer, grossherzogl. hessischer Fachlehrer in Oppenheim a. Rhein.

Die besten Pfirsichsorten zum Treiben sind *Alexander, Amsden, Hale's Frühe, Helm's Purpur-Pfirsich* und *Mignon.*

V. Schroth, Obergärtner in Stolz (Bezirk Breslau).

Die besten Pfirsiche zum Treiben sind *Amsden, Grosse Mignon, Edle Magdalene, Venusbrust, Rote Magdalene, Weisse Magdalene, Willermoz* und *Königin der Obstgärten.*

Ausser den genannten Sorten gibt es noch eine grosse Anzahl sehr schöner Treibpfirsiche, von denen ich noch folgende nenne: *Stirling Castle, Alexander, Frühe Beatrix, Hale's Frühe, Doppelte Berg-Pfirsich, Neue von Zimmermann, Incomparable, Jungfrau von Mecheln* u. a.

C. Wiedner, Obergärtner in Ullersdorf (Bez. Breslau).

Vermehrung der Stachelbeeren.

Beantwortungen der Frage Nr. 5562: »Welches ist die beste Vermehrung der Stachelbeeren, krautartig durch Stecklinge oder durch Veredlung auf *Ribes aureum*-Wurzelstücke?«

Stachelbeeren vermehrt man krautartig durch Stecklinge sicher und schnell im August, und zwar genau so, wie andere Gehölze. Aber auch mit der Steckholzvermehrung hat man gute Erfolge, wenn der Boden nicht zu schwer und nicht zu kalt ist. Die Veredlung auf *Ribes aureum*-Wurzelstücke verwerfe ich der Umständlichkeit wegen gänzlich. Rasch und viel, ohne viel Umstände vermehren, das ist in unserer Zeit die Hauptsache. Höchstens bei Neuheiten käme die Veredlung in Betracht.

H. Eicke, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Eine der besten Vermehrungsarten der Stachel- und Johannisbeeren ist die durch Steckholz. Man schneidet es etwa 20—25 *cm* lang im Dezember oder Januar von vorjährigen Trieben und schlägt es in einem frostfreien Raume in Sand ein, wo es bis zum Frühjahr liegen bleibt. Im zeitigen Frühjahr gräbt man die Beete, auf die das Steckholz gesteckt werden soll, tief um und schneidet die Triebe nochmals unten unmittelbar unter einer Knospe glatt. Sodann wird das Steckholz so tief schräg in die Beete gesteckt, dass etwa zwei Knospen über der Erde sichtbar bleiben. In leichter, lockerer und sandiger Komposterde ist die Wurzelbildung vorzüglich.

Ein anderes Verfahren ist folgendes. Man schneidet im Herbst oder auch im zeitigen Frühjahr alte Johannis- oder Stachelbeerbüsche etwa 10 *cm* über der Erde herunter und bringt auf den stehenbleibenden Wurzelbusch gute, lockere Komposterde, sodass die 10 *cm* langen, stehengebliebenen Triebe vollständig mitbedeckt sind. Im Laufe der Vegetationszeit entwickeln sich dann die jungen Triebe, die in der aufgeschütteten Erde gute Wurzeln bilden und im Spätherbst oder Frühjahr vom alten Wurzelstock getrennt als selbständige, schön bewurzelte Pflanzen Verwendung finden können.

G. Liebau, Obergärtner in Neuzedlitz.

Stachelbeeren durch krautartige Stecklinge oder durch Veredlung zu vermehren, ist viel zu langwierig. Das einfachste und gebräuchlichste Vermehrungsverfahren ist das durch Absenken. Vielleicht sind dem Herrn Fragesteller ein paar kurze Andeutungen darüber willkommen.

Im Herbst oder im zeitigen Frühjahr, wenn die Pflanzen laubfrei sind, biegt man die gut ausgereiften (jedoch nicht die mehrjährigen) Ruten herunter, legt sie in den rings um die Mutterpflanze ein wenig gelockerten Boden und bedeckt die Triebe gut mit Erde, sodass sie später nicht etwa hochschnellen. Die Spitzen der abgesenkten Ruten bleiben selbstverständlich frei. Ist der Boden, in dem die Mutterpflanzen stehen, einigermassen locker, so kann man ihn ohne weiteres zum Bedecken der niedergelegten Triebe verwenden. Ein Jahr später sind die inzwischen bewurzelten Ruten von der Mutterpflanze abzuschneiden und zur Kräftigung noch ein Jahr lang aufzuschulen.

In grösseren Betrieben gibt es sogenannte Senkschulen, wo Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Haselnusssträucher u. a. auf diese Weise im grossen vermehrt werden.

Gustav Müller in Erfurt.

Die sicherste Vermehrung der Stachelbeersträucher ist das Absenken und die durch Steckholz von einjährigen Trieben. Die Vermehrung durch krautartige Stecklinge unter Glas

halte ich nicht für empfehlenswert; höchstens bei Neuheiten könnte sie angebracht sein. Es dauert viel zu lange, bis die Stecklinge verkaufsfähige Pflanzen werden. Vom Veredeln auf *Ribes aureum* rate ich entschieden ab. Ich erhielt vor Jahren aus Frankreich stachellose Stachelbeeren, die auf *Ribes aureum* veredelt waren; die Unterdrückung der Wildtriebe machte viel Mühe. **R. Müller** in Praust.

Die Stachelbeere wird auf sehr verschiedene Weise vermehrt. Das am meisten angewendete und sicherste Verfahren ist wohl das durch Ableger. Die Pflanzen werden in etwa 80 *cm* von einander entfernt stehende Reihen gesetzt und im zweiten Jahre im Frühjahr kurz zurückgeschnitten. Etwa im Juni, wenn die jungen Triebe nicht mehr zu weich sind, wird angehäufelt, wozu man etwas Komposterde zur besseren Wurzelbildung verwendet. Bis zum Herbst werden alle Triebe bewurzelt sein.

Mit hartholzigen Stecklingen, weder bei den im Herbst, noch bei den im Frühjahr gesteckten, habe ich noch nie einen nennenswerten Erfolg gehabt.

Die Vermehrung durch krautartige Stecklinge ist mir unbekannt. Die Veredlung auf *Ribes aureum*-Wurzelstücke ist wohl nicht lohnend.

H. Stillkrauth, Obergärtner der Freiherr von Ecker'schen Baumschulen in St. Gotthard bei Graz (Steiermark).

Heckenpflanzen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5579: »In der hiesigen Anstalt soll eine mit etwa 35jährigem Fichtenbestand und Stangenzaun umgebene Fläche mit einem lebenden, nicht heckenartig geschnittenen Zaun umpflanzt werden. Es soll dadurch den Vorübergehenden der Einblick in den Garten, wo unsere Kranken im Sommer Erholung suchen, gewehrt werden. Die Strasse führt ungefähr 30—40 *m* daran vorbei; man kann aber, weil die Fichten von unten auf kahl sind, in den Garten sehen, und das soll verhindert werden. Damit die zukünftigen Pflanzen keinen unmittelbaren Druck zu leiden haben und einen gut gelockerten Boden (Lehm) vorfinden, ihr Wachstum also rasch von statten gehen kann, werden die Fichten einen Meter breit vom Zaun abgeschlagen, die Wurzelstöcke ausgerodet, und das Land wird rigolt. Sollten sich die Pflanzen später noch ausdehnen und mehr Platz beanspruchen, so können noch mehr alte Bäume abgeschlagen werden. Welches Gehölz, das möglicherweise noch irgendwie nutzbringend ist, soll ich anpflanzen? Vielleicht Haselnuss? Es müsste natürlich ein Strauch sein, der schnell und gut wächst, nicht viel Schnitt erfordert und winterhart ist. Die Fläche ist nach Süden gelegen.«

Als Unterpflanzung zwischen 35jährigen Fichten können verschiedene Gehölze benutzt werden, wenn auch die Auswahl nicht gross ist. Ich möchte eine Konifere empfehlen, die für die vorliegenden Verhältnisse wohl am Platze wäre, und zwar die sogenannte Hemlockstanne, *Tsuga canadensis.* Diese Tsuga ist durchaus anspruchslos an Belichtung; die vorgesehene Bodenverbesserung wird ihr zuträglich sein. Ich habe gerade bei Pflanzungen unter gleichartigen Verhältnissen die Tsuga mit gutem Erfolg verwendet. Von Laubhölzern käme vor allem die Hainbuche in Betracht, die ohne Schnitt recht gut verwendet werden kann.

Paul Hauber, Baumschulbesitzer in Tolkewitz bei Dresden.

Für den Zweck besagter Umpflanzung und um das jährliche heckenmässige Beschneiden zu ersparen, ist jedenfalls der abendländische Lebensbaum, *Thuya occidentalis,* zu empfehlen. Dieser Lebensbaum bleibt fortdauernd dicht und immergrün. Er kann bei $1^1/_2$ *m* Höhe auf 1 *m* Abstand angepflanzt und auch dann noch, je nachdem es notwendig erscheint, selbst bei 3—5 *m* Höhe weiter verpflanzt werden und verträgt jeden Schnitt.

Empfehlenswert sind ferner der halbimmergrüne Liguster, *Ligustrum vulgare,* vor allem aber die bis 6 *m* hoch werdende Kornelkirsche, *Cornus mascula.* Diese äusserst harte Schutz- oder Heckenpflanze blüht im April und liefert angenehm säuerliche Früchte zum Einmachen. Haselnusssträucher als Fruchtträger sind zur Einfriedigung weniger, wohl aber sonst zur Anpflanzung zu empfehlen.

Die beste Einfriedigung jedes abgeschlossenen Grundstücks bleibt die Weissdornhecke. Sie erfordert natürlich eine gute Pflege, wenn aber, wie es im Rheinlande durchweg der Fall ist, die im zweiten Jahre sich entwickelnden kräftigen Triebe kreuzweise gut verflochten und geleitet werden und von beiden Seiten kurz geschoren wird, so bietet diese Hecke auch ohne Spriegel (ein aus Latten oder Fichtenstäben kreuzweise gebundener Zaun, an den die Heckenpflanzen aufgebunden werden) und Draht einen undurchdringlichen Schutz.

Wilh. Hoppe, Handelsgärtner in Wesel.

Als lebender Zaun um den Fichtenbestand wäre die Apfelrose, *Rosa pomifera,* die allen in der Frage gestellten Anforderungen genügt, sehr zu empfehlen. Die Apfelrose ist vollständig winterhart und wächst auf jedem Boden; eine südliche Lage sagt ihr am meisten zu. Der Strauch treibt starke, kräftige Triebe mit schöner, saftiggrüner Belaubung und bringt schöne grosse, wohlriechende Blumen. Ich habe diese Art in Dunkelrot, Rosa und Weiss. Der Flor dauert vom Juni bis zum Herbst. Nachdem die Blumen verblüht sind, schmükken die Sträucher die herrlichen, roten Rosenäpfel, die die Grösse einer Walnuss erreichen. Die reifen Früchte geben ein vorzüglich schmeckendes Kompott; auch werden sie gern vom Konditor gekauft.

Wenn die Apfelrose zur Bildung eines Zaunes angepflanzt werden soll, so gibt man den Pflanzen einen Abstand von 1 *m.* Es bilden sich zahlreiche Wurzeltriebe, sodass bald eine dichte Hecke entsteht. Geschnitten braucht in den ersten Jahren garnicht zu werden, erst später würde es sich nötig machen, die alt gewordenen Ruten herauszuschneiden. Auch als Zierstrauch ist die Apfelrose wertvoll. Ich habe sie schon vielfach mit gutem Erfolg angepflanzt.

Martin Kaiser, Stadtgärtner in Glauchau.

Haselnusssträucher dürften sich zu dem angegebenen Zweck sehr wohl eignen. Unter allen Umständen ist aber ein Landstreifen von 1 *m* Breite, wohinter gleich 35jährige Fichten stehen, viel zu schmal. Es kämen ja die Wurzeln der neuen Pflanzen sofort mit den Fichtenwurzeln in Berührung, und der ganze für die Neupflanzung zubereitete Streifen würde bald mit diesen durchwachsen sein. Im Falle es nicht möglich ist, die Anpflanzung weiter herauszurücken, müssten von der Fichtenpflanzung mindestens 2 *m*, bei Haselnusspflanzung $2^1/_2$ *m* wegfallen. Haselnüsse sollten, wenn auf Ertrag gerechnet wird, in den Reihen nicht unter $1^1/_2$ *m* von einander entfernt und in zwei Reihen im Verbande gepflanzt werden, sodass die Sträucher in der vorderen Reihe die Lücken in der hinteren decken. Die beiden Reihen müssten einen Abstand von mindestens $1^1/_4$ *m* erhalten. Ich bemerke aber, dass die angegebenen Masse nur für den in der Frage angegebenen Zweck gelten sollen. Wo bei Haselnussanpflanzungen die Ernte, d. h. der Ertrag, die Hauptsache sein soll, müssen die Sträucher erheblich weiter zu stehen kommen.

Wenn nun hier auch nicht der Platz ist, eine Anleitung über Haselnusskultur zu geben, so will ich doch nicht unterlassen, zu betonen, dass auch der Haselnussstrauch, wenn er lohnenden Ertrag bringen soll, besonders wenn grossfrüchtige Sorten in Frage kommen, alle zwei bis drei Jahre eine reichliche Düngung verlangt. Bei einer Erwerbsanpflanzung ist anzuraten, nicht zu viel Sorten zu wählen und sich von einem Sachkenner die reichsttragenden Haselnüsse empfehlen zu lassen. Kann den Verhältnissen nach nur eine Reihe gepflanzt werden, so ist den Sträuchern 80—100 *cm* Abstand zu geben.

Dieselbe Entfernung genügt auch für die weiterhin genannten Strauch- und Baumarten. Von Sträuchern empfehle ich *Caragana arborescens, Lonicera tatarica, Prunus Padus* und *P. serotina, Sambucus nigra* und *S. racemosa, Spiraea opulifolia* und *Syringa vulgaris;* von Bäumen *Alnus incana* (Weisserle), *Carpinus Betulus* (Hainbuche) und *Robinia Pseudacacia* (Akazie). Bei allen diesen, besonders den strauchartig zu haltenden Bäumen ist durch rechtzeitiges Zurückschneiden das Kahlwerden von unten zu verhindern.

R. Müller in Praust.

Als Fruchtstrauch kommt nur *Corylus,* die Haselnuss, und auch nur bei feuchtem Boden in Betracht; in Höhenlage und feuchter Luft würde ich zu unserer Waldbuche, *Fagus sylvatica,* raten.

Ist der Boden trocken, so wären *Carpinus Betulus,* die Weissbuche, *Cornus mascula,* die Kornelkirsche, und *Acer campestre,* der Feldahorn, vorzuziehen.

Diese Gehölze haben den Vorteil, dass sie beliebig zurückgeschnitten werden können und auch Brennholz liefern.

Von der Verwendung nur einer Gehölzart wäre jedoch, um einer Eintönigkeit vorzubeugen, abzuraten.

Albert Ruf, Stadtobergärtner in Heidelberg.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Der Gemeinderat der Stadt Eisenach bewilligte in seiner Sitzung am 6. März 7000 M. zur Veranstaltung eines Preisausschreibens für die Erlangung von Entwürfen für die gärtnerische Ausgestaltung des Johannistales in Eisenach. 2000 M. wurden für Herstellung und Vervielfältigung der nötigen Unterlagen, 5000 M. für das Preisausschreiben selbst bestimmt.

Am 21. Februar beging die kaiserlich russische Gartenbaugesellschaft in St. Petersburg die Feier ihres 50 jährigen Bestehens, aus welchem Anlass viele hohe Gäste, Ehrenmitglieder und Mitglieder erschienen waren.

Zu der Versammlung war unter anderen Ehrenmitgliedern auch Herr Hermann Hölzer erschienen, der vor 50 Jahren bei der Gründung der Gartenbaugesellschaft anwesend war. Herr Hofgärtner Katzer, der ebenfalls bei der Gründung der Gesellschaft zugegen war, konnte zu der Feier seines hohen Alters wegen aus Zarskoje Selo nicht kommen.

Zur Erinnerung an das 50 jährige Jubiläum der Gesellschaft wird vom 9.—22. Mai dieses Jahres eine allrussische Gartenbauausstellung in St. Petersburg stattfinden.

PERSONALNACHRICHTEN

Gottlieb Eichhorn, Baumschulbesitzer in Ludwigsburg, wurde zum königl. württembergischen Hoflieferanten ernannt.

Heinrich Zeininger, Stadt-Garteninspektor in Wiesbaden, wurde als Nachfolger des † Julius Trip zum Stadt-Gartendirektor in Hannover gewählt.

O. Linne, Stadt-Gartendirektor in Erfurt, wurde in der gleichen Eigenschaft in Essen a. Ruhr angestellt.

E. Gruhne, Obergärtner an der grossherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim, wurde als Stadtgärtner in Amberg angestellt.

Richard Woy, Gartenbautechniker in Charlottenburg, wurde mit dem 1. April als Stadt- und erster Badgärtner in Bad Reinerz (Schlesien) angestellt.

Hermann Kiese, langjähriger Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift, gab seine Stellung auf und liess sich in Vieselbach bei Erfurt als Handelsgärtner nieder.

Johann Reiter, Chef der Firma J. Reiter & Söhne, Baumschulen in Trier, beging am 12. Februar das Fest seiner goldenen Hochzeit.

Heinr. Haack, Stadt-Obergärtner in Krefeld, ist am 24. Februar im Alter von 58 Jahren gestorben.

H. F. Wigman, Handelsgärtner in Zutphen (Holland), bekannt geworden durch seine Gladiolen-Züchtungen, ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

Peter Nees, ein aus Stockstadt a. Main stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, der bereits vor 58 Jahren seine alte Heimat verliess, starb am 18. Februar in Burlington, Jowa (Nordamerika), im hohen Alter von 84 Jahren.

HANDELS-REGISTER

Friedrich Langfeldt erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Adolf Krause in Tessin.

Karl Lieder erwarb käuflich die Handelsgärtnerei der Frau verw. Gurlitt in Treuen i. V.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
W. Anders in Posen,
G. Engelmann in Wilsdruff,
Wilhelm Groch in Kottbus,
Th. Janning in Elberfeld,
St. Jaworski in Kruschwitz,
Robert Lehnert in Gross-Masselwitz,
Wilh. Lörcher in Geislingen,
E. Mettenleiter in Trudering,
Heinrich Meyer in Harsum,
A. Michaelis in Wansleben,
J. Oltersdorf in Schwedt,
G. Prigge in Wengern,
Richard Schmidt in Wiesau,
Paul Schulz in Kastrop,
Fr. Stede in Einbeck,
L. Szalkiewiez in Obornick,
Wilh. Wenzel in Weitmar und
Herm. Winnecke in Arzberg.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Kurt Willy Kunze** in Zwönitz ist am 5. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Ungethüm in Zwönitz. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. März 1908.

Ueber den Nachlass des am 24. November 1907 verstorbenen Handelsgärtners **Karl August Michel** in Auma ist am 4. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Metz in Neustadt a. d. Orla. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 25. März 1908.

VERKEHRSWESEN

Briefverkehr mit Barbados.
Briefe mit Wertangabe nach der britischen Kolonie Barbados können von jetzt bis zum Höchstbetrage von 8000 M. (bisher 2400 M.) versandt werden.

Postanweisungsverkehr mit Britisch-Neuguinea (Papua).
Nach Britisch-Neuguinea (Papua) sind hinfort Postanweisungen bis zum Betrage von 20 Pfd. Strl. = 410 M. zulässig. Die Gebühr beträgt 30 Pf. für je 20 M.

Ermächtigung des k. k. Hauptzollamtes Meran zur Abfertigung von Postsendungen mit lebenden Pflanzen.
Im Nachhange zu der Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern, des Handels und der Finanzen vom 15. Juni 1882, betreffend die im Verkehr mit dem Ausland zu beobachtenden Vorsichten wegen Verhütung der Einschleppung der Reblaus (Phylloxera vastatrix), wird das k. k. Hauptzollamt Meran ermächtigt, die aus dem Ausland mit der Post einlangenden Sendungen, welche die unter Nr. 2 des Anhanges zu obiger Verordnung bezeichneten Gegenstände enthalten, nach den für die Abfertigung solcher Sendungen durch die ermächtigten Zollämter bestehenden Vorschriften abzufertigen.

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Aklaku (Togo).
In Aklaku (Togo) ist eine Reichstelegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Aklaku ist dieselbe wie für die übrigen Orte des Schutzgebiets.

Wertbriefverkehr mit den Malaiischen Schutzstaaten.
Im Verkehr mit den Malaiischen Schutzstaaten Negri-Sembilan, Pahang, Perak und Selangor (Halbinsel Malacca) sind von jetzt ab Briefe mit Wertangabe bis zum Höchstbetrage von 1200 M. zulässig.

Zolltarifentscheidungen für die Niederlande.
Samen von *Pinus Cembra* und *P. Pinea* sind bei der Einfuhr in die Niederlande mit 4 Gulden*) für 100 *kg* zu verzollen.
Lebende Pflanzen gehen zollfrei ein.

*) 1 Gulden = 1,70 M.

Schluss der Redaktion: 13. März.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 13. ** Erfurt, den 28. März 1908. ** 23. Jahrgang.

Cnicus nivalis H. B. K.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

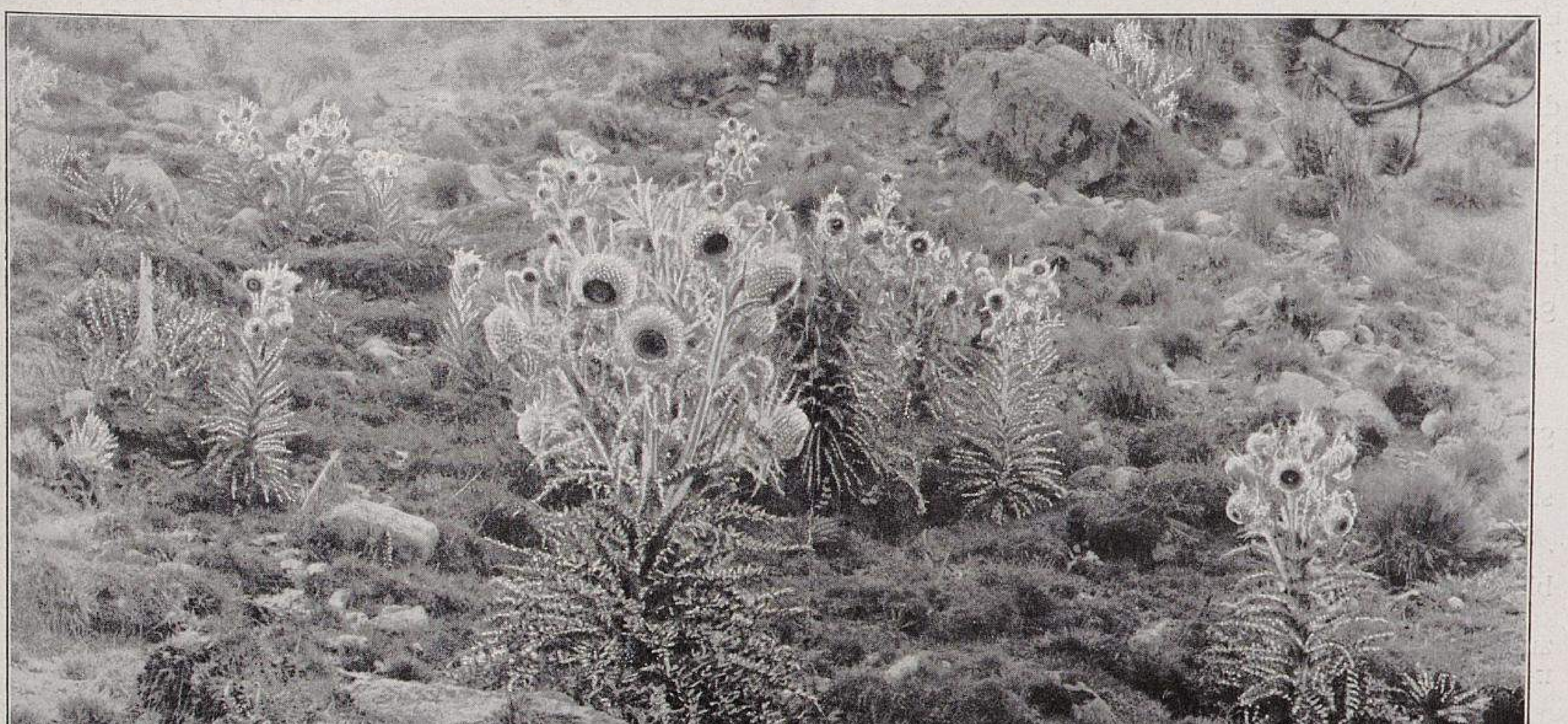
Die Alpenflora der mexikanischen Riesengipfel, wie des Popocatepetl und seines Nachbarn des Ixtaccihuatl, des Citlaltepetl, und wie sie alle heissen, zum Teil noch vulkanisch tätig, ist sehr interessant, wenn auch im allgemeinen nicht durch Farbenpracht der Blüten auffallend. Sie lehnt sich im wesentlichen derjenigen der Anden Südamerikas an, während sie mit der Alpenflora der nordwestamerikanischen Hochgebirge nur geringe Beziehungen hat.

Eine der wunderbarsten Alpinen dieser Berge ist *Cnicus nivalis*. Leider ist das Negativ zu mangelhaft, um ein alle Feinheiten dieser Prachtpflanze zeigendes Bild herzustellen, aber immerhin gibt es uns einen Begriff von der Pracht dieser Distelart. Sie wächst in bedeutenden Höhen, bei 4000—4400 *m*, bis zur Schneegrenze und bevorzugt feuchte Stellen der Moränen, die sie oft in Masse besiedelt. Die Pflanze bildet dichtblättrige, niedrige Rosetten. Inmitten derselben erhebt sich der kurze, reichbeblätterte, oben verzweigte Blütenstengel, an jedem Zweig einen riesigen, 10—12 *cm* breiten Blütenkopf tragend, der in weisser Wolle eingehüllt und seidig umsponnen ist.

Die Blütezeit beginnt Ende August und dauert bis zum Oktober. Ein Geröllfeld mit blühenden *Cnicus nivalis* soll einen geradezu überwältigenden Anblick bieten.

Es ist kaum anzunehmen, dass die Kultur dieser herrlichen Alpenpflanze Schwierigkeiten bereitet. Im allgemeinen gedeihen die Pflanzen der mexikanischen Hochgipfel, soweit ich nach dem Material, das wir hier kultivieren, beurteilen kann, viel besser als diejenigen der nordwestamerikanischen, namentlich der kalifornischen Hochgebirge.

Jedenfalls ist *Cnicus nivalis* eines Kulturversuches wert; er ist zweifellos eine der besten Neueinführungen von Hochgebirgspflanzen und eine herrliche Bereicherung unserer Staudensammlungen.



Cnicus nivalis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Neue einfachblühende Chrysanthemum.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

In den letzten Jahren hat das einfachblühende Chrysanthemum *Ada Owen* eine sehr gute Aufnahme gefunden. Seines kräftigen, üppigen Wuchses und der feinen, zartrosigen Blumen wegen eignet es sich als Topfpflanze, und zwar als Halb-, wie auch als Hochstamm, ganz vorzüglich. Das verständnisvolle blumenliebende Publikum bevorzugt in letzter Zeit bei vielen Blütenpflanzen gerade die einfachen Formen. Besonders die Zahl der Liebhaber der herrlichen, in Form und Farbe ansprechenden einfachen Chrysanthemum vergrössert sich fortwährend. Dieser Wechsel erklärt sich durch den heutigen Geschmack, der das Einfache bevorzugt. Deshalb nimmt die Chrysanthemumkultur im allgemeinen doch von Jahr zu Jahr gewaltig zu, und fast überall macht die Chrysanthemum-Schaublumenzucht bedeutende Fortschritte.

Das Sortiment der einfachblühenden Chrysanthemum war leider bis vor kurzer Zeit noch sehr klein. Erst in den letzten Jahren ist eine Anzahl herrlicher einfachblühender Chrysanthemum dem Handel übergeben worden, die für den Schnitt wie für die Topfkultur sehr wertvoll sind. Ein Strauss dieser einfachblühenden Chrysanthemum in den verschiedensten Formen und Farben sieht entzückend aus. Namentlich bringen die mannigfaltigen Formen eine reizvolle Abwechslung.

In der Kultur sind die einfachen Chrysanthemum sehr anspruchslos. Für die Schnittblumengewinnung pflanzt man sie am besten in einen Kasten, der im Oktober mit Fenstern belegt wird und womöglich heizbar ist. Die Knospen können sich dann, ohne durch ein Verpflanzen gestört zu werden, tadellos entwickeln. Dadurch, dass manche Sorten zeitig, andere erst spät zu blühen beginnen, kann man das herrliche Schnittmaterial bis zum Dezember haben. Die meisten Sorten haben fast durchweg straffe, feste Stiele und tragen die Blumen, die nicht wie bei vielen älteren einfachen Chrysanthemum herunterhängen, schön aufrecht.

Einen besonderen Wert haben die Blumen als Vasenschmuck und zur Herstellung langstieliger Sträusse. Sie werden daher von Bindekünstlern sehr gern verarbeitet.

Als schöne, vollblühende Topfpflanzen werden die einfachen Chrysanthemum gern gekauft. Wenn sie z. B. in einer Gruppe grossblumiger Schaupflanzen geschmackvoll aufgestellt werden, bringen sie prächtige Abwechslung in das Bild. Um besonders kurze, gedrungene Topfpflanzen zu erhalten, ist es unbedingt erforderlich, die Pflanzen bis August häufig zu stutzen.

In den hiesigen Kulturen wird ein grösseres Sortiment der besten einfachblühenden Chrysanthemum herangezogen. Nachfolgend nenne ich die vorzüglichsten von ihnen, die sich hier sehr gut bewährt haben.

Emilie. Pfirsichblütenrosa; sehr früh- und reichblühend.

Gracie Lambert. Helles Rosa auf weissem Grund; grosse langgestielte, runde Blume. Besonders reich- und frühblühend.

J. T. Angus. Rosig kirschrot; eine ganz eigenartige Farbe. Sehr spätblühend.

M. E. Partridge. Feines Rosa; strahlige Blume.

Rosenelfe. Lilarosa, Mitte weiss; langstielig.

M. J. Osborne. Weiss, lila schattiert; grosse, edle Blume. Sehr reichblühend.

Perle. Perlweiss, rosig angehaucht. Sehr grosse, langstielige Blume.

Miss Irene Cragg. Weiss. Vorzüglich als Topfpflanze.

Purity. Reinweiss; sehr grosse, feste Blume. Ganz frühblühend.

Schneewittchen. Reinweiss; sehr grossblumig. Vorzüglich zum Massenschnitt geeignet und sehr spätblühend. War hier noch zu Weihnachten in schönstem Flor.

Hilda. Orange und hellterrakotta; sehr langstielig.

Marguerite. Rahmgelb; mit drei Reihen breiter, strahliger Blumenblätter.

Viktoria. Hellgelb; edle, eigenartige Blume. Vorzügliche Topfpflanze.

Mrs. R. N. Parkinson. Primelgelb.

Dorothy Speller. Dunkel goldgelbe runde, zurückgebogene Blume.

Goldstern. Lebhaftes Orangegoldgelb; ausserordentlich langer, fester Stiel. Sehr spätblühend.

Kitty Bourne. Goldgelb; lange, schmale Blumenblätter. Herrliche Topfpflanze.

Mrs. Morris. Chromgelb; grosse strahlige, langgestielte Blume.

Lady Brookes. Indischrot, am Grunde goldgelb, mit grosser, gelber Scheibe; eigenartige Blume auf drahtartigem Stiel.

Mary Richardson. Hellterrakotta, am Grunde gelb. Sehr frühblühend.

Rautendelein. Bronze mit Rotbraun; sehr grossblumig und langstielig.

Gruss von der Teufelsmauer. Leuchtend granatrot. Die kräftig gelbe Mitte ist besonders wirkungsvoll. Ungemein reichblühend und buschig.

Roupel Beauty. Rosig karmin; langstielig.

Wenn sich die einfachblühenden Chrysanthemum in unseren Kulturen erst mehr eingebürgert haben werden, werden sie auch ihren Platz behaupten. Ich bin davon überzeugt, dass der praktische Gärtner mit der Kultur dieser Chrysanthemum ein gutes Geschäft machen wird.

Ueber Chrysanthemum und Amaryllis in St. Petersburg.

Von **K. Kühn**, fürstl. Obergärtner in Lewaschowa bei St. Petersburg (Russland).

Wer die heutige Chrysanthemumkultur in St. Petersburg mit der vor zehn Jahren vergleicht, wird erstaunt sein über die Entwicklung und die Erfolge auf diesem Gebiete. Trotz des für die Chrysanthemum ungünstigen kurzen, aber meistens sehr heissen Sommers hat man diese Kultur auf die höchste Stufe gebracht, und man kann mit Recht behaupten, dass man auf Ausstellungen im Auslande keine besseren und schöneren Chrysanthemum-Blumen und -Pflanzen sieht, als hier in St. Petersburg. Die hiesigen Gärtner haben eben, wie die Kultur der Topf- und Schnittrosen, Cyclamen, Amaryllis usw., so auch die der Chrysanthemum auf das bedeutendste vergrössert und vervollkommnet.

Man kultiviert hier leider nur grossblumige Chrysanthemum. Die kleinblumigen, unter denen es so herrliche Sorten gibt, wie *Ewan Cameron, Mary Anderson, Ada Owen, Mme. Marie Masse* usw. usw., werden (mit einer kleinen Ausnahme in den kaiserl. Taurischen Gewächshäusern) garnicht herangezogen. Ich glaube, es liegt dies hauptsächlich daran, dass kleinblumige Chrysanthemum hier keine Verwendung finden. Wie bekannt, verarbeitet man sie sonst grösstenteils zu Kränzen; hier ist es aber nicht Gebrauch, die Trauerkränze aus lebenden Blumen herzustellen, sondern selbst bei vornehmen Begräbnissen werden meistens nur Metallkränze gespendet. Da kann man denn oft einen grossartigen, von vier schneeweissen Pferden gezogenen Trauerwagen sehen, vollständig beladen mit Metallkränzen, die mit langen, teueren Schleifen behangen sind. Und wenn dann solch ein Wagen zufällig auf ein holpriges Pflaster kommt, so gibt es ein Geklirr, als wollte man den Toten, der, wie es auch auf den Schleifen heisst, zur sanften Ruhe begleitet wird, vorher noch einmal erwecken. Es ist hier eben nur für das Auge gesorgt. Man stelle sich einmal vor, einer Braut einen Strauss aus künstlichen Blumen darzubringen, nur weil er uns, da er nicht welkt, ein längeres Andenken gewährleistet!

Doch jetzt zurück zu den Chrysanthemum.

Obgleich hier fast überall auch die meisten Neuheiten geführt werden, ist die Zahl der Sorten, die in Massen herangezogen werden, nur sehr gering. Die Hauptsorte ist hier *Princesse Alice de Monaco.* Dann kommen *Mme. Paolo Radaelli, W. Duckham, Souvenir de Mme. Buron* (gelbe *Monaco*), *Amy Ensol,* hier besonders schön als Topfpflanze, *Souvenir de Lombez, N. C. S. Jubilee* und einige andere ältere Sorten.

Von den neueren Chrysanthemum wird hier wohl bald *Dolly Glide* grosse Aufnahme finden. Es ist dies eine englische Züchtung, die durch Herrn Preis, Obergärtner in den kaiserl. Taurischen Gewächshäusern, hier eingeführt wurde. Die Blume ist ähnlich der *Monaco*, nur sind die Blumenblätter noch breiter. Ein grosser Vorzug der *Dolly Glide* ist die Widerstandsfähigkeit der Blumen gegen Niederschläge, eine Eigenschaft, die der *Monaco* (hier wenigstens) leider fehlt. Die Blume bildet einen grossen Lockenkopf. Die Triebe sind nicht

so stark wie bei *Monaco*, infolgedessen trägt sich die Blume viel schöner. *Dolly Glide* beginnt mit *Mme. Paolo Radaelli* zu gleicher Zeit (Mitte Oktober) zu blühen und kann leicht bis Ende Dezember in Flor gehalten werden.

Blühende grossblumige Chrysanthemum hat man in St. Petersburg von Anfang August an, und zwar in den oben erwähnten Sorten mit Ausnahme von *N. C. S. Jubilee* und *Mme. Paolo Radaelli*, die bekanntlich Spätblüher sind.

Wünschenswert wäre es, dass wir noch ein ganz dunkles Chrysanthemum von der Blumenform der *Monaco* erhielten. —

Auf gleicher Stufe mit der Kultur der Chrysanthemum steht hier auch die der Amaryllis. Noch im Jahre 1899, als auf der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg die Firma Ker & Son aus England eine grössere Gruppe prachtvoller Amaryllis ausstellte, wurden in St. Petersburg fast gar keine Amaryllis kultiviert. Und jetzt? Es gibt kaum eine Gärtnerei, in der nicht viele Tausende von Amaryllis herangezogen werden. Man hat es jetzt so weit gebracht, dass von September an bis spät in das Frühjahr hinein blühende Amaryllis zu haben sind. Die schwierigste Zeit, Amaryllis in Blüte zu haben, sind bekanntlich die Monate September bis Dezember. Aber auch zu dieser Zeit hat man jetzt genügend blühende Pflanzen, was nur durch Trockenhalten der Zwiebeln zu erreichen ist.

Die Amaryllis werden hier nicht leicht aus den Kulturen verdrängt werden, obgleich man bald die Wahrnehmung machen wird, dass Ueberproduktion eintreten muss. Es kommen von Jahr zu Jahr immer wieder neue Hybriden in den Handel, und schon jetzt kann man in den Blumenläden grosse Vasen sehen, die nur mit einer Sorte oder einer Farbe gefüllt sind, was die Schönheit der Blumen noch mehr hervorhebt. Besonders schön sind die ganz dunkelroten und die ganz hellen Kreuzungen, ebenso auch die zart rosafarbene Form, die besonders grossblumig ist.

Als Neuheit dürfte ich vielleicht eine Amaryllisblume nennen, die bei mir Ende November blühte. Wie es bei starken Pflanzen oft vorkommt, hatte ein Blütenstiel sechs Blumen, von denen fünf die gewöhnliche einfache Form hatten, während die sechste halbgefüllt war. Diese halbgefüllte Blume hatte zwölf vollkommen entwickelte Blumenblätter und ebensoviele Staubgefässe. Der Kelch und die Stempel waren ganz normal, nur bedeutend grösser als bei anderen Blumen. Die inneren Blumenblätter waren regelmässig verteilt; die Blume sah infolgedessen auch nicht so aus, als ob zwei Blumen zusammengewachsen wären. Sie hatte etwas Aehnlichkeit mit einer schönen, riesigen Phyllokaktusblume und die ansehnliche Grösse von $22^1/_2$ *cm* im Durchmesser, während andere Blumen nur 16 *cm* massen. Die Farbe ist ein reines Dunkelblutrot. Ich habe die Blume befruchtet und hoffe, davon Samen zu ernten.

Interessant wäre es, zu erfahren, ob sich auch schon anderswo solche Sports gebildet haben. Jedenfalls hat es einen sehr grossen Wert, solche Amaryllis zu kultivieren, und ich hoffe, dass, wenn der Same nur reif wird und es mir gelänge, einige Pflanzen daraus zu erziehen, die Vermehrung dann sicher und rasch von statten gehen wird.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass grossblumige Amaryllis und Chrysanthemum hier immer einen guten Absatz finden, wogegen mittlere Ware, besonders von Chrysanthemum, ungern gekauft wird.

Chrysanthemum »Rose Poitevine«.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Aus den in Nr. 10 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen des Herrn S. Balmer ersehe ich, dass das herrliche Chrysanthemum *Rose Poitevine* auch an anderer Stelle als in den hiesigen Kulturen seine vorzüglichen Eigenschaften gezeigt hat. Herr Balmer bemerkt, dass er in den Berichten über Chrysanthemum leider eine Erwähnung der *Rose Poitevine* vermisse. In meinem in Nr. 4 dieses Jahrganges veröffentlichten Bericht über die Kopenhagener Chrysanthemum-Ausstellung habe ich auch auf diese wertvolle Neuheit hingewiesen. Ich fand sie in Kopenhagen in einer Gruppe mit ausgestellt. Die hochfeine silberrosafarbene Tönung fiel sofort auf.

In der hiesigen Gärtnerei ist *Rose Poitevine* seit zwei Jahren in Kultur. Wir haben sie aber bisher noch nicht stark genug vermehren können, um sie in grösserer Menge in den Handel zu bringen. Die Neuheit hat den Vorzug, sich ebenso gut zum Massenschnitt wie für die Schaublumenzucht zu eignen. Die eigenartige, hochfeine silberrosa Tönung ist mir überhaupt bei keinem anderen Chrysanthemum bekannt. Infolge des gedrungenen Wuchses und des festen, widerstandsfähigen Laubes eignet sich *Rose Poitevine* auch vorzüglich für die Topfkultur. Die Blume ist sehr haltbar und gegen Niederschläge vollständig unempfindlich.

Herr R. J. Rosendal in Vanloese bei Kopenhagen, der *Rose Poitevine* im vergangenen Herbst dort ausgestellt hatte, versicherte mir, ein schöneres Chrysanthemum gerade für die Topfkultur und in dieser entzückenden, beliebten Farbe nicht zu kennen. Er sei von ihrem bleibenden Wert vollständig überzeugt.

Auch ich kann *Rose Poitevine* nur jedem empfehlen und pflichte in allem den Ausführungen des Herrn S. Balmer bei. Für den Schnitt sowohl, als auch für die Topfkultur ist es eins unserer besten Chrysanthemum.

Malope grandiflora purpurea, M. grandiflora rosea und M. grandiflora alba.

Von **Jakob Spriestersbach**, Herrschaftsgärtner in Homburg v. d. Höhe.

Unter den vielen Sommerblumen, die ich alljährlich zur Ausschmückung des Gartens, sowie zur Gewinnung von Schnittblumen heranziehe, hatte ich im vorigen Jahre zum ersten Male *Malope grandiflora purpurea, M. grandiflora rosea* und *M. grandiflora alba*. Meine Herrschaft, sowie alle Besucher des Gartens waren erstaunt über den Blütenreichtum. Die Malopen standen in Trupps auf Rabatten zwischen Stauden und anderen Sommerblumen, wo sie grossartig wirkten.

Zum Schnitt sind die Blumen mit ihrer hellgrünen Belaubung äusserst wertvoll, zumal da sie sich in Wasser gestellt sehr lange halten.

Bei einem Essen, das meine Herrschaft im August des vorigen Jahres gab, hatte ich auf deren Wunsch die Tafel mit *Malope grandiflora rosea* geschmückt. Die hohen Herrschaften, darunter unser Kaiser, haben sich sehr lobend über diese einfache und doch sehr schöne Tafeldekoration ausgesprochen.

Die Kultur ist, wie Herr Adam Heydt in seinem Bericht in Nr. 10 dieser Zeitschrift schon sagte, sehr einfach. Nur säete ich den Samen Anfang April gleich ins freie Land und verzog die Pflanzen später auf 30 *cm* Entfernung.

Ampelopsis quinquefolia dissecta.

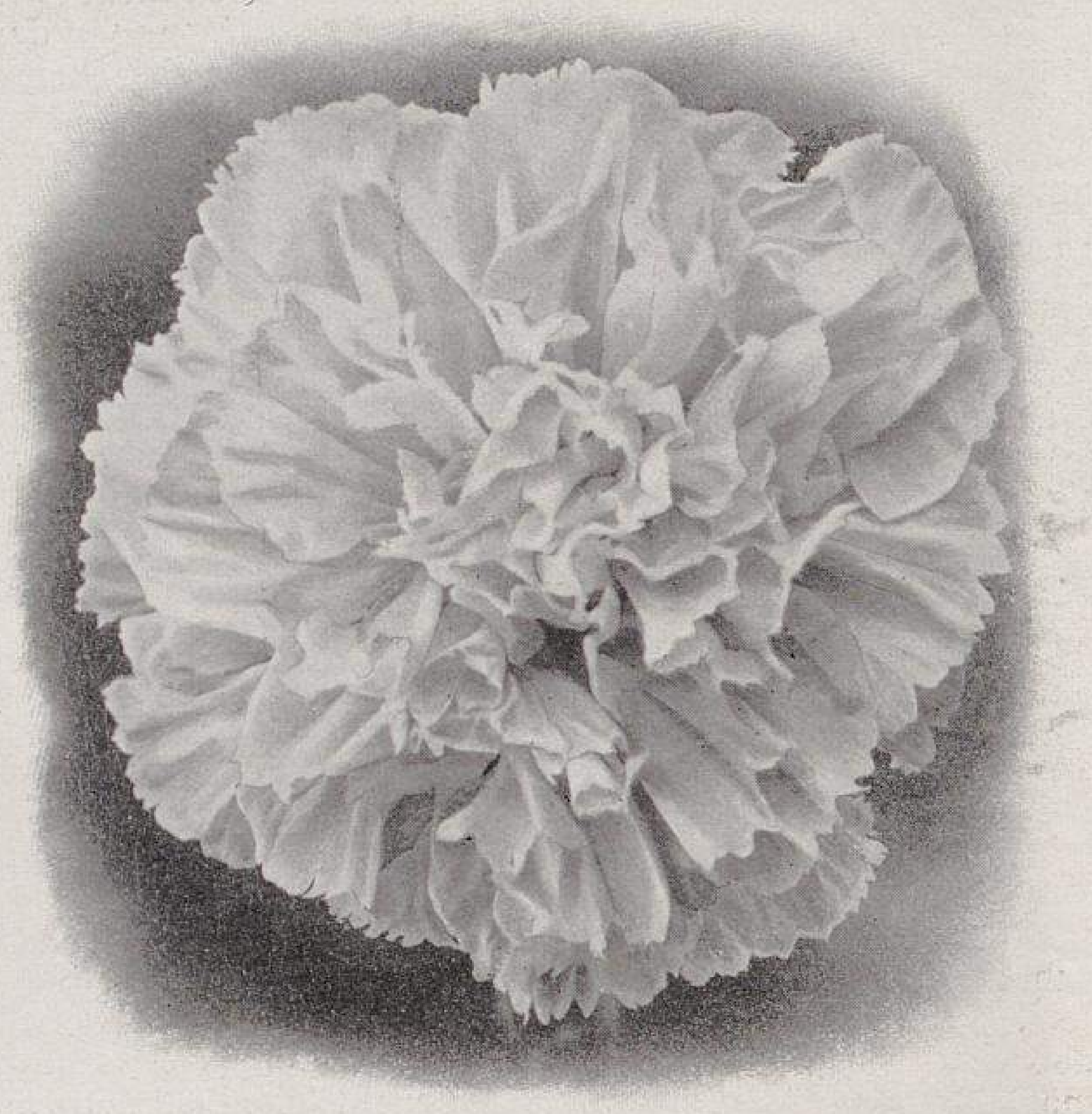
Einer alten Pflanze ein empfehlendes Wort.

Von unserem guten alten Wilden Wein gibt es Abarten, die sich durch Form und Farbe der Blätter, Stärke des Wuchses, durch das Vorhandensein oder Fehlen des Haftvermögens und andere Eigenschaften von jenem unterscheiden. Die »Selbstklimmer« werden ja erfreulicherweise jetzt etwas häufiger angepflanzt. Aber selten trifft man, von der gewöhnlichen Jungfernrebe abgesehen, nichtklimmenden Wilden Wein. Weshalb hier so wenig Abwechslung?

Ampelopsis quinquefolia dissecta kann das Einerlei der zu oft gesehenen Blattform der wilden Rebe wirkungsvoll unterbrechen. Mir gefällt diese Abart ausserordentlich. Ihr Wuchs ist kräftig, aber doch nicht so stark wie der der Stammart. Die Blätter sind, wie der Name sagt, geschlitzt. Die interessante Form des Blattes, die an die der Passifloren erinnert, ist die Eigenschaft, die den Wert der Abart bedingt. Ihre Blätter sind mit denen des Wilden Weins verglichen auch kleiner. Durch Wuchs, Blattform und -grösse ist die Pflanze viel zierlicher als die plumpere gewöhnliche Jungfernrebe. Zur Bekleidung kleinerer Gartenhäuser und solcher Gartenarchitekturen, die nur teilweise durch Grün verdeckt werden sollen — Wilder Wein, Pfeifenblatt, Waldrebe und andere starke Wachser überwuchern oft alles — eignet sich das leichte Gerank dieser Form prächtig.

Sie wird wie die Stammart wurzelecht vermehrt.

Walter Dänhardt.





White Mrs. Th. W. Lawson. Amerikanische Remontantnelken. Lieutenant Peary.

Amerikanische Remontantnelken in Deutschland.

Von **Hermann Staehle,** Nelkenkulturen in Zuffenhausen bei Stuttgart.

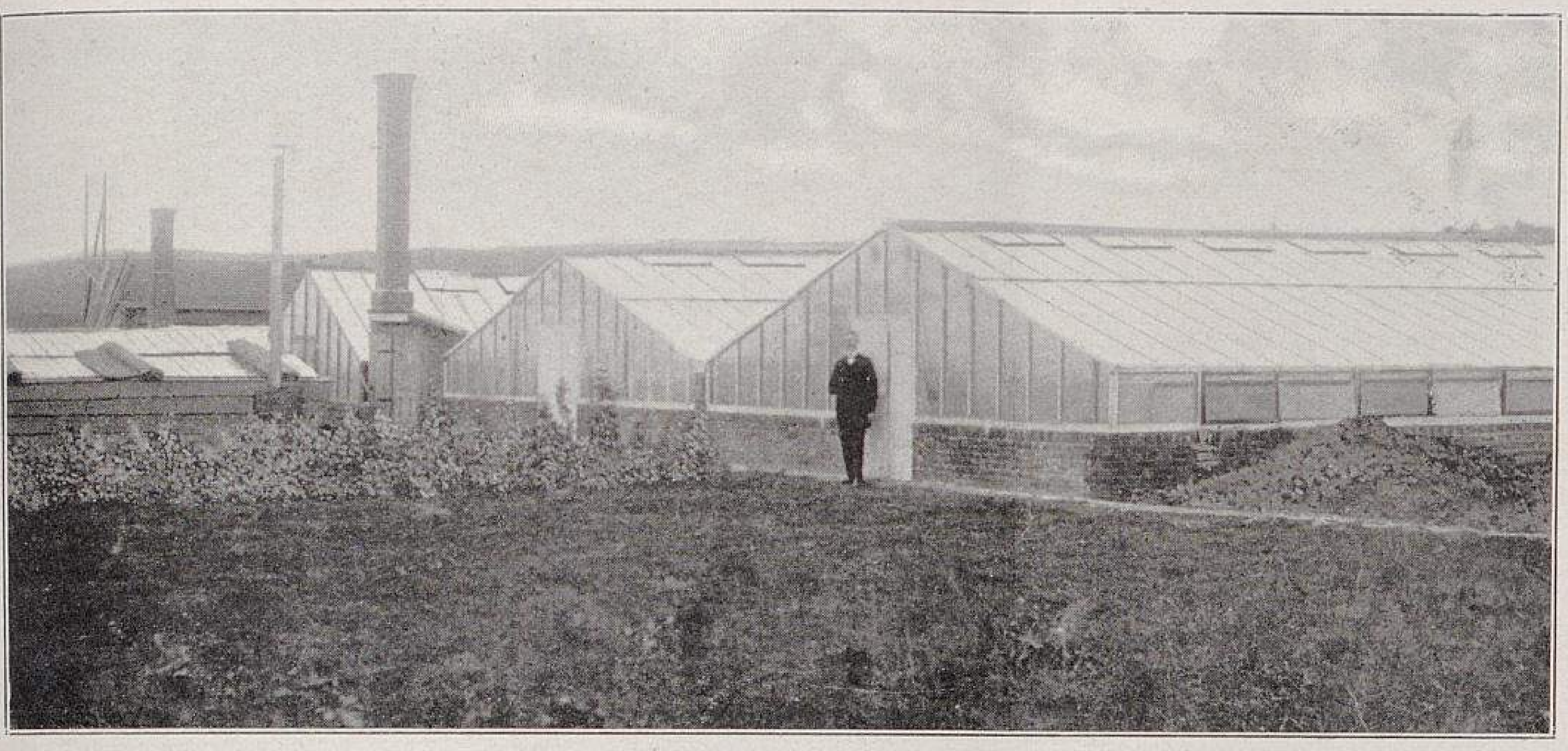
Wenn auch die Schnittblumenkultur in Deutschland im letzten Jahrzehnt einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, so sind wir doch in der Kultur der Nelken für die Schnittblumengewinnung noch weit zurück. Es gibt gewiss zu denken, wenn in unseren grössten Schnittblumengärtnereien noch Nelkensorten, wie *Le Zouave, Alphonse Karr* und ähnliche kultiviert werden, Sorten, die dem vorgeschrittenen Amerikaner nur noch ein mitleidiges Lächeln entlocken. Mit zäher Festigkeit hängt aber der Deutsche an diesen alten, von den Vätern übernommenen Remontantnelken, ohne sich um das Sprichwort zu kümmern: Prüfet alles und das beste behaltet. Wenn dann nachher kein Absatz da ist, oder die Preise





Strauss von Mrs. Th. W. Lawson. Amerikanische Remontantnelken. Strauss von Robert Craig.

In den Kulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
I. Gesamtansicht der Nelkenhäuser.

für die nicht mehr zeitgemässe kleinblumige Ware gedrückt sind, so wird über die Konkurrenz des Südens und über den ungenügenden Schutzzoll geschimpft, ohne dass dadurch etwas besser wird. Das alte Wort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! hat auch bei uns Gärtnern seine volle Berechtigung. Wer die alten deutschen, bezw. französischen Remontantnelken kultiviert, die zwei Hauptblütezeiten, Oktober bis November und April bis Mai haben, muss sich doch von vornherein sagen, dass zu dieser Zeit der Markt mit der südfranzösischen Ware überschwemmt und der Preis dadurch gedrückt sein wird. Es ist ja richtig, dass die alten Nelkensorten zu dieser Zeit eine grössere Menge Blumen liefern, als die amerikanischen, deren Hauptwert gerade in der immerwährenden Blütezeit liegt. Wie steht es aber in den Wintermonaten, wenn der Versand aus dem Süden nur gering ist und eine lebhafte Nachfrage nach guten Nelkenblumen herrscht? Bis jetzt ist es immer so gewesen, dass, wenn der Süden ohne Nelken war, wir hier schon lange keine hatten. Selbst aus grossen Kulturen war der tägliche Ertrag nur ganz gering; dabei wuchsen und wuchsen die Heizungs- und Unterhaltungskosten von Tag zu Tag.

In der amerikanischen Nelke haben wir nun das Ideal einer Nelkenblume in jeder Hinsicht. Bei riesiger Grösse bewahrt die einzelne Blume stets ihre edle Haltung und Form, und die Füllung tritt nie so massig und plump hervor wie bei den neueren französischen Riesen-Remontantnelken. Die grossen vollkommenen Blumen der amerikanischen Nelken stehen in eleganter Haltung auf langen drahtartigen Stielen von durchweg 50 bis 80 *cm* Länge; auch gibt es unter ihnen nur wenige Platzer. Wo diese neue Nelkenklasse erst einmal bekannt geworden ist, sind die alten Sorten vollständig aus dem Felde geschlagen; das kaufende Publikum verlangt dort trotz des hohen Preises nur noch amerikanische Nelken. Hier in den Grossstädten Süddeutschlands sind in den besseren Blumengeschäften trotz der bequemen Einfuhr fast gar keine französischen Nelken mehr abzusetzen.

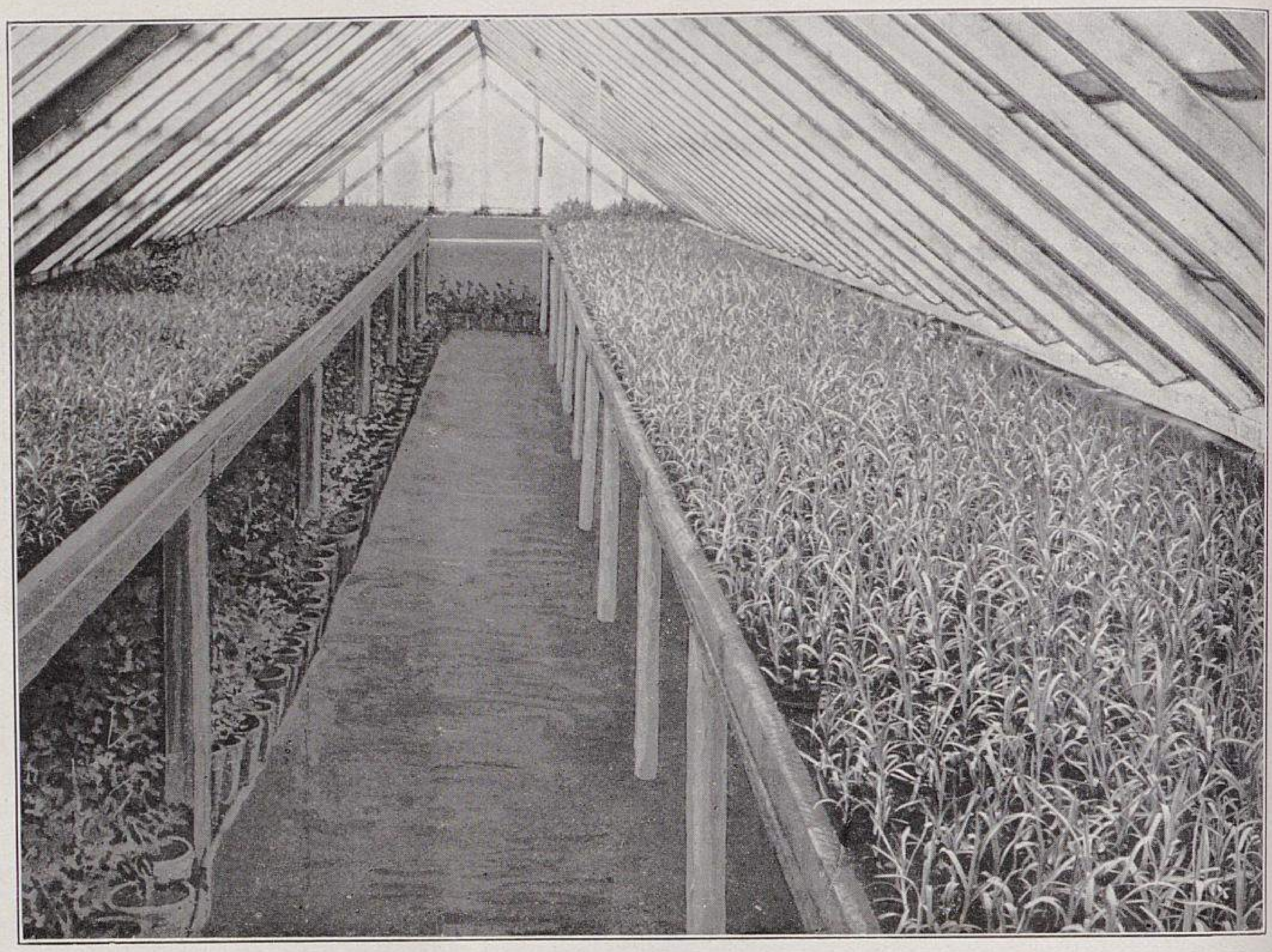
In Süddeutschland, besonders in Württemberg, gibt es zur Zeit wohl die bedeutendsten deutschen Kulturen amerikanischer Remontantnelken zur Schnittblumengewinnung. Die Inhaber dieser Geschäfte sind zum grossen Teil selbst »drüben« gewesen und haben diese neuen Nelken in richtiger Schätzung ihres Wertes mit nach Deutschland gebracht, hüteten ihre Kulturen jedoch ängstlich vor jedem unberufenen Auge und taten alles mögliche, um die Verbreitung dieser Nelken an anderen Plätzen Deutschlands zu verhindern. Die Namen waren Staatsgeheimnis. Stecklinge wurden natürlich nicht abgegeben, das richtige Kulturverfahren war unbekannt, und so war es den deutschen Züchtern beinahe unmöglich gemacht, diese Nelken in ihre Kulturen aufzunehmen. Man sah und bewunderte auch wohl die prachtvollen Blumen in den Schaufenstern grosser Blumenläden; was das aber für Nelken waren, war den meisten unbekannt.

In Anbetracht solcher Missstände entschloss ich mich vor mehreren Jahren, diese neue Nelkenklasse planmässig in Deutschland einzuführen. Ich habe dabei allerdings im ersten Jahre so manche Enttäuschung erlebt, wie das auch nicht anders sein kann, wenn man gezwungen ist, die jungen Stecklinge aus dem Ausland zu beziehen. Es liegt auf der Hand, dass eine Ware, die viele Tage in fester Verpackung unterwegs ist, ausserordentlich darunter leidet. Die Wüchsigkeit der jungen Pflanzen wird dadurch bei der Weiterkultur ganz bedeutend



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
II. Haus mit Enchantress. Rechts Robert Craig.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

beeinträchtigt. Jetzt freilich bin ich in der Lage, jährlich viele Tausende von Pflanzen aus meinen eigenen, in üppigster Entwicklung stehenden Kulturen zu vermehren. Durch meinen ausgedehnten Schnittblumenversand dieser Nelken bin ich gezwungen, nur die allerbesten hierfür geeigneten Sorten in Kultur zu nehmen. Mein Sortiment besticht nicht durch eine grosse Anzahl von Sorten, die womöglich schon veraltet oder nicht einträglich genug sind; was ich führe, ist vielmehr das Vollkommenste, was wir heute an amerikanischen Nelken besitzen. Es werden aus diesem Grunde auch diejenigen Neuheiten, die in der amerikanischen Fachpresse lobend erwähnt werden, alljährlich bei mir eingeführt, auf ihren Wert hin geprüft, und nur das Allerbeste wird dann beibehalten. Ich kann auf Grund meiner Erfahrungen folgende Einführungen, die sich für das Klima in Deutschland ganz besonders eignen, bestens empfehlen.



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
III. Haus mit 10000 jungen Nelkenpflanzen.

Enchantress. Unstreitig eine der allerbesten. Für den Schnittblumenzüchter unschätzbar sowohl des üppigen, gesunden Wachstums, als auch des frühen, reichen und anhaltenden Blühens und der riesigen Grösse der zartrosafarbenen, langgestielten Blumen wegen.

Von gleichem Wert ist *Mrs. Thomas W. Lawson,* die sogenannte 20000 Dollar-Nelke, für die der Züchter P. Fisher diesen Preis erhalten haben soll. Jedenfalls ist es aber eine ganz ausgezeichnete, kräftig rosafarbene Nelke, die sofort Blumen nachtreibt und deshalb besonders ertragreich ist. Alle *Lawson*-Varietäten sind so zeitig wie möglich in den Häusern auszupflanzen.

Als Neuheit unter den rosafarbenen Nelken ist *Winsor* (1907) sehr zu empfehlen. Die Farbe ist etwas heller und zarter als bei *Lawson.* Der üppige, gesunde Wuchs und die willige Blühbarkeit werden *Winsor* die weiteste Verbreitung sichern.

In Weiss sind auch ganz vorzügliche Sorten vorhanden. Vor allen Dingen *White Seedling (Weisser Sämling),* die mich jedes Jahr voll befriedigt, und von der ich stets eine grosse Menge kultiviere. Zu empfehlen sind ferner der weisse Sport von



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
IV. Vermehrungsbeet mit 10000 Stecklingen im Januar.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
V. Mitte August eingepflanzte Nelken.

Sport der *Mrs. Th. W. Lawson* mit denselben guten Eigenschaften, kann sehr empfohlen werden.

Dieses Sortiment reicht für jeden, der amerikanische Nelken kultivieren will, vollständig aus. Es sind die besten Sorten, die wir überhaupt besitzen und die sich für das deutsche Klima ganz vorzüglich eignen. Auf die Kultur näher einzugehen, erübrigt sich wohl, da in dieser geschätzten Zeitschrift bereits mehrfach darüber berichtet wurde, jedoch stehe ich jedem Interessenten mit Auskunft gern zur Verfügung.

Die Kultur an und für sich ist nicht schwierig, wenn man berücksichtigt, dass diese Nelken keiner Ruhezeit bedürfen, sondern ständig im Wachstum erhalten werden müssen. Helle, luftige Häuser im Winter und schwere, lehmige Erde, die in guter Dungkraft stehen muss, sind Hauptbedingung. Selbstverständlich ist, dass man gegen Ungeziefer und Krankheiten fortwährend mit allen geeigneten Mitteln vorbeugen muss, damit die Kulturen frei von allen Schädlingen bleiben. Gesunde, kräftige Pflanzen werden dann auch nicht von dem so gefürchteten Nelken-

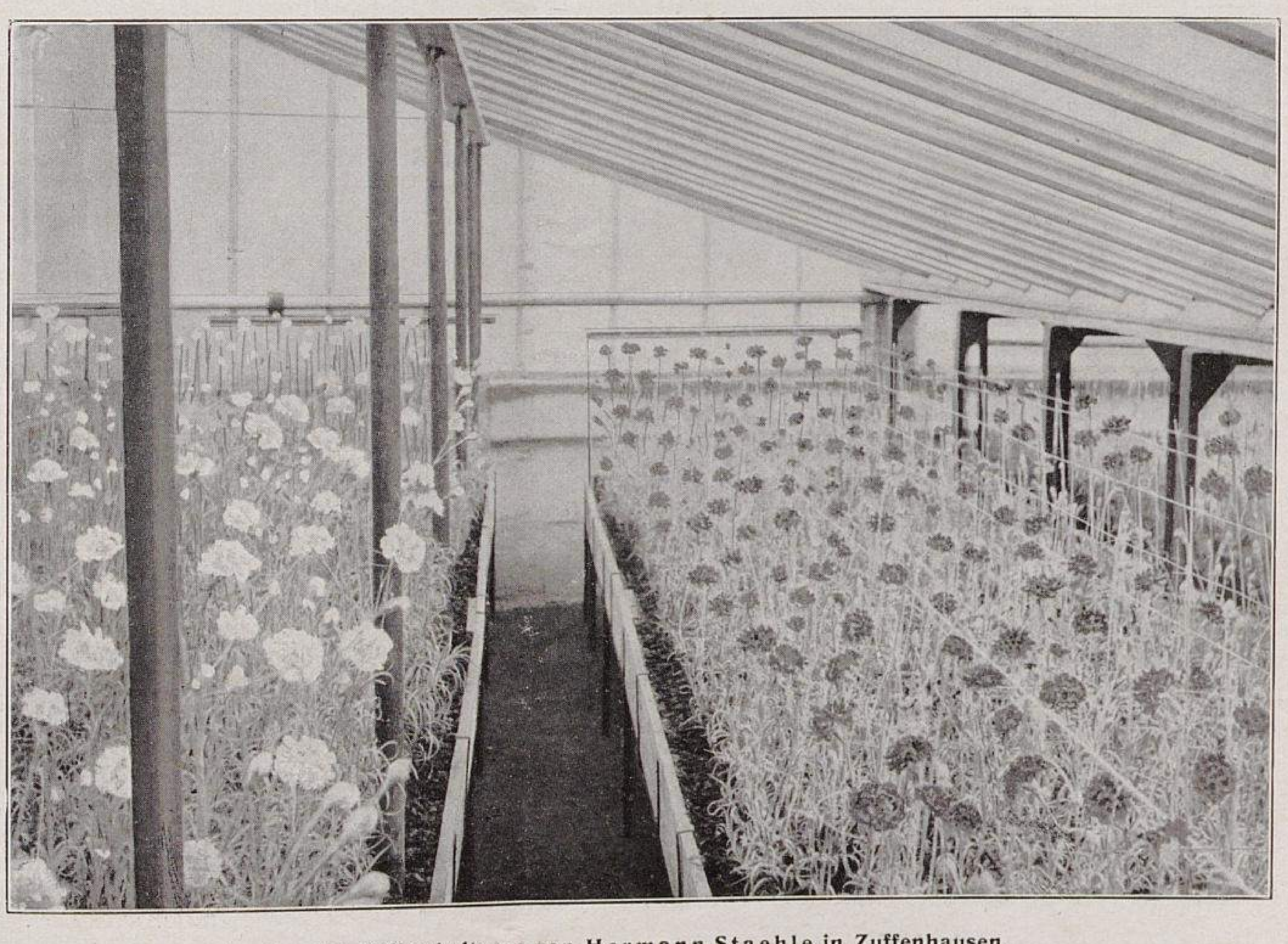
Mrs. Th. W. Lawson, kurz *White Lawson* genannt, zwei neuere Züchtungen: *White Perfection* und *Lady Bountiful,* sowie *Lieutenant Peary.*

Die feuerroten Nelken, wie *Cardinal, Flamingo* usw., liessen bei der Blüte in den Wintermonaten manchmal zu wünschen übrig. Durch die neuere *Robert Craig* (1906) sind die alten roten Nelken vollständig entbehrlich geworden. *Robert Craig* blüht ungemein reich und dankbar; die Blumen sind ausserordentlich gross, langgestielt und von feurig brennendroter Farbe. Die allerbeste jedoch und vielleicht die reichstblühende aller amerikanischen Nelken ist die letztjährige Neuheit *Beacon,* die alle anderen roten Sorten in den Schatten stellt.

Unter den dunkelroten Nelken fehlt bis jetzt eigentlich noch ein recht dankbarer Blüher; die beste der bis heute vorhandenen ist *Harlowarden.* Auch *Octoroon* ist ganz annehmbar.

Die schönste der gestreiften Nelken ist *Mrs. M. A. Patten,* reinweiss, kirschrosa gezeichnet, grossblumig und frühblühend.

Auch *Variegated Lawson,* ein gestreifter



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
VI. Haus mit Enchantress (links) und Mrs. Th. W. Lawson (rechts).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

rost und anderen Nelkenpilzen befallen werden. In meinen Kulturen wenigstens haben die Pflanzen noch niemals darunter zu leiden gehabt.

Clematis indivisa als Treibpflanze.

Clematis indivisa wird in »The American Florist« als wertvolle, zukunftsreiche Treibpflanze empfohlen. Bei Gelegenheit einer Gärtnerversammlung im Februar dieses Jahres in Philadelphia wurde sie blühend ausgestellt und erregte allgemeines Aufsehen. An anderer Stelle wurden auch blühende Topfpflanzen der *Clematis indivisa* gezeigt. Sie wird in dieser Kulturform für eine Handelspflanze namentlich für den Osterbedarf gehalten.

Die weisslichgelben Blumen haben einen Durchmesser von 6—7,5 *cm* und stehen in grossen Blütenständen. Da sie locker verteilt sind, geben sie der Pflanze ein gefälliges Aussehen. Die Blätter sind glänzend dunkelgrün und ähneln in Form und Farbe denen des gewöhnlichen *Smilax*. Die Blütezeit im Freien fällt in den Monat April.

Diese Clematis-Art wird zum Treiben in einer Temperatur gehalten, die der des Nelkenhauses ähnelt. Die Vermehrung der Pflanze ist leicht.

Clematis indivisa ist keine neue Pflanze. Sie wurde 1847 von Neuseeland in England eingeführt. Es ist mir aufgefallen, dass unsere bekannteren gärtnerischen Werke diese Art nicht aufführen. Nur in Haage & Schmidt's Preisverzeichnis wird sie genannt. **Walter Dänhardt.**

Eine noch wenig bekannte Vermehrungsart der Sciadopitys verticillata.

Von **A. Kelch** in Kursk (Russland).

Gewöhnlich wird *Sciadopitys verticillata* nur aus Samen vermehrt; auch die ganze Gartenbauliteratur gibt nur dieses eine Verfahren an. Da aber der Same verhältnismässig teuer ist, dazu noch viel schlechter keimt als der mancher anderen Koniferenart und sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit beansprucht, so ist die Vermehrung durch Veredeln doch viel vorteilhafter. Die veredelten Pflanzen wachsen sehr leicht und sind nach vier Monaten schon stärker als Sämlinge von drei Jahren.

Anfang März werden Endtriebe einfach auf eigene Wurzelstücke kopuliert, die Veredlungen mit geöltem Baumwollfaden verbunden, sofort in kleine Töpfe gepflanzt und in einem geschlossenen Hause von + 13—16° R. weiter kultiviert, wo sie dann auch bald austreiben. Sobald der Trieb beendet ist, kann man mit dem Abhärten der Pflanzen beginnen. Anfang Juli wird der grösste Teil schon so weit sein, dass er in die Baumschule gepflanzt werden kann. Das Verschmieren der Veredlungen, sowie ein luftdichter Kasten wie bei anderen Nadelhölzern, ist durchaus nicht erforderlich; nur müssen die Sciadopitys bedeutend wärmer gehalten werden. Von den so veredelten Pflanzen wachsen wenigstens 90 vom Hundert. Hoffentlich wird dieses Verfahren bald allgemein Anwendung finden, dann wird die schöne Sciadopitys in Zukunft keine so grosse Seltenheit mehr sein.



Aus den Nelkenkulturen von Hermann Staehle in Zuffenhausen.
VII. Teilansicht eines Beetes der Sorte Beacon.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Davallia bullata.

In dem in Nr. 10 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Benno Läuterer »Ueber Davallien« vermisse ich jegliche Erwähnung der bekannten und schönen *Davallia bullata*, die bereits seit einem Jahrzehnt in Japan zu einem ganz bedeutenden Ausfuhrartikel nach Nordamerika, Australien und Europa geworden ist. Besonders England und Nordamerika sind starke Abnehmer für diesen äusserst hübschen und vielseitig verwendbaren Farn. Auch in Deutschland haben seit einer Reihe von Jahren einige grössere Firmen sich bemüht, *Davallia bullata* einzubürgern und zu verbreiten, leider aber nur mit mässigem Erfolg, denn konservativ, wie mancher deutsche Handelsgärtner nun einmal ist, stand er auch von vornherein der Einbürgerung der *Davallia bullata* ablehnend gegenüber, während seine englischen und amerikanischen Kollegen von Anfang an recht gute Geschäfte mit diesem Farn gemacht haben und auch heute noch machen.

Davallia bullata ist vor einigen Jahren bereits wiederholt und ausführlich in dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet worden. Sie ist es meines Erachtens wohl wert, dass auch deutsche Handelsgärtner ihr weit mehr Beachtung als bisher zuwenden, denn in der Einfachheit der Behandlung, wie auch in ihrer Schönheit wird diese Davallie von einer anderen so leicht nicht übertroffen.

Am empfehlenswertesten für den Handelsgärtner ist die Ballform von *Davallia bullata;* alle anderen Formen, wie Tierformen usw., sind Spielereien, die also für den Geschäftsmann nicht weiter in Betracht kommen. Die im Frühjahr importierten Farnbälle werden bei der Ankunft am besten gleich mit einem ziemlich starken verzinkten, 40—50 *cm* langen Draht in der Mitte durchstochen, dessen beide Enden dann zum Festhalten und Aufhängen des Ballens umgebogen werden.

Die in einem temperierten Hause möglichst nahe dem

Glas aufgehängten Bälle werden dann nach Erfordernis gespritzt und auch von Zeit zu Zeit einmal zum völligen Durchtränken in Wasser gehalten. Bei sachgemässer Behandlung werden die grünen Wedel sich bald zu zeigen beginnen und den braunen Bällen ein freudig grünes Aussehen geben. Besonders im zweiten Jahre ihrer Kultur bieten die Bälle von *Davallia bullata* im Schmuck ihrer zahlreichen hell- und dunkelgrünen Wedel einen äusserst hübschen Anblick, der auf das pflanzenliebende Publikum seinen Eindruck nie verfehlt.

Wenn die Wedel im Herbst eine gelbliche Färbung annehmen, stellt man weitere Wassergaben ein und lässt die Bälle eintrocknen, die dann während ihrer Ruhezeit den Winter hindurch in einem minder warmen Haus aufgehängt werden.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Der Pariser Blumenhandel.

Nach »Revue de L'Horticulture Belge et Etrangère« hat Paris einen der grössten Blumenmärkte der Welt. Der Umsatz vollzieht sich nicht nur in den Markthallen, sondern auch noch auf zehn Märkten, in mehr als 500 Niederlagen und einer grossen Zahl kleiner Ladengeschäfte in der ganzen Stadt. Auf dem »Marché de la Cité« erhält die Blumenabteilung täglich über 200000 Blüten- und Blattpflanzen. Die Zahl der Schnittblumen lässt sich garnicht abschätzen.

Die verschiedenen gärtnerischen Erzeugnisse stammen sowohl aus der Pariser Umgebung, als auch aus der Provinz, besonders der südöstlichen.

Von tausend Gärtnern in den Pariser Vororten arbeiten 200 nur für die Versorgung der Markthallen und bebauen zu diesem Zweck fast 150 *ha*, darunter ein Drittel heizbare Kulturräume, zur Gewinnung von Schnittblumen in einem Jahreswerte von 5 Millionen Franken. Dazu kommen Treibflieder aus Vitry und für $1^1/_2$ Millionen Franken Rosen aus Brie. Die Camellien aus Nantes (fast für 100000 Franken Schnittblumen und für 200000 Franken Topfpflanzen) und die Chrysanthemum, Paeonien, Hyazinthen, Narzissen usw. aus der Gegend von Montreuil, Bagnolet, Romainville, die auf einer Fläche von beinahe 200 *ha* herangezogen werden und über 4 Millionen Blumensträusse liefern, haben einen Wert von $1^1/_2$ Millionen Franken.

Topfpflanzen werden gleichfalls in den genannten Orten in bedeutender Menge für den Pariser Markt kultiviert. Ihre Zahl kann auf etwa 30 Millionen geschätzt werden.

Zu diesen Ziffern sind noch die ausserordentlich erheblichen Sendungen aus der Provinz zu zählen. In vielen Orten des Landes hat sich die Topfpflanzenkultur in gleicher Weise spezialisiert wie in der Umgebung der Hauptstadt.

Angers zum Beispiel liefert für mehrere hunderttausend Franken Hortensien, Camellien, Azaleen usw., Orléans Rosen, Oleander und andere Pflanzen in ähnlichem Werte. Aus Nantes kommen für etwa 200000 Franken Hortensien und Camellien, aus der Gegend von Brie-Comte-Robert über 200000 Rosen, aus Cannes und Nizza Phoenix.

Endlich noch das Ausland. Belgien schickt nach Paris mehr als eine Million verschiedener Pflanzen, Holland mehrere Millionen Hyazinthen-, Tulpen- und Lilienzwiebeln, England Orchideen und Hortensien, Italien Schnittblumen (Blumenzwiebeln) und immergrüne Gewächse, Deutschland Azaleen und verschiedene andere Pflanzen. Selbst Amerika beteiligt sich an der Versorgung des Pariser Marktes; es liefert Lilien und Tuberosen. **Walter Dänhardt.**

Pflanzenschädlinge

Nochmals die weisse Fliege.

Von **A. Hammon**, Kunstgärtner in Leubnitz.

Aufmerksam geworden durch den in Nr. 9 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn A. Bretschneider über die weisse Fliege, die in Amerika fast auf allen Pflanzengattungen vorkommen soll, muss ich leider meinen amerikanischen Kollegen mitteilen, dass dieser Schädling auch in Deutschland nicht mehr ganz fremd ist.

Besonders in Dresden ist die weisse Fliege seit Jahren bekannt. Sie ist bis jetzt jedoch nur auf Azaleen beobachtet worden. Anfangs wurde sie nicht beachtet, weil man sie nicht für gefährlich hielt, bis sie zuletzt so zahlreich auftrat, dass Schritte zu ihrer Bekämpfung unternommen werden mussten. Die bis jetzt angewendeten Mittel hatten jedoch keinen Erfolg.

Nach der Beschreibung des Herrn A. Bretschneider dürfte es sich um dieselbe weisse Fliege handeln, die nach Deutschland mit den aus Belgien bezogenen Azaleen eingeschleppt wurde und seitdem hier bekannt ist.

Fragenbeantwortungen

Bidens atrosanguinea (Dahlia Zimapani).

Beantwortungen der Frage Nr. 5548: »Wann wird *Bidens atrosanguinea* ausgesäet, und wie ist die Kultur im Winter?«

Bidens atrosanguinea (auch *Dahlia Zimapani* genannt) säet man im März in Schalen oder auch ins Mistbeet. Von da aus kann man die Sämlinge später gleich an die für sie bestimmte Stelle in das freie Land pflanzen. Die Pflanzweite, wie die Kultur überhaupt, ist dieselbe wie bei Gaillardien, Scabiosen und ähnlichen Sommerblumen. Der Flor beginnt im Juli und dauert bis zum Eintritt des Frostes. Die Bidens erfrieren ebenso leicht wie ihre Verwandten, die Dahlien, und müssen daher, wenn der Flor länger anhalten soll, vor Herbstfrösten geschützt werden.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Bidens atrosanguinea wird am besten von Februar bis April ausgesäet.

Im Februar säet man den Samen in Töpfe oder Kistchen mit sandiger Komposterde aus. Die Erde wird mässig feucht gehalten. Sobald die Samen keimen, werden die Aussaaten im Kalthaus ziemlich nahe dem Glase aufgestellt. Bei günstigem Wetter ist reichlich zu lüften, beschattet braucht nicht zu werden. Wenn die Sämlinge nicht zu dicht stehen, kann man sie ziemlich erstarken lassen, ehe man sie pikiert. Steht im März ein halbwarmer Kasten zur Verfügung, so pikiert man die Pflänzchen dorthin. Im April verpflanzt man sie in einen kalten Kasten, wo sie bis zum Auspflanzen stehen bleiben. Gelüftet wird so viel wie möglich. Im Mai werden die Fenster recht oft abgehoben; nur des Nachts wird zum Schutz gegen Frost gedeckt. Ist kein Frost mehr zu befürchten, so werden die Bidens im Freien ausgepflanzt. Sie nehmen mit jedem Boden vorlieb und blühen ununterbrochen bis zum Eintritt starken Frostes. Auf allzu dunghaltigem Boden blühen sie erst spät, ebenso wie die Dahlien, denen sie verwandtschaftlich nahe stehen. *Bidens atrosanguinea* ist auch unter dem Namen *Dahlia Zimapani* bekannt.

Im März säet man am besten gleich breitwürfig in einen halbwarmen Kasten. Später werden die Pflanzen auf einen kalten Kasten pikiert. Die Behandlung ist dieselbe wie bei der früheren Aussaat. Der Same wird gut mit Erde bedeckt.

Fr. Roll, Obergärtner auf Château d'Oex (Schweiz).

Kultur der Coelogyne cristata.

Beantwortungen der Frage Nr. 5541: »Meine *Coelogyne cristata* stehen in grossen Töpfen bei 10° R. Wärme feucht gehalten. Die Bulben sind trocken und wollen nicht treiben. Sollte man sie jetzt verpflanzen? Wie behandelt man sie, damit sie blühen?«

Coelogyne cristata wird gleich nach der Blüte verpflanzt und nach Bedarf geteilt. Sollen die Pflanzen gut blühen, dann darf man sie nicht zu oft verpflanzen. Lieber stopfe man zwischen die Wurzeln etwas frisches Moos. Von Oktober bis zur Blüte sind die Pflanzen kühl zu halten, + 8° R. genügen vollständig. Bewässert wird, sobald die Bulben einschrumpfen, am besten durch Untertauchen. Im Sommer verlangt die Coelogyne eine Temperatur von + 10—15° R., viel Luft und einen sonnigen Standort. Sie muss im Sommer viel gespritzt werden. **Gerh. Bovenkerk** in Langenberg.

Coelogyne cristata ist eine dankbare Orchidee, die besonders Herrschaftsgärtnern zu empfehlen ist, da sie in den Monaten Januar und Februar, im Warmhause untergebracht, schöne, haltbare Blumen bringt.

Ende April bis Mitte Mai werden die Pflanzen geteilt und in Töpfe oder auch Körbe in eine Mischung von Heideerde, Torfmull, Holzkohle und gehacktem Sphagnum gepflanzt. Die in Töpfe gepflanzten Coelogynen senkt man den Sommer über

in einem abgeräumten tiefen Mistbeetkasten ein. Die weitere Pflege besteht im Spritzen, Lüften und Beschatten. Während des Wachstums gibt man den Pflanzen einen öfteren Guss von aufgelöstem Kuhdung. Auf diese Weise behandelt treiben sie starke Bulben, die sicher blühen. Nach der Blüte, Ende März, lässt man die Pflanzen zur Ruhe kommen, indem man das Giessen einstellt. Am vorteilhaftesten verpflanzt man die Coelogynen nur aller 3—4 Jahre.

Wilh. Titze, Obergärtner in Krangen (Kreis Schlawe).

Die Stachelbeere »Sämling von Maurer«.

Beantwortungen der Frage Nr. 5561: »Gibt es eine Stachelbeersorte *Sämling von Maurer* oder *Maurer's Sämling?*«

Die Stachelbeersorte *Sämling von Maurer* oder *Maurer's Sämling* ist wohl allen Baumschulbesitzern und Beerenobstzüchtern als eine sehr gute deutsche Sorte bekannt. Der erste Name ist pomologisch richtig.

H. Eicke, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Eine Stachelbeere *Sämling von Maurer,* auch *Maurer's Sämling* genannt, gibt es. Sie ist eine alte bewährte, sehr empfehlenswerte, reichtragende Sorte. Die Frucht ist rund, gross bis sehr gross, rot, behaart, dünnschalig und sehr wohlschmeckend. In Bezug auf die Reifezeit gehört sie zu den frühen Sorten. Sie ist eine Züchtung des verstorbenen, um die Hebung der Beerenobstzucht in Deutschland so verdienten Hofgärtners Maurer in Jena und gehört zu den vom Deutschen Pomologen-Verein besonders empfohlenen Stachelbeersorten. **R. Müller** in Praust.

Sämling von Maurer ist eine frühreifende Stachelbeere. Die tiefdunkelrote, sehr grosse, vorzügliche Frucht ist mehr rundlich als *Whinham's Industry,* stark drüsenhaarig, dünnschalig, längshälftig ungleich und am Stiel abgeplattet. Ihr Wuchs ist ziemlich kräftig.

K. Stillkrauth, Obergärtner der Freiherr von Ecker'schen Baumschulen in St. Gotthard bei Graz (Steiermark).

Während meiner mehrjährigen Tätigkeit in den Beerenobstschulen des Herrn Garteninspektor L. Maurer in Jena hatte ich Gelegenheit, die Stachelbeersorte *Sämling von Maurer* kennen und schätzen zu lernen. Es sei mir daher erlaubt, dem Herrn Fragesteller folgendes mitzuteilen.

Im Sortiment dieser Firma wird die Sorte unter dem Namen *Sämling von Maurer* geführt; es ist jedoch nicht unmöglich, dass andere Firmen auch *Maurer's Sämling* schreiben. Diese Sorte wurde vor etwa 50 Jahren von Heinrich Maurer gezüchtet. Infolge ihres raschen Wachstums und der abstehenden, kräftigen Triebe bildet sie sehr umfangreiche Sträucher mit saftig grüner Belaubung. Die Frucht ist meist von elliptischer Form (seltener rundlich), sehr gross, flaumig, auch drüsenborstig und von dunkel- bis schwarzroter Färbung. Ihre dünne Schale, der grosse Saftreichtum und nicht zum wenigsten der ihr in besonderem Masse eigene Wohlgeschmack machen sie zu einer Tafelfrucht ersten Ranges. Auch zeichnet sie sich durch Dauerhaftigkeit und Fruchtbarkeit des Strauches, sowie durch frühe Reife aus und vereinigt somit alle Eigenschaften, die von einer im Hausgarten sowohl, als auch im Massenanbau gleich bedeutenden Beerensorte gefordert werden müssen. Auf Grund dieser Eigenschaften wurde *Sämling von Maurer* vom Deutschen Pomologen-Verein im Jahre 1896 zum allgemeinen Anbau empfohlen und ist, wenn auch keine neue, so doch eine sehr begehrte Sorte von bleibendem Wert.

A. Weibezahl, im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Gummifluss bei Kirschen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5578: »Was ist gegen den Gummifluss bei Kirschen zu tun? Die Bäume sind neun Jahre alt und stehen auf lockerem, sandigem Boden.«

Das beste Mittel gegen Gummifluss ist folgendes. Wenn man das ausgeflossene Gummi mit dem Messer entfernt hat, macht man sowohl über der erkrankten Stelle, als auch in den daneben liegenden gesunden Teilen einige Längsschnitte durch die Rinde, wodurch der Austritt von Gummi beseitigt wird. Mit dem Schnitt beginnt man eine Handbreite über der kranken Stelle und hört ebensoweit unter ihr auf.

Th. Böttcher, Obergärtner in Langelohe.

Den Harzfluss oder richtiger »Gummifluss« halte ich nicht für eine örtliche Krankheit am Baume, sondern für die Folge von Ernährungsstörungen, die durch verschiedene noch nicht völlig aufgeklärte Ursachen hervorgerufen werden. Eine solche kann durch allzureiche Stickstoffdüngung in Form von Stallmist entstehen. Bei jüngeren Bäumen muss man damit vorsichtig sein, und den Dünger nur in gut verrottetem Zustande oder kompostiert verabreichen. In sandigem Boden ist Rinderdünger vorzuziehen. Bei jüngeren Bäumen, zu denen neunjährige Stämme wohl noch zu rechnen sind, habe ich mit Anwendung des Aderlassens teilweise noch Erfolge erzielt. Bäume, die ich hier mit Gummifluss behaftet vorfand, haben noch 12—15 Jahre gelebt und Ertrag gebracht, ehe sie zurückgingen und umgehauen werden mussten. Es ist mir aber trotz vollständigen, sich weit erstreckenden Bodenwechsels nicht gelungen, an derselben Stelle Ersatzstämme grosszuziehen, sodass die nun über 50 Jahre alte Kirschenpflanzung fast ganz eingegangen ist und durch Apfelbäume ersetzt werden musste.

Da die Bäume noch verhältnismässig jung sind, ist es immerhin möglich, ihnen durch ernährungsfördernde Mittel Hülfe zu bringen, indem man ihnen geeignete Dungstoffe mit vorläufigem Ausschluss von Stickstoff verabreicht. Es käme da zunächst der Kalk in Betracht. Von diesem wäre $^1/_2$ *kg* in Form von gelöschtem pulverförmigem Aetzkalk, ferner Kali als Kainit, $^3/_4$ *kg*, und $^1/_2$ *kg* Thomasschlackenmehl auf den Quadratmeter zu geben. Diese Stoffe werden auf der von den Baumkronen überragten Bodenfläche und noch 1—2 *m* über die Kronentraufe hinaus gleichmässig ausgestreut und bald untergegraben.

Andere Mittel, wie das Ausschneiden der Ausflussstellen, das Auswaschen, Austrocknen und das Verstreichen der Wunden mit Baumwachs halte ich für zwecklos. Der Gummischleim sucht sich doch an anderen Stellen bald wieder einen Ausweg. **R. Müller** in Praust.

Umpfropfen von Kirschbäumen.

Beantwortungen der Frage: »Kann man starke, achtjährige Ostheimer Weichseln mit Schattenmorellen umpfropfen?«

Möglich ist das Umpfropfen, doch muss die Veredlung schon im Februar bis März geschehen. Man muss ferner die Geisfussveredlung anwenden und zwar an jungen Aesten. Viel Freude wird der Herr Fragesteller jedoch nicht daran haben, da das Wachstum auf allen Weichsel- und Sauerkirschenunterlagen nur mittelmässig ist und sehr bald ganz aufhört.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Ich vermag aus eigener Erfahrung über das Umpfropfen von Kirschbäumen oder dessen Erfolg nichts zu sagen, möchte aber doch anführen, dass der vor einer längeren Reihe von Jahren verstorbene Herr Siegert, weiland Obstbau-Wanderlehrer der Provinz Schlesien, ein ausserordentlich kenntnisreicher und sehr erfahrener Mann, in seinen Vorträgen wiederholt mitgeteilt hat, dass er mit dem Umveredeln selbst fünfzehnjähriger Kirschbäume stets Glück gehabt habe. In einer Allee — so führte er unter anderem als Beispiel an — von mehr als hundert Stämmen seien sämtliche Reiser von den Bäumen angenommen worden, vom Auftreten von Gummifluss damals oder auch in späteren Jahren habe man nichts bemerkt. Dasselbe gelte von Sauerkirschpflanzungen, die ebenfalls mit bestem Erfolg umveredelt worden seien. Als Veredlungsart wurde Anschäften und Geisfussschnitt angewendet.

Soweit mein Gewährsmann. Ich möchte noch folgendes hinzufügen. Da durch zu starken Schnitt der Kirschbäume, durch den ein Missverhältnis zwischen Krone und Wurzel entsteht, leicht Gummifluss hervorgerufen wird, dürfte es sich empfehlen, beim Umveredeln der in Frage stehenden Bäume eine der Stärke jedes Aststumpfes entsprechende Zahl Reiser zu verwenden, sodass bald eine genügende Menge Blätter zur Verarbeitung der nach oben gelangenden Säfte gebildet werden kann. Dann werden die Wunden bald vernarben.

Kurt Meymund, Gartenbaulehrer in Koschmin.

Kultur des Paprika.

Beantwortungen der Frage Nr. 5576: »Wie wird Paprika kultiviert?«

Die Kultur des Spanischen Pfeffers, *Capsicum annuum,* gleicht der der Eierfrucht. Die Aussaat erfolgt im Januar oder Februar im Warmhaus. Am vorteilhaftesten werden die Pflan-

zen in Töpfen mit kräftiger Erde bei öfterem Umsetzen weiterkultiviert. Fleissige Bewässerung und flüssige Düngung sind erforderlich. Im Sommer senkt man die Töpfe im Mistbeet unter Glas oder an der Südseite einer Mauer ein. Die Pflanze blüht im Juni bis Juli und bringt im August Fruchtansatz. Da die Früchte langsam ausreifen, behält man sie gern unter Glas. Die Reife der Früchte ist an der roten Farbe zu erkennen. Grosse, süssfrüchtige Sorten sind *Elefantenrüssel, Englischer Mammutpfeffer* und *Spanischer langer*.

Josef Mulfinger, Obergehülfe in Hohenaschau (Bayern).

Paprika wird schon im März ins Mistbeet gesäet, damit die Pflanzen Zeit zur Entwicklung gewinnen. Wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, wird der Spanische Pfeffer in sonniger Lage in nicht zu leichtem Boden ausgepflanzt. Ausser genügender Bewässerung stellt die Paprikapflanze keine besonderen Kulturansprüche.

In den Balkanländern bis nach Ungarn gehören Paprika wie Eierfrucht, *Solanum Melongena*, und der Gemüseeibisch, *Hibiscus esculentus*, mit zu den Haupt-Gemüsekulturen. Die grossfrüchtigen, dickfleischigen Paprikafrüchte werden noch grün auf der Ofenplatte geröstet, von der Oberhaut gereinigt und in Essig und Oel als Salat genossen, oder die rohe Frucht wird mit Fleisch und Reis gefüllt, gekocht und kommt so auf den Tisch. Die kleinfrüchtigen Sorten, die am schärfsten sind, werden in grünem Zustande roh gegessen oder ausgereift als Würze für die Speisen benutzt.

Die hiesigen Gemüsegärtner bepflanzen ganze Felder mit Paprika bei einer Pflanzweite von 25—40 *cm*. Bei guter Bewässerung bringt der Paprika hier bald mehr »Schoten« als Blätter. Das Hundert Schoten kostet oft nur 10 Centimes.

Heinr. Pfneisl, Handelsgärtner in Focsani (Rumänien).

Man säet den Samen des Paprika wie den der Tomaten ins Mistbeet oder in Töpfe und setzt die Pflanzen im Mai an eine warme, sonnige Stelle in gute, lockere Erde 20—40 *cm* von einander entfernt. Im übrigen werden die Paprikapflanzen wie die Liebesäpfel behandelt, nur bleibt das Anbinden weg.

E. Pospisil, Kunstgärtner in Föderlach (Oesterreich).

PERSONALNACHRICHTEN

Dr. von Peter, Direktor der grossherzogl. Obstbau- und Winterschule in Friedberg (Hessen), übernimmt am 1. April die Leitung der landwirtschaftlichen Winterschule in Heppenheim a. d. Bergstrasse.

Oekonomierat **Spiess**, seither Vorsteher der landwirtschaftlichen Winterschule in Heppenheim, wurde an die Stelle des Vorgenannten als Direktor der grossherzogl. Obstbau- und Winterschule in Friedberg berufen.

Karl Brehm, Stadtgärtner in Ludwigshafen, wurde zum Garteninspektor ernannt.

C. Clemen, städtischer Obergärtner in Treptow, wurde als Nachfolger des † Axel Fintelmann als städtischer Garteninspektor in Berlin angestellt.

H. Dieckmann, städtischer Obergärtner in Charlottenburg, trat an die Stelle des Vorgenannten.

Walther Mehlhorn, technischer Hülfsarbeiter in der Stadtgärtnerei in Pforzheim, wurde daselbst als Gartentechniker angestellt.

J. Krahforst übernahm am 15. März die Obergärtnerstelle der Privatgärtnerei der Frau Witwe M. Bendix in Dülmen.

August Flunker, seit bereits 62 Jahren als Gärtner im Dienste der Herrschaft Poll in Thure, beging am 24. Februar seinen 80. Geburtstag.

E. Heyneck, früherer Gärtnereibesitzer, geboren im Jahre 1834 in Osterfeld, Kreis Naumburg a. Saale, starb plötzlich und unerwartet am 26. Februar.

Heyneck erlernte die Gärtnerei in Naumburg, war später bei Schaper in Potsdam, einer der besten Gärtnereien der damaligen Zeit, tätig, dann Obergärtner in der Spengler'schen Privatgärtnerei in Rothensee bei Magdeburg, die, wie sich wohl mancher Kollege erinnern wird, damals in gutem Ruf stand. Später errichtete er in Magdeburg-Neustadt eine eigene Gärtnerei, in der hauptsächlich hochstämmige Rosen, Petunien und Crassula kultiviert wurden. Nach einigen Jahren verlegte Heyneck seine Gärtnerei nach der Alten Neustadt auf ein zehn Morgen grosses Grundstück. Hier war er einer der ersten, die Spargelkulturen im freien Lande betrieben. Ferner wurden hauptsächlich hochstämmige Rosen, Cyclamen, Viburnum, Metrosideros und Calla kultiviert. Auch seine Camellienbäume waren in Magdeburg und ausserhalb bekannt.

Nachdem Heyneck seine Gärtnerei verkauft hatte, befasste er sich stets gern mit seinem Beruf in der Gärtnerei seines Sohnes.

Otto Heyneck.

Franz Röttger, Handelsgärtner in Kappenberg (Westfalen), starb im Alter von 30 Jahren.

Georg Kranz, früher langjähriger Gärtner des Industrie- und Kulturvereins in Nürnberg, starb im Alter von 81 Jahren am 21. Februar.

Wilhelm Kelhofer, Vorsteher der chemischen Abteilung der schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil, ist am 7. März im Alter von 46 Jahren gestorben.

E. J. Castle, bis vor einiger Zeit langjähriges Redaktionsmitglied der englischen Gartenbau-Zeitschrift »The Gardener«, starb am 4. März in Lyminge, Kent (England), im Alter von 39 Jahren.

HANDELS-REGISTER

Die Handelsgärtnerei von Ernst Heine in Magdeburg-Neustadt ging käuflich in den Besitz von **Max Mehwald** über.

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Gera (Reuss): bei den Firmen **J. Ernst Herger's Nachfolger** und **R. Zersch**, beide mit dem Sitze in Köstritz: der bisherige Inhaber beider Firmen Oekonomierat Ernst Rudolf Bernhard Zersch in Köstritz ist durch Tod ausgeschieden. Derzeitige Inhaber der Firmen sind Margarethe verw. Zersch, geb. Boockmann in Köstritz, Hedwig verw. Landerer, geb. Zersch in Köstritz, Margarethe verehel. Schade, geb. Zersch in Tautenhain, Kurt Zersch, Gutsbesitzer, Rudolf Zersch, Brauereipächter, und Willy Zersch in Köstritz. Zur Vertretung und Zeichnung beider Firmen sind nur Kurt und Rudolf Zersch berechtigt. Die dem Kurt Rudolf Theodor Zersch für die Firma R. Zersch erteilte Prokura ist gelöscht worden;

Harburg a. Elbe: die Firma **Müller & Grahn** mit dem Sitze in Harburg und als deren Inhaber die Handelsgärtner und Kaufleute August Müller und Friedrich Grahn, beide daselbst;

Hildesheim: die Firma **Gärtnerei L. Kohlmeier, G. m. b. H.**, mit dem Sitze in Himmelsthür. Geschäftsführer ist der Handelsgärtner Arnold Kohlmeier in Himmelsthür. Das Stammkapital beträgt 20000 M.;

München: die Firma **Alois Brandl**, Grossblumenhandlung mit dem Sitze in München und als deren Inhaber der Blumenhändler Alois Brandl daselbst;

» die Firma **Otto Mehnert**, Blumenhandlung mit dem Sitze in München und als deren Inhaber der Blumenhändler Otto Mehnert daselbst.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Bernhard Glawe** in Klausthal ist der Schlusstermin auf den 8. April 1908 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der **Obstverwertungsgenossenschaft Litauen, e. G. m. b. H.**, mit dem Sitze in Ragnit ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Karl Gebhard: auf eine Vorrichtung zum Abstreifen von Rosen- und anderen Stacheln; **Jakob Mülhens**: auf ein Verfahren zur Beschleunigung des Ausreifens von Blumenzwiebeln; **Otto Sturm**: auf eine Vorrichtung zur selbsttätigen Formgebung von Spalierobst.

Patente sind erteilt: Michael Jaeger: auf eine automatische Falle für Mäuse und andere Schädlinge; **Jerry Sullivan**: auf einen elektrischen Insektentöter; **Stefan Glaser**: auf eine Steinobst-Entkernmaschine; **Otto Wischeropp**: auf eine Schattendecke; **Katharina Müller**: auf ein Giesskannen-Brausemundstück; **Albert Braedickow**: auf eine Pflanzlochmaschine; **F. C. Ziemsen**: auf ein Gerät zum Abschneiden von in Gewässern wachsenden Pflanzen.

Musterschutz ist gewährt: Eduard Klemm: auf einen Baumkratzer; **Schornstein-Aufsatz- und Blechwaren-Fabrik J. A. John, Akt.-Ges.**: auf einen ausziehbaren Pflanzenkasten und auf eine Entwässerungs- und Lüftungseinrichtung für Pflanzenbehälter; **Max Demmler & Ko.**: auf einen Blumenkorbbehälter für Blumen-

arrangements; **Emil Wahl**: auf eine selbsttätige Massen-Mäusefalle; **Gustav Theo. Friz**: auf eine Blumenspritze mit Luftpumpe; **Otto Wischeropp**: auf eine Schattendecke; **Oldenbrocker Torfstreufabrik Barghorn & Ko.**: auf einen Behälter zur Insektenvertilgung; **Johann Winkler**: auf eine Fangvorrichtung für Mäuse; **Mathias Boos**: auf eine Winde zum Ausziehen von Wurzelstöcken; **Ad. Reinbold**: auf einen Wasserverdunster für Topfpflanzen; **Josef Berg**: auf einen Baumschutzständer; **Helene Herrmann**: auf eine Blumentopfhülle.

Verkehrswesen

Beschränkung der Einfuhr von Obst und frischen Pflanzen in Südaustralien.

Durch Verordnung des Gouverneurs von Südaustralien sind unter Aufhebung der früher getroffenen Verfügungen neue Vorschriften erlassen worden, die unter anderem folgende Bestimmungen enthalten.

Die Einfuhr von Weinstöcken oder Teilen davon nach Südaustralien aus allen Ländern oder Staaten ist unbedingt verboten.

Die Einfuhr aller anderen lebenden Bäume und Pflanzen und der Teile von solchen ist nur unter den im Anhange hierzu erlassenen Vorschriften gestattet.

Anhang.

Vorschriften, betreffend die Einfuhr von Bäumen, Pflanzen und Früchten nach Südaustralien.

Lebende Bäume, Pflanzen oder Teile davon (ausser Weinreben oder Teilen davon) und Früchte (ausser Weintrauben) können nach Südaustralien aus jedem Lande oder Orte unter Beobachtung dieser Vorschriften, aber nicht anders eingeführt werden.

Lebende Bäume, Pflanzen oder Teile davon, deren Einfuhr hierdurch nicht verboten ist, können nur über den Hafen von Port Adelaide eingeführt werden, mit Ausnahme der im folgenden Abschnitt aufgeführten Fälle.

Kartoffeln und Zwiebeln (Knollen) können zu Lande aus anderen Staaten des Australischen Bundes eingeführt werden. Andere lebende Bäume, Pflanzen oder Teile davon (ausser Früchten) können in Adelaide mit der Paketpost eingebracht werden.

Alle lebenden Bäume, Pflanzen oder Teile davon, die zur Einfuhr nach Südaustralien bestimmt sind, müssen, ehe sie gelandet oder eingebracht werden, gründlich von Erde befreit werden, stets unter dem Vorbehalte, dass ein Inspektor Pflanzen in Töpfen zulassen kann, wenn nach seiner Meinung keine Gefahr bei ihrer Einfuhr besteht.

Keine Mango-, Guajava-, Dattelpflaumen-, Tomaten-, Gurken-, Passions-, Pfirsich-, Aprikosen-, Pflaumenfrucht oder keine Frucht eines Baumes aus der Familie der Orangen darf nach Südaustralien aus einem Lande oder Staate eingeführt werden, wo bekanntermassen ein als Taufliege bekanntes Insekt vorkommt, wenn sie nicht von einer vom Regierungsinspektor, der in jenem Lande oder Staate angestellt ist, unterzeichneten Erklärung begleitet sind, die besagt, dass die genannte Frucht von der Taufliege frei ist und dass das Vorkommen der Taufliege innerhalb 20 Meilen von dem Garten, in dem solche Frucht gezogen, nicht bekannt ist.

Keine Frucht oder kein anderes Erzeugnis eines Baumes oder einer Pflanze soll auf einer Werft, einem Landungsplatz oder an einer sonstigen baulichen Einrichtung des Staates Südaustralien ohne die vorherige schriftliche Erlaubnis eines Inspektors gelandet werden.

Aus Ländern, in denen die Reblaus vorkommt, dürfen Pflanzen oder Teile davon nur eingeführt werden, wenn sie von einer vom Züchter vor einem Friedensrichter oder britischen Konsularagenten in dem Ursprungsland ausgefertigten Erklärung begleitet sind, die besagt, dass das Packstück keine Weinstöcke oder Teile davon enthält; dass die Pflanzen in einem grösseren Abstand als 50 Yard*) von irgend welchen Weinstöcken oder Wurzeln von Weinstöcken gezogen sind; dass in der Baumschule oder in dem Garten, in welchem die Pflanzen gezogen sind, keine Reblauskrankheit besteht oder bestanden hat, und dass sämtliche Pflanzen von dem als Reblaus bekannten Insekt frei sind.

Wer gegen die vorstehenden Bestimmungen oder einen Teil davon verstösst, soll einer Geldstrafe von nicht weniger als 5 und nicht mehr als 100 Pf. Sterling**) oder einer Gefängnisstrafe von nicht mehr als sechs Monaten unterworfen sein.

*) 1 Yard = 0,9 *m*. **) 1 Pf. Sterling = 20,50 M.

Postauftrags-Verkehr.

Zu Postaufträgen nach dem Auslande ist seit dem 1. Oktober vorigen Jahres ein neues, aus zwei Teilen bestehendes Postauftragsformular zu verwenden. Gleichwohl kommt es noch fortgesetzt vor, dass die Absender versehentlich von dem früheren einteiligen, unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr verwendbaren Formular Gebrauch machen. Um Härten zu vermeiden, ist von den auswärtigen Verwaltungen über diesen Mangel bisher im allgemeinen zwar hinweggesehen worden; bei den erheblichen Weiterungen, welche hieraus für den Dienstbetrieb erwachsen, kann jedoch nicht fortgesetzt auf eine solche Duldung gerechnet werden. Die weitere Verwendung des veralteten Formulars würde vielmehr dazu führen, dass solche Postaufträge, als den Vertragsbestimmungen nicht entsprechend, beanstandet und unerledigt an die Absender zurückgesandt werden. Es wird deshalb wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass die Absender, um sich vor Nachteilen zu bewahren, zu Postaufträgen nach dem Auslande das neue zweiteilige Formular zu verwenden haben.

Abfertigung von Pflanzensendungen in Oesterreich.

Zur Abfertigung der mittels der Post in Oesterreich vom Auslande eingehenden Sendungen lebender Pflanzen sind fernerhin die Hauptzollämter Aussig, Böhmisch-Leipa, Teplitz und Komotau ermächtigt worden.

Einrichtung einer Postanstalt in Hoachanas (Deutsch-Südwestafrika).

In Hoachanas (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
nur eine Blattseite zu beschreiben,
an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 20. März.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 14. ** Erfurt, den 4. April 1908. ** 23. Jahrgang.

Eryngium Oliverianum superbum.

Von **K. Förster**, Staudenkulturen in Westend-Berlin.

Die untenstehende Abbildung zeigt eine drei Jahre alte Einzelpflanze der Stammart *Eryngium Oliverianum*, deren Formenfülle und Farbentiefe bei *E. Oliverianum superbum*, der Königin der winterharten, völlig ausdauernden Edeldisteln, ausserordentlich gesteigert sind.

Die geringe Verbreitung dieser ebenso herrlichen, wie für den Handel wertvollen Pflanze (keine andere Edeldistel ist so zähe und starkwüchsig) bringt uns wieder einmal zum Bewusstsein, wie rätselhaft und launisch die Gesetze der örtlichen Verbreitung wichtiger neuer Pflanzen sind. Jede grosse Stadt mit vielen Vororten müsste eine gegen Eintrittsgeld den Gartenfreunden offenstehende Versuchs- und Schaugärtnerei unterhalten, in der die von einem Ausschuss auszuwählenden wichtigen Ergebnisse der neuesten gewaltigen Entwicklung der Pflanzenzucht dem Laien wie dem Gärtner vor Augen geführt werden. Die Kosten wären durch Vereine, die eigens dafür ins Leben zu rufen wären, und vielleicht auch durch staatliche Unterstützungen aufzubringen. Warum soll eigentlich die Erforschung und Erprobung der veredelten, vervollkommneten Pflanzenwelt, die Ausübung der erstaunlichen Gewalt des Menschen über die Entwicklungsgesetze der Pflanzen nicht ebenso wichtig und interessant für die staatliche Botanik sein, wie die Beschäftigung mit den bescheideneren Urformen?



Eryngium Oliverianum.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Eryngium Oliverianum superbum bringt meterhohe, fast schwarzblaue Stiele mit auffallend grossen blauen, reich getönten Blumensternen. Für einzelne Stiele wurden hier von modernsten Bindegeschäften 75 Pf. gezahlt. Zahlen sagen mehr als Worte. »Warum haben Sie davon nicht noch viel mehr?« war die ständige Frage von Besuchern meiner Kulturen. Eine Pflanze in Blüte bildet während langer Wochen einen herrlichen Gartenschmuck, der auch dem verwöhntesten Geschmack zusagen wird.

Vor mir steht in einer grossen Vase ein getrockneter Strauss von blauen Eryngien, durchstellt mit schneeigem, gefülltem Schleierkraut. Kein Mensch will glauben, dass diese Blüten von Pflanzen stammen, die in dem Sande eines Berliner Vorortes gewachsen sind.

Vermehrung der Eryngium-Arten.

Seitdem glücklicherweise die staubfangenden Makartsträusse aus unseren Wohnungen verschwunden sind, nehmen Judenkirschen *(Physalis Francheti)*, Silberlinge *(Lunaria biennis)* und Edeldisteln (Eryngium) einen bevorzugten Platz unter den zum Zimmerschmuck geeigneten Pflanzen ein. Die Lieferanten der Blumengeschäfte wissen, dass die roten Lampions, die weissschimmernden Judasschillinge und die stahlblauen Blütenstände der Männertreu und ihrer Verwandten immer Absatz finden. Namentlich die Eryngien werden viel verlangt. Das ist begreiflich, denn bei diesen ist das Angebot geringer als bei jenen. Physalis lässt sich ja mit seinen quekkenartigen Rhizomen mühelos vermehren, auch von der anspruchslosen Lunaria kann man sich leicht einen grösseren Bestand heranziehen. Aber bei den Arten der Gattung Eryngium ist die Vermehrung weniger ergiebig. Wenigstens die übliche durch Teilung. Es gibt aber noch ein

Verfahren, das schneller zum Ziele führt, nämlich die Vermehrung durch Wurzelstecklinge.

Im Juni gräbt man starke Eryngium-Pflanzen vorsichtig aus. Vorsichtig deshalb, um das gesamte, tiefgehende Wurzelwerk zur Vermehrung zu gewinnen. Bei Arten, die von Natur aus wenig Wurzeln bilden, ist jedes im Boden bleibende Stück ein Verlust. Die fleischigen Wurzeln werden in etwa 3 *cm* lange Stückchen geschnitten. Um sie nicht verkehrt zu stecken, empfiehlt es sich, die Fläche am oberen Ende des Stecklings wagerecht, um unteren schräg zu schneiden. Am besten sind Wurzeln von etwa Bleistiftstärke. Man steckt sie in Töpfe oder Kästen mit sandiger Erde so, dass die Kopffläche des Stecklings mit der Bodenoberfläche abschneidet. Dann werden die Gefässe mit einer etwa fingerdicken Sandschicht bedeckt, in einen warmen Kasten gestellt und gleichmässig feucht gehalten. Fast jeder Steckling wird nach etwa vier Wochen zu treiben beginnen. Dass die Pflänzchen allmählich abzuhärten, frostfrei zu überwintern und im nächsten Frühjahr in gut vorbereitete Beete mit leichter Erde auszupflanzen sind, bedarf keiner näheren Ausführung.

Die empfehlenswertesten Edeldisteln zum Schnitt sind *Eryngium alpinum*, *E. Zabeli*, *E. Oliverianum* und das kleinblütige *E. planum*. **Walter Dänhardt.**

Gloxinia hybrida grandiflora und ihre Kultur.

Von **Jul. Boldt**, Kunstgärtner in Halberstadt.

Gloxinien, diese herrlichen Topfpflanzen, sind in den Sommermonaten fast jedem Gärtner unentbehrlich. Sie werden vom Publikum sehr gern gekauft. Daran, dass die Kultur im grossen von bedeutenderen Versandgeschäften noch nicht betrieben wird, ist wohl hauptsächlich die Empfindlichkeit der Pflanzen schuld.

Wenn auch in dieser geschätzten Zeitschrift über Gloxinien schon oft berichtet worden ist, so werden doch diesem oder jenem Kollegen einige Mitteilungen über Kultur, Verpackung usw. dieser modernen Topfpflanze vielleicht sehr willkommen sein.

Die beste Aussaatzeit ist bekanntlich der Monat Januar. Man füllt Samenschalen mit sandigem Torfmull oder mit Heideerde, die reichlich mit Sand vermischt ist, säet den Samen auf die sanft angedrückte Erde aus und überbraust ihn dann leicht mit einem Wasserzerstäuber. Die Schalen werden zunächst mit Glasscheiben bedeckt. Die daran sich bildenden Schweisstropfen müssen jeden Tag abgetrocknet werden. Der Same ist eher trocken als zu nass zu halten, da sich bei anhaltender Feuchtigkeit leicht der Vermehrungspilz bildet. Sobald die Samenkeime die ersten beiden Blättchen bilden, sind die Glasscheiben ganz abzunehmen. Sind die Samenblätter gut entwickelt, so werden die Pflänzchen 1—2 *cm* weit pikiert. Zum weiteren Erstarken der Sämlinge ist es vorteilhaft, sie noch öfter zu pikieren.

Zum Auspflanzen kann man jedes im Sommer leerstehende Haus benutzen. Vorher sind die Räume einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Auch ist es angebracht, die Häuser innen zu kalken, um die Pflanzen vor Krankheiten zu schützen. Sattelhäuser mit gut durchlässigen Tabletten oder Stellagen eignen sich zum Auspflanzen der Sämlinge am besten. Die Tabletten erhalten eine gute Scherbenunterlage. Auf diese schüttet man die Erde, die aus einem Drittel Torfmull, einem Drittel Heide- und einem Drittel Lauberde besteht und mit einem Sechstel scharfem Sand vermischt ist, etwa 15—18 *cm* hoch auf. Die Sämlinge werden in einer Entfernung von 20—25 *cm* ausgepflanzt. Es muss jetzt für regelmässige Wärme in den Häusern gesorgt werden. Bei einer Temperatur von +15—18° R., mässiger Bewässerung und Beschattung wachsen die Pflanzen vortrefflich.

Nach acht bis zehn Wochen beginnen die Pflanzen gewöhnlich zu blühen. Sie können dann mit Ballen vorsichtig herausgenommen, in Töpfe gepflanzt und verkauft werden.

Für die Samengewinnung wählt man starke Pflanzen von sehr gutem und gleichmässigem Wuchs und ausgeprägt reinen Farben. Unter Pflanzen von gutem Wuchs versteht man solche mit grossen Blättern, wie sie die *Crassifolia*-Varietäten haben. Natürlich müssen sie einen reichen Knospenansatz aufweisen.

Die Samenpflanzen müssen, wenn man sortenreinen und -echten Samen ernten will, künstlich befruchtet werden. Bei guter Kultur setzen sie gewöhnlich sehr viel Samen an.

Will man keinen Samen ernten, so lässt man die Pflanzen noch eine Zeit lang in den Töpfen stehen, damit sich die Knollen, die im nächsten Jahre wieder in Töpfen kultiviert werden sollen, noch mehr ausbilden. Im September nimmt man sie aus der Erde heraus und schlägt sie in Sägespäne oder Torfmull ein. Sie ziehen dann nicht allzusehr ein und gehen nicht so leicht zu Grunde wie Knollen, die unbedeckt überwintert werden und infolgedessen sehr leicht welkten.

Die überwinterten Knollen werden im Januar oder Anfang Februar in Kästen oder im Vermehrungsbeet bei einer Bodenwärme von 15—18° R. angetrieben. Sie werden in Torfmull, der zu ein Viertel mit Sand vermischt ist, eingeschlagen, und zwar so, dass die Triebe Raum genug haben, sich unbehindert zu entwickeln. Mit dieser Mischung werden die Knollen auch etwa ½ *cm* hoch bedeckt. Der Torfmull darf nur mässig feucht gehalten werden.

Wurzeln und Triebe bilden sich bekanntlich zu gleicher Zeit. Um kräftige, knospenreiche Pflanzen zu erhalten, lässt man nur den Haupttrieb stehen und achtet darauf, dass er nicht beschädigt wird. Aber gerade darin wird viel gesündigt. Nur zu oft lässt man der Pflanze sämtliche Triebe. Man braucht sich dann auch nicht zu wundern, wenn das Wachstum solcher Pflanzen mitunter sehr viel zu wünschen übrig lässt.

Nach drei bis vier Wochen sind die Triebe kräftig genug, dass man die Knollen, die sich inzwischen gut bewurzelt haben, eintopfen kann. Man wählt dazu 11—14 *cm* weite Töpfe mit gutem Abzug. In diesen Töpfen bleiben die Pflanzen dann stehen. Es versteht sich wohl von selbst, dass man sich bei der Wahl der Töpfe nach der Grösse der Knollen richtet. Als Pflanzerde verwende ich, wie beim Antreiben, sandigen Torfmull. Auch in einer Mischung, die aus einem Teil Heideerde, einem Teil Torfmull, einem Teil Lauberde, etwas Nadelerde und einem Sechstel scharfen Sand besteht, habe ich Gloxinien mit gutem Erfolg kultiviert.

Nach dem Eintopfen werden die Pflanzen leicht angegossen und geschlossen gehalten. Bei starkem Sonnenschein muss natürlich Halbschatten gegeben werden. Während der heissen Jahreszeit ist auch ein Kalkanstrich der Scheiben zu empfehlen. Es ist dies nicht nur sehr zweckdienlich, sondern man spart auch viel Arbeit dadurch. Die Pflanzen wachsen schöner und gedrungener, wenn man sie etwa 30—40 *cm* vom Glase entfernt aufstellt.

Sobald die Gloxinien im Wachstum so weit vorgeschritten sind, dass die Blätter über den Topfrand ragen, kann flüssiger Dünger (Abort- und verdünnte Kuhjauche) verabreicht werden. Auch mit Poudrette kann man nachhelfen; doch muss man dabei vorsichtig zu Werke gehen und sich hüten, die Blätter zu beschädigen. Infolge dieser Nahrung nehmen die Blätter eine auffallend dunkelglänzende Farbe an. Die nach dieser Anweisung behandelten Gloxinien entwickeln sich grossartig; Pflanzen mit fünfzig und noch mehr Blumen sind durchaus keine Seltenheit.

Von der Kastenkultur, mit der sich noch viele Gärtner befassen, bin ich wieder abgekommen. Sie ist veraltet, und zudem sind die Pflanzen im Mistbeet viel mehr der Gefahr ausgesetzt, von Ungeziefer usw. befallen zu werden, als im Gewächshaus.

Feinde der Gloxinien sind die grüne Blattlaus und besonders ein winzig kleines, bis 1 *mm* langes, gelblichweisses Insekt, das der schwarzen Fliege (Thrips) ähnlich, aber zierlicher und ausserordentlich beweglich ist. Dieses Insekt ist der gefährlichste Pflanzenfeind, den ich jemals kennen gelernt habe. Es kommt auf sehr vielen Pflanzenarten vor. Da es aber so winzig klein ist, wird ihm meistens keine Beachtung geschenkt. Man kennt ja doch allgemein die Erscheinung, die bei Gloxinien, besonders aber bei den *Lorraine*-Begonien auftritt und unter Gärtnern gewöhnlich »Rost« heisst. Erst zeigt sie sich auf der Unterseite der Blätter, dann auf der Oberseite und zuletzt auch auf den Blumenstielen. Die befallenen Pflanzenteile nehmen eine rostbraune Farbe an. Man erkennt deutlich die schmutzigweissen, sehr eifrig umherlaufenden Tierchen, die allein die Urheber der krankhaften Erscheinung sind.

Gegen die Blattläuse ist das Räuchern mit Haubold's Räucherpulver mit Erfolg anzuwenden. Auch das Bestreuen der Pflanzen oder besser noch der Knospen mit trockenem Tabakstaub tut gute Dienste.

Die sogenannte Rostkrankheit habe ich mit stark verdünnter Petrolosa erfolgreich bekämpft.

Wie ich schon am Anfang meines Berichtes sagte, ist die Empfindlichkeit der Gloxinien und infolgedessen die Verpackungsschwierigkeit schuld daran, dass sich viele grössere Versandgärtnereien mit der Gloxinienkultur im grossen nicht befassen. In Wirklichkeit ist die Verpackung garnicht so schwierig. Man wende folgendes Verfahren an.

Vor dem Verpacken werden die Pflanzen 1—2 Stunden in ein kaltes, beschattetes Haus gestellt. Die Blätter werden dann welk und lassen sich vortrefflich verpacken. Die Blumen umwickelt man zuerst mit Seidenpapier und zwar so, dass es die Form einer Tüte erhält, dann steckt man Stäbchen in den Topf und bindet daran die Blumenstiele fest. Zum Zusammenbinden der Blätter sind zwei Personen nötig. Die eine fasst mit der linken Hand den Blattstiel, dreht mit der rechten das Blatt langsam herum, indem die linke Hand am Blattstiel zugleich etwas nachhilft. Nachdem man sämtliche Blätter (die also jetzt mit der Rückseite nach den Blumen und mit den Spitzen nach oben gekehrt stehen) so gedreht hat, legt die zweite Person einen Papierstreifen darum und bindet darüber einen Bastfaden. Dann schlägt man die ganze Pflanze in Papier ein und bindet es oben zusammen.

Die so verpackten Gloxinien erreichen ihren Bestimmungsort, ohne auch nur im geringsten zu leiden. Sogar Pflanzen, die nach Schweden, Dänemark und Russland versandt wurden, kamen ohne jede Beschädigung in die Hände der Empfänger.

Ein neuer Erfolg in der Rosenzucht.

Von **Levavasseur & Söhne** in Orléans (Frankreich).

Nachdem wir vor einigen Jahren öfter Gelegenheit hatten, von der grosses Aufsehen erregenden Polyantharose *Mme. Norbert Levavasseur* zu sprechen, können wir heute über die unlängst in den Handel gebrachte Rosenneuheit *Maman Levavasseur* oder *Baby Dorothy* berichten. Kaum ist es ein Jahr her, dass diese Neuheit zum ersten Male von sich sprechen machte, und schon ist ihr der Platz unter den schönsten Rosensorten gesichert. Ueberall, wo *Maman Levavasseur* ausgestellt wurde, fand sie den grössten Beifall; wurde sie doch bereits kurz nach ihrem Erscheinen mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet.

Wir wollen nur kurz erwähnen, dass *Maman Levavasseur* zur Polyantha-Klasse gehört und ihrer Schwestersorte *Mme. Norbert Levavasseur* in den guten Eigenschaften sehr ähnelt, diese sogar weit übertrifft. Die Farbe ist zart rosa, der Flor ausserordentlich reich. Selbst kurz vor dem Verblühen behält sie ihre prächtige Färbung, die mit dem frischen Grün der Blätter vereinigt von schönster Wirkung ist. Selten sahen wir eine Rose im Handel, die sich für Gruppen, Einfassungen und Topfkultur so vorzüglich eignet.

Einige vortreffliche ältere Schnittbumen.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Amberboa muricata ist eine den Kornblumen sehr ähnliche Schnittblume, die aussen rosa und in der Mitte rahmfarbig ist; die Blumen stehen auf hohen, drahtartigen Stielen und sind für jede Art Binderei gut verwendbar.

Anchusa capensis blüht ultramarinblau mit Weiss und erinnert an Vergissmeinnicht; sie blüht sehr dankbar und liefert gute Schnittblumen, die sich für die verschiedensten Zwecke eignen. Ausserdem ist diese Anchusa auch zur Gruppenausstattung gut zu gebrauchen.

Arctotis grandis, eine silberblauweisse Margerite mit dunklerer Mitte, ist, wenn in geöffnetem Zustande geschnitten, sehr haltbar und zierend. Es ist nicht ratsam, die Blumen zu schneiden, wenn sie geschlossen sind, da sie sich dann nicht öffnen, während die Blumen offen bleiben, wenn sie voll erblüht abgeschnitten werden. Sie bilden dann einen hervorragenden Werkstoff zur Binderei und Vasenausschmückung.

Erysimum Perofskianum, eine dottergelbe Schnittblume und vorzügliche Gruppenpflanze, die vor Jahren unter dem Namen »Pariser Goldlack«, wenn ich nicht irre von der Firma Karl Kaiser-Nordhausen, in Deutschland verbreitet wurde. Zum Schnitt eignet sich dieses Erysimum sehr gut und bildet eine angenehme Abwechslung, besonders da die Blütezeit bis zum Eintritt des Frostes andauert. Auch als Gruppenpflanze ist es gut zu verwenden, da die Blumen eine weithin leuchtende Farbe besitzen.

Stevia serrata blüht reinweiss und ist für Bindezwecke vorzüglich. Auch als Gruppenpflanze ist die Stevie im Park und Ziergarten gut verwendbar.

Die Anzucht der vorstehend genannten Schmuckpflanzen ist einfach. Am besten ist es, wenn man den Samen im März-April in Töpfe oder Schalen aussäet und die Pflanzen nach und nach abhärtet, um sie schliesslich nach den Maifrösten an Ort und Stelle zu setzen.

Buddleia variabilis Veitchiana.

Von **Emil Matzner,** Obergärtner in Karlstadt a. Main.

Von der Schönheit der *Buddleia variabilis* geben die der Abhandlung des Herrn Oertel in Nr. 12 beigegebenen Abbildungen eine gute Vorstellung.

Der Veränderlichkeit der *Buddleia variabilis* entsprechend fehlt es auch nicht an verschiedenen Formen. Eine solche von hohem Werte ist die vor zwei oder drei Jahren von James Veitch & Sons in Chelsea (England) in den Handel gegebene *Buddleia variabilis Veitchiana.* Sie zeichnet sich durch ganz besonders kräftigen Wuchs und noch bedeutend grössere Blütenrispen aus.

Da die Buddleien am jungen Holze blühen, ist ein kräftiges Zurückschneiden zur Erzielung starker Triebe empfehlenswert.

Die Vermehrung erfolgt sehr leicht durch holzartige Stecklinge, die im Oktober — November geschnitten werden.

Kultur der Artischocke und des Kardy.

Von **J. Mulfinger,** Obergehülfe in Hohen-Aschau (Bayern).

Die Artischocke *(Cynara Scolymus)* ist als eins der besten Gemüse wohlbekannt. Sie gehört zu den Distelarten und wächst in Südeuropa wild. In Deutschland wird sie mit einigen Ausnahmen nur in Herrschaftsgärtnereien kultiviert. Die mühelose Heranzucht dieser Gemüsepflanze in Italien macht ihren Anbau in deutschen Gärten im allgemeinen überflüssig.

Die Artischocke gedeiht in jedem tief bearbeiteten, gedüngten Boden, hält auch, wenn sie vor Eintritt des Frostes mit Erde angehäufelt und mit etwas Tannenreisig bedeckt wird, im Winter im Freien aus. Besser ist es jedoch, die Pflanzen im Herbst herauszunehmen, in einem frostfreien Mistbeetkasten zu überwintern und im Frühjahr wieder auszupflanzen.

Den Samen säet man im Frühjahr in einen warmen Kasten aus. Die Pflänzchen werden pikiert, später in Töpfe gepflanzt und im Mai bis Juni in recht sonniger Lage mit Abständen von 1 *m* ausgepflanzt.

Der Ertrag ist im ersten Jahre gering, weshalb man den Boden durch Zwischenkultur ausnutzt. Die Haupternte beginnt erst im zweiten Jahre. Bei guter Behandlung trägt die Artischocke fünf bis sechs Jahre. Fleissige Dunggüsse tragen viel zur Fruchtbildung bei.

Die Artischocke hat grosse gefiederte, graugrüne Blätter und bildet meterhohe Blütenstiele, an denen im August bis September die blauvioletten Blütenköpfe erscheinen. Man lasse nie mehr als zwei oder drei Früchte an einem Blütenstiel stehen, damit die Früchte nicht zu klein werden. Gegessen wird nur der fleischige Fruchtboden, der im Geschmack dem junger Erbsen ähnelt.

Unter den vielen Artischockensorten gibt es nur wenig wirklich gute. Ich empfehle die *Grosse grüne von Laon* und die *Violette frühe.*

Eine Schwesterpflanze der Artischocke ist der Kardy. Er sieht dieser ganz ähnlich, und auch die Kultur ist fast dieselbe. Beim Kardy sind es jedoch die Blätter, die, gebleicht und als Salat zubereitet, als Delikatesse gelten. Der Kardy darf nicht zu früh ausgesäet werden. Sobald die Pflanzen blühen, sind die Blätter für das Bleichen wertlos und nicht mehr geniessbar. Im Herbst werden die Pflanzen säulenförmig zusammengebunden und bleiben so lange im Freien, bis sie etwas Frost erhalten haben, wodurch die Blätter zarter und wohlschmeckender werden.

Die besten Sorten sind der stachellose *Vollrippige* und der *Spanische.*

Iris tingitana Boiss. et Reut.

Von **Zach. Novik,** in Firma Novik & Ko. in Hyères (Frankreich).

Iris tingitana stammt aus dem nördlichen Marokko und hat ihren Namen von Tingitana, einem Städtchen in der Nähe von Tanger. Nach der Riviera wurde *Iris tingitana* durch Professor M. Foster eingeführt, der in seinem Buch »Bulbous Irises« berichtet, dass er einige Rhizome einem Freunde an der Riviera, vermutlich in Hyères, gesandt habe.

Man kann dieser Iris, die noch wenig bekannt ist, eine grosse Zukunft voraussagen, nicht nur für die hiesigen Kulturen, sondern auch für den Norden. Hier an der Riviera blüht *Iris tingitana* im Januar, also zwei bis drei Monate früher als *Iris hispanica.* Die kräftigen Blütenstiele erreichen eine Höhe von 70—100 *cm.* Die Blume gleicht der der blauen *Iris hispanica,* ist aber fast doppelt so gross wie diese und hat einen sehr feinen Duft. Die Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen, die in geschlossener Knospe versandt werden, ist ausserordentlich, da auch, wie bei *Iris hispanica,* die zweite Knospe nach dem Verblühen der ersten sich noch vollkommen entwickelt. So kann man diese Iris zwei bis drei Wochen lang im Wasser halten. Besonders für grosse Blumenzusammenstellungen dürfte *Iris tingitana* in Verbindung mit der um dieselbe Zeit blühenden Calla einen ausserordentlich begehrten Werkstoff abgeben.



Iris tingitana.

Iris tingitana kann hier an ganz besonders, vor allem auch gegen Wind geschützten Stellen im Freien gezogen werden, doch erreicht sie ihre vollkommene Schönheit erst unter Glas. Im Norden müssen sich von hier bezogene Rhizome vorzüglich treiben lassen, wenn sie auf Grundbeete im Hause oder auch in kalten Kästen ausgepflanzt werden. Die beste Pflanzzeit ist Mitte September in mittelschwerem, sich gleichmässig feucht haltendem Boden.

Für die Freilandkultur im Norden ist *Iris tingitana* wahrscheinlich nicht geeignet. Jedenfalls sagt Professor Foster in seiner oben erwähnten Schrift, dass *Iris tingitana* in England im Freien nicht blühe. Zwar hält der Wurzelstock selbst starken Frost gut aus, doch leiden die Pflanzen zu sehr durch die trockenen Frühjahrswinde.

Da die Rhizome ziemlich viel Brut bilden, so dürfte in einigen Jahren auch für den Grosshandel reichlich billiges Material vorhanden sein.



Gewächshaus mit Iris tingitana.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von Novik & Ko. in Hyères.

Seltene indische Lilien.

Ueber einige heute selten gewordene Lilien aus dem gemässigten Indien, die vor wenigen Jahrzehnten häufiger angetroffen wurden, berichtet »The Gardeners' Chronicle« wie folgt.

Lilium neilgherrense (syn. *L. tubiflorum*), aus den Neilgherry-Bergen, besitzt von allen trompetenblütigen Lilien die schwersten Blumen. Ihre Farbe wechselt von Weiss bis tief Primelgelb. Die Röhre ist bei manchen Blüten enger als bei anderen. Vor etwa 30 Jahren war diese Lilie noch sehr wenig bekannt. Bald darauf begann William Bull-Chelsea sie in grösserer Menge einzuführen, sodass es in den achtziger Jahren

keine Seltenheit war, während der Herbstmonate, der gewöhnlichen Blütezeit dieser Lilie, blühende *Lilium neilgherrense* zu finden. Seit 1890 ist die Pflanze seltener geworden. Jetzt ist ihr Name nebst denen der drei folgenden aus den Preisverzeichnissen verschwunden. Obgleich diese Lilie ausserordentlich schön ist, und obgleich importierte Zwiebeln stets blühen, hat sich diese Art nicht als dankbar erwiesen. Trotz zahlreicher Versuche blüht sie nur im ersten Jahre, dann geht sie zurück. Sie ist eine Gewächshauspflanze, und zwar gedeiht sie in einem gut vorbereiteten Beete ausgepflanzt besser als im Topfe, da der Blütenstengel manchmal beim Verlassen der Zwiebel ein Stück wagerecht im Boden fortwächst, bevor er zu Tage tritt.

Ehe das Zurückhalten der Lilienzwiebeln allgemein wurde, war *Lilium neilgherrense* deshalb besonders geschätzt, weil es das einzige Lilium war, das gleichzeitig mit den Chrysanthemum blühte.

Lilium nepalense zog bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1888 wie kaum eine andere Lilie die Aufmerksamkeit auf sich. Die schöne und eigenartige Pflanze wird 1,20—1,80 *m* hoch und blüht während der Herbstmonate. Die Perigonblätter der kurzen, trichterförmigen Blumen sind fast so stark zurückgebogen wie die einiger Vertreter der Martagon-Gruppe. Die untere Hälfte der Blütenhüllblätter ist von kräftiger, schokoladenbrauner bis purpurroter Farbe, während der zurückgebogene Teil grünlichgelb gefärbt ist.

Lilium polyphyllum. Diese ausserordentlich hübsche Lilie vom Himalaya hat schmale, längliche Zwiebeln, deren Gestalt an die des sibirischen *Lilium tenuifolium* erinnert, jedoch besitzt *L. polyphyllum* grössere Zwiebeln. Die Stengel erreichen eine Höhe von etwa 60 *cm*. Die Blumen, die ebenfalls zurückgebogene Blütenhüllblätter besitzen, sind von grünlichgelber und purpurroter Farbe. *Lilium polyphyllum* ist im allgemeinen eine Gewächshauspflanze, obgleich G. F. Wilson mit dieser Art in Oakwood schöne Erfolge im Freien erzielte. Jetzt scheint auch sie beinahe aus der Kultur verschwunden zu sein.

Lilium Lowi (syn. *L. Bakerianum*) stammt aus Ober-Burma, wurde 1893 eingeführt und wird auch von Jahr zu Jahr seltener. Diese Lilie hat einen schlanken Wuchs und sehr schmale Blätter. Die glockenförmigen Blumen sind weiss, im Innern reich purpurrot gefleckt.

Die genannten Lilien sind alle schwer zu kultivieren und deshalb ausserordentlich selten.

Es ist interessant, zu erfahren, dass eine andere, gleichfalls aus Ober-Burma stammende Art, das *Lilium sulphureum* (syn. *L. Wallichianum superbum*), das in der Heimat gemeinsam mit *Lilium nepalense* vorkommen soll, in Südengland sich als winterhart erwiesen und stellenweise eingebürgert hat. Diese Lilie ist auch noch deshalb bemerkenswert, weil sie in ihren Blattachseln eine Menge Brutzwiebeln trägt. *L. sulphureum* ist eine sehr schöne Lilie für den Spätsommer oder Frühherbst.

Walter Dänhardt.

Zur Geschichte der Samenkulturen der Provence.

Von **Jacques Hasslach**, Samenzüchter in St. Rémy de Provence (Frankreich).

Die französische Provence mit dem Hauptort St. Rémy gehört mit zu den sieben Hauptgegenden Europas, die sich besonders mit dem Anbau von Gemüse- und Blumensamen beschäftigen. Ihr Mittelmeerklima ist das anerkannt schönste. Die Luft ist trocken, der Himmel stets klar, die durchschnittliche Temperatur beträgt 14,3° (durchschnittliche Wärme 4,28° höher als in Paris und 3° niedriger als in Rom). Der Erdboden ist frisch, weich, leicht und erwärmt sich schnell. Die Mittelhöhe des jährlich fallenden Regens erreicht 500 *mm*. Die Kulturen und Gärten werden durch künstlich und sinnreich angelegte Kanäle bewässert, die sich von der Durance abzweigen, und die das Departement der Rhonemündung in einer Gesamtlänge von 434 *km* in allen Richtungen durchziehen. Das an Humus und Lehmerde reiche Wasser der Durance trägt wesentlich dazu bei, die Fruchtbarkeit des Bodens zu verdoppeln. Alles dies vereinigt gibt den Pflanzen einen aussergewöhnlich kräftigen Wuchs, eine Lebhaftigkeit des Farbentons, eine sehr günstige Samenentwicklung, frühzeitige Reife, höchste Keimfähigkeit, unterstützt durch die Kunst der fleissigen Menschenhand.

Der Ursprung des so sinnreich angelegten Bewässerungskanals stammt aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Der erste Plan entstand im Jahre 1700. Das erste Teilstück von der Durance bei Mallemort bis Orgon wurde im Jahre 1740 auf Befehl des Herzogs von Guise angelegt, eines damaligen grossen Grundbesitzers in jener Gegend. Am 13. Dezember 1772 wurde durch den Erzbischof Boisgelin von Aix die Verlängerung des Kanals beschlossen und der Entwurf des Ingenieurs Brun genehmigt. Im Jahre 1783 war Orgon und Umgebung vollkommen mit Wasser versehen. 1823 verlangte Chaptel die Verlängerung des Kanals bis nach St. Rémy und Tarascon. Aber erst 1845 wurde die Verwirklichung dieses Planes nach einem von dem Ingenieur John Duncan neu ausgearbeiteten Entwurf begonnen. Diesem neuen Kanalstück, das von Orgon bis nach Tarascon über St. Rémy am nördlichen Fusse der Alpinenkette sein Bett hat, wurde der Name Alpinenkanal gegeben. Im Jahre 1849 begann er, jedoch nur schwach, Wasser zuzuführen. 1851 wurde eine Genossenschaft für die Verteilung des Wassers gebildet und 1854 der Kanal dem Staatsingenieur unterstellt. In voller Benutzung und regem Betrieb ist der Kanal mit allen seinen Seitenkanälen seit 1860.

Die garten- und ackerbautreibende Einwohnerschaft von St. Rémy war von jeher in enger Fühlung mit den Weltreisenden, die bis 1840—1850 alljährlich zu der Weltmesse nach Beaucaire a. d. Rhone kamen, das 17 *km* von St. Rémy entfernt ist.

Beaucaire, dessen Julimesse an Wichtigkeit mit denen von Leipzig, Nischnij-Nowgorod und Alexandrien zu vergleichen war, wurde damals von den Grosssamenzüchtern (besonders den Firmen Waite Nash, Bath und Jacob Wrench, jetzt erloschene Handelshäuser) besucht, die ihren Bedarf an Samen schon damals in St. Rémy anbauen liessen, ebenso wie die Nischnij-Nowgoroder Firmen, die damals besonders aus St. Rémy Drogen- und Essenzen-Produkte, wie Thymian, Majoran, Lavendel, Basilikum, Melisse, Wurzeln usw., bezogen.

Nachdem im Jahre 1850 der Bewässerungskanal für St. Rémy Bedeutung erlangt hatte, finden wir zum erstenmal die Firma Vilmorin-Andrieux & Cie. aus Paris in St. Rémy Samen anbauen. Diesen Pionieren des Gartenbaues verdankt die Provence die Einführung der Samenkulturen im grossen und den daraus entstandenen Reichtum in St. Rémy.

Im Jahre 1874 wurde die Lokalbahn St. Rémy-Tarascon (Fahrt 30 Minuten) gebaut, die den Versand der Erzeugnisse bedeutend erleichterte. Seit 1904 verkehrt zwischen St. Rémy und Avignon aller zwei Stunden ein Omnibus.

Von Gemüsesamen sind die hauptsächlichsten Spezialitäten der Provence die folgenden: Artischocken, Mangold, Kardy, Karotten, Endivien, Eskariol, Gurken, Kohl, Kohlrabi, Küchenkräuter, Liebesäpfel, Lauch, Majoran, Pfeffer, Portulak, Radies, Rettich, Runkelrüben, Salbei, Salat, Salatbeten, Sellerie, Spinat, Neuseeländer Salat und Zwiebeln.

Von Blumensamen: Astern, Balsaminen, *Cineraria maritima, Cheiranthus maritimus,* Dahlien, Eiskraut, Gaillardien, Goldlack, Humulus, Ipomoea, Linum, Mirabilis, Nelken, Nikotianen, Petunien, Phlox, Portulak, Salbei, Sommer-Levkojen, Stiefmütterchen, Stockrosen, Tagetes, Verbenen und Zinnien.

Amerikanische oder immerblühende Nelken und ihre Kultur.

Von **C. Engelmann** in Saffron-Walden (England).

(Schluss von Seite 138.)

Es lassen sich verhältnismässig gute Nelken beinahe in jedem Gewächshause ziehen. Will man jedoch wirklich erstklassige Ware in Massen heranziehen, so ist es am besten, besondere Häuser für die Nelken zu bauen. Welche Bauart die beste ist, darüber scheinen sich die Züchter noch nicht ganz klar zu sein. Jedenfalls ist man geneigt, die Häuser in den letzten Jahren immer grösser zu bauen. Eine amerikanische Firma soll im letzten Jahre ein Haus etwa 250 *m* lang und 50 *m* breit gebaut haben. Durch so ungeheure Bauten werden die Herstellungskosten natürlich sehr erhöht. Deshalb scheinen mir diese Riesenbauten auch nicht praktisch zu sein. Das Hauptaugenmerk ist jedenfalls darauf zu richten, die Häuser so hell wie möglich zu bauen, eine reichliche Anzahl Lüf-

tungseinrichtungen anzubringen und genug Heizrohre einzulegen, um im kältesten Winter eine Temperatur von mindestens + 8° R. einhalten zu können. Man wird dann finden, dass sich in einem 4 *m* breiten Hause ebenso gute Blumen heranziehen lassen, wie in einem 40 *m* breiten.

Ein interessanter, wenn auch nicht immer gewinnbringender Zweig der Nelkenkultur ist die Zucht neuer Varietäten aus Samen. Die Sämlinge variieren so sehr, dass es so gut wie ausgeschlossen ist, dass der Sämling der Mutterpflanze gleicht. Wenn man etwas wirklich Gutes aus Samen heranziehen will, so muss man die Samenträger sehr sorgfältig auswählen, doch kann man oft Tausende von Pflanzen ziehen, ehe man eine findet, die den besten der neueren Nelken gleichkommt.

Zum Schlusse will ich noch eine kleine Anzahl Sorten nennen, die augenblicklich in England als die besten angesehen werden.

Weiss: *White Perfection, White Enchantress, White Lawson* und *My Maryland.*

Hellrosa: *Enchantress, Melody* und *Fair Maid.*

Dunkelrosa: *Mrs. Thomas W. Lawson, Winsor* und *Rose Enchantress.*

Dunkelbraunrot: *Harlowarden.*

Rot: *Victory, Beacon, Britannia* (eine englische Neuheit) und *Robert Craig.*

Gestreift: *Mrs. M. A. Patten, Variegated Lawson, Jessica* und *Imperial.*

Orangerosa: *Mrs. H. Burnett* (englische Züchtung).

Die Lebensdauer dieser Sorten ist im allgemeinen nur kurz, und sehr wenige finden länger als zehn Jahre ihre Liebhaber. Sie verlieren durch die übermässige Kultur an Lebensfähigkeit. Es ist deshalb erforderlich, sie immer wieder durch neuere, jüngere Züchtungen zu ersetzen.

Amerikanische Nelkenneuheiten für 1908.

Die amerikanische Fachzeitschrift »The Weekly Florists' Review« berichtet in einer Nelkennummer über die Jahresversammlung, die die Amerikanische Nelkengesellschaft vom 28. bis 30. Januar d. J. in Washington abgehalten hat. Mit der Versammlung war gleichzeitig eine Neuheitenschau verbunden, die das grösste Interesse der amerikanischen Nelkenfachleute hervorrief. Ihr wurde nach dem Berichte des Nelkenheftes mehr Beachtung geschenkt als den Vorträgen über Neuheitenzucht, über Einführung neuer Nelken, über Nelkenkultur und sonstigen Veranstaltungen. Das ist auch begreiflich, wenn man an die grosse Bedeutung denkt, die die Nelken in Amerika haben und an die nach unseren Begriffen riesigen Summen, die der Amerikaner für aussichtsreiche Neuheiten bezahlt. — Da auch der fortschrittlich gesinnte Teil der deutschen Gärtnerschaft den amerikanischen Nelken wachsendes Interesse entgegenbringt, wird es erwünscht sein, über diejenigen der diesjährigen Nelkenneuheiten etwas zu erfahren, die in Washington ausgestellt und in der genannten Zeitschrift beschrieben worden sind. Die Beschreibungen stammen zum Teil vom Züchter. Das erklärt die häufige Wiederkehr von Superlativen.

Marchioness. Die 7—10 *cm* grossen, weissen Blumen sind edel gebaut und sehr wohlriechend. Die Pflanze ist starkwüchsig und reichblühend. Sie verlangt kühle Behandlung (nachts + 7—8° R.). Von Rost oder Stammfäule war unter den 8000 Pflanzen des Züchters nichts zu bemerken. Für die Widerstandsfähigkeit dieser Nelke spricht auch die Tatsache, dass an ihrem Geburtsorte während dreier Monate nur zehn helle Tage waren, die geringste Zahl, die in Syracuse je vorgekommen ist. Sie ist also unter sehr ungünstigen Zuchtbedingungen entstanden.

Sarah Hill. Die Blume ist grösser als die irgend einer anderen im Handel befindlichen weissen Sorte. Die Form ist ausgezeichnet; bis in die Mitte sind die reinweissen Blumen gut geformt. Sie haben gesägte Blumenblätter und stehen auf langen, starken Stielen. Während vierjähriger Kultur war sie reichblühender als *White Perfection,* die gewöhnlich als die beste weisse Nelke angesehen wird.

Lawson-Enchantress. Sie ist kein Sport von *Enchantress,* sondern ein Sämling, der den Wuchs von *Enchantress* mit der Farbe von *Lawson* verbindet. Die Neuheit wurde mit *Enchantress* in einem Hause kultiviert und wie diese behandelt. Sie ähnelt der Mutter auch im Wuchs und in der Reichblütigkeit.

Splendor. Dieser Sämling hat sich während einer vierjährigen Probezeit in jeder Hinsicht als grossartige Handelspflanze bewährt. Die schön geformten, durchschnittlich 7 bis 8 *cm* grossen Blumen sind etwas heller gefärbt als die der *Lawson* und stehen auf langen steifen, aber eleganten Stielen. Der Kelch ist vollendet geformt und platzt nicht. Die Pflanze ist vollständig gesund und blüht früh, reich und ununterbrochen. Nachttemperatur + 8° R.

Afterglow. Ist abgebildet, aber nur unvollständig beschrieben. Die Blumen stehen auf 25—35 *cm* langen Stielen.

Präsident Seelye. Diese weisse Neuheit stammt von *Lawson* und *Queen* ab und wird jetzt auch im vierten Jahre beobachtet. Die grossen, gutgeformten Blumen sind langgestielt und platzen nicht. *Präsident Seelye* ist reichblühend und gedeiht am besten bei einer Temperatur von + 8—9° R. nachts.

Harvard. Auch diese Neuheit, das Ergebnis einer Kreuzung zwischen *Prosperity* und *Maceo,* ist jetzt vier Jahre alt. Von *Prosperity* hat sie die Grösse der Blumen und die Festigkeit der Stiele geerbt, von *Maceo* die Reichblütigkeit und den starken Wuchs. Die karmesinroten Blumen mit einem Durchmesser von 8—10 *cm* sind regelmässig und gut gebaut und haben tief gefranste Blumenblätter. Da die Blumen ausserordentlich haltbar sind, ist *Harvard* wertvoll zum Versand. Unter 5000 Pflanzen hatte nicht eine einzige einen geplatzten Kelch. Die Stiele sind lang, steif, drahtartig und haben eine Durchschnittslänge von 60 *cm.* Ein schneller und kräftiger Wachser, der früh und lange blüht.

Andrew Carnegie. Ein scharlachroter Sport von *Harlowarden.* Wuchs und Güte der Blume wie bei der Stammsorte.

Georgia. Eine gefranste weisse Nelke, die erst 1909 in den Handel kommen wird. Sie ist ihrer Reichblütigkeit wegen eine Handelssorte, ihrer Grösse, Form und ihres Wohlgeruchs wegen gleichzeitig eine Liebhabersorte.

Faust. Leuchtend scharlachrot, etwas heller als *Victoria.* Die mittelgrossen Blumen sind gut geformt und haben einen starken Kelch. Die drahtartigen Stiele werden durchschnittlich 50—60 *cm* lang. *Faust* ist eine kräftig wachsende, gesunde Nelke, die ihrer Früh- und Reichblütigkeit wegen für den Handel Wert haben wird. Sie steht zu Weihnachten in voller Blüte.

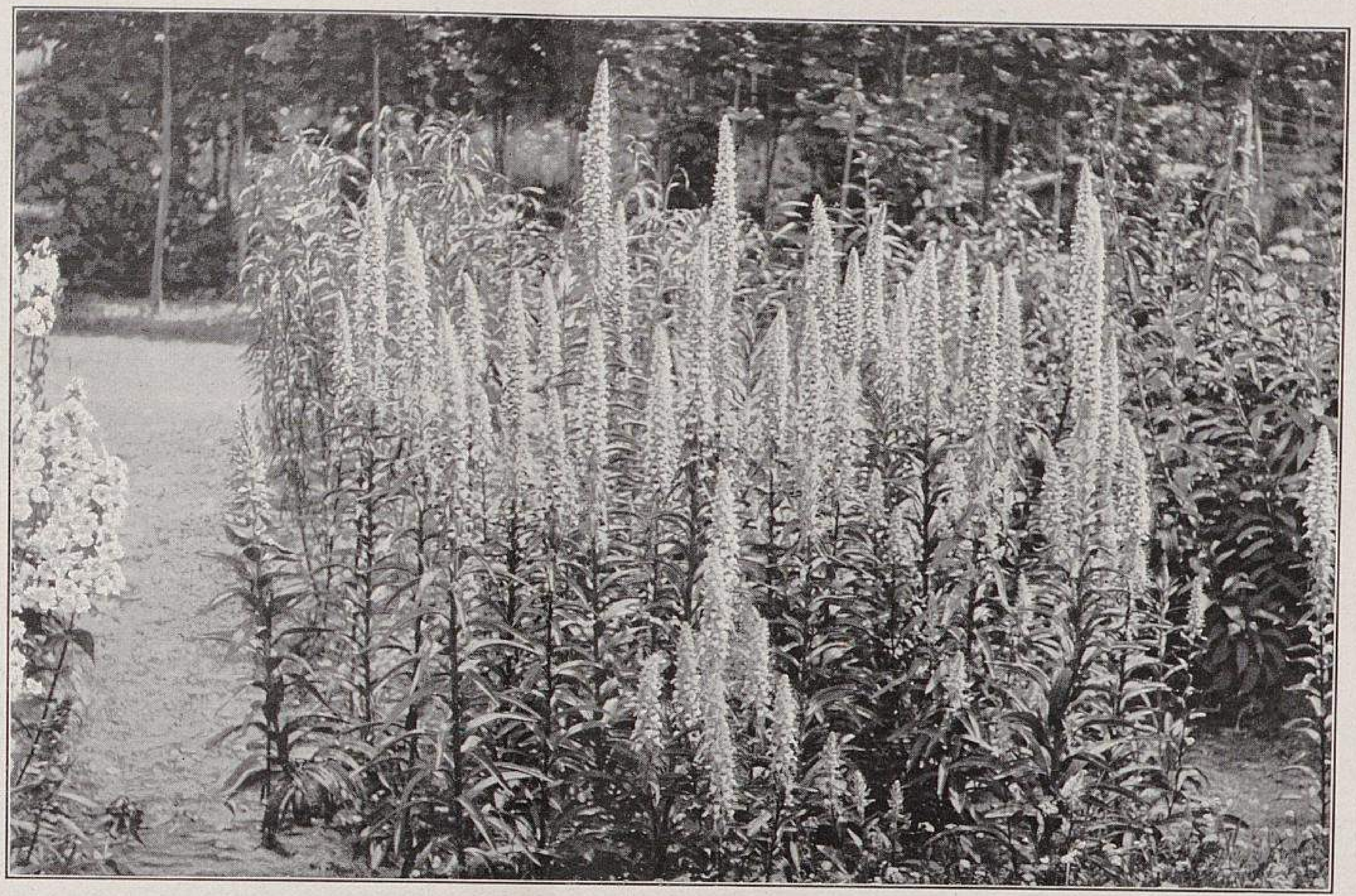
Apple Blossom (Apfelblüte). Wie der Name sagt, ähnelt die Farbe dieser Neuheit der der Apfelblüte: weiss mit köstlich Rosa in der Mitte. Die wohlriechenden Blumen werden von langen, steifen Stielen getragen. Der Kelch platzt nicht. Da sich die Blumen auch ausgezeichnet halten, lassen sie sich ohne Schwierigkeit versenden. *Apple Blossom,* die früh und reich blüht, gedeiht am besten bei einer Nachttemperatur von + 7—8° R. Eine der reichstblühenden Sorten, die wir heute haben.

Wanoka. Der Name stammt von dem indianischen Worte »Wah-No-Kah«, das heisst etwa »Gerade die richtige«. Eine prächtige gutgeformte, wohlriechende Nelke von karmesinroter Farbe. Der Blumenreichtum ist auffallend gross. Die langen, festen Stiele werden nie weich. Nachttemperatur + 8° R. Doch kann *Wanoka* auch bei höherer Wärme noch erfolgreich kultiviert werden. Sie platzt nie. Die durchschnittlich 8 *cm* grossen Blumen eignen sich vorzüglich zum Versand.

Climax. Eine schöne wohlgebaute, rosafarbene Nelke, die ein wenig kräftiger gefärbt ist als *Enchantress* und damit eine Farbe bringt, die von Züchtern wie Käufern schon lange gewünscht wird. Sie verblasst auch nicht. Die wohlriechenden Blumen, die sich auf langen, straffen Stielen erheben, haben allerdings nicht die regelmässige Form der *Enchantress.* Von Dezember bis April sind die Blumen reichlich 8 *cm,* während der übrigen Monate über 7 *cm* gross. Die Pflanzen blühen früh und liefern mehr Blumen als irgend eine andere hellrosafarbene Sorte, *Enchantress* mitgerechnet. Der auffallend starke Kelch platzt selten. Die Blume hält sich ausgezeichnet und lässt sich daher gut versenden. *Climax* wird am besten bei einer Wärme von + 8—9° R. nachts gezogen. Die Neuheit kommt auch erst 1909 in den Handel.

Defiance. Ist das Ergebnis einer Kreuzung von *Estelle* mit einem scharlachroten Sämling und blühte schon 1902 zum ersten Male. Wird für die hellste aller im Handel befindlichen scharlachroten Nelken gehalten. Sie blüht früh und andauernd. Die Stiele werden 60—75 *cm* lang. *Defiance* ist keine Ausstellungsnelke, aber wahrscheinlich die scharlachrote Handelssorte für alle Zwecke.

Lloyd. Eine weisse, schöngeformte Neuheit, die vor fünf Jahren entstand. Unter den 10000 Pflanzen des Züchters war es nicht möglich, einen Platzer zu finden. Die wohlriechenden Blumen sind 7½ bis 10 *cm* gross und stehen auf 45 – 90 *cm* langen Stielen. Für die Reichblütigkeit dieser Neuheit sprechen folgende Angaben. Im vergangenen Oktober schnitt der Züchter an einem Tage 3000 Blumen, Anfang Januar 1800 Blumen wöchentlich. Im ersten Jahre schnitt er von einer Pflanze 65 Blumen. Das war natürlich eine Ausnahme. Dabei standen die Nelken in alten Häusern. Wie werden sie sich erst in einem neuzeitlichen Nelkenhause entwickeln!



Digitalis lanata.

Ausser diesen wurden noch andere Neuheiten ausgestellt, wie *Alma Ward,* weiss, die den ersten Preis erhielt, *Mrs. C. W. Ward,* rosa, *Mrs. Charles Knopf, Creole Beauty* und noch ein halbes Dutzend andere, die aber nicht beschrieben worden sind. Es hat keinen Zweck, nur die trockenen Namen aufzuführen.

Der Bericht sagt endlich, dass in diesem Jahre nicht nur die Zahl der Nelkenneuheiten gewachsen sei, sondern dass auch ihre Güte zugenommen habe. Die Verbesserung der Nelken habe wieder bedeutende Fortschritte gemacht.

Walter Dänhardt.

Digitalis und ihre Verwendung in den Neuenglandstaaten von Nordamerika.

Von **Richard Rothe** in Northeast-Harbor, Maine (Nordamerika).

Zu den beliebtesten Freilandpflanzen der Gärten in den nördlicheren Gegenden Amerikas gehört heute unstreitig die Digitalis oder der Fingerhut, der hier in grossen Massen herangezogen und verkauft wird. Besonders in den Neuenglandstaaten, und hier wieder vorzugsweise in den an der atlantischen Küste gelegenen Sommerfrischen, ist der Umsatz zeitweise ausserordentlich gross, denn hier im Seeklima lässt sich die Digitalis noch beinahe blühend mit Ballen ohne Gefahr verpflanzen. Hoch und gerade wachsend ist sie eine ausgezeichnete Pflanze, die sehr oft waldartige Umgebung der Sommervillen mit ihren so mannigfaltigen Farbenschattierungen zu beleben. Bei einigem Geschick ist es keineswegs schwer, derartige Anpflanzungen mit dem Charakter des Naturwaldes in Einklang zu bringen. Aber auch im regelmässigen, architektonisch gestalteten Garten sind die Digitalis ein Glanzpunkt im sommerlichen Blütenreigen, den die Amerikanerin immer so reich wie möglich in Farbe und Duft begehrt. Haben die Pflanzen abgeblüht, so lässt sich mit Leich-



Digitalis gloxiniaeflora.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tigkeit noch etwas Passendes an einjährigen Sommerblumen auftreiben, womit man die leergewordenen Stellen für den Rest der Jahreszeit ausfüllt.

Es ist hier in letzter Zeit auch an den Digitalis viel verbessert worden, sodass wir heute in der Lage sind, in Farbe und Grösse der einzelnen Blüten Vorzügliches zu liefern. Bei einem an regelmässigen Blumenverbrauch gewöhnten Publikum findet sich auch im Sommeraufenthalt noch vielfach Gelegenheit zur Verwertung der Digitalis als Schnittblumen. Man schneidet dann natürlich meterlang und verwendet die Rispen zur losen Füllung grösserer Vasen. Das Seite 163 abgebildete Beet mit *Digitalis gloxiniaeflora* war für den Schnitt bestimmt und eine Woche nach der Aufnahme abgeerntet. Das Dutzend Rispen brachte 1 Dollar = 4 Mark.

Weniger auffallend, bei näherer Betrachtung aber umso interessanter, ist die seltener anzutreffende Fingerhutart *Digitalis lanata* (Abbildung Seite 163). Die aufrechten Stiele werden bis 1,50 *m* hoch. Die Pflanze ist am Grunde weniger buschig gewachsen. Ihre Blätter sind glänzend dunkelgrün, lanzettförmig und bis zu 20 *cm* lang. Der Blütenstiel ist rund, glatt und rötlichbraun. Die kleinen, ihn dicht umgebenden Blüten sind innen gelblichbraun geadert und haben eine lange weisse Unterlippe. Aussen sind sie stark silbergrau behaart. Die Pflanze eignet sich dort, wo Verständnis für interessante Formen vorhanden ist, gelegentlich auch für das Staudenbeet.

Die meisten Digitalis sind zweijährige Gewächse. Ihre Anzucht aus Samen dürfte so bekannt sein, dass es hier nicht nötig ist, weiter darauf einzugehen.

Begonie »Gloire de Lorraine« als Samenträger.

Von **August Weber** im Botanischen Garten zu Kew (England).

Auf die Frage des Herrn Kettenbeil, ob von der Begonie *Gloire de Lorraine* irgendwo Sämlinge gewonnen worden seien, will ich einiges berichten, was mir darüber bekannt ist.

Es ist Tatsache, dass in England von *Gloire de Lorraine* schon seit Jahren Sämlinge herangezogen werden. Das Verdienst, darüber zuerst ausführlich in einer Fachzeitschrift berichtet zu haben, kommt Herrn B. Cromwell in Allerton-Liverpool zu. Am 15. Dezember 1906 berichtete er in »The Gardeners' Chronicle«, dass von 250 Pflanzen, die teilweise aus Blatt- und Triebstecklingen, sowie aus Samen herangezogen worden waren, die Sämlinge zu den besten Schaupflanzen herangewachsen seien. Den Anfang zu diesem erfreulichen Ergebnis bildeten Sämlinge, die durch Zufall auf den Töpfen von Mutterpflanzen, die ziemlich kühl und trocken standen, vorgefunden wurden.

Die erste Mitteilung, die später noch durch Originalaufnahmen der Pflanzen, sowie durch solche von Blüten beiderlei Geschlechts bekräftigt wurde, hatte eine lebhafte Besprechung in »The Gardeners' Chronicle« zur Folge, die zeigte, dass auch in verschiedenen anderen Kulturen Sämlingspflanzen entstanden waren.

Herr B. Cromwell, der mir auf meine Anfrage einen interessanten Bericht schickte, fügte mehrere noch nicht ganz reife Samenkapseln von Begonie *Gloire de Lorraine* und deren Varietät *Turnford Hall* bei. Er erwähnte unter anderem, dass mehrere der Pflanzen, die im vorigen Jahre durch Aussaat gewonnen worden seien, jetzt mehr als hundert halbreife Samenkapseln trügen, deren Aussaat er sofort nach der Reife vornehmen wolle.

Ein solcher Bericht von diesem in den hiesigen Fachkreisen geschätzten Kultivateur ist wohl der beste Beweis, dass es gelungen ist, Begonie *Gloire de Lorraine* und ihre Varietäten aus Samen heranzuziehen.

Dass man in Deutschland von *Lorraine* noch keinen Samen geerntet hat, während es hier schon seit Jahren möglich ist, mag wohl auf die verschiedenen klimatischen Verhältnisse zurückzuführen sein. Oder sollte es daran liegen, dass man in Deutschland nahrhaftere Erde verwendet, deren Nährgehalt noch durch Dünger erhöht wird?

Ich glaube, die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch *Gloire de Lorraine* willig Samen trägt. Um dieses schneller zu erreichen, ist es sehr wichtig, die Natur, die uns die besten Beispiele gibt, mehr zu studieren. Wie uns die Beobachtungen zeigen, macht jedes Lebewesen die grössten Anstrengungen, Nachkommen zu erzeugen. Eine Bestätigung dieser Regel hat uns in letzter Zeit auch *Primula kewensis* gegeben, die durch Kreuzung von *P. floribunda* × *P. verticillata* in den hiesigen Kulturen entstanden ist. Sie brachte in den ersten Jahren durchaus keinen Samen, während sie jetzt ein sehr guter Samenträger ist.

Um nun Begonie *Gloire de Lorraine* eher zum Samenansatz zu bringen, ist es ratsam, die Pflanzen so trocken wie irgend möglich zu halten und keinen Dünger zu verwenden. Wie ich aus eigener Erfahrung weiss und auch in den hiesigen Schauhäusern wahrnehmen kann, bringen nur die Terminalknospen weibliche Blüten hervor. Die Pflanzen dürfen daher nicht zurückgeschnitten werden.

Hat man erst einmal Sämlingspflanzen gewonnen, dann, das unterliegt wohl keinem Zweifel, werden sie bessere Samenträger hervorbringen als die Stecklingspflanzen.

Es mag auch von Interesse sein, zu erfahren, dass *Gloire de Lorraine* und *Turnford Hall* hier grösstenteils als Hängepflanzen (in Drahtkörben eingepflanzt) Verwendung finden und auf diese Weise einen geradezu grossartigen Anblick gewähren.

Noch einiges über Gartenbau und Kulturbetriebe in Rumänien.

Von **Franz Marchetti** in Ringhilesti (Rumänien).

Obwohl ein Gärtner in Rumänien jetzt keine Zeit hat, sich mit Berichterstattungsarbeiten zu befassen, kann ich doch nicht umhin, auf den in Nr. 10 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn P. Faber einiges zu erwidern und die Mitteilungen des Herrn Verfassers zu ergänzen.

Wenn man die Ueberschrift »Erfahrungen und Besonderheiten im Gärtnereibetrieb in Rumänien« liesst, ist man erstaunt, die diesen Titel erläuternden Ausführungen mit fünf Zeilen abgetan zu sehen und dann einen längeren Bericht über gemüsebautreibende wandernde, bulgarische Bauern zu lesen, deren Tätigkeit doch in keiner Beziehung zu dem Begriff »Gärtnereibetrieb« steht.

Dass hier zu Lande der Gartenbau noch in der Wiege liegt, weiss ja jedermann, der Rumänien kennt, zur Genüge. Herr Faber hat uns also in seinem Bericht nichts Neues gesagt. Mehr interessant dürfte es sein, das Warum zu hören oder zu erfahren, auf welcher Höhe der Gartenbau in Rumänien überhaupt steht, und ob dieses Land für die Zukunft Hoffnung gibt, auf dem Gebiete des Gartenbaues Fortschritte zu machen. Diese Frage will ich beantworten, natürlich nur im Rahmen der jetzt für mich knapp bemessenen Zeit.

Die Bodenbeschaffenheit ist im allgemeinen äusserst günstig; nur in der Walachei gibt es grössere Strecken unfruchtbaren Sandbodens. Einen grossen Vorteil für die Kulturen bietet die geographisch günstige Lage des Landes. Es ist meistens Hügelland, dessen nach Süden gelegene, sanft abfallende, vor Nordwinden geschützte Ländereien sich besonders für Wein- und Obstbau eignen.

Diesen günstigen Verhältnissen stehen der allgemeine Wassermangel und die aussergewöhnlich grossen Temperaturschwankungen gegenüber. Doch auch hierfür liesse sich Abhülfe schaffen. Grundwasser findet sich fast überall; durch Brunnenanlagen mit Pumpwerken und Reservoirs könnte hinreichend für Wasser gesorgt werden. Ich habe selbst eine solche Anlage. Auch die Temperaturverhältnisse sind bei sorgfältiger Sortenwahl und Berücksichtigung der Lagen nicht zu fürchten.

Eine grosse Schwierigkeit bietet der allgemein herrschende Mangel an Arbeitskräften. Rumänien ist ein Agrarstaat. Für die Bearbeitung der ungeheuren Kulturflächen genügt die einheimische Bevölkerung nicht, sondern es muss jährlich eine grosse Anzahl fremder Feldarbeiter ins Land gebracht werden. Da nun die Kulturarbeiten des Gärtners mit denen des Landwirts in denselben Zeitabschnitt fallen und der Ackerbau für den Gutsbesitzer die Hauptsache ist, ist der Stand des Gutsgärtners im allgemeinen sehr schwer. Dem Fachmann ist es daher meistens unmöglich, seine Leistungsfähigkeit zu zeigen; hiermit im Zusammenhange steht, dass er auf keinen grünen Zweig kommt und demzufolge auch keine besonderen Ansprüche erheben kann.

Was ist nun die Folge davon? Die meisten Gärtner, die wirklich tüchtig in ihrem Fache sind, verlassen ihre Stelle nach

kurzer Zeit und kehren in ihre Heimat zurück. Einen neuen Gärtner findet man nicht sofort, und so geht gewöhnlich das, was geschaffen wurde, wieder zu Grunde.

Was das Interesse der Grossgrundbesitzer für den Gartenbau betrifft, so ist die Anschauung des Herrn Faber auch hier nicht allgemein zutreffend. Ich selbst habe in Rumänien viele wirkliche Gartenliebhaber kennen gelernt. Die statistisch festgestellten Zahlen von 9—10 Milionen Franken, die jährlich für Samen und Pflanzen ins Ausland wandern, sprechen hierfür deutlich genug. Rumänien ist also der Aufmerksamkeit ausländischer Firmen schon wert.

Darin, dass die Handelsgärtnereien hier zu Lande in bescheidenen Grenzen gehalten würden, hat Herr Faber recht. Ich kenne nur eine Gärtnerei, die einigermassen dem entspricht, was man unter zeitgemäss versteht: die Firma Rothan in Bukarest. Natürlich würde auch hier ein an die äusserste Genauigkeit gewöhnter Gärtner enttäuscht sein.

Warum sind nun diese Handelsgärtner, die durchweg Deutsche oder Franzosen sind (einen rumänischen Handelsgärtner gibt es in Rumänien nicht), nicht auf der Höhe der Kollegen in Deutschland? Weil die Konkurrenz fehlt! In den meisten Städten Rumäniens gibt es nur einen Handelsgärtner; auch Jassi, eine Stadt von 90000 Einwohnern, hat nur einen. Nur in Bukarest, der Hauptstadt des Landes, gibt es deren fünf. Das ist der Grund des Tiefstandes des rumänischen Gartenbaues. Da es an einem Orte nur einen Handelsgärtner gibt, ist man gezwungen, den Kranz, das Bukett oder die Pflanze von diesem einen zu kaufen. Da wird dann oft die schlechteste Ware zu höchsten Preisen verkauft. Es fehlt eben der Druck der Konkurrenz; man macht es sich bequem, weil man es kann.

Von Baumschulen verdient die Baumschule Florica des Herrn Bradiana bei Bukarest erwähnt zu werden; einige andere sind unbedeutend.

Etwas anderes ist es mit den ausgedehnten Rebschulen des Prinzen Styabei in Dragasan und Corcova, in denen veredelte Reben in mehr als hundert Sorten massenhaft herangezogen werden. Die Rebschule zieht jährlich 5—6 Millionen Reben von ausgezeichneter Güte. Ich selbst habe im vorigen Jahre einen Rebgarten von 6 *ha* angelegt, der mit Reben bepflanzt wurde, die aus diesen Rebschulen stammten. Die Rebschulen sind eine Einrichtung, die einer grossen Zukunft entgegensehen, da, wie schon erwähnt, Rumänien einen sehr lockeren, für den Weinbau sehr geeigneten Boden hat. Es gibt auch noch mehrere Rebschulen geringerer Ausdehnung, von denen einige auch schon im Fortschritt begriffen sind. Ferner gibt es einige sogenannte Pepinarie Statulei, eine nach dem Muster unserer landwirtschaftlichen Schulen geschaffene Einrichtung, die aber ihren Zweck nicht erfüllt, da sie zu einseitig ist und die Kulturflächen viel zu klein sind.

Wie steht es nun mit den städtischen Gärtnern in Rumänien?

In Deutschland wird ein befähigter Stadtgärtner in der Regel mit Pensionsberechtigung angestellt. Hier ist das nicht der Fall. Die Bezahlung ist durchweg gering. Es zahlt beispielsweise Jassi, die Hauptstadt der Moldau, ihrem Stadtgärtner 150 Lei = 120 M., ein Gehalt, das jeder Handelsgärtner seinen Gehülfen zahlt; von Pension ist keine Rede. Selbstverständlich werden die Stellen fortwährend gewechselt, und was dabei herauskommt, zeigt der Zustand, in dem sich die meisten rumänischen städtischen Anlagen befinden.

Nennenswert ist der Park Bibescu in Craiova, eine ausgedehnte, im englischen Stile gehaltene Anlage, die von einem französischen Gartenarchitekten ausgeführt wurde, heute aber auch nicht mehr instand gehalten wird. Dann folgt der Stadtgarten in Turn Severin, am Donaugelände gelegen, interessant wegen der echt römischen Bauwerke. Dort sah ich in geschützter Lage einige Exemplare von *Evonymus japonicus* im Freien ausgepflanzt, während er hier den Winter nicht aushält.

Die Anlagen in Bukarest sind für eine Residenz sehr bescheiden, auch die königlichen Anlagen rechtfertigen ihren Namen kaum.

Aus alledem sehen wir, dass der Gartenbau in Rumänien durch verschiedene Hindernisse in Schranken gehalten wird. Diese Hindernisse sind jedoch nicht unüberwindbar; ein langsames Vorwärtsschreiten ist auch bereits überall wahrzunehmen.

Fragenbeantwortungen

Paeonia chinensis.

Beantwortungen der Frage Nr. 5406: »Woher kommt es, dass grosse Büsche von *Paeonia chinensis*, die schon drei Jahre stehen, zum grössten Teil noch nicht blühen? Der Boden ist ein humusreicher Sandboden. Viele Pflanzen bilden erbsengrosse Knospen, die dann stecken bleiben. In diesem Frühjahr wurde mehrmals tüchtig gegossen, sodass es an Feuchtigkeit nicht fehlte. Sind die Stauden etwa besonders hoch zu pflanzen?«

Obgleich die Stauden-Paeonien nur geringe Ansprüche an die Kultur stellen, sind sie doch für etwas Pflege sehr dankbar.

Beim Pflanzen der *Paeonia chinensis* achte man vor allen Dingen darauf, dass die Wurzelkrone nicht mehr als 5 *cm* unter der Erdoberfläche steht; dann gebe man den Pflanzen kräftigen, gut verrotteten Kuhdünger, im Frühjahr jeden Jahres eine Jauchedüngung und im August eine Deckung von kräftiger Komposterde. In leichten Bodenarten muss man bei grösserer Trockenheit die Stauden, besonders vor der Blüte, durchdringend giessen. Bei dieser Behandlung kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die Paeonien entfalten sich dann im dritten Jahre nach der Pflanzung zu ihrer vollen Schönheit. Wahrscheinlich sind die Stauden des Herrn Fragestellers zu tief gepflanzt worden.

Ludwig J. H. Meyn, Handelsgärtner in Uetersen (Holstein).

Wenn Paeonien, die schon vor drei Jahren gepflanzt sind, nicht blühen, so liegt das wohl daran, dass die Pflanzen in zu magerem Boden stehen. Ist auch noch Trockenheit dazu getreten, so hat das Giessen im Frühjahr für die Entfaltung der Knospen keinen Zweck mehr gehabt, da sie im ersten Entwicklungszustand gelitten hatten. Paeonien besonders hoch zu pflanzen, ist nicht erforderlich. Für die Entwicklung der Augen des nächstjährigen Triebes ist es vorteilhaft, die Pflanzen im Laufe des Sommers einige Male zu jauchen.

P. Zimmermann, Schlossgärtner in Palzig.

Schnittblumen für den Herbst.

Beantwortungen der Frage Nr. 5538: »Welche Schnittblumen (ausser Chrysanthemum) liefern in den Monaten Oktober und November reichliches und schönes Material für langstielige Vasensträusse?«

Die staudenartigen Herbstastern bringen für die späte Jahreszeit ein vorzügliches Schnittmaterial. Besonders einige neuere Züchtungen der letzten Jahre haben der alten Herbstaster wieder viele Gönner erworben. Auch deutsche Staudengärtner sind in der Neuheitenzucht auf diesem Gebiet erfolgreich gewesen, so Georg Arends in Ronsdorf, Goos & Koenemann in Nieder-Walluf a. Rh. und Heinrich Junge in Hameln.

Im Oktober blühen:

Weiss: *Aster virginicus,* 100 *cm*, *A. ericoides,* 100 *cm*, *A. lanceolatus,* 150 *cm*.

Lila und hellblau: *Aster cordifolius Blütenregen,* 100 *cm*, *A. cordifolius elegans,* 130 *cm*, *A. cordifolius Feenkind,* 120 *cm*, *A. Novi Belgi Tom Sawyer, A. Novi Belgi Wm. Marshall,* 150 *cm*, *A. hybridus Thirza,* 130 *cm*.

Dunkelblau: *Aster Novi Belgi Archer Hind,* 130 *cm*, *A. hybridus Proserpine,* 100 *cm*, *A. hybridus Venus,* 100 *cm*.

Lilarosa und rosa: *Aster hybridus Abendröte,* 100 *cm*, *A. Novi Belgi Maia, A. Novi Belgi Dorothea, A. hybridus Obergärtner Jatho,* 100 *cm*, *A. Novae Angliae ruber,* 130 *cm*.

Ende Oktober bis November blühen:

Weiss: *Aster Datchi,* 80 *cm*, *A. gracillimus,* 130 *cm*.

Bläulichweiss: *Aster cordifolius Sprühlicht,* 100 *cm*.

Blau: *Aster grandiflorus,* 60 *cm*.

Bei der Mehrzahl der aufgeführten Astern ist die Höhe angegeben, um die Handelsgärtner zu veranlassen, grössere Mengen Herbstastern mit Ballen unter Glas einzuschlagen. Tiefe Kästen, Bauten einfachster Art, auch in Verbindung mit Chrysanthemum-Räumen sind dafür geeignet. Denn werden die spätblühenden Staudenastern gegen Regen und Niederschläge geschützt, so erweisen sie sich erst so recht als vornehme Begleitfarben der Chrysanthemum, zumal da bei diesen die blauen und bläulichen Töne fehlen.

Emil Chasté in Berlin-Wilmersdorf.

Im vorigen Jahre säete ich im März einige Schalen *Lobelia cardinalis* aus, die mir dann später, in Kästen und Töpfe ge-

pflanzt, im November eine Masse 50—60 *cm* langer Blütenstiele lieferten, die sich gerade für Vasenschmuck ganz ausgezeichnet verwenden liessen. Ebenso kann man *Salvia splendens Feuerball* sehr schön im Oktober und November in Blüte haben, wenn die Salvien bis Ende August gestutzt werden.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Ersatzpflanzen für Rasen unter Bäumen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5425: »Welche Pflanzen ersetzen den Rasen unter Bäumen, wo derselbe nicht aufkommt, ohne dass eine solche Ersatzpflanzung den Besuchern der Anlage gleich ins Auge fällt?«

Unter Bäumen, wo kein Gras oder sonstige immergrüne Pflanzen gedeihen, pflanze man *Asarum europaeum* an. Es sieht in der Belaubung dem Efeu ähnlich und überwuchert alle kahlen Stellen.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz (Schlesien).

Rasenbildende Pflanzen für schattige Lagen sind *Saxifraga diversifolia, Symphytum caucasicum,* Antennaria usw. Ganz besonders aber empfehle ich *Saxifraga hypnoides,* ein Steinbrech, der, mässig feucht gehalten, eine prächtige, saftiggrüne Fläche bildet, die einem kurzgeschorenen Rasen sehr ähnlich sieht.

Ich erlaube mir noch die Frage, ob der Herr Fragesteller mit *Poa nemoralis* (dem Hainrispengras) und *Festuca gigantea* (dem Riesenschwingel) Versuche gemacht hat. Beide Gräser gedeihen im Schatten sehr gut.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. Main.

Es gibt wohl eine Menge Pflanzen, die im dichtesten Schatten unter Bäumen gedeihen und mehrfach als Rasenersatz verwendet werden, doch ist keine geeignet, den Rasen vollständig zu ersetzen, das heisst so, dass kein Unterschied zwischen Rasen und Ersatzpflanze zu bemerken ist.

Dem Rasen am ähnlichsten kommt *Convallaria japonica (Ophiopogon japonicum)* mit ihrem grasartigen Wuchs. Ferner können als Rasenersatz mit gutem Erfolg verwendet werden: *Asarum europaeum* (Haselwurz), der kleinblättrige oder Stein-Efeu, *Anemone nemorosa* (Windröschen), *Hepatica triloba* (Leberblümchen), *Asperula odorata* (Waldmeister), *Convallaria majalis* (Maiblume), *C. (Smilacina) bifolia* (zweiblättrige Schattenblume), *Vinca minor* (Immergrün), die wilden Veilchen, wie: *Viola silvestris, V. canina, V. collina, V. hirta* und *V. biflora,* ferner *Oxalis Acetosella* (Sauerklee), *Pirola minor* und *P. uniflora (Moneses grandiflora,* Wintergrün), *Paris quadrifolia* (Einbeere), einige Saxifragen (Steinbrecharten), *Vaccinium Myrtillus* (Heidelbeere) u. a. m. Alle diese Pflanzen sind uns als liebe Freunde und Bewohner unserer heimischen schattigen Wälder bekannt.

Obwohl nun die meisten dieser Waldbewohner keine besonderen Ansprüche an die Kultur stellen, so verlangen sie doch,um üppig gedeihen zu können, vorzugsweise einen lokkeren Boden. Da aber unter alten Parkbäumen gewöhnlich das Gegenteil zu finden, ja oftmals der Boden steinhart und dabei völlig ausgesogen ist, so ist es unbedingt notwendig, ihn vor einer Anpflanzung von Schattenpflanzen gründlich zu lockern und reichlich mit Wald- und Lauberde zu vermischen.

Die obengenannten Pflanzen bilden alle mehr oder weniger niedrige, grüne Teppiche und sind daher geeignet, den fehlenden Rasen einigermassen zu ersetzen.

Es gibt ausserdem noch eine ganze Anzahl hübscher, heimischer Waldpflanzen, die uns auf dichtschattigen Plätzen durch ihre Blüten sowohl, als auch durch ihren schönen Blattschmuck erfreuen und sich deshalb für kleinere Gruppen oder für Einzelstellung sehr gut verwenden lassen. Ich empfehle dem Herrn Fragesteller, da, wo es angeht, derartige Pflanzungen vorzunehmen und zwar vor allem dort, wo die Gruppierung der Gehölze waldartig ist. Es eignen sich dafür folgende Pflanzen: *Pulmonaria officinalis* (Lungenkraut), *Convallaria multiflora* (Weisswurz), *C. Polygonatum* (Salomonsiegel), *Orobus (Lathyrus) vernus, O. (L.) niger* und *O. (L.) tuberosus* (Waldplatterbsen), *Corydalis digitata (bulbosa)* und *C. cava (tuberosa,* Lerchensporne), *Dentaria* (Cardamine) *enneaphylla* (Zahnwurz), sowie verschiedene Orchideen, wie: *Orchis Morio, O. maculata, O. latifolia* (Knabenkraut), *Listera cordata* und *L. ovata* (herzförmiges und eiblättriges Zweiblatt), *Platanthera (Habenaria) bifolia* (zweiblättrige Kuckucksblume), *Cypripedium Calceolus* (Frauenschuh) und andere. Auch verschiedene Farne lassen sich mit Vorteil zur Unterpflanzung im Schatten verwenden, wie *Scolopendrium officinarum* (Hirschzunge), *Asplenium Trichomanes* (Abendstern), *Athyrium Filix femina* (Milzfarn), *Polypodium vulgare* (Engelsüss), *Blechnum Spicant* (Kraftfarn), *Aspidium Filix mas* (Wurmfarn), *Pteris aquilina* (Adlerfarn) und *Osmunda regalis* (Königsfarn). Die beiden zuletzt genannten Farne eignen sich ihrer Grösse wegen weniger für kleinere Gärten.

Wie also aus den vorstehenden Angaben zu ersehen ist, bietet unsere heimische Flora eine ziemliche Auswahl solcher Pflanzen, die bei geringer Pflege im dichten Schatten unter Bäumen gedeihen und den Rasen an solchen Plätzen nicht vermissen lassen. Sache des Gärtners ist es, die Pflanzen richtig zu verwenden und sie so zu gruppieren, dass die Wirkung für das Auge des Beschauers angenehm ist. Derartige Kenntnisse zu sammeln bieten unsere schönen Gebirge mit ihren ausgedehnten Wäldern Gelegenheit genug. Ich kann es daher jedem jungen Gärtner nur ans Herz legen, seine freie Zeit dazu zu benutzen, hinauszuwandern in die freie Natur und die herrlichen Wunder zu schauen; er wird dadurch auch immer mehr Lust und Liebe für seinen schönen Beruf gewinnen. Denn die Natur ist und bleibt die beste Schule für den Jünger Floras.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Eine der besten Ersatzpflanzen für Rasen unter Bäumen ist das gewöhnliche Veilchen.

Hermann Hoch,
Stadtgärtner in Ueberlingen am Bodensee.

Wo Stellen des Gartens begrünt werden sollen, auf denen ein Rasen dauernd zu erhalten unmöglich ist, da greift man zu Rasenersatzpflanzen. Als solche sind für tiefschattige Stellen zu empfehlen: *Asarum europaeum, Hedera Helix, Saxifraga crassifolia, S. umbrosa* und *S. hypnoides* und *Vinca minor.*

E. Schäfer in Bartmannshagen (Pommern).

Als Ersatz für Rasen auf schattigen Stellen empfehle ich folgende Pflanzen.

Asarum europaeum, eine hübsche Pflanze mit dunkelgrünen Blättern, die allgemein als Ersatzpflanze für Rasen gilt.

Cardamine trifolia hat kleeblattförmige Blätter, ist immergrün und entwickelt im Frühjahr eine Unmenge reinweisser Blumen. Es ist dies eine der besten Schattenpflanzen.

Corydalis lutea hat feine, grüne Blätter und gelbe Blumen; sie streut den Samen selbst aus und bedarf keiner weiteren Pflege.

Selaginella helvetica ähnelt der *Selaginella denticulata,* die man in Glashäusern heranzieht.

Hepatica angulosa, das Leberblümchen, steht hier in vollem Schatten, wohin überhaupt kein Sonnenstrahl kommt. Die damit bepflanzte Stelle ist schön grün und gewährt in der Blütezeit einen köstlichen Anblick.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Krangen (Kreis Schlawe).

Den Rasen unter Bäumen ersetzen Efeu, Vinca (Immergrün), gewöhnliche Waldmaiblumen und auch Veilchen.

Wenn diese Pflanzen dicht gepflanzt werden, bilden sie bald einen dichten, schönen Teppich.

P. Zimmermann, Schlossgärtner in Palzig.

Nachschrift der Redaktion: Ueber Fragen gleichen Inhalts wurden früher schon Mitteilungen veröffentlicht im Jahrgang 1904, Seite 249—251, 272 und 338.

Bedachung der Pfirsichspaliere.

Beantwortung der Frage Nr. 5563: »Können Pfirsiche am Spalier freistehend mit Erfolg gezogen werden, oder ist eine Bedachung nötig?«

Mit Pfirsichen, die im Freien an Spalieren ohne Bedachung gezogen werden, hat man nicht mehr Erfolg als mit Buschpfirsichen.

Eine nach Süden gelegene Wand, z. B. ein Hausgiebel, die Wand einer Scheune oder eines Stalles, mit einem etwa 40—50 *cm* weit vorspringenden Dach, ist für Pfirsiche unerlässlich.

Am besten eignet sich für Pfirsichspaliere eine $2\frac{1}{2}$ *m* hohe Mauer, an der man leicht ein vorspringendes Dach anbringen kann.

Die Kosten einer solchen Bedachung sollte man nicht scheuen. Die Spätfröste im Frühjahr senken sich — ich möchte sagen wie Tau — auf die Erde hernieder; da fallen sie auf das vorspringende Dach, und Tausende von Pfirsichblüten sind, wenn es nicht gar zu schlimm kommt, gerettet.*)

Will man die Blüten noch besser schützen, vielleicht mit Brettern oder Strohdecken, so kann eine solche Vorrichtung nur leicht und vorteilhaft angebracht werden, wenn ein Dach auf der Mauer ist. Nicht nur der Frost bringt Tod und Verderben, sondern häufig auch kalter Regen und Schneegestöber während der Blütezeit, sodass die davon betroffenen Blüten nicht befruchtet werden, sondern verderben.

Merkwürdigerweise werden überdachte Pfirsichspaliere selten von der verderblichen Kräuselkrankheit befallen. Ferner reift das Holz im Herbst weit besser aus, als das der freistehenden Pfirsiche, weil durch die Ueberdachung viel von der Herbstnässe abgehalten wird und dadurch die Pflanzen schneller zur Ruhe kommen. Auch ist bei überdachten Wänden das Einhüllen der Pflanzen zum Schutz gegen Frost und Glatteis im Winter am wirksamsten. Die Pfirsichkultur ist bei Wahl einer guten Sorte, sowie bei richtiger Pflege und Behandlung sehr lohnend.

Gute frühe Sorten sind *Amsden, Frühe Alexander, Frühe Beatrix* und *Cumberland*.

J. Mulfinger, Obergehülfe in Hohen Aschau (Bayern).

Ausnutzung im Sommer leerstehender Gewächshäuser.

Beantwortungen der Frage Nr. 5413: »Durch welche Kulturen lassen sich am besten zwei Gewächshäuser ausnutzen, die von Ende April bis September leer stehen? Der Fragesteller wohnt in unmittelbarer Nähe einer Grossstadt.«

Die Ausnutzung der Gewächshäuser in den Monaten April bis September kann sehr verschieden sein. Ich bedauere sehr, dass mir die vom Herrn Fragesteller erwähnten Häuser nicht zur Verfügung stehen, zumal da er in der Nähe einer Grossstadt wohnt.

Von Gemüsen kommen Gurken, Melonen und Tomaten in Betracht, die in grösseren Städten stets Absatz zu guten Preisen finden. Ferner können die Häuser den Sommer über als Warmhäuser benutzt werden und zum Auspflanzen von Farnen, Asparagus, Medeola und anderem Schnittgrün dienen. Die Kultur der genannten Pflanzen ist in dieser Zeitschrift schon oft genug beschrieben worden.

Hermann Braatz, Obergärtner in Speck (Pommern).

Gewächshäuser, die von Ende April bis September leerstehen, lassen sich am besten durch Gurkenzucht ausnutzen. Man muss darauf bedacht sein, schon Ende April kräftige Gurkenpflanzen in Töpfen herangezogen zu haben, um sie, sobald die Häuser leerstehen, auspflanzen zu können. Man muss die Gurken ernten können, bevor die Landgurken auf den Markt kommen; nur dann ist die Kultur noch lohnend.

Mathias van der Kemp,
Handelsgärtner in Kray (Rheinprovinz).

Gewächshäuser, die von Ende April bis September leerstehen, lassen sich sehr gut durch Gurkenkulturen ausnutzen. Zu diesem Zweck ziehe man sich die Gurkenpflanzen so heran, dass sie zu Anfang Mai ausgepflanzt werden können. Als Sorten empfehle ich vor allem *Weigelt's Beste von Allen* und *Erfurter Ausstellungsgurke*. Beide haben sich hier gut bewährt. Noch im September erntete ich reichlich schöne Früchte bis 53 *cm* Länge. Da die Hausgurken, besonders *Weigelt's Beste von Allen*, sehr schön geformte Früchte bringen, so wären hierfür sehr leicht Abnehmer zu finden. Ausführlicheres über die Kultur der Gurken in Gewächshäusern ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt berichtet worden.

E. Schäfer, Obergärtner in Bartmannshagen (Pommern).

In den Sommermonaten leerstehende Gewächshäuser kann man billig und vorteilhaft durch Melonen-, Gurken- und Tomatenkultur ausnutzen, indem man auf die Tabletten in 1 *m* Entfernung kleine Erdhäufchen bringt und in diese die Pflanzen auspflanzt. Sobald sich an der Erdoberfläche Wurzeln zeigen, füllt man etwas kräftige Erde nach. An dem Glasdache lassen sich leicht einige Drähte anbringen, an die die Pflanzen angebunden werden. Tomaten pflanzt man 50 *cm* von einander entfernt. Am besten werden sie eintriebig gezogen.

Melonen und Gurken dürfen nicht in einem Hause zusammen kultiviert werden, da sonst die Melonen ihren guten Geschmack verlieren.

Melonen und Tomaten müssen künstlich befruchtet werden. Tomaten werden anfangs mager gehalten, bis der gewünschte Fruchtansatz erzielt ist; dann aber gibt man den Pflanzen kräftige Erde und wöchentlich einen Dungguss.

E. Thiede, Obergärtner in Kiel.

Ich rate dem Herrn Fragesteller, es mit Gurken zu versuchen, wenn die Bauart der Häuser es ermöglicht. *Weigelt's Beste von Allen* hat sich bis jetzt überall bewährt und würde in der Nähe einer Grossstadt sicher Absatz zu guten Preisen finden. **E. Winter,** Obergärtner in Dahlen bei Görzke.

Auf die Ausnutzung von im Sommer leerstehenden Häusern ist schon vielfach hingewiesen worden. Wenn kalte Häuser vorhanden sind, ist es zweckmässig, sie mit Reben zu bepflanzen. Tafeltrauben haben stets guten Absatz.

Eine andere Ausnutzung wäre die Kultur von Medeola in Töpfen, die man überall betreiben kann. Sind die Medeolen ausgepflanzt, dann muss das Grün zu bestimmter Zeit abgesetzt werden. Bei der Topfkultur ist das nicht erforderlich. **P. Zimmermann,** Schlossgärtner in Palzig.

Die beste Treibhausgurke.

Beantwortungen der Frage Nr. 5554: »Welches ist die beste und lohnendste Treibhausgurke für grössere Kulturen?«

Nach langem Hin- und Herversuchen bin ich zu der festen Ueberzeugung gekommen, dass unter den hier versuchsweise angebauten Treibhausgurkensorten *Beck's 1900* und *Beck's Namenlose* die besten sind. *Beck's 1900* ist noch besser als *Beck's Namenlose*. Derselben Ansicht sind hier alle meine Fachgenossen, die sich mit dieser Kultur befassen.

H. Eicke, in Firma Walther Cossmann Nachf.
in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Für die Gurkentreiberei im Hause ist mir keine Sorte bekannt, die *Weigelt's Beste von Allen* übertroffen hätte. Sie führt ihren Namen mit Recht.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Die besten und einträglichsten Treibhausgurken für grössere Kulturen sind *Rollison's Telegraph* und *Weigelt's Beste von Allen*. Jedoch gebe ich ersterer den Vorzug, da letztere häufig nicht normale Früchte bringt. Es wurde ja in letzter Zeit in dieser Zeitschrift sehr viel über Treibhausgurken veröffentlicht, sodass es sich erübrigt, nochmals ausführlicher darüber zu berichten. **Josef Mulfinger,**
Obergehülfe in Hohen-Aschau (Bayern).

Desinfektion der Abortgruben.

Beantwortungen der Frage Nr. 5574: »Welches Desinfektionsmittel kann man anwenden, um den Geruch einer Abortgrube zu beseitigen? Die Jauche soll für Garten und Park verwendet werden und darf also keine den Pflanzen schädlichen Bestandteile enthalten.«

Zum Desinfizieren des Abortgrubeninhalts kann man Eisenvitriol oder Karbolsäure verwenden. Auch Chlorkalk wird mitunter empfohlen. Diese Stoffe binden das Ammoniak, den Schwefelwasserstoff und andere übelriechende Gase. Die Luft bleibt infolgedessen in der Nähe von Abortgruben, deren Inhalt mit den genannten Stoffen behandelt worden ist, verhältnismässig rein. Gleichzeitig wird auch die Latrine desinfiziert. Die Gefahr der Uebertragung ansteckender Krankheiten wird dadurch vermindert.

Diesen Vorteilen der angeführten Chemikalien steht der Nachteil gegenüber, dass der Dungwert des Abortinhalts verringert wird, wenn grössere Mengen der scharfen chemischen Stoffe in den Dünger kommen. Besonders der Chlorkalk ist aus diesem Grunde unbrauchbar. Chlor ist ein Pflanzengift.

---

*) Die Vorstellung, dass sich Fröste und Tau auf die Erde herniedersenken, ist verbreitet, aber wissenschaftlich nicht zutreffend. Fröste entstehen durch starke Ausstrahlung der Wärme des Bodens in den Weltenraum. Unsere Frostschutzmittel haben den Zweck, diese Wärmeabgabe einzuschränken oder unmöglich zu machen. In vorliegendem Falle mindert das vorspringende Dach die Wärmeausstrahlung von unten nach oben, nicht aber das vermeintliche Eindringen der Kälte von aussen. — Auch der Tau entsteht durch Abkühlung. Er bildet sich daher an der dem Himmel zugekehrten Seite, ist also weder ein feiner Regen, noch kommt er aus dem Boden hervor.
Die Redaktion.

Nur in ganz geringen Mengen ist er für die Pflanzenernährung brauchbar.

Wo die Latrine zum Düngen verwendet werden soll, ist es besser, einen Stoff zu verwenden, der unter keinen Umständen den Wert des Düngers herabsetzen kann. Dieser Stoff ist Torfmull.

Es ist erfreulich, dass Torfmull heute mehr und mehr zum Behandeln des Grubeninhalts benutzt wird. In gärtnerischen Kreisen sollte aber das Torfmullverfahren noch viel mehr Eingang finden. Denn es wird dadurch nicht nur dem Entweichen der gesundheitsschädlichen Gase und dem Stickstoffverlust vorgebeugt, sondern der Torfdünger ist auch durch seinen grossen Humusgehalt in physikalischer Beziehung viel wertvoller als der gewöhnliche Abortdünger, der bei häufiger Anwendung den Boden verkrustet. Torfdünger ist ein idealer Dünger, besonders für schwere und humusarme Böden.

Man braucht bei Anwendung des Torfmullverfahrens für jede Person täglich etwa 200 *g* Torfmull. Bei grösserem Bezuge kostet die tägliche Torfeinstreu etwa 1 Pfennig für jede Person. Dieser niedrige Preis steht in gar keinem Verhältnis zu dem vorzüglichen Dünger, den man auf diese Weise erhält. Wer noch wirtschaftlicher arbeiten will, streue ausserdem täglich etwa eine Hand voll Superphosphat in die Grube.

Ich habe vor einigen Jahren einen physikalisch ungünstigen Boden durch reichliche, fortgesetzte Anwendung von Torfdünger in einen prächtigen Kulturboden verwandelt.

Für gärtnerische Betriebe ist das Torfmullverfahren gesundheitlicher und wirtschaftlicher Gründe wegen das beste.

Walter Dänhardt.

Ein ganz unschädliches Mittel, den Geruch der Abortgruben zu beseitigen, ist das Eisenvitriol, das vor dem Gebrauch in heissem Wasser aufgelöst wird. Es ist dies auch ein sehr billiges Mittel, das in jeder Drogenhandlung zu haben ist. Mit 5 *kg*, die nur einige Pfennige kosten, kann man schon eine grosse Grube von etwa 30—40 *cbm* Inhalt desinfizieren.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Um den üblen Geruch aus Latrinen zu beseitigen, verwende man am besten Kupfervitriol, $^1/_2$ *kg* auf 1 *hl* Latrinenjauche. Kupfervitriol ist auch ein gutes Düngemittel.*)

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

Das beste Desinfektionsmittel für Aborte ist meines Wissens Torfmull (Torfstreu), besonders weil er im Garten usw. ausgezeichnete Dienste leistet. Auch Sägespäne sind hierfür brauchbar.

R. Staritz in Ziebigk.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Malaisé, Kunstgärtner in Rothau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Jancke, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Aachen, wurde zum stellvertretenden Sachverständigen für Pflanzenuntersuchungen beim Hauptzollamt in Aachen einschliesslich der Zollabfertigungsstelle im Bahnhof Templerbend und auf dem Güterbahnhof Rote Erde ernannt.

Erwin Barth, bisher technischer Leiter der Firma Ernst Finken in Köln, wurde zum Stadtgärtner in Lübeck gewählt.

Schulze, Stadtobergärtner in Hannover, erhielt den Titel Städtischer Garteninspektor.

*) Der Herr Verfasser meint jedenfalls Eisenvitriol. Kupfervitriol ist kein zweckmässiges Desinfektionsmittel, da es für diesen Zweck viel zu teuer ist und den Dünger mit Kupfer vergiftet. Es ist auch kein Düngemittel. Die Redaktion.

A. Lorenzen wurde ab 1. April als Anstaltsgärtner der Provinzial-Idioten-Anstalt in Schleswig angestellt.

Walter Benisch, bisher Privatgärtner in Myslowitz, übernimmt mit dem 1. April die Leitung der Rittergutsgärtnerei in Herwigsdorf.

Louis Berger, Obergärtner in Schwaneberg, feierte am 4. März seinen 80. Geburtstag.

Daniel Haug, Obergärtner i. P. in München, ist am 20. März im Alter von nahezu 88 Jahren gestorben.

Johann Schumm, Handelsgärtner in Bamberg, starb im 78. Jahre am 28. Februar.

Julius C. Gerlach, ein aus Thüringen gebürtiger, seit langen Jahren in Newark, New Jersey (Nordamerika), ansässiger nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 9. März im Alter von 63 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Hamburg: bei der Firma **F. L. Stüeben** mit dem Sitze in Hamburg: der Inhaber C. Krück ist am 28. November 1907 gestorben; das Geschäft ist von dem Handelsgärtner Ernst Fritz Wilhelm Krück übernommen worden und wird von diesem unter unveränderter Firma fortgesetzt;

Leipzig: die Firma **Franz Worch**, Landschaftsgärtnerei und Grottenbaugeschäft mit dem Sitze in Leipzig und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt Wilhelm Franz Worch daselbst;

München: die Firma **Hans Friedl**, Naturblumen-Engrosgeschäft mit dem Sitze in München und als deren Inhaber der Blumenhändler Hans Friedl daselbst.

Die Handelsgärtnerei von Paul Mittendorf in Wolfenbüttel ging käuflich in den Besitz von **Gustav Uhde** über.

M. K. Scholz verlegte seine Handelsgärtnerei von Waldenburg nach Paulinenhof bei Glogau.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Caspers & Herwagen in Düsseldorf,
J. Fischer in Berlin,
M. Schmerzler & J. Marmorosch in Czernowitz (Bukowina),
C. Vogel in Wiesenburg,

und als Landschaftsgärtner:
Jean Hermülheim in Friedenau,
Robert Kleyhonz in Rosenburg (Oesterreich) und
Oskar Menzel in Neundorf.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers und Kaufmanns **Franz Raabe** in Danzig, alleinigen Inhabers der Firma **Franz Raabe** in Oliva, ist am 19. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Adolf Striepling in Danzig. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 25. April 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **Wilhelm Kahl** in Halstenbek ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Thöl** in Rendsburg ist Termin zu einem Zwangsvergleich auf den 8. April 1908 anberaumt worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Otto Emil Krausse** in Göritzhain gelangt am 24. April 1908 an Gerichtsstelle zur Zwangsversteigerung.

Schluss der Redaktion: 27. März.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 15. * * Erfurt, den 11. April 1908. * * 23. Jahrgang.

Altes und Neues unter den Aquilegien.

Von **Richard Rothe** in Northeast-Harbor, Maine (Nordamerika).

Zu jenen Pflanzen, an deren Vervollkommnung in letzter Zeit viel gearbeitet worden ist, gehören auch die Aquilegien. Seit Menschengedenken sind uns die *Vulgaris*-Varietäten bekannt; sie schmückten schon die Gärten unserer Altvordern. Dass sie auch heute noch ihren Platz behaupten, ist nicht etwa der Rücksicht des Menschen auf ihr Alter, sondern der Tatsache zuzuschreiben, dass sie auch jetzt noch einen hohen Zierwert haben. Ausser dem Hausgarten auf dem Lande sind es besonders die natürlichen, waldartigen Partien des deutschen Parkes und vielfach noch der grössere oder kleinere landschaftliche Vorstadtgarten, die Gelegenheit zu wirksamer Verwendung der Akelei bieten. Dort, in scheinbar zufälligen Ansiedlungen am Gehölzrande oder im Halbschatten unter weitläufig stehenden hochstämmigen Bäumen sind sie am Platze. Ich weise besonders auf die reizende, anmutige, sinnige Bepflanzungsart hin, die uns Garteninspektor A. Purpus in seinen vortrefflichen Abbildungen in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung bisweilen vorführt, und die auch in den Vegetationsbildern des botanischen Gartens in Dahlem zu Tage tritt. Auf diese Pflanzweise, die diesseits des Atlantischen Ozeans schon seit Jahren von dem bekannten Gartenbau-Schriftsteller Professor Bailey vertreten wird und unter anderen in Warren H. Manning ihren Meister gefunden hat, muss ich hier, auf der Mount Desert-Insel, sehr oft praktisch zurückgreifen, und ich möchte deren Studium gerade jetzt vielen jüngeren deutschen Landschaftsgärtnern zu ihrem eigenen Vorteil angelegentlichst empfehlen. Ihre Mühe wird sich bezahlen, dessen dürfen sie gewiss sein.

Doch ich will nun auf die Aquilegien selbst und besonders auf die neueren Erscheinungen unter ihnen zurückkommen. Vor allem sind es die Formen und Farben der Blumen, die die Aquilegien so wertvoll erscheinen lassen. Viele davon haben jenen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sie



Aquilegia coerulea.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zu begehrten, verkaufsfähigen Schnittblumen macht und ihnen einen dauernden Platz in jedem Garten sichert. Obenan steht hier die bekannte prächtige *Aquilegia coerulea*, von der es noch eine reinweisse Abart gibt. Auch die reingelbe *Aquilegia chrysantha* ist ihrer klaren Farbe wegen sehr begehrt. Beachtenswert sind ferner *Aquilegia glandulosa*, mit prächtigen grossen, dunkelblauen Blumen und wie bei *Aquilegia coerulea* mit weisser Korolle, sowie die ebenfalls grossblumigen *Aquilegia olympica* und *Aquilegia Stuarti*. Diese letztgenannten Arten, zu denen fortgesetzt neue Hybriden kommen, eignen sich mehr für den Garten und das Staudenbeet des Parkes, sollten aber auch hier der besseren Wirkung wegen in genügender Anzahl truppweise angepflanzt werden.

Es war jetzt, zu Beginn der Pflanzzeit, nur meine Absicht, kurz wieder auf diese schönen Erscheinungen unter den ausdauernden Stauden hinzuweisen, weshalb ich von der Aufzählung weiterer Arten absehe.

Impatiens Holsti nana gracilis.

Von **Paul Schütze,** Handelsgärtner in Pansdorf bei Liegnitz.

Das rege Interesse, das den verschiedenen Impatiens-Arten, namentlich den *I. Hawkeri, I. Holsti* und *I. Sultani* im vorigen Jahrgang dieser geschätzten Zeitschrift entgegengebracht wurde, veranlasst mich, nochmals darauf zurückzukommen.

Dass man *Impatiens Sultani* so wenig in den Kulturen antrifft, liegt wohl meistens daran, dass sie auch bei bester Kultur keine solchen Prunkpflanzen bildet, wie sie heute vom Publikum verlangt und von den Marktgärtnern herangezogen werden. Die erst vor einigen Jahren eingeführten *Impatiens Holsti*-Hybriden sind wohl in der Blüte weit schöner und auch dankbarer, jedoch ihres hohen und sparrigen Wuchses wegen auch nicht jedermanns Geschmack.

Wenn da nun Herr P. Böhme in Nr. 28 des vorigen Jahrganges in seinem Bericht über Impatiens zuletzt den Wunsch ausspricht, dass es bald gelingen möge, eine *Impatiens Holsti nana compacta* in verschiedenen Farben, das Ideal einer Gruppen-Balsamine und Topfpflanze, zu ziehen, so dürfte dieser berechtigte Wunsch in nicht allzu ferner Zeit in Erfüllung gehen.

Eine Zwergform von *Impatiens Holsti*, die vom Topfrand aus gemessen nicht höher als 20—25 *cm* wird, besitze ich schon, aber nur in der Farbe der Stammform. Die richtige Benennung dafür dürfte *Impatiens Holsti nana gracilis* sein.

Die Pflanze verzweigt sich vom Topfrand aus leicht und gefällig ohne jede Nachhülfe und wird mit dem zunehmenden Wachstum etwas breiter als hoch. Die hübschen zinnoberroten Blumen, die das ganze Jahr über in Menge erscheinen, heben sich von den kleinen, hellgrünen Blättern vorteilhaft ab.

Ich kann mir in der Tat keine dankbarere Blütenpflanze denken. Bei einer Temperatur von + 10 ° R. haben die Pflanzen bei mir den ganzen Winter über geblüht, und jeder Steckling, der Wurzeln gebildet hatte, zeigte dies durch die ersten Blumen an. Kleine buschige Pflanzen aus 5 *cm* weiten Töpfen sind prachtvolle Jardinierenpflanzen und geben zu Weihnachten eine schöne Abwechslung in der nicht allzu grossen Auswahl in derartigen Pflanzen.

Was *Begonia semperflorens* zum Auspflanzen für sonnige Lagen ist, das wird *Impatiens Holsti nana gracilis* für halbschattige Lagen werden, denn in der Blühwilligkeit wird sie kaum von den *Semperflorens*-Begonien übertroffen.

Da sich die Stecklinge bei etwas Aufmerksamkeit ohne Ausnahme binnen 14 Tagen bewurzeln, so dürfte einer recht schnellen Verbreitung dieser hübschen Pflanze nichts im Wege stehen; nur darf man keine Blütentriebe als Stecklinge verwenden, da diese, wie bei den *Begonia semperflorens*, wohl Wurzeln bilden, sich aber nicht verzweigen.

Commelina coelestis,

eine Pflanze für schattige Lagen.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Es ist eine längst bekannte Tatsache, dass es nur wenige Pflanzen gibt, die im Schatten ihre volle Entwicklung erreichen. Umsomehr sollte man solche Pflanzen beachten, die im Schatten gut gedeihen. Zu diesen gehört auch *Commelina coelestis*, die durchaus keine neue, sondern eine schon längst eingeführte Pflanze ist; sie wird bis 60 *cm* hoch und blüht in schattiger Lage den ganzen Sommer hindurch.

Die in Rispen stehenden Blumen sind ultramarinblau und etwa 2—3 *cm* gross. Leider lassen sie sich abgeschnitten nicht verwenden, da sie schon nach einigen Stunden welken. Das Aussehen der Blätter erinnert ganz an die Belaubung der Tradeskantien; beide Pflanzen gehören auch zu ein und derselben Pflanzenfamilie, zu den Commelinaceen.

Die Anzucht der *Commelina coelestis* geschieht am einfachsten aus Samen, den man im März in Schalen in gesiebte Mistbeeterde aussäet. Nach dem Auflaufen der Samen werden die Pflänzchen pikiert und schliesslich nach den Maifrösten an Ort und Stelle in kräftiger Erde ausgepflanzt. Der Flor beginnt bei jungen Pflanzen im Juni und dauert bis zum ersten Frost.

Wird *Commelina coelestis* an freien, sonnigen Stellen ausgepflanzt, so kann man die Beobachtung machen, dass gerade solche Lagen die schlechtesten sind, da an diesen Stellen die Pflanzen nur an trüben Tagen blühen. Gerade, weil *Commelina coelestis* Schatten und kein grelles Licht liebt, sollte man sie recht häufig an schattigen Stellen in Parks usw. anpflanzen. Die gute Wirkung einer derartigen Pflanzung kann noch wesentlich gehoben werden, wenn man sie mit einer Einfassung von Pyrethrum umgibt.

Cassia floribunda.

Von **Wilhelm Titze,** Obergärtner in Krangen (Kreis Schlawe).

Angeregt durch den Bericht des Herrn A. Sturm in Nr. 10 dieser Zeitschrift möchte auch ich einiges über diese schöne Cassia mitteilen.

Für Herrschaftsgärtnereien ist sie von unschätzbarem Wert. Werden die Cassien zu Hoch- oder Halbstämmen herangezogen und an Treppenaufgängen oder auf einer Rabatte in voller Sonne aufgestellt, so gewähren sie den ganzen Sommer über einen prächtigen Anblick und blühen auch im Herbst, wenn sie schon eingeräumt sind, noch im Kalthaus weiter. Sie sind also auch für Wintergärten gut zu verwenden.

Ueberwintert wird *Cassia floribunda* im Kalthause. Im Februar schneidet man die Pflanzen zurück und stellt sie im Warmhause auf. Sie treiben hier willig aus und kommen noch bis zum Aufstellen im Freien zur Blüte.

Stecklinge, die von *Cassia floribunda* im Frühjahr geschnitten werden, geben noch in demselben Jahre blühende Pflanzen.

Erwähnen will ich noch, dass die Cassien im Frühjahr beim Antreiben nicht zu feucht gehalten werden dürfen.

Daphne Cneorum, das Steinröschen.

Wer ein herrliches Stück deutscher Erde kennen lernen will, eins, das abseits der grossen Strasse liegt — es gibt altmodisch denkende Leute, die das als Vorzug betrachten — der suche die Schwäbische Alb auf.

Die »Alb« bietet zunächst dem Wanderer vieles. Sie ist noch unberührt von den Berliner Touristenkarawanen, die dem, der Ruhe sucht, den Aufenthalt in unseren deutschen Mittelgebirgen verleiden. Sie gewährt in ihrem Wechsel von Fels und Wald und rebentragenden Tälern auch verwöhnten Naturfreunden Genuss. Wer durch die stolzen Buchenwälder gewandert und über die teilweise mächtigen Jurakalkfelsen geklettert ist, wer sich der vielerlei Fernblicke, vielleicht mit Alpenfernsicht, erfreut hat, der muss die Alb lieben.

Wenn aber der Wanderer durch das schwäbische Gebirge zugleich Gärtner ist, natürlich ein rechter, einer, dessen Interessenkreis weiter reicht als bis zum Inhalte seiner Mistbeete, dann schlägt die stille Liebe in helle Begeisterung um. Welch unerwartete Flora! Da blühen in engen Ritzen an steilen Felswänden im Frühjahr leuchtendgelb die Polster der *Draba aizoides*. Trockene Wiesen werden durch *Gentiana verna* zum blauen Teppich. Auf feuchteren Stellen erscheint bald das Heer der Orchideen und nicht nur mit seinen gewöhnlichen Vertretern, sondern da stehen zahlreiche *Orchis militaris* und *O. ustulata*, *Ophrys muscifera* und *O. fuciflora*, selbst einige purpurviolette *Anacamptis pyramidalis*. An sumpfigen Stellen zeigt sich der zierliche Wundklee *Menyanthes trifoliata*. So gibt es noch viele Seltenheiten *(Gentiana lutea)*.

Das schönste aber, was die Flora der Schwäbischen Alb

besitzt, ist das Steinröschen oder der rosmarinblättrige Seidelbast *(Daphne Cneorum)*,*) ein 10—30 *cm* hohes, »rasenbildendes« Gebirgssträuchlein mit kleinen, länglich-spatelförmigen, glänzenden, fast immergrünen Blättern, deren Rand leicht umgerollt ist. Sie haben eine gewisse Aehnlichkeit mit denen des bekannten Sonnenröschens, *Helianthemum Chamaecistus*. Im Mai blühen die Steinröschen. Sechs bis zehn purpurrosenrote, wohlriechende Blüten stehen an den Zweigspitzen gehäuft und überdecken das zwergige Gesträuch fast vollständig. Es ist ein überraschender Anblick, wenn man z. B. in der Gegend von Trochtelfingen plötzlich diesen Seidelbast blühend findet. Ein steiler Hang mit dürftigem Graswuchse und einzelnen Kiefern und Wacholderbüschen zeigt anfangs einzelne Steinröschen in ihrer reinen, lebhaften Farbe, bald aber trifft man kleine Trupps, die sich endlich zu quadratmetergrossen rosenroten Flächen lückenlos zusammenschliessen.

Die Kultur ist nicht schwierig, sobald man bewurzelte Pflanzen bezieht. Unsere Alpenpflanzengärtnereien führen *Daphne Cneorum*. Draussen ausgegrabene und in den Garten versetzte Pflanzen bringen nicht immer den gewünschten Erfolg. Wie die meisten holzigen Alpinen, so bildet auch das Steinröschen infolge seines trockenen, steinigen Standortes wenige, aber holzige und tiefgehende Wurzeln. Sie zwängen sich in die Sprünge des flachliegenden Gesteins und werden beim Herausnehmen meist beschädigt. Versuche, diese Daphne von ihrem natürlichen Standorte auf das Alpinum des Pomologischen Instituts Reutlingen zu verpflanzen, schlugen des geringen Wurzelvermögens wegen fehl.

Für die Schönheit dieses Seidelbastes spricht auch die Tatsache, dass auf dem Stuttgarter Markt im Mai grosse Mengen blühender Steinröschen angeboten und abgesetzt werden. Käufer wie Verkäufer bekunden aber eine erschreckende Rohheit, planmässig diese unvergleichlich schöne, im allgemeinen seltene Pflanze ausrotten zu helfen. Wo bleiben da die Heimatschutzbestrebungen?

Auf das Alpinum gehört das Steinröschen. Dort wird es mehr Freude bereiten als die häufig recht kümmerlichen Alpenrosen *(Rhododendron hirsutum* und *Rh. ferrugineum)*.

Walter Dänhardt.

Praktische Winke für die Champignonkultur.†)

Von **Paul Matzel**, Obergärtner in Schleushörn (Holstein).

Wer wie ich Gelegenheit hatte, Hunderte von verfehlten Champignonanlagen zu sehen, der wird sich nicht wundern, dass die Champignonkultur in Deutschland keinen recht festen Fuss fassen will. Zweck dieser Zeilen ist es nicht, die eigentliche Kultur zu beschreiben, sondern die Frage zu beantworten, weshalb nach allen Regeln der Kunst angelegte Beete so oft versagen.

Von vornherein möchte ich dem Märchen entgegentreten, das allgemein verbreitet ist und das man immer wieder hören muss: »Wo einmal Champignons gewachsen sind, kommen sie so leicht nicht wieder«, oder »Glück muss man dabei haben; wenn sie nicht wollen, kann man nichts machen«.

Welchem einsichtsvollen Fachmann würde es wohl einfallen, dasselbe von einer anderen Kulturpflanze zu sagen? Er würde vielmehr den Ursachen des Misserfolges nachforschen, die entweder in verkehrter Behandlung oder in fehlerhaften Kulturräumen liegen und sie bald genug finden. Die Zucht der Champignons ist allerdings insofern ungünstiger, als die Entwicklung des Mycels, der eigentlichen Pflanze, im Innern des Beetes, unseren Augen unsichtbar, vor sich geht. Tatsache ist ja, dass in einem Raume, in dem zum erstenmale Champignons gezogen werden, seltener ein Misserfolg eintritt, weil der Raum noch nicht verseucht ist. Die ungenügende Desinfektion vor der zweiten Anlage ist die erste Ursache vieler Misserfolge.

Der Champignon hat im Laufe seiner Entwicklung als Begleiter unzählige, mikroskopisch kleine Lebewesen (Bakterien oder Spaltpilze und andere niedere Organismen), die sich an den Wänden, am Holz, kurz überall im Kulturraume vorfinden.

Wie wird nun im allgemeinen verfahren?

Nach vollendeter Ernte wird der Dünger hinausgebracht, und wenn dann noch sauber ausgefegt wird, glauben die meisten, den Raum zur neuen Anlage genügend vorbereitet zu haben. Jetzt wird gleich der frische Dünger hereingebracht. Aber jeder Tropfen, der von der Decke fällt, bringt zahlreiche Krankheits- und Fäulniskeime auf dem warmen, feuchten Dünger, der der beste Nährboden für diese Kleinwesen ist, in unglaublich kurzer Zeit zu frischem Leben. Der Dünger wird dadurch für die Kultur verdorben, obgleich wir äusserlich nicht die geringste Veränderung an ihm wahrnehmen können. Kommt nun die Brut hinein, so spinnt sie zwar, aber wenn man das Mycel unter einer starken Lupe betrachtet, wird man grüne und gelbe Pünktchen darauf erblicken. Ferner wird es statt des charakteristischen Champignongeruches recht scharf nach Chlor riechen. Eine solche Anlage ist unrettbar verloren. Im günstigsten Falle erscheinen Champignons, die sich, wenn sie Haselnussgrösse erreicht haben, von unten herauf mit einem äusserst feinen Gewebe überziehen und weich und braun werden. Da diese Pilze von Fliegen angestochen werden, wird fälschlich angenommen, dass diese die Ursache des Absterbens seien.

Ein abgeernteter Raum muss nicht nur auf das sorgfältigste gereinigt, sondern auch möglichst vier Wochen lang stark gelüftet werden. Die Wände, die Decke, vor allem aber auch der Fussboden, werden gewissenhaft mit Kalkmilch gestrichen, der etwas Alaun und Chlorkalk zugesetzt wird. Endlich wird in dem Raum kurz vor der Anlage Schwefel verbrannt. Auf einen Quadratmeter rechne ich 5 *g*.

Eine zweite Ursache des Misserfolges ist die ungenügende oder fehlerhafte Lüftung der Kulturräume. Da der Champignon kein Blattgrün hat, braucht er zu seinem Gedeihen auch kein Licht, aber viel gesunde, unverdorbene Luft. Ich wurde einmal zur Begutachtung einer grösseren Anlage eingeladen. Als ich bei der Untersuchung der Beete eine Lampe auf die Erde stellte, ging sie wegen Sauerstoffmangel und überreicher Kohlensäure aus. Alle Oeffnungen waren dicht verschlossen. Was an Luft überhaupt zutreten konnte, hatten die in den Räumen befindlichen Oefen verbraucht.

Die Räume müssen folgendermassen gelüftet werden können.

Die Aussenluft muss oben eintreten, und die Innenluft muss durch Schächte vom Fussboden aus durch die Decke abgeführt werden. Die Schächte müssen lang genug sein, um »ziehen« zu können. Verteilung und Zahl der Schächte und Luftzufuhröffnungen in den Kulturräumen lassen sich nicht angeben. Das richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen und wird in jedem einzelnen Falle verschieden sein. Grössere Züchtereien, die vielleicht vorhandene Kellerräume gründlich ausnutzen wollen, kommen ohne künstliche Lüftungseinrichtungen (Turbinen) nicht zum Ziele.

Ein dritter häufiger Fehler ist das Anlegen der Beete auf undurchlässiger Unterlage, z. B. auf Zement. Der Dünger wird unten zu feucht, zersetzt sich und die Ausdünstungen verderben sehr schnell das Mycel.

Nun zur Brut. Ich habe beobachtet, dass Leute, die den Dünger aufs peinlichste vorbereiteten, auch sonst die Räume gewissenhaft reinigten und desinfizierten, die Beete mit Brut aus abgetragenen Beeten spickten. Was man durch das Reinigen vermeiden will, nämlich die Berührung des frischen Düngers mit dem alten, wird doch durch solch ein Verfahren in weitestem Masse herbeigeführt.

Man nehme zum Pflanzen nur trockene Brut aus zuverlässiger Quelle und unterwerfe sie vor dem Gebrauch einer »Keimprobe«, indem man einige Stücke auf vorbereiteten, warmen Dünger legt. Nach fünf bis sechs Tagen kann man beurteilen, ob die Brut einwandfrei ist. Hebt sie sich überall gleichmässig ab, ist sie von reiner, weisser Farbe, ohne die verdächtigen, oben erwähnten Flecke, und hat sie vor allem einen lieblichen champignonähnlichen Geruch, so kann man sie gebrauchen.

Man unterscheidet drei Sorten Pilze, weisse, braune und graue. Der beste ist der braune. Da er sich auch am längsten hält, kann man ihn etwas grösser werden lassen. Er hat auch nicht so lange Stiele. Viele Fachleute sind der irrigen Meinung, dass der Pilz umso weisser werde, je dunkler die Anlagen ge-

*) Siehe auch Jahrgang 1900, Seite 417 dieser Zeitschrift.

†) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5551:** »Ist bei einem im vergangenen Frühjahr angelegten Champignonbeete nächstes Jahr nochmals auf einen nennenswerten Ertrag zu rechnen, oder wie kann man es praktisch verwerten?« und **der Frage Nr. 5552:** »Gibt es zwei Sorten Champignons? Ich hatte auf einem Beet eine Stelle, wo sich sehr kräftige Champignons entwickelten, die um den Stiel einen Kranz hatten, sobald sich die Köpfe ausdehnten. Die Brut wurde seit Jahren nachgezogen. Sonst glichen sie den anderen Champignons.«

halten werden. Dem ist nicht so; eine weisse Sorte bleibt in der hellsten Sonne weiss und eine braune im dunkelsten Keller braun. Das Licht hat gar keinen Einfluss auf die Farbe der Champignons.

Dies wären die Hauptursachen der vielen Misserfolge in der Champignonkultur in geschlossenen Räumen. Da es möglich ist, die Pilze in Räumen zu ziehen, die man anders schlecht ausnutzen kann, so kommt es, dass sich Leute damit befassen, die nicht genügende Kenntnisse für diese Kultur haben. Das führt dann zu den häufigen Misserfolgen.

Zum Schluss bitte ich alle Züchter, die Erfolge aufzuweisen haben, aus dem geheimnisvollen Dunkel, in das sich viele noch gern hüllen, herauszutreten und im Interesse der deutschen Champignonzucht ihre Erfahrungen bekannt zu geben. Bis jetzt gehen für diesen Pilz noch viele Millionen ins Ausland, die wir uns selbst verdienen könnten.

Der Gartenbau in Spanien.

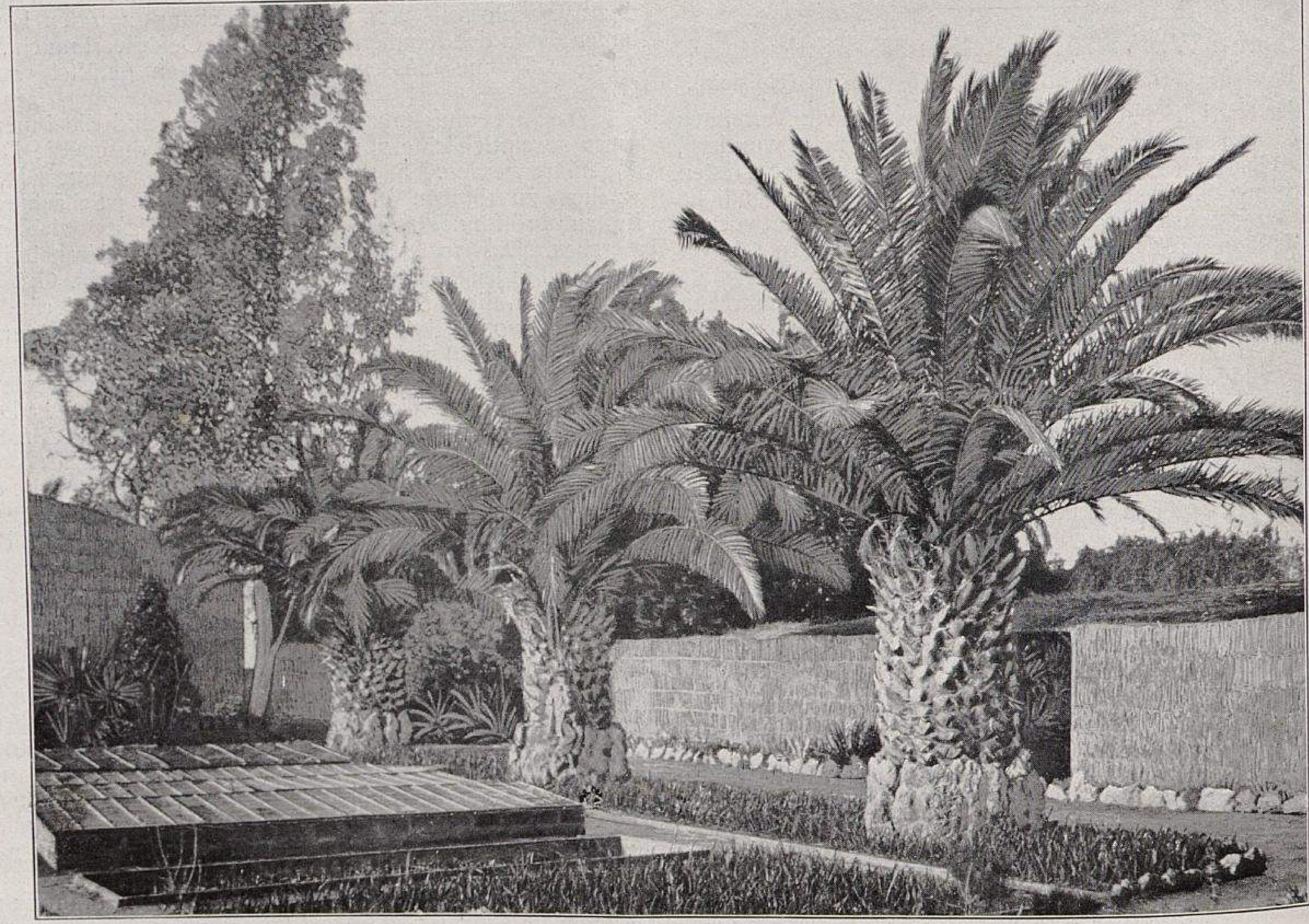
Von **T. G. Duisberg** bei der Firma Pedro Marsal in Réus (Spanien).

Mehr um dem Londoner Nebel zu entfliehen, der im letzten Jahre schon im September einsetzte, als in der Erwartung, hier in Spanien für den Beruf viel Neues und Interessantes zu sehen, verliess ich im vergangenen Herbst England, denn von Spanien hatte ich, was Gärtnerei und Gartenbau betrifft, wenig Hervorragendes gehört. Umsomehr war ich erstaunt, hier Parkanlagen und Gärtnereien anzutreffen, die sich getrost neben viele andere europäische mit weitbekanntem Namen stellen lassen.

Der Mittelpunkt der nennenswerten Gärtnereien und vielleicht auch der der meisten übrigen Gewerbe in Spanien ist wohl Barcelona. Ich fand Arbeit in einer der bedeutendsten Handelsgärtnereien, bei Pedro Marsal in Réus, einer mittelgrossen, sehr gewerbstätigen und wohlhabenden Stadt, etwas südlich von Barcelona gelegen und zu Katalonien gehörig. Diese Provinz, bezw. der Teil der Ostküste von Barcelona bis Valencia, ist ohne Zweifel die fruchtbarste und vom Klima am meisten begünstigte Gegend des Landes. Sie wird daher auch die Nährkammer Spaniens genannt. Von Norden und Westen wird sie durch das Gebirge geschützt, und von Osten macht sich der Einfluss des milden Seeklimas geltend. Die weissen Häuser mit ihren flachen Dächern, vereinzeltstehende hohe Dattelpalmen, Oliven- und Weingärten, die Abhänge mit riesenhaften Agaven und Kakteen und schliesslich noch das baumlose Gebirge im Hintergrunde geben der Gegend einen ausgesprochen orientalischen Charakter und machen auf den Fremden einen eigenartigen, überwältigenden Eindruck.

Der scharfe Gegensatz zwischen Sommer und Winter, wie z. B. in Madrid, macht sich hier nicht bemerkbar. Wir hatten hier trotz des im übrigen Europa ziemlich strengen Winters nie einen Grad Frost und nur einige Male schwachen Reif.

Was an den spanischen Parkanlagen am meisten auffällt, sind die erhöhten Rasenflächen, bezw. Parterres. Mit einer steilen, manchmal bis zu 1 *m* hohen Böschung, die mit Crassula, Mesembryanthemum oder Tradeskantien bepflanzt ist, erhebt sich das Parterre vom Wege, um sich dann wieder, ähnlich wie die Rasenflächen in deutschen Gärten, gegen die Mitte hin, je nach dem Gelände, in sanften Mulden zu senken. Auf dem höchsten Teil der Böschung sind häufig teppichbeetartig gehaltene schmale Rabatten angelegt. Diese dem Ausländer so unnatürlich erscheinende Art der Rasenanlage mag wohl dem Charakter der spanischen Landschaft entnommen sein. In der Regel liegen hier nämlich fast alle Feldwege um einige Meter tiefer als die übrigen Ländereien; nur sind dann die Gipfel der Ränder mit Granatgebüsch oder Agaven bewachsen. Die hohen Parterres haben den Vorteil, dass die Blumen dem Auge des Beschauers näher stehen, und er sich nicht zu bücken braucht, um sie genauer zu betrachten. Störend für den Blick über den Rasen wirken die Randgruppen durchaus nicht. Der Rasen bietet ein ähnliches Bild wie der im englischen Park, nur mit dem Unterschied eines anderen Pflanzenbestandes. Uebrigens sind grössere Rasenflächen hier eine Seltenheit, denn die Unterhaltung ist der im Sommer



Gartenbau in Spanien.

I. Samen-Mutterpflanzen von Phoenix canariensis.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von Pedro Marsal in Réus.

herrschenden Trockenheit wegen mit sehr grossen Schwierigkeiten verknüpft. Viel häufiger sind Gärten, besonders kleinere, mit einer sehr dichten Baumbepflanzung. Der Garten soll hier vor allem Schatten spenden; dann erst kommt die landschaftliche Schönheit in Betracht. Das Wasser spielt in den spanischen Gärten eine hervorragende Rolle und wird in allen möglichen Formen angewendet, am häufigsten tropfend in Felsgruppen, die nicht selten dicht mit *Adiantum Capillus Veneris* bewachsen sind und einen überraschenden Anblick gewähren.

Ausgezeichnete Rasenersatzpflanzen, die man hier sehr viel verwendet, sind die Mesembryanthemumarten. Sie sind erstaunlich hart und lassen sich äusserst leicht vermehren. Die Stecklinge werden mit einigen Wurzeln abgeschnitten und gleich auf den dauernden Standort gepflanzt. Diese Stecklinge werden nach Gewicht verkauft. Ferner pflanzt man als Ersatz für Rasen häufig auch *Ophiopogon japonicus, Vinca major, Tradescantia virginiana* und *Sedum acre* mit sehr gutem Erfolg an.

Einen grossen Eindruck machen auf den Fremden die vielen Palmen, die hier überall als Einzelpflanzen oder in gemischten Gruppen angepflanzt stehen. Für die Verwendung der Dattelpalmen als Alleebäume, was man hier sehr häufig zu sehen bekommt, kann ich mich noch nicht recht begeistern. Die unteren, am meisten sichtbaren Wedel sind selten frisch grün, häufig sogar dürr. Die Bäume in einigermassen gleichmässiger Stammhöhe zu halten, scheint, selbst wenn sie als Exemplare von gleicher Grösse gepflanzt wurden, ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

Ein eigentümlicher, betäubend starker Balsamgeruch ist dem spanischen Garten eigen, herrührend von den vielen aromatischen subtropischen Gehölzen, wie Casuarina, Eucalyptus, *Laurus nobilis, Nerium Oleander,* Pittosporum, Rosmarinus, Cupressus, Pinus usw. Besonders nach einem Regen ist der Duft unangenehm stark.

Der bequemeren Bewässerung wegen sind die Gehölzgruppen von kleinen Erdwällen umgeben; es kann so die ganze Fläche unter Wasser gesetzt werden. Für das Auge wirken diese Wälle etwas störend, doch sind sie des trockenen spanischen Sommers wegen notwendig.

Da eine eigentliche kalte Jahreszeit fehlt, so stehen Park und Garten fast das ganze Jahr hindurch in ihrer Blütenpracht.

Wohl aus diesem Grunde ist die Nachfrage nach blühenden Pflanzen sehr gering, und höchstens noch solche mit immergrünen Blättern, wie Camellien, Clivien, Azaleen, Gardenien usw., finden Absatz. Sehr gern und viel gekauft werden dagegen die sogenannten Salonpflanzen, wie Kentien, Araukarien, Pandanus, Cocos, Drazaenen usw. Blatt- und Blütenpflanzen des Warmhauses werden nicht so flott verkauft. Die Häuser brauchen nur wenig geheizt zu werden. Für solche Pflanzen, die in Deutschland im Warmhause kultiviert werden, wird hier nur wenig geheizt, für die des temperierten Hauses überhaupt nicht.

Eine Hauptspezialität der Firma Pedro Marsal ist die Kultur der *Phoenix canariensis* im Freien. Der Same, der nur von eigens zu diesem Zwecke gepflanzten Samenträgern (Abbildung I und II, S. 172/173) geerntet wird, reift Anfang Januar. Ein solcher Baum mit seinen goldgelben Samenbüscheln, die nicht, wie bei den Dattelpalmen, schwer herunterhängen, sondern leicht getragen werden und an heraussprizendes Feuerwerk erinnern, bietet einen entzückenden Anblick. Leider wurden die Büschel schon einige Wochen vor der photographischen Aufnahme abgeschnitten.

Die Samen werden von den Büscheln abgezupft, mit Sand vermischt und zum Vorkeimen in einen kalten Kasten gebracht. Bis Mitte Mai erscheinen die Keime. Sie werden dann einzeln in etwa 6 *cm* weite Töpfe gesteckt, in einer etwas geschützten Lage im Freien auf Beeten eingesenkt und leicht mit gut verrotteter Dungerde bedeckt. Hier bleiben sie ein Jahr lang stehen. Bei diesem Verfahren beanspruchen die Sämlinge selbstverständlich sehr viel Platz, doch da hier das Land zu Spottpreisen zu haben ist, kommt das nicht in Betracht. Es ist viel wichtiger, sich die Arbeit eines zweiten Verpflanzens ersparen zu können. Vor Eintreten des Winters wird wieder etwas Dungerde aufgetragen, die also nicht nur den Zweck hat, als Nahrung zu dienen, sondern vor allem auch die Wurzeln vor Kälte und schnellem Austrocknen zu schützen hat. Ein unmittelbarer Schutz der Pflanzen, die auf Beeten unter Bäumen stehen (Abbildung I und II), ist nicht erforderlich.

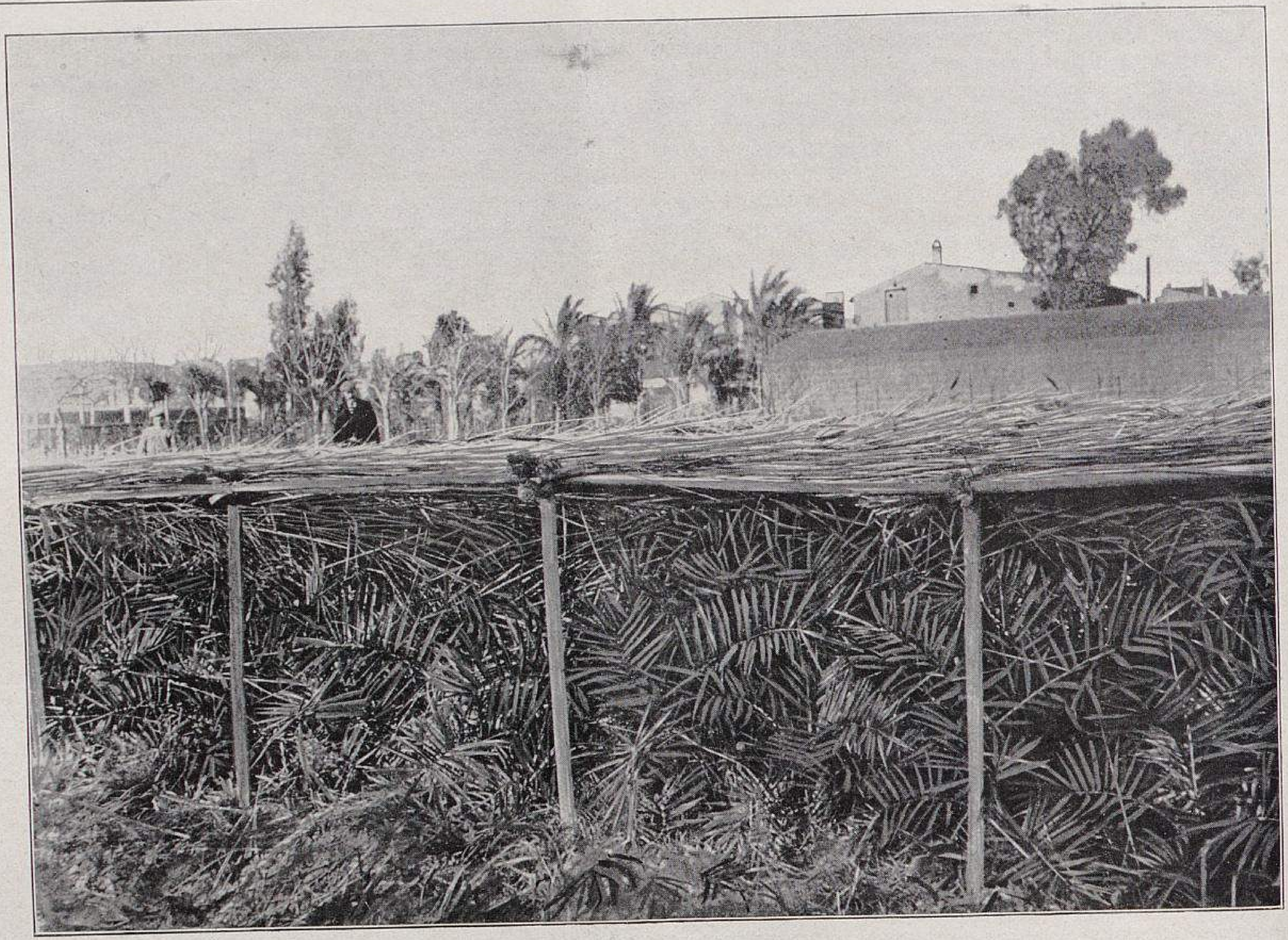
Im folgenden Frühjahr sind die Sämlinge so weit erstarkt, dass man sie das erstemal verpflanzen kann, wozu man eine Mischung von kräftiger Land-, Laub- und Heideerde und nur etwas grössere Töpfe verwendet. Wieder werden sie bis etwas über den Topfrand auf Beeten in geschützter Lage eingesenkt und auch mit etwas Dungerde bedeckt. Im dritten Jahre sind



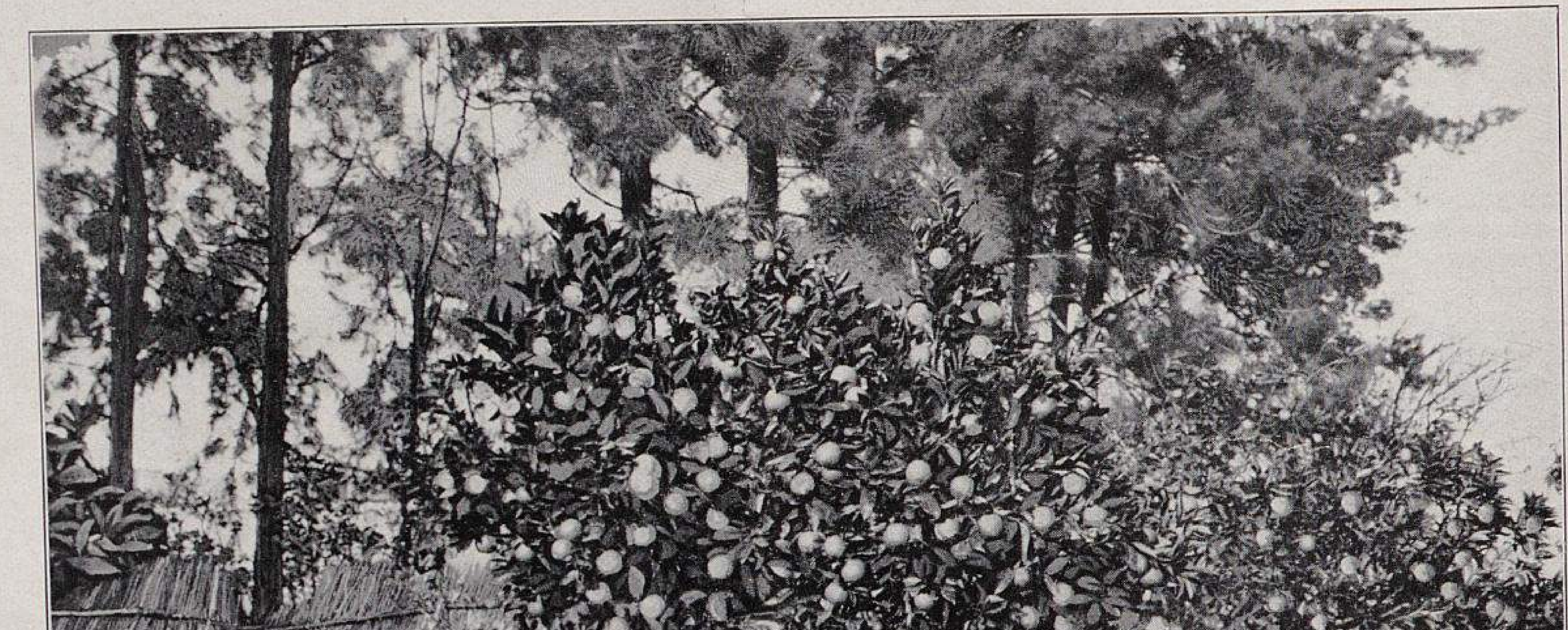
Gartenbau in Spanien.

II. Prachtexemplar von Phoenix canariensis.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von Pedro Marsal in Réus.



Gartenbau in Spanien.
III. Feld mit vierjährigen Phoenix unter Winterschutz.



Gartenbau in Spanien.
IV. Partie aus dem Orangen-Muttergarten.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von Pedro Marsal in Réus.

die Pflanzen so weit, dass man sie ins Freie pflanzen kann. Das Herrichten der Beete erfordert hier viel Mühe. Die Wege zwischen den Beeten sind etwa 20 *cm* höher angelegt und an den Seiten mit Wasserzulaufkanälen versehen; anderenfalls würde der Boden bei der hier während des Sommers herrschenden Trockenheit zu stark austrocknen. Auf jedes Beet von 1,20 *m* Breite werden nur zwei Reihen gepflanzt. Es ist somit genügend Raum gelassen, dass die Pflanzen zwei Jahre lang stehen bleiben können, ehe sie sich berühren.

Die Beete werden also nicht mit der Kanne oder dem Schlauch, sondern durch die Zulaufkanäle bewässert. Es ist dies ein sehr bequemes Verfahren, das jedoch für hiesige Verhältnisse ein sehr grosses Wasserreservoir mit stets arbeitender Motorpumpe voraussetzt.

Ein Teil der dreijährigen Sämlinge wird hier nicht gleich ins Freie, sondern vorher in sechs- oder siebenzöllige, mit seitlichem Abzug versehene Töpfe gepflanzt und mit diesen in die Beete eingegraben. Die Pflanzen in den Töpfen, wie auch die im freien Lande wachsen nun erstaunlich schnell und üppig weiter. Da die Wurzeln der Topfpflanzen beim Herausnehmen keinen Schaden leiden, verdient das Verfahren, auch die dreijährigen Sämlinge in Töpfen zu kultivieren, den Vorzug.

Die frisch eingetopften Phoenix werden unter Schattenhallen in Lohe eingesenkt und vor allen Dingen reichlich bewässert, eine Arbeit, die bei dem sehr schnellen Austrocknen viel Aufmerksamkeit erfordert.

Ueber Winter bleiben die Topfpflanzen in den Schattenhallen ohne irgend welchen anderen Schutz stehen; dagegen werden über die im Freien stehenden Pflanzen leichte Gerüste von *Arundo Donax*-Stäben gebaut und diese leicht mit Schilf bedeckt (Abbildung III, Seite 174). Dieser Schutz hat weniger den Zweck, die Pflanzen vor Frost zu schützen, als vielmehr den, die Sonnenstrahlen abzuhalten, die während der Dauer der Ruhezeit auf die Pflanzen sehr nachteilig einwirken, indem die Belaubung eine hässliche Färbung annimmt. An den älteren Pflanzen macht sich dieser Einfluss nicht mehr bemerkbar.

Im Hintergrunde des bedeckten Phoenixfeldes (Abbildung III, Seite 174) ist eine Schattenhalle sichtbar, die zum grössten Teil *Cycas revoluta* enthält. Ohne irgend einen anderen Schutz hielten diese den Winter vorzüglich aus und scheinen sich weit wohler zu fühlen, als irgendwo in einem Gewächshause; denn sie sind nicht nur frei von Ungeziefer, sondern zeigen auch eine vorzügliche dunkelgrüne Farbe.

Von Obstbäumen werden hier den hiesigen Verhältnissen entsprechend hauptsächlich Orangen, Oliven, Feigen, Pfirsiche und *Ceratonia Siliqua* (Johannisbrotbaum) und von Ziergehölzen Casuarina, Eucalyptus, Laurus, Cedrus, Cupressus, Pinus, *Nerium Oleander, Evonymus japonicus*, Akazien und Mimosen herangezogen.



Gartenbau in Spanien.
V. Kleine Allee von Phoenix dactylifera.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von Pedro Marsal in Réus.

Ueber ältere und neuere Dahlien.

Von **H. Severin**, Dahlienzüchter in Kremmen (Mark).

Vor etwa fünfzehn Jahren hat mich die seinerzeit sehr schöne und begehrte Schnittdahlie *Delicata (Jubelbraut)* dazu gebracht, Dahlienspezialist zu werden. Das war noch jene Zeit, wo das Dutzend abgeschnittener Dahlienblumen 75 Pf. bis 1 M. und mehr brachte. Während der Blütezeit langten oftmals Depeschen an, doch mehr *Delicata*-Blumen zu senden; es blühten aber nicht so viele auf, wie begehrt wurden, und jetzt, wo wir viel schönere, edlere Formen und Farben haben, sind die Blumen kaum für 10 Pf. das Dutzend abzusetzen, sodass man gezwungen ist, das Sortiment bedeutend einzuschränken.

Auf *Delicata* folgte die dunkle *Matchless*, dann die rahmweisse *Mrs. Peart*, die aber einige Zeit darauf von der weit besseren *Keynes' White* verdrängt wurde. Die reinweisse *Mrs. Francis Fell* hat sich trotz des Fehlers, dass die Blumen an krummen Stielen hängen, als Schnittsorte sehr lange bewährt, ja sie ist bei trübem, regnerischem Herbstwetter noch die haltbarste. Die zwei reichblühenden Hybriden *La Perle du Parc de la Tête d'Or* und *Kaiserin Auguste Viktoria* sind neben der alten *Camelliaeflora* noch jetzt für Berlin die begehrtesten »Stopp- und Grundgeorginen« und werden für Kränze sehr bevorzugt.

Die dunkle *Matchless* wurde durch *Night* verdrängt. Keine Dahlie habe ich so stark vermehrt wie *Night*. Sie ist von den sogenannten schwarzen Dahlien auch noch immer die beste, haltbarste und reinste dunkelbraune. *Uncle Tom, Aunt Chloe, J. H. Jackson, Alexander Immer* usw. kommen alle nicht gegen *Night* auf.

In Rosa waren seinerzeit die besten *Beatrice, Wwe. Haacke*, die viel besungene und begehrte *Loreley* und *Brema*. Besonders *Beatrice* ist als fliederfarbige Dahlie auch heute noch begehrt; mir ist die niedrige *Vestalin* allerdings lieber.

Auch die clivien- oder altgoldfarbige *Hohenzollern* = *Goldkrone* erregte bei den Dahlienzüchtern Sturm. *Sonnenstrahlen*

behauptet sich noch jetzt, doch ist mir *Walthari* lieber. Die Nibelungensorten *Siegfried* usw. konnten sich an den Boden und das Klima von Berlin nicht gewöhnen; sie blühten nicht dankbar genug und fanden daher als Schnittsorten keine rechte Verwendung.

Dann kam von England mit grossem Tamtam die langstielige, beste reinweisse *Greens' White.* Doch auch sie war nichts für die Binderei; *Lord Roberts* war besser, verdrängte *Keynes' White* und ist auch jetzt noch begehrt, obgleich *Florence M. Stredwick* jetzt die schönste unter den rahmweissen ist.

Meine Züchtungen und Sämlinge von *Greens' White: Papst Pius X.* und *Schön Else* sind in der Kranzbinderei genügend bekannt. Besonders die sehr reichblühende, sich gut haltende, mit zartrosa Spitzen abgetönte *Schön Else* ist überall beliebt.

G. W. Childs, Viola und *Libelle* brachten dunkelviolette Tönungen, die in dem Sortiment noch nicht vorhanden waren. Dann folgten *Vesta,* zartrosa, und *Herzogin Agnes,* dunkelviolettrosa.

Graf Waldersee und *Landrat Dr. Scheiff* sind zwei herrliche sogenannte Lichtfarben; *Graf Waldersee* ist aber sehr empfindlich, also auch nichts für den Schnitt.

Zwei schöne rosafarbene Dahlien: *Bornemann's Liebling* und *Viktor von Scheffel* stritten sich dann um den Vorrang. Doch *Kriemhilde* war in der Farbe die begehrteste, wird aber jetzt durch die herrliche *Pink Pearl* verdrängt; schade, dass das schöne Rosa schon am zweiten Tage verblasst, also nicht haltbar genug ist. Sie ist aber bis jetzt die beste, leuchtendste Dahlie in Reinrosa.

Schneewittchen hätte ich bald vergessen. Sie ist ein reicher Blüher, zum Schnitt vorzüglich, doch als reinweisse ist mir *Eva* lieber. *Lotte Kohlmannslehner* ist ja genügend bekannt. Im vergangenen Jahre hatten aber viele die *Lotte* satt. Hoffentlich ist sie in diesem Jahre wieder schöner, sonst fort damit.

Ambassador, White Swan, Silver Wings, Schwan, Alabaster, die grünlichweiss gelockte *Stadt-Obergärtner Weiss* und die reinweisse, sehr feinstrahlige *Fairy* sind bessere weisse Schnittsorten. Serpentina, die Schöne, gefiel mir seinerzeit im Wintergarten zu Berlin besser als die nach ihr genannte Dahlie. Obgleich die Blume in vielen Farben schillert, ist *Serpentina* als Schnittsorte gestrichen.

Auch ihre Sprösslinge *Wunderkind, Goldfasan* und wie sie alle heissen sind als Gruppenpflanzen beliebt. *Dainty, Effective, Sceptre, Aurora, Marjorie Caselton, Harbour Light, Miss Dorothy Oliver* und *Cockatoo* haben eigenartige Bindefarben und sind für die feine Binderei begehrt.

Beauty. Eine silbrig-zartrosa getönte edle Dahlie, die aber als Schnittsorte nicht reichblühend genug ist. Mir ist die krallig einwärts gebogene *Juillet* lieber.

Auch meine Züchtungen *Königin Luise* und *Hedwig Severin,* sowie die testoutfarbige reinrosa, doch etwas breitpetalige, an *Delicata* erinnernde *Saba* sind für die Binderei gesucht.

Chrysanthème, Primrose, Daisy, Star und *Iris* sind schöne Schnittsorten. Am gesuchtesten aber war die dunkel-violett-karmesin-farbige, bei mir reichblühende *Nelson.* Die Blume ist sehr gross, einem grossen Chrysanthemum ähnlich, leider etwas hängend, aber langstielig.

Die Seerosendahlie *Havel* darf in keinem Schnittsortiment fehlen.

Ich muss noch eine eigene Züchtung erwähnen, die, wenn sie erst mehr bekannt ist, sicher zu den begehrtesten Schnittsorten gezählt wird. Es ist dies die Hybride *Elly Gumpert.* Die Blume ist matt-silbrigrosa mit seidenartigem Glanz, steht auf sehr langen, festen Stielen und hält sich abgeschnitten in grossen Vasensträussen sehr lange.

Die Pompon- oder Liliput-Dahlien sind als Zwischenmaterial zwischen den Edeldahlienblumen auch wieder etwas gesucht.

Als Gruppen- und Schmucksorten sind auch die riesenblumigen einfachen Dahlien beliebt; ich kann sie jedoch nicht für den Schnitt empfehlen, wenn man sie auch vereinzelt zu Vasensträussen verwendet.

Für die Gruppenbepflanzung könnte ich aus meiner Sortimentsliste noch eine ganze Reihe von Sorten empfehlen. Die Auswahl darin ist so gross, dass ich ausser den erwähnten Schnittsorten mindestens noch fünfzig vorzügliche, farbige Gruppensorten empfehlen könnte. Ich nenne nachfolgend nur zehn reich- und freiblühende Sorten, die von allen Farben die besten sind.

Countess of Lonsdale, lachsfarbig, *Spotless Queen,* weiss, *Yellow Gem,* gelb, *Ibis,* zinnoberrot, *F. A. Wellesley,* frisch karminrot, *Gladiator,* dunkelaprikosenfarbig, *Thuringia,* hellorangerot, *Rother,* sammetig dunkelrot, *Progenitor,* leuchtend karmesin, und *Vestalin,* fliederfarbig.

Ganz besonders empfehle ich die niedrigen Zwerg-Edeldahlien, wie *Edelweiss, Puck, Harzer Kind, Feronia, Neck, Zaunkönig* usw. zur Anpflanzung.



Epipactis palustris.
Im Botanischen Garten in Bonn-Poppelsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Epipactis palustris
Crntz.

Von **Ad. Oertel,**
Obergärtner im
Botanischen Garten in Bonn.

Epipactis palustris Crntz. gehört zu den Erdorchideen, die mit etwa zehn Arten in Deutschland in feuchtem, humosem Boden im Wald- oder Buschschatten gedeiht.

Wenn man *Epipactis palustris* im Garten kultivieren will, so muss man ihr einen ihrem natürlichen Standort möglichst gleichkommenden Platz und Nährboden gewähren. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine derartige Gruppe, die, wenn sie in Blüte steht, den Beifall aller Besucher des hiesigen botanischen Gartens findet. Die Blütezeit fällt in die Monate Juni und Juli. Die

einzelnen Blumen, aussen rötlichgraugrün, innen weissrötlich mit weisser, rotgestreifter Lippe, sind auf den ersten Anblick unscheinbar, bei genauerer Betrachtung zeigen sie aber trotz ihrer Unscheinbarkeit doch einen sehr hübschen Bau und zarte Farben.

Frühjahrsdüngung der Erdbeeren.

Ein französischer Gärtner empfiehlt in »Revue de L'Horticulture Belge et Etrangère« den Erwerbserdbeerzüchtern die Anwendung künstlicher Düngemittel in folgender Form:

»Man mische 500 *g* Chilisalpeter, 500 *g* schwefelsaures Ammoniak, 3 *kg* Superphosphat, 2 *kg* Gips und 2 *kg* schwefelsaures Eisen. Von diesem Gemenge gebe man bei der Frühjahrsreinigung der Erdbeerbeete 200—300 *g* auf den Quadratmeter. Die Kosten stellen sich durchschnittlich auf 2 M. für den Ar, die sich aber durch eine grosse Menge vortrefflicher Früchte reich bezahlt machen.«

Dass schwefelsaures Eisen einen Wert als Düngemittel haben soll, leuchtet mir nicht ein. Schwefel und Eisen gehören im allgemeinen nicht zu den Nährstoffen, die wir den Pflanzen durch die Düngung künstlich zuführen müssen. Und die Wechselzersetzung der Salze im Boden, auf der die chemische Absorption der Pflanzennährstoffe beruht, geht auch ohne diese verhältnismässig starke Gabe Eisensulfats nur mit Hülfe der in jedem Boden vorhandenen chemischen Stoffe vor sich.

Immerhin ist es möglich, dass dieses Salz eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung auf das Gedeihen der Erdbeeren ausüben kann, die wissenschaftlich noch nicht bekannt ist. Die Praxis ist der Wissenschaft ja schon oft vorausgeeilt.

Walter Dänhardt.

Fragenbeantwortungen

Blattkrankheit der Pelargonien.

Beantwortungen der Frage Nr. 5546: »Im Kohlenrevier von Westfalen wurde im vergangenen Jahre zum erstenmale auf sämtlichen *Pelargonium zonale*, besonders auf *Meteor*, eine Blattkrankheit beobachtet. Es treten gelbe Flecke bis zu Erbsengrösse mit kleiner Umrandung auf, die auch selbst auf jungen Blättern zahlreich bemerkbar sind. Die Pflanzen sind sonst in ihrem Wachstum nicht behindert. Was ist die Ursache, und was ist dagegen zu tun?«

Die fragliche Erscheinung an den Pelargonien ist eine Bakterienerkrankung, die namentlich dort besonders heftig auftritt, wo die Pflanzen an Kalkmangel leiden und feuchten Standort haben. Feuchtigkeit gab es ja im Vorjahre reichlich, daher trat auch hier die Krankheit stärker auf als sonst. Dass vor allem das Fehlen des Kalkes das Auftreten der Krankheit begünstigt, beweist die Tatsache, dass in unserem Betriebe Vermehrungspflanzen im Mistbeet und in Mistbeeterde teilweise befallen wurden. Dagegen waren auf den Freilandbeeten (kalkreicher Lehmboden) keine Flecke zu finden. Hier konnten die Pflanzen harte, widerstandsfähige Blätter bilden, und die Bakterien konnten nicht wie bei den weichen und mastig entwickelten Pflanzen im Mistbeet ins Blattinnere eindringen. Der Fragesteller möge es einmal mit einer kräftigen Beimengung von schwarzem oder weissem Staubkalk versuchen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

H. Eicke, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Die Frage ist sehr unbestimmt gehalten. Möglicherweise handelt es sich um eine Blattfleckenkrankheit, die von einem Pilze aus den Gattungen Phyllosticta oder Septoria hervorgerufen wird. Gegenmittel sind Abpflücken der Blätter, Bespritzen mit Bordelaiser Brühe, vielleicht auch Schwefeln.

R. Staritz in Ziebigk.

Kultur des Philodendron pertusum.

Beantwortungen der Frage Nr. 5542: »Wie ist die Kultur des *Philodendron pertusum?*«

Die Kultur der Philodendron wurde früher bedeutend mehr betrieben als heute, wo Blattpflanzen im allgemeinen nicht mehr so viel verlangt werden, wie vor etwa 25 Jahren. In meiner Lehrstelle verfuhren wir damit folgendermassen.

Ende Februar wurden von den Kulturpflanzen die Köpfe heruntergeschnitten, in kleine Töpfe in recht sandige Heideerde gepflanzt und in ein Warm- oder Mistbeet eingefüttert. Nach der Bewurzelung wurden die jungen Pflanzen sofort in grössere Töpfe verpflanzt; der sandigen Heideerde wurden ein Fünftel Rasenerde und etwas Hornspäne beigemischt.

Ob die Pflanzen dann im Hause oder im Kasten weiterkultiviert werden, ist gleichgültig; die Hauptsache sind viel Wärme und Feuchtigkeit, öfteres Spritzen, reichliche Nahrung durch Dunggüsse, ferner Schutz vor allzu greller Sonne, da die jungen Blätter sehr weich sind und leicht verbrennen.

Auf diese Weise hat man bis zum Herbst schöne, gesunde Verkaufspflanzen.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Philodendron pertusum ist eine der besten zierenden Zimmerpflanzen, die sehr beliebt sind und im Zimmer mit jedem Platz vorlieb nehmen.

Will man bis zum Herbst verkaufsfähige Pflanzen haben, so muss mit der Vermehrung im Januar begonnen werden. Diese erfolgt durch Kopfstecklinge oder durch Teilung des Stammes in Stücke mit je einem Auge.

Man legt die Stücke in das Vermehrungsbeet, bedeckt sie mit Sand oder sandiger Erde und hält das Beet bei einer Bodenwärme von 20° R. reichlich feucht. Nach der Bewurzelung, die binnen kurzer Zeit erfolgt, treiben auch die schlafenden Augen bald aus. Nun pflanzt man die bewurzelten Stücke in Töpfe mit sandiger Lauberde und stellt sie in ein Haus, das man auf + 14—16° R. hält. Sobald die jungen Pflanzen die Töpfe durchwurzelt haben, werden sie verpflanzt, und zwar in eine Mischung, die zu gleichen Teilen aus Laub- und Mistbeeterde, einem Viertel Sand und etwas Hornspänen oder getrocknetem Kuhdünger besteht. Sodann stellt man die Pflanzen in einem warmen Sattelkasten oder im Warmhause nahe dem Glase auf, sorgt für feuchte Luft und beschattet bei Sonnenschein reichlich. Ein nochmaliges späteres Verpflanzen in nicht allzu grosse Töpfe ist von grossem Vorteil. Von Mitte August an wird mehr Luft gegeben, damit sich die Pflanzen abhärten. Wöchentliche Dunggüsse von aufgelösten Kuhfladen befördern das Wachstum der Pflanzen sehr nnd geben dem Blatt eine schöne dunkle Farbe.

Die Kopfstecklinge werden frühzeitig in Töpfe gesteckt, im Vermehrungsbeet eingefüttert und dann in der oben angegebenen Weise weiter behandelt. Kopfstecklinge werden früher verkaufsfertig; man braucht dafür aber mehr Vermehrungspflanzen.

F. Hoffmann, Schlossgärtner in Pilgramshain bei Striegau.

Ananastreiberei in Töpfen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5550: »Hat jemand Erfahrung in der Kultur von Ananas in Töpfen, da mir geeignete Häuser fehlen?«

Von einer eigentlichen Topfkultur der Ananas möchte ich abraten und dafür die Kultur der Ananas in Mistbeetkästen empfehlen. Die Früchte werden darin ebenso schön und gross wie in den am besten eingerichteten Ananashäusern.

Die Ananaskindel, die im Herbst nach dem Abtrennen von den abgeernteten Fruchtpflanzen in nicht zu grosse Töpfe gepflanzt wurden, werden Ende April bis Mai in einem warmen Kasten mit den Töpfen in die Erde eingesenkt und zwar so tief, dass die Töpfe vollständig mit Erde bedeckt sind, damit die Wurzeln über den Topfrand hinaus wachsen können. Die Kästen müssen recht warm gepackt sein. Auch darf ein guter Umschlag selbst im Sommer nicht fehlen; sobald er sich gesetzt hat, muss wieder aufgepackt werden. Man braucht dazu nicht immer Pferdedünger zu nehmen; Laub, Gras, Streu usw. erfüllen diesen Zweck auch. Die Kästen müssen des Nachts gut mit Laden, bei kühlem Wetter ausserdem noch mit Strohmatten gedeckt werden, denn selbst im Sommer ist es für Ananas des Morgens ohne Decke zu kühl. Bei starkem Sonnenschein beschattet man die Kindelpflanzen. Im übrigen lässt man den Pflanzen soviel Licht wie nur möglich zukommen. Sobald die Wärme im Kasten + 25—28° R. übersteigt, muss gelüftet werden. Die Luft ist aber auch rechtzeitig wieder abzunehmen. Gegossen werden die Pflanzen mit lauwarmem Wasser, so oft sie trocken sind. Für flüssigen Dünger sind sie ebenfalls dankbar. So behandelt, werden sie zu prächtigen Folgepflanzen heranwachsen. Am vorteilhaftesten sind Kästen aus Holz, die man heben oder auch niederlassen kann, denn die Pflanzen sollen immer ans Glas reichen. Im Herbst, spätestens in der ersten Oktoberhälfte, werden die Pflanzen,

die nun Folgepflanzen heissen, in den Ueberwinterungsraum gebracht. Die Blätter werden mit Bast lose zusammengebunden, damit die Pflanzen nicht zu viel Platz einnehmen.

Der Ueberwinterungsraum muss hell sein. Die Temperatur soll stets mindestens auf + 12° R. gehalten werden. Am besten ist es, wenn man die Pflanzen in diesem Raum recht nahe am Licht in ein erwärmtes Beet bis über den Topfrand in Erde einsenkt. Durch das Zusammenbinden der Blätter kann man viele Pflanzen auf kleinem Raume unterbringen. Die Erde ist möglichst trocken zu halten. Damit die Ananas auch wirklich eine Ruhezeit haben, dürfen sie nicht gegossen werden, ebenso darf im Hause keine feuchte Luft herrschen. Gelüftet wird nur, wenn infolge von Sonnenwärme die Temperatur über + 25° R. steigt. Von Anfang März an wird wieder gegossen und gespritzt. Mitte April pflanzt man die Folger in Kästen aus, die so hergerichtet werden, wie die für die Kindel. In der ersten Zeit müssen die Pflanzen beschattet werden, denn durch den engen Stand im Winter sind die Blätter in dem frischen, warmen Kasten gegen Sonnenbrand empfindlich. Nach und nach gewöhnt man sie an die volle Sonne und lässt sie ihnen so viel wie möglich zukommen, denn als echte Tropenkinder können sie nicht genug Sonne bekommen. Man gibt also von Ende Juni an gar keinen Schatten. Dafür lüftet man bei warmem Wetter umso reichlicher, so lang die Hölzer sind, ja bei stillem, heissem Wetter hebt man die Fenster ganz ab. Es ist dies ein sehr wichtiger Punkt, denn dadurch bekommen die Pflanzen einen strammen Strunk, sie werden gewissermassen reif und setzen im folgenden Jahre bestimmt Früchte an. Das Lüften und Beschatten muss von einem recht zuverlässigen Mann besorgt werden, den es nicht verdriesst, bei wechselndem Wetter vielleicht an einem Tage sechsmal Luft und Schatten geben zu müssen. Als Beschattungsmaterial für Ananas empfehle ich schmale Bretter, keinen Kalkanstrich, auch keine Schattendecken oder Gitter. Bei sonnigem Wetter müssen die Pflanzen täglich mit der Brause gegossen werden. Ein gelegentlicher Dungguss befördert ihr Wachstum sehr. Es ist auch vorteilhaft, vor der Pflanzung Hornspäne unter die Erde zu mischen. Von Mitte August an stellt man das Giessen ein, damit die Pflanzen beizeiten zur Ruhe kommen.

Anfang Oktober nimmt man die Ananas, die nun Fruchtpflanzen geworden sind, aus den Kästen, entfernt die unteren losen Blätter, auch etwaige gewachsene Kindel, bindet jede Pflanze mit einem Faden lose zusammen, pflanzt sie in nicht zu grosse Töpfe und bringt sie mit den Kindel- und Folgepflanzen zusammen in das Ueberwinterungshaus. Dort senkt man sie in trockene Erde so tief ein, dass die Pflanzen bis an die Blätter darin stehen. Es ist nicht gut, die Töpfe frei, das heisst nicht in Erde eingefüttert stehen zu lassen. Von jetzt an muss man sie trocken halten, sonst wird der Fruchtansatz in Frage gestellt. Im März beginnt man wieder mit Giessen und Spritzen. Sollte Ende März von Fruchtansatz noch nichts zu sehen sein, so ist den Fruchtpflanzen Anfang April ein warmer Fuss zu geben, indem man die Pflanzen mit den Töpfen, die Blätter noch zusammengebunden, in einen recht warmen Kasten in die Erde einsenkt. Innerhalb vier Wochen wird sich dann Fruchtansatz zeigen. Nun pflanzt man die Ananas ohne Töpfe in dazu bestimmte Kästen. Die Früchte, die vom Ansatz bis zur Reife fünf Monate gebrauchen, müssen gegen Sonnenbrand geschützt werden, weil sie sonst leicht Brandflecke bekommen, und weil diese Stellen nicht recht anschwellen. Eine solche Frucht ist fehlerhaft. Mit Wasser darf während dieser Zeit nicht gespart werden. Zur guten Ausbildung der Früchte trägt es bei, wenn auch von Zeit zu Zeit mit dem Rohr Kuhjauche zwischen die Pflanzen gegossen wird. Selbstverständlich muss nach dem Düngen mit reinem Wasser nachgespritzt werden.

Die Fruchtpflanzen mit Kuhfladen zu düngen, ist nicht so gut; die Früchte bleiben dann gern grün und werden nicht gelb.

Während die Pflanzen blühen, muss man mit Giessen und Spritzen etwas vorsichtig sein. Eine Ananas, die gut blüht, wird stets tadellos. Deshalb werden auch die schon in den Wintermonaten angesetzten oder getriebenen Früchte nie so schön, wie die im April oder Mai durchgegangenen, weil jene wegen Mangel an Sonne und Luft leicht tief sitzen bleiben und fehlerhaft oder garnicht blühen.

Eine eigentliche Treiberei kennen wir hier nicht. Wir haben hier ein Sprüchlein, das lautet: »Im März können sie kommen, im April möchten sie kommen, und im Mai müssen sie kommen«. Wer Früchte ohne Kronen ernten will, muss diese während der Blütezeit mit einem scharfen Messer ausstechen, aber ja nicht zu tief, damit die Frucht innen nicht fault. Lieber lasse man wieder eine kleine Krone nachwachsen. Bei der Ananaskultur ist die Pflanzenzucht die Hauptsache. Hat man erst starke Pflanzen, dann kommen die Früchte von selbst. Immer muss man daran denken, dass die Ananas Kinder der Tropen sind, deshalb Sonne und Licht lieben und sehr wärmebedürftig sind. Die Folgen einer Abkühlung sind erst nach einigen Wochen zu erkennen. Niemals dürfen Ananas mit kaltem Wasser gegossen oder gespritzt werden. Die Temperatur des Wassers muss mindestens + 15° R. betragen, auch dürfen die Pflanzen beim Aus- und Einräumen nicht stundenlang im Freien herumstehen.

Die Ananas lieben eine mehr leichte als schwere Erde. Kurz vor der Reife können die Pflanzen mit den Früchten ohne nennenswerten Schaden mit Ballen ausgehoben und in Töpfe gesetzt werden.

Der schlimmste Feind der Kultur ist die Ananas-Schildlaus. Ein bewährtes Mittel gegen diesen Schädling besteht darin, dass man die Pflanzen oft mit Wasser spritzt, in dem eine kleine Gabe Chilisalpeter aufgelöst worden ist.

Sollte der Herr Fragesteller über manchen Punkt genauere Auskunft wünschen, stehe ich gern zu Diensten. Ich wollte nicht zu weitschweifig werden, da es für Ananas immerhin nur wenige Interessenten gibt, obgleich es mir scheinen will, als würde in neuerer Zeit den Ananas und ihrer Kultur eine grössere Beachtung als seither entgegengebracht.

Paul Beck, Schlossgärtner in Schönberg (Oberlausitz).

Ananas ziehe ich teils in Töpfen, teils in einfachen, 30 *cm* hohen und ebenso breiten Kisten von beliebiger Länge. Diese Kisten haben keinen Boden und stehen auf den Tabletten. Auf die vordere Tablette fülle ich Erde und Moos 25—30 *cm* hoch auf und pflanze da hinein die Ananas. So zog ich Früchte bis $2^1/_2$ *kg* schwer. Die Temperatur muss von Anfang Februar an + 22—25° R. betragen und bei Sonne bis zu + 30° steigen. Während der Ruhe genügen + 12° R. Auch das Giessen ist dann einzustellen. In der Zeit des Wachstums verlangen die Pflanzen viel Dung und täglich mehrfaches Spritzen. Bei Beginn des Treibens ist tüchtig durchzugiessen.

Gerh. Bovenkerk in Langenberg.

Ananasfruchtpflanzen kann man mit Erfolg in Töpfen kultivieren. Die Früchte werden aber nicht so gross wie die der ausgepflanzten Ananas. Kindelpflanzen müssen zwei Sommer hindurch in einem tiefen Kasten mit Laubpackung ausgepflanzt werden. Durch den Winter können die Kindel, 6—10 Stück in einem Topfe, im Warmhause bei + 12° R. gebracht werden.

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

Wolllaus auf Buchen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5573: »Womit kann man die Wolllaus an hohen Buchen in einem grossen Park vernichten? Sterben solche Bäume, die davon befallen sind, ab?«

Auf ganz hohen Bäumen wird eine gründliche Vertilgung der Wolllaus kaum durchführbar sein, aber soweit die Spritze reicht, kann man den Schädlingen mit einer 100prozentigen Nikotinlösung, der etwas Schmierseife beigemengt ist, tüchtig zu Leibe zu gehen, nur ist der Geruch in der Nähe solcher Bäume einige Zeit nicht angenehm. Ein Absterben der mit Wollläusen befallenen Buchen habe ich in meiner langen Praxis noch nicht wahrgenommen. Ich glaube auch, dass eine Schädigung der Bäume vollkommen ausgeschlossen ist.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Während meiner langjährigen Praxis habe ich noch nicht gehört, dass Buchen von der Wolllaus, genannt die Blutlaus *(Schizoneura lanigera)**), befallen werden. Die Blutlaus findet man nur an Apfelbäumen. Die befallenen Buchen sterben deshalb nicht ab, jedoch ist es ratsam, die Bäume von den Läusen zu befreien.

*) Wolllaus und Blutlaus sind trotz ähnlichen Aussehens verschiedene Tiere. Die Blutlaus des Apfelbaumes kommt nicht auf der Buche vor. Die Redaktion.

Mittel zur Bekämpfung dieser Schädlinge gibt es sehr viele, jedoch sind die einen ohne Wirkung und dem Baume schädlich, die anderen für grösseren Bedarf zu hoch im Preise. Durch gründliche Düngung und Reinigung der befallenen Gehölze vertilgt man die Blutläuse viel eher, als durch alle Bekämpfungsmittel. Man schreibt im allgemeinen der Blutlaus viel mehr Schaden zu als sie verursacht. Am besten reinigt man die Bäume mit Finger und Bürste und bestreicht namentlich wunde Stellen des Baumes mit Hammeltalg oder sonstigem billigem Fett. Dem Zerdrücken mit der Hand gebe ich den Vorzug, da ich damit verhüten kann, dass einige Blutläuse herunterfallen. Bei der Behandlung mit Pinsel und Bürste suchen sich abgefallene Läuse einen anderen Unterschlupf und gründen neue Kolonien.

Nochmals: was der eine mit umständlich zusammengesetzten Flüssigkeiten erreicht, erziele ich mit Pinsel und reinem Wasser ebenso leicht.

J. Mulfinger, Obergehülfe in Hohen-Aschau (Bayern).

Mittel gegen den Mehltau.

Beantwortungen der Frage Nr. 5526: »Gibt es ausser Schwefelblüte noch andere erprobte Mittel gegen Mehltau? Ist ein Bestäuben im Herbst auch noch anzuraten?«

Schwefelblüte hilft gegen Mehltau nicht, sondern es muss gemahlener Schwefel sein. Nur solcher ist beim Einkauf ausdrücklich zu verlangen.

Hermann Hoch, Stadtgärtner in Ueberlingen am Bodensee.

Unter den Feinden der Rosenkulturen ist der Mehltau einer der gefährlichsten. Die gesundesten, im üppigsten Grün prangenden Pflanzen werden oft plötzlich von ihm befallen, und in verhältnismässig kurzer Zeit ist das Ergebnis einer mühevollen, oft mehrjährigen Arbeit vernichtet, wenn nicht sofort und mit Nachdruck Gegenmittel angewendet werden.

Ich erinnere mich noch lebhaft eines solchen traurigen Falles, den ich in meiner Jugend in einer Stellung in Nordamerika erlebte. Damals wurden die Teerosen zum Treiben noch aus Stecklingen herangezogen und in den Häusern auf Beeten ausgepflanzt. Wir hatten ein sehr langes Haus, in dem die Rosen gerade in üppigster Entwicklung standen. An einem herrlichen Maiabend, als das Thermometer noch + 16° R. zeigte, wurde die Luft am Rosenhause stehen gelassen. In der Nacht drehte sich jedoch der Wind, die Temperatur kühlte sich rasch ab, und das Thermometer sank bis zum nächsten Morgen bis auf + 3° R. Die Lüftungsvorrichtungen des Hauses wurden geschlossen, und die Pflanzen sahen zunächst noch ebenso gesund aus, wie am Tage zuvor. Drei Tage nach diesem plötzlichen Temperaturwechsel waren jedoch sämtliche Rosen, die unter den geöffnet gewesenen Luftfenstern standen, vom Mehltau befallen, der sich so schnell verbreitete, dass in weiteren drei Tagen die ganze Rosenanlage verwüstet war. Die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen war durch die grosse Temperaturschwankung erschüttert worden, und die Sporen des in der Luft vorhandenen Mehltaupilzes fanden an den erkrankten jungen Blättern einen geeigneten Nährboden.

Das Auftreten des Mehltaues wird dadurch verursacht, dass einzelne Pflanzen eine Zeit lang trocken stehen (also eine Saftstockung eintritt), ferner dadurch, dass andere wieder zu nass gehalten werden und schliesslich, wie wir es oben gesehen haben, auch dann, wenn die Pflanzen schroffe Temperaturschwankungen zu erleiden haben, z. B. durch plötzlich bedeutend verminderte Wärme, Zugluft usw.

Die sicherste Art, den Mehltau zu bekämpfen, besteht eigentlich nur darin, rechtzeitig Vorbeugungsmittel anzuwenden. Folgendes Verfahren hat sich hier gut bewährt.

Nachdem man den ganzen Treibraum gut gewaschen hat, tüncht man die Wände mit Kalk und verbrennt darin je nach der Grösse des Raumes die erforderliche Menge Schwefel. Die Pflanzen werden mit einer weichen Bürste mit Seifenwasser gereinigt, die Töpfe gewaschen und dann erst zum Treiben aufgestellt. Wenn sich das Laub entwickelt hat, mischt man Schwefelblüte und aufgelösten Lehm zu einem dünnen Brei und bestreicht damit die Heizrohre. Der Schwefel verdunstet, nimmt Sauerstoff auf und bildet so die schweflige Säure, die sämtliche Pilzsporen vernichtet, während sie auf die Rosenblätter keine schädigende Wirkung ausübt. Es ist ferner Vorsicht zu üben an solchen Tagen im Februar und März, wo die Sonne etwas stärker zu wirken beginnt. Auch achte man darauf, dass bei kaltem Wind die Luftfenster geschlossen bleiben. Zeigt sich an irgend einer Pflanze etwas Mehltau, so sind die befallenen Blätter vorsichtig zu entfernen und zu verbrennen.

Meinen Rosen hat der Mehltau während meiner langjährigen Tätigkeit noch keinen Schaden zufügen können.

Es ist also ganz gut möglich, diesen gefährlichen Feind durch Vorbeugungsmittel von den Kulturen fernzuhalten.

Jos. Adolf Töpfer, Handelsgärtner in Reichenberg (Böhmen).

Gegen den echten Mehltau ist feingemahlener Schwefel das einfachste und sicherste Mittel; alle anderen Mittel wirken nicht im entferntesten so gut. Man schwefelt bei warmer, trockener Witterung bei einer Lufttemperatur von + 12° R., und zwar erstens nach vollständiger Entwicklung des Laubes, zweitens kurz vor der Blüte und drittens am besten im August noch einmal; später ist der Erfolg fraglich.

R. Woy, städtischer Gartentechniker in Charlottenburg.

Bestreichen der Koniferen-Veredlungen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5570: »Ist das Bestreichen der Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs unbedingt erforderlich, und welche Vorteile sind dabei zu bemerken?«

Wenn die Koniferen-Veredlungen mit Bast verbunden sind, dann müssen sie mit Baumwachs verstrichen werden. Sind sie mit Baumwolle verbunden, dann ist ein Verstreichen nicht erforderlich.

Th. Böttcher, Obergärtner in Langelohe bei Elmshorn.

Den ersten Teil der Frage beantworte ich mit nein, den zweiten darausfolgend mit keine. Die Frage kann sich doch nur auf Veredlungen im Hause oder geschlossenen Raume unter Glas beziehen. Die dabei in Anwendung kommenden Veredlungsarten sind seitliches Anplatten oder seitliches Einspitzen. Das Verbandmaterial ist Baumwollenfaden oder bester Raffiabast. Ein Bestreichen mit Baumwachs ist nicht erforderlich, ja sogar zu verwerfen. Da die Entwicklung von neuem Zellbildungsstoff an den Veredlungsstellen ziemlich rasch vor sich geht, und dieser an den Schnittwänden in Form einer Ueberwallung bald zu Tage tritt, soll die Umwicklung mit Faden oder Bast nicht zu dicht gemacht werden. Dadurch wird das Ueberwachsen erschwert, was bei einem Bestreichen mit Baumwachs noch mehr der Fall sein würde. Für das sichere Anwachsen ist zu empfehlen, die veredelten Koniferen nach nochmaligem gutem Angiessen der Töpfe in trockenem Torfmull oder einem ähnlichen nicht schimmelerregenden Stoff bis über die Veredlungsstelle einzufüttern. Die Töpfe halten sich einige Wochen feucht, bis sich sowieso ein Nachsehen und Umstellen nötig macht. **R. Müller** in Praust.

Das Bestreichen der Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs halte ich für nachteilig. Ich veredle jedes Jahr mit bestem Erfolg etwa 4000—5000 Koniferen, ohne eine einzige Veredlung zu bestreichen.

K. Stillkrauth, Obergärtner der Freiherr von Ecker'schen Baumschulen in Grambach (Steiermark).

Empfehlenswerte Reb- und Baumspritze.

Beantwortungen der Frage Nr. 5584: »Welche tragbare Reb- und Baumspritze hat sich in der Praxis am besten bewährt? Bei der tragbaren Spritze von Gebrüder Holder-Metzingen muss die zum Einsaugen der Flüssigkeit notwendige Pumpe fortwährend mitgetragen werden, während bei der von Ph. Mayfarth & Ko.-Berlin gebauten tragbaren Spritze die Pumpe ganz für sich ist, die Flüssigkeit eingedrückt wird und nicht fortwährend von dem Arbeiter mitgetragen zu werden braucht. Gibt es noch empfehlenswertere Spritzen?«

Seit Jahren habe ich wohl alle im Handel vorkommenden selbsttätigen Spritzen ausgeprobt. Wenn ich auch weit von der Meinung entfernt bin, als besässen wir heute bereits eine unseren Zwecken vollständig entsprechende, konstruktiv einwandfreie Spritze, so muss ich doch sagen, dass die neue Spritze »Automax Modell 1908« die beste zu sein scheint, denn ich habe die verschiedensten Anstreichmaschinen usw. vergleichsweise mit in Benutzung genommen. Die »Automax« hat zwar auch eine eingebaute Pumpe, aber diese wiegt nur wenig, sodass sie das zu tragende Gewicht kaum beeinflusst. Der Druck wird durch diese Pumpe schnell bis auf 6 Atmosphären gebracht. Infolgedessen gelangt die ganze Flüssigkeit in der gewünschten Weise, auch bei 4 *m* langem Bambusrohr, zur richtigen Verteilung. Ich ziehe die »Automax« deshalb den anderen Spritzen vor.

Paul Hauber, Baumschulenbesitzer in Tolkewitz-Dresden.

Die beste Reb- und Baumspritze dürfte die von den Weingärtnern hochgeschätzte »Eclair Vermorel Villefranche« sein, ein französisches Fabrikat. Sie kostet hier 39 Franken. Ich benutze diese Spritze seit acht Jahren als Baumspritze, indem ich den sonst nur 1 *m* langen Schlauch mit einem solchen von 4 *m* Länge vertausche. Während man die Spritze auf dem Rücken trägt, führt die linke Hand das Ende des Schlauches mit dem Zerstäuber an einer leichten Stange in und um die Baumkronen. Die rechte besorgt das Pumpen. Der Apparat hat bei 4 *m* Schlauchlänge noch solchen Druck, dass man noch Bäume bis 6 *m* hoch ohne Leiter bordelaisieren oder kalken kann.

Heinrich Pfneisl, Handelsgärtner in Focsani (Rumänien).

Zur Tagesgeschichte

In Oberlahnstein (Provinz Hessen) bewilligten die Stadtverordneten die Summe von 22500 M. für die Erweiterung des städtischen Friedhofgeländes.

Für die Erweiterung der städtischen Parkanlagen in Riesa (Sachsen) wurde von der Stadtverordneten-Versammlung der Betrag von 600 M. bewilligt.

Die Stadt Wien erwarb für den Preis von 400000 Kronen ein in der Stadt selbst gelegenes grösseres Grundstück, von dem ungefähr die Hälfte für die Herstellung öffentlicher Gartenanlagen dienen wird.

Der in Aue im Erzgebirge bestehende Naturheilverein plant für dieses Jahr die Anlage einer Anzahl von Schrebergärten.

In Schöneberg bei Berlin sollen laut Magistratsbeschluss in der Friedenauer Strasse Schmuck- und Schutzstreifen angelegt werden.

Für gärtnerische Neuanlagen einschliesslich kleinerer Architekturen, wie Laubengänge, Brunnen usw., bei der geplanten Krankenhauserweiterung in Frankfurt a. M. ist die Summe von 87000 M. vorgesehen worden.

Von den Stadtverordneten in Magdeburg wurde zur Anpflanzung von Strassenbäumen die Summe von 1100 M. bewilligt.
In Oswitz (Schlesien) beabsichtigt der Magistrat für den gleichen Zweck 1180 M. auszugeben.

Personalnachrichten

Heinrich Lüllwitz, Kunstgärtner in Kremlin, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

C. Ehrentraut, bisher Leiter der Gartenanlagen der Frau Geheimrat Schwaniz in Benndorf, übernahm am 1. April die Leitung der Schlossgärtnerei der Freiin Klara von Tauchnitz in Kleinzschocher bei Leipzig.

Heinrich Rost. Obergärtner auf Gut Schönmühle, gab seine Stellung auf und übernahm am 1. April die Leitung der Gärtnerei des Geheimrats Ritter von Baier in Niederpöking bei Starnberg.

Max Felka, bisher Kunstgärtner bei Kommerzienrat Pyrkosch in Ratibor, übernahm am 1. April die Leitung der fürstl. Thurn und Taxis'schen Gutsgärtnerei in Margarethenhof bei Krotoschin (Posen).

M. Hupfeldt übernahm die Leitung der Schlossgärtnerei in Landsdorf bei Triebsees.

Otto Kieckhöfer, Handelsgärtner in Stettin, wurde zum Sachverständigen für Pflanzenuntersuchungen beim Hauptsteueramt in Stettin, sowie bei der Zollabfertigungsstelle im Freibezirk Stettin ernannt.

Mathias Lessenich, Kunstgärtner in der Dr. Herz'schen Heilanstalt in Bonn, feierte am 27. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Friedrich Kreiss, herzoglicher Promenadeninspektor in Braunschweig, feierte am 1. April sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum.

Schmidt, Gutsgärtner in Hanerau, konnte am 8. März auf eine 50jährige Dienstzeit zurückblicken.

Anselm Bock, ehemals Handelsgärtner in Frankfurt a. M., starb 70 Jahre alt am 8. März.

Wilhelm Herzberg, königl. Hoflieferant, bis vor einiger Zeit Blumengeschäftsinhaber in Berlin, ist 54 Jahre alt am 11. März gestorben.

Otto Storm, Kunstgärtner in Heiligenstadt (Provinz Sachsen), der letzte Bruder des Dichters Theodor Storm, ist im 82. Lebensjahre gestorben.

Ad. Kozlik ist als Direktor an die Obst-, Wein- und Gartenbauschule in Brünn (Oesterreich) und

Ad. Molitor als Fachlehrer an die gleiche Anstalt berufen worden.

J. M. Gasser, ein aus der Schweiz stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, seit langem in Cleveland (Ohio) ansässig, starb 67 Jahre alt in Flint, Michigan (Nordamerika).

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Rudolf Wilke, Horstensteiner Baumschulen** mit dem Sitze in Marienfelde und als deren Inhaberin die Witwe Auguste Wilke, geb. Bastian, daselbst. Wilhelm und Paul Wilke, beide in Marienfelde, wurde Prokura erteilt;

Leipzig: bei der Firma **Franz Worch**, Landschaftsgärtnerei und Grottenbaugeschäft mit dem Sitze in Leipzig: Wilhelm Franz Worch ist als Inhaber ausgeschieden; Anna Luise Helene verehelichte Worch, geborene Munderich, in Leipzig ist Inhaberin. Sie haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers. Dem Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten Wilhelm Franz Worch in Leipzig wurde Prokura erteilt;

Tuttlingen: die Firma **Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner, Tuttlingen, Filiale Feudenheim** mit dem Sitze in Feudenheim und als deren Inhaber der Handelsgärtner Albert Dorner in Tuttlingen. Dem Albert Dorner jun. und Eugen Dorner, beide in Feudenheim, wurde Einzelprokura erteilt.

Heinrich Franke verlegte seine Handelsgärtnerei von Blankenstein a. d. Ruhr nach Holthausen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
L. Allinger in Karlsruhe i. B.,
Martin Andrzejewski in Luisenhain,
Max Najork in Weissagk und
August Vesely in Kufstein (Tirol).

Konkurse

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Kurt Röder** in Neusalza und

des Baumschulbesitzers **Konrad Bismark**-Oppau, zur Zeit in Bellheim, ist nach angenommenem Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluss aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Blumengeschäftsinhabereheleute **Georg** und **Luise Christ** in Wassertrüdingen ist mangels ungenügender Konkursmasse wegen eingestellt worden.

Schluss der Redaktion: 3. April.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 16. ** Erfurt, den 18. April 1908. ** 23. Jahrgang.

Echinops und ihr Zierwert für den Garten.

Von **Richard Rothe** in Northeast-Harbor, Maine (Nordamerika).

Der Landschaftsgärtner und Gartenkünstler von heute ist, was das Pflanzenmaterial betrifft, gegenüber seinem Vorgänger früherer Jahrhunderte in der beneidenswerten Lage, weit mehr aus dem Vollen schöpfen zu können, vorausgesetzt, dass er Pflanzenkenntnisse hat und sich nicht scheut, fortgesetzt weiter zu beobachten und zu lernen. Nicht nur die gewaltige Bereicherung an wirkungsvollen Neuerscheinungen, sondern vielfach auch die bessere Erkenntnis des Zierwertes von Altbekanntem ermöglicht eine farben- und formenreichere, abwechslungsvollere Ausstattung der heutigen Gärten. Dadurch wird die Freude am Besitz fortgesetzt gesteigert und die Möglichkeit für immer ausgedehntere Arbeit auf dem weiten Gebiete der Gartenkunst erschlossen.

Zu der grossen Zahl beinahe oder schon ganz vergessener Perennen, die aber trotzdem, am richtigen Ort verwendet, bisweilen überraschend gute Wirkungen erzeugen, gehören auch die Echinops oder, wie sie der Volksmund nennt, die Kugeldisteln. Meine erste Bekanntschaft mit ihnen machte ich vor etwa 20 Jahren während meiner Gehülfenzeit im botanischen Garten in Leipzig. Ich erinnere mich, schon damals besonders an dem stahlblauen *Echinops Ritro* Gefallen gefunden zu haben. Das ausgesprochen Ornamentale in Blatt und Blüte fesselt das Auge. Es sind Formen, die sich dem Gedächtnis dauernd einprägen, wenn man sie einmal gesehen hat. Man wundert sich wohl auch bisweilen, dass man ihnen so selten wieder begegnet, selbst wenn es nach dem Urteil des oberflächlichen Beschauers eben doch nur Disteln sind, die etwas Starres, Steifes an sich haben.

Erst in jüngster Zeit konnte ich wieder meine Bekanntschaft mit den Echinops erneuern, und zwar unter Verhältnissen, in denen ich mir als Geschäftsmann deren Verkauf und als Landschaftsgärtner deren Verwendung angelegen sein lassen musste. Da habe ich bereits verschiedentlich Gelegenheit gehabt, meine ursprüngliche Meinung über den Zierwert dieser Stauden praktisch zu erproben. Die Ergebnisse haben nicht nur meinen Auftraggebern, sondern auch mir selbst Freude gemacht. Die niedrigeren Arten, die etwa 1 *m* hoch werden, vorzugsweise *Echinops Ritro,* nebst der feinblättrigeren Form *tenuifolius,* sowie der untenstehend abgebildete *Echinops sphaerocephalus* verdienen mehr Beachtung. Nicht als Einzelpflanze, sondern in kleineren geselligen Vereinigungen sind besonders die blauen Sorten ausgesprochen zierend. Ihre Blütenbälle erscheinen von Juli bis September und tragen im Verein mit der Belaubung viel zur Abwechslung der Pflanzenformen bei. Sie passen nicht für jede Zusammenstellung und keineswegs in jeden kleineren Garten. Auge und Gefühl des Gartenkünstlers sollten hierüber im einzelnen Fall ent-



Echinops sphaerocephalus.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

scheiden. Wer sich seine Pflanzen selbst ziehen will, kann dies leicht aus Samen tun. Echinops gedeihen vorzüglich in voller Sonne in gedüngtem, etwas sandigem Gartenboden.

Einiges über Liliput-Dahlien.

Von **E. Nonne**, in Firma Nonne & Hoepker, Handelsgärtnerei in Ahrensburg (Holstein).

Es ist in der letzten Zeit in dieser geschätzten Zeitschrift über Dahlien schon sehr viel berichtet worden, aber fast immer nur über Edel-(Kaktus-)Dahlien. Auch ich war der Versuchung nahe, so manches darüber hier mitzuteilen, will aber doch lieber meiner besonderen Lieblinge, der Pompon-Dahlien, oder wie es dem Blumen- oder Gartenliebhaber geläufiger ist, der Liliput-Dahlien gedenken. Sie wurden in der letzten Zeit entschieden zu stiefmütterlich behandelt. Warum denn eigentlich? Es liegt hierfür durchaus kein Grund vor. Die Dahlien werden sowohl im Garten, im Park und in öffentlichen Anlagen, als auch als Schnittblumen für die Binderei verwendet. Für beide Zwecke ist die Liliput-Dahlie ebenso wertvoll, wie die Edeldahlie, ja ich möchte behaupten, dass für Gruppen, die doch meistens nur der Farbenwirkung wegen gepflanzt werden, die Liliput-Dahlie noch vor der Edeldahlie in Frage kommen sollte. Warum? Nun, die Liliput-Dahlie blüht im Durchschnitt früher als die meisten Edeldahlien, sie blüht ferner in den meisten Fällen reicher, die einzelnen Blumen blühen länger und sind bedeutend widerstandsfähiger gegen die Unbilden der Witterung. Und endlich, was bei den Edeldahlien immer erst betont und bestätigt werden muss, ist bei den Liliput-Dahlien selbstverständlich: die Blumen blühen alle auf festen, drahtartigen Stielen über dem Laub und zwar nicht nur über den Pflanzen, sondern die meisten Sorten bringen auch seitlich Blumen in reicher Fülle. Das Aufbinden ist bei den meisten Liliput-Dahlien kaum nötig, jedenfalls nicht so häufig wie bei den Edeldahlien, da die Pflanzen stets einen aufrechten Wuchs zeigen. Da in den letzten Jahren auch von Liliput-Dahlien eine grössere Zahl prächtiger Neuheiten gezogen worden ist, so ist das Farbenspiel unter diesen wohl ebenso reich, wie bei den übrigen Dahlien.

Im vorigen Frühjahr lieferten wir für die öffentlichen Anlagen in Hamburg eine grössere Anzahl Dahlien-Knollen, und zwar Edel-, Zwerg-Edel- und Pompon-(Liliput-)Dahlien, die alle unter völlig gleichen Verhältnissen auf einem Hang in Gruppen verteilt wurden. Als ich mir Anfang August die Pflanzung ansah, war es mir eine Freude, zu sehen, wie mir meine Lieblinge, die Liliput-Dahlien entgegenleuchteten. Die anderen Dahlien wirkten leider nicht so prächtig. Ich muss allerdings hinzufügen, dass sie sich mit einem Nordhang begnügen mussten, was bei dem kalten und nassen Sommer des vorigen Jahres hier im Norden wohl doppelt nachteilig wirkte.

Aber auch als Schnittblumen werden die Liliput-Dahlien vielfach verwendet und sind, in geringeren Mengen angepflanzt, für den Schnittblumenzüchter wohl ebenso gewinnbringend wie die Edeldahlien. Wenn die Blume selbst auch nur die Hälfte des Preises bringt, den man für Edeldahlienblumen zahlt, so gleicht sich dies durch reicheres Blühen, namentlich aber durch das bis zum Spätherbst ununterbrochene Nachblühen der Seitentriebe aus. Zur Herbstzeit, wenn die Dahlie den Blumenmarkt beherrscht, sieht man in Hamburg in den meisten Blumenläden mit den Edel- auch Liliput-Dahlien in gleicher oder ähnlicher Schattierung verwendet, und ich muss sagen, dass dies den Zusammenstellungen stets eine anmutige Abwechslung gibt. Die Herren Blumenhändler, die im Herbst hier unsere Blumen schneiden (das heisst, hier Zwischenhändler, denn die Ladeninhaber kommen nur selbst, wenn Not am Mann ist: bei einem Korso, einer Kaiserdekoration, bei Ausstellungen usw.), nehmen zu den Edel- auch stets Liliput-Dahlien in den passenden Farbenschattierungen hinzu, um sie in den Blumenläden zusammen anzubieten und zu verkaufen.

Die vielen Besucher, die unsere Gärtnerei zur Herbstzeit besichtigen, werden auch stets zu dem Quartier der Liliput-Dahlien geführt, und es gehört zu den Ausnahmen, wenn wir nicht freudige Ausdrücke des Staunens über die Pracht hören.

Auch auf Ausstellungen, wo wir in den letzten Jahren auch die Liliput-Dahlien zeigten, fanden sie stets vollen Beifall und viele Freunde. Das ist für uns mit ein Beweggrund gewesen, jedes Jahr unser Sortiment durch die besten in- und ausländischen Neuheiten zu ergänzen und zu vermehren.

Die besten Sorten hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Wie wir, so wird auch jeder andere Züchter von Liliput-Dahlien gern bereit sein, Interessenten die besten und dankbarsten Sorten in den gewünschten Farben zu nennen.

Betrachtungen über die Hyazinthentreiberei Weihnachten 1907.

Von **Jos. Adolf Töpfer**, Handelsgärtner in Reichenberg (Böhmen).

In den deutschen Fachzeitschriften sucht man vergebens nach einem Berichte, der die zu Weihnachten 1907 gemachten Erfahrungen in der Hyazinthentreiberei beleuchtet.

Schon seit einer Reihe von Jahren sind jene Hyazinthensorten, die im allgemeinen zur Frühtreiberei tauglich waren, wie *Homerus, General Pélissier, Maria Cornelia, Garibaldi, La Tour d'Auvergne, L'Innocence* und *Wilhelm III.*, nicht mehr einwandfrei. Obgleich sie mit am teuersten sind, erfüllen sie ihren Zweck nicht mehr ganz; ein grosser Teil der Zwiebeln muss als unbrauchbar weggeworfen werden.

Die holländischen Blumenzwiebeln haben besonders für den Handelsgärtner grossen Wert, der auch Binderei betreibt; namentlich zur Weihnachtszeit und zu Neujahr sind sie ein ganz besonders guter Verkaufsartikel, der ein schönes Stück Geld einbringt.

Die Ursache der schlechten Treibfähigkeit der genannten Hyazinthensorten liegt darin, dass die Zwiebeln durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse an der Ansammlung von Reservestoffen gehindert wurden, mit einem Wort: nicht ausreiften. Der Züchter in Holland kann aber ganz genau beurteilen, wie seine Zwiebeln beschaffen sind, ob sie sich gut oder schlecht oder garnicht treiben lassen werden.

Im Februar, März, April kommen schon die holländischen Zwiebelreisenden und überfluten Deutschland und Oesterreich. Jedes Jahr werden deren mehr. Obgleich sie die deutsche Sprache meist nur radebrechen, entwickeln sie dennoch im Anpreisen ihrer Ware eine Beredsamkeit, dass schon nach kurzer Zeit der Reisende seinen Auftrag über I. Qualität buchen kann. Es ist aber grundfalsch, zu dieser Zeit einen Kauf abzuschliessen, weil da noch gar keine Ware vorhanden ist, und der Preis der Blumenzwiebeln von dem Ausfall der Ernte abhängig ist.

Da nun durch eine anhaltend kalte Regenzeit im Frühjahr 1907 das Ausreifen aller frühen Hyazinthentreibsorten wesentlich beeinträchtigt wurde, brachten sie auch durchweg nur Missernten. Es wäre Pflicht der Züchter gewesen, ihre Abnehmer über die Mängel der frühen Sorten zu unterrichten und sie vor deren Frühtreiberei zu warnen. Ich frage nun die Herren Kollegen, ob auch nur einer der Lieferanten in Holland diese Pflicht erfüllt und seine Kunden auf die den Zwiebeln anhaftenden Mängel aufmerksam gemacht hat. Mögen sich alle Fachleute, ganz gleich, ob Deutsche, Dänen, Schweden oder Slaven, zusammenschliessen, um endlich der Willkürherrschaft der Herren Holländer einen Riegel vorzuschieben. Denn so kann es unmöglich weitergehen. Die Hyazinthenfrage muss aufgerollt, dem Gärtner muss die Möglichkeit geboten werden, dass der Zwiebellieferant beim Verkauf von Treibhyazinthen in Sorten I. Qualität gezwungen werden kann, in solchen Jahren, wo nachzuweisen ist, dass die Zwiebeln schon bei der Lieferung mit Mängeln behaftet waren, einen Nachlass zu gewähren. Die frühen Sorten *Homerus* und *General Pélissier* zeigen ohnehin schon seit einer Reihe von Jahren Zeichen der Entartung; treten aber während der Reifezeit noch ungünstige Witterungsverhältnisse hinzu, so sind beide Sorten ganz und gar wertlos. Es ist die höchste Zeit, dass sie ganz ausgemerzt werden.

Schlau, wie die Holländer sind, lieben sie es, die Schuld bei Misserfolgen stets den Gärtnern zuzuschieben und Fehler bei der Treiberei vorzuschützen. Stets ist der Gärtner der Gefoppte. Das Jahr 1907 hat aber dem Fass den Boden ausgeschlagen. Trotz der grössten Vorsicht und sorgfältigsten Pflege war es mir nicht möglich, bis zu Weihnachten gute Hyazinthen heranzuziehen, obgleich ich zum Treiben in einem

Erdhaus ein warmes Beet, das zur Hälfte aus Dünger und zur Hälfte aus Laub bestand, angelegt und das Haus 60 *cm* hoch ganz mit Laub überdeckt hatte. In dieser dampfenden, feuchtwarmen Temperatur — ganz dunkel — schossen die Dolden in den wenigen guten Hyazinthenjahren empor, dass es eine Freude war; nicht eine Zwiebel versagte.

Wie mir Freund Michel in Zittau mitteilte, soll Herr Ernst in Charlottenburg der einzige gewesen sein, der einigermassen gute Hyazinthen, das Stück zu 75 Pf. verkaufte. Es wäre gewiss im Interesse der gesamten Gärtnerwelt, wenn Herr Ernst im »Möller« seine Erfahrungen über die Hyazinthen von 1907 mitteilte.

Weihnachten ohne Hyazinthen.

Von **A. Sauber,** Handelsgärtner in Kassel.

Weihnachten ohne Hyazinthen! Das war das Kennzeichen des Weihnachtsfestes 1907, wenigstens in Kassel. Aus dem Fehlen der Angebote blühender Hyazinthen entnehme ich, dass es auch anderswo so gewesen ist. Wer hätte das noch vor einigen Jahren für möglich gehalten! Das ganze Wohl und Wehe drehte sich früher um die Hyazinthentreiberei. Den Gärtnern war selbstverständlich dabei mehr weh als wohl zu Mute. Unsummen sind damals durch das Sitzenbleiben der Zwiebeln und durch minderwertige Blumen verloren gegangen, Summen, die, wenn sie im Lande geblieben wären, den heimischen Gärtnern viel bessere Dienste hätten leisten können.

Jetzt scheint man durch die vielen trüben Erfahrungen klüger geworden zu sein; man liess, da die Zwiebeln schlecht durchwurzelt waren, die ganze Treiberei beiseite. Ob die späteren Sorten nun besser werden, muss man erst abwarten.*) Es ist allerdings wenig Hoffnung darauf vorhanden. Man hat die Hyazinthe auch diesmal garnicht vermisst. Es gab ausser Maiblumen und Tulpen, letztere waren auch nicht ganz einwandfrei, schöne Cyclamen, Eriken, Primeln, namentlich *Primula obconica,* und vor allem Begonie *Gloire de Lorraine,* in hübschen Pflanzen, die gern gekauft wurden.

Heute scheint nun endgültig die Herrschaft der Hyazinthe, die sie bisher unumschränkt ausgeübt hatte, gebrochen zu sein. Sie hat es auch nicht anders verdient. Anstatt schöner wurden die Blumen der Treibsorten immer schlechter und kleiner, und wenn man nicht bessere Sorten zieht, als die bisher im Handel üblichen, dann fürchte ich, dass es mit der Frühtreiberei immer mehr zurückgehen wird. Es ist eigentlich schade, ich habe sie immer gern gehabt, die Weihnachts-Hyazinthe, und mich, wie ein Kind auf das Fest, auf das Erscheinen der ersten Blumen gefreut.

Nun ist es Sache der Gärtner, nach Blumen Umschau zu halten, die sich willig treiben lassen und zum Weihnachtsfeste blühen. Da möchte ich die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und auf eine Blume aufmerksam machen, die es in vollem Masse verdient, in grösseren Mengen herangezogen zu werden. Das ist *Helleborus niger* und namentlich die schöne Abart *H. niger major.* Es ist dieses eine echte Weihnachtsblume, verklärt durch den poetischen Hauch, womit Sage und Poesie sie umgeben haben. Geht doch im Volke die Sage, dass in der Christnacht die Weihnachtsrose ihre Blüten erschliesse. Die Nachfrage nach blühenden Helleborus in Töpfen war diesmal ganz bedeutend, und die geringen Vorräte waren bald geräumt. Die Anzucht geht allerdings nicht ganz so leicht und rasch vonstatten, wie manchmal angegeben wird. Das sollte aber niemanden abhalten, Christrosen heranzuziehen und zwar in grösseren Mengen, sofern sich nur geeigneter Boden dafür vorfindet. Seine Rechnung wird man dabei schon finden, da, wie bereits gesagt, die Nachfrage das Angebot bei weitem überstieg.

Vielleicht ist es uns in nicht allzu ferner Zeit beschieden, Weihnachtsblumen ausfindig zu machen oder zu züchten, die geeignet sind, die entstandene Lücke auszufüllen. Ein treffendes Beispiel bietet die Begonie *Gloire de Lorraine,* die ja auch erst seit einigen Jahren im Handel ist.

Einiges über Thyrsacanthus rutilans.

Es ist nichts Neues, was ich hier empfehle. *Thyrsacanthus rutilans,* eine aus Kolumbien (Südamerika) stammende Acanthacee, ist bei uns schon sehr lange bekannt. Nach dem Gartenbau-Lexikon soll sie ein raschwachsender, kräftiger Halbstrauch sein, der in seiner Heimat in einem Jahre bis zu 1 *m* hoch wird, und den man bei uns im Warmhause kultiviert.

In sonderbarem Gegensatz zu dieser letzten Behauptung stehen die Mitteilungen des Herrn Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz, der in Nr. 4 des vorigen Jahrganges von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung über *Thyrsacanthus rutilans* u. a. berichtet:

»In dem Gefühl, dass die Pflanze wie die meisten subtropischen Blütenpflanzen zu warm gehalten wurde, kultivierte ich sie im temperierten Hause, und da die lang bis über die Wurzel herabhängenden Blütenstände andeuten, dass der natürliche Standort auf den Bäumen des Urwaldes sei, wurde reichlich Luft und Schatten gegeben. Die Vermehrung geschah im Frühjahr aus Stecklingen, und die Pflanzen wurden im Laufe des Sommers mehrmals gestutzt.

Der erste Versuch brachte aber keinen Erfolg. Die Blütenstände bildeten sich zwar in reicher Fülle und entfalteten sich zu meiner grossen Freude gerade zu einer Zeit, wo sie am willkommensten sind: von Oktober bis Neujahr, aber die Pflanzen liessen die Blätter fallen. Das mir bekannte und gefürchtete Uebel war also trotz aller Aufmerksamkeit nicht beseitigt.

Beim zweiten Versuch wurde dieses Kulturverfahren beibehalten, daneben aber viel gespritzt, im Sommer mehrmals am Tage; selbst als die Pflanzen in vollem Blütenschmuck standen, wurde noch einmal täglich — auch an trüben Tagen — gespritzt. Diesmal war der Erfolg glänzend.«

Das ist richtig. Der Erfolg war so glänzend, dass ich bei meinem Besuch der Gärtnerei des Herrn Bornemann im Herbst des vorigen Jahres die *Thyrsacanthus rutilans* sofort lieb gewann. Die Pflanzen, die nach meiner Erinnerung in einer sandigen, nahrhaften Erde standen, waren in einem temperierten Hause auf dem Rande der Tabletten aufgestellt. Sie waren gut belaubt und hatten reichlich Knospen entwickelt, bis zu 30 *cm* lange, grüne Fäden, an denen sich schon hier und da die prächtig karminroten Blütchen zeigten.

Ich kann und will nicht sagen, dass *Thyrsacanthus rutilans* eine Pflanze von allgemeinem Handelswert werden könnte. Dann wäre sie es schon längst geworden. Aber ich weiss, dass viele der Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung nicht nur Gärtner und Handelsgärtner, sondern auch Pflanzenliebhaber sind, Menschen, die den Wert der Pflanze nicht nur nach dem Gewinn beurteilen, den die Kultur abwirft. Ihnen empfehle ich einen Kulturversuch mit diesem schönen Winterblüher ganz besonders.

Der Wert von *Thyrsacanthus rutilans* liegt in der Eigenart der Pflanze. Ihre volle Schönheit zeigt sie nur dann, wenn man sie richtig behandelt, ihr eine Pflege angedeihen lässt, die den Verhältnissen auf ihrem natürlichen Standort möglichst nahe kommt. Die Versuche des Herrn Bornemann beweisen das am besten.

Auf die zweifelhaften Angaben veralteter Bücher darf man sich nicht stützen. Mit so ungewissen, allgemeinen Verlegenheitsmitteilungen, die häufig nur Mutmassungen, manchmal falsche Schlüsse sind, ist Leuten, die Aufklärung und Belehrung suchen, nicht gedient. Besser und ehrlicher wäre es, dergleichen Angstangaben unterblieben ganz. Kolumbien zum Beispiel (früher Neu-Granada), die Heimat von *Thyrsacanthus rutilans,* ist ein Land, das infolge seiner geographischen Lage und der verschiedenen Bodenerhebungen der einzelnen Gegenden im Klima die schroffsten Gegensätze zeigt. Die Südspitze Kolumbiens liegt unter der Aequatorlinie, im Westen wird es von Gebirgsketten durchzogen, auf deren höchsten Spitzen der Schnee nie schmilzt, der Osten ist ein reich bewässertes Tiefland. Von einem so verschieden gestalteten Lande kann man nicht schlechtweg als von einem Tropenlande sprechen, und Pflanzen, die dort wachsen, sind noch lange nicht durchweg im Warmhause zu kultivieren.

Herr Ziskoven, der Obergärtner der Bornemannschen Gärtnerei, sagte mir, dass *Thyrsacanthus rutilans* auch im Zimmer sehr gut aufblühe und sich während der Blüte vorzüglich halte. Voraussetzung wäre natürlich, dass das Zimmer kühl sei und die Pflanze regelmässig — auch während des Blühens — gespritzt werde.

Gustav Müller in Erfurt.

*) Der Bericht ging uns schon Ende vorigen Jahres zu. Die Redaktion.

Einrichtung und Kulturen der J. P. Hartmann'schen Gärtnerei in Mont St. Amand bei Gent (Belgien).

Von **H. Neinhaus** in Gent.

Selten hat wohl in den letzten Jahren eine Gärtnerei einen solchen Aufschwung genommen, wie die des Herrn J. P. Hartmann in Mont St. Amand bei Gent.

Nach jahrzehntelanger Ausbildung in grossen Spezialkulturen verschiedener Staaten Europas liess sich Herr Hartmann vor etwa 11 Jahren in Gent nieder, um dort die erworbenen Kenntnisse zu verwerten und vor allen Dingen die Erzeugnisse seiner Kulturen dem Handel zu übergeben.

Die Gärtnerei, die heute zu einem der ersten Genter Pflanzen-Exportgeschäfte gerechnet werden darf, lässt an Sauberkeit nichts zu wünschen übrig und kann sich in Bezug auf praktische neue Einrichtungen mit jeder anderen derartigen Anlage messen.

Gleich beim Betreten des Geschäfts sieht man ganze Alleen Lorbeerbäume, die schön gruppiert, nach Grössen geordnet, in guter Form geschnitten sind und einen sehr dekorativen Eindruck machen. Grosse Exemplare von *Dracaena lineata* bringen einige Abwechslung in die Reihen; ferner sieht man grosse *Phormium Veitchi, Ph. Colensoï, Ph. atropurpureum* und *Ph. tenax* und als etwas ganz Ausserordentliches mehrere Paar in Lorbeerkugelform gezogener, sehr starker *Evonymus japonicus aureus,* deren Goldgelb das übrige Grün wirkungsvoll unterbricht, verschiedene Halb- und Hochstämme von *Metrosideros semperflorens* und andere Neuholländer, einige grosse, gut abgehärtete *Phoenix canariensis* und vor allem eine Gruppe sehr grosser Evonymus in verschiedenen Arten.

Der Mittelpunkt des ganzen Geschäfts ist der grosse Packraum von 35 *m* Länge. An diesen Raum stossen fünf Palmenhäuser und die Vermehrung, die die Verbindung zwischen den einzelnen Häusern herstellt, wodurch das Herausstellen der verkauften Pflanzen, sowie das Fortschaffen aus einem Haus in das andere erleichtert wird.

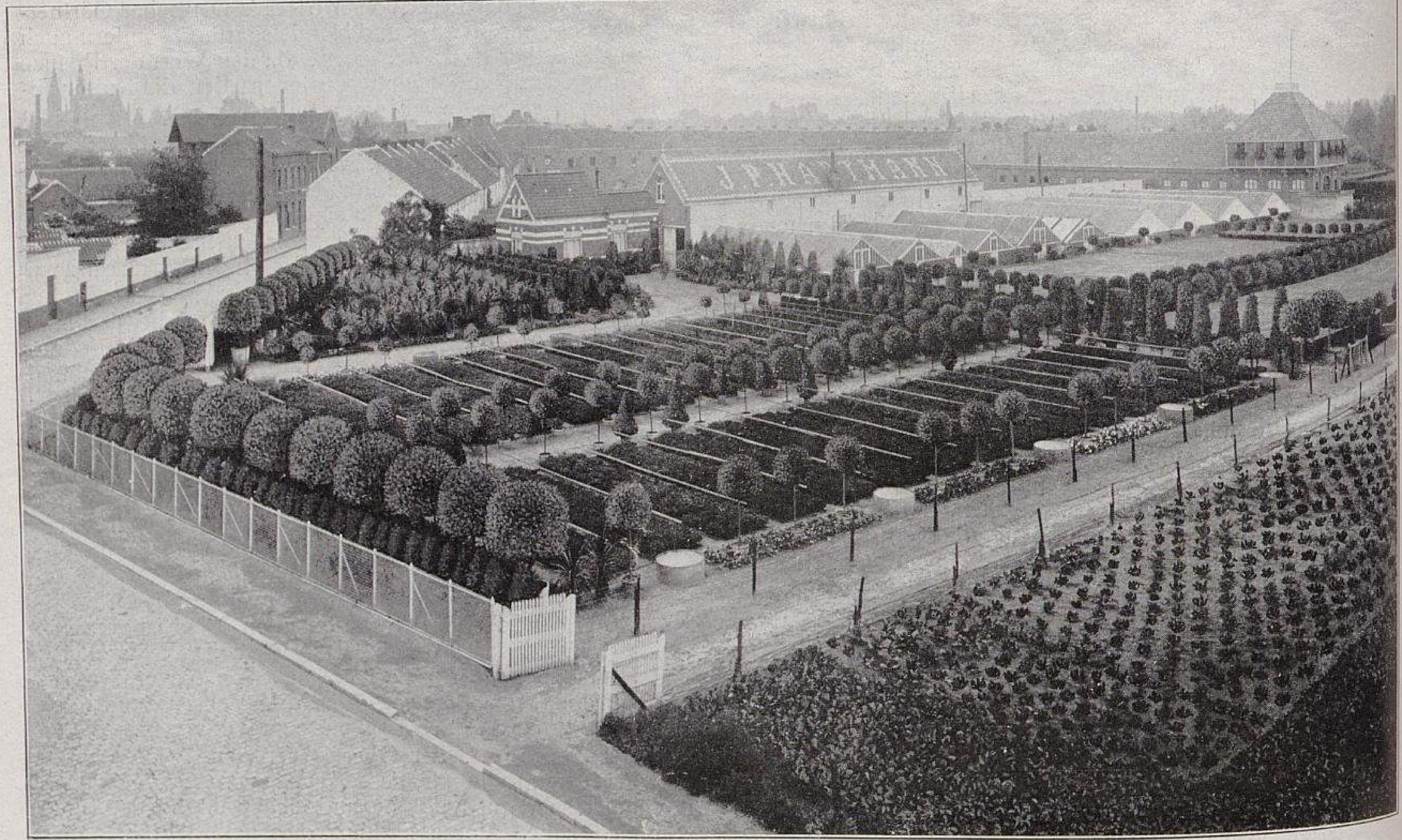
Der ganze Packraum ist von einem grossen Speicher überdacht, wo sämtliche zum Verpacken der Pflanzen nötigen Gegenstände untergebracht sind. Die Südseite des Packraumes besteht aus einer langen Glaswand, die Nordseite ist eine starke Mauer, an der eine lange Tablette angebracht ist, auf der die zum Versand kommenden Pflanzen in Papier gehüllt werden, um dann nach der Umwicklung der Töpfe oder Erdballen mit Holzwolle in Körbe gepackt und verladen zu werden. Das ganze Gebäude wird von starken T-Eisen getragen, die noch durch unterstellte Federn verstärkt werden. Des Abends wird der Raum durch drei Petroleumgas-Lampen (System Washington) beleuchtet, deren Leuchtkraft die Tageshelle ersetzt.

In den Palmenhäusern stehen u. a. gute Kulturen von *Kentia Belmoreana* und *K. Forsteriana,* sodann Sammlungen von selteneren Palmen, wie *Kentia Dumoniana, K. Mac Arthuri, K. Sanderiana, K. Canterburyana, Areca Verschaffelti, A. lutescens, A. aurea, Livistona rotundifolia, Licuala grandis* usw. Ferner wird eine grosse Anzahl von *Phoenix rupicola* und *Ph. Roebeleni* kultiviert, zwei unserer zierlichsten Phoenix-Arten.

Die Palmen werden hier meistens auf warmen Beeten herangezogen; nur in einigen Häusern stehen sie auf Tabletten. Die Beete in den Warmhäusern werden durch Flachsabfälle (pailettes) erwärmt, die eine lange andauernde Wärme erzeugen. Obenauf und auch auf die Töpfe kommt eine dünne Schicht Lohe, wodurch das ganze Beet ein gleichmässiges sauberes Aussehen erhält. Die Seitentabletten in den Palmenhäusern sind für die Kultur der *Cocos Weddelliana* hergerichtet. Diese werden nicht eingesenkt, sondern stehen frei auf Asche, damit sie besser abtrocknen. Die frische, grüne Farbe der Wedel und die gesunden, kräftigen Wurzeln sind der beste Beweis dafür, dass sich die Pflanzen bei der ihnen zuteil werdenden Behandlung sehr wohl fühlen.

Interessant ist das Vermehrungshaus. Es werden darin hauptsächlich Araukarien, und zwar jährlich 5000–6000 Stück, durch Kopfstecklinge vermehrt.

Ich benutze die Gelegenheit, die vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift veröffentlichte Frage Nr. 5543: »Wie und wann vermehrt man am vorteilhaftesten Araukarien?« durch Beschreibung des hier gebräuchlichen Verfahrens zu beantworten.



Aus der Handelsgärtnerei von J. P. Hartmann in Mont St. Amand bei Gent.
I. Vordere Ansicht der Gärtnerei.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Stecklinge werden im Monat Oktober von den im Freien der vollen Sonne ausgesetzten Mutterpflanzen, wo diese natürlich fleissig gespritzt werden, geschnitten, jedoch nicht unmittelbar unter der Etage, sondern in der Mitte zweier Astserien; auch darf man nicht zu hartes Holz zum Stecken schneiden. Die Etagen der Stecklinge bindet man mit einem Wollfaden zusammen und wartet mit dem Stecken, bis der herausquellende Saft nach drei bis vier Tagen eingetrocknet ist.

Inzwischen mischt man drei Teile feinen Sand mit einem Teil feiner Lauberde und pflanzt die Stecklinge in diese Mischung in kleine Stecklingstöpfe. Es ist ganz besonders darauf zu achten, dass der Fuss des Stecklings nicht auf den Boden des Topfes aufstösst, da sonst der sich später bildende Kallus faulen und der Steckling selbst absterben würde. Die Töpfe stellt man dann in das mit frischer Asche angefüllte Vermehrungsbeet und bedeckt dieses durchweg mit Glasscheiben. Um die der Kultur so schädlichen Pilze fernzuhalten, werden die Scheiben mindestens dreimal in der Woche mit einem Schwamm und frischem Wasser abgewaschen. Im übrigen lässt man den Stecklingen jetzt ihre Ruhe. Das Beet darf während der ersten vierzehn Tage nicht geheizt werden; nur bei kühlem Wetter ist eine gleichmässige Luft- und Bodenwärme von 10—15° C. = 8—12° R. zu halten. Nach Verlauf dieser Zeit wird die Temperatur des Beetes allmählich bis auf 16° R. erhöht, und nach weiteren acht bis vierzehn Tagen darf die Beetwärme bis auf 20° R. steigen. Das Beet ist jeden Morgen durch Unterstellen von kleinen Lufthölzern oder Töpfchen zwei bis drei Stunden lang zu lüften. Durch die Niederschläge während der Nacht bildet sich nämlich auf den Stecklingen eine Art feiner Tau, der jeden Tag abtrocknen muss, da die Stecklinge sonst die sogenannte Nässe bekommen, eine Krankheit, die sich dadurch kennzeichnet, dass sie die Pflanzen wie mit feinem Spinngewebe überzieht. Ein hiervon befallener Steckling ist fast jedesmal verloren, wenn er nicht noch rechtzeitig abtrocknen kann. Wie schon erwähnt, stellt sich die Krankheit während der Nacht ein und greift sehr schnell um sich. Es darf in der ersten Zeit nur sehr wenig und nur des Morgens gespritzt werden. Bei sehr hellem Wetter ist das Vermehrungshaus gut zu beschatten.

Die so behandelten Stecklinge werden schon nach acht Wochen kräftige Wurzeln zeigen. Man pflanzt sie dann vorsichtig in grössere Töpfe und bringt sie nochmals auf einen warmen Fuss. Acht bis vierzehn Tage später werden sie in einem temperierten Hause aufgestellt und nach und nach abgehärtet. Im März bringt man die Pflanzen in ein Kalthaus, wo sie bis zum Mai stehen bleiben. Dann werden sie zum zweiten Male verpflanzt und mit den Araukarien älteren Jahrganges ins Freie gebracht und unter Schattenstellagen weiterbehandelt.

Ich lasse hier noch einiges über die Kultur der Araukarien folgen, der Hauptspezialität des Geschäfts des Herrn Hartmann.

Im Februar bis März, wenn die Pflanzen gut durchwurzelt sind, werden sie in kräftige, gut gedüngte Lauberde verpflanzt, ins Kalthaus gestellt und bei sonnigem Wetter leicht überspritzt; gegen Ende März wird bei Sonnenschein auch leicht beschattet. Etwa Mitte Mai werden die Pflanzen im Freien unter Schattenstellagen auf Asche aufgestellt, also nicht eingesenkt. Die Stellagen bestehen aus einfachen Pfahlgerüsten von 0,80—1 *m* Höhe, auf denen die Schattendecken auf- und abgerollt werden. Bei sonnigem Wetter werden die Pflanzen auch zwei- bis dreimal täglich gespritzt. Während des Sommers kann man die Araukarien noch ein- bis zweimal verpflanzen. Vor allen Dingen ist aber darauf zu achten, dass sie immer genügend weit auseinander stehen, damit Licht und Luft ungehindert Zutritt haben, was unbedingt notwendig ist, um schöne, kurz und kräftig gebaute Pflanzen zu erhalten. Anfang Oktober werden sie wieder auf die mit frischer Asche bedeckten Beete der Kalthäuser gestellt und nur bei sonnigem Wetter leicht gespritzt. Es braucht dann nicht mehr beschattet zu werden, wohl aber sind die Häuser reichlich zu lüften.

Kommen wir jetzt wieder zu unserem Rundgang durch die Gärtnerei zurück. Hinter dem erwähnten Packraum stehen vier grosse Häuser, in denen im Sommer, als Warmhäuser benutzt, Palmen kultiviert und im Winter, als Kalthäuser, Araukarien untergebracht werden. Unter diesen finden wir verschiedene Arten und Abarten, wie *Araucaria Napoleon Baumann* in herrlichen, breiten Exemplaren, *A. compacta,* von wunderschöner, regelmässiger Form, *A. elegans, A. plumosa, A. Gol-*



Aus der Handelsgärtnerei von J. P. Hartmann in Mont St. Amand bei Gent.

II. Hintere Ansicht der Gärtnerei mit Lorbeerallee.

Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

diana, A. Cooki, A. Léopold II., A. alba spica, A. Bidwilli und *A. excelsa glauca* mit ihren Varietäten *robusta, pendula* usw.

Diese vier Häuser sind durch eine Glasgalerie verbunden, in der im Sommer Kentien-»Tuffs« kultiviert werden. Im Winter werden auf einer Treppenstellage, die um diese Jahreszeit zwecks Platzersparnis dort angebracht ist, Neuholländer Pflanzen untergebracht, wie *Metrosideros semperflorens, Polygala Dalmassiana, Acacia paradoxa, A. grandis, Boronia elatior, B. megastigma, B. polygalifolia, Cytisus racemosus, C. Andreanus, Erica arborea, E. herbacea, E. cucullata* (andere Eriken-Arten sind für die Kultur in Gent nicht geeignet), *Diosma alba, Eurya latifolia* usw.

Der Gang durch diese lange Galerie führt uns an die zweite, 40 *m* lange Remise, die bei mässiger Beleuchtung im Sommer als Ausstellungsraum für grosse Palmen in Prachtexemplaren von *Phoenix canariensis, Latania borbonica, Kentia Belmoreana* und *K. Forsteriana* dient.

Zu Anfang der Versandzeit, gegen Mitte September, wird dieser Raum geleert und zum Verpacken der *Azalea indica* hergerichtet. Nach der Versandzeit, gegen Ende November, je nachdem es die Witterung erfordert, werden die Lorbeerbäume hineingebracht, die darin auf drei, manchmal auch auf vier Etagen gepackt, ihren Winterschlaf halten; denn weitere Pflege als etwas Heizen bei sehr starker Kälte lässt man den Bäumen während der Wintermonate bis gegen Mitte März nicht angedeihen.

Die Heizung (Wasserheizung, Thermosyphon) liegt in der Mitte dieses Raumes im Boden eingemauert und ist mit einem Gusseisengitter überdeckt, wodurch die Wärme nach allen Richtungen ausströmen kann. An diesen Raum schliessen sich noch Stallungen und Kohlenkeller an.

Das vordere Ende der grossen Remise ist zu einem Turm ausgebaut, der auf starken Fundamenten ruhend ein grosses Wasserbassin in einer Höhe von etwa 10 *m* trägt, wohinauf 64 000 Liter Wasser durch einen Gasmotor gepumpt werden, um genügenden, nicht zu starken Wasserdruck beim Bespritzen der Azaleen-Felder zu haben.



Aus der Handelsgärtnerei von J. P. Hartmann in Mont St. Amand bei Gent.
III. Wintergarten.
(Im Sommer zur Ausstellung von Palmen, im Herbst als Packhalle dienend.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Parallel laufend mit der Lorbeer-Ueberwinterungsremise liegen weitere vier Gewächshäuser von je 28 *m* Länge, die wiederum durch einen ebenso langen Glaskorridor verbunden sind. In diesen Abteilungen werden im Sommer *Citrus sinensis, Dracaena Bruanti, Himantophyllum miniatum,* Aspidistra und Kentien kultiviert. In dem hier 6 *m* breiten Korridor stehen im Sommer grosse Kentien-Tuffs und im Winter grosse Exemplare von *Dracaena lineata* mit Stämmen von 2—3 *m* Höhe. Die Häuser selbst beherbergen über Winter ebenfalls Araukarien. Mit sehr grossen Schwierigkeiten war besonders der Bau der Heizräume verknüpft, die überall sehr gross sind und bis einen Wagen Kohlen fassen.

Da das Grundwasser hier im Tieflande begreiflicherweise sehr hoch steht, lag im Winter immer die Gefahr vor, dass bei längerem Regen das Grundwasser bis über die Heizfläche in den Kessel kommen könnte. Infolgedessen mussten sämtliche Heizräume vierfach auszementiert werden, was bei dem fortwährend nachdringenden Wasser nicht leicht, nur unter ständigem Pumpen bei Tag und bei Nacht möglich war. Dann wurde zum Schutz der verschiedenen Zementlagen noch ein Stein übergemauert, damit beim Abstürzen der Kohlen die Zementlagen nicht leiden.

Diese ausgemauerten und zementierten Heizräume könnte man mit einem auf dem Wasser schwimmenden Schiffe vergleichen.

In fünf gemauerten heizbaren Kästen, die mit Schattenrollen gedeckt werden können, werden im Sommer ebenfalls Araukarien und *Citrus sinensis* kultiviert; im Winter beherbergen sie die zurückgeschnittenen Azaleen. An diese Kästen schliessen sich wiederum fünf Häuser an, deren einfache, aber starke Bauart sehr sehenswert ist. Es werden darin *Phoenix canariensis* und Latanien herangezogen, die sich hier auf warmem Fuss sehr gut entwickeln. Im Winter werden die erkalteten Beete dieser Häuser mit einer Schicht Lauberde bedeckt, in die die Azaleen für die Kultur des kommenden Jahres ausgepflanzt werden. Hinter den Häusern liegt eine grosse Fläche freien Landes, auf der hauptsächlich Azaleen kultiviert werden; ferner sieht man hier grosse Beete Rhododendron, *Azalea mollis, A. rustica* und *A. sinensis,* Hydrangeen, Aukuben, *Dracaena indivisa* usw. Auf einer anderen Fläche, die im vorderen Teil des Gartens rechts vom Hauptweg liegt, werden nur *Azalea indica* herangezogen, für deren Kultur sich der sehr durchlässige, sandige Boden besonders eignet. Ein grosser Teil des Gartens ist mit Schattenhallen überbaut, worunter Tausende von *Araucaria excelsa* in üppigem Wachstum stehen. Die Zahl der Araukarien, die hier jährlich kultiviert werden, schwankt zwischen 25 000—30 000 Stück.

Sehr bemerkenswert ist noch die Bewässerungsanlage. Es wird hier nämlich kein Leitungswasser, sondern das Wasser zweier sehr grosser offener Brunnen (Zisternen) verwendet, deren Inhalt durch einen Gasmotor in ein grosses Bassin gepumpt wird, das unterirdisch in Verbindung steht mit sämt-

lichen im Garten vorhandenen runden Zementbassins (hergestellt aus Eisengitter und Zement). Von einigen dieser Bassins gehen Abzweigungen zu den verschiedenen, unter der Mitte der Gewächshäuser hinlaufenden Wasserbecken, aus denen das Wasser von den Wegen der Häuser aus nach Bedarf geschöpft werden kann. Im Falle das von den Dächern der Gewächshäuser aufgefangene Regenwasser nicht genügt, können die vor den Abzweigungen angebrachten Schleusen geöffnet werden, um den Zufluss des Wassers zu den Gewächshäuser-Bassins zu ermöglichen. Derartige kleine Schleusen befinden sich an verschiedenen Bassins und können geschlossen werden, wenn man in einem oder dem anderen Teile des Gartens kein Wasser nötig hat.

Durch denselben Motor kann das Wasser je nach Bedarf auch in das in den Turm der Remise eingebaute grosse Bassin zum Bespritzen der Azaleen-Felder hinaufgepumpt werden, um sich von dort aus wieder in die durch die Azaleen-Felder laufenden Leitungen zu verteilen. An der Leitung befindet sich an jedem dritten Beet ein kupferner Krahn, an den der innen $3^1/_2$ *cm*, aussen $4^1/_2$ *cm* weite Schlauch angeschraubt werden kann. Die beim Spritzen benutzte Brause muss sehr grob und halb aufrechtstehend sein, sodass das Wasser leicht wie ein sanfter Regen auf die Pflanzen herabfällt. Zu diesem Zweck darf aber der Wasserdruck natürlich nicht stark sein, und der Schlauch muss eine grosse Weite haben.

Die sehr günstige örtliche Lage trägt noch besonders zum Emporblühen des Geschäfts bei. Wir wünschen dem Besitzer noch viel Glück zu seinen weiteren Unternehmungen.

Amicia Zygomeris.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Amicia Zygomeris ist eine Papilionacee, die sich hauptsächlich für grössere Pflanzensammlungen und Gärten eignet. Die Pflanze lässt sich auch in Orangerien verwenden, doch muss sie bei mindestens $+8-10^0$ R. überwintert werden, da sie sonst leicht fault.

Wird *Amicia Zygomeris* ausgepflanzt, so muss man ihr einen recht sonnig gelegenen Standort geben, denn auf einem solchen bringt sie ihre goldgelben, angenehm duftenden Schmetterlingsblüten in reicher Zahl hervor. Pflanzen, die aus Maistecklingen herangezogen und ähnlich wie Fuchsien kultiviert werden, erblühen im Warmhaus auch während der Wintermonate.

Ihren Hauptwert besitzt *Amicia Zygomeris* jedoch als Einzeldekorationspflanze für Gärten, wo sie eine gern gesehene Abwechslung bildet.

Die Anzucht geschieht sowohl durch Stecklinge, als auch aus Samen, der im März—April ausgesäet wird und bei Gewährung von Bodenwärme schnell keimt. Stecklinge macht man am tunlichsten ebenfalls vom März bis Mai.

Bei der Topfkultur dieser Pflanze benutzt man besser leichte als schwere Erde. Ein jährliches Verpflanzen ist ebenfalls ratsam. Während die *Amicia Zygomeris* in der Jugend sehr empfindlich ist, besonders gegen unvorsichtiges Giessen, sind ältere Pflanzen weniger anspruchsvoll. In einer Beziehung sind jedoch alte und junge Exemplare gleich empfindlich, und zwar gegen Niederschlag in den Wintermonaten; diesen kann *Amicia Zygomeris* nicht vertragen.

Jasminum primulinum als Topfpflanze.

In »The Gardening World« wird das neuere *Jasminum primulinum* als Topfpflanze empfohlen. Es heisst dort:

»Wer diesen prächtigen Jasmin noch nicht gesehen hat, und wer ihn nach dem bekannten *Jasminum nudiflorum* beurteilt, kann sich keine richtige Vorstellung von dem Werte des *Jasminum primulinum* machen. Wie der Name andeutet, ist die Farbe dieses Jasmins primelgelb. Der Hauptunterschied zwischen diesem und der älteren Art *nudiflorum* besteht aber in der Grösse der Blüten. Ich habe mich eben in einem Kalthaus an einer mittelgrossen, buschigen Pflanze des primelgelben Jasmins erfreut, die buchstäblich mit im Durchschnitt über 4 *cm* grossen Blumen übersäet war.

Sehr hübsche Pflanzen können in Töpfen von etwa 20 *cm* Durchmesser gezogen werden. Eine Erdmischung aus 3 Teilen faseriger Rasenerde und einem Teil Lauberde mit Sand wird dem Jasmin zusagen. Während des Wachstums sollten durchwurzelte Pflanzen etwas gedüngt werden. Da die Blüten am jungen Holze erscheinen, ist den Büschen nach der Blütezeit etwas altes Holz herauszuschneiden. Der Standort ist während des Sommers im Freien.«

W. Dänhardt.

Die Aussichten des Gartenbaues in den Balkanländern.

Von **Paul Faber**, Gartenchef in Devesel-Caracal (Rumänien).

Rumänien steht, wie auch die anderen Balkanländer, am Anfange einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung. Namentlich für den Gartenbau sind die Aussichten hier sehr günstig. Der Balkan hat grosse Absatzgebiete für die Erzeugnisse des Gartenbaues.

Hier in dem tiefgründigen, guten Boden müssten sich grossartige Erfolge erzielen lassen, namentlich im Samenbau und Baumschulenwesen. Ganze Provinzen haben noch nicht einen einwandfreien Obstbaum, geschweige denn einen ordentlichen Obstgarten. Die Leute müssen erst über die Vorteile des Obstbaues aufgeklärt und zum Pflanzen von Obstbäumen angeregt werden.

Die Kulturen wachsen hier auch viel schneller heran als in Deutschland. Anfang bis Mitte Mai hat man schon ausgereifte Augen zum Okulieren der Rosen, und starkwachsende Sorten werden auf diese Weise bis zum Herbst desselben Jahres verkaufsfertig.

Für den Samenbau wäre die beständige schöne Witterung von grossem Vorteil. Der Same könnte gut ausreifen und würde eine grosse Keimkraft erlangen.

Der gute Ackerboden auf dem Lande kostet heute der Hektar etwa 600—700 Lei = 480—560 M. In der Nähe der Städte ist der Preis je nach der Lage natürlich etwas höher.

Der rumänische Staat kommt jedem Unternehmer durch Zollerlass der erforderlichen Bedarfsgegenstände gern entgegen. Auch gewährt die Regierung mehrjährige Steuerfreiheit, bis der Unternehmer festen Fuss gefasst hat.

Ich möchte durch diese wenigen Zeilen die Aufmerksamkeit der deutschen Gärtnerwelt auf den Balkan und Orient lenken. Hier könnten ebenso gut wie z. B. in Amerika unternehmungslustige Fachleute ihren Unterhalt finden. Die vielen Schwierigkeiten, mit denen der Ausländer hier zu kämpfen hat, sind allerdings nicht abzuleugnen. Wie bekannt sein wird, ist der Deutsche im Auslande immer der bestgeachtete, aber auch der bestgehasste Mann. Trotzdem sind die Deutschen auf der Bahn der Kultur immer voran. Deutscher Unternehmungsgeist würde in den zukunftsreichen Ländern des Balkan und Orient ein dankbares Arbeitsfeld finden.

Es wäre gewiss vielen Fachleuten erwünscht, wenn auch Gärtner in anderen ausserdeutschen Ländern über die Verhältnisse ihrer neuen Heimat in »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung« berichten würden.

Fortschritte im Bau von Riesengewächshäusern in Deutschland.

Von **M. G. Schott**, Spezialfabrik für Gewächshausbau in Breslau.

In Nr. 2 dieses Jahrganges berichtete Herr Ferdinand Lapp in Rossville (Baltimore, Nordamerika) über »Moderne Riesengewächshäuser in Nordamerika«. Er machte besonders auf die Grösse dieser Häuser und auf die nicht zu verkennenden Vorteile aufmerksam, die solche Riesenbauten bringen sollen.

Unter anderem erwähnte Herr Lapp, dass man sich in Deutschland vorläufig noch nicht an solche Riesenbauten heranwage. Darauf erwidere ich, dass es auch in Deutschland schon eine ähnliche Anlage gibt. Bereits im Jahre 1905 wurde mir von dem unternehmenden Besitzer der Moewes'schen Handelsgärtnerei in Falkenau in Schlesien, der sich die Riesengewächshäuser in Amerika angesehen hatte, der Bau eines solchen Hauses übertragen.

Dieser Riesenbau, der allen Anforderungen an Widerstand gegen Winddruck und Schneelast sowohl, als auch in Bezug auf Heizung genügt, hat die Anerkennung und Bewunderung vieler Fachmänner gefunden.

Die Anlage besteht aus einem Gewächshause, in dem nur Nelken kultiviert werden, und einem mit diesem Hause gleichlaufenden, 6 *m* entfernt liegenden Betriebsgebäude. Beide

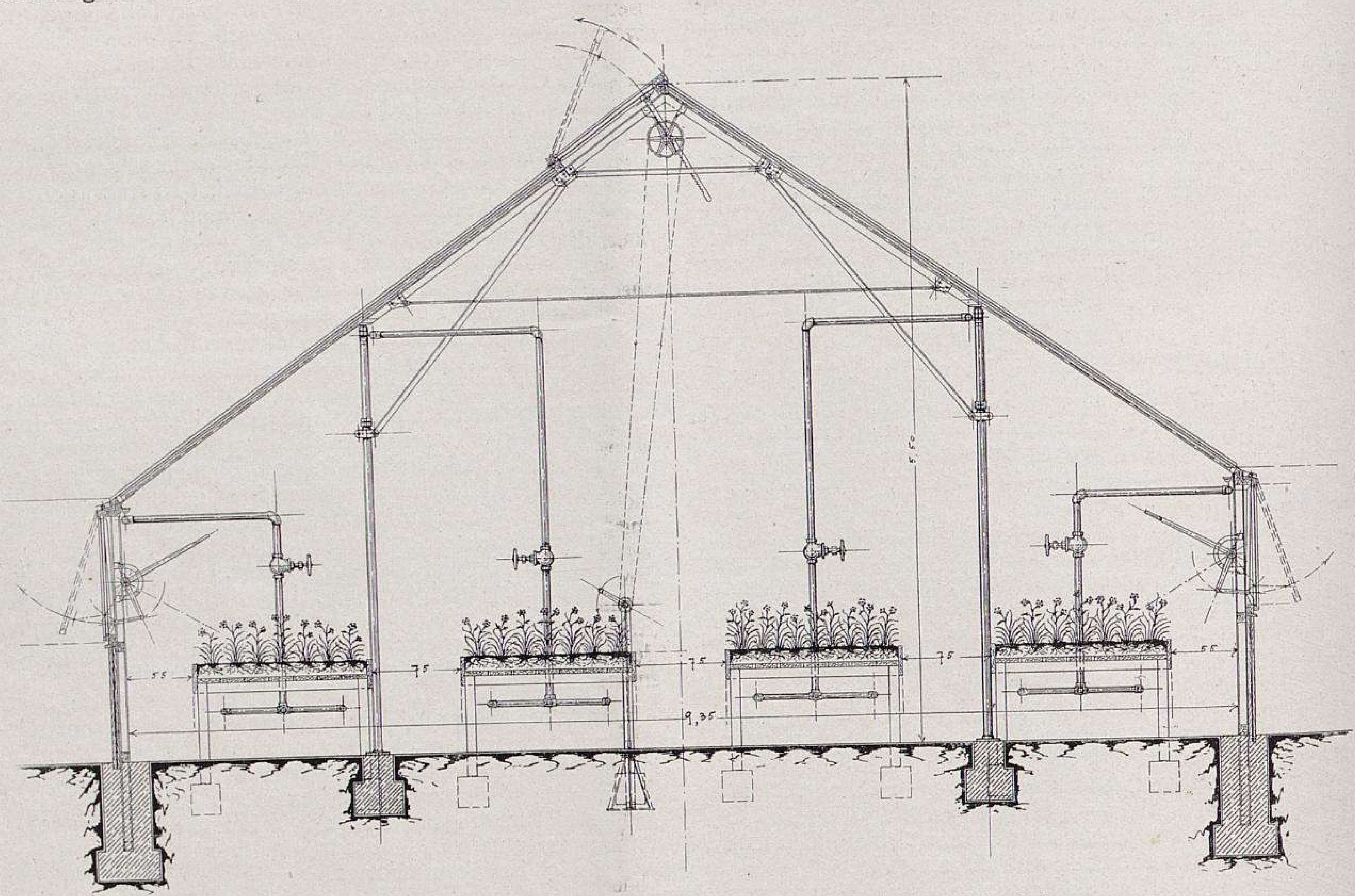
Räume sind durch einen überdeckten Gang mit einander verbunden.

Das Glashaus ist 150 *m* lang, 9,35 *m* breit und 5,50 *m* hoch. Die innere Einrichtung des Hauses besteht aus vier längslaufenden, 1,50 *m* breiten Beeten, die durch drei 1 *m* breite Querwege geteilt werden. Die längs der Sockelwände gehenden Wege sind 55 *cm*, die Wege zwischen den Beeten 75 *cm* breit. Der Raum ist dadurch in bester Weise ausgenutzt, und die Beete können bequem und leicht bearbeitet werden. Dabei wurde nicht der geringste Raum verschwendet.

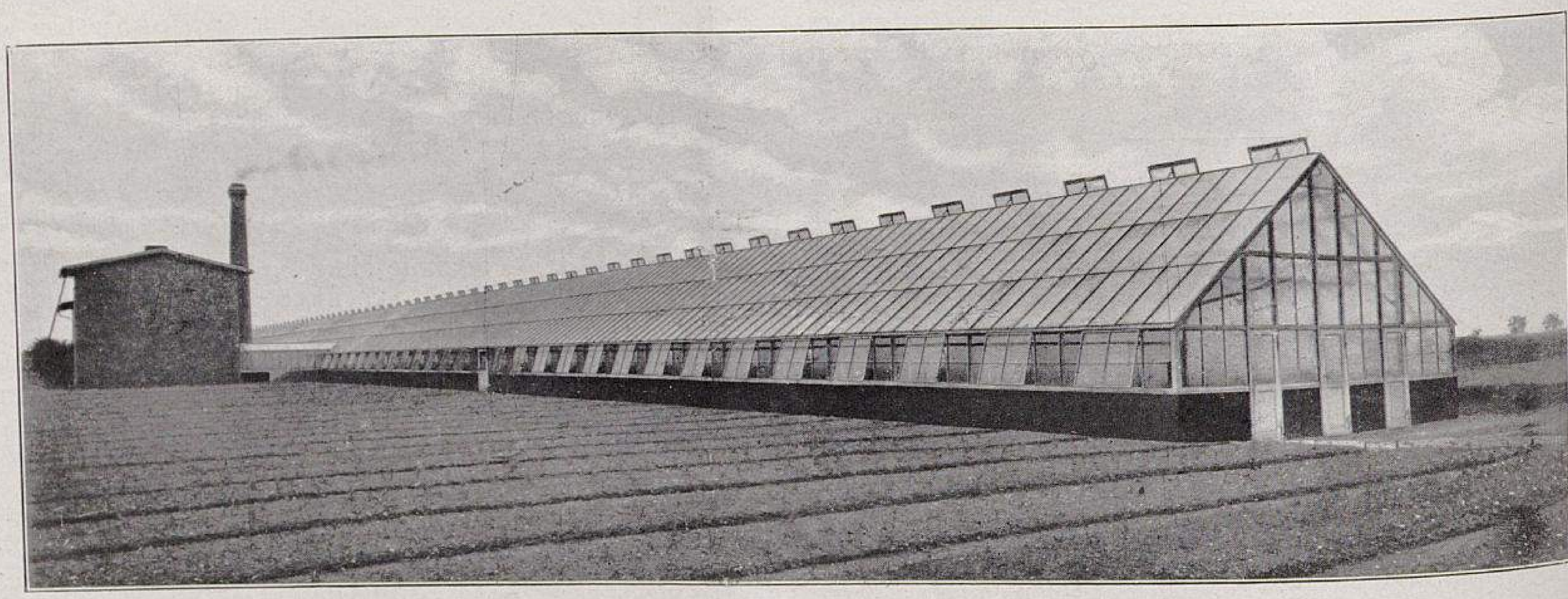
Je drei einflügelige Türen in den Giebelseiten und je drei solcher Türen in den Längsseiten erleichtern den Verkehr, sowie den Transport der Bodenmassen.

Wie aus dem Querschnitt ersichtlich ist, hat das Haus eine eiserne Unterkonstruktion, die aus Bindern, Säulen, Stützen in den Längswänden, Unterzügen, Wind- und Längsverbänden und den Eisengerippen der Giebelseiten besteht. Auf der Unterkonstruktion liegen die mit Schwitzwassernuten versehenen, leicht auswechselbaren Dachsprossen, der Dachfirst und die Dachklappen, alles aus bestem amerikanischem Pitchpine-Kernholz hergestellt. Die Sprossen der Stehwände, sowie deren Luftklappen und Rahmenhölzer, ebenso die Sprossen und Rahmenhölzer der Giebelseiten, wie auch deren Türpfosten und Eingangstüren bestehen ebenfalls aus Pitchpine-Holz. Für die Sockelwände wurde hiesiges Kiefernkernholz verwendet; diese Wände erhielten doppelte Verschalung mit dazwischen liegender präparierter Pappisolierung.

Im Gewächshausbau ist es Grundsatz, recht helle Räume zu schaffen. Der Erbauer muss deshalb stets darauf bedacht sein, möglichst breite Glasscheiben und schmale Sprossenprofile zu verwenden, ebenso darf die Unterkonstruktion keine unnötig starken Glieder aufweisen, um nicht viel Schatten zu



Gewächshaus der Moewes'schen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).
I. Querschnitt.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Gewächshaus der Moewes'schen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).
II. Gesamtansicht.
Ausgeführt vom Eisenwerk M. G. Schott in Breslau.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

werfen. Diesem Grundsatz folgend wurde das Haus mit 66 *cm* breiten, 2 *m* langen und 6 *mm* starken, glatten Rohglasscheiben gedeckt. Mit der Verwendung des Rohglases hat man bekanntlich sehr gute Erfahrungen gemacht.

Das Haus wurde innen mit reinweisser, die Helligkeit des Raumes wesentlich erhöhender Farbe und aussen mit wetterfester, hellgrauer Rostschutzfarbe gestrichen.

Dem grossen Raume entsprechend musste eine ausreichende, bequem und leicht zu regelnde Lüftung geschaffen werden. Das Dach erhielt 57 Stück 1 *m* lange und 1,28 *m* breite Luftklappen, die in vier Gruppen geteilt sind, von denen jede durch eine gemeinsame Windevorrichtung beweglich ist. Ferner erhielten die Stehfenster 110 Luftklappen von gleicher Grösse, die in sieben Gruppen geteilt sind, und die ebenso wie die am Dach durch je eine Windevorrichtung geöffnet und geschlossen werden können.

Erwärmt wird das Haus durch eine Niederdruck dampfheizung. Zwei National-Gliederkessel, die im Kellergeschoss des Betriebsgebäudes aufgestellt sind, erzeugen genügend Wärme, um die Temperatur des Hauses bei grösster Kälte und starkem Wind leicht auf + 10° R. bringen und auch halten zu können. Die Kessel sind so gekuppelt, dass jeder von ihnen durch Schieberventile ausser Betrieb gesetzt werden kann. Das Dampfzuleitungsrohr liegt in einem überdeckten Kanal, der von dem Heizraum ausgeht, das Nelkenhaus durchläuft und in der Mitte durchquert. Rechts und links von dem Zulaufrohr zweigen sich die Verteilungs- und Heizrohrleitungen ab, gehen oben an den Stehwänden entlang, fallen an den Beetenden herab und laufen unter den Beeten als dreiteilige Heizkörper wieder zurück. Die Kondenswasser-Leitungen liegen unter dem Fussboden und vereinigen sich zu einer im Hauptkanal liegenden Sammelleitung, die nach den Kesseln zurückführt. Alle Heizrohrleitungen und Heizkörper sind für sich abstellbar, sodass man die Wärmeverteilung nach Belieben regeln kann.

Das Betriebsgebäude enthält ein Keller-, ein Erd- und ein Dachgeschoss. Im Kellergeschoss befindet sich der Heizraum, der Kokskeller und ein auf der anderen Seite des Flurs liegender Kühlraum.

Der Heizraum ist so gross, dass darin noch zwei weitere Kessel aufgestellt werden können.

Im Erdgeschoss liegt der Arbeits- und Packraum, das Geschäftszimmer und ein Zimmer für den Obergärtner.

Das Dachgeschoss dient als Lager für Pack- und Versandgegenstände.

Der freistehende, 15 *m* hohe Schornstein genügt auch für die bereits erwähnte Vergrösserung.

Mit der Falkenauer Anlage dürfte bewiesen sein, dass in Deutschland ebenso grosse Gewächshäuser wie in Amerika gebaut werden, und dass sich auch Geldleute finden, die solche Unternehmungen zu unterstützen bereit sind.

Wenn sich der Deutsche einmal davon überzeugt hat, dass eine Sache gewinnbringend ist, dann geht er langsam, aber sicher vorwärts.

Fragenbeantwortungen

Vermehrung der Araukarien.

Beantwortungen der Frage Nr. 5543: »Wie und wann vermehrt man am vorteilhaftesten Araukarien?«

Araukarien lassen sich während des ganzen Jahres durch Stecklinge vermehren. Ratsam ist es, die von den Mutterpflanzen abgeschnittenen Stecklinge, bevor sie in kleine Töpfe gesteckt und ins Vermehrungsbeet eingesenkt werden, ein bis zwei Tage an der Schnittfläche eintrocknen zu lassen.

Die Stecklinge werden geschlossen gehalten und bilden bei einer Bodenwärme von 20—25° R. binnen zwei bis drei Monaten Wurzeln. Während dieser Zeit ist vor allen Dingen sorgfältig zu giessen, zu spritzen und stets rechtzeitig zu beschatten. Zugluft ist unter allen Umständen von den Stecklingen fernzuhalten. Die in den Töpfen eingewurzelten Pflanzen werden dann aus dem Vermehrungsbeet in ein temperiertes Haus gebracht, verpflanzt und nach der Durchwurzelung nach und nach an Luft gewöhnt.

J. Lambert & Söhne, Handelsgärtner in Trier.

Araukarien vermehrt man am vorteilhaftesten durch Stecklinge. Im August bis September schneidet man von den Mutterpflanzen die Seitentriebe ab und steckt sie in eine Mischung, die zu zwei Dritteln aus Lauberde und einem Drittel Sand besteht, in kleine Töpfe, senkt diese im Vermehrungsbeet bis zum Topfrand ein und hält das Beet geschlossen. Auch kann man die Stecklinge gleich ins Vermehrungsbeet in Torfmull stecken, das dann ebenfalls gut geschlossen gehalten werden muss. Am besten ist es, das Beet mit Fenstern zu bedecken.

Bevor man die Stecklinge steckt, taucht man sie in eine Brühe von aufgelöster Schmierseife und Schwefelblüte, damit die rote Spinne, falls die Triebe davon befallen sind, getötet wird. Der Steckling ist so zu schneiden, dass unter der untersten Etage ein Zapfen von etwa $1\frac{1}{2}$ *cm* stehen bleibt.

Die Temperatur des Vermehrungsbeetes muss + 24 bis 26° R. betragen. Nach 6—8 Wochen werden die Stecklinge bewurzelt sein. Sie kommen dann in ein temperiertes Haus, wo sie vorsichtig gegossen werden müssen.

Im März des folgenden Jahres verpflanzt man sie in eine Mischung von zwei Dritteln Laub- und einem Drittel Misterde, oder auch nur in Lauberde, der man etwas Malzspalt oder Leinmehl beimischt. Die Zugabe von Malzkeimen bewirkt, dass sich die Pflanzen schön dunkel färben. Im Juni bringt man die Araukarien ins Freie unter eine Schattenhalle.

Araukarien aus Samen heranzuziehen, ist nicht vorteilhaft, denn ein Sämling muss wenigstens drei- bis viermal abgesteckt werden, ehe er den richtigen Bau zeigt. Das ist aber viel zu langwierig.

Otto Wolfram, Obergehülfe der Schnittblumengärtnerei Bellevue in Kleve.

Die Ober- oder Reformheizung.

Beantwortungen der Frage Nr. 5485: »Welche Erfahrungen sind mit der Oberheizung (Reformheizung) gemacht worden, und wie hat sie sich bewährt?«

Als ich vor sechs Jahren die Verwaltung der Gärtnerei meines früheren Prinzipals übernahm, fand ich eine Heizungsanlage vor, die nach dem Reform- oder Oberheizsystem verlegt worden war. Obwohl ich schon verschiedene Stellungen inne gehabt hatte, wo ebenfalls gute Warmwasserheizungen vorhanden waren, so hatte ich doch ein derartig hoch gelegtes Heizröhrensystem noch nicht gesehen. Nicht ganz ohne Bedenken wegen der Zweckmässigkeit dieser Heizung trat ich meine Stellung an, in der ich ausser für Dekorationspflanzen im Warm- und Kalthause vor allen Dingen für Teppichbeet- und Gruppenpflanzen reichlich zu sorgen hatte. Heute kann ich die gestellte Frage aus vollster Ueberzeugung dahin beantworten, dass ich vordem noch keine so vorteilhafte Heizungsanlage kennen gelernt habe, wie die Reform- oder Oberheizung.

Die Palmen, Orchideen, Begonien, Drazaenen usw. zeigten ohne grosse Pflege eine schöne Entwicklung. Noch mehr ist mir aber aufgefallen, dass ich mit ganz besonderer Leichtigkeit erfolgreich die Kultur der Frühgurken betreiben konnte. Ebenso hielten und entwickelten sich empfindliche Teppichbeetpflanzen in wunderbarer Weise, sodass mich besuchende Fachleute oft ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck brachten.

Allerdings habe ich mich auch erst an dieses Heizverfahren gewöhnen müssen. Doch ist die Handhabung und Regulierung der Oberheizung so einfach, dass jeder denkende Gärtner sich sofort hineinfindet.

Ich kann die Ober- oder Reformheizung als die beste Heizungsart der Gewächshäuser empfehlen.

Hermann Förster, Obergärtner in Schlettau (Erzgebirge).

Vor acht Jahren war ich gezwungen, meine Gewächshausanlage um einige Häuser zu vergrössern. Ich entschloss mich, meine neuen Häuser mit Oberheizung einrichten zu lassen.

Nachdem ich seit dieser Zeit die Anlage in Gebrauch habe, bin ich wohl berechtigt, ein Urteil über die Reformheizung abzugeben. Ich kann nur bestätigen, dass sich die Neuanlage gegenüber der bereits vorhandenen, mit altem Heizsystem und nur einigen schwachen Abtaurohren versehenen Anlage als ausserordentlich praktisch und für die Pflanzenkulturen förderlich erwies, sodass ich nicht säumte, im darauffolgenden Jahre auch die alte Anlage mit Reformheizung ausstatten zu lassen.

Ich kann daher das Reformheizsystem als die beste Heizungsart für Gewächshäuser aus eigener mehrjähriger Erfahrung nur empfehlen. Die Kulturarbeiten werden wesentlich

erleichtert, da bei diesem System die Niederschläge ferngehalten und die lästige Moderbildung, namentlich bei empfindlichen krautartigen Gewächsen, nicht aufkommen kann, das Decken unnötig ist und die Pflanzen im vollsten Masse Licht geniessen. Bei alledem wird viel an Arbeit gespart, was namentlich bei grösseren Betrieben und den jetzigen Arbeitsverhältnissen von wesentlicher Bedeutung ist. Endlich ist auch der Brennmaterialverbrauch, auf eine ganze Heizperiode berechnet, durchaus nicht höher, als bei gedeckten, nach dem alten tiefliegenden Heizsystem geheizten Häusern.

Georg Reichert, Handelsgärtner in Lichtenstein (Sachsen).

Zu dieser Frage, die weite Kreise der Gärtnerwelt interessiert, erlaube auch ich mir, meine praktischen Erfahrungen kurz wiederzugeben.

Als ich vor 6 Jahren ein grösseres Haus für englische Pelargonien baute, liess ich mir die empfohlene Reformheizung in dem etwa 220 *cbm* Luft fassenden Hause einrichten. Gedeckt wird die 120 *qm* grosse Glasfläche des gleichschenkligen Sattelhauses nicht. Kurz nach Fertigstellung musste die Heizung eine Probe auf ihre Leistungsfähigkeit ablegen. Mitte November setzte starker Kahlfrost mit 15° R. ein und hielt bis Mitte Dezember ohne Schnee ununterbrochen an. Von da an bis Anfang Februar hatten wir starke Schneefälle und hohe Kälte. Oefter sank in dieser Zeit das Thermometer auf — 20° bis 22° R., noch dazu bei starkem Nordostwind. Während des ganzen strengen Winters habe ich das Haus gut in der erforderlichen Wärme halten können. In den nach dem alten System geheizten Häusern zeigten die Pflanzenbestände im Februar grosse Verluste durch Fäulnis usw., die im neuen Hause befindlichen Pflanzen standen dagegen fast ohne jeden Verlust so schön da, dass ich meine grösste Freude daran hatte. Durch diese Erfolge ermutigt, liess ich im Herbst desselben Jahres in zwei grossen, mit dem alten System versehenen Häusern die Heizung in Oberheizung umlegen. Auch hier bin ich, trotz der darin erforderlichen höheren Wärmegrade, sehr zufrieden. Ich kann nur jedem Gärtner raten, sich bei Neubauten oder Umänderungen Oberheizung einrichten zu lassen, mag er decken oder nicht. Die Vorteile, die die Oberheizung bietet, sind so gross, dass jemand, der das neue System einmal besitzt, zum alten nicht zurückkehrt. Dass die Oberheizung den in den Häusern zu betreibenden Kulturen angepasst werden muss, ist selbstverständlich. Ich möchte nur noch raten, an der Zahl und den Regulierungvorrichtungen der Rohrstränge nicht zu sparen. Nach meinen Erfahrungen ist dies das verkehrteste, was gemacht werden kann. Lieber einige Rohrstränge mehr als zu wenig; man kann dann dem härtesten Winter Trotz bieten.

Emil Richter, Handelsgärtner in Crimmitschau (Sachsen).

Drei Jahre hindurch hatte ich Gelegenheit, in sechs grösseren Kulturhäusern Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit der Oberheizung zu sammeln. Dieses Heizsystem hat sich sehr gut bewährt, was auch der gute Stand der vorhandenen Kulturen bewies. Die ursprünglichen Einwendungen, die ich gegen diese Neuerung machte, haben sich als hinfällig erwiesen. Es wollte mir vordem nicht einleuchten, dass durch die eigenartige Anbringung der Heizrohre eine für die Pflanzen vorteilhafte Wärmeverteilung zu ermöglichen wäre. Auch war ich der Meinung, dass für manche Pflanzen, wie Palmen, bunte Blattpflanzen u. a., die obere Luftschicht zu trocken würde, sodass das schädliche Ungeziefer, wie Thrips, rote Spinne usw., besonders stark auftreten müsste.

Durch wiederholte genaue Messungen der Temperatur in den unteren und oberen Luftschichten der Gewächshäuser hat es sich gezeigt, dass der Unterschied der Wärmegrade durchaus nicht so gross war, wie ich ursprünglich annahm. Meine Befürchtung, dass das Ungeziefer durch die Oberheizung überhandnehmen würde, ist nicht eingetroffen, das Gegenteil hat sich erfreulicherweise gezeigt. Die Gewächshäuser wurden während des Winters täglich mehreremal gespritzt, und die Pflanzen kamen so gut durch den Winter, wie nie zuvor. Diesen günstigen Umstand führe ich darauf zurück, dass bei tiefliegenden Heizrohren eine stete Wärmeströmung von unten nach oben vor sich geht, sodass immer die untere Seite der Blätter und Wedel, auf der sich bekanntlich das Ungeziefer meistens einnistet, von der hochströmenden Wärme getroffen wird. Die Vermehrung der Schädlinge wird dadurch sehr begünstigt. Ferner hat die Oberheizung bei krautartigen und leicht faulenden Gewächsen, wie Adiantum u. a., den grossen Vorzug, dass ein öfteres zeitraubendes Durchputzen nur selten erforderlich wird. Besonders günstig wirkte die Oberheizung bei der Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine* und der Treiberei von Maiblumen-Eiskeimen.

Ob ein Mehrbedarf an Brennstoff nötig ist, oder ob man mit weniger auskommt, konnte ich nicht genau feststellen. Doch bin ich der Meinung, dass im Brennmaterialverbrauch ein nennenswerter Unterschied zwischen altem und neuem Heizsystem nicht vorhanden ist. Eine Schattenseite der Reformheizung besteht darin, dass die Verteilung der Heizrohre für das Auge etwas störend ist. Doch wird man sich bald an den fremden Anblick gewöhnen. Auch kommt es vor, dass manchmal ein hochstehendes Blatt durch Brandflecke beschädigt wird. Es beruht dies aber mehr auf Unachtsamkeit und kann schliesslich auch bei tiefliegenden Heizrohren vorkommen.

C. Schlägel, Obergärtner in Rotenburg a. d. Fulda.

Wenn wir die Mehrzahl unserer Kulturstätten betrachten und uns besonders die Rohrlage der Heizung ansehen, finden wir die grösste Rohrmenge, also die meisten Stränge, unter den Stellagen, dicht über dem Fussboden, längs der Seitenwände, kurz in der Tiefe. Unter der oberen Glasfläche laufen höchstens einige schwache sogenannte Abtaurohre. Sonst gibt es in den obersten Schichten kein erwärmendes Rohrnetz.

Ueberlegen wir uns einmal die Heizwirkung der so gelegten Rohre.

Wir wissen, dass die Wärme von heissen Körpern strahlend ausgeht, im kühlen Raume zuerst nach oben, im Gewächshause also nach der oberen Glasfläche ihren Weg nimmt. Der Raum des Hauses füllt sich in den oberen Schichten mit erwärmter, leichter Luft, bis endlich hinunter nach den untersten, feuchtkühlen Schichten am Boden.

Die Wärme hat also einen grossen Weg zurückzulegen, ehe sie zu der Stelle gelangt, an der sie am nötigsten gebraucht wird, nämlich der oberen Glasfläche. An dieser Stelle dringt doch zweifelsohne die meiste Kälte ein; hier ist daher das natürliche Abwehrmittel, die Heizwärme, am Platze.

Weshalb legt man also heute noch die meisten wärmegebenden Rohre an den Boden und zwingt die Wärmestrahlen, sich selbst den rechten Weg nach oben zu suchen? Darin liegt des Pudels Kern!

Die Mehrzahl der Heizrohre gehört ohne Zweifel nicht in die tieferen Schichten, sondern so hoch wie nur möglich, also in gewissen Abständen, je nach der Art des Hauses, unterhalb der Glasfläche angeordnet.

Bei der tiefen Rohrlage hatte die strahlende Wärme erst den Weg aus den unteren Schichten nach oben zurückzulegen. Sie nahm dabei viel Feuchtigkeit mit und schlug diese bei der Berührung der kalten Glasfläche in Tropfenform nieder. Es entstand der bekannte Tropfenfall und im Winter die ebensowenig beliebte Eisbildung. Diese Uebelstände werden bei der entgegengesetzten Anordnungsart bis auf ein ganz geringes Mass vermindert oder ganz aufgehoben. Dass Vermehrungsbeete auch in Zukunft mit Wärmezufuhr von unten, also mit Bodenwärme versehen werden müssen, ist selbstverständlich.

Die Anordnung der Heizrohre unterhalb der Dachfläche hat schon die schönsten Erfolge erzielt. In den so erwärmten Räumen entwickelt sich ein Wachstum aller Pflanzenarten wie sonst nirgends. Die naturgemässe Entwicklung und strotzende Gesundheit schliesst ein Vergeilen oder Kränkeln völlig aus, und die früher so bekannte lästige Ungezieferplage wird gänzlich beseitigt.

Wie sind diese Tatsachen zu erklären?

Die Natur hat die Pflanze bekanntlich mit der Fähigkeit ausgestattet, sich gegen äussere Unzuträglichkeiten auf natürlichem Wege zu schützen. Das geschieht durch das Herabhängen der Blätter, das sogenannte Trauern. Kälte oder höhere Wärme können Ursachen dieses Vorgangs sein.

Das sogenannte Trauern ist ein ganz natürliches Hülfsmittel der Pflanze, durch Aenderung des Neigungswinkels ihrer Blätter die übermässige Wasserverdunstung aus diesen zu vermindern.

Bei der Sonnenerwärmung wird die Oberseite der Blätter bestrahlt. Die Neigung zum Trauern ist hierbei nicht so sehr fühlbar, weil die Oberseite des Blattes weniger porös ist

als die Unterseite. Anders ist es im umgekehrten Falle. Wird die Unterseite der Blätter durch starke Wärmestrahlung getroffen, so trauert die Pflanze viel früher. Wir sehen dies häufig, wenn Pflanzen vor Mauern, Planken oder anderen besonders dunklen Gegenständen stehen, die die sommerliche Sonnenglut zurückwerfen. Unter solchen Umständen trauern die Pflanzen oft auffällig, während andere derselben Art, die aber entfernter und frei stehen, sich aber sonst unter gleichen Lebensbedingungen befinden, eine straffere Haltung haben.

Es ist ohne Zweifel der Schluss richtig, dass die Oberseite des Blattes diejenige Seite ist, die Wärme in erhöhtem Grade verträgt und auch verlangt, während die Blattunterseite, die von Natur aus weniger der unmittelbaren Wärmebestrahlung ausgesetzt ist, in erster Linie durch die weit grösseren Poren die der Erdoberfläche entströmende Feuchtigkeit aufzunehmen hat.*) Daraus geht hervor, dass wir uns mit unserer Beheizungsweise heute vielfach noch auf verkehrtem Wege befinden. Treffen doch die Wärmestrahlen bei unserer bisherigen Anordnung der Heizrohre in der Tiefe in der Hauptsache nicht die Oberseite des Blattwerks der Pflanzen, sondern fälschlich die empfindliche Unterseite.

Jeder nachdenkende Fachmann wird zugeben müssen, dass sich unsere Gewächshauspflanzen viel wohler befinden und sich völlig ungezieferfrei entwickeln können, wenn ihnen durch die besprochene Oberheizung die Wärme auf einem der Natur nachgeahmten Wege zugeführt wird.

Es ist eine Freude, in Kulturstätten mit Oberheizung und guten Lüftungseinrichtungen das frische gesunde, nie vergeilende Pflanzenwachstum beobachten zu können. Die bisher so gefürchtete Ungezieferplage verschwindet von selbst, denn nichts trug an ihr die Schuld als allein die unrichtige Wärmezufuhr.

O. Sckell, Oberhofgärtner in Weimar.

Vor vier Jahren wurden in der unter meiner Leitung stehenden Privatgärtnerei zwei Gewächshäuser mit Oberheizung (Reformheizung) gebaut. Dieses Heizsystem hat sich hier in jeder Hinsicht sehr gut bewährt. Obgleich die Häuser nicht gedeckt werden, habe ich unter Niederschlägen und Tropfenfall, auch bei sehr feuchtem Wetter, das wir hier im Norden oft haben, nie zu leiden.

Die Heizung arbeitet tadellos, und die Pflanzen gedeihen in den Häusern vorzüglich, besonders auch die Orchideen.

Ich kann die Oberheizung (Reformheizung) aufs beste empfehlen und bin gern bereit, Interessenten auf Anfragen näheres mitzuteilen.

Ernst Thiede, Obergärtner in Kiel.

Das unter dem Namen »Reformheizung« eingeführte Heizsystem ist mir schon seit etwa acht Jahren bekannt, als ich der Schmelzer'schen Gärtnerei in Lichtentanne als Leiter vorstand. Ich war mit dieser Heizung nach jeder Richtung hin sehr zufrieden, da ich mit ihr bessere Kulturerfolge erzielte, als in meinen früheren Stellungen, wo die Reformheizung nicht eingeführt war. Besonders aber bemerkte ich ihre Vorzüge, als ich meine jetzige Stellung übernahm, wo ich zwischen der neuen Oberheizung und der nach alter, gewöhnlicher Art gelegten Anlage den gewaltigen Unterschied kennen lernte, sodass ich mich nach Ablauf der ersten Heizperiode veranlasst sah, die Heizung nach dem Ober- oder Reformheizsystem umlegen zu lassen. Ich kann nur bestätigen, dass man bei der Oberheizung grosse Kulturerleichterungen hat, sodass ich jedem Fachmann dieses Heizsystem nur empfehlen kann.

Franz Wolfert, Obergärtner in Wildenfels.

Frühbeetkästen mit Dampfheizung.

Beantwortung der Frage Nr. 5585: »Wie lässt sich Dampfheizung am besten zur Anlage von heizbaren Frühbeetkästen verwenden, und wie muss sie angelegt sein, um hinreichend Bodenwärme zu liefern?«

Heizbare Kästen sollen vor allem nicht zu weit von der Heizstelle (dem Kessel) entfernt sein. Zur Heizung wird man ein Rohr ringsherum in dem zu heizenden Kasten anbringen. Zur Ueberwinterung von Cinerarien, Levkojen, Neuholländern usw. werden die Rohre hoch, zur Erzeugung von Bodenwärme, je nach Bedarf, tiefer gelegt; jedoch würde sich in dem letzteren Falle eine Umkleidung der Rohre empfehlen, um Stösse und Brüche zu vermeiden. Jedenfalls wird die Rohrleitung des heizbaren Kastens mit einem Regulierhahn und Ueberkochhahn versehen werden müssen. Je nach den Kulturen müssten, wenn erforderlich, mehr Rohre gelegt werden.

Ich hatte schon recht gute Erfolge mit derartig geheizten Kästen, sowohl zur Ueberwinterung, als auch zur Treiberei von Salat und anderem Gemüse im Herbst und Frühjahr.

H. Spindler, Kurgärtner in Bad Brückenau.

*) Das ist wissenschaftlich nicht ganz zutreffend. Die bei den meisten Landpflanzen auf der Unterseite der Blätter sich befindlichen Spaltöffnungen haben ausser anderen Aufgaben auch die, das Verdunstungswasser aus der Pflanze herausgelangen zu lassen. Unzählige Einrichtungen schafft sich die Pflanze, um die Bahn für den auszuscheidenden Wasserdampf freizuhalten und zu verhüten, dass Wasser von aussen in die Spaltöffnungen eindringen kann. Die Fälle, in denen Landpflanzen ihr Wasser anders als durch die Wurzeln aufnehmen, sind selten.
Die Redaktion.

Röhrenkessel »Erfordia«.

Beantwortung der Frage Nr. 5586: »Wie hat sich der in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift beschriebene und abgebildete Doppelbogen-Heizapparat, sowie der auf demselben Prinzip beruhende Schmidt'sche Röhrenkessel »Erfordia« in der Praxis bewährt?«

In meiner Praxis hatte ich zweimal Erfordia-Kessel zu bedienen. Sie sind sehr sparsam brennend und widerstandsfähig, haben aber den einen grossen Fehler, dass sie zu viel Wärme in dem Heizraum abgeben, die dann verloren ist.

Albert Ruf, Stadtobergärtner in Heidelberg.

Gaskoks und Zechenkoks.

Beantwortung der Frage Nr. 5587: »Welches ist der Unterschied in der Wärmeerzeugung zwischen Gaskoks und Zechenkoks bei Warmwasserheizung?«

Ich hatte in diesem Winter Gelegenheit, den Unterschied zwischen Gaskoks und Zechenkoks kennen zu lernen.

Zuerst heizte ich meinen Strebel-Kessel mit Zechenkoks, der eine starke Wärme erzeugte, jedoch meines Erachtens mehr Zug im Kessel und Kamin braucht, da er nur wenig Flamme entwickelt. Dafür wirkt er aber auch nachhaltiger und andauernder, sodass nicht so oft, besonders nachts, nachgeschüttet zu werden braucht. Später musste ich Gaskoks heizen und kam zu der Ansicht, dass er zwar recht kräftig, aber nicht so andauernd heizt, daher muss man öfter nachlegen. Die Hauptsache scheint mir ein häufiges Aufrütteln des Feuers und Beseitigung der am Rost sich ansetzenden Schlacken zu sein.

Ein trockenes Einbringen der beiden Koksarten in den Lagerraum ist von grösster Wichtigkeit, da feucht eingebrachter und mit Sand oder Erde gemischter Koks sehr viel Schlakken gibt und infolgedessen eine gründliche Heizung stört.

Wenn nur ein grosser Kessel zu bedienen ist, würde ich Gaskoks vorziehen.

H. Spindler, Kurgärtner in Bad Brückenau.

Wasserförderungswerk.

Beantwortung der Frage Nr. 5589: »Welches Wasserförderungswerk hat sich bis heute als das billigste, sicherste und bequemste bewährt? Windmotor oder Benzinmotor? Es müsste eine 4—6 Morgen grosse Fläche Gemüseland sicher und ausreichend mit Wasser versehen. Die Anlage liegt von Süden nach Norden und hat etwa 10 *m* Gefälle. Neben dem Grundstück fliesst ein kleiner Bach, der regelmässig die gleiche Menge Wasser liefert, das man leicht in den Garten leiten könnte.«

Für den angegebenen Zweck dürfte ein hydraulischer Widder in Frage kommen, vorausgesetzt, dass es möglich ist, von dem vorbeifliessenden Bach einen kleinen Staugraben anzulegen, um ein Gefälle von $1^1/_2$ *m* und mehr zu erhalten. Der hydraulische Widder besteht nur aus zwei Teilen und fördert das Bachwasser kostenlos bis in ein Bassin, das am besten an der oberen höchsten Grenze des Grundstückes aufgestellt wird. Ohne die Rohrleitungen kostet ein mittelgrosser Widder, der etwa 1 *cbm* Wasser in der Stunde fördert, ungefähr 150 M. Betriebskosten entstehen nicht. Jede grössere Wasserinstallationsfirma kann eine solche Anlage liefern.

Georg Zachmann in Wurzen.

AUS DEN VEREINEN.

Studienreise der Deutschen dendrologischen Gesellschaft.

Die Deutsche dendrologische Gesellschaft hat den Beginn ihrer diesjährigen Studienreise nach dem Elsass endgültig auf den 8. August festgesetzt.

Geplant sind, wie wir bereits im Jahrgang 1907, Seite 587 mitteilten, folgende Ausflüge und Besichtigungen.

Erster Tag: Strassburg. Vormittags Besichtigung der Forstgärten von Breitlach, Oberjägerhof und Fasangarten (Forstmeister Rebmann). Nachmittags Besuch des botanischen Gartens (Garteninspektor Müller) und des Parks der Orangerie (Garteninspektor Kunz). Uebernachten in Strassburg.

Zweiter Tag: Vormittags Besichtigung der kaiserl. Forsten von Barr, Bahnlinie Molsheim-Schlettstadt (Forstmeister Rebmann). Mittags Ankunft in Kolmar. Nachmittags Vorträge.

Dritter Tag: Vormittags Vorträge. Nachmittags Besichtigung des Parkes von Schoppenweier (Graf Bussier, Obergärtner Imhoff) und der städtischen Anlagen von Kolmar (Stadtgarteninspektor Ehlinger).

Vierter Tag: Vormittags Vorträge. Nachmittags frei zum Besuch der Hohkönigsburg oder der »Schlucht«.

Fünfter Tag: (Tagestour). Gebweiler. Besichtigung der Gärten der Herren Exzellenz Johann von Schlumberger, Leo Schlumberger und Adolf Schlumberger. Ollweiler. Besuch des Gartens des Herrn Amandus Schlumberger mit zweihundertjährigen Zedern und anderen Koniferen. Wagenfahrt nach Pulversheim; exotischer Wald (Jules Schlumberger) und Garten des Gastwirts Keller dortselbst. Bollweiler. Besichtigung des Gartens von Louis Gay und der Baumschule von Napoleon Baumann. Am Abend Rückfahrt nach Kolmar. — Dieser Tag dürfte der dendrologisch reichhaltigste sein.

Sechster Tag: Früh Bahnfahrt nach Freiburg i. B. Dort Besichtigung des kleinen Stadtparks (Stadtgärtner Schmöger), des Koniferenparks der Villa Wohlgemuth in der Hansastrasse und des botanischen Gartens (Garteninspektor Eibel). Essen in Freiburg. Nachmittags Badenweiler.

Die Teilnehmer können von hier aus einen Ausflug in die Vogesen (Hohkönigsburg) oder durch den Schwarzwald oder nach Schaffhausen (Rheinfall) und dem Bodensee oder nach der Schweiz anschliessen. In dem nahen Basel sind dendrologisch wichtig die Anlage am Wettsteinplatz, der nur kleine botanische Garten (seltene Sträucher) und die Gärten der St. Jakobs-Strasse.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Krambs, königl. Hofgärtner,
Anton Diepold und
Xaver Zimmermann, königliche Obergärtner im Englischen Garten in München, erhielten die Prinzregent Luitpold-Medaille in Bronze.

C. Oertel, langjähriger Obergärtner des botanischen Gartens in Bonn-Poppelsdorf, wurde zum Inspektor des botanischen Gartens in Halle a. S. ernannt.

Max Bromme, städtischer Obergärtner in Köln-Lindenthal, wurde als städtischer Garteninspektor in Erfurt angestellt.

Alfred Schmidt wurde als Stadtgärtner in Lengenfeld im Vogtlande angestellt.

J. Schinabeck, königl. Garteninspektor in Weihenstephan, feierte am 19. März das Fest seiner 25jährigen Berufstätigkeit an der königl. Gartenbauschule daselbst. An der aus diesem Anlass stattgefundenen Feier nahmen die Lehrer und Beamten der königl. Akademie Weihenstephan teil. Professor Dr. Vogel wies in einer Ansprache auf die Bedeutung des Festtages und auf die grossen Verdienste des Jubilars um die Gartenbauschule hin. Der Redner sagte u. a.: »Wer einmal die Geschichte der Weihenstephaner Gartenbauschule zu schreiben unternehmen wird, der muss erst recht Veranlassung nehmen, dem Namen Schinabeck das gebührende Denkmal der Anerkennung zu setzen für all das, was Sie an Ihrer Schule, für Ihre Schüler, für die breite Oeffentlichkeit und damit im Dienste des Vaterlandes geleistet haben«. Nachdem der Gefeierte seinen Dank und seine Freude über die vielen Zeichen der Anerkennung und Aufmerksamkeit ausgesprochen hatte, gab Professor Dr. Wagner eine Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des Garten- und Obstbaues in Bayern.

Der Jubilar gibt ausser in Weihenstephan noch Unterricht im Obstbau an der königl. Lehrerbildungsanstalt und am erzbischöflichen Klerikalseminar in Freising.

A. Jarkovsky, Leiter der Schneider'schen Garten- und Parkanlagen Charlottenhöhe in Braunschweig, gab seine Stellung auf und übernahm die Handelsgärtnerei von W. Kohlstock daselbst.

Justine Moser, Inhaberin der Firma M. Moser in Würzburg, wurde zur königl. bayrischen Hoflieferantin ernannt.

Herm. Ruhberg, Landschaftsgärtner bei der Firma W. Wendt in Berlin, feierte am 5. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Jos. Klar, Hofsamenhändler in Berlin, feierte am 7. April sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Kurt Richard Hantzsch, vordem Handelsgärtner, ist am 14. März in Plauen bei Dresden gestorben.

Kaspar Hertel, Handelsgärtner in Bamberg, ist am 17. März im 67. Lebensjahre gestorben.

Karl Hoffmann, k. k. österreichisch-ungarischer Legationsgärtner in Cetinje (Montenegro), erhielt vom Fürsten Nikolaus von Montenegro für allgemeine Verdienste die Goldene Verdienstmedaille.

Bernhard Meissner, Obergärtner in Neutitschein (Mähren), feierte am 19. März seinen 70. Geburtstag.

Matthias Ruthner, fürstl. Pálffy'scher Obergärtner, starb 89 Jahre alt in Marchegg (Oesterreich).

W. Petersiel, gräfl. Spiegel'scher Schlossgärtner, ist am 2. März in Wischenau (Mähren) im Alter von 86 Jahren gestorben.

Josef Henkl, ehemals fürstl. Schwarzenberg'scher Obergärtner, starb 80 Jahre alt in Wien am 13. März.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Engen (Baden): die Firma **Fehringer'sche Baumschulen** mit dem Sitze in Bittelbrunn und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Edwin Fehringer daselbst;

und in das Genossenschaftsregister:

Eisenach: die Firma **Geschäftshaus des deutschen Pomologenvereins in Eisenach, e. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Eisenach. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb des Hauses Klosterweg 19 in Eisenach zum Zwecke, dasselbe an den deutschen Pomologenverein als Geschäftshaus zu verpachten. Vorstandsmitglieder sind Alwin Lorgus in Eisenach und Johannes Müller in Diemitz-Halle a. S.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Guido Einstein in Immendingen und
Adolf Zemke in Konitz,
und als Landschaftsgärtner:
P. Schildknecht in Lübeck.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Hugo Dienel** in Ammendorf ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf den 28. April anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Anton Winkeler** in Esterfeld ist am 1. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Holling in Meppen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 28. April 1908.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Kohlmannslehner** in Britz ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf den 30. April anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Schneider** in Gohfeld ist am 4. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Justizrat Ley in Oeynhausen. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 15. Mai 1908.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Wilhelm Ludwig Frahm** in Wentorf ist Termin zu einem Zwangsvergleich auf den 24. April 1908 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 10. April.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 17. ** Erfurt, den 25. April 1908. ** 23. Jahrgang.

Der Straussenfederfarn.

Von **Alfred Poetsch**, Horticultural Agent in Boston (Mass., Nordamerika).

Als ich in Deutschland, England und Frankreich die in kurzer Zeit beliebt gewordene *Nephrolepis Whitmani* empfahl, wurden meine Schilderungen häufig als amerikanische Reklame aufgefasst. Zu meiner und noch mehr der Käufer Freude erwiesen sich aber meine damaligen Hinweise auf den Wert dieses Farns nicht als übertrieben, denn *Nephrolepis Whitmani* hat die Erwartungen, die man an sie stellte, überall erfüllt.

Von *Nephrolepis Whitmani* gibt es einen Sport, den Straussenfederfarn. Er hat sich während einer $1^1/_2$ jährigen Beobachtungszeit durchaus beständig gezeigt. Die untenstehend abgebildete Pflanze ist fünf bis sechs Monate alt. Alle Wedel, grosse und kleine, haben eine ganz eigenartige Teilung. Die Fiederabschnitte gliedern sich nicht nur, wie bei den meisten Farnen, nach den Seiten, sondern auch nach oben, bezw. nach vorn, sodass der Wedel kein flächenartiges Gebilde mehr ist, sondern ein körperliches, das am treffendsten mit einer Straussenfeder verglichen werden kann. Die Wedel werden auf diese Weise 2—4 *cm* »dick«. Man kann bei flüchtiger Betrachtung auch glauben, es seien junge *Pteris gracilis* zusammengepflanzt worden.

Seiner eleganten und ausserordentlich dauerhaften Wedel wegen gibt der Straussenfederfarn einen guten Werkstoff für Tafel- und Dekorationszwecke, wie überhaupt für die Binderei. Er wird aber auch infolge des gesunden, schnellen Wuchses, der leichten Kultur, des eleganten Baues und der schon erwähnten grossen Haltbarkeit eine gute Handelspflanze werden. Zu den genannten Eigenschaften kommt noch, dass dieser Farn wenig unter Ungeziefer zu leiden hat.



Der amerikanische Straussenfederfarn.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die neueren *Nephrolepis Ammerpohli* und *N. todeoides* werden durch den Straussenfederfarn ganz in den Schatten gestellt.

Nephrolepis Ammerpohli wächst zu langsam und ist von schlechter Form. Die Wedel hängen wie vom Winde gebrochen am Topfrande herunter. Die Pflanze ist also als Topf- wie als Ampelpflanze ungeeignet.

Nephrolepis todeoides wächst auch im Vergleich mit dem Straussenfederfarn für Handelszwecke zu langsam und zu unregelmässig, stellt auch gleich der neuen *N. superbissima* zu grosse Ansprüche an die Kultur.

Erwähnt sei noch, dass der Straussenfederfarn mehr Licht und Sonne verlangt als alle anderen Farne. Er will auch dicht unter dem Glase aufgestellt werden, braucht viel Luft und eine Temperatur von + 12—15 ° R. (im Winter + 9—10 ° R.) Es ist endlich zu beachten, dass die Wedel vor Sonnenuntergang abgetrocknet sein müssen, um das Gelbwerden zu vermeiden.

Ich bin gewiss, dass der Straussenfederfarn seiner vielen wertvollen Eigenschaften wegen in Zukunft eine hervorragende Liebhaber- und Handelspflanze werden wird. Hoffentlich werden die deutschen Handelsgärtner mit der Aufnahme dieser Neuheit in die Kultur nicht so lange zögern wie mit der der Begonie *Gloire de Lorraine*.

Für Europa kommt der Straussenfederfarn in beschränkter Zahl in diesem Herbst in den Handel, für Amerika erst im Frühjahr 1909.

Amaryllis-Sport.

Von **Kurt Knebel**, Handelsgärtner in Erlau (Sachsen).

Zu den Ausführungen des Herrn K. Kühn in Lewaschowa bei St. Petersburg über Amaryllis in Nr. 13 dieser geschätzten Zeitschrift bemerke ich, dass ich schon vor einigen Jahren eine Ker'sche Amaryllisblume von derselben Farbe mit 12 Blumenblättern gehabt habe. Auch von andersfarbigen Amaryllis hatte ich zehnblättrige Blumen. Ich habe auch Befruchtungen vorgenommen und Samen davon geerntet, doch wird es sich erst in einigen Jahren zeigen, ob die Sämlinge auch so wie die Mutter blühen werden. Ich bezweifle es, da dieselben alten Zwiebeln in den nächsten Jahren wieder normale Blumen gebracht haben. — Es interessiert mich, zu erfahren, ob auch anderswo solche Abweichungen entstanden sind.

Limnocharis emarginata H. et B. (Sumpflieb).

Eine schöne Warmhaus- und Zimmerpflanze.

Von **S. J. Jacowleff** in Klin (Russland).

Die Gattung Limnocharis gehört zur Gruppe der Butomaceen der Familie der Alismaceen.

Limnocharis emarginata ist eine Sumpfpflanze, die einen Wasserstand von etwa 40 *cm* über dem Sumpfgrunde verlangt.

Die Wurzel ist faserig. Die zahlreichen Fasern wuchern zum Teil im Grunde; die oberen breiten sich aber schlangenartig im Wasser aus. Der Erdstamm ist fast knollig, kurz und steht im Sumpfboden. Die Blätter sind grundständig; die ersten oder Wasserblätter sind untergetaucht, schmal, linearisch, kaum 8—10 *cm* lang und 5—7 *mm* breit, durchsichtig, smaragdgrün und bilden eine Rosette um den Grundspross. Die Blattstiele der Luftblätter sind bei ausgewachsenen Pflanzen über 1 *m* lang und ragen rosettenartig über das Wasser heraus. Sie sind dick, brüchig, luftröhrig und dreieckig scharfkantig. Die Luftblätter selbst sind gross, 25—30 *cm* lang und 20—25 *cm* breit, weichlederartig, eiförmig, stumpflich, an der Blattspitze etwas ausgeschnitten oder ausgerandet, am Grunde ausgerundet, kaum herzförmig, ganzrandig, bogennervig, je nach der Grösse mit 7—15 Nerven. Die Oberfläche des Blattes ist querrunzelig, schön und zart mattsmaragdgrün. Der Blütenschaft ist den Blattstielen ganz ähnlich, ebenso lang oder etwas kürzer und trägt eine am Grunde mit dreieckigen Hüllblättern umgebene Scheindolde, die aus 6—9 und mehr Blumen besteht. Wenn das Blühen vorüber ist, manchmal noch während der Blütezeit, entwickelt sich ausser den Blütenstielen ein junger Trieb, der aus einer Knospe und einigen Blättern besteht, die denen der Mutterpflanze ähneln, aber viel kleiner sind. Wenn sich dieser Trieb bis zur Oberfläche des Wassers neigt, so treibt er Wurzeln. Die Blütenstiele sind dick, dreieckig, etwa 5—6 *cm* lang, an der Spitze verschmälert, traubenartig, eirund. Beim Aufblühen der Blütenknospen richten sich die Blütenstiele auf. Blüte: K 3, C 3, A ∞, G ∞.*) Die Kelchblätter sind ungefähr 2 *cm* lang, dreieckig, spitz, krautiggrün und zu den Kronblättern wechselständig. Die Kronblätter sind 3—3½ *cm* lang und 2 *cm* breit oder noch etwas grösser, eiförmig, an der Spitze drei- bis mehrfach gekerbt, fast durchsichtig, blass zitronengelb, später rahmweiss. Die Staubblätter bilden ein hübsches, dichtes Feldchen von etwa 1½—2 *cm* Durchmesser. Die zahlreichen Fruchtknoten sind oberständig und griffellos. Die Frucht ist ein zusammengesetztes Köpfchen mit zahlreichen sehr kleinen, eiweisslosen Samen.

Limnocharis emarginata ist nicht zu verwechseln mit der bekannten sogenannten *Limnocharis Humboldti (Hydrocleys Commersoni*, syn. *H. nymphoides)*, die gar keine Limnocharis ist, sondern zu der Gattung Hydrocleys gehört, aber überall unter dem falschen Namen »Limnocharis« geführt wird.

Limnocharis emarginata ist eine Pflanze von schöner stattlicher Erscheinung. Sie entwickelt während des ganzen Sommers und bis tief in den Herbst hinein ihre grossen, wirkungsvollen Blätter und zahlreiche Blütenschäfte. Im Aquarium in sonniger Lage gewährt sie durch die mächtigen und doch zarten und edel geformten, aus dem Wasserspiegel hoch hervorragenden Blätter, die weich ausgerundete Form und ganz eigenartige, dem Auge auffallend angenehme Färbung, die Ueppigkeit der Blütenschäfte mit den grossen, zarten Blumen und frischen, jungen Blätterbüscheln einen grossartigen Anblick.

Die Aussaat geschieht im Februar. Man bedeckt das Abzugsloch eines gewöhnlichen Blumentopfes mit etwas Moos, füllt das Gefäss bis zur Hälfte mit reinem Sand, säet die Samen ziemlich dicht darauf aus, bedeckt sie nicht und stellt den Topf so tief ins Wasser, dass es 2—3 *cm* über der Oberfläche des Sandes steht, ohne aber den Rand des Topfes ins Wasser zu bringen, sonst würden die Samen herausschwimmen und sich verlieren. Das Wasser muss eine Temperatur von 18 bis 20° R. haben. Als Wasserbehälter kann am besten dasselbe Aquarium dienen, in dem die Pflanzen später weiter kultiviert werden sollen. Um die nötige Höhe des Wasserstandes zu erhalten, stellt man die Aussaattöpfe auf umgekehrte, ganz saubere Blumentöpfe, die nach Bedarf mehr oder weniger in den Grund eingedrückt werden. Die Keimung der Samen ist, wie die der meisten Wasserpflanzen, ziemlich unregelmässig. Da die Samen in trockenem Zustande bald ihre Keimkraft verlieren, keimen meistens nur wenige. Samen von dergleichen Wasserpflanzen muss man alljährlich frisch und zwar nur von bekannten und zuverlässigen Samenhandlungen beziehen. Nach 14—20 Tagen erscheint aus dem keimenden Samen das kleine harte, haarartige Keimblättchen. Die Keimlinge werden dann in kleine Töpfe von etwa 5—6 *cm* Weite und Höhe gepflanzt. Man verstopft das Loch mit Moos und füllt ¾ des Topfes mit Erde, die zu gleichen Teilen aus Torf-, Rasen- und Lauberde und feinem Flusssand besteht. Sie wird durchaus durchdringend angegossen, damit beim Eintauchen keine Luft mehr austreten kann, die das Pflänzchen beschädigen würde. Wenn der Keimling auf die Erde gesetzt ist, wird die Oberfläche mit einer etwa 1 *cm* hohen Schicht reingewaschenen Flusssandes bestreut, ohne aber das Keimblättchen damit zu bedecken. Die Töpfe mit den eingepflanzten Sämlingen werden dann etwa 30 *cm* tief ins Wasser gestellt. Wenn die Pflanzen nach zwei bis drei Wochen etwas erstarkt sind und munter die ersten Wasserblätter treiben, werden sie in den Grund des Aquariums vorsichtig mit dem Topfballen ausgepflanzt. Wasserpflanzen kann man im allgemeinen viel bequemer und vorsichtiger in den Grund eines Wasserbehälters pflanzen, wenn man zuerst das Wasser ablässt. Es ist dies aber nicht immer leicht durchführbar, besonders wenn der Behälter schon von Pflanzen und Tieren bewohnt und auch, wenn er ziemlich gross ist. In diesem Falle wickelt man den Ballen in ein Stück reines Papier, damit die Erde im Wasser nicht verfliesst und pflanzt mit dem Papier aus. Das nasse Papier ist für die Wurzeln kein Hindernis. Wenn der Ballen in den Grund eingesenkt ist, biegt man den oberen Rand des Papieres auseinander und steckt ihn in den Sand des Grundes so ein, dass das Papier nicht sichtbar ist. Die durch das Einpflanzen zerstörte Schicht des Grundsandes bestreut man mit etwas sehr rein gewaschenem, feuchtem Sand, den man in Papier oder in einem Topf bis zum Grunde eintaucht und da ausschüttet. Trockener Sand macht das Wasser trübe.

Wenn das Pflänzchen auf diese Weise seinen dauernden Standort im Behälter bekommen hat, ist fast alle Gefahr vorüber. Es ist nur nötig, die Temperatur des Wassers zwischen 18 und 23° R. zu halten und das verdunstete Wasser von Zeit zu Zeit zu ersetzen, damit es die erforderliche Höhe behält. Die Wasserpflanzen erhalten durch ihre Lebenstätigkeit das Wasser frisch, sodass es keiner Erneuerung bedarf.

Wenn die Temperatur des Wassers nicht unter 16° R. und die der Luft nicht unter 14—15° R. fällt, entwickeln sich die Blätter sehr rasch, und im Mai hat die Pflanze schon ihre volle Schönheit erreicht. Ende Mai oder Anfang Juni erscheinen die ersten Blütenschäfte, denen bis Oktober-November immer neue folgen. Die Blätter sind nicht sehr dauerhaft, aber sie erscheinen, wie auch die Blütenschäfte, unaufhörlich, und für jedes abgeschnittene alte Blatt treibt die Pflanze zwei bis drei neue. Im September werden die Blumen schon etwas kleiner, und es erscheinen die grünen Schaftsprossen. Im Winter zieht die Pflanze etwas ein. Der grösste Teil der Blätter wird gelb und muss abgeschnitten werden. Auch die meisten Blütenschäfte faulen an und müssen beseitigt werden. Aber zwei bis vier Blätter und fast ebenso viele Blütenschäfte bleiben bis zum Frühjahr doch grün. Die Blütenschäfte behalten ausser den grünen beblätterten Sprossen auch einige Blumenknospen. Nur werden diese nicht mehr zu Blumen; sie erwachsen zwar, öffnen sich aber nicht mehr. Ende März erzeugt der Grundstamm aus Seitenknospen junge, linearische Wasserblätter, erst dann stirbt der alte Teil ab, und für die verjüngte Pflanze beginnt jetzt die neue Wachstumszeit. Dieser merkwürdige Wechsel in der Erzeugung verschiedener Blattformen findet auch bei den Schaftsprossen statt.*) Der schwere Kopf des Blütenschaftes mit seinen dicken Blumenknospen und Blätterbüscheln neigt sich natürlich allmählich zum Wasser, treibt bei Berührung mit ihm Wurzeln und taucht, wenn er welk und etwas faul wird, endlich bis zum Boden des Behälters unter. Wenn die jungen Wurzeln Grund gefasst haben, erscheint bald aus einer Seitenknospe die Rosette der linearischen Wasserblättchen, aus deren Mitte die neue Pflanze gestielte Luftblätter treibt. Dann sterben die Wasserblätter allmählich ab. Unter sehr günstigen Verhältnissen kann auch der alte Teil der Pflanze lebend bleiben und weiterwachsen.

*) Das heisst: Die Blume hat 3 Kelch-, 3 Kronen-, viele Staub- und viele Fruchtblätter. Die Redaktion.

*) Auch bei manchen anderen Wasser- und Sumpfpflanzen.

Als Wasserbehälter eignet sich im Warmhause jedes für Nymphaeen und andere Wasserpflanzen benutzte Bassin. Für Zimmerkultur passt ein wasserfester Kübel oder viel besser ein grosses Glasgefäss, ein Aquarium mit mindestens einer Seite aus Glas. Die Pflanze entwickelt sich umso schneller und üppiger, je mehr Wasser sie zur Verfügung hat. Hier in Moskau sind sogenannte Liebhaberaquarien aus Zink und Glas zu haben, längliche, geräumige Gefässe, die, wenn sie nicht zu reich ausgeschmückt sind, sehr billig und äusserst bequem sind. So hatte ich unter anderem ein Aquarium von 1 *m* Länge, 40 *cm* Breite und 45 *cm* Höhe. Solch ein Gefäss ist sehr geräumig und noch handlich fürs Zimmer, wenn auch zu klein fürs Warmhaus. Dieses Jahr stehen darin zwei *Limnocharis emarginata**) in der Mitte dicht nebeneinander, zwei *Nymphaea zanzibariensis,* die den ganzen Sommer schön und üppig blühten, zwei *Jussieua salicifolia grandiflora,* einige *Sagittaria natans, Vallisneria spiralis,* Myriophyllum, zwei *Carex pendulina maxima* an den hinteren Ecken und zwei *Isolepis gracilis* an den vorderen. Und noch war im Frühjahr Raum genug für die Anzucht mehrerer Sämlinge von *Cyperus Papyrus, Sagittaria montevidensis* u. a. Vom Mai bis tief in den Herbst gewährte das Bassin einen ganz grossartigen Anblick, weil sich alle Gewächse zu wirklich schönen Schaupflanzen entwickelt hatten. Das Aquarium kostete mit Abzugsrohr (Syphon) und Wasserwurfsrohr 45—50 M. Bronzierte und sonst ausgeschmückte Wasserbehälter minderer Grösse sind nicht unter 150—200 M. zu haben.

Die Limnocharis liebt sehr nahrhafte, sandige Schlammerde. Teichschlamm, Mist-, Torf-, Rasen-, Lauberde und Sand zu gleichen Teilen geben einen guten Nährboden. Wenn kein Schlamm vorhanden ist, kann man ihn durch Torf und Misterde ersetzen. Diese Mischung wird 8—10 *cm* hoch, wenn möglich noch etwas höher auf den Boden des Behälters gebracht und fest angedrückt. Darauf kommt eine etwa 3—4 *cm* hohe Schicht mehrmals gewaschenen, ganz reinen Flusssandes und darauf 30—40 *cm* hoch Wasser, je nach der Höhe des Aquariums. Das Wasser muss man mit grosser Vorsicht eingiessen, damit sich nicht der Sand mit der Erde vermischt und damit das Wasser ganz klar bleibt. Man bedient sich hierzu des gebräuchlichen Aquariumtrichters, dessen Oeffnung mit einem Schwamm bedeckt wird.

Um das Wasser gleichmässig warm zu halten, stellt man den Behälter, wenn er im Warmhause steht, über das Heizrohr; ob niedriger oder höher, hängt von dem Heizsystem und von der Luftwärme des Hauses ab. Wird das Wasser wärmer als 23° R., so ermässigt man die Heizung. Wenn das nicht möglich ist, giesst man etwas frisches Wasser zu. Weit besser und garnicht schwer ist es, das Gestell so einzurichten, dass die Wärme nur zwischen 18 und 23° R. schwanken kann. Im Zimmer gibt es verschiedene Mittel, das Wasser zu erwärmen. Man stellt unter den Boden des Behälters ein paar Petroleumlampen, oder man hängt an die eine der längeren Seiten eine Art Laterne, die mit einer genügend starken Lampe versehen ist, oder man giesst morgens und abends warmes Wasser von 30—40° R. zu und zwar so viel, bis das Wasser im Behälter eine Temperatur von 25° R. hat. In Wohnungen, die mit Wasserheizungen versehen sind, kann das Aquarium über dem Heizkörper aufgestellt werden. Solche künstliche Erwärmungsmittel sind nur bis Anfang oder Mitte Mai und vom September an erforderlich; im Sommer können sie gänzlich fortbleiben. Nur muss bedacht werden, dass das Wasser der Verdunstung wegen immer um 1—2° R. kühler sein muss, als die Luft. Man muss die Erwärmung danach richten.

Die Temperatur der Luft darf, wie schon gesagt, nie unter + 14° R. fallen. Wärmere Luft ist nur nützlich. Normale Luftfeuchtigkeit ist erwünscht. Sehr feuchte, dem Menschen schädliche Luft ist nicht unbedingt notwendig, obwohl sich diese Pflanze, die aus den schwülen tropischen Gegenden Brasiliens stammt, in warmer und sogar sehr feuchter Atmosphäre üppiger und grossartiger entwickelt. Schädlich sind: Nähe der Oefen und sonstiger Körper, die trockene, künstlich erzeugte Wärme ausstrahlen, Petroleum- und besonders Gaslampen und dergleichen, kurz alles, was auch anderen weichen Pflanzenarten nicht zusagt. Wind und besonders starker Luftzug aus offenen Fenstern und Türen bringt schnell sichtbaren Schaden, die Blätter werden dann merklich gelb, und ältere gehen sogar zu Grunde.

Die Limnocharis braucht viel Licht. Wenn man ihr nicht einen sehr hellen sonnigen Standort geben kann, ist ihre Kultur nicht lohnend.

Die Vermehrung geschieht nicht nur durch Samen, sondern auch durch Stecklinge im Herbst und den ganzen Winter hindurch. Als Stecklinge werden die bewurzelten Schaftsprosse benutzt, die man am Schaftkopfe abschneidet. Sind noch Blütenknospen vorhanden, so werden sie mit einem scharfen Messer abgetrennt. Die abgeschnittenen Triebe werden vorsichtig, da die jungen Wurzeln sehr brüchig sind, ganz wie die Sämlinge in Töpfe oder gleich in den Grund des Aquariums gepflanzt. Sehr tiefes Wasser ist schädlich. Bis die Stecklinge erstarkt sind und zu treiben beginnen, müssen die Luftblätter über die Wasserfläche herausragen. Die Stecklinge sind überhaupt zart und faulen sehr leicht, wenn sie an den Wurzeln oder an den Blattstielen verletzt werden.

Beim Verpflanzen der alten Limnocharis kann man auch die Seitensprossen zur Vermehrung benutzen und sie als Stecklinge behandeln.

Das Verpflanzen ist schwierig und richtet die Pflanze oft zu Grunde. Die zahlreichen Fasern der Wurzel sind sehr lang, fein und brüchig und gegen Verletzungen empfindlich. Deshalb ist es ratsam, wenn man die alte Pflanze durchaus behalten will, nicht jedes Jahr zu verpflanzen. Wenn nicht zu viele andere Arten in demselben Behälter wachsen, enthält er für 1—2 Limnocharis für zwei Jahre genug Nahrung.

Eine gute Düngung wäre sehr vorteilhaft. Aber es ist nicht immer angenehm, mit tierischen Stoffen, die gerade nützlich sind, das Wasser zu verunreinigen. Wenn es nicht allzu widerlich erscheint, ist es sehr ratsam, im April des zweiten Jahres etwas Kuhdüngerlösung ins Wasser zu giessen. Dieses Verfahren kann natürlich nur dort angewendet werden, wo das Aquarium nicht von Fischen, Amphibien und anderen Tieren bewohnt wird. Wassertiere sind die nützlichsten Lebensgenossen für die Wasserpflanzen, und wenn die Tiere nicht zu pflanzenfressenden Arten gehören, sind sie im Aquarium immer erwünscht. Sie düngen mit ihrem Kot und ihrer ausgeatmeten Kohlensäure das Wasser in völlig unschädlicher Weise.

Die Kuhdüngerlösung wird aus Kuhdung und Wasser hergestellt. Man füllt eine Giesskanne etwa $^1/_6$ mit Kuhmist und giesst sie voll Wasser. Dann lässt man sie 6—7 Tage frostfrei stehen, rührt ein paarmal um und giesst die Lösung durch ein Sieb vom Miste ab. Von dieser Lösung nimmt man 2—3 Glas auf $^1/_2$ *cbm* Wasser des Aquariums. Es ist ratsam, diese Düngung im Juni und Juli zu wiederholen.

Länger als 2 Jahre kann man das Aquarium nicht ungereinigt lassen. Im März wird das Wasser entfernt. Die Pflanze wird sehr vorsichtig mit den Wurzeln und möglichst viel Erde herausgenommen und in ein geräumiges Gefäss gelegt. Das Aquarium wird sorgfältig gereinigt, das Glas mit Salz geputzt und der Boden mit Sodawasser gewaschen. Dann kommt frische Erde hinein. Die Pflanzen werden von faulen Wurzeln und anderen faulen Teilen befreit und eingepflanzt. Endlich wird der Boden mit einer Schicht Sand bedeckt und der Behälter mit 20° R. warmem Wasser gefüllt. Das Wasser muss durchaus rein, sauerstoffreich, weich und mindestens 24 Stunden lang in einem breiten, offenen Gefäss abgestanden sein.

Ich kann nichts bestimmtes über die Lebensdauer der Limnocharis in der Kultur sagen. In der Heimat ist sie eine Staude. Ich kultiviere sie im Aquarium als zweijährig, pflanze sie Ende Mai des dritten Jahres in einen Teich aus, wo sie, bis kaltes Wetter eintritt, den Wasserspiegel schmückt. In unserem Klima entwickelt sie sich im Freien nie so üppig, wie unter Glas, und blüht auch ziemlich ärmlich, ist aber doch von angenehmem Aussehen. Damit die Wurzeln so wenig wie möglich beschädigt werden, nehme ich einen Holzkasten, je nach der Grösse der Pflanze, etwa 30—40 *cm* lang, 20—30 *cm* breit und 15 *cm* hoch, dessen Boden nicht fest ist, sondern Ritzen oder Löcher hat; die Löcher bedecke ich mit Moos, bringe darauf eine Schicht der oben angegebenen Erdmischung, breite auf diese den Ballen aus und bedecke ihn mit Erde so, dass die unteren Wurzeln unter die Erde kommen, die schwimmenden aber frei darauf liegen. Darüber streue ich noch etwas Sand, giesse durchdringend und lasse den Kasten so am Ufer

*) Diese Pflanze hat den Vorzug, den Wasserspiegel selbst fast garnicht zu bedecken. Sie überlässt also den Wasserpflanzen mit schwimmenden Blättern, z. B. den Nymphaeen, die ganze Oberfläche.

ins Wasser stellen, dass die Pflanzen ebenso tief im Teiche stehen, wie sie im Behälter gestanden haben. So pflanze ich manche Arten Wasserpflanzen ins Freie und immer mit bestem Erfolg. Bei diesem Auspflanzen kann man die Limnocharis durch Teilung vermehren. Die abgelösten Seitensprosse kommen natürlich ins Warmhaus oder Zimmer und werden wie Stecklinge behandelt.

In milderen Gegenden, wo der Limnocharis viel wärmeres Wasser und viel wärmere Luft geboten werden als bei uns, wird sie zu einem dauerhaften Schmuck der Gewässer in Garten und Park. Im Winter geht sie natürlich zu Grunde.

Samen, wie auch erwachsene Pflanzen, sind im Handel ziemlich selten und nur von Wasserpflanzenhändlern zu beziehen, z. B. von Haage & Schmidt in Erfurt. Die Versendung grosser Pflanzen ist sehr schwierig, aber Schaftstecklinge können leicht in feuchtem Moos verschickt werden und halten einige Reisetage ganz schadlos aus. Auch sehr junge Sämlinge ertragen im Frühjahr die Reise ziemlich gut, aber nicht bei Kälte und Frost.

Es ist schade, dass diese schöne Pflanze bis jetzt wenig Kenner und Liebhaber gefunden hat. Sie verdient wirklich mehr Aufmerksamkeit und grössere Verbreitung.

Einiges über neue Dahlien.

Von **L. Gleitsmann**, Handelsgärtner in Genthin.

Der Absatz an Dahlienknollen und jungen Pflanzen befriedigte in jeder Beziehung. Die Nachfrage war, wie stets nach einem strengen Winter, andauernd stark und liess erst im vorgeschrittenen Sommer nach. Das Frühjahrsgeschäft war also gut. Anders der spätere Verlauf des Jahres. Dass es kalt war und fast ununterbrochen regnete, erwähne ich nur deshalb, weil die frisch ausgepflanzten Dahlien wunderbarerweise nicht eingingen und später, als es so gegen Ende September wirklich Sommer wurde, noch im Stande waren, freudig zu wachsen und bis November zu blühen.

Ich werfe hier die Frage auf, ob es nicht angebracht wäre, auf Grund der angedeuteten Wetterbeständigkeit einer Anzahl Dahliensorten eine neue Klasse aufzustellen.

War also die Freude an den jungen Auspflanzungen nicht sehr gross, so entschädigten die ausgepflanzten Sortimente den Liebhaber umsomehr. Schönere Blumen und grössere Mengen an der einzelnen Pflanze hat es wohl noch nicht gegeben. Es zeigten die bereits erprobten Sorten wieder einmal, welche Pracht in ihnen steckt, und dass die Dahlien die ihnen zugewendeten Mühen und Opfer auch wirklich lohnen.

Es sei hier einiges über eine andere Beobachtung eingeschaltet, die ich im Laufe des vergangenen Jahres machte.

Auf meinen Reisen, die mich in die Altmark, in die Lausitz und nach Thüringen führten und mich in ländliche und kleinstädtische Verhältnisse Einblick gewinnen liessen, machte ich die erfreuliche Wahrnehmung, dass die Stadt-, wie auch die Landbewohner der genannten Gegenden grosse Dahlienliebhaber sind. Am meisten fiel mir das in der Altmark auf. Fast in jedem Gärtchen sah ich einige Dahlien, zumeist noch *Matchless, Keynes' White, Volker* und einige Zwischenfarben. Es ist dies ein sicheres Zeichen dafür, dass sich die Edeldahlie jetzt ebenso ihren Platz erobert hat, wie früher die sogenannte Georgine.

Nachstehend seien nun die auffallendsten der Einführungen aus den Jahren 1906 und 1907 aufgezählt. Ein abschliessendes Urteil kann das natürlich nicht sein, besonders bei den Neuheiten von 1907 nicht. Immerhin ist anzunehmen, dass sie sich bewähren werden, da vorauszusetzen ist, dass die Züchter mit dem Einführen von Neuheiten heute vorsichtiger sind, als das vielleicht vor fünf bis zehn Jahren der Fall war.

Die beste Neuheit vom Jahre 1907 ist *Königin Luise*, zartrosa mit heller Mitte. Ihr nahestehend sind *Hedwig Severin, Antoinette von Trotha* und *Mrs. Mac Millan*.

In der einzelnen Blume schöner als die vorgenannten Sorten ist *Beauty*. Ob aber Wuchs und Blühwilligkeit genügen, muss erst noch erprobt werden. Die Farbe ist hier ein helles Fleischfarben oder Apfelblütenrosa.

Die früheren Einführungen in Rosa: *Pink Pearl, Rosy Morn, Ella Krämer, Helene* und *Max von Schenkendorf* sind durchaus gut und empfehlenswert. Auch *Nina, Elly* und *Elly Gumpert* (Hybride) sind zum Massenschnitt sehr brauchbar.

Von den weissblühenden Neuheiten ist *Fairy*, mit zierlichen, feinstrahligen, kleinen bis mittelgrossen Blumen die auffallendste. Ebenso gut, aber grossblumig ist *Ambassador* und *White Lady*. Die Züchtungen von 1906, *Edelweiss* und *Anna Bormann*, kommen erst in zweiter Linie in Betracht. Gut und immer zu empfehlen sind noch *Florence M. Stredwick, Schön Else* und *Peace*. Die Rahmfarbe der *Peace* gibt mir Veranlassung, der Trägerin einer ähnlichen weissen Farbe ein paar Worte zu widmen, nämlich der in dieser Zeitschrift schon öfter erwähnten *Aphrodite*. Sie ist hervorragend reichblühend und als Dekorationsdahlie, also für geschlossene Gruppen, mit denen Fernwirkungen erzielt werden sollen, sehr zu empfehlen. Für andere Zwecke halte ich sie nicht für passend.

Von den übrigen farbigen Neuheiten, die teils für Liebhaber, teils für Schnittblumenzüchter wertvoll sind, sind zu erwähnen: *Kielia*. Ein violett angehauchter Sport von *Britannia*. *Mrs. Geo Stevenson*. Leuchtend gelb. *William Marshall*. Orange mit gelber Mitte. *Duchess of Hamilton*. Zartschwefelgelb, rosa angehaucht. *Star*. Gelb mit Bronze. *Hilda Shoebridge*. Lachsterrakotta. *Th. Wilson*. Rötlich-rehfarben.

Unter den ein Jahr älteren farbigen Einführungen sind die hervorragendsten *Hagen*, dunkelkastanienbraun mit etwas bläulicher Schattierung, *Alexander*, tief karmesin, *Country Girl*, goldgelb mit Rotbronze, und *Th. Parkins*, altgold.

Ich will diese allgemeine Uebersicht über Einführungen der letzten zwei Jahrgänge nicht beenden, ohne meine Befriedigung über die Verbreitung meiner *Vestalin* auszusprechen. Die zarte Fliederfarbe ist zwar in *Hildegunde* wiedergekommen, aber was man von Blühwilligkeit und frühem Blühen verlangen kann, das bietet nur *Vestalin*.

Meine besondere Liebhaberei sind zur Zeit die zwei- und mehrfarbigen Sorten und nächst diesen die grossblumigen halbgefüllten (holländischen) Dahlien. Ueber den Wert beider lässt sich nicht streiten, denn was dem einen »sin Uhl« ist, ist dem anderen »sin Nachtigall«.

Es ist zunächst die Serpentina-Klasse, die mit den verschiedenfarbigen Blumen recht reizvoll wirkt. Am besten davon sind wohl *Wunderkind, Marokko* und *Serpentina*. Die dreifarbige *Cockatoo* ist trotz der sehr kurzen Blumenstiele eine der schönsten Blumen. *Charm*, ebenfalls dreifarbig, gelb und bronzerot mit weissen Spitzen, bringt nur bei gutem, warmem Wetter richtig gefärbte Blumen. Auffallend ist ferner *Komet*, zartsilberrosa, karmesin gesprenkelt und getuscht. *Ballet Girl*, leuchtendrot, Spitzen bis zur Hälfte weiss. *Butterfly*, karmesin, die breiten Blumenblätter zur Hälfte weiss. *Gräfin Potoka*, gelb mit Weiss; stark gefüllte Blume. *Minnie West*, zartgelb mit weissen Spitzen; grosse, volle Blume.

Von älteren zweifarbigen Sorten, die ihren Platz behaupten, wären noch *Magnifica, Columbia, Gabriel* und *Sirius* zu nennen.

Die holländischen paeonienblütigen Dahlien prunken auf dem hiesigen mageren Sandboden nicht mit den riesengrossen Blumen, die ihnen eigen sind. Dafür sind diese aber gedrungener und besser in der Haltung. Zu Gruppen vereinigt sind die holländischen Dahlien von auffallender Wirkung; es ist anzunehmen, dass sich diese Klasse auch bei uns Heimatrecht erwerben wird. Auch langstielig geschnitten und nach Entfernung überflüssiger Knospen und des Laubes halten sie sich in Vasen usw. recht gut. Die Wirkung solcher langstieligen Dahlien zur Ausschmückung selbst kleinerer Räume muss man gesehen haben, um sich dieser neueren Klasse mit immer mehr Interesse zuzuwenden. Die Farben sind bis jetzt reinweiss, rahmfarben, hellgelb, rosa in verschiedenen Tönungen und dunkelrot.

Eigentlich nicht hierher gehörig, aber doch nahestehend sind die drei Sorten *Odin, Baldur* und *Rheingold*. Für diese Züchtungen der Herren Goos & Koenemann ist viel zu wenig Reklame gemacht worden. Jede dieser Sorten ist eine Schönheit für sich und wirkt in Gruppen gepflanzt oder abgeschnitten in Vasen gestellt wie kaum eine andere Dahlie.

Wie ich aus den Verzeichnissen holländischer Firmen ersehe, werden die neuesten Erscheinungen der grossblumigen Dahlien mit 12,50 M. für die Stecklingspflanze angeboten, Preise, um die man die Züchter fast beneiden könnte.

Lilium superbum L.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Es dürfte wenige Lilien geben, die unter günstigen Verhältnissen eine so erstaunliche Höhe erreichen wie das prächtige, in den östlichen Vereinigten Staaten heimische *Lilium superbum.*

Die untenstehende Abbildung zeigt uns einen Trupp stattlicher Exemplare, von denen einige reichlich $2^1/_2$ *m* hoch sind. Im Staate Ohio sah ich die prächtige Art häufig in lichten Wäldern, vorwiegend aber auf Waldblössen oder in lichtem Gebüsch. Der Boden, den sie zu bevorzugen schien, war ziemlich sandig und humusreich, der Standort trocken. Eine lange Beschreibung ist überflüssig, das Bild kennzeichnet die Pflanze hinreichend.

Die Farbe der Blüten der einzelnen Pflanzen wechselt zwischen Hell- und Rotorange; die zurückgerollten Perigonblätter sind innen purpurrot gefleckt.

Im Laufe des Sommers treiben die gelblichweissen, dickschuppigen Zwiebeln kurze Ausläufer, an deren Ende sich eine neue Zwiebel bildet, während die alte abstirbt. Es ist ratsam, die Zwiebeln von Zeit zu Zeit herauszunehmen und frisch zu pflanzen. Leider sind sie für Mäuse ein Leckerbissen. Oft wartet man vergebens auf das Austreiben; gräbt man nach, um die Ursache zu ergründen, so findet man keine Spur von Zwiebeln mehr, höchstens noch kleine Brut. Es dauert dann einige Jahre, bis sich wieder kräftige Pflanzen entwickelt haben. Durch Aussaat erhält man unter günstigen Verhältnissen binnen zwei bis drei Jahren blühfähige Zwiebeln.

Myosotis »Ruth Fischer«.

Von **Gustav Lamm**, Obergärtner in Stuttgart.

Die von Julius Fischer-Stuttgart gezüchtete Myosotis *Ruth Fischer,* die im Mai 1907 auf den Ausstellungen in Dresden und Mannheim gezeigt und im vorigen Herbst in den Handel gebracht wurde, scheint berufen zu sein, die bisher so beliebten Myosotis *Liebesstern* und *M. dissitiflora Blue Perfection* vollständig zu verdrängen, denn die guten Eigenschaften dieser beiden bewährten Sorten finden wir in *Ruth Fischer* glücklich vereinigt.

Der Wuchs ist besonders kräftig und gedrungen. Die ausserordentlich schönen Blüten erheben sich straff über das saftig dunkelgrüne, glänzende Laubwerk. Die Grösse der in grossen Rispen erscheinenden Blütensternchen schwankt zwischen 11 und 15 *mm.* Die Farbe der Blüten ist ein reines Vergissmeinnichtblau; nur bei sehr frühem Treiben zeigen die ersten Blüten eine leichte rosa Tönung wie bei der Stammform *Liebesstern.*

Ruth Fischer lässt sich vorzüglich treiben und ist als schön gewachsene Topfpflanze ein guter Verkaufsartikel. Zur Bepflanzung von Körben und Schalen, wie auch für den Schnitt, wenn nicht gerade besonders lange Stiele verlangt werden, ist die Neuheit vorzüglich geeignet.

Infolge ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Kälte, die besonders im verflossenen Winter erprobt wurde, wird *Ruth Fischer* auch für den Landschafts- wie Friedhofsgärtner bald unentbehrlich sein. Pflanzen, die im Freien ausgepflanzt und nur leicht mit Tannenreisig bedeckt waren, hatten bei einer Temperatur von — 15° R. auch nicht im geringsten gelitten.

Ruth Fischer fällt sehr treu aus Samen; etwa 95 vom Hundert werden echt. Unter den Sämlingen waren im vorigen Jahre einige mit beinahe runden Blüten. Diese Pflanzen werden vorläufig noch weiter beobachtet.

Die teilweise schon jetzt, Anfang April, blühenden Pflanzen bieten einen prächtigen Anblick.

Eine Pflanze, die so viele gute Eigenschaften in sich vereinigt, wie die neue Myosotis *Ruth Fischer,* wird sich, davon bin ich fest überzeugt, in der Gärtnerwelt und in den Kreisen der Gartenliebhaber bald zahlreiche und dauernde Freunde erwerben. Das häufig ganz berechtigte Misstrauen gegen die zahllosen Neuheiten von oft sehr zweifelhaftem Wert ist bei diesem prächtigen Vergissmeinnicht ganz und garnicht am Platze. Ein Versuch wird das bestätigen.



Lilium superbum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Empfehlenswerte Alpenpflanzen.

I. Frühblühende Steinbrecharten.

Von **Th. Schweizer,** Obergärtner in Zürich.

Unter den Frühlingsblumen, die uns beim ersten Aufdecken der Alpinenkästen im März mit vorgerückten Blüten überraschen und damit das Erwachen der Natur anzeigen und unser Gemüt wieder erheitern, befindet sich die schöne *Saxifraga Burseriana* L., wohl die erste und schönste unter den vielen Steinbrecharten. Schon von weitem leuchten zwischen den graugrünen, stachligen Polstern die roten Knospen hervor, die sich rasch, je nach der Witterung, auf Stengeln bis zu 3—4 *cm* erheben und sich gleichzeitig weiss färben, um beim ersten Sonnenschein aufzubrechen. Die Blumen erscheinen sehr zahlreich und regelmässig und bilden ein geschlossenes Bukett. Die einzelne Blume ist schön geformt, geschlossen, etwa 1½—2 *cm* im Durchmesser und ziemlich dauerhaft, sodass *S. Burseriana* besonders als Topfpflanze reizend aussieht und vielleicht auch in dieser Form als solche zur Verwendung kommen dürfte. Unstreitig aber ist sie ein Kleinod für Felspartien. Dieser Steinbrech ist ausserdem vollständig winterhart, wenn man ihn über Winter gegen Temperaturwechsel leicht schützt.



Saxifraga Burseriana major.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Von *Saxifraga Burseriana* gibt es mehrere Formen. In Niederösterreich bildet sie ganz gedrungen wachsende, feste, stachlige Polster und ist ziemlich kleinblumig. In Südtirol kommt sie in grösserer, lockerer Form mit nahezu doppelt so grossen Blumen vor. Von letzterer hat sich sogar noch eine grössere Form gebildet, die *S. Burseriana major,* die schon einige Jahre unter diesem Namen im Handel ist und deren Grösse die obenstehende Abbildung deutlich zeigt. Obwohl die Blütendauer der *S. Burseriana* wie bei den meisten Alpenpflanzen verhältnismässig kurz ist, darf sie doch als eine unserer allerbesten Felsenpflanzen gelten, die auch durch ihre schönen, graugrünen Polster reizend wirkt, wenn sie am richtigen Platze steht.

Die Kultur der *Saxifraga Burseriana* ist nicht gerade schwierig. Sie wächst sehr leicht und hält, wenn sie gut eingewurzelt ist und genügend Feuchtigkeit vorfindet, die volle Sonnenhitze aus. Doch würde ich empfehlen, sie an Stellen anzupflanzen, wo sie gegen die stärkste Mittagssonne geschützt steht; ich habe gefunden, dass sie dann sicherer und schöner wächst. Als »Steinbrech« muss sie selbstverständlich in möglichst steinigem, durchlässigem Boden stehen, daneben verlangt sie auch genügend Feuchtigkeit, besonders im Frühjahr und Anfang Sommer. Ist genügend Abfluss vorhanden, so kann sie in dieser Zeit überhaupt nie zu viel Wasser bekommen. Im Spätsommer und Herbst dagegen, wenn die Nächte beginnen, kühler und feuchter zu werden, soll sie nicht mehr gegossen werden. In sehr kalten, schneelosen Gegenden, wo die ungünstige Witterung lange auf sie einwirken kann, wo es öfter friert und taut, ist die Pflanze zur Sicherheit in einen kalten Kasten zu bringen.

Zu gleicher Zeit mit *Saxifraga Burseriana* blühen noch einige Steinbrecharten, deren an dieser Stelle gedacht sei. Es sind dies *Saxifraga oppositifolia, S. oppositifolia splendens, S. oppositifolia alba, S. oppositifolia superba* und *S. oppositifolia Rudolphiana.*

Saxifraga oppositifolia L. ist die bekannte schöne, karminrot blühende Hochalpine, mit der man in der Kultur schon viele Misserfolge gehabt hat, und doch wächst sie leicht. Sie liebt ebenfalls scharfen, geröllartigen Boden und viel Feuchtigkeit. Sehr wichtig ist, um sie in der Kultur zu erhalten, ein öfteres Verjüngen, das heisst, es werden kleinere Büschel wieder frisch und tiefer gepflanzt, damit sich von neuem Wurzeln bilden können.

Saxifraga oppositifolia splendens unterscheidet sich von der Stammform nur durch bedeutend kräftigere Färbung der Blumen, die schon von ferne zwischen den anderen Abarten hervorleuchten. — Dieselbe Färbung, dabei noch grössere Blätter und Blumen, hat *Saxifraga oppositifolia superba.* Sie ist deshalb eine gesuchte wertvolle Abart. — *Saxifraga oppositifolia alba* weicht dagegen in der Form von den vorhergehenden etwas ab und ist auch ohne Blumen schon an den Blättern leicht von jenen zu unterscheiden. Die ganze Pflanze ist etwas feiner, aber nicht etwa schwächer wachsend, wie viele weisse Abarten, sondern sogar leichtwachsend und ausdauernd. Die reinweissen Blumen erscheinen sehr zahlreich und gewähren einen sehr hübschen Anblick. — Bedeutend abweichend in Blattform und Wuchs ist *Saxifraga oppositifolia Rudolphiana.* Es erscheint mir fraglich, ob sie überhaupt in *Saxifraga oppositifolia* eingereiht werden darf. Ihr Wuchs ist bedeutend steifer und erinnert etwas an *Arenaria tetraquetra* L. Die Blumen sind etwas heller als die der *Saxifraga oppositifolia* und erscheinen etwa vierzehn Tage früher.

Saxifraga oppositifolia hat eine sehr grosse Verbreitung und ist in den Pyrenäen, im Jura, in den übrigen Schweizer und Ostalpen, im Riesengebirge und in der Tatra, in Italien, Sibirien und Amerika anzutreffen. Vielfach ist dieser Steinbrech sogar ziemlich tief heruntergeschwemmt zu finden, z. B. am Bodensee bei Kirchberg (Baden), wo er zeitweise sogar ganz unter Wasser lebt. Ein Beweis, dass die Pflanze sehr viel Feuchtigkeit liebt.

Ungefähr um dieselbe Zeit wie die vorhergehenden blüht die auf dem Berge St. Angelo bei Neapel und in Griechenland heimische *Saxifraga marginata* Sternb., eine herrliche, ebenfalls für Felsen sehr gut geeignete Art, die grosse, dichte Polster bildet. Von den verhältnismässig grossen, weissen Blumen stehen gewöhnlich drei bis fünf auf starken, 5—6 *cm* hohen Stengeln zusammen und bedecken manchmal bei günstigem Standort die ganze Pflanze. Im Gegensatz zu den vorhergenannten Arten verlangt *S. marginata* bedeutend weniger Feuchtigkeit. Sie ist unbedingt an Stellen zu pflanzen, an denen das Wasser nicht stehen bleiben kann. Südlich gelegene Mauern und tiefe Felsspalten eignen sich für sie am besten. Wer diese Pflanze einmal in voller Entwicklung in den Anlagen des berühmten Botanikers E. Boissier in Valleyres gesehen hat, wird sie nicht leicht wieder vergessen.

Zwei bekanntere, in der Kultur sehr leichtwachsende, ebenso empfehlenswerte Arten, die auch sehr früh blühen, sind *Saxifraga sancta* Griseb. und *S. pseudosancta* Janka. *Saxifraga sancta* ist auf dem Gipfel des Berges Athos und in Mazedonien heimisch. Sie bildet dichte, dunkelgrüne Polster und wächst sehr schnell, wenn sie den richtigen Standort und guten, durchlässigen Boden hat. Die Blütenstengel sind etwa 5—6 *cm* hoch und tragen Büschel schöner, dunkelgelber Blumen, die im Frühjahr einen gelben Teppich bilden. *Saxifraga pseudosancta* ist ebenfalls in Mazedonien und im Balkan heimisch. Sie unterscheidet sich von der vorhergenannten Art durch mattere, graugrüne, etwas grössere Rosettchen bildende Blätter und hellgelbe Blüten. Ausserdem ist sie härter und weniger anspruchsvoll als *S. sancta.* Ein prachtvolles Gegenstück zu *S. sancta!* Beide eignen sich als Rasenbildner und dazu, grössere Flächen zwischen den Steinen der Felspartien auszufüllen.

Noch einmal über den rumänischen Gartenbau.

Von **J. Ehrle**, Hofgärtner in Gara Ciocaneste (Rumänien).

Den Mitteilungen des Herrn Marchetti in Nr. 14 dieser geschätzten Zeitschrift über den rumänischen Gartenbau muss ich doch entgegentreten. Die Gärtnerei liegt hierzulande keineswegs mehr in der Wiege, wie Herr Marchetti behauptet. Und dass der Gartenbau nicht so traurig ist, wie in dem Bericht gesagt wurde, beweisen am besten die Anlagen von Doamnita-Balasa-Bukarest, Cuza-Ruginoasa, Marghilomann-Buzen, Cantacuzino-Florest, Blaremberg-Pascani, Gerassy-Fundeni, Sturza-Miclosan, Prinzessin Waldenburg-Fontanella usw.

Was die Handelsgärtnereien und Baumschulen betrifft, so bemerke ich, dass Bratiana-Florica überhaupt keine Baumschule hat. Dagegen haben Montigni, Farando, Bragadim und Scheidegger in Bukarest, Stirbej in Bufta, Staatsbaumschule in Visau und Grabowieschi in Jassy gärtnerische Betriebe, die sich überall sehen lassen dürfen. Die Rothan'sche Gärtnerei in Bukarest, von der Herr Marchetti sagt, sie entspräche einigermassen dem, was man unter zeitgemäss versteht, ist ein Geschäft, das auch im Auslande seinesgleichen sucht. Die Pflanzenbestände sind eben der Nachfrage des Ortes entsprechend. Dagegen sind die Häuser und besonders die Heizung eine Sehenswürdigkeit.

Die Stadtgärtnerei Bukarest-Filaret-Ciurel steht zur Zeit auf einer Höhe, wie die jeder anderen Hauptstadt eines Landes mit sechs Millionen Einwohnern. Seit zwei Jahren ist hier sehr viel geleistet worden.

Die königl. Gärten in Bukarest leiden allerdings an Platzmangel. Doch stehen die Gärtnereien in Cotroceni und Sinai, dem Sommersitze der königl. Familie, den Hofgärtnereien des Auslandes in jeder Beziehung gleich.

Auf jedem grösseren Dorfe ist hier ein Gutsbesitzer und meist auch ein Gärtner, der früher geachtet und angesehen war und gut bezahlt wurde. Aber die Herren Gärtner haben sich alles selbst verdorben. Da ihnen Mittel und Leute mehr als genug zur Seite standen, ergaben sich viele Gärtner dem Trunke und verscherzten sich die ganze Achtung.

Auch die Angaben, die Herr Marchetti über die Bezahlung macht, können nicht unwidersprochen bleiben. Ein tüchtiger Gärtner verdient hier denn doch mehr als 150 Franken. Wie überall, so zahlt man auch hier nach den Leistungen.

Zum Schlusse bitte ich alle Gärtner, die etwa Lust haben sollten, hierher zu kommen, sich ja erst genau zu erkundigen, mit wem sie es zu tun haben. Schon viele mussten schwer dafür büssen, nur auf schöne leere Worte hin hierher gereist zu sein; zurückzufahren schämten sie sich, kamen in eine traurige Lage und sanken endlich sittlich und wirtschaftlich bis auf die tiefste Stufe.

Ruta patavina L.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Ruta patavina L. oder *Haplophyllum patavinum* Rchb., eine hübsche, niedere Felsenpflanze, ist in Südeuropa heimisch. Man findet sie z. B. häufig an steinigen Orten in Istrien. Hin und wieder begegnet man ihr in botanischen Gärten; sonst ist sie wohl kaum verbreitet, obgleich sie die Beachtung der Staudenliebhaber verdient.



Ruta patavina.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Als Felsenstaude hat *Ruta patavina* recht schätzenswerte Eigenschaften und ist auch zur Blütezeit eine hübsche, auffallende Erscheinung. In der Belaubung sieht die Pflanze dem gemeinen Leinkraut nicht unähnlich. Die zitronengelben, ansehnlichen Blüten stehen in einem dichtgedrängten, rispigen, fast doldentraubigen Blütenstand auf 20—25 *cm* hohen Stielen. Für sonnige Felspartien ist sie eine ausgezeichnete Staude, die viel Trockenheit verträgt und durchaus keine Ansprüche an die Behandlung stellt. Durch Wurzelausläufer breitet sie sich rasch und weit aus. Ihre Frosthärte entspricht der der *Ruta graveolens;* wo diese erfriert, hält auch *R. patavina* ohne Decke nicht aus.

Nochmals Iris tingitana.

Von **Albert Müller**, Obergärtner in Brüssel (Belgien).

In Nr. 14 dieser Zeitschrift berichtet Herr Zach. Novik über *Iris tingitana.* Nachstehend erlaube auch ich mir, einiges über diese schöne Iris mitzuteilen.

Iris tingitana wurde hier vor mehreren Jahren mit noch anderen Iris-Neuheiten von England bezogen und mit ihnen zusammen im Garten ausgepflanzt. Trotz der Kälte der letzten Winter — bis 15° R. — hat sich *Iris tingitana* hier ohne den geringsten Schutz als vollständig winterhart erwiesen.

Auch für die Blühwilligkeit der Pflanzen hatte die Kälte keine nachteiligen Folgen. Nach meiner Ansicht dürfte sich *Iris tingitana* in Mitteldeutschland für die Kultur im freien Lande ganz gut eignen. Die Blumen selbst sind sehr widerstandsfähig; sogar bei andauernd starkem Regen verderben sie nicht, während die der meisten anderen Iris-Arten dann schlecht werden.

Daher hat *Iris tingitana* für den Landschaftsgärtner einen hohen Wert. Als Einzelpflanze im Rasen oder am Wasser ist sie besonders wirkungsvoll. Allerdings muss man dann schon stärkere Pflanzen verwenden, oder zwei oder drei Stück zusammenpflanzen.

Iris tingitana beginnt hier zu blühen, wenn der Flor der anderen frühblühenden Iris-Arten zu Ende geht.

Bei der Treiberei in Häusern macht *Iris tingitana* genau so wenig Ansprüche wie *I. Kaempferi* und *I. pumila;* nur beginnt der Flor etwas später.

Auf jeden Fall ist *Iris tingitana* eines Kulturversuches wert.

Dendromecon rigidum.

Von **R. Schweizer,** Kunstgärtner in Sheffield (England).

Dendromecon rigidum, der kalifornische Baummohn, ist noch sehr wenig bekannt. Er ist eine interessante, für den Landschaftsgarten sehr wertvolle Pflanze, die einen gut entwässerten Standort in sonniger Lage liebt. Eine vor Winden geschützte Lage im Felsengarten oder an einem südlichen Abhang im Landschaftsgarten sagt ihr besonders zu.

Die etwas holzigen, 90—120 *cm* langen Triebe sterben zum Winter ab. Um die Pflanze vor Frostschäden zu schützen, ist es ratsam, sie mit trockenem Tannenreisig zu bedecken.

Die Blumen, die im Juni erscheinen, sind reingelb, einfach und haben 5—8 *cm* im Durchmesser. Die Blätter sind glänzend grün und steif.

Vermehrt wird *Dendromecon rigidum* durch Samen. Er ist nur kurze Zeit keimfähig und muss daher gleich nach der Ernte gesäet werden. Auch die Vermehrung durch Stecklinge ist möglich, aber sehr langwierig und mühevoll.

Ueber ein anderes einfacheres Vermehrungsverfahren, mit dem ich es vor kurzem versucht habe, werde ich später in dieser Zeitschrift berichten, sobald ich des Erfolges sicher bin. Die schwierige Vermehrung ist mit die Ursache, dass diese schöne Pflanze so wenig kultiviert wird.

Ueber Rosenzucht im Kaukasus.

Von **Ed. Ryssel,** Handelsgärtner in Pjatigorsk (Russland).

Der Kaukasus, besonders das Terekgebiet, ist reich an schönen Waldstämmen, die einigermassen gute Wurzeln bilden und daher bei Stammrosenveredlungen häufig verwendet werden.

Um schnell gut bewurzelte Hochstämme zu erhalten, werden die einjährigen Triebe, die 2—3 *m* lang werden, mit sogenannten Tscherkessenmessern herausgehauen und abgedornt. Von einer *Canina*-Form, die im Süden des Kaukasus vorkommt, werden dann Wurzelstücke an die Wurzeln der Waldstämme angeplattet. Diese südkaukasische *Canina*-Form bildet binnen ganz kurzer Zeit viele neue Wurzeln und ermöglicht die Winterkultur in kleinen Töpfen in einem Gewächshause mit einer Temperatur von + 15° R. Der Stamm wird so hoch gepflanzt, dass die Veredlungsstelle über der Erde des Topfes liegt. Nach dem Anwachsen der Wurzelveredlungen, die hier mit Baumwachs verstrichen werden, wird die Kronenveredlung vorgenommen. Eine so veredelte Stammrose blüht binnen drei Monaten. Die Töpfe werden hier über dem Heizkanal in Sand eingefüttert und die Stämme an Holzleisten befestigt.

Einiges über Rosa rugosa.*)

Von **Ernst Schäfer,**
Obergärtner in Bartmannshagen (Pommern).

Unter den Wildrosen gibt es wohl kaum eine andere Art, die sich durch so viele gute Eigenschaften auszeichnet, wie *Rosa rugosa.* Sie ist vollständig winterhart und bedarf daher keiner Decke. Wie die meisten Wildrosen stellt auch *Rosa rugosa* an Standort und Boden keine besonderen Ansprüche. Auch die prächtige Belaubung und die grosse Blühwilligkeit machen sie besonders wertvoll. Mit Ausnahme der gefülltblühenden Sorten werden die *Rosa rugosa*-Varietäten von schön gefärbten Früchten geschmückt.

Die *Rosa rugosa* werden vorzugsweise zu Vorpflanzungen in Gruppen und in Einzelstellung verwendet. Für öffentliche Anlagen sowohl, als auch für Herrschaftsgärten sind sie von hohem Wert. Bei der Verwendung in Privatgärten bieten sie auch noch den Vorteil, dass die Früchte für den Hausverbrauch verwendet werden können.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage:** »Welche sogenannten Wildrosen haben für Anpflanzungen in Anlagen durch Belaubung, Blüte und Früchte den grössten Zierwert? Welche eignen sich besonders für Einzelstellung und welche für Gruppen?«

Von dieser Art sind eine Anzahl Varietäten entstanden, von denen ich nachstehend die besten nenne.

Rugosa alba. Ist weiss und bringt grosse Früchte.

Souvenir de Christophe Cochet. Blüht dunkelrosa und trägt ebenfalls grosse Früchte.

Souvenir de Philémon Cochet. Eine remontierende Sorte von weisser Färbung mit rosafarbener Mitte.

Alice Aldrich. Hat rosafarbene Blumen, die den Strauch den ganzen Sommer über schmücken.

Calocarpa. Blüht rosa und ist einer der schönsten Fruchtsträucher.

Thusnelda. Eine rosafarbene gefülltblühende, remontierende Sorte.

Azalea indica Vuylstekeana.

Im Aprilhefte der »Revue de L'Horticulture Belge et Étrangère« wird die *Azalea indica Vuylstekeana* abgebildet und von Chr. Pynaert kurz beschrieben. Er sagt, *Vuylstekeana* sei eine Züchtung Vuylsteke's, des bekannten und erfolgreichen Fachmannes in Loochristy bei Gent, und entstamme einer Kreuzung zwischen den Azaleen *Hexe* und *Generalpostmeister Stephan.* Der Züchter halte sie für eine zukunftsreiche Handelssorte. *Generalpostmeister Stephan* zeichne sich nicht nur durch eine der schönsten roten Farben unter den Azaleen aus, sondern auch durch einen sehr kräftigen Wuchs, und die *Hexe* habe ausser der kirschroten Schattierung, der Früh- und Reichblütigkeit noch den Vorzug, dass sie länger blühe als andere Azaleen. *Vuylstekeana* habe wie alle von der *Hexe* stammenden Sorten von dieser Eigenschaft geerbt. Zahlreiche Varietäten seien z. B. aus Kreuzungen zwischen *Hexe* und *Deutsche Perle* hervorgegangen, und alle zeichneten sich durch lange Blütezeit aus.

Azalea Vuylstekeana verdiene mit demselben Recht als hübsche, kleine, buschige Pflanze kultiviert zu werden, wie *Charles Encke, Louise-Marie, Mme. van der Cruyssen, Herzog von Nassau* und andere. **W. Dänhardt.**

Süsses Korn (Mais).

Von **A. Bretschneider** in New-Haven, Conn. (Nordamerika).

In Nr. 48 des Jahrganges 1905 dieser Zeitschrift erwähnt Herr Julius Buchholz unter den »wenig kultivierten Gemüsearten« auch das süsse Korn. Wahrscheinlich hat diese Erwähnung aber nur wenig Beachtung gefunden. Daher rate ich den deutschen Gärtnern abermals, mit der Kultur des süssen Kornes einen Versuch zu machen. Er würde sicher geschäftlich lohnend sein.

Die Kultur ist sehr einfach. Misserfolge, wie sie bei anderen Kulturen durch Feinde, Krankheiten oder ungünstige Witterung hervorgerufen werden, sind mir unbekannt. Als Standort wähle ich eine möglichst warme Lage und einen gut bearbeiteten Boden. Um während des ganzen Sommers genussreife Kolben ernten zu können, mache ich von Mitte Mai bis Ende Juni mehrere Aussaaten. Gesäet wird entweder in Reihen mit 1 *m* Abstand oder am besten in Stufen mit 90 bis 120 *cm* Abstand im Geviert. Auf die Stufe kommen je nach der Güte des Bodens und den Eigenschaften der Sorte vier oder fünf Korn. Die weitere Kultur besteht dann nur noch im Verziehen der etwa zu dicht stehenden Pflanzen, im Behacken, hohen Anhäufeln und allenfalls Ausgeizen der Seitentriebe.

Die Kolben werden je nach der Sorte binnen drei bis vier Monaten reif. Aussen ist dies erkennbar an dem abgetrockneten Quastel oder Bart, innen daran, dass nach dem Aufreissen der Schutzblätter die obersten Körner gerade noch grünlich sind. Die Schutzblätter werden von den Kolben entfernt, zehn Minuten lang in Salzwasser gekocht und als Nachspeise auf den Tisch gebracht. Man nimmt den Kolben in die Hand, bestreicht ihn mit Butter und nagt dann die aromatischen, süssen Körner ab. Sie schmecken vorzüglich und wirken sehr wohltuend auf die Verdauung.

Als frühe Sorten empfehle ich die weisse oder die rote *Cob Cory,* als mittelfrühe *Moore's Early Concord,* mit sehr grossen süssen Kolben. Spätreifend sind die sogenannten »Schuhzwecken«, in Katalogen *Country Gentleman* genannt, die beliebteste und wohl auch am meisten angebaute Sorte.

Pflanzenschädlinge

Weitere Mitteilungen über die weisse Fliege.

Von **K. Kühn,**
fürstl. Obergärtner in Lewaschowa bei St. Petersburg.

Zu den Mitteilungen in Nr. 9 und 13 dieser Zeitschrift bemerke ich, dass die weisse Fliege leider auch in Russland schon eingeschleppt worden ist und sich sehr rasch verbreitet. Ich habe den Schädling in St. Petersburg in verschiedenen Gärtnereien auf Azaleen und Salvien gefunden. Ich selbst habe ihn auch vor zwei Jahren aus dem Auslande auf Salvia *Zürich* erhalten. Da ich die weisse Fliege damals noch nicht kannte, ist sie auch auf Azaleen übergegangen.

Die Bekämpfung ist durch regelmässiges wöchentliches Räuchern vorzunehmen. Einmaliges Räuchern nützt wenig, da immer einige Tiere und die Brut am Leben bleiben.

Ein zweites sicher wirkendes Mittel ist folgendes. Man taucht die befallenen Pflanzen eine Minute lang in 30° R. heisses Wasser. Salvien und Azaleen leiden dadurch nicht im geringsten, und das Insekt wird mit der Brut getötet. Diese Arbeit muss abends vorgenommen werden, weil dann die Tiere fester sitzen und bei der Berührung der Pflanzen nicht so leicht abfliegen.

Jedenfalls ist die sogenannte weisse Fliege ein Insekt, das sich sehr rasch vermehrt und den Pflanzen sehr schädlich ist, da schon nach kurzer Zeit alle befallenen Pflanzen ganz schwarze, berusste Blätter bekommen, die nicht leicht zu reinigen sind.

Fragenbeantwortungen

Veilchen und Nelken für den Herbst.

Beantwortungen der Frage Nr. 5539: »Welche Veilchen- (*Viola odorata*) und Nelkensorten eignen sich am besten dazu, gerade in den Monaten Oktober und November reichlich Schnittblumen zu liefern?«

Für die Treiberei im Oktober bis Dezember kommen hauptsächlich nur die kleinblumigen Veilchen in Betracht und zwar als erstes *Viktoria*, dann *Hamburger Treib, Augusta* und *The Czar*. Mit all den grossblumigen Sorten habe ich um diese Zeit noch nie günstige Erfolge gehabt. Sie werden bei mir erst von Januar an getrieben.

Im März ausgesäete Chabaud-Nelken liefern bei günstigem Wetter und gutem Standort im Oktober und November reichlich Schnittblumen.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Bei meinem Aufenthalt in Oesterreich lernte ich ein vom Handelsgärtner Jos. Neuwirth in Wildenschwert (Böhmen) gezüchtetes und in den Handel gebrachtes Veilchen kennen, das den Ansprüchen des Fragestellers am besten genügen dürfte. Es ist dies das Veilchen *Orlicanka* (sprich Orlitschanka). Mir ist in meiner Praxis noch kein Veilchen von derselben Reichblütigkeit und Wachstumsfreudigkeit zu Gesicht gekommen wie dieses. Obgleich mir im Vorjahre nur sehr wenige Pflanzen zur Verfügung standen, die noch dazu sofort nach dem Eintreffen getrieben wurden, mussten sie, nachdem ich sie geteilt und kurze Zeit im Mistbeet untergebracht hatte, ohne besondere Pflege auf ihrem ferneren Standort weiterwachsen. Bis zum August entwickelten sich auf den Beeten sehr kräftige Büsche, die von dieser Zeit an tatsächlich ununterbrochen blühten.

Die langgestielten Blumen sind gut mittelgross, von lebhaftem Violett, bei Sonnenschein mit rötlichem Widerschein und duften ausgezeichnet. Zu den riesenblumigen Veilchen, die man aber auch nur ihrer Grösse wegen als unübertroffen hinstellt, gehört *Orlicanka* also nicht.

Im September und Oktober wurden täglich reichlich Blumen gepflückt. Die ins kalte Mistbeet gepflanzten *Orlicanka*-Veilchen blühten ohne Störung weiter, bis der Frost Einhalt gebot. Jede ins Gewächshaus gebrachte Pflanze entfaltet sofort die ersten schon vorgebildeten Blumen und steht binnen acht bis zehn Tagen in vollem Flor, der nach meiner Erfahrung länger anhält, als bei den übrigen bekannten Treibveilchen. Eine zu hohe Wärme beim Treiben und während des Blühens scheint *Orlicanka* allerdings nicht zu lieben; 8—10° R. zur Erzielung eines schnellen Aufblühens und 4—6° R. zur weiteren Entwicklung der Blumen genügen vollkommen. Zum Topfverkauf für die Wintermonate ist dieses Veilchen hier ein sehr begehrter Artikel.

Von Nelken, die von Oktober bis November reichlich blühen, empfehle ich die Chabaud- (Remontant-) Nelken und deren Verbesserung *Riesen-Chabaud.* Bei dünner Aussaat im halbwarmen Kasten zu Anfang März und rechtzeitigem Auspflanzen in schweren, nahrhaften, aber nicht frisch gedüngten Boden in sonniger Lage ist ein reicher Herbstflor sicher. Der Prozentsatz gefüllter Blumen ist sehr hoch, und an Formenschönheit und Duft stehen die Blumen kaum hinter den viel schwieriger und kostspieliger zu kultivierenden Schnittnelken zurück. Das Einpflanzen in Töpfe vertragen die Chabaud-Nelken zu jeder Zeit, auch während der Blüte, sofern vorher durchdringend gegossen wurde. Sie blühen bei hellem, luftigem Standort im Gewächshaus, im Kasten oder im Zimmer unvermindert weiter. Nur eine sehr lange Reihe von trüben, feuchten Tagen vermag dem Blühen Einhalt zu tun. Leichtere Nachtfröste schaden weder der Pflanze, noch der Blume; allenfalls genügt zum Schutz der Blumen eine leichte Decke. Auf leichtem, sandigem Boden oder eingeengtem, beschattetem Standort ist die Kultur der Chabaud-Nelken aber nicht zu empfehlen.

Georg Liebsch,
Handelsgärtner in Chwalkowitz bei Olmütz (Mähren).

Gegen den Nelkenrost.

Weitere Beantwortungen der Frage 5540: »Welches Mittel gibt es gegen den Rost bei den Nelken?«

In meinen Nelkenkulturen, die ich ungefähr seit achtzehn Jahren betreibe, habe ich den Rost noch niemals bemerkt. Ich glaube bestimmt, dass diese Krankheit nur bei ungenügender Pflege und nicht sachgemässer Behandlung vorkommt. Die Nelken, die für den Winterschnitt in Häuser gepflanzt werden sollen, dürfen im freien Lande nicht übermässig gedüngt und müssen von Unkraut freigehalten werden. Ich dünge meine Nelken folgendermassen. Sobald die Pflanzen wüchsig werden (Anfang bis Mitte Juni), streue ich bei trübem Wetter auf jedes Beet pulverisierten Taubendünger (etwa so, wie man Salz auf Brot streut) und hacke ihn leicht unter. Dies wiederhole ich ein- oder zweimal. Noch öfter zu düngen ist nicht ratsam, denn die Nelken dürfen nicht als Mastpflanzen in die Häuser gebracht werden. Ich setze dabei voraus, dass das Land in guter Kultur ist.

Die Hauptsache ist das Lüften der Nelkenhäuser. Ich schliesse die Mauerlüftungen erst spät im Winter und öffne sie schon wieder im März oder noch früher. Ausser diesen Lüftungsvorrichtungen stehen die Luftfenster stets offen. Die Luft in den Häusern muss von Feuchtigkeit möglichst freigehalten werden; je reiner sie ist, desto schöner und edler werden die Blumen. Niederschläge dürfen in den Häusern niemals vorkommen.

Die Temperatur der Nelkenhäuser darf nicht mehr als + 8—12° R. betragen. Bei höherer Wärme werden die Blumen weniger haltbar und verlieren den schönen Farbenschmelz. Die Triebe, die Blumen bringen sollen, vergeilen dann leicht und bringen infolgedessen dünne und schwache Blumenstiele.

Es ist gut, mit dem Lande, auf dem man Nelken kultiviert, öfter zu wechseln. Der Boden muss zwei Spatenstiche tief umgegraben werden; der untere Stich bleibt unten liegen.

Als Vorbeugungsmittel gegen Rost empfehle ich, Schwefel auf die Heizrohre zu streuen oder Schwefelblüte mit dem Schwefelapparat zu zerstäuben.

Otto Heyneck, Chrysanthemum- und Nelkenspezialist in Magdeburg.

Der Nelkenrost tritt hauptsächlich bei der Hauskultur im Winter auf. Sowohl die ausgepflanzten, als auch die in Töpfen stehenden Nelken werden von ihm befallen. Um dem Entstehen dieses Pilzes vorzubeugen, empfiehlt es sich, die Nelken nur in helle Häuser zu pflanzen, mässig feucht zu halten, das Haus bei einigermassen günstiger Witterung zu lüften und grössere Temperaturschwankungen soviel wie möglich zu verhüten. Zeigt sich der Rost dennoch, so sind die befallenen Pflanzen sofort zu entfernen. Ein gutes Vorbeugungsmittel besteht auch darin, die Nelken bei dem Einräumen mit Schwefelblüte zu bestäuben.

H. Lyon, Handelsgärtner in Meissen.

Ein rasch und sicher wirkendes Mittel gegen den Nelkenrost ist mir nicht bekannt. Ist er einmal da, so lässt sich zu seiner Beseitigung nur schwer etwas tun. Nach meinen Erfahrungen ist es das einzig richtige, ihm vorbeugend entgegenzuwirken. Am besten geschieht dies während der Vorkultur. Häufig ist ein nasser Sommer die Ursache, dass sich im folgenden Winter der Rost einstellt. Es ist daher erforderlich, die jungen Nelken auf einen durchlässigen, warmen Lehmboden zu pflanzen oder, wenn der vorhandene Boden zu schwer und nass ist, auf Dämme, wie es ja auch der Landwirt mit seinen Kulturen mitunter tun muss.

Man schaffe die Nelken nicht zu spät in die Häuser, denn namentlich die Niederschläge, die sich während der Nächte zu Ende August und September bilden, wirken sehr ungünstig. Nicht minder schädlich ist die falsche Behandlung der Pflanzen im Hause selbst. Die Treibnelke verlangt im Winter einen hellen trockenen, luftigen Raum. Die amerikanischen Gewächshäuser sind für die Nelkenkultur wohl die besten. Niedrige Häuser eignen sich höchstens zur Aufstellung von Topfnelken, die doch meistens bis Weihnachten geräumt sind; doch sollte in diesen Häusern die Oberheizung nicht fehlen. Zum Schnitt ausgepflanzte Nelken müssen, ganz gleich, ob sie auf Grund- oder auf Bankbeeten stehen, mindestens 1 *m* vom Glase entfernt sein. Ich hatte vor einigen Jahren einen Satz Topfnelken in einem niedrigen Hause etwa 40 *cm* vom Glase entfernt aufgestellt und einen Rest von 30—40 Stück in ein anderes Haus, das keine Stellage hatte, unmittelbar auf den Boden gestellt. Diese Pflanzen blieben gesund, während die auf der Stellage nur 40 *cm* vom Glase entfernt stehenden Nelken im Frühjahr vom Rost vollständig vernichtet waren.

Schliesslich erwähne ich noch, dass es nicht gleich ist, ob man die Nelken im Frühjahr oder im Herbst vermehrt. Die Frühjahrsvermehrung hat den Vorzug, dass man erstens eine Auslese der Mutterpflanzen vornehmen kann, und zweitens ergibt sie auch viel wüchsigere und damit auch gesündere Pflanzen als die Herbstvermehrung.

Max Türpe, Handelsgärtner in Wiederau (Sachsen).

Hochschiessen des Sellerie.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5556: »Was ist schuld daran, dass Knollensellerie fast durchgehends in Samen schiesst? Liegt es am Pikieren, am zu frühen Aussäen oder am hungrigen Boden?«

Wenn Knollensellerie auf sehr magerem Boden steht und ihm auch nicht genügend Feuchtigkeit und Dungstoffe nachträglich zugeführt werden, liegt in einem trockenen Sommer die Gefahr vor, dass ein grosser Teil der Pflanzen keine Knollen bildet, sondern sofort in Samen schiesst (Angstblüte). Aehnlich verhalten sich ja viele unserer Kulturgewächse, z. B. Rettiche und Radieschen; auch Kohlrabi und Salat entwickeln sich bei Wachstumsstörungen durch Nahrungs- und Feuchtigkeitsmangel oder plötzlichen Frost nicht nach unseren Wünschen, sondern »gehen durch«. — Das frühe Aussäen und Pikieren ist, wenn kein Kulturfehler begangen wurde, etwa Verweichlichung der Pflanzen durch ungenügendes Abhärten vor dem Auspflanzen, keinesfalls schuld an der schlechten Entwicklung. Dagegen kann sehr unzuverlässiger Same ebenfalls die Hauptschuld am Schiessen tragen.

Georg Liebsch, Handelsgärtner in Chwalkowitz bei Olmütz (Mähren).

Wenn Knollensellerie vorzeitig, also schon im Aussaatjahre, in Samen schiesst, ist die Ursache entweder eine starke Abkühlung der jungen Pflanzen oder Trockenheit im Saatbeete. Zweitägige Trockenheit genügt schon, um die Kultur ganz zu verderben.

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

Das Insamenschiessen des Knollensellerie kann verschiedene Ursachen haben. Es kommt vor, wenn der Sellerie zu lange im Saatbeet steht und dort, bei dichtem Stand, im Wachstum stockt. Auch kann es von Wassermangel während des Hochsommers herrühren, denn Sellerie braucht in der ersten Zeit seines Wachstums ziemlich viel Wasser, bis die Blätter den Boden decken und vor grosser Verdunstung schützen. Ein öfteres Auflockern des Bodens und ein Jauchedungguss sind dem Sellerie sehr dienlich.

Der Standort muss jährlich gewechselt werden.

H. Wohlfelder, Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

Das Braunwerden der Sellerieknollen.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5557: »Woher kommt es, dass Sellerieknollen bereits beim Einernten innen braun waren? Was ist dagegen zu tun?«

Gegen das Braunwerden des Sellerie gibt es ein Radikalmittel: zur rechten Zeit und durchdringend giessen, damit die Pflanzen, die in ihrer Hauptwachstumszeit sehr viel Feuchtigkeit verlangen, nicht stocken. Vor allen Dingen nicht mit Jauche giessen! Die wenigsten Selleriesorten vertragen einen unmittelbaren, kräftigen Jaucheguss, wie es meist geschieht, ohne Nachteil für die Zartheit und Haltbarkeit der Knollen. Ist der Boden recht nahrhaft und frisch gedüngt und schon vor dem Pflanzen mit Fäkalien gegossen worden, so sind ausgiebige Wassergaben zur Hauptwachstumszeit zur guten und gesunden Entwicklung ausreichend. Vor dem oft angewendeten Abblättern des Sellerie möchte ich ebenfalls warnen, denn weder die Knolle, noch die ganze Pflanze hat Vorteil davon, da es meist in einer Zeit geschieht, in der alle Nährstoffe aus den Blättern zurück in die Knolle zu wandern beginnen und ihr den Wert als wohlschmeckendes Nahrungsmittel erst geben. — Am wenigsten neigt zum Braunwerden meiner Erfahrung nach der *Prager Riesen-Knollensellerie,* der seiner Haltbarkeit wegen sehr viel angebaut wird.

Georg Liebsch, Handelsgärtner in Chwalkowitz bei Olmütz (Mähren).

Wird Sellerie in gesundem Boden kultiviert, dann erntet man im Herbst schneeweisse Knollen, an denen man seine Freude hat.

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

Das Braunwerden der Sellerieknollen hat seine Ursache in einer Wachstumsstockung infolge Wassermangels. Dann verholzt das Fleisch. Auch kommt es dort vor, wo der Boden frisch mit Stallmist gedüngt worden ist, da bekanntlich die Wurzelgewächse keinen frischen Dung vertragen.

H. Wohlfelder, Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

Kultur und Verwendung des Bleichsellerie.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5558: »Wie ist die Kultur und Verwendung des Bleichsellerie?«

Bleichsellerie heisst auch Englischer Sellerie. Diese Bezeichnung sagt, dass das vorzügliche Gemüse in England heimisch ist. Dort wird es meist roh verzehrt. Aber auch in Amerika und Frankreich ist der Bleichsellerie allgemein bekannt. Nur bei uns ist er selten und nur in Herrschaftsgärten zu finden. Häufig muss er von Delikatessenhändlern aus Frankreich und Italien zu hohem Preise bezogen werden, trotzdem die Kultur die denkbar einfachste ist.

Man säet den Samen genau wie den des Knollensellerie im zeitigen Frühjahr in Kästen aus und pikiert die jungen Pflanzen ins kalte Mistbeet. Ist die Pflanzzeit fürs Freie herangekommen, so wählt man einen recht fetten, tiefgründigen Boden und wirft hier Gräben von 40 *cm* Tiefe und derselben Breite in beliebiger Entfernung aus, jedoch nicht zu eng. Auf der Sohle dieser Gräben streut man eine etwa 10 *cm* hohe Schicht kurzen, verrotteten Dünger aus und gräbt ihn unter. Hierauf setzt man die Pflanzen mit 30 *cm* Abstand in die Gräben. Während des Sommers ist zum Gedeihen des Sellerie öfteres Behacken und Bejauchen der Beete, sowie reichliche Bewässerung notwendig. Sobald die Pflanzen den Rand des Grabens überragen, füllt man ihn mit der daneben liegenden Erde. Je grösser die Pflanzen werden, desto mehr häufelt man sie mit Erde an. Durch Zusammenbinden der Büsche mit Bast wird das Bleichen beschleunigt.

Reichliche Bewässerung ist die Hauptsache zum Gelingen der Kultur. Die Düngung während der Entwicklung beschränkt sich bei reichlicher Bewässerung mehr auf die Anwendung mineralischer Dünger. Im Herbst nimmt man die schön gebleichten Sellerie heraus und gräbt sie zum Schutz gegen Fäulnis am besten vollständig in Sand ein.

Die Verwendung des Bleichsellerie ist verschieden. Die Herzblätter sind das beste der Pflanze und werden am meisten geschätzt. Der Bleichsellerie wird gewöhnlich in hohen Gläsern roh auf die Tafel gebracht. Gekocht und in anderer Zubereitung, z. B. als Salat, findet er auch manchen Liebhaber.

Die englischen Sorten, wie der weisse vollrippige *White Plume,* der weisse *Pascal* und der weisse vollrippige *Riesenbleichsellerie,* sind zum Rohessen die besten.

J. Mulfinger, Obergehülfe in Hohen-Aschau (Bayern).

Vor allem ist für die Kultur des Bleichsellerie ein sich im besten Zustande befindlicher Boden erforderlich, der sich am einfachsten durch starkes Düngen und Bearbeiten im Herbst herstellen lässt. Um recht kräftige Pflanzen zu erhalten, ist es notwendig, schon Anfang März mit der Aussaat zu beginnen. Sobald die Pflänzchen gefasst werden können, werden sie pikiert und Mitte Mai in 30 *cm* tiefe Gräben in einer Entfernung von 45 *cm* in den Gräben gepflanzt. Sollte die Bearbeitung und Verbesserung des Bodens im Herbst nicht erfolgt sein, so ist dieses Versäumnis durch Düngen der Grabensohle nachzuholen. Um recht zarte Blattstiele zu erhalten, ist ein Bleichen derselben erforderlich. Das geschieht, indem man von Mitte August an die Gräben mit der dammartig zwischen denselben aufgesetzten Erde nach und nach anfüllt und sogar noch etwas anhäufelt. Nach ungefähr 14 Tagen ist das Bleichen beendigt und der Sellerie gebrauchsfertig.

Wer sich die Mühe des Auswerfens der Gräben ersparen will und die Ausgaben für eine Anzahl Entwässerungsröhren von 15 *cm* lichter Weite nicht scheut, kann das Bleichen auch auf folgende Art vornehmen. Man setzt die Pflanzen anstatt in Gräben auf ebenes Land in gleicher Entfernung wie angegeben wurde. Anstatt zu behäufeln, wird der Sellerie Mitte August in die genannten Drainröhren gesteckt. Die Dauer des Bleichens ist dieselbe wie bei der vorhergehenden Kulturart. Man hat hierbei die Vorteile, dass das Bleichen einfacher und sauberer vorgenommen und das Eindringen von Gewürm und Schmutz zwischen den Blattstielen vermieden wird. Nicht fertig gebleichte Pflanzen kann man mit Ballen ausheben und im Keller nachbleichen.

Der Bleichsellerie wird meist zum Rohgenuss verwendet, auch gekocht als Gemüse gegessen.

E. Schäfer,
Obergärtner in Bartmannshagen bei Grimmen (Pommern).

In Nr. 10 dieser Zeitschrift sprachen sich fünf Gärtner über die Kultur des Bleichsellerie und seine Verwendung aus. Zum Nutzen aller Fachleute, die Bleichsellerie kultivieren, fühle ich mich gezwungen, den dort ausgesprochenen Angaben, deren praktische Ausführung gewaltige und unnütze Arbeit verursachen würde, zu widersprechen.

Bleichsellerie wird Anfang März in einen lauwarmen Kasten ausgesäet. Ja nicht später, denn der Sellerie würde seine Grösse und Vollkommenheit nicht mehr erreichen können und zum Wintergebrauch untauglich sein. Haben die Sämlinge eine Höhe von 5—6 *cm* erreicht, so werden sie auf einen kalten Kasten pikiert und mit Fenstern bedeckt. Mitte Mai sind die Pflanzen zum Auspflanzen stark genug. Wie oben gesagt, erspart man sich die grosse und unnütze Arbeit des Grabenauswerfens, Anhäufelns usw., die ich selbst in Saint-Cloud bei Paris im Jahre 1880 durchgemacht habe, durch Anwendung meines seit 15 Jahren erprobten Verfahrens. Ich pflanze meinen Bleichsellerie auf flache, ebene Beete, 25 bis 30 *cm* nach allen Richtungen im Geviert. Der Boden muss gut gegraben und gedüngt sein. Wenn die jungen Pflanzen anfangs feucht gehalten werden, wachsen sie schnell, und Ende August steht Staude an Staude, die von selbst bleichen. Sollte man früher Sellerie gebrauchen, so umbindet man einige Pflanzen mit Stroh. Vor den Frösten wird der Sellerie mit Ballen ausgehoben. Dabei lasse man so viel Erde wie möglich an den Wurzeln. Die äusseren und beschädigten Blätter werden entfernt. Dann wird der Sellerie in einen kalten Kasten gepflanzt, Stück an Stück in Reihen, diese 10 *cm* von einander entfernt, um das Ausputzen zu erleichtern. Je nach Bedarf lässt man mehrere Fenster mit Strohmatten oder langem Pferdedünger gedeckt. Sellerie zum späteren Gebrauch wird, wenn es die Witterung erlaubt, gut gelüftet und von Zeit zu Zeit ausgeputzt. Heute, am 10. März, habe ich noch mehrere Hundert Pflanzen im besten Zustande.

Von den vielen Bleichselleriesorten, die ich erprobt habe, baue ich nur den französischen *Celeri plein blanc doré*, den feinsten und zartesten Bleichsellerie. *Amerikanischer voller weisser* war bei mir auch gut.

Bleichsellerie wird auf verschiedene Arten zubereitet. Er liefert ein sehr feines Gemüse, für Feinschmecker auch einen guten Salat, und roh mit Schweizerkäse ist er im Spätjahr in vielen grossen Häusern Frankreichs und Englands ein sehr beliebtes Gericht. Es werden aber nicht die Stiele gegessen, vielmehr werden alle Blätter bis aufs Herz entfernt, das heisst, bis auf die drei oder vier letzten Blätter, an denen so viel wie möglich von der Wurzel belassen wird, die das beste ist, was genossen wird. Sollte jedoch dieses Stück zu dick sein, so wird es in zwei oder vier Teile der Länge nach gespalten.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass sämtliche weisse Sorten keine Nebentriebe bilden. Grüne und dunkelblaugrüne dagegen entwickeln nicht nur eine Unmasse unnützer Nebentriebe, sondern sie gehen auch sehr in die Höhe. Beide Eigenschaften sind unerwünscht.

I. I. Schinzing, Direktor des Alexandria-Parkes
in Bialie Cerkiew (Gouv. Kiew, Russland).

Kranke Bohnen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5559: »Was ist schuld daran, dass meine Stangenschwertbohnen fast alljährlich vom weissen Pilz befallen werden?«

Stangenbohnen von einem »weissen Pilz« befallen? Sollte es nicht eine auf einigen Papilionaceen vorkommende, bis jetzt aber auf Bohnen noch nicht beobachtete Mehltauart sein? In diesem Falle wäre Schwefeln das beste Mittel.

R. Staritz in Ziebigk.

Wenn Bohnen alljährlich vom weissen Pilz befallen werden, so ist anzunehmen, dass die Samen schon von dem Schmarotzer angesteckt gewesen sind. Bei der Keimung geht dann der Pilz auf die jungen Pflanzen über. Nasse Witterung, die von heissen, sonnigen Tagen unterbrochen wird, begünstigt die Ausbreitung der Krankheit.

Man lege den Samen vor der Aussaat 24 Stunden lang in eine $^1/_2$- bis 1 prozentige Sublimatlösung. Die Pilzsporen werden dadurch getötet, ohne dass die Bohnen leiden. Dann lasse man die Samen abtrocknen.

Sollte sich später trotzdem die Krankheit zeigen, so spritze man bei trockenem, trübem Wetter mit einer $^1/_2$- bis 1 prozentigen Karbolineum-Emulsion ein- bis zweimal etwa aller 14 Tage. Wenn man endlich beim Sammeln der Saatbohnen darauf achtet, nur von gesunden Pflanzen zu ernten, so werden die Bohnen bald von dem weissen Pilz befreit sein.

Dass man Bohnen nicht auf frischgedüngtem Lande bauen darf, ist selbstverständlich.

Adolf Wolf, Anstaltsgärtner in Hochweitzschen (Sachsen).

Der Dünger »Papillon«.

Beantwortung der Frage Nr. 5537: »Hat vielleicht einer der Herren Kollegen den Chrysanthemumdünger »Papillon« praktisch versucht, und wie war das Ergebnis? Welcher Dünger hat sich sonst für diese Kultur am besten bewährt?«

»Papillon« hat sich bei mir vorzüglich bewährt, muss aber vier bis sechs Monate vor Gebrauch mit der Erde vermischt werden. Chrysanthemum wachsen nnd blühen in solcher Erde ausgezeichnet.

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Die Stadtverordneten der Stadt Plauen i. V. bewilligten 53000 M. zur Herstellung des freien Platzes C. in der Reissigerstadt, 9000 M. für Platz G. in der Südstadt und 6500 M. für den Rückertplatz in der Nordenstadt.

Der belgische Landwirtschaftsminister Helleputte hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. März die Einrichtung einer besonderen Vertretung des belgischen Gartenbaues bestimmt in Aussicht gestellt. Die belgische Gärtnerschaft ist über diese Neuerung hoch erfreut. Die Fachpresse widmet den um das Zustandekommen der »Abteilung für Gärtnerei« verdienten Männern warme Dankesworte.

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Bruck in Brietzig,
Friedrich Schmidt, Gutsgärtner in Hanerau, und
Hermann Wendt, Herrschaftsgärtner in Fürstenflagge, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Emil Barthelme, Klostergärtner in Kienzheim (Elsass), wurde für langjährige treue Dienste durch ein ihm vom kaiserlichen Ministerium verliehenes Ehrendiplom und das Geschenk einer Wanduhr ausgezeichnet.

O. Halbritter, bisher städtischer Garteninspektor in Leipzig, wurde in der gleichen Eigenschaft in Rixdorf bei Berlin angestellt.

A. Weiss, Stadtobergärtner in Berlin, der bisher dem 4. Revier der Parkverwaltung vorstand, ist die Verwaltung des 1. Reviers übertragen worden, mit der auch die Leitung der botanischen Abteilung und der Gewächshäuser im Humboldthain verbunden ist.

O. Schultze, bisher Vorsteher des 3. Reviers, tritt an die Stelle des Vorgenannten.

Stadtobergärtner **H. Dieckmann**, bisher in Charlottenburg, ist mit der Leitung des 3. Reviers betraut worden.

E. Birr übernahm am 1. April die Leitung der Rittergutsgärtnerei des Kommerzienrats Schönner in Petersdorf i. d. Mark.

F. Fischer, bisher Obergärtner der Firma C. W. Mietzsch in Niedersedlitz, übernahm die Leitung der Baumschulen von J. C. Schmidt in Erfurt.

Otto Gaude, ehemals Handelsgärtner in Kulm, feierte am 20. März seine goldene Hochzeit.

Michael Roll, Handelsgärtner in München, starb am 23. März im Alter von 76 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **Ludwig Möller, Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei** in Erfurt: die Prokura des Robert Engelhardt ist erloschen; dem Leopold Otto in Erfurt wurde Prokura erteilt;

bei der Firma **J. Olbertz, Verlag der Fachzeitschrift »Die Bindekunst«** mit dem Sitze in Erfurt: dem Hermann Holm in Erfurt ist Prokura erteilt worden;

Stettin: die Firma **Arthur Schröder**, Samenhandlung und Samenbau mit dem Sitze in Stettin und als deren Inhaber der Kaufmann Arthur Schröder daselbst;

Wolfenbüttel: die Firma **Karl Mittendorf, Blumen- und Samenhandlung »Zum Füllhorn«** mit dem Sitze in Wolfenbüttel und als deren Inhaber der Handelsgärtner Karl Mittendorf daselbst.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Hugo Ziebell: auf eine Gartenhacke; **Christian Ortmann**: auf ein Sprenggefäss.

Patente sind erteilt: Adam Bertram: auf einen Blumentopf; **Marie Bartels**: auf ein Verfahren zur trockenen Konservierung von Pflanzen; **J. Seibt & Becker**: auf ein Verfahren zur Vorbereitung von frischen Pflanzenteilen für das Färben und Präparieren.

Musterschutz ist gewährt: Martin Hiller: auf eine Bewässerungseinrichtung für Garten- und Parkanlagen; **Esslinger Draht- und Eisenwarenfabrik, Wilhelm Baier**: auf eine Mausefalle; **Karl Bösch**: auf eine Handzerstäubungsspritze; **Eduard Sauer**: auf eine steinerne Beeteinfassung; **F. Stötzel**: auf eine Vorrichtung zum Ausheben baumartiger Gewächse; **Gustav Albert Zimmermann**: auf ein Bandeisen zum Einfassen von Beeten, Rasenflächen usw.; **Ed. Leutzsch & Ko.**: auf Betonpfosten zur Herstellung von Frühbeetkästen; **A. Drawert**: auf eine Signierzange zur Kennzeichnung junger Obstbäume; **Höntsch & Ko.**: auf eine Schutz- und Schattendecke; **Adolf Düring**: auf einen Ungeziefer-Vertilgungsapparat; **Otto Rohde**: auf eine Insektenfalle; **Emil Rumor**: auf einen aus Metall hergestellten Blumenkasten; **Johann Grolich**: auf einen Zerstäuber für insektentötendes Pulver; **Eugen Becker**: auf eine Wühlmausfalle.

KONKURSE

Das Grundstück des Handelsgärtners **Hugo Dienel** in Ammendorf gelangt am 29. Mai 1908 zur Zwangsversteigerung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Thöl** in Rendsburg ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Termin auf den 29. April 1908 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Willi Linnemann** in Eckenheim ist am 11. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Heinrich Hirschler in Frankfurt a. M. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 22. Mai 1908.

VERKEHRSWESEN

Postnachnahmeverkehr mit Serbien.

Vom 1. April ab sind im Verkehr mit Serbien Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefsendungen und Postaufträge bis zum Höchstbetrage von 1000 Franken unter den für den Vereinsverkehr geltenden Bestimmungen und Gebührensätzen zugelassen. Die Aufnahme von Wechselprotesten, sowie die Nachsendung einzelner Auftragspapiere werden von der serbischen Postverwaltung vorerst nicht vermittelt.

Einschreibbriefsendungen im internationalen Verkehr.

Einschreibbriefsendungen, deren Aufschrift lediglich aus einzelnen Buchstaben besteht, sind im internationalen Verkehr allgemein von der Postbeförderung ausgeschlossen. Postlagernd adressierte gewöhnliche Briefsendungen sind im Verkehr mit einigen Ländern zulässig, auch wenn sie anstatt einer bestimmten Aufschrift nur eine Chifferadresse tragen. So ist nach den vom internationalen Bureau des Weltpostvereins bewirkten Feststellungen bei Briefsendungen nach Egypten, Oesterreich, Ungarn, Schweden und der Schweiz die Angabe von Buchstaben, Zahlen oder Vornamen, bei solchen nach Bulgarien, Italien, Luxemburg, Norwegen, Rumänien, Russland und Spanien die Angaben von Buchstaben oder Vornamen, bei solchen nach Dänemark die Angabe von Buchstaben, Ziffern oder Zeichen und bei solchen nach Serbien die Angabe von Buchstaben in der Aufschrift statthaft. Nach Grossbritannien, den Niederlanden und den portugiesischen Kolonien sind auch gewöhnliche Chifferbriefsendungen nicht zulässig.

Von den übrigen Ländern liegen Mitteilungen hierüber zur Zeit noch nicht vor.

Pflanzeneinfuhr auf Deutsch-Samoa.

Aufgrund einer Verordnung des Gouverneurs von Deutsch-Samoa müssen vom 1. April ab Sämereien, Pflanzen und Teile davon, die zur Einfuhr in das Schutzgebiet bestimmt sind, bei der amtlichen Pflanzenuntersuchungsstelle angemeldet und vorgelegt werden. Gemüsesämereien aus Deutschland, Sydney und Auckland, sowie pflanzliche Nahrungsmittel sind von der Anmeldung und Untersuchung befreit.

Für die Einführung von Sämereien, Pflanzen und deren Teilen aus den Tropen und Subtropen ist die vorherige Erlaubnis des Gouverneurs erforderlich.

Die Einfuhr lebender Pflanzen in Ward'schen Kästen ist nur gestattet, wenn eine Einfuhr in anderer Weise nicht möglich ist.

Ueber alle zur Anmeldung verpflichteten Sämereien, Pflanzen und Teile von ihnen ist eine amtliche Bescheinigung vorzulegen, dass sie aus nicht verseuchten Gegenden stammen. Die zur Anmeldung verpflichteten Sämereien, Pflanzen und Teile davon sind auf Anordnung der amtlichen Untersuchungsstelle sofort nach ihrer Einfuhr in das Schutzgebiet zu desinfizieren. Die Untersuchung, Desinfektion und die Ausfertigung des Eingangszeugnisses geschieht kostenfrei durch die amtliche Untersuchungsstelle. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 2000 M. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, auch kann auf Vernichtung des eingeführten Pflanzenmaterials erkannt werden.

Postanweisungsverkehr mit dem Auslande.

Im Verkehr mit Island sind telegraphische Postanweisungen zugelassen; mit den Inseln Guam und Tutuila und der Kanalzone von Panama können Postanweisungen bis 100 Dollars*) auf dem Weg über New-York und mit Britisch-Neuguinea (Papua) Postanweisungen bis 20 Pfund Sterling**) ausgetauscht werden.

*) 100 Dollars = 424 M. **) 20 Pfund Sterling = 410 M.

Schluss der Redaktion: 17. April.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 18. ** Erfurt, den 2. Mai 1908. ** 23. Jahrgang.

Lathyrus odoratus praecox als Winterblüher.

Von **Friedrich Maurer,** Handelsgärtner in Langenau (Württemberg).

Infolge der in Nr. 1 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift über *Lathyrus odoratus praecox* veröffentlichten Mitteilungen des Herrn C. Engelmann in Saffron Walden liess ich mir Samen dieser frühblühenden Wicke in den Farben Reinweiss und Rosa mit Weiss, sowie auch solchen von den durch Kreuzung entstandenen neuen Farben kommen. Alle drei Sorten säete ich Ende September 1907 in meinen 2½ *m* hohen und 3 *m* breiten, mit Rohglas gedeckten Sattelhäusern auf 50 *cm* tiefe, gut hergerichtete Grundbeete mit nahrhafter Erde. Der Abstand der Reihen von einander betrug 70 *cm*, die Entfernung von Korn zu Korn 15 *cm*.

Ich habe gefunden, dass die jungen Pflanzen gegen übermässige Feuchtigkeit sehr empfindlich sind.

An dünnem, 1½ *m* langem Strauchwerk, das zwischen die Reihen gesteckt wurde, fanden die Pflanzen den nötigen Halt.

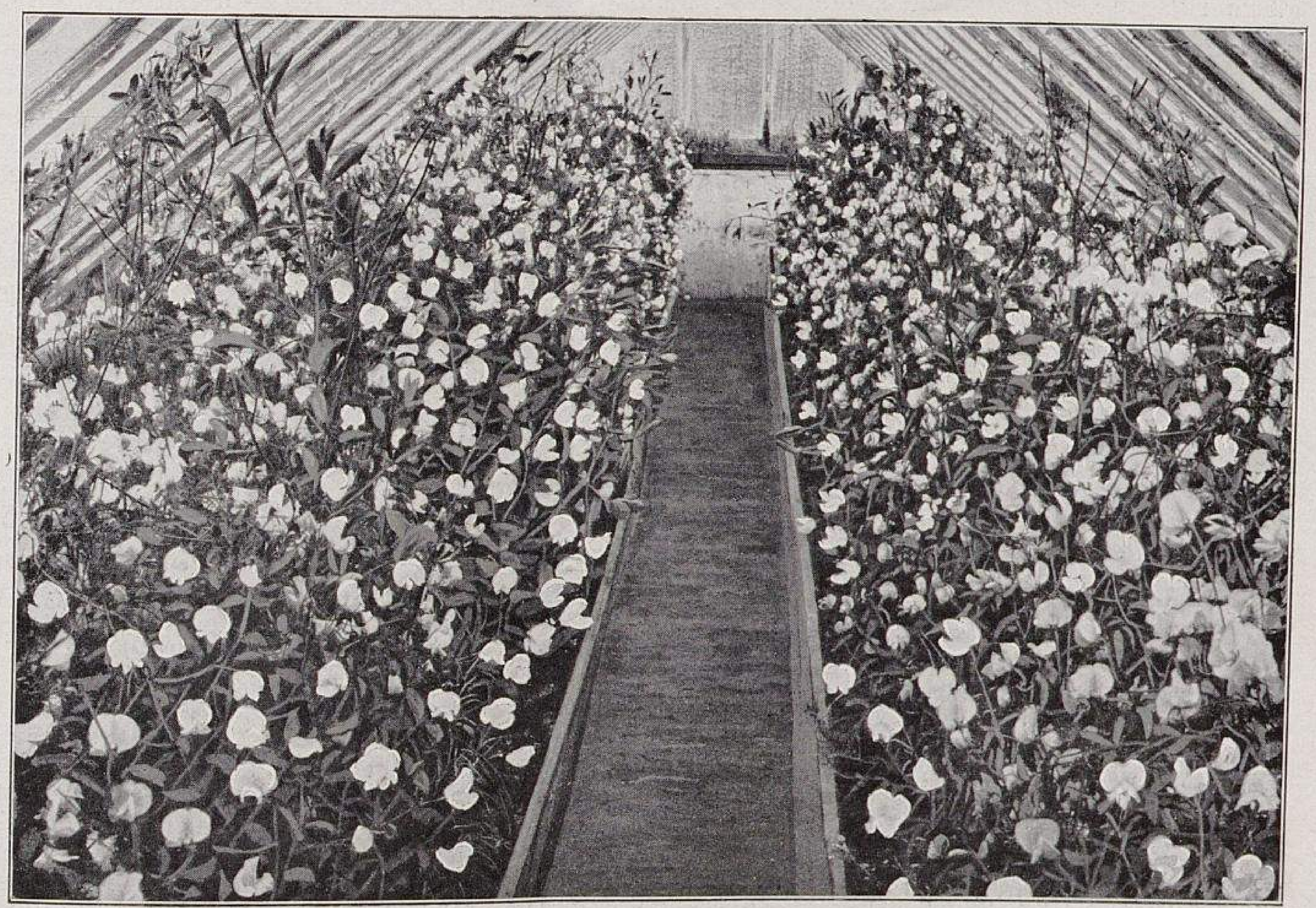
Nach etwa zwei Monaten brachten die weissen und weiss mit Rosa getönten Lathyrus die ersten Blumen. Sie erschienen dann ununterbrochen in überreicher Fülle (Abbildung nebenstehend) bis Februar und März, also den ganzen Winter über. Die Blumen haben einen Durchmesser von 3—4 *cm*, sitzen auf 10—20 *cm* langen Stielen, duften sehr schön und halten sich abgeschnitten und in Wasser gestellt wochenlang frisch. Sie wurden auch stets sehr gern gekauft. Beide Sorten eignen sich ihres gedrungenen Wuchses und frühen und reichen Blühens wegen für die Wintertreiberei vorzüglich.

Die aus den Kreuzungen hervorgegangenen Sorten in den neuen Farben haben sich bei mir nicht bewährt. Sie blühten zu spät und wuchsen zu sehr ins Kraut. Schade um den Koks, den man beim Treiben aufwenden muss.

Für Dunggüsse, die man den Pflanzen etwa aller vierzehn Tage zukommen lässt, sind die Lathyrus sehr dankbar.

Die Temperatur des Treibraumes kann an sonnigen Tagen + 25—30° R. betragen. Nur muss man dann für genügend Feuchtigkeit sorgen; auch sind sämtliche Luftklappen zu öffnen.

Die Samenkörner der Lathyrus und selbst noch junge Pflanzen werden sehr gern von Mäusen gefressen. Man muss sich daher bemühen, die Schädlinge vor dem Auslegen des Samens wegzufangen. Ist das nicht möglich, so legt man den Samen vor der Aussaat eine Nacht lang in Petroleum; den Mäusen vergeht dann sicher der Appetit darauf.



Lathyrus odoratus praecox.
In der Handelsgärtnerei von Friedrich Maurer-Langenau für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sedum spectabile atropurpureum.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

In den Gärten unserer Vorfahren hatte die alte, in der Kultur sehr anspruchslose Staude *Sedum spectabile* Bor. einen bevorzugten Platz. Aus den heutigen Gärten ist sie leider fast gänzlich verschwunden; höchstens trifft man sie hier und da in botanischen Sammlungen der Liebhaber oder noch als geduldeten Mitbewohner in kümmerlichem Zustande auf Felspartien usw.

Nicht nur der lang andauernde, reiche Flor bis in den Herbst hinein macht diese grossartige Dekorationsstaude für Gruppenbepflanzung besonders geeignet, sondern auch in nichtblühendem Zustande ist sie mit ihren grossen, dickfleischigen, blaugrünen Blättern eine Zierde für kleine und grosse Gruppen.

Im Spätsommer des Jahres 1905 sah ich in England zum ersten Male eine herrliche dunkelrot blühende Abart unter dem Namen *Sedum spectabile atropurpureum* in Blüte. Die auffallend leuchtend dunkelkarminrote Farbe der zahlreichen grossen Blütendolden fiel mir schon von weitem ins Auge, und ich erkannte sofort den dekorativen Wert dieser mir neuen Abart. Ich nahm sie in meine Kulturen auf und habe sie seitdem von Jahr zu Jahr mehr schätzen gelernt. Ich bin gewiss, dass *Sedum spectabile atropurpureum* als blühende Topfpflanze für Blumenläden, besonders für den Herbst (September-Oktober), eine sehr willkommene Abwechslung bringen wird, und ich kann diese prächtige Crassulacee für die verschiedensten Zwecke mit bestem Gewissen empfehlen.

Sedum spectabile atropurpureum ist auch für den Friedhofsgärtner eine wertvolle Pflanze. Sie ist ein vorzüglicher Grabschmuck, und zwar eine Pflanze, die wieder einmal in die in jedem Jahre gleichmässige Bepflanzung der Grabstätten etwas Abwechslung bringt.

Bei der Ausschmückung der Gräber sollte man überhaupt mehr Wert darauf legen, mit den Pflanzen jährlich abzuwechseln. So sind z. B. für geeignete Plätze auch die in den letzten Jahren mehr und mehr bekannt und beliebt gewordenen winterharten Eriken (Heidekräuter), ferner die prächtigen, in Grösse und Form der Wedel äusserst abwechslungsreichen Freilandfarne als Grabschmuck sehr zu empfehlen; vor allem aber haben wir unter den Stauden eine ganze Anzahl Pflanzen, die sich für die Grabbepflanzung vorzüglich eignen, sodass es wohl möglich wäre, einmal von der vielerorts fast überall gleichmässigen Bepflanzungsart abzukommen. Ich bin überzeugt, dass der Dank und der Lohn für eine solche Abweichung von der allgemeinen Regel nicht ausbleiben werden.

In früheren Jahren habe ich in »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung« schon unter anderem eine Bepflanzung mit Monatsrosen und der weissen niedrigen Staudenaster *Mrs. Peters* empfohlen. Heute möchte ich noch — da ich doch einmal vom Thema etwas abgekommen bin — für eine wirkungsvolle Grabbepflanzung die herrliche deutsche Rose *Schneekönigin* mit einer Zwischenpflanzung für Spätsommer und Herbst von rosafarbenen Stauden-Astern *Perry's Favourite, Rosalinde, Hameloa* u. a. empfehlen, ferner niedrige *Schneekönigin*-Rosen mit blauen niedrigen Herbstastern: *Aster Amellus Framfieldi, A. Amellus Preziosa, A. ibericus Ultramarin* usw.

Eine derartige Zweifarben-Zusammenstellung wirkt auch für Beete in Gärten und Parkanlagen, sowie auf öffentlichen Schmuckplätzen ganz vorzüglich und bietet, nebenbei bemerkt, eine willkommene frische Belebung der Anlagen im Spätsommer und Herbst.

Cyclamen-Samenträger in der Handelsgärtnerei von Heinrich Teupel in Quedlinburg.

Von **Heinrich Ebert**,
in Firma Gebr. Ebert, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Als mich Herr Heinrich Teupel zu Anfang dieses Jahres zur Besichtigung seiner Cyclamen einlud, sagte ich mit Freuden zu, denn Cyclamen gehören nun einmal zu meinen besonderen Lieblingen, und nach dem, was ich im vorigen Jahre bei Herrn Teupel gesehen hatte, durfte ich ja von vornherein erwarten, etwas ganz besonders Gutes zu sehen zu bekommen. Trotz meiner grossen Erwartungen war ich aber gewaltig überrascht, als mich Herr Teupel dieses Mal zu seinen Samenträgern führte. In einem etwa 50 *m* langen Hause standen ungefähr 2000 Pflanzen in vollster Blüte. Da war auch nicht eine einzige Pflanze, von der man hätte sagen können, sie wäre nicht schön. Das Laubwerk üppig, kurz und gedrungen, die Blütenstiele fast bleistiftstark und die Blumen von einer solchen Grösse und Entwicklung, wie man sie selten sieht. Jede Pflanze, die nicht den allerhöchsten Anforderungen genügte, war ausgeschlossen worden, kurz, es war eine hervorragende Kulturleistung. Ich fragte Herrn Teupel, wie er es nur fertig gebracht habe, mit den heutigen Gehülfen solche Pflanzen zu erziehen, worauf er mir erwiderte: »Ja, würde ich meine Cyclamen meinen Leuten anvertrauen, dann hätte ich allerdings kaum solche Erfolge. Vor allen Dingen giesse ich selbst, und das ist die Hauptsache. Dann sortiere und befruchte ich selbst, und zu allen anderen Arbeiten nehme ich nur meinen besten Gehülfen«.

Herr Teupel betreibt seit Jahren als besondere Spezialität seines Geschäfts die Anzucht und den Versand von Cyclamen-Sämlingen, und um die Gewissheit zu haben, seinen Abnehmern nur etwas Gutes zu bieten, zieht er den Samen selbst. Seine Haupthandelssorten sind *Splendens giganteum hell-* und *dunkelrot, Rosa, Fliederfarben, Weiss mit Auge* und *Reinweiss*.

Von Reinweiss kultiviert er nur noch *Schneekönigin*, die sich durch guten Bau der Blumen und durch reine Färbung ohne jede rosa oder gelbliche Schattierung auszeichnet.

Sehr schön waren die Sorten *Fliederfarben* und *Dunkelblutrot*, letztere blendend dunkelscharlach, ungefähr so wie die bekannte Rose *Fisher & Holmes*.

Bedeutend vervollkommnet hat Herr Teupel das schon allgemein beliebte *Salmoneum*. Obgleich dessen Blumen immer noch nicht ganz so gross sind wie bei den *Splendens giganteum*-Sorten, so ist doch die Färbung ein so ausgeprägtes feuriges Orangelachsrot, dass darin kaum noch etwas besseres hervorgebracht werden kann. Dabei fielen sie, wie mir Herr Teupel sagte, jetzt auch schon bis auf einen ganz geringen Teil echt aus. Die ähnlichen *Ruhm von Wandsbek* und *Deutsche Kaiserin* zeigten lange nicht diese Schönheit in der Farbe, wie *Salmoneum*. Meiner Ansicht nach ist es überhaupt nicht zweckmässig, wenn aus einer noch nicht vollständig echt fallenden Färbung gleich so und so viele neue Sorten gemacht werden.

Herr Teupel zeigte mir auch eine ganze Reihe zum Teil durch Kreuzung gewonnener neuer Färbungen. Unter anderem fiel mir eine Pflanze mit veilchenblauen Blumen auf, die aus der noch in einigen Geschäften geführten Sorte *Splendens purpureum* hervorgegangen sein soll. Ich sah auch Pflanzen mit ganz zartlilafarbenen Blumen und andere, die auf weissem Grunde ganz hellviolette Schattierungen und Streifen zeigten. Vermutlich ist es eine ähnliche Färbung wie diejenige, die auch Herr Stoldt in Wandsbek in Nummer 1 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift als *Splendens albo-violaceum* erwähnte.

Auch tiefdunkelviolett gestreifte Rokoko-Blumen zeigte mir Herr Teupel; doch sind das alles Farbenveränderungen, die in grossen Kulturen öfter vorkommen und nach meinen Erfahrungen selten beständig bleiben. Man sollte deshalb auch solche neuen Färbungen erst sehr sorgfältig durchzüchten, bevor man sie als neue Sorten in den Handel bringt. Leider wird hierin aber viel gesündigt. Viele Züchter bringen, meist aus Angst, dass ihnen ein anderer mit derselben Sache zuvorkommen könnte, Neuheiten in den Handel, die noch sehr der Verbesserung bedürfen. Mit den Rokoko-Cyclamen war es ebenso. Die zuerst angebotenen Pflanzen dieser Rasse mit ihren flachen, meist hässlichen, verkrüppelten Blumen wirkten geradezu abschreckend, und ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass es je gelingen würde, die Rokoko-Cyclamen zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, wie ich sie bei Herrn Teupel vorfand. Nicht mehr diese kurzen, flach gewölbten, meist schmutzig gefärbten Blumen wie bisher, sondern kräftige, aufrechtstehende, herrlich gefranste Idealblumen in vollkommen reinen Farben waren es, von denen man wohl annehmen kann, dass die Nachzucht einen hohen Prozentsatz ebensolcher Blumen bringen wird. Herr Teupel hatte sogar mehrere Pflanzen mit vollständig gefüllten Blumen unter seinen Rokoko-Cyclamen, die sehr willig Samen angesetzt hatten, was bei den bisher unter den alten Sorten hin und wieder vorkommenden gefülltblühenden Pflanzen nicht der Fall war.

Felsensträucher.

Von **A. Purpus,**
Inspektor des Botanischen Gartens
in Darmstadt.

Gross ist die Zahl der Gehölze gerade nicht, die sich zur Bepflanzung sehr sonniger, trockener Felspartien oder dürrer Abhänge eignen. Immerhin ist aber das vorhandene Material ausreichend genug, um eine passende Auswahl zu ermöglichen. Sehr brauchbare Sträucher für diese Zwecke liefern die trockenen Gebiete des westlichen Nordamerikas, aber auch Zentralasien. Die letzten Jahrzehnte brachten uns sehr wertvolle und brauchbare Einführungen aus diesen Gebieten, vorwiegend aus Nordamerika. Von diesen Amerikanern möchte ich einige im Bilde vorführen und besprechen.



Fallugia paradoxa.
Einzelzweige.

Ein sehr wertvoller, reizender Strauch ist *Fallugia paradoxa* Endl., eine Rosacee, nahe verwandt mit *Dryas octopetala,* aber dieser nur in Blüte und Frucht, sonst durchaus nicht ähnlich. Der zierliche, feinzweigige, dichtverästelte Strauch mit dunkelgrünen winzigen, fiederspaltigen Blättchen erreicht etwa Meterhöhe; die Zweige hängen etwas über. Sehr hübsch sind die schönen grossen, schneeweissen Blumen, die ununterbrochen den ganzen Sommer über einzeln am Ende der Zweige erscheinen. Eigenartig sind die federschwänzigen Fruchtstände. Mit Vorliebe gedeihen Fallugien auf durchlässigem Kalkschutt an den heissesten, trockensten Stellen. Nach C. A. Purpus wächst *Fallugia paradoxa* in den San Francisco-Mountains, im Hochland des nördlichen Arizona, auf Kalk, Basalt und vulkanischer Asche in einer Höhe von 2000 bis 2300 *m*, selten steigt sie höher hinauf. Unsere Pflanzen blühen sehr reich und bringen jährlich reifen, keimfähigen Samen. Die Anzucht aus Samen gelingt ohne Schwierigkeiten.

Chamaebatiaria (Spiraea) Millefolium Maxim., ein anderer wertvoller Strauch, dürfte schon mehr bekannt, aber leider auch noch recht wenig verbreitet sein. Wir sehen eine stattliche Pflanze davon auf umstehender Abbildung. Links und rechts von ihr steht *Cercocarpus parvifolius* Nutt. und im Vordergrunde *Cowania mexicana* D. Don, die auf Kalkfelsen in den San Francisco-Mountains im nördlichen Arizona wachsen. Chamaebatiaria erreicht eine Höhe von 2 *m*, ist reich verzweigt und breitet sich ziemlich aus. Durch die schmalen, dichtfiederigen, graugrünen Blättchen, die denen der bekannten Schafgarbe, *Achillea Millefolium,* ähnlich sind, erhält der Strauch ein merkwürdiges Aussehen. Eigenartig ist der nicht unangenehme Geruch, der dem Gehölz entströmt. Die Blüten sind weiss und stehen zahlreich in einem stark verästelten, an der Spitze der Zweige erscheinenden, traubenartigen Blütenstände. Die Blütezeit währt ziemlich lange. Samen tragen unsere



Fallugia paradoxa.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.



Chamaebatiaria Millefolium.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus den San Francisco-Mountains von C. A. Purpus.

gen reichlich keimfähigen Samen. Eine Vermehrung ist nur durch Aussaat möglich.

Cowania mexicana D. Don gehört zu derselben Familie und gedeiht auch unter gleichen Verhältnissen. Der kleine $^1/_2$—2 *m* hohe Strauch zeichnet sich durch seine zierliche fiederlappige, unterseits weissfilzige, immergrüne Belaubung und die rahmgelben, am Ende der Kurztriebe erscheinenden, köstlich duftenden Blüten aus. Er ist ein reizender Schmuck für sonnige Felsgruppen, wo er vortrefflich gedeiht.

Eine herrliche Erscheinung, namentlich zur Blütezeit, ist *Ceanothus Fendleri* A. Gray. Auf untenstehender Abbildung sehen wir den reizenden Strauch mit seinen dichtverzweigten, reich mit weissen Blütendolden bedeckten Aesten die Kalkblöcke schmücken. Oberhalb gewahren wir *Peraphyllum ramosissimum* Nutt., ein ebenfalls prächtiger Felsenstrauch mit Blüten, die an die des Apfelbaumes

Pflanzen reichlich, und die Anzucht daraus gelingt leicht. Auf andere Weise dürfte eine Vermehrung kaum Erfolg haben.

C. A. Purpus fand *Chamaebatiaria Millefolium,* die auch zur Familie der Rosaceen gehört, in den San Francisco-Mountains vorwiegend auf Kalk, an felsigen, sonnigen und trockenen Abhängen, vielfach auch auf Felsen wachsend.

Cercocarpus parvifolius Nutt., gleichfalls eine Rosacee, die an ähnlichen Standorten vorkommt, ist ebenfalls ein sehr empfehlenswerter, interessanter Felsenstrauch. In der Heimat erreicht er nicht selten ansehnliche Ausdehnungen, bei uns ist sein Wachstum bescheidener. Die dunkelgrüne, lederartige Belaubung wirkt sehr hübsch. Eigenartig sind die langröhrigen, vorn zu einem Becher erweiterten kleinen, gelblichen Blüten und die federartig geschwänzten Früchte, die denen der *Stipa pennata* ähneln; nur sind sie nicht so lang. Unsere Pflanzen tra-



Ceanothus Fendleri.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

erinnern, und mit langgestielten, kugeligen, rotbackigen Früchten, ähnlich kleinen Aepfelchen. *Ceanothus Fendleri* bleibt niedrig, breitet sich aber mit seinem Geäst weit aus und ist namentlich zur Bekleidung grösserer Felsblöcke vortrefflich geeignet. Peraphyllum geht mehr in die Höhe und bildet dichtverzweigte kleine, ausgebreitete Büsche. Unsere Pflanzen hier im botanischen Garten wurden aus Samen gezogen, die C. A. Purpus teils in Utah, teils in Arizona gesammelt hat. Beide Sträucher tragen hier jährlich gut entwickelte Früchte und lassen sich nur durch Aussaat vermehren.

Zuletzt möchte ich noch die Aufmerksamkeit der Leser dieser geschätzten Zeitschrift auf einen wertvollen Bocksdorn, *Lycium pallidum* Miers, lenken. Dieser hübsche Strauch eignet sich nicht nur für Felspartien, sondern auch zur Bepflanzung steiler, sonniger Abhänge, wo er sich durch seine Wurzelschösslinge bald stark ausbreitet. Mit unseren bekannten Lycium-Arten hat die etwas über meterhohe, dornige, dichtzweigige, aufrechtwachsende Art nur entfernte Aehnlichkeit. Die Belaubung ist bläulichgrün. Die zahlreich erscheinenden Blumen sind ziemlich gross, gelblich und sehr ansehnlich; die Beeren sind rot.

Wir erhielten den Samen aus den San Francisco-Mountains im nördlichen Arizona von C. A. Purpus. In jenem Gebiete wächst dieser schöne Bocksdorn häufig an trockenen, sonnigen und felsigen Abhängen bei 2000—2300 *m* Höhe.

Alle diese Sträucher haben sich bei uns als völlig frosthart bewährt, und ihr freudiges Gedeihen beweist, dass der gegebene Boden und Standort ihren Lebensbedingungen entsprechen. Nimmt man darauf keine Rücksicht, so wird man allerdings wenig Freude an diesen Gehölzen erleben. Leider werden in dieser Beziehung die unglaublichsten Fehler gemacht. Gedeiht dann ein solch misshandeltes Gewächs nicht, dann heisst es natürlich, die Pflanze ist für uns unbrauchbar, und man greift lieber zu seinem altgewohnten Pflanzenmaterial. Da braucht man sich über Verwendung und einzuschlagende Behandlung nicht weiter den Kopf zu zerbrechen, das wächst unter allen Umständen, wie und wo man es auch hinstopft.

Wie interessant könnte man aber eine Anlage gestalten, würde mehr auf Abwechslung gesehen und eine bessere Auswahl in dem Bepflanzungsmaterial getroffen, auch den Boden- und Lageverhältnissen mehr Rechnung getragen, anstatt kunterbunt die alten Boskettgehölze hineinzustopfen. An hervorragend schönen und kulturwürdigen, für alle erdenklichen Zwecke geeigneten Gehölzen fehlt es wahrlich nicht, und jährlich kommen ja immer eine Menge Neueinführungen hinzu. Aber da haperts bei vielen mit den nötigen dendrologischen Kenntnissen, obgleich es an belehrenden Werken nicht fehlt und die Deutsche dendrologische Gesellschaft eifrig bemüht ist, in Wort und Schrift auf wertvolle, für diesen oder jenen Zweck geeignete Gehölze hinzuweisen und über die Verwendung und Kultur derselben die nötige Aufklärung zu geben.

Nochmals Begonie Gloire de Lorraine als Samenträger.

Von **Heinrich Ebert,** in Firma Gebr. Ebert, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Die in letzter Zeit in dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Berichte, in denen mitgeteilt wird, dass es in England gelungen sei, die Begonie *Gloire de Lorraine* aus Samen zu ziehen, veranlassen auch mich, über meine fortgesetzten Versuche mit der Samengewinnung von Begonie *Gloire de Lorraine* zu berichten. Seit acht Jahren betreibe ich die Anzucht der *Gloire de Lorraine* als Spezialität. Ich habe mir während dieser Zeit die erdenklichste Mühe gegeben, keimfähigen Samen von ihr zu erhalten. Als ich im Jahre 1900 in meiner damaligen Stellung als Obergärtner der Vieweg'schen Gärtnerei zum ersten Male die Begonie *Gloire de Lorraine* kultivierte, fand ich an mehreren Pflanzen zu Ende der Blütezeit einige weibliche Blüten. Ich glaubte damals auch, dass die doch eigentlich sehr ergiebige Vermehrung aus Blatt- und Kopfstecklingen bald durch die noch ergiebigere Aussaat verdrängt werden würde; aber es kam anders. Obwohl ich die Blüten mit dem nur sehr spärlich zu findenden Pollenstaub sorgfältig befruchtete, bekam ich keinen reifen Samen. Einige Kapseln sassen länger als zwei Monate an den Pflanzen und wurden immer dicker und voller. Als sie dann aber endlich abtrockneten, waren sämtliche Körner taub.



Lycium pallidum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Im folgenden Jahre fand ich über 100 weibliche Blüten, die mit allen nur aufzutreibenden Begonien-Arten befruchtet wurden. Auch dieser Versuch misslang, ebenso wie alle Versuche, andere Begonien-Arten mit *Gloire de Lorraine* zu kreuzen. Entweder fielen die Kapseln vor der Zeit ab, oder die gewonnenen Sämlinge boten nicht die geringste Gewähr dafür, dass eine Befruchtung mit *Gloire de Lorraine* stattgefunden hatte. Bei Verwendung der *Begonia socotrana,* aus der die *Gloire de Lorraine* entstanden ist, schien die Sache besser zu gehen. Wenigstens brachte mir das kommende Jahr meinen ersten Erfolg, nämlich die von allen Kennern heute sehr geschätzte Begonie *Lorraine superba* (beschrieben in Nr. 46, Jahrgang 1903 dieser Zeitschrift).

In jedem folgenden Jahre habe ich dann Hunderte von

Gloire de Lorraine-Kapseln sowohl in kalten, als auch in warmen Häusern, in Mistbeetkästen, wie auch im freien Lande, bei feuchter, wie bei trockener Behandlung, kurzum auf alle nur erdenkliche Art versucht, zur Reife zu bringen. Doch alle Mühe war umsonst.

Man wird es mir nach allen diesen Misserfolgen nicht verargen, wenn ich die Mitteilung, dass sich in England die *Gloire de Lorraine*-Sämlinge massenhaft auf den alten Töpfen vorgefunden hätten, zunächst noch sehr bezweifle. Ich neige vielmehr zu der Annahme, dass die gefundenen jungen Pflanzen von abgefallenen kleinen Blättern stammen, die bei ihnen zusagenden Wärme- und Feuchtigkeits-Verhältnissen sehr schnell Wurzeln bilden und austreiben. Im vorigen Jahre berichtete ja auch ein deutscher Züchter, dass seine *Gloire de Lorraine*-Sämlinge viel williger wüchsen, als die Stecklingspflanzen. Als ich ihn jedoch nach einiger Zeit fragte, was die Sämlinge machten, gestand er mir ganz kleinlaut, dass er wohl einige Samenkapseln geerntet habe, aber einen Sämling habe er leider nicht davon bekommen.

Wenn nun auch in England infolge des günstigeren Klimas manche Kulturen besser gelingen als in Deutschland, so kann ich doch nicht glauben, dass das englische Klima allein den Samen der Begonie *Gloire de Lorraine* zur Reife bringen soll.

Neuanlage einer Spargelpflanzung.*)

Von **Kurt Meymund,** Obergärtner und Gartenbaulehrer in Koschmin.

Bei der Neuanlage einer von mir in Schlesien ausgeführten, etwa 4 Morgen grossen Spargelpflanzung bin ich, im grossen und ganzen dem Braunschweiger Verfahren folgend, in nachstehend angegebener Weise vorgegangen.

Erstes Jahr.

Das für die Spargelpflanzung bestimmte Land bekommt im Frühjahr oder auch schon im vorausgehenden Herbst eine kräftige Stallmistdüngung. Es wird tief gepflügt und mit irgend einer Hackfrucht bestellt. Da es sich bei Spargelanlagen fast stets um leichtere Bodenarten handelt, kommen als Hackfrüchte namentlich Kartoffeln und Mohrrüben in Frage. Ist der Boden in alter Kraft und besitzt er genügend Feuchtigkeit, so kann, sofern die Erwartungen an den Ernteertrag nicht hoch sind, auch Kohl angebaut werden.

Der Anbau der Hackfrüchte — Mohrrüben selbstverständlich in Reihen — hat den Zweck, das Land recht gründlich von allen Unkräutern, namentlich den ausdauernden, wie Quecken, Disteln, Huflattich usw., zu reinigen. Wenn diese Gelegenheit nicht ausgiebig benutzt wird, wird sich das Versäumnis in den ersten Jahren nach der Pflanzung bitter rächen.

Nach beendeter Ernte erfolgt das Rigolpflügen, d. h. ein zwei Pflugfurchen tiefes Pflügen. Von zwei Gespannen fährt also das zweite in der Furche des ersten und bringt dadurch noch mehr Boden nach oben. Für Baumschulkulturen ist es zweckmässig, hinter dem zweiten Pflug durch Menschenkraft noch einen Spatenstich Boden auszuheben. Bei schlechtem Untergrund kann man auch die Pflugfurchensohle noch durch ein drittes Gespann mit Untergrundhacken lockern. Für die Spargelpflanzen, die ihre Wurzeln etwa in der Form eines aufgespannten Regenschirmes, also mehr flach als tief aussenden, ist das überflüssig. Diese Rigolarbeit wird, wie schon gesagt, am besten im Herbst, spätestens aber möglichst zeitig im Frühjahr ausgeführt, damit sich der Boden genügend setzen kann, bis man an das Ausheben der Gräben geht.

Zweites Jahr.

Jetzt geht es an die Pflanzung. Die Beete werden der bequemeren Ernte wegen einreihig und zwar mit Rücksicht auf gleichmässige Besonnung in der Richtung von Norden nach Süden angelegt. Die einzelnen Pflanzreihen, die im Garten meist 1,20 *m* von einander entfernt liegen, müssen auf dem Felde etwa 1,40—1,50 *m* Abstand erhalten, damit man später mit Pflug und Zugtier zwischen den Beeten arbeiten kann. Zunächst wird nun das Feld eingeteilt. Es werden je 70 *cm* breite Beete abgesteckt. Dann werden die Pflanzgräben etwa 35 *cm* tief ausgehoben, und zwar immer ein Beet um das andere. Die gewonnene Erde wird auf dem Mittelbeet hügelartig aufgehäuft. Ich habe einigemale versucht, diese Gräben durch den Pflug auszuwerfen. Es ist mir aber trotz vorzüglicher Pflüge und guter Pflüger nicht geglückt. Der Pflüger kann höchstens etwas vorarbeiten. Handarbeit muss das meiste tun, und das ist umso wichtiger, als eine Spargelpflanzung doch 25—30 Jahre ertragsfähig sein soll.

Dass das Ausheben der Gräben längs der Schnur zu geschehen hat, ist selbstverständlich. Der ausgeworfene Boden wird, wie erwähnt, nach beiden Seiten abgesetzt. Ist der erste Graben ausgehoben, dann werden beide Schnuren weitergesteckt, und es folgt das Ausheben des zweiten Grabens, des dritten und so fort.

Sind alle Gräben fertig, so wird ihre Sohle etwa eine Handbreite hoch mit gut verrottetem Stallmist bedeckt. Auf den Dünger kommt dann etwa ebenso hoch Erde, die von den ausgeworfenen Hügeln gewonnen wird.

Nunmehr werden in der Mitte der Gräben die Pflanzstellen bezeichnet, und zwar wiederum durch ausgesteckte Stäbchen. Ich habe stets alle Stäbchen auf dem ganzen Stück stehen lassen, d. h. nicht wieder entfernt, was insofern von Vorteil ist, als man später, wenn Pflanzen eingehen sollten, die Fehlstellen leicht findet.

Der Abstand der Pflanzen in den Reihen beträgt 40 bis 50 *cm*. Man setzt die Pflänzchen auf maulwurfhaufenartige Erdhäufchen, breitet die Wurzeln sorgfältig nach allen Seiten aus und wirft den ganzen Graben so weit zu, dass die Spargelknospen etwa 5 *cm* mit Erde bedeckt sind. Pflanzzeit vom zeitigen Frühjahr an bis gegen Ende Mai. Nachpflanzungen habe ich mit Erfolg bis Anfang Juli vorgenommen. Im Herbst wird das Kraut abgeschnitten. Alle Gräben werden leicht mit Stallmist bedeckt.

Drittes Jahr.

Im Frühjahr werden die Gräben vollends zugeworfen, sodass das Land vollkommen eben ist. Mohrrüben, Buschbohnen oder Frühkartoffeln werden als Zwischenkulturen betrieben.

Viertes Jahr.

Die Beete werden aufgeworfen. Um ihre Mitte genau festzustellen, liess ich am Anfang und Ende jeder Reihe im Herbst vorher kräftige Knüppel tief einschlagen, die je nach Bedarf ersetzt wurden. — Das Stück bietet jetzt dasselbe Bild wie bei Beginn der Pflanzung, nur mit dem Unterschied, dass dort, wo der Graben war, sich jetzt das Beet wölbt. Um die richtige Breite der Beete zu erhalten, werden von den eingeschlagenen Knüppeln nach jeder Seite hin 35 *cm* abgemessen und abgesteckt. Es kann schon etwas Spargel gestochen werden, jedoch nicht länger als 14 Tage hindurch.

Spätere Jahre.

Das jährlich erforderlich werdende Aufhöhen der Beete geschieht mit dem Pflug. Nur muss man die zwei Pflugräder umtauschen, sodass das kleine Rad rechts auf dem Beet, das grosse links im Wege läuft. Hinterher folgen zwei Eggen. Auf jedem Beete läuft eine. Beide zusammen sind an einer gemeinsamen langen Wage befestigt, vor deren Mitte, im Wege zwischen den zwei Beeten gehend, das Zugtier angespannt ist.

Pflanzmaterial und Sorten.

Ob es zweckmässig ist, Spargel unmittelbar an Ort und Stelle zu säen, weiss ich nicht. Ich habe es nie versucht, weil eine Zuchtwahl, d. h. die Auswahl der besten und kräftigsten Pflanzen, bei diesem Verfahren ausgeschlossen ist. Dagegen bin ich stets gut dabei gefahren, wenn ich aus dem Bestande eines reichlich grossen Saatbeetes mit einjährigen Pflanzen die besten und kräftigsten für die Pflanzung auswählte, einen Teil zum Ersatz einschlug und die Schwächlinge auf den Komposthaufen warf.

Ueber die Sorten wage ich nichts zu sagen. Ich gestehe, dass ich mich auf diesem Gebiet nicht sachverständig fühle, da ich vergleichende Anbauversuche noch nicht machen konnte. Die für meine oben erwähnte Anpflanzung erforderlichen Pflanzen liess ich mir, soweit ich sie nicht selbst aus Samen gezogen hatte, von einem Gutsbesitzer in der Nähe von Braunschweig kommen. Die Pflanzen waren vorzüglich, dabei billig. Einen Namen hatte die Sorte nicht, wenigstens ist sie namenlos gekauft worden. Aber der Ertrag war reich, die Pfeifen waren ausserordentlich zart, sodass sich die Käufer stets erst an mich, dann erst an andere Spargelzüchter wandten.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage:** »Welches Verfahren ist bei der Neuanlage einer grossen Spargelanlage einzuschlagen? Kann die Bearbeitung mittels Pflug ausgeführt werden? Ist eine Aussaat an Ort und Stelle einer Pflanzung vorzuziehen? Wann ist die geeignetste Pflanzzeit für das eine oder andere Verfahren? Welches sind die empfehlenswertesten Sorten?«

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass es hierbei viel weniger auf die Sorte, als auf zweckmässige Düngung ankommt. Wenn neben anderen Kunstdüngern Kainit (nicht irgend ein anderes kalihaltiges Düngemittel) gegeben wird, so werden die Pfeifen ausserordentlich zart.

Empfehlenswerte Alpenpflanzen.

II. Primelarten.

Von **Th. Schweizer**, Obergärtner in Zürich.

Von den Alpenprimeln, deren es eine grosse Zahl gibt, erwähne ich an dieser Stelle nur einige, die ohne grosse Ansprüche leicht auf den Felspartien gedeihen, und bei denen man bei richtiger Kultur auf Blumen rechnen kann.

Nicht immer sind die alpinen Primeln willige Blüher. Der Liebhaber kann häufig an den scheinbar von Gesundheit strotzenden Pflanzen zur grössten Enttäuschung nicht eine einzige, und wenn es gut geht, nur einige kümmerliche Blumen entdecken. Doch liegt dieser Misserfolg nicht immer in der Kultur, sondern es spielen da die Lage und das Klima eine grosse Rolle. Licht und freie, frische Luft sind den Primeln als Hochalpenbewohnern unentbehrlich, ebenso verlangen sie während ihres Wachstums, das sich in erstaunlich kurzer Zeit vollzieht, grosse Feuchtigkeit.

Gerade dies erschwert die Kultur der Hochalpenprimeln. In den Alpen erwachen sie erst im Juni oder Juli und beginnen ihre Vegetation, die sie bei hoher Feuchtigkeit, sobald der Schnee verschwunden ist, in kurzer Zeit vollendet haben. In ein paar Monaten, wenn kaum der Same reif ist, harrt ihrer schon wieder die frische Schneedecke, unter der sie sich wieder etwa acht Monate ausruhen können. Wie ganz anders verhält es sich in der Kultur, besonders im Flachlande, wo die Primeln schon im März von den Sonnenstrahlen und der milden Temperatur zum Treiben angeregt werden. Wenn dann Wachstum und Blütezeit vorüber sind, und die Primeln sich wieder nach Ruhe sehnen, beginnen erst die heissen Tage mit ihren Qualen, die sie wohl einige Jahre ertragen, aber an deren Folgen sie nach und nach zurückgehen. Man kann dem Uebel immerhin etwas entgegentreten, wenn man die Pflanzen im Frühjahr durch starkes Bedeckthalten möglichst lange vor den Sonnenstrahlen schützt, damit der Boden nicht so schnell durchwärmen kann. Wenn aber das Frühjahr mit Gewalt einrückt, dann ist es vorbei, und sie sind nicht mehr zurückzuhalten.

Zu den dankbarsten und widerstandsfähigsten Primelarten, die sich, gute verständige Pflege vorausgesetzt, ziemlich gut halten und die auch verhältnismässig willig blühen, zählen die nachstehend genannten.

Primula carniolica Jacq. Stammt aus dem Gebiete der Ost- und Zentralalpen und liebt auf den Felspartien einen recht feuchten, etwas schattigen Standort, wo sie reichlich blüht. Sie kann mit zu den dankbarsten Primeln gezählt werden.

Primula calycina Dub. (Syn. *Pr. glaucescens* Morett). Ist ebenfalls in den Ost- und Zentralalpen heimisch, geht aber bisweilen höher hinauf als *Pr. carniolica*.

Primula Clusiana Tausch. Steht *Pr. calycina* sehr nahe, unterscheidet sich aber von dieser durch hellere Blüten und, wie ich beobachtet habe, durch willigeres Blühen. *Pr. Clusiana* ist in den Ostalpen heimisch.

Primula hirsuta All. Hat einen sehr ausgedehnten Verbreitungskreis und ist in den höchsten Gebirgstälern der Ost-, Zentral-, Westalpen und Pyrenäen häufig zu finden. Sie ist, was die Färbung der Blumen betrifft, zu den schönsten Alpenprimeln zu zählen und bildet ganze Tuffs von feurigstem Rot, das weithin leuchtet. *Pr. hirsuta* gedeiht sehr gut und eignet sich besonders zum Bepflanzen von Ritzen und Spalten.

Primula marginata Curt. In Piemont, am häufigsten auf der französischen Seite vorkommend. Diese Alpenprimel ist nicht nur durch ihr sehr williges Blühen, sondern auch durch die sehr schönen, zierenden Blätter wertvoll. Die stark gezähnten, länglich-ovalen Blätter sind längs des Randes wie mit einem schwefelgelben Mehlstaub ganz dicht belegt, der ein scharf ausgeprägtes Merkmal dieser Pflanze ist.

Primula pedemontana Thom. Ebenfalls aus Piemont, schliesst sich der vorgenannten nahe an. Die ausgeschweiften, ziemlich breiten Blätter mit ihren drüsenartigen, braunen Punkten sind nicht weniger wirkungsvoll als die der *Pr. marginata*. *Pr. pedemontana* blüht willig und übertrifft die vorige an Farbenreichtum bei weitem.

Primula spectabilis Tratt. (Syn. *Pr. Polliniana)*. Einheimisch in Südtirol, sehr hoch hinaufgehend. *Pr. spectabilis* hat mit *Pr. carniolica* und *Pr. calycina* sehr viel gemein.

Primula viscosa All. (Syn. *Pr. graveolens* Hegetschw., *Pr. latifolia* La Peyr.). Nimmt unter allen Alpenprimeln entschieden den ersten Platz ein und hat auch gewiss nahezu die grösste Verbreitung unter den Bergprimeln. Sie ist in den Schweizer und französischen Alpen und Pyrenäen vereinzelt und in Mengen anzutreffen. Während der Blüte überrascht sie den Wanderer mit ihrem Farbenreichtum. *Pr. viscosa* hat sehr grosse Neigung zum Variieren. Man kann sie in engem Kreise vielfach in allen Farbentönen, vom dunkelsten Purpurrot bis Reinweiss antreffen.

Primula Wulfeniana Schott. Eine vorzügliche, sehr willig blühende, in den österreichischen Alpen und in Italien heimische Primelart, die in ihrem Wuchs einer kleinen *Pr. Clusiana* gleicht.

Die Kultur ist bei den bis jetzt erwähnten Alpenprimeln ziemlich gleich. Daher ist es unnötig, die Arten einzeln zu behandeln. Im ganzen genommen verlangen sie möglichst wenig, sehr durchlässige Erde, bestehend aus einem Teil Moorerde, einem Teil möglichst humusfreier Rasenerde und einem Teil sehr scharfem Quarz- oder Granitsand. In den meisten Fällen ist ein jährliches Verpflanzen in frischen Boden zu empfehlen. Wenigstens sollte der Boden durch Auffüllen frischer, guter Erde verbessert werden und zwar Ende September oder Anfang Oktober, damit die Pflanzen bis zum Winter wieder gut anwachsen können. Auf diese Art lassen sich diese Primeln am längsten erhalten.

Was die Blühwilligkeit betrifft, so sind die örtlichen Verhältnisse von grossem Einfluss. Die Liebhaber, deren Gärten frei und hoch liegen, werden die meisten Primeln blühen sehen. Die Kultur in Töpfen dürfte an vielen Orten vorgezogen werden, besonders in niederschlagreichen Gegenden und dort, wo die Steinpartien zu schattig und zu feucht sind. Zur Topfkultur eignet sich am besten ein erhöhtes Beet, das tief mit Steinkohlenasche, Sand oder einem anderen durchlässigen Stoffe aufgefüllt ist, mit einem Gerüste darüber, um die Pflanzen bei grosser Hitze leicht beschatten und im Herbst bei starkem Regen decken zu können. Wie schon bemerkt, müssen auch die Arten, die an ihrem heimatlichen Standort der vollen Sonne ausgesetzt sind, im Tiefland vor den stärksten Sonnenstrahlen geschützt werden.

Ferner möchte ich noch einige meist überseeische Gebirgsprimeln erwähnen, die sich hauptsächlich durch ihr ungemein reiches Blühen, sowie durch Anspruchslosigkeit in der Kultur auszeichnen, und die sich deshalb auch zur Massenanzucht eignen. Es sind dies *Primula capitata, Pr. cashmeriana, Pr. denticulata, Pr. japonica, Pr. rosea, Pr. frondosa, Pr. involucrata* und *Pr. longiflora.*

Primula capitata Hook. Am nördlichen Abhang des Himalaya (Sikkim und Bhotan) heimische Prachtprimel, die allerdings nicht ganz leicht zu kultivieren ist, aber bei einiger Aufmerksamkeit immerhin gut erhalten werden kann. Die langen, feingezähnten, wie mit Mehl bepuderten Blätter bilden zusammen eine prachtvolle Rosette, aus deren Mitte sich der etwa 20 *cm* hohe Blütenschaft mit kopfähnlichem Blütenstand erhebt. Die Blüten stehen dicht gedrängt nebeneinander und sind prachtvoll dunkelviolett gefärbt. Kelch und Stempel sind auch wie mit silbernem Mehlstaub bepudert. *Pr. capitata* hat eine unangenehme Eigenschaft, die jeder beachten muss, um die Pflanze zu erhalten. Im Herbst und über Winter faulen vielfach, bei älteren Pflanzen sogar regelmässig, die Strünke ab, während zwischen den unteren Blättern wieder eine Menge frischer Wurzeln gebildet wird. Diese Wurzelbildung muss man zur rechten Zeit beachten und die Primeln sofort tiefer pflanzen, sonst findet man die Pflanzen eines schönen Tages vertrocknet auf der Erde liegen.

Primula denticulata Smith. und *Pr. cashmeriana* Carr. stammen ebenfalls vom Himalaya und sind einander sehr ähnlich. Beide Arten sind sehr leicht zu behandeln. Sie machen mit ihren grossen kopfartigen, hellvioletten bis dunkelpurpurnen Blüten, die von starken Stengeln getragen werden, einen grossartigen Eindruck. Die Stengel und die Rückseite der Blätter beider Arten sind mehr oder weniger mit schwefelgelbem Staub belegt, bei *Pr. cashmeriana* stärker als bei *Pr. denticulata*. Beide Arten gedeihen am besten in einer lehmigen Erde, die die Feuchtigkeit gut hält. Sie sind darin viel besser



Primula frondosa.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zu erhalten als in lockerer, humusreicher Erde, in der sie wie die vorhergenannte Art leicht abfaulen.

Primula frondosa Janka. Diese wunderbare Primel, die aus dem nördlichen Thrakien, wahrscheinlich vom Berge Hämos stammt, wurde erst in letzter Zeit mehr bekannt und ist sehr schnell eine der dankbarsten und beliebtesten Felsenpflanzen geworden. *Pr. frondosa* steht der beliebten *Pr. farinosa* so nahe, dass sie leicht für ihre Abart gehalten werden könnte. Am deutlichsten unterscheidet sie sich von *Pr. farinosa* durch die auffallend leichte Kultur. Hat *Pr. farinosa* dem Liebhaber viel Schwierigkeiten gemacht, so hat er in der anspruchslosen *Pr. frondosa* einen glänzenden Ersatz dafür.

Primula involucrata Wall. Ebenfalls vom Himalaya, ist eine prächtige, sehr dankbar blühende Primel.

Primula longiflora All. Ist in den Ost-, Zentral- und Westalpen und in den Karpathen zu finden. Sie zeichnet sich vor den vorhergehenden Arten durch die lange Röhre ihrer Blumenkrone aus; die violettroten Blumen kommen dadurch erst recht zur Geltung. *Primula longiflora* ähnelt etwas der *Pr. farinosa*, übertrifft sie jedoch bedeutend an Schönheit und ist auch viel leichter zu kultivieren. Die letzten beiden Arten sind im Winter etwas empfindlich und sollten möglichst trocken überwintert werden.

Zum Schlusse möchte ich noch an eine längst bekannte und sehr viel in Kultur stehende Art erinnern, an *Primula rosea* Royle. Sie wird zwar selten noch als typische Form anzutreffen sein, denn durch die mehrjährige Kultur und durch sorgfältige Auswahl der Samenpflanzen hat sie sich sehr verbessert. Ausser *Pr. rosea grandiflora* und *Pr. rosea splendens* sind wahrscheinlich noch ganz andere Abarten zu erwarten.

Die Kultur der vorstehenden Arten ist, wie schon bemerkt, fast durchweg leicht. Sie können alle in gewöhnlichem Boden gezogen werden und lieben viel Feuchtigkeit. Gegen Frost müssen alle gut geschützt werden. Eine leichte Laubdecke mit einigen Tannenzweigen darüber schützt am besten. Zum Abdecken wähle man mildes, trübes Wetter. Es ist anzuraten, nach dem Entfernen des Laubes die Tannenzweige einige Zeit wieder aufzulegen, um die Primeln gegen Spätfrost und Sonne zu schützen.

Pflanzenschädlinge

Feinde der Rosen.

Von **Stefan Kudelka,** Obergärtner der Ackerbauschule in Bukarest (Rumänien).

An der Veredlungsstelle der Rosen oder auch unten am Stamm zeigt sich zuweilen ein weisser Belag, der am Anfang seines Entstehens nur wenig sichtbar ist. Von Jahr zu Jahr breitet er sich weiter aus, und je mehr er die Rose überzieht, desto mehr merkt man, dass die Pflanze kränkelt und schlechter treibt. Untersucht man die befallene Stelle genauer, so wird man finden, dass der weisse Belag von Tausenden von Schildchen des Rosen-Schildträgers *(Coccus rosae)* herrührt. Der Schädling selbst sitzt unter dem Schildchen und hat sich an die Rinde der Rose festgesogen. Um ihn zu bekämpfen, bestreicht man im Herbst oder im zeitigen Frühjahr den Stamm und die Zweige mit Kalkmilch, der Blut, Seife und Schwefelblüte beigemischt sind. Auch ein Anstrich mit einer Schwefelkaliumlösung (auf $^1/_2$ Liter Wasser $^1/_8$ *kg* Schwefelkalium) tut gute Dienste.

Fast ebenso häufig wie der Rosen-Schildträger ist auf den Rosen die Kommaschildlaus. Sie sitzt ebenfalls auf den Stämmen und Zweigen und hat die Form eines kleinen erhabenen Kommas. Die Bekämpfungsmittel sind dieselben wie bei dem Rosen-Schildträger.

Ein weiterer Feind ist die Rosen-Veredlungsmücke (Okuliermade, *Diplosis oculiperda*). Glücklicherweise ist sie nicht überall verbreitet. In geschützt liegenden Gärten ist sie bisher nur selten aufgetreten. Aus den roten, unbeholfenen Maden entwickeln sich Mückchen von $1^1/_2$—$2^1/_2$ *mm* Länge und 3—5 *mm* Flügelspannung, deren zinnoberroter Leib auf verhältnismässig langen Beinen ruht. Von Juni an legen die Weibchen 8—20, mit blossem Auge nicht erkennbare Eierchen an die Veredlung in die Nähe des Verbandfadens. Nach wenigen Tagen schlüpfen die fusslosen, hellen Larven aus, die sich bis zum saftführenden Teil der Veredlungsstelle einbohren, wo sie dann bleiben. Bald werden sie dunkler und schliesslich rot bis zinnoberrot. Die Frassstelle stirbt ab, und das Edelauge, das keinen Saft mehr erhält, muss ebenfalls eingehen.

Wo man die Okuliermade bemerkt (sie kommt auch an Verwundungen der Wildrosen, in Ritzen von Aepfel- und Birnbäumen, an den Rosenpfählen usw. vor), sind die befallenen Teile so schnell wie möglich abzuschneiden und zu verbrennen, denn schon nach vier bis sechs Wochen sind die Maden ausgewachsen. Sie kriechen dann in die Erde und verpuppen sich. Vorbeugungsmittel sind das Umgraben des Bodens und starkes Düngen mit Kalk, ferner festes Umwickeln der Veredlungen mit Wollfäden, Umhüllung mit Papier oder Verstreichen mit Baumwachs.

Mittel gegen den Rosen-Mehltau.

Von **A. P. Müller,** Kunstgärtner auf dem Gute des Herrn A. N. von Ilinne in Toutschkowo (Russland).

Schon seit mehr als fünfzehn Jahren kämpfe ich gegen den Mehltau. Nachdem ich alle Gegenmittel versucht habe, die nur in der Gärtnerwelt bekannt sind, bin ich seit drei Jahren so weit, dass meine Rosen vom Mehltau frei sind. Das Mittel ist folgendes.

Zu 20 Litern Wasser mische ich 1228 *g* Schwefelblüte, 1228 *g* ungelöschten Kalk und 1228 *g* Kochsalz. Diese Mischung lasse ich so lange kochen, bis sie zur Hälfte eingekocht ist. Während des Kochens muss man den Brei mit einem Löffel oder Pfahle umrühren. Dann lasse ich die Mischung abkühlen und setzen.

Nachdem sich Kalk und Schwefel gesetzt haben, bleibt oben eine dunkelrote bis orangegelbe Flüssigkeit stehen. Von dieser Flüssigkeit löse ich 1 Liter in 100 Liter Wasser auf und spritze mit dieser Lösung die Rosen, und zwar von April bis Ende Juni jede zweite Woche, vom 1. Juli bis zum 1. August fünfmal und vom 1. August an sechs- bis achtmal im Monat und zwar immer nur nach 6 Uhr abends. Vom 1. Juli bis zum 15. September spritze ich ausserdem noch jeden Morgen um 4 Uhr mit kaltem Wasser.

Falls sich der Mehltau schon sehr verbreitet hat, kann die Lösung vielleicht auch etwas stärker sein. Versucht habe ich eine solche verstärkte Lösung allerdings noch nicht. So viel ist sicher, dass das Mittel hier bei einer Lösung von 1 auf 100 geholfen hat, und dass auch die Blätter nicht darunter leiden, was doch für das weitere Gedeihen der Pflanze von grösster Wichtigkeit ist.

Ich bitte daher die Kollegen in Deutschland, das Mittel zu versuchen und über das Ergebnis wenn möglich noch im kommenden Herbst in dieser Zeitschrift zu berichten.

Fragenbeantwortungen

Wildrosen.

Beantwortungen der Frage: »Welche der sogenannten »Wildrosen« haben für Anpflanzungen in Anlagen durch Belaubung, Blüte und Früchte den grössten Zierwert? Welche eignen sich besonders für Einzelstellung und welche für Gruppen?«

Infolge ihrer Winterhärte, eigenartigen Bewehrung, Mannigfaltigkeit des Laubes, der Blüte und des Wuchses sind die Wildrosen eine Zierde für den grössten Park, wie für den kleinsten Vorgarten. Für jeden Zweck gibt es unter der grossen Menge der Wildrosen passende Arten und Abarten. Manche, wie z. B. *Rosa rugosa Konrad Ferdinand Meyer*, blühen fast den ganzen Sommer hindurch. Andere bringen im Herbst zum zweiten Mal einzigartige Gartenbilder hervor, und zwar durch ihre verschieden geformten, leuchtenden Fruchtstände. Die Früchte liefern, nebenbei gesagt, ein Gelee, das auch dem verwöhntesten Gaumen zusagen wird.

Leider finden die Wildrosen lange noch nicht die Beachtung, die sie wegen ihrer verschiedenen Verwendbarkeit in der Gartenausschmückung verdienen. Es ist ein Verdienst Olbrich's, in seinem vorzüglichen Buche »Der Rose Zucht und Pflege« gerade diesen Rosen einen breiten Raum gewidmet zu haben. Fast alle Arten passen zur Einzelstellung, Vorpflanzung und Gruppenbepflanzung. Die höherwachsenden eignen sich auch vorzüglich zu den reizenden Säulenformen. Wegen der Sortenfrage empfehle ich dem Fragesteller die Anschaffung des genannten Werkes. Es stammt aus keiner gärtnerischen Bücherfabrik, sondern ist aus der Praxis hervorgegangen und für den Fachmann geschrieben.*)

A. Böhme, kgl. Obergärtner in Moosinning (Bayern).

Ich nehme an, dass unter Wildrosen solche Rosenarten gemeint sind, die aus verschiedenen Ländern stammen und wegen ihrer Winterhärte einen bevorzugten und dauernden Platz unter unseren Ziergehölzen verdienen. Sowohl für Gruppenpflanzung, als auch zur Einzelstellung eignet sich vor allem die ostasiatische *Rosa rugosa,* die vom Mai bis in den Herbst ihre schönen, grossen Blumen entfaltet und zu gleicher Zeit mit grossen grünen, gelben und roten Früchten bedeckt ist, die nebenbei bemerkt, ein sehr gutes Kompott liefern. Die Blätter sind gross, saftig grün und glänzend. *Rosa rugosa* hält die strengste Kälte aus und verdient daher die weiteste Verbreitung.

Rosa centifolia ist ebenfalls sehr wertvoll. Den Blumen entströmt ein feiner Wohlgeruch. Die Zentifolie ist gleichfalls winterhart und für Gruppenpflanzung, sowie zur Einzelstellung geeignet.

Rosa alba, in Weiss und Fleischfarbig vertreten, eignet sich mit ihren gut gefüllten Blumen mehr zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen.

Zum gleichen Zweck lässt sich auch *Rosa lutea,* die gelbe Kapuzinerrose, verwenden.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Bei einer engeren Auswahl unter den Wildrosen, deren es sehr viele gibt, entscheidet zuerst die Winterhärte. Nur harte Sorten sollen nachstehend genannt werden. Für ihre Verwendung ist ferner neben dem Zierwert die Höhe des Strauches massgebend. Nach der Höhe habe ich sie auch geordnet.

1. Arten mit gedrungenem Wuchs, nicht viel über 1 *m* hoch werdend.

Rosa Alberti. Dichtzweigig, etwas überhängend. Blume gross, weiss.

Rosa carelica. Sehr frühblühend. Rosa.

Rosa gallica minima plena (Syn.: *R. parviflora pl.).* Burgunderröschen. Wuchs zwergig, dicht, aufrecht. Blume gefüllt, karminrot.

Rosa pimpinellifolia. Sehr feinlaubig und dichtzweigig. Typische Blumenfarbe weisslich, doch gibt es rosafarbene, rote, gelbe, fleischfarbige, einfache und gefüllte Spielarten. — Sehr dankbar blühend, verlangen Sonne und trockene Lage.

2. Arten, die selten höher als 2 *m* werden. Als Gruppen- oder Einzelpflanzen zu verwenden.

Rosa Carolina. Rotviolette Blumen.

Rosa gallica. Wuchs aufrecht. Meist reichblühend und sehr wohlriechend. — Hiervon gibt es sehr viele Spielarten: weiss bis dunkelrot, lila bis schieferfarben, rot und weiss gestreift, einfach und gefüllt. Es gehören hierher auch alle Zentifolien und Moosrosen. Alle Sorten sind sehr hart.

Rosa lucida. Laub glänzend, zierend. Blumen gross, tief rosafarben, erscheinen den ganzen Sommer.

Rosa lutea. Zweige eigenartig glänzend braun. Blume gross, tief kanariengelb.

Rosa lutea Persian Yellow. Gefüllt, sehr reichblühend, sonst der vorigen gleich.

Rosa lutea bicolor. Einfach, aussen gelb, innen brennend ziegelrot; sehr schön und reichblühend.

Rosa nitida. Ueppiges, glänzendes Laub, dichtborstige Zweige. Blumen gross, tiefrosa, Früchte zinnoberrot; in jeder Weise sehr zierend.

Rosa rubrifolia. Zweige schwarzviolett, bläulich beduftet, Laub purpurviolett mit blauem Schimmer. Blumen rosa, in der Mitte weisslich. Ganz eigenartig.

Rosa rugosa. Blätter gross, breit, dunkelgrün, gänzlich unempfindlich, üppig. Blumen sehr gross, karminrot, den ganzen Sommer erscheinend. Früchte sehr gross, rundlich, rot, in grossen Mengen. — Eine der allerbesten Wildrosen, wertvoll durch Wuchs, Laub, Blume und Frucht. Sie ist auch sehr gut als Einzelpflanze zu verwenden. Es gibt von *R. rugosa* eine ganze Reihe Abarten und Kreuzungen. Die besten sind:

Alba. Blume reinweiss, sonst völlig der Stammform gleich.

Mme. G. Bruant. Weissgefüllt. Laub goldgrün.

Konrad Ferdinand Meyer. La France-farben, stark gefüllt, sehr starkwüchsig, öfter blühend.

3. Arten, die 3 und 4 *m* hoch werden.

Rosa macrophylla. Hat schöne Blätter und grosse, lebhaft rote Blumen.

Rosa multiflora. Wuchs stark, einjährige Zweige überhängend. Laub sehr zierend, frischgrün. Blumen klein, weiss, auch hellrosa, in grossen Rispen stehend. *R. multiflora* ist eine sehr zierende Art, die mehr Verwendung verdient.

Rosa rubiginosa, die schottische Zaunrose. *(Sweet Briar.)* Blume lebhaft rosa, vollblühend. Laub mit starkem Renettengeruch. Von dieser Art sind in der Kultur eine Reihe Hybriden entstanden, die sich durch Reichblütigkeit, leuchtende Farben und Winterhärte auszeichnen. So gibt es z. B. gelbliche, rosafarbene und weissliche Bastarde der schottischen Zaunrose. Einige dieser Hybriden sind *Lucie Bertram, Lord Penzance, Anne of Gierstein* u. a.

Rosa Theano. Eine *R. californica*-Hybride. Ist eine Kulturform. Durch die Menge der roten, gefüllten Blumen sehr wertvoll. Wuchs aufrecht, ziemlich geschlossen.

4. Kletterrosen, die für ihre oft mehrere Meter langen Triebe einen Stützpunkt haben müssen.

Rosa arvensis. Sehr starkwüchsig. Blumen gross, weiss, sehr zahlreich. Sie ist die Stammmutter einer Reihe älterer, harter Schlingrosensorten, z. B. *Ruga plena, Dundee Rambler, Odoratissima, Felicité et Perpetué* u. a.

Rosa setigera. Starkwüchsig. Blumen gross, rosa. Hiervon gibt es ebenfalls mehrere hübsche Gartenformen: *Belle de Baltimore,* weiss, gefüllt, *Beauty of the Prairies,* lilarosa, *Pride of Washington,* dunkelrosa, gefüllt, *Queen of the Prairies,* rosa, gefüllt.

Rosa Wichuraiana. Sehr langtriebig. Blätter glänzend dunkelgrün, lederartig. Blumen gross, weiss, sehr zahlreich. — Eine ganz reizende Art, von der schon unzählige gefüllte Kreuzungen im Handel sind, z. B. *Dorothy Perkins,* lachsrosa, *Ernst Grandpierre,* gelblich, *François Foucard,* gelb, *Gardenia,* gelb, *Jersey Beauty,* hellgelb, *Manda's Triumph,* weiss, *Orange Perfection,* rosa, *Ruby Queen,* karmin, *Universal Favourite,* hellrosa, und viele andere.

Die Kletterrosen eignen sich, abgesehen von ihrer Verwendung an Spalieren, Festons, Säulen und Lauben, auch sehr gut zur Deckung eines Abhanges, einer Böschungsmauer, zum Ueberspinnen von Felstrümmern, alter Ruinen und steiler, hoher Ufer an Gewässern (besonders die einfachen *Rosa arvensis* und *R. Wichuraiana). R. setigera* und *R. Wichuraiana*

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt. Preis gebunden 5 M. und Porto.

mit Abarten beanspruchen etwas geschützte Lage, da sie nicht überall ganz hart sind.

Durch ihre Früchte zierend sind folgende Arten: *Rosa lucida, R. nitida (!), R. rubrifolia, R. rugosa (!), R. macrophylla, R. coriifolia, R. acicularis, R. cinnamomea, R. Perrieri, R. villosa* und *R. rubiginosa*.

Als Einzelpflanzen sind wertvoll: *R. lucida, R. lutea bicolor* und *Persian Yellow, R. nitida, R. rugosa* und Spielarten, *R. multiflora* und sämtliche Rankrosen an Säulengestellen.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine ganz eigenartige Rose hinweisen, deren Härte ich bei dem letzten milden Winter allerdings noch nicht habe feststellen können. Es ist *Rosa Watsoniana*. Ihr Laub ist ganz abweichend gestaltet. Die mit dem Stiel 6—7 *cm* langen Blätter haben fünf 1½—3 *cm* lange, aber nur 3—4 *mm* breite Fiederblättchen. Dadurch erhält die Pflanze ein überaus zierliches Aussehen. Die kleinen rosaroten Blumen stehen in vollblütigen Rispen. Es ist eine Art, die jedem Liebhaber Freude machen wird.

K. G. Hartwig,
in Firma Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck.

Wildrosen werden in unseren Anlagen noch viel zu wenig angepflanzt. Und doch sind sie wunderhübsch. Nachstehend will ich einige Sorten aufführen, die sich zu dem in der Frage genannten Zweck eignen.

Rosa spinosissima. Der Strauch wird etwa 1 *m* hoch. Die kurzen, steifen Zweige sind bräunlich gefärbt und dicht mit Stacheln besetzt. Die Blätter sind dunkelgrün. Die einfachen, weissen Blumen erscheinen im Juni in grosser Zahl. Die Frucht ist in der Reife schwarz.

Rosa lutea. Der Strauch wird bis 4 *m* hoch. An dem bräunlichen Holze stehen die Stacheln zerstreut. Die Blumen sind gelb. Blütezeit Mai und Juni.

Rosa villosa, die Apfelrose. Der bis 4 *m* hohe Strauch hat graugrünes Holz und bläulichgrüne Blätter. Im Mai und Juni erscheinen die grossen, einfachen, hellrosafarbenen Blumen. Eine auch durch die schöne Belaubung und die grossen, braunroten Früchte auffallende Parkrose. Die Früchte können auch in der Küche verwendet werden.

Rosa rubrifolia. Die Zweige des 2—4 *m* hohen Strauches sind in der Jugend hellblau, später rot und hängen über. Die Blätter sind matt schimmelgrün. Die Rose blüht hellrosenrot im Juni und Juli. Die Früchte sind blutrot. Schon seiner Belaubung wegen verdient dieser herrliche Strauch in Gruppen angepflanzt zu werden.

Rosa blanda (Syn. *R. virginiana*). Der Strauch wird 1—2 *m* hoch und hat glänzend dunkelrote Zweige. Die grossen, rosenroten Blumen erscheinen einzeln im Juni und Juli.

Rosa fraxinifolia. Auch mit rosenroten Blumen, steht der vorigen sehr nahe,*) hat aber büschelförmige Blumen. Eine sehr schöne Rose für Gebüsche.

Rosa Silverhielmi. Sie blüht rosenrot und ähnelt sehr der *R. rubrifolia*, wächst aber buschiger. Für den Park ist sie wertvoll.

Rosa lucida. Diese aus Nordamerika stammende Rose wird schon ihrer schönen Belaubung wegen als Parkschmuck sehr geschätzt. Die hell-purpurroten, wohlriechenden Blumen stehen in Doldentrauben und erscheinen im Juli.

Rosa gorenkensis (R. cinnamomea). Eine hell-purpurrot blühende Rose, die der folgenden sehr ähnlich ist.**)

Rosa alpina. Der Strauch wird bis 2 *m* hoch. Die Zweige sind rötlichbraun, auch ganz grün oder rot und tragen im Mai grosse, dunkelrote Blumen. Mitunter blüht die Rose nochmals im Herbst. Für Landschaftsgärtner ist sie sehr zu empfehlen.

Rosa rugosa. Diese Rose ist für den Park die schönste. Sie hat grosse, schöne Blätter und grosse, dunkel-karminrote Blumen. Nicht selten blüht sie im August und September zum zweiten Mal. Besonders zierend sind ferner die ansehnlichen Früchte, die sich auch zum Einmachen vorzüglich eignen. Da die Rugosa-Rose auch gegen Kälte äusserst widerstandsfähig ist, verdient sie alle Empfehlung.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Krangen.

---

*) *Rosa blanda* Aiton. und *R. fraxinifolia* Borkh. sind dendrologisch gleich.

**) *Rosa gorenkensis* Bess. und *R. alpina* L. werden von Dippel zusammengefasst. Im »Handbuch der Laubholzbenennung« wird *R. gorenkensis* überhaupt nicht genannt. Koch sagt von ihr u. a.: »Eine höchst interessante Art, welche zwischen *R. alpina* und *R. virginiana* steht, von beiden sich aber durch die zum Teil mit drüsigen Borsten besetzten Blütenstiele leicht unterscheidet.«

Die Redaktion.

Spargel von Argenteuil.

Beantwortungen der Frage Nr. 5459: »Ich habe in der Absicht, grünen französischen Spargel, der über der Erde abgeschnitten wird, zu ziehen, vor zwei Jahren einige Beete *Argenteuil*-Spargel angelegt. Ist diese Sorte für meinen Zweck passend? Müssen die Pflanzen in diesem Falle ebenso hoch mit Erde überdeckt werden, wie wenn man die sich noch unter der Erde befindenden Triebe der Spargelpflanze gewinnen will?«

Die Spargelwälle sind als ein notwendiges Uebel zu betrachten, da sie nur der Erzielung langer Spargelpfeifen dienen. Jede Pflanze, die zu tief steht, muss mit der Zeit darunter leiden. Sobald die Zeit des Stechens vorüber ist, wenn die Wälle also keinen Zweck mehr haben, sind sie auch zu entfernen, was in der Weise zu bewerkstelligen ist, dass man sie auseinanderzieht, bis die ganze Pflanzung eine ebene Fläche bildet. Zur Erleichterung der im Laufe des Sommers öfter vorzunehmenden flüssigen Düngung ist es sogar angebracht, die eigentlichen Beete noch etwas tiefer anzulegen als die Wege.

Für den von dem Herrn Fragesteller erwähnten Zweck sind die Wälle meiner Ansicht nach also überflüssig.

Rob. Fecke in Bonn.

Um grünen, sogenannten französischen Spargel zu haben, säet man einige Beete, je nach Bedarf, an. Im Herbst nimmt man die Pflanzen heraus und schlägt sie in einem Hause ein. Sie brauchen nicht, wie anderer Spargel, mit Erde bedeckt zu werden. Um den ganzen Winter gebrauchsfertigen Spargel zu haben, ist es nötig, zu verschiedenen Zeiten einen neuen Satz einzuschlagen. Ein- bis zweijährige Pflanzen sind zu diesem Zweck am geeignetsten. Man kann sie auch auf einem erwärmten Mistbeetkasten treiben. Doch ist dieses Verfahren kaum lohnend.

J. Zimmermann, Schlossgärtner in Palzig.

Halbstämme auf Doucin.

Beantwortungen der Frage: »Würde es sich lohnen, um einen frühen Ertrag zu haben, Halbstämme von *Gravensteiner* und *Prinzenapfel* auf Doucin heranzuziehen und anzupflanzen? Welches ist die beste Entfernung von einander? Es soll in warmen, leichten Gartenboden gepflanzt werden.«

Wenn der Herr Fragesteller ganz besonders auf frühe und reiche Erträge sieht, weshalb pflanzt er denn kein Buschobst, und zwar Pyramiden auf Paradies veredelt, die doch viel früher reiche Erträge bringen als Halbstämme auf Doucin, ganz besonders bei genannten Sorten, die meist erst spät reich tragen? Bei Doucinunterlage tritt in vielen Böden die Fruchtbarkeit auch erst später ein.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Beide in der Frage genannten Sorten sind späte Träger. Diese Eigenschaft wird auch nicht beseitigt, wenn sie auf Doucin veredelt werden. Aber gar Halbstämme auf Doucin heranzuziehen, ist Spielerei; sie haben auch nur eine kurze Lebensdauer. Uebrigens eignet sich warmer, leichter Gartenboden nicht für *Gravensteiner* und *Prinzenapfel*, die einen kräftigen, feuchten Lehmboden verlangen. Für den Herrn Fragesteller wären *Gelber Edelapfel* und *Schöner von Boskoop*, auf Wildling veredelt, vorzuziehen. Entfernung 8—10 *m* von einander. Man muss die Sortenwahl nach Standort und Boden und nicht nach dem Geschmack treffen.

W. Labbies, Obergärtner in Geschwitz.

Himbeerapfel von Holovous.

Beantwortungen der Frage: »Wie hat sich der *Himbeerapfel von Holovous* in der Tragbarkeit bewährt?«

Der *Himbeerapfel von Holovous* bewährt sich in der Tragbarkeit und Ausbildung der Frucht nur in manchen Gegenden. Meines Erachtens eignet er sich mehr für kälteres Klima und schwereren Boden, und zwar für Obstalleen und grosse Gärten. Im Weinklima und in leichten Böden bleiben die Früchte klein und unansehnlich, und die Tragbarkeit ist mittelmässig.

Es wäre sehr erwünscht, wenn aus verschiedenen Gegenden genaue Berichte kämen, ob dieser wirklich schöne Apfel als Tafel- und Wirtschaftsfrucht empfehlenswert ist.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz (Mähren).

Der *Himbeerapfel von Holovous* trägt erst in späteren Jahren, dann aber reichlich. Die Frucht ist im Geschmack sehr fein. Doch ist die schöne dunkelrote Färbung der Schale, sowie eines Teils des Fleisches, nirgends so stark ausgeprägt, wie in der Heimat dieses Apfels, in Holovous in Böhmen.

Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Obergärtner in Mirabell-Tetschen (Böhmen).

Künstliche Bestäubung der Obstbäume.

Beantwortung der Frage: »Ist es ratsam, bei künstlicher Bestäubung der Obstbäume den Blütenstaub mit dem Pinsel aufzutragen oder die Bestäubung durch abgeschnittene Blüten vorzunehmen?«

Eine künstliche Bestäubung der Blüten der Obstbäume dürfte im allgemeinen nicht nötig sein, mit Ausnahme bei Ausführung von Kreuzungen zur Erzielung neuer Sorten oder in Treibereien, wo man mit Rücksicht auf die Glasbedachung fürchten muss, die Bestäubung könnte nicht in geeigneter Weise stattfinden. Im letzteren Falle ist es am einfachsten, mit der geballten Faust an die in voller Blüte stehenden Stämme zu schlagen. Diese Erschütterung führt eine ausreichende Bewegung des Blütenstaubes herbei. Ferner wird die Pinselbestäubung zweckmässiger als die durch abgerissene Blüten sein, da man bei diesem Verfahren die Blüten nicht einbüsst. Ausserdem wird durch die Berührung so vieler verschiedener Blüten mit dem Pinsel Pollen in reicher Menge übertragen, ein Umstand, der sicher von günstigem Einflusse auf das Ergebnis des Fruchtansatzes sein muss.

Karl Pfeiffer, grossh. Fachlehrer in Oppenheim am Rhein.

Keimfähigkeit des Samens der Abies Nordmanniana.

Beantwortung der Frage: »Ich habe eine 20 *m* hohe *Abies Nordmanniana*, die schönen Samen angesetzt hat. Wird der auch keimfähig sein? Der Same ist sehr voll.«

Wenn der Same von *Abies Nordmanniana* gut ausgereift und voll ist, ist gewiss der grösste Teil keimfähig. Die Reife erkennt man daran, dass die Zapfenschuppen beginnen abzufallen. Der Same wird sofort in Schalen oder Kästen gesäet und im Mistbeet frostfrei überwintert.

Nachdem die Pflanzen etwas angewachsen sind, verstopft man sie in Kästen und pflanzt sie später aus.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz (Mähren).

Thuya occidentalis voller Früchte.

Beantwortung der Frage: »In einem Hausgarten in Trient stehen einige *Thuya occidentalis*, die jedes Jahr überreich mit Früchten bedeckt sind und daher unschön aussehen. Die Thuya stehen auf warmem, trockenem Boden. Diesem Umstande schreibe ich es zu, dass sie so reichlich Früchte bringen. Der Besitzer meinte, dass er einmal von einem Mittel gehört habe, durch das man diesem Uebel abhelfen könne. Ich erlaube mir die Frage, ob vielleicht ein solches Mittel bekannt ist, und worin es besteht?«

Thuya occidentalis ändert nicht nur bei Aussaaten sehr ab, sondern auch Samenträger variieren schon. Manche Pflanzen sind jedes Jahr über und über mit Samenkapseln bedeckt, andere sind wieder ganz frei davon. Die fruchttragenden Thuya sind auch meist weniger schön im Wuchs als die ohne Früchte. Stark zurückgeschnittene und gedüngte Pflanzen, die bald wieder kräftig treiben, bringen wenig Samenkapseln hervor. Ich bezweifle jedoch, dass sich durch irgend ein Mittel der Samenansatz ganz vermeiden lässt.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Anzucht der Thuya Standishi aus Samen.

Beantwortung der Frage: »Gibt Samen von *Thuya Standishi* echte Nachzucht?«

Keimfähiger Same von *Thuya Standishi* Carr. gibt stets echte Nachzucht, weil diese Thuya eine selbständige, in Japan auf der Insel Hondo wildwachsende Art ist. Sie ist der japanische Verwandte der nordamerikanischen *Thuya gigantea* Nutt.

K. G. Hartwig, in Firma Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck.

Kultur der Juglans regia fertilis.

Beantwortung der Frage: »Wie ist die Kultur der *Juglans regia fertilis*? Ist sie lohnend? Welcher Boden ist dafür erforderlich und welches Klima am zuträglichsten?«

Die Zwergnuss gedeiht überall da gut, wo überhaupt Walnüsse gut fortkommen. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Walnuss nur durch frühere Tragbarkeit und geringere Grösse des Baumes. Die Fruchtbarkeit ist ausserdem ausserordentlich gross und ziemlich regelmässig. Die Frucht selbst ist gut mittelgross, vollkernig und nicht sehr hartschalig. In Hausgärten, wo für die gewöhnliche Walnuss oft kein Raum ist, sollte man nur die Zwergnuss anpflanzen. Zur Massenanpflanzung ist sie jedoch weniger geeignet.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Formen der Pinus montana.

Beantwortung der Frage: »Nach Beissner's Handbuch der Nadelholzkunde zerfällt *Pinus montana* in die drei Hauptformen: *montana uncinata*, *montana Pumilio* und *montana Mughus* und tritt in den erwähnten drei Formen als Baum, als pyramidaler Strauch und als dem Boden aufliegender Strauch auf. Ich bitte um zuverlässige Aufklärung, welche der vorerwähnten Wachstumsunterschiede auf die einzelnen Formen entfallen.«

Pinus montana ist die hochgehende baumartige Form. *Pinus montana Pumilio* bleibt wesentlich niedriger und bildet eine ziemlich dichte Pyramide. *Pinus montana Mughus* ist die niederliegende Form, die sich besonders zur Bepflanzung von Abhängen eignet.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Gleditschia triacanthos in kalten Gegenden.

Beantwortung der Frage: »Eignet sich *Gleditschia triacanthos* als Heckenpflanze für eine Gegend, wo die Temperatur bis auf — 25° R. sinkt?«

Die Anpflanzung der Gleditschie ist in solchen rauhen Gegenden nicht mehr zu empfehlen. Robinien sind hier besser geeignet. Bei uns werden Gleditschien auch gern von Hasen benagt.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Berlin. Orchideen-Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Orchideenkunde im Frühjahr.

Gent (Belgien). Grosse internationale Gartenbauausstellung zur Feier des 100jährigen Bestehens der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 25. April bis 5. Mai.

St. Petersburg. Allrussische Jubiläums-Gartenbauausstellung der Kaiserlich Russischen Gartenbaugesellschaft zur Feier ihres 50 jährigen Bestehens vom 9. — 22. Mai.

Bamberg. Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung vom 29. Mai bis 5. Juni. Anmeldungen an den landwirtschaftlichen Kreisausschuss von Oberfranken in Bayreuth. Auskunft und Platzanweisung durch den königl. Obst- und Gartenbaulehrer Kindshoven in Bamberg.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

Zwickau. Rosen-Ausstellung des Vereins Zwickauer Rosenfreunde im Juli.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner vom 18.—26. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine Ende September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstbauausstellung vom 2.—5. Oktober.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3.—6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden, Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinr. Lüllwitz, Kunstgärtner in Limmer,
Hermann Metternich, Kunstgärtner in Kierberg, und
Adolf Mussmann, Schlossgärtner in Dölkau, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Peters wurde zum etatsmässigen königl. Garteninspektor des botanischen Gartens in Dahlem ernannt.

Ferd. Pfeiffer, Obst- und Weinbaubeamter der Landwirtschaftskammer für das Grossherzogtum Hessen in Darmstadt, wurde zum Obst- und Weinbauinspektor ernannt.

Karl Bromme, städtischer Obergärtner in Köln-Lindenthal, wurde als städtischer Gartendirektor (nicht wie in Nr. 16 irrtümlich mitgeteilt als Garteninspektor) in Erfurt angestellt.

H. Heymann, Stadtgärtner in Duisburg, wurde zum städtischen Garteninspektor ernannt.

J. Berthold, städtischer Garteninspektor in Leipzig, wurde in der gleichen Eigenschaft in Wiesbaden angestellt.

Otto Hübner, Kreisobergärtner in Steglitz, wurde zum königl. Garteninspektor ernannt.

Hugo Schmidt wurde als Stadtgärtner in Zweibrücken in der Pfalz angestellt.

W. Dobberke, Obergehülfe im botanischen Garten in Darmstadt, wurde als Obergärtner im botanischen Garten in Bonn-Poppelsdorf angestellt.

Friedrich Ortmann, städtischer Gärtner in Wien, feierte am 16. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

P. Zwirner, gräfl. Henckel von Donnersmarck'scher Obergärtner in Katscher, übernahm die Leitung der Handelsgärtnerei von O. Janorschke in Ziegenhals.

Wilhelm Loos übernahm am 1. April die Leitung der von Jenaschen Schlossgärtnerei und Obstplantagen in Jahmen.

Albert Hoffmann übernahm am 1. April die Leitung der Handelsgärtnerei von Strahl & Falke in Nieder-Schönhausen.

Karl May, Handelsgärtner in Weissensee bei Berlin, starb am 30. März im Alter von 58 Jahren.

Friedrich Schmidt, ehemals Handelsgärtner in Sagan, starb 72 Jahre alt am 6. April.

Hugo Toups, Handelsgärtner in Cläden, ist am 8. April gestorben.

Franz Seemann, Privatgärtner in St. Pölten (Oesterreich), ist am 10. April im Alter von 59 Jahren gestorben.

Karl Nestripke, Handelsgärtner in Kalisch (Russ.-Polen), starb am 10. April im Alter von 68 Jahren.

F. Wohlgeboren, Handelsgärtner in St. Petersburg, ist gestorben.

W. F. Gloede, ein aus Deutschland stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 29. März im Alter von 70 Jahren in Evanston, Illinois (Nordamerika).

Wilhelm Thürmer, Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. Saale, langjähriger fleissiger Mitarbeiter dieser Zeitschrift, hat sich vor einiger Zeit von Hause entfernt und ist bis jetzt nicht wieder dorthin zurückgekehrt. Thürmer ist an dem Kohlmannslehner'schen Konkurse mit ungefähr 3000 Mark beteiligt und suchte vor einigen Wochen ein Darlehn von 3000 Mark. Wer den Aufenthalt Thürmer's kennt, wird um Auskunft ersucht, ebenso jeder, dem Einzelheiten des Kohlmannslehner'schen Konkurses bekannt sind. Es ist über die Vorgänge bei dem Kohlmannslehner'schen Konkurs noch einiges mitzuteilen.

Ludwig Möller.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Joseph Patyna** mit dem Sitze in Berlin: die Firma lautet jetzt **Ernst Dobert**. Inhaber ist der Handelsgärtner Ernst Dobert in Nächst-Neuendorf. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerb desselben durch Ernst Dobert ausgeschlossen;

Eichstätt: die Firma **Wilhelm Löw**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Weissenburg i. B. und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner **Wilhelm Löw** daselbst.

Die Handelsgärtnerei von F. Wohlgeboren in St. Petersburg ging in den Besitz von **R. Helmrich** über.

Richard Schimmel eröffnete in Breslau ein Blumengeschäft.

C. A. Barthel erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von M. Lange in Kotzenau.

Die Handelsgärtnerei von Willert in Erlau ging käuflich in den Besitz von **Heinrich Hofmann** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Franz Fischer in Gleissendorf,
Hermann Heyermann in Stöckigt,
Theodor Häring in Pommerswitz,
E. Schmid & H. Wurmstich in Alten und
Friedr. Schäfer in Dümpten.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Georg Jertrum** in Tondern ist am 15. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Jos. Petersen in Tondern. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 6. Mai 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Ludwig Noe** in Freiburg i. B. ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 24. April.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 19. ** Erfurt, den 9. Mai 1908. ** 23. Jahrgang.

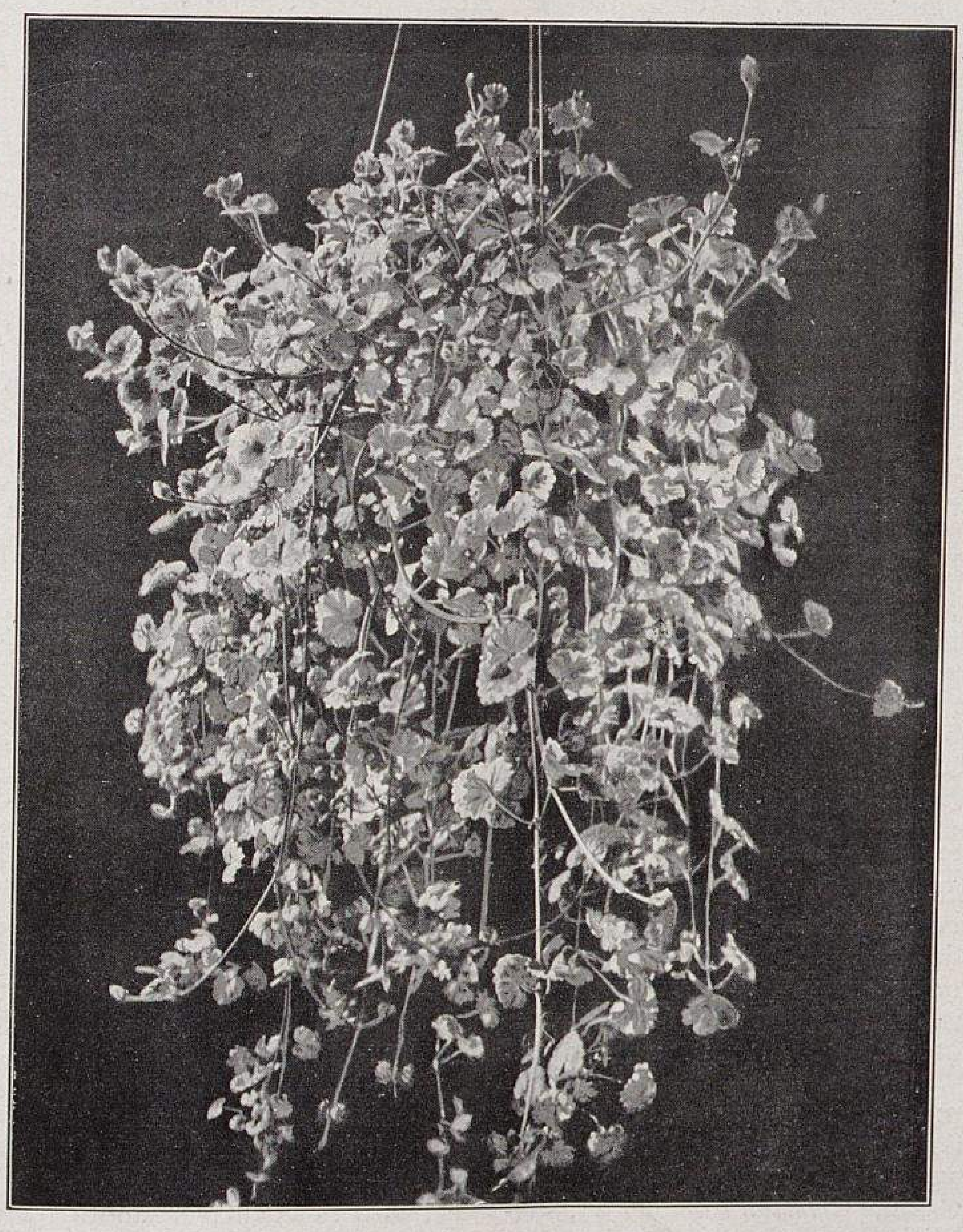
Glechoma hederacea foliis variegatis
(Nepeta Glechoma foliis variegatis).
Eine reizende Ampelpflanze.
Von **Karl Faiss**, Gartenbaubetrieb in Feuerbach bei Stuttgart.

Glechoma hederacea fol. var., diese reizende, starkwachsende Ampel- und Kriechpflanze, ist noch viel zu wenig bekannt, und es ist bezeichnend, dass man sich oft mit weniger schönen und weniger verwendbaren, in der Kultur aber viel anspruchsvolleren Pflanzen abmüht, während man eine so leicht und schnell wachsende, zu so vielen gärtnerischen Zwekken dienende Pflanze, wie die genannte, unbeachtet lässt. *Glechoma hederacea fol. var.* gehört zu den Labiateen, bildet meterlange, hängende oder kriechende Ranken und macht sowohl als Ampelpflanze (Abbildung nebenstehend), als auch auf Hängen, Felspartien und als Beeteinfassungen einen reizenden, dekorativen Eindruck.

Die zahlreichen kleinen Blätter sind nieren- bis herzförmig, fein gekerbt, erbsengrün, rahmweiss gefleckt und gestreift. Die Unterseite der Blätter ist rotviolett, malvenfarbig getuscht und gestreift und gibt der Pflanze, wenn sie hängt und von unten gesehen wird, ein eigenartiges, freundliches Aussehen.

In Mannheim hatte ich die Pflanze als Ampel-, wie auch als Einfassungspflanze ausgestellt. In beiden Verwendungsarten wirkte sie vortrefflich. Sowohl als Einzelpflanze hängend, als auch in Fenster- und Balkonkästen ausgepflanzt, oder auch zur Bepflanzung oder Bekleidung von Felspartien und kahlen Hängen, zu Beeteinfassungen usw. ist sie wie keine andere Pflanze geeignet. Sie bedeckt in kurzer Zeit grössere Flächen und wirkt in jeder Verwendungsart ausserordentlich dekorativ.

In der Kultur ist *Glechoma hederacea fol. var.* so anspruchslos, wie kaum eine andere mir bekannte Pflanze. Sie gedeiht gleich gut im Schatten, wie in der vollen Sonne. Ich kann diese Pflanze jedem Gärtner empfehlen, denn ich weiss, dass sie überall ihren Zweck erfüllen wird. Namentlich in der Landschaftsgärtnerei und für die Balkonbepflanzung wird sie sicher eine grosse Verbreitung finden.



Glechoma hederacea foliis variegatis.
In den Kulturen von Karl Faiss in Feuerbach für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Symphoricarpus als Topfpflanze.

In der amerikanischen Fachzeitschrift »The Florists' Exchange« wird die Schneebeere als Topfpflanze empfohlen, um zu Weihnachten im Schmucke der weissen *(Symphoricarpus racemosus)* oder roten *(Symphoricarpus orbiculatus)* Beeren verkaufsfähig zu sein. — Jetzt ist die Zeit, junge gedrungene Sträucher einzutopfen. Sind sie zu schwach, um in diesem Jahre noch blühen und fruchten zu können, so werden sie stark zurückgeschnitten. Andernfalls werden sie nur ganz wenig eingekürzt, da das einjährige Holz im Sommer die Blüten hervorbringt. Wenn buschige Pflanzen mit gutem Wurzelwerk im Frühjahr eingetopft werden, bringen sie eine ge-

nügende Anzahl junger Triebe hervor, die sich im Herbst mit den gewünschten Beeren bekleiden. Sträucher, die schon ein Jahr im Topf standen, geben naturgemäss eine bessere Verkaufsware. Die beerenbedeckten Topfpflanzen sind frostfrei zu halten. **Walter Dänhardt.**

Balkonschmuck.

Von **M. Tessenow**, Landschaftsgärtner in Posen.

Das schönste Haus kann ohne Pflanzenschmuck niemals den angenehmen, freundlichen Eindruck hervorrufen, wie ein mit Blumen geschmücktes. Nicht nur das einzelne Haus, sondern auch das Gesamtbild der Strasse und der Stadt gewinnt wesentlich durch die mehr oder weniger reiche Verwendung von Blumen und Pflanzen zur Ausschmückung der Gebäude. Deshalb ist man auch in einzelnen Städten, z. B. in Dresden, seit einigen Jahren bestrebt, die Einwohner mehr für diese Art der Pflanzenkultur zu gewinnen. Sehr viel geschieht in dieser Beziehung in Berlin, wo die vielen Balkone reichlich Gelegenheit zur Ausschmückung mit Blumen bieten. Wenn auch die Art der Balkonbepflanzung überall ziemlich dieselbe ist, so zeigt sie doch, dass das Interesse für den Balkonschmuck sehr lebhaft ist. Von den zu diesem Zwecke verwendeten Pflanzen nimmt die Efeupelargonie die erste Stelle ein. Nach dieser findet man Petunien, *Pelargonium zonale*, Fuchsien in allen möglichen Sorten, *Chrysanthemum frutescens* (Margerite), *Hydrangea hortensis*, dazwischen auch Lobelien, Nelken, im Frühjahr Cinerarien und Goldlack, von Schlingpflanzen Ampelopsis, Hedera, Convolvulus, Tropaeolum und Cobaea.

Was mir bei diesen Ausschmückungen der Gebäude oft nicht gefällt, ist der Umstand, dass Farbe und Bauart des Hauses meistens zu wenig berücksichtigt werden. Ich möchte deshalb auf einige Punkte, die hierbei zu beachten sind, besonders aufmerksam machen.

In der Kolonie Grunewald bei Berlin sah ich eine Villa mit blendendweissem Anstrich. Sämtliche Balkone waren nur mit rosafarbenen Efeupelargonien bepflanzt. Das Haus machte dadurch einen äusserst freundlichen Eindruck. Das zarte Rosa der Blumen passte zu dem grellen Verputz vorzüglich. Anders verhielt es sich bei einer zweiten, aus roten Backsteinen erbauten Villa. Dort waren die Balkone und Veranden mit leuchtendroten Pelargonien und dunklen Petunien geschmückt. Dieses Gebäude sah trotz des Blumenflors zu tot aus. Die Farben hoben sich nicht von einander ab. Hier wären hellfarbige Blumen, wie *Hydrangea hortensis*, gelbe und weisse *Begonia hybrida*, weisse Petunien, *Cytisus Attleyanus*, als Schlingpflanze am Hause *Wistaria chinensis* am Platze gewesen. Die meisten Bauten zeigen ja eine mehr gelbliche Farbe. Zu diesen passen wieder Blumen mit leuchtenden Farben, z. B. von Pelargonien die allbekannte *Meteor* und ähnliche, in halbschattiger Lage Coleus in dunklen Sorten usw.

Auch die Bauart des Hauses ist zu berücksichtigen. Bei einer Villa im Renaissancestil verwendet man gern Pflanzen mit leichtem, gefälligem Wuchs, wie Margeriten, *Fuchsia gracilis*, englische Pelargonien, von Schlingpflanzen Maurandia, *Cissus discolor* und ähnliche.

Anders verhält es sich mit Landhäusern im gotischen Baustil. Hier empfiehlt es sich, bei der Auffahrt auf der etwa vorhandenen Ballustrade oder auch unmittelbar vor dem Gebäude möglichst grosse, vollkommen entwickelte Pflanzen aufzustellen, z. B. von *Agapanthus umbellatus*, *Hydrangea hortensis*, *Erythrina crista galli*, im Frühjahr *Rhododendron ponticum*, im Herbst *Chrysanthemum indicum* usw. Ferner Blattpflanzen, wie Agaven, an geschützten Stellen Chamaerops und Phoenix, im Schatten *Alsophila australis* u. a. Zur Balkonbepflanzung verwende man ausser den schon genannten Blütenpflanzen *Tropaeolum majus nanum* oder niedrige Topfrosen. Im Frühjahr wirkt auch eine gleichmässige Bepflanzung nur mit Myosotis oder nur mit *Silene pendula* sehr gut. Liegt ein Balkon im Schatten, so kann man ihn noch mit harten Farnen freundlicher gestalten.

Dass Schlingpflanzen, vom Erdboden aus am Hause hochgeleitet, sehr zur Zierde des Balkons und des Hauses beitragen, braucht nur angedeutet zu werden. Von Schlingrosen pflanzt man aber nicht nur die allbekannte *Crimson Rambler* an, sondern auch *Rosa capreolata alba*, *R. scandens* und andere.

Ueber das Pflanzen selbst nur einige Worte. Die Balkone sind für gewöhnlich so gebaut, dass die Brüstung mit einem etwa 30 *cm* breiten Rande versehen ist, der zur Aufnahme der Pflanzenkästen dient. Holzkästen füllt man am besten mit Erde und pflanzt die Blumen darin aus. Hat man Metallkästen, so füttert man Topfpflanzen, fest mit Moos umpackt, nur ein. Wollte man in solche Kästen auspflanzen, so würde bei heissem Wetter zu viel Wasser verdunsten und bei anhaltend feuchter Witterung zu wenig Wasser abziehen. Schlinggewächse pflanzt man stets in die Kästen aus. Ampeln tragen auch sehr zur Zierde eines Balkons bei. Am praktischsten sind Drahtampeln, die in der Weise bepflanzt werden, dass man die Drahthülle fest mit Moos bepackt, dann mit Erde füllt und die Pflanzen hineinsetzt. Eine hübsch bepflanzte Ampel erhöht noch die Wirkung eines geschmackvoll geschmückten Balkons.

Impatiens Oliveri.

Bei dem grossen Interesse und der Bedeutung, die die Gattung Impatiens, besonders aber *Impatiens Holsti* und ihre Hybriden in den letzten Jahren gewonnen haben, scheint es erwünscht, die Leser dieser Zeitschrift auf eine andere, erst seit einiger Zeit in den Kulturen befindliche Art, *Impatiens Oliveri*, aufmerksam zu machen. Die französische Fachzeitschrift »Revue Horticole« brachte in ihrer neuesten Nummer einen längeren, von einer farbigen Abbildung begleiteten Bericht über diese neue Impatiens, von dem das hauptsächlichste im Auszuge nachfolgend wiedergegeben sei.

»Obwohl nur etliche Jahre verflossen sind (1903), seitdem diese prächtige Impatiens eingeführt wurde — zuerst nach Kew (England), später auch nach Frankreich und anderen Ländern — ist dieselbe doch angesichts der schnellen Verbreitung, die neue und schöne Pflanzen heutzutage finden, im strengsten Sinne des Wortes keine Neuheit mehr. *Impatiens Oliveri*, die tatsächlich heute auch bereits von solchen Handelsgärtnern, die dem Auftauchen neuer Pflanzen aufmerksam zu folgen gewohnt sind, kultiviert wird, ist trotzdem bis jetzt zu einer allgemeinen Verbreitung noch nicht gelangt.

Diese aus dem tropischen Ostafrika stammende Impatiens wurde zuerst von J. Thomson in Lykipia aufgefunden, später auch von Sir John Kirk entlang der Uganda-Eisenbahn in einer Höhe von etwa 2500 *m* über dem Meere auf vulkanischen Gesteinsablagerungen wachsend angetroffen und durch ihn in den botanischen Garten in Kew eingeführt.

Im wildwachsenden Zustande scheinen die Blumen dieser Art ziemlich klein und weiss zu sein, doch hat es sich gezeigt, dass sie in der Kultur stets beträchtlich grösser werden, etwa bis zu 6 *cm* im Durchmesser erreichen und eine zarte lilarosa Färbung annehmen.

Unzweifelhaft ist *Impatiens Oliveri* schon durch ihre Blumengrösse allein eine der bemerkenswertesten Arten ihrer Gattung. Sie übertrifft darin *Impatiens Sultani* und die ihr sehr nahestehende *Impatiens Holsti* bei weitem, die flache Blumenform ist jedoch die gleiche wie die der letztgenannten Arten. Die den Blumen eigene zarte lilarosa Färbung gibt ihnen im Verein mit der flachen Form eine grosse Aehnlichkeit mit denen gewisser Miltonien, wie zum Beispiel *Miltonia Bleuana* und *M. vexillaria*. In ihrer Grösse kann man die Blumen von *Impatiens Oliveri* auch mit denen der aus Madagaskar stammenden *Impatiens grandiflora* Hemsl. vergleichen, obwohl diese sich durch ihre hohlrunde, bauchige Form von ihnen unterscheiden.

Impatiens Oliveri wird in allen ihren Teilen stärker und hat im Vergleich mit den vorgenannten Arten einen beinahe ausserordentlichen Wuchs. Eine der im botanischen Garten in Kew befindlichen älteren Pflanzen von *Impatiens Oliveri* zeigte im vergangenen Frühjahr eine Höhe von 1,50 *m* und einen dieses Mass noch erheblich überschreitenden Durchmesser; dabei war die Pflanze mit Hunderten von Blumen reich bedeckt und bot dadurch einen ausserordentlich hübschen Anblick. Wenn man noch in Betracht zieht, dass diese schöne Impatiens während des ganzen Jahres, im Winter im Glashaus und im Sommer im Freien, wo sie ausgepflanzt vorzüglich gedeiht, sehr reich blüht, und dass sie sowohl aus Samen, als auch durch Stecklinge gleich leicht heranzuziehen ist, wird es jedem verständlich erscheinen, dass man es hier mit einer für den Schmuck der Gewächshäuser und auch für die Ausstattung unserer Gärten sich äusserst gut eignenden Impatiensart zu tun hat.

Dass *Impatiens Oliveri* in den Kulturen noch eine grosse Rolle spielen wird, glaubt man nicht nur aus ihren jetzt schon in die Augen springenden Vorzügen entnehmen zu können, sondern auch aus der Tatsache, dass sie auf ihrem heimischen Standort nur klein und weiss blüht, während sie in den Kulturen der Firma Vilmorin in Verrières bereits ganz erhebliche Abweichungen zeigte. Diese wenn auch vorläufig noch nicht sehr bedeutenden Abweichungen lassen doch erkennen, dass aus dieser Art über kurz oder lang gewiss eine Anzahl wertvoller Hybriden hervorgehen wird. Mit der Zeit wird es dann auch durch glückliche Kreuzungen noch gelingen, auf diese Impatiens das schön leuchtende Rot der *Impatiens Holsti* zu übertragen.

Es erübrigt sich wohl, auf die Einzelheiten der Kultur von *Impatiens Oliveri* näher einzugehen, da sie im allgemeinen der der anderen Impatiens gleicht. Die recht kräftigen Pflanzen verlangen im übrigen eine mittlere Wärme, reichliche Nahrungszufuhr, ziemlich viel Licht und mässige Feuchtigkeit, um von Jugend auf willig zu wachsen und ununterbrochen reich zu blühen.«

Die auch in deutschen Kulturen, besonders in denen der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, in verhältnismässig kurzer Zeit gewonnenen, vorzüglichen Hybriden von *Impatiens Holsti,* als deren schönste und bemerkenswerteste ich nur *Delicata* nenne, die in den Kulturen genannter Firma entstanden ist, lassen erwarten, dass auch *Impatiens Oliveri* der Ausgangspunkt einer neuen Richtung werden wird, und dass es mit der Zeit gelingt, die hübschen roten Farbentönungen von *Impatiens Holsti* auf *Impatiens Oliveri* und umgekehrt die Blumengrösse der letzteren auf *Impatiens Holsti* zu übertragen. Ich wünsche den Züchtern guten Erfolg.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Eremurus robustus und E. robustus superbus.

Von **Alfred Dreyer,** Obergärtner in Zürich (Schweiz).

Eine der schönsten Stauden, die aber leider nur sehr wenig kultiviert wird, ist unstreitig der Eremurus. Er eignet sich sowohl als Einzelpflanze auf dem Rasen, als auch zu Trupps vereinigt vor grösseren Gehölzen. Aus dem Busche saftig grüner Blätter treibt er 2—2,50 *m* hohe Schäfte, die mit rosafarbenen Blüten dicht besetzt sind.

Vermehrt wird der Eremurus aus Samen. Die Anzucht ist aber ziemlich langwierig, denn die Pflanzen blühen erst im dritten oder vierten Jahre nach der Aussaat. Die beste Pflanzzeit ist der Herbst, da der Eremurus im Frühjahr zeitig austreibt. Es ist daher auch ratsam, die Pflanzen etwas zu decken, um die jungen Triebe vor etwaigem Frost zu schützen.

Wer einmal Gelegenheit haben sollte, Ende Mai oder Anfang Juni — der Blütezeit des *Eremurus robustus* — in der Nähe von Frankfurt a. Main zu weilen, der versäume nicht, einen Abstecher nach Nieder-Walluf, nach der bekannten Staudengärtnerei von Goos & Koenemann zu machen. Die Firma ist in der glücklichen Lage, über eine Mutterpflanze des prächtigen *Eremurus robustus superbus* zu verfügen. Die Schönheit der Pflanze ist grossartig.

Im übrigen verweise ich auf die Abbildung in Nr. 51 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift.

Morisia hypogaea.

Von **Th. Schweizer,** Obergärtner in Zürich.

Die Alpenpflanzen erfahren von Zeit zu Zeit neuen Zuwachs, sei es durch Einführung von neuen Arten und Abarten, sei es durch Zuchtwahl besserer Varietäten. Allerdings fällt ein grosser Teil der Einführungen den botanischen Instituten zu. Für den Landschaftsgärtner und Liebhaber sind solche Neuheiten nicht immer von Bedeutung.

Unter den neuen Alpenpflanzen, die in letzter Zeit aufgetaucht sind, befindet sich ein Pflänzchen ganz eigener Art, das noch nicht sehr lange bekannt ist, aber doch in kurzer Zeit seinen Weg in die Kulturen genommen hat. Es ist dies die prächtige Crucifere *Morisia hypogaea,* die auf der Insel Korsika heimisch ist. Zu welcher Zeit und durch wen die Pflanze eingeführt worden ist, ist mir nicht bekannt.

Morisia hypogaea ist ein höchst zierliches Pflänzchen, das sich flach auf der Erde ausbreitet und rosettenartige Tuffs bildet, die aus langen, schmalen, tief eingeschnittenen Blättchen von glänzend dunkelgrüner Farbe bestehen. Im April und Mai erscheinen dicht nebeneinander die dunkelgelben, ziemlich grossen, fast ungestielten Blumen sehr zahlreich aus dem Herzen der Rosette und geben der Pflanze einen besonderen Reiz.

Die Kultur dieser niedlichen Morisia bietet keine grossen Schwierigkeiten. Die Pflanze gedeiht ohne weitere Pflege auf Felspartien und in Töpfen sehr leicht in einer lockeren, durchlässigen Erde, ist also in dieser Hinsicht nicht wählerisch. Dagegen ist die Morisia gegen Fröste sehr empfindlich und hält, wie es nicht anders zu erwarten ist, den Winter ohne starke Bedeckung überhaupt nicht im Freien aus.

Morisia hypogaea hat vieles mit dem feinen, ebenfalls aus Korsika stammenden *Erodium Reichardi* gemein. Beide werden am besten im kalten Kasten oder im Kalthause überwintert.

Gentiana acaulis.

Von **Franz Vlach,** Kunstgärtner in Beinwil (Schweiz).

Ich habe schon häufig Gelegenheit gehabt, Felsenanlagen zu bewundern. Ueberall waren da auch verschiedene Alpenpflanzen zu sehen, aber die schöne, zur Ausschmückung von Felspartien so vorzüglich geeignete *Gentiana acaulis* habe ich immer vermisst. Sie verdient viel mehr Beachtung. Eine Felspartie im Schmucke der rein dunkelblauen, trichterförmigen Blumen der *Gentiana acaulis* macht auf den Naturfreund einen unvergesslichen Eindruck.

Hier in der Schweiz wird die Pflanze oft verwendet. Sie eignet sich auch zur Einfassung von Gruppen mit Frühlingsblumen.

Die Kultur der *Gentiana acaulis* ist sehr einfach. Die Pflanze gedeiht am besten auf sandigem Lehmboden. Vermehrt wird sie am einfachsten durch Teilung. Aber auch aus Samen kann man sie heranziehen. Das Verfahren dabei ist folgendes. Im Herbst wird der Same auf ein kaltes Mistbeet in eine Mischung von Lauberde, Landerde und etwas Sand gesäet. Sind die Sämlinge gross genug, so werden sie auf ein anderes Mistbeet in dieselbe Erdmischung ziemlich dicht pikiert. Von hier aus werden sie, wenn sie gut bewurzelt und kräftig genug sind, 15 *cm* voneinander entfernt auf Beeten im Freien ausgepflanzt.

Gentiana acaulis blüht von Mitte Mai bis Ende Juli und noch länger.

In den Schweizer Alpen wächst sie wild.

Nochmals die Hyazinthentreiberei 1907.

Von **Jos. Kuntze** in Mainz.

Die beiden in Nr. 16 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Berichte über die Hyazinthentreiberei 1907 veranlassen mich, noch einiges darüber mitzuteilen.

Wie die Herren Verfasser in ihren Ausführungen ganz richtig erwähnten, fehlte den Zwiebeln die Reife. Der nasse, kalte Sommer verhinderte das Ansammeln der Reservestoffe, brachte keine festen Zwiebeln und war ohne Zweifel die Ursache des Misserfolges.

Deshalb aber gleich das Treiben der Hyazinthen ganz aufzugeben, wäre unpraktisch, denn dafür sind sie viel zu eng mit dem deutschen Weihnachtsfeste verknüpft und viel zu volkstümlich. Versinnbildlichen doch gewissermassen die Hyazinthen, Tulpen, Maiblumen und Schneeglöckchen am Weihnachtsfeste das Nahen des Frühlings. Es mag wohl zutreffen, dass Hyazinthen durch Cyclamen, Eriken, Primeln oder Begonien *Gloire de Lorraine* zeitweilig zu ersetzen sind; aber dessenungeachtet bleibt die Nachfrage nach ihnen bestehen, und die brennende Frage tritt in den Vordergrund: wie schützen wir uns vor Misserfolg?

Vor allem empfehle ich, die holländischen Reisenden im Frühjahr ruhig durchs Land ziehen zu lassen, ohne zu kaufen. Man lasse sich weder durch Worte, noch durch niedrige Preise beeinflussen. Im Februar, März oder April kann noch kein Holländer seine Zwiebeln als erstklassige, ausgereifte Handelsware empfehlen; es sei denn, er könnte bis August dazu passendes Wetter machen! Mit diesem Warten gibt man auch den deutschen Händlern Gelegenheit, sich durch persönlichen Besuch der holländischen Blumenzwiebelfelder von der jeweiligen Qualität der Zwiebeln zu überzeugen. Durch Grosseinkauf und Grossumsatz ist es den Händlern auch wieder

ermöglicht, den Preis der Zwiebeln so zu stellen, dass wir im Inlande ebenso billig und gut kaufen können wie im Auslande, zumal da wir in vielen Fällen Gelegenheit haben, die Zwiebeln bei unserem Lieferanten persönlich in Augenschein zu nehmen. Ferner rate ich, sich nicht durch niedrige Preise täuschen zu lassen, denn Hyazinthen werden nach Grössen und Qualitäten verkauft. Die Verschiedenheit der Preise liegt wohl immer in dem Grössen- und Sortenverhältnis, ganz gleich, ob es sich um Namen- oder Rommel-Hyazinthen handelt.

Ein grosser Uebelstand liegt ferner noch darin, dass die Lieferung der Zwiebeln von den Abnehmern zu früh verlangt wird. Das ist auch die Ursache, dass die Zwiebeln nicht ausreifen können, wohl mit der grösste Fehler. Hyazinthen, die Anfang bis Mitte September zum Treiben eingepflanzt werden, bringen bei einigermassen normalen Kulturverhältnissen zu Weihnachten sicher Blumen, was wohl jeder Fachmann bestätigen kann. Es ist daher unnötig und unpraktisch, die Lieferung schon Mitte August zu verlangen. Gerade dieses Verlangen führt zum grossen Teil mit zu den heutigen Missständen und Misserfolgen. Darum beginne man zuerst im eigenen Hause mit dem Aufräumen; die Zukunft wird dann bessere Wege zeigen.

Etwas über Hyazinthen.

Von **Friedrich Vacek,** Handelsgärtner in Taus (Böhmen).

In Nr. 16 dieser geschätzten Zeitschrift las ich zwei Berichte über das schlechte Aufblühen der Hyazinthen, hauptsächlich zu Weihnachten.

Auch ich habe Misserfolge zu verzeichnen gehabt. Seit einigen Jahren habe ich meine Hyazinthen trotz sorgfältiger Behandlung bis zu Weihnachten nicht mehr zur Blüte bringen können.

Ferner möchte ich bei dieser Gelegenheit noch mitteilen, dass ich jedes Jahr einige Hundert Hyazinthenzwiebeln im freien Lande selbst kultiviere. Mein Land hat eine für die Hyazinthenzucht geeignete Beschaffenheit (etwa eine solche, wie sie im Jahrgang 1896, Seite 206 dieser Zeitschrift beschrieben wurde). Ich versuchte, voriges Jahr die grösseren Zwiebeln, hauptsächlich die frühblühenden Sorten, zur ersten Treiberei zu verwenden.

Der Erfolg war überraschend. Die Zwiebeln wurden im Monat Juli herausgenommen, etwa sechs Wochen hindurch liess ich sie gut austrocknen, und nach dem Ausputzen pflanzte ich sie in gute Mistbeeterde in Töpfe.

Mit dem Treiben begann ich Mitte November, und schon vier Wochen später konnte ich mein Gewächshaus mit schönen Hyazinthen schmücken, die auch gern gekauft und gut bezahlt wurden.

Dieser Erfolg war zwar der erste, aber dennoch empfehle ich auch anderen Kollegen, da, wo die Bodenverhältnisse es erlauben, einen Versuch. Hauptsächlich wähle man dazu die alten frühen Sorten.

Einige empfehlenswerte Bambusarten zur Gartenausstattung.

Unter dem Gattungsnamen Bambusa versteht man eine Klasse der Riesengräser, deren schlank aufrechtwachsende, röhrenförmige und holzige Stengel mit unterirdischen Rhizomen versehen sind und deren Ganzes einen strauchartig dichten Busch bildet. Obgleich diese Pflanzen im mittleren Europa nicht die gleiche üppige und prachtvolle Entwicklung erreichen wie in ihrer Heimat Japan, Indien, Amerika usw., können sie nichtsdestoweniger bei der Ausstattung unserer Gärten eine hervorragende Verwendung finden. Ihr aufrechter und anmutiger Wuchs macht sie für den Landschaftsgärtner ausserordentlich wertvoll. Wirft man den Blick auf eine wohlausgebildete Bambusgruppe, so fällt einem die reiche Ueppigkeit und die Kraft ihres Wachstums, gepaart mit ihrem ungewöhnlich ornamentalen Charakter und ihrer grossen Zierlichkeit als Gruppenpflanze auf.

Obwohl nun diese Kinder eines wärmeren Klimas bisher noch wenig beachtet wurden, beginnen sie sich doch allmählich in unseren Gärten einzubürgern. Trotzdem wäre es sehr wünschenswert, wenn ihre Verwendung in privaten wie auch in öffentlichen Gärten und Parkanlagen eine allgemeinere würde. Sie sind unübertrefflich bei der Schöpfung halbtropischer Szenerien, als einzelnstehende Gruppen auf Rasenflächen, wie auch zur Schaffung solcher Gruppen, die sich wirkungsvoll von einem dunklen Hintergrunde dichter Gehölzmassen abheben sollen.

Ebenso sind sie ausserordentlich gut zur Schaffung von wirkungsvollen Uferpartien an Teichen, Seen, Flüssen und Bachläufen geeignet, denn gerade an solchen Standorten mit feuchter Bodenbeschaffenheit entwickeln sie sich zur grössten Schönheit und Ueppigkeit.

Leider sind die Bambusarten, die am besten geeignet sind, den Unbilden unseres Klimas zu widerstehen, noch nicht zur Genüge bekannt, und es ist nicht selten der Fall, dass man sie zur Ueberwinterung im Kalthause aufgestellt findet. Bemerkt sei jedoch, dass diese Pflanzen nicht so sehr durch die niedrigeren Temperaturgrade, wohl aber durch die eisigen Nordost- und Ostwinde leiden, die im Frühjahr die in der Entwicklung begriffenen jungen Triebe zerstören; kann man den Pflanzen aber einen Platz anweisen, wo sie wenigstens vor der vollen Wirkung dieser Winde etwas geschützt sind, so bleibt auch der gute Erfolg nicht aus.

Selbst wo es nicht möglich ist, ihnen solche geschützten Standorte zu geben, können sie mit geringer Mühe und wenig Kosten durch Zudecken mit Bastmatten, Schilf, Ginster oder Tannenreisig geschützt werden; diese Arbeit wird sich stets lohnen.

Von allen Bambusarten, die für unsere Zwecke in Betracht kommen, ist wohl *Arundinaria nitida* diejenige, die am härtesten und ausdauerndsten erscheint, nur ist für sie eine etwas schattigere Stellung vorzuziehen. Ihre schlanken dunkelbraunen Triebe erreichen in unserem Klima unter einigermassen günstigen Verhältnissen eine Höhe von 2 *m* und darüber.

Sehr empfehlenswert ist *Arundinaria japonica*. Sie hat einen sehr kräftigen Wuchs, zeichnet sich durch ihre grosse Widerstandsfähigkeit aus und gedeiht in den rauhesten Lagen und im tiefsten Schatten der Bäume, wo sich kaum eine andere Pflanze zu entwickeln vermag.

Arundinaria Simoni ist ebenfalls von äusserst kräftigem Wuchs und erreicht eine sehr starke Entwicklung, jedoch vermag das Holz infolge der länger andauernden Vegetation nicht immer genügend auszureifen, sodass die Triebe oft den ersten Frösten schon zum Opfer fallen. Es empfiehlt sich daher, dieser Art eine recht sonnige und gegen Ost- und Nordostwinde geschützte Lage als Standort anzuweisen. Eine ihrer Varietäten, die jedoch nicht so kräftig wächst, ist *Arundinaria Simoni striata*.

Arundinaria Veitchi ist von niedrigem, buschigem Wuchs und zeichnet sich durch ihre grösseren Blätter aus, die im Herbst oft eine graugelbe Umrandung aufweisen. Diese Art hat ihres niedrigen Wuchses wegen nicht den gleichen hohen dekorativen Wert, der den anderen Arten beigelegt werden kann.

Bambusa palmata ist der *Arundinaria Veitchi* ähnlich, hat aber einen weit kräftigeren Wuchs und daher einen höheren landschaftsgärtnerischen Wert.

Arundinaria Hindsi (Bambusa erecta) ist verhältnismässig weniger widerstandsfähig und friert leichter bis zum Wurzelstock zurück, jedoch entstehen die Triebe im Frühjahr mit neuer Kraft.

Arundinaria auricoma und *A. Fortunei* sind niedrig bleibende Arten mit buntblättriger Belaubung, was ihnen einen besonderen Reiz verleiht. **Wilhelm Hoppe**-Erfurt.

Nephrolepis superbissima,

ein beachtenswerter neuer Farn.

F. R. Pierson in Tarrytown-on-Hudson (Nordamerika) hat einen neuen Farn *Nephrolepis superbissima* gezüchtet und Ende vorigen Jahres in England eingeführt. Nach »The Garden« soll diese Neuheit, eine Warmhauspflanze, die Bezeichnung *superbissima* verdienen. Der Farn soll einem schönen, grossen Moos ähneln und durch seine frische Farbe und seinen gedrungenen Wuchs einer der beachtenswertesten neuen Farne der letzten Jahre sein. **W. Dänhardt.**

Calla aethiopica und Primula obconica zur Schnittblumengewinnung.

Von **Ferd. Ulmer,** Schnittgrün- und Schnittblumenzüchter in Zürich-Seebach (Schweiz).

Die untenstehende Abbildung zeigt ein Haus mit zwei meiner gangbarsten und lohnendsten Schnittblumen: *Calla aethiopica* und *Primula obconica.* Die photographische Aufnahme erfolgte Anfang März dieses Jahres. Während dieser Zeit wurden in diesem Hause täglich 300—500 *Obconica-* und mehrere Dutzend Calla-Blumen geschnitten. Die Heranzucht beider Pflanzenarten ist sehr einfach und bereitet, da der Treibraum im Winter nur wenig geheizt zu werden braucht, nur geringe Kosten.

Die Calla (ich kultiviere nur *Calla aethiopia grandiflora*) werden Ende Mai auf sumpfige Beete gepflanzt, die mit Wassergräben eingefasst sind. Vorher wird das Land mit Kuhmist befahren und tief umgegraben. Während der Sommermonate werden die Beete öfter durchgehackt. Im September pflanze ich einen Teil der Pflanzen in die Häuser auf Beete in eine Mischung, die aus Mistbeet-, Lehmerde und etwas Sand besteht und die schon etwa vier Wochen vorher tüchtig mit altem Kuhdünger durcharbeitet worden ist. Den anderen Teil pflanze ich in 18—24 *cm* weite Töpfe, die bis an den Rand in Erde eingesenkt werden. Diese eingetopften Calla liefern von Dezember bis Februar gute Verkaufspflanzen. Die Pflanzen in den Beeten beginnen schon im November zu blühen. Sie müssen regelmässig gegossen und öfter gejaucht werden. Den reichsten Ertrag liefern sie in der Zeit von Januar bis April. Hier in Zürich werden die Calla-Blumen von den Blumengeschäften gern gekauft und je nach der Grösse mit 40—70 Centimes = 30—60 Pf. bezahlt. —

Die *Primula obconica gigantea* (= *Pr. Arendsi* Pax) säe ich in drei Sätzen aus, im Januar, im März und im Mai. Die beiden ersten Sätze werden zum Sommer auf kalte Kästen gepflanzt. Der letzte Satz wird nur in Töpfen kultiviert. Die Primeln lieben nahrhafte Erde und einen schattigen, feuchten, bezw. kühlen Standort. Im September setze ich die ausgepflanzten Primeln je nach der Grösse in 12—16 *cm* weite Töpfe. Bis die Pflanzen gut durchgewurzelt sind (November), bleiben sie im kalten Kasten und erhalten dann ihren Winterstandort im Hause neben den Calla. Oefteres Jauchen ist unerlässlich. Beim Einräumen der Primeln in die Häuser schneide ich von den meist zu dicht stehenden Blättern die stärksten heraus, damit die Blumen Luft bekommen.

Die so kultivierten Pflanzen blühen von November bis Mai in überreicher Fülle. Dazu kommt die Grösse der Blumen des *Primula Arendsi*-Typs. Die Dolden halten 8 bis 10 *cm* im Durchmesser und stehen oft auf 6—8 *mm* starken und 30—35 *cm* langen Stielen. Für die feine Binderei während der Wintermonate sind die Blumen daher von sehr grossem Wert, zumal da sie einen so zarten Farbenton haben. Von einzelnen, in grossen Töpfen stehenden Pflanzen, die jetzt noch, Mitte April, viele Knospen treiben, habe ich schon 50—60 Blumen geschnitten. Das Hundert solcher Blumen wird je nach der Qualität mit 4—5 Franken = 3,20—4,00 M. bezahlt.

In den Calla- und Primelhäusern halte ich die Temperatur anfangs auf + 4—6 °R., von Mitte Februar an auf + 6—8 °R. Die Heizkosten sind also sehr gering. Man kann die Kultur der *Calla aethiopica* und die der *Primula obconica gigantea* tatsächlich mit die lohnendste nennen.



Haus mit Calla aethiopica und Primula obconica.
In der Handelsgärtnerei von Ferd. Ulmer in Zürich-Seebach für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Empfehlenswerte Alpenpflanzen.

III. Acantholimon-Arten.

Von **Th. Schweizer,** Obergärtner in Zürich.

Von den vielen schönen Felsenpflanzen, die uns zur Ausschmückung von Felspartien zur Verfügung stehen, sind die mit den Staticen nahe verwandten Acantholimon-Arten, diese reizenden Plumbagineen in die erste Reihe zu stellen. Abgesehen von dem feinen Blattwerk, durch das sie schon unter den Alpinen auffallen, sind sie während der Blüte ein dauernder Anziehungspunkt und erregen stets berechtigte Bewunderung. Die Pflanzen, deren einzelne Triebe sich aus feinen, nadelartigen Blättern quirlständig dicht zusammensetzen, sind halbstrauchig und bilden vereint prachtvolle Polster.

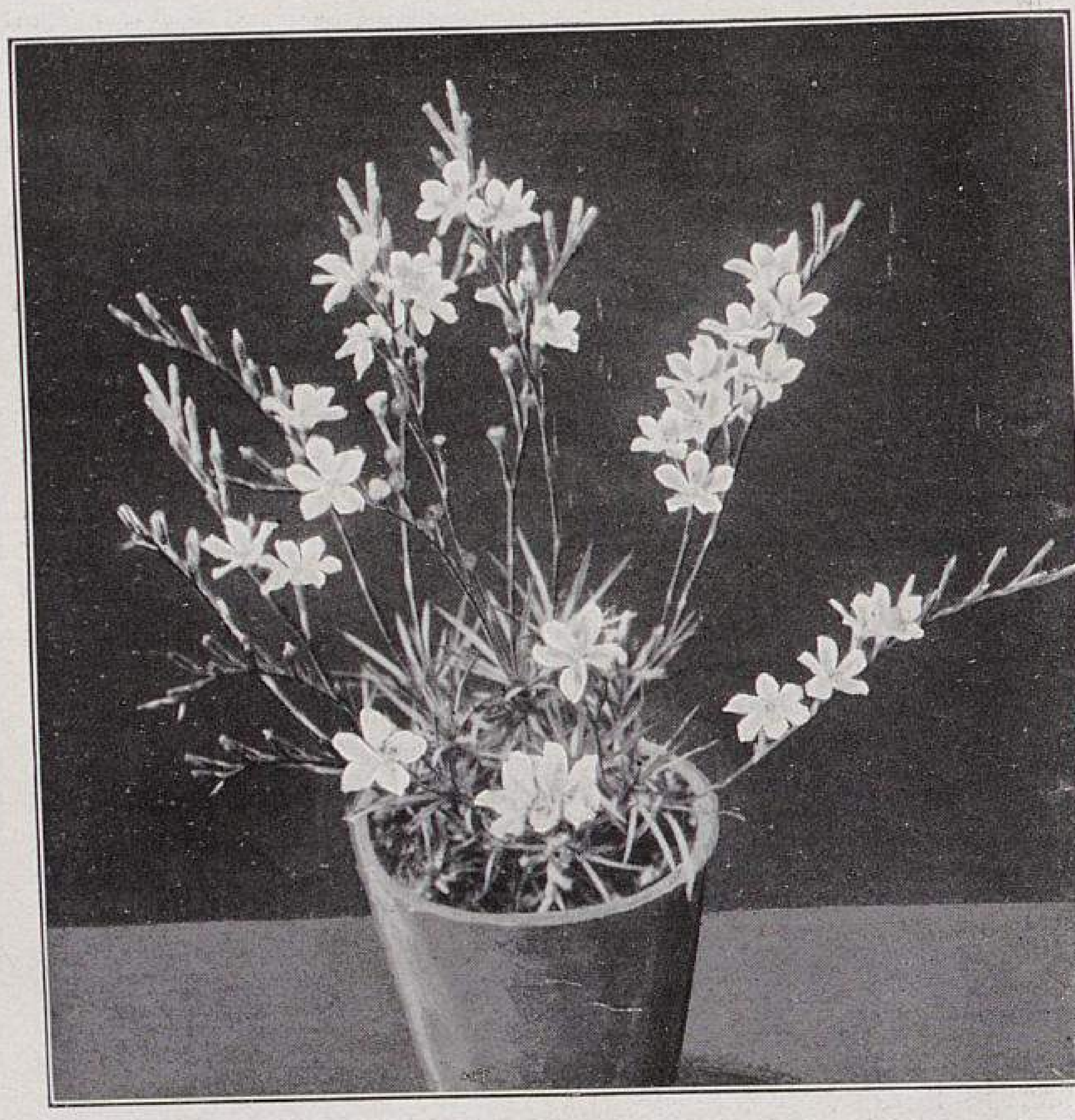
Leider sind die wenigen Arten ihrer schwierigen Vermehrung wegen noch nicht sehr stark verbreitet; auch mögen durch ungeeigneten Standort, falsche Pflanzweise und andere Fehler viele Acantholimon verloren gegangen sein. Im ganzen genommen sind alle Arten unbedingt winterhart und sehr widerstandsfähig. Als ausgesprochene Felsenpflanzen eignen sie sich besonders für trockene Stellen, tiefe Felsspalten oder andere Stellen mit tiefem, durchlässigem Untergrund zwischen Steinen. Doch muss das Wasser ungehindert Zulauf haben, sonst verkümmern sie und gehen schliesslich zu Grunde.

Beiläufig sei bemerkt, dass in dieser Hinsicht überhaupt sehr viel gesündigt und beim Bauen der Felsenanlagen oder bei ihrem Bepflanzen viel zu wenig für genügenden Abzug gesorgt wird. Die Pflanzen werden vielfach gedankenlos ohne jede Ueberlegung eingepfropft, und dann wundert man sich noch, wenn nach scheinbarem Gedeihen beim Eintritt der für Alpenpflanzen schwierigen Jahreszeit, der heissen Sommermonate, gerade die Pflanzen zu Grunde gehen, die in ihrer Heimat grosser Hitze und Trockenheit ausgesetzt sind. Man bedenkt dabei nicht, dass diese Alpinen an natürlichen Standorten in tiefen Felsenspalten festgewurzelt sind.

Und wie ist es in der Kultur? Frisch gepflanzt, müssen sie beim Beginn der heissen Zeit durch öfteres Giessen und Spritzen erhalten werden, aus Mangel an genügendem Was-

serabzug stehen sie dann zu nass, werden wurzelfaul und sterben infolgedessen ab. Das trifft auch für die Acantholimon zu. Will man schöne Polster haben und die Pflanzen Jahre hindurch gesund erhalten, so ist die erste Bedingung, für guten, tiefen Wasserabzug zu sorgen. Die zweite Bedingung ist, einen günstigen Standort auszusuchen, wo sie sich ungestört entwickeln können. Dazu gehört noch ein geeigneter Nährboden, der aus einem Drittel Erde und zwei Drittel scharfem, grobkörnigem Sand bestehen muss. Die beste Erde ist möglichst humussäurefreie Rasen- oder Schlammerde, die mit wenig Moor- oder Heideerde vermischt werden kann.

Von den Acantholimon dürfte als Perle *Acantholimon venustum* Boiss. (*Statice dianthifolia* Jaubert et Spach) gelten. Diese prachtvolle Pflanze stammt aus dem Taurus, dem süd-



Acantholimon venustum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lichen Randgebirge des Hochlandes von Kleinasien. Nach ihrer derben, harten Beschaffenheit dürfte sie in ihrer Heimat jedenfalls schwerer, höchst trockener Witterung ausgesetzt sein. Die etwa $\frac{1}{2}$—2 *cm* langen Blätter sind scharf zugespitzt, sehr hart und von blaugrüner Färbung. Die Blütenstengel erreichen eine Höhe von etwa 10—15 *cm*, erscheinen sehr zahlreich und sind bis zur Hälfte mit Blumen und Knospen besetzt. Die ziemlich grossen, leuchtend rosaroten Blumen entwickeln sich nach und nach von unten nach oben, und die Blütezeit währt dadurch etwa 14 Tage ununterbrochen fort.

Acantholimon Echinus Bunge (*A. Androsaceum* Boiss., *Statice Echinus* L.) schliesst sich der vorigen Art gleichwertig an. Eine kleinere Form, deren schmale, nadelförmige Blätter bedeutend zahlreicher und dichter beisammen stehen, als bei *Acantholimon venustum*. Die Farbe der Blätter ist annähernd dieselbe. Die Blumen und Blütenstengel sind ebenfalls etwas kleiner und heller gefärbt.

Eine Art, die von den beiden vorgenannten bedeutend abweicht, ist das aus Russisch-Armenien stammende *Acantholimon glumaceum* Boiss. (*Statice glumacea* Jaubert et Spach). Die Blätter sind dunkelgrün, stehen in Form und Grösse denen des *Acantholimon venustum* nahe, sind jedoch ganz weich. Auch die rosaroten Blüten sind etwas zarter und vergänglicher. Infolge ihrer weicheren Beschaffenheit lässt sich die Pflanze leichter vermehren und ist deshalb ziemlich verbreitet.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass von Acantholimon meines Wissens noch nie Samen angeboten worden ist, und dass auch ich trotz aller Bemühungen noch nie ein Korn geerntet habe. Es wäre wünschenswert zu erfahren, ob sie in ihrer Heimat Samen bringen, oder ob sie überhaupt unfruchtbar sind.

Noch einmal die Aussichten des Gartenbaues in den Balkanländern.

Von **Karl Camillo Smerda,** staatlicher Gartenbaulehrer in Borouche, Gara Kroucheto (Bulgarien).

Die Ueberschrift des Berichts des Herrn Faber in Nr. 16 dieser Zeitschrift sollte eigentlich lauten: Die Aussichten des Gartenbaues in Rumänien, denn es ist darin nur von Rumänien die Rede, nicht aber von den anderen Balkanländern.

Hier in Bulgarien sind die Aussichten des Gartenbaues nicht so glänzend, wie vielleicht Herr Faber meint. Dass hier »unternehmungslustige Fachleute ihren Unterhalt finden« können, glaube ich nicht recht. Namentlich im Baumschulenwesen nicht.

In Bulgarien haben wir viele staatliche Obst- und Rebschulen; ebenso haben die acht staatlichen landwirtschaftlichen Lehranstalten ziemlich grosse Baumschulen erhalten. Vom Jahre 1896—1905 wurden 994532 Obstbäume verkauft. Der Preis der einzelnen verkaufsfertigen Hochstämme beträgt für Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pfirsiche und Aprikosen 20 Centimes = 16 Pf., für Maulbeerbäume 5 Centimes = 4 Pf.

Die Baumschulen sind durchweg noch jung, sodass in den nächsten Jahren bedeutend grössere Erfolge zu erwarten sind.

Dass bei diesen Preisen eine Privatbaumschule überhaupt nicht in Wettbewerb treten kann, ist wohl klar. Ebenso wenig kann der deutsche Gemüsegärtner mit den bulgarischen Bauern konkurrieren. Der einzige Zweig des Gartenbaues, der noch etwas einbringen könnte, sind die Blumenkulturen.

Für die Landschaftsgärtnerei ist die wirtschaftliche Entwicklung des Landes noch viel zu jung.

Wiederverwendung der alten Semperflorens-Begonien.

Von **Wilhelm Behrend,** Schlossgärtner in Reichenschwand (Bayern).

Als schönstes Material für Teppichbeete haben sich in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen *Semperflorens*-Begonien eingebürgert. Sie sind für den Gärtner unentbehrlich geworden. Es gibt bereits eine grosse Anzahl reizender Vertreter dieser Begonien-Klasse, und alljährlich kommen neue, vollkommenere hinzu.

Wenn nun im Herbst die Teppichbeete abgeräumt werden, so werfen die meisten Gärtner die Begonien einfach weg oder lassen sie dem Frost zum Opfer fallen. Es ist wirklich schade darum. Wieviel Mühe bereitet doch im Frühjahr die Aussaat, das Pikieren und die weitere Pflege der jungen Pflanzen, bis sie zum Auspflanzen geeignet sind!

Ich habe die alten Pflanzen stets aufbewahrt. In einem Hause von + 8—10° R. nahe über dem Boden unter der Stellage errichtete ich eine zweite Stellage. Auf diese brachte ich eine Schicht Torfmull und pflanzte darin die Begonien aus. Da sie weniger lichtbedürftig sind, genügt dieser Platz im Winter vollkommen. Die Pflanzen direkt in den Boden des Hauses zu pflanzen, ist nicht zu empfehlen, da sie infolge der darin enthaltenen Feuchtigkeit leicht faulen könnten.

Nach dem Pflanzen in den Torfmull werden die Begonien zunächst vollständig trocken gehalten. Wenn Laub und Stengel abgestorben sind, werden die Pflanzen ausgeputzt und späterhin im Februar mässig gegossen. Tropft jedoch das Wasser vom Giessen der oberen Stellage hindurch, so erhalten die Pflanzen dadurch Feuchtigkeit genug und brauchen überhaupt nicht gegossen zu werden.

Bald entwickeln sich die jungen Triebe, von denen man wieder Stecklinge schneiden kann, die leicht und schnell wachsen. Im März oder April werden nun die alten *Semperflorens*-Begonien auf einen warmen Kasten ausgepflanzt. Pflanzen, die zu stark sind, werden vorher geteilt. Hier entwickeln sie sich bald zu schönen brauchbaren Pflanzen.

Auf diese Weise habe ich ohne grosse Mühe immer frühzeitig schöne Teppichbeet-Begonien gehabt. Auch als Topfpflanzen für Dekorationszwecke haben sie mir, da sie früher blühen als die jungen Pflanzen, unschätzbare Dienste geleistet.

Selbstverständlich kann man nebenbei immer noch die Anzucht aus Samen betreiben, besonders wenn es sich um neue Sorten handelt.

Beaucarnea Purpusi Rose.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Das Hochland von Mexiko ist das Land der Xerophyten, das heisst, der Trockenheit liebenden Gewächse, das Dorado des Kakteenfreundes. Kein anderes Gebiet der Welt, ausgenommen etwa das Kapland mit seiner ähnlichen, aber aus ganz anderen Pflanzentypen zusammengesetzten Flora, bietet eine solche Fülle merkwürdiger und seltsamer Gebilde des Pflanzenreiches. Obgleich zahlreiche Botaniker Mexiko bereist haben, ist dennoch die Flora noch lange nicht erforscht, geschweige denn genügend bekannt. Das beweisen die zahlreichen, fortwährend von C. A. Purpus entdeckten neuen Pflanzen.

Ein interessanter Fund der letzten Jahre ist *Beaucarnea Purpusi,* die ich untenstehend im Bilde vorführe. Die imposante Liliacee erreicht eine Höhe von 6—8 *m*. Der Stamm ist stark verdickt und teilt sich oben in viele Arme, die zusammen eine mächtige Krone bilden. Diese Aeste sind dicht mit 50 bis 60 *cm* langen, 10—12 *mm* breiten Blättern bekleidet, die sich später fest an die Aeste anlegen und sie förmlich einhüllen. Mächtig sind die mit gelblichweissen oder schwefelgelben Blüten bedeckten Rispen; sie erreichen mehr als Meterlänge.

Eigenartig und überwältigend ist der Anblick dieser weit über die umgebende Vegetation emporragenden Riesen zur Zeit der Blüte.

Beaucarnea ist zweihäusig, auf der einen Pflanze finden sich nur männliche, auf der anderen nur weibliche Blüten. *Beaucarnea Purpusi* ist eine Pflanze für das Mittelmeergebiet. Nur dort, im Freien ausgepflanzt, wird sie zu einer so imposanten Entfaltung gelangen, wie sie uns die untenstehende Abbildung zeigt. Immerhin wird sie auch bei uns eine hübsche Erscheinung in unseren Sukkulentensammlungen sein. Die Arten der von Lemaire aufgestellten Gattung Beaucarnea wurden teils zu Dasylirion, teils zu Nolina gezogen, sind aber jetzt von Rose wieder zu ersterer Gattung vereinigt. Hin und wieder findet man in den Gärten eine Pflanze mit unten verdicktem Stamm und langen, bogig herabhängenden Blättern unter dem Namen *Pincenectitia tuberculata.* Dieses eigenartige Gewächs gehört auch der Gattung Beaucarnea an und heisst richtig *Beaucarnea recurvata* Lem. Pincenectitia ist ein Gartenname ohne wissenschaftliche Bedeutung und Anerkennung.

Eucharis amazonica.

Von **Heinrich Tschentscher,** Obergehülfe auf Schloss Marschlins (Kanton Graubünden, Schweiz).

Eucharis amazonica (= E. grandiflora) ist eine alteingeführte Pflanze, die, wie ich vielfach beobachtet habe, recht stiefmütterlich behandelt wird. Meist findet man sie im Warmhause in Töpfen in einer Ecke zusammengepfercht, wo sie natürlich nie zum Blühen kommen. Und doch verdient die Pflanze eine bessere Behandlung.

Eucharis amazonica gehört zu den Amaryllidaceen und ist im äquatorialen Amerika heimisch. Sie zeichnet sich bekanntlich dadurch aus, dass die auf langen Stielen stehenden zarten weissen, sehr stark duftenden Blumen (fünf bis sechs an einem Schaft) bei guter Kultur zweimal im Jahre erscheinen, und zwar in einer nicht gerade sehr blumenreichen Zeit, im Mai und im Herbst.

Von den verschiedenen Arten, wie *Eucharis amazonica, E. candida, E. Sanderi* usw., eignet sich *E. amazonica* für die Kultur am besten. Man pflanzt sie mit gutem Erfolg auf ein Grundbeet bei + 18⁰ R., in eine Mischung von zwei Dritteln Laub-, einem Drittel Heide- und etwas Kompost- oder Rasenerde mit reichlich Sand und Scherbenunterlage aus.

Vorteilhaft ist es noch, über die Scherbenunterlage einige



Beaucarnea Purpusi.

Von C. A. Purpus für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« in Tehuacan (Mexiko) photographisch aufgenommen.

Kuhfladen zu streuen. Selbstverständlich pflanzt man die Zwiebeln nur während ihrer besten Ruhezeit, also im März oder August, unter grösster Schonung der Wurzeln aus. Während der Ruhezeit sind sie mässig feucht zu halten; dann bewässert man allmählich mehr und bei lebhaftem Wachstum reichlich.

Die Topfkultur ist nach meinen Erfahrungen wenig oder garnicht lohnend.

Die Vermehrung erfolgt durch reichliche Bildung der Brutzwiebeln, die bei Erneuerung der Beete aller drei bis vier Jahre abgenommen werden.

Arum hygrophilum.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Das untenstehend abgebildete *Arum hygrophilum* ist nicht ein durch seine Farbenpracht glänzender Aronstab, er vereinigt dafür aber einige andere Vorzüge in sich, die ihn zur Aufnahme in die Kulturen wohl wert erscheinen lassen. So wirken vor allem die schönen pfeilförmigen, langgestielten, dunkelgrünen Blätter ausserordentlich zierend, während die zahlreich erscheinenden weisslichgelben, rotumsäumten Blumen durch ihre eigenartige Form den Beschauer fesseln.

Dieses aus dem Orient stammende Arum ist auch im Norden winterhart und stellt an die Kultur keinerlei besondere Anforderungen. Es genügt, ihm einen halbschattigen, etwas feuchten Standort einzuräumen, weil — wie sein Artenname *hygrophilum* schon sagt — die Pflanze die Feuchtigkeit liebt. Wird die Knolle im Herbst gepflanzt, so entwickelt sie im Monat Mai ihre Blätter und Blüten.



Arum hygrophilum.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Hardenbergien als Topfpflanzen.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Die Hardenbergien sind sehr reich- und dankbarblühende, etwas schlingende Gewächse, deren Blütezeit in die Monate Februar — April fällt und die tatsächlich schöne und dekorativ gut zu verwendende Pflanzen bilden. Gefallen hat mir besonders *Hardenbergia ovata rosea*, deren rosarote Blüten gut zu dem dunkelgrünen Laubwerk der Pflanze passen. Die Anzucht ist garnicht schwierig, nur ist Wert auf eine leichte nahrhafte Erde und vorsichtige Bewässerung zu legen.

Man vermehrt die Hardenbergien aus Samen, den man am besten Ende Januar bis Ende März aussäet, und zwar ist Heideerde das beste Material hierzu. Nach dem Auflaufen der Saat pikiert man die Pflänzchen, wenn sie stark genug sind, und lässt sie vorläufig in der Vermehrung stehen. Später, nach genügender Weiterentwicklung, setzt man sie in kleine Töpfe, stellt diese im Kalthaus auf und topft die Pflanzen nach Erfordernis um. Zur Erzielung buschiger Exemplare entspitzt man die Triebe und heftet sie an Stäbe.

Wird den Hardenbergien von Zeit zu Zeit ein Dungguss verabreicht, so erhält man bis zum Herbst starke Pflanzen, die dann im Warmhaus aufgestellt werden, dort im Laufe des Winters erblühen und eine angenehme Abwechslung bieten.

Wenn die Hardenbergien auch leicht zu kultivieren sind, so müssen sie doch sehr vorsichtig gegossen werden.

Schutz altem Gehölz!

Von **Karl Camillo Smerda**, staatlicher Gartenbaulehrer in Borouche, Gara Kroucheto (Bulgarien).

Treffend sind die Worte in Nr. 9 dieser Zeitschrift gewählt worden, Herr Dänhardt. Die Hiebe sitzen sicher gut. Es ist wirklich schon lange eine Krankheit bei einigen Gartenkünstlern ausgebrochen. Alles, was nicht abgezirkelt, regelmässig ist, muss ausgehauen werden. Riesen von Bäumen, die ihre starken Aeste wie drohend zum Himmel strecken, werden auf Anordnen eines gefühllosen »Gärtners« unbarmherzig zerstört.

Der kunstsinnige Fürst von Bulgarien ist ein leidenschaftlicher Freund alter Bäume. In seinem Parke in Euxinograd bei Varna stehen alte, wetterfeste Gesellen. Werden Aeste vom Winde gebrochen, so dürfen sie unter keinen Umständen entfernt werden. Alles steht hier, wie es die Natur geschaffen, wie sie es angeordnet hat. Und es ist einzig in der Wirkung.

Es lehren zwar einige Gartenkünstler, ein Baum mit einem gebrochenen Aste wirke nur auf dem Bilde, doch nicht in der Natur. — Dem ist aber nicht so.

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Gent.

In Gent, der Stadt der berühmten Fünfjahresausstellungen, ist die weite Bahnhofshalle sehr reich mit Azaleen und Rhododendron, mit Lorbeerbäumen und anderen immergrünen Pflanzen geschmückt. Ein buntes Bild! Das Denkmal des † Grafen Oswald de Kerchove de Denterghem, des langjährigen verdienten Vorsitzenden der jetzt hundertjährigen königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent, steht unmittelbar am Bahnhofe auf der Place de la Station. Es ist am 26. April enthüllt worden.

Die Strassen, durch die der König der Belgier gefahren ist, sind fast nur mit schwarz-gelb-roten Fahnen geschmückt. Hier und da sieht man auch die Farben des Kongostaates. Aber kein bisschen Grün! Keine Girlande! Nur die Wagen der Strassenbahn sind mit Tannengewinde und mit Blumen behangen. Dafür sehen aber die Anlagen und Schmuckplätze umso festlicher aus. Grosse Mengen blühender Tulpen, Azaleen und Rhododendron wurden noch am Tage vor der Eröffnung der Ausstellung ausgepflanzt. Auch die grossen Kalthauspflanzen stehen schon draussen. Besonders am Belfried, dem mächtigen Wartturm aus alter Zeit, bilden die Schmuckplätze mit dem freundlichen Grün und den lebhaften Farben einen angenehmen Gegensatz zu dem altersgrauen Gemäuer der alten Bauwerke.

Die Ausstellung, über die in den nächsten Nummern dieser Zeitschrift ausführlich berichtet werden soll, war wieder im Kasino. Eine Schau, einzig in ihrer Art! Dass Azaleen und Rhododendron an erster Stelle stehen würden, war zu

erwarten. Was sieht man da für vorzügliche Kulturleistungen! Dann von Warmhauspflanzen: Anthurien, Caladien, Croton, bunte Drazaenen, Araceen, Bromeliaceen, Palmen, Farne usw. Fast jede Pflanze ist eine Schaupflanze. Es fallen weiter auf Amaryllis und vor allem Orchideen, der Glanzpunkt der Ausstellungen. Odontoglossum sind besonders zahlreich. — Auch Neuheiten gibt es wieder eine ganze Menge.

Merkwürdigerweise machte man uns anfangs Schwierigkeiten beim Photographieren. Wir sollten — am Sonnabend war die Eröffnung — bis Dienstag damit warten. Erst nach energischem Protest wurde für uns das durch nichts begründete Verbot aufgehoben. Wir hätten sonst auf jede Berichterstattung verzichtet.

Fragenbeantwortungen

Stammfäule der Astern.

Beantwortungen der Frage Nr. 5549: »Woher kommt es, dass Astern im Sommer die Stammkrankheit bekommen und plötzlich absterben? Sie werden jeden Sommer auf denselben Platz gepflanzt. Kann dies wohl die Ursache sein?«

Der Boden ist »asternmüde«. Das ist auch kein Wunder, wenn jedes Jahr dasselbe Stück Land mit Astern bepflanzt wird.

Die »Bodenmüdigkeit« ist in der Landwirtschaft und im Gartenbau keine seltene Erscheinung. Der Bauer spricht von rübenmüdem und kleemüdem Boden. Dem Obstzüchter ist die Obstbaummüdigkeit bekannt. Und der Gärtner weiss genau, dass ein Stück Baumschul- oder Gemüseland einen geringeren Ertrag bringt, wenn es mehrere Jahre hintereinander dieselbe Kulturpflanze tragen musste.

Als Ursache der Bodenmüdigkeit betrachtete man früher Nährstoffmangel, das Ueberhandnehmen gewisser sauerer Wurzelausscheidungen und tierischer Schmarotzer (Nematoden) im Boden. Heute weiss man, dass an der Bodenmüdigkeit vor allem noch die ungünstige Veränderung der Bakterienflora des Bodens beteiligt ist. Die zahllosen, nur bei starker mikroskopischer Vergrösserung sichtbaren Kleinwesen, die in jedem Erdklümpchen regelmässig vorkommen, setzen sich aus nützlichen und schädlichen Spaltpilzgruppen zusammen. Baut man an einer Stelle jahraus, jahrein dieselbe Pflanzenart, so nehmen allmählich die schädlichen Bakterien zu und die nützlichen bilden die Minderheit. Die Folgen sind dann schlechter Wuchs, geringe Festigkeit, mangelnde Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Lebensbedingungen und gegen pflanzliche und tierische Schmarotzer, also die Erscheinungen, die wir eben unter dem Begriff Bodenmüdigkeit zusammenfassen.

Wenn man die Ursachen dieser Bodenverseuchung kennt, ergibt sich die praktische Massnahme zu ihrer Verhütung von selbst. Sie heisst Wechselwirtschaft. Dann ist dem Ueberhandnehmen einer einzelnen Bakteriengruppe vorgebeugt, da jede Pflanzenart ganz bestimmte Spaltpilze gleichsam heranzüchtet. Den Wert der Wechselwirtschaft kennt die Praxis schon seit Alters her. Die Bodenbakteriologie hat durch die Arbeiten Hiltner's und anderer jetzt ihre Notwendigkeit wissenschaftlich erklärt.

Sollte ein Wechsel der Kultur auf dem Asternbeete nicht möglich sein, dann muss der Boden auf etwa $^1/_2$ *m* Tiefe durch neuen ersetzt werden, der natürlich in den letzten Jahren keine Astern getragen haben darf.

Ist auch diese Erderneuerung praktisch nicht durchführbar, so sollte wenigstens eine Erdauffrischung durch reichliches Vermischen mit frischem, mildem Lehm vorgenommen werden. Gleichzeitig ist der Boden kräftig zu kalken. Jauche und Stalldung und alle sonstigen Stickstoffdünger, sowohl organische, als auch Salze, sind unter allen Umständen zu vermeiden.

Wechselwirtschaft ist aber das beste.

Walter Dänhardt.

Dass Astern in ihrer vollkommenen Entwicklung mitten im Sommer auf einmal absterben, kann verschiedene Ursachen haben. Vor allen Dingen verlangen Astern einen lockeren, durchlässigen, warmen und nicht zu überdüngten Boden. Schwere, nasse und kalte Böden taugen nichts. Die Krankheit kann auch durch Insekten oder Würmer im Boden oder durch Pilze hervorgerufen werden. Auf alle Fälle rate ich, das Stück Land vor der nächsten Bepflanzung tüchtig mit Kalk zu bearbeiten, frischen Dünger jedoch nicht zu verwenden. Durch den Kalk werden alle Parasiten, die sich etwa im Boden befinden, getötet. Auf diese Weise erzielt man am schnellsten einen Erfolg. Voriges Jahr trat die Krankheit sehr stark auf. Es war ein Pilz, der, begünstigt durch die nasskalte Witterung, die Astern massenhaft zum Absterben brachte. In solchen Fällen ist es ratsam, die befallenen Pflanzen zu verbrennen und gleichfalls das Land mit Kalk zu düngen.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Das wiederholte Pflanzen von Sommerastern, sowie jedes anderen einjährigen Gewächses auf ein und denselben Platz, noch dazu ohne gründliche Erneuerung der Erde, ist die Ursache der Stammfäule (Stammkrankheit). Die Astern, die infolge der geringen Wurzelbildung und kurzen Lebensdauer keine Gelegenheit haben, die fehlenden Nahrungsstoffe, die ihre Vorgänger bereits aufgebraucht haben, aus entfernter oder tiefer liegenden Erdschichten herbeizuholen, werden schwach und widerstandslos und sind dann gleich allen übrigen Lebewesen viel empfindlicher gegen Angriffe schädlicher Schmarotzerpilze und anderer Parasiten als in kräftigem Boden stehende Pflanzen. Aehnlich, nur aus anderer Ursache, ergeht es oft den jungen Astern und vielen anderen Sommerblumenpflanzen bekanntlich im Saatbeet, wenn die verwendete Erde zu wenig verrottet ist und zu viel Dungstoffe enthält. Auch hier stellt sich gern die Stammfäule ein, gegen die man sich durch genügendes Lüften und nicht zu dichtes Säen, hauptsächlich aber durch Verwendung gut abgelagerter und nicht zu leichter Erde schützt.

Georg Liebsch,
Handelsgärtner in Chwalkowitz bei Olmütz (Mähren).

Man dünge vier Wochen vor dem Auspflanzen mit 40prozentigem Stassfurter Kalisalz. Auf 1 *ar* rechnet man 25 *kg*.

Josef Soch, Obergärtner in Eichenhof (Böhmen).

Astern verlangen einen möglichst jungfräulichen Boden in guter Dungkraft.

Schwer sind die Verluste solcher Geschäfte, die wohl an Ausdehnung grosse Asternfelder, aber nicht die nötige Gelegenheit zur Wechselkultur haben.

Der Herr Fragesteller hat ganz richtig das ununterbrochene Anpflanzen von Astern als Grund des Absterbens vermutet.

Als wirksamer, ganz auffallend wirkender Asterndung haben sich Latrine und Poudrette erwiesen. Die Dünger wurden stets vor dem Anpflanzen von Gemüsen verabreicht. Im zweiten Jahre wurden diese Pläne mit Astern bepflanzt. Krankheitsverluste gab es dann nicht.

Karl Topf, Samenzüchter in Erfurt.

Die bekannte Stammfäule der Astern ist jedenfalls darauf zurückzuführen, dass mit dem Standort der Pflanzen nicht gewechselt wird. Jede Pflanze nimmt zum Aufbau ihres Körpers und zu ihrer Entwicklung besondere Nährstoffe aus dem Boden. Wenn nun Astern immer wieder auf dasselbe Beet gepflanzt werden, kann es vorkommen, dass sie nicht mehr sämtliche zum Wachstum erforderlichen Stoffe im Boden finden. Die Astern werden dann krank, bekommen Stammfäule, trokkene Blätter und verkrüppelte, unansehnliche Blumen.

Ferner habe ich gefunden, dass Astern, besonders Zwergastern, vor allem dann leicht erkranken, wenn sie auf leichtem Boden stehen und bei brennender Sonne mit kaltem Wasser gegossen werden.

Man wechsle also mit dem Standorte, gebe den Pflanzen gute, lehmige Erde und giesse gegen Abend mit abgestandenem Wasser. Bei solcher Behandlung werden sich die Astern wohl befinden und lange und schön blühen.

Adolf Wolf,
Anstaltsgärtner in Hochweitzschen (Sachsen).

Vermehrung der Veronika.

Beantwortungen der Frage: »Wie und wann werden am besten Veronika vermehrt?«

Veronika können sowohl im Frühjahr als auch im Sommer vermehrt werden. Die Frühjahrsvermehrung ist jedoch vorzuziehen. Man schneidet kurze halbreife Triebe und steckt

sie ins Vermehrungsbeet in recht sandige Erde. Sind die Stecklinge etwa im Juni gut bewurzelt, so pflanzt man sie in ein kaltes Mistbeet oder auch auf gut hergerichtete Beete in sonniger Lage ins Freie. Durch Einstutzen erhält man buschige Pflanzen. Anfang September pflanzt man sie in Töpfe.
Franz Altrock, Herrschaftsgärtner in Pyrmont.

Die Veronika lassen sich am besten im Frühjahr durch Abtrennen der Wurzelschösslinge oder durch Teilung der Stöcke vermehren. **Wilhelm Titze,** Obergärtner in Krangen.

In meiner früheren Stellung in Dahlen wurden die Veronika im März durch Stecklinge vermehrt. Diese wurden ebenso wie andere Stecklinge geschnitten, dann in das Vermehrungsbeet in gewaschenen Sand gesteckt und immer feucht gehalten. Nach der Bewurzelung wurden sie im Mistbeet ausgepflanzt und zwar 10—15 *cm* weit im Verband. Bis zum Juni hatten sich die Stecklinge zu schönen Pflanzen herangebildet. Sie wurden dann noch einmal, und zwar mit Abständen von 25 bis 30 *cm*, verpflanzt und aller zehn bis vierzehn Tage mit aufgelöstem Kuhdünger gegossen. Die Erde wurde von Unkraut rein gehalten und öfter gelockert. Mitte September wurden die Pflanzen eingetopft und eine Zeit lang im Mistbeet geschlossen gehalten. Dann wurden die Fenster wieder abgenommen, und die Pflanzen Ende Oktober ins Kalthaus gestellt. Bei dieser Behandlung hatten sich die Veronika so gut entwickelt, dass sie von einem Kollegen für ältere Pflanzen gehalten wurden. Die Erde bestand zu gleichen Teilen aus Laub- und Mistbeeterde.
E. Winter, Obergärtner
in Braunschweig-Charlottenhöhe.

Am vorteilhaftesten werden die Veronika im Februar-März in einem erwärmten Beet im Gewächshaus durch Stecklinge vermehrt. Auch im Juni oder Juli vermehrte Veronika wachsen leicht und blühen, wenn man einigermassen starke Stecklinge benutzt, schon als kleine Pflanzen im Laufe des ersten Winters. **P. Zimmermann,** Schlossgärtner in Palzig.

Die Calebstraube.

Beantwortungen der Frage: »Gibt es eine Rebsorte mit dem Namen *Calebstraube?* Eignet sie sich für Häuser? Im Freien soll sie schwer reif werden.«

Eine *Calebstraube* gibt es. Sie entwickelt sehr grosse, lockere Trauben mit hellen Beeren, die jedoch im Freien selbst in besten Lagen nur annähernd reif werden. Für die Kultur unter Glas eignet sie sich wohl, doch weniger zum Treiben.
H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Die *Calebstraube* eignet sich wohl für Häuser. Sie stellt ungefähr dieselben Ansprüche an die Kultur wie *Black Hamburgh,* ist jedoch bei weitem nicht so fruchtbar wie diese. Auch schrumpfen die Beeren sehr oft. Die *Calebstraube* geht auch unter dem Namen *Gromier du Cantal.* Zu den empfehlenswerten Traubensorten gehört sie jedenfalls nicht.
M. Langholz, Herrschaftsgärtner in Lammershagen.

Eine Rebsorte *Calebstraube* oder *Grec rose* gibt es. Es ist eine grosse, rotbeerige und sehr grosstraubige Sorte, die Anfang Oktober reift und sich als Tafeltraube eignet. Ich lernte sie in Troja bei Prag kennen, wo ich über drei Jahre Gelegenheit hatte, die verschiedenen Sorten, deren es dort über 250 gibt, zu studieren. Ich fand, dass keine andere Sorte solch riesengrosse Trauben brachte wie diese. Aber nur in den günstigsten Jahren kommt sie zur vollen Reife. Ob sie sich zur Treiberei eignet, ist mir unbekannt.
Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Obergärtner
in Mirabell-Tetschen (Böhmen).

Erbsenschädling.

Beantwortungen der Frage: »Kennt jemand die Fliege, die die Erbsen ansticht, und welches Mittel ist gegen sie mit Erfolg anzuwenden? Ich habe von den ersten Erbsen, die von der Herrschaft nicht zum Kochen verbraucht würden, aufbewahrt und nach Untersuchung der Erbsen gefunden, dass in jeder eine Made steckt.«

Das Insekt, das die Erbsenschoten ansticht und dort seine Eier ablegt, ist der ungefähr 5 *mm* grosse Erbsenkäfer (Rüsselkäfer), *Bruchus pisi,* der sich, wie alle Rüsselkäfer, bei drohender Gefahr wie tot zu Boden fallen lässt, um so seinen Verfolgern zu entgehen. Die Made des Käfers höhlt die Erbsen aus und richtet dadurch bei starkem Auftreten manche Jahre hindurch in den Samenkulturen grossen Schaden an. Erfolgreiche Mittel dagegen gibt es leider nicht. Zu empfehlen ist Kalken des Bodens im Herbst, wodurch ein grosser Teil der Puppen in der Erde getötet wird.
Karl Günther, Stadtgärtner in Striegau.

Der grösste Erbsenfeind ist der Rüsselkäfer, *Bruchus pisi.* Er ist schwarz mit braunen oder rötlichen Flecken und hat einen breiten, kurzen Rüssel, zwei wagerechte Fühlhörner und sechs Füsse. Die Larve dieses Käfers ist weiss und fusslos und lebt in den Erbsen. Um diesen Feind wirksam zu bekämpfen, rate ich vor allem zu jährlicher Wechselung des Erbsenlandes, ferner muss man alles, was von der Ernte zurückbleibt, verbrennen. Gute Bearbeituug des zu bestellenden Erbsenlandes, kräftige Kalkdüngung, reichliche Bewässerung während des Wachstums und zeitige Abnahme der Hülsen können das Auftreten des Schädlings erschweren. Man lasse auch keine überreifen oder Samenschoten hängen.
J. Küfer, Champignon- und Gemüsekulturen
in Zuffenhausen bei Stuttgart.

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein. Die Redaktion.

Frage Nr. 5592: »Welche Azaleensorten sind ausser *Deutsche Perle* und *Simon Mardner* die frühesten?«

Frage Nr. 5593: »Kann man die Rose *Schneekönigin (Frau Karl Druschki),* wenn sie in einem Jahre getrieben worden ist, im darauf folgenden wieder mit Erfolg treiben?«

Frage Nr. 5594: »Wie werden Rosen (zweijährige Wurzelhalsveredlungen), die noch im freien Grunde stehen und im Frühjahr 1909 in Töpfen getrieben werden sollen, für die Treiberei vorbereitet? Wie werden sie während der Treibzeit behandelt?«

Frage Nr. 5595: »Wie bepflanzt man ein Haus mit Rosen für den Schnitt? Wie ist die Weiterbehandlung, und wie lange bleiben sie ertragsfähig? In dem zu bepflanzenden Hause steht bereits eine *Maréchal Niel*-Rose.«

Frage Nr. 5596: »Hat einer der Kollegen Erfahrung über Maiblumenkulturen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika? Wie lohnt sich die Kultur bei eigenen Hülfskräften? Eignet sich der heisse St. Louiser Hochsommer für Maiblumenkultur?«

Frage Nr. 5597: »Zu welcher Klasse gehören die sogenannten Riesenkaisernelken? Wodurch unterscheiden sie sich von den anderen Nelkenklassen? Welches sind die vollkommensten Sorten?«

Frage Nr. 5598: »Welche Kennzeichen haben die sogenannten Prachtnelken?«

Frage Nr. 5599: »Durch welches Verfahren wird die Treibfähigkeit der Narzisse *New Jersey* gegenüber den Holländer Narzissen besser?«

Frage Nr. 5600: »Wie hat sich das Treiben der holländisch-französischen Narzissen bewährt?«

Frage Nr. 5601: »Wie können Cyclamen, die im vergangenen Herbst (November) als einjährige Sämlinge blühten, in diesem Jahre um dieselbe Zeit zur Blüte gebracht werden?«

Frage Nr. 5602: »Wie ist die Kultur der Cyclamen *Papilio* und *Rokoko* von der Samenernte bis zur Blüte und die weitere Behandlung der Knollen? Wie erhält man tadellose, reichblühende Pflanzen?«

Frage Nr. 5603: »Wie ist die Kultur von Franciscea?«

Frage Nr. 5604: »Welche Temperatur dürfen Hibiscus im Winter haben? Müssen sie feucht oder mehr trocken gehalten werden? Woran liegt es, dass sich mitunter die Rinde abschält?«

Frage Nr. 5605: »Wie ist die Kultur der *Celosia plumosa Thompsoni?*«

Frage Nr. 5606: »Wie kultiviert man *Kochia trichophila?*«

Frage Nr. 5607: »Wie bekommt man das gelb gewordene Laub der Hortensien am schnellsten wieder grün?«

Frage Nr. 5608: »Wie kultiviert man *Hydrangea hortensis Souvenir de Claire,* um tadellose Riesenblumen zu erhalten?«

Frage Nr. 5609: »Welches ist die beste hängende, reich- und weissblühende Pflanze für Balkonbepflanzung?«

Frage Nr. 5610: »Welche Schlingpflanzen eignen sich anstatt Efeus und wilden Weines am besten zum Bepflanzen von Balkonkästen, und zwar erstens für sonnige und zweitens für schattige

Lagen? Die Pflanzen müssen möglichst schnell Spaliere von 2 *m* Höhe beranken. *Humulus japonicus* hat wohl in Kästen zu wenig Nahrung?«

Frage Nr. 5611: »Woran liegt es, dass die Wurzeln von Topfflieder faulen und die Blätter sich zusammenrollen? Für guten Abzug war gesorgt; doch ist nicht gespritzt worden.«

Frage Nr. 5612: »Ich gedenke auf gutem, tiefgründigem Boden Tritomen auszupflanzen und für den Herbstflor mit Sattelkästen zu überbauen. Welche Sorten haben neben wirklich guten Blumen eine solche Reichblütigkeit, dass sich die Anlage lohnt? Wie hoch werden sie? Wie weit muss man sie pflanzen, damit sie einige Jahre stehen bleiben können? Welche spätblühenden Gladiolus könnte man dazwischen pflanzen, um in den ersten Jahren den Platz auszunutzen? Sind die sommerblühenden *Tritoma rufa* und *T. hybrida Express* unter Laubdecke winterhart?«

Frage Nr. 5613: »Welches ist die vorteilhafteste Vermehrung der *Paeonia arborea*, und wie werden sie veredelt?«

Frage Nr. 5614: »Welche reichblühenden und schnellwachsenden Clematissorten eignen sich ganz besonders zur Bekleidung von etwa 3 *m* hohen Mauern?«

Frage Nr. 5615: »Wie bereitet man den Boden vor einer Wand, deren Reben alt sind und abgetragen haben, zur Neubepflanzung vor? Welches sind die besten Rebsorten zur Anpflanzung vor einer 3,50 *m* hohen Südwand im nördlichen Klima? Welches ist die billigste und schnellste Anzucht der Reben, und in welcher Entfernung pflanzt man sie? Kann man im Freien mit Erfolg den Wechselschnitt anwenden?«

Frage Nr. 5616: »Wie haben sich die auf amerikanischen Wildlingen veredelten Weinreben bewährt? Hat jemand Versuche gemacht, ob sie besser sind, als die aus Senkern gezogenen Reben?«

Frage Nr. 5617: Ist das Verfahren, zur Zeit der Obstblüte in Frostnächten Fackeln anzubrennen, um durch die Rauchentwicklung das Erfrieren der Blüten zu verhindern, zu empfehlen? Gibt es solche Fackeln fertig? Oder ist ein besseres Verfahren bekannt?«

Frage Nr. 5618: »Wann veredelt man am besten hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren? In meiner jetzigen Stellung werden jährlich gegen 2000 *Ribes aureum* veredelt. Die Wurzeln der einjährigen Ribes werden Ende Januar in Moos einballiert, gleich durch Kopulation veredelt und in einem Kalthause untergebracht. Geheizt wird wenig oder garnicht, gespritzt überhaupt nicht. Seit zwei Jahren gehen nun sehr viele an der sogenannten Wassersucht zu Grunde. Ueber der Wassersuchtstelle ist das Holz trocken. Bei einigen Pflanzen, die von der Krankheit noch nicht befallen sind, ist das Holz unter der Veredlungstelle ebenfalls trocken und die Krankheit (also das Aufplatzen der Rinde) tritt erst später infolge von Saftstockung unter dem trockenen Teil ein. Würde man nicht besser tun, die veredelten Ribes, wie bei Handveredlungen, in einem Ueberwinterungshause einzuschlagen und gegen Ende März gleich ins freie Land zu pflanzen, anstatt sie im Gewächshaus antreiben zu lassen?«

Frage Nr. 5619: »Ist einer der Herren Kollegen in der Lage, näheres über die Erfolge mit der Champignon-Jungfernbrut in gepressten Tafeln zu berichten, und wie ist das Kulturverfahren?«

Frage Nr. 5620: »Wieviel Samen würde man ungefähr von 300—400 Pflanzen des Rosenkohls *Herkules* und *Non plus ultra* ernten? Welches wäre der Wert des Samens?«

Frage Nr. 5621: »Welche Spargelsorten sind die besten zum Anbau im grossen? Das Land ist guter Lehmboden.«

Frage Nr. 5622: »Um den ganzen Winter über frisches Gemüse zu haben, will ich eine heizbare Gemüsetreiberei einrichten. Kästen kommen nicht in Frage, weil sie nicht zugänglich sind, sondern kleine Kulturhäuser. Welches ist die beste Bauart, und kann man darin mit Erfolg Gemüse treiben?«

Frage Nr. 5623: »Ein Teil sehr starker Lorbeerbäume, die in einem Raum überwintert wurden, in dem auch ein Automobil stand, haben durch die Benzingase sehr gelitten. Die Blätter sehen aus, als wären sie verbrannt. Ich habe die Lorbeer im vorigen Frühjahr verpflanzt, und jetzt bilden sie neue Wurzeln. Muss ich die Pflanzen jetzt zurückschneiden, oder hätte ich es schon im vorigen Jahre tun müssen?«

Frage Nr. 5624: »Wie hoch müssen Buxuseinfassungen sein, die als Konturen in der Anlage vor einem Schlosse dienen sollen? Welches ist die beste Pflanzzeit?«

Frage Nr. 5625: »Wie weit voneinander müssen *Thuya occidentalis* gepflanzt werden, die an einem Waldrande eine hohe, dichte Hecke bilden sollen? Welcher Pflege bedarf solch eine Hecke?«

Frage Nr. 5626: »Wie werden grosse, alte Bäume (Edelkastanien), die scheinbar gelitten haben (vielleicht durch Beschädigung der Wurzeln), am besten gepflegt und erhalten?«

Frage Nr. 5627: »Woher kommt es, dass sich auf der Oberfläche der Kübel von Latanien und Kentien kleine Schwämme bilden, und gibt es zu deren Vertreibung kein Mittel? Auch macht sich ein weisser Schwamm an einer Latanie an der Erdoberfläche bemerkbar; er erscheint als ein weisses, sich fortpflanzendes Gewebe. Was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 5628: »Welches ist das beste Mittel zur Bekämpfung der weissen Fliege an Azaleen?«

Frage Nr. 5629: »Mit welchem Mittel kann man die Cattleyen-Fliege mit Erfolg bekämpfen? Durch Räuchern ist sie nicht zu vertilgen.«

Frage Nr. 5630: »Wie vertilgt man am besten die rote Spinne auf Salvien?«

Frage Nr. 5631: »Wie kann Holzasche im Gartenbau verwertet werden, und welche Bestandteile enthält sie? In Frage kommt Asche von Rotfichten- und Birkenholz.«

Frage Nr. 5632: »Welches ist ein wirklich brauchbares dauerhaftes und dabei billiges Imprägnierungsmittel für Pfähle, Bretter und dergleichen? Kann das Mittel für Handkästen verwendet werden?«

Frage Nr. 5633: »Welches sind die bedeutendsten botanischen Gärten Deutschlands und der Schweiz? Welches sind die besten Gartenbauschulen?«

Frage Nr. 5634: »Ist ein Landschaftsgärtner verpflichtet, sein Personal in einer Unfallversicherung anzumelden, wie z. B. in der sogenannten Gärtnerei-Berufsgenossenschaft, oder ist vielleicht eine andere empfehlenswerter?«

AUS DEN VEREINEN.

Dahlien-Neuheiten-Schau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Nach einem auf der in Berlin abgehaltenen diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft gefassten Beschluss soll in diesem Jahre eine grössere Dahlien-Ausstellung nicht stattfinden. Es ist dafür geplant, eine Dahlien-Neuheiten-Schau vom 12.—14. September in Quedlinburg (Kaiserhof) zu veranstalten, auf der ausser Dahlien aller Klassen auch Pflanzenneuheiten und wertvolle neue blumistische Einführungen ausgestellt werden dürfen.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins findet am 29. und 30. Juni in Eisenach statt.

Tagesordnung: 1. Lieferungs-Bürgschaft für Sortenechtheit und gute Beschaffenheit von Obstbäumen. 2. Bewährteste reichtragende, einträgliche Obstsorten unter besonderer Berücksichtigung von Strassen- und Gemeindepflanzungen. 3. Pflege der Gemeinde- und Strassenobstbäume. 4. Buschobst-Fragen: geeignetste Sorten und Unterlagen, Pflege, Düngung, klimatische Verhältnisse, Bewertung. 5. Satzungsänderungen und geschäftliche Angelegenheit des Deutschen Pomologen-Vereins.

Die Namen der Berichterstatter, Angaben über Ausflüge nach sehenswerten Obstanlagen und in die Umgegend von Eisenach, über Wohnungen und Treffpunkte werden noch bekanntgegeben.

Verein ausländischer Gärtner in Croix und Umgebung (Frankreich).

Der Verein ausländischer Gärtner in Croix und Umgebung, der im Juni 1907 gegründet wurde, bietet jedem Gärtnergehülfen, der in Nordfrankreich Stellung sucht, seine Dienste an. Der Verein gibt nicht nur Adressen an, sondern weist auch, wenn möglich, offene Stellen nach. Vorsitzender des Vereins ist Jules Cardon, Schriftführer Hilone de Bruyne, von denen jede nähere Auskunft zu erhalten ist.

PERSONALNACHRICHTEN

Andreas Bandhold, Gutsgärtner in Seestermühle, und **Gottlieb Specht**, Friedhofsverwalter in Breslau, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Jean Hanauer, vordem Obergärtner in Darmstadt, wurde als fürstl. Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerodischer Hofgärtner mit der Leitung der Gartenverwaltung in Wernigerode betraut.

Josef Fritz, langjähriger städtischer Obergärtner in Konstanz, wurde zum Stadtgärtner daselbst ernannt.

Hermann Beltz, langjähriger Geschäftsführer und Prokurist der Firma J. L. Schiebler & Sohn in Celle, gibt seine Tätigkeit auf und übernimmt am 1. Juli die Leitung der Karl Ritter v. Wessely-schen Baumschulen in Tulln bei Wien.

Ernst Curioni, etwa 30 Jahre lang Obergärtner der Anlagen der Familie Eberhard Hoesch in Düren, starb unerwartet am 17. April. Sein Chef, ein grosser Wohltäter der Stadt Düren, der ihr u. a. seine Villa nebst Garten vermacht hat, ist ebenfalls vor einigen Monaten gestorben.

Curioni war ein Gärtner, der nur seinem Beruf lebte und ihn mit Hingabe und grossem Fleiss ausübte. Die Gärtnerei war stets in musterhaftem Zustande. Namentlich von Florblumen war darin stets das beste und neueste zu finden. Jeder Topfpflanze konnte man die sorgende und sichere Hand ihres Pflegers ansehen.

Dem Verstorbenen war es leider nicht beschieden, die ihm für seine aufopfernde Tätigkeit zuteil gewordenen reichen Belohnungen lange in Ruhe zu geniessen.

Alle Dürener Kollegen und viele andere Gärtner verlieren in Curioni einen stets entgegenkommenden und wirklich aufrichtigen Freund.

Möge er unter den Blumen, die nächst seiner Familie sein ein und sein alles waren, sanft ruhen.

Paul Krütgen, Gartenarchitekt in Halle a. S., ist am 20. April im 48. Lebensjahre gestorben.

C. Dittrich, 33 Jahre hindurch Leiter der städtischen Garten- und Parkanlagen in Sprottau, ist gestorben.

Michael Habermalz, Handelsgärtner in Erfurt, starb am 28. April im hohen Alter von 80 Jahren.

Karl Pfeiffer wurde als Stadtgärtner in St. Pölten (Nieder-Oesterreich) angestellt.

Maximilian Nowotarski, in Firma A. Nowotarski & Sohn in Fünfkirchen (Ungarn), erhielt anlässlich der vorjährigen Landesausstellung daselbst vom König Franz Josef I. das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Franz Seemann, Stadtparkgärtner in St. Pölten (Nieder-Oesterreich), ist im Alter von 59 Jahren gestorben.
Franz Schlögl trat an die Stelle des Vorgenannten.

Franz Reif, Rosenschulbesitzer in Krems (Nieder-Oesterreich), ist gestorben.

Ferdinand Bendt, ein aus Deutschland stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, starb 58 Jahre alt am 11. April in Newark, New Jersey (Nord-Amerika).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Durlach: die Firma **Andreas Selter** mit dem Sitze in Aue und als deren Inhaber der Handelsgärtner Andreas Selter daselbst;

Harburg a. Elbe: bei der Firma **Müller & Grahn** mit dem Sitze in Harburg: die Gesellschaft ist aufgelöst; der bisherige Gesellschafter Handelsgärtner und Kaufmann August Müller in Harburg ist alleiniger Inhaber der Firma;

Mannheim: die Firma **Mathias Kocher**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Mannheim und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Mathias Kocher daselbst;

Mügeln: bei der Firma **Klostergärtnerei Sornzig, Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht** mit dem Sitze in Sornzig: der bisherige Geschäftsführer Bankdirektor Justizrat Dr. Ludolf Colditz in Leipzig ist ausgeschieden. Der Kaufmann Willy Riedel in Leipzig und der Bankprokurist Dr. Ludolf Colditz in Leipzig sind zu Geschäftsführern bestellt worden. Die Prokura des Kaufmanns Willy Riedel in Leipzig ist erloschen;

Stuttgart-Cannstatt: das Erlöschen der Firma **Karl Baun, Rosengärtnerei, vormals Chr. Eisele**, Inhaber der Handelsgärtner Karl Baun, mit dem Sitze in Cannstatt;

Vieselbach: die Firma **Herm. Kiese & Ko.** mit dem Sitze in Vieselbach und als deren Inhaber die Handelsgärtner Ernst Hermann Kiese und Ernst August Eduard Abelmann, beide daselbst.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Bertha Helene Adolphine Hermine, geb. Hennings, Witwe des Ernst Leopold Preiss, in Firma **Ernst Preiss**, Kunst- und Handelsgärtnerei in Hamburg, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Aktiengesellschaft in Liquidation Sattler & Bethge** in Quedlinburg ist der Schlusstermin auf den 29. Mai 1908 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Gustav Fricke**, Inhabers der Firma **H. G. Trenkmann Nachf.** in Weissenfels ist am 23. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Sprenger in Weissenfels. Frist zur Anmeldung der Konkursforderungen bis zum 29. Mai 1908.

VERKEHRSWESEN

Für den Pflanzenverkehr geöffnete ausländische Zollstellen.

Nach einer Verfügung des Reichskanzlers darf die Ein- und Durchfuhr der zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien aus dem Reichsgebiet nach den Niederlanden auf gewöhnlichen Landwegen auch über das Zollamt Goirle (Provinz Nordbrabant) erfolgen.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
- die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
- Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
- jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
- nur eine Blattseite zu beschreiben,
- an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 1. Mai.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 20. ** Erfurt, den 16. Mai 1908. ** 23. Jahrgang.

Ueber die Gitterpflanzen von Madagaskar.

Von **H. Baum**, Universitätsgärtner in Rostock (Mecklenburg).

Manchem Besucher der vorjährigen Dresdener Gartenbauausstellung werden gewiss die im dortigen Viktoriahaus gezeigten Gitterpflanzen aufgefallen sein. Ich hatte mir zwei Jahre hindurch die erdenklichste Mühe gegeben, diese Pflanzen zu der in Dresden gezeigten Vollkommenheit zu bringen; die Ausstellungszeit von zehn Tagen genügte aber vollkommen, um die Pflanzen derart herunterzubringen, dass sie beim Einpacken fast sämtliche Blätter verloren und im jämmerlichsten Zustand wieder in Rostock anlangten. Der Grund dieses plötzlichen Zurückgehens war der, dass man sie in unreines und zu warm gehaltenes Wasser gesetzt hatte, und ausserdem war die Belichtung zu stark. Heute, nach Verlauf von zwölf Monaten, sind die Gitterpflanzen schöner als vordem und zeigen in dem ihnen zugewiesenen Kübel ein solches Wachstum, dass die Blätter fünf- bis sechsfach übereinander liegen*) und sich krümmen und biegen müssen, weil der Kübel mit der Zeit zu klein geworden ist. In einem aus altem, gebrauchtem Eichenholz angefertigten Reservekübel ist das Wasser durch die Gerbstoffabsonderung so braun geworden, dass es nicht ratsam erscheint, die schönen Pflanzen schon jetzt



Aponogeton Henkelianus. **Aponogeton fenestralis.**
In einem aus Glastafeln geformten Behälter stehend.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Die Blätter bleiben trotzdem frisch und gesund. Ihre Durchlöcherung scheint den Hauptzweck zu haben, den unteren Blättern das zu ihrer Erhaltung notwendige Licht zuzuführen.

hineinzusetzen. Bei der Benutzung von eichenen Kübeln sollte man diese Erscheinung stets berücksichtigen. In Buchenholzkübeln kann man die Pflanzen sofort hineinbringen; das Buchenholz ist aber leider so wenig dauerhaft, dass es schon nach kurzer Zeit morsch und unbrauchbar wird.

Die Kultur der Gitterpflanzen ist nicht so schwierig, wie allgemein angenommen wird. Hauptbedingung ist durchaus reines Regen- oder ganz weiches Flusswasser. Das Regenwasser muss, wenn unreine Bestandteile, wie Russ usw., darin enthalten sind, unbedingt filtriert werden, weil sich sonst die Schmutzteilchen an den Blattnerven festsetzen und das Wachstum der Pflanze hemmen. Die Erneuerung des Wassers erfolgt am besten in der Weise, dass täglich ein Eimer frisches Regenwasser, das die gleiche Temperatur wie das im Kübel befindliche Wasser haben muss, zugegossen und ebenso viel von dem alten Wasser abgefüllt wird.

Weiterhin ist dafür zu sorgen, dass die Pflanzen einen durchaus schattigen Standort erhalten, nicht zu weit vom Glas entfernt und womöglich an einem Nordgiebel des Gewächshauses aufgestellt werden; ausserdem muss man sie im Sommer regelmässig mit einer Rohrdecke oder dergleichen beschatten. Im Winter ist das Beschatten nur an besonders hellen Tagen notwendig. Als geeignetste Erde scheint den Gitterpflanzen eine Mischung von gut verrotteter Kompost- und Rasenerde mit einem Zusatz von Lehm und Sand zuzusagen.

Am schlechtesten verträgt *Aponogeton fenestralis* das Verpflanzen. Bei dieser Art dauert es meist sehr lange, bis sich die Pflanze wieder zum Austreiben entschliesst. Die beiden anderen Gitterpflanzen, *Aponogeton Henkelianus* und *A. fenestralis var. major*, sind nicht so empfindlich, und zeigen im Gegensatz zu *A. fenestralis* ein sehr starkes Wachstum. Im Winter genügt zur Erzielung eines kräftigen Wuchses eine Wassertemperatur von + 14—16 ⁰ R. vollkommen; im Sommer eine solche von + 16—20 ⁰ R.

Die Vermehrung der Gitterpflanzen erfolgt am besten durch Teilung. Man muss nach dieser Arbeit natürlich Geduld haben, da sich die Pflanzen von der plötzlichen Störung nur allmählich erholen. Die Vermehrung durch Samen ist mir noch nicht gelungen, obwohl *Aponogeton Henkelianus* und *A. fenestralis var. major* schon mehrfach geblüht haben, und zwar zweimal im Jahre. Einige Blüten entwickeln sich im November; die Hauptblütezeit ist aber im April—Mai, in welchen Monaten die beiden genannten Arten aus allen stärkeren Pflanzen ihre Blütenschäfte über die Wasseroberfläche emporschickten. Trotz künstlicher Bestäubung auch der verschiedenen Blütenähren untereinander ist es mir nicht geglückt, Samen zu ernten. Dass dies aber ganz gut möglich ist, habe ich im Kew-Garden bei London gesehen, wo ausser einem mittleren *Aponogeton fenestralis var. major* noch etwa acht junge Samenpflänzchen vorhanden waren.

Von den in Dresden ausgestellten Gitterpflanzen entwickelt *Aponogeton Henkelianus* Blätter, die bis 37 *cm* lang und 15 *cm* breit sind; die Länge des Blattstieles beträgt je nach dem Wasserstande 30—40 *cm*, sodass der gesamte Durchmesser einer solchen Pflanze 1,20—1,40 *m* erreichen kann. Das in Dresden gezeigte Exemplar hatte 25 wohlausgebildete Blätter, und heute nach etwa zwölf Monaten hat dieselbe Pflanze die gleiche Anzahl prachtvoll entwickelter Blätter aufzuweisen. Abgesehen von deren Grösse unterscheidet sich *Aponogeton Henkelianus* von dem ihm nahestehenden *A. fenestralis var. major* durch die Quernerven, die zu zweien oder dreien die einzelnen Maschen wiederum teilen. Die zweiteilige Blütenähre ist anfangs hellviolett, wird später hellrosa und ist geruchlos. *Aponogeton Henkelianus* wurde im Jahre 1904 von Herrn F. Henkel in Darmstadt aus Madagaskar eingeführt.

Aponogeton fenestralis var. major ist die schönste unter den Gitterpflanzen. Da sie ausserdem noch am leichtesten gedeiht und durch die hellgrüne Farbe ihrer regelmässig durchbrochenen Blätter am besten wirkt, so sei sie allen Liebhabern dieser interessanten Wasserpflanzen zur Anschaffung ganz besonders empfohlen. Die Blätter erreichen eine Länge von 28 *cm* und eine Breite von 14 *cm*, der Blattstiel wird 20—25 *cm* lang; wenn eine solche Pflanze, wie die auf der Dresdener Ausstellung gezeigte, etwa 30 wohlausgebildete Blätter hat, so kann man wohl von einer guten Kulturpflanze sprechen. Die milchweisse Blütenähre ist bei dieser Abart ebenfalls zweiteilig und verbreitet einen sehr angenehmen Duft.

Aponogeton fenestralis ist am längsten in Kultur und wächst sehr langsam. Die tiefdunkelgrünen und regelmässig durchbrochenen Blätter sind viel schmäler und kleiner, als die der vorhergenannten Arten; sie werden höchstens 22 *cm* lang und 7 *cm* breit. Die in Dresden ausgestellte Pflanze hatte über 40 vollkommen entwickelte Blätter. Merkwürdig ist, dass sich diese Art so schwer zum Blühen entschliesst. Ich habe starke, kräftige Pflanzen, die schon vier Jahre bei mir in Kultur sind, bis jetzt aber noch nicht einen einzigen Blütenstand entwickelt haben.

Einiges über Begonien-Kreuzungen.

Von **Louis Vieweg**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

In Nr. 18, Seite 209 dieser Zeitschrift berichtet Herr Heinrich Ebert über seine Erfahrungen und Erfolge mit Begonie *Gloire de Lorraine*, die er angeblich während der Zeit, als er noch bei mir in Stellung war, erzielt haben will.

Mit allen diesen Kreuzungen und Befruchtungen, von denen Herr Ebert spricht, hat er persönlich nichts zu tun gehabt, denn die Kreuzungsversuche, die in meiner Gärtnerei ausgeführt werden, besorge ich ganz allein, versehe jede einzelne Befruchtung mit einer Nummer und führe Buch darüber. Dass die Befruchtungen mit »allen nur aufzutreibenden Begonien-Arten« versucht sein sollen, ist nicht zutreffend, denn zu meinen Befruchtungen nahm ich nicht alles, was ich auftreiben konnte, sondern verfolgte ein bestimmtes Ziel und wählte nur die Sorten zu Befruchtungsversuchen, die für meine Zwecke geeignet schienen. Meine genauen Buchungen setzen mich in den Stand, Jahre zurückzusehen, welche Sorten beim Befruchten hartnäckig oder welche willig sind. Nach diesen Aufzeichnungen arbeite ich. Das konnte Herr Ebert aber nicht wissen, denn darüber spreche ich in der Regel nicht vorher, sondern warte, bis sich ein Erfolg oder auch Misserfolg verzeichnen lässt. Die Angestellten meines Geschäfts sehen an den Befruchtungspflanzen nur die Nummer, nicht den Namen, wissen also nichts.

Seit acht Jahren, sagt Herr Ebert, betreibt er die Kultur der Lorraine-Begonien als Spezialität. Es bedarf das einer näheren Aufklärung. Erst seit zwei Jahren betreibt Herr Ebert sein Geschäft selbständig, während er in den Jahren vorher in meinem Geschäft in Stellung war und bei der von mir seit ungefähr acht Jahren betriebenen und von mir geleiteten Kultur und Vermehrung der Lorraine-Begonien wohl die dabei vorkommenden Arbeiten mitgemacht hat, aber immer unter meiner Leitung und nach meinen Angaben.

Herr Ebert gibt zu, dass er mit seinen Befruchtungen der Begonie *Gloire de Lorraine* keinen Erfolg hatte. Darin liegt aber doch kein Beweis, dass andere auch keinen Erfolg haben könnten. Weshalb das Besserkönnen anderer Gärtner ohne weiteres anzweifeln?

Herr Ebert sagt: »Bei Verwendung der Begonie *Socotrana*, aus der die *Gloire de Lorraine* entstanden ist, schien die Sache besser zu gehen. Wenigstens brachte mir das kommende Jahr meinen ersten Erfolg, nämlich die von allen Kennern heute sehr geschätzte Begonie *Lorraine superba*.« Danach würde sich also Herr Ebert für den Urheber der von mir gezüchteten Begonie *Lorraine superba* halten.

Wie weit sich Herr Ebert in seinen Irrtümern versteigen kann, zeigt mir ein Vorkommnis, das sehr charakteristisch ist. Während seiner Stellung in meinem Geschäft kam Herr Ebert zu Anfang des Jahres 1906 eines Tages zu mir und zeigte mir einen Topf mit Begonie *Gloire de Lorraine*, in dem die Pflanze zwei gleich lange Triebe aufwies. Der eine Trieb war klar ersichtlich *Gloire de Lorraine*, der andere ebenso leicht ersichtlich Begonie *Lorraine superba*. »Wenn wir nicht *Lorraine superba* schon hätten, so würde ich sie jetzt entdeckt haben; hier kommt an der alten *Gloire de Lorraine* ein Trieb heraus, der *Superba* ist«, meinte Herr Ebert wohlgefällig. Die Pflanze wurde gesondert gesetzt und gekennzeichnet. Nachdem Herr Ebert am 15. März 1906 seine Stellung bei mir verlassen hatte, wurden die Lorraine-Begonien in meinem Beisein verpflanzt. Die erwähnte zweitriebige Pflanze nahm ich persönlich sehr sorgfältig vor. Nach dem Austopfen schüttelte ich die Erde ab und sah, dass jemand einen Trieb der Begonie *Gloire de Lorraine* und einen Trieb der *Lorraine superba* unten an den Wurzeln eng zusammengelegt und so

zusammen gepflanzt hatte. Um noch sicherer zu gehen, spülte ich den Ballen vorsichtig in Wasser aus und sah nun genau, dass jeder Trieb eine einzelne Pflanze war, die in keinem Zusammenhange gewesen waren. Ob sich nun jemand einen Scherz erlaubt hatte, oder aus welchen Gründen sonst die Täuschung ausgeführt worden war, darüber habe ich meine eigenen Gedanken. Jedenfalls aber hatte sich Herr Ebert in seiner Neuheiten-Auffindung arg geirrt.

Dass man mit seinen Befruchtungen garnicht vorsichtig genug sein kann, beweist mir ein anderer Fall. Lemoine, dem wir schon sehr viele, teils recht gute Neuheiten verdanken, sagt jedesmal, aus welcher Kreuzung eine Neuheit entstanden ist. Das ist jedenfalls sehr gut gemeint, aber wenig vorsichtig. Er hat seine Begonie *Gloire de Lorraine* aus einer Kreuzung von *Begonia socotrana* × *B. Dregi* (beide sehr willig) gewonnen. Da Lemoine es selbst sagte, so wusste ich es, und machte es ihm eines Tages nach. Ich gewann Samen, säete ihn aus, er keimte, ich päppelte die wenigen Pflänzchen hoch, und das Ergebnis waren drei Lorraine-Begonien, die sich zwar sehr ähnelten, aber später doch einen geringen Unterschied zeigten. Eine war sehr krausblättrig, mit rosafarbenen Blumen, wie bei *Gloire de Lorraine*, aber kleiner. Die andere war die bekannte Lemoine'sche *Gloire de Lorraine*, und die dritte war die *Berolina* mit hellrosafarbenen Blumen, die aber einen lachsfarbenen Schein hatten. Die *Berolina* habe ich weiter kultiviert und geprüft. Ich hätte sie der geringen Farbenabweichung wegen mit vollem Rechte als neu veröffentlichen können. Sie stand aber an Schönheit der *Gloire de Lorraine* sehr nach, und deshalb habe ich sie aufgegeben.

Hätte Lemoine nun nicht das Rezept veröffentlicht, so wäre ich nicht auf den Kreuzungsversuch gekommen, der mir so gut gelang.

Deshalb soll ein vorsichtiger Gärtner seine Kreuzungen nur unter Nummern führen; erzielt er etwas Gutes, so ist diese Tatsache selbst genügend, und die Käufer der Neuheit sind auch zufrieden und scheren sich den Kuckuck um den beigegebenen Stammbaum.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich gerade die, die noch nichts von Bedeutung geleistet haben, mit Vorliebe mit fremden Federn schmücken, während die, die einen wirklich nennenswerten Erfolg erreichten, garnicht davon sprechen. Allerdings bei einer offenkundigen Herausforderung und Entstellung wird niemand in einer Richtigstellung des wahren Sachverhalts ein marktschreierisches Hervortun finden.

Von meinen schon erwähnten Begonien-Kreuzungen kann ich jetzt schon zwei aufweisen, von denen besonders Nr. 130 fast den Anfang für eine neue Klasse bildet. Ich habe schon mit der Vermehrung begonnen. Was es ist, werde ich im nächsten Herbst, wo ich Schaupflanzen haben werde, in dieser Zeitschrift veröffentlichen, wenn Herr Möller mir den Raum dazu überlässt.*) Nr. 33 ist noch nicht genügend durchkultiviert, sie wird deshalb vermutlich erst nächstes Jahr in den Handel gebracht werden.

Jedenfalls aber kann ich zufrieden sein, dass sich die von mir gezüchtete Begonie *Lorraine superba* in allen Kreisen infolge ihrer Schönheit Beachtung und Anerkennung erworben hat. Wie hoch meine Züchtung in Gärtnerkreisen geschätzt wird, geht daraus hervor, dass verschiedentlich versucht wurde, sie als eigenes Erzeugnis unter anderem Namen anzubieten.

Nachdem ich meine *Lorraine superba* im Jahre 1903 in den Handel gegeben hatte, erschien im folgenden Jahre in Frankreich eine *Begonia Gloire de Lorraine grandiflora*. Ich probierte sie aus; es war meine *Lorraine superba*. Dann kam in Schweden die Begonie *Gloire de Lorraine Nordstern* auf. Ich bezog Proben; es war meine *Lorraine superba*. In Lübeck wurde unter Mithülfe des vorigen Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands der Versuch gemacht, vom Verbande für eine angeblich neue Begonien-Züchtung das Wertzeugnis zu erlangen. Ich wies nach, dass es sich um meine bereits im Handel befindliche *Lorraine superba* handelte; damit war die Sache abgetan. Die grossartigste Wiedertaufe aber beging ein Engländer. Er gab an, eine Lorraine-Begonien-Neuheit gezüchtet zu haben, deren Schönheit und Pracht alles Dagewesene übertreffe. Er betrachte diese grossartige Neuheit als das schönste, was er in seiner langjährigen Gärtnerlaufbahn gezogen habe, als sein »Masterpiece« (Meisterstück), und nenne sie deshalb mit vollem Rechte *Rochford's Masterpiece*. Ich bezog die Sorte, sah gleich, was es war, kultivierte sie aber trotzdem weiter und bekam damit den Beweis, dass es meine gute *Lorraine superba* war.

Ohne Zweifel war es für mich eine hohe Ehre, dass alle Welt Vater zu meinem Kinde sein wollte.

Die schlechtesten Früchte sind es ja bekanntlich nicht, an denen die Wespen nagen.

*) Soll sehr gern geschehen. Die Redaktion.

Die Teehybrid-Rose »Rhea Reid«.

Von **P. Prager** in Washington (Nordamerika).

In Nr. 2, Seite 22 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift spricht Herr Fr. Harms-Hamburg u. a. auch von einer neuen roten Teehybridrose, einer zweiten *Richmond*, die alle anderen roten Rosen übertreffen soll. Dies trifft auch wirklich zu. *Rhea Reid*, so heisst die Rose, ist seit dem 1. März dieses Jahres im Handel. Ich hatte Gelegenheit, zu verschiedenen Zeiten die Treibhäuser des Herrn E. G. Hill in Richmond (Nordamerika), des Züchters der *Rhea Reid*, zu besichtigen und war von der Schönheit dieser Rose sehr überrascht.

Die Blume ist glänzend rot, gut gefüllt und von eleganter Form. Das Wachstum ist sehr kräftig. *Rhea Reid* bildet starke, über 1 *m* lange Triebe und hat gesundes, kräftiges Laub. Sämtliche Pflanzen haben ein gesundes Aussehen.

Nach Aussage des Züchters verlangt *Rhea Reid* eine kräftige Düngung.

Rhea Reid ist die allerbeste rote Treibrose und dürfte infolge der Grösse und Schönheit ihrer Blumen auch auf Hochstamm veredelt vorzüglich sein.

Arbutus Unedo, ein empfehlenswerter Zierstrauch.

Unter den wenigen im Herbst blühenden Ziersträuchern verdient *Arbutus Unedo* besonders hervorgehoben und empfohlen zu werden. Der in Spanien, im mittleren Frankreich und in einigen Teilen Grossbritanniens wild vorkommende immergrüne, baumartige Strauch, der auch unter der Bezeichnung Erdbeerbaum bekannt ist und etwa 2—5 *m* hoch wird, zeichnet sich besonders durch die zahlreich im September-Oktober erscheinenden hängenden Blütenstände und durch seine roten Früchte aus. Die weissen Blüten sind in der Form den Maiblumen sehr ähnlich und haben einen beträchtlichen Zierwert. Die Früchte reifen nach einem Jahre; sie zeichnen sich durch ihre scharlachrote Färbung aus, sind rundlich, essbar und von eigentümlichem Geschmack.

Obgleich *Arbutus Unedo* in kälteren Gegenden unseres Vaterlandes nicht winterhart ist, dürfte sie ihres hohen Zierwertes wegen jedoch auch dort grössere Beachtung verdienen und die geringe Mühe der Herstellung einer leichten Deckung gegen den stärksten Frost gewiss reichlich lohnen.

Arbutus Unedo stellt zwar keine besonderen Ansprüche an die Beschaffenheit des Bodens, doch sagt ihr ein leichter, sandiger Lehmboden am besten zu.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Einfache und billige Spargeltreiberei.

Von **A. Schwarz**, Schlossgärtner in Risstissen (Württemberg).

Jedem Privatgärtner wird es zweifellos Freude machen, wenn er seiner Herrschaft während der Wintermonate frisches Gemüse für die Tafel zu liefern vermag.

Da mir hier jedes Jahr etwa 25—30 Wagen Laub zur Verfügung stehen, und ich die darin aufgespeicherte Wärme den Winter hindurch ausnutzen wollte, packte ich mit dem Laub einen Zementkasten, nahm darauf Spargelpflanzen, die mir hinderlich waren, aus dem Beet und setzte sie in eine 3 *m* lange und 80 *cm* breite Kiste. Diese senkte ich dann in das fest gepackte Laub ein und deckte sie mit Brettern und Laub zu. Schon nach vierzehn Tagen konnte ich den ersten Spargel stechen, welche Arbeit ich zwei- bis dreimal in der Woche wiederholte.

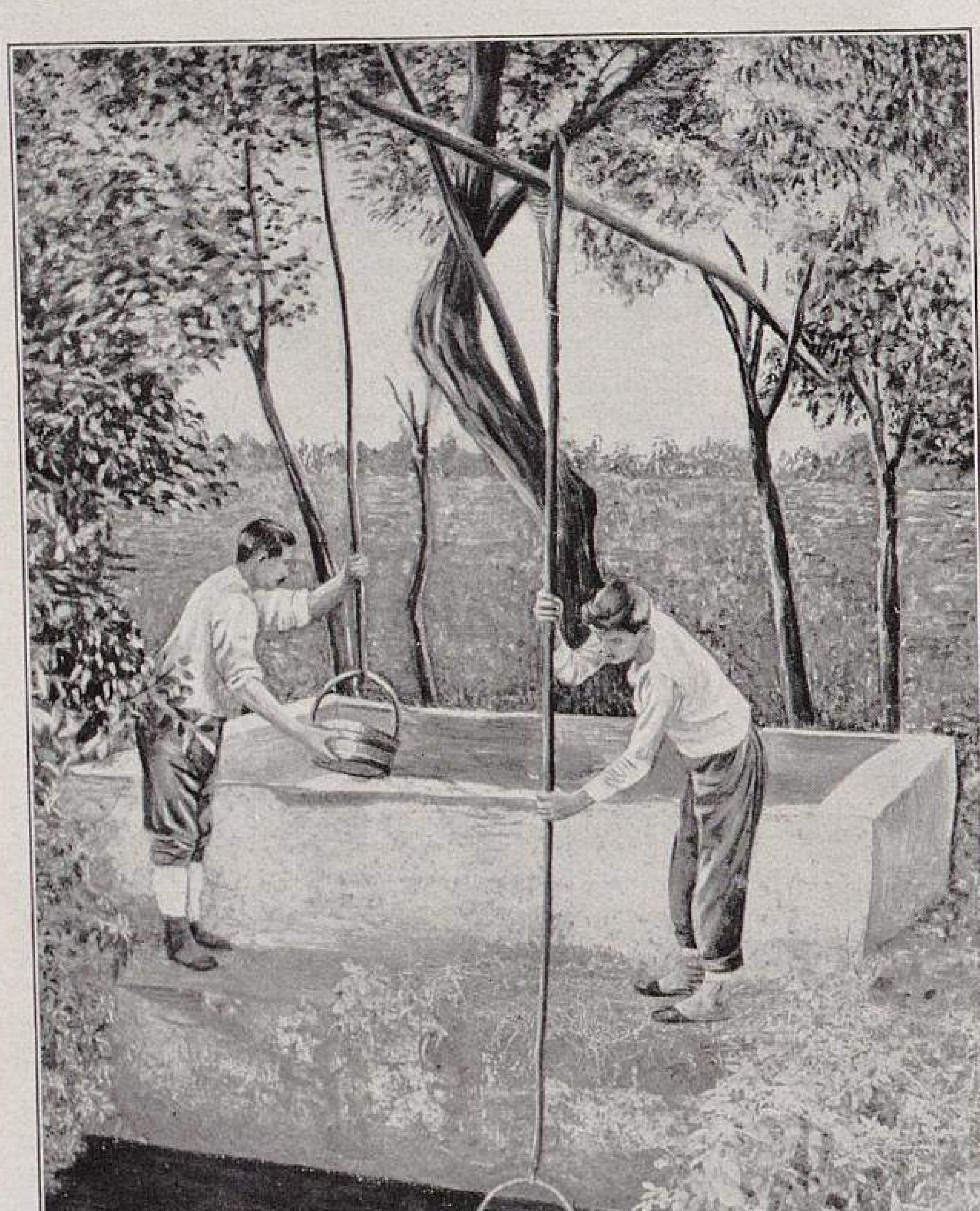
Vielleicht steht manchem meiner Herren Kollegen ebenfalls genügend Laub zur Verfügung, das er in gleicher Weise vorteilhaft verwenden kann. Es kommt nur auf einen Versuch an.

Bewässerungsanlagen in Süditalien.

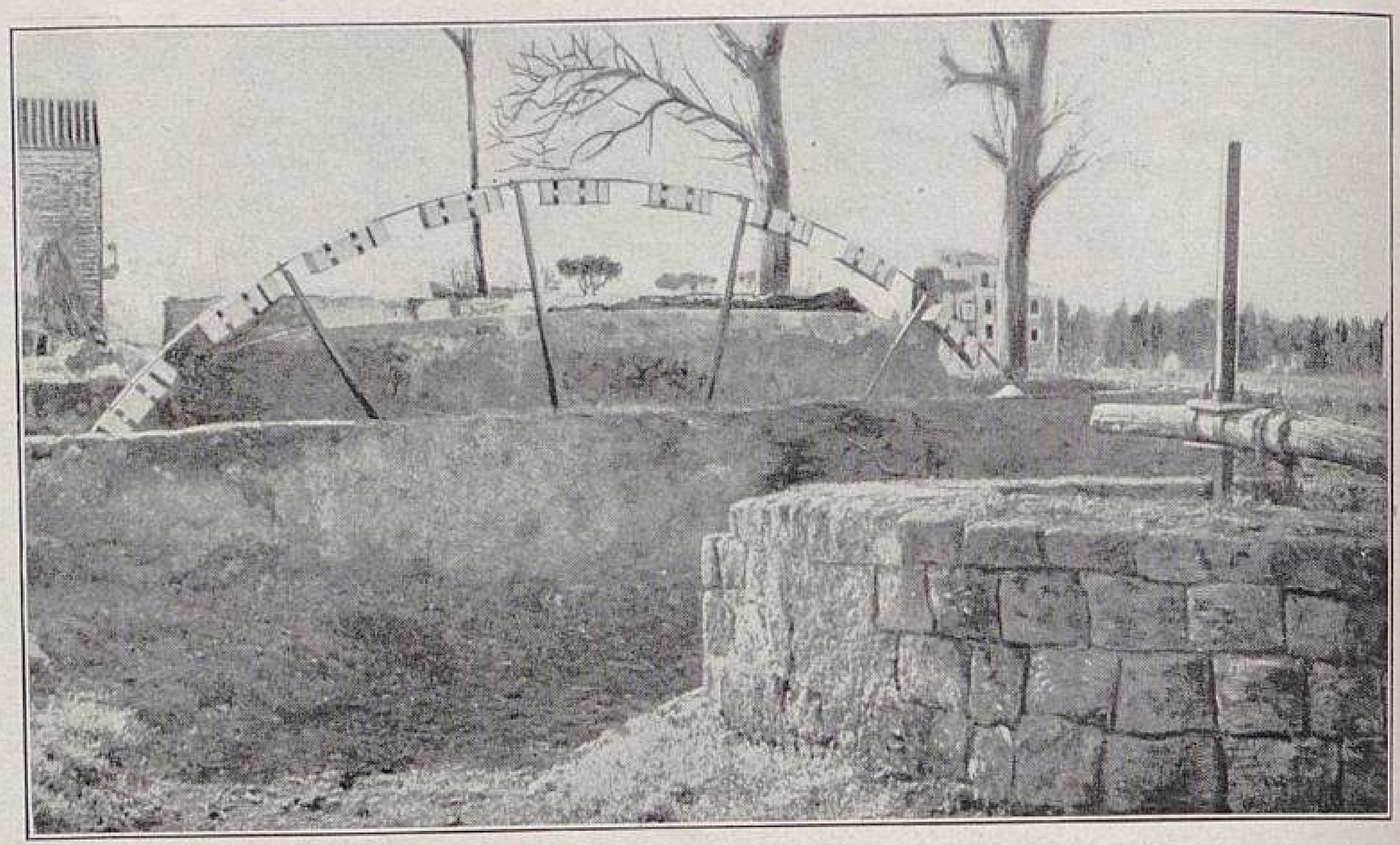
Von **M. Herb**, Samenzüchter und -Händler in Neapel.

Was im Norden im Sommer oft zu viel vorhanden ist, fehlt hier im Süden, und was dort oft so sehr herbeigewünscht wird, ist hier manchmal in überreichem Masse vorhanden: der Regen und die Sonnenwärme. — Mühelos wird also auch im Süden der Kohl nicht gross gezogen! Im Gegenteil, es gehört ein beträchtlicher Aufwand von Mühe und Sorgfalt dazu, um die Ländereien das ganze Jahr hindurch in so guter Kultur zu erhalten, wie dies beispielweise in den »gesegneten Gefilden Campaniens« geschieht. Wasser ist dabei die Lebensfrage, und dies umsomehr, als — infolge der früheren Abholzung der Gebirge — wasserreiche Flüsse fast ganz fehlen. Was Wunder, dass Gärtner und Bauern schon seit langem danach getrachtet haben, sich das belebende und erquickende Element auf die einfachste und billigste Weise zu verschaffen!

Wo Tümpel oder Brunnen oder auch im Sommer wasserhaltende Gräben in nicht zu grosser Tiefe vorhanden sind, bediente sich und bedient sich noch heute der Kleinbauer, der nur wenige Stücke Land »pachtweise« sein eigen nennt, der einfachsten Vorrichtung: des Wasserschöpfens mit Eimern. Die Abbildung I (untenstehend) zeigt, wie diese Eimer an Stangen, die am entgegengesetzten Ende mit einem Stein beschwert sind, auf und nieder bewegt und in den kleinen, steinernen Behälter und manchmal auch gleich unmittelbar in die Bewässerungsgräben entleert werden. Zwei, vier und mehr Personen schöpfen im Takte und begleiten diese Arbeit mit einem mehr oder weniger melodisch klingenden Gesang.



Bewässerungsart in Süditalien.
I. Wasserschöpfen mit Eimern.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Bewässerungsart in Süditalien.
II. Schöpfrad.
Vorderansicht mit Triebgestänge für das Pferd.

Ein zweites Mittel der Wasserförderung ist das Schöpfrad, wie es durch die Abbildungen II (obenstehend) und III (Seite 233) veranschaulicht ist. Hierzu ist aber ein ziemlich tiefes und breites Ausschachten, sowie Ausmauern des Bodens erforderlich, da — wie erwähnt — fliessendes Wasser meist fehlt; die Anlage ist somit kostspielig und dann auch in der Nähe der Städte mit einem schwer ins Geld fallenden Landverlust verbunden.

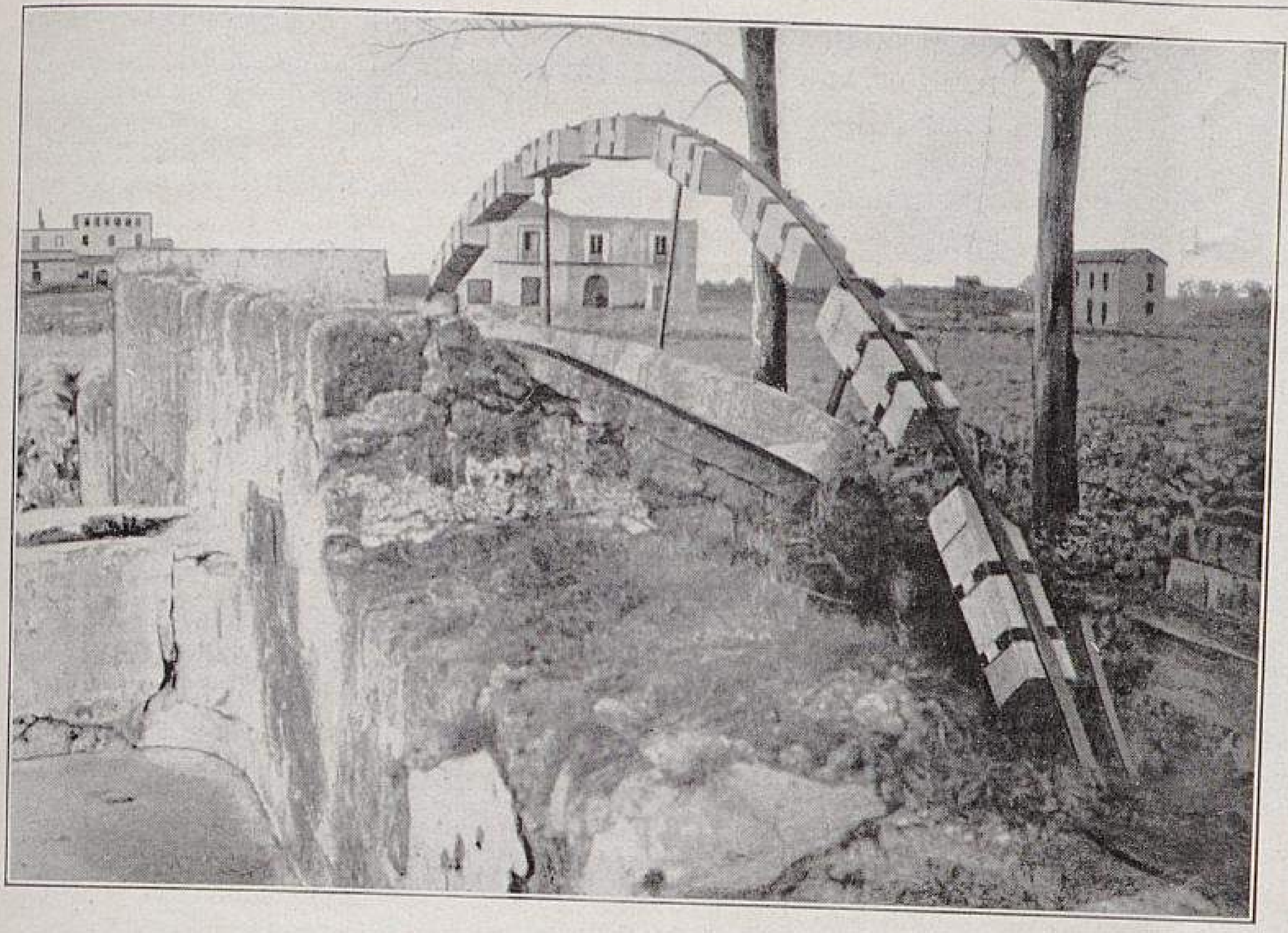
Man ist deshalb mehr und mehr von diesem Verfahren abgekommen und hat sich der spanischen »Noria«, auch einfach »Ingegno« (Maschine) genannt, einer Art Paternosterwerk, zugewandt. Es ist dies ein Apparat, der die Beförderung von Wasser in vertikaler Richtung aus der Tiefe an die Oberfläche der Erde oder auch noch höher hinauf ermöglicht. Die an einer endlosen Kette befestigten Transportbehälter sind beim Aufsteigen belastet und sinken entleert wieder zu dem Wasserspiegel hinab, um von neuem gefüllt zu werden.

Die Abbildung IV (Seite 233) bringt die einfache Bauart eines solchen Paternosterwerks zur Veranschaulichung. Ueber einem bei tiefstem Grundwasserstand bis $^1/_2$ *m* unter dem Wasserspiegel ausgeschachteten Brunnen werden an den Längsseiten vier starke Pfähle oder Eisenbahnschwellen eingerammt, die wiederum mit Balken oder Stangen unter sich verbunden werden. Durch zwei der Querbalken geht die Achse eines Zahnrades, das bei der Umdrehung ein zweites, seitliches Zahn- oder Sprossenrad, an dessen Achse sich das eigentliche Schöpfwerk befindet (Abbildung V, Seite 234), in Bewegung setzt. Die Schöpfgefässe schütten das Wasser in eine Art Trommel (Abbildung VI, Seite 234), die wiederum infolge ihrer einseitigen Neigung und Oeffnung das Wasser in eine untergeschobene Holzrinne (Abbildung VII, Seite 234) laufen lässt, von der aus das befruchtende Nass direkt durch Gräben zu den Pflanzungen geleitet wird. Am Ausfluss befindet sich noch ein kurzes Laufbrett für das sich beim Ziehen immer im Kreise um das ganze Werk bewegende Zugtier. Die Länge der an der Vertikalachse befestigten Zugstange (Abbildung IV, Seite 233), an der das mit Augenklappen geschützte Tier in der einfachsten Weise angeschirrt ist, begrenzt zugleich den aufs kleinste beschränkten Flächenraum des ganzen Apparats.

Dass sich diese einfache Bauart nur auf schwerem, bindendem Boden ausführen lässt, ist leicht erklärlich.

In lockerem, leichtem Boden muss unbedingt zur Ausmauerung des Brunnens und Aufmauerung der Träger geschritten werden (Abbildung VIII, Seite 235). Wenn es dann die Mittel irgendwie erlauben, der wird sich noch ein kleines, halbrundes Sammelbecken mit einem oder mehreren Ausflussbehältern bauen, die ebenfalls mit gemauerten Hauptkanälen unterirdisch in Verbindung stehen. Das Oeffnen und Schliessen der Abflusslöcher und Kanäle geschieht in der einfachsten Weise durch einen mit einem Stück Sackzeug umwickelten Holzpfropfen.

Soll das Wasser in höher gelegene Ländereien oder auch in grosse Sammelbecken in Vorrat gebracht werden,



Bewässerungsart in Süditalien.
III. Schöpfrad.
Hinteransicht. Ausfluss mit Kanal.

so wird das Gestänge, Gewinde und Räderwerk oberhalb der Zugstange angebracht. Es versteht sich von selbst, dass dadurch ein grösserer Kraftaufwand und die Verwendung stärkerer, das heisst besserer Zugtiere als Esel und abgetriebene Droschkengäule erforderlich wird. Zum Schutze dieser, sowie der ganzen Maschinerie, werden häufig flache und spitze Schutzdächer angebracht, wie solche durch Abbildung IX, Seite 235, veranschaulicht werden. Das Räderwerk kann alsdann in der durch Abbildung X (Seite 235) wiedergegebenen einfachen Weise aus Holz hergestellt werden, während für die dem vollen Temperaturwechsel ausgesetzten Räder Eisen bevorzugt wird. Fast ganz in Wegfall gekommen sind aber für das Paternosterwerk die hölzernen Becher oder Eimer, da das Leckwerden derselben, trotz bester Herstellung, bei Stillstand des Werkes von nur einigen Tagen während der Sonnenglut nicht verhindert werden konnte. Man benutzt jetzt hier vorwiegend aus mittelstarkem Z i n k blech gefertigte Schöpfer, die mehr und mehr die Gestalt von Kästen und Mulden angenommen haben (Abbildung XI und XII, Seite 236). Diese werden an ihren hölzernen Enden beiderseits durch aus schmalem Bandeisen hergestellte Kettenglieder verbunden, welche wiederum durch die einfache Verbindungsweise mittels biegsamer Stifte ein leichtes Ein- und Ausschalten der Kästen je nach dem Wasserstand ermöglichen. Da die Kästen selbst nur mit Schrauben an ihren jeweiligen Gliedern befestigt sind, ist ein Auslösen einzelner behufs Erleichterung der Arbeit für das Zugtier bei seichtem Wasserstand spielend zu bewerkstelligen.

Je nach der Tiefe des Brunnens kann ein Paternosterwerk 25 Kästen, aber auch 150 Kästen und selbst noch mehr haben. Dass zum Emporziehen der in den 150 Kästen befindlichen Wassermenge die Kraft e i n e s Pferdes, Maultieres oder selbst Ochsen nicht mehr ausreicht, ist ebenso selbstverständlich, wie andererseits durch die Benutzung mehrerer starker Tiere (Maschinenbetrieb ist infolge der Teuerung des Brennmaterials hier fast ausgeschlossen) sich der Betrieb ungemein verteuert. Ein Ausweg, diese Mehrkosten zu vermindern, wird häufig in der Anfertigung sehr kleiner Kästen und längerer Kettenglieder gesucht, welche wiederum um eine grössere Trommel laufen müssen; der Nutzen wird jedoch durch die geringere Wasserzufuhr fraglich gemacht.

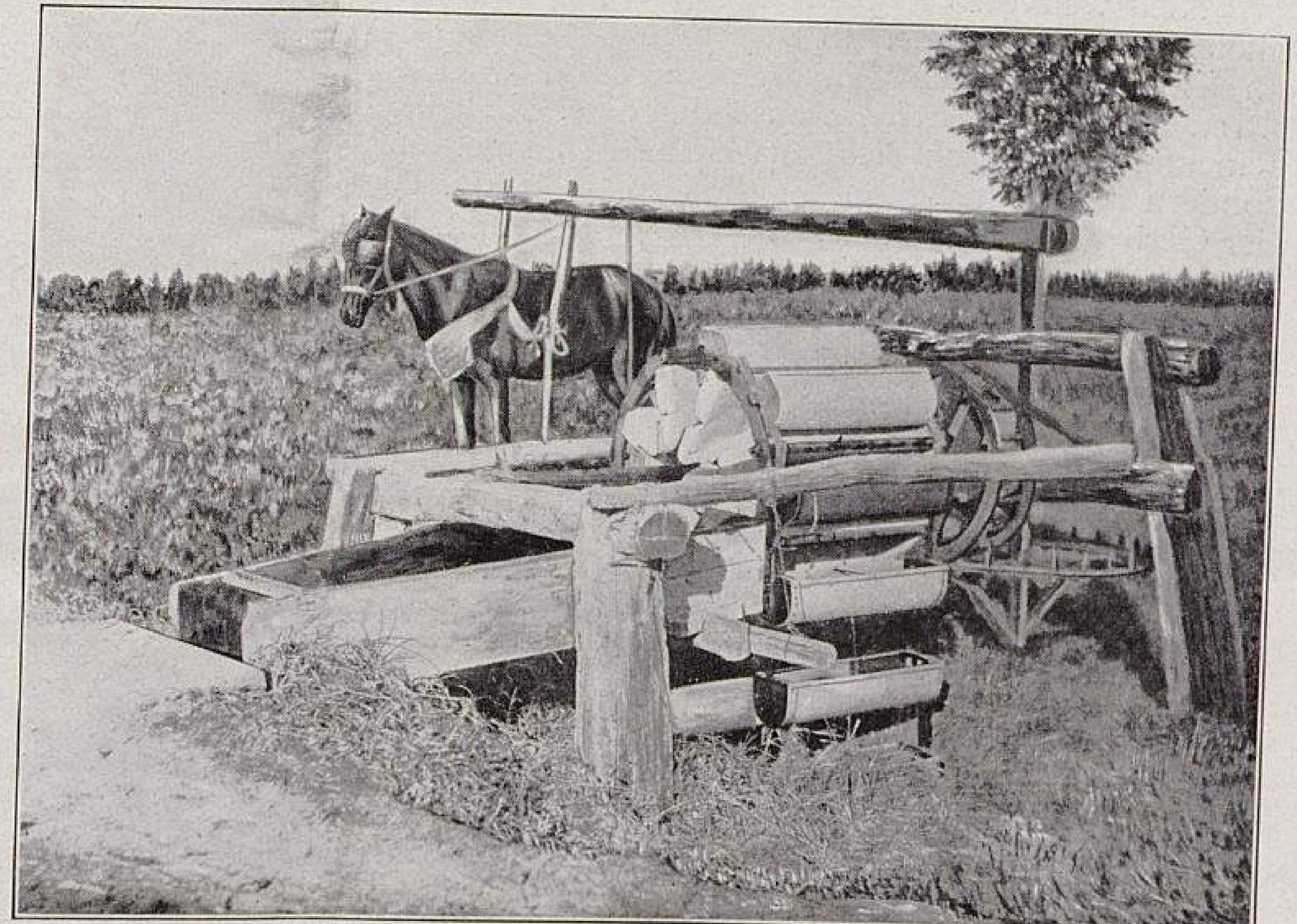
Die zumeist übliche Grösse der Zinkkästen (Abbildung XII, Seite 236) beträgt 60 *cm* in der Länge bei 17½ *cm* oberer Breite und 36 *cm* unterem Umkreis. Ein solcher Kasten enthält 11 Liter Wasser. Er ist unten in der Mitte mit einem Loch versehen, damit das Wasser nach Stillstand des Werkes auslaufen kann. Die Bremse bildet ein auf die Sprossen des oberen Rades aufschlagender Klöppel (Abbildung VIa, Seite 234). Die Kettenglieder sind 34 *cm* lang, und die Vertiefungen in der Trommel müssen sich genau mit diesem Masse decken. Der Durchmesser der auf Abbildung VI (von Abbildung IV entnommen) veranschaulichten Trommel beträgt 75 *cm*, während die durch diese hindurchgehende eiserne Längsachse 2 *m* lang ist. Die Vertikalachse des 90 *cm* im Durchmesser haltenden Zahnrades ist 1,65 *m* lang und läuft in einem harten Stein oder Eisen. Das obere Sprossenrad hat 65 *cm* im Durchmesser.

Der zu dieser »einfachen Bauart« des Paternosterwerks gehörende Brunnen ist 4 *m* tief, und die Zinkkästen ragen mit ihrem Zubehör noch weitere 1,35 *m* über den Erdboden empor.

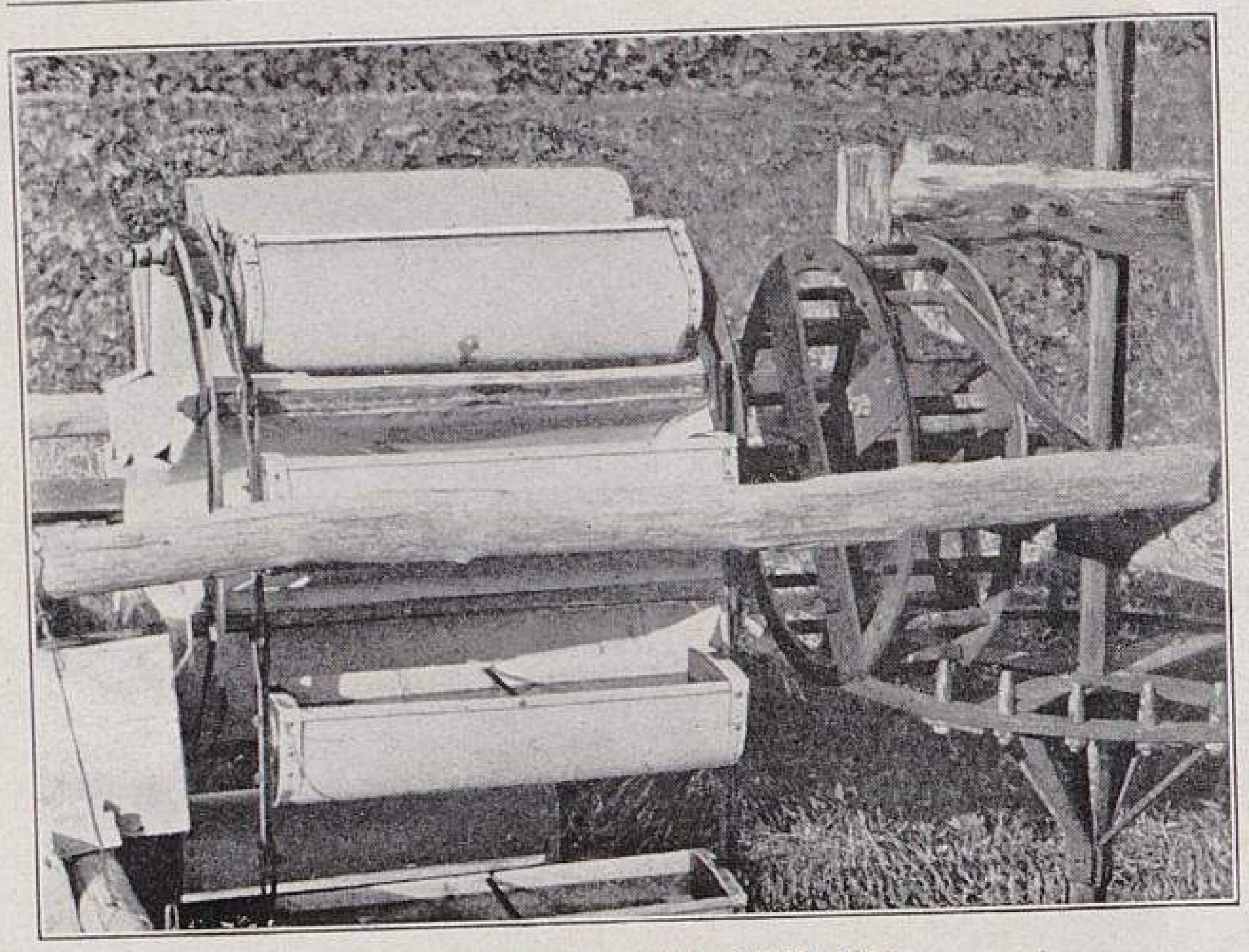
Der Preis des ganzen Schöpfwerkes mit allen Eisen- und Zinkteilen beträgt rund 200 Franken = 160 M. Das dazu gehörende Holzgerüst kostet rund 16 M. In Ländern, wo Holz und Eisen keinem so hohen Einfuhrzoll unterliegen wie in Italien, dürfte sich das Werk noch etwas billiger stellen.

Ich habe mich über die Bauart und den Kostenpunkt dieses einfachen Schöpfwerkes etwas ausführlicher verbreitet, im Falle einer meiner Kollegen unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen (oder auch im engeren Vaterlande bei der oft herrschenden Tropenhitze) sich auf nicht allzu kostspielige Weise Wasser zur Erhaltung und Förderung seiner Kulturen verschaffen will.

Zum Schluss kann ich es mir nicht versagen, den verschiedenen, für diese weitverbreitete Zeitschrift angefertigten photographischen Aufnahmen der hier gebräuchlichen Wasser-Hebevorrichtungen auch noch ein Lichtbild der Bewässerungsart aus meinen Gemüsesamen-Kulturen beizufügen (Abbildung XIII, Seite 236). Das Land ist — wie ersichtlich — in längliche, 4—6 *m* breite Stücke geteilt, in denen die oft rechts und links zu bepflanzenden Furchen aufgeworfen werden. Die Breite der Furchen richtet sich nach der Grössenentwicklung der zu bauenden Pflanzen. Das Wasser wird nun von dem Schöpfwerk durch den erhöhten Hauptkanal in den gewünschten Seitenkanal eines der Gevierte geleitet, von wo ihm dann durch einfaches Aufhacken die Pflanzenfurchen zugänglich gemacht werden. Ist eine solche Furche gehörig vollgelaufen, dann wird die nächste geöffnet und mit der gehobenen Erde zugleich wieder die vorher bewässerte Furche geschlossen.



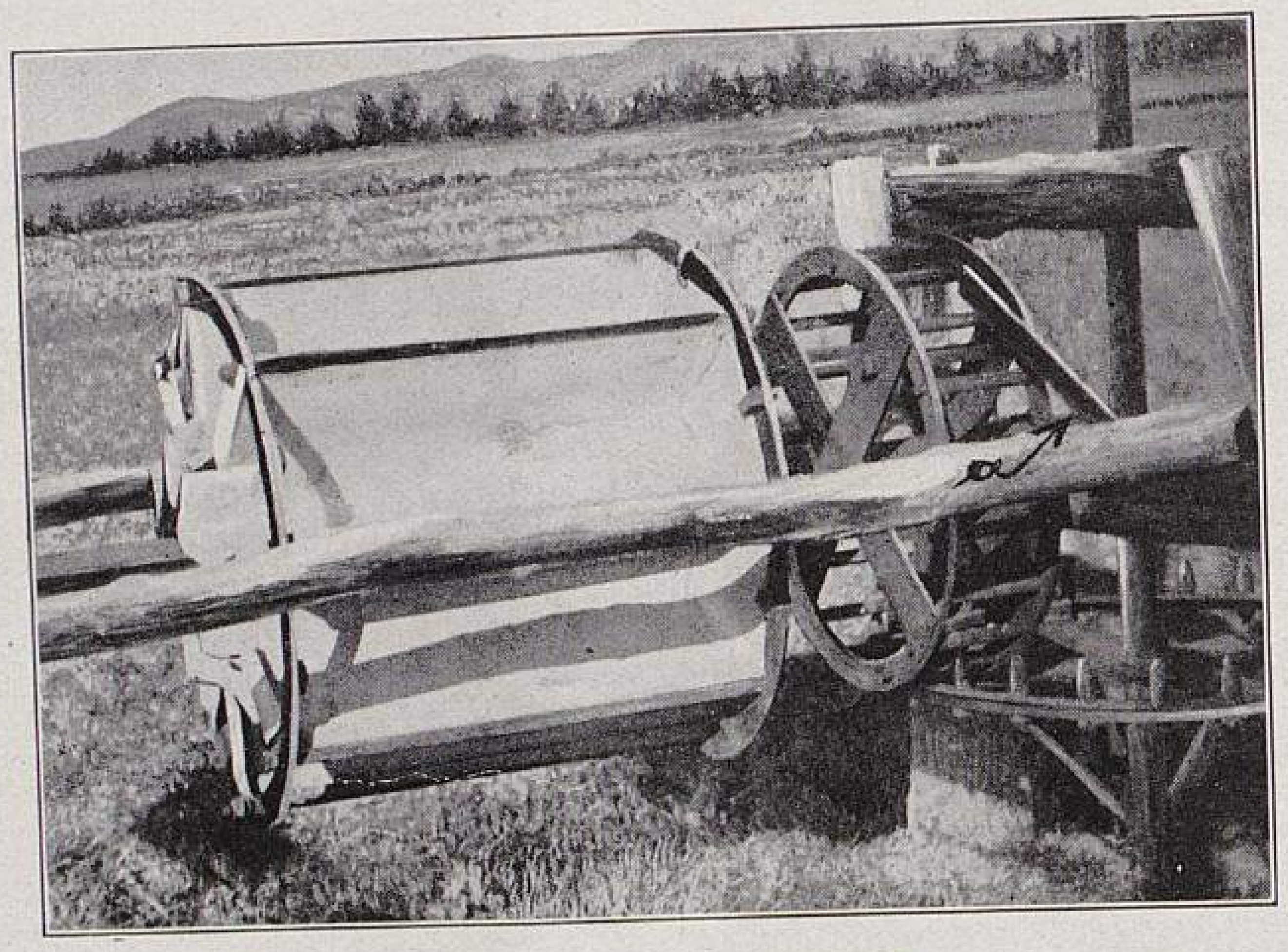
Bewässerungsart in Süditalien.
IV. Paternosterwerk.
Einfache Bauart (für bindenden Boden).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Bewässerungsart in Süditalien.
V. Paternosterwerk.
Gestänge und Räder von Eisen.

Diese ganze Berieselungsarbeit — wie auch die übrige Bearbeitung (Graben und Glätten) des Bodens — wird hier mit einem einzigen Werkzeug, der »Zappa«, einer Art grosser Hacke, vorgenommen und kann mit einem anderen Instrument kaum schneller und sorgfältiger ausgeführt werden.

In gleicher Weise wird das Berieseln oder Schwemmen auch bei den Blumensamen-Kulturen, sowie beim Gemüsebau im Sommer vorgenommen. Für die Winterkulturen müssen die Gevierte in entgegengesetzter Weise angelegt werden, das heisst, es wird dafür gesorgt, dass das oft überreiche Regenwasser rasch von den Pflanzungen abfliesst.



Bewässerungsart in Süditalien.
VI. Paternosterwerk.
Trommel ohne Schöpfkästen.

Gmindersdorf.

Nicht weit von der »guten alten Stadt« Reutlingen liegt an der Landstrasse nach Tübingen die Ortschaft Gmindersdorf. Sie ist kein Dorf wie tausend andere. Sie hat keine Geschichte, sie hat sich nicht aus kleinen Anfängen entwickelt, sondern sie ist eine Schöpfung der Grossindustrie. Die »Stadt der Gerber und Färber« ist heute der Mittelpunkt der schwäbischen Textilindustrie. Der grösste Betrieb dieser Art ist die Firma Ulrich Gminder & Ko. Nicht nur der grösste hinsichtlich der räumlichen Ausdehnung, der Zahl der Angestellten und der geschäftlichen Leistungen, sondern auch ihrer sozialen Fürsorge für ihre Arbeiter wegen. Gmindersdorf ist die Verkörperung eines Teils dieser arbeiterfreundlichen Bestrebungen. Es ist eine im besten Sinne moderne Arbeiterkolonie, eine vorbildliche Schöpfung für ähnliche Unternehmungen.

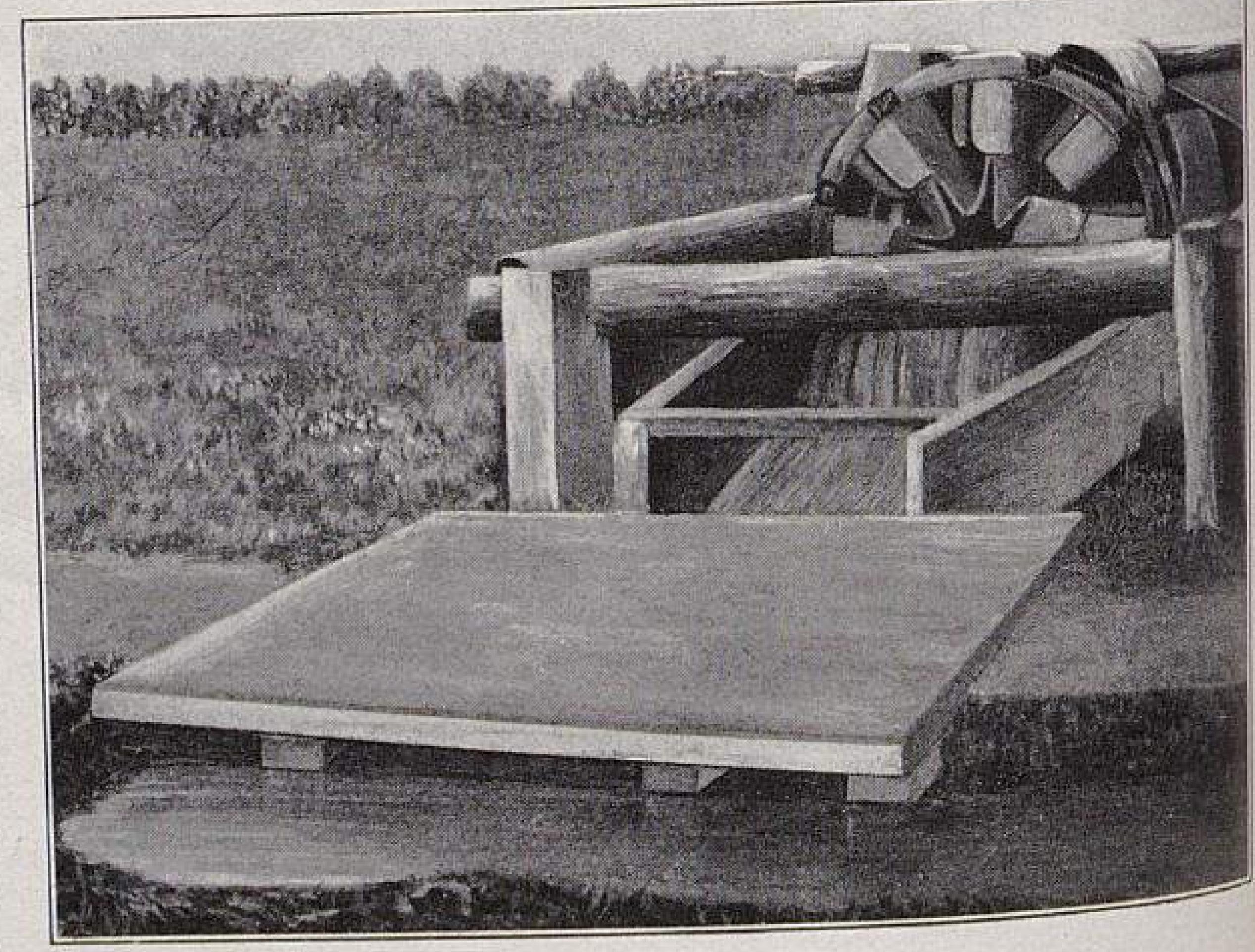
Wer von Arbeiterkolonien hört und das Gute nicht kennt, das im letzten Jahrzehnt auf diesem Gebiete geschaffen wurde, denkt zunächst an die unsagbar öden Steinkästen, die in den Gründerjahren und später aus dem Boden wuchsen. Oder er erinnert sich, dass, als er vor Jahren mit leichtem Herzen und Beutel durch deutsche Lande wanderte, er gelegentlich auch durch Arbeiterkolonien kam, die sich wohl aus sogenannten »besseren« Ein- und Zweifamilienhäusern zusammensetzten, die aber trotzdem einen unbefriedigenden Eindruck hervorriefen. Die Häuser waren im sogenannten Villenstil gebaut, sie besassen Türmchen, Eckchen, Balkonchen, Veranden, Terrassen und verwandte Zutaten, ähnelten oft Torwächterhäuschen, selbst Ritterburgen in Westentaschenausgabe und passten so gar nicht zu den Bewohnern und ihren Lebensgewohnheiten. Es war ein grosses Missverhältnis zwischen Mensch und Haus, Inhalt und Form. Dieselbe unglückliche Erscheinung, die ein schlichter Erdarbeiter darstellt, der sich bei Festen im geliehenen, nicht passenden und ungewohnten Gehrock bewegt.

Heute baut der gute Architekt anders. Sein erster Grundsatz ist: der Zweck eines Bauwerks muss in seiner äusseren Erscheinung klar zum Ausdruck kommen. Ein Arbeiter- und Kleinbürgerhaus soll nicht die verkleinerte Wiedergabe eines ländlichen Herrenhauses sein, sondern es soll so gestaltet werden, dass jeder auf den ersten Blick sagen muss: das ist ein Arbeiter- und Kleinbürgerhaus und nichts anderes. Das ist künstlerische Ehrlichkeit. Alles, was mehr scheinen will, als es ist, versucht zu täuschen, ist künstlerisch unwahr.

Künstlerische Ehrlichkeit haben einige unserer Baumeister. Wohlgemerkt nur einige. In Muthesius' prächtigem Werke »Landhaus und Garten« findet man die Abbildungen von Werken guter Baumeister. Zu ihnen gehört auch der Erbauer von Gmindersdorf bei Reutlingen: Professor Fischer in Stuttgart. Schlicht, ehrlich und malerisch! Das sind die Haupteigenschaften dieser zeitgemässen Arbeiterhäuser. Und welche Abwechslung! Kaum zwei Häuser gleichen einander.

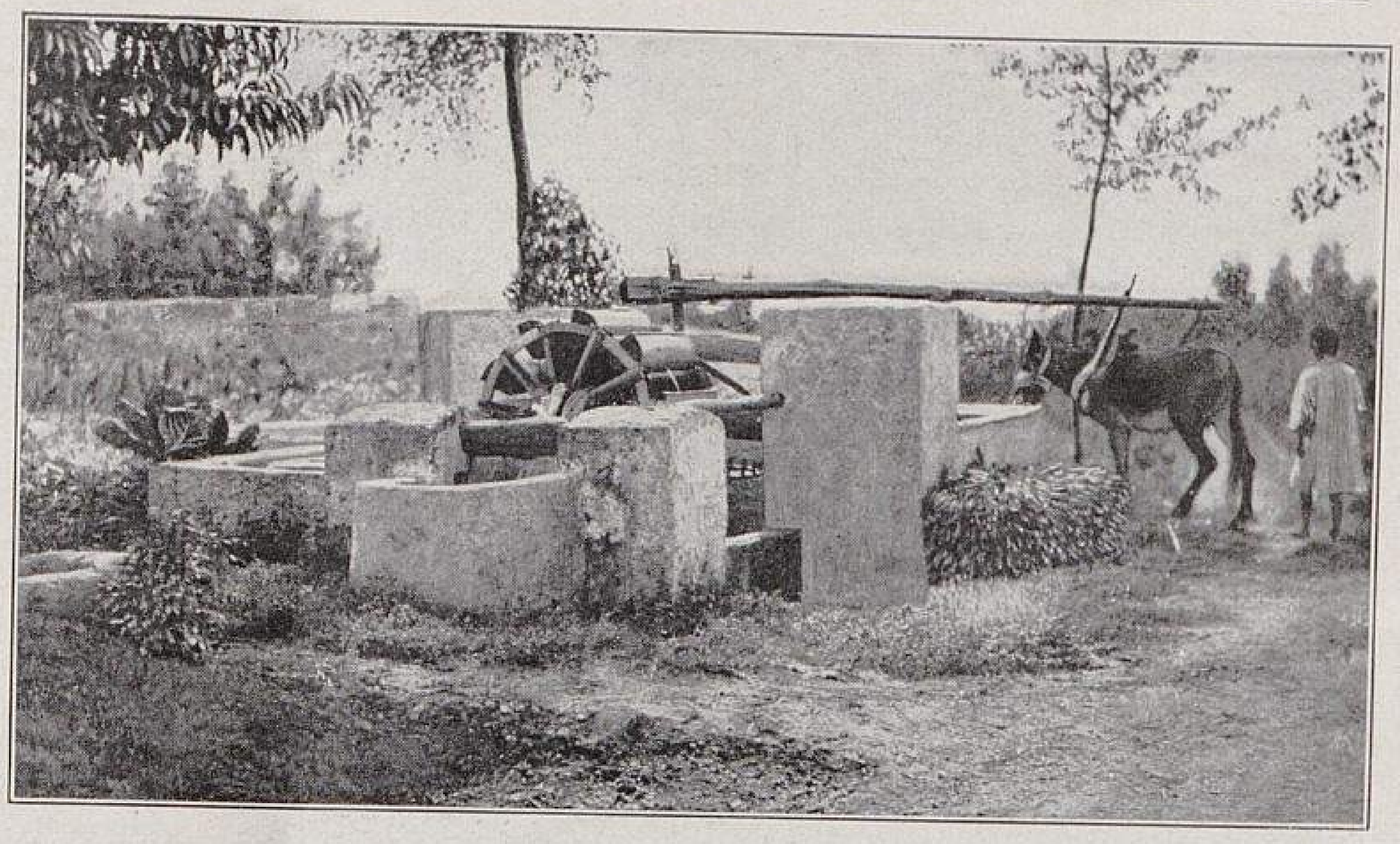
Auf Form- und Farbenwirkung ist grosser Wert gelegt. Holzwerk und Verputz der Häuser weisen verschiedene Farbentöne auf. — Die Strassen sind natürlich nicht geradlinig geführt, sondern schmiegen sich ganz dem Gelände an. Durch die sanfte Krümmung der Strassen wird eine prächtige Wirkung erzielt. Bei jedem Schritt ändern sich die Strassenbilder. Es entstehen Perspektiven von grossem Reiz. Das, was uns die Strassenbilder alter Städte so anziehend macht, das Malerische, wird ausser dem Vorhandensein biederer Hausgesichter durch das Vermeiden geradliniger Strassenlinien erreicht. In Gmindersdorf sind diese beiden Ursachen erfüllt, die Wirkung ist auch die beabsichtigte.

Eine Arbeiterkolonie ohne Grün ist wie ein Wald ohne Schatten. In Gmindersdorf ist reich für Grün gesorgt. Jede Familie hat ihren Garten. Hier zieht sie Gemüse, Blumen und Obst. Da die meisten Häuser Zwei- und Dreifamilienhäuser sind, so ergibt sich, dass der grössere Teil des Ortes Garten-



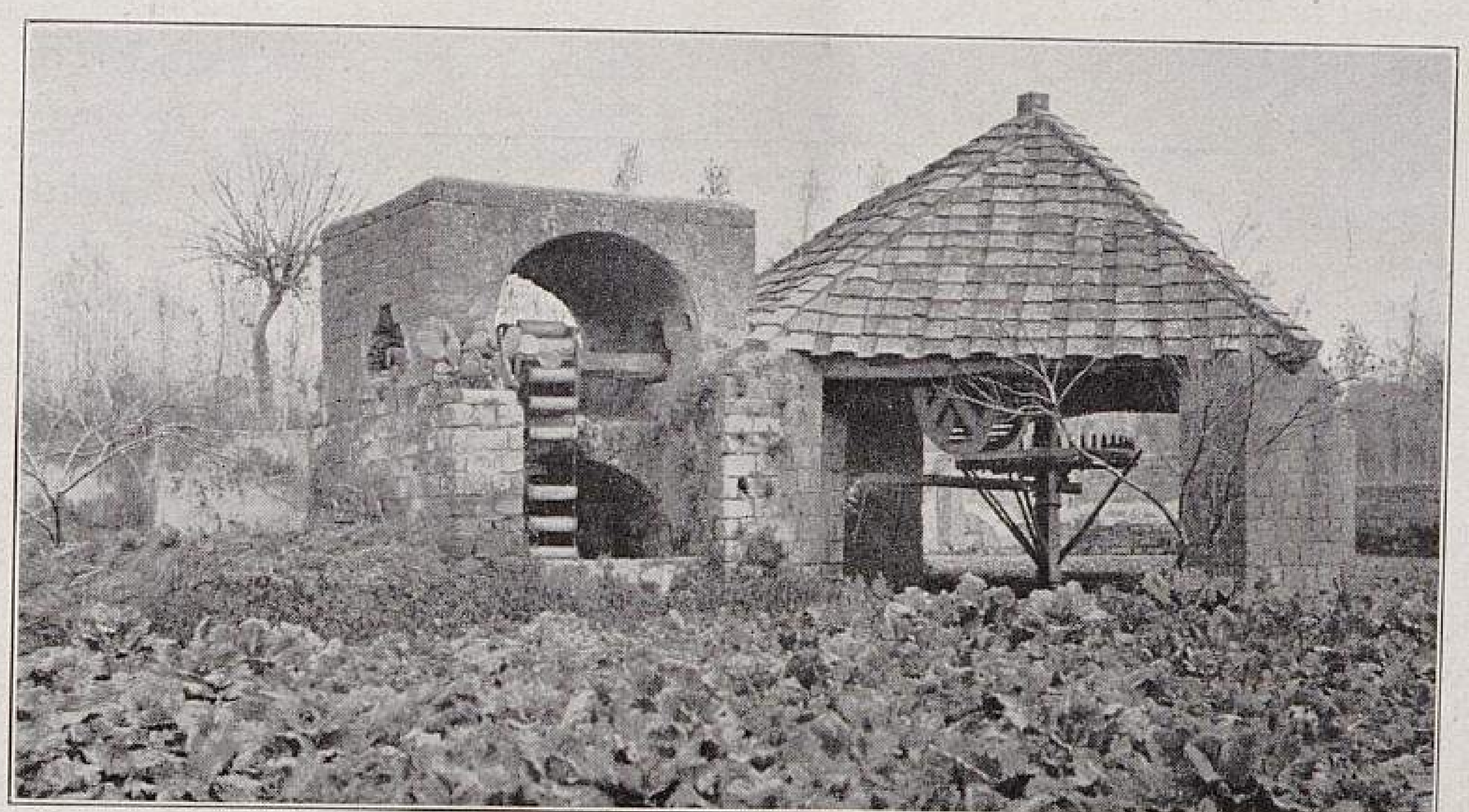
Bewässerungsart in Süditalien.
VII. Paternosterwerk.
Wasserausfluss mit Uebergangs-Laufbrett.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

land ist. — Jeder Garten hat zwei bis drei Obstbäume. Auch die Strassen sind mit Obstbäumen bepflanzt. Jedes geeignete Fleckchen erhält Gehölze. Da besteht an einer Strassengabel eine Gruppe aus einigen Schwarzkiefern und Eiben und vielen Wildrosen, eine andere aus Pappeln, Goldregen und Flieder. Ein Abhang ist bestanden mit Schlehen, Pfaffenhütchen, Dürlitzen, Liguster, Schneebeeren und ähnlichen anspruchslosen, beerentragenden Gehölzen. Falsche Akazien haben auf einem steilen Hang aus Schiefergestein festen Fuss gefasst und ihre humusbildende Arbeit erfolgreich begonnen. Wildrosen und Brombeeren überziehen dazwischen den Boden und vereiteln der Jugend die Benutzung des Hanges als Rodelbahn.



Bewässerungsart in Süditalien.
VIII. Paternosterwerk.
Massive Bauart (für lockeren Boden). Eselvorspann mit Treiber.

Es ergab sich von selbst, die Wohnhäuser mit Schlingpflanzen zu begrünen. Die Ranken des Wilden Weines wiegen sich lustig im Winde. Bedächtig klimmt *Ampelopsis Veitchi* empor. Efeu im Schatten, Pfeifenblatt an der grossen Kinderspielhalle. Und *Crimson Rambler* treibt mehrmeterlange Zweige an den Häusern, die die Wildrosengruppe anblicken. Ein grosser Rasenplatz, eine Art Dorfanger und Trockenplatz, wurde mit Linden und Ahornen bepflanzt. Spitzpappeln, Kugelakazien und Kugeleschen stehen an geeigneten Stellen des Ortes und werden in einigen Jahren im Verein mit den Obstbäumen das schmucke Dörfchen noch anziehender machen. Ein hübsches Bild ist auch dieses: Fahrstrasse — Fussweg — $1\frac{1}{2}$—2 *m* hohe, helle Betonmauer — darüber Rasenböschung mit Arabis-Polstern — oben weisser Holzzaun — dahinter Hausgärtchen — endlich Wohnhäuser. — An der Schule blühen



Bewässerungsart in Süditalien.
IX. Paternosterwerk mit Ueberdachungen.

vom Früh- bis zum Spätjahr Stauden.

Das ist nun gärtnerisch durchaus nichts hervorragendes. Das sollte es aber auch garnicht. Wenn man etwas besonderes schaffen will, wird häufig nichts daraus. Es war »nur« ein einfaches, ungesuchtes Gestalten, wie es die Bedürfnisse erforderten. Ein Vielerlei aus fremdländischen Nadelhölzern und anspruchsvollen Blütensträuchern hätte in den Rahmen dieses ländlichen Bildes nicht gepasst.

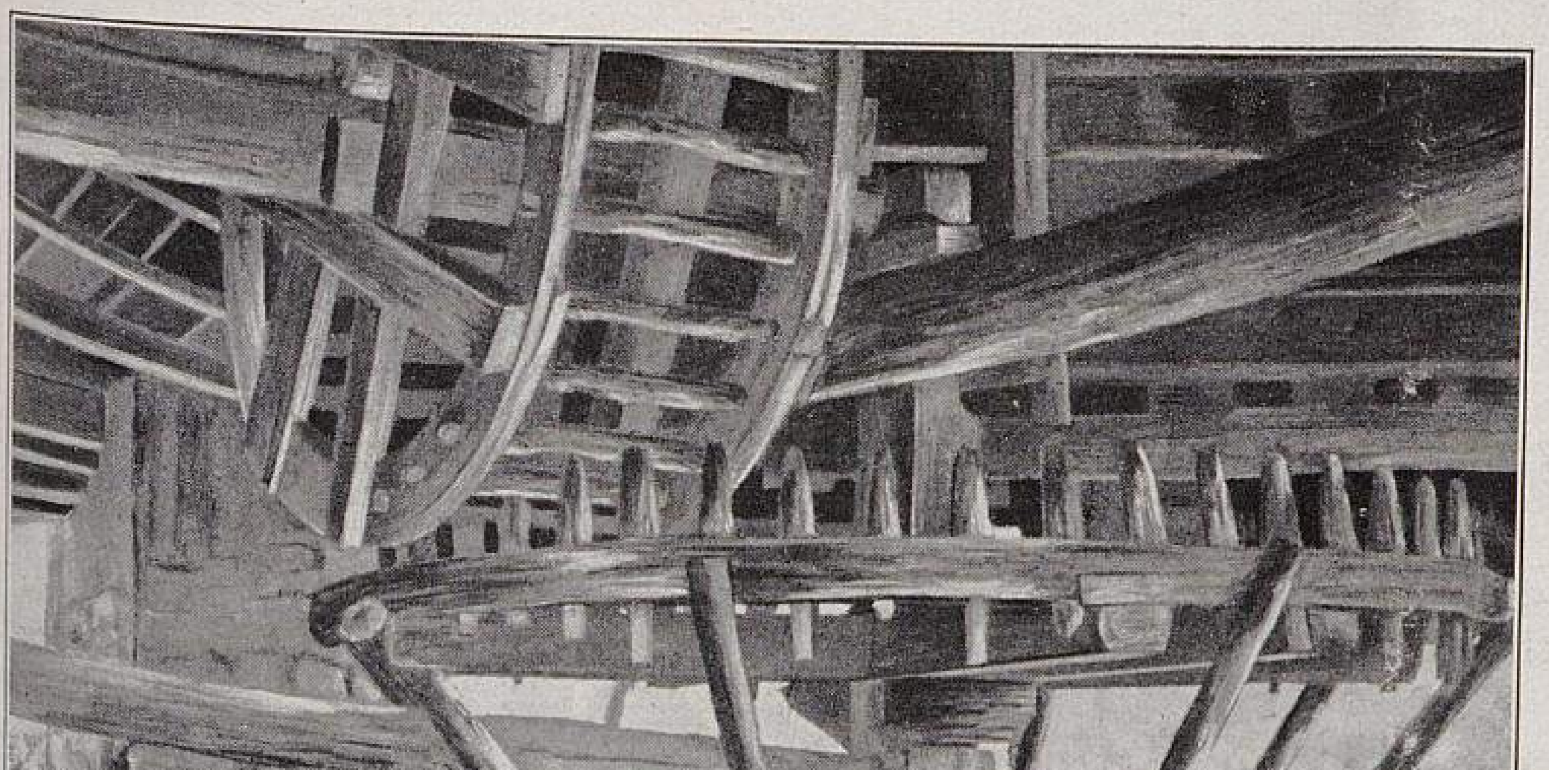
Um die Arbeiter zur Gartenarbeit und -pflege zu erziehen, wurden in den letzten beiden Jahren Preisverteilungen für die besten Gärtchen veranstaltet. Diese Einrichtung hat sich gut bewährt. Die Leute wetteifern um die Preise. Schlechtgepflegte Gärten gab es in jedem Jahre nicht mehr als zwei oder drei. Man mag vom pädagogischen Standpunkte aus die Aussicht auf Belohnung als Erziehungsmittel verwerfen, hier ist sie erfolgreich.

Es bedarf keines Beweises, dass das Wohnen in solchen Häusern und in solcher Umgebung und die tägliche bequeme Gelegenheit zur Gartenarbeit geistig und körperlich gesunde Arbeiter schaffen und erhalten muss.

Hier hat der Gartenbau noch grosse Kulturarbeit vor sich.

Was Port Sunlight bei Liverpool für England, das ist Gmindersdorf für Deutschland.

Walter Dänhardt.

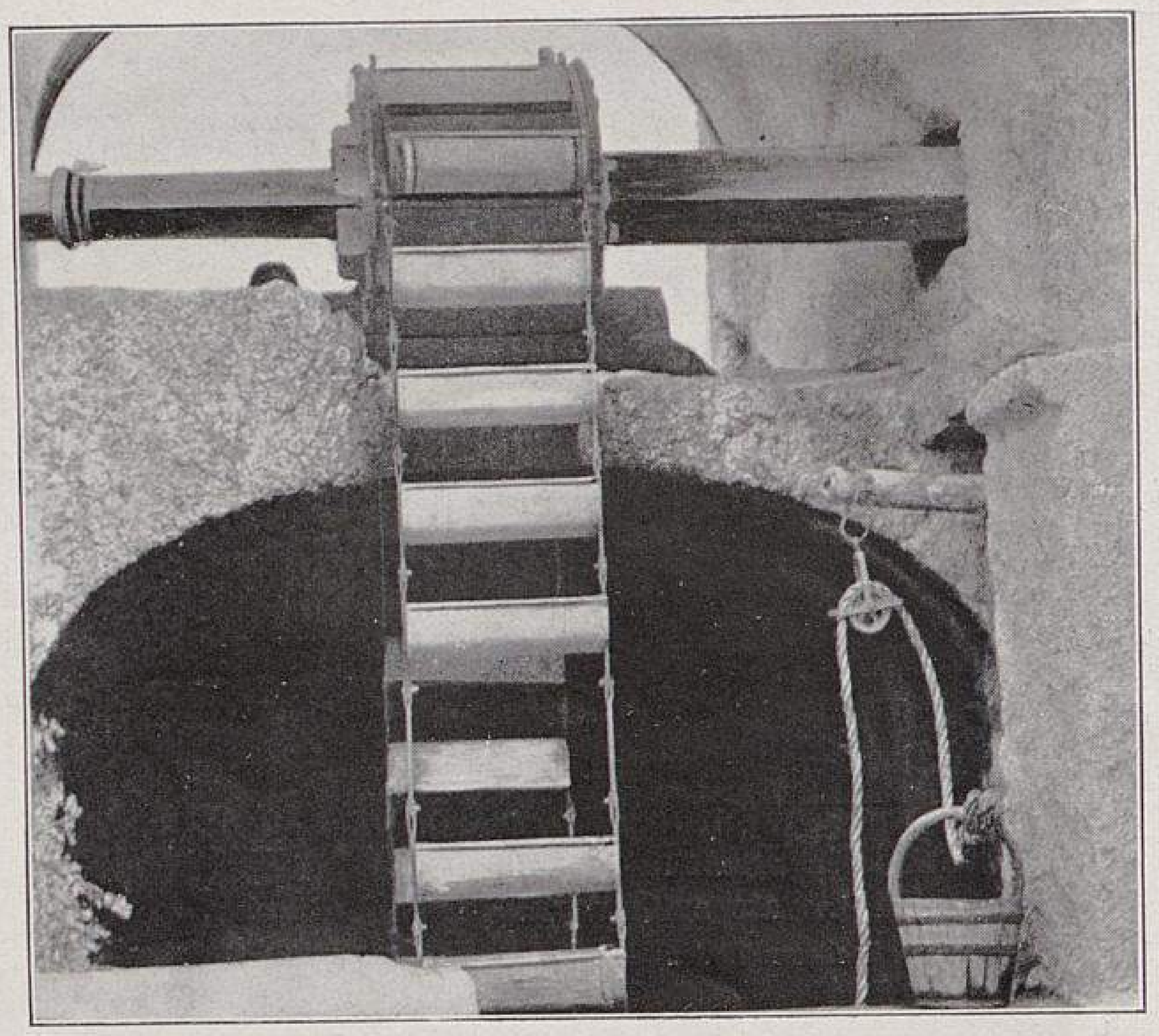


Bewässerungsart in Süditalien.
X. Paternosterwerk.
Gestänge und Räder von Holz.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Arbeitergärten.

Einsichtsvolle Stadtverwaltungen, staatliche Anstalten, hin und wieder auch wohlhabende Privatleute haben längst dafür gesorgt, dass unser Grossstadtelend, unter dem der grösste Teil der Bevölkerung zu leiden hat, durch verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen etwas gemildert wird. Von diesen ist eine der segensreichsten die Anlage von Arbeitergärten.

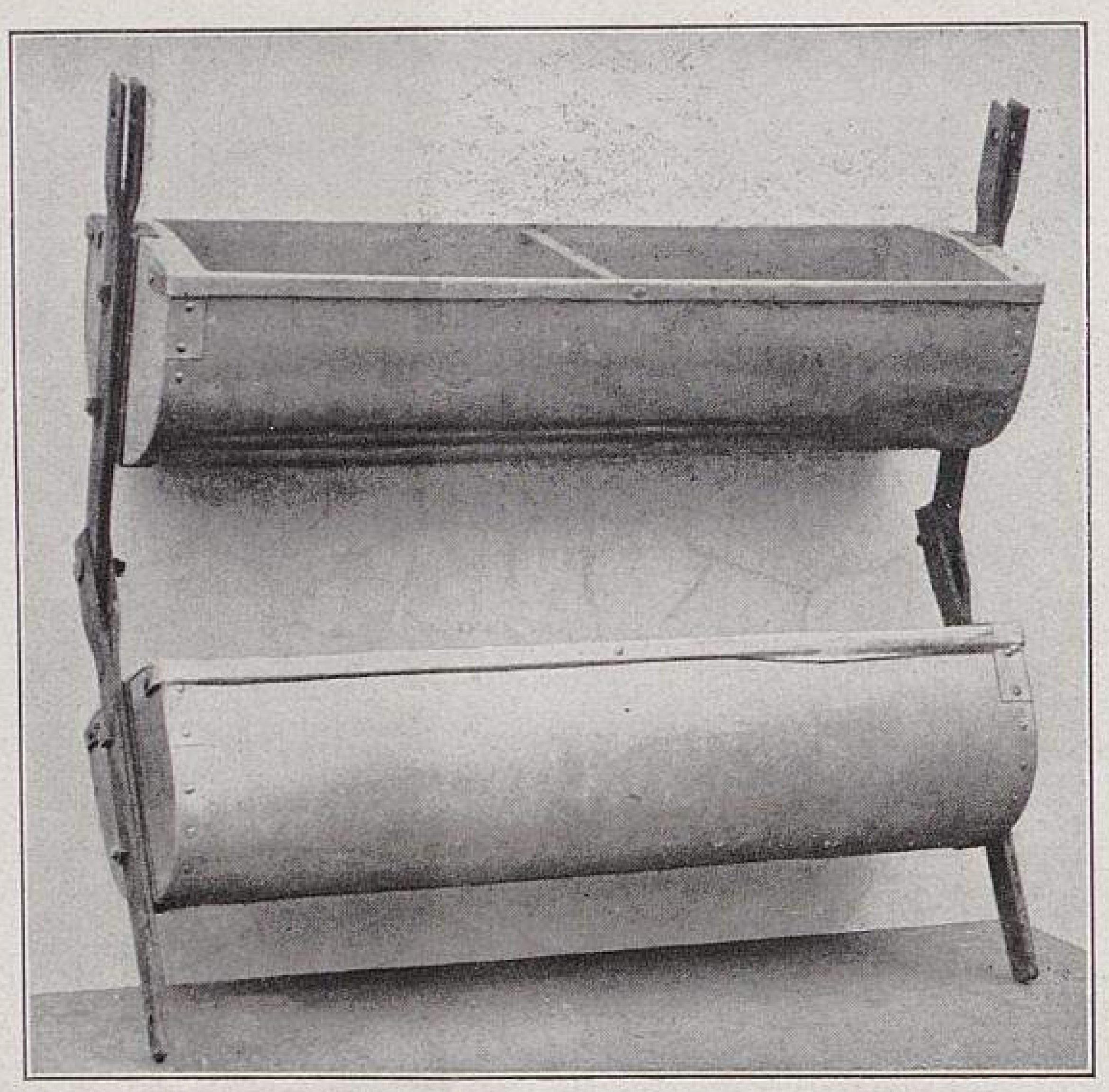
Diese Einrichtungen haben eine doppelte



Bewässerungsart in Süditalien.
XI. Paternosterwerk.

Aufgabe. Sie sollen zunächst der Jugend das wiedergeben, was ihr die Grossstadt seit langem versagt hat: Spiel und Bewegung in der freien Natur. Die zweite Aufgabe ist die, dem kleinen Mann, dem Fabrikarbeiter, die Möglichkeit zu bieten, nach des Tages und der Woche Arbeit auszuspannen und im Kreise der Familie die Freude zu geniessen, für sich selbst zu schaffen. Und indem er sein Stückchen Land bebaut und pflegt, kommt er von selbst dazu, die Natur zu lieben.

Ein mustergültiges Beispiel für Wohlfahrtseinrichtungen auf diesem Gebiete hat die Stadt Leipzig gegeben. Dort haben verdienstvolle Männer erfolgreich gewirkt. Einer der dem Namen nach bekanntesten war der Arzt Dr. Schreber. Nach ihm sind auch die Leipziger Arbeitergärten und die vieler anderer Städte genannt. Nicht weniger als 6000 solcher Gärtchen gibt es in Leipzig allein. Die meisten davon sind auf dem Grund und Boden der Stadt angelegt. Das ist ein schönes Stück sozialer Fürsorge.



Bewässerungsart in Süditalien.
XII. Paternosterwerk.
Zinkkästen mit Kettengliedern.

Die Laubenkolonien Berlins dürften bekannt sein. Sie sind ungefähr dasselbe, was die Schrebergärten sein wollen. Die Erinnerung an ein paar schöne Stunden wird in mir wach. Wir wollten eines Sonntags einen Freund in Berlin besuchen. Er war aber nicht zu Hause, sondern hauste auf seinem »Sommersitz« im Norden der Stadt. Eilig kehrten wir dem Trubel der verstaubten Grossstadt den Rücken, um den Freund in seiner Weltabgeschiedenheit zu überrumpeln. Wie gross war meine Ueberraschung! Mitten im luftigen Felde ein paar Gartenhäuschen, so still, wie man sie so in der Nähe des Grossstadtlärms am wenigsten gesucht hätte. Auf dem Aufgang, der zu einer kleinen Veranda erweitert war, wurde gespeist, und zu den Klängen der Geige und Gitarre rauschten die Wogen des Aehrenfeldes. Das war ein Tag, wie ihn mir Grossberlin mit all seinen Vergnügungshöllen nicht hätte bieten können.

Ein weiteres Beispiel für das Verständnis der Forderungen unserer Zeit hat München gegeben. Die Stadt bewilligte vor kurzem zur Einrichtung von Schrebergärten 25000 Mark.

Andere Städte haben diese Bestrebung durch Geld und sonstige Mittel unterstützt.

Für Erfurt besteht die Aussicht, dass der hiesige neu gegründete Schrebergärten-Verein von einer staatlichen Anstalt die Mittel zur Erwerbung von Land für Arbeitergärten erhält. Pachtgärten gibt es hier schon lange, und die Nachfrage nach solchen ist stets grösser als das Angebot. Es handelt sich hier hauptsächlich nur darum, die unsicheren Zustände abzuschaffen, die den Pächtern häufig die Lust vergehen lassen, sich für die Sache dauernd zu interessieren.

Der Gärtner kann solche Bestrebungen nur mit Freuden begrüssen. Sie sind für ihn ebenso wichtig, wie die, das Publikum dazu zu erziehen, Fenster, Balkon und Vorgarten mit Blumen zu schmücken. Gar mancher, der früher nicht daran gedacht hat, für Pflanzen und Blumen Geld auszugeben, pflegt jetzt mit ergötzlicher Behutsamkeit in seinem Gärtchen ein kleines Blumenbeet. **Gustav Müller** in Erfurt.

Ueber Befruchtung und Aussaat der Nymphaeen.

Von **Fr. Pellegrini** in Eichenbarleben.

Um Samen von Nymphaeen zu gewinnen, ist eine künstliche Befruchtung erforderlich. Zu diesem Zweck fährt man mit einem Boot auf das Gewässer, oder man geht, falls es nicht zu tief ist, in das Wasser hinein. Die Befruchtung führt man an einem schönen Sonnentage aus. Man wählt als Samenträger schöne, grosse Blumen. Den Blütenstaub entnimmt man ebenfalls den besten Blumen. Man überzeuge sich auch, dass die zur Befruchtung zu verwendenden Blumen die erforderliche Eigenschaft haben: der Blütenstaub muss löslich und die Narbe klebrig sein.

Ist die Befruchtung vollzogen, so verblühen die Nymphaeen sehr schnell, und die verblühte Blume sinkt unter Wasser. Trifft man keine Vorsichtsmassregeln, so ist die aufgewendete Mühe vergebens, denn der reife Same fällt auf den Grund des Gewässers. Um dies zu verhüten, schlägt man bei der Befruchtung Pfählchen in den Teichboden und bindet die befruchteten Blumen mit geöltem Bindfaden an. Nach einigen Tagen werden die geschlossenen Blumen aufgesucht,



Bewässerungsart in Süditalien.
XIII. Bewässerungsart in den Gemüse-Samenkulturen.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mit geölten Gazeläppchen umbunden und nochmals an den Pfählchen befestigt.

Mitte September werden die Samen ihre Reife erlangt haben. Jetzt erfolgt ihre Ernte. Man wäscht die Samen mit der Hand in Wasser aus, um den daran haftenden Schleim zu entfernen. Die Aussaat kann gleich vorgenommen werden. Das beste Gefäss hierzu ist ein Glaskasten, zum Beispiel ein Aquariengefäss mit Wasserabzug. Den Boden bedeckt man mit getrockneter Teicherde, in die man die schrotkorngrossen Samen in einer Entfernung von etwa 8 *cm* legt. Darauf bringt man eine dünne Schicht feinen, scharfen Flusssand, um das Ausschwemmen der Erde zu verhüten. Das Gefäss füllt man mit Teich- oder Regenwasser und stellt es in ein Gewächshaus von + 10—14 ⁰ R. Luftwärme. Da das stehende Wasser leicht faul wird, erneuert man es etwa aller vier Wochen, erwärmt es aber vor dem Einfüllen stets auf die Temperatur des alten Wassers.

Nach Verlauf einiger Monate beginnen die Nymphaeen zu keimen. Hat das erste Blatt die Oberfläche des Wassers erreicht, so pikiert man die Pflanzen entweder wieder in Glaskästen oder bei grösseren Kulturen in Bassins in Häuser oder in Tonschalen, die man während des Sommers in Wasserbassins ins Freie stellt. Die tropischen und subtropischen Nymphaeen dürfen natürlich nur in Gefässen mit erwärmtem Wasser kultiviert werden. Den Wasserstand erhöht man mit zunehmendem Wachstum der Sämlinge ganz allmählich.

Sollte der Same nicht gleich nach der Ernte ausgesäet werden, so ist er in Flaschen mit Wasser aufzubewahren, um seine Keimfähigkeit zu erhalten.

Nach der Verwendungsart der erzogenen Nymphaeenpflanzen richtet sich die Weiterkultur. Sollen die Pflanzen versandt werden, so ist ein Einpflanzen der einzelnen Sämlinge in Töpfe und Unterbringung in Bassins in Häuser oder ins Freie nötig. Will man jedoch die Seerosen in Gewässern verwenden, so pflanzt man sie in Körbe, mit denen sie ins Wasser versenkt werden.

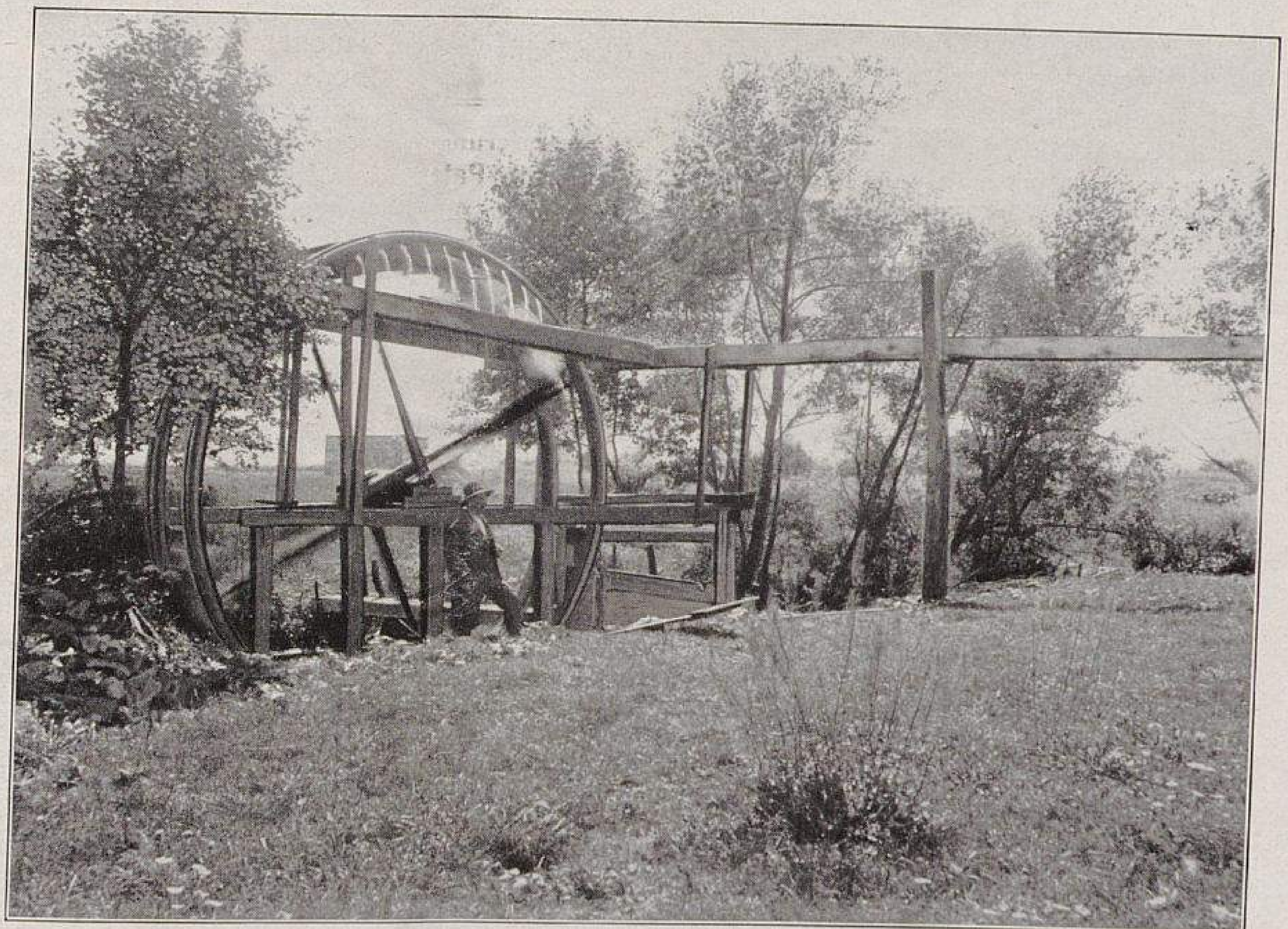
Bewässerung durch ein Wasserrad.

Von **Th. Kraus**, Rosenschulbesitzer in Zeiden (Feketehalom), Brassó megye (Ungarn).

Durch zwei Berichte, die in dieser geschätzten und weit verbreiteten Zeitschrift im Jahrgange 1904 über die in Bulgarien übliche Berieselung der Gemüseländereien erschienen, fühle ich mich veranlasst, auch über die von mir eingerichtete Bewässerung Mitteilung zu machen.

Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Wasserrad, das an einem Fluss liegt, der in der Stunde zwei Kubikmeter Wasser liefert. Das Rad hat einen Durchmesser von 6 *m* und wird vom Wasser unterschlächtig angetrieben. Die Radschaufeln sind 40 *cm* hoch und 1,20 *m* breit. Die Entfernung von einer Schaufel bis zur anderen beträgt einen Meter. Die beiden Radkränze sind aus 2½ *cm* dicken, 1½ *m* langen und 20 *cm* breiten Brettern doppelt aufeinander genagelt, aber so, dass die Enden immer auf der Mitte des anderen Brettes zusammenstossen können.

Auf dem 20 *cm* breiten Radkranz sind die Schöpfen angenagelt, und zwar jede einzeln für sich, eine hinter der anderen. Sie sind aus Blech hergestellt, 50 *cm* lang und haben 20 *cm* Weite im Lichten; oben hat jede eine Oeffnung von 10 *cm* Länge und Breite. Der Boden der Schöpfen besteht aus Holz und deckt immer zugleich die zweite Schöpfe zu, damit das geschöpfte Wasser beim Auslaufen von selbst auf die seitlich angebrachte Holzrinne in die Hauptrinne einläuft, wie das auf der Abbildung oben ersichtlich ist, wo zehn Schöpfen gleichzeitig das Wasser entleeren.



Bewässerungsanlage in Zeiden (Ungarn).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Schöpfen und Holzrinnen werden mit Asphalt verdichtet, der in einem Kessel zum Schmelzen gebracht wird und einen Zusatz von Talg und gesiebter Holzasche erhält, damit er beim Verhärten nicht springt. Der Asphalt wird ganz heiss auf die Ritzen und Fugen der Schöpfen und Holzrinnen aufgestrichen.

Das Rad hat auf beiden Seiten Schöpfen, im ganzen 72 Stück. Jede hebt 4—6 Liter Wasser, sodass bei einer Umdrehung des Rades ungefähr 360 Liter Wasser gehoben werden. Das Rad dreht sich, je nach dem Wasserstand, in der Minute vier- bis sechsmal; somit hebt es in der Stunde ungefähr 70000—100000 Liter Wasser.

Die Berieselung geschieht ganz genau so, wie es in den Berichten über das bulgarische Bewässerungsverfahren mitgeteilt worden ist.

Ich benutze das Wasser zur Berieselung der Maiblumen-, Nelken-, Flieder- und Rosenfelder. In trockenen Jahren, wie es z. B. das Jahr 1904 war, berieselte ich die Wiesen, sowie die Futter- und Zuckerrüben, Kartoffeln und Maisfelder.

Die ganze Anlage samt den 300 *m* Holzrinnen kostet nur 800 Kronen, und ich wünschte jedem Gärtner eine solche Berieselungsanlage; man ist in deren Besitz Herr der Bewässerung.

Sollte sich einer der Herren Kollegen für diese Anlage näher interessieren, so bin ich gern bereit, einen eingehenderen Bauplan zum Selbstkostenpreis zu liefern.

Nochmals Gaskoks und Zechenkoks.

Von **Friedrich Bensdorf**, Obergärtner in Massen bei Dortmund.

In Nr. 16 dieser Zeitschrift berichtet Herr H. Spindler in Bad Brückenau über den Unterschied in der Wärmeerzeugung zwischen Gaskoks und Zechenkoks bei Warmwasserheizung.

Ich habe früher nur Gaskoks verwendet, da man ihn in der Stadt am leichtesten fuhrenweise erhalten kann. Heute möchte ich den Gaskoks nicht mehr haben. Der grösste Teil der Heizkraft ist ihm schon entzogen, wohingegen Zechenkoks beinahe seine volle Kraft hat. Gaskoks ist schwärzlich, Zechenkoks hell. Je heller der Koks ist, desto besser ist er. Zechenkoks I. Wahl gibt gar keine Schlacken, II. Wahl etwas und III. Wahl (Abfallkoks) soviel, dass etwa aller vierzehn Tage

ein gewöhnlicher Eimer voll wird. Etwas mehr Schlacken erhält man bei Brechkoks. Zinderkoks, den ich nur im Monat April an trüben Tagen gebrauche, um in den Häusern eine möglichst gleichmässige Temperatur zu halten, gibt so viel Schlacke wie Gaskoks. Dass der Koks nass wird, hat nichts zu bedeuten; dagegen tragen Sand, Erde, Asche usw. zur Vermehrung der Schlacken bei.

Ich heize hier einen gemauerten stehenden Röhrenkessel (verbesserten Rubruck) und einen grösseren freistehenden Gliederkessel von Raven in Dortmund und Leipzig. Der Zechenkoks gibt darin eine grosse Hitze ab, brennt andauernd und gut und braucht ebensowenig Zug wie Gaskoks. Ich rate jedem, den Zechenkoks dem Gaskoks vorzuziehen.

Fragenbeantwortungen

Heranzucht der hochstämmigen Fuchsien.

Beantwortungen der Frage: »Wie zieht man am besten hochstämmige Fuchsien heran, und welche Sorten sind dafür am besten geeignet?«

Eine Zierde unserer Gärten sind unstreitbar die hochstämmigen Fuchsien, die sowohl in Einzelstellung, als auch in Gruppen einen schönen Anblick gewähren.

Man kann sie ohne Schwierigkeiten heranziehen. Um recht früh kräftige Unterlagen zu erhalten, werden die Stecklinge schon im Januar gesteckt. Es eignen sich dazu besonders die starkwüchsigen Sorten *Corallina, Perle* und *Phénomenal.* Sind die jungen Fuchsien 25—30 *cm* hoch, so pflanze man sie in einem niedrigen Warmhause auf ein Grundbeet auf 15 *cm* Entfernung in kräftige Erde aus. Hier werden sie sich schnell entwickeln, sodass man die Stämme schon im Juni veredeln kann. Das Veredeln geschieht durch Pfropfen in den Spalt oder durch Einspitzen des Edelreises in die Unterlage. Beide Verfahren bewähren sich gleich gut, doch dürfen die Edelreiser noch nicht verholzt sein. Die Veredlungen werden ungefähr vierzehn Tage lang schattig und geschlossen gehalten.

Beginnt dann das Edelreis zu wachsen, so ist eine sorgfältige Pflege der veredelten Pflanze Hauptbedingung. Noch im Hochsommer werden die Stämme in Töpfe gepflanzt, wobei man zugleich die Seitentriebe entfernt. Dann stellt man die Töpfe in einem luftigen Hause auf und sorgt dafür, dass sich die Kronen nach allen Seiten gleichmässig entwickeln.

Zur Veredlung sind besonders die hängenden, reichblühenden Sorten *Trailing Queen, Berliner Kind, Schneewittchen, Emma Töpfer, Gruss aus dem Bodetal, Lord Byron, Lucie Martins, Elégance, Schneelawine, La France, Earl of Beaconsfield* und andere geeignete neuere zu verwenden.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Krangen (Kr. Schlawe).

Fuchsiensorten für Ampelbepflanzung.

Beantwortungen der Frage: »Welche Fuchsien sind am besten für die Bepflanzung von Ampeln geeignet?«

Die besten Fuchsiensorten zur Bepflanzung von Ampeln sind *Marinka* und *Deutsche Kaiserin,* mit denen ich bisher die besten Erfolge gehabt habe. Die Kultur ist hinreichend bekannt.

Hermann Braatz, Obergärtner in Speck (Pommern).

Die besten Ampelfuchsien sind *Deutsche Kaiserin, Marinka* und *Emma Töpfer.*

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Eine schöne und ungemein reichblühende Ampelfuchsie ist *Trailing Queen.*

Hermann Hoch, Stadtgärtner in Ueberlingen am Bodensee.

Als beste Fuchsien für Ampeln sind *Trailing Queen* und *Deutsche Kaiserin* sehr zu empfehlen. Beide Sorten sind ausserordentlich wüchsig und ungemein dankbar im Blühen; die Blumen der *Deutschen Kaiserin* sind bedeutend grösser und zeigen ein lebhafteres Rot als die der *Trailing Queen.*

G. Meyerdierks, Kunstgärtner in Blumenthal.

Fuchsiensorten für Topfkultur und Gruppenbepflanzung.

Beantwortung der Frage: »Welche Fuchsiensorten sind unter den neueren und neuesten die besten für Topfkultur und Gruppenbepflanzung?«

Ausgezeichnete Gruppensorten sind *Cupido, Josephine Frankenfeld, Schneelawine, Lord Byron, Alice Hoffmann, Garteninspektor Hampel* und *Ida Noack* (blüht etwas spät). Eine der neuesten Züchtungen: *Adolf Wenzel,* wurde von Kollegen sehr gelobt; ich habe sie aber als Gruppensorte noch nicht versucht. Auch *Emile de Wildeman* ist eine sehr gute Gruppensorte. Von den *Splendens*-Sorten sind *Andenken an Heinrich Henkel* und *Präsident Goselli* zu empfehlen.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Veilchen und Nelken für den Herbst.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 5539: »Welche Veilchen- *(Viola odorata)* und Nelkensorten eignen sich am besten dazu, gerade in den Monaten Oktober und November reichlich Schnittblumen zu liefern?«

Für das beste Veilchen für den Herbst halte ich das Charlottenveilchen, *Königin Charlotte.* Gut kultivierte Stecklingspflanzen, die auf nicht zu schattigem Standort zu schönen Büschen heranwachsen, pflanze ich in frisch angelegte Mistbeete. Zum Packen der Mistbeete verwende ich Laub, trockenes Gras, überhaupt alles, was sich nicht zu stark erhitzt.

Die beste Zeit zum Pflanzen der Veilchenbüsche in das Mistbeet ist der Monat September. Drei Tage lang halte ich den Kasten geschlossen, und falls die Sonne zu stark scheint, beschatte ich ein wenig. Dann beginne ich zu lüften, bis ich die Fenster ganz ablege.

Je nachdem wie die Witterung ist, lege ich die Fenster wieder auf, und wenn es zu frieren beginnt, decke ich den Kasten mit Brettern und Strohdecken. Bei dieser Behandlung blühen die Veilchen überreich, und hauptsächlich im Oktober und Anfang November pflücke ich schöne, zwar nicht grossblumige, aber sehr wohlriechende Blumen, mehr als ich für meinen Bedarf gebrauche.

Früher kultivierte ich das *Augusta*-Veilchen. Es blühte aber nicht so reich wie *Königin Charlotte.*

Die besten Nelken für die Monate Oktober und November wären eigentlich die Remontantnelken. Man braucht aber zu ihrer Kultur gute Gewächshäuser mit kostspieligen Heizungseinrichtungen.

Ich kultiviere daher die Margareten-Nelken, die etwa ebenso zu behandeln sind wie andere Sommergewächse. Die Zwergsorte ist die beste unter ihnen. Den Samen ziehe ich selbst oder beziehe ihn von inländischen Firmen; mit Samen aus dem Süden habe ich nie gute Erfolge gehabt.

Im März säe ich den Samen ins Mistbeet. Sind die Pflänzchen kräftig genug, so werden sie pikiert und nach Mitte Mai auf gut gedüngte Beete gepflanzt.

Die Beete lege ich so an, dass ich im Herbst einen Kasten darüber bauen kann. Damit sich die Pflanzen rasch und kräftiger entwickeln, helfe ich im Sommer zwei- oder dreimal mit Jauchedüngung nach, selbstverständlich nur an feuchten, regnerischen Tagen. Im September baue ich über die Beete von Latten und Brettern ein Gerüst nach französischer Art und lege, wenn es notwendig erscheint, Fenster auf.

An schönen Tagen werden die Fenster natürlich wieder abgenommen, und wenn dann Frostwetter droht, decke ich die Kästen noch mit Brettern und Strohdecken zu.

So blühen die Nelken sehr reich, und noch im Dezember kann ich schöne Blumen schneiden. Mit der Kultur der Margareten-Nelken befasse ich mich schon seit zehn Jahren. Sie haben noch nie versagt.

Friedrich Vacek, Handelsgärtner in Taus (Böhmen).

Das Auspflanzen der Seerosen.

Beantwortungen der Frage: »Ich habe einen grösseren Teich von etwa 10000 *qm* Flächeninhalt mit der gewöhnlichen weissen Seerose, *Nymphaea alba,* zu bepflanzen. Wie muss ich verfahren, um möglichst rasch gut angewachsene und blühende Pflanzen zu erhalten? Welches ist die beste Zeit zum Pflanzen?«

Bei Beginn der Vegetation, also im Frühjahr, werden die Rhizome der Nymphaeen am besten in Körbe gepflanzt und darin mit Bindfaden festgebunden, um das Herausspülen aus den Körben zu verhindern. Dann werden sie an geeigneter Stelle in der Nähe des Ufers versenkt. Billiger jedoch ist das Einballieren der Wurzelstücke in Moos und Erde. Damit der Ballen schwerer wird, packt man auch ein paar Steine dazu. Das Wasser sollte höchstens 75 *cm* tief sein. Die Rhizome treiben dann bald aus und entwickeln sich zu schönen, dankbar blühenden Pflanzen.

Karl Günther, Stadtgärtner in Striegau.

Um einen Teich mit Seerosen zu bepflanzen, wird es wohl das beste sein, die Nymphaeen vorher anzutreiben, damit sie mit Ballen gepflanzt werden können. Man hebt die alten Knollen im Herbst, wenn sie noch Blätter haben, aus, schlägt sie in Sand ein und lässt sie allmählich eintrocknen. Im März werden sie in Töpfe gepflanzt und in Kästen unter Wasser gestellt. Bis zum Auspflanzen erhält man dann schöne, ballenhaltende Pflanzen.

P. Zimmermann, Schlossgärtner in Palzig.

Halbstämme auf Doucin.

Weitere Beantwortung der Frage: »Würde es sich lohnen, um einen frühen Ertrag zu haben, Halbstämme von *Gravensteiner* und *Prinzenapfel* auf Doucin heranzuziehen und anzupflanzen? Welches ist die beste Entfernung von einander? Es soll in warmen, leichten Gartenboden gepflanzt werden.«

Es ist sehr wohl lohnend, Halbstämme von *Gravensteiner* auf Doucin, jedoch nur auf holländischen Doucin veredelt heranzuziehen und anzupflanzen. Der *Gravensteiner* trägt als Halbstamm nicht nur früher, sondern auch viel besser als an Pyramiden- oder Buschform; als solche pflegt er nur einzelne, aber recht schöne Früchte zu tragen. Es ist nur wichtig, dass bei der Anzucht der Halbstämme der Stamm nicht höher als 80 *cm*, höchstens 1 *m* hoch gezogen wird, weil sonst die Bäume nicht im Stande sind, sich gegen den Wind zu halten.

Ich habe fünf *Gravensteiner,* die auf Wildling veredelt sind und schon neun Jahre an ihrem Platze stehen, aber noch keine einzige Frucht gebracht haben. Weiter habe ich sieben halbstämmige *Gravensteiner* auf Doucin, die 1899 als einjährige Veredlungen gepflanzt wurden und seit 1904 schon regelmässig Ernten gegeben haben. Auf einer früheren Stelle habe ich zehn auf Doucin veredelte *Gravensteiner,* die als Pyramiden nicht tragen wollten, zu Halbstämmen aufgeschnitten; seit der Zeit tragen sie willig und ergeben ziemlich regelmässig ganz gute Ernten.

Ich habe nun in geeigneten Lagen in den verschiedensten Teilen der Provinz Schleswig-Holstein solche Halbstämme auf Doucin zur Anpflanzung empfohlen; überall zeigte sich derselbe gute Erfolg. Es darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass man den *Gravensteiner* nur in geeigneten Lagen und Böden anpflanzen soll, da man sonst nichts davon hat.

Der *Gravensteiner* liebt eine freie, nur wenig gegen Wind geschützte Lage; in warmen, eingeschlossenen Lagen wird nie etwas daraus. Ferner liebt er einen tiefgründigen, recht nahrhaften, besonders kalkhaltigen, möglichst gleichmässig feuchten Boden, der kühl ist; warmer Boden sagt ihm nicht zu. Nur in »geborenen« *Gravensteiner* Lagen soll man *Gravensteiner* Bäume anpflanzen, wenn man auf einen nennenswerten Ertrag rechnet. Auf Doucin veredelte Halbstämme müssen je nach Boden und Unterkultur 6—8 *m* auseinander gepflanzt werden.

Dagegen würde ich es für einen grossen Fehler halten, den ohnehin schon schwachwachsenden *Prinzenapfel* auf Doucin als Halbstamm zu erziehen; es würde das gewiss nur in den seltensten Fällen und dann auch nur in kräftigstem Boden glücken.

E. Lesser, Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel.

Lychnis Mussi und Lychnis flos cuculi fl. roseo pleno.

Beantwortung der Frage: »Welcher Unterschied besteht zwischen *Lychnis Mussi* und der gewöhnlichen alten *Lychnis flos cuculi fl. roseo pleno?*«

Lychnis flos cuculi fl. pl. semperflorens A. Muss ist meines Wissens neben der weissgefüllten Abart die einzige rosagefüllte Lichtnelkensorte. Möglich, dass ein Neuheitenmann der Sorte den Namen in abgekürzter Form gegeben hat, den sie bei der Einführung erhielt.

Adolf Muss ist der Züchter oder, richtiger gesagt, der Finder der Abart. Ich selbst fand vor ungefähr 20 Jahren auch eine gefülltblühende Varietät dieser Lichtnelke auf einer Wiese. Die Pflanze ging mir aber durch Unachtsamkeit anderer wieder verloren.

Max Türpe, Handelsgärtner in Wiederau.

Gegen Engerlinge.

Beantwortungen der Frage: »Auf einem Schmuckrasenplatz des Parkes haben sich Tausende von Engerlingen eingefunden, die die Graswurzeln abnagen. Es lässt sich die Rasendecke wie ein Teppich aufrollen. Was muss man tun, um diese Schädlinge zu vertilgen?«

Ein einfaches und sicheres Mittel ist folgendes. Man verschaffe sich einen lebendigen Maulwurf und setze ihn auf den angegebenen Platz. Nach kurzer Zeit werden alle Engerlinge abgefangen sein, und die Plage ist beseitigt. Freilich muss man täglich die Maulwurfshaufen auseinanderwerfen. Bemerkt man, dass man die Engerlinge los ist, so kann man den Maulwurf mit einer Stichschaufel oder einem Fangeisen abfangen.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz (Mähren).

Das beste Mittel gegen Engerlinge im Rasen ist das Aussetzen einiger Maulwürfe, die die besten Vertilger der Engerlinge sind. Wenn sie auch durch das Aufstossen der Erde lästig werden, so säubern sie doch den Rasen für die Zukunft. Ich hatte eine Rabatte mit Hermosa-Rosen bepflanzt, die abgefressen wurden. Durch Aussetzen von Maulwürfen wurde das Uebel beseitigt. **P. Zimmermann,** Schlossgärtner in Palzig.

Wasserförderungswerk.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 5589: »Welches Wasserförderungswerk hat sich bis heute als das billigste, sicherste und bequemste bewährt? Windmotor oder Benzinmotor? Es müsste eine 4—6 Morgen grosse Fläche Gemüseland sicher und ausreichend mit Wasser versehen. Die Anlage liegt von Süden nach Norden und hat etwa 10 *m* Gefälle. Neben dem Grundstück fliesst ein kleiner Bach, der regelmässig die gleiche Menge Wasser liefert, das man leicht in den Garten leiten könnte.«

Sofern man in passender Höhe (5—15 *m*) im Umkreis von 100—150 *m* Durchmesser über eine windfreie Lage verfügt, so ist der Windmotor das billigste und bequemste Wasserförderungswerk, namentlich einer der neueren amerikanischen und deutschen Stahlwindmotoren, die aus verzinktem Stahlblech hergestellt und bei guter Instandhaltung und regelmässigem Schmieren oder Oelen von langer Dauer sind.

Bedingung ist jedoch, dass die Anlage geschickt ausgeführt wird und ein genügend grosses Bassin (von 50—100 *cbm* Inhalt für eine kleine bis mittlere Gärtnerei) zur Verfügung steht, um in den windstillen Monaten Juli und August genügend Wasser vorrätig zu haben. Sicherer ist es immerhin, sich nebenbei noch einen Heissluft- oder besser noch einen Benzin- oder Sauggasmotor anzuschaffen, um auf alle Fälle gegen Wassernot gesichert zu sein.

Ein Windmotor mittlerer Grösse fördert täglich 5—10 *cbm* Wasser, insofern der Brunnen nicht tiefer als 4—8 *m* ist; ein einpferdekräftiger Benzinmotor noch mehr, doch braucht ein solcher jede Stunde für 20—40 Pf. Benzin. Bei dem Heissluftmotor ist die Bedienung lästig, auch brennt oft der Feuertopf durch. Reparaturen sind kostspielig, wenn die Fabrik weit entfernt ist.

Wer Vieh hält, kann sich zur Wasserförderung auch ein Göpelwerk anschaffen, oder, da der Göpel viel Platz beansprucht, eine Tretmaschine, eine auf schiefer Ebene befindliche Welle, die das eingeschlossene Tier durch Treten gezwungen ist, in Bewegung zu setzen und somit auch den daran angebrachten Hebel zum Wasserpumpen. Es gibt solche für Gross- und Kleinvieh, für Ochsen, Hunde und Ziegen im Preise von 100—500 M.

Wo elektrische Betriebskraft in der Nähe ist, sind natürlich auch elektrische Pumpen vorteilhaft. Als Leitungsrohre empfehle ich nur innen und aussen verzinkte Eisenrohre, denn Eisenrost, ebenso wie auch selbst geringe Mengen von Kalk, Ton oder Magnesia im Giesswasser machen die Kultur gewisser Pflanzen, wie Eriken, Cyclamen, Azaleen, Orchideen usw., geradezu unmöglich. Deshalb empfiehlt es sich bei solchen Kulturen, das Wasser chemisch untersuchen zu lassen. Abstehenlassen an der Sonne ist das einzige billige Mittel, um solches Wasser etwas besser zu machen. Filtration und Einwurf von Chemikalien, um die schädlichen Stoffe niederzuschlagen, sind zu kostspielig. Leitungswasser der Städte ist meist besser als Brunnenwasser, und Wasser aus grösseren Tiefen besser als das nahe der Oberfläche des Bodens. Laufräder zum Wasserpumpen können durch grössere Hunde getrieben werden, die ja auch viel in Gärtnereien gehalten werden. Bei der Lebhaftigkeit des Hundes geht das Wasserpumpen flotter als bei einem anderen Tier, vorausgesetzt, dass er gut gefüttert wird.

Alexander Ludwig, Handelsgärtner in Kolmar (Elsass).

Töpfe aus Lehm und Kuhmist.

Beantwortung der Frage: »Wie fertigt man am besten Töpfe aus Lehm und Kuhdünger an? Wie lange halten sich dieselben, ohne zu erweichen, wenn sie auf einem warmen Mistbeet eingesenkt werden?«

Zur Anfertigung von Töpfen aus Kuhmist und Lehm braucht man eine sogenannte Topfpresse, die im Garten-

technischen Geschäft von Ludwig Möller in Erfurt zu haben ist.

Man rührt einen dicken Brei von möglichst strohfreiem Kuhmist und gut bindendem Lehm ein. Ein Mischverhältnis anzugeben ist unmöglich, da sowohl die Güte des Kuhmistes, als auch die des Lehmes verschieden ist. Es ist Sache des Einzelnen, den für seine Zwecke passenden Brei herauszufinden. Ein gutes Vermengen der beiden Stoffe ist die Hauptsache. Wenn der Brei fertig ist, taucht man die Topfpresse in Wasser und arbeitet nach der Gebrauchsanweisung. Die fertigen Töpfe werden auf ein Brett gestellt, die offene Seite nach unten, und getrocknet. Im Sommer besorgt dies die Sonne, im Winter trocknet man auf vorhandenen Kanälen, Heizungsgängen usw. Eine eingearbeitete Person kann in einem Tage 300—400 Töpfe anfertigen.

Ein eigentliches Zerweichen oder Zerfallen habe ich bei ordentlich hergestellten Töpfen in keinem Falle bemerkt. Verwendet wurden die Töpfe allerdings nur für Pelargonien, Fuchsien, Salvien usw., die im Frühjahr und Sommer zum Auspflanzen bestimmt waren. Wenn die Töpfe vor dem Gebrauch ordentlich getrocknet sind, fangen sie während der Kultur an, weich zu werden. Sobald die ersten Wurzeln der in ihnen stehenden Pflanzen den Erdballen durchzogen haben und nun die Topfwand berühren, können sie in den Topf eindringen. Haben sie hier erst einmal Fuss gefasst, dann sind bald Topf und Ballen eins. Beim Auspflanzen hat man dann sicher ballenhaltende Pflanzen.

Ich habe es für vorteilhaft gefunden, schon die Augustetecklinge von Pelargonien in solche Töpfe zu pflanzen. Sie überwintern darin vorzüglich, brauchen wenig Platz und ersparen im Frühjahr das Verpflanzen. Ich habe 5 Jahre lang mit diesen Töpfen gearbeitet und bin in jeder Hinsicht damit zufrieden gewesen.

Paul Matzke, Kunstgärtner in Böhmisch-Kamnitz.

PERSONALNACHRICHTEN

Würzburg, Hofgärtner in Köstritz, erhielt das bulgarische silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Christoph Lampe, Kunstgärtner in Loppersum, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Richard Schramm, Baumschulbesitzer in Augsburg, wurde zum königl. bayrischen Hoflieferanten ernannt.

Ludwig Gierig ist als etatsmässiger Leiter des gartentechnischen Büros bei der Verwaltung des Hauptfriedhofes in Stettin angestellt worden.

Albert Kiefer wurde als Anstaltsgärtner an der grossherzogl. hessischen Landes-Irrenanstalt in Heppenheim angestellt.

Paul Friebe, seither bei der Verwaltung des Hauptfriedhofs in Stettin tätig, wurde als Bürobeamter auf dem Westfriedhof in Magdeburg angestellt.

M. Neumann übernahm die Leitung der Dr. Lazarus'schen Schlossgärtnerei in Nicolausdorf (Schlesien).

Wilhelm Schwabe, Landschaftsgärtner in Ober-Peilau, ist am 20. April im Alter von 75 Jahren gestorben.

Johann Pfaffenzeller, ehemaliger Freiherrlich von Schrotenburg'scher Schlossgärtner, starb im Alter von 75 Jahren in Thüngsfeld am 15. April.

Paul Zeumer, Landschaftsgärtner in Chemnitz, starb am 14. April.

Th. Jacobsen, Handelsgärtner in Hellerup bei Kopenhagen, und dessen Gattin feierten am 10. Mai das 25jährige Bestehen ihres unter der Firma Dina Schuldt & Ko. in Kopenhagen betriebenen Geschäfts.

Am 10. Mai 1883 eröffnete Fräulein Dina Schuldt in Kopenhagen ein Blumengeschäft. 1884 verheiratete sie sich mit dem Leutnant, jetzigen Handelsgärtner Th. Jacobsen, der bis auf den heutigen Tag seine bedeutende Arbeitskraft der Firma widmet. Bald



Th. Jacobsen.

wurde das neu gegründete Blumengeschäft das erste der Stadt und die Firma nach und nach Lieferant für fünf kaiserliche und königliche Höfe.

Frau Dina Schuldt-Jacobsen kommt das Verdienst zu, hier der Verwendung der langstieligen Blumen den Weg gebahnt zu haben. Ihr grosses Geschick und guter Geschmack für die Zusammenstellung der Blumen ist bewundernswert. Das Schaufenster der Firma und das Geschäft selbst sind für Einheimische, wie für ausländische Besucher eine Sehenswürdigkeit.

Vor anderthalb Jahren ging die Blumenhandlung in der Stadt käuflich in andere Hände über. In Hellerup aber, ganz nahe bei Kopenhagen, hat Th. Jacobsen vor zehn Jahren eine Handelsgärtnerei angelegt, und von da aus gehen ständig grosse Blumenlieferungen an die fremden Höfe und Diplomaten ab.

J. Blaha, Obergärtner der königlichen Gärtner-Lehranstalt in Troja bei Prag (Böhmen), beging am 1. April sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Professor Dr. **Arnold Dodel-Port**, ein bekannter Botaniker, starb am 11. April in Zürich.

Johann Moditschka, Handelsgärtner in Pitten (Nieder-Oesterreich), ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Schluss der Redaktion: 8. Mai.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 21. ** Erfurt, den 23. Mai 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Jubiläumsausstellung der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent.

I.

Die Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent, die älteste der europäischen Gartenbau-Gesellschaften, wurde im Jahre 1808 gegründet. Sie ist also jetzt 100 Jahre alt. Aller fünf Jahre veranstaltet sie, das ist unseren Lesern bekannt, eine internationale Gartenbauausstellung. Die letzte Fünfjahresausstellung fand 1903 statt. Somit fallen in diesem Jahre die periodisch wiederkehrende Pflanzenschau und die hundertste Wiederkehr des Gründungstages der Gesellschaft zusammen — Grund genug, um die 16. internationale Gartenbauausstellung der Gesellschaft, ihre Jubiläumsausstellung, umfang- und inhaltreicher zu gestalten und ihr ein festlicheres Gepräge als ihren Vorgängerinnen zu geben.

Das ist denn auch geschehen. Vom 25. April bis zum 3. Mai währten »les floralies gantoises«, wie die Genter ihre Gartenbauausstellungen mit Vorliebe bezeichnen. Trotz des mitunter herzlich schlechten Wetters war der Besuch sehr stark, nicht nur von Einheimischen, sondern besonders auch von Deutschen und Engländern.

Die Ausstellung fand, wie seit langem, im Kasino statt. Es war aber nicht mehr ganz das alte, 1830 von Roelandt erbaute und 1866 vergrösserte Kasino. Das war zu eng geworden. Der Architekt De Waele hatte es im Vorjahre etwas umgebaut. So sind z. B. die grossen Treppen in den beiden Seitenflügeln weggefallen, wodurch der Ausstellungsraum wesentlich grösser geworden ist. — Ausser dem eigentlichen Kasino mit der ständigen Ausstellungshalle war ihm gegenüber dort, wo sich sonst ein Weiher befindet, eine vorübergehende Ausstellungshalle, in der die Azaleen und sonstigen blühenden Kalthauspflanzen standen, gebaut worden. Diesmal war diese Halle und damit die ganze Aus-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
I. Denkmal des † Grafen Oswald de Kerchove de Denterghem.

stellung grösser als in früheren Jahren. Sie soll eine Fläche von etwa 1 *ha* bedeckt haben. Im Kasinogarten standen noch einige ausgestellte kleine Gewächshäuser, in denen zum Teil, wie auch im Garten selbst, Pflanzen untergebracht waren.

Internationale Gartenbauausstellung! Besucher und Preisrichter kamen aus aller Herren Länder, selbst aus Amerika. Aber die Aussteller waren hauptsächlich Belgier. Von 253 Ausstellern waren nur 32 Ausländer, darunter vier Deutsche. Die Ausstellung trug denn auch ganz deutlich ein fast belgisches Gepräge. Belgische Kulturen beherrschten die anderen.

Was bot nun die Ausstellung selbst? Wer vorzügliche Schaupflanzen des Warm- und Kalthauses sehen und Azaleen in unübertrefflicher Kultur bewundern wollte, wer Orchideen, Amaryllis und Neuheiten suchte, der hat in Gent seine Rechnung gefunden. Wer aber erwartet hatte, belgische Handelsware zu finden, um nach den ausgestellten Mustern der Azaleen, Araukarien, Palmen, Lorbeeren, Boronien, Citrus usw. seine Aufträge einrichten zu können, der ist arg enttäuscht worden. Bis auf indische Azaleen fehlte Handelsware ganz. Es ist eine Eigenart der Genter Ausstellungen, dass sie im grossen und ganzen immer wieder dasselbe Bild zeigen. Die Tradition wird in Ehren gehalten. Es werden immer wieder die gleichen alten Schaupflanzen vorgeführt, die sich durch ihre regelmässige Wiederkehr fast eine Art Heimatrecht in den Kasinoräumen erworben haben.

Aber was sind das für Schaupflanzen! Auf keiner Ausstellung des In- und Auslandes sieht man solche Prachtstücke von Warmhauspflanzen. Gesund, kraftstrotzend, dicht belaubt, lebhaft gefärbt sind sie fast durchweg. Dazu diese riesigen Ausdehnungen. Da steht *Nephtytis picturata,* eine Aracee mit regelmässig weisslich gezeichneten Blättern, von mehr als 2 *m* Durchmesser, daneben eine nur wenig kleinere Kübelpflanze des *Caladium Mrs. Laing.* Seine gelblichweisse Blattspreite ist grün berandet und wird von karminroten Hauptnerven und grünen Nebenadern durchzogen. Hier fällt ein riesiges *Phyllotaenium Lindeni magnifica* mit seinen schönen breiten weissen Blattrippen auf, dort die zierliche Vitacee *Leea amabilis superba* und die musablättrige rot- und grüngestreifte *Heliconia illustris rubricaulis;* alle in prächtigem Kulturzustande. Und zwischen diesen und vielen anderen bunten Blattpflanzen, die sich mehr geschlossen aufbauen, den Bertolonien, Maranten, Dieffenbachien, Philodendron, einigen Anthurien, den Spathiphyllum, Schismatoglottis und wie sie alle heissen, erheben sich goldgelb gestreifte *Pandanus Sanderi,* weissbunte *P. Veitchi* und der mattere *P. Baptisi,* die lebhaft gefärbten *Alpinia Sanderi* und *A. vittata,* meterhohe *Dracaena Sanderiana* und die lockere *D. Godseffiana* mit aucuba-ähnlich gefleckten Blättern, zierliche *Phoenix Roebeleni,* grossflächige *Verschaffeltia splendida,* stattliche Baumfarne und vieles andere. Grosse Crotonbüsche und -Bäume bilden mehrfach den Kernpunkt der Gruppen, die dadurch noch mehr Wechsel in Form und Farbe des verschiedenen Blattwerks erhalten. — Wie schon erwähnt, war fast jede dieser grossen Kübelpflanzen eine vorzügliche Kulturleistung.

Es hat für unsere Leser keinen Zweck, wenn wir erschöpfend aufzählen, was der und jener Aussteller zur Schau brachte, und welche Preise er für die einzelnen Leistungen erhielt, auch nicht, ob die Gruppe im südlichen, jene im nördlichen oder einem anderen Teile der Hallen stand. Wir verzichten ferner — der Leser hat weder Nutzen noch Unterhaltung davon — auf eine vollständige Aufzählung alles dessen, was auf der Ausstellung überhaupt zu sehen war. Das mögen solche »Berichterstatter« tun, die zu Hause den Katalog abschreiben. Wir legen vielmehr, wie schon in früheren Jahren, so auch diesmal ganz besonderen Wert darauf, dass der Leser durch das Bild sich selbst eine, wenn auch nur annähernde Vorstellung von Inhalt und Aufbau der Ausstellung machen kann und nicht nur durch die Brille des Berichterstatters zu sehen gezwungen ist. Wir haben zu diesem Zweck eine grössere Anzahl photographischer Aufnahmen bemerkenswerter



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

II. Gruppe von 25 buntblättrigen Warmhauspflanzen der Société anonyme Louis van Houtte père in Gentbrügge.

Erste Reihe von links nach rechts: *Maranta Kegeljaniana, Bougainvillea spectabilis fol. aur. var., Curmeria picturata, Nephtytis picturata* (2 *m* Durchmesser), *Heliconia illustris rubricaulis.* Zweite Reihe: Einige Blätter von *Dieffenbachia Bausei* und von *Dracaena Goldieana,* dann *Leea amabilis superba, Alocasia Pucciana, Bertolonia Comte de Kerchove, Alpinia Sanderi, Ananassa cochinchinensis, Asparagus falcatus variegatus, Spathiphyllum picturatum.* Oberste Reihe: *Dracaena Victoria, Alocasia Lindeni, Dieffenbachia Fournieri, Croton Mortefontanense, Anthurium crystallinum, Dieffenbachia imperialis nobilis.* Der Baumfarn links im Hintergrunde ist *Cibotium Schiedei.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

III. Gruppe von 40 verschiedenen Warmhauspflanzen der Société anonyme horticole gantoise.

Erste Reihe von links nach rechts: *Aglaonema Roebeleni, Philodendron Mamei, Caladium Comtesse Ferd. de Lesseps, Phyllotaenium Lindeni.* Zweite Reihe: Einige Blätter von *Alocasia argyrea*, dann *Anthurium Hookeri, A. Scherzerianum, Dendrobium Wardianum giganteum, Alpinia vittata* (davor einige Blätter von *Maranta Oppenheimiana*), *Alocasia Martin-Cahuzac.* Dritte Reihe: Einige Blumen von *Anthurium Andreanum*, dann *Smilax argyrea, Heliconia illustris*; über der Smilax *Anthurium crystallinum*, daneben *Nephrolepis davallioides furcans, Anthurium Veitchi, Dieffenbachia Fournieri, Croton Sunchini.* Oberste Reihe: *Davidsonia pruriens* (mit unpaarig gefiederten Blättern), *Croton Baronne N. de Rothschild, Dracaena Sanderiana, Verschaffeltia splendida* (Palme mit grossen, geschlossenen Wedeln), darüber *Cyclanthus bipartitus*, rechts von diesem *Pandanus Veitchi* und vor diesem etwas links *Cyanophyllum magnificum.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Leistungen anfertigen lassen, mit deren Wiedergabe in dieser Nummer begonnen worden ist. Im übrigen sollen nur besonders beachtenswerte Vorführungen hervorgehoben und besprochen werden.

Es sei bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung eingeschaltet. Wir lieben es nicht, bei jeder Veranlassung in Superlativen zu sprechen. Berichte, die von höchste, hervorragendste, grossartigste usw. strotzen, die im Loben kein Mass kennen, sind in der Regel verdächtig. Wenn wir trotzdem bei Besprechung der Genter Ausstellung mit dem Lob nicht zurückhalten, so geschieht das mit voller Ueberlegung. Die Mehrzahl der Leistungen verdient eben uneingeschränkte Anerkennung.

Ausser den in vollkommenen Schaupflanzen vertretenen Palmen und den schon erwähnten Blattpflanzen des Warmhauses verdienen besondere Erwähnung die Anthurien. Das Programm enthielt 16 verschiedene Wettbewerbe für *Anthurium Scherzerianum* und *A. Andreanum,* teils für Schaupflanzen, teils für Sortimente, Kreuzungen und Neuheiten, sowohl für Gärtner, als auch für Liebhaber. Dass die gezeigten Anthurien in der Kultur vollendet waren, ist nicht überraschend. Das fiel aber auf, dass das Bestreben der Züchter nicht nur darauf gerichtet ist, die Blütenscheide, das »Blumenblatt« des *A. Scherzerianum* in Grösse und Farbe zu verbessern, sondern auch seine natürliche Gestalt zu verändern. Arthur De Smet in Ledeberg, der, wie früher, auch diesmal die besten *A. Scherzerianum* und *A. Rothschildianum* ausstellte, zeigte, wie die Abbildung VIII, Seite 247, deutlich veranschaulicht, Pflanzen, deren Blütenscheiden wie gepresst aussehen, die brettartig, regelmässig herabhängen und ihren ursprünglichen, eben den echten Scherzerianum-Charakter mehr und mehr verlieren. Das, was Liebhaber und Bindekünstler an den älteren *Anthurium Scherzerianum*-Blumen schätzen: die prächtig kecken, freien Linien der Blütenscheiden, ist im Begriff, weggezüchtet zu werden. Es ist, als ob die Züchter ein neues Zuchtideal, das der platten Blütenscheide, aufgestellt hätten und an den steifen, ordentlich und gleichmässig nach unten gerichteten Hochblättern mehr Freude hätten, als an den übermütig gedrehten, gewellten, verschlungenen älteren Scherzerianum-Blumen. Wir bezweifeln, dass diese neue Richtung in Deutschland Beifall finden wird. — Die Blütenkolben sind dagegen stark gewunden, häufig fast schraubenförmig. — Arthur De Smet hatte unter seinem auf Seite 246 bildlich wiedergegebenem Anthurium-Sortiment auch ein gelblichweisses Anthurium, nämlich *A. Scherzerianum album La Reine.* Abbildung VIII, Seite 247, zeigt *A. Rothschildianum* desselben Ausstellers. Das ist ein Sammelname für alle die Scherzerianum-Sorten, deren Blütenscheiden gefleckt, gepunktet, gestrichelt oder getuscht sind.

Interessant waren die von der Obst- und Gartenbauschule in Florenz ausgestellten *Anthurium Andreanum*-Hybriden. Die Blumen waren aussergewöhnlich gross. Die farbigen Blütenscheiden waren den grünen Laubblättern nicht nur in Form und Grösse (Abbildung IX, Seite 248) sehr ähnlich, sondern auch in der Farbe. Viele der sehr grossen Blütenscheiden zeigten stellenweise Grünfärbung, und zwar dasselbe

Grün der gewöhnlichen Laubblätter. Diese Anthurium-Blumen mit den teilweise rückverwandelten Blütenscheiden bewiesen deutlich die Einheit der Hoch- und Laubblätter. — Die geschätzten Leser mögen die Abbildung aufmerksam betrachten. Manches Blatt, das bei flüchtigem Hinschauen für ein Laubblatt gehalten werden kann, stellt sich bei schärferem Nachsehen durch das Vorhandensein des Blütenkolbens als Blume heraus. Die Aehnlichkeit beider ist auf der Abbildung, die die Farbe leider nicht wiedergeben kann, allerdings zum Verwechseln gross. — Einen grossen Kulturwert werden diese »Vergrünungen« kaum erlangen. Wir wollen die Blume farbig, nicht grün haben.

Ueber die prächtigen Croton von E. Delaruye-Cardon in Ledeberg (Abbildung X, Seite 249) ist nichts neues zu sagen.

L. J. Draps-Dom in Laeken-Brüssel zeigte zwei Maranten-Sortimente. Das eine bestand aus zwanzig, das andere aus zehn verschiedenen Maranta-Arten und -Varietäten. Diese schönen Blattpflanzen mit ihren oft sammetig schimmernden und kräftig gezeichneten Blättern waren ohne Fehler. Es ist eine Freude, diese bei uns nur verhältnismässig wenig und oft nur in kleinen Exemplaren zu findenden Gewächse hier so vollkommen entwickelt zu sehen.

Sehr gut waren auch die bunten Drazänen von G. Penninck & Sohn in Gentbrügge und von L. J. Draps-Dom in Laeken. Die Drazänen hatten lebhafte Farben und waren bis unten dicht beblättert. Auffallend schön war eine etwa 1,60 *m* hohe *Dracaena Obergärtner Jedlika*. Es gab unter den Warmhaus-Drazänen auch eine ganze Menge von Neuheiten, von denen einige in dem in der nächsten Nummer folgenden Neuheitenbericht erwähnt werden sollen.

Unter den Farnen des Warmhauses, die in mehreren sehr reichhaltigen Sortimenten bestkultivierter Pflanzen, auch von Liebhabern, eingesandt waren, erregten die neueren Nephrolepis besonderes Interesse. *Nephrolepis bostoniensis, N. Piersoni, N. Whitmani* und *N. todeoides* waren mehrfach in schön entwickelten Pflanzen vorhanden. Auch die neue *Nephrolepis Ammerpohli* wurde, wenn auch nur in kleineren Exemplaren, gezeigt. Die beiden letztgenannten sind einander wohl ähnlich, aber doch ganz gut auseinander zu halten. *Nephrolepis todeoides* (nicht *N. todaeoides, N. todeaoides, N. todaeaoides* oder gar *N. todioides*, wie man meist fälschlich findet) ist derber und — nach den ausgestellten Pflanzen zu urteilen — etwas stärkerwachsend und gelblicher als die zartere, frischgrüne *N. Ammerpohli*. Die kleinsten Fiederteilchen der Wedel sind bei *N. todeoides* länglich lineal, bei *N. Ammerpohli* rundlich, auch etwas kleiner. Es sind eigenartige Pflanzen, diese neuen Nephrolepis mit den mehrfach seitlich und nach oben gefiederten krausen Wedeln, über deren Kultur und Handelswert in dieser Zeitschrift mehrfach und ausführlich berichtet worden ist (Nr. 1 und 17 dieses Jahrganges und Nr. 1 und 42 Jahrgang 1907). — Auch Farne, die nur botanisches Interesse haben, sah man mehrfach, z. B. zarte, feuchtigkeitliebende Hautfarne, dann die merkwürdigen Gleichenien *(Gleichenia dichotoma, G. Mendeli)* u. a.

Eine sehr anschauliche Sammlung vierzig verschiedener Selaginellen, von der auf der Abbildung XI, Seite 250 der grösste Teil zu sehen ist, stellte M. de Ghellinck de Walle



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
IV. Buntblättrige Warmhauspflanzen von H. Millet in Ledeberg.
Erste Reihe von links nach rechts: *Aphelandra chrysops, Croton Maurice Rouvier, Tillandsia tessellata, Sanchezia nobilis, Nephtytis picturata.* Zweite Reihe: Blätter der *Alocasia Martin Cahuzac, Pandanus Baptisi, Curculigo recurvata fol. var., Dracaena Baptisi, Croton Mrs. Charon.* Dritte Reihe: *Croton Sunchini, Anthurium Warocqueanum*, Dieffenbachia, *Heliconia illustris, Pavetta borbonica, Dieffenbachia Bausei, Dracaena Sanderiana.* Oberste Reihe: *Cyclanthus bipartitus, Pandanus Veitchi*, zwischen beiden etwas nach vorn *Cyanophyllum magnificum*, über der Heliconia: *Alpinia vittata*, rechts davon *Pandanus Veitchi*, halbrechts von diesem *Dieffenbachia Bausei*, endlich, etwas undeutlich, *Dracaena Godseffiana.* Im Hintergrunde: *Cibotium Schiedei, Croton Philipp Geduldig, Kentia Forsteriana* und *Rhapis humilis* von François Spae in Gent.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

V. Warmhauspflanzen-Gruppe der Société anonyme horticole Louis van Houtte père in Gentbrügge.

Vorn *Leea amabilis superba*, links davon *Adiantum Farleyense* und *Ananassa cochinchinensis*, hinter der Leea *Dracaena Sanderiana* und hinter dem Adiantum *Phyllotaenium Lindeni magnifica* und *Pandanus Sanderi*. Auch *Phoenix Roebeleni* ist noch deutlich zu erkennen. Im Vordergrunde steht rechts neben der Leea *Caladium Putumayo*, über diesem *Cattleya Lawrenceana* und rechts vom Caladium *Phyllotaenium Lindeni*. Die Palme über dem Phyllotaenium ist wieder *Verschaffeltia splendida*. Die übrigen Philodendron, Anthurien, Drazänen, Pandanus, Dieffenbachien usw. wiederholen sich immer wieder, heben sich auch nicht so scharf von einander ab, um alle namentlich aufgeführt werden zu können.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

VI. Teilansicht der Gruppe buntblättriger Warmhauspflanzen der Société anonyme horticole gantoise.

Vorderste Reihe: *Philodendron Mamei*, *Alocasia Lindeni*, *Maranta Oppenheimiana*, *Caladium Mrs. Laing*, *Nephtytis picturata*. Der grosse Croton in der Mitte des Bildes ist *Croton Countess*.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

in Wondelgem aus. Die hellste von allen ist die neuere, auf der letzten Fünfjahresausstellung zum ersten Male vorgestellte und Seite 219, Jahrgang 1903 dieser Zeitschrift abgebildete *Selaginella Watsoniana,* die schon von weitem am lebhaftesten aus der Gruppe hervorleuchtete. Von anderen abweichend gefärbten Selaginellen fielen noch auf die *Selaginella denticulata aurea* und *S. denticulata variegata,* beide freundlich hellgelb und üppig wachsend. *Aurea* ist ein wenig höher und dunkler als *variegata.* Ohne Artennamen war eine ganz niedrige, rasenbildende Selaginelle, die der bekannten *S. apoda* sehr ähnelt, nur etwas gedrungener als diese ist. Die Selaginellen standen in etwa 50 *cm* grossen Schalen, die sie vollständig überzogen hatten.

Nepenthes fehlten bis auf eine einzige Pflanze vollständig, und die war nicht einmal besonders gut. Wir hatten erwartet, dass sich die Engländer an den beiden Nummern des Wettbewerbs für Nepenthes beteiligen würden.

Die zierlichen Bertolonien und Sonerilen mit den verschiedenfarbigen Blättern waren in einer Einsendung von Louis van Houtte père wie üblich in einem Glaskasten ausgestellt. Das Farbenspiel der rötlichen, braunroten, silberglänzenden und metallisch schimmernden Blätter mit den interessanten Zeichnungen und Punkten war bei richtiger Beleuchtung sehr reich. Die Sammlung enthielt acht verschiedene Bertolonia- und sieben verschiedene Sonerila-Varietäten.

Ein Glanzpunkt der ganzen Schau waren ausser den Orchideen, über die in einem Sonderartikel berichtet werden wird, die Amaryllis. Amaryllis sieht man in solcher Vollkommenheit, d. h. in solcher Mannigfaltigkeit, Reinheit und Leuchtkraft der Farbe, in solcher Grösse und in solch edler Form der Blumen und Ueppigkeit der Pflanzen bei uns nicht. Major Holford in Westonbirt (England) stellte ausser Wettbewerb ein prachtvolles Sortiment davon aus. Im Kuppelbau des Orchideensaales hatte er die ganze Rückwand für seine Amaryllis gebraucht. (Abbildung XII und XIII, Seite 251.) Es waren genau 220 Töpfe auserlesener Pflanzen. — P. Ker & Söhne in Liverpool, die vor 10 Jahren in Gent ihren Weltruf als Amarylliszüchter begründeten, schnitten mit ihren Einsendungen in den einzelnen Wettbewerben wieder am besten ab. Das waren aber auch Leistungen erster Güte. Auch die Firma Labelliflos in Voorschoten (Holland) und die Société anonyme horticole Louis van Houtte père in Gentbrügge zeigten recht gute Amaryllis.

Eine reinweisse Amaryllis gibt es noch nicht. P. Ker & Söhne brachten zwar unter der entsprechenden Aufgabe sechs weissblühende Amaryllisneuheiten, aber keine davon ist ganz farblos. Selbst *Snow Queen,* die »weisseste« Sorte, zeigt noch rote Spuren. Und auch der Schlund ist bei allen sogenannten weissen Amaryllis mehr oder weniger grünlich. Unter den Ker'schen Neuheiten fielen u. a. besonders auf: *Persephone,* weiss mit rotem Rande und roten Adern, mit einem Durchmesser von 22 *cm*, *Lord Kitchener,* einfarbig dunkelrot, und *Rose Perfection,* eigentümlich stumpf saflorrot mit grünlichem Schlund.

England steht heute in der Amarylliskultur an erster Stelle.

Walter Dänhardt.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

VII. Teilansicht der Anthurien-Sammlung von Arthur De Smet in Ledeberg. (Text Seite 243.)

In der Mitte stehen drei *Anthurium Andreanum,* die übrigen sind *A. Scherzerianum*-Sorten. Die verhältnismässig kleine Pflanze vorn an der Ecke mit vier Blumen ist *Anthurium Scherzerianum album La Reine.* Die Croton links im Hintergrunde sind von E. Delaruye-Cardon in Ledeberg.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Lachsfarbene Cyclamen.

Von **C. Stoldt,** Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

In Nr. 18, Seite 206 dieser Zeitschrift berichtet Herr Heinrich Ebert über Cyclamen-Samenträger in der Handelsgärtnerei von Heinrich Teupel in Quedlinburg und zieht bei der Beschreibung von *Salmoneum* falsche Schlüsse über die Eigenschaften des von mir gezüchteten *Ruhm von Wandsbek.*

Hätte Herr Ebert meine Ausführungen in Nr. 1 dieses Jahrganges aufmerksam gelesen, so würde ihm bekannt sein, dass der Wert der Sorte *Ruhm von Wandsbek* gegenüber *Salmoneum,* abgesehen von den Farben, die gleichwertig sind, auf den sonstigen Vorzügen der *Ruhm von Wandsbek* beruht. Ich habe deutlich genug ausgeführt, dass *Ruhm von Wandsbek* keine Abart von *Salmoneum* ist. Es ist vielmehr eine *Splendens giganteum*-Hybride, die nicht durch Zufall, sondern durch langjährige, planmässige Bemühungen, ein gelbes Cyclamen zu züchten, entstanden ist.

Aus den Mitteilungen des Herrn Ebert geht hervor, dass er mit der Entstehung des Cyclamens *Ruhm von Wandsbek* nicht vertraut ist, und er muss auch Pflanzen von *Ruhm von Wandsbek* nie gesehen haben, denn sonst hätte er den Rasseunterschied sofort erkannt.

Wenn Herrn Ebert die Entfernung von Quedlinburg nach Wandsbek nicht allzu weit ist, so wäre es mir ein Vergnügen, ihm in meinen Kulturen eine grosse Menge verbesserter *Salmoneum* und *Ruhm von Wandsbek* friedlich neben einander stehend zu zeigen, um ihm Gelegenheit zu geben, den Unterschied sofort selbst kennen zu lernen. Herr Ebert wird dann ohne weiteres zugeben, dass seine Kritik nicht den Tatsachen entspricht; er wird ferner die Ueberzeugung gewinnen, dass *Ruhm von Wandsbek* eine wertvolle Handelspflanze ist, deren Kultur für den Handelsgärtner äusserst lohnend ist.

Grevillea robusta, eine empfehlenswerte Kalthauspflanze.

Von **Fr. Gildemeister** in Bremen.

Grevillea robusta zeichnet sich durch leichte Kultur, schnelles Wachstum und zierliche Belaubung aus. Sie ist besonders für die Bepflanzung von Jardinieren usw. sehr wertvoll.

Den Samen säet man im Hause in Schalen mit gutem Abzug auf sandige Heideerde aus. Er geht dann leicht und sicher auf. Wenn die Sämlinge erstarkt sind, pflanzt man sie in dieselbe Erde in Töpfe, giesst sie vorsichtig und gibt ihnen nach genügender Bewurzelung einen hellen, luftigen Standort im Kalthause. Später verpflanzt man sie in kräftige Erde in nicht zu grosse Töpfe.

Im Sommer gibt man den Grevilleen einen sehr luftigen, aber vor übermässigem Regen und Wind geschützten Standort im Freien. Um diese Zeit ist auch ein Guss mit stark verdünnter Kuhjauche von Nutzen.

So behandelte Pflanzen entwickeln sich gut und finden im Herbst und Winter sehr leichten Absatz.

Eriobotrya japonica, die Wollmispel.

Von **Wilhelm Maier,** Kunstgärtner der Villa Feyerabend in Heilbronn.

Eriobotrya japonica ist ein in China und Japan immergrüner Baum mit weissen, wohlriechenden Blüten und gelben, wollig-filzigen, saftigen, birnförmigen Früchten von angenehmem Geschmack. Die Blätter sind lederartig, gezähnt und werden in China als Arzneimittel gebraucht.

Man hat versucht, die Wollmispel in England im Freien zu kultivieren. Da aber die Blüten erst im November erscheinen, war dies mit grossen Schwierigkeiten verknüpft; in strengen Wintern erfror der Baum sogar ganz.

In Gewächshäusern aber hat man im April schöne Früchte erhalten.

Als Dekorationspflanze ist *Eriobotrya japonica* sehr wirkungsvoll. An einer Pflanze hatte ich vier bis fünf der schönsten Blütenzweige.

Prunus Laurocerasus schipkaënsis als Dekorationspflanze.

Unter den verschiedenen immergrünen und winterharten Gehölzen, die für den Landschaftsgärtner wertvoll sind, verdient *Prunus Laurocerasus schipkaënsis* ganz besonders hervorgehoben und empfohlen zu werden. Dieser hübsche auf



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
VIII. Teilansicht der Anthurium Rothschildianum von Arthur De Smet in Ledeberg.
(Text Seite 243.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dem Balkan, besonders aber in Bulgarien heimische Kirschlorbeer ist gegen stärkeren Frost nicht sehr empfindlich; er kommt in seiner Heimat in einer Höhe von etwa 1500—1600 *m* vor und übersteht die dortigen strengen Winter ohne Schneedecke.

Die Eigenschaften der *Prunus Laurocerasus schipkaënsis* sind im allgemeinen die der Stammform, jedoch ist sie von niedrigerem, gedrungenerem Wuchs und hat dunkelgrüne Blätter von kleiner und länglicher Form. Im Frühjahr bietet dieser hübsch buschig wachsende Kirschlorbeer mit seinen dünnen, reich verzweigten Trieben im vollen Schmuck der massenhaft erscheinenden weissen, kerzenähnlichen Blütenstände, die sich vorzüglich von dem tiefdunklen Grün der Belaubung abheben, einen fesselnden Anblick.

Der Schipka-Lorbeer ist aber nicht allein als vorzügliche Pflanze zur Ausstattung unserer Gehölzgruppen, als Vorpflanzung grösserer Gehölzpartien und in Einzelstellung wertvoll, sondern auch sehr wohl als Dekorationspflanze im Topf vielseitig verwendbar, und dürfte in dieser Form ausserordentlich

guten Absatz finden. Er ist als Topfpflanze sicher geeignet, die als solche häufige Verwendung findende Stammform seines gedrungeneren Wuchses wegen zu ersetzen.

Auch in den Gegenden Deutschlands, wo die Winter strenger sind, kann *Prunus Laurocerasus schipkaënsis* an sonnigen Stellen ausgepflanzt werden. Es ist jedoch ratsam, sie im ersten Winter nach ihrer Anpflanzung leicht zu decken, bis sie nach genügender Wurzelausbildung gegen starken Frost widerstandsfähig genug geworden ist. Wie für alle anderen immergrünen Gehölze, ist es auch bei dieser Prunus zweckdienlich, sie nach sehr kalten Nächten gegen die erwärmenden Strahlen der winterlichen Morgensonne zu schützen.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

so lange, bis nur noch so viel Pflanzen stehen bleiben, wie man zur Samengewinnung nötig hat.

Bei diesem Verfahren erhält man mit den Jahren eine vollständig widerstandsfähige Sorte. Wird dann beim Pflanzen noch gut angegossen und bis zum Anwachsen fleissig gespritzt, so verträgt der Salat, dessen Same man auf diese Weise sorgfältig durchgezüchtet hat, jede Hitze mit Leichtigkeit.

Etwas über den »Zweimonats-Wirsing«.

Von **Joh. Friedr. Baumüller,** Schlossgärtner in Pöttmes (Oberbayern).

Im vergangenen Jahre bezog ich Samen von dem als wertvolle Neuheit empfohlenen *Zweimonats-Wirsing*. Ich baute ihn zum erstenmal an und habe einen wirklich guten Erfolg erreicht. Es traf alles ein, was man von ihm gesagt hatte: er war mindestens um vierzehn Tage früher als alle anderen bekannten frühen Sorten und vereinigte mit dieser Frühzeitigkeit ein sehr schönes Aussehen.

Da der *Zweimonats-Wirsing* sehr wenig Aussenblätter bildet, kann er auch enger als anderer Wirsing gepflanzt werden. Zwar waren die Köpfe nicht so fest, wie bei anderen Sorten, jedoch viel grösser, ja es waren einige dabei, die mit jedem Spätwirsing wetteifern konnten.

Ich kann den *Zweimonats-Wirsing* allen Herrschafts- und Marktgärtnern nur empfehlen.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

IX. Anthurium Andreanum-Hybriden der Obst- und Gartenbauschule in Florenz (Italien). (Text Seite 243.)

Die »Blumenblätter« ähneln in Gestalt und Grösse sehr den Laubblättern.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das Schiessen des Kopfsalats.

Von **B. Ebensberger** in Schachen am Bodensee.

Während der heissen Sommermonate steht wohl mancher Gärtner vor seinem Kopfsalat und muss sehen, wie ein grosser Teil davon schiesst. Lässt sich nun dieses Uebel auch nicht ganz beseitigen, so wird doch jeder, der folgendes Verfahren anwendet, eine wesentliche Besserung dieses Missstandes erleben.

Grundbedingung ist, dass man nur solche Sorten führt, die sich je nach der Gegend bewährt haben. Wenn nun der Salat beginnt, Köpfe zu bilden, so steckt man an jede schöne Pflanze einen Stab, geht täglich die Beete durch, und sobald man merkt, dass eine von den ausgezeichneten Pflanzen schiessen will, nimmt man sie zum Verbrauch heraus. Das tut man

»Internationaler phytopathologischer Dienst.«

Die Phytopathologie, also die Wissenschaft von den Pflanzenkrankheiten im weitesten Sinne, hat in den beiden letzten Jahrzehnten ausserordentliche Fortschritte gemacht. Besonders deutsche Forscher haben die mit jedem Jahre zunehmenden Erscheinungen auf diesem Gebiete gesammelt, gesichtet und verarbeitet und eine Fülle wertvollen Stoffes der jungen Wissenschaft der Pflanzenpathologie zugeführt. Es seien nur die Namen Aderhold, Frank, Goethe, Lüstner, Sorauer genannt. Einem stattlichen Gebäude ist heute schon die wissenschaftliche Lehre der Pflanzenkrankheiten vergleichbar, das auf gutem Grunde steht und wohlgefügt ist.

Aber so fesselnd und allgemein lehrreich die eigentliche Lehre von den Krankheiten unserer Pflanzen ist, so bekommt sie doch erst rechten Sinn und Wert, wenn sie ins Leben übersetzt wird, wenn sie dem Praktiker zeigt, wie er seine kranken Pflanzen gesund machen und seine gesunden vor Erkrankung schützen kann. Die Phytopathologie als reine Wissenschaft, als Mittel zur Förderung unserer Kenntnis vom Wesen und Zusammenhang der Naturerscheinungen, hat für den Gärtner, Land- und Forstwirt nur mittelbare Bedeutung. Die angewandte Pflanzenpathologie steht dagegen mit der Arbeit aller Pflanzenzüchter im innigsten Zusammenhange und wird für diese von Jahr zu Jahr noch wertvoller. Der Pflanzenschutz ist also für die Praxis der wertvolle Kern dieser ganzen Wissenschaft, weil er volkswirtschaftliche Bedeutung hat.

Diese Erkenntnis hat zur Folge gehabt, dass sich die schriftliche und mündliche Aufklärungsarbeit über die Krankheiten und Beschädigungen unserer Kulturgewächse im grossen und ganzen auf die Bekanntgabe wirksamer Bekämpfungs- und Vorbeugungsmassregeln beschränkt. Die Flugblätter der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem und der württembergischen Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim, die Veröffentlichungen der pflanzenpathologischen Versuchsstation der Geisenheimer Lehranstalt, die Praktischen Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, manche Werke über Pflanzenkrankheiten, wie z. B. das durch seine Bestimmtheit und Kürze wohltuende Sorauer'sche »Schutz der Obstbäume gegen Krankheiten«, und sonstige Veröffentlichungen über diesen Gegenstand in der Fachliteratur und Fachpresse lassen rein theoretische Betrachtungen zugunsten praktisch brauchbarer Verhaltungsmassregeln mehr und mehr in den Hintergrund treten. Aehnlich ist es mit dem pflanzenpathologischen Unterricht an unseren Fachschulen, wenn auch da naturgemäss die wissenschaftliche Seite nicht vernachlässigt werden darf.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
X. Teilansicht der Crotongruppe von E. Delaruye-Cardon in Ledeberg. (Text Seite 244.)
Die Eckpflanze ist *Comte Hugo*, links davon *Pucciana*, links von dieser *Maurice Rouvier*.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die »Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten«, die der um die Gesunderhaltung unserer Kulturpflanzen verdiente Professor Dr. P. Sorauer seit 18 Jahren herausgibt, ist heute das führende Organ für die Gesamtinteressen des Pflanzenschutzes. Leider hat die Zeitschrift einen streng wissenschaftlichen Charakter, sodass sie in Kreisen der pflanzenbautreibenden Praktiker keine sonderliche Beachtung finden konnte. Auch der hohe Preis eines Jahrgangs — 20 M. — hindert ihre Verbreitung. Die zwischen allem Wissenschaftlichen zerstreut und anhangsweise vorkommenden praktisch wertvollen Mitteilungen kamen dadurch entweder garnicht oder verstümmelt oder verspätet auf Umwegen zur Kenntnis derer, für die sie doch in erster Linie bestimmt sind.

Diesem Zustande soll jetzt abgeholfen werden. Die »Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten« ist mit diesem Jahrgang erweitert worden. Sie will »die beiden bisher in ihr vereinigten Gebiete der rein theoretischen Forschung und der praktischen

Verwertung schärfer als bisher trennen«. Diese Trennung ist in der Weise vorgenommen worden, dass der wissenschaftliche Teil der eigentlichen »Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten« geblieben, der praktische Teil dagegen in einer Beilage, unter dem Namen »Internationaler phytopathologischer Dienst«, zusammengefasst worden ist.

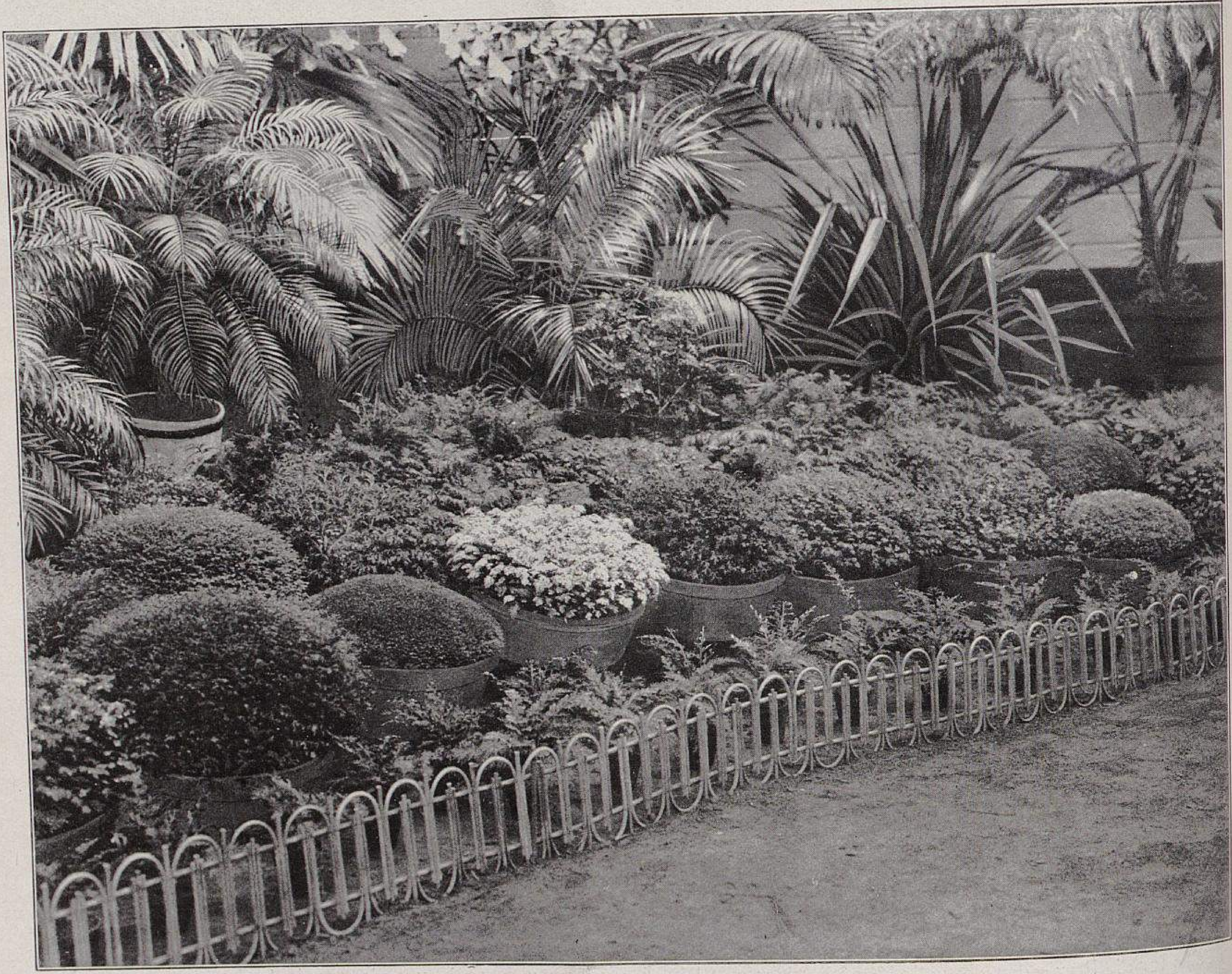
Dieser »praktische Dienst«, der unabhängig von der mehrmals genannten Zeitschrift bezogen werden kann, der zwanglos, in einem Umfange von acht Druckbogen im Jahre erscheint und 5 M. jährlich kostet, wird für die Praxis zweifellos wertvoll werden. Wir freuen uns, dass die Fragen des praktischen Pflanzenschutzes von dieser Zeitschrift nicht mehr nebensächlich, nicht mehr als gelegentlicher Anhang behandelt werden, sondern ihre eigene gleichwertige Vertretung finden sollen.

Dass diese neue Organisation gleichzeitig international werden soll, dass sie eine internationale Statistik und einen ebensolchen Meldedienst für alle Aufgaben des Pflanzenschutzes einrichten will, ist vorerst für uns Gärtner von geringerer Bedeutung. Viel wichtiger ist uns folgendes.

Die Pflanzenpathologen, sofern sie am praktischen Pflanzenschutz arbeiten, beschäftigen sich vorzugsweise mit landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, mit der Rebe, den Obstbäumen und Gemüsepflanzen. Aber die Krankheiten und Feinde unserer rein gärtnerischen Gewächse, vor allem unserer Gewächshauspflanzen, finden nicht die aufmerksame Beobachtung und Bearbeitung durch die Wissenschaft, die sie verdienen. Unsere Literatur ist arm an Sonderwerken über Krankheiten und Schädlinge gärtnerischer Kulturpflanzen. Die Abschnitte über diesen Gegenstand in den technischen Werken sind oft recht dürftig. Wir haben wohl Sorauer's prächtiges »Handbuch der Pflanzenkrankheiten«, dessen neueste noch nicht beendete Auflage das vollständigste Werk sein wird, was in deutscher Sprache über Pflanzenkrankheiten bis heute geschrieben worden ist. Es ist aber kein Werk für den praktischen Gärtner. Es will und kann das auch garnicht sein. Wir haben ferner kürzlich Dr. A. Naumann's gutes Buch über Krankheiten gärtnerischer Kulturpflanzen bekommen. Aber was will das bedeuten gegenüber der Arbeit und mithin den zahlreichen Veröffentlichungen über Krankheiten und Feinde der Rebe und der Obstbäume, der Kartoffel, des Getreides usw.?

Man könnte einwerfen, der Schaden der gärtnerischen Kulturen sei geringer als der dem Ackerbau zugefügte. Der Ernteverlust in einem Rost- oder einem Phytophthora-Jahre sei von grösserer volkswirtschaftlicher Bedeutung als beispielsweise die Bakteriose der Hyazinthenzwiebeln. Und der am schwersten Geschädigte bedürfe zuerst der Hülfe.

Hier darf es sich aber garnicht um den Grad des Schadens handeln, sondern um den Schaden schlechthin. Die Begriffe schwerer und leichter Schaden sind überhaupt sehr dehnbar. Dem kleinen Gärtner, dessen Veilchenkasten von der roten »Spinne« heimgesucht wird, dessen Nelken rostig oder dessen Chrysanthemum vom Mehltau befallen werden, kann mit dem

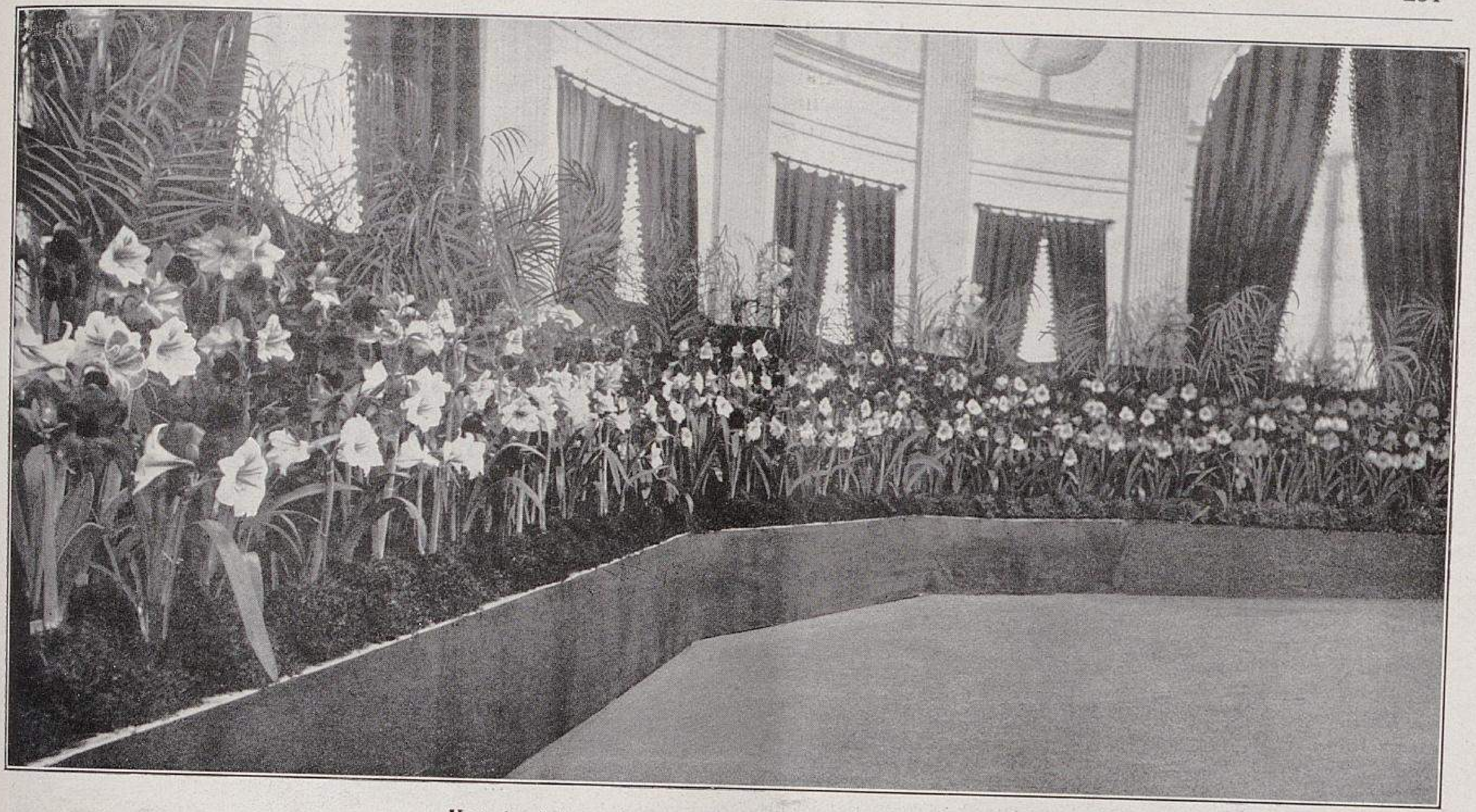


Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XI. Teilansicht der Selaginellensammlung von Maurice de Ghellinck de Walle in Wondelgem. (Text Seite 244.)

Erste Reihe von links nach rechts: *Selaginella Poulteri, S. apoda, S. Watsoniana* (die hellste), *S. stolonifera, S. Martensi compacta, S. caesia, S. denticulata variegata.* Zweite Reihe: *Selaginella denticulata aurea, S. tassellata.* Die übrigen sind nicht mehr zu unterscheiden. Das dichte Polster über *Selaginella denticulata variegata* ist eine unbenannte Art, die der *Selaginella apoda* ähnlich ist. Die hochgewachsene Selaginelle vor den Phoenix ist *Selaginella caesia arborea.* Im Hintergrunde: *Phoenix Roebeleni, Ph. rupicola* und *Pandanus Sanderi.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XII. Ansicht der Amaryllisgruppe des Major Holford in Westonbirt (England). (Text Seite 246.)
Rechts fehlt nur ein kleines Stück.

Verluste verkaufsfähiger Ware, mitunter in einer Nacht, die einzige Einnahmequelle für einen grösseren Zeitabschnitt genommen oder doch sehr empfindlich geschmälert werden.

Man sage auch nicht, es gäbe auf dem Gebiet des Schutzes gärtnerischer Kulturpflanzen keine Aufgaben mehr zu lösen. Sind wir an der Grenze des Erkennens betreffs des Vermehrungspilzes, der Mehltau- und Rostpilze auf Rosen, Nelken, Chrysanthemum usw., der Blasenfüsse und der Spinnmilben usw.? Ganz zu schweigen von den bakteriellen Erkrankungen. Was wissen wir z. B. genauer von der »weissen Fliege«, über die in den Nummern 9, 13 und 17 dieser Zeitschrift berichtet wurde? Haben wir gegen alle diese Peiniger sicher wirkende Bekämpfungsmittel, die durch keine besseren ersetzt werden könnten? Hat zum Beispiel Schwefel gegen Nelkenrost irgendwelchen Wert? Unseres Wissens nur gegen die Erysipheen, die echten Mehltaupilze.

Die eigene praktische Erfahrung, sowie die Tatsache, dass wir täglich Anfragen nach wirksamen Bekämpfungsmitteln gärtnerischer Kulturpflanzen erhalten, und endlich der Umstand, dass die Geheimmittelindustrie mehr denn je blüht, lassen uns behaupten, dass es auf dem in Rede stehenden Gebiete noch sehr, sehr viel für die Männer des berufsmässigen Pflanzenschutzes zu forschen und bekannt zu machen gibt.

Wir bringen dem neuen »Internationalen phytopatholo-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XIII. Teilansicht der Amaryllisgruppe des Major Holford in Westonbirt (England). (Text Seite 246.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gischen Dienst« und seinem geschätzten Gründer das Vertrauen entgegen, dass sie auch die Wünsche des Gartenbaues mehr als bisher berücksichtigen werden.

Walter Dänhardt.

Zur Tagesgeschichte

Die Aktiengesellschaft Flora in Köln hielt am 7. Mai ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Nach dem Geschäftsberichte für 1907 hat die Uebernahme der Ausstellungsgebäude der Deutschen Kunstausstellung 1907 und die Veranstaltung einer Kunst- und Kunstgewerbeausstellung 1907 den erwarteten geschäftlichen Erfolg nicht gehabt. Das Wetter während des vergangenen Sommers wird für die geringen Einnahmen verantwortlich gemacht. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 294 413,79 M., die Einnahmen auf 235 447,02 M., das ergibt einen Betriebsverlust von 58 966,77 M. 930 M. Aktienzuzahlungen ermässigten ihn nur unbedeutend. Er soll durch Erhöhung der Hypothek von 500 000 M. auf 550 000 M. und aus dem Bankguthaben gedeckt werden.

Erfreulicher ist das geschäftliche Bild des ersten Vierteljahres 1908. Die Abonnementsgelder betrugen in diesem Zeitraum schon 47 000 M. gegen 27 000 M. während derselben Zeit 1905. 1905 ist nach dem Geschäftsbericht das letzte Jahr, das zum Vergleich herangezogen werden kann. In diesem Jahre soll, abgesehen von Neuerungen, die uns nicht interessieren, der Laufbrunnen aus getriebenem Kupfer nach dem Entwurfe des Professor B. Pankok, der im Innenhofe des Hauptausstellungsgebäudes gestanden hat, in der Orangerie der Flora aufgestellt werden.

In Schöneberg bei Berlin werden verschiedene grössere gärtnerische Veränderungen vorgenommen. Der Bayerische Platz wird nach seiner Vollendung einer der schönsten Plätze Westberlins werden. Für den neuen Stadtpark südlich der Erfurter Strasse, auf dem alten Fenngelände des ehemaligen Schwarzen Grabens, der trocken gelegt worden ist, werden die Erdarbeiten vorgenommen. Bis zum Herbst sollen sie beendet sein, um dann mit den eigentlichen gärtnerischen Arbeiten beginnen zu können. Auch der Rathausplatz hat schon einige gärtnerische Anlagen erhalten.

In Ludwigshafen wurden in diesem Frühjahr von Garteninspektor Brehm gegen 5 *ha* gärtnerischer Anlagen hergestellt. Der Bismarckplatz wurde in einen Schmuckplatz umgewandelt. Der Stadtpark wurde durch Anpflanzung des ganzen vorderen Teiles so erweitert, dass er sich nun vom Eingang der Platanenallee ununterbrochen bis zum Mundenheimer Altrhein erstreckt. Der Richard Wagner-Platz wurde mit Anlagen versehen. Endlich wurde ein Teil des künftigen Riedsaumparkes angelegt, und zwar eine Fläche von etwa $1^3/_4$ *ha*.

Personalnachrichten

A. Burkart, Garteningenieur in Homburg v. d. H., wurde die goldene Medaille des königl. siamesischen Elefantenordens verliehen.

Leonhard Laufenberg, erster Gartengehülfe im königl. Schlossgarten in Brühl, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Wilhelm Pieper, Gutsgärtner in Steinberg, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

B. Goerth, Obergärtner am königl. pomologischen Institut in Proskau, wurde zum Garteninspektor ernannt.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von **Johannes Ullrich** in Rosenthal bei Breslau feierte am 8. Mai das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Das Fest weckt die Erinnerung an den Gründer des Geschäfts, den rastlos tätigen Adalbert Ullrich, einen bekannten Breslauer Handelsgärtner von altem Schrot und Korn, der auch ausserhalb Schlesiens besonders in den Kreisen der älteren Gärtner wohlbekannt war. Er war z. B. der erste, der im Winter in Breslau Rosen trieb und verkaufte; ein Ereignis in jener Zeit. A. Ullrich starb 1903. Die mit allen technischen Verbesserungen der Neuzeit versehene Gärtnerei wird jetzt von seinem Sohne Johannes Ullrich geleitet. Die Firma ist die älteste bei Breslau.

Theodor Reimers, Garteninspektor in Ottensen bei Altona, feiert am 8. Juni d. J. das seltene Fest des 50jährigen Jubiläums als Leiter der bekannten Gärtnerei der Frau Etatsrat Donner.

Der Jubilar, in Eckernförde als Sohn eines Pastors geboren, machte, nachdem er seine Lehrzeit beendet hatte, Studienreisen durch England, Frankreich und Belgien.

Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung der damals unscheinbaren Gärtnerei der Frau Etatsrat Donner. Hier wirkte



Theodor Reimers.

er während seiner fünfzigjährigen Tätigkeit mit so grossen Erfolgen, dass die Gärtnerei heute zu einer der ersten Privatgärtnereien Deutschlands zählt.

Reimers hat durch geschickte Ausnutzung des bergigen Geländes des Parkes, durch Anlage von Teichen, Wasserfällen usw. den Park zu dem schönsten und bestgepflegtesten der Umgegend von Hamburg und zur Perle der berühmten Hamburger Privatgärten gestaltet.

Die zahlreichen Gewächshäuser enthalten neben bedeutenden Obsttreibereien wertvolle Sammlungen von Orchideen, Palmen, Neuholländern usw. Viele Neuheiten, u. a. die ersten Varietäten der Knollenbegonien und Imantophyllum, sowie die prächtige Brombeere *Theodor Reimers* haben hier ihren Geburtsort.

Der Garten war stets der Sammelpunkt aller gärtnerischen Grössen des In- und Auslandes, denn es war selbstverständlich, dass jeder bedeutende Fachmann, der nach Hamburg kam, »Donner's Garten« gesehen haben musste; unter Führung des Herrn Inspektor Reimers fand er stets Neues und Interessantes vor.

Auf fünfzig arbeitsreiche, aber auch ungemein freudenreiche Jahre kann der noch in voller Rüstigkeit stehende Jubilar mit voller Befriedigung zurückblicken. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange der von ihm geschaffenen Gärtnerei vorzustehen.

Hochgeachtet von seinen Kollegen und geliebt von seinen Schülern wird sein Name in der Geschichte der deutschen und namentlich der Hamburger Privatgärtnerei unvergänglich sein.

Julius Hansen-Pinneberg.

Alfred Bittner übernahm am 1. Mai als Obergärtner die Leitung der Nelkenspezialkulturen von Arthur Moll in Bad Soden a. Taunus.

Schluss der Redaktion: 15. Mai.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. – Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 22. ** Erfurt, den 30. Mai 1908. ** 23. Jahrgang.

Acanthus latifolius.

Von **M. Geyer**, Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Infolge ihrer Empfindlichkeit gegen unsere Winter werden die Acanthus nur wenig verwendet. Wer aber einmal einen gut entwickelten Acanthus oder Bärenklau, wie sein deutscher Name heisst, in vollem Blätter- und Blütenschmuck gesehen hat, ist von seiner Schönheit so eingenommen, dass er sich gern der kleinen Mühe unterziehen wird, die Pflanze durch eine passende Dekkung gegen grosse Kälte im Winter zu schützen.

Obgleich der Acanthus an Blattgrösse von den verschiedenen Gunnera und Rheum übertroffen wird, so zeichnet er sich durch die schöne Form der zahlreichen Blätter und durch den eigenartigen Blütenstand vor allen anderen grossblättrigen Stauden umsomehr aus. Wenn auch die Blüten an Grösse und Farbenpracht von sehr vielen anderen Stauden übertroffen werden, so lenken doch der eigenartige Bau und die Anordnung der Blüten die Blicke auf sich. Ausserdem dauert die Blütezeit mehrere Monate.

Die nebenstehend abgebildete Pflanze, ein *Acanthus latifolius*, ist aus Samen gezogen und über drei Jahre alt.

Die Anzucht aus Samen macht keine besonderen Schwierigkeiten. Nachdem die Sämlinge genügend erstarkt waren, wurden sie ins freie Land gepflanzt, im Herbst eingetopft und frostfrei überwintert. Im Frühjahr wurde im Rasen vor einer Staudengruppe, die sich an eine Gehölzpflanzung anschloss, ein grosses Loch ausgehoben, in das eine Lage Dung und schwere lehmige Erde kam, in die dann der Acanthus unter Schonung des Ballens ausgepflanzt wurde. Er wurde genügend feucht gehalten und entwickelte sich rasch zu einer mächtigen, schönen und wirkungsvollen Blatt- und Blütenpflanze. Durch Bäume, die in der Nähe stehen, erhält die Pflanze während eines Teils des Tages Schatten.



Acanthus latifolius.
Im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Eine frische durchlässige, schwere Erde scheint dem Acanthus ausserordentlich zuzusagen, und während der Wachstumszeit ist ein Dungguss besonders vorteilhaft. Zur vollen Entwicklung ist es nötig, dass man die Pflanzen mehrere Jahre auf ihrem Standort ungestört stehen lässt.

Der in der Abbildung wiedergegebene *Acanthus latifolius* hatte zwei Blütenstände, von denen der links stehende zwei Seitentriebe mit 250 Blüten gebildet hatte. Ein Teil der Knospen an den Spitzen blühte, nachdem die Pflanze von Juli bis Mitte November in ihrem Blütenschmuck geprangt hatte, nicht mehr auf. Der höchste Blütenstand wurde 2,20 *m* hoch. Form und Anordnung der Blüten sind aus der Abbildung deutlich zu ersehen.

Die Blüte ist weisslich, von grünen, an den Spitzen rötlichen Deckblättern umgeben, einlippig, nach unten gebogen und dreispaltig. Mit der Entwicklung des Blütenschafts öffnen sich immer mehr Blüten, deren Haltbarkeit sehr gross ist.

Die Pflanze hatte einen Durchmesser von mehr als 2 *m*; die einzelnen Blätter waren mit dem Blattstiel bis zu 1,30 *m* lang. Der Blattstiel und die Unterseite des Blattes mit den Rippen sind hellgrün, die Oberseite ist glänzendgrün.

Die bekanntesten Arten sind *Acanthus latifolius* und *A. mollis,* die auch grosse Aehnlichkeit mit einander haben. Eine andere schöne Art ist *Acanthus spinosus* (syn. *A. spinosissimus*) mit glänzend dunkelgrüner Belaubung. Die Blätter sind tief eingeschnitten, und ihre Lappen enden in einer dornigen Spitze. *Acanthus spinosus* wird nicht so gross wie *A. mollis* oder *A. latifolius.*

Sobald ein stärkerer Frost die Blätter zerstört hat (bei frostfreier Ueberwinterung sind die Blätter immergrün), schneidet man sie ab und deckt die Pflanze durch übergestülpte Kästen, die man mit Dung umgibt; auch Laub kann man als Deckmaterial verwenden. Gut ist es, bei gelinder Witterung die Decke etwas zu lüften, besonders wenn es zum Frühjahr geht.

Am besten eignet sich der Acanthus als Einzelpflanze im Rasen, wo er sich nach allen Seiten möglichst frei ausdehnen kann, ferner als Vorpflanzung vor Stauden-, Blattpflanzen- und Blütenpflanzengruppen.

Paspalum distichum variegatum. Ein neues Ziergras.

Die artenreiche Gattung Paspalum hatte bisher gärtnerisch keine Bedeutung. Jetzt hat F. W. Furley in Toowoomba (Queensland) eine buntblättrige Abart von *Paspalum distichum* gezüchtet. Die australische Fachzeitschrift »Journal of Horticulture of Australasia« beschreibt die Neuheit in ihrem letzten Hefte. Nach der dort beigegebenen Abbildung, die einen etwa 1 *m* breiten, ganz von der Pflanze überwachsenen Korb zeigt, scheint *Paspalum distichum variegatum* mit einem sehr kräftigen *Panicum variegatum* (syn. *Oplismenus Burmanni variegatus*) Aehnlichkeit zu haben.

Die genannte Zeitschrift sagt über die Neuheit, sie sei von grosser Schönheit und zur Bepflanzung von Ampeln und zur Topfkultur, besonders aber auch für Bindezwecke sehr geeignet. Das neue Paspalum sei widerstandsfähig und von zierlich hängendem Wuchs. Jeder Halm und jedes Blättchen seien regelmässig weiss und grün gestreift oder gelb mit rosafarbenem oder rotem Rande. Die Farben wechselten je nach der Stärke der Belichtung.

Aetherisieren des Rhabarbers.

Die Erfolge deutscher und französischer Gärtner mit dem Treiben ätherisierter Gehölze haben die Versuchsstation in Vermont (Nordamerika) veranlasst, auch Treibrhabarber mit Aether zu behandeln. Das Ergebnis der Versuche ist ja von keiner grossen praktischen Tragweite, aber immerhin von Interesse. Es wird in der letzten Nummer der amerikanischen Fachzeitschrift »The Weekly Florists' Review« veröffentlicht.

W. Stuart, der die Versuche anstellte, sagt dort, dass das Aetherisieren von Rhabarberpflanzen, die im Winter getrieben werden sollen, den Ertrag vergrössere. Die Rhabarberklumpen müssten aber vorher, wenigstens wenn es sich um Frühtreiberei handle, gefroren gewesen sein, ein Verfahren, das bei der Rhabarbertreiberei allgemein üblich sei. Es scheint demnach, als ob der Aether die Pflanze in anderer Weise beeinflusse als der Frost. Für späte Treiberei sei ein eigentliches Gefrieren nicht mehr nötig.

Auch Spargelpflanzen und Kartoffelknollen seien aetherisiert und dann getrieben worden. Die Versuche mit Spargel haben zu wenig bewiesen, um schon ein abgeschlossenes Urteil zu erlauben. Bei ruhenden Kartoffelknollen, die wie Rhabarberklumpen behandelt wurden, habe weder ein günstiger, noch ein nachteiliger Einfluss auf das Wachstum bemerkt werden können.

Schädlinge und Fehler in der Champignonzucht.

Von **Friedr. Oehlke,** Champignonzüchter in Leipzig-Lindenau.

An Büchern und Kulturanweisungen über Champignonzucht fehlt es gegenwärtig nicht. Die meisten stimmen in ihrem Inhalt mit einander überein; nur mit der Praxis verträgt sich manches nicht.

Die meisten Champignonzüchter, ob sie nun beruflich oder nur gelegentlich züchten, begehen den grossen Fehler, dass sie den Dünger nach dem Präparieren, wenn er trocken erscheint, mit Wasser anfeuchten. Selbst in Büchern, die von Champignonzucht handeln, liest man zuweilen folgendes: »Sollte der fertig präparierte Dünger beim Einbringen in die Kulturbeete trocken erscheinen, so wird er so lange mit Wasser angefeuchtet, bis er sich mit der Hand ballen lässt.« Wie viele Anlagen mögen wohl, nach dieser Vorschrift behandelt, zu Grunde gegangen sein und dem Züchter Verdruss bereitet haben, abgesehen von den Mühen und Kosten! Wird der präparierte Dünger mit Wasser angefeuchtet und sofort zu Kulturbeeten geformt, so geht er in Fäulnis über. Der Fäulnispilz verhindert oft schon das Anwachsen der Brut.

Sollte die Brut aber trotzdem anwachsen und das Beet zum Tragen kommen, so naht ein anderer Feind, die Pilzfliege, die durch den Fäulnisgeruch des Düngers angezogen wird und hier reichliche und gute Nahrung findet. Die Pilzfliege beginnt sofort ihr Zerstörungswerk. Sie legt ihre Eier in den Dünger, aus den Eiern wird eine Made und aus der Made wieder eine Fliege. In kurzer Zeit hat der Schädling die ganze Anlage zerstört.

Wenn die Pilzfliege ihr Zerstörungswerk erst einmal begonnen hat, dann sind alle Bekämpfungsmittel erfolglos. Verhüten ist auch hier viel leichter als Vertreiben. Pferdedünger, den man für die Champignonzucht präparieren will, muss man vor dem Erhitzen anfeuchten, damit das Wasser im Dünger gleichsam mit vergärt. Der Dünger erhält nach der Gärung, oder besser gesagt nach dem Präparieren, einen süsslichen Geruch, der die Fliege nicht anzieht.

Der Fäulnispilz kann in den Champignonbeeten auch noch auftreten, wenn man die Beete mit Brut spickt, die mit diesem Pilz behaftet ist.

Hat man einen feuchten Keller, so kann man auch in diesem noch mit gutem Erfolge Champignonbeete anlegen, indem man drei Bretter von 20 *cm* Breite und beliebiger Länge kastenartig so zusammenfügt, dass zwei auf der hohen Kante stehen und das dritte breitseitig darüber genagelt wird. Die untere Seite kann offen bleiben, sodass eine Art Kanal entsteht. Der präparierte Dünger wird nun 60 *cm* breit über den Bretterkanal gelegt und zwar so, dass das Beet in der Mitte 40 *cm* hoch ist. Das Beet erhält dadurch eine konische Form, ähnlich einer Kartoffelmiete. Derartige Beete sind für Kellerräume die besten, da sie reich und sehr anhaltend tragen. Champignonbeete, die im Keller glatt auf der Erde liegen, geben nur geringe, oft sogar gar keine Erträge, da die Beete kalt liegen und der Dünger die Feuchtigkeit des Erdbodens anzieht. Die Folge davon ist, dass der Dung leicht in Fäulnis übergeht, wodurch dann die schon erwähnten Uebel auftreten.

Zwei weitere Champignon-Schädlinge sind die Kellerasseln und die Schnecken. Zu deren Vertilgung werden in den Champignonbüchern alle möglichen und unmöglichen Fangmittel empfohlen. Schon seit Jahren fange ich diese Schädlinge auf folgende einfache Weise. Die ersten Champignon, die mir auf den Beeten angefressen werden, werden abgedreht und nahe der Stelle, an der sie gestanden haben, wieder ausgelegt. Kellerasseln und Schnecken kommen nun in den folgenden Nächten und nagen an den angefressenen Champignon weiter, die aber an den Frassstellen schwarz sind und nun den Tieren schädlich werden. Wächst eine zweite Generation von Kellerasseln und Schnecken heran, so legt man auch ihr angefressene Pilze als Köder vor.

Champignon, die weich werden, dürfen nicht mehr auf den Beeten liegen bleiben, da sie einen faulen und unangenehmen Geruch verbreiten. Oft kommt es vor, dass Champignonbeete, die im besten Tragen sind, plötzlich im Ertrage nachlassen und die sich bildenden Pilze weich werden. An diesem Uebel, das durch drei verschiedene Ursachen hervorgerufen wird, ist man in der Regel selbst schuld. Die Veranlassung kann zu starkes Giessen oder zu hohe oder zu niedrige Temperatur sein. Champignonbeete soll man nie so stark giessen, dass das Wasser durch die Erdschicht in den Dünger eindringt. Die Temperatur des Kulturraumes soll + 8—14° R. betragen.

Bei einiger Aufmerksamkeit wird man sich bald mit den Lebensbedingungen des Champignon vertraut machen, denn von allen Pflanzen lässt sich der Champignon am leichtesten kultivieren und bringt dabei die höchsten Erträge. Ich kultiviere den Champignon schon 28 Jahre, und seit 11 Jahren ist mir auch nicht eine einzige Anlage fehlgeschlagen.

Die Jubiläumsausstellung der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent.

II.

Neue Pflanzen.

Die Genter Fünfjahresausstellungen haben eine zweifache Bedeutung. Einmal zeigen sie, bis zu welcher Vollkommenheit einzelne Kulturen überhaupt gebracht werden können, dann geben sie aber auch eine vollständige Uebersicht über neuere und neue Pflanzen, über Neuzüchtungen und Neueinführungen während der letzten fünf Jahre. Diese Eigenschaft als Neuheitenschau grossen Umfanges macht die Fünfjahresausstellungen immer wieder so anziehend, auch für die Fachleute, die der übrigen Darbietungen wegen, die sie mit wechselnden Abweichungen schon mehrmals gesehen haben, nicht nach Gent kommen würden. Die Neuheitenschau ist von europäischer Bedeutung. Wer für Orchideen-, Palmen-, Farn-, Araceen-, Azaleen- und andere Neuheiten des Warm- und Kalthauses Interesse hat, geht, wenn irgend möglich, nach Gent.

Diesmal gab es wieder eine ganze Reihe neuer Pflanzen. Etwas wirklich hervorragendes, eine Pflanze, deren Handelswert man sofort erkannt hätte, fand sich aber unter den Neuheiten nicht. Von diesem Urteil sind jedoch die Orchideen und die Azaleen ausgenommen. Die Orchideen, weil deren Neuheiten für Deutschland nicht die Bedeutung haben, wie für England und Belgien, und die Azaleen, weil man über Wert oder Unwert einer Azaleenneuheit nach einem blühenden Ausstellungspflänzchen überhaupt kein richtiges Urteil abgeben kann. Man kann Grösse, Form und Farbe der Blumen, Reichblütigkeit und Bau der Pflanzen, nicht aber Wüchsigkeit und Treibwilligkeit der Sorte beurteilen, Eigenschaften, auf die es bei Azaleen doch ebenso sehr ankommt. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, dass unter den ausserordentlich vielen neuen Azaleen etwas sehr wertvolles vorhanden ist, das die Praxis erst allmählich von dem Minderwertigen sondern muss. Vorläufig haben aber alle Empfehlungen dieser oder jener Azaleenneuheit nur sehr bedingten Wert. — Ueber die neuen Azaleen wird im Zusammenhange mit den Azaleen berichtet werden. Ebenso wird es, wie schon erwähnt, mit den Orchideen geschehen.

Die Weltfirma Fr. Sander & Söhne in Brügge (Belgien) und St. Albans (England) hatte, wie auf früheren Ausstellungen, auch diesmal ihre neuen Einführungen geschlossen zur Schau gebracht. Abbildung XIV, untenstehend, zeigt einen Teil der Sander'schen Einsendung. — Sander's Neuheiten sind:

Peireskia Godseffiana. (Abbildung XV, Seite 256.) Eine kriechende, schwachstachlige Pflanze aus Queensland, die etwas Aehnlichkeit hat mit der bekannten *P. aculeata,* der Unterlage für Epiphyllum. *Peireskia Godseffiana* war in zwei verschieden gezogenen Pflanzen vorhanden. Einmal in Form einer etwa 70 *cm* hohen und ebenso breiten Pyramide, dann einfach halbkugelig in einer etwa 50 *cm* breiten Schale. Die Blätter dieser Neuheit sind verschiedenfarbig. Allerdings sind die Farben nicht sehr kräftig und nicht scharf von einander getrennt; es sind zarte gelbe, rötliche, bräunliche und grünliche Töne. Unterseits sind die Peireskien-Blätter rosafarben. Auf den ersten Blick hat die ganze Pflanze eine gelbliche Farbe, etwa ähnlich der der Fuchsie *Goldenes Vliess.* Vielleicht entwickelt sich die Buntheit des Laubes bei kräftigerer Einwirkung des Lichtes stärker als in den trüben Winter- und Frühjahrsmonaten.

Anthurium Laucheanum. Stammt aus Kolumbien. Wuchs, Blattform (die etwas an die des *A. Andreanum* erinnert) und das Vorhandensein von Luftwurzeln sind aus der Abbildung XVI, Seite 257 deutlich ersichtlich. Die grossen Blätter sind von hellgrüner Farbe. Nicht zu ersehen ist ferner die eigentümliche Kräuselung der Blattfläche. Sie ist wie mit lauter kleinen Erhabenheiten besetzt.

Anthurium Sanderi. Auf der Abbildung XIV, untenstehend, sind die grossen Blätter dieser Neuheit, deren Heimat nicht



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XIV. Teilansicht der Neuheiten der Firma Fr. Sander & Söhne in Brügge und St. Albans.

Vorderreihe von links nach rechts: *Licuala orbicularis, Dracaena Broomfieldi superba, Philodendron Ilsemanni,* zwei *Croton Fred Sander, Peireskia Godseffiana, Croton Fred Sander, Ficus australis variegata, Caladium Centenaire, Anthurium Laucheanum.*
Mittelreihe: *Anthurium Sanderi, Cocos nucifera aurea, Encephalartos Woodi.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ganz sicher bekannt ist (wahrscheinlich Kolumbien), ersichtlich. Die Pflanze hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem alten *A. crystallinum*. Auffallend sind die stark geflügelten Blattstiele.

Philodendron Ilsemanni (Abbildung XVII, Seite 257). Eine sehr hübsche, kleine Aracee, die aus Brasilien eingeführt worden ist. Die für ein Philodendron sehr kleinen Blätter, die vielleicht bei älteren Pflanzen grösser werden, sind lebhaft weissbunt und glänzend.

Caladium Centenaire. Die ausgestellte Pflanze war nur als *Sander's Seedling* bezeichnet. Herr Sander teilte uns aber mit, dass die Neuheit *Centenaire* heissen soll. Centenaire war überhaupt ein beliebter Name für Neuheiten. Es gab wenigstens vier neue Azaleen, deren jede den Namen *Centenaire* trug. — *Caladium Centenaire*, das aus Brasilien stammt, ist ein grossblättriges, einfarbiges Caladium. Die Farbe ist ein stumpfes Rot. Die Blätter scheinen weicher zu sein, sind auch weniger straff, sondern mehr gewellt, als die anderer Caladien.

Ficus australis variegata. Es war dies ein kleines Pflänzchen in einer grossen Schale. Die Blätter sind wechselständig, schön weissbunt und ähneln in Form und Farbe annähernd denen des weissbunten japanischen Evonymus.

Bromelia tricolor. Schade, dass diese Pflanze, die man leicht für eine »bunte Ananas« halten kann, nicht besser aufgestellt war. Hätte sie einen erhöhten Standort gehabt, dann wäre ihre Schönheit besser zur Geltung gekommen. Die lang herabhängenden Blätter sind grün und breit gelbgestreift. Am Grunde ist der Blattrand rosa überlaufen. Auch die jungen Blätter weisen diese rötliche Färbung auf. Der Name steht noch nicht ganz fest, da die Pflanze noch nicht geblüht hat. Sie stammt aus Südamerika.

Cocos nucifera aurea. Aus Indien. Eine Kokospalme mit goldgelben Blattstielen.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XV. Peireskia Godseffiana von Fr. Sander & Söhne in Brügge.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ptychoraphis Siebertiana. Diese schöne Palme wurde zu Ehren des Herrn Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, benannt. Sie stammt von den Straits Settlements. Auf den ersten Blick könnte man die Palme für einen unbewehrten jungen Calamus oder eine ähnliche Kletterpalme halten. Die sehr eleganten, ausladenden Wedel lassen sich auch mit flach ausgebreiteten Kentia-Wedeln vergleichen. Auf der Abbildung XIV ist ein Wedel dieser Palme sichtbar, und zwar links von dem *Anthurium Sanderi*.

Pinanga Micholitzi. Aus Mittelsumatra. Eine gedrungene Art der grossen Palmengattung Pinanga, die durch ungleichmässig gefiederte Wedel ausgezeichnet ist. *Pinanga Micholitzi* hat eigentümlich gelblich gefleckte Wedel.

Encephalartos Woodi. Eine sehr stattliche Cycadee aus Südafrika. Auf der Abbildung XIV in der Mitte sind Form und Haltung der schönen Wedel deutlich zu sehen. Ihre Farbe ist lebhaft hellgrün. Sonst ist diese Zapfenpalme von anderen Arten der Gattung wesentlich nicht verschieden.

Croton Fred Sander. Hat schmale, tief eingeschnittene Blätter. Die Mitte des interessant geformten Blattes ist prächtig goldgelb, die Spitzen und der Rand sind lebhaft grün. Die Pflanze baut sich sehr gut, ist gedrungen und sehr dicht belaubt.

Nephrodium gracillimum. Eine Abart von *N. decompositum* R. Br. (syn. *Aspidium decompositum* Sprgl.) Die Neuheit hat feingeteilte Wedel und soll starkwachsend sein. Sie stammt aus Queensland.

Ausser diesen Neuheiten hatten Fr. Sander & Söhne ihre schöne weissbunte *Dracaena Broomfieldi superba*, die im Jahrgange 1903, Seite 218 abgebildet worden ist, und die äusserst seltene Zwergpalme *Licuala orbicularis* ausgestellt, von der uns Herr Sander mitteilte, dass sie vielleicht die einzige lebende Pflanze dieser Art in Europa sei.

Tulipa Forsteriana (Abbildung XVIII, Seite 258). Diese schöne, 1905 aus Mittelasien eingeführte Tulpe, die van Tubergen jr. in Haarlem ausstellte, stand in einem einfachen, etwa 75 *cm* langen Körbchen. Es waren gegen 30 Blumen. Der 20—25 *cm* hohe Schaft dieser Tulpe ist sehr kräftig und stämmig. Die grossen, prächtig feuerroten, gut geformten Blumen ähneln denen der *Tulipa Greigi*, sind aber innen am Grunde, wo *T. Greigi* dunkel gefärbt ist, reingelb. Die gelben Staubfäden tragen grosse, im unreifen Zustande fast schwarze Staubbeutel, die sich später gelblichgrau färben. Auch der rötliche Griffel mit der gelben, dreiteiligen Narbe ist, entsprechend der grossen Blume, sehr stark entwickelt.

Vitis Henryana (Abbildung XIX, Seite 259). Eine sehr beachtenswerte Neuheit. In der Aufgabe »Neu eingeführte Blattpflanze des freien Landes, die auf Ausstellungen der Gesellschaft noch nicht gezeigt worden ist« erhielt sie den 2. Preis. Die Blätter sind fünfteilig und sehen aus wie kleine *Ampelopsis quinquefolia*-Blätter. Ihre Farbe ist dunkelgrün, fast bläulichgrün. Durch das Grün ziehen sich breitere helle Adern, die nicht ganz bis an den Rand reichen. Die Zeichnung, die sich scharf vom Grunde abhebt, macht diese Vitis zu einer guten Blattpflanze. Unterseits sind die Blätter rot. Auch die Blattstiele haben die gleiche kräftige Rotfärbung. Wenn *Vitis Henryana* winterhart ist — die ausgestellte Pflanze sah zart aus — und kräftig genug wächst, kann sie eine gesuchte Schlingpflanze, eine Handelspflanze werden.

Ampelopsis Lowi. Dass diese Neuheit von *A. Veitchi* abstammt, ist sofort zu sehen. Die Grösse der Blätter ist bei beiden Ampelopsis annähernd gleich, aber die Blattform ist bei *A. Lowi* viel interessanter. Darin besteht auch nur der Wert dieser Neuheit. Die Blätter sind meist dreiteilig. Die einzelnen Teile aber sind wieder unregelmässig tief gespalten und geschnitten. Ihre Farbe steht jedoch hinter der der *A. Veitchi* zurück. Sie ist, wenigstens nach der ausgestellten Pflanze zu urteilen, zu stumpf und zu matt, während die Blätter des alten Selbstklimmers einen jugendfrischen Glanz haben. Haftwurzeln hat *A. Lowi*. — Ab und zu zwischen anderen Klettergewächsen angepflanzt, kann die neue Ampelopsis durch den hübschen Umriss ihrer Blätter Abwechslung in das Bild bringen; es fragt sich aber, ob sie auch kräftig genug wachsen wird. Die ausgestellte Pflanze war 2 *m* hoch.

Nelke Königin Carola (Abbildung XX, Seite 260). Unter den amerikanischen Nelken fehlte bisher eine gute dunkle Nelke. *Harlowarden* war bis jetzt die beste, die neue Sorte *Königin Carola* übertrifft jene aber bedeutend. Sie ist nicht nur viel grösser als *Harlowarden*, sondern ihre Farbe ist auch viel dunkler als diese. Wir beglückwünschen unseren Landsmann Herrn C. Engelmann in Saffron Walden (England) zu dieser sehr wertvollen Züchtung, die, wenn sie in der Kultur keine Launen hat, voraussichtlich zu den allerbesten amerikanischen Nelkensorten gehören und eine hervorragende Handelsnelke werden wird. Sie erhielt die grosse goldene Medaille. Die schönste, das heisst längststielige Blume liegt leider am Fusse der Vase. Herrn Engelmann's Gärtnerjüngling kam ihr mit seinem Messer zu nahe. Dadurch sieht es aus, als ob die Blumen nicht auf solch langen Stielen ständen, wie andere amerikanische Nelken. Das ist aber nicht der Fall. — *Königin Carola* wird erst 1910 in den Handel kommen.

Nun einige der vielen sonstigen Neuheiten verschiedener Züchter und Einsender.

Heliconia imperialis. Eine bunte Heliconie. Die Blätter, die in der Form denen der *H. illustris* ähneln, aber kleiner sind, sind teilweise gelblich und rosa gefärbt.

Dracaena tricolor. Die auffallendste unter den verschiedenen bunten Drazaenen des Warmhauses. Die Blätter sind grün, rot und gelb in verschiedener Zusammenstellung und machen *D. tricolor* zu einer der schönsten Liebhaber-Drazaenen. *Dracaena Gentili* und *D. Baron Constant Goffinet* sind karminrot gerandete und gestreifte Neuheiten.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XVII. Philodendron Ilsemanni von Fr. Sander & Söhne in Brügge.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XVI. Anthurium Laucheanum von Fr. Sander & Söhne in Brügge.

Züchter und Aussteller dieser und anderer Drazaenen war L. J. Draps-Dom in Laeken bei Brüssel. Er hatte auch einige neue Croton-Züchtungen, z. B. *Croton auriferum, C. Leopold II.* und *C. Souvenir de Mannheim* vorgeführt.

Phormium atropurpureum nanum. Von Neuseeland. Eine kleine, etwa 40 *cm* hohe Pflanze mit weichen, einfarbig rotbraunen Blättern. In der Mitte sind sie etwa 1 *cm* breit. Eine sehr zierliche Kalthauspflanze, die mit den bekannten zähen Phormien wenig gemein hat.

Sanseviera Laurenti. Stammt vom Kongo. Ihre Blätter sind am Rande gelb gestreift.

Anthurium Scherzerianum × *A. Andreanum.* Die Aufgabe hiess: Die schönste Hybride zwischen dem Typ beider Arten oder ihren Varietäten. De Smet-Duvivier zeigte eine interessante Kreuzung. Die Pflanze hatte Scherzerianum-Charakter. Nur die Form der Blütenscheide war verändert. Sie war fast kreisrund und hatte einen Durchmesser von mehr als 10 *cm.* Der Blütenkolben war sehr dick und spiralig gedreht.

Die Gartenbauschule in Florenz hatte gleichfalls eine Hybride in diesem Wettbewerb ausgestellt, und zwar einen Sämling, der aus einer Kreuzung von *Anthurium Andreanum album* mit *A. Scherzerianum album* hervorgegangen war. Die Blätter, wie überhaupt die ganze Pflanze, waren andreanumartig. Das Hochblatt war aber nicht ganz weiss geworden — das Ziel, eine reinweisse Hybride zu erhalten, schwebte den Züchtern offenbar vor — sondern war hellrötlich überlaufen.

Anthurium Scherzerianum Souvenir du Président Comte Oswald de Kerchove. Ein sehr grossblumiges Anthurium von ebenfalls fast weisser Farbe. Die Blütenscheide war 18 *cm*: 13 *cm* gross.

Calla laekenensis. Entstammt einer Kreuzung von *C. aethiopica* mit *C. Childsi* und steht in ihren Eigenschaften etwa zwischen den Eltern. Die reinweissen Blumen sind von guter, geöffneter Form.

Alocasia De Smetiana. Eine Aracee mit etwa 80 *cm* langen, bräunlich marmorierten Blattstielen und grüner, am Rande stark gebuchteter Blattspreite, die von helleren Rippen durchzogen wird. Die ausgestellte Pflanze zeigte durchaus nichts besonderes, erhielt aber als neue Araceen-Hybride (Anthurien ausgenommen) einen Preis.

Philodendron Duvivieri. Die einfarbig grünen Blätter dieses Philodendron sind tief, bis über die Hälfte eingeschnitten.

Pandanus Butayei. Stammt vom Kongo. Die Pflanze ist grün und hat eine drazaenenartige Haltung. Das Gedrehte der Schraubenbäume fehlt ihr.

Kentia nana compacta. Eine ganz gedrungen wachsende Zwergpalme mit kleinen, kurzgestielten Wedeln.

Ficus Dryepondtiana. War in einer etwa 60 *cm* hohen, eintriebigen Pflanze ausgestellt. Sie hat wechselständige Blätter von beträchtlicher Grösse: etwa 25 *cm* lang und 10 *cm* breit. Die dunkelgrünen Blätter sind unterseits rot gefärbt.

Gymnogramme sulphurea gracilis. Diese Abart des bekannten Goldfarns ist nur wenig schlanker und zierlicher als die Art. Die Neuheit stand im Wettbewerb in der Aufgabe: Der schönste neue Gewächshausfarn und erhielt den 2. Preis. Der 1. Preis wurde der schon erwähnten und mehrfach ausgestellten *Nephrolepis Ammerpohli* zugesprochen, die De Smet-Duvivier in Mont St. Amand ausgestellt hatte.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XVIII. Tulipa Forsteriana von van Tubergen jr. in Haarlem.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pteris lucida. Hat Wedel wie *P. serrulata,* die aber hübsch gewellt sind.

Pteris lucida medio-picta. Unterscheidet sich von der Art durch eine matte, schmutziggelbe Färbung in der Mitte der Wedelabschnitte.

Acanthus montanus. Diese Einführung hat sehr dekorative, ungestielte, bläulichgrüne Blätter, die oberseits stark bewehrt sind. Die Stacheln stehen auf kleinen Erhabenheiten der Blattspreite.

Myosotis Ruth Fischer. Nach dem vielen Mittelmässigen und Entbehrlichen, was sich als neu vorstellte und was vollständig aufzuführen und zu beschreiben überflüssig ist, nach den gelbsüchtigen *Kentia Forsteriana »aurea«,* der gelbblättrigen Begonie *Graf Zeppelin,* den *Anthurium Rothschildianum Unique, Pteris cretica crispata,* bunten Efeu und vielem anderen: Vergissmeinnicht aus dem Schwabenlande. J. Fischer in Stuttgart hatte seine Züchtung *Ruth Fischer* in schön gewachsenen Topfpflanzen vorgeführt. Zum Vergleich hatte er *Liebesstern* dazugestellt. Die Pflanzen standen leider etwas ungünstig. — *Ruth Fischer* ist grossblumiger als *Liebesstern,* der Wuchs ist höher, die Blätter sind grösser, kurz es ist ein in jeder Beziehung kräftigeres, stärkeres *Liebesstern*-Vergissmeinnicht. Dabei ist die Farbe der Neuheit ein so klares, freundliches Blau, wie man es für Vergissmeinnicht nicht schöner wünschen kann. Der Züchter sandte uns dieser Tage drei prächtige Topfpflanzen der Neuheit, deren Farbe noch schöner war als die der in Gent ausgestellten Pflanzen. Das lag offenbar daran, dass die Blumen der für Belgien bestimmten Pflanzen durch die Treibwärme etwas gelitten hatten; sie hatten sich etwas gerötet. Die grössten Einzelblüten hatten einen Durchmesser von 16 *mm.* Die Neuheit, die im vorigen Jahre in Dresden und Mannheim schon ausgestellt worden war, erhielt den Preis des Wettbewerbes: Blühende, aus Samen gezogene Freilandpflanze, die auf den Ausstellungen der Gesellschaft noch nicht gezeigt worden ist. — *Myosotis Ruth Fischer* ist etwas Gutes.

Gloxinia imperialis. Von J. C. Schmidt in Erfurt eingesandt. Für den deutschen Handelsgärtner haben die Kaisergloxinien von sämtlichen in Gent ausgestellten Neuheiten die grösste Bedeutung. Wenn nicht alles täuscht, haben wir es hier mit einer neuen Gloxinienrasse zu tun, die geeignet sein wird, die Gloxinienkultur zu verallgemeinern und die Gloxinie zu einer wichtigeren Handelspflanze zu machen, als sie es heute ist.

Die Kaisergloxinien — der Name ist sehr glücklich gewählt — sind hervorgegangen aus Kreuzungen zwischen *Sinningia Regina hybrida* und *Gloxinia hybrida crassifolia erecta.* Von den Gloxinien haben die Kaisergloxinien die Haupteigenschaft behalten: die Form der Blumen ist fast geblieben. Sie stehen allerdings noch nicht ganz aufgerichtet, aber dieser Einfluss des Sinningienblutes — die Blumen der *Sinningia Regina* haben eine schräge bis wagerechte Haltung — ist gewiss bald noch wegzuzüchten. Auch die Grösse der Gloxinienblumen ist noch nicht ganz erreicht, ein Mangel, dessen Beseitigung auch nur noch eine Frage der Zeit ist. Die Blume hat also, das hat auch niemand erwartet, durch die Sinningie keine Verbesserung erfahren, wohl aber die Belaubung. Die Blätter sind in zweifacher Weise ver-

bessert worden. Sie haben von der Sinningie das Weiche, Biegsame, Elastische geerbt. Sie lassen sich drehen und einrollen, ohne zu brechen, wenn man nicht gar zu derb zufasst. Was das bedeutet, weiss jeder, der schon Gloxinien verpackt hat. Wenn man die gewöhnlichen Gloxinien schliesslich auch zum Versand durch Trockenhalten etwas geschmeidiger machen kann, so ist und bleibt doch der Umstand, dass die Gloxinienblätter spröde und brüchig sind, ihr grösster Mangel. Die Kaisergloxinien haben diesen Nachteil nicht.

Das Laubwerk hat aber noch einen zweiten Vorteil. Es hat von den Sinningien eine ganz prächtige Zeichnung erhalten. Scharf ausgeprägte weisse Adern ziehen sich durch die Blätter, die auch nicht mehr grün sind, wie die der gewöhnlichen Gloxinien, sondern stark ins Rötliche und Bräunliche spielen. Die Unterseite ist ferner bei allen echten Kaisergloxinien kräftig purpurrot. Man erkennt eine *Gloxinia imperialis* dadurch auf den ersten Blick unter tausend alten Gloxinien. Die Kaisergloxinien sind durch diese Veredlung des Laubes auch zu Blattpflanzen geworden.

Bei einem Besuche der Firma J. C. Schmidt sahen wir auch, wie starkwachsend die neue Rasse ist. Februarsämlinge zeigten einen Durchmesser von 37 *cm*.

Wenn die Kaisergloxinien zu diesem prächtigen Blattwerk die grossen, edlen Blumen der alten, hochgezüchteten Gloxiniensorten bekommen werden — und wir haben gar keine Ursache, diese Möglichkeit zu bezweifeln — so müsste es sehr sonderbar zugehen, wenn sie nicht sehr begehrte Handelspflanzen werden würden.

Es war erfreulich, zu sehen, dass dort, wo vor fünf Jahren die ersten zwei unscheinbaren Pflanzen von *Sinningia Regina* unter dem Namen *Gesneria Regina* von L. De Smet-Duvivier in Mont St. Amand ausgestellt worden waren, heute deutsche Züchter gute Kulturpflanzen einer neuen Rasse zeigten, die nach fleissiger Arbeit aus einer jener beiden Ahnen mittelbar hervorgegangen sind.

Die *Cyclamen Rokoko* desselben Ausstellers waren wohl gut kultiviert, zeigten auch noch, bis zu welcher Vollkommenheit die Blumen der Rokoko-Cyclamen heute gebracht worden sind, aber ihre Zeit war ja längst vorbei. Sie gewährten in den letzten Tagen einen kläglichen Anblick. Man sollte in solchen Fällen die Pflanzen doch wegnehmen, denn die Besucher, die kein Urteil über die Ursache des schlechten Aussehens der Cyclamen haben, äussern sich über solche Pflanzen begreiflicherweise sehr wegwerfend.

Kaisergloxinien und Rokoko-Alpenveilchen erhielten in den entsprechenden Aufgaben: »Neue Warmhaus-, bezw. Kalthausblütenpflanzen, die auf den Ausstellungen der Gesellschaft noch nicht gezeigt worden sind« die ersten und einzigen Preise.

Zum Schluss noch eine Pflanze, die zwar keine Neuheit, aber so wenig bekannt und verbreitet ist, dass sie es verdient hat, an die Oeffentlichkeit gebracht worden zu sein.

Cyrtoceras acuminatum. Eine sehr interessante Liebhaberpflanze, die zu den Asclepiadeen gehört und der Gattung Hoya botanisch sehr nahe steht. Die Pflanze hat länglichelliptische Blätter, deren Grün von unscheinbaren hellgrünen Flecken unterbrochen wird. Der Blütenstand — die ausgestellte Pflanze hatte deren fünf — gleicht einer einfachen Dolde, die vollständig herabhängt und aus über hundert sehr langgestielten Einzelblüten besteht. Die Einzelblüten sind fünfteilige, porzellanweisse, am Rande gelbliche Sterne mit dunkelbraunen inneren Blütenteilen. Die blühende Pflanze ist durch die vielen lang herabhängenden, äusserst zierlichen Blüten sehr anziehend und wird den Liebhabern besonders gefallen, die Blumenschönheit nicht mit der Elle messen.

Walter Dänhardt.

Myosotis alpestris »Liebesstern«.

Von **C. Breiter**, städt. Obergärtner in Bad Langenschwalbach.

Durch *Myosotis alpestris Liebesstern*, dieses prächtige, niedrige Vergissmeinnicht, hat unser Frühjahrsflor eine wirklich sehr brauchbare Bereicherung erhalten.

Die herrliche Farbe der Blumen, der gedrungene, straffe, dabei aber doch lockere Bau der Pflanze und die ungemein reiche Blühwilligkeit sind Eigenschaften, die die Pflanze besonders dem Landschaftsgärtner sehr wertvoll machen. Dabei hält sie ohne jede Decke unsere Winter aus; denn ich glaube, der verflossene Winter dürfte dafür der beste Prüfstein gewesen sein.

Kultur der Aspidistra japonica.

Von **Adolf Loba**, Kunstgärtner in Iserlohn.

Die Kultur der *Aspidistra japonica* ist, vorausgesetzt, dass man sicheren Absatz dafür hat, sehr lohnend. Für die Anzucht eignet sich am besten ein Gewächshaus mit langen Seitentabletten. Diese füllt man mit einer Mischung, die zur Hälfte aus Mistbeet- und zur Hälfte aus Rasenerde besteht und mit Sand und reichlich Hornspänen durchsetzt ist. Die Tabletten dürfen nicht zu weit vom Glase entfernt stehen, etwa einen halben Meter.

Im Herbst teilt man die Mutterpflanzen, pflanzt die ein-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XIX. Vitis Henryana.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XX. Amerikanische Nelke Königin Carola von C. Engelmann in Saffron Walden. (Text Seite 257.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

jährigen Rhizome 5 *cm* weit, die zweijährigen etwas weiter voneinander entfernt auf den Tabletten aus und giesst die bepflanzten Beete tüchtig an. Während der Wintermonate giesse man sehr vorsichtig. Wenn die jungen Pflanzen etwa drei Monate im Beet stehen, kann man wöchentlich zweimal mit flüssigem Kuhdünger nachhelfen. Bei starkem Sonnenschein muss beschattet und drei- bis viermal gespritzt werden. Man sorge im Sommer überhaupt dafür, dass in dem Aspidistra-Hause eine feuchte Luft herrscht.

Im September werden die Pflanzen so weit erstarkt sein, dass sie eingetopft werden können. Man pflanzt je 8—10 Rhizome mit je einem Blatt in einen fünfzölligen Topf. Rechnet man das Blatt zu 10 Pf., so bringt der Topf 80 Pf. bis 1 M. Für den Züchter bleibt da ein ganz schöner Reingewinn übrig.

Die heutigen Gehülfen.

Bei den anklagenden Worten des Herrn Heinrich Ebert: wie Herr Teupel es nur fertig gebracht habe, mit den heutigen Gehülfen solche Pflanzen heranzuziehen (siehe Nr. 18, Seite 206 dieser Zeitschrift), wird so mancher brave Gärtnersmann aus all seinen Himmeln gefallen sein. Und doch liegt dazu gar kein Grund vor. Wer das Wort: die heutigen Gehülfen schon öfter gehört hat, der weiss, was es damit für eine Bewandtnis hat. Es ist eine ganz gewöhnliche, in den meisten Fällen nichtssagende Redensart, eine von den vielen, mit denen auf langweiligen Versammlungen oder sonstwo billig die Zeit totgeschlagen wird. Und es lohnte sich wahrhaftig nicht, etwas darauf zu erwidern, wenn die Sache nicht in so harmlos scheinender Weise vor aller Welt vorgetragen worden wäre.

Also mit den heutigen Gehülfen soll es unmöglich sein, tadellose Cyclamen heranzuziehen? Dann hätte ich also ein grosses Wunder erlebt, nämlich das, in einer Gärtnerei tätig gewesen zu sein, wo die Gehülfen von diesem modernen Allerweltsübel verschont geblieben waren. In dieser Gärtnerei wurden Cyclamen nach Tausenden herangezogen, gute Marktpflanzen sowohl, als auch Schaupflanzen und Samenträger von auserlesener Schönheit; sämtliche Arbeiten wurden nur von Gehülfen verrichtet. Allerdings muss ich hinzufügen, dass das eine von den Gärtnereien ist, von denen man zu sagen pflegt: da sitzen die Leute fest.

Ich zweifle nicht daran, dass Herr Ebert die Not, von der er spricht, in seinem eigenen Betriebe kennen gelernt hat; damit kann aber doch nicht bewiesen sein, dass es im ganzen deutschen Reich so wäre.

Das Wort »die heutigen Gehülfen« hat dem Sinne nach mit deren Fähigkeiten durchaus nichts zu tun. Es ist übrigens nicht mehr so ganz neu und hängt mit den Bestrebungen der Gehülfen zusammen, ihr einziges Eigentum, nämlich ihre Arbeitskraft, so vorteilhaft wie möglich zu verkaufen. Wer will ihnen das verargen? Bemüht sich der Handelsgärtner etwa nicht auch, bei dem Verkauf seiner Pflanzen ein möglichst gutes Geschäft zu machen?

Nicht nur die heutigen Handelsgärtner, sondern auch die heutigen Gehülfen sind daran beteiligt, der deutschen Gärtnerei zu grösserem Ansehen und Nutzen zu verhelfen. Weshalb will man das nicht anerkennen? Wir sind mit den heutigen Gehülfen bis jetzt vorwärts gekommen und werden mit ihnen auch in Zukunft vorwärts kommen. Daran werden Zweifler und Schwarzseher nichts ändern.

Uebrigens leben wir doch gerade jetzt in einer so schweren Zeit, dass der Geschäftsmann doch wahrlich besseres zu tun hätte, als sich in Jammern und Wehklagen über die vermeintlichen Fehler der heutigen Gehülfen zu verlieren. Die deutsche Gärtnerei braucht heute mehr als je einen ganzen Mann. Nur gemeinsames, tatkräftiges Handeln kann uns auf der Höhe halten. Es darf nicht so viel Geld ins Ausland wandern für Pflanzen, die wir hier in Deutschland ziehen können, die alten Kulturverfahren müssen soviel wie möglich vereinfacht werden; ebenso die Kulturmittel, wie Gewächshaus-, Heizungs-, Bewässerungsanlagen u. a. Neue Kulturen müssen neues Leben bringen. Kurzum, es gibt so viel der gemeinsamen Arbeit, dass durchaus kein Grund dazu vorliegt, verzweiflungsvoll die Hände zu ringen über Dinge, die dadurch nicht besser werden.

Die heutigen Gehülfen müssen anders sein, als die vor hundert Jahren; sie müssen genau so vorwärts streben, wie der Geschäftsmann es muss. Und wo es Unkraut unter dem Weizen gibt, da muss es durch bessere Mittel bekämpft werden, als durch jammernde Untätigkeit.

Gustav Müller in Erfurt.

Die heutigen Gehülfen als Pflanzenschädlinge?

Von **A. Hammon**, Kunstgärtner in Leubnitz.

In seinem Bericht über Cyclamen in der Handelsgärtnerei von H. Teupel in Quedlinburg wundert sich Herr Ebert, wie Herr Teupel es fertig brächte, »mit den heutigen Gehülfen« Cyclamen von solcher Vollkommenheit heranzuziehen. Ja, ich begreife gar nicht, was Herr Ebert damit sagen will. Ist vielleicht der heutige Gehülfe dem vor zwanzig Jahren nicht gewachsen? Ich glaube doch. Im Gegenteil, der heutige Gehülfe ist dem von einst um ein beträchtliches voraus. Aber was macht den Gehülfen von heute missmutig? Und weshalb verliert er die Lust und Liebe zu seinem Beruf und das Interesse für das Geschäft? Das ist seine schlechte Lage! Vor allen Dingen sind es die Lohnverhältnisse, mit denen der heutige Gehülfe so schwer zu kämpfen hat. Und darin sind gerade die Quedlinburger Gärtnereien gegen andere Gärtnereien unseres deutschen Vaterlandes noch weit im Rückstand. Noch sehr weit. — Es ist ganz selbstverständlich, dass man für die Löhne, wie sie in Quedlinburg gezahlt werden, kein anderes Personal verlangen kann. Mögen die Quedlinburger Gärtnereien nur besser bezahlen, dann werden sie auch

wirklich tüchtige Gehülfen erhalten, denn deren gibt es in der deutschen Gärtnerschaft viele.

Ich habe hier in Dresden Cyclamen gesehen, die denen des Herrn Teupel in Quedlinburg nicht nachstehen dürften und deren Kultur (Herr Ebert wird es kaum glauben) »heutigen Gehülfen« überlassen war. Natürlich sind das Obergehülfen, aber diese meint doch gerade Herr Ebert, denn von jüngeren kann er dies nicht verlangen; diese wollen doch erst Erfahrungen sammeln.

Im übrigen wäre es für die weitere Entwicklung der deutschen Gärtnerei sehr bedauerlich, wenn der heutige Gehülfe nicht den Anforderungen gewachsen wäre, die an den Gehülfen von einst gestellt wurden.

Phlox divaricata und Ph. amoena.

Von **A. Schwarz**, Schlossgärtner in Risstissen.

Obgleich in dieser geschätzten Zeitschrift über die vollständig winterharten *Phlox divaricata* (syn. *P. canadensis*) und *P. amoena* schon oft berichtet werden ist, sind diese wertvollen Stauden noch viel zu wenig verbreitet.

Gegenwärtig blühen davon im hiesigen Schlosspark auf mehreren grösseren Gruppen über 2000 Pflanzen. Das ist eine Farbenpracht, ein Blumenmeer, wie man es nur selten findet.

Vermehrung und Weiterkultur sind sehr einfach und auch schon öfter in dieser Zeitschrift beschrieben worden. Es ist deshalb auch nicht nötig, an dieser Stelle nochmals auf die Kultur dieser Phlox einzugehen. Meine Absicht war vielmehr nur, diese für die Schmükkung unserer Gärten so wertvollen Stauden empfehlend in Erinnerung zu bringen.

Potamogeton lucens, auch eine Gitterpflanze.

Von **A. Dworak**, Schlossgärtner in Geiersberg (Böhmen).

Eine Gitterpflanze, bei deren Blättern das Zellengewebe sehr gut sichtbar ist, ist *Potamogeton lucens* (Laichkraut). Da die Pflanze aber von Schnecken und anderen Wassertierchen sehr gern angefressen wird, ist sie, ebenso wie andere Laichkräuter, nur selten in Kultur.

Ich kultiviere sie in einem Aquarium, in dem ich Makropoden ziehe.

Da in dieser Zeitschrift erst vor kurzem von Gitterpflanzen die Rede war, erlaube ich mir, auch auf *Potamogeton lucens* als beachtenswerte Gitterpflanze empfehlend hinzuweisen.

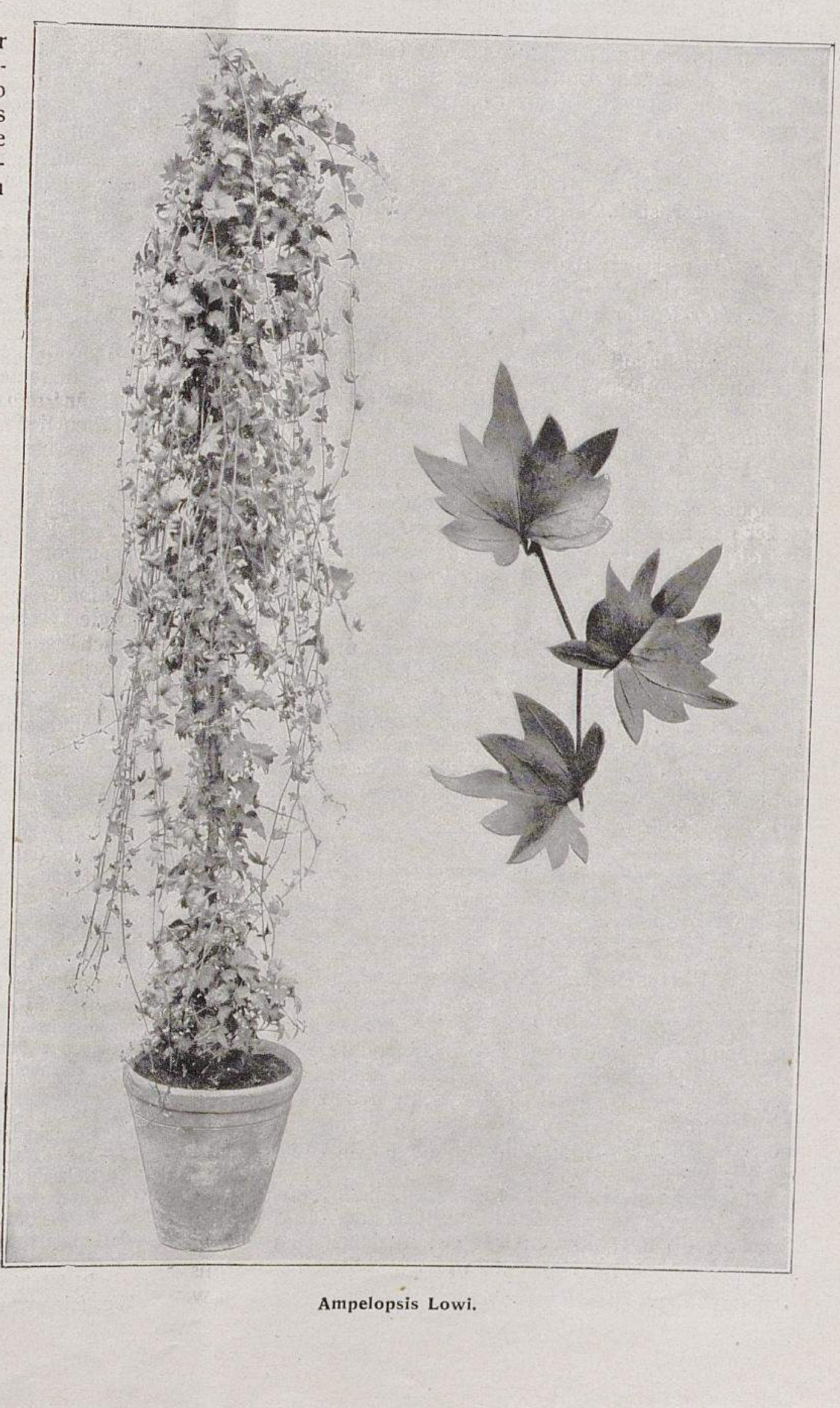
Ampelopsis Lowi.

Ein neuer, winterharter Selbstklimmer.

Von **Laurence J. Cook**, Bush Hill Park Nursery bei Enfield (England).

Ampelopsis Lowi (syn. *Vitis inconstans Lowi*) wurde auf der Oktoberausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London zum ersten Male ausgestellt. Diese interessante Neuheit ist der alten und bekannten *Ampelopsis Veitchi* etwas ähnlich, aber viel schöner als diese. Die Blätter der *Ampelopsis Lowi* sind mehr handförmig geteilt, die Einschnitte sind zahlreicher und tiefer und machen die Blattform dadurch ungemein interessant. Aber nicht nur durch die Gestalt des Blattes zeichnet sich diese Ampelopsis-Neuheit aus, sondern auch durch die Farbe des Laubes im Herbst: das frische, freundliche Grün geht im Spätjahre in ein prächtiges Feuerrot über. Wenn ich noch betone, dass *Ampelopsis Lowi* wie die alte *A. Veitchi* vollständig winterhart ist, so wird man zugeben müssen, dass der neue Selbstklimmer als eine Verbesserung der so beliebten älteren Form bezeichnet werden kann. Für den Wert der Neuheit spricht auch die Tatsache, dass *Ampelopsis Lowi* von der oben genannten Gesellschaft mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet wurde.

Hoffentlich wird sich der neue Selbstklimmer bald ebenso einbürgern wie *Ampelopsis Veitchi*.



Ampelopsis Lowi.

Freie Fächerform für Steinobst.

Von **Fr. Fischer**, Obergärtner der J. C. Schmidt'schen Baumschule in Erfurt.

Mit Interesse las ich den in Nr. 12 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Bericht über die Fächerform als Ersatz für die regelmässigen Formen bei Steinobst.

Auch ich trete schon seit einigen Jahren dafür ein, um für alles Steinobst: Kirschen, Pflaumen, Pfirsich, Aprikosen usw., die Etagenformen abzuschaffen und überhaupt nur noch Fächerformen zu ziehen.

Nach meiner Ansicht muss es doch jedem Fachmann und auch dem Laien einleuchten, dass er die Etagen- und sonstigen regelmässigen Formen bei Steinobst kaum einhalten kann, und dass man infolge des unsinnigen Daranherumschneidens nicht

Früchte erntet, sondern die Bäume nach und nach zu Krüppeln macht. Bei der Fächerform dagegen, bei der fast alle Triebe angeheftet und nur die, die wirklich zu viel sind, sofort an der Entstehungsstelle herausgeschnitten werden, ist den Bäumen ein gutes und gesundes Gedeihen gesichert. Selbstverständlich muss die Grundlage für die Fächerform schon vorhanden sein, wenn die Bäume aus der Baumschule kommen.

Ich will nicht etwa sagen, dass alle verpfuschten Spaliere, an denen sich kein Mensch mehr zurechtfindet, nun auf einmal als freie Fächerform behandelt werden sollen, denn sonst würden Uebelstände zu Tage treten, wie wir sie bei dem Buschbaum schon haben, wo jeder Pfuscher seine verpfuschten und überständigen Pyramiden an den Mann zu bringen versucht.

Es sollte als Fächerform nur ein junger, wüchsiger Baum, der von vornherein eine zu diesem Zweck erforderliche Kultur durchgemacht hat, in den Handel gebracht werden. Alle Baumschulchirurgen, die ohne die übliche Etagen- und Fruchtholzschneiderei nicht auskommen können, sollten die Finger davon lassen.

Jedenfalls ist für eine solche gesunde Ware auch ein guter Preis zu erzielen; die Kultur ist einfacher, mithin auch billiger, und für den Züchter bleibt ein grösserer Gewinn übrig.

Dem kaufenden Publikum aber wird, da durch Wegfall der vielen Schneiderei an den Pflanzen das Absterben der Verlängerungstriebe und das Auftreten von Gummifluss seltener sein werden, manche Enttäuschung erspart bleiben und dem Züchter oder Baumschulbesitzer manche Beschwerde und viel Aerger.

Frostschäden im Winter 1907/08.

Von **C. Breiter,** städt. Obergärtner in Bad Langenschwalbach.

Der vergangene Winter scheint fast überall in unseren Gärten, Gärtnereien, Baumschulen usw. ganz empfindlichen Schaden angerichtet zu haben. So sind hier überall die *Crimson Rambler*-Rosen trotz bester Decke auch in den geschütztesten Lagen bis über den Erdboden zurückgefroren. Dies fällt umso mehr auf, als sie die vorhergehenden Winter teilweise ohne jede Decke gut ausgehalten hatten.

Ebenso weit zurückgefroren sind ältere Pflanzen von *Clematis paniculata* und Efeu. *Ligustrum ovalifolium* sind ganz erfroren, während an *Azalea mollis* die Knospen ganz zerstört worden sind. *Prunus Laurocerasus schipkaënsis* ist teils ganz erfroren, teils bis auf das ältere Holz — das jetzt wieder neu austreibt — zurückgefroren. Die Prunus sowohl, als auch die Azaleen waren mit Tannenreisig gedeckt. An etwa zwanzigjährigen *Aesculus Hippocastanum* zeigte die Rinde des Stammes im Januar vom Boden bis zur Krone einen klaffenden Riss.

Die grösste Kälte (20° R.) hatten wir hier am 3. Januar. An diesem Tage, wie auch an den vier folgenden Tagen, stieg das Thermometer nicht höher als bis —6° R.

Alles in allem scheint der Winter 1907/08 an die Härte und Ausdauer unserer im Freien überwinternden Pflanzen einen strengen Massstab angelegt zu haben. Berichte darüber aus anderen Gegenden Deutschlands würden jedenfalls sehr interessant sein.

Pflanzenschädlinge

Einiges über die Kohlfliege.

Von **F. Haselbeck,** Schlossgärtner in Egg bei Metten (Niederbayern).

Die Kohlfliege, die ihre Eier an die Stengel der jungen Pflanzen legt, wo dann die kleinen Knoten entstehen, in denen man beim Durchschneiden eine kleine Made findet, scheint eine mit feinem Torfmull durchmischte Erde zu meiden. Ich habe gefunden, dass in einem Kasten mit einer solchen Erdmischung keine einzige pikierte Pflanze mit diesem Uebel behaftet war.

Dagegen hatten fast alle Pflanzen, die in einem anderen Kasten in gewöhnlicher Mistbeeterde standen, an den Stämmchen die oben erwähnten Knoten, in denen sich stets eine kleine Made befand. Hat vielleicht jemand dieselben oder ähnliche Erfahrungen gemacht?

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Berlin. Orchideen-Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Orchideenkunde im Frühjahr.

Bamberg. Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung vom 29. Mai bis 5. Juni. Anmeldungen an den landwirtschaftlichen Kreisausschuss von Oberfranken in Bayreuth. Auskunft und Platzanweisung durch den königl. Obst- und Gartenbaulehrer Kindshoven in Bamberg.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

London. Grosse Sommerausstellung (Holland House-Schau) der Royal Horticultural Society am 7. und 8. Juli im Holland House, Kensington Road.

Zwickau. Rosen-Ausstellung des Vereins Zwickauer Rosenfreunde im Juli.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner Ende August.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Klosterneuburg (Oesterreich). Kaiser-Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Gartenbauvereins vom 12.—15. September.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner vom 18.—26. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine Ende September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstbauausstellung vom 2.—5. Oktober.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3.—6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden, Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Förderung des Pflanzenschutzes. Die Landwirtschaftskammern für die Rheinprovinz und für den Regierungsbezirk Wiesbaden haben Einrichtungen geschaffen, die es den Gärtnern, Winzern und Landwirten ermöglichen, von Pflanzenkrankheiten und über die Mittel zu deren Bekämpfung rechtzeitig unterrichtet zu werden. Diese Einrichtungen bestehen aus Hauptsammelstellen, Sammelstellen und Sammlern. Hauptsammelstellen sind die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, die landwirtschaftliche Akademie in Bonn-Poppelsdorf und die königl. Forstakademie in Hannöversch-Münden. Die Hauptaufgabe der Hauptsammelstellen besteht darin, für die Einheitlichkeit der Arbeit der Sammelstellen und Sammler zu sorgen, das eingehende Material, das die Pflanzenkrankheiten erkennen lassen soll, zu sichten, ferner Auskunft über Pflanzenkrankheiten und deren Bekämpfung zu erteilen.

Dieselbe Einrichtung besteht seit diesem Jahre für die Provinz Sachsen. Auf der Versammlung der Vertreter des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine der Provinz Sachsen berichtete Professor Störmer darüber u. a. folgendes: Der Gedanke, Pflanzenschutzorganisationen zu schaffen, stammt von dem † Geheimen Regierungsrat Dr. Aderhold. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat diesen Plan verwirklicht und Versuchsstationen für Pflanzenschutz errichtet. Sammelstellen für die Provinz Sachsen sind u. a. Elsterwerda, Genthin, Merseburg, Schleusingen und Worbis. Das Material geht von hier aus an die Hauptsammelstelle: die Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle a. S. und von dort nötigenfalls an die Biologische Reichsanstalt in Dahlem. Berücksichtigt werden nur Krankheiten von grosser wirtschaftlicher Bedeutung.

Auch in der deutschen Schweiz gibt es ähnliche Pflanzenschutzbestrebungen. Ueber Wesen und Bekämpfung der Schädlinge gärtnerischer und landwirtschaftlicher Kulturpflanzen erteilen Auskunft: die Schweizerische Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil über Schädigungen der Obstbäume, Reben und Garten- und Gemüsepflanzen, die Schweizerische Untersuchungs- und Versuchsanstalt in Zürich über Schädigungen der Feldfrüchte und Futterpflanzen, die interkantonale Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil für das Gebiet der Kantone Zürich, Schwyz und Glarus, ferner die landwirtschaftlichen Schulen in Rütli-Bern für die Kantone Bern, Solothurn und den deutschen Teil von Freiburg, Sursee für Luzern, Zug und die Urkantone, Brugg für den Aargau, für Basel und Schaffhausen, Plantahof-Landquart für Graubünden, Kusterhof-Rheineck für St. Gallen und Appenzell und Arenberg-Mannenbach für Thurgau.

Das internationale landwirtschaftliche Institut in Rom, das jetzt als bestehend zu betrachten ist, hat ausser anderen Aufgaben auch die, das Auftreten und die Verbreitung von Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlingen und Mittel zu deren Bekämpfung bekannt zu geben.

Die Stadtverwaltung in Bonn hat zur Vergrösserung des Kaiserparks eine grössere Waldfläche für 56000 M. angekauft.

Die königl. Lehranstalt für Wein,- Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein wird wieder eine dankenswerte Neuerung einführen. Es sollen nämlich in Geisenheim Kurse für Obstbau-, Weinbau- und Landwirtschaftslehrer eingerichtet werden. Der erste Kursus über Obstbau soll vom 27. bis 31. Juli stattfinden, zu dem nachstehender Unterrichtsplan vorgesehen worden ist. Die Teilnehmer erhalten Tagegelder von 8 M. und freie Bahnfahrt II. Klasse.

1. Neuere Erfahrungen über die Feinde und Krankheiten der Obstbäume und Reben, sowie deren Bekämpfung. 2. Das Wurzelleben der Obstbäume und Reben. 3. Obstbau und Unterkulturen in ihren Wechselbeziehungen zu einander. 4. Tätigkeit des Laubes und Laubbehandlung. 5. Befruchtung und Vererbung. 6. Taxation von Obst- und Gemüsekulturen. 7. Die verschiedenen Betriebsweisen des Obstbaues und Aussichten auf ihre Einträglichkeit. 8. Augenblicklicher Stand und zukünftige Gestaltung der in Deutschland geschaffenen Obstmusteranlagen. 9. Organisation und Ziel des deutschen Obsthandels. 10. Die Ziele der modernen Bodenbearbeitung. 11. Die Bodenuntersuchung als Grundlage rationeller Düngung. 12. Neuere Erfahrungen über die Düngung im Obst- und Weinbau. 13. Demonstrationen mit Spritzen und Schwefelapparaten. 14. Neuere Anschauungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Obstverwertung. 15. Schnitt der Obstbäume.

An den Nachmittagen sollen die Anstaltspflanzungen auf der Windeck, Leideck und im Ebental besucht und praktische Bodenuntersuchungen vorgenommen werden.

Zur Förderung des Schulgartenwesens. Der botanische Garten der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim gibt auf Veranlassung des württembergischen Kultusministeriums an Volksschullehrer, die zur Anlegung eines Schulgartens bereit sind, Sämereien unentgeltlich ab. Der betreffende Erlass legt den Schulaufsichtsbehörden nahe, die Anlagen von Schulgärten nach Möglichkeit zu fördern.

Der städtische Garteninspektor Dannenberg in Breslau hat für die Lehrer und Lehrerinnen an den Hülfsschulen, die einen kleinen botanischen Schulgarten leiten oder leiten wollen, am 15. Mai einen Gartenbaukursus abgehalten.

In Hof wurden in einer Schule 53 grosse Holzkästen aufgestellt und den Kindern zur Bepflanzung übergeben.

Die Posener Armenverwaltung hat eine nachahmenswerte Neuerung geschaffen. Städtisches Pachtland ist in Flächen von je 200 *qm* zerlegt worden. Würdige Arme können hierauf Gartenbau treiben. Der jährliche Pachtzins beträgt 2 M. Die Verwaltung erwartet aus dieser Einrichtung eine Verbesserung der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnisse der Armen. Man erhofft auch eine erzieherische Einwirkung auf die Almosenempfänger, weil sie sich durch Ausübung des Kleingartenbaues einen Teil ihres Unterhaltes selbst erarbeiten können.

Blumenschmuck an Häusern. Dem Vorbilde der Grossstädte Dresden, Hamburg, Berlin, Charlottenburg, Erfurt u. a., durch Anwendung reichen Blumen- und Pflanzenschmucks die Strassenbilder zu verschönen, folgen erfreulicherweise immer mehr Städte. Meist sind es gärtnerische Fach- oder Liebhabervereine, die zur Ausschmückung der Fenster, Balkone und Vorgärten die Anregung geben und in vielen Fällen die besten Leistungen durch Preise auszeichnen. So hat neuerdings der Gartenbauverein in Lübeck einen Ausschuss mit den Arbeiten zu dieser Angelegenheit beauftragt. Der Verein selbständiger Handelsgärtner für den Stadt- und Landkreis Essen plant ein Preisausschreiben für Balkon- und Häuserschmuck. Die Oberpfälzische Gartenbaugesellschaft in Regensburg hat einen Wettbewerb für die besten Leistungen in der Ausschmückung der Häuser mit Blumen und Pflanzen ausgeschrieben, ebenso die Kurverwaltung in Triberg.

Der Bremer Bürgerparkverein hielt am 11. Mai seine ordentliche Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresberichte seien folgende interessante Einzelheiten mitgeteilt. Die Bürgerweidekämpe, ein 265 Morgen grosses Gelände, ist mit 1940 Alleebäumen, 525000 Laub- und Nadelhölzern und 75000 niedrigen Gehölzen, im ganzen mit mehr als 600000 Gehölzen forstmässig bepflanzt worden. Das Land wurde mit dem Dampfpfluge vorbereitet und ausserdem entwässert. An der Ostseite des Geländes ist ein etwa 5 Morgen grosser Teich ausgehoben worden. Die dadurch gewonnene Erde wurde zum Erhöhen der tiefstliegenden Flächen und zum Aufschütten eines kleinen Waldhügels von etwa 7 *m* Höhe verwendet. Vier neuangelegte Alleen von 3900 *m* Länge sind mit Ahorn, Linden, Pappeln und Ulmen bepflanzt worden. Dazu kommen noch die alten Seitenalleen mit 1380 *m*, sodass jetzt der neue Stadtwald im ganzen über 5200 *m* Alleen hat.

Das Parkhaus im Bürgerparke ist im vorigen Jahre teilweise abgebrannt. Die Versicherungsgelder betragen mit Zinsen fast 250000 M.; das ist viel zu wenig, um ein neues Parkhaus zu bauen. Dieser Wunsch scheint bei der Bevölkerung Bremens auch garnicht zu bestehen, und auch der Bürgerparkverein ist nicht begeistert dafür, weil das Parkhaus, in vieler Beziehung verfehlt, das Schmerzenskind des ganzen Parkes gewesen ist: es hat von 1903—1907 nur 38000 M. eingebracht, aber 53000 M. verbraucht. Man will vielmehr einen behaglicheren Neubau aufführen, in dem, wie im Parkhaus, das von der Bremer Gewerbe- und Industrieausstellung übrig geblieben ist, Kongresse und grössere Festlichkeiten abgehalten werden können. — Es wurden noch verschiedene Neuerungen und Verbesserungen im Bürgerparke vorgenommen.

Der Verein hat 3450 Mitglieder gegen 3370 im Vorjahre. Die Mitgliederbeiträge beliefen sich im Berichtsjahr auf 22637,50 M. Der Voranschlag für dieses Jahr schliesst leider wieder mit einem Fehlbetrag ab, und zwar mit 42096,37 M.

Erwähnt sei noch, dass Herr Schütte für den jungen Stadtwald 250000 M. gestiftet hat.

Der Wiener Stadtrat bewilligte 14000 Kronen für neue Gartenanlagen in der Felberstrasse zwischen der Stättermayergasse und der Benedikt Schellingergasse.

Die Gemeindevertretung in Weissensee bei Berlin bewilligte 12000 M. zur gärtnerischen Ausgestaltung des Schlossplatzes.

Gärtnerisches aus Berlin. Der Ostkirchhof soll zum 1. Juli eröffnet werden. — Der »Grosse Stern« im Tiergarten ist umgestaltet worden. Die Schutzinseln mit den vier Jagdgruppen

und den beiden ruhenden Hirschen und die Schutzinsel vor dem Hubertushirsch sind verbreitert und vorgeschoben worden. — Die Melanchthonkirche ist auf allen Seiten mit Schmuckanlagen umgeben worden. Wenige Kirchen Berlins liegen so vollständig im Grün wie die Melanchthonkirche. — Auf dem Wilhelmsplatze werden Bodenverbesserungen für die neuen Schmuckanlagen vorgenommen. — Das südliche Spreeufer zwischen Waisenbrücke und Inselbrücke (Neu-Kölln am Wasser) soll mit Bäumen bepflanzt werden. — Es wird beabsichtigt, für die Gemeinden Rixdorf, Britz, Treptow und Tempelhof einen gemeinsamen Volkspark in der Königsheide anzulegen. Der Besitzer, der Forstfiskus, ist bereit, das Gelände unter gewissen Bedingungen für diesen Zweck abzutreten.

Die Eisenbahndirektion Frankfurt am Main hat durch einen Kreisbaumwart in Giessen einen Obstbaukursus für Eisenbahnangestellte abhalten lassen. Es soll noch ein zweiter zur Obsternte und ein letzter über Krankheitsheilung, Wundbehandlung und sonstige Baumpflege folgen. Der Zweck des Unterrichts ist, die Pflege der auf Bahndämmen stehenden Obstbäume und die Anlage neuer Obstbaumpflanzungen durch Bahnbedienstete vornehmen zu lassen.

Das bayerische Verkehrsministerium hat die Eisenbahn- und Baubehörden angewiesen, dafür zu sorgen, dass die Bahndammböschungen und Füllgruben mit honigenden Sträuchern, wie Haselnuss und Salweide, und niederstämmigen Obstbäumen bepflanzt werden, um dem Obstbau, der Bienenzucht und den Vogelschutzbestrebungen zu nützen.

Aus den Vereinen.

Ausflug des Vereins Deutscher Gartenkünstler (Gruppe Berlin) nach Sanssouci.

Bei schönstem Frühlingswetter unternahm der Verein Deutscher Gartenkünstler (Gruppe Berlin) am 11. Mai einen Ausflug nach den königl. Gärten in Sanssouci bei Potsdam.

Zunächst wurden die Kulturen und Obsttreibereien des Terrassenreviers besichtigt.

Am Obelisken übernahm Herr Hofgärtner Kunert die Führung. Der Weg führte durch die im herrlichsten Laub- und Blumenschmuck prangenden Anlagen nach dem Anzuchtgarten. Hier standen in bester Kultur Palmen, Orchideen, Teppichbeetpflanzen und sehr stark entwickelte Chrysanthemum zur Schaublumengewinnung. Das Sehenswerteste waren jedoch die Weintreibhäuser mit den tadellosen, kräftigen Reben mit einem Fruchtansatz, wie man ihn nur selten zu sehen bekommt.

Am südlichen Abhang von Belvedere, wo die Haupt-Wein- und Obsttreibereien der königl. Gärten liegen, fiel besonders ein Haus mit reifenden Trauben auf, wovon die Mehrzahl der Trauben 20—25 *cm* lang war. Auch Pfirsich waren gut mit Früchten besetzt. Tomaten begannen zu reifen. Es fiel mir aber auf, dass ich kein Haus mit Topfobst sah; nur einige Birnbäume standen im freien Grunde.

Herr Kunert machte dann auf die unter seiner Leitung stehende Buschobst-Plantage aufmerksam, die nördlich am Fusse von Belvedere liegt. Es war wirklich eine Freude, den Blütenreichtum und die Pracht dieser Anlage zu bewundern. Die Bäume sind 4 bis 10 Jahre alt, stehen in bester Kultur und bedecken eine Fläche von 19 Morgen.

Zwischen Belvedere und der Orangerie liegen die neugeschaffenen Gartenanlagen. Hier gab Herr Obergärtner Potente die nötigen Erklärungen. Es ist dies ein durch ziemlich grosse Erdbewegungen geschaffenes welliges Gelände, das durch seine Hügellandschaften und durch Massenpflanzung einzelner Gehölzarten, wie Koniferen, Rhododendron usw., eine ins Auge fallende Wirkung hat; nur werden die jetzt ganz gut wirkenden Findlingsblöcke in einigen Jahren von den Pflanzungen verdeckt sein, wodurch ein Teil des Charakteristischen der Anlage verschwindet.

Reicher Blumenflor schmückte die Parterreanlagen vor der Orangerie. Hier standen auch einige sehr schöne Exemplare von *Araucaria excelsa* und *A. glauca* von ansehnlicher Höhe.

Ueber die Terrassen ging es nach dem Marlygarten, wo Herr Hofgärtner Rosenberg die Führung übernahm. Dieser Teil der königl. Gärten ist in landschaftlichem Stil gehalten. Der Mittelteil war gut gepflegt, wogegen die Seitenpartien so dicht mit Ueber- und Unterholz bewachsen waren, dass man sich in einen Teil des Urwaldes versetzt glaubte.

An der Friedenskirche, dem Mausoleum Kaiser Friedrichs, endete der offizielle Teil dieses an Schönem und Sehenswertem so reichen Ausfluges.

E. Brückner, Gartenarchitekt in Reinickendorf.

Personalnachrichten

J. Heiler, königl. Oekonomierat und Stadt-Gartendirektor in München, erhielt den bayerischen St. Michaels-Orden IV. Klasse, **Andreas Rothmund**, Stadt-Garteninspektor daselbst, das Verdienstkreuz desselben Ordens.

Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf, Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, wurde das Ritterkreuz I. Klasse des badischen Ordens vom Zähringer Löwen und das Kommandeurkreuz des bulgarischen Zivilverdienst-Ordens verliehen.

R. Voigt, fürstl. Hofgärtner in Gera (R. j. L.), erhielt das sachsen-koburg-gothaische Verdienstkreuz und das Ritterkreuz mit der Krone des bulgarischen National-Zivilverdienstordens. **A. Niedau**, fürstl. Obergärtner daselbst, das silberne Verdienstkreuz des letztgenannten Ordens.

Karl Schröder wurde als Gemeindegärtner in Lankwitz bei Berlin angestellt.

Rudolf Noack, grossherzogl. Hofgartendirektor und langjähriger Lehrer für Obst- und Weinbau an der landwirtschaftlichen Winterschule in Darmstadt, starb am 30. März im Alter von 72 Jahren. Noack hat sich um die Förderung des hessischen Obstbaues grosse Verdienste erworben.

Georg Arlt, königl. Hofgärtner in Wachwitz bei Dresden, ist am 25. April gestorben.

Dr. Günther Ritter Beck von Managetta und Lerchenau, Professor der systematischen Botanik an der deutschen Universität in Prag, erhielt als Anerkennung seiner Verdienste um den österreichischen Gartenbau und den Gartenbauunterricht den österreichischen Orden der Eisernen Krone dritter Klasse.

Regierungsrat **W. Lauche**, fürstl. Liechtenstein'scher Hofgartendirektor und Präsident der Deutschen Landes-Obst-, Wein- und Gartenbaugesellschaft in Brünn (Mähren), feierte das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als fürstl. Liechtenstein'scher Beamter.

Konkurse

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Karl Wenzel** in Gleiwitz ist am 11. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann J. Rund jun. in Gleiwitz. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 3. Juni 1908.

Ueber das Vermögen der Gärtnerei- und Blumengeschäftsinhaberin **Maria Rosa Eimacke** in Olbernhau ist am 15. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Justizrat Gessing in Olbernhau. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 10. Juni 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Adolf Kraft** in Posen ist am 16. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Adolf Breunig in Posen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 3. Juni 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Max Auerbach** in Borna ist am 18. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Wachter in Borna. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 8. Juni 1908.

Schluss der Redaktion: 22. Mai.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 23. ** Erfurt, den 6. Juni 1908. ** 23. Jahrgang.

Cucurbita ovifera.

Eine interessante Kletterpflanze.

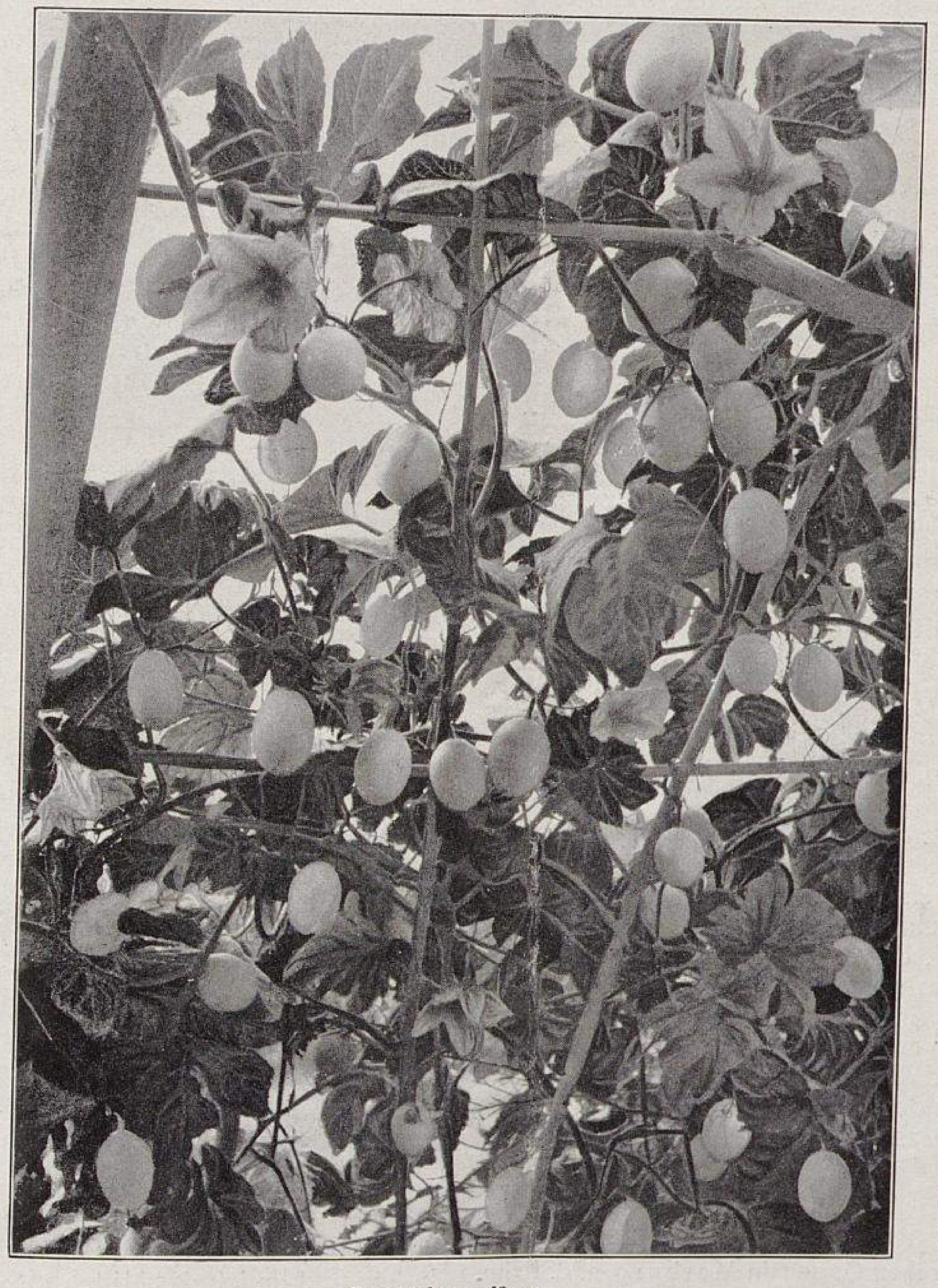
Von **Paul Bräuer**, Handelsgärtner in San Remo (Italien).

Die Natur kennt keine Grenzen in der Gestaltung ihrer Erzeugnisse, und immer wieder begegnet man Pflanzen oder Früchten, die unsere Aufmerksamkeit fesseln.

So erhielt ich vor einigen Jahren aus Südamerika einige sehr schöne Früchte einer Zierkürbisart, die eine täuschende Aehnlichkeit mit Hühnereiern zeigten, und die ich vorher noch nirgends gesehen hatte. Es war *Cucurbita ovifera*. Ich säete den Samen im darauffolgenden Frühjahr aus und erhielt daraus sehr schöne, kräftige Pflanzen. Sie wurden genau wie die anderer Zierkürbisse behandelt und entwickelten sich vortrefflich; je mehr flüssige Nahrung ich ihnen gab, desto reichlicher setzten sie Früchte an.

Obgleich im Juli und August viele Früchte ausgewachsen und reif waren, so fielen sie doch nicht ab, sondern lösten sich erst im Oktober nach Eintritt kälterer Witterung.

Die Früchte halten sich im Zimmer aufbewahrt jahrelang und bilden einen interessanten Schmuck und besonders für Ostern einen eigenartigen Scherzartikel, da sie jedermann für richtige Hühnereier hält, was hauptsächlich daher kommt, dass sich der Stiel glatt an der Frucht ablöst, was bei den anderen Zierkürbissen nicht der Fall ist.



Cucurbita ovifera.
In den Kulturen von Paul Bräuer in San Remo für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Während mehrerer Jahre habe ich mich bemüht, durch sorgfältige Zuchtwahl die allerschönsten und Hühnereiern am meisten ähnelnden Früchte zu erhalten und verschaffte mir dadurch eine vorzügliche Nachzucht zur Samengewinnung.

Die Kultur ist sehr einfach. Im Mai oder Anfang Juni säet man je ein bis zwei Samenkörner in kleine Töpfe. Haben die Pflänzchen das dritte Blatt gut entwickelt, so pflanzt man sie ins Freie, natürlich stets an einen möglichst warmen und geschützten Standort.

Recht nahrhafte Erde und leichte, aber öftere Dunggüsse (auch mit Chilisalpeter, 2—4 *g* auf 1 *l* Wasser) fördern das Wachstum sehr.

Für die Bekleidung von Lauben, Veranden und Spalieren, sowie als Festonpflanze ist *Cucurbita ovifera* sehr zu empfehlen.

Nach Eintritt der ersten Nachtfröste stirbt die Pflanze ab, da sie einjährig ist.

Die Früchte müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt werden und dürften für Blumengeschäftsinhaber besonders zu Ostern ein guter Verkaufsartikel sein, da ihre Verwendung für Dekorationszwecke, im Verein mit Osterarrangements, sehr eigenartig wirkt.

Jacaranda mimosaefolia.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Jacaranda mimosaefolia ist eine vorzügliche Dekorationspflanze. Obgleich sie nach meiner Erfahrung bei uns nur selten blüht, ist sie doch infolge ihres zierlichen Wuchses für die Schmückung von Gruppen in halbschattiger Lage im Park sehr wertvoll. Auch als Schmuckpflanze für Wintergärten und Zimmer ist sie schön, und für Blumenläden ist sie so recht geeignet, die Wirkung der Schaustellungen im Fenster zu erhöhen.

Wie schon der Artenname sagt, sind die Blätter denen der Mimose ähnlich. Im Aussehen ähnelt die Pflanze einem Farn.

Jacaranda mimosaefolia lässt sich ebenso leicht aus Samen wie durch Stecklinge vermehren. An die Kultur stellt sie nur geringe Ansprüche. Anfangs behandelt man die Pflanzen wie krautartige Marktpflanzen, später wie strauchartige Begonien. Vor einem aber müssen die Jacaranden geschützt werden, nämlich vor Niederschlag, weil sonst die feinen Fiedern leicht faulen.

Mitraria coccinea Cav.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Mitraria coccinea, eine in den Waldungen der Insel Chiloé (zu den südlichen Provinzen von Chile [Südamerika] gehörig) heimische Gesneriacee, ist ein kleiner Strauch mit glänzenden, immergrünen Blättern, ähnlich denen verschiedener Myrtaceen und Myrsineen, wie *Myrtus* (syn. *Eugenia) Ugni, Myrsine africana* usw. Im Frühjahr ist der Strauch mit grossen scharlachroten Blüten bedeckt, die an Grösse denen des *Isoloma hirsutum,* das man im temperierten Hause zieht, nicht nachstehen.

Mitraria coccinea gedeiht gut in Heideerde mit einem Zusatz von Mistbeeterde in verhältnismässig kleinen, wenn möglich mehr flachen als tiefen Töpfen. In schwerer und zu nasser Erde werden die Mitrarien gelb. Die Pflanze kommt bei hellem Stand und einer Temperatur von $+2-4^{0}$ R. gut durch den Winter. Im Sommer muss sie im Freien gegen Sonnenbrand geschützt werden.

Vermehrt wird *Mitraria coccinea* durch Stecklinge und durch die an älteren Pflanzen sich reichlich bildenden Wurzelschösslinge.

Lopezia miniata,

eine hübsche Kalthauspflanze.

Eine ziemlich alte, aber immerhin doch noch recht wenig bekannte und verbreitete Pflanze ist *Lopezia miniata.* Dieselbe ist von halbstrauchigem Wuchs, gehört zur Familie der Onagraceen und hat ihre Heimat in Mexiko. Wie schon in der Ueberschrift angedeutet, ist sie eine Kalthauspflanze, doch sagt ihr zu einem freudigen Gedeihen und Blühen nur ein solches Haus zu, dessen Temperatur nicht unter $+6^{0}$ R. sinkt. Im übrigen stellt diese Lopezie wenig Ansprüche an Kultur und Pflege. Zur Förderung eines flotten Wachstums ist für ihre Heranzucht eine leichte, durchlässige Erde erforderlich, am zweckmässigsten eine Mischung von Mistbeet- und Lauberde, der man einen Teil scharfen Sand zusetzt. Häufiges Einstutzen der Pflanzen, das auch der Blühwilligkeit derselben nicht den geringsten Abbruch tut, fördert einen gedrungenen und buschigen Wuchs.

Die Blütezeit der *Lopezia miniata* dauert vom November bis zum März-April, fällt also in die blumenärmste Zeit des Jahres. Die zahlreich erscheinenden kleinen Blüten haben eine gewisse Aehnlichkeit mit einer Schmetterlingsblüte; sie sind von hellrötlicher Färbung, die nach den Spitzen der Blütenblätter zu in Altrosa mit violetter Berandung ausläuft.

Die nur kurze Zeit in Anspruch nehmende einfache Kultur in Verbindung mit dem reichen, sich im Winter und Frühjahr entfaltenden Flor sind Eigenschaften, die die Aufmerksamkeit des handeltreibenden Gärtners, aber auch die des Privatgärtners in hohem Masse verdienen.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Orchis maculata als Topfpflanze.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Die bei uns auf feuchten Wiesen häufig vorkommende Orchidee *Orchis maculata* eignet sich recht gut als Topfpflanze. Blätter und Blütenstand von Pflanzen, die ein Jahr lang im Topf kultiviert worden waren, wurden doppelt so gross wie die der Pflanzen im freien Grunde.

Die Kultur ist die denkbar einfachste. Im Frühjahr werden Pflanzen an ihrem natürlichen Nährboden unter Schonung des Ballens herausgehoben und je fünf Stück ziemlich tief in einen Topf gepflanzt. Die Töpfe werden dann in einen kalten Kasten gestellt. Hier wachsen die Pflanzen willig weiter und blühen noch in demselben Jahre. Kultiviert man sie noch ein Jahr im Topf, so entwickeln sie sich noch üppiger und blühen auch noch dankbarer.

Zum Einpflanzen wurde hier eine Mischung verwendet, die aus zwei Teilen guter Rasen-, einem Teil Mistbeeterde und einem Teil Kalkschutt bestand.

Während des Triebes verlangt *Orchis maculata* reichlich Wasser, und auch später darf sie nicht zu stark austrocknen.

Ueberwintert werden die Pflanzen hier in einem kalten Kasten, wo sie dann Mitte April, also früher als die Pflanzen im freien Grunde, zu blühen beginnen. Stellt man die Töpfe im zeitigen Frühjahr im temperierten Hause auf, so blühen die Orchis noch etwas früher.

Aetherisierter Rhabarber.

Als Ergänzung der Mitteilung über »Aetherisieren des Rhabarbers« auf Seite 254, Nr. 22 diene noch ein Bericht über die amerikanischen Versuche, der dem »Canadian Florist« entnommen ist. Es heisst da: Die Versuche wurden am 26. Dezember mit drei Klumpen ätherisierten und drei Klumpen unbehandelten Rhabarbers begonnen. Es wurde darauf gesehen, dass die Klumpen annähernd gleiches Gewicht hatten. Die Wirkung des Aethers war sehr deutlich; die Blattstiele der ätherisierten Pflanzen waren fünf Tage eher gebrauchsfertig als die der anderen. Aber nicht nur das, sondern die mit Aether behandelten Klumpen lieferten auch einen grösseren Ertrag. Viermal wurden Blattstiele geerntet, das erstemal am 20. Januar, das letztemal am 10. Februar. Der Mehrertrag des ätherisierten Rhabarbers gegenüber dem gewöhnlichen betrug 2 Pfund 4 Unzen oder 33 v. H.

Das Aetherisieren ist nicht teuer. Einen vollständig luftdicht schliessenden Kasten kann jeder geschickte Arbeiter herstellen. Etwaige Ritze können mit Fliesspapier verstopft werden. Der Schwefeläther des Handels kostet 75 Cent = 3 M. das Pfund, das zur Behandlung von 30 grossen Klumpen ausreicht. Diese Unkosten werden durch den Gewinn von 5 Tagen und den grösseren Ertrag mehr als aufgewogen.

Sicheres Mittel gegen den amerikanischen Stachelbeermehltau.

Von **R. Dornig**, fürstl. Obergärtner in Jarotschin (Posen).

Der Krankheitsverlauf des amerikanischen Stachelbeermehltaues *(Sphaerotheca mors uvae)* zeigt folgendes Bild. Die jungen Blätter und Triebspitzen der Stachelbeeren sind anfangs mit einem porzellanartigen Ueberzug bedeckt, der später auch auf die unreifen Früchte übergeht, sie oft ganz überzieht und sich dann gegen den Sommer hin sammetbraun färbt.

Im Frühjahr 1907, im ersten Jahre meiner hiesigen Tätigkeit, nahm ich zu meinem Schrecken wahr, dass fast sämtliche Stachelbeersträucher im hiesigen Garten von dem amerikanischen Stachelbeermehltau befallen waren.

Um ihn zu bekämpfen, löste ich 350 *g* Schwefelkalium (Schwefelleber) in 100 *l* Wasser auf und bespritzte mit dieser Lösung mittels der märkischen Obstbaumspritze die Sträucher im Laufe des Sommers viermal. Bei den beiden letzten Spritzungen erhöhte ich die Schwefelkaliummenge auf 400 *g*.

Dieses Verfahren hat sich so gut bewährt, dass ich in diesem Frühjahr von dieser gefährlichen Krankheit an den Stachelbeeren noch nichts wahrgenommen habe, während sie im vorigen Jahre um diese Zeit von dem Pilz schon vollständig befallen waren.

Um dem Auftreten dieses gefährlichen Schmarotzers vorzubeugen, werde ich das Spritzen in diesem Jahre wiederholen, und da ich das Mittel mit so gutem Erfolg angewendet habe, sei es an dieser Stelle den Herren Kollegen bestens empfohlen.

Die Jubiläumsausstellung der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent.

III.

Gegenüber dem Kasinogebäude war im Kasinogarten eine grosse leichte Halle erbaut worden, die die Pflanzen des Kalthauses enthielt. Die Azaleen beherrschten hier alles. Abbildung XXI, untenstehend, die den Blick beim Betreten der Azaleenhalle wiedergibt, zeigt nur einen Teil der ausgestellten Azaleen; man sieht nicht die grossen Schaupflanzen und nicht die Pyramiden, die seitwärts standen. Den Hintergrund des Hauptblickes bildete ein sehr mittelmässig gemaltes Diorama.

Von den Azaleen kann man nur in den lobendsten Ausdrücken sprechen. Es würde fade klingen, die Ueppigkeit und die Blütenfülle der eingesandten Pflanzen zu schildern. Das sind in Gent selbstverständliche Eigenschaften der Azaleen. Wir sind ja an einer weltberühmten Stätte der Azaleenkultur. Nur eines sei besonders erwähnt: die vorzüglich dichten und geschlossenen Kronen und deren durchaus regelmässige Form. Das sind teilweise fast geometrisch genaue farbige Halbkugeln; kein Zweiglein ist höher oder kürzer als es sein soll, kein grünes Laubblatt drängt sich zwischen den ganz dichtstehenden Blumen hervor, und keine Lücke unterbricht die Farbenbälle. Das sind gärtnerische Leistungen erster Güte, die nicht mehr übertroffen werden können! Die Kultur der Azaleen lässt sich in dieser Richtung, in der Reichblütigkeit und Regelmässigkeit der Form, nicht mehr steigern, weil es nichts mehr zu verbessern gibt.

Wenn wir aber unser — nennen wir es gärtnerisches Gefühl einmal ausschalten, wenn wir gar nicht an den in der Pflanze ausgedrückten Aufwand an Kultur denken, sondern recht unbefangen die Schönheit einer gärtnerisch mustergültigen Azalee und einer etwas weniger tadellosen auf uns einwirken lassen, dann wird man der mehr lockeren Pflanze den Vorzug geben. Oder man frage einen feinsinnigen Pflanzenfreund, welche Erziehungsweise er mehr liebe — er wird auf die zweite Pflanze zeigen. Die technische Vervollkommnung der Azaleen geschah eben auf Kosten ihrer malerischen Schönheitswirkung. Uns Gärtnern ist oft das das Wertvollste, was am meisten Mühe macht und am schwierigsten zu erreichen ist. Wir halten infolgedessen eine Leistung, die unserem Ideal am nächsten kommt, für »das Schönste«, selbst wenn es ästhetisch gar nicht so hervorragend ist. Und hier bereitet sich ganz langsam eine Umwertung vor. Eine etwas lockere Azalee, deren Blütenpracht durch einige keck hervorwachsende grüne Triebe unterbrochen wird — die Farbenwirkung wird ja dadurch wesentlich gehoben — die einige Blumenbuketts etwas höher, andere etwas tiefer stellt und dadurch jene in hellem Lichte, diese im Schatten zeigt, die zwischen den Blumen überall etwas Grün hervorlugen lässt, eine solche gärtnerisch also nicht ganz einwandfreie Azalee wird heute schon von vielen Käufern den regelmässigen, steifen, gedrechselten und abgezirkelten, grünlosen Farbenbällen vorgezogen. Und das Verlangen nach solch lockeren Azaleen wird in dem Masse stärker werden, wie die Freude am Individuellen gegenüber der Schablone überhaupt zunehmen wird.

Von den 30 verschiedenen Aufgaben für indische Azaleen war die lehrreichste: 60 Handelspflanzen mit einem Kronendurchmesser nicht über 50 *cm* wenigstens in 30 Sorten. Ein Teil der hierher gehörenden Pflanzen ist im Vordergrunde der Abbildung XXI zu sehen. Die vollendetsten Pflanzen sandte diesmal A. Vervaet-Vervaene in Meirelbeke ein, der den 1. Preis erhielt. Das war eine Ware, die jedes Gärtnerherz mit Freude erfüllt; eine Pflanze wie die andere. — Andere Firmen, die in anderen Aufgaben vorzügliche Azaleen ausgestellt hatten, sind die Société anonyme horticole A. d'Haene in Gentbrügge, die ausser anderem die mustergültigsten Schaupflanzen mit etwa 1,50 *m* Kronendurchmesser ausstellte, von denen Abbildung XXII, Seite 268, ein Stück wiedergibt, August Haerens in Somerghem, Fr. Sander & Söhne in Brügge, Charles Vuylsteke in Loochristy, Gebrüder de Reusse in Saffelaere u. a. Deutlich macht sich das Bestreben bemerkbar, die Azaleen auch in anderen Formen zu zeigen. So waren verhältnismässig viele Pyramiden- und Fächerformen (von den Belgiern Spaliere genannt) zu sehen, sowohl einseitig, als auch zweiseitig blühend. Der Geschmack müsste sich bei uns sehr wandeln, wenn er an diesen Formen Gefallen finden sollte. Für gewisse Zwecke, z. B. für Altar-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XXI. Hauptblick in die Halle der Kalthauspflanzen.

Im Vordergrund und dahinter stehen fast nur Azaleen, den Hintergrund bildet ein Diorama. Die Azaleen im Vordergrunde sind Handelspflanzen mit einem Kronendurchmesser nicht über 50 *cm* und zwar (rechts) von der Société anonyme horticole Ad. D'Haene in Gentbrügge. Die Riesenpflanze am zweiten Pfosten links ist die ziegelrote *König von Holland*.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XXII. Teilansicht der Azaleen-Schaupflanzen der Société anonyme horticole A. d'Haene in Gentbrügge.

Erste Reihe von links nach rechts: *Vervaeneana, Mme. Gloner, Géant, Professor Walter, Marquis of Lorne.* Zweite Reihe: *Mme. E. Cappe, Jules Verne, Mémoire de Louis Van Houtte, La Déesse.* Die Azaleen hatten einen Durchmesser von etwa 1,50 *m.* Im Hintergrunde rechts Akazien.

schmuck in katholischen Gegenden, sollen einseitig blühende Fächerformen gern gekauft werden, und Pyramiden werden bei uns ab und zu von solchen Käufern verlangt, die »einmal etwas besonderes« haben möchten. Aber ernstliche Konkurrenten der strengen und freien Kronenform sind diese neueren Formen nicht. Dass Pyramiden- und Fächerazaleen etwas lockerer sind als die natürlichere Kugelazalee, ist begreiflich.

Nur einige Sorten, die ganz besonders auffielen, seien genannt. Die neue *Vuylstekeana,* auf die wir auf Seite 200, Nr. 17 dieses Jahrganges, hinwiesen, war vom Züchter in zwölf gut entwickelten Pflanzen ausgestellt worden. Es ist eine ganz prächtige, äusserst reichblühende Sorte mit halbgefüllten Blumen, deren Karminrot von hervorragender Leuchtkraft ist. Der Neuheit wird ausser selbstverständlichen Eigenschaften einer guten Handelsazalee kräftiger Wuchs, leichte Vermehrungsfähigkeit durch Stecklinge und lange Haltbarkeit der Blumen nachgerühmt. Sie verdient volle Beachtung. *Ernst Eeckhaute* ist nicht neu, aber bei uns nicht sehr bekannt. Sie war häufig zu sehen. Fünfzig sehr gute Pflanzen davon hatten z. B. Haerens & Wille in Somerghem ausgestellt. Das Besondere der Sorte ist die starke Kräuselung der prächtig karminroten Blumen. *Ernst Eeckhaute* baut sich schön, soll auch gut wachsen, wird überhaupt als wertvolle Handelssorte gelobt. Diesen beiden schliesst sich eine dritte von ähnlicher Farbe an, die ältere *Julius Roehrs* mit grösseren, aber weniger stark gekräuselten Blumen als *Ernst Eeckhaute.* Sanders stellten eine Gruppe von 25 Stück schöner *Julius Roehrs* aus.

Von den neuen weissen Azaleen ist *Vervaeneana alba* die allerbeste. Sie war in ganz vorzüglichen Pflanzen von August Haerens in Somerghem eingesandt worden. Der etwas lockere Bau lässt die reinweissen, sehr grossen Blumen recht gut zur Geltung kommen. Soweit sich über den Handelswert neuer Azaleen urteilen lässt, sind *Vervaeneana alba* und *Vuylstekeana* die Neuheiten, die für den deutschen Handelsgärtner von allen in Gent gezeigten Azaleen die grösste Bedeutung haben.

Unter den Sander'schen Neuheiten — die Firma brachte deren hundert — fiel *Centenaire 1908* mit sehr grossen gefüllten, kräftig rosafarbenen Blumen auf. Das Herrlichste an Neuheiten hatten aber Haerens & Wille in Somerghem eingesandt, 12 Pflänzchen mit gefüllten Riesenblumen (Abbildung XXIII, untenstehend). Es waren *Snowflake, Bay Ridge, Virginal, Brooklyn* und *New York Perle,* weiss, *Mlle. Marie Antoinette,* rosa, *Centenaire, American Beauty, Haerewille, La Grandeur* und *Mme. John Haerens,* rot, und *John Haerens,* dunkelrot. Welche von diesen köstlichen Neuheiten Liebhaber-, welche Handelswert haben werden, kann natürlich heute noch niemand sagen.

Von den übrigen Azaleen verdient die neue *Azalea ledifolia van Noordtiana* Beachtung. Sie ist mit einfachen weissen Blumen übersäet und soll winterhart sein. Wenn sie das tatsächlich ist, wird sie für den Landschaftsgärtner Wert haben.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XXIII. Azaleenneuheiten von Haerens & Wille in Somerghem.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auch die kleinblumige *A. elegantissima odorata*, deren einfache, weisse Blumen einen kräftigen nelkenartigen Geruch haben, die ausserdem an der bläulichgrünen Belaubung kenntlich ist, muss als bemerkenswert erwähnt werden.

Ausser diesen gab es noch zahlreiche *A. amoena, A. balsaminaeflora, A. linearifolia* und eine Menge Kreuzungen zwischen den verschiedenen Arten. Namentlich waren *A. indica* × *A. amoena* in verschiedenen grösseren Einsendungen vorhanden. J. Vervaene in Ledeberg hatte den seinigen sogar den stolzen Namen Paradiesazaleen gegeben. Verschiedene Fachleute äusserten sich abfällig über diese Kreuzungen und sprachen ihnen jeden Handelswert ab. Nun ja, die jetzigen Hybriden können sich neben den indischen Azaleen noch nicht sehen lassen, aber wir haben ja auch erst den Anfang einer neuen Rasse. Es sind Anzeichen vorhanden, dass das neue Blut, das den alten Indern durch Kreuzung mit botanischen Arten zugeführt wird, die Neuheitenzucht in ganz andere Bahnen leiten wird.

Ueber *Azalea mollis, A. pontica,* ihre Neuheiten und Kreuzungen ist nichts besonderes zu sagen.

Von den Rhododendron, die neben den Azaleen der Kalthauspflanzenhalle das Gepräge gaben, müssen die 40 prächtigen Schaupflanzen von Pynaert-Van Geert in Gent hervorgehoben werden; auch sonst hatte sich diese Firma mit Erfolg an den Rhododendronaufgaben beteiligt. Abbildung XXIV, nebenstehend, zeigt einen Teil Pynaert-scher Rhododendron. In der Kultur waren die Pflanzen vorzüglich. — Aus den zahlreichen sonstigen Einsendungen sind erwähnenswert die ganz winterharten *R. Parsons gloriosum,* hellviolett, *R. catawbiense album* und *R. catawbiense grandiflorum*, von denen van Noordt & Söhne in Boskoop je 25 gute Pflanzen ausgestellt hatten. — Unter den Java- und Himalaya-Rhododendron fiel das verhältnismässig seltene *R. Nuttalli*, der »König der Rhododendron«, auf, dessen Riesenblumen, die grössten aller Rhododendron, an die des *Lilium grandiflorum* erinnern. Die Blumen sind weiss mit bräunlichem Anflug. *Countess of Heddington (R. Dalhousiae* × *R. Gibsoni)* mit rosafarbenen Blumen ist bekannter. Erwähnung verdient noch *Princesse Alice,* deren weisse Blumen sehr wohlriechend sind. Unter den Sikkim-Rhododendron war das das einzige. Der Aussteller dieser wertvollen Liebhaberpflanzen war J. Baumann in Gent. Von *R. Gibsoni* brachte B. Spae in Gent eine Riesenschaupflanze.

Das wertvollste unter allen Rhododendron für deutsche Verhältnisse ist aber *R. Pink Pearl,* das Blut der Himalaya-Rhododendron besitzt; eine ganz prächtige Sorte. Die Farbe ist ein klares, auffallendes Rosa. Die Blumen sind gross und stehen dichter als die der reinen Himalaya-Rhododendron. Auch *R. White Pearl* ist wertvoll, besonders durch seinen gedrungeneren Wuchs, wenn es sich auch in der Schönheit der Blumen mit *Pink Pearl* nicht messen kann. Schöne Pflanzen dieser Sorte hatte Ch. Vuylsteke in Loochristy eingesandt.

An einigen Stellen waren die Rhododendrongruppen mit Topfpflanzen niedriger weiss- und gelbbunter *Dimorphanthus mandschuricus* eingefasst, der sich seiner schönen gefiederten Blätter wegen für diesen Zweck recht gut eignet.

Neuholländer und Kappflanzen in vollendeten Schauexemplaren gehören mit zum eisernen Bestande der Genter Ausstellungen. Eine der besten Sammlungen war die des Liebhabers Firmin De Smet in Vinderhaute (Abbildung XXV, Seite 270), dessen Pflanzen in vorzüglicher Kultur waren. Wer Neuholländer nur nach den Pflanzen kennt, die in unseren kleinen und mittelgrossen botanischen Gärten die Kalthäuser füllen, und sieht dann die dichtbelaubten, vollblühenden, kerngesunden Acacia, Cytisus, Genista, Metrosideros, Habrothamnus, Leptospermum, Clianthus, Darwinia, Boronia, Diosma, Polygala und wie sie alle heissen, der wird sein Urteil über den Wert der Neuholländer ändern. Den belgischen Gärtnern muss man auch hier wieder das Zeugnis ausstellen, dass sie meisterhafte Kultivateure sind. Früher traf man auch in Deutschland gute Neuholländer häufig. *Cytisus racemosus* wenigstens, der in vielen über und über blühenden Pflanzen, darunter in Säulen bis zu 2,50 *m* Höhe ausgestellt war, verdient bei uns mehr kultiviert zu werden. In England z. B. sind buschige Cytisus ganz gewöhnliche Marktpflanzen.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXIV. 75 Rhododendron von Pynaert-Van Geert in Gent.
Links ist ein Teil des Dioramas von Abbildung XXI sichtbar.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sehr wertvoll war das Araukarien-Sortiment von J. P. Hartmann in Gent. Es bestand aus 15 verschiedenen Sorten. Einige der schönsten sind: *Araucaria excelsa glauca Spae,* eine grossartige, blaugrüne Sorte mit ganz regelmässigen, wagerechten Aesten. *Nipraschki* erinnert etwas an *A. imbricata,* ist aber nicht stachelig, sondern weicher als diese. *Reine des Belges* hat einen prachtvoll dichten, kräftigen Wuchs. Auffallend sind die grüngelben Spitzen der Aeste. *Cooki aurea* zeichnet sich durch ein unvergleichlich frisches Smaragdgrün aus. Interessante Liebhaberpflanzen sind *Araucaria Cunninghami corneliensis* und *A. elegans viridis.* So ähnlich müssen die alten Sigillarien der vorgeschichtlichen Zeit ausgesehen haben. Der Kulturzustand der Araukarien war der beste.*)

Von den sonstigen gärtnerisch guten Leistungen sind noch zu nennen:

Dracaena Bruanti fol. var. Souvenir de François Buysse.

*) Ein illustrierter Bericht über die Hartmann'schen Araukarien folgt in einer der nächsten Nummern. Die Redaktion.

Diese schöne Drazaene, die den Eindruck einer guten Handelspflanze macht, hat goldgelb gestreifte Blätter; die jungen sind rotbraun. Auch die Haltung der Pflanze ist sehr gut. Es waren zwei Gruppen davon ausgestellt. — Citrus mit Früchten, sowie Boronien waren, wie zu erwarten war, vorzüglich. — Eine beachtenswerte Leistung für diese Jahreszeit war eine Gruppe eintriebiger *Chrysanthemum indicum Mme. Gustave Henry* (Abbildung XXVI, Seite 271). Die Blumen waren von guter Form und hatten einen Durchmesser bis zu 16 *cm.* — Hortensien waren sehr grossblumig und schön buschig; aber die Farbe befriedigte nicht, sie war zu blass und teilweise grünlich. *Hydrangea hortensis rosea* waren noch weniger gut. Die blaublühenden Pflanzen wirkten durch ihr giftiges Blau geradezu abstossend.

Die für uns so wichtigen amerikanischen oder immerblühenden Nelken waren nur schwach vertreten. Es kamen nur zwei grössere Gruppen in Betracht, die von Hugh Low & Co. in Bush Hill Park (Abbildung XXVII, Seite 271) und die von C. Engelmann in Saffron Walden.

Die Blumen waren langstielig geschnitten in Vasen ausgestellt. Sie waren gross und hielten sich ohne Draht oder ähnliche Hülfsmittel verhältnismässig gut aufrecht.

Ausser den bekannten Sorten, wie *Enchantress, Mrs. Lawson, Robert Craig* usw., waren alle beachtenswerten neueren Sorten vertreten, wie die englischen Varietäten *Mikado,* schieferblau; *Mrs. H. Burnett,* von herrlichem Rosa, etwas tiefer und mehr orange als *Enchantress,* jedoch sind die Blumen nicht sehr voll; *Britannia,* feuerrot, war schon im vorigen Jahre in Dresden ausgestellt.

Von amerikanischen Einführungen waren folgende ausgestellt: *White Enchantress,* reinweisser Sport der *Enchantress; Rose Enchantress,* rosenrosa; *Helen M. Gould,* gestreift, dunkel- und hellrosa; *Imperial,* gestreift; *Pink Imperial,* rosa; *Beacon,* rot; *Melody* oder *Salmon Lawson; Welcome,* satt rosa, ähnlich der *Winsor,* die ebenfalls vertreten war; *Red Ridinghood,* rot; *Jessica,* der *Mrs. Patten* ähnlich, in Farbe und Grösse dieser aber weit überlegen.

In der Gruppe von C. Engelmann, die 55 Varietäten enthielt, war auch die schon erwähnte und abgebildete neue dunkelrote, beinahe schwarze *Königin Carola* erwähnenswert.

Neben diesen beiden Gruppen waren in den Einsendungen der Firma Lachaume in Paris noch französische Nelken aus den weltbekannten Kulturen der Firma Carriat in Antibes vertreten. Deren Grösse und Färbung war von erstaunlicher Schönheit, doch liess die Haltung und Form der Blumen zu wünschen übrig.

Flieder (darunter die rahmgelbe *Lucie Baltet*), Clivien, Cinerarien, Pelargonien, Calceolarien sehen wir bei uns ebenso gut, Cyclamen und Obconica-Primeln, Stauden und Alpenpflanzen viel besser; die Maiblumen waren dagegen geradezu schlecht. Unter den Cinerarien fiel aber eine neue Farbe auf, ein dunkles eigenartiges Ziegelrot, das denen gefallen wird, die an den roten, violetten und ultramarinblauen »Bauernfarben« keine Freude haben. Auch eine azurblaue Sorte sei erwähnt. Freundlich sah die Einfassung der Cinerarienbeete mit der lockeren, weissblühenden *Androsace coronopifolia* aus, die für diesen Zweck gut geeignet ist.

Bindereien waren zum Teil recht gut, aber auch nicht besser, als wir sie bei uns zu sehen gewohnt sind. Sehr geschmackvoll waren wieder die Arbeiten von G. Debrie (Firma Lachaume) in Paris (Abbildung XXVIII, Seite 272). Ausser den schon erwähnten prächtigen Nelken zogen besonders die äusserst geschickt angeordneten grossblumigen Clematis, die natürlich als Pflanzen mit Ballen verwendet waren, die Aufmerksamkeit auf sich. Ch. Mees in Brüssel stellte ein Empfangszimmer aus, das in zartem Violett gehalten war. Cattleyen und Dendrobien waren hauptsächlich verarbeitet worden. Es war vor allem nicht überladen und wirkte da-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XXV. Teilansicht der Neuholländergruppe von Firmin De Smet in Vinderhaute bei Gent.

Einfassung *Azalea Hexe* und zwei Reihen *Primula obconica.* Dann von links nach rechts: *Genista praecox, Darwinia macrostegia, Azalea amoena, Calla aethiopica, Rhododendron Countess of Heddington, Azalea indica Jean Vervaene, Anthurium Scherzerianum, Azalea linearifolia, Epiphyllum Mackoyanum, Franciscea calycina floribunda.* Nächste Reihe, rechts von der *Azalea amoena* beginnend: *Medinilla magnifica, Leptospermum scoparium, Cymbidium Lowianum, Darwinia Hookeriana, Genista elegans, Medinilla magnifica.* Nächste Reihe: einige Strelitzia-Blätter, dann *Leptospermum scoparium,* verschiedene riesengrosse Akazien, deren Arten auf dem Bilde nicht deutlich zu unterscheiden sind. Die Pflanze mit den wirren Zweigen ist *Habrothamnus Brillant,* die weissblühende Pflanze rechts davon ist *Genista praecox,* neben der rechts noch *Metrosideros florida* zu sehen ist. Endlich noch über dem *Cymbidium Lowianum: Strelitzia Reginae,* rechts anschliessend *Rhododendron fragrantissimum, Camellia Countess Lavinia Maggi* und vor dieser *Azalea purpurea.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

durch in jeder Hinsicht sehr ruhig und vornehm.

In der wissenschaftlichen Abteilung gab es ausser anderem einen gross angelegten und durchgeführten Kreuzungsversuch, der gezeigt hat, dass die Mendelschen Vererbungsgesetze durchaus nicht bei allen Pflanzen gelten. Es waren *Impatiens Sultani, I. Holsti* und *I. Oliveri* zu sehr zahlreichen Kreuzungen benutzt worden. Leider kam die ausserordentlich fleissige Arbeit, die von den deutschen Professoren eine goldene Medaille erhielt, nicht zur Geltung, weil jede Erklärung fehlte und weil die Aufstellung der gewonnenen Kreuzungsergebnisse gar nicht übersichtlich war. — Auf die Arbeiten des Professor N. Bernard in Caen, die sich mit den Beziehungen zwischen gewissen Pilzen und den Wurzeln keimender Orchideen beschäftigen und deren Tragweite für die Praxis der Anzucht der Orchideen aus Samen noch gar nicht zu übersehen ist, werden wir später zurückkommen.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXVI. Chrysanthemum Mme. Gustave Henry von B. Herreweghe & Söhne in Jette St. Pierre bei Brüssel.
Die Palme darüber ist *Kentia Dumoniana*.

Damit wollen wir den Bericht über die guten gärtnerischen Leistungen auf der Ausstellung (bis auf die Orchideen) schliessen. Es seien nur noch einige Worte über die Aufmachung der Ausstellung gesagt.

Auf eine einheitliche Wirkung der herrlichen Blütenpflanzen wird in Gent nicht im geringsten geachtet. Es wird auch gar nicht der Versuch einer künstlerisch befriedigenden Anordnung gemacht. Man stellt die Pflanzen »irgendwo hin«, rotblühende neben violette, orangefarbene neben karminrote und so fort. Wie leicht wäre es, die Pflanzen gleicher Farbe zusammenzustellen und nahe verwandte Farben durch neutrales Weiss zu trennen! Und welche Möglichkeiten ergäben sich, wenn das Programm mehr Aufgaben enthielte, die die Farben ordneten! Man konnte bei einer



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXVII. Amerikanische Nelken von Hugh Low & Co. in Bush Hill Park bei Enfield (England).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXVIII. Blumenschmuckarbeiten des Hauses Lachaume in Paris.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gruppe *Rhododendron catawbiense*-Hybriden beobachten, wie vorteilhaft die getrennten Farben zur Wirkung kamen. Bei einigen Azaleen war es ähnlich. Aber die Masse war so kunterbunt wie möglich zusammengewürfelt, Farbenklex an Farbenklex. Warum? So war es früher, und so bleibt es auch heute! Die Behauptung, die belgischen Gärtner wollten nur Kulturleistungen zeigen, ist recht naiv. Es muss vielmehr heissen, sie verschliessen sich den neuzeitlichen Kunstbestrebungen. Sonst wäre folgendes ganz unmöglich gewesen:

Ausser dem Diorama, das den Hauptblick abschloss (Abbildung XXI), war noch ein zweites vorhanden, von dem auf Abbildung XXII ein Stück ersichtlich ist. Dieses Wandgemälde, das eine südafrikanische Landschaft mit mächtigen Felswänden und Wasserfällen darstellen sollte, war noch viel weniger gut gemalt als das erste. Seitwärts und vor der südafrikanisch bemalten Leinwand waren Kappflanzen »natürlich« angeordnet worden. Dazwischen lagen Moostafeln und kleine Steine. Die Steine waren stellenweise mit gelber, rotbrauner und grünlicher Farbe angestrichen. Das waren Flechten- und Algenüberzüge. Und in den Moosgrund hatte man mit grobkörnigem Grausand kleine Rinnsale gestreut. Das sollten die Ausläufer des gemalten Wasserfalles sein, einige boshafte Leute behaupteten sogar: Gletschermoränen. Sand und Moos waren zum Schluss noch »möglichst natürlich« mit Ziegelmehl bestreut worden. Das sollte ... wir rieten erst auf die rote Schneealge *(Sphaerella nivalis)*, doch die kommt nur auf Schnee vor, dann auf den Veilchenstein *(Trentepohlia jolitha)*. Vielleicht war es eine Neuheit?

Ist das nicht künstlerisch sehr harmlos?

Wer nun den Einwand erhebt, das sei eine vereinzelte Erscheinung, die nicht verallgemeinert werden dürfe, sei darauf hingewiesen, dass auch die ausgestellten Gartenpläne belgischer Gartenarchitekten, an deutschem Massstabe gemessen, durchweg minderwertig waren. Nicht einmal die Technik des Zeichnens verriet etwas von neuzeitlichem Geiste.

Doch diese und manche andere Mängel, wie die vielen fehlerhaft geschriebenen Pflanzennamen, haben wenig zu bedeuten gegenüber dem vielen Mustergültigen und Unübertroffenen, das die Genter Ausstellung bot. Wir gehen ja auch nicht nach Belgien, um Gartenkunst und Innenschmuckkunst zu studieren, sondern der Neuheiten und Kulturen wegen. Und da hat die Jubiläumsausstellung die Leistungsfähigkeit der belgischen Gärtner wieder ins glänzendste Licht gestellt.

In einem seitlichen Anbau war das kleine Wirtshaus »Frascati« nachgebildet worden, in dem im Oktober 1808 die Gesellschaft von 47 Gärtnern und Liebhabern gegründet worden ist. Die erste Ausstellung der jungen Gesellschaft fand im Februar 1809 im selben Hause statt, und die 52 Pflanzenarten, die damals ausgestellt worden waren, hatte man auch jetzt wieder vorgeführt. Es war ein sinniger Gedanke, auf diese Art in der anschaulichsten Weise zu zeigen, welche Fortschritte der Gartenbau in den hundert Jahren des Bestehens der Gesellschaft gemacht hat. Hier die schlichten, bescheidenen Stammeltern, und draussen die stolzen, farbenprächtigen Kinder unserer Zeit.

Glückauf der Jubilarin zum zweiten Jahrhundert!

Walter Dänhardt.

Von den Gartenbauausstellungen in Cannes und Nizza.

Von **G. Schupisser,** Villa Selvosa, Cannes (Südfrankreich).

Was jede der beiden Nachbarstädte Cannes und Nizza in diesem Frühling an gärtnerischen Erzeugnissen zur Schau brachte, will ich nicht getrennt hervorheben, sondern zu einem Ganzen verschmelzen, denn was in Cannes zu sehen war, fand man auch in Nizza. Wenn überhaupt von einem Unterschied zwischen der Gartenbauausstellung in Cannes vom 26.—30. März und der in Nizza vom 2.—6. April gesprochen werden kann, so ist es nur der, dass die Ausstellung in Nizza infolge der bedeutend grösseren Einwohnerzahl und der Wichtigkeit der Stadt ein wenig ausgedehnter war.

Nizza mit seinen 110000 Einwohnern ist die Hauptstadt und der Mittelpunkt der ganzen Riviera. Es liegt ungefähr in gleicher Entfernung zwischen Marseille und Genua, hat unmittelbar dem Mittelmeer entlang als Nachbarn auf der einen Seite Cannes und Antibes, auf der anderen Seite Monaco, Monte Carlo, Mentone und die italienische Riviera mit Ventimiglia, Bordighera und San Remo. Das Luxusleben, das die aus der ganzen Welt herbeiströmenden, hauptsächlich jungen und jüngeren Fremden hier führen, steht im Gegensatz zu dem Leben in dem kleineren, vornehmen Cannes mit seinen 35000 Einwohnern. Die grössten und schönsten Privatgärten sind in Cannes, wo die aristokratische Gesellschaft, die neuen industriellen und finanziellen Grossmächte (Deutschland ist gut vertreten) im ruhigen, vorgeschrittenen Alter im wirklichen irdischen Paradies das versprochene unbekannte erwarten.

Ueber den Eindruck, den die Gärten in Cannes machen, möchte ich ein Wort erwähnen, das von Herrn Fr. Harms-Hamburg ausgesprochen wurde, als er vor vier Jahren als Preisrichter und als Berichterstatter dieser geschätzten Zeitschrift zum erstenmal an die Riviera kam. Seine Pilgerreise

fing in San Remo an und nahm ein Ende in Cannes. Als mein Freund Harms unsere Prunkgärten sah, sagte er, es käme ihm vor, als wenn nach einer grossen Festlichkeit ein prächtiges Feuerwerk den Schluss gemacht hätte.

Was die Ausstellungen in Cannes so hervorhebt, ist der rege Wettbewerb der Privatgärten, die hauptsächlich ihre Schätze an Warmhauspflanzen, wie Croton, Araceen, Pandanus, Orchideen, Farne usw. zur Schau bringen, während Nizza das Glück hat, auf seinen Ausstellungen mit den weltberühmten Kulturschätzen des benachbarten Monte Carlo prangen zu können. Auf beiden Ausstellungen bewunderte man tadellose, prächtig gefärbte Croton, ferner blühende Orchideen, darunter besonders Cattleyen-, Laelien-, Dendrobien- und Odontoglossum-Sämlinge.

Von Cyclamen war wenig Gutes zu sehen. Auffallend schön war die Farbe von *Salmon Queen;* es ist nur schade, dass von ihr nur ein so kleiner Teil echt aus Samen fällt. Dagegen sah man einige grosse Gruppen im Stadtgarten, in dessen Gebiet die Ausstellung in Nizza stattfand, die wirklich prachtvolle Cyclamen in allen Farben und Formen enthielten. Die Kultur der Cyclamen ist bei uns ziemlich schwierig; nur wenige Gärtner sind es hier, denen sie vollständig gelingt.

Cinerarien waren in Hülle und Fülle vertreten. Wirklich schöne Pflanzen davon waren in Cannes zu sehen, wo sie zu Tausenden zum Auspflanzen ins Freie für die Privatgärten gezogen werden. Neue Farben waren nicht da.

Für die chinesischen Primeln war die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt. Dagegen wurden sie durch die *Primula obconica* in den verschiedensten Handelssorten ersetzt. Besonders gut war *Primula obconica gigantea,* die hier sofort nach ihrem Erscheinen die beste Aufnahme fand. Unsere Gegend ist für diese beiden Primelsorten die zweite Heimat geworden. Sie dienen hier einesteils den Winter über vortrefflich als Blüher für das freie Land, anderenteils zur Gewinnung des Samens. Die trockene Luft dieser Gegend, wo man den Nebel nicht kennt, befördert den Samenansatz. Von *Primula obconica* werden mehrere Kilo, von *P. sinensis* 70 — 80 *kg* versandt.

Von Bindereien hatte für Cannes F. Paschke, für Nizza Th. Hübner die besten Arbeiten ausgestellt. Die verschiedenen Arrangements waren, was auch überall anerkannt wurde, technisch sehr gewissenhaft ausgearbeitet; was aber die Anordnung in Bezug auf den Geschmack betrifft, will ich nicht beurteilen.

Die Levkojen als Schnittblumen nehmen in unseren Kulturen eine bevorzugte Stellung ein; auch der Samenversand ist nicht zu unterschätzen. Ueber die Nizzaer Levkojen ist im vergangenen Jahre in dieser geschätzten Zeitschrift wiederholt berichtet worden. Einen wirklichen Aufschwung und eine grössere Bedeutung hat diese Kultur gewonnen, als vor sechs Jahren Ernst Benary in Erfurt die bekannte Levkoje *Schöne von Nizza* in den Handel brachte; seitdem scheint sich auch Herr Herb in Neapel ganz besonders der Heranzucht neuer Levkojen gewidmet zu haben. Ausser den Sorten, die schon im Handel sind, wie *Weisse von Nizza, Rosa* (alte Sorte), *Schöne von Nizza* (Benary), *Königin Alexandra, Monte Carlo* (Herb), *Souvenir de Monaco* und *Mandelblüte,* waren als neu ausgestellt: zwei blaue Levkojen, ferner eine reinweisse *Virginalis* und eine feurigrote *Flamboyant.*

Sehr interessant waren die in grossen Töpfen gezogenen *Schizanthus pinnatus grandiflorus,* ferner die Riesenblumen von Amaryllis. Viel bewundert wurden die Agaven, Aloeen, Kakteen, Opuntien, ferner die Bonaparteen, Dasylirien, Yucca usw., alles Pflanzen, die an der Riviera im Freien gedeihen, blühen und Samen tragen. Auch von den Neuholländer Pflanzen, die alle in schönster Blüte standen, war eine reichhaltige Einsendung da. Nur schade, dass die schönen Pflanzen nicht in allen Gärten fortkommen, denn sie lieben meistens eine trockene Lage und einen kalkfreien Boden.

Die beiden wichtigsten und bedeutendsten Handelsartikel der Riviera: die Rosen und Nelken, bildeten natürlich auch auf den Ausstellungen in Cannes und Nizza den Glanzpunkt.

Es ist unglaublich, welche Bedeutung die Schnittblumen-, Schnittgrün- und Palmenkulturen an der Riviera seit zwanzig Jahren erlangt haben. Diese Kulturen, die durch den aus dem Norden kommenden Gärtner eingeführt worden sind, werden jetzt mit grossem Erfolg von Bauern betrieben; hauptsächlich ist dies mit den Nelken der Fall.

Treibrosen werden von einem verhältnismässig noch kleinen Kreise tüchtiger Kultivateure gezogen. Diese Kultur ist noch nicht in aller Leute Hände; sie wird es auch sobald nicht sein, denn da gehört zum Erfolg noch mehr, als nur unsere schöne Wintersonne. Die Zahl der Treibsorten ist sehr beschränkt. Die älteste Sorte von allen ist die allgemein bekannte *Maréchal Niel,* dann ist es die Dreiengruppe *Gabriele Luizet, Ulrich Brunner fils* und *Schneekönigin (Frau Karl Druschki),* ferner *Paul Neyron, Kaiserin Auguste Viktoria, Magna Charta, Mistress John Laing, Anna de Diesbach, Jean Liabaud* und *Gloire Lyonnaise.*

Von Nelken war wirklich Grossartiges, sowohl in Bezug auf die Schönheit der Farben und Formen, als auch auf die Haltung und Grösse der Blumen, zur Schau gebracht. Namen von Nelkensorten will ich nicht anführen, da jeder Züchter und Aussteller seine eigenen Sorten zieht und durch beständiges Säen, sorgfältige Sortenwahl und durch besondere Kulturkniffe dann diese Riesennelken erhält, die überall Staunen erregen. Es sei bemerkt, dass diese Nelken im Frühjahr ausgesäet werden und schon im Herbst blühen; der Same ist in besseren Samenhandlungen unter dem Namen *Riesen von Nizza* zu haben.

Zum Schluss noch einen kleinen Wink für deutsche Kollegen, die mich des öfteren ersuchen, ihnen Adressen von Versandgeschäften namhaft zu machen, die alles selbst anbauen. Dazu sei gesagt, dass es hier solche Geschäfte nicht gibt; die Inhaber der grössten, wie auch der kleinsten Geschäfte gehen auf die Blumenmärkte in Cannes, Nizza, Antibes und Ospedaletti und kaufen ein, was ihnen fehlt. Wer von den deutschen Kollegen mit seinem Lieferanten zufrieden ist, soll ihm das Vertrauen auch weiter schenken und sich nicht darum kümmern, ob er anbaut oder kauft.

Einiges über Pflanzenleben und Gartenanlagen in der Kapkolonie (Südafrika).

Von **K. Rogge,** Obergärtner in der Privatgärtnerei des Herrn C. H. Malcomess in East-London (Südafrika).

Wenn man zum erstenmal die Küste von Südafrika betritt, so wird man, vorausgesetzt, dass einem Pflanzenwuchs und Pflanzenleben nicht ganz gleichgültig sind, wohl sehr enttäuscht sein. Meilenweit dehnt sich eine eintönige, hügelige Graswüste aus, nur unterbrochen von niedrigem, düsterem, dornigem Buschwald. Auf den, in dem die Erinnerung an das frische Grün der deutschen Wälder und Anlagen noch einigermassen lebendig ist, macht das hiesige Landschaftsbild zunächst einen unbeschreiblich traurigen, ermüdenden Eindruck, und es dauert lange, bis man sich entschliesst, einen Ausflug in die weitere Umgegend zu unternehmen.

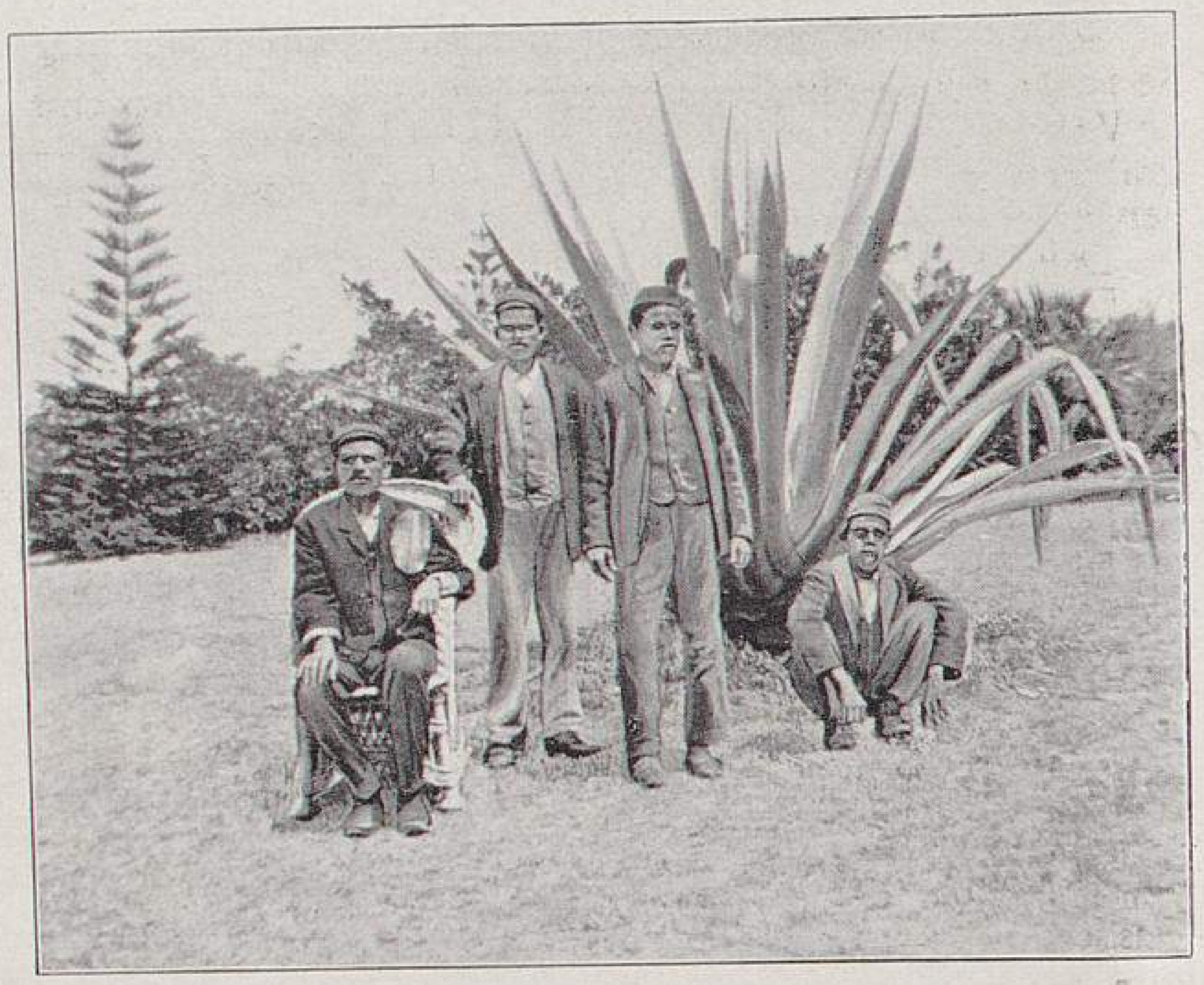
Aber schon nach dem ersten derartigen Unternehmen kehrt man um vieles befriedigter zurück, denn der beim ersten



Aus den Gartenanlagen in der Kapkolonie.
I. Eingeborene Farmarbeiter-Familien.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Anblick so dunkel und tot erscheinende südafrikanische Busch beherbergt, besonders an feuchten und geschützten Stellen, eine erstaunlich grosse Anzahl der verschiedensten Pflanzen. So zum Beispiel verschiedene Geraniaceen, Liliaceen, Iridaceen, Ericaceen, viele Kompositen und einige Leguminosen, auch mehrere Erdorchideen und besonders viele Farne, wie Adiantum, Blechnum, Pteris, Aspidium, Asplenium u. a. m. An den Büschen ranken Asparagus- und Medeola-Arten empor. Auch interessante Flechten und Moose sind in grosser Menge vorhanden, und besonders die Flechten hängen oft in 50 bis 60 *cm* langen Büscheln von den Aesten der Bäume herab, sodass diese oft wie von einem grauen Schleier überzogen scheinen. Der Baumwuchs ist hier in unmittelbarer Nähe des Meeres sehr schwach, aber schon einige Meilen weiter im Innern wird er besser.

Nennenswerte Gartenanlagen gibt es hier eigentlich nicht.



Aus den Gartenanlagen in der Kapkolonie.
II. Indische Gartenarbeiter.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das einzige erwähnenswerte, was ich bis jetzt sah, wäre der botanische Garten in Kapstadt. Leider hatte ich keine Zeit und Gelegenheit, ihn eingehender zu besichtigen; er scheint sehr reichhaltig zu sein und unter guter, sachkundiger Leitung zu stehen.

Hier in East-London sind der Queens-Park (städtische Anlage) und die Gartenanlagen des Herrn Malcomess die ausgedehntesten. Besonders der Queens-Park, der auch unter Leitung eines deutschen Obergärtners steht, bietet infolge des reichen, ununterbrochenen Blumenflors das ganze Jahr hindurch einen herrlichen Anblick.

In den Anlagen des Herrn Malcomess herrschen, wie in allen Privatgärten, die Koniferen vor. Es gedeihen hier — Picea und Abies ausgenommen — alle Nadelhölzer ziemlich gut, besonders die verschiedenen Pinus-Arten. Auch Araukarien sind in mehreren schönen Exemplaren vorhanden. Ausserdem sind *Ficus elastica* und Eichen vielfach angepflanzt. Die Ficus sind zu mächtigen Exemplaren herangewachsen und geben einen ziemlich dichten Schatten, während die Eichen nur langsam und schwer vorwärts kommen. An einer sich quer durch den Garten hinziehenden Schlucht ist der ursprüngliche Buschwald erhalten geblieben, und dieser Teil des Gartens ist entschieden der schönste und schattigste.

Ein grosser Nachteil für das Gesamtbild der hiesigen Gärten besteht darin, dass es nur schwer möglich ist, gute Rasenflächen anzulegen. Durch Aussaat ist das hier ganz unmöglich, und das Beschaffen von guten Rasentafeln ist ziemlich umständlich und kostspielig.

Der Obstbau ist hier in East-London, wie wohl in allen unmittelbar an der See gelegenen Orten, nicht besonders lohnend. Orangen, Bananen und auch Ananas gedeihen noch einigermassen gut. Bei Aepfeln und Birnen ist dagegen der Erfolg sehr gering. Meiner Ansicht nach liegt das hauptsächlich am Klima. Hier in der Nähe des Meeres sinkt die Temperatur nie bis auf 0 Grad. Infolgedessen kommen die Bäume niemals zur Ruhe; sie treiben das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger, und bei feuchter Witterung blühen sie auch zu jeder Jahreszeit und setzen Früchte an.

Auf den weiter im Innern gelegenen Farmen ist der Erfolg allerdings weit besser. Dort ist die Witterung in den Wintermonaten (Mai bis September) kühler, und die Temperatur sinkt nicht selten auf mehrere Grad unter Null.

Ausser den erwähnten Obstarten findet man auf den Farmen auch vielfach Walnüsse und Pfirsiche angepflanzt. Kirschen und Beerenobst fehlen ganz. Auch Pflaumen findet man verhältnismässig wenig. Weinreben werden in der hiesigen Gegend wenig gebaut, umsomehr aber in der Umgebung von Kapstadt.

Der tatsächliche Gewinn ist, obgleich die Pflanzungen in hiesiger Gegend reiche Ernten liefern, doch nur gering, denn während der Erntezeit ist der Obstpreis hier sehr niedrig. So kann man z. B. in den Monaten Januar und Februar das ganze Dutzend Ananas oft für 3 Pence = 25 Pf. kaufen. Aehnlich verhält es sich auch mit den meisten anderen Obstarten. Deshalb betreiben die hiesigen Farmer den Obstbau auch meist nur als Nebensache; die Hauptsache wird für sie wohl immer die Viehzucht bleiben.

So ungünstig das Klima in East-London für den Obstbau ist, so günstig ist es für den Gemüsebau. Man kann hier das ganze Jahr hindurch alle Arten von Gemüse heranziehen. Es gedeiht vorzüglich und wird während der kälteren Jahreszeit, wenn auf den höher gelegenen Farmen des rauheren Klimas wegen nichts mehr wächst, recht gut bezahlt.

Die Sämereien werden zum grössten Teil aus England und Deutschland bezogen. Den besten Erfolg habe ich bis jetzt mit Samen aus Deutschland erreicht. Auch mit Stauden, die ich aus Deutschland und zwar von der Firma Goos & Koenemann in Nieder-Walluf kommen liess, habe ich einen Versuch gemacht. Die Pflanzen kamen hier Ende Dezember in sehr gutem Zustande an; sie waren in Torfmull verpackt und hatten fast garnicht gelitten. Einzelne Arten hatten allerdings unterwegs schon stark getrieben, haben sich aber trotzdem gut weiter entwickelt. Wie das Endergebnis ausfallen wird, ist noch abzuwarten. Vielleicht berichte ich später einmal darüber. Im allgemeinen ist das hiesige Publikum gegen Pflanzen, die von auswärts kommen, ziemlich misstrauisch, vielleicht infolge der schlechten Erfahrungen, die man hier wiederholt mit den sogenannten Holländer Pflanzen gemacht hat. Diese werden hier oft in grösseren Mengen auf den Markt gebracht und in Auktionshallen versteigert. Aber da die Pflanzen — Rhododendron, Azaleen, Camellien usw. — und besonders deren Behandlung hier wenig bekannt sind, so blühen sie im günstigsten Falle einmal und gehen dann zu Grunde.

Nicht ganz leicht ist es hier, für die Gärtnerei geeignete Arbeiter aufzutreiben; gelernte Gärtnergehülfen gibt es nicht. Man hat die Wahl zwischen eingeborenen Kaffern und indischen Kulis. Für die Farmarbeiten sind die Kaffern gut brauchbar, dagegen ziehe ich für die eigentlichen gärtnerischen Arbeiten die Inder vor.

Von den erwähnten hier einheimischen Pflanzen sind verschiedene einer eingehenden Beachtung und Beschreibung wert. Vorläufig habe ich absichtlich vermieden, einzelne Arten besonders hervorzuheben. Mehrere der mir am wertvollsten erscheinenden Pflanzen habe ich gesammelt und teils in den Anlagen, teils im Gewächshause angepflanzt. Sobald ich in der Lage bin, mir über diese oder jene Art ein einigermassen sicheres Urteil zu bilden, werde ich vielleicht auch darüber in dieser Zeitschrift berichten.

Pontederia crassipes.

Von **M. Buysman,**
im botanischen Garten in Middelburg (Holland).

Pontederia crassipes (syn. *Eichhornia speciosa),* die in tropischen und subtropischen Ländern viele Flüsse manchmal vollständig bedeckende und jede Schifffahrt hemmende Wasserhyazinthe, scheint zu ihrer Vermehrung, bezw. zu ihrem Wachstum, eine Temperatur von + 14—16° R. zu verlangen, denn eine Pflanze, die sich hier in einem Wasserbehälter im Freien stark vermehrte, hörte auf zu wachsen und Seitentriebe zu bilden, als die Temperatur am Tage nicht mehr + 12° R. erreichte.

Unter Verhältnissen, die ihrem Wachstum zusagen, lässt sich *Pontederia crassipes* ungemein rasch vermehren. Soll die Mutterpflanze blühen, so müssen sämtliche Seitentriebe entfernt werden. Bekanntlich schwimmt die Wasserhyazinthe und braucht keine Erde als Nährboden, nur hin und wieder frisches Wasser.

Cornus florida.

Unter den anpflanzungswerten Laubhölzern sind wenige durch ihre Schönheit so angenehm auffallend, wie *Cornus florida*, der schönblühende Hartriegel.

Dieser kleine, aus dem Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika stammende Baum prangt bereits Anfang Mai im vollen Schmuck seiner eigenartigen Blüten, ehe er selbst und auch viele andere Gehölze ihr Laub entwickelt haben. Besonders in freier ungezwungener Anordnung in Einzelstellung oder sich von einem Hintergrund anderer Gehölze abhebend, kommt seine volle Schönheit so recht zur Geltung. Die den Baum in sehr reicher Anzahl bedeckenden dichten Blütenstände setzen sich aus den 5—6 *cm* und mehr im Durchmesser haltenden sternförmigen, weissen, rötlich abgetönten Blütenhüllen und den von diesen Hüllen umgebenen unscheinbaren, kleinen grünen Blütenköpfchen zusammen; es liegt also die eigentliche Schönheit der Blüten lediglich in ihren Hüllen.

Cornus florida bietet auch im Herbst durch ihre Belaubung noch einen prächtigen Anblick, die dann eine hübsche braunrote Färbung annimmt. In ihrer Heimat wird diese Art beträchtlich grösser und stärker als bei uns; sie bildet dort vielfach eine auffallende Zierde der Gärten und öffentlichen Anlagen. **Wilhelm Hoppe**-Erfurt.

Fragenbeantwortungen

Reichblühende und schnellwachsende Clematis.

Beantwortungen der Frage Nr. 5614: »Welche reichblühenden und schnellwachsenden Clematissorten eignen sich ganz besonders zur Bekleidung von etwa 3 *m* hohen Mauern?«

Für die Bekleidung von Mauern kann ich nur die alte *Clematis Jackmani* empfehlen. Nur sie allein genügt allen für diesen Zweck in Frage kommenden Anforderungen.

Paul Bardenwerper, Obergärtner in Hamburg.

Zur Bekleidung von 3 *m* hohen Mauern eignet sich die schnellwachsende und reichblühende *Clematis paniculata* sehr gut. Sie blüht im Juni und zum zweitenmal im September. Die Blume ist reinweiss.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim.

Die nachstehend empfohlenen Clematis-Sorten sind für die Bekleidung von Mauern insofern gut geeignet, als sie nicht nur sehr schnellwüchsig, sondern auch die besten, gegen Krankheiten am widerstandsfähigsten Clematis sind.

Frühlingsblüher: *Clematis montana*, weissblühend und kleinblumig, sowie die neue, aus der Mandschurei stammende *C. montana rubens*, ebenfalls kleinblumig, aber rosablühend. *C. montana rubens* ist noch wenig bekannt, wird sich aber in der Landschaftsgärtnerei bald aller Gunst erfreuen. Gleich der Stammform *Clematis montana* blüht auch *C. montana rubens* schon zu Anfang Mai; sie gehört zu den ersten Frühlingsblühern unter den Clematis. Eine Wandfläche im reinsten Rosa der Tausende von Blumen der *Clematis montana rubens* und davor ein Beet, eine Gruppe oder eine Rabatte mit einer Gegenfarbe, wie z. B. dem Tiefblau der *Iris pumila cyanea, Phlox setacea G. F. Wilson, Primula acaulis coerulea, Phlox divaricata Laphami* oder mit weiss- oder gleichfalls rosablühenden Stauden, wie *Megasea hybrida, Phlox subulata, Ph. amoena* u. a. m., muss ein entzückendes Bild ergeben. *Clematis Lasurstern*, eine Neuheit (Züchter Goos & Koenemann), und *C. The President* sind ebenfalls sehr schöne, im Frühling blühende Sorten von tiefblauer Färbung.

Als beste Sommerblüher empfehle ich die alte *Clematis Jackmani*, violettblau, ferner *C. Duke of Edinburgh*, dunkelblau, *C. Mme. Baron-Veillard*, lila, *C. connata* (syn. *C. velutina*) *purpurea*, violett, ferner meinen Liebling, die so dankbar blühende und ununterbrochen Knospen treibende *C. Ville d'Angers* mit ihren prächtigen hell lavendelblauen Blumen, dann die sehr dankbare, schnellwachsende *C. Ville de Lyon*, karminrot, und *C. Henryi*, grossblumig und unter den härteren weissblühenden Clematis eine der besten.

Als Herbstblüher und zur schnellsten Bekleidung grosser Flächen hat sich *Clematis paniculata* immer noch am besten bewährt. Sie blüht Ende August bis zum Eintritt des Frostes und erfüllt an sonnigen Herbsttagen die Luft mit ihrem feinen, an Orangenblüten erinnernden Duft.

Dem Herrn Fragesteller empfehle ich, zu verschiedenen Zeiten blühende Clematisarten und -sorten anzupflanzen, so dass die Mauer vom Frühling bis zum Herbst mit blühenden Clematis berankt ist. Liegt die Mauer nach Süden, wo sie der heissen Mittagssonne ausgesetzt ist, so sind am Fusse der Mauer Stauden oder niedriges Gehölz anzupflanzen, denn Clematis wachsen gern aus dem Schatten heraus, und dem so gefürchteten Absterben infolge Vegetationsstörung wird dadurch am besten vorgebeugt. **Emil Chasté** in Wilmersdorf.

Schöne reichblühende und schnellwachsende Clematis, die sich zur Bekleidung von Mauern gut eignen, sind zunächst die Vertreter der *Montana*-Klasse, die im Frühling (Mai—Juni) blühen; *Clematis montana grandiflora*, mit weissen Blumen, ist die schönste unter ihnen.

Dann folgen die Sommerblüher (Juni—September) aus der *Florida*-Klasse, unter denen *Duchess of Edinburgh*, weiss gefüllt, und *John Gould Veitch*, blau, die besten sind.

Endlich die Herbstblüher (Juli—Oktober) aus der *Viticella*-Klasse: *Crispa*, purpurlila, *Nigricans purpurea*, und aus der *Jackmani*-Klasse: *Königin Alexandra*, violett, und *Jackmani superba*, weiss.

Die Clematis verlangen einen nahrhaften, tiefgründigen Boden. **Rudolf Meister** im Hofgarten in Baden-Baden.

PERSONALNACHRICHTEN

Gustav Engemann, seit mehr als 30 Jahren in der Handelsgärtnerei von Emil Wendler in Neusalza tätig, erhielt das sächsische silberne Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit.

Rudolf Hebenstreit, bisher Gartentechniker bei der städt. Gartenverwaltung in Leipzig, wurde am 1. Mai zum städt. Garteninspektor ernannt und mit der Leitung des 2. Garteninspektionsbezirks betraut.

Nikolaus Molzen, bisher ebenfalls Gartentechniker in Leipzig, wurde am 1. Mai gleichfalls zum städt. Garteninspektor ernannt und ihm das Büro der Gartendirektion und die Verwaltung der umfangreichen Stadtgärtnerei in Leipzig-Reudnitz übertragen.

Riemann, Gärtner am Tiergarten in Berlin, erhielt den Titel Gartenmeister.

Drave, Obergehülfe im königl. Berggarten in Hannover-Herrenhausen, feierte am 1. April sein 50 jähriges Berufsjubiläum.

Ewald Jaentsch, Obergärtner des Grafen Henckel von Donnersmarck in Naklo, begeht am 1. Juni sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Obergärtner **Kürzenhäuser** feierte am 1. Mai das Jubiläum seiner dreissigjährigen Tätigkeit bei der Firma H. Marks, Handelsgärtnerei in Kötzschenbroda.

Charles Smith, Handelsgärtner in Boundbrook, N. Y. (Nordamerika), starb am 30. April im Alter von 63 Jahren. Smith stammte aus London. Während der letzten 40 Jahre stand er mitten im New Yorker Blumen- und Pflanzenhandel und war ein sehr bekannter und angesehener Fachmann.

C. W. Kaber, Handelsgärtner in La Porte, Ind. (Nordamerika), gebürtig aus einem Dorfe bei Leipzig, seit 1853 in Amerika, ist am 5. April gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bautzen: die Firma **Sächsische Nelkenkulturen Bautzen Karl Zieschank** mit dem Sitze in Strehla und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Karl August Zieschank daselbst;

Eberswalde: die Firma **Eberswalder Obstplantagen- und Gartenbaubetrieb Wilhelm Haerecke, gegründet im Jahre 1874** mit dem Sitze in Eberswalde und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Wilhelm Haerecke daselbst; dem Kunstgärtner Fritz Haerecke wurde Prokura erteilt;

Frankfurt a. O.: bei der Firma **H. Jungclaussen**, Baumschule mit dem Sitze in Frankfurt a. O.: dem August Heinsen wurde Prokura erteilt;

Magdeburg: bei der Firma **H. Gemsjäger** mit dem Sitze in Magdeburg: die Firma lautet jetzt **H. Gemsjäger Nachf.**; Inhaber ist der Blumenhändler Max Sauer in Magdeburg;

Würzburg: die Firma **Friedrich Peter**, Versandgärtnerei mit dem Sitze in Würzburg und als deren Inhaber der Handelsgärtner Karl Friedrich Peter daselbst.

Max Hoffmann, Obergärtner der Rittergutsgärtnerei in Engelswacht, gab seine Stellung auf und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Segebrecht in Wolgast.

Paul Hoffmann übernimmt mit dem 1. Juli die Handelsgärtnerei von Otto Baumgarten in Magdeburg-Buckau.

Ad. Rietzke eröffnete in Zehlendorf ein Blumengeschäft.

Georg Sulzer übernahm käuflich die Samenhandlung von Alb. Wiese in Stettin.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Max Gollnik in Schöndorf,
Ernst Höppner in Naundorf,
Max Krug in Ober-Grosshartmannsdorf,
A. Loeck in Kriescht,
Oswald Petrolle in Mühlberg a. d. Elbe und
Joh. Scharrenberg in Kirchhammelwarden,

und als Landschaftsgärtner:

Otto Haug in Walchstadt.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers und Kaufmanns **Franz Raabe** in Danzig-Langfuhr, alleinigen Inhabers der Firma Franz Raabe in Oliva, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 16. Juni 1908 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers und Handelsgärtners **Richard Ebert** in Halberstadt ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

VERKEHRSWESEN

Paketversand während der Pfingstzeit.

Die Versendung mehrerer Pakete mittels einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 31. Mai bis einschliesslich 7. Juni weder im inneren deutschen Verkehr, noch im Verkehr mit dem Ausland — ausgenommen Argentinien — gestattet. Nach Argentinien können auch in dieser Zeit mehrere, jedoch höchstens drei Pakete mit einer Postpaketadresse versandt werden.

Neuerschienene Fachwerke

Unsere Blumen im Garten. Praktische Anleitung für Liebhaber und Gärtner zur Anzucht, Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten. Von Alexander Steffen, Redakteur am Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Zweite Auflage. Mit 217 Abbildungen. Preis gebunden 3 M.

Ueber Gärten und Gartengestaltung. Von Viktor Zobel. Preis elegant kartoniert 1 M. 20 Pf.

Album für Teppichgärtnerei und Gruppenbepflanzung. Neu bearbeitet durch Otto Krauss, Obergärtner im Palmengarten zu Frankfurt a. Main. Vierte neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 324 Entwürfen, 436 Abbildungen und 1024 Bepflanzungsangaben. Preis elegant gebunden 8 M.

Die Orchideen und ihre Kultur im Zimmer. Von A. Braecklein. Mit 50 Abbildungen. Preis elegant gebunden 3 M.

Erfolgsichere Zimmergärtnerei. Uebersichtliche Zusammenstellung und Beschreibung der meisten im Handel vorkommenden Blüten- und Blattpflanzen, die sich zur Ausschmückung unserer Wohnräume, Fenster, Balkone, Veranden, Korridore usw. für längere oder kürzere Dauer eignen, nebst genauer Anleitung zu ihrer Pflege, Anzucht und Vermehrung im Zimmer. Von Robert Peters. Mit 200 Abbildungen im Text, 2 Vierfarbendruck- und 4 Schwarzdrucktafeln nach Handzeichnungen und Aquarellen des Verfassers. Preis in Geschenkband gebunden 7 M.

Dr. Ed. Lucas: Der Gemüsebau. Anleitung zur Kultur der Gemüse in Mistbeet, Garten und Feld. Für Gärtner, Gartenfreunde und Landwirte. Bearbeitet von Oekonomierat Fr. Lucas, Direktor des Pomologischen Instituts Reutlingen, Inhaber der kgl. württ. Landw. Verdienstmedaille. Sechste, stark vermehrte und umgearbeitete Auflage. Mit dem Plan eines Gemüsegartens und 117 Abbildungen im Text. Preis gebunden 4 M.

Praktische Anleitung zum rationellen Betriebe des Obstbaues. Bearbeitet von Josef Löschnig, nieder-österreichischer Landes-Obstbauinspektor. Mit 5 farbigen Tafeln und 331 Textabbildungen. Zweite Auflage. Preis gebunden 5 M.

Der Erwerbs-Obstbau. Seine Förderung und praktische Ausführung durch Landwirte, Gärtner und Gartenfreunde. Von Dr. Ernst S. Zürn, Lehrer für Obst- und Gartenbau an der Universität zu Leipzig. Preis gebunden 7 M. 50 Pf.

Der Obstbaum als Lebewesen, seine Pflege und wirtschaftliche Bedeutung. Von Pet. Hupfer. Mit 244 Abbildungen, 1 Tafel und 1 Tabelle. Preis 2 M. 50 Pf.

Anleitung zum Obstbau mit spezieller Berücksichtigung der Spalierzucht. Von F. Rebholz, staatl. Konsulent für Obst- und Gartenbau. Fünfte Auflage. Preis 3 M.

Praktisches Obstbüchlein. Ein Leitfaden für den Unterricht im Obstbau. Bearbeitet von E. Gang, Lehrer und Leiter der städt. Baumschule, sowie des Schulgartens in Triptis, Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins im Neustädter Kreise. Mit 22 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Preis 50 Pf.

Illustriertes Handwörterbuch der Botanik. Mit Unterstützung der Herren Prof. Dr. v. Hoehnel-Wien, Dr. K. Ritter v. Keissler-Wien, Prof. Dr. V. Schiffner-Wien, Dr. R. Wagner-Wien, Kustos Dr. A. Zahlbruckner-Wien und unter Mitwirkung von Dr. O. Porsch-Wien herausgegeben von Kamillo Karl Schneider. Mit 341 Abbildungen im Text. Preis gebunden 19 M.

Kleiner Bilder-Atlas zur Forstbotanik. Textabbildungen aus dem Werke: Die Bäume und Sträucher des Waldes. Von G. Hempel und K. Wilhelm. Für Studierende und Waldfreunde zusammengestellt und mit kurzen Anmerkungen versehen. Von Karl Wilhelm, Dr. phil., o. ö. Professor der Botanik an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien. Mit 294 Textfiguren. Preis broschiert mit Leinwandrücken 4 M. 50 Pf.

Die Alpenflora. 130 Abbildungen in Farbenkunstdruck auf 24 Tafeln. Mit besonderer Berücksichtigung der Ostalpen. Nach der Natur gemalt vom Herausgeber Baron Fritz Hauser, mit Einleitung und begleitendem Text versehen von C. J. Oehninger. Preis in Leinwand gebunden 4 M. 30 Pf.

Die Ernährung gärtnerischer Kulturpflanzen. Von Prof. Dr. Paul Wagner. Fünfte Auflage von: Anwendung künstlicher Düngemittel im Obst- und Gemüsebau, in der Blumen- und Gartenkultur. Preis gebunden 3 M.

Die Erfurter Kunst- und Handelsgärtnerei in ihrer geschichtlichen Entwicklung und wirtschaftlichen Bedeutung dargestellt. Von Dr. Hans Haupt. Preis broschiert 5 M.

Geschichte und Beschreibung des kgl. Hofgartens zu Veitshöchheim, nach der vorhandenen Literatur zusammengestellt. Mit einem schematischen Plane des Gartens. Von Dr. A. Hessler. Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 29. Mai.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

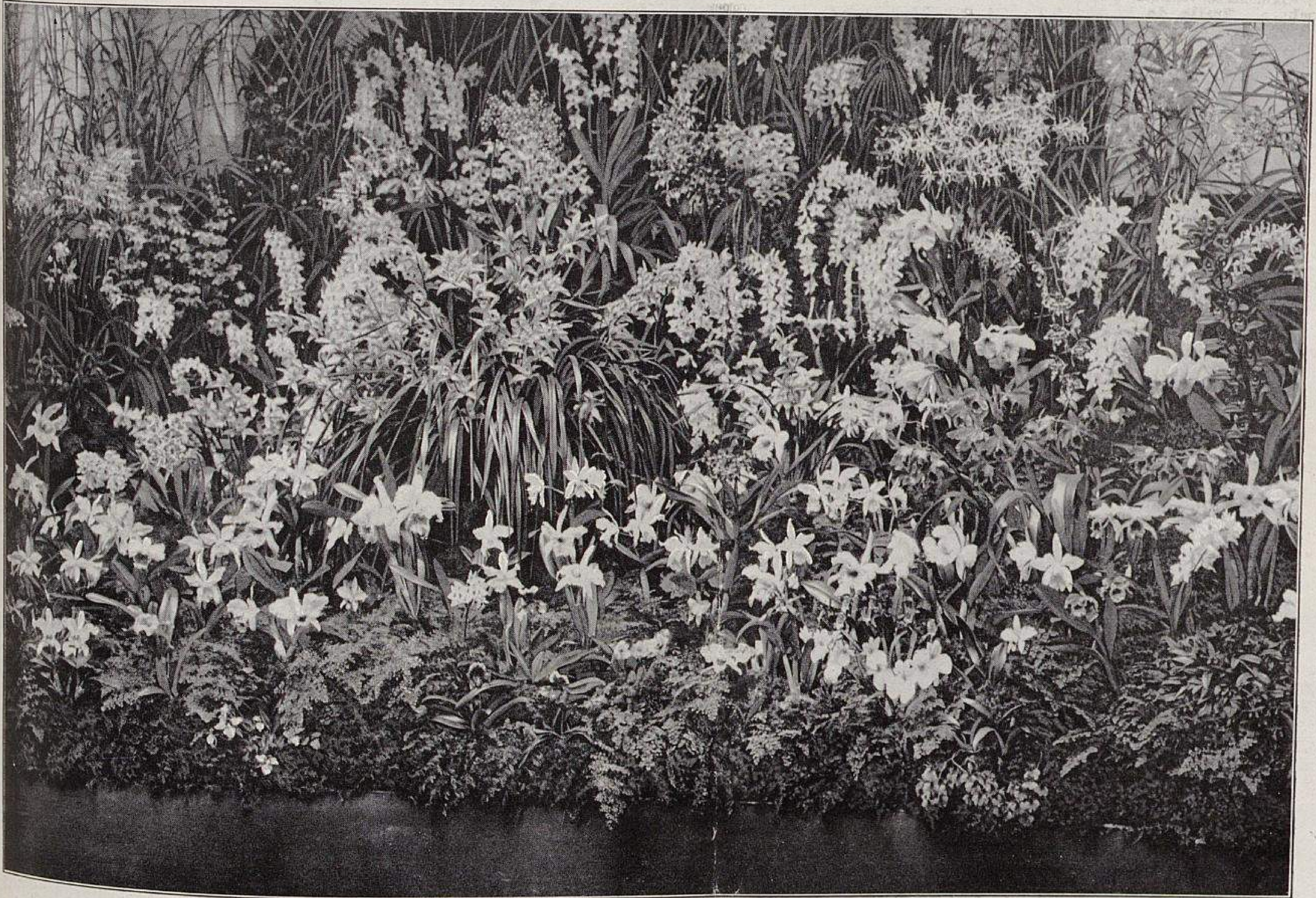
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 24. ** Erfurt, den 13. Juni 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Jubiläumsausstellung der Königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent.

Von **F. Ledien**, Oberinspektor des botanischen Gartens in Dahlem bei Steglitz.

IV. **Die Orchideen.**

»Die Orchideen sind der Glanzpunkt der Ausstellung«, das war das allgemeine Urteil von Laien wie von Fachleuten, und das war auch in jeder Beziehung richtig. Alles andere hat man auf den früheren Fünfjahres-Ausstellungen schon ebenso gesehen, wenn es auch diesmal durch bessere Anordnung und Masse viel wirkungsvoller war als sonst. Viele der stolzen Schau- und Musterkulturpflanzen von Neuholländern und Kappflanzen können das Jubiläum einer sehr häufigen Wiederkehr zu den Genter Fünfjahres-Ausstellungen feiern, seitdem sie zum ersten Male in Gent die ausländischen Gärtner begrüssten, staunen machten und von der hohen Leistungsfähigkeit der belgischen Gärtner, die aller-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXIX. Teilansicht der Orchideen-Gruppe des Herrn Major G. L. Holford in Westonbirt (England).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dings durch das milde Klima ihres Landes unterstützt wird, überzeugten.

Nur die Orchideen waren in einer Güte vertreten, wie sie bisher auf dem Festland noch nicht gezeigt worden sind. Das Hauptverdienst daran ist den Leistungen zweier Liebhaber und dem Odontoglossumzüchter Vuylsteke in Loochristy zuzusprechen. Wir können unser Urteil gleich von vornherein dahin zusammenfassen: ohne die Vuylsteke'schen Odontoglossum-Hybriden und -Varietäten, und ohne die unvergleichlich schöne Sammlung des Majors Holford in Westonbirt wäre auch die Ausstellung der Orchideen nicht über das Mass des anderswo schon dagewesenen hinausgekommen. Aber auch trotz dieser Glanzleistungen der Kultur und der Hybridisationskunst brachte diese Abteilung der Ausstellung eine Enttäuschung: der von den berufensten Seiten in Aussicht gestellte Kampf um die Palme in der Odontoglossumzucht ist nicht zum Austrag gekommen, ja er ist überhaupt nicht aufgenommen worden: Vuylsteke fand keine Gegner. gegenhielt. Es war also nichts mit dem von den oben genannten Kämpen vor $1\frac{1}{2}$ Jahren in Aussicht gestellten Tournier um die besten Odontoglossum-Hybriden, und es wird auch nie so toll werden wie man damals dachte, ja fürchtete: die wirklich wertvollen Varietäten werden nach wie vor Seltenheiten sein, und die Besitzer teuer bezahlter Hybriden und Varietäten in England können unbesorgt bleiben. Eine Massenanzucht der jetzt meist geschätzten Varietäten wird niemals stattfinden, und die feinsten *Crispum*-Formen werden immer noch mit den Importen hereinkommen. Das Rezept für ihre Erzielung ist noch nicht gefunden. Selbst der Kasten von Vuylsteke — mindestens dreimal so lang wie der in Dresden — zeigte etwa zur Hälfte importierte Schönheiten, die nicht auf das Konto des Hybridisateurs Vuylsteke kamen. Gewiss wird der Hauptkampfplatz um die Palme für die besten Odontoglossum-Hybriden und -Varietäten immer die Temple-Schau in London bleiben, und die diesjährige Temple-Schau kann darin mehr bringen, als die Genter Ausstellung gebracht hat; aber der erste Schrecken, den Vuylsteke in England verbreitete, als er mit einer grösseren Anzahl aus Samen gezogener, ganz neuer Typen in London erschien und die Preise plötzlich herunterdrückte, hat an Bedeutung verloren, nachdem man wieder einmal erkannt hat, dass die Natur ihre Geheimnisse auch ihren bevorzugtesten Günstlingen nur sehr allmählich enthüllt.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXX. Teilansicht der Orchideen-Gruppe von Firmin Lambeau in Brüssel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Charlesworth hatte, wie fast immer auf dem Festlande, so bescheiden ausgestellt, dass man von der entschieden ja nicht zu bestreitenden Bedeutung seiner Gärtnerei überhaupt keinen Begriff bekam. Sander liess, was bei ihm von Orchideen gerade blühte, lieber in seiner Gärtnerei bewundern. Linden in Moortebeek, der noch vor $1\frac{1}{2}$ Jahren so wild drohte, war »verhindert«. Der einzige, der der Vuylsteke'schen Hybridisationskunst gleichwertiges entgegenstellte, war A. Peeters in St. Gilles bei Brüssel, der einen kleinen Kasten mit Odontoglossum-Hybriden ausstellte, die jedem Vergleich standhielten. Ein paar Typen von *Odontoglossum* × *Lambeauianum*, aus einer vorzüglichen Varietät von *O. crispum* und *O.* × *(Rolfeae* × *ardentissimum)*, also mit *O. Harryanum*-Blut, ferner eine Hybride aus *O. crispum guttatum* × *O. loochristyense (= O. crispum* × *O. triumphans)* und einige Typen von *Odontoglossum Fascinator (= O. crispum* × *O. Hunnewellianum)*, das war alles, was der bekannte, glückliche Sämlingszüchter Peeters in Brüssel dem unbestrittenen Sieger Vuylsteke entgegenhielt.

Die Orchideen-Ausstellung erhielt den Stempel des auf dem Festlande noch nicht dagewesenen durch die unvergleichlich schöne Gruppe des Majors Holford aus Westonbirt an der klimatisch so sehr begünstigten Westküste Englands.

Die Abbildung XXIX, Seite 277, die leider nicht die ganze Gruppe umfasst, kann nur eine schwache Vorstellung von der wundervollen Wirkung dieser von Herrn Sander selbst äusserst geschickt aufgestellten Gruppe geben. Die Farben sind mit Worten nicht zu schildern; aber die wunderbare Grazie der durchweg weit über das Normalmass hinaus entwickelten Blütenstände ist zum Teil noch zu erkennen. Die Enge des

Raumes ermöglichte leider nicht, mit dem Apparat den genügenden Abstand zu nehmen, um die Gruppe ganz auf die Platte zu bringen. So lange Rispen von Riesenblumen von *Odontoglossum crispum, O. Andersonianum, O. Wilckeanum* usw. kann man in Belgien nicht und noch weniger im kontinentalen Klima Deutschlands ziehen; das gelingt nur im Golfstromklima des westlichen Englands und Irlands. Solch reiche Sammlung musterhaft kultivierter Schaupflanzen kann auch nur aus der Privatsammlung eines reichen, passionierten Liebhabers kommen, wo jede Pflanze ein Schaustück für sich ist. Die Aussicht, dass der bekannte englische Orchideenfreund gross ausstellen würde, hat denn auch einfach die bekannten Handelsfirmen verscheucht, die eben nur mit Handelsware hätten kommen können. Und sie haben zweifellos klug daran getan, fortzubleiben; ein Vergleich mit dieser Sammlung konnte ihre Leistungen nur schädigen, und ein massenhaftes Auftreten der gewöhnlichen Sachen hätte die Ausstellung auch nur langweilig gemacht.

Die Mitte der Gruppe nahm ein Prachtexemplar einer schönen Varietät von *Cymbidium eburneo-Lowianum* ein (Abbildung XXIX, etwas links seitwärts neben der Mitte). Unmittelbar daneben, auf dem Bilde gut erkennbar, steht eine *Cattleya Mendeli Holford's Varietät* mit zwei Blumen, den grössten Cattleyenblumen, die ich bisher gesehen habe; weiss mit blassrosafarbener Lippe. Die ganze obere Hälfte der Abbildung besteht aus sehr ausgeprägt gefärbten *Odontoglossum crispum, O. Pescatorei, O. cirrhosum, Dendrobium nobile* und *D. Wardianum, Odontoglossum triumphans, Oncidium oblongatum, O. Marshallianum, O. concolor,* deren Gelb das zum Teil blasse Cattleyen-Lila wundervoll hob. Rechts fast am Rande der Abbildung erhebt sich ziemlich steif der auf der Photographie natürlich dunkel gekommene Blütenstand von *Cymbidium Lowianum Pitt's Varietät* mit ausserordentlich kräftigen Färbungen in Gold, Rot und blassem Grüngelb. Daneben erkennt man die etwas dunkel gekommene *Laelio-Cattleya Golden Glory,* richtig goldfarben. Links neben der grösstblumigen *Cattleya Mendeli* bemerkt man eine ausserordentlich schöne *Laelio-Cattleya Callistoglossa excelsa.* Durch eine ungewöhnliche Färbung fiel unter den cattleyenartigen Blumen noch auf *Laelio-Cattleya Zoroaster var. Rex,* gelb mit purpurner Lippe und hellerem Rande. Von Cypripedien, die im Vordergrund zu sehen sind, nenne ich nur als hervorragend schöne Formen *C. Chapmani superbum* mit blutroter Fahne, *C. Helen II.* und *Westonbirt Varietät* mit merkwürdig gefleckter Fahne.

Ueberall verteilt befanden sich die jetzt sehr beliebten Hybriden von *Brassavola Digbyana* und irgend einer grossblumigen Laelia (Brasso-Laelia) oder Cattleya (Brasso-Cattleya) mit ihren immer die Abstammung verratenden gefransten, flachen Lippen. Der vorderste Rand an der Tischkante war mehrfach gebildet von kräftig roten *Sophronitis grandiflora,* unter denen besonders eine Sophro-Laelia ohne nähere Bezeichnung durch merkwürdige Farbe noch auffiel. Die kräftige Farbe war ein wunderbares Gemisch von Cattleyen-Karmin und Sophronitis-Scharlach; die Lippe war gelb.

Ich habe mich doch verleiten lassen, von den Farben zu sprechen, aber die vorzügliche Abbildung ermöglicht es dem Orchideenfreunde tatsächlich, die genannten Blumen herauszufinden und sich ein Bild von dem Ueberfluss der Farben und Formen zu machen. Das Publikum, Gärtner wie Laien, staute sich denn auch zu allen Tagesstunden in oft bedenklicher Weise vor dieser wundervollen Einsendung.

Die Sammlung entsprach keinem der im Programm vorgesehenen Wettbewerbe und wurde daher mit einem Sonderpreise, einem Kunstgegenstand, bedacht.

Die zweite Privatsammlung, die die goldene Medaille des Königs von Belgien erhielt, die des bekannten Liebhabers Firmin Lambeau aus Brüssel, konnte mit dem Kulturzustande der Pflanzen der englischen Sammlung nicht im entferntesten wetteifern; sie trat aber aus allen anderen Einsendungen durch grossen Artenreichtum und schöne, wertvolle Varietäten hervor. Die Aufstellung war nicht so auf die Massenwirkung berechnet, wie die des englischen Ausstellers; sie gestattete aber viel besser ein eingehendes Studium jeder Blüte. Abbildung XXX, Seite 278 zeigt ein ausgezeichnetes Bild der einen Seite der Tafel, die Lambeau ganz einnahm. Sofort in die Augen sprangen folgende Arten und Hybriden, die durch die Aufstellung geschickt hervorgehoben waren: *Zygopetalum hybridum Perrenoudi (= intermedium × Gautieri)* mit ganz auffälligem und bei Orchideen seltenem Blau der Lippe, *Renanthera (Vanda) Imschootiana,* schön dunkelrot und von eigenartiger Blütenform, *Oncidium concolor,* grosse Rispen rein schwefelgelber Blüten, die für den Blumenschnitt sehr wertvoll sind, *Miltonia vexillaria gigantea,* dunkelrot, Schaupflanze mit fünf mehrblütigen Stielen. Ferner *Cymbidium eburneum × Lowianum* in mehreren gut unterscheidbaren Varietäten, *Cattleya hybrida flavescens,* sehr schön schwefelgelb; die wertvolle *Brasso-Laelia Queen Alexandra,* reinweiss *(Digbyana × Mossiae), Laelio-Cattleya colorans,* goldig-kupfrig leuchtend. Sehr hübsch bunt wirkte in den Gruppen *Dendrobium Devonianum;* im Vordergrunde der Abbildung sieht man auch die seltenen Blüten von *Maxillaria Sanderiana* und über das ganze verteilt eine grössere Zahl zum Teil sehr kostbarer Varietäten und Hybriden von *Odontoglossum crispum* und anderer Arten, sowie verschiedene Farbenvarietäten von *Miltonia vexillaria.* Auf der Abbildung nicht erkennbar, weil für die Platte zu rot, sind schöne Exemplare von *Cochlioda Noezliana, C. vulcanica* und *C. rosea.* Jedenfalls verdiente die Gruppe die hohe Auszeichnung vollkommen. Derselbe Aussteller gewann ferner die



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXXI. Cypripedium-Gruppe von A. Janssens & G. Putzeys in Merxem bei Antwerpen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

höchsten Preise für die schönste Cattleya-Hybride mit *Brasso-Cattleya Peetersiae,* von einer Farbenpracht, wie sie die Hybriden mit *Brassavola Digbyana* immer noch sehr selten zeigen, ferner mit dem schönen Albino *Cattleya* × *Suzanne Hye de Crom,* ebenso für das feinste *Odontoglossum crispum* aus Samen und für die feinste Odontoglossum-Hybride.

Ein anderer Liebhaber, Ch. Dietrich aus Brüssel, erhielt den ersten Preis für die arten- und formenreichste Sammlung exotischer Orchideen mit Pflanzen, die im vorhergehenden schon mehrfach genannt sind. Ebenso Emil Praet in Mont-St. Amand in demselben Wettbewerb unter Handelsgärtnern. Etwas wirklich neues brachte der auch sonst gut vertretene Maurice Verdonck aus Gentbrügge mit *Dendrobium Bronckhardti,* von fein lilaroter Färbung, die sogar die Blütenspindel zeigte. Selten war auch sein *Dendrobium aureum,* schön seine sonstige Dendrobium-Sammlung, ferner *Cypripedium Lawrenceanum,* blassgrün mit reinweisser Fahne, *Odontoglossum Uro-Skinneri* in guter Kultur, *O. platycheilum,* trübrot punktiert, und *Oncidium cucullatum* mit braunen Sepalen und Petalen und hübsch leopardierter, hellrosafarbener Lippe.



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXXII. Schaupflanze von Cymbidium Lowianum von J. de Hemptinne in St. Denis-Westrem.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Aus dem Wettbewerb für die beste Gruppe von Cattleyen und Laelien in gut kultivierten Exemplaren ist besonders die Einsendung von Vincke-Dujardin aus Brügge zu nennen, der hauptsächlich feine Hybriden gebracht hatte. Als merkwürdigste nenne ich davon *Cattleya hybrida Vulcain (Schilleriana* × *Mossiae),* die eine hochfeine Farbe zeigte und von *C. Schilleriana* nichts geerbt hat.

In dieser Gruppe fand ich zum ersten Male die orangeroten Hybriden von *Laelia cinnabarina* und *L. harpophylla,* die von der Firma Charlesworth etwas reichlich in die Welt gesetzt werden, am Platze. Sie wirkten mit ihrem kräftigen Gelbrot für das Auge wie Ruhepunkte und angenehme Unterbrechungen des ewigen, etwas weichlich und langweilig wirkenden Cattleyen- und Laelien-Lilarosa. Allein unter sich sind sie nichts weniger als schön; hier in der Masse der lilafarbenen Blumen wirkten sie Wunder.

Einen ersten Preis erhielt Theod. Pauwels in Meirelbeke für eine Gruppe von *Cattleya Lawrenceana* in bester Kultur. Derselbe Aussteller zeigte auch noch andere Sachen in vorzüglicher Kultur.

Besonders hervorzuheben ist noch ein Glaskasten mit einer hochfeinen Sammlung von Cypripedium-Varietäten und -Hybriden von A. Janssens & G. Putzeys in Merxem bei Antwerpen. Die Abbildung XXXI, Seite 279, ist scharf genug, um die Formen- und Farbenunterschiede erkennen zu lassen. Das waren alles Juwelen in ihrer Art. Von Masdevallien war nur eine grössere Gruppe von Jos. de Hemptinne ausgestellt, der auch das auf Abbildung XXXII, obenstehend gezeigte *Cymbidium Lowianum* mit mehr als 30 Blütenstielen gebracht hatte.

Eine ähnlich wertvolle Schaupflanze war die *Cattleya Lawrenceana* des Herrn de Biévre, des Direktors von Laeken, mit 18 Blütenstielen (Abbildung XXXIII, Seite 281).

Nennenswert ist noch als züchterische Leistung ein Kasten

von De Graire in Amiens mit zwölf vorzüglichen Odontoglossum-Sämlingen; besonders schön war eine Hybride zwischen *Odontoglossum Edwardi* und *Cochlioda Noezliana*, die den Namen *Odontioda × Devoniana* trug, den langen Blütenstand der ersten Art zeigte und in der Farbe zwischen den Eltern die Mitte hielt.

Es bleibt nun noch die wundervolle Gruppe der Odontoglossum-Hybriden und -Formen von Ch. Vuylsteke in Loochristy bei Gent zu beschreiben. Sie war das feinste, was überhaupt auf einer Ausstellung je gezeigt worden ist. Sehen wir von dem vermeintlichen Liebhaberwert dieser etwa 115 Pflanzen ab, so bleibt die Gruppe das herrlichste und wertvollste, was die Genter Ausstellung bot, auch wenn man nicht ein besonderer Liebhaber der Odontoglossum ist und den Züchtungsergebnissen nicht die nötigen Vorkenntnisse entgegenbringt. Die Aufstellung war äusserst geschickt. Der Glaskasten, etwa dreimal so gross wie der in Dresden, hatte an der Rückwand einen Spiegel, der das Gesamtbild sehr wirkungsvoll hob. Abbildung XXXIV, Seite 282, gibt nur einen kleinen Ausschnitt der Gesamtgruppe, aber immerhin eine Vorstellung von dem Farbenreichtum und der Grösse der Blüten und Blütenstände. Hervorragend durch Kultur, wie durch Schönheit der Zeichnung waren die Blumen der starkfleckigen *Odontoglossum crispum hybridum ardentissimum, O. hybridum amabile, O. hybridum Rolfeae, O. hybridum eximium, O. hybridum Wilckeanum, O. hybridum Lawrenceanum* und *O. hybridum excellens.* Links auf der Abbildung fällt das dunkle *O. × Lawrenceanum Ariadne* auf, *O. × eximium Aglaon* vorn links, daneben *O. × eximium regale,* darüber das buntfleckige *O. ardentissimum Gladys,* im Hintergrund das fast weisse, sehr grossblumige *O. ornativum,* rechts daneben das dunkle *O. × Lawrenceanum Triomphale,* rechts in der Ecke das feinfarbige *O. rubicans.* Von einer fast violettblauen Hybride: *Odontoglossum gandavense coeruleum* ist auf der Abbildung nur die Hälfte ersichtlich. Feine gelbe Tönungen brachten Formen von *O. hybridum excellens* hinein. Die grössten Blumen hatten die Formen von *Amabile* (besonders *Thalia),* in denen das Blut von *Harryanum* unverkennbar durchscheint, und *Wilckeanum* (natürliche Hybride zwischen *crispum* und *luteo-purpureum).*

Wenn auch die Zahl der Aussteller nur klein war, so war die Zurückhaltung einer Anzahl leistungsfähiger Firmen schliesslich doch richtig. Was die Jahreszeit bot, war da und mustergültig vertreten, und eine massenhafte Wiederholung derselben Pflanzen hätte die Sache nicht fördern können. Es waren sogar einige Aussteller da, deren Pflanzen ruhig hätten fortbleiben können.

Ueber die Mykorrhiza der Orchideen.

Je tiefer die Wissenschaft in die Ernährungsverhältnisse der Pflanzen eindringt, umso überraschender werden die Ergebnisse ihrer Forschungen. Jede neue Entdeckung lässt einen neuen Lichtstrahl in das Dunkel fallen, das die Ernährung der Gewächse noch umgibt. Wenn wir auch die Grundstoffe kennen, die die Pflanze zum Aufbau ihres Körpers und zur Ausübung ihrer Lebensarbeit braucht, wenn wir auch wissen, woher und in welcher Form die Pflanze ihre rohen Nahrungsstoffe bezieht und diese etwa verarbeitet, so fehlt uns doch über die feineren inneren Vorgänge, die sich bei der Ernährung abspielen, jede genaue Kenntnis. Wir kennen noch nicht genau die nähere Aufgabe eines jeden der zehn zur Ernährung der höheren Pflanzen unentbehrlichen Elemente, wir sind noch im Ungewissen, wie eigentlich der wunderbare Vorgang der Stärkebildung im Chlorophyllkorn vor sich geht, wir wissen noch sehr wenig über die Entstehung des Eiweisses in der lebendigen Zelle und über die Wirkung der Enzyme, und so gibt es zahlreiche Fragen, die die Wissenschaft heute nur unvollkommen oder garnicht beantworten kann.

Aber der Schleier, der noch auf der Kenntnis der Ernährungsvorgänge der Pflanzen ruht, lüftet sich, wenn auch langsam, so doch stetig. Es sei nur an die auch für die Praxis wichtige Entdeckung Hellriegel's erinnert, durch die nachgewiesen wurde, dass der schon den römischen Landwirten bekannte bodendüngende Einfluss angebauter Hülsenfrüchtler auf die Tätigkeit wurzelbewohnender Bakterien zurückzuführen sei. Das war eine Entdeckung, die so gar nicht mit den damaligen Anschauungen über das Wesen der Ernährung übereinstimmte. Dass die Lupine, die Erbse, die Wicke und andere Leguminosen den Boden mit Stickstoff bereicherten, den sie nicht dem Erdreich entnommen hatten, war nicht neu, aber dass mikroskopisch kleine Spaltpilze durch die Wurzelhaare in die Wurzelrinde der Hülsenfrüchtler einwandern und sich dort stark vermehren, dass diese Mietspflänzchen den kostbaren flüchtigen Luftstickstoff in Menge binden und sich durch die üppige Ernährung grösstenteils in entartete eiweissreiche Bakteroiden verwandeln, dass endlich die Mietspflanze die von ihr gehegten Bewohner selbst verzehrt und sich dadurch auf bequeme Weise mit wertvollen Stickstoffverbindungen versorgt, das waren alles so unglaubhaft klingende



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.
XXXIII. Schaupflanze von Cattleya Lawrenceana Royale de Laeken von F. De Bièvre in Laeken bei Brüssel.
Die Pflanze ist etwa 1,25 *m* lang und 95 *cm* breit.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dinge, dass sie von vielen bezweifelt wurden. Und doch haben Frank's und die Forschungen anderer das Bestehen einer solchen Ernährungs- und Lebensgemeinschaft oder Symbiose zwischen allen Leguminosen (mit Ausnahme der *Gleditschia triacanthos)* einerseits und den Rassen des *Rhizobium leguminosum* andererseits bestätigt. Heute weiss jeder wissenschaftlich einigermassen geschulte Gärtner und Landwirt, was es mit den Wurzelknöllchen der genannten Kulturpflanzen für eine Bewandnis hat, und wie die günstige Wirkung der Gründüngung zu erklären ist.

Solcher Lebensgemeinschaften kennen wir heute noch mehrere. Zunächst sei — das ist allerdings nur wissenschaftlich interessant — an die Flechten erinnert. Die blaugrauen, braunen, gelben und anders-, aber nie ausgesprochen grüngefärbten schorfartigen Krusten an den Stämmen unserer Obst- und Waldbäume, die Ueberzüge an Mauern und Felsen, die sonderbar geformten, dem feuchten Waldboden aufliegenden lappenartigen Gebilde und die silberweissen, krausen Massen in der Heide, kurz alles, was unter dem Namen Flechte verstanden wird, ist nicht eine Pflanze, wie man früher glaubte und was heute noch viele annehmen, sondern es sind deren stets zwei. Jede Flechte ist eine Genossenschaft, und zwar besteht sie aus einem Pilze und einer Alge. Jeder der beiden Teilhaber hat seine besondere Arbeit, deren Nutzen aber beiden zugute kommt. Was der Pilz nicht vermag, kann die Alge leisten und umgekehrt. Daher ist ja diese pflanzliche Organisation auch so unverwüstlich und weit verbreitet. Francé, aus dessen Schriften unsere jüngeren Gärtner wöchentlich wenigstens einen Abschnitt lesen sollten, sagt irgendwo ungefähr, die Flechten seien der höchste Ausdruck sozialer Betätigung im Pflanzenreiche.

Noch interessanter ist für den Gärtner die Kenntnis der Ernährungsbeziehungen, die zwischen den meisten unserer Waldbäume und Heidepflanzen einerseits und gewissen mikroskopisch kleinen Fadenpilzen andererseits bestehen. Sehr viele Fachleute sind der Meinung, unsere Buchen und Eichen, unsere Rhododendron und Eriken nähmen ihre Nahrung aus dem Boden mit Hülfe ihrer Wurzelhaare ebenso selbständig auf, wie die übrigen Kulturpflanzen. Dem ist aber nicht so. Die Spitzen der jungen Wurzeln der humus- und heideerdebedürftigen Holzpflanzen sind mit einer feinen, aus zahllosen Pilzfäden verschlungenen Pilzhülle dicht umgeben. Diese Pilzhülle bezeichnet man als Mykorrhiza. Obgleich diese interessanten Verhältnisse noch nicht genug erforscht sind, steht doch schon so viel fest, dass die genannten Gehölze die Nahrung, die sie vom Boden beziehen, nur durch Vermittlung des sie bewohnenden Wurzelpilzes erhalten. Andererseits versorgt z. B. die Buche ihre Mykorrhiza wieder mit organischen Baustoffen, weil der Pilz als nichtgrüner Organismus nicht assimilieren kann. Es handelt sich also hier keineswegs um reinen Parasitismus, wie er z. B. zwischen Mehltau und Rose besteht. Der Schmarotzer schadet der Wirtspflanze, ohne ihr im geringsten zu nützen, die Symbionten dagegen nützen einander gegenseitig, ohne sich zu schaden.

Durch die Kenntnis dieser merkwürdigen Ernährungsverhältnisse wird auch so manches klar, wofür dem Gärtner bisher die Erklärung fehlte. Weshalb wachsen humusliebende Gehölze nicht oder schlecht in reinem Lehmboden? Weil der Humus fehlt, in dem die Wurzelpilze leben. Bei den echten Heidegewächsen (Rhododendron, Azalea, Kalmia, Andromeda u. a.) ist es noch viel deutlicher. Oder: weshalb ist alte Heide- und Moorerde für Ericaceen und Rhodoraceen nicht so gut wie frischere? Abgesehen von chemischen Veränderungen der Erde deshalb, weil die Wurzelpilze des Erdhaufens, die jahre-



Von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent.

XXXIV. Teilansicht der Odontoglossum-Gruppe von Ch. Vuylsteke in Loochristy.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lang mit keiner ihnen zusagenden lebendigen Wurzel in Verbindung standen, zurückgegangen sind. Beim Pflanzen der Buchen gibt mancher Praktiker eine Schaufel Lauberde mit in das Pflanzloch. Wir wissen heute, dass er damit unbewusst den Wurzelpilz mitverpflanzt. Wer weiss, ob nicht der Wert des Humus überhaupt zum grossen Teil auch auf die Beschaffenheit und Tätigkeit seiner Pilzflora zurückzuführen ist.

Es ist trotz der Arbeiten Hiltner's, Stahl's u. a. noch sehr vieles in dem Abschnitte über die Mykorrhiza unserer Gehölze unklar, aber wir haben doch schon einen einigermassen deutlichen Einblick in die seltsamen Vorgänge gewonnen, die sich im Dunkel des Bodens abspielen.

Nun hat die Mykorrhiza-Forschung neue Fortschritte gemacht. Sie hat gefunden, dass ausser anderen Humusbewohnern auch die Orchideen Mykorrhiza führen. Im Gegensatze zur Mykorrhiza der Becherfrüchtler, Nadelhölzer usw., die, wie oben gesagt wurde, die jungen Wurzeln mit einer dicht verfilzten Hülle aus Pilzfäden umgibt und die Noll deshalb als exotrophe Mykorrhiza bezeichnet, leben die Wurzelpilze der Orchideen vorwiegend in den Oberhautzellen der Wurzeln und senden nur eine geringere Zahl von Pilzfäden nach aussen. Daher heisst diese Art des Wurzelpilzes auch endotrophe Mykorrhiza. Die Orchideenwurzelpilze gehören zur Gattung *Rhizoctonia.*

Es ist das Verdienst des französischen Forschers N. Bernard, die Bedeutung der Wurzelpilze für das Keimen und Gedeihen der Orchideen einwandfrei nachgewiesen zu haben. Ledien hat schon die Ergebnisse der Arbeiten Bernard's auf den Seiten 213 und 214 in Nr. 18, Jahrgang 1907, dieser Zeitschrift in sehr klarer Weise geschildert, sodass auf jene Veröffentlichung verwiesen werden kann.

Nun hatte Bernard auf der Jubiläumsausstellung in Gent verschiedene Versuchsreihen und anatomisch-biologische Wandtafeln über diesen Gegenstand ausgestellt. Von diesen sehr anschaulich vorgeführten Arbeiten, die jeden Zweifler von der Richtigkeit der Bernard'schen Forschungen überzeugen mussten, sei an der Hand der Leitsätze und Erläuterungen, die den ausgestellten Gegenständen beigegeben waren, einiges mitgeteilt.

Eine grosse Wandtafel zeigte in mehrtausendfacher Vergrösserung einen Schnitt durch eine Oncidium-Wurzel und in deren Zellen die verschlungenen Rhizoctonia-Fäden. Und wie in der Oncidium-Wurzel, so leben in den Wurzeln aller unserer Gewächshaus-Orchideen Pilze dieser Gattung, deren Vorhandensein man durch mikroskopische Untersuchung feiner Wurzelscheibchen leicht feststellen kann.

Eine Reihe kleiner Glaskolben enthielt Reinkulturen des Wurzelpilzes verschiedener Orchideen auf Gelatine und Möhrenstückchen. Während Bernard früher annahm, jede Orchideengattung habe ihre eigene Pilzart, teilt er die ausgestellten Rhizoctonia-Reinkulturen nur in drei Arten. Die eine, mit kriechenden, dem Nährboden anliegenden Fäden, bewohnt Cypripedien, Laelien und die Mehrzahl der Orchideen. Die andere hat mehr aufgerichtete bräunliche Fäden und lebt in den Wurzeln der Phalaenopsis- und Vanda-Arten. Die Fäden der dritten gut unterscheidbaren Art, die auf Odontoglossum vorkommt, bilden einen weissen Flaum.

Eine andere Tafel veranschaulichte, dass sich im Samen der Orchideen noch kein Pilz vorfindet. Eine grosse Wandtafel zeigte, wieder in sehr starker Vergrösserung, Querschnitte durch ein Odontoglossum- und durch ein Cypripedium-Samenkorn. Die Gewebe des Samens zeigten keine Spur des Pilzes. Dagegen war auf den Abbildungen, die das vergrösserte Bild feiner Schnitte durch den jungen, noch blatt- und wurzellosen Keimling wiedergaben, und zwar von Odontoglossum, Cypripedium und Phalaenopsis, der Pilz in Mengen im Gewebe des Keimlings zu sehen. So wie bei diesen drei Gattungen, ist es auch bei anderen: die ruhenden Samen sind noch pilzfrei; sobald aber das knöllchenartig aufgequollene Samenkorn wirklich keimt, ist auch der Keim sofort von Rhizoctonia besiedelt. In dem schon erwähnten Berichte hat Ledien näher ausgeführt, dass der Pilz nicht nur in den Wurzeln, sondern auch zwischen den Sumpfmoosköpfchen auf den Orchideentöpfen, überhaupt im Pflanzstoffe der Orchideen lebt. So ist es verständlich, dass sich bei der Keimung der Orchideensamen der Wurzelpilz gleich einstellt.

Bisher war nur die Rede davon, dass Orchideen und Pilze von der Keimung der Orchideen an in Symbiose leben. Bernard hat aber auch nachgewiesen, dass die Wurzelpilze zur Keimung der Orchideen unbedingt erforderlich sind, ja, dass ohne Gegenwart des Pilzes die Orchideensamen überhaupt nicht keimen können. Das war in Gent wieder sehr überzeugend bewiesen.

In die Versuchsröhrchen einer Reinkulturreihe waren Laelio-Cattleya-Samen auf einem geeigneten, aber keimfrei gemachten Nährboden ohne Wurzelpilz ausgesäet worden. Sie keimten nicht. In die Gläschen einer zweiten Versuchsreihe hatte man den Samen derselben Kreuzung mit dem aus einer keimenden Laelio-Cattleya gewonnenen Wurzelpilz ausgesäet. Die Samen keimten. In drei Probierkölbchen mit älteren Kulturen sah man schon grössere grüne, beblätterte Sämlinge. Diese Versuche bewiesen nicht nur, dass die Orchideensamen ohne Wurzelpilz überhaupt nicht keimen, sondern auch, dass man Orchideenpflänzchen bei Vorhandensein der Rhizoctonia in Gelatine ebenso leicht, wenn nicht leichter, als in einem natürlichen Nährboden, im Gewächshause, heranziehen kann.

Dass auch andere Orchideen in diesen Dingen mit den Laelio-Cattleyen übereinstimmen, zeigten in Alkohol aufbewahrte Keimpflänzchen von Cypripedium, Cattleya, Odontoglossum, Phalaenopsis und Vanda, die in derselben Weise mit ihrem besonderen Wurzelpilze aus Gelatinekulturen hervorgegangen sind.

Nun könnten ja scheinbar diese botanisch sehr interessanten Tatsachen der Praxis gleichgültig sein. Die Orchideenzüchter wissen ja ungefähr, wie sie ihre Aussaaten am zweckmässigsten vorzunehmen haben. Die Praktiker sind den Männern der Wissenschaft, wie so oft, auch hier vorausgeeilt, z. B. wenn sie manche Orchideensamen auf die Sphagnumdecke der Orchideenmutterpflanze aussäen (Abbildung Seite 214, Nr. 18, Jahrgang 1907). Der Praktiker könnte sagen: das ist ja alles sehr schön, aber mehr als die theoretische Begründung und Bestätigung meiner praktischen Erfahrungen haben die Bernard'schen Laboratoriumsversuche nicht ergeben.

Dem ist zu entgegnen, dass durch Anwendung reingezüchteter Rhizoctonia-Kulturen die Anzucht der Orchideen aus Samen planmässiger vorgenommen werden könnte als bisher, wo man doch mehr oder weniger im Dunkeln tappte und sich auf den Zufall verlassen musste. Viele Aussaaten gehen zu Grunde, offenbar — das hat Ledien schon ausgesprochen — weil der richtige Wurzelpilz fehlte, der eben doch nicht in jedem Keimbette vorhanden zu sein scheint. Würde man aber dem Nährboden und dem Samen Reinkulturen des Pilzes beigegeben haben, so wäre der Erfolg wahrscheinlich nicht ausgeblieben. Aehnlich wie man in der Landwirtschaft Aecker, deren Bakterienflora keine oder zu wenig Knöllchenbakterien aufweist, mit Nitragin impft (das sind Reinkulturen des oben genannten *Rhizobium leguminosarum),* könnte man den Keimboden schwer- oder in der Kultur nicht keimender Orchideen mit Reinkulturen der betreffenden Rhizoctonia-Art impfen. Die Anzucht der Orchideen aus Samen würde damit auf eine feste wissenschaftliche Grundlage gestellt werden.

Die Voraussetzung hierzu ist, den Orchideenzüchtern wirksame Reinkulturen der Wurzelpilze zu annehmbarem Preise zur Verfügung stellen zu können. Und hier ist der Haken, den das ganze, theoretisch bis jetzt so schöne Impfungsverfahren hat.

Die zum Keimen erforderlichen Pilze verlieren nämlich ihre wertvolle Eigenschaft, Orchideensamen zum Keimen zu bringen, wenn man die Pilze längere Zeit reinkultiviert. Sie können allerdings ihre keimungsfördernde Kraft wieder bekommen, wenn sie wieder einige Zeit in Orchideenwurzeln gelebt haben.

Dem Bakteriologen ist diese Erscheinung ganz bekannt. So verlieren z. B. Reinkulturen der Erreger gewisser Rattenseuchen ihre Wirksamkeit oder Virulenz, wenn diese Organismen längere Zeit im Laboratorium reingezüchtet werden.

Bernard hat in Gent durch seine Ausstellung auch den Wechsel der Virulenz dieser Wurzelpilze deutlich bewiesen:

1. Versuch: Samen ohne Pilz ausgesäet. Ergebnis: Ueberhaupt keine Keimung.

2. Versuch: Samen mit Pilz ausgesäet, der 17 Monate im Laboratorium reinkultiviert worden war. Der Pilz war früher sehr wirksam. Ergebnis: Die Samen keimten kaum besser als ohne Pilz.

3. Versuch: Samen mit Pilz ausgesäet aus derselben Kul-

tur wie der Pilz in Versuch 2. Nur hat der Pilz des 3. Versuches von den 17 Monaten 12 Monate in Laelio-Cattleya-Wurzeln gelebt. Er ist also nachher nur 5 Monate reingezüchtet worden. Ergebnis: Die Samen keimten besser.

4. Versuch: Samen mit Pilz ausgesäet und zwar aus derselben Kultur wie die der beiden vorigen Versuche. Der Pilz hat aber alle 17 Monate in Orchideenwurzeln gelebt. Er hat in dieser Zeit keine Reinkultur erfahren. Ergebnis: Die Samen keimten am besten.

Zu allen vier Versuchen wurde Laelio-Cattleya-Samen verwendet. Die Pflänzchen waren etwa vier Monate alt.

Diese Versuche haben gezeigt, dass die Wirksamkeit der Reinkulturen des Orchideenwurzelpilzes mit ihrem Alter abnimmt. Nur frische Kulturen sind heute brauchbar.

Die Bernard'schen Forschungsergebnisse über die Mykorrhiza der Orchideen sind wissenschaftlich hochinteressant. Praktische Bedeutung werden sie wohl erst dann erlangen, wenn es gelungen sein wird, Reinkulturen der einzelnen Rhizoctonia-Arten herzustellen, die ihre völlige Wirksamkeit mehrere Monate behalten. Dann erst werden wissenschaftliche Anstalten den Orchideenzüchtern die Pilze zu annehmbaren Preisen abgeben können, ähnlich so, wie heute die Hefereinzuchtstationen reingezüchtete Edelheferassen den Praktikern der Traubenwein- und Obstweinbereitung liefern.

Walter Dänhardt.

Der Park zu Kromlau.

Von Parkinspektor **G. Eichler.**

Der Park zu Kromlau, der mit dem Orte Kromlau zur Mark Brandenburg gehört und an der schlesischen Grenze liegt, ist infolge seiner Schönheit und seiner Sehenswürdigkeiten namentlich zur Sommerzeit das Ziel vieler Naturfreunde, auch solcher aus der weiteren Umgebung, besonders aus den entfernter gelegenen Städten Forst (Nieder-Lausitz), Spremberg, Kottbus usw.

Besitzer des Parkes ist Herr Graf von und zu Egloffstein (Hauptsitz in Ostpreussen, Stammsitz Burg Egloffstein in Bayern).

Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der etwa 800 Morgen grosse Park von einem Herrn Rötschke, einem in Preussen und Russland begüterten Grossgrundbesitzer, angelegt. Die eigenartig kühnen Anlagen mit den künstlich geschaffenen Bodensenkungen, Erhebungen und Parkseen, mit der Mannigfaltigkeit der Gemälde der Baumgruppen, mit den grossartigen kunstvollen Basaltbauten, Grotten und Gruppen, die kaum ihresgleichen finden dürften, geben dem Park ein überaus schönes, in manchen seinen Teilen fremdartiges Gepräge. Das Ganze zeugt von dem grossen Verständnis und feinen Geschmack des Schöpfers des Parkes.

In ebenso kunstsinniger Art wird der Park von dem jetzigen Besitzer, dem Grafen Egloffstein, erweitert, gepflegt und verschönert. Ihm ist es zu danken, dass dieses schöne Naturbild der Mitwelt und besonders der an Naturschönheiten nicht gerade reichen Gegend um Kromlau erhalten blieb.

Sehr schwierig waren die Anpflanzungen der verschiedenen und seltenen Gehölze, an denen der Park besonders Fachleuten des Interessanten ungemein viel bietet. Der Boden, der dem Pflanzenwachstum meist nicht genügte, musste zum Teil verbessert, zum Teil unter grossem Kostenaufwand erst herbeigeschafft werden.

Der Fremde, der, aus dem umgebenden Heideland kommend, zum erstenmal den Park betritt, erblickt überrascht ein unerwartetes Bild. Kraftstrotzende, urwüchsige Gehölzmassen und grünende Wiesenauen, eine Oase inmitten des Heidelandes, ein »Schatzkästlein im Streusandlande«, wie man den Park schon oft genannt hat. Was ihn besonders interessant und wertvoll macht, ist, dass er nicht eins der üblichen vorherrschenden, schablonenmässigen Muster ist, die auf die Dauer ermüden, sondern das Werk eigener Ideen und eigener Phantasie des Schöpfers. Dem Auge des Beschauers bieten sich in der Nähe, sowie durch künstlich geschaffene Durchblicke schöne Landschaftsbilder, von denen sich eins vom anderen durch Formation, sowie durch Gruppierung der Gehölzpflanzungen unter verständnisinniger Benutzung des jeweiligen Geländes scharf abhebt und unterscheidet.

Es sei hier kurz der hauptsächlichsten Punkte und Schönheiten des Parkes gedacht.

Von einem Wege, der der Strasse nach Weisswasser-Halbendorf am nächsten liegt, treten wir unseren Rundgang durch den inneren Teil des Parkes an. Unseren Blicken bietet sich ein idyllisches Bild, der Inselteich mit seinen künstlich geschaffenen Inselchen und seiner reizvollen Umgebung, den Basaltgrottenbauten (Himmel und Hölle, Kanzel usw.). Die Ufer des Teiches sind zum Teil mit europäischen Alpenrosen *(Rhododendron ferrugineum)*, *Rhododendron catawbiense*-Hybriden, Azaleen usw. eingefasst. Auf kunstvoll angelegten Wegen, vorbei an schönen, seltenen Gehölzen, geschlitztblättrigen Buchen, Birken *(Betula alba laciniata)*, Blutbuchen, prächtig geformten Tulpenbäumen *(Liriodendron tulipifera)*, uralten Trompetenbäumen *(Catalpa bignonioides)*, Blaufichten *(Picea pungens glauca)* usw., alle in



Aus dem Parke zu Kromlau.
I. Kavalierhaus.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

vollendeter Form und Grösse, gelangt man zu dem im Schweizerstil erbauten Kavalierhaus, umgeben von schönen Rasenflächen, von Blumen- und Pflanzenschmuck. Ein prächtiges Bild, das das Auge stets fesselt! (Abbildung Seite 284.)

In nächster Nähe sieht man ein anderes Landschaftsbild. Düstere Nadelholzgruppen, zumeist zusammengestellt aus selteneren Koniferenarten, wie *Abies cephalonica, A. nobilis glauca, A. concolor, A. Pinsapo,* prächtigen Nordmannstannen, verschiedenen Thuya-Arten usw. Besonderes Interesse verdient eine Gruppe sehr alter virginischer Wacholder *(Juniperus virginiana).* Bemerkenswert sind auch zwei etwa 15 und 18 *m* im Durchmesser haltende Gruppen des Sadebaumes *(Juniperus Sabina).*

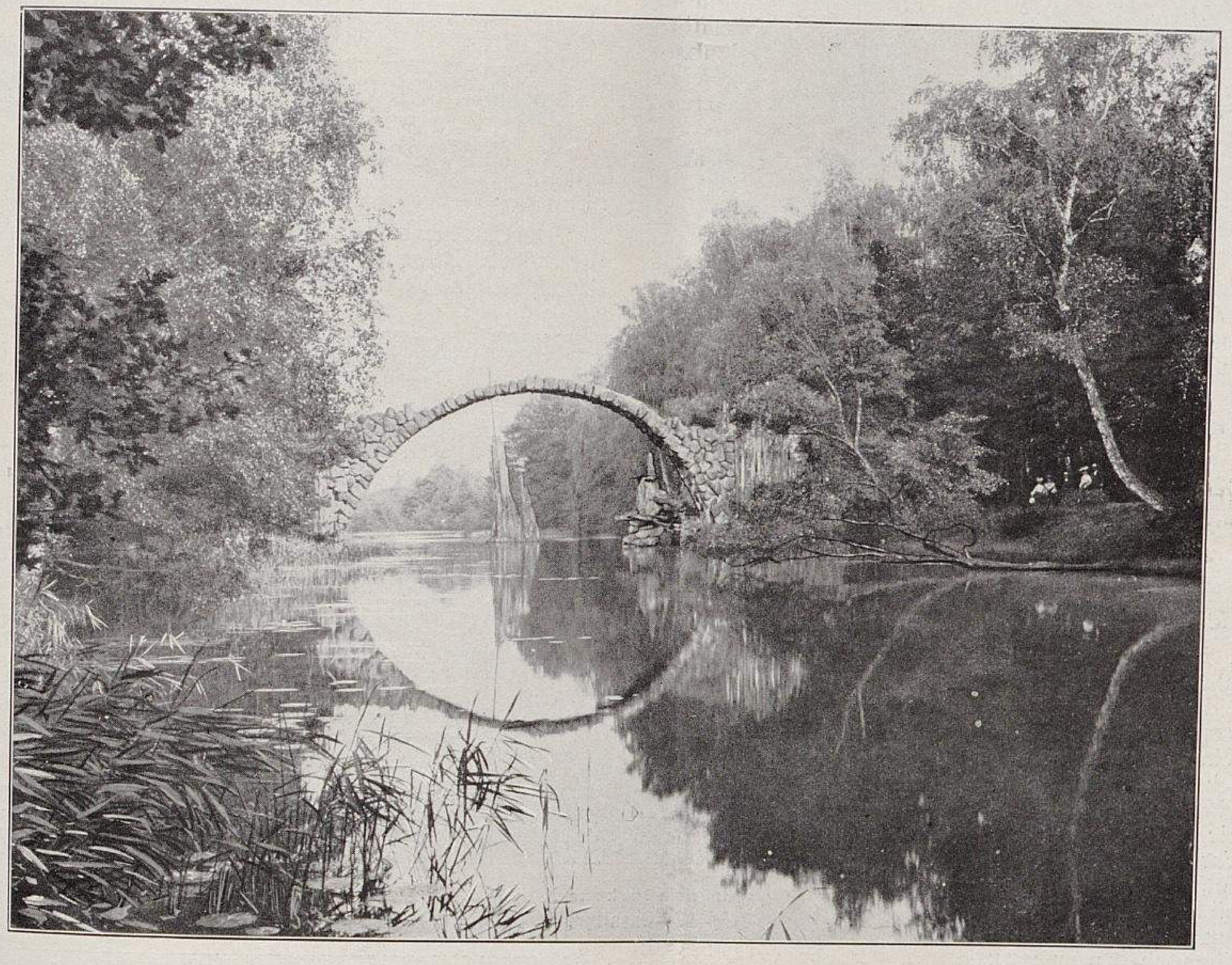
In der Mitte dieses Parkteiles steht gleichsam als Monument in der ernst stimmenden Umgebung eine prächtige Trauerbuche, die Glanznummer unter den Kromlauer Baumschönheiten.

Auf der weiteren Wanderung zeigt sich uns, umgeben von ehrwürdigen Baumriesen, das anmutige Schlösschen, der Wohnsitz der gräflichen Herrschaft (Abbildung Seite 286). Statuen, Gestalten der Mythologie sind hier, sowie auch an anderen Stellen, in wirksamer Weise aufgestellt.

Weiter führt der Weg durch wellig steigendes Gelände, durch grössere geschlossene Gehölzmassen. Laub- und Nadelgehölze, die wiederum durch Seltenheiten vertreten sind, umgeben uns. Ein mustergültiges Wegenetz durchzieht und durchwindet, wie den ganzen Park, so auch diesen Teil der Anlage, Gross-Rigna, unterbrochen von Lichtungen, Höhen, muldenartigen Senkungen, kleinen Teichen usw.

Der aufmerksame Beobachter wird auch hier bald die künstlerische Wirkung der Anlage wahrnehmen. Hier befindet sich auch der Hauptanziehungspunkt für Kromlau, eine Meisterschöpfung im Grottenbau, die **Rackholzbrücke** genannt (Abbildung obenstehend), mit ihrer angepassten Umgebung. Wie in weltabgeschiedener Stille liegt der Parksee vor uns, überspannt von einem Bogen aus Basaltgestein von gewaltiger Grösse, die mächtigen Grundpfeiler, Höhlen und Grotten in sich bergend. Diesem Hauptbau schliessen sich seitwärts ähnliche Gebilde aus Basaltsteinen in den verschiedensten grotesken Formen an (Abbildung Seite 286). Das Ganze eine grossartige Szenerie!

Erwähnt sei noch eine Spezialkultur in Kromlau, die der winterharten Rhododendron *(Catawbiense*-Hybriden u. a.) und Azaleen. Sie sind in grossen Massen angepflanzt und verschönern den Park besonders zur Zeit der Blüte. Die Rhododendron und Azaleen werden hier zu Hunderttausenden herangezogen, nach nah und fern gelegenen Landesteilen versandt und bilden mit die Hauptkultur der Park- und Gartenverwaltung.



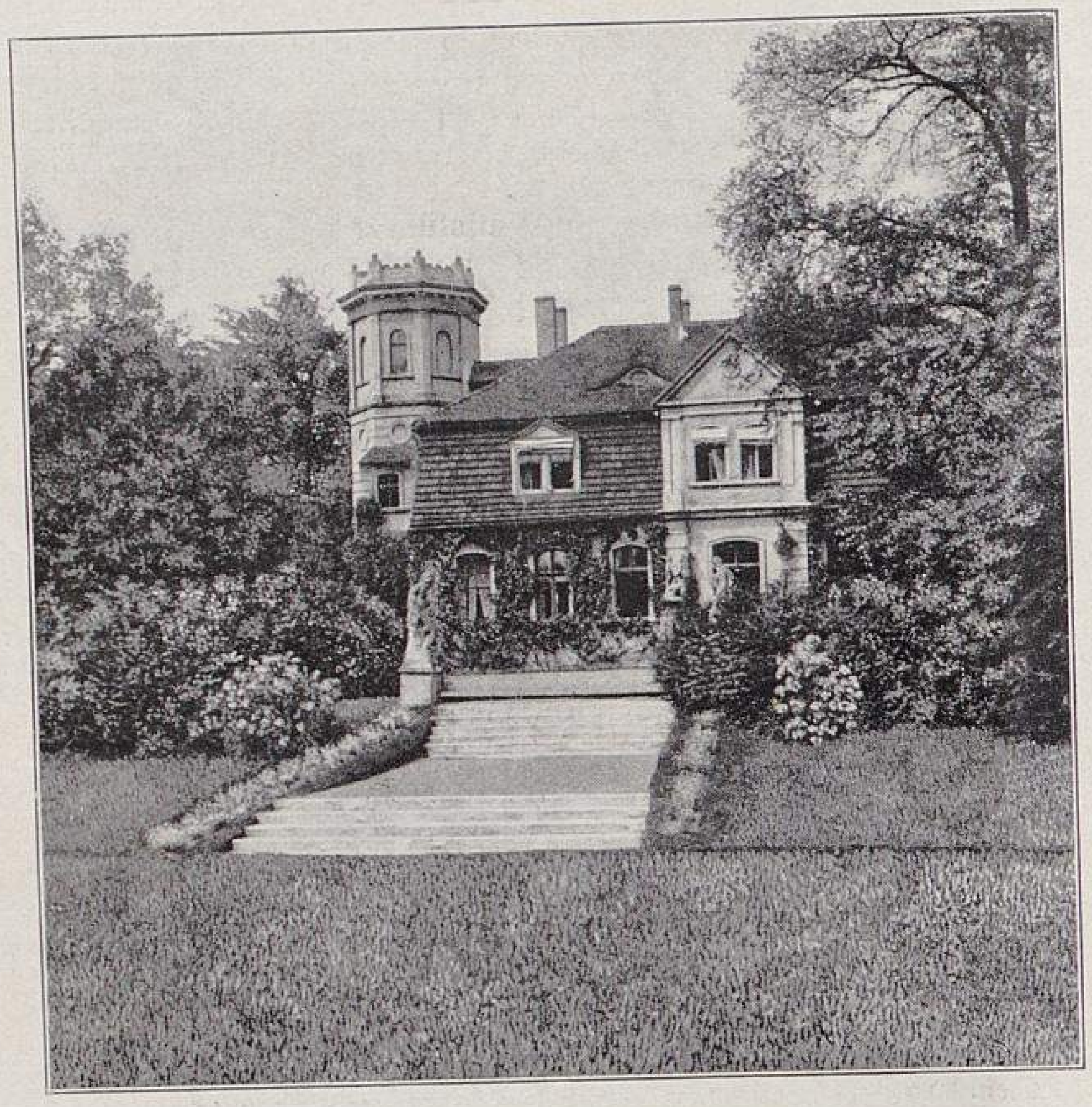
Aus dem Parke zu Kromlau.
II. Die Rackholzbrücke.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Viburnum Carlesi.

Auf die neue Schneeballart *Viburnum Carlesi* wird in »The Gardeners' Chronicle« und in der »Revue Horticole« hingewiesen.

Die englische Fachzeitschrift schreibt darüber u. a.: »Diese aus China stammende Art ist noch selten; nur in wenigen englischen Gärten ist sie in Kultur. Die Blumen des *Viburnum Carlesi* sind reinweiss, wenn sie ganz geöffnet sind. Man kann sie mit sehr schönen weissen Bouvardien vergleichen. Dazu kommt, dass die Blumen wohlriechend sind. Abgeschnittene Blütenzweige würden einen vortrefflichen Füllstoff für Vasen bilden. Auch zur Verschönerung von Mauern würde sich dieser Schneeball, zwanglos an die Mauerfläche geheftet, sehr gut eignen«.

Und das französische Fachblatt berichtet etwa: »*Viburnum Carlesi* wurde von Boehmer & Ko. in Yokohama (Japan) eingeführt, von V. Lemoine & Söhne in Nancy 1906 in den Handel gebracht und von Hemsley in dem »Journal of the Linnean Society« beschrieben. Der Strauch ist winterhart, mehr oder weniger filzig und erinnert in Holz und Blatt an *V. Lantana.* Die Zweige sind hellbraun, die Blätter eiförmig, hellgrün und am Rande gezähnt. Die Blütenstände sind end-



Aus dem Parke zu Kromlau.
III. Das Schlösschen.

ständig. Ihre Knospen erscheinen schon im Herbst und entwickeln sich im Frühjahr zu den grossen, doldentraubigen Schneebällen, die aus lauter fruchtbaren und annähernd gleichen Blüten von etwa 2 *cm* im Durchmesser bestehen. Die Einzelblüten, deren Kronen fünflappig sind und deren Weiss mehr oder weniger hellrosafarben abgetönt ist, verbreiten einen köstlichen Wohlgeruch. Wenn der Strauch getrieben wird, erfüllt er zur Blütezeit mit seinem Duft das ganze Gewächshaus. Im Freien blüht *Viburnum Carlesi* etwa zu gleicher Zeit mit *Cydonia japonica* und den frühen Magnolien. Der neue Schneeball bildet einen gedrungenen Busch. Er scheint somit alle Eigenschaften einer ausgezeichneten Handelspflanze zu haben.«



Aus dem Parke zu Kromlau.
IV. Basaltgrotten.

Acer Negundo aureum Odessanum.

Von **C. Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Unter den gelbblättrigen Gehölzen ist *Acer Negundo aureum Odessanum* eins der besten. Der freudige Wuchs und die Leuchtkraft der schönen goldgelben Blätter, deren Farbenton den ganzen Sommer über frisch bleibt, sind Eigenschaften, die diesen Eschenahorn an geeigneter Stelle verwendet zur Belebung landschaftlicher Anlagen ganz besonders wertvoll machen. Ich betone ausdrücklich: an geeigneter Stelle; also nicht für jede Anlage, sondern nur dort, wo es der kundige Fachmann für zweckmässig hält, ist die Anpflanzung dieses schönen Zierbaumes zu empfehlen. Er soll gleichsam wie die Lichter in einem Gemälde wirken.

Im allgemeinen sollten buntlaubige Gehölze recht sparsam angepflanzt werden, damit der ruhige Charakter einer landschaftlichen Anlage nicht verloren geht.

Cercis Siliquastrum und Viburnum tomentosum plicatum.

Von **Joseph Eckenfels,**
Schlossgärtner auf Schloss Rodeck (Baden).

Cercis Siliquastrum, der Judasbaum, ist zwar schon lange bekannt, wird in unseren Anlagen aber nur selten angepflanzt. Und doch gehört er zu den schönsten Ziergehölzen. Er blüht von Mai bis Juni. Im hiesigen Park steht jetzt eine etwa 3 *m* hohe *Cercis Siliquastrum* in Flor, und die Pracht der hellpurpurroten Blüten erregt allgemeine Bewunderung. Die grossen, rundlichen, eigenartigen Blätter entwickeln sich erst nach der Blüte.

Ein anderer empfehlenswerter Zierstrauch ist *Viburnum tomentosum plicatum.* Seines überhängenden Wuchses wegen eignet er sich besonders zur Anpflanzung an Abhängen und als Einzelpflanze. Die anfangs grünlichweissen, später weissen Scheindolden schmücken den Strauch wochenlang.

Sowohl *Cercis Siliquastrum* als auch *Viburnum tomentosum plicatum* verlangen einen etwas geschützten Standort.

Fragenbeantwortungen

Gegen die Cattleyenfliege.

Beantwortung der Frage Nr. 5629: »Mit welchem Mittel kann man die Cattleyenfliege mit Erfolg bekämpfen? Durch Räuchern ist sie nicht zu vertilgen.«

Die Cattleyenfliege legt ihre Eier in die Augen am Grunde der Bulben. Diese Augen wachsen nicht weiter, sondern bilden eine kleine Verdickung, die die Larve des Insektes enthält. Die befallenen Augen oder Triebe sind mit einem scharfen Messer zu entfernen und sogleich zu verbrennen.

B. Geipel,
an der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen a. d. Werra.

Einfaches Mittel zur Bekämpfung der weissen Fliege an Azaleen.

Beantwortung der Frage Nr. 5628: »Welches ist das beste Mittel zur Bekämpfung der weissen Fliege an Azaleen?«

Ein ziemlich gutes Bekämpfungsmittel der weissen Fliege ist das regelmässige wöchentliche Räuchern mit Tabak. Da aber dabei immer einige Tiere und auch die Brut am Leben bleiben, empfehle ich ein noch besseres Mittel, nämlich das, die Azaleen in 30 ° R. warmes Wasser zu



Aus dem Parke zu Kromlau.
V. Basaltgrotten (Himmel und Hölle).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tauchen, ein Verfahren, das der Pflanze nicht im geringsten schadet. Am besten ist es, die Arbeit des Abends vorzunehmen, weil die Fliege dann fester an der Pflanze sitzt und nicht so leicht abfliegt. Dieses Mittel ist besonders da zu empfehlen, wo man es nur mit einer kleinen Anzahl von Azaleen zu tun hat. **Willy Loeber** in Pilgramshain (Schlesien).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Am 31. Mai wurde dem am 10. Mai 1903 im 70. Lebensjahre gestorbenen Pomologen Julius August Lencer an seiner früheren Wohnung, dem alten Schulgebäude in Bittstädt bei Arnstadt, eine Gedächtnistafel geweiht. Freunde des Obstbaues aus Erfurt, Gotha, Arnstadt usw. hatten sich dort zu einer schlichten Gedächtnisfeier Lencer's versammelt. — Lencer, der in Hastrungsfeld, Kreis Gotha, 1833 geboren wurde und von 1858 an in Bittstädt Lehrer war, hat sich um den Obstbau seiner engeren Heimat sehr verdient gemacht. Er war ein sehr guter Sortenkenner, nahm an den Veranstaltungen der Obst- und Gartenbauvereine eifrig Anteil, namentlich auch an denen des Deutschen Pomologen-Vereins, und förderte den Obstbau, besonders da er eine gut gepflegte Baumschule besass, wo er konnte. Lencer war auch schriftstellerisch tätig; er war ein sehr geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift.

Der gut geleitete Württembergische Obstbauverein wird auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Cannstatt-Stuttgart vom 25.—30. Juni u. a. eine Kirschenschau veranstalten, um die Bedeutung des sehr ausgedehnten schwäbischen Kirschenbaues zu zeigen.

Am 4. Mai hat sich in Stuttgart ein Landesverband württembergischer Obsthändler gebildet, der sich zur Aufgabe gestellt hat, den Kommissionshandel zu beseitigen. Der neue Verband will auch ein Schiedsgericht und eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft ins Leben rufen.

Das Gartendirektor Trip-Denkmal soll im Maschpark in Hannover, der Schöpfung Trip's, errichtet werden und zwar wahrscheinlich in Gestalt einer Ruhebank. Unter den Künstlern Hannovers soll ein Wettbewerb ausgeschrieben werden, um Entwürfe für das Denkmal zu erlangen. Falls die Mittel reichen, soll noch auf Trip's Grab ein grosser Findling als Denkstein errichtet werden.

Der anhaltische Landtag hat die Mittel zur Anlage eines Obstmustergartens in Zerbst bewilligt.

Der Viktoriaplatz in Rummelsburg soll mit gärtnerischen Anlagen versehen werden.

Blumenschmuck an Häusern. Ausser den auf Seite 263 in Nr. 22 dieser Zeitschrift genannten Gemeinden, in denen verständnisvolle Männer für vermehrten Blumenschmuck an Fenstern, Balkonen, Loggien, Veranden und sonstigen Teilen der Wohnhäuser eintreten, sind uns noch die Namen folgender Städte mitgeteilt worden, in denen gleichfalls Wettbewerbe für Balkon- und Fensterschmuck durch Blumen ausgeschrieben worden sind: Braunschweig, Chemnitz, Danzig, Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Freiberg, Gera, Hannover, Heidelberg, Hof, Mülheim a. Rh., München, Nürnberg und Stuttgart.

Förderung der Blumenpflege durch Schulkinder. Die städtischen Kollegien in Osnabrück bewilligten auch in diesem Jahre 600 M. zur Förderung der Blumenpflege durch Schulkinder. Ferner gab die Stadtgärtnerei Anfang Mai an die Bürger- und Volksschulen (berücksichtigt werden nur die drei obersten Klassen jeder Schule) 3789 junge Pflanzen in vierzölligen Töpfen ab, ausserdem die kleine, von Alexander Steffen verfasste Schrift über Blumenpflege. Geliefert wurden Fuchsien (am meisten verlangt), Pelargonien, Petunien, Begonien, Margeriten, Abutilon, Sparmannien, Veronika, Myrten, Kirschlorbeer, Evonymus und Impatiens. Die Pflanzen sollen im Herbst vorgezeigt werden; Schüler, deren Pflanzen am besten gepflegt sind, erhalten als Preise andere Pflanzen. **Hans Freytag**, Stadtgärtner in Osnabrück.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Die diesjährige Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins findet, wie wir bereits in Nr. 19 dieser Zeitschrift kurz mitteilten, vom 28. Juni bis zum 1. Juli in Eisenach im grossen Saale der Erholungsgesellschaft, Karthäuserstrasse 39, statt.

Tagesordnung.

Sonntag, den 28. Juni.

Treffpunkt von abends 6 Uhr an im »Junker Jörg«.

Montag, den 29. Juni.

Vormittag 9 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Saale der Erholungsgesellschaft. Kurze geschäftliche Mitteilungen.

Vorträge über Lieferungsbürgschaft für Sortenechtheit und gute Beschaffenheit der Obstbäume. Berichterstatter F. Grobben, Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, H. Müller, Baumschulbesitzer in Langsur, Vorsitzender des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer, Freiherr A. von Solemacher-Antweiler, Vorsitzender der Sektion für Obstbau der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz. — Besprechung der Vorträge.

Vorträge: Bewährteste reichtragende, einträgliche Obstsorten unter besonderer Berücksichtigung von Strassen- und Gemeindepflanzungen. Berichterstatter J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz bei Halle a. S. und G. Tatter, Provinzial-Garteninspektor in Lohne.

Einfaches und billiges gemeinsames Mittagessen in der Erholung.

Nachmittag 3 Uhr: Wanderung zur Wartburg, Hohen Sonne nach Wilhelmstal.

Treffpunkt des Abends: Kurhaus »Fürstenhof.«

Dienstag, den 30. Juni.

Vormittag 8½ Uhr Beginn der Vorträge über: Pflege der Strassen- und Gemeindeobstbäume. Berichterstatter G. Biesterfeldt, Kreisobstbautechniker in Offenbach a. M., und H. Honnef, Strassenmeister in Zülpich. — Besprechung der Vorträge.

Mittagessen in der Erholung.

Nachmittag 3 Uhr: Wanderung durch die Landgrafenschlucht nach dem Breitengescheid zum Berghotel Marienhöhe mit herrlicher Rundschau nach dem Thüringerwald, Hörselberg, Breitengescheid, Johannistal, Burschenschaftsdenkmal, der Wartburg und der Stadt Eisenach.

Während der Eisenacher Tagung wird in den Räumen der Erholungsgesellschaft eine Anzahl bester, empfehlenswertester Frühsorten von Kirschen, Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren und anderen Frühobstarten ausgestellt sein.

Mittwoch, den 1. Juli.

Früh 6⁴⁵ Abfahrt vom Hauptbahnhof Eisenach nach Gotha. Ankunft in Gotha 7²⁵. Besuch der Landesbaumschule (unter Führung des Herrn Obstbauinspektor Bissmann) und der Beerenobstanlagen und Baumschulen des Herrn Wilh. Kliem. Wanderung durch den schönen herzoglichen Schlosspark.

Vormittag 11½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Parkrestaurant.

Mittag 12½ Uhr: Wagenfahrt nach den Kirschendörfern der Fahnerschen Höhen: Klein- und Gross-Fahner, Gierstädt, Witterda usw. Wanderung durch die Kirschenpflanzungen. Dann mit Wagen nach Gotha zurück. Abfahrt von Gotha zurück nach Eisenach abends 7⁰⁴, 9²³ und 10¹⁴.

Mittwoch Abend Treffpunkt: Goldener Löwe in Eisenach, Marienstrasse Nr. 45.

Tagung des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer in Eisenach.

Anschliessend an die Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins tagt in Eisenach im Saale der Erholungsgesellschaft am 2. und 3. Juli der Bund Deutscher Baumschulbesitzer.

Es ist folgende Tagesordnung aufgestellt.

Donnerstag, den 2. Juli, Vormittag 9 Uhr.

Vorstandssitzung. Hieran nehmen nur die Vorsitzenden der Zweigverbände oder deren Vertreter, sowie die zur Berichterstattung oder Beratung zugezogenen Herren teil.

Freitag, den 3. Juli, Vormittag 9 Uhr.

Allgemeiner deutscher Baumschulbesitzertag. Berichterstattung und Rechnungslegung durch den bisherigen Vorsitzenden H. Müller in Langsur. Wahl eines Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden und eines Schriftführers. Berichte der Vorsitzenden der Zweigverbände über Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen in ihren Bezirken.

Vorträge.

Allgemeine Geschäftslage, Mindestpreise für Private, Engrospreise, Sonderpreise für den Bund Deutscher Baumschulbesitzer. Berichterstatter H. Müller in Langsur.

Vorräte und Bedarf in den einzelnen Provinzen und Landesteilen. Berichterstatter P. Kaiser in Praust.

Erschliessung neuer Absatzgebiete. Berichterstatter A. Lorgus in Eisenach.

Einheitliche Qualitätsbezeichnungen. Berichterstatter Chr. Bertram in Stendal.

Handelsbräuche und einheitliche Verkaufsbedingungen. Berichterstatter Trelle in Baumschulenweg.

Rechnungswesen und Buchführung. Berichterstatter Müller in Jüngsfeld.

Gewähr- und Ersatzverpflichtung für Sortenechtheit und gutes Anwachsen. Berichterstatter Paul Hauber in Tolkewitz.

Dauerhafte Etikettierungen und einheitliche Nummerierung der Normalsortimente. Berichterstatter Chrn. Mohrenweiser in Altenweddingen und O. Schindler in Halle a. S.

Prinzip der offenen Tür. Berichterstatter B. Müllerklein in Karlstadt.

Ausschaltung der Konkurrenz der Kreis-, Kommunal-, Provinzial- und Lehrbaumschulen. Berichterstatter E. Schümann in Stralsund.

Schutzzoll-Angelegenheiten. Eisenbahntarif-Angelegenheiten. Kommissionsbericht. Berichterstatter Beterams in Geldern.

Verhütung gegenseitiger Preisdrückerei. Berichterstatter E. Schümann in Stralsund.

Anträge.

Die Vereinigung Ehemaliger Geisenheimer wird vom 26.—28. September in Geisenheim einen Kongress veranstalten, mit dem die Hauptversammlung der Vereinigung verbunden werden soll. Die bisherigen Veranstaltungen der Geisenheimer fanden als Anhängsel der Sitzungen des Pomologen-Vereins oder der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder bei anderen Gelegenheiten statt und fanden demgemäss, wie alles, was als Nebensache behandelt wird, nicht die nötige Beachtung. Auch in Geisenheim haben sich die ehemaligen Geisenheimer, merkwürdig genug, noch nicht in grösserer Zahl zusammengefunden. Noch ein dritter Punkt war für die Wahl Geisenheims bestimmend. Es ist dort eine Reihe neuer Gebäude zu wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Zwecken gebaut worden, es sind grosse neue Anlagen verschiedenster Art entstanden, kurz, die Lehranstalt hat sich in den letzten Jahren, den Forderungen der Zeit entsprechend, gründlich verändert. Im Spätsommer werden die Bauten, alle Umzüge und Neueinrichtungen der verschiedenen Abteilungen beendet sein, und dann wollen die alten Schüler ihre Lehrstatt im neuen Gewande besuchen.

Der Ehrenvorsitzende des Kongressausschusses ist Geh. Regierungsrat Prof. Dr. J. Wortmann in Geisenheim, der Vorsitzende P. Buhl, Generalsekretär des Bundes der Landwirte für Westfalen in Unna.

PERSONALNACHRICHTEN

August Apel, Friedhofsverwalter a. D. in Pankow, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Albert Karaus, Gutsgärtner in Finken, und **Gotthelf Preuss**, Kunstgärtner in Ober-Langenau, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Otto Singer, in der Krupp'schen Gartenverwaltung in Hügel tätig, wurde mit dem 1. Juli als Garteninspektor des israelitischen Friedhofs in Kosel bei Breslau angestellt.

Alb. Kiekheben, vordem Obergärtner in Finckenstein, wurde am 1. Mai die Verwaltung der vom Prinzen Eitel Friedrich von Preussen bewohnten königl. Villa Jugenheim in Potsdam übertragen.

J. Karolewski, Obergärtner in Wannsee, feierte am 1. Juni das Jubiläum seiner dreissigjährigen Berufstätigkeit in der Wildschen Besitzung.

Max Miller, königl. Oberhofgärtner in Aschaffenburg, ist am 30. Mai im Alter von 67 Jahren gestorben.

Otto Ballif, Redakteur der französischen Fachzeitschrift »Le Moniteur d'Horticulture« in Paris, ist gestorben.

William Scott, einer der bekanntesten Handelsgärtner in Buffalo (Nordamerika), starb am 19. Mai im 64. Lebensjahre. Er stammte aus England. Scott war auch schriftstellerisch tätig. Er war nicht nur ein regelmässiger Mitarbeiter amerikanischer Fachzeitschriften, sondern er ist auch Verfasser des Werkes »The Florist's Manual«.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Deutsche Cycasgesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Berlin: die Vertretungsbefugnis des Dr. Fritz Schulte als Geschäftsführer ist beendet;

Hannover: bei der Firma **Spargel-Plantage Döhren vor Hannover Rehse & Ebell**: Der Gesellschafter Albert Rhese ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Der Gesellschafter Franz Ebell ist nur in Gemeinschaft mit einem Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Dem Oskar Mädel in Braunschweig ist Gesamtprokura erteilt in der Weise, dass derselbe nur in Gemeinschaft mit dem Gesellschafter Franz Ebell zur Vertretung und Zeichnung der Firma befugt ist;

Pinneberg: die Firma **Beckmann & Tietjen** mit dem Sitze in Krupunder und als deren Inhaber die Baumschulbesitzer Helmuth Heinrich Ludwig Friedrich Beckmann in Halstenbek und Johannes Tietjen in Krupunder;

» bei der Firma **J. Heins' Söhne**, Baumschulen mit dem Sitze in Halstenbek: dem Kontoristen Wilhelm Heins in Halstenbek wurde Prokura erteilt;

Quedlinburg: die Firma **Ernst Gebhardt** mit dem Sitze in Quedlinburg und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Ernst Gebhardt daselbst.

Paul Tischner erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Reinhold Dorn in Gotha.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Albert Kamke in Schwanebeck,
Emil Simmowski in Berlin,
Schmidt & Wurmstich in Alten,

und als Landschaftsgärtner:

Deckert & Schmidt in Mannheim.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Max Gätje** in Schönkirchen ist am 25. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann H. Hundertmark in Kiel-Gaarden. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 25. Juni 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Arthur Berthold** in Zwickau ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Friedrich Leyendecker** in Weinheim gelangt am 6. Juli 1908 zur Zwangsversteigerung.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: F. Klostermann & Ko.: auf eine Giesskanne mit beweglichem Tragbügel; **Richard Ulbricht**: auf eine Falle für Ratten, Mäuse und dergl.

Patente sind erteilt: Oskar R. Mehlhorn: auf eine Vorrichtung zum Auf- und Ablegen von Schutz- und Schattendecken für Gewächshausdächer; **Jul. Th. Schmidt**: auf eine Falle für Mäuse, Ratten und dergl.; Dr. **C. Rumm**: auf ein Verfahren zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten auf Pflanzen.

Musterschutz ist gewährt: August Rittershofer und **Berliner Blechemballage-Fabrik Gerson G. m. b H.**: auf eine Baumschutzvorrichtung; **Oskar Stephan**: auf eine Gartenharke; **Eugen Becker**: auf einen Blumentopf; **Adam Platz**: auf eine selbsttätige Handverstäubungsspritze; **Wilhelm Tittelfitz**: auf ein Befestigungseisen für die Traglatten von Mistbeetfenstern; **Max Richter**: auf einen Profilschneider für Zierbäume; **Hugo Ziebell**: auf eine mit einer Walze verbundene Gartenhacke; **Christian Friedr. Holder**: auf einen Ausflussstutzen für Pflanzenspritzen und dergl.; **Eduard Sauer**: auf einen steinernen Wasserbehälter für Gärtnereibetriebe; **Peter Vutz**: auf einen Obstpflückkorb; **Johann Jacob**: auf einen Weinbergpfahl mit Verankerung; **Esslinger Draht- und Eisenwarenfabrik Wilh. Baier**: auf eine automatische Mäuse- und Rattenfalle.

Schluss der Redaktion: 5. Juni.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 25. Erfurt, den 20. Juni 1908. 23. Jahrgang.

Das neue Treibveilchen »Ascania«.

Von **Heinrich Ebert**, in Firma Gebr. Ebert, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Neue Veilchen sind in den letzten Jahren ziemlich viel angeboten worden, aber sehr wenige haben die ihnen von den Züchtern vorhergesagte oder vielmehr gewünschte Verbreitung gefunden, weil sie entweder nur aufgefrischte ältere Sorten waren, oder weil sich die ihnen nachgerühmten Eigenschaften hinterher als nicht vorhanden erwiesen. Meistens sind die Neuheiten die besten, von denen das wenigste Geschrei gemacht wird. So ist *Königin Charlotte* infolge frühen und reichen Flors und der aufrechten Haltung ihrer Blumen ohne allzu viel Reklame überall bekannt geworden, während das mit viel Empfehlungen und farbigen Abbildungen angepriesene *Kaiser Wilhelm*-Veilchen bald wieder verschwunden ist, weil es nur ein umgetauftes *Princesse de Galles* war.

In dem neuen Veilchen *Ascania* erhalten wir ein grossblumiges wirkliches Treibveilchen allerersten Ranges, das beinahe infolge allzu grosser Bescheidenheit des Züchters, des Herrn Hofgärtner Schinke in Ballenstedt a. Harz, nur im Verborgenen geblüht hätte. Herr Schinke war anfangs garnicht geneigt, seine Züchtung in den Handel zu bringen.

Ascania stammt aus einer Kreuzung des Veilchens *Kaiser Friedrich* mit *Princesse de Galles*. Die Blumen bei *Ascania* sind noch grösser und langstieliger als die von *Princesse de Galles* und haben die Form der Sorte *Kaiser Friedrich*. Die Farbe ist noch etwas dunkler und der Wohlgeruch noch kräftiger als bei den Stammsorten. Die Blühwilligkeit ist so gross, dass einzelne Pflanzen von Oktober bis März über 600 Blumen gebracht haben.



Haus mit dem neuen Treibveilchen Ascania.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Am 3. März sah ich bei Herrn Hofgärtner Schinke 130 Pflanzen in Töpfen stehen, von denen gerade 1500 Blumen abgepflückt waren, als ich nach Ballenstedt kam. Dennoch waren an den 130 Pflanzen mindestens noch 3000 Blumen vorhanden; an einzelnen Töpfen zählte ich noch 40—45 Blumen.

Während alle anderen Treibsorten ihren ganzen Blumenvorrat in kurzer Zeit erschöpfen, blüht *Ascania* im Kalthause bei + 6—8° R. fortgesetzt. Der Züchter hatte selbst in der sonnenlosesten Zeit täglich grössere Mengen Veilchenblumen von solcher Schönheit, dass ihm dafür willig 2 M. für das Hundert gezahlt wurden.

Auch für Kastentreiberei eignet sich *Ascania* ganz vorzüglich, sodass jedem Veilchenzüchter ein Versuch mit dieser Neuheit zu raten ist. Sowohl vom Verband der Handelsgärt-



Das neue Treibveilchen Ascania.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ner, als auch vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten ist das Veilchen *Ascania* mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet worden.

Im Palmengarten zu Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main und sein Palmengarten! Das sind zwei Begriffe, die für den deutschen Gärtner untrennbar mit einander verbunden sind. Ich kenne keine zweite Grossstadt im Reiche, deren blosser Name so lebhaft die bestimmte Vorstellung eines gärtnerischen Unternehmens erweckte wie Frankfurt die des Palmengartens. Gewiss, wenn Dresden genannt wird, denkt man wohl auch an den Grossen Garten, bei Hannover an Herrenhausen, bei Wiesbaden an die Nerotalanlagen. Aber keine dieser und anderer Städte von ähnlicher Bedeutung bildet mit einem ihrer Parke in der Gedankenwelt des deutschen Gärtners eine solch geschlossene Einheit, wie die alte Krönungsstadt am Main mit ihrem Palmengarten.

Das ist auch kein Wunder. Gehört doch der Palmengarten zu den ersten Pflegestätten des Gartenbaues überhaupt. Seine Pflanzensammlungen sind nicht nur reichhaltig, sondern auch in sehr gutem Kulturzustande. Fachmann und Liebhaber haben hier eine prächtige Gelegenheit, ihre Pflanzenkenntnis zu vervollständigen und die Kulturbedingungen fast aller Ziergewächse zu studieren, die gärtnerischen Wert haben. Die Pflanzenschätze der Gewächshäuser sind aber auch mit grossem Geschick und Geschmack angeordnet, sodass auch die auf ihre Rechnung kommen, die Anregungen und Vorbilder für die Einrichtung und Ausschmückung von Wintergärten suchen. Und endlich findet auch der Landschaftsgärtner in dem herrlichen Parke eine Fülle des Lehrreichen, namentlich in Bezug auf Beetformen, Gruppenbepflanzung, Farbenwirkung, Verwendung winterharter Rhododendron, Gehölzzusammenstellungen und vieles andere.

Eben dieser Umstand, dass der Palmengarten jedem etwas gibt, dass er botanische Gärtnerei, Pflanzenkulturen und Gartenkunst annähernd gleichmässig berücksichtigt, dass er also weder ein rein wissenschaftliches Institut, noch ein blosser Vergnügungspark ist, dieser Umstand stellt ihn an die Spitze ähnlicher Veranstaltungen und macht seinen Besuch stets und für jeden so lohnend.

Hierzu kommt noch der mittelbare Einfluss, den der Palmengarten auf die Förderung des geschäftlichen Gartenbaues, des Pflanzenumsatzes ausübt. Nur ein Beispiel. Herr Siebert, Direktor des Palmengartens, sagte mir u. a., dass einige Erfurter Samenzüchter den vermehrten Bezug der verschiedenen Sommerblumen-Sämereien durch Frankfurter Gärtner und Liebhaber vor allem dem Palmengarten zuschrieben, der seit einigen Jahren auch den schönen einjährigen Sommerblumen, die so lange allgemein vernachlässigt worden sind, die verdiente Beachtung schenkt. Auch das Dahlienversuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft, das sich im Anzuchtgarten des Palmengartens befindet, muss in diesem Zusammenhange, als Förderungsmittel der Pflanzenliebhaberei, genannt werden.

Ausser der musterhaften Sauberkeit in den Gewächshäusern und in allen Teilen des Gartens muss ein Punkt noch besonders erwähnt werden, der bei der Beurteilung des Palmengartens leicht übersehen wird.

In den meisten ähnlichen Gärten gibt es eine Abteilung, die den Besuchern nicht oder nicht gern gezeigt wird. Sie enthält gewöhnlich ausser Vermehrungs- und Anzuchthäusern Verpflanz- und Lagerräume, Pflanzenkrankenhäuser, gärtnerische Rumpelkammern usw. Im Palmengarten ist alles geöffnet, und überall, auch hinten im reintechnischen Teile, dem Anzuchtgarten mit den Anzuchthäusern herrscht, wie am Eingange, die gewohnte Ordnung. Es ist natürlich viel bequemer, eine derartige Anlage in einen öffentlichen Schau- und einen geschlossenen Arbeitsgarten zu gliedern. Dass mit dieser überlieferten Gewohnheit im Palmengarten gebrochen worden ist, und dass die gärtnerischen Arbeitsstätten im engeren Sinne genau so wohlgepflegt werden, wie das Palmenhaus, die eigentlichen Schauhäuser, das Schmuckstück am Eingang und der Park, das ist ein ganz besonderer Vorzug des Palmengartens. Erleichtert wird der Betrieb durch die weitgehende Freiheit der Besucher gewiss nicht.

Es ist unseren Lesern bekannt, dass der Palmengarten im Jahre 1903 neue Anzuchthäuser und 1906 neue Schauhäuser erhalten hat. Ueber jene wurde in Nr. 49, Jahrgang 1906 dieser Zeitschrift, über diese in den Nummern 22, 29 und 51 desselben Jahrganges ausführlich berichtet. Dort finden sich nicht nur ganz genaue Angaben über das Werden, über Ausdehnungen, Bauart, Heizung und sonstige technische Seiten der neuen Häuser, sondern auch Mitteilungen über ihre Pflanzenbestände. Zahlreiche Abbildungen in den genannten Nummern geben eine gute Vorstellung von den Häusern und ihrem Inhalte. Deshalb wurde diesmal von der Anfertigung neuer photographischer Aufnahmen abgesehen, die nur eine Wiederholung der früheren gebracht hätten.

Es sei nur das Allerwichtigste erwähnt, was mir auf meinem Rundgange aufgefallen ist.

In den Schauhäusern standen zwischen blühenden Gloxinien blühende *Sinningia Regina hybrida*. Hier war sehr deutlich der Unterschied zwischen echten Gloxinien und echten Sinningien zu sehen: Gloxinien mit aufgerichteten Blumen und grünen, brüchigen Blättern, und Sinningien mit hängenden Blumen und braunroten, weichen Blättern. Ueber die vielversprechenden Kreuzungen zwischen beiden, die auf der jüngsten Ausstellung in Gent zum erstenmale gezeigt wurden, berichtete ich auf Seite 258 in Nr. 22 dieses Jahrgangs.

Eine sehr beachtenswerte Begonienneuheit ist *Begonia semperflorens Luminosa*, die ich schon im Februar bei Herrn Bofinger in Stuttgart in Blüte sah. Die leuchtend dunkelscharlachroten Blüten haben einen Durchmesser von 3—4 *cm*. Dazu kommt die glänzende Belaubung, die sich im Freien kräftig rotbraun färben soll. Auch der Wuchs dieser neuen Gruppenbegonie ist gut.

Besonders lehrreich und fesselnd ist Schauhaus 2. Dort sind auf einer Tablette alle die reizenden kleinen, buntblättrigen Warmhauspflanzen ausgepflanzt, die man häufig nur als kümmerliche Topfpflanzen sieht. Da stehen in sehr gefälliger Anordnung Arten der farbenreichen Eranthemum, Stenandrum, Pellionia, Peperomia, Sinningia, Rhoea; dazwischen schmiegt sich das Grün von Selaginella, Pilea und Biophytum. Hellstreifige Aphelandra- wechseln mit metallisch glänzenden Maranta-Arten, bis man zu einer der auffallendsten, der farbenprächtigen Rubiacee *Hoffmannia discolor* (syn. *Higginsia discolor)* kommt. Und so gibt es überall etwas anderes. Hier das seltene *Lycopodium Hippuris*. Dort an der Glasfläche *Aristolochia tricaudata* mit blutroten, dreischwänzigen Blumen. Gegenüber unter Glas je ein schönes Sonerila- und Bertolonia-Sortiment, die den in Gent ausgestellten nicht nachstanden. Neu war mir *Dichorisandra Sieberti*, eine schöne buntblättrige Commelinacee mit dunkelgrünen, weissgestreiften Blättern. — Im Hause der tropischen Nutzpflanzen blühte eine stattliche *Medinilla magnifica*, eine unserer auffallendsten Warmhaus-Blütenpflanzen.

Sehr wertvoll ist das alte *Rhododendron Maddeni*, ein

Sikkim-Rhododendron, das gerade zu blühen begann. Ich habe von dieser Art lange keine so stattliche Pflanze mit so vielen Blütenknospen gesehen. Die weissen Blumen mit gelblichbräunlichen Staubbeuteln haben einen Durchmesser von 9 *cm* und darüber und hauchen einen köstlichen Wohlgeruch aus. Wenn die Pflanze in voller Blüte steht, muss sie einen herrlichen Anblick gewähren.

Mehr Beachtung verdient die schöne *Rehmannia angulata,* die 1904 in den Handel gebracht und in Nr. 30 der Jahrgänge 1905 und 1906 genauer beschrieben worden ist. Sie ist eine Scrophulariacee und hat schön rosafarbene Blumen mit purpurrotem, gelbgeadertem Schlunde. Zur Ausschmückung von Wintergärten, Kalthäusern und grösseren Wohnräumen ist die Rehmannie trefflich geeignet. Sollte sie aber auch abgeschnitten haltbar sein, dann wären die meterlangen Blütentriebe vorzüglich zum Füllen grosser Vasen und zu sonstigem Zimmerschmuck geeignet. Eine Marktpflanze ist sie ihres hohen Wuchses wegen aber nicht.

Meine besonderen Lieblinge, die Insektivoren, waren, der Jahreszeit entsprechend, noch etwas zurück. Die neuen Kannen und Schläuche der Nepenthes, Sarracenien und Darlingtonien waren noch zu klein, und die alten hatten naturgemäss nicht mehr ihre ganze Schönheit. Riesenkannen hat *Nepenthes mixta superba.* Verschiedene Sarracenien blühten. Ebenfalls die interessante *Utricularia montana* mit weissen, gelbgefleckten Blüten und *Drosera spathulata* mit wenig auffallenden, rötlichvioletten Blütchen.

Unter den Orchideen blühte gar manches. Cattleyen, Dendrobien, Odontoglossen, *Cypripedium Curtisi* und *C. Chamberlainianum,* dann *Brassia brachiata, Masdevallia coccinea Lindeni, M. Veitchi grandiflora, M. Houtteana, Chysis bractescens,* die seltsame *Bifrenaria Harrisoniana* und andere.

Oft war das gefülltblühende *Tropaeolum Darmstadt* zu sehen, auch das einfache *T. Isola Bella* mit kleinen, gefransten Blumen und eingebuchteten Blättern. Sehr viel — und ganz mit Recht — wird *Lobelia Richardsoni* als Ampelpflanze verwendet. Die hellblauen, lang herabhängenden Lobelien gewähren einen sehr freundlichen Anblick, besonders vom Eingange eines Hauses aus, in dem in regelmässigen Abständen die blauen Ampeln aufgehängt sind. — Besondere Erwähnung verdient noch die herrliche *Thunbergia mysorensis,* die man viel zu selten in den Herrschaftsgärtnereien antrifft. Es mögen etwa 50 Blütentrauben an dieser schönen Schlingpflanze gewesen sein, die einen grossen Teil der Glasfläche im Orchideenhause überzogen hat. Die einzelnen Blüten sind goldgelb und kupferbraun. Ein prächtiger Blüher! Allerdings ist diese Thunbergie gegen Ungeziefer etwas empfindlich.

In den Anzuchthäusern gab es Fuchsien, Pelargonien, Coleus, Rex- und Knollenbegonien usw., alles in guter Kultur. Namentlich die Knollenbegonien versprachen sehr schön zu werden. Von blühenden Pflanzen, die man nicht oft sieht, fielen mir auf: *Browallia speciosa,* deren dunkelblaue Blumen sofort die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Weshalb wird sie so vernachlässigt? Sie ist gewiss keine stolze Schönheit, aber sie vermehrt sich leicht und blüht dankbar. Und blüht jetzt eine andere Topfpflanze mit ähnlich kräftigem Campanula-Blau? Ich kenne keine. — Das hübsche Usambara-Veilchen *Saintpaulia ionantha* gehört auch zu den weniger Beachteten. — Edelwicken *(Lathyrus odoratus)* standen in voller Blüte, und Glockenblumen *(Campanula Medium)* fingen zu blühen an. *Francoa ramosa* war noch zurück.

Ich müsste noch vieles aufzählen und könnte noch manche Seite füllen, wollte ich nur ein einigermassen vollständiges Bild der Pflanzenschätze des Palmengartens wiedergeben. Ich müsste die Englischen Pelargonien, die Anthurien und vieles andere hervorheben, ganz abgesehen von Palmen, Farnen und Kakteen. Aber meine Absicht war nur, die auffallendsten Blütenpflanzen zu erwähnen. Und zu diesem Kapitel noch einige wenige Worte über im Freien stehende Gewächse.

Auf dem Schmuckstück am Eingang fand ich die in Nr. 5 dieses Jahrganges empfohlene gefülltblühende Knollenbegonie *Frau Helene Harms.* Sie sah sehr gut aus. Wenn sie so bleibt, wie ich sie in Frankfurt sah, ist sie eine wertvolle Gruppenbegonie. Unter den Pelargonien leuchtete die alte Sorte *West Brighton Gem* am meisten hervor. Solch ein Feuer haben nur wenige andere Sorten. Auch die Stauden haben ihren Einzug auf dem einstigen »Teppichbeet-Parterre«, der Hochburg der Alternantheren, Iresinen, Antennarien, Echeverien u. a. gehalten. Ein Beet nur mit gefülltblühenden *Lychnis Flos-cuculi* sagt unserem heutigen Geschmacke mehr zu, als die Schnörkel und Bänder aus Teppichbeetpflanzen von ehedem. Auf anderen Beeten standen *Campanula persicifolia* und sonst nichts. Wer hätte vor wenigen Jahren gedacht, dass sich unsere Stauden solch eine Stellung erobern würden!

Im Parke blühten allenthalben Rhododendron. *Kate Waterer,* karminrot mit gelbem Fleck, war ziemlich verblüht; *Karl Mette,* kräftig kirschrot, und *Madame Linden,* ganz hellrosa mit dunkel-karminrotem Fleck, kehrten ausser anderen guten Sorten häufig wieder. — An Baumstämmen wiegte sich *Polygonum baldschuanicum* im Winde und zeigte seine ersten zierlichen Blütenrispen. — An dem Rande eines Gewächshauses blühte die schöne grossblumige Schlingrose *Carmine Pillar.* — Auf dem Wasser erschienen die ersten Seerosen. — So könnte ich fortfahren und könnte doch nicht eigentlich fertig werden.

Der Genuss, durch solch eine Musterstätte deutschen Gartenbaues zu wandern, wird noch erhöht, wenn man mit den Fachmännern plaudert, die dem ganzen Unternehmen oder einzelnen Abteilungen desselben vorstehen.

Wir wollen stolz darauf sein, dass der Palmengarten in Deutschland liegt! **Walter Dänhardt.**

Monochaetum hirtum Triana.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Monochaetum hirtum Triana, eine in Venezuela heimische, bei uns im Kalthause zu kultivierende Melastomacee, ist in unseren Kulturen leider nur selten anzutreffen.

Der Wuchs ist strauchig. Die Blätter sind hart, glänzend dunkelgrün, spitz-eiförmig, etwa 5 *cm* lang und halb so breit. Das Blatt ist der Länge nach von fünf Rippen durchzogen und sieht infolgedessen wie leicht gewellt aus. Die Blüten erscheinen an der Spitze der schlanken Triebe und bilden eine leicht gebogene Rispe. Die einzelne Blume wird fünfmarkstückgross und ist schön rosa gefärbt. Die grossen gelben, alle nach einer Seite gekrümmten Staubfäden (eine den meisten Melastomaceen eigene Eigentümlichkeit) heben das Aussehen der Blume bedeutend. Wenn auch die einzelnen Blumen nur einige Tage blühen, so wird das wieder dadurch ausgeglichen, dass sich immer neue Blumen entfalten, denn ein Trieb allein hat oft mehr als zwanzig Knospen.

Hier beginnt *Monochaetum hirtum* im Juli zu blühen und hält mit dem Flor bis zum Januar an.

Das Kulturverfahren ist bei uns folgendes. Im Februar werden Stecklinge in Töpfe mit recht sandiger Heideerde gesteckt und im Warmhause nahe dem Licht aufgestellt. Die Stecklinge wurzeln dann bald an und entwickeln sich noch bis zum Sommer zu schönen Pflanzen. Sie in das Vermehrungsbeet zu stecken, ist nicht zu empfehlen, da infolge des notwendigen öfteren Spritzens die Blätter faulen, eine Erscheinung, die man auch bei vielen anderen Melastomaceen wahrnehmen kann. Man unterlasse es, die jungen Pflanzen öfter zu stutzen, denn sonst wird man vergebens auf Blumen warten.

Später verpflanzt man die Stecklinge in eine Mischung, die aus drei Teilen Heide- und einem Teil Mistbeeterde, sowie etwas Hornspänen und genügend Sand besteht. Während der Wachstumszeit verlangen die Monochaetum reichlich Wasser und sind für leichte Dunggüsse sehr dankbar. Bei trockenen und hungrigen Pflanzen wird das Laub rot. Pflanzen, die blühen sollen, müssen gut durchwurzelt sein und brauchen nur verhältnismässig kleine Töpfe.

Im Winter ist für das gute Fortkommen der Monochaetum ein recht heller Standort bei $+ 4 - 6^0$ R. Hauptbedingung.

Spiraea ariaefolia,

ein empfehlenswerter Zierstrauch.

Von **J. Biemüller,** Obergärtner in Gross-Tabarz.

Spiraea ariaefolia kommt nun bald zur Blüte und ist dann einer der schönsten Ziersträucher. Es ist nur schade, dass der schöne Strauch so wenig angepflanzt wird. Er ist doch vollständig winterhart, nimmt mit jedem Boden vorlieb und wirkt als Einzelpflanze, sowie auch in Trupps ganz grossartig. Die weissen Federbüsche an den zierlich überhängenden Zweigen wirken schon von weitem.

Aus dem Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.

Von **M. Geyer**, Obergärtner.

I. Der Felsengarten.

In vielen Anlagen üben die Felsengärten mit den Alpenpflanzen eine grosse Anziehungskraft aus. Die eigentlich richtige Benennung scheint mir die Bezeichnung »Felsengarten« zu sein, denn gewöhnlich sind die wenigsten der verwendeten Pflanzen wirkliche Alpenpflanzen. Nur die Alpenpflanzen-Anlagen in botanischen Gärten machen eine Ausnahme. Der Liebhaber hingegen, dem es weder auf die Anpflanzung nach irgend einem System, noch auf die Anordnung nach der geographischen Verbreitung der Pflanzen ankommt, kann in den sogenannten Alpenpflanzen-Anlagen alles das noch unterbringen, was mit den Alpenpflanzen nur entfernte Aehnlichkeit hat. So kann er in den Felsengärten nicht nur echte Alpenpflanzen, wie z. B. das bekannte Edelweiss, sondern auch andere interessante Pflanzen pflegen, die auf unseren Bergen und Tälern wachsen. Auf den trockensten Stellen kann er sowohl die auf Gemäuer wildwachsenden Sedum-Arten, als auch Sempervivum, die fremdländischen Kakteen und Yucca anpflanzen. In den nach Norden gelegenen und anderen schattigen Teilen der Anlage können nebst fremdländischen Gewächsen auch manche Vertreter der heimischen Flora, wie verschiedene Farne, Efeu, Asarum, Vinca, Hepatica, Circaea usw. Verwendung finden.



I. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bei richtigem Steinaufbau und guter Erdformation lassen sich hier Gewächse aus den verschiedensten Verbreitungsgebieten zu anmutigen Einzelbildern, wie auch zu einem harmonischen Ganzen verwenden. Der Felsengarten bietet Raum für Pflanzen von dem verschiedensten Aeusseren: für steife, winterharte Kakteen und zierliche Eriken und Farne, für kriechende, rasenbildende Stauden (Aubrietien, verschiedene Veronika, niedrige Phlox-Arten, Saxifraga usw.) und hochwachsende, reich verzweigte Astern. Licht- und Schattenpflanzen, hohe und niedere Stauden, eine grosse Anzahl Blumenzwiebeln und Laub- und Nadelgehölze eignen sich zur Ausstattung derartiger Anlagen ausgezeichnet. Von den brauchbaren Sträuchern kommt in solchen Anlagen auch eine Menge der sogenannten botanischen Rosen erst so recht zur Geltung. Zur Bekleidung von Felsen ist *Rosa Wichuraiana* wie kaum eine andere Pflanze geeignet. Ihre glänzend grünen Blätter scheinen gegen alle Krankheiten unempfindlich zu sein.

Wo sollte man auch die grosse Anzahl der schönen Alpen-, Gebirgs- und Waldpflanzen passend unterbringen, wenn uns nicht der Felsengarten zur Verfügung stände! Für manche, besonders für die kriechenden Staudenarten fände sich sonst kaum ein passendes Plätzchen. Wenn auch einzelne davon schön und für die Frühjahrsbepflanzung der Blumenbeete und als Einfassungspflanzen sehr begehrt sind, so wirken sie doch im Felsengarten bedeutend besser, weil sie dort eine Verwendung finden, die ihrem natürlichen Wachstum mehr entspricht. Da sie sich hier immer einige Jahre hindurch ungestört ausbreiten können, so können sie sich auch vervollkommnen. Wie schön entwickeln sich z. B. zwischen Felsen, an ihrem Fusse oder an Böschungen lagernde Polster von blühenden Aubrietien, *Phlox nivalis* usw.! Die Auswahl der verwendbaren Pflanzen richtet sich zunächst nach der Anlage selbst, nach ihrer Lage und Belichtung, nach der Umgebung und nach dem persönlichen Geschmack des Besitzers. Aber für alle Verhältnisse und für jede Neigung ist die Auswahl so gross, dass immer etwas Gediegenes geschaffen werden kann.

Fast in jeder Anlage wird sich ein Plätzchen für eine solche Felsenanlage finden. Am natürlichsten wirkt sie an Abhängen. Wenn kein hügeliger Boden zur Verfügung steht, kann man einen solchen leicht durch kleine Erdbewegungen schaffen, die der Umgebung passend anzugliedern sind. Die Vorliebe für derartige Anlagen scheint ja glücklicherweise stetig zu wachsen. So wurden auch auf den grossen Ausstellungen der letzten Jahre einige wirklich musterhafte Felsengärten gezeigt, die einen nicht geringen Einfluss auf die zunehmende Beliebtheit für solche Anlagen ausgeübt haben dürften. Keine andere Bepflanzungsform bietet aber auch des Schönen und Abwechslungsreichen auf beschränktem Raume so viel wie der Felsengarten. Pflanzen, die im Wuchs und in der Blüte vollständig von einander abweichen, lassen sich hier auf engem Raume zu fesselnden Bildern vereinigen. Vom Erscheinen der ersten Blüten, wie der Schneeglöckchen, Helleborus, Eranthis, Jasminum, bis zum Eintritt starken Herbstfrostes bilden hier einige Pflanzen durch ihren verschiedenen Wuchs und ihre ungleichartige Belaubung, andere durch ihre Blütenmenge eine willkommene Abwechslung.

Im Aufbau der Steine, wie auch in der Erdformation ist die grösste Abwechslung ratsam. Selbstverständlich muss beides der Natur sinnig angepasst sein, wenn man nicht einen hässlichen Stein- und Erdhaufen schaffen will. Schmale Pfade führen in ungezwungenen Windungen bald über flaches Gelände, bald über Steine und Felsen und schlängeln sich zwischen höheren Steinmassen als Hohlweg durch. Bei jedem Schritt, an jeder Biegung zeigen sich dem Blick andere schöne Partien. Passend angebrachte, einfache Ruhesitze ermöglichen es, die Schönheit und Reichhaltigkeit einer solchen Anlage in Musse zu geniessen. Für den Pflanzenfreund ist das eine unerschöpfliche Quelle der Freude und Erholung.

Als Felsmaterial verwendet man am besten das in der

Gegend vorhandene Gestein, weil es gewöhnlich das billigste und natürlichste ist. Selbstverständlich sind die Steine im Felsengarten auch möglichst nach ihrer natürlichen Lagerung und Form aufzubauen und anzuordnen. Aus dem Steinaufbau ergibt sich dann auch, namentlich in den kleineren Teilen, die Erdformation und die Verwendung des Pflanzenmaterials.

Der hiesige, im Jahre 1904 von mir angelegte Felsengarten ist im Norden und Westen durch eine 4 *m* hohe Mauer begrenzt, die die dahinter liegenden Weinberge stützt. Nach Osten geht sie in eine mit Schattenpflanzen bestandene Anlage über und schliesst sich hier an das Schloss an, das vormittags einen Teil der Anlage beschattet. Nach Süden liegt sie offen und verläuft auf die Terrasse. Bei der Ausführung wollte ich nur eine Probeanlage schaffen, um sie, sobald es die Verhältnisse erlaubten, bedeutend zu vergrössern und anders zu gestalten. Ausserdem wollte ich sie mit fliessendem Wasser versehen, das hier wie in jeder anderen Anlage auf den Beschauer stets eine grosse Anziehungskraft ausübt. Vorher war es ein ziemlich wüster, in der Nordwestecke mit erhöht liegendem Sitzplatz gekrönter Rasenplatz. Neben dem unvermeidlichen Buschwerk aus minderwertigen Gehölzen war eine 8 *m* hohe *Abies Pinsapo* die einzige Zierde dieser Fläche. Felsenanlagen schienen mir für diesen Platz das beste zu sein, denn das war die einzige Möglichkeit, dort etwas Geschmackvolles zu schaffen. Die notwendigen Erdmassen konnten aus der Nähe herbeigeschafft werden. Schwieriger war es mit den Steinen, die erst eine 5 *m* hohe Terrassentreppe hinaufgeschafft werden mussten. Verwendet wurde der in den hiesigen Bergen vorkommende Schieferstein. Die Stufen bilden Schieferplatten, die sich, ohne bearbeitet zu werden, dazu eigneten. Zur bequemen Bewässerung wurden an unauffälligen Stellen die Hydranten der Wasserleitung angelegt, von denen aus man mit einem kurzen Schlauch alle Winkel erreicht.

Ich will mich nicht in eine erschöpfende Abhandlung der hier verwendeten Pflanzen einlassen, sondern nur einiges herausgreifen.

Die Mauer bot willkommene Gelegenheit zur Anpflanzung verschiedener Schlinggewächse. Sie ist jetzt von Lonicera-, Clematis- und Kletterrosen-Arten, ferner von *Aristolochia Sipho* und *A. tomentosa, Bignonia radicans* und *B. grandiflora,* Menispermum und Jasminum fast ganz verdeckt. An den Stellen, wo die Schlingpflanzen ihren Hauptzweck, den der Bedeckung der Mauer, erfüllt haben, lasse ich sie so viel wie möglich zwanglos weiterwachsen. Nicht jeder Trieb wird angeheftet, sondern einige Ranken können je nach dem natürlichen Wachstum in mehr oder minder starkem Bogen frei herabhängen. So bilden z. B. *Clematis Jackmani,* die Kletterrose *Euphrosine* und *Lonicera brachypoda aureo-reticulata* (deren Zweige sich vielfach umschlungen haben) besonders zur Blütezeit ein äusserst farbenprächtiges Bild. Einige lange kräftige Rosentriebe hängen in verschiedener Höhe von der Mauer herab und bilden nickende Bogen mit einer Menge kleiner, rosafarbener Blumen über dem schmalen Hohlweg, der durch eine schluchtartige Partie führt. Clematisranken benutzen die Rosenzweige als Stütze und entfalten ihre grossen, dunkelblauen Blumen zwischen den zierlichen der Rosen. Mit den dünnen, windenden Zweigen und dem kleinen, schön gelb geaderten Laub hat ausserdem noch die genannte Lonicere das Ganze bis zur Spitze durchzogen und bringt so noch Abwechslung und Farbe hinein, wenn Clematis und Rosen schon verblüht sind. Anfangs war dieses Geisblatt mit der Bestimmung an die Hohlwege gepflanzt, über einige Felsen herabzuwachsen; bald jedoch entdeckten einige besonders kräftige Triebe die willkommene Stütze der Mauer- und Schlingpflanzen, und mächtig zog es auch sie hinauf, immer höher zum Licht. Nachdem ein in der Nähe eines jungen Ahorn angepflanztes *Polygonum baldschuanicum* mit einigen weitausgreifenden Trieben die Aeste des Ahorns erreicht hatte, kletterte es von Ast zu Ast, bis seine Zweige das Freie erreicht hatten, dort in langen Ranken herabhingen und in der Blütezeit die Partie mit der Unmenge kleiner, weisser Polygonumblüten zierten. Auf der Rückseite der Anlage lässt eine hohe *Pirus salicifolia pendula* ihre Aeste mit dem schmalen, weissfilzigen Laub in leichtem Bogen über den Pfad herabhängen. In der lichten Krone entwickelt sich die am Fusse angepflanzte Clematis *Mme. Baron-Veillard* sehr gut und bringt viele schöne, rosig lilafarbene Blumen.

Ausgezeichnet eignen sich die Schlinggewächse dazu, auch einer neuen Anlage in kurzer Zeit ein malerisches, natürliches Aussehen zu geben, wenn man sie möglichst frei nach ihren natürlichen Eigenschaften wachsen lässt, oder sie doch so leitet, dass der Zwang nirgends zu sehen ist. Selbstverständlich darf man die Schlinggewächse nie an solchen Gehölzen frei wachsen lassen, denen sie zum Schaden gereichen könnten.



II. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zur Bedeckung grosser Felsen gebraucht man einige Schlingpflanzen, die man über die Felsen herabhängen lässt, z. B. verschiedene Loniceren, Clematis und Rosen, besonders die *Wichuraiana*-Abarten. Für die Bepflanzung kleiner Felsen, deren Risse und Fugen man verdecken will, eignen sich verschiedene blühende Stauden, wie Arabis, Cerastium, Sedum, Linaria, ferner Alyssum, Iberis usw.

Auch diese Pflanzen, die die Felsen zum Teil verdecken, geben der Anlage bald ein natürliches Aussehen. *Linaria Cymbalaria,* die man an altem Gemäuer meist in sonniger Lage wildwachsend vorfindet, gedeiht auch gut im Schatten; sie bleibt hier nur zarter und wird länger.

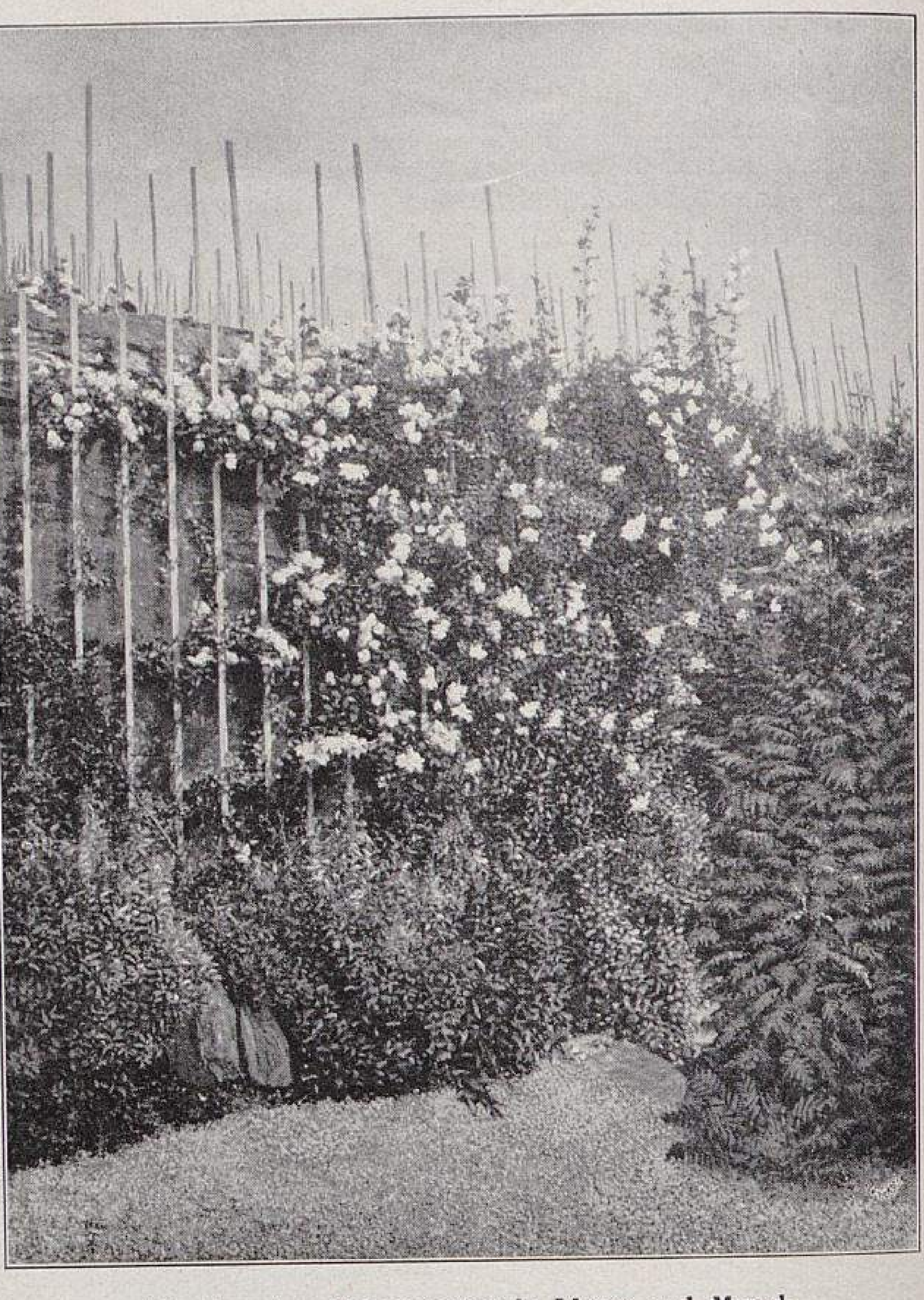
Einen Teil der Vorderansicht der hiesigen Anlage zeigt Abbildung I, Seite 292. Im Vordergrunde liegt eine kleine, bewegte Rasenfläche, aus der im Frühjahr die verschiedensten Blumenzwiebeln hervorspriessen. Einige einzelnstehende Steine und Stauden erheben sich zunächst, bald verschwindet der Rasen, um Felspartien mit den verschiedensten Pflanzen Platz zu machen.

Zur Zeit der Aufnahme stand die Anlage im Zeichen der Asternblüte. Von diesen dankbaren Stauden eignet sich eine grosse Anzahl sehr zur Verwendung im Felsengarten. Als Alpenpflanzen sind ja die Abarten des niederen *Aster alpinus* bekannt und geschätzt. Von den hochwachsenden Herbstastern sind es neben verschiedenen anderen Arten besonders die Varietäten des *Aster cordifolius,* die sich infolge ihres leichten, reichverzweigten Wuchses und der Menge der meist helllilafarbenen, kleinen Blüten über Felsen und Wege neigen.

Der in der Mitte der Abbildung sichtbare *Aster cordifolius Photograph* neigt sich mit den schlanken Zweigen über die Felsen und beschattet und verdeckt noch eine kleine Schlucht, die mit der kriechenden *Veronica prostrata* und mit Potentilla bepflanzt ist.

Abbildung II, Seite 293, gibt den Blick in die Anlagen mit dem Schlossportal wieder. In der Mitte steht die schon erwähnte 8 *m* hohe *Abies Pinsapo.*

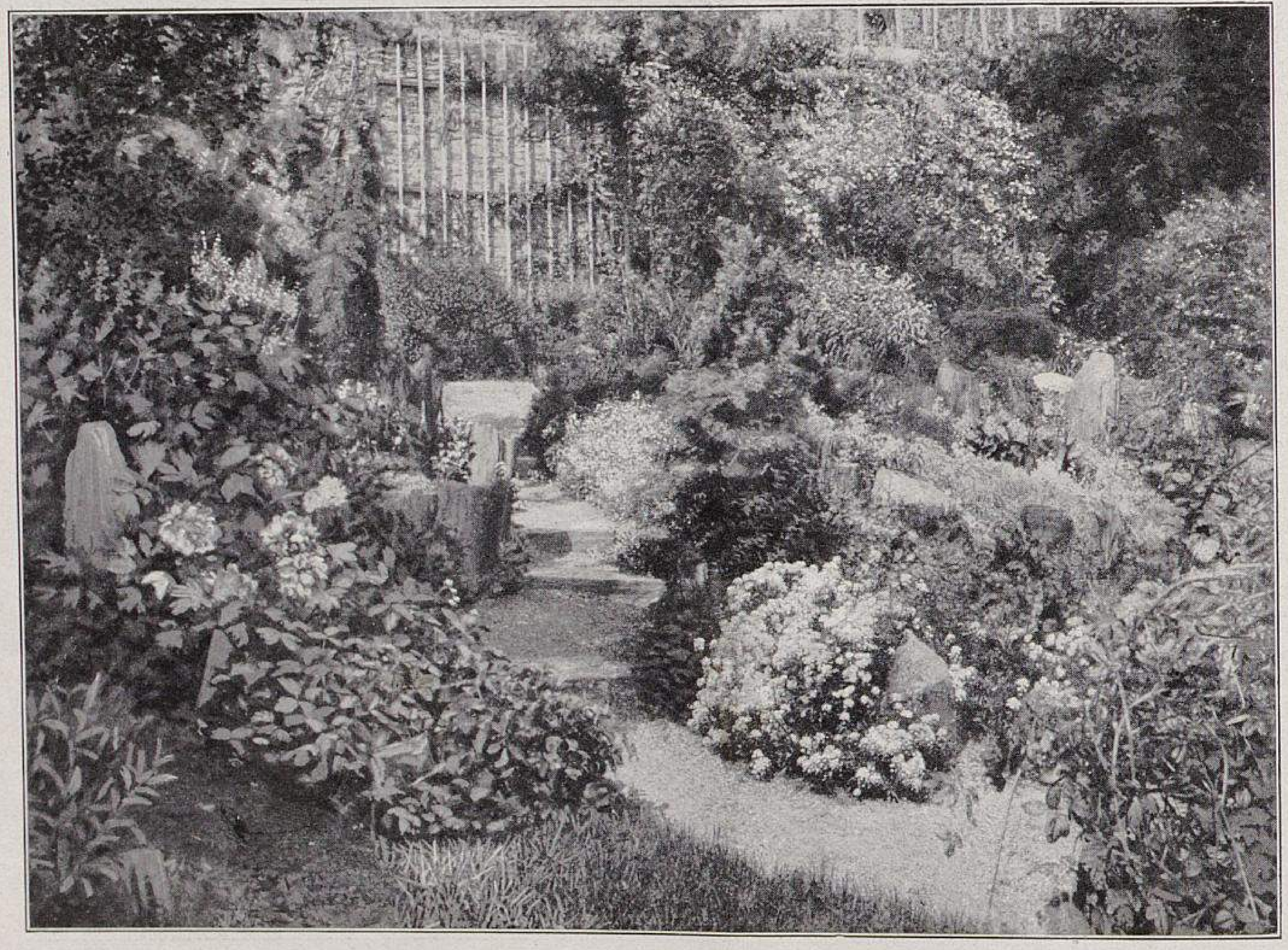
Auf der Abbildung I ist links der Weg noch sichtbar, dessen Fortsetzung Abbildung III (untenstehend) zeigt. Er führt bald an Steinen, bald an bepflanzten Böschungen vorbei über einige Stufen nach dem erhöht liegenden Sitzplatz. Hier fällt besonders ein üppig blühender Busch von *Iberis sempervirens* auf. Die ausdauernden Iberis-Arten bilden einen dichten, niederen Busch, der im Frühjahr mit Blumen von reinweisser Farbe bedeckt ist. Die schmalen, glänzend dunkelgrünen Blätter sind immergrün. Es sind ausgezeichnete Pflanzen, die sich auf die mannigfaltigste Weise verwenden lassen.



IV. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.

Einige Stufen höher überzieht *Arabis alpina fl. pl.* eine Böschung. Diese gefüllte Arabis, die sich überall Eingang verschafft hat, verdrängt die einfachblühende immer mehr. Die einer weiss gefülltblühenden Levkoje nicht unähnlichen Blüten sind nicht nur schöner, sondern auch haltbarer, als die der einfachblühenden Arabis.

Weiter oben auf einem Felsenkopf, auf der Abbildung nicht mehr recht sichtbar, steht *Alyssum saxatile.* Auf locker verzweigten Blütenständen steht eine Unmenge gelber Blümchen. Zur Bepflanzung trockener Stellen, Felsenritzen und dergleichen ist es ausgezeichnet. Die grau-



III. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



V. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.

filzigen Blätter lassen die Pflanze auch ohne Blütenschmuck noch schön genug erscheinen, um sie recht oft zu verwenden.

Ein anderer Weg führt von dem erwähnten Sitzplatz an der Nordseite durch die Anlagen. Den Anfang dieses Weges zeigt Abbildung IV, Seite 294. Links an der Wand stehen blühende Kletterrosen, ferner verschiedene Stauden und Sträucher, wie *Cotoneaster microphylla, C. Pyracantha* und *C. horizontalis, Berberis japonica fl. luteo,* Herbst-Astern, Aconitum usw.

Abbildung V, obenstehend, zeigt die Fortsetzung des Weges. Hier ist die Mauer so dicht mit Schlingpflanzen bewachsen, dass nichts mehr von ihr zu sehen ist. Die zum Teil lose herabhängenden Ranken geben dem Ganzen noch mehr einen schluchtartigen Charakter, als der sich tief zwischen den Felsen hinschlängelnde Pfad. Hohe, auf den Felsen angepflanzte Stauden, wie Aquilegia, Astern, Digitalis, Eryngium, *Anemone japonica, Campanula cordifolia, Centaurea montana* und *C. ruthenica, Valeriana rubra* und *V. rubra fl. albo* u. a. neigen ihre blumenschweren Zweige über den Pfad. In den Ritzen und am Fusse der Felsen, im Schatten, wachsen verschiedene Farne, Vinca, Circaea, Efeu und einige Primeln.

An einer Biegung angelangt, befinden wir uns bald im Schatten der *Abies Pinsapo,* unter deren weit ausladenden Aesten man bequem durchschreiten kann. Da die Aeste nicht auf dem Boden liegen, bot dieser Platz Raum zur Verwendung ausgesprochener Schattenpflanzen. Besonders gut gedeihen hier Efeu, Farne, Vinca, Asarum, Circaea und Funkien.

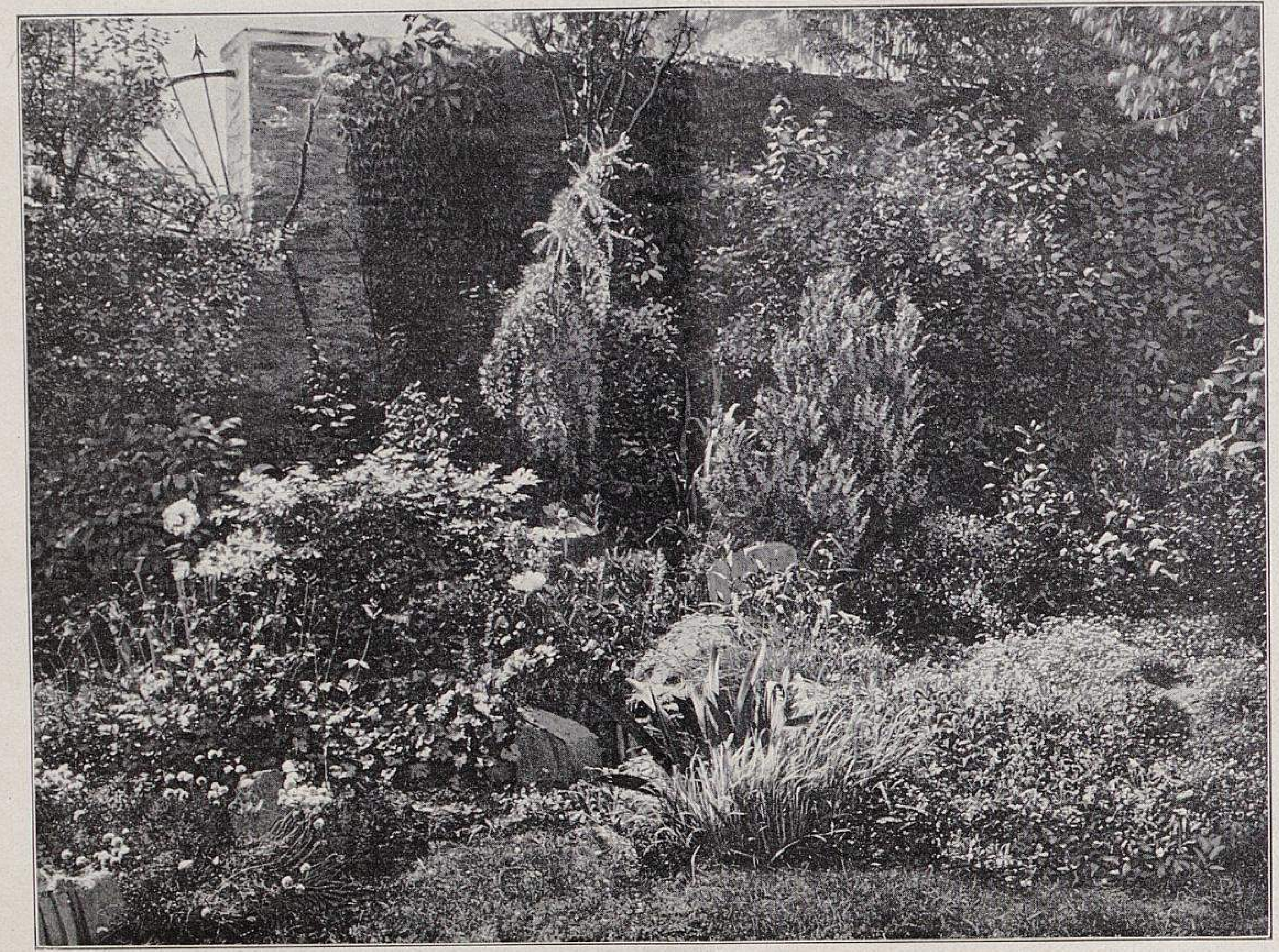
In der Nähe der untersten Stufe des Hohlweges zeigt sich in einer Felsennische ein versteckter, schattiger Sitzplatz (Abbildung VI, nebenstehend). Rückwärts und seitlich davon erheben sich Felsengruppen, die reichlich bepflanzt sind. Der rückseitige Felsenaufbau hält die Erdmassen eines Hügels, der von der anderen Seite her den Abschluss der Schattenpflanzenanlage bildet. Diese Anlage wurde schon im Jahrgang 1906, Seite 114 dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet. Ich beabsichtige, in nächster Zeit in einem durch Abbildungen erläuterten Bericht Ausführlicheres über diese Schattenpflanzenanlage mitzuteilen.

Auf der Spitze des Hügels steht eine hochstämmige *Ulmus montana pendula,* deren Zweige schirmartig über den Sitzplatz herabhängen. Eine zur Bekleidung der Felsen angepflanzte *Lonicera Periclymenum* sendet nun auch einige Ranken den Stamm hinauf. Mögen sie ruhig wachsen und mithelfen, dem kleinen Fleckchen Erde ein möglichst abwechslungsreiches Aussehen zu geben. Von den hier angepflanzten Sträuchern möchte ich besonders *Rubus phoenicolasius* erwähnen. Es ist dies die vor etlichen Jahren vielgepriesene japanische Weinbeere. Wie so ziemlich alle in den letzten Jahren eingeführten Beerenfrüchte hat auch sie nicht vermocht, den Wettbewerb mit unseren guten Himbeer- und Brombeer-Sorten auszuhalten und ist wohl überall aus den Beerenobstanlagen verschwunden. Während sie also als Fruchtstrauch nicht in Betracht kommen kann, ist sie als Zierstrauch, besonders für Felsenanlagen, sehr wertvoll. Die starken, kriechenden oder auch herabhängenden Triebe sind dicht mit roten Borsten besetzt, die dem Holz, besonders auch im Winter, eine sehr wirkungsvolle Farbe geben. Die Unterseite der Blätter ist weiss, die Früchte sind lebhaft rot und bilden eine weitere Zierde dieses Strauches. Sie sind zwar geniessbar, kommen aber im Geschmack lange nicht an unsere bekannten Beerenarten heran. *Rubus phoenicolasius* bildet zu dem hier auch angepflanzten *R. leucodermis* in Wuchs und Holz einen scharfen Gegensatz. Bei *Rubus leucodermis* wachsen die kräftigen Triebe, die über 3 *m* lang werden, stolz und frei nach allen Seiten; sie gehen zuerst in die Höhe, verzweigen sich dann und enden in langen, dünnen, überhängenden Spitzen. Die Hauptzierde des Strauches ist das eigenartig weissbereifte Holz, so schön wie es keinem anderen harten Zierstrauch eigen ist, was diesen Rubus besonders auch im Winter anziehend macht. Augenblicklich stört ja auf der Abbildung die links noch nicht ganz bedeckte Wand. Die angepflanzte Aristolochia, deren Aufgabe es ist, diesen Teil zu bekleiden, lässt sich in den ersten Jahren mit dem Wachsen gern etwas Zeit. Im Sommer haben jedoch die angepflanzten Cobaeen und Humulus die Wand ganz bedeckt. Die Aufnahme erfolgte im Frühjahr, als das Gehölz eben erst ausgetrieben hatte.

Das Spaliergerüst stammt noch aus früheren Jahren. Da-



VI. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



VII. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.

tungen aus; so hat sie auch die Stelle unter dem Stuhl, die mit Kies bedeckt ist, schon zum Teil überzogen.

Rechts fällt besonders ein grosser Strauch auf. Es ist dies *Aralia japonica (chinensis)*. Mit ihren riesigen Blättern, die doppelt gefiedert sind und bis 1 *m* lang werden, und mit den dicken, steifen Aesten ist sie einer unserer auffallendsten Ziersträucher. Sie verzweigt sich nur wenig. Vom August bis September entwickelt sich an der Spitze der Aeste eine mächtige Rispe mit einer Menge kleiner, weisser Blüten. Besonders als Einzelpflanze in kräftigem Boden ist *Aralia japonica* recht wirkungsvoll. Zur Zeit der Aufnahme stand sie ohne Blätter da.

mals, als der westliche Schlossteil noch nicht gebaut war, waren an dieser nach Süden gerichteten Wand Tafeltrauben angepflanzt. Da das Gerüst noch gut war, und weil sich einige Schlinger, wie Aristolochia und Lonicera, an solchen Latten besser als am Draht in die Höhe winden, liess ich die Latten an der Mauer. Im allgemeinen dürfte ja an solchen Mauern im Felsengarten Draht empfehlenswerter sein, da er nicht so auffällt.

In den Spalten und am Fusse der Felsen wuchern verschiedene Schattenpflanzen, wie die schön geformte *Hedera Helix digitata, Astilbe rivularis* (syn. *Spiraea barbata*), Saxifraga, Farne usw. *Astilbe rivularis* ist eine ausgezeichnete Schattenpflanze mit grossen Blättern und kriechendem Wurzelstock. Das Blatt hat Aehnlichkeit mit dem der *Aralia japonica*.

Circaea alpina breitet sich nach allen nur möglichen Rich-



VIII. Aus dem Felsengarten in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In der Nähe sind noch einige Rosen aus den Klassen der *Rosa rugosa, R. Wichuraiana, R. lutea* und *R. multiflora* angepflanzt. Auf dem schattigen, von allen Seiten vor neugierigen Blicken geschützten Sitzplatz geniesst man ungestört die Reize der umgebenden wechselvollen Pflanzenwelt. Kurz vor dem Sitzplatz wendet sich der Weg rechts an der genannten Aralie vorbei, und nach einer weiteren Biegung nach links kommt man in die Schattenpflanzen-Anlage.

Abbildung VII (Seite 296) zeigt eine Gruppe der westlichen Seite. Ganz links im Vordergrunde stehen blühende Armeria, dahinter *Geum coccineum*. Ferner sind hier Heuchera, Iris, Aubrietien, Saxifragen, Dianthus, winterharte Eriken, Daboecien usw. angepflanzt.

Die Wand ist mit *Ampelopsis Engelmanni, A. Veitchi* und einigen Sträuchern bekleidet.

Ungefähr in der Mitte davon steht eine Hängelärche, *Larix europaea pendula,* mit fast senkrecht herabhängenden Aesten. Sie ist ein schöner Zierbaum.

Abbildung VIII (Seite 296) zeigt einen flach nach der Terrasse verlaufenden Teil der Anlage. Rechts stehen *Potentilla hybrida.* Die Mauer ist mit *Lonicera americana* bekleidet, die mit Blumen bedeckt ist. Vor der Lonicera steht *Aster Novi Belgii Robert Parker,* der zur Zeit der Aufnahme noch nicht in Blüte war. Links steht auf einem schön behauenen Stein von 1,30 *m* Höhe in einem Zierkübel aus Ton eine starke Phönix. Sie ist umpflanzt mit *Pelargonium zonale Achievement* (Reid), das sich durch seine herrliche Rosafarbe auszeichnet. Eine am Fusse des Steines angepflanzte *Clematis viticella kermesina* hat sich so üppig entwickelt, dass sie Stein- und Zierkübel fast ganz bedeckt. Wenn die Clematis mit den kleinen, leichten Blüten überschüttet ist, ist das ganze Bild von grosser Wirkung.

Auf dem Stein stand früher ein starker Flaggenmast. Als dieser nicht mehr gebraucht wurde, liess ich ihn über dem Steine abschneiden. Der Stein bot mir ein willkommenes Postament für einen Zierkübel mit einer schönen Pflanze. Das Ganze bildet jetzt vom Schlossgange aus gesehen, in dessen Blickrichtung der Stein steht, einen wirkungsvollen Abschluss, denn mit der dahinter liegenden Mauer schliesst die Anlage nach dieser Seite hin ab.

Cyclamen salmoneum (Froebel) und C. Ruhm von Wandsbek (Stoldt).

Von **Ferd. Fischer,** Spezialkulturen in Wiesbaden-Aukamm.

Bezugnehmend auf die in den Nummern 18 und 21 dieses Jahrgangs veröffentlichten Berichte über lachsfarbene Cyclamen sehe ich mich veranlasst, beide Sorten vergleichend zu beschreiben.

Cyclamen salmoneum (Froebel). Bringt Blumen in der Grösse wie jedes andere Cyclamen. Es wächst schwach. Die Farben sind gut feurig lachsrosa bis lachsrot.

Cyclamen Ruhm von Wandsbek (Stoldt). Zeigt dieselben Tönungen. Die Blumen sind von festem, regelmässigem Bau.

Es gibt sehr viele sogenannte »Verbesserungen« von *Salmoneum;* bis jetzt habe ich aber noch nicht eine einzige für besser befunden. Sie sind alle sehr schön in der Farbe, sind aber nicht wüchsig und blühen spät. *Ruhm von Wandsbek* blüht sehr reich und früh, wächst leicht, baut sich sehr gut und ist für den Cyclamenmarkt eine Bereicherung, die nur mit Freuden zu begrüssen ist. Eine Verbesserung von *Salmoneum* ist es aber nicht (obwohl es mehr Vorzüge hat), denn es ist auf ganz anderem Kreuzungswege entstanden, was jeder Kenner an Laub und Wuchs erkennen kann. Wer *Ruhm von Wandsbek* als Abart von *Salmoneum* bezeichnet, muss beide Sorten nicht genügend kennen oder von Cyclamen nichts verstehen.

Eichhornia crassipes,

die tropische Wasserhyazinthe.

Von **Hermann Cremer,** Obergärtner der Ernst Michel'schen Besitzung in Brühl bei Köln a. Rh.

Eichhornia crassipes (syn. *Pontederia crassipes),* diese wunderschöne, bei günstigem Klima in hiesigen Gewässern im Freien noch gut gedeihende Wasserpflanze, findet bei uns leider viel zu wenig Beachtung. Nachstehend einiges über ihre Kultur.

Im Frühjahr füllt man eine flache Tonschüssel halb voll gute Komposterde, füllt sie sodann bis an den oberen Rand mit Wasser und legt eine kleine Pflanze von *Eichhornia crassipes* hinein. Aller vier oder fünf Tage füllt man das verdunstete Wasser nach. Die Schüssel stellt man in einen warmen Kasten zwischen anderen Pflanzen auf. Nach drei bis vier Wochen wird sich die Pflanze so stark entwickelt haben, dass man sie teilen kann. Ende Mai oder Anfang Juni, wenn das Wasser im Freien 15—20° R. warm ist, schlägt man einen Pfahl mit einem an dem oberen Ende angebrachten runden Brett von der Grösse der Schüssel in den Grund eines im Freien liegenden Gewässers und zwar so tief, dass, wenn man die Schüssel darauf stellt, der Wasserspiegel noch über den Rand der Schüssel zu stehen kommt.

Die Pflanze entwickelt sich immer üppiger. Bis Ende Juni hat sie eine Fläche bis 1 *qm* überzogen. Jetzt zeigen sich auch schon die schönen blauen, in der Mitte gelben Blumen. Die ganzen Blütentrauben, die sich etwa 10—15 *cm* über den Wasserspiegel erheben, haben ein hyazinthenartiges Aussehen; nur sind die einzelnen Blüten bedeutend grösser. Die Pflanze wird deshalb auch die blaue Wasserhyazinthe genannt.

Ueberwintert wird *Eichhornia crassipes* in einem hellen Warmhause.

Im vorigen Jahre habe ich mit der Kultur der Wasserhyazinthe in unseren Teichanlagen den ersten Versuch gemacht und einen guten Erfolg damit erreicht.

Pflanzenschädlinge

Der amerikanische Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung.

Von **B. Chacharowski,** von Koscielski'scher Obergärtner in Miloslaw (Posen).

Für die Stachelbeerkulturen ist der amerikanische Stachelbeermehltau *(Sphaerotheca mors uvae)* bekanntlich eine grosse Gefahr. Hier in den Ostprovinzen haben wir mit ihm seit vier Jahren zu tun. Sein Auftreten wurde anfangs wenig beachtet, noch weniger wurde etwas zu seiner Bekämpfung getan, und so konnte er denn leicht eine so grosse Verbreitung finden.

In der hiesigen Gegend sind fast sämtliche Stachelbeersträucher von dem amerikanischen Stachelbeermehltau befallen. Bei mir trat er zum erstenmal im Jahre 1906 und zwar nur sehr schwach auf, umso stärker aber im vergangenen Jahre. Ich wendete sofort verschiedene Bekämpfungsmittel an, aber alle blieben erfolglos. Es half weder das Bestäuben mit pulverisiertem Schwefel und Schwefelblüte, noch das mit Schwefelkupferkalkpulver, das sogar noch geschadet hat. Die schädliche Wirkung des Schwefelkupferkalkpulvers zeigte sich an dem Abfallen der Blätter und Früchte. Auch der Rest der Ernte war wertlos geworden; die nicht abgefallenen Früchte blieben klein und sauer.

Im vergangenen Winter wurden sämtliche Triebspitzen, die von dem Stachelbeermehltau befallen waren, von den Sträuchern entfernt und verbrannt. Ende März begann ich, mit einer zweiprozentigen Lösung von Schwefelkalium zu spritzen und wiederholte das aller acht bis vierzehn Tage bis zum Erscheinen der Blüten. Nach der Blüte wurde das Spritzen bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Ich kann heute von einem glänzenden Erfolg berichten. An den in Spalierform gezogenen Stachelbeersträuchern, die eine Fläche von 200 laufenden Metern bedecken, ist bis jetzt nicht eine befallene Frucht zu finden. Auch die Hochstämme sind vollständig rein. Bei den buschförmigen Sträuchern ist der Befall kaum nennenswert. An diesen Sträuchern ist festgestellt worden, dass der Schädling an allen den Stellen erhalten geblieben war, zu denen die Flüssigkeit durch das Laub verhindert war durchzudringen. Um dem vorzubeugen, muss das Spritzen sehr sorgsam durchgeführt werden.

Unsere Anlagen stehen in unmittelbarer Nähe zweier Privatgärten mit ansehnlichem Stachelbeerstraucherbestand. Wie aber sieht es dort aus! Die ganze Ernte wird infolge des Ueberhandnehmens des amerikanischen Stachelbeermehltaues verloren gehen. Die Besitzer stehen dem Uebel ratlos gegenüber und müssen sich in ihr Schicksal fügen. Im nächsten Jahre werde ich, wo ich nur kann, dafür sorgen, dass die befallenen Stachelbeersträucher mit dem von mir mit so grossem Erfolg angewendeten Schwefelkalium gespritzt werden,

denn ich bin überzeugt, dass nur die Belehrung der Besitzer kleinerer Gärten und infolgedessen die gemeinsame Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlings wirklichen Nutzen bringen kann.

Zum Schluss bitte ich noch die Kollegen, die mit der Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermehltaues Erfolg gehabt haben, in dieser Zeitschrift darüber zu berichten. Die Angelegenheit ist wirklich sehr wichtig.

Fragenbeantwortungen

Gegen die weisse Fliege.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 5628: »Welches ist das beste Mittel zur Bekämpfung der weissen Fliege an Azaleen?«

Die nachfolgenden Angaben sollen sich nur auf die Bekämpfung der weissen Fliege an Gewächshauskulturen beziehen, wie an Azaleen, Gurken, Tomaten usw. Mir selbst wurden diese weissen Vögel von einem lieben Kollegen beim Austausch von Pflanzenneuheiten vor etwa vier Jahren verehrt. Seitdem versuchte ich jedes Jahr die Bekämpfung dieses Schädlings mit den verschiedensten empfohlenen Mitteln, als da sind: Spritzen mit starker Seifenlauge, Räuchern mit darauffolgendem Spritzen mit Scalecide (einer Flüssigkeit zur Bekämpfung der St. José-Schildlaus), Aufstellen von vergiftetem Syrup, und viele andere Mittel von mehr oder weniger vorübergehendem Erfolg oder ungünstigen Begleiterscheinungen, z. B. Ausfall des Fruchtansatzes an Gurken und Tomaten beim Spritzen mit Seifenlauge.

Trotz alles Bekämpfens erschien der Schädling regelmässig binnen kurzer Zeit wieder und zwar in doppelter Menge, sodass ich vor zwei Jahren den gänzlichen Ausfall an Treibgurken und die geringe Ernte an Tomaten auf das Konto der Schädigungen der weissen Fliege setzen musste. Im vergangenen Herbst, vor Beginn der Treiberei, entschloss ich mich endlich zur Anwendung des gefährlichen hydrocyansauren Gases.

Vorweg will ich bemerken, dass, wenn dieses Mittel von zuverlässigen Personen und unter Befolgung aller Vorsichtsmassregeln angewendet wird, ein Unfall nicht vorkommen kann, und dass das hydrocyansaure Gas nicht nur ein sicher wirkendes Radikalmittel gegen die weisse Fliege ist, sondern auch gegen andere Schädlinge, wie gegen den Thrips, die Schmierlaus usw., mit demselben Erfolg angewendet werden kann.

Es ist nicht meine Absicht, mich auf eine lange Beschreibung dieses Schädlings einzulassen; die verschiedenen Entwicklungsstufen sind ja bei allen Insekten ziemlich dieselben. Die weibliche Fliege legt täglich 4—6 Eier, die Larve kriecht aus, beginnt an der Pflanze zu saugen, verpuppt sich nach genügender Mästung und entwickelt sich zur Fliege, die das Zerstörungswerk fortsetzt.

Leicht erklärlich ist, dass Ei und Puppe unter ihrer natürlichen Schutzhülle von den Gasen nicht getötet werden können, dass also das Ausgasen wiederholt werden muss, um die ganze Brut mit Nachkommenschaft auszurotten.

Das Ausgasen ist am besten am Abend eines windstillen Tages vorzunehmen. Es muss alles bis ins kleinste vorbereitet werden. Die Luftklappen müssen gut verschlossen sein, desgleichen alle Türen bis auf die Ausgangstür, denn ein späteres Betreten des Raumes würde das grösste Unglück zur Folge haben.

Auf 1000 *cbm* Luftinhalt rechne ich 25 *g* Cyankali und 50 *g* Schwefelsäure mit 75 *g* Wasser verdünnt. Wenn auch meine Häuser gerade nicht mehr ganz neu sind, so sind sie doch im allgemeinen luftdicht, und ich hatte bei den angegebenen Mengen die besten Erfolge, ohne irgend welchen Schaden an meinen Pflanzen zu bemerken. Vorsichtshalber versuchte ich es anfangs mit schwächeren Mischungen. Die Fliegen fielen dann wohl zur Erde, doch waren sie nur betäubt und flogen nach kurzer Zeit wieder auf. Ich rate jedem Fachmann, dieselbe Vorsicht zu gebrauchen und die Stärke der Mischung je nach der Dichtigkeit der Häuser abzumessen.

Bei der Anwendung des Mittels verfahre ich folgendermassen.

Ich lasse mir in einem Drogengeschäft das Cyankali in Päckchen zu je 25 *g* abwiegen und einwickeln; ein Gläschen, das gerade 50 *g* Schwefelsäure fasst, verschaffe ich mir ebenfalls. Auf je 15 *m* Gewächshauslänge stelle ich dann einen grossen Tassenkopf auf und fülle in jeden 50 *g* Schwefelsäure und 75 *g* Wasser. Dann beginne ich am äussersten Ende des Hauses, in jeden Tassenkopf ein Päckchen Cyankali zu werfen. Da die Schwefelsäure das Papier durchbrennt, ist es nicht nötig, das Cyankali auszuwickeln. Wenn alle Töpfe gefüllt sind, so verlasse ich sofort den Raum und halte während der ganzen Nacht alle Türen sorgfältig geschlossen.

Am nächsten Morgen ist immer noch der widerlich süsse Geruch im Gewächshause; es muss daher sogleich für frische Luft in dem Raume gesorgt werden, da sonst ein längeres Verweilen darin jedenfalls heftige Kopfschmerzen zur Folge haben würde. Erst wenn man sicher ist, dass der Raum genügend durchlüftet ist, kann man sich von der Wirkung des hydrocyansauren Gases überzeugen.

A. Bretschneider,
Gartenverwalter in New Haven, Conn. (Nordamerika).

Pflanzen für Balkonkästen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5609: »Welches ist die beste hängende, reich- und weissblühende Pflanze für Balkonbepflanzung?« und

der Frage Nr. 5610: »Welche Schlingpflanzen eignen sich anstatt Efeus und Wilden Weines am besten zum Bepflanzen von Balkonkästen, und zwar erstens für sonnige und zweitens für schattige Lagen? Die Pflanzen müssen möglichst schnell Spaliere von 2 *m* Höhe beranken. *Humulus japonicus* hat in Kästen wohl zu wenig Nahrung?«

Als geeignete Schlingpflanzen für Balkonkästen empfehle ich folgende.

Lophospermum (syn. *Maurandia*) *scandens*. Die schönen, gloxinienartigen Blumen erscheinen in verschiedenem Rot.

Ipomoea (Trichterwinde). An sonnigen Standorten und bei reichlicher Wasserzufuhr wird sie an Blütenpracht kaum von einer anderen Pflanze übertroffen. Im März säet man den Samen in Töpfe oder in ein kaltes Frühbeet.

Cobaea scandens. Hat blaue, glockenartige Blumen. Der Same wird im Februar in Töpfe gesäet; später werden die Sämlinge ausgepflanzt. Die Pflanze wächst sehr rasch und kommt auch vorzüglich im Schatten fort.

Tropaeolum (Kapuzinerkresse). Eignet sich ebenfalls gut für sonnige, wie für schattige Stellen. Den Samen säet man entweder gleich in die Balkonkästen oder auch erst in das Frühbeet. **S. Aschhoff,** Obergärtner in Remagen a. Rhein.

Die beste hängende, reich- und weissblühende Pflanze für Balkonbepflanzung ist das *Pelargonium peltatum Jeanne d'Arc*.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim.

Für sonnige Lagen eignet sich *Cobaea scandens* vorzüglich. Man verwende aber möglichst stark entwickelte Topfpflanzen; der Flor ist dann bedeutend zeitiger.

Auch der vom Fragesteller erwähnte *Humulus japonicus* gedeiht, wenn die Balkonkästen eine Tiefe von mindestens 35 *cm* haben.

Im Schatten meines Balkons ranken in Kästen von gleicher Tiefe *Clematis Jackmani*, und zwar dieselben Pflanzen bereits im dritten Sommer, in üppiger Entfaltung. Ich sorge für guten Wasserabzug und Beimischung von Ziegelbrocken in lehm- und humushaltiger Lauberde. Auch Seitenlöcher unten über dem Bodenbrett angebracht vermitteln die Luftzuführung und verhindern trotz starken Giessens das Versauern der Erde. Gegenwärtig werden von mir auch die neuen, im Frühling blühenden *Clematis montana rubens* und *C. Lasurstern* auf ihren Wert als Balkonpflanzen geprüft.

Emil Chasté in Wilmersdorf.

Zur Bepflanzung von Balkonkästen eignen sich sehr gut für sonnige Lagen: *Ipomoea purpurea, Cobaea scandens* und *Lathyrus odoratus;* für schattige Lagen: *Tropaeolum Lobbianum, T. peregrinum* und *Solanum jasminoides*.

Rudolf Meister im Hofgarten zu Baden-Baden.

Schnellwachsende Schlingpflanzen für den Balkon sind *Cobaea scandens* und *Mina lobata*. Besonders *Cobaea scandens* wächst sehr schnell hoch; sie würde die in der Frage angegebene Höhe binnen kurzer Zeit erreichen. Da aber ihr Laubwerk nicht sehr dicht ist, und weil ferner die glockenförmigen, weissen oder blauen Blumen nicht allzu zahlreich erscheinen, rate ich, lieber die üppigwachsende *Mina lobata* zu

verwenden. Sie eignet sich sehr gut für sonnige Lagen. Im Sommer erscheinen in Menge die orangegelben bis scharlachfarbenen Blütenrispen. Sie gewähren einen herrlichen Anblick und eignen sich vorzüglich zum Füllen kleiner Vasen.

Sowohl *Cobaea scandens* als auch *Mina lobata* lassen sich leicht aus Samen heranziehen. Die Aussaat erfolgt Anfang März. Die Erde zur Füllung der Kästen muss reichlich mit Hornspänen gemischt werden, damit die Pflanzen nicht zu spärlich wachsen.

Zu *Humulus japonicus* möchte ich nicht raten, da er zu viel Wasser braucht; wenn es ihm daran mangelt, werden die Blätter zu schnell gelb. Ausserdem entbehrt er jedes Blumenschmucks.

Philipp Rehse in Zürich.

Zum Bepflanzen von Balkonkästen empfehle ich für sonnige Lagen *Tropaeolum peregrinum* (syn. *T. canariense*). Diese einjährige Haken-Kapuzinerkresse entwickelt einen überaus reichen Flor. Die Blumen sind hochgelb und eher einer Orchidee als einer Kresse ähnlich. Zur Bekleidung von Spalieren eignet sich dieses Tropaeolum vortrefflich, denn es überzieht bei leichtester Kultur bald Flächen von 2—3 *qm*. Der Same wird Anfang Mai an Ort und Stelle ausgesäet. Die Pflanzen verlangen dann ausser Giessen und einigem Anheften keine besondere Pflege.

Für halbschattige Lagen eignet sich *Ipomoea Bona-nox* (syn. *Calonyction speciosum*). Die Pflanze gehört zu den mehrjährigen Ipomoeen, muss im Herbst eingetopft und im Gewächshause überwintert werden. Im Mai wird die Ipomoea ausgepflanzt. Sie wächst sehr schnell, hat dunkelgrünes, metallisch glänzendes Laub und grosse weisse Blumen. Die Vermehrung geschieht hier durch Stecklinge, da die Pflanze keinen Samen bringt. Die Blütezeit beginnt Mitte Juli und hält bis zum Spätherbst an.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Krangen (Pommern).

Tritomen und Gladiolen für den Schnitt.

Beantwortung der Frage Nr. 5612: »Ich gedenke auf gutem, tiefgründigem Boden Tritomen auszupflanzen und für den Herbstflor mit Sattelkästen zu überbauen. Welche Sorten haben neben wirklich guten Blumen eine solche Reichblütigkeit, dass sich die Anlage lohnt? Wie hoch werden sie? Wie weit muss man sie pflanzen, damit sie einige Jahre stehen bleiben können? Welche spätblühenden Gladiolen könnte man dazwischen pflanzen, um in den ersten Jahren den Platz auszunutzen? Sind die sommerblühenden *Tritoma rufa* und *T. hybrida Express* unter Laubdecke winterhart?«

Als eine überaus reichblühende Tritome mit grossen Rispen von prächtig mennigorangefarbener Tönung empfehle ich *Tritoma hybrida R. Wilson Ker.* Sie wird ziemlich hoch, etwa 1,20 bis 1,30 *m*, und eignet sich daher für den Schnitt ausgezeichnet. Sollen die Tritomen mehrere Jahre stehen bleiben, so sind sie wenigstens 0,80—1 *m* von einander entfernt auszupflanzen. Im Winter verlangen alle Tritomen im Freien eine gute Schutzdecke; ratsamer ist es jedoch, sie in einem frostfreien Raum zu überwintern.

Eine Gladiolensorte, die ihren Flor erst entfaltet, wenn die meisten anderen Sorten schon verblüht sind, ist die Gandavensis-Hybride *Silvretta*, eine Pfitzer'sche Züchtung. Die grossen, rahmweissen Blumen mit leichten karminfarbenen Flecken, sowie die langen Rispen machen sie zu einer der besten Schnittsorten. Durch spätes Legen der Zwiebeln ist es möglich, den Flor so weit hinauszuschieben, dass man bis zum Eintritt des Frostes Blumen schneiden kann. Durch das Verfahren, die bepflanzte Fläche mit Sattelkästen zu überbauen, liesse sich die Ernte natürlich auf einen noch späteren Zeitpunkt verlegen.

Fritz Schütze in der Gärtnerei von P. Tagmann in Davenstedt bei Hannover.

Sicheres Mittel, gelb gewordene Hortensien wieder grün zu bekommen.

Beantwortung der Frage Nr. 5607: »Wie bekommt man das Laub gelb gewordener Hortensien am schnellsten wieder grün?«

Das gelb gewordene Laub der Hortensien wird am schnellsten und sichersten wieder grün, wenn man die Pflanzen in sogenannte Kohlenerde verpflanzt, die ja in den meisten grösseren Gärtnereien vorrätig ist. Nach dem Wiederanwachsen werden die Hortensien leicht beschattet; auch muss dafür gesorgt werden, dass die Töpfe oder die Kübel guten Abzug haben.

Philipp Rehse in Zürich.

Behandlung kranker Lorbeerbäume.

Beantwortungen der Frage Nr. 5623: »Ein Teil sehr starker Lorbeerbäume, die in einem Raum überwintert wurden, in dem auch ein Automobil stand, haben durch die Benzingase sehr gelitten. Die Blätter sehen aus, als wären sie verbrannt. Ich habe die Lorbeeren im vorigen Frühjahr verpflanzt, und jetzt bilden sie neue Wurzeln. Muss ich die Pflanzen jetzt zurückschneiden, oder hätte ich es schon im vorigen Jahre tun sollen?«

Lorbeerbäume sind nur im zeitigen Frühjahr umzupflanzen, und zwar in sehr nahrhafte, etwas schwere Erde. Geschnitten, soweit es die Form erfordert, werden sie ebenfalls nur im Frühjahr. Sobald nicht mehr als 4—5 ° R. Frost zu befürchten sind, stellt man die Pflanzen ins Freie, und zwar in der ersten, kühleren Zeit an einen etwas sonnigen Standort, später, wenn es wärmer wird, womöglich in den Halbschatten.

In dem vorliegendem Falle, wo die Lorbeerbäume durch Benzingase gelitten haben, empfiehlt es sich, zunächst nur das trockene Holz, sowie die vollständig braunen und zusammengerollten, trockenen Blätter mit dem Messer zu entfernen. Nach dem ersten Trieb wird dann noch gründlich nachgeputzt. Während des Sommers sind die Lorbeeren wöchentlich einmal mit Kuh- oder Abortjauche zu düngen. Im Herbst lässt man die Bäume so lange wie möglich, wenn die Witterung es erlaubt, sogar bis Weihnachten, im Freien. Das hat erstens den Vorteil, dass sich die Triebknospen gut ausbilden, und zweitens den grossen Nutzen, dass die Schildläuse, von denen Stamm und Blätter so oft befallen werden, niemals aufkommen können. Bespritzt man dann noch die so behandelten Lorbeerbäume im kommenden Frühjahr mittels eines Schlauches mit Leitungswasser, so verlieren sie sicher alle etwa noch vorhandenen Schildläuse.

Paul Bardenwerper Obergärtner in Hamburg.

Am vorteilhaftesten ist es, die Lorbeerbäume im Herbst oder im ganz zeitigen Frühjahr zu schneiden. Es entwickeln sich dann kräftige Augen und Triebe. Das beste wäre es gewesen, der Herr Fragesteller hätte die Lorbeerbäume schon bei dem Verpflanzen zurückgeschnitten. Da dies nicht geschehen ist, rate ich, es erst im kommenden Herbst zu tun.

Robert Bergmann in Koswig (Sachsen).

Für Lorbeerbäume, die infolge irgend welcher Einflüsse die Blätter verloren haben, ist jetzt gerade die beste Zeit zum Zurückschneiden. Besonders wenn sie nach dem Verpflanzen schon neue Wurzeln gebildet haben, ist das Zurückschneiden, und zwar in nicht zu altes Holz, zu empfehlen. Es wäre auch zweckmässig, die kranken Lorbeerbäume nach dem Zurückschneiden an einem halbschattigen Standort, also vor der heissen Mittagssonne geschützt, aufzustellen und bei gutem Wetter öfter mit klarem Wasser zu spritzen. Bei dieser Behandlung haben sich auch alte, zurückgegangene Myrten bis zum Herbst wieder zu schönen Pflanzen entwickelt.

W. Franke, Landschaftsgärtner in Stendal.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Die Stadt Kottbus hat neue Gewächshäuser in der Nähe des Nordfriedhofs bauen lassen. Die Glashäuser, die 58000 M. gekostet haben, sind Ende Mai in Betrieb genommen worden.

Die Stadt Wehlen hatte den Versuch gemacht, die an der Elbe gelegenen Sandsteinbrüche, die nicht mehr abgebaut werden und einen öden Anblick gewähren, zu bepflanzen. Birken haben sich am besten bewährt, sodass man in Zukunft grössere Flächen mit ihnen aufforsten will. Ein nachahmenswertes Beispiel praktischer Landesverschönerung.

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen veranstaltet auch in diesem Jahre im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz bei Halle a. Saale drei Kirschenschauen. Als Zeitpunkte sind der 23. Juni, 6. Juli und 14. Juli festgesetzt worden. Es kann sich aber auch die Verschiebung dieser Tage notwendig machen.

Auf dem Städtetag der Provinz Brandenburg am 22. und 23. Juni in Frankfurt a. Oder wird der königl. Garteninspektor Zahn aus Steglitz einen Vortrag über die Gartenkunst im Städtebau halten.

Das grossherzoglich badische Ministerium des Innern bewilligte dem Badischen Landes-Obstbauverein 2000 M. für die Veranstaltung praktischer Obstbaukurse, zur Abhaltung belehrender

Vorträge und zur Unterstützung der Zentralvermittlungsstelle in Bühl.

Die Ausstellungskommission der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien hat beschlossen, auf der diesjährigen Herbstausstellung der Gesellschaft einen grossen Blumen- und Pflanzenmarkt abzuhalten. Es wird damit ein von der Gärtnerschaft seit langem gehegter Wunsch erfüllt. Platzmiete wird nicht erhoben werden.

Die Eisenbahnbetriebsinspektion Frankfurt a. M. hat durch den Obstbaulehrer Hotop in Homburg v. d. H. einen für Eisenbahnbeamte bestimmten Obstbaumpflegekursus abhalten lassen, um diese Beamten nicht allein für den Obstbau zu interessieren, sondern sie auch bei der Inspektion gehörenden Obstanlagen, zu denen noch grössere neue hinzukommen sollen zu verwenden.

Während noch vor zehn Jahren im Obertaunuskreis etwa 500 Morgen Land mit Weinreben bebaut waren, sind diese in den letzten Jahren durch die Erdbeeren fast vollständig verdrängt worden. In den Gemeinden Kronberg, Mammolshain und namentlich Neuenhain sind jetzt etwa 1200 Morgen mit Erdbeeren bepflanzt. Die Früchte werden zu guten Preisen in Frankfurt abgesetzt. Landwirte, Handwerker und frühere Arbeiter der grossen chemischen Fabriken befassen sich mit dieser Kultur, die ein schönes Stück Geld einbringt und viele dieser Leute zu Wohlstand und Gesundheit gebracht hat.

Am 31. Mai wurde der Bürgerpark in Geestemünde eröffnet. Er ist über 35 *ha* gross und wurde von Gartenbaudirektor Hoff in Harburg angelegt.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten hatte ein Preisausschreiben erlassen, um Pläne für die Anlage der Internationalen Gartenbauausstellung Berlin 1909 zu erlangen. Den ersten Preis erhielt die Arbeit »Mailuft«, Verfasser Gierth und Küllenberg, Hörer an der Gärtnerlehranstalt Dahlem, den zweiten Preis Obergärtner Potente in Potsdam, den dritten Architekt Schellenberg in Berlin.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Schubert, Kunstgärtner in Klein-Briesen, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ernst Adler, Obergärtner im Zoologischen Garten in Leipzig, feierte am 15. Mai das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in dieser Stellung.

Georg Braun in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, einer der ältesten Gärtner Sachsenhausens, beging am 23. Mai seinen 85. Geburtstag. Braun stammt aus einer schon seit Jahrhunderten in Sachsenhausen ansässigen Gärtnerfamilie.

Wilh. Pape, früherer Herrschaftsgärtner in Sudenburg, feierte am 21. Mai die diamantene Hochzeit. Pape ist 90 Jahre alt, seine Gattin 80 Jahre.

Franz Jerabek, gräflich Salm'scher Weingärtner a. D. in Schuschitz, erhielt für vierzigjährige treue Dienste die Ehrenmedaille.

Heinrich Fleischmann, Obergärtner in Penzig, feierte am 15. Mai das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit bei Herrn R. v. Lee in Penzig.

Karl Edelsbrunner, Obergärtner der k. k. Burg zu Graz (Steiermark), blickte am 1. Juni auf eine dreissigjährige Tätigkeit als Leiter der Kulturen dieser Anlage zurück.

S. Czike, Handelsgärtner in Tata (Ungarn),
Malek, Handelsgärtner in Kladnow (Böhmen), und
Franz Reiching, Kunstgärtner in Nesselsdorf (Mähren), sind gestorben.

Franz Habel, fürstlich Schwarzenberg'scher Gärtner in Wrschowitz (Böhmen), schied am 9. Mai freiwillig aus dem Leben.

F. Katzer, Garteninspektor in Pawlowsk (Russland), feierte am 2. Juni das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Tätigkeit beim Grossfürsten Konstantin Nicolaiwitsch, und da er am 1. Juni 1838 in die Lehre trat, so konnte er an diesem Tage auch auf seine siebzigjährige Wirksamkeit als Gärtner zurückblicken.

Nach russischer Sitte wurde dem Jubilar am Morgen seines Ehrentages von den dortigen Gärtnern Salz und Brot dargebracht. Um 10 Uhr überbrachte ihm Hofgärtner Stepanoff aus Strelna, der auch Direktor der dortigen Gärtnerschule ist, eine von den Lehrern, Gärtnern und den 25 Schülern unterschriebene Adresse. Um 12 Uhr erschienen etwa 30 Vertreter der Hof- und der Stadtverwaltung und überreichten dem Jubilar eine Adresse in einer kostbaren Schreibmappe. Um 4 Uhr beglückwünschten ihn der Grossfürst nebst Gemahlin, die sechs Söhne des Grossfürsten und die Prinzessin Tatjana. Die hohen Herrschaften beschenkten ihn mit ihren Porträts in prachtvollen Rahmen und mit einem Bilde der Königin Olga von Griechenland. Die seit Jahren erkrankte Grossfürstin Alexandra Josephowna hatte eine wertvolle Uhr mit ihrem Bildchen darin nebst Widmung gesandt. Auch der kaiserliche Gartenbauverein, dessen Ehrenmitglied Katzer ist, und mehrere Gärtner, die von der Feier erfahren hatten, beglückwünschten den Jubilar.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: das Erlöschen der Firma **Theodor Jawer**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Niederschönhausen;

Erfurt: bei der Firma **Rebenstorff & Ko**, Landschaftsgärtnerei mit dem Sitze in Erfurt: Ort der Niederlassung ist jetzt Melchendorf;

Essen (Ruhr): die Firma **A. & E. Bauer** mit dem Sitze in Essen und als deren Inhaber der Blumenhändler Arthur Lehmann daselbst;

Perleberg: die Firma **Ernst Sixtus** mit dem Sitze in Perleberg und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Ernst Sixtus daselbst;

und in das Genossenschaftsregister:

Jork: bei der Firma **Altländer Obstverwertungsgenossenschaft, e. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Mittelnkirchen: Die Genossenschaft ist durch Generalversammlungsbeschluss aufgelöst worden. Liquidatoren sind Theis Somfleth in Altenschleuse und Obstbaulehrer Henry Lübben in Jork.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
W. Albrecht in Murchin,
E. W. Boldts in Templin,
Paul Grimm in Tanna,
M. Herzel in Städt. Scharley,
August Hund in Halberstadt,
H. Sommer in Hemme,
Ernst Strauss in Esslingen,
Paul Thom in Wensickendorf und
W. Thomas in Kalamajor (Nordamerika),
und als Landschaftsgärtner:
Max Emil Michael in Dresden.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **Roman Fassnacht** in Estenfeld und über das Vermögen der Firma **Aktiengesellschaft in Liquidation Sattler & Bethge** in Quedlinburg ist nach erfolgter Schlussverteilung aufgehoben worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Karl Herrmann** in Weissensee bei Berlin gelangt am 18. September zur Zwangsversteigerung.

J. Putscher, Kunstgärtner in Lehe, wurde erfolglos gepfändet.

Schluss der Redaktion: 12. Juni.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 26. ** Erfurt, den 27. Juni 1908. ** 23. Jahrgang.

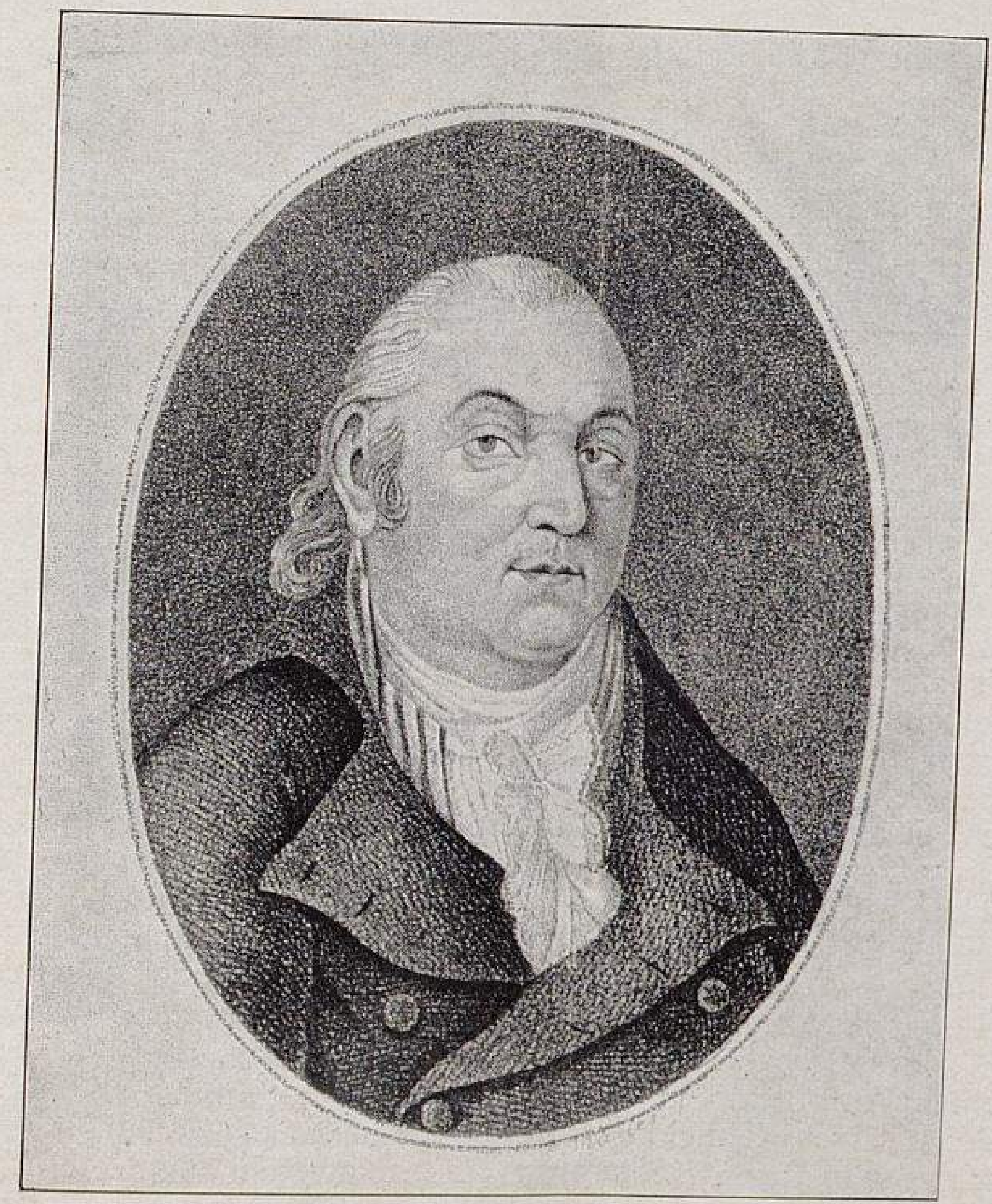
Ueber den Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.

Etwa 12 *km* nordöstlich von Gotha liegt im Herzogtum Gotha ein Höhenzug, der ostwärts auf preussischem Gebiete verläuft: die Fahnerschen Höhen, ein Teil der Wasserscheide zwischen den Flussgebieten der Elbe und der Weser. Am nordöstlichen Hange dieser Höhe, die mit dem 411 *m* hohen Abtsberge ihre grösste Erhebung erreicht, liegen die Dörfer Grossfahner, Gierstädt und Kleinfahner und etwas weiter östlich, schon auf preussischem Boden, die Ortschaft Witterda. Das sind die Orte, die den Mittelpunkt des thüringischen Kirschenbaues bilden. Auch die nördlich der Fahnerschen Höhen gelegenen Gemeinden Burgtonna, Gräfentonna und Döllstädt haben ausgedehnten Kirschenbau.

Das Hügelland, in dem die Kirschenbäume so vorzüglich gedeihen, gehört der Trias an. Muschelkalk herrscht auf den Höhen vor, Keuper füllt die Einsenkungen zwischen den Erhebungen. Deshalb gedeihen hier auch die Kirschen in den höheren kalkreichen Lagen so prächtig. Wo der Muschelkalk aufhört, tritt auch der Kirschenbau zurück.

Die Kirschenzucht auf den Fahnerschen Höhen ist keineswegs sehr alt. Vor hundert Jahren gab es wohl Obstbau, aber keine ausgesprochene Kirschenkultur in den Gemarkungen der genannten Ortschaften. Und es wäre vielleicht heute noch so, wenn nicht Sickler so unermüdlich für die Bevorzugung der Süsskirsche bei Anpflanzung neuer Obstbäume eingetreten wäre.

Sickler! Was wissen wir von ihm? Was wissen wir überhaupt noch von den Männern, die unserem Obstbau die Bahn zu seinem jetzigen Aufstiege geebnet haben, den Christ, Diel, Engelbrecht, Oberdieck, Ed. Lucas und anderen, die der Geschichte angehören? Ohne die mühevolle Kleinarbeit dieser Männer würden wir uns heute mit Sortenbeschreibungen und -Vergleichungen beschäftigen müssen. Beim Steinobst sehen wir das ja ganz deutlich. Wir wollen doch auf die Leistungen der Alten ja nicht herabblicken, sondern uns vergegenwärtigen, dass wir im Obstbau weiter zurück wären, hätten sie nicht gewirkt. Am allerwenigsten haben wir aber Veranlassung, die Bestrebungen der alten Pomologen zu bespötteln und uns darüber lustig zu machen, dass sie sich z. B. über die Zugehörigkeit eines Apfels zu den Gulderlingen oder Renetten unterhalten konnten. Wer die geschichtlichen Zusammenhänge unserer obstbaulichen Entwicklung, die wie die unserer Gesamtkultur nach grossen ehernen Gesetzen vor sich geht, nicht kennt, vertiefe sich in die Schriften unserer Obstbauklassiker. Dann wird er vor den Männern, auf deren Arbeitsergebnissen wir heute weiterbauen, den Hut ziehen.



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
I. Johann Volkmar Sickler.

Johann Volkmar Sickler ist der Vater der Kirschenzucht auf den Fahnerschen Höhen. In Günthersleben bei Gotha wurde er am 21. Januar 1740 geboren. Von 1770—1820 wirkte er als Pfarrer in Kleinfahner. Dort ist er auch am 31. März 1820 gestorben. 1895 wurde am Pfarrhause in Kleinfahner, in dem er gewohnt hatte (Abbildung II, Seite 302), eine Gedenktafel angebracht, die von den Bewohnern der Orte Kleinfahner, Gierstädt und Grossfahner gestiftet worden war. Wer näheres erfahren will, wie schwer sich Sickler durchs Leben schlagen musste, wie der Sohn des armen Branntweinbrenners erst Schullehrer werden wollte, dann Barbier, Musiker, Hoboist, Orgelspieler wurde und endlich nach vieler Mühe und grosser Sparsamkeit in Jena vier Jahre Theologie studieren konnte, der sei auf den Jahrgang 1873 der Illustrierten Monatshefte für Obst- und Gartenbau und auf den Jahrgang 1895 der Pomologischen Monatshefte verwiesen. Dort sind Auszüge aus Sickler's Tagebuch und aus seiner Selbstbiographie veröffentlicht worden.

Sickler's Verdienste um den Obstbau bestehen nicht

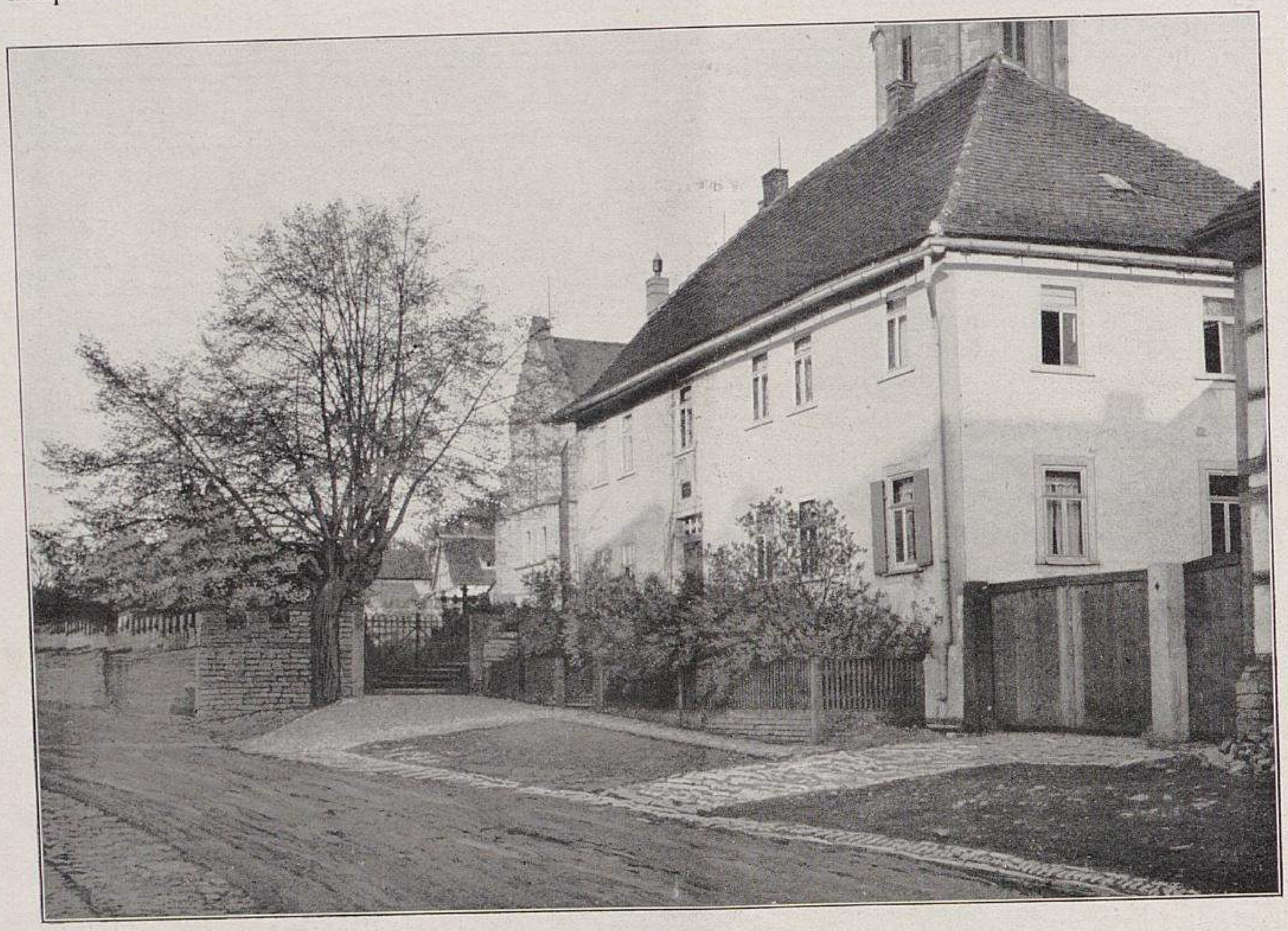
nur darin, dass er Obstbaumzucht und Obstbaumpflege in der Gegend um Fahner verbreitete, dass er eine eigene Baumschule anlegte und aus dieser Edelreiser und Bäume abgab, und dass er sehr eifrig Obstsortenkunde trieb, sondern auch darin, dass er schriftstellerisch sehr tätig war. Er war der Begründer und Herausgeber einer für jene Zeit hervorragenden Obstbauzeitschrift. Sie heisst: »Der teutsche Obstgärtner«. Von 1794—1816 erschienen 22 Bände »mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern«. Dann ging »Der teutsche Obstgärtner« ein, weil der Leserkreis zu klein geworden war. Während der letzten vier Jahre seines Lebens arbeitete Sickler mit am Deutschen Gartenmagazin. Es ist lehrreich, in seinen Werken zu lesen. Sie zeugen von seinem Fleiss und praktischen Sinn, seiner scharfen Beobachtungsgabe und Liebe zum Obstbau. Man wird dann auch finden, dass besonders die Abhandlungen über praktischen Baumschulbetrieb einen breiten Raum einnehmen, und dass auch Handelsnachrichten und Anzeigen, allerdings in sehr bescheidener Form, nicht fehlen. Ueberhaupt findet man manches, was heute oft in geräuschvoller Weise als neuer Gedanke vorgetragen wird, schon in der Obstbauliteratur vor hundert Jahren.

Dass zu Lebzeiten Sickler's die Kirschenzucht auf den Fahnerschen Höhen noch nicht bedeutend gewesen sein kann, kann man aus verschiedenen Umständen schliessen. Einmal hat er in seinen Veröffentlichungen nichts davon erwähnt, was bei seiner sonstigen Ausführlichkeit auffallen muss. Dann nehmen auch die Kirschen in seinen Listen der in Gross- und Kleinfahner und Gierstädt abgebbaren Edelreiser gegenüber dem Kernobst eine ganz bescheidene Stelle ein. Endlich soll auch die Hauptsorte der nordthüringischen Kirschendörfer, die herrliche *Türkine,* erst 1793 oder 1794 nach Kleinfahner gekommen sein.*) Oberpfarrer Christ in Kronberg im Taunus hat sie ausser anderen Sorten seinem Amtsbruder abgegeben. Sickler kann ihren grossen Wert auch noch nicht gekannt haben, sonst hätte er bei Beschreibung der *Türkine* etwas wärmere Töne angeschlagen. Erst nach seinem Tode verdrängte die *Türkine* die anderen Kirschensorten, und in dem Masse, wie ihre Anpflanzung zunahm, trat der Kirschenbau gegenüber der Kultur der Kernobstbäume immer mehr in den Vordergrund. Heute gibt es auf den Fahnerschen Höhen nur noch verhältnismässig wenig »Obstbäume«. Die Bewohner der dortigen Orte nennen merkwürdigerweise nur Aepfel- und Birnbäume Obstbäume, die Kirschenbäume rechnen sie nicht dazu, und es klingt überraschend, wenn man zum Beispiel sagen hört: Ich pflanze jetzt zwischen die Kirschenbäume Obstbäume. —

Wir fuhren an einem sonnigen Maientage über Gispersleben und Witterda nach Kleinfahner. Herr Otto Degenhardt in Kleinfahner, Kirschenzüchter, Landwirt und rühriger Vorsitzender des einige 80 Mitglieder starken Bezirksobstbauvereins, war so freundlich, uns zu führen und von seinen Erfahrungen, Beobachtungen und Plänen in dankenswerter Offenheit zu erzählen. Die nachstehenden Mitteilungen stützen sich zum grössten Teil auf die wertvollen Angaben des Herrn Degenhardt.

Das hervortretendste Merkmal der Fahnerschen Kirschenzucht ist die Tatsache, dass die Kirschenzüchter bei Neupflanzungen die erforderlichen Bäume nicht, wie es anderswo geschieht, aus einer Baumschule beziehen, sondern dass sie Vogelkirschen aus dem Walde holen, anpflanzen und nach zwei Jahren mit einer ihrer erprobten Sorten veredeln. Es gibt eine hellfleischige und eine dunkelfleischige Vogelkirsche. Die hellfleischige wird bevorzugt, weil die darauf veredelten Bäume besser wachsen, widerstandsfähiger bleiben und ein höheres Alter erreichen. Dagegen sollen die auf der dunkelfleischigen wildwachsenden Unterlage stehenden Bäume zu grösserer Fruchtbarkeit neigen. Die Sammler haben es heute nicht mehr so leicht wie früher, als die nahen Wälder und Gebüsche reicher an der richtigen Vogelkirsche waren. Heute müssen sie oft stundenweit auf die Wildlingssuche gehen. Gegen die in Baumschulen veredelten Kirschenbäume haben die Fahnerschen Kirschenzüchter seit alters tiefes Misstrauen. Wir sahen verschiedene junge Pflanzungen, und fast ausnahmslos standen die Bäume auf Waldstämmen. Dass die Bäume oft recht krumm sind, stört nicht im geringsten. Bei dem prächtigen Wuchs der Bäume auf dem kalkreichen Boden ist ja später nichts mehr davon zu sehen. Oft wurde uns gesagt, und Herr Degenhardt bestätigte es uns auch, dass bei Verwendung einer anderen beliebigen Wildlingsunterlage solche kerngesunde, wüchsige und alte Kirschenbäume nicht erzogen werden könnten, wie wir sie heute auf den Fahnerschen Höhen finden.

Sehr lehrreich und für die Praxis wertvoll werden die Versuche ausfallen, die in der neuen, vom gothaischen Landesobstbauverein angelegten Versuchsplantage in Kleinfahner eingeleitet worden sind. Es sind in diesem Frühjahr — Frühjahrspflanzung ist hier sicherer als Herbstpflanzung — dreissig Kirschensorten angepflanzt worden. Die Bäume stehen 10×10 *m* auseinander. Die Versuche sollen sich ausser auf Prüfung



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
II. Pfarrhaus in Kleinfahner,
in dem Sickler von 1770—1820 wohnte.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Der teutsche Obstgärtner, 15. Band, 1801, Seite 156.

und Vergleichung der Sorten vor allem darauf erstrecken, festzustellen, ob Bäume aus Baumschulen tatsächlich minderwertiger sind als die auf ortsübliche Weise herangezogenen. Auch die Durchführung von Düngungsversuchen gehört zu den Aufgaben der Versuchsplantage.

Eine junge Pflanzung veranschaulicht Abbildung III, untenstehend. Wir haben absichtlich keine Musteranlage, sondern eine Durchschnittspflanzung gewählt. Die Bäume sind in den Reihen 8 *m*, die Reihen 12 *m* von einander entfernt. Vor zwei Jahren sind die Bäume veredelt worden. Das Kopulieren bewährt sich am besten; Geissfusspfropfen soll manchmal versagen. In einem Falle sind bei Anwendung dieser Pfropfweise von 24 Veredlungen nur drei gewachsen. Zum Schutze der Edeltriebe sind hin und wieder Sitzstangen für Vögel angebracht worden. Sonst ist die Pflege der jungen Bäume nicht gerade musterhaft. Die Stämme sind oft mit Stroh umwickelt, die Baumpfähle genügen vielfach nur bescheidenen Ansprüchen. Mehrfach sind die Bäume trotz vorhandener Pfähle nicht angebunden. Aber eine ganz peinliche Pflege in dem Masse wie anderwärts, wo die Kirschenbäume weniger gut gedeihen, ist hier garnicht nötig. Es gibt natürlich auch Neuanlagen, die allen Anforderungen entsprechen. Aber im grossen und ganzen zeigen die Leute eine gewisse Sorglosigkeit, die erklärlich ist, weil die Kirschenzüchter von der Natur so begünstigt sind.

Mehrfach pflanzen die Landleute Kernobstbäume zwischen die Kirschenbäume. Herr Degenhardt verwirft das. Würde diese Massnahme auf Kirschenbaummüdigkeit des Bodens zurückzuführen sein, dann hätte sie Berechtigung. Aber von Bodenmüdigkeit hört man dort nichts. In einer solch vorzüglichen Kirschengegend sollte man mit aller Kraft die Hauptkultur pflegen und nicht die schönen, reinen Kirschenbaumbestände durch Aepfelbäume unterbrechen. Reine Pflanzungen sind immer und überall ein Zeichen hoher Kultur. Daher arbeiten auch die Führer der Fahnerschen Kirschenleute mit Nachdruck gegen das Eindringen der »Obstbäume« in ihre Baumbestände.

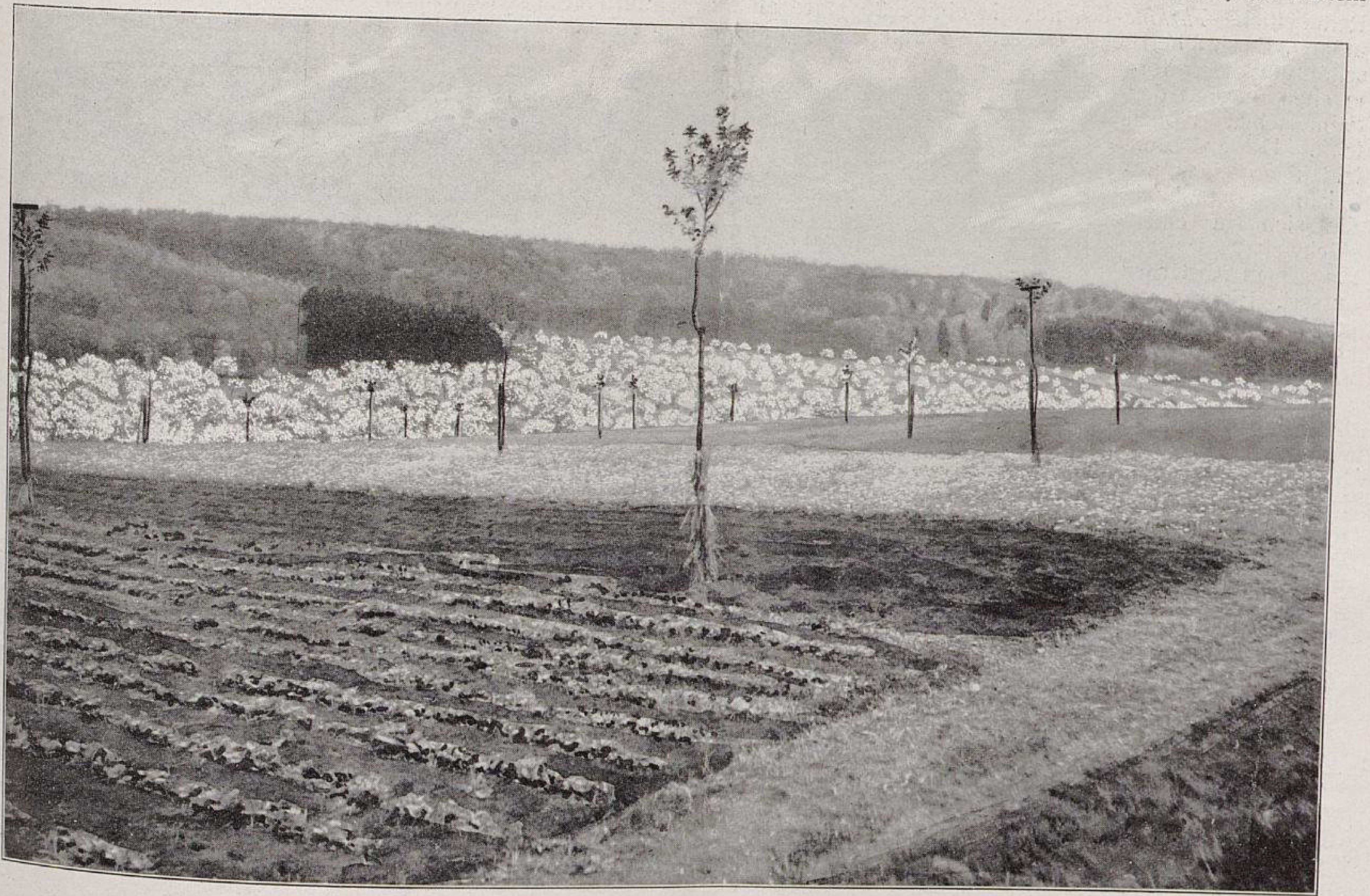
Als Unterkulturen werden auf der Neuanlage, von der Abbildung III ein Stück bildlich veranschaulicht, streifenweise Puffbohnen, Kartoffeln, Klee und Sommergetreide gebaut. Sonst sieht man Sommergetreide am häufigsten. Kartoffeln sind sehr dankbar. Unser Führer war der Ansicht, dass die Bäume in einer Entfernung gepflanzt werden sollen, bei der keine Unterkulturen mehr getrieben werden können, wenn die Bäume »ausgewachsen« sind. Diese Entfernung ist 10 × 10 *m*. Wir sahen die verschiedensten Uebergänge von 6×6 *m* bis 14×7 *m*. Bei Entfernungen unter 10 *m* nach allen Seiten stehen die Bäume zu eng, bei grösseren Entfernungen wird Land verschwendet. Allerdings kann man etwas länger Unterbau betreiben, aber zwischen den älteren Bäumen ist er dann nichts halbes und nichts ganzes. Kirschenbau soll die Hauptsache bleiben. Landwirtschaftliche Unterkulturen sollen nur den Boden zwischen den jungen Bäumen ausnutzen, später aber ganz wegfallen.

Es ist uns aufgefallen, und auf der Abbildung III ist das auch zu erkennen, dass die jungen Bäumchen verhältnismässig hoch in die Krone veredelt werden. Ihr Stamm ist oft 2 *m* hoch und noch höher. Das kommt daher, dass die Hauptsorte, die *Türkine*, einen etwas hängenden Wuchs hat. Stämme von durchschnittlicher Höhe würden den landwirtschaftlichen Kulturarbeiten, vor allem dem Befahren der Baumäcker, hinderlich sein.

Ein neues, sehr zweckmässiges Baumband wendet Herr Degenhardt an. Er benutzt die Packstricke, mit denen die Warenballen der Südfrüchte verschnürt sind. Diese Stricke sind fester und dauerhafter als die aus Kokosfasern und reiben nicht so wie diese.

In den älteren Pflanzungen freut man sich über die zahlreich angebrachten Insektenfanggürtel und Nistkästen. Die Bäume machen fast durchweg einen kerngesunden Eindruck. Gummifluss sieht man sehr selten. Hexenbesen und Baumschwämme haben wir überhaupt nicht gesehen. Andere Krankheiten, wie die durch Monilia nnd Gnomonia verursachten, kennt man dort im allgemeinen nicht, bis auf eine sehr bedauerliche Ausnahme.

Auf sehr gutem, mittelfettem Lehmboden, auf bestem



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
III. Junge Kirschenpflanzung.
Unterkulturen: Puffbohnen, Sommergetreide, Klee.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
IV. Jüngere Kirschenbäume als Strassenbäume.
Entfernung der Bäume 11 *m*. Stammumfang 63 *cm*.

Kirschenboden der Gemarkung Kleinfahner, stehen in einer Reihe etliche *Türkine*-Bäume, die einige 30 Jahre alt sein mögen. Es sind herrlich gewachsene Bäume, wie man sie so schön von dieser Sorte eben nur auf den Fahnerschen Höhen trifft. Diese Bäume leiden an einer unbekannten Krankheit, die sich in einem stückweisen, ganz langsamen Absterben äussert. Einer dieser schönen Bäume ist schon tot, zwei andere sind schwer erkrankt (Abbildung VIII, Seite 306) und wohl auch verloren, bei einem anderen kann ein geübtes Auge schon das Lichterwerden der Krone beobachten. Die kranken Bäume blühten wohl, aber die vielen dürren Zweige und die im ganzen lockere Krone lassen sofort das Kranksein erkennen. Dabei haben die Bäume keinen Gummifluss, keine brandigen Stellen oder sonstige sichtbare Schäden. Sie sind auch nicht etwa abgängige Bäume, sondern siechen in der Blüte ihrer Jahre dahin. Die beliebten Gründe, wie ungünstige Bodenverhältnisse und aus diesen sich ergebende Ernährungsstörungen treffen nicht zu. Der Untergrund ist nicht nass. Vor acht Jahren trat die Krankheit auf, deren Gefahr darin besteht, dass gerade die scheinbar kräftigsten Bäume dahingerafft werden. Sie hat die gute Seite, dass sie wenigstens sehr langsam arbeitet und anscheinend nicht auf grössere Entfernungen übertragbar ist. Nur die *Türkine* wird befallen.

Wir nahmen von den kranken Bäumen Zweige mit und liessen sie untersuchen.

Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem antwortete:

»An den von Ihnen eingesandten Kirschenzweigen liegt die als »rheinisches Kirschensterben« bezeichnete Krankheitserscheinung vor. Sie wird durch das Zusammenwirken eines Pilzes, *Cytospora leucostoma,* und ungünstiger äusserer (namentlich Witterungs-) Einflüsse hervorgerufen. Nach den bisherigen Erfahrungen können die letz-



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
V. Kirschenplantage »auf dem Loh« bei Kleinfahner.
Die Bäume sind einige dreissig Jahre alt. Stammumfang der stärksten Bäume 1,43 *m*. Entfernung der Reihen 14 *m*, der Bäume in den Reihen 7 *m*. Unterbau Hafer.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

teren sehr verschiedener Art sein, und es ist ausserordentlich schwierig, ohne genaue Kenntnis der besonderen Verhältnisse sogar ganz unmöglich, anzugeben, was im einzelnen Falle beim Zustandekommen der Schädigung ausser dem Pilz wirksam war. An eine Bekämpfung der Krankheit kann aber mit Aussicht auf Erfolg nur gedacht werden, wenn diese Vorfrage gelöst ist, und wenn eine Beseitigung der als Mitursache erkannten ungünstigen äusseren Einflüsse überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liegt. Vielfach verschwindet die Krankheit auch (z. B. bei Eintritt günstigerer Witterungsverhältnisse) von selbst. Einstweilen kann empfohlen werden, die dürr werdenden oder kränkelnden Zweigspitzen rechtzeitig zu entfernen und zu verbrennen.«

Die Pflanzenpathologische Versuchsstation der Geisenheimer Lehranstalt schrieb u. a.:

»Wir teilen Ihnen mit, dass die Untersuchung der eingesandten Kirschenäste einen Pilz, *Cephalothecium roseum*, ergeben hat, der aber nicht für den Schaden verantwortlich zu machen ist. Aus Ihrer Beschreibung und einigen anderen Anzeichen schliessen wir, dass vielleicht Bakterienbrand vorliegt.«

Das ist eins so unerfreulich wie das andere. Es ist zu wünschen, dass ein erfahrener Pflanzenpathologe an Ort und Stelle die Bäume und ihre Lebensbedingungen untersuchte. Vielleicht ist es doch noch möglich, aus der wissenschaftlichen Untersuchung Anhaltspunkte für eine wirksame praktische Heilung der Bäume oder wenigstens ein Vorbeugungsmittel gegen die Verseuchung der benachbarten Bäume zu gewinnen.

Die Hauptsorten auf den Fahnerschen Höhen sind: die mehrfach erwähnte *Türkine* und die *Rote Maikirsche* (syn. *Grosse Maikirsche)*. Dann kommen *Weisse Herzkirsche* (vermutlich *Weisse Spanische* des Illustrierten Handbuches der Obstkunde), *Hedelfinger Riesenkirsche* und *Herzförmige schwarze Knorpelkirsche* (im Nomenclator Pomologicus nicht angeführt).

Die *Türkine*, eine bunte Herzkirsche, ist die wertvollste. Sie hat viele gute Eigenschaften. Zunächst ist sie die früheste Sorte. Dann sind die Früchte sehr gross und wohlschmeckend. Die Bäume werden ausserordentlich gross. Wir waren erstaunt, als wir hörten, Bäume mit einem Stammumfang von 1,45 *m* in Brusthöhe (Abbildung V) seien nicht älter als 33 Jahre. 55—60jährige *Türkine*-Bäume haben einen Stammumfang von 1,81 *m* und einen Kronendurchmesser von 9 *m* (Abbildung VII, Seite 306). Es sind ganz herrliche Bäume.

Eins ist merkwürdig. Auf den Fahnerschen Höhen reift die *Türkine* in der ersten Woche der Kirschenzeit, also im allgemeinen etwa Anfang bis Mitte Juni. Christ, der im wärmeren Kronberg lebte, wo edle Kastanien ganze Haine bilden, schreibt in seinem Handbuche zur Obstbaumzucht Seite 667: »Reif gegen Ende Julius.« Sollten nicht am Ende die Fahnersche *Türkine* und die alte Christ'sche *Türkine* (syn. *Flamentiner)* zwei verschiedene Sorten sein? Herr Anstaltsgärtner Baumann in Geisenheim, einer unserer besten Sortenkenner, sagte mir vor einigen Tagen, die *Flamentiner* sei etwas ganz anderes als die thüringische *Türkine*. Wann reift denn die *Türkine* anderwärts? Vielleicht werden die Diemitzer Kirschenschauen etwas Klarheit hierüber bringen.

Die Kirschen von Kleinfahner gehen etwa zur Hälfte nach Erfurt, die von Gierstädt und Grossfahner mehr nach Gotha. Aber auch nach Norddeutschland werden Kirschen versandt, viele z. B. nach Bremen; selbst nach London. Der Handel lässt noch zu wünschen übrig, weil die Bahnverbindungen ungenügend sind. Die beiden Fahner liegen nicht an der Bahn. Der nächste Bahnhof in Witterda ist etwa $3^1/_2$ *km* von Klein-



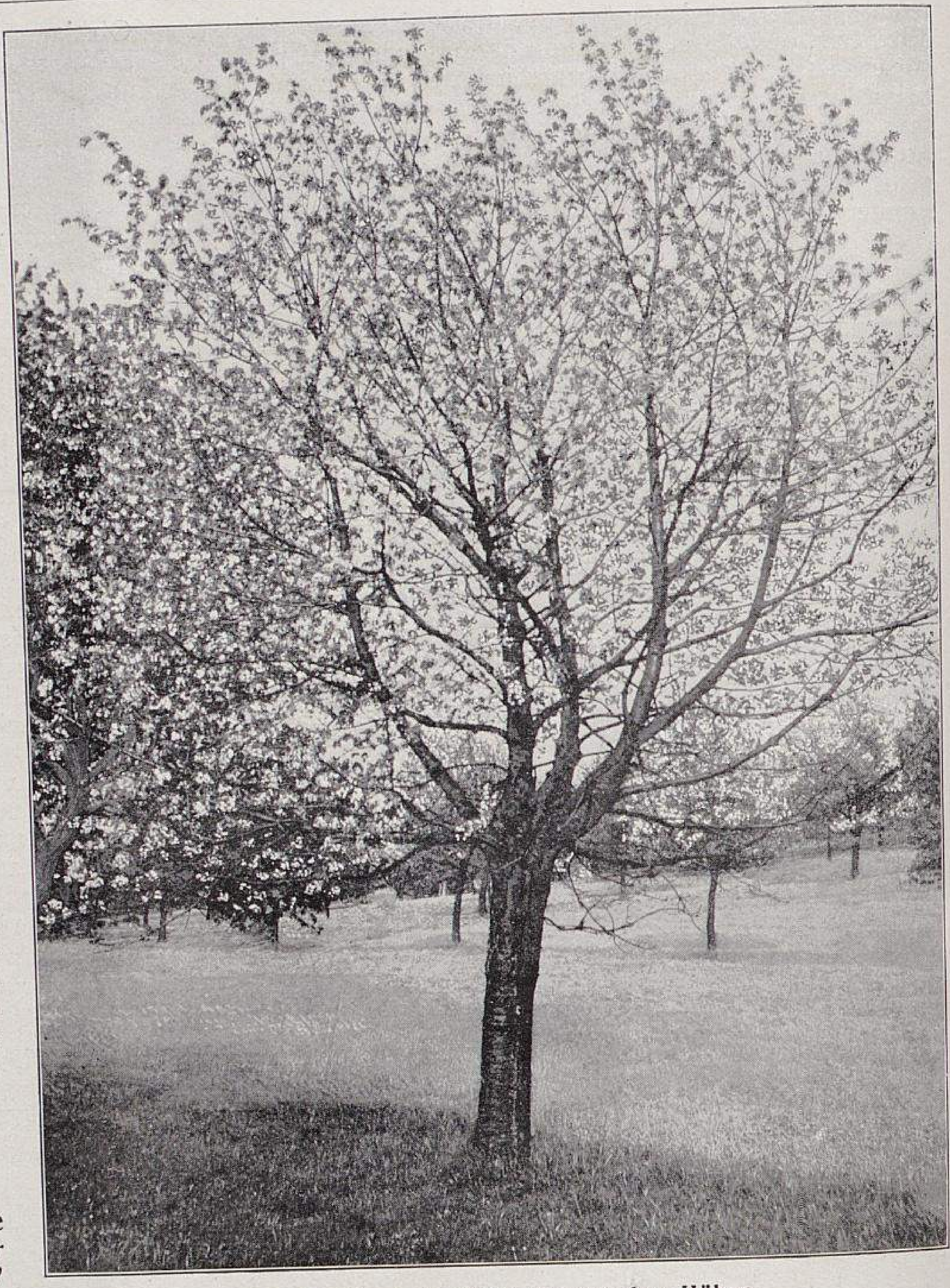
Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
VI. Kirschenplantage »auf dem Kirchberg« bei Kleinfahner.
Die Bäume sind 35—40 Jahre alt. Stammumfang im Durchschnitt 1,50 *m*. Die Bäume stehen zu eng: 6 × 6 *m*.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

fahner, 5 *km* von Gierstädt und $4^1/_2$ *km* von Grossfahner entfernt. Das erschwert den Versand. Daher werden die Kirschen nach den Städten Erfurt und Gotha durch Fuhrwerke gebracht, wodurch ein Zentner Früchte im Durchschnitt um 1 M. verteuert wird. Dazu kommt, dass die Preise von Händlern und Aufkäufern herabgedrückt werden.

Wenig erfreulich sind die Kirschenernteaussichten in diesem Jahre. Das furchtbare Hagelwetter am 22. Mai, das am Rhein, in Thüringen, in der Leipziger und Berliner Gegend grossen Schaden angerichtet hat, hat auch die Fahnerschen Kirschbaumgüter heimgesucht. Nach den Berichten der Tageszeitungen ist seit 46 Jahren kein so schreckliches Unwetter über Kleinfahner hereingebrochen wie an dem genannten Tage. Nur einige spätere Sorten haben einen ganz geringen Behang. Die *Türkine* fehlt gänzlich. Das bedeutet für Kleinfahner einen Verlust von etwa 30 000 M. Dasselbe gilt auch von Gierstädt und Grossfahner. Ausser dem Hagel wird noch der starke Nebel für die Ursache der diesjährigen Missernte verantwortlich gemacht, der gleich in den ersten Tagen der so vielversprechenden Blüte fiel. Den Bewohnern der drei Dörfer auf den Fahnerschen Höhen soll alles in allem — auch die übrigen Obstbäume werden wenig bringen — eine Einnahme von ungefähr 150 000 M. fehlen.

Die Erfahrung lehrt, dass in der Regel elementare Schäden unter dem ersten Eindrucke des Geschehenen schlimmer aussehen als später bei ruhiger Nachprüfung. Möchten doch auch die Hiobsnachrichten von den Fahnerschen Höhen mehr die augenblickliche Erregung, als den tatsächlichen Schaden wiedergegeben haben.

Walter Dänhardt.



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
VIII. Kranker Türkine-Baum. (Text Seite 305.)

Eine neue Kirschenkrankheit.

Der bekannte englische Pflanzenpathologe E. S. Salmon in Wye (Kent) gab vor einiger Zeit in der Fachzeitschrift »The Gardeners' Chronicle« seine Beobachtungen und Erfahrungen über eine neue, bisher noch wenig beobachtete Kirschenkrankheit bekannt. Da seine sehr ausführlich gehaltenen Mitteilungen das Interesse auch unserer Obstzüchter und Gärtner in Anspruch nehmen werden, geben wir seinen Bericht im Auszuge nachfolgend wieder.

»Während der ersten Sommermonate 1907 wurden der Akkerbauschule in Wye von mehreren Obstzüchtern der Grafschaft Kent (England) eine Anzahl von Süsskirschenbäumen stammender Blätter eingesandt, die eine durch Pilze hervorgerufene Krankheitserscheinung zeigten, wie sie bisher in England noch nicht festgestellt worden ist.

Die ersten derartig



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
VII. Prachtbaum der Türkine (Typus), gegenüber dem »Butterfleck« bei Kleinfahner.
Der Baum ist 55—60 Jahre alt und hat einen Stammumfang von 1,81 *m*. (Text Seite 305.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

erkrankten Kirschenblätter erhielt ich im Juni vorigen Jahres von einem Obstzüchter in Ash bei Sandwich. Der Absender teilte mit, dass er die Krankheit im Jahre 1906 nur an einem einzigen Kirschenbaum bemerkt hätte. Sie hätte sich aber im folgenden Jahre schon über seinen ganzen Baumbestand verbreitet. Seinen Bericht schloss er mit den Worten: »Wenn ich kein Gegenmittel finde, fürchte ich, meine sämtlichen Bäume zu verlieren.«

Darauf wurde ich ebenfalls im Juni von einem Obstzüchter aus Sittingbourne auf die gleiche Krankheit mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, sein Obergärtner, der die Krankheit mit dem Namen »Roter Rost« bezeichne, habe ihr regelmässiges Auftreten Jahr um Jahr an bestimmten Bäumen beobachtet und auch festgestellt, dass der Schade während der beiden letzten Jahre beträchtlich zugenommen habe. Eine grosse Zahl von bisher noch gesunden Bäumen sei jetzt damit behaftet.

Erneut wurde meine Aufmerksamkeit auf diese Kirschenkrankheit von einem Züchter aus Ulcombe Place bei Maidstone gelenkt. Er erwähnte in seinem Schreiben, dass nur ein einziger Zweig eines Baumes davon befallen sei, dieser aber sehr schlecht aussähe.

Auch die Gartenbauschule in Swanley machte mich auf diese merkwürdige Krankheitserscheinung aufmerksam. Sie wurde dort an einer Anzahl noch nicht lange gepflanzter Bäume beobachtet. In diesem Falle zeigte die Krankheit auf das Wachstum der jungen Bäume eine ausgesprochen schädliche Wirkung, und nur dank der rechtzeitig angewendeten Bekämpfungsmassregeln gelang es, eine schwerere Schädigung der jungen Kirschenbäume zu verhindern.

In der Umgegend von Pluckley und Charing konnte ich in einer Anzahl von Kirschenbaumgärten die Krankheit ebenfalls feststellen.

Diese eigentümliche Kirschenkrankheit äussert sich zuerst im Zusammenrollen der Blätter, die dann eine rosarote Färbung annehmen. Bald darauf wird ein feiner weisser Ueberzug sichtbar, der den grössten Teil der Blattunterseite bedeckt. Die befallenen Blätter werden dann braun, bald nachher schwarz, darauf zerfallen sie und faulen ab. Häufig zeigt sich die Krankheit nur an einem einzigen Blatt eines Zweiges, in anderen Fällen wieder zeigen zwei oder drei an ganz verschiedenen Stellen des Baumes befindliche Blätter die Krankheitsmerkmale, wogegen nur in seltenen Fällen der grössere Teil der Belaubung eines Zweiges befallen wird.

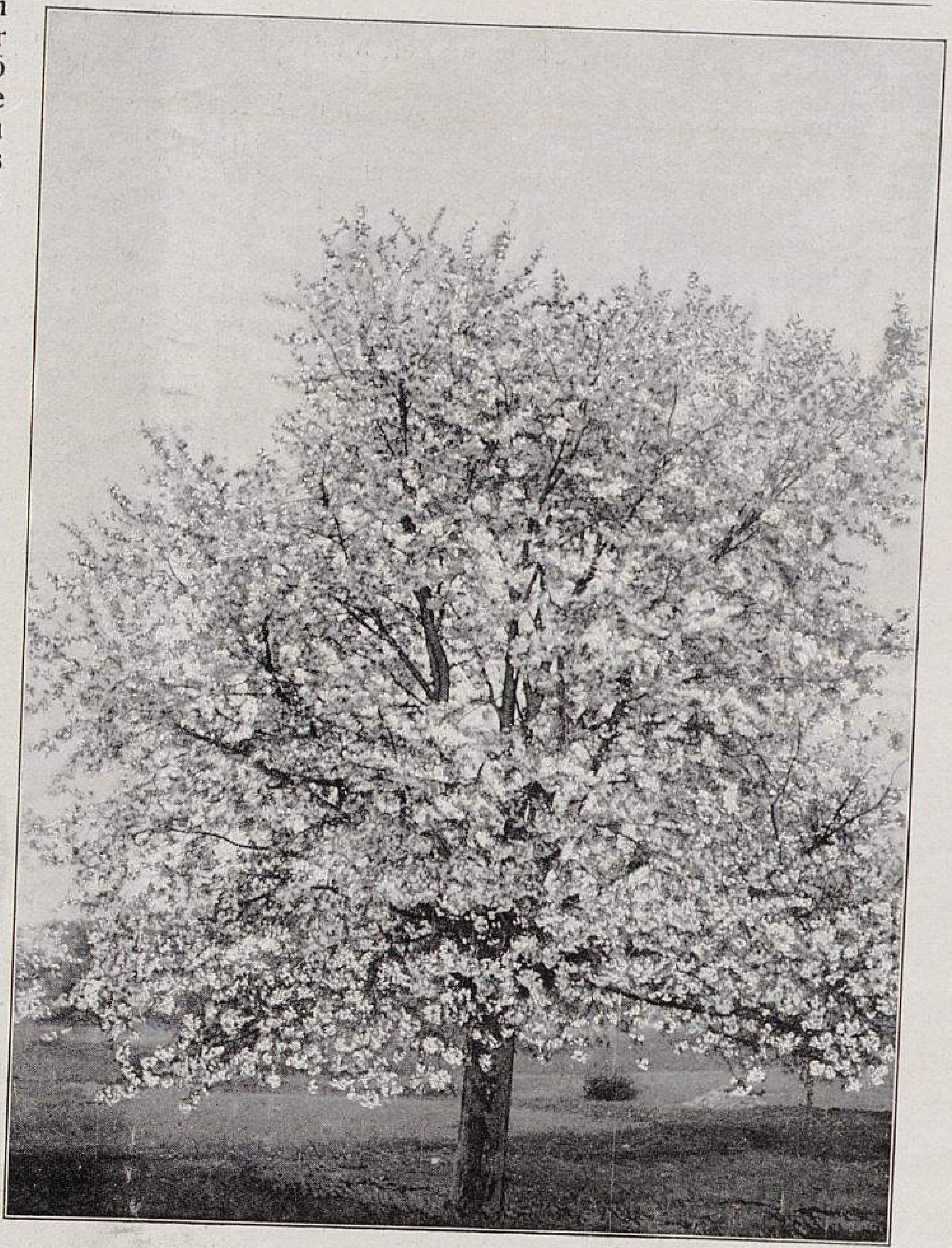
Durchschneidet man einen Teil des erkrankten Blattes zu einer Zeit, in der der weissliche Ueberzug auf der Blattunterseite sichtbar ist, und bringt den durchschnittenen Teil unter das Mikroskop, so bemerkt man auf der Unterseite des Blattes unzählige sehr winzige Sporenschläuche, deren jeder vier, sechs oder acht Sporen enthält. Diese kleinen Sporenschläuche stehen dicht zusammen und erstrecken sich lückenlos über die erkrankte Fläche des Blattes, wodurch es wie mit einem feinen, weissen Ueberzug bedeckt erscheint. Sobald die Sporen ausgereift sind, treten sie aus dem Schlauchinnern an die Luft und werden vom Wind oder durch Insekten auf die Blätter gesunder Zweige oder auf andere Kirschenbäume verschleppt, wo sie das Laub wieder krank machen. Auf diese Weise wird die Krankheit verbreitet.

Der wissenschaftliche Name des diese Krankheit verursachenden Pilzes ist *Exoascus minor* Sadebeck. Der Pilz ist nahe verwandt mit *E. deformans* Fckl., dem Erzeuger der Kräuselkrankheit des Pfirsichbaumes, ebenso mit *E. Cerasi,* der die sogenannten Hexenbesen an Kirschenbäumen verursacht.

Sadebeck bemerkte in seiner ersten Beschreibung*) von *Exoascus minor*, dass das schnelle Zerfallen und Faulen der befallenen Blätter zum grossen Teil auf die Tatsache zurückzuführen sei, dass verschiedenartige Schimmelpilze und auch andere Organismen in das innere Blattgewebe einzudringen vermögen, nachdem die Blattoberhaut durch die empordringenden dichten Schlauchreihen zerstört worden ist.

Das Mycelium dieses Pilzes überwintert in den Kirschenknospen und überträgt sich im Frühjahr auf die jungen Laubblätter, wodurch sich diese zusammenrollen und mehr oder weniger ein runzeliges Aussehen erhalten. Sadebeck teilt mit, dass die befallenen Blätter einen Duft haben, der dem frischen Heues sehr ähnlich ist. Der Pilz bildet seine Fortpflanzungsorgane, die aus Schläuchen und Sporen bestehen, wie schon oben bemerkt, auf der Blattunterseite, verbreitet sich am Holz entlang weiter und tritt in die sich bildenden neuen Knospen über, um von da aus im folgenden Jahre beim Oeffnen der Knospen die sich entwickelnden jungen Blätter zu befallen.

*) Kritische Untersuchungen über die durch Taphrina-Arten hervorgebrachten Baumkrankheiten. (Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalt, VIII., 24.)



Der Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen.
IX. Prachtbaum der Königin Hortensia. (Text Seite 305.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es ist selten, dass an grossen, alten Kirschenbäumen mehr als einige wenige Zweige von der Krankheit befallen werden. Aber an jungen Bäumen, an denen das sich bildende neue Holz notwendigerweise gesund sein muss, um wohlgeformte Kronen zu erhalten, kann die in Rede stehende Krankheit eine sehr ernsthafte Plage werden. Geht man daher an einem stark befallenen jungen Baum nicht zeitig mit Bekämpfungsmassregeln vor, so kann er durch die jährliche Ausbildung von Trieben, die mit erkrankten, bald abfallenden Blättern besetzt sind, durch deren Fehlen das weitere Holzwachstum gehemmt wird, zu Grunde gerichtet werden.

Der Krankheit kann man durch geeignetes Schneiden begegnen. Da das Mycel dieses Pilzes ausdauernd ist, also von einem Jahr zum andern in den Knospen und im jungen Holz überwintert, ist es durchaus notwendig, alle befallenen Zweige unterhalb des letzten erkrankten Blattes wegzuschneiden. Der Pilz geht zum Glück nicht am Holz zurück oder nach unten in die Hauptäste oder den Stamm über; infolgedessen kann man die Krankheit durch den oben erwähnten Schnitt gänzlich beseitigen. Es ist ratsam, die Bäume mit Bordelaiser Brühe zu spritzen, wenn die Blätter sich eben entwickelt haben, zu welchem Zweck man eine Mischung aus 1 *kg* Kupfervitriol, 1 *kg* Kalk und 100 *l* Wasser herstellt. Durch sorgfältiges Ausschneiden und Bespritzen mit der angegebenen Mischung ver-

mag man innerhalb eines Jahres selbst solche Bäume von der Krankheit zu befreien, die lange Zeit hindurch darunter gelitten haben.

Wie schon oben erwähnt wurde, scheint diese Kirschenkrankheit in England bisher noch nicht festgestellt worden zu sein. Möglicherweise ist sie mit der durch *Exoascus Cerasi* hervorgerufenen sogenannten Hexenbesen-Krankheit verwechselt worden, da in beiden Fällen die Blätter der befallenen Triebe eine rosarote oder karminrote Färbung annehmen. *Exoascus minor* unterscheidet sich von *E. Cerasi* jedoch dadurch, dass jener nur die Blätter befällt, aber niemals die Triebe zur Bildung von Hexenbesen veranlasst. In dieser Hinsicht ist *Exoascus minor* dem *E. deformans* ähnlich, der die Kräuselkrankheit der Pfirsichbäume verursacht. Ferner sind auch bei *Exoascus minor* die Sporenschläuche kleiner; sie enthalten grosse, ovale Sporen. *E. Cerasi* verursacht die Bildung von grossen Hexenbesen und hat längere, schmale Sporenschläuche; die Schlauchsporen sind kleiner und rundlich.

Exoascus minor wurde zuerst von Sadebeck im Jahre 1890 beschrieben. Damals ist der Pilz in der Nähe von Hamburg auf *Prunus Chamaecerasus* Jacq., an denen er einzelne Triebe befallen hatte, festgestellt worden. Dieser Schädling scheint bisher an anderen Orten noch nicht beobachtet worden zu sein. Tubeuf gibt an*), dass der Pilz auch an *Prunus Cerasus* gefunden worden sei.«

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Ueber die Weinrebenvermehrung durch Augenstecklinge.

Von **H. Marx**, Stadtgärtner in Lüben.

Ueber die Vermehrung der Weinreben durch Augenstecklinge ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt und ausführlich berichtet worden. Ich will daher nur mitteilen, wie man die Weinreben auf ganz einfache Weise vermehren kann, ohne dass man sich dazu eines Warmhauses zu bedienen braucht.

Ende November schneide ich meine Weinrebenstecklinge zurecht, lege sie einige Zentimeter von einander entfernt in Kästen mit sandiger Erde, brause die Kästen gut an, stelle sie in den Keller und kümmere mich den ganzen Winter nicht mehr darum.

Mitte März bringe ich die Kästen auf ein warmes Mistbeet. Nach einigen Wochen treiben die Stecklinge durch, und nun, also kurz vor der Wurzelbildung, pflanze ich sie einzeln in kleine Töpfe. Es geschieht dies deshalb, weil sich bewurzelte Stecklinge der Sprödigkeit der Wurzeln wegen schlecht eintopfen lassen. Die eingepflanzten Stecklinge stelle ich wieder warm und halte sie geschlossen, bis die Triebverlängerung zeigt, dass die Bewurzelung stattgefunden hat. Dann beginne ich mit Lüften. Mitte Mai pflanze ich die Stecklinge in grössere Töpfe und halte sie noch eine kurze Zeit unter Glas. Dann hebe ich die Fenster ganz ab und lasse der Sonne ungehindert Zutritt. Die jungen Pflänzchen bilden dann schon im ersten Sommer bis 1 *m* hohe Triebe.

Stroh in Weintreibhäusern.

Bei einem Besuche, den ich vor kurzem der Geisenheimer Lehranstalt abstattete, sah ich, dass in einem Weintreibhause der Boden dicht mit reinem, trockenem Stroh belegt war. Diese Massnahme bewirkt, wie jede Bodendecke, nicht nur, dass der Boden längere Zeit eine gleichmässigere Feuchtigkeit behält, sondern sie macht das Haus auch heller. Es war auffallend, zu beobachten, wie hell das Haus durch die von der hellen Strohdecke des Bodens zurückgeworfenen Lichtstrahlen gemacht wurde. Es wird angenommen, dass das Stroh auch eine wärmeaufspeichernde Eigenschaft besitzt, die wohl mit seiner anderen der schlechten Wärmeleitung zusammenhängt. Dass Licht und Wärme nahe verwandte physikalische Kräfte, genauer gesagt: verschiedene Formen ein und derselben Kraft sind, ist ja bekannt. Es ist denkbar, dass die gründlichere Verwertung der Lichtstrahlen des Sonnenlichtes auch eine bessere Ausnutzung seiner Wärmestrahlen zur Folge hat.

Wenn das Haus gewässert werden soll, wird das Stroh des halben Hauses auf das der anderen Hälfte gebracht. Dann werden Gräben gezogen, in die der Schlauch gelegt wird. Nachher wird gewechselt.

Walter Dänhardt.

*) Tubeuf, Pflanzenkrankheiten, Seite 164.

Der Himbeerapfel von Holovous.

Von **Franz Vlach**, Kunstgärtner in Beinwil a. See (Schweiz).

In Nr. 18, Seite 214 dieser geschätzten Zeitschrift berichteten die Herren Josef Scheda und Karl Stelzig kurz über den *Himbeerapfel von Holovous*. Da mein Heimatort etwa nur eine halbe Stunde von Holovous (Böhmen) entfernt liegt, so bin ich in der Lage, auch etwas über diesen prachtvollen Apfel mitzuteilen.

Der *Himbeerapfel von Holovous* gedeiht am besten in Obstalleen und Obstplantagen, wie es auch in Holovous der Fall ist.

Wie Herr Scheda schon mitgeteilt hat, liebt der Himbeerapfel schweren Boden und kälteres Klima. Er ist unübertrefflich in der Färbung und im Aroma. Als Tafelobstsorte ist er an erster Stelle zu nennen.

Bei uns werden ausgesucht schöne Früchte mit 20—30 Heller das Stück bezahlt und sind trotz dieses hohen Preises immer sehr gesucht.

Ich muss noch erwähnen, dass der Himbeerapfel zwar nicht sehr reich trägt, dafür aber desto schönere, vorzüglich ausgebildete Früchte bringt.

Ueber die Behandlung des Weissen Winterkalvills.

Von **Friedr. Ferber**, Herrschaftsgärtner in Kastrop (Westfalen).

Der schönste und kostbarste Apfel ist der echte Bozener *Weisse Winterkalvill*. Zwar führen viele Baumschulen Sorten unter diesem Namen; wirklich echt erhält man den Bozener *Weissen Winterkalvill* aber nur selten.

Die hiesigen Bäume wurden von der Firma Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn gekauft, die den *Weissen Winterkalvill* von Bozen erhielt und als Spezialität ihres Betriebes führt. Es besteht also die Gewissheit, dass die hier angepflanzten Bäume echte Bozener *Weisse Winterkalvill* sind. Den besten Beweis dafür liefern ja auch die Früchte selbst.

Die hauptsächlichste Notwendigkeit zu einem guten Fruchtansatz ist bekanntlich Wasser und wieder Wasser. Das haben die Bäume hier reichlich erhalten. Ferner ist jeder Baum im Winter genügend gedüngt worden.

Die hier angepflanzten *Weissen Winterkalvill* sind in Palmettenform gezogen. Sobald die Früchte so weit entwickelt sind, dass sie die Kalvill-Form deutlich erkennen lassen, wird hinter den Bäumen, also nach Norden, gewöhnliches Gartenglas angebracht, wodurch die Luftwärme erhöht wird. Es ist dies bei dem hiesigen rauhen Klima unbedingt notwendig. Haben die Früchte einen Durchmesser von 5—6 *cm*, so werden sie in ganz feinen, dünnen Tüll eingehüllt. Sie erhalten dann das ihnen eigene köstliche Aroma und schöne Aussehen.

Gutes Deckmaterial für Mistbeete.

Von **J. Giebenhain**,
Schlossgärtner in Fürstenau (Hessen-Nassau).

Zu einem guten Erfolg bei allen Mistbeetkulturen gehört unbedingt ein gutes Deckmaterial. Im nachstehenden will ich kurz ein solches beschreiben, das ich mir selbst anfertige, und das ich nach meinen damit gemachten Erfahrungen bestens empfehlen kann. Ich lernte es ähnlich auf einer meiner früheren Stellen kennen. Da ich es sonst nirgends antraf, obgleich es wirklich die weiteste Verbreitung verdient, glaube ich, mit meinen Mitteilungen manchem Gärtner einen guten Dienst zu leisten.

Die Anfertigung geschieht in folgender Weise. Aus gewöhnlichen Dachlatten stelle ich einen Rahmen von der Grösse eines Mistbeetfensters her, das heisst, genau so breit, aber etwas länger als das Fenster, sodass der Rahmen oben und unten etwas vorspringt. Für meine Fenster, die 1,45 *m* lang sind, brauche ich 1,60 *m* lange Rahmen. Ich nehme oben und unten eine Latte quer, dann drei Latten längs, und zwar eine links, eine rechts und eine in die Mitte. Selbstverständlich muss der Rahmen rechtwinklig werden. Die Räume, die zwischen der Mittellatte und den Seitenlatten entstehen, werden mit genau abgepassten Lattenstücken ausgefüllt. Dadurch bekommt der

Rahmen einen sehr guten Halt und eine ebene, geschlossene Fläche. Auf diese glatte Fläche lege ich nun von beiden Seiten ausgeschütteltes Stroh, die Aehren nach der Mitte, darüber wird Dachpappe gerollt. Dann nagele ich fünf sogenannte Gipslättchen (2 *cm* breit, $^1/_2$ *cm* stark) mit dünnen Stiften durch die Dachpappe auf den Rahmen, und zwar das obere und untere auf die Stirnseite. Die Stifte müssen dünn, aber so lang sein, dass sie durch die Dachlatten durchgehen, damit das Stroh fest liegt. Jetzt wird noch die Dachpappe und das vorstehende Stroh abgeschnitten, und die Decke ist fertig.

Diese Decke ist für Mistbeete ein Schutz, den kaum irgend ein anderes Schutzmittel ersetzen kann. Wenn die Decken dicht aneinander liegen, so ist der Kasten oben fast luftdicht abgeschlossen. Nur bei grimmiger Kälte ist es nötig, unter diese Decken noch Strohmatten zu legen. Die Fenster bleiben bei stärkstem Regen und Schnee trocken. Dieser Vorteil ist gewiss nicht zu unterschätzen, da dadurch die Niederschläge und infolgedessen die Fäulnis in den Kästen bedeutend gemindert werden. Von grossem Nutzen sind die Decken aber noch für jeden Gärtner im Frühjahr, wenn die Fenster knapp werden und härtere Pflanzen am Tage schon frei stehen, während der Nacht aber noch gedeckt werden müssen. Es gibt keinen sicheren Schutz gegen Frost als diese Decken, und da sie das Fensterformat haben, sind sie auf jedem Kasten und zwischen den Fenstern mit Vorteil anzuwenden.

Die Kosten dieser Decken sind im Verhältnis zu ihrer grossen Zweckmässigkeit ausserordentlich niedrig. Der Preis für bestes Material zu einer Decke von $1 \times 1{,}60$ *m* beträgt höchstens 1,20 M. Die Anfertigung ist sehr einfach; zwei Mann können in einer Stunde drei bis vier Stück herstellen. Da das Stroh stets trocken bleibt, sind die Decken sehr dauerhaft. Wird die Dachpappe nach einigen Jahren im Laufe des Sommers frisch geteert, so sind die Decken wieder wie neu.

Weiteres über die Frostschäden im Winter 1907/08.

Von **Karl Georg Canton**,
Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Mit Interesse las ich den in Nr. 22 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Bericht über Frostschäden im Winter 1907/08.

In der hiesigen Gegend sind im Winter 1907/08 Schlingrose *Crimson Rambler* und kleinblättriger Efeu teilweise erfroren. Von Stauden sind *Campanula persicifolia grandiflora*, *Anemone japonica* und *Coreopsis lanceolata* ganz erfroren. Wir hatten hier am 4., 5. und 6. Januar die grösste Kälte (-22^0 R.) ohne Schnee; das Thermometer stieg an diesen Tagen nicht höher als bis -11^0 R. Der vergangene Winter war hier seit dem Jahre 1880 der strengste.

Pflanzenschädlinge

Bekämpfung der Raupen des Ringelspinners.

Von **F. Brandt**, Obergärtner in Liegnitz.

Unter den Obstbaumschädlingen, die in diesem Jahre in den Liegnitzer Gärten besonders stark auftreten, sind die Raupen des Ringelspinners *(Gastropacha Neustria)* am stärksten vertreten. Zu deren Bekämpfung habe ich verschiedene Mittel versucht.

So wurden zum Beispiel in einem grösseren Obstgarten die Brutstätten des Schädlings im Winter und im zeitigen Frühjahr wiederholt sorgfältig gesammelt und verbrannt. Aber dennoch fanden sich die Raupen in erstaunlicher Menge ein. Ich stellte fest, dass sie sich von zwei in der Nähe stehenden Crataegus-Bäumen aus auf die übrigen Bäume verbreiteten. Es wurden nochmals alle als sogenannte Nester anzusehenden Gespinste aus den Astgabelungen entfernt, und auch die Raupenfackel wurde angewendet. Aber schon bei der geringsten Annäherung der Fackeln liessen sich die Raupen zur Erde fallen und krochen schleunigst an dem nächsten Baume wieder empor. Leimringe anzubringen, wäre nutzlos gewesen, da bei dem massenhaften Auftreten der Raupen nur die ersten festgeklebt und die folgenden einfach über sie hinweggekrochen wären.

Nun besorgte ich mir 40 *qm* Packleinwand, nähte die einzelnen Stücke zu zwei gleichen Teilen zusammen und breitete diese zu beiden Seiten des Baumes aus. Am nächsten Morgen wurden die Aeste durch ruckweises Ziehen mittels einer mit Haken versehenen Stange erschüttert. Die Raupen liessen sich dann zur Erde fallen, wurden mit Schaufel und Besen gesammelt, in einen alten Blecheimer geschüttet, mit Petroleum übergossen und verbrannt. Ich beobachtete, dass unter 500 bis 600 Raupen, die von einem Baum geschüttelt wurden, kaum eine war, die nicht die Richtung auf den nächsten Stamm eingeschlagen hätte. Der Erfolg war befriedigend, denn trotz wiederholten Schüttelns fielen nur noch einige Raupen von dem Baum. — Unterkulturen würden das Ausbreiten der Packleinwand allerdings sehr erschweren, doch wäre es vielleicht möglich, deren Zipfel an den Nachbarbäumen oder an Pfählen zu befestigen.

Wenn dieses Verfahren auch nicht mehr neu ist, so habe ich doch festgestellt, dass es das billigste und einfachste ist, besonders da, wo es sich darum handelt, die schon auf allen Bäumen verbreiteten Raupen zu vernichten.

Zur Blutlausbekämpfung.

Zur Bekämpfung der Blutlaus werden in der belgischen Fachzeitschrift »Le Moniteur Horticole Belge« folgende Mittel angegeben:

1. 40 *g* Lysol werden mit 1 *l* Wasser gemischt. Die befallenen Stellen sind damit zu bestreichen, wozu man eine rauhe Bürste benutzt. Nach 3—4 Wochen ist diese Behandlung zu wiederholen. Im Sommer verwendet man nur noch 25—30 *g* Lysol auf die angegebene Wassermenge.
2. 5 *l* starke Tabaklauge werden mit 1 *l* Alkohol gemischt. Die Brühe soll möglichst heiss angewendet werden.
3. Grüne Nussschalen werden gut zerkleinert und in der Nähe des Stammes in den Boden gebracht. Sie sollen verhindern, dass sich die Muttertiere der Blutlaus auf die Wurzeln der Apfelbäume zurückziehen können.
4. 5 *l* Wasser, 25 *g* Schwefelblumen, 500 *g* Russ und 500 *g* starke Tabaklauge werden zusammen gekocht. Die befallenen Baumteile werden von Februar an aller 14 Tage mit dem dünnen Brei bestrichen.

Gegen den amerikanischen Stachelbeermehltau.

Die oberste englische Landwirtschaftsbehörde gibt in einem Flugblatte ausführliche Bekämpfungsvorschriften des amerikanischen Stachelbeermehltaues *(Sphaerotheca mors uvae)* bekannt, in denen ausser der bekannten Behandlung der Sträucher mit Schwefelkalium oder Schwefelleber und dem Verbrennen kranker Zweige, bezw. Pflanzen, noch zwei andere Massnahmen zur Bekämpfung des Schmarotzers angegeben werden.

1. Auch der Boden unter kranken Sträuchern ist mit Schwefelkaliumbrühe zu spritzen. Dazu ist wenigstens $^1/_2$ *kg* Schwefelkalium auf 100 *l* Wasser zu nehmen.
2. Im Herbst sind die Sträucher zweckmässiger mit 1 % Kupfervitriollösung (1 *kg* Kupfersulphat auf 100 *l* Wasser) und nicht mehr mit Schwefelkaliumbrühe zu bespritzen. Im Frühjahr und Sommer darf Kupfervitriol aber nicht angewendet werden, obgleich es billiger und ebenso pilztötend ist wie Schwefelkalium, weil es die Früchte beschädigen würde, was Schwefelleber nicht tut.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

London. Grosse Sommerausstellung (Holland House-Schau) der königl. Gartenbaugesellschaft am 7. und 8. Juli im Holland House, Kensington Road.

Zwickau. Rosen-Ausstellung des Vereins Zwickauer Rosenfreunde im Juli.

München. Dauer-Gartenbauausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft vom 15. Mai bis 15. Oktober in Verbindung mit der grossen Kunst- und Gewerbeausstellung München 1908. Ausserdem findet eine Sonderausstellung vom 15.—21. August statt.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner Ende August.

Durlach. Gartenbau- und Obstausstellung des Gärtnervereins »Flora« im September.

Osnabrück. Provinzial-Moor- und Heidekultur-Ausstellung vom 5.—13. September. Die Abteilung II »Obst- und Gemüsebau, Zierpflanzen« ist offen für Behörden, Körperschaften, Gärtner und Landwirte der Provinz Hannover. Ausstellungsgegenstände sind:

1. Obstbäume und Obsterzeugnisse von Moor- und Heideboden, ferner Anlage- und Betriebspläne, sowie Abbildungen von Obstplantagen.
2. Erzeugnisse des Gemüsebaues auf Moor- und Heideboden in Frisch- und Dauerware, ferner Anlagen und Betriebspläne von Gemüseplantagen.
3. Zierpflanzen, besonders typische Moorpflanzen, wie Rhododendron, Azaleen, Eriken, usw.

Die eigentliche Blumengärtnerei wird, soweit der Platz reicht, zur Ausschmückung auf besonders zuzuweisenden Plätzen zugelassen.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Klosterneuburg (Oesterreich). Kaiser-Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Gartenbauvereins vom 12.—15. September.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Dessaus und Umgegend vom 18.—20. September im Kristallpalast.

Oranienburg. Lokal-Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Bienenzucht-Vereins für Oranienburg und Umgebung gemeinsam mit der Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 19. und 20. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine Ende September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstbauausstellung vom 2.—5. Oktober.

Bodenteich (Provinz Hannover). Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 3. und 4. Oktober. Anmeldungen an den Geschäftsführer des Vereins Fr. Prösch in Bodenteich.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3.—6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Salzgitter. Obstbauausstellung vom 10.—12. Oktober.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Berlin. Auf dem Falkplatz ist ein 60 *a* grosser Spielplatz angelegt worden. Vier halbkreisförmige Nischen dienen als Sitzplätze und zum Spielen für kleinere Kinder. Die Böschung, die früher sehr steil war, ist auf eine durchschnittliche Steigung von 1:3 abgeflacht worden. Die Anlagen, zu denen auch Treppenaufgänge gehören, sollen im ganzen 92000 M. kosten. — Auf der Dahlemer Gemarkung in der Nähe der Biologischen Reichsanstalt an der Podbielski-Allee ist ein grosser Park angelegt worden. — Der Zentralfriedhof Ahrensfelde soll am 1. Juli eröffnet werden.

Duisburg. Mit der diesjährigen Gartenbauausstellung soll die achte rheinische Obst- und Gemüseausstellung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz verbunden werden.

Gleiwitz. Die Promenade soll nach Plänen des Garteninspektors Kynast erweitert werden. Da Gleiwitz durch die sich immer mehr ausbreitende Industrie Teile seines Stadtwaldes und endlich diesen noch selbst verlieren wird, sollen die neuen Promenadenanlagen einen Ersatz bieten.

Köln a. Rh. Der Königin Louise-Platz in Köln-Nippes, der eine Fläche von 75 *a* bedeckt, ist gärtnerisch fertiggestellt und der Benutzung übergeben worden. Auf dem Merheimer Platze wird ein Kinderspielplatz angelegt. Auch die St. Josephskirche soll mit gärtnerischen Anlagen umgeben werden.

Plauen i. V. Das Lutherhaus ist mit gärtnerischen Anlagen umgeben worden. Der Lutherplatz, der besonders in dem hinter dem Hause gelegenen Teile vernachlässigt war, macht jetzt einen sehr freundlichen Eindruck. Die Anlagen sind vom Stadtgarteninspektor Undeutsch hergestellt worden.

Potsdam. Der berühmte alte Friedhof ist in verschiedener Richtung gärtnerisch umgestaltet worden. Vor allem hat die neue Friedhofskapelle eine würdige gärtnerische Umgebung erhalten. Auch der Platz vor dem neuen Friedhof ist in eine Schmuckanlage verwandelt worden. Friedhofsdirektor Kierski ist der Schöpfer dieser Neuanlagen.

Rheinfeld i. H. Hier soll eine Kindergenossenschaft e. G. m. b. H. gegründet werden. Ihr Zweck ist Förderung der Pflanzenpflege und Hebung der Natur- und Lebensfreude.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Der in Nr. 24 dieser Zeitschrift veröffentlichte Text des Programms für die diesjährige Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins bedarf einiger Ergänzungen. Der besseren Uebersicht wegen geben wir nachstehend noch einmal den vollständigen, ergänzten Wortlaut des Programms wieder.

Die Verhandlungen finden in Eisenach im grossen Saale der Erholungsgesellschaft, Karthäuserstrasse 39, statt.

Tagesordnung.

Sonntag, den 28. Juni.

Treffpunkt von abends 6 Uhr an im »Junker Jörg«.

Montag, den 29. Juni.

Vormittag 9 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Saale der Erholungsgesellschaft. Kurze geschäftliche Mitteilungen.

Vorträge über Lieferungsbürgschaft für Sortenechtheit und gute Beschaffenheit der Obstbäume. Berichterstatter: F. Grobben, Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, H. Müller, Baumschulbesitzer in Langsur, Vorsitzender des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer, Freiherr A. von Solemacher-Antweiler, Vorsitzender der Sektion für Obstbau der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz. — Besprechung der Vorträge.

Vorträge: Bewährteste reichtragende, einträgliche Obstsorten unter besonderer Berücksichtigung von Strassen- und Gemeindepflanzungen. Berichterstatter: J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz bei Halle a. S., und G. Tatter, Provinzial-Garteninspektor in Lohne.

Einfaches und billiges gemeinsames Mittagessen in der Erholung.

Nachmittag 3 Uhr: Wanderung zur Wartburg, Hohen Sonne, nach Wilhelmstal.

Treffpunkt des Abends: Kurhaus »Fürstenhof«.

Dienstag, den 30. Juni.

Vormittag $8^1/_2$ Uhr Beginn der Vorträge über: Pflege der Strassen- und Gemeindeobstbäume. Berichterstatter: G. Biesterfeldt, Kreisobstbautechniker in Offenbach a. M., und H. Honnef, Strassenmeister in Zülpich. — Besprechung der Vorträge.

Buschobst-Fragen: Geeignetste Sorten und Unterlagen, Pflege, Düngung, klimatische Verhältnisse, Bewertung. Berichterstatter: Fischer, Direktor des pomologischen Instituts in Schönborn bei Eutin, und Otto Wagner, Obergärtner der Konsul Wessel'schen Gartenverwaltung in Bonn. — Besprechung der Vorträge.

Satzungsänderungen. Berichterstatter: E. Lesser, Obstbaubeamter der Landwirtschaftskammer in Kiel.

Rechnungslegung. Berichterstatter: E. Blödner in Eisenach, Kassenführer des Deutschen Pomologen-Vereins.

Mittagessen in der Erholung.

Nachmittag 3 Uhr: Wanderung durch die Landgrafenschlucht nach dem Breitengescheid zum Berghotel Marienhöhe mit herrlicher Rundschau nach dem Thüringerwald, Hörselberg, Breitengescheid, Johannistal, Burschenschaftsdenkmal, der Wartburg und der Stadt Eisenach.

Während der Eisenacher Tagung wird in den Räumen der Erholungsgesellschaft eine Anzahl bester, empfehlenswertester Frühsorten von Kirschen, Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren und anderen Frühobstarten ausgestellt sein.

Mittwoch, den 1. Juli.

Früh 6^{45} Abfahrt vom Hauptbahnhof Eisenach nach Gotha. Ankunft in Gotha 7^{25}. Besuch der Landesbaumschule (unter Führung des Herrn Obstbauinspektor Bissmann) und der Beerenobstanlagen und Baumschulen des Herrn Wilh. Kliem. Wanderung durch den schönen herzoglichen Schlosspark.

Vormittag 11½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Parkrestaurant.

Mittag 12½ Uhr: Wagenfahrt nach den Kirschendörfern der Fahnerschen Höhen: Klein- und Grossfahner, Gierstädt, Witterda usw. Wanderung durch die Kirschenpflanzungen. Dann mit Wagen nach Gotha zurück. Abfahrt von Gotha zurück nach Eisenach abends 7⁰⁴, 9²³ und 10¹⁴.

Mittwoch Abend Treffpunkt: Goldener Löwe in Eisenach, Marienstrasse 45.

Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde in Leipzig.

Die Verhandlungen finden im Weissen Saale des Palmengartens zu Leipzig statt.

Tagesordnung.

Freitag, den 26. Juni.

Treffpunkt am Abend: Zoologischer Garten.

Sonnabend, den 27. Juni.

Besichtigung der Ausstellung.

Sonntag, den 28. Juni.

Vormittag 9½ Uhr: Beginn der Verhandlungen. Geschäftliche Angelegenheiten des Vereins.

Vortrag des Herrn Rob. Türke in Meissen über »Mögliche und unmögliche Erfolge in Bezug auf Farben bei der Sämlingszucht«. Vortrag des Herrn H. Kiese in Vieselbach. Bericht über das Vereinsrosar in Sangerhausen; Ausnutzung der dort gesammelten Erfahrungen. Besprechung über: 1. Die Frage der Mindest-Engros- und Mindest-Privat-(detail) Preise im Rosenhandel, bezw. in den Anzeigen und Tagesblättern. 2. Einheitliche Qualitätsbezeichnungen für Rosen, die in Deutschland gezogen sind. Wertzeugnis-Erteilung. Die 300 besten Rosensorten. Besprechung der Ausstellung. Besprechung von Anträgen aus der Versammlung. Fragekasten.

Nachmittag 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.

Nachmittag 3 Uhr: Fortsetzung der Beratungen.

Montag, den 29. Juni.

Besichtigung der städtischen Anlagen, des Johanna- und des König Albert-Parks. 3¼ Uhr Abfahrt nach dem Völkerschlacht-Denkmal und den dortigen neuen Parkanlagen oder Ausflug nach Köstritz.

Dienstag, den 30. Juni.

Ausflug nach Köstritz; Abfahrt: morgens 6,55. Rückfahrt von Köstritz: 2,36. Ankunft in Plagwitz-Lindenau: 4,48. Von da nach dem Palmengarten.

Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Leipzig.

Tagesordnung.

Sonntag, den 28. Juni.

Abends 8 Uhr: Begrüssung im Hotel Sachsenhof, Johannisplatz 1—2.

Montag, den 29. Juni.

Vormittag 9 Uhr: Eröffnung der Sitzung im Gesellschaftshause des Palmengartens. Erledigung des geschäftlichen Teils der Verhandlungen. Vortrag des königl. Gartenbaudirektors Hampel in Leipzig über: »Die Gartenkunst und ihre neuzeitlichen Bestrebungen«. Vortrag des Herrn Peter Lambert in Trier über: »Die Ausschmückung der Gärten mit harten Rosen und Verschönerung von Bergabhängen. Verwendung der Rosen als Hecken usw.«.

Nachmittag 1½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Gesellschaftshause des Palmengartens.

3¼ Uhr: Abfahrt nach dem Park vor dem Völkerschlacht-Denkmal. Besichtigung des Parkes unter Führung des Garteninspektors Molzen.

4¾ Uhr: Gemeinsamer Kaffee im Restaurant Napoleonstein.

5 Uhr: Besichtigung des Völkerschlacht-Denkmals.

Dienstag, den 30. Juni.

9¼ Uhr: Frühstück im Theater-Restaurant am Augustusplatz.

10 Uhr: Rundgang durch die Promenaden-Anlagen unter Führung des Garteninspektors Foelkel, Besichtigung des Platzes am Reichsgericht, des Johanna- und des König Albert-Parks unter Führung des Garteninspektors Hebenstreit.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant der Rennbahn.

2¾ Uhr: Kahnfahrt auf der Pleisse durch das Konnewitzer Holz nach Konnewitz. Kaffee in der Waldschenke. Spaziergang nach Dölitz. Rückfahrt von Konnewitz 8 Uhr.

PERSONALNACHRICHTEN

Wilhelm Hoebel, Kunstgärtner an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim, und **Eduard Basener**, Handelsgärtner in Hohensalza, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dem Obergartendirektor Hofrat **Fr. Bouché** und dem Gartenbaudirektor **M. Bertram**, beide in Dresden, sowie dem Handelsgärtner **T. J. Seidel** in Grüngräbchen wurde die Krone zum Ritterkreuz I. Klasse vom sächsischen Albrechtsorden verliehen.

Wittig, Schlossgärtner in Strauchitz, erhielt die sächsische Friedrich August-Medaille in Silber.

Fritz Beck, Garteninspektor beim Kriegsministerium in Berlin, erhielt die Verdienstmedaille des württembergischen Friedrichsordens.

Oekonomierat **Grill**, Stadtgartendirektor in Landshut, erhielt den Titel königlicher Landesökonomierat. Grill hat sich um die Hebung des bayrischen Obstbaues sehr verdient gemacht.

Rudolf Tetzner, ehemaliger Reutlinger und Geisenheimer, früher im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S., zuletzt an der königl. Lehranstalt in Geisenheim tätig gewesen, wurde zum Geschäftsführer des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach berufen.

Gustav Grossmann, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Brostau, feierte am 22. Mai das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts.

Nach seiner Ausbildung und Tätigkeit in mehreren grossen Gärtnereien des In- und Auslandes gründete Grossmann im Jahre 1883 in Brostau sein Geschäft. Den anfangs kleinen Betrieb brachte er durch grossen Fleiss und unermüdliche Ausdauer im Laufe der Zeit zu seinem heutigen Ruf.

An demselben Tage feierte Grossmann auch das Fest seiner silbernen Hochzeit.

Otto Wahlsdorf, Inhaber der im Jahre 1844 gegründeten Samenhandlung von C. Boese & Ko. in Berlin, ist gestorben.

Heinrich Jansen, Handelsgärtner in Kleve, starb am 6. Juni.

Wilhelm Buchmann, Landschafts- und Friedhofsgärtner in Halle a. S., ist am 3. Juni im 52. Lebensjahre gestorben.

Albert Trappe, Gemüsegärtner und Gemeindevertreter in Mahlsdorf an der Ostbahn, hat sich beim Reinigen seines Revolvers aus Unvorsichtigkeit erschossen.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Berliner Obstindustrie A. Holingshausen, G. m. b. H.**: durch Beschluss vom 16. Mai ist die Gesellschaft aufgelöst worden. Liquidator ist der Kaufmann Wilhelm Barschall in Berlin;

Celle: bei der Firma **J. L. Schiebler & Sohn** mit dem Sitze in Celle: die Prokura des Geschäftsführers Hermann Beltz ist erloschen; dem Kunstgärtner Ludwig Schiebler in Celle wurde Prokura erteilt.

Hermann Lenz verlegte seine Handelsgärtnerei von Algringen nach Deutsch-Otch.

Gustav Bartsch übernahm die Handelsgärtnerei von Karl Müller in Helmstedt.

Max Gotter, Vertreter der Baumschule von Friedrich Grunewald in Zossen, eröffnete am 1. April in Gross-Lichterfelde eine Samenhandlung und Spezialgeschäft für gärtnerische Bedarfsartikel.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Adolf Kraft** in Posen und

der Handelsgärtnerseheleute **Johann** und **Margareta Rochholz** in Kronach ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Wenzel Jansa: auf eine Zwiebel- und Wurzelzange; **Eugène Moullié**: auf ein Verfahren zum Sammeln von Blütenstaub.

Patente sind erteilt: Felix Bouger-Fonteneau: auf ein Verfahren zum Ziehen von Spargel; **R. J. Löffler**: auf ein Verfahren zur Vertilgung von Pflanzenschädlingen; **Fritz Ungelenk**: auf ein Verfahren

zur Befestigung des Aufputzes an Kränzen, Girlanden usw.; **Karl Gebhard**: auf ein Verfahren zum Abstreifen der Stacheln von Rosen- und anderen stacheltragenden Sträuchern; **Jakob Mülhens**: auf ein Verfahren zur Beschleunigung des Ausreifens von Blumenzwiebeln; **Otto Sturm**: auf eine Vorrichtung zur selbsttätigen Formgebung von Spalierobst.

Musterschutz ist gewährt: Franz Ritter: auf zwei verschiedene Pflanzenhalter; **C. A. Piacenza**: auf ein Rebenverpflanzkörbchen; **Christian Friedr. Holder**: auf eine Pflanzenspritze; **Ferdinand Bauerschmidt & Ko.**: auf eine Orangen- und Rebenzange; **Alfred Kröner**: auf einen Obstpflücker; **Bernhard Mey**: auf einen Obstbaumschützer; **Karl Cordt**: auf eine Feldmäusefalle; **Anton Miksch**: auf eine Ratten- und Mäusefalle; **Franz Gustav Limmer**: auf eine Massenfalle für Ratten; **Paul Nöring**: auf einen Pflanzenhalter für Pflanzarbeiten, sowie auf einen Erdeandrücker für Pflanzarbeiten; **Ulrich Hoffmann**: auf ein Rohr zur andauernden Bewässerung von Bäumen; **Joh. Fuhrmann**: auf einen tragbaren Schwefelzerstäuber; **Drahtwaren-Fabrik »Union« Rudolf Oeder**: auf eine Mäusefalle mit Schlagbügel; **Franz Gustav Wollner**: auf einen lösbaren einschenkligen, sowie auf drei lösbare gabelförmige Baumhalter; **Aug. Meinardus**: auf eine Kerbsäge mit doppeltem Rücken; **Aug. Böhner**: auf ein Baumband; **Friedr. Aug. Klem. Linke**: auf einen Rasen- und Gartensprenger; **Schornstein-Aufsatz- und Blechwarenfabrik J. A. John, Akt.-Ges.**: auf zwei seitlich aufklappbare Pflanzenkübel; **Eugen Tanner**: auf einen Blumenbecher zum Gräberschmuck.

VERKEHRSWESEN

Ermächtigung des k. k. Nebenzollamtes in Preussisch-Heinersdorf zur Abfertigung lebender Pflanzensendungen.

Im Nachhange zu der Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern, des Handels und der Finanzen vom 15. Juli 1882, betreffend die im Verkehr mit dem Auslande zu beobachtenden Vorsichten wegen Verhütung der Einschleppung der Reblaus *(Phylloxera vastatrix)*, wird das k. k. Nebenzollamt in Preussisch-Heinersdorf ermächtigt, die aus dem Auslande einlangenden Sendungen, welche die unter Nr. 2 des Anhanges zu obiger Verordnung bezeichneten Gegenstände enthalten, nach den für die Abfertigung solcher Sendungen durch die ermächtigten Zollämter bestehenden Vorschriften abzufertigen.

Eilgutbeförderung zu Frachtgutsätzen.

Beim Versand von lebenden Pflanzen als Stückgut oder in Wagenladungen mit Eilgutfrachtbriefen ist die eilgutmässige Beförderung und die Gewährung der Ermässigung bei der Frachtberechnung von den folgenden, bei Ausstellung der Frachtbriefe zu beachtenden Bedingungen abhängig.

1. Die lebenden Pflanzen müssen nach ihrer Art als Hecken- oder Forstpflanzen, Obstbäume, Wildlinge, Sträucher, Rosen usw. bezeichnet werden.
2. Die Frachtbriefe müssen den Vermerk: »Nicht eingepflanzt« tragen.
3. Stückgutfrachtbriefe müssen den Vermerk: »Jedes einzelne Frachtstückgut nicht über 150 *kg* schwer und nicht über $3^1/_2$ *m* lang« tragen.
4. In allen Fällen, in denen der Vermerk: »Fest verpackt« fehlt, tritt die Frachtberechnung für Sperrgut zum eineinhalbfachen Gewicht ein.

Postanweisungsverkehr mit Palau (Palau-Inseln).

Vom 1. Juni an sind im Verkehr mit Palau (Palau-Inseln) Postanweisungen bis zum Betrage von 800 M. zulässig. Die Gebühren sind dieselben wie für den innern deutschen Verkehr.

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Mkumbara (Deutsch-Ostafrika).

In Mkumbara (Deutsch-Ostafrika) ist eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Mkumbara ist dieselbe wie für Telegramme nach Daressalam.

Einfuhrverbot von Stachel- und Johannisbeeren nach Grossbritannien.

Das englische Ministerium für Ackerbau hat zur Verhütung der Einschleppung des amerikanischen Stachelbeer-Mehltaues die Einfuhr von Stachel- und Johannisbeeren einschliesslich Schnittlingen, Setzlingen oder Sämlingen und von Teilen eines Strauches, ausgenommen von Früchten, nach Grossbritannien verboten.

Neuerschienene Fachwerke

Unsere Blumen im Garten. Praktische Anleitung für Liebhaber und Gärtner zur Anzucht, Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten. Mit 217 Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Von Alex. Steffen, Redakteur am Praktischen Ratgeber. Preis in Leinwand gebunden 3 M.

Der Friedhof und seine Kunst. Zeitgemässe Betrachtungen über die Ausgestaltung unserer Friedhöfe. Für Laien und Fachleute. Von Georg Hannig, städtischer Garteninspektor und Verwalter des Hauptfriedhofes zu Stettin. Mit 142 Abbildungen. Preis gebunden 14 M.

Die Orchideen. Von Prof. Dr. Ludwig Diels in Marburg. Mit 4 Farbendrucktafeln, 4 Autotypien und 30 Abbildungen im Texte. Buchschmuck von Prof. Peter Behrens. Preis in echt Japanpapier gebunden 2 M.

August Garcke's illustrierte Flora von Deutschland. Zum Gebrauch auf Exkursionen, in Schulen und zum Selbstunterricht. Zwanzigste, umgearbeitete Auflage. Mit etwa 4000 Einzelbildern in 764 Originalabbildungen. Herausgegeben von Dr. Franz Niedenzu. Preis gebunden 5 M. 40 Pf.

Flora von Berlin und der Provinz Brandenburg. Von W. Lackowitz. Fünfzehnte verbesserte Auflage. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 50 Pf.

Taschenflora des Alpenwanderers. Mit 207 farbigen und 10 schwarzen Abbildungen von verbreiteten Alpenpflanzen. Nach der Natur gezeichnet und gemalt von Ludwig Schroeter, naturwissenschaftlicher Zeichner. Mit kurzen botanischen Notizen von Professor Dr. C. Schroeter. Elfte Auflage. Preis in Leinen gebunden 6 M.

Meyer's immerwährender Garten-Kalender. Praktische Anleitung, die in allen Monaten des Jahres in dem Landschafts-, Blumen-, Gemüse-, Obst- und Hopfengarten, in der Reb- und Baumschule, der Blumen-, Gemüse- und Fruchttreiberei, in Gewächshäusern und Treibkästen, in der Orangerie, Obstorangerie, der Samen-, Obstbaum-, Beeren- und Gehölzzucht usw. vorkommenden Arbeiten und Verrichtungen rechtzeitig auszuführen. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage. Preis gebunden 2 M. 50 Pf.

Bilder aus dem Pflanzenleben. Botanische Plaudereien von Cornel Schmitt. Gedichte von Rud. Koeppel. Preis broschiert 1 M. 20 Pf.

Die Frühtreiberei der Gemüse. Von Chefredakteur Johannes Böttner. Dritte verbesserte Auflage. Mit 99 Abbildungen. Preis 2 M.

Der Obstbau. Ein Leitfaden zum Gebrauche bei Baumwärterkursen, sowie zur Selbstbelehrung. Mit 74 Abbildungen im Text. Vierte, stark verbesserte Auflage. Von Drack, Fachlehrer und Kursleiter. Preis kartoniert 2 M.

Der Obstbau in den zwölf Kalendermonaten. Von Otto Nattermüller. Für den praktischen Gebrauch bearbeitet. Fünfte Auflage. Durchgesehen und neu bearbeitet vom Obstbauwanderlehrer E. Lesser. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 50 Pf.

Die Düngung im Obst- und Gemüsegarten. Nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft und Praxis bearbeitet. Von Obstbauwanderlehrer E. Lesser. Preis 80 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 19. Juni.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 27. ** Erfurt, den 4. Juli 1908. ** 23. Jahrgang.

Tacsonia mollissima H. B. et K.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Keine Neuheit ist es, die ich den Liebhabern von Klettergewächsen empfehlen will, sondern eine alte Einführung. Aber, wo findet man sie? Wer kultiviert sie? Ich wenigstens habe sie sonst noch nicht gesehen. Die Tacsonien, so wunderschön sie auch blühen, werden nur wenig gepflegt. Sie blühen nicht, heisst es gewöhnlich, sie wachsen nur ins Kraut. Allerdings blühen sie wenig, und zwar deshalb, weil man sie in viel zu warmen, dunklen Häusern hält, obgleich die meisten Arten sehr niedrige Temperaturen ertragen. Den Sommer über können sie sehr wohl im Freien ausgepflanzt werden, wo ihre Entwicklung, wie auch die Blühwilligkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Tacsonia mollissima ist eine der härtesten Arten. Ihre Heimat ist Neu-Granada. Wir erhielten aber die Samen, aus denen wir unsere Pflanzen erzogen haben, von C. A. Purpus aus dem Hochland von Mexiko. Die Mexikaner sind nämlich leidenschaftliche Blumenfreunde und schleppen oft von weither schöne Zierpflanzen zusammen, um ihre Gärten und Wohnungen damit zu schmücken. Oft verwildern solche Pflanzen, und der Botaniker steht dann ratlos vor einem Gewächs, das in die Flora garnicht hineinpassen will.

So ist es auch mit *Tacsonia mollissima,* die häufig in Mexiko kultiviert wird und auch verwildert vorkommt. Mein Bruder fand sie noch in Höhenlagen von 2400 *m*, wo sie oft Frösten bis zu 4° R. ausgesetzt ist.

Tacsonia mollissima ist keine der schönsten Arten, aber



Tacsonia mollissima.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

immerhin eine reizende, prächtig blühende Kletterpflanze. Die dunkelgrünen, kurzwolligen Blätter sind dreizählig. Die langröhrige Blüte hat eine zehnblättrige Blumenkrone von 6—7 *cm* Durchmesser. Ihre äusseren Blumenblätter sind rosenrot mit braunrotem, breitem Mittelstreifen auf der Aussenseite. Die inneren fünf Blumenblätter sind dunkler gefärbt mit einem lilafarbenen Kranz am Grunde. Darüber erheben sich die gelben Staubfäden und der Fruchtknoten mit grünen Narben.

Im Sommer bringt man die Pflanzen an eine sonnige Giebelwand ins Freie; aber auch in Töpfen blühen sie reichlich. Stellt man die in Töpfen kultivierten Pflanzen in ein helles Kalthaus, so blühen sie weiter bis tief in den Winter hinein. Die prächtige Passifloree gedeiht in jeder nahrhaften Erde. Von Zeit zu Zeit ist ihr ein Dungguss sehr willkommen.

Samenpflanzen blühen im zweiten Jahre. Aus Stecklingen lässt sich *Tacsonia mollissima* ebenfalls leicht vermehren.

Lilium philippinense.

Von **Johannes Slanina**
am königl. pomologischen Institut zu Proskau.

Einer der schönsten Vertreter der artenreichen Gattung Lilium ist *Lilium philippinense*, eine Neueinführung des Gärtnereiagenten Alfred Poetsch*) in Boston (Nordamerika), dem das pomologische Institut zu Proskau schon manche interessante Sendung verdankt.

Obgleich sich *Lilium philippinense* in der Kultur von anderen Lilien nicht unterscheidet, ist es vielleicht doch manchem Leser erwünscht, etwas darüber zu erfahren.

Die Zwiebeln pflanzt man im Dezember in eine Mischung von recht sandiger Laub-, Heide- und ein wenig Rasenerde, und zwar so tief, dass die Oberfläche der Zwiebel 5 *cm* unter dem Topfrand liegt. Beim Einpflanzen bedeckt man die Zwiebeln zunächst nur 1 *cm* hoch mit Erde. Dann stellt man die Töpfe in ein Kalthaus unter die Stellagen und giesst nur selten. Im März stellt man sie etwas wärmer. Die Zwiebeln beginnen dann willig zu treiben und bilden am Grunde des Triebes eine Menge Wurzeln, die zur Kräftigung des Wuchses viel beitragen. Sobald die Triebe 15—20 *cm* lang sind, füllt man die Töpfe bis zum Giessrand mit Erde. Nach einiger Zeit bringt man die Pflanzen, damit sie kräftig und gesund bleiben, wieder in das Kalthaus.

Ende Mai oder Anfang Juni beginnt der Flor. Zwar bringt jeder Stiel nur eine Blume, doch übertrifft sie an Schönheit und Grösse alle Erwartungen. Die Farbe ist reinweiss, im Schlunde grünlich. Die Staubgefässe sind gelb. Eine völlig erblühte Blume hat einen Durchmesser von etwa 12 *cm* und eine Länge von ungefähr 20 *cm*. Der Duft der Blumen unterscheidet sich nicht von dem anderer Lilien.

Infolge der grossen Haltbarkeit seiner Blumen eignet sich *Lilium philippinense* vorzüglich zum Schnitt und zur Dekoration.

An die Kultur stellt diese Lilie keine besonderen Ansprüche. Bei leichtem Schutz überwintert sie bei uns auch im Freien ganz gut. Sie ist daher für die Kultur in Töpfen wie im freien Lande gleich wertvoll.

Topfkultur der Reseda für den Spätherbst.

Von **Adolf Gebers**, Obergärtner in Kempten (Algäu).

Zeitig im Frühjahr sind schönblühende Reseden in Töpfen dankbare und vielgesuchte Handelspflanzen. Doch ist es ebenfalls sehr lohnend, Reseden in Töpfen so spät wie möglich, im November und Dezember, blühend zu haben.

Wie allgemein bekannt ist, säet man für den Frühjahrsverkauf den Samen in etwa 13 *cm* weite Töpfe aus. Nachdem er aufgegangen ist, verzieht man die Sämlinge auf etwa 6—8 Pflanzen, die sich dann genügend ausbilden können, weil sie in dem Topfe ausreichende Nahrung finden, deren die Reseda viel bedarf. Für die Frühjahrskultur ist dieses das beste Verfahren. Weniger ist es für die Herbstkultur zu empfehlen. Für diese mache ich auf ein anderes Verfahren aufmerksam.

Man säet die Reseden Anfang bis Mitte Juli in den Kasten aus. Sobald der Same aufgegangen ist, werden die Pflänzchen einzeln in kleine Stecklingstöpfe gepflanzt und die ersten Tage feucht, schattig und geschlossen gehalten. Später hält man die Pflanzen stets luftig und sonnig. Haben sie eine Höhe von 10—15 *cm* erreicht, so entspitzt man sämtliche Pflanzen, damit sie sich gut verzweigen.

Wenn sich die Reseden kräftig entwickeln sollen, ist es nötig, sie aller 3—4 Wochen, je nach Bedarf, in kräftige Erde mit einem Zusatz von Hornmehl und Taubendünger zu verpflanzen. Anfang Oktober verpflanzt man zum letztenmal und zwar in 14 *cm* weite Töpfe. Es werden sich an jeder einzelnen Pflanze 10—15 kräftige Triebe entwickeln, die reichlich blühen. Im November und Dezember lassen sich solche Topfpflanzen gut verkaufen.

Topfpflanzengärtnern kann ich diese lohnende Kultur bestens empfehlen.

Lobelia Rhynchopetalum Hemsl.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Lobelia Rhynchopetalum (syn. *L. montana, Rhynchopetalum montanum)* ist eine hochstämmig wachsende Campanulacee. Nach dem Aussehen der Pflanze könnte man eher glauben, es mit einer Liliacee zu tun zu haben, die man mit *Yucca recurvata* vergleichen könnte. *Lobelia Rhynchopetalum* hat aber weiches, krautiges Laub, das ausserdem im Gegensatz zu *Yucca recurvata* hellgrün ist. Die einzelnen Blätter stehen in einem dicht gedrängten Schopf und sind von einer weisslichen, starken Mittelrippe durchzogen.

Vor zwei Jahren erhielt ich mehrere kleine Pflänzchen, die in Stecklingstöpfe gepflanzt wurden. Jetzt hat eine Pflanze fünfzig ausgebildete Blätter von 43—45 *cm* Länge und 5 *cm* Breite. Der ganze Schopf ist ohne Topf gemessen 40 *cm* hoch und hat einen Durchmesser von 75 *cm*. Die Pflanze soll aber etwa 3 *m* hoch werden.

Die Heimat der *Lobelia Rhynchopetalum* ist das tropische Afrika, wo sie im Hochgebirge von Abessinien in Höhen von mehr als 4300 *m* vorkommen soll.

Lobelia Rhynchopetalum ist eine vollständig harte Kalthauspflanze. Gegen Frühjahr muss sie etwas luftig gestellt werden, sonst wird sie von einem Fäulnispilz befallen, der besonders im Herzen des jungen Blattschopfes auftritt. Die Pflanzen verlangen eine ziemlich schwere, nahrhafte Erde.

Als Blatt- und Dekorationspflanze ist *Lobelia Rhynchopetalum* gut zu verwenden.

Geblüht haben meine Pflanzen noch nicht.

Vermehren kann man *Lobelia Rhynchopetalum* durch Sprösslinge, die sich aus der Wurzel der Pflanze entwickeln.

Thunbergia alata als Warmhauspflanze.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Thunbergia alata eignet sich auch als Warmhauspflanze ausgezeichnet. In Orchideenhäusern und Crotonwasserkästen z. B., wo man sie auf den Mauerrand stellt, sodass die Ranken herunterhängen und die kahlen Wände bedecken, nehmen sie sich im Verein mit *Panicum variegatum* und *Lophospermum (Maurandia) scandens* ganz gut aus und blühen bis in den Winter hinein; ja selbst den ganzen Winter über sind an den Thunbergien Blüten.

Als ich *Thunbergia alata* in dieser Verwendungsart zum erstenmal in den Borsig'schen Gewächshäusern in Berlin sah, glaubte ich, eine ganz andere Pflanze vor mir zu haben, bis ich beim genaueren Betrachten sah, dass es eine alte Bekannte war, die ich immer nur im Freien als Schlinger verwendet hatte.

Ismene calathina.

Von **Friedrich Hellmuth**, Herrschaftsgärtner in Schwarzhof bei Wiltingen a. d. Saar.

Ismene calathina (syn. *Hymenocallis calathina, Pancratium calathiforme)* ist ein zu den Amaryllideen gehörendes, zwiebelartiges Gewächs.

Die Kultur ist einfach und lohnend. Anfang Februar pflanzt man die Zwiebeln, und zwar immer drei oder vier Stück zusammen, in 20 *cm* weite Töpfe. *Ismene calathina* gedeiht am besten in einer Mischung, die zur Hälfte aus Mistbeet-, zur Hälfte aus Lauberde und einem Teil scharfem Sand besteht.

Zu warm getriebene Pflanzen werden lang und blühen

*) *Lilium philippinense* Baker ist nach dem Index Kewensis schon im Jahre 1873 in »The Gardeners' Chronicle« beschrieben worden. Die Redaktion.

nur selten. Am besten sagt der *Ismene calathina* eine Temperatur von + 8—10° R. zu. Nach der Blüte gibt man den Pflanzen weniger Wasser und lässt sie nach und nach ganz einziehen.

Die Blume ist prachtvoll reinweiss, lilienartig und von sehr starkem, wenn auch nicht gerade angenehmem Duft. Jeder Blütenstiel trägt drei oder vier Blumen.

Im Schmucke ihrer prächtigen Blumen ist *Ismene calathina* eine vorzügliche Dekorationspflanze. Auch für den Schnitt ist sie wertvoll; abgeschnittene Blumen halten sich in Wasser gestellt einige Tage lang frisch.

Haberlea rhodopensis und Wahlenbergia dalmatica,
zwei schöne Alpenpflanzen.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Haberlea rhodopensis ist eine niedrige Gesneriacee mit hellblauer Blume, deren Blumenkronröhre etwas dunkler ist. Es stehen gewöhnlich drei oder vier Blumen auf einem Stiel. Die Pflanze bildet kleine Blattrosetten von 10—15 *cm* Durchmesser. Sie ist in den Bergen Graceia (Bulgarien) heimisch. Auf Felspartien muss sie so angepflanzt werden, dass sie den ganzen Sommer über vor Sonne geschützt ist.

Wahlenbergia dalmatica (Campanulacee) ist, wie der Name sagt, in Dalmatien heimisch. Die niedrige, dichte Polster bildende Pflanze hat ungefähr 1 *cm* lange, ganz schmale und zugespitzte, graugrüne Blättchen. Die Blüten, die auf der Spitze der etwas starren Triebchen sitzen, haben ungefähr die Form und Grösse der der bekannten *Campanula Portenschlagiana.* In dem Blau der Blüten liegt ein violetter Ton. Sie erblühen fast alle zu gleicher Zeit und bilden dann tellergrosse Blütenpolster, die aus Hunderten von Blüten bestehen. *Wahlenbergia dalmatica* ist in sonniger Lage auf Felspartien in kleinen Steinhalden anzupflanzen. Sie ist dann vollständig winterhart.

Neuere Erfahrungen über die Bekämpfung der Wühlmäuse.

Wir erhielten von verschiedenen Seiten Mitteilungen über das häufige Auftreten der Wühlmäuse an einigen Orten Thüringens. Bei dem grossen Schaden, den die Wühl-, Scher- oder Mollmäuse den Obstbäumen und Gemüsepflanzen zufügen können und bei der Schwierigkeit, diese gefährlichen Nager wirksam zu bekämpfen, ist es nützlich, auf ein neues Mittel hinzuweisen, das von der königl. Agrikulturbotanischen Anstalt in München erprobt worden ist. Im April- und Maihefte der von Dr. L. Hiltner in München herausgegebenen »Praktischen Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz« wird über die Wühlmausbekämpfuug mit Baryumkarbonat und über seine Anwendung näheres mitgeteilt.

Vorerst einige Worte über zwei neuere bakterienhaltige Bekämpfungsmittel der Wühlmäuse.

Das Ratin, das sind Bakterienkulturen der Erreger einer Rattenseuche, wird, entgegen der bisherigen Anschauung, von den Wühlmäusen wohl angenommen, und zwar in Brotstückchen, die mit Ratin infiziert worden sind. Ein endgültiges Urteil lässt sich aber noch nicht abgeben, weil die Versuche mit dem Mittel bisher nur in kleinerem Massstabe vorgenommen worden sind.

Der Mäusetyphusbazillus, mit dem man bei Feldmäusen gute Erfolge erzielt hat und für den auch die Wühlmäuse empfänglich sind, ist zur Bekämpfung der Wühlmäuse weniger geeignet. Das bakterienhaltige Brot wird von den Tieren überhaupt gemieden, und infizierte pflanzliche Stoffe, wie Kartoffel- oder Rübenschnitzel, werden nicht immer gleich nach dem Auslegen aufgenommen, wahrscheinlich deshalb nicht, weil die Wühlmäuse nicht so gesellig leben wie die Feldmäuse. Vielleicht verschmähen die Schermäuse beim Vorhandensein genügender Mengen ihrer natürlichen Nahrung die Köder überhaupt.

Erfolgreicher als mit diesen beiden bakterienhaltigen Mitteln, von denen bis jetzt noch keins nachweislich eine Seuche unter den Wühlmäusen hervorgerufen hat, ist man mit der Anwendung von Giften gegen diese Nager gewesen, und zwar war man dort am erfolgreichsten, wo man Köder vergiftete, die der natürlichen Nahrung möglichst entsprachen. Ausgehöhlte Sellerie- oder Rübenstückchen, mit Arsenik oder Strychninbutter bestrichen, oder Kartoffelstückchen, mit Schweinfurter Grün bestreut, werden als wirksame Mittel empfohlen. Doch haben sie den Fehler, dass sie stets frisch hergestellt werden müssen und dass ihre Zubereitung mit Gefahr verbunden ist. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Wühlmäuse ihrer feinen Witterung wegen an vergiftete Köder überhaupt nur sehr schwer herangehen.

Nun hat die genannte Anstalt ein Wühlmausgift hergestellt, das weniger gefährlich und doch ebenso wirksam und bei trockener Aufbewahrung unbegrenzt haltbar ist. Es enthält als wirksamen Bestandteil Baryumkarbonat und wird mit einem besonderen Lockmittel (Witterung) von der Anstalt abgegeben. 1 *kg* kostet mit Witterung 1 M. und enthält 1000 bis 1100 Stückchen präparierten, vergifteten Brotes.

Vor der Anwendung werden diese Stückchen in Wasser oder Milch aufgeweicht und mit einer Messerspitze voll der beigegebenen pulverförmigen Witterung bestreut. In jeden bewohnten Wühlmausgang wird ein Esslöffel voll solcher Brotstückchen tief eingeführt. Jede Berührung des Mittels mit der Hand muss unbedingt vermieden werden. Der Löffel wird am besten durch Anbinden an einen Holzstab verlängert. Die belegten Gänge sind zuzutreten, aber vorsichtig, damit das Gift nicht verschüttet wird. Tief müssen die vergifteten Stückchen deshalb eingeführt werden, damit sie von Haustieren, Vögeln und vom Wild nicht aufgenommen werden können. Auch für den Menschen ist das Mittel giftig.

Ein abgeschlossenes Urteil über den Wert dieses Mittels kann allerdings auch noch nicht abgegeben werden. Aber aus verschiedenen Berichten geht hervor, dass das neue Wühlmausgift mit Witterung für die Bekämpfung dieser gefährlichen Feinde des Obst- und Gemüsebaues wohl geeignet ist. Vielfach sind die Wühlmäuse nach Anwendung des Giftes ganz verschwunden, oder die Zahl der Tiere hat sich wenigstens wesentlich vermindert. Die Versuche sollen mit dem Giftmittel und gleichzeitig auch mit Bakterienkulturen fortgesetzt werden.

Im Anschluss hieran sei noch auf eine längere Veröffentlichung über Massnahmen zur Bekämpfung einer Schermausplage auf der Insel Neuwerk verwiesen. Dr. Reh in Hamburg hat darüber im 1. Heft der »Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten« dieses Jahrgangs berichtet:

Die Plage war im Jahre 1907. Wahrscheinlich konnten sich die Wühlmäuse infolge des günstigen Winters 1906/07 so stark vermehren. Als die Sachverständigen die Insel besichtigten, wurde die Zahl der Tiere auf dem etwas über 100 *ha* grossen Eilande auf 6000—8000 geschätzt. Der Schade war am Getreide, an den Kartoffeln, auf Wiesen und in den Gärten ausserordentlich gross. In den Gärten hatten namentlich Kohlarten und Rüben gelitten, auch einige junge Obstbäume waren von den Wühlmäusen zugrunde gerichtet worden. Die Ackerränder wurden in einer Breite von 3—5 *m* völlig unterwühlt, die Entwässerungsgräben verschüttet, und auch in den Deichen hatten sie sich schon eingenistet. Der Gesamtschade wurde auf etwa 5000 M. geschätzt.

Zur Verminderung der Plage hatte man zuerst 50 Katzen kommen lassen. Sie gingen aber nicht in die Felder. Hunde bewährten sich besser, namentlich Pinscher und Collies. Aber gegen die grosse Menge waren auch sie machtlos. Es wurden auch Preise ausgesetzt: auf jede abgelieferte Schermaus 5 Pf. Dann wurden Versuche mit flüssigem Ratin angestellt, aber die Tiere erkrankten nicht. Dr. Reh wandte Gift an. Strychninweizen war scheinbar garnicht berührt worden. Mit Arsenik vergiftete Möhren zeigten zwar Erfolge, doch sollte zu diesem gefährlichen, unzerstörbaren Gifte erst zuletzt gegriffen werden. Phosphorpräparate mit Speck, Fleisch oder Fisch hatten die wenigsten, in Zusammensetzung mit Milch, Reissbrot oder Zucker aber recht befriedigende Erfolge. Auf einer Fläche von 80 *qm* wurden am nächsten Tage sechs tote Schermäuse gefunden. Diese Phosphorpaste, die fertig zubereitet zu 3 M. das Kilo käuflich ist, wurde daher im grossen angewendet.

Am Tage vor dem Auslegen des Giftes sollten die Löcher zugetreten werden. Die Paste — für jedes Loch 10 *g* — wurde in Seidenpapier gewickelt und möglichst tief in die frischgeöffneten Gänge eingeführt. Auch hier bediente man sich Esslöffel, die an langen Stielen befestigt waren. Die Vorschriften wurden aber nicht genau befolgt. Es traten auch sonst Zwischenfälle ein, sodass anstatt der erforderlichen 40 *kg* Gift über 150 *kg* nötig waren. Trotz der wenig peinlichen Durchfüh-

rung der Vorschriften waren überall zahlreiche tote Schermäuse zu finden.

Nach diesen Berichten ist also das baryumkarbonathaltige Wühlmausgift mit Witterung und Phosphorpaste gegen diese gefährlichen und misstrauischen Nagetiere wirksam.

Lärchen-Allee in Bad Landeck.

Von **G. Hahn**, staatl. geprüfter Obergärtner in Landeck (Schlesien).

Seltene Bäume und besonders solche, die sich durch absonderliche Form der Blätter, Blüten oder des Wuchses auszeichnen oder durch auffallende Grösse und ehrwürdiges Alter ihre Artgenossen überragen, sind für den Naturfreund stets ein Anziehungspunkt. Auch hier in Landeck gibt es eine solche Natursehenswürdigkeit: eine Lärchen-Allee, deren einzelne Bäume eine Form zeigen, die sonst der Lärche nicht eigen ist. Während die meisten Koniferen, darunter auch die Lärchen, schlank in die Höhe wachsen und mehrfache Verästelungen selbst nach Rückschnitt nur selten bilden, zeigen sie hier einen Kronenbau, der bei Koniferen nicht oft zu beobachten ist.

Der eigentümliche Astbau, der auf den beiden ersten Abbildungen deutlich zu erkennen ist, hat zur Entstehung der Legende Veranlassung gegeben, dass die Bäume seinerzeit verkehrt, das heisst, mit den Wurzeln nach oben gepflanzt worden seien, und in der Tat lässt sich auf diese Weise die Form des Astbaues am besten bezeichnen.

Es wäre nun sehr interessant, die Ursache kennen zu lernen, die zu der Verkrüppelung führte. Man wird vielleicht glauben, dass einfacher Rückschnitt der Grund war; das trifft aber nicht zu. Um fehlende Bäume zu ergänzen und auch, um die Allee zu verbreitern, sind eine Anzahl Lärchen nachgepflanzt worden. Damit diese nun eine ähnliche Kronenform bilden sollten, schnitt man die jungen Stämme in entsprechender Höhe zurück. Der erwartete Erfolg blieb aber aus, wie Abbildung III, Seite 317 zeigt. Es bildete sich nur ein Trieb ohne weitere Verästelung. Erfahrene Forstmänner behaupten, dass dieser Kronenbau durch Schneedruck oder Rauhfrost entstanden sei, der seinerzeit die Gipfel der jungen Bäume, ohne sie zu brechen, niederbog, wodurch sich infolge der Saftstockung mehrere Triebe bildeten, während sich der niedergebogene Haupttrieb wieder aufrichtete. So wahrscheinlich diese Ansicht auch klingt, so spricht doch die gleichmässige Höhe der Kronen dagegen; eher wäre ein künstliches öfteres Niederbiegen der Gipfeltriebe als Ursache für die jetzige Form der Bäume anzunehmen.

Um die Richtigkeit dieser Annahme zu prüfen, beabsichtige ich, an einigen jungen Bäumen durch Niederbiegen des Haupttriebes die Erziehung einer ähnlichen Kronenform zu versuchen.

Jedenfalls sind diese Bäume, die um das Jahr 1750 gepflanzt wurden, eine Seltenheit und verdienen sorgsame Schonung, und zwar umso mehr, als hier so wenig dendrologische Seltenheiten vorhanden sind und die Musse des Badelebens besonders zum Studium schöner Gehölze und anbauwerter Holzarten auffordert. Die



Lärchen-Allee in Bad Landeck. II.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Lärchen-Allee in Bad Landeck. I.

vermehrte Anpflanzung wäre dann ausser der Verschönerung der Anlagen auch eine wertvolle Anregung für die Allgemeinheit.

Larix leptolepis,
die japanische Lärche.

Von **Karl Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Ein üppig wachsender Forst- und Parkbaum ist *Larix leptolepis.* Infolge seiner guten Eigenschaften hat er in den letzten Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Auch hier in den waldartigen Berganlagen ist er zum Aufforsten verwendet worden und zeichnet sich trotz des basaltreichen, steinigen Untergrundes des Bodens, in dem er steht, durch ein flottes Wachstum aus. Andere Lärchenarten hat er an Grösse bedeutend überholt.

Larix leptolepis fällt durch ihre etwa 5 *cm* langen und etwa 3 *mm* breiten, blaugrünen Nadeln und die rötlichbraunen jungen Zweige besonders auf. Ausser der längeren Benadlung unterscheidet sie sich von anderen Lärchenarten noch durch die rundlichen Zapfen mit den zurückgeschlagenen Schuppen. Ihr schöner Aufbau, die lange Benadlung und die schöne Herbstfärbung machen die japanische Lärche auch zu einem sehr wertvollen Parkbaum.

Feldsteine als »Obsterzeuger«.

Von **Alfred Grohmann,** Pomologe in Troja (Böhmen).

Die Sensationspomologen, die uns schon so oft in Erstaunen, aber auch in Gruseln versetzt haben, beglücken den deutschen Obstbau mit etwas Neuem. Sie predigen in letzter Zeit über eine neue Erfindung, die all das andere von diesen Obstbauaposteln schon Gelehrte weit in den Schatten stellt. Die geistreiche Erfindung sei in folgendem kurz geschildert.

Ein Pfarrer in der Ukermark besass einen Obstbaum, der sich durch nichts zum Blühen und Tragen bewegen liess. Da kam der gute Herr auf folgende Idee. Er nahm Draht und stellte rings um die Krone des Baumes ein Netz her, und damit sich kein Ast mehr bewege, zog er auch im Innern der Baumkrone Drähte. Nachdem die sinnreiche Arbeit des Eindrahtens beendet war, fuhr der gute Herr Pfarrer aufs Feld, um sich Feldsteine zu beschaffen. Als er von dem edlen Material eine genügende Menge gesammelt hatte, kehrte er zu dem unfruchtbaren Obstbaum zurück und legte eine grosse Anzahl der Feldsteine in das in der Krone des Baumes hergestellte Netz. Auf diese Weise gewöhnte er, wie er meinte, den Baum an das Tragen grosser Lasten. Was war nun die Folge dieser sinnreichen Arbeit? Im nächsten Frühjahr blühte der Baum und trug im Herbst reichlich Früchte.

Der Herr Pfarrer teilte seinen Erfolg einem der bekannten, die Lehren der Sensationspomologie verbreitenden Blätter mit, und durch dieses ging die epochemachende Erfindung hinaus in alle Welt.

Wenn man von derartigen geistreichen Erfindungen liest oder hört, so kommt einem wohl unwillkürlich der Ausspruch Sebastian Brant's in den Sinn, der lautet: »Wer viel studiert, wird ein Phantast!«

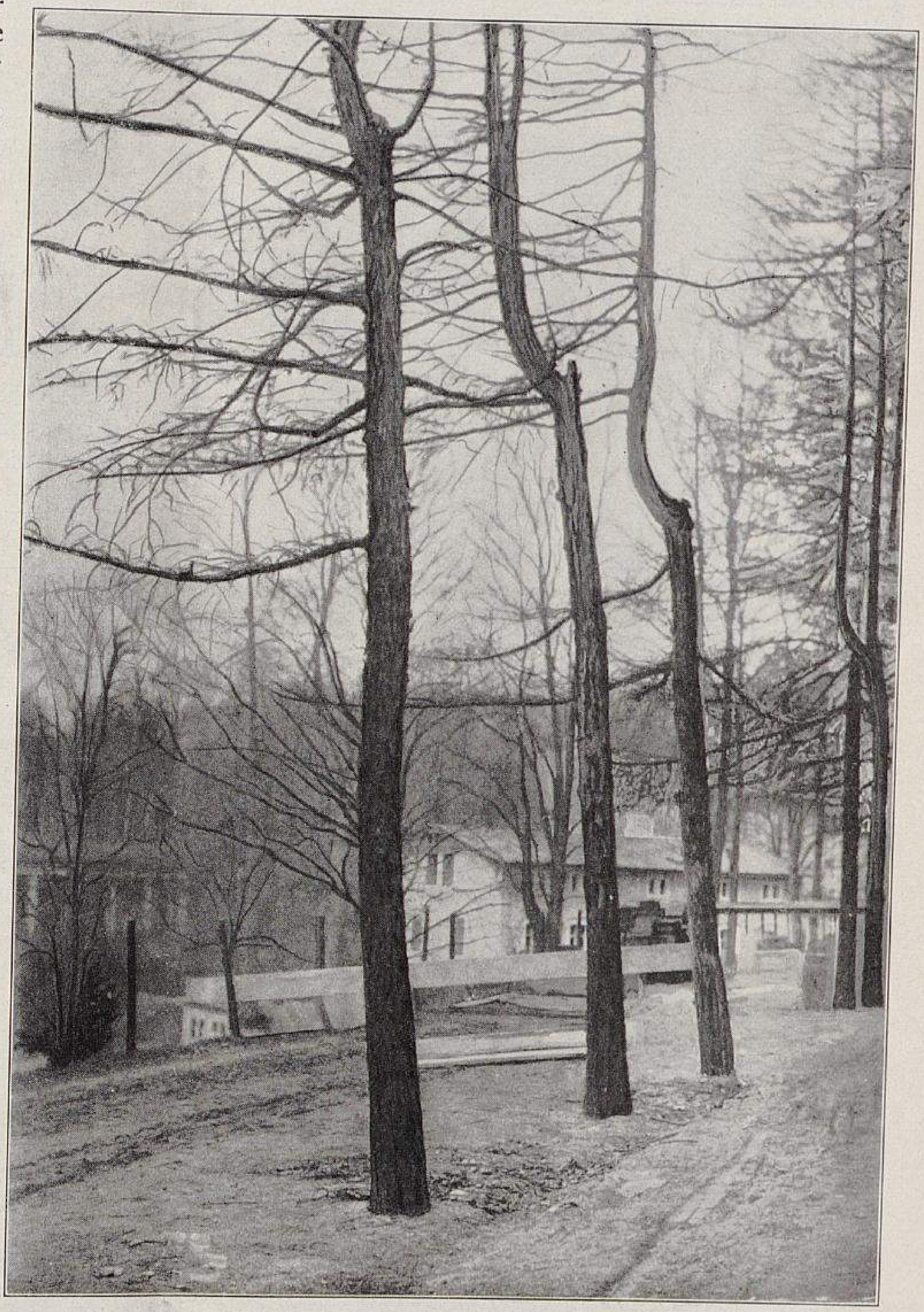
Feldsteine als Erzeuger von Früchten! Ein derartiger Unsinn muss doch bei jedem vernünftig denkenden Menschen Kopfschütteln erregen. Ja, solch ein Unsinn muss noch mehr als Kopfschütteln hervorrufen, er muss alle die, denen daran gelegen ist, dass der Obstbau blühe und gedeihe, dazu veranlassen, von nun an den Kampf gegen die Sensationspomologie und die Verbreiter ihrer Lehren nachdrücklich aufzunehmen, die bis jetzt in unserem Obstbau doch nur Schaden angerichtet haben. Es ist die höchste Zeit, dass mit dergleichen Irrlehren aufgeräumt wird.

In dieser geschätzten Zeitschrift ist schon oft auf die grossen Schäden, die die Sensationspomologie dem Obstbau zufügt, hingewiesen worden. Mögen auch meine Zeilen mit die Veranlassung sein, dass die Obstzüchter aller Länder, wo die deutsche Zunge klingt, den Kampf gegen einen Schaden aufnehmen, der den bereits Jahrhunderte alten deutschen Obstbau entehrt und lächerlich macht.

Xanthoceras sorbifolia, das Gelbhorn.

Von **Karl Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Xanthoceras sorbifolia ist ein prächtiger Blütenstrauch



Lärchen-Allee in Bad Landeck. III.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

für Einzelpflanzung. Leider hat man ihm aber bis jetzt noch herzlich wenig Beachtung geschenkt; in den öffentlichen Anlagen findet man ihn nur sehr selten, obgleich er schon seit Jahrzehnten bei uns eingeführt ist. Der Strauch wird je nach seinem Standort 3—5 *m* hoch und fühlt sich in einem durchlässigen, nicht zu schweren Boden am wohlsten.

Im Mai erscheinen zugleich mit den Blättern die etwa 20 *cm* langen weissen, traubenförmigen Blüten. Diese sind am Grunde gelblich, später nach der Weiterentwicklung der Blüten werden sie rötlich; sie geben dem Strauch ein eigenartiges und schönes Aussehen. Durch seinen guten, buschigen Aufbau, wobei die unpaarig gefiederten, dunklen Blätter vorteilhaft zur Geltung kommen, ist er auch nach der Blüte als Einzelstrauch von guter Wirkung.

Vermehrt wird *Xanthoceras sorbifolia* am vorteilhaftesten durch Stecklinge und Wurzeltriebe; die aus Samen gezogenen Pflanzen variieren sehr häufig zu Ungunsten des Strauches. Auch auf der hiesigen Promenade stehen einige Xanthoceras in Gehölzgruppen, die leider in der Blüte etwas verschieden sind.

Myosotis dissitiflora »Elfriede«.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Einer glücklichen Verbindung zwischen *Myosotis dissitiflora grandiflora* und *M. oblongata perfecta* ist die Entstehung der untenstehend abgebildeten *Myosotis dissitiflora Elfriede* zu verdanken. Sie erbte von ihrer Mutter, der *M. dissitiflora*,



Myosotis dissitiflora Elfriede.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

den gedrungenen Bau der Pflanze und die schönen, grossen, tiefblauen Blumen, während ihr der Vater, *M. oblongata*, die Länge und straffe Haltung der einzelnen Blütenstiele übertrug. Die letztere Eigenschaft wird dieses neue Vergissmeinnicht besonders für den Schnittblumengärtner wertvoll machen, umsomehr, da die Blumen gross und wie glückliche Kinderaugen aus dem Hellgrün des Laubes hervorleuchten.

Dass sich *Myosotis dissitiflora Elfriede* vorzüglich für die Treiberei, bezw. für den Winterflor eignet, ist nach dem guten Vorbild, das die Eltern gaben, natürlich.

Myosotis dissitiflora Elfriede blüht noch drei Wochen früher als *M. dissitiflora*.

Ueber die Kultur des Lotus peliorrhynchus.

Von **H. Flössel**, Kunstgärtner in Schachen am Bodensee.

Es ist bedauerlich, dass *Lotus peliorrhynchus*, dieser schöne, auf den kanarischen Inseln heimische Schmetterlingsblütler, in den Gärtnereien so selten angetroffen wird. Die Ursache hierfür liegt in den meisten Fällen darin, dass seine Kultur zu wenig bekannt ist. In der Regel wird nämlich dieser Lotus als Warmhauspflanze behandelt. Das ist aber grundfalsch, denn im Warmhause geht er sicher zugrunde. Um gute Erfolge zu erzielen, empfehle ich folgendes Kulturverfahren.

Man schneidet im Juli die Stecklinge und wählt dazu kurze, nicht zu üppige Triebe. Die feinen Blättchen am unteren Ende müssen entfernt werden, um dem Faulen vorzubeugen. Die so vorbereiteten Stecklinge steckt man im Vermehrungsbeete in reinen Sand, den man mit Sägemehl vermischt hat, und hält sie mässig feucht und schattig. Nach erfolgter Bewurzelung hebt man die Pflänzchen vorsichtig aus, da die schnurgeraden Wurzeln leicht brechen, und pflanzt sie in kleine Stecklingstöpfe in eine Mischung von sandiger Laub- und Rasenerde. In den ersten Tagen hält man die jungen Pflanzen geschlossen und schattig, später lüftet man reichlich, schränkt den Schatten ein und nimmt schliesslich die Fenster ganz ab.

Da die jungen Lotus sehr schnell durchwurzeln, müssen sie bald verpflanzt werden. Man nehme aber nur wenig grössere Töpfe, in denen die Pflanzen über Winter stehen bleiben. Die Erdmischung bleibt noch die gleiche, nur füge man derselben noch etwas alten Mauerschutt hinzu, den die Pflanzen sehr lieben.

Die Hauptsache ist das Durchwintern. Das späte Vermehren hat den Vorteil, dass man verhältnismässig kleine Pflanzen mit kurzen Ranken zu überwintern hat. Man kann infolgedessen mehr Pflanzen auf dem gleichen Raum unterbringen. Sie werden in einem hellen Kalthaus für sich dicht unter Glas aufgestellt. Muss man sie auf Stellagen bringen, so achte man darauf, dass die Ranken frei liegen und nicht durch andere Töpfe geknickt oder zerquetscht werden.

Die jungen Lotus dürfen nur dann gegossen werden, wenn der Ballen ziemlich trocken ist. Luft gibt man ihnen so viel wie möglich. Im Februar bis März, vor der Blüte, ist es notwendig, ein zweites Verpflanzen vorzunehmen. Guter Wasserabzug ist Bedingung. Die Pflanzen blühen dann vom April bis in den Juni hinein. Vier- bis fünfjährige Lotus blühen während des ganzen Sommers und gewähren einen prächtigen Anblick. Sie sind zur Bekleidung von Kübeln, Mauern, Fensterbrettern, Balkons, Felsenanlagen usw. ausgezeichnet zu verwenden.

Im vergangenen Jahre blühten bei mir vierjährige *Lotus peliorrhynchus* vom April bis August. Das Blühen wollte fast gar kein Ende nehmen.

Am schönsten sind die Lotus, wie schon erwähnt, als Hängepflanzen. Allerdings ist die Anschaffung von Tonampeln für den Handelsgärtner etwas kostspielig. Aber ich glaube bestimmt, dass ein blühender Lotus in einer hübschen Tonampel gern gekauft wird.

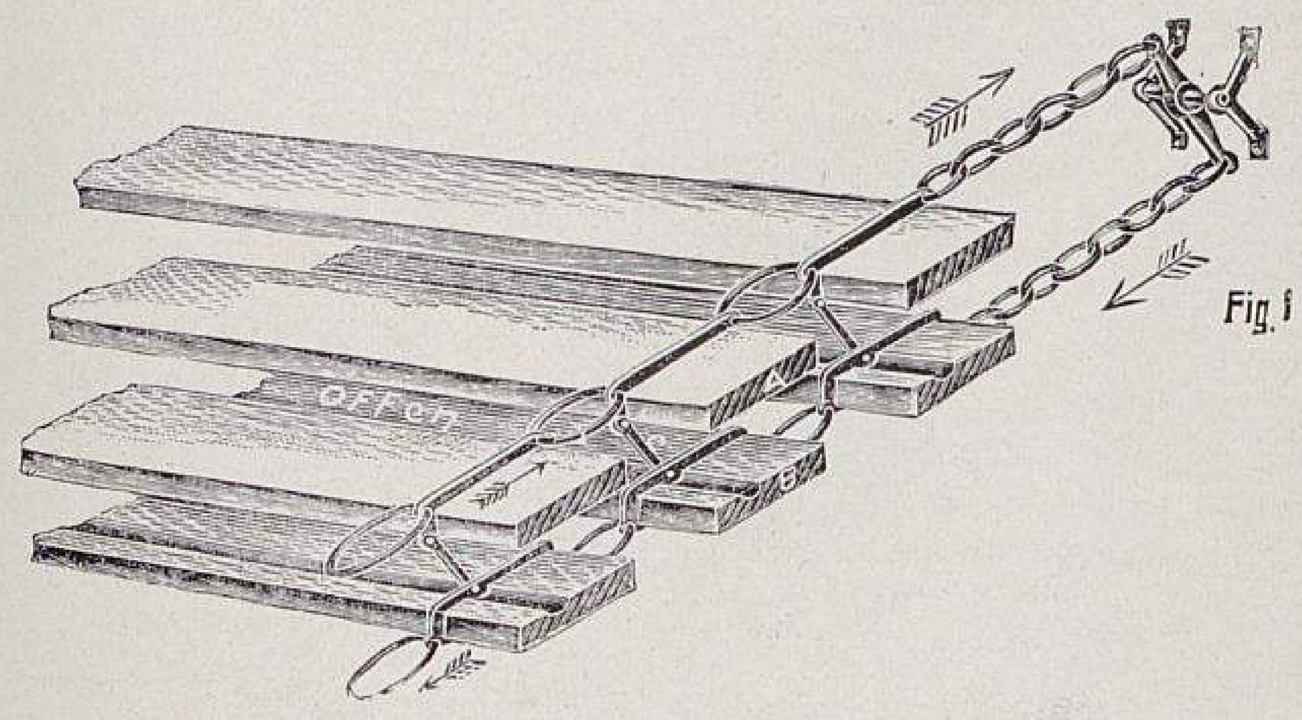
Man kann *Lotus peliorrhynchus* auch aus Samen heranziehen. Die Aussaat erfolgt in Schalen mit sandiger Laub- und Heideerde. Die weitere Behandlung ist dieselbe wie die der Stecklingspflanzen.

Während der Blütezeit verlangen die Pflanzen viel Wasser. Auch ein Dungguss (2 *g* Nährsalz in 1 *l* Wasser oder aufgelöster Kuhdung) leistet sehr gute Dienste. Bei aufmerksamer Behandlung erreichen die Lotus ein hohes Alter, und man kann Schaupflanzen mit 20—30 Ranken von je $1\frac{1}{2}$ *m* Länge heranziehen.

Höntsch's Universal-Schutz- und Schattendecke.

Von **Höntsch & Ko.**, Spezialfabrik für Gewächshausbau in Niedersedlitz.

So unentbehrlich die Wärme einerseits für das gute Gelingen der Kulturen ist, so nachteilig kann den Pflanzen andererseits ein Ueberfluss an Wärme werden. Daher wird einem



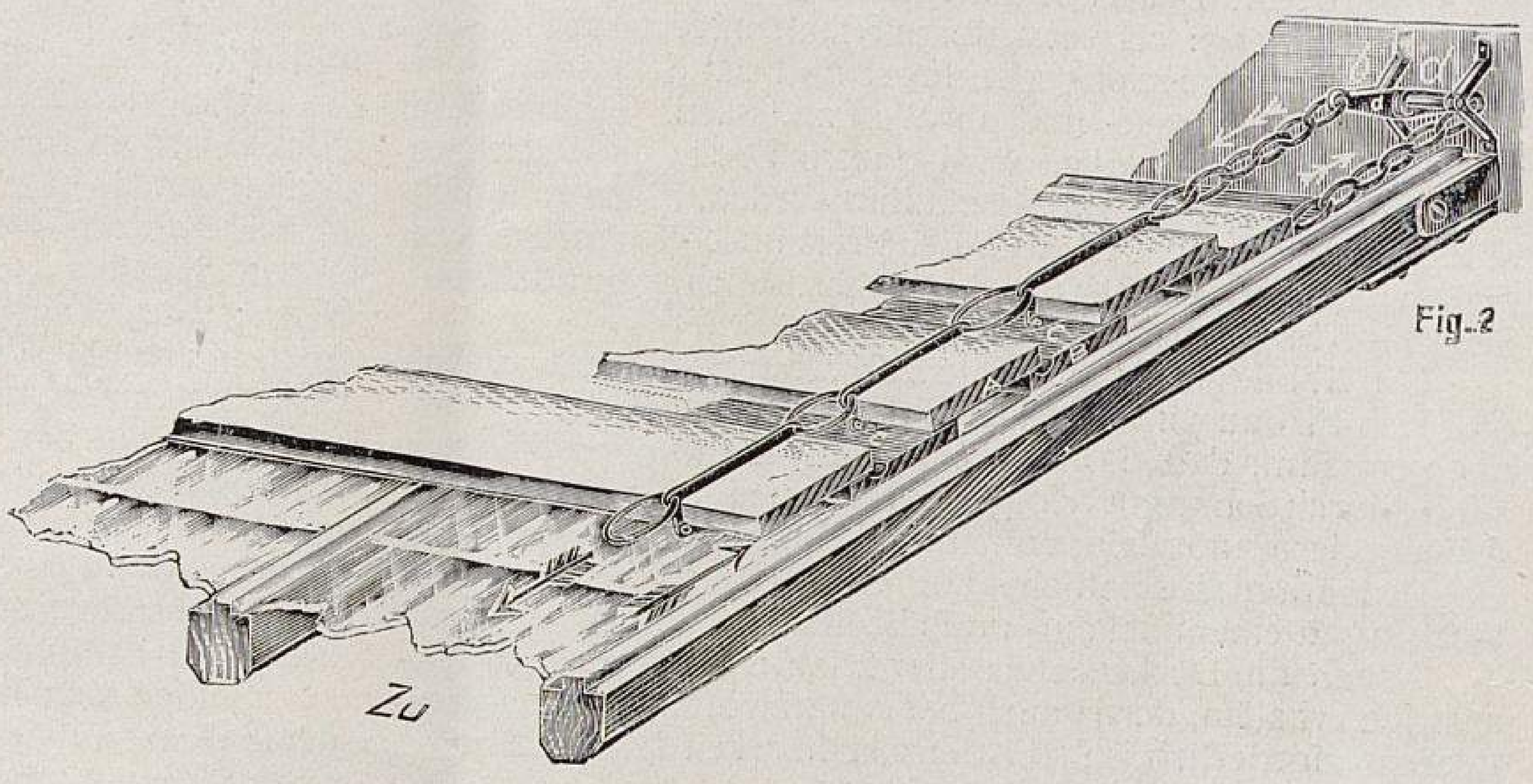
Höntsch's Universal-Schutz- und Schattendecke. I.

Zuviel an Wärme mindestens die gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, wie einem Zuwenig.

Die dem Gärtner bisher zur Verfügung stehenden Schutzmittel gegen Wärmeüberfluss waren meist sehr unvollkommen und schwer zu handhaben. Wie umständlich, zeitraubend und lästig war in früheren Zeiten das Decken der Gewächshäuser mit Deckladen, die nur bis zu einer gewissen Länge handlich waren und bei Regenwetter derartig schwer wurden, dass ein schnelles Bedecken bei herannahendem Gewitter zur Plage wurde. Deshalb kam man in neueren Gärtnereien davon ab, Deckladen zu verwenden und baute die Gewächshäuser so, dass die geforderte Wärme mit Sicherheit selbst bei grösster Kälte und ohne jede Deckung erzielt werden konnte. Damit wurde aber noch nicht ein Beschatten der Glasflächen für den Sommer gegen Sonnenbrand überflüssig, sondern man musste sich gegen diesen Wärmeüberfluss nach wie vor mit Bedecken der Glasflächen durch Deckbretter helfen. Um diese Arbeit zu ersparen, benutzte man auch in einzelnen Gärtnereien einen Kalkanstrich des Glases, wodurch ein Beschatten mit Brettern überflüssig wurde. Dieses Schattenmittel hatte wieder den Nachteil, dass die Gewächshäuser bei trüber Witterung zu dunkel waren, abgesehen davon, dass die gekalkten Glasflächen unschön aussahen. Es wurden dann Schattendecken hergestellt, die sich beliebig auf- und abrollen lassen und deren Handhabung heute jedem Gärtner bekannt ist. Die Schattendecken gewährten schneller Schutz gegen Sonnenbrand und Hagelschlag, doch konnten sie ihres hohen Preises wegen nur in Herrschafts-, nicht aber in Handelsgärtnereien Verwendung finden. Ausserdem waren die teuren Schattendecken wohl ein Mittel gegen Sonnenbrand, nicht aber gegen Kälte. Wollte man die Häuser im Sommer beschatten und im Winter decken, so blieb nichts anderes übrig, als für die wärmere Jahreszeit Schattendecken zu benutzen und für die kalte ausserdem noch Deckladen, Strohmatten und dergleichen anzuschaffen. Diese einseitige Verwendung der Decken machte die Anschaffung kostspielig, weshalb mancher das Beschatten in einfacher Weise mit Deckladen weiter besorgte, da er mit ihnen seine Pflanzen auch im Winter gegen Kälte schützen konnte.

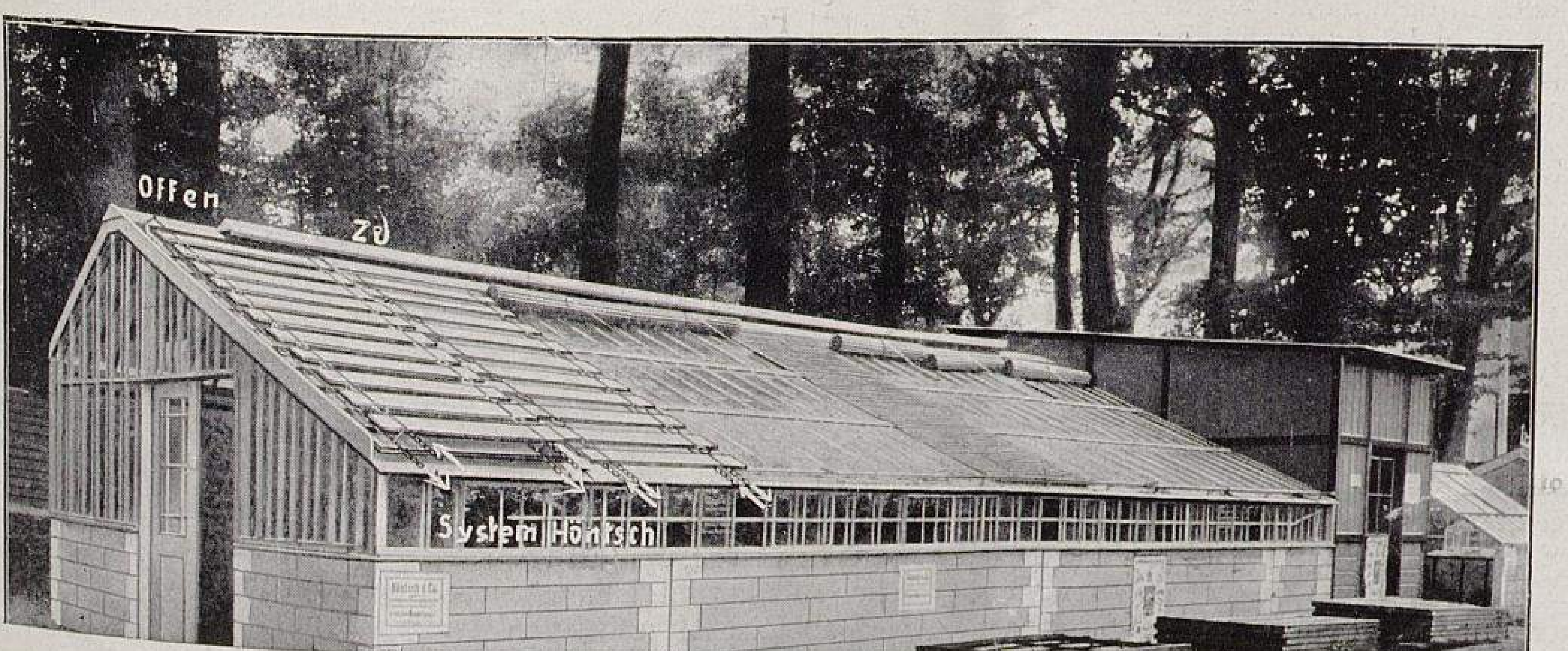
Wir hatten schon längst festgestellt, dass hier eine Decke geschaffen werden musste, die sowohl Schutz gegen Kälte, als auch gegen Sonnenbrand gewährt, die sich aufrollen lässt, um bei trübem Wetter eine vollständige Belichtung der Glasflächen zu ermöglichen, und die endlich verstellbar ist, um die Stärke des Schattens nach Erfordernis regeln zu können. Viele Versuche führten schliesslich zu dem Erfolge, eine Schutz- und Schattendecke geschaffen zu haben, die ein längst begehrtes Hülfsmittel für die Gärtnereien zu werden verspricht.

Die Schutz- und Schattendecke ist in der gleichen Weise hergestellt wie die allgemein im Handel befindlichen Schattendecken, die aus schwachen, rechteckigen, mit einer Kette untereinander verbundenen Holzstäbchen bestehen. Unsere neue Schutz- und Schattendecke unterscheidet sich von diesen aber



Höntsch's Universal-Schutz- und Schattendecke. II.

dadurch, dass die den Schatten werfenden Holzstäbchen doppelt übereinander liegen und so bewegt werden können, dass sich die obere Schattendecke durch eine geringe Handbewegung nach unten verschiebt und dadurch den zwischen den Stäbchen bleibenden Zwischenraum überdeckt. Die Stäbchen sind untereinander mit vollständig zuverlässigen und dauerhaften Stahlgliedern verbunden, deren Mechanismus so hergestellt ist, dass ein Verwickeln oder eine sonstige Störung garnicht vorkommen kann. Liegen die Stäbchen übereinander, so dient die Decke zur Bildung eines genügenden Schattens. Will man nun an besonders sonnigen Tagen oder für bestimmte Kulturen den Schatten verstärken, so zieht man nur ein



Höntsch's Universal-Schutz- und Schattendecke. III.

Um die Konstruktion besser zu veranschaulichen, sind bei den ersten Decken die Stäbe übernatürlich gross dargestellt.



Höntsch's Universal-Schutz- und Schattendecke. IV.

wenig an dem Ende der Decke, und sofort wird sich die obere Decke von der unteren abheben und einen anderen Schatten liefern. Die Decke bleibt in jeder Stellung; man ist somit imstande, jede Pflanze bei jeder Kultur viel oder wenig belichten zu können.

Will man die Pflanzen vor Nachtfrösten und Kälte schützen, so zieht man wieder an der oberen Decke. Sie bewegt sich dann derart über die untere, dass die zwischen den Stäbchen verbliebenen Lichtspalten vollkommen und fest überdeckt werden. Dann ist das Haus vollständig finster, und die Decke gewährt jeden Schutz gegen Kälte.

Unsere Schutz- und Schattendecke gestattet also eine vielseitige Benutzung: als verstellbare Schattendecke und als geschlossene Schutzdecke gegen Frost und hat dabei den Vorzug, sich bequem auf- und abrollen zu lassen. Durch diese vielseitige Verwendbarkeit wird unsere Decke ein wichtiges Hülfswerkzeug in der Pflanzenkultur werden, besonders auch in der Handelsgärtnerei, weil der Preis unserer neuen Decke nicht viel höher ist, als der der bisher üblichen nur als Sonnenschutz brauchbaren Decken.

Die Abbildungen auf Seite 319 veranschaulichen Bauart und Handhabung unserer Decken deutlich genug. Es sei nur noch erwähnt, dass das Aufrollen entweder in der bekannten Weise durch Schnuren erfolgt oder durch einen mechanischen Aufzug, der ermöglicht, von einer Stelle aus durch Bewegung eines Handrades sämtliche auf einer Glasfläche liegenden Decken mit einemmal auf- und abrollen zu können.

Wenn die Decken etwa aller 2 Jahre einen frischen Oelanstrich erhalten, der ja auch bei den gewöhnlichen Schattendecken erforderlich ist, so ist ihre Haltbarkeit fast unbegrenzt.

Der amerikanische Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung.

Berichtigung.

In dem in Nr. 25, Seite 297, dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht »Der amerikanische Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung« habe ich irrtümlicherweise die Zahlen nicht richtig angegeben. In dem Satze: »Ende März begann ich, mit einer zweiprozentigen Lösung von Schwefelkalium zu spritzen« muss es heissen: »mit einer einhalbprozentigen Lösung« usw. Auf 100 *l* Wasser kommen also 500 *g* Schwefelkalium. Bei einer zweiprozentigen Lösung, also 2 *kg* auf 100 *l* Wasser, würden die Blätter der Stachelbeeren Schaden leiden.

B. Chacharowski, Obergärtner in Miloslaw (Posen).

Fragenbeantwortungen

Vorbereitung der Rosen zum Treiben und Behandlung während der Treibzeit.

Beantwortungen der Frage Nr. 5594: »Wie werden Rosen (zweijährige Wurzelhalsveredlungen), die noch im freien Grunde stehen und im Frühjahr 1909 in Töpfen getrieben werden sollen, für die Treiberei vorbereitet? Wie werden sie während der Treibzeit behandelt?«

Da die Rosen noch nicht in Töpfen stehen, so müssen sie im kommenden Herbst so zeitig wie möglich eingepflanzt werden. Damit die Pflanzen leichter und schneller anwachsen, sind sie nach dem Eintopfen in einen kalten Kasten zu stellen. Sie werden dann nach und nach abgehärtet und müssen auch leichtem Frost ausgesetzt werden.

Rosen, die im Herbst eingepflanzt werden, dürfen nicht vor Mitte Januar zum Treiben aufgestellt werden. Während der ersten vierzehn Tage nach dem Aufstellen genügt eine Wärme von 4—6 ⁰ R., in der dritten Woche kann die Temperatur auf 8—10 ⁰ R. und nach drei weiteren Wochen auf 12—15 ⁰ R. erhöht werden. Sobald sich das Laub entwickelt, ist das Haus bei gutem Wetter täglich einige Stunden lang zu lüften; jedoch darf keine Zugluft in dem Raume herrschen. Auch für feuchte Luft muss gesorgt werden. Die Meinungen über das Spritzen der Treibrosen gehen allerdings auseinander. So wurden zum Beispiel in einem Geschäft, in dem ich lange gearbeitet habe, nach dem Erscheinen des Laubes nur noch die Stellagen und Wege gespritzt, die Pflanzen nicht mehr. In einem anderen Geschäft wurden die Rosen bis zum Aufbrechen der Knospen gespritzt. Bei beiden Verfahren waren die Erfolge gut.

Sollten sich Blattläuse zeigen, so muss geräuchert werden. Dem Auftreten des Mehltaues ist durch rechtzeitiges Schwefeln vorzubeugen.

Hellfarbene Rosen, wie *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout* usw., schneidet man auf drei oder vier Augen zurück; dunkelfarbene, wie *Fisher & Holmes, Horace Vernet* und andere, auf fünf oder sechs Augen.

P. Engelberg, Obergärtner der Frenzel'schen Gärtnerei in Gross-Biesnitz bei Görlitz.

Wenn Rosen, die jetzt noch im freien Lande stehen, im Frühjahr 1909 mit gutem Erfolg getrieben werden sollen, so hätten sie mindestens im Januar-Februar in Töpfe gepflanzt werden müssen, um darin vollständig durchwurzeln zu können, denn das ist nach meiner Ansicht der Hauptpunkt bei der Treiberei. In Berlin werden die Rosen für die Treiberei folgenderweise vorbereitet.

Im Dezember bis Januar, wenn die anderen Arbeiten noch nicht so drängen, nimmt man die Rosen aus dem Windereinschlage, schneidet alles schwache, dünne Holz und die sich kreuzenden Zweige heraus und die starken Triebe auf drei bis vier Augen zurück. Auch die Wurzeln werden etwas eingestutzt, damit die Pflanzen besser eingetopft werden können. Die Rosentöpfe sollen etwas tiefer als gewöhnliche Töpfe sein, denn eine Rose muss bekanntlich tief gepflanzt werden. Die Erdmischung besteht zur Hälfte aus Mistbeet- und zur Hälfte aus Landerde, beide ungesiebt; die Rosen sind so fest wie möglich zu pflanzen. Dann stellt man sie Topf an Topf in einen leeren Mistbeetkasten und überdeckt die Töpfe zwei Finger hoch mit verrottetem Dünger, um die Wurzeln vor Frost zu schützen. Auch werden Fenster aufgelegt und diese gut mit Reisig oder Rohrmatten zugedeckt. Bei wärmerem Wetter werden die

Rosen aufgedeckt und gelüftet, bis schliesslich, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, die Fenster ganz abgenommen werden.

Mitte bis Ende Mai füttert man die Töpfe auf 1 *m* breite Beete mit Abständen von 25 *cm* bis an den Topfrand ein und überdeckt jedes Beet mit verrottetem Dünger, um zu verhüten, dass die Pflanzen zu schnell austrocknen. Auch wird das Wuchern des Unkrautes dadurch etwas gedämmt. Den Sommer über sind die Rosen reichlich zu giessen, entweder mit dem Rohr oder, wo es möglich ist, mit dem Schlauch. Bei Sonnenschein ist öfter mit abgestandenem Wasser zu spritzen. Wöchentlich einmal verabreichte Dunggüsse tragen viel zur Bildung eines starken Triebes bei.

Anfang Oktober nimmt man die Töpfe aus der Erde und legt sie um; man entzieht den Pflanzen dadurch das Wasser und zwingt sie zur Ruhe. Bei stärkeren Frösten räumt man die Topfrosen in einen tiefen, ausgefahrenen Kasten und deckt sie mit Fenstern und Matten zu.

Im Laufe des Dezembers werden die Rosen für die Treiberei zurechtgeschnitten, bis zum Aufsetzen bleiben sie aber noch im Kasten. Zur Frühjahrstreiberei, die der Herr Fragesteller beabsichtigt, setzt man die Rosen im Januar bis Februar zum Treiben auf. Um Raum zu sparen, stellt man die Pflanzen zunächst Topf an Topf auf; später müssen sie jedoch öfter auseinander gerückt werden, um das Geilwerden zu verhüten. Die Temperatur des Hauses wird anfangs auf + 8° R. gehalten und nach und nach bis auf 15—16° R. erhöht. Bis die Knospen Farbe zeigen, werden die Pflanzen wöchentlich einmal mit flüssigem Dünger gegossen. Jetzt ist auch das Spritzen einzustellen. Gelüftet wird nur bei heissem Wetter und nur so, dass keine Zugluft entstehen kann, da die Rosen sonst vom Mehltau befallen werden. Auch nach plötzlichen Temperaturschwankungen kann dieser Pilz auftreten. Man bekämpft ihn, indem man die befallenen Stellen mittels Blasebalges mit gemahlenem Schwefel bestäubt. Auch ist es gut, die Heizrohre mit einem Brei von Lehm und Schwefel zu bestreichen. Man versäume auch nicht, die Häuser täglich durchzugehen und die Wickler abzusuchen, die sich in den zusammengerollten Blättern aufhalten; das Unterlassen dieser Arbeit würde sich bitter rächen. So behandelte Topfrosen bringen, je nach ihrer Stärke, fünf bis zehn Blumen.

Dass sich nicht alle Sorten gleich gut treiben lassen, dürfte genügend bekannt sein. Das Aufzählen der geeigneten oder ungeeigneten Sorten ist deshalb überflüssig.

Die Rosen für Topfkultur sollen nur einen kurzen Wurzelhals haben. **Emil Haase** in Zürich.

Rosen, die in Töpfen getrieben werden sollen, müssen mindestens ein Jahr in Töpfen vorkultiviert werden.

Ende Januar oder Anfang Februar werden die zum Treiben bestimmten Rosen auf drei oder vier Augen zurückgeschnitten und eingetopft. Eine gute Pflanzerde ist eine Mischung, die zu gleichen Teilen aus Lehm und Misterde, sowie etwas Komposterde und Sand besteht. Man kann der Erde auch Hornspäne oder Knochenmehl beimischen. Die eingepflanzten Rosen giesst man kräftig an und stellt sie vorläufig in einen Kasten oder sonstigen Raum. Sobald es die Witterung erlaubt, werden die Töpfe im Freien in gut durchlässigen Boden bis an den Topfrand eingesenkt. Damit die Pflanzen nicht so leicht austrocknen, sind die Töpfe mit kurzem Mist zu bedecken. Bei heissem Wetter ist anfangs wiederholtes Spritzen der Rosen notwendig. Sind die Pflanzen einigermassen durchgewurzelt, so können sie hin und wieder mit verdünnter Kuhjauche gegossen werden; später jaucht man zweimal in der Woche. Es ist dafür zu sorgen, dass die Beete frei von Unkraut bleiben, damit das Holz vollständig ausreifen kann, was gerade für die zum Treiben bestimmten Rosen von grosser Wichtigkeit ist.

Mit dem Treiben beginnt man Anfang Dezember. Vor allen Dingen reinigt man die dazu bestimmten Häuser und überstreicht die Wände mit Kalkbrühe, wodurch Ungeziefer und Pilze vernichtet werden. Dann nimmt man die Pflanzen noch einmal vor, schneidet die starken Triebe auf drei oder vier Augen, die schwächeren auf ein oder zwei Augen zurück, entfernt die obere Erdschicht von den Töpfen, ersetzt sie durch frische Erde und stellt die Pflanzen Topf an Topf auf den Tabletten auf.

Wenn die Rosen zu treiben beginnen, rückt man sie auseinander. Die Temperatur des Treibraumes hält man anfangs auf 6—8° R. und erhöht sie beim Austreiben der Pflanzen auf 12—15° R. und später noch mehr.

Mit dem Erscheinen der Blätter tritt auch der Rosenwickler auf. Er hat es hauptsächlich auf die jungen Blätter und noch mehr auf die später erscheinenden Knospen abgesehen. Der Schädling muss durch fleissiges Absuchen der Pflanzen bekämpft werden.

Wenn es die Witterung nur irgend erlaubt, sorge man für genügend frische Luft in dem Raum, schütze die Pflanzen jedoch vor Zugluft. Ferner ist dafür zu sorgen, dass die Temperatur des Hauses so wenig wie möglich schwankt, und besonders dafür, dass sich das Haus während der Nacht nicht zu sehr abkühlt. Sonst bildet sich leicht Niederschlag, der das Auftreten und die Weiterverbreitung gefährlicher Pilzkrankheiten, wie zum Beispiel des Mehltaues, sehr begünstigt. Die Blätter der Pflanzen, die von diesem Pilz befallen sind, bestäubt man leicht mit Schwefelblüte. Man kann sie auch als Vorbeugungsmittel auf die Heizrohre streuen oder in Wasser auflösen und die Rohre mit der Lösung bestreichen.

Bei starkem Sonnenschein sind die Rosenhäuser leicht zu beschatten und die Wege feucht zu halten, denn wenn in dem Hause anhaltend trockene Luft herrscht, so werden die Rosen von Blattläusen befallen. Man bekämpft sie am besten durch Räuchern mit Haubold's Räucherapparat. Das Räuchern ist am wirksamsten, wenn das Haus vollständig geschlossen bleibt, zum Beispiel abends.

Wenn sich die Rosen gut entwickelt haben, sodass man nicht mehr zu fürchten braucht, dass sie durch Ueberfütterung Schaden leiden könnten, so kann man sie hin und wieder mit aufgelöstem Dünger giessen.

Der Flor beginnt etwa Anfang April und dauert, vorausgesetzt, dass man die Pflanzen in verschiedenen Sätzen mit Zeitabständen von zehn bis vierzehn Tagen zum Treiben aufgestellt hat, so lange, bis die in den Kästen ausgepflanzten Rosen zu blühen beginnen.

A. Hammon, Kunstgärtner in Leubnitz bei Dresden.

Mittel gegen die Veredlungsmade.

Beantwortungen der Frage Nr. 5569: »Welches ist das beste Mittel gegen die Veredlungsmade? Bei Rosen-, Apfel- und Birnokulaten Anhäufeln der Erde, Verbinden mit Papier oder Verschmieren mit Baumwachs?«

Das beste Mittel gegen die Veredlungsmade bei Okulaten ist das Bestreichen mit Baumwachs, wenn es sehr sorgfältig und genau ausgeführt wird. Bleibt nur die geringste Stelle am Verbande unbestrichen, so ist diese Arbeit ohne Erfolg.

A. Gruschka, Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Oberschlesien).

Nach meinen Erfahrungen ist das beste Mittel gegen die Veredlungsmade das »Veredeln mit Wolle«, d. h. man verwendet bei dieser Arbeit zum Verbinden anstatt des Bastes Wolle. Das Verbinden mit Papier oder Verschmieren mit Baumwachs ist nach meinen Erfahrungen nicht zuverlässig und daher nicht zu empfehlen.

G. Liebau, Obergärtner in Neuzedlitz.

Von einem verstorbenen Freunde, der früher in einer grossen Rosenschule tätig war, wurde mir als sicheres Mittel gegen die Veredlungsmade das Bestreichen des ganzen Auges mit kaltflüssigem Baumwachs genannt. Es wird auf die bekannte Weise zubereitet, nur soll man anstatt Burgunderharz (weisses Harz) Fasspech nehmen. ½ *kg* Fasspech lässt man auf Kohlenfeuer oder der heissen Herdplatte zergehen. Ehe es vollständig geschmolzen ist, gibt man 2—3 Esslöffel Leinöl hinzu und rührt es mit dem Pech tüchtig durcheinander. Wenn alles zergangen ist, giesst man unter beständigem Umrühren 100—125 *g* Spiritus hinzu. Zum Kochen lässt man das Pech nicht kommen. Die Masse wird nach dem Erkalten in gutschliessenden Blechbüchsen oder in weithalsigen Flaschen oder Krügen mit Korkverschluss aufbewahrt.

R. Müller in Praust.

Als bestes Mittel gegen die Veredlungsmade *(Diplosis oculiperda)* kenne ich das Bestreichen der Veredlungsstelle mit Baumwachs. Ich habe es bereits mehrere Jahre hindurch an Aepfel- und Birnveredlungen, und zwar mit gutem Erfolg angewendet. Allerdings darf das Baumwachs nicht zu dünn-

flüssig sein, da es sonst an sehr heissen Tagen bei schlecht verbundenen Augen leicht eindringen und die Augen beschädigen kann.

Für Rosen soll es sich am besten bewährt haben, die fertig mit Bast verbundenen Augen noch mit einer Papierhülle zu umgeben, deren Streifen 5—8 *cm* gross sein können. Die Streifen müssen straff herumgelegt und oben und unten fest zusammengebunden werden.

Alfred Otto, Hülfsgärtner am pomologischen Institut zu Proskau.

Um die Veredlungsmade (Rote Made) sicher zu bekämpfen, ist es ratsam, die Veredlungen, anstatt wie üblich mit Bast, mit Wollgarn zu verbinden.

Der Wollgarnverband hat den Zweck, die Okulation vor der zerstörenden Wirkung der gefährlichen Veredlungsfliege zu schützen. In Jahrgängen, in denen dieser Schädling besonders stark auftritt, empfiehlt es sich, die Veredlungen noch mit Lehm zu bestreichen, der mit der Zeit von selbst abfällt.

Alle Veredlungen sind nach dem Anschwellen der Augen zu lüften. Nicht gewachsene Veredlungen können leicht, so lange sie noch im Safte stehen, nachokuliert werden.

Kurt Trübenbach, Obergehülfe in Glauchau (Sachsen).

Wiederholtes Treiben der Rose »Schneekönigin«.

Beantwortungen der Frage Nr. 5593: »Kann man die Rose *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)*, wenn sie in einem Jahre getrieben worden ist, im darauffolgenden Jahre wieder mit Erfolg treiben?«

Wenn die abgetriebenen Pflanzen der Rose *Schneekönigin* den Sommer über sachgemäss behandelt werden, können sie im Jahre darauf noch einmal mit gutem Erfolg getrieben werden; sie bringen dann noch ganz gute Blumen. *Schneekönigin* bildet ja starkes Holz, und das ist bei dem öfteren Treiben ein grosser Vorteil. Man schneidet die abgetriebenen Pflanzen zurück, entfernt die alte Erde bis an die obersten Wurzeln und füllt kräftige Erde nach, am besten eine Mischung, die aus verrottetem Dung und aus Rasenerde besteht. Die Töpfe füttert man im Freien auf Beete bis an den Rand ein und überdeckt die Beete mit einer Schicht verrotteten Düngers. Die Pflanzen sind sorgfältig zu giessen und wöchentlich einmal zu jauchen. Bei Sonnenschein ist öfteres Spritzen ratsam. Beim zweiten Treiben setze man die Rosen nicht zu zeitig auf; die beste Zeit ist Januar bis Februar.

Die Rosen zum drittenmal zu treiben, ist nicht zu empfehlen. Man schneide sie kräftig zurück und pflanze sie auf Beete im Freien aus, wo sie als Schnittpflanzen noch ganz gut brauchbar sind. Auch wenn sie in einem Hause mit abnehmbaren Fenstern oder im kalten Kasten in eine kräftige, lehmige Erde ausgepflanzt werden, bringen sie schöne, langstielige Blumen, und zwar vierzehn Tage bis drei Wochen früher als die Rosen im freien Lande.

Emil Haase in Zürich.

Sind die Rosen stark genug, so kann man sie ruhig zum zweitenmal treiben, besonders wenn man die Blumen nur für den Schnitt gebraucht. Im Frühjahr werden die abgetriebenen Pflanzen in nahrhafte Erde verpflanzt und den Sommer über wiederholt mit flüssigem Kuhdünger gegossen. Drei oder vier Blumen bringen die Pflanzen auf jeden Fall, und dadurch macht sich das Treiben bezahlt.

A. Hammon, Kunstgärtner in Leubnitz bei Dresden.

Die Rose *Schneekönigin* kann man mehrere Jahre hintereinander mit gutem Erfolg treiben. Ich habe *Schneekönigin* in diesem Jahre zum drittenmal getrieben; die Pflanzen brachten mehr Blumen als im vorigen Jahre.

Johs. Testorf, Handelsgärtner in Uetersen (Holstein).

Schneekönigin kann man sehr gut zwei Jahre hintereinander treiben. Um aber einen vollen Erfolg zu erreichen, ist es notwendig, die Pflanzen schon bei dem ersten Treiben richtig zu behandeln und ihnen nach dem Abtreiben eine gute Pflege zuteil werden zu lassen.

Beim ersten Treiben schneide ich die Rosen etwas länger, etwa auf 5—8 Augen. Die obersten zwei oder drei Augen treiben meistens aus und bringen recht schöne Blumen.

Die abgetriebenen Rosen schneide ich bis auf die nicht ausgetriebenen Augen zurück und verpflanze sie dann. Die alte Erde wird vollständig abgeschüttelt und durch neue, kräftige ersetzt. Die Töpfe werden im Freien auf Beete eingesenkt, gut angegossen und die Beete (auch die Töpfe) mit kurzem Pferdedünger bedeckt. An warmen Tagen werden die Pflanzen öfter überbraust und, sobald sie durchgewurzelt sind, wöchentlich zweimal gejaucht. Bei dieser Behandlung treiben die Rosen bald wieder aus. Bis zum Herbst haben sie wieder gutes Holz zum Treiben für den nächsten Winter gebildet.

Ausser *Schneekönigin* treibe ich mit gutem Erfolg noch *Mme. Caroline Testout*, *Kapitän Christy* und *Mme. Baronne de Rothschild* zweimal. Allerdings sind die Blumen teilweise nicht so gross wie die bei dem ersten Treiben, aber immerhin noch schön.

Ernst Thiede, Obergärtner in Kiel.

In meiner früheren Stellung habe ich die Rose *Schneekönigin* und auch *Mme. Norbert Levavasseur* mit bestem Erfolg zwei Jahre hintereinander getrieben. Die Blumen waren im zweiten Jahre ebenso schön wie die im ersten Jahre. Die Rosen wurden sorgfältig gepflegt und wiederholt mit aufgelöstem Kuhdünger gegossen. Ich wollte durch weitere Versuche feststellen, wie lange und mit welchem Erfolg man diese beiden Sorten treiben kann; durch den Stellenwechsel war mir das aber leider nicht möglich.

E. Winter, Obergärtner in Braunschweig.

Zur Tagesgeschichte

Bayern hatte Ende 1907 1332 Baumwärter. Von diesen waren aber nur 75 im Hauptamte tätig. In einem Schreiben des Ministeriums des Innern an die Kreisregierungen wurde u. a. darauf hingewiesen, dass eine grössere Zahl der Baumwärter im Hauptberufe anzustellen sei. Diese Berufsbaumwärter müssten aber eine wirklich genügende fachliche Vorbildung haben. Sie sollten durch einen möglichst einjährigen Lehrgang an einer Fachschule und durch mehrjährige Praxis in guten Obstbaubetrieben auf ihren Beruf vorbereitet werden. Um die Anstellung der Baumwärter sollten auch die Obstbauvereine bemüht sein. An manchen Orten könnten die Mittel, die für Obstbaumverlosungen und Ausstellungen aufgewendet werden, dazu dienen, einen tüchtigen Baumwart anzustellen. Auch um Ernte, Verpackung und Versand des Obstes sollten sich die Baumwärter kümmern.

Berlin. Das grosse Palmenhaus im alten Botanischen Garten ist abgebrochen worden. Von den Gebäuden bleibt nur das des Botanischen Museums an der Grunewaldstrasse stehen.

Berlin. Mit den Vorbereitungsarbeiten für den Schöneberger Hauptfriedhof und für die Schöneberger Stadtgärtnerei ist begonnen worden. In der Umgebung der »Blanken Hölle« werden umfangreiche Planierungsarbeiten vorgenommen.

Breslau. Der Stadt wurden 10 000 M. geschenkt, die zum Ankauf von Land bestimmt sind, auf denen Schülergärten angelegt werden sollen.

Duisburg. Im Anschluss an die grosse, vom 3. bis zum 12. Oktober in Duisburg stattfindende Obst- und Gemüseausstellung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltet der Verband rheinischer Baumschulbesitzer eine gemeinschaftliche Ausstellung, deren Zweck es ist, Handelsware verschiedener Baumschulartikel rheinischer Firmen vorzuführen. Es soll besonders die Leistungsfähigkeit der Mitglieder des Verbandes gezeigt und dem kaufenden Publikum Gelegenheit geboten werden, die einheitlichen Bezeichnungen und Preise kennen zu lernen.

Falkenstein i. Taunus. Die Anlage des Parkes am Offizier-Genesungsheim wurde entgegen einer früheren Entscheidung der Firma Gebrüder Siesmayer in Frankfurt a. M. übertragen. Mit den Arbeiten ist begonnen worden.

Hannover. Die Verteilung von Topfpflanzen an Schulkinder ist eine Einrichtung, die jetzt in sehr vielen Städten besteht. Jetzt beginnt man damit, diese schöne Sitte auch auf andere Kreise zu übertragen. Die Firma Günther Wagner in Hannover hat bekannt gegeben, dass sie denjenigen ihrer Arbeiter, die Interesse an Blumenpflege haben, junge Topfpflanzen zur Verfügung stellen will, die zu Hause zu pflegen sind. Im Herbst sollen die besten Pflanzen Preise erhalten.

Magdeburg. Am 18. Juni sind die neuen Anlagen auf dem Rotenhorn zwischen dem Schützenhause und dem Seilerwege eröffnet worden, die von dem städtischen Gartendirektor Lincke dank der grossartigen Stiftung eines Magdeburger Bürgers geschaffen werden konnten. Die Kosten der neuen Anlage betragen 260 000 M.

Mühlhausen i. Thür. Die Stadt kaufte zwecks Anlage eines neuen, landschaftlich auszugestaltenden Friedhofs ein Gelände von 11 *ha*. Mit der Ausarbeitung der Pläne wurde Garteninspektor A. Pollex daselbst beauftragt.

Oesterreichische dendrologische Gesellschaft. Nach dem Vorbilde unserer blühenden Deutschen dendrologischen Gesellschaft ist jetzt auch in Oesterreich eine Dendrologische Gesellschaft gegründet worden. Sie ist allerdings keine unabhängige Körperschaft wie unser Dendrologenverein, sondern der VIII. Ausschuss der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien. Die neue Gesellschaft will Fachleute und Liebhaber vereinigen, die sich mit Gehölzkunde, Blumenliebhaberei, Park- und Gartenpflege beschäftigen. Sie will Liebe und Verständnis für diese Zweige des Gartenbaues verbreiten und wertvolle neue Pflanzeneinführungen, sowohl Gehölze, als auch Stauden, besonders aus Ostasien und Nordamerika, an ihre Mitglieder abgeben. Zu diesem Zwecke soll ein eigener Vereinsgarten angelegt werden. Die österreichische dendrologische Gesellschaft will ferner die Kenntnis der in österreichischen Gärten vorhandenen dendrologischen Schätze fördern. Das soll geschehen durch Studienreisen der Gesellschaft und Herausgabe illustrierter Hefte über die Ergebnisse dieser Reisen. Um Sämereien von Zier- und Nutzpflanzen aus botanisch wenig durchforschten Gebieten zu erhalten, will sie eigene Sammler in solche Länder entsenden. Endlich will der neue Verein die Stelle sein, bei der über dendrologische und blumengärtnerische Fragen fachmännischer Rat eingeholt werden kann.

Der Jahresbeitrag der Gesellschaft, die zum Beitritt auch alle Interessenten des Auslandes einladet, ist auf wenigstens 20 Kronen festgesetzt worden. Der Vorstand ist E. Graf Silva Tarouca, der stellvertretende Vorsitzende L. Ritter von Boschan. Die Geschäftsstelle der Gesellschaft befindet sich in Wien I, Schauflergasse 6.

Wien. Am 20. Juni ist der Wertheimsteinpark eröffnet worden, der mit einem Kostenaufwande von 142 000 Kronen umgeändert worden ist. Er bedeckt eine Fläche von $4\frac{1}{2}$ *ha*.

Kolin a. E. Die Stadt beabsichtigt, die Stadtinsel in eine gärtnerische Anlage umzuwandeln. Gartenarchitekt F. F. Pliskot in Prag ist beauftragt worden, Entwürfe über die landschaftsgärtnerische Gestaltung der Stadtinsel einzureichen.

Utrecht. Am 14. Mai wurde auf einer Versammlung, auf der alle grösseren gärtnerischen Vereine der Niederlande vertreten waren, der Allgemeine Niederländische Gartenbau-Verband gegründet. Dem Verband, der die Zentralvertretung aller niederländischen Gartenbauinteressen bilden soll, gehören bis jetzt 49 Vereine mit 18 000 Mitgliedern an.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft.

Die Verhandlungen der diesjährigen Versammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft finden in Colmar (Elsass) vom 8. bis zum 13. August statt.

An den Ausflügen nehmen nur Herren teil. Die Teilnehmer erscheinen zu allen Ausflügen, Sitzungen und Mahlzeiten im Reiseanzug. Tischreden dürfen nicht gehalten werden. Es sei bemerkt, dass auch die Ausflüge nur wissenschaftlichen Zwecken dienen und nicht etwa mit gesellschaftlichen Anforderungen und Verpflichtungen verbunden sind.

Die Ausflüge am 8., 9. und 11. August haben vorwiegend forstliches Interesse. Am 12. und 13. August werden sehr reiche dendrologische Sammlungen gezeigt.

In Strassburg tagen vom 3. bis zum 8. August die Deutsche botanische Gesellschaft, die Freie Vereinigung der Systematiker und Pflanzengeographen und die Vereinigung der Vertreter für angewandte Botanik.

Tageseinteilung.

Sonnabend, den 8. August. In Strassburg: 7—12 Uhr Wagenfahrt durch den Rheinwald. Besichtigung der exotischen Bestände in Fasangarten, in Oberjägerhof, Breitlach und Hundshof. Führer: Forstmeister Rebmann. $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{4}$ Uhr Besichtigung des botanischen Gartens. Führer: Professor Dr. Jost und Garteninspektor Müller. $5\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des Orangerieparkes. Führer: Garteninspektor Kunze.

Sonntag, den 9. August. 7^{57} Bahnfahrt von Strassburg, Hauptbahnhof, 3. Bahnsteig. 9^{00} Ankunft in Barr Wagenfahrt (dazwischen drei Stunden zu Fuss) nach den berühmten exotischen Waldbeständen. Führer: Forstmeister Rebmann. $1\frac{1}{2}$ Uhr gemeinsames Mittagessen in Barr. 2^{27}—3^{26} Bahnfahrt von Barr nach Colmar (in Schlettstadt umsteigen). 5–8 Uhr Vorträge im Konzertsaal. 8 Uhr gemeinsames Abendessen.

Montag, den 10. August. Frühaufsteher mögen die Baumschulen von Gebrüder Kürssner, Baslerstrasse 45, besichtigen. Verabredung mit den Besitzern am 9. August während der Sitzung. 9—12 Uhr Vorträge im Konzertsaal. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen. 1^{40}—1^{48} Bahnfahrt von Colmar nach Bennweier. Zehn Minuten Fussweg. 2—$3\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des Parkes von Schoppenweier des Grafen von Bussier (Obergärtner Imhoff). 3^{42} bis 3^{50} Bahnfahrt von Bennweier nach Colmar. Kaffee in einer Restauration. $4\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des Colmarer Stadtgartens. Führer: Stadtgarteninspektor Ehlinger. 8 Uhr gemeinsames Abendessen im Konzertsaal.

Dienstag, den 11. August. Vogesentour. $8\frac{1}{2}$—11 Uhr Vorträge im Konzertsaal. 12^{13}—12^{56} Bahnfahrt nach Münster. 1^{01} Abfahrt mit der Bergbahn von Münster zur Schlucht, von da mit der französischen elektrischen Trambahn nach dem Hoheneck, 1040 *m* ü. M. Kaffee im französischen Hotel auf der Schlucht. Gute Fussgänger wandern unter Führung des Oberforstmeisters Kahl vier Stunden von Hoheneck nach Metzeral und sehen die Stauweiher Schiessrodried und Altenweiher mit grossartiger Gebirgsstaffage und Felsszenerie, die sogenannten Spitzköpfe (alpinen Charakters), Reste von Lawinenniedergängen, Wettertannen, einen 3 *ha* grossen, alten Bergahornbestand, prächtige, bis 50 *m* hohe Tannen, mehrere Exoten (Gemeindewald Metzeral und Staatswald Herrenberg). 7^{50} Bahnfahrt von Metzeral nach Colmar, Ankunft 8^{57}. Aeltere und bequemere Herren, die nicht wandern wollen, fahren 4^{52} direkt von der Schlucht nach Colmar (6^{52}). Auch diese Herren werden einen grossartigen Genuss von der Schlucht selbst haben.

Mittwoch, den 12. August. 8^{45}—9^{11} Bahnfahrt von Colmar nach Bollweiler; dort umsteigen. 9^{20}—9^{53} Bahnfahrt von Bollweiler nach Gebweiler. 10—$10\frac{3}{4}$ Uhr Besichtigung des Parks des Herrn Leo Schlumberger (Obergärtner Zehli). Dann 20 Minuten Fussweg (unterwegs *Araucaria imbricata*, 10 *m* hoch). 11 bis $11\frac{3}{4}$ Uhr Besichtigung des Parks des Herrn Adolf Schlumberger, Villa Tilleul (Obergärtner Werle). 12—$12\frac{1}{2}$ Uhr Besuch des kleinen Parks des Herrn Johann von Schlumberger, Exz. Dort auch eigenes Museum mit Herbarium und hervorragender Insektensammlung. $12\frac{1}{2}$—1 Uhr Besuch des kleinen Parks des Herrn Alfred Bourcart. 1—2 Uhr Mittagessen im Hotel zur goldenen Kanone. 2—$2\frac{1}{2}$ Uhr Wagenfahrt nach Ollweiler. Besichtigung des Parks des Herrn Amandus Gros-Schlumberger. Uralte Bäume (Zedern 180 Jahre alt, 25 *m* hoch). Führer: Obergärtner Frey. $3\frac{3}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Uhr Wagenfahrt nach Pulversheim. Kaffee im Gasthaus Keller. 5—$5\frac{1}{2}$ im Park des Herrn Keller. $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des Waldes des Herrn Julius Schlumberger (Förster Himmelspach) am Thurfluss; zahlreiche Exoten. $6\frac{1}{2}$—7 Uhr Wagenfahrt nach Bollweiler. 7—8 Uhr bei den riesigen Taxodien des Herrn Louis Gay und in der alten dendrologischen Bibliothek des Herrn Baumann; dessen bekannte Baumschule enthält jedoch keine Exoten. 8^{16}—8^{36} Bahnfahrt von Bollweiler nach Colmar.

Donnerstag, den 13. August. 8^{58}—10^{07} Bahnfahrt von Colmar nach Freiburg. $10\frac{1}{4}$—$10\frac{3}{4}$ Uhr Besuch des Friedhofs; dann 15 Minuten Fussweg. 11—$11\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des botanischen Gartens (Prof. Oltmann und Garteninspektor Eibel). Dann 10 Minuten zu Fuss. $11\frac{3}{4}$—$12\frac{1}{2}$ Besuch der Villa Wohlgemuth mit prachtvollen Koniferen. $12\frac{1}{2}$—1 Uhr Rundgang im Stadtgarten (Garteninspektor Schmöger). 1 Uhr Mittagessen im Stadtgartenrestaurant. 2^{40}—3^{39} Bahnfahrt von Freiburg nach Badenweiler (in Müllheim umsteigen). Besichtigung des Kurparks und des berühmten grossherzoglichen Parks mit seinen alten Exoten. Führer: Hofgartendirektor Gräbener. 6^{40}—7^{10} Bahnfahrt von Badenweiler nach Müllheim.

In den Vogesen. Am 14. August findet die Tour eines Teils der Teilnehmer unter Führung eines Forstverwaltungsbeamten des kaiserl. Bezirkspräsidiums nach der Hohkönigsburg über Wanzel statt und zurück über die Rappoltsweiler Schlösser, im ganzen 6 Stunden Fussmarsch. Meldung und Programm in den Sitzungen. Es wird auch Fahrgelegenheit vorhanden sein.

In Basel. Dendrologische Anlage am Wettsteinplatz (dicht hinter der Brücke). Botanischer Garten (Garteninspektor Urech), schönes Fruticetum. Privatgärten der St. Jakobsstrasse.

Im Schwarzwald. Von Freiburg Fahrt durch den Wald zum alten Schloss mit herrlichem Panorama. Beim Waldsee, nahe bei Freiburg, die Baumschule von L. Bensel mit den Restbeständen der Gehölze des Herrn Dr. Berns. Von Basel aus nach Todtnau (Oberförster Wendt) und Furtwangen (Gutsbesitzer Duffner); ausgedehnte, noch jüngere exotische Waldanpflanzungen.

Am Bodensee. Ueber Basel und den Rheinfall bei Schaffhausen. Die herrlichen dendrologischen Schätze am Bodensee (Castell, Arenenberg, Mainau, Ueberlingen, Bregenz, Schachen, Friedrichshafen).

Vorträge.

1. Tag. Garteninspektor Beissner-Poppelsdorf: Mitteilungen über Koniferen. — Hofgartendirektor Gräbener-Karlsruhe: An- und Aufzucht der Gehölze im Privatgarten. — Garteninspektor Schelle-Tübingen: Dendrologische Mitteilungen.

2. Tag. Kurzer Geschäftsbericht. — Gutsbesitzer H. Forster-

Klingenburg: Erfahrungen mit ausländischen Bäumen in einem süddeutschen Revier. — Garteningenieur St. Olbrich-Zürich: Allee- und Strassenbäume und ihre Verwendung. — Garteninspektor Beissner-Poppelsdorf: Kleine Mitteilungen über neuere Laubgehölze.

3. Tag. Garteninspektor O. Hubner-Steglitz: Beobachtungen an den Strassenbäumen der Kreischausseen des Kreises Teltow. — C. K. Schneider-Wien: Dendrologische Mitteilungen. — Fritz Graf von Schwerin-Wendisch-Wilmersdorf: Mitteilungen über das Gedeihen einiger Koniferen. Zusammenstellung der Erfahrungen bei Aufzucht von *Magnolia hypoleuca*.

Hauptversammlung des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer.

Sonntag, den 5. Juli, findet in Düsseldorf im Hotel Merkur die Hauptversammlung des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer statt.

Vormittag von 9—12 Uhr: Sitzung des Vorstandes und der Ausstellungskommission.

Nachmittag 2 Uhr: Beginn der Verhandlungen: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Beziehungen zur Landwirtschaftskammer. 3. Bericht über die Tagung des Bundes Deutscher Baumschulenbesitzer (zu deren Besuch dringend aufgefordert wird) und den Pomologen-Kongress in Eisenach, sowie den Rosen-Kongress in Leipzig. 4. Herbstpreise und Konjunkturen. 5. Mindestpreise für den Detailverkauf. 6. Gemeinschaftliche Ausstellung in Duisburg.

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst.

Die Gruppe Sachsen-Thüringen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst hält Sonntag, den 5. Juli, auf der Rudelsburg bei Bad Kösen eine Versammlung ab. Treffpunkt: Bahnhof Kösen. Ankunft der Züge von Halle 9⁰⁴, Leipzig 9⁰⁴, Erfurt 9³⁴ Vormittag. Abmarsch nach der Rudelsburg: 10 Uhr. Dort Sitzung und daran anschliessend gemeinsames Mittagessen.

Tagesordnung.

1. Die Hauptversammlung in Potsdam, Besprechung der Anträge des Vorstandes, Anträge der Gruppe. 2. Jahresbericht. 3. Landesverschönerung (Beispiele und Gegenbeispiele). 4. Die Hausgärten-Wettbewerbe der »Woche«. 5. Schäden und Lehren des vergangenen Winters für den ausübenden Gartenkünstler.

PERSONALNACHRICHTEN

Ebert, Obergärtner im Reichskanzlerpalais in Berlin, erhielt die bayerische silberne Verdienstmedaille und die bulgarische bronzene Verdienstmedaille mit der Krone.

W. Massias wurde nach zweijähriger Probedienstzeit endgültig als Stadtgärtner in Hagen i. W. angestellt.

Rudolf Kempin, ein ehemaliger Geisenheimer, bisher Obstbautechniker des Provinzial-Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe in Herford, wurde als Obstbauinspektor für die Kreise Steinfurt, Ahaus, Tecklenburg und Koesfeld des Münsterlandes angestellt.

L. Stemmler, gleichfalls ein ehemaliger Geisenheiner, bisher Weinbau- und Kellereiinspektor in Köln, wurde vom Bunde der Landwirte als Dezernent für Weinbau nach Berlin berufen.

Leyerle, bisher Obergärtner auf Schloss Neufra, wurde mit dem 1. Juli als Stadtgärtner in Schwäb.-Hall angestellt.

Professor Dr. **Fritz Noll**, ein bedeutender Pflanzenphysiologe, Direktor des Botanischen Instituts der Universität Halle a. S., ist am 20. Juni plötzlich im fünfzigsten Lebensjahre gestorben. Noll war viele Jahre Professor an der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf und an der Universität Bonn und ist erst im vorigen Jahre nach Halle berufen worden. Er ist gärtnerischen Kreisen dadurch bekannter geworden, dass er in dem Lehrbuch der Botanik für Hochschulen von Strassburger, Noll, Schenk und Karsten die zweite Abteilung, die die Physiologie behandelt, bearbeitet hat. **W. Dobberke.**

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Otto Platz** mit dem Sitze in Charlottenburg und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer **Otto Platz** daselbst;

Pinneberg: die Firma **Reiff & Ko.** mit dem Sitze in Halstenbek und als deren Inhaber die Baumschulbesitzer Adolf Alexander und Nikolaus Reiff, beide daselbst;

Quedlinburg: bei der Firma **A. Keilholz**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: das Geschäft ist auf die Kaufleute Wilhelm Brandes und Ferdinand Ergang daselbst übergangen. Der Uebergang der im Geschäftsbetrieb begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist beim Erwerb des Geschäfts durch die Gesellschafter ausgeschlossen. Die Prokura des Wilhelm Brandes ist erloschen.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Gärtnereibesitzerin **Anna Königseder** in Landshut ist am 19. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Einstweiliger Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Josef Schloder in Landshut. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 10. Juli 1908.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Thöl** in Rendsburg ist der Schlusstermin auf den 8. Juli 1908 anberaumt worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Wilhelm Thürmer** in Diemitz bei Halle a. S. gelangt am 29. August 1908 zur Zwangsversteigerung.

VERKEHRSWESEN

Postfrachtstückverkehr mit dem Auslande.

Vom 1. Juli ab werden auf dem Wege über Hamburg (mit Schiffen der deutschen Levante-Linie) Postfrachtstücke ohne Wertangabe und mit Wertangabe bis zu 1000 M. nach den Orten mit deutschen Postanstalten in der Türkei sowie nach den Mittelmeerhäfen La Valetta, Piräus, Saloniki, Alexandrien, Mersina und Alexandrette bis zum Gewicht von 50 *kg* (bisher 20 *kg*) zur Beförderung zugelassen. Vom gleichen Zeitpunkt ab werden die Taxen für Pakete im Gewicht bis zu 5 *kg* nach den bezeichneten Orten ermässigt. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Postanweisungsverkehr mit Brasilien.

Vom 1. Juli ab sind die Postanweisungen nach Brasilien nicht mehr in der Franken-, sondern in der Markwährung auszustellen. Die Auszahlung in Brasilien erfolgt wie bisher in der Landeswährung nach dem jeweiligen Tageskurse.

Briefverkehr mit den deutschen Postanstalten in China.

Für Briefsendungen jeder Art aus Deutschland nach den deutschen Postanstalten in China (Amoy, Canton, Futschau, Hankau, Jtschang, Nanking, Peking, Schanghai, Swatau, Tientsin, Tschifu, Tschinkiang, Tsinanfu, Weihsien) gelten vom 1. Juli ab folgende Taxen:

Briefe (frankiert) bis 20 *g* 10 Pf., über 20 bis 250 *g* 20 Pf. Postkarten (frankiert) einfach 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. Drucksachen bis 50 *g* 3 Pf., über 50 bis 100 *g* 5 Pf., über 100 bis 250 *g* 10 Pf., über 250 bis 500 *g* 20 Pf., über 500 *g* bis 1 *kg* 30 Pf., 1 bis 2 *kg* 60 Pf. Warenproben bis 250 *g* 10 Pf., über 250 bis 350 *g* 20 Pf. Geschäftspapiere und zusammengepackte Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere bis 250 *g* 10 Pf., über 250 bis 500 *g* 20 Pf., über 500 *g* bis 1 *kg* 30 Pf., über 1 bis 2 *kg* 60 Pf.

Die neuen Portosätze für eingeschriebene Briefe gelten auch für Briefe mit Wertangabe; die Versicherungsgebühr von 24 Pf. für je 240 M. bleibt jedoch unverändert.

Schluss der Redaktion: 26. Juni.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 28. ** Erfurt, den 11. Juli 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Weisse Killarney,

eine beachtenswerte Rosenneuheit.

Von **Alfred Poetsch,** Gärtnereiagent in Boston (Nordamerika).

Schon seit längerer Zeit sind die amerikanischen Rosenzüchter bestrebt, für die Rosentreiberei Sorten zu schaffen, die sich nicht nur durch reine Farbe, sondern auch durch Treibwilligkeit während der Wintermonate auszeichnen.

In der »Waban Rose Conservatories«, einer der grössten nordamerikanischen Rosentreibereien, wurde vor etwa zwei Jahren in einem Bestande der hier jetzt so viel begehrten Rose *Killarney* ein weisser Sport von dieser gefunden.

Nach genauer, sorgfältiger Beobachtung erwies sich dieser weisse Sport ebenso treibwillig wie die Stammsorte. Die erwähnte Firma glaubt daher, in der *Weissen Killarney* eine Rose zu besitzen, die die alte, nicht genügend gefüllte *The Bride* ersetzen kann.

Vielleicht eignet sich die *Weisse Killarney* auch in Deutschland zum Treiben. Ein Versuch in deutschen Rosentreibereien ist jedenfalls zu empfehlen.

Die Blume ist gut gebaut und duftend. Ich vermute, dass *Rosa Manetti,* auf die hier die Treibrosen allgemein veredelt werden, als Unterlage für diese geeigneter ist als die in Deutschland benutzte *Rosa canina. Rosa Manetti* schläft fast garnicht, während *R. canina* erst im Februar richtig zu treiben beginnt. So treiben zum Beispiel importierte *Kaiserin Auguste Viktoria,* die auf Canina veredelt sind, in demselben Hause 10—12 Tage später als die hier auf Manetti veredelten Rosen.

Viele Millionen bleistiftstarker Manetti-Stecklinge werden hier jährlich für die Veredlung der Treibrosen, hauptsächlich von Schottland, eingeführt.

Die *Weisse Killarney* kommt zu Anfang des nächsten Jahres in den Handel.

Die Weisse Killarney,

eine vielempfohlene amerikanische Rosenneuheit.

In amerikanischen Fachzeitschriften wird die *Weisse Killarney,* ein Sport der rotblühenden Teehybridrose *Killarney,* ausserordentlich gelobt. »The Florists' Exchange« schreibt z. B., die *Weisse Killarney* sei die beste weisse Neuheit für den Handel, weil sie unter Glas das ganze Jahr hindurch blühe. Sie werde dieser wertvollen Eigenschaft wegen die älteren guten Sorten *The Bride* und *Kaiserin Auguste Viktoria* verdrängen, die nur während einiger Monate im Jahre Blumen lieferten.

Die Neuheit ist schon umgetauft worden. Sie hat den Namen *Mavourneen* erhalten. Vielleicht wird sie bald unter beiden Namen angeboten werden.

Die beliebtesten Treibrosen in Amerika.

Es ist interessant, zu hören, welche Rosen im Staate Colorado in Nordamerika am meisten getrieben werden. J. A.



Die amerikanische Rose Weisse Killarney.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Valentine in Denver schreibt darüber in der Fachzeitschrift »The Florists' Exchange« u. a., dass er auf Grund zahlreicher Umfragen zu folgender Schätzung gekommen sei. Es werden in diesem Staate getrieben:

Etwa 35000 *American Beauty,* 30000 *The Bride,* je 20000 *Bridesmaid, Mme. Abel Chatenay* und *Richmond* und 10000 andere, wie *Alice Roosevelt, Killarney, Perle des Jardins, Kaiserin Auguste Viktoria* und *Käte Moulton.*

Es ist auffallend, dass kein einziger Bericht die Rose *Liberty* erwähnt, die vollständig von *Richmond* verdrängt zu sein scheint.

Die Widerstandsfähigkeit der Rose »Crimson Rambler«.

Von **H. Basler,** Verwalter der H. M. Hallenstein'schen Gärtnerei in Krempe (Holstein).

In der von mir verwalteten Gärtnerei ist ein 30 *m* langer, 3 *m* breiter Laubengang mit der Kletterrose *Crimson Rambler* bepflanzt. In den ersten fünf Jahren ist er von meinem Vorgänger niemals gedeckt worden. Die Rosen froren daher auch stets sehr zurück, und der Gang sah dann natürlich sehr lückenhaft aus. Ich hatte mir vorgenommen, ihn nicht so stiefmütterlich zu behandeln. So machte ich mir denn die Arbeit, die Rosen zu entblättern, herunter zu legen und mit Tannenreisig zu bedecken.

Nachdem ich diese beschwerliche Arbeit vier Jahre lang verrichtet hatte und in jedem folgenden Sommer durch die grosse Blütenpracht der Rosen belohnt worden war, machte ich im vorigen Herbst den Versuch, den ganzen Rosengang mit Rohrdecken zu decken. Einen Teil der Rosen entblätterte ich, an dem anderen liess ich sämtliche Blätter. Als die Decken wieder abgenommen wurden, sah ich zu meinem grössten Schreck, dass sämtliche Augen an den entblätterten Zweigen erfroren waren. Dagegen stehen die Rosen, die ich nicht entblättert hatte, zu meiner besten Zufriedenheit da.

Obwohl es eine sehr grosse Ausgabe war, diese Decken anzuschaffen, werden sie sich durch Ersparung an Zeit und Arbeitskräften und durch sicheres Gedeihen der Rosen doch bald bezahlt machen, zumal da andere Rankrosen, die nicht gedeckt wurden, diesen Winter hier sehr viel gelitten haben.

Die Rosenneuheit »Flower of Fairfield«.

Von **Anton Schultheis,** Handelsgärtner in College Point, N. Y. (Nordamerika).

Es ist auffallend, wie sehr die Vorliebe für reichblühende Rosensorten hier zugenommen hat. Kleine, buschige, gutgebaute Rosen, die möglichst noch reicher blühen als *Crimson Rambler, Lady Gay, Hiawatha* und andere, werden grösseren Pflanzen vorgezogen. Bei meinem letzten Besuche in Europa habe ich nun die neue Rose *Flower of Fairfield* oder besser die *Immerblühende Crimson Rambler* entdeckt. Die Blumen dieser Neuheit sind grösser und leuchtender gefärbt als die der gewöhnlichen *Crimson Rambler.* Die Hauptsache ist aber, dass jeder Trieb unfehlbar eine Blütendolde treibt.

Als ich die Rose am 26. August vorigen Jahres in zweijährigen Pflanzen in voller Blüte zum erstenmal sah, war ich von der Schönheit der 50 Rosen aufs höchste überrascht. Ich wollte sie sofort alle kaufen, aber ein anderer war mir zuvorgekommen, sodass ich nur die Hälfte erhalten konnte. Im vergangenen Winter hatte ich Gelegenheit, den Wert der Neuheit selbst zu erproben. Ich kann heute nur das eine sagen, dass *Flower of Fairfield* alle meine Erwartungen übertroffen hat. Jeder Trieb blüht mehrmals.

Auch *Apfelblüte* habe ich bezogen. Sie ist ausgezeichnet zum Frühtreiben und ein würdiges Gegenstück zu *Maman Levavasseur:* die eine rosafarbig, die andere fleischfarbig mit dem schönen Duft, der an den der *Mme. Plantier* erinnert.

Diese Rosen werden in Azaleenform, auch spalierartig gezogen und sind zur Blütezeit von vorzüglicher Wirkung.

Hochstämmige Rosen in Moosballen.

Von **Karl Fetisch,** Baum- und Rosenschulbesitzer in Saalfeld a. S.

Jeder Handelsgärtner, der etwas Landschaftsgärtnerei betreibt, überhaupt jeder, der Hochstammrosen im Frühjahr gepflanzt hat, wird schon gefunden haben, dass sie in manchen Jahren trotz bester Pflege nicht wachsen wollen. Es sei daher auf ein Verfahren aufmerksam gemacht, das zwar nicht neu ist, aber doch weiteste Verbreitung und Anwendung verdient, nämlich das Einballen der Rosenwurzeln in Moos.

Nach dem Einballen stellt man die Pflanzen in irgend ein Gewächshaus oder in einen hellen, warmen Keller oder tiefen Kasten, den man mit Fenstern bedeckt, und schlägt sie in Komposterde ein. Damit der zum Binden des Ballens nötige Bast besser hält, durchtränkt man ihn vor dem Gebrauch mit einer Kupfervitriollösung.

Die Rosen bilden in dem Moosballen sehr leicht Wurzeln, und die Krone beginnt zu treiben. Sobald die Pflanze ausgetrieben hat, pflanzt man sie mit leichter Erde an den dauernden Standort, wo sie sofort weiterwächst und in der Regel mit den schon vor längerer Zeit ausgepflanzten Rosen blüht. Es kommt sehr selten vor, dass eine so vorkultivierte Pflanze zu Grunde geht.

Man kann die Rosen bis Anfang Juli mit dem Moosballen pflanzen, ohne dass sie dadurch beim Auspflanzen ins Freie irgend welchen Schaden leiden.

Etwas über Pimeleen.

Von **Franz Zemann** in der Gärtnerei von J. Veitch & Söhne in Chelsea (England).

Die zu den Thymelaeaceen gehörenden Pimeleen sind in Australien heimisch. Obwohl sie schon sehr lange als Kalthauszierpflanzen bekannt sind, werden sie leider nur selten, meist nur in botanischen Gärten kultiviert.

Sie bilden zierliche, immergrüne Sträucher mit glänzenden Blättern, die sich kreuzweise gegenüberstehen und die an das Laub einiger Vertreter der Gattung Veronica und verschiedener Myrtaceen erinnern. Vom Frühling bis zum Sommer sind die Sträucher mit prächtigen, rosaroten oder weissen Blüten in endständigen Dolden geschmückt.

Die Pimeleen gedeihen gut in sandiger Heideerde. Vermehrt werden sie im Frühjahr, und zwar durch Stecklinge, die man unter Glasglocken in reinem Sand zieht, oder durch Veredlung (Kopulieren) auf Sämlinge von *Pimelea decussata* (syn. *P. ferruginea)* oder *P. drupacea.* Um gutgeformte Pflanzen zu erhalten, muss man die jungen Pflänzchen öfter stutzen.

Im Winter verlangen die Pimeleen nur wenig Wasser, einen hellen Standort und eine Temperatur von + 2—6° R.

Die bekanntesten Arten, die auch im Zimmer gut gedeihen, sind *Pimelea decussata* (syn. *P. ferruginea),* mit hellrosenroten Blüten, *P. drupacea,* leicht rosa mit Weiss, *P. hispida,* weiss mit Rot, *P. spectabilis,* Blüte weiss mit rötlichen Deckblättern, *P. Hendersoni* (syn. *P. rosea), P. humilis* (syn. *P. glauca),* weiss, *P. elegans* (syn. *P. ligustrina)* und einige andere.

Zur Behandlung der Libonien und Ruellien.

Von **J. Funke,** städt. Anlageninspektor in Erlangen.

Als Gärtner der älteren Schule, die noch Neuholländer und sonstige schwer zu kultivierende Pflanzen pflegen, bin ich stets bestrebt gewesen und bin es auch heute noch, die besten Pflanzen, die in den Fachzeitschriften erwähnt oder beschrieben und abgebildet werden, in Kultur zu nehmen.

So zum Beispiel hatte ich die alte *Libonia floribunda* (syn. *Jacobinia pauciflora)* aufgenommen. Ich zog grössere Mengen davon heran und sah noch mehr bei anderen Gärtnern, aber vollblühende Pflanzen sah ich nicht, und eine Zeit lang gelang es auch mir nicht, die Libonien zu voller Blüte zu bringen.

Da fing ich an, die schönen Pflanzen bei Beginn des Knospenansatzes und während der Blütezeit stark zu giessen, nein ich goss nicht, sondern schwemmte sogar. Das Ergebnis dieser Behandlung war, dass ich herrliche, vollblühende Pflanzen erhielt, die jeder bewunderte.

Dasselbe versuchte ich bei *Ruellia macrantha.* Auch sie blüht jetzt, nachdem ich ihr Wasserbedürfnis während der Blütezeit erkannt habe, bei mir den ganzen Winter über.

Ueberhaupt kann ich sagen, dass die meisten Kulturpflanzen während des Knospen- und Blumenansatzes sehr wasserbedürftig sind. Geringe Gaben von Nährsalz bewirken, dass auch die Farben lebhafter werden.

Saxifraga sarmentosa in Schalen.

Von **A. Weibezahl** im Palmengarten zu Frankfurt a. Main.

Ausser den Tradeskantien-Arten gibt es unter den Ampelpflanzen wohl nur wenige, die so bekannt sind, wie *Saxifraga sarmentosa*. Dennoch sieht man nur höchst selten eine Ampel, die mit dieser Pflanze besetzt ist, und dann meist noch in so fraglichem Kulturzustande, dass man in Zweifel gerät, ob die Pflanze das Schaustück sein soll, oder ob der weit mehr zur Geltung kommende Topf bewundert werden soll. Der Anblick solcher schlecht gepflegten Ampeln führt dazu, dass der Laie wie der Fachmann einer grünen Tradeskantie bei weitem den Vorzug gibt, ja das Urteil der Gärtner geht dahin, dass *Saxifraga sarmentosa* als Ampelpflanze nicht zu verwerten, allenfalls zur Bepflanzung von Jardinieren und von Felspartien, soweit diese im Hause vorkommen, zu gebrauchen sei.

Betrachtet man nun die nebenstehende Abbildung, so dürfte das Urteil über *Saxifraga sarmentosa* doch wohl günstiger lauten. Allerdings wäre es auch bei den hier in vollster Entwicklung stehenden Pflanzen ausgeschlossen, dass die dünnen Ranken einen Topf vollständig verdecken. Die an den Ranken sich bildenden jungen Pflänzchen sitzen zu tief, und die Blätter neigen sich nur zum Teil über den Topfrand.

Wir haben daher versucht, die Pflanzen in Schalen zu kultivieren und haben damit das richtige getroffen, denn der Misserfolg bei dieser Kultur dürfte wohl meist auf die Anzucht der Saxifragen in Töpfen zurückzuführen sein, die in keiner Weise den Lebensbedingungen dieser Pflanze entspricht. Die jungen Pflänzchen werden in Schalen von 12 *cm* Durchmesser und 6 *cm* Höhe in eine Mischung von Laub-, Mistbeeterde und Sand eingepflanzt. Um das ungehinderte Beranken zu ermöglichen, werden die Schalen von Anfang an mit Draht umgeben und in einem Hause von + 8—10° R. aufgehängt.

Der wichtigste Punkt ist das richtige Giessen. Man halte die Erde mässig feucht; es ist besser, sie lieber einmal austrocknen zu lassen, als dass die Pflanzen zu nass gehalten werden, was nur ein Zusammenrollen der Blätter zur Folge hätte. Durch mässiges Spritzen wird die Rankenbildung, wie überhaupt die ganze Entwicklung der Pflanzen wesentlich gefördert. Nach der Durchwurzelung werden die Saxifragen noch einmal in angemessen grössere Schalen umgepflanzt, wobei der Erdmischung noch etwas Hornspäne beigegeben werden. Mit ihren lockeren Blütenständen, den silbern durchzogenen Blättern und den zahlreichen Ranken, an denen sich oft bis hundert junger Pflänzchen bilden, sind sie zu unseren wirkungsvollsten Ampelpflanzen zu zählen.

Unsere Saxifragen-Ampeln werden von den Besuchern des Palmengartens stets bewundert und finden allgemeinen Beifall.



Saxifraga sarmentosa.
Im Palmengarten zu Frankfurt am Main für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Celmisia grandiflora.*)

Von **P. Hanschitz** in Chester (England).

Die Celmisien sind Stauden und gehören zu den Compositen. Genannt sind sie nach dem sagenhaften Celmisius, dem Sohn der Nymphe Alciope.

Die Gattung Celmisia umfasst ungefähr zwanzig Arten. Die meisten davon sind Bewohner von Neu-Seeland und der Auckland-Inseln mit Ausnahme einer Art, die auch in Australien vorkommt. Bis jetzt sind nur drei Arten eingeführt, und zwar *Celmisia coriacea, C. spectabilis* und *C. grandiflora*. Die ersten beiden sind seit längerer Zeit in Kultur und teilweise bekannt; sie bedürfen deshalb keiner weiteren Beschreibung. *C. grandiflora* dagegen ist noch völlig unbekannt. Sie wurde von Matthews in Neu-Seeland benannt und in den Handel gegeben.

Celmisia grandiflora wird ungefähr 22—26 *cm* hoch. Die Blätter sind breit lanzettlich, nach oben zugespitzt, lederartig, an der Oberseite dunkelgrün, glatt, an der Unterseite sehr wollig, silbergrau und 18—20 *cm* lang. Der Schaft ist ausserordentlich dick und dicht mit silbergrauen Haaren bedeckt. Die Blumen sind reinweiss, strahlenförmig, 4—4½ *cm* im Durchmesser, den Margeriten sehr ähnlich; die Blumenblätter sind drei- bis vierreihig und etwas kürzer, aber breiter als die der Margeriten. Der Hüllkelch ist gross, glockenförmig oder halbkugelig. Die Blumen sind einzelnstehend und werden von sehr starken aufrechtstehenden, 20—22 *cm* langen, mit silbrigen Haaren dicht überzogenen Blumenstielen getragen, aus denen wieder kleine, winzige Blättchen in abwechselnder Reihe hervorstehen.

*) Sollte es nicht *Celmisia glandulosa* Hook. f. sein? Die Redaktion.

Die Blütezeit ist Mai und Anfang Juni. Eine gut entwickelte Pflanze bringt 12—15 Blumen und ist von hervorragender Schönheit.

Die Kultur ist sehr einfach. Auf genügend sonnigem Standort und in leichtem, mit etwas Lauberde gemischtem Boden gedeihen die Pflanzen vorzüglich.

Vermehrt wird *Celmisia grandiflora* entweder aus Samen oder durch Teilung.

Celmisia grandiflora dürfte in Deutschland nicht ganz winterhart sein. Man wird daher gut tun, ihr im Winter eine leichte Schutzdecke zu geben, eine Mühe, die die interessante Schönheit zur Blütezeit reichlich lohnen wird.

Die neue Treibrose »Minister Darányi«.

Von **Karl Gürtler**, Grossgärtnereibesitzer in Miskolcz (Ungarn).

Der Entschluss, die neue Treibrose *Minister Darányi* dem Handel zu übergeben, wurde mir, obgleich ich sie drei Jahre lang genau geprüft hatte, offen gesagt, ziemlich schwer. Die Zahl der Rosenneuheiten, die jährlich erscheinen, ist grösser, als uns Handelsgärtnern lieb ist. Man sieht seine eigenen Züchtungen mit weniger kritischen Augen und mit viel zu viel Liebe an, um etwaige Mängel so schnell festzustellen, wie es der Käufer tut, der in den meisten Fällen schon viel besseres und schöneres gesehen hat.

Der Gutsbesitzer Koloman von Szepessy, der Züchter der *Minister Darányi,* hatte über diese Neuheit schon öfter mit mir gesprochen; ich bekümmerte mich aber wenig darum, denn die Neuheiten sind mir schon oft genug lästig geworden. Als ich aber die Rosen im Jahre 1906 auf der Budapester Gartenbauausstellung an garnicht vorkultivierten, in Töpfen stehenden Hochstämmen blühen sah, kam ich sofort zu der Ueberzeugung, dass diese Neuheit nicht verschwinden dürfe.

Die Frühjahrszeit in diesem Jahre ist hier in Ungarn wieder ohne ein regelrechtes Frühjahr vorbeigeflogen. Nach andauernd kaltem Wetter im April hatten wir ohne jeden Uebergang schwüle, heisse Tage im Mai. Der Satz Rosen, der in den Häusern zu Anfang Mai blühen sollte, war fast garnicht verwendbar, weil trotz allen Giessens und Beschattens und Lüftens die morgens nicht schnittfähigen Knospen mittags vollkommen aufgeblüht und für den Handel und Versand unbrauchbar waren. *Ulrich Brunner fils, Schneekönigin (Frau Karl Druschki), Mme. Caroline Testout* usw. zeigten nach einigen Stunden ihre Staubfäden; nur *Minister Darányi* hielt tapfer aus. Die Knospen waren, wenn sie am Stiele gelassen wurden, von dem Zeitpunkt der Versandfähigkeit noch nach vier Tagen so hart, dass sie sich abgeschnitten in Blumengeschäften noch weitere vier Tage hielten.



Die neue Treibrose Minister Darányi. I.
Junge Hochstamm-Veredlungen.



Die neue Treibrose Minister Darányi. II.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Und nun zur Rose selbst. Nach Aussage des Züchters stammt *Minister Darányi* von *White Lady* × *La France.* In der Farbe steht sie zwischen *Kapitän Christy* und *Mme. Caroline Testout.* Man könnte sagen: auf weissem Grunde ein schönes, kräftiges, seidenartig glänzendes Rosa mit leichtem rahmweissem Anflug. Die Blätter sind anfangs dunkelbraunviolett, später von gesunder saftiggrüner Farbe, wodurch die herrliche Blume noch wertvoller wird.

Die Treibfähigkeit der Neuheit *Minister Darányi* ist vorzüglich, sowohl im Topf als auch im freien Lande in Japans ausgepflanzt. Wie *Ulrich Brunner fils* unter den roten Rosen und *Schneekönigin* unter den weissen nicht so leicht verdrängt werden können, so steht heute *Minister Darányi* in ihrer herrlichen Rosafarbe unerreicht da. Jeder Trieb (und die Sorte bildet viele Triebe, sodass man glauben könnte, eine Remontantrose vor sich zu haben) bringt sicher eine Blume. Schon ganz junge Veredlungen entwickeln auf langen, starken Stielen prächtige, lange haltbare Blumen.

Die Blumen müssen nicht unbedingt knospig geschnitten werden, sondern man kann sie ruhig sich weiterentwickeln lassen, da bei ihrer ungemein starken

Füllung ein zu rasches Aufblühen vollständig ausgeschlossen ist. Was die Treibfähigkeit der *Minister Darányi* noch erhöht, ist, dass sich die schönen Blumen auch bei trübem Wetter entfalten.

Abbildung I, Seite 328, zeigt junge Hochstammveredlungen. Es ist zu erkennen, dass jeder, auch der kleinste Trieb, schon nach einigen Blättern eine vollentwickelte Blume entfaltet.

Die zweite Abbildung, Seite 328, zeigt eine vier Tage nach dem Erblühen im Rosenjapan im Monat April aufgenommene, stark geöffnete Blume in natürlicher Grösse. Die dichte, auch noch nach der Aufnahme einige Tage haltbare Füllung bekräftigt meine Aussage, dass *Minister Darányi* die haltbarste Treibrose werden wird.

Im freien Lande ausgepflanzte, zweijährige Hochstämme zeigen in der Blume ein tieferes Rosa, kürzere Stiele, sind aber mit Blumen wie überschüttet.

Minister Darányi wird bald ein Liebling aller Rosenfreunde sein.

Rosa Moyesi.

Gelegentlich einer anfangs Juni stattgefundenen Versammlung der englischen Gartenbaugesellschaft in London wurde, wie die englische Fachzeitschrift »The Garden« schreibt, der Firma J. Veitch & Söhne in Chelsea für *Rosa Moyesi*, einer aus China stammenden neuen, äusserst hübschen, einfachen Rose, die sich durch ungemein stachelige Bezweigung und durch ihren sehr kräftigen Wuchs auszeichnet, ein Wertzeugnis erteilt.

Rosa Moyesi besitzt rubinrote Blumen, die von besonders eigenartiger und schöner Wirkung sind, zumal wenn sie sich zu entfalten beginnen. Die einzelnen Blätter der etwa 5 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen sind von sehr derber Beschaffenheit. Das Laub dieser neuen Rose ist ebenfalls recht derb und in der Regel elfteilig; die Einzelblätter sind länglich, dunkelgrün und auf der Unterseite stachelig.

Sollte *Rosa Moyesi* reichblühend sein, so wird sie bald eine weite Verbreitung in den Gärten finden, jedenfalls aber auch für die Rosenzüchter bei ihren künftigen Kreuzungsarbeiten von grossem Wert sein.

Bei dem regen Interesse, das heute den Wildrosen wieder entgegengebracht wird, verdient diese botanische Art auch Beachtung des Landschaftsgärtners.



Die neue Treibrose Minister Darányi. III.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dictamnus albus (syn. D. Fraxinella).

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Die zu den Rutaceen gehörenden Dictamnus sind zwar nicht unbekannt, aber immerhin werden sie noch zu wenig angepflanzt. Für den Park und landschaftlichen Garten eignen sie sich vorzüglich. Auch wer für langstielige Vasensträusse zu sorgen hat, muss diese Stauden schätzen.

Die Pflanzen werden ungefähr 1 *m* hoch und halten mit ihren ansehnlichen, frei über dem eschenblattähnlichen Laubwerk stehenden Blütenständen einen Vergleich mit den besten der für die Anpflanzung im Park geeigneten Stauden aus. Die Blütezeit dauert von Ende Mai bis weit in den Juni.

Von *Dictamnus albus* mit rosafarbenen bis weissen Blüten stammt der schöne, braunrot blühende *D. albus ruber**) ab.

Ein schöner Tulpenbaum.

Eine selten schöne *Liriodendron tulipifera*, vielleicht die älteste in Deutschland, steht im Parke des Herrn Landstallmeister von Oheimb auf Pohlschildern, Kreis Liegnitz. Der prächtige Baum hat eine ungefähre Höhe von 20 *m* und einen Stammumfang von 3,10 *m*. Nach der Ueberlieferung soll dieser Tulpenbaum im Jahre 1720 von einem Vorfahren des Besitzers als kleines Bäumchen auf einer Wagenfahrt von Italien nach Pohlschildern gebracht worden sein.

C. Günther, Stadtgärtner in Striegau.

*) In den Preisverzeichnissen der Staudengärtnereien wird *Dictamnus albus* oder *D. Fraxinella fl. albo* meist als Abart von *Dictamnus Fraxinella* bezeichnet. Die Redaktion.

Leycesteria formosa Wall.

Von **M. Geyer**, Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Ein interessanter Zierstrauch ist die aus dem Himalaya stammende *Leycesteria formosa*. Dass man diesem schönen Strauch so selten begegnet, dürfte wohl in der Hauptsache seinen Grund in der Empfindlichkeit der Pflanze gegen unsere Winter haben. Gewöhnlich friert sie selbst bei Deckung bis auf den Boden zurück, treibt aber jedes Jahr von neuem aus und beginnt im August zu blühen. Die Blütezeit dauert bis zum Eintritt des Frostes.

Im Jahre 1906 wurde der hier an einem Gehölzrande stehende Strauch 2,80 *m* hoch, eine Höhe, die er in dem vergangenen kühlen Sommer jedoch nicht entfernt erreichte. Auch in weniger günstigen Lagen wird er kleiner bleiben. Soll er sich zu seiner ganzen Schönheit entwickeln, so muss man ihm vor allen Dingen einen freien, sonnigen Stand in kräftiger Erde geben.

Die in den Blattachseln reichlich erscheinenden Blüten stehen in Aehren und sind weiss, leicht rosa angehaucht. Die Hauptzierde sind die die Blüten umgebenden Deckblätter. Sie sind beim Erscheinen der Blüte hellgrün, färben sich aber mit den sich ansetzenden Beeren rötlich. Zur Reifezeit sind die Beeren weich und schwarz und enthalten eine Menge kleiner Samen.

Die bis 20 *cm* lang werdenden Blütenähren hängen senkrecht herab und bilden, besonders im Herbst, wenn die Früchte schwarz gefärbt sind, an den leicht überhängenden Zweigen eine schöne Zierde des Strauches. Oft sieht man an der Spitze der Blütenähre noch Blüten und Knospen, während am Grunde schon reife, schwarze Beeren sitzen. Die gegenständigen, kurzgestielten Blätter werden bei üppigem Wachstum bis zu 20 *cm* lang und sind hellgrün, länglich-eiförmig zugespitzt. Die unteren Blätter sind stark fiederlappig; nach den Spitzen der Zweige zu nimmt die Teilung der Blätter immer mehr ab und hört schliesslich ganz auf.



Leycesteria formosa.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« im Schlossgarten zu Lieser photographisch aufgenommen.

Das Holz ist hellgrün und bläulich bereift.

Da bei der photographischen Aufnahme des ganzen Strauches die Blüten und Beeren, die unter dem Laub im Schatten hingen, nicht sichtbar sind, liess ich einige Zweige photographieren, die den Stand und die Form der Blütenähren zeigen und in einer späteren Nummer folgen.

Wer sich die kleine Mühe einer Deckung im Winter nicht verdriessen lässt, wird seine Freude an dem eigenartigen, schönen Strauch haben, der als Einzelpflanze oder am Rande vor Gehölzgruppen verwendet seine Wirkung nicht verfehlen wird, zumal da die Zahl der im Herbst blühenden Gehölze sehr klein ist.

Vorkultur des Treibflieders.

Von **Otto Wolfram**, Schnittblumengärtnerei Bellevue in Cleve.

Wenn die Fliedertreiberei erfolglos ist, und wenn bei der Treiberei selbst nichts versehen wurde, so liegt der Misserfolg meistens an der unrichtigen Vorkultur des Flieders. Das ist besonders nachteilig, wenn man den Flieder, den man treiben will, von auswärts bezogen hat, von dem doch jeder Trieb sein Geld bringen muss. Wir haben mit bezogenem Flieder nie Glück gehabt, mit unseren selbst vorkultivierten Pflanzen dagegen war der Erfolg grossartig.

Flieder zur Topfkultur pflanzen wir im Juli bis August in 18—20 *cm* weite Töpfe, die wir dann, um die Durchwurzelung zu fördern, bis zum Topfrande in die Erde einsenken. Im Frühjahr schneiden wir den Flieder auf drei oder vier Augen zurück, damit er schön gedrungen bleibt. Sobald er im Wachstum ist, wird tüchtig mit Jauche nachgeholfen. Der Trieb entwickelt sich dann sehr kräftig.

Im Spätsommer werden die Töpfe aus der Erde genommen und umgelegt, damit der Flieder gut ausreifen kann. Ist der Sommer aber nass, dann ist es zweckmässig, die Pflanzen, wenn es möglich ist, in einen trockenen Schuppen oder an einen sonstigen trockenen Ort zu bringen. Wenn man diese Vorsicht unterlässt, und es regnet während der Ruhezeit des Flieders oft, dann zieht er, trotzdem er umgelegt worden ist, Feuchtigkeit an, und die Triebe können nicht richtig ausreifen. Die Folge dieser Behandlungsweise ist, dass die Knospen sitzen bleiben, was im vergangenen Winter häufig genug vorgekommen ist.

Flieder zum Schnitt wird ebenso behandelt wie der zum Topfverkauf bestimmte. Nur wird er im Frühjahr nicht wie dieser auf drei oder vier Augen zurückgeschnitten, sondern man lässt ihn wie er ist, oder man entspitzt ihn etwas. Er bildet dann eine Gabel und kann später langstielig geschnitten werden.

Yucca recurvata nach der Blüte.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Yucca recurvata entwickeln nach der Blüte immer mehrere Triebe und sehen dann nicht mehr hübsch aus. Bei mir blühten in den letzten Jahren sechs Pflanzen auf einmal. Es blieb mir nichts weiter übrig, als sie auf den Komposthaufen zu werfen, allerdings erst, nachdem ich die Köpfe herausgeschnitten und zur Vermehrung benutzt hatte. Diese Köpfe waren schon wieder starke Pflanzen ohne Wurzeln geworden; sie mussten einige Tage abtrocknen und wurden dann in sandige Erde gesteckt.

Zu meiner Ueberraschung blühten alle diese Kopfstecklinge im zweiten Jahre als Topfpflanzen mit grossen Rispen. Das war zwar nicht nach meinem Wunsch, denn die Lebensdauer der kleinen Pflanzen war nur kurz, aber schön sahen sie in der Blüte doch aus.

Campanula persicifolia,

eine empfehlenswerte Staude für die Schnittblumengewinnung.

Von **Alexander Betz**, Obergärtner in Grosskarben.

Im vergangenen Jahre wurde in dieser Zeitschrift wiederholt über verschiedene Campanula-Arten berichtet, zum Beispiel über *Campanula Medium*, *C. pyra-*

midalis, C. persicifolia usw. Als Schnittblume hat von diesen namentlich *Campanula Medium* Beachtung gefunden, während *C. pyramidalis* wenig oder garnicht verwendet wird. Für die Schnittblumengewinnung am wertvollsten ist *Campanula persicifolia.* Sie genügt allen Anforderungen, die an eine lohnende Schnittstaude gestellt werden, und zeichnet sich besonders durch Anspruchslosigkeit in der Kultur aus.

Campanula persicifolia wird aus Samen und durch Teilung vermehrt. Ich ziehe die Vermehrung durch Samen vor. Im zeitigen Frühjahr säe ich den Samen in ein Mistbeet; die erstarkten Sämlinge pflanze ich Ende Mai an den für sie bestimmten dauernden Standort. Auf lockerem, feuchtem Boden bilden sie 60—90 *cm* lange, prachtvolle Blütenstände, die für die Binderei sehr wertvoll sind.

Potentilla Thurberi A. Gray.

Von **A. Purpus**, Inspektor des botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Gattung Potentilla ist ausserordentlich artenreich, aber nur wenige Arten haben als Zierpflanzen Wert und Bedeutung. Die meisten blühen unscheinbar; die Blütenfarbe bewegt sich in gelben, seltener in weissen oder roten Farbentönen. Rot blühen z. B. *Potentilla formosa, P. speciosa* und *P. argyrophylla;* aus ihnen sind wohl die hübschen, zum Teil gefülltblühenden Gartenformen hervorgegangen.

Eine andere rotblühende Art ist die hier abgebildete *Potentilla Thurberi,* deren Heimat die Gebirge des westlichen Nordamerikas sind. Das schöne Fingerkraut scheint noch wenig bekannt und verbreitet zu sein, obgleich es schon vor längerer Zeit eingeführt worden ist. Die Pflanze wird ungefähr 30—40 *cm* hoch. Ihre fünfzähligen Blätter sind dunkelgrün, unterseits weissgrau behaart. Die Blüten von etwa 3 *cm* Durchmesser haben eine dunkelblutrote Färbung mit dunkleren Flecken am Grunde. Sie sind zwar, wie bei allen Potentillen, sehr vergänglich, erscheinen aber ununterbrochen den ganzen Sommer über. Für Felsgruppen ist das reizende Fingerkraut sehr zu empfehlen. Es ist namentlich für sehr sonnige, trokkene Stellen geeignet. Ausserdem ist es völlig winterhart und beansprucht keine besondere Behandlung. Wir erhielten es von C. A. Purpus aus den Mogollones-Mountains im nördlichen Arizona.

Paeonia tenuifolia L.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten zu Marburg a. d. Lahn.

Eine der zierlichsten unter den staudenartigen Paeonien ist *Paeonia tenuifolia.* Das zierliche Laub (tenuifolia) ist dem der in dieser geschätzten Zeitschrift in letzter Zeit öfter genannten *Cosmos* (syn. *Cosmea*) *bipinnatus* ähnlich. Die starkgefüllten dunkelroten Blumen sitzen auf 50 bis 60 *cm* langen, mit den hübschen Blättern geschmückten Trieben. In der Knospe gleicht sie fast einer dunklen Remontant-Rose.

Für die Schnittblumengewinnung hat *Paeonia tenuifolia* sicher Wert, denn sie liefert ein gutes Bindematerial.

Auch der Landschaftsgärtner dürfte sie schätzen.

Die Blütezeit fällt mit der der meisten anderen Stauden-Paeonien zusammen.

Hochstämmige Fuchsien ausgepflanzt.

Von **J. Biemüller,** Obergärtner in Gross-Tabarz.

Wenn sich hochstämmige Fuchsien voll entwickeln sollen, müssen sie ausgepflanzt werden. Sie nehmen mit jedem guten Gartenboden vorlieb; beim Auspflanzen mische man aber eine Handvoll Hornspäne unter die Erde, giesse fleissig, selbst bei Regenwetter, und der Lohn wird nicht ausbleiben. Bis zum Herbst entwickeln sich die so behandelten Fuchsien geradezu grossartig.

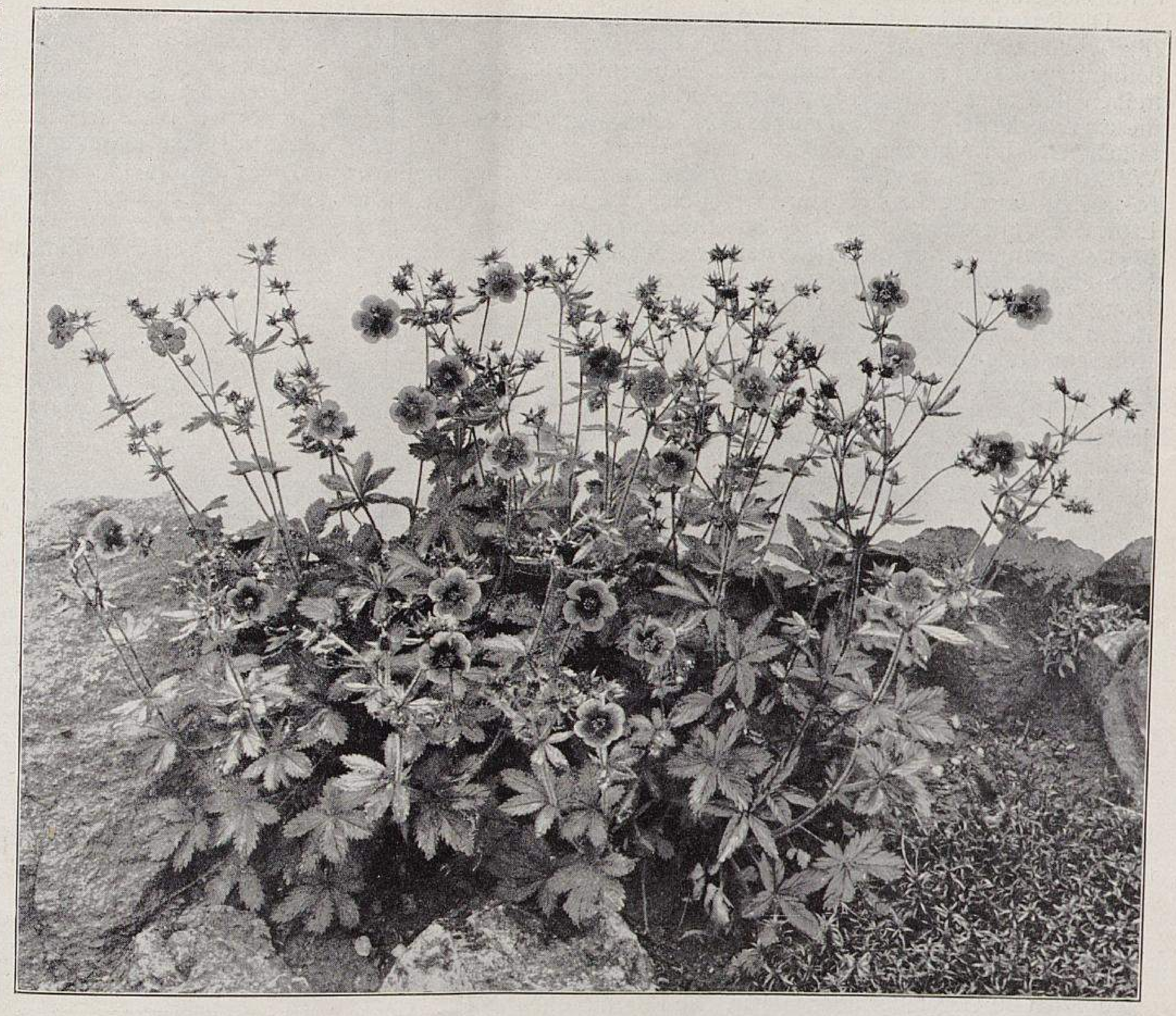
Haare als Düngemittel.

Von **Anton Dressler,** Herrschaftsgärtner in Bergedorf.

Die meisten Topf- und Freilandgewächse, die kräftige Nahrung verlangen, entwickeln sich in Erde, die mit Haaren gemischt ist, so vorzüglich, wie kaum in einer mit einer anderen Düngerart gemischten Erde.

Ich empfehle aber, die Haare der Erde etwa fünf bis sechs Monate vor dem Gebrauch beizumischen; sie geben dann ihre Nährstoffe den Pflanzen viel leichter ab. Sämlinge dürfen aber nicht in solche Erde gepflanzt werden. Dagegen ist sie vorzüglich für Pflanzen, die bereits kleine Topfballen haben. Schon nach einigen Tagen kann man sehen, dass die Blätter dunkler werden, und dass die Pflanzen ein kräftiges, gesundes Aussehen bekommen.

Was die Menge der der Erde beizumischenden Haare betrifft, so sei bemerkt, dass man, wenn die Pflanzen warm,



Potentilla Thurberi.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

feucht, luftig und hell genug gehalten werden, nicht leicht des Guten zuviel tun kann.

Sehr gut bewährt hat sich die Erde für Pelargonien, besonders für *Pelargonium peltatum*. Die Pflanzen verzweigten sich reich und entwickelten sich prächtig. Auch Petunien wachsen in dieser Erde kräftig und gedrungen, ebenso Ageratum und besonders *Verbena Aubletia compacta*. Gloxinien, die in Erde stehen, der ein Teil halbverwester Haare beigemischt ist, haben sich sehr schön entwickelt. Besonders gute Erfahrungen habe ich auch mit der mit Haaren gemischten Erde bei Gurken gemacht. Die Pflanzen und Früchte entwickelten sich darin so gut wie in keiner anderen Erde, wenn diese auch durch öfteres Jauchen verbessert wurde, was bei der mit Haaren gemischten Erde nicht nötig war. Sogar in Töpfen, die nur 20 *cm* im Durchmesser hielten, liessen sich in dieser Erde Gurken mit vorzüglichen Früchten ziehen.

Fragenbeantwortungen

Anpflanzung und Weiterbehandlung von Rosen für den Schnitt.

Beantwortungen der Frage Nr. 5595: »Wie bepflanzt man ein Haus mit Rosen für den Schnitt? Wie ist die Weiterbehandlung, und wie lange bleiben sie ertragsfähig? In dem zu bepflanzenden Hause steht bereits eine *Maréchal Niel*-Rose.«

Soll ein Haus mit Rosen für die Treiberei bepflanzt werden, so hängt die Art der Bepflanzung ganz von dem Bau des betreffenden Hauses ab. Rosenhäuser müssen so hell wie möglich sein, da das Licht auf die Färbung der Blumen grossen Einfluss ausübt. Auch soll die Bedachung aus beweglichen Fenstern bestehen, die man den Sommer über abnehmen kann. Ob die Rosen in den freien Grund oder auf erhöhte, mit Mauern eingefasste Beete ausgepflanzt werden, bleibt ziemlich gleich; nur hat die letztere Art den Vorteil, dass die Rosen vor dem Treiben leichter zur Ruhe kommen, da die gemauerten Beete schneller austrocknen.

Die Rosen sind ziemlich tief, und zwar bis über die Veredlungsstelle, zu pflanzen, da sie dadurch neue Wurzeln bilden, infolgedessen mehr Nahrung aufnehmen können, stärker treiben und auch älter werden. Wurzelechte Rosen sind zu diesem Zwecke den veredelten vorzuziehen. Die Rosen werden reihenweise im Verband gepflanzt, und zwar je nach der Wüchsigkeit der Sorten 30—70 *cm* von einander entfernt. Die beste Zeit dazu ist das Frühjahr. Der Boden ist vorher im Laufe des Winters zu rigolen. Die Fenster werden den Sommer über abgenommen, da die Triebe dann viel kräftiger werden. Nach der Pflanzung ist es ratsam, den Boden mit verrottetem Dung zu decken. Oefteres Giessen der frisch gepflanzten Rosen den Sommer über ist unbedingt erforderlich. Gehen trotzdem einige Pflanzen ein, so werden sie im folgenden Frühjahr durch andere ersetzt, oder man pflanzt gleich einen Teil der Rosen in Töpfe; solche Pflanzen kann man zu jeder Jahreszeit auspflanzen. Im November werden die Fenster wieder aufgelegt. Das erste Jahr nach der Pflanzung werden die Rosen nicht getrieben; sie sind dann noch zu schwach, und das Treiben, das mit bedeutenden Kosten für Heizung verbunden ist, lohnt sich noch nicht.

Erst im zweiten Jahre wird mit den Vorarbeiten, wie Schneiden und Graben, in den Häusern begonnen. Alles schwache und trockene Holz wird ganz entfernt, an den starken und blühbaren Trieben wird so wenig wie möglich geschnitten. Den Reihen entlang werden auf Pflöcken, die in die Erde eingeschlagen sind, Latten oder lange Bohnenstangen befestigt. An diese werden die Triebe mit Weidenruten niedergeheftet und zwar immer je zwei Reihen gegeneinander, sodass stets hinter je zwei Reihen ein Weg zum Gehen frei bleibt.

Vor jedem Treiben werden die Rosen tüchtig durchgejaucht. Während der Treibzeit muss für genügend Feuchtigkeit gesorgt werden. Gedeckt werden die Rosenhäuser nicht. Gelüftet wird anfangs wenig, mit fortschreitender Entwicklung und zunehmender Sonnenwärme reichlicher. Es ist aber darauf zu achten, dass die Rosen nicht durch Zugluft zu leiden haben.

Mit dem Antreiben der Rosenhäuser beginnt man gewöhnlich im Dezember oder Januar. Die Rosen blühen dann im März und April, also zu einer Zeit, wo für das Dutzend Rosenblumen, je nach Güte langstielig geschnitten, 5—10 Mark gezahlt werden. Richtig lohnend ist die Treiberei erst im dritten und vierten Jahre.

Wie lange eine solche Anlage ertragsfähig bleibt, hängt viel von dem Boden ab, in dem die Rosen stehen; in einer kräftigen, lehmigen und durchlässigen Erde erreicht die Rose ein höheres Alter als im Sandboden. Auch wenn die Blumen zu langstielig geschnitten werden, kommt es vor, dass die Pflanzen frühzeitig müde werden. Oefteres Jauchen während der Sommermonate ist zu einem starken Triebe unerlässlich. Ich habe in einer Rosentreiberei gearbeitet, wo die Anlage schon acht Jahre alt war; die Rosen waren noch kerngesund und noch mehrere Jahre treibfähig. Bei sachgemässer Behandlung der Pflanzen ist die Treiberei im Durchschnitt etwa zehn Jahre lohnend.

Sehr gute Treibsorten sind *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)*, die besonders langstielige Blumen bringt, *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Kapitän Christy, Ulrich Brunner fils, Général Jacqueminot* usw.

Emil Haase in Zürich.

Das Haus ist Ende Oktober mit starken Rosen zu bepflanzen. *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Liberty* und *Etoile de France* sind 30—40 *cm*, *Fisher & Holmes, Ulrich Brunner fils, Mrs. John Laing, Schneekönigin* und andere 50 *cm* von einander entfernt zu pflanzen. Es sind dies die besten Treib- und Schnittsorten; nebenbei kann man ja auch andere, neuere Sorten erproben.

Die Beete sind am besten so anzulegen, dass sie etwas höher liegen als der Boden ausserhalb des Hauses. Sie müssen tief gelockert werden, und es empfiehlt sich, den Boden bei dieser Arbeit tüchtig mit Thomasschlackenmehl, Kalk und Hornspänen zu mischen.

Vierzehn Tage vor Beginn des Treibens sind die Rosen zu schneiden. Die schwachwüchsigen Sorten schneidet man auf 3 oder 4 Augen, die starkwüchsigen auf 8—10 Augen zurück. Das schwache und dünne Holz wird ganz weggeschnitten.

Will man Anfang April Rosenblumen haben, so beginnt man Mitte Februar mit dem Treiben, und zwar bei einer Wärme von 6° R. Aller vierzehn Tage ist die Temperatur um 2° zu erhöhen; man fährt damit bis zu 12° R. fort. Einen guten Ertrag liefern die Rosen erst im zweiten Jahre nach der Pflanzung; im ersten Jahre darf man sie überhaupt nicht treiben. Dieselben Pflanzen länger als sechs bis acht Jahre zu treiben, würde ich nicht raten.

Die Rosenhäuser müssen abnehmbare Fenster haben. Sollte das bei dem von dem Herrn Fragesteller erwähnten Hause nicht der Fall sein, so müssen wenigstens genügend Luftklappen angebracht werden.

Um die Rosen vor Rost, Mehltau, Wicklern usw. zu schützen, sind sie vor dem Austreiben mit Schwefelkalium zu bepinseln. Das ist zwar eine sehr langwierige Arbeit, aber der Erfolg ist desto sicherer; man braucht dann keine anderen Mittel anzuwenden. **Otto Schlee,** Obergärtner in Niederhöchstedt.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins fand im Saale der Erholungsgesellschaft in Eisenach statt. Die Verhandlungen begannen am 29. Juni, Vormittag 9 Uhr, unter der Leitung des ersten Vorsitzenden des Vereins, des Garteninspektors A. Lorgus-Eisenach.

Der Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, F. Grobben-Berlin, sprach über Lieferungsbürgschaft für Sortenechtheit und gute Beschaffenheit der Obstbäume. Er führte aus, dass diese Frage, eigentlich eine juristische, durchaus nicht neu sei. Man dürfe aber aus der Tatsache, dass der Gegenstand schon öfter erörtert worden ist, nicht den Schluss ziehen, als ob Unregelmässigkeiten bei Obstbaumlieferungen häufig seien. Die Frage sei vielmehr deshalb zeitgemäss, weil der heutige Erwerbsobstzüchter das allergrösste Gewicht darauf legen müsse, tatsächlich die Obstsorten bei Bestellungen zu erhalten, die er auf Grund seiner Verhältnisse und Erfahrungen verlangt hat. Wenn aber bei Anlage neuer Obstpflanzungen andere Sorten, wie die bestellten, geliefert und gepflanzt werden, dann sei der Schade, den der Obstzüchter durch die erhaltenen unrichtigen, für seine Verhältnisse

und seine Zwecke vielleicht vollständig untauglichen Sorten erleidet, ausserordentlich empfindlich. Die Baumschulbesitzer lieferten im grossen und ganzen zweifellos die richtigen Sorten, hin und wieder erhielten die Obstzüchter aber auch Falsches. Die Frage sei nun, wie sich der Käufer gegen den durch Lieferung unrichtiger Sorten entstandenen Schaden schützen könne. Das Bürgerliche Gesetzbuch spreche zwar ganz klar aus, dass der Verkäufer das zu liefern habe, was der Käufer haben will, und dass der Verkäufer auch für Fehler und Mängel haftbar sei. Schwierig werde es aber, wenn der Käufer bei Lieferung falscher Sorten gerichtliche Entscheidung herbeiführen möchte. Die verschiedenen Umständlichkeiten und die langen Verhandlungen hielten viele Obstzüchter von Einreichung der Klage ab. Nun haben einige preussische Landwirtschaftskammern, nämlich die für die Provinz Pommern und Rheinprovinz und die für den Regierungsbezirk Wiesbaden, mit einzelnen Baumschulbesitzern Verträge abgeschlossen. Nach diesen Verträgen verpflichte sich der Baumschulbesitzer, sich unter Aufsicht der Kammer zu stellen, nur Bäume in echten Sorten zu liefern und für deren Echtheit drei bis fünf Jahre zu bürgen. Sollte sich bis zum Ablaufe dieses Zeitraumes herausstellen, dass eine Sorte falsch ist, so habe der Baumschulbesitzer den Ankaufspreis zurückzuzahlen. Der Baum bleibe aber im Besitze des Käufers. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, die im Begriff stehe, auch solche Verträge abzuschliessen, habe noch einen weiteren Wunsch, nämlich den, dass der Baumschulbesitzer bei Lieferung falscher Sorten ausser dem Ankaufspreis noch eine bestimmte Summe zu zahlen habe, deren Höhe noch nicht festgesetzt sei. Die Bürgschaft für Sortenechtheit erstrecke sich bisher nur auf Kernobstbäume. Bei Steinobstbäumen, besonders bei Aprikosen- und Pfirsichbäumen, sei das Erkennen einer Sorte an Holz und Laub auch viel schwerer als bei Aepfel- und Birnenbäumen. Es empfehle sich ausserdem, den Ursprungsort der Bäume anzugeben. Der Abschluss solcher Verträge sei das beste Mittel, eine Bürgschaft für Sortenechtheit bestellter Obstbäume zu erhalten.

Vom Standpunkt des Baumschulbesitzers behandelte der Mitberichterstatter Baumschulbesitzer H. Müller-Langsur, Vorsitzender des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, denselben Gegenstand. Der Redner sagte, es sei erfreulich, dass kein Jurist über das Thema spreche, denn das Bestreben auch der Baumschulbesitzer gehe nicht dahin, Prozesse zu führen, sondern im Gegenteil solche zu vermeiden. Das Bürgerliche Gesetzbuch sage:

»§ 459. Der Verkäufer einer Sache haftet dem Käufer dafür, dass sie zu der Zeit, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergeht, nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrage vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder mindern. Eine unerhebliche Minderung des Wertes oder der Tauglichkeit kommt nicht in Betracht.

Der Verkäufer haftet auch dafür, dass die Sache zur Zeit des Ueberganges der Gefahr die zugesicherten Eigenschaften hat.

§ 460. Der Verkäufer hat einen Mangel der verkauften Sache nicht zu vertreten, wenn der Käufer den Mangel bei dem Abschlusse des Kaufes kennt. Ist dem Käufer ein Mangel der in § 459, Abs. 1, bezeichneten Art in Folge grober Fahrlässigkeit unbekannt geblieben, so haftet der Verkäufer, sofern er nicht die Abwesenheit des Fehlers zugesichert hat, nur, wenn er den Fehler arglistig verschwiegen hat.«

Die einzige Schwierigkeit liege in dem Worte arglistig oder vielmehr darin, dass der Käufer, der falsche Sorten erhalten hat, nachweisen müsse, dass ihm der Verkäufer aus Arglist Bäume in unrichtigen Sorten geliefert habe. Der Käufer müsse dabei auch nachweisen, dass bei ihm selbst keine Verwechslung der Bäume vorgekommen sei, und dass er die Bäume tatsächlich von dem Geschäft bezogen habe. Das seien grosse Schwierigkeiten, deren Beseitigung Zweck der Verträge zwischen den Landwirschaftskammern und den Baumschulbesitzern sei. In der Rheinprovinz habe man sich zuerst verständigt. Während der letzten sechs Jahre sei noch keine Beschwerde über Lieferung falscher Sorten laut geworden. Erfordernis sei aber bei alledem, dass die Normalsortimente nicht so oft verändert werden dürften. Wenn die Kammer heute ganz wenige bestimmte Sorten verlange, und der Baumschulbesitzer ziehe diese in grossen Mengen heran oder pfropfe andere Sorten mit den verlangten um, und in einiger Zeit empfehle die Kammer ganz andere Sorten, so bewirke dieses Verfahren nicht nur eine empfindliche Schädigung des Baumschulbesitzers, sondern es schaffe auch einen bedauerlichen Wirrwarr. — Der Redner trat weiterhin der Anschauung entgegen, als übe die Kammer eine unmittelbare Aufsicht über die Baumschulen aus, mit deren Inhaber sie in einem Vertragsverhältnis steht. Kontrollieren liessen sich die Baumschulbesitzer nicht, sie hielten aber als ehrliche Geschäftsleute ihre Verträge. — Das Verlangen des Ursprungsnachweises hält der Berichterstatter für zuweitgehend. Bei ausländischen Bäumen sei das etwas anderes. Aber gegen diese hätten wir ja den Schutzzoll. Ueberdies brauchten wir tatsächlich keine fremden Obstbäume mehr. Es gäbe in Deutschland sogar zu viele junge Obstbäume. In den Baumschulen der Mitglieder vom Bunde deutscher Baumschulbesitzer ständen wenigstens 50 Millionen verkaufsfähiger Obstbäume, das sei mehr als die Hälfte des gesamten Obstbaumbestandes in Preussen.

Bei Besprechung der Entschädigungsfrage verwirft der Redner die Forderung einer Vertrags-(Konventional-)Strafe und erklärt sich nur einverstanden mit einer Entschädigung bis zur Höhe des Rechnungswertes, und zwar auf einen Zeitraum von vier Jahren. Nur wenn erwiesen sei, dass absichtliche oder, wie das Gesetzbuch sagt, arglistige Falschlieferung vorliege, sei scharf gegen den Lieferanten vorzugehen.

Ein gutes Mittel, die Unterscheidung der einzelnen Sorten zu fördern, sei das Ausstellen beblätterter Triebe und Zweige auf den Obstausstellungen. Ueberhaupt könnten die Ausstellungen in verschiedener Richtung erfolgreich wirken. So stelle z. B. der Verband rheinischer Baumschulbesitzer in Duisburg gemeinsam nur Bäume des rheinischen Normalsortiments in drei Qualitäten aus. Die Landwirtschaftskammer könne sich dann auch über die Güte der Bäume äussern.

Wenn die Baumschulbesitzer mit den Kammern Verträge abschlössen und durch Befolgung der Vertragsbestimmungen manches Opfer brächten, sei es nur eine Forderung der Billigkeit, wenn auch die Käufer Entgegenkommen zeigten. Das könne am wirksamsten dadurch geschehen, dass bei Vergebung von Aufträgen die Baumschulen bevorzugt würden, die Bürgschaftsverträge abgeschlossen hätten. Verträge möchten übrigens nur dort abgeschlossen werden, wo ein Bedürfnis dafür vorhanden ist.

Nachdem sich der Redner über die immer noch viel zu grosse Sortenzahl geäussert hatte, die für die meisten Sortenverwechslungen verantwortlich zu machen sei, empfahl er noch die Einführung einheitlicher Sortennummern für das ganze Reich. Das Nummerieren könne durch Plomben oder durch Eindrücken der Zahlen in den Baum mit Hülfe eigens zu dem Zweck hergestellter Zangen erfolgen.

Ueber gute Beschaffenheit der Obstbäume sprach der Berichterstatter nur kurz. Jeder wisse, was unter diesem Begriff zu verstehen sei. Die Qualitätsbezeichnungen, die der Bund deutscher Baumschulbesitzer eingeführt habe, möchten sich auch die Besteller zu eigen machen. Durch Schaffung eines festen Begriffes »erste Qualität«, z. B. 7—8 *cm* oder 8—9 *cm* Stammumfang, werde das zuverlässige Geschäft gefördert und dem Vertriebe von Schundware vorgebeugt. Baumschulbesitzer und Obstzüchter möchten stets zusammen arbeiten.

In der Aussprache gingen die Meinungen auseinander. Vertreter des Obstbaues wünschten eine Vertragsstrafe als Ersatz für den entgangenen Gewinn. Vertreter des Baumschulfaches waren dagegen. Für Angabe des Ursprungs der Bäume war allgemein wenig Stimmung. Es sei gleichgültig, in welchem Teile Deutschlands sie gewachsen sind. Mehrfach wurde verlangt, der Baumschulbesitzer möchte falsch gelieferte Sorten auf eigene Kosten umpfropfen. Es sei auch erforderlich, für die Unterlage zu bürgen. Die Bürgschaft sei wenigstens auf sechs Jahre auszudehnen u. a. m. Von Baumschulbesitzern wurde auf die Schwierigkeit hingewiesen, von manchen Sorten echte Reiser zu erhalten. Es wurde auch hervorgehoben, dass auf Grund einer Umfrage viele Baumschulbesitzer sich gegen den Abschluss von Bürgschaftsverträgen ausgesprochen hätten, die den Betrieb des Geschäfts nur erschwerten. Wenn aber ein Vertrag geschlossen worden sei, dann müsse auch ein Preisaufschlag auf die Obstbäume zugebilligt werden.

Der Deutsche Pomologen-Verein will auf Grund der Vorträge und Erörterungen weiter arbeiten, um eine vollständige Verständigung mit dem Bunde deutscher Baumschulbesitzer herbeizuführen.

Ueber bewährteste reichtragende, einträgliche Obstsorten unter besonderer Berücksichtignng von Strassen- und Gemeindepflanzungen berichtete der Vorsteher des Provinzial-Obstgartens Diemitz bei Halle J. Müller. Er wies zunächst auf die immer noch viel zu grosse Sortenzahl hin, deren Verminderung für unseren Obstbau von grösster Wichtigkeit sei. Aus der Zusammenstellung aller deutschen Normalsortimente, über die der Deutsche Pomologen-Verein eine übersichtliche Liste herausgegeben hat, gehe am deutlichsten dieser Uebelstand unseres Obstbaues hervor. Um hierin Wandel zu schaffen, sei es erforderlich, aus den vorhandenen Normalsortimenten wieder die besten Sorten auszulesen. Der Vortragende teilte die nach seiner Erfahrung und Ueberzeugung reichsttragenden und einträglichsten Sorten wie folgt ein.

I. Aepfel.

Die erste Gruppe enthält Sorten, die überall gedeihen, wo überhaupt Obstbau erfolgreich noch betrieben werden kann. Die Ansprüche dieser Sorten sind die verhältnismässig niedrigsten.

a) Für Strassenpflanzungen. Breitkronige: *Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Boikenapfel, Roter Eiserapfel, Harbert's Renette.* Schmalkronige: *Wintergoldparmäne, Adersleber Kalvill, Purpurroter Cousinot, Rheinischer Bohnapfel, Weisser Klarapfel.*

b) Für Gemeindepflanzungen. *Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Baumann's Renette, Boikenapfel, Prinzenapfel, Danziger Kantapfel, Geflammter Kardinal.*

Die zweite Gruppe enthält Sorten, die bestimmte Ansprüche

stellen, z. B. in Bezug auf den Boden, auf Windschutz usw.: *Kanadarenette, Gelber Bellefleur, Cox's Orangenrenette, Ananasrenette, Kasseler Renette.*

Die dritte Gruppe enthält Sorten, die nur für ganz bestimmte Gegenden Wert haben (Lokalsorten). *Schafsnase, Pommerscher Krummstiel, Roter Bellefleur, Roter Trierscher Weinapfel, Graue Herbstrenette, Jakob Lebel, Halberstädter Jungfernapfel.*

Die vierte Gruppe enthält Sorten für rauhe Gebirgslagen. *Charlamowsky, Prinzenapfel, Roter Eiserapfel, Rheinischer Bohnapfel, Graue französische Renette, Purpurroter Cousinot, Weisser Klarapfel.*

II. Birnen.

Erste Gruppe: *Williams' Christbirne, Bosc's Flaschenbirne, Gute Luise von Avranches, Pastorenbirne, Baronsbirne, Esperen's Herrenbirne.*

Zweite Gruppe: *Köstliche von Charneu, Mme. Verté, Diel's Butterbirne, Clairgeau, Birne von Tongre.*

Dritte Gruppe: *Bestebirne, Muskateller, Petersbirne, Stuttgarter Gaishirtle, Grüne Sommermagdalene, Kuhfuss* und Mostbirnensorten.

Vierte Gruppe: *Gute Graue, Williams' Christbirne, Amanlis Butterbirne, Winter Nelis* und Mostbirnensorten.

Der Berichterstatter hob hervor, dass er ganz genau wisse, mit dieser Zusammenstellung kein neues Nortimalsortiment für alle Verhältnisse geschaffen zu haben. Das könne es garnicht geben. Er betrachte sie vielmehr als Grundlage für die Arbeiten zur Aufstellung eines kleineren Normalsortiments.

In der Besprechung des Vortrages wurde ausser einigen Bemerkungen über die Anforderungen, die man an Strassenbäume stellt und über verschiedenes Verhalten der *Landsberger Renette* erwähnt, dass man in einigen Teilen der Rheinprovinz neuerdings nicht mehr wie früher Bäume mit 2,50 *m* hohem Stamm, sondern von unten an garnierte Ruten pflanze, sie später an Ort und Stelle in die Krone schneide und die Verstärkungstriebe erst entferne, wenn das Stämmchen kräftig genug geworden ist.

Auch dieses Gebiet soll, wie schon erwähnt, weiter bearbeitet werden. Die Ergebnisse der Arbeiten sollen einer späteren Jahresversammlung vorgelegt werden.

Am Dienstag sprach Kreisobstbautechniker Biesterfeldt-Offenbach a. M. über Pflege der Strassen- und Gemeindeobstbäume. Er sagte, guter Strassenobstbau könne auf die obstbautreibende Bevölkerung anregend und erzieherisch wirken. Leider seien die Strassenobstbäume nicht immer gute Beispiele. Früher habe man überall an die Strassen Obstbäume gepflanzt, auch dort, wo die Verhältnisse für den Obstbau nicht günstig waren. Heute sei man vorsichtiger geworden und pflanze Wildbäume, wo Obstbäume schlecht gedeihen, z. B. an Strassen, die tiefer liegen als die angrenzenden Aecker. Auch Strassen, die durch Wald oder Waldblössen oder längs eines Waldes führen, dürfe man nicht mit Obstbäumen bepflanzen, weil Schädlinge, Moose und Flechten solche Bäume stark befallen und Vögel die Früchte verzehren würden. Man hüte sich auch, mit Strassenobstbäumen bis dicht an grössere Städte heranzugehen. Es sei zweckmässig, etwa 1 *km* vor der Stadt mit den Obstbäumen aufzuhören und lieber Waldbäume unmittelbar an der Stadt an die Strassen zu pflanzen. Die Entfernung der Strassenobstbäume habe früher 10 *m* betragen. Das sei zu eng. Heerstrassen von 10—12 *m* Breite sollten von Baum zu Baum wenigstens 12 *m* Zwischenraum haben. An schmaleren Strassen von etwa 6—8 *m* Breite pflanze man die Bäume 15 *m* von einander entfernt, sonst könnten zwei beladene Getreide- oder grosse Möbelwagen einander nicht ausweichen, ohne die Strassenbäume zu beschädigen. Bei dichtem Stande käme noch der Uebelstand hinzu, dass die Strasse nicht trocken werden kann, ein Punkt, auf den die Baubehörde sehr achte. Schmale Strassen seien einseitig zu bepflanzen, und zwar auf der Südseite, wenn die Strassen von Ost nach West laufen, damit der Wanderer Schatten und der Acker keinen erhalte. Bei anderen Richtungen der Strasse gehörten die Obstbäume dorthin, wo der Fussgängerweg ist. Auf der anderen Seite sei meist ein Reitweg, der nicht durch Aeste gestört werden dürfe. Einseitig seien schmale Strassen auch dort zu bepflanzen, wo Telegraphenleitungen vorhanden sind. Als bestes Stammschutzmittel empfahl der Redner Drahtgeflecht. Der Preis betrage für eine 1,80 *m* hohe Drahtgeflechthülle 60 bis 70 Pf. Das beste Baumband seien Kokosfaserbänder mit eingeflochtenem Draht. Der Draht mache das Durchschneiden der Bänder unmöglich. Um ein Durchrosten zu verhüten, sei zwischen Nagelkopf und Band ein Lederscheibchen zu bringen. Ein solches Baumband halte sehr lange. Der Vortragende kam dann auf die Stammhöhe der Strassenobstbäume zu sprechen. Die aus der Baumschule kommenden zu niedrigen Bäume werden im Arbeitsgebiet des Berichterstatters an Ort und Stelle auf eine Stammhöhe von 2,30 *m* gezogen. Auf Herstellung grosser Baumscheiben sei grösster Wert zu legen. Eine dreimalige, bei jüngeren Bäumen einmalige Bearbeitung im Jahre sei wertvoll. Schädlinge würden vernichtet, die Bakterienflora des Bodens werde günstig beeinflusst, Bodennährstoffe würden aufgeschlossen, und die Bewurzelung der Bäume werde besser. Für Düngung der Strassenobstbäume wendet der Redner nur künstliche Düngemittel an. Zum Aufrichten schiefgewehter Bäume sei eine Maschine von Chausseeaufseher Schubert in Lakume (Schlesien) für 24 M., 30 M. oder 40 M. die brauchbarste. Ein Mann könne mit ihrer Hülfe einen zwanzigjährigen Baum aufrichten. Zum Spritzen sei die Held'sche Spritze von Gebr. Holder in Metzingen am besten für den Strassenobstbau geeignet. — Vom Versteigern des Obstes sei man abgekommen. Seit acht Jahren ernte der Kreis das Obst selbst. Das habe sich bewährt, könne aber später, wenn die Erträge grösser würden, nicht mehr durchgeführt werden. Dann müssten Grosshändler das Obst ganzer Strassen kaufen. — Im Kreise Offenbach mit 10000 Obstbäumen haben die 2500 tragbaren Bäume im letzten Herbst 6000 M. gebracht, ein Baum im Durchschnitt also 2,40 M., die Unterhaltung der tragbaren Bäume während der letzten fünf Jahre habe rund 10000 M. (genau 9250 M.) gekostet. Die Pflege der Bäume werde nicht durch Strassen-, sondern durch acht Baumwärter besorgt, und er, der Redner, sei Wanderlehrer und Strassenbeamter gleichzeitig. Die Vereinigung dieser beiden Tätigkeiten in einer Person möchte auch anderwärts durchgeführt werden.

Strassenmeister H. Honnef-Zülpich behandelte den gleichen Gegenstand. Er sagte u. a., dass es bei schmalen Strassen zweckmässig sei, die Bäume nicht mehr an den Strassen-, sondern an den Feldrand zu pflanzen, doch sei hierzu selbstverständlich die Einwilligung des Ackerbesitzers nötig. In der Rheinprovinz seien schmale Strassen aus der Zeit der französischen Herrschaft so bepflanzt. Die ältere Forderung einer Stammhöhe von 2,50 *m* für Strassenbäume könne nicht mehr aufrechterhalten werden, weil verschiedene Sorten (z. B. *Roter Eiserapfel*), die nicht gern in die Höhe wachsen, sonst ein Jahr länger in der Baumschule stehen bleiben müssten. Solche Bäume verzweigten ihre Wurzeln in grösserer Entfernung vom Stamme, liessen sich daher schwerer ausgraben, seien auch länger, besonders in windigen Lagen, auf den Baumpfahl angewiesen. Deshalb seien Bäume mit einer Stammhöhe von 1,80 *m* bis 2,50 *m* den höheren vorzuziehen. Sie wüchsen besser und könnten früher des Baumpfahles entbehren. Die unteren, besonders nach der Strasse gerichteten Aeste seien natürlich zu entfernen. Bei Besprechung der Baumgrube führte der Redner u. a. an, dass für schweren Boden Schlick von Strassen, die mit Kalksteinen befestigt sind, ein hervorragendes Verbesserungsmittel des Bodens sei. Schädlich sei aber Abzug von Basaltstrassen. Er bilde in der Erde dicke, schwere Klumpen. Wenn Basaltschlick kompostiert wird, sei er besser.

Nachdem der Vortragende über Stellung des Baumpfahles an die Sturmseite (Westseite), über die Mängel der Baumbänder und davon gesprochen hatte, dass er Kokosfaserstricke als besten Stoff für diesen Zweck erprobt habe, empfahl er als einziges Schutzmittel der Krone gegen Sturmschäden das Lichtstellen der Krone. Besonders bei Strassen, die von Nord nach Süd laufen, seien lichte Kronen nötig. — Ueber den Schnitt könne man keine Regeln aufstellen. Kessel- und Pyramidenschnitt seien veraltet. Bäume, die bei der Pflanzung geschnitten wurden, hätten bessere Kronen gebildet als solche, die erst im folgenden Jahre dem Schnitt unterzogen wurden. Später seien nur noch hinderliche Kronenteile zu entfernen. Auf die Telegraphenleitungen sei auch beim Schnitt zu achten. Sehr wichtig sei die Wahl der Obstart und der Sorte. Der Birnbaum bilde zwar schönere Alleen, sei gesünder und stehe fester als der Apfelbaum, aber die Verwertung der Birnen mache oft grosse Schwierigkeiten. Deshalb sei der Apfelbaum immer noch die wichtigere Obstart. Schmale Strassen seien mit pyramidalwachsenden Sorten, wie *Wintergoldparmäne, Rheinischer Bohnapfel* und *Roter Trierscher Weinapfel*, zu bepflanzen. Auch auf die Reifezeit der Früchte sei bei der Sortenwahl zu achten. Sorten, die nach der allgemeinen Ernte am Baume bleiben müssten, würden häufig gestohlen. Am einträglichsten seien die Sorten, die bei der Ernte, ohne noch gelagert werden zu müssen, verkauft werden können. Das Obst selbst zu ernten, sei in der Rheinprovinz ganz unmöglich, Händler kauften die ganze Strasse. Die Einnahmen aus dem Obst der Strassenbäume in der Rheinprovinz seien gut: 1904 brachte es 68000 M., 1905 95000 M., 1906 165600 M., im Durchschnitt 75000 M. im Jahre. Die Pflege der Bäume werde von Baumwärtern besorgt, die dem Strassenmeister unterstellt seien und wenigstens an einem Kursus der Provinzial-Obstbauschule teilgenommen haben müssten.

Bei Besprechung der Vorträge wurde u. a. der Wunsch geäussert, der Deutsche Pomologen-Verein möchte bei den zuständigen Behörden vorstellig werden, um zu erreichen, dass die Telegraphenarbeiter keine Aeste von Strassenobstbäumen abschneiden dürfen. Von anderer Seite wurde erwidert, dass häufig die Behörden grosses Entgegenkommen in dieser Hinsicht zeigten. Auch bei Anlage neuer Leitungen, deren Pläne eingesehen werden könnten, sei man in der Lage, Einspruch zu erheben, bezw. Abänderungsvorschläge zu machen. Das Pflanzen der Obstbäume auf die Ackerseite des Grabens sei aus strassenpolizeilichen Gründen nicht zu empfehlen, weil die Bäume der Strasse einen Schutz zu gewähren hätten, der nicht vorhanden sei, wenn zwischen Baum und Strasse der Strassengraben liege.

(Schluss folgt.)

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Leipzig. Rosenausstellung des Leipziger Gärtnervereins bei Gelegenheit des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 27. Juni bis 5. Juli.

London. Grosse Sommerausstellung (Holland House-Schau) der königl. Gartenbaugesellschaft am 7. und 8. Juli im Holland House, Kensington Road.

Zwickau. Rosen-Ausstellung des Vereins Zwickauer Rosenfreunde im Juli.

München. Dauer-Gartenbauausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft vom 15. Mai bis 15. Oktober in Verbindung mit der grossen Kunst- und Gewerbeausstellung München 1908. Ausserdem findet eine Sonderausstellung vom 15.—21. August statt.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom August bis September.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner Ende August.

Durlach. Gartenbau- und Obstausstellung des Gärtnervereins »Flora« im September.

Osnabrück. Provinzial-Moor- und Heidekultur-Ausstellung vom 5.—13. September. Die Abteilung II »Obst- und Gemüsebau, Zierpflanzen« ist offen für Behörden, Körperschaften, Gärtner und Landwirte der Provinz Hannover. Ausstellungsgegenstände sind:

1. Obstbäume und Obsterzeugnisse von Moor- und Heideboden, ferner Anlage- und Betriebspläne, sowie Abbildungen von Obstplantagen.
2. Erzeugnisse des Gemüsebaues auf Moor- und Heideboden in Frisch- und Dauerware, ferner Anlagen und Betriebspläne von Gemüseplantagen.
3. Zierpflanzen, besonders typische Moorpflanzen, wie Rhododendron, Azaleen, Eriken, usw.

Die eigentliche Blumengärtnerei wird, soweit der Platz reicht, zur Ausschmückung auf besonders zuzuweisenden Plätzen zugelassen.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Klosterneuburg (Oesterreich). Kaiser-Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Gartenbauvereins vom 12.—15. September.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Dessaus und Umgegend vom 18.—20. September im Kristallpalast.

Oranienburg. Lokal-Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Bienenzucht-Vereins für Oranienburg und Umgebung gemeinsam mit der Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 19. und 20. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine Ende September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstbauausstellung vom 2.—5. Oktober.

Bodenteich (Provinz Hannover). Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 3. und 4. Oktober. Anmeldungen an den Geschäftsführer des Vereins Fr. Prösch in Bodenteich.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3.—6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Salzgitter. Obstbauausstellung vom 10.—12. Oktober.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor **Dr. Steglich**, Leiter der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Dresden, wurde das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechtsordens verliehen.

Hermann Weber, Kunstgärtner in Leubus, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Oekonomierat **Spiess**, Direktor der Obstbauschule und landwirtschaftlichen Winterschule in Friedberg i. H., wurde zum Direktor der Geschäftsstelle des Oberhessischen Obstbauvereins gewählt.

A. Kickheben in Wildpark ist die Leitung des Parkes und der königl. Villa Jugendheim übertragen worden.

Dr. **Wilhelm Bardgiola**, Privatdozent am Polytechnikum in Zürich, wurde als Vorsteher der chemischen Abteilung der schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil angestellt.

Friedrich Daugull, Kunst- und Handelsgärtner in Dorpat (Russland), errichtete eine gemeinnützige Stiftung aus Anlass der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem er die Gärtnerei gleichen Namens übernommen hat.

HANDELS-REGISTER

Die Handelsgärtnerei von Ernst Festner in Löbejün ging in den Besitz von **Gustav Gutjahr** über.

Otto Schaaf verlegte seine Rosen- und Schnittblumenkulturen von Lichtenberg-Berlin nach Mahlsdorf a. d. Ostbahn.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Willi Linnemann** in Eckenheim bei Frankfurt a. M. ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Ernst Alfred Freund** in Radeberg ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

VERKEHRSWESEN

Einrichtung einer Postagentur in Lobetal (Kamerun).

In Lobetal (Kamerun) ist in Verbindung mit der daselbst be-

reits bestehenden Reichstelegraphenanstalt eine Postagentur eingerichtet worden, deren postalische Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf die Ausgabe von gewöhnlichen Paketen erstreckt.

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Kpandu (Togo).

In Kpandu (Togo) ist eine Reichstelegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme dorthin ist dieselbe wie für die übrigen Orte des Schutzgebiets.

Postanweisungsverkehr mit Deutsch-Südwestafrika.

Die Postanstalt in Jakalswater (Deutsch-Südwestafrika) nimmt fortan am Postanweisungs- und am Nachnahmedienst im Verkehr mit den Postanstalten des Schutzgebiets und mit Deutschland teil.

Paketverkehr mit überseeischen Ländern.

Im Verkehr mit überseeischen Ländern wird empfohlen, die abzusendenden Pakete möglichst so einzurichten, dass sie als Postpakete befördert werden können. Pakete, die den Anforderungen nicht entsprechen und deshalb der fremden Postverwaltung nicht überliefert werden dürfen, werden nur innerhalb Deutschlands durch die Post befördert und dann (in Bremen oder Hamburg) in der Regel einer Speditionsfirma übergeben; die Beförderung solcher Pakete (Postfrachtstücke) verursacht höhere Gebühren, mancherlei Nebenkosten, Verzögerungen und Umständlichkeiten. Die Verpackung der Pakete nach überseeischen Ländern muss besonders haltbar sein.

Einrichtung einer Postagentur in Bonambasi (Kamerun).

In Bonambasi (Kamerun) ist in Verbindung mit der daselbst bereits bestehenden Reichstelegraphenanstalt eine Postagentur eingerichtet worden, deren postalische Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf die Ausgabe von gewöhnlichen Paketen erstreckt.

Neuerschienene Fachwerke

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht. Von Johannes Böttner, Chefredakteur des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Mit 612 Abbildungen und 15 Plänen. Achte Auflage. Preis gebunden 6 M.

Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Herdörffer. Preis 60 Pf.

Wie treibe ich mit Erfolg Gartenbau? Praktische Ratschläge zur Erzielung gewinnbringender Frühernten und höchster Erträge, dargestellt auf Grund praktisch bewährten, der Neuzeit angepassten Verfahrens, mit besonderer Berücksichtigung der Erdbeerkultur. Eine nutzbringende Studie für jeden Gartenbesitzer, für Gärtner, Landwirte und Erdbeerzüchter. Mit Abbildungen. Preis 2 M. 50 Pf.

Henriette Davidis: Küchen- und Blumen-Garten für Hausfrauen. Nach den Monaten geordnet. Nebst einem Anhang über bewährte Heilkräfte verschiedener Gartengewächse als Haus- und Hülfsmittel, sowie einem solchen über die wichtigsten Giftpflanzen. In neuer Bearbeitung von O. Mohrmann. Zwanzigste Auflage. Mit 100 Abbildungen und einem Plane. Preis in Leinwand gebunden 4 M.

Alpenpflanzen-Atlas. Für Touristen und Naturfreunde. Mit 97 fein kolorierten Abbildungen und beschreibendem Text. In Taschenformat. Mit Angabe der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Namen. Preis 1 M. 30 Pf.

Der Pflanzenbestimmer. Eine Anleitung, ohne Kenntnis des künstlichen oder eines natürlichen Systems die in Deutschland häufiger vorkommenden Pflanzen zu bestimmen. Von Seminarlehrer L. Busemann. Mit 11 farbigen, 6 schwarzen Tafeln, 367 Textabbildungen und dem Pilzmerkblatt des kaiserl. Gesundheitsamtes. Preis in Leinwand gebunden 3 M. 80 Pf.

Obstbaum-Beobachtungs- und Ertragsbuch. Von Landeskonsulent F. Rebholz. Unter Mitwirkung des Landes-Verbandes bayerischer Obstbau-Vereine. Preis 80 Pf.

Bemerkenswerte Bäume im Grossherzogtum Baden. Von Geh. Hofrat Prof. Dir. Dr. Ludw. Klein. Mit 214 Abbildungen nach photographischen Naturaufnahmen. Preis in Leinwand gebunden 4 M.

Die Kiefer. Wirtschaftliche und statistische Untersuchungen der forstlichen Abteilung der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde. Von Dr. Adam Schwappach, Geheimer Regierungsrat und Professor. Preis in Halbleinen gebunden 5 M.

Bodenverbesserung und Bodenbearbeitung. Von Direktor Prof. Dr. Paul Gisevius. Mit Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 1 M. 40 Pf.

Das Einmachen der Früchte. Die Bereitung der Fruchtsäfte, Hausschnäpse, Crême, Kompotte, Sulzen, des Gefrorenen, der Marmeladen, der feineren kalten und warmen Getränke, der in Essig eingemachten Früchte, wie der in Blechbüchsen eingemachten Früchte und Gemüse. Von Marie Aabel. Jubiläums- (fünfundzwanzigste) Ausgabe. Preis geheftet 1 M.

Anna Dorn's Einsiedekunst oder Vollständige Anleitung, alle Gattungen Dunstobst, Marmeladen und Säfte zu bereiten, sowie frisches Obst und Gemüse zu trocknen und aufzubewahren. Preis 70 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Mitteilungen des Geschäftsamtes.

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
- die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
- Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
- jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
- nur eine Blattseite zu beschreiben,
- an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 3. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.
Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt
für die gesamten Interessen
der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 29. ** Erfurt, den 18. Juli 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Treibfähigkeit der Polyantha-Rose »Apfelblüte«.

Von **H. Eicke**, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt a. M.

Ich will den Raum dieser geschätzten Zeitschrift nicht mehr in Anspruch nehmen, als nötig ist, um die untenstehende Abbildung kurz zu erläutern.

Die zum Treiben verwendeten Pflanzen sind nicht eingetopfte Freilandveredlungen, sondern Topfveredlungen vom Juli vorigen Jahres. Sie blieben in denselben Töpfen stehen und wurden im Januar in den Treibraum gebracht.

Die Farbenwirkung eines Hauses, wie die Abbildung ein solches zeigt, ist in der Tat prächtig. Die Blumen fanden als Bindematerial stets flotten Absatz.

An Treibwilligkeit übertrifft *Apfelblüte* sicher alle anderen Polyantha-Rosen. Ich glaube sagen zu dürfen, dass der Topfverkauf lohnender werden wird, als der bei Azaleen und sonstigen getriebenen ausländischen Pflanzen.

Hiawatha und Lady Gay, zwei neue empfehlenswerte Kletterrosen.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in Karlstadt am Main.

Als etwas ganz vorzügliches auf dem Gebiete der Schlingrosen kann ich die Rosen *Hiawatha* und *Lady Gay* bestens empfehlen.

Sie gehören zur Wichuraiana - Klasse, deren Vertreter sich durch widerstandsfähige, glänzend grüne Belaubung, reiches Blühen und äusserst kräftigen Wuchs auszeichnen.

Die Blumen beider Sorten stehen in dichten Trauben und erscheinen in verschwenderischer Fülle.

Lady Gay ist eine Verbesserung der schon älteren *Dorothy Perkins*. Sie übertrifft diese durch grössere Blumen und ausgeprägtere Färbung. Die dichtgefüllten Blumen zeigen ein angenehmes Rosa, das bei den alten Blumen in Weissrosa übergeht.

Hiawatha ist wie *Lady Gay* eine irländische Züchtung, die sich in Grossbritannien bald eingebürgert hat. Die Blumen sind einfach und von leuchtend roter Farbe mit weisser Mitte, von der sich die dottergelben Staubgefässe wirkungsvoll abheben.

Zu bemerken ist noch, dass sich die Wichuraiana-Hybriden auch dort als winterhart erwiesen haben, wo sogar *Crimson Rambler* gelitten hat.



Haus mit der Polyantha-Rose Apfelblüte.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Rosenausstellung in Leipzig.

Von **W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Leider war die Ausstellung abgeschnittener Rosen sehr schwach beschickt. Ob dies nun an dem warmen Wetter gelegen hat, das ein gutes Herbeischaffen der Blumen aus dem Westen, wo ja die Mehrzahl der an der Verbreitung von Neuheiten arbeitenden Geschäfte und wo der grösste und rührigste Teil der Liebhabermitglieder des Vereins deutscher Rosenfreunde wohnt, nicht ermöglichen liess, oder ob die Blüte schon zu weit vorgeschritten war, oder welche Umstände sonst die schwache Beteiligung rechtfertigten, das zu erörtern will ich mir sparen; jedenfalls hätte sich für viele Interessenten gerade in Leipzig, dessen Publikum ich von früheren Ausstellungen her als grosse Blumenliebhaber kenne, geschäftlich mehr erreichen lassen, als an manchem anderen Orte. Das Orangeriehaus, in dem die abgeschnittenen Blumen und die Bindekunstarbeiten aufgestellt waren, ist ein sehr geeigneter Ausstellungsraum, dessen Beleuchtung durch geschmackvoll an den Decken und Seiten angebrachte weisse Vorhänge ganz vorzüglich war. Die Blumen waren, da keine Zugluft wie in Mannheim herrschte, und weil nach Belieben für Feuchtigkeit gesorgt werden konnte, trotz der Wärme noch am zweiten Tage schön, und es hätte sich hier etwas wirklich vollkommenes erreichen lassen, wenn die Beteiligung grösser gewesen wäre. Schade darum!

Gleich am Eingange hatte V. Teschendorff-Cossebaude auf der Mitteltafel einige Gläser mit Blumen der Sorte *General Mac Arthur* ausgestellt. Diese Rose in ihrem leuchtenden Rot ist jedenfalls unter den Teehybriden eine unserer besten Einführungen der letzten Jahre. Daneben stand *Mrs. Cutbush*. Sie ist ein rosafarbener Sport von *Mme. Norbert Levavasseur*, ebenfalls eine sehr empfehlenswerte Polyantharose und mit den etwas helleren *Marie Oster, Rösel Dach* und der noch kräftiger gefärbten *Maman Levavasseur* eine hervorragende Bereicherung der Polyantha-Sorten mit, nennen wir sie Levavasseur-Blütenform. *Aennchen Müller*, die ihren Siegeszug durch die Welt angetreten hat, ist dagegen mit ihrer lockeren Blume und Dolde etwas ganz anderes als die Angehörigen der Levavasseur-Klasse. Sie wirkt zierlicher und erreicht mit ihren Blumenmassen, die im Verblühen nach und nach alle Abstufungen von Korallenrosa bis Weissrosa zeigen, eine kaum zu übertreffende Farbenwirkung.

J. C. Schmidt-Erfurt zeigte die im Herbst in den Handel kommende, mit 3000 Mark preisgekrönte Teehybride *Otto von Bismarck*. Ich habe lange vor den Blumen gestanden, und je mehr ich sie ansah, je weniger verstand ich, warum man gerade dieser Sorte den Preis zuerkannt hatte. Da sie in der Farbe fast garnicht von der *Testout* abweicht und auch nicht besonders stark duftet, kann auch sie keinen Anspruch darauf machen, unsere leider zurückgehende *La France* zu ersetzen. Wenn sie nicht noch ganz besondere Eigenschaften hat, die aber hier an der abgeschnittenen Blume nicht wahrnehmbar waren, wird es ihr nicht einmal gelingen, die Allerweltsrose *Mme. Caroline Testout* zu verdrängen. Ob sie die beste Rose deutscher Züchtung ist, wie es die Bewertungsbedingungen seinerzeit vorschrieben, wird ja bald jeder selbst feststellen können, wenn er sie erworben hat. Nach meinem Dafürhalten ist die im Herbst 1907 dem Handel übergebene *Friedrichsruh* viel wertvoller. Es ist dies der der *Horace Vernet* ähnliche Sämling, den ich bereits in meinem Bericht über die Rosenausstellung in München-Gladbach in Nr. 29 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift als hervorragend erwähnte. Er hat sich sogar noch verbessert und darf augenblicklich in der sammetig blutroten Farbe als das beste gelten, was wir in Teehybriden haben. In meinen eigenen Kulturen fiel *Friedrichsruh* jedem sofort auf, und in Leipzig war alles von der Blume entzückt; die Sorte hat sicher für alle Zwecke, besonders aber als Schnittblume, eine grosse Zukunft. *Kronprinzessin Cecilie* mit zartem Silberrosa und mit den langen und einzelnstehenden Knospen darf man heute schon als sehr wertvoll bezeichnen, ebenso *Altmärker*, die freilich nur eine Gruppen- und Sortimentsrose ist, die mit ihren goldockerfarbenen, cochenille- und granatrot verbrämten Blumen eine Farbenrose ersten Ranges ist. Von weiteren Neuheiten in Teehybriden zeigte J. C. Schmidt noch *Else von Steinkeller*, kupferorange, nach den Spitzen sich heller verfärbend; wenn sie nicht hängt, wie es mir schien, eine sehr leuchtende Farbenrose; ferner *Papa Gärtner*, in der leuchtenden Farbe der *Oskar Cordel* ähnelnd, und *Mama Gärtner*, kupferrot auf lachsfarbenem Grunde. Die hervorragendste Neuheit, die J. C. Schmidt zeigte, war die matt rahmweisse *Jubiläumsrose*. Die runden Blumen stehen auf starken, steifen Stielen und kommen in der Farbe der *Mme. Hoste* nahe. Wenn ich nicht irre, stand sie seinerzeit mit in der engeren Wahl um den Preis der 3000 M.

Karl Schmidt-Köstritz hatte ein vorzüglich gewähltes Sortiment gebracht. Besonders zeigten seine *Oberhofgärtner Terks, Etoile de France, Farbenkönigin, Clara Watson, Jacobs' Perle, Pharisäer, Mme. Jules Gravereaux, Richmond* und *Tausendschön*, dass diese Sorten in Farbe und Form zu unseren schönsten Rosen zu rechnen sind.

H. Kiese & Ko.-Vieselbach bei Erfurt, eine neue Firma mit dem allen Rosenfreunden wohlbekannten, erfolgreichen Neuheitenzüchter Herrn H. Kiese an der Spitze, zeigten eine neue, brennend sammetrote Bengalhybride *Leuchtfeuer*, etwas heller als *Charlotte Klemm*; als Gruppenrose wird sie dieser sicher eine starke Mitbewerberin werden. Ferner zeigte diese Firma einen vielversprechenden Polyantha-Sämling mit ramblerartigen, grossen, kräftig rosafarbenen Dolden. Kiese war auch der einzige, der gut entwickelte Blumen der *Lyon-Rose* zeigte. Diese vom Züchter zu der Pernetiana-Klasse gerechnete Neuheit kann wohl ruhig als Teehybride bezeichnet werden. Sie hat heute auch bei mir ihre ersten Blumen entfaltet, die tatsächlich etwas hervorragendes zeigen. Die Farbe ist lachsrot mit chromgelbem Grund. Die Ränder der einzelnen Blumenblätter verfärben sich schwach rot, eine noch sehr seltene, feine und schöne Tönung, die in der Binderei vorzüglich zu verarbeiten ist. Die schöne Belaubung und der kräftige Wuchs dürften der *Lyon-Rose* eine grosse Zukunft als vorzügliche Schnitt- und Schaurose versprechen.

J. Böttner-Frankfurt a. d. Oder zeigte einen rosafarbenen Rankrosen-Sämling der Wichuraiana-Rose *Dorothy Perkins* × *Marie Baumann*; im Verblühen färbt sich die Blume lilarosa. Der Sämling ähnelt sehr der guten, alten Sorte *Helene*; nur sind die einzelnen Dolden viel grösser und besser gefüllt.

O. Jacobs-Weitendorf, dem wir schon so manche schöne Sorte verdanken, brachte auch diesmal etwas besonderes, und zwar den Sämling Nr. 129 (entstanden aus *Kaiserin* × *Undine*) mit einem reinen Safrangelb, das in gleicher Leuchtkraft kaum vorhanden sein dürfte, und das sich nach aussen hin leicht in Kupferrot verfärbt. Die Sorte darf der eigenartigen, seltenen Farbe wegen als etwas hervorragendes gelten und wird sicher bei ihrem Erscheinen Aufsehen erregen. Sämling Nr. 210, in der Farbe dunkler als *Liberty*, ist vielversprechend. *Herzogin Marie Antoinette*, ein Sämling von *Frau Lilla Rautenstrauch*, tief goldgelb mit Nielwuchs, war sehr schön, in der Füllung aber etwas schwach. *Frau Nicola Welter*, ledergelb, nach innen kupferig, in der Farbe der *G. Nabonnand* ähnelnd, mit grossen, langen Knospen, hängt anscheinend.

Peter Lambert-Trier zeigte in *Ecarlate* eine in der leuchtendroten Farbe vorzügliche Teehybride, in Sämling Nr. 2008 eine Rankrose mit riesigen Dolden und gut gefüllten, weissen, in Rosa auslaufenden Blumen; ferner zeigte er in seinem Sämling Nr. 6848 eine Bengal-Polyantharose mit chromgelben, leuchtend karminrosafarben umränderten, sehr schönen Blumen. Von seinen Polyantha-Rosen fielen wieder besonders auf die drei schon erwähnten Sorten *Rösel Dach, Mrs. Cutbush* und *Maman Levavasseur*, die nanking-ockergelben *Perle d'Or, Etoile de Mai* und *Eugenie Lamesch* und die granatrote *Kleiner Alfred*. Von neueren Teehybrid-Sorten verdienen noch ganz besondere Beachtung in Gelb: *Mme. Jenny Gillemot, Mrs. P. Blair, Marquise de Sinéty, Mme. Mélanie Soupert, Instituteur Sirdey* und *Mrs. Aron Ward*; in Rot: *Mrs. J. B. Clark, Lady Rossmore, Louis Clapot, Mme. J. W. Budde, Rosomane L. P. Roussel, Triumph* und *Warrior* und die gelben Teerosen *Freifrau E. von Wangenheim, J. F. Giraud* und *Blumenschmidt*.

Frau Philipp Geduldig, eine Teehybride in Lachsrosa mit Gelb und dunkelroten Rändern, wirkt auffallend durch die eigenartige Farbenzusammenstellung. Ebenso wirkt die Teerose *Rose Gubert* mit ihrem Aprikosengelb und die Bengalrose *Louise Pigné*, rosa auf Gemsledergelb.

Das Rosarium in Sangerhausen hatte von den Rugosarosen viele schöne Blumen ausgestellt. Die folgenden älteren

Sorten sind Schmuckstücke für jeden Park und können, da sie ganz winterhart sind, dem Landschaftsgärtner sehr empfohlen werden. *Amélie Gravereaux*, mit fast gefüllten, purpurroten Blumen, *Carmen*, einfach dunkelblutrot, *Rosa moschata alba*, weiss mit rosa Anflug, mit gelben Staubfäden und grossen, einfachen Blumen, *Rosa Andersoni (arvensis)*, einfach, rosa, sehr grossblumig, *Rosa rugosa rubra*, einfach, violett, mit gelben Staubfäden, *R. rugosa germanica*, dunkelviolett. Von den Zentifolien: *Tour de Malakoff*, tief violett, und *Miralda*, eine ebenfalls tief violettfarbene Zentifolienhybride. Von Rosen, die zu der *Rosa gallica*-Klasse gehören: *Rosa mundi selfcoloured*, glänzend karmin und halbgefüllt, *Belle Alliance tricolor*, tief violett, und *Belle des Jardins*, violett mit Weiss gestreift. Von Moosrosen: *Rosa centifolia muscosa, Marbrée semi double*, rosa, *Luxemburg, Adèle Pavie, Naits d'Joung, Aristobule.* Man sollte diesen alten, winterharten Sorten mehr Beachtung schenken, denn sie verdienen es in vollem Masse.

Dr. Müller-Weingarten zeigte in Sämling Nr. 10, mit einer zarten Lachsfarbe, die karmin behaucht war, eine auffallende, leuchtende Farbe, die Beachtung verdient.

Recht hübsch und neuartig hatte der Rosenverein Hohenstein-Ernstthal seine Blumen auf einer schräg aufsteigenden Tablette aufgestellt. Diese trug kleine, astförmige Vasen, die in Löcher eingelassen waren, in denen die Blumen sehr vorteilhaft zur Geltung kamen. Viel bewundert wurde dort ihrer purpurblauen Farbe wegen eine recht hübsche Blume der Geschwind'schen Rankrose *Erinnerung an Brod.* Schön waren auch die Teerose *Perle des Jaunes* mit ihrem schönen, tiefen Gelb, die Teehybride *Lady Waterlow*, lachsfarben, karmin umrandet, und *Marquise Litta* mit ihrem leuchtenden Zinnoberrot.

Die Bindereien waren sehr zahlreich und zeugten durchweg von feinem Geschmack. So hatte Marie Beyer eine Tafeldekoration aus *Testout*- und *Hermosa*-Rosen ausgestellt, die mir sehr gefiel. O. Fischer zeigte eine Hochzeitstafel, die er sehr geschmackvoll aus drei Vasen mit *Kaiserin*-Rosen zusammengestellt hatte, und die unten mit kleinen Kentien umstellt und untereinander durch einen Streifen verbunden waren, der aus Selaginellen und kleinen Myrtenbäumchen gebildet war. Leider hatte er, wie das so oft bei Tafelarrangements der Fall ist, vergessen, dass an einer Tafel auch gegessen werden soll und dass dazu Platz gehört. A. V. Max Gelbricht hatte bei einer gleichartigen Tafel aus *Schneekönigin* diesen Umstand besser berücksichtigt; nur wirkte das tote Weiss der *Schneekönigin* lange nicht so vornehm wie das feine Grüngelb der *Kaiserin*-Rosen. Marie Beyer's Henkelkorb aus *Crimson Rambler* und *Fisher & Holmes*, mit gelben Schleifen garniert, war ein Kunstwerk allerersten Ranges und in der Farbenharmonie wohl das feinsinnigste der ganzen Ausstellung. Ein Damenhut, ganz in Rosa gehalten und äusserst geschickt mit *Testout*-, rosafarbenen Moosrosen und Adiantum garniert, erweckte in mir einen freudigen Ausblick in die Zukunft, wenn ich daran dachte, was für eine Unmasse von Blumen verbraucht würde, wenn unsere jungen Damen erst gewöhnt wären, ihre Hüte jeden Morgen und vielleicht nochmals am Mittag im Blumenladen frisch garnieren zu lassen, vielleicht erfänden dann findige Hutfabrikanten gleich noch einen Hut mit Wasserbassin zum Frischhalten der Blumen. F. C. Rudolph's Brautgarnituren aus Myrten und *Kaiserin*-Rosen und eine andere aus *Schneekönigin* waren vorzüglich ausgeführt. Paula Telling zeigte an einem einfachen Efeukreuz mit einer Ranke aus *Kaiserin*-Rosen, *Schneekönigin*, einem kleinen Cycas- und einem Chamaerops-Wedel und einigen Croton-Blättern, was ein feinsinniger Geschmack mit wenig Mitteln herzustellen vermag. Richard Lindacher's grosser, runder Kranz von fleischfarbigen Rosen auf Laub von *Rosa rubrifolia* gebunden, mit Asparagus und Begonienblättern durchstellt, konnte wohl als zweitbeste Leistung gelten. Ebenso war noch sehr hübsch ein Kranz von A. V. Max Gelbricht aus *Chamaecyparis plumosa aurea*-Grün mit zwei Tuffs aus *Schneekönigin*, Asparagus, kleinen Latanien, Phoenixwedeln und Begonienblättern und mit einer sich von einem zum anderen Tuff schlängelnden *Cissus discolor*-Ranke. Vorzüglich wirkte auch die einfarbig gehaltene Vase von F. C. Rudolph, die mit langstieligen *Brunner*-Rosen gefüllt war und deren Fuss *Rambler*-Ranken und Asparagus umzogen. Eine andere, antike Vase von Marie Beyer konnte wohl als die drittbeste Leistung gelten. Sie war ohne Beiwerk nur mit langstieligen *Kaiserin*-Rosen und Adiantum gefüllt und wirkte in ihrer Einfachheit äusserst vornehm, während eine daneben stehende Vase von Richard Obst aus gleichem Material plump und überladen aussah.

Für die Freilandpflanzung war im Palmengarten ein idealer Platz geschaffen. Waren die niederen Rosen auch meist nur von geringer Güte und ungenügend entwickelt, so waren dafür die hochstämmigen Rosen durchweg erstklassig und fast überall in vollem Flor. Leider waren nicht alle zur Verfügung stehenden Flächen vollgepflanzt; ich hatte erwartet, dass sich Dresden mehr beteiligen würde, aber die Hochkonjunktur dieses Frühjahrs hat wohl die meisten Züchter lieber ihre Rosen verkaufen lassen als sie auszustellen, denn »der Vogel in der Hand ist besser, als der auf dem Dache«.

Gleich am Eingang der Ausstellung zeigte V. Teschendorff-Cossebaude eine schöne Hochstammgruppe, in der besonders *Etoile de France* ihre Schönheit sehen liess. Ein kreisförmiges Beet aus *Gruss an Teplitz* und ein anderes aus *Testout*-Hoch- und Halbstämmen zeigten diese Sorten hier, wie auch an allen anderen Stellen, als ganz hervorragende Hochstammrosen. Als Perlen ihrer Gattung zeigten sich in je einer Gruppe die Polyantha-Rosen *Aennchen Müller* und *Mrs. Cutbush.* Einzig in seiner Wirkung war ein Parterre aus niedrigen *Mme. Norbert Levavasseur*, mit Halb- und Fussstämmchen der gleichen Sorte flankiert; man sah daran so recht, was für Wirkungen sich mit dieser Rose erreichen lassen.

A. Gidow-Finsterwalde zeigte die prachtvolle, gelbe Teehybride *Mme. Jenny Gillemot* in schönstem Flor, dagegen hätte er besser getan, seine Hochstämme auf den Komposthaufen zu werfen, anstatt sie auszustellen.

Karl Richter-Lindenau, mit einem reichen Sortiment von Topfrosen in guter Qualität, hatte leider die Blütezeit verpasst; in vollem Flor hätten seine Rosen vorzüglich wirken müssen.

Die beste Leistung in Sämlings-Hochstämmen war die Gruppe von A. Hartig-Grimma. Sie waren erste Qualität, gut entwickelt und in vollem Flor. Es war ein Vergnügen, diese Ware anzusehen. Die Wirkung der Gruppe wurde ausserdem durch die geschickte Pflanzung — ein Flügel mit *Testout*, die vordere Mitte mit *Schneekönigin*, die hintere mit *Fisher & Holmes* und anderen dunklen Sorten und der zweite Flügel mit *Mme. Jules Grolez* — noch besonders gehoben.

Auch die Gruppe von H. Raue-Strehlen war gut, konnte aber bei weitem nicht an die Hartig'sche herankommen. Seine beiden niedrigen Gruppen, eine aus den Polyanthen *Catharina Zeimet, Miniature, Mme. Cécile Brunner, Schneewittchen* und *Etoile de Mai*, die andere aus *Mme. Abel Chatenay* und *Van Houtte*, waren leider schon abgeblüht, werden aber im zweiten Flor ausgezeichnet werden, da sie sehr gut entwickelt und die Pflanzen von erster Qualität sind.

Interessant waren die Düngungsversuche des Kalisyndikats in Stassfurt mit Topfrosen, die in drei Gruppen eingeteilt waren, von denen eine ungedüngt war, die zweite Volldüngung ohne Kali und die dritte Volldüngung mit Kali erhalten hatte. In der letzten Gruppe waren die Pflanzen fast doppelt so stark wie in der ersten.

Die Gruppen *Crimson Rambler non plus ultra* und *Maman Levavasseur* in Töpfen von Louis Richter-Lindenau waren tadellos entwickelt. *Crimson Rambler non plus ultra* kann aber mit der alten *Crimson Rambler* nicht wetteifern, da die Neuheit eine hässliche, bläulichrote Farbe hat. Dagegen ist *Maman Levavasseur* eine vorzügliche Topf- und Gruppenrose und in der Farbe viel klarer und leuchtender als *Mme. Norbert Levavasseur.*

Max Voigt-Kotzschbar-Zwenkau hatte die schönste Hochblüte an seinen Rosen. Besonders seine Halbstämme waren tadellos und wirkten viel schöner als die Hochstämme, die freilich auch in der Güte geringer waren.

Auch hier war die Sortenzusammenstellung sehr geschickt, wie überhaupt die ganze Aufmachung und Anordnung der Gruppe vorzüglich war. Einzig schön waren *Schneekönigin, Mme. Caroline Testout, Gruss an Teplitz, Rote Kapitän Christy, Mme. Jules Grolez* und *Kaiserin Auguste Viktoria* als Halb-

stammrosen mit ihrer Blumenfülle, die bequem von oben herab zu bewundern war und die sich dadurch doppelt schön dem Auge darbot. Auch seine niedrigen Rosen zählten mit zu den besten, besonders der innere Halbkreis aus *Mme. Jules Grolez,* der mit *Pharisäer* und *Roten Kapitän Christy* verlängert war, während der Bogen des äusseren Halbkreises aus *Mme. Norbert Levavasseur* bestand und durch *Kaiserin* und *Liberty* seinen Abschluss fand.

Bei der Einsendung von Peter Lambert-Trier fand ich eine recht interessante Gruppe winterharter Zentifolien, Moosrosen und Rugosa-Sorten; leider waren sie ohne Namen, nur mit den Katalog-Nummern versehen. Als Vater der Polyantha-Sorten hatte Peter Lambert davon eine sehr reichhaltige Sammlung gebracht, von denen *Mrs. Cutbush* wieder besonders auffiel. Aber auch die rosafarbenen *Aschenbrödel* und *Martha* und die weissen *Catharine Zeimet, Schneewittchen, Abelle Weber Paté,* die roten *Kleiner Alfred* und *Perle des Rouges* und die gelben *Leonie Lamesch, Eugenie Lamesch, Etoile de Mai, Petit Constant, Frau Cécile Walter* und *Kanarienvogel* zeigten mit ihren zierlichen Blütenständen, dass sie in geschlossenen Gruppen dekorativ wie keine andere Rose wirken, sei es nun hochstämmig oder als Buschrosen. Auch die Teehybride *Mme. Léon Pain,* fleischfarbig mit gelber Mitte, die ich bereits in meinem Mannheimer Bericht als eine unserer beachtenswertesten Schnittrosen anführte, sah ich hier mit ihren langgestielten, entzückenden, einzelnstehenden Blumen zu einer Gruppe vereinigt.

E. Gellert-Imnitz-Zwenkau hatte sehr viel gebracht. Seine Einsendungen nahmen das ganze Parterre um den Pavillon ein und waren wohl, nach den vielen Sorten zu schliessen, als Rosarium gedacht. Seine Hochstämme waren durchweg gut, leider aber vielfach falsch etikettiert, was eigentlich, besonders bei einer derartigen Zusammenstellung, nicht vorkommen durfte. Die niedrigen Rosen waren zum Teil sehr schwach und wenig entwickelt, woran wohl das kalte Frühjahr und der aussergewöhnliche Winter viel Schuld trugen. Seine Gruppe gelber Hochstammrosen zeigte folgende Sorten in sehr guter Verfassung: *Billard et Barrée, Mme. Honoré Defresne, Mme. Ravary, Soleil d'Or, Mme. Pierre Cochet, Gustav Regis* und *Perle von Godesberg;* diese in einem so tiefen Gelb, wie ich es an ihr noch nicht gesehen hatte. Von seinen niedrigen Rosen fielen noch besonders auf die roten *Apotheker G. Höfer* und *Ruhm der Gartenwelt* und die farbenreichen *Frau Lilla Rautenstrauch, Pharisäer, Farbenkönigin* und *Betty.* Auch die alte, rosafarbene *Mme. Montet* zeigte sich hier als eine sehr gute Gruppenrose.

Th. Sembdner-Obermeisa hätte jedenfalls seinem geschäftlichen Vorteil mehr genützt, wenn er mit seiner Ware, die jeder Kritik spottete, fortgeblieben wäre; einen Komposthaufen legt man doch immer möglichst versteckt an, aber nicht auf einer Ausstellung.

O. Jakobs-Weitendorf hatte auch seine *Dora Hansen* in Hochstämmen gepflanzt. Obwohl die Farbe, ein feines Rosa, gut ist, verspreche ich mir der leichten Füllung wegen doch nicht viel von dieser Sorte. Besser war jedenfalls seine danebenstehende grünlichweisse *Grossherzogin Alexandra.*

Wilhelm Beschnidt-Zwenkau zeigte eine ganz vorzügliche Qualität von Hochstämmen, die mit zu den besten Einsendungen zu rechnen waren; leider war aber die Gruppe sehr unvorteilhaft angeordnet, es fehlten die Halbstämme als Vorpflanzung, ohne die nun einmal eine Rosengruppe wie eine glatt geschnittene, abgehackte Hecke wirkt; auch vermisste ich in der Höhenabmessung und Verteilung die Sorgfalt, die z. B. der Gruppe von Max Voigt erst ihr glänzendes Aussehen gab. Bei der günstigen Lage und dem prachtvollen Material wäre die Beschnidt'sche Gruppe, wenn sie unter Ausnutzung des Geländes mit mehr Geschick gepflanzt worden wäre, der Glanzpunkt der Ausstellung gewesen.

Erwähnen möchte ich noch die prächtige *Ampelopsis hederacea,* die selbstklimmend den riesigen Schornstein am Palmenhause bis dreiviertel seiner Höhe in ein grünes Kleid eingesponnen hatte und in einigen Jahren oben angelangt sein wird. Wie wunderbar ist doch die Kraft, die ohne Hülfsmittel die Säfte in die gewaltige Höhe von etwa 40 *m* emportreibt.



Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.

I. Blick vom Hauptgebäude (rechte Seite). (Text Seite 341.)

Auf den Blumenbeeten blühen *Phlox divaricata.* Rechts ist ein Teil der prächtigen Hängebuche sichtbar.

Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein.

Der Park der Geisenheimer Lehranstalt hat sich in der letzten Zeit sehr verändert. Wer ihn vor zehn Jahren zum letzten Mal gesehen und ihn jetzt, womöglich im Frühjahr, wieder besucht hat, der wird ihn kaum wiedererkennen. Der Eingang ist ein gutes Stück weiter hinausgelegt worden, sodass der Park grösser geworden ist. Die alten Platanen und die Taxushecken, die den Hauptweg säumten, sind verschwunden. Der Rosen- und Blumengarten ist verändert worden. Die Zahl der alten Gehölzgruppen hat sich verringert. Dadurch und durch manche andere Neuerung hat sich das Bild des heutigen Parkes gegen das des früheren wesentlich verändert.

Nicht jede Vergrösserung, Veränderung und Ausholzung ist für einen Park ein Gewinn. Ja, es ist garnicht so selten, dass ein Park durch die genannten Arbeiten an Schönheit verliert. Besonders das Ausholzen hat schon manch schönes Parkbild auf Jahre zerstört. Es gibt Gärtner, die sich nur dann in einem Garten wohl fühlen, wenn er jährlich den Holzbedarf wenigstens für den Winter abwirft.

Der Geisenheimer Park hat durch die Umgestaltung nichts verloren. Im Gegenteil, er ist heute schöner denn je. Das Auslichten ist mit Geschick vorgenommen worden. Die schönen, alten Gehölze zeigen jetzt nach der Freistellung erst ihre Schönheit. Weite Durchblicke sind entstanden, und für neue, gute Gehölze ist Platz geschaffen worden.

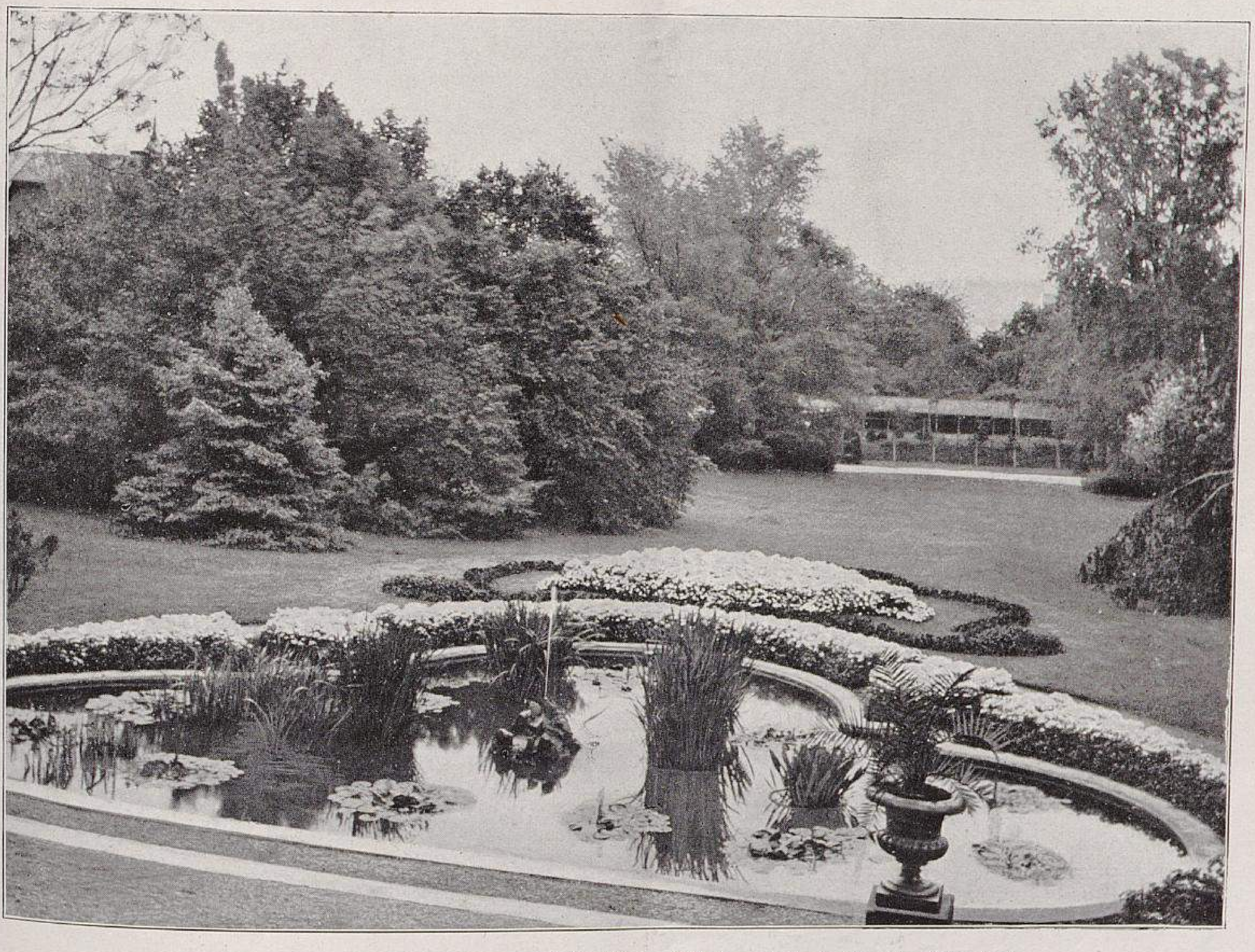
Sehr erfreulich ist, dass bei den Neuanpflanzungen ausser den eigentlichen Gehölzen Heidegewächse und auch Stauden in reichem Masse verwendet worden sind. Der alte Park hatte zu wenig Farbe. Jetzt blüht und leuchtet es allenthalben aus dem Grün hervor.

Besonders am Eingang. Hier ist ein grösserer Felsengarten geschaffen worden, in dem die verschiedenen Stauden und Felsenpflanzen, ihrem Wuchse und natürlichen Vorkommen entsprechend, zwanglos angeordnet sind. Die Frühblüher, wie Aubrietien und Primeln, waren schon vorbei, aber die Astern, Saxifragen, Achilleen, Campanula, Helianthemum und andere blühten reich. Zwischendurch erhoben sich Iris- und Papaverarten, Azaleen, Blütensträucher und Koniferen. Dieser neue Felsengarten, der garnicht mehr so neu aussieht, sondern schon üppig bewachsen ist, bietet den Schülern reichen Unterrichtsstoff, nicht nur als Vermittler von Pflanzenkenntnis, ein Fach, das nicht genug gepflegt werden kann, sondern auch als gutes Beispiel für Anlage und Bepflanzung von Felsengärten in sonniger Lage überhaupt. Die alte Steinpartie war sehr dürftig und lag ungünstig. Hoffentlich verschwindet sie bald ganz.

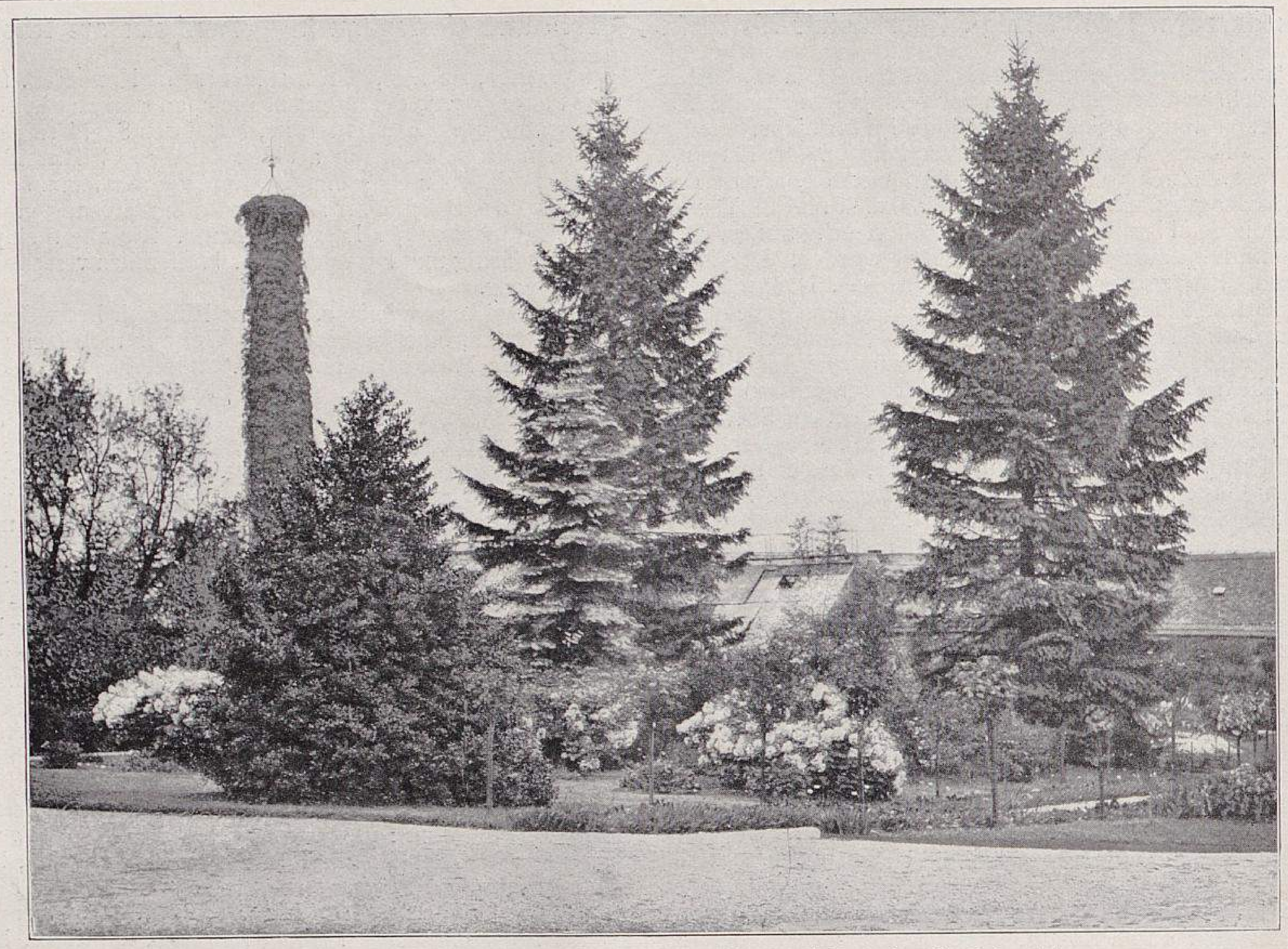
Die Heidegewächse, die zur Blütezeit besonders anziehend waren, sind in geschickter Weise in mehreren neuen Gruppen im Park verteilt worden. Winterharte Rhododendron, Azaleen und Eriken sind mit den zierlichen *Pernettya rupicola* und *Cotoneaster Simonsi,* mit Kirschlorbeeren, bunten *Evonymus radicans,* Stauden, Farnen und mit Steinen wirkungsvoll zusammengestellt worden. Diese Gruppen gehören mit zu den anziehendsten Punkten des Parkes. Blütenmagnolien sollen nach Aussage des Herrn Garteninspektor Glindemann leider nicht gedeihen.

Damit ist die Zahl der Gewächse, die den Parkbildern Farbe geben, noch nicht erschöpft. Zahlreiche Flor- und Sommerblumen haben einen grossen Anteil an der reichen Abwechslung, die die Anlage bietet. Dazu kommen die vielen Blattpflanzen, die Drazaenen, Musen, Caladien, *Cyperus Papyrus, Uhdea bipinnatifida,* Solanum und andere, von deren Anordnung Abbildung V eine Vorstellung gibt. Einen Teil der Blumenbeetanlage vor dem Hauptgebäude im Frühlingsflor zeigen Abbildungen I und II.

Die Rosen begannen gerade zu blühen. Mir fielen drei Sorten besonders auf: die hervorragend schöne *Carmine Pillar,* eine sehr frühblühende Kletterrose mit einfachen, brennend karminroten Blumen, die einen Durchmesser bis zu 10 *cm* haben, und die beiden Lambert'schen Gruppenrosen aus der Polyantha-Klasse: *Leonie Lamesch,* kupferrot, innen gelb, und *Eugenie Lamesch,* mit rosafarbenen Knospen und gelblichen Blumen, die sich im Verblühen wieder rosa färben.



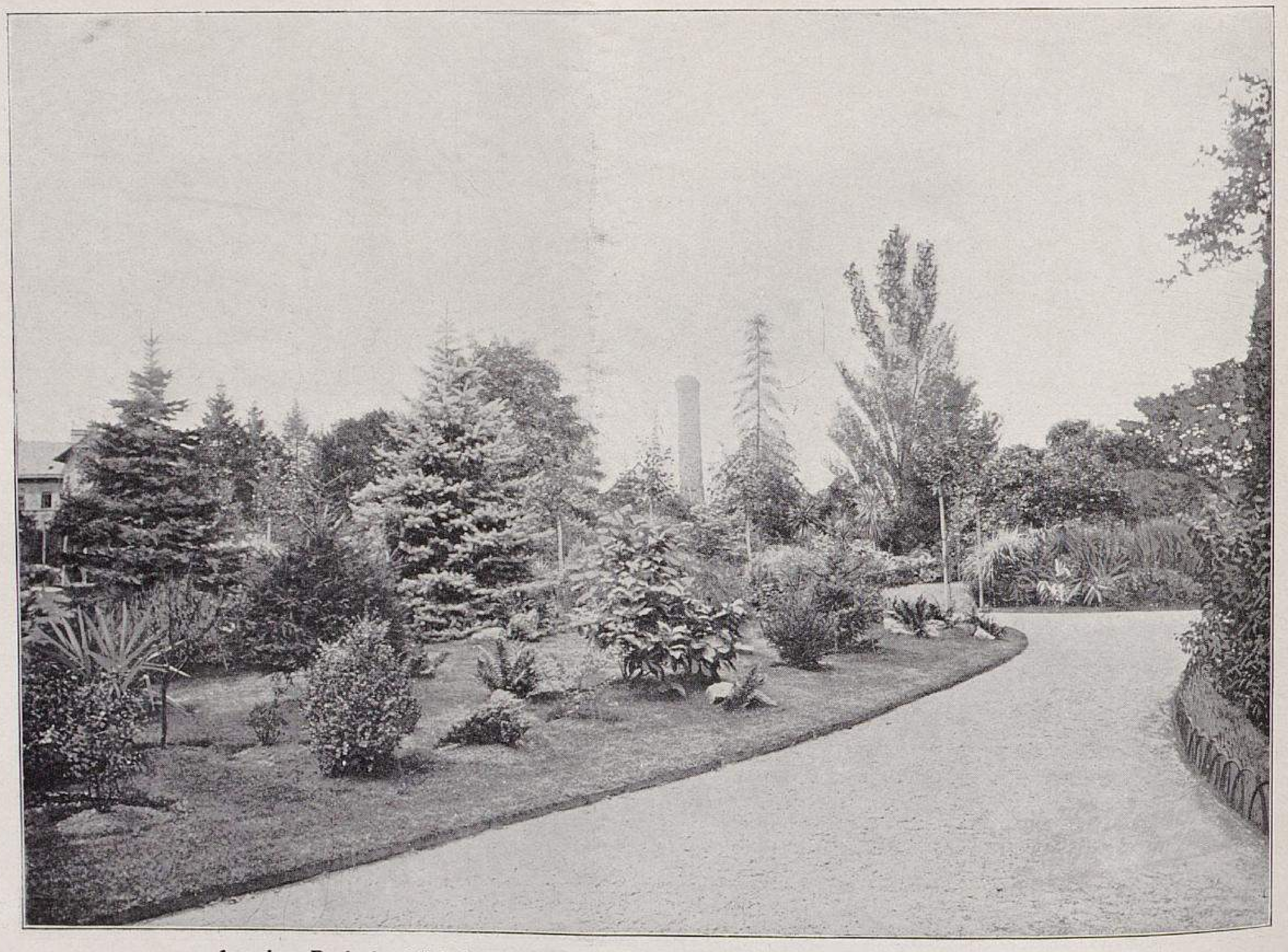
Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.
II. Blick vom Hauptgebäude (linke Seite).



Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.

III. Im Vordergrunde eine grosse Ilex-Pyramide.

Vor den beiden stattlichen Fichten blühen *Paeonia arborea*. Der Schornstein der Heizanlage ist völlig mit *Ampelopsis muralis* überzogen.



Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.

IV. Ein Teil der Neupflanzung.

Annähernd in der Mitte des Bildes ist die verpflanzte Blaufichte (Text Seite 344) sichtbar.



Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.
V. Blattpflanzengruppe.



Aus dem Park der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.
VI. Laubengang mit Clematis, Aristolochia, Vitis, Tecoma und anderen Schlingpflanzen.

Am Rosengarten ist übrigens auch die Büste des verstorbenen Generalkonsuls Eduard von Lade, der sich um die Gründung der Anstalt verdient gemacht hat, wieder aufgestellt worden. — Noch ein Rosenbild aus dem Parke: Ein alter Baumstamm, von Rankrosen ganz und gar überwachsen, sodass man nur noch ein mehrmeterhohes Rosengebüsch zu sehen vermeint. Ungehindert und ungeschnitten können sich die lang herabhängenden Rosenranken miteinander verflechten. Und diese Rosenwildnis begann zu blühen: die rosenrote *Rosa inermis* hatte ihre Blumen fast alle geöffnet, und die weisse *Belle de Baltimore,* überall zwischen dem Rot hervorlugend, fing gerade an. Es ist wohl nicht nötig, zu schildern, welch prächtigen Anblick dieser blühende Rosenhag gewährt, vor dem man ganz unerwartet stand.

Wie erwähnt, standen früher längs des Hauptweges Platanen. Sie wurden, wie es am Rhein vielfach üblich ist, jährlich kurz zurückgeschnitten. Das haben sie auf die Dauer nicht ertragen. Ihr Trieb wurde schwächer, es stellten sich Schwächeparasiten ein, die den Rückgang der alten, schattengebenden Bäume beschleunigten. Sie mussten fallen, und mit ihnen die Taxushecken, die die goldgefleckten, säulenförmigen Stämme der Platanen verbanden. Heute stehen junge Krimlinden *(Tilia euchlora)* an ihrer Stelle, und Rosen *(Crimson Rambler)* ranken von Baum zu Baum.

Von den älteren Gehölzen des Parkes seien nur einige der bemerkenswertesten genannt. Sehr schön entwickelt ist eine *Koelreuteria paniculata,* die zu einem strauchartigen Baum von etwa 7 *m* Durchmesser ausgewachsen ist. Diese Sapindacee findet man selten in solcher Grösse wie hier im warmen Rheingau, weil sie etwas empfindlich ist. Die Blätter sind gefiedert; die grossen, goldgelben Blütenrispen sind endständig und erscheinen im Juli. Wenn die Koelreuterie frei im Rasen stehen kann — und das ist hier der Fall — dann ist sie ein prächtiges Einzelgehölz für den Park und den grossen Garten. Auch die *Citrus trifoliata* L. (nicht *Triphasia trifoliata* DC.), die jetzt in drei schönen Sträuchern vorhanden ist, trifft man nicht so oft, wie sie es verdient. In Gegenden mit milden Wintern könnte dieser interessante »winterharte Zitronenbaum«, von dem vor acht Jahren oft die Rede war, viel mehr angepflanzt werden. Der Strauch hat grünes, dorniges Holz und dreizählige Blätter. Im Frühjahr zieren ihn die grossen weissen, wohlriechenden Blüten und im Herbst walnussgrosse, goldgelbe Früchte. Häufiger als die beiden vorigen trifft man in den Gärten *Aesculus parviflora* als Einzelpflanze. Von ihr steht im Geisenheimer Park ein sehr schönes Exemplar mit einem Durchmesser von etwa 5 *m.* Unter den grösseren Laubbäumen sind hervorzuheben: *Magnolia acuminata, Carya alba* K. Koch (syn. *Carya tomentosa* Nuttall, *Hicoria alba* Britt.), die weisse Hickory- oder Spottnuss, *Cladrastis lutea* (syn. *Virgilia lutea),* der Gelbholzbaum, *Gymnocladus canadensis* (der Geweihbaum), *Ulmus montana Dampieri Wredei* (die Goldpyramidenulme), *Quercus pedunculata atropurpurea* (die Bluteiche) und viele andere. Einer der schönsten Laubbäume ist die grosse Hängebuche, von der auf Abbildung I etwa die Hälfte zu sehen ist. Interessant ist die Erscheinung, dass eine Blutbirke am Wipfel wieder hellgrün zu treiben beginnt. Es sieht aus, als ob sich ein fremdes Gewächs oder ein grüner Hexenbesen in der lockeren, rotblättrigen Krone der Birke angesiedelt hätte. — Wie üppig die Stechpalmen *(Ilex Aquifolium)* hier gedeihen, lässt die auf Abbildung III sichtbare Pyramide dieses immergrünen Gehölzes deutlich erkennen. Links von ihr steht eine zweite, die ebenso gesund ist.

Auch unter den Nadelhölzern gibt es manches gute. Von den beiden prächtigen Mammutbäumen *(Sequoia gigantea)* fängt leider der eine zu kränkeln an. Es ist wahrscheinlich, dass das Spülwasser, das in seiner Nähe versickert, sein Zurückgehen verursacht. Von der sehr empfindlichen und daher seltenen *Picea Morinda,* der Himalayafichte, ist ein hübscher Baum vorhanden, der am deutlichsten beweist, wie mild das Geisenheimer Klima ist. Auch die langsam wachsende *Chamaecyparis obtusa nana* ist in dieser Grösse wie hier nicht gerade häufig zu sehen. Der kugelige Busch ist etwa 2 *m* hoch und ebenso breit. Diese Zwergform der *C. obtusa* ist eine derjenigen Koniferen, die von den Japanern zur Heranzucht der missgestalteten, verwachsenen, verkrüppelten Karrikaturen von Pflanzen benutzt werden, die als japanische Zwergbäume mit angeblich sehr hohem Alter auf Ausstellungen angestaunt werden.

Von den sonstigen Nadelhölzern seien nur noch genannt: die schöne *Pinus excelsa,* die Thränenkiefer, mit ihren langen, schlaff herabhängenden, bläulichgrünen Nadeln, *Abies cephalonica, Picea alba, P. Alcockiana, P. Engelmanni* und *P. pungens glauca.* Die letztgenannte, die Blaufichte (Abbildung IV), ist ausser ihrer sehr lebhaften Färbung dadurch bemerkenswert, dass sie ein Verpflanzen vor einigen Jahren im Sommer und ohne Ballen zu halten sehr gut überstanden hat. Sie wurde damals — natürlich unter Beobachtung aller sonstigen Vorsichtsmassregeln — nach dem Pflanzen mit Lehmbrei bespritzt und zwar so vollständig, dass alle Teile des Baumes nach dem Trocknen lückenlos mit einem Lehmmantel umhüllt waren. Diese Behandlung hat die Menge des Verdunstungswassers so vermindert, dass die Fichte durch das Verpflanzen nicht gelitten hat. Heute sieht man ihr den damaligen Wechsel des Standortes unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen garnicht an.

Im Anschluss an die Nadelhölzer sei noch die botanisch sehr interessante *Ephedra nebrodensis* Tineo (syn. *E. procera* C. A. Meyer, nach Koehne *E. procera* Visiani), das Meerträubel, genannt. Die Gattung Ephedra gehört nicht mehr zu den Koniferen, sondern zu den den Nadelhölzern verwandtschaftlich allerdings sehr nahestehenden, merkwürdigen Gnetaceen, deren dem Namen nach bekannteste die südwestafrikanische *Welwitschia mirabilis* ist. *Ephedra nebrodensis* ist ein Strauch von equisetumartigem Aussehen. Der Zierwert des Meerträubels ist ja gering. Wer aber nur ein wenig botanisches Verständnis hat, wird mit grossem Interesse dieses Gehölz betrachten, das als ein letzter Zeuge längst untergegangener Pflanzengeschlechter angesehen werden kann.

Der Park war, wie stets, peinlich sauber. Der Rasen ist sehr gut gepflegt. Namentlich wird auf häufiges Walzen Wert gelegt. Es ist erfreulich, dass sich der Rasen ganz besonderer Fürsorge erfreut, erfreulich des Parkes, dann aber auch der Schüler wegen. Es ist leider eine häufige Beobachtung, dass mancher unserer Gärtner seinem Rasen nicht die erforderliche Pflege angedeihen lässt. Das Rasenschneiden wird oft als lästige Arbeit empfunden, die möglichst schnell beendet sein soll. Man muss gesehen haben, mit welcher Selbstverständlichkeit und welchem Eifer z. B. der englische Gärtner seinen Rasen pflegt. Wie es bei uns z. B. heisst, die und die Privatgärtnerei hat die schönsten Spalierobstbäume oder die schönsten Chrysanthemum, so habe ich in Northumberland und Durham manchmal gehört, der Herrschaftsgärtner so und so hat den schönsten Rasen im Orte. Dabei hat der Rasen im trockneren Deutschland von vornherein mehr Pflege nötig, als der im feuchteren Britannien.

Die Geisenheimer Anstalt wird in diesem Jahre einen wichtigen Abschnitt ihrer Entwicklung abschliessen. Die Bauperiode ist zu Ende, und der innere Ausbau des Instituts ist vorläufig vollendet. Nach aussen und innen hat es sich kraftvoll entwickelt. Der Park in seiner heutigen Gestalt ist der königl. Lehranstalt nach ihrer Erweiterung würdig.

Nur eins fehlt noch: ein gutes Eingangstor. Das jetzige ist nicht gut.

Walter Dänhardt.

Ueber die Düngung der Rasenflächen.

Von **Wilh. Bohlmann,** Stiftsgärtner in Halle a. Saale.

In den Grossstädten ist die Erhaltung und Düngung der Rasenflächen fast immer mit Schwierigkeiten verbunden. Man begnügt sich häufig damit, den Boden bei der Anlage des Rasens mit Stallmist zu düngen; damit glaubt man die Düngungsfrage für Jahre erledigt zu haben. Wird der Rasen schlecht, so gräbt man ihn um und düngt den Boden vielleicht wieder mit Stallmist. Das Gras schiesst wieder aus dem fetten Boden hoch, und zwar so schnell, dass es nicht oft genug zurückgeschnitten werden kann; eine eigentliche Narbe bildet es aber nicht.

Das beste Mittel zur Erhaltung und Ernährung des Rasens ist nach meiner Erfahrung unkrautfreie Komposterde, die öfter umzusetzen und jährlich im Herbst aufzubringen ist. Beim Umsetzen mischt man ihr etwas Kainit und Thomasmehl bei.

Die Anlage solcher Komposthaufen ist aber meistens nur in grösseren, seltener in kleineren Gärten möglich. Da muss man zu Kunstdünger greifen, der, wenn er richtig angewen-

det wird, ein billiges, bequemes und gutes Ersatzmittel des natürlichen Düngers ist. Im Spätherbst streut man auf den kurzgeschorenen Rasen ein Gemisch von Kainit und Thomasmehl, und zwar auf 100 *qm* Rasenfläche 7—10 *kg* Kainit und 10—12 *kg* Thomasmehl. Um gleichmässiger streuen zu können, kann man der Düngermischung ein wenig trockene Erde zusetzen; doch darf man dies nur kurz vor dem Streuen tun, da die Mischung sonst hart und klumpig werden würde. Diese Düngung, die dem Boden Kali und Phosphorsäure zuführt, reicht für zwei bis drei Jahre aus.

Der Rasen muss ferner in jedem Frühjahr, am besten nach dem ersten Schnitt, Stickstoffdüngung erhalten. Man verwendet dazu einen langsam löslichen Dünger, also nicht etwa Chilisalpeter, Ammoniaksalze oder dergleichen. Am besten ist aufgeschlossenes Hornmehl oder Blutmehl (mit 12—15 % Stickstoff). Auch Poudrette oder Rinderguano ist brauchbar. Die Menge des zu verabreichenden Düngers ist nach dessen Stickstoffgehalt zu berechnen; 350—400 *g* Stickstoff auf 100 *qm* genügen vollständig. Eine noch stärkere Düngung würde nur übermässiges Wachstum bewirken.

Wird der Rasen so behandelt und auch im übrigen gut gepflegt, so ist eine Erneuerung nur selten nötig.

23. Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde in Leipzig.

Von **W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Am 28. Juni, dem zweiten Tage nach der Eröffnung der Ausstellung, fand der 23. Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde statt, der zahlreicher besucht war, als man erwartet hatte. Auf der Tagesordnung stand im geschäftlichen Teil die Neuwahl für die satzungsgemäss ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Es wurden als Vorsitzender Stadtgartendirektor Ries-Karlsruhe, als Beisitzer A. Hoffmann-Sangerhausen und T. Böhm-Oberkassel und als Geschäftsführer Peter Lambert-Trier wiedergewählt. Als nächstjährigen Versammlungs- und Ausstellungsort hatte der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten Berlin vorgeschlagen und zu seiner vom 2.—13. April 1909 stattfindenden Ausstellung den Verein deutscher Rosenfreunde eingeladen. Der Vorschlag wurde aber abgelehnt, weil die Zeit für die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde nicht passe, die ja doch nur Freilandrosen zeigen wolle, die Rosenfreunde im Freien ziehen, während Anfang April weiter nichts als Treibrosen in ganz beschränkter Sortenzahl gebracht werden könnten. Es wurde beschlossen, den Kongress in Sangerhausen abzuhalten und mit ihm zugleich eine kleinere Neuheitenschau zu verbinden. Sollte sich jedoch dem Vorstand eine bessere Gelegenheit zum Anschluss an eine Ausstellung bieten, so soll ihm Freiheit gelassen werden, sich dafür zu entscheiden.

In dem nun folgenden öffentlichen Teil sprach zunächst Robert Türke-Meissen über mögliche und unmögliche Erfolge in Bezug auf Farben bei der Sämlingszucht. Er führte etwa folgendes aus:

Um reiche, zum Beispiel rotgelbe Farbentöne zu erhalten, sind nicht zwei einander typusfremde Rosen zu kreuzen, sondern Zwischenstufen heranzuziehen. Kreuzungen von roten Remontant- mit gelben Teerosen ergeben nicht die gewünschte Farbe, wohl aber erhält man diese zwischen Teerosen und Teehybriden. Für die Gewinnung harter Sorten mit reichen Farben sind bei Kreuzungsversuchen die Hybriden von *Rosa lutea* zu verwenden. Die Farben dieser Klasse sind vererbungsfähig; auch herrscht bei Sämlingen der unschöne Charakter nicht lange vor, nur bis zur zweiten Folge. In der Klasse der *Rosa rugosa* sind nur wenig Farben vertreten. Hier ist in der ersten und zweiten Folge nicht auf gelbe Farbe zu hoffen; erst müssen Zwischenstufen geschaffen werden. Ein Sämling mit schwachgelber Farbe ist schon vorhanden. Wird *Rosa rugosa* mit gelben Edelrosen gekreuzt, so sind in erster Folge gelbe Farbentöne unmöglich. Ebenso ist es bis jetzt unmöglich gewesen, eine gelbe Moosrose zu ziehen. Es muss aber in Zukunft mit Urformen versucht werden, eine farbenreiche Sorte zu erhalten. Die Schlingrosen aus den Alpina- und Arvensis-Klassen ergeben keine gelbe Farbe, wohl aber die Klasse Wichuraiana. Von dieser kann man, was die Farbe betrifft, alles erhoffen. Es sind schon die schönsten Farbentöne in dieser Klasse vertreten, und in unseren Sortimenten haben wir eine Anzahl der wertvollsten Sorten, die von deutschen Züchtern stammen und die auch in Zukunft, was Trauer- und Schlingrosen betrifft, den Markt beherrschen werden.

Der Vortragende schilderte dann die Entwicklung der Farben bei Rosen. Gelb entstehe, wenn Alkali vorhanden sei. Rote Blumen verdankten ihre Farbe dem Vorhandensein von Blumenblau, das durch Hinzutreten von Säure in Rot verwandelt werde. Blumen an solchen Pflanzen, die weder Alkali, noch die Stoffe für Rot erzeugten, blieben eben weiss.

Durch die ganzen Ausführungen zog sich, wie ein roter Faden, der Wunsch und das Bestreben, winterharte Rosen zu ziehen, die in der Reichblütigkeit und dem Farbenreichtum unseren bisher gezüchteten Rosen gleichkämen. Wenn das gesteckte Ziel auch noch in weiter Ferne stehe, so sei doch von dem emsigen Fleiss unserer Züchter, der schon durch schöne Erfolge belohnt sei, noch viel zu erwarten, wenn sie bei den Kreuzungen ohne Neid gegenseitig ihre Erfahrungen austauschten. — Alle diese Hoffnungen und Wünsche möchte auch ich Wort für Wort unterschreiben; es ist dies die Richtung, die unsere Neuheitenzüchtung fortan planmässig verfolgen muss.

Der nun folgende Vortrag von H. Kiese-Vieselbach beschäftigte sich im grossen und ganzen mit demselben Gegenstand und zeigte den Weg, den die Rosenzüchtung von altersher bis zum heutigen Tage gegangen ist.

Bei der Besprechung über die Rosenpreise und die Qualitätsbezeichnungen kam man überein, sich dem Bund deutscher Baumschulbesitzer als der dazu berufensten Vereinigung anzuschliessen und die Festlegung der Preise einem engeren Ausschusse zur Beschlussfassung zu überlassen. Es ist dies meiner Meinung nach auch der einzig gangbare Weg, da durch eigene Abmachungen die Macht nur zersplittert und unwirksam würde, während sie so — in einer Hand vereinigt — etwas segensreiches erreichen kann.

Das Vereinsrosarium in Sangerhausen soll viel durch Hagelschlag und durch den letzten strengen Winter gelitten haben. Die grössten Lücken sollen durch eigene Nachzucht ausgebessert werden; es bleibe aber trotzdem noch viel Raum übrig, den die Freigebigkeit der Mitglieder füllen könne. Wenn es in Zukunft aber nicht möglich sein würde, empfindliche Rosen zu halten, so sollten nur noch harte Rosen verwendet werden.

In dem Festprogramm war auch ein Ausflug nach Köstritz vorgesehen. Leider nahmen nur wenige Mitglieder daran teil, und doch war der Besuch der Köstritzer Kulturen hochinteressant. Wer wie ich seit der Dahlienausstellung 1903 nicht in Köstritz gewesen war, kannte den Ort nicht mehr wieder, der bei Tausenden von Gärtnern, die teils wie wir Aelteren in den dortigen Kulturen beschäftigt gewesen waren, teils auf der Lehranstalt ihre Ausbildung erhalten hatten, stets schöne Erinnerungen aus der Jugendzeit wachruft. Grosse, moderne Neubauten, wie die Gärtner-Lehranstalt, die Haushaltungsschule, die neue Hofgärtnerei, der allen Köstritzern bekannte Goldene Löwe, der neueingerichtete Goldene Kranich und viele prächtige Villen, dazu elektrisches Licht und Wasserleitung, sind in dem kurzen Zeitraum entstanden und geben heute dem Ort beinahe ein grossstädtisches Aussehen. Doch ich wollte ja nicht Köstritz schildern, sondern seine Kulturen. Auch darin war vieles anders geworden. Die Firma Franz Deegen hat ihren Besitzer gewechselt; die jetzigen Besitzer, die Herren Werther und Oehlgardt stellten uns mit grosser Zuvorkommenheit die Besichtigung ihrer Kulturen frei. Wir sahen dort grosse Vorräte von Obstbäumen, Waldbäumen, Rosen und feinen Ziergehölzen. Ebenso hat die Firma R. Zersch einen neuen Rock angezogen und heisst jetzt Ernst Herger's Nachfolger. Auch deren grosse Obstbaumbestände waren sehenswert.

Was mich aber eigentlich zur Reise nach Köstritz veranlasst hatte, waren die stachellosen Wildlinge und die daraus gezogenen Rosenhochstämme der Firma Max Deegen, die in diesem Jahre zum erstenmal in den Handel gekommen sind und die, nachdem ich davon bezogen hatte, meine Bewunderung erregt haben. Herr Adolf Deegen, in Firma Max Deegen, war so liebenswürdig, seine Kulturen in allen Entwicklungsstufen zu zeigen. Aus etwa zwanzigjährigen Versuchen und Kreuzungen ist nun der erwähnte Wildling entstanden, der fast stachellos ist und alle vorzüglichen Eigenschaften hat, die die Erziehung eines in jeder Beziehung tadellosen Hochstammes verbürgen. Der Wildling ist hellgrün be-

rindet, hat rosafarbene Blumen und rauhes, glänzendes Laub mit starkem Rubiginosa-Geruch. Sein grösster Vorzug ist seine Widerstandsfähigkeit gegen den roten Rostpilz und die durch diesen verursachten Brandflecke, die, wie jeder Sämlingszüchter weiss, in ungünstigen Jahren oft ein Drittel bis die Hälfte der schönsten Stämme unbrauchbar machen. Wir sahen in einem in diesem Jahre fertig werdenden Feld unter 30 000 bis 40 000 Stämmen auch nicht einen, der davon befallen war; alle waren schön saftig grün, und viele waren schon am 1. Juli 1,50 *m* hoch. Dabei ist der Wurzelreichtum ganz vorzüglich, geradezu ideal zu nennen, wodurch, wie wir an den zum diesjährigen Veredeln frisch aufgeschulten Wildlingshochstämmen sehen konnten, ein Verlust beim Anwachsen ganz ausgeschlossen ist. Der Wuchs ist sehr stark, und die veredelten Augen sind gegen Winterschäden ausserordentlich haltbar. Der Wildling nimmt ausnahmslos sowohl die feinsten Teesorten, als auch die Remontant-Veredlungen sicher an. Die Augen verwachsen mit dem Wildling so innig, dass ein Ausbrechen der oft sehr starken Kronen zu den Seltenheiten gehört. Wir hatten Gelegenheit, den in diesem Jahre zum Verkauf kommenden Bestand zu sehen, und ein Bedauern beschlich jeden von uns, diese etwa 30 000 fertigen Hochstämme nicht selbst zu besitzen und eine solche mustergültige Ware verkaufen zu können. Da konnte man Reihe für Reihe durchgehen, nirgends die kleinste Lücke unter den Kronen, alles angewachsen, nichts ausgewintert und schon Kronen, wie sie mancher im Herbst beim Herausnehmen nicht besser hat. Die empfindlichsten Sorten, wie *Souvenir de la Malmaison, Franz Deegen, Perle des Jardins, Souvenir de Pierre Notting, Etoile de Lyon, Mme. Eugène Verdier, Souvenir de Catherine Guillot,* standen Krone an Krone mit zwei Augen. Am meisten waren es aber die *Maréchal Niel,* die unsere Anerkennung herausforderten; annähernd 2000 Stück, von denen auch nicht ein Auge an den Doppelveredlungen und in der Reihe fehlte, und dabei der vergangene, mörderische Winter! Alle Stämme, die wir sahen, mochten wir hierhin oder dorthin gehen, waren so glatt wie poliert und in der Dicke kräftig genug, die grossen Kronen zu tragen, ein weiterer Vorzug vor den gewöhnlichen Canina, die oft nur Bindfäden sind und bleiben, während sich dieser Wildling noch mit dem Kronenwachstum verdickt. Der ganze Bestand der Schule war sorgsam an Tonkinstäben aufgebunden, und alles war so sauber wie in einer Putzstube. Wir konnten nicht anders, als Herrn Deegen unsere rückhaltlose Anerkennung auszusprechen. Ein geschäftlicher Erfolg wird bei solcher Güte und namentlich in diesem Jahre, wo Rosen knapp sind, nicht ausbleiben und den Züchter für seine aufgewendete Mühe und Sorge vollauf entschädigen, sowie den guten Ruf, den die Köstritzer Rosen von jeher hatten, durch die neue Unterlage noch vergrössern.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Internationale Sitzung in Reblaus- und Zollangelegenheiten. Am 2. Juli, abends 6 Uhr, fand in der »Erholungsgesellschaft« in Eisenach eine internationale Sitzung in Reblaus- und Zollangelegenheiten unter dem Vorsitze des Baumschulbesitzers H. Müller-Langsur statt, an der ausser Deutschen Vertreter Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, Hollands, Oesterreichs, Schwedens und der Schweiz teilnahmen. England und Luxemburg hatten schriftlich ihre Zustimmung erklärt, und die Zustimmung Italiens ist zweifellos. Der Vorsitzende führte in seiner begrüssenden Ansprache u. a. aus, dass es durchaus wünschenswert sei, wenn sich die Baumschulbesitzer der verschiedenen Länder über wichtige Berufsfragen verständigten. Ausser den auf der Tagesordnung stehenden Gegenständen gäbe es noch manche andere Aufgabe zu internationaler Arbeit, z. B. Austausch der Berichte innerhalb der Vereinigungen der einzelnen Länder, Besuche ausländischer Baumschulbetriebe, Austausch der Mitgliederlisten, um neue Absatzgebiete zu gewinnen, Austausch junger Gehülfen, Erteilung von Auskünften verschiedener Art usw. Die heutige Zusammenkunft sei hoffentlich der erste Schritt zu gemeinsamer internationaler Arbeit.

Die Erörterungen über die Bestimmungen des Reblausgesetzes, bezw. über die Zwecklosigkeit des sogenannten Reblausattestes, zeigten, dass dieses von allen Seiten nicht nur als dem Verkehr ausserordentlich hinderlich, sondern auch als vollständig überflüssig angesehen wird. Man war sich aber auch darüber einig, dass eine einzelne Eingabe an die Regierung irgend eines der an der Reblauskonvention beteiligten Staaten erfolglos sein würde. Es wurde daher beschlossen, nach dem Vorgehen der »Fédération nationale des Syndicats des Horticulteurs de France« in allen beteiligten Staaten die Regierungen zu ersuchen, für die Beseitigung des Ursprungsattestes eintreten zu wollen. Es wurde endlich nachstehender Beschluss einstimmig angenommen:

»Die endesunterschriebenen Vertreter gärtnerischer Vereinigungen in den zur Reblauskonvention gehörigen Staaten erklären einstimmig, dass sich die Bestimmungen über Ursprungsatteste zum Verkehr aller nicht zur Kategorie der Reben gehörigen Pflanzen als zwecklos nach jeder Richtung hin erwiesen haben, da dieselben die Verbreitung der Reblaus nicht verhindern konnten, und dass nachweislich eine Verschleppung durch den Versand obengenannter Pflanzen nicht entstanden ist. Die Ausführung der angezogenen Bestimmungen erwies sich andererseits als höchst nachteilig für den internationalen Verkehr, hemmend auf den Warenaustausch, verlustbringend durch Verzögerungen der Sendungen und kostspielig für die Kontrolle der Betriebe.

Wir unterstützen deshalb aufs wärmste das Vorgehen der »Fédération nationale des Syndicats des Horticulteurs de France», die ihre Regierung ersuchte, bei allen an der Reblauskonvention beteiligten Staaten dahin vorstellig zu werden, dass die Bestimmungen über die Ursprungsatteste als zwecklos und störend fallen gelassen werden. Wir verpflichten uns, bei unseren zugehörigen Regierungen im gleichen Sinne vorstellig zu werden und insbesondere dieselben im Anschluss zu ersuchen, durch die staatlichen Untersuchungsstationen mit zweckentsprechenden Versuchen feststellen zu lassen, dass die Reblaus auf anderen als den zur Kategorie der Reben gehörigen Pflanzen nicht dauernd lebens- und überhaupt nicht vermehrungsfähig ist.«

Sollten die staatlichen Anstalten nicht in der Lage sein, solche Versuche einzuleiten und durchzuführen, so wollen die Interessenten der genannten Länder selbst die Mittel aufbringen, um einwandfrei nachweisen zu lassen, dass nur die Rebe die Trägerin der Reblaus ist.

Die Aussprache über Zollangelegenheiten ergab keine neuen Gedanken. Sie war eine Unterhaltung über Schutzzoll- und Freihandelpolitik. **W. D.**

Hannover. Für das Trip-Denkmal sind bis jetzt 10 000 M. gezeichnet worden.

Karlsruhe. Der Vorstand des Verbandes badischer Gartenbauvereine gibt bekannt, dass die vom Ministerium des Innern dem Verband gewährten Mittel zur Förderung des Gemüsebaues als Preise von 5—10 M. an solche Mitglieder verteilt werden sollen, die grössere Flächen von Gemüse am einträglichsten bebauen.

Wurzen. Der Stadtpark soll vergrössert werden. Ein Grundstück von $1^1/_3$ *ha* Flächeninhalt, das an den Stadtpark grenzt, soll nach dem Beschluss des Stadtverordnetenkollegiums gekauft werden.

Wien. Am 10. Juni wurde in Wien die »Vereinigung österreichischer Baumschulbesitzer« gegründet. Seinen Sitz hat der Verein in Graz (Steiermark). In den Vorstand gewählt wurden: W. Klenert in Graz als Präsident, S. Freiherr von Pirquet in Hirschstetten als erster Vizepräsident, Garteninspektor E. Ordnung in Eisenberg als zweiter Vizepräsident, Fritz Klenert in Messendorf als Geschäftsführer, Louis Ritter von Boschan in Achleiten, Emil Freege in Krakau, Direktor Kiefner in Schöllschitz, Hyek F. Páv in Lissa a. d. E. und Richard Skasik in Troppau als Beiräte.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

(Schluss von Seite 334.)

Ueber Buschobstfragen sprach der Direktor des Pomologischen Instituts Schönborn bei Eutin Friedrich Fischer. Er gab zunächst eine Erklärung des Begriffes Buschobst, indem er ausführte, dass er unter Buschobst eine Baumform mit kurzem Stamme verstehe, deren Seitenzweige sich in geringer Höhe entwickeln, ohne aber eine streng pyramidale Form zu bilden. Der Redner führte weiter aus, es sei allgemein bekannt, dass manche Sorten schon in der Baumschule zu früher Fruchtbarkeit neigten. Solche Sorten seien vor allem zur Buschobstkultur geeignet. Wenn die Boden- und klimatischen Verhältnisse den Bäumen zusagten, seien folgende Sorten reichtragend. Aepfel (auf Doucin oder Paradies): *Weisser Klarapfel, Charlamowsky, Apfel aus Croncels, Evaapfel, Lord Grosvenor, Lord Suffield, Fiesser's Erstling, Grossherzog Friedrich von Baden, Cellini, Landsberger Renette, Boikenapfel;* Birnen (auf Quitte): *Bunte Julibirne, Williams' Christbirne, Clapp's Liebling, Dr. Jules Guyot, Gute Luise von Avranches, Marie Luise, Doppelte Philippsbirne, Amanlis Butterbirne, Clairgeau, Diel's Butterbirne, Pastorenbirne, Winterdechantsbirne, Josephine von Mecheln;* Pfirsiche (auf St. Julien): *Amsden, Rote Magdalenenpfirsich, Proskauer Frühpfirsich;* Pflaumen: *Königin Viktoria, Ontariopflaume;* Kirschen (auf Mahaleb): *Schattenmorelle, Ostheimer Weichsel, Königin Hortensia. Königin Hortensia* verlange Schnitt und gedeihe besser in Busch-, als wie in Halbstammform. Ueber die Unterlagen sagte der

Vortragende, dass wir besonders bei den Aepfeln vom starkwachsenden Wildling bis zum schwachwachsenden Paradies die verschiedensten Uebergänge in Bezug auf Wachstumsstärke und Ansprüche an den Boden hätten. Zwischen Wildling und dem in Schönborn verwendeten Doucin habe er allerdings in den ersten zehn Jahren keinen Unterschied im Wachstum und in der Tragbarkeit der darauf veredelten Bäume bemerken können. Der Wildling sei also bei der Buschobstkultur nicht zu verwerfen. Buschbäume auf Wildling dürften nicht zu eng gepflanzt werden. Starkwachsende Sorten seien auf 10×10 *m*, Buschbäume auf Zwergunterlage dazwischen auf 5×5 *m* zu pflanzen. Hierbei sei es nötig, steil- und breitwachsende Sorten mit einander wechseln zu lassen. Steilwachsend seien: *Weisser Klarapfel, Apfel aus Croncels, Charlamowsky, Wintergoldparmäne*; breitwachsend: *Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Cox's Orangenrenette*. Quadratpflanzung sei der Verbandpflanzung vorzuziehen, um die Bodenbearbeitung schneller und besser durchführen zu können. Die Planet jr.-Pferdehacke leiste bei richtiger Anwendung auch hier vorzügliches. Gute, wenn auch teure Spritzen zur Schädlingsbekämpfung verzinsten sich stets hoch. Dasselbe gelte von den Wasserwagen. Der Schnitt der Buschobstbäume müsse ganz der Eigenart jeder Sorte angepasst werden, sei also verschieden. Man achte beim Rückschnitt auf das leichtere oder schwerere Austreiben der Augen. Der *Melonenapfel* und der *Gelbe Edelapfel* seien z .B. Sorten, deren Augen beim Rückschnitt besonders schwer austreiben im Gegensatz zu den willig austreibenden *Cox's Orangenrenette, Apfel aus Croncels, Weisser Klarapfel* und *Wintergoldparmäne*. Schöne Bäume bildeten fast ohne jeden Rückschnitt *Ananasrenette* und *Oberdieck's Taubenapfel*. Dagegen bedürften sehr fruchtbare Sorten, wie *Lord Grosvenor, Williams' Christbirne* u. a., eines Rückschnittes, um das Wachstum anzuregen. Unter Schnitt sei aber nur das Zurückschneiden der Leitzweige und das Entfernen zu dicht stehender oder sich reibender Zweige zu verstehen. Bei breitwachsenden Sorten könne man den Wuchs dadurch wesentlich verändern, dass man die Leitzweige über einem nach innen stehenden Auge schneidet. Zur Verbesserung schwerer Böden sei Kalk am wichtigsten. Er müsse überhaupt die Grundlage der Bodenverbesserung bilden. Dann empfahl der Redner vor allem Humusbildner: Stalldünger, Kompost und Gründünger. Von der Anwendung mineralischer Dünger sagte er: Phosphor und Kali im Ueberfluss und Stickstoff zur Genüge. Flächendüngung sei in geschlossenen Anlagen die vorteilhafteste Anwendungsart der Düngemittel. Eine starke Vorratsdüngung sei überflüssig, sie gleiche einem toten Kapital. Ein Punkt, auf den zu wenig geachtet würde, sei die Beschaffenheit des Untergrundes. Viele Misserfolge auf sonst anscheinend gutem Boden seien auf schlechten Untergrund zurückzuführen. Die agronomisch-geologischen Karten, die den Untergrund berücksichtigen, verdienten daher besondere Beachtung. Ausser den Untergrund- und Grundwasserverhältnissen seien vor allem auch die örtlichen klimatischen Eigentümlichkeiten zu prüfen. Bei Landerwerb für neue Obstanlagen wende man sich vorher an einen erfahrenen Landmann oder Arbeiter und erkundige sich, ob Beschädigungen der Kulturpflanzen durch Zugluft oder Frühjahrsfröste häufig beobachtet worden seien. Auch reine, möglichst rauchfreie Luft sei für das Gedeihen der Obstbäume unbedingt erforderlich. Nachdem der Vortragende den Buschbaum auch für den Liebhaber als zweckmässige Baumform empfohlen hatte, betonte er, wie unbedingt erforderlich die Führung eines Obstbaumertragsbuches sei, um zahlenmässige Unterlagen für die Bewertung der Bäume und des ganzen Betriebes zu erhalten.

Der Mitberichterstatter Otto Wagner, Obergärtner der Konsul Wessel'schen Gartenverwaltung in Bonn, sprach nach einigen einleitenden Worten vorerst über die zur Buschobstkultur geeigneten Sorten. Er sagte, nur wenige Sorten erfüllten die Bedingungen, die an brauchbare Buschobstsorten gestellt werden müssten: frühe Tragbarkeit und grosse Fruchtbarkeit. In grossem Massstabe würden in der Rheinprovinz nur *Wintergoldparmäne, Schöner von Boskoop* und *Lord Grosvenor* als Buschbäume angepflanzt. Dann folgten: *Kanadarenette, Landsberger Renette, Cox's Orangenrenette, Ananasrenette, Apfel aus Croncels* und die beiden neueren *Ernst Bosch* und *Freiherr von Berlepsch*. Als Unterlagen kämen der Doucin und der Paradies in Betracht. Die Beschaffenheit des Bodens sei bei der Wahl der Unterlage entscheidend. Der Paradies verlange einen nährstoffreichen, fruchtbaren, nicht zu trockenen Boden, der Doucin dagegen sei genügsamer. Die edelsten Aepfel wüchsen auf Paradies in sehr günstigem Boden. Der gelbe Metzer Paradies sei seines stärkeren Wachstums wegen wertvoller als der rote Paradies. Düngung, und zwar in reichem Masse, sei selbst auf bestem Boden erforderlich. Mit der Düngung könne man selten des Guten zu viel tun. Durch richtige und reichliche Düngung erhalte man zehnmal mehr Früchte als durch Anwendung des exaktesten Schnittes. Der Apfelbuschbaum sei viel anspruchsvoller in Bezug auf den Boden als auf das Klima. Wenn man mit Buschbäumen Misserfolge habe, seien nur falsche Unterlage, schlechter Boden und mangelnde Düngung die Ursache, nicht aber die Buschobstkultur an sich. Der Anbau von Gründüngungspflanzen entzöge dem Boden zu viel Feuchtigkeit, die Pflanzen erschwerten auch die Luftzirkulation, deshalb sei Gründüngung bei Buschobstkultur nicht angebracht. Durch Bewässerung und Bodenbearbeitung, vor allem aber durch das wichtige Bedecken des Bodens mit Dünger, werde für die erforderliche gleichmässige Feuchtigkeit gesorgt. Die Früchte würden dann vollkommener. Beim Formbaum sei der Schnitt das schwierigste, beim Buschbaum das einfachste. Es würden nur die Jahrestriebe je nach der Eigenart der Sorte eingekürzt, im übrigen würde nur ausgelichtet. Entspitzt würde nicht. Bei starkem Fruchtbehange sei ein Ausbrechen erforderlich, um grössere und vollkommenere Früchte zu erreichen. — Bei der Besprechung der Massnahmen zur Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten erwähnte der Redner u. a., dass er auch arsenhaltige Bordelaiser Brühe erfolgreich anwende. Seit Bespritzung der Bäume mit 10%iger Karbolineummischung im Winter sei eine Abnahme der Schädlinge zu bemerken. — Buschobstzucht sei nur einträglich, wenn sie die Hauptkultur ist. Als Nebenkultur in landwirtschaftlichen Betrieben sei sie nicht empfehlenswert.

In der Rheinprovinz würden noch zwei andere Obstarten als Buschbäume gezogen, Pfirsiche und Sauerkirschen. Dort, wo der Reblaus wegen der Weinbau aufgegeben werden musste, ständen jetzt vielfach Pfirsichsämlinge. 20—40jährige Büsche mit einem Durchmesser von 6—8 *m* seien nicht selten. Unter diesen unveredelten Pfirsichen sei naturgemäss viel minderwertiges. Der Preis sei auch entsprechend niedrig, Händler bezahlten den Zentner solcher Pfirsichfrüchte mit 5 M. Die besten Sorten zu Buschobstkulturen seien: *Amsden, Waterloo* und *Frühe York*, die auf St. Julien stehen müssten. Am Vorgebirge würden die Pfirsichbüsche garnicht geschnitten. Die Folge sei ein Auseinanderbiegen der Aeste bei starkem Fruchtbehang. Daher empfehle sich das Einkürzen der Jahrestriebe während der ersten Jahre, um ein festeres Astgerüst zu erhalten.

Die andere Obstart für Buschform, die Sauerkirsche, müsse auf Mahaleb stehen. Die geeignetste Sorte sei die *Schattenmorelle* (syn. *Grosse lange Lotkirsche)*. Sie gedeihe selbst auf Sandboden.

In der Besprechung der Vorträge wurde u. a. darauf hingewiesen, dass die Buschbäume in den Baumschulen eigens zu diesem Zwecke herangezogen werden müssten. Es kämen oft Streitigkeiten zwischen Käufer und Verkäufer über die Beschaffenheit der Buschbäume vor. —

Damit endeten die Vorträge und ihre Besprechung, die neben viel altbekanntem auch manch wertvolle Anregung und Belehrung brachten.

Es folgten Satzungsänderungen, Rechnungslegung und andere geschäftliche Erörterungen. Von diesen inneren Vereinsangelegenheiten interessieren die Allgemeinheit nur die Tatsachen, dass der Deutsche Pomologen-Verein für das Jahr 1908 eine Reichsbeihülfe von 20000 M. erhalten und dass sich die Zahl der Vereinsmitglieder auf 2229 (am 24. Juni 1908) erhöht hat.

An den Nachmittagen beider Tage fanden keine Versammlungen statt. Es wurden Wanderungen nach der Wartburg, der Hohen Sonne und dem Breitengescheid unternommen. Eisenach ist ja, wie wenig andere Orte, von der Natur ausserordentlich begünstigt. Es war ein guter Gedanke, die Nachmittage arbeitsfrei zu halten.

Am Mittwoch ging es nach Gotha und den Fahnerschen Höhen. Wir verweisen auf Nr. 27, in der das wichtigste über den dortigen Kirschenbau mitgeteilt worden ist.

Während der beiden Verhandlungstage war in der Erholungsgesellschaft Frühobst ausgestellt worden. Nach den Mitteilungen des Obstbauinspektors Bissmann in Gotha, unseres ersten Kirschenkenners, habe diese kleine Obstausstellung wieder bewiesen, welch grosser Wirrwarr unter den Kirschensorten besteht. Die *Edle Prinzessinkirsche*, die aus mehreren Kirschengegenden eingesandt war, sei nur einmal echt gewesen. Die *Speckkirsche* ginge unter verschiedenen Namen usw. Bei künftigen Kirschenschauen empfehle sich ausser der Vorführung von Früchten und beblätterten Zweigen die Beigabe von Photographien des ganzen erwachsenen Baumes, da dessen Form ein sehr wesentliches und brauchbares Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Sorten sei.

Nur einiges über die ausgestellten Sorten.

Eine für die Thüringer Verhältnisse beachtenswerte Sorte ist die alte, im Illustrierten Handbuche unter Nr. 204 beschriebene *Liefeld's Braune* (syn. *Liefeld's Braune Herzkirsche*). *Liefeld's Braune* ist deshalb wertvoll, weil sie in diesem Jahre, in dem die *Türkine*, die Thüringer Hauptsorte, fast gänzlich versagte, noch einen hübschen Ertrag brachte. *Liefeld's Braune* ist in der Blüte bedeutend widerstandsfähiger als die *Türkine*. Die Kirschenleute der Fahnerschen Höhen bedauerten in diesem Jahre, dass sie so wenig Bäume von *Liefeld's Brauner* haben. Es ist daher zu wünschen, dass bei Neuanpflanzungen neben der *Türkine* und der *Roten Maikirsche* auch *Liefeld's Braune* mehr als bisher angepflanzt würde, um in dieser einen Ersatz zu haben, wenn die *Türkine* versagt.

Liefeld's Braune ist eine Marktfrucht von vorzüglichem Geschmack. Sie reift in der 2. bis 3. Woche der Kirschenzeit. Der Baum wächst in der Jugend sehr rasch, später ist er überaus fruchtbar, und zwar trägt er jedes Jahr.

Aus Freinsheim in der Pfalz waren prächtige Kirschen in den dortigen 7 Haupthandelssorten eingesandt worden. Am meisten

wurden die beiden Lokalsorten *Mohrenkirsche* und *Mitteldicke Haumüller* beachtet.

Die *Mitteldicke Haumüller* ist eine grosse, braune Knorpelkirsche von hervorragender Güte. Wegen ihrer Festigkeit ist sie, eine Hauptsorte der Vorderpfalz, für den weiteren Versand besonders wertvoll. Sie reift spät.

Die *Mohrenkirsche*, eine weichfleischige, grosse Süsskirsche von ausgesprochener Herzform, wird zum Einmachen besonders bevorzugt. Sie kostet stets 1—2 M. mehr als andere schwarze Kirschen. Diese prächtige Sorte ist trotz ihres weicheren Fleisches noch versandfähig.

Von den sonstigen Einsendungen seien noch die schönen Kirschen, Johannisbeeren und allerdings noch nicht ganz reifen Stachelbeeren der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein und die prachtvollen Erdbeeren von W. Kliem in Gotha erwähnt, darunter die Kliem'schen Neuheiten *Rheingold*, *Konsum* und *Delikatess* in vorzüglichen Früchten, die auf Seite 393 in Nr. 33, Jahrgang 1907, beschrieben worden sind.

Walter Dänhardt.

PERSONALNACHRICHTEN

Ernst Lincke, Gärtnereibesitzer in Wolfswinkel, erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Peter Pohlen, Kunstgärtner in Günhoven, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Paul Schindel, Obergärtner in Bad Elster, wurde zum Garteninspektor ernannt.

H. Wimmer in Dresden-Tolkewitz ist zum Geschäftsführer des Bundes deutscher Baumschulbesitzer gewählt worden.

Hermann Rein, bisher Wanderlehrgärtner des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine und Obergärtner am königl. pomologischen Institut in Proskau, ist von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien als Obstbauinspektor mit dem Wohnsitz in Breslau angestellt worden.

Anton Umlauft, Direktor der k. k. Hofgärten in Wien, erhielt beim Besuche der deutschen Fürsten in Wien das Kommandeurkreuz des preussischen Kronenordens,

k. k. Hofgarteninspektor **F. A. Vogel** den Kronenorden III. Klasse,

k. k. Hofgartenverwalter **Vésely** den lippischen Leopoldsorden I. Klasse,

k. k. Hofgartenadjunkt **Kalchhauser** den badischen Ritterorden II. Klasse vom Zähringer Löwen und

k. k. Hofgartenadjunkt **Zirg** den preussischen Roten Adlerorden IV. Klasse.

C. K. Schneider in Wien, der bekannte Verfasser von »Deutsche Kunst und Gartengestaltung«, »Landschaftliche Gartengestaltung« und dendrologischer Werke, ist zum Geschäftsführer der neugegründeten österreichischen dendrologischen Gesellschaft ernannt worden.

Josef Feigl, Obergärtner des Grafen Serenyi in Lomnitz (Mähren), feierte das Fest seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit.

Ferdinand Maly, Stadtgartendirektor a. D. in Brünn (Mähren), ist gestorben.

Ludwig Ungermann, Gartenbauinstruktor in Orse (Russland), ist gestorben.

Alexander Wallace, Herausgeber der amerikanischen Fachzeitschrift »The Florists' Exchange«, ist am 17. Juni in Brooklyn, N. Y. (Nordamerika), im 49. Lebensjahre gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Braunschweig: bei der Firma **Norddeutsche Samenhandlung Lüdeking & Ko.** mit dem Sitze in Braunschweig: das Geschäft ist mit Aktiven und Passiven nebst Firma von dem bisherigen Inhaber Kaufmann Gustav Dietz an den Kaufmann Wilhelm Schilling abgetreten worden;

Darmstadt: die Firma **Staudenkulturen Darmstadt, Wilhelm Müller** mit dem Sitze in Darmstadt und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Wilhelm Müller daselbst;

Erfurt: bei der Firma **M. Peterseim's Blumengärtnereien, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist durch Beschluss der Gesellschafter vom 21. Dezember 1907 aufgelöst, der Kaufmann Bruno Scherl in Erfurt zum alleinigen Liquidator bestellt worden und das Geschäft mit Aktiven und Passiven auf die nachstehend bezeichnete offene Handelsgesellschaft übergegangen;

» die Firma **M. Peterseim's Blumengärtnereien** mit dem Sitze in Erfurt. Die Gesellschaft hat am 1. November 1907 begonnen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Kaufmann Bruno Scherl in Erfurt, der Gutsbesitzer Kurt Zersch in Köstritz und der Brauereipächter Rudolf Zersch daselbst;

Memmingen: bei der Firma **Gebrüder Neubronner & Ko.**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Neuulm: das bisher von den Handelsgärtnern Karl Neubronner sen. und Otto Zipperlen betriebene Geschäft wird nunmehr von dem Gesellschafter Karl Neubronner sen. als Einzelkaufmann unter der bisherigen Firma weiterbetrieben, nachdem die Gesellschaft aufgelöst und das Geschäft auf letzteren übergegangen ist;

München: bei der Firma Karl Jung mit dem Sitze in München: die Firma ist geändert in **Karl Jung Nachf., Paul Schrohl**; Inhaber ist der Blumenhändler Paul Schrohl daselbst;

Ratibor: bei der Firma Paul Schrohl mit dem Sitze in Ratibor: die Firma ist geändert in **Paul Schrohl's Nachfolger, Bruno Post**; Inhaber ist der Blumenhändler Bruno Post daselbst.

Georg Jung in Wiesbaden verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Theodor Bühler**.

Die Handelsgärtnerei von H. Kalkhof in Büdingen ging durch Kauf in den Besitz von **W. Traumüller** über.

Aug. Schadel in Pinneberg verkaufte seine Baumschule an **Johannes Mohr.**

Karl Müller in Helmstedt verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Gustav Bartsch** und liess sich in Rochau (Altmark) nieder.

Max Hoffmann erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Fritz Segebrecht in Wolgast.

Arthur Spalteholz übernahm die Bösler'sche Handelsgärtnerei in Marienwerder.

Fritz Hohmuth erwarb die Azaleen- und Erikenkulturen von Alfred Bittner in Pausitz bei Riesa.

Die Handelsgärtnerei und Baumschule von Paul Barz in Spremberg ging käuflich in den Besitz von **Otto Griep** über, der sie unter der Firma **Paul Barz, Inh. Otto Griep** weiterbetreiben wird.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Blumengeschäftsinhaberin **Klara Enzmann** in Liegnitz ist am 24. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Alfred Hotop in Liegnitz. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 21. Juli 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Max Gätje** in Schönkirchen ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Friedrich von der Osten**, in Firma **Fr. Burgass** in Landsberg a. W. ist am 4. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rendant Marquardt in Landsberg a. W. Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 31. August 1908.

Schluss der Redaktion: 10. Juli.

*** Abonnementspreis: ***

für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 30. ** Erfurt, den 25. Juli 1908. ** 23. Jahrgang.

Tulipa saxatilis.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

Tulipa saxatilis ist für jeden, der sie zum ersten Male sieht, eine ganz eigenartige Erscheinung. Nicht nur deshalb, weil sie durch ihre ungewöhnliche, selbst bei den farbenreichen holländischen Tulpen seltene Blumenfärbung überrascht, sondern vor allem auch noch dadurch, dass jeder ihrer Blumenstiele anstatt einer Blume nach und nach zwei bis vier Blumen voll entfaltet. Diese auf etwa 30 *cm* hohen Stielen stehenden, hell purpurrosafarbenen Blumen haben im Inneren einen grossen, leuchtend goldgelben Fleck und werden von schlanken, 3—4 *cm* breiten, glänzend grünen Blättern umrahmt. *Tulipa saxatilis* stammt von der Insel Kreta (Kandia), wird aber auch in den felsigen Gebirgen Kleinasiens gefunden. Sie gehört zu den frühblühenden Tulpen. Ihre Blumen erscheinen bereits im Monat März.

Die untenstehende Abbildung zeigt einen Trieb mit drei Blumen in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen. Die Abbildung Seite 350 gibt einen Strauss bildlich wieder, der wenigstens die Schönheit der Blumenform und Zeichnung dieser eigenartigen Tulpe erkennen lässt.

Einige schöne neuere Stauden.

Auf der Jahresversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Leipzig hatte die Firma Köhler & Rudel in Windischleuba eine Anzahl schöner Staudenblumen ausgestellt.

Am besten gefielen mir die fast meterlangen Blütenstände einer Glockenblumen-Neuheit mit gefüllten Blumen: *Campanula persicifolia Pfitzeri.* Die Blumen sind prächtig amethystblau, flach schalenförmig und gut, das heisst nicht zu dicht, gefüllt. Die steifstieligen, locker gebauten Blütenstände eignen sich vorzüglich zur Füllung grosser Vasen. Dass das feine Blau der Blumen auch die Gärten prächtig ziert, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Es wäre sonderbar, wenn jemand, der die Pflanze zieht und blühen sieht, von ihrer Schönheit nicht begeistert wäre.

Dann nenne ich die neuere *Scabiosa caucasica Diamant* (ursprünglich *S. caucasica Mauthneri).* Die Blume ist bedeutend dunkler als die der hellblaufarbenen *S. caucasica perfecta.*

Von *Eryngium alpinum superbum* standen Blütenstände mit denen von *E. alpinum* zusammen. Der Unterschied ist gross. Die ausgeprägt dunkelstahlblaue Farbe und der edle Bau der Blumen sind bestechend. Die Brakteen sind fast noch einmal so lang und stehen nicht so steif wie bei *E. alpinum;* der Kopf ist verhältnismässig klein. Ueber Kultur und Verwendung der Edeldisteln ist in Nr. 14 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift ausführlich berichtet worden.

Erwähnenswert sind u. a. noch die neue, gefülltblühende Akelei: *Aquilegia Helenae flore pleno,* hellblau mit weisser, fuchsienartiger Füllung, ferner *Delphinium Barlowi,* dunkler als *D. formosum coelestinum, Salvia bracteata* und prächtige, meterlange Wedel von *Osmunda regalis,* dem bekannten Königsfarn, der im freien Lande an schattiger Stelle vorzüglich gedeiht. Wer grosse Vasen zu füllen hat, wird den Zierwert dieser Wedel zu schätzen wissen. —



Tulipa saxatilis.
Einzelblumen.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Strauss von Tulipa saxatilis.
(Text Seite 349.)
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Viele, die sich Gartenkünstler nennen, die sich vom Glorienscheine künstlerischer Fähigkeiten umgeben glauben, sind leider blind für all den Farbenzauber, der sich mit dem Heer der Stauden über die deutschen Gärten vom Frühling bis zum Herbst ausbreiten liesse. Wenn im Sommer der Flor der Blütensträucher vorüber ist, dann hat die Herrlichkeit in vielen Anlagen ein Ende. Grüner, manchmal gelb- bis braungebrannter Rasen, grüne oder durch den Strassenstaub hässlich grau gewordene Sträucher, hier und da im Rasen ein armes Blumenbeet, zuweilen ein paar Steine »natürlich« angeordnet, ein Netz von irreführenden Wegen — das ist so ungefähr das Bild, das uns in vielen Privat- und vielen öffentlichen Gärten entgegengrinst. Das soll ein Stück Natur, ein Stück gesteigerter Natur sein! Wann werden wir Gärten und öffentliche Anlagen haben, die uns auch im Sommer und Herbst durch die belebende Farbe der Blumen erfreuen? Kennt niemand die Stauden?

Gustav Müller in Erfurt.

Schöne Epimedien.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in Karlstadt am Main.

Die Epimedien, diese reizenden, zu den Berberidaceen gehörenden Stauden, finden leider noch nicht die ihnen gebührende Verwendung.

Die phantastisch geformten, zu leichten, zierlichen Rispen vereinigten Blüten erscheinen schon im zeitigen Frühjahr.

Von den etwa zehn vorhandenen Arten und Varietäten empfehle ich ganz besonders *Epimedium pinnatum,* mit hellgelben, *E. Musschianum rubrum,* mit amarantroten, *E. violaceum,* mit schön lilafarben abgetönten und *E. niveum,* das niedrigste von allen, mit reinweissen Blüten.

Auch nach der Blüte sind die Epimedien noch zierend durch ihre Belaubung, die im Sommer eine schöne Farbenzeichnung aufweist. Besonders *Epimedium macranthum* zeichnet sich durch eine schöne Belaubung aus; die hellgrünen Blätter haben einen bronzefarbigen Saum.

Sämtliche Epimedien sind in der Kultur sehr anspruchslos, können leicht durch Teilung vermehrt werden und eignen sich ganz besonders für den Alpengarten.

Die Pflanzen werden ungefähr 25 *cm* hoch.

Etwas über Calceolaria hybrida.

Von **S. Aschhoff,** Obergärtner in Remagen am Rhein.

Der Zierwert der Pantoffelblume, *Calceolaria hybrida,* wird namentlich von den Herrschaftsgärtnern noch viel zu wenig geschätzt. Es ist in der Tat ein schöner Anblick, wenn im April oder Mai, je nach der Witterung, im Park oder Ziergarten eine Calceolarien-Gruppe im Schmucke ihrer farbenreichen Blüten prangt. Aber auch beim Publikum sind die Pantoffelblumen sehr beliebte und gern gekaufte Topfpflanzen.

Den Samen säet man Ende Juli oder Anfang August in Schalen in eine gut sandige Mischung von einem Teil Laub- und zwei Teilen Heideerde. Der feine Same muss sehr dünn gesäet, fest angedrückt, darf aber nicht mit Erde bedeckt werden, und damit er besser aufgeht, hält man die Schalen recht feucht und schattig. Sobald die Pflänzchen kräftig genug sind, werden sie in dieselbe Erdmischung in andere Schalen pikiert und auf einen Mistbeetkasten gebracht. Nach einigen Tagen beginnt man zu lüften; bei Sonnenschein wird beschattet. Später hebt man bei sehr schönem Wetter die Fenster des Nachts ganz ab, damit die Pflänzchen den ihnen sehr wohltuenden Tau erhalten.

Wenn sich die Pflanzen dann kräftig entwickelt haben, werden sie eingetopft; man benutzt dazu eine Mischung, die vorwiegend aus Lauberde, etwas Heide-, etwas Wiesenerde und reichlich Sand besteht.

Vor Eintritt des Frostes bringt man die Calceolarien in ein Kalthaus, das, wenn es die Witterung nur irgend erlaubt, gelüftet werden muss. Ende Februar oder Anfang März werden die Calceolarien dann zum letztenmal verpflanzt.

Neue Fliedersorten.

Die belgische Fachzeitschrift »Revue de l'Horticulture belge et étrangère« berichtet in einer ihrer letzten Nummern über einige beachtenswerte Fliederneuheiten etwa folgendes.

Auf der letzten Genter Ausstellung stellte Florian Stepman, ein Spezialist auf dem Gebiete der Fliederzucht, einige schöne, neue Fliedersorten aus, die nicht nur für die Ausstattung der Gärten, sondern auch für die Treiberei von sehr hohem Wert sind.

Unter diesen wertvollen Neuheiten verdient vor allem die Züchtung *J. De Messemaker* genannt zu werden, die einer Kreuzung zwischen den Sorten *Andenken an Louis Späth* und *Docteur Lindley* entstammt. Sie hat den kräftigen Wuchs und die Blütenfarbe der *Andenken an Louis Späth* und das grosse und dicke Blattwerk der *Docteur Lindley;* an Grösse der Blütendolden übertrifft sie alle bis jetzt bekannten Varietäten.

Mme. Fl. Stepman. Eine prächtige Neuheit mit pyramidenförmigen Blütendolden, die unter Glas leicht bis zu 40 *cm* lang werden. Die runden, gut geöffneten Blüten sind reinweiss, einfach und stehen nicht zu dicht. Infolge ihrer Blühwilligkeit, ihres Blütenreichtums und ihres kräftigen Wuchses dürfte *Mme. Fl. Stepman* geeignet sein, alle anderen Sorten von gleicher Farbe zu ersetzen.

Mons. Léon Mathieu. Zeichnet sich durch ihre tiefe Farbe aus, worin sie alle anderen Sorten übertrifft. Die grossen und starken Dolden sind konisch geformt. Die einzelnen Blüten sind innen violettblau, aussen tiefpurpurfarben, sehr gross und nicht zu dicht zusammenstehend. Ein besonderer Vorzug dieser Neuheit liegt darin, dass auch junge Pflanzen gut Knospen ansetzen.

Leopold II. Hat sehr dichte, ausserordentlich grosse Blütenstände. Die einzelnen Blüten sind hellmalvenfarben und

dadurch sehr wirkungsvoll. Das Holz ist stark und zuweilen etwas gewunden.

Docteur Charles Jacobs. Eine Züchtung von grosser Zukunft. Die Dolden sind länglich und dunkelrahmfarbig. Die jungen Pflanzen setzen schon in den ersten Kulturjahren willig Knospen an.

Président Lambeau. Wächst besonders kräftig und ist reichblühend. Die Blütendolden sind schlank und helllavendelblau.

Myosotis oblongata perfecta.

Von **Otto Holzmann,** Herrschaftsgärtner in Burgsteinfurt.

Myosotis oblongata perfecta, eins der besten Vergissmeinnicht, ist zwar schon etwas alt und auch schon oft genug als schöne Topfpflanze und zum Winterschnitt empfohlen worden, wird aber dennoch für diesen Zweck nur selten kultiviert.

Wenn man den Samen Ende Juni aussäet, so beginnen die Pflanzen im Februar des nächsten Jahres zu blühen, also zu einer Zeit, wo Blumen sehr knapp sind.

Die Kultur ist einfach. Zwei oder drei Pflanzen werden in einen vierzölligen Topf in kräftige, sandige Mistbeeterde gepflanzt und die Töpfe auf einen nicht zu tiefen Kasten gebracht. Nach dem Anwachsen wird reichlich gelüftet und öfter mit Kuhjauche gegossen. Vor oder nach dem Einräumen ins Kalthaus ist es ratsam, die Myosotis zu verpflanzen.

Pflanzen für die Topfkultur müssen im Winter vorsichtig gegossen werden. Bei übermässiger Feuchtigkeit des Laubes werden die unteren Blätter schwarz und die Pflanzen unten kahl.

Myosotis rupicola.

Von **Fritz Lenz** in Bergisch-Gladbach.

Es scheint nicht allgemein bekannt zu sein, dass man *Myosotis rupicola,* dieses unvergleichlich schöne Vergissmeinnicht, nach dem Abblühen weiter kultivieren kann, dass es also nicht, wie z. B. *M. alpestris,* nur zweijährig ist, sondern die Eigenschaft der ausdauernden Stauden hat. Ich habe sogar wiederholt und mit Erfolg eine Teilung der abgeblühten Pflanzen vorgenommen, sodass häufig auf diese Art die Nachzucht aus Samen entbehrlich wurde.

Bei dem verhältnismässig immer noch hohen Preis des Samens dieses Vergissmeinnichts ist die erwähnte Eigenschaft jedenfalls beachtenswert.

Der hohe Wert der *Myosotis rupicola* liegt bekanntlich in dem niedrigen, gedrungenen Wuchs, in der wunderbaren, bei keinem anderen Vergissmeinnicht zu findenden Farbe und in der um etwa zwei bis drei Wochen späteren Blütezeit.

Saxifraga sarmentosa tricolor.

Von **Benno Läuterer**
im botanischen Hofgarten in Karlsruhe in Baden.

In Nr. 28 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr A. Weibezahl über *Saxifraga sarmentosa.* Dieser Bericht veranlasst mich, mitzuteilen, dass *Saxifraga sarmentosa tricolor,* eine Abart von *S. sarmentosa,* eine bedeutend schönere, allerdings noch ziemlich selten anzutreffende Ampelpflanze ist.

Die wunderschönen, rosafarbenen, dunkelgeaderten Blätter mit ihren feinen Fäden erregen die Bewunderung jedes Pflanzenfreundes, und gleichmässig entwickelte Pflanzen gewähren einen reizenden Anblick.

Am besten sagt dieser schönen Ampelpflanze ein nicht zu warmer Standort im Gewächshaus zu.

Schaupflanzen von *Saxifraga sarmentosa tricolor* waren im vorigen Jahre in Mannheim auf der Sonderausstellung für Blattpflanzen zu sehen.

Die Behandlung der Kakteen.

Von **J. Funke,** städtischer Anlageninspektor in Erlangen.

Als angehender Kakteenfreund glaubte ich an die alte Mär, dass Kakteen mager und trocken und hauptsächlich in kleinen Töpfen kultiviert werden müssten. Ich brachte es zu einer hübschen Sammlung, aber zu keinen rechten Erfolgen. Die wenigen Blumen waren der vielen Mühe nicht wert. Ich fing an, umzupflanzen, zu düngen und sogar bei trockenem, heissem Wetter zu spritzen. Die armen, halb verhungerten und verdursteten Pflanzen wurden üppiger, trieben kräftig aus und erfreuten mich bald mit einer Menge herrlicher Blumen.

Es war ein Unsinn, ein angelernter Unsinn, dass ich die herrlichen Phyllokakteen usw. usw. so schnöde behandelt hatte. Jetzt, nachdem ich ihre Bedürfnisse erkannt habe, sind sie mir dankbar.

»Rheingold«, »Delikatess« und »Konsum«,

drei wertvolle Erdbeerneuheiten.

Von **Wilh. Kliem,** Beerenobstzüchter in Gotha.

Rheingold wurde von mir im Jahre 1900 gezüchtet. Sie ist ein Sämling von *Ehlers' Fruchtbare* (syn. *Jucunda* = *Walluf* usw.). Nachdem ich die Neuheit genügend erprobt hatte, gab ich sie vor drei Jahren in den Handel. Sie fand sowohl bei den ersten deutschen, als auch bei französischen Kennern gute Aufnahme. *Rheingold* zeichnet sich durch kräftigen Wuchs und gesundes, glattes Laub aus, das nie von Krankheiten befallen wird. Sie wächst gut aufrecht und schützt dadurch die Früchte vor dem Schmutzigwerden. Die Pflanze gedeiht auf jedem Boden und ist vollständig winterhart. Ihre Fruchtbarkeit behält sie sechs bis acht Jahre. Die Fruchtstengel sind sehr gut besetzt. Alle Früchte bilden sich gut aus. Die Frucht ist ziemlich gross, schön spitzrund geformt, leuchtend rot mit leuchtend gelben, oben aufliegenden Samen. Sie hat dadurch ein sehr verlockendes Aussehen und reizt zum Kaufen. Durch die oben aufliegenden Samen werden die Früchte geschützt, halten sich bei Regenwetter sehr sauber und leiden auch beim Versand nicht so, wie Früchte mit vertieft liegenden Samen. Die letzten beiden Punkte sind besonders wichtig. Die Frucht ist fest und zum Einmachen vorzüglich geeignet, wobei sie innen wie aussen die Farbe gut hält. Das Aroma ist sehr fein.

Delikatess. Der Name sagt, wie sie ist: delikat oder besser: die delikateste. Sie ist ein Sämling von *König Albert von Sachsen,* hat auffallend kurzes, schwarzgrünes Laub, ist vollständig winterhart, kräftig wachsend und ausserordentlich reichtragend. Die Frucht ist rundlich nierenförmig, leuchtend rosa, innen weiss. Die Pflanze bildet alle Früchte gut aus, ist sechs bis acht Jahre lang fruchtbar, wird nicht krank und macht sehr wenig Ranken. Wer die Frucht kennt, kauft sie als Tafelfrucht und zur Saftbereitung sehr gern. *Delikatess* ist eine der besten Züchtungen der letzten Zeit. Auch sie wurde im Jahre 1900 von mir gezogen.

Konsum. Eine Erdbeere für den Massenanbau und -Absatz. Sie ist ein Sämling von *Garteninspektor Adam Koch.* Die Pflanze hat denselben Bau wie die Mutter, ist kerngesund und sechs bis acht Jahre lang fruchtbar. Der Ertrag ist ausserordentlich gross. Die taschenförmigen Früchte sind leuchtend dunkelrot mit gelben, aufliegenden Samen, bleiben infolgedessen sauber und halten sich beim Versand gut. Sie sind innen und aussen schön rot und werden deshalb als Tafel-, Saft- und Einmachfrüchte sehr gern gekauft. Ein weiterer Vorzug ist das auffallend reine Walderdbeerenaroma. *Konsum* ist eine ganz vorzügliche, frühreifende Sorte. Sie wurde ebenfalls von mir im Jahre 1900 gezüchtet.

Oeffentliche Anlagen und herrschaftliche Anlagen.

Von **C. Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass Städte und Gemeindeverwaltungen in den letzten Jahren bedeutende Mittel dafür aufgewendet haben, öffentliche Parkanlagen zu schaffen. Das Städtebild wird dadurch gehoben, und die Bevölkerung gewinnt dem Gartenbau Interesse ab. Manche der städtischen Anlagen sind anstelle der früheren Festungswerke erstanden. Sie bilden daher sozusagen den Rahmen zu dem Stadtbild, und in diesem Rahmen heben sich vom saftiggrünen Rasen schöne Blumengruppen vorteilhaft ab. Saubere, gut gepflegte Anlagen werden auch auf den fremden Besucher stets einen guten Eindruck machen und dazu beitragen, dass er sich einer solchen Stadt auch später gern erinnern wird.

Im Gegensatz zu den Städten, wo die Gartenkunst jetzt so emporblüht, ist sie auf den grossen und kleineren Besitzungen auf dem Lande leider im Niedergang begriffen. Das Interesse vieler Herrschaften, die der Gartenkunst früher in grossen Parkanlagen eine Stätte gewährten, hat sich heute

mehr als je dem Sport zugewendet; für die Gartenkunst ist es abgestumpft. Liesse sich hier nicht Wandel schaffen? Vielleicht wäre es durch Ausflüge der Gartenbauvereine nach den in ihrem Bezirk gelegenen Parkanlagen, sowie durch Berichte darüber, unter Berücksichtigung etwa vorkommender seltener Bäume oder Sträucher, Erwähnung der etwaigen künstlerischen Gestaltung der Anlage usw. zu erreichen. Ich hatte Gelegenheit, in meinem Wirkungskreise den Erfolg solcher Versuche zu beobachten, und ich glaube, dass er auch anderwärts nicht ausbleiben würde.

Wenig bekannte, empfehlenswerte Ziergräser.

Von **A. Purpus**, Inspektor des botanischen Gartens in Darmstadt.

Mit dekorativen Gräsern lassen sich in Parks und grösseren Gärten wirkungsvolle und reizende Partien gestalten, besonders wenn man es versteht, sie geschickt ihren Wachstumsverhältnissen und Eigenschaften entsprechend anzuordnen. Sie verleihen der Anlage einen eigenartigen, fremdländischen Reiz und bringen Abwechslung in die vielfach eintönige Bepflanzung. Wie schön wirken z. B. dekorative Gräser als Einzelpflanzen auf grösseren Rasenpartien oder in der Nähe von Gewässern! Auch zu lockeren Gruppen vereint, wie wir es auf der untenstehenden Abbildung sehen, namentlich vor Gehölzpflanzungen, lassen sich prächtige Landschaftsbilder schaffen.

Die Pflanzung muss in diesem Falle möglichst locker sein, denn geschlossene Grasmassen wirken plump und geben kein anmutiges Bild.

Da ich mich für dekorative Gräser sehr interessiere, bemühe ich mich seit Jahren, unsere Sammlung zu vervollständigen. Neben bekannten Arten enthält sie manches neue oder wenig bekannte, und davon will ich den geschätzten Lesern einiges im Bilde zeigen.

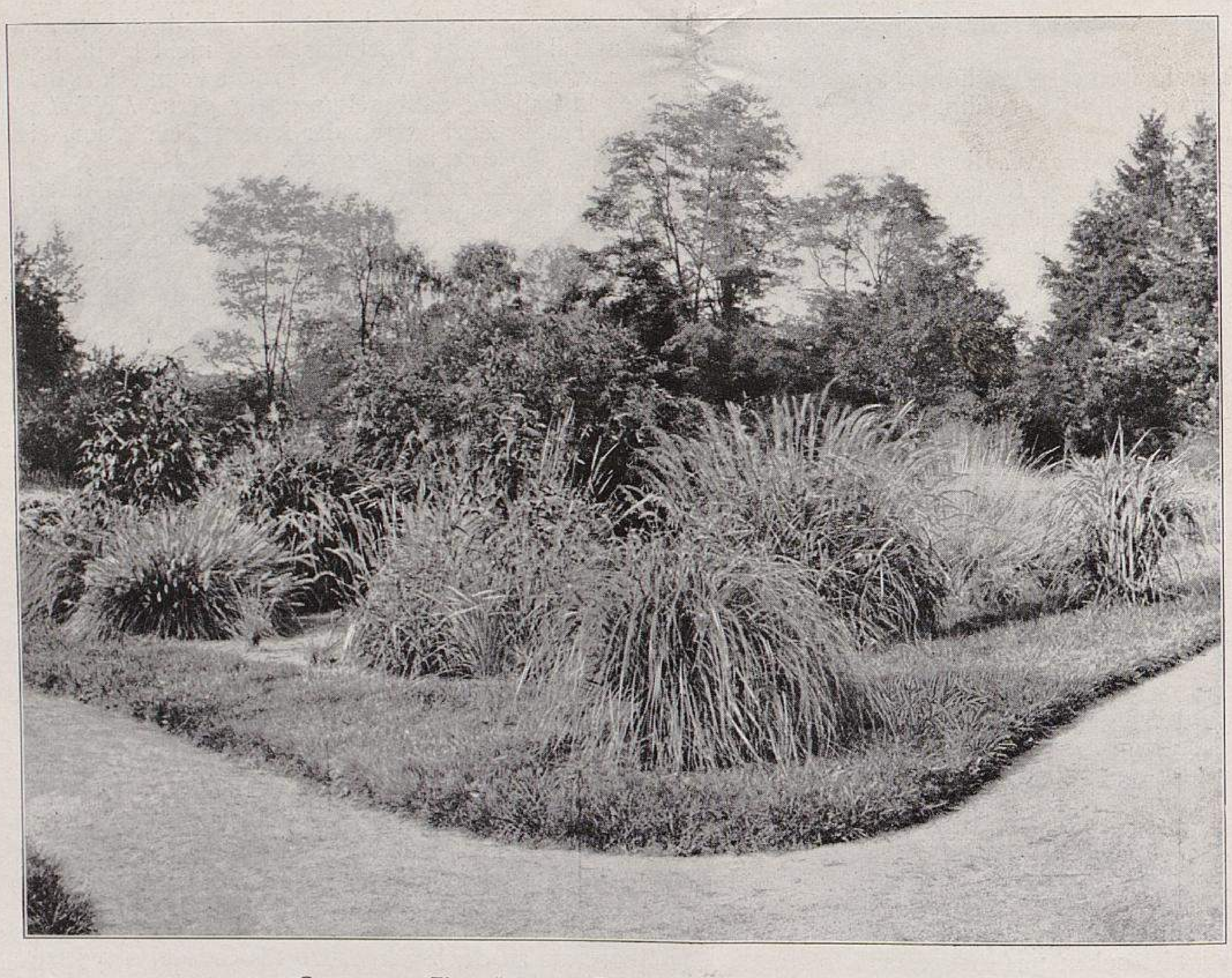
Ein sehr anmutiges und zierliches Gras sowohl im Wuchs, als auch im Schmuck seiner Blütenrispen ist *Sporobolus heterolepis* Torr. (Abbildung Seite 353). Er wird etwa 1 *m* hoch und eignet sich vorzüglich für sehr sonnige, trockene Stellen, nicht aber für feuchte Teichränder, denn er ist ein Gras der trockenen Prärien des westlichen Nordamerikas. Die hübsche Art ist völlig frosthart; eine Bedeckung im Winter ist daher nicht erforderlich.

Muehlenbergia Vaseyana Scrib. (Abbildung Seite 354). Geht weniger in die Höhe, aber umso mehr in die Breite. Sie wird höchstens 70—80 *cm* hoch. Der Zierwert dieses Grases liegt weniger in seiner Belaubung, als in seinen reizenden, silbergrauen Blütenständen. C. A. Purpus hat dieses schöne Gras aus Arizona eingeführt. Dort findet es sich in den trockenen Gebieten der nördlichen Gebirge. Den dortigen Standortverhältnissen entsprechend muss es auch bei uns behandelt werden. Winterschutz ist nicht erforderlich.

Panicum altissimum Brouss., syn. *P. jumentorum* Pers., *P. maximum* Jacq. (Abbildung Seite 355). Dem bekannteren *Panicum virgatum* ähnlich, unterscheidet es sich von diesem eigentlich nur durch höheren Wuchs und hellere Rispen. Es wird ungefähr 1,60—2 *m* hoch. Sehr duftig und zart sind die zahlreichen, fein verästelten Blütenrispen, die dem hübschen Gras seinen eigentlichen Zierwert geben. Die dekorative Art ist im Hochland Abessiniens zu Hause und bedarf in kälteren Gegenden des Winterschutzes.

Chrysopogon nutans Benth. (Abbildung Seite 356). Hat einen ausserordentlich hohen Zierwert. Es bildet ziemlich kräftige Büsche (die Abbildung zeigt eine noch junge Pflanze), die etwa 1,20—1,50 *m* hoch werden. Die Blütenrispen sind prachtvoll bronzebraun, und die gelben Staubfäden heben sich prächtig von den braunen Spelzen ab. Die Heimat des schönen Ziergrases ist das südwestliche Nordamerika. Wir erhielten es von C. A. Purpus aus Arizona. Die Pflanze ist zwar schon lange eingeführt, scheint aber noch keine Verbreitung gefunden zu haben. Ich sah sie vor vielen Jahren schon im Mündener forstbotanischen Garten. Der Standort darf nicht zu feucht sein. Winterschutz ist namentlich in rauhen Gegenden nötig.

Tripsacum dactyloides L. (Abbildung Seite 357). Zwar etwas steif, aber immerhin ein hochinteressantes, dekoratives Gras, das etwa 1 *m* Höhe und mehr erreicht. Eigenartig ist der fingerförmige Stand der Blütenähren, die im unteren Teile weiblich, im oberen männlich sind. Nach der Befruchtung fällt der obere Teil der Aehre ab, und bei der Reife zerfällt die weibliche Aehre in einzelne Aehrchen; man muss daher beim Samensammeln sehr bei der Hand sein. Das Verbreitungsgebiet des interessanten Grases erstreckt sich von den südlichen Vereinigten Staaten bis Mexiko; sein Standort sind Sümpfe oder Flussniederungen. Es eignet sich daher sehr gut zur Anpflanzung



Gruppe von Ziergräsern im Botanischen Garten in Darmstadt.

Im Hintergrund Bambusen (*Phyllostachis viridi glaucescens* A. et C. Riv., *Arundinaria japonica* S. et Z.), links *Miscanthus sinensis*, *Pennisetum japonicum*, *Erianthus strictus*, *Pennisetum triflorum* und *Miscanthus sacchariflorus*.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

an Teichufern. Gute Decke gegen Winterfrost ist unbedingt erforderlich.

Pennisetum triflorum Nees (Abbildung Seite 358). Hat grossen Zierwert. Besonders reizend sind die langen, etwas gebogenen, rotvioletten Blütenähren. Das hübsche, in Ostindien verbreitete Gras wird etwa 1—1,20 *m* hoch. Es liebt einen mehr trockenen, als feuchten Standort und wächst, wenn es fleissig gedüngt wird, zu stattlichen Exemplaren heran. Obgleich aus warmen Gebieten stammend, hält es dennoch gut aus, wenn es frostsicher gedeckt wird.

Unsere frostempfindlichen Gräser schützen wir folgendermassen. Sobald stärkere Fröste eintreten, werden die Halme abgeschnitten und auf den Wurzelstock gelegt, darüber kommen einige Fichtenreiser und eine mehr oder weniger starke Laubdecke. Deckt man die Pflanzen unmittelbar und zu hoch mit Laub, so erhitzt sich dieses, und der Wurzelstock verbrennt einfach. Dieses Missgeschick ist mir wiederholt, namentlich bei Gynerien, passiert. Seitdem wir unsere Gynerien auf obengenannte Weise schützen, halten sie sich tadellos. Der Busch wird zusammengebunden, mit Fichtenreisig umsteckt, dann kommt eine Schicht nasses Laub darum — trockenes würde auseinanderfliegen — und oben wird so lange offengelassen, bis das Thermometer unter — 8—10° R. sinkt. Im Frühjahr sind dann alle Blätter bis zur Spitze grün und tadellos erhalten.

Ein sehr interessantes, aber weniger als Einzelpflanze verwendbares Gras ist *Bouteloua oligostachya* Torr. (Abbildung Seite 359), die nur 30—40 *cm* hoch wird. Die eigenartigen, etwa 4—5 *cm* langen Aehrchen stehen wagerecht von dem Halm ab, sind braun gefärbt und haben das Aussehen einer Zahnbürste. Das interessante Gras ist in den westlichen Präriegebieten Nordamerikas ziemlich verbreitet. In Arizona bildet es einen Hauptbestandteil der Gebirgswiesen und wird dort als eins der nahrhaftesten, besten Futtergräser sehr geschätzt. C. A. Purpus führte es schon vor vielen Jahren aus Colorado ein. Wenn es auch keinen aussergewöhnlichen Zierwert hat, so ist es immerhin eine interessante Erscheinung und besonders zur Anpflanzung auf sonnigen Felsgruppen sehr geeignet.



Sporobolus heterolepis.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Die Verbesserung der Spiellinien auf Tennisplätzen.

Von **Ernst Gey**, freiherrl. von Bethmann'scher Obergärtner in Frankfurt am Main.

Es ist jetzt Mode, dass man Park und Garten mit Tennisplätzen verunzieren muss. Obgleich so ein Platz in dem saftigen Grün des Rasens wie ein Schmutzfleck aussieht, so ist er aus den Gärten doch nicht mehr zu verbannen, und wir müssen uns damit begnügen, ihn so anzulegen, dass er dem Auge so viel wie möglich verborgen bleibt. Das zu erreichen ist am besten möglich, indem man den Platz mit Sträuchern umpflanzt oder dadurch, dass man ihn nach einer abgelegenen Stelle des Gartens verlegt. Wo auch das nicht möglich ist, da muss man sich damit zu helfen suchen, den Tennisplatz so tief anzulegen, dass das Auge des Beschauers den schmutziggrauen Fleck, der die saftiggrünen Rasenflächen störend unterbricht, nicht gewahr wird.

Die Anlage eines solchen Platzes ist bekannt, und ich will darüber nur erwähnen, dass sich nach meiner Erfahrung für die Oberdecke am allerbesten der mit etwas gesiebtem Flusssand zu vermischende Abzug von Chausseen eignet, die mit Basalt oder Lava gedeckt sind. Damit die Oberdecke nicht steinhart, sprüngig und staubig wird, muss der Platz immer feucht gehalten werden.

Ich komme nun zu der Hauptsache, der Markierung der Spiellinien. Sie wurden bisher meistens aus Holz, Eisen, Zement, Mauersteinen usw. hergestellt. Aber alle diese Stoffe sind nicht nur zu teuer, sondern auch nicht zweckentsprechend, denn es kommt oft vor, dass das Holz usw. einige Millimeter über die Oberfläche des Platzes hinausragt, sodass der Spieler stolpert und der Platz nicht zum Sport-, sondern zum Mordplatz wird. Und selbst wenn die Spiellinien genau so hoch sind, wie der übrige Teil des Tennisplatzes, so ist die Tatsache, dass die Linien härter sind als die übrige Spielfläche, die Ursache, dass sich der Spieler Schmerzen in den Füssen zuzieht. Auch bekommen die Bälle, die auf die härteren Linien aufschlagen, einen anderen Rückstoss als beim Aufschlag auf den Platz, sodass sich der Spieler in seinen Berechnungen getäuscht sieht. All diesen Uebeln hilft eine Farbe ab, die, wie ich durch Versuche und nach jahrelangem Beobachten festgestellt habe, mit dem Platz in der Härte übereinstimmt und während des ganzen Sommers nicht erneuert zu werden braucht, und die ausserdem den Vorzug hat, ein ausserordentlich billiges Mittel zu sein.

Wenn der Platz mit einem festen Belag, wie zum Beispiel dem oben erwähnten, abgedeckt ist, so kann man, wenn die

Deckschicht etwas abgetrocknet und gewalzt ist, mit dem Anstrich beginnen. Man rührt Schlemmkreide mit Leinöl und Terpentin (beide zu gleichen Teilen) zu einer streichfertigen Masse an und streicht dann dieses Gemisch auf die vorher mit der Schnur markierten Spiellinien recht dünn auf. Sollte der erste Anstrich nicht genügend decken, so streicht man noch einmal.

Wie ich schon erwähnte, ist der Anstrich im Verhältnis zu den bisher angewendeten Mitteln spottbillig. Ich bin überzeugt, dass ein Versuch jedermann befriedigen wird.

Mittel zum Imprägnieren von Holz.

Beantwortungen der Frage Nr. 5632: »Welches ist ein wirklich brauchbares, dauerhaftes und dabei billiges Imprägnierungsmittel für Pfähle, Bretter und dergleichen? Kann das Mittel auch für Handkästen verwendet werden?«

Ein wirklich brauchbares, dauerhaftes und dabei billiges Imprägnierungsmittel für Pfähle und Bretter ist Karbolineum. Für Handkästen kann es nicht verwendet werden, da die Pflanzen darin absterben würden.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim.

Als das beste, bewährteste Mittel zum Imprägnieren von Holz ist Kupfervitriollösung zu empfehlen. Hat man ein Bassin zur Verfügung, so wirft man einfach die Pfähle, Bretter oder dergleichen hinein und lässt sie fünf bis sechs Tage darin liegen; während dieser Zeit durchzieht die Flüssigkeit das Holz vollständig. Besser und schneller geht es vonstatten, wenn das Holz noch im halbgrünen Zustande imprägniert wird.

Ist kein Bassin vorhanden, so kann man sich auch mit einem Wasserfass behelfen, das man mit der Lösung füllt, in die man das Holz senkrecht hineinstellt; nach etwa drei Tagen dreht man das Holz um.

Rudolf Meister im Hofgarten in Baden-Baden.

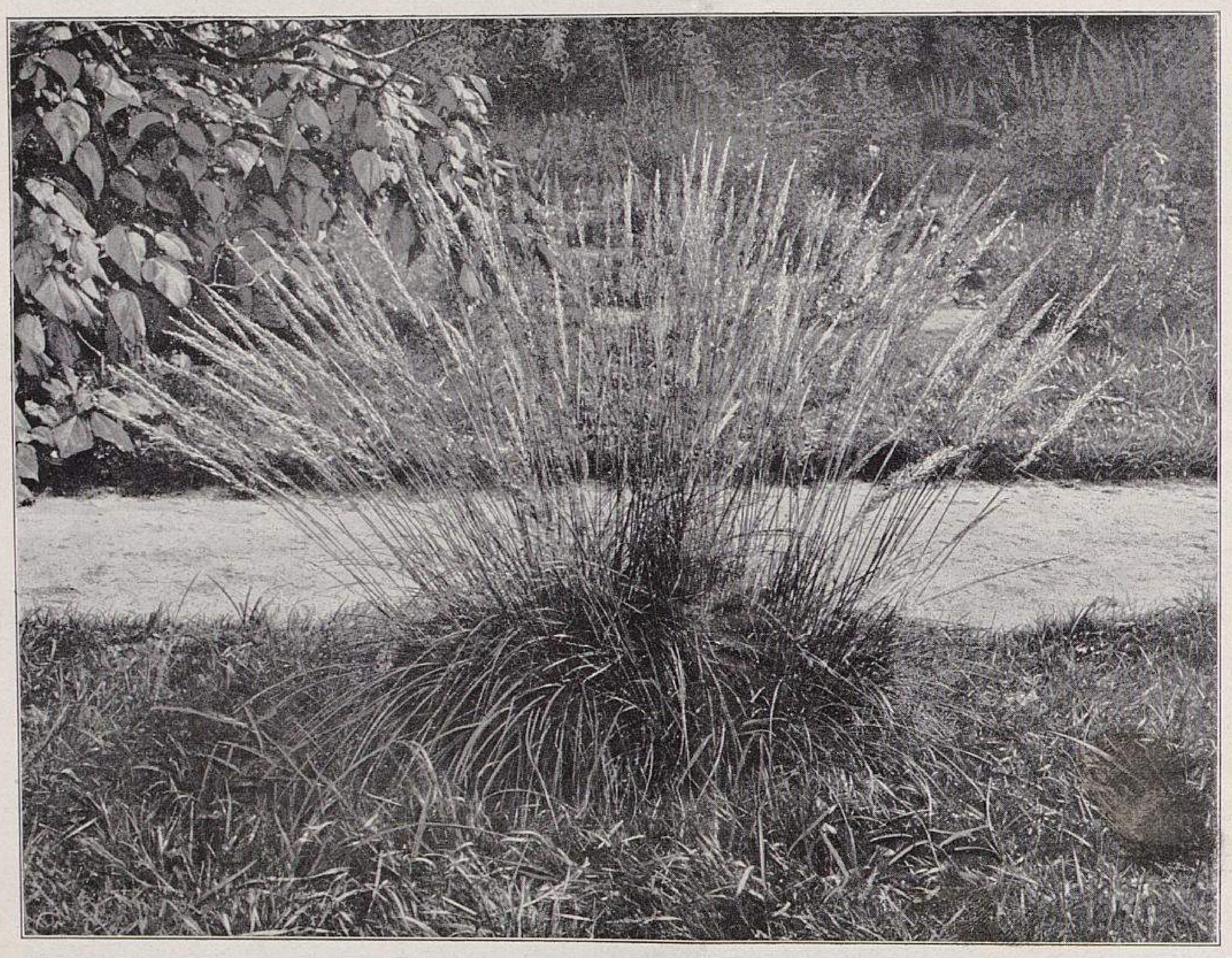
Drei einfache Imprägnierungsverfahren sind folgende: Die zu konservierenden Gegenstände, die nicht mit den Wurzeln der Pflanzen in Berührung kommen dürfen, können mit Karbolineum bestrichen werden. Es ist dies ein billiges, im Gebrauch sparsames und auch wirksames Mittel.

Dann empfehle ich den Steinkohlenteer, der nach meinem Erachten auch ohne Nachteile für Holz, das mit Pflanzen in Berührung kommt, zu verwenden ist. Der Preis würde sich etwas höher stellen als der des Karbolineums.

Als einfachstes, billigstes und sicherstes Mittel ist das Ankohlen der Gegenstände zu empfehlen. Dieses Verfahren kommt hauptsächlich für Handkästen in Betracht. Bei Pfählen und dergl. ist Hauptbedingung, dass man nicht ausser Acht lässt, dass der imprägnierte Teil über den Erdboden hinausragen muss, da die Fäulnis stets nur dort beginnt, wo die Luft mit der Erdfeuchtigkeit zusammenwirkt. Anderenfalls ist das ganze Imprägnieren zwecklos.

Philipp Rehse in Zürich.

Mit der Haltbarkeit von Pfählen und Brettern, die mit dem Boden in Berührung kommen, war man von jeher nicht zufrieden, weil sich das Holz früher oder später zersetzt. Man bedient sich verschiedener Mittel, um die Dauerhaftigkeit des zu verwendenden Holzes zu erhöhen. So werden zum Beispiel Baumpfähle, länger als sie im Boden stehen, angebrannt oder mit Karbolineum, Teer und dergleichen angestrichen oder auch mit Kupfervitriollösung getränkt. Aber alle diese Mittel brachten keine besonderen, durchgreifenden Erfolge. Wenn sich auch das Tränken des Holzes mit Kupfervitriol von den genannten Verfahren am erfolgreichsten anwenden lässt, so hat es doch den Nachteil, dass es nur so lange angewendet werden kann, wie das Holz noch vollständig grün ist, während bereits trocken gewordenes Holz sich nicht mehr imprägnieren lässt.



Muehlenbergia Vaseyana. (Text Seite 352.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Nachdem ich schon seit Jahren Baum- und Rosenpfähle, Pfosten und Bretter für Frühbeete, die mit Quecksilbersublimat imprägniert waren, mit bestem Erfolg verwendet habe, kann ich dieses Mittel jedermann empfehlen. Das damit behandelte Holz ist nicht viel teurer als gewöhnliches Holz, dabei aber fast unbegrenzt haltbar. In der Regel genügt für den Baum ein Pfahl, sodass das zeitraubende Einziehen neuer Pfähle in Wegfall kommt. Wenn sich der Baum einigermassen gut und rasch entwickelt, kann der Pfahl noch für einen zweiten Baum verwendet werden. So habe ich z. B. Pfähle von Obstbäumen nach fünf bis sechs Jahren herausnehmen und wieder für andere Bäume verwenden können. Nach der Beschaffenheit dieser Pfähle steht zu erwarten, dass auch der zweite Baum daran erstarkt und selbständig wird.

Durch das erwähnte Verfahren werden die im Holz vorhandenen Eiweissstoffe, die alleinige Nahrung fäulniserregender Bakterien, unlöslich gemacht, sodass sie von den Bodenbakterien nicht mehr so leicht angegriffen werden können.

Auf Grund meiner Erfahrungen kann ich die kyanisierten Hölzer für die angegebenen Zwecke bestens empfehlen.

Joh. Surma,
Kreis-Obstbautechniker in Gross-Gerau (Hessen).

AUS DEN VEREINEN.

Bundestag deutscher Baumschulbesitzer.

Nach den Pomologen versammelten sich die Baumschulbesitzer in Eisenach. Am 2. Juli fand eine von morgens bis abends währende Vorstandssitzung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer statt, und der 3. Juli war der »Zweite allgemeine deutsche Baumschulbesitzertag«.

Der Bund deutscher Baumschulbesitzer ist, wie unseren Lesern bekannt ist, im vorigen Jahre in Mannheim gegründet worden. Es gab damals zahlreiche Stimmen, die der neuen Vereinigung alles andere prophezeiten, nur nicht Lebensfähigkeit, geschweige denn Erfolge. Diese Stimmen haben nicht recht behalten. Der junge Bund steht auf gutem Grunde und ist fest gefügt. Er verdankt seine Entstehung ja auch nicht der Laune eines Einzelnen, sondern einer in weiten Kreisen der Baumschulbesitzer empfundenen Notwendigkeit. Der Bund hat einen ausgezeichneten Vorsitzenden, der unablässig und tatkräftig für die Bundessache wirkt und den Verein dadurch auch vorwärts gebracht hat. Man muss Herrn H. Müller-Langsur als Versammlungsleiter und im engeren Kreise gehört haben und wird dann der Ueberzeugung sein, dass hier der rechte Mann am rechten Platze steht, und dass der Bund unter dieser Leitung die Ziele auch erreichen wird, die er sich gesteckt hat.

Die sehr gut besuchten Verhandlungen fanden, wie die des Pomologen-Vereins, im Saale der Erholungsgesellschaft statt. Sie begannen morgens kurz nach 9 Uhr und dauerten, nur durch die Mittagspause unterbrochen, bis abends 7 Uhr.

Aus dem Jahresberichte sei erwähnt, dass die Baumschulbesitzervereinigungen aller deutschen Landesteile mit Ausnahme derer von Mecklenburg und Elsass-Lothringen dem Bunde angehören. Es wurde weiter klargestellt, dass die Landes- und Provinzialvereine ihre Selbständigkeit behalten sollten, dass der Bund kein »Ring« sei, dass aber in den grossen wirtschaftlichen und technischen Berufsfragen nur der Bund, und zwar ein grosser, starker Bund, in dem möglichst alle Bundesstaaten vertreten sein müssten, eine Besserung herbeiführen könne. Die Fachpresse habe seine Gründung günstig besprochen. Er habe Anschluss an andere grössere Fachvereinigungen gesucht und gefunden, so vor allem an den Deutschen Pomologen-Verein, dann an die Deutsche dendrologische Gesellschaft, den Verein deutscher Rosenfreunde, den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, die süddeutschen Handelsgärtnerverbände und den Verband der Handelsgärtner Deutschlands; auch mit entsprechenden Vereinen des Auslandes habe der Bund Fühlung genommen. Erfreulich sei die Tatsache, dass die Aufstellung fester Qualitätsbezeichnungen gelungen sei, denn nur auf dieser Grundlage könne man zur Festsetzung von Mindestpreisen gelangen. Volle Einheitlichkeit sei indessen noch nicht überall erzielt worden. Manche Zweigverbände behaupteten, sie müssten sich den angeblichen Bedürfnissen und den eigenartigen Verhältnissen ihres Landes anpassen. — Die vom Bunde festgesetzten Mindestpreise seien von der Privatkundschaft ohne Murren angenommen und der Reingewinn sei dadurch erhöht worden. Der Bund habe jetzt 514 Mitglieder, die eine Gesamtfläche von 3700 *ha* bewirtschafteten. Die Einnahmen betrügen 1483,45 M., die Ausgaben 1109,15 M., das ergebe einen Ueberschuss von 374,30 M. Leider gebe es auch einige Zweigverbände, die sich den Bestrebungen des Bundes sehr gleichgültig gegenüberstellten; so sei von zwei Körperschaften nicht einmal eine Antwort auf Bundeszuschriften eingelaufen. Nur durch gemeinsame, fleissige Arbeit könne eine Besserung der Lage und Hebung des Standes der Baumschulbesitzer in die Wege geleitet werden.

Der Verband luxemburgischer Baum- und Rosenzüchter wurde sodann unter der Voraussetzung aufgenommen, dass er sich den Beschlüssen des Bundes in allen wichtigen Fragen unterzuordnen habe. Luxemburg sei ja nur in politischem, nicht aber in wirtschaftlichem Sinne für uns Ausland.

Der Vorsitzende kam dann auf das Verhältnis des Bundes zum Verbande der Handelsgärtner Deutschlands zu sprechen und führte aus, dass der Verband Entgegenkommen gezeigt habe und keine feindliche Haltung einnehme. Im Zusammenhang damit empfahl der Vorsitzende den Bundesmitgliedern, sich in den Preisverzeichnissen nicht mehr Kunst- und Handelsgärtner, sondern Baumschulbesitzer zu nennen und sich nicht unter die Gewerbeordnung zu stellen. »Wir sind Baumschulbesitzer und im übrigen Landwirte«. Weiterhin teilte der Vorsitzende mit, dass in der Vorstandssitzung beschlossen worden sei, zwanglos erscheinende Berichte über die



Panicum altissimum. (Text Seite 352.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Tätigkeit des Bundes herauszugeben. Auch über die allgemeine Geschäftslage sollen diese Bundesblätter, die aber keine Preislisten und kein »Organ« sein sollen, Auskunft geben.

Da die nächstjährige Versammlung des Bundes in Dresden stattfinden soll, wurde nach erfolgter Entlastung des Vorstandes satzungsgemäss ein Mitglied aus Sachsen, und zwar Baumschulbesitzer Hauber-Tolkewitz, zum II. Vorsitzenden gewählt. H. Müller-Langsur nahm erfreulicherweise die auf ihn fallende Wiederwahl als I. Vorsitzender an. Geschäftsführer wurde H. Wimmer-Tolkewitz.

Dann begannen die Vorträge.

Ueber allgemeine Geschäftslage, Mindestpreise für Private, Engrospreise und Sonderpreise für Bundesmitglieder sprach der Vorsitzende. Er stützte sich dabei auf die

Antworten, die er auf die an die Mitglieder versandten Fragebogen erhalten hat. Die Geschäftslage sei im allgemeinen befriedigend. Das Herbstgeschäft sei flott gegangen. Bis Weihnachten habe man versenden können. Auch das Frühjahrsgeschäft sei gut gewesen. Grosse Vorräte gebe es nirgends. Vieles sei ausverkauft worden. Nur in Aepfelhochstämmen herrsche Ueberproduktion. Das sei aber keine überständige Ware. Es werde auch keine geben, weil wir in diesem Jahre eine mittelgute Apfelernte zu erwarten hätten. Erfahrungsgemäss pflanze aber der Bauer Obstbäume, wenn er etwas ernte. Trotz der grossen Vorräte dürften die Preise für Aepfelhochstämme nicht heruntergehen. Es sei ein Verdienst des Bundes, die Preise gehalten zu haben. Der Vorrat verkaufsfähiger Obstbäume könne auf 10 Millionen Stück veranschlagt werden. Würde der Baum nur um 10 Pf. billiger verkauft, so hätten die deutschen Baumschulbesitzer einen Gesamtverlust von 1 Million Mark. Vor einigen Jahren sei es mit dem Steinobst ähnlich gewesen, und heute fehle es wieder. Starke Formobstbäume seien im grossen und ganzen in ganz Deutschland ausverkauft. Eine zehnprozentige Preiserhöhung sei dafür in Aussicht genommen.

Auch das Rosengeschäft sei besser geworden. Es seien für Rosen folgende Engrospreise vorgeschlagen worden: Hochstämme mit 90—120 *cm* hohem Stamm 100 Stück 100 M., mit 120 bis 150 *cm* hohem Stamm 100 Stück 120 M., Halbstämme 60 bis 90 *cm* hoch 100 Stück 70 M., Fussstämme 30—40 *cm* hoch 100 Stück 40 M., Schling- und botanische Rosen 100 Stück 35 M., Tee- und Teehybriden 100 Stück 28 M., Remontantrosen 100 Stück 22 M. Das gelte nur für I. Qualität; für II. Qualität sollten keine Stammhöhen und Preise festgelegt werden.

In Zier- und Alleebäumen und Koniferen sei das Geschäft des langen, harten Winters wegen nicht so lebhaft gewesen. Es sei keine Ueberproduktion vorhanden. Trotz des Schutzzolles sei leider keine Preissteigerung eingetreten. Die jetzigen Preise müssten gehalten werden. Flott sei aber das Beerenobst gegangen. Das sei vor allem der Tätigkeit des Deutschen Pomologen-Vereins, der Landwirtschaftskammern und allen sonstigen Bestrebungen zu danken, die auf Förderung des Erwerbsobstbaues hinarbeiten.

An die Festlegung der Mindestpreise für Private sei der Bund mit manchem Bedenken gegangen. Nachdem aber die Schweizer Baumschulbesitzer den Anfang gemacht hätten, habe sich der Bund gesagt: was die Schweizer können, das können wir auch. Ohne einheitliche Annahme durch die Baumschulbesitzer hätte die Festlegung von Mindestpreisen für Private aber keinen Erfolg gehabt. Deshalb habe der Bund diese Angelegenheit zu der seinen gemacht, und der Erfolg sei verblüffend gewesen. Das Publikum habe die Preise ohne Zögern angenommen. Nur von zwei oder drei Seiten seien Beschwerden über die Neuerung eingelaufen. Sonst werde anstandslos, allerdings auch nur für erstklassige Ware, der durchaus angemessene Mindestpreis gezahlt. An den Mindestpreisen müsse unbedingt und überall festgehalten werden.

Für Rosen wurden folgende Mindestpreise für Private vorgeschlagen: Hochstämme, 90—120 *cm* hoch, 1 Stück 1,50 M., 10 Stück 14 M., 100 Stück 130 M.; 120—150 *cm* hoch, 1 Stück 1,75 M., 10 Stück 16 M., 100 Stück 150 M.; Halbstämme, 60—90 *cm* hoch, 1 Stück 1,10 M., 10 Stück 10 M., 100 Stück 90 M.; Trauerrosen, 150 *cm* hoch und darüber, 1 Stück 2,50 M., 10 Stück 24 M., 100 Stück 230 M. und höher; mehrjährige Schling-, Park- und botanische Rosen 1 Stück 75 Pf., 10 Stück 7 M., 100 Stück 60 M.; Monats-, Remontant- und Moosrosen 1 Stück 50 Pf., 10 Stück 4,50 M., 100 Stück 40 M.; Tee-, Teehybrid- und Polyantharosen 1 Stück 60 Pf., 10 Stück 5,50 M., 100 Stück 50 M. Die Stammhöhe soll vom Wurzelanfang, nicht von der Erde an gerechnet werden.



Chrysopogon nutans. (Text Seite 352.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Diese Vorschläge wurden hierauf als bindend zur Aufnahme in die neuen Preisverzeichnisse angenommen.

Der Vorsitzende gab fernerhin Kenntnis von weiteren Mindestpreisen der rheinischen Baumschulbesitzer, die aber nur als unverbindliche Mitteilung für die Bundesmitglieder angesehen werden sollen:

Erdbeeren, verpflanzte Ausläufer, 100 Stück 6 M.; Himbeeren, nicht verpflanzte Ruten, 100 Stück 10 M., Brombeeren 100 Stück 30 M.; Johannisbeeren 100 Stück 30 M., Hochstämme 100 M.; Stachelbeeren 100 Stück 40 M., Hochstämme 100 M.; Haselnüsse 100 Stück 60 M.

Der Vorsitzende stellte sodann den Antrag: »Es ist Bundesmitgliedern verboten, zu Wiederverkaufspreisen sowohl in Tageszeitungen, als auch in solchen Fachzeitschriften zu annoncieren, die in Privatkreise gelangen«.

Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Redner ging dann näher auf die Frage ein, was mit solchen Mitgliedern geschehen sei, die wiederholt gegen die gemeinsamen Verpflichtungen verstossen hätten. Zuerst seien sie durch den Vorsitzenden ihres Zweigverbandes vertraulich gewarnt worden. Bei wiederholter Verletzung der Mitgliederpflichten habe ihnen die zuständige Versammlung eine Rüge erteilt. Weitere, schärfere Mittel seien Veröffentlichung des Namens des Preisdrückers und endlich Ausschluss aus dem Bunde. Das seien vorzügliche Schutzmittel gegen etwaige Preisverderber. Eine einfache Warnung habe meist sofort geholfen. Um ungerechte Beschuldigungen nach Möglichkeit zu vermeiden, müsse dem Angeschuldigten vor Erteilung einer Warnung Gelegenheit gegeben werden, sich zu rechtfertigen.

Die Versammlung erklärte sich mit dem Redner einverstanden, ebenso mit dem weiteren Vorschlage des Vorsitzenden, Behörden und Vereinen, die doch oft Abnehmer grosser Mengen seien, auf die Mindestpreise einen Rabatt von 10% oder freie Lieferung ohne Rabatt zu bewilligen.

Ueber Engrospreise sagte Herr Müller, es sei zwar der Wunsch vorhanden, die Engrospreise etwas zu erhöhen,

doch könne er erst im nächsten Jahre mit bestimmten Vorschlägen hierüber hervortreten. Auch über die Form, in der die Sonderpreise der Bundesmitglieder diesen bekannt gegeben werden sollen, würde später erst näheres mitgeteilt werden.

Garteninspektor A. Lorgus-Eisenach, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins, sprach über Erschliessung neuer Absatzgebiete. Er wies zunächst auf die immer fühlbarer werdende Konkurrenz hin und bemerkte, dass der Baumschulbesitzer dadurch gezwungen werde, neue Mittel und Wege zu suchen, um seine Erzeugnisse nutzbringend abzusetzen. In der Industrie sei es ähnlich. Sie habe das Bestreben, im Auslande immer neue Absatzgebiete zu gewinnen.

Die Obstbau- und die Baumschulerzeugnisse seien durch die Handelsverträge nicht so berücksichtigt worden, wie z. B. die rein landwirtschaftlichen Produkte. Das werde von verschiedenen Abgeordneten und der Regierung auch anerkannt. Daraus ergebe sich für die massgebenden Stellen die Verpflichtung, den Baumschulbesitzern jetzt noch zu helfen. Das nächstliegende sei die Erschliessung unserer Kolonien, besonders Südwestafrikas, mit Hülfe der Reichsregierung. Es würden bedeutende Mengen junger Obstbäume jährlich dort eingeführt. Sie kämen aber aus den benachbarten englischen Kolonien, selbst von Australien. Es würden zwar von den aus Deutschland eingewanderten Kolonisten auch Obstbäume aus der Heimat eingeführt, aber das sei insofern bedenklich, als die Schlesier ihre bekannten schlesischen, die Württemberger ihre schwäbischen Sorten usw. haben möchten. Das brächte die Gefahr mit sich, dass unser Sortenwirrwarr auch nach Südwestafrika verpflanzt würde. Um hier vorgehen zu können, sei es notwendig, sich unmittelbar mit dem Kolonialamte in Verbindung zu setzen und mit der Reichsregierung in persönlicher Fühlung zu bleiben. Der Bundesvorsitzende könnte den massgebenden Herren über diesen Gegenstand Vortrag halten, um zu erreichen, dass die Obstbaumeinfuhr in unser deutsches Gebiet in Südwestafrika aus den Händen der Kapländer und Australier in die der Deutschen geleitet würde. Der Bedarf an Obstbäumen werde in der genannten Kolonie noch grösser werden, sobald die Bewässerungsfrage ihrer Lösung näher gebracht sein würde. Um erfolgreich nach Südafrika ausführen zu können, sei es aber erforderlich, Preisverzeichnisse in holländischer und englischer Sprache herauszugeben. Wer exportieren wolle, müsse sich den Gebräuchen des betreffenden Landes anpassen. Wir müssten auch farbige Obstabbildungen in die Preisbücher aufnehmen, ähnlich wie es die Amerikaner machten. (Es wurde ein amerikanischer Katalog mit Abbildungen in sehr lebhaften Farben herumgereicht). Dann müssten die Bäume zum überseeischen Versand vorzüglich verpackt und auf den Schiffen in der Nähe der Kühlräume gelagert werden. Grosse Vorsicht, Gewandtheit und Erfahrung seien hierzu nötig. Haupterfordernis sei aber die Kenntnis der für den Anbau in Deutsch-Südwestafrika geeigneten Obstsorten. Es werde gesagt, man könne dort nur blutlausfeste Sorten gebrauchen. Aber er (der Redner) glaube nicht daran, dass dort alle Apfelbäume tatsächlich blutlausfrei seien. Es sei durchaus wünschenswert, wenn vom Kolonialamt zwei oder drei Fachleute nach Südafrika mit dem Auftrage gesandt würden, längere Zeit erst in den englischen Kolonien, dann in unseren Besitzungen die obstbaulichen Verhältnisse zu erkunden. Bei den grossen Opfern, die wir unserem südafrikanischen Besitze schon gebracht hätten, sei dieses kleine Opfer, die Mittel zu einer obstbaulichen Studienreise, auch noch aufzubringen. Cecil Rhodes zum Beispiel habe ausser anderem das Verdienst, in Britisch-Südwestafrika grosse erfolgreiche Obstanlagen ins Leben gerufen zu haben.

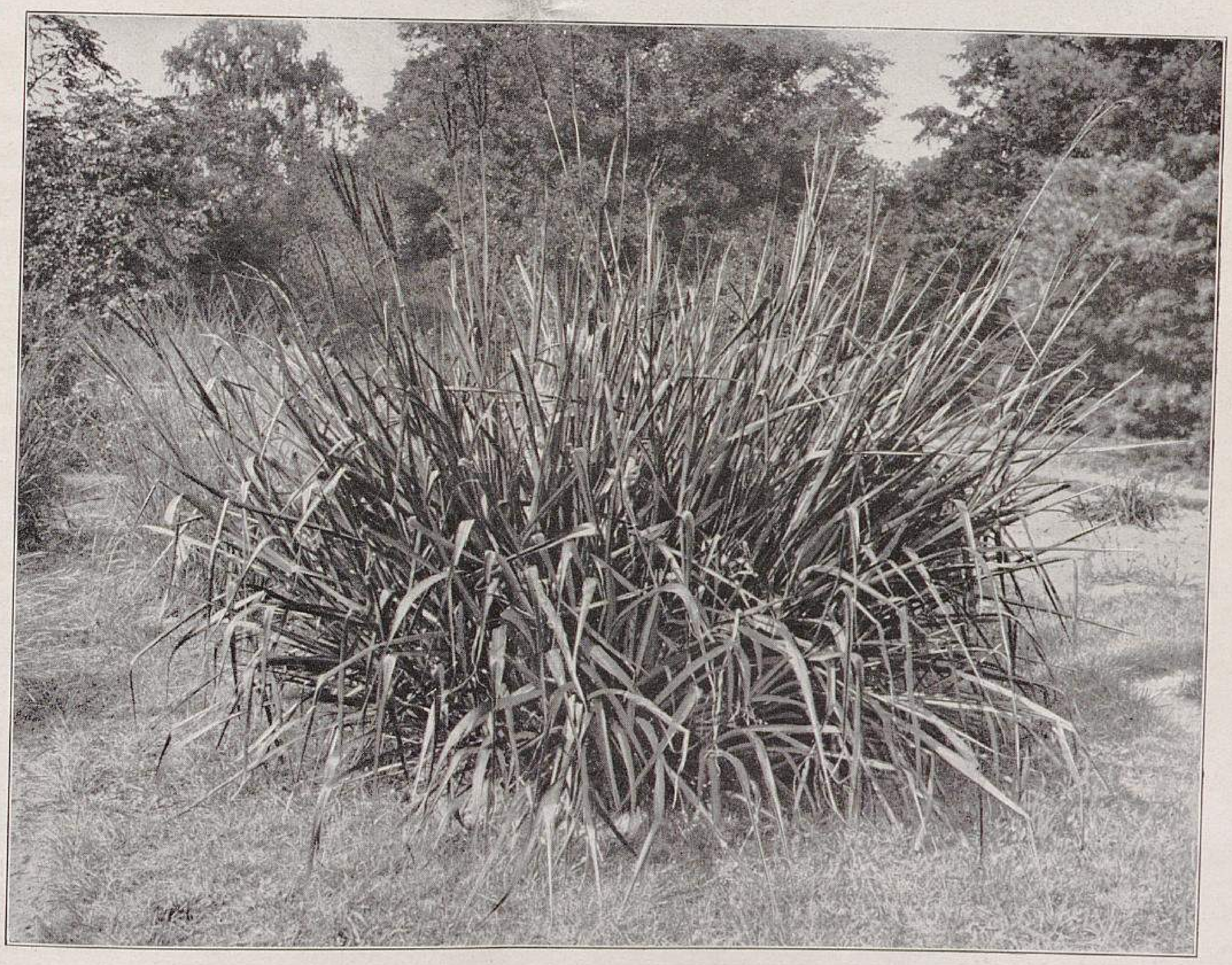
Auch im Reiche sei noch viel Platz für junge Obstbäume vorhanden. Wir brauchten noch viel grössere Mengen deutschen Obstes. Es müsse immer wieder von neuem auf vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen durch Vorträge und Belehrungen jeder Art hingearbeitet werden. Die Eisenbahnverwaltungen hätten noch grosse Flächen Brachlandes, die vielfach durch Obstbau gut verwertet werden könnten. Vor allem müssten die Verwaltungen der grösseren Städte in dieser Richtung mehr tun.

Der Redner empfahl weiterhin, das übertriebene Annoncieren aufzugeben und sich mehr auf Sammelanzeigen zu beschränken. Das gelte besonders für das Annoncieren in ausländischen Zeitschriften. Andererseits müssten die Baumschulbesitzer die Presse, sowohl die in- als auch die ausländische, viel mehr für Propagandazwecke gebrauchen. Die Presse sei eine Macht.

Um den Absatz der Baumschulerzeugnisse zu fördern, sei es auch nützlich, Hand in Hand mit den Obstzüchtern genaue Rentabilitätsberechnungen von Obstanlagen auf Grund beweisfähiger Tatsachen aufzustellen. Künstlich konstruierte Theorien hierüber seien zwecklos. Zahlenmässige Beweise für die Einträglichkeit des Obstbaues müssten gesammelt und zusammengestellt werden. Dann würden manche, die den Erwerbsobstbau heute für wenig gewinnbringend halten, selbständige Obstzüchter werden.

Zum Schluss kam der Vortragende auf das Ausstellungswesen mit seinen Mängeln zu sprechen und empfahl das Vorgehen des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer, der vom 4. bis 11. Oktober in Duisburg eine Sammelausstellung wirklicher Verkaufsware veranstalte, hinter der tatsächlich Tausende abgebbarer Obstbäume gleicher Beschaffenheit ständen.

In der Besprechung des Vortrages wurde u. a. hervorgehoben, wie wichtig die Erweiterung der Absatzgebiete für den Baumschulbesitzer sei. Es wurde gesagt, von den 90 Millionen Obstbäumen in Preussen gingen jährlich annähernd 2 v. H. ein. Es müssten also etwa 2 Millionen Bäume im Jahre ersetzt werden. Diesen 2 Millionen des Bedarfs ständen aber ungefähr 10 Millionen fertiger Obstbäume des Angebots gegenüber. Der Ueberschuss von 8 Millionen könne aber unmöglich in neuen Obstanlagen aufgebraucht werden. Daraus ergebe sich zweierlei: die Notwendigkeit, neue Absatzgebiete zu suchen und die Forderung, die Anzucht im allgemeinen etwas einzuschränken, wenn man die Preise halten wolle. — Der Vorschlag, einen Beschluss zu fassen, auf Grund dessen gegen die Warenhäuser mit Obstbaumhandel vorgegangen werden könnte, wurde abgelehnt. Es wurde darauf hingewiesen, dass alle



Tripsacum dactyloides. (Text Seite 352).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.



Pennisetum triflorum. (Text Seite 353.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Kämpfe gegen die Warenhäuser erfolglos seien. Diese Angelegenheit sei auch garnicht so wichtig. Für die Warenhäuser sei überdies der Handel mit Baumschulerzeugnissen sehr unbequem. Aufklärung des Publikums in der Tagespresse über den Wert von Bäumen und Gehölzen aus Warenhäusern sei das wirksamste Gegenmittel. — Es wurde endlich noch ein Antrag Aldinger angenommen, nach dem bei den Qualitätsbezeichnungen nicht nur der Stammumfang in Zentimetern, sondern auch das Alter anzugeben erwünscht sei.

Verschiedene Punkte der etwas zu umfangreichen Tagesordnung mussten abgesetzt werden, teils, weil die Berichterstatter nicht erschienen waren, teils, weil die Referate nur schriftlich vorlagen und später den Mitgliedern gedruckt übersandt werden sollen. Auch einige Gegenstände von untergeordneter Bedeutung, so vor allem der Bericht über Schutzzollangelegenheiten, wurden zurückgestellt. Heute haben alle Unterhaltungen über Notwendigkeit oder Ueberflüssigkeit des Schutzzolles doch nur einen rein theoretischen Wert. Auf diese Weise wurden von den 13 Verhandlungsgegenständen der Tagesordnung nur 7 verhandelt dafür aber zum grössten Teil sehr gründlich.

Direktor Trelle-Baumschulenweg sprach sodann über Handelsbräuche und einheitliche Verkaufsbedingungen. Er teilte mit, dass er auf Grund der Verhandlungen mit den Vorsitzenden der Provinzialverbände Verkaufs- und Versandbedingungen zusammengestellt habe, die möglichst von allen Baumschulgeschäften angenommen werden möchten. Es habe sich zwar im Laufe der Jahre ein gewisser Handelsbrauch eingebürgert, auf den sich unsere bisherigen Verkaufsbedingungen gründeten. Wenn man aber verschiedene Preisverzeichnisse durchsehe, fände man doch hier und dort Abweichungen. Eine Einheitlichkeit sei aber deshalb von grosser Wichtigkeit, weil nach allgemeiner Einführung die neuen Verkaufsbedingungen von den Richtern als »üblich« anerkannt werden würden. Manchem langwierigen Prozesse könnte dann vorgebeugt werden. — Von einigen Seiten sei gegen die Erhebung des Rollgeldes gesprochen worden mit der Begründung, die Kunden würden dagegen Einspruch erheben. Die Späth'sche Baumschule habe trotz der Warenhäuser, die alles frei ins Haus lieferten, ihre Kundschaft daran gewöhnt, stets Fuhrlohn bezahlen zu müssen. Eine Baumschule ganz in der Nähe der Bahnstation könne diesen grossen Vorteil garnicht ausnutzen, wenn sie kein Rollgeld berechne. Die Höhe desselben richte sich nach den örtlichen Verhältnissen (in Berlin 35 Pf. für 50 *kg*, Eilgut 70 Pf.). — Die Beschwerdefrist sei auf fünf Tage festgesetzt worden. Die Gerichte hätten in letzter Zeit diese Frist als genügend angenommen. Die Beschwerde dürfe sich nicht in allgemeinen Redensarten ergehen, sondern müsse die Mängel genau angeben. Da der Privatmann im Gegensatz zum Gärtner und Kaufmann aber das Recht habe, mit seiner Mängelrüge noch sechs Monate später an den Lieferanten heranzutreten, so müsse versucht werden, zu erreichen, dass der bestellende Privatmann die Beschwerdefrist von fünf Tagen als bindend anerkenne. Das sei bei Bestellungen nach dem Kataloge einfach, weil der dem Preisbuche beiliegende Bestellzettel wohl stets den Vermerk habe: »Auf Grund der in meinem Kataloge angegebenen Verkaufsbedingungen .....« Es empfehle sich ferner, auf den Karten, die den Empfang der eingegangenen Aufträge den Kunden bestätigen, den Vermerk zu wiederholen: »Gemäss den Verkaufsbedingungen meines Kataloges«. In den meisten Fällen werde der Richter dann zugeben müssen, dass der Käufer über die Verkaufsbedingungen unterrichtet war. Falls schriftliche Angebote gemacht werden, sei natürlich in dem Angebot auch zu sagen: »Zu den Bedingungen des beifolgenden Kataloges«. Nach dem Vorbilde der Samenhändler sei es vielleicht auch zweckmässig, die wichtigsten Verkaufsbedingungen auf die Rückseite der Briefbogen zu drucken. — Schwierig sei auch die Frage zu beantworten, inwieweit eine Sendung beanstandet werden dürfe. Bis in die letzte Zeit seien die Richter hierüber sehr verschiedener Ansicht gewesen. Es sei bis jetzt grösstenteils üblich, von einer Sendung einen Warenposten für sich allein herauszugreifen und zu beanstanden. Nach den neuen Verkaufsbedingungen des Bundes solle ein nur teilweises Zurverfügungstellen eines bestimmten Rechnungspostens nicht statthaft sein. Es empfehle sich, diese Bedingung ganz genau in die Preisverzeichnisse aufzunehmen. Dann werde mit der Zeit diese Bestimmung von Rechtswegen anerkannt werden müssen.

Die Verkaufs- und Versandbedingungen der Mitglieder des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, die der Vortragende zur möglichst allgemeinen Aufnahme in die Preisverzeichnisse vorschlug, lauten:

Preise und Zahlung. 1. Die Preise gelten in Reichswährung und verstehen sich rein netto. 2. Der Hundertpreis beginnt bei Entnahme von 25 Stück einer Art und Form, der Tausendpreis bei 500 Stück, der Zehntausendpreis bei 5000 Stück. 3. Portoabzüge sind unstatthaft. 4. Nach dem Auslande wird nur gegen vorherige Einsendung des Wertes geliefert. 5. Zahlungs- und Erfüllungsort für alle Verpflichtungen beider Teile ist der Sitz der Baumschule. 6. Alle Beträge werden durch Nachnahme erhoben, sofern keine entgegengesetzten Abmachungen vorliegen. Langjährigen Kunden wird 3 Monate Ziel gewährt. Nach Verstreichung dieser Frist wird der Betrag durch Postauftrag eingezogen. 7. Bei persönlichem Aussuchen in der Baumschule sind die Preise des Katalogs nicht massgebend. Versand. 1. Der Versand geschieht auf Rechnung und Gefahr des Bestellers. 2. Abzüge für auf dem Transport durch Verzögerung, Frost oder auf andere Weise hervorgerufene Schäden sind nicht gestattet. 3. Zoll und Zollspesen trägt der Besteller. Verpackung. 1. Die Verpackung wird dem Besteller zu den Selbstkosten für Material und Arbeitslohn berechnet. 2. Verpackun-

gen werden nicht zurückgenommen. Rollgeld. 1. Das Rollgeld zur Bahn und zum Schiff trägt der Besteller. Es richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen (in Berlin laut Preissatz des Berliner Spediteurvereins 35 Pf. für 50 *kg*; angefangene 50 *kg* werden für voll gerechnet). Bei Waggonladungen kommen nur die wirklichen Fuhrlöhne in Ansatz. 2. Das Rollgeld wird als Barvorschuss gleich durch die Bahn nachgenommen, sobald es mindestens 1 M. beträgt. Garantie. 1. Garantie für das Anwachsen wird nicht übernommen. 2. Garantie für Sortenechtheit wird nur bis zum Rechnungswerte der Pflanze geleistet. Darüber hinausgehende Forderungen werden abgelehnt. Ersatz. 1. Ersatz in ähnlichen, gleichwertigen Sorten für fehlende ist gestattet, falls dies im Auftrage nicht ausdrücklich verbeten ist. Muster und Masse. 1. Muster sollen nur die Durchschnittsqualität zeigen. Es können nicht alle Pflanzen der Lieferung genau wie die Probe ausfallen. 2. Masse sind, sofern es sich nicht um Stammumfang handelt, nur annähernd gegeben. Kleine Abweichungen nach unten oder oben sind nicht zu umgehen. Beschwerden. 1. Beschwerden können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie innerhalb fünf Tagen nach Empfang der Ware erfolgen. Die Mängel sind genau anzugeben. 2. Es ist nicht gestattet, einen bestimmten Rechnungsposten nur teilweise zur Verfügung zu stellen oder Minderung des Kaufpreises hierfür zu verlangen, da jeder einzelne Posten der Rechnung als ein Ganzes zu betrachten ist.



Bouteloua oligostachia. (Text Seite 353.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Nach kurzer Besprechung des Vortrages und der neuen Verkaufsbedingungen, in der u. a. hervorgehoben wurde, dass bei Entnahme von 50 Stück Pflanzen in 50 Sorten nicht etwa der Hundert-, sondern der Einzelpreis berechnet werden müsste, und in der auch empfohlen wurde, in den Rechnungen »Verpackungskosten und Rollgeld« vorzudrucken, wurden die obenstehenden einheitlichen Verkaufsbedingungen angenommen. Sie sind also für die Bundesmitglieder in Zukunft massgebend.

Ueber Rechnungswesen und Buchführung berichtete Müller-Jüngsfeld, in Firma Dahs, Reuter & Ko. Er führte aus, dass Rechnungswesen und Buchführung die wichtigsten Bestandteile eines kaufmännischen Betriebes seien. Viele Schäden im Berufe des Baumschulbesitzers, wie Ueberproduktion, Schleuderpreise, Zahlungseinstellungen, lange Zahlungsfristen, schlechte Bezahlung der Angestellten, übertriebene Steuerzahlung, planlose Neuanlagen und Erweiterungen seien auf das Fehlen eines geordneten Rechnungswesens und einer richtigen Buchführung zurückzuführen. Nach welchem System die Bücher geführt würden, sei gleichgültig, viel wichtiger sei Einheitlichkeit bei der Inventuraufnahme und bei Aufstellung der Bilanz; hier werde am meisten gefehlt. Es wäre ausserordentlich verdienstvoll, wenn der Bund deutscher Baumschulbesitzer eine auch behördlicherseits anerkannte Norm für eine einheitliche Bilanzaufstellung schaffen würde. Dann hätten die Mitglieder brauchbare Anhaltspunkte dafür, nach welchen Grundsätzen die Bewertung des Warenbestandes zu erfolgen habe, ob und wieviel Abschreibungen gemacht werden müssten u. a. m. Heute bewerte fast jede Firma ihren Warenbestand nach verschiedenen Grundsätzen. Ein Geschäft bewerte z. B. unter Berücksichtigung der Konjunktur, ein anderes berechne die Gesamtjahresauslagen für die Kulturen und stelle diese Summe dann als Wert ein. Richtig sei folgende Art:

Für die einzelnen Kulturen müssten mehrere Jahre hindurch ganz genaue Aufzeichnungen gemacht werden. Das Ergebnis davon sei dann dauernd zu gebrauchen. Wenn z. B. die Inventuraufnahme im Sommer nach dem Veredeln erfolge, müssten für das schlafende Auge bei Obstarten etwa 10 Pf., bei Alleewildlingen 6 bis 8 Pf., für einjährige Okulate etwa 18—20 Pf., für zweijährige 25—28 Pf. usw. eingesetzt werden. Die jährlichen Aufwendungen müssten sich schliesslich in der Bilanz wiederfinden.

Auch eine jährliche Abschreibung sei äusserst wichtig. Oft fänden die Hinterbliebenen nach dem Tode des Betriebsinhabers grosse Zahlen auf dem Papiere, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Das komme daher, weil nichts abgeschrieben worden ist. Die Höhe der Abschreibung richte sich nach den Verhältnissen. 5 v. H. sei angemessen, wenn der Geschäftsinhaber in mittleren Jahren steht. Bei höherem Alter des Besitzers sei entsprechend mehr abzuschreiben. Bei mehreren Inhabern genügten auch 3—4 v. H.

Von gleicher Wichtigkeit wie eine einheitliche Bilanzierung sei auch die Kapitalisierung, bezw. die Kapitalanlage für das einzelne Geschäft. In einem kaufmännischen Werke habe er, der Redner, folgende Stelle gefunden: »Der Warenbestand darf niemals höher werden als das eigene Kapital, selbst wenn das ganze Lager in jedem Jahre geräumt würde«. Diesen Masstab könnten wir nicht gebrauchen. Der Vortragende stellte dagegen folgende Forderung auf: »Ein bestehender Betrieb darf nur dann und in dem Masse vergrössert werden, dass der nach Bestreitung der täglichen Bedürfnisse noch verbleibende jährliche Reinertrag zur Hälfte als Rücklage benutzt oder in festen, stets greifbaren Werten angelegt werden muss. Erst die andere Hälfte darf zu Erweiterungen verwendet werden, vorausgesetzt, dass die Kundschaft entsprechend gewachsen ist«.

Der Redner betonte im Anschluss hieran die grosse Wichtigkeit dieser Forderung. Nur durch ihre Befolgung könne man bei der heutigen Ueberproduktion einer etwaigen Krise standhalten. Dann sei auch erst eine allgemeine Besserung der Preise möglich. Heute sei es häufig so, dass bei einem jährlichen Gewinn von 5000 bis 6000 M. für 10000 M. Neuanlagen geschaffen würden. Anders sei es nicht zu erklären, dass sich die bepflanzte Baumschulfläche in den letzten 20 Jahren ungefähr verzehnfacht haben soll.

Endlich wies der Redner auf die Rentabilitätsberechnungen hin. Sie gehörten im Baumschulbetriebe zu den Seltenheiten.

Manche hielten sie für zwecklos. Daher komme es auch, dass die Preise für ein und dieselbe Ware gleicher Stärke oft um fünfzig bis hundert Prozent auseinandergingen. Die Erklärung hierfür liege nicht etwa in der Verschiedenheit der Produktionsverhältnisse, sondern in der Tatsache, dass die schleudernden Firmen mit Verlust verkaufen. Auf das Fehlen einer Selbstkostenberechnung sei auch die Ueberproduktion z. B. der Aepfelhochstämme zurückzuführen.

Der Meinungsaustausch über diesen Bericht war sehr lebhaft und ausführlich und bewies die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Gegenstandes. Der Wunsch nach festen Anhaltspunkten zur Aufstellung der Inventur und Bilanz war allgemein. Es wurde verlangt, die tatsächlichen Erzeugungskosten eines Hochstammes, dann ein- und mehrjähriger Veredlungen usw. möchten doch einmal genau berechnet werden. Auch für Streitfälle wolle man eine Richtschnur haben. Der Vorsitzende fasste die Hauptpunkte des Vortrages nochmals in leichtverständlicher Form zusammen und knüpfte daran den dringenden Wunsch, die gärtnerischen Fachschulen möchten über all den gewiss recht nützlichen wissenschaftlichen Fächern die kaufmännischen doch ja nicht vernachlässigen. Die Baumschulbesitzer seien wohl technisch, aber nicht kaufmännisch erzogen worden; das sei bedauerlich. Die Inventur sei die Basis der Bilanz. Wie wir die Berechnung vornähmen, sei weniger wichtig, als sie gleichmässig ein Jahr wie das andere vorzunehmen. — Ein Ausschuss soll den Gegenstand weiter bearbeiten, um greifbare Unterlagen für eine gewisse Einheitlichkeit in diesen Punkten zu schaffen. (Schluss folgt.)

ZUR TAGESGESCHICHTE

Berlin. Der Comenius-Platz, der nach Beendigung umfangreicher Erdaufschüttungen mit gärtnerischen Anlagen versehen werden soll, wird nächst dem Forckenbeck-Platze der grösste Schmuckplatz des Ostens werden. — Im Tiergarten wird ein Rosengarten angelegt werden. Eine grössere Anzahl von Bäumen ist entfernt worden, um für das neue Rosarium Platz zu schaffen. Auch sonst soll dieser Teil des Tiergartens: die »Symmetrischen Anlagen«, gärtnerisch umgestaltet werden.

Dresden. Für die westlichen Vororte, besonders für Cotta und Löbtau, soll ein Volkspark auf Leutewitzer Flur angelegt werden. Das Gelände, etwa 7 *ha* gross, liegt östlich der Gorbitzer Strasse in Leutewitz und reicht bis zur Flurgrenze Cotta. Der Kaufpreis beträgt 103000 M. Die Anlage des Parkes, der bis zum 1. Oktober 1911 fertig sein soll, wird von der Stadtgartenverwaltung auf 38000 M. veranschlagt. Es soll ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den »Königin Carola-Park« veranstaltet werden.

Frankfurt am Main. Hier ist ein schöner, neuer Park entstanden, der Ostpark am äusseren Röderbergweg. Der Park, dessen Kosten 350000 M. betragen, enthält auch den neuen Schulgarten.

Hamburg. In der St. Pauliturnhalle sind die 66 Entwürfe für den neuen, etwa 180 *ha* grossen Stadtpark ausgestellt. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Zweite Preise (je 6000 M.) erhielten: Gartenarchitekt Foeth-Köln mit den Architekten Recht und Bachmann-Köln, Gartenarchitekten Gebrüder Röthe-Bonn mit Architekt Bungarten-Bonn, Gartenarchitekt P. Freye-Charlottenburg mit den Architekten Herm und Reuter-Steglitz. Dritte Preise (je 4000 M.) wurden zuerkannt: dem Garteningenieur J. P. Grossmann-Leipzig und Dresden, dem Gartenarchitekten Karl Schwede-Stuttgart mit dem Architekten Fr. Roeckle-Stuttgart, dem Architekten Martin Mayer-Hamburg. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe von Stadtgartendirektor G. Kuphaldt-Riga mit Architekt E. Friesendorff-Riga, von R. Petschow-Hamburg und von Professor Läuger-Karlsruhe.

Nürnberg. Aus dem früheren Birkenwäldchen, das einer öden Sandwüste glich, wird nach und nach ein schattenspendender Park. Am 80. Geburtstage des Prinzregenten von Bayern hat er den Namen Luitpoldhain erhalten. Vor einiger Zeit hat der Magistrat der Stadt Nürnberg auf Wunsch der Bürgerschaft einen neuen Plan für den Luitpoldhain ausarbeiten lassen. Nach dem neuen Entwurf soll eine 26 *m* breite Ringallee den ganzen Park umkreisen. Sie soll mit vier Reihen Alleebäumen bepflanzt werden und aus einem 5 *m* breiten Reitweg, einer 6 *m* breiten Fahrstrasse, einem 4 *m* breiten Radfahr- und einem 5 *m* breiten Promenadenweg bestehen. Der vorhandene Hochwald soll als Wald erhalten bleiben. Damit die dem Kiefernwald eigene Bodenvegetation geschont werde, soll der Wald mit Wegen durchzogen werden. Die Gesamtfläche des Luitpoldhaines ist 440000 *qm* gross. Davon entfallen auf den Vorpark 81000 *qm*, von denen 67000 *qm* besäet und bepflanzt sind. Weitere 50000 *qm* werden in diesem Jahre fertig werden. An die Vollendung der ganzen Anlage ist vor 1913 nicht zu denken. Die Gesamtkosten für die gärtnerischen Anlagen betragen 350000 M., für Wasserleitung 44900 M. und für Beleuchtungsanlagen 19650 M.

Die Erdbeerernte im Taunus begann im freien Lande am 6. Juni, nur 9 Tage später als im vorigen Jahre. Es wurde für das Pfund 2,30 M. bezahlt. Durch die Hitze ging die Reife der Früchte sehr schnell vonstatten, sodass am 10. Juni in Frankfurt a. Main bereits 8 Lastfuhrwerke mit etwa 200 Zentnern Früchte auf den Markt gebracht werden konnten; der Preis fiel bis auf 75—80 M. für den Zentner. Am 22. Juni waren am Frankfurter Obstmarkt aus den Gemeinden Neuenhain, Kronberg, Mammolshain zusammen 23 Fuhrwerke mit Erdbeeren im Gesamtgewichte von 860 Zentnern angefahren. Die Früchte fanden zum Preise von 30—40 M. je nach Güte und Sorte reissend Absatz. Die Nachfrage wurde selbst durch diese grossen Lieferungen nicht befriedigt; für die letzten Früchte wurden sogar für den Zentner noch 5 M. mehr geboten. Dieser Engrosobstmarkt wird von Händlern aus Frankfurt a. Main, Bad Nauheim, Offenbach, Höchst usw. besucht, die hier ihre Einkäufe besorgen. Ein weiteres Sinken der Preise ist nicht mehr zu befürchten. Bei diesem Preise finden die Erdbeerzüchter des Taunus eine gute Einnahmequelle.

PERSONALNACHRICHTEN

Ernst Duch, Kunstgärtner am Johanniter-Krankenhause in Sonnenburg, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Philipp Siesmayer, königl. Gartenbaudirektor in Frankfurt a. Main, erhielt die Krone zum Ritterkreuz zweiter Klasse des Hessischen Verdienstordens Philipp's des Grossmütigen.

Leo Heerwagen, bisher bei der städtischen Gartenverwaltung in Darmstadt tätig, wurde als Stadtobergärtner nach Charlottenburg berufen und mit der Leitung der öffentlichen Promenaden in Revier II betraut.

Philipp Kuntz, Garteninspektor in Strassburg i. E., ist am 1. Juli in den Ruhestand getreten. Vor einigen Monaten feierte der in Strassburg ausserordentlich beliebte Fachmann, der sich um die gärtnerische Verschönerung der Stadt, besonders auch um die Vergrösserung der »Orangerie«, sehr verdient gemacht hat, seinen 70. Geburtstag.

F. Witzel, Hofgartenverwalter in Budapest, erhielt bei dem Besuch der deutschen Fürsten in Wien den Sachsen-Anhaltischen Orden,

V. Lieb, Hofgärtner in Miramare, den Sachsen-Weimarischen Hausorden der Wachsamkeit oder vom weissen Falken und

Hofgärtner **Borsos** den Mecklenburgischen Ritterorden erster Klasse.

Karl Gürtler, Grossgärtnereibesitzer in Miskolcz (Ungarn), wurde zum kaiserl. und königl. österreichischen Hoflieferanten ernannt.

H. Schidlofsky, früher Schlossgärtner des Herzogs von Parma, eröffnete in Pitten a. d. Aspangbahn (Niederösterreich) eine Handels- und Landschaftsgärtnerei.

Friedrich Weiss, städtischer Gärtner in Budapest,
Franz Habel, fürstlich Schwarzenberg'scher Gärtner in Wrschowitz (Böhmen), und
Jan Zeman, Administrator der böhmischen Fachzeitschrift »Ceské Zahradnické Listy« in Prag, sind gestorben.

Schluss der Redaktion: 17. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.
Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 31. ** Erfurt, den 1. August 1908. ** 23. Jahrgang.

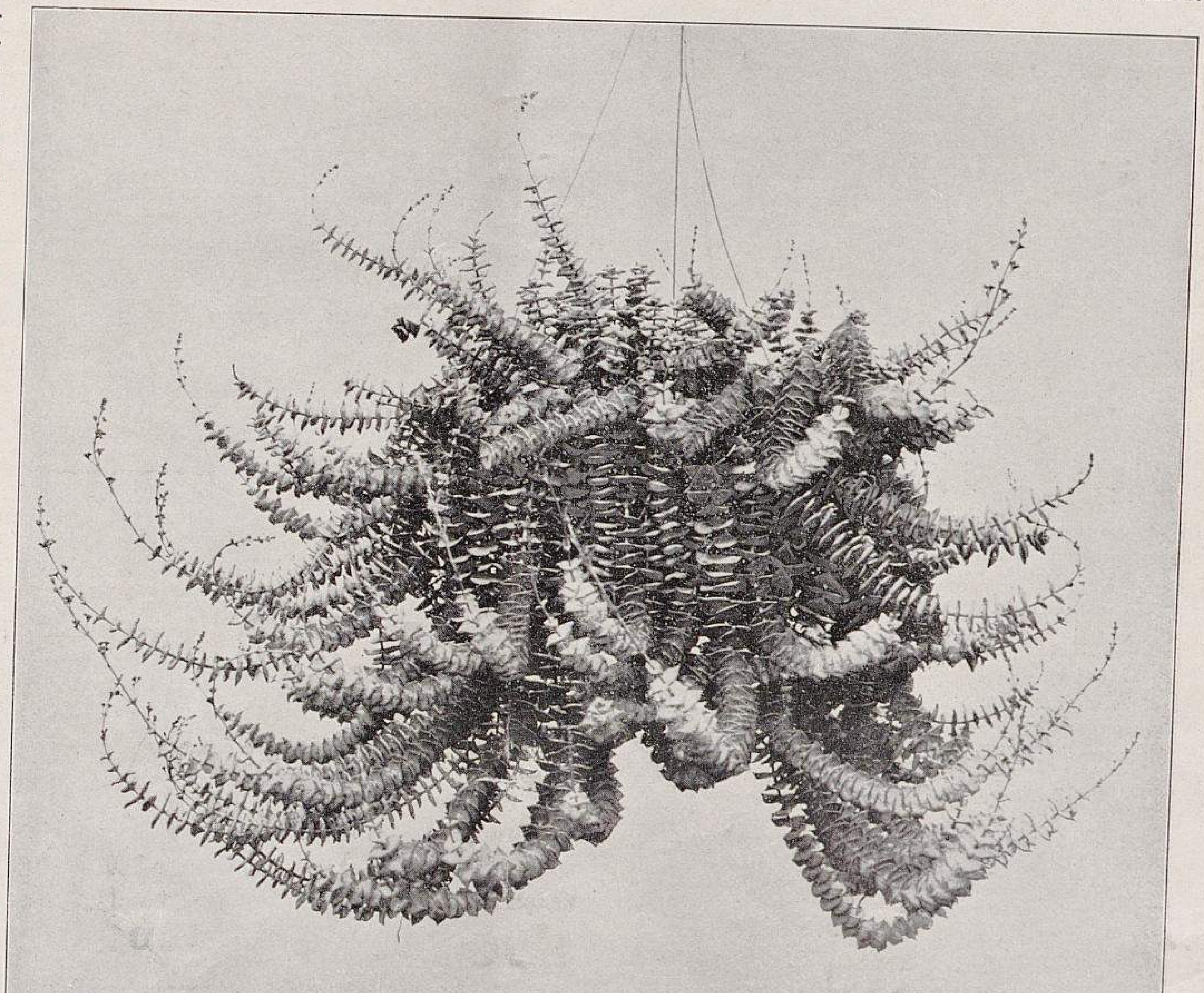
Crassula monticola N. E. Br. **und C. perfossa** Lam., zwei empfehlenswerte Crassula-Arten.

Von **A. Purpus**, Inspektor des botanischen Gartens in Darmstadt.

Unter den zahlreichen, fast ausschliesslich im Kaplande heimischen Crassula gibt es eine ganze Anzahl von Arten, die es verdienen, allgemeiner bekannt und gepflegt zu werden. Nicht nur durch ihre seltsamen Formen bieten sie uns eine eigenartige Erscheinung, sondern sie erfreuen uns auch vielfach durch zierliche, farbenprächtige Blüten. Dabei sind sie sehr anspruchslos und namentlich zur Zimmerkultur trefflich geeignet, denn sie vertragen nicht nur trokkene Luft sehr gut, sondern beanspruchen sogar solche als sukkulente Gewächse trokkener Gebiete.

Auf zwei besonders interessante und reizende Crassula, die nur wenig bekannt und verbreitet sind und deren Kultur empfehlenswert ist, möchte ich die Leser dieser Zeitschrift aufmerksam machen, nämlich auf *Crassula monticola* (Abbild. I) und *C. perfossa* Lam. (Abbild. II, Seite 362). Beide Arten sind vorzügliche Ampelpflanzen und entfalten eigentlich nur als solche ihren vollen Reiz.

Crassula monticola N. E. Br. hat mit *C. perfossa* gewisse Aehnlichkeit. Sie wächst aber viel kräftiger; die Zweige sind stark verästelt, die Blätter dikker und stumpfer, bläulich bereift und grünrandig, ebenfalls stengelumfassend, aber weniger verwachsen. Die Anordnung der Blüten ist doldenartig und von der bei *Crassula perfossa* vollständig verschieden. Die Blüten sind ziemlich ansehnlich, prächtig rosenrot, in der Mitte dunkler und duften sehr angenehm. Zur Blütezeit, die in die letzten Wintermonate fällt, bietet die Pflanze einen reizenden Anblick, den man sehr lange geniesst, denn die Blütendauer währt reichlich fünf bis sechs Wochen.



Crassula monticola.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Crassula perfossa treibt ziemlich lange, unverästelte, dünne Zweige, an denen die fleischigen, miteinander verwachsenen, bläulich bereiften, oberseits rot gerandeten und punktierten Blätter kreuzweise wie an einer Perlenschnur aufgereiht sind, eine höchst eigenartige Erscheinung bietend. Nicht so auffallend und weniger beachtenswert sind die kleinen, grünlichgelben, unscheinbaren Blütchen, aber immerhin verleihen sie der Pflanze in ihrer Zierlichkeit und Anordnung einen eigenartigen Reiz.

Wie alle Sukkulenten, sind auch diese beiden Crassula Kinder des Lichtes und der Sonne; sie müssen daher im Zimmer einen sehr hellen, möglichst sonnigen Platz erhalten. Im Sommer können sie vor das Fenster, auf den Balkon oder an einen sonst recht sonnigen Platz gestellt werden; im Winter dagegen vertragen sie einen kühlen Standort besser als eine zu hohe Zimmertemperatur.

Mit dem Giessen muss man namentlich im Winter sehr vorsichtig sein, lieber giesse man zu wenig als zu viel. Man darf die beiden Crassula nicht in zu magere Erde pflanzen; sie entfalten sich sonst nur kümmerlich. Im Sommer ist sogar ab und zu ein Dungguss sehr angebracht. Eine Mischung aus Mistbeet- oder Lauberde, ziemlich mildem Lehm und etwas Sand ist für die Kultur in Töpfen am besten geeignet. Es ist überhaupt eine falsche Ansicht, alle Sukkulenten müssten in magere Erde gepflanzt werden. Das gilt wohl für einige, aber nicht für alle und richtet sich ganz nach der betreffenden Pflanze und den Standortverhältnissen.



Crassula perfossa.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Noch einiges über hochstämmige Fuchsien.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

Dass Fuchsienhochstämme, um zur richtigen Entwicklung zu gelangen, unbedingt ausgepflanzt werden müssen, wie Herr Biemüller in Nr. 28 des laufenden Jahrganges in dieser Zeitschrift berichtete, beruht sicherlich auf einem Irrtum dieses Herrn, der mir ja sonst als ein sehr tüchtiger Fachmann bekannt ist; oder es müsste schliesslich bei mir das günstige Klima, möglicherweise die feuchte Seeluft dazu beitragen, dass sich meine Fuchsienhochstämme stets grossartig in Kübeln entwickeln.

Schon in früheren Jahren übersandte ich Herrn Möller einige photographische Aufnahmen meiner in Kübeln stehenden Fuchsienhochstämme, die alljährlich bei mir bewundert werden und jetzt wieder grossartig in Blüte stehen; im Herbst werden sie gewöhnlich noch vollblühend in den Keller eingeräumt.

Diese Fuchsienstämme stehen in jungen Jahren in Töpfen. Wenn sie genügend erstarkt sind, werden sie im Frühjahr zurückgeschnitten und in verhältnismässig grosse Kübel gepflanzt. Die Erde ist kräftige Komposterde mit ziemlich viel Hornspanmischung.

Herr Biemüller meint auch gewiss nur das Auspflanzen der noch jüngeren Stämmchen, damit sie früher erstarken; dass das vorteilhaft ist, will ich keineswegs in Abrede stellen. Wie Herr Biemüller ganz zutreffend bemerkt, brauchen Fuchsien während der warmen Jahreszeit, namentlich während der Blütezeit, viel Wasser; so ist es auch hier am Bodensee. Im Herbst dagegen ist mit dem Giessen sehr vorsichtig zu verfahren, da sonst leicht des Guten zuviel getan werden könnte.

Die Kultur in Kübeln ist ja selbstverständlich kostspieliger als das Auspflanzen in den freien Grund. In Herrschafts-, Stadt- und Hofgärtnereien, wo doch vorzugsweise grössere Pflanzen von hochstämmigen Fuchsien Verwendung finden, wird der Kostenpunkt leichter überwunden werden, da dieses Verfahren den Vorteil bringt, dass die Pflanzen schneller und sicherer eingewintert werden können.

Es ist der Glaube eingebürgert, dass Fuchsien, um recht reich zu blühen, halbschattig stehen müssten. Ich weiss nun nicht, ob auch in diesem Falle vielleicht örtliche Verhältnisse massgebend sind; bei mir stehen die Hochstämme alle in voller Sonne, gedeihen gut und sind zur Zeit des Hauptflors mit Blüten wie übersäet. Es würde mich interessieren, wenn ich über diese beiden Punkte auch von anderen Fachmännern etwas zu hören bekäme.

Beobachtungen über die Rosen-Neuheiten der letzten fünf Jahre.

Von **Hans Rastedt**, in Firma Rastedt & Hartwig, Spezial-Rosenkulturen in Lübeck-Krempelsdorf.

Nach den Beobachtungen, die ich über die besten neuen Rosen der letzten fünf Jahre angestellt habe, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Anzahl der wirklich wertvollen Sorten nur klein ist.

Die besten Erfolge sind bei den Teehybriden und Kletterrosen zu verzeichnen, während die öfterblühenden Hybridrosen usw. mit Ausnahme einiger weniger Sorten durchaus keinen Fortschritt zeigen.

Dass beim Liebhaber wie beim Schnittrosengärtner die Teehybriden den öfterblühenden Hybriden vorgezogen werden, ist erklärlich. Während die letzteren, namentlich die roten und dunkelroten, wie z. B. *Eugène Fürst, Van Houtte, Jean Liabaud, Duke of Teck* usw., die ja bekanntlich zu unseren Prachtsorten zählen, nach dem Hauptflor meistens vom Rost befallen werden und dann selten einen zweiten Flor bringen, treiben und blühen die Teehybriden unermüdlich bis in den späten Herbst weiter. Ausserdem sind auch bereits alle Farben in dieser Klasse vertreten. Demzufolge werden sie von Jahr zu Jahr beim Publikum beliebter.

Ich lasse eine Auswahl der Sorten aus den Jahrgängen 1902—1906 folgen, die ich auf ihren Wert beobachtet und geprüft habe. Ueber die Neuheiten von 1907 fehlt mir bis jetzt noch ein abgeschlossenes Urteil.

Jahrgang 1902.

Leuchtstern (Kletterrose). Mit einfachen Blumen. Rosa mit weissem Auge; einer Cinerarie ähnlich. Besonders an hochstämmigen Einzelpflanzen von grosser Wirkung.

Mme. Antoine Mari (Teerose). Weisslich rosa. Eine sehr empfehlenswerte Sorte, die aber im Wuchs etwas stärker sein könnte.

Apotheker Georg Höfer (Teehybride). Leuchtend purpurrosa. Von schöner Blumenform. Für den Schnitt in der Farbe nicht rein genug.

Duchess of Portland (Teehybride). Schwefelgelb; lange Knospe.

Farbenkönigin (Teehybride). Innenseite hellrosa, aussen dunkelrosa mit aurorafarbigem Schimmer. Sehr wertvolle Schnittsorte von mittelstarkem Wuchs.

Prince de Bulgarie (Teehybride). Ausserordentlich schöne Schattierung von Fleischfarbe mit Orange. Eine besonders schöne Rose für den Liebhaber.

Mildred Grant (Teehybride). Bringt riesengrosse, blassrosafarbene Blumen, die jedoch schwer aufblühen. *Bessie Brown* aus dem Jahrgang 1900 von demselben Züchter halte ich für besser.

Lady Moyra Beauclerc (Teehybride). Kräftig wachsend, silbrig lachsrosa.

Lady Battersea (Teehybride). In der Farbe der *Luciole*, doch stärker im Wuchs.

Jahrgang 1903.

Lady Roberts (Teerose). Dunkelaprikosengelb. Gut.

Souvenir de Pierre Notting (Teerose). Dunkelgoldgelb mit rosafarbenem Rand. Hat sich hier im Freien nicht bewährt, weil sie bei nassem Wetter leicht fault und fleckig wird. Unter Glas vorzüglich.

Alice Lindsell (Teehybride). Weiss mit rosafarbiger Mitte. Sehr gut.

Helene Welter (Teehybride). Sollte eine der besten Sorten dieses Jahrgangs sein. Sie erinnert in Blume und Laub an *Mme. Caroline Testout*, reicht aber nicht im entferntesten an diese heran. Vollkommen zu entbehren.

Mons. Paul Lédé (Teehybride). Mit grossen, karminrosafarbenen Blumen.

Jahrgang 1904.

The Farquhar Rose (Kletterrose). Hellrosa. Sehr zu empfehlen.

Alice Grahame (Teehybride). Lachsfarbig weiss.

Florence Pemberton (Teehybride). Weisslich rosa; grosse Blumen.

Frau Lilla Rautenstrauch (Teehybride). Fleischfarbig mit dottergelber Mitte. Für Hochstamm vorzüglich, für den Schnitt weniger tauglich, da die Blumen am Stiel nicken.

Jacobs' Perle (Teehybride). Sehr grosse, schön geformte Blume; ledergelb, nicht sehr reichblühend.

Le Progrès (Teehybride). Nankinggelb. Wird durch *Mme. Ravary* aus dem Jahrgang 1900 vollkommen ersetzt.

Königin Carola (Teehybride). Grosse elegante, zartrosafarbene Blume. In jeder Hinsicht zu empfehlen.

Mons. Joseph Hill (Teehybride). Dunkel gelblichrosa mit kupferfarbiger Rückseite.

Jahrgang 1905.

Dorothy Perkins (Kletterrose). Kräftiges, weithin leuchtendes Lachsrosa. Im Wuchs und in der Haltbarkeit der Blumen wohl schwerlich zu übertreffen.

Gruss an Zabern (Kletterrose). Unter den weissen die beste.

Dean Hole (Teehybride). In der Farbe der *Archiduchesse Marie Immaculata,* doch weit besser im Wuchs und grossblumiger.

Oberbürgermeister Dr. Troendlin. Dürfte als fleischfarbene *Testout* ihren Platz behaupten.

Etoile de France (Teehybride). Hat nicht das gehalten, was man sich von ihr versprach. Als Hochstamm gut verwendbar, doch als Schnittrose sowohl im Freien, als auch unter Glas minderwertig. Sie blüht sehr schwer auf und wird leicht bläulich. Reicht bei weitem nicht an *Liberty* und *Richmond* heran.

Gruss an Sangerhausen (Teehybride). Leuchtendrot mit feuerroter Mitte. Ist sehr kurztriebig und bildet nur kleine Kronen.

Lady Ashtown (Teehybride). Brillante Züchtung von zarter Fleischfarbe.

Mme. Léon Pain (Teehybride). Rahmweiss mit Orangegelb. Wird voraussichtlich eine Schnittsorte ersten Ranges werden.

Mrs. David McKee. Eine gute, rahmgelbe Teehybride. Von guter Form und reichblühend.

Reine Marguerite d'Italie (Teehybride). Blüht schlecht auf und verblaut. Zu entbehren.

Hugh Dickson. Eine leuchtendrote Remontantrose, die aber auch nicht besser ist als unsere gute alte *Alfred Colomb.*

Ruhm der Gartenwelt (Remontantrose). Man könnte sie eine feuerrote *American Beauty* nennen, der sie sehr ähnelt. Für die Treiberei von grosser Zukunft, für den Freilandschnitt nicht langstielig genug. Hält die Farbe gut.

Jahrgang 1906.

Stella (Kletterrose). Wie *Leuchtstern;* in der Farbe etwas dunkler, auch mit grösseren Blumen.

Mme. Constant Soupert. Eine herrliche, pfirsichfarbene Teerose, die leider schwer aufblüht.

Baronin Armgard von Biel (Teehybride). Leuchtend rosa. Sie erinnert an die längst vergessene Droegemüller'sche *Fürstin Bismarck.* Die Knospe hat wie diese die Härte einer Flintenkugel und blüht deshalb nicht auf.

Betty (Teehybride). Schwachwüchsig, aber einzig in der Farbe. Goldig kupfergelb.

Charles J. Grahame (Teehybride). Leuchtend orangerot. Einzige Farbe. Von starkem Wuchs.

Countess of Derby (Teehybride). In der Farbe wie *Viscountess Folkestone* und ebenso zu empfehlen.

J. B. Clark. Feuerrot mit dunklerer Schattierung. Sie müsste dem Wuchs nach zu den Remontantrosen gerechnet werden. Eine vorzügliche Sorte.

General McArthur. Eine sehr gute, dunkelrote Teehybride. Trotz der etwas flachen Blumenform schön.

Instituteur Sirdey und *Mme. Philippe Rivoire.* Zwei Teehybriden in der Farbe der *Mme. Ravary;* werden von dieser in jeder Hinsicht übertroffen.

Mme. Mélanie Soupert (Teehybride). Rötlichgelb mit Rosa; grosse schlanke, leicht aufblühende Knospe. Hat Zukunft.

Mrs. Harwey Thomas (Teehybride). Kupferig rot, ähnlich der alten *Prinzessin Radziwill,* doch nicht so gut wie diese.

Richmond. Von allen roten Teehybriden bis heute die beste. Für den Schnittrosengärtner von grosser Zukunft.

Yvonne Vacherot (Teehybride). Fast weiss mit zartrosafarbenem Anflug. Besonders schlanke Knospe. Herrliche Sorte für Hochstämme.

M. H. Walsh (Remontantrose). Sammetig scharlachrot und sehr starkwachsend; scheint jedoch nicht sehr reich zu blühen. Nicht besser als *Mme. Victor Verdier.* —

Von älteren Sorten aus früheren Jahrgängen haben sich noch ganz besonders ausgezeichnet die Teehybriden *Pharisäer*, zart hellrosa, *Mme. Ravary*, nankinggelb, und *Liberty*, feuerrot. Es sind dies drei Schnittsorten ersten Ranges, die hier für den Freilandschnitt zu Tausenden herangezogen werden.

Ferner sind noch hervorzuheben: *Mrs. Edward Mawley*, leuchtendrote Teerose, *Corallina* (Teerose), korallenrosa, *Mme. Jules Gravereaux* (Teerose), pfirsichfarbig, *Mme. J. P. Soupert* (Teehybride), weisslichgelb, und schliesslich die schon erwähnte rahmweisse Teehybride *Bessie Brown*, die zarthellrosafarbene Teehybride *Killarney* und die goldig lachsgelbe Noisetterose *Mme. E. Souffrain*.

Von der Londoner Temple-Schau.

Es ist nicht meine Absicht, eine genaue Beschreibung der ausgestellten Pflanzen zu geben, sondern ich will nur versuchen, ein flüchtiges Bild von der berühmten Temple-Schau zu entwerfen.

Was ist die Temple-Schau? Fünf Zelte und einige Gruppen im Freien, im ganzen etwa $1^1/_2$ *ha* Raum, auf dem das beste, was die Kunst des Gärtners hervorbringen kann, so dicht wie möglich zusammengepfercht ist.

Die Gärtner kommen von Gent und Paris und haben die grossen Hallen voll musterhaft aufgestellter Pflanzengruppen noch frisch im Gedächtnis; sie erwarten vielleicht noch mehr von London. Aber ach! Leinwandzelte und Gruppen, die untereinander nicht harmonieren. Hier sind 4 *m* abgeschnittener Lathyrus, daneben 20 *m* Amaryllis, dann 4 *m* abgeschnittener Nelken, hier Neuheiten von Topfpflanzen usw. Der Fremde erhält zuerst einen schlechten Eindruck; er ist enttäuscht. Doch nicht zu schnell ein Urteil fällen! Jeder interessiert sich für einige Pflanzenarten mehr als für andere; er sucht eine Gruppe seiner Lieblinge auf. Vielleicht sind es Knollenbegonien. Hier ist eine Gruppe! Ah, so etwas habe ich doch noch nicht gesehen! Jede Pflanze ist tadellos, jede Blume ist eine Schaublume. Es sind fünf Gruppen da, und die schlechteste Pflanze in diesen ist eine Schaupflanze ersten Ranges. Wo ist die Gartenbauausstellung, die dasselbe oder etwas besseres bieten kann?

Vielleicht ist der Besucher ein Orchideenliebhaber. Nun, da hat er genug zu sehen und zu staunen. Die Mitte des grössten Zeltes ist mit Hunderten, nein Tausenden der feinsten und seltensten Arten und Abarten gefüllt, deren Wert in die Millionen geht. Das ist nicht Uebertreibung, sondern Tatsache. Ein Bekannter von mir verkaufte z. B. eine Orchidee für 10 000 M., und es sind Pflanzen zu sehen, die noch mehr wert sind oder besser ausgedrückt: es sind nur wertvolle, teuere Orchideen ausgestellt. Hier ist eine *Miltonia vexillaria virginalis* mit 10 Dolden, die 41 entfaltete Blumen tragen, ein *Odontoglossum crispum* mit 124 Blumen, eine *Miltonia vexillaria superba* mit 134 offenen Blumen usw.

Dies war nur ein Beispiel von den vielen. Fast alles, was man auf der Temple-Schau sah, war unübertroffen schön: Rosen, abgeschnitten und in Töpfen, und zwar 3 *m* hohe Kletterrosen sowohl, die mehr Blumen als Blätter hatten, als auch kleine Topfpflanzen von 25 *cm* Höhe.

Ferner Nelken, Tausende der feinsten Blumen, Clematis in Töpfen von wunderbarer Schönheit, Farne, Caladien, Croton, Drazänen, Pelargonien, Gloxinien, Sarrazenien, Canna, Amaryllis und viele andere Gewächshauspflanzen in unübertroffener Kultur, Stauden aller Art, Alpenpflanzen auf kleinen Felspartien hübsch angeordnet, Edeldahlien-Blumen, obgleich es Ende Mai war, Stiefmütterchen, Gladiolen, Tulpen, Anemonen und Papaver.

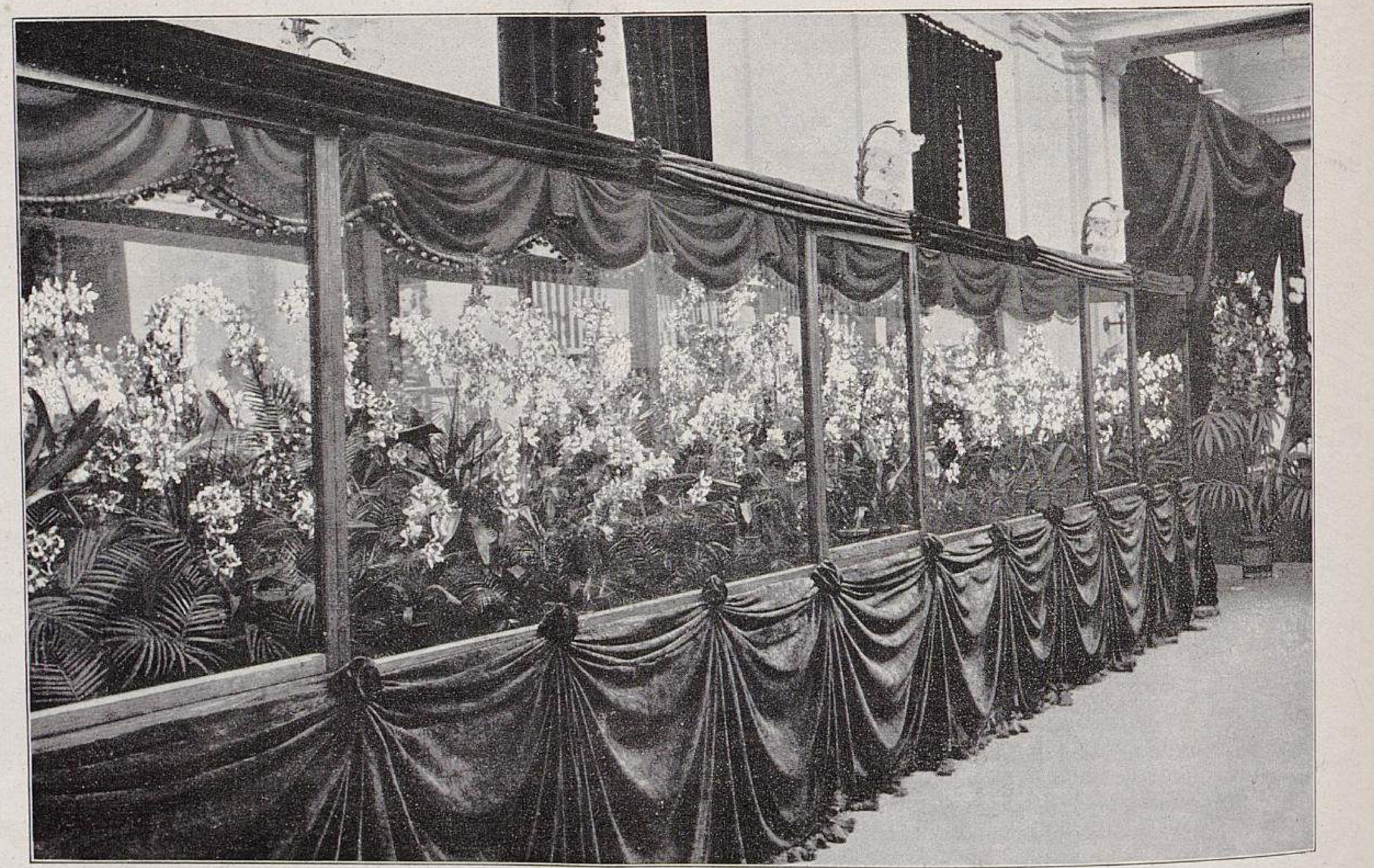
Auch Früchte, wie Erdbeeren, Kirschen, Pfirsiche, mit Trauben behangene Weinreben in Töpfen usw., waren vertreten.

Ferner Gemüse: Gurken, Tomaten, Melonen, neue Kartoffeln, Bleichsellerie und Blumenkohl.

Im Freien: Felspartien, seltene Gehölze, japanische Zwergbäume, Buxus in verschiedenen Formen und anderes mehr.

Hat der fremde Gärtner alles gesehen, was ihn näher interessiert, so ist er mit der Ausstellung doch zufrieden. Der erste, schlechte Eindruck ist verschwunden; man staunt: ja, es steckt Kultur darin!

Dies ist die Temple-Schau. Jedes Jahr dasselbe Bild. Die ausgestellten Pflanzen und Blumen sind immer von unübertroffener Vollkommenheit, und es hält schwer, eine schlechte Pflanze in den Gruppen zu finden. Aber die Aufstellung! Ueberall fehlt es an Platz. Jeder Aussteller versucht, so viel wie möglich in dem so kärglich abgemessenen Raum unterzubringen; jeder denkt nur an seine eigene Gruppe und kümmert sich nicht darum, ob sie mit der seines Nachbars zur



Orchideen von Ch. Vuylsteke-Loochristy bei Gent.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Rechten oder zur Linken harmoniert oder nicht. Das Ergebnis ist: das Ganze ist ein kunstloses Gemisch, dessen Einzelheiten aber bewundernswerte Kulturerzeugnisse sind. Ja, wenn der Raum zehnmal so gross wäre, dann wäre die Temple-Schau die beste Blumenausstellung der Welt, und es würde sich für die Gärtner Europas lohnen, jährlich in London zu dieser Zeit zusammenzukommen.

Wann die reichste, leider aber auch die konservativste aller Gärtnervereinigungen: die königliche Gartenbaugesellschaft in London, sich entschliessen wird, den kühnen Schritt zu tun, für einen geräumigen Ausstellungsplatz zu sorgen, das vorauszusagen, will ich klügeren Leuten überlassen. Es wird aber kommen. **E.**

Ueber Asparagus Cooperi.

Von **Ludwig Winter**, Handelsgärtner in Bordighera (Italien).

In Nr. 47 des Jahrgangs 1906 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichte Herr A. Berger-La Mortola eine illustrierte Beschreibung des bisher im Handel unbekannten Zierspargels *Asparagus Cooperi.*

Diese Art hat sich inzwischen durch ihren ungemein raschen und zierlichen Wuchs und ihre grosse Widerstandsfähigkeit zahlreiche Freunde erworben und wird auch als Schnittgrün bei Tafelschmuck und für Jardinieren gern verwendet.

Heute will ich nur über eine Erscheinung berichten, die mir bei keiner anderen Pflanze bekannt ist. An einem 9 *m* hohen Exemplar, das einen stattlichen Oelbaum vollständig überwuchert hat, öffneten sich am gleichen Tage und zu derselben Stunde — nämlich bei Sonnenaufgang — Tausende und Abertausende von Blütenknospen zu kleinen, weissen Sternblüten. Sie blieben aber alle nur diesen einen Tag geöffnet. Am Abend, nach erfolgter Befruchtung, schlossen sich sämtliche Blüten und verloren ihren wunderbaren Duft, den sie an ihrem Blütentage auf weite Entfernung ausströmten. Durch diesen aprikosenartigen Duft, der sich für eine gute Menschennase auf etwa 60 *m* Entfernung bemerkbar machte, wurden alle Bienen, Hummeln, kleinen Käfer und Schmetterlinge der Umgegend zu einem üppigen Hochzeitsgelage eingeladen. Das war ein Summen, Schwärmen und Schwirren der zahlreichen bunten, glänzenden Gesellschaft, wie ich es noch bei keiner anderen Pflanze in diesem Masse gesehen habe.

Abends um 8 Uhr waren die Nektarkelche geleert, sämtliche Blüten hatten sich geschlossen. Das Festgelage war zu Ende.

Die Pflanze lebt jetzt in Mutterfreuden und Muttersorgen, bis ein kleiner Teil der vielen Samen trotz aller Witterungsunbill 7—8 Monate später — Anfang März — ausgereift sein wird. Dann folgt ein neuer, reicher Frühjahrstrieb, die Vorbereitung zu einem neuen sommerlichen, eintägigen Liebesrausch.

Meine alte Pflanze blühte diesmal am 1. Juli. Von den vielen Tausenden mehrjähriger, kleiner Pflanzen, die für den Verkauf bereit stehen, blühte merkwürdigerweise nur eine Pflanze, und diese an demselben Tage wie die Mutterpflanze.

Scilla messeniaca.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

In den gebirgigen Teilen am Golf von Messenia (Griechenland) wächst eine reizende, kleine Sternhyazinthe, *Scilla messeniaca,* von der ich vor drei Jahren einen grösseren Posten sammeln lassen konnte. Die Nachkultur hier in der Ebene Neapels ergab, dass *Scilla messeniaca* ausserordentlich wetterbeständig ist und mit jedem Boden vorlieb nimmt. Sie dürfte somit auch die strengen nordischen Winter leicht im Freien überdauern und zur Verschönerung der für den ersten Frühjahrsflor bestimmten Blumenzwiebelbeete ihr gut Teil beitragen.

Scilla messeniaca bringt hellblaue, in Violett übergehende Blumen, die sich in Trauben zusammendrängen. Sie übertrifft an Schönheit und in der Frühzeitigkeit ihres Flors die bekannte *Scilla sibirica.*

Dass mehrere Zwiebeln, die zusammen in einen Topf gepflanzt werden, zur Zeit der Blüte ein allerliebstes Schmuckstück abgeben können, zeigt die obenstehende, nach einer photographischen Aufnahme hergestellte Abbildung.



Scilla messeniaca.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Dahlie »Aristokrat«.

Von **W. Bohlmann**, Stiftsgärtner in Halle a. S.

Von allen Edeldahlien, die im Laufe der letzten zehn Jahre für Landschaftsgärtnerei empfohlen worden sind, habe ich die meisten durchgeprobt. Ganz befriedigt hat mich nur die Pape & Bergmann'sche Züchtung *Aristokrat.*

Die Blumenform ist zwar nicht die allerfeinste, doch gut. Die Farbe ist ein leuchtendes Rot, im Verblühen mit lilafarbenem Schein. Vor allem aber ist *Aristokrat* sehr reichblühend; keine andere Sorte kommt ihr darin gleich. Von Mitte Juni bis zum Frost ist sie ununterbrochen mit Blumen wie überschüttet; sie blüht ohne auszusetzen. Die Pflanze wird höchstens 80 *cm* hoch.

Gut sind auch *Puck, Zitronenvogel* und *Harzer Kind,* die etwas niedriger bleiben.

Ich bemerke noch, dass ich sämtliche Sorten drei Jahre hintereinander im Rasen ausgepflanzt habe, ohne den Boden nennenswert zu düngen.

Die neue gelbe Remontantnelke »Regina Elena«.

Von **Paul Bräuer,** Handelsgärtner in San Remo (Italien).

Vor etwa zwölf Jahren brachte der Handelsgärtner Bouteilly in Nizza eine sehr schöne gelbe Remontantnelke, die er



Remontantnelke Regina Elena.

Soleil de Nice getauft hatte, in den Handel. Sie fand grossen Beifall, sodass garnicht genug junge Pflanzen herangezogen werden konnten; einzelne Gärtner veredelten sogar die schwächsten Triebe, die zur Vermehrung aus Stecklingen nicht mehr benutzt werden konnten, auf stärker wachsende Sorten.

Die natürliche Folge dieser übermässigen Vermehrung war, dass diese schöne Nelke bald schlechter wurde und mit der Zeit wieder verschwand, zumal da die Pflanzen auch teuer waren.

Man suchte die *Soleil de Nice* zu ersetzen; aber es war schwer, etwas Gleichwertiges in Bezug auf Farbe der Blume zu finden. Verschiedene Züchtungen in Gelb kamen und gingen wieder, denn eine gelbe Freiland-Remontantnelke muss schon sehr hart und kräftig wachsend sein, um sich in den Kulturen halten zu können.

Ich bemühte mich schon vor etwa acht Jahren, die schöne *Soleil de Nice* mit kräftigeren Sorten zu kreuzen und erhielt einige Jahre später durch Kreuzung dieser Nelke mit der starkwachsenden, weissen *Enfant de Nice* eine äusserst kräftig wachsende und sehr reichblühende gelbe Nelke, die eine verbesserte *Soleil de Nice* ist, und der ich den Namen *Regina Elena* gab. Die Farbe ist ein feines Strohgelb mit dunklerer Mitte; die äussersten Blumenblätter sind ganz leicht rötlich berandet. Der Wuchs ist schlank, die Blumenstiele werden häufig bis 70 *cm* lang, während die Blumen 8—10 *cm* Durchmesser erreichen.

Was *Regina Elena* besonders für den Schnittblumenzüchter wertvoll macht, sind ihre erstaunliche Blühwilligkeit, leichte Kultur, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und einfache Vermehrung aus Stecklingen, Eigenschaften, die ihr unter den gelben Remontantnelken einen bevorzugten Platz einräumen und sie besonders zu einer Schnittnelke für die Grosskultur machen werden.

Blaue Hydrangea hortensis rosea.

Von **Friedr. Welchert,**
Handelsgärtner in Gross-Parin (Fürstentum Lübeck).

Eine eigenartige Erscheinung zeigt sich in diesem Jahre bei den *Hydrangea rosea*, wie man sie meist kurz bezeichnet. Die Blumen, die bisher stets die bekannte rosa Farbe wie die der Lorraine-Begonien hatten, sind jetzt ohne jeden künstlichen Einfluss herrlich indigoblau.

Der Boden, in dem die Pflanzen stehen, ist ein sandiger Lehmboden, der bei der jetzigen Trockenheit sehr hart ist. Die Lage ist frei und sonnig. Früher kultivierte ich die Hydrangeen im Moorboden, aber die Blühwilligkeit, die ohnehin nicht gross ist, liess noch mehr zu wünschen übrig. Allerdings war die Farbe in diesem feuchten Boden unvergleichlich schön.

Die Topfpflanzengärtner haben die *Hydrangea rosea* als »faule Blüher« meist wieder abgeschafft, aber der Landschaftsgärtner hat sie dafür aufgenommen. Sie ist vollständig winterhart, und wenn sie kurz — fast über den Erdboden — zurückgeschnitten wird, so blüht sie in sonniger Lage sehr gut. Lässt man die Hydrangeen von anderen Sträuchern überwuchern, oder gibt man ihnen einen schattigen Standort, so hat man kaum Blumen zu erwarten.

Für die Topfkultur sind drei Punkte zu beachten: kurzer Schnitt (bis über den Topf), kräftiger Boden und sonnige Lage.

Die Vermehrung aus krautigen Stecklingen ist überaus leicht. Der anfangs schwächliche Wuchs verschwindet später.

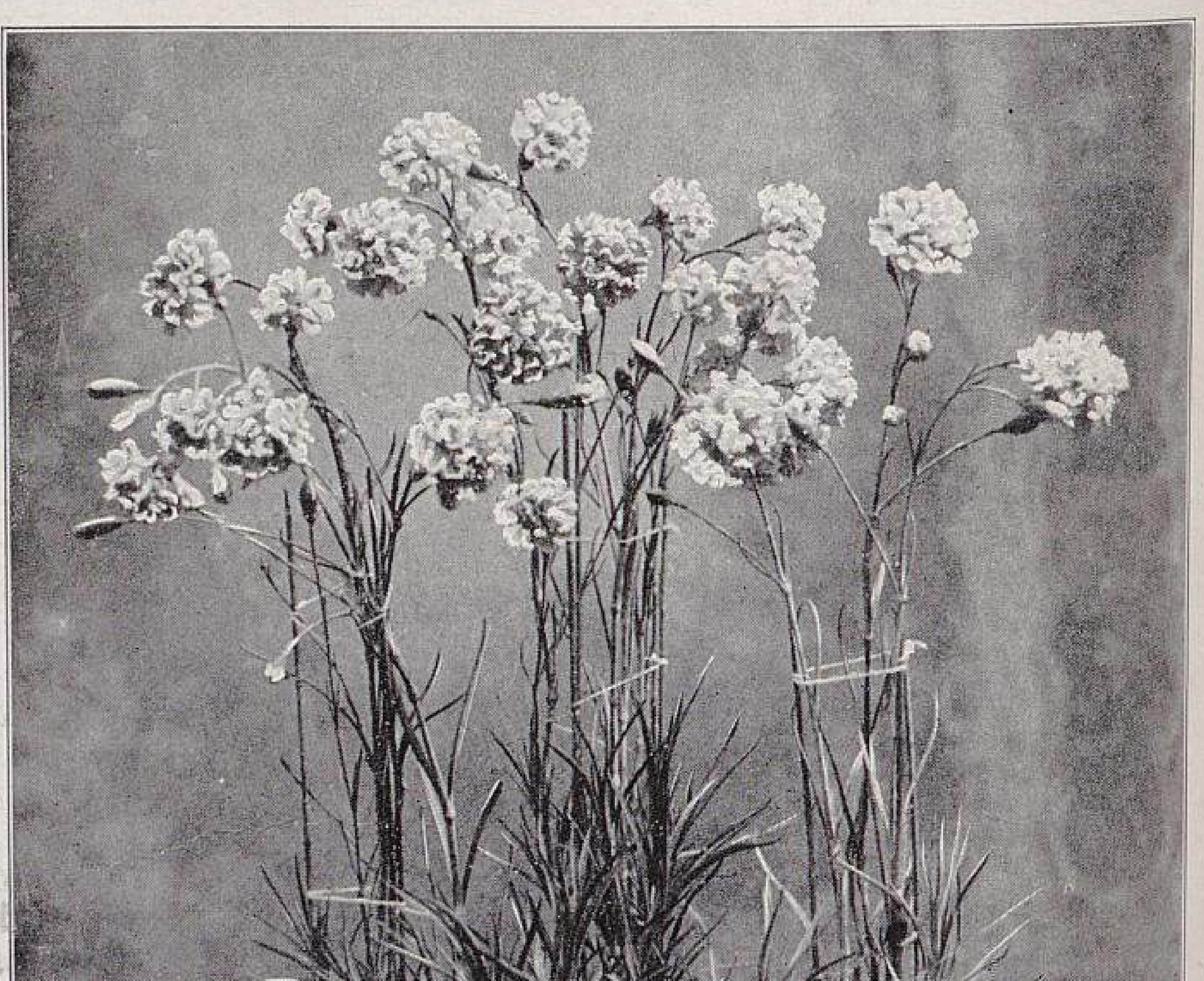
Im Freien gibt es recht kräftige Büsche, die wohl breit, aber nur etwa $^1/_2$ *m* hoch werden.

Sommerschnitt der Pfirsiche am Spalier.

Von **J. Pokorny,** Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

Unter dem Sommerschnitt versteht man das nötige Entspitzen, Ausbrechen überflüssiger Triebe, Entfernen der Fruchtzweige, die keine Frucht angesetzt haben, und das Anbinden.

Das erste Entspitzen oder Pinzieren kann in manchem



Remontantnelke Regina Elena.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Jahre schon Ende Mai oder noch früher vorgenommen werden; es ist aber auch nicht zu spät, wenn es in der ersten Hälfte des Monats Juni geschieht, wo die meisten dringenden Arbeiten vorüber sind, und wo man dem Formobst mehr Aufmerksamkeit widmen kann.

Zum zweitenmal schneidet man die Pfirsiche in der zweiten Hälfte des Monats Juli. Da wird jeder Leitast durchgegangen, die Sommertriebe werden auf 25—30 *cm* entspitzt und kahl gewordene Stellen ausgefüllt, wenn auch die Zweige gebogen oder gar gebrochen werden müssen, denn kein anderer Baum verträgt diese Behandlung so wie die Pfirsich. Jene vorjährigen Zweige, die keine Früchte angesetzt haben, werden, wenn es angeht, auf die ersten zwei Triebe vom Aste zurückgeschnitten. Früchte, die man beim ersten Durchsehen gegen zu grosse Sonnenstrahlen geschützt hat, werden mehr oder ganz freigestellt, damit sie sich schön färben.

Jeder Zweig sollte zwei Triebe haben. Der dem Leitaste nähere ist für das Ersatzholz bestimmt. Der zweite Trieb soll Fruchtzweig werden; er muss ganz wagerecht gebunden werden, damit sich die Augen langsam zu Fruchtknospen ausbilden. Als billiges Bindematerial verwende ich die Blütenstengel des breitblättrigen Wegerichs, *Plantago major;* damit sie nicht brechen, lasse ich sie etwas welken und binde damit, so lange sie noch weich sind so, wie mit Weiden im Frühjahr, durch Umdrehen.

An den Leitästen wird nur geschnitten, um die Gleichmässigkeit zu erhalten oder um einen abgestorbenen Leitast zu ersetzen und dem Ersatzzweig mehr Saft zuzuführen.

Diese Behandlung muss man dem Pfirsichbaum angedeihen lassen; er bringt dafür schöne und sehr schmackhafte Früchte. Der Unterschied zwischen den italienischen oder in Weingärten geernteten Pfirsichen und den am Spalier gezogenen ist ganz bedeutend: Grösse, Schönheit und Fleisch, alles ist bei den am Spalier gezogenen Früchten tadellos. Und um schön gelb aussehende Früchte zu erlangen, ist auch kein Schwefelpulver nötig.

Ueber den T-Schnitt beim Okulieren buntblättriger Acer Negundo.

Von **Josef Pokorny**, Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

Im allgemeinen ist es wohl gleich, ob man den Schnitt beim Okulieren so T oder so ⊥ ausführt. Beim Veredeln des *Acer Negundo fol. var.* ist es jedoch besser, den Schnitt von unten nach oben, also so ⊥ zu machen, und zwar deshalb, weil dadurch der zu starke Zufluss des Saftes nach dem Edelauge gehemmt wird.

Als ich im ersten Jahre den Schnitt so T ausführte, musste ich die unangenehme Erfahrung machen, dass die eingesetzten Augen entweder erstickten oder noch im Herbst trieben; das Holz konnte dann nicht mehr ausreifen, und der Trieb erfror.

Im zweiten Jahre versuchte ich es umgekehrt, machte den Schnitt also so ⊥. Das Ergebnis war, dass die Augen schlafend blieben und gut überwinterten. Heute haben sie sich zu schönen Kronenbäumchen entwickelt.

Dem Zufall kann ich diesen Erfolg nicht zuschreiben; ich versuchte es in den folgenden Jahren mit beiden Verfahren, doch nur der von unten nach oben ausgeführte Schnitt hat sich bewährt.

Schattendecken aus Eulalien-Rohr.

Von **Nicolaus Lang**, fürstl. Parkgärtner in Klein-Heubach.

So gut wie man das Rohr von *Bambusa Metake* und anderen Arten als Pflanzenstäbe verwendet, kann man aus den Halmen des bekannten Ziergrases *Eulalia japonica zebrina* dauerhafte Schattendecken für Mistbeetkästen herstellen. Wenn das Gras im Herbst genügend trocken ist, wird es abgeschnitten und in einem trockenen Raum aufbewahrt.

Im Winter, wenn die Strohdecken gebunden werden, holt man auch das rohrartige Gras hervor, entfernt alle blättrigen Teile und flicht das Rohr, das sehr hart ist, wie Strohmatten. Nach jeder Rohrlage, die am besten immer aus zwei Halmen besteht, macht man einen blinden Knoten, damit der nötige Zwischenraum entsteht. Zur grösseren Haltbarkeit der Decke lege ich an deren Anfang und Ende einen geraden hölzernen Stab ein.

Von drei starken Pflanzen der *Eulalia japonica zebrina* kann man in jedem Jahre drei neue Schattendecken von je 2 *m* Breite herstellen, was für einen kleineren Betrieb sehr angenehm ist.

Ich glaube, dass es manchem Fachmann willkommen sein wird, dass ich auf den Nutzwert dieses Grases aufmerksam mache; früher wurde es auch bei mir nutzlos weggeworfen.

Ueber Geheimmittel und Karbolineum.

Im Juliheft der Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft berichtet Weinbaulehrer J. Fischer in Geisenheim über die Ergebnisse der Versuche, die von der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein über die Wirkung verschiedener zur Bekämpfung der *Peronospora viticola* (falscher Mehltau oder Blattfallkrankheit) und des *Oidium Tuckeri* (echter Mehltau oder Aescherig) angebotener Mittel. Es handelt sich hierbei mit Ausnahme des essigsauren Kupfers, das sich übrigens auch nicht bewährt hat, um Geheimmittel, nämlich um Kristallazurin, über dessen Schädlichkeit auf Seite 439, Jahrgang 1906, dieser Zeitschrift berichtet worden ist, um Antiperonosporina, Antiperonospora, Bouillie Bordelaise Schloesing, Carat und Reflorit.

Wie garnicht anders zu erwarten war, sind diese Geheimmittel zur Bekämpfung der genannten Krankheiten wertlos. Während die mit der bewährten Kupfervitriolkalkbrühe bespritzten 150 Vergleichspflanzen 39 Peronospora-Flecke aufwiesen, war das Bild bei den mit den genannten Geheimmitteln behandelten Reben folgendes:

Mit Kristallazurin: Bei 150 Stöcken zeigten sich 115 befallene Blätter.

Mit Antiperonosporina: 150 Stöcke zeigten 271 befallene Blätter.

Mit Antiperonospora: An 150 bespritzten Stöcken zeigten sich 250 befallene Blätter.

Mit Bouillie Bordelaise Schloesing: An 150 Stöcken fanden sich 138 befallene Blätter.

Mit Carat: Von 150 Stöcken waren 134 Blätter von Peronospora befallen.

Mit Reflorit: Gegen Peronospora, Oidium, Heu- und Sauerwurm wertlos.

Und endlich das einfache Salz essigsaures Kupfer: An 150 Stöcken zeigten sich 135 ziemlich stark befallene Blätter.

Wir bitten die Zahl 39 mit 115, 271, 250 usw. zu vergleichen.

Seinen ausführlichen Bericht schliesst Weinbaulehrer Fischer mit folgenden beherzigenswerten Zeilen:

»Aus dem Ergebnis der Prüfung der oben angeführten Mittel lässt sich mit Leichtigkeit erkennen, dass man am besten bei der altbewährten Kupfervitriolkalkbrühe zur Bekämpfung der Peronospora bleibt. Die fertig angebotenen Präparate enthalten als wirksame Substanzen zum grossen Teil Kupfersalze. Nach dem Gehalt an solchen berechnet, stellen sich die Mittel erheblich teurer als die selbstbereitete Brühe, und sie müssen das sein, da ja die Kosten für Fabrikation, Verpackuug, Reklame usw. bezahlt werden müssen. Auch besteht die grosse Gefahr für den Winzer, dass er vom Fabrikanten, noch vielmehr aber vom Händler, altes, von früheren Jahren übriggebliebenes Material erhält, oder dass er das von ihm im letzten Jahre angekaufte inzwischen in einem unzweckmässigen Raum gelagerte Mittel verwendet. Selbst bei trockenster Aufbewahrung erfahren gewisse Substanzen dieser Mittel Umsetzungen. Die veränderten Bestandteile sind in Wasser meist nicht löslich, sondern bleiben vielmehr als körniger Rückstand erhalten. Sie sind sehr oft die Ursache von Verstopfungen im Verteiler der Rebspritze. Bei Verwendung solcher Mittel ist der Winzer ausserdem immer auf die Reellität des Fabrikanten angewiesen. Er ist nicht in der Lage, sich ein Urteil über die Brauchbarkeit eines angebotenen Mittels genügend schnell zu bilden. Mit der selbstbereiteten Kupfervitriolkalkbrühe versteht er besser umzugehen. Ihre Zusammensetzung, das ganze Verfahren zu kontrollieren ist für ihn zuverlässiger.

Aus den angegebenen Gründen muss vor dem Ankauf derartig neuer Mittel gewarnt werden. Solche Neuheiten auszuprobieren, ist nicht Sache der Winzer. Diese haben in unserer Zeit gerade genug zu kämpfen. Ausgaben für solche unzuverlässigen Mittel können sie sich nicht erlauben. Wenn die Gutsbesitzer doch ab und zu zu solchen mit grossen Verspre-

chungen angepriesenen Mitteln greifen, so erwächst dadurch Berufenen die Aufgabe, sie eindringlich vor dem Ankauf zu warnen. Solange eine Brühe vielleicht so gut, aber nicht besser als die Bordelaiser Brühe wirkt, haben wir keinen Grund, von dem bis jetzt Gepflogenen abzuweichen, denn dadurch, dass man alle Jahre von neuen Mitteln zu den Winzern redet, werden diese verwirrt und verlieren vor allem das Vertrauen, das für eine ruhige und erfolgreiche Belehrung unbedingt notwendig ist.«

Statt »Winzer« kann man auch »Gärtner« setzen.

Herr Fischer hätte noch hinzufügen können: Schon der gesunde Menschenverstand muss uns sagen, dass Geheimmittel schädlich, zwecklos oder viel zu teuer sind, denn den Geheimmittelfabrikanten liegt nicht das geringste daran, dem Wein-, Obst- oder Gartenbau zu helfen, sondern sie wollen doch nur ihre eigenen Taschen füllen. Da andere Kreise grösstenteils zu aufgeklärt sind, um Geheimmittel irgendwelcher Art zu kaufen, suchen sich die Geheimmittelfabrikanten Gebiete aus, wo sie es mit sehr naiven Leuten zu tun haben. Die Wein-, Obst- und Gartenbauer sollten sich aber für zu gut halten, um für die Geheimmittelindustrie zu arbeiten.

Uebrigens: welches der zahllosen Geheimmittel hat sich längere Zeit behaupten können? Wir kennen keines.

Im Anschluss an diesen Gegenstand sei auch wieder einmal des Karbolineums gedacht. Unsere Leser wissen, welchen Standpunkt wir zur Karbolineumfrage einnehmen. In Nr. 6 des Jahrgangs 1907 haben wir uns ausführlicher über diesen Gegenstand ausgesprochen und gleichzeitig das Urteil Aderhold's, der zu unseren urteilsfähigsten Pflanzenpathologen gehörte, wiedergegeben. Wir können heute mit Genugtuung feststellen, dass die Warnungen einsichtiger Leute und unsere eigenen vor der unbesonnenen Anwendung des Karbolineums als Pflanzenschutzmittel nur zu berechtigt waren. Die Bespritzungen der Bäume im belaubten Zustande mit einprozentigen und mit einhalbprozentigen Karbolineummischungen haben mehr geschadet als genützt. Die gelbe Liebhaberpresse, die in der Anpreisung des Karbolineums gegen alle möglichen Krankheiten und Schädlinge die Ruhe und Besonnenheit vollständig verloren hatte, ist wieder einmal der Bock anstatt der Gärtner gewesen.

Wir können heute wieder das Urteil von zwei gewissenhaft forschenden und beobachtenden Männern über die Anwendung des Karbolineums im Obstbau unseren Lesern bekanntgeben. Dr. G. Lüstner, Leiter der Pflanzenpathologischen Versuchsstation in Geisenheim, und Garteninspektor E. Junge, der erste Obstbaufachmann der Geisenheimer Lehranstalt, veröffentlichen im Julihefte der Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau u. a. folgendes:

»Wie unsere mehrjährigen, gemeinsam ausgeführten Versuche zeigten, kann das Karbolineum mit bestem Erfolge gegen verschiedene tierische Schädlinge, insbesondere gegen die Schildläuse verwendet werden, bei denen die Behandlung der Bäume in unbelaubtem Zustande erfolgen kann, und für diese Fälle haben wir das Karbolineum wiederholt in den »Mitteilungen« empfohlen. Die Behandlung der Bäume mit Karbolineum im belaubten Zustande haben wir jedoch unseren Lesern bisher noch nicht empfohlen, und werden dies vorläufig auch in Zukunft noch nicht tun, denn die in diesem Frühjahr von uns in den hiesigen Anlagen eingeleiteten Versuche haben zum grössten Teil so schlechte Resultate gezeitigt, dass wir dringend davor warnen, das Karbolineum bei der Sommerbehandlung der Obstbäume anstelle von alten, erprobten und bewährten Massnahmen in der Praxis zu verwenden.

Es bedeutet für unseren Obstbau eine grosse Gefahr, wenn, wie es geschehen ist, jetzt schon durch Wort und Schrift von verschiedenen Seiten behauptet wird, es sei nicht mehr nötig, Klebringe und Madenfallen zur Bekämpfung des Frostspanners und der Obstmaden an den Bäumen anzubringen, und zur Verhütung des Auftretens des Fusicladiums die Blätter und Früchte mit Kupferkalkbrühe zu spritzen, weil alle diese Schmarotzer durch Karbolineum unschädlich gemacht werden könnten. Wenn man bedenkt, wieviel Mühe und Arbeit es gekostet hat, die deutschen Obstzüchter endlich zur Ausführung der genannten Bekämpfungsarbeiten zu bringen, so bedauern wir es auf das lebhafteste, dass durch diese Behauptung das bisher Erreichte kurzer Hand als entbehrlich hingestellt wird.

Wer die Nachrichten über die Brauchbarkeit des Karbolineums in den Fachzeitschriften verfolgt, weiss, dass sich das Karbolineum lange nicht in allen Fällen zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge bewährt hat. Einer grösseren Zahl günstiger Urteile über dasselbe stehen von zuverlässiger Seite eine Menge Misserfolge gegenüber, welche die auf das Mittel gesetzten Hoffnungen stark trüben. Und diese Erfahrungen, die mit dem Karbolineum gemacht worden sind, waren vorauszusehen, denn dieses neue Mittel ist noch kein Präparat von bestimmter Zusammensetzung, sondern eine Flüssigkeit, welche, wie die hier gemachten Versuche lehrten, verschiedene Stoffe in wechselnder Menge enthält. Sind in ihm viel schädliche Stoffe vorhanden, so benachteiligt es die Bäume, während die Schäden ausbleiben, wenn diese Stoffe nicht oder nur in geringen Mengen in ihm enthalten sind.

Wir werden in der nächsten Nummer in kurzen Zügen über die in den hiesigen Obstanlagen gemachten Erfahrungen hinsichtlich des Spritzens der Bäume im belaubten Zustande mit Karbolineum berichten. Um schon jetzt die Leser auf die hiermit verbundenen Gefahren hinzuweisen und sie vor Schäden an ihren eigenen Bäumen zu bewahren, schicken wir voraus, dass unter den hiesigen Verhältnissen verschiedene Kulturpflanzen, wie Erdbeeren und Weinstöcke, das Karbolineum selbst in feinster Verteilung nicht vertragen; bei diesen können wir nur von einem Schaden, nicht aber von einem Nutzen Mitteilung machen. Und was die Wirkung auf die tierischen und pflanzlichen Feinde betrifft, so sind auch hier die Resultate weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Wir möchten deshalb schon heute unseren Lesern die beherzigenswerte Lehre erteilen: Man halte zunächst noch an den alten, bewährten Mitteln fest, ehe man das Karbolineum als Allheilmittel für die Bekämpfung aller Feinde und Krankheiten ansieht und als solches zu jeder Jahreszeit anwendet.

Also: Verwendet die Bordelaiser Brühe gegen Fusicladium, Peronospora u. a.!

Spritzt mit Quassiabrühe gegen alle Arten von Blattläusen!

Benutzt den Schwefel im Kampfe gegen Oidium!

Legt die Fanggürtel an gegen die Obstmade, und die Raupenleimringe gegen den Frostspanner!

Das Studium der Karbolineumfrage, die noch lange nicht spruchreif ist, überlasse man zunächst den zuständigen Stellen, die in der Lage sind, durch sorgfältige vergleichende Versuche der Sache auf den Grund zu gehen. Wenn ein Obstzüchter den Drang in sich fühlen sollte, mitzuarbeiten an der Lösung der an sich sehr wichtigen Aufgabe, so wende man einstweilen das Karbolineum in ganz kleinen Verhältnissen, nur an einzelnen Bäumen an.«

Man vergleiche diese von zuverlässiger, gewissenhafter Seite stammenden Ausführungen mit den voreiligen Behauptungen und den sehr anfechtbaren Verallgemeinerungen der gelben Fach- und Liebhaberpresse.

Fragenbeantwortungen

Unterlagen für Azalea indica.

Beantwortungen der Frage: »Welches ist die beste Unterlage für *Azalea indica?* Wann ist die beste Veredlungszeit?«

Die beste Unterlage für *Azalea indica* ist die aus Belgien stammende *Azalea concinna.* Sie wächst sehr schnell, bildet grosse, feste Ballen, nimmt die Veredlung gut an und bildet, was die Hauptsache ist, gerade, starke Stämmchen. Auch wird sie nicht so leicht stammfaul, wie andere Unterlagen.

Die beste Veredlungszeit ist Juli und August. Man kann aber auch mit gutem Erfolg im Januar veredeln, wenn man die veredelten Azaleen in einem Hause von 12—14 ^{0} R. Luftwärme aufstellt.

Als Veredlungsverfahren wird das Kopulieren angewendet. Die Veredlungsstelle wird mit Baumwolle verbunden, jedoch nicht mit Baumwachs verstrichen. Die veredelten Pflanzen werden geschlossen und schattig gehalten und nach Bedarf gespritzt.

Johannes Bley,
Mitinhaber der Firma Gebr. Bley in Ottendorf-Okrilla.

Gute Unterlagen zur Veredlung von *Azalea indica*-Sorten sind *Hexe, Phoenicea* und *Herzog Adolf von Nassau.* Die

beste von diesen dreien ist wohl *Hexe.* Die beste Veredlungszeit ist von Juli bis August.

Die Unterlagen, einjährige Pflanzen, die die bestimmte Höhe haben, pflanzt man in kleine Töpfe und stellt sie in einem Warmhause auf. Die Veredlung erfolgt durch Kopulieren. Bis die Edelreiser angewachsen sind, was drei bis vier Wochen dauern wird, hält man die Pflanzen feucht und geschlossen. Dann löst man den Verband mit einem scharfen Messer, damit er den Pflanzen, die ziemlich schnell wachsen, nicht hinderlich ist.

Ueberwintern kann man die veredelten Azaleen (in Töpfen oder auch eingeschlagen) in einem Kalthause.

Fritz Brämer, Handelsgärtner in Gera-Untermhaus.

Um erfolgreich Azaleen zu kultivieren, ist folgendes Verfahren empfehlenswert.

Anfang August werden Stecklinge in flache Handkästen, die mit einer Scherbenunterlage versehen und mit sandiger Heideerde gefüllt sind, zollweit auseinander gesteckt. Die Kästen stellt man in flache, kalte Mistbeete dicht unter Glas und hält die Stecklinge mässig feucht und schattig. In den Handkästen werden sie auch überwintert, und zwar am besten auf Hängebrettern nahe dem Glase. Ich halte es für wesentlich, die Auspflanzungsbeete im Freien anzulegen. Die Oberfläche der Beete muss, wie bei kalten Kästen, mit der Erdoberfläche gleich hoch sein. Die Beete werden also ausgeschachtet, und zwar 20—25 *cm* tief, dann ringsum mit einem Kastenverschlag umgeben, dessen Höhe sich nach der der Pflanze richtet, und 20 *cm* hoch mit einer Mischung von Heideerde, Torfmull, Lauberde und Sand ausgefüllt, die in jedem Herbst nach dem Herausnehmen der Pflanzen umgearbeitet und auf Haufen gesetzt, während des Winters mehrmals mit verdünnter Jauche gegossen und in jedem Frühjahr mit neuer, frischer Erde vermischt wird. Das ist der erste Hauptpunkt bei der Azaleenkultur.

Von Mitte April an kann man mit dem Auspflanzen (unter Fenstern) beginnen. Wenn keine Frühjahrsfröste mehr zu befürchten sind, nimmt man die Fenster ab, bringt eine einfache Schattenstellage an und beschattet, wenn es nötig ist, in den Mittagstunden.

Zum Giessen und Spritzen ist gut abgestandenes Wasser erforderlich; hartes Wasser taugt nicht. Wer es ermöglichen kann, lege sich einen künstlichen Teich an und verwende dessen Wasser.

Ich komme nun zu dem zweiten Hauptpunkt. Nach meinem Dafürhalten ist es notwendig, sämtliche Azaleen im Frühjahr aus- und im Herbst wieder einzupflanzen; selbstverständlich mit Ausnahme der fertigen Ware, die schon im August des Jahres vorher eingetopft worden ist.

Die zur Weiterkultur bestimmten Pflanzen werden am zweckmässigsten in einfachen, von Norden nach Süden laufenden Sattelhäusern ausgepflanzt, die mit Mistbeetfenstern und Läden gedeckt und mit einer einfachen Heizung versehen werden, die nur für den Notfall gebraucht wird. Keinesfalls bin ich für die Dresdner Japans, die den langen Winter über mit Läden und mit einer Laubschicht zugedeckt bleiben. Man vergleiche nur die Pflanzen beider Behandlungsarten im zeitigen Frühjahr. Aus praktischen Gründen und der grossen Mengen wegen betreiben die Dresdner Gärtnereien allerdings ein vereinfachtes Kulturverfahren. Ich behaupte aber, dass nach meinem Kulturverfahren die Mehrkosten auf andere Weise doch wieder herauskommen.

Gesunde, kräftige Azaleen müssen einen festen Wurzelballen von 12—14 *cm* Durchmesser haben. Azaleen, die so kultiviert sind, brauchen, sofern es keine schlechtwachsende Sorte ist, nicht veredelt zu werden. Also nur für schlechte Wachser, sowie zur Heranziehung grosser Schaupflanzen, empfiehlt sich die Veredlung; selbst Sorten, die für Schaupflanzen bestimmt sind, brauchen, wenn sie starkwachsend sind, nicht veredelt zu werden.

Welches die beste Unterlage zum Veredeln ist? Darüber ist die Meinung sehr verschieden. Die Hauptsache dabei ist ein guter Wachser.

C. E. Herm. Grosch in Breslau.

Als Unterlage der *Azalea indica* dient das winterharte weissblühende *Rhododendron Cunnigham's White.* Vermehrt wird diese Sorte durch Stecklinge. Man steckt sie im November und Dezember dicht nebeneinander auf ein Vermehrungsbeet in eine Mischung von drei Teilen Sand und einem Teil Torfmull oder Heideerde. Je nach der Witterung werden die Stecklinge täglich einige Male gespritzt. Bis zum Mai werden sie gut bewurzelt sein. Man pflanzt sie dann in ziemlich grosse Stecklingstöpfe in ein Gemisch von zwei Dritteln Heideerde und einem Drittel Sand. Am besten ist es, die jungen Pflanzen wieder in demselben Haus aufzustellen, wo man sie so lange geschlossen hält, bis sie den ersten Trieb gebildet haben und durchgewurzelt sind. Dann gewöhnt man sie allmählich an die Luft und bringt sie im Juni bis August ganz ins Freie. Hier bilden sie den zweiten Trieb und bleiben hier bis zum Herbst. Dann werden sie veredelt.

Die Veredlungsart ist einfaches Kopulieren. Es wird gewöhnlich 10 *cm* über dem Ballen ausgeführt. Es ist darauf zu achten, dass ein Blatt der Unterlage gegenüber einem solchen des Edelreises zu stehen kommt, was ein schnelles Verwachsen bewirkt. Man verbindet die Veredlung mit Baumwolle, und zwar schlingt man sie drei- oder viermal herum und zieht eine Schleife. Bast wird aus dem Grunde nicht verwendet, weil er zu schnell in Fäulnis übergehen würde. Verstrichen wird die Veredlung selbstverständlich nicht.

Wer Azaleen auf Rhododendron veredeln will, dem ist es anzuraten, Reiser von solchen Azaleen zu verwenden, die schon auf Rhododendron gewachsen sind und das Rhododendronblut gleichsam schon in sich aufgenommen haben; ein Nichtwachsen hat man dann nicht zu befürchten.

Es gibt jedoch auch Sorten, wie z. B. *Professor Walter, Sigismund Rucker, Hermann Seidel* usw., die man bis heute noch nicht auf Rhododendron veredeln kann, weil sie eben nicht wachsen. Bei solchen Sorten muss man Zwischenveredlung anwenden, wozu meist *Concinna, Hexe* und *Phoenicea* benutzt werden.

Die veredelten Pflanzen werden in einem temperierten Hause aufgestellt und täglich leicht gespritzt, damit kein Wasser in die Veredlung dringen kann.

Im Mai oder Juni werden die Veredlungen gelöst und zum erstenmal gestutzt.

Zu dieser Zeit wird auch das Auspflanzen in die Japans oder Erdhäuser vorgenommen. Man pflanzt im Quadrat, und zwar je nach der Sorte, mit Abständen bis zu 10 *cm.* Das Beet, eine etwa 10 *cm* hohe Schicht Moorerde, muss eine gute Sandunterlage haben. Es ist reichlich für Schatten zu sorgen, damit die Triebe stets im Wachstum bleiben und nicht verhärten.

Im Dezember bis Januar werden die Azaleen zum zweitenmal gestutzt und dann im Juni verpflanzt.

Diese Arbeit wiederholt man im folgenden Jahre, worauf dann im September das Einpflanzen in angemessene Töpfe erfolgen kann.

Die eingetopften Azaleen werden im Januar des nächsten Jahres zum letztenmal gestutzt und dann im Mai oder Juni auf die Sandstellagen gebracht, wo sie mit einem Lochholz eingesenkt werden, und zwar so tief, dass der Topfrand zwei Finger hoch über dem Beet steht. Hier werden die Pflanzen in der ersten Zeit dicht beschattet; allmählich wird der Schatten vermindert, bis er im August ganz weggelassen wird. Sorten, wie *Sigismund Rucker, Alpenrose* und besonders *Kaiser von Brasilien* müssen allerdings länger beschattet werden, da sonst die Blätter dieser Sorten eine rote Färbung annehmen würden.

Die Veredlung auf Rhododendron, die zuerst von der Firma T. J. Seidel in Laubegast ausgeführt wurde, hat die Vorzüge, dass die Krone im Alter von drei Jahren noch einmal so gross ist wie die derselben Sorten, die auf Azaleenunterlage veredelt wurden, dass die Blumen viel grösser werden, das Laub stets dunkler und gesünder und der Wuchs kräftiger ist. Bei T. J. Seidel wird in der Hauptsache nur noch auf Rhododendron veredelt.

Max Kirsten, Handelsgärtner in Oschatz (Sachsen).

Die besten Unterlagen für *Azalea indica* sind *Herzog Adolf von Nassau* und *Hexe.*

Die beste Veredlungszeit ist von Mitte Juni bis Ende Juli.

Die Azaleen werden kopuliert, an den Veredlungsstellen mit dünnem Bast verbunden, in Handkästen eingeschlagen, in einem geschlossenen Hause unter dichtem Schatten gehalten und bei Tage öfter leicht gespritzt. Nach etwa drei Wochen sind die Edelreiser angewachsen. Die Pflanzen werden dann wieder nach und nach an Luft gewöhnt.

Karl Melle in Mohilew (Russland).

In meiner Lehr- und Gehülfenzeit in Dresden verwendeten wir als Unterlage für indische Azaleen die raschwachsende Sorte *Adolf*. Wir veredelten die Azaleen mit bestem Erfolg in der Zeit von Juni bis August.

Die kleinen Pflanzen, die in Töpfen standen, wurden kopuliert, in einem Warmhause im Schwitzkasten aufgestellt und täglich zweimal gespritzt. Nach drei bis vier Wochen waren die Edelreiser angewachsen. Es wurde dann der Verband gelöst, die Pflanzen blieben noch vierzehn Tage im Gewächshause (von dem die Fenster inzwischen heruntergenommen worden waren), wurden dann auf einen kalten Kasten dicht unter Glas gebracht, abgehärtet und im Herbst im Kalthause nahe dem Glas aufgestellt.

Bei dieser Behandlung hatten die Azaleen im Frühjahr 3—5 Triebe gebildet. Im Juni wurden die Pflanzen gestutzt, in sogenannte Freilandbeete in eine Mischung von zwei Teilen Moorerde und einem Teil Sand gepflanzt und in der ersten Zeit gut beschattet. Die Pflanzen wuchsen dann freudig fort, wurden im August zum zweitenmal gestutzt und Ende September oder Anfang Oktober in einem Kalthause mit genügendem Abstand von einander eingeschlagen. Hier blieben sie bis zum Juni des nächsten Jahres. In derselben Weise wurden sie noch ein Jahr lang behandelt.

Im Frühjahr des vierten Jahres konnten die schönsten Pflanzen eingetopft werden. Sie wurden dann in Sandbeeten eingesenkt, gut gespritzt und beschattet und nur noch im Juni gestutzt. In diesem Herbst, also im vierten Jahre, waren die Pflanzen mit vielen Knospen besetzt. Sie wurden dann auf Stellagen im Kalthause aufgestellt.

Moritz Noack,
Herrschaftsgärtner auf Gut Bentig bei Ostrau (Sachsen).

Die besten Unterlagen für indische Azaleen sind die starkwüchsigen Sorten, wie z. B. *Phoenicea, Hexe* und *Herzog Adolf von Nassau*. Auch kann man Azaleen auf Rhododendron veredeln. Man verwendet dazu die Haupt-Handelssorten. Das Wachstum ist dann bedeutend stärker. Der Blumenflor ist sehr gross, und jede einzelne Blume wird infolge der kräftigen Unterlage vollkommener.

Die beste Zeit zum Veredeln ist von Januar bis Februar. Es wird das Kopulieren angewendet. Die Arbeit muss recht sauber ausgeführt werden. Die Veredlungen kommen ins Vermehrungshaus und erhalten eine Bodenwärme von 15—18° und eine Luftwärme von 12—15° R. Es muss fleissig gespritzt und beschattet werden, da die Veredlungen sehr leicht welken. Im Vermehrungshause bleiben sie stehen, bis die Edelreiser gut angewachsen sind. Dann löst man sorgfältig den Verband und härtet die Pflanzen nach und nach ab.

G. Thamm, Schlossgärtner in Pohlsdorf bei Mettkau.

AUS DEN VEREINEN.

Bundestag deutscher Baumschulbesitzer.

(Schluss von Seite 360.)

Baumschulbesitzer Müllerklein-Karlstadt behandelte das Prinzip der offenen Tür. Die meisten Landwirtschaftskammern hätten dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller deutschen Baumschulbesitzer zugestimmt. Es sollten jedoch in erster Linie die Baumschulen des Kammergebietes berücksichtigt werden. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz empfehle allerdings nur solche Baumschulen, die mit ihr in einem Vertragsverhältnis stehen, andere nicht. Neue Gesichtspunkte ergab weder das Referat, noch die kurze Besprechung desselben. Der Gegenstand ist übrigens im vorigen Jahre schon in Mannheim behandelt worden, und die Sachlage hat sich in der Zwischenzeit nicht geändert.

Ueber Gewähr und Ersatzverpflichtung für Sortenechtheit und gutes Anwachsen sprach Baumschulbesitzer Hauber-Tolkewitz. Er empfahl, eine Bürgschaft für Sortenechtheit nur dort zu übernehmen, wo die Baumschulbesitzer dazu aufgefordert würden. Sie sei auf vier Jahre zu leisten, beginnend am Tage des Pflanzens. Bei etwaigem Ersatz sei auf Verlangen des Käufers höchstens der Rechnungswert zu vergüten, und zwar je nach Vereinbarung in Geld oder Ware. Der Nachweis, dass falsche Sorten tatsächlich von dieser oder jener Firma geliefert worden seien, müsse von dem Käufer ganz einwandfrei erbracht werden. Der Baum bleibe Eigentum des Käufers. Im übrigen, besonders bei absichtlicher Falschlieferung, sollten die gesetzlichen Bestimmungen gelten. Wenn ein Sortenliebhaber eine grosse Zahl verschiedener Sorten bestelle, könne keine Bürgschaft für ihre Echtheit geleistet werden.

Bürgschaft für das Anwachsen könne nur gegeben werden, wenn der Verkäufer die Bäume selbst gepflanzt hat. In Streitfällen empfehle es sich, die Entscheidung einem Schiedsgerichte zu übertragen.

Die nächstjährige Versammlung soll sich eingehender mit der Frage der Bürgschaft für das Anwachsen der Bäume beschäftigen.

Bei Besprechung des Vortrages wurde zum grossen Teil das wiederholt, was bei derselben Gelegenheit im Deutschen Pomologen-Verein erörtert worden war. Es wäre sehr nützlich gewesen, wenn sich die Herren, die dort so eifrig für Erstattung des Kaufpreises + kostenloses Umpfropfen + Entrichtung einer Vertrags-(Konventional-)strafe durch den Baumschulbesitzer, der versehentlich falsche Sorten geliefert hat, eingetreten sind, über die Stimmung der Baumschulbesitzer über die genannten, stark übertriebenen Forderungen unterrichtet hätten. Man möge doch diese erfreuliche neue Einrichtung der Bürgschaft für Sortenechtheit, zu der die Baumschulbesitzer weitgehendes Entgegenkommen gezeigt haben, durch starres Festhalten an dem unfruchtbaren Grundsatze: »Alles oder nichts« nicht wieder zum Scheitern bringen. Nur wenn beide Teile Zugeständnisse machen, kann eine Mittellinie gefunden werden. Es ist erfreulich, dass der Deutsche Pomologen-Verein und der Bund deutscher Baumschulbesitzer gemeinsam diese Frage ihrer Lösung zuführen wollen.

In der Aussprache über diesen Gegenstand wurde noch betont: Nicht für jede beliebige Sorte, sondern nur für die gangbarsten des Normalsortimentes des betreffenden Gebietes solle Bürgschaft übernommen werden. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen bezeichne die Sorten, für deren Echtheit die Baumschulbesitzer ihres Gebietes zu bürgen sich verpflichten, in dem betreffenden Vertrage namentlich. Für Steinobstsorten Bürgschaft zu übernehmen, lehne der Bund ab. Das sei eine Angelegenheit, die die Zweigverbände regeln möchten.

Ueber dauerhafte Etikettierungen und einheitliche Nummerierung berichtete Baumschulbesitzer Mohrenweiser-Altenweddingen. Er sagte, er beschäftige sich schon seit längerer Zeit mit der Lösung der Aufgabe, einen Baum so zu bezeichnen, dass er noch nach vier Jahren als aus seiner Baumschule stammend bestimmt erkannt werden könnte. Glas, Leder, Lederkarton und Aluminium hätten sich nicht bewährt. Verschiedene Vorzüge habe aber das Anbringen von Plomben an Drahtschlingen. Während der Hauptversandzeit sei man der Arbeit des Etikettierens enthoben, weil die Plomben im Sommer an den verkaufsfähigen Bäumen, und zwar am untersten Zweige, befestigt würden. Es sei völlig ausgeschlossen, den Baum aus Versehen oder mit Absicht falsch zu etikettieren. Gegen Witterungseinflüsse seien die Plomben unempfindlich. Die Bäume würden nicht beschädigt. Die Plomben seien sehr billig. Diesen Vorzügen stehe aber der Nachteil gegenüber, dass das Plombieren zeitraubend sei. Plombierte Bäume könnten nur unter Preisaufschlag abgegeben werden. Die Voraussetzung zur Anwendung von Plomben sei auch eine für ganz Deutschland einheitliche Nummerierung der gangbarsten Handelssorten.

Obstbaulehrer Schindler-Halle a. S. behandelte den gleichen Gegenstand. Es gebe noch einen zweiten Weg, um sicher nachzuweisen, dass ein Baum von einer bestimmten Firma unter einem bestimmten Namen geliefert worden sei. Hauptmann Drawert in Halle a. S. habe eine Zange erfunden, mit der man Firmenzeichen und Katalogsnummern unmittelbar in den Stamm einpressen könne. Die Zange — es wurde ein Muster herumgereicht — könne zwei Typen aufnehmen, eine für die Katalogsnummer der betreffenden Sorte, die andere für das Firmenzeichen des letzten Verkäufers des Baumes. Der Baumschulbesitzer, der nur selbstgezogene Bäume unmittelbar an Privatkundschaft liefere, würde beide Zeichen gleichzeitig in den Baum pressen, der Züchter, der seine Bäume an Handelsgärtner verkaufe, nur die erste und der Wiederverkäufer dann die zweite Type. Eine solche Zange koste mit Typen 75—80 Mk. Versuche des Berichterstatters hätten gezeigt, dass die Verwachsung der gestempelten Stellen gut vor sich gehe, dass die Wunden dem Baume bisher nicht geschadet hätten (Kirschen- und Pfirsichbäume hätten keinen Gummifluss gezeigt), und dass die eingepressten Zeichen deutlich sichtbar wären. Er, der Redner, habe auch in diesem Frühjahr, als die Bäume in vollem Saft standen, die Zeichnung verschiedener Bäume vorgenommen. Das habe sich nicht bewährt. Der starke Saftdruck habe die Wunden vergrössert. Die Zeichen seien dadurch verzerrt worden, besonders die senkrechten Linien. Der Berichterstatter zeigte solche Aeste herum, die aussahen, als hätten sie schwere Hagelwunden erhalten. Er schloss mit dem Hinweis darauf, dass die Sache noch zu neu und zu wenig erprobt sei, um empfohlen zu werden.

In der Besprechung der Referate wurde manches an beiden Verfahren getadelt. Sie seien zu zeitraubend und könnten dem Baume schaden. Die Plomben könnten entfernt werden, seien also auch keine völlig sichere Bezeichnung. Es wurde auch empfohlen, über dem Wurzelhalse der Bäume Plomben derart anzubringen, wie zur Bezeichnung der an Schulkinder zu verteilenden Topfpflanzen verwendet werden. Dem wurde entgegengehalten, dass das Blei

im Boden oxydiere und nicht vier Jahre halte. Die Plombe könne auch leicht bei der Bodenbearbeitung beschädigt werden.

Konnte über dauerhafte Etikettierung wegen der verschiedenen Mängel beider Verfahren nichts beschlossen werden, so gab die Versammlung ihre Zustimmung zur Einführung einheitlicher Nummern für die Sorten der verschiedenen Normalsortimente. Das soll auf Grund der vom Deutschen Pomologen-Verein zusammengestellten übersichtlichen Liste der Normalsortimente aller deutschen Landesteile geschehen. Es würde z. B. der *Schöne von Boskoop* Nummer 1, die *Landsberger Renette* Nummer 2, die *Baumann's Renette* Nummer 3 erhalten usw. Die Anwendung der Nummern könne dann auch auf das Obst selbst übertragen werden.

Es wurde sodann ein Ausschuss für Schutzzollangelegenheiten gebildet. Ausser dem bisherigen Bearbeiter dieser Angelegenheit Beterams-Geldern wurden Hesse-Weener und Hauber-Tolkewitz gewählt.

Es folgte die Beratung der Anträge.

Der Zweigverband Oldenburg hatte folgenden Antrag gestellt: »Zur Schaffung einer festen Grundlage für den Kleinhandel in Baumschulartikeln soll innerhalb eines jeden Zweigverbandes ein »Normalbaumschulkatalog« eingeführt werden. Diese Normalkataloge sollen enthalten: 1. Einheitliche Zahlungs- (Lieferungs-) bedingungen. 2. Einheitliche Garantiesätze für Sortenechtheit usw. 3. Einheitliche Qualitätsbezeichnungen. 4. Einheitliche Sortimente und Sortimentsnummern. 5. Einheitliche Preise. Die Einheitspreise dieses Normalkatalogs sind so zu gestalten, dass jedem Händler darauf ein Rabatt von mindestens 20—30 % gewährt werden kann.«

Begründet wurde der Antrag von Baumschulbesitzer Kraatz-Rastede. Er schilderte die Verhältnisse in Oldenburg. Die dortigen Baumschulen seien Kleinbetriebe. Sie hätten einen noch schwereren Stand als die grossen Firmen. Die Grundlage alles Uebels seien die heutigen Kataloge. Der Antrag Oldenburg wolle den Anstoss zu einer Gesundung dieser unerfreulichen Verhältnisse geben. Ein Normalkatalog könne Abhülfe bringen. Zum mindesten möchten die grossen Baumschulen ihre Preisbücher nicht mehr an jedermann abgeben.

Der Bundesvorsitzende erwiderte, dass bis auf Punkt 4 des Antrages (einheitliche Sortimente und Sortimentsnummern) die Forderungen der Antragsteller von dem Bunde durch die heutige Tagung fast vollständig erfüllt seien. Der Zweigverband Oldenburg möge den Anfang machen und einen Normalkatalog in seinem (des Verbandes) Sinne schaffen.

Der Zweigverband Königreich Sachsen hatte folgenden Antrag eingereicht: »Wir beantragen, dass der Bund deutscher Baumschulbesitzer die Herausgabe einer Broschüre veranlasst, in der über den derzeitigen Stand des Baumschulbetriebes in technischer und wirtschaftlicher Beziehung berichtet wird, und die geeignet ist, der Gründung solcher Baumschulen vorzubeugen, die in Unterschätzung oder Unkenntnis der derzeitigen Schwierigkeiten von nicht genügend erfahrenen Leuten begonnen werden und nach dem Verlauf einiger Zeit unter dem Druck der Verhältnisse geringe Ware liefern, Unterbietungen vornehmen und den gesamten Baumschulbetrieb in Verruf bringen.«

Hauber-Tolkewitz begründete kurz den Antrag. — Der Vorsitzende bezeichnete den dem Antrage zu Grunde liegenden Gedanken als gut gemeint. Zur Verwirklichung des Vorschlages fehle es aber der Bundeskasse an den erforderlichen Mitteln. Auch von anderer Seite wurde auf die verhältnismässig hohen Kosten einer solchen Schrift hingewiesen, die doch in hoher Auflage erscheinen müsse. Es sei zweckmässiger, in den Fachzeitschriften aufklärende Berichte des Inhaltes zu veröffentlichen, den die Antragsteller von der gewünschten Broschüre verlangen. Es wurden auf Antrag des Bundesvorsitzenden 50 bis 100 M. zur Veranstaltung eines Preisausschreibens über diesen Gegenstand bewilligt.

Der Zweigverband Schleswig-Holstein hatte zwei Anträge gestellt. Der eine, nach dem der Bundesbeitrag nicht mehr nach der Hektarzahl berechnet werden, sondern auf 3 M. jährlich für jedes Mitglied festgesetzt werden sollte, wurde zurückgezogen. Der andere lautete: »Wir beantragen, dass der Bund deutscher Baumschulbesitzer mit den dem Privatpublikum zugänglichen Inseratenblättern, besonders dem »Praktischen Ratgeber«, dem »Lehrmeister«, dem »Praktischen Wegweiser« u. a. m., in Verbindung tritt und zu erwirken sucht, dass diese Anzeigenblätter nur solche Anzeigen aufnehmen, deren Preise mit den Mindestpreisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer übereinstimmen.«

Der Vorsitzende hatte vorher mit Vertretern der Fachpresse über diesen Antrag verhandelt und teilte der Versammlung mit, dass der Antrag, der von grosser Bedeutung sei, in dieser Form nicht angenommen werden könne. Man könne den Redaktionen nicht zumuten, darüber zu richten, ob ein Angebot ein Schleuderangebot sei oder nicht. Aber folgender Weg sei gangbar: Angebliche Schleuderangebote hätte der Vorsitzende des Zweigverbandes auf Antrag zu prüfen. Handle es sich tatsächlich um die Allgemeinheit schädigende Angebote, dann möchte der betreffende Vorsitzende, aber nur dieser, die fragliche Zeitschrift ersuchen, das Schleuderangebot nicht mehr aufzunehmen. Für die Bundesmitglieder ergebe sich dann aber auch die Verpflichtung, ihre Anzeigen nur solchen Blättern zuzuwenden, die ihre Spalten den Preisverderbern verschliessen. Mit diesem Vorschlage erklärten sich beide Teile, Bund und Presse, einverstanden.

Ein Zweigverband hatte beantragt, »die Herren Kollegen, besonders die Herren Grossinserenten, die einzelne Artikel tausend- und zehntausendweise und in noch grösseren Mengen anbieten, zu ersuchen, ihre laufenden Anzeigen mit Vorratsangaben rechtzeitig zu ändern oder zurückzuziehen, wenn die angebotenen Gegenstände ausverkauft sind. Begründung: Es hat dies in erster Linie für den Käufer Nutzen. Er schreibt nicht umsonst an eine Firma, die den gesuchten Artikel tausendweise anbietet und erhält den Bescheid, dass die betreffende Ware, obwohl sie noch am selben Tage und auch weiter empfohlen wird, längst ausverkauft sei. Ebenso spart der Betreffende oft nicht unerhebliche Annoncenkosten, und es wird manchmal vermieden, dass durch Angabe solch grosser Vorräte der Gedanke einer Ueberproduktion aufkommt.«

Wir führen diesen letzten Antrag, in dem nur die gröbsten Verstösse gegen gutes Deutsch verbessert worden sind, wörtlich an, um zu zeigen, dass es auch im Kreise der Bundesmitglieder Leute gibt, die derartig bedeutungslose Kleinigkeiten zum Gegenstande eines Antrages machen. Der Bundesvorsitzende war so höflich, nur zu antworten, man möge dem Bunde doch nicht zu viel zumuten. Es wurde beschlossen, den Antrag in den Verhandlungsbericht mit aufzunehmen.

Damit endete der Baumschulbesitzertag.

Viel wertvolle Arbeit ist von ihm geleistet worden. Es ist auch freudig und mit Hingabe gearbeitet worden. Die Arbeit ging zudem bis auf wenige Ausnahmen schnell und glatt vonstatten. Der Bundesvorsitzende ist weder nervös, noch empfindlich. Er macht auch nicht viel Aufhebens von seiner Arbeit. Die Vorträge standen inhaltlich auf einer erfreulichen Höhe. Die Mitglieder haben im grossen und ganzen den festen Willen ernster Mitarbeit, den die Mehrheit auch in die Tat umsetzt. Sie sind, wieder mit wenig Ausnahmen, das Gegenteil von kleinlich und pedantisch. Sie halten auch keine Tischreden. —

Möge sich der junge Bund kraftvoll weiterentwickeln!

Walter Dänhardt.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Regensburg. Hier soll ein Stadtpark angelegt werden. Für die gärtnerischen Arbeiten, zu denen auch die Herstellung von Teichen und Brücken gerechnet werden, sind 98000 M., für Brunnen 13000 M. und für die Beschaffung guter Erde 3000 M. vorgesehen.

Villingen. Der Stadtrat in Villingen (Baden) hat der Stadtgärtnerei für Baumpflanzungen innerhalb der Stadt 1000 M., für Baumpflanzungen ausserhalb der Stadt 1000 M., für Anpflanzung von Obstbäumen 500 M., für Erweiterung der Musterobstanlage 300 M. und für die Anlage zweier weiterer Kinderspielplätze 800 M. bewilligt. Für das Geschäftsjahr 1908 stehen der Stadtgärtnerei für die Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Anlagen im ganzen 22000 M. zur Verfügung. Der Flächeninhalt der städtischen Anlagen beträgt etwa 14 *ha*; die Zahl der Strassenbäume innerhalb der Stadt und in nächster Umgebung (Anlagen ausgeschlossen) etwa 2000 Stück.

Zerbst. Am 5. Juli wurde für den geplanten Obstmustergarten ein geeignetes Gelände ausgesucht. Ein aus 16 Fachleuten und Vertretern der Behörden bestehender Ausschuss wählte ein Geländestück an der Tochheimer Landstrasse hinter dem Gesundbrunnen. Der neue Obstmustergarten soll 8 *ha* gross werden.

Brünn. Dem Entdecker der Bastardierungsgesetze J. Gregor Mendel, einem im Jahre 1884 gestorbenen Geistlichen, soll auf dem Klosterplatz in Brünn ein Denkmal errichtet werden. Mendel's Werke, die das Ergebnis jahrzehntelanger mühsamer Forschungsarbeiten sind, hat man erst in neuerer Zeit aus der Vergessenheit hervorgezogen. Die von ihm entdeckten Gesetze stützen sich auf mehr als 10000 Kreuzungsversuche mit den verschiedensten Pflanzen.

Troppau. Der Landespräsident in Oesterr.-Schlesien hat an die schlesischen Bezirkshauptmannschaften einen Erlass gerichtet, in dem u. a. auf die Wichtigkeit der Bepflanzung der Reichs-, Bezirks- und Gemeindestrassen mit Bäumen und auf die sachgemässe Pflege der Bäume hingewiesen wird. Es heisst dann weiter, dass das Jahr 1908, in dem der Kaiser von Oesterreich das Jubiläum seiner sechzigjährigen Regierung feiert, auf Wunsch des Jubilars durch dem öffentlichen Wohle dienende Werke gewürdigt werden möchte. Es sollten nicht nur an öffentlichen Strassen und Plätzen, sondern auch an geeigneten Privatwegen, Feldrainen, Weideplätzen usw. schöne Bäume gepflanzt werden, um damit sichtbare und bleibende Werke zur Erinnerung an das seltene Jubelfest zu schaffen. Von Baumarten seien zur Pflanzung einheitlicher, regelmässiger »Jubiläumsalleen« Obstbäume (besonders Kirschen- und Pflaumenbäume) oder Bienenfutterpflanzen (Linden und Akazien) oder Ahorn, Eiche, Esche u. a. zu verwenden.

Wien. Der Gemeinderat hat 10000 Kronen für die Beschaffung von Preisen bewilligt, die in dem Wettbewerb für Ausschmükkung der Fenster und Balkone mit Blumen verliehen werden sollen.

Luxemburg. Am 28. Juni ist hier der Verband Luxemburger Rosen- und Baumschulbesitzer gegründet worden. Er bezweckt Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen. Es wurden: erster Vorsitzender J. P. Soupert-Luxemburg, zweiter Vorsitzender J. Ketten-Luxemburg, Schriftführer J. P. Jungblut-Beggen, Beisitzer Steinmetz-Wasserbillig und Wagener-Echternach. Der Verband ist dem Bunde deutscher Baumschulbesitzer beigetreten.

Markneukirchen. Die städtischen Kollegien bewilligten 8600 M., um ein etwa $7^1/_2$ *ha* grosses Stück des Poetenwaldes anzukaufen, das in eine Parkanlage umgewandelt werden soll.

Zobten am Berge. Die Verpachtung der Obstnutzung an den Landstrassen des Kreises Schweidnitz ergab in diesem Jahre 25000 M., und zwar für Kirschen 11000 M., für Winterobst 14000 M.

Kiel. Die Anlagen auf der Moorteichwiese, die einen Kostenaufwand von 88000 M. erforderten, sind jetzt fertig gestellt und frei gegeben, ebenso die Anlagen bei Bellevue und am neuen Stadttheater.

Weihenstephan. Den ehemaligen Schülern der königl. Gartenbauschule ist jetzt auch die Möglichkeit gegeben, in Weihenstephan eine staatliche Obergärtnerprüfung abzulegen. Sie umfasst den Obstbau, Gartenbau und die Landschaftsgärtnerei. Für die Zulassung zur Prüfung sind erforderlich: 1. das Abgangszeugnis der königl. Gartenbauschule Weihenstephan mit der Durchschnittsnote I oder II, 2. der Nachweis einer mindestens vierjährigen praktischen Tätigkeit im Gartenbau nach Verlassen der Anstalt, 3. tadelloses Führungszeugnis, 4. selbstgeschriebener Lebenslauf. Die Prüfung ist schriftlich und mündlich. Die schriftliche besteht in der häuslichen Bearbeitung einer Aufgabe aus einem oder mehreren der oben genannten Gebiete. Für die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten wird dem zu Prüfenden fünf Monate Zeit gegeben. Die mündliche Prüfung, die sich in erster Linie auf das gewählte Fach und die schriftliche Prüfungsarbeit erstrecken und mindestens $1^1/_2$ Stunden dauern soll, wird in der Regel mit der Schlussprüfung an der königl. Gartenbauschule abgehalten werden. Die Prüfungsgebühr beträgt 30 M.

Bayern ist von den süddeutschen Staaten der erste, der eine staatliche Obergärtnerprüfung eingeführt hat. Vor zwei Jahren erstrebte man auch in Württemberg für Hohenheim dasselbe Ziel, ohne es zu erreichen.

Obstmarkt

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Altenburg (S.-A.). Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Zeitzerstrasse 45.
Berlin. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, SW. 40, Kronprinzenufer 5/6.
Bonn. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.
Breslau. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.
Bühl (Baden). Obst-Zentralvermittlungsstelle des Badischen Landes-Obstbauvereins.
Dresden. Vermittlungsstelle des Sächsischen Landes-Obstbauvereins, Grunaerstrasse 3, I.
Eisenach. Obst-Nachweisstelle des Deutschen Pomologen-Vereins, Klosterweg 23.
Frankfurt a. M. Zentralstelle für Obstverwertung, Sachsenhausen, Forsthausstrasse.
Friedberg (Oberhessen). Obst-Verwertungsstelle des Oberhessischen Obstbauvereins.
Gotha. Obst-Verkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft. Geschäftsführer: Landes-Obstbauinspektor Otto Bissmann.
Güstrow. Obst-Nachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.
Halle a. Saale. Obst-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Kaiserstrasse 7.
Hannover. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.
Herford. Obst-Nachweisstelle des Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe, Kurfürstenstrasse 26.
Homburg v. d. Höhe. Obst-Verwertungszentrale für Taunusobst des Obst- und Gartenbauvereins.
Köln. Obst-Vermittlungsstelle des Rheinischen Bauernvereins, Altenbergerstrasse 12.
München. Vermittlungsstelle für Obstverkauf, München I, Brieffach.
Neubrandenburg. Obst-Nachweisstelle des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.
Oldenburg. Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.
Stettin. Obst-Nachweisstelle (nur für pommersche Züchter) der Landwirtschaftskammer, Werderstrasse 31/32.
Stuttgart. Zentral-Vermittlungsstelle für Obstverwertung des Württembergischen Obstbau-Vereins, Esslingerstr. 15. I.

Personalnachrichten

Johann Karolewski, Obergärtner in Wannsee,
Johann Genz, Gutsgärtner in Nettelbeck,
Karl Lehmann, Schlossgärtner in Burgscheidungen,
Ewald Pohl, Handelsgärtner in Gross-Beckern, und
Gottlieb Janson, Kunstgärtner in Hilbersdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

O. Müller, Universitätsgärtner in Strassburg (Elsass), ist zum königl. Garteninspektor ernannt worden.

C. Könnecke, früher Garteninspektor der Deutschen Obstbau-Gesellschaft in Burgdorf, wurde als königl. Hochschulgärtner an der tierärztlichen Hochschule in Hannover angestellt.

F. Ledien, Oberinspektor des königl. botanischen Gartens in Dahlem, ist durch Erlass des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg zum amtlichen Sachverständigen in Reblaus-Angelegenheiten zur Vornahme von Besichtigungen und Abgabe von Erklärungen bei der Pflanzenausfuhr ernannt worden.

Rudolf Kempin ist nicht zum Obstbauinspektor, sondern zum Obstbautechniker der Kreise Steinfurt, Ahaus, Tecklenburg, Münster, Borken und Koesfeld ernannt worden. Für die genannten Kreise wurde nur eine Zweigstelle des Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe eingerichtet, die von Herford aus verwaltet wird.

A. Kiekheben in Wildpark hat die Verwaltung des Parkes und der Gärtnerei in Ingenheim übernommen und nicht, wie in Nr. 28 dieses Jahrganges mitgeteilt wurde, die Leitung des Parkes und der königl. Villa in Jugendheim.

J. Fox, der als tüchtiger Fachmann bekannte fürstl. Henckel von Donnersmarck'sche Gartendirektor in Neudeck, tritt wegen hohen Alters in den Ruhestand; als dessen Nachfolger ist
B. Goerth, königl. Garteninspektor am pomologischen Institut zu Proskau, am 1. August berufen worden.

Die Inhaber der Firma **Richard Bandmann & Ko.**, Blumenhandlung in Hamburg, wurden vom König von Siam zu Hoflieferanten ernannt.

Edmund Fritsche wurde als Stadtgärtner in Marburg a. d. Drau (Steiermark) angestellt.

Franz Ackerl, Kunstgärtner in Hinterbrühl (Nieder-Oesterreich), feierte am 15. Juli das Fest seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gärtner.

Stephan Olbrich in Zürich legte nach zweijähriger Tätigkeit als Redakteur des »Schweizerischen Gartenbaues« dieses Amt nieder.

Schluss der Redaktion: 24. Juli.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 32. ** Erfurt, den 8. August 1908. ** 23. Jahrgang.

Lilium rubellum und L. Alexandrae,

zwei seltene japanische Lilien.

Von **Alfred Unger,** Inhaber der Firma L. Boehmer & Ko. in Yokohama (Japan).

Es freut mich, dass ich kurz vor meiner Abreise von hier die Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung noch auf zwei sehr schöne und seltene japanische Lilien aufmerksam machen und die Pflanzen bildlich vorführen kann.

Lilium rubellum ist die am frühesten blühende aller japanischen Lilien unter diesem Breitengrade. Ihre Heimat ist die Provinz Fukuschima, in Nord-Nippon gelegen. Dort blüht sie Anfang Juni, während sie in meinem Garten in Yokohama, wo auch die photographische Aufnahme für die untenstehende Abbildung erfolgte, bereits Mitte Mai in Blüte stand.

Die Zwiebeln sind klein. Die sich daraus entwickelnden zierlichen Pflanzen werden etwa 30 *cm* hoch und bringen je nach der Grösse der Zwiebeln eine bis fünf Blumen. Die Farbe ist von so zartem Rosa, wie es keine andere Lilie hat.

Da die Zwiebeln aus dem Norden stammen, wo es sehr kalt wird, dürften sie sich auch in Mittel- und Nordeuropa erfolgreich im Freien kultivieren lassen und freudig gedeihen. Meiner Meinung nach eignet sich *Lilium rubellum* am besten zum Auspflanzen in Alpenpflanzengärten oder in Felsenanlagen. Als Pflanzerde ist sandige Lauberde zu verwenden. Da die Pflanze in der Natur durch Gräser, Sträucher usw. gegen direkte Sonne geschützt wird, dürfte es sich empfehlen, sie in halbschattiger Lage auszupflanzen.

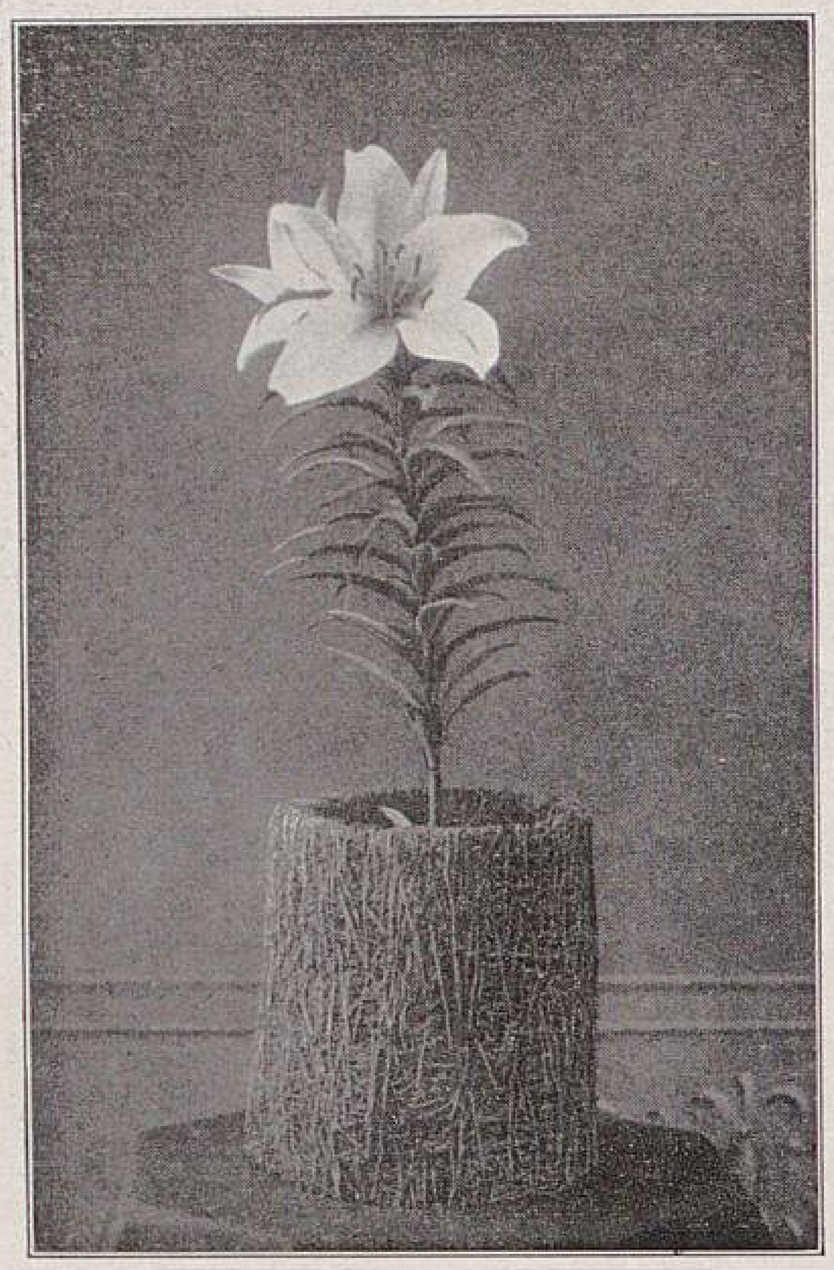
Die Zwiebeln reifen bereits im Juli und sollten bald nach der Reife versandt werden, damit die zarten, kleinen Zwiebeln, wenn sie der Luft ausgesetzt werden, nicht zu sehr einschrumpfen, was vorkommendenfalls eine erfolgreiche Weiterkultur erschweren würde.

Da man jetzt auch Postpakete von hier über Sibirien versenden kann, so wäre es am einfachsten und besten, die kleinen Zwiebeln mit der Post zu versenden. Es wird dadurch den Pflanzenliebhabern Gelegenheit geboten, diese schöne Lilie ohne Schwierigkeiten und ohne grosse Geldopfer zu erwerben. Sicher lässt sich *Lilium rubellum* auch für Topfkultur verwenden, doch müssten die Pflanzen dann im Kalthause gezogen werden; auf keinen Fall darf man sie treiben.

Lilium Alexandrae, die ich am 30. Mai hier photogra-



Lilium rubellum.
In den Kulturen von L. Boehmer & Ko.-Yokohama für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.





Lilium Alexandrae. Lilium Alexandrae.
In den Kulturen von L. Boehmer & Ko.-Yokohama für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

phieren liess, ist auf den südlichen Sinkin-Inseln heimisch, von wo ich unlängst zwei Pflanzen mit nach Yokohama brachte. Da man auf jenen Inseln keine Blumentöpfe besitzt, so hatte sie der dortige Züchter in ausgehöhlte Baumfarnstammstücke gepflanzt, die sich ihrer Durchlässigkeit wegen sehr gut dazu eignen.

Die Zwiebeln sind auch nicht gross und denen des *Lilium longiflorum* ähnlich. Die Pflanzen werden 30—45 *cm* hoch. Die Blumen sind beinahe so gross wie die des *Lilium auratum*, reinweiss und von entzückendem Duft. Die Blume besteht aus drei grösseren breiteren inneren und drei kleineren schmaleren äusseren Blumenblättern, von denen die äusseren auf der Aussenseite eine dunkle Zeichnung der Mittelrippe haben. Die Zwiebeln des *Lilium Alexandrae* sind immer noch recht teuer; doch sollte der Pflanzen- und besonders der Lilienliebhaber unbedingt einige davon kultivieren.

Da diese Zwiebeln wie gesagt von den südlich gelegenen subtropischen Sinkin-Inseln stammen, müssten sie in Europa gewiss in Töpfen in Warmhäusern gezogen werden; als Erdmischung würde ich eine sandige, kräftige (natürliche) Erde (verwitterte Steine [Clay]) wählen, also keine künstlich vorbereitete Komposterde.

Auch diese Zwiebeln können am einfachsten und schnellsten in Postpaketen über Sibirien versandt werden.

Lilium philippinense.

Von **Wilhelm Hennis**, Orchideen-Importgeschäft in Hildesheim.

»Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah« könnte man Herrn Johannes Slanina auf seinen Bericht in Nr. 27 dieser geschätzten Zeitschrift zurufen.

Ich kultiviere *Lilium philippinense* schon mehrere Jahre und kann der Empfehlung des Herrn Slanina nur zustimmen. Meine Zwiebeln empfing ich von dem bekannten Sammler Roebelen, der seit einer Reihe von Jahren für mich auf den Philippinen gesammelt hat. Ich habe diese schöne Lilie wiederholt angeboten, aber eigentümlicherweise nicht einen einzigen Auftrag darauf erhalten. Man wohnt eben nicht in Amerika.

Calla aethiopica als Schmuckpflanze an Teichufern.

Von **Richard Fuchs,** Obergärtner in Leipzig.

Es ist allgemein bekannt, dass *Calla (Zantedeschia) aethiopica* sowohl als Topfpflanze, als auch zur Schnittblumengewinnung herangezogen wird. Weniger bekannt dürfte aber sein, dass sie auch als Schmuckpflanze des Gartens an dem Ufer von Teichen verwendet werden kann.

Meistens kultiviert man die Calla im Gewächshause, und zwar so, dass sie zur Zeit der frostfreien Nächte im Frühjahr ihren Flor bereits beendet hat. Und doch ist diese Pflanze es wert, auch im Garten verwendet zu werden. Man stelle sich die schönen, grossen, weissen Blumen am Teichufer vor, wie sie sich im Wasser widerspiegeln und dadurch ihre Anzahl verdoppelt erscheinen lassen.

Die für den Gartenschmuck bestimmten Pflanzen *(Calla aethiopica Perle von Stuttgart)* pflanzte ich, als ihr Flor vorüber war, in eine kräftige Erde (Rasenerde und abgelagerten Dung) im Freien aus und wässerte stets reichlich. Mitte September pflanzte ich die Calla in angemessen grosse Töpfe und achtete dabei sorgfältig darauf, dass sich nicht etwa die schwächeren Triebe vom Ballen lösten, da viele von ihnen im folgenden Frühjahr ihre Blütenschäfte entwickeln.

Ueberwintert wurden die Calla an der kältesten, dabei aber doch hellen Stelle des Kalthauses. Anfang Mai wurden sie dann in kleineren und grösseren Trupps an die Teichufer gepflanzt, wo sie uns bis Mitte Juni mit ihren Blumen erfreuten. Und ich muss bemerken, dass diese Blumen grösser waren und reichlicher erschienen, als die der in Töpfen herangezogenen Pflanzen.

Calla palustris als Gartenpflanze.

Von **Josef Singer,** Schlossgärtner in Buchenau.

Eine kleine Erwähnung in dieser geschätzten Zeitschrift verdient wohl auch die zu den Aroideen gehörende *Calla palustris* oder Drachenwurz.

Die Pflanze eignet sich vorzüglich zum Auspflanzen zwischen Steinen an Weihern, Wasserfällen usw. Sie wächst in Deutschland wild und kommt hier im bayerischen Walde an halbschattigen Stellen in Sumpf- und Moorböden häufig vor.

Die Blütezeit ist von Juni bis August.

Calla palustris ist giftig und wurde früher als Gegengift bei Schlangenbiss angewendet.

Noch einiges über Ismene calathina.

Von **R. Bothe,** Obergärtner in Godesberg a. Rh.

In Nr. 27 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Friedrich Hellmuth über *Ismene calathina*. Ich schliesse mich den Ausführungen des Hern Verfassers vollständig an.

Ueber die Kultur möchte ich mitteilen, dass ich die Ismenen nach der Blüte auspflanze und bis zum Herbst im Freien lasse, bis der Frost die Blätter zerstört.

Dann werden die Zwiebeln herausgenommen und im Warmhaus unter der Stellage trocken aufbewahrt. Durch das Auspflanzen erhält man starke Zwiebeln, die zwei oder drei Blütenstiele bilden. Auch pflanze ich nur eine Zwiebel in einen 10—12 *cm* weiten Topf.

Da sich die Blütenstiele schon frühzeitig entwickeln, würde man die Zwiebeln jedenfalls sehr schwächen, wenn man sie gleich nach der Blüte einziehen liesse.

Bougainvillea glabra Sanderiana in Hochstammform.

Von **Fritz Lenz** in Bergisch-Gladbach.

Die Anzucht der *Bougainvillea glabra Sanderiana* macht bekanntlich keine grossen Schwierigkeiten; sie wächst zu jeder Zeit willig und leicht aus Stecklingen. Man sieht sie meistens als niedrige Buschpflanzen oder über ballonartige Drahtgestelle gebunden; in dieser Form geben sie eine gute und leicht verkäufliche Marktware ab.

Die passendste Erziehungsform für Bougainvilleen ist aber der Hochstamm. Die Pflanze macht schon im zweiten Jahre

sehr lange, schlanke Triebe, von denen man den stärksten zur Bildung des Stammes benutzt; alle anderen Triebe werden glatt weggeschnitten. In gewünschter Höhe wird der Stammtrieb gestutzt, und bald entwickeln sich an der Spitze eine Anzahl Seitentriebe, die wiederholt entspitzt werden und bald eine dichte Krone bilden. Schon in einem Jahr kann man Stämme von $1^1/_2$ *m* Höhe heranziehen, und in drei Jahren hat man vollblühende Kronenbäume, die mit ihren lang herabhängenden, dicht mit Blüten besetzten Zweigen einen herrlichen Anblick gewähren.

Besonders für Privatgärtnereien ist dies sicher die passendste Erziehungsform; die dekorative Wirkung der Bougainvilleen kommt dann erst so recht zur Geltung. Die Anzucht der Stämme ist nicht schwieriger als bei Fuchsien.

Empfehlenswerte Pfitzer'sche Neuheiten.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Unter den diesjährigen Neuheiten der Firma W. Pfitzer in Stuttgart ist die weisse *Begonia semperflorens Pfitzer's Triumph* etwas ganz hervorragendes, denn gerade unter den Semperflorens-Begonien hat es bis jetzt an einer schönen weissen Farbe gefehlt. Diese hat nun die Neuheit *Pfitzer's Triumph.* Die Blüten stehen frei über dem Laub, sind reinweiss und ziemlich gross. Die Pflanze hat einen gedrungenen Wuchs und wird etwa 25 *cm* hoch. Für Landschaftsgärtner ist sie sehr wertvoll.

Auch das Ageratum *Pfitzer's Sämling,* eine Neuheit vom vorigen Jahre, ist sehr zu empfehlen. Es blüht schon als kleine Pflanze, wird 10 *cm* hoch und hat eine angenehm blaue Farbe.

Passiflora racemosa und P. coerulea.

Von **Walter Jaentsch,**
staatl. geprüfter Obergärtner in Leutesdorf a. Rhein.

Die aus dem tropischen Südamerika stammende *Passiflora racemosa,* eine zu den Schlinggehölzen gehörende Kletterpflanze, wird in den Gärtnereien leider nur selten kultiviert.

Sie eignet sich besonders für die Ausschmückung von Wintergärten, grösseren Schauhäusern usw. Der Herrschaftsgärtner, der sie zieht, wird sie nicht nur als eine vorzügliche Dekorationspflanze schätzen, die das ganze Jahr hindurch blüht, sondern auch deshalb, weil sie ihm auch in der blumenarmen Zeit für die notwendigen Bindearbeiten sehr wertvolles Material liefert.

Die Blüten bilden bis 40 *cm* lange Trauben; sie sind zinnoberrot und schon als Knospen ausgeprägt gefärbt.

Passiflora racemosa gedeiht am besten, wenn sie in einem Warmhause ausgepflanzt und reichlich bewässert wird. Man leitet die Pflanze dicht unter dem Glasdach entlang, wo sie so gebunden wird, dass sie den darunterstehenden Pflanzen möglichst wenig Licht entzieht.

Bei der Topfkultur wird das Umpflanzen im Frühjahr vorgenommen. Die Triebe bindet man dann über ein Drahtgestell von flacher oder runder Form.

Vermehrt wird *Passiflora racemosa* im Sommer durch Absenker von Kurztrieben oder durch Stecklinge.

Passiflora coerulea, mit einzelnstehenden Blumen von blauer Farbe, wird öfter angetroffen; sie ist aber nicht so reichblühend und nicht so wertvoll wie *P. racemosa.*

Beide Arten werden bis 10 *m* lang.

Die Erdbeerernte und die Erdbeeren in der Lössnitz.

Von **C. Arendts,**
Kunst- und Landschaftsgärtner in Niederlössnitz bei Dresden.

Auch in diesem Jahre hat die Lössnitz ihren alten Ruf als Erdbeerkammer Sachsens gewahrt. Wenn auch die Ernte gegenüber den früheren Jahren um etwa acht Tage später begann, und wenn sie auch infolge der grossen Junihitze schon binnen drei Wochen beendet war, so steht die geerntete Menge gegen die des vergangenen Jahres, das seit 17 Jahren die grösste Ernte brachte, nur um einen kleinen Teil zurück. Es wurden in diesem Jahre an der hiesigen Erdbeerbörse vom 1. bis zum 24. Juni etwa 55000 Kilo Erdbeeren versandt. Der Hauptabnehmer war Berlin, dann kamen Leipzig und Chemnitz. Rechnet man hierzu noch alle die Beeren, die unmittelbar nach Dresdner Märkten gingen (man kann, ohne zu hoch zu greifen, drei Viertel bis zwei Drittel der Börsenware rechnen; eine genaue Kontrolle lässt sich hierüber leider nicht führen), so dürfte die heurige Ernte sicher 80000 Kilo betragen; im vergangenen Jahre betrug sie ungefähr 100000 Kilo. Der Preis begann mit 2 M. bis 2,50 M. für das Liter, hielt aber nur einen Tag diese Höhe, fiel dann schnell auf 1 M. und ging infolge schneller Fruchtreife (wurden doch allein am 16. Juni etwa 5000 Kilo versandt) bis auf 60, 45, ja auf 35 Pf. für das Liter herunter.

Alles dieses bezieht sich nur auf die *Lössnitzer Weinbergserdbeere,* eine Lokalsorte, die ich schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift näher beschrieben habe.

Von den Sorten, die ausschliesslich in Dresden Abnehmer haben, steht *Laxton's Noble* immer noch obenan. Seitdem sie seit nunmehr über zwanzig Jahren ihren Siegeslauf angetreten hat, ist sie bei all ihren Fehlern an Ertragsfähigkeit doch noch von keiner anderen Sorte übertroffen worden, und rechnet man die frühe Reife noch dazu, so kann man wohl annehmen, dass sie auch noch für lange Zeit das Feld behaupten wird.

Wie im vergangenen Jahre (siehe meinen Bericht auf Seite 393, Jahrgang 1907 dieser Zeitschrift), so haben auch in diesem Jahre *Sieger* und *Deutsch-Evern* hier bei mir nicht befriedigt. Nach den vielen Anpreisungen dieser Sorten, von denen ich bei mir nur fast vollständiges Versagen feststellen konnte, nahm ich an, dass ich nicht echte Pflanzen erhalten hatte. Eine Sendung neuer Pflanzen aus einem zuverlässigen Geschäft bestätigte aber meine bisherigen Beobachtungen. Ich sagte mir also: weg mit diesen Sorten!

Riese von Vierlanden hat dagegen auch in diesem Jahre sehr befriedigt. Sie brachte bei früher Reife (kurz nach *Laxton's Noble*) schöne, grosse, süsse Früchte in genügender Menge, sodass ich deren Anbau im grossen auf Sandboden mit leichtem Baumschatten nur empfehlen kann und selbst vornehmen werde.

Ebenso *Delikatess.* Ob diese Sorte, das heisst die Pflanzen, die ich unter diesem Namen erhalten habe, echt ist, wage ich nicht zu behaupten; die Beschreibungen stimmen allerdings mit meinen Beobachtungen überein. Doch ganz gleich; es ist eine schöne Beere, im Geschmack wie *König Albert von Sachsen,* volltragend, nicht empfindlich, doch nur mittelfrüh. Eine schönere Erdbeere habe ich lange nicht gefunden. Sie verdient entschieden, im grossen angebaut zu werden.

Meteor befriedigt deshalb weniger, weil sich in den tiefgefurchten, grossen Früchten leicht Schmutz, Sand usw. festsetzen, wodurch sie etwas unansehnlicher werden; *Meteor* ist sonst gut.

Die neue Sorte *Rheingold* habe ich noch zu wenig erprobt.

Korbfüller (Fillbasket) trägt reich, verlangt aber bei Trokkenheit viel Wasser und verteuert dadurch den Anbau. Die guten alten Sorten, wie *Garteninspektor Adam Koch, König Albert von Sachsen, Marguerite* usw., haben auch heuer wieder befriedigt. Ebenso *Lucida perfecta.*

Von den remontierenden Erdbeeren lässt sich bei uns nicht viel sagen, da trockene, warme Sommer die zweite Ernte sehr fraglich machen.

Als Monatserdbeere habe ich eine Sorte kennen gelernt, die mich sehr zufriedenstellte. Die mittelgrossen Früchte sind fast kugelrund, tragen sich an straffen Stielen über dem Laube, zeigen eine schöne, rote Farbe und haben das volle Walderdbeeraroma, Eigenschaften, die für Bowlenbeerenanbau wohl zu beachten sind. Der Name, ja der Name, da hapert es; ich habe keinen dazu erhalten und trotz allen Schreibens an den Lieferanten der Pflanzen noch immer keinen bekommen. Na, da führen wir sie ohne Namen weiter.

Ruhm von Döbeltitz ist ebenfalls gut im Ertrag; nur behalten die etwas langen, zugespitzten Früchte sehr lange eine helle Spitze, die ihnen den Anschein der Unreife gibt.

Richter's Unermüdliche zeigt sich nach wie vor in mittlerem Ertrage gleich, macht dazu wenig Ausläufer und bildet ihre Früchte nur in unmittelbarer Nähe des Wurzelstockes, wodurch das Ernten bedeutend erleichtert wird.

Einige neue Sorten, sowie eigene Sämlinge, haben zwar in diesem Jahre befriedigt, doch kann ich die Beobachtungen noch nicht als abgeschlossen betrachten und enthalte mich deshalb noch eines Urteils. Vielleicht kann ich im nächsten Jahre darüber berichten.

Fuchsien-Neuheit »Henriette Ernst«.

Von **F. Ledien**, Oberinspektor des königl. botanischen Gartens in Dahlem bei Steglitz.

Die neue Fuchsie *Henriette Ernst,* eine Züchtung des Herrn Ernst Curio in Weissensee bei Berlin, ist etwas so eigenartiges auf dem Gebiete der Fuchsienzüchtung, dass es mir ein besonderes Vergnügen macht, ihr nach Kräften den Weg in die Oeffentlichkeit ebnen zu helfen. Ich kann nur sagen, dass, als Herr Curio die erste Pflanze vor mir ausgepackt hatte, ich sofort sah, dass das etwas wirklich Neues und Wertvolles für den Markt und für Gruppenpflanzung ist.



Fuchsie Henriette Ernst.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das auffälligste ist der straffe Wuchs der Zweige und die aufrechte Tracht der einfachen Blüten. Die zweite Eigenschaft von grösstem Wert ist die frühe Treibbarkeit der *Henriette Ernst,* da sie bei + 10 ° R. im Hause nicht spillert oder vergeilt. Die genannten Eigenschaften treten so stark hervor, dass sie den Ausgangspunkt einer neuen Rasse bilden können.

Beide Eltern liessen kaum einen so schönen Erfolg erwarten. Samenträger war eine namenlose Sorte im selbstgezüchteten Sortiment des Herrn Curio, die bei wenig schöner Farbe nur einen straffen Wuchs und aufrechten Stand der Blüten zeigte und dadurch die Aufmerksamkeit des Züchters erregte. Pollenlieferant war die Sorte *Gertrude Pearson,* die infolge ihres sparrigen Wuchses und ihrer schwierigen Kultur garnicht für die Massenkultur geeignet ist. Umso mehr überrascht der Abkömmling. Der Wuchs ist von Natur steif, straff und pyramidenförmig. Durch Stutzen, das die Neuheit gut verträgt, erhält man die in der Abbildung veranschaulichte Azaleen-Schirmform, in der die Zweige vorzüglich zusammenhalten. Jeder Trieb blüht mit dem dritten Blattpaar. Bei der Schirmform, die wohl am meisten bevorzugt wird, stehen die Blüten in gleicher Höhe, zum Teil wie angedrahtet aufrecht. Schon die Stecklinge blühen sehr leicht. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine vierzehn Monate alte Pflanze, die im April 1907 gesteckt wurde und im Juni 1908 in voller Blüte und Schönheit stand.

Die Farben sind heller und frischer als bei *Gertrude Pearson;* die Sepalen sind leuchtend blutrot, die Korolle ist schön bläulichrot.

Das Wertzeugnis erster Klasse der Gartenbaugesellschaft Flora in Dresden, das der *Henriette Ernst* zuerkannt worden ist, hat sie vollauf verdient und wird hoffentlich einen deutschen Käufer für diese vorzügliche Neuheit finden helfen. Ich würde es bedauern, wenn der Züchter nach England gehen müsste, um die richtige Würdigung für seine Pflanze zu finden.

Mme. Norbert Levavasseur als Hoch- und Halbstämmchen.

Von **Karl Fetisch**, Baum- und Rosenschulbesitzer in Saalfeld a. d. Saale.

Wirkt die hübsche Polyantha-Rose *Mme. Norbert Levavasseur* schon als niedrig veredelte Pflanze durch ihren Blütenreichtum und ihre herrlich karminrote Farbe sehr gut, so ist ihre Wirkung als Hoch- und Halbstamm, gruppenartig zusammengestellt, noch viel grösser.

Ganz besonders schön ist sie in kleinen Trupps zu sechs bis acht nach der Grösse geordneten Pflanzen vor Gehölzgruppen in der Nähe von Wegen auf Rasenuntergrund.

Aber auch auf Rabatten, mit zierlichen Schlingpflanzen girlandenartig verbunden, gewährt sie ein prächtiges Bild.

Als Hochstamm sollte sie nicht höher als 1,20 *m* verwendet werden; als Halbstamm nicht unter 60 *cm*.

Diese dankbare, immerblühende Rose sollte noch viel mehr Verwendung finden.

»Gruss an Teplitz« und »Charlotte Klemm«, die leuchtendsten Gruppenrosen.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Es ist viel gewagt, das ganze Heer der Rosensorten auf zwei beschränken zu wollen. Aber bei der Menge der Sorten, mit denen ich zu tun habe, und nach den jahrelangen Beobachtungen bin ich bei Rosen ein wenig wählerisch geworden. Keine haben mir so gefallen, mich so befriedigt, wie *Gruss an Teplitz* und *Charlotte Klemm.*

Ich gebe ohne weiteres zu, dass die Blumen beider Sorten an und für sich keine Staatsblumen sind, und dass sie an *Mme. Caroline Testout*, an *Schneekönigin* oder *Ulrich Brunner fils* usw. nicht heranreichen. Bei einer Gruppenrose fällt zwar die schöne Ausbildung der Blumen auch in die Wagschale, sie ist aber nicht ausschlaggebend; es ist vielmehr vor allem wichtig, dass der Flor schon im Juni beginnt und bis zum späten Herbst andauert, dass die Farbe der Blumen leuchtend und die Pflanze selbst gesund ist.

Gruss an Teplitz hat, was ihre Blumen betrifft, nur Wert als Gruppenrose; denn zum Schnitt — na, darüber ist doch kein Wort zu verlieren; als Stammrose ist sie viel zu starkwüchsig, und als Topfrose stellt sie doch auch nichts vor. Es bleibt also nur der Wert als Gruppenrose. Als solche ist sie ganz und gar am Platze, ja da steht sie obenan und ist nach meinem Urteil die beste Rosensorte, die es für Gruppenbepflanzung gibt. Ich weise auch noch auf die Härte und Unempfindlichkeit der *Gruss an Teplitz* hin. Sie steht darin mit *Jules Margottin* fast auf derselben Stufe.

Der *Gruss an Teplitz* in vielem ähnlich ist *Charlotte Klemm.* Die Farbe der Blumen ist noch viel feuriger. Wenn die Sorte auch nicht so starkwüchsig ist wie *Gruss an Teplitz,* so ist sie doch eine sehr wertvolle Gruppenrose.

Jedenfalls bin ich überzeugt, dass beide Sorten für Gruppenbepflanzung die besten sind.

Die Pyramiden-Akazie.

Von **Hugo Klier**, Obergärtner in Gawrilowka (Süd-Russland).

Warum man in Deutschland die Pyramidenakazie, *Robinia Pseudacacia pyramidalis,* so wenig anpflanzt, kann ich mir garnicht erklären. Sie wirkt doch sowohl einzeln, als auch in Gruppen oder in Alleen wunderbar. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Pyramidenakazien-Allee, die zwanzig Jahre alt ist. Einige Bäume sind unten am Stamm etwas kahl; es ist dies die Folge davon, dass sie in der Jugend nicht sachgemäss behandelt wurden. Sie dürfen nur etwas geschnitten werden, und zwar nur in den ersten drei Jahren; dann bleiben sie auch von unten auf verzweigt.

Robinia Pseudacacia pyramidalis erreicht drei Viertel der Höhe der italienischen Pyramidenpappel und ist viel schöner als diese. Sie blüht weiss wie die gemeine Akazie und wächst selbst da noch gut, wo nichts anderes mehr wachsen will; nur nassen Boden verträgt sie nicht.

Im südlichen Russland gibt es sonderbare Bodenverhältnisse; stellenweise ist der Boden gut, stellenweise aber sehr schlecht. Der Park hier in Gawrilowka steht gerade auf dem schlechtesten Boden. Es kostet viel Mühe und Geld, einen solchen Park zu erhalten. Ein Besitzer mit kleinerem Einkommen könnte eine solche Anlage garnicht unterhalten; dieses Gut umfasst 18000 Desjätinen Land, das sind etwa 30000 Morgen. (Ueber den russischen Gartenbau usw. werde ich später berichten, wenn ich mehr Zeit habe.) Obgleich nun der Boden hier schlecht ist, wächst die Pyramidenakazie prachtvoll, ohne gegossen zu werden; alle übrigen Bäume und Sträucher müssen den Sommer über gegossen werden, sonst würden sie zu Grunde gehen. Auch das Klima ist hier nicht besonders günstig; im Sommer herrscht eine Hitze von 30 bis 34° R., und zwei bis drei Monate sind ohne Regen, im Winter haben wir wieder eine Kälte von 20° R. und noch mehr. Und doch leidet diese Akazie nicht.

Zu empfehlen ist *Robinia Pseudacacia pyramidalis* auch den Kreisgärtnern und Chausseeaufsehern. In der Mark z. B. sieht man so manche Landstrasse mit kümmerlich wachsenden Alleebäumen, grösstenteils Rüstern, die in dem schlechten Boden nur spärlich fortkommen. Wie liesse sich eine solche Chaussee verschönern, wenn zwischen je zwei Rüstern eine Pyramidenakazie gepflanzt würde! Die Rüstern stehen 10 *m* auseinander, und da die Krone der Pyramidenakazie nur 2 bis



Pyramiden-Akazien-Allee in Gawrilowka (Süd-Russland).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

$2^1/_2$ *m* Raum nötig hat, so hätten die Rüstern noch immer genügend Platz, eine Krone von 7—8 *m* im Durchmesser zu bilden, wozu sie eine Zeit von etwa zwanzig Jahren brauchen.

Die Pyramidenakazie lässt sich gut aus Samen ziehen; man kann sie aber auch auf den Wurzelhals der gemeinen Akazie veredeln.

Es würde mich freuen, zu hören, wie andere Fachleute über diese Akazie urteilen.

Acacia alata R. Br.

Von **Karl Ernst** im botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Eine seltene und interessante Art der Gattung Acacia ist die in Australien heimische *Acacia alata* R. Br.

Die eigentümliche Pflanze, die einen zwischen holzigem und krautartigem Wachstum stehenden Wuchs hat, ist sehr niedrig und hat mit den meisten bekannten Akazienarten keine Aehnlichkeit. Eigentliche Blätter trägt *Acacia alata* nicht; der Trieb ist zu beiden Seiten mit ähnlichen Blattflügeln besetzt, wie der Blütenschaft der meisten Staticearten von den Kanarischen Inseln. An jungen Trieben sind die Blattflügel reicher vorhanden und stärker ausgebildet als an älteren; an diesen sterben die Blattflügel mehr und mehr ab, sodass zuletzt nur

die schmalen Längsstreifen von Blattresten an den Trieben bleiben, wodurch jeder Trieb wie breitgedrückt aussieht.

Acacia alata wird in mehreren Jahren kaum mehr als 60 *cm* hoch, ist aber reich verzweigt; die Pflanze ist bestrebt, ihre neuen Triebe aus dem unteren Teile zu entwickeln, was der Grund ist, dass sie nicht sehr hoch wird.

Die Blumen haben die Form und Grösse der *Acacia armata,* sind weisslichgelb und stehen zu beiden Seiten der sonderbaren Triebe. Auch an Blütenreichtum steht *Acacia alata* der holzigen *A. armata* nicht nach. Die Blütezeit beginnt Ende Februar und dauert fast zwei Monate.

Der Same, der wie die sonstigen Sämereien behandelt wird, liegt sehr lange und geht unregelmässig auf. Die zwei ersten Blättchen des Keimlings sind wie die der anderen Akazien Fiederblättchen, aus deren Herzen sich gleich der eigenartige Trieb entwickelt.

Man verpflanzt die *Acacia alata* am besten nach dem Verblühen, wenn die Pflanze frisch treibt, in Heideerde mit einer Zugabe von Hornspänen.

Ueberwintert wird *Acacia alata* an einem hellen Standort bei + 4—6° R. Im Winter ist sie vorsichtig zu giessen; nur während des Triebes verträgt die Pflanze etwas mehr Feuchtigkeit, jedoch auch dann nicht andauernde Nässe.

Verbänderung bei Lilium auratum.

Von **Hans Wohlfelder,** Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

Unter den Lilien, die alljährlich zur Verschönerung des hiesigen Schlossgartens in Töpfen gezogen und getrieben werden, steht das allgemein bekannte, so herrliche *Lilium auratum* mit seinen ausserordentlich grossen Blumen an erster Stelle.

Eine von den Lilien in Töpfen zeigte in diesem Jahre bereits beim Austreiben etwas Absonderliches: der Trieb kam nicht rund, wie bei den anderen Pflanzen, sondern breit aus der Zwiebel; auch wuchs die Pflanze weiterhin langsam und wurde nicht so hoch wie die anderen Lilien.



Lilium auratum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als sich sodann die Blumenknospen entwickelten, war ich über deren Menge erstaunt und befürchtete, dass sie sämtlich verkrüppeln würden. Das geschah aber nicht; im Gegenteil, alle 23 Knospen entwickelten sich zu herrlichen Blumen und zwar zu gleicher Zeit, sodass die Pflanze einen prächtigen Anblick gewährte und, da sie auf einer hohen Terrasse stand, von weitem gesehen wurde.

Meine anderen *Lilium auratum* entwickelten sich sämtlich normal, das heisst sie brachten fünf bis acht grosse Blumen übereinander, während die erwähnte Pflanze ihre sämtlichen Blumen nebeneinander, wie auf einem Kamm ausbildete; sie waren nur etwas kleiner.

Die untenstehende Abbildung zeigt die Pflanze in voller Schönheit; doch sind nicht alle Blumen sichtbar.

Gemüsebau

Ein Treibversuch mit alten Spargelpflanzen.

Von **Robert Käufel,** Obergärtner der freiherrl. v. Westenholzschen Gärtnerei in Görz (Oesterreich. Küstenland).

In einem Fachblatt las ich die Frage, ob sich alte, ausgenutzte Spargelpflanzen noch nutzbar treiben liessen. Das gibt mir Veranlassung, folgendes mitzuteilen.

Im Juli des vergangenen Jahres merzte ich zwei ältere Spargelbeete aus. Da die Pflanzen noch sehr gesund waren, und ich zufällig auch Mistbeete frei hatte, tat es mir leid, die Pflanzen wegzuwerfen. Ich füllte die Mistbeete, die etwa 80 *cm* tief waren, 25 *cm* hoch mit frischem Pferdedung, legte die alten Pflanzen dicht nebeneinander darauf, bedeckte sie 40 *cm* hoch mit halbfrischem Pferdedung und deckte das Ganze 10 *cm* hoch mit Erde ab. In diese säete ich, um bei etwaigem Misslingen des Versuchs wenigstens einen kleinen Nutzen aus den Mistbeeten zu ziehen, nach einiger Zeit den hier sehr gesuchten Brechsalat.

Bis Ende September war von dem Spargel nichts zu sehen, und ich war schon froh, dass ich die Kästen wenigstens durch den Salat einigermassen würde ausnutzen können, als sich Anfang Oktober der Spargel zeigte und dann von Tag zu Tag mehr Ertrag lieferte. Von zwölf Fenstern erntete ich im Oktober und November täglich 2—3 *kg* Spargel, und von Dezember bis Mitte Januar noch täglich etwa ½ bis 1 *kg*. Ausserdem lieferten mir die Kästen noch Radies und Salat. Ich glaube allerdings, dass ich diesen Erfolg zum Teil auch dem hiesigen milden Klima zuzuschreiben habe.

Da hier der Spargel im Spätherbst und in den ersten Wintermonaten mit 1,30-1,50 Fl. (etwa 2,50 M.) das Kilo bezahlt wurde, so glaube ich, dass sich der Versuch auch in Deutschland lohnen würde. Ein vollständiger Ausfall ist ausgeschlossen, da die Kästen ja durch Anbau von Radies und Salat (die um diese Zeit ja ganz gut im Preise stehen) ausgenutzt werden könnten; der Kälte wegen müssten die Beete dann ja doch wärmer gehalten, also gepackt werden. Und die alten Spargelpflanzen werden, wie ich aus Erfahrung weiss, sonst doch nur ohne weiteres weggeworfen.

In diesem Jahre mache ich einen Versuch in den Treibhäusern unter den Stellagen. Auf Verlangen bin ich gern bereit, über das Ergebnis später zu berichten.

Die Treibgurke »Sensation«.

Von **S. Nowak,** königl. geprüfter Obergärtner am Aëronautischen Observatorium in Lindenberg (Mark).

Eine der ertragreichsten Gurken für halbwarme und kalte Kästen ist die Treibgurke *Sensation*. An Schnellwüchsigkeit und Tragbarkeit dürfte sie wohl alle anderen Kastengurken weit übertreffen.

Ich pflanzte *Sensation* Anfang März in einen lauwarmen Kasten, nahm die ersten Früchte am 19. Mai ab und habe bis jetzt (am 8. Juli) aus drei Fenstern 172 Früchte geerntet. Im vergangenen Jahre erntete ich, ebenfalls aus drei Fenstern, über 250 Salatgurken und hoffe, dass es in diesem Jahre noch bedeutend mehr werden, da die Pflanzen jetzt noch im besten Wachsen sind.

Die Früchte sind allerdings in der Grösse mit denen der *Noa's Treib* und ähnlicher Sorten nicht zu vergleichen, denn sie werden nur 15—20 *cm* lang; sie werden aber stark genug

und auch gut im Geschmack. Ich bemerke noch, dass der Ansatz, als ich Mitte Mai die Fenster von den Kästen abgehoben hatte, bedeutend reichlicher wurde.

Von verschiedenen Seiten wird die Gurke *Sensation* auch als eine Einlegegurke empfohlen. Ich habe damit aber trübe Erfahrungen gemacht und bitte daher die Kollegen, die *Sensation* mit Erfolg eingelegt haben, sich darüber zu äussern und womöglich auch das Rezept anzugeben.

Meine Erfahrungen mit dem Treibsalat »Ideal«.

Von **Johann Mayer,** Stiftsgärtner in Admont (Ober-Steiermark).

Im vergangenen Winter wurde der Treibsalat *Ideal* als beste Treibsorte empfohlen. Es wurde sogar geschrieben, dass *Ideal* vierzehn Tage früher gebrauchsfertig werde als *Kaiser's Treibsalat.* Ich habe beide Sorten an demselben Tage ausgesäet und auch zu gleicher Zeit im Kasten ausgepflanzt. *Kaiser's Treibsalat* war schöner und vierzehn Tage früher als *Ideal.*

Wer von den Fachgenossen hat andere Erfahrungen gemacht?

OBSTBAU

Unsicherheit in der Benennung der Kirschensorten.

Von **Otto Bissmann,** Landes-Obstbauinspektor in Gotha.

In seinem hochinteressanten und zeitgemässen Bericht über den Kirschenbau auf den Fahnerschen Höhen sagt Herr Dänhardt auf Seite 305 dieses Jahrganges u. a. folgendes:

»Eins ist merkwürdig. Auf den Fahnerschen Höhen reift die *Türkine* in der ersten Woche der Kirschenzeit, also im allgemeinen etwa Anfang bis Mitte Juni. Christ, der im wärmeren Kronberg lebte, wo edle Kastanien ganze Haine bilden, schreibt in seinem Handbuche zur Obstbaumzucht Seite 667: «Reif gegen Ende Julius.« Sollten nicht am Ende die Fahnersche *Türkine* und die alte Christ'sche *Türkine* (syn. *Flamentiner*) zwei verschiedene Sorten sein?«

Herr Dänhardt hat recht damit, wenn er die Frage aufwirft, ob die eigentliche *Türkine,* die durch Christ in Kronberg angepflanzt wurde, nicht eine ganz andere, viel später reifende und weniger wertvolle Sorte sei.

Schon Truchsess sagt 1819 auf Seite 265 seines Werkes »Systematische Beschreibung der Kirschensorten« wörtlich folgendes:

»*Türkine:* Runde, weisse, späte Kirsche, die Truchsess 1795 von Christ erhielt. Durch einen Fehlgriff sendete Christ Sicklern die *Flamentiner* unter dem Namen *Türkine,* wie oben bei Nr. 19 gezeigt worden ist; daher die im »Teutschen Obstgärtner« G. Band 15, Seite 154 beschriebene *Türkine* nicht die ächte ist.« —

Demnach ist also schon lange erwiesen, dass die Fahnersche *Türkine* eigentlich »*Flamentiner*« heissen müsste, und dieses ist den meisten Fahnerschen Kirschenzüchtern auch wohl bekannt. Aber zum getreuen und heiligen Andenken an Sickler, der die Kirsche dort unter diesem Namen einführte, und aus dem Grunde, weil die eigentliche *Türkine* in Deutschland fast garnicht mehr angepflanzt, höchstens nur noch von Sortensammlern gehalten wird, hat man von einer Umtaufe abgesehen, aber hinter den Namen *Türkine* den Namen *Flamentiner* in Klammern beigesetzt.

Dieses Beispiel zeigt uns aber wieder, welche Unsicherheit doch in der Bezeichnung der Kirschensorten herrscht. Das haben uns auch die Kirschenausstellung in Eisenach und die Kirschenschauen in Diemitz gezeigt. In Eisenach, wo die hauptsächlichsten Kirschenhandelssorten aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches ausgestellt waren, konnte man ein und dieselbe Sorte unter den verschiedensten Namen ausgestellt finden.

So konnte man sehen, dass die *Grosse Prinzessinkirsche,* eine unserer grössten und besten Knorpelkirschen, unter dem Namen *Edle Prinzessinkirsche, Schmehl's Knorpelkirsche, Büttner's rote Knorpelkirsche, Kaiserkirsche, Speckkirsche* ausgestellt war. Die von Weber aus Roisdorf (Vorgebirge bei Bonn), wie auch die vom Gartenbauverein Ingelheim ausgestellte Sorte war richtig benannt.

Die *Frühbraune,* eine der *Koburger Maiherzkirsche* oder der *Schönen von Marienhöhe* sehr ähnliche, braunfarbige, frühe Herzkirsche, war ebenfalls unter den verschiedensten Namen, so unter *Weissbach's Schwarze, Braune Herzkirsche, Braune Frühe, Braune Frühkirsche, Knight's Frühe* usw. ausgestellt.

Da es recht schwer ist, nur nach den eingesandten Kirschenfrüchten die Sorte einwandfrei zu bestimmen, so kann man natürlich auch nach diesen allein nicht mit Bestimmtheit sagen, dass die unter den verschiedensten Namen ausgestellten Früchte ein und dieselbe Sorte ist. Der Kirschenbaum variiert je nach dem Standort, dem Boden usw. so stark, und seine Früchte entwickeln sich so verschieden, dass man glauben könnte, es seien in den verschiedenen Gegenden auch ganz verschiedene Sorten. Es wäre daher wünschenswert, wenn das Beispiel vom Provinzial-Obstgarten in Diemitz, wo eine ganze Anzahl der wertvollsten Kirschensorten Deutschlands nebeneinander angepflanzt sind, auch in den verschiedensten Kirschengegenden Deutschlands Nachahmung fände. Denn nur dadurch, dass die verschiedensten Sorten nebeneinander stehen, also unter gleichen Boden- und klimatischen Verhältnissen usw. wachsen, also die Früchte einer Sorte auch zu gleicher Zeit reifen, kann ihr Name bei alljährlichem Vergleich durch Fachleute mit voller Sicherheit festgestellt werden. Gar manche im Handbuch der Obstkunde unter verschiedenen Namen beschriebene Kirsche würde sich dann als eine Sorte erweisen.

Bei aller Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit der unsere alten Pomologen und Vorfahren die Sorten beschrieben haben, war es doch nicht möglich, die zu beschreibenden Sorten erst lange Zeit vorher in grossen Standbäumen zu beobachten. Jetzt, wo die Bahn gebrochen ist, ist dieses viel leichter. Dass es aber noch eine Menge wertloser Sorten gibt, die unter unrichtigem, jedoch wohlklingendem Namen verbreitet und auch in Baumschulen noch vermehrt werden, konnte man auch auf der Ausstellung in Eisenach sehen; noch deutlicher kann man es aber im Diemitzer Obstgarten an den Bäumen selbst beobachten.

Recht schwer ist es daher für die Baumschulbesitzer, sortenechte Reiser zu erhalten. Gewiss würden diese ihre Reiser gern von dort beziehen, wo sie zuverlässige, sortenechte Reiser bekommen könnten und diese gut bezahlen.

Die Aufnahme von Standbäumen von richtig benannten Mustersortimenten dürfte besonders die Aufgabe der Lehranstalten sein.

Obstbau in Kalksteingeröll.

Von **H. Scholz,**
Obergärtner in Sosnowice-Srodulka (Russland).

Obgleich der Obstbau im deutschen Reiche in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht hat, so werden doch noch immer gewaltige Mengen ausländischen Obstes auf den deutschen Markt gebracht. Wenn auch das Anpflanzen von Obstbäumen von Jahr zu Jahr mehr gefördert wird, so findet man doch noch grosse Flächen Landes vollständig brach daliegen, die sich zur Anlage von Obstplantagen vorzüglich eignen. Es würde zu weit führen, eine umfassende Abhandlung darüber zu schreiben, in welchen Bodenarten die einzelnen Obstsorten am besten gedeihen, zumal da die geschätzten Leser darüber genügend Aufschluss in den Büchern über Obstbau finden, deren es ja so viele gibt.

Der Zweck dieses Berichts ist nur, zu veranschaulichen, wie genügsam mitunter die Obstbäume in Bezug auf die Bodenverhältnisse sind. Dies zu beobachten hatte ich in der Nähe des Annaberges in Oberschlesien Gelegenheit. Dort gibt es grosse Kalksteinbrüche, und von weiten Flächen Landes wird alljährlich die Ackerkrume abgetragen, um den darunterliegenden Kalkstein zu brechen. Die der Ackerkrume beraubten Flächen sind nun nach Abbruch der Steine sozusagen auf unabsehbare Zeit hinaus vollständig unbrauchbar geworden, da die ohnehin schon dünne Erdschicht nach dem Abtragen unter einer 5—6 *m* hohen Schicht von Kalksteinabfällen vergraben wird und nie wieder dem Ackerbau zugute kommt. Diese 5—6 *m* dicke Schicht besteht aus reinem Steingeröll vom kleinsten Splitter bis zu Steinen von der Grösse eines Gänseeies und liegt ganz uneben da; bald sieht man eine tiefe Mulde, bald einen kleinen Berg. Im ganzen sieht es aus, als hätte man das ohnehin schon unbrauchbare Land noch unbrauchbarer machen wollen. Abgesehen davon, dass man die grösseren Steine aus diesem Geröll vielleicht noch irgendwie nutzbar verwenden könnte (zu Wegebauten usw.), würde

jeder, der eine solche Fläche sieht, sagen, dass es fast unmöglich sei, noch weiteren Nutzen daraus zu ziehen.

Geht man nun von den Stellen, wo gegenwärtig die Steine gebrochen werden, über die Berge und Täler des Gerölls hinweg, zurück dahin, wo vor Jahren die Steine gebrochen wurden, so findet man, dass sich hier und da auf dem Geröll etwas Moos gebildet hat; auch Gräser sieht man, zuweilen sogar einzeln zerstreut kleine Sträucher. Geht man noch weiter, so kommt man plötzlich in eine junge Obstplantage, die immer älter wird, je weiter man zurückgeht. Jeder Obstzüchter, der diese Anlage sieht, wird sich wundern, wie es möglich ist, dass in diesem Steingeröll Obstbäume wachsen können und noch dazu gut gedeihen, da in dem Geröll kaum eine Spur von Erde oder Humusbestandteilen vorhanden ist. Man fragt dann unwillkürlich, wie man wohl auf den Gedanken gekommen ist, in diesen Steinen eine Obstplantage anzulegen, und die Antworten, die man dann erhält, lassen darauf schliessen, dass die Anlagen mehr dem Zufall, als der Ueberlegung zuzuschreiben sind. Natürlich, als man erst gesehen hatte, dass die zuerst gepflanzten Bäume ein gutes Wachstum zeigten und gut gediehen, hat man von Jahr zu Jahr mehr angepflanzt, und es sind gegenwärtig einige hundert Morgen des unbrauchbar aussehenden Steingerölls mit den verschiedensten Obstsorten bepflanzt. Sehr merkwürdig und eigentümlich ist es, dass sozusagen alles gedeiht; Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Beerensträucher, alles zeigt ein vortreffliches und kräftiges Wachstum, als ob die Bäume in dem denkbar besten Boden ständen.

Das einzige, was beim Pflanzen der Bäume getan wird, ist, dass ein ungefähr 1 *qm* grosses und 75 *cm* tiefes Loch ausgehoben wird; die herausgebrachten Steine werden mit etwas guter Erde und verrottetem Dünger gut vermischt, und in diese Mischung, die immer noch zu drei Vierteln aus Steinen besteht, wird der Baum gepflanzt. Wenn nicht schon ältere Bäume von 15—20 Jahren vorhanden wären, so könnte man leicht annehmen, dass das Wachstum der Bäume nur so lange anhalten würde, wie die Wurzeln Nahrung in der Pflanzgrube finden; doch zeigten die älteren Bäume ein ebenso gesundes und kräftiges Wachstum, wie die jungen und ausserdem noch gute Fruchtbarkeit.

In neuerer Zeit sucht man das Geröll so viel wie möglich zu ebnen. Auch wird jetzt der abzutragende gute Boden nicht mehr in die Tiefe vergraben, sondern oben aufgebracht; denn man hat gesehen, dass sich diese Mehrarbeit reichlich bezahlt macht. Somit ist das Land wieder wie vorher für alle Kulturzwecke zu gebrauchen.

Wenn man nun unter solchen ungünstigen Umständen versucht hat, Obstbäume anzupflanzen, so könnte ein Versuch noch an vielen anderen Stellen gemacht werden, wo die Verhältnisse weit günstiger sind, als die hier erwähnten. Es würde dadurch dem deutschen Obstbau immer mehr geholfen und verhütet werden, dass jährlich Millionen von Mark für Obst an das Ausland gezahlt werden müssen.

Zu bemerken ist noch, dass die Bäume in dem dem Kalkstein sehr ähnlichen Zementstein durchaus nicht gedeihen. Versuche haben gezeigt, dass die Bäume meist schon im zweiten Jahre nach der Pflanzung absterben, selten aber über vier Jahre alt werden.

Kirschenbäume auf Muschelkalk-Lehm und Kalkstein-Mergel.

Von **F. Möller**, Obergärtner in Kleinfahner.

Die Nummer 26 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift liess recht nett erkennen, welch grosse Ausdehnung die hiesigen Kirschenpflanzungen genommen haben. Es ist in dem Bericht schon erwähnt worden, dass die hiesigen Züchter die Bäume nicht aus Baumschulen beziehen, sondern dass sie Stämme aus dem Walde holen, anpflanzen und veredeln. Ausserdem erhält man aus den Baumschulen sehr oft nicht die Sorten, die man verlangt.

In den von mir verwalteten Plantagen sind seit einer Reihe von Jahren Versuche mit Waldstämmen (weiss- und schwarzschaligen Wildkirschen) und Baumschulveredlungen gemacht worden. Während die Baumschulstämme auf mildem Muschelkalklehmboden ein prächtiges Wachstum zeigen, siechen die auf Kalksteinmergel langsam dahin. Weissschalige Wildstämme dagegen, die an Ort und Stelle veredelt wurden, sind bereits tragfähige Bäume geworden. Der schwarzschalige Stamm scheint eher zum Tragen zu neigen, hat aber nicht die gewünschte Lebensdauer. Im übrigen mag die im vorigen Jahre angelegte Versuchsplantage des Landesobstbauvereins beweisen, wie weit der Argwohn der hiesigen Züchter dem Schulstamm gegenüber berechtigt ist.

Kirschenbäume auf Eis.

Von **G. A. Unselt**, grossherzogl. Hofgärtner in Schwetzingen.

Vor einigen Jahren erhielt ich den Auftrag, von hier zwölf Hochstämme der *Maikirsche* nach Schweden zu liefern, die dort erst im Mai ankommen sollten, da zu einer früheren Zeit die Pflanzung unmöglich sei. Hier reift die *Maikirsche* etwa am 10. Juni.

Die Bäume wurden deshalb im Winter ausgegraben und, nachdem die Wurzeln in Lehmbrei getaucht worden waren, in einer Brauerei in den Eiskeller gestellt. Um sicher zu gehen, hatte ich 24 Bäumchen ausgraben lassen. Anfang Mai begannen die Knospen trotz der niedrigen Temperatur zu schwellen. Nun wurden die zwölf Stämme, die am weitesten zurück waren, wohlverpackt abgesandt.

Die Sendung ist gut angekommen, und die Bäumchen sind auch sehr gut gewachsen. Die übrigen zwölf Stämme sind hier sofort noch gepflanzt worden und haben sich trotz der späten Pflanzzeit und trotz der grossen Wärme, die bald darauf eintrat, recht gut entwickelt.

Fragenbeantwortungen

Vorbereitung von Treibrosen, die jetzt noch im freien Lande stehen.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 5594: »Wie werden Rosen (zweijährige Wurzelhalsveredlungen), die noch im freien Grunde stehen und im Frühjahr 1909 getrieben werden sollen, für die Treiberei vorbereitet? Wie werden sie während der Treibzeit behandelt?«

Rosen, die jetzt noch im freien Lande stehen, können im nächsten Frühjahr mit gutem Erfolg getrieben werden, wenn man die Pflanzen Anfang bis Mitte September aushebt und das Laub vor dem Welkwerden bewahrt, indem man die Rosen in einem kühlen Raum unterbringt und öfter überspritzt. Bald darauf pflanzt man sie in nicht zu grosse Töpfe, füttert sie in einen tiefen Kasten ein, den man geschlossen hält, giesst gut und spritzt reichlich. Wer Zeit hat, sich um die Rosen stets zu kümmern, kann sie, bis sie durchgewurzelt sind, was in vier Wochen geschehen sein wird, der vollen Sonne aussetzen, das heisst also, sie brauchen dann nicht beschattet zu werden. Nach und nach gewöhnt man die Rosen an die Luft, nimmt später die Fenster ganz ab und setzt die Pflanzen bis zu einem erträglichen Grade dem Frost aus, damit sie zur Ruhe kommen.

Die so vorbereiteten Rosen lassen sich, wenn sie sachgemäss, das heisst unter Beachtung der Eigenart der verschiedenen Sorten, geschnitten werden, sehr gut, und zwar mehrere Jahre hintereinander, treiben. Man sorge nur im Sommer dafür, dass das Holz gehörig ausreifen kann und im Herbst für Ruhe. Verpflanzen ist nicht nötig, jedoch werden die Töpfe mit Kuhdünger ausgeschmiert, was man am besten mit kleinen Holzspachteln macht; das Abzugsloch muss frei bleiben. Dass der Ballen beim Eintopfen nicht zerfallen darf, versteht sich von selbst.

Chr. Vogel, Obergärtner auf Schloss Jägerthal (Elsass).

Maiblumenkultur.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5532: »Wann geben im Herbst 1905 als einjährig gepflanzte Maiblumenkeime blühbare Keime ab? Wann liefern im Herbst 1906 als zweijährig gepflanzte Maiblumen blühbare Keime? Wann werden es also verkaufsfähige Blüher?«

der Frage Nr. 5533: »Welche Erfolge hat man mit der zweijährigen Maiblumenkultur gehabt? Welches ist die beste Pflanzweite? Sind bereits Versuche angestellt worden, die Maiblumen nur mit künstlichem Dünger zu düngen, und welche Düngerarten wurden verwendet? Der in Frage kommende Boden ist sandiger Moorboden mit feuchtem Untergrund«, und

der Frage Nr. 5534: »Können Maiblumen von Anfang Dezember an mit Erfolg im Mistbeet getrieben werden?«

Die zweijährige Maiblumenkultur bewährt sich sehr gut. Sie hat den Vorteil, dass sich die Keime besser zum Treiben eignen, besonders zum Frühtreiben. Daher werden sie am besten bezahlt. Bei der zweijährigen Kultur spielt der Boden die Hauptrolle. Guter, humusreicher Sandboden ist der beste. Dagegen ist sandiger Moorboden mit feuchtem Untergrund

nicht so gut. Die Pflanzweite beträgt zwischen den einzelnen Reihen 25—30 *cm*, in den Reihen 5—8 *cm*.

Die Anwendung künstlicher Düngemittel für Maiblumen halte ich nicht für ratsam. Stalldünger und Abfuhr sind bedeutend besser.

Maiblumen von Anfang Dezember an im Mistbeete zu treiben, ist nicht einträglich.

Th. Böttcher, Obergärtner in Langelohe.

Einjährig gepflanzte Maiblumenkeime geben immer erst im dritten Jahre verkaufsfähige Blüher. Wer z. B. im Herbst 1905 einjährige Keime gepflanzt hat, kann sie erst im Herbst 1908 aufnehmen. Stehen die Pflanzungen länger, dann geht der Ertrag in Menge oder Güte zurück.

Anders ist es, wenn man zweijährige Keime pflanzt. Diese erntet man schon nach zwei Jahren. Bei dieser Kultur sind die Boden- und Witterungsverhältnisse von grosser Wichtigkeit. Hauptsächlich kommt es aber auf die Güte der Pflanzkeime an, wenn der Ertrag lohnend sein soll. Der hiesige humusreiche Sandboden eignet sich nicht zur zweijährigen Kultur, weil wir viele Vorblüher und schlechte Keime bekommen würden. Das dritte Jahr der dreijährigen Kultur deckt mit dem Mehrertrag an Blühern doppelt die Landersparnisse der zweijährigen Kultur. Deshalb möchte ich jedem maiblumenbauenden Gärtner empfehlen, erst kleine Versuche mit dieser auf seinem Acker vorzunehmen.

Vor einigen Jahren wurde von verschiedenen Züchtern sogar eine einjährige Kultur empfohlen. Durch Abputzen sämtlicher Nebenkeime sollte der gepflanzte zweijährige Keim schon im ersten Jahre einen guten Blühkeim geben. Aber ich habe keine guten Erfolge damit erzielt und bin wieder auf die dreijährige Kultur zurückgekommen.

Pflanzweite: Entfernung der Reihen von einander bei Beetpflanzungen 20 *cm*, bei Massenpflanzungen mit Pflugbearbeitung 24 *cm*. Die Wege dazwischen erhalten das doppelte Mass.

Versuche mit Anwendung künstlicher Düngemittel habe ich viel gemacht. Ich habe aber keine oder wenigstens keine grossen Erfolge damit erzielt. Wie ich schon im Jahrgange 1907, Seite 62 dieser Zeitschrift mitgeteilt habe, bin ich von der ganzen Düngung mit Salzen abgekommen. Nur Kali wende ich noch an. Anderer Boden mag ja zusagender dafür sein. Ich möchte aber jedem raten, vorsichtig damit zu Werke zu gehen und erst kleine Versuche anzustellen. Ammoniak-Superphosphat hat auf meinem Boden nicht nachteilig gewirkt. Dasselbe gilt vom Peruguano, der früh im April ausgestreut werden muss. Zum grossen Vorteil haben aber auch beide Düngemittel nicht gewirkt.

Phosphatmehl, Knochenmehl und wie sie sonst noch alle heissen ergaben eine schlechte Ernte.

Der natürliche Dünger ist und bleibt der sicherste. Darum nicht so ängstlich. Eine Ueberfütterung mit Dünger ist bei Maiblumen nicht so leicht möglich.

Johs. Schacht, Baumschule und Maiblumen-Spezialkulturen in Bargerhorst (Holstein).

Vertilgung von Unkraut auf Lawn-Tennis-Plätzen.

Beantwortungen der Frage: »Gibt es eine Flüssigkeit, um damit das Unkraut auf Lawn-Tennis-Plätzen zu verbrennen? Welches ist das einfachste Verfahren, das Unkraut zu vertilgen?«

Um das Unkraut auf Lawn-Tennis-Plätzen zu vertilgen, begiesst man es ganz einfach mit Gaswasser, das in vielen Gasanstalten meistens kosenlos zu haben ist.

Ahlbach, Obergärtner in Gonzenheim.

Man nehme entweder Salzsäure oder Schwefelsäure, verdünne sie mit Wasser im Verhältnis von 1:40, welche Mischung für den erwähnten Zweck meist genügt. Im ungünstigen Falle muss eine Wiederholung dieses Verfahrens vorgenommen werden.

Willy Jäck, Obergärtner in Bremen.

Zur Vertilgung des Unkrautes auf Lawn-Tennis-Plätzen verwende ich seit vielen Jahren stark verdünnte Schwefelsäure mit dem denkbar besten Erfolg. Das Mischungsverhältnis ist 1:50. Sind alte, starke Unkräuter vorhanden, so tut man gut, an heissen Tagen zweimal nacheinander zu giessen.

W. Vögler-Scherf, Obergärtner in Lübeck.

Zur Tagesgeschichte

Geisenheim am Rhein. Wie schon auf Seite 288 in Nr. 24 mitgeteilt worden ist, findet vom 26. bis 28. September hier ein Kongress der ehemaligen Schüler der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau statt. Es sind dazu nicht nur die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer, sondern alle ehemaligen Besucher der Anstalt, sowie die ehemaligen Lehrer und Beamten mit ihren Damen eingeladen. Der Kongress will ein Fest des Wiedersehens alter Freunde und Berufsgenossen und gleichzeitig eine Huldigung der Geisenheimer für ihre gemeinsame Bildungsstätte sein. Die Teilnehmerkarte kostet fünf Mark für die Person und ist bei dem Vorsitzenden des Festausschusses, P. Buhl in Unna, Generalsekretär des Bundes der Landwirte für Westfalen, zu bestellen. Den Wohnungsnachweis hat Anstaltsgärtner Meyer in Geisenheim übernommen.

Nimptsch. Die Kreis- und Provinzialstrassen des Kreises ergaben in diesem Jahre für Kirschen 30000 M., für Winterobst etwas über 15000 M. Das ist die höchste Einnahme, die die Strassenbäume des Kreises je gebracht haben.

Rheydt. Die Anlage eines Stadtwaldes ist jetzt gesichert. Der Kreistag hatte es abgelehnt, zu dem von der Stadt für die neue Anlage ausersehenen Gelände einen Teil des Kreisgebietes an die Stadt abzutreten. Jetzt ist die Abtrennung des umstrittenen Grundstückes und seine Zuteilung an Rheydt durch königliche Verordnung bestimmt worden. 90000 M. hat die Bürgerschaft für den zukünftigen Stadtwald aufgebracht.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Duisburg. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Duisburgs und des Gartenbauvereins für Rhein und Ruhr vom 1. August bis 12. Oktober.

München. Dauer-Gartenbauausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft vom 15. Mai bis 15. Oktober in Verbindung mit der Grossen Kunst- und Gewerbeausstellung München 1908. Ausserdem findet eine Sonderausstellung vom 15.—21. August statt.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner vom 26.—29. August.

Osnabrück. Provinzial-Moor- und Heidekultur-Ausstellung vom 5.—13. September. Die Abteilung II »Obst- und Gemüsebau, Zierpflanzen« ist offen für Behörden, Körperschaften,

Gärtner und Landwirte der Provinz Hannover. Ausstellungsgegenstände sind:

1. Obstbäume und Obsterzeugnisse von Moor- und Heideboden, ferner Anlage- und Betriebspläne, sowie Abbildungen von Obstplantagen.
2. Erzeugnisse des Gemüsebaues auf Moor- und Heideboden in Frisch- und Dauerware, ferner Anlagen und Betriebspläne von Gemüseplantagen.
3. Zierpflanzen, besonders typische Moorpflanzen, wie Rhododendron, Azaleen, Eriken, usw.

Die eigentliche Blumengärtnerei wird, soweit der Platz reicht, zur Ausschmückung auf besonders zuzuweisenden Plätzen zugelassen.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Klosterneuburg (Oesterreich). Kaiser-Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Gartenbauvereins vom 12.—15. September.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Dessaus und Umgegend vom 18.—20. September im Kristallpalast.

Oranienburg. Lokal-Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Bienenzucht-Vereins für Oranienburg und Umgebung gemeinsam mit der Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 19. und 20. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Durlach. Gartenbau- und Obstausstellung des Gärtnervereins »Flora« im September.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine Ende September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstbauausstellung vom 2.—5. Oktober.

Bodenteich (Provinz Hannover). Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 3. und 4. Oktober. Anmeldungen an den Geschäftsführer des Vereins Fr. Prösch in Bodenteich.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3.—6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Salzgitter. Obstausstellung vom 10.—12. Oktober.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Gartenund Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Wien. Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 11.—15. November.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

Hildburghausen. Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins.

PERSONALNACHRICHTEN

Gottlieb Sallan, Kunstgärtner in Sacro, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hofgärtner **Hoedt** in Veitshöchheim wurde als Nachfolger des verstorbenen Oberhofgärtners Miller nach der Hofgärtnerei Schönthal bei Aschaffenburg versetzt.

Albert Maurer, königlicher Obergärtner in Würzburg, ist zum königlichen Hofgärtner in Veitshöchheim ernannt worden.

Christian Reuthlingshöfer, bisher Obergehülfe im königlichen Hofgarten in Ansbach, wurde königlicher Obergärtner im Hofgarten in Würzburg.

Friedrich Heiler, Handelsgärtner in Kempten (Bayern), feierte das Fest des fünfundsiebzigjährigen Bestehens seines Geschäfts. Der Betrieb hat sich aus einer kleinen Gemüsegärtnerei, die der Grossvater des jetzigen Inhabers gegründet hat, zu seiner heutigen Ausdehnung entwickelt.

Friedrich Dücke, Kunst- und Handelsgärtner in Wien, ist am 28. Juli im 62. Lebensjahre nach längerem Leiden gestorben.

Dücke nahm in dem gärtnerischen Vereinswesen Oesterreichs eine hervorragende Stelle ein. Er war langjähriger Vorsitzender und Ehrenmitglied des Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes, Verwaltungsrat der Gartenbaugesellschaft in Wien, Vorsteher-Stellvertreter der Genossenschaft der Ziergärtner in Wien, Mitglied des ständigen Ausschusses der agrarischen Zentralstelle, Ehrenmitglied zahlreicher Gartenbau- und anderer Vereine. Er war Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Gemeinderat der Stadt Wien und bekleidete noch eine Reihe verschiedener Ehrenämter.

Friedrich Burvenich, einer der hervorragendsten Gärtner Belgiens, feierte am 26. Juli das Fest seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Lehrer an der staatlichen Gartenbauschule in Gent. Im Restaurant Bouard in Gent fand aus diesem Anlass eine grössere Feier unter dem Vorsitz des Generalsekretärs Brafford vom Landwirtschaftsministerium statt, an der Angehörige und zahlreiche Freunde und Schüler Burvenichs, sowie viele bekannte Fachleute teilnahmen. Der Jubilar wurde zum Ritter des Kronenordens des Kongostaates ernannt, und die Syndikatskammer liess dem verdienten Mann durch Arthur De Smet eine goldene Medaille für Verdienste um Förderung des Gartenbaues überreichen.

Burvenich war während eines halben Jahrhunderts nicht nur Fachlehrer in Gent und Tournai, sondern er hat auch sehr zahlreiche Kurse in den verschiedenen Landesteilen geleitet. Er ist ferner einer der fruchtbarsten belgischen Fachschriftsteller. Seine Werke, meist in den beiden Landessprachen flämisch und französisch verfasst, sind weit verbreitet. So erschien z. B. sein »Traité general d'arboriculture«, in flämischer Sprache, in zehn, sein »Traité de culture potagère«, zweisprachig, in fünf Auflagen. Burvenich ist auch Begründer und eifriger Mitarbeiter der Fachzeitschriften »Revue de l'Horticulture Belge et Etrangére« und der »Bulletins d'Arboriculture.«

Den zahlreichen Glückwünschen, die der Jubilar von weit und breit erhielt, schliessen auch wir uns an. Wir wünschen dem um den belgischen Gartenbau hochverdienten Manne einen ungetrübten und langen Lebensabend.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Einbeck: die Firma **Adolf Merkel**, Samenhandlung mit dem Sitze in Einbeck, und als deren Inhaber der Kaufmann Adolf Merkel daselbst;

Erfurt: bei der Firma **Ottomar Ziegler & Ko.**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst, die Firma und die Prokura des Hugo Grüneberg erloschen.

» die Firma **Ottomar Ziegler**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt, und als deren Inhaber der Kaufmann Ernst Ziegler daselbst;

» die Firma **Ernst Ziegler**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt, und als deren Inhaber der Kaufmann Ernst Ziegler daselbst;

» das Erlöschen der Firma **Georg Goldberg & Ko.**, Inhaber Garteningenieur Georg Goldberg, mit dem Sitze in Erfurt;

Sebnitz: bei der Firma **Sebnitzer Baumschule**, Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Sebnitz: der Liquidator Friedrich Wilhelm Sachse ist ausgeschieden;

Stolzenau: bei der Firma **Facius & Ko., G. m. b. H., Kunst- und Handelsgärtnerei** mit dem Sitze in Winzlar: das Stammkapital ist von 40000 M. auf 56000 M. erhöht worden.

Die **Freiherrlich von Friesensche Gartendirektion**, G. m. b. H. in Rötha i. S. übernahm die Obstverwertungsgesellschaft Pomona in Eilenburg, deren Inhaber Wirth und Engelhardt als tätige Gesellschafter in den erstgenannten Betrieb eintraten.

August Warstat verlegte seine Handelsgärtnerei von Insterburg nach Bischofstein.

Johann Rolke übernahm das Blumen- und Pflanzengeschäft von Thekla Gremm in München.

Fritz Oehlke verlegte seine Handelsgärtnerei von Leipzig-Lindenau nach Klein-Zschocher.

P. J. Ingenhoes van Schaik trat aus der Firma Etablissement »Labelliflos« in Voorschoten (Holland) aus. Das Geschäft wird von A. H. Ingenhoes van Schaik unter unveränderter Firma für alleinige Rechnung weiterbetrieben.

Ernst Wendorff trat aus der Firma E. Wendorff & Ko., Handelsgärtnerei, Baumschule und Obstplantage in Neuhaldensleben, aus und eröffnete daselbst eine Blumen- und Samenhandlung. Alleiniger Inhaber der Firma E. Wendorff & Ko. ist **Otto Rückmann** in Neuhaldensleben.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Adolf Braun in Hunger,
Max Herrmann in Steglitz,
Julius Schaetzky in Sondershausen und
Franz Tercion in Monfalcone (Oesterreich).

Blumengeschäfte eröffneten:
Hermann Steinert in Berlin und
Amanda Buchholz in Köpenick.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Louis Bauer jr.** in Traben-Trarbach und

des Handelsgärtners **Friedrich Henning Heinrich Töl** in Rendsburg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Albert Herker**, früher in Könnern, jetzt in Aschersleben, ist am 13. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Justizrat Conert in Aschersleben. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 3. August 1908.

Ueber das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Karl Hermann Siebenhüner** in Burgstädt ist am 16. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Wachs in Burgstädt. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 3. August 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Anton Winkeler** in Esterfeld ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Berlin-Werneuchener Gartenbau-Gesellschaft mit beschränkter Haftung** in Berlin ist der Schlusstermin auf den 20. August 1908 anberaumt worden.

Erfolglos gepfändet wurden:
Paul Bochan, Kunstgärtner in Charlottenburg,
Karl Burkhardt, Kunstgärtner in Frankfurt a. M.,
Otto Frenzel, Kunstgärtner in Oetzsch bei Leipzig,
Max Kette, Garteningenieur in Zoppot,
W. Kordts, Kunstgärtner in Herten in Westfalen,
Wilhelm Palmen, Kunstgärtner in Köln-Nippes,
J. Putscher jr., Kunstgärtner in Lehe,
Karl Schindler, Kunstgärtner in Sondershausen,
Wilhelm Sender, Kunstgärtner in Höchst a. M., und
Adolf Wirbelauer, Kunstgärtner in Elberfeld.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Wenzel Jansa: auf eine Zwiebel- und Wurzelzange; **Eugène Moulie**: auf ein Verfahren zum Sammeln von Blütenstaub; **Michael Schmidt**: auf eine Blumenbindemaschine; **Albert Florentin Edler von Biederheim** und **M. & A. Grohmann**: auf eine Vorrichtung zum Vertilgen von Ratten, Mäusen und dergl. mittels elektrischen Stromes; **Andreas Rückewoldt**: auf eine Vorrichtung zum Geraderichten von Bäumen.

Patente sind erteilt: Hugo Ziebell: auf eine als Rillenlockerer, Häufler und Rillenzieher zu benutzende Gartenhacke; **Christian Ortmann**: auf ein Sprenggefäss; **Karl Priester**: auf eine Vorrichtung zum Auskrauten aus den Gewässern; **Ferdinand von Strantz**: auf ein Verfahren zur Vertilgung von Pflanzenschädlingen.

Musterschutz ist gewährt: Alexander Mix: auf einen Baumhalter; **Emil Heinze**: auf ein Pflanzenschild aus Zinkguss; **Julius Dämmler**: auf eine Vorrichtung zum Fangen von Ungeziefer; **A. Busch**: auf eine fahrbare Erdschaufel; **Hans Freiherr von Berlepsch**: auf eine Aufhängevorrichtung für Nisthöhlen; **Valentin Koch**: auf eine automatische Mäusefalle; **Christian Diehl**: auf eine Hamsterfalle; **Max Gühne**: auf einen Beeteinfassungskörper aus Glas; **Oswald Beyer**: auf eine Grabvase; **Aug. Krampe**: auf einen Spaten; **Friedrich Römmling**: auf ein mehrgliedriges Hackgerät; **Karges-Hammer, Maschinenfabrik-Akt.-Ges.**: auf eine Vorrichtung zum Sortieren von Schnittspargel; **Georg Marquardt**: auf einen zwischen Doppelfenster zu stellenden und bei Tafeldekorationen verwendbaren Blumenkasten in Bogenform; **Reinhold Splettstösser**: auf eine Ratten- und Mäusefalle; **A. Busch**: auf drei Erdschaufeln verschiedener Konstruktion; **Karl Schmidt**: auf einen Handjäter; **Ulrich Hoffmann**: auf eine Vorrichtung zum Bewässern von Beeten usw.; **Jakob Dippi**: auf einen aufklappbaren Pflanzensetzer; **Gustav Reinhold Senf**: auf ein Handgerät zur Herstellung von Pflanzlöchern; **Rudolf Bünz** und **Johann Jakob Schlichting**: auf eine Giesskanne mit regulierbarem Wasserausfluss, sowie auf einen Baumrindenreiniger; **Daniel Kremendahl**: auf eine Baumsäge; **Ludwig Boehm** und **Ernst Strauss**: auf einen Brausekopf; **Claus Mohr**: auf eine Düngungseinrichtung für Obstgärten und dergl.; **Mathias Jacoby**: auf einen Verstäuber zu Pflanzenspritzen; **Johann Bachmeier**: auf eine fahrbare Sägevorrichtung zum Fällen von Baumstämmen; **Heinrich Adolf Hülsenberg**: auf einen metallenen Stengelhalter für Pflanzen; **Karl vom Heede**: auf eine Mausefalle; **Paul Dietsch**: auf einen Grabstrausshalter; **Elisabeth Schollmeyer**: auf einen Blumenkastenhalter; **Karl Mesenhöller**: auf eine Befestigungseinrichtung an Tüllen für Reb- oder Gartenscheren; **Waldemar Bartsch**: auf einen mit Schere versehenen Obstpflücker.

VERKEHRSWESEN

Neue Verordnung im russischen Postwesen.

Im russischen Postwesen ist eine Verordnung erlassen worden, die für den deutschen Handel mit Warschau, der sich vielfach im Wege des Paketverkehrs vollzieht, von erheblichem Interesse ist. Es wird nämlich vom 1./14. Juni ab von allen Paketen, die nicht rechtzeitig erhoben werden, eine Gebühr von 5 Kop. für jeden Tag der Aufbewahrung erhoben. Da es nun sehr häufig vorkommt, dass Pakete lange liegen bleiben, weil die Interessenten die rechtzeitige Empfangnahme vernachlässigen, liegt es im Interesse unserer Handelswelt, auf diese Neuerung aufmerksam zu machen, damit die deutschen Absender noch mehr als bisher darauf bedacht sind, auf die Empfangnahme der Pakete zu drängen und sie zu beaufsichtigen.

Paketverkehr mit Russland.

Im Verkehr zwischen Deutschland und Russland (mit Ausnahme von Finnland, bezüglich dessen es bei den bestehenden Vorschriften verbleibt) können Pakete vom 1. August ab mit Nachnahme bis 800 M. (in Russland 400 Rubel) belastet werden. Die Nachnahmepakete im Verkehr mit Russland müssen frankiert werden, und zwar haben die Absender neben dem Porto für eine gleichartige Sendung ohne Nachnahme eine Nachnahmegebühr zu entrichten, die in Deutschland auf 5 Pf. für je zwei Mark und jeden Teil von zwei Mark, mindestens aber auf 20 Pf. festgesetzt ist. Der Betrag der Nachnahme ist vom Absender in der Währung des Aufgabegebietes, bei Paketen nach Russland also in deutscher Reichswährung, anzugeben; die Marksummen sind ausser in Zahlen auch in Buchstaben (mit lateinischer Schrift) zu vermerken. Im Falle der Einlösung der Nachnahme wird dem Absender der von ihm angegebene Betrag ohne Abzug durch Postanweisung übersandt. Auf den Nachnahmepostanweisungen Buchungsnummern oder Kassenzeichen des Absenders ersichtlich zu machen, ist im Verkehr mit Russland nicht angängig.

Einrichtung einer Postagentur in Mkumbara (Deutsch-Ostafrika).

In Mkumbara (Deutsch-Ostafrika) ist — in Verbindung mit der daselbst bereits bestehenden Reichstelegraphenanstalt — eine Postagentur eingerichtet worden, deren postalische Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Postpaketverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika.

Vom 1. August ab sind Postpakete nach und aus den Vereinigten Staaten von Amerika bis zum Gewichte von 5 *kg* (bisher nur 2 *kg*) zugelassen. Das Porto für ein Postpaket aus Deutschland nach allen Orten der Vereinigten Staaten von Amerika beträgt bis 2 *kg* 1,40 M., über 2 bis 3 *kg* 2,10 M., über 3 bis 4 *kg* 2,80 M., über 4 bis 5 *kg* 3,50 M.

Einrichtung einer Postagentur in Nyanga (Kamerun).

In Nyanga (Kamerun) ist in Verbindung mit der daselbst bereits bestehenden Reichstelegraphenanstalt eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf die Ausgabe von gewöhnlichen Paketen erstreckt.

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Kanus (Deutsch-Südwestafrika).

In Kanus in Deutsch-Südwestafrika ist eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Kanus ist dieselbe wie für Telegramme nach den übrigen Anstalten des Schutzgebiets.

Postverkehr mit Tanger (Marokko).

Vom 1. August ab können Briefe und Kästchen mit Wertangabe nach Tanger (Marokko) zur Auslieferung durch das dortige deutsche Postamt auch auf dem Wege über Frankreich versandt werden. Die bisherige Beförderung auf dem Seewege über Hamburg bleibt daneben bestehen. Die Wahl des Leitweges ist in das Belieben des Absenders gestellt.

Hierbei ist zu beachten, dass die Taxen für den Weg über Frankreich zwar etwas höher sind als für den Seeweg über Hamburg, dass aber die Beförderung erheblich schneller erfolgt. Briefe und Kästchen mit Wertangabe nach Tanger müssen den Leitvermerk »über Hamburg« oder »über Frankreich«, sowie — bei der Leitung über Frankreich — den Zusatz »Deutsches Postamt« tragen.

Neuerschienene Fachwerke

Der Blumengarten. Ein Handbuch für Pflanzen- und Gartenliebhaber. Auf Grund langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Versuchsgarten der Kölner Volkszeitung. Von Dr. Emil Kalender. Sechste, wesentlich umgearbeitete und verbesserte Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von Bürgermeister G. Biesenbach. Mit 53 Abbildungen. Preis kartoniert 2 M. 40 Pf.

Pflanzenzüchtung. Von Hugo de Vries, Professor der Botanik an der Universität Amsterdam. Unter Mitwirkung des Verfassers nach der zweiten, verbesserten Original-Auflage übersetzt. Von Alexander Steffen in Frankfurt a. O. Mit 113 Textabbildungen. Preis 8 M.

Das Leben der Pflanzen. I. Band: Im Walde. Bilder aus der Pflanzenwelt. Unter Berücksichtigung des Lebens, der Verwendung und der Geschichte der Pflanzen für Schule und Haus bearbeitet. Von Schulrat H. Scherer. Zweite, umgearbeitete Auflage. Preis gebunden 4 M. 60 Pf.

Das Liebesleben der Pflanzen. Von R. H. Francé. Mit Abbildungen von F. Hollenberg, R. Oeffinger u. a. und drei Farbendruck-Tafeln von F. Bergen und H. Plank. Zehnte Auflage. Preis gebunden 2 M.

Der erfahrene Gartenfreund. Eine gemeinfassliche Anleitung zur Kultur der Gemüse, der Zierpflanzen im freien Lande und in Töpfen, im Zimmer, auf Balkons und Fensterbrettern, ferner der Blumenzwiebeln und des Beerenobstes. Nebst nützlichen Ratschlägen über die Auswahl und Behandlung des Samens, über die Wartung und Pflege der Zimmer- und Fensterpflanzen usw. Mit zahlreichen Abbildungen. Von B. Weigand. Dritte Auflage. Preis elegant gebunden 1 M. 50 Pf.

Die Kultur der Rose in ihrem ganzen Umfange, nebst Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Beschreibung der schädlichen und nützlichen Tiere. Mit 25 Abbildungen auf 2 Tafeln. Von Dr. F. W. Schuch. Vierte Auflage. Preis 1 M. 80 Pf.

Der deutsche Wald. Ein Führer zum Kennenlernen der Bäume, Sträucher und wichtigsten Kräuter usw. des Waldes. Mit 16 kolorierten Tafeln. Von Rektor L. Hinterthür. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 70 Pf.

Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten. Ein Leitfaden für jeden Gartenbesitzer in der Stadt und auf dem Lande. Mit einfachen Kulturanleitungen für 60 verschiedene Gemüsearten und mit 70 Abbildungen. Bearbeitet von Otto Brüders, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg a. d. Drau. Preis gebunden 3 M.

Unsere Beerengewächse. Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenkräuter und Beerengehölze, nebst Anhang: Unsere Giftpflanzen. Von Realschullehrer Dr. B. Plüss. Mit 123 Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis in Leinwand gebunden 1 M. 50 Pf.

Der Seidenbau als Nebengewerbe, eine Quelle des Volkswohlstandes und Nationalreichtums. Praktische Anleitung zum Seidenbau in seinem ganzen Umfange (mit Einschluss der Eichen-Seidenraupe), nebst der Anzucht und Kultur der Maulbeerbäume und Maulbeerhecken. Nach Beobachtungen intelligenter Seiden- und Maulbeerzüchter und eigenen Erfahrungen für jeden leicht fasslich und verständlich zu sofortigem Beginn dargestellt. Mit einem Anhang: **Skorzonera** (Schwarzwurzel) als Futter für die Seidenraupe von O. Tichomirow, aus dem Russischen übersetzt von G. von Trentovius. Von Ed. Brinckmeier. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 2 M.

Obsteinkochbüchlein für den bürgerlichen und feineren Haushalt. Ausführliche Anleitung zur Behandlung des Frischobstes, sowie zur Herstellung von Pasten, Mus, Marmelade, Kraut, Gelee, Latwerge, Saft, Dunst- und Einmachobst, Limonadenessig und Essigfrüchten, anhangsweise auch von Beerenobstweinen, alkoholfreien Weinen, Obstlikören und Obstessig. Von † R. Mertens. Zehnte Auflage mit 66 Abbildungen. Neu bearbeitet von Garteninspektor Obstbaulehrer E. Junge. Preis 1 M. 50 Pf.

Das Einkochen des Obstes im bürgerlichen Haushalte. Von Josef Löschnig, niederösterr. Landes-Obstbauinspektor. Mit 45 Abbildungen. Preis gebunden 3 M.

Unsere essbaren Pilze. In natürlicher Grösse dargestellt und beschrieben, mit Angabe ihrer Zubereitung. Von Dr. Jul. Röll. Mit 14 Tafeln in Farbendruck und einem Titelbild in Dreifarbendruck. Siebente Auflage. Preis 1 M. 80 Pf.

Die Rebenfeinde, ihre Erkennung und Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt. Von Professor Dr. O. v. Kirchner. Mit 71 kolorierten Abbildungen auf 2 Tafeln und 22 Textfiguren. Preis kartoniert 2 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise

- **die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,**
- **Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,**
- **jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,**
- **nur eine Blattseite zu beschreiben,**
- **an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.**

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte ›Extra‹ oder gar ›Extra! Extra!‹ oder ›Sehr Extra‹ der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 31. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

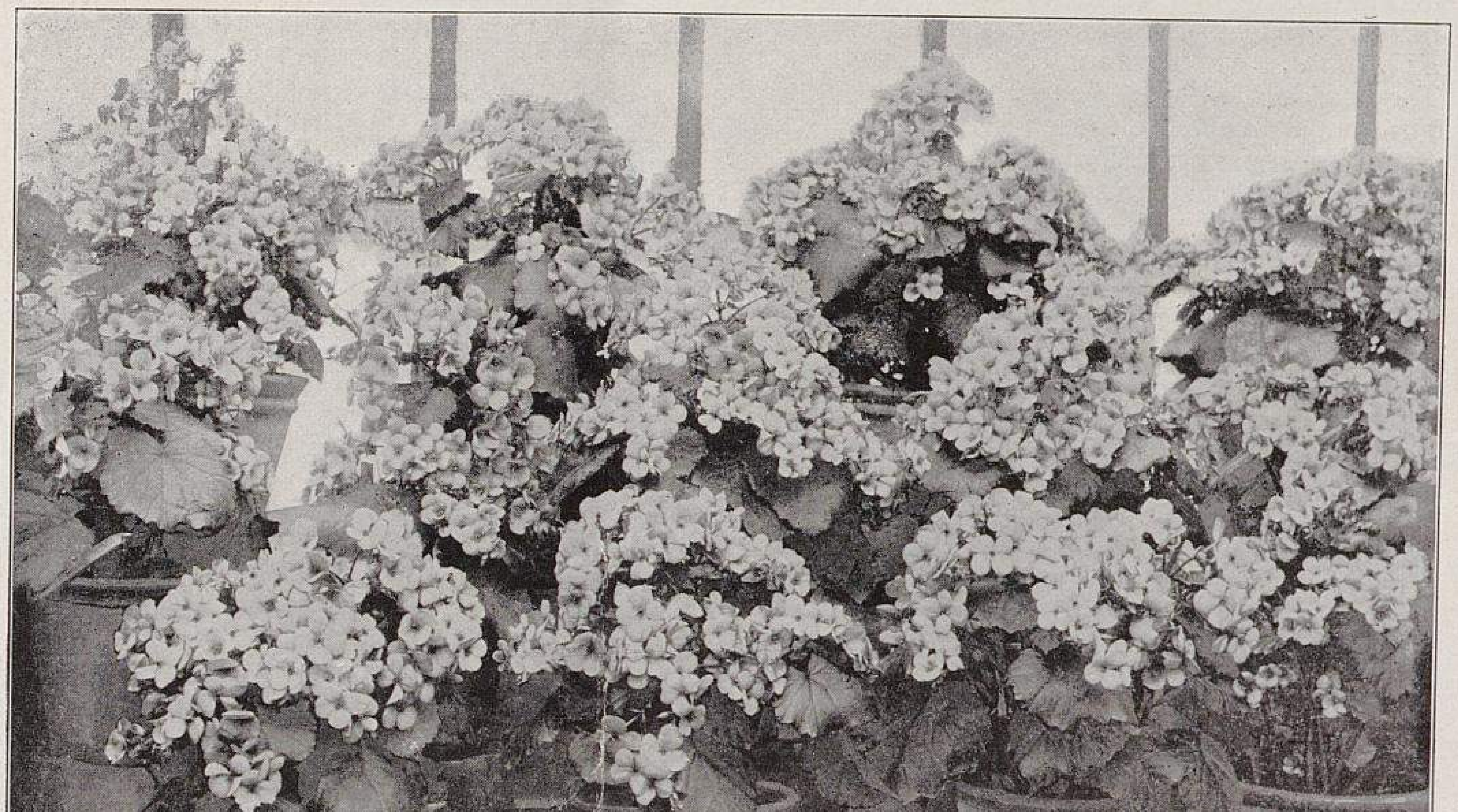
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 33. ** Erfurt, den 15. August 1908. ** 23. Jahrgang.

Begonia »Patrie« (Lemoine),
eine vielversprechende Neuheit.

Im nächsten Herbst werden V. Lemoine & Söhne, Handelsgärtner in Nancy, eine Begonienneuheit in den Handel bringen, die den Namen *Patrie* tragen soll. Das ist dieselbe Begonie, die auf Seite 382 in Nummer 32 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift, damals noch ohne Namen, abgebildet worden ist und die den neuen Sämling zeigt, als er im Winter 1906/1907 zum ersten Male blühte. Die untenstehende Abbildung wurde nach einer Photographie angefertigt, die im Januar 1908 in den Kulturen der genannten Firma aufgenommen worden ist, und zeigt Stecklingspflanzen der Neuheit in voller Blüte.

Begonie *Patrie* ist aus einer Kreuzung von *Begonia socotrana* mit einer Varietät von *Begonia Pearcei*, einer Knollenbegonie mit schönen, sammetartigen Blättern und leuchtend chromgelben Blüten, hervorgegangen. Sie ist also mütterlicherseits mit der Begonie *Gloire de Lorraine* verwandt, denn auch diese stammt von *Begonia socotrana* ab. Die Kreuzung zwischen *Begonia socotrana* und der *Begonia Pearcei*-Varietät hat eine grössere Zahl sehr interessanter Hybriden ergeben, deren eine auch verschiedene Merkmale der *Begonia Pearcei* behalten hat. Aber um diese handelt es sich hier nicht.

Begonie *Patrie* hat fast ähnliches Laubwerk wie die Lorraine-Begonie, unterscheidet sich aber von ihrer berühmten Halbschwester durch einen gedrungeneren Wuchs und durch ihre grösseren, härteren, fleischigeren Blätter. Ausserdem lässt sich die Neuheit leichter kultivieren und schneller vermehren.



Begonia Patrie.
In den Kulturen von V. Lemoine & Söhne-Nancy für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sie ist überhaupt kräftiger und derber als die Begonie *Gloire de Lorraine*.

Die Blüten, die frei aus dem Laubwerk hervorragen, sind fast alle männlich. Sie sind vierblättrig und vielleicht ebenso gross wie die der Begonie *Gloire de Lorraine*. Die Farbe ist ein lachsfarbiges Johannisbeerrot mit kupferfarbenem Schein. Die Blüten erscheinen ausserordentlich zahlreich. Eine Pflanze von etwa 25 *cm* Höhe und Breite hat mehrere hundert davon gleichzeitig geöffnet, denn jede Blüte ist von sehr grosser Haltbarkeit und daher von langer Dauer. Wie bei der Begonie *Gloire de Lorraine* bleiben auch bei der Begonie *Patrie* die Blüten auf den Blütenstielen stehen, fallen also nicht ab. Länger als einen Monat halten sie sich frisch an den Blütenständen, ohne zu welken. Die Blütezeit dauert vom November bis April. Die Züchter

halten die Begonie *Patrie* für eine Nebenbuhlerin der Begonie *Gloire de Lorraine.*

Begonie *Patrie* steht in ihren Eigenschaften also nicht genau in der Mitte zwischen *Begonia socotrana* und *B. Pearcei,* weil sie, wie schon erwähnt, nicht unmittelbar von der botanischen Art *B. Pearcei,* sondern von einer Hybride derselben abstammt.

Die Fachleute, die die Lorraine-Begonien kultivieren, werden gewiss der neuesten Züchtung *Patrie* des verdienstvollen und erfolgreichen französischen Züchters Lemoine ebenfalls Interesse entgegenbringen.

Etwas über Rosenneuheiten.

Von **W. Held,** Hoflieferant in Honnef am Rhein.

Ich bin der Ansicht, dass in einem Bericht über Rosen, deren Wert und Brauchbarkeit nur neue und neuere Sorten in Betracht kommen können, denn unsere alten Matadore, wie *Mme. Caroline Testout, Schneekönigin* usw., sind doch jedem Leser dieser Zeitschrift genügend bekannt, sodass darüber zu berichten der Raum dieser Zeitschrift zu schade wäre.

Soll und will man sich in der Flut der Rosensorten, die jährlich neu erscheinen und angepriesen werden, nur einigermassen zurechtfinden, so muss man schon einen grossen Geldbeutel haben, denn alle Rosen, die als neu angepriesen werden, erhalten von ihren Züchtern einen so schönen, von Angaben über die besten Eigenschaften der neuen Sorte strotzenden Geleitbrief mit auf den Weg, dass man annehmen könnte, jede einzelne Neuheit wäre ein Juwel. Doch wie viel Spreu ist da unter dem Weizen! Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass von all den vielen Neuheiten jährlich kaum fünf gut und vermehrungswürdig sind. Ich kaufe jährlich etwa 20—25 Neuheiten, und es ist schon vorgekommen, dass ich alle fünfundzwanzig wieder weggeworfen habe, weil sie entweder in der Farbe oder im Wuchs schlecht waren oder sonstwie Fehler hatten, die sie wertlos oder doch wenigstens nicht als eine Verbesserung schon vorhandener Sorten erscheinen liessen.

Bei der Beurteilung von Neuheiten muss man zunächst einen Unterschied machen zwischen Sorten für den Freilandschnitt und Sorten für Treiberei. Gar manche schöne Sorte ist als Freilandrose gut, als Treibrose aber wertlos.

So ist die schöne *Etoile de France* für die Treiberei fast wertlos, weil sich die Blumen bei trübem Wetter garnicht öffnen und leicht blau werden, wenn sie lange in Knospe stehen. Ich hatte z. B. in diesem Frühjahr einen Satz von *Etoile de France,* die vierzehn Tage in Knospe standen; jeden Tag wurde die Farbe blauer, und nicht eine Blume wurde gut zum Schneiden. Ebenso versuchte ich *Etoile de France* zum Herbstschnitt; auch da blieben die Knospen so hart, dass man sie wohl als Trommelstöcke hätte gebrauchen können, aber nicht als Schnittrose. Jetzt in den heissen Julitagen dagegen ist die Rose schön, besonders die Blumen der Seitentriebe; aus den Wurzeltrieben entwickeln sich auch im Sommer nur Trommelstöcke. Mein Urteil über *Etoile de France* ist also nicht sehr günstig, wenn ich auch zugeben muss, dass die Farbe ideal schön ist.

Als beste rote Rose zum Treiben schätze ich die Hill-sche Züchtung von 1906 *General Mac Arthur.* Die Farbe ist leuchtend, die Blume ist nicht zu stark gefüllt und wird nicht leicht blau. Als Sommerschnittrose ist sie weniger wertvoll, weil da die Füllung besser sein könnte, aber zum Herbst und im kalten Kasten ist sie unübertroffen. Der Wuchs ist gut, und die Blumen sind schön langstielig.

Nach *General Mac Arthur* schätze ich *Richmond* als gut. Die Farbe ist etwas heller als die der *General Mac Arthur,* und auch die Haltung der Blume ist nicht so gut. Der Wuchs dagegen ist gut.

Souvenir de Marie de Zayas ist noch etwas heller als *Richmond;* wenn die Sorte den Ton der *Richmond* hätte, dann würde ich *Zayas* dieser vorziehen.

In *Ecarlate,* einer Neuheit von 1907, haben wir eine Sorte erhalten, die besser als *Richmond* und *Souvenir de Marie de Zayas* zu sein scheint; doch ist mein Urteil über *Ecarlate* noch nicht abgeschlossen. Die Farbe ist gut, ebenso auch der Wuchs.

Alle die vorstehenden Sorten sind dunkle Teehybridrosen, eine Klasse, der ich die grösste Beachtung widme, da der Blumenreichtum der Teehybriden beim Treiben viel grösser ist, als bei den dunklen Remontantrosen. Auch leiden die Teehybriden bedeutend weniger unter Mehltau und Rost.

Das wären die Treibrosen unter den dunklen Teehybriden, die sich bei mir als gut erwiesen haben.

Baron von Pallandt, die angeblich dunkle *Mme. Caroline Testout,* ist vollständig wertlos, da der Wuchs zu schwach ist. Die Sorte wird wieder klanglos verschwinden.

George Laing Paul und *Lady Battersea* sind zwei dunkle Teehybriden, die als Treibrosen nicht viel wert sind, weil der Wuchs, wie auch die Blühwilligkeit schlecht ist.

Reine Marguerite d'Italie ist schön in der Farbe, weniger im Bau. Der grösste Fehler ist der, dass die Rose zu kurzstielige Blumen bringt, um als Schnittrose zu bestehen. Auf Hochstamm veredelt und als Rose für den Hausgarten ist diese dunkle Teehybride jedoch sehr gut, da sie vom Frühjahr bis zum Herbst ununterbrochen blüht.

Herzogin Viktoria Adelheid, auch eine neue dunkle Teehybride, ist in der Farbe schlecht; wenigstens haben die Blumen beim Treiben einen hässlich blauen Ton. Sie ist aber sehr reichblühend.

Dies ist die Auslese der dunklen Teehybridrosen der letzten drei Jahre; alle anderen habe ich weggeworfen. In Rosa bleiben bei der Auswahl noch weniger brauchbare Sorten übrig.

Ich habe nur *Yvonne Vacherot* und *Albert Hoffmann* als gut gefunden; besonders diese ist herrlich, in der Art wie *Mme. Edmée Metz,* nur grösser in der Blume und besser im Wuchs. *Mme. Edmée Metz* ist bekanntlich im Wuchs schlecht und sehr schwachstielig, weshalb ich sie vor zwei Jahren aufgab.

Königin Wilhelmina (Verschuren 1906) hat hier vollständig versagt. Die Blumen sind zu stark gefüllt, um in der Treiberei im Frühjahr aufzublühen. Auch jetzt in den heissen Julitagen blühen zwei Blumen gut auf und zehn verkrüppeln. Die gut aufgeblühte Blume von *Königin Wilhelmina* ist ja schön, doch ist der Ton etwas matt.

Mme. Constant Soupert, hellfleischfarben, ist zu stark gefüllt und als Treibrose nicht zu gebrauchen. Als Schnittrose im Freien ist sie bei grosser Hitze gut; bei trübem Wetter faulen jedoch auch im Freien die Knospen.

Farbenkönigin, eine Hinner'sche Züchtung von 1902, ist eine Rangrose, der ich bedeutend mehr Wert beimesse als der alten *La France.* Der Ton der Blume ist kräftiger als der der *La France;* nur ist der Stiel der Blumen im Freien etwas kurz. Getrieben sind die Blumen aber bedeutend langstieliger. Die Farbe verblaut nicht leicht, während *La France* leicht blau wurde. Eine weitere gute Eigenschaft der *Farbenkönigin* ist, dass sie sehr dankbar blüht.

Diese wenigen Sorten sind die Auswahl der in den letzten drei Jahren erschienenen Rosen in Rosa und Fleischfarben.

In Gelb hat sich bei mir als brauchbare Treibrose nur *Mme. Jenny Gillemot* bewährt. Die Blume ist gut; die Pflanze blüht dankbar.

Unter den ganz neuen Rosen von 1907 und 1908 scheinen mehrere gute Sorten zu sein, doch habe ich sie nur als schwache Pflänzchen getrieben und konnte mir daher noch kein abgeschlossenes Urteil bilden. *The Reid* (Hill 1908), kirschrot, *Mme. Segond Weber* (Soupert & Notting 1908), lachsrosa, *Mme. Alice Köpke-Demoy* (Soupert & Notting 1908), weiss, leicht gelb behaucht, *Celia* (Paul & Sohn 1907), nelkenrosa, *Mme. J. W. Budde* (Soupert & Notting 1907) und *Marichu Zayas* (Soupert & Notting 1907), hellrosa, scheinen gut oder besser zu sein, als Sorten, die wir bereits haben. Aber ich will nicht früher urteilen, als bis ich mich selbst von dem Wert oder Unwert überzeugt habe.

Es sind die vorgenannten Rosen die Auswahl von etwa 180 Sorten, die ich von 1904—1908 gekauft und beobachtet habe. Wahrlich eine kleine Zahl von guten, brauchbaren Sorten und ein schlechtes Zeugnis für die Reellität unserer »Rosenneuheitenfabrikanten«! Wenn jeder Neuheitenzüchter nur etwas gewissenhafter oder zurückhaltender wäre und jede Neuheit, die in den Handel kommen soll, erst von Fachmännern beurteilen liesse, dann würde sich das Neuheitengeschäft bald bedeutend heben, denn wie sich die Neuheiten jetzt jagen und in welcher Masse sie angeboten werden, muss ja Schlechtes in den Handel kommen. Wenn einzelne Geschäfte in jedem Jahre 15—20 eigene neue Sorten herausgeben, wohin soll denn das führen; da muss das Publikum doch stutzig werden und den Neuheiten mit Misstrauen begegnen!

Ich habe ja hauptsächlich nur Treibrosen berücksichtigt,

doch habe ich auch weiter keine neue Rose gefunden, die als Freilandschnittrose besser gewesen wäre, als unsere alten Sorten. Farbenunterschiede, die man mit der Brille feststellen muss, berechtigen doch nicht dazu, eine gute alte Sorte eingehen zu lassen und eine ähnliche neue einzuführen. Rosen, wie *Mme. Jules Grolez, Perle des Jardins* und *Mme. Abel Chatenay,* werden trotz der Flut von Neuheiten stets ihren Platz behaupten.

Ich möchte den Neuheitenzüchtern den guten Rat geben, weniger, aber bessere Neuheiten in den Handel zu bringen.

Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.

Von königl. Oekonomierat **J. Heiler,** Stadtgärtendirektor in München.

Bereits in Nr. 20 des Jahrgangs 1905 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung hat Herr Ludwig Möller die Errichtung von ständigen, auf der Theresienhöhe gelegenen Ausstellungshallen, deren Bau Herr Oberbürgermeister Dr. von Borscht beantragt hatte, einer eingehenden Besprechung und wohlwollenden Würdigung unterzogen. Kein Wunder, dass mich die Redaktion dieser Zeitschrift, die den verschiedensten Ausstellungsunternehmungen das grösste Interesse entgegenbringt, um einen Bericht über die gärtnerische Ausgestaltung des Ausstellungsgeländes ersuchte. Wegen Mangel an Zeit ist mir leider nur ein flüchtiger und kurzer Bericht möglich.

Von dem ständig für Ausstellungszwecke zu benutzenden, innerhalb des Mathias Pschorr-Ringes gelegenen Gelände kommt für gärtnerische Anlagen vor allem der Bavariapark in Betracht, der Eigentum des bayrischen Staates ist.

Auf Antrag des Magistrats genehmigte das königl. Staatsministerium im Oktober 1907, dass dieser waldartige Park in einer Ausdehnung von 6,86 *ha* nach einem von der Stadtgärtendirektion angefertigten Entwurf (Abbildung I, untenstehend) umgestaltet und dem Ausstellungsgelände einverleibt werde.

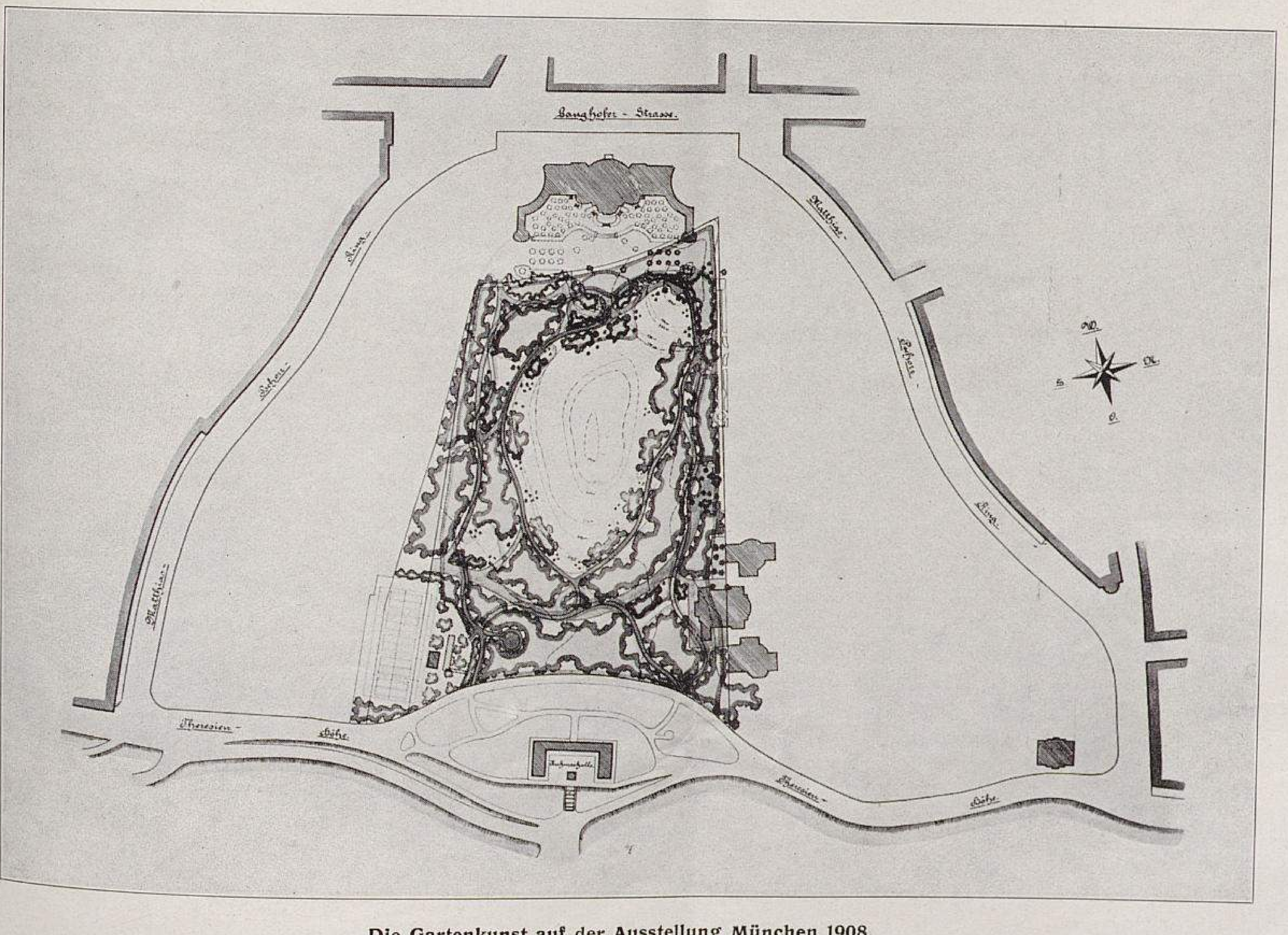
Diese Anlage bildet nach Vollendung des Nationaldenkmals Ruhmeshalle mit dem in Erz gegossenen Kolossalstandbild Bavaria, das von König Ludwig I. geschaffen worden ist, den landschaftlichen Hintergrund. Es musste bei deren Umgestaltung nicht nur auf Erfüllung dieses Zweckes Rücksicht genommen werden, sondern man hatte auch bei der Ausgestaltung des Ausstellungsgeländes besonders darauf Bedacht zu nehmen, die landschaftliche Umgebung der Bavaria so zu verbreitern, dass sie durch die Ausstellungshallen nicht beeinträchtigt werde.

Nach Genehmigung des Planes wurde im Oktober 1907 sofort mit der Anlage und Verbreiterung der notwendigen Verkehrswege, mit dem Ausroden des alten, überständigen, zumeist aus Anflug entstandenen Gestrüpps und der aus Mangel an Licht und Luft ganz oder teilweise abgestorbenen Eschen begonnen, um den Boden für die Pflanzung und für die Aussaat des Grassamens vorzubereiten.

Im Laufe des Winters wurden dann mehrere Hundert Bäume mit Erd- und Frostballen hierher gepflanzt, um die durch Verlegung der Wege entstandenen unschönen Lücken auszufüllen und dem Waldsaum eine mit der Landschaft in Einklang stehende Vorpflanzung zu geben.

Von Interesse dürfte für viele Fachmänner sein, dass sich auf der Stelle der Hauptrestauration und des jetzigen Wirtschaftsgartens eine etwa fünfundzwanzig Jahre alte landschaftliche Parkanlage des Herrn Rentier Mathias Pschorr befand, deren gute Baumbestände bei Beginn des Baues der Restauration im Juli 1907 mit grossen Erdballen ausgehoben und auf ein für die Bebauung nicht bestimmtes Gebiet des Ausstellungsgeländes gepflanzt wurden, um im Winter geeignetes Pflanzenmaterial für den Bavariapark zu haben.

Diese Linden, Ulmen, Ahorne, Kastanien, Buchen usw. mit einem Stammumfang bis zu 1,30 *m* wurden im vollen Blätterschmuck mit Erdballen von 2—3 *m* Durchmesser ausgegraben und nach dem Verpflanzen so reich und ständig



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
I. Plan des Bavariaparks vor der gärtnerischen Umgestaltung.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

bewässert, dass nicht nur der Laubabfall ein normaler war, sondern dass sich auch bis zum Frühjahr eine reichliche Menge neuer Saug- und Faserwurzeln entwickelten, die das Anwachsen so begünstigten, dass die Bäume im Laufe dieser Vegetationszeit so erschienen, als ob sie seit Jahren auf ihrem jetzigen Standort ständen.

Wie aus Abbildung II, untenstehend, ersichtlich ist, bestand das Ausstellungsgelände nördlich des Bavariaparks aus Wiesenflächen, die auf früher ausgebeuteten Kiesgruben entstanden waren und deshalb einen sehr ungünstigen Untergrund für die Neupflanzungen bildeten.

Und gerade diese Neupflanzungen sind es, die die Bewunderung nicht nur der Ausstellungsbesucher, sondern auch der Fachleute erregen, die vielfach die zögernde Frage aufwerfen, ob diese Bäume in früheren Jahren nicht doch schon dagestanden hätten.

Hier galt es, vor allem einem Wunsche Sr. königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern, dem initiativen Schöpfer dieser Ausstellungsgelegenheit nachzukommen, der, um die Umgebung der Bavaria vor einer Bebauung zu sichern, seit vielen Jahren unablässig bemüht ist, ausgedehnte Gebäude für Ausstellungszwecke zu schaffen und diese Gebäude mit zweckentsprechenden Baumpflanzungen zu umgeben.

Es wurden deshalb auch ausserhalb des Ausstellungsgeländes, vor dem neuen Verwaltungsgebäude, anschliessend an den Bavariapark drei Reihen Bäume gepflanzt und hierzu Kastanien, Ulmen und Ahorne verwendet, die einen Stammumfang von 1,50—1,90 *m* und einen Kronendurchmesser von 4—8 *m* haben.

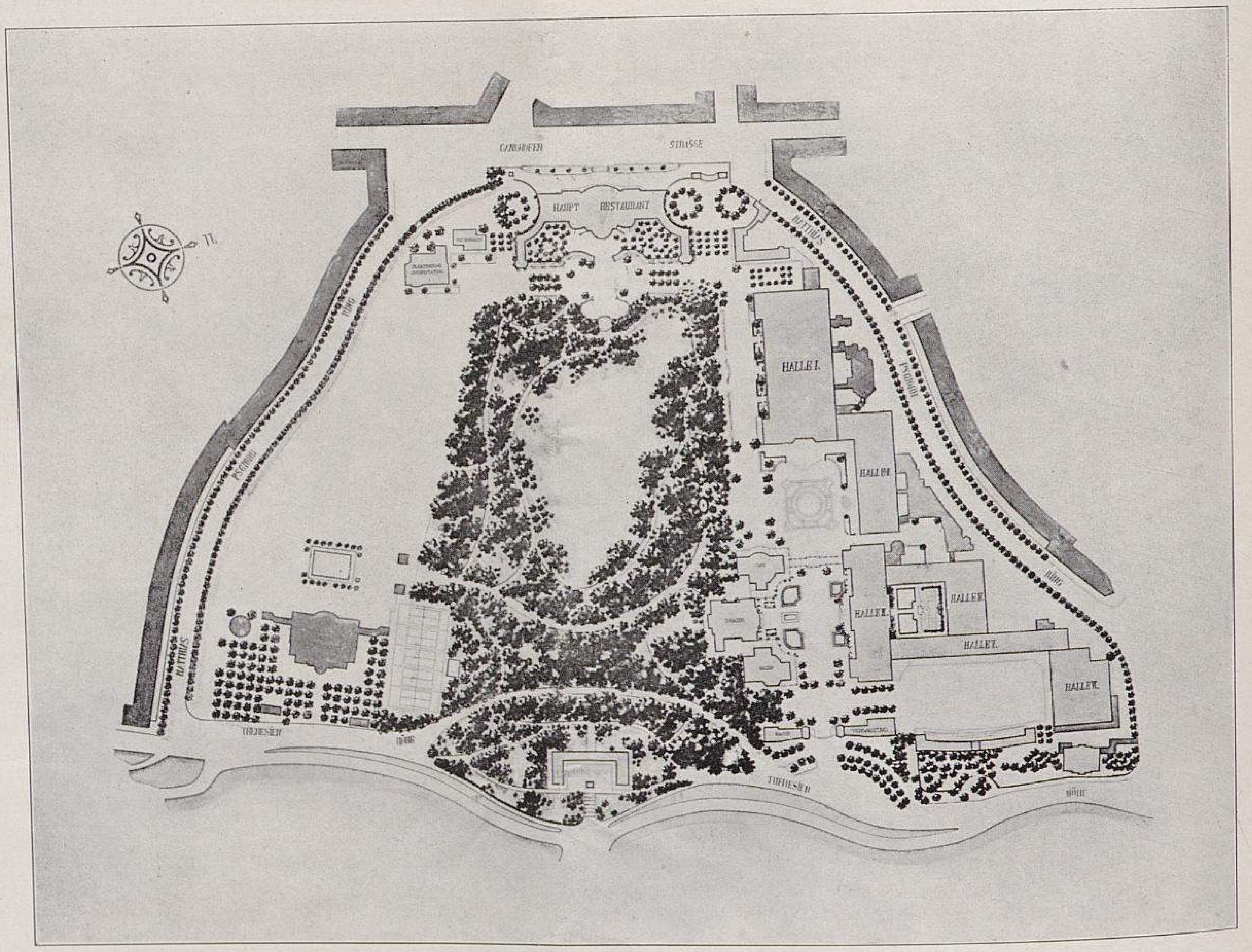
Wie schön sich diese alten Baumriesen, die mit Erdballen im Gewicht von 150—250 Zentnern hierher transportiert wurden, entwickelt haben, zeigen die Abbildungen, die nach den im Juni dieses Jahres vorgenommenen photographischen Aufnahmen angefertigt wurden.

Auch die Pflanzungen auf dem Ausstellungsgelände sind auf diese Weise hergestellt. So sind unter anderem 20 *m* hohe italienische Pappeln mit einem Stammumfang von 1,20 *m* gepflanzt worden. Eine grosse, auch im vergangenen Winter verpflanzte, vor der Halle I stehende Goldweide, *Salix alba vitellina pendula,* die 14 *m* hoch ist und einen Kronendurchmesser von 8 *m*, einen Stammumfang von 1,80 *m* und einen Frostballendurchmesser von 2,05 *m* hatte, erregte allgemeines Aufsehen. Der Transport dieses Baumes, der im Jahre 1898 mit Frostballen auf das damalige Ausstellungsgelände an der Kohleninsel gepflanzt wurde und wegen Neubau des deutschen Museums der Säge verfallen wäre, konnte nur während der Nachtzeit erfolgen, da die Kronenausdehnung in unbelaubtem Zustande die ganze Strassenbreite beanspruchte.

Für den Gartenkünstler ist die Ausstellung München 1908 deshalb besonders sehenswert, weil hier Gartenkunst und Architektur so ineinandergreifen, dass sie ein harmonisches Ganze sind und so am deutlichsten bewiesen ist, dass durch verständnisinniges Zusammenwirken von Gartenkünstler und Architekt etwas Gutes erreicht werden kann. Das zeigt sich besonders bei dem Laubengang vor der Halle I und der Umgebung des Restaurationsgebäudes und der Springbrunnenanlagen vor der Halle.

Es würde zu weit führen, eine eingehende Schilderung der Ausstellung in gärtnerischer Hinsicht zu geben. Ich will nur bemerken, dass die bayrische Gartenbaugesellschaft die Ausschmückung des ganzen Geländes mit Blumen und Dekorationspflanzen übernommen und mir die Leitung dieser Arbeiten, die auch in der einheitlichsten Weise durchgeführt wurden, übertragen hat.

Welcher Anerkennung sich die hier in so kurzer Zeit geschaffenen gartenkünstlerischen Werke bei allen Ausstellungsbesuchern erfreuen, beweist am deutlichsten ein Urteil des bekannten hervorragenden Kunstschriftstellers Freiherr von Ostini, der hierüber in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 16. Juni mit folgenden Worten berichtete:



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.

II. Plan des Bavariaparks nach der gärtnerischen Umgestaltung. (Entwurf von Stadtgärtendirektor J. Heiler.)

Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

»Lebten wir noch in der guten alten Zeit, so müsste der Landesherr jetzt unseren Gärtnern ebenfalls das Wappen mit den drei Schilden auf purpurnem Grunde in die Fahne verleihen, das Künstlerwappen! Gerade die Gartenkunst hat Grosses dazu beigetragen, dass die Raumdisposition hier so wunderschöne Bilder schaffen konnte. Wie hat sie die Höfe anmutig belebt, welches Bijou hat sie aus dem alten weltentrückten Bavariapark gemacht, wie herzerweiternd frei und fröhlich wirkt der Blick über die weite Rasenfläche vor dem Ludwigshügel und überhaupt die ganze Anlage vor dem Hauptrestaurant! Auch dem, der in solchen Dingen nur Laienverständnis hat, muss das glänzende Gelingen imponieren, mit dem hier aus einer Wüstenei reiche Anlagen gezaubert, mit dem eine Unzahl grosser schattenspendender Bäume verpflanzt wurde, die im Mai schon im üppigsten Blütenschmuck prangten.«

Rosen für Massenanzucht.

Von **Viktor Teschendorff,** Baum- und Rosenschulbesitzer in Cossebaude-Dresden.

Regelmässig erscheint seit langer Zeit in jedem Jahre eine Menge guter und schlechter Neuheiten; doch nur wenige sind es, die eine Massenverbreitung finden. Die Sorte, die in den letzten zehn Jahren die grösste Verbreitung gefunden hat, ist *Schneekönigin (Frau Karl Druschki).* Sie hat wohl ihren Siegeszug durch die ganze Welt gemacht. Grossartig wäre es, wenn wir eine Sorte genau mit denselben guten Eigenschaften in schöner roter Farbe bekämen. Die *Barbarossa (Rote Schneekönigin),* die Welter 1906 in den Handel gab, scheint nach meinen Beobachtungen wenig von den guten Eigenschaften der *Schneekönigin* zu haben.



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
III. Verpflanzen der Trauerweide.
Hebung des Frostballens.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

In den letzten Jahren sind es besonders die roten Teehybriden, die am meisten von sich reden machen, und wenn sie auch keineswegs unsere guten bekannten roten Remontantrosen verdrängen werden, so werden sie sich jedenfalls siegreich neben diesen behaupten. Die beste der roten Teehybriden ist *Etoile de France.* Wenn sie auch vielleicht einige schlechte Eigenschaften aufweist, wie das mitunter schwere Oeffnen der Blumen, so bringt sie doch mindestens zehnmal so viel Blumen, wie die alten Remontantsorten. *Etoile de France* eignet sich vorzüglich für den Schnitt, und zwar sowohl im freien Lande, als auch in Kästen; für die Topftreiberei müsste sie vielleicht etwas anders behandelt werden, als die bekannten Remontantsorten.

Ausser *Etoile de France* sind es besonders *Liberty* und die verbesserte, stärkerwachsende *Richmond,* die etwas heller in der Farbe ist als *Liberty.* Die lohnendste Kultur der beiden Sorten ist ausser dem Auspflanzen im freien Lande und in Gruppen besonders die Auspflanzung auf erhöhten Beeten in Gewächshäusern. Es ist garnicht notwendig, dass diese Anlagen mit kostspieligen Mitteln ausgeführt werden, etwa in der Art der amerikanischen Treibereien, sondern es genügt eine einfache Bretterstellage, auf die gute Erde gebracht wird und unter die, wenn möglich, ein oder zwei Heizrohre gelegt werden. — Auf eine solche Stellage im Herbst oder Winter ge-



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
IV. Verpflanzen der Trauerweide. (Text Seite 387.)
Transport mittels Schanzwagens.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

pflanzte *Liberty* oder *Richmond* bringen zwei bis drei Monate später prachtvolle Blumen, sodass sich diese Anlage gleich beim ersten Schnitt lohnt.

Von grosser Bedeutung ist ferner *General Mac Arthur*. Sie ist wohl die beste dunkelrote Herbstschnittrose und weist auch bis zum Spätherbst das beste und gesündeste Laub auf. Die Blume ist nicht sehr gross, hat aber eine prachtvolle Farbe in Scharlachrot und einen ausgeprägten, feinen Duft. *Farbenkönigin* gehört sicher auch zu den besten neueren Sorten. Sie wirkt durch ihre rötlichrosafarbene Tönung mit rotem Schein wundervoll.

Auch *Mildred Grant* mit ihren rahmweissen, sehr grossen, porzellanartigen Blumen wirkt vorzüglich.

Von den allerneuesten Teehybriden scheint die *Lyon-Rose* die beste und schönste zu sein. Das Korallenrot mit Chromgelb ist eine neue Farbe in unserem Sortiment. Die Blumen stehen einzeln, und das Wachstum ist stark, sodass sie auch eine gute Treib- und Schnittsorte zu werden verspricht.

In der Klasse der Polyantharosen haben wir auch vorzügliche neue Sorten. Den Reigen eröffnet *Mme. Norbert Levavasseur*. Sie hat die weiteste Verbreitung gefunden und wird wohl auch stets eine der besten Polyanthen bleiben. Ein ganz besonderer Vorzug in der Treiberei ist, dass sie sich undurchwurzelt treiben lässt, das heisst, Pflanzen, die erst im Herbst eingetopft werden, sind schon im darauffolgenden März bis April wundervoll blühende Topfpflanzen.

Eine grosse Vervollkommnung ist *Maman Levavasseur*. Sie hat eine viel schönere Farbe und wächst viel gedrungener als *Mme. Norbert Levavasseur*, von der sie abstammt.

Eine grossartige Sorte, die wohl allgemeine Verbreitung finden dürfte, ist *Aennchen Müller*, die sich als Gruppenrose ganz vorzüglich eignet, und die fast den ganzen Sommer blüht.

Auch *Apfelblüte* dürfte namentlich als Treibrose eine gute Aufnahme finden.

Von neueren Schlingrosen sind es besonders *Dorothy Perkins, Ramblersruhm, Lady Gay, Tausendschön* und *Trier*, die allgemein verbreitet sind, und die auch für die Topftreiberei grosse Zukunft haben.

Einige der vorzüglichsten Rosensorten für den Schnitt langstieliger Blumen.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Für den Schnitt langstieliger Blumen ist nicht jede Rosensorte geeignet. Mögen viele von ihnen auch noch so dankbar blühen, und mögen sie noch so schöne Blumen entwikkeln, für das Schneiden langstieliger Blumen eignen sich immerhin nur wenige.

Von diesen wenigen ist *Ulrich Brunner fils* unter den leuchtendroten Sorten wohl die beste. Auch *Anna de Diesbach* schätze ich hoch, weil sie sich bei heissem Wetter gut hält. Ebenso haben sich *Horace Vernet* und *Dr. Andry* gut bewährt.

In Rosa sind die allbekannte *Mme. Caroline Testout*, ferner *Mlle. Eugénie Verdier*, sodann *Mrs. John Laing* und *Johanna Sebus* die besten.

Malmaisonfarbene, wirklich langstielige Blumen liefern *Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, Pharisäer* und *Clio*, die sich durch gutes Remontieren auszeichnen.

In Weiss steht *Schneekönigin* unerreicht da.

Die prachtvolle *Kronprinzessin Viktoria* ist nur halblang, ebenso *Farbenkönigin, Malmaison* und *Comtesse d'Oxford*.

Bei langstieligen Rosen lege ich Gewicht auf tadellose Haltung, und hierin befriedigt mich so manche Prachtsorte, wie zum Beispiel *Catherine Mermet, Mme. Abel Chatenay* usw., durchaus nicht.

Die obengenannten langstieligen Sorten sind auch gegen die grosse Sonnenhitze weniger empfindlich, jedenfalls sind sie die besten in dem Heer der Rosensorten und verdienen die weiteste Verbreitung.

Ernest Morel, Louis Van Houtte und *Grace Darling* stelle ich erst in zweite Reihe.

Die zwölf erwähnten langstielig blühenden Sorten schätze ich als die besten für den Schnitt im Sommer und Herbst; wo auf sehr lange Stiele Wert gelegt wird, sind sie am zweckdienlichsten.

»Mrs. Cutbush« und »Katharina Zeimet«, zwei empfehlenswerte Polyantharosen.

Von **Herm. Schachtschabel,** Obergärtner in Hachenhausen (Braunschweig).

Die Verwendung der Polyantharosen für Gruppen-, Rabatten- und andere Zierpflanzungen hat in den letzten Jahren, wo das Teppichbeetpflanzen nachgelassen hat, bedeutend zugenommen. Die Polyantharosen sind aber auch so recht geeignet, durch ihren zierlichen Wuchs und ihre reizenden, meist aufrechtstehenden Blütenrispen in Gartenanlagen einen vornehmen und freundlichen Blumenschmuck zu schaffen.

Die Polyantharose *Mrs. Cutbush,* ein Sport von *Mme. Norbert Levavasseur,* erhielt ich von der Firma Peter Lambert in Trier und zwar als Ersatz für die von mir bestellte *Mme. Norbert Levavasseur.* Anfangs war mir dieser Ersatz nicht recht, da ich lieber die bestellte *Mme. Norbert Levavasseur* gehabt hätte. Als sich jedoch die Pflanzen gut entwickelten und einen reichen Flor entfalteten, war ich doch sehr angenehm überrascht. Die Blüten sind leuchtend rosarot bis purpurrot, der Wuchs ist etwas niedriger als der von *Mme. Norbert Levavasseur.* Dabei ist *Mrs. Cutbush* im Blühen unermüdlich, sodass sie zur Bepflanzung grosser und kleiner Gruppen, sowie zum Schnitt vorzüglich geeignet ist. Ich habe die Blumen öfter zu Tafeldekorationen benutzt; auch hierfür haben sie sich bewährt und fanden stets reichen Beifall.

Katharina Zeimet ist zu *Mrs. Cutbush* das Gegenstück in Weiss. Die Blumen stehen in zierlichen, lockeren Rispen und haben einen angenehmen Duft. Die einzelnen Blumen sind klein, sehr gleichmässig gebaut und gut gefüllt, reinweiss und deshalb für Bindezwecke und Vasenfüllung sehr schätzenswert. Ihres buschig gedrungenen Wuchses (ungefähr 40—50 *cm* hoch) wegen verdient *Katharina Zeimet* bei der Bepflanzung ganzer Gruppen, sowie zur Einfassung einfarbiger Rosengruppen überall bevorzugt zu werden.



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
V. Die Trauerweide auf ihrem Standort vor Halle I. (Text Seite 387.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Rosentreiberei in der Umgegend von London.

Von **Oskar Schwertschlager** in Hampton a. d. Themse (England).

Zu den Hauptkulturen in der Umgegend von London gehört die Treiberei der Rosen. Selbstverständlich ist die Kultur nur lohnend, wenn die Pflanzen in Massen herangezogen werden, wie z. B. die amerikanischen Nelken. Das hier übliche Treibverfahren dürfte sich auch für deutsche Verhältnisse eignen und wäre selbst dem südfranzösischen vorzuziehen.

Nachstehend eine kurze Beschreibung des hier gebräuchlichen Verfahrens.

Man pflanzt junge Wurzelhalsveredlungen in 18—20 *cm* weite Töpfe in verrottete Rasenerde, die mit Knochenmehl

vermischt ist (auf einen Schubkarren Erde kommt etwa 1 *l* Knochenmehl). Dann stellt man die Töpfe auf ein geebnetes, leicht mit Asche bedecktes Stück Land, wo sie bis zum Einräumen im Herbst stehen bleiben. In einem nassen Herbst tut man gut, die Töpfe Mitte Oktober umzulegen, damit das Holz der Rosen schneller reift.

Vor dem Einräumen werden die Beete der zum Treiben der Rosen bestimmten Häuser leicht mit Asche bedeckt. Die Rosen werden dann geschnitten und so aufgestellt, dass sie nach allen Seiten etwa 25 *cm* von einander entfernt stehen. Die Räume müssen genügend gelüftet werden. Geheizt wird anfangs nur sehr wenig, also nur bei ungünstiger Witterung; nach und nach erhöht man die Temperatur bis auf + 12 ⁰ R. An trüben, nasskalten Tagen lüftet man weniger. Während des Wachstums werden die Pflanzen von Zeit zu Zeit mit verdünnter Kuhjauche gegossen; im übrigen ist beim Giessen Vorsicht zu üben. Um Krankheiten von den Rosen fernzuhalten, werden sie während des Wachsens öfter geschwefelt, und wenn sich Blattläuse zeigen, wird geräuchert.

Nach der Blüte werden die Rosen im Frühjahr wieder auf ihren früheren Standort ins Freie gebracht. Ende September wird mit dem Umpflanzen begonnen, und zwar benutzt man dazu stets dieselbe Topfgrösse. Dann bleiben die Rosen noch eine Zeitlang im Freien. Wie ich schon oben erwähnte, werden die Töpfe bei Regenwetter umgelegt. Die weitere Behandlung ist dieselbe wie in dem Jahre vorher.

Wir haben Rosen, die schon fünfzehn Jahre so getrieben werden und immer noch einen guten Ertrag liefern.

Am meisten kultiviert werden hier *Général Jacqueminot, Ulrich Brunner fils, Liberty, Mrs. John Laing, Schneekönigin (Frau Karl Druschki), Mme. Abel Chatenay* und *Mme. Caroline Testout.*

Alle diese Sorten lassen sich in jedem Jahre wiedertreiben.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass hier sämtliche Rosen auf *Rosa multiflora* und *R. Manetti* veredelt werden.

»Covent Garden«,

das beste reinweisse Gruppen-Zonalpelargonium.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Während die weissblühenden Zonalpelargonien in der Topfkultur eine mehr untergeordnete Stelle einnehmen, ist ihre Verwendung bei der Bepflanzung von Gruppen durchaus am Platze. Ja, wenn es sich um eine grosse Gruppe handelt, so ist die Mitverwendung von Weiss sogar unbedingt nötig, da sonst das Ganze einen zu eintönigen Eindruck macht.

Ein Zonalpelargonium, das mir schon seit einer Reihe von Jahren sehr gut gefällt, und das sich für Gruppenbepflanzung vorzüglich eignet, ist *Covent Garden.*

Da ich die Sorte schon seit zehn Jahren beobachte, kann ich mir über ihre Eigenschaften und ihren Wert wohl ein Urteil erlauben, und so behaupte ich denn, dass *Covent Garden* mit zu den Sorten gehört, die am allerreichsten blühen. Der Wuchs ist sehr gedrungen, das Blattwerk von mittlerer Grösse, das Holz etwas dünn und die Pflanze selbst unempfindlich. Die Blüte ist reinweiss, gut gefüllt und steht in grossen Dolden. Allerdings sind die Blütendolden nicht ganz so gross, wie die der Daiker'schen hortensienblütigen Pelargonien, was aber bei der ausserordentlichen Reichblütigkeit der Sorte durchaus nicht in die Augen fällt. Ich glaube keineswegs zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass *Covent Garden* das beste der weissblühenden Zonalpelargonien für Gruppenbepflanzung ist. Auf jeden Fall verdient es weiteste Beachtung.

Für Topfpflanzengärtner sei bemerkt, dass *Covent Garden* auch ein sehr guter Frühjahrsblüher und eine Marktpflanze ist, die zeitig verkaufsfertig wird.

Vorteilhafte Vermehrungs- und Ueberwinterungsverfahren.

Von **A. Bretschneider** in New Haven (Conn., Nordamerika).

Mit dem August beginnt für viele deutsche Gärtner wieder die Sorge um das Herbstvermehren mit seinen launischen Erfolgen. Ich vermehre schon seit Jahren überhaupt nichts mehr



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
VI. Baumpflanzung vor dem Verwaltungsgebäude. (Text Seite 387.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

im August. Nachstehend einiges über das Verfahren, das ich befolge.

Schon in Nr. 19 dieses Jahrgangs empfahl Herr Wilhelm Behrend das Eintopfen der Begonien-Mutterpflanzen. Auch ich tue das schon lange mit mancherlei Erfolgen, nur mit dem Unterschied, dass ich die aus den Beeten ausgehobenen, zurückgeschnittenen und eingetopften Pflanzen nicht eintrocknen lasse, im Gegenteil, die Pflanzen werden an einer hellen Stelle im Warmhause aufgestellt, ständig feucht gehalten und so zum Wiederaustreiben gereizt. Das hat einen doppelten Vorteil. Erstens habe ich bis Weihnachten schöne, blühende Begonienpflanzen, die um diese Zeit als Schmuck der Wintergärten sehr brauchbar sind. So standen mir z. B. im letzten Jahre von der neueren *Begonia luminosa* blühende Pflanzen zur Verfügung, die sehr gut mit der Schönheit der *Gloire de Lorraine* wetteifern konnten. Der zweite, nicht minder wichtige Vorteil ist der, dass, da die ersten Triebe nur Blütentriebe sind, die sich trotz allen Einstutzens nie verzweigen, der zweite Trieb die geeignetsten Stecklinge für die frühe Vermehrung liefert.

Bei dieser Behandlung liefern die verschiedenen Semperflorens - Begonien schöne, blühende Pflanzen für den Verkauf im zeitigen Frühjahr, und man braucht sich nicht mit der zeitraubenden Arbeit der Anzucht aus Samen zu plagen.

Ganz ähnlich behandle ich die Alternantheren. Wenn Frühfröste die Herrlichkeit des Teppichbeetes zerstört haben, nehme ich eine genügende Menge Alternantheren jeder Farbe heraus und schneide alle toten und schwarzgewordenen Blätter mit der Schafschere so kurz zurück, dass nur die Strünke mit kurzen Wurzeln übrig bleiben. Die Pflanzen werden dann ganz dicht in sandige Erde in flache Handkästen eingeschlagen, nicht zu dicht über den Heizrohren oder an einem anderen warmen und trockenen Ort aufgestellt und bei ganz spärlicher Bewässerung überwintert. Bis zum Frühjahr treiben sie gut aus, sodass das Vermehren durch Stecklinge kaum notwendig sein wird.

Von Pelargonien, Fuchsien, Iresinen, Petunien und ähnlichen Pflanzen schneide ich dagegen die Stecklinge vor dem Eintreten des Frühfrostes ab, entferne alle überflüssigen Blätter, stecke die Stecklinge in das Vermehrungsbeet oder in flache Kästen, giesse zunächst alles tüchtig an und halte dann das Beet mässig trocken; Pelargonien erhalten überhaupt keinen Tropfen Wasser mehr. Nach vier bis sechs Wochen überzeuge ich mich, ob die Stecklinge zum Eintopfen und zum sofortigen Fertigkultivieren genügend bewurzelt sind.

So erspare ich mir die Arbeit des Augustvermehrens, habe keine den Winter über ruhenden Pflanzen auf den Stellagen umherstehen, brauche keine besonderen Mutterpflanzen zurückzustellen und habe zeitiger und sicherer blühende Pflanzen, als bei dem üblichen Verfahren der Augustvermehrung oder der Anzucht aus Samen.



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
VII. Italienische Pappeln vor Halle II. (Text Seite 387.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
VIII. Blick auf die Terrasse. (Text Seite 387.)



Die Gartenkunst auf der Ausstellung München 1908.
IX. Alleebaumpflanzung vor dem Hauptrestaurant. (Text Seite 387.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ueber Wegebau in Gartenanlagen.

Von **A. Kannappel** in Marburg a. Lahn.

Gute Anlagen wollen erdacht sein, und gute Wege wollen gemacht sein!

Muss der Erholungsbedürftige erst das Aufhören des schlechten Wetters abwarten und dann nochmals warten, bis die Wege in den Anlagen abgetrocknet sind, so ist es ja nur zu natürlich, dass zuweilen Kuranlagen, Erholungsheime und ähnliche Anstalten als Empfehlung angeben: »soundsoviel Minuten vom Walde mit schönen, trockenen Wegen entfernt gelegen«, um damit von dem schlechten Zustande der Wege ihrer eigenen Anlagen abzulenken.

Durch Versuche in der Herstellung von trocken bleibenden Wegen für Fussgänger habe ich befriedigende Erfolge erreicht und herausgefunden, dass das von mir befolgte Verfahren besonders für solche Anlagen empfehlenswert ist, die sofort nach dem Regenwetter oder sogar während des Regens benutzt werden, wie zum Beispiel bei Krankenhäusern, Nervenheilanstalten, Kuranlagen, Vergnügungslokalen usw.

Bevor ich mit der Beschreibung dieses von mir erprobten Verfahrens beginne, will ich vergleichsweise kurz die sonst üblichen Herstellungsarten beim Wegebau erwähnen.

In den meisten und besonders in den besseren Anlagen wird das Chaussierungs-Verfahren angewendet. Nachdem die Wegestrecken tief genug ausgehoben sind, werden Steinstücke mit der Tragfläche nach unten Stück an Stück auf die Wegsohle gelegt. Vielfach benutzt man als Packlage Mauersteine und Baureste, die für den Hausbau unbrauchbar sind. Darüber werden kleingeschlagene Steine, Bauschutt usw. geschüttet, um die Zwischenräume der Packlage gut auszufüllen und um eine feste Unterlage zu erhalten, auf die die Kiesschicht zu liegen kommt. Zum Schluss wird das ganze nach gründlichem Anfeuchten festgewalzt. Ein anderes Verfahren besteht darin, die Erde weniger tief auszuheben, als für den ersten Fall, wo noch Packlage hinzukam. Als Unterlage wird Mauerschutt verwendet, der überall zu haben ist, oder man verwendet auch Schlacken, wenn solche zur Verfügung stehen, u. a. m. Darauf wird eine Kiesdecke gebracht und diese, wie im ersten Falle, festgewalzt. Oder aber, es wird als Wegefüllung nur Kies oder Sand verwendet.

Dass man die in vorstehend beschriebener Weise angelegten Wege (die meisten Wege werden gewöhnlich so angelegt) erst betreten kann, wenn das Regenwetter vorüber und der Weg abgetrocknet ist, liegt klar auf der Hand. Die chaussierten Wege können ihrer festen Bauweise wegen das Wasser nicht aufnehmen, sondern es wird durch Furchen und Rinnen oberirdisch abgeleitet. Auch die leichter gebauten Wege nehmen die Nässe nur so lange auf, bis sie gesättigt sind; nur langsam geben sie das Wasser dem Boden ab, da auch ihnen die unterirdische Ableitung fehlt. Dagegen ist bei der von mir erprobten Bauart durch die Lufträume in der Packlage für unterirdischen Abzug Sorge getragen; sie ermöglicht sofortigen Durchlass des Regenwassers.

Des besseren Verständnisses wegen will ich den Aushub des Weges auf 25 *cm* annehmen. Es soll das aber keineswegs ein fester Grundsatz sein, sondern es muss dem ausführenden Gärtner überlassen werden, wie tief er den Weg aushebt; wenn sich zu gewissen Jahreszeiten dem Regenwasser noch Grundwasser zugesellt, das der Weg aufzunehmen hat, dann ist es besser, den Weg tiefer auszuheben, damit die Packlage dementsprechend dicker und dadurch durchlässiger werden kann. Ist also die Wegstrecke ausgehoben, dann wird die Packlage in einer Höhe von etwa 17—18 *cm* oder vielmehr so hoch aufgebaut, dass noch genügend Füllraum für den Kies bleibt, und zwar legt man die Steine nicht, wie es beim Chausseebau üblich ist, mit der grössten (Trag-) Fläche nach unten als Fuss auf die Wegsohle, sondern umgekehrt, Stück für Stück aneinander gelehnt, mit dem spitzen Ende in die Erde; dabei achtet man darauf, dass möglichst viel Hohlräume auf der Sohle des Weges gebildet werden. Bei der Verwendung spitzer oder flacher Steine wird die Packlage durchlässiger als bei runden oder mehr würfelförmigen. Ist die Packlage fertig, so werden mit einem kleinen Steinhammer die etwa zu hoch stehenden Spitzen der Steine abgehauen, damit sie nicht zu hoch in die Kieslage hineinreichen und später beim Harken der Wege hinderlich sind. Dann wird als Abschluss der Packlage in genügender Menge Steinschlag (kleingeschlagene Steine) aufgebracht. Dieser Arbeit ist besonders viel Sorgfalt zuzuwenden, damit die Hohlräume in der Packlage auch wirklich erhalten bleiben und der Zweck der Arbeit nicht verfehlt wird, indem die Räume zwischen den Steinen von dem hineinschurrenden Kies ausgefüllt werden. Ist der Steinschlag aufgebracht, und hat man sich überzeugt, dass sämtliche Oeffnungen in der Packlage gut verschlossen sind, so wird eine 7—8 *cm* starke Kiesschicht aufgeschüttet; dann wird der Weg tüchtig mit der Brause angegossen und mit der Rasenwalze festgewalzt. Noch besser ist es, wenn dies in der ersten Zeit wiederholt geschieht.

Ein so angelegter Weg kann bei jedem Regenwetter zum Spazierengehen benutzt werden, man tritt in keinen Schmutz, und da der Weg weich und stets trocken ist, strengt er den Wanderer nicht an, wie die harten, chausseeartigen Wege.

Anstatt die Oeffnungen in der Packlage mit Steinschlag zu verschliessen, habe ich auch Versuche mit Kieselsteinen und Schlacken angestellt, aber beide Mittel stehen dem Steinschlag nach. Die Schlacken halten zwar den Kies fest, zerbröckeln aber frühzeitig und füllen dann die Hohlräume der Packlage. Die Kieselsteine dichten sehr gut und übertreffen darin noch den Steinschlag und die Schlacke, leider aber sind sie ihrer vom Wasser abgeschliffenen Glätte wegen sehr beweglich und rutschen, besonders in der ersten Zeit, unter dem Fusse fort, was für den Erholungsbedürftigen jedenfalls keine Annehmlichkeit ist.

Wenn der Kies nach Jahren festgetreten und für den sofortigen Durchlass des Regenwassers nicht mehr ganz geeignet ist, dann wird die Kiesschicht mit einer Zinkenhacke aufgelockert, wodurch sie ihre ursprüngliche durchlässige Eigenschaft wiedererhält.

Die Haltbarkeit eines solchen Weges hängt davon ab, wie stark er benutzt wird. Vor vierzehn Jahren habe ich hier in der Gärtnerei einen Weg angelegt, der mit Karren und leichten Wagen viel befahren wird und jetzt noch durchlässig ist; nie stehen Wasserpfützen darauf, was auf Wegen anderer Bauart sicher längst der Fall gewesen wäre. Der Kies ist erst zweimal aufgelockert worden; allerdings hat er mittlerweile an Güte verloren.

Bei Wegen mit starkem Gefäll, wo natürlich weniger Wasser als bei wagerecht liegenden im Boden versickern kann, treten mitunter an den tiefgelegenen Punkten Wassermassen heraus. Es ist daher an diesen Stellen soviel wie möglich für Abfluss oder anderweitige Aufnahme des Wassers durch Teiche, Gräben oder unterirdische Kanäle und ähnliche Vorrichtungen zu sorgen.

Natürlich kommen für meine Ausführungen hauptsächlich nur jene Wege für Fussgänger in Betracht, die zu jeder Zeit trocken sein sollen. Für Fuhrwerk ist und bleibt die Chaussee die Verkehrsstrasse, auch in gärtnerischen Anlagen.

Spezialgeschäfte.

Ein Thema, das in der heutigen Zeit, die für einen erfolgreichen Kampf ums Dasein fortwährend schwerere Bedingungen aufstellt, nicht oft und eindringlich genug erörtert werden kann, ist das über die Spezialgeschäfte. In unserem vielverzweigten Beruf, der leider von vielen zu vielseitig betrieben wird, ist die Spezialisierung noch lange nicht so weit fortgeschritten, wie dies im Interesse aller, die sich unter dem Sammelnamen Gärtner vereinigen lassen, wünschens- und erstrebenswert ist.

In dem von mir gedachten Sinne lässt sich die Spezialisierung allerdings vorläufig nur in und bei grösseren Städten durchführen. Vor allem gelten meine Ausführungen auch nur denen, die erst noch beabsichtigen, selbständig zu werden; aber allmählich und durch erfolgreiche Beispiele ermuntert, muss sich die Spezialisierung überall, auch in schon bestehenden Betrieben einführen lassen.

Wer die Entwicklung des heutigen Wirtschaftslebens aufmerksam verfolgt, wer zum Beispiel sieht, wie sich die Maschinenindustrie in hunderterlei Spezialbetriebe geteilt hat, den kann es nur mit Bedauern erfüllen, zu beobachten, dass in der Gärtnerei kaum der Anfang mit diesem glücklichen System gemacht worden ist, noch dazu, wo sich die Spezialisierung kaum in einem anderen Beruf so leicht durchführen lässt, wie in dem unsrigen. In kleinen und kleinsten Orten ein notwendiges Uebel, sind die gemischten Betriebe in grossen Städten geradezu ein Krebsschaden, und jeder, der es mit

unserem schönen Beruf gut meint, sollte, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, aufklärend in diesem Sinne wirken, damit sich das Uebel nicht noch vermehrt und verschlimmert.

Ich sprach vorhin vom Kampf ums Dasein. Jeder sachlich denkende Fachmann wird mir zugeben müssen, dass sich ein wirklich gewinnbringender Betrieb heute nur noch dann erzwingen lässt, wenn sich die Tätigkeit des Leiters nicht zersplittert. Und bedeutet es keine Zersplitterung der Kräfte, wenn man zu gleicher Zeit Topfpflanzenzucht, Baumschulkulturen, Landschaftsgärtnerei und womöglich auch noch ein Blumengeschäft betreibt? Hand aufs Herz, ihr vielen Gärtner, die ihr gemischte Betriebe habt — dort, wo es nicht nötig ist — wisst ihr, wo ihr euer Geld verdient? Wer sich die — allerdings nicht geringe — Mühe nicht verdriessen lässt, nach dieser Richtung hin einwandfreie Berechnungen aufzustellen, der wird bald dazu kommen, den einen oder mehrere Geschäftszweige über Bord zu werfen, seinen Betrieb zu spezialisieren und andere — mit zu seinem eigenen Vorteil — zur Spezialisierung veranlassen.

Ein Beispiel für viele: Es ist ja gewiss recht schön, wenn ich als Landschaftsgärtner und Besitzer einiger Gewächshäuser im Frühjahr an die wohlgefüllten Mistbeetkästen herantreten und ihnen meinen Bedarf an Beetpflanzen usw. entnehmen kann — aber wer hat sich schon einmal eine durchaus genaue Berechnung darüber aufgestellt, was diese Pflanzen kosten. Da kommen z. B. die Gehülfen, die meistens auf »Landschaft« tätig sind, bei irgendwie schlechtem Wetter und »arbeiten« in den Gewächshäusern. Wer kontrolliert und zählt die Arbeitsstunden, die hier bei der Berechnung des Selbstkostenpreises mit in Betracht kommen, da doch der Arbeitgeber womöglich ebenfalls auf Landschaft oder im Blumengeschäft oder sonstwie geschäftlich tätig ist? Wo findet man in gemischten Betrieben Gewächshäuser, die wirklich lohnend ausgenutzt werden? Das ist auch garnicht oder doch nur selten möglich, denn zur wirklich lohnenden Bewirtschaftung einer Gärtnerei gehört das ständig liebevoll überwachende Auge des Besitzers, dazu gehört stete Beaufsichtigung der Arbeitskräfte, dazu gehört durch nichts anderes abgelenkte, angestrengte geistige und körperliche Tätigkeit der leitenden Person! Nur dort, wo Spezialgeschäfte blühen und gedeihen, da blüht und gedeiht auch unser harter, aber schöner Beruf!

Es ginge über den Rahmen dieser Besprechung hinaus, dem angeführten Beispiel, welches sich ins Ungemessene vermehren liesse, noch weitere hinzuzufügen; jeder aufmerksame Leser wird für sich selbst solche anführen können. Mein Zweck ist nur, in dieser vielgelesenen Zeitschrift wieder einmal ein Thema zu berühren, das wert ist, so oft wie möglich, sei es in Zeitschriften, sei es in Versammlungen, besprochen zu werden. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass die Spezialisierung viel zu wenig beachtet wird unter den Mitteln, die zur Hebung der Gärtnerei dienen können.

Dank im voraus allen, die ihre Ansichten darüber — ob mit den meinigen übereinstimmend oder nicht — in dieser Zeitschrift äussern wollten. J. E.

PERSONALNACHRICHTEN

August Holzenburg, Kunstgärtner in Neuruppin, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Nicola Welter, Rosenzüchter in Trier, wurde vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha zum Hoflieferanten ernannt.

Dr. **Küster** wurde als Professor für Pflanzen-Physiologie und -Anatomie an die Universität Halle a. S. berufen.

Otto Bleisch wurde als Nachfolger des † Hofgärtners G. Arlt die Leitung der königl. Hofgärtnerei in Wachwitz bei Dresden übertragen.

Fritz Egelriede wurde als städtischer Obergärtner in Charlottenburg angestellt und mit der Leitung der städtischen Baumschule betraut.

Heinrich Noll, Handelsgärtner in Iserlohn, ist am 19. Juli im 60. Lebensjahre gestorben.

A. F. Vogel, k. k. Hofgarteninspektor in Schönbrunn bei Wien, trat in den Ruhestand, aus welchem Anlass er den Titel eines kaiserlichen Rats erhielt.

Johann Reitmeyer, k. k. Hofgärtner in Innsbruck, wurde zum Hofgartenverwalter in Schönbrunn ernannt.

HANDELS-REGISTER

Die Handelsgärtnerei von H. Tesslau in Weezen ging käuflich in den Besitz von **J. Schoonhoven** über.

Karl Ney in Grottkau verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Paul Dinter.**

Rudolf Elling erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Friedr. Nieland in Hattingen.

Die Handelsgärtnerei und Samenhandlung von Hermann Helm in Crimmitschau wurde von **Paul Quandt** käuflich erworben.

Franz Engberding übernahm die Handelsgärtnerei von Th. Fischer in Wattenscheid.

Fritz Lenz, bisher Obergärtner bei Kommerzienrat Hans Zanders in Berg.-Gladbach, übernahm käuflich die Albert Gülzow'sche Handelsgärtnerei in Dellbrück.

Fritz Hochmuth übernahm die Leitung der Azaleen- und Erikenkulturen von Alfred Büttner in Pausitz bei Riesa. Die Mitteilung in Nr. 29 dieser Zeitschrift, betr. Kauf des Betriebes, beruht auf einem Irrtum.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Oskar Berger in Brieg,
L. Beyhl in Schwäb.-Hall,
Ernst Dettmann in Waren,
C. Friedrich in Quedlinburg,
Karl Jung in Erbach,
Edmund Potocsnik in Trencsen (Ungarn) und
W. Radtke in Samter,

und als Landschaftsgärtner:

Karl Bendler in Wehrstedt,
A. Heller in Düsseldorf und
F. A. Tittel in Zwickau.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Gustav Spamann** in Ravensburg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Jacques Weiss** in Mannheim ist nach Vornahme der Schlussverteilung aufgehoben worden.

Erfolglos gepfändet wurden:

Felix Bielitzki, Kunstgärtner in Nowawes,
H. Indenkämpen, Baumschulbesitzer in Stoppenberg bei Essen, und
Alfred Sonne, Kunstgärtner in Weissensee bei Berlin.

Schluss der Redaktion: 7. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 34. ** Erfurt, den 22. August 1908. ** 23. Jahrgang.

Delphinium hybridum »Goliath«.

Von **C. van Lierop**, Obergärtner in der Staudenabteilung der Firma R. van der Schoot & Sohn in Hillegom (Holland).

Seit mehreren Jahren wird in der Gärtnerei von R. van der Schoot & Sohn in Hillegom mit besonderer Pflege die Anzucht von neuen Delphinium-Hybriden betrieben. Jedes Jahr werden grössere Flächen mit Sämlingen angepflanzt, von denen nur einige der allerbesten zur Weiterkultur verwendet werden.

Eine der prachtvollsten Sorten ist die Neuzüchtung *Goliath*. Wie ihr Name schon sagt, ist sie der Riese unter den Delphinium. Ich habe in diesem Jahre Blütenstengel von mehr als 2 *m* Länge gemessen (Abbildung untenstehend). Allein der Teil des Stieles, der mit Blüten besetzt ist, wird bis zu 1,30 *m* lang. Der Blütenstengel ist mit breiten, gefüllten Blüten dicht besetzt. Die äusseren Blütenblätter sind prachtvoll ultramarin- oder lasurblau, die inneren violett schattiert.

Diese Prachtsorte hat ausserdem noch die gute Eigenschaft, dass sie äusserst früh zu blühen beginnt und sehr lange mit dem Flor anhält; sie ist bei uns das frühestblühende Delphinium. Ferner sind die Stengel sehr stark und steif. Die Pflanze bleibt gut aufrecht stehen und braucht hier bei uns nicht gestützt zu werden; von den meisten anderen Delphinium kann man das gerade nicht behaupten. Die Belaubung ist kräftig und dunkelgrün. Meiner Ansicht nach ist das Delphinium *Goliath* für Gruppen, öffentliche Anlagen und Parks eine sehr empfehlenswerte Pflanze.



Delphinium hybridum Goliath.
In den Kulturen von R. van der Schoot & Sohn-Hillegom für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Etwas über Agapanthus umbellatus.

Von **J. Schöll** am Institut Athene in Zug (Schweiz).

Agapanthus umbellatus ist nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen eine ziemlich halbschattenliebende Pflanze. Als im Frühjahr unsere Agapanthus mit den anderen Pflanzen ins Freie gebracht wurden, waren sie sehr gelb und hatten dürre Blätter. Wir brachten sie im Freien wieder an ihren alten, sehr sonnigen Standort, wo sie schon vor Jahren gestanden hatten.

Die Pflanzen wurden regelmässig gegossen und öfter gejaucht. Als der Himmel einige Tage lang bewölkt war, schienen sich die Pflanzen zu erholen, und wir glaubten schon, dass sie sich nun auf dem Wege zur Besserung befänden. Aber unsere Freude sollte nicht lange dauern, denn als bald darauf die Sonne wieder schien, neigten unsere Pfleglinge die Köpfe und begannen wieder gelb zu werden.

Der Geduldfaden war uns nun gerissen; wir stellten die Agapanthus kurzerhand an einen schattigen Standort und

setzten unser Verfahren mit öfterem Giessen und Jauchen fort. Nach einigen Tagen sahen die Pflanzen schon ganz anders aus, und nach vierzehn Tagen waren sie so kräftig und dunkelgrün, dass man sie im Vergleich gegen vorher kaum wiedererkannt hätte.

Es soll hiermit aber nicht gesagt sein, dass *Agapanthus umbellatus* eine Schattenpflanze sei, sondern ich wollte nur meine Erfahrungen mitteilen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn vielleicht einer oder der andere der Herren Fachgenossen über seine Erfahrungen mit *Agapanthus umbellatus* in dieser geschätzten Zeitschrift berichten würde.

Empfehlenswerte neuere und ältere Rosen.

Von **Robert Schmid**, in Firma C. Schmid, Rosenschulbesitzer in Köstritz.

Die nachstehend nach Klassen geordnet aufgeführten Rosen haben sich von den in den letzten Jahren eingeführten Neuheiten bei uns als die besten und unempfindlichsten erwiesen.

Schlingrosen.

Tausendschön. Herrliche, neue Schlingrose von kräftigem Wuchs; sehr wenig mit Stacheln besetzt. Sie blüht von Juni bis Juli in grossen, locker gebauten Dolden. Die einzelnen Blumen sind zartrosa und haben die Grösse eines Dreimarkstücks. Das Laub ist glänzend grün. Die Pflanze ist gegen Mehltau wenig empfindlich und hat auch bis jetzt die Winter gut überstanden. *Tausendschön* ist als Schlingrose, wie auch als Hochstamm wirkungsvoll; die schönen Blumen sind für die Binderei sehr wertvoll.

Ramblerkönigin. Hat schön zartrosafarbene Blumen, wächst kräftig und ist sehr blühwillig. Fachleute behaupten, *Ramblerkönigin* und *Dorothy Perkins* seien dasselbe. Auch ich bin der Ansicht, dass an der Sorte nur der Name neu ist; die Farbe wenigstens ist genau dieselbe. Dessenungeachtet ist sie eine sehr wirkungsvolle Rose, die gut remontiert, in der Binderei und für Dekoration grosse Dienste leistet und auch als Säulen- und Trauerrose entzückend ist. Sogar die Hochstämme, die im Jahre vorher okuliert worden waren, haben geblüht.

Teehybridrosen.

Pharisäer. Eine kräftig wachsende Schnittrose, die sich sehr gut treiben lässt. Die Blume ist weisslichrosa mit dunkler, lachsrosafarbener Mitte; in der Form der *Belle Siebrecht* ähnlich. Vorzüglicher Herbstblüher.

Farbenkönigin. Dankbar blühende Gruppenrose, die sich jeder Liebhaber zulegen sollte. Die Knospe ist lang, die Blume gross, ziemlich gefüllt, schön gebaut, leuchtend rosa, auf der Rückseite rot.

Etoile de France. Als Schnitt-, Treib- und auch als Gruppenrose sehr zu empfehlen. Der Wuchs ist kräftig, die Belaubung dunkel. Die Blumen sind sammetig rot, in der Mitte kirschrot, sehr haltbar, angenehm duftend und stehen auf langen, starken Stielen. *Etoile de France* ist sehr reichblühend. Auf der diesjährigen Rosenausstellung in Leipzig war sie sehr zahlreich in Hochstammform vertreten und wurde allgemein gelobt und bewundert. Ich selbst glaube, dass es keine schönere Rose geben kann und erkenne sie als beste rote Teehybride an.

Gruss an Sangerhausen. Auch eine beachtenswerte Rose, die aber leider viel zu wenig gekauft wird. Es mag dies daran liegen, dass sie in manchen Gegenden etwas empfindlich ist. Die Blume ist leuchtend dunkelrot.

Königin Carola. Eine herrliche Neuheit von 1903. Die Blume ist silberrosa. Als Schnittrose und auch für den Liebhaber sehr zu empfehlen.

Wenzel Geschwind. Wurde vor einigen Jahren eingeführt; seitdem hat man von ihr nicht mehr viel gehört. Nach meiner Erfahrung ist sie eine sehr anspruchslose, gegen Kälte widerstandsfähige Gruppenrose. Die Blume ist dunkelrot und verblasst nicht in der Sonne. Die Sorte ist sehr reichblühend und in älteren und stärkeren Pflanzen eine Dekorationsrose ersten Ranges. Besonders ihrer Widerstandsfähigkeit wegen verdient sie viel mehr Verbreitung.

Grossherzogin Alexandra. Bildet gute Kronen, wächst kräftig, ist reichblühend und namentlich als Hochstamm gut. Die Blume ist gross, gefüllt und ähnelt in der Farbe der *Kaiserin Auguste Viktoria.*

Gustav Grünerwald. Sehr reichblühend. Die Blume ist regelmässig gebaut, kegelförmig, anfangs mit hoher Mitte und öffnet sich stets gut; die Füllung ist gut, nicht zu fest. Die Grundfarbe der Blume ist leuchtend karminrosa, innen ist sie gelblich. *Gustav Grünerwald* ist eine kräftig wachsende Schnitt- und Gruppenrose.

Lady Battersea. Gut wachsende Treib-, Schnitt- und Gruppenrose mit grossen, gefüllten und gut gebauten Blumen von kirschkarminroter Farbe mit orangefarbenem Ton.

Friedrichsruh. Eine der neuesten Teehybriden. Die Blumen sind dunkelblutrot, sehr gross, duften angenehm und stehen meist einzeln. Auf der Rosenausstellung in Leipzig konnte man sehen, wie diese neue Rose von aller Welt bewundert wurde. Soviel ich nach den eigenen Standrosen urteilen kann, scheint sie eine sehr reich- und dankbar blühende, für Hochstamm geeignete Neuheit zu sein. Ob sie winterhart ist, muss man erst abwarten.

Kronprinzessin Cecilie. Ebenfalls eine vielversprechende Neuheit. Die Blumen zeigen ein eigenartiges feines, zartes Silberrosa und werden meist zu zwei bis drei von kräftigen Stielen getragen. Ueber die Blühwilligkeit kann ich noch nichts mitteilen, da die Standrosen hier noch nicht genug entwickelt sind. Auf der Rosenausstellung in Leipzig war *Kronprinzessin Cecilie* sehr wenig und auch nicht in besonders guten Pflanzen vertreten.

Papa Lambert. Eine ältere, leider aber viel zu wenig verbreitete, für das Gewächshaus, wie auch für kalte Kästen geeignete Treibrose, wie es keine zweite gibt. Die schönen Blumen sind reinrosa, in der Mitte dunkler, haben einen feinen Zentifolienduft, einen Durchmesser von 10 *cm* und stehen auf kräftigen, fingerstarken Trieben.

Mildred Grant. Auch eine ältere, gute Treibrose. Die Blumen sind rahmweiss, sehr gross und stehen einzeln auf langen Stielen.

Diese beiden zuletzt genannten Sorten, die allerdings nicht mehr zu den neueren Einführungen zu zählen sind, verdienen wirklich mehr Beachtung und Verbreitung.

Remontantrosen.

Ruhm der Gartenwelt. Blume dunkelblutrot, fest gebaut, öffnet sich gut und steht auf geradem festem, stachellosem Stiel. Die Pflanze wächst stark und gleichmässig hoch, ist reichblühend und hat gesundes, dunkelgrünes Laub. Eine Treib- und Schnittrose, die auch im Herbst gut remontiert.

Hugh Dickson. Reichblühende, stark duftende Rose von kräftigem Wuchs. Die Blume ist gross, schön geformt, glänzend karmesinrot, scharlach schattiert. Die Farbe verblasst nicht. Das junge Laub ist dunkelrot.

Rosa Verschuren. Eine eigenartige, reichblühende Rose, die sehr bewundert und auch viel und gern gekauft wird. Die Blume ist frischrosa und duftet stark. Das Laub ist gesund und gross; die einzelnen Blätter sind bunt: grün, rot und stark von Gelb durchzogen. Wächst als Hochstamm, wie auch als Strauch sehr schön.

Polyantharosen.

Mme. Norbert Levavasseur. Eine schon ziemlich bekannte Rose, die sich immer mehr Bahn bricht. Sie wirkt entzückend und ist bis jetzt überall gelobt worden. Ihren Blütenreichtum entfaltet sie ununterbrochen bis zum Herbst. Die Blumen sind karmesinrot und stehen in Dolden. Als Gruppen- und Einfassungsrose wirkt sie vorzüglich, und auch auf Halbstamm veredelt ist sie sehr schön.

Aennchen Müller. Der *Mme. Norbert Levavasseur* sehr ähnlich, 50—60 *cm* hoch, reich verzweigt, ununterbrochen blühend. Je kräftiger die Pflanzen sind, desto wirkungsvoller ist ihre Blütenpracht. Die einzelnen Blumen haben oft einen Durchmesser von 5 *cm*, sind leuchtend brillantrosa und zu grossen, teilweise regelmässig gebauten Dolden zusammengesetzt. Die Blumenblätter sind fein gedreht. Als Gruppenrose, wie auch einzeln in Busch- oder Hochstammform gezogen, zur Topf-, wie zur Freilandkultur eignet sich *Aennchen Müller* vorzüglich. Sie wird überall beliebt und eingeführt werden.

Zum Schluss will ich noch eine sehr empfehlenswerte Rose nennen, die zur Rugosa-Klasse gehört: *Conrad Ferdinand Meyer.* Sie ist winterhart und hält bei uns im Freien ohne jeden Schutz aus. In diesem Jahre hat sie sehr früh und ausserordentlich reich geblüht. Jedermann bewunderte die

Blütenpracht, und Blumengeschäfte konnten garnicht genug davon bekommen. Eine schlechte Eigenschaft der *Conrad Ferdinand Meyer* ist, dass sie sehr viel Stacheln hat. Die Pflanze wächst kräftig, remontiert und bringt gefüllte, faustgrosse, silberrosafarbene Blumen, die stark duften. Eine herrliche, winterharte Rose, die als Zierstrauch für Parks und Gartenanlagen, besonders in Gruppenpflanzung, sehr wirkungsvoll ist.

Ueber Cyclamen-Neuheiten und Anzucht der Sämlinge.

Von **W. Friedrich**, Obergärtner der Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch in Zehlendorf bei Berlin.

Es gibt selten eine Gärtnerei, in der nicht Cyclamen kultiviert werden. Unsere Züchter verstehen es aber auch, das Interesse des kaufenden Publikums durch Verbesserungen der vorhandenen Sorten und durch Neuzüchtungen wach zu erhalten. Herrn Kiausch ist dieses in Bezug auf reine Farben, Grösse der Blumen und guten Bau der Pflanzen vorzüglich gelungen.

Ueberraschenden Erfolg hat er mit den lachsfarbenen Cyclamen erzielt. Wenn das Kiausch'sche lachsfarbene Cyclamen *(Salmoneum giganteum)* in voller Blüte steht, kann man sich aber auch nichts schöneres denken. Auch gibt es kein Cyclamen, das das Kiausch'sche lachsfarbene in Bezug auf Reichblütigkeit und Blütendauer übertrifft. Für blühende *Salmoneum* wurde der doppelte Preis gezahlt; trotzdem waren sie zuerst vergriffen. — Herr Kiausch hatte im November 1905 auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Berlin ein helllachsfarbenes Cyclamen mit richtigem Splendens-Wuchs ausgestellt; er gab es damals aber noch nicht in den Handel. Dieses Cyclamen war durch Kreuzung von *Weiss mit Auge* mit *Salmoneum* entstanden. Später wurde es mit *Rosa von Marienthal* und wieder mit *Salmoneum* gekreuzt. Der Erfolg war grossartig. Aus Helllachsfarben und Rosa entstand Lachsrosa, ein ganz helles, mattes Rosa, in dem der lachsfarbene Ton ganz deutlich hervortritt. In dieser Sorte haben wir nun ein Cyclamen, dessen wunderbare Farbe das nicht sehr grosse Farbensortiment der Cyclamen um etwas wirklich Gutes bereichert. Die Neuheit führt den Namen *Rosa von Zehlendorf*.

Aus Helllachsfarben und *Salmoneum* ging ein Cyclamen hervor, das Wuchs und Bau der Pflanze, sowie Form der Blume mit unseren *Splendens giganteum*-Varietäten vollständig gemein, aber die Farbe des *Salmoneum* beibehalten hat. Die Neuheit heisst *Perle von Zehlendorf*, ein Name, den sie



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
I. Kiausch's Salmoneum giganteum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch wirklich verdient; sie ist eine wahre Perle unter den Cyclamen.

Auf diese beiden Züchtungen, die in diesem Jahre in den Handel kommen, kann Herr Kiausch stolz sein.

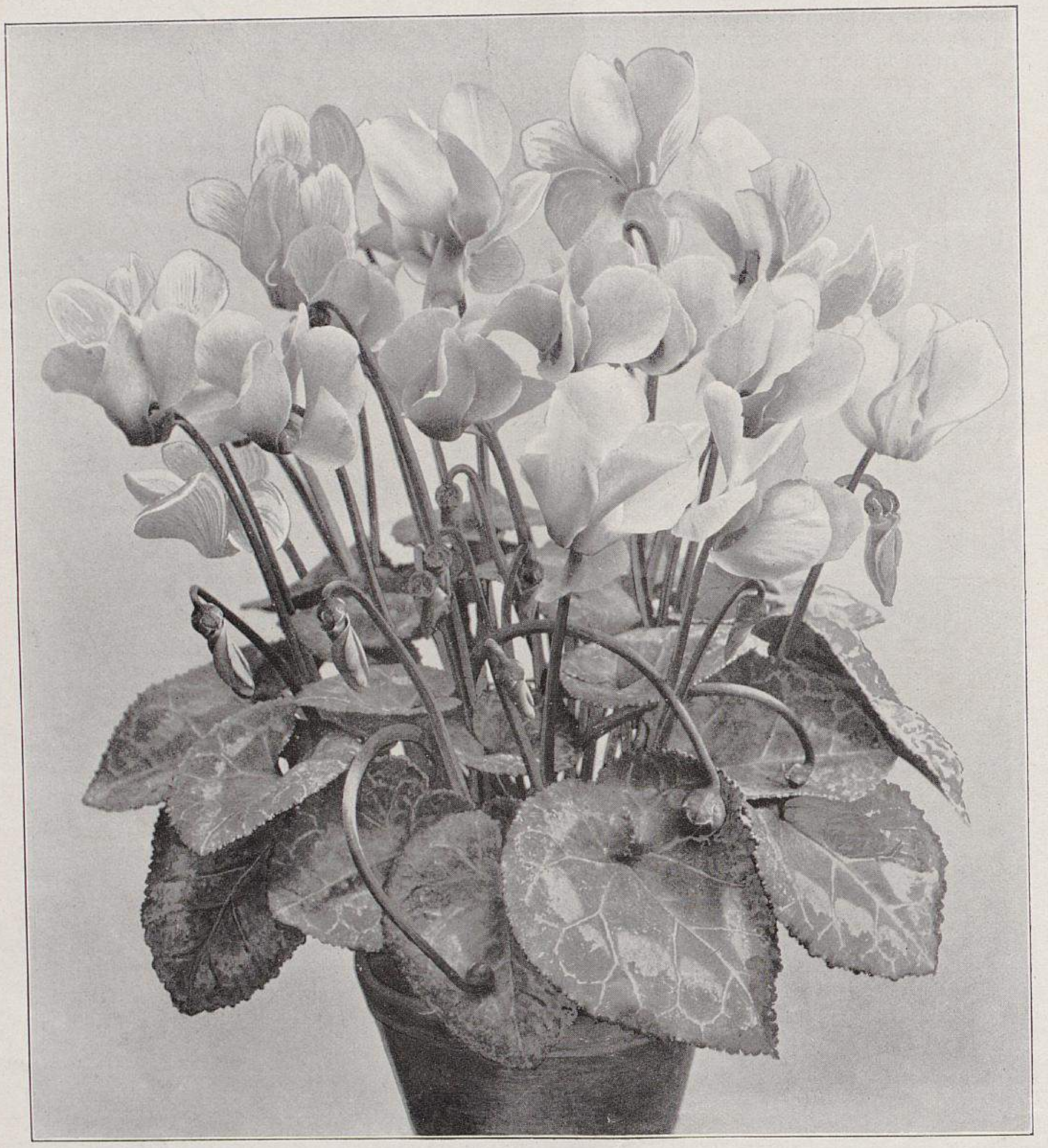
Die gefransten Varietäten kommen immer mehr in Aufnahme. Das *Viktoria-Cyclamen* ist wohl mehr eine Liebhaber-Sorte. Dasselbe dürfte von *Rokoko* gelten, doch glaube ich, dass dieses, wenn es genügend durchgezüchtet ist, eine Zukunft haben wird.

Kultiviert werden in der Kiausch'schen Gärtnerei jährlich etwa 15000 Cyclamen; davon werden 6000 Pflanzen als Samenträger zurückbehalten, von denen jede Pflanze als Musterpflanze gelten kann, was auch aus den Abbildungen zu ersehen ist. Da der Cyclamensame in keinem Jahre ausreicht, hat sich Herr Kiausch entschlossen, diese Kultur zu vergrössern; es werden schon in diesem Jahre noch zwei Häuser gebaut, in denen je 1000 Samenträger untergebracht werden können.

Es ist wohl angebracht, einiges über die Anzucht der Sämlinge mitzuteilen.

Sehr oft hört man klagen, der Same ginge nicht auf. In den meisten Fällen liegt das aber nicht am Samen, sondern an der Behandlung der Aussaat. Der ausgesäete Same muss mässig feucht gehalten werden; ein einmaliges Austrocknen während der Keimzeit stellt den Erfolg in Frage. Oft wird die Aussaat auch vom Pilz zerstört, ehe die Sämlinge aufgehen; man ist dann oft der Ansicht, der Same sei nicht keimfähig gewesen. Das ist aber durchaus unzutreffend; der Pilz greift den Keim an und zerstört dann den Samen vollständig. Ich empfehle folgendes Verfahren, das ich Jahre lang mit gutem Erfolg angewendet habe.

Damit der Same regelmässig aufgeht, ist er 12—24 Stunden in Wasser einzuweichen, das eine Temperatur von + 12 bis 20° R. hat; die Körner müssen vollständig vom Wasser bedeckt sein. Nach dem Einweichen wird der Same in einem Tuch abgetrocknet, gleich ausgesäet, ganz leicht mit Erde bedeckt und angegossen. Drei bis fünf Tage später bedeckt man ihn mit einer fingerstarken Schicht recht groben Torfmulls oder auch mit sauberem Moos und giesst nochmals gut an. Bei einer Temperatur von + 15° R. werden die Sämlinge schon binnen drei Wochen keimen. Hat sich der Keim genügend gekräftigt, so nimmt man das Moos oder den Torfmull sorgfältig ab, streut Erde nach und zwar so, dass die kleinen, jungen Knöllchen alle mit Erde bedeckt sind. Man achte aber darauf, dass die Torf- oder Moosschicht nicht zu lange auf den Pflänzchen liegen bleibt, da sie sonst durch die Schicht durchwachsen und lang werden.



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
II. Perle von Zehlendorf.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im allgemeinen werden die Cyclamen im August ausgesäet; vorteilhafter ist es aber, die Aussaat später, etwa Mitte Oktober bis Ende November vorzunehmen, weil die frühe Aussaat in den meisten Fällen überständig wird und auch im Winter mehr Raum braucht. Ich habe wiederholt beobachtet, dass die November-Aussaat die August-Aussaat überholte, die Pflanzen viel schöner wurden und auch schon im August zu blühen begannen. Die Aussaat vom November wird im Januar zum erstenmal pikiert. Ende Februar bis Anfang März sind die Sämlinge so weit, dass sie zum zweitenmal pikiert werden können; es ist sehr vorteilhaft, sie dieses zweitemal gleich auf einen Mistbeetkasten zu pikieren, der genügend stark gepackt ist. Hat man heizbare Kästen zur Verfügung, die den Mistbeeten vorzuziehen sind, so genügt eine geringere Düngerpackung. Die Abbildungen auf Seite 405, die aus meinem früheren Wirkungskreise stammen, zeigen, mit welchem Erfolg ich dieses Verfahren an-

gewendet habe. Ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass man die frei auspikierten Sämlinge nicht giessen darf, sondern dass man sich darauf beschränken muss, sie an sonnigen Tagen leicht zu spritzen, da die Sämlinge sonst wurzelfaul werden. Die Entwicklung geht dann so rasch vor sich, dass die Pflanzen Ende März bis Anfang April eingepflanzt werden können.

Hochstämmige Fuchsien.

Von **Oskar Majer,**
Obergärtner auf Villa Lilly bei Bad Langenschwalbach.

Das von Herrn Schmeiss in Nr. 31 dieser geschätzten Zeitschrift mitgeteilte Verfahren bei der Anzucht hochstämmiger Fuchsien ist jedenfalls nur bei sehr günstiger Lage und bei Vorhandensein von feuchter Luft ratsam. In höheren Lagen, wo im Laufe des Sommers viel Wind und Hitze herrschen, ist es unter allen Umständen vorteilhafter, Fuchsienhochstämme in eine recht nahrhafte Erde auszupflanzen. Sie entwickeln sich dann zu üppigen Pflanzen und blühen fast den ganzen Sommer hindurch reichlich und dankbar, besonders wenn man der Erde etwas verrotteten Kuhdünger beigemischt hat.

Ich pflanze in jedem Jahre eine Anzahl hochstämmiger Fuchsien aus und habe auch einige Pflanzen in Kübeln stehen; die ausgepflanzten Fuchsien blühen aber viel reichlicher und bringen besser ausgebildete Blumen.

Eine gegen Wind geschützte Lage ist den Fuchsien sehr zuträglich. Sie können aber bei reichlichem Giessen volle Sonne vertragen und blühen mindestens ebenso schön wie im Halbschatten.

Ich schenke den hochstämmigen Fuchsien besondere Aufmerksamkeit, weil sie die Lieblinge meiner Herrschaft geworden sind und auch von den hier zahlreich verkehrenden Fremden allgemein bewundert werden.

Mit Recht verdienen die Fuchsienbäumchen, in herrschaftlichen und öffentlichen Gärten viel angepflanzt zu werden, weil sie an einem ihnen zusagenden Standort überaus wirkungsvoll sind.



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
III. Schaupflanze von Dunkelrot gefranst. (Text Seite 399.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Noch etwas über hochstämmige Fuchsien.

Von **Otto Brand,** Obergärtner in Lüneburg.

In Nr. 28 und 31 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift sind die Herren Biemüller und Schmeiss über das Auspflanzen der hochstämmigen Fuchsien verschiedener Ansicht. Ich pflichte Herrn Schmeiss darin vollkommen bei, dass wohl in Töpfen oder Kübeln stark- und vollblühende Pflanzen herangezogen werden können, aber — und das wird auch Herr Schmeiss zugeben müssen — es erfordern diese den Sommer über weit mehr Arbeit und Aufmerksamkeit, als die im freien Lande ausgepflanzten Stämme. Es muss allerdings dabei berücksichtigt werden, dass das Auspflanzen nicht überall durchzuführen ist. Sollen die Fuchsien zur Ausschmückung der Treppenhäuser, Terrassen usw. dienen, so ist die Kultur in Töpfen und Kübeln notwendig; will man die Pflanzen dagegen zur Ausschmückung der Gartenanlagen verwenden, so ist nach meinem Dafürhalten dem Auspflanzen der Vorzug zu geben.

Die in jedem Frühjahr wiederkehrende Arbeit des Auspflanzens der Fuchsien und die des Eintopfens im Herbst zur Ueberwinterung in Töpfen habe ich mir gespart, indem ich meine sämtlichen hochstämmigen Pflanzen, wie Fuchsien, Plumbago, Abutilon usw., in weitmaschige Drahtkörbe gepflanzt habe. Im Sommer werden die Pflanzen zur üblichen Zeit mit den Drahtkörben an den für sie bestimmten Standorten eingesenkt. Nach nicht allzu langer Zeit gehen die kleinen Wurzeln durch das Geflecht, und die Stämme stehen dann so gut wie ausgepflanzt.

Wenn im Herbst Nachtfröste zu befürchten sind, lasse ich die Pflanzen mit dem Drahtkorb aus der Erde heben, die durchgewachsenen Wurzeln mit einem scharfen Messer abschneiden, den Korb von aussen mit einem Gemisch von einem Teil Lehm und einem Teil Kuhfladen bestreichen und

einräumen. Die Fuchsien bilden dann noch lange Zeit eine hübsche Zierde des Kalthauses.

Dass Fuchsien nur im Halbschatten gut gedeihen sollen, kann ich nicht unterschreiben. Ein Beet mit Fuchsien ist bei mir den ganzen Tag der vollen Sonne ausgesetzt. Diese Pflanzen blühen ebenso voll, wie die auf einem anderen Beet unter hohen Bäumen im Halbschatten. Allerdings verlangen die der Sonne ausgesetzten Fuchsien bedeutend mehr Wasser.

Elymus arenarius glaucus.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in Karlstadt a. Main.

Elymus arenarius glaucus, diese äusserst anspruchslose Staude, ist ein Ziergras von grossem Wert. Schon die Stammform, der gewöhnliche Strandhafer, ist sehr zierend, viel mehr aber noch die blaue Abart.

Die Pflanze wird ungefähr 1 *m* hoch, und die zierlich überhängenden Blätter haben eine lebhaft blaugrüne Färbung.

Elymus arenarius glaucus ist vollständig winterhart, sehr genügsam in Bezug auf den Boden und eignet sich infolgedessen weit besser zur Anpflanzung in grösserem Massstabe, als die ziemlich empfindlichen Eulalien.

Eschscholtzia californica »Karminkönig«.

Bei einem Besuche der Kulturen der Firma Stenger & Rotter in Erfurt fiel mir eine Eschscholtzie auf, die sich von den bekannten Sorten der *Eschscholtzia californica* durch eine ganz neue, kräftig karminrote Farbe unterscheidet. Es handelt sich nicht etwa um eine nur etwas abweichende Tönung von Orangegelb, die etwas mehr Rot aufweist als die älteren Eschscholtzien-Sorten, sondern um ein ganz reines, klares, dunkles Karminrot ohne jeden gelblichen oder orangefarbenen Schein. Die Neuheit heisst *Karminkönig.* Sie hat im übrigen die Eigenschaften der gewöhnlichen Eschscholtzien, also Anspruchslosigkeit in der Kultur, kräftigen Wuchs, Blütenreichtum, aber auch geringe Haltbarkeit der einzelnen Blumen.

Eschscholtzia californica Karminkönig ist unter allen Eschscholtzien die schönste. **Walter Dänhardt.**

Scindapsus pictus D. C.

Von **Paul Teichert,** Schlossgärtner in Nieder-Herrndorf (Schlesien).

Scindapsus pictus D. C. (syn. *S. argyraeus* Engl., *Pothos argyraeus* Hort.) ist eine von den Philippinen stammende, schnellkletternde Aracee für das Warmhaus. Im Sommer ist sie auch an halbschattiger Stelle im Freien als Ampelpflanze zu verwenden.

Die Blätter sind herzförmig, gekerbt, grün und mit vielen unregelmässigen, silberweissen Flecken bedeckt.

Vermehrt wird *Scindapsus pictus* durch Rankenstücke im Warmbeet.

Ueber Hortensien.

Von **C. A. Blau,** Handelsgärtner in Münchenbernsdorf.

Die Kultur der Hortensien ist seit Jahren eine meiner Spezialitäten, doch ziehe ich gegenwärtig jährlich nur etwa 800—1000 Stück, besonders *Otaksa,* die nach meinen Erfahrungen die beste ist.

Für die bekannte Leipziger Hortensie kann ich mich ihrer kleinen Blüten wegen nicht recht erwärmen. Die vor einigen Jahren mit viel Reklame in den Handel gebrachte *Souvenir de Claire* hat nicht das gehalten, was man sich von ihr versprach. Sie neigt sehr leicht zur Gelbsucht; auch sind die Einzelblüten sehr klein.

Eine schöne Abart von *Otaksa* ist *Otaksa monstrosa.* Sie eignet sich vorzüglich zur Kultur eintriebiger Pflanzen.

Die schwarzholzige Hortensie, die den Vorteil hat, dass sie leicht zur Blaufärbung neigt, hat den grossen Nachteil des sehr schwachen und langen Wuchses.

Hydrangea hortensis rosea, die auf der Düsseldorfer Ausstellung in Rosa und Blau so wunderschön gezeigt wurde, und die dem Aussteller sicher Geld eingebracht hat, habe ich noch nirgends wieder so schön gesehen, wie damals. Sie bewurzelt sich allerdings ungemein leicht, aber die Kultur hat ihre Schwierigkeiten. Ich habe es bereits mit verschiedenen Kulturverfahren versucht, aber einen durchschlagenden Erfolg habe ich noch nicht erreicht. In diesem Jahre habe ich einen neuen Weg eingeschlagen und bin neugierig, ob er zum Ziele führt. — Im Winter haben sich die Pflanzen unter leichter Decke gut gehalten. Bemerkt sei noch, dass diese Sorte sehr leicht gelb wird, und das in einer Weise, dass das Blattgrün vollständig verschwindet.

Die Kultur der Hortensien als Buschform



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
IV. Haus mit der Sorte Dunkelrot. (Text Seite 399.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ist wohl hinlänglich bekannt. Vermehrt wird von Anfang Januar bis Februar. Im Mai pflanze ich sie auf gutem Gartenboden aus, und im August bis September werden die Pflanzen wieder eingetopft.

Für die Kultur eintriebiger Hortensien wähle ich im Juli bis August die stärksten Stecklinge aus. Im Januar werden sie verpflanzt und im März noch einmal.

Zur Anzucht von Hortensien-Halbstämmen wähle ich Pflanzen, deren Triebe am längsten sind.

Als Erdmischung verwende ich eine kräftige Rasenerde.

Hydrangea paniculata grandiflora ist getrieben sehr schön. Die herrlichen Blütendolden sind fast reinweiss. Recht grosse Dolden erhält man, wenn man die Pflanzen bis auf wenige Augen zurückschneidet. Für Gruppen im Freien oder als Einzelpflanze ist *Hydrangea paniculata grandiflora* sehr zu empfehlen, da sie die strengsten Winter (im letzten bis — 22⁰ R.) ohne Schaden überstanden hat.

Zum Blaufärben der Hortensien verwende ich seit Jahren Alaunsalze, vorwiegend Ammoniakalaun. Entweder mischt man dieses der Erde bei, oder, was noch besser ist, man löst es im Giesswasser auf und beginnt etwa zwölf Wochen vor der zu erwartenden Blüte zwei- bis dreimal wöchentlich damit zu giessen; auf 1 *l* Wasser kommen 10 *g* Ammoniakalaun. *Otaksa monstrosa* färbt sich nicht ausgeprägt blau, wohl aber die erwähnte schwarzholzige Hortensie; die Blüten der *Otaksa monstrosa* nehmen nur eine weisse Tönung mit blauem Schein an. *Hydrangea hortensis rosea* färbt sich ebenso kräftig blau, wie die Farbe sonst rein rosa ist.

Der Preis der Hortensien in Blüte wird bei mir nach der Anzahl und Grösse der Dolden berechnet. Ich rechne für die Dolde je nach Grösse 12—20 Pf. Vor der Blüte sind die Pflanzen entsprechend billiger.

Zur Bekämpfung der Chlorose ist die Anwendung von Magnesium zu empfehlen.

nassen und sonnenarmen Jahren sicherer im Ansatz, wenigstens bei mir.

Ich ziehe Hortensien nur zum Rohverkauf, das heisst, die verkaufsfertigen Pflanzen werden im September ausgehoben und verschickt. Der Preis beträgt 30—35 M. für das Hundert; die stärksten Pflanzen kosten 50—75 M. das Hundert. Ich behalte immer nur wenige zurück. Es wird fast alles im Herbst abgesetzt, und was übrig bleibt, pflanze ich selbst in Töpfe; diese Pflanzen werden im Frühjahr mit Leichtigkeit verkauft. Ich pflanze absichtlich spät ein, denn ich habe gefunden, dass spät eingepflanzte Hortensien am niedrigsten bleiben und sich ebenso leicht treiben lassen, wie fest eingewurzelte Pflanzen.

Zum Blaufärben verwendet man immer noch die in der Provinz Sachsen und im Altenburgischen gegrabene eisenhaltige Erde, mit der man immer gute Erfolge hat, vorausgesetzt, dass die Erde frisch gegraben worden und nicht trocken geworden ist. Auch später, wenn die Pflanzen in Töpfen stehen, dürfen sie nicht eintrocknen. Ich glaube, dass dadurch die rostige Färbung entsteht. Eine feine rosafarbene Tönung nehmen meine Hortensien immer in reiner Heideerde an, der etwas reine Felderde zugesetzt wird.

Der Absatz ist in jedem Jahre gut gewesen, wenn nicht besondere Umstände dazwischen gekommen sind. Was im Herbst nicht verkauft wird, wird im folgenden Frühjahr zu erhöhten Preisen schlank geräumt.

Rotblühende und grünblühende Johannisbeersträucher.

Auf eine auffallende Erscheinung machte mich Herr Wilhelm Kliem, Baumschulbesitzer und Beerenobstzüchter in Gotha, aufmerksam, als ich vor wenigen Wochen seine sehr ausgedehnten und sehenswerten Kulturen besuchte.

Zunächst: welche Farbe haben die Johannisbeerblüten?



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
V. Haus mit Kiausch's Salmoneum giganteum (links), Rosa (in der Mitte) und Rosa von Zehlendorf (rechts).
(Text Seite 399.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Etwas über Hortensien.

Von **Karl Schröter**, Handelsgärtner in Taucha-Leipzig.

In der Umgegend von Leipzig werden grosse Mengen von Hortensien gezogen. Ich selbst ziehe jedes Jahr 16—18000 Stück. Das Kulturverfahren ist ja bekannt. Im Juni werden von den im Mai ausgepflanzten Hortensien Stecklinge geschnitten und in kalte Kästen in Sand oder Erde gesteckt.

Hier werden zwei Sorten bevorzugt: *Otaksa* und die kleinund vielblumige Leipziger Hortensie. *Otaksa* wird etwas länger, hat aber grössere Dolden, blüht früher und hat nicht die schöne, reine Färbung der Leipziger Sorte. Doch kommt dies wohl auch auf die örtlichen Verhältnisse an, denn ich habe sehr schön gefärbte *Otaksa* gesehen. Auch ist sie in



Aus den Cyclamen-Spezialkulturen von H. Kiausch-Zehlendorf.
VI. Haus mit der Sorte Leuchtendrot. (Text Seite 399.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dichtes Laub, diese hellgrünes bis gelbliches, das schon teilweise (Mitte Juli) abfiel. Diese Unterschiede sind nicht etwa mühsam mit der Brille zusammengesucht, sondern sie sind so in die Augen fallend, dass man fast von jedem fruchtbehangenen Strauche sagen konnte: rotblühend oder grünblühend. Herr Kliem hatte an verschiedenen Stellen abwechselnd Sträucher mit roten und Sträucher mit grünen Blüten unter sonst ganz gleichen Verhältnissen angepflanzt, und da musste selbst der oberflächlichste Laie den grossen Unterschied zwischen den Sträuchern bemerken. Dass das Blatt der rotblühenden Sorten tiefer eingeschnitten, mehr ahornförmig ist als das der grünblühenden Sorten, und dass sich bei jenen die Schale vom einjährigen Holze in Streifen löst, ist praktisch nebensächlich. Wichtiger ist, dass das Holz der rotblühenden Johannisbeersträucher dicker, markreicher und zur Vermehrung nicht so leicht wächst wie das der grünblühenden. Beim Schneiden des Steckholzes wird also mehr Holz von den minderwertigeren grünblühenden Sorten genommen als von den wertvolleren rotblühenden. Vielleicht lässt sich hieraus auf die Ursache der Kränklichkeit

Grünlich oder gelblich, wird die allgemeine Antwort lauten. Manche Sorten haben aber auch Blüten mit einer mehr rötlichen bis bräunlichroten Farbe. Der Kürze wegen sage ich grünblühende und rotblühende Sorten. Diese Farbenverschiedenheit hängt anscheinend mit der Farbe der Frucht zusammen, derart, dass rotfrüchtige Sorten im allgemeinen rötliche, hellfrüchtige dagegen grünliche Blüten tragen.

Soweit wäre die Angelegenheit nur von theoretischem Interesse. Sie hat aber auch eine praktische Bedeutung.

Die rotblühenden Sorten sind viel fruchtbarer — sie bringen den doppelten bis dreifachen Ertrag — als die grünblühenden. Die langen, vollbesetzten Trauben sitzen dicht beieinander und werden von der dichten Belaubung vor überstarkem Sonnenbrand, Hagel und Vogelschaden geschützt. Die Farbe der Beeren ist lebhaft leuchtendrot, die Reife mittelfrüh, der Geschmack gut. Hierher gehören die echte *Holländische Rote* und die ihr sehr ähnlichen *Rouge Admirable, Göppert's Kirschjohannisbeere, Prinz Albert, Braunschweiger frühe, Kernlose* u. a. Die Sträucher mit roten Blüten sind viel gesünder als die mit grünen. Jene haben tiefdunkelgrünes, manche Johannisbeersträucher ein Schluss ziehen. Es ist denkbar, dass — die Richtigkeit des vorstehenden vorausgesetzt — die kranken, gelblichen, vorzeitig das Laub werfenden Johannisbeerstöcke, die man in jedem Sommer überall sieht, alle grünblühende Sorten sind. Die praktische Schlussfolgerung aus der ganzen Betrachtung wäre die, hauptsächlich die rotblühenden Johannisbeersorten zu vermehren. Allerdings soll, wie schon gesagt, deren Holz infolge seines grösseren Markgehalts etwas schwerer wachsen.

Die grünblühenden Sorten haben einen schwächeren Wuchs und viel weniger Belaubung. Das Holz schält sich weniger, die Blätter sind glatter und weniger tief gezackt. Die Früchte sind rot, rosa, gestreift, weiss und gelblichweiss. Die Trauben sind meist nicht so vollzählig besetzt und hängen vereinzelter an den Pflanzen.

Die Reife tritt meist etwas früher ein. Die Früchte ernten sich infolge ihres vereinzelten Standes und der dürftigeren Belaubung besser, auch ist der Geschmack oft etwas süsser, besonders bei den weissfrüchtigen Johannisbeeren.

Alle diese grünblühenden Sorten, deren es eine viel grös-

sere Zahl als rotblühende gibt, sind schwächer im Wuchs, tragen weniger und werden fast regelmässig pilzkrank.

Es gibt nur eine einzige Sorte unter ihnen, die im Wuchs und Laub, sowie im Behang etwas Verwandtschaft mit den rotblühenden verrät, aber grüne Blüten trägt, dagegen im Ertrag und in der Widerstandsfähigkeit den rotblühenden Sorten sehr nahe steht: die von England eingeführte *Houghton Castle*.

Ich habe vorher nichts davon gewusst, dass es rotblühende *Ribes rubrum*-Sorten gebe. Herr Kliem sagte mir, die wenigsten Gärtner achteten darauf. Ich habe aber die fruchtbehangenen Sträucher gesehen, die ganz scharf die Unterschiede in der oben ausgeführten Weise erkennen liessen. Die Farbe der Blüten vorher habe ich nicht gesehen.

Es wäre sehr nützlich, wenn Beerenobstzüchter, die meist scharf zu beobachten gewohnt sind und die zweifellos längst schon diese Erscheinung kennen, in dieser Sache das Wort nehmen würden. **Walter Dänhardt.**

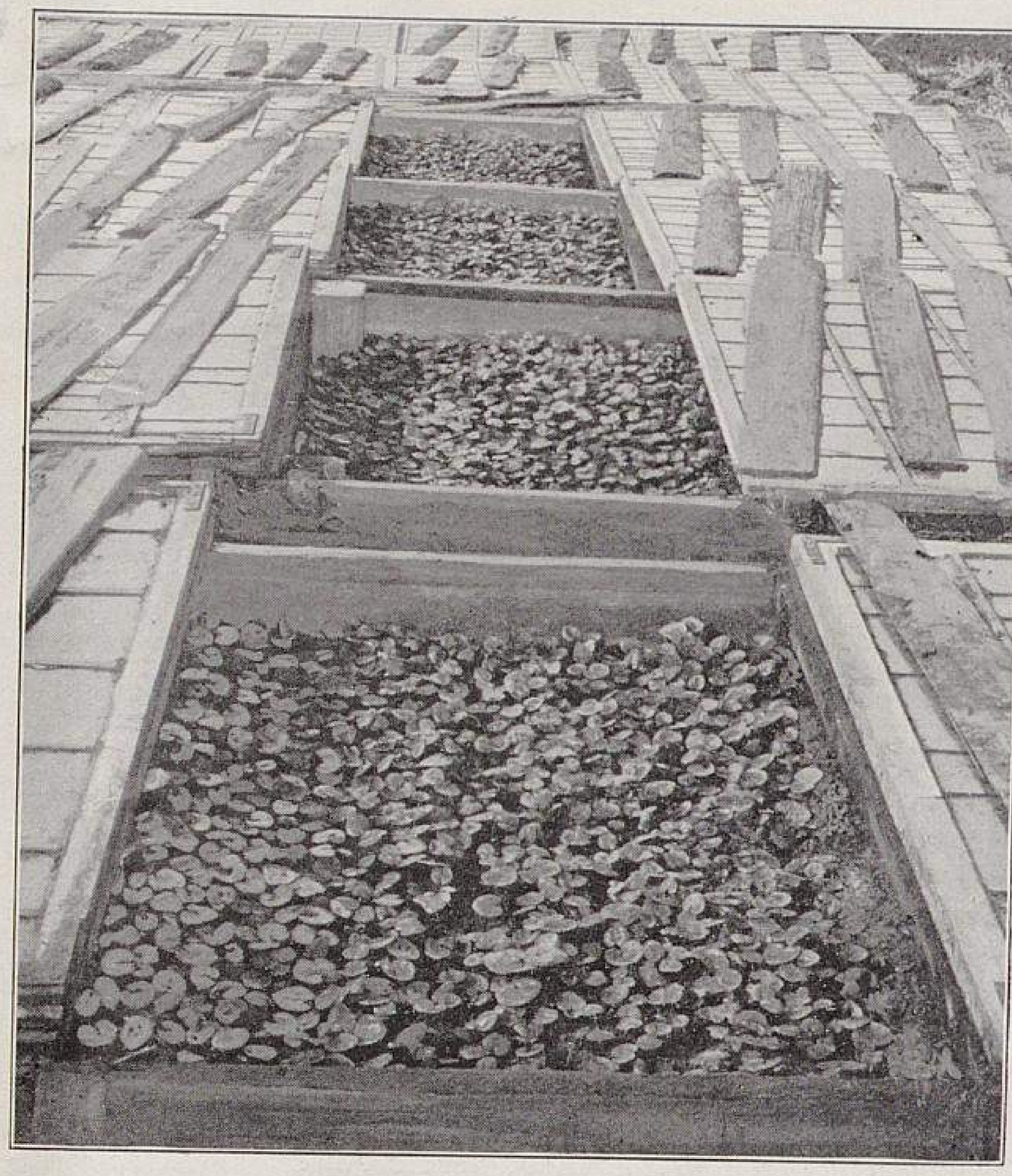
Halticus pallicornis,

ein neuer Schädling in Frühbeetkulturen.

Von **F. Möller**, Obergärtner in Kleinfahner bei Gotha.

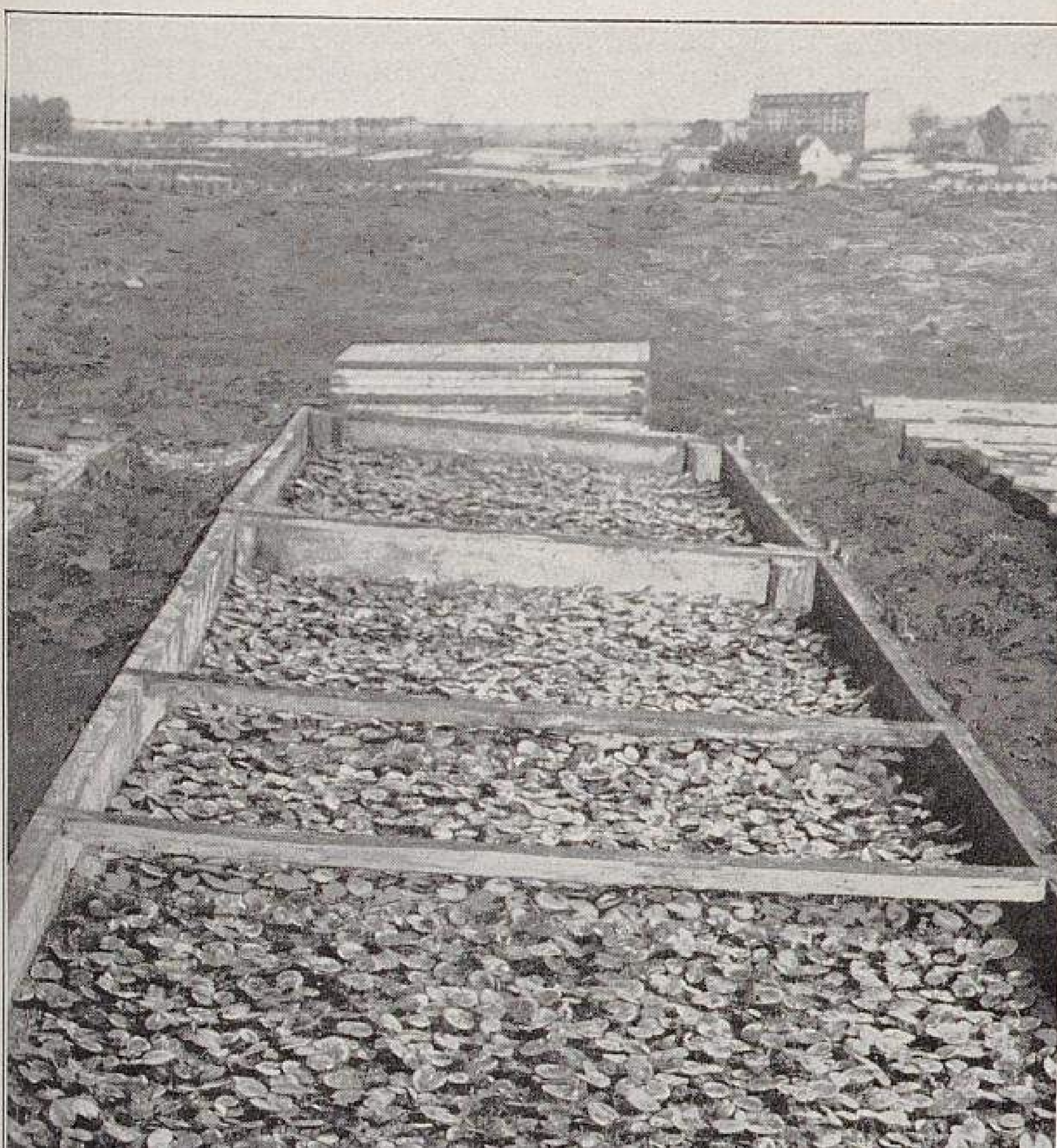
Seit vorigem Jahre werden meine Frühbeete von einem bösartigen Zerstörer heimgesucht, der hauptsächlich Gurken, Melonen, Salat, Tomaten und weichere Sommerpflanzen gänzlich vernichtet. Nach Aufklärung durch die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung handelt es sich um eine Springwanze, die bisher gewöhnlich auf Wiesen gefunden wurde und als Schädling garnicht bekannt sein dürfte.

Der Versuch, die Springwanzen durch Feucht- und Luftighalten, öfteres Spritzen, Räuchern und jauchen der Kästen zu vertilgen, ist missglückt. Die Tiere scheinen beim Räuchern im Erdreich zu verschwinden und tauchen nach kurzer Zeit in stärkerer Zahl wieder auf. Die ausgewachsenen Blätter werden ausgesogen, ähnlich wie die von der roten Spinne befallenen Pflanzenteile. Das eigenartigste ist, dass im Hochsommer die Wanze merklich abnimmt; im August und September verschwindet sie spurlos. Ich habe Versuche gemacht und stark besetzte Pflanzen ins Freie gebracht. In ein bis zwei Tagen ist auch da der Schädling verschwunden. Die Brut befindet sich sicher in der Erde. Ich liess in einem weit entfernten Garten ein Frühbeet mit dieser verseuchten Erde füllen, die, nebenbei bemerkt, gut durchgefroren war, auch da war der Schmarotzer bald zu finden. In den Gewächshäusern habe ich noch nichts gefunden, obgleich ich dieselbe Erde verwende. Fangen mit Leimlappen und dergleichen will nicht gelingen. Ich wende jetzt Quassiaseifenlauge an und werde im Winter die Erde mit Aetzkalk durchsetzen.



Ganzes Quartier mit auspikierten Cyclamen-Sämlingen.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski-Königsberg-Kalthof.



Kasten mit auspikierten Cyclamen-Sämlingen.

Da es sich um einen gefährlichen, anscheinend unbekannten Schädling handelt, werde ich mir erlauben, über weitere Beobachtungen in dieser geschätzten Zeitschrift zu berichten.

Nachschrift der Redaktion. Wir sandten die uns von Herrn Obergärtner Möller übermittelten Springwanzen an die Pflanzenpathologische Versuchsstation in Geisenheim mit der Bitte um Bestimmung und Angabe wirksamer Bekämpfungsmittel des Schädlings. Wir erhielten nachstehende Auskunft:

»Das eingesandte Insekt ist eine Springwanze, *Halticus pallicornis*. Sie lebt gewöhnlich auf Wiesen und ist als Schädling nicht bekannt, wenigstens in den Büchern über Schädlinge nicht verzeichnet. Als Bekämpfungsmittel wären die gegen Erdflöhe üblichen zu versuchen, in erster Linie wiederholtes Spritzen mit Quassiaseifenbrühe*), dann das Fangen mit einem über die Beete getragenen Brett, das unten zum Aufscheuchen der Tiere einen Leinwandstreifen trägt und mit Leim bestrichen ist; ferner Verjagen durch ausgelegte Holzspäne, die mit Teer getränkt sind.« **Dr. Morstatt.**

Amerikanischer Stachelbeermehltau.

Wir erhalten seit Wochen fast täglich aus den östlichen Provinzen Stachelbeerfrüchte und -Triebe, die vom Amerikanischen Stachelbeermehltau *(Sphaerotheca mors-uvae)* befallen sind, nebst Anfragen mit der Bitte um Auskunft über Wesen

*) 2 *kg* Quassiaholz (in jeder Apotheke und Drogerie zu haben) und 3 *kg* Schmierseife werden in 20 *l* Wasser gebracht und tüchtig durcheinander gerührt. Diese Mischung bleibt 24 Stunden lang stehen, wird dann 1/2 Stunde lang aufgekocht und nach dem Erkalten durch ein Tuch filtriert, wobei das Quassiaholz ordentlich ausgedrückt werden muss. Die so gewonnene Brühe wird mit 80 *l* Wasser verdünnt und ist nun zum Gebrauch fertig.

und Bekämpfung der Krankheit. Wir haben bisher jede dieser Anfragen unmittelbar beantwortet. Um uns einen Teil dieses Briefwechsels zu erleichtern, bitten wir unsere Leser, die die Absicht haben, uns Teile kranker Stachelbeersträucher einzusenden, vorher in den Nummern 23 (Seite 266), 25 (Seite 297), 26 (Seite 309), 27 (Seite 320) und in dieser Nummer (untenstehend) nachlesen zu wollen, wo von dieser gefährlichen Krankheit ausführlich die Rede gewesen ist.

Die Redaktion.

FORTBILDUNGSWESEN

Wiederholungskursus für Obst-, Weinbau- und Landwirtschaftslehrer an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein vom 27. bis 31. Juli d. J.

Von **C. Weigelt,** in Firma Weigelt & Ko., Handelsgärtnerei in Erfurt.

Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat, wie schon auf Seite 263, Nummer 22, dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, einem seit Jahren mehrfach aus Interessentenkreisen geäusserten Wunsche entsprechend, an der königl. Lehranstalt zu Geisenheim jährlich zu wiederholende Kurse für Obst- und Weinbaulehrer, sowie für einige Landwirtschaftslehrer eingerichtet. Der erste dieser Kurse fand vom 27. bis 31. Juli d. J. statt. Von jedem Regierungsbezirk wurden ein oder zwei Obstbaubeamte und auch einige Interessenten zugelassen, die nur im Nebenamte im Obstbau tätig sind. Es nahmen 29 Obstbau- und 9 Weinbaulehrer teil. Der Lehrstoff bezog sich hauptsächlich auf neuere Erfahrungen über die Feinde und Krankheiten der Obstbäume und deren Bekämpfung, neuere Anschauungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Obstverwertung usw. Um den äusserst interessanten Lehrplan zu bewältigen, musste morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr gearbeitet werden.

Begrüsst wurden die aus allen Gegenden des preussischen Staates teilnehmenden Fachleute durch den stellvertretenden Direktor Herrn Dr. Lüstner in der Pflanzenpathologischen Versuchsstation. Dann eröffnete er den Kursus mit seinem ersten Vortrag Allgemeines über Pflanzenkrankheiten und deren Bekämpfung. Ich will gleich bemerken, dass es unmöglich ist, aus allen Vorträgen den reichen Lehrstoff hier wiederzugeben. Er würde viele Nummern dieser Zeitschrift füllen. Nur eins will ich nicht unerwähnt lassen: sämtliche Vorträge des Herrn Dr. Lüstner waren fesselnd und wurden von den Hörern von Anfang bis zum Schluss mit vollstem Interesse aufgenommen. Dieser Herr beherrscht den reichen Stoff bis in die kleinsten Teile und verfügt gleichzeitig über ein vorzügliches praktisches Wissen. Was mir im ersten Vortrag besonders gefiel, und was wohl jeder Obstbauer unterschreiben kann, war die Mahnung, die Spritzerei bei der Schädlingsbekämpfung einzuschränken, weil sie zu kostspielig und zeitraubend sei. Man solle die Bekämpfung der Natur der Schädlinge anschliessen. Bei einem pflanzenpathologischen Ausfluge konnte man so recht sehen, welche schädlichen Wirkungen dort das bekannte »Universalheilmittel« Karbolineum auf den damit behandelten Pflanzen verursacht hatte; ich komme später noch darauf zurück.

Nun zu den hauptsächlichsten neueren Schädlingen des Obstbaues. Das Beerenobst allein hat neuerdings durch Einschleppung drei wesentliche Schädiger erhalten. Der schlimmste ist der Amerikanische Stachelbeermehltau *(Sphaerotheca mors-uvae)*. Dieser äusserst schädliche Pilz befällt Blätter, Zweige und Früchte und richtet in kurzer Zeit ganze Beerenobstpflanzungen zugrunde. Er trat im Jahre 1900 in Irland auf und nahm seinen Weg über Schweden, Russland nach Deutschland, wo er allein in Westpreussen in 255 Orten aufgefunden wurde. Auch in Pommern, Posen, selbst an einzelnen Stellen in der Provinz Sachsen ist dieser Schädling schon aufgetaucht. In Thüringen sind wir bis jetzt noch davon verschont geblieben. Der Pilz ist kurze Zeit weiss, dann wird er braun und bildet an allen Teilen filzartige Flecke, zuletzt verfaulen die Früchte. Die Sommersporen entstehen auf dem weissen Ueberzug, die zweite Sporenform, die Wintersporen, werden im Inneren der Früchte gebildet und überwintern auf dem braunen Ueberzug, auf Trieben und selbst am Boden. Der Schädling geht auf alle zur Gattung Ribes gehörenden Arten und Sorten über, selbst auf die Ziersträucher Ribes. Von Johannisbeeren ist besonders die *Holländische Rote* für den Pilz empfänglich. Von Stachelbeeren haben sich die kleine *Amerikanische Gebirgsstachelbeere, Companion* und *London* als unempfindlieh gegen die Krankheit erwiesen. Sobald der Pilz erscheint, ist es am zweckmässigsten, die befallenen Teile abzuschneiden und zu verbrennen. Als Vorbeugungsmittel hat sich Schwefelkalium (Schwefelleber) vorzüglich erwiesen. Die Bespritzungen müssen aber schon frühzeitig und zwar im Mai ausgeführt werden. Zu den ersten Bespritzungen nimmt man 400 *g* Schwefelkalium auf 100 *l* Wasser, zu späteren Bespritzungen, die aller zehn Tage zu wiederholen sind, 1 *kg* Schwefelkalium auf 100 *l* Wasser. Um dem Auftreten des Schädlings genügend vorzubeugen, sind fünf bis acht Bespritzungen erforderlich. Ein starkes Auslichten der Sträucher im Winter lässt genügend Luft und Licht eindringen und hindert den Pilz vor zu gefährlicher Verbreitung. Der deutsche oder europäische Stachelbeermehltau, seit nahezu 100 Jahren bekannt, ist dagegen harmlos.

Die Johannisbeerblattfallkrankheit bewirkt ein Pilz *(Gloeosporium Ribis)*, der ebenfalls auf allen Ribesarten erscheint. Der Parasit wird noch nicht genug beachtet, er war bisher noch zu wenig bekannt. Die Sträucher stehen häufig schon während des Behanges fast ohne Blätter da, die Früchte bilden sich nicht gesund aus, das Holz wird notreif. Am widerstandsfähigsten gegen diesen Pilz ist die Johannisbeere *Holländische Rote*. Der Pilz vermehrt sich ebenfalls durch zwei Sporenarten, durch Sommer- und Wintersporen. Die Wintersporen überwintern auf den abgefallenen Blättern; sie leben sowohl auf dem frischen, als auch auf dem toten Blatt. Das beste Vertilgungsmittel ist daher das Zusammenkehren und Verbrennen sämtlicher abgefallenen Blätter. Spritzen mit Kupfervitriolkalkbrühe Anfang Mai, ferner ein zweites Spritzen vierzehn Tage später, sind Vorbeugungsmittel.

Der dritte Schädling des Beerenobstes, und zwar der Erdbeere, ist die Erdbeermilbe *(Tarsonemus Fragariae)*. Sie schädigt sowohl die Freiland-, als auch die Treiberdbeeren stark. Im Jahre 1901 wurde sie von Zimmermann in Eisgrub entdeckt, 1907 fand sie Dr. Morstatt in Geisenheim. Auch dieser Schädling ist bereits weit verbreitet. Er macht sich dadurch bemerkbar, dass die jungen zusammengelegten Blätter gewellt und runzelig werden und eine hellgrüne bis gelbliche Farbe annehmen. Das Tierchen ist mit dem blossen Auge kaum bemerkbar, da es nur 0,2 bis 0,3 *mm* gross ist. Durch das Mikroskop betrachtet, sieht man an verseuchten Pflanzen an einem einzigen Blättchen Unmengen dieses Schädlings. Das Weibchen der Milbe überwintert an den unteren Trieben. Ende April erfolgt die Eiablage. Die Vermehrung geht, ähnlich der der Blattläuse, ausserordentlich schnell vor sich. Ein Bekämpfungsmittel ist bis jetzt noch nicht bekannt. Bei starkem Auftreten siechen die Pflanzen allmählich dahin. Am besten ist es, alle kranken Pflanzen zu verbrennen. Hüten soll man sich, Pflanzen, die von der Erdbeermilbe befallen sind, zur Vermehrung zu verwenden. Es dürfen auch unter keinen Umständen erkrankte Pflanzen versendet werden. *Laxton's Noble* ist gegen die Milbe sehr empfindlich, dagegen ist *Lucida perfecta* ganz verschont geblieben.

Von verschiedenen Teilnehmern des Kursus wurde über das Kirschen-Fusicladium *(Fusicladium Cerasi)* geklagt. Es tritt besonders an Schattenmorellen auf und kann diesen sehr gefährlich werden. Einsendungen von Kirschen, die stark von dem Pilz befallen waren und die durch Herrn Dr. Lüstner erläutert wurden, zeigten meist verfaulte Früchte. In Thüringen kennt man diesen Parasiten nicht. Der Pilz tritt auf den Blättern kaum sichtbar auf, geht dann auf die Früchte über und bringt diese zum Faulen. Die Bekämpfung muss sehr zeitig und vorsichtig geschehen und zwar mit Kupfervitriolkalkbrühe, auf 100 *l* Wasser 1 *kg* Kupfervitriol und 2 *kg* Kalk. Das Spritzen muss früh beginnen und früh aufhören. Einmal ist vor und einmal nach der Blüte zu spritzen.

Ausser den angeführten wurde noch eine Menge anderer Schädlinge erwähnt, von denen ich noch einige flüchtig anführen will. Der Bohnenpilz *(Uromyces Phaseolorum)*, der in Geisenheim besonders auf der *Julistangenbohne* auftritt, kommt in Erfurt und Umgegend selten vor.

Der Baummehltau *(Phyllactinia suffulta)* erscheint auf Eichen, Birnen, Haselnüssen und wurde während des Kursus allenthalben aus der Umgebung mitgebracht.

Auch die Rote Schildlaus *(Diaspis fallax)* sei erwähnt. Sie tritt besonders an den Birnbäumen am Rhein, überhaupt in wärmeren Klimaten auf. Hier in Erfurt kennt man auch sie nicht.

Ganz besonderes Interesse wurde von allen Teilnehmern dem Karbolineum entgegengebracht, dem angeblichen Universalheilmittel des deutschen Obstbaues bei der Schädlingsbekämpfung. Die Versuche mit Karbolineum sind von Herrn Dr. Lüstner in Geisenheim mehrere Jahre hindurch auf die peinlichste und gewissenhafteste Weise mit verschiedenen wasserlöslichen Karbolineumsorten (von Avenarius, Webel, Schacht, Nördlinger, Schwarz) durchgeführt worden und sind bei der Sommerbehandlung fast durchweg nachteilig ausgefallen. Ich will hier nur einige Versuche herausgreifen, da alle eingehend wiederzugeben viele Seiten dieser Zeitschrift füllen würde.

Am 8. Mai dieses Jahres wurden bei Erdbeerpflanzen gegen die Erdbeermilbe einprozentige Karbolineumlösungen (von Webel und Avenarius) angewendet. Die Erdbeerpflanzen beider Versuche zeigten schon nach zwei Stunden deutliche Verbrennungen an den Blättern. Am 18. und 26. Mai und am 11. und 25. Juni wurden die Versuche mit einhalbprozentigen Lösungen derselben Marken wiederholt. Selbst altes Laub zeigte Verbrennungen, und die Milben wurden nicht getötet. — Johannisbeeren wurden am 18. und 26. Mai und am 1. und 11. Juni mit einprozentiger Karbolineumlösung (von Avenarius) bespritzt. Die Blätter haben gelitten, die Früchte blieben im Wachstum zu-

rück, und Blattläuse wurden nur teilweise vernichtet. Das Eintauchen verlauster Triebe in einhalbprozentige Lösung tötete die Läuse nur teilweise, während die Blätter verbrannten. Erbsen erwiesen sich bei viermal wiederholtem Spritzen mit einer einhalbprozentigen Lösung als unempfindlich. Puffbohnen wurden gegen die schwarze Blattlaus viermal mit einprozentiger Karbolineumbrühe gespritzt. Die Pflanzen wurden beschädigt und blieben im Wachstum sehr zurück. Salat, viermal mit einhalbprozentiger Lösung behandelt, zeigte nach kurzer Zeit sehr starke Schäden. Mangold und Kartoffeln erwiesen sich als unempfindlich. Gegen Erdflöhe an Weisskraut waren wiederholte Spritzungen mit verschieden starken Lösungen vollständig wirkungslos. Die Erdflöhe litten nicht im geringsten, auf dem Kraut blieben aber Schäden zurück. Aprikosen zeigten schon nach der Bespritzung mit einhalbprozentiger Lösung bald deutliche Verbrennungserscheinungen. Pfirsiche wiesen bei Anwendung einhalbprozentiger Brühe sehr starke Laubbeschädigungen auf. Kirschen waren nur in einigen Sorten weniger empfindlich, *Königin Hortensia* litt stark an Verbrennungen. Gegen Frostspannergespinnste an Aepfeln hat Karbolineum nichts geholfen, auch nichts gegen den Knospenwickler. Nun kommt das schwerwiegendste, die Fusicladiumbekämpfung mit Karbolineum. Sechsmal wiederholte Spritzungen, und zwar mit zehnprozentiger Lösung im Winter, mit einprozentiger im Frühjahr und mit einhalbprozentiger im Sommer haben nicht das geringste genützt. Dagegen hatten Spritzungen mit Kupfervitriolkalkbrühe bei denselben Sorten besten Erfolg. Gegen den Heuwurm der Rebe wurde mit einprozentigen und einhalbprozentigen Lösungen fünfmal gespritzt, die Spritzungen mussten aber eingestellt werden, weil die Rebenblätter so starke Verbrennungen aufwiesen, dass ein Weiterwachsen in Frage gestellt wurde. Und dennoch traten Pilze auf diesen Rebenblättern auf. *Rosa pomifera* wurde im Frühjahr nur mit einhalbprozentiger Lösung gespritzt. Die bespritzten Pflanzen hatten noch zur Zeit meines Dortseins gegenüber den anderen, nicht gespritzten krankes, gelbes Laub und waren ganz bedeutend im Wachstum zurückgeblieben.

Diese Beweise zeigen zur Genüge, wie äusserst vorsichtig man sich mit der Empfehlung solch scharfer, vollständig unerprobter Mittel seinen Mitmenschen gegenüber zu verhalten hat. Wie übereilt und unvorsichtig aber Pekrun und Betten damit vorgegangen sind, muss geradezu als eine grobe Sünde bezeichnet werden. Es ist gewiss nicht zu schroff gesagt, wenn, wie in der Erfurter Gärtnervereinigung, die angeblichen Pekrun'schen Karbolineumerfahrungen bei der Erdflohvertilgung als Unwahrheiten bezeichnet werden.

Bei der Winterbehandlung der Obstbäume hat das Karbolineum, in richtiger Lösung angewendet, manchen Zweck erreicht. So sind Schildläuse und Kommaläuse damit vernichtet worden, Blutläuse nur, soweit sie mit den Pinseln totgedrückt wurden. Abgeschlossene Erfahrungen liegen aber darüber noch nicht vor. Hierzu kommt noch eine Erwägung. Durch die Karbolineumbehandlung platzt an den jungen Bäumen die Rinde. Gerade die geplatzten Stellen sind aber die besten Ansiedlungsstätten für das Ungeziefer, besonders für die Blutläuse. Wer bürgt dafür, dass bei wiederholter Karbolineumbehandlung nicht die jungen Rindenschichten und damit die Bäume selbst vernichtet werden?

Als Verschlussmittel für grössere Schnittwunden an Kern- und Steinobstbäumen ist das Karbolineum auch empfohlen worden. Dazu brauchen wir es sicher nicht, denn Teer leistet dieselben, ja bessere Dienste. Er ist vor allem ganz bedeutend billiger.

Alles in allem: man soll die Versuche, so lange die Angelegenheit noch nicht spruchreif ist, und so lange keine abgeschlossenen Erfahrungen darüber vorliegen, den zuständigen Stellen überlassen.

(Schluss folgt.)

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein.

Die Redaktion.

Frage Nr. 5635: »Was ist die Ursache des Auftretens eines schwarzen Pilzes auf den Latanien im Warmhause? Wie ist das Uebel zu beseitigen? Abwaschen der Wedel mit Seifenwasser, Bestreichen der Heizrohre mit Schwefel und der Kübel mit Karbolineumlösung waren erfolglos.«

Frage Nr. 5636: »Wie bekämpft man am besten den Phoenix-Rostpilz *Graphiola Phoenicis?*«

Frage Nr. 5637: »Wie kommt es, dass grössere, in guter Kultur stehende, drei- bis vierjährige Clivien auf einmal an den Mittelblättern braune Flecken bekommen?«

Frage Nr. 5638: »Woran liegt es, dass *Coelogyne cristata* im ersten Jahre nach dem Verpflanzen nicht blüht?«

Frage Nr. 5639: »Wie heisst das wolllausähnliche Ungeziefer in den Myrtenkronen, und wie ist es zu beseitigen?«

Frage Nr. 5640: »Ich habe meinen Flieder auf leichtem, mit Kompost aufgefülltem Boden stehen. Dadurch konnte das Holz nicht genügend ausreifen. Das Holz der zwei obersten Knospen ist noch weich. Trotzdem habe ich den Flieder eingetopft, damit er noch gut durchwurzeln kann. Werden Holz und Knospen noch hinreichend ausreifen, um den Flieder mit Erfolg zu Weihnachten treiben zu können?«

Frage Nr. 5641: »Welches ist das zweckmässigste Verfahren, um Rosen durch Stecklinge zu vermehren?«

Frage Nr. 5642: »Wie muss man verfahren, um bestimmt Anfang Dezember blühende Veilchen zu haben? Ich habe das *Augusta-Veilchen* und *Königin Charlotte.*«

Frage Nr. 5643: »Durch welche Massregeln hält man den Pilz von den Lorraine-Begonien fern? Es ist mir verboten worden, die Pflanzen zu spritzen. Durch das Spritzen entstehe der Pilz. Früher habe ich sowohl ausgepflanzte, als auch in Töpfen stehende Begonien *Gloire de Lorraine* sehr viel gespritzt, aber so zeitig, dass sie bis zum Abend wieder vollständig abtrocknen konnten. Damals hatten meine Begonien weder Pilze noch Läuse.«

Frage Nr. 5644: »Was ist die Ursache, dass junge Cyclamen (Knollendurchmesser etwa 2 *cm*) teilweise anstatt feine, verzweigte Wurzeln zu bilden, dicke, steife, unverzweigte Gebilde aus dem Boden der Knolle hervorwachsen lassen? Liegt die Erscheinung an der Erde oder woran sonst? Was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 5645: »Wie kommt es, dass Gloxinienblumen klein bleiben?«

Frage Nr. 5646: »Englische Pelargonien in bester Kultur lassen plötzlich einzelne kräftige Triebe welken. Wo liegt der Fehler?«

Frage Nr. 5647: »Woran liegt es, dass Pelargonium *Meteor*, das im besten Wachstum steht, plötzlich im Stamm schwarz wird und eingeht? Es wurde eine gute, sandige, aber frische Mistbeeterde verwendet. Bei keiner anderen Sorte gab es einen Ausfall.«

Frage Nr. 5648: »Welches ist das sicherste Mittel zur Vertilgung des grünen Käfers, der sich in den Blattwinkeln der Fuchsien aufhält, dort seine Eier legt, und dessen Larven alle Blätter durchnagen? Meine sämtlichen Fuchsien, die in Kästen und die im Freien, sind mit diesem Schädling behaftet.«

Frage Nr. 5649: »Wie kommt es, dass ins Mistbeet verstopfte Levkojen nach dem Abhärten trotz mässigen Giessens strichweise plötzlich eingehen? Müssen die Pflanzen vielleicht bis zum Auspflanzen unter Glas bleiben?«

Frage Nr. 5650: »Wie kommt es, dass die Lobelie *Kristallpalast*, die ich vom 8. bis 10. Juni auf Rabatten auspflanze, niemals den Sommer über aushält? Ich säe den Lobeliensamen Anfang März aus und behandle die Pflanzen in der üblichen Weise, sodass ich Anfang Juni gesunde gedrungene, kräftige Büsche habe. Der Standort der ausgepflanzten Lobelien ist sehr sonnig, der Boden leichter Sand. Die Rabatten sind, wie üblich, mit kräftiger Mistbeeterde gefüllt. Gegossen wird täglich reichlich. Vor den Lobelien standen Stiefmütterchen auf den Beeten. Bei meinem Vorgänger soll *Kristallpalast* immer schön gewesen sein. Liegt mein Misserfolg vielleicht an der Sorte? Welche andere Sorte ist in diesem Falle vorzuziehen?«

Frage Nr. 5651: »Ich beabsichtige, zur Ueberwinterung von Pelargonien, Cinerarien usw. einige niedrige Kulturhäuser zu bauen. Der Billigkeit wegen möchte ich die Häuser mit einem der in den Anzeigenblättern so viel empfohlenen Petroleumheizapparaten heizen. Hat schon jemand mit diesen Heizungseinrichtungen Versuche gemacht und in Gewächshäusern Erfolge damit gehabt?«

Frage Nr. 5652: »Wie haben sich Wasservermehrungsbeete, d. h. Beete, unter denen die Heizrohre im Wasser liegen, in der Praxis bewährt?«

Frage Nr. 5653: »Welcher Heizkessel ist sparsamer im Brennstoffverbrauch und überhaupt von beiden der empfehlenswertere: Strebel's Gliederkessel oder Gerlach's Patentzylinderkessel? Ich bitte um Antwort von Fachleuten, die beide Kessel selbst praktisch erprobt haben.«

Frage Nr. 5654: »Eine geschlossene Halle, die nur von zwei Seiten Licht erhält, soll mit Fensterkästen geschmückt werden. Die Fenster werden von Bäumen beschattet. Bei starker Sonne werden Vorhänge vorgezogen. Welches ist die beste Bepflanzung dieser Fensterkästen mit dauernd blühenden Gewächsen? Pelargonien und Fuchsien werden trotz gärtnerischer Pflege gelb. Tradeskantien halten sich lange.«

Frage Nr. 5655: »Ich habe eine Halle ohne Oberlicht, deren Süd-, Ost- und Westseite von Glas ist. An der Nordwand hat der Architekt zwei grosse Zinkkästen mit Spalieren angebracht, die bis zur Decke reichen. Welche Pflanzen eignen sich zur Berankung der Spaliere? Im Sommer sind Türen und Fenster der Halle offen, im Winter wird sie auf etwa 12° R. geheizt. Die Luft ist allerdings trocken, da der Teppiche wegen nicht gespritzt werden darf. Passifloren, Cobaeen, *Cissus discolor* halten sich nicht.«

Zur Tagesgeschichte

Berlin. Am 1. August hat die Tempelhofer Terraingesellschaft den Tempelhofer Gutspark, der ihr bis dahin gehörte, an die Gemeinde Tempelhof abgetreten. Dadurch wird auch erreicht, dass der Park, einer der ältesten in der Umgebung Berlins, der öffentlichen Benutzung übergeben werden wird. Der alte Gutspark ist nicht nur seines uralten Baumstandes wegen wertvoll, sondern auch allgemein interessant durch die geschichtlichen Erinnerungen, mit denen er und die ganz naheliegende Tempelherrenkirche verbunden sind.

In der Wallstrasse an der Grünstrassenbrücke soll ein neuer Schmuckplatz angelegt werden.

Borsigwerk. Die A. Borsig'sche Berg- und Hüttenverwaltung verteilt seit etwa zehn Jahren unter ihren Arbeitern Preise für die beste Instandhaltung ihrer Gärten. Auch dieses Jahr fand wieder ein solcher Wettbewerb statt. Im Juli wurden die Preise für die bestgepflegten Arbeitergärten verteilt. 25 Arbeiter erhielten für die besten Leistungen in der Gartenpflege Geldpreise.

Diese Einrichtung wirkt sehr anregend. Von Jahr zu Jahr nimmt das Interesse der Arbeiter für den Gartenbau zu, und die Gärten bekommen ein immer freundlicheres Aussehen. Die Leute bepflanzen ihre Gärtchen in der mannigfaltigsten Weise und verwenden auch alles vorteilhaft.

Breslau. Zwischen der Brandenburger-, Hohenzollern- und Schwerinstrasse wird eine neue gärtnerische Anlage hergestellt.

Charlottenburg. Die Zahl der Strassenbäume nimmt ständig zu. Im vorigen Jahre ist sie von 117000 auf 120000 Stück gestiegen.

Düsseldorf. Der Stadtrat hat beschlossen, vor der Dreifaltigkeitskirche eine gärtnerische Schmuckanlage schaffen zu lassen.

Flensburg. Auf dem Friedenshügel wird ein neuer Friedhof angelegt, der im nächsten Jahre eröffnet werden wird.

Geisenheim. Die Jahresversammlung der Vereinigung von Vertretern der angewandten Botanik wird im nächsten Jahre hier stattfinden.

Leipzig. Im Albertpark ist in der Nähe des grossen Teiches der Frydag'sche Schäferbrunnen errichtet worden. Das alte japanische Gartenhäuschen, das Jahre lang in einem Garten an der Lessingstrasse gestanden hat, ist im westlichen Teile des Parkes, nach dem Nonnenholze zu, neu aufgebaut worden.

Personalnachrichten

Professor **E. Koehne** in Berlin, Vizepräsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, erhielt das Ritterkreuz I. Klasse,

Garteninspektor **L. Beissner**, Geschäftsführer der Gesellschaft, das Ritterkreuz II. Klasse des herzogl. sachsen-ernestinischen Hausordens.

Otto Reiche übernahm die Leitung der von Löbbecke'schen Herrschaftsgärtnerei in Haus Nachrodt (Westfalen).

Theodor Reimers, Garteninspektor in Neumühlen bei Altona-Ottensen, der erst kürzlich sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, trat in den Ruhestand.

Heinr. Lindemann, bisher als Gartentechniker der Stadtgärtnerei in Frankfurt a. M. mit der Ausführung von Neuanlagen beschäftigt, wurde mit der Leitung der neu auszuführenden 45 *ha* grossen Gartenanlagen der oberelsässischen Bezirks-Heil- und Pflegeanstalt in Rufach betraut.

Martin Lindner wurde als Geschäftsführer der Zentralvermittlungsstelle des badischen Landes-Obstbauvereins in Bühl angestellt.

W. Nitzkowsky, bisher Geschäftsführer der Samenhandlung von O. Ruhe in Charlottenburg, übernahm für Berlin und Umgegend die Vertretung der Firma Oskar R. Mehlhorn, Fabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen in Schweinsburg.

Professor **Josef Maria Olbrich** in Darmstadt ist am 8. August an den Folgen einer Operation in Düsseldorf gestorben.

Olbrich, einer unserer ersten Baukünstler, wurde am 22. Dezember 1867 in Troppau geboren. Er studierte in Wien und unternahm grosse Reisen. Seinen ersten grossen Erfolg errang der junge Künstler im Jahre 1898 mit dem von ihm entworfenen Ausstellungsgebäude für die Wiener Sezession. Als der Grossherzog von Hessen den Plan einer Darmstädter Künstlerkolonie verwirklichen wollte, wurde auch Olbrich nach Darmstadt berufen, der bald eine führende Stellung unter den dortigen Künstlern einnahm. Olbrich's Schaffen in Darmstadt war ausserordentlich fruchtbar. Das Ernst Ludwig-Haus, das Olbrich-Haus und viele Bauten der Künstlerkolonie sind von ihm entworfen worden. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte Olbrich im Jahre 1903, als er sich mit seinem glänzenden Entwurfe »Weisse Wolken« an dem grossen Wettbewerb für den Bundesbahnhof in Basel beteiligte und mit seiner Arbeit alle anderen weit übertraf. Olbrich's Hauptwerk sollte der Bau des Warenhauses Tietz in Düsseldorf werden.

Nicht nur für die neuzeitliche Baukunst hat Olbrich grosses geschaffen, sondern er entwarf auch kunstgewerbliche Erzeugnisse, Zeichnungen, Möbel, Muster usw. Die Darmstädter Ausstellungen, besonders wieder die diesjährige, geben ein Bild von dem reichen und selbständigen Schaffen des Künstlers.

Uns ist Olbrich bekannt und wert geworden durch seine Bestrebungen um eine Gesundung der Gartenkunst. Er hat durch die Tat an ihrer Reform mitgearbeitet. Seine Farbengärten auf der Darmstädter Ausstellung 1905 sind uns noch in frischer Erinnerung. Auch wer die Farbengärten Olbrich's in ihrer künstlerischen Anordnung nicht wie wir als ein Meisterwerk ersten Ranges ansieht, wird zugeben müssen, dass hier ein grosser, schöpferischer Geist seinen Empfindungen und Gedanken über den Garten, über Blumen, Licht und Farbe auf neue, eigenartige Weise Gestalt gegeben hat. Uns ist Olbrich der begnadete Künstler, dem die Gartenkunst sehr viel zu danken hat, für die er aber um einige Jahrzehnte zu früh lebte.

Auch der Mensch Olbrich steht uns nahe. Er gehörte nicht zu denen, die hochmütig auf den Gärtner und sein Wollen herabsehen. In Darmstadt sagte er vor drei Jahren auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler:

»Die nächste Zukunft gehört dem Gartenkünstler, jenem Künstler, der frei von überliefertem Wissen aus eigenem seelischem Besitz heraus neue Werte zu prägen versteht, neue Werke, die im Gleichklang stehen zu einer unaufhaltsam sich entwickelnden Zeitkunst.«

Olbrich's Bild brachten wir auf Seite 581 im Jahrgang 1905.

Karl Ohrt, Bürgerpark-Direktor in Bremen, ist am 12. August nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

Wenzel Hohlberger, fürstl. Johann von und zu Liechtenstein'scher Obergärtner in Wien-Rossau, ist zum fürstl. Hofgärtner ernannt worden.

Karl Krisel wurde als Bezirksgärtner in Schlan (Böhmen) angestellt.

V. Mares, bisher gräfl. Kinsky'scher Obergärtner in Chlumetz (Böhmen), trat von seiner Stelle zurück;

V. Barvinek, früher Kunstgärtner in Schönbrunn bei Wien, ist als dessen Nachfolger nach Chlumetz berufen worden.

Jaroslav Spilka, bisher Anstaltsgärtner an der Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub (Mähren), wurde als Fachlehrer an die pomologische Lehranstalt in Bohonic berufen.

Josef Kosztolanczy, Obergärtner in Budapest, starb am 20. Juli im Alter von 34 Jahren.

Josef Harm, Kunstgärtner in Brixen, und
A. Stadler, Samenhändler in Drossau, sind gestorben.

J. W. C. Greening, Handelsgärtner in Monroe (Mich., Nordamerika), ein geborener Deutscher, der im Jahre 1852 nach den Vereinigten Staaten auswanderte, ist im achtzigsten Lebensjahre gestorben.

Schluss der Redaktion: 14. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 35. ** Erfurt, den 29. August 1908. ** 23. Jahrgang.

Sphaeralcea Munroana Spach.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Sphaeralcea Munroana Spach. oder *Malvastrum Munroanum* A. Gray ist eine Staude der trockenen Gebiete des westlichen Nordamerikas. Wir verdanken diese prächtige Art meinem Bruder C. A. Purpus, der sie in den San Francisco-Mountains im nördlichen Hochland von Arizona sammelte. Sie wächst dort in der trockenen Region auf dürren, sonnendurchglühten Ebenen oder an Abhängen auf lehmigsandigem Boden, wo sie dichte, ausgebreitete, über meterhohe Büsche mit dichtfilziger, weissgrauer Belaubung bildet. Im Juni bedeckt sie sich mit einer Fülle reizender, mennig- bis scharlachroter Blüten. — Auch hier ist wieder der Standort, den wir der Pflanze geben, für ihre Entwicklung und Blühwilligkeit von grosser Bedeutung. Wir müssen ihr den sonnigsten, dürrsten Platz, womöglich an einem steilen Abhang oder einer Felspartie anweisen, sonst entfaltet sie nur einen kümmerlichen Flor und wächst mehr ins Kraut. Steht ein solcher Platz nicht zur Verfügung, dann verzichte man lieber auf ihren Besitz. Eines Schutzes im Winter bedarf sie nicht. Durch Wurzelausläufer breitet sie sich stark aus.



Sphaeralcea Munroana.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Hydrangea arborescens grandiflora, eine neue Hortensie.

In der »Revue de l'Horticulture belge et étrangère« wird die Hortensienneuheit *Hydrangea arborescens grandiflora* abgebildet und kurz beschrieben. Es heisst da, der prächtige Strauch sei amerikanischen Ursprungs. Die Hortensie habe einen üppigen Wuchs, eine schöne Haltung, dunkelgrüne Blätter und ausserordentlich grosse, reinweisse Blütenstände, die die Neuheit zu einer Pflanze von ganz hervorragendem Werte machten. Die Blütezeit beginne im Juni und dauere bis August; unter günstigen Verhältnissen blühe die Hydrangea im September und Oktober zum zweitenmal.

Die Kultur der Neuheit sei leicht. Sie liebe eine leichte, nahrhafte Erde und einen leichthalbschattigen Standort. Zum Treiben sei sie vorzüglich geeignet, wenigstens so gut wie die alte *Hydrangea paniculata*. Die Treibfähigkeit sei überhaupt der Hauptwert der *Hydrangea arborescens grandiflora*.

In ihrer Heimat habe *Hydrangea arborescens grandiflora* bis — 16° R. gut ausgehalten.

Nachschrift. Es gibt von der alten *Hydrangea arborescens,* deren Blüten unscheinbar weisslichgrün bis gelblichweiss und fast stets fruchtbar sind, schon lange eine Abart mit unfruchtbaren, grösseren Blüten: *H. arborescens sterilis.* Wahrscheinlich ist die oben beschriebene Neuheit eine Verbesserung der unfruchtbaren Abart der *H. arborescens.*

Die Redaktion.

Viola tricolor maxima.

Zur Preis- und Sortenfrage.

Von **Karl Topf,** Samenzüchter in Erfurt.

In jedem Jahre werden dem kaufenden Publikum neue Stiefmütterchensorten angeboten. Nach den Beschreibungen müssen diese Neuheiten oft wahre Farbenwunder sein.

Bei dem starken Anwachsen der Sortenzahl wird die Möglichkeit zum Variieren immer grösser, und selbst erfahrene Samenzüchter finden sich in den vielen Farben und Sorten nur schwer noch zurecht.

Alle kleinblumigen Stiefmütterchen sind mehr oder weniger gute Samenträger. Diese Eigenschaft nimmt bei den mehrfarbigen, sowie auch bei den riesenblumigen Sorten ab und ist manchmal bei solchen Pflanzen fast garnicht mehr vorhanden, deren Blumen die von der modernen Richtung angestrebten Töne in Rot und Braun haben. Sie ist aber bei den Sorten gut erhalten, die, wenn auch nur schwach, ihre Abstammung von den kleinblumigen Stiefmütterchen verraten, die ferner kein schönes Auge haben, deren Farben nicht rein sind, dann bei Sorten, die wohl im Beet als Ganzes wirken, die aber nicht als Pracht-Stiefmütterchen anzusehen sind. Der Same dieser Sorten ist mit 24—50 Mark das Kilo reichlich bezahlt, ein Preis, zu dem er oft angeboten wird. Gute Mischungen, wie wir sie in der Odier-, Cassier- und Bugnot-Klasse haben, müssen schon deswegen teurer sein, weil in ihnen viele seltene Farbentöne enthalten sein müssen.

In einem sorgfältig gezüchteten Sortiment ist darauf zu achten, dass Augenstiefmütterchen und Fleckenstiefmütterchen ihre charakteristischen Eigenschaften behalten. Je mehr die Zeichnung an die der gewöhnlichen kleinblumigen Sorten heranreicht, desto reicher ist zwar der Samenertrag, desto geringer ist aber auch der Wert der Sorte, während Pflanzen mit den besten Eigenschaften selbst in guten Jahren nur wenig Samen geben; es kann vorkommen, dass eine Pflanze, die als etwas ganz Besonderes ausgezeichnet worden ist, in einem Jahre nicht eine Samenkapsel ansetzt.

Die Trimardeau-Stiefmütterchen soll man auf Grösse der Augen, auf deren gleichmässig kräftige Farbe und auf Farbenbeständigkeit der Sorte bei Witterungswechsel prüfen. Der Wuchs muss möglichst gedrungen sein; die Blumen sollen auf straffen Stielen stehen und rund und gross sein.

Blau ist die Farbe, die bei vielen Sorten die Reinheit beeinflusst. Ich erinnere hier an *Weiss mit Auge, Kaiser Franz Joseph* und an die Sorten in Gelb.

Es sei ganz ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jede Stiefmütterchenblume, deren Same im nächsten Jahre bei Witterungswechsel (von nassem zu trockenem Wetter oder umgekehrt) Blumen bringt, die sich blau färben, den Widerschein dieser Farbe schon auf der Rückseite der oberen Blumenblätter zeigt, dass aber im Gegensatz dazu Sorten in Blau, wie *Prinz Heinrich* und die neueste *Merkur,* bei einigermassen guter Kultur wunderbar echt fallende Pflanzen liefern. Jede Samenpflanze ist im Laufe des Jahres auf Farbenveränderung zu prüfen; nur ganz farbenbeständige Pflanzen sollen die Folgesaat geben.

Diese ununterbrochene, sorgfältige Arbeit ist beschwerlich und zeitraubend; sie bringt zwar im Laufe der Jahre Pracht-Stiefmütterchen, aber nur kleine Ernten, und deshalb ist bei den meisten Samengeschäften an eine solche Hochkultur nicht zu denken.

Ich erinnere ferner an die grossen Veränderungen, die die vielfarbigen Stiefmütterchen in der Folgesaat zeigen und verweise hier nur auf die Sorte *Adonis,* bei der vier Farben auseinanderzuhalten sind: das Gelb im Auge, das Auge selbst in Dunkelblau, das Weiss um das Auge und die Hauptfarbe in Hellblau. Alle diese Farben einer Blume sollen scharf von einander getrennt sein und doch miteinander harmonieren. Selbst der Same der am besten durchgezüchteten Sorten wird Nachkommen bringen, deren Blumen Veränderungen dieser vier Farben zeigen. Diese Beobachtung kann man auch bei *Pretiosa* und *Pfauenauge* machen; die eigentümlich schönen Farben dieser an sich guten Sorten zeigen sich immer nur in beschränktem Masse.

Bei den in der Farbe so sehr verschiedenen Fleckenstiefmütterchen ist noch auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen. Es gehört scharfe Beobachtung dazu, zu beurteilen, ob die Grösse der Flecken, die Gleichmässigkeit des Randes und die Schärfe der Farbe hinreichend sind, für das nächste Jahr etwas Gutes zu bringen. Müssen wir auch noch auf die Kräuselung der Blumen achten, so erfordert die Auswahl von Samenpflanzen schon ein Studium der Farben- und Formenlehre.

Ich will hier die Frage unbeantwortet lassen, ob die Veränderung der Stiefmütterchen zu verhüten ist, wenn Fleckensorten und Augensorten auseinander gehalten werden.

Alle neuen Sorten neigen etwas zur Bildung krauser Blumen und sind dadurch noch schwerer zu unterscheiden. So ähneln zum Beispiel *Psyche* und *Präsident Carnot* einander sehr, ebenso *Lord Beaconsfield* und *Hero.* Es ist garnicht zu vermeiden, dass Sorten mit glatten Blumenblättern auch gekräuselte Blumenblätter bilden und umgekehrt.

Es ist ferner anzuraten, mit dem Herausgeben nicht genügend durchgezüchteter Sorten vorsichtig zu sein. Was kann das kaufende Publikum zum Beispiel für Unterschiede machen zwischen *Mme. Perret* und *Morgenröte,* wenn die Sorten nicht von zuverlässigen Züchtern stammen? Und um in *Marmorata, Siegfried, Vulkan* und *Aureola* Sortenbeständigkeit zu bringen, ist jahrelange Kultur nötig.

Die Züchter der Sorten in Ehren! Wir haben alle Ursache, auf unsere Stiefmütterchen-Spezialisten stolz zu sein. Es ist ganz überflüssig, in deutschen Preisverzeichnissen englische und französische Mischungen zu führen. Was waren die Odier-Stiefmütterchen früher, und was sind sie bei den Spezialzüchtern heute! Andererseits, was für Jammersachen werden aber auch manchmal als Odier-, Cassier- und Bugnot-Stiefmütterchen kultiviert!

Könnte nicht der Versuch gemacht werden, aus diesen Sorten, die der zehnte nicht zu unterscheiden weiss, eine Reichsmischung zusammenzustellen und hochzuzüchten? Sie würde allen Anforderungen genügen und gut bezahlt werden.

Ueber Rosen-Neuheiten der letzten fünf Jahre.

Von **Paul Cebulla,** Rosenschulbesitzer in Oppeln (Schlesien).

Viele Neuheiten, und darunter auch so manche gute, gibt es unter den Teehybridrosen. Besonders wertvoll scheint *Friedrichsruh* zu sein, eine reichblühende Neuheit von 1907, mit grossen, wohlgeformten Blumen von dunkelblutroter Farbe. Desgleichen auch *Mme. J. W. Budde* (Soupert), leuchtend karmin, und *Warrior* (W. Paul), scharlachrot.

Bis vor einiger Zeit waren die feurigrote, die blutrote und die schwarzrote Farbe in ihrer eigentlichen Farbenpracht hauptsächlich in der Klasse der Remontantrosen zu finden, während unter den Teehybriden mehr die hellen, besonders auch die rosafarbenen Töne vorherrschend waren. Nun haben aber die Teehybriden vor den Remontantrosen den grossen Vorzug, dass sie viel besser remontieren und dabei ziemlich frei von Rost und Mehltau bleiben. Feuerrote und dunkelrote Sorten von demselben Wert wie *Mme. Caroline Testout* zu bekommen, ist daher gewiss ein erstrebenswertes Ziel, das bis jetzt annähernd, aber doch noch nicht ganz erreicht ist.

Trotzdem sind so manche der neuen Teehybriden schon höchst wertvoll. So ist zum Beispiel *Reine Marguerite d'Italie* (Soupert 1905), leuchtend dunkelkarmin, gut gefüllt, ziemlich gut gebaut, sehr duftend, breitbuschig und kräftig wachsend und von ungemein reichem, ununterbrochenem Blütenreichtum, sicher eine ganz vorzügliche Gruppenrose und auch auf Hochstamm besonders schön.

Prachtvoll ist ferner *Charles J. Grahame* (A. Dickson & Söhne 1906), sehr wüchsig und grossblumig, zinnoberrot, auch für langstieligen Blumenschnitt. Form und Füllung der Blumen sind sehr gut.

Ferner *Etoile de France* (J. Pernet-Ducher 1905), eine schon bekanntere, dunkelsammetige Rose mit langem Stiel; in

dieser Farbe bis jetzt wohl die einzige Teehybride und eine der besten Neuheiten der letzten Jahre. Für Kasten zum Schnitt, sowie als Hochstamm- und als Gruppenrose schön.

Nennenswert ist auch *Oberhofgärtner Singer*. So reichblühend wie *Reine Marguerite d'Italie*, doch lässt die Farbe zu wünschen übrig, da das Karmin etwas zu blass ist.

Sehr schön finde ich auch *Lady Battersea* (W. Paul 1903), kirschrot mit Orange. Lange spitze Knospe, etwas locker, aber genügend gefüllt; lang gestielt, ebenfalls gut blühend. Schon etwas älter, aber eine Prachtsorte von mannigfaltiger Verwendbarkeit ist *Apotheker G. Höfer*.

Andere neue rote Teehybriden, wie zum Beispiel *General Mac Arthur, Sénateur Saint Romme, Baron von Pallandt, Andenken an Moritz von Fröhlich* usw., lassen in Bezug auf Form, Farbe, Reichblütigkeit und Wüchsigkeit zu wünschen übrig.

Die verschiedenen neuen, so auffallend gelben, rotgelben und gelbroten Teehybriden sind ebenfalls wertvoll, da sie immerhin härter sind, als die eigentlichen Teerosen; dazu kommt ihre grosse Farbenpracht, wie zum Beispiel bei *Instituteur Sirdey* (J. Pernet-Ducher 1905) mit ihrem kräftigen Wuchs und ihren grossen, rein tiefgoldgelben, wohlgeformten, aufrecht auf langem Stiel stehenden Blumen.

Sehr schön, auffallend und reichblühend ist auch *Lady Wenlock* (Bernaix 1905). Blume gross, goldig chinesischrosa, gut gefüllt, lange Knospe, Wuchs kräftig.

Eine Prachtsorte ist die sehr grossblumige *Hermann Raue* (P. Lambert 1905). Lachsfarbig mit Gelb und Ziegelrot. Aufrecht, mit einzelnstehender Knospe, wohlriechend, reichblühend und von kräftigem Wuchs.

Prachtsorten sind ferner *Mrs. Jos. Hill* und *Mme. Hector Leuilliot*, beide von J. Pernet-Ducher 1904, goldgelb mit Orange und kupfrig. Beide sind sehr wüchsig, grossblumig und von sehr auffallender Farbe.

Ebenfalls auffallend ist *Edu Mayer* (P. Lambert 1904), kupferrot mit Gelb und Rosa. Schöne, kräftigwachsende Sorte.

Sehr wertvoll durch Blühbarkeit, kräftigen Wuchs und auffallend gefärbte, grosse Blume ist *Frau Lilla Rautenstrauch* (P. Lambert 1903).

Schön ist auch *Sénateur Belle* (J. Pernet-Ducher 1903), lachsfarbig mit Gelb und Karmin.

Marie Isakof, die gelbe *Testout*, ist schön, doch schwach im Wuchs.

Eine der schönsten Teehybriden ist die *Hofgartendirektor Graebener* (P. Lambert) mit prachtvoll rosagelber Blume, gutem Wuchs und grossem Blütenreichtum.

Franz Deegen, Goldelse und *Mme. Ravary* sind auch gelbe Prachtsorten und für jede Verwendungsart vorzüglich.

Souvenir de Dr. Abel Bouchard wäre mit ihrer grossen hellgelben, der *Belle Lyonnaise* ähnlichen Blume sehr wertvoll, wenn sie wüchsiger wäre, was durch die übergrosse Blühwilligkeit verhindert wird.

Von den rosafarbenen Sorten sind *Rosel Klemm* (W. Hinner 1905), *Angelo Peluffo* (Soupert 1906) und *Mrs. Conway Jones* (A. Dickson & Söhne 1906) erwähnenswert; doch lege ich weniger Wert auf sie, da es genug ältere rosafarbene Prachtsorten gibt, die besser sind.

Selbst *Königin Carola* (Türke 1904) ist trotz ihrer ausserordentlich grossen Blume weniger gut, da der Wuchs und die Gesundheit der Pflanze zu wünschen übrig lassen.

Oberbürgermeister Dr. Tröndlin (E. Kaiser 1904) dagegen ist als malmaisonfarbige *Testout* wertvoll, blüht äusserst reich und wächst gut.

Auch *Florence Pemberton* (A. Dickson & Söhne 1904) in ähnlichem Farbenton ist schön, wüchsig und wertvoll.

Eine Prachtsorte ist *Gustav Grünerwald* (P. Lambert 1903). Leuchtend karminrosa mit Gelb. Für die verschiedensten Zwecke verwendbar.

Dasselbe gilt von *Farbenkönigin* und von *Pharisäer*. Beide von Hinner, wüchsig und schön.

Schöne neue weisse Teehybriden habe ich weniger gefunden. *Edelstein* zum Beispiel hat zu schwachen Wuchs, *Mme. Quartus Ewart* scheint empfindlich zu sein, wenn sie auch gut wächst. Jedenfalls ist keine der neuen weissen Teehybriden so schön, wie die alte *Kaiserin Auguste Viktoria*.

Aus der Rugosa-Klasse möchte ich besonders die *A parfum de l'Hay* (J. Gravereaux) erwähnen. Sie ist ein würdiges Gegenstück zu *Conrad Ferdinand Meyer*. Wir haben also unter den winterharten Rosen, wozu die Sorten aus der Rugosa-Klasse gehören, wirklich schöne, vorzüglich remontierende, wertvolle Vertreter für Hochstamm und zu Parkgruppen. Beide Rosen sind gut gefüllt und von köstlichem Wohlgeruch und kräftigem Wuchs. *A parfum de l'Hay* wächst niedriger als *Conrad Ferdinand Meyer*, aber auch kräftig und hat sehr schöne dunkelrote Blumen von guter Füllung. Langknospig sind beide Sorten.

Von den Remontantrosen ist *Mme. Roudillon* (Vigneron 1904) ihrer sehr grossen, gut gefüllten Blume und ihres starken Wuchses wegen zu empfehlen. Sie sieht übrigens den Bourbonrosen ähnlich. Die Farbe ist rot, könnte feuriger sein.

Ruhm der Gartenwelt wäre schön, wenn die Blumen nicht so oft missrieten.

Mme. A. Fruchard ist schön schwarzrot, wird jedoch sehr leicht vom Rost befallen.

Souvenir de Mme. Guinoisseau taugt ebenfalls nichts, da sie leicht erfriert.

Die beste Remontantrose von allen neueren Sorten ist die bekannte *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)* von P. Lambert.

Unter den Teerosen sind einige ganz vorzügliche Neuheiten. Besonders hervorzuheben ist *Perle des Jaunes* (J. B. Reynaud 1904), rotgoldgelb mit Orange, von kräftigem Wuchs, guter Form, genügend, wenn auch etwas locker gefüllt und sehr reichblühend.

Aehnlich schön, aber schwächer wachsend ist *Undine*.

Prachtvolle Teerosen sind die lachsfarbenen *Mme. Antoine Marie, Mme. Vermorel* und *Dr. Felix Guyon*. Alle vier sind allerdings schon etwas älter (aus dem Jahrgang 1901).

Sehr schön ist *Albert Hoffmann* (N. Welter 1904). Hell lachsfarbig.

Viele andere gelbe Teerosen taugen nichts. Zu diesen zähle ich *Mme. Marie Malarin, Mme. J. B. Reynaud, Lusiada, Rose d'Herbeys* und andere.

Von Bengalrosen ist *Arethusa*, schön gelb und ziemlich gut blühend, zu empfehlen.

Von Polyantharosen sind *Mme. Norbert Levavasseur*, karminrot, und *Maman Levavasseur*, lebhaft rosa, wertvoll. *Mme. Norbert Levavasseur* ist die bessere.

Gar viele Neuheiten sehen anfangs verheissungsvoll aus; sehr bald aber findet man, dass nur wenige die bereits bekannten Sorten erreichen oder gar übertreffen, dass aber auch die wenigen tatsächlich guten Neuheiten, die die älteren Sorten übertreffen, vollständig für die Anschaffung befriedigen, selbst wenn man dann viele schlechtere wieder abschaffen muss.

Die besten Rosen der letzten fünf Jahre.

Von **C. Weber**, Rosenschulbesitzer in Bolkenhain (Schlesien).

Wohl bei keiner Pflanzenart geht das Urteil über den Wert der einzelnen Sorten so weit auseinander, wie bei den Rosen. Der Rosenneuheitenzüchter möchte für seine Mühe gern einen klingenden Lohn haben und urteilt demgemäss über seine jüngsten Züchtungen.

Die scharfe Vermehrung der Neuheiten schwächt deren gute Eigenschaften bedeutend ab, und oft finden wir erst nach Jahren diese oder jene Rose gut, nachdem sie sich erholt hat. Selbst der *Kaiserin* und der *Schneekönigin* ging es so. Deshalb darf man über neue Rosen nicht allzu scharf urteilen, zumal da doch auch der Wert einer Neuheit für den Handelsgärtner ganz verschieden ist von dem für den Liebhaber. Leicht gefüllte Rosen (z. B. *L'Ideal, Mme. Chédanne Guinoisseau*), hängende Rosen *(Catherine Mermet, Franziska Krüger)*, recht bunt gezeichnete *(Beauté Inconstante)*, auch riesenblumige Rosen *(Her Majesty)*, sie alle sind nicht das Ideal des Handelsgärtners, nicht das, was er braucht; und doch werden sie viel gekauft.

Einen Beweis dafür, dass selbst alte Sorten nicht immer in ihrem Wert erkannt worden sind, liefert die *Rote Kapitän Christy*, die wohl die sicherste rote Topftreibrose ist und dennoch nur in einzelnen Gegenden als solche bekannt ist.

Ausserdem kommt noch ein anderer Umstand in Betracht: die Widerstandsfähigkeit der neuen Sorten gegen Krankheiten.

Wer so glücklich ist, mit den Rosenkrankheiten wenig oder garnicht rechnen zu brauchen, urteilt anders als derjenige, der die Hälfte seiner Rosen, die von dem Stammrost befallen sind, wegwerfen oder sehen muss, wie seine Rosen mitten im Sommer mit kahlen Kronen dastehen.

Wir ziehen als Unterlagen für Hochstämme nur die dornenlose Canina, die keinen Stammrost trägt, und für die erschöpften, vom Rost verseuchten Remontantrosen nach und nach die neuen rostfreien Sorten.

Wenn auch z. B. die neue *Hugh Dickson* in der Blume nicht besser ist, als manche alte Rose, so hat sie doch den Vorzug, rostrein zu sein; dasselbe gilt von den roten Teehybriden *General Mac Arthur, Richmond* und *Souvenir de Marie de Zayas.*

Farbenkönigin hat bei all ihren Vorzügen kein neues Blut; sie leidet an Blattkrankheiten und bildet zu wenig Holz. Auch *Etoile de France* ist nicht rostrein. Herr Held hat sie in Nr. 33 des laufenden Jahrgangs von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung treffend bezeichnet. — Ein Schade für den Rosenzüchter ist auch die übermässige Reklame, die für *Etoile de France* und andere Sorten gemacht worden ist; schon jahrelang bevor, ehe die Rosen abgegeben wurden, fand man sie in vielen Zeitungen angepriesen. Wenn dann der Rosengärtner nach Jahren seine erste Vermehrung zu etwas höherem Preise anbietet, so fragen die Kunden verwundert: ist denn diese Sorte noch neu?

Ganz anders ist es mit der diesjährigen *Lyon-Rose.* Nur wenige wussten darum, und welche Ueberraschung bringt sie in alle Kreise!

Zu den guten Rosen der letzten fünf Jahre zähle ich in ihrer verschiedenen Verwendungsart: *Friedrichsruh, Kronprinzessin Cecilie, Altmärker, Gruss an Aachen, Rheinlands Ehre, Mme. J. W. Budde, William Shean, Warrior, Queen of Spain, Mme. Constant Soupert, Blumenschmidt, Grossherzogin Alexandra, Charlotte Klemm, Mme. Philippe Rivoire, Reine Marguerite d'Italie, Instituteur Sirdey, Hermann Raue, Gruss an Sangerhausen, Mme. Jenny Gillemot, Mme. Preslier, Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, Oberhofgärtner Singer, Ruhm der Gartenwelt, Frau Lilla Rautenstrauch, Gustav Grünerwald, Prince de Bulgarie, Marianne Pfitzer, Mildred Grant* und *Mrs. Theodore Roosevelt.*

Manche andere Sorte, die noch nicht genügend ausgeprobt ist, dürfte sich diesen anschliessen.

So hoffe ich noch auf ein gutes Ergebnis bei *Mrs. David McKee, La Tosca, Ben Cant, Herzog Friedrich von Anhalt, Dean Hole, Lady Roberts, Marie Isakof, Triumph, Mrs. H. Turner* und *Mme. Gamon.*

Als wertlos muss ich dagegen *Königin Carola* bezeichnen. Sie treibt und blüht nur einmal und steht dann halb ohne Blätter da. *Jacobs' Perle* treibt zu wenig, ebenso *William Notting* und *Baron von Pallandt.*

Polyantharosen werden bei uns, ausser *Mme. Norbert Levavasseur* und deren Nachkommen, wenig verlangt.

Nachschrift der Redaktion. Wir bringen hiermit die Aussprache über die besten Rosenneuheiten der letzten fünf Jahre zum vorläufigen Abschluss. Unsere Leser sind jetzt über diesen Gegenstand in ausführlicher Weise von urteilsfähigen Rosenfachmännern wieder unterrichtet worden. Von der Veröffentlichung der übrigen uns vorliegenden Berichte über Rosenneuheiten können wir Abstand nehmen, weil sich diese Ausführungen in der Hauptsache mit den bisherigen Veröffentlichungen über dieses Thema decken. Den Herren Berichterstattern danken wir verbindlichst.

Galega officinalis grandiflora alba.

Von **Karl Illmer**, Handelsgärtner in Grünberg (Schlesien).

Eine wenig bekannte, jedoch ausserordentlich dankbare Schnitt- und Dekorationsstaude ist *Galega officinalis grandiflora alba.* Die Pflanze wird etwa 1 *m* hoch, hat gefiederte Blätter und in Trauben stehende, lathyrusähnliche Blüten. Sie blüht ununterbrochen von Ende Juni bis zum Eintritt des Frostes und liefert ein für jeden Zweck brauchbares Schnittmaterial. Die Blüten sind gegen Regenwetter unempfindlich und halten sich abgeschnitten sehr lange.

Die Kultur ist sehr einfach. Den Samen säet man Anfang April in ein kaltes Beet oder Anfang Mai ins Freie. Nach vierzehn Tagen erscheinen die jungen Pflanzen. Sobald sie genügend erstarkt sind, verpflanzt man sie auf ein gut gedüngtes Beet (das womöglich in halbschattiger Lage liegt) vierreihig in Abständen von 35 *cm.* Schon nach wenigen Wochen bringen die jungen Pflanzen die ersten Blütentrauben und entwickeln, wenn sie beizeiten gestutzt werden, aus den Blattachseln fortwährend neue Blüten, sodass die Kultur bereits im ersten Jahre lohnend ist.

Wenn im Herbst der Frost die Blütenzweige zerstört hat, schneidet man diese ab und bedeckt die Pflanze mit etwas Laub, Reisig oder Dünger. Im Laufe des Winters kann man als Kopfdüngung ein Gemisch von etwas Kainit und Thomasmehl oder Superphosphat geben, jedoch nicht allzu viel.



Galega officinalis grandiflora alba.
In den Kulturen von Karl Illmer-Grünberg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Im Frühjahr treiben die Pflanzen wieder kräftig aus und bringen dann eine Fülle prächtiger, langstieliger Schnittblumen. Da gewöhnlich Ende Juni die meisten Blütensträucher und viele Schnittstauden, wie Federnelken, Pyrethrum, Campanula usw. verblüht sind, andere Pflanzen mit weissen Blumen, wie Astern, Dahlien, Gladiolen usw., aber noch nicht blühen, ist es gewiss jedermann willkommen, in *Galega officinalis grandiflora alba* eine Pflanze zu haben, die diese Lücke ausfüllt. Für Schnittblumengärtnereien, wo viel weisse Schnittblumen verlangt werden, ist sie unentbehrlich, und da die Kultur so einfach ist, wird die Pflanze, wo sie einmal eingeführt ist, ihren Platz dauernd behaupten.

Galega officinalis grandiflora alba verträgt auch das Eintopfen gut und ist dann für Dekorationszwecke, zur Zusammenstellung von Gruppen usw. sehr geeignet.

Einiges über Cyclamenkultur.

Von **Andr. Heinrich,**
Obergärtner der Firma J. Lambert & Söhne, Handelsgärtnerei in Trier.

Das bei der Kultur der Cyclamen allgemein gebräuchliche Verfahren ist ja genügend bekannt und schon so oft in dieser geschätzten Zeitschrift beschrieben worden, dass es mir überflüssig scheint, näher darauf einzugehen. Meine Mitteilungen haben lediglich den Zweck, über ein Kulturverfahren zu



Cyclamen in der Handelsgärtnerei von J. Lambert & Söhne-Trier.

berichten, das etwas weniger bekannt ist. Dieses Verfahren wird im Geschäft der Herren Lambert seit einigen Jahren mit bestem Erfolg angewendet, und dass dieser auch in diesem Jahre nicht ausbleibt, zeigen die beigegebenen Abbildungen, für die die photographische Aufnahme Ende Juni erfolgte. Die Pflanzen stehen zum grossen Teil in 16—17 *cm* weiten Töpfen und haben fast alle einen Durchmesser von 30—40 *cm*.

Die Aussaat wird Mitte August vorgenommen; bis Anfang April werden die Sämlinge in der allgemein bekannten Weise weiterbehandelt.

Um diese Zeit pflanze ich die Sämlinge, die bis dahin in Pikierkästen standen, auf lauwarme Kästen in gute, alte Mistbeeterde aus, die mit einer zwei Finger starken Schicht Heideerde bedeckt ist. Ich verwende einen nicht zu tiefen Kasten, damit die Pflanzen möglichst nahe unter Glas zu stehen kommen, wodurch dem Langwerden vorgebeugt wird.

Nach dem Anwachsen wird je nach der Witterung gelüftet und gegossen und der Boden öfter aufgelockert. Ein wöchentlicher Dungguss mit verdünnter Kuhjauche oder Latrine kommt den Cyclamen sehr zu statten.

Ende Mai bis Anfang Juni sind die Pflanzen so gross, dass sie in 11—14 *cm* weite Töpfe gepflanzt werden können. Obgleich die Cyclamen weder beim Eintopfen, noch später beim Verpflanzen auf warmen Fuss gebracht werden, sind sie doch immer binnen einigen Tagen gut durchgewurzelt.

Der grosse Vorteil dieses Kulturverfahrens ist der, dass man in den Frühjahrsmonaten, wo die Zeit bekanntermassen drängt, sehr wenig Arbeit mit den Cyclamen hat, während bei der Topfkultur mit Giessen, Auflockern usw. sehr viel Zeit aufgewendet werden muss, und immer noch ein grosser Teil der Pflanzen sitzen bleibt, was beim Auspflanzen nicht vorkommt.

Dass die Blühwilligkeit der so behandelten Cyclamen hinter der der in Töpfen gezogenen durchaus nicht zurücksteht, beweist wohl die Tatsache, dass wir Pflanzen mit 40—60 Blumen hatten, und dass jede Knospe zur Entwicklung kam.

Zur Vermehrung der Gypsophila paniculata fl. pl.

Von **G. W. Uhink**, Gärtnerei Lindenhof in Bühl (Baden).

Schon im Jahrgang 1902, Seite 484 dieser Zeitschrift wies Herr Otto Rost auf *Gypsophila paniculata fl. pl.* hin und gab ihr einen guten Empfehlungsbrief mit auf den Weg. Im Jahrgang 1905, Nr. 32, habe ich sie ebenfalls erwähnt und kann auch heute, nachdem ich sie unterdessen immer unter Augen gehabt habe, das ihr gespendete Lob nur wiederholen. Ganz besonders ist diese Pflanze zur Kranzbinderei und als Werkstoff zu allen anderen Bindereien geeignet.

Dass diese Gypsophila noch nicht die Verbreitung gefunden hat, die sie verdient, dürfte wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, dass ein lohnendes Vermehrungsverfahren bis jetzt noch nicht bekannt war. Aus Stecklingen ist die Pflanze nicht gut in Massen heranzuziehen, da solche sehr schlecht wachsen. Ich vermehre *Gypsophila paniculata fl. pl.*, indem ich junge Triebe auf die Wurzeln junger Sämlingspflanzen der einfachblühenden Form veredle, und zwar pfropfe ich in den halben Spalt, ähnlich wie bei *Azalea indica*. Etwa zehn bis fünfzehn Tage wird die Luft gespannt gehalten; gegossen wird nur spärlich. Wer mit dem »Tatterich« behaftet ist, kann eine solche feine Arbeit allerdings nicht ausführen. Auch gehört ein haarscharfes, feines Federmesser oder Nelkensenkermesser dazu. Bei einiger Vorsicht wachsen von den Veredlungen 90 vom Hundert.

Ueber das Veredeln von Gypsophila paniculata fl. pl.

»The Gardeners' Chronicle« schreibt: Da die gefüllte Abart der *Gypsophila paniculata* etwas schwierig durch Stecklinge zu vermehren ist, empfiehlt sich die Anwendung der Veredlung. Es ist überraschend, welch grosse Mengen junger Pflanzen man von ein oder zwei Vermehrungspflanzen durch dieses Verfahren in kurzer Zeit heranziehen kann. Die Pflan-



Cyclamen in der Handelsgärtnerei von J. Lambert & Söhne-Trier.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zen von *Gypsophila paniculata fl. pl.*, die die »Edelreiser« liefern sollen, werden sorgfältig ausgegraben, in Töpfe gepflanzt und warm gestellt. Von Freilandpflanzen unmittelbar Edeltriebe zu nehmen, ist nicht so erfolgreich. Veredelt wird auf Wurzeln der gewöhnlichen einfachblühenden Art. Um Wurzeln als Unterlagen zu erhalten, gräbt man *Gypsophila paniculata* vorsichtig aus und schneidet ihre Wurzeln in 8—10 *cm* lange Stückchen. Man veredelt, wenn die Edeltriebe etwa 8 *cm* lang sind, auf Wurzelstückchen, die annähernd so dick sind, wie die aufzusetzenden Triebe der gefüllten Abart. Ist die Wurzel viel dicker als das Reis, so ist es ratsam, aus der Unterlage ein etwa 3 *cm* langes dreieckiges Wurzelstückchen herauszuschneiden und den Edeltrieb so zuzuschneiden, dass er genau in den Ausschnitt der Wurzel passt (also wohl ein dem Geisfusspfropfen entsprechendes Verfahren. D. R.). Die veredelten Wurzelstückchen werden bis zum Eintopfen in feuchtes Moos gelegt. Zum Einpflanzen verwendet man gewöhnliche Komposterde. Die Veredlungen werden dann in einem geschlossen zu haltenden Kasten, in dem eine Temperatur von 12—15° R. gehalten wird, eingefüttert und zwar in Kokosnussfasern, Torfmull oder einen ähnlichen Stoff. Wenn Unterlage und Edeltrieb verwachsen sind, werden die Pflanzen aus dem Kasten genommen. In ein bis zwei Wochen liefern die Veredlungen wieder Triebe zum Veredeln neuer Wurzelstücke.

Trillium sessile L.

Von **A. Purpus**,
Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Unter den Trilliumarten, einer kleinen, im nördlichen Amerika und nordöstlichen Asien verbreiteten Liliaceengattung, gibt es recht interessante, kulturwürdige Vertreter.

Ausser *Trillium grandiflorum*, dem bekanntesten, findet man aber nur selten andere Arten in den Verzeichnissen der Staudengärtnereien angeführt. Da ist zum Beispiel das niedliche *Trillium nivale* Riddell, ein kleines, zierliches Pflänzchen, das seine grossen, weissen Blumen schon in den ersten Frühlingstagen entfaltet; kein Mensch kennt es, kaum in einem botanischen Garten ist es zu finden. Ferner das hübsche *Trillium undulatum* Willd. (syn. *T. erythrocarpum* Michx.) mit weissen, purpurrot geaderten, *T. erectum* L. mit dunkelpurpurfarbigen, *T. cernuum* L. mit hellpurpurbraunen, nickenden Blumen, das unten abgebildete *Trillium sessile* L. und noch manche andere Art. Alle sind hübsch, kulturwürdig und namentlich zur Ausschmückung schattiger oder halbschattiger Stellen geeignet.

Besonders interessant und eigenartig ist *Trillium sessile* L. Auf etwa 30 *cm* hohem Schaft sitzen drei grosse, etwas silbrig grüne, bräunlich gefleckte, derbe Blätter und mitten dazwischen die dunkelpurpurbraune, im Mai sich entfaltende Blume. Die Pflanze bietet eine höchst auffallende, merkwürdige Erscheinung. Sie gedeiht ebenso leicht wie *Trillium grandiflorum* und verlangt denselben Boden und Standort.

Alle die genannten Arten hatte ich Gelegenheit, in den Vereinigten Staaten zu beobachten. Sie wachsen dort in lichten Laubwäldern auf humusreichem, frischem Boden oft in Masse beisammen und tragen nicht wenig dazu bei, den Reiz des unbeschreiblich herrlichen, reichen Frühlingsflors der amerikanischen Wälder zu erhöhen.



Trillium sessile.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Arundo conspicua.

Von **Wilhelm Titze**, Obergärtner in Krangen (Pommern).

Ein herrliches Ziergras für den Garten ist *Arundo conspicua* Forst. (syn. *Calamagrostis conspicua* J. F. Gmel.).

Auf tiefem, durchlässigem Boden wird es bis 4 *m* hoch. Die Pflanze bildet dichte Büsche und hat mit ihren schlanken Stielen und den lederartigen, langen schmalen, etwas gebogenen Blättern ein schönes Aussehen. Die früh erscheinenden Blütenrispen sind seidenartig weiss und werden 1—2 *m* lang.

Dieses schöne, aus Neuseeland stammende Gras ist aber nicht winterhart; es wird am besten in einem Kalthause oder in einem anderen frostfreien Raum überwintert.

Vermehrt wird *Arundo conspicua* durch Samen, den man gleich nach der Ernte im Herbst aussäet. Die Pflänzchen müssen vor Frost geschützt werden. Im Frühjahr pflanzt man sie einzeln in Töpfe; im Mai des folgenden Jahres werden sie an ihrem Bestimmungsort im Garten ausgepflanzt.

Arabis alpina flore pleno als Ampelpflanze.

Von **Paul Fiedler**, Obergärtner in Werben i. d. Mark.

Die als Frühjahrsschnittstaude bekannte und geschätzte *Arabis alpina fl. pl.* ist auch eine vorzügliche Ampelpflanze, zumal da sie zu einer Zeit (bekanntlich im zeitigen Frühjahr) zur Blüte zu bringen ist, wo unter den bekannten Treibpflanzen, wie Zwiebel-, Knollen- und strauchartigen Gewächsen, etwas Abwechslung sehr willkommen ist.

Ueber die Anzucht ist nicht viel zu sagen. Von Stecklingen, die von Juni bis Juli gesteckt und nach der Bewurzelung auf ein gut zubereitetes Beet gepflanzt worden sind, pflanze ich die stärksten im September in 14—15 *cm* weite Töpfe. Die Pflanzen brauchen dann nicht weiter sonderlich gepflegt zu werden. Solange das Wetter einigermassen günstig ist, lässt man sie frei stehen. Vor dem Einfrieren sind sie zu schützen. Im Kalthause überwintern sie sehr gut und blühen dort, ohne eigentlich getrieben

zu werden, bereits Anfang März. Natürlich kann man die Pflanzen auch in die Treiberei stellen, wo sie noch zeitiger blühen. Die Arabis allzu früh zu treiben, ist aber nicht zu empfehlen, da die Blüten dann lange nicht so schön werden.

Eine als Ampelpflanze verwendete gefülltblühende *Arabis alpina* gewährt einen überaus reizenden Anblick und erregt selbst bei Leuten mit verwöhntem Geschmack Bewunderung.

Echinacea Helianthus, die rote Sonnenblume.

Von **Karl Georg Canton,**
Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Im Herbst 1905 liess ich mir die rotblühende Sonnenblume *Echinacea Helianthus* kommen. Ich pflanzte sie im Ziergarten im Rasen aus und hatte die Freude, sie von Juli bis Oktober blühen zu sehen.

Die Pflanze ist als Schmuck-, wie als Schnittstaude gleich wertvoll. Sie wird bis 2 *m* hoch und trägt ihre schönen Blumen, die einen Durchmesser bis zu 25 *cm* haben, auf 50 bis 100 *cm* langen Stielen. Abgeschnittene Blumen halten sich, wenn sie in Wasser gestellt werden, zwei bis drei Wochen lang.

Echinacea Helianthus lässt sich sehr leicht aus Samen heranziehen. Man säet ihn, wenn er gut ausgereift ist, ins freie Land. Die Sämlinge blühen im dritten Jahre nach der Aussaat.

Pflanzenschädlinge

Die Nonne als Obstbaumschädling.

Aus verschiedenen Gegenden Mitteldeutschlands wird uns gemeldet, dass die Nonne, der gefährliche Feind der Kiefernwaldungen, der in manchen Jahren in den Forsten ungeheure Verwüstungen anrichtet, auch in die Obstanlagen eingedrungen sei und dort vor allem den Kirschenbäumen schade. Es ist uns mitgeteilt worden, dass in einigen Gemeinden schon Versammlungen abgehalten worden seien, um die Einwohner mit dem Schädling und mit wirksamen Bekämpfungsmitteln desselben bekanntzumachen. Wir wandten uns an die Pflanzenpathologische Versuchsstation in Geisenheim, die uns sofort in dankenswerter Weise folgendes über die Nonne mitteilte.

»Ueber die Nonne als Schädling der Obstbäume gibt es noch wenige Literaturangaben, da dieser Schädling nur ausnahmsweise von Waldungen aus in Obstgärten übergeht. Es hat den Anschein, dass Birnbäume von der Nonne ganz verschont bleiben, dagegen werden Aepfelbäume, auch Kirschen- und Zwetschenbäume von ihr befallen.

Zur Bekämpfung der Nonne in Obstgärten dürfte das sicherste Mittel das Anbringen von Leimringen sein. Die Raupen lassen sich von den Bäumen leicht abklopfen und werden dann durch die Leimringe verhindert, die Bäume von neuem zu befallen. Dabei sammeln sie sich unterhalb der Leimringe an und können dann vernichtet werden. Ebenso sammeln sich auch die abwärts wandernden Raupen an den Leimringen.

Ein weiteres Mittel wäre das Abkratzen der Borke mit dem Schabeisen oder mit Stacheldrahtbürsten. Unter der Borke findet die Verpuppung, gewöhnlich im Juli, statt. Die Puppenruhe dauert zwei bis drei Wochen. Ebenso geht dort die Ablage der Eier vor sich, die um die jetzige Zeit, im August, geschieht. Durch das Abbürsten würden die Puppeneier und die jungen Raupen vernichtet werden. Die jungen Raupen sitzen dicht beisammen und können durch Bürsten zerquetscht werden. Unter der Krone angebrachte Leimringe hindern sie am Aufsteigen. — Der Fang der Schmetterlinge durch Fanglampen oder besser Fanggläser (mit Melasse- oder Honiglösung) kommt wohl weniger in Betracht.

Zu erwähnen wäre noch das Absammeln der Raupen von niedrigen Kulturen mit einer groben Pinzette, sowie das Fernhalten etwaiger Raupenzüge durch Raupengräben oder mit Leim bestrichene Bretter.

Pflanzenpathologische Versuchsstation der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein.
I. A.: Dr. Morstatt.«

Mittel zur Bekämpfung der Wühlmäuse.

Von **Karl Sobek**, Obergärtner in Freistadt (Oesterr.-Schles.).

Anschliessend an den in Nr. 27 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht über die Bekämpfung der Wühlmäuse erlaube ich mir, einige Erfahrungen mitzuteilen, die ich im Kampfe mit diesen Schädigern des Obst- und Gemüsebaues gesammelt habe.

In meinem Garten haben die Wühlmäuse in ziemlich beträchtlicher Menge gehaust. Meiner Erfahrung nach haben diese Nager ihren Bau meistens zwischen den Wurzeln von Bäumen, hauptsächlich aber zwischen Stachelbeersträuchern. Von da aus führen die Gänge auf die Beete. Am liebsten verzehren sie Sellerieknollen, Möhren und Artischocken und benagen auch die Wurzeln junger und auch älterer Obstbäume.

Von den vielen Versuchen, die ich angestellt habe, möchte ich nur drei anführen, die sich als zuverlässig erwiesen haben.

Durch Einpumpen von Wasser in die Baue gelingt es, die Wühlmäuse, die, wie ich gesehen habe, paarweise leben, auszutreiben, natürlich nur dann, wenn sie sich im Bau befinden, wo sie, dem Wasser entgegenschwimmend, ermattet an die Oberfläche kommen.

Ein zweites Mittel, das sich als gut erwiesen hat, ist Arsenik. Ich habe zwei Scheibchen abgeschälten Sellerie, ohne sie mit der Hand zu berühren, zugeschnitten, mit Arsenik überstrichen, beide aufeinander gelegt, mit einem hindurchgestossenen Holzstäbchen aneinander befestigt und in die Löcher eingeführt, und zwar in ein Selleriebeet. Obgleich die Mäuse hier genug anderen Sellerie hatten, nahmen sie den Köder an. Noch besser ist eine mit Arsenik bestrichene Artischockenrippe.

Das sicherste Mittel, die Wühlmäuse zu bekämpfen, ist das Abschiessen dieser Schädlinge.

Die Wühlmäuse vertragen unmittelbares Tageslicht nicht. Wenn man ihnen einen Ausgang öffnet, so beginnen sie nach fünf bis zehn Minuten, von innen aus das Loch zuzuscharren. Wenn man so lange wartet, was man sich nicht verdriessen lassen darf, bis man sie an dieser Arbeit bemerkt und in diesem Augenblick in das Loch schiesst, tötet man jede Wühlmaus.

Auf diese Weise bin ich dieser Schädlinge Herr geworden. Sie sind in meinem Garten bis auf eine ganz kleine Anzahl ausgerottet, und wenn ich jetzt irgendwo eine Wühlmaus bemerke, so wende ich immer Schrot an. Diese Bekämpfungsweise kann ich allen Gärtnern bestens empfehlen.

Vertilgung der Wühlmäuse.

Von **G. Hahn**, staatl. geprüfter Obergärtner in Bad Landeck (Schlesien).

Als billiges Mittel gegen die Wühlmäuse benutze ich seit Jahren gebrauchte Chilisalpetersäcke. Diese sind meistens vollständig von dem Salze durchzogen. Die Säcke werden getrocknet und in 30 *cm* breite Streifen geschnitten. Dann wird die eine Seite des Streifens mit Teer bestrichen und dieser dick mit Schwefelblüte bestreut. Nach mehrmaligem Trocknen rollt man die Streifen zusammen und schneidet die Rollen in fingerlange Stücke, die man in die Gänge der Wühlmäuse steckt und anzündet. Nach dem Anzünden muss man ein Stückchen Blech über den offenen Gang decken und dann erst Erde darauf bringen, um das Feuer nicht zu ersticken. Diese Rollen entwickeln einen solchen Rauch, dass jedes lebende Wesen in den Gängen getötet oder vertrieben wird; selbst auf 10 *m* Entfernung ist in den Gängen der Mäuse noch dichter Rauch.

Baryumkarbonat gegen Feldmäuse.

In Nummer 27 teilten wir mit, dass die dem Obst- und Gartenbau so sehr schädlichen Wühlmäuse nach den Erfahrungen der Agrikulturbotanischen Anstalt München erfolgreich mit Baryumkarbonat bekämpft werden könnten. Nach einer Mitteilung derselben Anstalt in den »Praktischen Blättern für Pflanzenbau und Pflanzenschutz« ist Baryumkarbonat auch gegen Feldmäuse und andere Nagetiere ein ausgezeichnet wirkendes Mittel. Seit fünf Jahren wird es, in Brot eingebacken, von der genannten Anstalt ausgegeben. Weil aber die Brotstückchen zu Verwechslungen führen können, werden jetzt anstelle des Baryumkarbonat-Mäusebrotes baryumkarbonathaltige Pillen, kurz Barytpillen genannt, hergestellt und ausgegeben. Die Pillen sind zudem leichter zu handhaben und auch wesentlich billiger, als die vergifteten Brotstückchen. Das Kilogramm Barytpillen wird von der Anstalt zu 80 Pf., dem Selbstkostenpreis, abgegeben.

Die Anwendung der Barytpillen ist zu allen Jahreszeiten

auf kleineren Flächen und dort zu empfehlen, wo sich nach dem Auslegen von Mäusetyphuskulturen nach einigen Wochen noch vereinzelte Feldmäuse zeigen sollten. Der Mäusetyphus eignet sich mehr für die Bekämpfung auf grösseren Befallgebieten im Frühjahr und Herbst. Will man Barytpillen auslegen, so ist es zweckmässig, einige Tage vor dem Auslegen alle Mäuselöcher zuzutreten. In die Löcher, die frisch geöffnet worden sind, kommen dann je drei bis vier Pillen, und zwar möglichst tief. Man kann dazu eine besondere Legeröhre benutzen. Es ist nicht statthaft, die Pillen einfach auf dem betreffenden Lande auszustreuen, weil sie auch für andere Tiere giftig sind, wenn auch nicht so stark, wie z. B. Strychninweizen.

Es scheint, dass nach dem Gesagten die Anwendung der Barytpillen zur Bekämpfung der Feldmäuse in gärtnerischen Betrieben besonders erfolgreich sein wird.

Ein Schädling der Birnbäume.

Von **Fr. Pöpsel**, Obergärtner in Mariawald bei Jülich.

Ich habe in meinem Betriebe eine südwestlich gelegene Mauer, vor der früher Pfirsiche standen, jetzt aber senkrechte Birnkordons angepflanzt sind. Von Mai bis etwa Mitte Juli und länger rollen sich nun die jüngeren und jüngsten Blätter der Länge nach zusammen und schwellen gleichzeitig an, wie die Blätter der von der Kräuselkrankheit befallenen Pfirsiche. Beim Aufrollen oder Durchbrechen der Blätter finden sich viele etwa 1 *mm* lange, weisse Maden, die die Anschwellung verursachen. Die allerjüngsten Blättchen und Zweigspitzen werden schwarz, die schon kräftigeren Blätter wachsen in ihrer Verkräuselung kümmerlich weiter, sodass die ganze Pflanzung nach und nach zum Absterben gebracht werden könnte. Bespritzung mit Arsen-Kupfervitriolkalkbrühe, wie auch Bestäubung mit Arsen-Kupfervitriolkalk in Pulverform half nichts; ich versuchte es auch mit dem Abpflücken der befallenen Blättchen, was aber, da sie zum Teil so winzig sind, auch nicht genügt.

Von verschiedenen Stellen, die ich um Auskunft über den Schädling bat, bekam ich gar keinen oder nur einen unbefriedigenden Bescheid, sodass ich mich gezwungen sehe, an die Leser dieser geschätzten Zeitschrift mit der Frage heranzutreten, ob diese Plage vielleicht schon anderswo aufgetreten ist, und wie man sie erfolgreich bekämpfen könnte. Vielleicht wäre das Aufstellen von Fanglaternen oder Bestreichen der Spalierlatten mit Raupenleim geboten. Als Erzeuger dieser Maden habe ich kleine, lebhaft hellgrüne Mücken oder Motten im Verdacht, die wie Heuschrecken springen und fliegen können, doch stets nach einem bestimmten, nicht weit entfernten Ziel. Diese Tiere sehe ich bei Tage überall in den Anlagen, während die Maden nur an der Birnwand auftreten.

Wegfangen der Ohrwürmer an Dahlien.

Von **W. Smetana**, Obergärtner in Bregenz am Bodensee.

Jeder Gärtner weiss, dass die Ohrwürmer die Dahlienblumen benagen und dadurch unansehnlich machen. Ich möchte auf ein einfaches Verfahren aufmerksam machen, wie diese Schädlinge weggefangen werden können.

Man hängt auf die Pfähle, an die die Pflanzen angebunden werden, kleine Blumentöpfe. Bei Tage verkriechen sich die Ohrwürmer darunter und können dann leicht getötet werden.

Man muss dabei schnell sein, denn sobald die Töpfe aufgehoben werden, lassen sich die Ohrwürmer herunterfallen und verkriechen sich. Unter einem Topfe findet man oft 20—30 dieser Schädlinge.

Vielen wird dieses Verfahren nichts neues sein. Da ich aber schon oft gefragt wurde, was denn die Töpfe auf den Pfählen zu bedeuten hätten, nehme ich an, dass es doch nicht so allgemein bekannt sein dürfte.

Nachschrift. Das Verfahren ist bekannt. Zweckmässiger ist es, in die Töpfchen etwas Holzwolle oder Heu zu stopfen und sie dann erst auf die Pfähle zu stülpen. Die wärmebedürftigen Ohrwürmer verkriechen sich oft in grosser Zahl in der Holzwolle und können viel leichter gefangen werden, als in den leeren Töpfen. Die Redaktion.

Heuschrecken im Gewächshause.

Von Amtsgerichtsrat **Albert** in Koethen (Anhalt).

Unter verschiedenen Sämereien, die ich aus Java erhalten habe, befand sich auch Samen der Erdnuss *(Arachis hypogaea)*, die besonders in Deutsch-Ostafrika angebaut und aus der neuerdings Speiseöl hergestellt wird. Der Same ging gut auf, und die Pflanzen haben sich bis jetzt gut entwickelt. Ich erhielt aber mit den Sämereien noch etwas anderes, nämlich Heuschrecken. Einem Gärtnereibesitzer bei Münster, der Samen aus Japan bezogen hatte, soll es ähnlich ergangen sein. Die Heuschrecken haben sich in meinem Warmhause schon recht unangenehm bemerkbar gemacht. Ich habe daraufhin Näpfe mit Zuckerwasser aufgestellt und auf diese Weise bereits mehrere dieser orientalischen Eindringlinge erwischt.

Eine neue Gurkenkrankheit.

Im ersten Hefte des »Internationalen phytopathologischen Dienstes,« über dessen Einrichtung in Nummer 21 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet worden ist, macht Dr. Ewert in Proskau auf die Einwanderung eines gefährlichen Schmarotzers der Gurke in Deutschland aufmerksam, der *Pseudoperonospora cubensis Tweriensis.* Dr. Ewert teilt ausser wissenschaftlichen Untersuchungen über Messungen der Konidien mit, dass er von diesem Falschen Mehltaupilz den ersten Krankheitsherd in Deutschland im September 1907 in Oberschlesien festgestellt habe. Die Krankheit mache sich nach der Beschreibung des Garteninspektors Schwedler in der Weise bemerkbar, dass die Blätter, von unten beginnend, plötzlich gelbe Flecke bekämen. In einzelnen Fällen seien auch die oberen Teile der Pflanzen zuerst befallen worden. Die Erkrankung trete meist bei Beginn des Fruchtansatzes ein und greife mit grosser Schnelligkeit um sich, sodass oft eine vorher freudig wachsende Pflanze in einigen Tagen vernichtet sei. Die Gurken seien in einem Sattelhause mit Dach aus Eisenkonstruktion gezogen worden. Die Erde habe hauptsächlich aus Lauberde bestanden, mit der sonst gute Erfolge erzielt worden seien. Die dem Verfasser übersandten kranken Gurkenblätter hätten ziemlich grosse, gelbbraune, eckige Flecke gehabt, auf deren Unterseite ein violettgrauer, nicht sehr dichter Schimmelrasen hervorgebrochen wäre. Besonders charakteristische Merkmale, die natürlich nur mikroskopisch festgestellt werden können, seien die zwiebelartigen Anschwellungen des unteren Endes der Konidienträger, die Farblosigkeit der ganzen Konidienträger, die violettgraue Farbe der Konidien selbst und deren farblose Papillen und Stielchen.

Vorbeugungsmittel gegen den Pilz gibt Dr. Ewert nicht an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass gegen die *Pseudoperonospora* Kupfervitriolkalkbrühe bei rechtzeitiger Anwendung wirksam sein wird, weil dieses Mittel gegen Peronospora, Plasmopara und andere Peronosporeen erfolgreich angewendet wird, zu denen ja auch dieser neue, aus Russland eingeschleppte Schmarotzer gehört.

AUS DEN VEREINEN.

XVII. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Kolmar i. E. und dendrologische Ausflüge vom 8. bis 13. August.

Von **Stephan Olbrich**, Gartenbautechniker in Zürich.

Es ist bekannt, dass die Jahresversammlungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft stets mit grösster Sorgfalt vorbereitet und genau nach dem aufgestellten Plane durchgeführt werden. Es gibt wohl kaum eine andere Gesellschaft, von deren Veranstaltungen man dasselbe sagen könnte. Umsicht und Pünktlichkeit bei ihren Versammlungen und Ausflügen sind zur Eigenart der Deutschen dendrologischen Gesellschaft geworden, und jeder Teilnehmer wird stets angenehm davon berührt. Jede Minute des Tages wird ausgenützt, Abweichungen von dem Plan gibt es nicht und Störungen auch nicht. Und das alles dank der umsichtigen Organisation des unermüdlichen Vorsitzenden der Gesellschaft Fritz Graf von Schwerin.

Das geflügelte Wort »Kein Vergnügen ohne Damen« ist auf die Veranstaltungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft nicht anwendbar, denn ausser den Versammlungen sind auch die Ausflüge nur für wissenschaftliche Zwecke bestimmt. An den Ausflügen dürfen Damen nicht teilnehmen, weil man deren Beteiligung für eine glatte Durchführung des Planes als störend und hinderlich erachtet. Das hat man ja sonst schon oft genug erlebt. Bei der Wanderung durch den Rheinwald am Vormittag des 8. August wäre diese Befürchtung auch eingetroffen, denn der Boden war vom Regen aufgeweicht, und die Waldwege waren schlecht.

Die grossartige Einrichtung des sorgsamen Vorsitzenden, stets

ein Jahr vorher alle Ausflüge allein zu unternehmen, um die Zeit richtig einteilen zu können, ermöglicht es auch, jedem Teilnehmer für jeden Ausflug eine gedruckte Liste zu geben, in der die sehenswerten Bäume oder Anpflanzungen genannt und mit Nummern versehen sind. Dieselben Nummern sind auch an den einzelnen Gehölzen an Ort und Stelle angebracht und genau dem Rundgange entsprechend geordnet. In den Listen sind nicht nur die Namen, sondern auch Höhe, Durchmesser und Alter der einzelnen Gehölze, sowie die Zahl der verschiedenen Arten angegeben, sodass man sich das bei solchen Ausflügen sehr zeitraubende Aufschreiben spart. Ausserdem erhält jeder Teilnehmer eine alphabetisch geordnete, durchlaufend nummerierte Teilnehmerliste und für sich die betreffende, deutlich lesbare Nummer zum sichtbaren Tragen am Rock. Auch diese Einrichtung hat sich als sehr zweckmässig bewährt, denn es ist ganz unmöglich, sich bei der persönlichen Vorstellung alle genannten Namen zu merken. Ein Blick auf die von jedem getragene Nummer und ein Blick in die Liste — und man weiss, wer der Betreffende ist. Man kann sich auch mit Hülfe dieser Einrichtung Personen aussuchen, mit denen man bekannt zu werden wünscht.

Vom 3. bis 8. August tagten in Strassburg die Deutsche botanische Gesellschaft, die freie Vereinigung der Systematiker und Pflanzengeographen und die Vereinigung von Vertretern der angewandten Botanik. Viele Mitglieder der Deutschen dendrologischen Gesellschaft gehören auch diesen botanischen Vereinen an.

Erster Tag. Am Morgen des 8. August, schon lange vor 7 Uhr, fanden sich auf dem Bahnhofsplatz in Strassburg etwa sechzig Mitglieder ein, die an der Wagenfahrt durch den Rheinwald teilnehmen wollten.

Der Rheinwald bietet dem Forstmann mehr Sehenswertes als dem Gärtner. Aber die Dendrologen interessieren sich für die Laub- und Nadelhölzer des Waldes ebenso sehr, wie für die des Gartens. Die Rheinwaldungen in Strassburg, die teils in Wagen durchfahren, teils durchwandert wurden, sind sehr ausgedehnt. Hier waren grössere Anpflanzungen von *Juglans regia, J. nigra, J. cinerea* und *Carya alba* besonders sehenswert. Die Pflanzen zeigten einen äusserst kräftigen Wuchs und liessen deutlich erkennen, dass sie auf dem rechten Platze stehen und in Forstmeister Rebmann, dem unermüdlichen Führer, einen ausgezeichneten Pfleger haben. Interessant ist, dass Juglans-Bestände, deren Bäume an Ort und Stelle unmittelbar aus Samen gezogen worden sind, viel kräftiger und wüchsiger sind als die Schläge, die man erst angepflanzt hatte. Diese Erscheinung ist ja ganz erklärlich, wenn man an die verschiedene Wurzelentwicklung der unverpflanzten und der verpflanzten Nussbäume denkt. Eichen verhalten sich bekanntlich ebenso. Da das Holz der Juglans und Carya einen hohen Nutzwert hat, werden diese Bestände einmal sehr wertvoll werden. — Vielfach sah man aussergewöhnlich starke *Clematis Vitalba*, die bis hoch in die Bäume hineingewachsen waren und an Bilder aus dem Urwald erinnerten.

Am Nachmittag wurde der botanische Garten in Strassburg besucht. Die Teilnehmerzahl hatte sich inzwischen noch vergrössert. Der Garten ist erst nach der Uebernahme des Elsass durch das Reich angelegt worden. Die ältesten Bäume sind ungefähr 28 Jahre alt. Unter der sehr gewählten Sammlung fremdländischer Gehölze fiel mir besonders ein etwa achtzehnjähriges *Clerodendron canescens* Wall. auf, das vollständig mit zahllosen grossen, weithin sichtbaren Blütendolden bedeckt war. Dieses Clerodendron ist ein gross werdender, sehr schöner Zierstrauch, dessen Anpflanzung sehr empfohlen werden kann, aber nur in leichtem, warmem Boden. Von wenig bekannten, auffallenden Gehölzen zeigten schöne, starke Entwicklung: *Pterostyrax hispida**) Siebold et Zuccarini mit zahlreichen Samenständen, *Parrotia persica* C. A. Meyer, *Fraxinus dimorpha* Cosson et Durieu, *Lindera Benzoin* Meissner, *Rosa microphylla* Roxburgh und *R. microphylla* × *rugosa* hort. kew. Die zuletzt genannte Rose ist sehr selten. Der Strassburger Strauch ist achtzehn Jahre alt und wohl der älteste, den es überhaupt gibt. So oft ich nach Strassburg komme, suche ich diesen mir schon lange bekannten Rosenstrauch auf. Ferner sind noch zu nennen: *Euptelea***) *polyandra* Sieb. et Zucc., *Asimina triloba* Dunal, *Pirus Bollwilleriana* C. Bauhin (syn. *P. Bollwylleriana* DC.), *Platycarya strobilacea* Sieb. et Zucc. und vieles andere. Die grosse Besucherschar wurde von Professor Dr. Jost und Garteninspektor Müller geführt.

Nach der Besichtigung des botanischen Gartens wurde der Orangeriepark besucht. Sein älterer Teil stammt noch aus der französischen Zeit. Er ist vor etwa siebzig Jahren angelegt worden. Der Name »Orangerie« ist heute nicht mehr zutreffend. Es gibt von den ausserordentlich grossen Orangenbäumen der französischen Zeit — damals gab es deren über viehundert — nur noch Reste. Während der Belagerung Strassburgs 1870 gingen die meisten dieser Bäume zugrunde. Der Garten ist dann der Neuzeit entsprechend umgeändert worden. Jetzt ist er ein beliebter Aufenthaltsort der vornehmen Welt Strassburgs und ein Ziel aller Fremden. Prachtvoll unterhaltene Blumengruppen, sehr saubere Rasenflächen und vielerlei Einzelpflanzen geben dem Orangeriepark Farbe, Ruhe und Abwechslung. Im alten Teile stehen Prachtbäume von *Liriodendron tulipifera, Juglans nigra, Gymnocladus dioica, Sophora japonica, Magnolia acuminata* und Catalpa. Die Magnolien fielen ihres ausserordentlich zahlreichen Fruchtansatzes wegen besonders auf. Ich habe ihn bei *M. acuminata* in solch reichem Masse noch nicht gesehen. — Der neuere Teil des Gartens ist erst vor achtzehn Jahren von der Stadt angelegt worden.

Zweiter Tag. Die Gesellschaft, die noch mehr Zuzug bekommen hatte, fuhr mit der Bahn nach Barr und von da mit Wagen etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden bergan. Dann gings zu Fuss durch den Wald nach den prächtigen Beständen ausländischer Waldbäume. Mich interessierten besonders grössere Anpflanzungen von *Carya alba* und *C. tomentosa*. Diese Arten, die, wie schon gesagt, sehr wertvolles Nutzholz liefern, sind schon zu vielversprechenden Bäumen herangewachsen. Forstmeister Rebmann war auch hier der Führer. Nach der Rückkehr nach Barr fuhr die etwa 150 Personen starke Gesellschaft mit der Bahn nach Kolmar, das zu Ehren der Dendrologen geflaggt hatte. Um fünf Uhr begannen im Konzertsaale die Vorträge.

Begrüsst wurde die Versammlung von dem Bezirkspräsidenten Herrn von Puttkammer, worauf der Vorsitzende Graf von Schwerin unter Hinweis auf die reichen Pflanzenschätze des Elsass dankte. Garteninspektor Beissner-Bonn sprach über verschiedene Koniferen. Er erwähnte die Untersuchungen eines japanischen Botanikers, der verschiedene neue Formen japanischer Nadelhölzer aufgestellt habe, zum Beispiel *Tsuga formosana*, eine Cunninghamia, die auf Formosa in einer Höhe von 2300 *m* vorkäme, *Chamaecyparis formosana* und *Keteleeria formosana*, die man aber nur als Klimaformen bezeichnen könne. — Der Vortragende erwähnte ferner als Zwischenform von *Abies numidica* De Lannoy und *A. Pinsapo* Boiss.: *A. marokkana*, die vielleicht auch nur eine Klimaform der gleichfalls in Nordafrika verbreiteten *A. numidica* sei. *Picea excelsa albo-spica* sei eine schöne, buntlaubige Konifere, die nicht durch die Sonne leide. Auch *Chamaecyparis Lawsoniana aurea pendula*, von der sich im botanischen Garten in Tübingen eine 8 *m* hohe Pflanze befände, sei sehr schön. — *Cupressus arizonica* Greene, von der schon viel Same verbreitet sei, habe einen sehr veränderlichen Wuchs. Sie sei die einzige echte Cupressus, die im mitteldeutschen Klima noch gut fortkomme. In Grevenbroich sei schon reifer Same davon geerntet worden. — Das in den Gärten vorkommende *Taxodium heterophyllum* Brongn. aus dem südlichen China sei nicht echt, halte auch nicht aus. Was unter dem Namen *T. heterophyllum* verbreitet ist, seien nur Formen des *T. distichum*. — Der Redner wies zum Schluss seiner interessanten Mitteilungen auf die grosse Allardsche Koniferensammlung in Angers hin, in der sich besonders auch viele sehr interessante Formen von *Abies Pinsapo* befänden.

Garteninspektor Schinabeck-Weihenstephan zeigte verschiedene grosse Photographien interessanter, zum Teil blühender Gehölze, zum Beispiel von *Ononis fruticosa* L., *Cytisus sessilifolius* L., *Lonicera spinosa Alberti* Regel in Hochstammform, *Picea obovata* Ledeb. und anderen.

Nach beendeter Aussprache über das Gehörte und Gesehene hielt Hofgartendirektor Graebener-Karlsruhe seinen Vortrag über Anzucht und Aufzucht von Gehölzen im Privatgarten. Da viele Mitglieder der Deutschen dendrologischen Gesellschaft Nichtfachleute sind, die sich aber doch gern mit der Anzucht besserer Gehölze beschäftigen möchten, war dieser Vortrag sehr lehrreich. Der Redner führte aus, dass die vielen Misserfolge bei der Gehölzzucht zum Teil auf Unkenntnis der richtigen Behandlung der Sämereien und der jungen Pflanzen zurückzuführen seien. Durch sachgemässe Behandlung der Aussaaten könne manches wertvolle Gehölz erhalten werden. Der Redner schloss mit dem Wunsche, die Mitglieder möchten für die Gesellschaft recht viele Pflanzen zum Verteilen selbst heranziehen.

Garteninspektor Schelle-Tübingen gab einige dendrologische Mitteilungen. Er führte verschiedene als empfindlich bekannte Gehölze auf, die im botanischen Garten in Tübingen Jahre lang hintereinander die bekanntlich dort sehr strengen Winter ausgehalten hätten, und zeigte dann verschiedene Zweige, teilweise mit Blüten und Früchten. Ferner schlug der Redner vor, anstatt »Akklimatisation« lieber »Einbürgerung« von Pflanzen zu sagen. Von einer wirklich gelungenen Einbürgerung könne man erst dann sprechen, wenn die betreffende Pflanze keimfähigen Samen und dieser wieder lebensfähige Nachkommen in unserem Klima hervorgebracht hätte. Bei den Einbürgerungsversuchen von Pflanzen solle man noch viel mehr auf die Witterungsverhältnisse des ganzen Jahres achten, ebenso auf den Boden und den Untergrund. — Der Hexenbesen der Koniferen werde durch einen Pilz erzeugt, dessen Wirtspflanzen Cerastium- und Stellaria-Arten sein könnten. Durch Impfung gesunder Koniferenzweige mit Sporen von Pilzen, die auf den genannten Pflanzen leben, hat man Hexenbesen künstlich hervorrufen können. — Weiterhin besprach der Redner den höchst interessanten Befruchtungsvorgang bei der gewöhnlichen Fichte und erläuterte ihn an der Hand vielerlei Materials.

Dritter Tag. Verschiedene Frühaufsteher besuchten die

*) Der Index kewensis schreibt *Pterostyrax hispidum*. Die Redaktion.
**) Nach dem Handbuch der Laubholzbenennung *Euptelaea*. Die Redaktion.

Gärtnerei von Gebrüder Kürssner in Kolmar, deren Baumschulen ausserhalb der Stadt liegen.

Im Namen der Stadt Kolmar begrüsste zu Beginn der Sitzung der Beigeordnete Begler die sehr zahlreich erschienenen Dendrologen in längerer Ansprache. Nach dem durch den Vorsitzenden ausgesprochenen Dank dafür wurde der Geschäftsbericht erstattet, aus dem folgendes mitzuteilen ist. Die Mitgliederzahl sei seit dem letzten Jahresberichte um beinahe 400 gestiegen, sie betrage jetzt nach Abzug der durch Tod und Austritt ausgeschiedenen Mitglieder über 1800. Einzelne Herren hätten sich durch Werbung neuer Mitglieder besonders verdient gemacht. Die Reichsbeihülfe von 5000 M. jährlich werde ausschliesslich zum Ankauf von Sämereien verwendet. — Dann folgte ein ausführlicher Bericht über die Pflanzenschenkungen einzelner deutscher und japanischer Geschäfte. So habe die Firma H. Sievers in Halstenbek der Gesellschaft 58000 verschiedene Pflänzlinge zur Verfügung gestellt, die an Mitglieder, die sich für diese Gehölze interessieren, verteilt worden seien. Es soll versucht werden, in Zukunft die Laubhölzer im Herbst, die Nadelhölzer im Frühjahr zu versenden. Die Klagen über das Nichtkeimen erhaltener, angeblich schlechter Sämereien seien unberechtigt, weil nur frischer Same verteilt werde. Der Misserfolg liege in Kulturfehlern. Das beweise die Tatsache, dass verteilter Same einer Art an einem Ort gut aufgehe, anderswo aber nicht. Es wurde dann auf die häufigsten Kulturfehler aufmerksam gemacht. — Im Versuchsgarten in Teltow sollen der dort häufigen Trockenheit wegen in Zukunft keine Koniferen, sondern nur noch Laubhölzer ausgesäet werden. — Die Jahrgänge 1892 bis 1901 des Jahrbuches der Gesellschaft müssen der vielen neueingetretenen Mitglieder wegen neugedruckt werden. Der Einfachheit halber sollen die Jahrbücher dieses Zeitraumes zu einem Bande vereinigt werden. Wenn dieser Band nicht teurer als fünf Mark werden soll, müssen wenigstens fünfhundert Stück angemeldet sein. — Es wurde auch auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Wirkens der Gesellschaft hingewiesen. Die Bestrebungen um Einführung, Verbreitung und Einbürgerung ertragreicherer Nutzholzarten seien für die Einträglichkeit unserer Forsten von grosser Bedeutung. Deutschland habe 1337500 *ha* Wald. Wenn jeder Hektar durch Anbau nutzbringenderer Waldbäume als unsere einheimischen nur 20 M. mehr einbrächte, ergebe sich eine ganz gewaltige Bereicherung des Volksvermögens. — Seit einigen Jahren gebe es eine französische und seit kurzem eine österreichische dendrologische Gesellschaft (siehe Seite 323 in Nr. 27 dieser Zeitschrift), die nach dem Vorbilde ihrer deutschen Schwestergesellschaft organisiert seien. Die beiden ausländischen Körperschaften ständen mit der Gesellschaft in lebhaftem Verkehr.

Nach Prüfung der vorgelegten Abrechnung durch die am Tage vorher gewählten Rechnungsprüfer Kirchner und Herre aus Dessau wurde dem Geschäftsführer Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende wies auf die grosse Arbeitsleistung des Vorstandes hin und auf die bereitwillige, kostenfreie Erledigung der Vereinsgeschäfte durch die Mitglieder des Vorstandes. Als Zeichen der Anerkennung überreichte er dem zweiten Vorsitzenden Professor Dr. Koehne unter allgemeinem Beifall der Versammlung das diesem vom Herzog von Sachsen-Meiningen verliehene Ritterkreuz erster Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens und dem Geschäftsführer L. Beissner das Ritterkreuz zweiter Klasse desselben Ordens. — Dem Wunsche des Vorsitzenden, die Zahl der Ausschussmitglieder auf 30 zu erhöhen, stimmte die Versammlung zu. — Endlich wurde noch ein Zusatz zu den Satzungen angenommen, nach dem beim Eröffnen des Konkursverfahrens über das Vermögen eines Mitgliedes die Mitgliedschaft erlöschen solle. Dieser Zusatz soll Unannehmlichkeiten vermeiden, falls ein solches Mitglied Pflanzen für die Gesellschaft heranzieht. (Schluss folgt.)

FORTBILDUNGSWESEN

Wiederholungskursus für Obst-, Weinbau- und Landwirtschaftslehrer an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein vom 27. bis 31. Juli d. J.

Von **C. Weigelt**, in Firma Weigelt & Ko., Handelsgärtnerei in Erfurt.

(Schluss von Seite 407.)

Der Vortrag Das Wurzelleben der Obstbäume und Reben von Herrn Dr. Kroemer war ganz interessant, für den Praktiker aber zu wissenschaftlich gehalten. Für den Praktiker hat es wenig Wert, zu wissen, wieviel Tausend Wurzelfasern zum Beispiel eine Getreidepflanze in den verschiedenen Entwicklungsstadien hat oder in welchem Winkel die verschiedenen Wurzeln zu einander stehen. Zuverlässige Angaben über die Bewurzelung der Obstbäume fehlen leider noch. Ich hätte gern über das Wurzelleben der einzelnen Obstunterlagen unter den verschiedenen Bodenverhältnissen etwas gelernt. — Recht viel Lehrreiches bot der Vortrag Befruchtung und Vererbung von Herrn Dr. Kroemer. Jedoch ist auch in diesen Dingen die Praxis der Wissenschaft vielfach vorausgeeilt. So kann zum Beispiel bei der Familie der Cucurbitaceen das Gegenteil von dem bewiesen werden, was gelehrt wurde. Bei Gurken erziele ich schon seit zehn Jahren und länger Früchte ohne Befruchtung, nicht etwa verkrüppelte und schlecht ausgebildete, sondern formvollendete Gurken. Allerdings sind es Jungfernfrüchte ohne Samen, das sollen sie für den Feinschmekker aber auch sein. Sämtliche männlichen Blüten werden bei richtiger Hausgurkenkultur im Entstehen entfernt, sodass eine Befruchtung unmöglich ist. — Das Thema Tätigkeit des Laubes wurde etwas zu weitschweifend behandelt, das über Laubbehandlung wurde dagegen nur gestreift. Die Vorträge Ziele der modernen Bodenbearbeitung und Neuere Erfahrungen über Düngung boten nichts wesentlich Neues.

Sehr interessant und lehrreich waren die Ausführungen des Herrn Garteninspektor Junge über Rentabilitätsfragen im Obstbau. Man wird mit den meisten Ausführungen des Herrn Junge einverstanden sein können. Ganz besonders pflichte ich ihm bei, wenn er sagt, dass der Liebhaberobstbau eine mächtige Stütze für den Erwerbsobstbau sei. Der Liebhaberobstbau fühlt die Folgen der durch die verschiedenste Reklame verursachten übereilten Schritte am eigenen Leibe und gibt dem Erwerbsobstbau Fingerzeige, wie es nicht gemacht werden soll. Die Prämiierung von Musteranlagen, besonders auch die von Strassenpflanzungen, die ein Vorbild für die Bevölkerung sind, sollten in Zukunft mehr durch Staatsbeihülfen unterstützt werden, wie die Neupflanzungen. — Von grosser Wichtigkeit war der Vortrag über Taxation der Obstbäume, die Herr Junge an der Hand fünf verschiedener Methoden vorführte. Als die wichtigste ist die von Christ-Junge zu bezeichnen. Es gehen aber auch hier die Meinungen der Fachleute noch auseinander. Bei der Abschätzung sprechen eben zu viele Umstände mit. In Geisenheim dürfte im allgemeinen zu hoch taxiert werden. Der Reingewinn wird zu hoch angenommen; auch werden nicht allerwärts die hohen Preise erzielt wie dort. Es wird sich bei der Bewertung der Obstbäume ein jeder unbedingt nach seinen Verhältnissen richten müssen. Bei Streitfällen, wo es sich darum handelt, den Richter von dem tatsächlichen Werte von Obstbäumen zu überzeugen, werden sich mehrere Sachverständige mit der Schätzung befassen müssen, um dem Richter klares, einwandfreies Zahlenmaterial vorlegen zu können. — Die Obstverwertung hat fraglos für den Obstbau die grösste Bedeutung. Es macht sich das in reichen Zwetschenjahren ganz besonders fühlbar. Leider hat man bis jetzt in den Gemeinden ausser der Geisenheimer Wanderdörre, die für ganze Gemeinden nicht genügt, noch keinen einwandfreien Trockenapparat. Die leistungsfähigste Dörre, die in 24 Stunden 24 Zentner Zwetschen dörrt, ist die Tiefthaler, auf die ich später einmal zurückkommen werde.

Ganz besonders eingehend zeigte Herr Junge in der ihm unterstellten Obstverwertungsstation, wie alles Obst und Gemüse leicht und vorteilhaft für den Haushalt, ja selbst für den Haushalt des Arbeiters mit den allergeringsten Mitteln verwertet und in Dauerform gebracht werden kann. Die Verwendung gewöhnlicher Flaschen anstatt der verhältnismässig teuren Konservengläser für Obst und Gemüse hat mir sehr gut gefallen.

Herr Weinbaulehrer Fischer führte die in Geisenheim gebräuchlichen Systeme von Spritzen und Bestäubungsapparaten vor. Von Spritzen sind dort noch viele alte Systeme im Gebrauch, die besten sind wohl die allgemein bekannten von Gebrüder Holder in Metzingen und von C. Platz in Ludwigshafen. Neu waren mir die Wiener Zerstäuber, die am wirksamsten sind und die für jede Spritze verwendet werden können. Der Schwefelzerstäuber von E. Depuis in Kreuznach scheint der beste zu sein.

Es war schade, dass in den reichhaltigen Lehrplan keine Stunden für freie Aussprache eingesetzt waren. Bei einer Gelegenheit, wo Fachleute aus allen Gegenden des Landes zusammenkommen, können bei freier Aussprache wichtige Obstbaufragen geklärt werden. Es würde dann jeder einzelne Teilnehmer noch mehr gewinnen, und auch für die Anstalt bliebe gewiss manches nützliche übrig. Für wissenschaftliche Ausflüge waren nur drei Stunden festgesetzt. Es war sehr schade, dass den Teilnehmern nicht Obstmuster-Anlagen in der Umgegend, wie zum Beispiel die auf der Eltviller Aue, gezeigt werden konnten. Hoffen wir auf das nächste Mal!

Einen recht würdigen Abschluss fand der Kursus in der Schaumweinkelterei von Gebrüder Hoehl in Geisenheim, wofür Herrn Dr. Lüstner, der diesen Abschluss zustande gebracht hat, noch ganz besonders gedankt werden muss.

Es ist sehr erfreulich und für den Obstbau unseres Landes von grossem Wert, dass solche Wiederholungskurse zu einer ständigen Einrichtung werden sollen. Ausser der Vermittlung wertvollen Wissens wird durch diese Lehrgänge auch eine engere Fühlung der Männer der Wissenschaft mit denen der Praxis herbeigeführt. Und das ist für beide Teile nur nützlich.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Osnabrück. Provinzial-Moor- und Heidekultur-Ausstellung vom 5.—13. September. Die Abteilung II »Obst- und Gemüsebau, Zierpflanzen« ist offen für Behörden, Körperschaften, Gärtner und Landwirte der Provinz Hannover. Ausstellungsgegenstände sind:

1. Obstbäume und Obsterzeugnisse von Moor- und Heideboden, ferner Anlage- und Betriebspläne, sowie Abbildungen von Obstplantagen.
2. Erzeugnisse des Gemüsebaues auf Moor- und Heideboden in Frisch- und Dauerware, ferner Anlagen und Betriebspläne von Gemüseplantagen.
3. Zierpflanzen, besonders typische Moorpflanzen, wie Rhododendron, Azaleen, Eriken, usw.

Die eigentliche Blumengärtnerei wird, soweit der Platz reicht, zur Ausschmückung auf besonders zuzuweisenden Plätzen zugelassen.

Ahlsfeld. Kreisobstausstellung für den Kreis Ahlsfeld vom 12.—14. September.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 12.—14. September.

Klosterneuburg (Oesterreich). Kaiser-Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Gartenbauvereins vom 12.—15. September.

Bremen. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung bremischer Handelsgärtner vom 18.—20. September im Parkgarten. Anmeldungen an J. F. Bauer in Bremen, Friedhofstrasse 34.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Dessaus und Umgegend vom 18.—20. September im Kristallpalast.

Oranienburg. Lokal-Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Bienenzucht-Vereins für Oranienburg und Umgebung gemeinsam mit der Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 19. und 20. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist nur auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Lich. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Lich, Giessen, Ober-Hörgern und Lang-Göns am 26. und 27. September.

Durlach. Gartenbau- und Obstausstellung des Gärtnervereins »Flora« im September.

Siegen. Obstausstellung des Obstbauvereins im September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Brunau in Westpreussen. Obstausstellung des Bienenzucht- und Obstbauvereins Anfang Oktober.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine vom 1.—5. Oktober in der Parkbrauerei Seitz.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstausstellung vom 2. bis 5. Oktober.

Kirchhain (Bezirk Kassel). Bezirksobstausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel vom 2. bis 5. Oktober.

Bodenteich (Provinz Hannover). Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 3. und 4. Oktober. Anmeldungen an den Geschäftsführer des Vereins Fr. Prösch in Bodenteich.

Büdingen. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Büdingen, Lindheim und Wenings am 3. und 4. Oktober.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3. bis 6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Wien. Obstausstellung des steiermärkischen Obstbauvereins vom 5.—11. Oktober.

Butzbach. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Butzbach und Ostheim vom 9.—11. Oktober.

Laubach. Bezirksobstausstellung für den Bezirk Ulfa-Laubach am 10. und 11. Oktober.

Salzgitter. Obstausstellung vom 10.—12. Oktober.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

München. Obstausstellung am 27. und 28. Oktober im Münchener Kindl-Saal.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Wien. Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 11.—15. November.

München. Obstausstellung am 17. und 18. November im Münchener Kindl-Saal.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Barmen: 21.—23. Oktober.
Berlin: 24.—26. September, 19.—22. Oktober, 11.—14. November und 9.—12. Dezember.
Elberfeld: 14.—16. Oktober.
Halle a. S.: 21. und 22. Oktober.
München: 27. und 28. Oktober, 17. und 18. November.

Zur Tagesgeschichte

Breslau. Eine landschaftliche Hauptzierde werden die neuen Parkanlagen am Waschteich bilden, die nahezu vollendet sind. Es ist noch die Westseite des Teiches und eine Anhöhe in der Nordwestecke des Parkes instandzusetzen. Seine volle Schönheit wird der Park, der bei der Einwohnerschaft den Namen Nordpark führt, erst erhalten, wenn die Grundstücke dem Park angegliedert werden, die die Anlagen vom Platz der Michaeliskirche trennen.

Mühlhausen (Thür.). Die städtischen Obstanlagen brachten bei der Versteigerung der diesjährigen Ernte 6838 Mark gegen 4296 im vorigen Jahre.

Mülheim (Rhein). Vor der evangelischen Kirche in der Regentenstrasse werden gärtnerische Anlagen geschaffen.

Teltow. Für die Umwandlung des Marktplatzes in eine gärtnerische Anlage nach Plänen des Gartenbauingenieurs Ilsemann bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 6000 Mark.

Treptow. Es wird geplant, hier einen grossen städtischen Schulgarten anzulegen, der den etwa 350 Berliner Schulen wöchentlich zweimal die für Unterrichtszwecke nötigen Pflanzen liefern soll. Es bestehen bis jetzt schon drei solcher Gärten. Zwei von ihnen sollen eingehen, weil ihre Grundstücke der Bebauung erschlossen werden sollen. Der dritte Schulgarten ist der bekannte im Humboldthain. Zu diesem kommt also in Zukunft der neue Garten bei Treptow.

Mödling bei Wien. Der Verband ehemaliger Elisabethiner ladet seine Verbandsmitglieder mit ihren Damen zu einer Gründungsfeier auf den 6. und 7. September ein. Es sind zahlreiche gesellige und belehrende Veranstaltungen geplant. Der Verbandsvorsitzende ist H. Breitschwerdt, Obergärtner und Gartenbaulehrer in Mödling.

Budapest. Nach den Plänen des städtischen Gartendirektors Ilsemann soll hier ein grosses Palmenhaus von der Stadt gebaut werden und zwar im Tiergarten. Das neue Palmenhaus soll sich in einen grossen Mittelbau und sechs daranschliessende Warm- und Kalthäuser gliedern und wird eine Fläche von 5000 *qm* bedecken. Es soll den grossen Palmenhäusern in Dahlem, Frankfurt, Hannover und Kew ebenbürtig werden.

Krakau. Bekanntlich setzte nach Verabschiedung der sogenannten Polenvorlage im preussischen Landtage und des Vereinsgesetzes mit dem gegen die Polen gerichteten Sprachenparagraphen im deutschen Reichstage sowohl in Galizien, als auch in Russisch-Polen eine Bewegung zur Boykottierung preussischer und deutscher Erzeugnisse ein. In allen Zeitungen, durch Anschläge usw. wurden inländische Firmen oder solche, die befreundeten Nationen angehören, als Bezugsquellen für die verschiedenen Bedarfsgegenstände unter Ausschluss Preussen-Deutschlands empfohlen, und viele Firmen hatten und haben noch am Eingang ihrer Geschäftsräume ein Plakat angeschlagen mit der Aufschrift: »Die Herren Reisenden aus Preussen werden ersucht, dieses Geschäft in Handelsangelegenheiten nicht zu betreten.«

Da diese Bewegung gerade in das Frühjahr fiel, wurden mehrmals an die Redaktion der in Krakau erscheinenden gärtne-

rischen Fachzeitschrift »Ogrodnictwo« Anfragen gerichtet, woher Gemüse- und Blumensämereien unter Ausschluss Preussen-Deutschlands bezogen werden könnten. Bezeichnenderweise wurde den Fragestellern die Antwort erteilt, dass ohne Schädigung des eigenen Geldbeutels ein Boykott der deutschen Samenfirmen undurchführbar sei, da im eigenen Lande Samenbau nicht betrieben werde und beim Bezug von nichtdeutschen Firmen nur erhöhte Preise bezahlt werden müssten. Die nichtdeutschen Geschäfte seien entweder ausschliesslich Zwischenhändler, oder aber sie müssten — wenigstens was Gemüsesamen anbelangt — gerade die für hiesige Verhältnisse notwendigen Sorten doch in Preussen einkaufen.

Gleich zu Beginn der Boykottbewegung wurde von verschiedenen Seiten der Vorschlag gemacht, im Lande selbst für Ausbreitung gärtnerischen Samenbaues einzutreten, um auf diese Weise die polnischen Landesteile auch auf diesem Gebiet von Preussen unabhängig zu machen.

Von Garteninspektor Pol vom botanischen Garten in Krakau wurde dieser Vorschlag in einer der letzten Sitzungen des Ausschusses der Krakauer Gartenbaugesellschaft von neuem zur Besprechung gebracht. Da der Ausschuss der genannten Gesellschaft diesem Plane grosse Wichtigkeit beilegt, wurde sofort eine ständige Kommission für Samenzucht, bestehend aus vier Herren, gewählt, die sich in der darauffolgenden Ausschusssitzung konstituierte und in kurzen Umrissen die Art der einzuleitenden Arbeit angab.

Auf die Tätigkeit des Ausschusses darf man sehr gespannt sein.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Beyer, Handelsgärtner in Schönwitz, und **Adolf Tams**, Gutsgärtner in Stubbe, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Georg Kittel, städt. Friedhofsinspektor in Düsseldorf, blickte am 18. August auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienst der Stadt Düsseldorf zurück.

So schnell wie sich Düsseldorf im Laufe der letzten Jahre entwickelt hat, hat auch Inspektor Kittel es verstanden, das Friedhofswesen fortwährend auszugestalten. Unter ihm sind die bedeutenden Friedhofsanlagen, der Nord- und Südfriedhof, entstanden, deren Entwürfe den meisten Fachleuten bekannt sind.

Georg Kittel wurde am 2. März 1851 als Sohn des Apothekenbesitzers Adolf Kittel geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Aurich und trat, nachdem er das Zeugnis zur Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erworben hatte, in Celle in die Lehre. Von 1870—71 diente er in Bremen beim 75. Regiment sein Militärjahr ab und erhielt, nachdem er den Feldzug mitgemacht hatte, das Befähigungszeugnis zum Reserveoffizier.

Vom Oktober 1871 bis zum April 1873 besuchte er das königl. pomologische Institut zu Proskau und ging dann, um seine Kenntnisse im Auslande zu erweitern, nach Gent und London. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat er im Jahre 1875 eine Stellung in den königlichen Gärten zu Potsdam an und suchte dann in dem botanischen Garten zu Berlin sein Wissen zu bereichern. Das war seine letzte Gehülfenstelle.

Im Jahre 1877 trat Kittel als Obergärtner in die Baumschulen Herrenhager & Büdinger ein. Bald bot sich ihm eine andere Stellung in der vielseitigen Gärtnerei von Haage & Schmidt in Erfurt, wo er noch in demselben Jahre als Obergärtner eintrat.

Dort blieb er drei Jahre, bis er im Jahre 1880 als Lehrer an die frühere Gärtnerlehranstalt Flora zu Köln a. Rhein berufen wurde.

Am 18. August 1883 wurde ihm die Friedhofsinspektorstelle in Düsseldorf übertragen, die er jetzt noch bekleidet.

A. Waschke, Blumengeschäftsinhaber in Königsberg (Preussen), konnte am 20. August auf das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts zurückblicken.

E. Neubert, Gärtnereibesitzer in Hamburg, feierte am 14. August seine goldene Hochzeit.

Karl Rimann, Obergärtner der Generalkonsul C. v. Weinbergschen Gartenverwaltung in Waldfried bei Frankfurt a. M., wurde mit dem 1. September als königl. Obergärtner und Gartenbaulehrer am königl. pomologischen Institut in Proskau angestellt.

Karl Rülcker, Handelsgärtner in Dresden-Strehlen, ist am 13. August im Alter von 69 Jahren infolge Gehirnschlags gestorben.

Fr. Saftenberg, Hauptlehrer an der interkantonalen Obst-, Wein- und Gartenbauschule in Wädenswil (Schweiz), hat die Redaktion des »Schweizerischen Gartenbaues« übernommen.

Franz Pisinger, Obergärtner der niederösterreichischen Landes-irrenanstalt in Kierling-Gugging, feierte am 15. August das Fest seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gärtner.

Gérard Billen, Vorsitzender des Syndikats der vereinigten Gärtner Brüssels, ist nach langer, schwerer Krankheit in Berchem-St. Agathe gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Elberfeld: die Firma **Robert Birlem** mit dem Sitze in Elberfeld und als deren Inhaber der Blumenhändler Robert Birlem daselbst;

» bei der Firma **Heinrich Petry**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Elberfeld: Persönlich haftende Gesellschafter sind die Handelsgärtner Karl, Oskar und Paul Petry, sämtlich in Elberfeld. Der bisherige Inhaber der Firma, Heinrich Petry, ist gestorben;

Erfurt: die Firma **Ottomar Ziegler**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt und als deren Inhaber der Kaufmann Ottomar Ziegler daselbst;

Hamburg: bei der Firma **D. Müller & Ko.**, Samenhandlung mit dem Sitze in Hamburg: dem Felix Robert Matthies wurde Prokura erteilt.

S. Groot trat als Teilhaber in die Firma Sluis & Groot, Samenzüchter in Enkhuizen (Holland) ein.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

J. Gerpott in Wansleben,
Ferdinand Sailer in Neustadt a. W. und
Max Schlieder in Grossenhain.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des am 30. Oktober 1906 verstorbenen Handelsgärtners **Heinrich Karl Clauer** in Frankfurt a. M. ist am 7. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Fromm in Frankfurt a. M. Frist zur Anmeldung der Forderungen bis zum 31. August 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Zeitler** in Kaltennordheim ist am 13. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Prozessagent Dressler in Kaltennordheim. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 1. September 1908.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Ludwig Gustav Fricke**, Inhabers der Firma **H. G. Trenkmann Nachf.** in Weissenfels ist Termin zu einem Zwangsvergleich auf den 7. September 1908 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des verstorbenen Handelsgärtners **Bernhard Glawe** in Klausthal ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Friedrich Wünschenmeyer** in Wernigerode gelangt am 8. Oktober 1908 zur Zwangsversteigerung.

Erfolglos gepfändet wurden:

Jakob Bartelmes, Kunstgärtner in Trier, Benediktinerstrasse 28, und
Karl Krausen, Kunstgärtner in Freund (Landkreis Aachen).

Schluss der Redaktion: 21. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 36. ** Erfurt, den 5. September 1908. ** 23. Jahrgang.

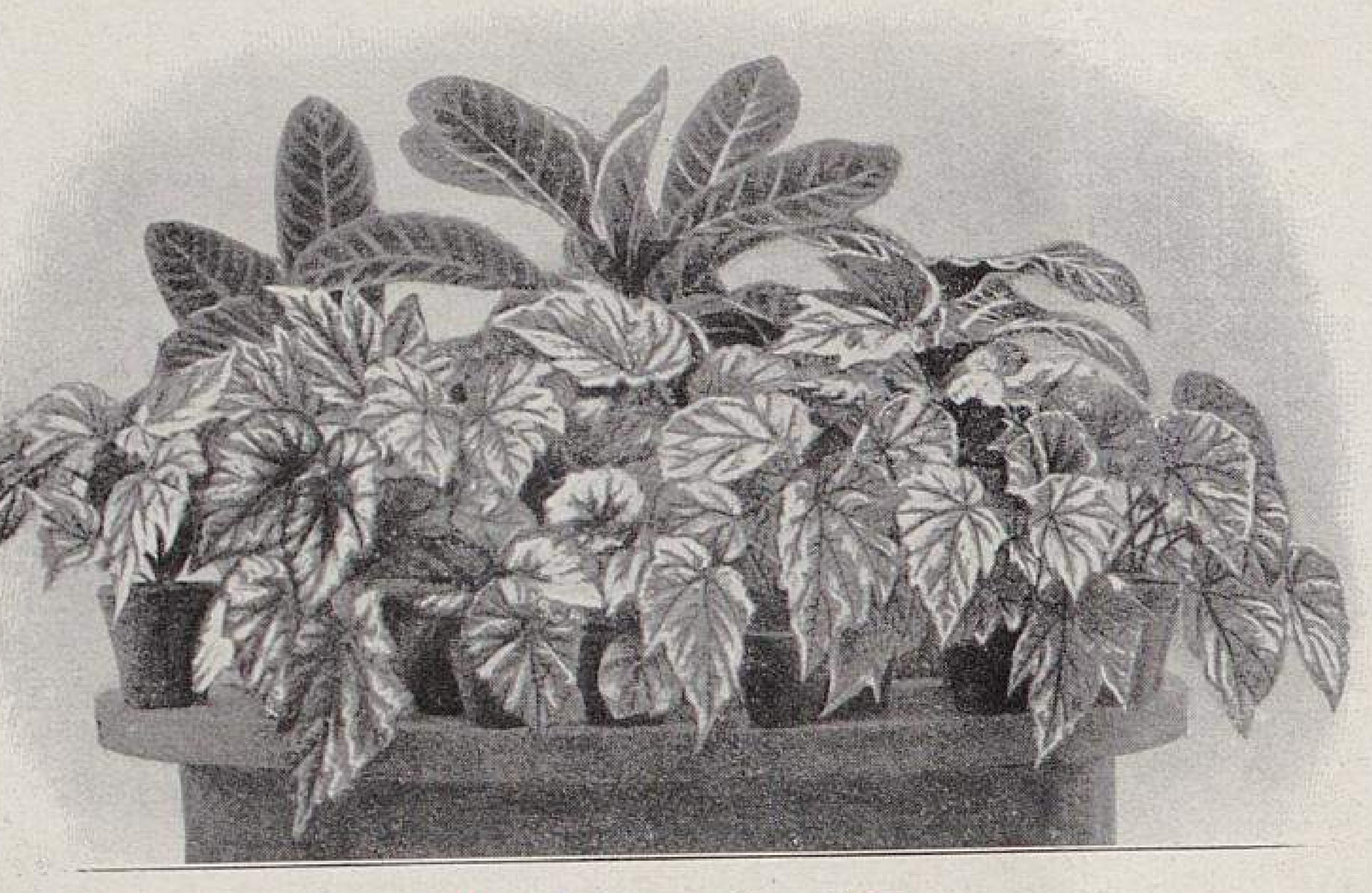
Die Blattbegonie »Graf von Zeppelin« und andere Blattbegonien.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

In untenstehender Abbildung führe ich den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung die neueste und wohl auch schönste meiner bisherigen Züchtungen, die Blattbegonie *Graf von Zeppelin* vor Augen. Sie trägt den stolzen Namen des Herrn Grafen von Zeppelin, der schon im Jahre 1870 durch seinen tollkühnen Ritt, noch mehr aber infolge seiner kühnen Luftschiffahrten in der ganzen Welt bekannt und zugleich berühmt geworden ist. Obwohl die untenstehend abgebildete Pflanze, vom Tage der Aussaat an gerechnet, erst etwa sechs Monate alt, also noch verhältnismässig



Die neue Blattbegonie Graf von Zeppelin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Blattbegonien aus Paraguay.

jung ist, ist der hochwachsende Charakter der Begonie *Graf von Zeppelin* schon jetzt deutlich erkennbar.

Wie stattlich nun erst eine richtig ausgewachsene Pflanze dieser Sorte wirken muss, kann sich jeder Fachkundige leicht vorstellen. Die sehr schön geformten, stark gezackten, ziemlich grossen Blätter werden von starken, straffen Stielen getragen und zeigen im jungen Zustande eine atlasglänzend graue Färbung. Sämtliche Blattnerven sind zu beiden Seiten mit zahllosen grauen Punkten eingefasst, was der Pflanze ein ganz eigenartiges Aussehen gibt. Bald aber nehmen die Blattränder eine schön karmesinrote Färbung an, und in diesem Zustand ist meine Neuzüchtung eigentlich am schönsten. Später breitet sich die rote Färbung teilweise über das ganze Blatt aus. Das Rot schillert ganz eigentümlich durch die atlasgraue Grundfärbung heraus; man kann sagen, richtiges Changeant. Man hat dann Gelegenheit, zu gleicher Zeit drei verschiedene Blattfärbungen an derselben Pflanze zu beobachten. Dass diese Begonie auch ziemlich reich zu blühen verspricht, ist auch nicht zu unterschätzen.

Die Blattbegonie *Graf von Zeppelin* ist noch nicht im Handel, wird aber sicher, da der Wuchs der Pflanze ein äusserst kräftiger ist, schnell beliebt und von Blattbegonien-Liebhabern sehr geschätzt werden.

Zwei andere hochwachsende Blattbegonien mit rötlicher Blattfärbung, sowie eine klein- und vielblättrige, die für Blätterschnitt und zum Bepflanzen von Jardinieren sehr geeignet ist, wurden bereits von der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg angekauft, wodurch der Wert dieser neuen Begonien anerkannt ist. In einem späteren Bericht werde ich auch diese drei guten Sorten beschreiben und den Text durch Abbildungen erläutern.

Heute möchte ich den werten Lesern nur noch zwei Abbildungen von Blattbegonien eines in der Ferne weilenden Blattbegonienfreundes vorführen.

Es war im Frühjahr des vergangenen Jahres, als mich der königl. württembergische Hauptmann a. D. A. Fischer, zur Zeit in San Bernhardino (Republik Paraguay), der im »Möller« über die Smetana'schen und meine Neuzüchtungen gelesen hatte, um eine Prise Samen meiner Begonien ersuchte, da ihm ein Transport der Pflanzen der grossen Entfernung wegen nicht ratsam erschien.

Vor einiger Zeit nun überraschte mich Herr Hauptmann Fischer durch Uebersendung der beiden Photographien, die als Vorlagen für die auf dieser Seite wiedergegebenen Abbildungen dienten. Daraus ist ersichtlich, dass die Anzucht der Blattbegonien aus Samen keineswegs so schwierig und auch vom Laien, sofern er nur genügend Sorgfalt darauf verwendet, gut auszuführen ist. Auf den Abbildungen ist an den gewiss noch jungen Pflanzen zum grossen Teil der Typus meiner Begonien-Rasse, der hohe Wuchs und das mehr oder weniger gezackte Blatt, leicht erkennbar; allerdings scheint auch ein Teil davon die Urform der *Begonia Rex* und *B. Rex discolor* angenommen zu haben, was ja bei Sämlingen leicht vorkommt.

Wie mir Herr Fischer mitteilte, musste er seinen Blattbegonien einen recht feuchten Platz (in der Veranda um den Springbrunnen) schaffen, da in dortiger Gegend, im sogenannten Schwindsuchtsklima, stets trockene Luft vorherrschend sei.

Es ist sehr erfreulich, dass nicht nur Fachleute, sondern auch Pflanzenfreunde sich wieder mehr und mehr der Blattbegonien annehmen. Die zunehmende Liebhaberei für schöne Pflanzen ist für ihren Züchter ein schöner Lohn und ein Ansporn zum Weiterarbeiten.



Blattbegonien aus Paraguay.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einige empfehlenswerte Gruppenpflanzen.

Von **C. Engelmann,** in Firma Halbentz & Engelmann, Handelsgärtnerei in Zerbst.

Wenn man heutzutage nach Städten kommt, die man zehn bis zwanzig Jahre nicht gesehen hat, so lacht einem das Gärtnerherz. Wo es früher öde und leer aussah, sind jetzt schöne Schmuckplätze angelegt und ausserhalb prächtige Parkanlagen geschaffen. Sieht man sich aber die Bepflanzung der Gruppen an, so ist man erstaunt, keine oder nur selten einmal einige der so beliebten Edel-Dahlien zu finden, obgleich wir in den letzten Jahren vorzügliche Dahlien für Gruppen erhalten haben, zum Beispiel *Coronation,* eine feurig scharlachrote, höchstens 1 *m* hohe, reichblühende Dahlie. Ferner *Edelweiss,* etwa $^1/_2$ *m* hoch, deren schön geformte weisse Blumen so zahlreich sind, dass kaum das Laub der Pflanze zu sehen ist. Und so eignen sich noch verschiedene andere Dahlien als Gruppenpflanzen.

Ferner fragt man sich unwillkürlich: Haben wir denn keine schönen Sommergewächse mehr? Zum grössten Teil sind die Beete mit Pelargonien und Begonien in allen möglichen Varietäten bepflanzt. Das wirkt auf die Dauer ermüdend und ist auch teuer. Ich möchte nur auf eine schöne und billige Gruppenpflanze aufmerksam machen, auf *Tagetes patula nana Ehrenkreuz.* Dank der Fülle ihrer goldgelben und braunrotgefleckten Blumen und auch ihres frischen Grüns und niedrigen, gedrungenen Wuchses wegen wirkt sie vorzüglich und ist daher als Gruppenpflanze sehr zu empfehlen. Dazu kommt noch, dass die Blumen nicht abgepflückt werden, was leider in öffentlichen Anlagen so oft vorkommt.

Ueber Englische Pelargonien und deren Kultur.

Von **Simon Dentler,** Handelsgärtner in Nürnberg.

Unter den beliebten Blütenpflanzen dürfte nicht eine so hervorragende Verbesserungen erfahren haben, wie die Englische Pelargonie.

Es klingt wie Ironie, wenn man sie immer noch unter der Bezeichnung »Englische« führt. Denn alle handelsfähigen Sorten, die vom verwöhnten Publikum überhaupt verlangt werden, sind doch ohne Zweifel deutsche Züchtungen und von so bedeutender Verbesserung, dass sie ihre Abstammung von der südafrikanischen Stammform nicht mehr erkennen lassen.

Bahnbrechend in der Umgestaltung der alten Englischen Pelargonien hat zuerst Wilhelm Bürger in Halberstadt gewirkt. Niemand im Ausland konnte auch nur annähernd mit den »Bürgern« wetteifern. Ich erinnere nur an seine ersten Züchtungen, die sich noch heute tapfer behaupten:

Hermann Michel. Dunkelrosa, mit weisser Mitte; obere Blumenblätter dunkel mit hellem Saum.

Direktor Zink. Hellrot; grosse, rhododendronähnliche Blumen.

Fritz Loose. Feurig karmesin mit fünf schwarzen Flecken.

Dornröschen. Herrliches Rosa; ausserordentlich reichblühend.

Von den später folgenden Sorten sind zu erwähnen:

Schön Illa. Zart glänzend lachsrosa; auf den Oberblättern dunkelleuchtende Flecke.

Konsul Lauteren. Mit eigenartig orangeroten, in Massen erscheinenden Blütendolden. Dürfte heute unter allen Züchtungen eine der besten sein.

Martha Bürger. Rein brillantrosa; obere Blumenblätter sammetig dunkelbraun gefärbt, mit herrlich karminrot auslaufenden Adern.

Pauline Schröter. Gewellte, kräftig karminrosafarbene Blume mit weissem Saum; obere Blumenblätter dunkelgefleckt.

Ausserdem sind für jeden Gärtner zu empfehlen: *Dämmerung, G. Brech-Saratow, Dr. Nagel, Anna Rudloff* und *Garteninspektor Mönkemeyer.* Sie lassen sich rasch vermehren und sind dennoch edle Sorten.

Bürger's Endziel, das er auch erreicht hat, war, aus der hochaufschiessenden Stammform eine gedrungene Rasse von geschlossenem Bau zu züchten. Auf dieser Grundlage weiterbauend, haben Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm und besonders Karl Faiss in Feuerbach dahin gestrebt, die Reichblütigkeit zu vergrössern und vor allem Sorten zu ziehen, die grosse Dolden frei über dem Laube tragen. Diese Eigenschaft war bei manchen Bürger'schen Sorten nicht vorhanden.

Als die vollkommensten Züchtungen gelten meiner Meinung nach die Faiss'schen. Sowohl der Bau der Pflanzen an sich, als auch der ausserordentliche Blütenreichtum, sowie die Farbenpracht sind bis jetzt unübertroffen. Ich schätze folgende Sorten als die wertvollsten.

Ostergruss. Frühblühend, remontierend. Blumen feurig amarantrot, mit fünf grossen, regelmässigen schwarzen Flecken. Sie ist nicht nur als Topfpflanze, sondern auch für den Landschafts- und Friedhofsgärtner die einzig beste Sorte, die unermüdlich remontiert.

Grosspapa Pfitzer. Hell fliederfarben mit lilafarbener Zeichnung; obere Blätter dunkel gefleckt. Blütenreichtum unübertroffen.

Hofgarteninspektor Ehmann. Fleischfarben mit karminroter Aderung; Oberblätter mit kastanienbraunen Flecken und hellem Rand. Sehr grossblumig.

Maria Faiss. Zartes Rosa, gegen die Mitte in Weiss übergehend. Sie ist durch ihre grossen edelgeformten, gekräuselten, haltbaren Blumen eine der schönsten Züchtungen.

Andenken an Friedrich Schiller. Hervorragende, reichblühende Sorte. Blumen leuchtend flammrot mit fünf scharf begrenzten, schwarzen Flecken.

Deutscher Ruhm. Blumen und Dolden sehr gross. Grundfarbe cattleyablau, ganz ähnlich einer Cattleya, mit zwei grossen purpurmagentarot geaderten Flecken. Pflanze kräftig wachsend und remontierend.

Die Englischen Pelargonien können nach meinen Beobachtungen fast alle nur als Topfpflanzen in Betracht kommen, und auch wiederum nur da, wo sie genügend Luft finden. Eine rühmliche Ausnahme macht die vielseitig verwendbare *Ostergruss.* Sie ist nicht nur als frühester Topfblüher, sondern auch als gute, ja beste Gruppen- und Balkonpflanze zu betrachten. Ich finde aber die Farbe im Freien nicht so schön.

Die Kultur der Englischen Pelargonien ist einfach und weicht von der der Zonalpelargonien nicht wesentlich ab. Licht und Luft, sowie im Winter nicht zu hohe Temperatur sind Hauptbedingung.

Die Vermehrung findet am besten im August statt. Stecklinge von Topfpflanzen sind vorzuziehen, weil sie kerniger sind und nicht so leicht faulen, wie die von Mutterpflanzen aus dem freien Grunde. Die Stecklinge können unmittelbar in Stecklingstöpfe gesteckt und diese im halbwarmen Beete eingesenkt werden. Anfangs werden sie schattig und geschlossen gehalten. Nach der Bewurzelung wird gelüftet; besonders im Winter ist dies notwendig, um die Pflanzen gedrungen und rein von Läusen zu halten.

Bei Beginn des Wachstums, etwa im Februar, werden die Stecklinge verpflanzt. Man verwendet dazu am besten Rasenerde oder eine Mischung, die zu gleichen Teilen aus Land- und Mistbeeterde besteht. Nach reichlicher Durchwurzelung ist ein wöchentlicher Dungguss sehr empfehlenswert. Die Pflanzen vom Ungeziefer rein zu halten, liegt im Interesse des Kultivateurs. Bei regelmässigem Räuchern mit Haubold's Räucherpulver hat man stets gesunde Pflanzen.

Der Umsatz in Englischen Pelargonien hat hier bedeutend nachgelassen, ganz besonders aber sind sie im Preis gefallen. Pflanzen, die vor zehn Jahren mit 80 Pf. verkauft wurden, sind jetzt für 40 und 50 Pf. zu haben. Dies ist die Folge der Massenheranzucht. Aber die reellen Züchter, die auf Preise halten, müssen die Puffer abgeben.

Efeupelargonien in Kübeln.

Von **Fr. Pöpsel,** Obergärtner in Mariawald bei Jülich.

Eine hübsche Gartenzierde bilden 40—50 *cm* weite Kübel, die mit etwa 6—8 Efeupelargonien bepflanzt sind. Die Triebe bindet man anfangs an Haselruten auf, die bogenförmig mit beiden Enden in die Erde des Kübels gesteckt sind; später lässt man die Pflanzen frei weiterwachsen. Als Fussgestelle für die Kübel verwende ich besonders die säulenförmigen Obstfässer, die, in Naturholzfarbe gehalten, vortrefflich wirken. Die Pflanzen bleiben Jahre lang ausserordentlich schön und brauchen nicht verpflanzt zu werden.

Aus dem Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.

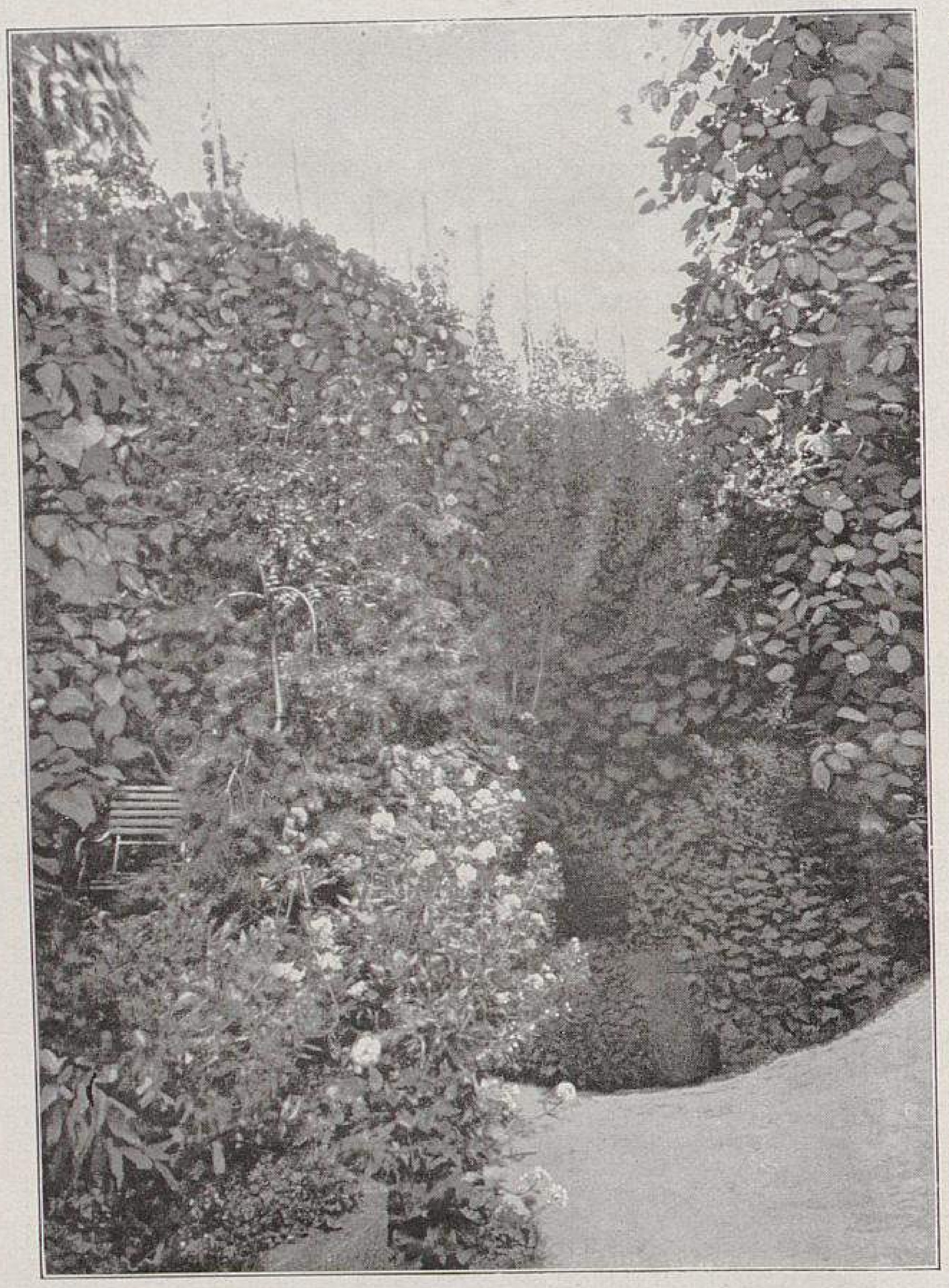
Von **M. Geyer,** Obergärtner.

II.

Die Schattenpflanzen-Anlage.

Aus dem grösstenteils sonnigen Felsengarten tritt man von der westlichen Seite, den auf Abbildung I, untenstehend, sichtbaren Weg kommend, in eine ganz schattige Anlage, die Schattenpflanzen-Anlage, die kurzweg Schattengarten genannt wird.

Ueber die Entstehung und Anordnung dieser Anlage



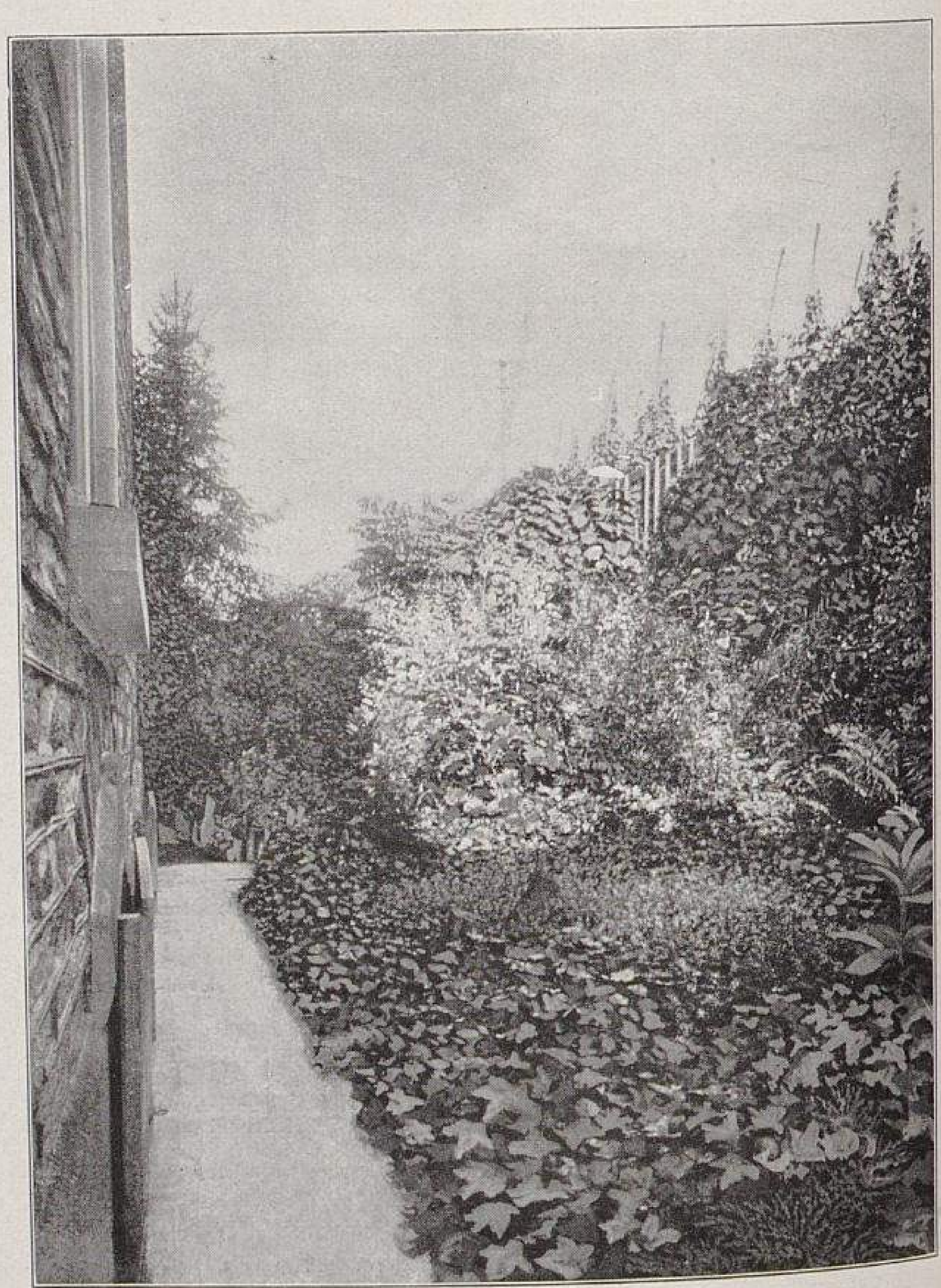
I. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.

habe ich schon im Jahrgang 1906, Seite 114, dieser Zeitschrift in einer illustrierten Abhandlung berichtet. Heute möchte ich den Lesern einige andere Bilder aus dieser kleinen Ecke vorführen.

Links auf der Abbildung sehen wir den Weg einmünden, der in der Abhandlung »Der Felsengarten« in Nr. 25 dieses Jahrganges erwähnt ist. Ganz links ist der in demselben Bericht auf Abbildung VI gezeigte Sitzplatz mit Stuhl zum Teil noch sichtbar. Davor steht eine *Pseudotsuga Douglasi pendula.* Die Staude ist *Valeriana rubra. Valeriana rubra* L. (syn. *Centranthus ruber* DC.) und ihre weiss und rosa blühende Abart sind dankbar blühende Stauden und besonders auch für den Felsengarten, an mehr trockenen Stellen, geeignet. Am besten gedeihen sie in voller Sonne, blühen aber auch im Halbschatten sehr dankbar, wie auf der Abbildung ersichtlich ist.

Rechts, auf der Abbildung nicht mehr sichtbar, steht das Schloss, das hier von der dankbar blühenden *Clematis paniculata* bekleidet wird, von der rechts oben noch einige Zweige sichtbar sind. *Clematis paniculata*, auf die ich in einer späteren Abhandlung noch zurückkommen werde, hat hier nur einige Stunden des Abends die Sonne. Sie ist an der Westseite angepflanzt, und davor steht noch ein vorspringender Turm. Trotzdem blüht die Pflanze überreich. Ich möchte jedem empfehlen, der in seinem Garten eine ähnliche Stelle frei hat, darauf, und wenn auch nur versuchsweise, eine *Clematis paniculata* anzupflanzen. Hinter der Valeriana, durch einen Weg von ihr getrennt, ist *Picea excelsa repens* sichtbar. Sie hat kurze Nadeln und einen flachen Wuchs und ist deshalb auf Felsen besonders gut verwendbar. Auf dem ansteigenden Hügel erhebt sich aus dem dunkelgrünen Untergrunde des grossblättrigen Efeus *Bocconia japonica,* die hier einen starken Busch gebildet hat; sie ziert die Anlage nicht nur durch ihre schöngeformten Blätter und durch den hübschen Wuchs, sondern auch durch die langen, weissen Blütenrispen, mit denen sie von Juli bis August geschmückt ist. Die Pflanze erhält nur kurze Zeit Sonne, und zwar hauptsächlich nur in den oberen Teilen. Sie ist hier 2,20 *m* hoch geworden.

Abbildung II, untenstehend, zeigt den Blick nach dem Hügel, hinter dem sich der Ruheplatz befindet, und nach dem Felsengarten. Im Vordergrunde bildet in dem dunklen Efeu *Circaea alpina* mit ihren zierlichen, hellen Blumen gleichsam eine Insel. Sie ist eine sehr vielseitig verwendbare Schattenpflanze. Alle anderen Stellen, die Erde, wie auch die Felsen, hat der Efeu mit einer dichten, dunkelgrünen Decke überzogen, aus der sich auf dem Hügel verschiedene Sträucher, Nadelhölzer, Stauden und Farne erheben. Die helle Pflanze ist die schon oben erwähnte *Bocconia japonica.* Rechts daneben steht eine zierliche *Bambusa aurea,* die sich hier im Schatten bei reichlicher Bewässerung sehr gut entwickelt. Auf der Spitze des Hügels steht eine hochstämmige *Ulmus montana pendula.* Andere an dieser Stelle verwendete Pflanzen sind: *Picea excelsa repens, Juniperus virginiana tripartita,* ähnlich der *Juniperus Sabina,* flachwachsend, ausgezeichnet für Felsen, *Ilex crenata,* mit sehr kleinen Blättern, ein schöner, immergrüner Strauch. Vielseitig verwendbar ist auch *Evonymus radicans* und seine schöne bunte Form. Ferner stehen hier: Cimicifuga, *Astilbe chinensis* und *A. rivularis, Saxi-*



II. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

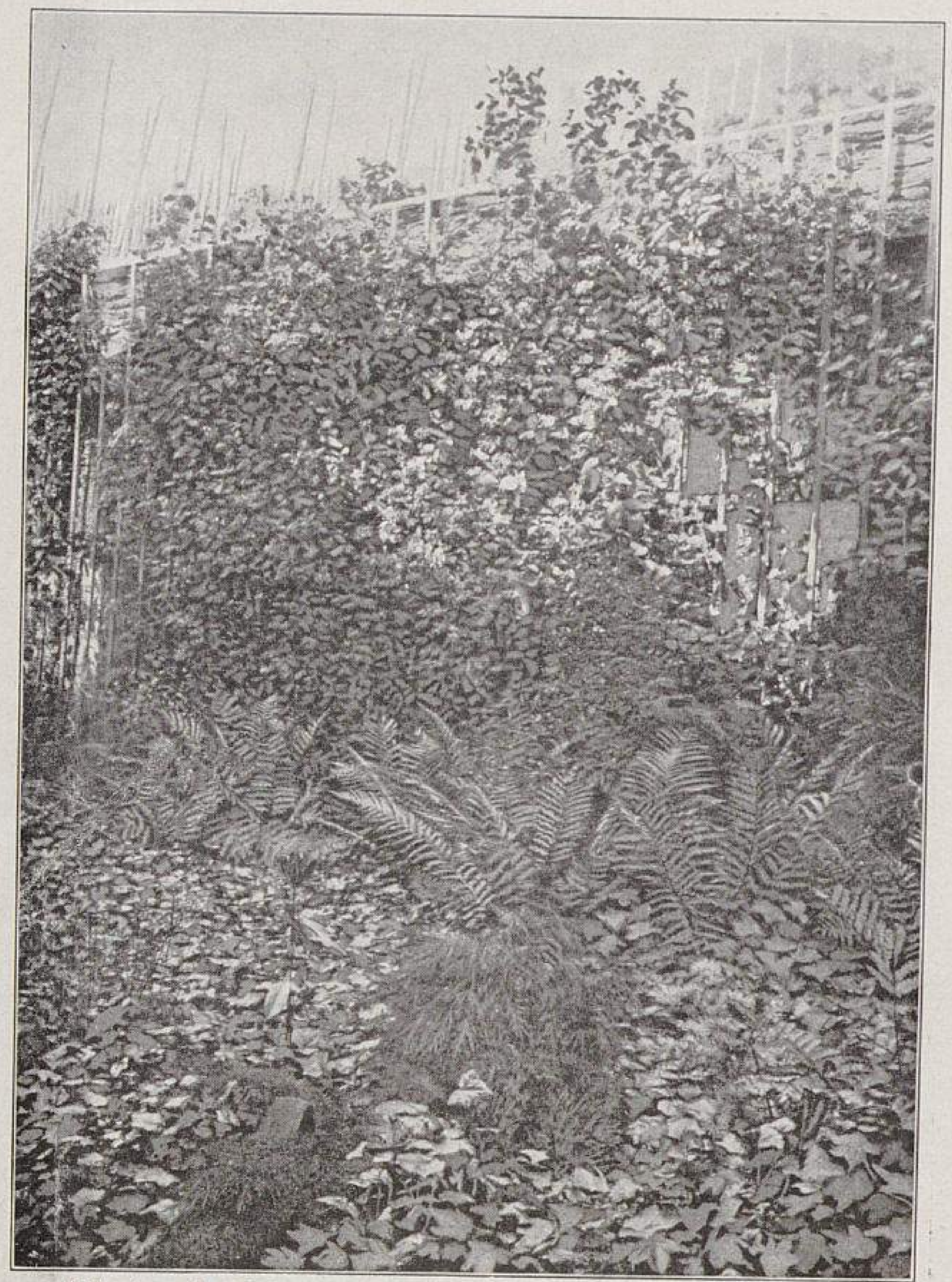
fraga hypnoides, Gillenia trifoliata, Cypripedium spectabile und verschiedene Farne.

Der Weg führt hier dicht am Schlosse vorbei; dieser Teil der Anlage ist auf Beton aufgeschüttet. Einen Blick vom Wege aus nach der Mauer mit der blühenden Lonicere zeigt Abbildung III, nebenstehend. Vor der Lonicere sind besonders einige kräftige Farne sichtbar. Im Vordergrund stehen niedrige Nadelhölzer.

Ungefähr von derselben Stelle, von der Abbildung II nach Westen und Abbildung III nach Norden aufgenommen ist, hat man, nach Osten schauend, die Partie, die Abbildung IV, untenstehend, zeigt. Die Aufnahme erfolgte zeitig im Frühjahr; infolgedessen ist der Kübel der Latanie noch nicht bedeckt. Im Sommer ist er durch *Mikania scandens* vollständig zugewachsen. Auch die Wand war im Herbst durch Efeu und andere Schlinggewächse vollständig verhüllt. Im Vordergrund sind einige niedrige Nadelhölzer sichtbar, die auch auf Abbildung III zu sehen sind. Vor der Wand stehen einige bessere Nadelhölzer, *Bambusa nigra, B. flexuosa* und *B. mitis*, verschiedene Stauden, wie Spiraeen, Anemonen, Cimicifugen, besonders üppige Farnpflanzen und Ilex. Im Vordergrund neben der Araukarie steht *Osmunda Claytoniana* mit schönen Wedeln und dem diesem Farn eigentümlichen »Fruchtstand.« Durch ihr dunkles Grün beweisen die hier verwendeten *Araucaria excelsa*, dass ihnen der schattige Standort in der frischen Luft zusagt. Jenseits der hinter der Latanie sichtbaren *Thuya occidentalis Wareana* verbreitert sich die Anlage; der Efeu bildet hier eine grössere Fläche, die von den verschiedensten Pflanzen umrahmt ist.

An der Latanie hört der auf Beton angelegte Teil der Fläche auf, das rechtsstehende Schloss tritt 3 *m* zurück und ist von hier ab von einem schmalen Graben umzogen, der den unteren Teil des Schlosses vor Feuchtigkeit schützen soll. Im vorderen Teil wird das durch die Betonanlage erreicht. Der Graben ist mit einem einfachen Gitter umgeben.

An dem Gitter stellte ich eine Reihe Kästen auf, die hinten mit *Mikania scandens* und vorn mit *Pilea muscosa* bepflanzt waren; auf den Ecken standen *Aralia Sieboldi var. Moseri. Mikania scandens*, der Sommer- oder auch Wasserefeu, wie sie vielfach genannt wird, wächst sehr rasch; sie überzog binnen kurzer Zeit das ganze Gitter mit ihrem hellen Grün.



III. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.

Pilea muscosa wuchs schnell über den Kastenrand und bildete bald einen schönen niedrigen, frischgrünen Teppich. Alle drei für diese Kästen verwendeten Pflanzenarten passten mit ihrem einfachen Grün zu der ganzen Anlage ausgezeichnet und zeigten durch ihr prächtiges Gedeihen, dass der vollständig schattige Standort ihnen nicht nachteilig war. Aber auch in sonnigen Lagen sind diese drei Pflanzen auf die mannigfaltigste Weise mit Vorteil zu verwenden.

Es galt nun noch, die kahlen Wände des Schlosses durch Pflanzen etwas zu beleben. Da aber mit Schlingpflanzen nicht gut an die Mauern heranzukommen war, beschloss ich, Asparagus dazu zu verwenden. Abbildung V, Seite 426, zeigt einen Teil der Asparagus; es sind dreijährige Pflanzen mit starken, bis über 3 *m* langen Ranken. Die üppig herabhängenden Triebe bedecken den Topf und die Konsolen, auf denen die Asparagus



IV. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

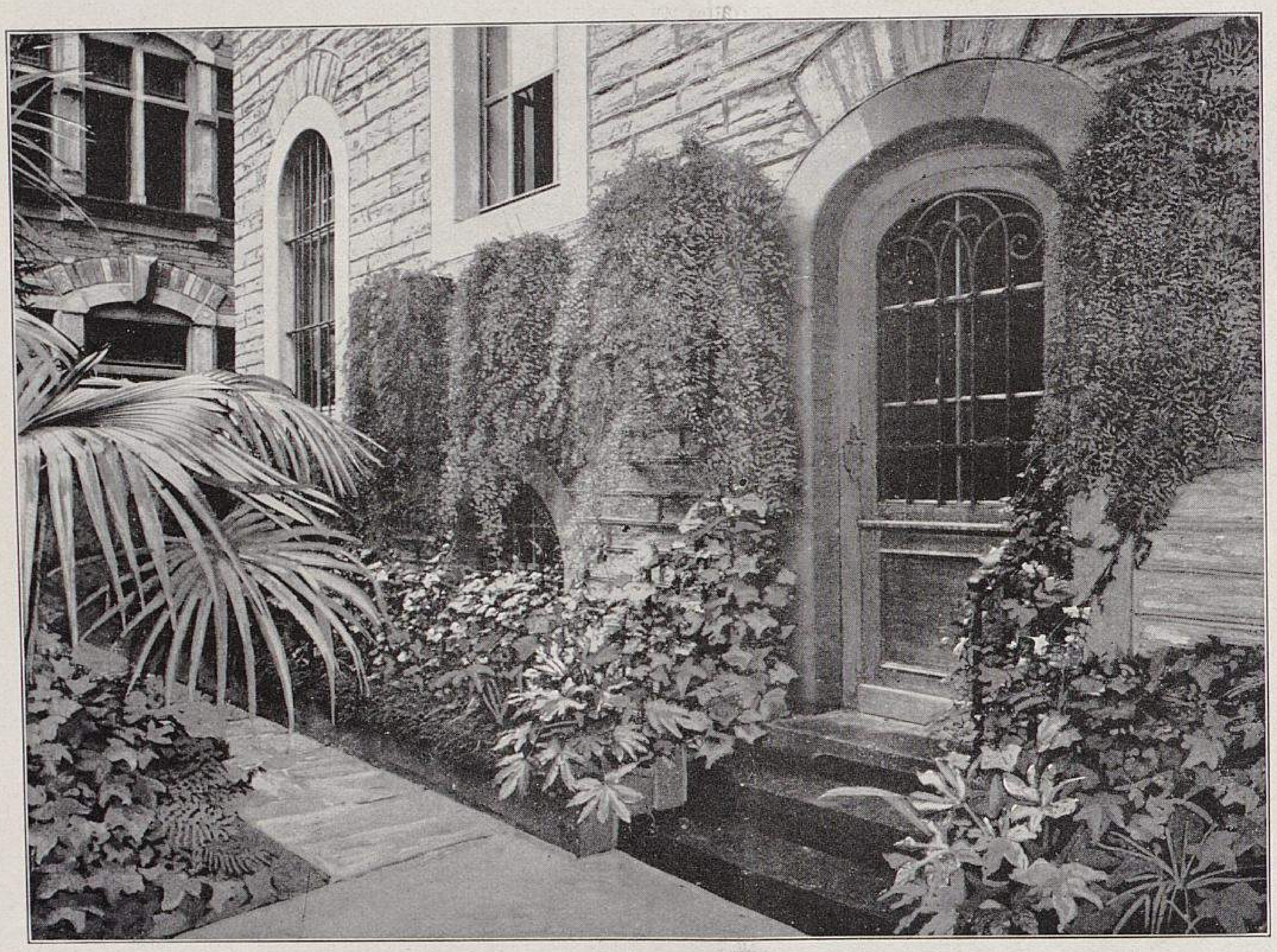
stehen. In die Wände liess ich für jeden Topf vier kurze Eisen einzementieren, die mit einem Loch zum Einstecken der Konsolen versehen sind. Auf je zwei Konsolen kam ein Brett zum Aufstellen der Asparagustöpfe. Sobald die Asparagus eingeräumt sind, werden die Konsolen mit den Brettern entfernt, und da die Eisenstäbe nur einige Zentimeter aus der Mauer hervorstehen und weiter nicht auffallen, bleibt nach Entfernung der Asparagus nichts störendes mehr an der Mauer. Ausser *Asparagus falcatus* wurde auch *A. scandens deflexus* mit bestem Erfolg verwendet. Sein Wuchs ist ähnlich dem des *A. falcatus*, nur ist er in allen seinen Teilen feiner und zierlicher. Seine Ranken werden auch nicht so lang wie die des *A. falcatus*.

Als Schnittgrün ist *Asparagus falcatus* ja genügend bekannt und sehr geschätzt. Zur Ausstattung derartiger Anlagen sollte er jedoch noch bedeutend mehr verwendet werden, als es bis jetzt der Fall ist. An Mauern, auf abgeschnittenen Baumstämmen und zu Ampeln im Freien habe ich ihn gebraucht, und überall ist er von unübertrefflicher Wirkung. Die Sommermonate hindurch fühlt er sich im Freien bedeutend wohler, als im Gewächshaus. Die immer kräftig sprossenden Ranken fallen in üppiger Fülle nach unten und sind glänzend dunkelgrün. Im Gewächshaus bleiben sie heller in der Farbe und ausserdem lockerer, was zum Schnitt ja auch begehrter ist; im Vergleich zu den Pflanzen im Freien sehen die Asparagus im Gewächshause aber kümmerlich aus. Da es keiner allzu grossen Kulturkunst bedarf, um solche Schaupflanzen von *Asparagus falcatus* in kurzer Zeit heranzuziehen, so wäre es doch wünschenswert, wenn er an schattigen Stellen öfter verwendet würde. Für den angegebenen Zweck ist er wie gesagt unübertrefflich.

Links am Wege stehen verschiedene Ilex, Rhododendron, Daphne, Farne, Vinca und Funkien. Dem Wege folgend, kommt man bald zu der Stelle, wo das Schloss wiederum zurücktritt; hier dehnt sich auch nach rechts die Anlage aus. Von hier aus hat man, sich umwendend, einen schönen, rechts und links von Palmen begrenzten Blick nach einem Teil des verwendeten Asparagus (Abbildung VI, Seite 427). Es wurden hier 24 Stück Asparagus verwendet, von denen ein Teil Schaupflanzen sind. Sie waren je nach der Lage der Fenster und Türen in verschiedener Höhe angebracht und befanden sich im vorigen Jahre zum erstenmal hier. Es wurden sechs *Asparagus scandens deflexus* und achtzehn *A. falcatus* verwendet. Besonders für *A. scandens deflexus* sollte es ein Versuch im Freien sein, und dieser Versuch ist auch vollständig gelungen. Die Asparagus brauchen, wie in den Häusern, so auch im Freien, viel Dünger und Wasser; vor allem sagt ihnen öfteres Ueberspritzen zu. — Der Weg teilt sich hier und führt rechts in den östlichen Teil des Schlosses und in den Wintergarten.

Abbildung IX, Seite 428, zeigt die rechts des Weges liegende kleine Partie, wie sie im Jahre 1906 war. Zwischen den Phönix stand auf einem Baumstamm ein Asparagus. Die Asparagus an den Wänden und die Kästen am Gitter (das man hier deutlich sehen kann) fehlten noch im Jahre 1906. Alle auf der Abbildung IX sichtbaren Mauern wurden 1907 mit Asparagus geschmückt.

Wir verfolgen den links sich wendenden Weg. Hier stehen auf der rechten Seite, die Efeufläche umrahmend, Aukuben, Thuya, Taxus, Cryptomerien, Farne und Stauden in mehreren Arten.



V. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Links bietet sich uns der auf Abbildung VII, Seite 427, wiedergegebene Blick. Die Palme wurde (wie auf Abbildung VIII, S. 428 ersichtlich) mit *Colocasia antiquorum* umpflanzt, die den Kübel vollständig verdecken. Rechts neben der Palme stehen Rhododendron.

Dann windet sich der Efeu durch ein schmales Tal, das seitlich von bepflanzten Felspartien begleitet wird. Rechts erheben sich aus dem Efeu zunächst einzelne schöne Stauden, wie *Funkia Sieboldiana, Saxifraga peltata, Rodgersia podophylla* und Farne; dann geht die Senkung in einen mit einer Felsgruppe ausgestatteten Hügel über. Dieser Hügel ist mit Koniferen, Laubhölzern, Farnen, sowie einigen Stauden bewachsen. Ganz im Hintergrund ist die erwähnte *Ulmus montana pendula* noch sichtbar.

Nach dem östlichen Ausgange zuschreitend, zeigt uns die Abbildung VIII, Seite 428, einen Blick rückwärts. Der zwischen der Latanie und dem Phönix durch Efeu hindurchführende Weg ist von hier aus nicht sichtbar. Alles vereinigt sich von hier aus zu einem ineinander übergehenden harmonischen Ganzen. Die kahlen Wände sind durch das frische Grün des Asparagus angenehm unterbrochen.

Abbildung X, Seite 429, vom Jahre 1906 zeigt den östlichen Eingang. Die an der Wand angepflanzten Schlingpflanzen, wie Ampelopsis und Efeu, haben in diesem Jahre schon einen Teil des Bogens bewachsen, der von der Weinbergsmauer zur Schlossmauer führt und die Weinbergsmauer stützen soll. Wenn er in wenigen Jahren ganz bewachsen ist, und wenn die freihängenden Ranken im Winde schaukeln, wird der Eingang doppelten Reiz haben. Steigt man einige Stufen hinab, so kommt man in die Anlagen. Von diesem Eingang rückwärts führt nur ein schmaler Raum von kaum 2 *m* Breite zwischen Schloss- und Weinbergsmauer durch. Mit Rücksicht auf den engen Raum liess sich an den Mauern nur je eine schmale Rabatte anbringen. Ein schönes Efeu-Sortiment



VI. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.

bekleidet die Mauern, davor sind Farne in besseren Sorten angepflanzt. Eine 5 *m* hohe Treppe hinabsteigend, sind wir bald in den Anlagen, die die Gewächshäuser umgeben.

In der Abbildung XI, Seite 429, finden wir den Blick aus dem Wintergarten in die Anlage wieder, die auch im Winter mit dem immergrünen Efeu, den Koniferen und einigen immergrünen Gehölzen, besonders Ilex und Rhododendron, einen angenehmen Eindruck macht. Da sich der üppige Efeu über den Lücken der abgestorbenen Farne und Stauden schliesst, ist die Anlage auch im Winter ein in sich abgeschlossenes Ganze, in der keine Lücken stören.

Den Hintergrund bilden auf einem ansteigenden Hügel stehende Sträucher, Nadelhölzer, Farne und Stauden. Die Weinbergswand, die hier etwa 2 *m* in den Berg hinein zurücktritt, ist mit verschiedenen Ampelopsis-Arten bewachsen.

Der rechts sichtbare Weg führt nach dem östlichen Ausgang.

Ueber Asparagus Cooperi.

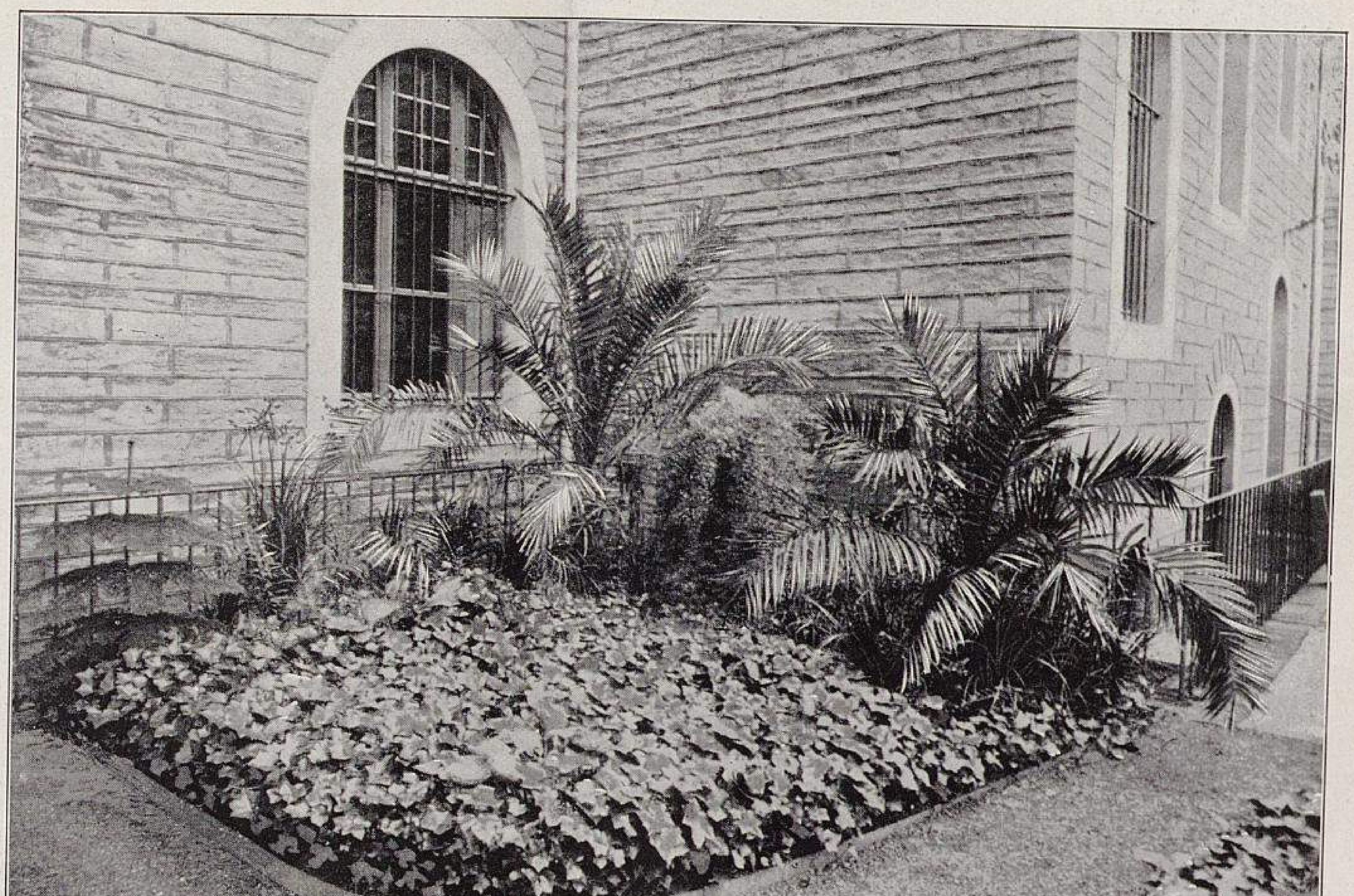
Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Handelsgärtnerei von G. Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Ueber den Wert des *Asparagus Cooperi,* über den Herr Ludwig Winter in Bordighera in Nr. 31 dieses Jahrgangs berichtete, sind die Ansichten derer verschieden, die sich diese im vergangenen Jahre dem Handel übergebene Neuheit angeschafft haben.

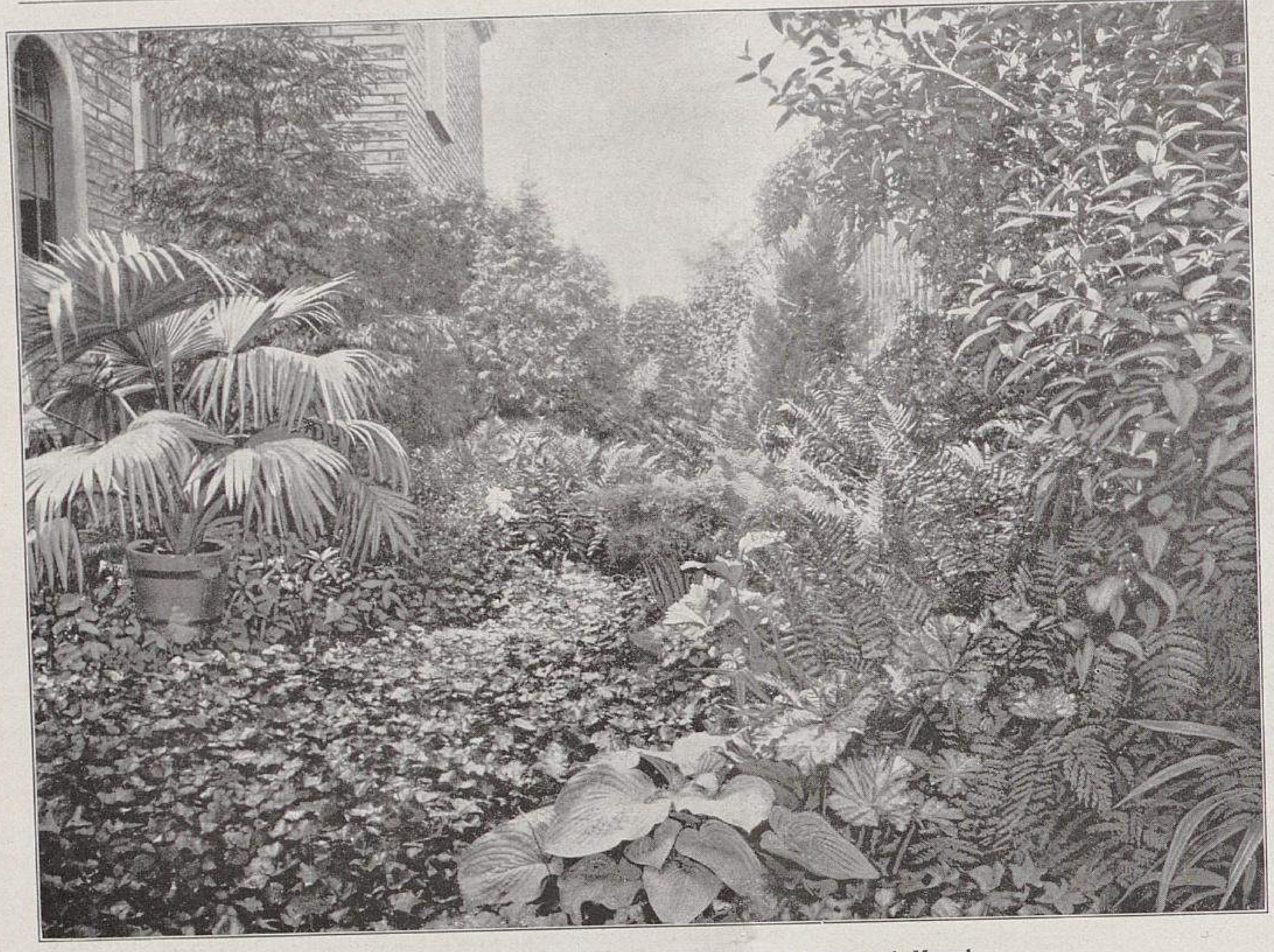
Zur Bekleidung von Wänden in Wintergärten und dergleichen ist *Asparagus Cooperi* seines ungemein raschen, üppigen Wuchses wegen recht geeignet. In der hiesigen Gärtnerei zum Beispiel haben wir, um einen immergrünen Laubengang zu erhalten, ein Verbindungshaus, dessen Dach und Wände aus Rohglas bestehen, innen mit *Asparagus Cooperi* bepflanzt. Die Pflanzen haben sich prächtig entwickelt und seit April Ranken von 4—6 *m* Länge gebildet; einige Ranken, die sich augenblicklich noch in der Entwicklung befinden, scheinen noch länger zu werden. Das Ganze macht einen gefälligen und wirkungsvollen Eindruck. Obgleich das Verbindungshaus nur bei sehr starkem Sonnenbrand von oben beschattet wird, also sehr hell ist, sind die Wedel tief dunkelgrün, die älteren sogar fast blaugrün.

Aber gerade diese ungemein dunkelgrüne Farbe des Laubes von *Asparagus Cooperi* ist der Grund, weshalb er in Deutschland für den Schnitt nicht dauernd kultiviert werden wird. Unsere Bindekünstler bevorzugen und verwenden am liebsten hellgrünes Schnittgrün. Dann finde ich auch, dass die Wedel von *Asparagus plumosus* und von *A. tenuissimus* zierlicher und leichter und daher für die Binderei geeigneter und wertvoller sind. Ferner kann man auch die Ranken dieser beiden Arten biegen, wie man will, während die Ranken des *Asparagus Cooperi* einen sehr festen, drahtartigen Stiel haben, den man nicht so leicht biegen kann. Auch ist bei *Asparagus Cooperi* die Befiederung der einzelnen kleinen Wedel im Vergleich zu der der Wedel von *A. plumosus* und *A. tenuissimus* etwas steif.

Ich wiederhole: für die Berankung von Wänden in Wintergärten, Gewächshäusern und dergleichen ist *Asparagus Cooperi* vorzüglich geeignet, für den Schnitt jedoch nicht; da



VII. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



VIII. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
(Text Seite 426.)

wird die Kultur kaum lohnend sein, weil die meisten anderen Asparagus-Arten, die bis jetzt im Handel sind, für die Kultur als Schnittgrünpflanze bedeutend wertvoller sind.

Bei der Kultur der meisten Schnittgrünpflanzen, wie bei Adiantum, Asparagus usw., strebt der Kultivateur danach, Pflanzen mit recht hellgrünem Laub zu ziehen, da eine solche Ware viel leichter abzusetzen ist.

Von den vorjährigen Ranken des *Asparagus Cooperi* blühten in diesem Jahre auch hier einige. Der eigenartige, starke Duft war in der ganzen Gärtnerei wahrnehmbar.

Acalypha mosaica als Gruppenpflanze.

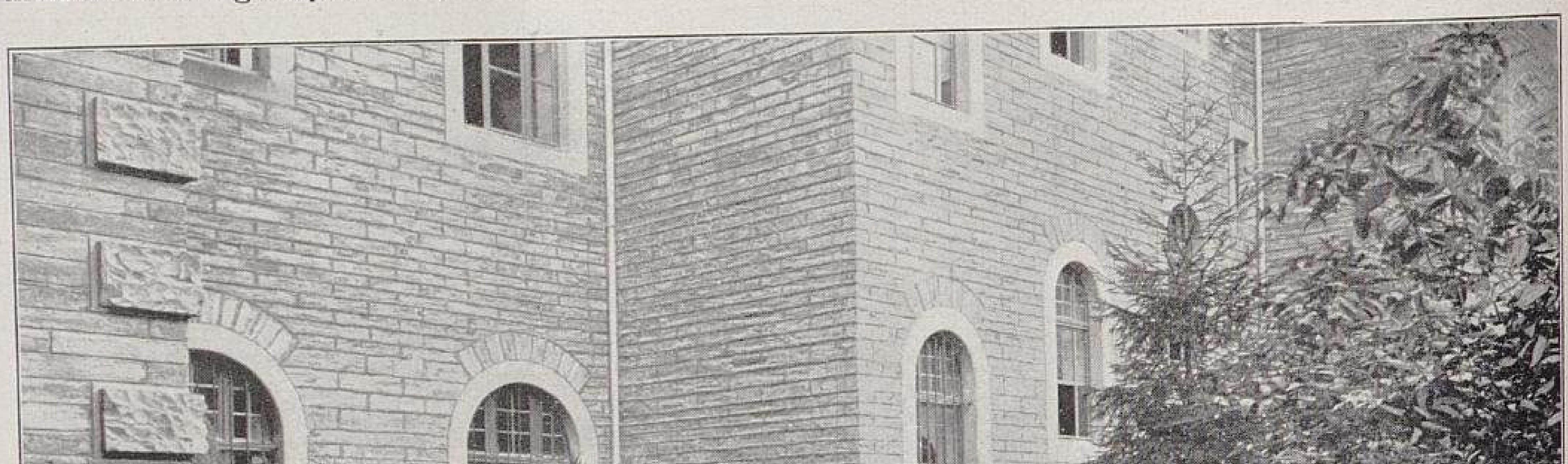
Von **R. Bothe,**
Obergärtner in Godesberg a. Rhein.

Acalypha mosaica hort., diese zu den Euphorbiaceen gehörende schöne Blattpflanze, findet man meistenteils nur als Warmhauspflanze und dann noch vom Thrips befallen. Seit Jahren verwende ich aber *Acalypha mosaica* als Gruppenpflanze. Die Blattfärbung wird umso schöner, je sonniger die Pflanzen stehen.

Bei der jetzt herrschenden Vorliebe für Begonien und Pelargonien ist es eine angenehme Abwechslung, auch ein Beet mit *Acalypha mosaica* zu haben. Besonders auf grösseren Blumenbeeten wirkt die Farbe sehr gut.

Veredeln des Coleus.

Coleusstämmchen kann man leicht durch Veredeln der Coleus auf den zur gleichen Familie gehörenden *Plectranthus fruticosus* heranziehen. Nach einer Mitteilung des »Le Moniteur horticole belge« vermehrt man die Plectranthus im Februar durch Stecklinge. Nach etwa acht Tagen sind sie bewurzelt. Sie werden dann eingetopft und nach Bedürfnis verpflanzt. Um die Pflanzen zu recht kräftigem Wuchse zu zwingen, gibt man ihnen reichlich Stickstoffdünger. Man wird bei solcher Mastkultur kräftige eintriebige Plectranthus erhalten. Seitentriebe sind natürlich zu entfernen, ebenso etwaige



IX. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
(Text Seite 426.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

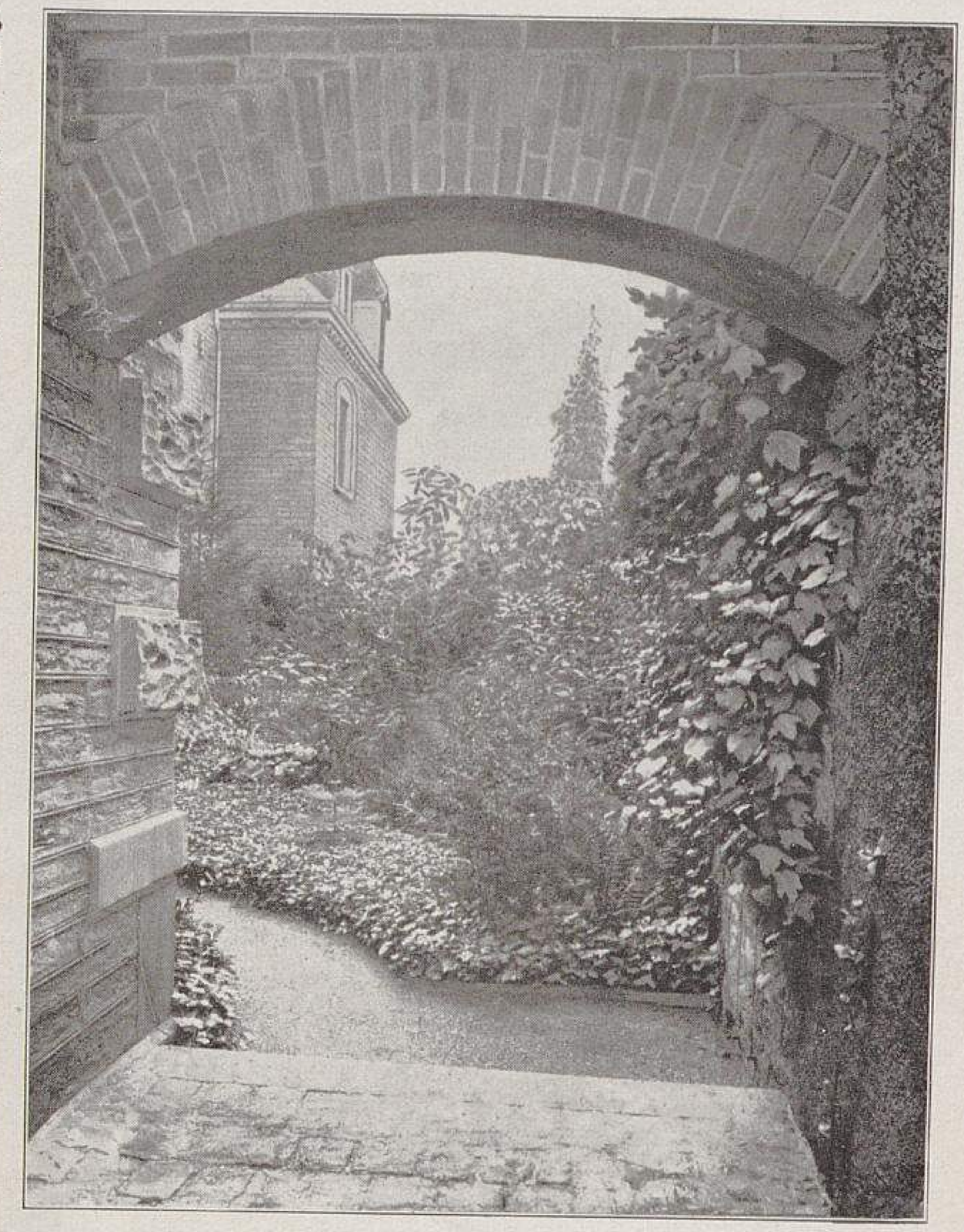
Knospen. Hat das Stämmchen die gewünschte Höhe erreicht, so entspitzt man es. Ein guter Coleustrieb wird inzwischen wie ein zum Spaltpfropfen bestimmtes Edelreis zugeschnitten. Die Spitze der Plectranthus-Unterlage wird gespalten, um das Coleus-Edelreis in den Spalt einführen zu können. Die Veredlung wird dann verbunden. Es ist gut, die veredelten Pflanzen geschlossen zu halten, unbedingt nötig ist es aber nicht. Sobald die Veredlungen angewachsen sind, stellt man die Pflanzen wieder auf ihren früheren Platz auf die Tabletten. Man hat später darauf zu achten, dass alle Plectranthus-Triebe entfernt werden.

»Moderne« Wegeführung.

Mit Freuden zu begrüssen ist die Bewegung, die auf dem Gebiete der Gartenkunst vor einigen Jahren begonnen und manches Gute, vor allem ein erhöhtes Interesse für die Gartenkunst in weiteren Kreisen herbeigeführt hat.

Neuerdings wird jedoch dem erstaunten, älteren Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner von jungen Kräften, die vergessen haben, älteres in ihrem Fach zu studieren, alles mögliche als neu und »modern« vorgesetzt, und unter der Losung: »Los vom alten Schema« glaubt man mit Mätzchen, die bei Entwürfen meist in der Zeichen- und Maltechnik liegen, ganz besonders Hervorragendes zu bieten. Wenn solche Leute bei landschaftlichen Entwürfen die »Schönheitskurve« vermeiden und die abgetretenen Wegekanten schon im Plan erkennen lassen, dann glauben sie bereits, eine gartenkünstlerische Tat vollbracht zu haben.

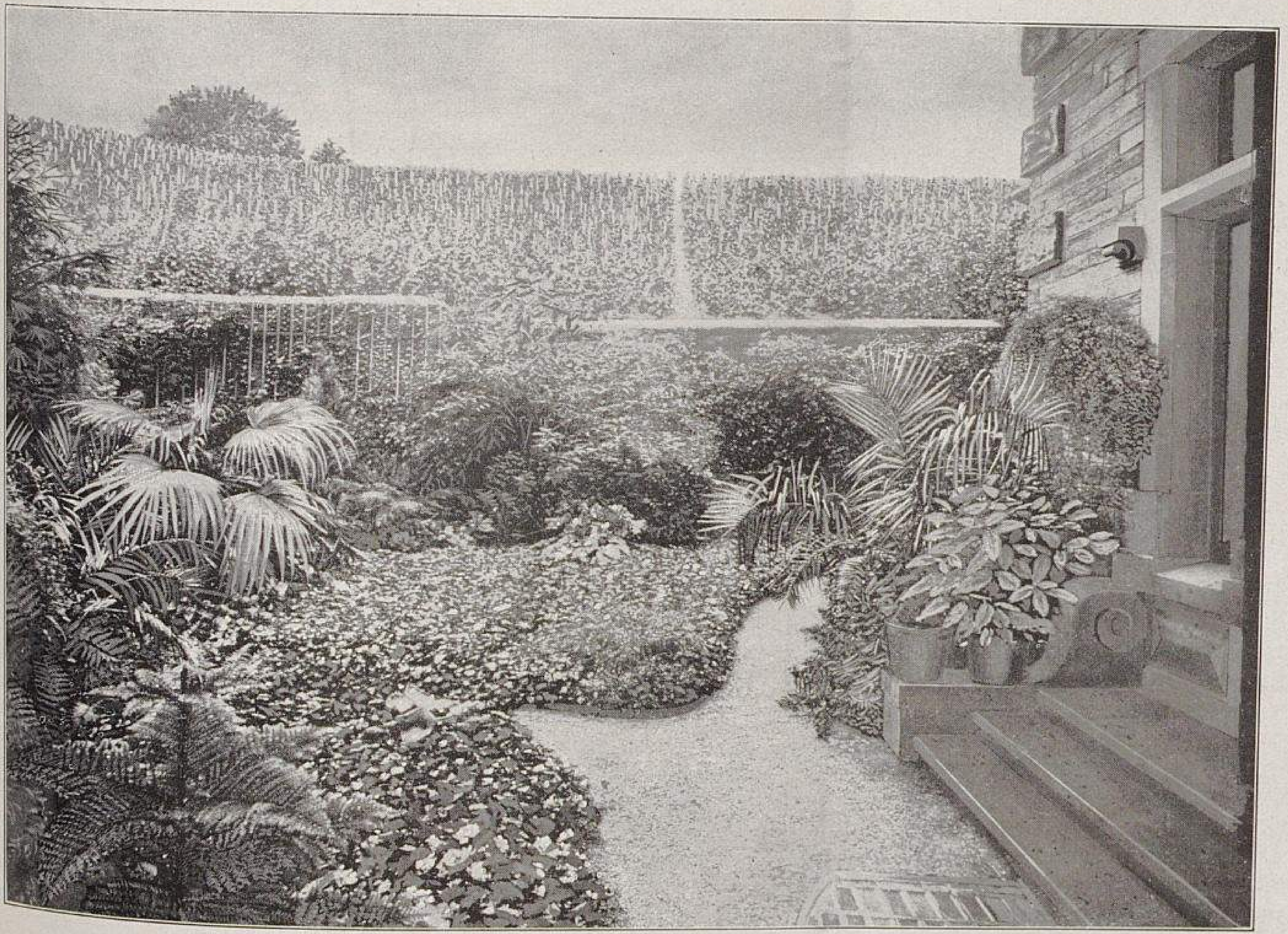
Die Wegenachahmer haben überhaupt von jeher in der Gartenkunst eine sehr grosse Rolle gespielt. Während vor zehn Jahren bei Wettbewerben jeder Entwurf, der nicht durch schöne Brezelwege in die Augen fiel, von vornherein durchfiel, scheint es heute gerade zum Gegenteil gekommen zu sein. Aus hervorragenden, gehaltvollen Entwürfen, wie sie beispielsweise Bauer liefert, haben manche Nachahmer nichts wie die Nachahmung der Wegeführung gelernt, die natürlich wertlos ist, sobald sie nicht aus dem Gehalt der ganzen Anlage hervorgeht. Und dieser Gehalt ist oft trotz der »bestechenden« Wegeführung recht erbärmlich.



X. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
(Text Seite 426.)

Es wäre zu empfehlen, bei der Beurteilung von Entwürfen den Perspektiven, die wirklich aus den Grundplänen entwickelt sind, vor allem aber den Erläuterungsberichten mehr Beachtung zu schenken, als der Wegeführung.

B. Q.



XI. Aus der Schattenpflanzen-Anlage in Lieser a. d. Mosel.
(Text Seite 427.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Betonbauten im Gärtnereibetrieb.

Von **Jos. Rublic**, Schlossgärtner in Graz (Steiermark).

In der letzten Zeit werden Bauten aus Beton immer häufiger ausgeführt. Auch Gärtner haben dieses Material bereits als Ersatz für Bretter bei Mistbeetkästen benutzt, ja sogar ganze Gewächshäuser werden mit Erfolg aus Beton gebaut. Einige Fachmänner waren mit den Kulturergebnissen in den aus Beton gebauten Kästen zufrieden, andere aber nannten solche Mistbeetkästen »Wärmefresser« und blieben dem Holz treu oder kehrten zu diesem zurück.

Diese Betonbauten

werden bei den Gärtnern häufig »in eigener Regie« hergestellt, indem sie auf acht Teile Schotter einen Teil Zement nehmen und den durch Wasserzusatz entstandenen Brei in vorbereitete Formen aus Brettern giessen. Die Mistbeetwände müssen nach der Ansicht eines Teils der Fachleute 10 *cm* stark sein, während andere schon mit 5 *cm* starken Wänden ihren Zweck erreichen wollen. Zur besseren Festigung werden in die Betonwände Eisenstäbe oder auch Drahtgeflecht eingelegt. Viele Gärtner halten das jedoch für unnötig, sind aber für die warmhaltenden Korkeinlagen, besonders bei Glashauswänden.

Bei den immer mehr steigenden Preisen für Holz muss man jeden Ersatz dafür mit Freuden begrüssen. Es wäre gewiss sehr interessant, von verschiedenen Seiten zu hören, wie sich der Beton bewährt hat, oder ob er überhaupt dem imprägnierten Holz vorzuziehen ist.

Kupfervitriol zum Imprägnieren von grünem und trockenem Holz.

Von **Wilh. Karmann,** Obstbautechniker in Werder a. Havel.

In Nr. 30, Seite 354 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift wurde über Mittel zum Imprägnieren von Holz berichtet. Um dem weitverbreiteten Irrtum entgegenzutreten, man könne Holz nur in grünem Zustande mit Kupfervitriol imprägnieren, teile ich nachstehend einiges aus meiner Erfahrung mit.

Ich imprägniere jahraus, jahrein vollständig abgelagertes trockenes, geschnittenes wie gerissenes Holz — meist Kiefernholz — mit fünf- bis sechsprozentiger Kupfervitriollösung mit bestem Erfolg. Ich habe mich öfter davon überzeugt, ob die Lösung bis in die innersten Teile des Holzes eindringt. Die Lösung steigt bei trockenem Holz ebensogut durch die Holzzellen in die Höhe, wie bei grünem; allerdings geht es bei diesem rascher.

In ein grosses Fass stelle ich in die gut umgerührte Lösung etwa 100 Stück geschnittene Kiefernpfähle. Nach drei bis vier Tagen ist die Lösung schon etwa 20 *cm* höher in die Hölzer eingedrungen, als sie im Fasse stand. Die Pfähle werden dann umgekehrt und mit dem oberen Ende in die Lösung gestellt.

Kupfervitriollösung ist das vorteilhafteste Imprägnierungsmittel im Kleinbetrieb.

Zur Bekämpfung der Blattläuse.

Von **J. Funke,** städt. Anlageninspektor in Erlangen.

Zu meinen Lieblingspflanzen gehört *Acalypha Sanderiana.* Trotz Waschens und Räucherns ist sie aber fast nie von Thrips und Läusen frei. Eines Tages stellte ich eine stark verlauste Pflanze an eine ganz dunkle Stelle, um sie gelegentlich wegzuwerfen. Als ich nach ein paar Tagen wieder dazu kam, sah ich, dass sämtliche Läuse tot waren.

Dieses Mittel, dass ich durch Zufall kennen gelernt habe, benutze ich jetzt öfter, um meine Pflanzen von den Läusen zu befreien. Ich spare dabei das zeitraubende Waschen und Putzen.

Ammoniakvergiftung.

Eine Berliner Gärtnerei hatte aus Dresden einen Waggon Azaleen bezogen. Als der Wagen geöffnet wurde, war ein grosser Teil der Azaleen schwarzblättrig. Der Empfänger beanstandete die Sendung, die nach seiner Meinung durch Frost gelitten haben sollte. Es war aber während des Versandes der Azaleen überhaupt kein Frost eingetreten.

Professor Dr. Sorauer, der über diesen interessanten Fall in der Beilage »Phytopathologischer Dienst« der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten berichtet, untersuchte einige der kranken Pflanzen und fand, dass es sich um Ammoniakvergiftung handelte. Es stellte sich heraus, dass in dem Bahnwagen vor der Benutzung für den Azaleenversand schwefelsaures Ammoniak in Säcken befördert worden war. Damit war aber die Ammoniakvergiftung noch nicht erklärt, denn dieses Salz enthält ja nur gebundenes Ammoniak. Es muss bekanntlich freier Kalk zu dem schwefelsauren Ammoniak treten, wenn sich freies, also schädliches Ammoniak entwickeln soll. Es wurde also wieder bei der Eisenbahnbehörde angefragt, um zu ermitteln, was vor dem Transport des Ammoniaksulfats in dem Wagen verladen worden war. Und da ergab sich, dass das Zement war. Nun war die Frage gelöst. Zement enthält freien Kalk. Der Kalk des im Boden und in den Wänden des Bahnwagens zurückgebliebenen Zements hatte sich mit den zurückgebliebenen Spuren des schwefelsauren Ammoniaks gemischt und das Ammoniakgas ausgetrieben, das dann die Azaleen vergiftete.

Die Bahnverwaltung musste die Beweise anerkennen und erledigte die Angelegenheit durch gütlichen Vergleich.

Der Praktiker sieht daraus auch, wie wertvoll ihm mitunter die genaue wissenschaftliche Untersuchung erkrankter Pflanzen werden kann.

AUS DEN VEREINEN.

XVII. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Kolmar i. E. und dendrologische Ausflüge vom 8. bis 13. August.

Von **Stephan Olbrich,** Gartenbautechniker in Zürich.

(Schluss von Seite 418.)

Nach Erstattung des inhaltreichen Geschäftsberichtes hielt Gutsbesitzer H. Forster in Klingenburg seinen Vortrag über Erfahrungen mit ausländischen Bäumen in einem süddeutschen Revier. Es gibt ausser dem Vortragenden und dem Grafen Willamowitz wohl nur wenige Privatleute, die schon seit langer Zeit, ehe es eine dendrologische Gesellschaft gab, Anbauversuche mit ausländischen Gehölzen, besonders mit Nadelhölzern, auf ihren Besitzungen anstellten. Die Bekanntgabe der hierbei gemachten Erfahrungen war daher sehr lehrreich.

Der Vortragende führte aus, sein Besitztum liege 500 *m* über dem Meere, habe guten Boden und im Winter strenge Kälte. Die Gehölzanpflanzungen, die aus etwa 35 Arten beständen, seien 22 Jahre alt. Hervorragend im Wuchs seien *Picea sitchensis, Abies grandis, A. concolor, Pinus Strobus, P. Banksiana, P. ponderosa, Pseudotsuga Douglasi, Chamaecyparis Lawsoniana, Thuya gigantea* und *Tsuga Mertensiana.* Eine Liste mit ausführlichen Angaben über das jährliche Höhen- und Dickenwachstum, sowie über Höhe und Stammstärke der einzelnen Arten wurde an die Zuhörer verteilt.

St. Olbrich, Gartenbautechniker in Zürich, sprach über Allee- und Strassenbäume und ihre Verwendung. Er hob die gesundheitliche und ästhetische Bedeutung der Strassenpflanzungen hervor, erwähnte die mancherlei Schwierigkeiten, die dem freudigen Wachsen der Strassenbäume in grossen Städten entgegenstehen und betonte die grosse Wichtigkeit der Auswahl der richtigen Baumarten für die verschiedenen Verhältnisse. Die richtige Auswahl könne man am leichtesten an der Hand von Erfahrungen treffen, die am Orte gemacht worden seien. Die Zahl der zu Strassenpflanzungen brauchbaren Bäume sei heute bedeutend grösser als früher, weil das Interesse für die Holzpflanzen in Fach- und Liebhaberkreisen sehr zugenommen habe. Der Redner nannte dann die hauptsächlichsten Baumarten, die in den verschiedenen Gegenden als Strassen- und Alleebäume angepflanzt werden, und die Eigenschaften dieser Gehölze. Einzelne Baumarten hätten sich fast allen Klimaten angepasst, zum Beispiel die Platane, die als Strassenbaum sowohl im heissen Kairo, als auch 800 *m* hoch in der Schweiz gedeihe.

Hofgartendirektor Graebener-Karlsruhe zeigte hierauf Zweige seltener Gehölze mit Samen oder Früchten vor. Der Hofgarten in Karlsruhe ist ja bekannt als eine Stätte, an der man fremdländische Gehölze in einem Alter und einer Entwicklung und einer Mannigfaltigkeit findet, wie selten anderwärts in Deutschland. Mancher Teilnehmer kannte die vorgelegten Zweige nur als junge Pflanzen, nicht aber im fruchttragenden Alter.

Garteninspektor Beissner-Bonn teilte verschiedenes über neuere Laubgehölze mit. Er erwähnte zunächst eine weissfrüchtige Fraxinus in Haarlem. Der Baum sei lange Jahre hindurch buntblättrig gewesen. Nach und nach seien die Blätter grün und endlich die Früchte weiss geworden. Sie seien auch weiss geblieben. — Pater Giraldi habe Samen von *Exochorda grandiflora* geliefert. Daraus seien interessante, verschiedenblühende und verschiedenblättrige Sträucher hervorgegangen. — *Quercus sessiliflora Louettei* habe Springer-Haarlem bis zu 50 vom Hundert echt aus Samen gezogen. — *Paeonia arborea lutea superba,* von Lemoine-Nancy aus der Stammform gezüchtet, sei sehr schön, aber leider bei uns nicht winterhart. — Der Redner erwähnte zum Schluss aus dem Jahresberichte der französischen dendrologischen Gesellschaft interessante Arbeiten über zahlreiche Ailanthus-, Paulownia- und Castanea-Varietäten, die in der genannten Veröffentlichung auch mit Blatt- und Fruchtformen abgebildet worden seien.

Am Nachmittag fuhr die Gesellschaft mit der Bahn nach Bennweier, um den in der Nähe liegenden Park in Schoppenweier mit seinen alten Baumbeständen zu besuchen. Der Park, der jetzt der Baronin von Bergheim gehört, ist 41 *ha* gross und vor etwa 50 Jahren vom Grafen von Bussier angelegt worden. Das Gelände des Parkes ist ganz eben. Ausgedehnte

Wasser- und Rasenflächen bilden mit schönen Gehölzen prächtige landschaftliche Bilder. Verschiedene geschickt geschaffene Durchblicke in die umgebende Landschaft, zum Beispiel auch nach der Hohkönigsburg, erhöhen den Reiz des Parkes. Leider sind die stilliegenden Wasserflächen des Parkes auch die Brutstätten der Stechmücken, von denen es ungezählte Mengen gab, die auch die Dendrologen nicht verschonten.

Von den Gehölzen des Parkes seien genannt: Prächtige Hängefichten, deren malerische Schönheit erst an grossen, älteren Bäumen zur Geltung kommt, sehr grosse *Abies concolor,* vorzügliche *Liquidambar styraciflua* mit auffallend starker Korkbildung, *Quercus rubra* und *Q. palustris, Sophora japonica,* eine elfstämmige *Aesculus Hippocastanum* und noch viele andere schön entwickelte Laub- und Nadelhölzer.

Nach der Rückfahrt nach Kolmar Nachmittag gegen 4 Uhr wurden die städtischen Anlagen besucht. Sie stehen unter der Leitung des Garteninspektors Ehlinger und werden peinlich sauber unterhalten. Seit 1876 kenne ich Kolmar und die Anlagen; sie haben sich seitdem immer schöner entwickelt. Wie in Schoppenweier, so sehen wir auch hier prächtig entwickelte Gehölze, aber noch mehr wird das Auge durch den herrlichen Blumenschmuck der einzelnen Plätze erfreut. Besonders hervorragend sind die Anlagen am Wasserturm; sie sind die Perle unter den Kolmarer Anlagen. Interessant war hier ein in Tätigkeit befindlicher neuer Rasensprenger. Der Wasserstrahl bewegt ein Messingrad, wobei das Wasser verteilt wird. Der Erfinder der sinnreichen Einrichtung ist J. J. Johner in Münster in E. — Der ausgedehnte neuere städtische Anzuchtgarten ist ebenfalls musterhaft und bot viel interessantes.

Vierter Tag. Die Vorträge begannen um $^{1}/_{2}$9 Uhr. Garteninspektor Hübner-Steglitz sprach über Beobachtungen an Strassenbäumen der Landstrassen des Kreises Teltow. Er schilderte die Boden- und Klimaverhältnisse, dann das Strassennetz des Kreises und die Anforderungen der einzelnen Gehölze. Mehr als hundert verschiedene Baumarten seien an den dortigen Strassen angepflanzt. An der Hand grosser photographischer Aufnahmen erläuterte der Redner die Entwicklung der einzelnen Baumarten. Manche anpflanzungswürdigen, aber langsam wachsenden Bäume würden leider in den Baumschulen zu wenig gezogen und seien deshalb schwer oder garnicht zu erhalten.

Wie schon an den Tagen vorher, so war auch die Aussprache über die Vorträge dieses Tages sehr knapp, weil die genaue Zeiteinteilung eingehalten werden musste. Ein Baumschulbesitzer teilte mit, dass er schon viele gute Alleebäume gezogen hätte, sie wären aber nicht gekauft worden. Dem wurde entgegengehalten, dass dieser Misserfolg auf unzweckmässiges Anbieten der Ware zurückzuführen sei. Es sei unmöglich, die vielen dicken Preisbücher der Baumschulen durchzulesen, um das herauszusuchen, was man braucht. Es müssten vielmehr für Alleebäume den Interessenten Sonderangebote zugestellt werden. Nutzlos war die Forderung eines Gartenbaudirektors, ein Mittel gegen den Thrips*) der Sommerlinde zu finden. Hier hilft nur eins: diese Linde nicht anzupflanzen.

A. Hochstrasser, Privatmann in Cronberg im Taunus, sprach hierauf über Koniferen des Balkans. Der Vortragende, ein sehr grosser Pflanzenfreund, der sehr viele Länder, so auch den Balkan, bereist hat, zeigte viele frische Nadelholzzweige mit Zapfen vor. Der Vortrag war leider für die Entferntsitzenden unverständlich.

Den letzten Vortrag hielt der Vorsitzende Graf von Schwerin über Koniferen. Er führte aus, dass *Pinus Banksiana* in deutschen Kulturen sehr häufig von Schädlingen befallen werde. *Pinus rigida* sei für Sandboden sehr geeignet. *Larix sibirica* komme noch in nassem Boden gut fort. *Pinus excelsa Peuce* (syn. *Pinus Peuce)* sei so raschwüchsig wie *P. Strobus. Picea Glehni* Fr. Schmidt wüchse anfangs sehr langsam. *Picea sitchensis* sei fast so raschwüchsig wie die Douglastanne. *Picea Omorica* sei zur Anpflanzung in Industriestädten sehr geeignet, da sie Rauch und Russ gut vertrage. *Abies nobilis* und *A. grandis* seien gegen späteres Verpflanzen sehr empfindlich usw.

Da die festgesetzte Zeit verflossen war, erklärte der Vorsitzende die Vorträge als beendet.

A. Unger-Heidelberg, der frühere Inhaber der bekannten Firma Louis Böhmer & Ko.-Yokohama (Japan), hatte eine grosse Zahl Bildertafeln eines dendrologischen Werkes ausgelegt, das im Auftrage der japanischen Regierung herausgegeben werden soll. Die Tafeln waren sehr lehrreich. Sie zeigten viele japanische Holzpflanzen in ihren natürlichen Farben. Alle Teile der Pflanze waren auf den Bildern dargestellt: Blätter, Zweige, Blüten, Samenstände, Früchte, ganz und durchschnitten, Holzstücke mit Rinde in Längs- und Querschnitten. Dieses dendrologische Werk ersten Ranges wird nicht im Buchhandel erscheinen.

Es begannen die Ausflüge.

Nach dem Mittagsmahle fuhren die Teilnehmer mit der Bahn nach Münster, von da mit der Bergbahn nach der Schlucht und dann mit der elektrischen Bahn nach dem Hoheneck. Die

*) Soll wohl heissen: Rote Spinne. Die Redaktion.

Schlucht und der Hoheneck liegen schon auf französischem Boden. Der Hoheneck, 1361 *m* hoch, ist die zweithöchste Erhebung des Wasgenwaldes. Der Gipfel des Berges ist ganz kahl. Der Boden ist moorerdehaltig. Interessant sind unterhalb der Baumgrenze die Waldbäume mit ihrer einseitigen Beästung. Die meisten Teilnehmer wanderten unter Führung des Oberforstmeisters Kahl noch durch die Berge nach Metzeral und fuhren von dort mit der Bahn zurück nach Kolmar. Die älteren Herren reisten gleich vom Hoheneck nach dem Standquartier zurück.

Fünfter Tag. Die Teilnehmerzahl war noch grösser als an den vorhergegangenen Tagen. Die Fahrt ging morgens nach Gebweiler, um verschiedene grössere Parks mit prachtvollen Baumbeständen zu besuchen. In dem Park des Herrn Leo Schlumberger fielen vor allem auf eine Gruppe grosser Zedern, sowohl grüne als auch blaue, reich mit Zapfen besetzt, und eine 20 *m* hohe *Picea Morinda.* Erwähnung verdient auch eine Gruppe sehr leuchtendroter Begonien, deren Wuchs an den der Begonie *Graf Zeppelin* erinnert. Der Obergärtner sagte, er habe sie unter dem Namen *Perle des Multiflores*)* erhalten. — Im Park des Herrn Adolf Schlumberger zogen riesige *Morus nigra,* die ich in solcher Stärke noch nie gesehen hatte, mit zahllosen Früchten die Aufmerksamkeit auf sich, ferner aussergewöhnlich starke *Sorbus domestica*, auch voller Früchte, endlich wieder riesige grüne und blaue Zedern, *Abies cilicica, A. Pinsapo, Pinus excelsa Peuce* und viele andere ausländische Nadelhölzer. — Im Garten des Herrn Johann von Schlumberger, des Seniors der Familie Schlumberger, fielen besonders eine 6 *m* hohe *Cunninghamia sinensis* und eine 24 *m* hohe *Abies cephalonica* auf. — Aehnliche Gehölze stehen im Garten des Herrn A. Bourcart. Ausserdem noch eine 20 *m* hohe *Magnolia tripetala.*

Nach dem Mittagessen fuhr die Gesellschaft in Wagen nach Ollweiler zur Besichtigung des grossen Parkes des Herrn Amandus Gros-Schlumberger. Hier stehen Bäume in einem Alter bis zu 180 Jahren, zum Beispiel eine noch vollständig gesunde *Tilia grandifolia,* eine prächtige, ebenso alte *Cedrus Libani glauca* mit weit ausladenden, dicken Aesten und dem charakteristischen Bau, der alten Zedern eigen ist. Es müssen ferner genannt werden: 100jährige Blutbuchen, 150jährige Platanen und Ulmen, 80jährige *Sophora japonica, Quercus macrocarpa, Gymnocladus dioica, Alnus glutinosa imperialis* und noch viele andere interessante jüngere Gehölze. Im angrenzenden Walde sahen wir ausserordentlich starke, 250jährige Eichen und Buchen.

Während die Gesellschaft eine vom Schlossherrn angebotene Erfrischung einnahm, feierte er das segensreiche Wirken der dendrologischen Gesellschaft.

Dann ging es in Wagen nach Pulversheim. In dem Kellerschen Park steht eine sehr gewählte Sammlung 40 bis 50 Jahre alter Gehölze.

Das nächste Ziel war der Wald des Herrn Julius Schlumberger bei Bollweiler. Der Forst ist sehr interessant. Wir sahen prächtige Bäume der verschiedenen Carya- und Quercus-Arten. Die Waldwirtschaft wird hier nach anderen Grundsätzen betrieben als in den staatlichen Forsten. Das regte zu allerhand Vergleichen an. Der Besitzer ist ein grosser Wald- und Jagdfreund. Zahllose Bäumchen sind mit Drahtgitter umgeben, um das Abfressen der Rinde durch wilde Kaninchen zu verhüten.

In Bollweiler angelangt, wurden im Garten des Baumschulbesitzers L. Gay die grossen 90jährigen *Taxodium distichum* bewundert. Dann wurde noch der Garten des Baumschulbesitzers A. N. Baumann besucht. Der Name Baumann ist in Gärtnerkreisen bekannt. Die Rose *Marie Baumann* und die *Baumann's Renette* stammen von hier. Vor allem muss auch die alte, äusserst reichhaltige dendrologische Bücherei des Herrn Baumann erwähnt werden. Viele Bücher, darunter uralte Werke von unschätzbarem Werte, waren auf Tischen im Garten zur Besichtigung ausgelegt.

Der Tag hatte fast zu viel geboten. Ziemlich müde kamen wir in Kolmar an.

Sechster Tag. Kolmar wurde nun endgültig verlassen. Vom Elsass ging es in das badische Land. Es fuhren etwa hundert Dendrologen über den Rhein nach Freiburg. Freiburg ist seiner Lage und seines Klimas wegen die Perle unter den badischen Städten. Zuerst wurden die Friedhöfe, der alte und der neue, besucht. Die Anlagen des neuen Friedhofes sind besonders sehenswert. Laub- und Nadelhölzer haben hier einen vorzüglichen Wuchs. Dann wurde der städtische Anzuchtgarten durchquert, in dem die Sauberkeit der Kulturen auffiel. Endlich ging es in den botanischen Garten mit seinen reichen Gehölzsammlungen. Das günstige Klima gestattet das Anpflanzen solcher Gewächse, die anderwärts in Deutschland den Winter im Freien nicht aushalten würden. Besonders hervorzuheben sind ein starker, 50jähriger Busch von *Cornus florida,* eine 25jährige, im Freien ausdauernde *Passiflora incarnata* und eine fruchttragende *Forsythia suspensa.* Die Forsythie ist deshalb fruchtbar, weil lang- und kurzgrifflige Pflanzen beieinanderstehen. — Vom botanischen Garten wandte sich die Gesellschaft nach dem Garten des Herrn Wohlgemuth. Welcher Koniferenfreund hätte nicht schon von diesem Garten mit den unvergleichlich

*) Beschrieben auf Seite 433, Jahrgang 1907.

schönen, in strotzender Gesundheit stehenden Nadelhölzern gehört! Die äusserst geschützte und feuchte Lage rufen einen überaus üppigen Pflanzenwuchs hervor. Es ist kaum möglich, die schönsten Gehölze aufzuzählen, denn jede Pflanze ist ein Schaustück. Man muss den Garten selbst gesehen haben, sonst kann man sich keine rechte Vorstellung von seiner Schönheit machen. Die Anpflanzungen sind etwa 25 bis 30 Jahre alt. Der alte Besitzer ist gestorben, und das ganze Besitztum soll verkauft werden. Ob die Prachtbäume der Spekulation geopfert werden? Hier ist einem vermögenden Dendrologen eine seltene Gelegenheit geboten, sich dadurch ein lebendes Denkmal zu setzen, dass er der dendrologischen Gesellschaft einige hunderttausend Mark zum Ankauf dieser herrlichen Koniferensammlung stiftete. — Dann wurde der Stadtgarten besucht. Er ist vor 18 bis 20 Jahren angelegt worden und zwar auf dem Gelände, auf dem einst eine Gewerbeausstellung stattgefunden hat. Die gärtnerischen Anlagen jener Ausstellung wollten einige hochherzige Gartenfreunde der Stadt erhalten, sie fanden Mittel und Wege, ihren Plan zu verwirklichen, und so ist nach und nach der inzwischen noch vergrösserte Stadtgarten entstanden. Garteninspektor Schmöger, der die Anlagen geschaffen hat, steht auch heute noch dem Garten vor. Die Bäume sind ja noch ziemlich jung. Dafür werden aber die Besucher durch herrliche, farbenprächtige Blumenbeete entschädigt. Herr Schmöger versteht es, jedes Jahr in dieser Hinsicht etwas neues zu bieten.

Das gemeinsame Mittagsmahl im Stadtgarten, eines der besten der ganzen Reisezeit, mundete nach der langen Wanderung vortrefflich. Ebenso der Markgräfler, ein Wein von gutem Klang.

Am Nachmittag fuhren etwa 60 Herren über Müllheim nach Badenweiler zur Besichtigung des Kurparkes und des Palaisgartens.

Damit waren die Dendrologentage zu Ende, mit deren Verlauf alle Teilnehmer zufrieden waren. Das Wetter war stets ausgezeichnet.

Mit einer kleinen Gesellschaft norddeutscher und holländischer Fachleute fuhr ich über Basel in die Schweizer Berge. Dort begannen die Naturschönheiten von neuem.

PERSONALNACHRICHTEN

Johannes Menkel, Friedhofsinspektor in Kassel-Bettenhausen, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

F. Egelriede, städt. Obergärtner in Charlottenburg, **N. Molzen**, städt. Garteninspektor in Leipzig, **H. Mühlhausen**, städt. Obergärtner in Bonn, sowie die Gartentechniker **R. Fischer** in Berlin, **O. Gaedt** in Kiel, **P. Heim** in Frankfurt a. M., **F. Ichon** in Hannover, **M. Keiser** in Osnabrück, **E. Krüger** in Erbenheim, **J. Pouch** in Halle a. S., **F. Schwartz** in Leipzig, **A. Stehr** in Altona, **E. Stein** in Kl.-Glienicke, **Th. Steltner** in Hannover und **W. Strunk** in Bonn bestanden auf der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem die staatliche Obergärtnerprüfung.

Peter Holfelder, bisher Obergärtner und Fachlehrer an der königl. Gartenbauschule in Weihenstephan, wurde als Garteningenieur der Neuanlage des königl. botanischen Gartens nach München berufen.

Rudolf Schreiber, bisher Obergärtner der Handelsgärtnerei von D. Pfaff in Würzburg, wurde als Obergärtner und Fachlehrer an der königl. Gartenbauschule in Weihenstephan angestellt.

E. Stein, Gartentechniker in Klein-Glienicke, wurde vom Kuratorium der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem aus dem Jubiläumsfonds ein Reisestipendium von 500 M. bewilligt, um ihm Gelegenheit zu geben, den internationalen Obsthandel an den Hauptplätzen Berlin, Dresden, Wien, Prag, Triest, Budapest, Brüssel, Paris, Marseille und Genua aus eigener Anschauung kennen zu lernen und seine Erfahrungen in einem Reisebericht für die Anstalt niederzulegen.

A. Anton Schloesser, Guts- und Baumschulbesitzer in Köln-Ehrenfeld, ist am 25. August im Alter von 63 Jahren gestorben.

Louis Sander, Obergärtner am Arnold-Arboretum, ist am 11. August in Jamaica Plain (Nordamerika) im 53. Lebensjahre gestorben. Sander war ein geborener Deutscher. Seit 25 Jahren lebte er in Nordamerika.

Warren W. Rawson, der Besitzer der grössten Marktgärtnerei in den Neuengland-Staaten und einer der angesehensten und einflussreichsten Gärtner Nordamerikas, ist am 9. August in Boston (Nordamerika) im 62. Lebensjahre gestorben. Er hat auch ein Werk über Marktgärtnerei herausgegeben, eins der besten, das darüber in englischer Sprache geschrieben worden ist.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Delitzsch: die Firma **H. Thalemann Nachf.**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Delitzsch und als deren Inhaber die Handelsgärtner Wilhelm Thalemann & Karl Thalemann, beide daselbst;

Graudenz: bei der Firma **Thomas French** mit dem Sitze in Graudenz: die Gesellschaft ist aufgelöst; der bisherige Gesellschafter Kaufmann und Baumschulbesitzer Franz French ist alleiniger Inhaber der Firma.

Die unter der Firma **V. Fromhold & Ko.** in Naumburg a. S. betriebenen Samenkulturen und Samenhandlung gingen in den Besitz von Emil Fromhold über, der sie unter der Firma E. Fromhold & Ko. mit Beteiligung eines Kommanditisten weiterbetreiben wird.

J. Schumann erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von G. Heinicke in Freyburg a. d. Unstrut.

R. Busack verlegte seine Handelsgärtnerei von Torgelow nach Misdroy.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
W. Hornbostel in Bergen,
Hermann Keden in Mahlsdorf,
J. Scherzinger in Freiburg i. B. und
R. Schottmann in Schwerin.

Blumengeschäfte eröffneten:
Emil Kurtz in Altenwerder,
F. Lautenschläger in Mariendorf,
Gust. Malsch in Göritzhein und
Richard Starke in Schöneberg.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Keine ausländischen Briefmarken!

Wir ersuchen dringend, uns keine ausländischen Briefmarken in Zahlung zu senden. Der Postanweisungs- und Scheckverkehr ist mit allen Ländern ein derart einfacher und billiger, dass zur Benutzung von Briefmarken als Zahlungsmittel gar keine Veranlassung vorliegt. Zudem ist die Zahlung mit Briefmarken eine durchaus unzuverlässige, weil Briefe mit solchen Einlagen sehr unsicher reisen und häufig nicht an ihrem Bestimmungsort anlangen. Es ist dann für den Absender unmöglich, zu beweisen, dass er die Sendung hat abgehen lassen, und für uns als Empfänger ist es unangenehm, mitteilen zu müssen, eine Zahlung nicht empfangen zu haben.

Wir haben für ausländische Briefmarken gar keine Verwendung, müssen sie vielmehr in ihr Ursprungsland zurücksenden und sie dort gegen Geld einzuwechseln versuchen, woraus uns unnütze Mühen und Kosten erwachsen.

Auch um Einschränkung der Zahlung mit inländischen Briefmarken ersuchen wir dringend. Seitdem Beträge bis zu 5 M. mit Zehnpfennig-Postanweisungen, also zum einfachen Briefporto versandt werden können, liegt keine Veranlassung vor, Briefmarken in Zahlung zu geben.

Schluss der Redaktion: 28. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 37. ** Erfurt, den 12. September 1908. ** 23. Jahrgang.

Die neue Begonie »Gertrud Münch«.

Von **Albert Münch**, Handelsgärtner in Merseburg.

Schon seit der Aufnahme der Begonie *Gloire de Lorraine* in die gärtnerischen Kulturen beschäftige ich mich mit der Anzucht dieser schönen Pflanze. Ihren hohen Wert erkenne ich immer mehr und habe auch schon schöne Kulturerfolge zu verzeichnen.

Wenn auch die Kultur der *Gloire de Lorraine* keinerlei Schwierigkeiten bietet, so liess mich doch der Umstand, dass diese Begonie nicht leicht zu vermehren und zu überwintern ist, auf den Gedanken kommen, durch Kreuzungsversuche etwas zu erreichen, was möglicherweise einen Ersatz für sie bieten könnte, dabei aber weniger empfindlich gegen Krankheiten und niedrige Temperaturen, also widerstandsfähiger wäre. Ich befruchtete nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen *Gloire de Lorraine* mit der Begonie *Alsmeer Gloire* und erhielt daraus die am 18. Mai dieses Jahres mit dem Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands ausgezeichnete Begonie *Gertrud Münch*.

Seit drei Jahren kultiviere und beobachte ich die Neuheit und entdecke an ihr immer mehr gute Eigenschaften, die sie wert erscheinen lassen, ihr eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen.

Als Zimmerpflanze hat sie sich vorzüglich bewährt. Ich habe seit Oktober und Dezember vorigen Jahres bis Mitte Juni dieses Jahres einige Pflanzen am Fenster in einem Zimmer stehen gehabt, wo sie oft niedriger Temperatur, oft aber auch starkem Sonnenbrand ausgesetzt waren; stets erregten sie durch reiches Blühen allgemeine Aufmerksamkeit. Die Blühwilligkeit ist in der Tat erstaunlich. Jeder junge Trieb bringt neue Blumen, die sich zu jeder Jahreszeit, selbst bei einer Temperatur von + 8—10 ⁰ R. gut entwickeln. Die Blumen tragen sich frei über dem Laub und geben so der Pflanze ein schönes Aussehen. Sie sind, wie die der *Gloire de Lorraine*, fast alle nur männlich. Nur an ausgeblühten Trieben zeigen sich weibliche Blumen, die leicht Samen ansetzen.

Die Vermehrung durch Stecklinge, wie auch die durch Samen ist sehr leicht. Die jungen Pflanzen wachsen ziemlich rasch zu hübschen Verkaufspflanzen heran.

Ich hoffe bestimmt, dass sich die Neuheit *Gertrud Münch*, die umstehend in einer Einzelpflanze den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift gezeigt wird, einen dauernden Platz in den Kulturen sichern wird.



Haus mit der Begonie Gertrud Münch in der Handelsgärtnerei von Albert Münch-Merseburg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die neue Begonie Gertrud Münch.
(Text Seite 433.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber die Begonien »Gloire de Lorraine« und »Lorraine superba«.

Von **Otto Wolfram**, Obergehülfe der Schnittblumengärtnerei Bellevue in Kleve.

In der Begonie *Gloire de Lorraine* haben wir eine Pflanze erhalten, deren Heranzucht manchem Gärtner viel Geld einbringt. Ihrem Züchter sind wir Dank schuldig.

Wie man nun bei allen wertvollen Pflanzen bestrebt ist, Neuheiten und Verbesserungen davon zu gewinnen, so ist auch mit der *Gloire de Lorraine* schon oft der Versuch gemacht worden, sie zu verbessern usw. Aber fast immer sind diese Versuche misslungen. Ganz besonders erschwert wurden sie dadurch, dass diese Begonie so selten Samen ansetzt; unter Tausenden von Pflanzen gibt es mitunter nur eine, die eine weibliche Blüte hat.

Schliesslich ist es aber doch gelungen, eine neue Begonie zu züchten, die von der *Gloire de Lorraine* abstammt: die *Lorraine superba*. Sie ist eine Züchtung von grossem Wert. Ihr Wuchs ist stark, und die Blumen sind grösser als die der *Lorraine*. Die Blütenfarbe zeichnet sich durch einen schön reinen Ton aus. Hoffentlich wird man den Wert dieser Neuheit in den Gärtnereien bald allgemein zu würdigen wissen.

Begonia microphylla.

Von **V. H. Braun** in Dieringhausen (Rheinprovinz).

Vor längerer Zeit bemerkte ich in einer Privatgärtnerei eine Begonie, die sich nicht durch schöngefärbte Blüten oder Blätter, sondern durch ihren eigentümlichen, farnähnlichen Wuchs auszeichnete.

Die Pflanze glich im Bau der *Begonia fuchsioides;* jedoch waren die Blätter viel kleiner und erinnerten sowohl durch ihre Form, als auch durch ihre Anordnung an die überhängenden Zweige eines Adiantums. Da sich der Kollege, bei dem ich die Pflanze sah, ihres genauen Namens nicht entsinnen konnte, sandte ich einen Zweig an einen Kenner mit der Bitte um Bestimmung dieser mir bis dahin noch nirgends zu Gesicht gekommenen Begonienart. Ich erhielt die Mitteilung, dass ihm diese Art nicht näher bekannt sei; es schiene vielleicht *Begonia asplenifolia* Hook. fil. zu sein.

Unlängst habe ich nun erfahren, dass die Firma Haage & Schmidt in Erfurt diese Begonie unter dem Namen *Begonia microphylla* führt. Obgleich diese Bezeichnung in Bezug auf die sehr kleinen Blätter zutreffend ist, halte ich für deren Form die Bezeichnung *asplenifolia* für passender.

Die Blüte der *Begonia microphylla* ist klein, von weisslicher Farbe und wenig auffallend. Die Pflanze wirkt, wie schon erwähnt, hauptsächlich durch ihr farnähnliches Aussehen. Kleine Pflanzen dürften sich sehr gut zur Schmückung von Jardinieren und Blumentischen eignen. Sehr schön wirken etwa meterhohe Pflanzen, die mit ihren im Bogen überhängenden Zweigen fast einer *Salix babylonica* und mit ihrer Blattform und deren Stellung einem riesigen Adiantum ähneln.

Vor kurzem sah ich bei Herrn Handelsgärtner H. Dobermann in Dieringhausen einige Pflanzen der *Begonia microphylla* zwischen Lavaschlacken aufgestellt. Die Pflanzen wirkten hier wie eine Farngruppe.

Wer viel mit Dekorationen zu tun hat, wird *Begonia microphylla* vorzüglich verwenden können. Gegen grelle Sonne ist die Pflanze empfindlich; deshalb eignet sie sich gerade für Räume, die wenig Licht erhalten.

Vermehren lässt sich *Begonia microphylla* sehr leicht aus Stecklingen. Sie setzt auch willig keimfähigen Samen an.

Die Pflanzen lassen sich im Sommer an halbschattiger Stelle im Freien kultivieren. Zum Eintopfen nehme man nur mässig grosse Töpfe, da in solchen der Charakter der Pflanze am zierlichsten bleibt.

Die Riesen-Chornelke »Nelkenkönigin«.

Von **Josef Schmid,** in Firma A. Schmid, Nelkenzüchter in Aalen (Württemberg).

Ueber die von mir gezüchtete neue Riesen-Chornelke *Nelkenkönigin* hat Herr Oskar Schmeiss in Tannhof bereits in Nr. 12 dieses Jahrgangs berichtet; es waren diesem Bericht Abbildungen einer Topfpflanze und einzelner Blumen beigegeben.

Als Ergebnis meiner nun vierjährigen Beobachtungen kann ich dieser wertvollen Nelke das Zeugnis ausstellen, dass sie sowohl zum Schnitt, als auch für die Topfkultur das beste ist, was seit einer längeren Reihe von Jahren von Chornelken gezüchtet worden ist.

Die Farbe der *Nelkenkönigin* ist von reinstem, blendendem Weiss, das sie auch nicht durch Regen oder Sonnenhitze verliert. Der Bau der Blumen ist edel und geschlossen.

Wenn man die Seitenknospen auskneift, erhält man prachtvolle, langgestielte Blumen, die von jedem Blumengeschäft gern gekauft werden; aber auch wenn man die Seitenknospen nicht auskneift, werden selbst die letzten Blumen noch ansehnlich gross.

Die Pflanze wächst sehr kräftig, die Blütenstengel sind straff und stark und die Blumen von sehr langer Haltbarkeit. *Nelkenkönigin* ist sehr hart gegen Kälte und sonstige Witterungseinflüsse, auch widerstandsfähig gegen Krankheiten. Sie lässt sich sehr rasch vermehren, hauptsächlich auch gut durch Stecklinge das ganze Jahr hindurch. Es sind somit bei *Nelkenkönigin* die notwendigen Eigenschaften vorhanden, die eine Sorte haben muss, um binnen kurzer Zeit in Massen herangezogen werden zu können.

Die neue Remontantnelke »Anna Petri«.

Von **Kröger & Schwenke,** Handelsgärtner in Schöneberg bei Berlin.

Die neue Remontantnelke *Anna Petri* ist eine Züchtung des Handelsgärtners O. Petri in Schönow bei Teltow, der uns den Alleinvertrieb übertragen hat. Sie stammt von der bekannten Remontantnelke *Président Carnot*. Die Blumen sind granatrot und haben bis 10 *cm* im Durchmesser. Im Bau, in der Widerstandsfähigkeit und in der Blühwilligkeit gleicht *Anna Petri* vollständig der *Président Carnot*. Man kann sie daher eine scharlachrote *Président Carnot* nennen.

Eine weitere Beschreibung ist überflüssig, da die Stammsorte in Gärtnerkreisen ja hinreichend bekannt ist.

Anna Petri erhielt im Herbst 1907 das Wertzeugnis und auf der Steglitzer Jubiläumsausstellung im Herbst 1907 einen Ehrenpreis.

Für Schnittblumengärtner ist die neue Remontantnelke *Anna Petri* ein Handelsartikel ersten Ranges.

Noch einiges über Hortensien.

Von **Friedrich Catta,** Handelsgärtner in Wiesbaden.

Auf den in Nr. 34, Seite 402 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht über Hortensien erlaube ich mir zu erwidern, dass ich auf Grund meiner vieljährigen Erfahrungen feststellen muss, dass *Otaksa* nicht die beste Hortensie ist. Jeder Hortensienzüchter sagt: die alte *Otaksa* wird zu lang und ist nicht sicher im Blühen.

Was der Herr Verfasser über *Hydrangea hortensis* sagt, trifft zwar zu, doch kommt es auch viel auf die Kultur an. Bei guter Kultur werden die Blumen gross, natürlich nicht so gross, wie die der *Monstrosa;* bei schlechter Kultur dagegen bleiben sie sehr klein.

Souvenir de Claire ist für Spezialisten unentbehrlich. Ich habe in diesem Jahre (am 15. März) ein ganzes Haus voll blühender Pflanzen von *Souvenir de Claire* gehabt, und zwar Pflanzen mit 15—20 Blumen. Allerdings waren diese Blumen nur so gross, wie die der *Hydrangea hortensis* werden; bei langsamem Treiben werden die Dolden aber bis 20 *cm* im Durchmesser. In dem erwähnten Bericht wird gesagt, *Souvenir de Claire* neige sehr zur Gelbsucht. Das ist wahr; bei schlechter Kultur wird sie viel leichter krank, als andere Hortensien. In Misterde werden aber auch die anderen Sorten alle gelb. Der Hauptfehler der *Souvenir de Claire* sind ihre schwachen Stiele. Wer nicht gern und nicht schön aufbindet, sollte *Souvenir de Claire* lieber nicht ziehen. Wenn man aber bereits am 15. März schön blühende Hortensien hat, so wird man schon finden, dass sich das Aufbinden lohnt. Allerdings darf man die Dolden nicht so billig berechnen, wie es Herr Blau in seinem Bericht angibt; denn dafür kann man weder frühe, noch mittelfrühe Hortensien treiben, besonders keine blauen.

Meine Ansicht ist die, dass ein Spezialist mindestens die obengenannten drei Sorten führen muss, und zwar *Souvenir de Claire* als früh und *Hortensis* und *Monstrosa* als mittelfrüh und spät.

Was die Vermehrung betrifft, so ziehe ich die Sommer- und die Herbstvermehrung der Frühjahrsvermehrung vor. Ich bin dabei mit meinen Pflanzen um ein Jahr voraus und erhalte ohne viele Mühe und Pflege starke Hortensien.

Ich ziehe in diesem Jahre 5000 Hortensien, die im nächsten Jahre verkaufsfertig sind, und 5000 zur Weiterkultur. Versandt werden nur blühende Pflanzen.

Ueber das Blaufärben berichtet Herr Karl Schröter in derselben Nummer, dass das sicherste Mittel immer noch die in der Provinz Sachsen und im Altenburgischen gegrabene eisenhaltige Erde sei. Auch nach meiner Erfahrung ist diese Erde das beste Mittel zum Blaufärben. Um rosafarbene Hortensien zu erhalten, pflanze ich sie ebenso, wie Herr Schröter, in reine Heideerde mit etwas Landerde.

Ueber das diesjährige Geschäft mit Hortensien.

Von **Anton Ruthe,** Spezialkulturen in Frankfurt a. Main.

Ich ziehe jährlich etwa 5—6000 Hortensien in Buschform, und zwar *Hydrangea hortensis* und *H. hortensis Otaksa.* Früher kultivierte ich die Hortensien einjährig, doch bin ich in den letzten Jahren auch zu der zweijährigen Kultur übergegangen. Ausserdem ziehe ich in jedem Jahre etwa 200 Halbstämme, die von den hiesigen Blumengeschäften gern gekauft werden.

Seit dem vorigen Jahre kultiviere ich auch *Souvenir de Claire* in grösseren Mengen, die auch bei mir etwa vierzehn Tage früher verkaufsfertig war, als die anderen Sorten.

Zum Blaufärben verwende ich jetzt eisenhaltige Erde, die von verschiedenen Seiten angeboten wird.

Die schmutzige Färbung bei den blaublühenden Hortensien ist wohl vielfach auf das zu starke Düngen kurz vor der Blüte zurückzuführen.

Hydrangea hortensis rosea habe ich früher auch kultiviert. Da ich aber damit keinen Erfolg hatte, habe ich sie wieder aufgegeben, wie wohl viele andere Gärtner auch.

Von *Hydrangea paniculata* ziehe ich nur wenige Pflanzen. Ich lasse sie stets im Freien zur Entwicklung kommen. Sie werden hier nicht viel verlangt.

Die Hortensien wurden auch in diesem Jahre gut abgesetzt. Zu Pfingsten waren sie sogar sehr gesucht. Wenn auch blaue Hortensien vom Publikum noch vorgezogen werden, so liessen sich in diesem Jahre auch rosafarbene gut verkaufen.

Einige seltene, wenig kultivierte Farne.

Von **C. Keller,** königl. Garteninspektor in Greifswald.

Ausser den allgemein kultivierten Farnarten gibt es eine Menge Farne, die in der Kultur, sogar in grösseren Sammlungen, nur höchst selten zu finden sind.

Zu diesen gehören zunächst die Hymenophyllaceen, von denen *Hymenophyllum flabellatum, H. pectinatum, H. cruentum, H. pulcherrimum, H. Malingi* und *H. marginatum* die schönsten und kulturwürdigsten sind. Die Heimat dieser überaus zierlichen Farne ist Neu-Seeland und das Festland von Australien, wo sie in dunklen, feuchten Felsspalten vorkommen. Eine Art, *Hymenophyllum tunbridgense,* kommt sogar in Deutschland und zwar in der Sächsischen Schweiz vor.

Den Hymenophyllum-Arten reihen sich die schönen Trichomanes an, von deren reicher Artenzahl *Trichomanes palmatifidum, T. cristatum, T. caudatum, T. venosum, T. reniforme, T. radicans, T. cuspidatum* und *T. peltatum* die bekanntesten sind.

Zwei weitere wundervolle, zu den Osmundaceen gehörende Farne, die unter den gleichen Kulturbedingungen gedeihen, sind die alte *Todea superba* (syn. *Leptopteris superba* und *T. (Leptopteris) Fraseri.*

Alle diese Farne müssen bei uns ihrem natürlichen Standort gemäss kultiviert werden, also unter denselben Verhältnissen, wie sie in ihrer Heimat wachsen. Man muss ihnen etwas mehr Aufmerksamkeit als ihren Verwandten widmen.

Die Hymenophyllaceen gedeihen am besten in einer Temperatur von + 5—8° R. in einem besonderen Glaskasten, am vorteilhaftesten in der kalten Abteilung eines Orchideenhauses. Der Kasten wird mit einem guten Wasserabfluss versehen, den man durch groben Kies herstellt. Auf diesen kommen die Töpfe zu stehen, worauf man den Boden mit lebendem Sphagnum belegt, das stets feucht zu halten ist. Vor allem muss der Kasten geräumig sein, keine Pflanze darf die andere berühren. Da diese Farne stets feuchter Luft bedürfen, ist im Sommer öfteres Spritzen mit abgestandenem Regenwasser notwendig. Gelüftet wird der Kasten nach Bedarf, am besten des Nachts. Bei den meisten dieser Farne empfiehlt sich vorsichtiges Giessen; man achte darauf, dass sie niemals ballentrocken werden. Als ich sie früher im alten Berliner botanischen Garten kultivierte, habe ich die Pflanzen stets so in die Töpfe gepflanzt, dass sie in der Mitte höher standen, als am Topfrande. Die Hauptsache bei der Kultur sind guter Wasserabzug des Topfes, kühle Temperatur, stets gleichmässig reine, feuchte Luft und peinlichste Sauberkeit sowohl der Töpfe, als auch des Glaskastens. Im Sommer müssen die Pflanzen dicht beschattet werden. Die Innenseiten des Kastens müssen jeden Morgen mit einem Schwamm abgewischt werden. Erkrankte Pflanzen sind in kleinere Töpfe zu bringen; es dauert dann aber manchmal geraume Zeit, bis sie sich wieder erholen. *Hymenophyllum tunbridgense* habe ich mehrere Jahre mit Erfolg mit ihren australischen Verwandten zusammen kultiviert.

Noch seltener als die Hymenophyllaceen werden die Gleicheniaceen kultiviert, von denen es ungefähr 25 Arten gibt. Man sollte nicht glauben, dass sich so schöne, interessante Farne, wie es die Gleichenien sind, so gut wie garnicht in Kultur befinden. Bisher habe ich eine einzige Pflanze von *Gleichenia glauca* in der früheren Schlossgärtnerei Reuthen kultiviert, wo sie als *Gleichenia rupestris* geführt wurde. Die Pflanze hatte die stattliche Höhe von 2 *m* bei $1^1/_2$ *m* Durchmesser. Sie stand in der temperierten Abteilung des Orchideenhauses und wucherte so stark, dass die überhängenden Rhizome ohne weiteres entfernt und weggeworfen wurden. Es gibt wohl kaum einen zweiten Farn, den man in seiner äusseren Erscheinung mit dieser Gleichenie vergleichen könnte. Die Wedel bauen sich gabelförmig auf, wachsen beständig nach oben, sind von prachtvoll blaugrauer Farbe und zum Teil behaart. Obgleich ich seit 25 Jahren keine Gleichenien mehr gesehen habe, erinnere ich mich ihrer noch lebhaft.

Die Heimat dieser schönen Farne sind alle gemässigten Tropenländer, wo sie undurchdringliche Dickichte bilden und viele Meter im Schutze anderer Pflanzen in die Höhe steigen. Wenn die erwähnten Farne auch niemals Handelspflanzen werden, so wäre es doch wünschenswert, sie mehr zu kultivieren. Bisher sind sie nur einzelnen Gärtnern bekannt und werden weder in einem Samen-, noch in einem Pflanzenverzeichnis angeboten.

Pelargonium zonale »Anna Grote«.

Von **C. Hübsch-Reuther,** Handelsgärtner in Kreuznach.

Unter den vielen Pelargonien-Neuheiten, die in den letzten Jahren erschienen sind, dürfte *Anna Grote* wohl zu den besten zu zählen sein. Im Bau gleicht sie der *Meteor;* in Blütenreichtum übertrifft sie diese aber bedeutend.



Pelargonium zonale Anna Grote.
August-Steckling.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die ausserordentlich grossen Blütendolden haben eine wunderschöne, leuchtend lachsrote Farbe. Die einzelnen Blüten sind grösser als bei *Meteor.*

Anna Grote stammt aus einer Kreuzung zwischen *Meteor* und *Beauté Poitevine.* Sie ist seit vier Jahren erprobt, hat sich als ein vorzüglicher Winterblüher und vor allem als eine ausgezeichnete Gruppenpflanze erwiesen und soll im nächsten Jahre in den Handel kommen.

Die obenstehende Abbildung zeigt eine Stecklingspflanze vom August des vorigen Jahres. Die photographische Aufnahme erfolgte Anfang März.

Das Zonalpelargonium »Aga«.

Von **R. Schmidt,**
Leiter der Kommerzienrat W. Fitzner'schen Gärtnerei in Laurahütte (Ober-Schlesien).

In *Aga,* einer Züchtung der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen, haben wir eine Pelargonien-Sorte erhalten, die allen Anforderungen, die man an ein Zonalpelargonium stellt, genügen wird. Vor zwei Jahren liess ich mir von der genannten Firma zwei Pflanzen von *Aga* kommen, vermehrte sie tüchtig und habe in diesem Jahre meine grösste Freude daran. Fast aus jedem Blattwinkel entwickelt sich eine Blütendolde. Im Frühjahr stand *Aga* von allen anderen Zonalpelargonien zuerst im vollen Schmuck ihrer angenehm roten Blüten. Ich habe Pflanzen mit 8—10 Blütendolden.

Der Wuchs ist niedrig, jedoch nicht zwerghaft.

Als Topfpflanze kann ich *Aga* nur jedem empfehlen. In der unter meiner Leitung stehenden Gärtnerei werden etwa 50 Sorten in den verschiedensten Farbenabstufungen kultiviert, aber ein rotes Pelargonium wird stets vorgezogen.

Pelargonium zonale »Aga«.

Von **O. Schweidler,** Obergärtner der H. Reizenstein'schen Gärtnerei in Nürnberg.

Im Frühjahr 1907 bezog ich von der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen das damals kurze Zeit vorher dem Handel übergebene *Pelargonium zonale Aga.*

Unter den vielen Pelargonien verdient *Aga* einen hervorragenden Platz. Sie zeichnet sich durch einen niedrigen, gedrungenen und gut verzweigten Wuchs aus, blüht äusserst reich und früh und ist sowohl für Topfkultur, als auch zur Bepflanzung von Beeten sehr wertvoll. Besonders in geschlossenen Beständen ist die Wirkung der frei über dem Laubwerk auf straffen Stielen sitzenden Blumen, die ein angenehm lebhaftes, jedoch nicht grelles Rot haben, vorzüglich. Bereits im Februar—März bilden sich fast in jeder Blattachsel Knospen, die sich zu grossen, gutgebauten Dolden entwickeln, von denen einige bis 42 einzelne Blumen hatten. Topfpflanzen mit sechs bis acht vollständig erblühten Dolden waren keine Seltenheit.

Das Efeupelargonium »Papa Schopfer«.

Von **Ernst Brunnemann,** Handelsgärtner in Rawitsch.

Um in die Farbe der Efeupelargonien bei der Bepflanzung von Balkon- und Fensterkästen etwas Abwechslung zu bringen, liess ich mir das von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart empfohlene *Pelargonium peltatum Papa Schopfer* kommen.

Infolge der starken Vermehrung konnte ich im ersten Jahre seine Vorzüge nicht recht erkennen. In diesem Jahre aber hatte ich einen grösseren Posten fertiger Pflanzen, die trotz des hohen Preises bei Fachmännern und Laien lebhafte Bewunderung und willige Abnehmer fanden.

Die Blütenfarbe ist ein ganz leuchtendes Scharlachzinnoberrot; die Blume ist reichlich halbgefüllt. Die untenstehende Abbildung lässt die Blühwilligkeit einigermassen erkennen und zeigt zwei schwache Pflanzen, die von der letzten Frühjahrsvermehrung stammen. — Für flüssige Düngung scheint *Papa Schopfer* sehr empfänglich zu sein.

In der jetzigen Zeit, wo so vieles von zweifelhaftem Werte empfohlen wird, ist es zu verwundern, dass noch niemand dem schönen Efeupelargonium *Papa Schopfer* ein empfehlendes Wort gewidmet hat.



Efeupelargonium Papa Schopfer.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pelargonium peltatum foliis argenteo-variegatis.

Von **C. R. Dahlmann**, Handelsgärtner in Rengsdorf bei Neuwied am Rhein.

Eine Pflanze, die als Ampel- oder Ständerpflanze die grösste Beachtung und weiteste Verbreitung verdient, ist das buntblättrige *Pelargonium peltatum.*

Die Blätter sind weiss umrandet, marmoriert und gehen nach der Mitte zu in Hell- bis Dunkelgrün über.

Werden fertig kultivierte Pflanzen vierzehn Tage lang im Gewächshaus dicht unter Glas aufgestellt, der vollen Sonne ausgesetzt und während dieser Zeit fast trocken gehalten, so



Pelargonium peltatum foliis argenteo-variegatis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nimmt der weisse Rand der Blätter eine herrliche Rosafärbung an, die jeden Beschauer entzückt.

Augustestecklinge pflanze ich mit weitem Abstand im Frühjahr auf abgeerntete Treibkästen aus. Die Pflanzen werden im Laufe des Sommers öfter gestutzt, halbschattig und feucht gehalten und ergeben bis Anfang September starke Schaupflanzen. Sie werden dann eingetopft, zu dem erwähnten Zweck unter Glas gestellt und in der angegebenen Weise behandelt. Solche bunten Pelargonien finden stets flotten Absatz.

Kultur der Englischen Pelargonien und deren Verwendung.

Von **Wilhelm Moser**, in Firma Val. Moser's Wwe., Handelsgärtnerei in Giessen.

Seit einigen Jahren befasse ich mich mit der Kultur der Englischen Pelargonien. Wenn ich sie auch nicht zu Tausenden heranziehe, so sind es doch so viel, dass ich meinen eigenen Bedarf damit decken und noch einen Teil an Gärtner in der Umgegend versenden kann.

Wenn man der Kultur einige Aufmerksamkeit widmet, so ist sie garnicht so schwierig. Vermehrt werden die Englischen Pelargonien vom Frühjahr bis zum Herbst. Ich stecke die Stecklinge in einen Mistbeetkasten und pflanze sie nach der Bewurzelung einzeln in kleine Töpfe. Bis zum Anwachsen halte ich sie etwas geschlossen und schattig und gewöhne sie später an die Luft, indem ich über dem Kasten eine Stellage errichte, auf die ich Fenster lege. Bei Sonnenschein wird beschattet. Sobald die jungen Pflanzen durchwurzelt sind, werden sie in dreizöllige Töpfe und zum letztenmal im August oder September in vierzöllige Töpfe verpflanzt.

Zum Ueberwintern sind Sattelhäuser mit guter Lüftung und mit Wasserheizung (Oberheizung) die geeignetsten. Bei einigermassen guter Behandlung, worunter ich Lüften bei gutem Wetter, sorgfältiges Giessen usw., verstehe, wachsen die Pflanzen freudig weiter. Im Januar oder Februar beginne ich mit dem Verpflanzen. Die Pflanzen der ersten Vermehrung kommen zuerst an die Reihe und werden natürlich in angemessen grosse Töpfe gepflanzt. Als Erdmischung verwende ich eine vorher gut gedüngte, nicht zu leichte, aber grobe, durchlässige Erde, die aus einem Teil Heide-, einem Teil Mistbeet- und einem Teil Komposterde, sowie genügend Sand besteht. Sind die Pelargonien verpflanzt, so kann man die Temperatur des Hauses etwas steigern. Um Stammfäule zu verhüten, giesse man die Pflanzen nicht gleich in den ersten Tagen an. Die so behandelten Pflanzen werden bei einigermassen gutem Frühjahrswetter von April an schön blühen und gut zum Verkauf sein.

Ich kultiviere einige ältere und einige neuere Sorten. Es sind dies: *Hermann Michel, Obergärtner Wauer, G. A. Hoffmann, Fritz Loose, Backfisch, Meta, Lilly Krummholz, Frau Dr. Wolff* und die bekannte Faiss'sche Züchtung *Ostergruss,* die eine wirklich remontierende Englische Pelargonie ist und ihrem Züchter alle Ehre macht. Pflanzen dieser schönen Sorte finden immer reissenden Absatz.

Die neueren Sorten kann man zur Balkonschmückung, sowie zur Beetbepflanzung usw. sehr gut verwenden.

Das Geschäft mit Englischen Pelargonien kann im allgemeinen als sehr befriedigend bezeichnet werden; schöne Pflanzen finden immer guten Absatz.

Ueber Englische Pelargonien.

Von **Karl Neubronner sen.**,
Inhaber der Firma Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm.

Die Kultur der Englischen Pelargonien an und für sich ist nicht besonders schwierig. Wenn man sehr viel vermehren will, können Stecklinge bei zweckentsprechender Behandlung das ganze Jahr gemacht werden; sie wachsen immer. Wir vermehren allerdings hauptsächlich nur im Juli und im August, da solche Stecklinge die besten Verkaufspflanzen für das kommende Frühjahr geben. Zur Ergänzung der in ungenügender Zahl vorhandenen Sorten vermehren wir dann nochmals im Januar. Die Stecklinge können entweder in kleine Töpfe oder ins freie Beet gesteckt werden. Zur Weiterkultur verwenden wir eine Mischung von gut vorbereiteter Kuhmist- und Mistbeeterde. Beim Auftreten der grünen Blattläuse, was bei starkem Temperaturwechsel, besonders in den Monaten Januar, Februar und März sehr häufig vorkommt, verwenden wir mit gutem Erfolg die bekannten Räuchermittel.

Die Englischen Pelargonien fanden bis jetzt fast ausschliesslich Verwendung als Topfpflanzen. In neuerer Zeit wurden jedoch Versuche angestellt, sie auch für Gruppen und Balkone zu verwenden, doch haben unsere Erfahrungen, und zwar sowohl mit unseren eigenen Sorten, als auch mit denen anderer Züchter, ergeben, dass es bis heute noch wenige Sorten gibt, die auch nur einigermassen imstande wären, die Zonalpelargonien, besonders *Reformator* und die übrigen Vertreter der Reformatorklasse, als Gruppen- und Balkonpflanzen zu ersetzen, da es bis jetzt noch immer an leuchtenden, wirkungsvollen Farben für diesen Zweck fehlt. Doch wir sind überzeugt, dass es den verschiedenen Züchtern gelingen wird, auch in dieser Beziehung ideale Gruppen-, wie auch Balkonpelargonien zu erzielen.

Als Topfpflanzen erfreuen sich die Englischen Pelargonien bei uns immer noch der grossen Beliebtheit wie früher; die Nachfrage ist stets stärker als der Vorrat.

Ausgewählt gute Sorten unserer Kulturen sind: *Bavaria,* leuchtendrosa, Neuheit 1908, *Mohr,* dunkel kastanienbraun, Neuheit 1907, *Kaiserin Auguste Viktoria,* silberweiss, Neuheit 1906, *Dr. Peters,* zartrosa, *Graf Posadowsky,* lilarosa, *Hofgärtner Bechler,* violett, *Oskar Otto,* hellsalmfarben, *Ulmer Kind,* hellscharlach, *W. F. Niemetz,* hellkarmin, *Andenken an Kommandant Scheeper,* lilaviolett, *Christian Dewet,* feurig dunkelrot, *Emma Sihler,* feurigrosa, *Felix Mennet,* dunkelsalmfarben, *Frau Berta Ernst,* weiss mit rosa Hauch, *Frau Generalin von Barth,* hellrosa, *Frau Rektor Weizel,* weiss mit

rosa Hauch, *Fräulein Cora Scheurer,* silbersalmfarben, *Freund Stadel,* feurigrosa, *Fürstin Antoinette von Hohenzollern,* helllila, *Gartendirektor Steefen,* dunkelrot, *Gruss an Pforzheim,* dunkelrosa, *Gustav Pilz,* lila, *Hermann Brugger,* ziegelrot, *Hermann Ernst,* karminrot, *Herzogin Wera,* hellrosa, *Luise Neubronner,* atlasweiss, *Ninetta Meyer,* schwarzbraun, *Oskar Schmeiss,* dunkelsalmfarben, *Perle von Neu-Ulm,* leuchtend karminrot, und *Regine Neubronner,* mennigrot. Ferner kommen im nächsten Frühjahr wieder drei, sowohl in Farbenpracht, als auch im Blütenreichtum ganz vorzügliche Neuheiten in den Handel.

Rotblühende und grünblühende Johannisbeersträucher.

Von Garteninspektor **L. Maurer** in Jena.

Auf die Ausführungen in Nummer 34, Seite 403, dieser Zeitschrift möchte ich folgendes bemerken.

Es ist nicht ganz zutreffend, dass rotfrüchtige Johannisbeersorten im allgemeinen rötliche, hellfrüchtige dagegen grünliche Blüten tragen, denn eine Anzahl grünblühender Sorten, wie *Rote Versailler, Fay's new Prolific, Rote Langtraubige, Kaukasische* und andere, tragen rote Beeren.

Wenn man sich aber über die Frage der rot- und grünblühenden Johannisbeersorten ein erschöpfendes, eigenes Urteil bilden will, so geschieht dies am besten mit Zuhülfenahme folgender, sich auf jahrelange Beobachtung stützender Zusammenstellung. Sie enthält die bekanntesten Formen und zwar:

I. Sorten mit heller- oder dunklerbraunrot überlaufenen Blüten und roten Beeren: *Rote Holländische, Rote Goegginger's birnförmige, Gondouin, Kernlose.*

II. Sorten mit hell- oder gelblichgrünen Blüten und
   a) roten Beeren: *Fay's new Prolific, Kaukasische, Rote Langtraubige, Rote Versailler, La Turinoise;*
   b) rosafarbigen Beeren: *Rosenrote Holländische;*
   c) weissen Beeren: *Bar le Duc, Macrocarpa, Weisse Langtraubige, Weisse Holländische, Weisse Versailler, Weisse Goegginger's birnförmige.*

III. Sorten mit gelblichgrünen, schwach bräunlich überlaufenen Blüten und roten Beeren: *Houghton Castle.*

Hieraus geht also hervor, dass es eigentlich nur wenige rotblühende, dagegen viele grünblühende und in allen Abteilungen sehr beachtenswerte Formen gibt.

Von den rotblühenden Sorten ist unbestritten *Rote Holländische* von grösstem wirtschaftlichem Wert, und zwar nicht nur durch die Grösse ihrer Beeren, sondern auch durch die ganz ausserordentliche Fruchtbarkeit und Widerstandsfähigkeit des spätblühenden Strauches. Dass aber die rote Blüte allein keine verbürgende Voraussetzung für den Wert einer Sorte ist, zeigen die drei anderen rotblühenden Formen, von denen *Kernlose* und *Rote Goegginger's birnförmige* in Wuchs und Fruchtbarkeit, auch in der Grösse der Beeren mit *Rote Holländische* nicht entfernt gleichgestellt werden können. *Gondouin* ist zwar die am stärksten wachsende aller Johannisbeersorten; ihr Strauch wird aber nicht selten von der Wassersucht befallen und trägt kleinere Beeren als *Rote Holländische.* Mit Ausnahme von *Rote Goegginger's birnförmige* haben die Beeren der rotblühenden Sorten eine ziemlich scharfe Säure, welche *Gondouin* und *Kernlose* zum Rohgenuss untauglich macht.

Dass jedoch die grünblühenden rotfrüchtigen Sorten nicht minder anbauwert sind, wird gewiss von denen bestätigt werden, welche mildsäuerliche, rote Johannisbeeren zum Rohgenuss wünschen und wirklich dunkelrote Beeren zur Saftbereitung und zu Konserven verarbeiten wollen. Diese wundervolle dunkelrote Farbe, die den grossfrüchtigen grünblühenden roten Sorten (neuerdings kurz, aber fälschlich, als *Kirschjohannisbeeren* bezeichnet) eigen ist, findet man bei den rotblühenden Sorten nur bei *Gondouin,* bei *Kernlose* und *Rote Goegginger's birnförmige,* aber nicht bei *Rote Holländische.* Aus der grünblühend-rotbeerigen Klasse sind nach meiner Erfahrung die besten: *Rote Versailler, Fay's new Prolific, Rote Langtraubige* und *Kaukasische.*

Ein weiterer wertvoller Umstand, der bei der Beurteilung der grünblühenden rotfrüchtigen Sorten nicht ausser acht gelassen werden darf, ist die Tatsache, dass sie etwa 10 bis 14 Tage früher blühen als die rotblühenden Sorten und hierdurch die Blütezeit unserer Johannisbeeranlagen verlängern, also auch oft die Aussichten auf gute Ernten erheblich vergrössern. Es muss wiederholt werden, dass dieser Formenkreis nicht überall so, wie die rotblühenden Sorten gedeiht. Man soll sie daher nur in Lagen anbauen, die ihnen die erforderlichen Lebensbedingungen bieten können. Findet beispielsweise *Fay's new Prolific* die ihr zusagenden Lebensbedingungen, dann wächst sie kräftiger und höher als *Rote Holländische.* Verfährt man denn bei der Sortenwahl des Kern- und Steinobstes nach anderen Gesichtspunkten?

Fragt man sich schliesslich, woher denn eigentlich die verschiedenen Blütenfarben unserer Johannisbeeren stammen, so ist hierauf zu erwidern, dass sie nur mit Hülfe des Abstammungsnachweises der Sorten erklärt werden können. Jahrelange Beobachtungen haben zu der jetzt feststehenden Erkenntnis geführt, dass unsere bisher bekannt gewordenen rot-, rosa- und weissfrüchtigen Johannisbeer-Kulturformen von *Ribes rubrum* und *Ribes petraeum* abstammen. Bei einzelnen Formen sind natürlich die Eigenschaften der einen oder anderen Stammart schwächer oder stärker zum Ausdruck gelangt.

Von *Ribes petraeum* finden wir bei den aufgeführten vier rotblühenden Formen ohne Mühe wieder: den meist kräftigen Wuchs und die Widerstandsfähigkeit des Strauches, seine späte Blütezeit, die Form der Blätter und den Bau und die Farbe der Blüten, bei fast allen aber die scharfe Säure der Beeren.

Ribes rubrum dagegen erkennt man ebenso leicht bei den grünblühenden Sorten im Wuchs, in der frühen Blütezeit des Strauches, in der Form der Blätter und Blüten und auch in der milderen Säure der Beeren. *Ribes rubrum* kommt bekanntlich in rot- und hellbeeriger Form bei uns wild vor.

Auch der bekannte Monograph der Gattung Ribes Ed. de Janczewski hat diese Ansicht in mehreren seiner Arbeiten ausgesprochen und für eine Anzahl Kulturformen die Abstammungsverhältnisse im einzelnen nachgewiesen.*) Ich selbst habe schon im Jahre 1891 in dieser Zeitschrift diese Frage behandelt.

Zum Schluss noch einige Worte über die auf Seite 404 namentlich angeführten Sorten. Die *Braunschweiger Frühe* ist eine mir ihrem Namen nach gänzlich unbekannte Sorte, *Rouge Admirable* erhielt ich von E. Gay in Bollweiler als eine grünblühende, zum Kreise der *Rote Versailler* gehörige Form; *Goeppert's Kirschjohannisbeere* und *Prinz Albert* sind erledigte Doppelnamen für *Rote Holländische.*

Nochmals rotblühende und grünblühende Johannisbeersträucher.

Von **Paul Daepp**, Baumschulbesitzer in Oppligen bei Kiesen (Kanton Bern).

Die Verschiedenheit des Wuchses, der Belaubung und der Blüte unserer Gartenjohannisbeeren, von denen in Nr. 34 dieser Zeitschrift die Rede war, rührt daher, dass diese Beerenobstsorten nicht nur von *Ribes rubrum,* sondern auch von der in den Alpen, im Jura und Schwarzwald wildwachsenden, bräunlichrotblühenden Felsenjohannisbeere *Ribes petraeum* Wulfen abstammen. Diese heimische Art hat ihren Sprösslingen ausser der Blütenfarbe eine wichtige Eigenschaft vererbt, die dunkelgrünen, lederartigen Blätter. Die Beerenobstzüchter sprechen deshalb neuerdings von einer Petraeum-Klasse unter den Johannisbeeren und meinen damit alle Sorten mit Blut von *Ribes petraeum.* Herr Dänhardt führt als solche, bezw. als rotblühende Sorten an: *Holländische Rote, Rouge Admirable, Göppert's Kirschjohannisbeere* (ist nach dem Urteil vieler Autoritäten *Holländische Rote), Braunschweiger Frühe* und *Kernlose.* Ich möchte meinerseits noch *Gondouin* (syn. *Hochrote sehr Frühe)* und *Goegginger's birnförmige Rote* hinzufügen.

Herr Dänhardt vermutet, dass die rote Farbe der Blüten mit der roten Farbe der Früchte zusammenhänge. Richtig ist allerdings, dass wir unter den hellfrüchtigen Johannisbeersorten keine mit ausgesprochenem Petraeum-Typus haben. Dagegen gibt es genug Rubrum-Sorten, die grün blühen und doch rote Früchte tragen, zum Beispiel *Versailler* (syn. *Rote Versailler), Kaukasische, Fay's new Prolific, Kirschjohannisbeere, Schöne von Saint-Gilles* und andere.

*) Ed. de Janczewski, Hybrides des Groseillers à grappes, 1901.

Ich bin fest davon überzeugt, dass nur die Petraeum-Klasse eine Zukunft hat, und dass wir deren Sorten in der Vermehrung besonders berücksichtigen müssen. Es mag ja Gegenden geben, wo die Johannisbeer-Blattfallkrankheit nicht so schädigend auftritt. Es mag auch Jahre geben, die den Sträuchern etwas Zeit lassen, sich zu erholen. Im letzten Jahre waren meine Johannisbeeren sehr stark von *Gloeosporium Ribis* befallen, dieses Jahr haben sie mehr Ruhe gehabt. Die Rubrum-Sorten stehen noch prächtig grün da, nur das untere Drittel der Triebe ist blätterlos. Sicher ist man aber vor dieser Krankheit nie, und darum ist es besser, die gegen den Pilz widerstandsfähigen Sorten zu bevorzugen.

Eine Beobachtung, die ich in meinen Kulturen gemacht habe, will ich noch erwähnen. Die Rubrum-Sorten haben in der Baumschule schöneren Wuchs als die Petraeum-Sorten; meterlange Triebe sind selbst bei einjährigen Stecklingen bei mir keine Seltenheit. Die Petraeum-Sorten dagegen wachsen viel gedrungener und geben bei der Stecklingsvermehrung grossen Ausfall. Das mag wohl mit ein Grund sein, dass die Sorten der Rubrum-Klasse zur Vermehrung beliebter sind. Nach einigen Jahren ändert sich aber das Bild. Bei den Petraeum-Sorten, wie z. B. bei der *Holländischen Roten, Gondouin* und bei anderen, erscheinen fingerdicke Triebe von einer Länge, die nichts zu wünschen übrig lassen.

Auch was Herr Dänhardt über die viel grössere und sicherere Fruchtbarkeit dieser Klasse schreibt, ist vollständig der Wahrheit entsprechend.

Das Lob, das der Sorte *Houghton Castle* gezollt wird, freut mich noch besonders. Ich betrachte sie als eine der besten Sorten. Ob man sie nicht auch zu der Petraeum-Klasse zählen darf, obgleich sie nicht rot blüht? Garteninspektor Maurer in Jena schreibt in seinem vorzüglichen Buche »Das Beerenobst« wörtlich folgendes: »Eine grössere Zahl rot- und weissfrüchtiger Varietäten steht nach Blüte, Blatt und Vegetation dem *Ribes rubrum*, einige dem *Ribes petraeum* nahe, und eine dritte Reihe besitzt Eigenschaften beider in Uebergängen und mannigfaltigen Kombinationen.« Zu der letzten Gruppe gehört *Houghton Castle,* allerdings blüht sie nicht rötlich, zeigt aber sonst alle guten Eigenschaften der anderen Petraeum-Sorten. Und in der Praxis machen wir ja nicht so genaue botanische Unterschiede.

Die hochstämmig veredelten Johannisbeeren sind für die Blattfallkrankheit weniger empfindlich. Man kann also die guten älteren und neueren Sorten der Rubrum-Klasse, wie *Kaukasische, Fay's new Prolific, Versailler, Chenonceau,* wenigstens im Liebhabergarten in dieser Form beibehalten.

Wie wenig man sich die Mühe nimmt, sich mit den Johannisbeersorten eingehend zu befassen, wie auch in gewissen Fachzeitschriften der Stoff über das Beerenobst wahllos aufgenommen wird, beweist mir ein Bericht über Beerenobst, der vor etwa vier Jahren von einem namhaften gärtnerischen Fachmann der Schweiz in einer alljährlich erscheinenden Schrift veröffentlicht wurde. Es heisst dort: »Die *Holländische Rote,* welche nicht überall echt angetroffen wird, leidet am meisten an der Dürrfleckenkrankheit und dann am meisten, wenn sie sonnig steht. Wir setzen sie lieber halbschattig und suchen durch öfteres Bespritzen mit Kupfervitriol der Verbreitung des Pilzes Einhalt zu tun. Sie wächst auch am schwersten durch Stecklinge, d. h. die echte *Holländische Rote.*« Ein Beerenobstkenner steht da vor einem Rätsel. Die *Holländische Rote* und dürrfleckenkrank? Unmöglich! Das Rätsel löst sich aber, wenn man weiss, dass sich in der Schweiz und in Frankreich unter dem Namen *Holländische Rote* eine andere Sorte, die zur Rubrum-Klasse gehört, im Handel befindet. Herr Kliem kultiviert diese Sorte auch, wenigstens erhielt ich sie vor Jahren auch von ihm, und erst später von Herrn Maurer die echte *Holländische Rote.* Diese Pseudo-*Holländische Rote* leidet allerdings am meisten an der Blattfallkrankheit, wächst aber wie keine andere vorzüglich aus Stecklingen. Was der Verfasser der oben wiedergegebenen Schweizer Veröffentlichung von der Vermehrung schreibt, beweist, dass er sie nie versucht hat, sonst wäre er von der Tatsache überzeugt worden, dass seine Pflanzen der *Holländischen Roten* unecht sind und sich nichts weniger als schwer vermehren lassen.

Französische Geschäfte bieten 1000 Stück bewurzelte Johannisbeerstecklinge, besonders *Holländische Rote,* die bekannteste Vertreterin der Petraeum-Klasse, zu 20 Franken an. Mancher ist schon hineingefallen, der glaubte, ein gutes Geschäft zu machen, weil deutsche Baumschulen diese Sorte zu 100 bis 125 M. verkaufen. Ich kann versichern, dass die französischen Spezialgeschäfte diese Petraeum-Sorten kaum kennen, geschweige denn sie in grösserem Massstabe heranziehen. Wer sich also vor Schaden bewahren will, gehe nicht auf den Leim, sondern halte sich an erprobte Firmen, um die echten Petraeum-Sorten zu erhalten.

Es sollte mich freuen, wenn die Erörterung über diesen Gegenstand nicht so schnell beendet würde, wenn vielmehr noch viele Beerenobstzüchter ihre Erfahrungen hierüber bekanntgeben würden.

Die Knospengallmilbe der schwarzen Johannisbeere.

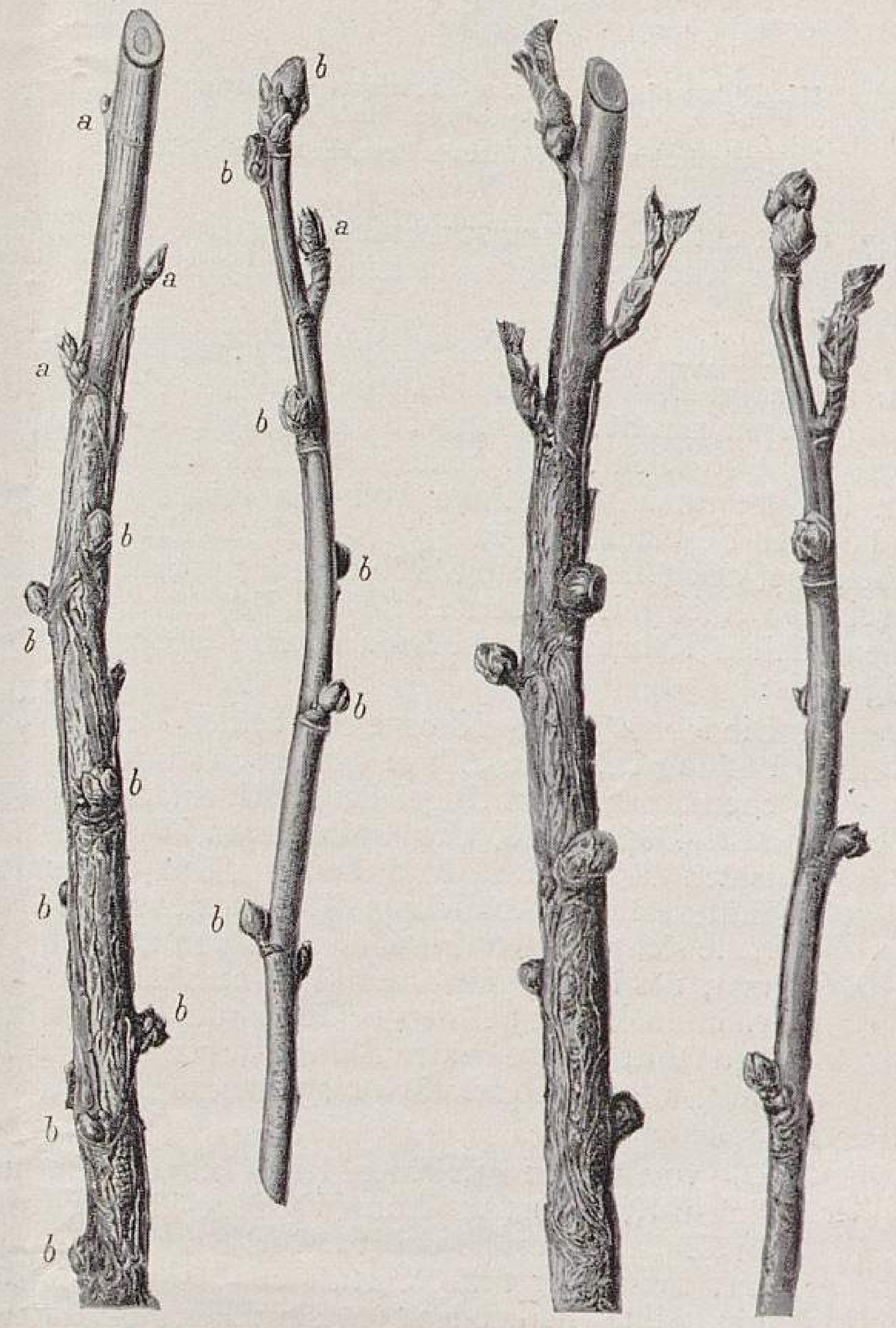
Phytoptus (Eriophyes) Ribis Nal.

Von Garteninspektor **L. Maurer** in Jena.

Im Laufe der letzten acht bis zehn Jahre konnte man in angesehenen, englischen Gartenbauzeitschriften oft längere und kürzere Mitteilungen über erhebliche Ernteschäden lesen, welche die Knospengallmilbe — Black currant bud mite — in den dortigen Anlagen schwarzer Johannisbeeren angerichtet hatte.

In Deutschland war der Schädling zwar schon lange bekannt, indessen nur in seinem Vorkommen auf *Ribes alpinum* und *R. rubrum,* nicht aber auf *R. nigrum* und seinen Kulturformen.

Vor kurzem hat Dr. L. Reh mitgeteilt, dass die Milbe bereits 1904 von ihm in Hamburg beobachtet und seitdem wiederholt auch in den Gärten des benachbarten Bergedorf von ihm aufgefunden worden sei. Diese Tatsache ist für die Züchter schwarzer Johannisbeeren insofern von Bedeutung, als hierdurch die Gefahr einer rascheren Verbreitung des Schädlings näher gerückt ist. Die von der Johannisbeergallmilbe verursachten Schäden bestehen darin, dass die sehr kleinen, meist massenhaft auftretenden Milben die Knospen



I. Ribes nigrum var. mit Knospen-Deformationen durch Phytoptus Ribis Nal.

II. Ribes nigrum var. mit Knospen-Deformationen durch Phytoptus Ribis Nal.

a. lebensfähige, b. deformierte Knospen.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

durch Saugen so verunstalten, dass diese eine nahezu kugelige Gestalt erhalten, ferner darin, dass sich die Blätter und Blüten entweder nur kümmerlich oder, was häufiger der Fall



III. Ribes nigrum var. mit Knospen-Deformationen durch Phytoptus Ribis Nal.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ist, garnicht entwickeln und schliesslich abfallen. Mit der Zerstörung der Knospen geht natürlich der Verlust der Ernte Hand in Hand.

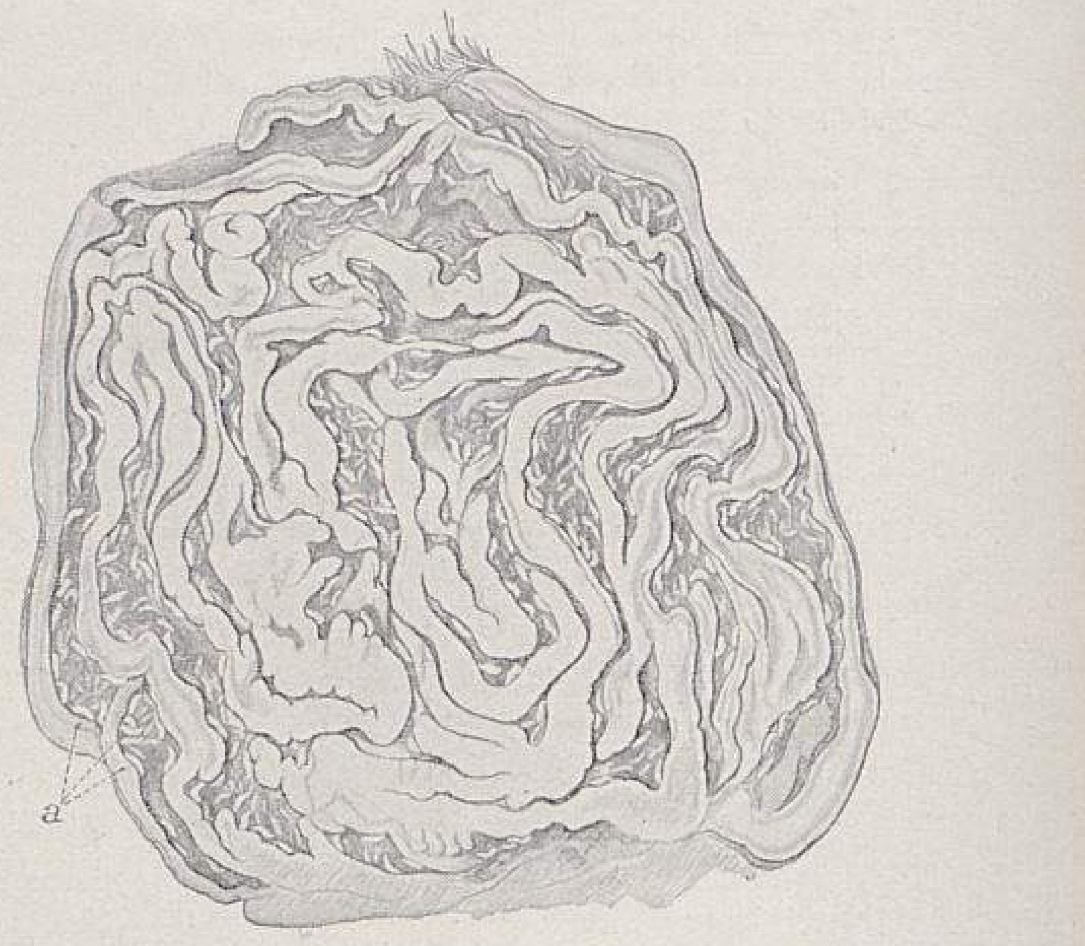
Die Schilderungen der Engländer veranlassten mich, mir von ihnen im Winter 1906 befallene Zweige schwarzer Johannisbeeren zur Beobachtung zu beschaffen. Dies war jedoch nicht so leicht, weil keiner der Baumschulbesitzer in den Ruf kommen wollte, die Milbe in seinen Anzuchten und älteren Beständen zu besitzen. Endlich gelang das Vorhaben aber doch, und Anfang 1906 konnte ich zwei befallene Zweige in einen mit Landerde gefüllten Topf stecken und in einem hellen Kalthause aufstellen. Hierbei beobachtete ich folgendes:

1. Die lebensfähigen Knospen an beiden Zweigen (Abbildung Ia, Seite 439) zeigten nach etwa vier Wochen die ersten noch gefalteten Blätter (Abbildung II, Seite 439), drei Wochen später, etwa Mitte März, die ersten Blüten und bald darauf völlig entwickelte Blütenstände (Abbildung III, obenstehend). Doch hatte sich von den drei Blütenknospen nur eine normal, das heisst, mit einem Traubenstiel entwickelt, während dieser bei den beiden anderen Blütentrauben fehlte. Diese beiden Blütentrauben waren jedenfalls, wenn auch schwächer als die erste, von Milben besiedelt.
2. Die von Milben befallenen, leicht kenntlichen, rundlichen Knospen (Abbildung Ib, Seite 439) schwollen bis Ende der ersten Februarwoche noch bemerkbar an, dann aber trat ein etwa zehntägiger Stillstand ein. Mitte März begannen sie unter gleichzeitigem Vertrocknen ihrer Schuppen zu schrumpfen und gegen Ende April von den Zweigen abzufallen.

Selbstverständlich würden sich diese Vorgänge im Freien einige Wochen später abspielen.

In welch riesigen Massen aber der Schädling die einzelnen Knospen besiedelt, zeigt der Längsdurchschnitt durch eine der kranken Knospen (Abbildung IV, untenstehend).

Ueber die Lebensweise des Schädlings ist von den Entomologen kurz folgendes festgestellt worden. Beim Beginn des Frühjahrs legen die Milben, die in den Knospen überwintert haben, eine grosse Zahl Eier. Diesen entschlüpfen bald die Jungen, die sich zunächst in den Blättern und Blüten aufhalten und dann in die Knospen der jungen Triebe übersiedeln. Hier setzen sie das Zerstörungswerk der Alten fort. Die alten Tiere des vorigen Jahres sterben mit den Knospen im



IV. Längsschnitt durch eine von Phytoptus Ribis Nal. deformierte Knospe des Ribes nigrum L. var.
a. Gallmilben.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Laufe des Monats Juni ab. Infolge seiner sehr starken Vermehrung verbreitet sich der Schädling sehr schnell, und die Vertilgung ist seiner Kleinheit wegen ungemein schwierig. Die Grösse der Milbe gibt Nalepa für das Weibchen auf 0,23 *mm* und für das Männchen auf 0,15 *mm*, die Breite auf 0,04 *mm*, bezw. 0,038 *mm* an.

Die Engländer, auf deren Erfahrung wir in der Bekämpfung zunächst angewiesen sind, empfehlen, stark erkrankte Sträucher zu entfernen und zu verbrennen, schwächer befallene auszuschneiden. Ueber die Anwendung von Gegenmitteln scheint bis jetzt Unsicherheit zu herrschen.

Der Schädling ist wiederholt in Holland, Russland und auch in Frankreich beobachtet worden. Für die Art seines Auftretens in Frankreich ist es im Vergleich zu den Schäden, die er in England verursacht, bezeichnend, dass in Frankreich, wo in dem Departement Côte d'Or, in der Umgebung von Paris usw. Millionen von Sträuchern schwarzer Johannisbeeren angepflanzt sind, der Verfasser einer besonderen Schrift über die dortigen Kulturen dieses Fruchtstrauches, J. Vercier, nur kurz schreibt: »le *Phytoptus Ribis* s'attaque quelquefois aux bourgeons du Cassis« — .... Auch er kennt kein Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung.

Jedenfalls sollten unsere Beerenobstzüchter der Angelegenheit schon jetzt ihre volle Aufmerksamkeit schenken, um sich selbst und andere rechtzeitig vor Schaden zu bewahren.

Frühe Lore und Schöne Lore,

zwei neue Erdbeersorten.

Johannes Böttner, der erfolgreiche Züchter der beiden Erdbeersorten *Sieger* und *Deutsch-Evern*, gibt in diesem Jahre zwei neue Sorten heraus, beides Kreuzungen von *Noble* mit *Deutsch-Evern*. Er ging bei der Züchtung dieser beiden Sorten von dem Bestreben aus, gesunde und ergiebige Massenträger zu schaffen, die die alte *Noble*, die schon hin und wieder nicht mehr befriedigt, ersetzen könnten. Die beiden sind die Auslese von vielen hundert Sämlingen, wüchsig, grossfrüchtig und sehr fruchtbar. Die Form der Frucht ist schön länglichrund, die Farbe leuchtend, das Fleisch fest. Die beiden Zwillingssorten haben die Namen *Frühe Lore* und *Schöne Lore*.

Walter Dänhardt.

Ueber die Erdbeere »Deutsch-Evern«.

Von **R. Schmidt**, Leiter der Kommerzienrat W. Fitzner'schen Gärtnerei in Laurahütte (Oberschlesien).

Im vorigen Jahre liess ich mir im Monat August von G. Soltwedel in Deutsch-Evern die Erdbeere *Deutsch-Evern* kommen. Ich pflanzte sie auf das schon vorbereitete Stück Land, und zu meinem Erstaunen erntete ich diesen Sommer von etwa 300 Pflanzen 20 Kilo Erdbeeren. Diese Erträge habe ich bisher noch von keiner anderen Erdbeere geerntet. Ich kultiviere eine ganze Anzahl von Sorten, so z. B. *Laxton's Noble, König Albert von Sachsen, Amerikanische Volltragende, Mme. Meslé, Garteninspektor Adam Koch, Sharpless* usw.

Die besten Erdbeersorten.

Von **Karl Georg Canton**, Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Nachstehend teile ich meine Erfahrungen und Beobachtungen über die besten Erdbeersorten mit.

König Albert von Sachsen ist eine der bekanntesten und besten Sorten und zum Einmachen sowohl, als auch für den Rohgenuss gleich wertvoll. Die Früchte sind sehr gross, von ovaler, breiter, regelmässig abgerundeter Form und glänzend orangekirschroter Farbe. Das Fleisch ist rosafarben und von köstlich würzigem Geschmack.

Kaiser's Sämling hat eine sehr grosse, herzförmige Frucht von hellroter Farbe. Das Fleisch ist süss und schmelzend. Die Sorte ist ausserordentlich früh- und reichtragend.

Laxton's Noble liefert ebenfalls einen sehr reichen und frühen Ertrag. Die Früchte erreichen eine ganz ansehnliche Grösse, sind leuchtend karmesinrot und von vollendet schöner, runder Form. Das Fleisch ist scharlachfarben und von feinstem Gewürz. Alles in allem ist *Laxton's Noble* eine ganz vorzügliche Sorte.

Garteninspektor Adam Koch trägt sehr grosse, fast keilförmige Früchte. Die Sorte reift sehr früh, ist reichtragend und wohlschmeckend.

Belle Alliance ist eine Verbesserung von *König Albert von Sachsen* sowohl in der Farbe, als auch in der Form und Festigkeit der Früchte; gleich dieser kann ich sie nur empfehlen.

Ruhm von Köthen reift sehr früh und ist reichtragend und wohlschmeckend.

Ruhm von Döbeltitz. Die Frucht hat ein besonders starkes Aroma und wird daher mit Vorliebe für Bowlen verwendet.

Ruhm von Machern hat gleich der vorigen Sorte ein herrliches Aroma und eine schöne, dunkelrote Färbung. Sie ist eine reichtragende, sehr empfehlenswerte Sorte.

Mitteilungen über Erdbeeren.

Von **Wilhelm Böckel**, Samenzüchter in Sinsleben a. Harz.

Auch in diesem Jahre haben sich bei mir die Erdbeersorten *Sieger, Verbesserte Laxton's Noble* und *Walluf* bewährt. Ich kultiviere sie schon seit einer Reihe von Jahren und kann sagen, dass sie allen Ansprüchen, die man an gute Erdbeeren stellen kann, vollständig genügt haben. An Fruchtbarkeit, sowie an Widerstandsfähigkeit in strengen Wintern lassen sie nichts zu wünschen übrig. Besonders in diesem Jahre brachten sie einen ausserordentlich reichen Ertrag. So erntete ich zum Beispiel von zwanzig Ruten Land, die mit *Sieger* bepflanzt sind, etwa 100 *kg* Früchte. Auch *Laxton's Noble* und *Walluf* lieferten fast dieselben Erträge wie *Sieger*.

Nur der Preis war in diesem Jahre nicht so hoch, wie sonst; die mittlere Stufe hat er nicht überschritten. Es wurden zum Beispiel für die ersten Früchte, die ich im ersten Drittel des Monats Juni erntete, für das Kilo 2 M. bezahlt; aber leider sollte die Freude nicht lange dauern, denn das schöne, warme Wetter, das wir gerade im Juni hatten, beschleunigte die Ernte dermassen, dass die Preise binnen 8—10 Tagen so sehr fielen, dass nur noch 50—70 Pf. für das Kilo gezahlt wurden. Als jedoch die Ernte der beiden erstgenannten Sorten so ziemlich beendet war, rückte *Walluf* mit voller Kraft an, worauf die Preise wieder etwas stiegen. *Walluf* hat eben den Vorzug, nach der Ernte der frühen Sorten die beste zu sein und den Markt zu behaupten.

Im grossen und ganzen war die Durchschnittsernte an Erdbeeren in diesem Jahre sehr gut, denn seit einer Reihe von Jahren hatte man nicht solche Erträge zu verzeichnen.

Frühreifende, wohlschmeckende, aromatische Erdbeeren.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

In meinem grossen Erdbeersortiment (etwa hundert Sorten) habe ich bis jetzt nicht nur auf Frühreife Wert gelegt, sondern ganz besonders auch auf den Geschmack. Nur wenige Sorten haben mich darin befriedigt.

Als eine der frühesten hat sich *Paradies* gezeigt. Sie war noch einige Tage früher reif als *Sieger* und *Laxton's Noble. Rübezahl* reifte hier zuerst.

Im Geschmack waren besonders gut *Sieger, König Albert von Sachsen* und *Späte von Leopoldshall*. Sehr aromatisch ist auch *Latest of All*, die sehr an *Lucida perfecta* erinnert. Auch *Riese von Vierlanden* hat ein sehr gutes Aroma und ist, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, sehr festfleischig; in dieser Beziehung scheint sie mir die beste zu sein. Auch *Kaiser Wilhelm, Professor Dr. Liebig* und *Garteninspektor Adam Koch* zeichnen sich durch ein feines Aroma aus.

Von allen die beste im Geschmack ist *Sieger*. Da sie auch früh reift (bei mir an dritter Stelle), eine schöne Form und dunkle Farbe hat, dürfte ihr noch eine gute Zukunft bevorstehen. Zum Treiben dagegen ist sie nichts wert. Da ist mir die alte *Laxton's Noble* die sicherste und lohnendste. So gut wie diese eignet sich keine andere Sorte zum Treiben. Auch liefert keine andere solche Erträge.

Sorten, die sich im Aroma garnicht hervorgetan haben, sind *Deutsch-Evern, Paradies, Perplex, Meteor, Konsum* und *Rheingold*.

Ueber Erdbeeren.

Von **H. Hinrichsen**, Handelsgärtner in Eutin-Fissau.

Die Erdbeerernte war hier in diesem Jahre vorzüglich. Während der Blütezeit wechselten Wärme und fruchtbarer Regen ab. Der Fruchtansatz war infolgedessen reicher als sonst, und die Beeren bildeten sich gleichmässig gut aus.

Als erste Sorte reifte wieder *Deutsch-Evern*. Ihre aromatischen Früchte fanden guten Absatz.

Dann folgte die sehr dankbar tragende *Laxton's Noble* und die jetzt so sehr in Aufnahme gekommene Sorte *Aprikose*, die aus einer Kreuzung von *Laxton's Noble* mit *Kaiser's Sämling* entstanden ist und die die guten Eigenschaften der Eltern in sich vereinigt. Die Frucht ist ziemlich gross, prachtvoll karmesinrot und von köstlichem, würzigem Geschmack.

Die neueren Sorten *Weserruhm* und *Rheingold*, die nach Aussage der Züchter sehr gut und reichtragend sein sollen, sind hier noch nicht genügend erprobt, weshalb ich mir darüber noch kein Urteil erlauben kann.

Zur Gewinnung besonders grosser Schaufrüchte wird *Mac Mahon* angebaut, die in diesem Jahre ganz gut durchgereift waren. Leider ist das nicht immer der Fall. Die Spitze der Frucht bleibt oft grün und hart, wenn die Beere am Stiel teilweise schon überreif ist und faul wird.

Auch *Laxton's Noble* wählt man für diesen Zweck. Die Pflanzen werden dann nur ein Jahr lang kultiviert. Die jungen, kräftigen Pflanzen pflanzt man Ende Juli auf gut gedüngtem Boden aus, und zwar in Abständen von 35 *cm* im Geviert. Man kann dann nach jeder Richtung bequem mit der Planet-Hacke reinigen. Die grossen Früchte werden stets sehr gut bezahlt. Nach der Ernte wird das Feld sofort umgepflügt; es kann dann mit Grünkohl usw. bestellt werden.

Während der Ernte war sehr günstiges, trockenes Wetter. Die Früchte waren infolgedessen fest und kamen beim Versand selbst in grösseren Mengen gut an ihrem Bestimmungsort an. Trotz des erstaunlich reichen Ertrages hielten sich die Preise sehr gut. Der Preis schwankte zwischen 25—30 M. für den Zentner.

Ueber Erdbeeren und Himbeeren.

Von **Karl Huber**, Leiter der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel.

Von neueren und neuesten Erdbeersorten haben wir zum Grossanbau in den letzten Jahren nichts aufgenommen, mit Ausnahme der Böttner'schen Züchtung *Deutsch-Evern*, und auch diese nur in sehr beschränkter Menge. Sie reift in günstigen Lagen wohl mit am frühesten, steht aber sonst in allen ihren Eigenschaften so sehr der ihr unmittelbar folgenden Sorte *Sieger* nach, dass man ihr nur ein sehr eingeschränktes

Lob spenden darf. *Sieger* ist bis jetzt unter den früheren Sorten immer noch Sieger geblieben. Wäre sie in der Farbe nur etwas dunkler und von Gewicht etwas schwerer, so würden wir sie für unsere Verhältnisse als Mustersorte bezeichnen.

Von älteren Sorten hat *Laxton's Noble* bei uns jetzt vollständig abgewirtschaftet. Sie wird so stark befallen, ist so früh abständig und liefert neben einigen grossen Früchten eine solche Unmenge kleiner Beeren, dass sie in den regelmässigen Anbau mit anderen Sorten nicht mehr hineinpasst.

Auch *Garteninspektor Adam Koch* ist zurückgegangen. Die Ernte dieser Sorte zieht sich gerade so, wie bei *Deutsch-Evern,* zu lange hin und wird dadurch zu teuer. Die sonst recht schönen, harten Früchte bleiben vielfach zu klein.

Unsere Hauptsorten sind immer noch: *Sieger, Kaiser's Sämling, Jucunda (Walluf), La Constante* und für späteste Ernte einige *Lucida perfecta.*

Die diesjährige Erdbeerernte enttäuschte auch hier. Einem überreichen Blühen und guten Ansatz folgte gegen Mitte Juni ein Ueberfluss an Früchten. Die Preise lagen bald darnieder, und obgleich kurz darauf infolge von Trockenheit und Hitze das Ernteergebnis äusserst gering wurde, war es den Preisen nicht möglich, sich zu erholen. —

Auf unseren Himbeerfeldern können wir immer wieder die Vorzüge der Sorten *Knevett's Riesenhimbeere* und *Marlborough* feststellen. Von *Marlborough* scheinen übrigens zwei Spielarten im Handel vorzukommen. Sowohl *Knevett's Riesenhimbeere* als auch *Marlborough* tragen gut. Die Früchte sind genügend gross und wohlschmeckend. Die jährliche Triebbildung ist ausreichend, aber nicht zu massig. Die Ruten stehen schön gerade, sodass die Bearbeitung zwischen den Reihen mit Gespann gut durchführbar ist. Ausserdem sind die Sorten hart gegen Frost, was man von der sonst sehr guten Sorte *Baumforth's Sämling* leider nicht sagen kann, denn diese ist in den zwei letzten Jahren im Holz erfroren.

Auch *Superlativ* bauen wir im grossen an. Sie trägt hier überreich, die Früchte sind sehr gross, aber die Bildung von jungen Trieben ist auf unserem Boden allzu gering, und auch der stark hängende Wuchs der Zweige stört bei der Feldkultur.

Von den neueren Sorten in der Sortenpflanzung zeichnet sich durch reichen Behang und grosse, wohlschmeckende Früchte *Harzjuwel* besonders aus.

Widerstandsfähige Erdbeersorten.

Von **Karl Jaensch,** Obergärtner in den Baumschulen von Reinhold Behnsch in Brockau bei Breslau.

Infolge der grossen Hitze im Juni war die Erdbeerernte in diesem Jahre nicht nur beträchtlich geringer als im vergangenen Jahre, sondern auch die Pflanzen haben darunter sehr gelitten. Von den neueren Züchtungen hatte auch die viel empfohlene *Deutsch-Evern* zu leiden. Pflanzen wie Früchte trockneten während der Ernte ein. Dasselbe gilt von den Sorten *Professor Battanchon, Dr. Weidenmüller, Paradies, Richard Gilbert, Herzogin Olga, Commonwealth, Ohm Paul, Sieger* und vielen anderen.

Es gibt aber auch eine Anzahl Sorten, die im Ertrag gut sind und trotz Trockenheit gut gedeihen. Es sind dies: *König Albert von Sachsen, Laxton's Noble, Royal Sovereign, Leitstern, Perfection, Meteor, Rheingold, Sharpless, Kaiser Wilhelm, Général de Négrier, Ed. Lefort, Walluf, La Czarine, Yale, Centenaire, Grosse Lombarde* und *Latest of All.*

Man sieht also, dass unter den Erdbeeren, die den diesjährigen ungünstigen Witterungsverhältnissen Stand gehalten haben, nur wenige von den neuesten Züchtungen vertreten sind.

Unsere Pflanzen stehen im dritten Jahre auf einem guten schwarzen, humusreichen, feuchten Boden, der der vollen Sonne ausgesetzt ist.

Gute und schlechte Eigenschaften der neueren Erdbeeren.

Von **Wilhelm Kliem,** Handelsgärtner in Gotha.

Von einer näheren und eingehenden Beschreibung der neueren Erdbeeren sehe ich ab; sie sind jetzt wohl schon allgemein bekannt. Ich will nur auf ihre etwaigen guten oder schlechten Eigenschaften hinweisen.

Deutsch-Evern. Gute Eigenschaften: Blüht sehr reich und reift sehr früh. Die Samen liegen auf, die Früchte halten sich sauber. Die Pflanze lässt sich im kalten Kasten treiben und wächst kräftig. Schlechte Eigenschaften: Das hohe, dünnstengelige Laub wird leicht vom Pilz befallen und hängt leicht bei Trockenheit. Die überaus zahlreichen Blüten setzen (wahrscheinlich infolge ihres frühen Erscheinens) nicht gleichmässig an. Nur die ersten Früchte bilden sich mittelgross aus; der grösste Teil bleibt klein oder unausgebildet. — Trotz der genannten Mängel wird man sie nicht aufgeben, solange es keine bessere Frühsorte gibt. In leichtem Boden ist sie etwas besser, als bei mir in dem schweren Boden.

Wunder von Köthen. Gute Eigenschaften: Wächst sehr kräftig mit vielem dünnstengeligem Laub; blüht ausserordentlich reich und setzt gut an. Schlechte Eigenschaften: Die Frucht ist zu schmutzig, schwarzrot und mit verschiedenen tiefen Narben versehen, worin sich der Schmutz festsetzt; infolge dieser beiden Mängel macht sie beim Verkauf keinen guten Eindruck. Es bilden sich zwar alle Früchte aus, aber nur einige zu mittlerer Grösse. Der Geschmack ist fade, die Frucht weich. — Ich halte die Sorte für vollständig überflüssig, weil als schwarzrote Erdbeeren *Waterloo* und *Mme. Struelens* weit über ihr stehen.

Meteor. Gute Eigenschaften: Auffallend starker Wuchs, reicher Fruchtansatz; die einzelnen Früchte werden ausserordentlich gross. Farbe gut leuchtend. Schlechte Eigenschaften: Die taschenförmigen Früchte haben tiefe Einschnitte, in denen sich der Schmutz festsetzt. Die Fruchtspitzen reifen schlecht aus. Die Pflanze wird samt den Früchten so stark befallen, dass sie wie mit feinem Mehlstaub bedeckt aussieht. — Wo die Pflanze gesund bleibt, dürfte *Meteor* eine sehr gute Massen- und Liebhabersorte sein.

Paradies. Gute Eigenschaften: Blüht sehr reich und setzt gut an; reift sehr früh. Schlechte Eigenschaften: Bildet die Früchte mangelhaft aus, die klein und im Geschmack fade sind; die Pflanze ist sehr kränklich. — *Paradies* ist nach meiner Meinung vollständig überflüssig.

Riese von Vierlanden. Gute Eigenschaften: Wuchert sehr stark. Die Pflanzen sind sehr gesund. Schlechte Eigenschaften: Blüht zwar, trägt aber auf meinem Boden fast garnicht. — Ich halte sie ebenfalls für überflüssig.

Späte von Leopoldshall. Gute Eigenschaften: Wächst stark und bildet sehr gesunde, kräftige Pflanzen. Blüht reich und bildet alle Früchte zu einer hervorragenden Grösse aus. Die Frucht ist dunkelrot und ziemlich fest. Als späte Erdbeere zur Verlängerung der Ernte recht gut. Schlechte Eigenschaft: Das Aroma könnte besser sein. — Als späte Sorte sehr zu empfehlen.

Avantgarde. Gute Eigenschaften: Wächst ziemlich kräftig, blüht und trägt reich. Die Früchte sind ziemlich fest und von schöner Farbe. Schlechte Eigenschaften: Bildet oft nicht alle Früchte gut aus; an der Spitze schrumpft die Frucht häufig zusammen und reift an dieser Stelle nicht gut aus. — In leichtem Boden ist die Sorte vielleicht besser, sonst entbehrlich.

Korbfüller. Gute Eigenschaft: Setzt ziemlich reich an. Schlechte Eigenschaften: Die Pflanze befällt, wird gelb und bildet dann die Früchte nicht gut aus. — Ist entbehrlich, wenn sie auf leichtem Boden nicht besser ist.

Heinrich Müller und *Mme. Meslé.* Gute Eigenschaften: Wuchern stark. Schlechte Eigenschaften: Blühen wenig und setzen nicht an. — Beide gleichfalls überflüssig.

The Laxton. Gute Eigenschaften: Bringt auf mittlerem bis leichtem Boden ziemlich starke Pflanzen und Früchte gleich der *Royal Sovereign;* sie sind schön gefärbt, aromatisch und reizen zum Kauf. Schlechte Eigenschaften: Hat nur eine Ertragsdauer gleich der *Laxton's Noble* und befällt im Laub ziemlich stark. — Für mittleren und leichten Boden wohl zu empfehlen.

Richard Gilbert. Gute Eigenschaft: Wuchert sehr. Schlechte Eigenschaften: Blüht und trägt fast garnicht. — Entbehrlich.

Bedford Champion. Gute Eigenschaften: Ueppig wachsend, gesund im Laub, reichblühend und gut ansetzend. Früchte gross und alle gut ausgebildet. Farbe leuchtend. Die Frucht hält sich rein. Schlechte Eigenschaften: Lebensdauer kurz, wie bei *Laxton's Noble.* — Ist allgemein zu empfehlen.

Senateur Boissel. Gute Eigenschaften: Kräftig wachsend, gesundes Laub, reichblühend, gut ansetzend und aus-

reifend; lebhaft gefärbte, rote Früchte. Schlechte Eigenschaft: Kurze Lebensdauer. — Sehr zu empfehlen.

Die Sorten *Souvenir de Lapierre, The Bedford, Souvenir de Boussinel, Ed. Lefort, Lord Kitchener, Progress, Président Loubet* und *Primus* sind bei mir noch so neu, dass ich mir ein endgültiges Urteil nicht erlaube; ich vermute in ihnen bis jetzt nichts Hervorragendes.

Late Prolific, Laxton's Reward, Climax, Latest of All, Primus, Laxton's Perpetual und *Queen of Denmark* zeigen hier fortgesetzt schwachen Wuchs mit langgestieltem, gelbem Laub und wenig oder gar keinen Ansatz. — Auch dies soll kein endgültiges Urteil sein. Ich will die Sorten noch einige Jahre beobachten.

Die roten, rankenden Monatserdbeeren *Erigée de Trévoux, La petite Caennaise, Améliorée Caennaise* und *Belle de la Perraudière* stehen an Grösse und Schönheit der Früchte hinter unseren bekannten älteren Sorten, wie *Schöne Anhaltinerin, Hedwig, Deutscher Schütz* usw., weit zurück, weshalb ich von einer Beschreibung und Empfehlung absehe.

Die remontierenden Erdbeeren *Merveille de France, Pius X., La Productive* und *Souvenir de Normand* lassen noch so wenig vom Remontieren erkennen, dass es nicht angebracht erscheint, irgend welches Urteil abzugeben.

Die kräftig wachsende *La Perle* remontiert beinahe stärker als eine Monatserdbeere, und zwar sowohl an den alten Pflanzen, als auch an den jungen Rosetten. Die Frucht ist gross, schön geformt, wohlschmeckend und hellfarbig. Die Pflanze ist gesund. Schlechte Eigenschaften hat sie nicht. *La Perle* ist die beste, am meisten zu empfehlende Remontant-Erdbeere.

Erfahrungen mit Erdbeeren.

Von **E. Schramm,**
Verwalter der Baumschulen Friedrichshöh in Flensburg.

Neue Erdbeeren haben wir in den letzten Jahren fast garnicht angeschafft.

Deutsch-Evern wird kaum noch als Neuheit zu betrachten sein. Sie ist festfleischig, von guter Farbe und vorzüglichem Geschmack, aber zu klein, sodass sie trotz des reichen Ansatzes nicht ertragreich genug ist. Dadurch verliert sie auch an Marktfähigkeit.

Die *Späte von Leopoldshall* hat hier gute Eigenschaften gezeigt. Ob sie aber besser als *Walluf* ist, bezweifle ich.

Riese von Vierlanden gedeiht anscheinend nur auf schwerem Boden gut. Auf leichtem Boden zeigt sie nur mässige Krautentwicklung und eine völlig ungenügende Fruchtbarkeit. Einige Früchte werden recht gross.

Ich finde die Sorten *Laxton's Noble, Walluf (Jucunda)* und *König Albert von Sachsen* bis jetzt noch nicht übertroffen, wenigstens nicht von den Sorten, die ich kenne.

Die remontierenden Erdbeeren haben eigentlich fast gar keinen praktischen Wert. Die Früchte, die sich im Herbst entwickeln, haben wenig Geschmack, und die Menge ist zu klein, um lohnend zu sein. Mit der Zeit der Haupternte vergeht auch die »Leidenschaft« für den Erdbeergenuss. Andere Zeiten, andere Früchte!

Ueber einige neuere Erdbeeren.

Von **Stenger & Rotter,** Samenhandlung in Erfurt.

Wir pflanzten im vorigen Herbst die unlängst als neu in den Handel gebrachten drei Erdbeersorten *Konsum, Delikatess* und *Rheingold* auf ein Stück Land an, das leider im Frühjahr durch den Bau eines vierstöckigen Hauses gegen Westen in Schatten gelegt worden ist. Trotzdem haben sich die Pflanzen, wie auch andere Sorten, sehr gut entwickelt und, wie es allerdings in diesem Jahre wohl allgemein der Fall war, recht gut getragen. Im Geschmack waren die neuen Sorten nicht so aromareich, wie sie nach den Beschreibungen des Züchters sein sollten. Da aber auch andere Sorten in diesem Jahre teilweise diesen Mangel zeigten, so mag hier zunächst der Umstand mitgewirkt haben, dass die Anlage keine Nachmittagsonne hatte, ferner auch wohl das regnerische Wetter fast während der ganzen Erdbeerernte. Da aber der Ertrag an schönen Früchten auffallend reich war und alle drei Sorten sich besonders gesund und üppig entwickelten, so sind wir der Ansicht, dass *Konsum, Delikatess* und *Rheingold* sehr empfehlenswerte und anbauwürdige Sorten sind.

Von mehrmalstragenden Erdbeeren pflanzten wir unter gleichen Verhältnissen die Sorten *La Perle* und *Reine d'Août (Augustkönigin)* an, die wir als sehr wertvolle Erdbeeren kennen gelernt haben.

La Perle bringt eine Menge mittelgrosser, prächtig karminroter Früchte von köstlichem Wohlgeschmack und wächst weniger üppig.

Reine d'Août wächst sehr üppig und bringt eine reiche Ernte wenn auch nur mittelgrosser, so doch feiner Früchte von glänzendscharlachroter Farbe. Das Fleisch ist sehr fest und innen fast rosenrot.

Diese letzteren beiden Sorten blühten Ende Juli wieder und auch jetzt noch reichlich und selbst die Ranken fast bis in die Spitzen, sodass auch weiterhin die Ernte noch reichlich zu werden verspricht. Wir können deshalb auch diese Sorten als durchaus wertvoll zur Anpflanzung empfehlen.

Beobachtungen über Erdbeeren.

Von **Max Ziesche,**
Obergärtner in Hohenkammer (Ober-Bayern).

Die Erfolge mit den einzelnen Erdbeersorten sind recht verschieden. Fast in jeder Gegend muss die für sie geeignetste Sorte erst durch Versuche und Probeanbau herausgefunden werden.

Die heute überall bekannte und verbreitete *Laxton's Noble* stand hier im Ertrag und Verkaufswert auch in diesem Jahre obenan. Wir ernteten zum Beispiel von *Laxton's Noble*, die unsere Hauptsorte ist, von unserer über 30 *a* grossen, als Unterkultur bestehenden, im vorigen Jahre angelegten Pflanzung in der Haupterntezeit an einem Tage $6^1/_2$ Zentner Früchte.

Zum Versuchsanbau werden hier noch gezogen: *König Albert von Sachsen, Kaiser's Sämling, Weserruhm, Laxton's Monarch, Delikatess, The Laxton, Vielfrucht, Garteninspektor Adam Koch, Deutsch-Evern, Sieger, Rübezahl, Wunder von Köthen* und *Paradies.* Aber alle diese Sorten standen der *Laxton's Noble* bedeutend nach. *Garteninspektor Adam Koch*, die ich in Sachsen und Brandenburg sehr schätzen gelernt habe, brachte nur kleine Früchte, *Vielfrucht* trug wohl erstaunlich, aber auch nur sehr kleine Beeren, und *Monarch* und *König Albert von Sachsen* versagten fast ganz.

Die Erdbeerernte war ja bekanntlich in diesem Jahre fast überall ausserordentlich ertragreich. Hier herrschte während der Erntezeit eine ziemliche Trockenheit. Die ersten Früchte — einige Kilo — ernteten wir am 11. Juni. Am 15. Juni sandten wir die ersten 75 Kilo nach München. Da der Verkauf am Platze nicht nennenswert ist, werden die Früchte fast alle versandt. Im Durchschnitt erhielten wir 37,50 M. für 50 *kg*, beschädigte Marmeladenfrüchte natürlich mit eingerechnet.

Schon Anfang Juli war infolge der grossen Hitze die Ernte bei *Laxton's Noble* fast ganz beendet; es drängte sich die ganze Arbeit auf etwa zwanzig Tage zusammen.

Im Herbst 1907 wurden die Reihen angehäufelt, und so hat auch keine unserer etwa zwanzig Sorten durch Frost gelitten, obgleich nicht immer eine Schneedecke lag und zuweilen eine Kälte von mehr als 20° R. herrschte.

Das Schlussergebnis — nach den hiesigen Verhältnissen beurteilt — ist, dass *Laxton's Noble* trotz vielleicht mancher Nachteile für unsere Gegend die beste und empfehlenswerteste Erdbeere ist.

Mitteilung der Redaktion.

Aus Gründen, die wir nicht beseitigen konnten, eröffnen wir erst heute den Meinungsaustausch über Erdbeeren. Wenn auch die Pflanzzeit für Erdbeeren für dieses Jahr wohl überall vorüber sein wird, so wird die Aussprache über die Erfahrungen mit der Beerenobstart, die heute gärtnerisch die wichtigste und deren Kultur die ausdehnungsfähigste ist, auch heute noch allen willkommen sein, die mit Erdbeeren zu tun haben.

Zur Tagesgeschichte

Aschersleben. Die Samenfirma Aktiengesellschaft Gustav Jaensch verteilt auch in diesem Jahre keine Dividende. Der Abschluss für das am 31. Mai abgelaufene Geschäftsjahr ergibt nach Deckung des vorjährigen Verlustes von 26272 M. und nach Abzug der Abschreibungen einen Reingewinn von 16616 M.

Bonn. Die neue Elisabethkirche soll von der Stadtgärtnerei mit einer gärtnerischen Anlage umgeben werden, die einen Flächenraum von 5000 *qm* umfassen wird. Die Anlage soll in landschaftlichem Stile ausgeführt und mit mehreren Zugangswegen versehen werden, die die Verbindung mit den umliegenden Strassen vermitteln. Die Steigung von der Schumannstrasse soll durch eine 16 bis 18 *m* breit gedachte Treppe mit Balustrade überwunden werden. Nadel- und immergrüne Bäume sollen die Hauptbepflanzung bilden. An passenden Stellen sollen Blumenbeete angelegt, sowie einige Ruhebänke aufgestellt werden. Die Kirche selbst soll frei bleiben, nur die Mauernischen sollen durch Pflanzungen abgerundet werden. Ein breiter Weg soll um die Kirche führen.

Das schöne Bauwerk dürfte so, umrahmt von der künstlerischen Anlage, eine neue Zierde von Bonn werden, das als Gartenstadt schon Bedeutendes geleistet hat, besonders durch Neuschöpfungen seiner Stadtgärtner.

Emmerich. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte in ihrer Sitzung am 14. August 4000 Mark zur Einrichtung eines Schulgartens. Er soll auf dem Gelände der städtischen Obst- und Gemüseplantage angelegt werden und eine Fläche von 50 *a* bedecken. Der Garten soll nicht nur Pflanzen für den botanischen Unterricht heranziehen, sondern es sollen auch wichtige Pflanzengenossenschaften und biologische Gruppen geschaffen werden.

Ausserdem wurde von den Schulbehörden beschlossen, für die ersten Klassen der Volksschulen an schulfreien Nachmittagen Unterricht im Obst- und Gartenbau einzuführen. Die Teilnahme an diesem Unterricht ist den Kindern freigestellt. Jedem Kinde sollen während des Sommers im ganzen 15 Stunden theoretischer und 15 Stunden praktischer Unterricht erteilt werden. Was im Lehrzimmer vorgetragen wird, soll im Anschluss an diese Stunde sofort von den Kindern selbst praktisch im Garten ausgeführt werden. Der Unterricht für die Knaben wird sich besonders auf die Anzucht und Pflege der Gewächse, der für die Mädchen mehr auf die Verwertung der Ernten erstrecken. Für regelmässigen Besuch des Unterrichts sollen Obstbäume als Preise verteilt werden. Im Frühjahr sollen auch Topfpflanzen an die Kinder abgegeben werden. Im Herbst soll eine kleine Ausstellung selbstgezogener Früchte, Blumen und Topfpflanzen stattfinden.

Die Leitung und Erteilung dieses durchaus zeitgemässen Unterrichts, dessen allgemeinere Einführung im Interesse der Bevölkerung und unseres Berufes sehr zu wünschen ist, liegt in den Händen des Stadtgärtners Fuess. Das ist das Erfreuliche, dass den gärtnerischen Unterricht der Fachmann erteilt und nicht, wie so häufig, der Volksschullehrer.

München. Die Besucher der vorjährigen Obstbauausstellung in Mannheim werden sich erinnern, dass die Franzosen unter anderem Aepfel, besonders *Kaiser Alexander* und *Kleiner Api*, ausgestellt hatten, auf denen Schattenbilder von Fürsten, Kronen, Buchstaben, selbst von Tieren und sonstige Zeichen zu sehen waren. In diesem Jahre sind in den Delikatessgeschäften deutscher Grossstädte, z. B. Münchens, französische Alexanderäpfel ausgestellt mit dem Bilde des entflogenen Luftschiffes »La Patrie«. Diese Aepfel werden das Stück mit 2,20 M. verkauft.

London. Die diesjährige Erdbeerernte war dank des günstigen Wetters während der Ernte vorzüglich. Die Gesamternte wird auf 50000 Tonnen angegeben. Wenn man das Kilo nur mit 40 Pf. berechnet, ergeben sich als Wert der diesjährigen Erdbeerernte 20 Millionen Mark.

Paris. Die Ausfuhr von Tafeltrauben nach Deutschland hat in den letzten Jahren ausserordentlich zugenommen. 1904 sandte Frankreich nur 18700 *kg* Tafeltrauben über den Rhein, 1905 waren es schon 50607 *kg*, 1906 77789 *kg* und 1907 sogar 121445 *kg*.

Bevorstehende Ausstellungen.

Quedlinburg. Infolge der ungünstigen Witterung im Juli und August sind die Dahlien im allgemeinen und besonders die Neuheiten im Flor zurückgeblieben.

Die Deutsche Dahliengesellschaft ist aus diesem Grunde genötigt, ihre ursprünglich für die Zeit vom 12.—14. September angesetzte Neuheitenschau um eine Woche zu verschieben.

Die Neuheitenschau findet also vom 19.—21. September im Kasino (nicht im Kaiserhof, wie ursprünglich geplant) statt. Sie wird sicher sehr lehrreich werden, da ausser Dahlienneuheiten auch neue Florblumen und sonstige Pflanzenneuheiten zur Schau gestellt werden.

Zur II. Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft am 19. September abends im Ausstellungslokal sind alle Dahlienfreunde herzlich willkommen.

Personalnachrichten

Arnold, Anstaltsgärtner in Hagenau,
Gustav Pluntke, Obergärtner in Puditsch, und
August Thorsen, Gutsgärtner in Gelting, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hermann Zopes, Teilhaber und Leiter des Samengeschäftes von Jakob Zopes in Fischenich bei Köln a. Rhein, ist am 20. August im Alter von 34 Jahren gestorben.

Hennig Köpke, Handelsgärtner in Kurslak, starb nach schwerem Leiden am 15. August.

Franz Talawasek, langjähriger Leiter der bekannten H. Magneschen Gärtnerei in Boulogne bei Paris, Ritter des französischen landwirtschaftlichen Verdienst-Ordens, wurde als erzherzoglich Franz Ferdinand von Este'scher Blumengärtner auf Schloss Konopischt (Oesterreich) angestellt.

Robert Kohl, bisher Obergärtner der Villa Hardy in Wien, übernahm am 1. September die Leitung der Schlossgärtnerei des Grafen Alexander Nako in Nagy-Szent Miklos (Ungarn).

Albin Rüdiger, Handelsgärtner in Pozsony (Ungarn), ist am 31. August im 57. Lebensjahre gestorben.

Verkehrswesen

Einfuhrbestimmungen für frische Weintrauben aus Frankreich und Italien.

Die Weintrauben sollen in Körben oder Kisten von 30—50 *kg* und von 10—30 *kg* mit der Bestimmung zum Tafelgenuss oder zum Keltern eingeführt werden. Derartig verpackte Weintrauben sind, wenn sie zum Tafelgenusse bestimmt sind, zum vertragsmässigen Zollsatz von 4 M. für 1 dz zu verzollen. Als Tafeltrauben werden nur solche Weintrauben behandelt, die nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrer sorgfältigen Verpackung als Gegenstände des Tafelgenusses anzusehen sind. Die Körbe und Kisten müssen wohlverwahrt und doch leicht zu durchsuchen sein; auch dürfen zur Verpackung keine Rebblätter oder andere Teile der Reben verwendet werden. Sogenannte Gitterkisten genügen nicht. Nur die nach Art der Gitterkisten aus Spänen oder dünnen Holzplatten hergestellten Körbe und Kisten werden als vorschriftsmässig anerkannt, wenn diese Behälter genügend fest, mit Papier dicht ausgelegt und gut abgedeckt sind; deckellose Behälter müssen mit haltbarem, gut befestigtem Papier abgedeckt sein.

Die Einfuhr von frischen Weintrauben in Kisten oder Körben zum Zwecke des Kelterns ist nicht statthaft. Wird beim Grenzeingangsamt oder beim Empfangsamte festgestellt, dass eine in Körben oder Kisten verpackte Traubensendung zu Kelterzwecken bestimmt ist, so muss sie nach Wahl des Empfängers ins Ausland zurückgeschickt oder vernichtet werden.

Schluss der Redaktion: 4. September.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 38. ** Erfurt, den 19. September 1908. ** 23. Jahrgang.

Tradescantia laekenensis,

die schönste weissbunte Tradeskantie.

Von der alten unverwüstlichen *Tradescantia viridis* hort. gibt es schon lange eine Abart mit weissgestreiften, *albo-vittata*, und eine mit gelbgestreiften Blättern, *aureo-vittata*. Diese buntblättrigen Varietäten haben aber den Nachteil, dass sie, wie das ja meistens der Fall ist, schwächer wachsen und empfindlicher sind als die grüne Stammart und dass ihre abweichende helle Färbung nicht immer beständig ist. Man sieht oft zwischen den gestreiften Blättern solche, die wieder fast oder vollständig grün geworden sind.

Im vorigen Jahre ist von der bekannten Firma Draps-Dom in Laeken eine neue Tradeskantie, *Tradescantia laekenensis* (sprich lakenensis) in den Handel gekommen. Sie müsste eigentlich *Tradescantia viridis laekenensis* genannt werden, da sie von *T. viridis* abstammt. Aber *Tradescantia viridis* ist überhaupt kein wissenschaftlicher Name. Die Pflanze, die so heisst, ist *Tradescantia fluminensis* Arrab., geht aber in der Fachliteratur unter den verschiedensten Namen. Deutsche, englische und französische gärtnerische und botanische Werke geben für das, was wir *Tradescantia viridis* nennen, die abweichendsten Namen und Doppelnamen an. Wollte man den rechtmässigen Namen *Tradescantia fluminensis* für die als *Tradescantia viridis* geführte alte Hängepflanze einführen, so würde die Verwirrung deshalb noch grösser werden, als sie ohnehin schon ist, weil vor zwei Jahren von einer nicht mehr bestehenden Berliner Firma als *Tradescantia fluminensis (myrtiflora)* eine andere Tradeskantie verbreitet worden ist (beschrieben Seite 185, Jahrgang 1906). Aus Zweckmässigkeitsgründen soll daher ruhig die jedem Gärtner geläufige Bezeichnung *Tradescantia viridis* beibehalten werden. Der neuen *Tradescantia laekenensis* aber noch den unwissenschaftlichen Namen *viridis* vorzustellen, wäre nach dem Gesagten unlogisch. Ein Name, der theoretisch nicht zu Recht besteht, und der praktisch nicht zur Unterscheidung von etwas ähnlichem erforderlich ist, ist überflüssig.

Die Neuheit *Tradescantia laekenensis* ist eine hervorragend schön weissbunte Hängepflanze. Ich sah sie vor einigen Wochen in der Gärtnerei des Herrn Hoflieferant Robert Sauerbrey in Gotha. Seine Gärtnerei ist klein an Ausdehnung, aber sie hat immer etwas neues und seltenes. Ich sah dort die neuen Veilchen *Askania* und *Deutsche Perle* und die neuen Bellis *Ruhm von Frankfurt* und *Fürstin Marie zu Stolberg-Wernigerode*, von denen gewiss noch häufig die Rede sein wird, das neue Vergissmeinnicht *Ruth Fischer*, neuere Begonien, buntblättrige Pelargonien (einst die Hauptkultur des Herrn Sauerbrey), das seltene *Philodendron Selloum*, seltene Aralien und anderes, auf das ich auf meinen Streifen durch deutsche Gärt-



Tradescantia laekenensis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nereien nicht gerade häufig treffe. Hier fand ich also auch die neue Tradeskantie.

Tradescantia laekenensis hat den Vorzug, dass die weisse Färbung stärker ausgeprägt ist, als bei der alten weissgestreiften Abart der *Tradescantia viridis*. Manche Blätter der Neuheit sind ganz reinweiss, manche wieder haben nur einen oder zwei saftiggrüne Streifen; ganz grüne Blätter habe ich nicht gesehen. Das Grün ist also von dem Weiss wesentlich zurückgedrängt. Die Triebspitzen sind von einem ganz zarten Hellrosa überlaufen, und auf den Blättern liegt, wie auf denen der Stammform, ein feiner, seidigglänzender Schimmer.

Der zweite Vorzug der Neuheit ist Beständigkeit der schönen Farbe und kräftiger Wuchs. Die Kultur ist dabei ebenso leicht wie die der grünen Art. Dass leichte Erde das Weiss klarer hervortreten lässt als schwere, weiss jeder, der schon buntblättrige Blattpflanzen behandelt hat.

Die Pflanze, nach deren photographischer Aufnahme die umstehende Abbildung angefertigt wurde, steht bei mir seit drei Wochen im schattigen Zimmer und hat von ihrer Schönheit noch nichts eingebüsst.

Es darf als sicher angenommen werden, dass die Neuheit schnell eine gesuchte Handelspflanze werden wird. Die leichte Vermehrungsfähigkeit ebnet ihr ja den Weg auch in die kleinste Marktgärtnerei. Eine Quedlinburger Firma bietet schon zehn bewurzelte Stecklinge für 2,50 M. an.

Eine gutentwickelte *Tradescantia laekenensis* ist eine ungemein liebliche Erscheinung. **Walter Dänhardt.**

Phlox decussata,

die besten Sorten für Farbengruppen.

Von **Fritz Schütze** in Nieder-Walluf.

Unter den winterharten Freilandpflanzen gibt es wohl kaum eine zweite Art, die ihre Blumen in so leuchtenden, mannigfaltigen Farben vom reinsten Weiss durch Rosa bis zum feurigen Rot, von Zartlila bis zum dunklen Violett hervorbringt, wie die herrlichen Sorten der *Phlox decussata*. Diese unerreichte Farbenpracht und die beinahe den ganzen Sommer anhaltende Blüte sind es gerade, die die Phlox für Gruppen so wertvoll machen. Dabei eignen sich die weissen und zarten Farben noch vorzüglich zu Bindereien. Man sieht aber eine Phloxgruppe noch viel zu selten und dann meistens noch in minderwertigen Pflanzen, sodass man kopfschüttelnd davongeht. Wenn die Phlox auch für kleine Gruppen weniger gut zu verwenden sind, so lassen sich mit ihnen aber in grösseren Parks herrliche Farbenbilder schaffen. Eine grosse einfarbige oder mit einer anderen Farbe eingefasste Gruppe von *Phlox decussata* ist von überraschender Wirkung. Und wie eine leuchtende Farbenlinie erscheint eine Rabatte, am Weg entlang mit Phlox bepflanzt. Auch vor Laubholzgruppen und zwischen Nadelhölzern kann man sie gut verwenden.

Die Vermehrung und Kultur, wenn man überhaupt von einer solchen reden kann, dürften genügend bekannt sein. Nur das will ich bemerken, dass für ein gutes Gedeihen nicht zu schlechter Boden, volle Sonne und reichliche Bewässerung während des Sommers unerlässlich sind. Um aber die ganze Schönheit dauernd zu erhalten, ist es ratsam, die Phlox aller zwei Jahre zu verpflanzen. Es sei noch erwähnt, dass einjährige Pflanzen bedeutend niedriger bleiben und grössere Blütendolden hervorbringen als alte Pflanzen.

Die Hauptsache ist die richtige Wahl der Sorten. Nachstehend will ich einige nach Farben geordnet anführen, die ich unter den verschiedenen Farbentönen zur Gruppenbepflanzung für die besten halte. Ich will hier noch bemerken, dass ich bei der Auswahl nur den Wert zur Gruppenbepflanzung, also nicht für Schnittzwecke, im Auge gehabt habe. Die meisten Sorten sind aber für beide Zwecke gleich gut verwendbar.

Weiss.

Die mit der Blüte am frühesten beginnende Phlox ist *Tapis Blanc*, eine schneeweisse, etwa 30 *cm* hoch werdende Sorte mit runden, schneeballähnlichen Dolden.

Fräulein G. von Lassberg, etwas höher wachsend als *Tapis Blanc*, ist sehr grossblumig und ebenfalls schneeweiss.

Zur Einfassung besonders gut geeignet ist *Mlle. Marie Kuppenheim* mit ihren dichten, weissen Dolden, die aus zahlreichen, wenn auch weniger grossen Einzelblüten bestehen.

Die edelste unter den weissen Phlox und von ganz auffallender Wirkung ist die neuere *Rheingau*. Die sehr grossen, runden Blüten sind hohlspiegelartig geformt und vereinigen sich zu wahren Prachtdolden. Das reine Weiss der Blumen hebt sich scharf von dem dunkleren Innern der Blütenröhre und den dunkelgefärbten Knospen und Stielen ab.

Rosa.

Was *Rheingau* unter den weissen Phlox ist, ist die Neuheit *Gruppenkönigin* unter den rosablühenden. Wie prächtige Buketts erscheinen auf straffen, vollbelaubten Stielen die riesigen pyramidenförmig gebauten Dolden. Die einzelnen, grossen Blüten haben eine zart fleischfarbig-rosa Tönung mit karminrotem Auge, eine Farbe, die eine grossartige Wirkung hervorruft. Der Flor beginnt später als der der anderen Sorten und hält eine auffallend lange Zeit an. Den Namen *Gruppenkönigin* verdient die Sorte in der Tat.

Zwei der neuesten Phlox in Rosa sind *Mme. Paul Dutrie* und *Elisabeth Campbell*. Beide sind von ausserordentlich feiner Farbe. *Mme. Paul Dutrie* zeigt ein liebliches Cattleyenrosa mit weissem Hauch, *Elisabeth Campbell* ist zart hell-lachsfarbig in Rosa übergehend und bildet riesige Blumenbuketts.

Wolfgang von Goethe trägt grosse, hoch gebaute Dolden leuchtend rosafarbener Blüten mit rotem Schein und grossem, weissem Stern in der Mitte.

Durch ihren mittelhohen Wuchs und besonders durch das reine Karminrosa ihrer Blüten zeichnet sich *Schlossgärtner Reichenauer* aus. Sie ist eine gute Gruppensorte.

Als sogenannte Zwerggruppensorten von äusserst niedrigem Wuchs und mit dichten Blütenständen sind in dieser Farbe besonders hervorzuheben *Klara Benz*, leuchtend karminrosa mit lilafarbenem Auge, *Pascha*, fleischfarben mit Lachsrosa, *Sonnenkind*, dunkelrosa mit hellerem Rand, und *Brillant*, hellblutrot.

Rot.

Die erste Stelle nimmt hier *Coquelicot* mit ihren noch von keiner Sorte erreichten blendend feurig scharlach-orangefarbenen Blüten ein. Zwar wird sie an Grösse der Blüten und Dolden ganz bedeutend von *G. A. Ströhlein* übertroffen, doch ist sie dieser an Leuchtkraft überlegen. *G. A. Ströhlein* ist im übrigen eine hervorragende rote Gruppensorte.

Reichsgraf von Hochberg, leuchtend tief-amarantpurpurn, ist die schönste unter den dunkelroten Phlox, nur etwas hochwachsend.

Violett und Lila.

Reinblaue Phlox gibt es zwar noch nicht, doch erscheinen die violetten Farben bei bedecktem Himmel und des Abends blau, während sie bei Sonnenschein violett aussehen. Die dunkelste und beste ist *Le Mahdi*. Unter den lilafarbenen Sorten sind besonders hervorzuheben *Eugen Danzanvilliers*, hellila mit weissem Auge und heller getöntem Rand, und *Antonin Mercié*, mit dunkel-lilafarbenen Blüten und weisser Mitte.

Zum Schluss nenne ich noch die weissbuntblättrige Phlox *Comtesse de Jarnac*. Wenn auch die spärlich und nur bei alten Pflanzen erscheinenden Blüten ganz unbedeutend sind, so bringt die Pflanze doch etwas Abwechslung und wird manchmal recht passende Verwendung finden können.

Etwas über Paeonien als Schnittblumen in Nordamerika.

Von **Gerhard Bleicken** in Boston, Mass. (Nordamerika).

Es ist gewiss auch in Deutschland allgemein bekannt, dass bei uns in Bezug auf die Namen der Pfingst- oder Bauernrosen der grösste Wirrwarr herrscht. Zum Glück ist die American Peony Society jetzt oder besser seit dem vorigen Jahre bemüht, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Dann werden hoffentlich auch die Beschwerden amerikanischer Käufer über »europäischen Schwindel« aufhören, was umsomehr zu wünschen ist, als sich die Päonien als »fashionable« Sommerblumen einen ersten Platz erobert haben oder doch bald erobern werden, wodurch auch die Nachfrage nach europäischen Züchtungen gesteigert würde.

Mein Besuch bei einem unserer ersten Päonienzüchter ist für mich sehr lehrreich gewesen; er hat meinen Gesichtskreis wieder erweitert. Fast scheint es, als habe man jetzt eine Sommerblume, die als Dekorationsblume ihresgleichen nur in dem Chrysanthemum der Herbstzeit findet.

Die Bauernrosen werden jetzt in Amerika auch als Schnittblumen in Massen gezogen, hier in Bostons Nähe allerdings nicht in so grossem Umfange, wie in Chicago und anderswo

im mittleren Westen. Da aber die Blütezeit der Bauernrose verhältnismässig kurz ist, so hat man zu dem »cutting in the bud« (Schneiden in der Knospe) und zu dem »cold storage« (Kaltlagern) Zuflucht genommen, einem Verfahren, das jedoch nicht bei jeder Varietät mit Erfolg angewendet werden kann, im übrigen aber den Flor bis in den September hinein verlängert. Da ja einmal alles »langstielig« sein muss, so wird hier natürlich auch lang geschnitten, aber schon zur Zeit der Knospe, ehe diese anfängt, sich zu öffnen und Farbe zu zeigen. Dabei lässt man mindestens zwei Augen über dem untersten Blatte stehen, um die Entwicklung der Augen im Boden nicht zu sehr zu hemmen. Kann man höher schneiden, ohne den Wert der Blumen herabzusetzen, so ist das noch besser. Diese Knospen werden etwa zu fünfzig Stück in Kübeln in den Eiskeller gestellt und sieben Tage vor dem Gebrauch wieder an das Licht und in wärmere Temperatur gebracht. Dieses Verfahren soll sich vorzüglich bewährt haben; die Blumen sollen selbst dreitägige Eisenbahnfahrten von Chicago aus zur Zufriedenheit des Empfängers überstanden haben. Wie gesagt, nicht alle Sorten sind dafür geeignet, wie sich ja auch nicht alle zum Schnitt eignen, und die Liste der Sorten, die diesen Schnitt »in der Knospe« vertragen, muss wohl von jedem einzelnen Züchter selbst herausgefunden werden, bis nach Jahren die Geheimnisse des einzelnen Gemeingut geworden sind. *Mme. de Verneville*, eine der besten gelb-weissen Blumen für unser Klima, kann zum Beispiel nicht »in Knospe« geschnitten werden, da sie sich dann späterhin »crimped«, das heisst kurz und kraus wird und sich schlecht öffnet.

Festiva maxima, Perfection, Alba perfecta, Rosea magna und viele andere gute Päonien findet man in allen Kulturen, während Sorten wie *Marcelle Dessert, Baroness Schröder, La France, La Lorraine* usw., die in hiesigen Katalogen zu einem Preis von 3—10 Dollars (12—40 M.) für die Pflanze angeboten werden, nur von den allerersten Züchtern kultiviert werden.

Bei der Kultur der Päonien als Handelspflanze der Baumschule oder Gärtnerei ist vor allem zu beachten, dass sie in frischem Boden stehen, in einem Boden, in dem noch nie oder seit Jahren (fünf oder mehr) keine Bauernrosen gestanden haben. Mir wurden Reihen von derselben Sorte gezeigt, deren Pflanzen nach der Teilung teils in altem und teils in neuem Boden gepflanzt worden waren; mir wurde ferner eine Pflanze gezeigt, die man ungeteilt in derselben Reihe hatte stehen lassen, und man zeigte mir auch importierte Pflanzen, die teils auf altem, teils auf neuem Boden gepflanzt worden waren. Ueberall zeigte es sich, dass die Pflanzen nur in neuem Boden gesund bleiben, und dass alter Boden zum Teil die sogenannte »dry rot-sickness« (Trockenfäule) hervorruft.

Man kann ferner, ohne der Wissenschaft vorzugreifen, sagen, dass die alten beschädigten Wurzelstöcke der zerteilten Mutterpflanze die Krankheit verursachen, die sich als Trockenfäule zeigt. Zur grösseren Vorsicht kann man bei der Bearbeitung des Landes reichlich mit Kalk düngen. Ein neuer, frischer, etwa 50 *cm* tief rigolter Ackerboden ist jedoch eine unbedingte Notwendigkeit. Durch Spritzen mit Bordelaiser Brühe wird die Krankheit nicht beseitigt, sondern nur hingehalten.

»Black Spot«, die gefürchtetste Krankheit der Bauernrosen, zeigt sich an den Spitzen der nächstjährigen Schosse unterhalb der Erdoberfläche. Da hilft nur das Messer, die alte Kur des Ausschneidens, und das Verpflanzen in frischen Boden, wenn man es nicht lieber vorzieht, die kranken Pflanzen ganz wegzuwerfen.

Campanula Medium als Treibpflanze.

Von **P. Fiedler**, Obergärtner in Werben im Spreewald.

Obgleich es wohl ziemlich bekannt ist, dass sich *Campanula Medium* vorzüglich zum Treiben eignet, will ich mir doch erlauben, auf deren Wert als Treibpflanze nochmals hinzuweisen.

Ende September pflanze ich die zum Treiben bestimmten Campanula in angemessen grosse Töpfe. Bis zum Eintritt strengen Frostes lasse ich die Pflanzen frei stehen; dann aber müssen die Töpfe vor dem Gefrieren geschützt werden. Bei gelinder Witterung wird wieder sofort gelüftet, denn die Pflanzen faulen leicht und werden auch gern von Mäusen angenagt. Auch im Kalthause habe ich die Campanula mit Erfolg bis zum Treiben untergebracht. Natürlich hatte ich dafür gesorgt, dass sie genügend Licht und Luft erhielten.

Wenn man Mitte Februar mit dem Treiben beginnt, erhält man bis Ende März und später schön blühende Pflanzen, deren Blumen mannigfaltige Verwendung finden können. Ich bemerke, dass sich die Blumen um diese Zeit besser halten, als Mitte Juni im Freien, wo sie sehr bald von der Sonne verbrannt werden.

Campanula Medium.

Von **R. Schmidt**, Leiter der Kommerzienrat W. Fitzner'schen Gärtnerei in Laurahütte (Ober-Schlesien).

Campanula Medium, deren Blumen zu Kränzen, grösseren Sträussen, zur Schmückung von Vasen und dergleichen sehr gut verwendbar sind, ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt erwähnt und empfohlen worden. Zuweilen spricht man von ihr als von einer mehrjährigen Pflanze. Nach meinen Erfahrungen und für die hiesigen Verhältnisse ist es aber besser, jedes Jahr neue Pflanzen heranzuziehen. Ich säe *Campanula Medium* Anfang bis Mitte Juni in einen Frühbeetkasten aus. Der Same wird nicht bedeckt, sondern nur etwas angedrückt und recht schattig und geschlossen gehalten. Sobald der Same aufgegangen ist, beginnt man, die Pflänzchen allmählich an die Luft zu gewöhnen. Bei trüber Witterung können die Fenster auch abgehoben werden. Auch werden die Sämlinge noch nicht der vollen Sonne ausgesetzt, sondern an heissen Tagen beschattet. Erst vierzehn Tage vor dem Auspflanzen stellt man das Beschatten ein.

Campanula Medium liebt einen kräftigen, aber durchlässigen Boden. Anfang bis Mitte Juli werden die Pflänzchen auf die Beete gepflanzt, und zwar mit Abständen von 25 bis 30 *cm*. Allerdings müssen sie in hiesiger Gegend im Winter etwas gegen den Frost gedeckt werden. Da die Pflanzen gut Ballen halten, lassen sie sich im Frühjahr sehr gut verpflanzen.

Die Blütezeit fällt in den Monat Juni. Kurz vor der Blüte lasse ich zu beiden Seiten des Beetes Pfähle einschlagen und diese durch Bindfaden verbinden, um zu verhüten, dass sich die Pflanzen, deren Blütenstände bis 90 *cm* hoch werden, bei etwaigem Regen umlegen.

Polygonum polystachyum.

Von **J. Stemplinger**, gräfl. Schlossgärtner in Egglkofen (Ober-Bayern).

Eine schöne wertvolle, allerdings etwas empfindliche Schnittstaude ist *Polygonum polystachyum (P. amplexicaule var. oxyphyllum).*

Die Blätter sind schön hellgrün gefärbt und rot gestielt. Die Pflanze bildet einen lockeren, reich verzweigten Busch. Ende August bis Anfang September beginnt sie zu blühen. Die Blüten erscheinen in schönen, weissen Rispen und sind für die Binderei sehr wertvoll. Auch als Einzelpflanze ist dieses Polygonum sehr schön und gewährt im vollen Schmucke seiner Blüten einen prächtigen Anblick.

Leider hat *Polygonum polystachyum* den Fehler, dass ihm selbst leichte Nachtfröste schon schaden. Im Frühjahr 1907 hatten die ersten Triebe durch Spätfrost gelitten, und ich befürchtete schon, dass die Pflanzen nicht blühen würden. Doch bald regte sich wieder neues Leben, die Triebe entwickelten sich noch zahlreicher und kräftiger; der Durchmesser der grössten Pflanze betrug mehr als 2,80 *m*. Ende August entfalteten sich die ersten Blüten, und noch Mitte Oktober konnte ich reichlich Blüten schneiden. Aber nicht der Frost, sondern Erschöpfung der Pflanzen machte dem Blühen ein Ende.

Wer die Pflanzen vor den ersten Nachtfrösten durch Deckung schützt, wird für diese kleine Mühe reichlich entschädigt.

Montbretia crocosmiaeflora als Böschungspflanze.

Von **G. Hahn**, staatl. geprüfter Obergärtner in Bad Landeck (Schlesien).

Es gibt wohl kein anspruchsloseres Zwiebelgewächs als *Montbretia crocosmiaeflora*. Eine steile Böschung, an der selbst das Unkraut vertrocknete, wurde im vorigen Herbst mit Montbretienzwiebeln bepflanzt. Trotz des diesjährigen trockenen Sommers erfreuten uns die Montbretien durch ihr schönes Grün und die zierlichen Blüten.

Die Pflanze ist vollständig winterhart. Für den Landschaftsgärtner ist die Montbretie daher eine Pflanze, wie es leider nur wenige gibt.

Ueber Knollen-Begonien und grossblumige Canna.

Von **Paul Schmid,**
Handelsgärtner in Donzdorf (Württemberg).

Zur Ausschmückung unserer Gärten bedienen wir uns mit Vorliebe der gross- oder riesenblumigen Knollenbegonien. Ebenso gut wie die einfachen lassen sich auch die gefüllten und die neuen gefransten Begonien als Gartenschmuck verwenden. Die in der Kultur gewiss nicht besonders anspruchsvollen Begonien finden wir ja auch allgemein verbreitet, denn sie sind nicht nur hervorragende Gruppenpflanzen, sondern auch als Marktpflanzen werden sie sehr viel begehrt.

In den letzten Jahren wurden ausser den einfachen und gefüllten grossblumigen Knollenbegonien die gefransten und gekrausten Sorten mehr verlangt, und das mit Recht. Diese Spielarten sind unter den einfachen Knollenbegonien eine ganz neue Erscheinung. Die 12—17 *cm* gross werdenden Blumen erhalten durch die wunderbar wellenförmige Kräuselung der Blumenblätter ein feines Aussehen; sie übertreffen dadurch die alten Gigantea-Sorten an Schönheit. Viele zeigen sechs bis acht Blumenblätter und tragen sich auf straffen Stielen vollständig aufrecht.



Begonien-Haus in der Handelsgärtnerei von Paul Schmid in Donzdorf.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Meine Knollenbegonien-Felder umfassen etwa 7—8000 *qm*, auf denen jährlich mehr als eine halbe Million junger Pflanzen herangezogen werden. Aus diesen in Blüte stehenden Kulturen wähle ich die schönsten Pflanzen von einfachen, gefüllten und gefransten Begonien zur Samenzucht aus. Nur dadurch ist es mir möglich gewesen, meine Begonienkulturen auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen einige Blicke in meine zur Samenzucht bestimmten Häuser, ferner eins meiner Begonienfelder.

Dass auch in der Kultur der grossblumigen Canna wieder ganz bedeutende Fortschritte gemacht worden sind, beweisen die schönen neuen Sorten am besten, die in den letzten Jahren in den Handel gekommen sind.

Vor kaum 25 Jahren kannten wir Canna nur als Blattpflanzen. Die Blüten waren damals noch klein und unansehnlich; erst in den achtziger Jahren widmete sich der bekannte Züchter Crozy mit besonderem Fleiss der Vervollkommnung der *Canna indica*, und schon Ende der achtziger Jahre gelangten von Crozy grössere Sortimente grossblumiger Canna in den Handel. Sie waren aber noch weit entfernt von der Vollkommenheit, die die jetzigen Canna durch jahrzehntelange Verbesserung erreicht haben.

Nicht nur Crozy hat an der Vervollkommnung der Canna weitergearbeitet, sondern ganz besonders auch deutsche Züchter, die darin grossartiges geleistet haben; in letzter Zeit gelangten auch aus Ungarn sehr schöne und wertvolle Canna in den Handel.

Es würde zu weit führen, alle guten Cannasorten anzuführen, die bis jetzt im Handel sind. Nur eine Anzahl der besten mir bekannten Züchtungen will ich erwähnen, von denen so ziemlich jede ihre besonderen guten Eigenschaften hat.

Von älteren Sorten nenne ich die allgemein bekannte *Königin Charlotte* mit kanariengelber Einfassung, ferner *Kaiser Wilhelm II.*, scharlachzinnober, *Mme. Crozy*, hellzinnober mit goldgelbem Saum, und *Alfons Bouvier*, feurig purpurrot. Dann folgen an schönen Canna von bleibendem Wert folgende Sorten: *Stadtrat Heidenreich* und *Antonie Schott* (die zweite ist meine eigene Züchtung). Beide haben Blumen von weithin leuchtender, mennigroter Farbe; beide sind rotblättrig und wertvolle Gruppensorten. *Hofgärtner Eisenbarth* (eigene Züchtung) ist eine ganz bedeutende Verbesserung in der Art der *Königin Charlotte*. Sie hat scharlachrote, gelbumsäumte Blumen, ist sehr früh- und reichblühend und eignet sich am besten zur Topfkultur. Es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, dass sie eine Perle unter den Canna ist. Eine andere ebenfalls früh- und reichblühende Sorte ist *Albert Schenkel* (eigene Züchtung) mit sehr grossen Blumen, zinnoberrot mit leicht gelbem Saum. An Reichblütigkeit steht sie ebenfalls unerreicht da. Auch die von mir gezüchtete gelbe *Venus* mit ihren ausserordentlich grossen Blumen, überdeckt mit hellbraunen Punkten, gehört zu den besten gelben Canna.

Als weitere wertvolle Canna von den bekannten Züchtern Pfitzer und Ernst in Stuttgart kenne ich aus meinen Kulturen die gelben *R. Wallace, Direktor M. Holze, Königin der Gelben, Konsul W. Vellnagel*, ferner die rosafarbenen *Monte Rosa, Amalie Waibel, Frau Philipp Siesmayer* und die im letzten Jahre von Mühle-Temesvar in den Handel gebrachte *Mme. Marguerite Mühle*, die bis heute das schönste und beste ist, was es an rosafarbenen Canna gibt. *Stadtgärtner Fritz* eignet sich ihrer eigenartigen Farbe und ihrer Reichblütigkeit wegen recht gut für Gruppen. Die schönsten Sorten mit roten und dunkelroten Blumen sind nach meiner Ansicht *Reichskanzler Graf Bülow, Professor Fr. Röber, Fürst Wied, Dr. Hein-*

rich Dorn, Dr. H. Lilienfein, Mephisto, Herm. Aldinger, Albert Ortmann, Meteor und *Schwabenland.*

Nicht unerwähnt lassen möchte ich *Luise Dittmann,* eine verbesserte *Franz Buchner.* Ihre Blumen sind aprikosenfarbig mit schwefelgelber Mitte.

Unsere Englischen Pelargonien.

Von **J. Biemüller,** Obergärtner in Gross-Tabarz (Thüringen).

Wenn man bedenkt, was die Englischen Pelargonien seit dem Jahre 1868 für Wandlungen durchgemacht und was die Züchter Bürger in Halberstadt und Faiss in Feuerbach im Laufe der Zeit aus dem alten Fancy-Pelargonium gemacht haben, so muss man wirklich staunen. Es ist nicht leicht möglich, etwas zu züchten, das noch vollkommener wäre, als die heutigen Englischen Pelargonien, vollkommener in Bezug auf die Farbe, den Bau der einzelnen Blüten und die Grösse der Dolden.

Das ganze Jahr hindurch kann man Englische Pelargonien in Blüte haben, und zwar bei ganz einfacher Kultur. Sie sind nicht nur schöne Topfpflanzen für das Gewächshaus, den Wintergarten, das Zimmer und dergleichen, sondern eignen sich auch vorzüglich zur Ausstattung von Beeten im Freien, vorausgesetzt, dass man ihnen hier einen ihren Bedürfnissen zusagenden, geschützten Standort gibt und sie im Vorsommer mit den Töpfen auf den Beeten einsenkt. Auch zum Aufstellen auf dem Balkon kann man die Englischen Pelargonien im Sommer, wie im Herbst verwenden. Nur zum Auspflanzen in den freien Grund sind die Englischen Pelargonien hier nicht brauchbar. Da bilden sie zwar leicht mehr als genug Blätter, aber keine Blumen; selbst Sorten, die von den Züchtern als geeignet für das Auspflanzen in den freien Grund empfohlen werden, bringen auch in dem hungrigsten Boden keine Blumen, sondern nur Blätter. Bei Pflanzen, die man mit den Töpfen eingesenkt, ist das schon etwas besser; aber auch bei ihnen wird häufig die ganze Herrlichkeit schon nach wenigen Tagen durch die leidige nasse Witterung vernichtet. Ich rate daher, Englischen Pelargonien in Gegenden, die unter dem Einfluss andauernder Feuchtigkeit zu leiden haben, stets einen vor Wind und Wetter geschützten Standort zu geben. In Gegenden, wo die Pflanzen weniger unter der Nässe zu leiden haben als hier in Thüringen, ist diese Vorsicht vielleicht nicht so notwendig.

Die Auswahl unter den manchmal bezaubernd schönen Farben der heutigen Englischen Pelargonien ist ebenso gross, wie die Blumen in Bezug auf Grösse vollkommen sind; Blütendolden von 20 *cm* Durchmesser sind keine Seltenheiten. Früher war man stolz, wenn die Dolde vier oder fünf Blüten hatte. Wie schnell war da die Herrlichkeit vorüber! Heute remontiert schon so manche gute Sorte. Schneidet man die Pflanzen nach der Blüte zurück und gibt ihnen etwas frische Erde und einen leichten Dungguss, so bringen sie im Sommer noch eine zweite Blüte, die ebenso prächtig ist, wie die erste. Nur hüte man sich, zu grosse Töpfe zu verwenden, denn die Erde muss immer gut austrocknen, damit die Wurzeln nicht faulen.

Nun noch etwas über die Vermehrung. Was wurden früher nicht alles für umständliche Einrichtungen getroffen, um die Stecklinge zur Bewurzelung zu bringen! Und doch war der Verlust sehr gross; kaum die Hälfte der Stecklinge wuchs an. Wie einfach ist dagegen das heutige Vermehrungsverfahren! Man steckt die Stecklinge in sandige Komposterde und hält sie mässig feucht und recht luftig. Beschattet wird nur ein wenig in den ersten Tagen nach dem Stecken; dann werden die Stecklinge der vollen Sonne ausgesetzt und reichlich gelüftet. Bei diesem einfachen Verfahren bildet fast jeder Steckling im Frühling wie im Sommer Wurzeln; die wenigen, die bis zum Einräumen vielleicht noch nicht bewurzelt sind, stellt man mit im Gewächshause auf, wo sie dann bis zum Frühling sicher Wurzeln bilden.

Ich stecke gleich in Stecklingstöpfe. Das hat den Vorzug, dass das Eintopfen erspart wird und die Stecklinge nicht mehr gestört werden.

Die Stecklinge überwintere ich bei + 4—6° R. Ich stelle sie dicht unter Glas und lüfte bei milder Witterung reichlich. Die Frühjahrsblüher beginnen meistens schon im März mit dem Flor.

Die im Sommer leerstehenden, luftigen Kalthäuser kann man sehr gut dazu benutzen, die Englischen Pelargonien darin unterzubringen. Wenn man das Haus bei starkem Sonnenschein gut lüftet und leicht beschattet und die Pflanzen im übrigen gut pflegt, so kommen sie hier zur schönsten Entwicklung. Ich habe bei diesem Verfahren Prachtpflanzen gezogen, die einen halben Meter im Durchmesser hatten und mit Hunderten von Blumen bedeckt waren.



Begonien-Haus in der Handelsgärtnerei von Paul Schmid in Donzdorf.
(Text Seite 448.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einiges über meine Englischen Pelargonien.

Von **Karl Faiss**, Handelsgärtner in Feuerbach bei Stuttgart.

Auch in diesem Jahre war der Pelargonienflor in meiner Gärtnerei prachtvoll und das Interesse des grossen Publikums und der Blumenliebhaber für diese Pflanzengattung sehr rege.

Namentlich die starkwachsenden halbhohen Sorten, die in verhältnismässig kurzer Zeit ansehnliche Pflanzen bilden und einen reichen Flor entwickeln, werden von Fachleuten und Laien bevorzugt. Freilich müssen es gut kultivierte, ungezieferfreie Pflanzen sein, die schon vom Steckling an richtig behandelt und gut gepflegt werden, auch den ganzen Winter über einen guten luftigen Standort haben müssen und nicht zu eng stehen dürfen.

Man klagt beständig, dass die Englischen Pelargonien schwer zu überwintern seien und sehr leicht vom Ungeziefer befallen würden. Die erste Klage hat eine gewisse Berechtigung, die zweite dagegen durchaus keine, da Blattläuse heute bei den verbesserten Räuchermitteln sehr gut ferngehalten werden können. Aber auch mit der Ueberwinterung ist es nicht so schlimm, wie angenommen wird. Ein helles, luftiges, trockenes Haus mit Oberheizung und guter Lüftungsvorrichtung, öfteres Durchputzen und Entfernen der faulenden Blätter genügen, um die Pflanzen gesund durch den Winter zu bringen. Eine viel grössere Sorgfalt ist nötig, wenn sie gegen das Frühjahr hin verpflanzt und in Kultur genommen werden müssen. Ich verweise dabei auf meine demnächst erscheinende Kulturanweisung der Englischen Pelargonien. Es würde zu weit führen, die Kultur im Rahmen dieses kurzen Berichts ausführlich zu beschreiben.

Meine verbesserten neueren nnd neuesten Englischen Pelargonien haben sich auch in diesem Jahre glänzend bewährt, namentlich die im vorigen Jahre in Mannheim gezeigten, mit den höchsten Preisen ausgezeichneten und allgemein bewunderten Sorten, wie *Ostergruss, Deutscher Ruhm, Andenken an Friedrich Schiller, Wilhelm Hauff, Wolfgang von Goethe, Ludwig Uhland, Hofgarteninspektor Ehmann, Grossherzogin Hilda von Baden, Maria Faiss, Grosspapa Pfitzer* usw.

Die Sorte *Ostergruss*, die in Bezug auf Blütenreichtum, frühes und fortwährendes, bis in den Herbst hinein andauerndes Blühen als Gruppen-, sowie als Topfpflanze an der Spitze steht, ist in Nr. 11 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben und abgebildet. Seit es gelungen ist, diese Sorte zu züchten, bin ich der festen Ueberzeugung, dass es nur eine Frage der Zeit ist, um sämtlichen Englischen Pelargonien die hervorragenden Eigenschaften dieser Sorte beizubringen, und wenn dieses Ziel erreicht ist, dann, aber auch erst dann, wird die Pelargonienkultur auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehen. Tatsächlich haben Kreuzungen mit *Ostergruss* den Erfolg gehabt, dass die Blütezeit bei mehreren Sorten, namentlich bei *Deutscher Ruhm, Graf von Zeppelin, Wilhelm Hauff* und *Wolfgang von Goethe* ganz bedeutend verlängert wurde, sodass sie heute noch mit Blumen und Knospen reich besetzt sind.

Ich habe schon vor einigen Jahren ein ausgewähltes Sortiment von sechs Sorten zusammengestellt, in dem die hauptsächlichsten Farben, früh- und spätblühende, gut und raschwachsende Englische Pelargonien vertreten sind. Diese Zahl möchte ich heute verdoppeln. Nach meiner Ansicht ist ein solches Sortiment für den Handelsgärtner, der sich in den vielen Sorten nicht zurechtfindet, am zweckmässigsten, da er damit tatsächlich nur die Farben bekommt, die für den Verkauf am geeignetsten sind. Ich bemerke dabei, dass ich in dieses Normalsortiment nicht nur meine eigenen, sondern auch einige der besten Bürger'schen Züchtungen mit aufgenommen habe.

Das Sortiment enthält folgende Sorten: *Ostergruss, Andenken an Friedrich Schiller, Hofgarteninspektor Ehmann, Grosspapa Pfitzer, Württembergia, Schneewittchen, Deutscher Ruhm, Wilhelm Hauff, Ludwig Uhland, Martha Bürger, Rudolf Hattendorf* und *Die Braut*.

Ausser diesen kann ich nach vieljähriger Erfahrung noch die folgenden als gut wachsend, reichblühend und als schön und rein in der Farbe sehr empfehlen: *Fräulein Amalie Fischer* (Faiss), *Max Bürger* (Faiss), *Frau Karoline Galley* (Faiss), *Freund Bofinger* (Faiss), *Ballkönigin* (Bürger), *Konsul Lauteren* (Bürger), *Mein Liebling* (Bürger), *Karl Faiss* (Bürger), *Pauline Schröter* (Bürger) und *Gretchen* (Bürger).

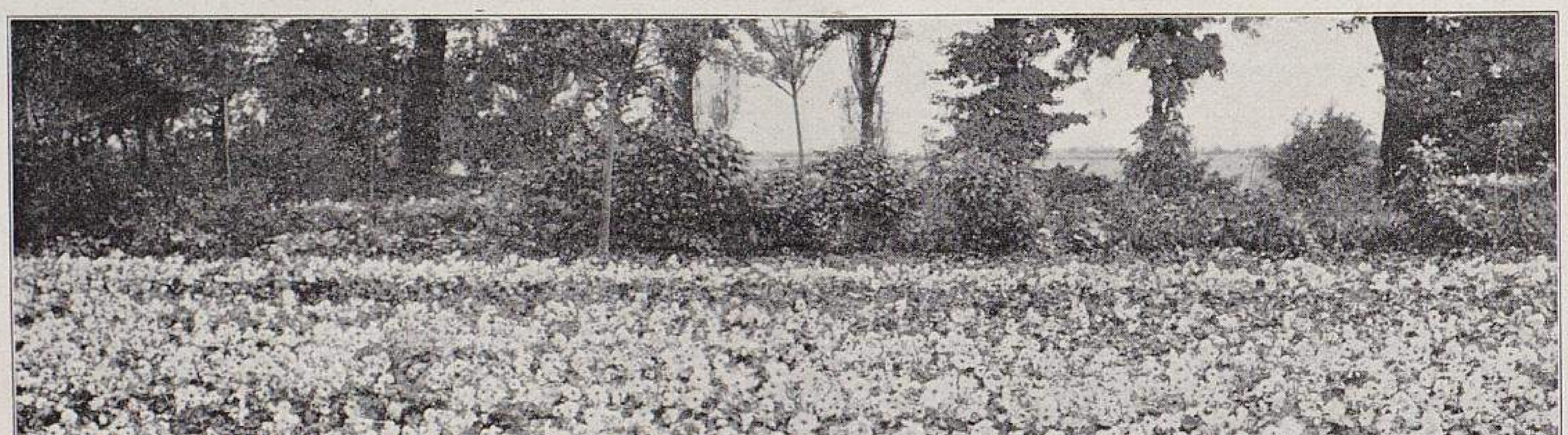
Namentlich halte ich nach wie vor die Angehörigen der Odierklasse, bei denen die Flecke gleichmässig gross und scharf abgegrenzt sind, sodass die Grundfarbe wie ein breiter Saum erscheint, für die wertvollsten, und zwar nicht nur deshalb, weil sie sich von der ursprünglichen Zeichnung und Farbe am weitesten entfernen, sondern auch aus dem Grunde, weil sie tatsächlich schöner und wirkungsvoller sind als die der Diadematumklasse.

Als eine ganz hervorragende, neue Züchtung, die ich im nächsten Jahre dem Handel übergeben werde, nenne ich *Graf von Zeppelin*. Sie ist so unvergleichlich schön und hat so viele gute Eigenschaften, dass sie den Namen des hochverdienten Mannes wirklich verdient. Ich gebe auch nur diese eine Sorte in den Handel, denn sie wiegt ein Dutzend andere auf.

Nachstehend die Beschreibung der Neuheit.

Die Grundfarbe ist karminlackfarben mit palisanderroten, scharlach umsäumten, gleichmässigen Flecken. Die einzelnen Blumen sind halbgefüllt und bilden riesige Dolden, die sich auf starken Stielen frei über dem dunkelgrünen, kräftigen Laubwerk erheben und sehr wirkungsvoll sind. Die Pflanze wächst gut und sehr gedrungen und remontiert gut. Herbststecklinge vom vorigen Jahre trugen hier Mitte April acht bis zehn Blütendolden. Sie ist mit einem Wort gesagt ein echter Typ der neuen Pelargonien-Rasse, die alle guten Eigenschaften der Englischen Pelargonien in sich vereinigt. —

Was nun die Verwendung der Pelargonien für Gruppen-



Begonien-Feld in den Kulturen von Paul Schmid in Donzdorf.
(Text Seite 448.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bepflanzung und Balkonkästen betrifft, so gibt es bis heute nur ein Pelargonium, das den ganzen Sommer über bis tief in den Herbst hinein voll blüht, und das ist *Ostergruss* (s. Nr. 11, Jahrgang 1908, Seite 126 und 127 dieser Zeitschrift). Wenn ich oben einige Sorten angeführt habe, die teilweise schon die guten Eigenschaften, namentlich die Remontierfähigkeit der *Ostergruss* haben, so hat sie doch noch keine erreicht, und keine blüht — von welchem Züchter sie auch stamme — den ganzen Sommer bis tief in den Herbst hinein. Will man daher keine Neupflanzung im August vornehmen, so bleibt zunächst nur *Ostergruss* übrig. Ich hoffe jedoch binnen zwei Jahren so weit zu sein, etwa vier Sorten, die den ganzen Sommer blühen, in den Handel geben zu können. Heute kann ich es, so verlockend es wäre, noch nicht tun, wenn ich meinem Grundsatz strengster Gewissenhaftigkeit nicht untreu werden will. Und ich möchte an dieser Stelle nur dringend raten, Anpreisungen von remontierenden, das heisst, den ganzen Sommer blühenden oder etwa unter der Bezeichnung »Sämlinge von *Ostergruss*« usw. usw. gehenden Sorten, mit grosser Vorsicht aufzunehmen. *Ostergruss* bringt nämlich selbst bei sorgfältigster Befruchtung nur äusserst wenig Samen; in den ersten Jahren habe ich überhaupt keinen Samen davon geerntet.

Zur Topfkultur sind alle oben genannten Sorten vorzüglich geeignet. Die Liebhaberei für sie wächst von Jahr zu Jahr. Namentlich kann ich feststellen, dass zweijährige, zu Kronenbäumchen gezogene Pelargonien stets zu sehr guten Preisen verkäuflich sind und im Frühjahr, von Ostern bis Pfingsten, die Azaleen vollständig ersetzen.

Das Geschäft mit Englischen Pelargonien ist in diesem Jahre gut gewesen. Namentlich kann die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, dass auch im Ausland, besonders in Russland und Schweden, selbst in Amerika, die neuen deutschen Pelargonien-Züchtungen Anklang finden, was die vielen Zuschriften und Bestellungen beweisen.

Freilich, wo Licht ist, da ist auch Schatten, und wenn man vom Geschäftsgang spricht, so muss die Tatsache mitverzeichnet werden, dass das Pelargoniengeschäft nicht immer und überall einwandfrei geführt wird. Kommt es doch vor, dass man unter dem Deckmantel von Schlagworten, zum Beispiel: Englische Pelargonien, meist Bürger-sche und Faiss'sche, oder viele Bürger'sche und Faiss'sche darunter usw., Englische Pelargonien in Sorten oder in Rommel verkauft, die eine Kultur überhaupt nicht mehr lohnen, sondern dem Käufer mehr Verdruss als Freude bereiten. In solchen Fällen sind die billigsten Pflanzen zu teuer.

Von gut kultivierten und gut überwinterten Stecklingen muss unter allen Umständen verlangt werden, dass sie bei richtiger Weiterkultur bis April—Mai, einzelne Sorten schon früher, buschige, mit Blüten und Knospen reich bedeckte Verkaufspflanzen geben. Wo das nicht der Fall ist, ist entweder die Kultur nicht richtig, oder die Stecklingspflanzen trugen den Keim des Misserfolges schon in sich.

Pelargonium zonale »Aga«.

Von **R. Bothe**, Obergärtner in Godesberg a. Rh.

Im vergangenen Jahr bezog ich von der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen das Zonalpelargonium *Aga*. Ich war im Anfang von der Farbe etwas enttäuscht. Doch jetzt, wo die Pflanzen erst richtig blühen, muss ich sagen, dass es wohl kaum eine Sorte gibt, die der *Aga* an Reichblütigkeit gleichkommt. Auch die Farbe wirkt im ganzen sehr gut, und der Wuchs der Pflanzen ist gesund, niedrig und kräftig.

Für die jetzt beginnende Vermehrungszeit kann ich nur jedem empfehlen, das Zonalpelargonium *Aga* im grossen heranzuziehen.

Eine Lücke im Sortiment der Efeupelargonien.

Von **P. Zimmermann**, Schlossgärtner in Palzig.

Die Vorliebe für die Bepflanzung von Balkons und Vasen nimmt seit einer Reihe von Jahren zu und wird erfreulicherweise auch von Vereinen durch Preisausschreiben für beste Bepflanzung gefördert.

Die Zahl der für die Schmückung von Balkons und Vasen geeigneten Pflanzen ist ja gross; da gibt es Zonalpelargonien, Tropaeolum, Cobaeen, Lobelien, Fuchsien und vor allem Efeupelargonien. Man könnte glauben, es gebe zuviel derartiger Pflanzen; das ist aber nicht der Fall.

Wie alle einfarbigen Blumenbeete schön wirken, so ist auch die Wirkung der einfarbig bepflanzten Balkons vorzüglich. Leider fehlt aber eine Hauptfarbe in dem Sortiment der als Hängepflanzen verwendeten *Pelargonium peltatum*. Wäre es nicht möglich, ein Efeupelargonium zu ziehen, das in der Farbe einigermassen den Zonalpelargonien *Meteor, Henry Jacobi* und ähnlichen gleich käme? *Meteor* ist doch seiner weithin leuchtenden Farbe wegen eine der schönsten Zonalpelargonien. Eine dazu passende Farbe ausser Weiss ist aber unter den Efeupelargonien nicht zu finden. Eine solche Neuzüchtung würde gewiss allgemein mit Freuden begrüsst werden.

Die Rose »Immerblühende Crimson Rambler« (Flower of Fairfield).

Von **Heinr. Schultheis**, in Firma Gebr. Schultheis, Rosenfirma in Steinfurth bei Bad Nauheim.

In Nr. 23 dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Anton Schultheis in College Point über die neue Rose *Immerblühende Crimson Rambler*.

Wir können nicht umhin, einiges zur näheren Beschreibung und Aufklärung hinzuzufügen. Schon seit einigen Jahren ist uns diese Rose bekannt. Der Grund, warum wir nicht früher über die Neuheit berichteten, ist lediglich der, dass wir sie erst eingehend auf Wert und Brauchbarkeit prüfen wollten. Sie hat diese Prüfung gut bestanden. Heute, am 5. August 1908,*) kann jeder Fachmann, der sich für die Rose interessiert, eine grosse Menge vorjähriger Okulate in voller Blüte sehen.

Dieser Flor hält nun an, bis der Frost der Blühwilligkeit ein Ziel setzt. Selbst meterlange Triebe endigen stets in kräftigen Blütenständen. Werden diese nach dem Verblühen ent-

*) Der Bericht ist schon am 7. August bei uns eingegangen. Dass wir ihn erst jetzt veröffentlichen, liegt daran, dass wir schon vorher eine hinreichende Anzahl anderer Arbeiten für die Veröffentlichung bestimmt hatten. Die Redaktion.



Die Rose Immerblühende Crimson Rambler (Flower of Fairfield).
In den Kulturen der Rosenfirma Gebr. Schultheis in Bad Nauheim für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

fernt, so treten sehr bald Seitentriebe blühend an ihre Stelle. Wir sind fest überzeugt, dass wir mit dieser Rose dem Handel etwas nutzbringendes, brauchbares übergeben.

Wenn nun Herr Anton Schultheis die Rose in Steinfurth entdeckt zu haben glaubt, so konnte dies doch wohl nur unter unserer Führung geschehen sein. Auch hat ihm niemand etwas vorweg gekauft, denn der ganze Pflanzenbestand befand sich bereits in unserem Besitz; wir verkauften Herrn Anton Schultheis 25 Pflanzen der *Immerblühenden Crimson Rambler.* Nur auf diese Weise gelangte er in den Besitz dieser wertvollen Neuheit.

Die Abbildung auf Seite 451, der eine am 4. August dieses Jahres vorgenommene photographische Aufnahme als Vorlage diente, beweist wohl zur Genüge die Remontierfähigkeit dieser langersehnten Schlingrose.

Einiges über Scolopendrium vulgare undulatum.

Von **Herm. Schachtschabel,** Obergärtner in Hachenhausen bei Gandersheim (Braunschweig).

Wo es in herrschaftlichen Gartenanlagen darauf ankommt, an feuchten, schattigen Stellen oder unter alten Bäumen eine schöne, üppiggrüne Vegetation zu erhalten, da sollte man vor allen Dingen *Scolopendrium vulgare undulatum,* kurz *S. undulatum* hort., die gewelltblättrige Hirschzunge, bevorzugen.

Scolopendrium undulatum ist vollständig winterhart und bedarf nur im ersten Winter nach der Pflanzung einer leichten



Scolopendrium vulgare undulatum.
In den Kulturen von Louis Wolf in Seesen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schutzdecke. Dieser schöne Farn gedeiht in jedem nicht zu trockenen Boden. Dem Wachstum der Pflanzen auf trockenem Boden kann man durch Giessen und leichtes Spritzen nachhelfen.

Vor drei Jahren bezog ich für den hiesigen Park mehrere Hundert Pflanzen des *Scolopendrium undulatum* von Herrn Louis Wolf, Gärtnereibesitzer in Seesen am Harz. Ich habe mit diesem Farn die besten Erfahrungen gemacht.

Auch als Topfpflanze ist die gewelltblättrige Hirschzunge sehr wertvoll und bildet ihrer schönen Wedel wegen eine feine Zierde für Wintergärten und Zimmer.

Herr Wolf zieht diesen Farn in grossen Mengen heran. Bei meinem letzten Besuche seiner Gärtnerei hatte ich Gelegenheit, seine nach Tausenden zählenden, in bester Entwicklung stehenden *Scolopendrium undulatum* zu bewundern.

Was dieser Farn bei einfachster Kultur als Topfpflanze ist, zeigt die untenstehende Abbildung einer 1½jährigen Pflanze, die mir Herr Wolf zur Verfügung stellte.

Bemerken möchte ich noch, dass die Kultur dieses Scolopendriums seines schnellen Wachstums wegen für Züchter von Schnittmaterial für die feine Binderei sehr lohnend ist. Es dürfte sich empfehlen, ganze Häuser damit zu bepflanzen. Bei richtiger Kultur gibt es wohl kaum eine andere Pflanze, die mehr einbringt.

Die vorteilhafteste Zeit zur Anpflanzung des *Scolopendrium undulatum* ist August bis September.

Gemüsebau

Ueber die Frühtreiberei des Blumenkohls.

Von **Stefan Kudelka,** Obergärtner der Ackerbauschule in Bukarest (Rumänien).

Die Frühtreiberei des Blumenkohls bereitet im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Wer sich aber damit befassen muss und das dabei anzuwendende Verfahren nicht kennt, wird einige Mitteilungen darüber wohl willkommen heissen.

Der Same, der die Pflanzen für die früheste Treiberei liefern soll, wird schon Anfang bis Mitte September ausgesäet, und zwar im kalten Kasten, der noch keinen Umschlag hat. Es werden keine Fenster aufgelegt, damit die Luft ungehindert Zutritt hat. Bei starkem Regen muss der Kasten natürlich zugedeckt werden.

Sobald die Sämlinge das zweite Blatt gebildet haben, werden sie in Stecklingstöpfe gepflanzt oder auf einen kalten Kasten 6—8 *cm* weit von einander pikiert, wodurch dem Faulen und damit dem Umfallen der Pflänzchen vorgebeugt wird. In dem kalten Kasten werden sie überwintert. Wenn die Nächte kalt werden, legt man Fenster auf den Kasten und sorgt für reichliche Lüftung. Bei starkem Frost sind die Fenster mit Laub, Pferdedünger und dergleichen zu umpacken. Ueber Nacht und bei ungünstigem Wetter auch am Tage sind die Fenster mit Strohdecken und Brettern zu bedecken, auf die wiederum strohiger Dünger oder Laub zu bringen ist. Bei Sonnenschein wird wieder abgedeckt und bei gelinder Witterung mehr oder weniger gelüftet, oder man nimmt auch die Fenster ganz ab. Faulende Blätter sind sorgfältig zu entfernen. Mit dem Giessen sei man im Winter sehr vorsichtig. Es ist besser, die Pflanzen stehen den Winter über etwas trocken als zu nass, denn sie dürfen während dieser Zeit nicht wachsen.

Wenn es die Witterung erlaubt, kann man schon Anfang Januar die neuen Mistbeete anlegen. Man gräbt dazu 1 *m* tiefe Gruben von dem Umfang der Kästen. Der Pferdemist muss drei oder vier Tage vor der Anlage der Mistbeete gewendet und angegossen werden. Er wird dann in einer 80 *cm* hohen Schicht in die Grube gepackt. Dann setzt man den Kasten auf und umpackt ihn mit frischem Pferdedung. Sobald sich der Mist im Kasten gut erwärmt hat, wird er festgetreten und mit einer dünnen Schicht kurzen, verrotteten Pferdedüngers oder mit fettem Kuhdünger überdeckt. Die Wurzeln der Blumenkohlpflanzen werden dadurch vor Verbrennung geschützt und finden später in dieser Schicht gute Nahrung. Ist der Kasten abgedampft, so bringt man auf den Mist eine 30 *cm* hohe Schicht kräftige, sandige Erde und setzt darin die überwinterten Blumenkohlpflanzen 40 *cm* von einander entfernt aus.

Anfangs giesst man nur wenig, von der dritten Woche an mehr. Es ist darauf zu achten, dass die Pflanzen immer dicht unter Glas stehen, jedoch nicht daran stossen. Wenn die Pflanzen grösser geworden sind, muss der Kasten gehoben werden. Natürlich muss man dann auch den Umschlag so hoch nachpacken, dass er mit dem Kasten gleich hoch ist.

Der Raum zwischen den Blumenkohlpflanzen lässt sich gut durch Unterkulturen von Treibradies, Treibsalat und Treibkohlrabi ausnutzen.

Später, wenn die Pflanzen in bester Entwicklung sind und wenn das Wetter wärmer geworden ist, ist reichliche Bewässerung notwendig; je grösser die Pflanzen sind, desto mehr Wasser verlangen sie. Auch ein kräftiger Dungguss, der

von jetzt an wöchentlich einmal verabreicht wird, sagt ihnen sehr zu.

Die Hauptpunkte, die zu beachten sind, wenn sich die Blumenkohlpflanzen erst kräftig entwickelt haben, sind also die, dass sie in nahrhafter Erde wurzeln, tüchtig bewässert, reichlich gelüftet und wöchentlich einmal kräftig gedüngt werden müssen.

Meine Erfahrungen mit den Salat-Sorten »Ideal-Treib«, »Kaiser-Treib« und »Matador«.

Von **Paul Fiedler** in Werben im Spreewald.

In Nr. 32 dieses Jahrgangs berichtete Herr Johann Mayer in Admont, dass er die Salatsorten *Ideal-Treib* und *Kaiser-Treib* zu gleicher Zeit ausgesäet und später an demselben Tage ausgepflanzt habe, und ferner, dass sich *Ideal-Treib* schlechter entwickelt habe und vierzehn Tage später verkaufsfertig geworden sei als *Kaiser-Treib*.

War das auch wirklich *Ideal-Treib?* Ich kann es fast nicht glauben. Vielleicht liegt da ein Irrtum vor. Ich habe *Ideal-Treib* später ausgesäet, jedoch zu gleicher Zeit mit *Kaiser-Treib* ausgepflanzt. Und ich muss sagen, dass *Ideal-Treib* schneller wuchs und bedeutend grösser wurde als *Kaiser-Treib*. Dabei habe ich ihn vielleicht noch nicht in seiner richtigen Grösse gesehen, denn der Salat wurde hier sehr früh gebraucht, als er noch nicht vollständig entwickelt war. *Kaiser-Treib* war erst gebrauchsfertig, als *Ideal-Treib* schon abgeerntet war. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass *Kaiser-Treib* nichts wert sei.

Im nächsten Frühjahr werde ich von beiden Sorten die Hälfte anbauen, denn ich habe mich davon überzeugt, dass auch *Ideal-Treib* wert ist, mehr angebaut zu werden. Vielleicht kann mancher Fachmann, der mehr von *Ideal-Treib* gezogen hat und ihn nicht so früh hat zu schneiden brauchen, ein noch günstigeres Urteil über ihn abgeben.

Ueber *Matador* ist im vorigen Jahrgang von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung berichtet worden, dass er nicht so schön wie *Maikönig* werde und auch später gebrauchsfertig geworden sei als dieser. Dem gegenüber kann ich aus eigener Erfahrung mitteilen, dass *Matador* unter ihm zusagenden Verhältnissen genau so gut ist, wie jede andere gute Sorte. Er bringt so schöne, grosse und feste Köpfe, wie nicht jeder Salat, und in der Zartheit wird er auch nicht von allen Sorten erreicht. Wenn er so bleibt, wie er bisher war, dann werde ich ihn auch fernerhin anbauen.

Ueber den Kopfsalat »Maikönig« und andere Salatsorten.

Von **R. Schmidt**, Leiter der Kommerzienrat W. Fitzner'schen Gärtnerei in Laurahütte (Ober-Schlesien).

Welch grosse Anzahl Salatsorten ist doch jetzt schon im Handel, und jeder Züchter glaubt, das Beste zu haben! So wurde vor einiger Zeit der Salat *Riesen-Kristallkopf* sehr empfohlen. Ich liess mir Samen davon kommen und erntete auch ganz schöne, grosse Köpfe. Da dieser Salat aber erst spät verkaufsfertig wird, ist er für den Marktgärtner nicht zu empfehlen. Dasselbe gilt von *Matador* und *Vorläufer*.

Vor allem ziehe ich *Maikönig* vor. Man kann ihn schon pflanzen, wenn noch Fröste drohen. Er wird dann höchstens braun, wächst aber freudig weiter und bildet zeitig schöne, feste Köpfe.

Ich führe *Maikönig* schon seit sieben Jahren. In den letzten drei Jahren habe ich die Erfahrung gemacht, dass er auch für den Spätherbst sehr gut verwendbar ist. Im Spätsommer bepflanze ich mehrere Frühbeetkästen mit *Maikönig*. Starker Reif schadet ihm nichts. Wenn starker Frost droht, werden die Kästen gedeckt. Auf diese Weise habe ich für meine Herrschaft bis Anfang Dezember Salat.

Einmachen der Tomaten.

Beantwortungen der Frage Nr. 5560: »Wie werden Tomaten eingemacht?«

Es gibt verschiedene Arten, Tomaten einzumachen.

1. Die Tomaten werden zerschnitten, ausgedrückt und in Konservenbüchsen gefüllt. Dann streut man einen Teelöffel voll Salz darüber. Sind die Büchsen voll, so werden sie gut verlötet. Um hierbei ganz sicher zu gehen, wird jede geschlossene Büchse in Wasser gelegt. Sinkt eine Büchse unter, so hat sie noch Luft und muss gleich nachgesehen werden. Das Sterilisieren geschieht am besten, indem man die Büchsen in einem grossen Kessel, etwa einem Waschkessel, 20—25 Minuten kochen lässt. Damit sich die Büchsen während des Kochens nicht bewegen können, ist es ratsam, etwas Stroh in das Wasser zu legen. Zum Aufbewahren genügt ein guter Keller. Auf diese Weise hatten wir Tomaten, bis es im Freien wieder frische gab.

2. Man füllt einen grossen Steintopf mit nur auserlesen guten Früchten und giesst abgekochtes Salzwasser darüber, das aber vorher erkaltet sein muss, sonst würden alle Früchte zerspringen. Das Wasser muss über den Tomaten stehen. Dann giesst man eine Schicht Oel darüber, am besten Olivenöl, um die Früchte luftdicht zu verschliessen. Endlich wird der Topf mit Pergamentpapier zugebunden. Sollen Tomaten als Salat Verwendung finden, so dürfen sie nur in halbreifem Zustande eingemacht werden. Beim Herausnehmen werden sie gereinigt, besonders von Schimmelpilzen, und fünf Minuten in kochendes Wasser gelegt, damit man sie schälen kann.

3. Die Tomaten werden in kochendes Wasser gelegt, damit man sie besser schälen kann. Dann wird die ganze Masse durch ein feines Haarsieb oder Tuch gedrückt. Man kann auch jede einzelne Frucht erst zerschneiden und die Samen herausnehmen. Zuletzt wird alles gekocht, bis keine Flüssigkeit mehr vorhanden ist, und auf Flaschen gefüllt. Das so erhaltene Tomatenpüree findet die mannigfaltigste Verwendung.

Jos. Anderhalt,
Obergärtner in Horn bei Rorschach (Schweiz).

Auf folgende drei Arten eingemachte Tomaten behalten ihren ursprünglichen Geschmack.

1. Reife Tomaten werden zerkocht, durch ein Sieb geschlagen und wieder so lange gekocht, bis sie halbflüssig sind. Dann füllt man die siedende Masse in kleinere Weinflaschen, korkt die Flaschen fest zu und stellt sie in ein mit warmem Wasser gefülltes Gefäss, in dem man sie 6—10 Minuten kochen und dann darin auch auskühlen lässt.

2. Zerkochte und durchgeschlagene Tomaten werden so lange gekocht, bis das Mus recht dick ist. Dann wird es auf ein Pergamentpapier etwa 1 *cm* hoch aufgetragen, in heisser Luft getrocknet und, sobald es ganz ausgetrocknet ist, von dem Papier abgelöst, in kleinere, viereckige Pasten geschnitten, dann in Schachteln aufbewahrt oder zusammengerollt in unbedrucktes Papier eingewickelt und trocken zum Verbrauch aufgehoben.

3. Konservenbüchsen von etwa 1 *l* Inhalt, die mit angefeuchtetem Pergamentpapier ausgelegt sind, werden bis an den Rand mit reifen, festen Tomaten gefüllt. Der Deckel, der in der Mitte ein etwa 1½—2 *mm* grosses Loch haben muss, wird aufgelötet. Dann werden die Büchsen in eine mit Wasser gefüllte Kasserolle gestellt, und zwar so, dass der obere Teil der Büchsen 1 *cm* aus der Wasserfläche hervorragt. Wenn das Wasser 8—10 Minuten gekocht hat, werden die Löcher in den Deckeln zugelötet. Das Abkühlen geschieht in derselben Weise wie beim ersten Verfahren.

A. Mares, Obergärtner in Chlumec (Böhmen).

Um lange Zeit frische Tomaten zu haben, lege man Früchte, die noch nicht überreif sind, in Steinguttöpfe nnd giesse Salzwasser darüber. Dann schütte man eine etwa fingerstarke Schicht heisses Fett darüber, lasse es erkalten und verschliesse den Topf noch mit Pergamentpapier. Auf diese Weise wird man sehr lange frische Tomaten haben. Auch schichtweise in trockenen Torfmull eingelegte Tomaten halten sich sehr lange. Zum Einmachen in Zucker eignet sich am besten die *Königin der Frühen*.

Josef Mulfinger, Obergehülfe in Hohenaschau (Oberbayern).

Wir machen unsere Tomaten in der Weise ein, dass wir schöne rote, gesunde Früchte, die nicht aufgesprungen sein dürfen, in ein Holz- oder Steingefäss legen. Dann wird starkes Salzwasser gekocht und in abgekühltem Zustande über die Tomaten gegossen. Die Früchte müssen beständig unter Wasser sein. Ist das Gefäss voll, so nehmen wir ein Stück Leinwand und legen es auf die Früchte, nehmen einen runden Deckel, der gerade in das Gefäss passt, legen ihn auf die Leinwand und beschweren ihn mit einem Stein.

Es kommt vor, dass sich Schimmelpilze an dem Tuche bilden, die sich aber durch mehrmaliges Auswaschen des Tuches sehr gut entfernen lassen.

Durch dieses Verfahren haben wir das ganze Jahr hindurch schöne, frischerhaltene Früchte und machen als Marmelade keine mehr ein. Bis jetzt habe ich bei dieser Konservierungsart noch nichts Nachteiliges bemerkt. Die eingelegten Früchte werden zu allen möglichen Speisen verwendet.

Es sei noch bemerkt, dass die Tomaten beim Einlegen nicht zu weich sein dürfen. Die Fruchtstiele sind natürlich zu entfernen. **Wilhelm Regelmann,** Kunstgärtner in Stuttgart.

Eine gute Art, Tomaten zu konservieren, ist folgende.

Die reifen Früchte werden sauber von den Stielen befreit, sorgfältig abgewischt und in Achtel geschnitten. Dann werden diese Stücke in einem irdenen Gefäss bei mässigem Feuer gedämpft, bis sie sich wie Apfelmus durch ein Sieb treiben lassen.

Dieses Mus kocht man dann noch unter öfterem Umrühren ganz dick ein, füllt es in schmale, hohe Büchsen, verkorkt und versiegelt diese und stellt sie dann an einen kühlen Ort. **Kurt Trübenbach,** Obergehülfe in Glauchau (Sachsen).

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Maiblumengeschäft.

Der Maiblumenanbau hier in den Vierlanden hat seit dem Bestehen der Lagerung der Keime während des Sommers in Kühlräumen beständig zugenommen, sodass jetzt wohl das Doppelte an Keimen gezogen wird, wie im Jahre 1892, dem Anfang der Lagerung.

Während der letzten Jahre war jedoch schon ein Zuviel an Eiskeimen zu bemerken, sodass ein Rest auf Lager blieb, der eine zweijährige Durchsommerung aushalten musste und dann natürlich fast wertlos war. In diesem Frühjahr blieb eine ziemlich grosse Menge liegen.

Infolgedessen gehen die Preise von Jahr zu Jahr zurück; sie werden wohl auch in diesem Herbst nicht allzu hoch sein, zumal da die allgemeine Geschäftslage das kaufende Publikum zwingt, mit den Ausgaben für Luxus vorsichtig zu sein.

Ueber den zu erwartenden Ernteausfall sind die Ansichten sehr verschieden. Nach andauernder Nässe bis Mitte Mai herrschte hier bis etwa Johanni grosse Trockenheit, die dem Ansatz der Blumen wohl nicht besonders zuträglich war.

Meiner Ansicht nach wird es auch nach der kommenden Ernte trotz des kleinen Ausfalls noch ein Zuviel an Keimen geben.

H. Buhk, Handelsgärtner in Achterschlag b. Bergedorf.

Das Maiblumengeschäft im Herbst 1907 war gut. Die Keime wurden gut bezahlt und rasch geräumt.

Pflanzkeime habe ich nicht verkauft.

Die Aussichten für dieses Jahr sind gut mittel. Ich erwarte etwa 300000—400000 Blüher.

Die Nachfrage war bis jetzt ebenso gut wie im vorigen Jahre.

H. Diener, Maiblumenzüchter in Schülp (Holstein).

Die Maiblumenernte 1907 ist in der hiesigen Gegend nicht günstig gewesen. Vor allem gab es infolge der nasskalten Witterung des Spätsommers sehr viele Vorblüher. Auf manchen Feldern war die Menge guter Keime verhältnismässig so klein, dass von einem Geschäft überhaupt keine Rede hätte sein können, wenn nicht die Händler Einsehen gehabt und die Ware mit Vorblühern durchsetzt abgenommen hätten. Eine vollkommen einwandfreie Ware konnte man überhaupt nicht liefern.

Die Preise betrugen hier, wie schon seit Jahren, 20—25 Mark für das Tausend.

Es wird hier fast nur zweijährige Kultur betrieben, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass sie ihre Schattenseiten hat, zumal wenn man, wie hier, auch die einjährigen Keime, bei denen man die Nebenkeime ausgebrochen hat, dazu verwendet. Diese Keime geben allerdings bei zweijähriger Kultur in der Regel eine ausgezeichnete verkaufsfertige Ware, aber sie sind auch gegen Krankheiten weniger widerstandsfähig, eine Erscheinung, die eben auf das »Entkeimen« zurückzuführen ist. Es setzen sich Krankheitserreger an den Bruchstellen fest, und dadurch wird mancher Keim zerstört, besonders wenn man diese verwendeten Keime noch längere Zeit gebündelt im Einschlag liegen lassen muss. Nach meinen bis heute gesammelten Erfahrungen halte ich eine freie Lage für Maiblumen für günstiger, als eine von Hecken eingeschlossene.

Nun noch einige Worte über die zu erwartende Ernte.

Wenn es jetzt endlich trockenes Wetter wird, dann wird es keine Vorblüher geben; es ist dann auch auf eine befriedigende Ware zu rechnen. Dass aber die Ernte reichlich ausfallen wird, möchte ich bezweifeln, denn nach den von mir im Juli und Anfang August vorgenommenen Untersuchungen meiner Anlagen gibt es nicht viele Blüher. Dagegen ist mir aufgefallen, dass sich auf Anlagen, die im vorigen Herbst oder Frühjahr mit guten zweijährigen Pflanzkeimen bepflanzt worden sind, sehr viele Blüher finden. Woran das liegt, kann ich mir heute noch nicht erklären. Es ist schade, dass die Keime einjähriger Kultur nicht gern gekauft werden. Wäre dies der Fall, so würde in diesem Jahre ein Geschäft darin liegen, diese Keime aufzunehmen, weil auch darin wenig oder keine Vorblüher zu erwarten sind.

Was hier in diesem Herbst an guten Keimen geerntet werden wird, ist bereits in festen Händen, und zwar zu denselben Preisen, wie im vorigen Jahre.

Otto Grabs, Handelsgärtner in Grabow a. d. Oder.

Die Ernte an starken Maiblumentreibkeimen war im vorigen Jahre in Mecklenburg mittelmässig. Die Preise waren schwankend; es wurden 20—25 M. für das Tausend bezahlt. Die Eiskeime üben einen Preisdruck aus auf die in Sandboden gezogenen Keime zum Frühtreiben. Der Absatz an Pflanzkeimen war schwach; der hierfür angebotene Preis ist zu niedrig. Die Pilzkrankheit der Maiblumen tritt zur Zeit nur in kleinem Umfang auf.

Der durchschnittliche Stand der Maiblumenkulturen in diesem Jahre ist gut und verspricht eine bessere Ernte als im vorigen Jahre. Die Preise halten sich auf gleicher Höhe wie 1907.

F. C. Gramm, Maiblumenzüchter in Malchin (Mecklenburg).

Die vorjährige Maiblumenernte war in hiesiger Gegend infolge des nasskalten Sommers schlecht, besonders auf schwerem, lehmhaltigem Boden, wo es nur halb so viele Blüher gab, wie in Jahren mit normalen Ernten, und dazu noch viele Vorblüher. Auf leichtem Boden war die Ernte besser; aber auch da gab es einige Vorblüher. Hier in der Nähe, auf schwarzem Sandboden, waren sogar etwa 30 vom Hundert Vorblüher.

Der nachteilige Einfluss des nasskalten Sommers zeigte sich besonders bei den Maiblumen, die schon im dritten Jahre standen und infolge ihrer dichteren Bewurzelung die Feuchtigkeit mehr festhielten, als die zweijährigen Keime.

Gute Keime für den Versand waren infolge der schlechten Ernte natürlich knapp, und es wurde dafür ein etwas höherer Preis gezahlt als in früheren Jahren.

Pflanzkeime konnte ich infolge der schwachen Ernte nicht abgeben.

Das Geschäft mit blühenden Maiblumen war in Stettin den ganzen Winter hindurch nur matt. Dies ist in der Hauptsache wohl der allgemeinen flauen Geschäftslage zuzuschreiben. Auch machte es sich fühlbar, dass zu Anfang des Winters die Eismaiblumen auf das Geschäft mit frisch getriebenen Maiblumen einen Druck ausübten. Immerhin muss anerkannt werden, dass durch die Eismaiblumen jetzt ein bedeutender Teil der gesamten Maiblumenernte verwertet wird, und dass die Eismaiblumen doch meist zu einer Zeit verbraucht werden, in der es frisch getriebene Maiblumen nicht gibt.

In diesem Jahre war sowohl im Frühjahr, als auch im Sommer das Wetter für die Maiblumenkulturen recht günstig, sodass für diesen Herbst eine gute Ernte zu erwarten ist.

Rud. Grobba, Handelsgärtner in Gartz a. d. Oder.

Gute Maiblumenkeime waren im vergangenen Herbst sehr knapp, denn infolge des aussergewöhnlich warmen Herbstes hatten sich viele Knospen in den Keimen zu spät entwickelt, sodass es sehr viele sogenannte Vorblüher gab, in einigen Gärtnereien bis zu 75 vom Hundert. Besonders stark war der Ausfall in Mitteldeutschland, während er in Schleswig-Holstein auffallend schwach war.

Infolge der Nachfrage nach guten Keimen waren die Preise dafür gestiegen. Die zweite Qualität und die Vorblüher wurden dagegen zu sehr niedrigen Preisen verkauft, oft mit 5 M. das Tausend.

Eiskeime gab es im vergangenen Herbst sehr reichlich. Sie wurden sogar billiger verkauft, als seinerzeit die frischen Keime. Dagegen sind sie in diesem Jahre infolge der geringen Ernte an erster Qualität des vorigen Herbstes im Preise gestiegen und werden je nach der Güte mit 32—40 M. das Tausend bezahlt.

Julius Hansen, Maiblumenzüchter in Pinneberg (Holstein).

Die vorjährige Ernte der Maiblumentreibkeime war gut. Die Treiberei der Keime liess aber viel zu wünschen übrig, was wohl an dem sehr nassen Sommer des vorigen Jahres gelegen haben dürfte. Das Tausend Treibkeime wurde mit 21—22 M. bezahlt. Aufträge dafür waren frühzeitig und reichlich eingegangen. Pflanzkeime wurden dagegen nicht versandt.

Die diesjährige Ernte wird voraussichtlich sehr gut ausfallen, da die Witterung günstig war.

Die Eiskeime haben hier auf das Geschäft keinen Einfluss ausgeübt, weil der Bedarf am Ort stets steigt.

A. Rüdiger, Handelsgärtner in Soldau (Ostpreussen).

Die Qualität der vorjährigen Maiblumenernte fiel, wie zu erwarten war, ganz vortrefflich aus. Wenn auch die Zahl der erstklassigen Blüher den Erwartungen nicht entsprach, so wurde dieser Nachteil durch die Güte der Blüher wieder ausgeglichen. Der Absatz von wirklich bester Ware vollzog sich demnach auch wie in den Vorjahren glatt. Mittlere und geringere Qualitäten waren dagegen so reichlich und zu so niedrigen Preisen am Markte, dass es jedem Gärtner nicht dringend genug ans Herz gelegt werden kann, nur da die Maiblumenzucht in grösserem Massstabe zu betreiben, wo nach menschlichem Ermessen der Boden eine gute Maiblume liefert; besonders muss auch darauf gesehen werden, dass der Boden rein bleibt von wucherndem Unkraut, wie Quecken, Disteln usw. Nur wirklich gute Keime haben Aussicht auf guten Absatz und gute Preise.

Das Geschäft in Pflanzkeimen war trotz der bekannten niedrigen Preise ziemlich ruhig.

Die Ansicht, dass die Eiskeime das Maiblumengeschäft schädigen, kann ich durchaus nicht teilen, wenn ich auch zugeben muss, dass, seitdem es Eismaiblumen in grossen Massen gibt, für die zu Weihnachten getriebenen frischen Maiblumen nicht mehr ganz so hohe Preise gezahlt werden. Die Hauptsache ist doch, dass Unmassen von Maiblumen für Eislagerung gebraucht werden. Dadurch ziehen die Preise für gute Keime immer wieder an.

Auch in diesem Jahre scheinen die Aussichten für die Ernte besonders günstig zu sein; ein fruchtbares Frühjahr liess die Maiblume kräftig austreiben, und der mit ausgiebigen Niederschlägen gesegnete, warme Sommer lässt erwarten, dass die Qualität der Keime in diesem Jahre ganz besonders zufriedenstellend wird.

W. Runde, Handelsgärtner in Wandsbek (Holstein).

Die Ernte der Maiblumentreibkeime im Herbst 1907 war hier gut. Nach dem feuchten Wetter des vorangegangenen Sommers war das auch zu erwarten. Die Treibfähigkeit der hiesigen Keime war vorzüglich, sodass es schon vor Weihnachten sehr schöne blühende Maiblumen mit Blättern gab. Der Absatz in Treibkeimen war wie in früheren Jahren. Es war keine besonders gesteigerte Nachfrage vorhanden, jedoch waren die Keime abzusetzen. Für beste Qualität wurden 23 M. für das Tausend gezahlt. Pflanzkeime waren sehr schwer verkäuflich. Die in diesem Herbst zu erwartende Ernte dürfte voraussichtlich wieder befriedigen, da die Bestände jetzt recht gut stehen. Die Preise werden in der kommenden Verkaufszeit voraussichtlich in gleicher Höhe mit denen des vorigen Jahres bleiben.

Versuche mit künstlichem Dünger sind hier gemacht worden. Wagner's Nährsalz hat sich bewährt, wenigstens so weit es sich am Stande der Kulturen erkennen lässt. Wie der Einfluss dieses Düngesalzes auf den zu erntenden Keim ist, bleibt abzuwarten. Verwendet wurden 7—8 Kilo auf den Ar, und zwar wurde der Dünger im Februar, zur Zeit der Schneeschmelze, ausgestreut und leicht eingehackt. Das genannte Düngesalz hat jedoch den Fehler, dass es für Maiblumenkulturen noch zu teuer ist.

Seit einigen Jahren tritt vereinzelt in den hiesigen Kulturen gegen Ende Juli ein kleiner, ungefähr 8 *mm* langer und etwa 3 *mm* breiter, siegellackroter Käfer auf, der die Spitzen der Blätter benagt, ohne jedoch nachteilige Folgen zu hinterlassen. Näheres über diesen Käfer zu hören, wäre erwünscht.

Angepflanzt wird hier, wie seit Jahren, die gleiche Menge Maiblumen, da die Nachfrage bisher nicht gestiegen ist. Bei Vergrösserung der Kulturen würde sich auch ein Mangel an geeigneten Arbeitskräften fühlbar machen.

F. Schmidt, Handelsgärtner in Sagan-Paradies (Schlesien).

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Bremen. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung bremischer Handelsgärtner vom 18.—20. September im Parkgarten. Anmeldungen an J. F. Bauer in Bremen, Friedhofstrasse 34.

Dessau. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Vereins selbständiger Gärtner Dessaus und Umgegend vom 18.—20. September im Kristallpalast.

Oranienburg. Lokal-Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Bienenzucht-Vereins für Oranienburg und Umgebung gemeinsam mit der Ortsgruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 19. und 20. September.

Quedlinburg. Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 19.—21. September.

Schweidnitz. Gartenbauausstellung des Schweidnitz-Freiburger Gartenbauvereins vom 25.—27. September. Die Beteiligung ist auf Vereinsmitglieder beschränkt.

Segeberg (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbau- und Gärtnervereins vom 25.—27. September.

Lich. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Lich, Giessen, Ober-Hörgern und Lang-Göns am 26. und 27. September.

Alzey (Rheinhessen). Bezirksobstausstellung vom 26. bis 28. September.

Durlach. Gartenbau- und Obstausstellung des Gärtnervereins »Flora« im September.

Siegen. Obstausstellung des Obstbauvereins im September.

Geisenheim. Obst- und Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Brunau (Westpreussen). Obstausstellung des Bienenzucht- und Obstbauvereins Anfang Oktober.

Pirmasens. Jubiläums-Ausstellung des Kreisverbandes pfälzischer Obstbauvereine vom 1.—5. Oktober in der Parkbrauerei Seitz.

Kulm (Westpreussen). VII. Westpreussische Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung vom 2.—4. Oktober.

Sornzig bei Oschatz. Grosse Obstausstellung vom 2. bis 5. Oktober.

Kirchhain (Bezirk Kassel). Bezirksobstausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel vom 2. bis 5. Oktober.

Pegau (Sachsen). Obstausstellung am 3. Oktober.

Bodenteich (Provinz Hannover). Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 3. und 4. Oktober. Anmeldungen an den Geschäftsführer des Vereins Fr. Prösch in Bodenteich.

Büdingen. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Büdingen, Lindheim und Wenings am 3. und 4. Oktober.

Wetzlar. Obst- und Gemüseausstellung des Obst- und Gartenbauvereins des Kreises Wetzlar vom 3.—5. Oktober.

Guntersblum (Rheinhessen). Bezirksobstausstellung vom 3.—5. Oktober.

Gera (Reuss). Landes-Obstausstellung vom 3.-6. Oktober.

Holzminden. Obst- und Gartenbauausstellung vom 3. bis 6. Oktober.

Schmalkalden. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 3.—11. Oktober. Anmeldungen an den Vereinsvorsitzenden Oberförster Keudell in Schmalkalden.

Duisburg. Provinzial-Obst- und Gemüseausstellung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz und Kollektivausstellung von Baumschulerzeugnissen des Verbandes Rheinischer Baumschulbesitzer vom 3.—12. Oktober im Parkhause Grunewald.

Wien. Obstausstellung des steiermärkischen Obstbauvereins vom 5.—11. Oktober.

Butzbach. Bezirksobstausstellung für die Bezirke Butzbach und Ostheim vom 9.—11. Oktober.

Laubach. Bezirksobstausstellung für den Bezirk Ulfa-Laubach am 10. und 11. Oktober.

Salzgitter. Obstausstellung vom 10.—12. Oktober.

Bingen. Bezirksobstausstellung vom 10.—12. Oktober.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Leipzig. Obstausstellung des Leipziger Bezirksobstbauvereins vom 11.—13. Oktober.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

München. Obstausstellung am 27. und 28. Oktober im Münchener Kindl-Saal.

Koburg. Obstausstellung der Koburger Landesobstbauvereine vom 31. Oktober bis 2. November.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Wien. Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 11.—15. November.

München. Obstausstellung am 17. und 18. November im Münchener Kindl-Saal.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Barmen: 21.—23. Oktober.
Berlin: 24.—26. September, 19.—22. Oktober, 11.—14. November und 9.—12. Dezember.
Düsseldorf: 7., 8. und 9. Oktober.
Elberfeld: 14.—16. Oktober.
Gera: 3.—6. Oktober.
Gössnitz (S.-A.): 11. Oktober.
Halle a. S.: 21. und 22. Oktober.
Koburg: 31. Oktober bis 2. November.
Leipzig: 11., 12. und 13. Oktober.
Leobschütz: 3. Oktober.
Limburg a. d. Lahn: 7., 14. und 21. Oktober.

München: 27. und 28. Oktober, 17. und 18. November.
Neckargemünd bei Heidelberg: 28. September und 5. Oktober.
Sornzig bei Oschatz: 2.—5. Oktober.
Zeutsch (S.-A.): 18. Oktober.

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:
Blieskastel (Bayern). Obstverkaufs-Vermittlungsstelle für den Obstbauverband des Bliesgaues.
Limburg a. d. Lahn: Obstverkaufs-Vermittlungsstelle des Kreisvereins für Obst- und Gartenbau: Kreisobstbaulehrer Deusser in Mensfelden bei Limburg a. d. Lahn.
Ueberlingen am See: Vermittlungsstelle des Verbandes der Obstbauvereine im deutschen Bodenseegebiet.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Ohrt, Bürgerparkdirektor in Bremen, einer unserer bekanntesten Fachleute, ist, wie schon in Nummer 34 mitgeteilt wurde, nach schwerer Krankheit gestorben. Am 15. August ist seine sterbliche Hülle auf dem Waller Friedhofe unter zahlreicher Beteiligung beigesetzt worden.



Karl Franz Heinrich August Ohrt wurde am 19. Januar 1852 in Sültkühlen, Kreis Pinneberg, als Sohn des Oberförsters J. C. F. Ohrt geboren. Nachdem er das Gymnasium in Rendsburg besucht hatte, trat er bei Hofgärtner Klett in Schwerin in die Lehre. Dann arbeitete er bei seinem Vetter, dem Hofgartendirektor H. Ohrt in Oldenburg i. Grossh., als Gehülfe. Von 1873—1875 besuchte er die königl. Gärtnerlehranstalt Wildpark. Im April 1875 trat Ohrt als Parkgehülfe in die Verwaltung des Bürgerparkes in Bremen ein, und zwar arbeitete er erst unter Hoppe, später unter Benque, bis er am 11. März 1884 zum Direktor des Bürgerparkes ernannt wurde.

Ohrt hatte ausser der Leitung des Bürgerparkes auch die der städtischen Friedhöfe. Er hat den botanischen Garten, die Anlagen der Weserlust und viele Privatgärten geplant und ausgeführt. Sein letztes Werk war der Stadtwald, eine Erweiterung des Bürgerparkes, der kurz vor dem Tode Ohrt's im grossen und ganzen noch fertig geworden ist. Ueber den neuen Stadtwald wurde in Nr. 22, Seite 263, einiges mitgeteilt.

Ausserdem war Ohrt Vorstandsmitglied des Gartenbauvereins für Bremen und Umgegend und auch eine Zeit lang neben Trip stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.

Louis Lochmann, Handelsgärtner in Köthen in Anhalt, erhielt die goldene Verdienstmedaille des Hausordens Albrechts des Bären.

Gottfried Schleisener, Handelsgärtner in Dessau, wurde zum Hoflieferanten des Herzogs von Anhalt ernannt.

Th. G. Karich, Gartenarchitekt in Bremen, ist vorläufig die Oberleitung der Verwaltung des Bürgerparkes daselbst übertragen worden.

W. Guder, Baumschulbesitzer in Karlowitz bei Breslau, ist am 22. August gestorben.

Franz Blaurock, Handelsgärtner in Zoppot, starb am 17. August.

Adolf Szelnár, Blumengeschäftsinhaber in Budapest, der vor Jahren die grösste und schönste Handelsgärtnerei Budapests besass, auch lange Jahre Vizepräsident des ungarischen Landes-Gartenbau-Vereins war, starb am 19. August im Alter von fünfzig Jahren.

Gottlieb Holub, Gartendirektor in Dolgoruk (Russland), und
Albert Schlathau, Schlossgärtner a. D. in Mährisch-Schönberg, sind gestorben.

Theodor Schmitt, ein bekannter Handelsgärtner in Lyon, ist im 83. Lebensjahre gestorben. Schmitt war ein geborener Deutscher, kam 1847 nach Frankreich und beschäftigte sich als selbständiger Handelsgärtner hauptsächlich mit der Kultur der Kamellien — früher auch mit der der Azaleen, Eriken und Neuholländer, die er aber allmählich aufgab — der Rosen und der Nelken. So sind zum Beispiel die Rosen *Karoline Schmitt, Mme. Schmitt* und *Mme. Adélaïde Cote* seine Züchtungen.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Düsseldorf: bei der Firma **Gebrüder Marx**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Düsseldorf: das Geschäft ist an den Handelsgärtner Arthur Schmidt daselbst verkauft worden, der es unter der früheren Firma weiterbetreibt. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch Arthur Schmidt ausgeschlossen;

Halle a. S.: bei der Firma **Wwe. Anna Grahn** mit dem Sitze in Halle a. S.: die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Handelsgärtner Louis Wilhelm Karl Paul Reiche in Halle a. S. ist alleiniger Inhaber der Firma;

Mannheim: bei der Firma **Nic. Rosenkränzer** mit dem Sitze in Mannheim: das Blumengeschäft ist auf den Kunstgärtner Hugo Freund in Mannheim übergegangen, der dasselbe unter der Firma **Nic. Rosenkränzer Nachf.** weiterbetreiben wird. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf den Inhaber Freund ist ausgeschlossen;

» die Firma **Nicolaus Rosenkränzer**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Seckenheim und als deren Inhaber der Handelsgärtner Nicolaus Rosenkränzer daselbst.

Schluss der Redaktion: 11. September.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 39. ** Erfurt, den 26. September 1908. ** 23. Jahrgang.

Ficus ovata.

Von **W. Schwabe,** Handelsgärtner in Gnadenfrei II (Schlesien).

*Ficus ovata**) ist keineswegs eine Neuheit, sondern ihre Einführung muss schon sehr weit zurückliegen. Ob sie jemals sehr verbreitet war, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Ich kultiviere sie schon seit einer Reihe von Jahren und werde immer wieder aufs neue von ihrer vielseitigen Verwendbarkeit überrascht. Ganz gleich, ob ich *Ficus ovata* zur Bekleidung von Wänden in Gewächshäusern, oder von Felsen, Baumstämmen usw. im Freien verwendete, stets lenkte sie sofort die Aufmerksamkeit des Laien wie die des Fachmannes auf sich, sodass ich mich veranlasst fühle, sie in dieser geschätzten Zeitschrift zu erwähnen.

Zur Bepflanzung von Jardinieren, auch zu Tafeldekorationen usw. eignet sich *Ficus ovata* ihrer Zierlichkeit wegen besonders gut. Im übrigen ähnelt sie, wie die umstehende Abbildung deutlich zeigt, ganz der *Ficus stipulata.* Kultiviert und vermehrt wird sie ebenso wie diese.

*) Es gibt zwei *Ficus ovata,* nämlich *F. ovata* Don und *F. ovata* Vahl. Die Redaktion.

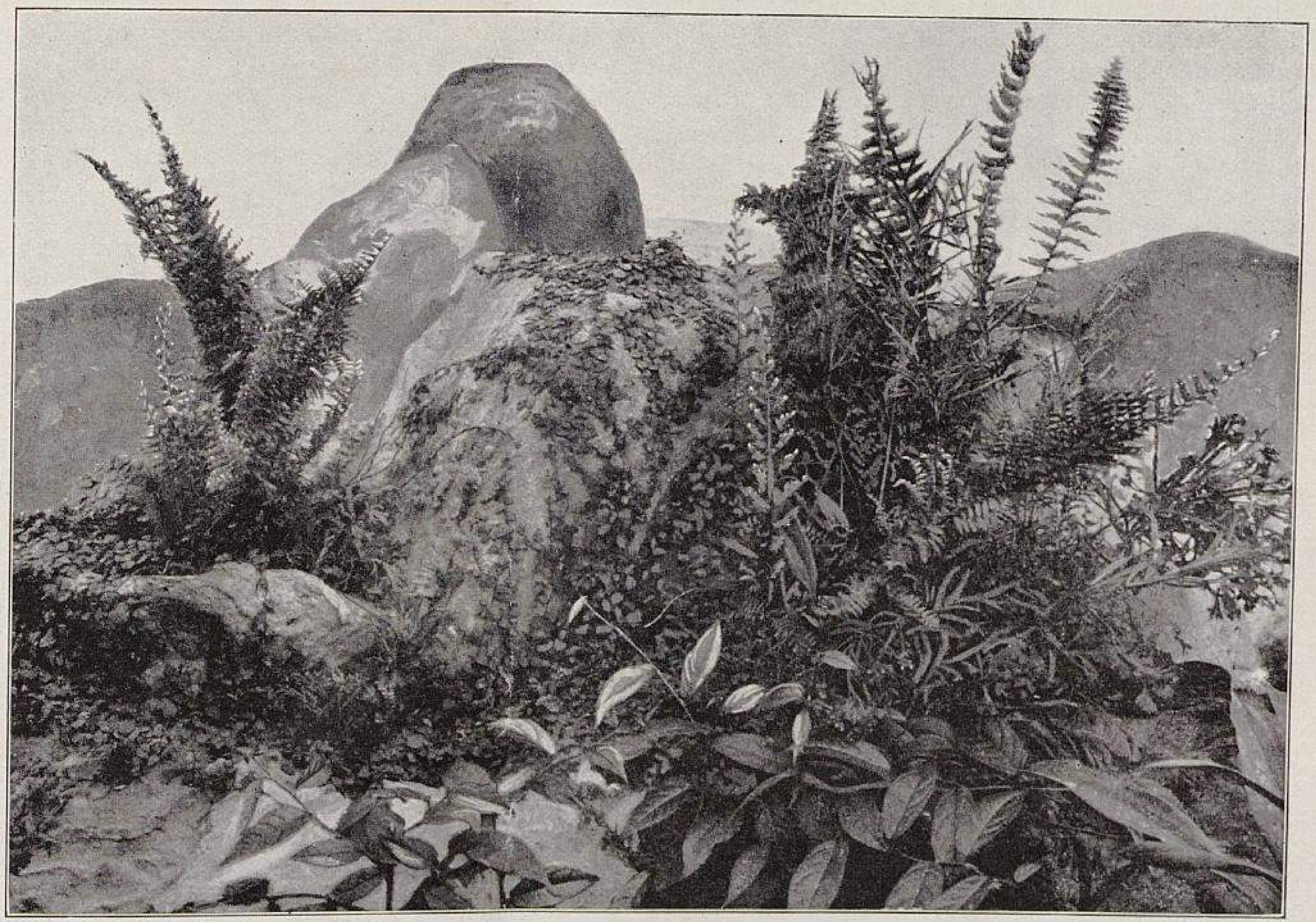
Fuchsie »Emile de Wildeman«.

Von **H. Streller,** Obergärtner der Firma Wilhelm Hördemann in Kassel.

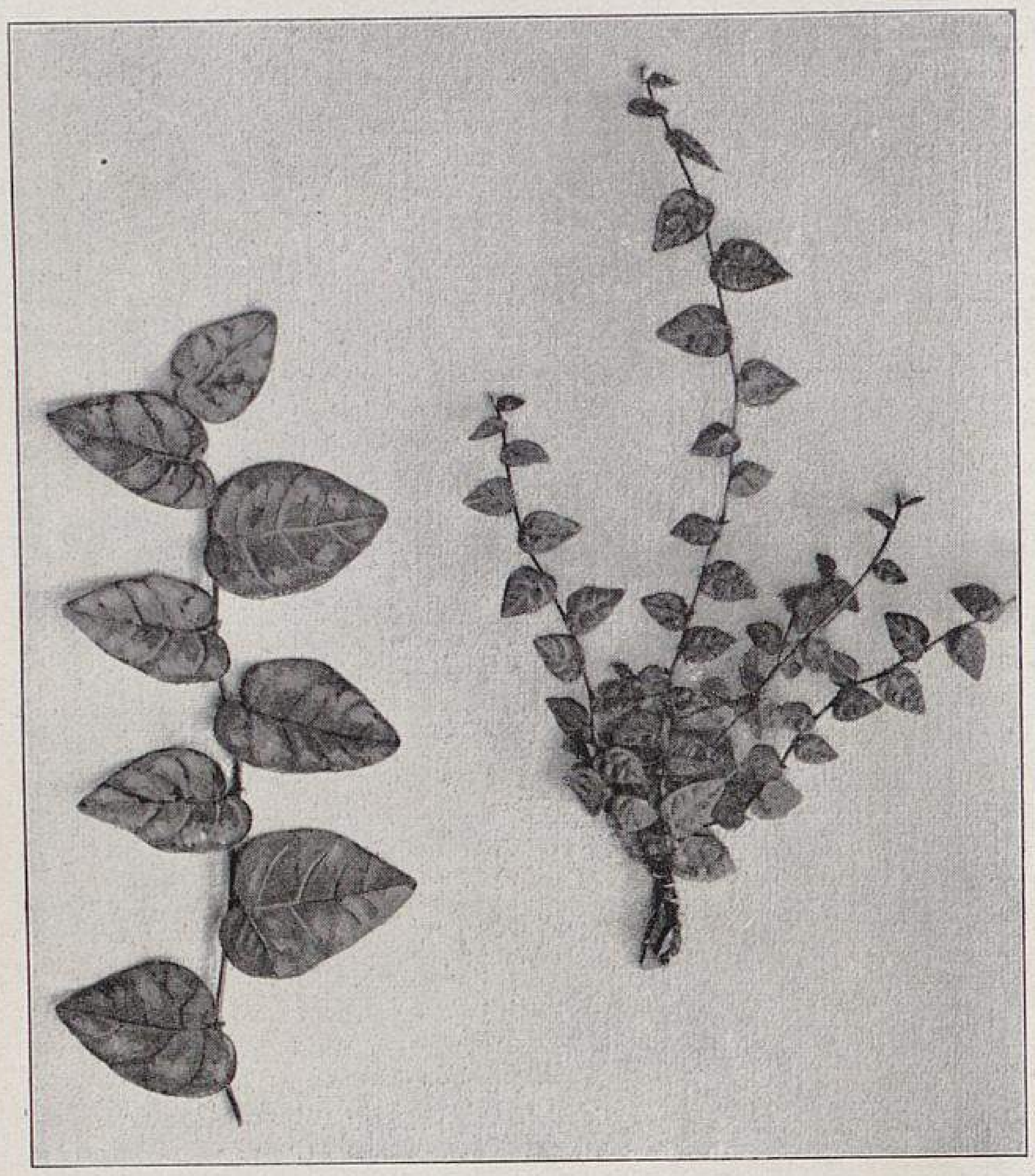
Eine unserer besten Fuchsien-Neueinführungen der letzten Jahre ist die in dieser Zeitschrift schon mehrmals beschriebene *Emile de Wildeman;* hat sie doch alle guten Eigenschaften einer leicht absetzbaren Marktpflanze, wie guten Bau, Reichblütigkeit, schöne zartrosa Farbe der dichtgefüllten, grossen Blumen und bei einigermassen guter Kultur kräftigen Wuchs. Infolge dieser Eigenschaften ist sie binnen kurzer Zeit ein Liebling des kaufenden Publikums geworden, und man erzielt im Verhältnis zu den übrigen Sorten bedeutend höhere Preise, sodass man mit ruhigem Gewissen von lohnender Kultur sprechen kann. In unserer Gärtnerei wurden im Laufe des Sommers annähernd 2000 Stück fertige Pflanzen im Kleinverkauf abgesetzt.

Ich bemerke noch, dass sich *Emile de Wildeman* ihres kräftigen Wuchses wegen als alte Pflanze schwer überwintern lässt, ausgenommen da, wo genügend Platz zur Verfügung steht, sie im Trieb zu erhalten, was aber wohl in den wenigsten Gärtnereien möglich ist. Darum ist es von Vorteil, reichlich Pflanzen der Herbstvermehrung in kleinen Töpfen zu durchwintern.

Diese schöne, leicht und willig wachsende Fuchsie sollte in keiner Marktpflanzengärtnerei fehlen. Ebenso ist sie für Landschafts- und Friedhofsgärtner von grossem Wert. Sie eignet sich als niedrige Pflanze auf Gruppen, wie auch als hochstämmige Einzelpflanze; nur verlangt sie einen möglichst



Felsenanlage mit Ficus ovata.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Ficus ovata. (Text Seite 457.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sonnigen Standort und bei Trockenheit reichliche Bewässerung, um ihren Blütenreichtum so recht zur Geltung bringen zu können.

Neuere Fuchsien.

Von **Karl Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Die Verwendung der Fuchsien ist bekanntlich sehr mannigfaltig. Zur Ausschmückung von Park- und öffentlichen Anlagen sind der Hochstamm und die Pyramide von grösster Wirkung, weil bei diesen Formen die Schönheit der Fuchsienblüte erst voll zur Geltung kommt. Ueberall, wo gut kultivierte Fuchsien gezeigt werden, kann der Kultivateur eines guten Erfolges umso sicherer sein, als Fuchsien die Lieblingspflanzen der Mehrzahl des Volkes sind. Sache des Fachmannes ist es nun, sich durch dankbar blühende und neuere Sorten die Gunst des Publikums zu erhalten. Bekanntlich werden jährlich Neuheiten in Menge angeboten, aber auch hier sind die Worte angebracht: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Nur wenige Neuheiten genügen den Anforderungen, die man an sie stellt; es fehlen ihnen meistens die notwendigen guten Eigenschaften, die eine brauchbare Fuchsie haben muss, wie z. B. kräftiger, pyramidenförmiger Wuchs, frühes, reiches und lang andauerndes Blühen usw.

Nachfolgend nenne ich einige neuere erprobte Sorten.

Adrienne Berger. Bisher wenig verwendet. Sie ist berufen, durch ihr kräftiges Wachstum und ihren überreichen, frühen Flor recht weite Verbreitung zu finden. Die Sepalen sind zartkarminrot, die Korolle ist scharlachrot.

Gartendirektor Hampel. Eine empfehlenswerte Fuchsie von aufstrebendem Wuchs. Sehr reichblühend; dunkellila gefüllt. Sie ist für alle Zwecke verwendbar, auch als Topfpflanze vorzüglich geeignet.

Schöne von Tubbenthal. Ist zu unseren besten neueren Gruppen- und Marktfuchsien zu zählen. Die Pflanze ist gut gebaut, blüht reich und auffallend und kann daher in den Gruppen eine bevorzugte Stellung erhalten. Die Sepalen sind rot, die Korolle ist mattweiss.

Schliesslich sei noch der sehr rasch wachsenden und überreich blühenden Fuchsie *Adolf Wenzel* gedacht. Wenn sie erst mehr bekannt ist, wird sie manche andere Sorte verdrängen. Die Blume ist von vollendeter Form, hat leuchtend rote Sepalen und eine hellviolette, einfache Korolle. *Adolf Wenzel* ist ebenfalls für jeden Zweck verwendbar und der weitesten Verbreitung würdig.

Unter den traubenblütigen Fuchsien nehmen die neueren Sorten *Koralle* und *Gartenmeister Bonstedt,* die die alten, ihnen ähnlichen Sorten, wie *Fürst Otto von Wernigerode* und andere, bedeutend übertreffen, den ersten Rang ein. Der Wuchs dieser schönen Fuchsien ist niedrig, jedoch lassen sich bei Mastkultur auch schöne Stämmchen heranziehen. Auch auf *Daniel Lambert* veredelt wachsen sie gut. Sie sind mit Blüten wie überschüttet, die sich von dem dunklen Laubwerk vorteilhaft abheben. Bei gutem Standort blühen die Pflanzen den ganzen Winter über und sind um diese Zeit besonders zur Dekoration vorzüglich verwendbar.

Einiges über Fuchsien.

Von **Otto Gollmann,** Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Obwohl viele Fuchsien für Gruppenbepflanzung infolge der häufigen Verwendung der sich immer mehr einbürgernden Semperflorens-Begonien in letzter Zeit eine grosse Einbusse erlitten haben, ist ihre Verwendung doch noch so vielseitig, dass sie durch keine andere Florblume ganz verdrängt werden könnten. Gerade für Gruppenbepflanzung gibt es heute Sorten, die durch ihren niedrigen Wuchs und ihre ausserordentliche Blütenfülle zu der Verwendung auf Teppichbeeten und Gruppen geradezu herausfordern.

Es eignen sich dafür besonders die beiden niedrigsten Fuchsien *Alice Hoffmann* mit rotem Kelch und weisser Korolle und *Ida Noack* als Gegenstück, ebenso niedrig, mit rotem Kelch und hellvioletter Korolle. Nächst diesen zwei niedrigsten Fuchsien sind gleich wertvoll und sehr zu empfehlen *Cupido,* Kelch rot, Korolle hellviolett, ungeheuer reichblühend, und *Lord Byron* oder *Gruss aus dem Bodetal,* Kelch rot, Korolle tief dunkelblau, im Verblühen in Violett übergehend. Für grössere Gruppen eignen sich auch höhere Sorten. Ich empfehle da *Schneewittchen, Josefine Frankenfeld* und *Marktsieg,* alle drei mit rotem Kelch und weissgefüllter Korolle, ferner *Adolf Wenzel,* Kelch korallenrot, Korolle purpurviolett, *Elégance,* Kelch rot, Korolle dunkelviolett, rosa geflammt, *Phénoménal,* Blume ausserordentlich gross, gefüllt, Kelch rot, Korolle lilarosa, und als deren Gegenstück *Schneelawine,* Blume ebenso gross und dichtgefüllt, Kelch helles Rot, Korolle weiss mit rosa Hauch. *Schneelawine* ist übrigens der neuen *Emile de Wildeman* sehr ähnlich; nur hat sie etwas dunkleres Laub und höheren Wuchs. Wenn die Blumen vollkommen entfaltet sind, ist zwischen beiden Sorten fast kein Unterschied zu finden.

Was das Auspflanzen der Fuchsien betrifft, so habe ich seit einigen Jahren die Ueberzeugung gewonnen, dass ausgepflanzte Fuchsien ganz entschieden besser gedeihen und besser und länger im Flor aushalten als solche, die mit Töpfen eingelassen sind. Dieselbe Erfahrung habe ich mit hochstämmigen Fuchsien gemacht, und wo es sich tun lässt, werden sie bei mir immer ausgepflanzt. Im hiesigen Garten habe ich auf Rabatten eine grosse Menge Fuchsien ausgepflanzt, die jetzt, Anfang September, noch in prachtvollem Flor stehen und massenhaft Knospen zeigen, während die mit Töpfen eingelassenen bereits im Verblühen begriffen sind.

Dass Fuchsien im Halbschatten besser blühen sollen als in voller Sonne, wie es vor kurzem in einem in dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht hiess, ist wohl eine irrige Annahme; das ist jedenfalls nur eine Folge der örtlichen und klimatischen Verhältnisse. Ich habe Fuchsiengruppen in voller Sonne, im Halbschatten und im dichtesten Schatten stehen und kann feststellen, dass die ganz frei stehenden am schönsten und längsten blühen, und die im dichten Schatten stehenden uns gewöhnlich nur einige Tage durch ihren Flor erfreuen und dann bald durch andere Pflanzen ersetzt werden müssen.

Zur Bepflanzung von Balkons und Fensterkästen, Vasen usw. finden vor allem die Ampel- oder Hängefuchsien Verwendung. Die beste davon ist *Trailing Queen,* die mit ihren lang herabhängenden Trieben, dunklen, glänzenden Blättern und mit ihrem reichlichen Flor alle anderen Hängefuchsien übertrifft. Der Kelch ist rot, die Korolle violett. Ihr sehr ähnlich ist *Deutsche Kaiserin. Marinka,* die ja auch ganz schön ist, habe ich ihres sparrigen, gespreizten Wuchses wegen

wieder aus meinen Kulturen entfernt. Ausser den genannten Fuchsien wird bei mir noch eine neuere, gut gefüllte Sorte verwendet. Sie hat einen weisslichen Kelch und eine lilafarbene Korolle. Die Blume ist gross und auffallend. Leider konnte ich bisher den Namen dieser Sorte nicht ermitteln.

Ausser diesen Ampelfuchsien lässt sich zur Ampelbepflanzung mit grossem Vorteil noch *Emma Töpfer* verwenden, mit Hinterpflanzung von *Andenken an Heinrich Henkel.* Ich habe Kästen, die nur mit folgenden drei Sorten bepflanzt sind: erste Reihe mit *Trailing Queen* und *Emma Töpfer,* zweite Reihe mit *Andenken an Heinrich Henkel.* Die Wirkung dieser Sorten mit ihrem Blütenreichtum ist grossartig. Ich kann eine derartige Bepflanzung deshalb aufs wärmste empfehlen.

Zur Anzucht von Hochstämmen ist mir bisher immer noch die alte *Magnificens* ihres ungemein raschen Wuchses, ihres grossen Blütenreichtums und ihrer Härte wegen die liebste. Ausserdem verwende ich noch *Gracilis,* die mit ihrer zierlichen Belaubung und ihren kleinen, leicht hängenden Blüten recht schön wirkt, ferner *Phénoménal, Schneelawine, Schneewittchen* und *Marktsieg.*

Auf die Anzucht selbst und auf die Verwendung von Hochstämmen will ich hier nicht näher eingehen. Gesagt sei nur, dass schönblühende, hochstämmige Fuchsien, sei es in Gruppen oder einzeln im Rasen stehend, an den Wegseiten in Reihen gepflanzt und durch Festons verbunden, stets von sehr guter Wirkung sind, da sie uns den ganzen Sommer über mit ihrer Blütenfülle erfreuen.

Als Topfpflanzen zur Ausschmückung unserer Wohnräume verdienen ausser den obengenannten Fuchsien noch folgende Sorten Beachtung. *Henriette Lyel,* Kelch rot mit tief dunkelblauer, dichtgefüllter Korolle, *Gartendirektor Hampel,* Kelch rot, Korolle gut gefüllt, weiss mit rosa Anflug, ferner *Lord Beacon,* Kelch rot, Korolle lilarosa, sehr reichblühend, *Berliner Kind,* Kelch rot mit reinweisser, gut gefüllter Korolle, *Docteur Fournier,* Kelch rot, Korolle üppig gefüllt, silbrigrosa, und zuletzt, als beste Neuheit der letzten Jahre, *Emile de Wildeman,* die nicht genug empfohlen werden kann. Ihr Wuchs ist ohne jeden Schnitt regelmässig pyramidenförmig. Die sehr grossen Blumen mit dichtgefüllter, zart rosa angehauchter Korolle und hellkarminrotem Kelch erscheinen ausserordentlich zahlreich und ziemlich früh.

Die Kultur der Fuchsien ist im allgemeinen so bekannt, dass ich von deren näheren Beschreibung absehe; ich will nur betonen, dass bei der Topfkultur darauf Bedacht genommen werden muss, die Töpfe nie zu klein zu wählen und den Pflanzen stets genügend Nahrung zukommen zu lassen. Fuchsien brauchen viel Stickstoff; man kann da nicht so leicht des Guten zu viel tun. Sobald die Pflanzen anfangen zu hungern, werfen sie die Blumen und stellen überhaupt das Wachstum ein.

Bemerkenswert ist noch, dass alte, mehrjährige Fuchsien immer reichlicher blühen als junge. Es ist daher für Herrschaftsgärtner, die ja oft für hohe, blühende Gruppen zu sorgen haben, wozu sich alte Fuchsien sehr gut verwenden lassen, empfehlenswert, recht viel Fuchsien zu überwintern. Das lässt sich ja sehr leicht durchführen, da die Fuchsien an den Winterstandort wenig Ansprüche stellen und mit einem Platz im Kalthaus unter der Stellage oder im Keller vorlieb nehmen.

Ueber Fuchsien.

Von **Heinrich Wieler,** Inhaber der Firma Gebr. Wieler, Handelsgärtnerei in Barmen.

Die Fuchsien haben von jeher zu meinen Lieblingspflanzen gehört. Ich beobachte so ziemlich alles, was an Neuheiten davon angeboten wird. Dass ich aber trotzdem nur ein ganz kleines Sortiment in grösseren Mengen heranziehe, beweist, dass ich nur das allerbeste kultiviere.

Als erste Frühlingsblüherin habe ich jahrelang *Lucie Lemoine (= Gruss aus dem Bodetal)* geführt. Auch jetzt will ich diese genügsame und äusserst reichblühende Sorte noch nicht ganz entbehren; doch ziehe ich *Cupido* vor, weil sie rascher heranwächst und grösser wird. Um von *Cupido* schöne Pflanzen für den Frühflor zu erhalten, bringe ich die Mutterpflanzen im Herbst beim Einräumen gleich in das Haus, das auf + 8—10° R. gehalten wird. Hier beginnen sie bald zu treiben. Bei weitläufigem Stand, viel Licht, regelmässigem Spritzen und einigen Dunggüssen bringen sie mir kräftig entwickelte Stecklinge, die so grossblättrig sind, dass verschiedene Fachleute die Echtheit der Sorte anzweifelten. Nachher, bei der Blüte, zeigte sich aber, dass meine Pflanzen zweifellos echt sind.

Den ersten Satz stecke ich zwischen Weihnachten und Neujahr. Ende Januar bis Anfang Februar bringe ich die eingetopften Pflänzchen auf einen warmen Kasten, der ausser der Düngerpackung noch Oberheizung hat. Nach drei Wochen werden die jungen Fuchsien verpflanzt und in ein helles Haus auf Tabletten dicht an das Glas gestellt, reichlich gespritzt und wenn sie durchwurzelt sind, wöchentlich ein- oder zweimal mit Nährsalzlösung gedüngt. Mit Tauben- und Abortdünger darf nur mit äusserster Vorsicht gedüngt werden, da sonst die weichen Pflanzen über der Erdoberfläche leicht Stammfäule bekommen. Damit die Pflanzen hübsch pyramidenförmig wachsen, darf man sie nicht stutzen. Auf diese Weise ziehe ich binnen drei Monaten prächtige Pflanzen heran, die in der ersten Hälfte des Monats April blühen und stets gut abgesetzt werden. Ich erhalte für die Mehrzahl etwa 1 M., besonders schöne Pflanzen bringen bis 2 M. Sommerstecklinge mache ich nur, um Kronenbäumchen zu ziehen, die aufgeästet auf einem 30—40 *cm* hohen Stamm eine prächtige Krone entwickeln und im Mai das Stück mit 1,50—3 M. bezahlt werden. Für diese Zwecke ist *Cupido* unübertroffen.

Etwa vier Wochen später als den ersten Satz stecke ich wieder einen Posten, der besonders zum Auspflanzen für die Landschaftsgärtnerei gebraucht wird. Mit diesem Satz werden auch die übrigen Sorten für den Mai- und Juniflor vermehrt. Da ist zunächst *Lord Byron,* die alte, rote Sorte, nicht die blaue, die in der Leipziger Gegend früher diesen Namen fälschlicherweise führte. Die richtige *Lord Byron* hat einen prachtvollen, pyramidenförmigen Wuchs, schön regelmässig gebaute Blumen und ist äusserst reichblühend.

Dann hat sich bei mir als eine ganz vorzügliche Blüherin die vielgenannte *Emile de Wildeman* bewährt. Sie ist eine wahre Prachtfuchsie. Ob sie sich auch für die Frühtreiberei eignet, werde ich erst nächsten Winter feststellen können.

Von den weissgefüllten Fuchsien halte ich immer noch *Marktsieg* und von den blaugefüllten die alte *Prinz Leopold* für die beste. *Pierre Bonnier* gefällt mir ihrer scheckigen Färbung wegen durchaus nicht. Blühwilligkeit, Füllung der Blumen und Bau der Pflanze sind sonst gut.

Von hängenden Fuchsien führe ich nur zwei Sorten, und zwar *Marinka,* die ich aus Januarstecklingen ziehe, zu dreien in achtzöllige Töpfe pflanze und im Juni und Juli als Ampeln das Stück für 3 M. verkaufe, und eine andere hängende Fuchsie, die ich vor Jahren von Herrn Georg Arends in Ronsdorf unter dem Namen *Goldenberg* erhielt. Sie ist besonders zur Bepflanzung von Balkonkästen geeignet; für Ampeln ist sie weniger brauchbar, weil sie sich zu wenig verzweigt. Die Petalen sind rot, die Sepalen reinweiss, die Farbe ist leuchtend, und die Blumen sind sehr gross, sodass die mit dieser Sorte bepflanzten Kästen recht in die Augen fallen.

Mit diesen acht Fuchsien komme ich aus; es sind sämtlich Sorten, die ohne Stutzen rasch zu prächtigen, vollblühenden Pflanzen heranwachsen. Ein Ausfall ist bei ihnen sehr selten. Die Pflanzen finden stets willig Abnehmer und bringen verhältnismässig gute Preise. Ich verkaufe zum Beispiel selbst im August, wo doch die Nachfrage nach blühenden Pflanzen nur äusserst schwach ist, keine Fuchsie unter 50—60 Pf.; die meisten bringen mehr. Man glaube aber deshalb ja nicht, dass es hier an Konkurrenz fehle, oder dass hier das Dorado sei, wo man keine Schleuderei kenne. Im Gegenteil, hier sind Fuchsien das Stück für 25—30 Pf. tausendweise zu haben; auch gibt es schon solche für 15 Pf. Wenn ich aber trotzdem so gute Preise erhalte, so beweist dies nur, dass ich die rechten Sorten auf die einfachste Weise möglichst rasch heranziehe.

Wer nun an diesen besten Sorten nicht genug hat, mag sich noch die folgenden anschaffen, die alle empfehlenswert sind, und die ich aus persönlicher Liebhaberei in kleineren Mengen heranziehe. Es sind dies *Diamant, Tubbenthal's Schneewittchen, Maikönigin, Adolf Wenzel, Ida Noack* und *Alice Hoffmann;* ferner von traubenblütigen Fuchsien *Andenken an Heinrich Henkel* und *Fürst Otto von Wernigerode.*

Winterharte Azaleen.

Von **F. von Oheimb** auf Woislowitz bei Nimptsch.

Die Azaleen, die der grossen Familie der Ericaceen und deren Unterabteilung der Rhododendreen zugezählt werden, unterscheiden sich in der Hauptsache von den eigentlichen Rhododendron durch den Besitz abfallender, nur sommergrüner Blätter. Die Azaleen wiederum teilen wir Gartenliebhaber — die Botaniker und Dendrologen mögen ihre Einteilung mit Lupe, Werkzeug und Pinzette meinetwegen anders halten — in winterharte, also solche, die nördlich der Tropen, und in nichtwinterharte, die in den Tropen und in Glashäusern geboren sind und wachsen. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich Azaleen südlich des Tropengürtels nicht kenne, aber ich bin überzeugt, dass auch die Süd-Anden ihre Azaleenarten haben.

Es kann uns übrigens auch ziemlich gleichgültig sein, ob Bolivia, Chile und Patagonien sich ebenfalls an diesen Sträuchern erfreuen können. Wir Nordländer haben jedenfalls genug und übergenug an dem reichhaltigen Material, das uns Kleinasien, Sibirien, Japan, China, Nordamerika und Kanada davon liefern, und wenn auch merkwürdigerweise Europa ausser der leider in *Loiseleuria procumbens* umgetauften früheren *Azalea procumbens* keine eigentlichen wilden Azaleen birgt, so schafft es uns umsomehr Bastarde und Kreuzungen.

Führt man Gäste durch seine Azaleengruppen, so ist zu wetten, dass man nur »pontische« als Azaleen-Beinamen nennen hört, ebenso wie die genügsamen Grossstädter mit drei oder vier Rosennamen, *Niel, La France* und *Malmaison,* vollständig auskommen.

Führe ich aber einen Kenner durch meine Anpflanzungen — welcher Genuss!

Die alten pontischen Azaleen mit ihrem herrlichen Duft sind nun längst durch Züchtungen aus ihrer Kuhblumenfarbe in unendlich viele Färbungen übergegangen, unter denen die sogenannten Genter Hybriden doch wohl die allerschönsten sind. Sie spielen in zahlreichen Farbentönen vom grellsten Zinnober, zum Beispiel *Gloria mundi, Bloodred* und *Louis Hellebuyk*, ins tiefste Blaurot, *Prinz Heinrich der Niederlande* und *Sang de Gendbrügge*, oder in freudiges Rosa, *Prinzessin Charlotte, Königin Victoria, Rose de Flandre;* in Weiss, Milchweiss und Orange, *Pallas, Guelderrose, Mlle. Marie Audant, Antoinette* usw. Viele haben weisse Spitzen, viele dunkelroten Schlund oder karminfarbene Linien, kurz, sie bieten unendliche Mannigfaltigkeit. Gemeinsam ist aber allen der starke Geruch und der Bau der Blüten.

Es gibt nun von diesen *Azalea pontica* auch gefülltblühende Sorten, die man gemeinhin unter dem Namen Rustica führt und die durch zarte Fransung der einzelnen Blütenblättchen ganz wundervoll erscheinen, besonders auch in ihren sehr feinen silbrigen Tönungen von Weiss mit Rosa: *Apelles, Ribeira,* Weiss: *Mecène,* Weiss mit Gelb: *Virgil, Phidias*, Rosa mit Gelb: *Hora,* Rosa: *Murillo* und andere. Diese *Azalea rustica fl. pl.* blühen ungemein dankbar. Ein gesunder Strauch davon ist übersäet mit vollen Bündeln gefüllter Blumen und kann mit keinem anderen Blütenstrauch verglichen werden.

Merkwürdigerweise aber ist eine Gruppe solcher Azaleen nicht strahlend und leuchtend, wie dies die nachfolgenden *Azalea mollis* in so hohem Grade sind, die aber nicht so stark duften. Diese *Azalea mollis* ist eins der vielen grossartigen Geschenke Japans, für das wir nicht dankbar genug sein können. Wer hätte in Blumenläden zur Zeit des Karnevals nicht schon solche Azaleen getrieben gesehen und gekauft! Sie eignen sich so recht zur Ausschmückung von Festräumen. Und doch stehen solche getriebenen Topfpflanzen an Glanz sehr hinter den Freilandpflanzen zurück, auch die Blütengrösse ist sehr vermindert.

Dass diese *Azalea mollis* so ungewöhnlich widerstandsfähig und hart sind, wenn sie erst einmal festgewurzelt sind und genug Wasser erhalten, das wusste man lange nicht; nur in den feuchteren, milden Lagen unserer nordwestlichen Küstengegenden, wie Friesland, Belgien und Holland, zieht man sie schon über dreissig Jahre im Freien.

Sieht man sich bei unmittelbarem Sonnenschein, besonders bei schräg einfallender Abendsonne, inmitten einer solchen Gruppe in vollem Flor um, so muss man wirklich öfter die Augen schützen vor diesem blendenden Glanze — keine andere Blumengruppe, selbst von Kapuzinerkresse oder Scharlachpelargonien, kommt ihr gleich; höchstens die Verbene *Défiance* könnte ähnlich wirken.

Aber selbst diese *Azalea mollis* mit ihren roten, rotgelben, gelben und gelbweissen Farben sind bezüglich der Stärke und Leuchtkraft der Blütenfarben durch neue künstliche Züchtungen und Kreuzungen übertroffen worden, deren Zahl sehr gross ist. Ich will hier nur einige besonders auffallende *A. mollis*-Sorten nennen, auffallend sowohl in Bezug auf Farbenschönheit, als auch auf Blütengrösse. *Dulcinée*, lachsrot, *Esmeralda,* rot mit Gelb, *Général Brialmont,* tiefer rot, *Hendrik Conscience,* rosa mit Safrangelb, *Mr. Desbois,* zinnober mit Orange, *W. E. Gumbleton,* hellnanking mit Grün, *Alphonse Lavallée,* orange mit Scharlach, und andere.

Die Firma Koster, der wir auch die herrlichen Silber- und Blaufichten, *Picea pungens argentea* und *Picea pungens glauca* verdanken, ruhte aber auch bei den Azaleenzüchtungen nicht, bis sie uns wahre Prachtsorten auf Goldgrund lieferte, denn so kann man den Grundton aller ihrer Hybriden nennen, die aus Kreuzungen der herrlichen goldgelben



Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. I.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Azalea sinensis mit *A. mollis* gezogen wurden. — Diese sogenannten Koster'schen Hybriden wären wohl der höchste Triumph, wenn sie vollständig winterhart wären. Das sind sie aber nur bedingt und nicht in allen Lagen. Wer *Anthony Koster*, gelb, *Charles Darwin*, lebhaft rotorange, *Dr. Pasteur*, zart orange, *Hortulanus H. Witte*, goldgelb mit roten Streifen, *Hugo Koster* und *Sebastopol* einmal in vollem Flor gesehen hat, vergisst den Eindruck nie wieder.

Die *Azalea mollis* × *A. sinensis*, die *A. mollis* und die alte *A. sinensis* sind nicht genug zu empfehlen. Man sollte an windgeschützter Böschung davon grössere Gruppen an Nadelholz anlehnen, und man wird die kleine Ausgabe dafür wirklich nicht bereuen.

Die bisher genannten Azaleen waren Asiaten. Sie stammen aus Kleinasien, Japan und China. Nun liefert uns aber auch Amerika wundervolle Wildsorten, von denen es, soviel ich weiss, noch nicht so viele Kreuzungen gibt; höchstens von *Azalea calendulacea*, die mit ihrer grellen Ringelrosenfärbung die gewöhnliche *A. pontica* schlägt, gibt es schon Farbenvarietäten unter dem Namen *Altaclarence*-Hybriden, die vor einigen Jahren wohl mit *A. americana* gekreuzt sein mögen. Von beiden Eltern haben sie den prachtvollen Duft und die Grösse der Blätter. — Arkansas liefert uns nun eine *Azalea viscosa*, deren etwas klebrige, behaarte Blüten sehr an *A. pontica*-Hybriden erinnern. Sie sind aber bedeutend kleiner und stehen auf dünnem Holz, wirken in ihren chamoisroten, rosagelben und violetten Tönen leicht etwas unklar und schmutzig, blühen aber sehr reich und später als die bisher genannten Arten und Hybriden, sodass sie doch wieder sehr zur Geltung kommen und sich vermöge ihrer breiten reichen Doldentrauben und langen Stiele sehr gut zu Sträussen eignen. *Azalea americana* mit ihren bescheidenen, reinweiss mit Goldgelb abgetönten haarigen Blüten gefällt mir von diesen beiden Amerikanern, die beide sehr grossblumig sind, fast am meisten.

Zeitiger im Jahre als alle bisher besprochenen Azaleen erfreut uns schon die in reizendes freudiges Rosa gekleidete *Azalea Vaseyi*, ein ganz entzückender, ziemlich gross werdender Strauch, der jedoch wie alle Azaleen vor Kaninchen- und Hasenfrass zu schützen ist. Er ist mit Forsythien und *Ribes sanguineum* einer der allerersten Blütensträucher. Schon deshalb muss man ihn lieben und pflegen.

Ist dann der Flor der *Azalea pontica*, *A. mollis* und *A. sinensis* mit ihren Varietäten vorbei, selbst der der *A. viscosa*, so beginnen die reinweissen, wunderbar duftenden kleinblütigen *A. occidentalis* × *arborea*-Kreuzungen ihre karminroten Zünglein und Fädchen herauszustrecken. Das Weiss dieser Blüten ist so blendend und rein, dass es im Sonnenschein wie Schnee oder frische Wäsche blau widerscheint, was bei keiner anderen Blüte vorkommt, nicht einmal bei den weissen Rhododendron, die höchstens violette Halbschatten erzeugen, z. B. *Frieda von Soden* und *Herkules*, und bei diesen rührt das noch von dem violetten Grundton der Knospe her.



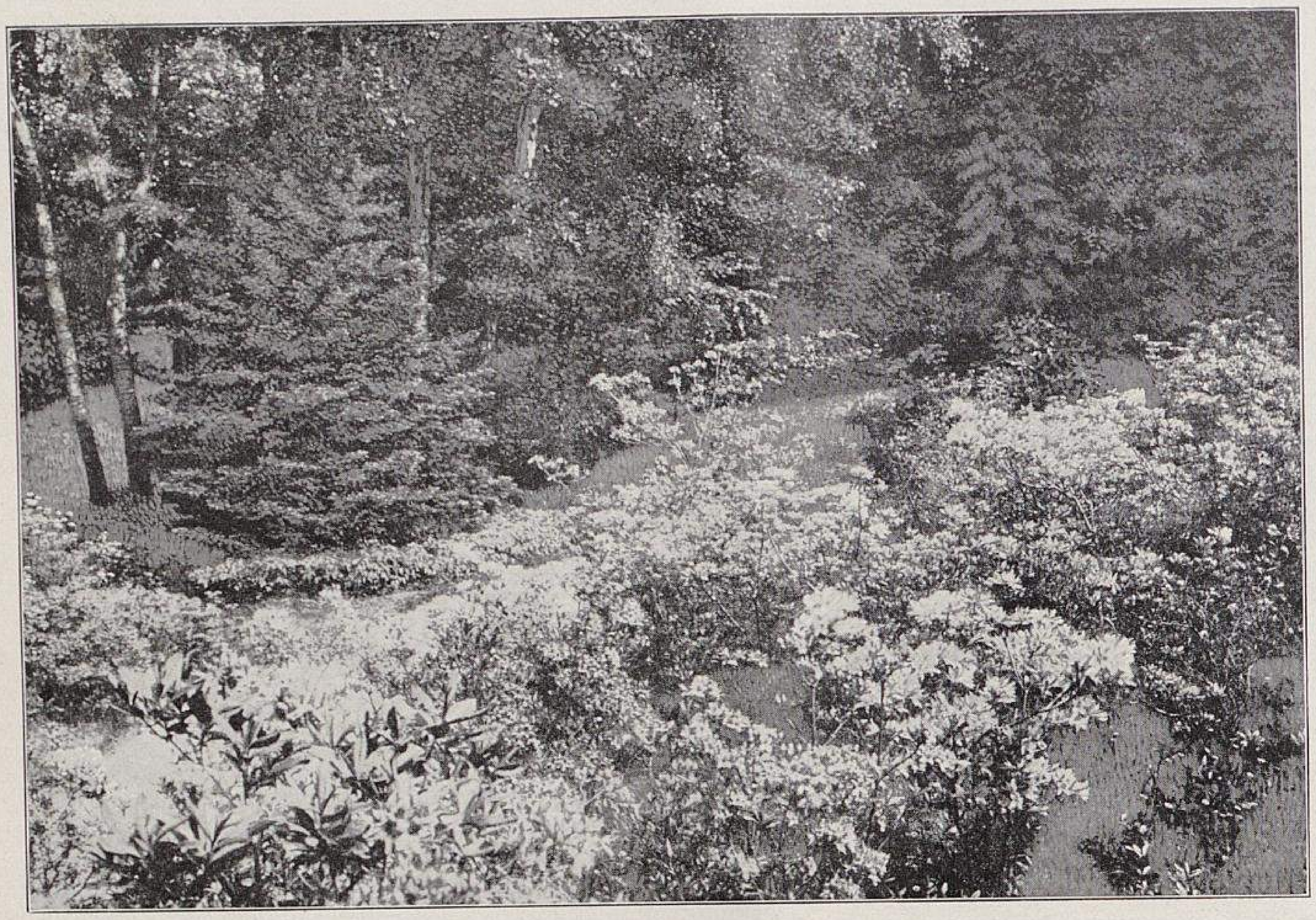
Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. II.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Diese *Azalea occidentalis* × *arborea*-Blendlinge blühen bis in den Juli und August zu aller Freude und mit ihnen zugleich *A. occidentalis*, ihre Stammmutter, deren Blüten viel grösser sind. Der Duft ist freilich lange nicht so schön und erinnert nicht so an Orangen oder Pittosporum.

Nach der Blüte treiben alle Azaleen sofort aus und sollten dann noch einmal tüchtig gewässert werden. Auch den sonst kurzen Flor kann man ja durch reichliche Wasserzufuhr verlängern. Es ist unbegingt nötig, die abgeblühten Blütenstände auszubrechen, wobei jedoch die dicht darunter hervorbrechenden Triebknospen nicht beschädigt werden dürfen. Durch das Entfernen der Blütenstände wird verhütet, dass die Pflanzen zur Samenbildung Saft und Kraft vergeuden, und sie setzen bedeutend mehr und schneller Knospen an, die dann recht schön ausreifen können. Bei etwa 300 grossen Sträuchern ist das keine unbedeutende Arbeit. Kinder sind am besten dazu geeignet.

Bald entwickeln nun die Azaleen mächtige Triebe mit schönem, gesundem Laub, das sich Ende September wunderschön herbstlich färbt und so bunt und blendend ist, dass die ganze Gruppe nochmals zu blühen scheint. Es sind prachtvolle Farbentöne, die diese Blätter annehmen: vom hellsten Zitronengelb über Orange- und Weinrot bis ins tiefste Kupfer und in andere Metallfarben. Dabei liegt ein zarter, tauiger Puder auf einzelnen Sorten, der abwischbar ist und mit dem Duft auf Zwetschen verglichen werden kann. Und die Blätter jeder Klasse, ja jeder Sorte haben ihre besondere eigene Färbung: die Koster'schen variieren in Braun und Eisenkupfer, die Pontica in allen möglichen Farben mit dem oben beschriebenen Flaum, die Calendulacea sind feurig weinrot und fast lackartig glänzend und dadurch ganz ausserordentlich schön. Freilich müssen die Azaleen windgeschützt stehen, damit die Blätter ihre Farbenpracht auch ganz entfalten können.

Die Pflege der Azaleen ist sehr einfach. Hat man in den ersten Jahren nach der Pflanzung öfter tüchtig gegossen, manchmal auch mit etwas Jauche aus dem Kuhstall, hat man ihnen Torf und Lauberde zu guter, kräftiger Gartenerde mit Lehm gegeben, so ist nur noch nötig, die verblühten Dolden auszubrechen und die Azaleen über Winter vor Wildverbiss zu schützen. Sie brauchen keinerlei Deckung und Schutz oder Schirmung. Feuchte Lagen und recht guten Boden lieben sie



Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. III.

sehr. Sie gedeihen aber auch auf sonnigen, felsigen Hängen recht gut, setzen sogar noch mehr Blüten an, wenn es dort an Wasser nicht fehlt. In tiefem Schatten, besonders unter Laubholz, setzen sie wenig Knospen an.

Von wundervoller Wirkung sind sie in sonnigen Waldblössen und an Rändern von Nadelholzwaldungen. Ihre ganze Farbenpracht verträgt sich aber nicht gut mit der der blühenden Rhododendron, und man tut gut, sie nicht mit diesen untereinander zu pflanzen. Wenn aber einige *Lupinus polyphyllus,* besonders blaue und hellblaue, in ihren Gruppen stehen, dann wird das lustige Farbenspiel noch erhöht.

Die genannten Azaleen kann man jetzt schon sehr billig erhalten, freilich noch nicht die allerschönsten Züchtungen, die noch teuer sind, sodass man ohne viele Kosten eine grössere Gruppe davon anlegen kann. Dabei empfiehlt es sich, sie jährlich mit kleinen jungen Azaleen zu umpflanzen, sodass die ganze Gruppe gleichsam glockenförmig abfällt, was wundervoll wirkt, wenn man nicht bereits einen Hügel zur Bepflanzung wählen konnte.

Nächst der Anpflanzuug von Rhododendron-Hybriden, die ja nach meiner Ansicht bei richtiger Behandlung und Wasserzufuhr ebenso winterhart sein können, sind Azaleen die allerschönsten Ziergehölze, und wenn man viele Arten davon im Garten und Park an mehreren weithin sichtbaren Stellen auspflanzt, so hat man auch einen sehr langen Flor, weithin leuchtende Farbenwirkung und einen wundervollen Duft, besonders des Abends. Mir wenigstens wird von den sehr vielen Besuchern stets einstimmig versichert, dass sie solche Pracht nie vorher auch nur annähernd gesehen hätten.

Ich werde vielfach um Besorgung und Kulturangaben winterharter Azaleen gebeten, und aus diesem Grunde habe ich meine Erfahrungen und Gedanken einmal öffentlich ausgesprochen. Gern stehe ich aber auch Lesern dieser Zeilen auf unmittelbare Anfragen mit weiteren Angaben zur Verfügung. Ich würde mich freuen, auch dadurch noch für die Verbreitung meiner besonderen Lieblinge erfolgreich wirken zu können.



Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. IV.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einige Magnolien.

Von **Karl Ernst** im Botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Die Magnolien werden zur Schmückung der Anlagen mit Recht immer mehr bevorzugt, und zwar meistens die früh- und zeitigblühenden Arten, wie *Magnolia obovata, M. Yulan* und andere. Als Laubholzbaum im Park angepflanzt sind die Magnolien aber immer noch selten. Es eignen sich dafür:

Magnolia hypoleuca Sieb. et Zucc. Stammt aus Japan. Wuchs aufstrebend, Belaubung dunkelgrün mit leichtem Metallschimmer, Blatt ungefähr 32 *cm* lang, 18 *cm* breit, stumpf abgerundet. Blume weiss, nymphaeenähnlich.

Magnolia Umbrella Desr. Blätter hellgrün, 45 *cm* lang, 20 *cm* breit, lang zugespitzt. Blume weiss, nymphaeenähnlich.

An *Magnolia gigantea* W. konnte ich keinen Unterschied gegen *M. Umbrella* feststellen.

Magnolia acuminata L. Ein stattlicher Baum mit runder, breit ausladender Krone. Blätter dunkelgrün, 25 *cm* lang, 12 *cm* breit. Blüte grünlichgelb.

Magnolia Decandolli Savi*) *var. pygmaea* Wendl. Hat kleine, ovale Blätter und kleine, gelbe Blumen.



Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. V. (Text Seite 460.)

Magnolia cordata Michx. Wuchs hochgehend, Blätter 19 *cm* lang, 15 *cm* breit, hellgrün, fast herzförmig.

Die zuletzt genannten fünf Arten stammen aus Amerika. Mit Ausnahme von *M. acuminata* bringen sie ihre Blumen meistens spät, wenn die Pflanzen schon vollbelaubt sind. Sie sind also keine Vorblüher, wie die bei uns meist angepflanzten Blütenmagnolien, die schon blühen, wenn die Pflanze noch gar kein oder erst sehr wenig Laub entwickelt hat.

Alle erwähnten Magnolien sind hier vollständig winterhart. Obgleich im vergangenen Winter *Prunus Lauro-Cerasus* und *Aucuba japonica* zurückfroren, ist an den Magnolien kein Frostschaden wahrzunehmen. Auch die angegebenen Masse beziehen sich auf Pflanzen, die im hiesigen botanischen Garten stehen.

*) *Magnolia Decandolli* Savi ist nach der Fachliteratur ein Doppelname von *M. acuminata* L., und *M. gigantea* gibt es nicht. Die Redaktion.

Erdbeertreiberei in kalten Kästen.

Wie bei allen Gewächsen, so gilt auch bei der Erdbeertreiberei die Regel, dass die Kultur umso leichter und der Erfolg umso sicherer ist, je später das Treiben beginnt. Aber auch die Fruchtreife tritt umso später ein. Wie ich schon in einem in Nr. 21 des Jahrgangs 1902 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht angeführt habe, werden die zum Treiben bestimmten Erdbeerpflanzen zeitiger zur Vegetationsruhe gebracht. Dass man für eine peinliche Reinlichkeit in den Treibräumen sorgen muss, sei nur nebenbei bemerkt. Eine zweite Regel muss besonders beachtet werden, je kleiner der Treibraum ist, desto gespannter ist die Luft und umso üppiger die Vegetation, weshalb das Haus keine grosse innere Raumabmessung haben darf. Die Fensterseite muss gegen Süden gerichtet sein und einen Neigungswinkel von etwa 70 Grad haben, um die Sonnenstrahlen in den sonnenarmen Wintermonaten recht gut ausnützen zu können.



Winterharte Azaleen im Park zu Woislowitz. VI. (Text Seite 460.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Alles weitere über die Glashaustreiberei ist bereits zur Genüge in dieser Zeitschrift besprochen und bildlich dargestellt worden. Der Zweck meiner Mitteilungen ist der, über die Erdbeertreiberei in Mistbeeten zu berichten, die durch Umschläge erwärmt werden, sowie auch im kalten Kasten, wo die Erdbeeren nur durch Naturwärme angetrieben werden.

Zu diesem Zweck werden die Kästen so aneinander gereiht, dass die 60 *cm* breiten, mit starken Brettern gedeckten Umschläge zugleich die Gänge bilden. Die Kästen haben die gewöhnliche Breite von 1,50 *m*, die Fenster sind 1,20 *m* breit, sodass 20 Stück solcher Erdbeerpflanzen, wie sie in Nr. 21 des genannten Jahrgangs dieser Zeitschrift beschrieben wurden, in ein Fenster zu stehen kommen. Die Bretterwände des Kastens sind 30 *cm* hoch; in gleicher Höhe wird der innere Raum gehalten. Der untere Teil kann ausgemauert werden, oder der Kasten wird nur auf aufgestellte Ziegeln gesetzt. Den verbleibenden leeren Raum füllt man mit irgend einem Stoff, den man sich am leichtesten verschaffen kann, z. B. mit gebrochenen Ziegeln oder Steinen, Kohlenasche und dergleichen, worauf man als letzte Schicht 3 *cm* hoch verrotteten Dünger auftragen muss, damit die Wurzeln, wenn sie einmal durchgehen, genügend Nahrung finden.

Auf dem so hergerichteten Kasten werden die Pflanzen gleich im Herbst in jedes Fenster zu 20 Stück verteilt. Sie dürfen unter keiner Bedingung umgestellt werden. Anfang Februar richtet man sich einen Haufen frischen Pferdedünger her, dem man ein Drittel hartes Laub beimischt. Ist der Haufen ordentlich durchwärmt, dann werden die Umschläge fest angefüllt, angegossen und mit Brettern zugedeckt, wie oben angegeben. Es muss anfangs stark gelüftet werden, damit die scharfen Düngerdünste entweichen können. Das Giessen ist nicht gleich nötig, dafür werden die Pflanzen, wenn es die äussere Temperatur erlaubt, tüchtig überbraust, was sehr rasch zu geschehen hat. Erst wenn die Töpfe beim Anklopfen einen hellen Ton geben, wird reichlich einzeln Wasser gegeben. Um sich genau zu unterrichten, lege man in jeden Kasten ein rundes, billiges Glasthermometer und zwar so, dass man durch das Fensterglas die Skala sehen kann. Ist ein heller Sonnentag zu erwarten, so wird zwischen 9—10 Uhr vormittags fein überbraust, damit recht viel feuchte Luft erzeugt wird und rasch wieder geschlossen. Erst wenn die Temperatur auf + 14° R. gestiegen ist, wird ein wenig gelüftet und zwar so viel, dass die Wärme nicht unter 12° R. sinkt. Die Oeffnungen werden mit Läden versehen, damit die kalte Luft die Pflanzen nicht unmittelbar trifft. Als ich im k. k. Hofgarten in Schönbrunn tätig war, hatten wir für jedes Fenster eigens dazu hergestellte Vorhänge. Jeder wurde aus zwei schwachen Latten und einem 30 *cm* breiten Streifen lockerer Packleinwand hergestellt.

Zeigen sich die Blütenstengel, so bekommen die Pflanzen einen recht dünnen Dungguss.

Sobald sich die Blüten öffnen, wird das Ueberbrausen eingestellt. Während der warmen Mittagstunden wird mehr gelüftet, nach zwei Uhr weniger, um drei Uhr wird der Kasten ganz geschlossen, um die Wärme einzuschliessen. Mit der Blüte ist der Zeitpunkt eingetreten, in dem die Erdbeeren die ganze Aufmerksamkeit des Gärtners erfordern, nämlich die Befruchtung. Jeder kann froh sein, wenn er um diese Zeit von der Sonne unterstützt wird.

Sind die Pflanzen gut verblüht, was man durch Anschwellung des Blütenbodens ganz deutlich erkennt, dann bekommen sie einen starken Dungguss. Etwa beschmutzte Blätter werden durch kräftiges Ueberbrausen gereinigt. Um sehr schöne Früchte zu ernten, werden die schwachen späten Blüten ausgeschnitten, sodass eine Pflanze zwölf bis zwanzig Früchte bringt. Jetzt dürfen die Töpfe nie austrocknen, sonst leidet die Frucht und wird, einmal eingeschrumpft, nie gross.

Es wird Zeit, die Umschläge durch neue zu ersetzen, um die erforderliche Wärme zu erzielen, denn jetzt brauchen die Pflanzen + 16—18° R. Beginnen die Früchte sich zu röten, so muss nochmals flüssiger Dünger gegeben werden, aber vorsichtig, damit man die Früchte nicht beschmutzt, denn nun muss das Ueberbrausen ganz eingestellt werden. Dafür ist jetzt aber viel zu lüften, damit die reifenden Früchte einen guten Geschmack bekommen. Da die Früchte bei dieser Kultur sehr schön werden, lege man kurz geschnittene Tannenzweige oder feine Holzwolle um die Pflanze; das Hochstellen oder gar Aufbinden der Stengel, sowie das Lüften über Kreuz, also abwechselnd oben und unten, ist ganz zu verwerfen. In den Kästen muss eine angenehme warme, reine Luft herrschen. Blattläuse stellen sich bei richtiger Kultur sehr selten ein. Die ersten Früchte, die ungefähr vom 20.—25. April reifen, erreichen je nach der Kultur und Sorte eine beträchtliche Grösse. So erntete ich zum Beispiel 6½ *cm* breite Früchte von *Marguerite*. 22—24 *g* schwere Früchte von *Laxton's Noble* sind auch keine Seltenheiten.

Besonders die Früchte zeichnen sich durch ihre Grösse aus, die in den kalten Kästen mit Naturwärme getrieben worden sind. Bei dieser Kultur, mit der man am 15. März beginnen soll, werden aber die Zwischengänge nicht ausgehoben, sondern nur etwas mit strohigem Dünger bedeckt, damit der Frost nicht durchdringen kann.

Hat man die Erdbeerbeete im Herbst vor der Anpflanzung 40 *cm* tief durchgearbeitet, in die Mitte eine 5—10 *cm* starke Lage frischen Kuhdünger gegeben, und ist der Boden sandiger Lehmboden, dann glaubt man kaum, was man für Riesenfrüchte ernten kann, besonders wenn man durch Ausschneiden der Blüten auf Grösse der Früchte hinarbeitet. Auf diese Art habe ich von *Laxton's Noble* die grössten Früchte geerntet, nämlich bis 19 *cm* Umfang. Leider sind solch grosse Früchte meistens hohl. Von *Teutonia* war die längste Frucht 9 *cm* lang. *Royal Sovereign* und *König Albert von Sachsen* mit ihren mehr platten Früchten tragen gern solche bis 6 *cm* Grösse, starke Pflanzen sogar mehrere davon. Alle Jahre hat man freilich nicht gleich gute Erfolge, aber es gibt schon schöne Frühjahre, die nichts zu wünschen übrig lassen: nachts kühl bis kalt, da muss ohnehin zeitig gedeckt werden, bei Tage sonnenhell und warm, sodass man mit Freuden arbeiten kann.

J. Pokorny, Schlossgärtner in Unter-Waltersdorf (Nieder-Oesterreich).

Die Gerolsteiner Linde.

Von Friedhofinspektor **G. Kittel** in Düsseldorf.

Auf einer Eifeltour führte mich der Weg auch nach Gerolstein. Wenn schon der Ort Daun in der Eifel von sich rühmend sagt: Eifliam nescit, qui Dunam ignorat, so würde der deutsche Gärtner geradezu ein Verbrechen begehen, wenn er in Gerolstein nicht die Gerolsteiner Linde bewundern würde. Ich habe schon viele grosse und starke Lindenbäume, besonders in Norddeutschland, gesehen, ein Baum wie dieser ist mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen. Diese Linde diente schon im Jahre 1366 als Gerichtslinde und muss also schon damals von ansehnlicher Grösse gewesen sein. Ich habe den Halbmesser der Baumkrone auf mehr als 15 *m* festgestellt, sodass die Angabe, dass der Baum, der noch durchaus gesund ist, eine Fläche von mehr als 700 *qm* beschatte, wohl seine Richtigkeit hat. Der Baum steht in einem Restaurationsgarten, auf dem Wege nach der Munterlei, einem Berge, von dem man eine vorzügliche Aussicht auf die Stadt Gerolstein hat.

Beobachtungen beim Aussäen von Nadelhölzern.

Von **R. Hoffmann**, Obergärtner in Laupheim (Württemberg).

Es lohnt sich wohl, über die verschiedenen Arten des Aussäens von Nadelhölzern Beobachtungen zu machen und zu sammeln. Ich säete gekauften und selbstgeernteten Samen auf dreierlei Art aus.

Einen Teil säete ich gleich im Herbst ins freie Land in Rillen, bedeckte den Samen leicht mit Erde und Sand, legte darüber etwas Moos und auf dieses eine leichte Schicht Deckreisig, um das Wegfliegen des Mooses zu verhindern. Im Frühjahr entfernte ich die Deckung und später auch das Moos.

Den zweiten Teil säete ich in einen kalten Kasten auch gleich im Herbst auf dieselbe Art aus, nur konnte ich diese Saat durch Deckbretter bei schneeloser Zeit noch besonders schützen.

Die dritte Art des Aussäens bestand darin, dass ich den Samen im Februar in Schalen säete und diese ins Kalthaus stellte.

Durch diese verschiedenen Verfahren lernte ich beobachten, dass für verschiedene Nadelholzarten und -Sorten die eine oder andere Behandlungsart des Samens besser ist.

Im freien Lande gingen gut auf *Chamaecyparis Lawsoniana, Pinus parviflora, P. Jeffreyi, P. Banksiana, P. Strobus, P. silvestris, Picea sitchensis, Abies grandis* und sämtliche Larix.

Im kalten Kasten bewährten sich *Libocedrus decurrens, Chamaecyparis Lawsoniana, Thuya occidentalis aurea, Cedrus atlantica glauca,* sämtliche Pinus und Larix.

In Schalen im Kalthause waren gut *Pinus Jeffreyi, P. Lambertiana, P. Strobus, Abies Veitchi, Picea Omorica, P. nigra, Cedrus atlantica glauca* und *Libocedrus decurrens.* Andere Arten, die in Schalen aufgingen, fielen wohl infolge der Hauswärme wieder um. Allerdings musste ich die aufgegangenen Pflanzen bald pikieren.

Es wäre gut, wenn auch andere Fachleute ihre Erfahrungen und Beobachtungen bei der Aussaat der Nadelhölzer in dieser geschätzten Zeitschrift mitteilen wollten, damit genauere, aus der Praxis hervorgegangene Ergebnisse allgemeiner bekannt würden.

Nochmals die Pyramiden-Akazie.

Von **Paul Kaminsky,** Obergärtner der Donischen Landesbaumschulen in Persianowka (Südrussland).

Das Lob, das Herr Hugo Klier in Nr. 32 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift der *Robinia Pseudacacia pyramidalis* spendet, muss doch bedeutend gemindert werden, denn viele, die die Abhandlung lesen, könnten annehmen, dass da, wo die gewöhnliche Akazie wächst, auch die Pyramidenakazie gut fortkomme. Aber in Wirklichkeit ist es ganz anders. Die Pyramidenakazie gehört zu den frostempfindlichsten Robinien. Ihr Verbreitungskreis ist auch hier in Südrussland sehr beschränkt.

Die Pyramidenakazie als Strassenbaum anzupflanzen, wäre nur in milderem Klima zweckmässig. Auch ist die Pyramidenakazie nur in der Jugend schön und wird, wenn sie nicht im Schnitt gehalten wird, bald von unten kahl. Da sie sehr brüchig ist, leidet sie auch sehr durch Sturmschaden.

Die Pyramidenakazie ist also kein Strassenbaum; nur für den Landschaftsgärtner hat sie Wert. An den Boden stellt sie dieselben Ansprüche, wie die gewöhnliche Akazie; denn um sie echt zu haben, muss sie ja doch auf die gewöhnliche Akazie veredelt werden. Aus Samen fallen viele Bastarde.

Pflanzenschädlinge

Ein Schädling der Birnbäume.

Von **Dr. G. Lüstner** in Geisenheim.

Der Schädling, über den Herr Obergärtner Pöpsel in Mariawald in Nr. 35 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift Auskunft wünscht, ist allem Anschein nach die Birnblattgallmücke *(Cecidomyia piri).* Dieses kleine Tierchen legt seine Eier in den Rand der Birnblätter ab. Die sich hieraus entwickelnden Larven ernähren sich von dem Blattsafte, wodurch sich das Blatt einrollt und zugleich knorpelig verdickt. Oeffnet man eine solche Blattrolle, so findet man stets mehrere dieser Larven hier vor. Im Laufe der Zeit sterben die zusammengerollten Blätter ab, färben sich schwarz und bekommen Risse und Spalten, aus denen sich die Larven herausarbeiten und zu Boden fallen lassen, um sich hier zu verpuppen. Es treten in einem Jahre mehrere Generationen der Mücke auf; darauf ist zurückzuführen, dass sich das Einrollen der Blätter vom Frühjahr an bis in den Sommer hinein zeigt.

Ein Bekämpfungsmittel für diesen Schädling ist noch nicht bekannt. Die einzige Massnahme, die uns zu seiner Unschädlichmachung zur Verfügung steht, ist das Abschneiden und Verbrennen aller Triebe, die eingerollte Blätter tragen, solange die kranken Blätter noch grün sind. Die Ausführung dieser Arbeit ist sehr empfehlenswert, zumal da die befallenen Blätter sowieso bald vertrocknen.

Die von Herrn Pöpsel beobachteten »kleinen, lebhaft hellgrünen Mücken oder Motten, die wie Heuschrecken springen und fliegen können«, gehören nicht in den Entwicklungsgang der Birnblattgallmücke; das Insekt ist eine in die Gattung Typhlocyba gehörende Cicade.

Die Nonne als Obstbaumschädling.

Von **Alfred Otto,**
Hülfsgärtner am königl. pomologischen Institut in Proskau.

In Nr. 35 dieser Zeitschrift wurde berichtet, dass in verschiedenen Gegenden Mitteldeutschlands die Nonne als Schädling unserer Obstkulturen auftrete. Ich glaube sicher, dass dies auch in vielen anderen Teilen Deutschlands beobachtet werden kann. Wenigstens kann ich es von der sächsischen Oberlausitz, sowie von Mittel- und Oberschlesien behaupten. Hier habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass dieser gefürchtete Feind unserer Forstkulturen mit Vorliebe junge Obstanlagen, frischgepflanzte Strassenbäume usw., besonders aber Apfelbäume aufsucht und dort sein Zerstörungswerk beginnt. Die jungen Baumkronen sehen dann wie verhagelt aus. An älteren Bäumen kommen die Raupen hier weniger vor. Man sieht sie zuweilen vereinzelt an der Unterseite der Zweige sitzen.

Auch hier ist dieser Schädling früher nur in den Forsten beobachtet worden. Eine energische Abwehr gegen diesen neuen Feind unserer Obstkultur ist unbedingt anzuraten, ehe er in grösserem Massstabe auftritt. Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung sind in der erwähnten Nummer von der Pflanzenpathologischen Versuchsstation der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim bereits angegeben worden. Bei kleineren, jüngeren Obstpflanzungen ist ein öfteres Ablesen der Raupen sehr zu empfehlen. Auch würde dort, wo der Schädling noch nicht in Massen auftritt, das Töten der Schmetterlinge, die zur Tageszeit meistens ruhig an der Rinde älterer Baumstämme festsitzen, von Nutzen sein. Man verwende auch stets nur geschälte Kiefern- oder Fichtenstangen als Baumpfähle.

Uebertriebene Angst vor Schädlingen.

Die Angst vor Schädlingen treibt mitunter merkwürdige Blüten. Regierungsrat Dr. Appel empfahl nach dem Jahrbuche der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Band 23, Seite 343, in der Sitzung der Obst- und Weinbauabteilung der Gesellschaft in Stuttgart, Reisig und anderes Abfallholz nicht für den Winter aufzubewahren, sondern gleich zu verbrennen. Es heisst an der genannten Stelle, nachdem vom Komposthaufen altbekannte Dinge gesagt worden sind, die in jeder einigermassen ordentlich bewirtschafteten Gärtnerei längst verwirklicht werden: »Die abgeschnittenen Holzteile von Pflanzen auf einen Haufen zu werfen und sie bis zum Winter liegen zu lassen, bis man sie gelegentlich einmal verwendet, ist nicht zweckentsprechend, weil die abgeschnittenen Hölzer, zumal die teilweise darunter befindlichen halbfrischen Zweige und Aeste, Schlupfwinkel für Insekten bilden und insbesondere für den Rüsselkäfer willkommene Vermehrungsorte sind. Also, was rasch dem Zerfall zugänglich ist, auf den Komposthaufen und diesen richtig bearbeitet, und alles, was zu fest ist, um rasch zu verwesen, ins Feuer!« Es wird kein Gärtner das Holz, das er im Frühjahr, Sommer und Herbst bei seinen Arbeiten sammeln kann, und das nur einigermassen Brennwert hat, sogleich verbrennen. Er wird im Gegenteil froh sein, wenn sich recht viel Holz auf dem Holzplatz anhäuft, um im Winter genügend des teuren Brennstoffs zu haben. Wenn wir übrigens alles, was Insekten Unterschlupf gewährt, beseitigen wollten, dann müssten wir Bäume und Hecken und Sträucher vernichten, unseren Boden mit Schwefelkohlenstoff vergiften und alle Ritzen und Sprünge der Oberfläche unseres Planeten sauber mit Zement verstreichen. Dann gäbe es vielleicht keine schädlichen Insekten mehr.

Walter Dänhardt.

Wespen in Weinrebenhäusern.

Wir lesen in der englischen Fachzeitschrift »The Garden«: »In meinen Weinrebenhäusern hatte ich viel unter Wespen zu leiden. Obgleich alle Luftklappen mit Pergamentpapier verschlossen und Fanggläser mit Syrup aufgehängt waren, gelang es den Wespen doch immer wieder, in die Häuser einzudringen, wo sie beträchtlichen Schaden verursachten. Anfang voriger Woche kam ich auf den Gedanken, folgendes zu versuchen. Ich schnitt kleine Zweige des Lorbeers ab und hing diese in den Häusern auf. Als die Lorbeerspitzen anfingen welk zu werden, verschwanden auch die Wespen. Nicht eine einzige war zu finden. Ich hoffe, mit Bekanntgabe dieser Erfahrung manchem zu nützen, der sich in ähnlicher Lage befindet, wie ich früher.«

Fragenbeantwortungen

Riesenkaisernelken und Prachtnelken.

Beantwortungen der Frage Nr. 5597: »Zu welcher Klasse gehören die sogenannten Riesenkaisernelken? Wodurch unterscheiden sie sich von den anderen Nelkenklassen? Welches sind die vollkommensten Sorten?«

und der Frage Nr. 5598: »Welche Kennzeichen haben die sogenannten Prachtnelken?«

Soviel ich weiss, gibt es keine besondere Klasse unter den *Dianthus Caryophyllus*. Wie ich aber gelesen und erfahren und durch Kauf oder Tausch von Pflanzen anderer Nelkenzüchter selbst festgestellt habe, ist die Bezeichnung Kaisernelke nur eine Erfindung von Firmen, die beabsichtigen, auf diese Weise etwas grossblumigere Nelken eher an den Mann zu bringen. Oft fehlt aber die Eigenschaft, die nachgerühmt wird. Der Käufer rechnet auf eine sehr stark und üppig wachsende Pflanze mit besonders grossen Blumen, die auf sehr straffen Stielen ziemlich frei getragen werden; aber oft ist das Gegenteil der Fall. Wenn die Blume gross ist, so fehlt der straffe Blütenschaft oder der kräftige Wuchs der Pflanze. Schon ein Handelsgärtner Hildesheim aus Arnstadt (Thüringen) gab einer Nelkensorte den Namen *Kaisernelke*, die aber nicht viele gute Eigenschaften hatte. Mir wurden verschiedene Pflanzen und Blumen zugeschickt von Gärtnern, die mit der Sorte hineingefallen waren. Ich ziehe schon seit vielen Jahren Nelken und besitze ein grosses Sortiment, in dem es auch Sorten gibt, die wohl eine besondere Bezeichnung verdienten, aber ich unterlasse das, weil sie meiner Ansicht nach noch nicht als eine besondere Klasse unter den *Dianthus Caryophyllus* anzusehen sind. Ich nenne die Sorten grossblumige Topfchornelken.

Mit den sogenannten Prachtnelken ist es ebenso. Wenn man sie blühen sieht, so sagt man sich: wozu die Prahlerei, es sind gute Nelken und weiter nichts.

C. Gronemann, Nelkenzüchter in Blomberg (Lippe).

Die sogenannten Riesenkaisernelken stammen aus einer Kreuzung von Chornelken mit Remontantnelken oder aus Kreuzungen von Chornelken miteinander; genau kann ich das nicht sagen. Sie blühen, wie alle Chornelken, nur einmal im Jahre. In Frankreich und in England gibt es darunter manche schöne Sorte. Der Name Riesenkaisernelken dürfte weniger die Bezeichnung einer besonderen Klasse von Nelken sein, als lediglich der Beiname für die hervorragendsten Züchtungen, ebenso wie in der zweiten Frage die Bezeichnung Prachtnelken.

Unter Prachtnelken kann man vielleicht die Malmaisonnelken verstehen. Die vielen Bezeichnungen führen aber nur irre. **Gustav Hamkens,** Handelsgärtner in Wandsbek.

Die Riesenkaisernelken gehören zu den Topfchornelken. Während nun unter den gewöhnlichen Topfchornelken manchmal kleinere Blumen vorkommen können, müssen die Riesenkaisernelken stets grosse Blumen haben.

Bestimmte Sorten als die besten zu bezeichnen, ist nicht richtig, da jeder Gärtner oder jeder Privatmann, der Nelken zieht, eigene Sortimente hat, diese oder jene Sorte als weniger schön bezeichnet, während sie vielleicht in Wirklichkeit eine der allerschönsten ist.

Es gibt also in diesem Punkte scharfe Gegensätze unter den Liebhabern.

Prachtnelken, die eine Klasse für sich bilden, gibt es nicht. Dieser Name ist wohl nur zu Reklamezwecken erfunden worden. Man kann schliesslich alle edlen Nelkensorten Prachtnelken nennen.

Wilhelm Leid, Nelkenzüchter in Arnstadt (Thüringen).

Die Bezeichnungen Riesenkaisernelken und Prachtnelken sind Namen für besonders grosse und schöne Topfchornelken. Sie stammen, wenn ich nicht irre, aus Arnstadt oder Erfurt; in diesen Städten ist die Nelkenkultur zu besonderer Blüte gelangt. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass andere Nelkenzüchter, die ihren Züchtungen keine so hochtönenden Namen beilegen, nicht ebenso schöne und grossblumige, ja nicht noch bessere Nelken ziehen. Ich habe Nelken gehabt, die nicht aus Erfurt stammten, mich aber in jeder Weise befriedigten, während ich vor Jahren Erfurter Züchtungen kultivierte, deren Blumen in Bezug auf Grösse nicht einmal an das gewöhnliche Mass heranreichten.

Max Türpe, Handelsgärtner in Wiederau i. S.

Sowohl die sogenannten Riesenkaisernelken, als auch die Prachtnelken zählen zu der Klasse der Topfchornelken *(Dianthus Caryophyllus fl. pl.)* und sind meiner Ansicht nach nur eine besondere Benennung. Es gibt unter den Topfchornelken viele Züchtungen, die zum Beispiel der Malmaison-Nelke ähneln; da man diese Sorten nicht zur Klasse der Malmaison-Nelken zählen kann, weil sie eben keine Malmaison-Nelken sind, so hat man ihnen einen besonderen Namen gegeben, zum Beispiel Riesenkaisernelken.

Was nun die Benennung Prachtnelken betrifft, die ich meinen seit zwanzig Jahren mit grösster Sorgfalt gezüchteten Nelken auch gegeben habe, so ist das keine besondere Klasse, sondern es spricht die Benennung nur für etwas prächtiges, auserlesenes, also erstklassiges. Schon in den sechziger Jahren hat man grosse Sortimente in prachtvollen Sorten gezüchtet und kultiviert, hauptsächlich geschah dies von Privatleuten, wie Geistlichen, Lehrern usw. Für den Gärtner schien die Kultur der Topfchornelken nicht gewinnbringend zu sein; sie fand deshalb auch keine Verbreitung, und weil auch das nötige Interesse fehlte, war die Kultur jahrelang eingeschlafen. Erst in späteren Jahren kam man wieder auf diese Kultur zurück; besonders die sogenannten Prachtnelken waren bei Privatleuten und Liebhabern bald die beliebtesten und gesuchtesten Sorten. Das liegt erstens an den Vorzügen der Sorten selbst, die an Schönheit, Farbenpracht und dem Bau der Blumen wohl nicht übertroffen werden können, und ferner auch daran, dass die Nelken im Sommer im Freien blühen und keiner aussergewöhnlichen Pflege bedürfen.

Die Frage, welches die vollkommensten Sorten seien, ist schwer zu beantworten, da fast jeder Züchter doch immer aussergewöhnliche Sorten züchtet, die dann zusammengefasst die vollkommensten genannt werden dürften.

Karl Witzel, Handelsgärtner in Oberursel im Taunus.

Kranke Aepfel.

Beantwortungen der Frage Nr. 5568: »Von meinen Aepfeln *Ribston Pepping* und *Weisser Winterkalvill*, die anfangs sehr schön waren, bekamen die meisten später korkige, faule Stellen. Wodurch wird diese Krankheit hervorgerufen, und wie ist sie zu verhüten?«

Die Krankheit, die der Herr Fragesteller an den Früchten beobachtet hat, wird wohl die sogenannte Stippenkrankheit sein. Sie tritt namentlich bei recht saftigen Früchten auf. In dem Fruchtfleisch erscheinen braune Stellen von etwa Erbsengrösse, die dicht unter der Schale zusammensitzen, manchmal aber auch bis an das Kerngehäuse hineingehen. Anfangs ist äusserlich an der Frucht nichts zu merken, später sinkt die Schale etwas ein. Meist tritt die Stippenbildung erst auf dem Lager ein, manchmal auch schon an dem Baume. Die befallenen Früchte schmecken bitter, halten sich nicht lange und verlieren an Marktwert.

Stippen werden durch örtlichen Wassermangel herbeigeführt. In den am Baume hängenden Apfel tritt durch den Stiel ständig Wasser in die Frucht. Dieses verteilt sich durch die Gefässbündel, die unter der Schale enden. Solange genügend Wasser vorhanden ist, sind alle Gefässbündel mit Wasser durchtränkt. Wird das Wasser knapp und kommt die Frucht auf das Lager, so hört die Wasserzufuhr auf, und die Frucht muss nun ihr aufgespeichertes Wasser verdunsten. Da die Verdunstung in den äusseren Teilen am stärksten vor sich geht, entstehen die Flecke auch zuerst unter der Schale.

Man kann der Stippenbildung vorbeugen, wenn man die Früchte mässig feucht und in einem kühlen Raum lagert. Die gewünschte Feuchtigkeit erzielt man durch Spritzen von Wasser auf den Boden des Lagerraumes.

Alfred Otto, Hülfsgärtner
am königl. pomologischen Institut in Proskau.

Die Flecke dürften zweierlei Art sein. Sie können durch *Fusicladium dendriticum* erzeugt worden sein, der *Weisse Winterkalvill* leidet ja besonders unter dieser Pilzkrankheit, oder es kann sich auch um die bekannte Stippenkrankheit handeln, die bei *Ribston Pepping* oft vorkommt.

Fusicladium bekämpft man am besten durch peinliches Sauberhalten der Bäume und öfteres Spritzen mit Kupfervitriol-

kalkbrühe. Bei Pyramiden, Spalieren und ähnlichen Formen ist es auch gut, die Früchte in Papierbeutel zu hüllen, besonders die Kalville.

Die Stippen sind braune Flecke unter der Schale der Früchte und treten schon am Baume auf. Auf dem Lager werden die Flecke auch auf der Oberseite der Früchte sichtbar. Stippige Aepfel schmecken bitter. Die Krankheit entsteht infolge schlechter, einseitiger Ernährung durch Stickstoff (die Früchte werden dann schwammig) oder durch ungünstigen Standort der Bäume. Bekanntlich stellt der *Weisse Winterkalvill* sehr hohe Ansprüche an die Bodenverhältnisse. Er will auch unbedingt eine geschützte, sonnige Lage haben. Trotzdem wird man nicht immer Freude an ihm haben. — Der Stippigkeit beugt man am besten durch Kalk-, Phosphor- und Kalidüngung vor. Man erhält dann gesunde, aromatische und festfleischige Früchte.

Adolf Wolf,
Anstaltsgärtner in Hochweitzschen (Sachsen).

Verzögerung des Nachreifens des Obstes.

Beantwortung der Frage Nr. 5567: »Gibt es ein Mittel oder Verfahren, das das Nachreifen der Früchte — hauptsächlich Birnen — verzögert? Muss dieses Verfahren angewendet werden, solange die Früchte noch am Baume sind, oder müssen sie nach dem Entfernen vom Baume besonders behandelt werden? Die Lage des Obstgartens ist ein südlicher Abhang am Schwarzen Meere in der Krim; der Boden ist Schieferton. Die kultivierten Birnen sind *Vereinsdechantsbirne*, *Winterdechantsbirne*, *Edelkrassane* und *Hardenpont's Winterbutterbirne.*«

Das einzige Mittel, die Lagerreife spätreifender Aepfel- und Birnensorten zu verzögern, besteht darin, die Früchte möglichst lange an den Bäumen zu lassen und nach dem Abpflücken recht kühl zu lagern.

Bei der Beurteilung der Haltbarkeit der Früchte der einzelnen Obstsorten darf nicht ausser Acht gelassen werden, in welcher Gegend die Früchte geerntet wurden, denn es besteht ein gewaltiger Unterschied darin, ob eine Obstsorte im Süden oder im Norden geerntet worden ist.

So zum Beispiel kommen aus Süd-Ungarn schon im Februar reife Früchte der *Winterdechantsbirne* auf den Markt, während dieselbe Sorte in Böhmen erst Ende März oder Anfang April lagerreif wird. Dasselbe gilt auch von der *Winter-Goldparmäne.* In Süd-Ungarn, Kroatien und Italien wird sie nur als Herbstfrucht behandelt und ist dort tatsächlich als solche zu betrachten.

A. Mares, Obergärtner in Chlumec (Böhmen).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Dresden. Die Stadt hat in der Nähe des Ausflugsortes »Wilder Mann« an der Moritzburger Landstrasse 28 *ha* staatlichen Hochwaldes gepachtet, zunächst auf 15 Jahre, der als öffentlicher Waldpark dienen soll. Der Park wird durch die städtische Gartendirektion verwaltet.

Essen (Ruhr). Im neuen Haumannshof-Viertel sollen ausser neuen Strassen auch verschiedene Schmuckanlagen geschaffen werden. Es sind vorgesehen: ein Schmuckplatz, der nach dem alten Bauernhofe »Haumannsplatz« genannt werden soll, ein mehrere Morgen grosser Spielplatz, eine 47 *m* breite Prachtstrasse mit Alleen, Reitweg, Fahrbahnen, Bürgersteigen und Vorgärtenstreifen und verschiedene kleinere Schmuckplätze, Strassenpflanzungen usw.

Leipzig. Durch Verordnung des Kultusministeriums vom 11. Dezember 1907 ist eine Fachschule für Land- und Gartenbau gegründet worden. Sie ist gleichzeitig Uebungsschule des Pädagogischen Seminars für Landwirtschaftslehrer am Landwirtschaftlichen Institut der Universität in Leipzig. Die neue Fachschule hat den Zweck, jungen Gärtnern und Landwirten die wissenschaftlichen Grundlagen ihres Berufs zu übermitteln, sie in der deutschen Sprache, im Rechnen, sowie im Zeichnen fortzubilden und sie in staatsbürgerlicher Hinsicht zu erziehen. Der Unterricht verteilt sich auf zwei Schülerklassen in Jahreskursen zu wöchentlich sechs Unterrichtsstunden, die nach Möglichkeit an zwei Unterrichtstagen Dienstags und Freitags zu je drei Stunden erteilt werden sollen. Der Unterricht, an dem jeder junge Gärtner und Landwirt in Leipzig und Umgegend teilnehmen kann, soll in der Regel im Sommer von 5 bis 8 Uhr, im Winter von 4 bis 7 Uhr erteilt werden, ist kostenlos und befreit vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule. Zwischen den Sommer- und den Michaelisferien kann der wöchentliche Unterricht durch halbtägige Ausflüge ersetzt werden, die dem Besuche naheliegender Musterwirtschaften, Gärtnereien und ähnlicher Betriebe, zugleich auch dem praktischen Feldmessen, dem botanischen und dem meteorologischen Unterrichte dienen sollen. Der Lehrplan enthält ausser den allgemein bildenden Fächern (deutsche Sprache, Rechnen, Zeichnen) Berufskunde, die sich aus Physik, Chemie, Botanik und Zoologie zusammensetzt.

Aussig (Böhmen). Welch grosse Mengen böhmisches Obst auf der Elbe nach Deutschland verschifft werden, erkennt man am besten, wenn man hört, dass 1491 Eisenbahnwagen nötig wären, um die 149 130 Meterzentner frisches und getrocknetes Obst zu befördern, die 1907 nach Deutschland gekommen sind. Auch die Obstkähne selbst, die sogenannten Zillen, werden in Deutschland verkauft.

Baden bei Wien. In selten vorkommender Menge ist in Wien und Umgebung Anfang August der Kohlweissling aufgetreten. Ein nach Millionen zählender Schwarm ist von Nordosten über die Kaiserstadt gezogen und hat in den Gemüsekulturen seine Eier abgelegt. Ein kleiner Teil der Schmetterlingswolke ist auch nach dem Kurorte Baden gekommen. Die dortigen Gemüsegärtner hatten grosse Mühe, die unzählbaren Eierhäufchen abzusuchen.

Lemberg. Die Besitzung Wólka kapitónska bei Lemberg ging aus den Händen der Bienenzüchter- und Obstbaugesellschaft in die Verwaltung des galizischen Landesausschusses über, der dort eine niedere Gartenbauschule zu gründen beabsichtigt.

Um einen Ueberblick zu gewinnen, in welcher Art die geplante Schule organisiert werden soll, berief der Landesausschuss eine Versammlung von Fachmännern und sonstigen Interessenten, die unter dem Vorsitz des Vizelandesmarschalls Gilat in Lemberg tagte.

Wenn auch bei dieser Sitzung zwei ganz verschiedene Ansichten zum Ausdruck kamen, so waren doch die meisten Teilnehmer und unter diesen sämtliche anwesenden Fachmänner dafür, dass im Gegensatz zu den bisher in Galizien bestehenden Gartenbauschulen nur solche junge Leute in die zu gründende Schule aufgenommen werden sollen, die bereits eine gärtnerische Lehre beendet haben. Es hat sich nämlich bei den anderen Gartenbauschulen, die junge Leute unmittelbar aus der Volksschule aufnehmen, im Laufe der Jahre gezeigt, dass sich fast die Hälfte aller dort ausgebildeten Schüler bald nach Verlassen der Gartenbauschule einem anderen — und zwar zumeist ganz untergeordneten — Beruf zuwandte. Damit war der vom Staat für die Ausbildung der jungen Leute aufgewendete Betrag umsonst ausgegeben.

In Vorschlag wurde gebracht, die Dauer des Kursus auf $1\frac{1}{2}$ Jahre (2 Sommer- und 1 Wintersemester) zu beschränken. Um dies zu ermöglichen, sollen alle Arbeiten, die billiger von gewöhnlichen Arbeitern ausgeführt werden können, von den Schülern ferngehalten werden. Nur die Arbeiten, die zur Befestigung des theoretisch vorgetragenen Lehrstoffes von den Schülern ausgeführt werden müssen, sollen ihnen vorbehalten bleiben.

Besondere Berücksichtigung soll in der zu begründenden Schule der Obstbau finden, da eine anderweitige Ausbildung auf diesem Gebiet bis jetzt in Galizien mangels geeigneter Obstanlagen äusserst erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht ist.

Angeregt wurde ferner, mit der Schule noch einen Versuchsobstgarten zu verbinden, da die Besitzung ohnehin bedeutend grösser ist, als für den Demonstrations- und Lehrgarten einer Gartenbauschule erforderlich ist. Dieser Vorschlag ist umsomehr zu begrüssen, als Galizien bis jetzt — den kleinen Versuchsgarten der Krakauer Universität in Pradnik czerwony ausgenommen — noch keinen Versuchsgarten besitzt, und weil es für das ganze Land von grossem Vorteil wäre, durch entsprechende Versuche festzustellen, welche Obstsorten hier zum allgemeinen Anbau empfohlen werden können.

Schwierigkeiten wird es wohl bereiten, die richtigen Persönlichkeiten zur Leitung der geplanten Schule ausfindig zu machen, da an theoretisch und praktisch gebildeten Fachmännern (nur theoretisch gebildete gibt es im Ueberfluss) hier Mangel herrscht. Hoffentlich gelingt es dem Landesausschuss, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die zu begründende Schule zu einem Institut auszubauen, das die angewendeten Geldmittel durch Hebung des Obst- und Gartenbaues im Lande reichlich verzinst.

Mödling bei Wien. Die Gründungsfeier des Verbandes ehemaliger Elisabethiner fand am 6. und 7. September im Hotel »Stadt Mödling« statt.

Nachdem am 5. September abends ein gemütliches Beisammensein die bereits eingetroffenen Gäste vereinigt hatte, wurde am 6. September die Feier durch das Niederlegen eines herrlichen Kranzes auf dem Sarge der Kaiserin Elisabeth in der Kapuzinergruft in Wien eingeleitet. Der Kranz war aus Veilchen, Maiglöckchen und Testout-Rosen vom Mitglied Karl Thiering-Wien gebunden. Nachmittags um 4 Uhr fand eine Festsitzung statt. Ausser anderen Punkten wurde auch über den Antrag, staatliche Obergärtnerprüfung für Besucher der Gärtnerschule »Elisabethinum« in Mödling, beraten. Am Schlusse der Festsitzung überreichte der Gründer und Vorsitzende des Verbandes, Obergärtner und Gartenbaulehrer Hermann Breitschwerdt, dem Verband als Geschenk das Bild des 1897 hier gestorbenen Obergärtners Julius Hotzel; der kunstvoll geschnitzte Rahmen dieses Bildes ist zugleich eine Gedenktafel. Schlossgärtner Johann Marek-Blanda, als Senior

der anwesenden Elisabethiner (vom Jahrgang 1881), dankte im Namen des Verbandes. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt die Herren k. k. Regierungsrat Dr. von Gohren, der einstige Direktor, Dr. Gaunersdorfer, der jetzige Direktor, die Professoren Zajicek, Langer, Pohl und Redakteur A. Radetzki in Berlin, der dem Verband zu seiner Gründungsfeier 40 M. bar und Bücher im Werte von 60 M. gestiftet hatte. Abends vereinigten sich die 51 Teilnehmer zu einem aufs schönste verlaufenen Festbankett, mit dem eine Kaiserjubiläums-Huldigungsfeier verbunden wurde.

Am 7. September früh besuchten die Mitglieder auf dem städtischen Friedhof in Mödling das Grab ihres einstigen Lehrers Julius Hotzel, an welchem Biber-Klosterneuburg die Rede hielt; zugleich wurde auf dem Grabe ein schöner Kranz aus weissen Rosen und Nelken und Kriemhilde-Dahlien niedergelegt, der von dem Mitgliede Josef Breziner-Mödling gebunden worden war. Auf dem Rückwege wurde die Gärtnerschule besucht. Dann folgte man einer Einladung in das Haus des Herrn k. k. Regierungsrates Dr. von Gohren. Nachmittags wurde der Biegler'sche Alpengarten besichtigt, und endlich wurde bei dessen Besitzer im Gasthaus »Zur Krone« Abschied gefeiert. Diese Tage werden allen Teilnehmern unvergesslich bleiben, die aus Tirol, Ungarn, Böhmen, Oberösterreich, Oesterreich-Schlesien und aus anderen Ländern hierhergeeilt waren. Der junge Verband zählt heute schon 83 Mitglieder.

PERSONALNACHRICHTEN

Christian Westenberg, Kunstgärtner in Brühl, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Grimm, Handelsgärtner in Roda (Sachs.-Altenb.), wurde zum herzogl. sachsen-altenburgischen Hoflieferanten ernannt.

Reinhold Otter, Herrschaftsgärtner in Gralow (Kreis Landsberg a. W.), feiert am 1. Oktober das seltene Fest seiner vierzigjährigen Tätigkeit als Leiter der im Kreise Landsberg wohlbekannten Park- und Gartenanlagen der Herrschaft Honig auf Gralow.

Seine Lehrzeit machte Otter bei seinem Vater durch, der auch in Gralow Herrschaftsgärtner war. Nach beendeter Lehrzeit ging er nach Berlin und anderen Orten und bildete sich in grösseren Handels- und Privatgärtnereien weiter aus. Da sein Vater erkrankte, musste er bald in die Heimat zurückkehren, und am 1. Oktober 1868 übernahm er anstelle seines Vaters die Leitung der Gartenanlagen der Herrschaft Honig.

Reinhold Otter, dem eine reiche Erfahrung zur Seite stand, hat nun in den vierzig Jahren die Anlagen durch unermüdliches Schaffen bedeutend verbessert. Nicht nur dem Obstbau wandte er viel Aufmerksamkeit zu, sondern auch die vorhandenen prachtvollen Parkanlagen wurden noch durch zahlreiche exotische Gehölze bereichert und verschönt. Besonders erwähnt zu werden verdienen die alten Magnolien, die hier im Freien stehen.

Seine Kollegen betrachteten Otter stets als Vorbild eines tüchtigen Gärtners; er stand ihnen, wo er nur konnte, mit Rat und Tat zur Seite, und oft genug war Gralow der Sammelpunkt vieler Gärtner. Möchten ihm noch recht viele Jahre gesegneten Wirkens beschieden sein!

B. Stoevesand, Stadtobergärtner in Aachen, tritt am 1. Oktober hohen Alters wegen in den Ruhestand.

Joh. Christian Haage, Gärtnereibesitzer in Erfurt, ist am 12. September im 65. Lebensjahre und

Heinrich Wipprich, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, am gleichen Tage im 61. Lebensjahre gestorben.

Martin Hrbek, gräfl. Josef von Herberstein'scher Obergärtner in Libochovitz (Oesterreich), begeht am 1. Oktober sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar, als hervorragender Fachmann bekannt, blickt gleichzeitig auf eine 48jährige Tätigkeit zurück.

Wilhelm Mühle, Handelsgärtner in Temesvár (Ungarn), ist am 15. September im 63. Lebensjahre nach langem Leiden gestorben.

F. & B. Ramm, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Rostow a. Don, wurden zu Hoflieferanten des Kaisers von Russland ernannt.

HANDELS-REGISTER

Valentin Hormes erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von C. R. Haase in St. Tönis.

Die Handelsgärtnerei von Karl Schürger in Röllfeld ging durch Kauf in den Besitz von **Emil Weinkötz** über.

Franz Habenetz, vordem Obergärtner und Geschäftsführer der Handelsgärtnerei von F. Molisch in Brünn (Mähren), eröffnete daselbst eine Blumenhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Oskar Berger in Brieg,
Herm. Gelven in Unter-Bredeney,
Albert Krausse jun. in Lützen,
Franz Küppers in Birgelen,
Arved Preil in Dwinsk (Russland),
Theod. Scharmann in Sudmühle,
Arno Schröder in Wilkau,
G. Schweinefuss in Genthin,
Friedrich Stehr in Gnadenfeld,
Max Stein in Briesnitz und
Gotthard Trautzsch in Lengefeld.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Schelm & Wege**, Samengrosshandlung in Lübeck, ist am 20. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Schröder in Lübeck. Offener Arrest mit Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 24. September 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Schock** in Garmisch ist am 1. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Hirschberger in Garmisch.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Zeitler** in Kaltennordheim ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Hugo Dienel** in Ammendorf ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 13. Oktober 1908 anberaumt worden.

VERKEHRSWESEN

Zollbehandlung von Salatbetensamen.

Salatbeten (Rotrüben) gehören zu der Gattung der Runkelrüben. Der königl. Preuss. Finanzminister hat deshalb im Einvernehmen mit dem Reichskanzler (Reichsschatzamt) Entscheidung dahin getroffen, dass Salatbetensamen (Rotrübensamen) gleich dem Runkelrübensamen nach der Tarifnummer 20 zum Satze von 1 M. für 1 dz zu verzollen ist.

Einrichtung einer Postagentur in Seeheim (Deutsch-Südwestafrika).

In Seeheim (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf den Postanweisungs-, Paket-, Nachnahme- und Zeitungsdienst erstreckt.

Verzollung von Drucksachen mit Geschäftsanzeigen in Australien.

Das Unterhaus des Australischen Bundes hat seinen früheren Beschluss über die Verzollung von Drucksachen mit Geschäftsanzeigen aufgehoben und für dergleichen Drucksachen, wie Preislisten, Geschäftskataloge und ähnliches, einen Zoll von 6 Pence für das Pfund oder 35 vom Hundert des Wertes, je nachdem, welcher Satz den höheren Zoll einbringt, festgesetzt.

Schluss der Redaktion: 18. September.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 40. ** Erfurt, den 3. Oktober 1908. ** 23. Jahrgang.

Pericome caudata A. Gray.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Pericome caudata ist eine Einführung von C. A. Purpus. Ihre Heimat sind die höheren Regionen der Hochebene von Neu-Mexiko und Arizona. Sie wächst dort häufig an den dürrsten, sonnendurchbrannten Stellen der Ebenen und Abhänge.

Die interessante Komposite bildet gewaltige, dichtverzweigte Büsche. Das abgebildete Exemplar ist beispielsweise 1,30 *m* hoch und hat eine Ausdehnung von nahezu 2 *m* im Durchmesser. Eigenartig ist die Form der etwas herzförmigen, dreieckigen, in eine sehr lange Spitze ausgezogenen Blätter. Die gelben, stark nach Cumarin duftenden Blüten stehen in dichten Ebensträussen und bedecken im Spätherbst zahlreich die mächtigen Büsche.

Nur dann gelangen die Blüten zur vollkommenen Entfaltung, wenn wir gutes Herbstwetter haben, wenn die Pflanze ausserdem in leichtem Sandboden steht und an die dürrsten, der brennendsten Sonne ausgesetzten Orte gepflanzt wird. An ungünstigen Standorten, in schwerem, kaltem Boden verkümmern die Pflanzen, gelangen niemals zur Blüte, und der Wurzelstock erfriert oder verfault im Winter.

Unsere Pflanzen, die wir teils auf Beeten in Sandboden, teils auf einer Felsgruppe kultivieren, werden nie gedeckt. Sie haben bis heute — wir kultivieren sie bereits seit acht Jahren — noch nie durch Frost gelitten.



Pericome caudata.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Potentilla fruticosa.

Von **Wilhelm Titze**, Obergärtner in Krangen (Pommern).

Ein für den Park, namentlich aber für den kleineren Villengarten prächtiger, sehr reichblühender Strauch ist *Potentilla fruticosa.* Die zierliche Belaubung und die späte Blüte (Juli und August) machen ihn für die Gartenausschmückung wertvoll; die meisten Blütensträucher haben zu dieser Zeit schon abgeblüht.

Potentilla fruticosa wird bis 1 *m* hoch. Die Blätter sind gefiedert, die Blättchen sind länglich-lanzettförmig, ganzrandig, ihre untere Seite ist hellgrau schimmernd. Die auf langen Stielen erscheinenden Blüten sind gelb, fast doldentraubig. Die Blumenblätter sind länger als der behaarte Kelch. Junge Pflanzen blühen schon reichlich. Nur verlangt *Potentilla fruticosa* einen sonnigen, am liebsten freien Standort, dann blüht sie sehr dankbar.

Stapelien.

Wer kennt Stapelien, und wer kuliviert sie? Wahrscheinlich nur ein kleiner Kreis von Liebhabern. Ich lernte sie zum erstenmal im vorigen Jahre kennen, als ich Gelegenheit hatte, die bekannte Gärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg am Harz zu besuchen.

Die kleinen Pflanzen, von denen viele kaum fingerlang werden, hätte ich für irgend eine Art zwergig wachsender Kakteen gehalten. Aber Herr Ziskoven, der Obergärtner der Bornemann'schen Gärtnerei, der nicht nur ein sehr tüchtiger Fachmann, sondern auch ein wirklicher Pflanzenliebhaber ist, belehrte mich eines bessern. Nicht Kakteen, sondern Stapelien seien es, zu den Asclepiadaceen gehörende sukkulente Gewächse.

Es müssen Tausende von Pflanzen gewesen sein, die da fast die ganze Seite eines ziemlich langen Hauses füllten, und die vielen Nummern und Namen auf den Etiketten liessen darauf schliessen, dass die Stapelien eine sehr arten- und sortenreiche Gattung bilden. Sie sind Zwerge unter den Sukkulenten. Unter den vielen Pflanzen sah ich keine, die viel mehr als 15 *cm* hoch war. Die Stämmchen, deren eine Pflanze zuweilen eine ganze Anzahl entwickelt, erinnern im Wuchs an kleine Cereen. Sie sind fleischig und dicht mit feinen oder mit sägezahnförmig ausgebildeten Stacheln bewaffnet.

Im blütenlosen Zustande sind die Stapelien für den, der nicht ein begeisterter Sukkulentenfreund ist, nichts Besonderes. Aber welche Pracht entfalten sie zuweilen zur Blütezeit! Die Blumen der *Stapelia grandiflora* zum Beispiel bilden etwa 10 *cm* grosse, fünfteilige Sterne, die auf gelblichem Grunde braun oder schwärzlich gefleckt, punktiert oder sonstwie seltsam gezeichnet sind. Die Natur hat vortrefflich dafür gesorgt, den Stapelien im Kampf um die Erhaltung ihrer Art die Zukunft zu sichern. Die Insekten, die die Befruchtung besorgen, werden nicht nur durch auffallende Form und Farbe der Blume angelockt, sondern bei manchen Arten auch durch einen eigentümlichen widerlichen, an faulendes Fleisch erinnernden Geruch, den die Blumen ausströmen, und der auf Schmeissfliegen eine grosse Anziehungskraft ausübt. Obgleich diese Fliegen nach den Beobachtungen von Pflanzenkennern die Blumen nur besuchen sollen, um ihre Eier abzulegen, glaube ich doch, dass das von der Natur nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck so angeordnet ist, nämlich zu dem der Befruchtung der Blumen.

Die Heimat der meisten Stapelien ist Afrika.

Ueber die Kultur der Stapelien ist nichts besonderes mitzuteilen. Sie werden im allgemeinen wie Kakteen behandelt. Sie sind sehr anspruchslos, verlangen nur wenig Wasser, aber volle Sonne.

Selbstverständlich werden die Stapelien niemals Pflanzen von grossem Handelswert werden; aber Liebhaber könnten sich mehr für sie finden. Es ist jedoch leider Tatsache, dass die Zahl derer, die für Pflanzen mehr als ein paar Groschen im Jahre ausgeben, im Deutschen Reich verhältnismässig klein ist, so klein, dass jeder, der sich einfallen liesse, im Vertrauen auf des deutschen Geldmanns tatkräftige Liebe zur Pflanzenwelt seine Zeit und sein Geld der Heranzucht seltener, noch nicht »moderner« Pflanzen zu opfern, über kurz oder lang sein Geschäft schliessen müsste. Vorläufig wird das auch noch so bleiben, denn die Sucht, das Geld für übertriebenen Sport, marktschreierischen Luxus und sonstige »Genüsse« auszugeben, steht noch in vollster Blüte.

Gustav Müller in Erfurt.

Helenium pumilum magnificum.

In den Nizza-Anlagen in Frankfurt a. Main sah ich Mitte Juli eine Pflanzenzusammenstellung, vor der manch Vorübergehender stehen blieb. Vor einigen grossen *Evonymus japonicus*-Büschen und auch am Rande anderer Gehölzgruppen stand mehrfach das schöne *Helenium pumilum magnificum* im Schmuck seiner weithin leuchtenden, goldgelben Blütenköpfe. Die Staudengruppe war mit dunkelrotblättrigen *Begonia semperflorens* um- und unterpflanzt. Im Vordergrunde der gutgepflegte Rasen. Mit diesen wenigen Mitteln wurde ein überraschend wirkungsvolles Bild geschaffen. Man stelle sich vor: aus dem dunkelkupferroten Grunde mit zahlreichen rosafarbenen Blütchen erhob sich das saftiggrüne Laub der Staude mit vielen prächtig goldigen Blüten. Dazu der dunkelgrüne Hintergrund und vorn frischgrüner Teppichrasen.

Weshalb wird *Helenium pumilum magnificum* so selten angepflanzt? **Walter Dänhardt.**

Hibiscus syriacus.

Von **C. Keller,** königl. Garteninspektor in Greifswald.

Zu den wenigen Gehölzen, die im Spätsommer blühen, zählt auch der in Syrien heimische, zu den Malvaceen gehörende *Hibiscus syriacus* mit seinen verschiedenen Varietäten. Als Einzelpflanze auf den Rasen gepflanzt, ist er von grossartiger Wirkung.

Obgleich der Strauch in ganz Deutschland ohne Decke winterhart ist, sich durch Stecklinge und Samen leicht vermehren lässt und mit jedem Boden fürlieb nimmt, findet man ihn doch nur verhältnismässig selten angepflanzt.

Ueber die Winterhärte der Rose »Crimson Rambler«.

Von **R. Vogel,** Rosargärtner in Sangerhausen.

Mit Interesse verfolgte ich die vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen über die Winterhärte der Rose *Crimson Rambler.* Auch ich habe bei der Ueberwinterung dieser bekannten Kletterrose bemerkenswerte Erfahrungen gemacht.

Im hiesigen Rosarium beranken *Crimson Rambler* Bogen und Pyramiden. Die Pflanzen an den Bogen am Eingang des Rosars waren $4^1/_2$ *m* hoch geworden. Ich habe die Rosen fünf Jahre durch den Winter gebracht. Wenn der Winter nahte, wurden die Pflanzen entblättert, von den Bogen losgebunden, am Wurzelhals von der Erde freigemacht, umgelegt, bis zur Hälfte mit Erde bedeckt, bei zunehmender Kälte vollständig mit Tannenreisig belegt und im Frühjahr bei gelindem Wetter gelüftet. Die Pyramiden wurden mit Tannenreisig behangen. Trotz all dieser Vorsichtsmassregeln habe ich Verluste gehabt. Die Triebe der *Crimson Rambler* sind bis auf ein Drittel ihrer Länge zurückgefroren.

Zwei Pyramiden ohne Deckung haben nicht gelitten.

Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass junge, kräftige Pflanzen und Triebe den Winter ohne Deckung überstehen. Das alte, abgeblühte Holz erfriert zuerst.

Verschiedene Rosenfreunde sagten mir: Sie müssen die jungen Triebe entfernen, desto länger werden die alten Triebe. Aus Erfahrung weiss ich aber, dass das ein Irrtum ist.

Wenn *Crimson Rambler* etwa zehn Jahre alt ist, dann ist sie lebensmüde. Die anderen alten Schlingrosen haben eine viel längere Lebensdauer.

Grüne Rosen.

Grüne Rosen! — Ich meine nicht die Blumen der *Rosa viridiflora,* sondern Edelrosen, die menschliche Torheit künstlich grün gefärbt hat.

Schon Herr C. P. Strassheim in Frankfurt a. Main hat vor zwei Jahren (Seite 331, Nr. 27 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift) seinem Unmut über gefärbte Rosen und Nelken Ausdruck gegeben. Im Juli sah ich in Frankfurt am Main in den Blumengeschäften giftiggrüne Kaiserin-Rosen, und heute schickt ein Leser vom Niederrhein die Reste einer solchen Blume, die »von Paris in einem Strauss gebunden« ankam. Der Einsender wünschte zu wissen, ob uns das Verfahren des Färbens bekannt sei.

Wer sich noch einen Funken gesunden, natürlichen Empfindens bewahrt hat, wird diese klägliche Färberei als etwas ungemein Widerliches ansehen. Sie ist wohl das hässlichste, was der Gärtner, der berufene Pfleger der Blumen, überhaupt mit ihnen vornehmen kann. Und es zeugt von einer geradezu niedrigen Gesinnung, wenn jemand diese misshandelten, entstellten Blumen kauft. Man sollte es nicht für möglich halten, dass das ästhetische Empfinden mancher Leute so verkümmert ist, statt einer Blume im Schmucke ihrer natürlichen schönsten Farbe, statt des lieblichsten und reinsten, was die Natur hervorbringt, statt frischer Rosen — solche widerliche Ramschware in Grünspangrün zu wählen. Aber das passt so ganz zu der herrschenden Oberflächenkultur.

Walter Dänhardt.

Farbige winterharte Nymphaeen-Hybriden.

Von **Rudolf Röber,** Fabrikbesitzer in Wutha (Thüringen).

Den heutigen Handelsgärtnern, die sich mit der Kultur winterharter Nymphaeen befassen, stehen grössere Teichanlagen wohl selten zur Verfügung; die Kulturen werden gewöhnlich in Bassins betrieben, die sich zur Anzucht von Versandpflanzen bekanntlich besser eignen, als natürliche Teiche.

Grosse ältere, ungeteilte, in nahrhaftem Teichschlamm gewachsene Nymphaeen sind nur in wenigen Parkanlagen anzutreffen. Bei gutem Standort geben sie aber ein ganz anderes Bild als Handelspflanzen, weil sich Blätter und Blüten in ungewohnter Weise entwickeln und aus der Pflanze erst das machen, was sie sein soll, die Königin im Reiche der Seen. Wer will der Seerose diesen Rang streitig machen, ihren eigenartigen, fast märchenhaften Zauber bestreiten, wenn sie sich stolz auf dem klaren Wasserspiegel wiegt und ihre reinen, leuchtenden Farben in der Sonne fast das Auge blenden!

In den letzten Jahren, namentlich nach den Ausstellungen in Düsseldorf, Darmstadt und Mannheim, wo kleinere Nymphaeen-Sortimente, leider aber als winterharte von den tropischen Nymphaeen nie getrennt und stets nur in künstlich erwärmten Bassins gezeigt wurden, hat das Interesse für die Kultur der winterharten Nymphaeen sehr zugenommen, und es zeigen jetzt schon Teiche in öffentlichen Anlagen und Kurgärten kleinere Anpflanzungen, die, obgleich sie gewöhnlich nur einige allbekannte Sorten enthalten, doch schon in dieser Anordnung eine Sehenswürdigkeit sind.



Aus der Gartenanlage des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
I. Teichanlage, im Vordergrund Nymphaea Marliacea rosea.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Welch reizende Partien lassen sich in grösseren malerischen Teichanlagen durch Farbenzusammenstellung unter Beobachtung der Eigenart der verschiedenen winterharten Nymphaeen schaffen! Eine freie sonnige, windgeschützte Lage und ein nicht mehr als 1 *m* hoher Wasserstand des Teiches sind die Hauptbedingung. Dann müssen verschiedene, dem Wachstum der Pflanze angepasste Wassertiefen vorhanden sein. Der Zufluss muss geregelt werden können und darf nicht zu stark sein, denn je mehr Wärme das Wasser enthält, umso besser entwickeln sich die Pflanzen im Blatt und in der Blüte. Ausserdem kommt noch die richtige Wahl und das Auspflanzen der verschiedenen Sorten in die richtige Wassertiefe unter Berücksichtigung der Farbe der Blumen in Betracht. Während die schwächerwachsenden Sorten gegen das Zutiefpflanzen empfindlich sind und ihr Unbehagen sehr bald dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie kleinere Blätter und dünnere Blattstiele bilden, sowie auch dadurch, dass sie mangelhafter blühen, zeigen andererseits zu flach gepflanzte, starkwachsende Sorten ihre Unzufriedenheit dadurch an, dass sich die Blätter auftürmen, wodurch die Blumen verdeckt werden und die Pflanzen ein unschönes Aussehen erhalten, wie das leider bei der Bepflanzung der Teichanlage im Maschpark in Hannover der Fall ist.

Sind die erwähnten Bedingungen erfüllt, dann entwickeln sich die Nymphaeen in grösster Ueppigkeit und bringen während des ganzen Sommers eine Blütenfülle von unbeschreiblicher Pracht, die die grösste Bewunderung hervorruft.

Die Zahl der Varietäten und Hybriden der farbigen winterharten Nymphaeen nimmt jährlich zu, und die Auswahl ist bereits schwer geworden, denn es gibt eine Anzahl von Sorten, die in der Form und der Farbe der Blume so wenig voneinander verschieden sind, dass es an der Zeit ist, namentlich bei der noch verhältnismässig geringen Nachfrage nach Nymphaeen, die schlechtblühenden, im Wachstum empfindlichen und fehlerhaften auszumerzen. Es wäre für den Handelsgärtner, der Nymphaeen kultiviert, eine grosse Erleichterung, wenn er anstatt 50 Sorten nur 25 führte, denn es macht ihm selbst Schwierigkeiten, in seinem Preisverzeichnis die eine Sorte von der anderen zu unterscheiden, zumal da er nicht immer Gelegenheit hat, den Wert der verschiedenen Sorten im freien Teich festzustellen und die Eigenarten der verschiedenen Pflanzen zu beobachten.

Die Nymphaeen habe ich bis auf einige aus der Handelsgärtnerei von H. Junge in Hameln a. d. Weser bezogen, der eine schöne Auswahl zur Verfügung hat, und der auf meine Anregung hin seit einigen Jahren des besseren Versandes wegen die Korbkultur mit gutem Erfolg eingeführt hat. Bei dieser Kultur werden die in Körbchen eingepflanzten Nymphaeen drei bis vier Wochen lang in ein etwa 50 *cm* tiefes Bassin gestellt und weiter kultiviert. Die jungen Pflanzen gedeihen in diesem Bassin ganz vorzüglich, und man kann darin so recht die Wachstumsunterschiede, sowie die Reichblütigkeit der einzelnen Sorten erkennen und beobachten. Nach einer solchen Vorkultur, die Sache des Handelsgärtners ist, lassen sich Nymphaeen mitten im Sommer nach weiten Entfernungen, namentlich ins Ausland, ohne jeden Verlust für den Empfänger verschicken und ohne weiteres an Ort und Stelle in den Teich pflanzen.

Ich kultiviere einige 30 Sorten winterharte Nymphaeen-Hybriden. Von diesen führe ich nachstehend die 25 schönsten und dankbarsten auf, dem Range und der Farbe nach geordnet.

Weiss.

Nymphaea tuberosa Gladstoniana. Blendend weisse, sehr grosse gefüllte, schön gebaute Blume. Starkwachsende Pflanze mit 35 *cm* grossen kreisrunden, am Rand gewellten Blättern. Wassertiefe 50—100 *cm.*

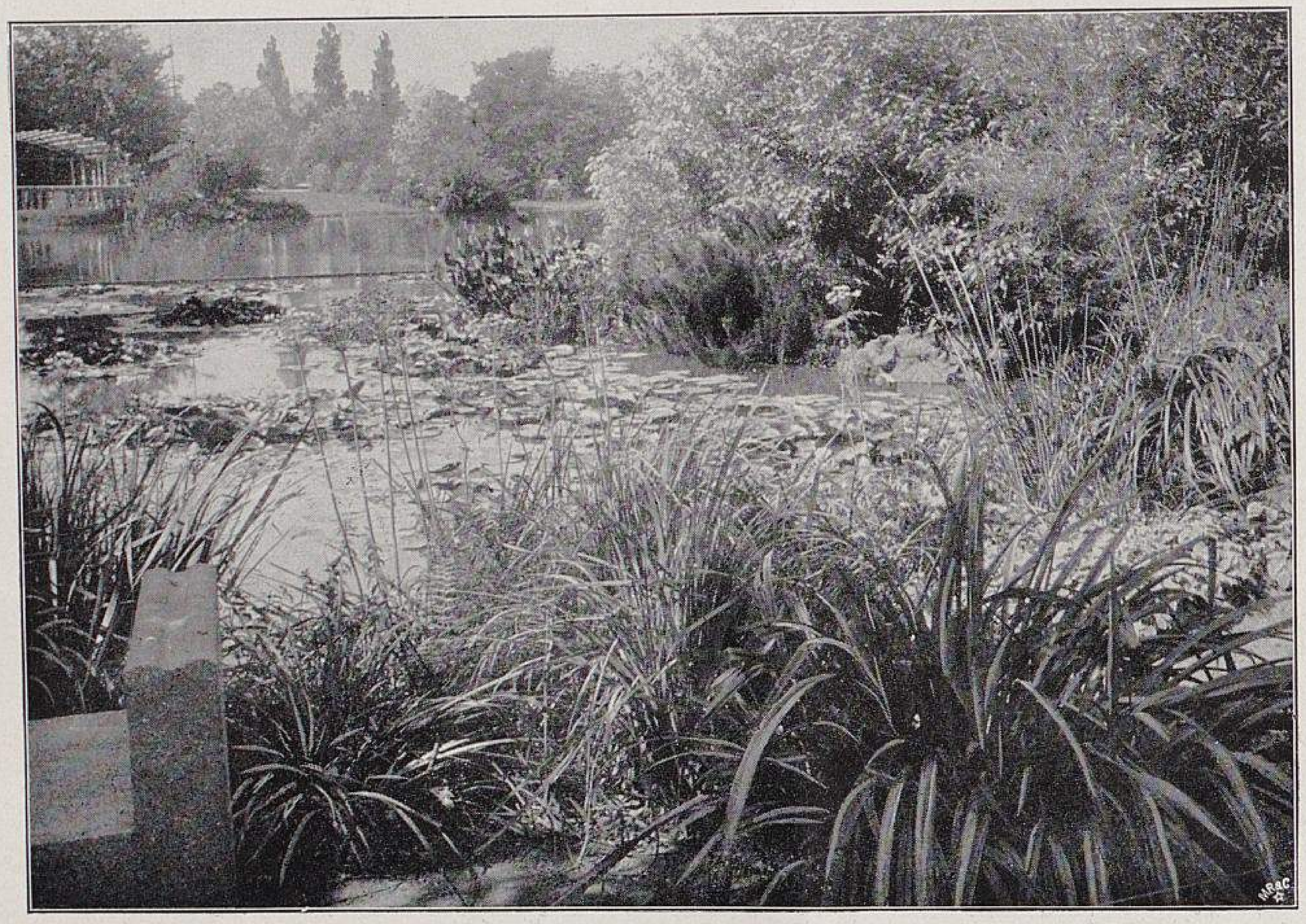
Nymphaea Marliacea albida. Weisse, sehr grosse Blume, reichblühend. Starkwachsende Pflanze; grosse, grüne Blätter. Aehnlich der einheimischen *N. alba,* aber mit grösseren Blumen und reichblühender. Wassertiefe 50—100 *cm.*

Nymphaea tuberosa Richardsoni. Schönste weisse, stark gefüllte, wenn auch nicht reichblühende Sorte. Wassertiefe 60—100 *cm.*

Weiss mit Hellrosa.

Nymphaea Marliacea rosea. Blume bis 24 *cm* gross, rahmweiss, aussen von unten nach oben lichtrosa bis lachsfarben getönt. Sehr reichblühend und wüchsig. Die grösste aller winterharten Nymphaeen. Wassertiefe 50—100 *cm.*

Nymphaea colossea. Grosse, hellrosa bis lachsfarben durchleuchtete Blume. Die äusseren Blumenblätter sind von



Aus der Gartenanlage des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
II. Teich mit Nymphaeen-Pflanzung.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

unten nach oben kräftig lachs- bis kupferfarben abgetönt. Sehr reichblühend und wüchsig. Wassertiefe 60 *cm.*

Gelb.

Nymphaea Marliacea chromatella. Sehr grossblumig, zart kanariengelb, schön geformt. Die schönste gelbe Nymphaee. Wassertiefe 50—100 *cm.*

Nymphaea sulphurea grandiflora. Sehr grosse schwefelgelbe, strahlenförmige, gefüllte Blume, die sich etwas über das Wasser erhebt. Treibt spät; blüht erst im Nachsommer reich. Wassertiefe 50—80 *cm.*

Rosa mit Lachs-, Karmin- und Orangefarben.

Nymphaea lucida. Herrliche Blume, gross, spitzblättrig, karmin- bis scharlachrosa. Die äusseren Blumenblätter sind hellrosa mit gelblichgrüner Spitze. Die Blumen erheben sich etwas über das Wasser. Reichblühend. Wassertiefe 60—80 *cm.*

Nymphaea Graziella. Neuere Sorte mit mittelgrossen gedrungenen, gefüllten Blumen. Innen orangerot; die äusseren Blumenblätter von unten kupferfarbig abgetönt. Kelchblätter im Aufblühen rosa mit grünlichbraunem Mittelstreifen und grünlichen Spitzen. Wassertiefe 40 *cm.*

Nymphaea Seignoureti. Grosse Blume. Karminrosa mit grünlicher Spitze, im Aufblühen grünlichgelb mit Hellrosa; interessante Farbe. Reichblühend. Wassertiefe 60—80 *cm.*

Nymphaea Aurora. Mittelgrosse Blume. Orange bis kupferigrosa, aussen etwas heller; im Verblühen dunkler werdend. Wassertiefe 60—80 *cm.*

Hellrosa.

Nymphaea tuberosa rosea. Grosse, sehr schöne, gleichmässig zart karminrosafarbige Blume, die vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang offen ist. Die Pflanze ist sehr wüchsig und treibt Blätter bis zu 30 *cm* im Durchmesser. Wassertiefe 60—100 *cm.*

Nymphaea Luciana. Blume mittelgross, sternförmig, gefüllt, zart karminrosa, innen heller. Wassertiefe 50—60 *cm.*

Dunkelrosa mit Karminrot.

Nymphaea Gloriosa. Sehr grosse, schön geformte, gefüllte Blume, fast einfarbig; innen leuchtend johannisbeerrot, nach aussen zu karminrosa. Sehr früh- und reichblühend. Wüchsig. Wassertiefe 60 *cm.*

Nymphaea Mr. James Brydon. Neuere Sorte. Sehr grosse kugelige, gefüllte Blume mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. Gleichfarbig dunkelkarmin mit Seidenglanz; im Verblühen glänzend violettrot. Reichblühend. Auffallende Erscheinung, der *N. Gloriosa* gleichwertig. Wassertiefe 60 *cm.*

Nymphaea Leydeckeri rosea. Blume mittelgross. Reinrosa; einzig in dieser Farbe. Im Verblühen dunkler werdend. Sehr reichblühend. Für flaches Wasser ausgezeichnet. Wassertiefe 50 *cm.*

Nymphaea sanguinea. Grosse, feurig karminrote Blume, innen amarantrot schattiert. Wassertiefe 25 bis 35 *cm.*

Nymphaea Marliacea rubra punctata. Grossblumig. Malvenfarbig, gesättigt rosa, heller punktiert. Reichblühend und wüchsig.

Nymphaea Marliacea flammea. Sehr grosse Blume. Die äusseren Blumenblätter sind hellrosakarmin punktiert, die inneren kräftig karminpurpurn. Raschwachsend und reichblühend. Wassertiefe 50—100 *cm.*

Dunkelrot.

Nymphaea atropurpurea. Neuere Sorte. Blume sehr gross, schön gebaut, gleichfarbig dunkelamarant-karmesinrot mit Seidenglanz. Staubgefässe feuriggelb. Die herrlichste unter den dunkelroten Nymphaeen. Wassertiefe 40—50 *cm.*

Nymphaea William Falconer. Neuere Sorte. Grosse Blume, granat- bis rubinrot mit schwärzlicher Schattierung nach dem Inneren. Wassertiefe 50 *cm.*

Nymphaea Vesuv (Neuheit). Blume sehr gross, feurigamarant; feurigrote Staubgefässe. Blüht fortwährend. Pflanze wüchsig. Wassertiefe 60 *cm.*

Nymphaea Leydeckeri fulgens. Blume sehr gross und schön gebaut, dunkelkarmin bis amarantrot. Staubgefässe orange. Sehr reichblühend und wüchsig. Wassertiefe 50—60 *cm.*

Nymphaea Marliacea ignea. Blume gross, einfarbig leuchtend purpurrot, reichblühend, wüchsig. Wassertiefe 50—100 *cm.*

Nymphaea Froebeli. Blume mittelgross, tulpenförmig aufrecht, dunkelscharlach- bis weinrot. Noch für kalte Teiche geeignet, deshalb bis zum Frost blühend. Wassertiefe 50 bis 60 *cm.*

Die Neuheitenschau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Zu unseren jüngeren gärtnerischen Körperschaften mit Lebenskraft und Schaffensfreude gehört die Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Das Bestreben, für die Zweige unseres Berufs, die so ausgedehnt und vielseitig geworden sind, dass sie in grösseren Verbänden mit Zielen allgemeinerer Art keinen Platz mehr haben, eigene Gesellschaften ins Leben zu rufen, ist ein Zeichen gesunder Entwicklung. Starke Sonderinteressen verlangen Sondervertretungen. Das gärtnerische Vereinswesen geht in dem Masse, wie der Gartenbau umfangreicher wird, immer mehr der Dezentralisation entgegen. Früher hätte diese Erscheinung zur Sonderbündelei und Zersplitterung geführt, heute ist sie ein Zeichen innerer Gesundheit und ruhigen Fortschritts. In anderen Staaten mit hochentwickeltem Gartenbau ist es ebenso. Man denke nur an die Lathyrus-, Päonien-, Nelken- und anderen Gesellschaften in den englischsprechenden Ländern.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft ist fast elf Jahre alt. Ihr Werden und Wirken ist in dem kürzlich erschienenen Bericht »Die Tätigkeit der Deutschen Dahlien-Gesellschaft von 1897 bis 1907« trefflich geschildert worden, den ihr rühriger Geschäftsführer Kurt Engelhardt in Leipzig zusammengestellt hat. Dieser Tätigkeitsbericht, der sich auch durch gute Ausstattung vor anderen ähnlichen Veröffentlichungen auszeichnet, ist gleichzeitig eine Geschichte der deutschen Dahlienzucht des letzten Jahrzehnts und eine anschauliche Darstellung der Leistungen unserer Dahlienzüchter in diesem Zeitraum.

Für das grösste Verdienst der Gesellschaft halte ich das Bestreben, die Einführung und Verbreitung ausländischer, vor allem englischer Dahlienneuheiten einzuschränken. Wohlgemerkt nur einzuschränken. Vor fünf Jahren brauchten wir die englischen Sorten noch, weil wir in der Zucht der Edeldahlien noch zu sehr Anfänger waren. Heute sind wir den Engländern mindestens ebenbürtig. Das beste unter den ausländischen Züchtungen werden wir natürlich nach wie vor einführen. Es wäre beschränkt, wollten wir unseren Nationalfehler, über dem guten Fremden das gute Eigene zu vernachlässigen, jetzt in sein Gegenteil kehren.

Den Beweis für die Behauptung, wir seien den englischen Edeldahlienzüchtern ebenbürtig, hat die diesjährige Neuheitenschau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft gebracht. Die Schau, mit der eine Herbstblumenausstellung verbunden war, fand vom 19. bis 21. September im Kasino in Quedlinburg statt und war von siebzehn deutschen Dahlienzüchtern beschickt.

Die englischen Sorten haben im allgemeinen den Fehler, dass sie einen schlechten Stiel haben und im Laub blühen. Die edelste Blumenform und die schönste Farbe kommen nicht zur Geltung, wenn die Blume hängt. Auch viele deutsche Dahlien haben diesen Fehler. Aber einige unserer Züchter haben in den letzten Jahren dahin gearbeitet, diese schlechte Eigenschaft zu mildern. Es gab auch unter den in Quedlinburg gezeigten deutschen Neuheiten im Gegensatz zu den englischen eine grosse Anzahl mit gutem und sehr gutem Stiel.

Ein weiterer Fehler der englischen Edeldahlien ist der, dass sie bei uns zu spät und nicht reich genug blühen. Dem englischen Züchter gilt die Form noch alles. Aber er erreicht deren Vollkommenheit auf Kosten der frühen und reichen Blüte. Unsere Dahlienleute haben glücklicherweise diese Einseitigkeit vermieden. Wir haben nicht nur die Edelschmuckdahlien, sondern auch echte Edeldahlien und Zwergedeldahlien, die auch in frühem Eintritt der Blütezeit und in der Blumenfülle den englischen Sorten überlegen sind.

Wie ist es aber mit Form und Farbe der Blumen?

In dieser Beziehung war die Quedlinburger Neuheitenschau sehr lehrreich. Sie hat mit grosser Bestimmtheit gezeigt, dass sich unser Ideal der Edeldahlie von dem des englischen Züchters immer mehr entfernt. Unsere Dahlienleute, wenigstens die meisten von ihnen, legen nicht mehr auf die nadelartige, krallige, geknickte und gekrauste Form das Hauptgewicht, sondern sie bevorzugen Sämlinge mit Blumen von der Form der sternförmigen *Schneewittchen* und der stumpfspitzen *Bornemann's Liebling*. Dieser Unterschied zwischen der Mehrzahl der deutschen und englischen Neuheiten ist so auffallend, dass man von einer typischen deutschen Form und einer englischen Form sprechen kann. Die Dahlien deutscher Form sehen auch voller aus, sie haben mehr »Körper« als die dünneren, längerpetaligen, grösseren Blumen des englischen Geschmacks. Man kann also, was die Form betrifft, unsere Neuheiten mit denen der Engländer garnicht vergleichen, weil wir heute ein anderes Zuchtideal haben.

Vor einigen Jahren fehlten uns noch die orangefarbenen und lachsfarbenen Töne in ihren mannigfaltigen Abstufungen nach Gelb und Rosa, die in England so beliebt sind. Heute haben wir auch hier schöne zarte und lebhafte Farben. Wir sind auch in dieser Beziehung vom Auslande nicht mehr abhängig.

Es ist also keine blosse Behauptung, die deutsche Dahlienzucht habe die englische erreicht. Dabei spricht zu unseren Gunsten noch die Tatsache, dass das Ausland einen Vorsprung vor uns hatte.

Wir wollen uns der guten Erfolge deutschen Züchterfleisses aber nicht nur freuen, sondern wir wollen auch dafür sorgen, dass nun die heimischen Züchtungen ausländischen gleichen Wertes auch vorgezogen werden.

Es ist nicht zu bestreiten, dass den Edeldahlien heute noch das Hauptinteresse entgegengebracht wird. Daneben haben aber die grossblumigen einfachen und halbgefüllten Dahlien, die Riesendahlien, ihren Platz behauptet. Auch hier haben unsere Züchter fleissig gearbeitet. Stiel und Haltung der deutschen Neuheiten sind viel besser geworden. Was Ansorge-Klein-Flottbek, Benary-Erfurt, Junge-Hameln und Mann-Leipzig in Quedlinburg zeigten, berechtigt zu der Erwartung, dass die Riesendahlien zu den wertvollsten gärtnerischen Kulturpflanzen gerechnet werden müssen.

Von den Halskrausendahlien und Halskrausen-Sterndahlien lässt sich noch nicht viel sagen. Unsere heutigen Sorten befriedigen noch lange nicht. Aber die Zukunft kann ja auch aus den heutigen Anfängen eine neue, wirklich wertvolle Rasse hervorgehen lassen. Es ist töricht, Werdendes, Unreifes zu verwerfen.

Ueber Hybriddahlien, gewöhnliche einfache Dahlien und die alten Georginen ist neues nicht mitzuteilen.

C. Ansorge-Klein-Flottbek stellte von seinen beliebten Zwergedeldahlien Neuheiten aus. Ich notierte mir *Goldkäfer* (1909), hellgelb, *Amanda* (1909), Grundfarbe weiss, äussere Petalen ganz mattviolett überlaufen, drahtartiger Stiel, *Bläuling* (1909), äussere Blattkreise violettkarmin, innere weiss, Stiel sehr gut. Sehr schöne, grosse Blume. Hervorragend waren die neuen Riesendahlien des Züchters *Schwan* (1909), sehr gross, halbgefüllt, weiss, *Mondenschein* (1909), gelb, am Rande heller, *Sonnenblume* (1909), einfarbig leuchtend schwefelgelb, *Paeonie* (1909), Grundfarbe sehr reines Karminrosa, Spitzen der Petalen heller, Stiel sehr gut. Eine sehr schöne Blume. Der Name ist passend gewählt. *Marie Müller* (1909), dunkelrot, gefiel mir weniger. Von Ansorge's Neuheiten 1908 fiel *Nanna* am meisten auf. Die äusseren Blumenblätter sind rosalila, die inneren heller mit gelbem Grunde. Der Stiel ist steif. *Nanna* soll eine gute Schnittsorte sein.

Fast alle Ansorge'schen Neuheiten haben gute Stiele. Der Züchter stellte deshalb auch viele Sorten langstielig geschnitten aus.

Ernst Benary-Erfurt hatte halbgefüllte Riesendahlien in sehr beachtenswerten Sorten zur Schau gebracht. *Richard Strauss* (1909), rosa, und *Franz Liszt* (1909), gelb, reihen sich den vorjährigen *Karl Maria von Weber*, zartlila, *Richard Wagner*, scharlachrot mit gelben Streifen, *Mozart*, dunkelrot, würdig an. Die Stiele sind meist vorzüglich. Sämling 189, gelb, hat ausserordentlich grosse Blumen, Sämling 190 besticht durch seine schöne Farbe: lachsrosa mit Gelb. *Délice*, eine Kaktushybriddahlie, fiel aber in der Benary'schen Sammlung am meisten auf. Die Farbe ist leuchtendrosa, der Stiel drahtartig. Einen guten Stiel hat auch die dunkelrote Edeldahlie *Ruhm von Erfurt* (1909).

Endlich muss noch erwähnt werden Sämling 134, eine ballförmige Georgine alter Form, grösser als die amerikanische *W. W. Rawson*, weiss, aussen hellviolett überlaufen. Ein wenig kleiner als dieser Sämling ist die in der Form ähnliche *Frau Alfred Mauthner*, zart lilarosa. Diese beiden Georginen waren die grösstblumigen ihrer Klasse der ganzen Ausstellung.

Ganz neu sind die Benary'schen riesenblumigen Abutilon-Hybriden (1909), eine vielversprechende malvenblütige

Rasse, von der später ausführlicher die Rede sein wird. Unter seinen Astern-Neuheiten zog besonders die *Weisse Herkulesaster* die Aufmerksamkeit auf sich.

G. Bornemann-Blankenburg hatte sich in sehr umfangreicher Weise an der Ausstellung beteiligt, nicht nur mit Dahlien, sondern auch mit eigenen Pelargonien- und traubenblütigen Fuchsienzüchtungen und einer Gruppe blühender *Pentas carnea.* Unter seinen neuesten Pelargonien — er hatte dreissig Sorten eingesandt — ist *Bornemann's Beste* (1909), saflorrot, in der Farbe und Grösse der Blumen unübertroffen. Sie soll auch eine sehr gute Gruppensorte sein.

Doch bleiben wir bei den Dahlien. Herr Bornemann ist einer unserer erfolgreichsten Dahlienzüchter. Viele seiner Züchtungen blühen früh und reich. Ihre Blumen sind von guter deutscher Form und weisen besonders zarte Farben auf. Sie wurden auf der Schau noch gehoben durch die gut abgewogene Nebeneinanderstellung, sie harmonierten.

Von seinen Züchtungen gefielen mir am besten *Hebe,* gute Form, lilarosa, Spitzen der Blätter etwas dunkler, *Tip Top,* ähnlich der vorigen, aber leuchtender in der Farbe, *Florida,* lachsfarben, *Abundantia,* karminviolett, *Freudenfeuer,* dunkelscharlachrot, *Helene Steinbach,* heliotropfarben, neigt mehr zu den Hybriddahlien, und die älteren *Herbsttöne* und *Goldland* von 1907. Von anderen deutschen Züchtungen stellte Bornemann sehr gute Blumen aus von *Hedwig Severin* (1907), grossblumig, kräftig rosa, von der herrlichen *Königin Luise* (1907), zartrosa, innen weisslich, zwei der besten deutschen Züchtungen überhaupt, und von *Melpomene* (1908), ganz eigenartig leuchtend karminrosa, aber nicht vollkommen in der Form. Endlich nenne ich noch von englischen Neuheiten *Gazelle* (1908), krallenförmig, dunkelrosa, *Kathleen Bryant* (1908), sehr gross, schwarzbraun, und *Mrs. W. H. Raby* (1908), gross, feinpetalig, weiss, in der Mitte rahmweiss.

Es braucht keinem Fachmann erst gesagt zu werden, dass man Dahlien nur nach abgeschnittenen Blumen nie richtig beurteilen kann. Das kann man nur an der Pflanze. Deshalb ist auch im Frankfurter Palmengarten und bei Pape & Bergmann-Quedlinburg je ein Versuchsfeld für Dahlienneuheiten eingerichtet worden. Es werden Berichte darüber folgen, wie sich die Neuheiten dort bewährt haben. Dann erst wird das Urteil über ihren Wert der Wirklichkeit nahekommen.

E. Crass-Mariendorf stellte verschiedene Sämlinge aus, unter denen ein lilafarbener Sport von *Wunderkind* Erwähnung verdient.

Daiker & Otto-Langenweddingen hatten ausser anderem eine grössere Zahl unbenannter Sämlinge eingesandt. Der mit Nummer 27 bezeichnete fiel mir besonders auf. Er gleicht einer gestrahlten *Vestalin.* Da auch der Stiel gut ist, kann er eine wertvolle fliederfarbene Bindesorte werden. Sämling Nr. 18, eine Zwergsorte, scharlachrot, mit sehr gutem Stiel, verdient ebenfalls Beachtung. *Alpenglühen* hat wohl eine prächtige rubinrote Farbe, aber einen schlechten Stiel. — Die Firma hatte ausser Dahlien gute Blumen von dem frühesten weissen Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis,* sowie die wertvolle *Viola cornuta G. Wermig* und ein schönes Sortiment Zonalpelargonien ausgestellt. Daiker & Otto haben ja als Pelargonienzüchter einen guten Ruf. Die Sorten *Morgenröte,* leuchtendrosa, *Charlotte Senftenberg,* zart lachsrosa, und die gefüllte *Apfelblüte* gehören mit zum schönsten, was es unter den Pelargonien gibt. — Auch das Ageratum *Tip Top* muss noch genannt werden. Es bildet prachtvolle Topfpflanzen, die für den Marktverkauf von Wert sind.

E. Finger-Stünz bei Leipzig hatte unter seinen Dahlien-Sämlingen zwei, die Beachtung verdienen. Der eine, Nummer 22, ähnelt in Form und Farbe *Bornemann's Liebling,* ist aber heller und hat einen sehr guten Stiel. Der andere ist *Alba* getauft und hat sehr grosse Blumen, die auf ganz vorzüglichen Stielen stehen. Diese weisse Sorte wurde merkwürdigerweise wenig beachtet. Hat *Alba* sonst noch gute Eigenschaften?

Goos & Koenemann-Niederwalluf hatten sich nicht sehr stark beteiligt. Die wertvollste ihrer ausgestellten Edeldahlien ist *Parzival* (1908). Die grossen, weissen Blumen haben eine schöne deutsche Form. Die Petalen sind vom Grunde bis zur Spitze fast gleichmässig breit. Bei *Nerthus,* gross, deutsche Form, äussere Blumenblätter purpurkarminrot, innere gelblichweiss, und *Frigga,* nadelspitz, elfenbeinweiss, befriedigte leider der Stiel nicht ganz. *Nerthus* ist aber sonst eine hervorragend schöne Edeldahlie. Von den ausgestellten englischen Neuheiten befriedigte ausser *Delicatissima,* deutsche Form, weiss, aussen zart rötlich, keine Sorte. Viele sind des schwachen Stieles wegen ganz unbrauchbar.

Bekannt sind die Bestrebungen der rheinischen Firma, die Halskrausendahlien zu vervollkommnen. Aus ihnen ging eine neue Rasse, die der Halskrausen-Sterndahlien hervor. Sie war vertreten durch die Neuheiten *Meteor,* dunkelrot mit weisslicher Krause, die ähnliche *Sirius, Lichtblick,* zitronengelb, und *Rheinkrone,* dunkelrot. Ich sagte schon oben, dass diese Rasse erst im Entstehen begriffen ist. Von einiger Wirkung sind die Halskrausen-Sterndahlien nur dann, wenn die Krause anders gefärbt ist als die übrigen Blumenblätter. Das ist der Fall bei *Meteor* und *Sirius.* Die anderen befriedigten noch weniger.

Halbentz & Engelmann-Zerbst führten ausser Pompondahlien englische Neuheiten vor, die aber nicht sonderlich die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ich merkte mir nur *C. E. Wilkens* (1908), eine Stredwick'sche Züchtung, leuchtendrosa mit gelblicher Mitte, und die reichblühende Liliputdahlie *Johanniswürmchen,* goldgelb, eine schon ältere Züchtung der Firma.

H. Junge-Hameln, der erfolgreiche Staudenzüchter, trat zum erstenmal mit eigenen Riesendahlien-Züchtungen auf den Plan. Einen sehr langen und festen Stiel hat *Erlkönig,* rosa. Dasselbe gilt von der weissen *Genoveva. Sammetprinz,* kupfrigrot, soll nur 1 *m* hoch werden und reich blühen. Von den sonstigen Dahlien des Ausstellers fielen die bekannte seerosenblütige *Havel* mit ihrer noch unerreichten reinen Lachsfarbe und die rote französische Sonnendahlie *Souvenir de Gustave Doazon,* eine Hybriddahlie, besonders auf. Sie ist die grösste Dahlie, die es bis heute gibt. Junge führte ausserdem ein gut gewähltes Sortiment abgeschnittener Staudenblumen vor. Es seien aus diesem nur genannt: der schöne *Aster hybridus Rosalinde* (1907), rein rosafarben, und *Aster hybridus Abendröte* (1907), etwas dunkler in der Blütenfarbe und niedriger im Wuchs, ferner die neuere, kirschrote *Achillea Millefolium Cerise Queen* und grossblumige Pyrethrum-Hybriden.

W. Knopf-Rossdorf hatte seine Züchtung *Poesie* in einer etwas seltsamen Weise aufgestellt. Die Blumen standen unter einer Art Baldachin, der aber in der Form nicht gelungen und ausserdem unzweckmässig war, weil er das ohnehin spärliche Licht noch mehr abhielt. Das Licht hätte in den Aufbau fallen müssen, nicht in seinen Rücken. *Poesie* ist eine mittelgrosse, rahmfarbene Edeldahlie mit gutem Stiel, die für die Binderei wertvoll werden kann. Auch der Sämling 1501 gefiel mir seiner tief violettpurpurnen Farbe wegen. An *Magie,* von ganz eigenartiger Tönung, störte die steife Haltung der rechtwinklig zum Stiel stehenden Blumen. Unter den englischen Neuheiten des Ausstellers war die weisse *Mrs. W. H. Raby,* die schon oben erwähnt ist, die beste. — Die Etikettierung war sehr flüchtig, und die Aufstellung genügte auch nicht bescheidenen Anforderungen.

Köhler & Rudel-Windischleuba stellten eine einfache, weiss und scharlachrot gestreifte Zwergdahlie *Danebrog* und Sämlinge von Halskrausendahlien aus. Die Firma hatte ausserdem eine Sammlung blühender Schnittstauden eingesandt, darunter grossblumige, rosafarbene und feingefranste Herbstastern-Sämlinge.

J. Lambert & Söhne-Trier hatten halbgefüllte Riesendahlien eigener Zucht eingesandt, die teilweise recht gute Stiele hatten.

Otto Mann-Leipzig hatte sich in sehr umfangreicher Weise an der Ausstellung beteiligt. Die Dahlien waren auch geschickt aufgestellt und gut bezeichnet. Die Firma bringt auch die Tölkhaus'schen Neuheiten in den Handel, weshalb diese nicht gesondert aufgeführt werden sollen. Die Neuheiten, von denen einige erst 1910 verbreitet werden sollen, haben vielfach unbeschreiblich schöne Farben, aber der Stiel befriedigt nicht immer. Es sei nur *Kleinod* genannt. Wenn die Sonne auf die mittelgrossen, schmalblättrigen Blumen fällt, dann ist der Farbenreiz einzig schön. Die Grundfarbe ist ein kräftiges Zitronengelb, das obere Drittel der Petalen ist reinweiss. Der Uebergang wird von einem ganz zarten Rosa gebildet. Trotzdem hat die Neuheit wenig Wert, weil ihr Stiel kaum mangelhafter sein kann.

Ich führe nur die voraussichtlich besten Züchtungen aus der Mann'schen Ausstellung an.

Amethyst (1910). Eine grosse, etwas flache Blume, mit pflaumenfarbigen *(Königin Viktoria)* äusseren Blumenblättern und gelber Mitte Der Name ist nicht passend gewählt.

Farbenkönigin (1910). Hat eine prächtige Farbe. Hauptfarbe Saflorkarmin, die inneren Petalen sind am Grunde goldgelb, die äusseren gehen in leichtes Lila über. Auch Orange ist in der Blume. Aber der Stiel befriedigt nicht. Daher nur Liebhabersorte.

Dornröschen (1909). Ist ebenfalls von herrlicher Farbe, orangekarmin mit weissen Spitzen.

Undine (1909). Rosafliederfarben; die weissen Blätter in der Mitte sind flächenartig ausgebreitet.

Harmonie (1909). Mitte gelb, nach aussen in Orange und endlich in orangefarbenes Karmin übergehend. Der Stiel ist gut.

Goldregen (1909). Hellchromgelb, Stiel gut.

Erecta. Braunrot mit violettem Schein und sehr gutem Stiel.

Zukunft. Von ähnlicher Farbe und ebenso gutem Stiel.

Tugend (1910). Mittelgross, sehr feinstrahlig, weiss. Stiel ungenügend.

Von älteren Sorten, die Otto Mann zeigte, nenne ich *Antoinette von Trotha*, reinrosa, und die noch ältere englische *Ibis*, die noch viel zu wenig bekannt, aber besser als *Thuringia* ist. Die sonstigen englischen Züchtungen befriedigten grösstenteils nicht im Stiel.

Ausser Edeldahlien hatte die Firma halbgefüllte Riesendahlien ausgestellt, unter denen die eigene Züchtung *Lustige Witwe*, scharlachrot, die prächtige Ansorge'sche *Semiramis*, (1907), cattleyafarben mit Gelb, und die ältere Pfitzer'sche *Donau*, schneeweiss, die bemerkenswertesten waren. Endlich muss noch die Riesen-Edelsterndahlie *Riesenedelweiss* genannt werden, die den Anfang einer wertvollen neuen Rasse zu werden verspricht. Die Petalen sind weniger zahlreich und schmaler als die der gewöhnlichen Riesendahlien. Dadurch erhalten die Blumen ein mehr sternförmiges Aussehen. *Riesenedelweiss* wird eine hervorragende Schnittdahlie zum Füllen von Vasen werden.

Nonne & Hoepker-Ahrensburg hatten einen ungünstigen Platz. *Cattleya*, eine schöne mittelgrosse, fliederfarbene Neuheit erinnert an *Elektra*, ist aber etwas heller. *Salmoneum*, lachsrosa, *Belladonna*, sehr gross, gute Form, äussere Blumenblätter lilarosa, innen gelblich, und *Sieger*, dunkelrot, mit sehr gutem Stiel, versprechen gut zu werden. Die Farbe der grossblumigen *Wolfgang von Goethe*, mit gutem Stiel, konnte ich in der Dunkelheit des Raumes nicht genau bestimmen. *Erecta purpurea* scheint der Mann'schen *Erecta* ähnlich zu sein.

Pape & Bergmann-Quedlinburg. Die Ausstellung der Firma, die sich einen gut beleuchteten Platz gesichert hatte, war der Glanzpunkt der Schau. Unter den neuen, unbenannten Sämlingen der Züchter sind ganz kostbare Sorten. Es hat keinen Zweck, die Blumen zu beschreiben, da sie nicht einmal nummeriert waren. Die meisten von ihnen sind von auffallender Grösse, von guter deutscher Form, von bestechender Farbenwirkung und haben einen sehr guten Stiel. Leider standen neben diesen edlen Blumen zwei künstlich grünlichblau gefärbte Dahlien. Ist das Färben lebendiger Blumen schon eine Verwilderung des Geschmacks, so war die Zurschaustellung solcher Dahlien auch geschäftlich unklug, weil die Aufmerksamkeit schon von weitem von dem Guten auf das Schlechte gelenkt wurde. Es wird sich empfehlen, auf gärtnerischen Veranstaltungen in Zukunft solche Entgleisungen überhaupt nicht zuzulassen.

Nun einige der allerbesten schon benannten Züchtungen der Firma.

Bergmann's Silber (1909). Gross, deutsche Form, reinweiss, guter Stiel. Eine der wertvollsten Neuheiten der ganzen Schau.

Rosa Diamant (1909). Zartes, klares Rosa, in der Mitte heller. Stiel vorzüglich.

Parade (1909). Leuchtend rot. Stiel sehr gut.

Kaffernprinz (1908). Gross, tief schwarzbraun.

Polarstern (1908). Gross, weiss.

Nicht gefallen hat mir die reinweisse *Kronprinzessin Cecilie* (1909). Die Blumen sind zu dünn, und der Stiel ist zu schwach. Auch *Lisa Bärecke* (1908), gross, gute Form, violettkarmin, hängt etwas.

Die Firma hatte noch eine sehr grosse Zahl der besten Edeldahlien deutscher und englischer Züchter älterer Jahrgänge ausgestellt. Die Blumen waren fast durchweg von vollendeter Schönheit.

W. Pfitzer-Stuttgart beteiligte sich mit abgeschnittenen Gladiolen und einfachen und halbgefüllten Riesendahlien an der Veranstaltung. Einen guten Stiel hat seine halbgefüllte Riesendahlie *Tiber* (1908), dunkelblutrot.

K. Schöne-Leipzig hatte einige Sämlinge von Edeldahlien eingesandt, unter denen ein zartlachsfarbener und ein schwarzbrauner die besten waren.

Ausser den Dahlien und den schon genannten anderen Kulturpflanzen gab es noch manches andere. David Sachs-Quedlinburg hatte neue Astern ausgestellt, H. Wehrenpfennig-Quedlinburg schöne Blattbegonien, sehr gute Topfpflanzen der Begonie *Gloire de Chatelaine* und kleine *Cyperus natalensis fol. var.*, Gebrüder Teupel-Quedlinburg niedrige, teilweise reichblühende Chrysanthemum, Blattbegonien, darunter die neue Schmeiss'sche *Frau Marie Binter*, prachtvolle Heliotrop und zwar *Frau von Poschinger*, die das *Lederle*-Heliotrop verdrängen wird, und eine neue französische riesenblumige Sorte von hellerer Farbe. Diese Heliotropsorten verdienen die grösste Beachtung. Ich habe sie schon im Juli in der Gärtnerei von Gebrüder Teupel in voller Schönheit gesehen. Trotz der wochenlangen Hitze und Trokkenheit im Juni waren sie damals mustergültig. Sie sind also auch widerstandsfähig.

Erwähnt sei noch das *Askania*-Veilchen, das Gebrüder Ebert-Quedlinburg ausgestellt hatten. Sie hatten in etwas drastischer Weise die Verschiedenheit des *Askania*-Veilchens und des angeblich gleichen Veilchens *Baronne de Rothschild* zu beweisen versucht. Veilchenkenner mögen hier entscheiden. Das ist aber sicher: das *Askania*-Veilchen ist ein hervorragend schönes Veilchen. Es ist sehr grossblumig und langstielig, wohlriechend und blüht schon im September. Es hat eine Zukunft.

Die Bindereien von Mathilde Ebert-Quedlinburg waren zum grossen Teil gute Leistungen. Unbegreiflich war mir nur, warum Fräulein Ebert mit einem — Luftschiff, das mit Dahlien und Physalisfrüchten besteckt und behängt war, den künstlerisch Anspruchslosen ein Vergnügen bereitete. Die Binderin verriet doch sonst guten Geschmack.

Auf die Trenkner'schen Düngeversuche werde ich später zurückkommen.

Ich möchte zum Schluss noch einige Vorschläge machen, die auf späteren Dahlienausstellungen verwirklicht werden müssten.

So wertvoll die Schau war, so schwer war es, gründliche Dahlienstudien zu machen. Wenn der Landschaftsgärtner oder der Bindekünstler unter den Neuheiten die für seine Zwecke wertvollsten aussuchen wollte, so ist ihm das nicht gelungen. Es müssten verschiedene praktische Aufgaben gestellt werden. Nicht nur hinsichtlich der Verwendung, sondern auch der Höhe, der Farbe, der Reichblütigkeit usw. Wie lehrreich wäre z. B. die Aufgabe gewesen: fliederfarbene Sorten oder weisse oder schwarze und dergleichen.

Die Aufstellung und Anordnung der Dahlienblumen geschah in der üblichen Weise. Mir gefiel der grüne Ton des Papiers nicht, auf dem die Gläser standen, weil sich Blumen mit kalten Farben, also alle lila- und fliederfarbenen Sorten, von dem verwandfarbigen Grunde nicht gut abheben. Ein freundlicher neutraler Ton hätte zu allen Farben gepasst. — Die Beleuchtung der beiden Säle war nicht gut.

Auch die Etikettierung war oft recht dürftig. Neuheiten standen oft unbezeichnet zwischen älteren Sorten, eigene Züchtungen zwischen fremden. Wie leicht wäre es, einheitliche Namenschilder zu beschaffen, auf denen ausser dem Namen der Sorte der des Züchters und das Jahr der Einführung und die Höhe der Pflanze eingetragen werden könnten. Die Schau ist doch nicht nur für die wenigen Züchter da.

Ein Fehler, der im allgemeinen nur bei Anfängern im Ausstellen vorkommt, ist das Vorführen weniger Blumen einer Sorte. Die Folge ist das schlimmste, was den Aussteller treffen kann, Nichtbeachtung. Bornemann's, Mann's und Pape & Bergmann's Sammlungen zeigten, wie man ausstellen muss, um aufzufallen. Ich meine auch, man sieht es, ob die Blumen mit Liebe angeordnet oder ob sie irgendwo hingestellt worden sind. **Walter Dänhardt.**

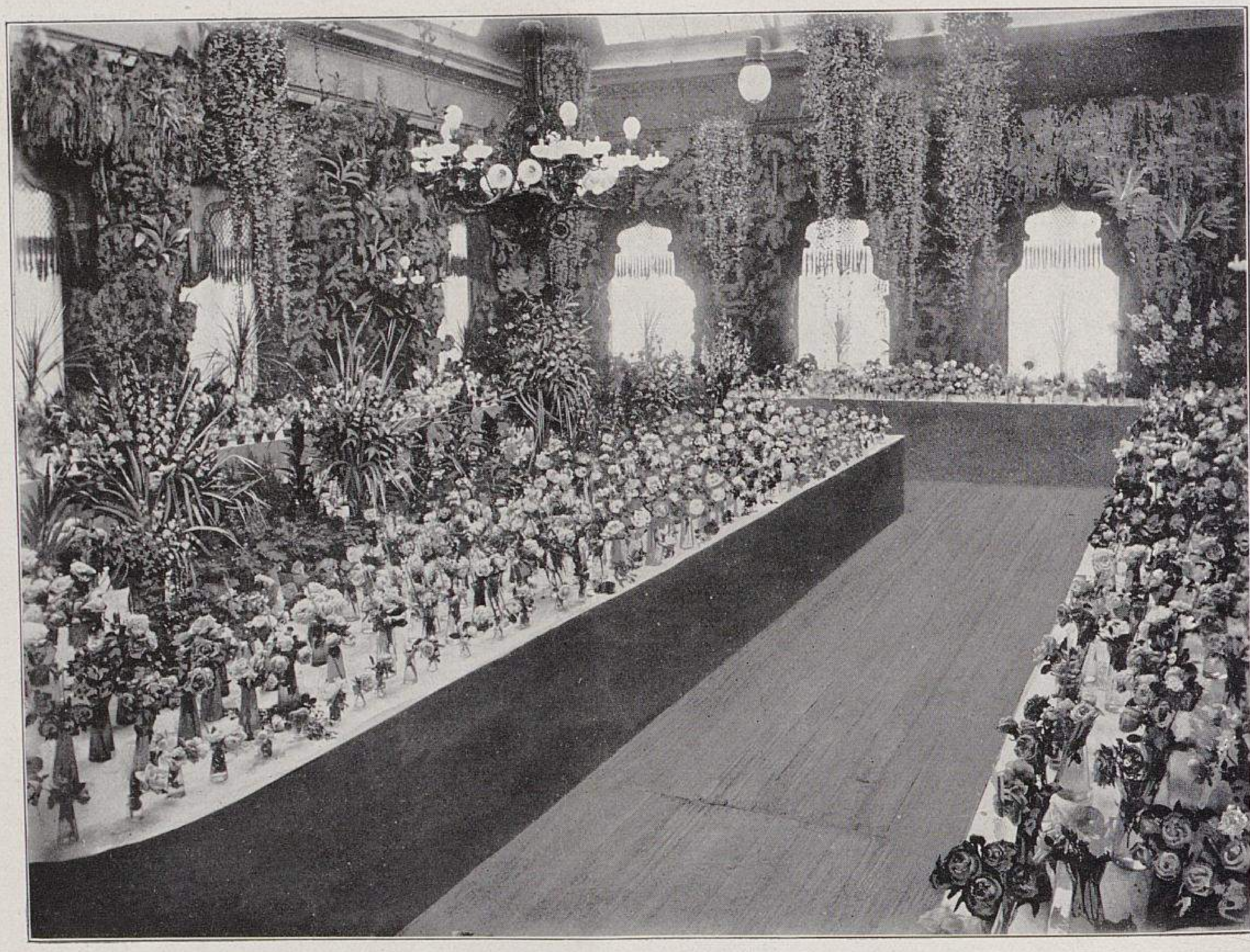
Die Rosen-Ausstellung des Gärtnervereins für Chemnitz und Umgebung vom 22.—24. August.

Von **Johannes Dalchau** in Chemnitz-Bernsdorf.

Der Gärtnerverein für Chemnitz und Umgebung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mit Unterstützung der hiesigen Handelsgärtner eine Rosenausstellung zu veranstalten. Es ist das erste Mal für Chemnitz, dass ein derartiges Unternehmen gegen Ende August stattgefunden hat.

Am Nachmittag des 22. August wurde die Ausstellung eröffnet. Sie war überaus reich beschickt. Beinahe in 500 Sorten entfaltete die Rose dort ihre Schönheit.

Der Eindruck, den der Besucher beim Eintritt in die Ausstellung empfing, war überraschend. Ende August, wo der feurige Lebensdrang in der Natur schon vorüber ist, wo die Pracht der Blumen nachgelassen hat, und die Herrschaft der Früchte beginnt, am Vorabend des Herbstes noch solch eine Blumenpracht! Es war, als hätten diese Tausende von Knospen heitswettbewerb. Auf der Mitteltafel des Ausstellungsraumes standen fünfunddreissig der schönsten Rosensorten. Die Besucher waren ersucht worden, die Nummer der schönsten Rose auf einen der bereitliegenden Zettel zu schreiben und diesen in den dafür aufgestellten Kasten zu legen. Es ist nicht leicht, nach der abgeschnittenen Blume zu beurteilen, welche Rose die schönste sei. Als Siegerin ging aus dem Wettkampfe die rahmgelbe, prächtig geformte *Mrs. David McKee* hervor. Dann folgte *Etoile de France,* dann die bekannte *Kaiserin Auguste Viktoria,* weiter die wie von Künstlerhand geformt erscheinende prächtige *Mme. Caroline Testout* und endlich die sehr grosse, schneeweisse *Schneekönigin (Frau Karl Druschki).* Die übrigen dreissig Sorten, die an dem Schönheitswettkampf beteiligt waren, erhielten sämtlich bedeutend weniger Stimmen, einige seltsamerweise auch gar keine, darunter die glänzend sammetartig karmesinrote *Eugen Fürst.* Man sieht, der Geschmack ist eben etwas sehr persönliches. Diejenigen Rosen, die die Gunst des Publikums dem



Von der Rosen-Ausstellung des Gärtnervereins für Chemnitz und Umgebung.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

den Rest der Kraft und Freude des Sommers in sich aufgesogen, als atmete er seine letzte Poesie daraus.

Es war der zweite Rosenflor des Jahres, den wir da sahen. An Blüten, Farbenpracht und Sortenzahl ist er bekanntlich viel reicher als der erste.

Auf Einzelheiten der Ausstellung einzugehen, ist mir bei der Fülle der Einsendungen nicht möglich, und die nähere Beschreibung einzelner Neuheiten, die ausgestellt waren, ist überflüssig, da das erst vor kurzem in dieser Zeitschrift zur Genüge geschehen ist.

Um besonders dem Liebhaber eine kleine Uebersicht über einzelne Rosen zu bieten, hatte die Ausstellungsleitung eine Anzahl Sortimente nach ganz bestimmten Eigenschaften der Sorten angeordnet. So sah man Zusammenstellungen von zehn der schönsten Teehybriden, zehn Rosen, die sich am besten für Hochstammzucht eignen, zwanzig Rosen, die sich am besten für den Schnitt eignen, fünfundzwanzig der besten Rosen für einen kleinen Hausgarten, ein Sortiment schöner dunkler, ein Sortiment schöner heller Rosen usw.

Grosse Freude machte den Besuchern der Rosenschön- Anschein nach augenblicklich verloren haben, mögen sich damit trösten, dass sie dennoch Blumenköniginnen bleiben.

Von Handelsgärtnern hatten sich an der Ausstellung beteiligt die Herren Albert, Berthold, Dehne, Dietrich, Döring, Haucke, Hermsdorf, Höppner, Knoch, Klingsch, Klinkig, Lindner & Kleeberg, Reichel, Richter, Schaumann, Voigt und Zimmermann.

Es wäre zu wünschen, dass derartige Unternehmen recht viel Anklang fänden. Das läge nicht nur im Interesse des Gärtners, sondern auch in dem des gesamten kaufenden Publikums.

OBSTBAU

Pflaumen und Zwetschen.

Von **Karl Camillo Smerda,** staatlicher Gartenbaulehrer in Borouche bei Gara Kroucheto (Bulgarien).

Ich lernte und las immer, dass Zwetschen und Pflaumen nur in feuchtem Boden gut wüchsen. Ich zweifelte auch

nicht im geringsten an der Wahrheit dieser Angabe, und sie war für mich gewissermassen ein feststehender Grundsatz. Doch jetzt bin ich anderer Meinung. Nicht das Wasser ist bei diesen Obstarten die Hauptsache, sondern die Bodenart und namentlich das Klima.

In den Ländern der Pflaumen und Zwetschen, in Ungarn, Serbien und Bulgarien, hatte ich Gelegenheit, Anpflanzungen dieser Obstarten zu besichtigen und zu beobachten. Und ich war überrascht, weder Wassergräben, noch andere Bewässerungsanlagen in diesen Betrieben zu sehen. Auf meine Frage, ob denn wohl diese Bäume auch gute Früchte trügen, gab man mir verwundert zur Antwort: »Warum denn nicht? Wir kultivieren schon jahrelang Zwetschen und haben immer und immer wieder gute Erfolge.« Das war in Serbien.

Hier in Bulgarien steht in meinem Betriebe eine stattliche Anzahl Pflaumen- und Zwetschenbäume. Der Boden ist ein schwerer, sandiger Lehmboden. Das Klima ist hier ausgesprochen kontinental. Es herrschen hier sehr kalte Winter und sehr heisse und trockene Sommer. Oft zeigt das Thermometer $+45^0$ R. in der Sonne. Ausserdem wehen hier trockene, heisse Winde. Ein Regen ist eine grosse Seltenheit. Das alles bringt einen aussergewöhnlichen Mangel an Luftfeuchtigkeit mit sich.

Die Blätter der Birn- und Apfelbäume vertrocknen den Sommer über am Baume, da ihre Wasserverdunstung viel grösser ist, als die Wasseraufnahme des Baumes durch die Wurzeln. Dabei fühlen sich aber die Pflaumen und Zwetschenbäume sehr wohl. Sie zeigen ein starkes Wachstum und bilden schöne und grosse Früchte. So erntete ich Pflaumen, die 90 *g* wogen.

Veredelt werden sowohl die Pflaumen, als auch die Zwetschen auf *Prunus cerasifera*, der Mirobalane.

Andere Hochstammzucht.

Von **M. Poinke**, Obergärtner in Kamienitz (Schlesien).

In dem Bericht des Herrn Dänhardt über die Kirschenanpflanzungen auf den Fahnerschen Höhen auf Seite 301 des laufenden Jahrganges erregte besonders die Beschreibung der Pflanz- und Veredlungsweise mein Interesse.

Wer seine Obstbäume mit Interesse pflegt, der wird oft die Wahrnehmung machen, dass uns so manche, sonst sehr gute Sorte fortwährend dadurch Sorge macht, dass die jungen Bäume, wenn sie sechs bis zehn Jahre alt geworden sind, brandig und krebsig werden. Immer wieder versucht man Neuanpflanzungen oder quält sich mit solch einem Invaliden, bis ihn doch der Tod holt. Besonders sind es die neueren Sorten, die an diesem Uebel leiden, und vor allen anderen leidet die *Goldparmäne* daran. Und doch gibt es nach meiner Erfahrung ein leichtes Mittel, um auch von diesen Sorten gesunde Bäume zu ziehen. Es ist dies die Heranzucht der Stämme aus Wildlingen und die Kronenveredlung auf den fertigen Stamm. Wir sind so leicht geneigt, über die Bräuche der Alten zu lachen, und doch waren sie oft klüger als wir.

Obgleich die Veredlungsweisen der Alten mitunter recht barbarische waren, sind doch ihre Obstbäume gesund geblieben und haben Grössenverhältnisse erreicht, über die wir staunen müssen. Und das alles ohne Spritzen und Anstreichen. Die Bäume, die man jetzt pflanzt, werden schwerlich so alt werden und lange leistungsfähig bleiben. Wir haben bei der fortwährenden Jagd nach recht feinen, guten Sorten ganz vergessen, auf die Widerstandsfähigkeit und Härte für unser Klima zu achten. So habe ich allein im Laufe dieses Sommers 28 Stück acht- bis zwanzigjährige Birnenhochstämme ausroden lassen, die dem vergangenen Winter zum Opfer gefallen sind. Was nützen die herrlichen Sorten, wenn sie für unser Klima zu weich sind! Wir könnten mit demselben Erfolg Zitronen und Apfelsinen pflanzen, mehr als erfrieren können sie auch nicht. Dem Erwerbsobstbau ist damit aber nicht gedient. Um Erfolge in der Obstzucht zu haben, müssen wir mehr darauf achten, nur solche Sorten zu pflanzen, die wirklich winterhart sind, auch wenn sie nicht so hervorragend fein sind, ferner müssen wir bei Sorten, die leicht von Krankheiten befallen werden, wieder zur Kronenveredlung zurückgreifen, da ein gesunder Stamm für die Gesundheit des ganzen Baumes ein Haupterfordernis ist. Und zuletzt dürfen wir nur solche Sorten pflanzen, die gesund in Blatt und Frucht bleiben, denn durch das jetzt immer mehr zunehmende Spritzen mit allerlei Mixturen wird der Obstbau ein Luxus, ein Sport für reiche Leute, die auf die Anzuchtkosten nicht zu sehen brauchen. Man kennt sich unter den vielen Mitteln garnicht mehr aus, und alle die Mittel nützen nur dem, der sie erfindet und verkauft. Der Obstzüchter hat meistens nicht den geringsten Nutzen davon, sehr oft aber Schaden.



Von der Rosen-Ausstellung des Gärtnervereins für Chemnitz und Umgebung.
(Text Seite 476.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Obstbaumpflanzungen an Strassen.

Von **Fritz Fischer,**
Obergärtner der J. C. Schmidt'schen Baumschulen und Obstplantagen in Erfurt.

Es sind schon häufig Anfragen über Anpflanzungen von Obstbäumen an Strassen, über die Rentabilität solcher Pflanzungen usw. an mich ergangen. Aus diesem Grunde möchte ich in Nachstehendem einige Punkte besprechen, die bei derartigen Anlagen zu beachten sind.

Wenn Obstbaumpflanzungen an Strassen mit Vorbedacht und Sachkenntnis ausgeführt werden, so ist in den meisten Fällen eine bedeutende Rentabilität gesichert. Ehe man pflanzt, ist vor allen Dingen zu erwägen, welche Obstart sich für die jeweiligen Verhältnisse am besten eignet; besonders bei grösseren Pflanzungen ist das notwendig. Ist dieser Punkt durch wirkliche Sachverständige geklärt, die sich aus eigener Praxis die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen erworben haben, so geht man an die Sortenwahl. Es ist allgemein bekannt, dass an Strassen vorwiegend Kirschen oder Aepfel gepflanzt werden, weniger Birnen und andere Obstarten. Nach meinem Dafürhalten muss bei Anpflanzung von Kirschen darauf gesehen werden, dass solche Sorten gepflanzt werden, die in der betreffenden Gegend am meisten Anklang finden und die von den dort massgebenden Händlern als die geeignetsten bezeichnet werden. Es ist grundfalsch, sich auf den Rat dieses oder jenes einflussreichen Herrn zu verlassen, der sich gerade in der Kommission befindet, die über die Anlage beraten soll; denn gerade diese Herren haben zum grössten Teil die wenigsten praktischen Erfahrungen. Es muss vielmehr Hand in Hand mit den massgebenden Obsthändlern beraten werden, denn die meisten Verwaltungen verpachten die Ernten der Kirschen und anderer Obstarten, und die Händler müssen die mitunter nicht kleinen Mengen Obst an den Mann bringen.

Bei Aepfeln und Birnen ist es durchaus notwendig, nur Sorten anzupflanzen, die sich in der betreffenden Gegend als gut und reichtragend bewährt haben. Von diesen Sorten sind zur Strassenbepflanzung wieder die zu bevorzugen, die ein minder verlockendes Aussehen haben und infolgedessen weniger zum Diebstahl reizen. Ich kenne eine Strasse, die in einer Länge von vielleicht 10 *km* mit dem *Grünen Fürstenapfel* bepflanzt ist. Dieser Aepfel wird gern gekauft und hat unter Diebstahl fast nicht zu leiden. Aehnliche Sorten gibt es noch viele.

Ueber die Rentabilität von Obstbaumpflanzungen an Strassen will ich nur anführen, dass ich Alleen kenne, Kirschensowohl, als auch Aepfelalleen, die bei einer Länge von 20 bis 30 *km* einen Pachtzins von 7000—15000 Mark einbrachten. Dass die Unkosten für Pflege und Bearbeitung bei einer wirklich langen Strecke noch lange nicht halb so hoch sind, ist wohl klar. Es können ruhig einige Fehljahre kommen, die Rentabilität wird immer gut sein.

Ich wiederhole nochmals, dass es aber unbedingt erforderlich ist, vor der Anpflanzung einen wirklich erfahrenen Fachmann zu Rate zu ziehen und nicht auf die sogenannten Alles-, in Wirklichkeit aber Nichtswisser zu hören.

Einiges über Obstbaumalleen.

Von **E. Schäfer,** Obergärtner in Bartmannshagen (Vorpommern).

Gar vielfach begegne ich noch auf meinen Reisen an Landstrassen alleeartigen Obstbaumanpflanzungen, deren Zustand nicht mustergültig ist. Einesteils wäre der Grund dafür wohl darin zu suchen, dass erstens vielfach billige, überständige Bäume, wie sie von einigen Baumschulen zu niedrigen Preisen angeboten werden, ohne Unterschied der Sorten Verwendung finden, und zweitens darin, dass diese Bäume oft von Leuten gepflanzt werden, die aus Mangel an Kenntnis der Lebensbedingungen des Obstbaumes weder auf den Baum, noch auf den Boden Rücksicht nehmen, sodass man oftmals einen für Kernobst passenden Boden mit Steinobst bepflanzt findet und umgekehrt. Andernteils ist auch der Umstand daran schuld, dass die fernere Pflege der sachgemäss angepflanzten Obstbäume einem Manne anvertraut wird, der sich seine Kenntnisse in der Obstbaumpflege usw. erst in einem vierzehntägigen Kursus irgend einer Anstalt erworben hat, und der sich erst durch längere praktische Tätigkeit zum tüchtigen Baumpfleger ausbilden kann.

Es sollten sich daher Behörden und Gemeinden, wollen sie in den Besitz guter Obstbaumalleen kommen, zum Grundsatz machen, erstens nur vorzügliche, wüchsige Bäume anzupflanzen und zweitens deren Pflege nur einem tüchtigen Baumpfleger anzuvertrauen. Die im Anfang entstehenden Mehrkosten werden durch erhöhte Obsternten mehrfach gedeckt werden.

Die Obstkammer und die Aufbewahrung des Winterobstes.

Von **Josef Pokorny,** Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

September, Obstmonat! Wohin man im Formobstgarten sieht, reifende Früchte: *Gravensteiner, Danziger Kantapfel, Hardenpont's Winterbutterbirnen, Holzfarbige Butterbirnen,* Reineclauden und an den Wandspalieren Pfirsiche und Weintrauben.

Da heisst es, die Obstkammer herrichten. Wie soll so ein Raum beschaffen sein, in dem sich das Tafelobst bis zum Sommer gut hält? Er darf vor allem nicht zu trocken und muss unten und oben mit Lüftungsvorrichtungen versehen sein, die bequem zu öffnen und zu schliessen sind. Den Wänden entlang sind nicht zu breite, glatt gehobelte, mannshohe Stellagen anzubringen, ebenso breitere in der Mitte. Es empfiehlt sich, die Träger so lang zu wählen, dass sie etwa 40 *cm* höher sind als die Tischfläche, damit sie durch Querhölzer verbunden werden können, über die man Drähte spannt, an denen man die Weintrauben aufhängt, die sich so längere Zeit gut halten. Auf die Bretterstellagen streut man weisse Papierschnitzel, die heute ja schon so billig sind, dass man die Kosten nicht zu scheuen braucht. Die Sorten der verschiedenen Obstarten werden sorgfältig etikettiert.

Je nach der Sorte und Menge des Obstes beginnt das Pflücken des Winterobstes Anfang Oktober. Es endet, wenn die Frühfröste der Ausbildung der Früchte ein Ende machen. Gepflückt wird nur mit der Hand. Die so sehr gepriesenen Obstpflücker gehören nicht in einen Formobstgarten, da man mit ihnen nur Fruchtholz vernichtet. Dass eine Frucht nach der anderen vorsichtig abgenommen und in den Korb gelegt werden muss, also nicht fallen gelassen oder geworfen werden darf, ist selbstverständlich. Es dürfen an den Früchten weder Druck- noch Fallflecke entstehen, da diese bald braun werden und die Frucht verunstalten. Die Früchte werden zwischen die Papierschnitzel mit dem Kelch nach unten dicht nebeneinander gelegt und etwa so bezeichnet: *Baumann's Renette;* Reifezeit Januar bis Mai.

Zuletzt kommen die Weinstöcke an die Reihe. Ich schneide die Trauben mit einem 20 *cm* langen Stück Rebe ab und lege sie so auf die oben erwähnten Drähte, dass die Weintrauben dazwischen herunterhängen. Jede Traube kann man dann leicht herausnehmen und durchsehen, ob sie etwa faulende Beeren hat.

In der Obstkammer muss ein Thermometer vorhanden sein. Es genügt vollkommen, wenn der Raum eine Temperatur von $+2-6^0$ R. hat.

Im Winter werden die sehr spät reifenden Sorten in weisses Packpapier gewickelt und schichtenweise in Kisten gepackt. Ueber jede Lage Obst lege ich eine Schicht kurzes Heu.

Der wachsartige Ueberzug auf den Früchten darf nicht früher abgewischt werden, als bis sie auf den Tisch kommen. Erst dann wird jede Frucht mit einem Flanelllappen sauber abgerieben, wodurch sie ein schönes, glänzendes Aussehen erhält.

Der Boden der Obstkammer ist mit feinem, weissem Kies zu bestreuen, rein abzurechen und je nach Bedarf, das heisst, wenn er zu trocken ist, anzufeuchten. Er zeigt auch deutlich die Spuren, falls ein Unberufener die Obstkammer betreten haben sollte.

Die dauerhaftesten Aepfel halten sich bis zum Juli gesund und frisch, und dann gibt es schon wieder anderes, frisches Obst.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Berlin. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben bei der Eisenbahnverwaltung beantragt, inländische Blumen zur Beförderung mit D-Zügen zuzulassen, soweit das heute noch nicht der Fall ist, und zwar nicht nur im Inlandsverkehr, sondern auch zur Ausfuhr nach den nordischen Ländern. Die Körperschaft hat sich gleichzeitig für Beibehaltung der Beförderung frischer Blumen aus dem Süden in D-Zügen vom November bis April ausgesprochen.

Dresden. Auf der Bürgerwiese wird gegenüber dem prinzlichen Park nahe den Sportplätzen eine Zierbrunnenanlage aufgestellt. Der künstlerische Mittelpunkt ist die Fischer'sche Brunnenfigur »Nymphe ins Bad steigend«.

Esslingen. Die Stadtpflege nahm in diesem Jahre über 5100 M. für verkauftes Obst ein. Das sind 3000 M. mehr als im vorigen Jahre.

Halberstadt. Der Platz an der Königstrasse westlich des Stadttheaters soll in einen gärtnerischen Schmuckplatz umgewandelt werden.

Wilmersdorf. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte in ihrer Sitzung vom 16. September 7600 M. zur gärtnerischen Ausgestaltung des Kurfürstendammes im Halenseer Ortsteil.

AUS DEN VEREINEN.

Die Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft hielt am Abend des 19. September im Kasino in Quedlinburg ihre zweite Jahresversammlung ab. Der erste Vorsitzende G. Bornemann-Blankenburg leitete die Versammlung.

Die Aussprache über die Neuheitenschau, die sehr lehrreich hätte werden können, war nicht genügend vorbereitet. Es empfiehlt sich, in Zukunft einige Herren vorher mit der Berichterstattung zu beauftragen, ähnlich so, wie es im Deutschen Pomologen-Verein bei dessen Ausstellungen üblich ist. Und es empfiehlt sich nicht, über die Neuigkeiten zu sprechen und zu urteilen, wenn man sich die Schau noch nicht eingehend genug angesehen hat. Ueber die Behauptung, es gäbe zu wenig lilafarbene Sorten, schüttelten mit Recht mehrere Züchter den Kopf. Man brauchte zum Beispiel nur in einiger Entfernung über den Bornemann'schen Tisch hinwegzusehen. Da war Lila mit seinen vielen Tönungen geradezu eine Hauptfarbe.

Rosafarbene Dahlien gäbe es genug. *Bergmann's Silber* wurde als gute weisse Neuheit gelobt. In Scharlach fehle noch eine grossblumige Sorte. Die alte *Charles Woodbridge* sei noch die wertvollste dieser Farbe, zumal da sie auch sehr haltbar sei. Auf die Haltbarkeit der Blumen müssten die Züchter überhaupt mehr achten. Die schwarze *Kaffernprinz* habe einen Stich ins Violette. Die beste dunkle sei noch *Night*, die beste orangefarbene die alte *Ibis*.

Der angekündigte Vortrag »Ueber den Einfluss der Stickstoffdüngung mit Salpeterstickstoff bei Gartenkulturen, insbesondere bei Dahlien« (Berichterstatter B. Trenkner) fiel aus.

In dem Bericht des Geschäftsführers über den Stand des Dahlienversuchsfeldes im Palmengarten zu Frankfurt a. M. wurde gesagt, dass die Beteiligung der Mitglieder lebhafter sei als im ersten Jahre des Bestehens des Versuchsfeldes. Es seien 70 deutsche und 3 oder 4 englische Neuheiten ausgepflanzt worden. Vom Palmengarten würden die Dahlien gut gepflegt. Bei der Besichtigung des Feldes am 13. September hätten leider nur wenig Edeldahlien geblüht. *Glückauf*, in der Farbe der *Erlkönig*, blühe unbeschreiblich reich. Edelschmuckdahlien und holländische Riesendahlien befriedigten mehr als die Edeldahlien. Der Redner schlug vor, in Zukunft nicht mehr Stecklingspflanzen, sondern nur noch Knollen auf dem Frankfurter Versuchsfelde auszupflanzen. Nach langer Aussprache über diesen Antrag — die Ansichten darüber, ob Stecklingspflanzen oder Knollen früher und reicher blühen, waren ganz verschieden — wurde er angenommen.

Sodann wurde beschlossen, dem Vorstand die Wahl des Ortes der nächstjährigen Ausstellung zu überlassen. Oft genannt wurden Dresden, Leipzig und Halle.

Der alte Vorstand wurde mit wenig Aenderungen wieder gewählt. Junge-Hameln wurde Schriftführer, weil Weissig-Grossenhain die Wiederwahl ablehnte. Beisitzer wurden Ansorge-Klein-Flottbek, Engelmann-Zerbst und Stavenhagen-Rellingen.

Der Antrag Engelhardt, den Jahresbeitrag für Nichtgärtner herabzusetzen, wurde zurückgezogen. Der sehr beachtenswerte Antrag Böhme, an Liebhaber, die doch von ihrer Mitgliedschaft wenig Nutzen hätten, je ein bis zwei Dahlien zu verteilen, wurde im Grundsatze gutgeheissen. Vorstand und Beisitzer sollen das weitere veranlassen.

Um der Gesellschaft neue Mitglieder zuzuführen, wurde beschlossen, in die Preisverzeichnisse eine Aufforderung zum Beitritt zur Deutschen Dahlien-Gesellschaft aufzunehmen.

Walter Dänhardt.

Die Gärtner und das Genossenschaftswesen.

Alle wirtschaftlichen Gewerbe haben es verstanden, sich das im Jahre 1868 in Kraft getretene Gesetz der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, das durch das Bürgerliche Gesetzbuch im Jahre 1900 wesentlich verbessert wurde, zu Nutzen zu machen; das gilt besonders von der Landwirtschaft, die mit der Gärtnerei ja so viele Berührungspunkte hat. Man kann dies aber von den Handelsgärtnern gerade nicht behaupten. Die in neuerer Zeit auch in Handwerkerkreisen gewaltige Entfaltung des Genossenschaftswesens und der hohe Bankdiskont des letzten Jahres ermutigten nun aber doch die Gärtner in einzelnen Gegenden, wo sie mit dem Bauer noch enge Fühlung halten, zu gemeinsamen Bezügen von Kohlen, Koks, Dünge- und Futtermitteln und dergleichen durch landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften. Diese Gärtner merkten sehr bald, dass sie sich hierbei wesentlich besser standen und vor allem zuverlässiger bedient wurden. Aber auch Bast, Draht, Glas, Knollen, Blumenzwiebeln, Sämereien, Bindegrün, Sand usw. lassen sich ebenso vorteilhaft gemeinsam beziehen; gerade hierdurch können den kleineren Gärtnereien Grosshandelspreise eingeräumt werden.

Auf Grund der gerichtlichen Eintragung eines solchen Unternehmens in das Genossenschaftsregister und dessen Anlehnung an einen Genossenschaftsverband kann bekanntlich der Genossenschaft ein ihrer Haftsumme entsprechender Kredit zu mässigem Zinsfuss gewährt werden. In der Erkenntnis dieser unschätzbaren wirtschaftlichen Vorteile hat die Gruppe Westfalen-Ost und Lippe des deutschen Handelsgärtner-Verbandes nach gründlicher Aufklärung und Vorbereitung durch den Geschäftsführer des Bundes der Landwirte in Westfalen, Herrn P. Buhl in Unna, am 23. August dieses Jahres in Bielefeld unter starker Beteiligung der Gruppenmitglieder eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft gärtnerischer Bedarfsartikel mit dem Sitze in Bielefeld gebildet, deren Haftsumme 300 M. mit einem Geschäftsanteile von 50 M. beträgt.

Die Satzungen wurden von 33 Mitgliedern unterschrieben, die dann die geeigneten Herren in den Vorstand und Aufsichtsrat wählten. Mit einem Schlage hatten die meist kleineren Gärtnereibesitzer dort eine Gesellschaft mit juristischen Rechten gebildet, die mit einem Kapital von 12000 M. arbeiten kann. Nach wenigen Wochen wird die Mitgliederzahl über hundert steigen und das Vermögen sich verdreifachen.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse wird den Genossenschaftern bis 75 Prozent dieses Vermögens baren Kredit gewähren. Man schloss sich der Zentralkasse und dem Revisionsverbande des Bundes der Landwirte in Berlin an, der, wie alle Genossenschaftsverbände, die Mittel für die ihm angeschlossenen Genossenschaften aus der obengenannten Preussischen Zentralgenossenschaftskasse erhält. Diese Verbandskasse des Bundes gab im vergangenen Jahre, als der Bankdiskont auf 7 und $8^1/_2$ Prozent stand, den ihr angeschlossenen Genossenschaften Kredit zu 4 Prozent. Der Vorsitzende der Gruppe Westfalen des Verbandes deutscher Handelsgärtner, Herr Stoffregen in Dortmund, war auch zugegen, um sich zu unterrichten, da bereits eine Reihe von Handelsgärtnern im Industriegebiete zu einem gleichen Zusammenschluss drängt. Ohne Zweifel ist zu erwarten, dass, wenn diese bahnbrechende Gründung der Gruppe Westfalen-Ost und Lippe glückt und Erfolg bringt, auch in vielen anderen Gruppen solche Genossenschaften gebildet werden.

Wenn diese Ein- und Verkaufsgenossenschaften der Gärtnerei so segenbringend werden, wie sie es der Landwirtschaft sind, dann werden viele Gärtner dem ehemaligen Obergärtner Buhl in Unna, der gern bereit ist, nähere Auskunft zu geben, dankbar sein. Auch in der Gärtnerei muss der genossenschaftliche Grundsatz festen Fuss fassen: Alle für einen und einer für alle!

PERSONALNACHRICHTEN

Franz Swoboda, k. k. Schlossgärtner in Reichstadt (Oesterreich), feierte am 1. September das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in kaiserlichen Diensten.

Viktor Lieb, k. k. Hofgärtner in Miramar, übernimmt die Leitung des Hofgartens in Innsbruck.

Georg Kalchhauser, bisher Hofgartenadjunkt in Schönbrunn, wurde zum k. k. Hofgärtner ernannt und mit der Leitung des Hofgartens in Miramar betraut.

Camillo Colignon, Kunstgärtner und Bezirksrat in Wien, hat sich in einem Anfall von Geistesstörung erschossen.

Gustav Zwinkau, Handelsgärtner in Ammern, ist am 23. September im 37. Lebensjahre gestorben.

Wilhelm Mühle, Handelsgärtner in Temesvár (Südungarn), der unermüdliche Vorkämpfer und Nestor der ungarischen Handelsgärtner, starb, wie bereits auf Seite 468 kurz mitgeteilt wurde, am 15. September im 63. Lebensjahre. Er hat, oft mit wechselndem



Wilhelm Mühle.

Erfolg, aber mit Ausdauer, in dem heissen trockenen Klima Südungarns die verschiedensten Zweige der Handelsgärtnerei und die verschiedensten Kulturen versuchsweise eingeführt, so den Samenbau, die Hyazinthenkultur, die Rosenzucht usw. Aus kleinen Anfängen brachte er sein Geschäft zu höchster Blüte, und sein Name ward zum Begriff der ungarischen Gärtnerei.

An äusseren Ehren und Anerkennungen hat es ihm nicht gefehlt, und wenn der Anteil, den die Mitbürger an dem Tode eines Bürgers nehmen, der Masstab ist für die Wertschätzung, so hat ihm die gewaltige Beteiligung aller Kreise seiner Stadt an der Begräbnisfeier ein glänzendes Ehrenzeugnis gegeben.

Wilhelm Mühle wurde in Kulm in Böhmen geboren. Er erlernte die Gärtnerei in der gräflich Westphalen'schen Schlossgärtnerei, kam 1866 nach Ungarn, wo er als Gehülfe, später als Obergärtner in der Gärtnerei von Niemetz in Temesvár tätig war. Im Jahre 1875 gründete er sein Geschäft. **Joh. Hein.**

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Rasch**, früher in Barleben, jetzt in Wiesbaden, und des Handelsgärtners **Theodor Karl Wilhelm Christoph Westphal**, in Firma **Th. Westphal** in Plauen i. V., ist nach erfolgter Abhaltung der Schlussverteilung, bezw. des Schlusstermins aufgehoben worden.

Neuerschienene Fachwerke

Taschenflora von Bromberg (Das Netzegebiet). Tabellen zur Bestimmung der Gefässpflanzen des Regierungsbezirks Bromberg. Zum Gebrauch auf Ausflügen, in Schulen und zum Selbstunterricht. Von Professor W. Bock. Preis gebunden 2 M.

Illustrierte Flora von Mittel-Europa. I. Band. Von Gust. Hegi. Illustriert unter künstlerischer Leitung von Gust. Dunzinger. Mit 41 farbigen Tafeln. Preis 13 M.

Mesembrianthemum und Portulacaceen. Beschreibung und Anleitung zum Bestimmen der wichtigsten Arten, mit kurzen Angaben über die Kultur. Von Alwin Berger. Mit 67 Abbildungen. Preis gebunden 5 M. 80 Pf.

Pflanzenbiologie. Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen. Von Forstakademie-Professor Dr. W. Migula. Buchschmuck von Gadso Weiland. Mit 133 Figuren. Preis in Leinwand gebunden 8 M. 80 Pf.

Gedanken und Erfahrungen eines Gartenfreundes. Aufsätze über Gartenliebhaberei. Von Uli Gartlieb. Preis 1 M. 20 Pf.

Das Sinnesleben der Pflanzen. Von R. H. Francé. Mit zahlreichen Originalzeichnungen des Verfassers. Dreizehnte Auflage. Preis 1 M.

Der Schulgarten im Dienste der Erziehung und des Unterrichts. Von Seminarlehrer Jos. Niessen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 9 Textabbildungen und 2 Gartenplänen. Preis 2 M. 50 Pf.

Bericht der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin (früher Wildpark) für die Jahre 1906 und 1907. Mit 109 Abbildungen und einer Tafel. Erstattet von Oekonomierat Gartenbau-Direktor Th. Echtermeyer, Leiter der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem. Preis gebunden 4 M.

Die Orchideen von Java. Figuren-Atlas. Erstes Heft. 31 Tafeln mit Figurenerklärung. Von J. J. Smith. Preis 12 M.

Die Lichtsinnesorgane der Algen. Mit einer Tafel und 35 Textzeichnungen. Von R. H. Francé. Preis 2 M.

Jahresbericht über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten. Unter Mitwirkung von O. v. Czadek, H. Diedicke, G. Köck u. a. herausgegeben von Dr. M. Hollrung. Neunter Band. Das Jahr 1906. Preis geheftet 15 M.

Obst und Gemüse im Haushalt und in der Küche. Im Auftrage des Obst- und Gartenbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen für die Hausfrauen verfasst. Von Frz. Turetschek, Obstbau-Wanderlehrgärtner. Mit über 200 Rezepten und Anweisungen. Preis 1 M.

Die Obstverwertung unserer Tage. Von R. Goethe, Landes-Oekonomierat. Mit 141 Abbildungen. Dritte Auflage. Preis geheftet 3 M.

Das Einmachen und Trocknen von Obst und Gemüse. Von L. Amberg und C. Rost, Haushaltungsschul-Vorsteherinnen. Preis 60 Pf.

Das Tomatenbuch. Anleitung zum Anbau und zur Verwendung der Tomate und des Rhabarbers. Mit Abbildungen. Von Rob. Landauer und Joh. Schneider. Preis 1 M.

Weinbau, Rebenkultur und Weinbereitung von Friedrich Jakob Dochnahl. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Anhange: Die Kellerwirtschaft. Mit 55 Abbildungen. Von A. von Babo. Preis in Originalleinenband 2 M. 50 Pf.

Die Fabrikation der Gemüsekonserven. Von Dr. Jos. Ott. Mit 24 Abbildungen. Preis gebunden 2 M. 80 Pf.

Die winterharten Nadelhölzer Mitteleuropas. Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Von Garteninspektor E. Schelle. Mit 173 Abbildungen, darunter 150 neue, nach der Natur aufgenommene Originalbilder und Federzeichnungen, sowie eine Tafel und eine geographische Karte. Preis gebunden 8 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 25. September.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 41. ** Erfurt, den 10. Oktober 1908. ** 23. Jahrgang.

Primula kewensis.

Die neue *Primula kewensis*, über die Herr W. Hoppe auf Seite 103 des vorigen Jahrgangs zum erstenmal berichtete, scheint für den praktischen Gartenbau Wert zu haben. Nicht nur als winterblühende Topfpflanze, sondern vielleicht auch zur Zucht, weil anzunehmen ist, dass sich ihre schöne gelbe Farbe bei Kreuzungen auch auf andere Gewächshausprimeln übertragen lassen wird. Ueber die Entstehung der Neuheit sei nochmals kurz gesagt, dass sie vor zehn Jahren im botanischen Garten in Kew bei London aus einer Zufallskreuzung von *Primula floribunda* mit *Primula verticillata* gefallen sein soll. Durch diese seltene Art des Entstehens wurde die Pflanze zunächst wissenschaftlich interessant. Eine weitere Verbreitung hat sie bisher bei uns noch nicht gefunden. Nur wenige deutsche Gärtnereien führen sie, so zum Beispiel Haage & Schmidt in Erfurt.

Im ersten Septemberheft der französischen Fachzeitschrift »Revue Horticole« wird auf *Primula kewensis*, die gleichzeitig farbig und schwarz abgebildet worden ist, erneut hingewiesen und manches neue über sie veröffentlicht. Es heisst da unter anderem, dass die von Kew aus angegebene Art ihrer Entstehung doch zweifelhaft sei. Und zwar sprächen gegen die englische Ansicht die Bestäubung der Blätter, die Grösse der Pflanze, die Tatsache, dass es noch nicht gelungen sei, durch künstliche Kreuzung der angeblichen Eltern die Neuheit zu gewinnen und vor allem, dass sie echt aus Samen falle. Bis in die letzten Jahre sei *Primula kewensis* allerdings unfruchtbar geblieben. Sie sei also nur durch Teilung zu vermehren gewesen. Dieses Verfahren liefere aber schwachwachsende Pflanzen, die häufig zugrunde gingen, ehe sie noch geblüht hätten. Ausserdem sei diese Vermehrungsart wenig ergiebig. Aus diesem Grunde sei auch die geringe Verbreitung der Neuheit zu erklären.

Seit dem Jahre 1906 werde aber von *Primula kewensis* Samen im Handel angeboten. Die daraus hervorgegangenen Pflanzen hätten mit Ausnahme einiger, die noch stärkeren Wuchs und eine etwas mehr hervortretende Bestäubung hätten, alle charakteristischen Eigenschaften der Neuheit. Das sei, wie schon erwähnt, ein neuer Beweis dafür, dass die neue Primel keine Hybride sein könne, denn bei Kreuzungen schlügen in der nächsten Generation fast immer einige Pflanzen annähernd ganz rein auf die Eltern zurück.

Durch die Möglichkeit, sie echt aus Samen zu vermehren, sei *Primula kewensis* eine Kulturpflanze geworden, die ihrer Schönheit wegen alle Beachtung verdiene. Es sei zweifellos, dass diese Primel eine grosse Zukunft als Handelspflanze habe.



Primula kewensis.
In den Kulturen von Haage & Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sie sei schon in einigen Gärten in Cannes (Südfrankreich) auf Rabatten angepflanzt worden. Durch die lebhaft gelben Blumen und die zahlreichen grossen, dunkelgrünen Blätter sei sie von schönster Wirkung.

Die Kultur der *Primula kewensis* sei der der Primeln des Gewächshauses ähnlich, vor allem der *Primula obconica*. Die Blütezeit könne je nach der Zeit der Aussaat und der weiteren Behandlung der Sämlinge auf die Zeit vom

Januar bis Mai und Juni ausgedehnt werden. Von der Aussaat bis zur Blüte brauchten die Pflanzen etwa ein Jahr Zeit.

Die Aussaat werde im Gewächshause oder Mistbeetkasten in Schalen mit Heide- und Lauberde vorgenommen. Die sehr kleinen Sämlinge würden wie andere Gewächshausprimeln verstopft, später eingetopft und während des Sommers im Kasten luftig und schattig weiterbehandelt. Im Herbst seien sie vor dem Einräumen zum letztenmal zu verpflanzen. Die Blütezeit falle in den Winter und beginne je nach der Wärme des Hauses früher oder später.

Die Weiterbehandlung der abgeblühten oder abgeernteten *Primula kewensis* sei leichter als die anderer ähnlicher Primeln. Sie würden im Laufe des Juni auf ein gut vorbereitetes, schattiges Beet im Freien ausgepflanzt, wo sie sich zu kräftigen, reich blühbaren Büschen entwickelten. Im Herbst seien sie einzutopfen und einzuräumen.

Soweit das Wesentliche aus der französischen Zeitschrift.

Ich habe Anfang September in der Gärtnerei von Haage & Schmidt in Erfurt einen grösseren Bestand kräftiger Topfpflanzen von *Primula kewensis* gesehen, die reich mit Samenkapseln und auch noch mit einigen Blüten besetzt waren. Die umstehende Abbildung gibt eine Vorstellung davon, wie die Neuheit nach Beendigung der Hauptblüte aussieht. Es ist natürlich nicht möglich, eine neue Blütenpflanze zu beurteilen, wenn man sie nur zur Zeit der Nachblüte gesehen hat. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass *Primula kewensis* im vollen Schmuck grösserer Blüten eine sehr freundliche Erscheinung ist. **Walter Dänhardt.**

Zur Kultur der Primula cortusoides.

Von **H. Häusl**, Schlossgärtner in Marquartstein (Ober-Bayern).

Primula cortusoides ist der *Pr. Sieboldi* sehr ähnlich, aber härter als diese. Ich hatte sie schon mehrere Jahre in Kultur, war aber trotz aller Sorgfalt bei der Behandlung mit dem Flor nicht zufrieden. Da machte ich folgenden Versuch, der alle meine Erwartungen übertraf.

Nach der Blüte wurden die Pflanzen ausgetopft und auf ein Gartenbeet gepflanzt. Hier blieben sie ungefähr bis Ende August stehen, wo sie wieder in Töpfe gepflanzt und in einem Mistbeetkasten fast bis über den Topfrand eingesenkt wurden. Damit sie schneller wurzelten, habe ich für eine kurze Zeit Fenster auf den Kasten gelegt und die Pflanzen dann allen Witterungseinflüssen überlassen. Im Winter habe ich sie so fest einfrieren lassen, dass sich oben eine Eisdecke bildete. Erst dann deckte ich den Kasten mit Brettern zu, um zu verhüten, dass sie später durch die Sonne zu schnell auftauten.

Als die Witterung wärmer wurde und unter den Brettern Eis und Schnee geschmolzen waren, wurde der Kasten wieder aufgedeckt. Die Pflanzen begannen dann auch bald kräftig zu treiben und entwickelten sich zu tadellosen Schaupflanzen.

Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Quedlinburg.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Gärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg am Harz.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft hatte bekanntlich vom 19.—21. September in Quedlinburg eine Dahlienschau veranstaltet. Die Schau war in allem für jeden Besucher hoch interessant. Sie war besonders reich beschickt, und zwar von den meisten Firmen, die die Edeldahlienzucht als Spezialität betreiben.

Um die deutschen Neuheiten für 1909, sowie die von diesem Jahre den Besuchern auch an der Pflanze zu zeigen, hatten die Mitglieder der Deutschen Dahlien-Gesellschaft auf einem Versuchsfeld, das die Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg in liebenswürdiger Weise auf ihrem Grundstück zur Verfügung gestellt hatte, Anfang Juni von jeder Sorte drei Stecklingspflanzen ausgepflanzt. Diese Pflanzen sind nicht ausgeschnitten worden, sondern man liess sie frei wachsen; gebunden wurde nur, wenn es nötig war. Jede angepflanzte Sorte sollte wachsen, wie sie es ihren Eigenschaften nach wollte. Wenn auch leider einige Züchter fehlten — darunter gerade solche, denen wir in den letzten Jahren sehr wertvolle Neuheiten zu verdanken haben — so war der Besuch des Versuchsfeldes dennoch für jeden Fachmann sehr lohnend, da mehr als fünfzig verschiedene Dahlien ausgepflanzt waren.

Im Vergleich zu früheren Jahren sind die Fortschritte in der Zucht der deutschen Edeldahlien, was festen, straffen Stiel der Blumen und Haltbarkeit der Pflanzen, sowie ausserordentliche Blühwilligkeit betrifft, ganz bedeutend. Dadurch, dass der Engländer mehr Wert auf edle, spitzstrahlige Blumenformen legt, vernachlässigt er von Jahr zu Jahr mehr die Aufgabe, Blumen mit festen, aufrechten Stielen zu gewinnen und besonders blühwillige Sorten zu ziehen. Was den meisten deutschen Edeldahlien in so hohem Grade die Wege in andere Länder ebnet, ist gerade die ausserordentliche Blühwilligkeit unserer Züchtungen. Besonders in Amerika stehen viele deutsche Neuheiten ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen in hohem Ansehen.

Soll sich eine Edeldahlien-Neuheit, ganz gleich, ob Steckling oder Knolle, im ersten Jahre richtig entwickeln, so muss sie Ende Mai, spätestens in den ersten Tagen im Juni gepflanzt werden; nur dann ist es möglich, den Wert einer neuen Dahlie bald zu erkennen. Dass viele Neuheiten anfangs nicht richtig beurteilt werden können, liegt meistens daran, dass der Käufer gleich recht viel von der Neuheit haben will. Wenn der Züchter die Pflanzen zu Anfang Mai versendet, vermehrt sie der Käufer so lange wie möglich; gewöhnlich werden die Neuheiten dann vor Juli nicht ausgepflanzt. Bis nun die Pflanzen ausgewachsen sind, wird es Ende August oder Anfang September. Da ist es dann auch ganz natürlich, dass die meisten Neuheiten in den ersten Jahren nicht recht blühen wollen. Allerdings gibt es auch Ausnahmen.

Um ein einheitliches Bild zu bieten, wurden auf dem Versuchsfelde mit einer Ausnahme nur Stecklingspflanzen ausgepflanzt, und zwar zu gleicher Zeit. Zuerst besichtigte ich das Feld zu Anfang August und dann noch einmal am 23. September. Der diesjährige Sommer war für die Edeldahlien-Anpflanzungen sehr ungünstig, wenigstens in der hiesigen Gegend. Die Pflanzungen hatten durch anhaltende Dürre sehr gelitten. Trotzdem blühten in den hiesigen Gärtnereien fast alle deutschen Züchtungen Mitte August, während die meisten englischen bis heute (26. September) erst recht spärlich oder noch garnicht blühen.

Im folgenden führe ich die Sorten auf, die sich auf dem Versuchsfelde besonders auszeichneten, und die es verdienen, allgemein bekannt zu werden.

E. Crass in Marienfelde bei Berlin zeigte unter Nr. 10 einen reinweissen Sämling, der sich durch besonders edle Blumenform auszeichnete. Er blühte zwar reich, jedoch waren die Blumen recht empfindlich. Sie erinnerten mich so recht an die ältere *Spotless Queen,* die sich deshalb auch als Schnittdahlie nicht behaupten konnte. Weisse Edeldahlien mit vorzüglichen Eigenschaften fehlen uns noch.

F. Hirt in Königslutter brachte in der hell orangescharlachfarbenen *Kaiser Lothar* eine Dahlie, die kaum als Dekorationssorte zu verwenden ist. Die grossen, schweren Blumen hängen an schwachen Stielen herab. In Rot sind viel bessere Dahlien längst im Handel.

Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch zeigte seine schon bekannte *Lustige Witwe.* Die grossen einfachen, feurig dunkelroten Blumen flattern auf den kurzen, buschigen Pflanzen in verschwenderischer Menge herum. Infolge ihrer leuchtenden Färbung ist sie von guter Fernwirkung, daher als Dekorationsdahlie zu empfehlen und besonders für Gruppenbepflanzung geeignet. Sie ist sehr frühblühend, was ich auch in der hiesigen Gärtnerei beobachten konnte.

Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch bringt in seiner *Erecta* eine vorzügliche Neuheit in den Handel. Die glühend weinroten, vorzüglich geformten Blumen schiessen förmlich aus der Belaubung heraus. Sie stehen auf festem Stiel und tragen sich hoch über dem Laub. *Vulkan,* hellscharlach, ähnelt in der Färbung der *Alt-Heidelberg* und zeichnet sich durch ausserordentlichen Blütenreichtum aus. Sie ist eine wertvolle Dekorationsdahlie. *Goldregen,* goldgelb, wird im Blütenreichtum durch *Goldland* und *Schwefelblüte* übertroffen. In Gelb haben wir überhaupt ganz hervorragende Edeldahlien. Ich erwähne nur *Graf Fritz Schwerin,* eine ältere, ausgezeichnete gelbe Sorte, die ihren Platz noch lange behaupten wird.

W. Knopf in Rossdorf bringt in *Poesie* etwas wirklich hervorragendes. Sie erregte schon meine Bewunderung bei meinem ersten Besuch des Versuchsfeldes. Die gelblichen, rosig lachsfarben und chamois getönten Blumen erscheinen in so grosser Menge, wie wohl nur bei ganz wenigen Sorten.

Die Blumen sind mittelgross, edel geformt und stehen auf ganz festem Stiel. *Magie*, lachsfarben, karminrosa und gelblich getönt, ist eine feine Dahlie. Die Blumen sind feinstrahlig, edel gebaut und erscheinen in grosser Menge. *Dekorator*, dunkel lilabläulich, ist des kurzen, gedrungenen Wuchses wegen als Dekorationsdahlie vorzüglich verwendbar. Sie ist eine Hybridenform.

Gt. van Waveren & Kruijff in Sassenheim (Holland) hatten ihre Holländischen Riesendahlien ausgepflanzt. Bis jetzt finden sich bei uns noch verhältnismässig wenig Liebhaber für die einfachen Formen, obschon auch die meisten deutschen Züchter eifrig bemüht sind, in dieser Form Verbesserungen zu bringen und auch schon wertvolles gezüchtet haben. *Geisha*, gelb, kupferfarbig getönt, hat aussergewöhnlich grosse Blumen. *Berta von Suttner*, lachsrosig mit Gelb schattiert, blüht von den Holländischen Dahlien am frühesten und bleibt am niedrigsten. *Andrew Carnegie* ist lachsrosa, kupferig schattiert. Die Blume verliert durch den grossen, meist glänzenden Knopf.

Pape & Bergmann in Quedlinburg scheinen sehr erfolgreiche Züchter zu sein. Sie werden im Laufe der nächsten Jahre noch prächtige Neuheiten in den Handel bringen. *Schwefelblüte*, reines Schwefelgelb, nach den Spitzen heller, ist mit Blumen förmlich überschüttet und sehr frühblühend. *Rosa Diamant*, reines klares Rosa, wird der bedeutenden Haltbarkeit der Blumen wegen eine der begehrtesten Schnittdahlien werden. Sie ist sehr reichblühend und farbenrein. *Mulatte*, dunkel sammetig weinrot, hat eine edle Form, einen aufrechten Stiel und eine gute Haltung der Pflanze. Die Farbe ist ganz eigenartig. *Parade* ist feurig scharlachrot und ausserordentlich reichblühend. Die Blumen stehen auf ganz aufrechtem Stiel. Sie ist eine vorzügliche Dekorationsdahlie. Gerade in dieser Färbung ist in den letzten Jahren wenig gutes gebracht worden, weil alles nach hellfarbigen Neuheiten strebt. *Bergmann's Silber*, eine dankbar blühende Dahlie von reinstem, klarem Weiss, ist eine vorzügliche Schnittsorte und eine unserer besten weissen Dahlien. Die haltbaren, festen Blumen stehen auf straffen Stielen. *Kronprinzessin Cecilie* wird wohl auch als weisse Schnittdahlie begehrt werden. Die sehr edlen Blumen haben eine rahmweisse Mitte. Mir scheint diese Sorte in feuchten Sommern besser zu werden, da die Blühwilligkeit zu wünschen übrig liess.

Georg Bornemann in Blankenburg am Harz bringt in *Fortschritt* eine Edeldahlie mit ganz vorzüglichen Eigenschaften in den Handel. Die leuchtend karmesinroten Blumen stehen ganz wagerecht auf dem festen, drahtartigen Stiel. Durch die tief schwarzgrüne Belaubung wirkt die grosse Blume sehr prunkend. Sie ist eine vorzügliche Dekorationsdahlie mit allen guten Eigenschaften. *Pikfein* ist zartrosa, gelblich getönt. Die Blume ist zierlich und edel und steht ganz frei über dem Laub. *Favorita*, kräftig leuchtend rosa, Mitte heller, schön geformte, edle, spitzstrahlige Blume, blühte auf dem ganzen Versuchsfeld am frühesten und reichsten. *Strahlenglanz*, hell bernsteinbraun, in der Mitte gelb, langstrahlig, gut gefüllte Blume auf langem Stiel, ist sehr reichblühend. *Helene Steinbach*, hellrosig heliotrop, war in diesem Ton die einzige auf dem Versuchsfeld. Die grosse, volle Blume trägt sich auf festem Stiel und ist vorzüglich zum Blumenschnitt geeignet. *Goldland*, leuchtend chromgelb mit grünlichem Schimmer, hat straffe Blumen, die frei über dem Laub stehen. Ausserordentlich reichblühend, mit Blumen vollständig bedeckt. *Herbstabend* hat rosafarbene, im Grunde orange getönte Blumen mit geraden, spitzen Blumenblättern. Eigenartige Färbung. *Herbsttöne*, mattgelb, kräftig getönt und rosa getuscht, ist sehr reichblühend und hat grosse, edle Blumen. *Krausköpfchen* hat zierliche Blumen von zartem, weisslichem Lilarosa und mit ganz ineinandergekrallten Blumenblättern. Besonders reichblühend.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg hatten verschiedene sehr schöne reichblühende, pomponblütige Neuheiten ausgepflanzt. Ich nenne *Satanella*, sammetig braunrot, *Fru-Fru*, bräunlich goldgelb, *Rosa Perle*, zartes Rosa, Mitte weiss, besonders gedrungen wachsend und ungemein reichblühend, und *Modekind*, leuchtend lila, eine eigenartige Farbe.

Der Erfolg der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, sowie der Besuch des Versuchsfeldes war befriedigend. Ich glaube, dass es von Nutzen wäre, wenn wir gerade in Quedlinburg in jedem Jahre ein Versuchsfeld hätten. Nur wenige Städte werden geschäftlich so von Fachleuten besucht, wie gerade Quedlinburg, und es würde die Liebhaberei und das Interesse für unsere farbenprächtigen Edeldahlien heben, wenn der Dahlienfreund die Neuheiten beisammen fände und sich das wertvollste, für seine Zwecke geeignete aussuchen könnte. Das Versuchsfeld zu Frankfurt a. Main ist seit zwei Jahren allen Dahlienfreunden wohl bekannt. Ebenso würde das Quedlinburger Versuchsfeld seine Anziehungskraft auf die Fachleute ausüben, die Quedlinburg besuchen. Mit der Zeit würden sich auch alle deutschen Dahlienzüchter an dem Unternehmen beteiligen. Das allgemeine Interesse würde gefördert, und hervorragende, wertvolle Neuheiten würden schneller bekannt werden, da man eine Dahlie als Pflanze besser beurteilen kann, wie als abgeschnittene Blume auf der Ausstellung.

Wertvolle Stauden für Gärten und Anlagen.

Von **H. Wehner**, Obergärtner der Firma Möhl & Schnitzlein in München.

Auf einer Reise zur Besichtigung der Anlagen und Gärten von Dresden und Leipzig habe ich wieder den grossen Wert unserer Stauden kennen gelernt. Sie finden leider immer noch viel zu wenig Beachtung.

Welch liebliches, farbenreiches Bild bieten die blühenden Stauden, wenn sie als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen in grossen Anlagen, an Wasserpartien oder als Rabatten in Hausgärten, einheitlich angeordnet, verwendet werden.

Nicht nur in Gärten und öffentlichen Anlagen sind die Stauden von vorzüglicher Wirkung, sondern zum grossen Teil lassen sich die Blumen auch gut zur Binderei verwenden.

Als besonders empfehlenswerte Stauden sind zu erwähnen: Aconitum, *Achillea Ptarmica fl. pl.*, *Anemone japonica (Honorine Jobert, Königin Charlotte* u. a.), Astern in verschiedenen Arten und Sorten *(Aster ibericus Ultramarin*, eine herrliche Sorte), Aquilegien in verschiedenen Arten und Sorten, *Campanula persicifolia*, *Centaurea montana*, *Cimicifuga racemosa*, *Coreopsis grandiflora*, *Delphinium hybridum*, Dianthus in verschiedenen Arten, *Doronicum caucasicum*, *Eryngium alpinum*, *Funkia japonica*, Gaillardien, *Helleborus niger*, *Helianthus multiflorus*, *Hemerocallis fulva* und *H. Kwanso*, *Heuchera sanguinea*, *Iris germanica*, *I. Kaempferi*, *I. sibirica* und *I. pumila*, *Lupinus arboreus*, *Lychnis Viscaria*, *Paeonia arborea*, *P. sinensis* und *P. officinalis*, *Papaver orientale*, Pentstemon, *Phlox decussata* und *Ph. divaricata*, *Polemonium coeruleum*, *Primula Auricula* und *Pr. Sieboldi*, *Pyrethrum hybridum*, *Rudbeckia Neumanni*, Saxifragen in verschiedenen Arten, *Scabiosa caucasica*, *Spiraea Aruncus*, *Sp. (Hoteia) japonica* und *Sp. palmata*, *Solidago nana* und *S. Shorti*, *Statice latifolia*, Thalictrum, *Tritoma Uvaria grandiflora*, *Trollius europaeus*, *Tr. caucasicus* und *Veronica grandiflora*.

Mit diesen Stauden findet der Landschaftsgärtner stets die Anerkennung der Gartenbesitzer und Pflanzenfreunde.

Nochmals Echinacea Helianthus.

Von **Georg Straub**, Herrschaftsgärtner in Eisenfelden bei Neu-Oetting (Ober-Bayern).

In Nr. 35 dieses Jahrgangs berichtet Herr Karl Georg Canton kurz über *Echinacea Helianthus*.

Fürwahr, diese schöne Staude verdiente mehr empfohlen und angepflanzt zu werden. Ich kultiviere sie seit drei Jahren. In diesem Sommer steht sie wie übersäet mit Blumen da, und jeder Besucher bleibt erstaunt vor ihr stehen und fragt: was ist das? Abgeschnittene Blumen, die ich in Wasser gestellt habe, stehen schon drei Wochen in unveränderter Schönheit.

Echinacea Helianthus ist infolge der Haltbarkeit und eigentümlich schönen Farbe der Blumen für die Binderei eine Idealpflanze. Ich kann sie jedem Gärtner, der mit Dekoration und Binderei zu tun hat, mit gutem Gewissen als ganz vorzüglich empfehlen.

Herbstpflanzung der Vinca minor.

Von **J. Piertzak**, Privatgärtner in Bösperde.

Wer das hübsche Sinn- oder Immergrün anzupflanzen gedenkt, der pflanze es im Herbst. Es wächst dann viel freudiger und kräftiger, als wenn es im Frühjahr gepflanzt wird.

Ueber Amerikanische Nelken.

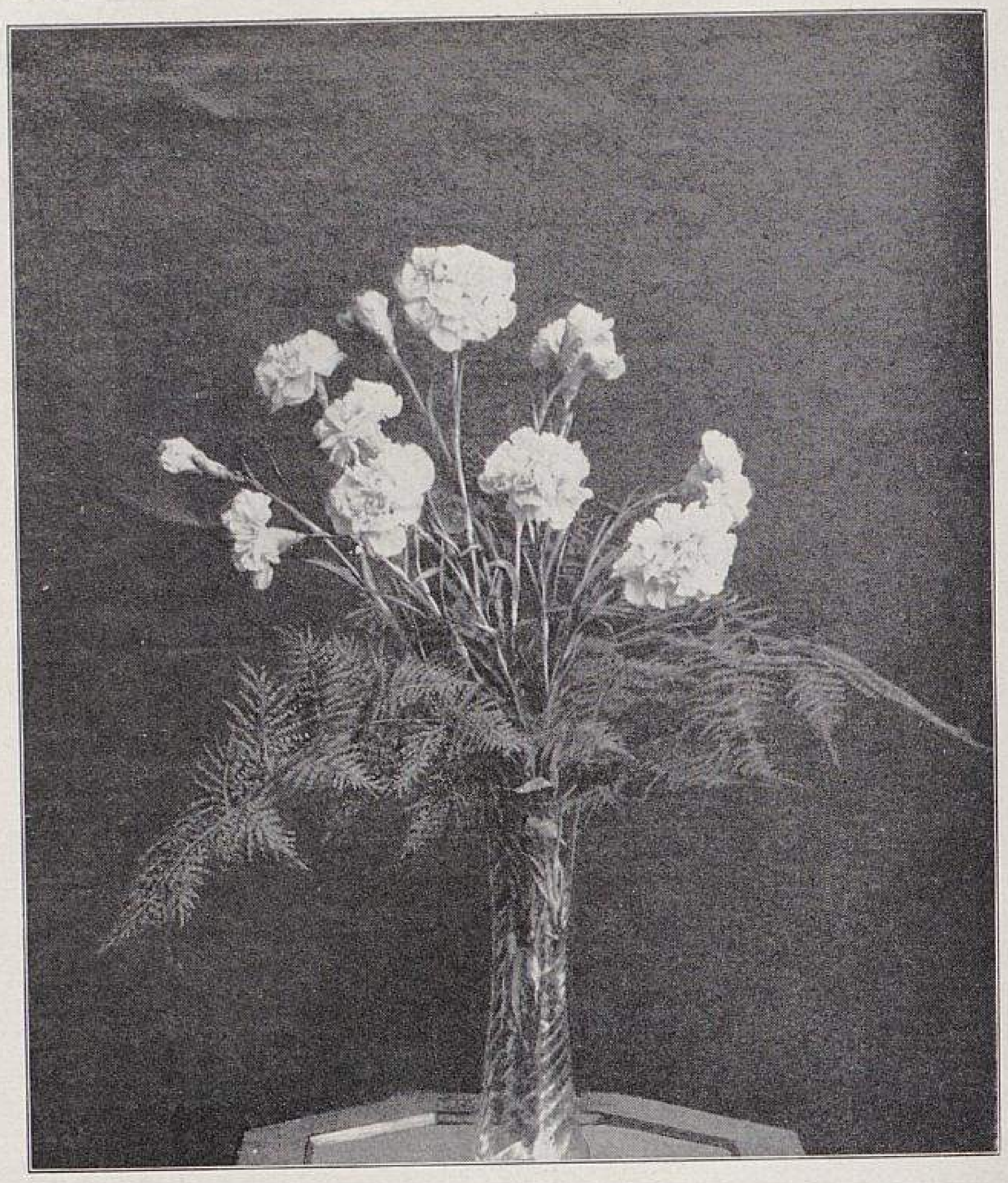
Von **Georg Wendel II.**,
Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. Main.

Die Nachfrage nach Amerikanischen Nelken steigert sich von Jahr zu Jahr. Im Herbst 1907 waren deutsche Nelken schwer zu verkaufen, und das ist kein Wunder. Wenn man die wunderschönen Amerikanischen Nelken mit den deutschen vergleicht, so findet jeder Laie, dass der Unterschied bedeutend ist. Schon der kräftige, lange Stiel, die grosse, edelgeformte Blume, die zarten, feinen Farben und der herrliche Geruch, der auch im Winter vorhanden ist, während er bei den deutschen Nelken ganz fehlt, zeichnen sie vor den übrigen Nelken aus. Ueber die Kultur zu berichten ist nicht nötig, da Herr Engelmann in Saffron-Walden sie im vergangenen Winter sehr ausführlich in dieser Zeitschrift beschrieben hat. Ich möchte nur Einzelheiten von Bedeutung anführen.

Der ganze Erfolg bei der Kultur der Amerikanischen Nelken liegt in der Vermehrung. Sie darf nicht vor Januar vorgenommen werden, damit die Stecklinge weich und wüchsig bleiben. Nach der Bewurzelung pflanze ich sämtliche Stecklinge, sowohl die zum Versand, als auch die zum eigenen Bedarf, in kleine Töpfe und stelle diese so früh wie möglich in Frühbeetkästen, damit die Stecklinge nicht geil werden. Sobald die Pflanzen in den Töpfchen durchwurzelt sind, werden sie gestutzt, und zwar sehr kurz. Mit dem Auspflanzen warte man bis zum Mai; die Erde ist dann nicht mehr zu kalt, und die Pflanzen wachsen schneller an.

Das frühe Stutzen ist von sehr grossem Nutzen; die früh gestutzten jungen Pflanzen sind bis zum Auspflanzen verzweigt und können drei Wochen nach dem Auspflanzen zum zweitenmal gestutzt werden. Durch dieses Verfahren und durch späteres fortwährendes Stutzen erhält man starke, mitunter sogar zu starke Pflanzen. Im vergangenen und auch in diesem Jahre habe ich Pflanzen gehabt, die bis zu dreissig Triebe bildeten.

Ueber das Bepflanzen der Häuser, das heisst, ob man auf Stellagen oder unmittelbar auf die Erde pflanzen soll, sind die Meinungen sehr verschieden. Mitte Januar 1907 besuchte ich mit meinem Freund Beck-Zuffenhausen Herrn Engelmann in Saffron-Walden. Wir fanden dort sämtliche Nelken auf



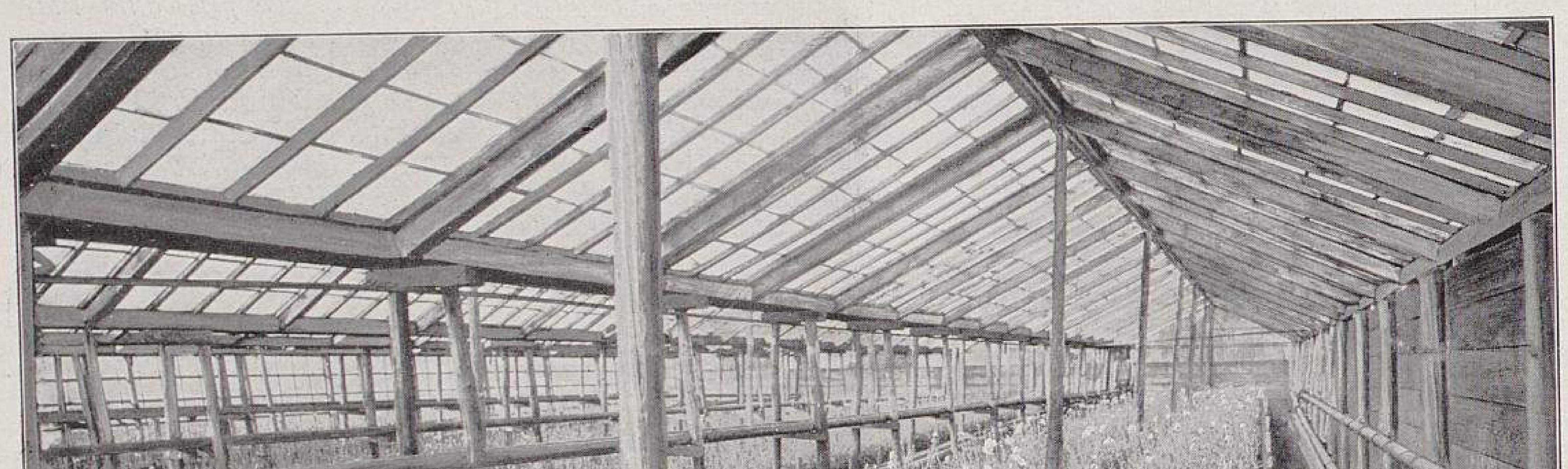
Strauss Amerikanischer Nelken.
In den Kulturen von Georg Wendel II. in Hausen
für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

ebener Erde ausgepflanzt. Sie waren in bestem Zustande und sehr gut im Flor.

Es ist dafür zu sorgen, dass die Pflanzen sehr früh, und zwar Anfang August in die Häuser gepflanzt werden, damit sie gleich fest anwurzeln. Dieses Anwurzeln wird beschleunigt durch kräftiges Andrücken und mässiges Feuchthalten der Erde. Die Nelken brauchen sehr wenig Wasser; es ist besser, wenn sie danach suchen müssen.

In Bezug auf den Standort sind die Nelken nicht sehr empfindlich; nur muss ihnen das geboten werden, was sie unbedingt brauchen: Licht, Luft und Wärme. Die Wärme darf eher etwas zu hoch als zu niedrig sein, wenn genügend Luft vorhanden ist.

Im Herbst 1907 fehlte es mir an Platz. Ich bepflanzte daher zwei Gurkenhäuser mit Amerikanischen Nelken. Die



Haus mit Amerikanischen Nelken in der Handelsgärtnerei von Georg Wendel II. in Hausen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Pflanzen blühten darin grossartig und brachten zu Weihnachten den Hauptflor. Im April wurde es in diesen Häusern, die mit Rohglas gedeckt sind, ziemlich warm. Den Nelken schadete das aber durchaus nichts; die Blumen bildeten sich gut aus.

Wenn Schädlinge, wie Läuse oder die gefährliche Nelkenmade auftreten, so bespritzt man die Pflanzen mittels Rebspritze mit einem Insektizid.

Die Hauptsorten zum Massenschnitt sind *Enchantress*, rosa, die beste, was Schönheit und Blühwilligkeit betrifft, *Weisse Mrs. Thomas W. Lawson*, reinweiss, ebenfalls ein sehr dankbarer Blüher, *Mrs. Thomas W. Lawson*, fleischfarben oder dunkelrosa, *Harlowarden*, dunkelrot, sehr langstielig, und *Beacon*, leuchtendrot, die schönste feuerrote Nelke.

Diese vier Sorten könnten eigentlich genügen; sie enthalten alles, was an guten Nelken vorhanden sein muss. Doch man kann heute nicht genug Sorten und Farben auftreiben, um die Blumenhandlungen ganz zu befriedigen.

Ich führe ferner noch folgende Sorten: *Mrs. W. T. Omwake*, rosenrosa, *Weisse Enchantress*, genau so wie die rosafarbene *Enchantress*, nur atlasweiss, *Victory*, leuchtendrot, *Robert Craig*, leuchtendrot, *Rose Enchantress*, etwas dunkler als die Stammsorte, *Mrs. H. Burnett*, orangerosa, *Britannia*, leuchtendrot, *Imperial*, hellrosa, *Aristokrat*, leuchtendrot, *May Bennet*, dunkelrosa, *Helen Goddard*, dunkelrosa, *The Cardinal*, feuerrot, *Prosperity*, weiss mit roten Streifen, und *Fiance*, weiss mit Rosa, sehr grosse Blume.

Die Begonie »Aalsmeer Gloire«.

Von **H. Ringnalda**, Herrschaftsgärtner in Nieheim (Westfalen).

Im April 1907 brachte ich aus meiner Heimat (Holland) einen bewurzelten Steckling der Begonie *Aalsmeer Gloire* mit nach Westfalen. Bald zeigten sich Knospen an dieser Pflanze, die inzwischen gut gediehen war, und es entwickelten sich herrliche Blumen, die sich wochenlang hielten. Im Sommer desselben Jahres machte ich Stecklinge, die ich im temperierten Hause pflegte, und jetzt habe ich die Freude, mehrere prachtvoll blühende, 40—50 *cm* hohe Pflanzen zu besitzen. Die Belaubung ist grünrot geadert, weich und sammetartig behaart. Die Blumen sind ebenfalls behaart, rosa, hell und dunkel schattiert; jede Blume ist 3—4 *cm* gross.

Als eifriger Leser dieser geschätzten Zeitschrift glaube ich auf diese bis jetzt noch wenig gezogene Begonie hinweisen zu dürfen. Zwei meiner Pflanzen zeigen die nebenstehenden Abbildungen. Die Pflanzen blühen seit Mitte Mai in unveränderter Schönheit.

Gewiss würde es für manchen Herrschaftsgärtner lohnend sein, diese so willig wachsende, edle Begonie zu kultivieren. Wer einen Kulturversuch mit ihr macht, wird sicher Freude an ihr erleben und auch anderen Freude damit bereiten.

Das meteorfarbene Efeupelargonium »Etincelant«.

Von **H. Eicke**, in Firma W. Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

In Nr. 38 dieser Zeitschrift fragt Herr P. Zimmermann in Palzig, ob es nicht möglich wäre, ein Efeupelargonium zu züchten, das dem beliebten Zonalpelargonium *Meteor* und ähnlichen Sorten in der Farbe der Blüten einigermassen gleich käme.

Ein solches Pelargonium neu zu züchten ist garnicht nötig, denn es ist schon seit Jahren vorhanden. Es ist dies das meteorfarbene *Pelargonium peltatum Etincelant*. Ich wundere mich nur, dass man bis jetzt so wenig von ihm gehört hat. Schon vor zwei Jahren sah ich in Wiesbaden seine geradezu verblüffende Wirkung. Und ich glaube, jeder, der die Sorte dort gesehen hat, wird, wie auch ich es getan habe, fieberhaft nach einer Bezugsquelle gesucht haben; eine solche zu finden, war nicht gerade leicht.

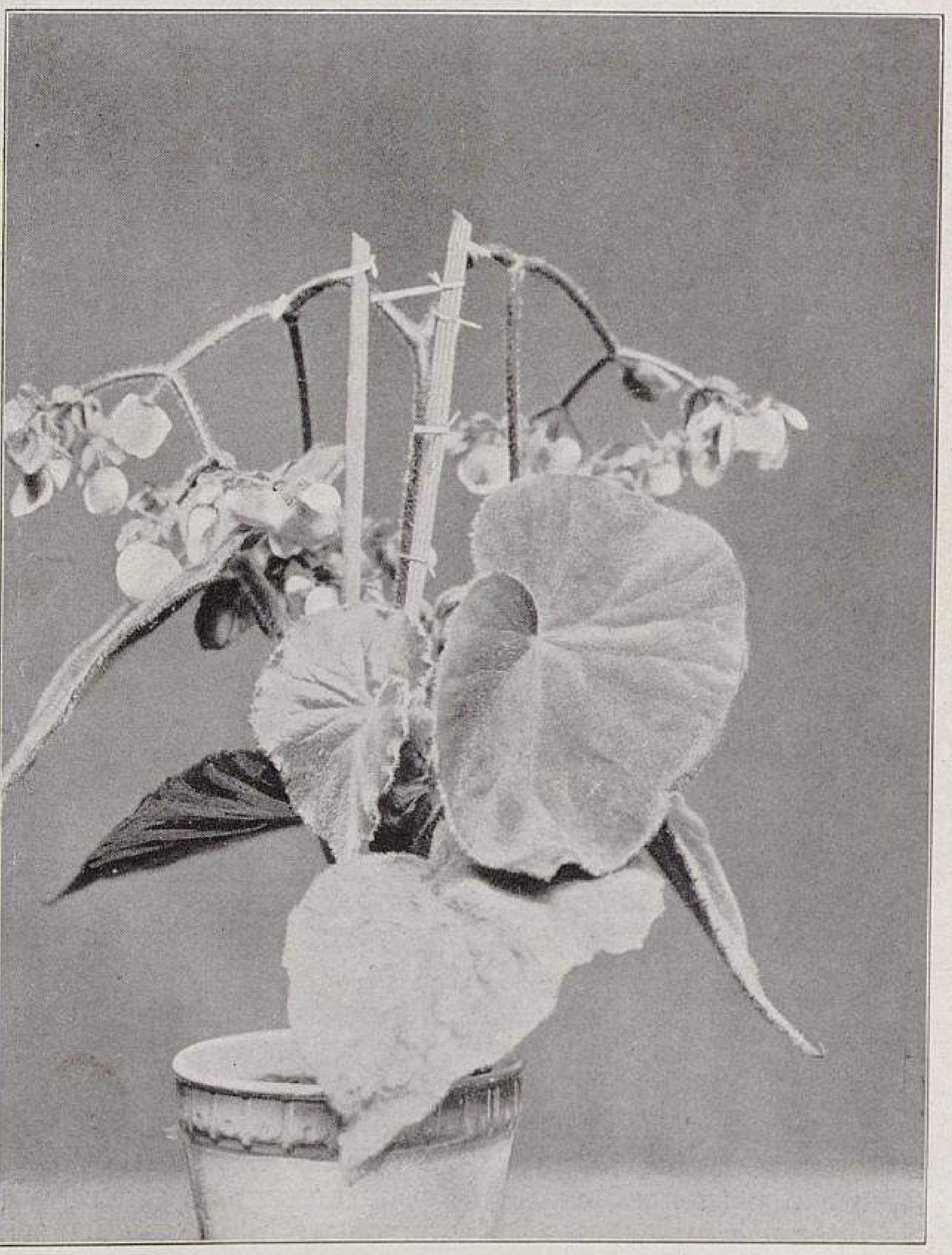
Als ich vor kurzem wieder einmal in Wiesbaden war, hatte ich Gelegenheit, mich auch von der Widerstandsfähigkeit der *Etincelant* zu überzeugen. Während die rosablühenden Efeupelargonien schon allenthalben unter der Wirkung der kalten Nächte gelitten hatten und nur selten eine voll-



Begonie Aalsmeer Gloire.

aufgeblühte Dolde zeigten, prangten die mit *Etincelant* bepflanzten Fenster und Balkone im Schmuck einer überreichen Fülle feurigroter Blumen.

Ich kann dieses Pelargonium jedermann empfehlen. Dass es brauchbar ist, möge die Tatsache beweisen, dass ich alle



Begonie Aalsmeer Gloire.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

anderen roten Efeupelargonien aufgegeben habe und nur *Etincelant* allein weiterführe, und ich bin fest überzeugt, keinen Fehlgriff getan zu haben.

Zum Schluss will ich noch raten, beim Ankauf dieser Pelargonie sorgfältig auf deren Echtheit zu achten. Es ist mir vorgekommen, dass hier und da auch eine andere Sorte unter dem Namen *Etincelant* verkauft wird.

Pelargonium peltatum »Etincelant«.

Von **H. Grapentin,** Obergärtner in Greifswald (Pommern).

Herr P. Zimmermann bedauert in Nr. 38 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift, dass es kein rotes, zu dem Zonalpelargonium *Meteor* oder zu ähnlichen rotblühenden Zonalpelargonien passendes Efeupelargonium gäbe.

Darauf kann ich erwidern, dass es sehr wohl ein in der Farbe zu *Meteor* passendes Efeupelargonium gibt. Es ist dies das vorzügliche *Pelargonium peltatum Etincelant.* Die Pflanzen habe ich von der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg bezogen. Obwohl die Farbe, genau betrachtet, etwas heller ist als die des *Meteor,* ist der Unterschied jedoch so klein, dass er aus der Entfernung, aus der man Balkons und dergleichen doch immer betrachtet, überhaupt nicht wahrnehmbar ist.

Etincelant ist eine so vorzügliche Efeupelargonie, dass jeder, der einen Versuch damit gemacht hat, sie dauernd in seinen Kulturen behält.

Nachschrift der Redaktion. Die uns vom Herrn Verfasser übersandten Blumen von *Meteor* und *Etincelant* waren in der Farbe einander täuschend ähnlich. Erst bei schärferem Vergleich wurden wir gewahr, dass die Blumen der *Etincelant* um einen kleinen Schein heller waren.

Efeupelargonium »Etincelant«.

Von **Julius Hammer,** Kunst- und Handelsgärtner in Mainz-Zahlbach.

In Nr. 38 dieses Jahrgangs bedauert Herr Zimmermann in seinem Bericht »Eine Lücke in dem Sortiment der Efeupelargonien« das Fehlen eines roten Efeupelargoniums in der Farbe des Zonalpelargoniums *Meteor.*

In Wirklichkeit gibt es schon lange ein solches Efeupelargonium; es fehlt nur noch in vielen Gärtnereien, die sich mit der Anzucht von Efeupelargonien und mit der Bepflanzung von Balkons befassen. Ich schliesse das aus der grossen Nachfrage aus allen Teilen Deutschlands nach Stecklingen dieser Züchtung.

Vor etwa zehn Jahren kam ich durch einen glücklichen Zufall in den Besitz des *Pelargonium peltatum Etincelant.* Obgleich ich dieses vorzügliche Pelargonium seitdem immer in beträchtlicher Menge herangezogen habe, war es doch stets ausverkauft.

Die Farbe des *Etincelant* ist von der des *Meteor* kaum zu unterscheiden, und im Wuchs wie in der Reichblütigkeit wird sie von keiner anderen Sorte übertroffen. Auch die Widerstandsfähigkeit der *Etincelant* ist im Vergleich zu vielen anderen Efeupelargonien gut.

Bei gemischt bepflanzten Balkons werden die Pflanzen anderer Efeupelargonien durch das Rot des *Etincelant* gehoben; es wirken dann alle Farben bedeutend besser.

Die neueren Sorten *The King* und *The Queen* sind zwar auch starkwüchsig, aber lange nicht so reichblühend. Ferner haben sie nicht das Feuer der *Etincelant,* und dann blühen sie auch zu spät. *Etincelant* hat dagegen die gute Eigenschaft, mit der Blüte sehr früh zu beginnen.

Es ist wirklich unerklärlich, wie es kommt, dass ein so vorzügliches Efeupelargonium einem grossen Teil der Gärtner so lange unbekannt geblieben ist.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die mit *Meteor* und *Etincelant* bepflanzte, etwa 30 *m* lange Terrasse des Hotels Rose in Wiesbaden (gegenüber dem Kochbrunnen) zu sehen, wird von der Wirkung dieser Farbenpracht verblüfft gewesen sein.

Und wer die Pelargonie *Etincelant* einmal kultiviert hat, wird sie nicht mehr entbehren können.

Ein zu dem Zonalpelargonium »Meteor« passendes Efeupelargonium.

Von **Wilh. Pattloch** in Frankfurt a. Main.

Was Herr P. Zimmermann in Nr. 38 dieser Zeitschrift in seinem Bericht »Eine Lücke im Sortiment der Efeupelargonien« ersehnt, hat wohl schon mancher Gärtner lebhaft gewünscht. Wenn man auch bisher bei der Bepflanzung der Balkonkästen in Verbindung mit dem leuchtendroten Zonalpelargonium *Meteor* das bekannte rosafarbene Efeupelargonium *Hamburger Balkon* als Hängepflanze verwendete, eine Farbenzusammenstellung, mit der man, nebenbei bemerkt, ja auch eine ganz vorzügliche Wirkung hervorrufen kann, so muss man sich doch sagen, dass eine einheitliche Bepflanzung, die entschieden reizvoller wäre, nur deshalb nicht ausgeführt werden konnte, weil es an einem in der Farbe dem Zonalpelargonium *Meteor* ähnelnden Efeupelargonium gefehlt hat. *Meteor* wird seiner leuchtenden Farbe und seiner sonstigen vorzüglichen Eigenschaften wegen als Balkonkastenpflanze noch lange seinen Platz behaupten. Es wird daher interessieren, zu erfahren, dass ein dem Zonalpelargonium *Meteor* ziemlich gleichkommendes Efeupelargonium, das dieselben guten Eigenschaften hat wie *Meteor,* bereits im Handel ist.

Bei einem Besuch der Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt a. Main zeigte mir der Mitinhaber der Gärtnerei, Herr Hermann Eicke, der ja vielen Lesern dieser geschätzten Zeitschrift als hervorragend tüchtiger Fachmann bekannt sein dürfte, einen einige Hundert Pflanzen zählenden Satz eines Efeupelargoniums, das ausser einem kräftigen Wuchs eine äusserst grosse Blühwilligkeit und die Farbe des *Meteor*-Pelargoniums zeigte. Bei einem späteren Besuch der genannten Gärtnerei war der vorhandene Bestand schon stark vermehrt, was darauf schliessen lässt, dass die Sorte eine sehr begehrte Handelspflanze ist. Sie ist in der Tat geeignet, eine schmerzlich empfundene Lücke in der Reihe der Efeupelargonien zu füllen. Herr Eicke nannte dieses Pelargonium *Etincelant* (auf deutsch: funkelnd).

Vier der schönsten Nadelhölzer für Gruppen- und Einzelpflanzung.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Unter den vielen Arten und Abarten der Abies, Picea, Pinus, Larix, Thuya, Chamaecyparis usw. gibt es einige, die in vielen Fällen allen anderen Nadelhölzern vorgezogen zu werden verdienen.

Für Gruppen gefallen mir am besten *Chamaecyparis plumosa* und *Ch. plumosa aurea,* und zwar nicht nur ihres schönen Wuchses wegen, sondern ganz besonders auch deshalb, weil gerade sie die Eigenschaft haben, freundlich zu stimmen und im Park nicht so steif und friedhofsmässig zu wirken, wie die Tannen. Besonders wo der Raum knapp ist, sind sie zu empfehlen, wenn auf die Anpflanzung von Nadelhölzern Wert gelegt wird, denn sie können durch Schnitt in Form gehalten werden.

Sehr empfehlenswert ist ferner *Pseudotsuga Douglasi glauca,* die ausser ihrer auffallenden, blaugrünen Farbe einen besonders kräftigen Wuchs und längere Nadeln hat als die Art, von der sie stammt. Sie ist eine Dekorationspflanze ersten Ranges.

Auch auf die winterharte *Cryptomeria elegans,* die man leider nur selten angepflanzt sieht, möchte ich hinweisen. Sie sieht etwas fremdländisch aus und ist sowohl in Trupps von fünf oder sechs Stück, als auch einzeln oder untermischt mit *Picea pungens glauca Kosteri* oder *Cedrus Deodara,* die hier winterhart ist, von auffallender Wirkung.

Chamaecyparis Lawsoniana Depkeni.

Von **P. Wauer,** Obergärtner der von Halden'schen Gärtnerei in Gudenhausen bei Winsen.

Die herrliche *Chamaecyparis Lawsoniana Depkeni* hat C. W. Depken in Ober-Neuland bei Bremen aus Samen gewonnen.

Diese Neuheit zeichnet sich besonders durch den schlanken, pyramidenförmigen Bau und die zierlich überhängenden, schwefelgelben Triebe aus. Die jungen Triebe sind anfangs reinweiss, gehen im Laufe des Sommers in Gelb über und

färben sich gegen den Winter grünlichgelb. Trotz ihrer Zierlichkeit wächst sie rascher als andere Lebensbaumcypressen. Ich glaube, sie wird dieselbe Verbreitung finden wie *Chamaecyparis Lawsoniana glauca Triumph von Boskoop.*

Acer Pseudoplatanus Simon-Louis Frères und A. Pseudoplatanus Worléei.

Von **C. Breiter,** städt. Obergärtner in Langenschwalbach.

Zu den schönsten buntblättrigen Ahornen, die zwar schon länger eingeführt sind, aber noch zu wenig angepflanzt werden, gehört auch *Acer Pseudoplatanus Simon-Louis Frères.* Es lassen sich damit recht wirkungsvolle und farbenfrohe Gruppen zusammenstellen. Am schönsten wirkt dieser Ahorn als Hochstamm. Er wächst nicht sehr stark, lässt die Zweige leicht hängen und hat dadurch ein gefälliges Aussehen, das ihn sowohl für Gruppen-, als auch für Einzelpflanzung vorzüglich geeignet macht. Die Blätter sind weissgrün, rosa schattiert.

Auch *Acer Pseudoplatanus Worléei* mit seinen goldgelben Blättern ist sehr wirkungsvoll. Am schönsten ist dieser Ahorn in Zusammenstellungen mit *Acer platanoides Schwedleri,* und zwar in Strauch- oder Pyramidenform. Infolge des bei diesen Formen erforderlichen Schnittes treibt er viele junge Zweige, deren junge Blätter die schönste Farbe zeigen.

Liriodendron tulipifera als Alleebaum.

Von **F. Wortmann,**
Obergärtner der Gartenverwaltung Hofwyl (Schweiz).

Ich glaube es den Lesern dieser Zeitschrift schuldig zu sein, eine hier vorkommende Seltenheit im Bilde zu veranschaulichen. Es ist dieses eine von dem berühmten Pädagogen und Nationalökonomen von Fellenberg um das Jahr 1800 angelegte Allee von Liriodendron im Schlosspark von Hofwyl bei Bern. Die Höhe wird annähernd 20 *m*, der Stammumfang der stärksten Exemplare 2,50 *m* betragen. Während der Blütezeit, die den ganzen Monat Juni und Anfang Juli währt, bietet diese Allee einen sehenswerten Anblick. Interessant ist die am Erdboden der Bäume sich bildende korkartige Rinde.

Während alle anderen Bäume ohne Ausnahme am 23. Mai dieses Jahres durch den gewaltigen Schneefall schwer beschädigt worden sind, haben die Liriodendron keinen Ast verloren.

Bei der Pflanzung sind die jungen Stämme auf Hügel gesetzt worden, was man noch heute sehr gut feststellen kann. Das Verfahren ist also empfehlenswert.

Liriodendron tulipifera.

Von **W. Reinhold,** Schlossgärtner in Dittersbach bei Stolpen.

Von einem schönen Tulpenbaum *(Liriodendron tulipifera)* berichtete Herr Stadtgärtner Günther in Striegau in Nr. 28 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift. Man freut sich jedesmal, wenn man von besonders schönen, alten Bäumen liest, die wie jener durch das Alter geweiht sind. Wie viele werden doch gedankenlos abgehauen, nur weil sie manchem Garten»künstler« nicht in den Plan passen!

Auch ich habe das Vergnügen, im hiesigen Park eine *Liriodendron tulipifera* bewundern zu können. Sie hat die stattliche Höhe von 29 *m*, einen Kronendurchmesser von 22 *m* und einen Stammumfang von 2,60 *m*. Gewährt der Baum schon durch seine weit ausladenden, hängenden Aeste einen herrlichen Anblick, so ist er noch um vieles schöner, wenn er im vollen Schmucke seiner Blüten prangt, oder wenn das Laub sich herbstlich färbt.

Erfreulicherweise hört man jetzt öfter die Forderung: Schutz altem Gehölz! Es ist tatsächlich Zeit, dass sie Gehör findet.

Ueber die Einträglichkeit grosser Obstbaumpflanzungen.

Von **Karl Heine,** Obergärtner in Erfurt.

Es wird seit einigen Jahren von Behörden, Obstbaugenossenschaften usw. darauf hingearbeitet, den Liebhaber-Obstbau zu verdrängen und den erwerbsmässigen dafür zu fördern. Oft scheinen aber diese Bemühungen an der Uebereilung gewisser Männer zu scheitern, die ihre Kenntnisse aus Büchern und Zeitschriften des Liebhaber-Obstbaues schöpfen, in denen über die Ertragfähigkeit einzelner Bäume unglaubliche Dinge geschrieben werden, in denen zum Massenanbau Sorten, wie z. B. *Cox's Orangen-Renette,* angepriesen wer-



Allee von Liriodendron tulipifera im Schlosspark zu Hofwyl (Schweiz).
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

den, von denen der Zentner 60—80 Mark einbringen soll. Es wird da vorgetragen, wie das Land durch Buschobst- und Spalierobstanlagen, durch Zwischenpflanzung von Beerensträuchern und Erdbeeren, Tomaten und Spargel, Zwiebeln und Erbsen usw. bis auf das kleinste Fleckchen Erde auszunutzen ist, kurz es werden von solchen Leuten hochwissenschaftliche Theorien darüber aufgestellt, dass eine gewisse Fläche Land so viel Geld einbringe, dass deren Besitzer binnen kürzester Zeit reich werden könnten. Aber fast immer erweisen sich solche Ausführungen über die Rentabilität des Obstbaues als falsch, da man zu wenig mit den nicht vorherzusehenden Witterungsverhältnissen gerechnet hat.

Da trägt z. B. ein Vorsitzender einer Obstbau-Genossenschaft, der, nebenbei bemerkt, noch nicht einmal Fachmann ist, in einer Versammlung folgende Rentabilitätsberechnung vor: »Meine Herren! Wir pflanzen diesen Herbst 150000 Erd-

beeren, davon gehen durch Witterungsunbill, sagen wir, hoch gerechnet 30000 verloren, so bleiben uns noch 120000 ertragfähige Pflanzen. Jede Pflanze liefert 20 *g* Früchte, das sind zusammen über 40 Zentner sofort im ersten Jahre nach der Pflanzung. Wir erhalten für den Zentner unserer guten, grossfrüchtigen Prachtsorte nach Abzug der Unkosten 18 M. = 720 M. reine Einnahme«. Den Ausführungen folgt selbstverständlich stürmischer Beifall, und »ich nehme noch einen Anteil« usw. heisst es dann zum Schluss von allen Seiten. Die Pflanzen blühen verhältnismässig sehr gut, da fällt das Thermometer 1 Grad unter Null, und anstatt 720 M. werden nur 7 M. eingenommen. Dergleichen Beispiele könnte ich noch mehr anführen.

Vor allem müsste doch bei einer Neuanlage in eingehendster Weise erwogen werden, ob aus der Anlage auch wirklich die Zinsen für das angelegte Kapital herausspringen, ja noch mehr, ob wirklich einmal Dividenden verteilt werden können, was doch in den meisten Fällen der Zweck der Genossenschaften ist. Leider hört man davon herzlich wenig, meistens nur das Gegenteil. In den ersten Jahren ist die Begeisterung der Mitglieder infolge der wissenschaftlichen Rentabilitätsberechnungen des Herrn Vorsitzenden ja sehr gross; bald aber wird sie durch wiederholte Misserfolge gedämpft. Immer wieder muss Geld zugesetzt werden, und schliesslich haben viele Mitglieder die Lust an dem Unternehmen ganz verloren.

Ich will einmal kurz eine Uebersicht über die Ausgaben einer 24 Morgen grossen Neuanlage geben und es den Lesern überlassen, selbst darüber zu urteilen, ob solche Anlagen einen Gewinn einbringen können oder nicht.

24 Morgen Land, etwa Dreiviertel Stunden vom Orte entfernt, den Morgen zu 600 M. . . .		14400 M.
Einfriedigung: 1,50 *m* hohes Drahtgeflecht und T-Eisen, einbetoniert		2000 »
Pflanzmaterial:		
600 Halbstämme, das Stück zu 1 M.	= 600 M.	
2400 Buschbäume, das Stück zu 80 Pf.	= 1920 »	
6000 Spalierbäume, einjährige Veredlungen, das Stück zu 60 Pf.	= 3600 »	
3000 Beerensträucher, das Stück zu 25 Pf.	= 750 »	
150000 Erdbeeren, das Tausend zu 6 M.	= 900 M.	
20000 Doucin-Unterlagen, das Tausend zu 45 M. . . .	= 900 »	
		8670 M.
Arbeitslöhne: Im ersten Jahre Pflügen des Landes, Ausheben der Baumlöcher, Pflanzen, Graben, Hacken usw.		10000 »
Errichtung der Doppel-Spaliergerüste: starke T-Eisen, Draht und Holzlatten, einbetoniert		3000 »
Aufbau der Häuser: Geschäfts- und Wirtschaftsgebäude		30000 »
Anschaffung von Geräten, Nebenausgaben aller Art		3000 »
Dünger		1000 »
	zusammen	72070 M.

Dazu kommen noch die Zinsen für das Anlagekapital und die späteren Kosten für Reinhaltung der Anlage von Unkraut, für gute Bodenbearbeitung und für weitere Pflege der Bäume, wie Düngung usw., die jährlich etwa 10000 M. betragen.

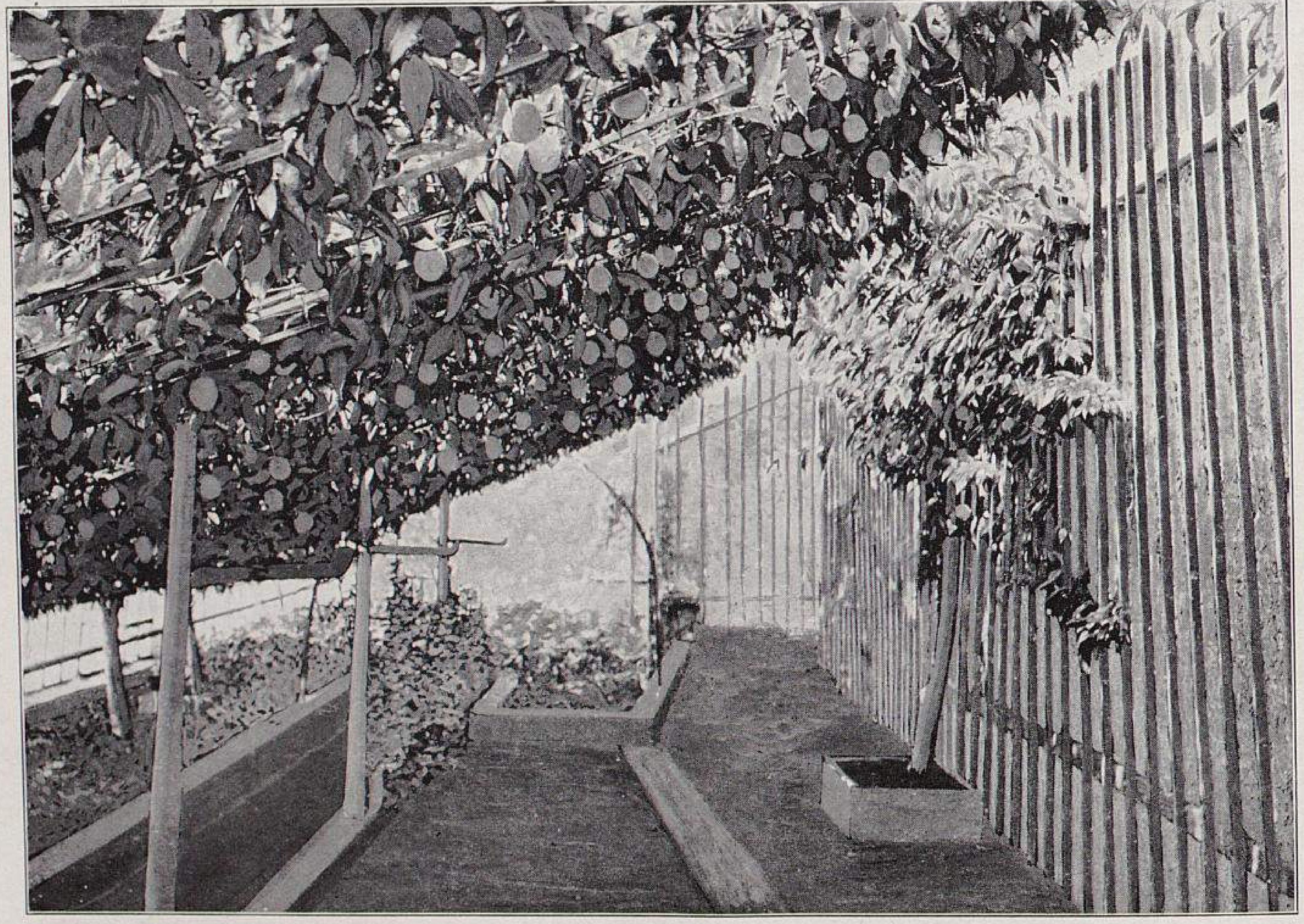
Die Einnahmen während der ersten Jahre sind, selbst wenn Hackfrüchte, z. B. Kartoffeln und Gemüse aller Art gebaut werden, sehr klein. Das Kapital wird durch Daraufzahlungen immer höher und die Verzinsung immer schwieriger. Ferner ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sich die Sorten, auf die man so grosse Hoffnungen gesetzt hat, in dem Boden und dem Klima nicht wohl fühlen und die wissenschaftlich bestimmten, bereits in Zahlen auf Papier festgelegten Zentner Obst nicht liefern.

Ich komme daher zu der Schlussfolgerung, dass es besser ist, im kleinen zu beginnen, das Pflanzmaterial selbst heranzuziehen und es langsam, aber sicher, zu vermehren. Das wird eher zum Ziele führen, als gewaltige, mit grossen Unkosten verknüpfte Riesenunternehmen.

Pfirsiche im Weintreibhaus.

Von **M. Langholz**, Herrschaftsgärtner in Lammershagen.

In einem im Sommer 1905 erbauten und im Herbst desselben Jahres bepflanzten Weinhaus, einem Sattelhaus von 6 *m* Breite und 17 *m* Länge mit 1,5 *m* hohen Stehfenstern, pflanzte ich im Herbst 1907 fünf Pfirsiche in Spalierform ins Mittelbeet aus. Ich wählte die Sorten *Amsden, Früher Purpurpfirsich* und *Lord Napier.*



Pfirsiche im Weintreibhaus.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Obgleich die Reben jetzt so ziemlich den First des Hauses erreicht haben, haben sich die Pfirsiche ausgezeichnet entwickelt. Es hatten schon in diesem Sommer alle fünf Bäume zusammen etwa 200 wohlausgebildete, herrliche Früchte.

Ich bemerke noch, dass die Bäume ein Jahr im Kübel gestanden hatten und mit Ballen gepflanzt wurden. Krankheiten oder tierische Schädlinge zeigten sich nicht.

Wenn auch in der Regel ausgepflanzte Pfirsiche nicht in ein Weintreibhaus passen mögen, so sieht man doch, dass sie bei der erwähnten Bauart des Hauses neben den

Reben sehr gut gedeihen. Ebenso pflanzte ich an beiden Seiten des Mittelbeetes Tomaten aus (*Ficarazzi* und *Alice Roosevelt*), die sich, obgleich sie fast vollständig von den Rebstöcken beschattet wurden, herrlich entwickelten und schöne, grosse Früchte lieferten. Allerdings pflanze ich die Tomaten möglichst zeitig aus, damit sie schon recht weit vorgeschritten sind, bevor die Reben voll belaubt sind.

Spezialgeschäfte — Spezialausbildung.

Von **W. Janicaud** in Dresden.

Die in Nr. 33 dieser Zeitschrift zum Ausdruck gebrachten Gedanken über Spezialgeschäfte werden von den modern denkenden Gärtnern jetzt wohl allgemein gebilligt, vielleicht mit der Einschränkung, das Spezialisieren nur von Fall zu Fall zu empfehlen.

Auch der junge Gärtner, der Gehülfe wird schon gut tun, sich den Nutzen des Spezialisierens zu eigen zu machen. Jetzt werden ältere, nicht selbständige Gärtner oftmals geradezu das Opfer ihrer Vielseitigkeit. Kann auch der Lehrling einer gewissen Mannigfaltigkeit bei der praktischen Ausbildung nicht entbehren, so sollte sich doch der Gehülfe beizeiten spezialisieren. Ich meine damit, dass zum Beispiel der Herrschaftsgartenbetrieb in unserem Beruf als Spezialzweig aufzufassen ist, der natürlich eine vorherige Tätigkeit in mustergültigen Betrieben dieser Art verlangt.

Will aber der gebildete Gärtner beim Laien Ansehen erlangen und behalten, so muss er wenigstens theoretisch in den Hauptzweigen seines Berufs unterrichtet sein. Deswegen muss ihm seine theoretische Ausbildung wenigstens im ersten Unterrichtsjahre einen Ueberblick über die Hauptzweige des Gärtnerberufs gewähren.

Wohl weiss ich, dass über diese Anschauung manch erfahrener Fachmann lächeln wird. Aber ich habe für diese meine Auffassung bei ausgezeichneten Praktikern schon soviel Zustimmung gefunden, dass ich daraus ersehe, dass sie nicht falsch ist. Der Gärtnerstand passt sich jetzt genau so den modernen Verhältnissen an, wie es andere Berufsarten schon früher haben tun müssen.

Ob dies das Ideal des Gärtners der bisherigen Auffassung ist, mag dahingestellt sein. Ein neues Geschlecht bringt neue Ideale.

Pflanzenschädlinge

Weiteres über die Knospengallmilbe der schwarzen Johannisbeere.

Auch im Septemberhefte der »Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau« wird auf *Phytoptus (Eriophyes) Ribis*, die Knospengallmilbe der schwarzen Johannisbeere hingewiesen, über deren Schaden und Lebensweise Gartеninspektor Maurer-Jena in Nr. 37 interessante Einzelheiten berichtet hat. Dr. Lüstner teilt in der genannten Zeitschrift unter anderem mit, dass der Schädling im Rheingau an den kultivierten Ribes-Arten noch nicht ermittelt worden, dass er aber an der wilden Johannisbeere, *Ribes alpinum*, dort sehr häufig und weit verbreitet und wahrscheinlich auch schon lange Zeit vorhanden sei. Der Verfasser schreibt dann weiter: »Wenn der Schädling trotzdem von *Ribes alpinum* aus noch nicht auf die kultivierten Ribes-Arten übergegangen ist, so geht hieraus hervor, dass seine Ausbreitung durch den Wind oder durch Tiere nur sehr langsam vor sich geht. Von den kultivierten Arten aus wird diese jedoch sehr viel schneller erfolgen, da er bei dem Versand von Ribes-Stecklingen, genau ebenso, wie die Birnengallmilbe *Phytoptus (Eriophyes) Piri* durch den Verkehr mit Edelreisern, mit verschleppt wird und so in Pflanzungen gelangt, die seither von ihm noch verschont waren. Um die Ausbreitung der Johannisbeergallmilbe zu verhüten, ist deshalb vor allem dafür Sorge zu tragen, dass von den befallenen Stöcken keine Stecklinge geschnitten werden; diese sind vielmehr bei der Nachzucht auszuschliessen. Daneben müssen selbstverständlich, um die Ausbreitung der Milbe in der eigenen Kultur zu verhindern, alle befallenen Triebe abgeschnitten und durch Verbrennen unschädlich gemacht werden.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass *Eriophyes Ribis* ein vorzügliches Demonstrationsmaterial für den pflanzenpathologischen Unterricht darstellt. Dadurch, dass das Tier zu vielen Hunderten in den deformierten Knospen vorhanden ist und sich leicht von den Blättern abwaschen lässt, kann man es in grossen Mengen sammeln und in Alkohol konservieren. Bei der mikroskopischen Untersuchung erhält dann jeder Schüler einen Tropfen der aufgeschüttelten Flüssigkeit auf einen Objektträger, in dem regelmässig einige Milben vorhanden sind und leicht beobachtet werden können. Die so präparierten Tiere sind für die Schüler viel leichter aufzufinden, als die in den Querschnitten durch die Gallen liegenden, wie z. B. bei der Birnen- und Weinblattgallmilbe.«

Gartentechnik

Richtiges Heizen.

Von **G. Hahn**,
staatl. geprüfter Obergärtner in Bad Landeck (Schlesien).

Sehr oft hat man Gelegenheit, zu sehen, dass trotz guter Heizvorrichtungen dichter Rauch dem Schornstein entströmt und das Geld im wahren Sinne des Wortes in die Luft getrieben wird. Hier ist meistens der Heizer schuld. Einige Sorgfalt verhindert diesen Uebelstand leicht und ermöglicht es, die Heizkraft des Brennmaterials ganz auszunützen.

Falsch ist es, wenn beim Nachlegen die Kohlen über die ganze Fläche des Feuers verteilt werden, weil dann ein grosser Teil der Heizgase als dichter Rauch ungenutzt in den Schornstein und in die Luft entweichen kann und die unverbrannten Teile als Russ die ganze Gegend schwärzen.

Richtig ist es, wenn man beim Nachlegen zunächst die glühenden Kohlen sorgfältig über die ganze Fläche des Rostes ausbreitet und dann die Kohlen so aufbringt, dass der hintere Teil der Glut frei bleibt. Die sich entwickelnden Gase streichen dann über die glühenden Kohlen und werden vollständig verbrannt, wodurch eine vollkommenere Ausnutzung des Brennmaterials herbeigeführt wird. Freilich müssen alle Griffe schnell und sicher ausgeführt werden; ein Saumseliger ist niemals ein guter Heizer.

Fragenbeantwortungen

Bekämpfung des Phoenix-Rostpilzes.

Beantwortungen der Frage Nr. 5636: »Wie bekämpft man am besten den Phoenix-Rostpilz *Graphiola Phoenicis*?«

Die Verbreitung des Phoenixpilzes *Graphiola Phoenicis* scheint in Deutschland noch nicht zu gross zu sein, da man über sein Auftreten verhältnismässig wenig liest oder hört. Er scheint auch nur auf den Phoenix vorzukommen, die aus dem Süden nach Deutschland eingeführt werden, wenigstens findet man bei näherer Untersuchung an den Wedeln vieler dieser Pflanzen kleine längliche, schwarze Erhöhungen, die die Ueberbleibsel des Pilzes sind. Kommen solche Pflanzen nun in eine dem Pilze zusagende Temperatur, so entwickelt er sich meistens recht schnell und tritt dann in Form kleiner hellbräunlicher, wollartiger Fleckchen auf, die meistens erst die älteren, dann aber auch die jüngeren Wedel befallen.

Es empfiehlt sich, derartige Phoenix mehr an die Luft zu gewöhnen und nicht in geschlossen gehaltenen Häusern oder Kästen zu kultivieren; namentlich dürfte sich dies gegen den Herbst hin empfehlen, wo das Abhärten doppelt angebracht ist. Es wird sich dann dieser Parasit von selbst verlieren. Auf den vom Rostpilz befallenen Phoenix, die schon ein Jahr in Kultur waren und im darauffolgenden Jahre dieselbe Behandlung erfahren hatten, ist der Pilz nicht wieder aufgetreten. Die kleinen, schwarzen Auftreibungen an den Blättern gehen allerdings nicht mehr weg. Es zeigte sich ausserdem, dass andere Phoenix nicht so empfänglich waren, obgleich sie zwischen befallenen Pflanzen standen.

Ein Mittel, das die Entstehung des Pilzes verhindert, gibt es wohl nicht; es hätte bei uns ja auch wenig Zweck, da die Phoenix meistens schon mit dem Pilz behaftet sind. Doch würde öfteres Waschen während der Wachstumszeit mit einer kräftigen Lauge von Schmierseife, die bekanntlich verschiedene die Verbreitung des Pilzes hindernde Bestandteile ent-

hält, im Verein mit nachdrücklicher Abhärtung der Pflanzen der Weiterverbreitung des Rostpilzes entgegenwirken.

E. Galzow, Obergärtner in Stettin.

Das wirksamste Bekämpfungsmittel der *Graphiola Phoenicis* ist ein Verfahren, das leider am wenigsten gern angewendet wird: Vernichtung der kranken Pflanzen, wenigstens der befallenen Pflanzenteile. Die mit dem Rostpilz befallenen Pflanzen dürfen nicht auf den Komposthaufen geworfen, sondern müssen verbrannt werden.

Vorbeugemittel, die für die noch gesunden Pflanzen unbedingt angewendet werden müssen, sind die bekannten kupferhaltigen Spritzmittel Bordelaiser Brühe, Kupfervitriolsodabrühe und das Hollrung'sche Mittel: 300 *g* Kupfervitriol, 350 *g* Soda, 250 *g* Ammoniak und 100 *l* Wasser.

Bei starkem Sonnenschein ist nicht zu spritzen. Im übrigen sei man bei der Anwendung der Spritzmittel vorsichtig. Ich habe selbst erlebt, wie durch unrichtige Mischung der Mittel eine sehr grosse Phoenixkultur völlig vernichtet wurde. **W. Janicaud** in Dresden.

Der Pilz auf Phoenix entwickelt sich, wenn die Pflanzen in Häusern stehen, die zu warm und feucht sind. Sämtliche Phoenix-Arten beanspruchen während des Winters eine Temperatur von + 6—8° R. Man spritze sie im Winter nie; das Spritzen ist auch in einem Hause mit Wasserheizung bei so niedriger Temperatur vollständig überflüssig. Während des Sommers stelle man die Phoenix in Häuser, die reichlich gelüftet werden können. Da hier die Wedel leicht abtrocknen, kann auch gespritzt werden.

Die Phoenix verträgt nicht das sonst bei Palmen übliche Anzuchtverfahren, nach dem man sie in einem Raume mit möglichst gespannter Luft, hoher Bodenwärme und bedeutender Luftfeuchtigkeit kultiviert. Das halten wohl Latanien, Coryphen und Cocos gut aus, aber niemals die Phoenix; bei solcher Gewaltkultur gross gewordene Phoenix werden dann leicht von dem Rostpilz befallen.

Das ist das Vorbeugungsmittel gegen den Pilz. Unterdrückt wird er durch Entfernung sämtlicher von ihm befallenen Pflanzen aus den gesunden Beständen und Unterbringung in einem luftigen, trockenen Hause oder im Sommer im Freien. Gespritzt wird garnicht. Die ältesten befallenen Wedel entfernt man, die Pflanzen bestäubt man mit Schwefelblüte, oder man bespritzt sie mit Bordelaiser Brühe.

Durch diese Massnahmen wird der Pilz sicher unterdrückt.

F. Pellegrini in Eichenbarleben (Provinz Sachsen).

Der Rostpilz auf Phoenix *(Graphiola Phoenicis)* erscheint in Form kleiner schwarzbrauner, fester Körnchen, die auf beiden Seiten der Palmenwedel entstehen und die verursachen, dass ihre Umgebung allmählich fleckig wird. Dadurch werden die Palmenwedel unansehnlich und sterben schliesslich ab. Diese schwarzbraunen Knötchen sind die schon zur Fruchtbildung reif gewordenen Pilze. Aus dem Inneren eines solchen Knötchens erheben sich nach kurzer Zeit kleine, gelbbestäubte Säulchen, von deren Oberfläche, besonders beim Berühren der Blätter, grosse Mengen gelben Staubes, die Sporen des Pilzes, abfliegen. Diese abfallenden und durch die leiseste Luftbewegung sich verbreitenden Sporen sind die Urheber der Krankheit. Kommen nun solche Sporen auf einen jungen Palmenwedel, so beginnen sie bei ihnen zusagenden Wachstumsbedingungen, nämlich Feuchtigkeit und Wärme, zu keimen. Es bilden sich kleine Schläuche; diese dringen durch die Spaltöffnungen der äusseren Haut des Blattes und verzweigen sich in dem Blattgewebe zu einem Mycel. Ist nun dieses Mycel zur Fortpflanzung reif geworden, so bilden sich die charakteristischen schwarzbraunen Knötchen, die in ihrem Inneren die Sporangiumträger enthalten, an denen sich dann die Sporen abschnüren, die nun auf die Phoenix fliegen und die Krankheit hervorrufen.

Bei der Bekämpfung des Pilzes ist danach zu trachten, den Sporen die Lebensfähigkeit zu nehmen. Zunächst sind die befallenen Pflanzen von den gesunden getrennt zu halten. Als bestes Mittel, den Pilz zu vernichten, hat sich die Kupferkalkbrühe bewährt, und zwar eine zweiprozentige Lösung. Mit dieser Lösung sind die befallenen Pflanzen zu bespritzen. Es kommt bei dieser Arbeit nun wesentlich darauf an, die Brühe sowohl auf der Ober-, als auch auf der Unterseite der Blätter dünn und gleichmässig zu verteilen. Nach zehn bis zwölf Tagen ist das Bespritzen zu wiederholen. Durch diese Behandlung erhalten die Pflanzen einen blauweissen Ueberzug, der aber nach mehrmaligem Waschen mit Seifenwasser wieder verschwindet.

Mit mehr oder weniger gutem Erfolg sind auch dünne Lysollösungen angewendet worden, jedoch läuft man dabei Gefahr, die Blätter zu verbrennen.

Ausser Phoenix-Arten befällt der Pilz auch die *Chamaerops humilis*.

August Waltenberg, Gartenarchitekt in Nierstein a. Rh.

Ernteberichte

Saatenstand- und Ernteberichte über Gemüse- und Blumensamen.

Wer mit einem zeitigen Frühjahr gerechnet hatte, sah sich getäuscht. Die Herbstaussaaten, wie Kerbel und Rapünzchen, ebenso die Herbstpflanzungen, wie Kohlarten, Kohlrüben — diese waren ziemlich viel angebaut — hatten den Winter gut überstanden und entwickelten sich in dem gewitterreichen Monat Mai recht gut und sind zum Teil auch gut geerntet worden.

Ueber den Stand der übrigen Saaten kann ich wie folgt berichten.

Petersilie, Petersilienwurzel und Pastinaken gut. Reseda wurde zum grössten Teil durch Erdflöhe vernichtet. Sauerampfer gut. Thymian mittel. Salat gut. Kresse gut. Salatrüben und Runkelrüben mittel bis gut. Sellerie mittel, wenig angebaut. Kurze Karotten schlecht. Halblange Karotten mittel. Lange Karotten und Möhren gut. Zwiebelsamen mittel, zum Teil gut und sehr gut. Saatzwiebeln schlecht, von der Zwiebelfliege heimgesucht. Radies mittel. Rettich gut. Spinat mittel, mässig angebaut. Gurken gut. Erbsen mittel. Stangen- und Buschbohnen gut. Astern und Levkojen gut. Sommerblumen durchweg gut.

Ferdinand Kaiser, Samenhandlung in Eisleben.

Das Wetter des Frühjahrs, des Sommers und des Herbstes dieses Jahres war ausserordentlich wechselnd und daher für den Aufbau der Pflanzen und den Ansatz des Samens nicht günstig. Das sehr lange, kalte Frühjahr verhinderte die rechtzeitige Erwärmung des Bodens und die Keimung des Samens, der infolgedessen vielfach lückenhaft aufging. Dann folgte der Mai mit vielen schweren Gewittern und starken Regengüssen, die manche Saaten verschwemmten und die Hackarbeiten für einige Wochen zum Stillstand brachten. Der Juni und Juli brachte eine beispiellose Trockenheit, die auf das Wachstum der Pflanzen äusserst schädigend einwirkte, und deren Folgen sich in einer teilweise sehr geringen Samenernte zeigen. Auch der August brachte hier zwar wiederholten, aber nur schwachen Regen, sodass zur Bestellung der Wintersaaten eine weitere durchdringende Anfeuchtung nötig war. Hoffentlich bringt der Monat Oktober noch schönes, warmes Wetter, damit die späten Sämereien, vor allem Astern, gut ausreifen.

Rapünzchen brachten eine Mittelernte; Herbstrüben waren teils im Winter erfroren, teils im Frühjahr durch Käfer vernichtet, sodass die übrig bleibende geringe Ernte für die infolge der allgemeinen Trockenheit ungewöhnlich stark auftretende Nachfrage kaum ausreichte und die Preise wesentlich stiegen. Kohlrüben sind mittel geerntet worden, und die Preise werden niedriger.

Spinat ergab auf guten Böden eine mittlere Ernte, während die geringeren Böden nur einen recht mässigen Ertrag lieferten. Die Preise sind dieselben wie im vorigen Jahre.

Erbsen brachten in vielen Sorten eine Missernte. Maierbsen, mit 3—4 Zentner Ertrag vom Morgen, werden sehr teuer, ebenfalls viele Markerbsen, besonders die niedrigen. Die Preise für die übrigen Erbsensorten werden auch wesentlich steigen, was dadurch, dass ihre Heranzucht durch die dauernde züchterische Arbeit sehr kostspielig wird und durch die höheren Preise der Kocherbsen, die mit 13—14 M. für den Zentner gehandelt werden, vollkommen erklärlich ist.

Bohnen bringen eine gute Mittelernte. Die Preise werden auf einen normalen Stand fallen, was nach dem vorigen Jahre, das eine Missernte lieferte, für Käufer und Verkäufer nur angenehm sein kann, da sich nur bei Mittelernten und Mittelpreisen ein ausgiebiger Handel zu entwickeln vermag.

Zichorien haben leidlich angesetzt. Die Preise dieses Samens sind so niedrig und die Ernten (2—3 Zentner vom Morgen) so klein, dass dem Züchter kein Gewinn mehr bleibt und der Anbau erst einige Jahre eingeschränkt werden müsste, um die Arbeit durch höhere Preise wieder einigermassen lohnend zu machen.

Gurken hatten gut angesetzt, doch war das kalte Wetter für die Entwicklung in der letzten Zeit nicht günstig. Die Preise werden niedriger.

Weiss- und Rotkohlsorten haben durch die Fröste des letzten Winters bedeutend gelitten und werden wesentlich teurer.

Kohlrabi ist auch schlecht durch den Winter gekommen.

Möhren, besonders die kurzen Sorten, haben durch die wechselnde Witterung bedeutend gelitten; manche Bestände sind fast vernichtet, sodass der Ertrag zum Teil sehr klein ist.

Petersilie ist etwas billiger. Der Preis für Petersilienwurzel wird nach dem äusserst hohen Stand des vergangenen Jahres wieder auf den Stand der früheren Jahre zurückfallen.

Porree wird billiger werden.

Die Radiessamenernte wird 4—5 Zentner vom Morgen ergeben, während das vorige Jahr mit 6—8 Zentnern vom Morgen eine bessere Ernte brachte. Es ist nicht unmöglich, dass der Erdrusch eine noch geringere Ernte liefern wird, da die Körner vielfach klein geblieben sind.

Aehnlich ist die Lage bei Rettich.

Rote Rüben werden leidlich geerntet. Ich weise darauf hin, dass die in Quedlinburg gebauten Roten Rüben bedeutend besser sind, als es die billige Handelsware ist, die sonst allgemein gekauft wird und aus Frankreich stammt. Es dürfte bekannt sein, dass die Franzosen auf die Auswahl der Stecklinge gar keine Sorgfalt verwenden, während die Stecklinge hier in Bezug auf Form und Farbe sehr gewissenhaft behandelt und auf das peinlichste verlesen werden. Von manchen Sorten wird jede einzelne Rübe angeschnitten, um ihre Farbe zu erkennen. Den geringen Mehrbetrag, den man für unsere Roten Rüben zu zahlen hat, wiegt die unübertreffliche Qualität doppelt auf.

Salat ist leidlich geerntet worden und wird zum Teil die alten Preise haben.

Sellerie hat im letzten Winter sehr gelitten und ergibt eine Missernte.

Zwiebeln sind wenig angebaut worden. Die Ernte ist mittel, die Preise werden etwas niedriger werden als im vorigen Jahre.

Heinr. Mette, Samen-Grosszüchter in Quedlinburg.

Die ausserordentlich kalten Tage am 1., 2. und 3. Februar dieses Jahres haben vielen zweijährigen Kulturen beträchtlichen Schaden zugefügt. Kohl und Kohlrabi, sowie Petersilie hatten besonders darunter zu leiden, während die Pflanzungen von Stiefmütterchen, *Dianthus barbatus* und *D. Caryophyllus*, Digitalis und Campanula gut durchgekommen sind. Das Frostwetter und die kühle, regnerische Witterung hielt in diesem Jahre besonders lange an; stellenweise konnte mit der Feldarbeit erst Ende April begonnen werden. Das Land bearbeitete sich leidlich gut, doch die Pflanzung, sowie das Einsäen ging nicht so flott von statten, wie es zu wünschen gewesen wäre, und so musste mit Anspannung aller Kräfte das Versäumte nachgeholt werden.

Zu all diesen Unannehmlichkeiten kamen im Mai noch verschiedene Regentage, sodass auch das Pflanzen der Sommerblumen langsam von statten ging. Infolge der vielen Niederschläge wuchs auch das Unkraut in beängstigender Weise.

Anfang Juni trat endlich die erwünschte trockene, warme Witterung ein, die aber nicht lange anhielt, denn schon von Mitte Juli an setzte wieder nasskaltes, trübes Wetter ein. Sobald sich die Sonne blicken liess, folgte Gewitter auf Gewitter mit sehr starken Regengüssen, und so hielt das Wetter mit geringen Unterbrechungen bis Ende August an. Trotz dieser aussergewöhnlichen Witterung standen die Kulturen dort, wo die Hacke zur richtigen Zeit angesetzt werden konnte, immerhin gut.

Der Stand der Kulturen, die Ernteergebnisse und -aussichten, zu Ende September beurteilt, sind ungefähr folgende.

Die Ernte an Samen von Blumenkohl ist nur sehr mittelmässig. Auch die meisten anderen Kohlarten haben nur mässige Ernten ergeben. Salatrüben, Möhren, Zichorien, Pastinaken und Zwiebeln brachten gute Erträge. Petersilie, Petersilienwurzel und Sellerie wurden wenig geerntet. Die Ernte von Porree hängt von der Witterung im Oktober ab. Augenblicklich steht er sehr gut.

Die Ernten an Samen von Salat, Spinat, Rettich und Radies lassen sehr zu wünschen übrig. Auch die Gurkenernte, die noch Anfang August vielversprechend war, ist nur schwach ausgefallen.

Die Erträge der Erbsen sind im Durchschnitt nur mittelmässig.

Stangenbohnen und Buschbohnen geben befriedigende Erträge.

Der Stand der Stiefmütterchen war gut, doch hätte der Samenansatz besser sein können, die Ernte wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur mittelmässig.

Campanula, Delphinium und *Dianthus barbatus* standen gut und haben schöne Erträge gegeben, während von *Dianthus Caryophyllus* nur mittelmässig geerntet wurde.

Der Stand der Sommerblumen ist im allgemeinen gut; namentlich von Tropaeolum, Nelken, Phlox, Verbenen, Levkojen usw. sind gute Erträge ziemlich sicher. Die Astern stehen vorzüglich, und wenn die Witterung im Oktober noch günstig bleibt, verspricht auch die Ernte gut zu werden.

J. C. Schmidt in Erfurt.

Infolge des ganz ungewöhnlich feuchten und kühlen Sommers sind die Ergebnisse der Saaten bei uns nicht übermässig günstig.

Der Blumensamen, den wir fast in allen von uns geführten Arten angebaut hatten, verspricht im allgemeinen eine gute Ernte. Dagegen lassen gerade Gemüseaussaaten teilweise zu wünschen übrig.

Rettiche und Gurken sind gut geraten und haben eine reiche Ernte gebracht.

Die verschiedenen Salatsorten befriedigten nur bei den frühen Sorten im Ertrag. Die späteren Sorten sind uns durch die Ungunst des Augustwetters stark verregnet.

Den Krupbohnen kam das nasse Wetter insofern zugute, als sich die Pflanzen vortrefflich entwickelten. Andererseits jedoch sind die Aussichten zur Reife weniger günstig. Sonnige Tage, die vielleicht noch eintreten, könnten daran vieles bessern.

Zufriedenstellend dürfte der Ertrag von Stangenbohnen ausfallen, die durchweg gut stehen und teilweise schon eingebracht sind. Besonders bewährt hat sich wiederum die von uns seit einigen Jahren in den Handel gebrachte Stangenbohne *Velten's Triumph*. Sie ist, wenn sie gleichzeitig mit *Kaiser Wilhelm* gelegt wird, fast ebenso früh wie diese bewährte Sorte. Auf jeden Fall aber ist sie die früheste und, wir glauben nicht zu viel zu sagen, auch die beste aller Stangenbohnen. Die Ernteergebnisse waren nicht nur bei uns, sondern auch bei der Kundschaft, wie uns von vielen Seiten anerkennend mitgeteilt wurde, ganz vorzüglich und ungemein reich. Die langen, zarten Schoten übertreffen sogar *Korbfüller* an Grösse.

Der Kartoffelsaatenstand der späteren Sorten ist gut; die früheren Sorten litten jedoch teilweise infolge des feuchten Wetters unter Fäulnis. Eine rühmliche Ausnahme machte *Velten's Allerfrüheste*, die sowohl in der frühen Reife, als auch im Ertrag und im Wohlgeschmack alle anderen Sorten weit hinter sich lässt.

Gärtnerei C. F. Velten
Gebrüder Velten in Speyer a. Rhein.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Chemnitz. Auch hier ist eine Einkaufsgenossenschaft für Gärtnereien G. m. b. H. gegründet worden. Die Genossenschaft will zunächst gemeinsam Waren, wie Kohlen, Koks, Glas, Töpfe, Bretter usw. einkaufen, um durch grosse Abschlüsse ihren Genossen, aber auch nur diesen, möglichst niedrige Preise zu ermöglichen. Ein Lager soll vorläufig noch nicht eingerichtet werden. Jedes Mitglied hat mindestens einen Geschäftsanteil von 200 M. zu erwerben. Die Haftsumme beträgt für jeden Geschäftsanteil 500 M. Die Genossenschaft schliesst sich dem Verbande landwirtschaftlicher Genossenschaften in Sachsen, der Landesgenossenschaftskasse und der Zentralgenossenschaft an. Der Vorsitzende der Einkaufsgenossenschaft ist Fr. Otto Dehne, Handelsgärtner in Chemnitz.

Friedrichsfelde bei Berlin. Auf dem städtischen Zentralfriedhofe ist das Axel Fintelmann-Denkmal enthüllt worden. Es ist nach einem Entwurf des Gartentechnikers Winkelmann-Stettin von dem Bildhauer Mante ausgeführt und von Gärtnereibesitzer Wendt-Berlin gärtnerisch geschmückt worden. Das Grabmal für den am 15. Mai 1907 entschlafenen städtischen Garteninspektor Axel Fintelmann besteht aus einem Granitsockel, auf dem sich ein hoher Aufbau aus rötlichem Marmor erhebt. Eine märkische Landschaft mit Wald, Wasser und Wiese tritt plastisch daraus hervor. Ein mächtiger Eichbaum beschattet das Bronzemedaillonbild Fintelmann's. Darunter steht: Axel Fintelmann, dem Förderer der Gartenkunst.

An der Feier nahmen Vertreter der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem und der königl. landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, sowie viele bekannte Fachleute und Freunde des Entschlafenen teil. Verschiedene Fachvereine legten Kränze nieder.

Geisenheim am Rhein. Am 26., 27. und 28. September fand der 1. Kongress der ehemaligen Geisenheimer statt, an dem im ganzen 389 Personen teilnahmen. Es handelte sich nicht um ein Jubiläum oder einen anderen Gedenktag, sondern um eine Huldigungsfeier der alten Geisenheimer für ihre gemeinsame Bildungsstätte und um ein Fest des Wiedersehens. Da die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in den letzten Jahren einen beispiellosen Aufschwung genommen hat, und da die grosse Bauperiode in diesem Herbst zum Abschluss gekommen ist, konnte auch der Wunsch der früheren Anstaltsbesucher verwirklicht werden, die neuen praktischen Betriebe und die neuen wissenschaftlichen Institute nach ihrer Vergrösserung und nach beendeter Einrichtung kennen zu lernen. Ueber die Neuerungen wird ein illustrierter Bericht folgen.

Am 26. September war Begrüssungsabend in der »Germania«. Der Direktor Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Wortmann entbot der Versammlung den Willkommengruss. Am 27. September, Vormittag 10 Uhr, wurde der Kongress im Auditorium der Lehranstalt durch den Direktor mit einer längeren Ansprache eröffnet,

in der er vor allem eine Uebersicht über den ununterbrochenen Entwicklungsgang der Lehranstalt gab. Der Vorsitzende des Festausschusses Buhl-Unna, Geschäftsführer des Bundes der Landwirte in Westfalen, sprach für die früheren Schüler und übergab als Zeichen ihrer Dankbarkeit der Lehranstalt ein Oelgemälde, das den früheren Direktor Landesökonomierat R. Goethe-Darmstadt trefflich wiedergibt. Es waren ergreifende Minuten, als der greise Herr, der verehrte Lehrer so vieler Fachleute, für diese Ehrung dankte. Nach der photographischen Aufnahme der Kongressteilnehmer vor dem Hauptgebäude und einem von der Anstalt gegebenen Frühstück wurden die Anlagen und Gebäude gruppenweise besichtigt. Am Nachmittag fand im »Deutschen Haus« Festessen und am Abend Ball statt.

Am Montag, Vormittag 8½ Uhr, begann die Hauptversammlung der Vereinigung Ehemaliger Geisenheimer. Es wurde beschlossen, in Sachen der Stellenvermittlung gemeinsam mit der Anstalt zu arbeiten, für den Unterstützungsfonds neue Quellen zu erschliessen, für die Zeitschriften »Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau« und »Geisenheimer Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft« Preisermässigung für die Mitglieder zu beantragen und endlich dem Dürerbunde als Vereinsmitglied beizutreten. Der Vorstand, in den zwei neue Mitglieder gewählt wurden, besteht jetzt aus Buhl-Unna, Vorsitzender, Dänhardt-Erfurt, stellvertretender Vorsitzender, Huber-Hannover, Schriftführer, Scharnke-Steglitz, stellvertretender Schriftführer, Junge-Geisenheim und Schlegel-Oestrich, Beisitzer. — ½12 Uhr wurde die Dampferfahrt nach St. Goar angetreten. Die Rückfahrt ging bis Rüdesheim. In der Rheinhalle sassen die Festteilnehmer dann noch einige Stunden beisammen.

Der Kongress verlief in schöner, würdiger Weise. Durch die Teilnahme der Herren vom Kuratorium erhielt er eine besondere Auszeichnung. Besonders zu erwähnen ist, dass sich unter den vielen Festgrüssen auch solche von den ehemaligen Besuchern der beiden Schwesteranstalten und von dem Bunde deutscher Baumschulbesitzer befanden. Diese Aufmerksamkeiten berührten sehr angenehm.

München. Der allgemeine Stand der gesamten Freilandkulturen Münchens ist in diesem Jahre recht ungünstig. So manche Hoffnung wird sich nicht erfüllen. Zuerst herrschte andauernde Trockenheit, dann trat eine noch nie gesehene Raupenplage auf; infolgedessen sind hier weit und breit nur noch verunstaltete Pflanzenreste anstatt der erwarteten Ernten zu finden.

Das Obst ist weniger beeinträchtigt worden. Doch ist die Ernte verhältnismässig auch nicht gut; auf dem Markte fehlen meistens gute Früchte für den Rohgenuss. Hoffentlich bringen die kommenden Obstmärkte und Obstausstellungen mehr Freude.

Der zu früh, schon Mitte September eingetretene Nachtfrost vernichtete fast vollständig den Schnittblumenflor und wirkte schädigend auf alle Blütenpflanzen.

Die diesjährige Ausstellung in München geht ihrem Ende entgegen. Im Frühjahr 1909 wird man eine Jubiläums-Blumenausstellung der Bayrischen Gartenbau-Gesellschaft erstehen sehen. Die Aussteller beginnen schon jetzt, Kulturvorbereitungen dafür zu treffen, um sich so vorteilhaft wie möglich an dem Wettkampf zu beteiligen.

Auch eine Kakteenausstellung findet nächstens hier statt.

Schöneberg bei Berlin. Am 24. September wurde der Bayerische Platz von der Berliner Bodengesellschaft der Verkehrsdeputation übergeben. Die gärtnerischen und architektonischen Anlagen kosten 100000 M., von denen die Stadt 20000 M. zahlt. Die Gesellschaft hat die Anlagen ein Jahr lang unterhalten und überwachen zu lassen.

PERSONALNACHRICHTEN

Gustav Strahl, Seniorchef der Kunst- und Handelsgärtnerei G. Strahl & Falcke in Berlin und Niederschönhausen, feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Strahl begründete mit sehr bescheidenen Mitteln das Geschäft, das er durch unermüdlichen Fleiss und grosse Energie zu einem der grössten gärtnerischen Betriebe von Berlin und Umgegend gestaltete.

Georg Stache, Friedhofsgärtner in Frankfurt a. Oder, wurde zum Friedhofsinspektor ernannt.

H. Kesselschläger, bisher in Westerholt tätig, wurde als Obergärtner der königl. Berginspektion in Buer (Westfalen) angestellt.

A. Bierwirth wurde zum Stadtgärtner in Rinteln gewählt.

J. Naumann, Buchhalter der Firma Wilh. Pfitzer, Handelsgärtnerei in Stuttgart, feierte am 20. September sein 25jähriges Dienstjubiläum.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Kunst- und Handelsgärtner Georg Baethge** mit dem Sitze in Steglitz und als deren Inhaber der Handelsgärtner Georg Baethge daselbst;

Koblenz: die Firma **A. Friedrich, Blumenhalle Koblenz** mit dem Sitze in Koblenz und als deren Inhaber der Handelsgärtner Anton Friedrich daselbst;

Leipzig: bei der Firma **Otto Schleusener, Hoflieferant Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt** mit dem Sitze in Leipzig: der Kaufmann Ernst Max Gehre in Leipzig ist in das Geschäft eingetreten;

Linz a. Rh.: die Firma **Gebrüder Eickerling** mit dem Sitze in Unkel a. Rh. und als deren Inhaber die Gartenarchitekten Franz Eickerling und Johannes Eickerling daselbst;

Nürnberg: die Firma **Franz Treutlein** mit dem Sitze in Nürnberg und als deren Inhaber der Blumenhändler Franz Treutlein daselbst;

Pirna: bei der Firma **Richard Gregor**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Pirna: die Handelsniederlassung ist nach Kopitz verlegt worden.

Die Lange'sche Handelsgärtnerei in Bergen a. Rügen ging käuflich in den Besitz von **Willy Bresser** über.

Alfred Wehner erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von E. H. Zieger in Badersen, die er unter der Firma **E. H. Zieger, Inh. Alfred Wehner** weiterbetreiben wird.

VERKEHRSWESEN

Postpaket- und Postfrachtstückdienst mit Muansa, Bukoba und Schirati (Deutsch-Ostafrika).

Der Postpaket- und Postfrachtstückdienst der deutschen Postagenturen Muansa, Bukoba und Schirati am Viktoriasee (Deutsch-Ostafrika) hat erhebliche Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Bisher konnten nur in der Richtung aus Deutschland Pakete nach diesen drei Orten versandt werden, und zwar auf dem Umwege über Daressalam. Ein Paketverkehr von der Küste nach dem See bestand nicht, und bei den drei Postanstalten am See konnten Pakete überhaupt nicht aufgeliefert werden.

Von jetzt ab sind diese drei Postanstalten zugelassen worden zum Paketdienst 1) unter einander, 2) mit den Küstenpostanstalten in Deutsch-Ostafrika und 3) mit Deutschland.

Das Meistgewicht der Pakete zu 1 und 2 beträgt 5, zu 3 20 *kg*. Muansa nimmt ausserdem noch am internationalen Postpaketdienst teil. Die Pakete von und nach den Orten am Viktoriasee werden nicht mehr über Daressalam geleitet, sondern direkt über Mombasa und die englische Ugandabahn.

Während bisher für Pakete aus Deutschland der Absender das Franko nur bis Daressalam vorausbezahlen konnte und die Weiterbeförderungskosten bis zum See vom Empfänger eingezogen werden mussten, kann jetzt das ganze Franko bis zum Bestimmungsort im voraus entrichtet werden, sodass der Empfänger keine Beförderungsgebühren mehr zu zahlen hat.

Schluss der Redaktion: 2. Oktober.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 42. ** Erfurt, den 17. Oktober 1908. ** 23. Jahrgang.

Nephrolepis bostoniensis.

Von **Ernst Winter**, Obergärtner in Wieblingen.

Auf die Farne ist in dieser weit verbreiteten Zeitschrift schon oft und besonders in diesem Jahrgang hingewiesen worden. Sie sind heute so beliebt, dass der Bindekünstler ohne sie nicht auskommen könnte. Aber auch der Gärtner, der viel mit Dekorationen zu tun hat, weiss sie zu schätzen.

Die untenstehende Abbildung zeigt eine *Nephrolepis bostoniensis* mit 98 grossen und 7 kleinen Wedeln, von denen die längsten 1,78 *m* lang sind.

Dass solche Pflanzen bei richtiger Verwendung in Wintergärten, Palmen- und Warmhäusern grossartig wirken, weiss jeder, der einen Versuch damit gemacht hat.

Neue Tradeskantien.

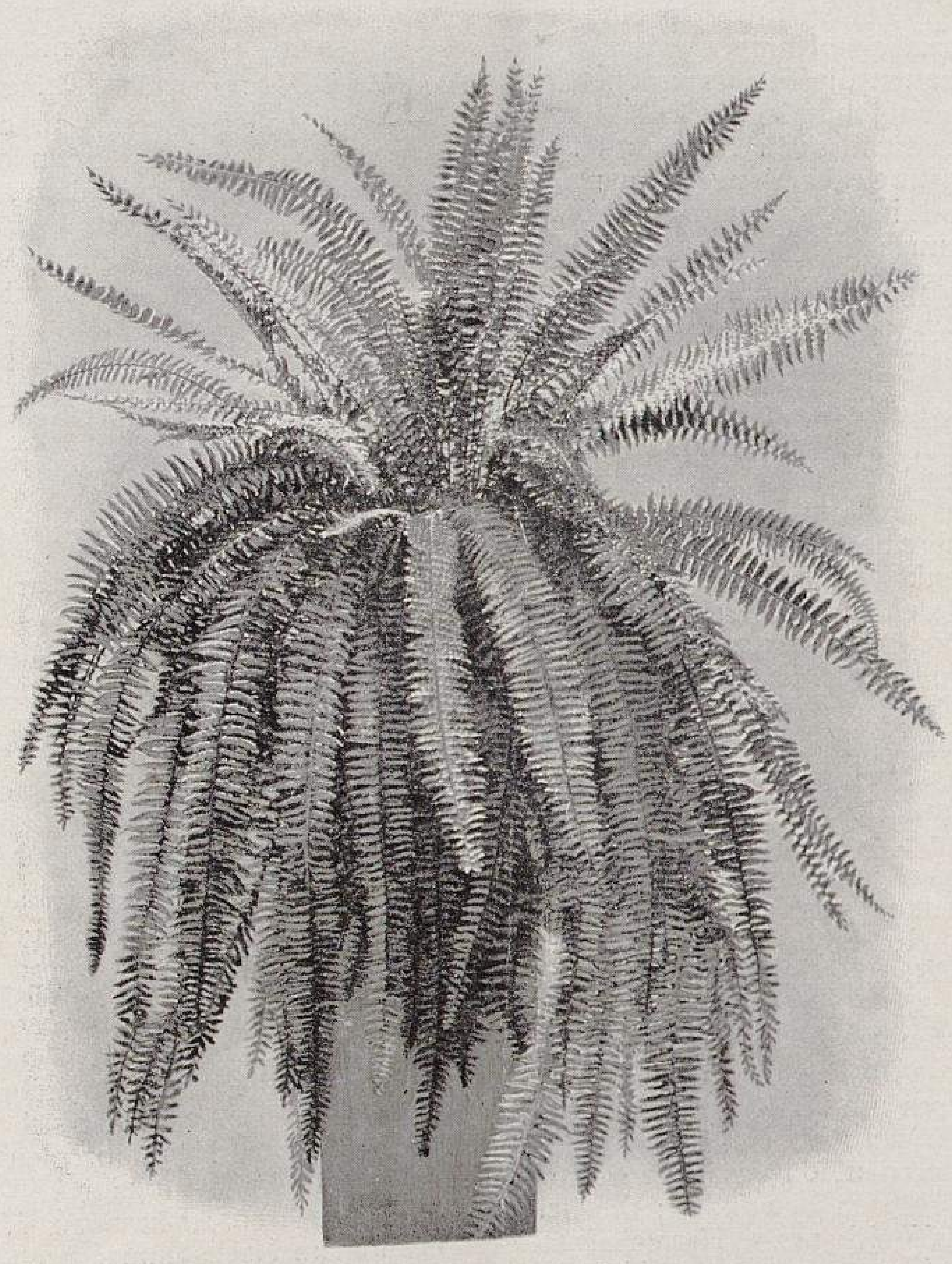
Von **M. Poinke**, Obergärtner in Kamienitz (Schlesien).

Der gegenwärtigen Vorliebe für Ampelpflanzen entsprechend, brachten uns die letzten Jahre auch Tradeskantien-Neuheiten. Die schönste davon ist wohl *Tradescantia hypophaea*. Deren reine, sattbraunrote Farbe ist herrlich, und auch der Wuchs der Pflanze lässt nichts zu wünschen übrig. Bedingung für gute Farbe ist volles Licht. Besonders dem Herrschaftsgärtner ist diese Tradeskantie zu empfehlen.

Tradescantia laekenensis mit ihrem weissbunten Laub ist auch sehr schön, doch ist die Pflanze sehr zart und daher etwas schwieriger zu voller Schönheit zu bringen. Steht die Pflanze schattig, dann gibt es bald überwiegend grüne Triebe; wird sie dagegen dem vollen Licht ausgesetzt, so wird die Zeichnung zwar herrlich, aber die Blätter bekommen dann sehr viele braune, trockene Flecke.

Tradescantia fluminensis (myrtiflora) ist, obgleich sie sehr gut wächst, nichts besonderes und wäre leicht zu entbehren. Sie hat zu wenig gute Eigenschaften, um würdig zu sein, in die Kulturen aufgenommen zu werden. Wird sie schattig kultiviert, so ist das Blatt grün, und die Blüten erscheinen äusserst spärlich, wird sie aber bei vollem Licht gehalten, so bekommen die Blätter eine trübe, tote Farbe und werden hässlich. Die Blüten, die der Pflanze nach Ansicht des Züchters den Wert geben, erscheinen zu spärlich und sind auch zu unscheinbar, um die Kulturwürdigkeit der Pflanze zu rechtfertigen.

Tradescantia bengalensis habe ich noch nicht in voller Schönheit gesehen; ich kann daher kein Urteil über sie fällen.



Nephrolepis bostoniensis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber die neue Tradescantia laekenensis.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

In Nr. 38 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift ist die wirklich reizende *Tradescantia laekenensis* abgebildet und beschrieben worden. Ich sah sie vor kurzem ziemlich oft in Quedlinburger und Erfurter Gärtnereien, und kann alles unterschreiben, was Herr Dänhardt darüber gesagt hat, bis auf die sichere Beständigkeit in der Blattfärbung. In einer

Quedlinburger Gärtnerei sah ich Pflanzen mit einzelnen Ranken, deren Blätter ziemlich grün waren. Auf Befragen wurde mir gesagt, dass die Neuheit noch nicht ganz beständig sei. Um schöne Pflanzen zu erhalten, müsse man zur Vermehrung die echten, farbigen Triebe verwenden.

Tradescantia laekenensis.

Von **H. Grapentin,** Obergärtner in Greifswald.

Auf der Jubiläumsausstellung in Mannheim sah ich im vorigen Jahre unter anderem als lieben Bekannten die silberweissbunte Tradeskantie, die als Neuheit unter dem Namen *Tradescantia laekenensis* ausgestellt war und jetzt auch als solche im Handel ist. Ich war sofort davon überzeugt, dass es dieselbe ist, die in Greifswald schon seit Jahrzehnten bekannt ist. Um ganz sicher zu gehen, liess ich mir, da sie gerade jetzt viel als Neuheit angepriesen wird, kürzlich einige Stecklinge schicken. Sie unterschieden sich jedoch durch nichts von den alten Pflanzen.

Fuchsien-Hochstämme.

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

Da Herr Brand in Nr. 34 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift der Ansicht ist, dass die Fuchsien-Hochstämme bei der Kultur in Töpfen oder Kübeln den Sommer über weit mehr Arbeit und Aufmerksamkeit erforderten als im Freien ausgepflanzte Fuchsien, so muss ich nochmals kurz darauf zurückkommen, wie ich meine Fuchsienstämme hier behandle, will aber damit keineswegs behaupten, dass diese Behandlung allein richtig und für alle Gegenden und Verhältnisse massgebend sein soll.

Mitte oder Ende April, je nach der Witterung und wie es die Zeit erlaubt, werden die Fuchsienstämme aus dem Keller ins Freie gebracht. Die Kronen werden zurückgeschnitten, und zwar mitunter sogar ziemlich stark. Dann werden die Fuchsien aus ihren Behältern herausgenommen, die Erde wird von den Wurzeln abgeschüttelt, worauf die Pflanzen dann gewöhnlich in dieselben Kübel in eine nahrhafte, stark mit Hornspänen vermischte Komposterde neu eingepflanzt werden. Sodann erhalten die Fuchsien neue Stäbe oder Pfähle und werden frisch aufgebunden.

Gerade auf das Aufbinden richte ich mein Hauptaugenmerk, denn es ist sicher höchst betrübend, wenn man eines schönen Tages bei starkem Wind eine schöne und vollblühende Fuchsienkrone abgebrochen am Boden findet. Aus diesem Grunde wird bei mir die Krone zwei- oder dreimal mit gutem, neuem Bindfaden an den Pfahl gebunden, der Stamm dagegen nur so, dass er die richtige, das heisst eine möglichst gerade Haltung hat.

Wenn die Fuchsien richtig aufgebunden sind, werden sie, damit sie nicht vorzeitig treiben, in einen kühlen, geschützten Raum (nicht in das Gewächshaus) oder auch bei einigermassen günstiger Witterung sofort ins Freie an ihren Sommerstandort gebracht, wo sie — wohlgemerkt mit den Töpfen oder Kübeln — in die Erde gesenkt werden, und zwar so tief, dass nur der innere Kübelrand sichtbar bleibt und die Pflanzen wie eingepflanzt dastehen. Die ganze weitere Pflege, Arbeit und Aufmerksamkeit den ganzen Sommer hindurch besteht nur in dem öfteren Säubern der Kesselscheibe und in vorsichtigem Giessen. Ich glaube, dass jeder Fachmann darin mit mir einer Meinung ist, dass auch ausgepflanzte Fuchsienstämme diese wenige Pflege und Arbeit ebenso gut erfordern.

Hier bleiben die Fuchsienstämme so lange wie möglich im Freien; gewöhnlich werden sie erst Ende Oktober herausgenommen. Bei schönem Wetter werden sie noch einige Zeit zum weiteren Ausreifen des Holzes an einem geschützten Ort aufgestellt, bei kaltem Wetter dagegen gleich, oft noch als vollblühende Pflanzen, in das Winterquartier, den Keller, gestellt. Die Fuchsien-Hochstämme im Kalthaus aufzustellen, ist bei mir nicht gut möglich, da die Pflanzen, ungefähr zwanzig Stück, darunter einige, deren unterer Kronendurchmesser mindestens 130 *cm* beträgt, zu viel Platz einnehmen würden.

Auch meine Fuchsien werden, da das nahe Schachen auch Badeort ist, viel von Fremden bewundert; die liebste Anerkennung ist mir aber, dass sich meine Herrschaft selbst darüber freut. Etwaigen Zweiflern wird gewiss Herr Wilhelm Pfitzer in Stuttgart, der vor kurzem meine Fuchsien-Hochstämme gesehen hat, gern das, was ich über deren Schönheit gesagt habe, bestätigen.

Hochstämmige Fuchsien in Kübeln.

Von **Wilhelm Pfitzer,** Handelsgärtner in Stuttgart.

Die in Nr. 28, 31 und 34 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift enthaltenen Ausführungen über hochstämmige Fuchsien in Kübeln geben mir Veranlassung, hier etwas aus den Notizen einer meiner Reisen kurz wiederzugeben.

Bei Herrn Gartenverwalter Schmeiss in Tannhof, den ich vor einiger Zeit besuchte, fielen mir besonders dessen prachtvolle hochstämmige Fuchsien in Kübeln auf. Ich muss offen gestehen, dass diese Kübelpflanzen an Blütenreichtum und gesunder, üppiger Kultur alles übertrafen, was ich bisher an Fuchsien-Hochstämmen gesehen hatte.

Fuchsien-Hochstämme in Kübeln.

Von **Robert Herbstreit,** Handelsgärtner in Schaffhausen (Schweiz).

Bei einem Abstecher nach Lindau, den ich mit Herrn Handelsgärtner Siegrist in Schaffhausen unternahm, hatten wir Gelegenheit, das von Herrn Oskar Schmeiss verwaltete Gut Tannhof zu besichtigen.

In den prächtigen Anlagen sind uns sofort die in Kübeln kultivierten hochstämmigen Fuchsien aufgefallen. Sie standen in voller Sonne, zeigten ein üppiges Wachstum und waren über und über mit Blüten behangen. Es waren wirklich prächtige Pflanzen, die von ausgepflanzten hochstämmigen Fuchsien weder an Blütenreichtum, noch an Grösse der Kronen übertroffen werden können.

Wir glauben nicht, dass die Pflanzen Herrn Schmeiss viel Arbeit verursachen, wie Herr Brand in Nr. 34 dieser geschätzten Zeitschrift meint. Dass sie im Sommer regelmässig gegossen werden müssen, ist selbstverständlich. Man kann also ohne grosse Mühe in Kübeln oder Töpfen ebenso schöne hochstämmige Fuchsien heranziehen, wie ausgepflanzt im freien Lande.

Bocconia cordata.

Von **W. Tschampel,** Stadtgärtner in Annaberg (Erzgebirge).

Eine noch sehr wenig beachtete und doch so wirkungsvolle und viel zu verwendende Staude ist *Bocconia cordata* (syn. *B. japonica).* Man mag sie verwenden, wo man will — einzeln, in Trupps, als Vorpflanzung oder an Teichrändern — nirgends wird sie ihre Wirkung verfehlen.

Die eigenartige, dunkelgrüne Belaubung, ihre schönen, oft über einen halben Meter langen Blütenrispen geben der Pflanze ein malerisches Aussehen. Sie ist zur Blütezeit gegen 2 *m* hoch.

Bocconia cordata blüht hier (650 *m* über dem Meere) von Mitte Juli bis zum Eintritt der Fröste.

Nierembergia rivularis Miers.

Von **Karl Ernst** im Botanischen Garten in Marburg a. d. Lahn.

Nierembergia rivularis Miers. ist eine am La Plata-Fluss in Argentinien heimische Solanacee, also eine Sumpfpflanze.

Aus der kriechenden Achse entwickeln sich langgestielte, nur einige Zentimeter grosse Blätter, die fast löffelartig geformt sind. Die Blüten sind ungestielt (der scheinbare Stiel ist nur eine lange Röhre) und entwickeln sich, wie die Blätter, aus der Achse; nur die Blumenkronen stehen frei über dem Laub. Die Blüte ist weiss, im Grunde etwas gelblich und hat ungefähr $3^1/_2$ *cm* Durchmesser. Die Pflanze bildet etwa 10 *cm* hohe Polster. Sie blüht reich uud lange. Die blühenden Polster erregen stets die Aufmerksamkeit der Besucher.

Kultiviert wird *Nierembergia rivularis* wie die meisten anderen Schlammwurzler. Wenn man sie in ein flaches Gefäss pflanzt und dieses den Sommer über etwas in Wasser in das Freie stellt, so entwickelt sich die Pflanze vorzüglich. Die Schalen mit den Nierembergien sind frostfrei zu überwintern und mässig feucht zu halten.

Vermehren kann man *Nierembergia rivularis* durch Teilung im Nachsommer nach der Blüte oder im Frühjahr. Man stellt die Gefässe dann nicht ins Wasser, sondern am besten unter Fenster.

Ueber Weinreben-Sorten.

Von **C. Frey**, Obergärtner der von Scharfenberg'schen Gärtnerei und Baumschulen in Kalkhof bei Wanfried a. d. Werra.

Ueber Kultur und Pflege der Rebe zu berichten, halte ich für überflüssig. Sie sind genügend bekannt, auch gibt es Bücher, die die Sache sehr eingehend behandeln, zum Beispiel das nicht sehr teure, gute Buch von Robert Betten, »Pflege des Weinstocks«, das bei Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt zu haben ist. Ich will mich also darauf beschränken, meine Erfahrungen mit den verschiedenen Sorten mitzuteilen.

Wer in die angenehme Lage kommt, eine Weintreiberei anzulegen, wird sich meistens fragen: welche Sorten pflanze ich? Empfohlen werden gar viele; eine Sorte soll immer besser sein als die andere. Die Wahl ist daher schwer, besonders für den, der vorher nichts mit der Weintreiberei zu tun gehabt hat. Mir ist es auch so gegangen. Im Nu hatte ich in meinem Weintreibhause, das 25 *m* lang und 5 *m* breit ist, 25 Sorten. Meine Absicht war es aber gewesen, nur ganz wenige Sorten zu pflanzen. Aber da hört man auf die Meinungen und Empfehlungen der Fachleute; jeder gibt an, das beste zu haben, und das möchte man doch auch. Schliesslich ist aber der Umstand, 25 Sorten zu haben, nur halb so schlimm, besonders für den Herrschaftsgärtner, der für seine Herrschaft Abwechslung schaffen muss.

Ich pflanzte damals in die warme Abteilung acht *Alexandriner Muskat,* sechs *Lady Downe's Seedling,* zehn *Gros Colman,* eine *Blaue Geisdutte (Kempsey Alicante)* und einen *Foster's White Seedling.* In die kalte Abteilung pflanzte ich acht *Black Hamburgh**), acht *Victoria Hamburgh,* sechs *Buckland Sweetwater* und zwei *Weisse Gutedel.* In die Mitte der Länge nach pflanzte ich eine Reihe Pfirsichspaliere, die im ersten Jahre sechs volle Etagen bildeten und im zweiten Jahre schön trugen, im dritten Jahre aber in Kübel gepflanzt wurden. Ich wurde damals gewarnt, die Pfirsiche zu pflanzen; dennoch tat ich es, sah aber nachher ein, dass es keinen Zweck hat und pflanzte anstelle der Pfirsiche Weinreben.

Im dritten Winter gingen drei *Gros Colman* und eine *Lady Downe's Seedling* infolge von Frostschäden zugrunde, obgleich sie mit Stroh umwickelt waren. An deren Stelle pflanzte ich einen *Alnwick Seedling* (der 12 *kg* schwere Trauben bringen sollte, es aber nie getan hat), eine *Barbarossa* und zwei *Black Alicante.* Anstelle der Pfirsiche pflanzte ich *Trebbiano, West's Saint-Peters, Weissen Drachenberg, Bowood Muscat, Muscat Hamburgh, Weisse Cibebe (Gelbe Seidentraube), Golden Champion, Malvasier* und *Kadarka.* Eine Rebe, die ich als *Black Hamburgh* gepflanzt hatte, entpuppte sich als *Frédéricton,* zwei als *Muscat Hamburgh* gepflanzte Reben waren zwei der *Black Hamburgh* ähnliche Sorten, die jedoch beide voneinander verschieden waren, und eine Rebe, die eine *Gros Colman* sein sollte, brachte ganz kleine Träubchen roter Beerchen.

Die Namen *Black Hamburgh, Victoria Hamburgh* und *Malvasier* sind nur andere Bezeichnungen für den richtigen Namen *Blauer Trollinger.* Auch die als *West's Saint-Peters* gepflanzten Reben erwiesen sich hier als *Blauer Trollinger.* Der einzige Unterschied, der hier zwischen den Sorten *Blauer Trollinger* und *Victoria Hamburgh* bestehen könnte, wäre die Tatsache, dass der *Blaue Trollinger* grossbeeriger und *Victoria Hamburgh* reichtragender ist. Von der als *Victoria Hamburgh* gepflanzten Sorte habe ich schon einjährige Reben mit 50 und 60 schönen Trauben gehabt. Weiter sind hier im Blatt, Holz, Wuchs, in der Traube und im Geschmack einander gleich die Sorten *Alexandriner Muskat* und *Bowood Muscat,* ferner *Black Alicante* und *Kempsey Alicante (Blaue Geisdutte). Barbarossa* wird hier nie rot oder blau, sondern goldgelb; sie bringt sehr grosse Trauben, die in diesem Jahre 49 *cm* lang und 48 *cm* breit waren. Die Beeren sind sehr süss, schön im Geschmack und ziemlich festfleischig.



Weintreibhaus in der von Scharfenberg'schen Gärtnerei in Kalkhof. I.
Bepflanzung: Alexandriner Muskat. Oben rechts einige Trauben von Lady Downe's Seedling.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich lasse hier eine kurze Beschreibung der einzelnen Sorten folgen.

Alnwick Seedling. Bringt kleine, grossbeerige Trauben; festschalig, nicht sehr süss. Wird leicht krank. Nachdem ich sie drei Jahre beobachtet hatte, habe ich sie in diesem Frühjahr weggeworfen.

Black Alicante. Die beste blaue späte Sorte für Häuser mit Heizung.

Barbarossa habe ich schon oben beschrieben.

Blauer Trollinger. Beste blaue frühe Sorte. Auch in Häusern ohne Heizung gut.

Gros Colman. Sehr grossbeerige und grosstraubige, reich-

*) Aus den weiter unten folgenden Mitteilungen des Herrn Verfassers ergibt sich, dass *Black Hamburgh, Victoria Hamburgh* usw. nichts weiter als Doppelnamen des *Blauen Trollinger* sind. Die Redaktion.



Weintreibhaus in der von Scharfenberg'schen Gärtnerei in Kalkhof. II.
Bepflanzt mit Kempsey Alicante (Blaue Geisdutte). Oben links zwei Trauben von Gros Colman.

tragende blaue Sorte für Häuser mit Heizung, hat aber viele Launen. Ich rate, nur wenig davon anzupflanzen; eine oder zwei Reben muss der Herrschaftsgärtner allerdings pflanzen, schon um seiner Herrschaft etwas Besonderes zu zeigen.

Kempsey Alicante (Blaue Geisdutte) ist mein Liebling. Sie bringt in jedem Jahre ausserordentlich grosse, grossbeerige blaue Trauben. Herrlich im Geschmack, etwas dickschalig, hält sich gut bis zum Februar. Für Häuser mit Heizung. Sehr gesund und kräftig im Wuchs. Dieselben Eigenschaften zeigt jetzt seit zwei Jahren *Black Alicante*, die später gepflanzt wurde.

Lady Downe's Seedling. Schöne reichtragende, blaue Sorte. Für Häuser mit Heizung.

Muscat Hamburgh. Ist nachgepflanzt worden und hat noch nicht getragen.

Malvasier und *Victoria Hamburgh* sind gleich mit *Blauer Trollinger.*

Buckland Sweetwater. Beste gelbe, frühe Traube. Auch in Häusern ohne Heizung gut.

Foster's White Seedling. Ist zwar auch ganz gut, könnte ich aber entbehren.

Alexandriner Muskat. Sehr reichtragend. Bringt goldgelbe Trauben von herrlichem Geschmack, sehr grossbeerig. Für Häuser mit Heizung. Ist empfindlich, besonders in der Blüte.

Bowood Muscat ist gleich mit *Alexandriner Muskat.* Der einzige Unterschied, den die Reben hier zeigten, war, dass die Trauben früher reiften.

Trebbiano. Trug in diesem Jahre zum erstenmal. Grosse,



Weintreibhaus in der von Scharfenberg'schen Gärtnerei in Kalkhof. III.
Oben rechts in der Ecke Gros Colman. Vorn zwei Trauben von Barbarossa, daneben Lady Downe's Seedling. Hinten Alexandriner Muskat.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gelbe Traube. Für Häuser mit Heizung. Ich habe gefunden, dass *Trebbiano* nicht auf Zapfen geschnitten werden darf, vier bis sechs Augen müssen wenigstens stehen bleiben; nur ein Schenkel mit sechs Augen brachte eine Traube, alle anderen keine.

Weisser Gutedel. Hier von *Buckland Sweetwater* durchaus nicht zu unterscheiden.

Weisser Drachenberg. Sehr grosse, gelbe Traube mit runden Beeren. Muss ziemlich lange hängen, bis die Frucht Aroma hat.

West's Saint-Peters. Hier wie *Black Hamburgh.*

Weisse Cibebe. Trägt früh und sehr reich. Prächtig im Geschmack. Für Häuser ohne Heizung.

Kadarka. Bringt, wie ich bei anderen Gärtnern gesehen habe, grosse, gelbe Trauben; hier hat sie noch nicht getragen.

Frédéricton. Ueberaus reichtragend; grosse, fast schwarze Traube mit grossen Beeren. Muss lange hängen, bis die Beeren süss sind. Färbt sich sehr früh.

Golden Champion. Hat noch nicht getragen.

Die besten von diesen Sorten wären für die kalte Abteilung *Blauer Trollinger* und *Buckland Sweetwater*, für die warme Abteilung *Black Alicante, Kempsey Alicante (Blaue Geisdutte), Alexandriner Muskat, Lady Downe's Seedling, Gros Colman* und *Barbarossa.*

Ueber Schnitt und Pflanzung möchte ich noch folgendes sagen.

Bei den Reben mit Zapfenschnitt beträgt die Pflanzweite 1 *m*, bei den mit Wechselschnitt 50 *cm* und bei den in U-Form gehaltenen Reben 1 *m*.

Wenn ich noch einmal anzupflanzen hätte, würde ich 1 *m* weit pflanzen und den Trieb im ersten und zweiten Jahre bis unten zurückschneiden. Im zweiten Jahre würde der Trieb 8—10 *m* lang werden, im dritten brächte er dann 40—60 Trauben, im vierten schnitt ich, liess aber keine Trauben daran. Im fünften Jahre würden die Reben, die auf Zapfen geschnitten worden wären, wieder voller Trauben hängen. Von da an trügen sie in jedem Jahre. Auf diese Weise wäre es möglich, dass das Haus schon binnen fünf Jahren bis oben voll bewachsen wäre, was bei Anwendung des Zapfenschnittes erst in zehn Jahren der Fall ist.



Weintreibhaus in der von Scharfenberg'schen Gärtnerei in Kalkhof. IV.
Bepflanzt mit Blauem Trollinger (je vier Reben Black Hamburgh und Victoria Hamburgh).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Humus und Kalk im Weinrebenboden.

Von **Paul Molske** im Hofgarten am Drachenberg in Bornstedt in der Mark.

Für den Weinrebenboden ist Humus ebenso wertvoll wie für den Ackerboden. Humus ist die bekannte, dunkle und erdige Masse, die durch Verwesung von Pflanzenstoffen entsteht. Der Humus ist kein direktes Nährmittel der Reben und anderer Pflanzen, sondern er lockert den Boden, erneuert ihn und macht ihn aufnahmefähiger.

Ein hoher Humusgehalt des Bodens erhöht die gute Beschaffenheit der Ernte. Es ist bekannt, dass Trauben von Reben, die kräftig mit Stalldünger gedüngt werden, besser sind als von solchen Reben, die auf einem Boden stehen, der nur wenig Humus enthält. Hieraus folgt, dass Reben auf Boden mit hohem Humusgehalt mit Kunstdünger gedüngt werden können, während Reben, die auf einem Boden mit geringem Humusgehalt stehen, eine starke Düngung mit Stallmist gut vertragen.

Feste und tonige Erdarten enthalten sehr oft sauren Humus, der auf das Wachstum der Reben ungünstig einwirkt. In diesem Falle ist eine durchgreifende Kalkung unbedingt nötig. Der Kalk lockert und lüftet den Boden, führt dadurch den sauren Humus in den eigentlichen milden Humus über und ermöglicht so erst ein gesundes Wachstum, ganz abgesehen davon, dass infolge der Kalkung die Bodenbearbeitung bedeutend erleichtert wird. Die Wirkung des Kalkes ist wunderbar. Zur Kalkung eignet sich gut gelöschter Aetzkalk oder Mergel.

Gibt es vom Schönen von Boskoop Varietäten?

Von **Karl Pfeiffer,** grossherzoglich hessischer Fachlehrer in Oppenheim.

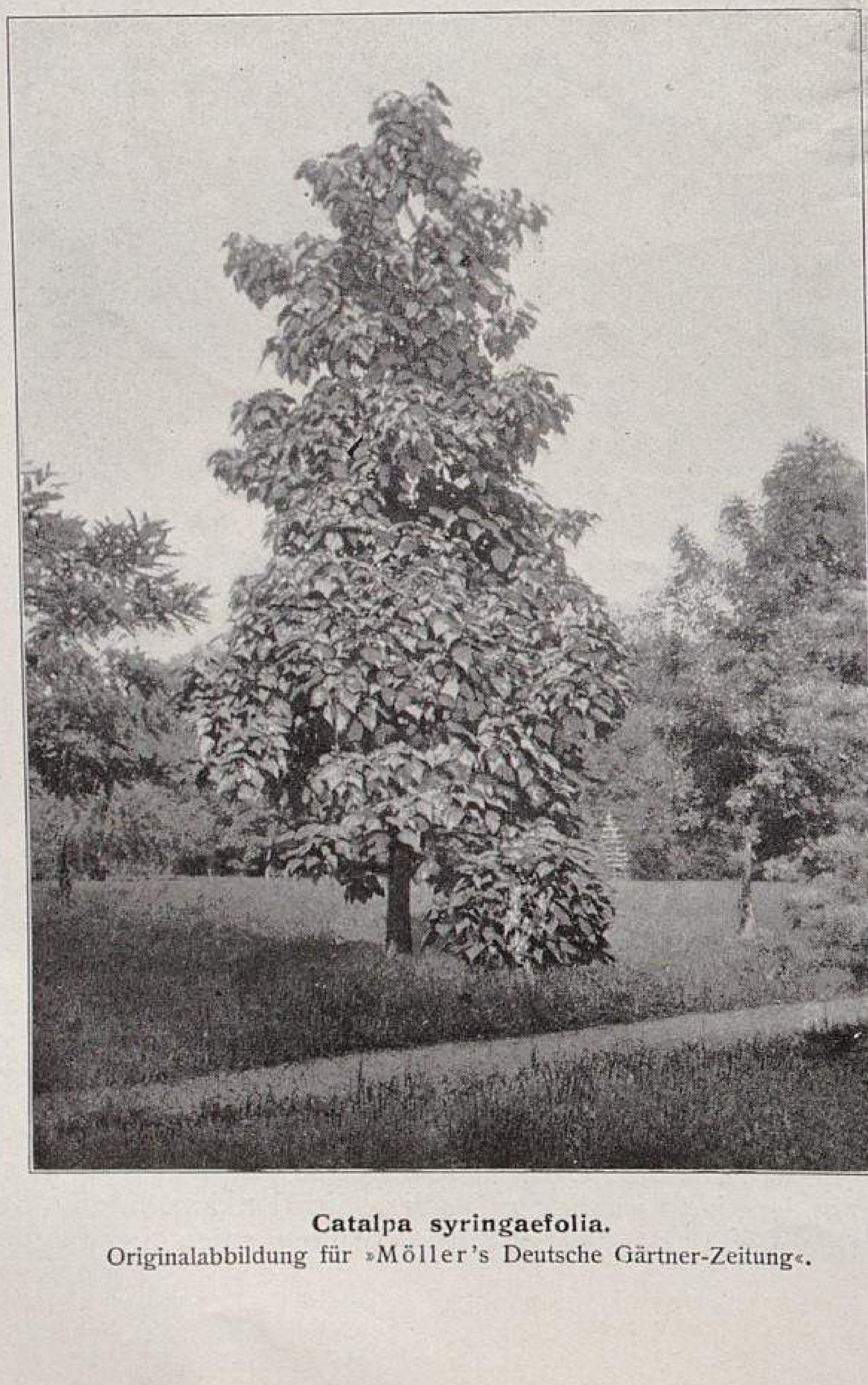
Der *Schöne von Boskoop* ist wohl eine der in den letzten Jahren am meisten genannten und empfohlenen Apfelsorten. Ueberall, wo Neuanpflanzungen, namentlich von Buschbäumen, angelegt werden, wird dem anfragenden Obstzüchter vor allem der *Schöne von Boskoop* empfohlen. Ich muss gestehen, dass es mir nicht anders erging; auch ich nannte den *Schönen von Boskoop* stets unter den guten Sorten, weniger unter den sehr guten Trägern. Insbesondere fallen mir stets die Bemerkungen über die Bodenansprüche auf. So lese ich in verschiedenen Katalogen: für jeden Boden geeignet; auch im Sandboden, ja in trockenem Boden sehr dankbar. Meine Beobachtungen in den letzten Jahren bringen mich aber bei der

Empfehlung des *Schönen von Boskoop* etwas ins Schwanken, und zwar aus folgenden Gründen.

In den hiesigen Anlagen stehen Hochstämme des *Schönen von Boskoop*, die 1895, bezw. 1896 gepflanzt worden sind und seit 1901 nicht mehr unter dem Messer stehen. Bis jetzt ist von der reichen Fruchtbarkeit noch nichts zu sehen gewesen. Hin und wieder brachte ein Baum, obgleich er reich geblüht hatte, ein bis drei Früchte, die aber auch nicht besonders schön waren. Ein zur gleichen Zeit gepflanzter Buschbaum, der bis 1901 unter dem Messer stand, hat seit 1903 jedes Jahr sehr reich geblüht, aber niemals Ernten gebracht. Bis 1907 brachte er drei gute Früchte. Hochstamm und Buschbaum stehen in sandigem, ersterer teilweise in schwerem, aber nicht feuchtem Boden. Der Trieb des Buschbaumes vom Jahre 1902 war ganz hervorragend. Diese Beobachtung veranlasste mich, junge Buschbäume an feuchtere Stellen zu pflanzen. Nach zwei Jahren begann die Neigung zum Tragen mit zwei bis acht Früchten. Wieder andere Buschbäume, die auf dem gleichen, nur etwas trockenerem Boden stehen, brachten ein bis zwei Früchte. Ein alter Kordon der gleichen Sorte, der erst auf trockenem Boden stand, seit drei Jahren aber auf schwerem, feuchtem Boden auf nicht besonders günstigem Standort steht, brachte 1907 etwa 35 vollendete Früchte; 1908 blühte der Baum schneeweiss, hat aber nur sechs Früchte gebracht.

Was ist nun aus diesen Beobachtungen zu schliessen? Der *Schöne von Boskoop* scheint vor allem reichliche Bodenfeuchtigkeit zu fordern und ferner durch Umpflanzen und die damit gestörte Holzbildung leichter zum Fruchtansatz zu kommen. Er scheint aber dennoch nicht so ohne weiteres für alle Verhältnisse empfehlenswert zu sein. Immerhin könnte diese Lehre zu der Vorsicht mahnen, den *Schönen von Boskoop* vor allem für gute, feuchte Böden zu verwenden und ihm dort, wenn er lange auf sich warten lässt, mit Umpflanzen nachzuhelfen. Auch Wasserzufuhr würde vielleicht förderlich sein. Dass der Hochstamm noch etwas rückständig ist, dürfte ja weniger verwundern.

Empfehlenswert wäre es nun, festzustellen, wie die Ergebnisse anderer Obstpflanzungen lauten. Jedenfalls muss man für die Buschobstkultur den Standpunkt einnehmen, dass uns gelegentliche Träger, wenn sie auch grosse und gute Früchte bringen, nichts nützen. Frühe und ausserordentlich reiche Tragbarkeit sind Grundbedingung. Dies soll der *Schöne von Boskoop* nach mir gemachten Angaben stellenweise tun; es fragt sich nun, wo tut er es nicht, und was ist zu beobachten? Besteht am Ende gar die Möglichkeit des Variierens?



Catalpa syringaefolia.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zwei schöne Bäume für Einzelpflanzung.

Catalpa syringaefolia und Taxodium distichum.

Von **Wilhelm Kemmler**, Schlossgärtner in Tschirnau (Schlesien).

Schöne Gehölze, namentlich solche, die noch nicht allgemein bekannt und verbreitet sind, verdienen es wohl, einmal besonders empfohlen zu werden.

Ich weise zunächst auf *Catalpa syringaefolia,* den in Nordamerika heimischen fliederblättrigen Trompetenbaum hin. Er zeichnet sich nicht nur durch seinen schönen, pyramidenförmigen Wuchs, sondern auch durch seine prächtigen Blätter und Blüten aus. Wenn er das Laub abgeworfen hat, dann schmücken ihn noch die in Bündeln stehenden Samenschoten. *Catalpa syringaefolia* ist in unserer Gegend vollständig winterhart. Ihre Schönheit zeigt die nebenstehende Abbildung.



Taxodium distichum.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dann erwähne ich *Taxodium distichum,* die in Nordamerika heimische virginische Sumpfzypresse. Sie ist in unseren Anlagen viel zu wenig angepflanzt, was wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass sie in der Jugend nur langsam wächst und eine Reihe von Jahren braucht, bis sie sich zu einem ansehnlichen Baum entwickelt hat. Die obenstehende Abbildung zeigt einen solchen von etwa 15 *m* Höhe und mit einem Stammumfang von 1,45 *m*.

Spiraea arguta Zbl.

Von **H. Cremer**, Obergärtner der Ernst Michels'schen Besitzung in Brühl bei Köln a. Rhein.

Spiraea arguta Zbl., eine Kreuzung von *Sp. multiflora* mit *Sp. Thunbergi*, gehört zu den schönsten frühblühenden Ziersträuchern. Sie zeichnet sich besonders durch einen sehr zierlichen Wuchs und durch grossen Blütenreichtum aus. Die

leichten Zweige sind von oben bis unten mit einer Fülle reinweisser Blüten bedeckt. Die Belaubung ist hellgrün; sie bildet sich gleich nach der Blüte und ist ebenfalls sehr zierend. Die Blüte beginnt Mitte bis Ende Mai.

Spiraea arguta eignet sich vorzüglich als Gruppenrandstrauch, wirkt aber noch besser zu dreien zusammengepflanzt als Vorpflanzung vor dunkellaubigen Gruppen. Ich habe den Strauch in diesem Jahre zum erstenmal angepflanzt und kann sagen, dass er einer der schönsten Ziersträucher des Parkes ist.

Sambucus canadensis maxima.

Von **Heinrich Zimmermann,** Baumschulbesitzer in Roitzsch bei Wurzen.

Sambucus canadensis maxima, eine neue Abart des kanadischen Holunders, ist eine ganz hervorragende Erscheinung. Zweijährige Pflanzen haben bei mir eine Höhe von 1,90 *m* und einen Umfang von 4,30 *m* erreicht. Ich glaube, dass meine Originalpflanze in einigen Jahren 4 *m* hoch sein wird.

Da die Blütezeit in die Monate Juli und August fällt, reifen die Früchte hier nicht aus.

Ich schätze *Sambucus canadensis maxima* als eine vorzügliche Dekorationspflanze.

Fagus sylvatica atropurpurea Rohani (Masek).

Die Firma V. Masek in Turnau (Böhmen) bringt in diesem Herbst eine neue, prächtige Buchen-Varietät in den Handel. Sie entstammt einer Aussaat von Samen der dunkellaubigen Blutbuche *Brocklesby,* befruchtet mit einer gleichzeitig blühenden *Fagus sylvatica quercifolia,* und wurde zu Ehren des verstorbenen, um den Gartenbau in Böhmen hochverdienten Fürsten Camille de Rohan benannt.

Die Belaubung ist prächtig purpurrot. Die sehr veränderliche Form der Blätter erinnert an die der Eiche.

Die Neuheit ist von verhältnismässig schwachem Wuchs. Sie ist es wert, in jeder besseren Sammlung, ganz besonders aber in kleineren Gartenanlagen einen bevorzugten Platz einzunehmen.



Fagus sylvatica atropurpurea Rohani.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber die Wichtigkeit des Torfmulls im Gartenbau.

Von **M. Schwarz-Persinger,** Kunstgärtner in Nürnberg.

Schon wiederholt bin ich in Fachkreisen bei Berührung dieser Frage sehr übel angekommen. Ich habe leider bemerkt, dass oft sehr tüchtige Fachleute eine grosse Abneigung gegen das Torfmull, eine grundlose Scheu davor haben, ohne dass sie auch nur den Versuch gemacht hätten, sich davon zu überzeugen, wie gut den Pflanzen eine mit Torfmull gemischte Erde bekommt.

Wer der Erde für Cyclamen, Nelkenstecklinge oder -Senker beim Pikieren oder Absenken etwas Torfmull (etwa so viel wie Sand) beigefügt hat und nachher beobachtet, mit welchem Fleiss die vielen zarten Wurzeln die feinen Krümelchen des beigemengten Torfmulls aus der Erde suchen und festhalten, der wird von seinem Vorurteil geheilt sein.

Sämtliche Marktpflanzen, besonders Salvien, Verbenen, Semperflorens-Begonien usw., zeigen eine grosse Vorliebe für Torfmull; namentlich beim Pikieren sollte man es nicht unterlassen, der Erde ein wenig davon beizumischen. Die filzige Masse, die beim Durchsieben des Torfmulls übrig bleibt, kann man mit Erfolg für Orchideen, Aroideen und Bromeliaceen verwenden, die in dieser an Luft reichen Mischung eine grosse Wachstumsfreudigkeit zeigen.

Wer beim Ueberwintern aller Knollen, besonders von Begonien und Gloxinien, Torfmull verwendet, wird bemerken, dass schon die ersten Wurzeln in die lockere Masse eindringen; man kann dann die Pflanzen ohne die geringste Störung mit dem an den Wurzeln haftenden Torfmull in Töpfe pflanzen oder in Kästen legen.

Ich glaube weniger, dass das Torfmull einen grossen Gehalt an Nahrung hat, als dass die viele Luft, die in dem locke-

ren Gefüge enthalten ist, den Reiz zu einer so regen Wurzelbildung ausübt.

Mir scheint, dass diese Angelegenheit einer weiteren Besprechung in dieser geschätzten Zeitschrift wert ist, und es wäre gewiss eine dankenswerte Aufgabe erfahrener Fachleute, näheres über die Vorteile oder Nachteile zu berichten, die die Verwendung des Torfmulls in der Gärtnerei mit sich bringt. Auf jeden Fall empfehle ich den Zweiflern an der guten Wirkung des Torfmulls, sobald möglich eine kleinen Versuch damit zu machen.

Die Erfolge eines deutschen Züchters.

Es ist noch garnicht so lange her, dass man beim Durchsehen der für den Gärtner wichtigsten Pflanzensortimente fast nur ausländische Sorten- und Züchternamen traf. Die Mehrzahl der besten Rosen, Nelken, Chrysanthemum, Dahlien, Stauden war damals von ausländischen Gärtnern gezüchtet worden. Und auch der Fortschritt ging zumeist vom Auslande aus. Der Fachmann, der seine Pflanzensammlung einigermassen auf der Höhe der Zeit halten wollte, musste sich jährlich wenigstens einige der neuesten Rosen und Chrysanthemum der Franzosen, Dahlien und Stauden der Engländer und dann später Nelken der Amerikaner anschaffen.

Heute ist es anders. Deutsche Gärtner haben sich mit Eifer auch der Pflanzenzüchtung angenommen. Sie haben auch schöne Erfolge erzielt. Was unsere Rosenzüchter in dieser Richtung geleistet haben, ist in den letzten Nummern dieser Zeitschrift eingehend behandelt worden. Die erfolgreiche Arbeit unserer Dahlienzüchter ist bekannt. Der Tätigkeitsbericht der Dahliengesellschaft gibt ein sehr anschauliches Bild von den Fortschritten der deutschen Dahlienzucht. An der Vervollkommnung der Cyclamen haben die heimischen Gärtner einen ganz bedeutenden Anteil. An der Veredlung der Obconica-Primel haben sie ganz allein gearbeitet. Die Zahl der Beispiele liesse sich durch den Hinweis auf Canna, Stauden und Sommerblumen und manche andere wertvolle gärtnerische Kulturpflanze leicht vergrössern.

Wir brauchen uns auch hierin heute vor dem Auslande nicht mehr zu verstecken. Wenn unsere Neuheiten im Auslande im allgemeinen noch zu wenig Beachtung finden, wenn in der Fachpresse der Engländer und besonders der Franzosen unsere Zuchterfolge mit Stillschweigen übergangen werden, so liegt dem weniger eine bestimmte Absicht zu Grunde, als vielmehr die Tatsache, dass sich der ausländische Fachmann viel weniger bei uns umsieht und sich um unsere Arbeit kümmert, als es umgekehrt der Fall ist.

Zu den Kulturpflanzen, die grösstenteils durch deutsche Züchter verbessert worden sind und die dabei trotz der sonstigen Gleichgültigkeit des Auslandes den Ergebnissen unserer Zuchterfolge gegenüber auch ausserhalb des Reiches sehr geschätzt und gesucht sind, gehören vor allem die Englischen oder Odier-Pelargonien; von Leuten, deren Sprachgefühl verkümmert ist, werden sie mitunter auch Blumisten-Pelargonien genannt.

Es ist in Fachkreisen bekannt, dass mit der Verbesserung der Englischen Pelargonie der Name Bürger untrennbar verbunden ist. Es ist weiterhin zur Genüge bekannt, worin diese Fortschritte bestehen: Herrn Bürger ist es nach jahrzehntelanger Arbeit gelungen, eine ganz neue niedrige Rasse zu gewinnen, die zu etwa 90 vom Hundert echt aus Samen fällt, d. h. die den niedrigen Wuchs der echten Bürger'schen Rasse auf fast alle Sämlinge unverändert überträgt. Dazu kommen ausser einem reichen Farbenspiel noch andere Eigenschaften, von denen weiter unten die Rede sein soll. Nicht so bekannt ist aber, welch unermüdliche, langwierige, vielfach ergebnislose Arbeit, wieviel Zeit und Geld aufgewendet werden mussten, um aus den alten, Schlingsträuchern ähnlichen Pelargonien unsere neue, mehr staudenartige Rasse herauszuzüchten. Ausgangs- und Endpunkt Bürger'scher Arbeit ist bekannter als der zwischen beiden liegende mühsame Weg.

Ich fuhr Mitte Juli nach Halberstadt, um mir die Bürgerschen Pelargonien anzusehen und um mich mit ihrem Züchter über seine Lebensarbeit, seine neuen Zuchtpläne und seine Neuheiten zu unterhalten. Meine Mitteilungen stützen sich auf das, was ich an Ort und Stelle gesehen habe, was mir Herr Bürger und sein Pelargonien-Obergärtner Herr Sachse in erfreulicher Ausführlichkeit erzählten und zum geringeren Teil auf den im »Report of the third international conference 1906 on genetics« veröffentlichten Vortrag, den der Züchter vor zwei Jahren auf dem internationalen Kongress für Pflanzenkreuzung und -Züchtung in London gehalten hat.

Die alten Englischen Pelargonien mit ihrem langen, halbkletternden Wuchs und den dünnen Trieben, die sich ungern verzweigten, die oft spalierartig gezogen wurden und bei all diesen schlechten Eigenschaften doch schöne farbenprächtige Blumen hatten, diese alten Sorten zu gedrungenem Wachstume, zur Annahme der Buschform zu zwingen, war zunächst die Aufgabe, die sich Herr Bürger als junger Fachmann stellte. Er dachte dabei an die vielen Zwergsorten und -rassen, die es unter den Sommerblumen, unter den Gemüsepflanzen, unter den Gehölzen schon damals gab. Als wissenschaftlich gebildeter Gärtner ging er ganz gründlich und planmässig vor. Zunächst trug er alles zusammen, was er an Sorten der Englischen Pelargonien und botanischen Pelargonium-Arten in Pflanzensammlungen, Herrschafts- und botanischen Gärten auftreiben konnte. Dann begann er zu kreuzen, und zwar Odier-Pelargonien mit botanischen Arten. Die ersten Sämlinge waren ausserordentlich lang. Unter einem Meter Länge schlossen sie den Wuchs nie mit einer Blüte ab, wohl aber waren sie häufig beträchtlich länger. Die gärtnerische Erfahrung, dass alte Pflanzen schwächer treiben als junge, und dass alter Same fruchtbarere Pflanzen hervorbringt als Same frischer Ernte, zum Beispiel bei den Kürbisgewächsen, machte sich auch unser Züchter zunutze, indem er die ältesten, schwächsten, womöglich im Absterben begriffenen Pflanzen zu seinen Kreuzungen benutzte in der Hoffnung, die altersschwache Pflanze werde ihre Eigenschaft des trägen Wachstums auch auf die Sämlinge vererben. Und auch den Samen nahm er lieber von zurückgehenden, als von üppigeren Pflanzen. Die Folge der angedeuteten Zuchtwahl: Wahl des Alten, und der vielen Kreuzbefruchtungen war — noch lange keine buschig wachsende Rasse. Auch die Pflanzen der zweiten Generation, also Sämlinge der meistversprechenden Ergebnisse der ersten Kreuzungen, ermutigten keineswegs zur Weiterarbeit. Der Züchter musste damals manche spöttische Bemerkung über seine Versuche einstecken. Aber er liess sich nicht beirren. Die ernsten Züchter haben überhaupt vieles mit den Erfindern und Entdeckern und allen denen gemeinsam, die über der Masse stehen und ohne links und rechts zu sehen vorwärtsstreben.

Der Erfolg blieb auch nicht aus. Es wurden immer und immer wieder die niedrigsten und buschigsten aus den Tausenden von Sämlingen ausgelesen und ausschliesslich zur Weiterzucht verwendet. Und nach Jahren war das Ziel erreicht: Die jungen Sämlinge ähnelten jungen Primeln. Die Pflanzen der neuen Rasse hatten die Blätter auf stark verkürzter Achse dicht, rosettenartig stehen, der Trieb schloss in einer Höhe von etwa 20—30 *cm* mit einer Blütendolde ab, und aus den Blattwinkeln kamen Seitentriebe wieder mit endständigen Blumen hervor. Die Staudenform war erreicht.

Es fielen nach den ersten Erfolgen etwa 10 v. H. echt aus Samen. Wenn man bedenkt, dass, wie oben schon angegeben wurde, heute wenigstens 90 v. H. aller Sämlinge die Eigenschaften der Bürger'schen Rasse unverändert behalten, so kann man sich eine annähernde Vorstellung von der mühsamen, unverdrossenen Arbeit des Züchters machen. Alle Sämlinge, die ihren Wuchs nicht bei geringer Höhe schon mit einer Endknospe, genauer gesagt, mit einem Blütenstande abschlossen, wurden vernichtet. Interessant ist auch die Beobachtung, dass die damals noch nicht genug durchgezüchtete Rasse selbst bei Anwendung der Stecklingsvermehrung niedrige und mittelhohe und hochwachsende Pflanzen ergab. Der buschige Wuchs war also nicht einmal durch ungeschlechtliche Fortpflanzung zu erhalten.

Wer keine Erfahrungen in der Praxis und Theorie der Pflanzenzüchtung hat, könnte auf den Gedanken kommen, die neue Rasse müsste kümmerlich, schwachwüchsig, kränklich sein, sie müsste etwas Greisenhaftes haben, weil an ihrem Entstehen nicht nur Pflanzen auf der Höhe des Lebens, sondern auch altersschwache beteiligt waren. Diese Ansicht ist natürlich ganz irrig. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die neue Rasse hat bei ihrem niedrigen Wuchse eine viel üppigere Belaubung, viel grössere und dunklere Blätter als die alten hochwachsenden Sorten. Das ist auch ganz begreiflich, wenn man bedenkt, dass durch die zahlreichen Kreuzungen mit den ent-

fernter verwandten botanischen Pelargonien-Arten viel neues, frisches, gesundes Blut in die Englischen Pelargonien gebracht worden ist. Die Blutauffrischung und ihre ungeheure Wichtigkeit für die Nachzucht ist ja jedem Züchter bekannt; von ihr hängt ja in vielen Fällen überhaupt jeder Fortschritt ab.

Nun hatte der Züchter wohl sein erstes Ziel, gedrungenen, buschigen Wuchs, erreicht, aber die Farbe der Blumen der neuen Rasse war alles andere als schön. Die meisten niedrigen Pflanzen blühten lilafarben oder trübrosa, zum Beispiel *Grossmütterchen*, eine Sorte, die nicht mehr geführt wird. Reine Farben, und vor allem kräftige rote Töne fehlten. Es galt also, die Arbeit wieder aufzunehmen. Da die alten hochwachsenden Sorten bessere Farben hatten, als die neuen niedrigen, wurde wieder mit den hohen Englischen Pelargonien gekreuzt, besonders mit *Mabel, Mme. Thibaut* und *Perle von Wien*, die kein Lila hatten. Aus diesen und anderen Kreuzbefruchtungen erhielt der Züchter gegen 20 000 Sämlinge, von denen kaum zwei gleiche Farben hatten. Die Hauptsache war, dass das Lila wesentlich zurückgedrängt war, die Farben waren reiner geworden. Mit diesem Fortschritt war aber gleichzeitig auch ein Nachteil verbunden: die Nachkommen wurden durch das wieder eingeführte Blut der hohen Sorten ihrerseits auch wieder etwas höher.

Als dieser Mangel beseitigt war, musste die Farbe noch mehr verbessert werden. Es fehlte Scharlachrot. Um dieses zu erreichen, wurde mit ziegel- und scharlachroten Zonalpelargonien gearbeitet. Das war eine ungemein langwierige Arbeit. Denn erstens gelang es nie, ein Zonalpelargonium als Mutter zu bekommen, und zweitens waren die Sämlinge, die ein Englisches Pelargonium zur Mutter, ein Zonalpelargonium zum Vater hatten und bei denen das Zonale-Blut am stärksten hervortrat, die also am meisten versprachen — unfruchtbar und damit zur Weiterarbeit unbrauchbar. Zur richtigen Beurteilung der grossen Schwierigkeiten, die sich einer Kreuzung von Vertretern der beiden Pelargonienklassen entgegenstellten, sei noch erwähnt, dass die ersten Erfolge in dieser Richtung erzielt wurden, als der Züchter aufgrund der Versuche des Herrn Gartenbaudirektor Lindemuth Veredlungen zwischen den beiden Pelargonien vornahm, die sich einer geschlechtlichen Verbindung anfangs so hartnäckig wiedersetzten. Als diese Abneigung durch einfaches Ablaktieren erschüttert war, glückten dann auch Befruchtungen, bis die oben erwähnten Hindernisse auftraten.

Endlich erreichte der Züchter aber auch hier sein Ziel: er gewann ziegelrote Sorten, zum Beispiel *Perle von Halberstadt* und die etwas mehr karminrote *Feuerball*, aus denen dann die rein scharlachroten Züchtungen hervorgingen.

Nun hiess es wieder, ein neues Ziel zu erreichen. Die ersten feurigroten Sorten hatten durch den Einfluss des Zonale-Blutes die charakteristischen Flecke der echten Odier-Pelargonien verloren. Diese galt es wieder zu schaffen oder sie dort, wo sie, aber schwach ausgeprägt, vorhanden waren, grösser, dunkler, sammetiger zu machen. Das wurde erreicht durch Kreuzen der fleckenlosen scharlachroten mit gefleckten violettblühenden Sorten. Ergebnis: Die Flecke erschienen oder wurden kräftiger, das schöne reine Rot wurde aber durch den Einfluss des Lila auch wieder verdorben. Es musste weiter hin- und hergekreuzt werden, bis auch dieser Fehler beseitigt und das Ziel erreicht war: Leuchtendrote Farben mit schönen, dunklen Flecken.

Durch die Einführung des Zonale-Blutes in die Odier-Pelargonien wurden aber, wie schon oben gesagt wurde, auch Wuchs und Blattwerk verbessert. Der Wuchs wurde üppiger, kräftiger, die Blätter wurden saftiger, dunkler grün und vor allem widerstandsfähiger gegen die Hauptplage der alten Englischen: die Blattläuse. Der Züchter arbeitet heute noch an der Aufgabe, blattlausfreie Sorten zu gewinnen. Er hofft, seine Rasse durch weiteres Kreuzen mit Zonale-Sorten zur Bildung von Zonale-Blättern zu zwingen.

Auch der Zufall hat in der Entwicklung der neuen Englischen Pelargonien eine Rolle gespielt. Der Züchter hatte vor zehn Jahren auch Sorten von *Pelargonium peltatum* mit seinen Sämlingen gekreuzt. Er hatte aber keinen sichtbaren Erfolg mit den Efeupelargonien, sodass er ihnen überhaupt keinen nennenswerten Einfluss zuschrieb und sie bei späteren Kreuzungen vernachlässigte. Und doch hatte das Peltatum-Blut eine sehr wertvolle Eigenschaft in die neue Rasse gebracht, eine Eigenschaft, die sich aber jahrelang gleichsam in ruhendem Zustande befand, und die nun nach vielen Geschlechtern mit einem Male wieder erwachte: die Fähigkeit zu remontieren. Die schöne Sorte *Ballkönigin*, die nicht nur ihrer herrlichen zartrosafarbenen Tönung, sondern vor allem auch der Eigenschaft des Remontierens wegen wertvoll ist, zeigt deutlich, dass sie Peltatum-Blut hat. Diese Tatsache ist nicht nur des Fortschritts wegen erfreulich und nicht nur wissenschaftlich interessant, sondern sie enthält auch eine sehr beachtenswerte Lehre für alle Züchter: wertvolle Eigenschaften der Eltern kommen manchmal erst nach einer langen Reihe von Geschlechtern zum Vorschein.

Jetzt remontieren die meisten Bürger'schen Pelargonien sehr dankbar. Bei meinem Besuche, für den ich absichtlich die Zeit nach der Hauptblüte wählte, um mich von der vielgerühmten Remontierfähigkeit selbst überzeugen zu können, blühten fast alle Sorten. Sie würden noch viel reicher geblüht haben, wenn die Pflanzen nicht Samen liefern müssten. Es war schon anfangs die Rede davon, dass die neuen Pelargonien echt aus Samen fielen. Es ist noch nachzutragen, dass Sämlinge im allgemeinen besser wachsen und gesünder bleiben als Stecklingspflanzen. Diese Erkenntnis hat manchen Marktgärtner veranlasst, die Englischen Pelargonien nur noch aus Samen heranzuziehen. Vom Juli bis September werden sie ausgesäet und können bei guter Kultur, die von der der Stecklingspflanzen nicht abweicht, zu prächtigen Verkaufspflanzen herangezogen werden. Unangenehm ist nur noch, dass der Same unregelmässig keimt. Doch wird in dem Masse, wie die Rasse höher gezüchtet wird, auch dieser Uebelstand gemildert werden. — Da Herr Bürger einen sehr flotten Handel mit dem Samen seiner Pelargonien treibt, ist es erklärlich, dass jede Pflanze Samen tragen muss. Würde man die verblühten Blumen abschneiden, dann wäre die Blütenfülle im Sommer natürlich noch viel grösser. Die zahlreichen Knospen, die ich ausser den Blumen und Fruchtständen an den Bürger'schen Pelargonien gesehen habe, haben mir aber eindeutig bewiesen, dass das Remontieren der Englischen Pelargonien so gut wie erreicht ist.

Des Züchters nächstes Ziel ist die Erzielung von Sorten mit haltbaren Blumen, die zur Balkonkästenbepflanzung und zur Gartenausschmückung geeignet sind. Er hält für diesen Zweck von seinen im Handel befindlichen Sorten *Ballkönigin* und *Rudolf Hattendorf* für die besten. Unter den Neuheiten für 1909 ist eine, die ebenfalls hierfür sehr gut geeignet sein wird. Was ich von den übrigen Neuzüchtungen gesehen habe, die vorläufig noch nicht in den Handel kommen, berechtigt zu der Erwartung, dass die Englischen Pelargonien in einigen Jahren einen ganz hervorragenden Platz unter den Beet- und Gruppenpflanzen einnehmen werden.

Ich möchte noch die irrtümliche Anschauung zerstreuen, die Bürger'schen Pelargonien seien zu niedrig, zu zwerghaft. Das kann nur behaupten, wer sie nicht kennt, oder wer anderer Gründe wegen etwas an ihnen herumzutadeln sucht. Gewiss gibt es Zwergsorten, aber die Mehrzahl der Sorten, namentlich der neuen, ist von äusserst üppigem, dabei geschlossenem, halbhohem Wuchs. Davon kann man sich am besten überzeugen, wenn man die Bürger'schen Kulturen selbst aufsucht. — In der Gärtnerei werden jährlich durchschnittlich 30 000 Korn Samen Englischer Pelargonien geerntet (jede Blume gibt nach künstlicher Befruchtung im Mittel zwei Korn Samen), 22 000 Stecklinge vermehrt und 7—8000 Topfpflanzen verkauft. Dazu kommen noch einige Tausend Mutterpflanzen. Die letzte Aussaat zur Zucht ergab 2000 Sämlinge, von denen nur 50 zur weiteren Beobachtung behalten wurden. Aus diesen wurde nur eine einzige Pflanze ausgewählt, um in den Handel und in das Sortiment zu kommen. Diese eine hat schön gekräuselte Blumenblätter. Ueberhaupt werden die Sorten mit krausen Blumen in Zukunft noch manche angenehme Ueberraschung bringen.

Die Stecklinge werden gleich in Töpfchen gesteckt, die mit einer Mischung aus Heideerde, Torfmull und Sand gefüllt sind. Die blühenden Topfpflanzen stehen in schwerer Komposterde mit viel Kuhdünger und wenig Heideerde und Sand. Aller vier Wochen wird mit Tabakrippen geräuchert. Wenn überhaupt Läuse auftreten, dann kommen sie nur auf den Pflanzen vor, die auf Koksbeeten im Hause stehen; die auf den Lattenstellagen verlausen nie. Im übrigen werden die Pelargonien hier so wie überall behandelt.

Nun einiges über die Sorten.

Von den Neuheiten, die sich im Handel befinden, gefielen mir am besten

Fred H. Howard. Mittelhoch. Wächst von allen Sorten am sichersten durch Stecklinge, keiner versagt. Blendend dunkelrot mit zwei schwarzbraunen Flecken.

Andenken an London. Mittelhoch. Vermehrt sich leicht. Stammt von der prächtigen *Karl Holzmann* ab, wächst aber üppiger als diese. Scharlachrot, innen hell. Die beiden oberen Blätter sind sammetig dunkelrot und mit hellem Saum.

Käte Bornemann. Niedrig. Zartrosa mit weissem Auge. Die oberen Blätter sind dunkel gefleckt, an die Flecke grenzt eine feuerrote Zone, die wieder von einem hellen Rand umsäumt wird.

Tante Oda. Halbhoch. Zartrosa mit weissem Rand, dunklen Flecken und karminroten Tuschen. Die Blume ist gekräuselt. *Tante Oda* und die oben genannte *Rudolf Hattendorf,* dunkelrot, dunkelgefleckt und hell berandet, werden am meisten gekauft.

Miss Saunders. Sehr starkwachsend. Weiss, Oberblätter rötlichviolett gefleckt.

Alle diese Sorten sind hervorragend in der Färbung, in der Form und Grösse der Blumen, in der Reichblütigkeit und im Bau der Pflanzen. Es sei noch erwähnt, dass die Flecke scharf begrenzt sind und nicht nach dem Rande strahlenförmig oder in Adern verlaufen. Das ist nur noch der Fall bei *Sir Trevor Lawrence.* Wie die Stiefmütterchenzüchter das Merkmal des Bugnot-Typus, eben das Geaderte, aus den Blumen ihrer besten Sorten herauszüchten, so arbeitet auch Herr Bürger an scharfer Begrenzung der Odier-Flecke. *Sir Trevor Lawrence* fällt daher trotz ihrer sonstigen Vorzüge, besonders des Remontierens, gegen die Sorten ohne ausgeprägt geaderte Blumenblätter ab.

Von *Ballkönigin* ist eine Unart zu erwähnen. Sie verliert das schöne lichte Rosa, das die Sorte bei ihrem Auftreten so begehrenswert machte und wird dunkler. Von ihren guten Eigenschaften war schon oben die Rede.

Jubiläum. Diese vielgerühmte lachsgoldene Sorte habe ich leider nicht in Blüte gesehen. Auch unter der Nachzucht habe ich keine Pflanzen mit Blumen bemerkt, in denen Gelb wesentlich hervortritt. Es ist ungemein schwer, diese neue Farbe in die Pelargonien zu bringen, eine Aufgabe, an der der Züchter schon lange arbeitet und die er gewiss auch noch lösen wird. *Jubiläum* soll der erste Schritt auf diesem Wege sein.

Und nun die Beschreibungen der sechs Neuheiten, die 1909 in den Handel kommen werden, nachdem sie fünf bis sieben Jahre beobachtet worden sind und die Prüfung bestanden haben.

Karl Sattler. Wuchs mittelhoch, dicht. Leuchtendes Saflorkarmin mit fünf fast schwarzen Flecken. Sie remontiert ausgezeichnet. Seit Anfang Mai soll sie in Blüte stehen. Für den Topfverkauf wird sie wohl das beste werden, was es bis heute gibt. Sie stammt von *Fritz Loose* ab, der bekannten guten Marktsorte. Wir verglichen blühende Pflanzen beider Sorten miteinander. *Karl Sattler* hat ein leuchtenderes Rot, ist sehr gut fünffleckig und wächst geschlossener als *Fritz Loose.*

Sämling Nr. 238. Baut sich und wächst wie ein Zonalpelargonium. Wuchs mittelstark. Die Blütenstände sind sehr locker. Blume feurig karminrot mit zwei dunklen Flecken. Blüht den ganzen Sommer über. Wird eine gute Marktpflanze werden.

Sämling Nr. 240. Niedrig und geschlossen. Gehört in die *Martha Bürger*-Klasse. Die Blume ist karminrosa, hat zwei dunkle Flecke und ist sehr stark gekräuselt, sodass ein geöffneter Blütenstand an den eines Rhododendrons erinnert. Die Knospen öffnen sich alle zu gleicher Zeit.

Sämling Nr. 244. Wuchs niedrig und gedrungen. Remontiert sehr gut. Er ist ganz unempfindlich und zur Beetbepflanzung sehr gut geeignet. Blume gross, rosaviolett mit karminroten Flecken. Die Pflanze blüht sehr reich.

Sämling Nr. 250. Mittelhoch und gedrungen. Die Farbe ist ein ganz helles, zartes Atlasrosa mit zwei karminroten Flecken. Blüht sehr früh und wird für den Topfverkauf Wert haben.

Sämling Nr. 252. Niedriger Wuchs. Gehört auch in die *Martha Bürger*-Klasse. Leicht gekräuselte Blume von zartem Lachsrosa mit zwei feurigkarminroten Flecken und ebensolchen Streifen. Ist sehr früh- und reichblühend und öffnet die Knospen zu gleicher Zeit. Da die Sorte nicht genug remontiert, ist sie nicht zur Beetbepflanzung, sondern nur zum Topfverkauf geeignet.

Ein reinweiss blühender Sämling von *Ballkönigin* kommt noch nicht in den Handel.

Ich habe nur die jedermann sichtbaren Eigenschaften der Neuheiten zu schildern versucht, ohne sie mit einem persönlichen Lob auszuschmücken. Ich hätte sonst mit hervorragend, vorzüglich, prächtig, unvergleichlich und ähnlichen Bezeichnungen wechseln müssen, die bei diesen Sorten ganz am Platze sind. Was hat aber eine solche Hervorhebung für einen Zweck, wenn sie bei jeder dieser Neuheiten angewendet werden würde?

Der Züchter arbeitet jetzt, wie schon angedeutet, an der Gewinnung gut remontierender wetterharter Sorten für das freie Land und zur Balkonkästenbepflanzung. Auf das Hervorbringen neuer Farben, Gelb ausgenommen, legt er keinen Wert mehr. Es ist überhaupt vollständig überflüssig, wenn das ohnehin schon grosse Sortiment Englischer Pelargonien durch Sorten vergrössert wird, die sich nur in der Farbe von schon vorhandenen unterscheiden. Weshalb? Je nun, weil diese Pelargonien so ungemein variieren. Es braucht ja einer nur hundert Korn Samen zu bestellen und auszusäen, dann kann er in zwei Jahren fünfzig neue Sorten in den Handel bringen. Dass solche »Züchtungen« überflüssig sind, wird jeder Einsichtige zugeben.

Es ist schon oft gesagt worden, dass wir Deutsche das Gute, das wir selbst geschaffen haben, weniger würdigen als Gleichwertiges und Schlechteres aus dem Auslande. Für die Bürger'schen Englischen Pelargonien trifft diese Behauptung nicht zu. Wir wissen ganz genau, was wir an ihnen haben. Wir sind stolz darauf, dass ein deutscher Gärtner hier bahnbrechend gewirkt und der Zucht neue Wege gebahnt hat. Und das wollen wir auch laut und freudig aussprechen!

Walter Dänhardt.

Nachschrift der Redaktion. Ueber Bürger'sche Pelargonien ist schon wiederholt in dieser Zeitschrift eingehend in illustrierten Abhandlungen berichtet worden, zum Beispiel ausführlich in Nr. 25, Jahrgang 1906, und Nr. 29, Jahrgang 1902. Ausserdem in vielen anderen Veröffentlichungen über Englische Pelargonien überhaupt, von denen ja eine Anzahl erst vor kurzem wieder zum Abdruck gelangte.

HANDELSBERICHTE.

Die Obsternte und der Geschäftsgang in diesem und im vorigen Jahre im Elbetale.

Im Vergleich zu früheren Jahren war die heurige Obsternte nur an Aepfeln und Zwetschen stellenweise recht gut, im allgemeinen aber nur mittelmässig. Von Kirschen gaben nur die Spätsorten einen besseren Ertrag, die frühen Sorten waren schwach behangen. Birnen wurden nur wenig geerntet; sie wurden daher auch sehr gut bezahlt. So zum Beispiel wurden die Hauptsorten, wie *Solaner, Clapp's Liebling, Williams' Christbirne, Kaiserkrone, Doppelte Philippsbirne, Amanlis Butterbirne, Liegel's Winter-Butterbirne* usw., mit 10—17 Kronen = 8,50—14,45 M. für 40 *kg* (= 1 Metze) oder 25—43 Heller = 22—37 Pf. das Kilo bezahlt. Kirschen kosteten im Anfang 70 Heller = 60 Pf., später 16 Heller = 14 Pf. das Kilo, Pflaumen 20—30 Heller = 18—26 Pf., Zwetschen 5—10 Heller = 4—9 Pf. und Aepfel in besten Sorten, wie *Goldparmäne, Goldrenette von Blenheim, Hasenkopf von Lübben (Prinzenapfel), Punschapfel, Jungfernapfel, Schöner von Boskoop, Ananas-Renette, Geflammter Kardinal, Schöner von Pontoise* usw. 5—10 Heller = 4—9 Pf. das Kilo im Grosshandel.

Obwohl die Früchte von Aepfeln heuer gut entwickelt und schön sind, sodass sie ganz gut als Kistenware verkauft werden könnten, sind die Preise dafür doch sehr niedrig.

Hier am Tetschner Umschlagsplatz werden in diesem Jahre, was sonst nie der Fall war, täglich viele Eisenbahnwagen Aepfel aus den südlicheren Ländern, wie Steiermark und Ungarn stammend, wo die Ernte sehr reich sein soll, in die Elbezillen verladen, die fast alle nach Berlin gehen. Es tut einem weh, wenn man sieht, wie schonungslos oft solche schönen Früchte behandelt werden. Ohne jede Unterlage, wie Stroh, Holzwolle oder dergleichen, lässt man die Früchte (da alles schnell gehen muss, müssen die Wagen binnen sechs Stunden entladen sein) aus Körben und Säcken oft aus einer Höhe von 1,20 *m* die blossen Bretter hinunterrollen; dabei liegen sie in den gefüllten Fächern in der Zille 2,50 *m* hoch übereinander. Nur durch die Kühle des Wassers und den ruhigen

Transport ist es möglich, dass die Früchte, bis sie an die Endstation kommen, nicht schon zur Hälfte verfault sind.

Ich war bei meinem vorjährigen Besuche in Berlin, wohin ich nur gefahren war, um mir den Obstmarkt anzusehen, ganz erstaunt, in diesen Obstkähnen, trotz der sorglosen Behandlung, verhältnismässig nur wenig angefaultes Obst zu sehen. Und geht der Verkauf nur einigermassen flott, so verdienen die Händler ganz schöne Summen.

Man wundert sich über die niedrigen Preise für Aepfel und Zwetschen und gibt den Obstverkäufern allein die Schuld. Wer jedoch in der Hauptobstzeit, im September bis Dezember, die grossen Mengen Obst sieht, die in Berlin angefahren werden, wird einsehen, dass bei einer solchen Ueberfüllung des Marktes der Preis zurückgehen muss. Nicht nur aus dem Deutschen Reiche kommen grosse Mengen Obst, sondern es liefern auch Oesterreich-Ungarn, Italien, die Schweiz, Holland, Amerika und andere Länder ihre ganze Ueberproduktion dahin.

Viele Sendungen verderben, wenn der Markt überfüllt ist, und müssen auf polizeiliche Anordnung aus Berlin entfernt werden.

Welch grosse Verluste erleiden da so manche Grosshändler! Dies hat natürlich zur Folge, dass beim nächsten Einkauf in der Provinz die Preise herabgesetzt werden. Dazu kommt noch der jetzige flaue Geschäftsgang, der schuld daran ist, dass das Obst nicht in den Mengen und so flott abgesetzt werden kann, wie in den früheren Jahren, da eben die ärmere Klasse des kaufenden Publikums, die sonst sehr viel Obst verbrauchte, nicht die Mittel dazu hat, sich Obst zu kaufen. Besonders war das im vorigen Jahre zu spüren. Die Händler zahlten hier mehr für das Obst, als sie dafür von den Käufern in Berlin bekamen. Dieser flaue Geschäftsgang dauerte im vorigen Jahre die ganze Herbstsaison, und dadurch ist es zu erklären, dass alle hiesigen Händler eine Menge Geld — einige 50000—80000 Kronen — verloren haben. Nur wer vermögend genug war, konnte die Krise überstehen, während andere, nachdem sie ihr Hab und Gut verloren hatten, den Handel aufgeben mussten.

Zum grossen Teil hat auch Italien mit seinem spottbilligen Obst die Preise soweit herabgedrückt.

Nicht nur das Obstgeschäft ging schlecht, sondern auch der Verkauf der Zillen, durch den gewöhnlich immer soviel erworben wurde, dass die Reiseunkosten gedeckt waren. Da jedoch schon seit zwei Jahren mit Russland, das der beste Abnehmer dieser Kähne war, infolge des Aufruhrs und der Unsicherheit in diesem Reiche kein Geschäft mehr zu machen ist, so müssen die Zillen entweder wieder hierher zurückgesandt oder an der Grenze von Berlin, so z. B. in Strahlau, auf der Spree gelagert werden. Beides verursacht Kosten, hier Fracht-, dort Lager- und Bewachungszins, und ausserdem leiden die Zillen in diesem ruhenden Zustand sehr und verlieren an Wert, da so ein Holzkahn nur acht bis zehn Jahre gebrauchsfähig ist und dann meistens — um den Schifferausdruck zu gebrauchen — zum Ausschlachten kommt.

Solange der allgemeine Geschäftsgang — und bis jetzt sind noch keine günstigen Aussichten vorhanden — nicht besser wird, solange werden sich auch die Obstpreise nicht heben.

Hoffen wir, dass sich das recht bald ändern möge, zum Wohle aller, die daran mittelbar oder unmittelbar beteiligt sind.

Was die Benennung der Sorten am Berliner Markte betrifft, so möchte ich noch bemerken, dass da der grösste Wirrwarr herrscht. So zum Beispiel nennt man dort *Napoleon's Butterbirne Diel's Butterbirne,* die richtige *Diel's Butterbirne* nennt man *Riesenblank,* die *Doppelte Philippsbirne* heisst dort *Gartenblank* usw. Die Namen sind dort so fest eingebürgert, dass sich sowohl die Käufer, als auch die Verkäufer um keinen Preis eines anderen belehren lassen.

Karl Stelzig,
Obergärtner in Mirabell-Tetschen (Böhmen).

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein.

Die Redaktion.

Frage Nr. 5656: »Welche Pflanzen eignen sich ausser den zum Ueberdruss gesehenen Pelargonien, Margeriten, Fuchsien und Begonien zur Bepflanzung von Balkon- und Fensterkästen? Es gibt doch so viel Schönes unter den alten und neuen Pflanzen, von denen sich ganz gewiss auch einige für den genannten Zweck gut eignen würden. Weshalb wird die Auswahl solcher Pflanzen nicht vergrössert?«

Frage Nr. 5657: »Welchen Standort und welche Kultur verlangen Paeonien, wenn sie reichlich blühen sollen?«

Frage Nr. 5658: »Wie kommt es, dass *Gladiolus Colvilli albus* und *G. Colvilli nanus* keine einzige Blume bringen? Ich habe die Zwiebeln im April gesetzt, und jetzt im Sommer ziehen sie schon wieder ein. Die anderen Gladiolen blühen prachtvoll.«

Frage Nr. 5659: »Welche tatsächlich winterharten Rhododendronsorten in rosa, roten und violetten Farben blühen gleichzeitig mit *Rhododendron Cunningham's White?*«

Frage Nr. 5660: »Wie ist es zu erklären, dass starke *Aristolochia Sipho,* die in vollem Wachstum stehen, oft ganz plötzlich absterben? Die Aristolochien wurden vor sechs Jahren gepflanzt und bekleiden einen Laubengang, der in voller Sonne steht.«

Frage Nr. 5661: »Welche gärtnerischen Gründe sprechen gegen die Zulassung einer allgemeinen Benutzung der Rasenflächen durch die Gartenbesucher in deutschen Volksgärten? Ist der Hinweis auf das dem Rasen ungünstigere deutsche Klima ein stichhaltiger Grund für Aufrechterhaltung des Verbotes, die Parkwiesen zu betreten?«

Frage Nr. 5662: »Hat es sich bewährt, alte, hohle Bäume auszumauern, um sie möglichst lange zu erhalten?«

Frage Nr. 5663: »Kann man Kiefern in einer Waldparzelle mit Erfolg düngen und mit welchen Mitteln? Die Bäume stehen auf magerem Sandboden und haben ein Alter von 25—30 Jahren.«

Frage Nr. 5664: »Ich habe sechsjährige *Pseudotsuga Douglasi* im Frühjahr verpflanzt und jeder Pflanze eine gute Handvoll Fischguano mitgegeben. Trotz guter Pflege ist die Hälfte der Douglastannen eingegangen. Die Pflanzen hatten keinen Ballen, aber gute Wurzeln. Ist der Dünger die Ursache des Eingehens der Pflanzen?«

Frage Nr. 5665: »Auf einem Stück Land, das früher als Schweineauslauf diente, habe ich einen Gemüsegarten angelegt. Alle kohlartigen Gemüsepflanzen werden von kleinen, grauen Würmern allmählich vollständig abgefressen, dagegen stehen die anderen Gemüsearten sehr gut. Gibt es ein Bekämpfungsmittel der Schädlinge, oder ist es notwendig, die Erde mit anderer zu mischen?«

Frage Nr. 5666: »In meinem Garten sind heuer so viele Maulwurfsgrillen, dass weder Rasen, noch Blumen erhalten werden können. Wie kann man diese Tiere vernichten? Ich habe Töpfe eingesenkt, Dünger eingegraben, um die Schädlinge zu fangen, aber alles half zu wenig. Der Boden ist sandig.«

Frage Nr. 5667: »Ist Arseniklösung gegen Erdflöhe wirksam? Wie ist die Anwendung des Giftes? Oder gibt es sonst ein wirklich zuverlässiges Mittel gegen die Erdflöhe? Sie treten hier in solchen Mengen auf, dass sie voraussichtlich alle ihnen zusagenden Pflanzen zugrunde richten werden. Die bekannten Abwehrmittel, wie Holzkohle, Russ, Asche, Wegfangen der Tiere u. a., versagen gänzlich. Die Erdflöhe fügen mir als kleinem Handelsgärtner grossen Schaden zu.«

Frage Nr. 5668: »Woran liegt es, dass Melonenfrüchte sofort nach dem Abfallen der Blüte gelb werden und zugrunde gehen? Geschnitten und befruchtet wird reichlich.«

Frage Nr. 5669: »Sind schon Kulturen mit pasteurisierter Champignonbrut angelegt worden? Welche Unterschiede haben sich zwischen solchen und gewöhnlichen Anlagen ergeben?«

Frage Nr. 5670: »Welches ist die beste Tomate für grössere Kulturen im Freien und unter Glas?«

Frage Nr. 5671: »Welches sind die empfehlenswertesten Rhabarbersorten?«

Frage Nr. 5672: »Wie ist ein Kalthaus von 16 *m* Länge, 8 *m* Breite und 4,80 *m* Firsthöhe am besten durch Gemüsetreiberei auszunutzen? Das Haus hat Kanalheizung.«

Frage Nr. 5673: »Wie ist die Kultur der Erdnuss *(Arachis hypogaea)?*«

Frage Nr. 5674: »Ich beabsichtige, eine grössere Beerenobstanlage zu pflanzen. Welches sind die empfehlenswertesten Stachelbeer-, Johannisbeer- und Himbeersorten für Massenanbau?«

Frage Nr. 5675: »Die Früchte einer grossen Kirschenplantage werden alljährlich so stark von Maden befallen, dass sie nicht mehr zu geniessen sind. Gibt es ein wirksames Mittel, um dem regelmässigen Auftreten der Maden vorzubeugen?«

Frage Nr. 5676: »Was ist die Ursache, dass Kirschenbäume nach der Blüte plötzlich vollständig absterben? Gummifluss war nicht zu beobachten.«

Frage Nr. 5677: »Womit bekämpft man am besten die schwarzen Läuse an Pfirsichspalieren?«

Frage Nr. 5678: »Wie vertreibt man am schnellsten Ameisen von Obstbäumen?«

Frage Nr. 5679: »Welches ist das günstigste Alter zum Besuche einer Gartenbauschule? Welcher Bildungsgang ist nötig, um die Prüfung ablegen zu können, die zur Führung des Titels »Staatlich geprüfter Obergärtner« berechtigt? Gibt es Werke, durch deren Studium man sich durch Selbstunterricht die zur Ablegung dieser Prüfung nötigen Kenntnisse aneignen kann? Welche Werke sind zu empfehlen, um sich zum Besuche einer Gartenbauschule vorbereiten zu können?«

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Düsseldorf. Obst- und Gartenbauausstellung im Herbst.

Nürnberg. Allgemeine Bayerische Landesobstausstellung vom 10.—19. Oktober in der Festhalle im Luitpoldhain.

Leipzig. Obstausstellung des Leipziger Bezirksobstbauvereins vom 11.—13. Oktober.

Bielefeld. Gemüse- und Obstausstellung für die Provinz Westfalen vom 13.—19. Oktober.

Kremsier (Mähren). Obst-, Gemüse- und Chrysanthemum-Ausstellung des Zentralvereins der mährischen Gärtner vom 18.—26. Oktober.

Baden bei Wien. Herbstblumenschau des Gartenbau-Vereins vom 23.—25. Oktober.

München. Obstausstellung am 27. und 28. Oktober im Münchener Kindl-Saal.

Koburg. Obstausstellung der Koburger Landesobstbauvereine vom 31. Oktober bis 2. November.

Antwerpen (Belgien). Ausstellung von Chrysanthemum, Orchideen und anderen Pflanzen, veranstaltet von der königl. Garten- und Ackerbau-Gesellschaft in Antwerpen vom 7.—9. November.

Wien. Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 11.—15. November.

München. Obstausstellung am 17. und 18. November im Münchener Kindl-Saal.

Freiburg (Breisgau). Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Barmen: 21.—23. Oktober.
Berlin: 19.—22. Oktober, 11.—14. November und 9.—12. Dezember.
Darmstadt: 17.—19. Oktober.
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen: 28. Oktober.
Halle a. S.: 21. und 22. Oktober.
Kirchheimbolanden: 24. und 25. Oktober.
Koburg: 31. Oktober bis 2. November.
Limburg a. d. Lahn: 21. Oktober.
Lörrach: 10. November.
München: 28. und 29. Oktober, 17. und 18. November.
Neckargemünd bei Heidelberg: 5. Oktober.
Pforzheim: 18.—20. Oktober.
Posen: 7. und 8. Dezember.
Regensburg: 23. und 24. Oktober.
Weiden (Oberpfalz): Ende Oktober.
Wiesbaden: 4. und 5. November.
Zeutsch (S.-A.): 18. Oktober.

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Altenburg (S.-A.): Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Zeitzerstrasse 12 f.

Berlin: Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, S.W. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Blieskastel (Bayern): Obstverkaufs-Vermittlungsstelle für den Obstbauverband des Bliesgaues.

Bonn: Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

Breslau: Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

Bühl (Baden): Obst-Zentral-Vermittlungsstelle des badischen Obstbauvereins.

Dresden: Vermittlungsstelle für Obstverkauf des sächsischen Landesobstbauvereins, Grunaerstrasse 3 I.

Eisenach: Obst-Nachweisstelle des Deutschen Pomologen-Vereins, Klosterweg 23.

Frankfurt a. M.: Zentralstelle für Obstverwertung, Sachsenhausen, Forsthausstrasse.

Gotha: Obstverkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

Güstrow: Obstnachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.

Halle a. S.: Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Kaiserstrasse 7.

Hannover: Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11 III.

Herford: Obstnachweisstelle des westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1 a.

Homburg v. d. Höhe: Obstverwertungs-Zentrale für Taunusobst des Obst- und Gartenbauvereins.

Insterburg: Obstvermittlungsstelle des Landwirtschaftlichen Zentralvereins.

Koburg: Obstvermittlungsstelle des Landesobstbauvereins, Bahnhofstrasse 5.

Köln a. Rh.: Obstvermittlungsstelle des Rheinischen Bauernvereins, Altenbergerstrasse 12.

Limburg a. d. Lahn: Obstverkaufs-Vermittlungsstelle des Kreises Limburg, Kreis-Obstbaulehrer Deusser in Mensfelden.

München: Zentralstelle für Obstverkauf, Prinz Ludwigstrasse.

Neubrandenburg: Obstnachweisstelle des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für Mecklenburg-Strelitz, Adolf Friedrichstrasse 3 b.

Oldenburg i. Gr.: Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.

St. Goarshausen: Obstverwertungs-Zentrale, Kreis-Obstbaulehrer R. Oppermann.

Stuttgart: Zentral-Vermittlungsstelle für Obstverwertung des württembergischen Obstbauvereins, Esslingerstrasse 15 II.

Ueberlingen am See: Vermittlungsstelle des Verbandes der Obstbauvereine im deutschen Obstbaugebiet.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Schall, königl. Hofgärteninspektor in München, erhielt das Ritterkreuz,
Karl Rausch, königl. Hofgärtner,
Georg Schabesberger, königl. Obergärtner, beide in München, und **Karl Teubner**, königl. Obergärtner in Nymphenburg, das Silberkreuz des spanischen Ordens Isabella's der Katholischen.

Richard Ehrhardt, Hofgärtner und Schlossverwalter der Eremitage in Bayreuth, erhielt das Verdienstkreuz des herzogl. sachsen-ernestinischen Hausordens.

Wilhelm Schulz, Handelsgärtner in Steinbach, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hans Brandl, Obergärtner und Fachlehrer an der königl. Gartenbau- und Obstbauschule in Weihenstephan, ist zum Kreisobstbaulehrer mit dem Sitz in Nürnberg ernannt und

Eduard Herr, bisher Gartentechniker in der Stadtgärtnerei in München, als Gartenbaulehrer nach Weihenstephan berufen worden.

H. Grote, der bisherige Geschäftsführer der Zentralvermittlungsstelle des badischen Landesobstbauvereins in Bühl, ist als staatlicher Obstbaulehrer für die Kreise Konstanz, Villingen und Waldshut nach Ueberlingen am See berufen worden.

Robert Sauerbrey, Handelsgärtner in Gotha, herzogl. sächsischer Hoflieferant, feierte am 1. Oktober sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Sauerbrey begründete im Jahre 1858 seine noch jetzt von ihm allein betriebene Gärtnerei, in der er in seltener Frische vom frühen Morgen bis zum späten Abend unermüdlich tätig ist.

Hermann Müller, seit 16 Jahren in den Baumschulen von A. Rathke & Sohn in Praust tätig, übernahm am 1. August die Leitung der Baumschule von R. W. Fuchs in Allenstein.

Friedrich Kegel, gräfl. Schlossgärtner a. D. in Wiesenburg (Mark), ist am 18. September im Alter von 68 Jahren gestorben.

Schluss der Redaktion: 9. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 43. ** Erfurt, den 24. Oktober 1908. ** 23. Jahrgang.

Orontium aquaticum L.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Golden club (Goldkeule) nennt treffend der Amerikaner die reizende und eigenartige Aracee *Orontium aquaticum*. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Massachusetts bis zum mittleren Pennsylvanien und von da bis Florida und Louisiana, wo sie in seichtem Wasser von Teichen oder in Sümpfen nicht selten wächst. Die zahlreich erscheinenden grundständigen Blätter sind freudig grün, unterseits silberig grün, mit dem kurzen Stiel etwa 25 *cm* lang und 5 *cm* breit, etwas löffelartig. Mitte Mai bis Anfang Juni erscheinen ununterbrochen die eigenartigen, auf langen, oben verdickten, schneeweissen Stielen stehenden, tiefgelben Blütenkolben. Die Samen reifen Anfang Juli. Da sie rasch ihre Keimkraft verlieren, müssen sie bald nach der Reife ausgesäet werden.

Wir kultivieren *Orontium aquaticum* seit etwa acht Jahren, und zwar in flachem Wasser am Ufer unseres Teiches. Während dieser Zeit hat es nicht eine Spur von Frostschaden gezeigt und ist nun zu einem ansehnlichen, stattlichen Exemplar geworden. Ob Pflanzen, die



Orontium aquaticum.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

aus den südlichen Verbreitungsgebieten stammen, also aus Louisiana oder Florida, ebenso hart sind, möchte ich sehr bezweifeln. Der Standort, den wir unserer Pflanze anwiesen, liegt völlig frei und sonnig; der Boden ist ein Gemisch von Moorerde und Lehm. Da *Orontium aquaticum* in der Heimat auch in Sümpfen vorkommt, dürfte es auch als Sumpfpflanze behandelt gut gedeihen. Jedenfalls ist die prächtige, eigenartige Pflanze noch viel zu wenig bekannt; ihre Kultur ist angelegentlichst zu empfehlen.

Ueber Veilchen.

Von **Wilh. Stöckigt**, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Es ist zwar schon oft in dieser Zeitschrift über Veilchen, die besten Sorten, deren Eigenschaften, Blütezeit, Blütendauer usw. berichtet worden, aber die immer wieder auftauchenden Neuheiten geben Veranlassung zu neuen Aussprachen.

Welches sind nun die besten Sorten für das freie Land, für kalte Kästen und für die Treiberei? Diese Fragen sind nicht so leicht zu beantworten, weil Veilchen nicht überall gleichmässig behandelt werden, infolgedessen auch nicht gleichmässig gedeihen. Auch die verschiedenen Boden- und Klimaverhältnisse beeinflussen die Entwicklung der Veilchen verschieden. Vor allem verlangt das Veilchen einen Boden, der nicht frisch gedüngt, aber auch noch nicht abgewirtschaftet ist. Beim Erproben der vielen Veilchensorten bedarf es oft jahrelanger Beobachtung und Erfahrung, um die Sorten herauszufinden, die für die jeweiligen Verhältnisse und die verschiedenen Zwecke am besten geeignet sind.

Unter den kleinblumigen Veilchen sind immer noch *Königin Charlotte* und das *Augusta-Veilchen* am ertragreichsten; sie liefern einen ansehnlichen Herbstflor, der bis in den Winter hinein anhält. Das *Augusta-Veilchen* lässt sich auch bei viel Licht und, wenn es in Töpfen gut durchgewurzelt ist, bei mässiger Wärme gut treiben. Hier in der Dresdener Gegend kultivieren auch viele das alte *Dresdener Veilchen*, das sich auch im Frühjahr gut treiben lässt, sich aber besonders in kalten Kästen und im freien Lande bewährt hat. Das *Augusta-Veilchen* bringt zwar zu manchen Zeiten einen Teil fleckiger Blumen, doch ersetzt es diese immer so reichlich, dass es gar kein Verlust ist, wenn man einmal ein paar schlechte Blumen wegwerfen muss. Es gibt auch eine Anzahl kleinblumiger Veilchen, die keinen Namen haben oder deren Namen der Kultivateur nicht kennt. Wenn sich ein solches Veilchen aber bewährt und für die örtlichen Verhältnisse passt, so lasse man sich nicht durch die vielen Anpreisungen von Neuheiten oder besseren Veilchen irre machen, denn jedes Veilchen hat seine Vorzüge, manchmal aber auch umso grössere Nachteile.

Das wären die Veilchensorten, die ich unter den kleinblumigen Veilchen für die besten halte.

Schwerer noch ist die Frage zu beantworten, welches die besten grossblumigen Veilchen seien; man hängt diesen jetzt sogar eine Plombe an. Ueber dieses Plombenveilchen kann ich leider nicht berichten, da ich nur eine Plombe kenne, das Plombenveilchen aber nicht. Vielleicht bemüht sich einmal ein erfahrener Veilchenkultivateur, ein selbstgewonnenes, gerechtes Urteil über dieses Plombenveilchen zu veröffentlichen.

Ich kann also nur von Veilchen berichten, die ich kenne und kultiviert habe, und da kann ich zunächst aufgrund meiner Erfahrungen für den Herbstflor *Deutsche Kronprinzessin* empfehlen, das der Spezialzüchter Chr. Drube in Schönhausen a. d. Elbe in grossen Massen kultiviert. Dieses Veilchen blüht in Kästen bis zum Dezember. Dann folgt *Kaiser Friedrich*. Es lieferte aber bei mir im Herbst nur wenig Blumen, mehr im Frühjahr in kalten Kästen. Zur Treiberei hat sich bei mir das *La France-Veilchen* am besten bewährt. Kein Veilchen liess sich so willig treiben wie dieses. Es brachte mir auch kein anderes grossblumiges Veilchen so viel schöne grosse, wohlriechende, dunkelblaue Blumen wie *La France*. Es hat aber auch den Nachteil, dass es leicht von der Roten Spinne befallen wird. Bei mir ist es die ersten Jahre immer von diesem Schädling frei geblieben; nur die stärksten Pflanzen wurden später zuerst davon befallen. Es ist darum ratsam, nicht so früh mit der Vermehrung zu beginnen, den Boden während des Wachstums fleissig zu hacken und vor dem Austrocknen soviel wie möglich zu schützen. Jetzt, wo die Veilchen nicht mehr in meine Kulturen passen, kultiviere ich immer noch einen kleinen Satz *La France-Veilchen*. Das *Kaiser Wilhelm-Veilchen* eignete sich für die hiesigen Verhältnisse zwar auch gut, aber nicht so gut wie für Zossen, wo ich es bei Herrn Georg Marquardt sah. Die kleinste Pflanze brachte eine ansehnliche Zahl Blumen, die in Farbe und Duft auch in der Treiberei ihren Zweck erfüllten. Mit dem *Rothschild-Veilchen* war ich weniger zufrieden, da ich es in der Treiberei nicht gebrauchen konnte; sonst ist es aber eine gute Sorte.

Kurz und gut, wer ein kleinblumiges oder ein grossblumiges Veilchen hat, mit dem er bisher zufrieden war, der behalte es und versuche neuere Sorten nur nebenbei.

Zwei dankbare Orchideen.

Odontoglossum grande und Dendrobium Wardianum giganteum.

Von J. **Pokorny**, Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

In den Berichten über grosse Ausstellungen werden die Orchideen gewöhnlich durch einen Sonderbericht hervorgehoben. Sie sind es auch wirklich wert, stets besonders erwähnt zu werden. Wie interessant, wie mannigfaltig in der Form und Farbe sind ihre Blumen! Ihre Schönheit hat viele Bewunderer und Liebhaber gefunden, und heute dürfen in guten Blumenarrangements die Orchideenblumen nicht fehlen. Die Kultur der Orchideen ist durchaus nicht so schwer, wie mancher glaubt. Ein Cyclamen oder ein Chrysanthemum verlangt viel mehr Pflege und verursacht viel mehr Arbeit als eine Orchidee. Ein gewisses Mass von Aufmerksamkeit muss man ja jeder Pflanze widmen; davon macht auch die Orchidee keine Ausnahme.

Zwei dankbare, leicht blühende Orchideen sind *Odontoglossum grande* und *Dendrobium Wardianum giganteum*, die ich heute besonders erwähnen möchte. Sie haben auffallend schöne Blüten, die für die feine Binderei sehr wertvoll sind.

Odontoglossum grande beansprucht einen grösseren Topf und nahrhaftes Pflanzmaterial aus Heideerdebrocken, grobem Torf, etwas Rasenerde und zerbröckelten, trockenen Kuhfladen, die man hier im Herbst auf den Weiden sammelt. Der Trieb erscheint zu Anfang Mai. Die Blüte entwickelt sich erst mit der Bulbenbildung. Da sie gern von Schnecken aufgesucht wird, muss man sehr auf der Hut sein. Es empfiehlt sich, den Blütenstiel mit Watte zu umwickeln, denn sonst kann über Nacht die ganze Freude vorbei sein. Nach der Blüte und nach Ausbildung der Bulben tritt allmählich eine Ruhezeit ein, während der die Bulben etwas einschrumpfen; die Ruhezeit müssen die Pflanzen unbedingt durchmachen, wenn sie wieder blühen sollen. Auch die Vermehrung ist leicht. Alte, mit lebensfähigen Augen versehene Bulben, die man zu zweien abtrennt und gut behandelt, treiben gern aus. Ich habe aus solchen zwei Bulben binnen vier Jahren eine Pflanze mit sechs Trieben herangezogen.

Dendrobium Wardianum giganteum ist sehr anspruchslos. In kleinen flachen, durchbrochenen Töpfen (guten Wasserabzug erfordert jede Orchidee) mit Farnwurzelwerk, Peat, wächst es flott in die Höhe. Gespritzt wird bei mir zweimal täglich. Da ich keine besondere Abteilung für Orchideen habe, stehen oder hängen sie in einem Warmhause, wo im Sommer Tag und Nacht die Lüftungen unten und oben offen stehen.

Ist der lange Trieb vollendet, so tritt eine kurze Ruhezeit ein, damit die Stämme gut ausreifen. Im Januar oder zu Anfang Februar brechen aus den blattlosen Knoten der Stämme die Blütenstände langsam hervor. Jeder Stiel trägt zwei bis drei schöne Blumen, die sich etwa zwei Wochen lang halten.

Für Gaben abgestandenen, verdünnten Abortdüngers einmal im Monat sind alle Orchideen sehr dankbar; sie lohnen eine solche Behandlung durch freudiges Wachstum und williges Blühen.

Die Winterfestigkeit der Cryptomeria japonica.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Vor zehn Jahren habe ich zwei Cryptomerien hinter einem Gewächshause an der Nordseite ausgepflanzt. Sie haben sich bis jetzt ganz gut gehalten; selbst der vergangene strenge Winter hat die Nadeln nicht rot gefärbt. Hat jemand ähnliche oder andere Erfahrungen mit den Cryptomerien gemacht?

Einiges über Fliedertreiberei.

Von **Otto Wolfram**, Obergehülfe der Schnittblumengärtnerei Bellevue in Kleve.

Die zur Frühtreiberei bestimmten Flieder werden hier alle ätherisiert. Ende November setze ich den ersten Flieder auf, und zwar bringe ich die Pflanzen in einen 20—25° R. warmen Raum; zu Weihnachten stehen sie dann in Blüte. Sobald der Flieder aufgesetzt ist, wird mit warmem Wasser gespritzt. Wenn die Knospen platzen und die Blüten sich zeigen, bringe ich die Pflanzen ans Licht und spritze sie nur noch zwischen das Holz. Entwickelt sich zuviel Laub, so wird es gestutzt; alles überflüssige wird ausgebrochen.

Zeigen die Blüten Farbe, so bringe ich den Flieder in ein Kalthaus. Hier blüht er allmählich auf, härtet gut ab und ist dann versandfähig.

Zum Schnitt bestimmte Pflanzen für die spätere Treiberei hebt man in grossen Büschen mit guten Ballen aus dem Freien und setzt sie in ein Warmhaus, wo sie sich gut treiben lassen.

Zur Fliederfrühtreiberei.

Von **M. Löbner**, Inspektor des königl. Botanischen Gartens in Dresden.

Es ist in den letzten Jahrgängen von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung eingehend über die Frühtreiberei des Flieders berichtet worden. Deshalb werden die Ergebnisse der im vergangenen Jahre in der Versuchsstation des Dresdener botanischen Gartens angestellten Versuche für manchen von Interesse sein.

Wir trieben *Charles X.* und *Marie Legraye* neben einem kleinen Satz *Mme. Casimir Périer.* Die Pflanzen wurden teilweise ätherisiert, teilweise zehn Stunden lang in 20°, 28° und 36° R. warmes Wasser gehängt, teilweise Wasserdämpfen und teilweise trockener Luft von verschiedenen Wärmegraden ausgesetzt.

Wasserdämpfe und trockene, warme Luft, die wir aus theoretischem Interesse verwendeten, versagten vollständig. Einen durchschlagenden Erfolg ergab aber die Warmwasserbehandlung. Während sich Flieder, die zehn Stunden lang in 20° R. warmem Wasser gehangen hatten, genau so verhielten, wie Treibpflanzen ohne jede vorherige Behandlung, begannen die mit 28° R. warmem Wasser behandelten Pflanzen schon nach wenigen Tagen zu treiben. Sie entwickelten sich durchschnittlich besser und schneller als die ätherisierten Vergleichspflanzen. Bei den in Wasser von + 36° R. eingehängten Pflanzen wurden die Knospenschuppen etwas gebräunt, die Pflanzen entwickelten sich anfangs auch etwas langsamer, kamen aber später den Pflanzen, die in 28° R. warmes Wasser eingetaucht worden waren, schnell nach. Man braucht demnach nicht so ängstlich zu sein, ob das Wasser, in das die Flieder eingetaucht werden, um einige Grad wärmer ist oder nicht. Zwischen 28° und 36° R. liegt jedenfalls der für die Behandlung günstigste Wärmegrad.

Das Vorgehen in der Praxis ist einfach. In einen Wasserbehälter des Warmhauses wird 28° bis höchstens 36° R. warmes Wasser gefüllt. Die Flieder werden nur mit den Zweigen eingehängt, den Topf nach oben gekehrt. Kleinere Topfpflanzen können auch ohne Gefahr zehn Stunden lang direkt in das Wasser hineingestellt werden. Um die Wasserwärme zehn Stunden lang annähernd auf der gewünschten Höhe zu erhalten, wird der Behälter fest mit Leinwandtüchern zugedeckt. Sofort nach Beendigung der Wasserbehandlung beginnt die Treiberei.

Marie Legraye liess sich wieder ganz vorzüglich treiben. Man vergleiche den in Nr. 3 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht »Die diesjährige Fliedertreiberei« von F. Ledien. Die mit Wasser behandelten Pflanzen entwickelten sich rascher als die ätherisierten. Sie waren im November nach dreiwöchiger Treibzeit in Blüte.

Charles X. erhielt 50 *g* Aether auf den Hektoliter Raum. Diese Menge genügte am 7. November offenbar noch nicht. Wir hätten 60 *g* nehmen müssen, die »grosse Portion«, die jedoch in anderen Jahren schon Schädigungen an den Pflanzen verursacht hatte. Die ätherisierten Flieder kamen bedeutend später und weniger vollkommen zur Blüte, als die gleichzeitig dem Wasserverfahren ausgesetzten. Acht Tage später aber, am 13. November, schlug die »mittlere Portion« von 50 *g* Aether an, ohne dass zwischen den ätherisierten und den mit Wasser behandelten Pflanzen während der Entwicklung und Treibzeit ein wesentlicher Unterschied zu bemerken war.

Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis« und »Mlle. E. Truelle«.

Von **Otto Heyneck**, Chrysanthemum-Spezialist in Magdeburg.

Das Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis* hat sich auch in diesem Jahre bewährt. Wenn es auch im Wuchs und im Bau der Blumen nicht so edel ist, wie *Princesse Alice de Monaco,* so hat es doch eine gute, nicht empfindliche Blume und stellt vor allen Dingen weniger Kulturansprüche. Eintriebig gezogene, späte Stecklinge vom Mai oder Juni bringen schöne Blumen. Die Blume ist ballförmig, elegant und hat ein schönes Weiss. *Mlle. Marguerite Desjouis* ist für Schnittblumenzüchter unentbehrlich, besonders weil es früh blüht und so anspruchslos ist.

Mlle. E. Truelle, eine japanische Neuheit von 1908, reinweiss, frühblühend, ist eine der edelsten Neuzüchtungen. Sommerstecklinge blühen schon Mitte September. Die Neuheit berechtigt zu der Hoffnung, dass sie den beliebtesten Chrysanthemum, wie *Mlle. Marguerite Desjouis, Bronce Soleil d'Octobre* usw., angereiht werden kann.

Chrysanthemum segetum glorium.

Von **Chr. Vogel**, Obergärtner auf Schloss Jägerthal (Elsass).

Für Gruppenbepflanzung vorzüglich geeignet ist das neue *Chrysanthemum segetum glorium.* Es ist ein prächtiger Ersatz für *Chrysanthemum frutescens Etoile d'Or.* Seine Vorzüge diesem gegenüber bestehen darin, dass es gedrungener wächst und reichblühender ist, ferner darin, dass man des lästigen Ueberwinterns enthoben ist. Man kann es mit anderen Sommerblumen in das Saatbeet säen, dann pikieren und mit Ballen auspflanzen. Die Farbe ist ebenso rein, nur die Blumen sind etwas derber; wo es auf die Wirkung ankommt, hat das aber nichts zu bedeuten.

Chrysanthemum segetum glorium hat die Firma Vilmorin-Andrieux & Co. in Paris vor zwei Jahren in den Handel gegeben.

Besonders Leitern von Zieranlagen, die ja am meisten mit Gruppenbepflanzungen zu tun haben, empfehle ich einen Versuch mit dieser Neuheit. Sie sind es ja doch immer, die die Neuheiten, die sich für Gruppenbepflanzung eignen sollen, zuerst erproben. Gar manche Mark wird da umsonst geopfert, denn die Reklame, die für viele Neuheiten gemacht wird, ist nicht immer einwandfrei; sehr oft dient sie nur selbstsüchtigen Zwecken des Züchters oder des Verbreiters der Neuheit. So z. B. werfe ich jetzt das *Chrysanthemum frutescens Queen Alexandra* auf den Komposthaufen, weil man bei ihm, selbst wenn es in voller Sonne steht, nur Kraut sieht. Andererseits finden wirklich wertvolle Pflanzen, wie z. B. die prächtige Composite *Gerbera Jamesoni* (schade, dass sie nicht den üppigen Wuchs der roten Sonnenrose hat), viel zu wenig Beachtung.

Ueber Gynerium argenteum.

Von **A. Schwarz**, Schlossgärtner in Risstissen.

Seit drei Jahren überwintere ich *Gynerium argenteum* im Freien, indem ich die Pflanze mit einem Doppelkasten umgebe, ihn innen mit Laub ausstopfe, auf den Kasten ein Frühbeetfenster und darauf eine Strohdecke lege. Dieses Verfahren ist insofern sehr praktisch, als man im Winter bei günstiger Witterung bequem lüften kann.

Im vorigen Jahre hatte die Pflanze 32 Blütenrispen entwickelt und in diesem Jahre gegen 50. Um die Blüte schneller zur Entwicklung zu bringen, giesse ich immer mit lauwarmem Wasser. Während der Wachstumszeit erhält die Pflanze wöchentlich einmal einen Dungguss.

Das Gynerium hat sich bei dieser Behandlung und dem hier nicht sehr warmen Klima zu einer prächtigen Pflanze entwickelt, die mit ihren fünfzig Blütenständen eine schöne und seltene Zierde des Parkes ist.

Die Gladiolen »Amerika« und »Princeps«.

Von der neueren amerikanischen Gladiole *Amerika* behaupten amerikanische Zeitschriften, sie bringe auf dem New-Yorker Blumenmarkt mehr ein als irgend eine andere Sorte. Ich sah diese Gladiole bei Herrn Bürger in Halberstadt zum



Gladiolus hybridus gandavensis Brillant (links) und Gladiolus hybridus Childsi Amerika (rechts).

erstenmal in Blüte und kürzlich wieder in grösserer Zahl in den sehr ausgedehnten Gladiolenfeldern der Firma Haage & Schmidt in Erfurt.

Die Gladiole *Amerika* gehört in die Childsi-Klasse, hat also einen kräftigen Wuchs und sehr grosse, aufrechtstehende Blumen. Das Wertvolle an der Neuheit ist die herrliche Farbe, es ist ein ganz zartes fleischfarbiges Rosa. Die Sorte hat aber auch einen Nachteil: es sind immer nur einige Blumen eines Blütenstandes, meistens nur drei, gleichzeitig geöffnet. Auf der obenstehenden Abbildung ist neben *Amerika* die dankbare *Brillant* zu sehen, die acht Blumen auf einmal geöffnet zeigt. Es leuchtet ein, dass eine solche Blütentraube von ganz anderer Augenblickswirkung ist als eine Rispe der *Amerika* mit weniger als der Hälfte offener Blumen, und mögen diese noch so schön sein. Dafür blüht aber *Amerika* auch umso länger.

Brillant ist überhaupt eine ganz ausgezeichnete Gladiole. Die Farbe ist ein auffallendes, weithin leuchtendes Rot, das zwischen Karminrot und Orangerot etwa in der Mitte steht. Die Abbildung Seite 509 zeigt ein Gladiolenfeld mit *Brillant* im Vordergrund.

Amerika hat bis 10 *cm* grosse Blumen, die von *Brillant* sind auch von ansehnlicher Grösse. Sie können sich aber bei weitem nicht messen mit der neueren *Princeps*, der grössten aller Gladiolen und dem Vorläufer einer neuen Rasse. Ganz so gross, wie die Abbildungen den Grössenunterschied wiedergeben, ist er zwar in Wirklichkeit nicht. Ich musste aus technischen Gründen mit dem Apparat etwas näher an *Princeps* herangehen, als an die ersten beiden Sorten. Aber trotzdem sieht man sofort, dass *Princeps*, um einmal den viel missbrauchten Ausdruck zu gebrauchen, Riesenblumen hat. Da die breiten Perigonblätter auch mehr auseinandergeschlagen sind als die anderer Gladiolen, so bekommen sie eine gewisse Aehnlichkeit mit Amaryllisblumen. Die Farbe der 15—17 *cm* breiten »Amaryllisgladiolen« ist ein brennendes Scharlachrot, dessen blendende Wirkung durch die reinweisse Zeichnung der drei unteren Blütenhüllblätter noch gesteigert wird. *Princeps* öffnet wie *Amerika* seine Blumen auch erst nach und nach.

Gladiolus hybridus Princeps (Abbildung untenstehend) ist entstanden aus einer Kreuzung von *Gladiolus cruentus* mit irgend einer Childsigladiole. Näheres hierüber und über die Kultur der Amaryllisgladiole ist in Nr. 43, Jahrgang 1905, und in Nr. 1 des Jahrgangs 1904 dieser Zeitschrift veröffentlicht worden. **Walter Dänhardt.**

Versand von Dahlienblumen.

Die in Boston erscheinende Fachzeitschrift »The Dahlia News«, das Organ der »New England Dahlia Society«, bringt in ihrer Septembernummer über die Behandlung von Dahlienblumen, die auf grosse Entfernungen, besonders nach Ausstellungen, verschickt werden sollen, folgende beachtenswerte Mitteilungen.

Die Haltbarkeit der Blumen hängt sehr von der Beschaffenheit des Bodens ab, in dem die Dahlien stehen. Ist die Erde sehr fruchtbar und locker, so sind die Blumen weich und leiden unterwegs. Am besten halten sie sich, wenn die Pflanzen auf einem mässig reichen Boden stehen, der nicht frisch gedüngt worden ist. Ebenso wichtig ist der Feuchtigkeitsgehalt des Bodens. Dahlienblumen von Pflanzen auf feuchtem oder zu stark gewässertem Boden welken schneller als Blumen, die auf mässig trockenem Boden gewachsen sind.

Sollen Dahlienblumen auf grössere Entfernungen versandt werden, so sollten die Blumen einige Minuten vor dem



Gladiolus hybridus Princeps.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Schneiden überspritzt werden. Wenn möglich schneidet man dicht unter einem Knoten, nicht nur um recht lange Stiele zu bekommen, sondern auch der Haltbarkeit wegen. Ein Knoten hat mehr Nahrungsstoffe und Wasser als das hohle Zwischenknotenstück und lässt die Blumen nicht so schnell verwelken. Nach dem Schneiden stellt man die Blumen wenn möglich sofort in Wasser, aber ja nicht zu tief. Dahlienlaub, das in Wasser getaucht wurde, hält sich viel weniger lange — etwa ein Fünftel der Zeit — als nur überspritztes. Die Blumen sollten am Abend oder, wenn es durchführbar ist, in der Nacht geschnitten werden und nicht länger als drei Stunden im Wasser stehen. Lässt man sie länger darin, so wird gar nichts gewonnen, im Gegenteil, der Verfall der Blumen wird nur beschleunigt. Man stellt die Dahlien in einen kühlen Keller oder auch in die Nachtluft, niemals aber in den Eisschrank, weil dann die Blumen schnell welken, sobald sie herausgenommen werden. Zum Verpacken benutzt man Holzkisten, die mit Pack- und Oelpapier ausgelegt sind. Man legt nur eine Schicht Blumen in die Kisten und spritzt dann die Blätter leicht. Wenn die Kisten am Bestimmungsorte geöffnet werden, überspritzt man das Laubwerk wieder und stellt die Sendungen kurze Zeit in einen kühlen Raum. Sind dann die Dahlien ausgepackt und aufgestellt, so werden die Blätter feucht gehalten, bis Blume und Laubwerk ihre natürliche Haltung wieder angenommen haben. Vom Schneiden bis zur Verwendung sollten die Dahlien nicht welk werden.

Beim Versand auf kürzere Entfernungen, etwa auf 300 *km* und darunter, braucht man die Blumen nach dem Schneiden nicht in Wasser zu stellen; es genügt dann ein Ueberspritzen vor und nach dem Packen. Man entfernt dann aber alle Blätter und alle weichen Seitentriebe, die in den Vasen in das Wasser kämen.

Einiges über insektenfangende Pflanzen.

Von **Fritz Hartmann**
im Botanischen Garten in Halle a. d. Saale.

Es gibt in unserer schönen und reichen deutschen Flora wohl kaum so interessante Pflanzen wie unsere einheimischen Insektivoren. Obgleich sie jetzt nicht mehr so häufig vorkommen wie früher, gibt es doch in verschiedenen Gegenden Deutschlands noch genug Stellen, wo eine ganz stattliche Anzahl zu finden ist. Gewöhnlich wachsen sie in grösseren oder kleineren Trupps zusammen, und zwar nicht nur eine Gattung mit verschiedenen Arten, sondern manchmal sogar ganz verschiedene Gattungen auf demselben Standort. Am prächtigsten finden wir sie entwickelt in recht feuchtem Moorboden, wo sie auf dem Sumpf- oder Torfmoos ihre Blätter und Blüten entfalten.

Die bekannteste von diesen »insektenfressenden« Pflanzen ist der rundblättrige Sonnentau, *Drosera rotundifolia*. Wie schon der Name sagt, sind die Blätter rund; sie haben die Form eines runden Löffels. Das zierliche Laub breitet sich rosettenförmig auf dem Sphagnum aus. Die Oberseite ist mit Haaren bedeckt, die von der Mitte nach dem Rande zu an Grösse zunehmen, und auf deren Spitze kleine, rote Köpfchen sitzen. Diese Köpfchen sind Drüsen, die eine klebrige, im Sonnenschein glitzernde Flüssigkeit ausscheiden. In der Meinung, es sei Tau oder Honig, lassen sich die Insekten auf die Blattoberfläche nieder und werden von dem klebrigen Saft festgehalten. Ausserdem krümmen sich die kleinen Haare wie die Finger einer Hand nach der Mitte zusammen und umklammern das Insekt, das nicht wieder loskommt. Die von den Drüsen ausgeschiedene Flüssigkeit enthält einen Stoff, der ähnlich wirkt wie unser Magensaft, nämlich zersetzend. Mit Hülfe dieses Stoffes werden die Weichteile des gefangenen Insekts flüssig gemacht, sodass die Pflanze die in den Weichteilen enthaltenen Eiweissstoffe in sich aufnehmen kann. Aus der Mitte der Pflanze erhebt sich ein etwa 15 *cm* hoher Blütenschaft, an dem die kleinen, weissen Blüten sitzen. Einige andere einheimische Arten sind *Drosera intermedia* und *D. longifolia*. *Drosera intermedia* ist eine Zwischenform von *D. rotundifolia* und *D. longifolia*. Die Blätter von *D. intermedia* und *D. longifolia* sind länglichrund.



Feld mit Gladiolus hybridus gandavensis Brillant in den Kulturen von Haage & Schmidt-Erfurt.
(Text Seite 508.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ausser dem Sonnentau ist wohl am weitesten bekannt das gewöhnliche Fettkraut, *Pinguicula vulgaris*. Wie die schöne, lilafarbene Blüte zeigt, gehört sie zu den Scrophulariaceen. Der Name Fettkraut deutet auf die lichtgrünen, fleischigen Blätter hin, die eine dem Boden aufliegende Rosette bilden. Bei Pinguicula sind die Blätter glatt, die Drüsen sitzen direkt auf der Blattoberfläche. Setzt sich nun ein Insekt auf das Blatt, so wird es von den vielen, kleinen Drüsen festgehalten. Anstatt der einzelnen Haare oder Finger, wenn man sie so nennen darf, wie bei Drosera, legt sich beim Fettkraut der ganze Blattrand um. Die Weichteile des Insekts werden auf dieselbe Weise zersetzt und die eiweisshaltigen Stoffe von der Pflanze aufgenommen. Als fünfte bei uns einheimische insektenfangende Pflanze ist der Wasserschlauch, *Utricu-*

laria vulgaris und *U. minor* zu nennen, die ihren Insektenfang unter Wasser verrichten. Die Blätter sind fein verzweigt, ähnlich wie bei Myriophyllum. Die Blattverzweigungen zeigen kleine grüne Bläschen, die die Form von Wasserschneckchen annehmen. Durch eine hin und her bewegliche Klappe öffnen und schliessen sich die Bläschen. Die Infusions- oder Aufgusstierchen werden durch lange fadenartige Gebilde zur Oeffnung hingeleitet; der leiseste Druck genügt, um die Pforte zur Falle zu öffnen. Ist das Insekt einmal darin, so kann es nicht wieder heraus, und je mehr es an die Klappe drückt, umsomehr schliesst sie sich. Die eiweisshaltigen Stoffe werden dann ebenfalls von der Pflanze aufgenommen. Der Wasserschlauch ist eine sehr schöne Aquarienpflanze, deren Stengel frei im Wasser umherschwimmen und die ihre Blüten über Wasser trägt. Soll sich die Utricularia recht schön entwickeln, so muss man dafür sorgen, dass das Wasser gut mit Infusorien belebt ist.

Drosera und Pinguicula werden am vorteilhaftesten in sonniger Lage in einem Mistbeetkasten unter Glas kultiviert. Um Erfolge zu erreichen, müssen der Boden und die Wände mit Sumpfmoos (Sphagnum) oder Polstermoos (Weissmoos, Leucobryum) ausgelegt werden, damit in dem Kasten genügend Feuchtigkeit herrscht. Die beste Zeit der Aussaat sind die Monate Februar und März. Der Same wird in flache Schalen oder in kleine Töpfe in sandigen Torfmull ausgesäet. Die jungen Pflänzchen werden nach wiederholtem Pikieren in kleine Töpfe in ein Gemisch von sandigem Torfmull, Holzkohle und kleinen Ziegelstückchen eingepflanzt. Um recht gesunde und gedrungene Pflanzen zu bekommen, ist es zu empfehlen, sie nahe an das Licht zu stellen. Gleichmässige Luftzufuhr, regelmässiges Beschatten und Spritzen mit Regenwasser sind Hauptbedingungen für die Kultur.

Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Die Erkenntnis, dass Dahlien nur an der Pflanze beurteilt werden können, und die Erfahrung, dass Dahlienneuheiten in sehr vielen Fällen nicht halten, was ihre Züchter oder Verbreiter von ihnen versprochen haben, führten die Deutsche Dahlien-Gesellschaft vor zwei Jahren dazu, einen wichtigen praktischen Schritt vorwärts zu tun: ein ständiges Versuchsfeld zum Erproben der besten Dahlienneuheiten einzurichten. Der Leiter des Frankfurter Palmengartens, der ebenso entgegenkommend wie in gärtnerischen Fragen weitschauend ist, stellte der Deutschen Dahlien-Gesellschaft ein Stück Land am Eingang des Anzuchtgartens an bevorzugter Stelle zur Verfügung. Das ist das Frankfurter Dahlienversuchsfeld. Gewinn hat von dieser Einrichtung die Dahlien-Gesellschaft und damit die Deutsche Dahlienzucht, aber auch der Palmengarten, der mit der Neuerung die Zahl seiner vielen Sehenswürdigkeiten um eine sehr wertvolle vergrössert hat.

Ich habe das Versuchsfeld am 25. September besucht.

Von jeder Sorte sind immer drei Pflanzen ausgepflanzt worden. Sie stehen in gutem, ungedüngtem Gartenboden, aber ein wenig zu eng. Dass die Pflege der Dahlien die beste ist, braucht nicht ausgeführt zu werden. Die Namenschilder, von der Dahlien-Gesellschaft geliefert, sind gediegen. Das Feld machte einen sehr guten Eindruck und wird der Dahlie gewiss manchen neuen Freund zugeführt haben.

Der Bericht über die Quedlinburger Neuheitenschau ist schon durch den des Herrn Ziskoven über das Versuchsfeld bei Pape & Bergmann ergänzt worden. Die heutigen Mitteilungen werden das Urteil über einige Neuheiten noch vervollständigen. Abgeschlossen kann es auch jetzt noch nicht sein, weil einige Eigenschaften der Dahlien, wie zum Beispiel die Haltbarkeit abgeschnittener Blumen, von der Praxis geprüft werden müssen, und ausserdem, weil im nächsten Jahre vielleicht schlecht, was heuer gut ist und umgekehrt. Die Dahlie ist ja so unberechenbar.

I. Edeldahlien.

Georg Bornemann-Blankenburg hatte fünf Züchtungen ausgepflanzt. Unter ihnen war *Delikat* die beste. Sie ist überhaupt eine der wertvollsten des ganzen Versuchsfeldes. Frühe und sehr reiche Blüte, Haltung der Blumen über dem Laub und guter Stiel sind Eigenschaften, die nur in ganz wenig anderen Neuheiten so glücklich vereinigt sind wie in *Delikat.* Die Blume ist gross, von sehr guter deutscher Form, fein lilarosa, an den Spitzen der Blumenblätter etwas dunkler, in der Mitte am Grunde gelblich. Eine Bindeblume von ausserordentlichem Wert, der noch dadurch erhöht wird, dass die Blume trotz des festen Stiels nicht steif ist. *Fortschritt* und *Freudenfeuer,* die manches gemeinsam haben, sind gut. *Fortschritt* hat die leuchtend scharlachkarminrote Farbe der alten *Progenitor, Freudenfeuer* hat etwas mehr Zinnoberrot. Beide sind reichblühend, wenn auch nicht so wie *Delikat,* haben grosse Blumen auf sehr festem Stiel, der nur bei *Fortschritt* etwas länger sein müsste. Auch die Form ist bei dieser Sorte nicht gut genug. *Freudenfeuer* blüht etwas später als *Fortschritt.* Trotz dieser Mängel müssen diese beiden Züchtungen zu unseren guten roten Neuheiten gezählt werden. Ganz versagt haben aber die beiden *Pikfein* und *Tip Top.* Beide wurden ihrer schönen Form und Farbe wegen in Quedlinburg sehr bewundert, aber hier an den Pflanzen zeigten sie ihre Fehler. *Pikfein* hat einen schlechten Stiel und blühte zu wenig. *Tip Top* war ein grosser, grüner Busch mit ganz wenigen, tief im Laub steckenden Blumen. Diese Mängel können durch alle Schönheit der einzelnen Blume nicht aufgewogen werden. *Pikfein* ist von hellgelber Grundfarbe, die Blumenblätter sind zartrosa überlaufen und an den Spitzen heller. *Tip Top* hat ein ganz reines, leuchtendes Karminrosa, aus dem Grunde schimmert Goldgelb hervor. Die Blumenform beider ist vollendet.

Die Neuheiten von J. Döppleb-Erfurt haben sämtlich versagt. Es waren *Arena, Blondine, Rheingold* und *Trophäe.* Sie blühten entweder garnicht oder ganz wenig, und dann tief im Laub, oder sie hatten schlechte Stiele und sonstige Fehler. Keine dieser Züchtungen kann, immer nur nach den Frankfurter Pflanzen geurteilt, empfohlen werden.

Vorzüglich ist wieder *Magie* von W. Knopf-Rossdorf. In Quedlinburg zeigte sich die Neuheit, neben *Delikat* eine der besten des ganzen Feldes, nicht von ihrer besten Seite. *Magie* ist reich- und frühblühend. Die grossen Blumen stehen hoch über dem Laub und haben einen ziemlich guten Stiel. Die Farbe ist — ich gebrauche das Wort nur ungern — entzückend. Die äusseren Blumenblätter sind karmin, am Grunde in Orange übergehend, die mittleren sind zitronengelb und werden nach den Spitzen zu karminrosa. Die ganze Pflanze ist locker. Wenn ich etwas an dieser grossartigen Binde- und Gartendahlie tadeln soll, so ist es der Stiel, der, ohne schlecht zu sein, doch noch etwas drahtartiger sein könnte.

Thomas Holzschuh-Hanau a. Main hatte zwei Züchtungen ausgepflanzt. *Obergärtner Ulmer,* rosafliederfarben, blühte im Laub und hat ganz schlechte Stiele. Die Blume ist gross und gut geformt. Verbreitung verdient diese Neuheit nicht. Besser ist die frühblühende *Alexander Holzschuh.* Die Blumen, die sehr gute Stiele haben, stehen wenigstens in der Höhe des äusseren Laubes. Sie sind sehr gross, sehr gut geformt und haben eine prachtvoll purpurrote Farbe. Wenn auch neben den vollkommenen Blumen schlechtgefüllte zu sehen waren, so ist *Alexander Holzschuh* trotzdem eine Neuheit, die Beachtung verdient.

Unter den Züchtungen von E. Finger-Stünz bei Leipzig war nichts von Wert. *Prinzessin Anna, Melitta* und *Lipsia* sind nicht zu empfehlen. Sie blühten nicht oder ganz schlecht, und die Blumen hängen. *Alba,* die in Quedlinburg so viel versprach, fiel auch ganz ab. Nur eine der drei Pflanzen blühte etwas. Dazu ist der Stiel mangelhaft. Hoffentlich lässt sich der Züchter durch diesen Misserfolg nicht von der Weiterarbeit abschrecken.

Die beiden Neuheiten *Weisse Dame* und *Purpurkönigin* von E. Crass-Mariendorf bei Berlin befriedigten auch nicht. *Weisse Dame* ist die bessere. Sie ist von niedrigem Wuchs, ihre Blühwilligkeit lässt aber zu wünschen übrig. Die Blume, deren Stiel besser sein müsste, erinnert etwas an *Schneewittchen. Purpurkönigin* mit dunkelbraunroten, gutgeformten Blumen ist des sehr schlechten Stieles und der Blütenarmut wegen nicht brauchbar. Es ist mir unverständlich, weshalb diese Züchtung, die garnicht purpurfarben ist, *Purpurkönigin* heisst.

Erfreuliches ist wieder zu berichten von den Züchtungen von Goos & Koenemann-Niederwalluf. *Frigga* ist früh- und ungemein reichblühend. Die mittelgrossen, elfenbeinweissen Blumen sind von feinstrahliger Form, hängen jedoch leider vollständig. Für die Kranzbinderei ist die Neuheit aber ihres

Blütenreichtums und ihrer edlen Form wegen zu empfehlen. Besser ist *Parzival*. Auch sie blüht sehr reich. Die grossen, weissen Blumen von guter deutscher Form haben einen recht guten und auch langen Stiel. Dazu kommt die auffallende Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen, von der ich mich in Niederwalluf selbst überzeugen konnte. Diese Eigenschaften werden *Parzival* zu einer unserer besten weissen Sorten machen. — Und nun *Nerthus*, eine der herrlichsten Dahlien, die es bis heute gibt. In Quedlinburg sahen die Blumen etwas anders aus als hier. Dort an den abgeschnittenen Blumen, die auf der Reise gelitten hatten, war die Mitte der Blume blassgelb, sie ist aber kräftig goldgelb. Wieviel Farben sind in dieser Blume vereinigt! Die äusseren Blumenblätter sind kräftig karminrosa, die inneren gehen über Orangekarmin in Goldgelb über. Besonders klar leuchtet das Gelb aus dem Grunde der mittleren Petalen hervor. Die Spitzen sind gelblich. Das feine Rot wird durch das Gelb ungemein gehoben. Ausserdem ist die Blume sehr gross, hat eine ausgezeichnete deutsche Form und einen auffallend drahtartigen Stiel. Aber auch *Nerthus* hat Fehler. Sie blüht nicht reich und nicht hoch genug über dem Laub. Trotzdem wird *Nerthus*, deren Bild sich leicht einprägt, jeden Dahlienfreund begeistern. — *Wodan* ist der Vorläufer einer neuen Rasse, der Riesenedeldahlien, das sind Kreuzungen von holländischen Riesendahlien mit Edeldahlien. Ich sah in Niederwalluf noch die hierher gehörigen *Vater Rhein* und *Rheingau*, die mit ihren bis 20 *cm* grossen, feststieligen, freistehenden Blumen die gewöhnlichen Riesendahlien weit in den Schatten stellen. Die Züchter werden den Dahlienleuten überhaupt noch manche angenehme Ueberraschung bereiten. — Auf dem Versuchsfelde war *Wodan* nichts wert. Farbe fleischfarbenrosa, in der Mitte gelb und leicht orange. Die sehr grossen Blumen hängen trotz des festen Stieles. Die Uebergangsstelle zwischen Blumen und Stiel — Herr Koenemann nennt sie treffend den »Nacken« — ist nicht gut. Ausserdem blühte *Wodan* ungenügend.

F. Hirt-Königslutter (Braunschweig) hatte *Kaiser Lothar*, sehr gross, leuchtend scharlachrot, und *Rebus*, etwas dunkler als die vorige, ausgepflanzt. *Rebus* hat eine unschöne Form, *Kaiser Lothar* blüht ganz schlecht und tief im Laub. Beide sind entbehrlich.

Die englischen Neuheiten *Countess of Malmesbury*, *Meteor* und *Nelly Hemsley*, die Otto Mann-Leipzig ausgepflanzt hatte, sind alle wertlos, weil sie fast garnicht blühten. Die wenigen Blumen sassen tief im Laub. *Nelly Hemsley* war noch am 25. September — in einigen Gegenden Deutschlands hatte es schon gefroren — ein dürftiges Büschlein von 45 *cm* Höhe ohne jede Blume. Vereinzelt waren Knospen zu sehen.

H. Severin-Kremmen bei Berlin zeigte ausser seiner *Königin Luise*, eine der besten deutschen Züchtungen bis heute, *Pindar* und *Selma Langer*. *Pindar*, sehr reichblühend, hat sehr grosse, aber hängende Blumen, deren Form etwas plump ist, von trüb karminroter Farbe mit lachsfarbenem Schein. *Selma Langer* blühte zu wenig. Die Blumen hängen auch etwas. Das ist schade um die Züchtung. Ihre grossen, schönen Blumen sind ganz zart lilarosa überhaucht und in der Mitte gelblich.

Mit sechs Neuheiten waren Pape & Bergmann-Quedlinburg auf dem Plan erschienen. *Schwefelblüte*, 65 *cm* hoch, brachte an drei Pflanzen nur zwei Blumen mit schlechtem Stiel. Und in Quedlindurg blühten sie so reich! *Parade* ist vorzüglich. Die zahlreichen, brennend scharlachzinnoberroten Blumen haben gute Stiele und stehen über dem Laub. Die Blumen sind auch gross und gut geformt. Sehr gespannt war ich auf *Bergmann's Silber*. Sie blühte leider nicht reich genug, um das Ideal der weissen Edeldahlien genannt werden zu können. Sonst hat sie aber alle guten Eigenschaften, die die gesuchte weisse Bindedahlie haben muss. Der Stiel ist geradezu vorzüglich. *Kronprinzessin Cecilie* hat hier versagt. Sie blühte nicht reich, die rahmfarbenen Blumen haben einen schlechten Stiel, viele sind schlecht gefüllt. *Bergmann's Silber* ist viel besser. Auch *Mulatte* ist zu entbehren. Weshalb die Züchtung, deren Blumen eine unreine altrote Färbung mit violettem Schein haben, *Mulatte* heisst, habe ich bis heute noch nicht ergründen können. Ueber die gärtnerische Namengebung liesse sich überhaupt noch manches Seltsame mitteilen. Ausser der feinstrahligen Form hat *Mulatte* keine guten Eigenschaften. Sehr wertvoll ist aber die Zwergedeldahlie *Glückauf*. Herr K. Engelhardt erwähnte ihre frühe und reiche Blüte schon in der Quedlinburger Versammlung. *Glückauf* ist die reichstblühende Edeldahlie, die ich kenne. Sie übertrifft noch die Edelschmuckdahlie *Ueberfluss*, die doch, was die Blütenfülle betrifft, auch einiges leistet. Hier ist der Ausdruck »mit Blumen überschüttet« einmal am Platze. Die Pflanze, deren orangegelben Blumen den Beschauer ansehen, ist 70—75 *cm* hoch. Für Landschaftsgärtner eine Mustersorte.

Nonne & Hoepker-Ahrensburg hatten neun Züchtungen ausgepflanzt. Davon scheiden von vornherein aus *Kobold*, *Deutsche Kaiserin*, *Schneeflocke* und *Sieger*, weil sie, von anderen Untugenden abgesehen, fast garnicht blühten. Doch hat *Schneeflocke* einen vorzüglichen, drahtartigen Stiel. *Zwergsonne* und *Granat* sind besser. *Zwergsonne*, eine Zwergedeldahlie von etwa 60 *cm* Höhe, ist reichblühend. Die klar schwefelgelben Blumen hängen leider. *Granat* hat brennend scharlachrote, aber auch etwas hängende Blumen. Sie stehen gut über dem Laub. Als Gruppendahlien können beide Verwendung finden. Am meisten versprechen *Erika*, *Pussel* und *Genoveva*. *Erika* hängt zwar auch, ist aber sonst beachtenswert ihrer Reichblütigkeit und der lachsrosafarbenen Blumen wegen. Sie wird nur 75—90 *cm* hoch, blüht auch früh. Gruppendahlie. Nicht so reich blüht *Pussel*. Auch hier frage ich mich noch heute vergeblich, weshalb die Sorte, deren Blumen bis 15 *cm* gross sind, diesen Namen bekommen hat. *Pussel* hat eine etwas dunklere Farbe als *Erika*, hat aber im Gegensatz zu dieser einen sehr festen Stiel. *Genoveva* blüht reich und über dem Laub und hat grosse, zitronengelbe Blumen.

Für die besten Dahlien dieser Gruppe halte ich *Delikat*, *Magie*, *Nerthus*, *Parzival*, *Königin Luise*, *Parade*, *Bergmann's Silber* und *Glückauf*.

II. Andere Dahlien.

Alle Dahlien, die nicht Edeldahlien sind, also die einfachen und halbgefüllten Riesendahlien, die Edelschmuckdahlien, die Halskrausen-Sterndahlien, die einfachen Dahlien und die alten Pompondahlien sind längs des Weges angepflanzt, der an den Anzuchthäusern vorbei durch den Anzuchtgarten führt. Die Entwicklung dieser Dahlien war durchweg besser als die der Edeldahlien.

Am Anfang steht die *Lustige Witwe*, eine Züchtung Kurt Engelhardt's, über die auf Seite 482 dieses Jahrgangs schon berichtet wurde. Mir gefällt die Neuheit. Sie hat viele gute Eigenschaften: sie blüht ungemein reich und früh und trägt die 13—14 *cm* grossen, leichten Blumen hoch über dem lockeren Laub. Dazu kommt die brennendrote Farbe der einfachen Blumen. Von edler Form sind die Blumen ja nicht, aber bei einer guten Gruppendahlie — und das ist die *Lustige Witwe* ganz entschieden — ist die Form der Einzelblume auch nicht die Hauptsache. Eine Gruppe von etwa zwanzig Stück dieser Züchtung, in einiger Entfernung vom Wege angepflanzt, müsste zur Blütezeit ein ungemein farbenprächtiges Bild geben. Waren doch die sieben Pflanzen in Frankfurt schon von auffallender Wirkung. Der Landschafts- und Herrschaftsgärtner wird die Neuheit bald zu schätzen wissen.

Die Edelschmuckdahlien *Lawine*, *Verschwendung* und *Freigebigkeit* von Goos & Koenemann in Niederwalluf sind schon älter und auch hinreichend bekannt. Sie blühten sehr reich. Die weisse *Lawine*, deren Blumen den Edeldahlien nahe kommen, ist auch eine gute Bindedahlie, da sie einen sehr festen Stiel hat. Ueber den Wert der niedrigen, 60—90 *cm* hohen Edelschmuckdahlien zur Gartenausschmückung ist nichts neues zu sagen.

Die Halskrausen-Sterndahlien *Rheinkrone* und *Lichtblick* wurden schon in dem Quedlinburger Bericht erwähnt. Hier an der Pflanze war die Wirkung der Blumen besser als die der abgeschnittenen Dahlien. In Niederwalluf sah ich die Halskrausen-Sterndahlien auch neben den alten französischen Halskrausendahlien. Die Verbesserung der neuen Rasse besteht nicht nur in der Weiterentwicklung der Krause und in der besseren Form der äusseren Blumenblätter, sondern auch in der viel gefälligeren Haltung der Blumen. Die zitronengelbe *Lichtblick* hat ausserdem eine auffallend schalenartige Blumenform.

An der einfachen *Goldsonne*, goldgelb mit Ziegelrot, gefällt mir die Farbenzusammenstellung nicht. Sonst hat die Sorte nur gute Eigenschaften.

Otto Mann-Leipzig-Eutritzsch hatte drei vorzügliche

eigene Einführungen ausgepflanzt, die Hybriddahlie *Feuerregen* und die Riesen-Edelsterndahlien *Philadelphia* und *Riesen-Edelweiss*. Von *Riesen-Edelweiss* war schon in dem Quedlinburger Bericht die Rede. Sie ist auch an der Pflanze von bester Wirkung. *Philadelphia* ist eine der prächtigsten Dahlien für Gartenausschmückung, die es gibt. Die Pflanze wird etwa 1,50 *m* hoch und ist mit etwa 16 *cm* grossen Blumen überschüttet. Die Form der Blume ist nicht ganz so sternförmig wie die der *Riesen-Edelweiss*. Die Farbe ist ganz eigenartig: der äusserste Blattkreis ist kräftig karminrot mit einem Stich Violett, der nächste Blattkreis ist heller, und so geht es weiter bis zu den mittelsten Petalen, die fast weiss in der Grundfarbe, aber dabei karminrosa gestreift und getuscht sind. Diese sehr wirkungsvoll gefärbten Blumen stehen frei über dem Laub. Von sämtlichen Dahlien der Rabatte zog *Philadelphia* die Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Sie ist für Gartenschmuck hervorragend geeignet und auch für den Blumenschnitt wertvoll.

Auch bei *Feuerregen* habe ich keinen Fehler gefunden. Der lockere Bau der Pflanzen ist ausser dem wirklichen Feuerrot der Blumen ein Hauptvorzug der Neuheit, die ihren Namen mit Recht trägt. Eine Gruppendahlie, wie sie besser nicht sein kann.

Die Riesendahlien *Monte Rosa, Zugspitze* und *Ortler* von Wilhelm Pfitzer-Stuttgart sind lange nicht so reichblühend wie die drei vorigen. *Monte Rosa*, rosa, hat den Vorzug, nur etwa 1,20 *m* hoch zu werden. *Ortler,* feurig scharlachrot, hat sehr gute Stiele. *Zugspitze,* goldgelb mit hellorangegelben Streifen und Tuschen, blühte von diesen dreien am besten. Im Vergleich zu den ersten holländischen Riesendahlien von Hornsveld sind aber die Pfitzer'schen Züchtungen ganz bedeutende Verbesserungen.

F. C. Heinemann-Erfurt zeigte einfache Dahlien. Mir gefielen von den sieben Sorten *Freiherr von Brückmann,* kräftig karminrot mit reinweissen Spitzen, und *Homer,* ziegelrot mit weissen Spitzen, am besten. *Olivia* ist der *Homer* fast gleich, nur ein wenig niedriger. Beide könnten unter gleichem Namen geführt werden. *Gräfin Klot-Trautvetter* ist gelb und weiss gestreift. *Frau Irene Heinemann* ähnelt der *Freiherr von Brückmann,* blüht aber nicht so reich wie diese. *Rubens,* goldgelb, helllachsfarben und weiss, blühte auch nicht reich genug. Von *Rosel Klemm,* weiss und blutrot gerandet, gilt dasselbe.

Die übrigen einfachen Dahlien blühten aber sehr reich. Der lockere Bau der Pflanzen und die freie, gefällige Haltung der Blumen — sie sehen den Besucher an — machen die einfachen Dahlien zu beachtenswerten Gruppenpflanzen. Und auch für den Schnitt werden sie in dem Masse beliebter werden, wie das Verständnis für den Wert einfacher Blumen überhaupt zunimmt.

Gt. van Waveren & Kruijff-Sassenheim (Holland) hatten Riesendahlien ausgepflanzt. Gut waren von diesen *Bertha von Suttner* mit 16 *cm* grossen, halbgefüllten Blumen von zart rosafarbener Tönung und hellgelber Mitte und *P. W. Janssen,* kräftig lachskarminrosa. *Bertha von Suttner* ist auch noch deshalb wertvoll, weil sie früh blüht und nur mittelhoch wird. *Geisha,* gelb mit ziegelroten Tuschen, und *Schneewittchen* sind entbehrlich. *Andrew Carnegie* ähnelt der *Bertha von Suttner,* blüht aber nicht so reich wie diese.

Es wäre eine dankbare Aufgabe der Dahliengesellschaft, die Riesendahlien der deutschen und fremden Züchter, farbenweise geordnet, auszupflanzen und das wachsende Sortiment dieser Dahlien zu sichten. Es gibt schon viele Sorten, die nur wenig Unterschiede erkennen lassen. Wenn jeder Züchter fortfährt, so wie es jetzt geschieht, seine besten Sämlinge zu benennen und in den Handel zu bringen, unbekümmert darum, ob seine Neuheiten auch wirklich Verbesserungen schon vorhandener Sorten anderer Züchter sind, so werden wir bald einen Wirrwarr bekommen, der der Sache nur schadet. Dazu kommt, dass bei den Riesendahlien die Sortenmerkmale nicht so scharf hervortreten und der unregelmässigen Blumenformen wegen nicht so leicht mit Worten gefasst werden können, wie das bei den Edeldahlien möglich ist.

Endlich noch die beiden amerikanischen Riesen-Pompondahlien *W. W. Rawson,* mit 12 *cm* grossen weissen, zart amethystfarben überlaufenen Blumen, und *Mrs. Roosevelt,* 15 *cm* gross, zart rosa. Die Pflanzen beider Sorten werden etwa 1 *m* hoch, könnten aber reicher blühen, besonders *Mrs. Roosevelt.* Sie waren eingesandt von W. W. Rawson & Ko.-Boston. Auf der von der Deutschen Dahliengesellschaft gelieferten Namentafel stand hinter Boston — U. S. Amerika.

Für die besten Dahlien der zweiten Gruppe halte ich die *Lustige Witwe, Freigebigkeit, Feuerregen, Riesenedelweiss, Philadelphia, Monte Rosa* und *Bertha von Suttner.*

Die Angaben über die Blütezeit verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Obergärtner Krauss.

Walter Dänhardt.



Einwinterung des Amager Weisskohls. I.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einwinterung des Amager Weisskohls auf der Insel Amagen bei Kopenhagen.

Von **A. Hansen,** Handelsgärtner in Kopenhagen (Dänemark).

Zum Ueberwintern des Weisskohls wird ein ganz trokkener Platz ohne Grundwasser gewählt. Hier wirft man eine Grube so tief aus, dass vier Schichten Kohl, die Wurzeln aufwärts gerichtet, darin Platz finden.

Die Breite der Grube ist verschieden. Wenn man den Kohl im Januar—Februar gebrauchen will, kann man sie $2^1/_2$—3 *m* breit machen, bei späterem Gebrauche, also im März—April, nur etwa $1^1/_2$ *m*.



Einwinterung des Amager Weisskohls. II.

Wenn der Kohl in die Grube eingeschichtet ist, wird diese mit so viel Seegras gedeckt, dass der Frost nicht eindringen kann. Hat man Seegras nicht zur Verfügung, so kann man auch Roggenstroh benutzen. Man muss bei dem Decken sehr vorsichtig sein, damit der Kohl nicht verbrennt. Man verhindert das am besten dadurch, dass man nur so viel Seegras auf die Grube legt, als gerade nötig ist, den Frost abzuhalten. Steigt die Temperatur über 0 ^{0}, sollte am besten ganz abgedeckt werden. Tritt aber strenger Frost ein, dann muss tüchtig gedeckt und, wenn nötig, auch Erde darauf geworfen werden.

Nie darf der Kohl in gefrorenem Zustande zugedeckt werden. Wird man zum Beispiel im November vor dem Einwintern vom Frost überrascht, so muss man warten, bis der Kohl wieder ganz aufgetaut ist.

Ist man nicht ganz sicher, ob der Einwinterungsplatz grundwasserfrei ist, so lege man den Kohl oben auf den Boden und umgebe die Köpfe ringsum mit einem mindestens 30 *cm* breiten Erdwall. Dann wird mit Seegras gedeckt.



Einwinterung des Amager Weisskohls. III.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber das Schneiden der Blütensträucher.

Von **J. Mulfinger**, Obergehülfe in Hohenaschau (Oberbayern).

Das Laub ist bald vollständig von den Bäumen abgefallen. Nun dauert es nicht mehr lange, und der Gärtner geht mit Schere, Säge und Axt an die Arbeit. Grauenhaft wird da oft gehaust, und was für ein Ende nimmt die Arbeit! Schablonenmässig wird alles zurückgeschnitten, ohne Rücksicht auf Knospenstellung, Holzbildung und Verästelung, von den Blütenverhältnissen ganz abgesehen. Es wird nicht darauf geachtet, ob der bedauernswerte Strauch am ein- oder am mehrjährigen Holz blüht, ob er aus der Terminal- oder aus der Seitenknospe, ob er im Frühling, im Sommer oder im Herbst blüht, sondern es werden ohne Unterschied alle Triebe eine Hand breit über der vorjährigen Schnittstelle wegrasiert. Infolge des starken Saftandranges entwickelt sich im Jahre darauf eine Unmenge junger Triebe, und die Pflanze gleicht eher einem Besen, als einem Zierstrauch.

Die Ursache dieses Verstümmlungsverfahrens ist die Tatsache, dass viele Landschaftsgärtner — von

den Privatleuten und Gartenarbeitern, die auch häufig Sträucher schneiden, ganz abgesehen — leider zu wenig Gehölzkenner sind. Mancher kennt seine Sträucher nicht einmal während der Wachstumszeit, geschweige denn im Winter. So ist es leicht zu erklären, dass mancher Strauch nicht nur falsch geschnitten, sondern auch an verkehrter Stelle gepflanzt wird.

Der grösste Fehler, der beim Schneiden gemacht wird, ist das Schablonenhafte des Schnittes. Im laublosen Zustande werden fast unterschiedslos alle Sträucher vom Herbst bis zum Frühjahr geschnitten. Bei starkem Frost sollte man das Schneiden einstellen, da das Holz dann zu spröde wird und reisst. Das beste Instrument zum Schneiden der Sträucher ist eine scharfe Hippe. Die Schere ist nur wenig zu verwenden, da sie keine glatte Schnittfläche gibt. Wurzeln darf man nie mit der Schere schneiden. Die Anwendung von Schere und sonstigen stumpfen Instrumenten hat schon manchmal den Tod von Pflanzen verursacht.

Im folgenden führe ich einige Beispiele für richtiges Schneiden an.

Der bekannte Frühjahrsblüher, die Forsythie, entwickelt seine Blütenknospen in Unmengen an den langen überhängenden, einjährigen Ruten; am älteren Holz sind nur wenig Blütenknospen zu finden. Daher schneide man nur die Hälfte der vorhandenen Zweige kräftig bis auf das alte Holz zurück; die übrigen schneide man weniger, damit der Strauch reich blüht und seine natürliche Form behält. Infolge des starken Zurückschneidens eines Teiles der Zweige treibt die Pflanze von unten eine Menge starker Ruten, die uns im Jahre darauf durch schönen Blütenschmuck erfreuen. Ebenso behandle man Prunus, Weiden, Amygdalus usw.

Syringen, Viburnum, Liguster, Aesculus usw. blühen aus den starken Gipfelknospen. Sie sind daher im Winter nur auszulichten und erst nach der Blüte zu schneiden. Die Syringe zum Beispiel, die aus ihren Terminalknospen eine Menge Blüten entfaltet, wird leider oft nach dem oben bezeichneten falschen Verfahren geschnitten.

Weigelien, Deutzien, Ribes, Spiraeen, Philadelphus blühen am alten Holz. Sie sind nur gut auszulichten, damit die Blütentriebe genügend Raum und Licht bekommen. Holz, das älter als drei Jahre ist, kann ganz entfernt werden. Gründliches Schneiden dieser Sträucher ist nur aller zwei oder drei Jahre erforderlich.

Eine weitere Gruppe von Blütensträuchern sind die, die zur Ausbildung der Ringelspiesse, die die Blütenknospen tragen, mehrerer Jahre bedürfen. Es gehören dazu Pirus, Crataegus, Cotoneaster, Cydonia, Mespilus usw. Kurze Seitentriebe werden hier nicht entfernt. Durch langen Schnitt begünstigt man den Ansatz der Blütenknospen. Diese Sträucher sind nur stark auszudünnen, damit sie genügend Licht bekommen.

Der am Eingang geschilderte Kopfschnitt ist nur bei der Kugelakazie anzuwenden, ausnahmsweise vielleicht auch bei den Hartriegelarten, den Cornus.

Diese wenigen Worte sollen genügen, um manchen Gärtner daran zu erinnern, dass er seine Gehölze nicht nur dem Namen nach kennen, sondern dass er sich bemühen soll, sie wirklich und mit ihren Eigenschaften kennen zu lernen. Ist ihm das erst gelungen, dann wird es ihm auch nicht schwer fallen, sie richtig zu schneiden und, was ebenso wichtig ist, zu erkennen, welches die richtigen Pflanzstellen für sie sind.

ERNTEBERICHTE

Saatenstand- und Ernteberichte über Gemüse- und Blumensamen.

Meinem Erntebericht will ich vorausschicken, dass seine verschiedenen Angaben keineswegs als allgemein zutreffend zu betrachten sind, sondern dass sie sich lediglich auf meine eigenen Kulturen beziehen.

Das Frühjahr begann mit ziemlich kühlen Tagen, sodass ein grosser Teil der Saaten und Pflanzungen in ihrem Wachstum beträchtlich aufgehalten wurden. Darauf folgte eine kurze, der Entwicklung günstigere Zeit, die recht gute Ernten erwarten liess. Aber die Monate Mai und Juni mit ihren schweren Gewittern und starken Hagelschlägen vernichteten die Erwartungen mit einem Male gänzlich. Besonders waren es die frühen Erbsen, die unter dieser Witterungsunbill zu leiden hatten. Manche Felder davon boten einen sehr traurigen Anblick. Was jedoch vom Unwetter verschont blieb, hat — natürlich kann man nicht von einer reichen Ernte sprechen — qualitativ eine durchaus gute Ware geliefert.

Rapunzel wurde schwach geerntet, Spinat je nach der Lage, meist jedoch unter mittel. Ebenso verhält es sich mit den Kohlrüben. Kohlrabi und Herbstrüben sind sehr schlecht durch den Winter gekommen; Herbstrüben sind bereits infolge knapper Ernte teurer geworden. Mit Weiss- und Rotkohlsorten sieht es nicht viel besser aus; sie werden infolge der schlechten Durchwinterung gleichfalls im Preise steigen. Zichorien versprechen gute Ernten zu geben. Die Möhren standen recht lückenhaft; die Ernte davon ist durchweg gering. Bei Gurken und Bohnen ist die Ernte mittelmässig. Petersilie und Petersilienwurzel gibt es reichlich, Salatsorten mittel; die Preise werden sich auf dem vorjährigen Stand halten. Bei Rettich und Radies ist die Ernte vielfach überschätzt worden; die vielen kleinen Körner, die der Erdrusch gibt, werden das Ergebnis der Ernte noch wesentlich mindern. Sellerie ist infolge Auswinterns grösstenteils missraten und gibt nur eine kleine Ernte. Zwiebeln: Mittelernte mit fallenden Preisen. Beten sind knapp geerntet worden. Die Kartoffelernte ist, abgesehen von einer Anzahl angefressener und vielen kranken Knollen bei den zu Krankheiten leicht neigenden Sorten, reichlich ausgefallen.

Mit Blumensamen hat man Ursache, im allgemeinen recht zufrieden zu sein. Stiefmütterchen, die anfangs nicht willig Samen ansetzten, brachten noch einen recht hübschen Ertrag. Bei Bellis war der Ausfall sehr gut, bei Myosotis gut, bei Nelken mittel. *Lathyrus odoratus* und Tropaeolum haben seit vielen Jahren nicht so hervorragend schöne Ware und reiche Ernten gebracht. Bei Levkojen kann man von einem guten Durchschnittsertrag sprechen. Die Asternernte wird, nach den andauernd schönen Herbsttagen zu schliessen, mehr als befriedigend sein.

Martin Grashoff, Samenzüchter in Quedlinburg.

Der Samenansatz und dessen Entwicklung in diesem Jahre wurde durch das andauernd nasskalte Wetter im Frühjahr und durch die von Mitte Mai bis Ende Juli ununterbrochen herrschende Dürre fast durchweg ungünstig beeinflusst. Die Erträge sind sämtlich klein; an Güte, Aussehen und Keimkraft ist der diesjährige Same aber recht befriedigend.

Bei Rapunzel oder Feldsalat, der gut durch den Winter gekommen war und sich im Frühjahr befriedigend weiter entwickelte, verringerte die nachfolgende Dürre den Ertrag bedeutend. Herbst- und Mairüben wurden im Frühjahr zum Teil durch Käfer vernichtet und haben geringe, Kohlrüben bei späterer Blütezeit bessere Erträge geliefert. Saaterbsen gibt es sehr wenig; einzelne Sorten werden nur für den ersten Bedarf reichen. Spinat ist im Durchschnitt mittelmässig geerntet worden. Die Blumenkohlsorten geben eine mittlere, die Weisskohl-, Rotkohl- und Wirsingsorten nur eine geringe Ernte. Radies und Rettiche, die im vorigen Jahre reichlich geerntet wurden, liefern in diesem Jahre nur wenige Zentner vom Morgen. Gurken sind ziemlich gut, Möhrensamen, besonders von den kurzen Sorten, ist recht wenig geerntet worden; einzelne Spielarten fallen fast ganz aus. Bei Sellerie und Kohlrabi ist die Ernte schwach, bei Schnittpetersilie und Wurzelpetersilie gut, desgleichen bei Porree und Zwiebeln; nur waren sie nicht viel angebaut. Befriedigende Ernten haben die Kopf-, Pflück- und Schnittsalatsorten gegeben, desgleichen Sommer- und Winter-Endivien. Bei Stangenbohnen, die nicht viel angebaut waren, ist die Ernte leidlich, bei gelbschotigen Buschbohnen gut, bei grünschotigen weniger befriedigend. Puffbohnen haben mittlere Erträge gebracht. Salatrüben, die ausreichend angebaut waren, befriedigen.

Die Blumensamenpflanzen hatten im allgemeinen auch durch die ungünstige Witterung zu leiden. Dennoch bringen die Topf-, Mistbeet- und Hauskulturen, z. B. Primeln, Cinerarien, Calceolarien, Gloxinien, Begonien, Cyclamen usw., gute Erträge, mittlere bis schwache dagegen alle Freilandaussaaten. Bei Levkojen begünstigte der schöne Herbst das Reifen; daher hat es noch eine Mittelernte gegeben. Die Astern litten durch die Dürre des Sommers. Auch bei Phlox sind die Erträge gering, etwas besser bei Zinnien. Balsaminen, Helichrysum, Skabiosen usw. bringen nur schwache Mittelernten; Stiefmütterchen und Verbenen befriedigen.

An Neuheiten kann ich in diesem Jahre dem Handel eine sehr hübsche Spielart von *Phlox Drummondi grandiflora* übergeben, nämlich *chamoisrosa aurea oculata*, sowie eine Strahlenaster, weiss, im Verblühen lasurblau.

Als besonders hervorragende Neuheit kann ich meine ebenfalls in diesem Jahre in den Handel kommende zartrosafarbene Riesen-Strahlenaster empfehlen. Sie ist in Bau und Form der Pflanze der Strahlenaster gleich, bringt Blumen, die 16 *cm* im Durchmesser, hoch gewölbt und prachtvoll gefüllt sind. Die Farbe der Blume ist ein feines Zartrosa. Die Neuheit liefert ein wertvolles Material zur Binderei, auch zur Bepflanzung von Gruppen usw. ist sie gut zu verwenden.

Sam. Lor. Ziemann, Samenzüchter in Quedlinburg.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Goslar a. H. Die Landstrassen des Kreises Goslar brachten in diesem Jahre Obst im Werte von 7789,60 M. Ein solch günstiges Ergebnis ist bisher noch nicht erreicht worden.

Hannover. Auf dem Grabe Trip's auf dem Stöckener Friedhof ist ein Gedenkstein errichtet worden. Er besteht aus einem mächtigen, auf anderen Findlingen ruhenden Granitfindling, in den eine Bronzetafel mit dem überlebensgrossen Profilbildnis Trip's eingelassen ist. Die Tafel trägt die Inschrift: Stadtgartendirektor Julius Trip, geb. 17. Mai 1857, gest. 18. September 1907.

Am 18. September fand an dem Grabe die Weihe des Grabmals statt. An der Feier nahmen Verwandte und Freunde des Entschlafenen teil. Senator Fink hielt eine Ansprache, in der er auf die Verdienste Trip's hinwies und den neuen Grabstein, den sich der Verewigte selbst herbeigeschafft hat, als ein Zeichen der Pietät und Dankbarkeit seiner Freunde bezeichnete. Gesänge eröffneten und beschlossen die ernste Feier. Von der Familie und der Stadt, von Körperschaften und von Freunden des Verstorbenen wurden Kränze niedergelegt.

Karlsruhe. Eine erfreuliche Neuerung hat die badische Eisenbahnverwaltung eingeführt. Die Frachtkosten für frisches Obst sind für die Zeit vom 7. Oktober bis Ende November sehr ermässigt worden, bei grösserer Entfernung um fast 40 vom Hundert. Frische Aepfel und Birnen in loser Schüttung von mindestens 200 Zentnern werden jetzt auf der Staatsbahn bis zu einer Entfernung von 200 *km* zum Spezialtarif I befördert. Bisher galten dafür die Tarifsätze der allgemeinen Wagenladungsklasse. Für Entfernungen von 200 bis 258 *km* wird jetzt der Frachtsatz des Spezialtarifs I für 200 *km* berechnet, und für Entfernungen über 258 *km* gelten die Sätze des Spezialtarifs II.

Palzig. Im kommenden Jahre soll auf dem Gelände von Palzig an der Chaussee nach Züllichau zum Andenken der in der Schlacht von Kay und Palzig im Jahre 1759 Gefallenen ein Denkstein errichtet und dieser mit Anlagen umgeben worden. —

In dem Forst von Palzig liegt ein für die dortigen Verhältnisse riesiger Stein, den der Besitzer zum Bau eines Denkmals geschenkt hat. Nun soll der Stein aber erfreulicherweise als Naturdenkmal erhalten bleiben. An ihn knüpft sich die Sage, die Russen hätten im Jahre 1759 ihre Kriegskasse darunter vergraben.

Tetschen a. d. Elbe. Dem im Jahre 1905 verstorbenen Exz. Graf Thun'schen Obergärtner Franz Josst in Tetschen a. d. Elbe hat der dortige Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein als Anerkennung der Verdienste Josst's um den Gartenbau, um die Stadtverschönerung und seiner Verdienste als langjähriger Obmann des Verschönerungsvereins wegen ein Denkmal gewidmet, das am 30. September im Beisein der Tetschner Stadt- und Bezirksvertretung und der Mitglieder des Verschönerungs- und des Gärtnervereins enthüllt worden ist.

Das Denkmal, das im Stadtpark zu Tetschen aufgestellt ist, besteht aus einem von Professor Pachmann modellierten Bronzerelief und zeigt ein vorzügliches Bildnis Josst's, umrahmt von Rosenranken, sowie die Widmung: »In dankbarer Erinnerung der Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein Tetschen«.

Gartenbaubestrebungen im oberschlesischen Industriebezirk.

Die vor etwa zwei Jahren gegründete Gärtnervereinigung des Kreises Zabrze veranstaltete vom 13.—15. September in Zabrze eine kleine Obst-, Blumen- und Pflanzenschau.

Im Gegensatz zu früheren Ausstellungen im oberschlesischen Industriebezirk wurden als Aussteller nur die Mitglieder des Vereins zugelassen. Ferner wurde von jeder Prämiierung, sowie von der Ernennung eines Ehrenkomitees abgesehen.

Die Schau hatte dadurch, dass die ausgestellten Pflanzen usw. fast alle verkäuflich waren, und dadurch, dass nur Erzeugnisse aus den Kulturen der Zabrzer Gärtnereien ausgestellt waren, einen rein geschäftlichen Charakter. Beteiligt hatten sich an dem Unternehmen im ganzen zehn Aussteller. Hauptaussteller waren die Friedhofsgärtnerei von Hampel, die Handelsgärtnerei von Cichowski, Schlesinger's Blumenhandlung und die Gärtnerei der königl. Bergwerksdirektion (Kunstgärtner Bartnick). Die Firma Hampel hatte ausser der Kaisergruppe gemischte Pflanzen, Nadelhölzer und Bindereiarbeiten ausgestellt. R. Cichowski, dessen Gärtnerei die älteste am Platze ist, war mit gemischten Pflanzen in Handelsware und mit einem sehr schönen und reichhaltigen Dahliensortiment erschienen. Von Obst war nichts Besonderes ausgestellt.

Wenn die ausgestellten Pflanzen auch nicht so üppig entwickelt waren, wie man das von den durch Mastkultur zu ausserordentlicher Vollkommenheit gebrachten Pflanzen auf Ausstellungen in anderen, dazu noch vom Klima sehr bevorzugten Gegenden gewöhnt ist, so waren es doch sehr zufriedenstellende Leistungen, umsomehr, als es sich hauptsächlich darum handelte, dem Publikum nur Handelsware zu zeigen. Da die Zabrzer Gärtnervereinigung den Mut hatte, ein solches Unternehmen ohne jeden Kostenaufwand durchzuführen, so war sie auch nicht der Gefahr ausgesetzt, grosse Verluste zu erleiden. Der Verein ist daher trotz des ungünstigen, kalten Regenwetters auf seine Kosten gekommen.

Die Schau hat vor allem bewiesen, dass der Gartenbau in Oberschlesien dank der immer mehr aufblühenden Industrie auf der Höhe der Zeit steht und in den letzten zehn Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Vor fünfzehn bis zwanzig Jahren gab es in Zabrze nur eine Handelsgärtnerei und eine Blumenhandlung. Gegenwärtig gibt es hier fünf Blumenhandlungen, zwei Handelsgärtnereien und zwei Friedhofsgärtnereien, ferner die Gärtnerei der Berg- und Hüttenverwaltung der Donnersmarkhütte, der Rederhütte, der königl. Bergwerksdirektion und der Bergwerksinspektion; besonders diese Verwaltungen haben in den letzten zehn Jahren viel zur Förderung des Gartenbaues im oberschlesischen Industriebezirk beigetragen.

A. Gruschka, Obergärtner der Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

Die Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Recht beachtenswerte Ergebnisse zeigt der Jahresbericht des 25. Geschäftsjahres der Krankenkasse für deutsche Gärtner. Da ist zunächst der Kassenbericht mit seinen 536622,75 M. Einnahmen und Ausgaben, der Reservefonds mit 349634,13 M. und die Mitgliederzahl mit etwa 30000. Alles Zahlen, die für die Grösse und den Umfang der Kasse ein gutes Zeugnis ablegen. Hoffentlich bleibt die Kasse als freie Hülfskasse noch recht lange von der nicht ausbleibenden staatlichen Verschmelzung aller Krankenkassen verschont. Denn ich glaube, als erstes würden bei der Verstaatlichung die Beiträge höher geschraubt werden, und dann ist es mindestens doch recht fraglich, ob die etwa zu erwartenden Leistungen denen unserer Kasse gleichkämen. Denn beides, niedrige Beiträge und auch gute Leistungen, sind doch hauptsächlich nur Eigenheiten, die zwischen den Mitgliedern der Krankenkasse für deutsche Gärtner und der Kasse selbst bestehen.

Viel sagt auch der Bericht über die Sterbefälle. Von den 30000 Mitgliedern starben 1907 95, also auf je 1000 $3^1/_6$. Die Todesursache war in 28 Fällen (fast $^1/_3$ aller Todesfälle) Lungenleiden, während sich die anderen Sterbefälle auf alle sonstigen Leiden in geringerer Höhe verteilen. Das durchschnittliche Sterbealter war 35 Jahre, also gewissermassen das beste Mannesalter. Jedoch scheint mir sowohl diese Zahl, als auch die der an Lungenleiden gestorbenen Mitglieder zu trügerisch zu sein, um daraus allgemeine Schlüsse auf unseren Beruf ziehen zu können. Denn erstens sind es hauptsächlich die jüngeren Gärtner, die der Kasse angehören, und zweitens wählen viele Lungenleidende den gärtnerischen Beruf, weil er ihnen die gesündeste Beschäftigung zu bieten scheint. Ich sage: scheint, denn das Leiden eines Lungenkranken wird sich bei dessen andauernder Tätigkeit in den Gewächshäusern wohl schwerlich bessern.

Dann ist von allen 95 Sterbefällen die Hälfte (47) 30—50 Jahre alt; es sind dies also zum grössten Teil Familienväter. Deren Familien erhalten ein Sterbegeld von 100—125 M. Das ist aber bei den wirtschaftlich schlechten Verhältnissen der meisten sehr wenig und reicht kaum zur Deckung der Beerdigungskosten aus. Darum müsste das Sterbegeld höher sein, damit die Hinterbliebenen doch wenigstens während der ersten schweren Zeit der grössten Not enthoben sind, bis sie sich etwas in die neue Lage hineingefunden haben.

C. Breiter, städt. Obergärtner in Langenschwalbach.

PERSONALNACHRICHTEN

Fr. Bouchè, königlicher Ober-Gartendirektor in Dresden, wurde vom König von Spanien das Ritterkreuz des Ordens Karl's III. verliehen.

Joh. Surma, Kreisobstbautechniker in Gross-Gerau, erhielt den Titel Obstbauinspektor.

G. Stache wurde zum Friedhofsvorsteher in Frankfurt a. O. ernannt. Die Mitteilung in Nr. 41 beruht auf einem Missverständnis.

M. R. Missbach, Gartenmeister und Leiter der Baron E. von Oppenheim'schen Gartenverwaltung Schloss Schlenderhan bei Quadrath, übernimmt demnächst die Friedhofsverwaltung der Matthäuskirche in Dresden.

Otto Maresch, Obergärtner und Dekorateur der Firma J. C. Schmidt in Berlin, Unter den Linden, feierte am 6. Oktober sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Johann Altmüller, Handelsgärtner in Schwerin, feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

Barthold Dehle, der ehemalige Obergärtner des Wätjen'schen Landgutes in Blumenthal (Hannover), starb nach langer Krankheit am 30. August im 74. Lebensjahre in Bremen.

Dehle war fast 45 Jahre bei mehreren Geschlechtern der Familie Wätjen als Obergärtner tätig. Seine hervorragenden Kenntnisse und Fähigkeiten auf den Gebieten des Gartenbaues und der Gartenkunst haben ihm viele Auszeichnungen an Diplomen, Geld- und Ehrenpreisen eingebracht. In Bremen und Umgegend bekleidete er mehrere Ehrenämter.

Das Hauptwerk des Verstorbenen ist der über hundert Morgen grosse Park in Blumenthal. Leider war Dehle in den letzten zwanzig Jahren infolge eines schweren Beinleidens gezwungen, seine Tätigkeit als Leiter der Wätjen'schen Anlagen auf Krücken auszuüben, und am 1. Januar 1907 musste er, da sich bei ihm noch ein anderes hartnäckiges Leiden eingestellt hatte, seinen Posten aufgeben.

Für sein geliebtes Blumenthal, von dem er sich nur schwer trennen konnte, und wo er jeden Baum und jeden Strauch wie seine Kinder kannte und liebte, zeigte er auch noch nach seinem Weggange trotz seines Leidens, das ihn $1^3/_4$ Jahre bettlägerig machte, ein ausserordentlich grosses Interesse.

Fast alle Arbeiter und Gehülfen, die teils jahrzehntelang unter seiner Leitung gestanden hatten, haben ihrem Vater Dehle, wie er hier allgemein hiess, das letzte Geleit gegeben.

Ernst Roll, Schultheiss und Baumschulbesitzer in Amlishagen (Württemberg), ist am 8. September im 63. Lebensjahre gestorben. Roll war viele Jahre staatlicher Obstbausachverständiger in Württemberg. Er leitete auch die Obstbaukurse, die in Amlishagen seit langem abgehalten werden. Ein um den Obstbau Württembergs sehr verdienter Mann ist mit Roll dahingegangen.

Karl Preuss, Obergärtner der deutschen Botschaft in Konstantinopel, erhielt das silberne Verdienstkreuz des sachsen-ernestinischen Hausordens.

Georg Nicholson, der frühere Kurator des botanischen Gartens in Kew bei London, ist am 20. September gestorben. Mit Nicholson ist einer der hervorragendsten und bekanntesten englischen Gärtner dahingegangen. Er war ein Pflanzenkenner, wie es so leicht keinen zweiten gibt. Der Verstorbene war der Herausgeber des berühmten Werkes »Dictionary of Gardening« und der Monograph der Gattungen Quercus und Acer.

Nicholson wurde im Jahre 1847 in Ripon (Yorkshire) geboren. 1873 kam er nach Kew, und von 1886—1901 war er dort Kurator. Viele deutsche Gärtner haben ihn in dieser Zeit kennen gelernt.

Der Name und das Werk dieses ausgezeichneten Fachmannes sind in der ganzen gartenbautreibenden Welt bekannt. Sein Leben ist ein Vorbild für jeden Gärtner; er hat alles aus eigener Kraft erreicht.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Diez a. d. Lahn: bei der Firma **Kunst- und Handelsgärtnerei Karl Oser & Ko. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Diez a. d. Lahn: die Gesellschaft ist durch Beschluss vom 17. September 1908 aufgelöst worden. Der Buchhalter Paul Burow in Diez, Kaufmann Hermann Mühlinghaus in Wiesbaden und Kaufmann Johannes Mühlinghaus in Diez sind Liquidatoren, von denen jeder berechtigt ist, die Firma allein zu vertreten und allein zu zeichnen;

Koblenz: bei der Firma **A. Friedrich. Blumenhalle Koblenz** mit dem Sitze in Koblenz: das Geschäft ist mit Ausschluss der Aktiven und Passiven auf den Kunstgärtner Georg Keller in Gerolsheim übergegangen. Die bisherige Firma erhält den Zusatz **Inhaber G. Keller**;

Pfeddersheim: die Firma **R. Heimann & Komp.**, Handelsgärtnerei und Baumschule mit dem Sitze in Pfeddersheim und als deren Inhaber die Handelsgärtner Richard Heimann und Erwin Lukaschik, beide daselbst;

und in das Genossenschaftsregister:

Chemnitz: die Firma **Einkaufsgenossenschaft für Gärtnereien G. m. b. H.** mit dem Sitze in Chemnitz. Gegenstand des Unternehmens ist der Einkauf gärtnerischer Bedarfsartikel im grossen und die Abgabe derselben an die Mitglieder. Zu Mitgliedern des Vorstands sind bestellt: der Gärtnereibesitzer Otto Dehne, der Blumenhändler Ernst Werner, der Gärtnereibesitzer Oskar Knoch und der Gärtnereibesitzer Julius Klingsporn, sämtlich in Chemnitz.

Das Blumengeschäft von M. Graf in Charlottenburg ging am 1. Oktober durch Kauf in den Besitz von **Desens & Grunert** über.

Die Handelsgärtnerei von J. Latzel in Leopoldshain ging durch Kauf in den Besitz von **P. Liebig** über.

Karl Müller erwarb die Handelsgärtnerei von Joh. Kopp in Offenburg.

Wilhelm Werblow verlegte seine Handelsgärtnerei von Oberfrohna nach Zetteritz.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Fritz Fischer in Geissendorf,
J. H. E. Hass in Pinneberg,
Heinr. Hebermehl in Mühlheim a. Main,
Kaspar Homeyer in Suderwich,
Wilh. Hüskes in Süchteln-Dornbusch,
Jac. Knodel in Odessa (Russland),
Franz Kühne in Luckenau,
Ernst Lischke in Glienicke,
Arn. Noetzel in Netzbruch,
Josef Prohászka in Zsombolya (Ungarn),
Rich. Schonert in Elbing,
Benno Schubert in Heinrichsruh,
P. Vogt in Bürgerwiesen und
H. Wulf in Gnarrenburg;
und als Landschaftsgärtner:
Hans Minuth in Wolfenbüttel.

Blumengeschäfte eröffneten:
W. Eimecke in Leipzig-Gohlis,
A. Helfrich in Berlin,
G. Kensy in Berlin,
M. Küntzel in Reinickendorf,
J. Müder in Berlin,
Schenk in Charlottenburg und
R. Windolph in Berlin.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen der **Berlin-Werneuchener Gartenbau-Gesellschaft m. b. H.** in Berlin ist nach Abhaltung des Schlusstermins und der Schlussverteilung aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Karl Hermann Siebenhüner** in Burgstädt ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden. Zur Abnahme der Schlussrechnung des Konkursverwalters ist Termin auf den 2. November 1908 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnereibesitzerin **Anna Königseder** in Landshut ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Friedrich von der Osten**, in Firma **Fr. Burgass** in Landsberg a. W., soll die Schlussverteilung erfolgen, wozu 2801 M. 83 Pf. vorhanden und hierbei 32 162 M. 37 Pf. nicht bevorrechtete Forderungen zu berücksichtigen sind. Schlusstermin ist auf den 2. November 1908 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Josef Adolf Töpfer** in Reichenberg (Böhmen) ist am 9. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkurskommissar ist der k. k. Landesgerichtsrat Adolf Hampel, einstweiliger Massenverwalter der Advokat Dr. Josef Hlusak, beide in Reichenberg. Anmeldefrist bis zum 15. November 1908.

Schluss der Redaktion: 16. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 44. Erfurt, den 31. Oktober 1908. 23. Jahrgang.

Neue Zonalpelargonien.

Von **Paul Sanftenberg** in Langenweddingen.

Die Verwendung der Zonalpelargonien in öffentlichen Anlagen, Privatgärten, auf Balkons usw. nimmt beständig zu. Sieht man sich die brauchbaren Gruppensorten an, so findet man, dass ihre Zahl im Verhältnis zu der Menge der überhaupt vorhandenen Zonalpelargonien-Sorten verschwindend klein ist. Es kommen zwar in jedem Jahre genug neue, mitunter auch recht schöne Züchtungen, die sich für Gruppenbepflanzung eignen sollen, in den Handel, aber die wenigsten haben die notwendigen guten Eigenschaften der bereits vorhandenen alten Sorten. Auf diese greift man natürlich immer wieder zurück. So werden zum Beispiel *West Brighton Gem, Mme. de la Roque,* selbst die alte *Vesuv* und die daraus entstandene *Chamois, Henry Jacobi, Königin Olga von Württemberg* usw. immer noch sehr viel verwendet. Das allgemein beliebte Gruppenpelargonium *Meteor* steht natürlich obenan. Etwas zu schaffen gemacht haben ihm in letzter Zeit die Reformator-Pelargonien mit ihrem gedrungenen Wuchs und ihrer Reichblütigkeit; verdrängen können sie es zur Zeit aber noch nicht. Selbst die neuesten Züchtungen *Kardinal* und *Berolina* sind dazu nicht imstande, obgleich zum Beispiel *Kardinal* des gedrungenen Wuchses, der Blühwilligkeit und der grösseren Blütendolden wegen dem *Meteor* bei weitem vorzuziehen ist. Auch scheint die Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterung bei *Kardinal* grösser zu sein. *Berolina* hat sich bei uns nicht so gut bewährt. Vielleicht haben andere Fachmänner bessere Erfahrungen mit ihr gemacht.

Der Landschaftsgärtner will nicht alle Jahre dasselbe pflanzen. Da die neuen Züchtungen zum Teil aber noch zu teuer sind, greift er zu alten. Dem abzuhelfen sind die Züchter bemüht, Pelargonien zu züchten, die üppig wachsen, dabei aber doch niedrig bleiben, möglichst grosse Blüten und Dolden bringen und die sich unseren klimatischen Verhältnissen gut anpassen. Ferner sollen sich solche Pelargonien ohne grosse Schwierigkeit gut überwintern und reich und leicht vermehren lassen.

Alle diese Eigenschaften hat die auf Seite 518 abgebildete Neuzüchtung *Germania*, die von der Firma Daiker & Otto eingeführt wird. Die Neuheit steckt zwar sozusagen noch in den Kinderschuhen der Entwicklung, birgt aber viele gute Aussichten für die Zukunft in sich.

Wer die Daiker & Otto'schen Pelargonien hier schon einmal blühend gesehen hat, der weiss, was für Material diesen Züchtern bei ihren Versuchen zur Verfügung steht, und dass es ihnen wohl möglich ist, etwas Gutes in den Handel zu bringen. Viele zwar sehr schöne, aber bereits vorhandene und daher nicht brauchbare Sämlinge werden hier jährlich auf den Komposthaufen geworfen. Nur eine ganz kleine Zahl wird weiter beobachtet oder zur nochmaligen Kreuzung ein Jahr zurückgestellt. Es ist wirklich eine Geduldsprobe, die sich die Züchter da auferlegen; die grössten Hoffnungen werden dabei häufig zu schanden. Schliesslich ist es ihnen aber doch wieder gelungen, mehrere wirklich brauchbare Gruppenpelargonien in verschiedenen Farben zu züchten. Welche Sorten davon am liebsten und meisten gekauft werden, bleibt abzuwarten.



Pelargonium zonale Morgenröte (links) und Apfelblüte (rechts).
In den Kulturen der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Pelargonium zonale Germania.

Die gefüllten Pelargonien haben trotz der Schönheit einzelner Sorten wenig Beachtung gefunden. Ausser bekannten Marktsorten, wie *Rubin, Dekorator, Mahr's Liebling, Beauté Poitevine* usw., werden sie verhältnismässig nur wenig verlangt.

Der Umsatz in Pelargonien war in diesem Jahre im allgemeinen äusserst günstig. Es fehlte immer wieder, besonders zu Pfingsten, an Pelargonien zum Auspflanzen.

Auch in den Teppichbeet-Pelargonien scheint sich das Geschäft mehr zu beleben. Die Sorten *Black Vesuvius* und *Zwergkönig* werden stets gern gekauft, und auch die buntblättrigen Pelargonien, wie *Mrs. Parker, Deutscher Sieger, Cloth of Gold, Mme. Salleron, Graf Bülow* usw., finden guten Absatz.

Die Preise für Pelargonien haben sich im allgemeinen erholt. Es ist zu hoffen, dass sie noch besser werden. Nur die häufigen Schleuderangebote wirken mitunter auf den Gang des Geschäfts recht hemmend.

Ueber die Zonalpelargonie »Martha Geissler«.

Von **Heinrich Zimmer,** königl. Obergärtner in Dresden.

In den Preisverzeichnissen werden den Neuheiten öfter so viele gute Eigenschaften nachgerühmt, dass man manchmal glauben könnte, es mit einem Ausbund von Tugendhaftigkeit zu tun zu haben.

Es wäre am Platze, wenn die Gärtner ihre Erfahrungen und Beobachtungen, gleichviel ob gute oder schlechte, unverzüglich in dieser Fachzeitschrift mitteilen wollten. Wie viel Geld und Aerger könnten wir uns dadurch ersparen!

Da finde ich zum Beispiel in einer Anzahl Preisverzeichnisse über die Zonalpelargonie *Martha Geissler* Bemerkungen wie »eine Gruppensorte ersten Ranges«, »beste Pelargonie für das Freie«, »gegen Regen durchaus unempfindlich« usw. usw. Und dabei ist *Martha Geissler* gerade das Gegenteil von alledem. Ich beobachte sie seit drei Jahren und kann mit gutem Gewissen behaupten, dass es eine gegen Regen empfindlichere Sorte nicht gibt.

So vorzüglich *Martha Geissler* als Topfpflanze unter Glas kultiviert ist, und so herrlich sich die Blumen in dem eigenartigen Goldigrosa dem Auge des Beschauers darbieten, so unscheinbar sind die Blüten im Freien. Sowohl die Blüten, als auch die Dolden erreichen kaum ein Drittel der Grösse, die sie unter Glas haben und zeigen nicht das geringste ihrer sonst so wunderbaren Färbung. Will man diese Farbe in Gruppen haben, dann greife man doch zu *Mme. de la Roque, Therese von Rechtberg* oder *Eugenie Mezard.* Es sind dies zwar alte, aber regenfeste Pelargonien.

Winterblühende Lathyrus.

Es ist den Lesern dieser Zeitschrift bekannt, dass aus den wohlriechenden Edelwicken, *Lathyrus odoratus,* eine neue Rasse hervorgegangen ist, *Lathyrus odoratus praecox,* die sich treiben lässt und bei Freilandkultur zwei bis drei Wochen vor den gewöhnlichen Lathyrus blüht. Man hat die neue Rasse auch Weihnachtslathyrus genannt, weil sie schon zu Weihnachten blühen soll, wenn der Same Ende August gelegt wird. Der Züchter der Winterlathyrus, Herr Anton C. Svolanek in Bound Brook (Nordamerika), hat in Nr. 18 des Jahrgangs 1902 dieser Zeitschrift über seine Zuchterfolge berichtet und dort unter anderem mitgeteilt, dass er von einem Beet, 2 *m* breit und 33 *m* lang, vom November bis Mitte Mai durchschnittlich täglich 52 Dutzend Blumenstiele geschnitten habe. Unser bekannter Landsmann Herr C. Engelmann in Saffron-Walden (England) veröffentlichte in Nr. 1 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift seine Erfahrungen mit der neuen Rasse, die auch er durch Kreuzungen verbessert hat, und empfahl dem deutschen Handelsgärtner ihre Kultur. Auch ein Fachmann im Reiche, Herr Friedrich Maurer in Langenau (Württemberg), hat mitgeteilt (Nr. 18 dieses Jahrgangs), dass er mit dieser neuen Kultur zufrieden sei, wenigstens mit weissen und mit Weiss mit Rosa getönten Sorten. Vermutlich hat Herr Maurer die beiden Svolanek'schen Züchtungen *Florence Denzer,* reinweiss, und *Christmas Pink,* weiss und rot, angebaut.

Die Firma F. C. Heinemann in Erfurt hat schon zwei Jahre hindurch die neuen Lathyrus geprüft. Anfang November wurden die Samen in Töpfe gesäet. Zum Vergleich wurden in derselben Weise und unter denselben Verhältnissen auch gewöhnliche Lathyrus kultiviert. Es wurde eine lockere, kalk- und humushaltige Landerde verwendet. Durch Dunggüsse wurde die Entwicklung unterstützt. Ende Februar hatten die Winterlathyrus Knospen, und in der zweiten Märzhälfte blühten sie. Die Sommerlathyrus waren zu der Zeit noch hohe grüne Büsche, die sich erst im Mai zu blühen bequemten. Die Versuche bewiesen nicht nur die ja schon bekannte Untauglichkeit der gewöhnlichen Lathyrus zum Treiben, sondern sie bestätigten vor allem den Wert der neuen Rasse als Winter-, bezw. Frühlingsblüher. Sehr wichtig ist bei der Behandlung, dass jede verblühte Blume entfernt werden muss. Sobald man Samen ansetzen und sich ausbilden lässt, ist es mit dem reichen Flor vorbei. Je mehr man schneidet, umso dankbarer ist die Blüte. Das gilt in gleicher Weise bei der Haus- wie bei der Freilandkultur.



Pelargonium zonale Alfred Schwarz.

In den Kulturen der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Sorten der Praecox-Klasse sind etwas niedriger im Wuchs als die gewöhnlichen Lathyrus, haben langgestielte wohlriechende, grosse Blumen, wenn auch nicht so grosse, wie die Spencer'schen Züchtungen, und fallen treu aus Samen. Im übrigen sei auf die angegebenen früheren Veröffentlichungen verwiesen, die in dieser Zeitschrift erschienen sind.

Da es sich hier um eine Schnittblumenkultur handelt, die für den deutschen Handelsgärtner einträglich werden kann, sei noch aus dem kürzlich erschienenen Schriftchen Svolanek's »Culture and History of Winter Flowering Sweet Peas« einiges über die Kultur der Winterlathyrus mitgeteilt.

Die höchsten und hellsten Häuser sind die besten. Die Grundbeete sollten 45—75 *cm* tief gelockert und mit gutem Wasserabzug versehen werden. Bei hohem Grundwasserstande sind die Beete zu erhöhen. Die Erde, der etwa ein Fünftel verrotteter Kuhdünger beigemischt werden kann, darf unter keinen Umständen sauer werden. Wenn die Reihen von Osten nach Westen laufen, gebe man ihnen einen Abstand von 1,50 *m*; bei Nordsüdrichtung genügt 1 *m*. Die Samen werden mit etwa 2—3 *cm* Zwischenraum gelegt, und die Pflänzchen später auf etwa 8 *cm* verdünnt. Manche Gärtner legen die Samen in trockene Erde und giessen dann an. Das ist nicht richtig, weil bei trockenem Untergrund die Wurzeln nicht hinunterwachsen, sondern in der feuchten Oberschicht bleiben. Kommt ein sonniger Tag, so trocknet der Boden aus, und die Pflanzen leiden oder gehen zugrunde. Richtig ist es, einige Tage vor der Saat die Beete gründlich zu wässern, so gründlich, dass auch der Untergrund ordentlich durchfeuchtet wird. Dann braucht man über eine Woche lang nicht zu giessen. So lange die Erde etwa 7 *cm* unter der Oberfläche noch feucht ist, bleibe man überhaupt mit dem Wasser fern. Wenn aber gegossen werden muss, dann giesse man durchdringend und nur zwischen die Reihen, nicht unmittelbar an die Pflanzen. Sie sind gegen grosse Feuchtigkeit im Winter sehr empfindlich. Weisssamige Sorten, wie *Florence Denzer*, sollten vorgekeimt gelegt und nicht eher gegossen werden, als bis die Sämlinge etwas herangewachsen sind.

Nach der Aussaat ist das Haus so kühl und luftig wie möglich zu halten. So lange es das Wetter erlaubt und Fröste nicht zu befürchten sind, lüfte man Tag und Nacht. Je kühler das Haus ist, umso kräftiger und gesünder werden die Pflanzen.

Wenn die Pflanzen etwa 15 *cm* hoch geworden sind, werden Drähte und Fäden gezogen, an die sich die Lathyrus klammern können. Sobald die Knospen erscheinen, muss die Temperatur des Treibraumes wenigstens auf + 6° R. in der Nacht und auf + 10—12° R. am Tage erhöht werden. Wenn sich die Knospen öffnen, steigere man die Wärme nachts bis auf 8° R., tagsüber auf 12—17° R. Gleichzeitig ist reichlich zu lüften. Würde man die Pflanzen um diese Zeit kühler halten, so würden sie einen Teil ihrer Knospen werfen, die Blumen würden sich nicht vollständig öffnen, und die Farben würden bleich werden.

Bei guter Kultur beginnen fast alle Svolanek'schen Züchtungen bei 90 *cm* Höhe zu blühen. Sie werden aber bei der Hauskultur bis 2,50 *m* hoch und noch höher und bringen dann auch eine umso grössere Blumenmenge hervor.

Wer zu Weihnachten blühende Lathyrus haben will, säe am 20. August. Aussaaten von Anfang September blühen im Januar, von Mitte September im Februar, vom Oktober im März, vom November in der zweiten Märzhälfte, vom Dezember Anfang April, vom Januar vom April bis Mai, vom Februar Anfang Mai und vom März im Mai und Juni. Am einträglichsten ist die Aussaat von Anfang September. Bei der Kultur im freien Lande empfiehlt sich die Aussaat der neuen Rasse im Juni. Die Pflanzen blühen dann im August und lösen die gewöhnlichen Lathyrus ab.

Soweit das Wichtigste aus der Svolanek'schen Schrift.

Die Firma F. C. Heinemann in Erfurt, die im vorigen Jahre die bewährten älteren Sorten *Florence Denzer* und *Christmas Pink* eingeführt hat, hat für dieses Jahr den Alleinverkauf von acht weiteren Svolanek'schen Lathyrus erworben. Es sind: *Le Marquis*, violett; *William J. Stewart*, reinblau; *Mrs. A. Wallace*, lavendelblau; *Mrs. Charles H. Totty*, himmelblau; *Mrs. W. W. Smalley*, atlasrosa; *Mrs. W. Sim*, lachsrosa; *Miss Helen M. Gould*, weiss mit Lila, und *Mrs. G. Lewis*, reinweiss. **Walter Dänhardt.**

Ueber Gladiolen für den Schnitt.

Von **Joh. Münster**, Inhaber der Firma H. H. Grelck, Handelsgärtnerei in Barmstedt (Holstein).

Seit zehn Jahren befasse ich mich mit der Kultur der Gladiolen für den Massenschnitt. Von den Erfahrungen, die ich während dieser Zeit über den Wert der verschiedenen Sorten zum Schnitt, über Pflanzzeit und Verwendbarkeit gesammelt habe, will ich im folgenden einiges mitteilen.

Gladiolen zum Schnitt verlangen vor allem einen kräftig gedüngten Boden; sie entwickeln darin schöne, starke Stiele. Dann ist beim Pflanzen darauf zu achten, dass die Zwiebeln 12—15 *cm* tief zu liegen kommen; der Blütenschaft wird dann widerstandsfähiger gegen Wind und bleibt gerader, was den Verkauf der Gladiolen sehr erleichtert.

Die beste Pflanzzeit für den ersten Satz ist Anfang April, für den zweiten Ende Mai und den letzten Mitte Juni. Mit dem letzten Satz kann man auch einmal Pech haben, denn wenn frühzeitig starke Nachtfröste eintreten, ist der Verdienst verloren; andererseits bringen gerade die letzten Gladiolen das meiste Geld. Ein anderer Nachteil der späten Pflanzung ist, dass sich die Zwiebeln nicht so gut ausbilden wie die der ersten Sätze.

Ich ziehe nur noch die besten Sorten, die sich im Handel bewährt haben, und zwar hauptsächlich reine Farben, denn die bunten Gladiolen, zum Beispiel *Gladiolus Lemoinei hybridus Marie Lemoine*, sind nicht mehr abzusetzen.

Eine sehr viel gekaufte Gladiole ist *Lafayette*, eine Lemoine-Hybride. Sie hat grosse, rahmweisse Blumen mit dunklem Schlund, blüht sehr willig, ist sowohl für den Früh- als auch für den Spätflor zu verwenden und vermehrt sich auch sehr stark durch reichen Ansatz junger Brut.

Dann ist die alte Stammsorte *Brenchleyensis* zu nennen. Sie blüht hochrot und eignet sich vorzüglich für den Mittel- und den Spätflor. Doch sollte man stets die amerikanischen Zwiebeln den holländischen — die zwar von Holland aus sehr billig angepriesen werden, in Wirklichkeit aber teurer sind — vorziehen. Mit den holländischen Zwiebeln hat man noch jedesmal schlechte Erfahrungen gemacht; man kann rechnen, dass die Hälfte der Stiele kurz und butzig wird, während die amerikanischen Zwiebeln stets gute, lange Stiele bringen und niemals stecken bleiben.

Als Hauptsorte führe ich *Ceres*, die hier am meisten verlangt wird. Die Blume ist reinweiss mit violettrosafarbenem Schlund. Leider ist *Ceres* die empfindlichste aller Gladiolen und am schlechtesten durch den Winter zu bringen. Ein grosser Teil der Zwiebeln trocknet den Winter über ein. Bei Zwiebeln, die schon zum zweitenmal gepflanzt werden, empfiehlt es sich, sie stets mit dem ersten Satz auszupflanzen, weil sie in der Entfaltung der Blüten sehr zurückhaltend sind. Dagegen kann man frisch importierte Zwiebeln sehr gut für den Spätflor verwenden.

Mme. Monneret, mattrosa, ist auch sehr gut. Sie bildet starke, steife Stiele, muss aber früh gepflanzt werden, denn sie wächst nicht schnell und hat den Fehler, dass sich die Blütenrispen zu langsam entwickeln; man kann immer nur auf zwei oder drei offene Blumen rechnen.

Von Childsi-Hybriden führe ich nur einen kleinen Teil. Sie bringen zwar ganz schöne, grosse Blumen, aber es sind zu viel Fehlfarben darunter, die für den Schnittblumenzüchter keinen Wert haben, höchstens für den Liebhaber.

May, weiss und rosa gestreift, ist nicht schlecht in der Farbe, ist aber nicht abzusetzen, weil ein Teil Stiele immer schlechtes, gelbes Laub bringt.

Napoleon, rot mit gelben Streifen, bringt fast immer zwei oder drei Stiele, die aber im zweiten Jahre schon sehr schwach werden. Für Massenanpflanzung ist sie nicht zu empfehlen.

Augusta und *Shakespeare*, beide weiss mit roten Streifen, sind Prachtsorten, für die Schnittblumengewinnung im Einkaufspreis jedoch viel zu teuer. Sie lassen sich auch nur spärlich und schlecht vermehren. Wert haben sie wohl nur für den Liebhaber zur Bepflanzung von Gruppen. Auch die bunten Lemoine-Hybriden kann man dafür sehr gut verwenden.

Das Geschäft mit Gladiolen war in den letzten Jahren nicht besonders gut, was wohl hauptsächlich seinen Grund in der Ueberproduktion hat.

Die Kultur der Lorraine-Begonien in Amerika.

Von **J. A. Peterson**,
Handelsgärtner in Cincinnati (Nordamerika).

Nachstehend will ich kurz mitteilen, wie hier die winterblühenden Begonien, besonders *Begonia Gloire de Lorraine* und ihre Formen, kultiviert werden.

Die Vermehrung durch Blattstecklinge wird hier vom November bis Januar vorgenommen. Gewöhnliche Blätter werden mit den Stielen fest in das Sandbeet gesteckt und zwar etwa 2 *cm* tief, wo sie 6—7 Wochen bleiben. Grosse Sorgfalt erfordert in dieser Zeit das Giessen. Die Temperatur darf nachts nicht weniger als + 13—15° R. betragen.

Wenn die Blätter gut bewurzelt sind, etwa im Januar, werden sie einzeln in 5 *cm* weite Töpfe gepflanzt. Wir verwenden dazu ein Gemisch aus zwei Teilen Rasenerde und einem Teil Sand. Grösste Sorgfalt ist auch jetzt auf das Giessen zu verwenden, weil bei andauernd trübem und nassem Wetter leicht Fäulnis eintritt. Die Temperatur wird jetzt nachts auf + 12—13° R. gehalten.

Etwa Anfang Juni sind die Stecklinge zu hübschen kleinen Pflanzen herangewachsen, die aus ihrer Mitte verschiedene Triebe gebildet haben. Die Begonien sind jetzt fertig zum Versand, oder sie werden in 8—10 *cm* weite Töpfe verpflanzt. Als Erdmischung nimmt man zwei Teile Rasenerde, einen Teil Sand und etwa 10 vom Hundert alten, gut verrotteten Kuhdünger. Die Pflanzen werden jederzeit mässig beschattet; starker Sonnenschein schadet ihnen ebenso wie tiefer Schatten. Dem Giessen wird jederzeit die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Begonien können Uebertreibungen in der Behandlung, weder Nässe noch Trockenheit, durchaus nicht vertragen. Nur während der Wachstumszeit verlangen sie mehr Wasser, das aber stets guten Abzug haben muss.

Das letzte Verpflanzen wird im August in 15—18 *cm* weite Töpfe vorgenommen. Jetzt besteht die Erdmischung aus zwei Teilen Rasenerde, einem Teil Sand und einem Teil gut verrotteten Kuhdünger. Die Töpfe werden möglichst weit voneinander aufgestellt. Als Vorbeugungsmittel gegen Insekten werden zwischen die Töpfe Tabakrippen gelegt, die aller vier Wochen durch neue ersetzt werden. Niemals werden die Pflanzen gespritzt. Bei trübem und nassem Wetter werden die Begonien und die Häuser so trocken wie möglich gehalten.

Im September wird mit dem Aufbinden begonnen. Ein Stäbchen in der Mitte genügt. Während der Herbst- und Wintermonate ist eine Nachttemperatur von + 12—13° R. ausreichend.

Einiges über Kalanchoëen.

Von **Franz Zemann** bei der Firma Veitch & Söhne in Chelsea-London.

Unter den fettblättrigen Pflanzen nehmen die Kalanchoëen mit den ersten Rang ein. Sie sind nicht nur im Freien prächtige, reichblühende Zierpflanzen, sondern auch herrliche, sehr dekorative Zimmerpflanzen. Wie es scheint, sind sie aber noch viel zu wenig bekannt, und es ist sonderbar, dass man sich oft mit weniger schönen, nicht so gut verwendbaren und in der Kultur viel anspruchsvolleren Pflanzen abmüht, während man eine so gut- und schnellwachsende, wirkungsvolle Zierpflanze wie die Kalanchoë unbeachtet lässt.

Die Kalanchoëen erinnern im Wuchs an *Rochea falcata* oder an Crassula (syn. Kalosanthes). Sie unterscheiden sich aber von diesen durch schönere, charakteristischere Formen, durch ihre Höhe (40—120 *cm*) und durch die reizenden, mannigfaltigen Farben der Blüten.

Vermehren lassen sich die Kalanchoëen leicht durch Blätter oder noch besser durch Seitentriebe (Stecklinge), die man nach der Blüte den ganzen Sommer hindurch schneiden kann, wodurch man bald in den Besitz einer ansehnlichen Menge Pflanzen kommt. Sonne und Luft (die aber nicht zu trocken sein darf) sind das Lebenselement der Kalanchoëen. Führt man ihnen während des Wachstums und der Blütezeit etwas mehr Nahrung zu, so entwickelt jede Pflanze eine prächtige Blütendolde, die die Blüte sehr vieler anderer Pflanzen an Dauer weit übertrifft.

Von allen Kalanchoëen, die für den Gärtner in Betracht kommen, ist *Kalanchoë flammea**) wohl die bekannteste. Sie stammt aus dem Somalilande in Ostafrika. Was man an ihr besonders schätzt, sind der gedrungene Wuchs (40—60 *cm* hoch), die schöne, lebhaft grüne Belaubung und die reizenden, scharlachorangefarbenen Blütendolden, die frei über der Belaubung stehen.

Eine weitere neue, sehr wirkungsvolle Art ist *Kalanchoë kewensis* (Abbildung untenstehend). Sie ist im königl. botanischen Garten in Kew bei London aus einer Kreuzung der

*) Ueber *Kalanchoë flammea* ist seit ihrer Einführung — sie blühte 1897 zum erstenmal in Europa in Kew — mehrfach berichtet worden: im Jahrgang 1899, Seite 409, im Jahrgang 1901, Seite 430 und 431 und im Jahrgang 1906, Seite 332 und 333. Die beiden letztgenannten Veröffentlichungen waren illustriert.

Die Redaktion.



Kalanchoë kewensis.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Kalanchoë Kirki (coccinea).
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

K. Benti mit *K. flammea* hervorgegangen. *K. kewensis* bildet 60—80 *cm* hohe, stattliche Pflanzen mit leuchtend rosafarbenen Blütendolden, die sich von der silbergraugrünen Belaubung vorzüglich abheben.

Auch die neuen von J. Veitch & Söhne in Chelsea eingeführten Kalanchoëen sind sehr beachtenswert, besonders *K. felthamensis*, eine sehr schöne Varietät mit braungrüner Belaubung und leuchtend brennendroten Blütendolden.

Ferner nenne ich *Kalanchoë Ena*, eine Hybride der *K. grandiflora* mit *K. flammea*. Sie erinnert an *K. flammea*, ist aber stattlicher im Wuchs, hat eine mehr dunkelgrüne Belaubung und purpurrote Blüten.

Kalanchoë Kirki (coccinea) (Abbildung obenstehend), vor zwei Jahren eingeführt, hat leuchtend orangefarbene Blüten, die sich von der hellgrünen Belaubung prächtig abheben.

Sehr empfehlenswert ist auch *Kalanchoë Dyeri*. Sie wird 80—120 *cm* hoch und hat reinweisse, grosse Blütendolden. Die Blumen erinnern an die der *Nicotiana affinis*. Einige ältere beachtenswerte Kalanchoëen sind *Kalanchoë somaliensis, K. marmorata, K. grandiflora* und noch andere.

Oliveranthus elegans,

eine neue Crassulacee.

Die englische Fachzeitschrift »The Gardeners' Chronicle« schreibt in ihrer letzten Nummer:

»Von der schönen Crassulacee *Oliveranthus elegans* blühte in diesem Sommer eine sehr gute Pflanze im botanischen Garten in Edinburg. Professor Bayley Balfour teilt mit, dass die Pflanze mit anderen im September 1904 von Washington gesandt worden sei und 1905 in Edinburg geblüht habe. Sie ist ursprünglich von Rose, dem zweiten Inspektor der Pflanzenabteilung des Nationalmuseums in Washington, von Mexiko eingeführt worden. Ursprünglich (1903) hiess sie Oliverella. Da aber dieser Name schon für eine Gruppe von Arten der Gattung Loranthus angenommen worden ist, erhielt sie 1905 den jetzigen Namen. Die Gattung Oliveranthus ist unverkennbar mit Cotyledon verwandt, von der sie allerdings, wie so manche andere neu aufgestellte Gattung, wissenschaftlich noch nicht scharf genug abgegrenzt ist.

Die Pflanze ist vom Standpunkt des Handelsgärtners sehr anziehend. Als wir sie im Juli sahen, war sie mit schön rosenroten, grossen und festen Blumen bedeckt, die auf ziemlich dünnen Stengeln standen.

Oliveranthus elegans soll sich leicht vermehren lassen. Wenn die Pflanze bekannter sein wird, wird sie gewiss eine wertvolle Gewächshauspflanze werden.«

Tradeskantien und Sibthorpia europaea.

Von **Reinh. Koenemann,** in Firma Koenemann & Maassen, Versandgärtnerei in Remscheid.

Von den in letzter Zeit überall angebotenen Tradeskantien ist *Tradescantia hypophaea* die beste. Man muss sie als Ampel in den Häusern frei aufhängen, dann formt sie sich zu dicht geschlossenen Kugeln von eigenartigem Reiz. Nicht nur für den Privatgärtner, sondern auch für den Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber hat sie Wert. Die Eigenart der Farbe, ein metallisches Braun, reizt zum Kauf. Mit Vorteil habe ich die bekannte gelbbunte Sorte mit *Tradescantia hypophaea* zusammen in demselben Topf kultiviert und dadurch hübsche Farben-Gegensätze erhalten.

Tradescantia bengalensis kann ich nicht empfehlen. Ihre Ranken werden meterlang, und die Pflanze bleibt stets sparrig. Auch werden die Zweige leicht kahl. Ihre himmelblauen, ziemlich grossen Blüten sind ja wunderbar und wirken an jungen Pflanzen prächtig. Sie blühen jedoch nur für wenige Stunden und sind verwelkt, sobald die Sonne schwindet. Zufällig säete sich *Tradescantia bengalensis* in meiner Gärtnerei im Freien aus. Dort wächst sie nun in einer Ueppigkeit, die staunenswert ist. Von drei oder vier Sämlingspflanzen wird heute der Platz etwa zweier Mistbeetfenster überwuchert. Trotz eines Reifes, den wir in diesem Monat hatten, haben sie sich in ihrem Wachstum nicht aufhalten lassen. Wenn *Tradescantia fluminensis* die Blüten von *T. bengalensis* hätte, würde sie jedenfalls mehr gekauft werden, als jetzt mit ihren weissen Blümchen. Das Publikum hier wenigstens weist sie ab, mag man auch noch so schöne Pflanzen davon bringen.

In *Tradescantia laekenensis* vermute auch ich, wie Herr H. Grapentin, eine alte Bekannte. Schon vor fünfzehn Jahren kultivierte ich eine weissbunte Tradeskantie, die sich prächtig ausnahm, wenn sie gut gepflegt wurde. Um in ihren Blättern die weissbunte Färbung recht ausgeprägt zur Geltung zu bringen, musste ich sie in eine mit reichlich Torfmull vermischte Erde pflanzen. Immerhin hatte sie den Nachteil, dass ihre Färbung nach einiger Zeit verschwand. Ich habe *Tradescantia laekenensis* selbst nicht beobachtet, kann daher auch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie mit dieser alten weissbunten Tradeskantie übereinstimmt.

Zum Schlusse möchte ich noch einer zierlichen Hängepflanze Erwähnung tun, die, wenn auch schon älteren Datums, doch noch viel zu wenig bekannt ist. Es ist dies die ganz allerliebste *Sibthorpia europaea.* Sie ist viel besser zu gebrauchen als irgend eine andere Pflanze. Dicht legen sich die niedrigen, grünen Polster dem Erdboden an, kleine, mit runden eingebuchteten Blättchen dicht besetzte Zweige nach allen Seiten ausschickend. Anspruchslos und haltbar wie sie ist, ist sie zum Beispiel den Selaginellen bei der Bepflanzung von Schalen usw. stets vorzuziehen. Auch im Topf lässt sie sich gut verkaufen. Selbst in der Mitte eines Zimmers wird sie willig weiterwachsen und auch ihre hübsche Form behalten, wenn sie jeden Tag gedreht wird. Sie lässt sich zu freihängenden Kugeln formen, indem man ihre Ballen mit einer Moosschicht umbindet, einen starken, verzinkten Draht hindurch zieht und sie im Gewächshause oder am Fenster eines Wohnraumes aufhängt. Bei nur einiger Pflege wächst *Sibthorpia europaea* überall: im Sonnenschein und Schatten, im warmen und im kühleren Raum. Sie hat nur den einen Fehler, dass sie ein bescheidenes Pflänzchen ist. Heute muss eine Pflanze, wenn sie gekauft werden soll, prunken und protzen mit Blumen und Blättern. Für kleine bescheidene, aber doch in ihrer Eigenart schöne und empfehlenswerte Blumen und Pflanzen gibt es kaum noch Beachtung.

Noch ein bescheidenes Pflänzchen.

Helxine Soleiroli Req.

Ich kenne ein Pflänzchen, das noch einen Grad bescheidener ist und das, in Deutschland wenigstens, noch unbekannter ist als die von Herrn Koenemann empfohlene Sibthorpie. Auf meinen Streifen durch Londoner Gärtnereien fand ich vor Jahren in einem Gewächshause in Twickenham ein zierliches Pflänzchen mit Blättchen ähnlich wie die der bekannten *Nertera depressa* und von einem kriechenden, rankenden Wuchs etwa wie der der *Selaginella denticulata.* Es stand in Töpfen am Rande eines Wasserbehälters, war über die Töpfe hinausgewachsen und wucherte munter über Grottensteine und dem Wasser entgegen. Niemand kannte das Pflänzchen mit Namen. Es war auf der Topfpflanze eines Privatmannes gefunden und dann für sich kultiviert worden. Ich schickte eine Handvoll des unbekannten Pflänzchens nach Kew mit der Bitte um Angabe des Namens und erhielt nach einiger Zeit, als die Pflanze geblüht hatte, den Namen mitgeteilt: *Helxine Soleiroli* Req.

Die kleine, zu den Urticaceen gehörende Helxine hat ganz gewiss keinen Handelswert. Aber der Liebhaber kleiner Pflanzen, ferner der Herrschaftsgärtner und jeder Fachmann, der in Wintergärten und Kalthäusern Grottensteine begrünen und beranken und ausser den üblichen Gewächsen ein einfaches, ganz anspruchsloses Rankpflänzchen gleichsam als Grundton auftragen will, wird die bescheidene Helxine gebrauchen können. Sie wächst schnell und lässt sich wie die niedrigen Selaginellen durch Teilung mühelos vermehren.

Ich habe *Helxine Soleiroli,* die auf Korsika und Sardinien zuhause ist, noch in keinem Preisverzeichnis angeboten gefunden.

Walter Dänhardt.

Tazette »Aurora«,

die frühestblühende aller grossblumigen Tazetten.

Von **M. Herb,** Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

Es wird gewiss vielen Gärtnern, die sich mit der Schnittblumenkultur befassen, erwünscht sein, bereits im Monat November blühende Tazetten zu haben, ohne sich der Mühe irgend eines Treibverfahrens unterziehen zu müssen.

In der aus Persien stammenden Tazette *Aurora* ist uns eine solche Sorte gegeben. Bei rechtzeitiger Pflanzung entfaltet sie ihre schönen Blumen in dem blumenarmen Monat November von selbst.

Die Blumen der Tazette *Aurora* sind schön goldgelb und mit einer dunkel orangefarbenen Krone geziert. Sie werden von sehr langen, bis 40 *cm* hohen, kräftigen Stielen getragen und verbreiten einen angenehmen Duft.

Allgemein bekannt ist, dass sich alle Narzissen abgeschnitten längere Zeit gut und frisch erhalten. Es ist daher überflüssig, der Tazette *Aurora* noch ein weiteres Wort der Empfehlung als wertvolle Schnittblume mit auf den Weg zu geben.



Tazette Aurora.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel
für» Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Gloriosa Rothschildiana.

Im zweiten Oktoberheft der belgischen Fachzeitschrift »Revue de l'Horticulture belge et étrangère« wird die neue *Gloriosa Rothschildiana* abgebildet und kurz beschrieben. Es heisst da, die Pflanze, die aus dem tropischen Afrika stammt, sei von allen bis jetzt bekannten Arten dieser herrlichen Gattung die schönste. Die dunkel orangegelben und scharlachroten Blumen seien grösser und weitaus leuchtender, wenn auch nicht so gewellt wie die der *Gloriosa superba.* Jedenfalls sei *Gl. Rothschildiana* eine Zierpflanze, die durch ihre anziehende, lebhafte Farbe überrasche.

Wenn die Neuheit in Töpfen im Warmhause kultiviert werde, bilde sie schöne, bis 1 *m* hohe Pflanzen.

Gloriosa Rothschildiana sei von Lord Rothschild auf einer Versammlung der königl. Gartenbaugesellschaft in London ausgestellt worden, wo sie durch die Zahl und die Pracht ihrer Blumen Aufsehen erregt habe.

Ueberwinterung der Tritoma Uvaria im Lande.

Von **J. Trautmann**, gräfl. Obergärtner auf Schloss Tambach.

Im Spätherbst wird der Blätterschopf der *Tritoma Uvaria* locker zusammengebunden, unten mit einer starken Lage grober Holzwolle umgeben und dann locker in eine Strohschicht eingebunden. Ueber das Ganze stülpt man ein Zementfass ohne Boden und Deckel. Um das Fass kommt ein starker Laubhaufen, unten bis zu 1 *m* Entfernung von der Pflanze, damit kein Frost die Wurzeln erreicht. Der Laubhaufen wird mit Fichtenreisern bedeckt. Bei Eintritt stärkerer Kälte oder bei andauernder Nässe legt man einen Holzdeckel auf das Fass, das aber bei gelinder Witterung gelüftet werden muss. Ich wende dieses Verfahren schon über zwanzig Jahre an, ohne auch nur einmal Verlust erlitten zu haben.

Scilla cilicica Siehe.

Von **Walter Siehe,** Hortus orientalis in Mersina (Asiat. Türkei).

Die neue *Scilla cilicica* unterscheidet sich von der nahe verwandten *Scilla sibirica* durch die etwas dunkler gefärbte, mehr längliche Zwiebel, deren Hülle etwas hartschaliger ist, durch eine viel schönere und reichere Belaubung, die die spärliche der *Scilla sibirica* bedeutend übertrifft, ferner durch einen viel grösseren Reichtum an schönen, blauen Blumen, von denen oftmals acht bis zehn an einem Stiele sitzen. Die schönen zahlreichen Blumen, die schöne Belaubung und der bessere Wuchs geben dieser Pflanze im Topf ein weit besseres Aussehen als bei der alten *Scilla sibirica,* die allerdings den Vorzug hat, winterhart zu sein, während *Scilla cilicica* im Freien über Winter gedeckt werden muss.

Die Pflanze blüht hier je nach der Höhenlage im März und April. Die abgebildete Topfpflanze war bei 12—15 ⁰ R. Wärme getrieben und blühte Anfang Februar. Die nebenstehende Abbildung zeigt die Pflanze genau in halber natürlicher Grösse.

Diese neue Scilla kommt in diesem Jahre in den Handel.

ZIERGEHÖLZE

Drei wertvolle Ziergehölze.

Malus angustifolia flore pleno — Malus Niedzwetzkyana — Hydrangea hortensis Kaiserin Eugenie.

Von **Emanuel Ordnung,** Garteninspektor in Eisenberg (Böhmen).

Seit Jahren kultiviere ich hier in Eisenberg (etwa 400 *m* über dem Meere) folgende drei wertvolle Gehölzarten, die allgemein verbreitet zu werden verdienen.

Malus angustifolia flore pleno. Ein nur mittelgross werdender und noch selten angepflanzter Baum, der sowohl für grosse, als auch für kleine Gärten, als Hochstamm, Halbstamm und Strauch kultiviert, bestens verwendbar ist. Besonders wertvoll ist er für den Landschaftsgärtner sowohl seiner auffallenden grossen, rosafarbenen, einen starken Veilchengeruch verbreitenden Blüten, als auch seiner glänzend grünen, schmalen, unterseits silbrig schimmernden, dauerhaften Blätter wegen, die an Malus nur wenig erinnern.

Malus Niedzwetzkyana Dieck. Stammt aus dem östlichen Turkestan und ist ein durch die Schönheit des Wuchses und durch die Zierlichkeit der Blüten sich auszeichnender, gänzlich winterharter Baum. Die Blätter sind in der Jugend dunkelrot, ähnlich denen der Blutbuche, später dunkelgrün, rotnervig. Die Rinde der Zweige ist schwarzrot. Die walnussgrossen Früchte sind aussen dunkelrot, innen hellrot. Die Blüten sind trüb dunkelbraun.

Hydrangea hortensis Kaiserin Eugenie. Ein höchstens 1,20 *m* hoch werdender japanischer Wasserstrauch, der sich infolge der zahlreichen Bestockung, besonders in gutem Boden, bald zu einer schönen Einzelpflanze entwickelt. Im Spätsommer erscheinen auf den kräftigen Trieben, die mit grossen, breit eiförmig zugespitzten Blättern versehen sind, die herrlichen blauen Blüten in grossen flachen, über dem Laub stehenden Dolden. Der lange andauernde und weithin sichtbare Flor gewährt besonders dann einen reizenden Anblick, wenn die Pflanzen vor dunklen Koniferen oder perennierenden oder anderen Blühern gruppenweise zu stehen kommen. Namentlich in Herrschaftsgärten, wo viel Wert auf öfter wechselnde Landschaftsbilder gelegt wird, sollte diese Hortensie gepflanzt werden, weil sie den weiteren Vorteil hat, dass sie sich, wenn sie gut Ballen hält, im vollsten Blütenflor ohne merkliche Nachteile verpflanzen lässt und, wenn sie gut eingegossen wird, nicht einmal welkt. Zu ihrer vollen Entwicklung brauchen die Pflanzen eine freie, sonnige Lage, sowie genügend Feuchtigkeit und den Winter über eine leichte Bedeckung mit Schilf oder Stroh.

Bei *Malus angustifolia* und *Hydrangea hortensis Kaiserin Eugenie* habe ich die Beobachtung gemacht, dass, während die Mutterpflanzen anfangs winterschutzbedürftig waren, die hier in den letzten Jahren gezogenen Stecklings- und Veredlungspflanzen im vergangenen Winter eine Kälte von 19 ⁰ R. ohne jeden Schutz schadlos ausgehalten und im darauffolgenden Frühjahr reichlich geblüht haben.



Scilla cilicica.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gehölze für Einzelpflanzung.

Von **L. Späth,** Baumschulbesitzer in Baumschulenweg bei Berlin.

Im folgenden seien einige noch wenig verbreitete Gehölze genannt, die sich als Einzelpflanzen auf Rasenplätzen gut eignen.

Cotoneaster multiflora. Ein 2½—3 *m* hoher Strauch von hübscher Tracht und mit zierlich überhängenden Zweigen, der im Mai einen reichen Flor weisser Blüten entfaltet. Im August—September wirken die zahlreichen erbsengrossen, scharlachroten Beeren sehr zierend. Der Strauch ist vollständig winterhart.

Halesia tetraptera. Ein hoher Strauch der nordamerikanischen Oststaaten. Zu Anfang Mai, zur Zeit des Laubausbruchs, ist er bedeckt mit zahlreichen weissen Blütenglöckchen. Die ziemlich grossen Blätter zieren den Strauch den ganzen Sommer und Herbst hindurch bis Ende Oktober. *Halesia tetraptera* ist winterhart.

Lonicera Korolkowi. Ein 2½—3 *m* hoher Strauch von

schönem Wuchs und mit zierlich überhängender Bezweigung. Er prangt im Mai—Juni in einem reizenden zartrosafarbenen Blütenflor, der sich von der den ganzen Sommer und Herbst über meergrünen zierenden Belaubung hübsch abhebt. Auch die orangefarbenen Früchte wirken im August schön. Diese Lonicere ist gleichfalls winterhart.

Philadelphus Falconeri. Dieser gegen 3 *m* hoch werdende, winterharte Pfeifenstrauch von aufstrebendem, zierlich überhängendem Wuchs bietet, wenn er im Juni mit seinen schön geformten weissen, wohlriechenden Blütensternen besetzt ist, ein allerliebstes Bild.

Pirus floribunda. In der Zierlichkeit des Wuchses, verbunden mit Blütenreichtum, steht dieser alte, ebenfalls winterharte Strauch noch immer unübertroffen da. Als Pyramide oder als rundkroniges Bäumchen gezogen, gewährt dieser Zierapfel im Mai, wenn er in wahrhaft verschwenderischer Fülle mit seinen karmesinfarbenen Knospen und zartrosa Blüten bedeckt ist, einen unvergleichlich schönen Anblick.

Pterostyrax hispida. Ein kleines japanisches Bäumchen mit schönen, grossen Blättern. Im Juni wirkt der reiche Flor der in etwa 15 *cm* langen, hängenden Traubenrispen stehenden, duftenden, weissen Blüten ausserordentlich zierend. Die schöne Belaubung ist den ganzen Sommer über dekorativ. In der Jugend ist der Strauch empfindlich; wenn er aber erstarkt ist, dann ist er ziemlich winterhart.

Robinia Pseudacacia Roszynskiana. Diese Akazienform wirkt ausserordentlich zierend durch ihre von den wagerechten oder übergebogenen Zweigen senkrecht niederhängenden, bis 50 *cm* langen Fiederblätter, die mit schmalen, gewellten Blättchen besetzt sind. Die Blüte gleicht der der Stammform.

Schliesslich sei noch die schöne, leider empfindliche *Paulownia imperialis* erwähnt, die als Einzelblattpflanze von schöner Wirkung ist, wenn sie, als Busch behandelt, jeden Herbst über dem Boden abgeschnitten und im Winter gut gedeckt wird. Sie treibt dann Blätter von ausserordentlicher Grösse.

Schöne Ziergehölze.

Von **Reinhold Behnsch,** Baumschulbesitzer in Brockau bei Breslau.

Aus der grossen Zahl feiner Ziergehölze, deren Anzucht eine Spezialität von mir ist, will ich nur drei nennen, die, ausgezeichnet durch hervorragende Eigenschaften, noch nicht die ihnen gebührende, allgemeine Würdigung gefunden haben.

Prunus spinosa purpurea, die rotblättrige Schlehe, die im Jahre 1904 als Neuheit aus Frankreich eingeführt wurde. Sie ist geeignet, die allgemein bekannte *Prunus Pissardi* aus unseren Gärten zu verdrängen. Das Laub der *Prunus spinosa purpurea* ist noch schöner dunkelrot und bedeutend zierlicher als das der *Prunus Pissardi.* Der Wuchs der Pflanze ist viel schöner und dicht verzweigt. Auch als Hochstamm ist diese völlig winterharte Neueinführung mit ihrer dichten kugeligen, dunkelroten Krone und den zahlreichen, rosafarbenen Blüten von hervorragender Wirkung. Sie wird sich binnen kurzem in unseren Gärten einbürgern.

Elaeagnus argentea, die Silberölweide, ist nichts neues, sondern etwas ganz altes, in unseren Gärten aber leider nur wenig zu finden, obgleich sie sowohl zur Einzelstellung, als auch zur Gruppenbepflanzung ganz vorzüglich geeignet ist und besonders vor einem dunklen Hintergrund mit ihrer Belaubung von stark metallischem Silberglanz hervorragend wirkt. Diese schöne Färbung kommt besonders bei Pflanzen auf etwas feuchtem Standort zur Wirkung und hält sich vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst. Der aus Nordamerika eingeführte, vollständig winterharte Strauch wird 2—3 *m* hoch, wächst sehr buschig und hat braune, in der Jugend bronzefarbige Aeste. Die Blätter sind länglich oval, auf beiden Seiten silberweiss. Die Blüten sind hellgelb und von starkem Wohlgeruch. Die Blütezeit dauert von Ende Mai bis Anfang Juni. Die Frucht ist rundlich eiförmig, von der Grösse einer Kirsche.

Spiraea arguta, der scharfgezähnte Spierstrauch. Von allen im zeitigen Frühjahr blühenden Spiraeen zweifellos die schönste. Sie ist ausgezeichnet durch eine überreiche Fülle schneeweisser Blüten, zeitige und langanhaltende Blüte, kräftigen, ausserordentlich zierlichen Wuchs und vollständige Winterhärte.

Die essbare mährische Eberesche (Sorbus aucuparia moravica) und deren Verwendung.

Von **Friedr. Welchert,** Baumschulbesitzer in Gr.-Parin bei Lübeck.

In den letzten Jahren sind die essbaren Ebereschen, auch Vogelbeeren oder Quitschen, wie sie in Norddeutschland genannt werden, viel angepflanzt worden. Und sicherlich wird der Baum, der sowohl in gutem, als auch in schlechtem Boden gedeiht, noch mehr gepflanzt werden, wenn er erst allgemein bekannt ist, da er ein sehr schöner Zier- und auch ein nützlicher Fruchtbaum ist.

Durch Okulieren wie auch durch Pfropfen auf *Sorbus aucuparia* ist die Anzucht leicht. In den ersten Jahren wächst der Baum stark, später mässiger, aber trotzdem entwickelt er üppige Blätter und grosse, karmesinrote Fruchtbüschel. Die Früchte der gewöhnlichen *Sorbus aucuparia* sind doldenförmig angeordnet und mehr mennigrot, auch sind die Beeren kleiner als die der essbaren Eberesche.

Die Früchte können wie Preisselbeeren eingekocht werden und geben ein sehr erfrischendes und gesundes Kompott. Mancher ist dadurch enttäuscht worden, dass er sich die Früchte zum Rohessen dachte, aber das ist anders, wenigstens in Norddeutschland. Hier müssen sie gekocht sein.

Etwas Gutes für den Feinschmecker ist ein nach folgender Art hergestelltes Gelee. Die reifen Beeren werden mit Wasser aufgesetzt und gut mürbe gekocht. Dann wird der Saft abgelassen, mit Zucker gemischt (auf 1 *l* Saft kommt $^1/_4$ *kg* Zucker) und wiederum gekocht, bis er geliert. Das Gelee hält sich den ganzen Winter hindurch und schmeckt besonders zu Weissbrot ganz vorzüglich.

Den Haselnusspflanzungen mehr Beachtung!

Von **Karl Pfeiffer,** grossherzogl. hessischer Fachlehrer in Oppenheim am Rhein.

Noch heute ist mir aus meiner Lehrzeit der Satz in lebhafter Erinnerung: Auf steinigem Geröll, wo andere Obstarten nicht mehr gedeihen, pflanze man Haselnüsse. Ich sah sie wohl auch später oft in solcher Lage, aber niemals als Fruchtsträucher, sondern stets als nichttragende, kümmerliche Büsche. Dieser Lehrsatz beruht also auf einem Irrtum.

Ein weiterer Fehler wird aber auch dadurch gemacht, dass Haselnusssträucher unter grosse Bäume und zu eng gepflanzt werden. Auch in diesem Falle ist es eine Seltenheit, wenn die Hasel Erträge liefert.

Neben diesen beiden Fehlern macht sich noch ein dritter stets bemerkbar, nämlich das Fehlen von Dung und Bodenbearbeitung. Vor etwa zwölf Jahren konnte ich mich am Niederrhein davon überzeugen, dass der Haselstrauch auf gutem Boden und bei guter Ernährung reiche Erträge bringt. Meine weitere Beobachtung lehrte mich folgendes. Haselnüsse sind sehr dankbare Fruchtsträucher auf feuchtem Boden, bessere Träger bei guter Bearbeitung des Bodens, und kommt noch regelrechte Düngung hinzu, dann dürfen wir vom Haselstrauch wie von jeder anderen Obstart regelrecht Ernten erwarten. Den Erfolg des Ertrages werden wir umso sicherer erwarten dürfen, wenn durch weite Pflanzung der Lichteintritt ermöglicht und auf ständige Beseitigung der überflüssigen Wurzelschosse Rücksicht genommen wird.

Schlamm als vorzügliches Mittel zur Verbesserung des Bodens.

Von **W. Scholz,** Obergärtner auf Schloss Ettersburg bei Weimar.

Nicht überall, und besonders nicht bei der Ausführung von Neuanlagen, sind die Bodenverhältnisse so, dass ein blosses Umgraben oder Rigolen des betreffenden Acker- oder Wiesenlandes genügte. Es muss vielmehr, namentlich wenn es schwer und lettig oder mager und sandig ist, an eine Verbesserung des Bodens gedacht werden.

Hierbei ist es in der Regel sehr schwer, genügende Mengen eines guten Bodenverbesserungsmittels zu erhalten.

In dieser Lage kann sich der glücklich schätzen, dem ein oder mehrere Teiche oder Wasserläufe zur Schlammgewinnung zur Verfügung stehen.

Dass diese Arbeit in der für die Gärtnerei ruhigen Jahres-

zeit, also im Winter vorgenommen werden muss, ist besonders vorteilhaft. Damit die Arbeit gut und schnell vonstatten geht, ist bei der Schlammgewinnung das im Teich befindliche Wasser mindestens eine Woche vorher abzulassen. Der Schlamm erstarrt dann zu einer festen, zähen Masse, woraus man mit der Schaufel Würfel stechen kann; er lässt sich auch bei der strengsten Kälte bearbeiten.

Ist das zu düngende Land durch Umgraben oder Rigolen vorbereitet, so breitet man den Schlamm 10—15 *cm* hoch darauf aus und lässt ihn so, dem Frost ausgesetzt, den Winter über liegen. Das gute Durchfrieren des Schlammes ist Haupterfordernis; die gefrorenen Stücke zerfallen bereits bei der ersten Frühjahrsonne und lassen sich dann sehr gut behandeln, was bei etwaigem späteren Schlämmen im Frühjahr oder gar im Sommer kaum möglich ist, da der Schlamm an der Luft nur sehr langsam trocknet.

Diese ausgebreitete, vollständig durchwinterte Schlammschicht ist nun durch einfaches Umstechen mit dem Spaten mit der darunterliegenden Erdschicht zu vermischen und mit einem groben Rechen zu bearbeiten. Bei grossen Rasenflächen habe ich auch anstatt des zeitraubenden Umstechens mit dem Spaten die Pferdeegge mit Erfolg angewendet.

Bei neu anzulegenden Rasenflächen kann ich, wenn das beschriebene Verfahren genau befolgt wird, für einen vollsaftigen, frischgrünen Rasen einstehen. Als Beweis für die Fruchtbarkeit eines so behandelten Bodens (bei mir bestand er vorher grösstenteils aus Lehm und Letten) will ich nur anführen, dass ich den jungen Rasen jeden dritten Tag mit der Maschine mähen musste; eine längere Unterbrechung des Mähens während der Wachstumszeit war, vom schönheitlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, nicht möglich.

Spezialgeschäfte und Gärtnereibetrieb.

Von **A. Scheithauer** in Breslau.

Wann und wo es sei, ob in Versammlungen, Gesellschaften, bei Zusammenkünften einzelner Fachleute oder sonst irgendwo, wo die Frage über modernen Geschäftsbetrieb oder Geldverdienst angeregt wird, stets gibt es grosse Auseinandersetzungen, geteilte Ansichten darüber, wie man für sein Durchkommen am besten schafft. In der heutigen, schnelllebigen Zeit muss jeder darauf achten und ist dazu gezwungen, seinen Geschäftsbetrieb zu erweitern und sein Kapital zu vergrössern, um nicht der Konkurrenz zu unterliegen.

Eine eingehende Besprechung des in Nr. 33 dieser Zeitschrift erörterten Themas »Spezialgeschäfte« würde ganze Seiten füllen. Ich will so kurz wie möglich darauf eingehen. Bei der Verschiedenheit der Meinungen und Erfahrungen sollte es mich nicht wundern, wenn meine Ansichten bei manchem Leser ein Für und bei manchem ein Wider hervorrufen.

Wenn man bedenkt, wie in anderen Gewerbebetrieben eine Spezialisierung vorhanden ist, so kann und wird man zugeben müssen, dass das auch in der Gärtnerei möglich ist; eine solche Spezialisierung ist ja auch zum Teil schon in der Gärtnerei vorhanden. Wir haben bereits Spezialgeschäfte für Topfpflanzen, Baumschulerzeugnisse, Stauden, Rosen; wir haben Landschaftsgärtnereien, Gemüsekulturen und Bindereien. Die Spezialisierung der Gärtner begann schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In der umfangreichen Bibliothek des Gärtnervereins Flora zu Bonn a. Rhein fand ich damals ein Buch, das u. a. einen von F. Bouché unterzeichneten Bericht über die Entwicklung der Gärtnerei und die damaligen Verkehrsverhältnisse enthielt. Bouché führt darin u. a. an, dass mit der immer mehr zunehmenden, schnelleren Beförderung durch die Eisenbahnen und Schiffe die Herrschaften überall schnell hinreisen könnten. Das habe manchen Pflanzenliebhaber, der sonst grossen Wert darauf gelegt habe, in seinem Garten oder seinen Gewächshäusern schöne und seltene Pflanzen zu ziehen und zu pflegen, davon abgehalten, dafür noch Geld auszugeben, da er jetzt die Pflanzen an ihrem natürlichen Standort bewundern könnte. Und da man die Pflanzen infolge der schnelleren Beförderung vom Ausland billiger beziehen könnte, und weil sie ausserdem noch schöner seien, wolle man sich nicht mehr der Mühe und Aufopferung der Selbstzüchtung unterwerfen, sondern vom Ausland verkaufsfertig beziehen. Infolge dieses Umschwunges habe mancher nur den Vertrieb der Pflanzen übernommen und demzufolge seinen Betrieb spezialisiert. Soweit der Verfasser des erwähnten Buches. In welchem Umfange und in welcher Art solche Spezialgeschäfte entstanden sind, das beweisen heute die Gärtnereien unserer grossen Städte.

Welche Vorteile bieten nun die Spezialkulturen, und sind sie nur in grösseren Orten durchzuführen? Die Heranzucht einer bestimmten Pflanzenklasse oder -sorte stellt auch bestimmte Anforderungen. So kommt es vor allem auf die Bauart der Gewächshäuser an, dann auch auf die besondere Zucht und Pflege, um den Pflanzen das zu bieten, was zu ihrer vollen Entwicklung notwendig ist. Die Technik im Gewächshausbau hat mit der immer zunehmenden Entwicklung der Gärtnerei Schritt gehalten, und so ist man in der Lage, sich Häuser bauen zu lassen, die allen Ansprüchen und Lebensbedingungen der Pflanzen genügen. Man bedenke nur, wie man sich in früheren Jahren mit den alten Erdhäusern und mit den damals gebräuchlichen Kanalheizungen alle Mühe geben musste, um auch nur die allereinfachsten Pflanzen zum Wachsen und Blühen zu bringen. Welche Mühen und Kosten waren damit verbunden! Die Kultur in den heutigen Betrieben mit den der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen ist ein wahres Spiel dagegen. Ist auch eine Neugründung und Einrichtung am Anfang mit grösseren Kosten verbunden, so ist dieser Punkt doch im Laufe der Zeit zu überwinden, vorausgesetzt, dass sich der Gründer seiner Aufgabe bewusst ist und nicht über seine Verhältnisse hinausgeht. Man kann einen Spezialbetrieb auch klein anfangen und im Verhältnis zu dem Ueberschuss mit den Jahren vergrössern.

Nicht nur im Gewächshausbetrieb muss man den Spezialbetrieb suchen, es gibt auch genügend Freilandkulturen, die Geld einbringen. Allerdings gehört dazu vor allem kaufmännische Berechnung; wenn diese fehlt, und wenn man leicht darauf loswirtschaftet, so wird man unfehlbar bald auf dem toten Punkt ankommen, dem Konkurs.

Und nun das Personal. In dem Spezialgeschäft eignen sich die Gehülfen und Lehrlinge eine ganz bedeutende Fertigkeit und Sicherheit an. Leider aber bleiben die meisten nicht bei diesem Zweige, sondern nehmen bei Stellenwechsel eine Beschäftigung in anderen Kulturen an. Demzufolge gibt es auch nur wenige Spezialisten dieses oder jenes Zweiges der Gärtnerei. Einesteils sind die unregelmässige Arbeitszeit und die nicht vorhandene Gewähr von Lebensstellung, anderenteils ist der niedrige Lohn daran schuld. Wie anders ist es in der Landschaftsgärtnerei. Da ist der erste und älteste der Leiter der Anlage, und die ihm unterstellten Gehülfen führen die Arbeiten nach seinen Anweisungen aus. Auch in diesem Zweige gibt es Spezialisten; überhaupt sind die Anforderungen an einen tüchtigen Landschaftsgärtner so gross, dass jahrelange Tätigkeit dazu gehört, sich in diesem Zweige genügend auszubilden. Auch in jedem anderen Zweige genügt eine kurze, vorübergehende Beschäftigung noch lange nicht, um darin erfahren zu sein; ein stückweises Erlernen liefert später nur Pfuscher.

Die Ansicht, dass sich nur grössere Städte zum Betrieb von Spezialkulturen eignen, ist nicht durchaus zu befürworten. Ich selbst kenne Spezialgeschäfte in kleineren Orten, die einen grossen Betrieb haben. Die meisten sind Versandgeschäfte. Gewiss wird der Umsatz in grösseren Städten infolge der Menge der Blumengeschäfte dadurch erleichtert, dass man persönlich nachfragen und die Bestellungen durch Wagentransport bald ausführen kann. Dessenungeachtet ist ein Spezialgeschäft darauf angewiesen, Versand zu betreiben.

Und nun die zweite Frage: Was nennt sich alles Spezialgeschäft, und wie wird es betrieben? Spezial heisst auf deutsch: sonderlich, absonderlich, besonders. Wenn ein Geschäftsmann einen Spezialartikel empfiehlt, so muss er besonders auf gute Beschaffenheit der Ware bedacht sein; er muss seine ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit der empfohlenen Ware widmen, und da er damit seinen Verdienst erstrebt, so muss er sie auch in genügender Menge auf Lager haben. Dass sich mancher der Bedeutung des Wortes »spezial« nicht ganz bewusst ist, wird mir niemand widerstreiten. Es gibt in jedem Gewerbe Leute, die Spezialsachen empfehlen, ausserdem aber noch viele andere Artikel führen. Nehmen wir zum Beispiel einen Kaufmann, der ausser seinen Kolonialwaren noch »speziell« Obst- und Südfrüchte, Delikatessen, Geflügel und dergleichen empfiehlt. Aehnlich ist es auch bei den Gärtnern. Wenn ein Blumengeschäftsinhaber noch »speziell« Landschaft betreibt, so muss er einen Zweig vernachlässigen, denn beides

sind getrennte Arbeiten, die besondere Aufsicht erfordern. Und während man bei den anderen Gewerben die verschiedenen Waren in demselben Raume unterbringen kann, also leicht zur Hand hat, ist dies bei der Gärtnerei nicht der Fall. Betreibt ein Handelsgärtner nebenbei noch Landschaftsgärtnerei oder ein Blumengeschäft, so muss und wird er dafür wohl einen tüchtigen Stellvertreter haben, eine zuverlässige Person, die für ihn waltet und da für Ordnung sorgt, wo er nicht sein kann. Will er aber beides allein beschaffen, so wird und muss er einen Zweig vernachlässigen, der dann natürlich zurückgeht.

Im übrigen aber möge man reden oder schreiben, was man will, am Ende richtet sich doch jeder nach den Ortsverhältnissen und sieht, wie er am besten sein Geld verdient, denn jeder huldigt doch dem Grundsatz: »Am Gelde hängt, nach Gelde drängt doch alles!«

Fragenbeantwortungen

Anlage einer Zwergobstpflanzung.

Beantwortungen der Frage: »Ich beabsichtige, ein etwa 6 *ha* grosses Gelände in der Nähe Münchens besonders für Zwergobstzucht anzulegen. Bei 1,20 *m* stösst man auf Grundwasser. Der Boden ist seit ungefähr 60 Jahren für landwirtschaftliche Zwecke bearbeitet worden. Auf dem Grundstück stehen bereits grössere Bäume, wie auf Wildling veredelte Birn- und Apfelhochstämme, die sehr vollkommen ausgereifte Früchte bringen. Eignet sich dieser Boden zur Anlage einer Zwergobstzucht bei zweckmässigster Ausnutzung, und auf welchen Obstertrag kann man rechnen?«

Wenn der in der Frage erwähnte Boden sandiger Lehm ist, kommen für die Bepflanzung des Grundstückes hauptsächlich Aepfel und Birnen in Betracht. Ist der Boden jedoch sehr leicht und mager oder gar steinig, so ist die Anpflanzung von Kirschen vorzuziehen, die auf Mahaleb veredelt sind.

Für eine nutzbringende Zwergobstanlage ist der Buschbaum die empfehlenswerteste Form. Bei Spalierobstanlagen erfordern die Gerüste zu grosse Ausgaben, wodurch die Einträglichkeit bedeutend geschmälert wird.

Grundwasser, das in einer Tiefe von 1,20 *m* auftritt, kommt für den Zwergobstbau nicht mehr in Betracht, selbst nicht bei Bäumen, die mehr als dreissig Jahre alt sind.

Einzelne Birnsorten, wie *Clairgeau, Andenken an den Kongress, Williams' Christbirne* usw., die direkt auf Quitte veredelt nicht gedeihen, daher auf Wildling veredelt in den Handel kommen, müssten, falls sie angepflanzt werden sollen, durch Zwischenveredlung auf Quitte ersetzt werden.

Die Höhe des Ertrages, auf den man bei richtiger Pflege in drei bis sechs Jahren nach der Pflanzung rechnen kann, hängt vor allem von der Sortenwahl ab. Unfruchtbare Sorten sind selbst durch die beste Pflege nicht zu reichem Fruchtansatz zu bringen.

Es sind also Sorten zu wählen, die sich durch frühen und reichen Ansatz von Blüten auszeichnen, die widerstandsfähig gegen Spätfröste sind und deren Früchte garnicht oder nur bei sehr nassem Sommer von Fusicladium befallen werden.

Es gibt verschiedene sehr zu empfehlende Sorten für Tafel, Wirtschaft und Küche. Von Aepfeln kann ich besonders die in jedem Jahre reich tragenden Kochäpfel, wie *Keswicker Küchenapfel* und *Deen's Küchenapfel, Lord Suffield* usw., empfehlen. Es könnte sich vielleicht mancher Anfänger an die Bezeichnung Kochapfel stossen, aber im Laufe der Jahre wird er bald zu der Ueberzeugung kommen, dass diese Sorten infolge ihrer grossen Fruchtbarkeit und ihrer Reife im August zu den ertragreichsten und lohnendsten Aepfeln gehören. Vor einigen Jahren herrschte während der Blütezeit der Aepfelbäume fortwährend Schneegestöber und Frost; trotzdem lieferten die erwähnten Aepfel gute Erträge, und für die Früchte wurden hohe Preise gezahlt (bis 20 M. für 50 *kg*).

Auf einem 5 *ha* grossen Grundstück können etwa 3000 Buschbäume gepflanzt werden. Es ist daher möglich, ausser zwanzig bis dreissig Versuchssorten (Versuchssorten in grossen Anlagen anzupflanzen, ist des Sortenstudiums wegen von grosser Bedeutung), von denen jede durch zwei Pflanzen vertreten sein sollte, die besonders guten Sorten in grösserer Anzahl anzupflanzen. Dem Frühobst ist überhaupt ein grosser Platz einzuräumen, denn gerade im August und September wird Kernobst am Markte gesucht und gut bezahlt. Der Ertrag von Obstanlagen ist so grossen Schwankungen unterworfen, wie vielleicht bei keinem anderen Unternehmen. Bei Bodenverhältnissen, wie sie aus der Frage hervorgehen, würde bei richtiger Sortenwahl und Pflege die jährliche Bruttoeinnahme mindestens 6000 M. betragen.

Der Boden müsste 50—60 *cm* tief rigolt werden. In den ersten Jahren wäre die Anlage durch eine passende Zwischenkultur, wie Erdbeerzucht usw., auszunützen.

Wichtig ist es, solche Anlagen, die doch viele Jahre bestehen sollen, durch bewährte, mit den Verhältnissen vertraute Fachmänner ausführen zu lassen.

Ernst Drack, Obergärtner in Frabertsham (Ober-Bayern).

Eine Zwergobstanlage lässt sich, wenn der Boden nicht gar zu leicht ist, auf dem von dem Herrn Fragesteller bezeichneten Grundstück mit gutem Erfolg anlegen; es müssen jedoch in Reihen von vier zu vier Metern Dämme aufgepflügt werden, und zwar so hoch, dass die ganze Erdschicht bis zum Grundwasserstand 1,60 *m* beträgt. Diese Arbeit lässt sich mit dem Pflug sehr gut ausführen; mit Schaufel und Spaten muss allerdings etwas nachgeholfen werden. Auf diese Dämme pflanzt man die Bäumchen ebenfalls 4 *m* von einander entfernt. Als vorläufiger Dünger kommt hauptsächlich Kalk in Betracht, denn wo das Grundwasser so hoch steht, ist der Boden ziemlich kalt. Sehr vorteilhaft wäre es, wenn sich an der tiefsten Stelle des Grundstücks ein 1,50 *m* tiefer Graben ziehen liesse, in dem sich das Unterwasser sammeln könnte.

Eine Berechnung über die Erträge anzustellen, ist ziemlich schwer; mit Bestimmtheit lässt sich da nichts Genaues angeben. Nehmen wir aber an, dass jeder Baum bei einer Lebensdauer von dreissig Jahren 12—15 Zentner Früchte bringt, dann haben wir ungefähr das Ergebnis.

Der Ertrag kann durch Zwischenkultur von Beerenobst erheblich erhöht werden.

A. Künne, Plantagen-Inspektor in Königsberg (Preussen).

Der Herr Fragesteller gibt weder an, welcher Art sein Boden ist, noch beschreibt er die Lage des Grundstücks, obschon diese Umstände bei Beantwortung der Frage sehr wichtig sind. Wenn auf dem Grundstück schon grössere Obstbäume in guten Sorten stehen, und wenn diese gesund sind und vollkommene Früchte bringen, so kann man annehmen, dass die Verhältnisse den Bäumen zusagen, wenngleich ich sonst bei einem Grundwasserstande von 1,20 *m* von der Anpflanzung von Birnen, die auf Wildling veredelt sind, abraten würde. Zwergobstbäume wurzeln jedoch bekanntlich viel flacher, sodass der hohe Grundwasserstand hier nicht schadet.

Sollten die Bäume aber aus minderwertigen Sorten bestehen, so hüte man sich, aus deren gutem Gedeihen falsche Schlüsse zu ziehen, da solche Sorten, besonders wenn sie in der betreffenden Gegend heimisch sind (Lokalsorten), oft bedeutend geringere Ansprüche an Boden und Lage stellen, als edles Tafelobst, um das es sich bei einer Zwergobstanlage doch allein handeln kann.

Da auf dem Grundstück Feldkultur betrieben wurde, so scheinen die Bäume weitläufig gepflanzt zu sein, sodass der Boden von ihnen nicht stark ausgesogen ist. Wenn bei der Feldkultur regelmässig gedüngt worden ist, so werden besonders die tieferen Schichten noch genügend Nährstoffe enthalten.

Soweit sich also aus der Frage beurteilen lässt, scheinen die Verhältnisse für das geplante Unternehmen günstig zu sein. Es bliebe dem Herrn Fragesteller nur übrig, für zweckmässige Bodenbearbeitung, Düngung und richtige Sortenwahl Sorge zu tragen. Bestimmte Ratschläge in dieser Richtung zu geben, halte ich ohne genaue Kenntnisse der Verhältnisse für unmöglich. Ebenso hätten Ertragsberechnungen keinen Zweck, da hier Umstände mitsprechen, die ich nicht kenne. **Karl A. Meyer**, Handelsgärtner in Kiew (Russland).

Ernteberichte

Saatenstand- und Ernteberichte über Gemüse- und Blumensamen.

Die Ernte an Blumenkohlsamen ist nur mittelmässig ausgefallen. Weisskraut und Rotkraut haben, obwohl die Auspflanzungen gut durch den Winter gekommen sind, durch trockene Witterung im Frühjahr sehr gelitten, die auch das Auftreten von Ungeziefer sehr begünstigte, sodass es viel Nachwuchs und wenig Samenansatz gab. Von Wirsing gilt dasselbe wie von Kraut. Rosen-

kohl hat eine mittelmässige Ernte gegeben. Ein gleiches ist von Blätterkohl zu sagen. Bei Kohlrabi ist die Ernte gering ausgefallen; sie wurde durch rauhe Witterung und Erdflöhe sehr beeinträchtigt. Die Ernte bei Kohlrüben ist wie bei allen Oelkörnern nur mittelmässig ausgefallen. Die frühen und kürzeren Sorten von Karotten und Möhren sind nur sehr mässig geerntet worden, die mittleren und späten besser. Knollensellerie, Petersilienwurzel und Rapunzelwurzel sind schwach geerntet worden. Schwarzwurzeln, Pastinaken, Kerbelrüben haben reiche Erträge ergeben. Speise- (Mai-) und Herbstrüben ergaben eine nur mittelmässige Ernte. Beten oder Salatrüben haben gleichfalls nur eine mittelmässige Ernte geliefert. Kopfsalatsorten sind knapp geerntet worden, ebenso Bindsalat und Endivien. Kneifel-Erbsen, frühe wie späte, Mark- und Zucker-Erbsen haben Ernten weit unter mittel gebracht. Stangenbohnen versprechen eine gute Ernte. Buschbohnen desgleichen mit Ausnahme einzelner Sorten, die durch Kälte und Nässe im Sommer gelitten haben. Zwiebeln sind weniger als sonst ausgepflanzt und werden nur mittelmässige Erträge bringen, ebenso Porree. Radies und Rettiche haben in der ersten Entwicklungsperiode so sehr durch Erdflöhe gelitten, dass die Ernte nur sehr gering werden wird. Landgurken hatten sich sehr schön entwickelt, sind aber infolge der kalten Witterung sehr zeitig abgestorben und geben wenig Samen. Treibgurken werden mittelmässig geerntet. Küchenkräuter sind fast ausnahmslos nur gering geerntet worden.

Obwohl die Astern vorzüglich stehen, scheint der Samenansatz infolge der regnerischen, kalten Witterung zur Blütezeit sehr spärlich auszufallen. Die Topf- und Landkulturen der Sommer-Levkojen haben durch Erdflöhe sehr gelitten und werden nur sehr mittelmässige Erträge liefern. Herbst- und Winter-Levkojen, sowie gefüllter Lack, in Töpfen kultiviert, geben eine Mittelernte. Auch einfacher Lack, im freien Lande gezogen, gibt nur mässige Erträge. Topf- und Landnelken haben mässig angesetzt. Die Ernte der *Viola tricolor maxima* ist gut ausgefallen. Bei *Lathyrus odoratus* ist eine Missernte zu verzeichnen. Myosotis ist ziemlich gut geerntet worden. Die besseren Sorten der *Reseda odorata* haben zur Zeit wenig angesetzt; es ist nur eine Mittelernte zu erwarten. Zinnien stehen sehr gut und geben eine reiche Ernte. Sommernelken haben nur spärlich angesetzt. Bei Rittersporn ist fast in allen Sortimenten eine Missernte zu verzeichnen. Tropaeolum liefern nur eine Mittelernte. Die Sommerblumen stehen im allgemeinen gut; es fehlt aber bei manchen zur Reife noch an gutem Wetter.

Franz Anton Haage, Samenzüchter in Erfurt.

Die diesjährige Ernte an Gemüse- und Rübensamen wird fast bei sämtlichen Sorten nur geringe bis mittlere Erträge liefern; nur wenige Gemüsearten werden befriedigende und gute Erträge bringen. Die plötzlichen, sehr grossen Temperatur- und Witterungsschwankungen des letzten Winters haben die zweijährigen Samenpflanzen bedeutend geschädigt; ein grosser Teil der ausgepflanzten Samenträger wurde ganz vernichtet. Die überwinterten Pflanzen, sowie die Frühjahrsaussaaten konnten sich infolge des ungewöhnlich kalten und langen Frühjahrs nur langsam und spät entwickeln. Der Vorsommer war im allgemeinen den Kulturen ziemlich günstig, wenn auch die in einigen Gegenden herrschende Trockenheit dort schädigend eingewirkt hat. Die im Hochsommer herrschende und bis zum Herbstanfang andauernde nasskalte Witterung hat nachteilig auf den Samenansatz gewirkt. Leider konnte das trockene warme, sonnige Herbstwetter nur noch den wenigen spät reifenden Samenarten zu gute kommen; diese werden meist einen befriedigenden Ertrag bringen.

Deutsche Blumenkohlsorten bringen durchschnittlich ziemlich gute Ernten. Kopfkohl, Wirsing, Rosenkohl und Blätterkohl haben im vergangenen Winter sehr gelitten, sodass die Anpflanzungen hiervon klein sind. Der Samenertrag ist gering, und viele Sorten werden sehr knapp und teuer werden. Kohlrabi ist sehr wenig ausgepflanzt; der Ertrag ist nur mässig. Speiserüben und Herbstrüben sind in Deutschland und Holland stark ausgewintert; nur einige Anpflanzungen sind leidlich durch den Winter gekommen und haben auch nur mässigen Ertrag gebracht. Die Preise sind ziemlich hoch und werden sehr wahrscheinlich noch weiter steigen. Kohlrüben brachten in Deutschland und in einem Teile Hollands mittlere bis ziemlich gute Ernten, während in England das Ernteergebnis weniger gut ausgefallen ist; auch die zartfleischigen deutschen Sorten, wie *Schmalz, Hoffmanns* und *Wilhelmsburger,* sind nicht sehr reichlich geerntet worden. Salatrüben haben sich schlecht in den Mieten gehalten; daher sind die Anpflanzungen allgemein nicht gross. Knapp geerntet wurden die viel gefragten egyptischen Salatrüben. Möhren litten im letzten Winter besonders stark, namentlich aber die frühen roten Sorten und die in den letzten Jahren stark gefragten *Lobbericher* und *Süchtelner,* die im Preise steigen werden. Knollensellerie wird einen ziemlich befriedigenden Ertrag bringen. Zichorienwurzeln bringen ziemlich befriedigende Ernten, jedoch stehen die gegenwärtig sehr niedrigen Preise nicht im richtigen Verhältnis zu der Ernte, die einen weit höheren Preis verdiente; vielleicht werden die Preise noch steigen. Bei Petersilienwurzel sind die Ernteaussichten ziemlich gut; die Preise werden erheblich niedriger als im letzten Jahre werden. Radies werden nur einen mässigen Ertrag liefern, und der Anbau ist nicht ungewöhnlich gross. Rettich wird eine bessere Ernte als Radies bringen. Zwiebeln sind wenig angebaut; die Ernte ist nur mittelmässig, sodass die Preise nur wenig niedriger als im vergangenen Jahre werden. Porree oder Lauch wird ziemlich reichlich geerntet werden. Die Kopfsalatsorten wurden nur mässig geerntet; die Preise werden nicht niedriger werden. Bei Rapünzchen oder Feldsalat ist die Ernte bei den feinkörnigen Sorten gering, und auch die grobkörnige holländische Sorte hat nur wenig Ertrag gebracht. Von dieser Sorte liegen in Holland noch grössere Vorräte vom vorigen Jahre, die auf den Preis einwirken. Spinat hat sowohl in Deutschland als auch in Holland nur eine mittlere Ernte geliefert, sodass die gegenwärtigen recht niedrigen Preise leicht eine Steigerung erfahren können. Gurken werden, obwohl die Ernte nicht sehr gut ist, billiger als im vorigen Jahre werden. Erbsen sind im allgemeinen weit unter mittel geerntet worden; die frühen Schalerbsen und niedrigen Markerbsen haben sogar nur sehr geringe Ernten gebracht; die Preise werden höher. Buschbohnen bringen in Deutschland befriedigende, in Holland recht gute Erträge. Stangenbohnen werden ziemlich gut, wenn auch nicht so gut wie Buschbohnen geerntet werden. Puffbohnen haben eine gute Mittelernte geliefert.

Gebrüder Laux, Samenzüchter in Haan (Rheinprovinz).

Ausfuhr holländischer Blumenzwiebeln.

Die »Monthly Consular and Trade Reports« berichten: Obgleich in verschiedenen anderen Ländern versucht worden ist, die Blumenzwiebelkultur, diesen charakteristischen Erwerbszweig in Holland, einzuführen, sind die Versuche doch nirgends erfolgreich gewesen. Es scheint, als ob der richtige Boden zur Heranzucht vollkommener Tulpen und Hyazinthenzwiebeln nur in dem schmalen Landstreifen zwischen Haarlem und Leyden vorhanden sei. Dieses Kulturland ist in Wirklichkeit der Boden des alten Haarlemer Meeres, das um das Jahr 1852 trocken gelegt worden ist. Die Mischung von Sand und Schlamm scheint die einzig brauchbare Erdart für die Heranzucht der genannten Blumenzwiebeln zu sein.

Die Zwiebeln werden nach allen Ländern der Erde ausgeführt. Da die Nachfrage ständig wächst, muss auch die Kulturfläche für Tulpen und Hyazinthen jährlich vergrössert werden. Nach der Statistik von 1906 war sie damals 4058 *ha* gross.

Die Ausfuhr von Blumenzwiebeln und Knollen aus Holland betrug 1907 16805140 *kg*, von denen 3107060 *kg* im Werte von 2124392 M. nach den Vereinigten Staaten gingen. 1906 war die Gesamtausfuhr nur 13090000 *kg* gross bei einem Anteil der Vereinigten Staaten von 2549470 *kg* im Werte von 2144968 M. 1905 waren die Zahlen noch niedriger.

Der beste Abnehmer für holländische Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln ist England, das im Jahre 1907 6975100 *kg* bezog. Deutschland und Oesterreich kauften zusammen 4364360 *kg* *), Norwegen, Schweden und Dänemark 1153680 *kg* und Russland 396550 *kg*.

Wie sehr die Nachfrage nach holländischen Blumenzwiebeln zugenommen und wie sehr sich dieser Zweig holländischer Bodenkultur vergrössert hat, geht sehr anschaulich aus einem Vergleich der Gesamtausfuhr der Zwiebeln im Jahre 1907 mit der im Jahre 1897 hervor. Wie oben angegeben wurde, betrug sie 1907 16805140 *kg*, 10 Jahre vorher nur 6271978 *kg*. Die Ausfuhr hat somit jährlich durchschnittlich über 1000000 *kg* zugenommen.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Kleine, Hofgärtner im königl. Herzogingarten in Dresden, erhielt das badische Verdienstkreuz.

Hans Deistel, Gouvernementsgärtner in Buéa (Kamerun), ist vom Kolonialamt zum Gouvernements-Obergärtner ernannt worden.

Paul Schmidt, Landschaftsgärtner in Rosenthal bei Breslau, starb am 10. Oktober im 76. Lebensjahre.

Wenzel Bartosch, Hofgärtner in Wien, und
Adalbert Jirasek, Hofgärtner a. D. in Wien, erhielten das österreichische Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Raimund Hanke, Hofgärtner in Ischl, wurde das österreichische Goldene Verdienstkreuz verliehen.

Anton Umlauft, Direktor der k. k. Hofgärten in Wien, erhielt das Kommandeurkreuz des Viktoriaordens und wurde vom Kaiser von Oesterreich in die sechste Rangklasse der Hofbeamten befördert.

*) Nach den monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel Deutschlands führte Deutschland im August 1908 aus den Niederlanden 1344100 *kg* Blumenzwiebeln und Knollen ein. Die Redaktion.

Ferdinand Witzel, Hofgartenverwalter in Budapest, hat das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten.

Ludwig Baumgartner, Handelsgärtner in Wien, feierte das Fest seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit.

Wenzel Maresch, Handelsgärtner in Iglau (Mähren), ist gestorben.

HANDELS-REGISTER

Johannes Gloy, vordem Obergärtner der Obstplantage von J. Germershausen in Gross-Vogelbusch, erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Johann Klattenhof in Essen-Rüttenscheid.

Theodor Ott, langjähriger Gartentechniker bei R. Hoemann in Düsseldorf, liess sich in Aachen als Gartenarchitekt nieder.

Hermann Gerx übernahm die Handelsgärtnerei von Rich. Rösler in Dresden-Strehlen.

Charlesworth & Ko. verlegten ihre Orchideengärtnerei von Bradford nach Haywards Heath, Sussex (England).

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Jean Breuer in Euskirchen,
Jos. Cramer in Hörstel,
Otto Diederichs in Wendezelle und
Ernst Finck in Schmiedeberg,
und als Baumschulbesitzer:
Otto Stephan in Brockwitz.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Ernst Richard Schiller** in Löbau ist am 17. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Hermann Petzold in Löbau. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 15. November 1908.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Rudolf Pellmann: auf ein Verfahren zur Vorbereitung natürlicher getrockneter Pflanzenteile für den Bleich- und Färbeprozess; Dr. **Willy Loebell**: auf ein mit Klebmittel versehenes Fangband für Insekten; **Max Koch**: auf eine Maschine zum Schneiden von Spargel in verschiedenen Längen; **Ernst Rudolf Freymann**: auf eine Schlagbügelfalle für Mäuse und dergleichen Schädlinge.

Patente sind erteilt: Heinrich Maeusel: auf ein Verfahren zur Untergrundbewässerung in leicht durchlässigen Böden; **Wenzel Jansa**: auf eine Zwiebel- und Wurzelzange; **August Witte**: auf eine Kartoffel- und Obstsortiervorrichtung.

Musterschutz ist gewährt: Robert Weber: auf einen Samenstreuer; **Ferdinand Deubel**: auf einen Erdbeerpflücker; **Otto Kesselburg**: auf ein Gerät zum Einsenken von Blumentöpfen verschiedener Grösse in den Erdboden; **Heinrich Schön**: auf eine selbsttätige Ratten- und Mäusefalle; **Adam Platz**: auf eine selbsttätige Pflanzenspritze, Desinfektions- und Anstreichmaschine; **Johann Jakob Ruppenthal**: auf einen als Kratze zu verwendenden eisernen Rechen; **Martin Hiller**: auf eine Bewässerungseinrichtung; **Fischer & Gutmann**: auf eine Giesskanne mit eingebauter Spritzvorrichtung; **Wilhelm Kleinmann**: auf einen Maulwurfspiess; **Donat Bayerlein**: auf einen Blumentopfhalter; **Robert Kleeberg**: auf einen eisernen Baumpfahl; **Fritz Knaebel**: auf einen Baumstockhalter; **Wilhelm Sommer**: auf eine Mäusefalle; **Lorenz Schmid**: auf einen Apparat zum Vertilgen von Ungeziefer; **Franz Wilker**: auf einen Blumentopfuntersetzer; **Josef Dressel**: auf einen Apparat zum Ordnen langstieliger Blumen, Zweige oder Ranken zu einem Strauss; **Eugène Moulié**: auf ein Verfahren zum Sammeln von Blütenstaub; **Karl Peltzer**: auf eine Bindemaschine zum Herstellen von Girlanden, Kränzen und dergl.; **Paul Strich**: auf eine Vorrichtung zum Bewässern von Pflanzen; **Albert Florentin Edler von Biederheim** und **M. & A. Grohmann**: auf eine Vorrichtung zum Vertilgen von Ratten, Mäusen und dergl. mittels elektrischen Stromes; **Otto Engel**: auf eine Hagelschutzdecke für Gewächshäuser und Frühbeetkästen; **Otto Grossner**: auf einen Obst- und Raupenpflücker; **Adolf Multhaupt**: auf ein Distelmesser; **Wilhelm von Lengerke**: auf zwei Hederichhacken; **Karl Brachvogel**: auf eine Hacke zum Ausjäten von Unkraut; **Franz Joseph Heine**: auf einen Blumenkasten; **Gebr. Reschke**: auf eine Baumfällvorrichtung; **Karl Sendowski**: auf einen Beeteinfassungsbügel.

Neuerschienene Fachwerke

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisungen im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht. Von Johs. Böttner. Achte Auflage. Mit 612 Abbildungen und 15 Plänen. Preis in Leinwand gebunden 6 M.

Der Obstbau. Anleitung zur Pflanzung und Pflege des Obstbaumes nebst Verzeichnis der für das nordwestliche Deutschland empfehlenswertesten Obstsorten. Im Auftrage des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Münster bearbeitet. Von Professor Dr. Fr. Götting, Oberlehrer an der Landwirtschaftsschule zu Lüdinghausen. Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis geheftet 1 M. 20 Pf.

Der Obstbaum, seine Erziehung, Pflanzung und Pflege, nebst einem Anhange über Beerenzucht, Weinbau und Beerenweinbereitung. Von Fritz Krey. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 27 Tafeln Abbildungen und einer Abbildung im Text. Preis in zweifarbigem Einband gebunden 3 M.

Was habe ich bei der Anlage eines Obstgutes zu beachten? Nebst Gewinn- und Verlustberechnung aus einem deutschen Obstgut vom gärtnerischen und kaufmännischen Standpunkt aus. Von Obstgut-Leiter F. Stoffert. Preis 1 M. 50 Pf.

Klima, Boden und Obstbau. Die deutschen Klima- und Bodenverhältnisse, ihr Einfluss und ihre Wechselwirkung auf die Obstpflanzen nach den neuesten Forschungen gemeinfasslich für Obstzüchter dargestellt. Von A. Bechtle. Preis in Leinwand gebunden 8 M.

Die Wein- und Tafeltrauben in nördlichen Gegenden, namentlich in Elsass-Lothringen. Amerikanische Reben. Natur- oder Kunstwein. Von Oekonomierat Oberlin. Preis 1 M. 50 Pf.

Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten. Ein Leitfaden für jeden Gartenbesitzer in der Stadt und auf dem Lande. Einfache Kulturanleitung für 60 verschiedene Gemüsearten. Von Otto Brüders, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg a. d. Drau. Mit 81 Abbildungen. Preis gebunden 3 M.

Die Champignonzucht als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb. Von Kurt Schüler. Fünfte, verbesserte Auflage. Mit 33 Abbildungen. Preis 1 M.

Der Schulgarten. Seine Anlage und Verwendung. Ein Ratgeber bei Anlegung von Schulgärten und eine Einführung in die Pflanzenbiologie. Mit einem eingedruckten Plan. Von Emil Herrmann. Preis 1 M.

Der biologische Schulgarten. Seine Anlage und unterrichtliche Verwertung. Von Cornel. Schmitt. Anhang 80 biologische Aufgaben und ihre Lösung im Schulgarten. Preis broschiert 1 M.

Die Vegetationsformationen tropischer und subtropischer Länder. In übersichtlicher Zusammenstellung nebst farbigen Signaturen zur Verwendung von Vegetationskarten. Von Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. A. Engler, Direktor des Botanischen Gartens in Dahlem bei Berlin. Mit einer Tabelle in Lithographie. Preis 1 M. 50 Pf.

Kräuterbuch. Von Dr. F. Losch. Zweite Auflage. Mit 86 in feinstem Farbendruck ausgeführten Bildertafeln, enthaltend 460 genau nach der Natur gefertigte Abbildungen unserer wichtigeren Kräuter und Heilpflanzen. Preis elegant in Leinwand gebunden 14 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 23. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 45. ** Erfurt, den 7. November 1908. ** 23. Jahrgang.

Aristolochia grandiflora Sw.

Von **G. Keller**, königl. Garteninspektor in Greifswald.

Im botanischen Garten in Greifswald entwickelte Mitte Juli *Aristolochia grandiflora* Sw. (syn. *A. gigas* Lindl.) ihre riesenhaften Blumen.

Die in der nebenstehenden Abbildung wiedergegebene Pflanze erhielten wir vor dreizehn Monaten als bewurzelten Steckling. Er wurde im März dieses Jahres auf einer Tablette des Orchideenhauses in eine Mischung von Laub-, Heideerde, Lehm, Sand und Hornspänen ausgepflanzt. Erst dann begann die eigentliche Entwicklung. Die weitere Behandlung beschränkte sich auf reichliche Bewässerung, wöchentliche Düngung mit Pflanzennährsalzen, Feuchthalten der Luft und Anheften der Triebe.

Aristolochia grandiflora macht demnach nicht die geringsten Ansprüche auf besondere Behandlung, und dennoch ist sie in den Gärten sehr selten anzutreffen. Der Durchmesser der ersten Blumen betrug 50 *cm*, die Länge 59$^1/_2$ *cm*, das bandartige Anhängsel war 1,24 *m*, der Stiel 17$^1/_2$ *cm* und der Fruchtknoten 15$^1/_2$ *cm* lang. Eine von mir 1887 im botanischen Garten in Berlin zur Blüte gebrachte Pflanze (beschrieben in der »Gartenflora« Jahrgang 1887, Seite 399) blieb an Grösse und Farbe der Blumen gegen die in der Abbildung veranschaulichte Pflanze ganz erheblich zurück. Die aussergewöhnliche Grösse der Blumen erkläre ich mir durch das Kühlhalten der betreffenden Abteilung. Die Knospen konnten sich dadurch langsam entwickeln, was für die Ausbildung der Blumen wahrscheinlich von grossem Vorteil ist.

Es ist überraschend, dass eine Pflanze mit solch ganz ungewöhnlichen Blumen, auf die auch der oberflächlichste Laie aufmerksam wird, nicht häufiger in Herrschaftsgärtnereien kultiviert wird, zumal



Aristolochia grandiflora.
Im botanischen Garten in Greifswald für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

da die Kultur dieser grössten Art ihres Geschlechts, wie oben angegeben wurde, denkbar einfach ist.

Nochmals Primula kewensis.

Von **Georg Arends**, Handelsgärtner in Ronsdorf (Rheinland).

Mit vielem Interesse las ich in Nr. 41 dieser Zeitschrift die Empfehlung der *Primula kewensis.* Als grosser Primelliebhaber pflege ich diese interessante Hybride schon seit einer Reihe von Jahren und kann daher dem von Herrn Dänhardt gebrachten Auszuge aus der »Revue Horticole« aus eigener Erfahrung einiges hinzufügen. Dass *Primula kewensis* eine Handelspflanze im wahren Sinne des Wortes wird, wie etwa Alpenveilchen, Chineser Primeln oder *Primula obconica,* glaube ich nicht. Immerhin ist sie eine ganz reizende Erscheinung im Schmucke ihrer leuchtend gelben Blüten und bietet in ihrer Hauptblütezeit im Frühling eine angenehme Abwechslung sowohl für Privatgärtnereien, als auch für solche Handelsgärtner, die wirkliche Blumenliebhaber und Pflanzenkenner zu ihren Kunden zählen.

Es ist eine häufige Erscheinung, dass Pflanzen hybriden Ursprungs keine Samen tragen. Das ist zum Beispiel ganz ausgesprochen der Fall bei einer Reihe von Campanula-Bastarden; es trifft auch zu bei den meisten Primelkreuzungen. So habe ich von *Primula Hoelscheri,* dem Bastard zwischen *Pr. rosea* und *Pr. luteola,* trotz aller Bemühungen noch nie ein Korn Samen ernten können. Aehnlich war es mit *Primula kewensis.* Die Pflanzen mussten durch Teilung vermehrt werden und wuchsen, wie das vielfach bei solchen Exemplaren der Fall ist, nicht sonderlich kräftig, blühten aber überreich. Als der Same dieser Hybride zum erstenmal angeboten wurde, schaffte ich mir sofort etwas davon an und fand beim Heranwachsen der Pflanzen, dass sie an Grösse und Ueppigkeit den durch Teilung gewonnenen weit überlegen waren. Für mich bestand von jeher kein Zweifel daran, dass *Primula kewensis* tatsächlich eine Zufallskreuzung zwischen *Pr. floribunda* und *Pr. verticillata* ist. Die Pflanzen wachsen allerdings viel kräftiger als *Pr. floribunda* und auch fast noch stärker als *Pr. verticillata,* aber das ist eine Erscheinung, die dieser Bastard mit vielen anderen gemeinsam hat. Ausserdem bin ich durchaus nicht der Ansicht, dass bei einer Hybride in der zweiten, dritten oder späteren Generation einige Pflanzen notwendig rein oder fast rein auf die Eltern zurückschlagen müssen. Bis zu einem gewissen Grade zeigt allerdings die jetzt unter den Sämlingen von *Primula kewensis* auftretende weisse Bepuderung mehr den Einfluss der *Pr. verticillata,* als es bei den ersten Pflanzen der Fall war, bei denen der Mehlstaub an Knospen und Kelchen bis auf ein Mindestmass verschwunden war. Ich habe auch schon versucht, durch Wiederholung der Kreuzung denselben Bastard noch einmal zu gewinnen. Bisher ist mir das aber nicht geglückt, ich zweifle jedoch nicht daran, dass es trotzdem eines Tages wieder gelingen wird.

Etwas ganz ähnliches wie bei der *Primula kewensis* erfuhr ich im Anfang mit meinen *Pr. Arendsi* Pax (syn. *Primula obconica gigantea).* Ich erzog diese Hybride durch Kreuzung von *Pr. obconica* mit *Pr. megaseaefolia* und hatte im ersten und zweiten Jahre trotz aller Bemühungen keinen Samen davon. Auch meine Versuche, die ursprüngliche Kreuzung nochmals zu wiederholen, hatten fast gar keinen Erfolg. Ich erhielt nur ein paar Pflänzchen, die dann allerdings bei wiederholter Kreuzung mit den älteren noch vorhandenen hybriden Pflanzen keimfähigen Samen lieferten. *Primula Arendsi* zeigt dieselbe Erscheinung wie *Pr. kewensis,* indem sie viel starkwüchsiger, kräftiger und grossblumiger ist, als die beiden Eltern. Auch ist sie, aus Samen gezogen, bei mir durchaus echt geblieben, wenigstens in Bezug auf Wuchs, Grösse und Beschaffenheit der Blätter und Blumen. Veränderlich war sie höchstens in der Blütenfarbe. Es kann also von einem Zurückschlagen auf die Eltern auch in diesem Falle nicht die Rede sein. Noch bei manchen anderen Kreuzungsversuchen machte ich ähnliche Erfahrungen, namentlich dann, wenn dazu reine Arten verwendet wurden. Ganz anders wird natürlich das Bild, wenn man zur Gewinnung von Neuheiten Kulturformen, Gartenvarietäten oder Hybriden verwendet. Die Samen solcher Blendlinge liefern zuweilen ein ganz unglaubliches Durcheinander, in dem nicht nur die Eltern, sondern auch Grosseltern und Ureltern zuweilen fast rein fallen neben allen erdenklichen Mischungen davon.

Im Gegensatz zu den obengenannten *Primula kewensis, Pr. Arendsi* und *Pr. Hoelscheri,* die erst ganz unfruchtbar waren, erzog ich in diesem Jahre einen interessanten Primel-Bastard, der sofort keimfähigen Samen brachte. Ob die Sämlinge echt kommen oder teilweise auf die Eltern zurückschlagen werden, muss die Zukunft lehren. Ich hoffe, darüber im nächsten Jahre in einer illustrierten Abhandlung berichten zu können.

Noch etwas über Primula kewensis.

Von **Siegfried Nüssler**
bei V. Lemoine & Söhne in Nancy (Frankreich).

Zu dem in Nr. 41 veröffentlichten Bericht des Herrn Dänhardt über *Primula kewensis* möchte ich bemerken, dass wir diese Primel hier nur durch Teilung vermehrt haben, die sehr ergiebig war und schöne starke Pflanzen lieferte.

Primula kewensis verdient in der Tat mehr Beachtung. Die zahlreichen Blütenschäfte, die die Pflanze treibt, sind mit schönen hellgelben, wohlriechenden, grossen Blumen geschmückt, die quirlförmig in Etagen angeordnet sind. Sie bietet so einen sehr freundlichen Anblick und erfreut uns vom Winter bis in den Sommer hinein mit ihrem Flor.

Ueber die Kultur hat Herr Dänhardt bereits berichtet.

Die neue Cinerarie »Matador«.

Im dritten Teile des Berichtes über die Jubiläumsausstellung der königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent schrieben wir auf Seite 270 dieses Jahrganges: »Unter den Cinerarien fiel aber eine neue Farbe auf, ein dunkles eigenartiges Ziegelrot, das denen gefallen wird, die an den roten, violetten und ultramarinblauen »Bauernfarben« keine Freude haben«. Diese schöne Cinerarie, die von der Firma Vilmorin-Andrieux & Ko.-Paris ausgestellt worden war, heisst *Matador.* Das zweite Oktoberheft der »Revue Horticole« bringt eine Farbentafel und aus der Feder Philippe de Vilmorin's nähere Mitteilungen über Entstehung und Wert der Neuheit. Es heisst da etwa:

»Durch das Aufsehen, das die Cinerarie *Matador* in Gent hervorgerufen hat, und durch die lobenden Berichte, die bei dieser Gelegenheit über die Neuheit veröffentlicht worden sind, ist diese Cinerarie in gärtnerischen Kreisen schon bekannter geworden. Sie ist der Ausgangspunkt neuer und vielversprechender Farben unter den Cinerarien. Die bisherigen Sorten hatten alle in ihren roten Tönen mehr oder weniger Violett. Nur unter den Züchtungen mit gestreiften Blumen gab es ein reines Rosa. Eine schon mehrere Jahre unter dem Namen *Cineraria hybrida grandiflora compacta Vieux rose* bekannte Sorte mit einem allerdings etwas matten Farbenton war bisher das Beste, was in dieser Richtung erreicht worden ist.

Aus dieser letztgenannten Cinerarie ist nun die Neuheit *Cineraria hybrida grandiflora Matador* hervorgegangen. Der Sämling wurde stark durch Stecklinge vermehrt. Leider liessen sich die Eigenschaften der Neuheit nicht gleich echt durch Samen fortpflanzen. Nur eine einzige Pflanze lieferte endlich Samen, aus dem aber 60—70 vom Hundert echte Pflanzen hervorgingen. Das ist eine grössere Beständigkeit, als der Mehrzahl der alten Cinerarien und auch der *Vieux rose,* der Stammsorte der *Matador,* eigen ist.

Die Neuheit hat einen gedrungenen Wuchs. Die Blätter sind gross, fest und gut ausgebreitet. Die Blumen bilden ein geschlossenes Bukett und stehen gut über dem Laub. Aber diese Blumen sind von einem so tiefen und glänzenden Rot, für das ich weder einen Namen, noch einen passenden Vergleich finde. Jedenfalls gibt es wenig Kulturpflanzen von grösserem Zierwert und eigenartigerem Reiz als diese Cinerarie.

Matador wird gewiss unter den zur Ausschmückung der Gewächshäuser und Wohnräume verwendbaren Pflanzen einen der ersten Plätze einnehmen. Von besonderer Wirkung ist sie bei künstlichem Licht. Dann leuchten und glänzen die Blumen in erhöhtem Masse.

Der Handelsgärtner wird aus dieser Pflanze gewiss einen namhaften Gewinn lösen.«

Ueber die Kultur wird nichts mitgeteilt, was von dem üblichen Verfahren abweicht.

Von den uns bisher vorliegenden Neuheitenlisten für 1909 wird die schöne Cinerarie *Matador* nur in denen der Firmen F. C. Heinemann und Haage & Schmidt in Erfurt angeboten.

Aus Argentinien.

Von **C. Daelenbach** in Ramos Mejia (Argentinien).

In den letzten Jahren ist Argentinien infolge der starken Zunahme seines Weizen- und Maisbaues mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Es dürfte deshalb manchen Fachmann interessieren, auch etwas über argentinische Gartenbauerzeugnisse zu hören.

Bis vor einigen Jahren waren die wenigen Gärtnereien meist nur Sammelstellen aller denkbaren Gewächse. Spezialkulturen mit Ausschluss anderer Kulturen wären noch unmöglich gewesen, da die Kundschaft gewöhnt war, alles, was in dies Fach schlug, beisammen zu finden. Eine Ausnahme machte nur der Gemüsebau, der von jeher als nicht zur Handelsgärtnerei gehörig angesehen wurde. Die Gärtner und die Gemüsezüchter kennen hier einander nicht als Kollegen.

In der letzten Zeit haben verschiedene Gärtnereien vorherrschend einen Zweig ihres Betriebes entwickelt. Da gerade der am weitesten vorgeschrittene Teil Argentiniens von Natur aus eine baumlose Ebene ist, so ist hier natürlich die Baumzucht die hervorragendste Spezialität. Wenn auch viele Geschäfte noch andere Pflanzen ziehen, so verschwinden diese doch fast neben der grossen Ausdehnung der Gehölzkulturen.

Die Mehrzahl der Gärtnereien Argentiniens ist natürlich in Buenos-Aires und dessen Umgebung zu finden. Diese sind es auch, die das Innere des Landes mit Pflanzen versorgen, obwohl in vielen grösseren Ortschaften der Provinzen ebenfalls Gärtnereien bestehen.

Eine der bekanntesten Baumschulen ist die von Domingo Basso in Haedo, Station der Westbahn, 18 *km* von Buenos-Aires entfernt. Sie wurde im Jahre 1894 gegründet. Herr Basso besitzt ferner ein Geschäft in Montevideo, 1863 von seinem Vater gegründet, und ausserdem noch eine Filiale in Rosario, Provinz Santa Fé.

Die Kulturen in Haedo umfassen jetzt 32 *ha* Land. Es werden in dieser Baumschule etwa 30 Mann beschäftigt. Das Wasser, das für viele Kulturen in diesem meist regenarmen Lande eine Lebensfrage ist, wird durch einen Windmotor, ein Göpelwerk und eine Dampfmaschine von 10 HP. beschafft. Die Südgrenze des Grundstücks wird durch eine Reihe starker Eucalyptus, vorwiegend *Eucalyptus rostrata* und *E. Globulus* geschützt. Einige Fahrwege teilen das Land in Quartiere, einige wiederum sind durch hohe Ligusterhecken abgegrenzt. Diese dienen gleichzeitig auch als Windbrecher.

Es soll natürlich nicht Zweck dieser Zeilen sein, eine vollständige Liste aller hier vorrätigen Arten und Sorten zu geben, denn alle besseren Firmen haben in den letzten Jahren, meist aus Frankreich, sehr grosse Sortimente von Obst- und Ziergehölzen eingeführt,*) sodass die Leser glauben könnten, ich schriebe den Katalog irgend einer grossen europäischen Baumschule ab. Ich werde mich also darauf beschränken, nur die Pflanzen namhaft zu machen, die infolge ihrer Nützlichkeit, leichten Kultur oder ihrer Anpassungsfähigkeit an die hiesigen Verhältnisse wegen in Massen gezogen und verkauft werden.

Obstbäume.

Die Bepflanzung der Quartiere ist ungefähr dieselbe wie in den deutschen Baumschulen. Der Abstand der Reihen von einander ist 80 *cm*, in einigen Quartieren nur 60 *cm* gross, die Abstände der Bäume untereinander in den Reihen betragen 15—20 *cm*.

Der Pfirsichbaum ist hier der wichtigste Obstbaum. Sein Umsatz dürfte die Menge aller übrigen Obstbäume zusammen erreichen oder gar übersteigen. Seine Beliebtheit verdankt er wohl der leichten Anzucht. Er wächst sehr oft ganz von selbst und wird von wenigen Schädlingen angegriffen. Bei passender Sortenwahl ist er äusserst fruchtbar und liefert Früchte von November bis April. Herr Basso zieht in Haedo jährlich etwa 100 000 Stück Pfirsichbäume in etwa 300 Sorten. Wie alle Obstbäume, werden die meisten Pfirsichbäume als einjährige Veredlungen verkauft, einige auch als zweijährige. Aeltere Bäume werden nicht viel verlangt und waren in den letzten drei bis vier Jahren wegen Räumung der Vorräte nur in ganz geringen Mengen zu finden. Für Formbäume ist die Zeit hier noch nicht gekommen.

Aepfelbäume werden etwa 5000 Stück in 80—100 Sorten kultiviert. Die niedrige Zahl erklärt sich daraus, dass der Apfelbaum sehr stark von allerlei Ungeziefer befallen wird; besonders die Blutlaus vermehrt sich unheimlich und beseidelt die Bäume, wenn diese auf Malus veredelt sind, nicht nur oberirdisch, sondern auch bis zu den Wurzeln hinunter. Der Apfelbaum wird deshalb meist auf Quitte veredelt. Des trockenen Klimas wegen sehen die Apfelbäume hier auch meist etwas dürftig aus.

Von Aprikosen auf Pfirsich veredelt werden jährlich etwa 1000 Stück abgesetzt.

Birnbäume dürften etwa 50 000 Stück in 100 Sorten vorhanden sein. Sie sind meist auf Quittte, nur wenige auf Birnwildling veredelt.

Feigen werden etwa 10 000 Stück in 30 Sorten vermehrt, Granaten 5000, Kaki 2000 in 25 Sorten. Obwohl die Früchte der Kaki sehr dekorativ sind, werden sie denen unserer bewährten Obstarten keine ernste Konkurrenz machen, da die meisten Obstliebhaber sich nicht dafür begeistern können.

Kirschen. Vorrat 20 000 Stück in 80 Sorten. Die Sauerkirschen zeigen sich lebensfähiger und fruchtbarer als die Süsskirschen.

Nussbäume *(Juglans regia)* werden etwa 20 000 Stück gezogen. An Früchten wird hier beinahe noch garnichts geerntet. Nüsse für die Saat und für den Genuss werden aus Chile und Italien eingeführt. In den Anlagen sind Nussbäume fast noch garnicht zu finden. Erst in den letzten Jahren ist die Nachfrage stärker geworden.

Pflaumen und Zwetschen werden etwa 25 000 Stück in 80—90 Sorten gezogen, die meist auf *Prunus Mirobalana* veredelt sind. Andere Züchter benutzen auch Pfirsich als Unterlage. Besonderer Vorliebe erfreuen sich die japanischen Pflaumen ihrer frühen und erstaunlich grossen Fruchtbarkeit wegen, während die europäischen Sorten gar zu oft unfruchtbar bleiben.

Auch die Anzucht von Weinreben ist bedeutend. Sie werden meist auf amerikanische Reben veredelt.

Von immergrünen Fruchtbäumen erwähne ich noch die Apfelsinen, Zitronen und Mandarinen, die in verschiedenen Sorten vorrätig und auf *Citrus trifoliata (triptera)* veredelt sind, ferner Guayabos (Psidium) und Oliven. Von Oliven sind etwa 20 000 Stück in schöner Ware vorrätig.

Unter den Erdbeeren, die in ziemlicher Menge vorhanden sind, ist, wie wohl überall hier, die Sorte *Dr. Morère* vorherrschend.

Sommergrüne Ziergehölze.

Im allgemeinen werden die immergrünen Ziergehölze bevorzugt, weil sie auch im Winter Schutz gewähren und die kalten Winde etwas abhalten. Die sommergrünen Gehölze sind aber bei grossen Neuanlagen vorteilhaft, weil bei etwas mangelhafter Pflege oder Bewässerung weniger Verluste eintreten, als bei den immergrünen.

In grösseren Massen werden gezogen Paraisos *(Melia Azedarach)*, der volkstümlichste Zierbaum, ferner Pappeln, Weiden, Eichen und Platanen.

Ferner erwähne ich noch *Acer Negundo, Gleditschia triacanthos, Maclura aurantiaca,* die Heckenpflanze »par excellence«, endlich *Robinia Pseudacacia* und *Tamarix germanica.*

Immergrüne Ziergehölze.

Von immergrünen Gehölzen werden jährlich grössere Mengen in Töpfen gezogen. So zum Beispiel Eucalyptus 30 000 Stück, die dann als einjährige Pflanzen versandt werden. Sie bilden feste Topfballen und werden zu fünfzig bis hundert in Zementfässern oder ähnlichen Packungen ohne Schaden auf grosse Entfernungen versandt. In einem Jahre, das heisst von September bis April, werden sie 80 *cm* bis 1,50 *m* hoch, müssen aber von der Mitte des Sommers an öfter umgestellt werden, weil sie sonst durch- und anwurzeln. Unreelle Züchter lassen dies oft absichtlich geschehen, um recht grosse, üppige Pflanzen zu erhalten.

Unter *Casuarina stricta, Eucalyptus Globulus, E. Gunni, E. rostrata, E. resinifera* und *E. amygdalina* war *E. Globulus* früher fast Alleinherrscher, musste aber jetzt in den Hintergrund treten, weil er in der Jugend viel eher erfriert als die

*) Sollte es den deutschen Baumschulbesitzern, die im überseeischen Versand Erfahrung haben, nicht möglich sein, auch zu tun, was die Franzosen können? Ehe Deutsch-Südwestafrika einen Teil der Ueberproduktion der deutschen Baumschulen aufnehmen wird, werden ihre Preisbücher noch manche Auflage erleben. Argentinien mit seinen grossen deutschen Kolonien kann auch deutsche Obst- und Ziergehölze aufnehmen. Die Redaktion.

erstgenannten Arten. Ferner sind zu nennen *Acacia dealbata* und *A. melanoxylon, Grevillea robusta* und *Schinus Molle*.

Zu Hecken werden *Ligustrum vulgare* und *L. japonicum* massenhaft verwendet. *Ligustrum japonicum* wird auch hochstämmig als Alleebaum gezogen. Ferner sah ich bedeutende Bestände von *Evonymus japonicus* in verschiedenen Sorten, *Magnolia grandiflora* und *M. fuscata, Gardenia Fortunei*, die im Frühjahr ins freie Land gepflanzt und im Herbst eingetopft werden, *Chamaerops excelsa, Cocos australis* und *C. campestris, Latania borbonica, Pritchardia filamentosa, Phoenix canariensis* und *Ph. reclinata*.

Nadelhölzer.

Von Nadelhölzern werden auch nur die in Massen gezogen, die der Anzucht keine Schwierigkeiten bereiten. Es sind dies *Araucaria brasiliensis, Cryptomeria japonica, Cupressus Benthamiana, C. glauca pendula* und *C. Lambertiana*, ferner *Pinus halepensis, P. insignis, P. maritima* und *Thuya (Biota) orientalis*.

Von *Cedrus deodara* und *C. atlantica*, verschiedenen Abies und *Picea excelsa* sind auch recht hübsche Pflanzen in ansehnlichen Mengen vorhanden. In der letzten Zeit hat sich der Brauch herausgebildet, diese Arten als ein- und zweijährige Pflanzen von Europa einzuführen, ebenso alle selteneren Gehölze, weil die Anzucht hier misslang oder nicht lohnend war.

Während der Verkaufszeit (April bis Anfang September für die sommergrünen, bis Ende Oktober für die immergrünen Gehölze) finden von Zeit zu Zeit Pflanzenversteigerungen in einem der besten Auktionslokale von Buenos-Aires statt, da das kaufende Publikum meist zu bequem ist, die Kulturen aufzusuchen. Auch werden Wagenladungen von Pflanzen nach den bedeutenderen Plätzen des Inneren versandt und dort versteigert, vorzugsweise Sonntags, da an diesem Tage die Landleute nach den Städten kommen, um ihre Einkäufe zu machen. Dieses Verkaufsverfahren hat allerdings den Nachteil, dass der Verkäufer manchmal seine Pflanzen spottbillig abgeben muss, um sie nicht wieder mit nach Hause nehmen zu müssen. Andererseits wird da alles mögliche losgeschlagen, was von der festen Kundschaft nicht gekauft wird.

In den letzten Jahren war nun die Nachfrage für alle Erzeugnisse der Gärtnerei sehr rege; wenn dies andauert, so dürften Herr Basso und viele andere argentinische Gärtner wieder in der Lage sein, die Kulturen vergrössern zu können.

Aus dem Schloßgarten zu Lieser a. d. Mosel.

Von **M. Geyer**, Obergärtner.

III.

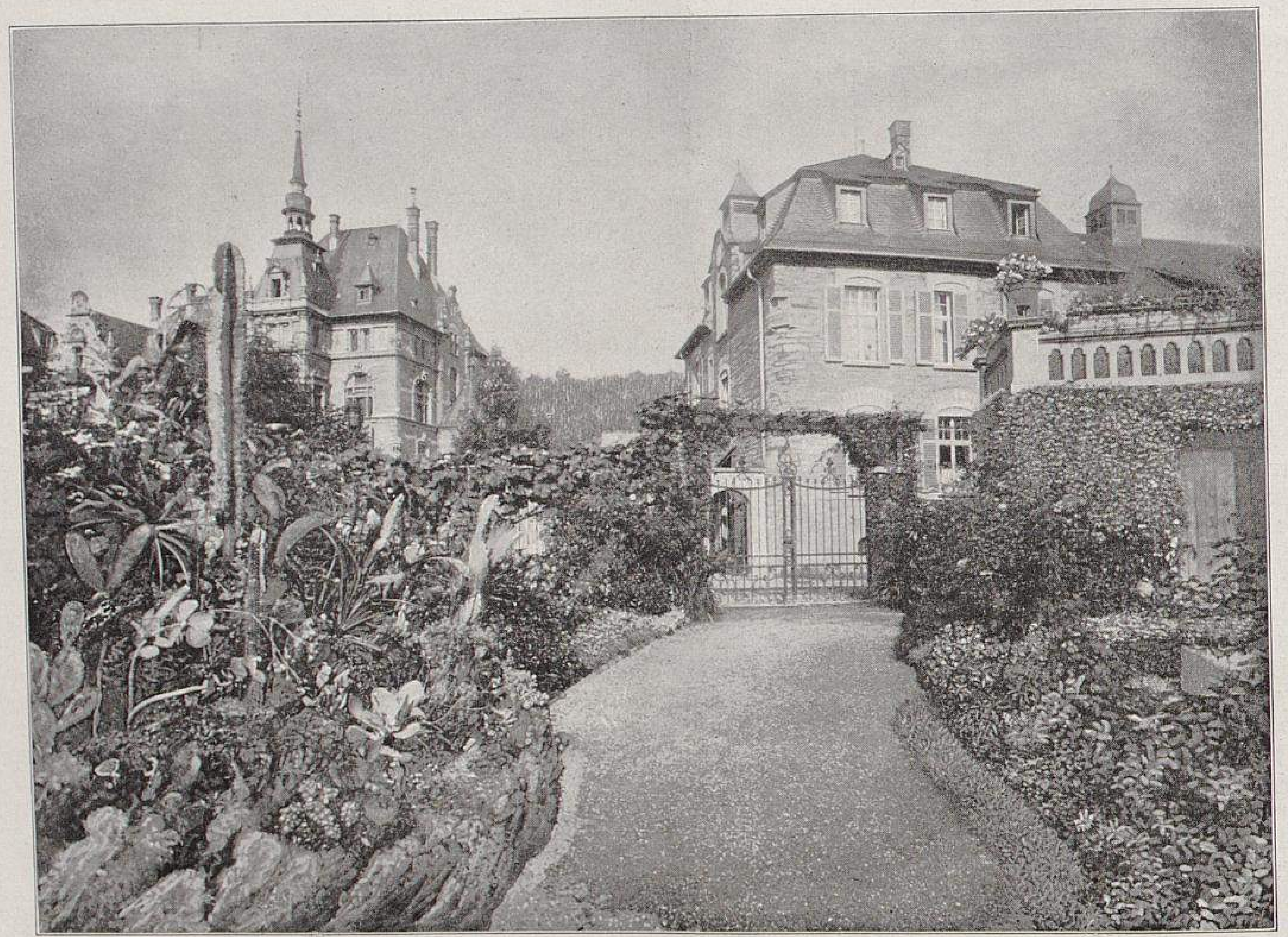
Die Anlagen vor dem Gärtnerhaus.

Wie ich den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift in meinen Abhandlungen: Der Felsengarten in Nr. 25 und Der Schattengarten in Nr. 36 des laufenden Jahrganges zwei kleine, in unregelmässigem, landschaftlichem Stil gehaltene, von mir in ungezwungener, freier Anordnung ausgeführte Anlagen in Wort und Bild vorgeführt habe, so will ich es heute mit einer anderen Anlage versuchen, in der die gerade Linie vorherrscht.

Besonders stark ist ja in den letzten Jahren der Streit entbrannt, ob die gerade oder die krumme Linie im Garten herrschen solle. Während der eine die gerade Linie, die streng architektonische Gestaltungsweise für einzig richtig und schön hält, bezeichnet der andere die rein landschaftliche für allein wirkungsvoll.

Ohne mir ein massgebendes Urteil zu erlauben, glaube ich doch behaupten zu können, dass beide Formen ihre Berechtigung haben. Mit jeder Gestaltungsweise kann man schöne Anlagen schaffen, sowohl dann, wenn man eine allein verwendet, als auch dann, wenn man beide mit einander verbindet. Es ist meiner Ansicht nach widersinnig und höchst gedankenlos, zu behaupten, der eine oder der andere Stil sei allein richtig und wirkungsvoll; denn bei der Frage, welche Form anzuwenden sei, sprechen zu viele Umstände mit und führen die Entscheidung herbei.

Neben dem Kostenpunkt dürften die Lage und Umgebung der Anlage, die Bauten, deren Grösse und Bauart, der Zweck, dem die Anlage dienen soll, sowie auch die persönliche Neigung des Besitzers und andere Umstände ein wichtiges Wort für die künftige Gestaltung mitreden, ohne deren genaue Kenntnis es unmöglich ist, ein endgültiges Urteil zu fällen, will man nicht in schablonenmässiges Arbeiten verfallen.



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. I.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In kleinen Anlagen, Vorgärten usw. kann man besonders mit der geraden Linie eine sehr schöne Wirkung hervorrufen. Es ist ja nicht Bedingung, dass mit der geradlinigen Wegeführung auch die Bepflanzung streng regelmässig angeordnet wird, oder dass gar in strenge Formen geschnittene Gehölze Verwendung finden müssen. Im Gegenteil, auch bei geradliniger Wegeführung kann die Anordnung des Pflanzenmaterials in der Hauptsache frei und ungezwungen sein.

In den Anlagen, die hauptsächlich prak-

tischen Zwecken dienen, wie in Obst- und Gemüsegärten, ferner in Anlagen vor Gewächshäusern und Mistbeeten wird die Wegeführung wohl fast immer geradlinig sein müssen, da sie die beste Ausnutzung der Fläche, sowie eine leichte und praktische Bearbeitung ermöglicht.

Solche Anlagen brauchen durchaus nicht des Schmuckes und der Abwechslung zu entbehren; im Gegenteil, wo sie mit Verständnis ausgeführt uud mit Lust und Liebe unterhalten werden, bieten sie eine solche Fülle der schönsten, wechselvollen Bilder, wie wir sie in derartigen Anlagen bei Anwendung der krummen Linie nicht erreichen würden.

Doch der Zweck dieser Zeilen soll nicht etwa eine Abhandlung über die mehr oder minder starke Berechtigung des einen oder des anderen Gartenstils sein, sondern ich möchte zeigen, dass es auch möglich ist, Mistbeetanlagen, die ja an und für sich nichts besonders Schönes bieten, selbst auf beschränktem Raume einen schönen Rahmen zu geben.



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. II.

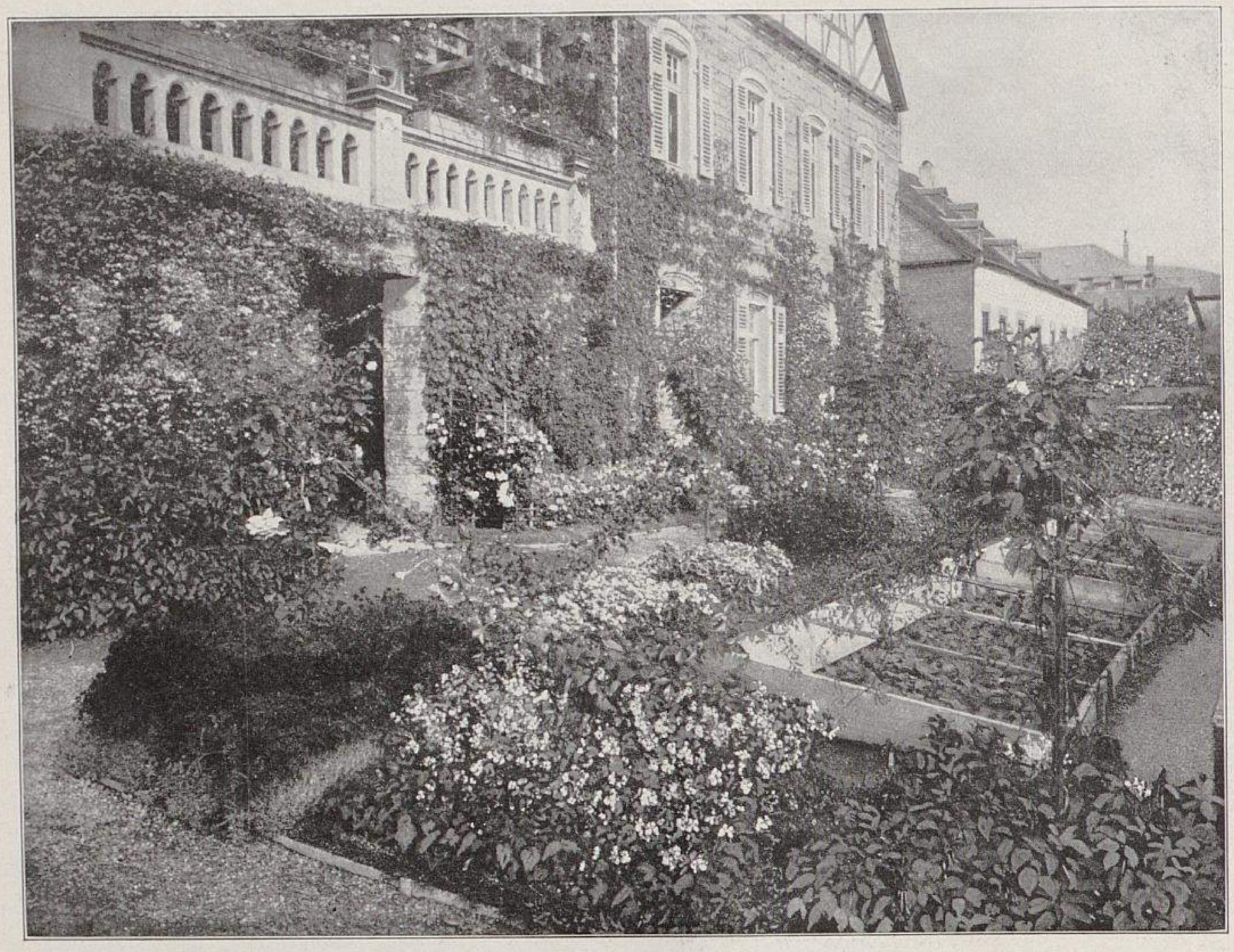
Ebenso wenig wie ich bei den erwähnten kleinen Anlagen des Felsen- und des Schattengartens mit der geraden Linie die reiche Abwechslung erhalten hätte, die ich mit der freien, ungezwungenen Anordnung erreicht habe, hätte ich hier mit der krummen Linie irgendwelche Wirkung hervorrufen können. Die Anlage wäre nur unnötig zerstückelt und ihre praktische Ausnutzung vermindert worden; an Schönheit hätte sie nicht gewonnen.

Der hier näher beschriebene Platz ist ein zwischen zwei Strassen liegendes Dreieck, das nach Osten durch einen benachbarten Garten begrenzt wird und nach Westen bei der Vereinigung der beiden Strassen spitz zuläuft. Seine Grösse beträgt 530 *qm*.

Da der zur Gärtnerei gehörende Raum hier sehr beschränkt ist, plante ich für diese Spitze die Anlage eines Teils der Mistbeete, der Wasserpflanzen-Kulturen, sowie die Errichtung des Topf- und Geräteschuppens nebst der Gärtnerwohnung. Es galt hier, jedes Plätzchen auf das beste auszunutzen, denn es



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. III.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



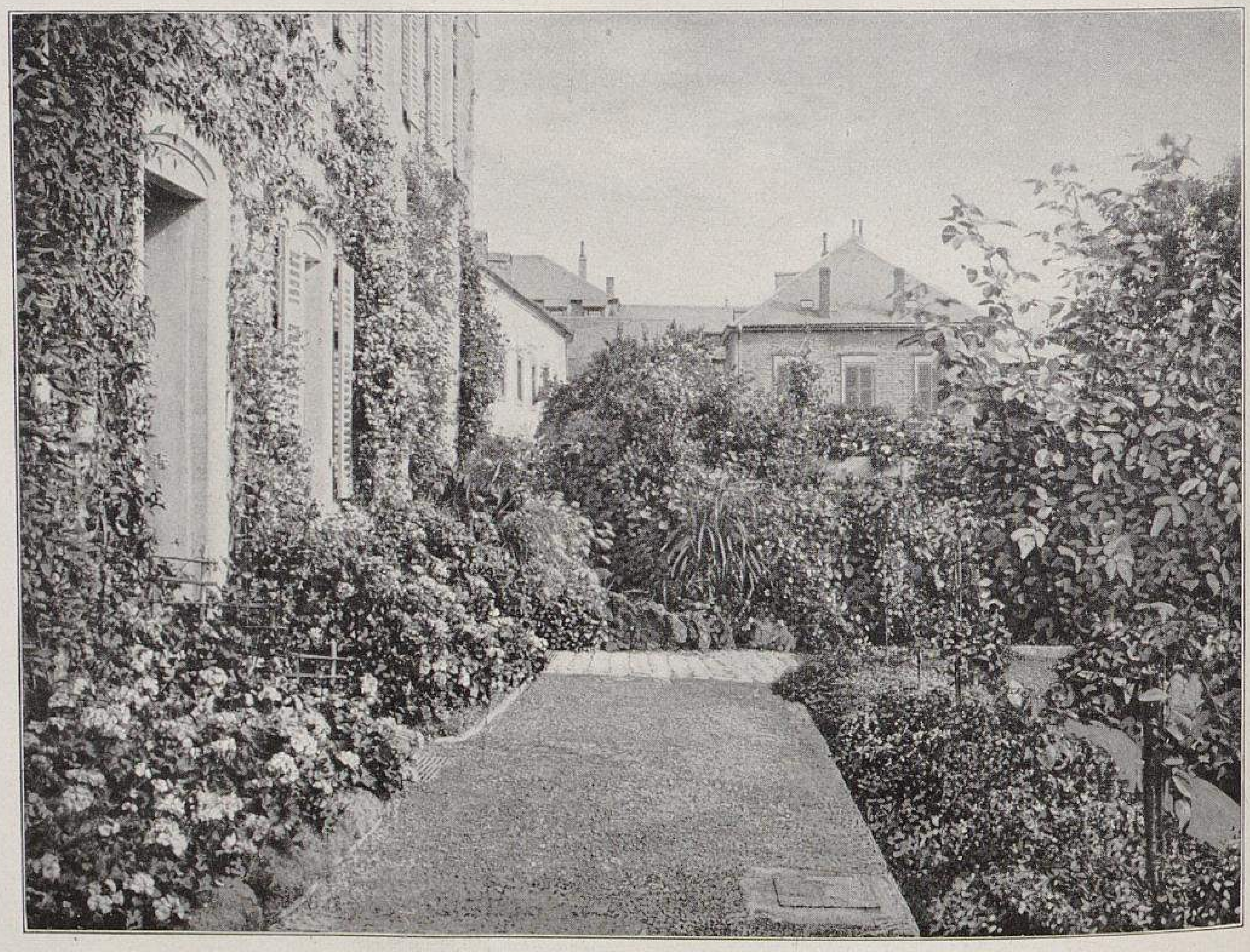
Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. IV.

angenehme Wirkung hervorrufen. Obgleich nun hier auf beschränktem Raume eine Menge Pflanzen von sehr verschiedenem Charakter verwendet worden sind, ist doch jedes wirkungslose Durcheinander vermieden. Von welcher Seite man auch die Blicke in oder über die Anlage schweifen lässt, immer bietet sich ein schönes Einzel- oder Gesamtbild.

Ein Gitter auf einer 80 *cm* hohen Mauer schliesst die Anlage nach der Strasse zu ab. Bei der ganzen Anordnung war ich darauf bedacht, dass man überall von der Strasse aus einen freien, ungehinderten Blick in die Anlagen hat, sodass auch die Vorübergehenden Genuss daran haben können. Niemand geht vorbei, ohne sich die eine oder andere Partie näher anzuschauen. So kann auch bei anderen die Liebe zum Garten und zum Pflanzenleben gefördert werden. Häufig sieht man leider nur struppiges Buschwerk an den Strassen, das nicht nur den Blick in die Anlagen verhindert, sondern

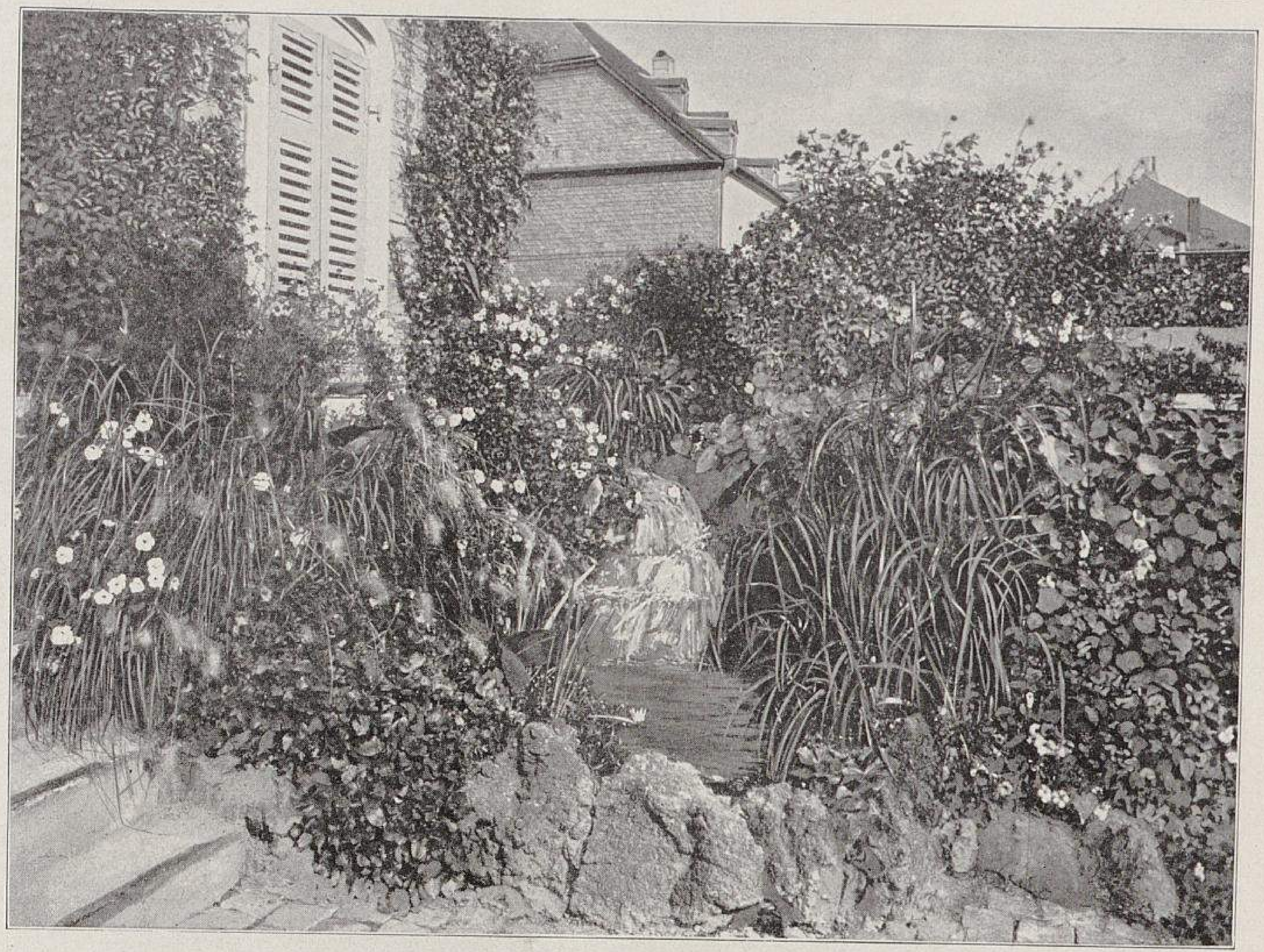
war mein Bestreben, nebst den zum Gärtnereibetrieb gehörenden Gebäuden eine möglichst grosse Anzahl Mistbeetfenster anzubringen, die zur Anzucht und Kultur der erforderlichen Pflanzen zur Gruppenbepflanzung und zu Dekorationszwekken dienen.

Weil der Platz vor der Einfahrt zum Schlosspark liegt, vom Schlosse auch zum Teil übersehen wird, weil er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregt, und weil es mein Grundsatz ist, jedes Plätzchen, wenn es auch praktischen Zwecken dient, so auszugestalten, dass es eher einer Zieranlage gleicht, wollte ich auch diesen Raum nach Möglichkeit verschönern. Durch reichliche Verwendung von verschieden gezogenen Schlingpflanzen, von Stauden, Sommerblumen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Kakteen, Gruppen- und Blattpflanzen usw. glaube ich erreicht zu haben, dass sonst eintönige Dinge, wie Topfschuppen, Giesswasserbassin, Mistbeete usw. jetzt eine



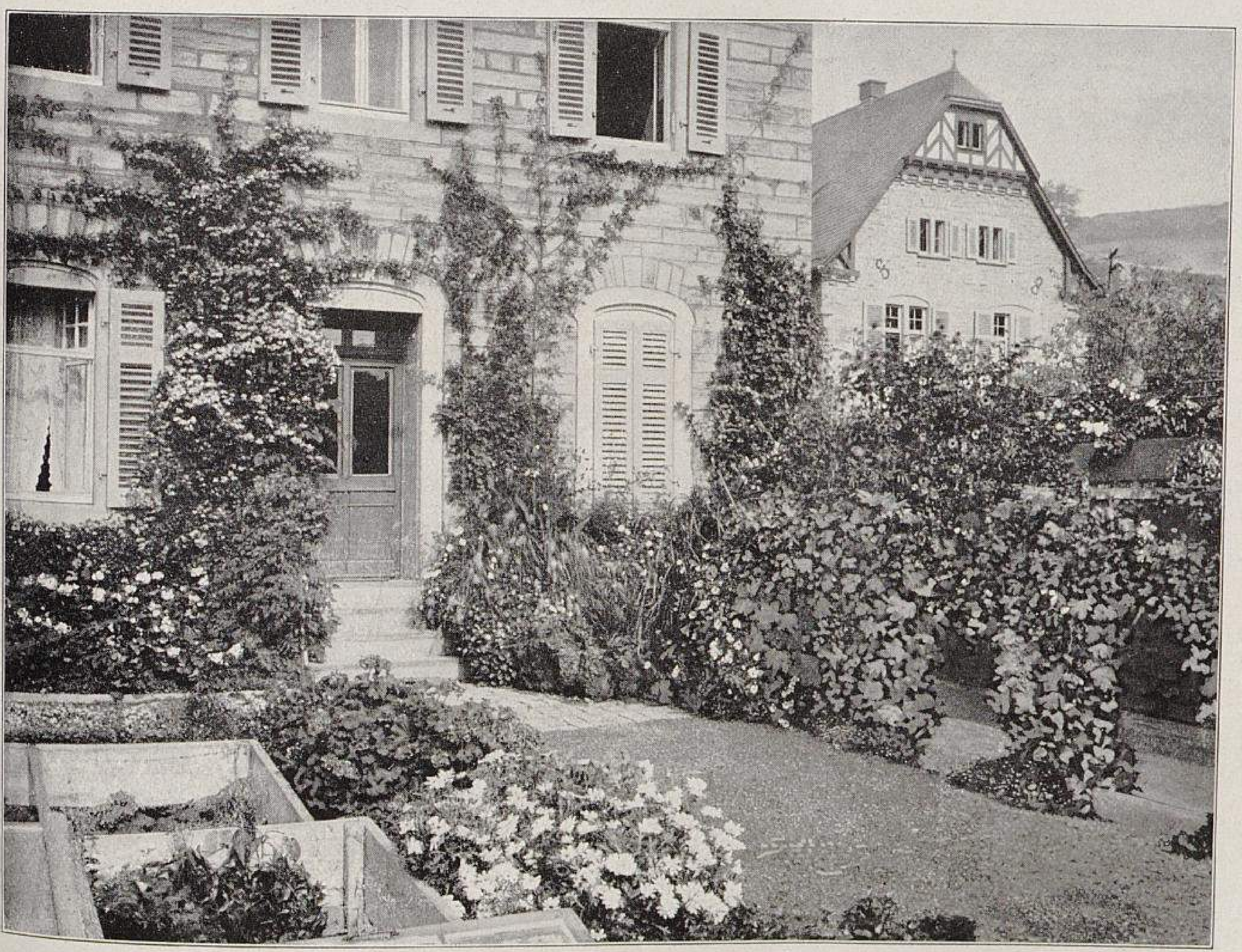
Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. V.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch jede Aussicht versperrt. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass der Einblick überall in die Anlagen gewährt werden soll; im Gegenteil sollen und müssen manche Partien abgeschlossen sein, z. B. Ruhe- und Sitzplätze, wo man nicht von neugierigen Blikken belästigt sein will. Für einzelne schöne Partien könnte man jedoch recht wohl in den meisten Fällen auch von aussen einen freien Einblick gewähren, was der gesamten Gärtnerei nur zum Vorteil sein könnte.



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. VI.

Bereits in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift brachte ich Abbildungen mit Beschreibungen dieser Anlagen, und zwar berichtete ich damals über die hier angelegten Sumpf- und Wasserpflanzen - Anlagen (Jahrgang 1906, Seite 249, und Jahrgang 1907, Seite 196), auf die ich hiermit verweise. Wie schon erwähnt, musste mit Rücksicht auf die beste Ausnutzung des Raumes dessen Einteilung streng regelmässig sein, während die Pflanzen zum Teil in Reihen gepflanzt, zum Teil zu zwanglosen Gruppen zusammengestellt wurden. Dass man mit beiden Pflanzungsweisen schöne Gruppen schaffen kann, beweisen wohl die verschiedenen Abbildungen im Jahrgang 1907, Seite 196—202 dieser Zeitschrift. Wie schön zeigen das dort die Abbildungen I—V mit der malerischen Umrahmung, den zwanglos geordneten Pflanzen, die den Wasserspiegel umkränzen! Hätte ich diese an sich ja regelmässigen Bassins auch streng regelmässig bepflanzt, wie dürftig und matt wäre dann der Eindruck gewesen.



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. VII.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Andererseits kann man aber auch mit der geradlinigen Anordnungsweise die schönsten Wirkungen hervorrufen, ja an manchen Stellen ist sie allein passend. Welcher Reiz liegt nicht in der auf der Abbildung VI des Jahrgangs 1907, Seite 199, wiedergegebenen Partie! Wir sehen da den geraden Weg an dem Bassin vorbeiführen; seinen Abschluss bildet das malerisch bepflanzte Sumpfpflanzen - Bassin. Links neigen sich zierliche Gräser und Sommerblumen über die Mauer des Wasserpflanzen-Beton-Doppelkastens. An manchen Stellen ist die

Mauer mit herabhängenden Tropaeolum und anderen Schlingpflanzen ganz bedeckt, während kraftstrotzende Canna, mit passenden blühenden Pflanzen unter- und umpflanzt, stolz und frei in die Luft ragen. Rechts zieht sich längs des Weges eine schmale Rabatte hin mit regelmässiger Bepflanzung von Canna und Ageratum mit einer Einfassung von Achyranthes. Zierkürbisse ziehen sich an der Strasse entlang und lassen von aussen den Blick in die Anlagen frei. Denkt man sich die Wirkung, die die verschiedene Beleuchtung mit den Pflanzen hervorzaubert, dann bietet dieser Weg mehr Abwechslung und Schönheit als manche grössere Anlage im landschaftlichen Stile. Ein weiteres schönes Bild mit regelmässiger Bepflanzung bietet das auf Abbildung VIII, Jahrgang 1907, Seite 201 wiedergegebene Giesswasserbassin.

In die nordöstliche Ecke verlegte ich das Wohnhaus, an das sich der Geräteschuppen anschliesst. Dieser Schuppen dient auch als Verpflanzraum und zur Ausführung anderer ähnlicher Arbeiten. Die Gebäude sind nach meinen Zeichnungen errichtet worden. Mit Rücksicht auf die Umgebung und den Raum selbst mussten sie einfach gehalten werden. Durch reichliche Schmückung mit verschiedenen Schlinggewächsen und bepflanzten Kästen und Ampeln erhielten sie ein sehr freundliches Aussehen.

Das Tor überspannt eine Pergola (Abbildung I, Seite 532), die mit Schlingpflanzen, frühblühenden *Clematis montana grandiflora* und Glycinen bewachsen ist. Da diese Schlingpflanzen im verflossenen Jahre noch klein waren, sind ausserdem noch Zierkürbisse hochgezogen worden. Rechts und links vom Tor ist je ein Blattpflanzenbeet angelegt, das mit Solanum, Zea, Andropogon, Nicotiana und dergleichen bepflanzt ist. Rechts vom Tor liegt der Geräteschuppen. Auf diesem Schuppen habe ich einen Dachgarten angelegt, auf den ich später noch zurückkommen werde. Links im Vordergrunde ist eine Kakteengruppe sichtbar. Der Weg ist mit Blumenrabatten eingefasst.

Während Abbildung I den Blick aus der Anlage nach dem Tore zeigt, finden wir umgekehrt auf Abbildung II, Seite 533, den Blick vom Tore in die Anlagen. Ein Weg wendet sich vom Tor aus nach links und führt, immer von Blumenrabatten begrenzt, nach der Wohnung und dem Schuppen; der andere Weg (Abbildung II) führt geradeaus und endigt an einer schmalen Blumenrabatte, die sich längs der Strasse hinzieht und mit Bogen von Zierkürbissen überspannt wird. Rechts und links vom Wege sind gleichfalls Blumenrabatten angelegt, auf denen in regelmässigen Abständen hochstämmige Rosen stehen. Die Rosen sind durch Festons von grossblumigen Clematis verbunden; ausserdem werden die Stämme von schwachwüchsigen Clematis berankt.

Am Ende des Weges steht links der umpflanzte Giesswasserbehälter mit dem sich daran anschliessenden Sumpfpflanzenbassin. Von da führt ein Weg nach den Mistbeeten.

Auf der rechten Seite springt eine kleine Felsgruppe in den Weg ein. Sie verdeckt die östliche Kopfwand des Wasserpflanzenkastens. Im verflossenen Jahre war sie mit Kakteen und Sukkulenten bepflanzt und im Jahre 1906 vorwiegend mit Sommerblumen (Abbildung VII, Jahrgang 1907, Seite 200). Im Frühjahr standen hier *Campanula Medium,* Digitalis, Aquilegien, Doronicum, Myosotis, Silenen und Primeln; nach deren Verblühen wurde die Steinpartie dem Charakter der Kakteen entsprechend umgebaut.



Aus dem Schlossgarten in Lieser a. d. Mosel.
Am Gärtnerhaus. VIII.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung III, Seite 533, zeigt diese Gruppe, die mit verschiedenen, meistens noch kleinen Pflanzen von Kakteen, Sukkulenten, Yucca usw. bepflanzt ist. Sie wurden mit den Töpfen eingesenkt. Den Boden bedecken verschiedene Sempervivum-Arten, niedrige Echeverien, sowie *Sedum carneum fol. var.* und *Portulaca grandiflora fl. pl.*

Den Hintergrund bilden Blatt- und Blütenpflanzen, die auf der Steingruppe des Wasserpflanzenkastens ausgepflanzt sind. Rechts und links von der Kakteenpflanzung führen die Wege ab, die den Wasserpflanzenkasten umgeben. Der anderen, westlichen Kopfwand des Wasserpflanzenbehälters gegenüber wurde der Raum, der dort zwischen den Strassen in eine Spitze ausläuft, für einen einfachen Sitzplatz benutzt.

Vom Tore führt der Weg nach links zu der Wohnung und dem Schuppen. Rechts von diesem Wege liegt die Mistbeetanlage, die von Blumenbeeten umsäumt ist (Abbildung IV, Seite 534). Die Blumenbeete sind abwechselnd mit niedrigen, schönblühenden Gruppenpflanzen, z. B. mit *Begonia semperflorens*-Sorten, Ageratum, Lantanen, niedrigen Fuchsien und Pelargonien bepflanzt, die mit passenden Einfassungen von Coleus, Alternantheren, Lobelien, Mesembrianthemum, Sedum usw. versehen sind. In der Mitte stehen in gleichmässigen Abständen hochstämmige Rosen, die durch Clematis-Festons miteinander verbunden sind. Auch links vom Wege, der Mauer des Gebäudes entlang, sind Blumenbeete angelegt.

Am Eingang des Schuppens, sowie an den Treppen vor den Eingängen des Hauses brachte ich stufenweisse ansteigende Spaliere an, die mit Efeupelargonien berankt sind. Diese Spaliere, die an den Kopfenden der Beete an den Eingängen standen, unterbrechen angenehm die gleichmässige Höhe der Rabatten; ferner wurden durch sie die Eingänge betont und hervorgehoben. Sie bezweckten ausserdem, die

Farbenwirkung der Beete zu einer abgeschlossenen zu machen. Den Hintergrund dieser mit je einer Farbe bepflanzten Beete bildete die mit Schlingpflanzen bekleidete Mauer; seitlich wurden sie durch die reichblühenden, am Spalier gezogenen Efeupelargonien abgeschlossen.

Auf den Beeten fanden *Salvia splendens Feuerball, Pelargonium zonale Königin Olga* und *Pelargonium zonale Beauté Poitevine* Verwendung. Rechts am Schuppeneingang ist ein solches Spalier zu sehen.

Auf dem Schuppen selbst ist, wie ich schon oben erwähnte, ein Dachgarten angelegt. Im Anschluss an das Wohngebäude ist auf dem Dach noch ein Teil der Laube sichtbar mit zwei herabhängenden Ampeln, die mit Hängefuchsien bepflanzt sind.

In der Abbildung V, Seite 534, haben wir einen Blick in den hintern Teil des schon erwähnten Weges. Links stehen im Vordergrund *Pelargonium zonale Königin Olga.* Es folgt das an der Treppe hinführende Spalier. Das Haus hat zwei Eingänge. Der auf der Abbildung sichtbare Eingang führt in den Wohnraum der Gehülfen; am Ende des Weges befindet sich die Tür zu der Wohnung des Obergärtners, die durch Schlingpflanzen verdeckt ist.

Nach Osten hin ist der Garten durch eine Wand vom Nachbargarten getrennt. An diese Wand liess ich den Topfschuppen anbauen, der rechtwinklig zu dem Wohnhaus steht. Des guten Aussehens wegen liess ich den Schuppen jedoch nicht bis an das Wohnhaus heranbauen, sondern es blieb ein kleiner Raum frei. Auf diesem Platz, der den Abschluss des Weges bildet, wurde eine Felsenpartie mit Wasserfall und kleinem Teich angelegt. Abbildung VI, Seite 535, zeigt diesen Winkel, einen malerisch schönen Abschluss des Weges mit seiner reichen, vielseitigen Bepflanzung. Aber auch als Einzelbild für sich betrachtet ist er von guter Wirkung. Ueber die Steine ergiesst sich der rauschende Wasserfall in den kleinen Teich, in dem sich Goldfische unter den farbenprächtigen Blüten der Seerosen tummeln oder sich unter dem bescheidenen Sumpfvergissmeinnicht verbergen. Der Wasserfall, der leider nur zum Teil sichtbar ist, wird nur zeitweise angestellt. Am Rande des Wassers stehen verschiedene Sumpfpflanzen wie: Sagittaria, Thalia, *Acorus Calamus fol. var.,* Glyceria, Caltha, Cyperus, Carex, Myosotis usw., auf dem Wasser schwimmen Pontederia, Pistia und Trapa. Von dem Felsen nicken schöne Gräser, mit Blumen bedeckte Zweige von Sommerblumen nach dem Wasser hinab, und üppige Ranken von Tropaeolum, Mikania und *Vinca major fol. var.* reichen bis in das Wasser hinab.

Von den verwendeten Pflanzen seien folgende erwähnt: *Mimulus quinquevulnerus maximus,* äusserst reichblühend an feuchten Stellen, Canna, Pennisetum, Petunien, Herbstastern, *Gypsophila paniculata fl. pl.,* Montbretien, Salpiglossis, Calliopsis, *Helianthus cucumerifolius Diadem* und Verbenen. Aus den oberen Fenstern des Hauses gesehen wirkt die Partie besonders gut.

Rechts schliesst sich der Topfschuppen an. Die darauf stehenden bepflanzten Kästen sind noch etwas sichtbar. An der Felsenpartie führt rechts der Weg zwischen Topfschuppen und Mistbeeten hindurch, und links führt die Treppe in die Wohnung (Abbildung VII, Seite 535).

An die Kopfenden der Mistbeete schliessen sich halbrunde Beete mit *Chrysanthemum frutescens Queen Alexandra* an, das sich hier als reichblühende Gruppenpflanze bewährt hat; ferner stehen auf diesen Beeten Fuchsien, Pelargonien und Salvien. Rechts steht der Topfschuppen, links von der Tür sind die kleinen, weissen Blumen der *Clematis paniculata* sichtbar.

Einen Blick von dieser Tür in die Anlagen gibt Abbildung VIII, Seite 536, wieder. Links sieht man die Eingänge in die einzelnen Teile des Topfschuppens, rechts münden die Wege, die zwischen den Mistbeeten hindurchführen. Den Abschluss bildet eine schmale Blumenrabatte, die hier halbkreisförmig in den Weg vorspringt. Auf diesem halbrunden Blumenbeet stehen reichblühende Sämlinge von einfachen Riesendahlien. Zwischen ihnen stehen *Nicotiana affinis,* deren weisse Blumen abends und morgens gar schön hervorlugen und einen angenehmen Duft verbreiten. Die Einfassung besteht aus *Cyperus natalensis,* der sich in frischem Boden durch üppigen Wuchs und dunkle, schön gebogene Blätter auszeichnet und sich vorzüglich zur Einfassung höherer Pflanzenbeete eignet.

Der weisse Streifen unter den Zierkürbissen ist ein Teil der Mosel.

Die Auswahl unter den am Gebäude angepflanzten Schlingpflanzen ist so getroffen, dass vom Erscheinen der ersten Blumen im zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein stets blühende Schlinggewächse vorhanden sind. Den Reigen eröffnet *Clematis montana grandiflora* mit den schönen sternförmigen, weissen Blumen. Hier an der warmen Südwand erscheinen die Blumen sehr früh. Es folgen die weissen und blauen Glycinen, verschiedene Kletterrosen und grossblumige Clematissorten, ferner Loniceren, und als recht würdiger Schluss erscheint die ungemein dankbar blühende *Clematis paniculata.* Die Schlinggewächse haben jetzt schon eine bedeutende Höhe erreicht. Sie wurden im Frühjahr 1905 gepflanzt. Im ersten Jahre, als sie noch klein waren, fanden neben ihnen *Cobaea scandens* und *Mina lobata* Verwendung.

Wohin man in dieser kleinen Anlage auch sieht, überall fällt der Blick auf schöne Bilder, an denen sich Auge und Herz des Pflanzenfreundes erbauen. Durch Verwendung der verschiedensten Pflanzen ist für Abwechslung gesorgt. Im Frühjahr finden bekannte Frühlingsblüher dort ein Plätzchen.

Besonders in den Herrschaftsgärtnereien könnte in der Verschönerung der Umgebung der Mistbeete, Gewächshäuser, Schuppen und ähnlicher Dinge noch manches geschehen zu Nutz und Frommen der gesamten Gärtnerei. Die Vorführung derartiger Beispiele eifert mehr zur Nachahmung an als die schönste Rede. Bei den zahlreichen hohen Besuchern, die diese Anlage sahen, fand sie reichsten Beifall, und gar manchen regte sie an, auch seine Besitzung derart zu verschönern.

Es braucht nicht immer kostbares, schwer heranzuziehendes Material zu sein, das zur Ausstattung solcher Anlagen dienen soll; selbst unter den leichtwachsenden Sommerblumen ist die Auswahl gross genug, um stets etwas Schönes bieten zu können.

Wenn man dann durch jährliche Abwechslung in dem Pflanzenmaterial und durch sonstige kleine Abänderungen stets andere Bilder schafft, dann tritt auch die Gefahr der Interessenlosigkeit nicht so leicht ein, wie sie leider heutzutage in manchen Kreisen zum Schaden für die gesamte Gärtnerei besteht.

Die Warmwasserbehandlung bei der Flieder-Frühtreiberei.

Von **Albert Hoffmann,** Obergärtner der Firma G. Strahl & Falcke in Nieder-Schönhausen bei Berlin.

Veranlasst durch den in Nr. 43 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Inspektor Löbner-Dresden möchte ich jedem Gärtner raten, beim Einweichen des Treibflieders in warmes Wasser mit der grössten Sorgfalt zu verfahren. Denn bei meinen ersten Versuchen mit der Warmwasserbehandlung im Jahre 1905 habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Wärme des Wassers 30° R. nicht übersteigen darf, da sonst, wenn das Einwässern zehn Stunden dauert, Holz und Knospen verbrühen, was jedem Handelsgärtner alles Vertrauen zu dem Einweichverfahren rauben würde. Es genügt vollständig, wenn die Temperatur des Wassers + 21—28° R. beträgt. Ich verweise bei dieser Gelegenheit auf meinen in Nr. 9 des Jahrgangs 1906 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Bericht, der durch die Wiedergabe von vier photographischen Aufnahmen erläutert ist, die aus der Handelsgärtnerei von N. Rosenkränzer-Mannheim stammen, wo ich damals tätig war.

Ferner habe ich im Laufe der Jahre festgestellt, dass, wenn bis Anfang November schon Nachtfröste bis 4° R. eingetreten sind, ein dreistündiges Einweichen vollständig genügt, und im Monat Dezember sogar ein ein- bis zweistündiges. Die Pflanzen müssen natürlich in einer Lufttemperatur von + 21—25° R. getrieben werden, bis die Dolden die nötige Länge haben.

Auch im Oktober, als die Pflanzen noch ihre volle Belaubung hatten und als noch kein Nachtfrost eingetreten war, habe ich einige Flieder eingeweicht, und zwar sechs Stunden lang. Die Knospen waren gut geplatzt und vorgerückt. Da es sich aber nicht lohnte, dieser paar Pflanzen wegen eine Abteilung zu heizen, und ich ihnen daher nicht die nötige Wärme geben konnte, bildeten sich die Dolden nicht zu ihrer ganzen Grösse aus.

Ueber den Einfluss des Warmbades auf das Treiben der Pflanzen.

Auszug aus dem von Professor Dr. **Hans Molisch**-Prag auf der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 20. bis 26. September 1908 in Köln a. Rh. gehaltenen Vortrage.*)

Die Bemühungen der Praktiker und Theoretiker, die Ruhezeit der Pflanzen abzukürzen, haben im Laufe der letzten Zeit erhebliche Fortschritte gemacht. So ist vor kurzem in der Praxis ein Verfahren aufgetaucht, welches gestattet, Fliedersträucher viel früher zum Treiben und Blühen zu bringen, einfach dadurch, dass man zur Zeit der Ruhe die Zweige mehrere Stunden im warmen Wasser untergetaucht hält. Molisch hat dieses Verfahren mit sehr verschiedenen Gewächsen einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung unterzogen und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gelangt.

Wenn man Zweige oder bewurzelte Stöcke verschiedener Holzgewächse zur Zeit ihrer Ruhe in Wasser von etwa 30 bis 40 ° C. = 24—32 ° R. untertaucht, sie darin neun bis zwölf Stunden lässt und dann bei mässiger Temperatur weiter kultiviert, so wird hierdurch in vielen Fällen die Ruhezeit abgekürzt und das Austreiben der Knospen in hohem Grade beschleunigt. Das Gelingen solcher Versuche hängt, abgesehen von der Art der Pflanze und der Jahreszeit, von der Dauer und der Temperatur des Bades und der Tiefe der Ruhezeit ab. — Im allgemeinen genügt eine sechs- bis zwölfstündige Dauer. Ueber zwölf Stunden hinauszugehen, empfiehlt sich nicht, weil die untergetauchten Zweige bei der hohen Temperatur ein grosses Sauerstoffbedürfnis haben, der Sauerstoffzufluss aber im Wasser sehr gehemmt ist. Nicht für alle Gewächse taugt dieselbe Temperatur des Warmbades. Während zum Beispiel auf Flieder, Haselnuss und Forsythia ein Bad von 30 ° C. = 24 ° R. sehr stark stimulierend wirkt, ist für die Birke und andere Pflanzen ein Bad von 35—40 ° C. = 28—32 ° R. notwendig, oder für gewisse Pflanzen entschieden besser. Das Warmbad beeinflusst die Ruhezeit bestimmter Pflanzen schon unmittelbar nach dem herbstlichen Laubfall, bei anderen erst später. Gebadete Rosskastanien- und Eschenzweige treiben im Vorherbst nicht, im Dezember oder Januar aber schon sehr gut. Je mehr die Ruhezeit ausklingt, desto geringer sind dann die Unterschiede im Treiben der gebadeten und ungebadeten Pflanzen. — Höchst merkwürdig ist, dass das Bad ganz lokal wirkt, denn nur die untergetauchten Knospen treiben früher. Fliederstöcke, bei denen im November nur die Hälfte der Krone dem Warmbad ausgesetzt wird, und die dann bei mässiger Wärme im Lichte getrieben werden, bieten einen eigenartigen Anblick: die gebadete Hälfte erscheint nach einiger Zeit in voller Blüte und bietet ein Bild des Frühlings, die ungebadete Hälfte desselben Individuums verharrt zur selben Zeit noch häufig in Ruhe und bietet das Bild des Winters. — Von besonderem Interesse erscheint auch die Tatsache, dass die Einwirkung des Bades lange Zeit verborgen erhalten bleibt. Denn wenn die gebadeten Zweige oder Pflanzen nicht gleich angetrieben, sondern wieder an ihren natürlichen Standort ins Freie gestellt werden, wo sie der Temperatur des Herbstes oder Winters ausgesetzt bleiben, so bleibt der Einfluss des Bades erhalten. Gebadete Zweige von Corylus und Forsythia, die drei bis fünf Wochen im Freien standen, verhalten sich dann im Warmbade genau so wie solche Zweige, die unmittelbar nach dem Bade warm gestellt werden. Schon jetzt lässt sich nach den vorliegenden Erfahrungen, die oft geradezu verblüffende Wirkungen des Warmbades auf das rasche Austreiben verschiedener Pflanzen dartun, sagen, dass die Warmbadmethode der Praxis ebenso ausgezeichnete Dienste leisten wird, wie das bekannte Aetherverfahren W. Johannsen's,**) ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Warmbadverfahren seiner Gefahrlosigkeit, Billigkeit und Einfachheit wegen dem Aetherverfahren in Zukunft vorgezogen werden muss.

*) Einen eingehenden Bericht über die Untersuchungen Molisch's, sowie auch über die Geschichte und Literatur dieses Gegenstandes findet man in dessen Arbeit: »Ueber ein einfaches Verfahren, Pflanzen zu treiben (Warmbadmethode).« Sitzungsbericht der kaiserl. Wiener Akademie der Wissenschaften. 117. Bd. Januar 1908. Wir verweisen ausserdem auf Nr. 1, Jahrgang 1905, auf Nr. 9, Jahrgang 1906, auf Nr. 3, Jahrgang 1907, und auf Nr. 43 dieses Jahrgangs, wo von der Warmwasserbehandlung und ihrer Bedeutung für die Praxis die Rede war. Die Redaktion.

**) »Das Aetherverfahren beim Frühtreiben mit besonderer Berücksichtigung der Frühtreiberei.« Von W. Johannsen, ord. Professor der Pflanzenphysiologie an der Universität Kopenhagen. Zweite, wesentlich erweiterte Auflage. Preis 1 M. 50 Pf., Porto 10 Pf., bezw. 40 Pf. Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt.

Vom Misstrauen gegen die Kunstdünger.

Auf der Quedlinburger Dahlien-Neuheitenschau hatte Herr Berthold Trenkner-Quedlinburg eine Reihe von Düngungsversuchen vorgeführt. Es waren sowohl Demonstrationsversuche, als auch Versuche aus der Praxis, Versuche mit Topfpflanzen und Versuche mit Beerenobst und Gemüse; daneben und darüber hingen Wandtafeln, graphische Darstellungen und ähnliche Veröffentlichungen, die jeder kennt, der sich mit Düngefragen beschäftigt. Eine fleissige und immerhin anschaulich angeordnete Zusammenstellung.

Es ist dem Gartenbau förderlich, wenn auf seinen Ausstellungen auch die künstlichen Düngemittel zu Worte kommen. Sie sind ohne Zweifel wertvolle Hülfsmittel jeder intensiven Pflanzenkultur. Das haben, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, die seit 1893 von der gärtnerischen Versuchsstation am königl. Botanischen Garten in Dresden vorgenommenen, gründlichen Düngungsversuche bewiesen. Ebenso zweifellos ist aber auch, dass die Mehrzahl der praktischen Gärtner die Anwendung künstlicher Düngemittel ablehnt oder ihr wenigstens sehr kühl gegenübersteht. Es gibt nur wenige erwerbsgärtnerische Betriebe, die dauernd systematisch mit Düngesalzen arbeiten. Das ist umso verwunderlicher, als es im Gärtnerstande genug Männer gibt, die Intelligenz mit Geschäftssinn verbinden. Auf der einen Seite also Tatsachen, die den grossen Wert der künstlichen Düngemittel in das rechte Licht rücken, und auf der anderen, auf der, die doch mit beiden Händen nach dieser Kulturerleichterung greifen müsste, Gleichgültigkeit.

Woher diese Ungereimtheit?

Erstens: Viele Bestrebungen, die den Wert der künstlichen Düngemittel dem Praktiker vor Augen zu führen sich bemühen, verfehlen deshalb von vornherein ihren Zweck, weil sie von Stellen ausgehen, die mittelbar oder unmittelbar geschäftlich Interesse an einem vermehrten Verbrauche künstlicher Düngemittel haben. Wenn das Kalisyndikat oder die Delegation der vereinigten Salpeterproduzenten Ergebnisse ihrer Düngungsversuche ausstellt oder ausstellen lässt, so geht der Gärtner, wenn er überhaupt daran geht, mit dem allergrössten Misstrauen an das Studium dieser Vorführungen. Dieses Misstrauen ist ganz verständlich. Der Gedankengang vieler ist etwa der: Diese Handelsgesellschaft betreibt die Gewinnung und kaufmännische Verwertung der Salze eines unentbehrlichen Pflanzennährstoffes. Jeder Kaufmann will verdienen. Er stellt seine Ware in das beste Licht. So mache ich es auch. So macht es auch diese Körperschaft hier. Sie wird nichts Ungünstiges über ihre eigene Ware vorführen. Sie wird aber auch die Ware eines anderen freiwillig nicht loben. So mache ich es wenigstens. So macht es auch diese Gesellschaft. Verdienen wird aber überall gross geschrieben. Und das hier ist die Reklame dazu.

So denken sehr viele.

Hierzu kommt noch, dass in vielen Fällen die von Interessenten vorgenommenen Versuche so angestellt werden, dass sie unter allen Umständen das beweisen müssen, was man beweisen möchte. Der Wunsch ist hier der Vater des Versuchsergebnisses. Die Art der Versuchsanstellung ist

beim Kaliinteressenten die:
ungedüngt: schlecht. PN: gut. PKN: am besten,
beim Stickstoffinteressenten:
ungedüngt: schlecht. PK: gut. PKN: am besten,
beim Phosphorsäureinteressenten:
ungedüngt: schlecht. KN: gut. PKN: am besten.

Es wird also jedesmal der Nährstoff, dessen Wert bewiesen werden soll, erst bei der Volldüngung gegeben. Die Absicht dieser Versuchsanstellung ist ganz offenkundig. Der Gärtner soll zum Beispiel bei Betrachtung eines Versuches, der von Kaliinteressenten vorgeführt wird, folgendes denken: »Die ungedüngten Pflanzen sehen jämmerlich aus. Die mit Superphosphat und schwefelsaurem Ammoniak gedüngten sind ja schon annehmbar. Die besten sind aber die, die ausser den beiden genannten Düngemitteln noch 40prozentiges Kalisalz bekommen haben. Folglich ist Kali das Ausschlaggebende.«

Dasselbe gilt sinngemäss von den Versuchen der Stickstoff- und Phosphorsäureinteressenten.

Diese mit dem Mantel der Wissenschaft behängten Versuche zu geschäftlichen Zwecken machen den Praktiker gegen

die Anwendung künstlicher Düngemittel noch misstrauischer und schaden damit der Sache selbst. Die Aussteller von Düngungsversuchen erreichen gerade das Gegenteil von dem, was sie erreichen wollten. Und dann heisst es, der deutsche Gärtner sei zu schwerfällig, zu konservativ. Und dann wundert man sich, wenn der Gärtner bei Jauche, Hornspänen und Knochenmehl bleibt!

Dazu kommt aber noch eins: der Zustand der ungedüngten Pflanzen. Sehen die nicht meist geradezu jammervoll aus! Da sagt doch jeder Praktiker sofort: »Was wollt ihr eigentlich? Meine ohne künstlichen Dünger behandelten Topfpflanzen sind doch noch vielmals besser als die eurer Versuchsreihe mit Volldüngung. Zeigt mir normale Kulturpflanzen gedüngt und ungedüngt! Die können mir vielleicht etwas beweisen.«

Nun heisst es allerdings, das seien nur Demonstrationsversuche, die aber »nach Professor Wagner's Vorschrift« angestellt seien. Die Art der Versuchsanstellung mag theoretisch ja ganz zutreffend sein. Aber den Praktiker wird man dadurch nicht gewinnen. Und das soll doch wohl der Zweck der Vorführungen sein.

Wie tief in Fachkreisen das Misstrauen gegen Versuche, Veröffentlichungen und Vorträge ist, die von Interessenten ausgehen, beweist folgendes kleine Erlebnis.

Ein Fachverein hielt bei Gelegenheit einer Gartenbauausstellung — Zeit und Ort sind nebensächlich — eine Versammlung ab, in der auch ein Vortrag über die Anwendung künstlicher Düngemittel im Gartenbau gehalten werden sollte, und zwar von einem Interessenten. Der Besuch war herzlich schlecht. Als ich später verschiedene Fachleute fragte, von denen ich wusste, dass sie für Düngungsfragen Verständnis haben, weshalb sie an der Versammlung nicht teilgenommen hätten, sagten sie: »Weil der X über Düngung sprechen wollte. Was dabei herauskommt, weiss man doch vorher. Ja, wenn ein Unparteiischer den Vortrag übernommen hätte!«

Diese Antwort ist typisch für die Auffassung weiter Fachkreise über diesen Gegenstand. Ja, wenn ein Unparteiischer den Vortrag übernommen hätte!

Es gilt also, um vorwärts zu kommen, das tatsächlich vorhandene Misstrauen — gleichgültig ob es berechtigt ist oder nicht — zu zerstreuen. Das kann nur geschehen durch Belehrung der Fachkreise, sowohl in Form von Versuchsvorführungen auf Ausstellungen, als auch von Vorträgen und Schriften seitens Unparteiischer, also gemeinnütziger Versuchsanstalten. Dann durch Verwendung normal entwickelter, also nicht verhungerter Versuchspflanzen.

Zweitens: Die Bestrebungen, den künstlichen Düngemitteln Eingang in die Kreise der Praktiker zu verschaffen, werden erschwert durch die mangelnde Zuverlässigkeit mancher Düngerlieferanten. Der Gehalt an wertvollen Bestandteilen stimmt nicht immer mit den Angaben der Verkäufer überein. Ein sehr lehrreiches Beispiel für das Missverhältnis zwischen Preis und Wert ist uns dieser Tage von der kaiserl. landwirtschaftlichen Versuchsstation Kolmar (Elsass) mitgeteilt worden. Wir lassen den sehr interessanten Inhalt des Berichts im Wortlaut folgen:

»Eine grössere Zahl von Mitgliedern des Strassburger Gärtnervereins hat nach einer Mitteilung des Landesverbandes der landw. Kreisvereine von der Gesellschaft für Gärtnereibedarf in Frankfurt a. M. ein sogenanntes Nährsalz für gärtnerische Kulturen bezogen, von dem 100 *kg* sich auf etwa 30,95 M. stellen. Der Dünger sollte nach den Angaben der Lieferanten 7—9 % Stickstoff, 7—9 % Phosphorsäure, 7—8 % Kali und 20 % Kalk enthalten.

Wir empfingen eine Probe dieses Düngers aus der Lieferung an Herrn August Andres, Vorstand der Strassburger Gärtnervereinigung. Die im allgemeinen Interesse kostenfrei vorgenommene Untersuchung hat die folgenden Ergebnisse geliefert:

In 100 Teilen des Düngers sind enthalten: Gesamtstickstoff 6,77 %, Kali 6,29 %, Gesamtphosphorsäure 7 %, Gesamtkalk 7,35 %, Chlor 2,95 %, Schwefelsäure 22,25 %. Der gefundene Gesamtstickstoff verteilt sich auf die verschiedenen Stickstoffformen wie folgt: Ammoniakstickstoff 3,33 %, Nitratstickstoff 2,29 %, Organischer Stickstoff 1,15 %.

Wie sich aus der Analyse ergibt, bleibt der Gehalt des Düngers an Kalk ganz erheblich, der Gehalt an Kali und Stickstoff in geringerem Grade hinter der geleisteten Garantie zurück. Der Dünger ist daher weniger gehaltreich, als nach der angegebenen Mindestgarantie gefordert werden konnte. Hingewiesen sei auch darauf, dass hier, wie fast immer, wenn für den Gehalt eines Kunstdüngers ein weiter Spielraum angegeben ist, die Ware kaum dem angegebenen Minimalgehalt genügt. Die unbestimmte Garantie von 7—9 % für die wichtigsten Nährstoffe ist nur geeignet, über den Wert der Ware bei dem unkundigen Käufer besonders günstige Vorstellungen zu erwecken, die der Lieferant aber nicht zu befriedigen braucht. Immer wieder muss darauf hingewiesen werden, dass man künstliche Dünger niemals auf Grund einer so unbestimmten Gehaltsangabe kaufen sollte.

Zu bemängeln ist auch die Bezeichnung dieses Düngers als »Pflanzennährsalze«. Unter diesem Namen versteht man in der Düngerlehre Düngerformen, welche von den für die Pflanzenernährung wertlosen Nebenbestandteilen, insbesondere von Chlor, Natron und Schwefelsäure, im wesentlichen frei sind. Man hat vielfach geglaubt, dass diese reinen Nährsalze für feinere gärtnerische Kulturen, namentlich für Topfkulturen, gegenüber den in der Landwirtschaft gebräuchlichen Kunstdüngern gewisse Vorteile böten. Unter diesem Gesichtspunkt wird von manchen Gärtnern den Pflanzennährsalzen der Vorzug gegeben und auch der dem höheren Darstellungswert entsprechende Preis dafür angelegt. Die eingesandte Probe ist nun aber nicht ein solches reines Nährsalz, sondern ein gewöhnlicher Mischdünger, dessen Zusammensetzung und Wirkung sich von der eines Kali-Ammoniak-Salpeter-Superphosphates nicht wesentlich unterscheidet. Im Vergleich zu einem solchen ist aber der Preis von 30,95 M. für 100 *kg* ein viel zu hoher. Der Gärtner kann die gleichen Nährstoffmengen in einer für die Pflanzenernährung gleich geeigneten Form in einem Kali-Ammoniak-Salpeter-Superphosphat zu weniger als dem halben Preise kaufen. Noch billiger würde der Gärtner fahren, wenn er sich 15 *kg* 40prozentigen Kalisalzes, 30 *kg* Superphosphat mit 16prozentiger wasserlöslicher Phosphorsäure, 10 *kg* schwefelsaures Ammoniak und 15 *kg* Chilisalpeter mit 30 *kg* trockenen Sandes oder Torfmulls mischte. 100 *kg* dieses Düngers kosteten ihm nur etwa ein Drittel des für das Pflanzennährsalz der Gesellschaft für Gärtnereibedarf gezahlten Preises und würden bei allen Kulturen denselben Dienst leisten wie jener dreimal so teure Dünger.

Ich kann der Gärtnervereinigung nur empfehlen, sich zum gemeinsamen Bezuge eines ähnlichen Kunstdüngers zusammenzutun. Sie wird damit für ihren Betrieb den Bezug eines notwendigen Bedarfsartikels wesentlich verbilligen.

Der Direktor der landw. Versuchsstation:
Prof. Dr. Kulisch.«

Wir haben diesem Beispiel — es ist geradezu ein Schulbeispiel für alle möglichen Fehler beim Bezuge von Kunstdünger — nichts weiter hinzuzufügen als die alte Empfehlung, gekaufte künstliche Düngemittel von einer Versuchsstation auf den Gehalt garantierter Nährstoffe nachprüfen zu lassen. Das gilt besonders für die neueren gärtnerischen Einkaufsgenossenschaften. **Walter Dänhardt.**

Fragenbeantwortungen

Deckmaterial für Rosen in nasser Lage.

Beantwortungen der Frage: »Welches Material eignet sich am besten zum Decken der Rosen in einer Gegend nahe dem Hochgebirge mit im Winter ausgiebigen Niederschlägen? Die Witterung ist hier grossen Schwankungen unterworfen. Kälte wechselt oft mit Nebel oder Regen ab, infolgedessen die Rosen oftmals im Winter durchnässt werden, sodass dabei viele zugrunde gehen.«

Unter den in der Frage geschilderten Verhältnissen habe auch ich viel zu leiden. Da eine Deckung mit Erde der vielen Feuchtigkeit wegen ausgeschlossen ist, so empfehle ich, die Rosenkronen auf eine Unterlage von Brettstückchen oder grobem Fichtenreisig zu legen, damit sie mit der Erde garnicht in Berührung kommen. Dann sind die Rosen mit Reisig zu überdecken, über das man zum Schutz gegen Nässe ein Stück Dachpappe legt, das an den Seiten mit Steinen beschwert wird. Empfindliche feine Teerosen nimmt man am besten heraus und überwintert sie in einem kühlen, trockenen und luftigen Raume, indem man sie in Töpfe pflanzt oder auch einschlägt. Im Frühjahr können sie dann wieder zu jeder beliebigen Zeit an Ort und Stelle gepflanzt werden.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Da der Herr Fragesteller in der Nähe des Hochgebirges wohnt, so rate ich ihm, seine Rosen mit Nadelstreu aus Nadelwaldungen zu decken, die wohl in der Umgebung billig zu haben sein wird. Dieses Deckmaterial hält die Rosen bei reichlicher Verwendung trocken und warm. Es kommen unter dieser Decke selbst die empfindlichsten Rosen gut durch den Winter. Ich empfehle auch, zur besseren Ableitung der Niederschläge die Rosenstämme bis über die Veredlungsstelle leicht mit Stroh zu umwickeln, da bei den niedergebogenen Hochstämmen das Regenwasser am Stamme entlang bis in die ein-

gedeckte Krone läuft und dort nur zu leicht ein Stocken und Schwarzwerden des Holzes hervorruft.

Karl Günther, Stadtgärtner in Striegau.

Das beste Material zum Decken der Rosen im Winter ist trockener Torf. Man hakt die Rosen auf die Erde nieder, bedeckt sie mit Torf und diesen wiederum ein wenig mit Sand oder Erde. Die in dieser Weise geschützten Rosen überwintern sehr gut.

Mathias van der Kemp, Herrschaftsgärtner in Kraj.

Das einfachste Verfahren, die Rosen gut zu überwintern, ist folgendes.

Sobald Fröste im Spätherbst eintreten, werden die Kronen je nach dem Wuchs der Sorte etwas zurückgeschnitten und mit Stroh zusammengebunden. Dann werden Krone und Stamm in Stroh eingebunden, die Rosen vorsichtig niedergebogen und mit einem Holzhaken befestigt. Ueber die Krone werden dachförmig zwei Bretter gelegt, wodurch die Rosen vor Nässe geschützt werden; die Bretter werden mit einer Schicht Laub bedeckt und dieses zum Schutz gegen Wind mit Reisig belegt. Je nach der Gegend und den Sorten wird stärker oder schwächer gedeckt; die Tee-, die Noisette- und die Bourbon-Rosen haben eine stärkere Bedeckung nötig.

Bei günstiger Witterung im Frühjahr wird das Laub entweder ganz oder teilweise abgenommen; die Strohhülle bleibt so lange an den Rosen, bis die Zeit kommt, sie ganz abzudecken. Auf diese Weise überwintere ich meine Rosen jedes Jahr sehr gut.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz (Mähren).

Zur Tagesgeschichte

Berlin. Die Stadt beabsichtigt, die Wuhlheide zu kaufen. Der Forstfiskus will den Quadratmeter für 2 M. abgeben, wenn sich Berlin verpflichtet, das Waldgelände nur zu öffentlichen Anlagen und zur Schaffung von Spiel- und Sportplätzen zu verwenden. Dort, wo gewerbliche Unternehmungen angelegt werden sollen, wird vom Fiskus für den Quadratmeter 8—10 M. verlangt.

Berlin. Die städtische Parkdeputation hat beschlossen, den Gemeindebehörden zu empfehlen, den geplanten Schillerhain auf den Rehbergen nach dem Bauer'schen Entwurf anzulegen. Bauer-Magdeburg erhielt bekanntlich für seine Arbeit den ersten Preis des Wettbewerbs.

Chemnitz. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer Sitzung vom 16. Oktober vier Millionen Mark zum Ankauf von Grundstücken von 183,5 *ha* Fläche. Der grösste Teil des zu erwerbenden Geländes soll zur Vergrösserung des Stadtparks verwendet werden. Gleichzeitig kann aber die Stadt mit dieser Erwerbung auch der gewerbsmässigen Bodenspekulation entgegentreten und die Bauart der Villen und Wohnhäuser vorschreiben, die auf dem der Bebauung zu erschliessenden Gelände errichtet werden sollen.

Erfurt. Die plötzlich eingetretenen und verhältnismässig strengen Fröste am 19. und 20. Oktober haben in den Blumenkohlfeldern grossen Schaden angerichtet. Der Schade ist umso empfindlicher, als verschiedene Gemüsezüchter feste Abschlüsse mit auswärtigen Firmen gemacht hatten und nun in einigen Fällen gezwungen sind, durch Kauf ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Frankenberg (Hessen-Nassau). Für das Gemeindeobst des ganzen Kreises wurden in diesem Jahre 11506 M. bezahlt gegen 3477 M. im vorigen Jahre.

Homberg. Die Stadt nahm in diesem Jahre für verkauftes Obst aus ihren ausgedehnten Obstanlagen 2698 M. ein.

Personalnachrichten

Philipp Kuntz, städtischer Garteninspektor a. D. in Strassburg (Elsass), wurde der preussische Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Karl Seidel, Kunstgärtner in Klein-Glienicke, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Karl Heine, Obergärtner in Erfurt, übernimmt mit dem 1. Dezember die Leitung der umfangreichen Obstanlagen »Posener Plantagenhaus« in Elsenmühle bei Posen.

Robert Frenzel, bisher in Elsenmühle tätig, wurde als Hofgärtner in Weimar angestellt.

Max Diedler, städtischer Garteninspektor in Glogau,
A. Hensel, städtischer Gartentechniker in Schöneberg
M. Karge, städtischer Gartentechniker in Görlitz,
O. Kittel, städtischer Obergärtner in Düsseldorf,
L. Kloss, städtischer Gartentechniker in Berlin,
R. Müller, Schlossgärtner in Wittgenstein,
Paul Nitsche, Herrschaftsgärtner in Laband,
W. Petznick, städtischer Gartentechniker in Essen,
F. Rasper, Kreisgärtner in Guhrau,
P. Reifegerste, städtischer Gartentechniker in Berlin, und
A. Ulbrich, Obergärtner in Zabrze, bestanden am Pomologischen Institut in Proskau die staatliche Obergärtner-Prüfung, die Herren **R. Müller**, **F. Rasper** und **A. Ulbrich** gleichzeitig die Prüfung zur Ausübung der Lehrtätigkeit.

Julius Schoellner, Handelsgärtner in Newark N. J. (Nordamerika), ein geborener Deutscher, ist am 5. Oktober im 64. Lebensjahre gestorben. Schoellner kam vor 22 Jahren von Deutschland nach Newark.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Düsseldorf: die Firma **Westdeutscher Samenbau und Grosshandlung J. Essers, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Düsseldorf. Das Stammkapital beträgt 30000 M. Zum Geschäftsführer ist der Kaufmann Franz Schmitz in Düsseldorf bestellt;

Ermsleben: die Firma **Wilhelm Bökel & Sohn** mit dem Sitze in Sinsleben und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Wilhelm Bökel sen. und der Handelsgärtner Wilhelm Bökel jun., beide in Sinsleben;

Leipzig: die Firma **Erich Zerling**, Baumschule mit dem Sitze in Liebertwolkwitz und als deren Inhaber der Kaufmann Wilhelm Rudolf Erich Zerling in Liebertwolkwitz;

Quedlinburg: bei der Firma **Martin Grashoff**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: dem Kunst- und Handelsgärtner Alexander Grussdorf und den Kaufleuten Walter Grussdorf und Karl Bechstedt in Quedlinburg ist Gesamtprokura in der Weise erteilt, dass je zwei derselben gemeinschaftlich zur Vertretung der Firma ermächtigt sind. Die Prokura des Kaufmanns Hugo Hesse ist erloschen.

Konkurse

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Kurt Willy Kunze** in Zwönitz ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Blumenhändlerin verwitweten **Klara Enzmann**, geb. Krakowczik in Liegnitz ist Vergleichstermin auf den 25. November 1908 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 30. Oktober.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 46. ** Erfurt, den 14. November 1908. ** 23. Jahrgang.

Lathyrus odoratus grandiflorus, die Edelwicke.

Von **F. G. Gensel**, Gärtnereibesitzer in Grimma (Sachsen).

Die nähere Bekanntschaft der einjährigen wohlriechenden Wicke machte ich schon vor zwanzig Jahren in einer Stettiner Gärtnerei, wo mein Chef meiner besonderen Sorgfalt ein Beet mit weissen und blauen Lathyrus amerikanischer Züchtung anvertraute, von deren Blühwilligkeit und Verwendung als Schnittblume er Grosses erhoffte. Ich erkenne erst jetzt den Versuch meines Chefs als in gleichem Masse lobenswert an, als wie damals die Blumen erbärmlich waren, und ich die Kultur lächerlich fand. Wenige Jahre danach kam ich nach dem vielgelobten England und wurde dort Zeuge des Kultus der veredelten Wickensorten, von seinem Entstehen an bis in die Jahre, da die Sweet Pea Society (Lathyrus-Gesellschaft) auf ihren Sonderausstellungen die höchsten Triumphe feierte.

Im Jahre 1905 zählte man schon über zweihundert verschiedene Züchtungen, und seitdem sind die Spezialisten nicht stehen geblieben, die Wicke fernerhin in Form und Farbe zu veredeln, sodass man heute ebenso berechtigt von Edelwicken wie von Edelrosen und Edeldahlien sprechen kann.

Es gibt kaum etwas lieblicheres und zarteres im Blumenreiche als ein schön zusammengestelltes, in Farben von einander abstechendes Sortiment abgeschnittener Wickenblumen mit einer Durchstellung von Gypsophila oder Adiantum, Zierspargel oder dergleichen, so wie es etwa die Bestimmungen der englischen Gartenbau-Gesellschaften vorschreiben: je 25 Blumen einer Sorte in einer Vase. Voll süssen Honigduftes und duftig im Bau!

Nahm diese Blume die Sinne der höchsten englischen und amerikanischen Herrschaften gefangen und wurde so salonfähig, so sorgten die Marktgärtner um London durch Massenanzucht, dass sie marktfähig, billig und somit volkstümlich wurde. Gegenwärtig ist die Edelwicke im Begriff, sich in den edelsten Sorten auch in Deutschland einzubürgern.



Strauss von Lathyrus odoratus grandiflorus.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Und nun einige Worte zur Kultur der Wicken.

Die Aussaat erfolgt von März bis Mai in das freie Land in Rillen auf meterbreite Beete, die Reihen 60 *cm*, die einzelnen Samenkörner etwa 5—10 *cm* von einander entfernt. Der Standort soll sonnig, der Boden mässig leicht, jedoch nahrhaft und warm sein. Einige Sorten leiden durch Sonnenbrand und verlangen einen halbschattigen Standort, wie er etwa zeitweise durch Bäume erzeugt wird. Im Bereiche flachwurzelnder Bäume zu säen hat niedrigen Wuchs, Kurzstieligkeit der Blumen und kurze Lebensdauer der Pflanzen zur Folge. Wenn die Pflänzchen etwa 15 *cm* hoch sind, häufelt man sie an und stapelt sie kurz darauf mit schlankem, doch



Lathyrus odoratus grandiflorus-Hecke.
In den Kulturen von F. G. Gensel in Grimma für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Vasensträusse und für Tafeldekorationen vorzüglich geeigneter Werkstoff. Abgeschnittene Blumen bleiben, in Wasser gestellt, bis acht Tage lang ansehnlich. Künstliches Licht erhöht ihre Farbenreize. Warme Temperatur, besonders Sonnenschein, begünstigt ihren Duft.

Die Blumen sind ziemlich dauerhaft und eignen sich gut für den Versand.

Die Preise für Lathyrusblumen schwanken zwischen 5 und 7 Mark für das Hundert Stiele, je nach der Qualität.

Der Sorten und Farben gibt es so viele, dass ich hier nur eine Auslese von etwa zwanzig reinen Farben gebe, die allen Anforderungen entsprechen. Sie sind fast sämtlich englischen Ursprungs.

Agnes Johnston, lachsfarben, *Countess Cadogon,* violett, *Dorothy Eckford,* silberweiss, *Gladys Unwin,* zartrosa, Petalen gewellt, *Flora Norton,* lavendelblau, *Hon. Mrs. E. Kenyon,* hellgelb, *Lady G. Hamilton,* hellblau, *Mrs. G. Higginson,* zartlila, *Romolo Piazzani,* violettblau, *Shasta,* grossblumig, reinweiss, *Black Knight,* dunkelrotbraun, *Emily Eckford,* fliederfarben, *Evelyn Byatt,* lachsorange, leidet durch starke Sonne, *Helen Lewis,* orangekarmin, leidet ebenfalls durch starke Sonne, *Lord Rosebery,* magentarot, *Miss Willmott,* orangerosa, *Navy Blue,* dunkelmarineblau, ebenfalls sonnenempfindlich, *Prima Donna,* hellrosa, *Scarlet Gem,* leuchtend rot.

Die auf der obenstehenden Abbildung sichtbare Hecke ist fast 100 *m* lang und enthält, in gleichmässigen Abständen verteilt, zwanzig Sorten.

kräftigem Erbsenreisig, wie es Hasel, Weissbuche und Birke liefern. Je nach der Jahreszeit und Witterung brauchen die Wicken 15—20 Wochen zur Entwicklung, das heisst bis zur Blüte. Ich legte meine Lathyrushecken im April an, in Meterhöhe begannen sie zu blühen und überdauerten, noch vollständig im Flor, bei 2 *m* Höhe Anfang Oktober die ersten Fröste (Abbildung obenstehend). Die Blütenstiele werden bei guter Kultur bis zu 40 *cm* lang und haben drei, vier, in selteneren Fällen auch fünf Blumen. Um dauernd langstielige Blumen zu erhalten, ist jede Bildung von Samenhülsen zu unterdrücken. Eine andere Begünstigung des Wuchses und des Blütenreichtums erlangt man durch reichliches Bewässern und durch Düngen mit Gülle.

Will man einen zeitigen Flor im Frühsommer haben, vielleicht noch vor dem der Rosen, so empfiehlt sich eine Aussaat im Februar oder März in grosse Stecklingstöpfe etwa fünf bis sechs Korn in einen Topf, die man dicht unter Glas und in einem kühlen Hause hält. Sobald die Sämlinge 10 *cm* hoch sind, werden sie mit fusshohem Reisig gestapelt, wodurch verhindert wird, dass sich die Pflänzchen umlegen. Wenn man den Samen bei milder Witterung zeitig im April in das Freie legt, dann kann man die ersten Blumen schon Anfang Juni schneiden.

In England mit seinem milden Klima werden die »Sweet Peas« oft schon im Herbst in das freie Land oder auch in Töpfe gesäet und im kalten Kasten durch den Winter gebracht. Jede Wickensorte wird bei geeigneter Behandlung in einem sonnigen Frühjahr zur Treibsorte. *Praecox*-Sorten sucht man vergebens in englischen Spezialkatalogen.

Die Verwendungsart der Lathyrus ist mannigfach. Abgesehen von der Kultur als Schnittblume, lassen sich durch dachförmige Reisigstapelung wunderhübsche Zierhecken schaffen, zumal wenn man in meterweiten oder noch grösseren Abständen eine andere reine Farbe wählt. Ein solch farbengetrenntes Band wirkt entschieden besser als ein farbengemischtes. Auch als Kletterpflanze zur Bekleidung von Geländern und Gitterwerk, zur Umrahmung von Fenstern, ja selbst als Festons an Schnüren kann man mit Wicken gefällige Bilder schaffen.

Edelwicken sind Schnittblumen ersten Ranges, ein für

Einiges über Tradeskantien.

Von **Karl Ziskoven,** Obergärtner der Gärtnerei von G. Bornemann in Blankenburg am Harz.

Die in letzter Zeit in dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Berichte über Tradeskantien interessierten mich ganz besonders, da auch hier die meisten neueren Tradeskantien in grösseren Mengen kultiviert werden. Es macht sich seit einigen Jahren beim kaufenden Publikum eine besondere Vorliebe für diese anspruchslosen Ampelpflanzen bemerkbar. Das können wir nur mit Freuden begrüssen, und zwar umsomehr, als es unter den neuen Tradeskantien wirklich Wertvolles gibt. Bei guter Kultur sind die meisten neueren Tradeskantien leicht abzusetzen.

Tradescantia hypophaea ist besonders ihrer prächtigen, rotbraunen Belaubung wegen beachtenswert. Der Wuchs ist während des Sommers ganz vorzüglich. Um sich zu ihrer ganzen Pracht entwickeln zu können, müssen die Pflanzen recht hell stehen. Stecklinge vom April haben bis heute, Ende Oktober, dreiviertel Meter lange Ranken gebildet. Die Tradeskantientöpfe sind ringsum dicht belaubt und werden von jedem Besucher der Gärtnerei bewundert. Im Winter ist *Tradescantia hypophaea,* wie ich im vergangenen Jahre beobachtete, etwas empfindlich. Dieselbe Beobachtung habe ich auch in diesem Jahre an einem grossen Bestand Pflanzen in einem kalten Hause gemacht. Soll *Tradescantia hypophaea* ihre volle

Schönheit behalten, so muss sie in einem etwas warmen Hause überwintert werden.

Tradescantia bengalensis ist nur schön als junge Pflanze. Alte Pflanzen dieser Art bekommen leicht gelbe Blätter und sehen dann hässlich aus. Eine mit den wunderschönen, himmelblauen Blütchen geschmückte *Tradescantia bengalensis* gewährt einen reizenden Anblick. Junge Pflanzen blühen auch viel reicher als alte.

Tradescantia fluminensis (myrtiflora) ist bei richtiger Kultur eine Handelspflanze von unschätzbarem Wert. Herr M. Poinke, der in seinem in Nr. 42 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht über neue Tradeskantien auch *Tradescantia fluminensis* erwähnt, scheint eine gut kultivierte, vollblühende Pflanze dieser Art im Frühjahr noch nicht gesehen zu haben, sonst hätte er nicht so abfällig über sie urteilen können. Um schöne, vollbelaubte und reichblühende Pflanzen von ihr zu haben, ist es unbedingt notwendig, im September oder Oktober neue Töpfe zu stecken. Die angewurzelten Pflanzen werden am besten im Kalthause überwintert und müssen, wenn sie in gutem Wuchs sind, ab und zu einen leichten Dungguss erhalten. Die weissen, myrtenähnlichen Blüten erscheinen im Frühjahr in unzähliger Menge; in jedem Blattwinkel sitzen mehrere offene Blüten zusammen. Der Hauptflor dauert vierzehn Tage bis drei Wochen. Während dieser Zeit sehen die Pflanzen wie beschneit aus. Auch nach der Hauptblüte sind sie noch eine Zeitlang mit Blüten geschmückt, allerdings nicht in so zahlreicher Menge. Die Pflanzen standen hier den Winter über unter einer Tablette längs des Weges im Kalthause. Die Blätter waren stets dunkelgrün, auf der Rückseite rötlichschimmernd. Sobald sich Ende März oder Anfang April die Knöspchen zeigten, stellte ich die Pflanzen hoch, und bald prangten sie in ihrem Blütenschmuck und gewährten einen herrlichen Anblick. Hiesige Geschäfte haben blühende Pflanzen das Stück bis zu 1 M. verkauft. Die Nachfrage nach solchen war sehr rege.

Ich bemerke noch, dass ich auch anderswo herrliche Pflanzen von *Tradescantia fluminensis* gesehen habe. Auch wenn sie nicht blüht, ist diese Tradeskantie recht wertvoll, da sie niemals kahl wird wie andere Tradeskantien, sondern stets voll- und dicht belaubt und deshalb eine vorzügliche Ampelpflanze ist.

Noch einmal neue Tradeskantien.

Von **H. Gülle**, Obergärtner der Schepeler'schen Park- und Gartenanlage in Falkenstein im Taunus.

Mit Interesse las ich in Nr. 42 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift die von Herrn M. Poinke verfasste Abhandlung über neue Tradeskantien. Ich kann die Mitteilungen des Herrn Verfassers nur bestätigen.

Die schöne, weissbunte *Tradescantia laekenensis* hat leider den Fehler, dass, wenn man sie bei vollem Licht kultiviert, die Blätter trockene Flecke zeigen; stellt man sie dagegen zu schattig, so bildet sie sehr bald viele grüne Triebe.

Auch mit *Tradescantia fluminensis (myrtiflora)* habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Wird sie bei vollem Licht kultiviert, so zeigen die Blätter eine schmutzige, graugrüne Farbe. Die Blüte ist sehr unscheinbar. Im Schatten dagegen hat die Pflanze einen ziemlich starken Wuchs und dunkelgrüne Blätter.

Das neue Heliotrop »Frau G. von Poschinger«.*)

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Magdeburg.

»*Frau G. von Poschinger* wird unter den Heliotrop im Jahre 1909 alles machen«, sagte mein Freund, der schwarze Kowalski. »Wieso?« »Na, das will ich Ihnen bei unserem nächsten Beisammensein beweisen.« Und wahrhaftig, mein Freund Kowalski hatte Recht. Ich habe selten einen so gewaltigen Fortschritt unter den Florblumen gesehen, wie ihn die Neuheit *Frau G. von Poschinger* unter den Heliotrop zeigt. Eine schön kultivierte Pflanze von *Frau G. von Poschinger* hat gelegentlich einen Erlös von 12 M. gebracht, wahrlich ein schöner Preis für eine Pflanze, die in einem nicht sehr grossen Topf gezogen worden war. Es war das eine Idealpflanze, so schön und gross wie eine gutkultivierte Hortensie. Und was für ein schönes Blau war das!

Frau G. von Poschinger bringt sehr grosse Dolden, die auf festen, steifen Stielen stehen, und ist vor allem nicht empfindlich. Ich sah vor kurzem ein kleines Haus voll blühender Pflanzen dieser Sorte. Was war das für ein herrlicher Anblick!

Kurz gesagt hat das Heliotrop *Frau G. von Poschinger* alle guten Eigenschaften, die ein Heliotrop nur haben kann. Es wächst stark, bildet gesunde, kräftige Pflanzen, ist nicht empfindlich, ist schön und geradezu ideal im Bau, bringt grosse Dolden von herrlicher Farbe und blüht willig und früh.

*) Die Neuheit ist schon in Nummer 11 dieses Jahrgangs beschrieben und auch abgebildet. Die Redaktion.

Artocarpus Cannoni,

eine verkannte Blatt- und Schmuckpflanze.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Fischerwall.

Zu den Pflanzen, die man aus Unkenntnis ihrer natürlichen Lebensbedingungen noch bis heute ängstlich in Warmhäusern pflegt, gehört auch *Artocarpus Cannoni*, eine buntblättrige Schmuckpflanze ersten Ranges. Sie ist wirklich nicht so empfindlich, wie man glaubt. Ich kann sie sogar als eine sehr harte Pflanze empfehlen, und zwar nicht nur für das Warmhaus, sondern auch für das temperierte Haus.

Artocarpus Cannoni ist eine Pflanze, die in jeder Handelsgärtnerei mit eigenem Blumengeschäft oder in jeder guten Privatgärtnerei gezogen werden sollte. Sie ist eine Blattpflanze, die überall auffällt und die sich zur Schmückung von Blumentischen, Wintergärten und dergleichen ganz vorzüglich eignet. Die Blätter sind sehr gut für Bindearbeiten zu verwenden. Sie sind etwa 25—30 *cm* lang und 12—15 *cm* breit, dunkel rotbraun, auf der Oberseite metallisch glänzend.

Ich verwende *Artocarpus Cannoni* noch zu einem Zweck, zu dem sie, soviel ich weiss, noch nicht oder doch nur sehr selten benutzt worden ist, nämlich zur Schmückung einer Palmen-, Drazaenen- und Blattpflanzengruppe im Freien. Und dafür ist sie so recht geeignet, da kommt die prachtvolle Farbe der Blätter erst richtig zur Geltung. Nächstes Jahr will ich eine Gruppe ganz mit *Artocarpus Cannoni* bepflanzen und mit *Centaurea Diamant* oder mit Phalangium einfassen.

Als Schmuckpflanze für Gärten ist *Artocarpus Cannoni* unbedingt wertvoller als zum Beispiel *Kochia trichophila*. Auch als Einzelpflanze ist sie wirkungsvoll.

Lapagerien in England im Freien.

Von **E. Ebert** in London.

Lapageria rosea und *L. rosea alba* wurden mir in Deutschland immer als ziemlich empfindliche und schwer zu kultivierende Pflanzen geschildert. Ich habe diesen prächtigen Schlinger zum erstenmal in einer Orchideengärtnerei in der Nähe von Dresden gesehen, wo er in einem Odontoglossumhause ausgepflanzt war. Die Pflanze blühte dort zwar recht schön, aber alle Versuche, sie zu vermehren, waren fehlgeschlagen. Sehr erstaunt war ich nun, hier in England an der Südküste, namentlich im Südwesten, in dem wunderbar schönen und gärtnerisch so interessanten Cornwall *Lapageria rosea* und *L. rosea alba* in schönster Entwicklung im Freien ausgepflanzt zu finden, teilweise hohe, nach Süden gelegene Mauern bedeckend oder auch freistehend an Drahtspalieren. Die edelgeformten reinweissen und rosafarbenen, herabhängenden Blüten fingen gerade an, sich zu öffnen — es war Mitte August — und blühten dann bis gegen Weihnachten unausgesetzt fort.

Ueber die Art der Vermehrung wurde mir in Cornwall folgendes mitgeteilt.

Das sicherste Verfahren sei das Teilen der Pflanzen. In günstigen Jahren setzten die Lapagerien dort auch keimfähigen Samen an. Wenn man aber nur schwache Mutterpflanzen habe, so nehme man ein etwa 30 *cm* langes Stück eines einigermassen reifen, aber nicht zu harten Triebes, entferne die Blätter, schneide die Enden wie bei einem Steckling zu und bringe dieses Stück spiralförmig so in einen Topf, dass es an die Topfwand zu liegen komme. Der Topf werde dann mit leichter Erde angefüllt und in ein Vermehrungsbeet eingesenkt.

Mit wenigen Ausnahmen soll man mit diesem Verfahren Erfolg haben.

Die Bayerische Landesobstausstellung in Nürnberg vom 10.—19. Oktober.

Von J. **Kindshoven**, königl. Obst- und Gartenbaulehrer in Bamberg.

Die Bayerische Landesobstausstellung, verbunden mit einem Musterobstmarkt, wurde in der geräumigen Festhalle im Luitpoldhain in Nürnberg abgehalten und am 10. Oktober durch die Protektorin, Frau Prinzessin Ludwig von Bayern, in Anwesenheit der Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums, der Kreisregierungen, des Landwirtschaftsrates usw. feierlich eröffnet. Es ist die dritte Landesobstausstellung, die der Landesverband bayerischer Obstbauvereine seit seiner Gründung veranstaltet hat. Die erste fand 1896 in Nürnberg, die zweite 1901 in Augsburg statt. Viele günstige Umstände haben mitgewirkt, die diesjährige Landesobstausstellung zu einer wahren Musterobstausstellung, ganz den modernen obstbaulichen Verhältnissen angepasst, zu gestalten. Ein reiches Obstjahr, prächtiges Obst aus Nord und Süd, aus Ost und West, vom Main, vom Rhein, vom Bodensee, vom Ammersee, vom Tale und von den Höhen!

Und dieses schöne, gesunde und schmackhafte Obst war aufgebaut in der reichgeschmückten grossen Festhalle im Luitpoldpark, die die Stadt Nürnberg dem Landesverband bayerischer Obstbauvereine frei zur Verfügung gestellt hatte.

Breite Durchgänge, geordnete Tische, vortreffliche Anordnung der Einsendungen, peinliche Sauberkeit und ein gewissenhaft zusammengestellter Führer ermöglichten es, dass Tausende von Besuchern ohne jegliches Drängen die Ausstellung nicht nur besuchen, sondern auch in allen ihren Einzelheiten bequem studieren konnten. Es wurden an Eintrittsgeldern 10000 M. eingenommen.

Es war die erste bayerische Landesobstausstellung, die nach einem geordneten, äusserst lehrreichen, dem modernen Obstbau angepassten Programm veranstaltet worden ist.

Dass alle Aufgaben des Programms so mustergültig gelöst worden sind, verdankt die Ausstellungsleitung nicht nur dem reichen Obstsegen, der in der geräumigen Festhalle übersichtlich und dekorativ wirkend untergebracht werden konnte, sondern vor allem auch der obstbaulichen Organisation in Bayern, wodurch der innere Wert und die Bedeutung der Ausstellung erst recht zur Würdigung kam.

Der Landesverband bayerischer Obstbauvereine, der Landeskonsulent für Obst- und Gartenbau im Staatsministerium des Innern, die fünfzehn bayerischen Obstbauwanderlehrer, das über ganz Bayern ausgedehnte Baumwärternetz, die Kreisverbände, die Bezirksobstbauverbände und die Obstbauvereine, sie alle haben gezeigt, was Bayerns Obstzüchter leisten können und auf welch hoher Stufe der Entwicklung Bayerns Obstbau steht. Die nachfolgende Uebersicht des Programms und die Lösung der einzelnen Aufgaben geben den verehrten Lesern dieser Zeitschrift ein Bild davon.

Die Abteilung I bildete das Handelsobst (Abbildung I, untenstehend, Musterobstmarkt). Sie verlangte:

a. Fünf Aepfelsorten für den Handel, von jeder vier Zentner, verpackt in bayerischen Normalobstkisten, die Kiste zu 25 Pfund, sortiert nach erster und zweiter Qualität; dasselbe bei Birnen.

b. Fünf Aepfel- und fünf Birnensorten für die Versorgung eines Hotels mit Obst, die Sorten nach Reifezeit geordnet; ebenso fünf Obstsorten für die Versorgung



Von der Bayerischen Landesobstausstellung in Nürnberg.
I. Der Musterobstmarkt, beschickt mit 1000 Zentnern bayerischem Obst in Kisten zu 50 und 25 Pfund verpackt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

eines Haushaltes mit Ess- und Wirtschaftsobst für Herbst und Winter in Kisten zu 25 Pfund verpackt, ferner Marktsorten in den bayerischen Obstmarktschachteln verpackt.

Die Abteilung Handelsobst war der Glanzpunkt der ganzen Ausstellung. Hier wurde die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues als Erwerbs- und Handelszweig voll zum Ausdruck gebracht.

»Bayern ist ein Obstland, ein gesegnetes Land«, so musste der Laie, wie der Fachmann ausrufen, wenn er diese Abteilung durchwanderte. Grosszügig, fortschrittlich wurde hier der Obstbau gezeigt. Alles Obst (etwa 1000 Zentner) in dieser Abteilung wurde verkauft. Die Preise wurden von einer Kommission festgesetzt. Der Durchschnittspreis für schönstes und edles Tafelobst betrug 15 Pf. für das Pfund. *Weisse Winterkalville* wurden mit 1 M. das Pfund verkauft.

Wenn man bedenkt, dass für diesen Musterobstmarkt, wie überhaupt für die ganze Ausstellung, keinerlei Reklame gemacht worden war (der Pressausschuss und mancher andere Ausschuss versagten), und dass auf dem Viktualienmarkte der Stadt Nürnberg zu gleicher Zeit fast dieselbe Menge Obst, allerdings vielfach in sehr geringer Ware, angeboten wurde, dann kann man sich ein Bild davon machen, wie sehr die Nachfrage nach Obst von seiten der zunehmenden Stadtbevölkerung gestiegen ist. Damit die Abteilung »Musterobstmarkt« mit bayerischem Handelsobst grosszügig beschickt werden konnte, hatte der Landesverband bayerischer Obstbauvereine 2000 M. Geldpreise für diese Aufgabe festgesetzt.

Diejenigen Aussteller, die diese Abteilung zum erstenmal beschickt haben, konnten viel lernen, namentlich in der Behandlung, Sortierung und Verpackung des Obstes, denn beim Umpacken und Prüfen der Kisten stellte sich heraus, dass unten manches anders als oben war. Am besten waren die Aufgaben da gelöst, wo tüchtige, gut geschulte Baumwärter als Bezirks-, Vereins- oder Gemeindebaumwärter mitgeholfen hatten. Säumige, unreelle Obstzüchter müssen durch strenges Vorgehen erzogen werden.

Sehr interessant war in der Abteilung II »Belehrende Sammlungen« die Lösung der Aufgabe 11: Uebersicht über den Obstbaubetrieb des Ausstellers (Abbildung II, untenstehend). Eine ganze Anzahl Kreisobstbauverbände hatte diese Aufgabe gelöst. Die grösste Obstmenge in dieser Aufgabe hatte die Oberpfalz gestellt (Abbildung II). Das schönste Obst kam aus der sonnigen Pfalz. Solche Gruppen und Aufgaben bringen den Fortschritt auf dem Gebiete des Obstbaues so recht zur Geltung.

Die hässlichen und kleinen Pappschachteln mit den drei Früchten auf dem Teller, wie man sie früher auf allen deutschen Obstausstellungen fand, verschwinden. Man hat allmählich in Düsseldorf und in Mannheim gelernt, dass der Liebhaberobstbau dem Erwerbsobstbau gegenüber zurücktreten muss.

Die Aufgabe 12 des Programms zeigte uns das Normalsortiment (Kernobst) des betreffenden Ausstellungsgebietes nach der Reifezeit geordnet (Abbildung III, Seite 546). Die Hauptsorten kehrten in dieser Aufgabe fast immer wieder, und zwar von Aepfeln: *Geflammter Kardinal, Danziger Kantapfel, Winter-Goldparmäne, Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Baumann's Renette, Boikenapfel, Roter Eiserapfel, Kanada-Renette* und *Ribston Pepping;* von Birnen: *Coloma's Herbst-Butterbirne, Diel's Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Pastorenbirne, Bosc's Flaschenbirne* u. a. m.



Von der Bayerischen Landesobstausstellung in Nürnberg.
II. Lösung der Aufgabe 11: »Uebersicht über den Obstbaubetrieb des betreffenden Ausstellungsgebietes«. Oberpfälzisches Obst.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Bayerischen Landesobstausstellung in Nürnberg.

III. Lösung der Aufgabe 12: »Das Normalsortiment (Kernobst) nach der Reifezeit geordnet.« Mittelfränkisches Obst.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Aufgaben 13 und 14: Strassenobst waren von den königl. Strassenbau- und Flussbauämtern, Bezirksämtern usw. gut gelöst worden. Allerdings befanden sich unter den Strassenobstsorten auch solche, die für Strassenbepflanzungen nicht geeignet sind.

Die Hauptsorten für Strassen waren: *Trierer Weinapfel, Grüner Fürstenapfel, Boikenapfel, Kasseler Renette, Purpurroter Cousinot, Rheinischer Bohnapfel, Weiler'sche Mostbirne* und *Coloma's Herbst-Butterbirne.*

Die königl. Regierung von Unterfranken hatte in dieser Aufgabe ein beladenes Mainschiff zur Schau gebracht.

Aufgabe 15 war Obst von Gemeindebäumen. Hier verdienen erwähnt zu werden die Stadtgemeinde Rothenburg mit 3000 M. Einnahmen für Gemeindeobst und die Gemeinden Wemding, Grauingen, Altdorf, Schnaittach mit je 1500 M. bis 2500 M. Durchschnittsertrag von Obst auf Gemeindeödungen gewachsen.

Die Aufgaben 16—22: Obstsorten für besondere Zwecke, pomologische Sortimente usw. waren von der königl. Obst- und Gartenbauschule Weihenstephan sehr gut gelöst worden.

Eine hochinteressante Aufgabe stellte die Nr. 28 des Katalogs: Das Erträgnis eines Apfelbaumes in drei Sortierungen, ohne Behälter ausgestellt, mit Angabe des Alters des Baumes und des Gewichts der einzelnen Sortierungen (Abbildung IV, Seite 547). Diese Aufgabe zeigte recht deutlich, was einzelne Obstbäume bei guter Pflege für Erträge bringen können. Gutgepflegte Bäume lieferten die grösste Menge Früchte erster Qualität, weniger gutgepflegte Bäume lieferten mehr Obst zweiter und dritter Qualität. Schade, dass diese Obsthaufen gerade rechts und links von dem Hauptwege der Ausstellungshalle untergebracht waren, wo die anderen, lehrreich und dekorativ wirkenden Aufgaben besser hingepasst hätten.

Die schönsten und edelsten Früchte fanden sich in den Einsendungen für die Aufgaben 29 und 30: Spalierobst. Hier wurden Früchte des *Weissen Winterkalvills* gezeigt, die denen der Meraner Kalville an Grösse, Färbung, Reinheit und Geschmack um nichts nachstanden.

Dieser Gruppe gegenüber war in der Aufgabe 31 Obst aus Höhenlagen bis zu 800 *m* über dem Meere meist schön und geschmackvoll ausgestellt.

Die Aufgaben 32—36: Steinobst, Weintrauben, Quitten, Nüsse usw. waren schwach beschickt.

Von den ausgestellten Walnüssen war am schönsten die echte spitze ovale und runde *Franken-Nuss* aus dem Lautergrunde (Frauendorf bei Bamberg). Von Trauben waren es namentlich *Gutedel*-Sorten und *Blauer Trollinger.*

Die Aufgaben 40—56 zeigten einen Wettbewerb in Einzelsorten. Die schönsten Früchte der *Goldparmäne*, des *Schönen von Boskoop*, der *Landsberger-, Baumann's* und *Kanada-Renette*, der *Diel's Butterbirne, Pastorenbirne, Winter-Dechantsbirne* usw. wetteiferten unter sich.

Die Aufgaben 59—64 zeigten Obsterzeugnisse. Am besten und reichhaltigsten in dieser Gruppe war die Ausstellung von Frau Professor Weiss-Freising. Die königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule Veitshöchheim hatte eine ganze Küche mit Obstverwertungseinrichtungen vorgeführt. Die Gartenbauschule Weihenstephan und die landwirtschaftliche

Winterschule Bamberg hatten die Erzeugnisse eines Obstverwertungskursus für Frauen und Mädchen ausgestellt.

Ganz vorzüglich war die Ausstellung des Vogelschutzvereins für das Königreich Bayern. Vogelschutzgehölze, Nistkästen, Futterhäuser, Fallen usw. waren übersichtlich und lehrreich zur Schau gebracht.

In der Abteilung Maschinen und Geräte waren die bekannten Baumspritzen der Firma Holder-Metzingen und von K. Platz-Ludwigshafen ausgestellt; beide Spritzen wurden auch praktisch erprobt. Ausserdem waren noch von verschiedenen Firmen Obstmühlen und Obstpressen, Obstschränke, Leitern, Gartengeräte, gepolsterte Obstpflück-, Sortier- und Transportkörbe usw. eingesandt.

Neben der grossen Ausstellungshalle waren die Baumschulerzeugnisse ausgestellt. Verlangt waren Hochstämme und Halbstämme von Kern- und Steinobst, nicht mehr als zehn Sorten, nur solche des bayerischen Landessortimentes mit nicht älter als zweijährigen Kronen. Der Aussteller musste nachweislich mehr als 500 Bäume der gleichen Qualität und Sorte besitzen.

Gut gezogene Obstbäume in Handelsware hatten ausgestellt die Obstbaumzucht- und Verkaufsgenossenschaft in Effeltrich, König-Ellingen, die Obstbaumplantage Triesdorf und die bekannte Firma Müllerklein-Karlstadt (diese ausser Wettbewerb, weil Herr Müllerklein auch als Preisrichter tätig war). Das einzige nichtbayerische Geschäft, das in dieser Aufgabe ausgestellt hatte, war die Firma Paul Hauber-Tolkewitz.

Auf demselben Gelände, neben der Baumschulabteilung, waren Musterobstgärten von 12½ *a* Grösse und Hausgärten von 6 *a* Grösse angelegt.

Diese Obst-, Haus- und Ziergärten, angelegt von der Firma Müllerklein-Karlstadt, der Obstbaumzucht-Genossenschaft in Effeltrich und der Firma Hauber-Tolkewitz erfreuten sich während der ganzen Dauer der Ausstellung eines zahlreichen Besuches.

Die lehrreichste Abteilung, aus der am ehesten ein Bild über den Stand des bayerischen Obstbaues zu ersehen ist, war die Wissenschaftliche Abteilung.

Die königl. Agrikulturbotanische Anstalt in München hatte ihre reichhaltige Sammlung Präparate von Schädlingen zur Schau gebracht. Mehrere Schulen, Verbände und Genossenschaften hatten Pläne von Obstanlagen und Nachweise über die Erträge ausgestellt. Bücher und Flugschriften, Tafeln, Photographien, Modelle usw. waren in zahlreichen Exemplaren ausgelegt. Die königl. Kanalinspektion in Nürnberg brachte eine Uebersicht über die Baumpflanzungen des Ludwig-(Main-Donau-)Kanals. An diesem Kanal sind etwa 30520 Obst- und Nutzbäume angepflanzt. Es werden jährlich ungefähr 5000 Bäume allein von dieser Behörde angepflanzt.

Eine umfangreiche mühevolle Arbeit hatte der Landeskonsulent für Obst- und Gartenbau im königl. Staatsministerium des Innern, Herr Fr. Rebholz-München, niedergelegt.

Die neue Zeit bringt neue Aufgaben, hat er sich bei seinem Dienstantritt im Jahre 1901 gesagt, und diese neuen Aufgaben, diese Fortschritte in der Entwicklung des bayerischen Obstbaues waren hier klar und deutlich durch graphische und kartographische Darstellungen von ihm niedergelegt worden. Wir entnehmen daraus folgende, für alle Leser und Interessenten bemerkenswerte Angaben.

Zahl der Obstbäume in Bayern.

Auf einen Quadratkilometer kommen in Bayern 87 Aepfelbäume, 45 Birnbäume, 142 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 24 Kirschenbäume, zusammen 298 Obstbäume.

1878 zählte man in Bayern 14,72 Millionen Obstbäume.
1900 » » » » 22,57 » »
1904 » » » » 24,50 » »
1907 » » » » 26,73 » »



Von der Bayerischen Landesobstausstellung in Nürnberg.
IV. Blick in die Ausstellungshalle. Rechts und links Lösung der Aufgabe 28: »Der Ertrag eines Apfelbaumes in drei Sortierungen ohne Verpackung.«
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Landeskonsulent Rebholz berechnet den wirklichen derzeitigen Obstbaumbestand, nach Abzug von 5 vom Hundert für absterbende Bäume, auf 25½ Millionen, den Durchschnittswert eines Baumes auf 25 M. und hiernach den Kapitalwert des gesamten bayerischen Obstbaues auf 637½ Millionen Mark.

Zahl der Obstbauvereine.

Der Landesverband bayerischer Obstbauvereine besteht aus acht Kreisverbänden, die 2092 Obstbauvereine mit 101 852 Mitgliedern umfassen. Diese Verbände haben uneingeschränkte Bewegungsfreiheit und Arbeitsteilung; jeder Kreis hat seine Eigenheiten und organisiert sich für sich. Seit 1896 hält der Landesverband in jedem Jahre Wanderversammlungen und Delegiertenversammlungen ab. Mit dem Landesverbande und dem bayerischen Obstbau eng verknüpft sind die Namen Flessa, Mertens, Rebholz, Engelhardt, Martin, Grill, von Cetto und andere.

Zahl der festangestellten Obstbaubeamten in Bayern.

Ausser dem staatlichen Konsulenten für Obst- und Gartenbau in München sind in Bayern zwölf Wanderlehrer im Hauptamte und sieben im Nebenamte angestellt.

Zahl der Baumwärter in Bayern.

Es sind in Bayern 306 Vereinsbaumwärter, 292 Distriktsbaumwärter und 733 Gemeindebaumwärter, zusammen 1331 Baumwärter, darunter 75 im Hauptberufe, angestellt. Diese Baumwärter werden an den bayerischen Obstbauschulen in Weihenstephan, Veitshöchheim, Neustadt a. H., Landshut, Triesdorf, Bamberg usw. in sechs- bis zwölfwöchigen Kursen ausgebildet.

Das staatliche Edelreiserdepot gibt jährlich 28 000 Stück Edelreiser ab.

Die »Bayerischen Monatsblätter für Obst- und Gartenbau« erschienen als Organ des Landesverbandes bayerischer Obstbauvereine im Jahre 1896 in einer Auflage von 600 Exemplaren. Heute, nach 12 Jahren, ist die Auflage auf 66 000 gestiegen.

Obstmärkte, Obstverkaufsstellen, Obstbaukurse, Verpackungs- und Obstverwertungskurse, Pfropfkurse, Ausstellungen, Prämiierungen usw. werden alle nach einem bestimmten Programm eingerichtet.

Dieser Fortschritt des Obstbaues in Bayern ist nicht nur der Wunsch aller Behörden, sondern auch der der ganzen Bevölkerung.

Die Bayerische Landesobstausstellung hat den schlagenden Beweis geliefert für die gewaltigen Fortschritte, die der Obstbau in Bayern gemacht hat, und die namentlich dem Klein-, dem Mittelbesitz und der Stadtbevölkerung zugute kommen. Sie war ein Wegweiser für die Zukunft und hat gezeigt, dass die bayerischen Obstzüchter bei Fleiss, Ausdauer und Energie mit ihrem schmackhaften, guten Obst den Kampf mit dem Auslande erfolgreich aufnehmen können.

Tafelobstzucht in Oregon.

Von **Karl Doering**, Landschaftsgärtner in Lents bei Portland (Oregon, Nordamerika).

Die Obstzucht in Oregon hat im letzten Jahrzehnt solche Fortschritte gemacht, dass jetzt Tafelobst nach allen Weltteilen versandt wird. Da mag manch einer ganz verwundert fragen: Wie kommt es, dass die Leute da ganz hinten an der Küste des Stillen Ozeans mit uns wetteifern können; die Frachtkosten z. B. bis nach London müssen doch ganz gewaltig sein? Das sind sie auch, und dennoch werden die Leute reich.

Den Weltruf, dessen sich besonders die Aepfel von Oregon erfreuen, haben sie wohl vor allem dem Obstzüchterverband von Hoodriver zu verdanken. Das Hoodriver-Tal liegt ungefähr sechzig englische Meilen von Portland in dem Cascaden-Gebirge. Das Obst gedieh wie überall im westlichen Oregon auch im Hoodriver-Tal gut, doch wie es zu verwerten sei, das war die Frage, die die Obstzüchter noch zu lösen hatten. Vertrauensselig und unternehmend, wie die Leute hier zu Lande sind, entschlossen sie sich, erstens das möglich beste Obst zu ziehen, zweitens es so zu sortieren und zu verpacken, dass jeder Empfänger, wo er auch wohne, nicht nur zufriedengestellt würde, sondern es auch seinen Freunden und Bekannten empfehlen könnte. Der gelbe *Newtown Pippin* und der *Spitzenburg-Apfel* wurden bald als die für diese Lage geeignetsten Sorten erkannt. Durch sorgfältige Bodenbearbeitung und vernünftiges Schneiden, durch Spritzen gegen alle Arten Obstbaumschädlinge und durch Ausdünnen der Früchte erreichte man, wirklich gutes Obst zu ziehen. Damit nicht schlechte Frucht als hochfeines Tafelobst unter der Marke des Verbandes versandt werden kann, ist es keinem Mitgliede erlaubt, sein Obst selbst zu verpacken. Dieses wird von eigens dazu angestellten Packern und Aufsehern besorgt. Der Aufseher hat darauf zu achten, dass nur gute Früchte ohne den geringsten Fehler in die für die Ausfuhr bestimmten Kisten kommen. Ich führe hier die Worte des Vorsitzenden des Verbandes an: »Wir packen in die Kisten nur solches Obst, womit wir selbst zufrieden sein würden, wenn wir die Käufer wären. Wir liefern nur gute, ausgesuchte Ware. Die Schicht am Boden der Kiste ist gerade so gut, wie die in der Mitte, und die in der Mitte gerade so gut wie die oben. Jede Frucht ist vollkommen. Als Beweis der Beschaffenheit unserer Ware führe ich an, dass die Firma, die in diesem Jahre unsere Aepfel kaufte, dies ohne irgendwelche Durchsicht tat. Keine grössere Ehre konnte uns zuteil werden.«

Der Hoodriver Obstzüchterverband hat keine Kosten gescheut, seine Ware bekannt zu machen. Auf allen Ausstellungen waren sie und sind sie jetzt noch vertreten. Ihr Schriftwart hat sich mit den Haupt-Obsthändlern der Welt in Verbindung gesetzt, und durch Ehrlichkeit — nicht durch amerikanischen Schwindel, wie so mancher im lieben Deutschland glaubt, dass hier alles gemacht wird — haben sie sich den Weltmarkt erobert.

Der Buschobstrummel, eine Blamage für den Gärtnerberuf.

Falsche Freunde. — Bequemlichkeitsobstbau. — Scheingründe für Buschobst. — Der wahre Zustand. — Vom Schneiden und Nichtschneiden. — Erwerbsobstbau. — Volle Klarheit.

Von Obstbau-Obergärtner **Paul Flöter.**

»Ein Uebel ist die in unserer Zeit überhandnehmende Schlenderei, jene Losgebundenheit von festen Grundsätzen, von richtiger Ordnung, von strenger Mühe und Arbeit«, so sagt Johann Gottfried Herder in einer seiner berühmten Schulreden, und mit Donnerstimme möchte man diese Worte den Gärtnern zurufen, die, von falschen Freunden irregeleitet, von den festen Grundsätzen eines gesunden Obstbaues abgekommen sind und ein beklagenswertes Zeugnis von Urteilslosigkeit erbracht haben, wie es wohl in der Geschichte des Garten- und Obstbaues ohne Beispiel ist. Oder soll man die Kritiklosigkeit mitmachen, in das Horn der Buschobstjäger blasen, vielleicht die brutale Macht derer fürchtend, die keine andere Meinung aufkommen lassen wollen, und die sich der Presse bemächtigt haben, um ihren Ansichten Gehör und sich einen fetten Verdienst zu verschaffen? So muss ich denn mit Tolstoi ausrufen: Ich kann nicht schweigen — ich muss reden, laut reden, damit man mich nicht mit zu denen rechnet, die sich von Unberufenen beeinflussen liessen.

Seht euch die Buschobst-Apostel und ihre Werke genau an, liebe Kollegen, forschet nach, woher sie ihr tiefes Wissen vom Obstbau haben und wie es um ihre Praxis steht, und ihr werdet, soweit ihr selbst Urteil und Erfahrung habt, bald einsehen, wer euch an der Nase herumgeführt hat. Um des eigenen Vorteils willen, um etwas Neues schriftstellerisch recht auszubeuten und Kapital daraus zu schlagen, nicht aus Liebe und Freundschaft für euch, sind diese Buschobstlöwen erstanden. Was kümmert es sie, wenn nach einiger Zeit die Folgen ihrer leichtfertigen Lehren zum Schaden aller Leichtgläubigen Opfer fordern, wenn es anfängt zu dämmern, dass man nicht ungestraft den Ballast der Erfahrung über Bord werfen darf, um leichter, soll heissen müheloser, segeln zu können! Oder reden die Zahlen nicht eindringlich, die über den Produktionsrückgang in Amerika, dem Buschobstlande, zu uns kommen, wo die Jahresproduktion an Aepfeln von 62 Millionen Bushels auf 28 Millionen Bushels zurückgegangen ist? Glaubt man, dass das Zufall sei oder weise Beschränkung der Produktion, wie sie die deutschen Auslesekünstler predigen? Nein, das ist die Frucht der neuen Grundsätze des grundsatzlosen Obstbaues, den uns die etwas voreiligen Amerikaner beschert haben, weiter nichts.

Wir wollen aber nicht nur Gegner einer unmöglichen Sache sein, sondern, unserer Erfahrung folgend, auch eine

Begründung für unsere Stellung geben, damit die Buschobstschreiber nicht über uns herfallen und uns nachsagen, wir hätten nichts gegen das Buschobst bewiesen.

Als ich jüngst mit dem Besitzer einer grösseren Baumschule in der Frankfurter Gegend über Buschobst sprach, sagte mir der Betreffende, er wisse nicht, wohin er das Buschobst tun solle. Er hat damit die allgemeine Ansicht bestätigt, dass Buschobst alles und nichts sei, unter allen Umständen eben eine Ware, die man absichtlich oder aus anderen Gründen nicht richtig gezogen hat, und die nun eine hochtrabende Handelsmarke erhalten hat. Die Baumschulbesitzer sind also zunächst den Herren Buschobstschreibern zu Danke verpflichtet, denn seitdem die Familienjournale und Tageszeitungen systematisch mit Buschobstberichten versorgt werden, müssen doch breite Kreise annehmen, dass es ein Kinderspiel um den Obstbau sei, noch dazu, wenn so berühmte Handbuchautoren darüber schreiben. Nun haben gewisse Baumschulen Absatz für Ware, die man früher zum Ausschuss rechnete. Oder hat einer den Mut, diese Unterstellung zurückzuweisen und zu behaupten, das Buschobst werde mit der gleichen Sorgfalt herangezogen wie Pyramiden, Halb- und Hochstämme und sei durchaus nicht mit deformierten Pyramiden zu verwechseln? Da gäbe es doch zuviel Zeugen dagegen, die jenen »Unentwegten« eindringlich in das Gewissen reden könnten.

Wo bleibt ein Bund deutscher Baumschulbesitzer, der seine Mitglieder vor dieser Art Obstzucht warnt und auf die Folgen aufmerksam macht? Man klagt über Preisdrückerei und will dagegen Stellung nehmen, und doch fasst man das Uebel nicht bei der Wurzel und erklärt nicht öffentlich, dass Buschobstbäume keine fachmännisch gezogenen Obstbäume sind. Finden sich keine erfahrenen Fachmänner, die furchtlos gegen diesen reissenden Strom ankämpfen und ihm Halt gebieten können? Ist man so blind für die Zukunft, dass man aus Freude, nun auch frank und frei deformierte Obstgehölze los zu werden, die ernsten Folgen übersieht, die unausbleiblich sind? Ist es doch schon so schlimm geworden, dass sogar der Leiter einer Gärtner-Lehranstalt, der ein alter Obstbaufachmann sein will, sich in seinem Urteil so trüben liess, dass er in der Buschobstsache etwas neues sieht und einzelne Quartiere dieser hoffnungslosen Sache preisgibt. Wenn solche Dinge am grünen Holze geschehen, dann darf man sich nicht wundern, wenn unsere jungen Gehülfen und Obstbau-»Studenten« schon beizeiten in dem Glauben bestärkt werden, dass die Formobstzucht, die Formerei und Schnippelei Mumpitz sei. Es ist Tatsache, die Wurstigkeit hat schon Fortschritte gemacht; ich habe in letzter Zeit mehrere kleinere und grössere Baumschulen gesehen, aber in keiner richtig formierte Obstbäume. Oder ist es vielleicht tröstlich, von dem Obergärtner einer solchen Baumschule die Weisheit zu vernehmen, dass *Doucin* und *Paradies* dasselbe seien? Wenn das praktische Kenntnisse sind, dann darf man sich freilich nicht wundern, wenn die Buschobstprediger andächtige Gemeinden finden und ohne Widerspruch zu finden unglaubliche Dinge berichten können. Aber Obstbaufachleuten mit einer durch ernste, nicht spielerische Praxis erworbenen Erfahrung kann man mit solchen Geschichten, wie sie aus Berlin und anderen Orten kommen, nicht imponieren.

Welche bestechenden Gründe führen die Buschobstleute für ihre Sache ins Feld? Es sind folgende: Frühe und reiche Erträge, leichte Bearbeitung, grosse und schöne Früchte, grösste Einfachheit, da jeder Schnitt entbehrlich und nur Auslichten und kein Pfählen und Anbinden nötig ist, gute Ausnutzung der Bodenfläche, kurz Obstbau für jedermann. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus? Ich hatte Gelegenheit, die Plantage eines der schreibgewandtesten Buschobstvorkämpfer wiederholt in Augenschein zu nehmen, um den Meister an seinen Werken zu erkennen. Wir dürfen, da es doch eine vorbildliche, eine »Musteranlage« ist, das dort Gesehene ruhig auf die Allgemeinheit übertragen, die vielleicht noch markanter die Eigentümlichkeiten dieses »rationellsten« Obstbaues zeigt. Also, die Buschobstbäume, wie ich sie dort gesehen habe, sind bereits im sechsten Jahre Besensträucher ohne jeden Charakter, unten meist schon kahl, mit dünnen, sinnlos vergabelten Aesten und Zweigen, bei 3 *m* Pflanzweite in feuchter Lage zu einem dichten Walde zusammengewachsen, auf trockenem Sandboden armseligste, wohl niemals rechten Ertrag bringende Krüppel, die den Standort nicht wert sind, den sie einnehmen. Mit Früchten behangene Aeste müssen gestützt werden oder fegen sonst, vom Winde bewegt, den Boden, ungepfählte Bäume sind windschief und nicht im Stande, sich zu tragen; trotzdem betonen gerade die Buschobstprediger, dass sie ihre Bäume nicht pfählen, strafen sich also selbst Lügen. Und welche Bewandtnis hat es mit dem Ausdünnen der Früchte, um grösseres Obst zu bekommen? Die teils von Fusicladium und von der Obstmade befallenen Früchte, die ich sah, waren nicht grösser, als sie jeder gesunde Halbstamm hervorbringt. Man glaubt doch wohl nicht, dass die dem Baume angeblich ersparte Schwächung es bewirkt, dass dieses Fruchtholz bereits im nächsten Jahre wieder Dienst tut, besonders wenn man sieht, wie diese Musterbäume an langen Fruchtruten und Terminalknospen Früchte tragen, unter denen der Wind gewaltig aufräumt. Aber die Natur muss sich selbst helfen, das ist doch so bequem, dabei kann man gemütlich in der Laube sitzen und guten Freunden den Vorteil des Buschobstbaues klar machen.

Dass die Buschobstidee überhaupt so an Boden gewinnen konnte, liegt nicht allein an der Tüchtigkeit derer, die dafür — schreiben, sondern auch an der Untüchtigkeit derer, die in der Anzucht und Weiterbehandlung der Obstbäume erfahren sein sollten. Solchen Lesern gegenüber war es wohl leicht, die Nachteile der angeblichen Schnippelei zu beweisen, auf dem Papiere nämlich, und kühn zu behaupten, ein Baum trage erst, wenn das Messer nicht mehr an ihm sündige. Aber wenn natürlich viele Obstbaubeflissene den Endzweck des Schnittes garnicht begriffen haben und nicht wissen, dass der Winterschnitt das Gerüst, der Sommerschnitt das Fruchtholz korrigiert, so beweist das wieder, dass es noch zu wenige G a u c h e r s und P e k r u n s gibt und zu viele, die zwar lehren und schreiben, es wohl läuten, aber nicht zusammenschlagen gehört haben. Nun war man glücklich so weit, zu wissen, dass Formobstbäume, wie auch alle auf schwachwachsenden Unterlagen gedeihenden Obstbäume keine natürliche Entwicklung haben und deshalb erzogen werden müssen. Da kommen die Buschobsthelden und predigen naturgemässen Obstbau. Ja, wissen denn diese Herren noch nicht einmal, welch gewaltiger Unterschied zwischen einem Halbstamm auf Wildling und einer Form auf *Doucin* oder *Paradies* besteht? Der Halbstamm wird, wenn er die ersten Jahre auf ein richtiges Astgerüst gezogen wurde, und das ist auch keine leichte Arbeit, in der Folgezeit allerdings richtiges Fruchtholz bringen und sich das Gleichgewicht auch ohne Sommerschnitt halten, aber niemals ein Busch oder eine Form. Und weil für den Obstbau im grossen ein Sommerschnitt nicht durchführbar ist, so kann eben der Buschbaum, der einen Sommerschnitt erfordert, wenn er etwas leisten soll, dafür nie und nimmer in Frage kommen. Dies ist keine theoretische Streitfrage, sondern eine praktische Erfahrung.

Der Erwerbsobstbau muss ferner, will er lohnend sein, mit Unterkultur rechnen. Es ist ein Unding, das Land nur mit Buschbäumen zu bepflanzen und auf den einmaligen Ertrag seine Hoffnung zu setzen. Wie leicht kann diese zerstört werden! Und da soll man noch das ganze Jahr den Boden unter den Buschbäumen bearbeiten, und auch diese Arbeiten sollen durch die Erträge gedeckt werden! Man gehe doch zu denen in die Schule, die wirkliche Leistungen hinter sich haben, und die bewiesen haben, dass sie mit ihren Anlagen Geld verdienen und zu Ansehen und Wohlstand kommen, und nicht zu denen, die es verstehen, ihre voreiligen Ansichten in die Presse zu bringen, Erfahrungen mit 200 ertragfähigen Bäumen und mit den üblichen Schlüssen auf 20000! Es ist in dieser Zeitschrift erfreulicherweise immer der Standpunkt vertreten worden, das Urteil des Praktikers voranzustellen. Möge dieser Grundsatz auch bezüglich des Obstbaues bewahrt werden! Leider wird der Wert der Erfahrung gewöhnlich erst dann eingesehen, wenn es zu spät ist. Kein Mensch gibt einem Anfänger das Geld wieder, das er mit nutzlosen Versuchen vergeudet hat, am letzten die Verkünder falscher Lehren. Ist es etwa gewissenhaft, das Urteil weitester Kreise für eine unhaltbare Sache, und die Buschobstzucht ist eine solche, zu beeinflussen und grosses Unheil zu stiften? Alles kriecht auf den Leim, wenn es heisst, man wolle das Obst nicht für seine Nachkommen, sondern für sich selbst bauen, und dafür eigene sich nur das Buschobst. Allerdings will gut Ding Weile haben, aber wenn man glauben machen will, dass ein Halbstamm erst nach dreissig Jahren Erträge bringe, so beweist man — Unkenntnis.

Wir wünschen unserem Berufe Klarheit über folgende Fragen:

Liegt es im Interesse eines gesunden Baumschulgeschäfts, dass eine unqualifizierbare Ware die gute, mit Sorgfalt herangezogene vom Markte verdrängt und die Preisabwärtsbewegung begünstigt?

Liegt es im Interesse eines gesunden Obstbaues, wenn fast nur schwachwüchsige Unterlagen verwendet werden und infolgedessen ein kurzlebiger, Krankheiten leicht unterworfener Nachwuchs aufkommt?

Liegt es im Interesse eines reellen Geschäftes, dass Hinz und Kunz Buschobst ziehen und das Ansehen der erfreulich im Aufschwung begriffenen deutschen Obstbaumzucht beeinträchtigen?

Liegt es im Interesse der jüngeren Generation, dass für sie das Wort Obstbaumzucht seine Bedeutung verliert, und dass sie im oberflächlichen Arbeiten, das doch schwer genug beklagt wird, bestärkt wird? Ist es nicht viel richtiger, wenn die jungen Leute das Formieren besser verstehen, als das Deformieren?

Liegt es im Interesse eines gesunden Obstbaues, wenn der Glaube erweckt wird, dass nur schwachwachsende Unterlagen einen lohnenden, zu frühem Ertrag kommenden Obstbau ermöglichen, während doch in Wirklichkeit die auf Wildlinge veredelten Halb- und Mittelstämme gleichfalls früh tragen und lange Jahre reiche Erträge bringen können, wenn sie richtig behandelt werden, und zwischen denen eine planmässige Unterkultur betrieben werden kann, die notwendig ist, damit sich die Bodenbearbeitung bezahlt macht und das Land nicht nur zu einem Zeitpunkte Ertrag bringt?

Um Antwort wird gebeten.

Ueber die Herstellung und Anwendung der Petroleumseifenbrühe.

Von **M. Löbner**, Inspektor des königl. Botanischen Gartens in Dresden.

Ich unterziehe mich gern dem Auftrage der Redaktion dieser Zeitschrift, über die Petroleumseifenbrühe zu berichten. Die Herstellung und Anwendung dieses Mittels war das Thema eines Vortrags, den ich kürzlich in der königl. sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau »Flora« in Dresden hielt. Schon über ein Jahrzehnt wende ich das Mittel in der Praxis, ich möchte fast sagen, täglich, und zwar mit gutem Erfolg an. In Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung berichte ich darüber umso lieber, als mir deren Kampf gegen die Geheimmittelindustrie, unter der unser Gartenbau immer mehr zu leiden hat, sehr wohl bekannt ist. Es sind bedeutende Summen Geldes, die dem deutschen Gartenbau durch den Ankauf von Schädlingsbekämpfungsmitteln, die im Verhältnis zu ihrem Wert viel zu hoch bezahlt werden und oft noch unsere Kulturen schädigen, jährlich verloren gehen. Und dabei haben wir Bekämpfungsmittel, wie sie billiger und in der Anwendung einfacher kaum sein können.

Eins von diesen guten Mitteln ist die Petroleumseifenbrühe. Petroleum hat die Eigenschaft, in den tierischen Organismus einzudringen. Während zum Beispiel gewöhnliche Seifenbrühe die Blutlaus nicht einmal benetzt, tötet sie das Petroleum unfehlbar. Es darf aber auch mit keiner lebenden Pflanzenzelle in Berührung kommen, denn es tötet auch diese Zelle. Wir könnten es deshalb nur im winterlichen Zustande des Baumes gegen die Blutlaus anwenden und auch da immer nur mit Vorsicht; an grüne Blätter darf man Petroleum nicht bringen. Man hat sodann Petroleum mit Wasser zu verdünnen versucht, indem man es unter Benutzung des Druckes selbsttätiger Rebspritzen verspritzte. Doch auch da konnten Schädigungen der Kulturpflanzen nicht ausbleiben, da sich das Wasser an Petroleum nicht ohne weiteres binden lässt. Eine Verwässerung des Petroleums ist erst durchführbar, wenn wir es an Seife binden, also eine Emulsion, die Petroleumemulsion, auf deutsch Petroleumseifenbrühe herstellen.

So sehr unbekannt sollte diese Petroleumseifenbrühe eigentlich nicht sein. Der Obstzüchter verwendet sie schon seit zwei Jahrzehnten. Aber der Pflanzenzüchter ist mit ihrer Anwendung noch kaum vertraut. Ueber ihre Zusammensetzung kann man zum Beispiel auch im »kleinen Kirchner« (Die Obstbaumfeinde, ihre Erkennung und Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt von Prof. Dr. O. Kirchner) nachlesen. Dieses Werk ist, das sei nebenbei bemerkt, eines jener Büchlein, die in der Fachbibliothek eines jeden Gärtners, und sei sie noch so klein, enthalten sein sollten.

Gewöhnlich wird die Petroleumseifenbrühe zwei- bis dreiprozentig hergestellt. Zu diesem Zweck zerschneidet man drei Stücken weisser Kernseife, das Stück zu 10 Pfennig, in dünne Scheiben und legt sie in einen Kochtopf, in den man 1 *l* Wasser giesst, damit sich die Scheiben auflösen können. Nach vierundzwanzigstündigem Stehenlassen kocht man die nun völlig gelöste Seife einige Minuten lang auf. Nachdem die Lösung wieder abgekühlt, aber noch nicht völlig erkaltet ist, giesst man 2 oder 3 *l* Petroleum hinzu, das man durch Stehenlassen in einem warmen Zimmer oder im Kesselhause vorher etwas angewärmt hat. Und nun kommt die Hauptarbeit. Mit einer Gewächshausspritze zieht man das Petroleum hoch und spritzt es darauf kräftig in die Seifenlösung hinein, und damit wird so lange fortgefahren, bis sämtliches Petroleum von der Seifenlösung aufgenommen und eine dickbreiige, rahmartige Masse entstanden ist. Wenn Petroleum und Seifenlösung etwas angewärmt waren, ist die Emulsion nach fünf bis zehn Minuten langem Spritzen fertig. Sie sieht ganz so aus wie Schlagsahne und ist auch so dickflüssig wie diese. Man rührt nun zweckmässigerweise noch 1 *l* warmes Wasser hinzu, damit die Emulsion mehr flüssig wird und giesst die jetzt mehr dünnbreiige Masse in zehn bereitstehende Flaschen. In diesen Flaschen kühl aufbewahrt, hält sich die Emulsion lange Zeit frisch, und es reicht immer eine Flasche aus, um mit Wasser verdünnt 10 *l* Petroleumseifenbrühe zu geben. Ein Liter der Lösung kostet dann noch nicht einmal einen Pfennig.

Natürlich will die Herstellung dieser Brühe erst versucht und geübt sein, aber alles muss ja doch erst erlernt werden. Petroleum darf sich unter keinen Umständen wieder ausscheiden, sonst gibt es Schädigungen an den Kulturen. Man wird gut tun, vor Gebrauch der Brühe eine Probe zu machen. Schlägt man einen Tropfen Brühe in ein mit Wasser gefülltes Gefäss, etwa in ein Giessbassin, so sieht man sofort, ob die Petroleumbrühe gut zubereitet worden ist, indem sie sich rasch verteilt, oder ob sie Petroleum in Form von »Augen« ausscheidet. Am wirksamsten ist die Brühe im frisch zubereiteten Zustande. Lässt man sie besonders im warmen Sommer oder in einem warmen Gewächshause tagelang stehen, so muss sie an ihrer Wirkung Einbusse erleiden; das Petroleum verflüchtet sich dann.

Das Spritzen mit Petroleumseifenbrühe darf nicht in voller Sonnenglut vorgenommen werden. Selbst reines Wasser kann bei Sonnenschein das Blatt beschädigen, da die einzelnen Wassertropfen ähnlich wirken, wie ein Brennglas. Man spritzt am besten frühmorgens oder gegen Abend, auch an trüben Tagen. Trübe Tage können aber auch leicht trügen. Folgt auf das Spritzen unerwartet sonniges Wetter, so entstehen auf den jungen Blättern, die an das Sonnenlicht noch nicht genügend gewöhnt sind, leicht Brennflecke.

Auch die einzelnen Kulturpflanzen verhalten sich gegen die Spritzflüssigkeiten verschieden. Birntriebe verletzt man bei einiger Vorsicht wohl überhaupt nicht, Apfeltriebe leiden schon viel eher einmal, und besonders empfindlich sind die jungen Triebspitzen der Pfirsiche und Rosen. Hier heisst es immer, bei der Anwendung etwas vorsichtig zu sein, ganz gleich, ob man mit Petroleumseifenbrühe, gewöhnlicher Seifenbrühe oder mit anderen Flüssigkeiten spritzt. Für Rosen ist die Brühe auch immer nur zweiprozentig zu verwenden nnd stets erst einer kleinen Vorprobe zu unterziehen.

Gewächshauspflanzen, die man vor den Einwirkungen greller Sonnenstrahlen durch Beschatten und Spritzen leicht schützen kann, sind in der Hauptsache weniger empfindlich. Ich habe im vergangenen Jahre in unseren Gewächshäusern überall Petroleumseifenbrühe anwenden lassen. Schädigungen haben wir auch einmal gehabt, als die Brühe fehlerhaft zubereitet war; doch erkennt man das sofort an dem »Glasigwerden« der Blätter. Etwas empfindlich gegen die Petroleumseifenbrühe erwiesen sich die Chamaedoreen, die ja auch sonst keinen grellen Sonnenstrahl vertragen. Aber die Mehrzahl unserer Kulturen wird bei richtiger Anwendung der Brühe nicht beschädigt. Wenn Gewächshauspflanzen stark von allerlei Schild- und Schmierläusen, vom Thrips oder von der roten Spinne befallen oder mit dicken Schichten des Russtaues überzogen sind, wäscht man sie mit der Petroleumseifenbrühe durch. Man wird dabei bald merken, dass die Brühe den

»Schmutz« viel leichter wegnimmt, als gewöhnliche Seifenbrühe. Nach dem Durchwaschen werden die Pflanzen noch mit reinem Wasser abgespritzt. Bei schwächerem Befall genügt es, die Pflanzen mit der Brühe mittels eines Zerstäubers zu spritzen.

Die Petroleumseifenbrühe ist eins der besten und wohl das billigste Bekämpfungsmittel gegen alle schwer zu vertilgenden Schädlinge unserer Kulturen, gegen den Erdfloh, die Blutlaus, gegen die verschiedenen Arten von Schild- und Wollläusen und gegen den Thrips. Auch die rote Spinne, der besonders schwer beizukommen ist, kann mit Petroleumseifenbrühe mit leidlichem Erfolg bekämpft werden. Wo man es nur mit der leicht zu vertilgenden grünen Blattlaus zu tun hat, ist die gewöhnliche vierprozentige Schmierseifenbrühe oder die Quassiabrühe mit ebenso gutem Erfolg anzuwenden, die Quassiabrühe besonders bei empfindlichen Gewächsen, zum Beispiel bei Rosen, überdies auch mit weit weniger Gefahr, die Triebspitzen der Kulturpflanze zu verletzen.

Vollen Erfolg erreicht man natürlich nur bei mindestens zweimaliger Anwendung der Petroleumseifenbrühe. Man trifft beim Spritzen in die Blutlauskolonien mit einer Rebspritze nicht jeden Winkel; bei der Bekämpfung des Erdflohs springen viele Käferchen davon. Auch die Eier der roten Spinne und anderer Schädlinge scheinen genügend gegen die Einwirkung von Spritzflüssigkeiten geschützt zu sein, sodass nach einiger Zeit wieder Nachwuchs vorhanden ist, der für weitere Vermehrung der Schädiger sorgt, wenn man sich nicht mit aller Energie gegen sie wehrt.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Obstbau-Vortragskursus am 23. und 24. November in Halle a. d. Saale.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat die Abhaltung eines zweitägigen Vortragskursus über Fragen des Obst- und Gemüsebaues genehmigt. Die Vorträge finden am 23. und 24. November im Hauptverwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer in Halle a. d. Saale, Kaiserstrasse 7, statt.

Programm für den Vortragskursus.

Montag, den 23. November:

Vormittag $9^{1}/_{4}$ Uhr: Eröffnung.

» $9^{1}/_{2}$ Uhr: Einführung in das Lesen der geologisch-agronomischen Karten und die Bedeutung dieser Karten für den Pflanzenzüchter. Berichterstatter: Dr. Lienau-Halle a. S.

Vormittag $10^{1}/_{4}$ Uhr: Anlage und Bewirtschaftung des Obstgutes Lichterfelde in der Altmark. Berichterstatter: Rittergutsbesitzer Overhof-Lichterfelde.

Vormittag $11^{1}/_{2}$ Uhr: Ergebnisse der Düngungsversuche im Provinzial-Obstgarten in Diemitz. Berichterstatter: J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz.

Von 12—1 Uhr: Besprechung der Vorträge.

Nachmittag: Besichtigung des Provinzial-Obstgartens in Diemitz.

Abends 8 Uhr: Die staatlich unterstützte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch in Seebach, ihre Arbeiten, Einrichtungen und Ziele. Berichterstatter: Fr. Schwabe-Seebach, Leiter der Vogelschutzstation. Dieser Vortrag mit Lichtbildern findet in der Loge zu den fünf Türmen in Halle a. S., Albrechtstrasse 6, statt.

Dienstag, den 24. November:

Vormittag $9^{1}/_{4}$ Uhr: Entwicklung der Pilze und ihre Tätigkeit als Erreger von Pflanzenkrankheiten. Berichterstatter: Professor Dr. Küster-Halle a. S.

Vormittag $10^{1}/_{4}$ Uhr: Singgemässe Niederhaltung der tierischen und pflanzlichen Krankheitserreger der Obstbäume und Gartengewächse. Berichterstatter: Dr. Lüstner-Geisenheim, Vorsteher der Pflanzenpathologischen Versuchsstation der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein.

Vormittag $11^{1}/_{4}$ Uhr: Feldmässiger Gemüsebau. Berichterstatter: J. Kindshoven-Bamberg, königl. Obst- und Gartenbaulehrer.

Von 12—1 Uhr: Besprechung der Vorträge.

Nachmittag 3 Uhr: Kürzere Mitteilungen aus praktischen Betrieben und gemeinsame Aussprache über verschiedene Obstbaufragen. Zur Einleitung dieser Besprechungen wird die Landwirtschaftskammer einige Herren gewinnen, die ihre Erfahrungen über Bodenbearbeitungsgeräte, Krankheitsbekämpfungen, Obstmärkte, gemeinsamen Frischobstabsatz usw. in kurzen Worten vortragen werden.

Das Eintrittsgeld beträgt 5 M. Anmeldungen sind möglichst bald einzureichen an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S., Kaiserstrasse 7.

Ortelsburg in Ostpreussen. Der Fabrikbesitzer Anders-Rudczanny hat der Stadt einen 20 Morgen grossen Park im Werte von 30000 M. geschenkt. Auch die Kosten der Unterhaltung der Anlagen hat Herr Anders übernommen.

St. Gallen. Im Säntisgebiet will die Naturwissenschaftliche Gesellschaft des Kantons St. Gallen einen Alpenpflanzengarten anlegen. Das dazu bestimmte Gelände, die Alp Oberkamor am Hohen Kasten, liegt 1650 bis 1750 *m* hoch, trägt Nadelwald und ist auch durch das Vorhandensein interessanter Steingruppen für den geplanten Zweck geeignet. Der Garten will nicht nur ein Bild der gesamten Alpenflora wiedergeben, sondern er soll auch dazu dienen, seltene, im Aussterben begriffene Alpenpflanzen zu kultivieren.

Weisenheim am Sand. In diesem Jahre wurden hier 52000 Zentner Obst geerntet und zwar: 10000 Zentner Kirschen, 10800 Zentner Weintrauben, 8000 Zentner Zwetschen, 7000 Zentner Pfirsiche, 5000 Zentner Stachel- und Johannisbeeren, 4000 Zentner Aprikosen, 3000 Zentner Aepfel, 1800 Zentner Birnen, 1200 Zentner Pflaumen, Mirabellen und Reineklauden, 1000 Zentner Erdbeeren und 300 Zentner Mandeln und Nüsse.

AUS DEN VEREINEN.

Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde.

Die Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde hält am 30. November, abends $^{1}/_{2}$8 Uhr, in Berlin, Schadowstrasse 7, ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem zwei Anträge, der eine auf Auflösung, der andere auf Uebergang der Deutschen Gesellschaft für Orchideenkunde in den Verein zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten.

Bericht des Vereins ausländischer Gärtner für Paris und Umgebung.

Der Verein ausländischer Gärtner für Paris und Umgebung, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den hier arbeitenden ausländischen Gärtnern in ihren Fachstudien fördernd zur Seite zu stehen und ihnen den Aufenthalt in der Fremde nach Möglichkeit angenehm zu machen, hat sich auch in diesem Jahre schöner Erfolge zu erfreuen.

Zu seinen Mitgliedern zählt er Gärtner fast aller Nationen Europas. In den Samstagsversammlungen wurden in den letzten sechs Monaten neunzehn interessante Vorträge gehalten. Zur Besichtigung der grösseren Gärtnereien und anderer Sehenswürdigkeiten von Paris wurden sieben Ausflüge unternommen, an denen ausser sämtlichen Mitgliedern noch viele Gäste teilnahmen. Ferner beteiligten sich die Mitglieder auch zahlreich an allen von dem französischen Gärtnerverein veranstalteten Kursen, wo sie auch schöne Preise errungen haben.

Der Verein besitzt eine reichhaltige Bibliothek. Ausserdem werden folgende Zeitschriften gehalten: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Gartenkunst, Gartenwelt, Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung, Deutsche Obstbauzeitung, Böhmische Gärtner-Zeitung, The Gardeners' Chronicle und Le Jardin.

Allen Gärtnern, die nach Paris kommen oder kommen wollen, erteilt der Verein gegen Einsendung des Rückportos über die hiesigen Verhältnisse gern Auskunft.

Geschäftsstelle: Société des Jardiniers étrangers, Rue Houdan 6 in Sceaux (Seine), Frankreich. **J. Jandl**, Schriftführer.

PERSONALNACHRICHTEN

Georg Eichenauer, Handelsgärtner in Cronberg i. Taunus, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Georg Petras, Kunstgärtner in Sprottau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Paul Hartmann wurde als städtischer Obergärtner in Lichtenberg bei Berlin angestellt.

August Frenzel, seit 13 Jahren Anstaltsgärtner an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein, ist die zweite städtische Obergärtnerstelle in Münster i. W. übertragen worden.

Johannes Fuess, bisher Stadtgärtner und Leiter der städtischen Obst- und Gemüseplantagen in Emmerich am Rhein, ist mit der Leitung der zu gründenden Rebenveredlungsstation in Bernkastel an der Mosel betraut worden.

Otto Walther, bisher Assistent in der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S., ist an die Stelle des vorgenannten berufen worden.

Walter Binder und **Erich Lindenberg** traten in die Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. ein.

Albrecht Hermes, Gartendirektor a. D., feierte am 16. Oktober seinen 75. Geburtstag. Hermes, der jetzt zurückgezogen in Breslau lebt, war 27 Jahre hindurch auf Schloss Dyck in der Rheinprovinz tätig und ist den älteren Lesern unserer Zeitschrift als eifriger Mitarbeiter in früheren Jahrgängen bekannt.

Ernst Roll, der um den schwäbischen Obstbau verdiente Pomologe, Baumschulbesitzer und Schultheiss in Amlishagen (Württemberg), ist, wie schon in Nr. 43 kurz mitgeteilt wurde, am 8. September gestorben.

Ernst Roll, geboren den 21. Februar 1846 in Amlishagen als der älteste Sohn des Baumgärtners und späteren Schultheissen



† Ernst Roll.

L. Roll, besuchte die Volksschule seiner Heimatgemeinde, erlernte dann die Baumzucht bei seinem Vater und trat danach als Schüler in das Pomologische Institut in Reutlingen ein. Als ein äusserst aufgeweckter und fleissiger Schüler erwarb er sich nach dem von ihm belegten Jahreskursus ein sehr gutes Zeugnis mit Belobigung. Er kehrte darauf wieder in die Heimat zurück und verfasste kurz danach im Alter von 19 Jahren die durch den Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg preisgekrönte Schrift: »Wie ist der Obstbau in Württemberg zu heben?« Hierdurch wurde die königl. Zentralstelle für Landwirtschaft auf ihn aufmerksam, beauftragte ihn, hier und da Vorträge über Obstbau zu halten, sandte ihn mit Staatsunterstützung auf Reisen nach Frankreich und auf mehrere Ausstellungen und Pomologenkongresse nach Norddeutschland und ernannte ihn später zum staatlichen Sachverständigen in Obstbausachen.

Roll wurde nach und nach von verschiedenen Amtskorporationen als Oberamtsbaumwart und Visitator in den Oberämtern Oehringen, Hall, Mergentheim, Heidenheim, Gaildorf, Gerabronn und Geislingen gewählt und wirkte überall segensreich. Er hielt im Auftrage der königl. Zentralstelle fast allerorts im Lande gemeinverständliche Vorträge über Obstbau, sprach sehr gut und verständlich und wurde dadurch sehr geschätzt und geehrt.

Zu Hause gründete er sich selbst eine grössere Baumschule und verbreitete gute und wertvolle Obstsorten in grosser Zahl. Im Jahre 1872 errichtete die königl. Zentralstelle bei ihm einen Obstbaulehrkursus und sandte ihm von da an jährlich zwölf bis zwanzig junge Leute vom Lande, die er als Baumwärter auszubilden hatte, wobei er recht gute Erfolge erzielte.

Auch mit persönlichen Auszeichnungen für seinen Fleiss und seine erfolgreiche Arbeit wurde er vom Staate reichlich bedacht; so erhielt er 1886 die Grosse silberne landwirtschaftliche Verdienstmedaille, später die König Karl-Jubiläums-Medaille, die Verdienstmedaille des Friedrich-Ordens und als eine besondere Auszeichnung vom württembergischen Landes-Obstbauverein, dessen langjähriger Vertrauensmann des ersten Gauverbandes er war, erst die Kleine und dann die Grosse silberne Vereinsmedaille als Anerkennung seiner Verdienste um den Obstbau Württembergs.

Roll war stets ein gesunder, kräftiger Mann, der pflichtgetreu seinem Berufe nachging. Da ereilte ihn mit einem Male ein schweres Leiden, die Zuckerkrankheit, die das Abnehmen eines Fusses nötig machte. Er erhoffte dadurch den besten Erfolg, und anscheinend war er auch wieder so gesund, dass er in diesem Frühjahr seinen Obstbaulehrkursus noch abhalten konnte. Dann aber schwanden seine Kräfte, und am 8. September endete sein für den Obstbau Württembergs so taten- und erfolgreiches Leben.

Ruhe seiner Asche! **Fr. Lucas.**

Wilhelm Holfert, Gärtnereibesitzer in Kipsdorf, starb am 7. Oktober im 62. Lebensjahre.

Franz Hasson ist als Lehrer an der Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub (Mähren) angestellt worden.

Franz Mic, Obergärtner der Firma W. E. Marx, Gartenbau-Etablissement in Wien und Strebersdorf, feierte am 1. November sein 10 jähriges Dienstjubiläum als Leiter des Betriebes.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Dortmund: die Firma **C. Hugo Thomas, Kunst- und Handelsgärtnerei, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Dortmund. Geschäftsführer ist der Handelsgärtner Hugo Thomas daselbst. Das Stammkapital beträgt 20000 M.;

Düsseldorf: die Firma **Otto Boll**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Düsseldorf und als deren Inhaber der Blumenhändler Otto Boll in Stockum;

Striegau: die Firma **Karl Zobel** mit dem Sitze in Striegau und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Karl Zobel daselbst;

Uelzen: bei der Firma **Johannes Zinsser** mit dem Sitze in Uelzen: jetziger Inhaber ist der Samenhändler Paul Honigmann in Uelzen.

Otto Bischoff eröffnete in Charlottenburg ein Blumengeschäft.

Fritz Liebenow eröffnete in Potsdam eine Samenhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Karl Bieler in Lamsdorf,
Aug. Bronold jun. in Wien,
Arnold Fingberg in Gütersloh,
Jakob Hinneschiedt in Sprendlingen,
Julius Kiekuth in Hottenstein,
Joseph Schigorski in Petershagen und
Karl Uryge in Görz.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Kurt Heidenhain** in Elbing ist am 30. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Stadtrat Ludwig Wiedwald in Elbing. Anmeldefrist bis zum 28. November 1908.

Schluss der Redaktion: 6. November.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 47. ** Erfurt, den 21. November 1908. ** 23. Jahrgang.

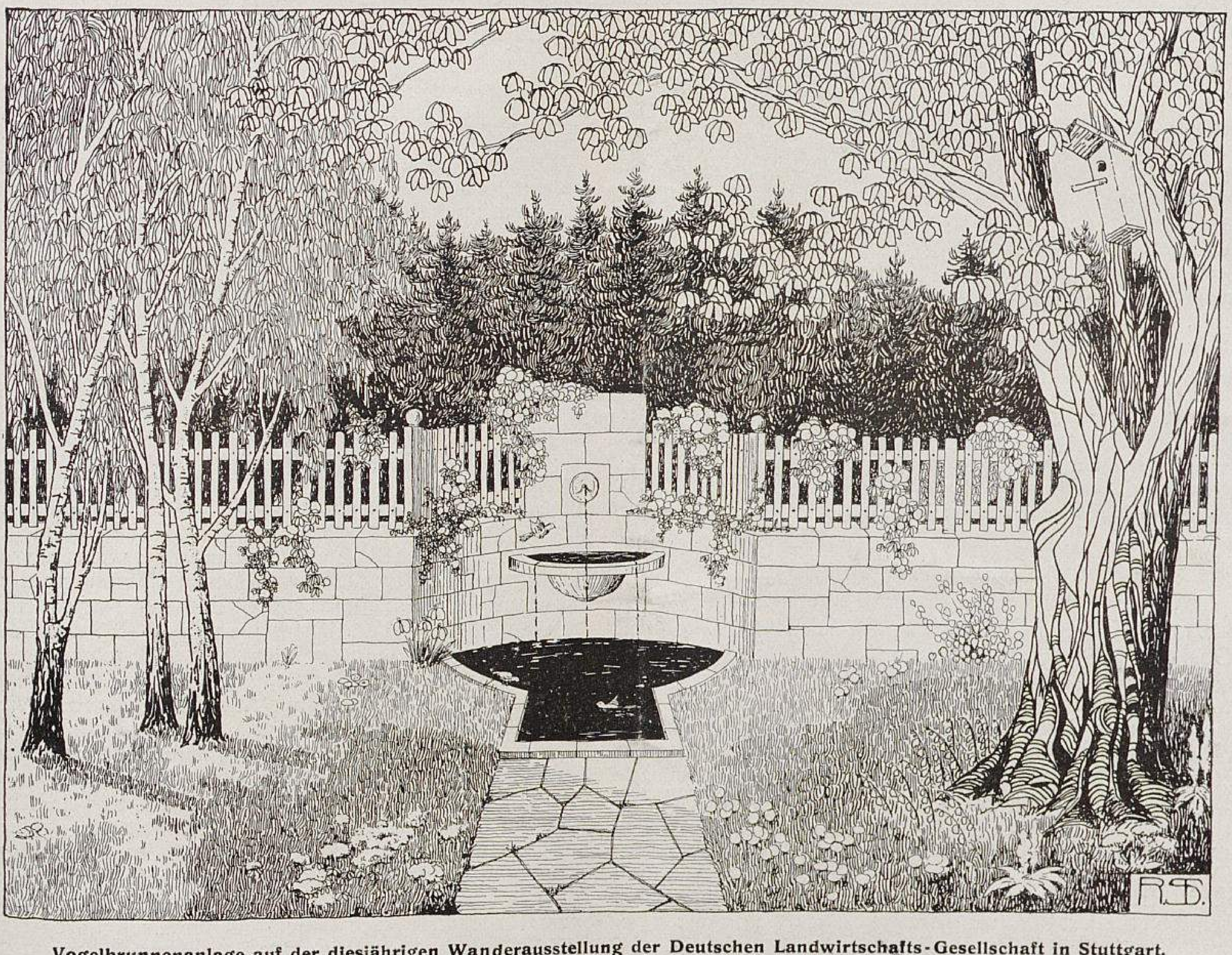
Vogelbrunnenanlage.

Von **R. Stegmiller,** Gartentechniker in Stuttgart.

Dem Besucher der diesjährigen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart sind sofort beim Eintritt in das Ausstellungsgelände zu beiden Seiten des Haupteingangs die Sondergärten aufgefallen, die von der bekannten Firma Berz & Schwede, Gartenarchitekten in Stuttgart, angelegt worden waren.

Rechts vom Eingang ein hübsches, einfaches Hausgartenmotiv: neuzeitliches Gartenhaus mit angrenzendem Laubengang, grüne Rasenflächen, einfarbige Blumengruppen, dunkler Koniferenhintergrund. Nichts ist aufdringlich, alles vornehm und ruhig wirkend.

Links vom Eingang eine reizende Vogelbrunnenanlage. Die beigegebene Abbildung zeigt den Lesern dieser Zeitschrift den Hauptteil dieser schönen Anlage. Aus mattgelblichem,



Vogelbrunnenanlage auf der diesjährigen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« von R. Stegmiller in Stuttgart.
Entwurf und Ausführung von Berz & Schwede in Stuttgart

rauhem, ungleichmässig behauenem Tufstein erhebt sich eine 70 *cm* hohe Sockelmauer, die sich an einen dunklen, blaugrünen Koniferenhintergrund anlehnt. Auf der Mauer steht ein zierlicher, weisser Lattenzaun. Zaun und Gemäuer sind mit Efeu, Wildem Wein, Schlingrosen und anderem Rankwerk bekleidet. Die obere Schale ist am Rande $^1/_2$ *cm* und in der Mitte 4 *cm* tief. Das Ertrinken der Vögel ist daher ausgeschlossen. Das untere Becken ist in der Mitte um 1 *cm* tiefer. Um die Vögel nicht zu scheuen, wird das Wasser nur perlend erneuert und darf auch nicht über den ganzen Rand der Schale fliessen, da sich sonst die Vögel scheuen, aufzufussen. Vor dem Brunnen grüne Rasenflächen, geteilt durch einen mit gebrochenen Fliesen belegten Weg. Einfacher Blumenschmuck, lockere Birken und knorrige alte Bäume geben dem Gesamtbild einen ungemein reizenden Anstrich.

Vor diesen Sondergärten stehend, konnte man so recht den Unterschied erkennen zwischen einem Ausstellungsgarten eines Fachmannes und den in neuerer Zeit so viel gelobten und getadelten Ausstellungsgärten moderner Allkünstler.

Ueber Vogelschutz.

Von **Friedrich Sittinger**, Handels- und Landschaftsgärtner in Plauen i. V.

Auf einer kleinen Reise durch das schöne Thüringer Land im Monat Juli führte mich mein Weg auch nach Seebach, der bekannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch.

Aus meinem nur flüchtig gedachten Besuch wurde ein Aufenthalt von zwei vollen Tagen und Nächten. Auf dieser staatlich unterstützten Musterstation gab es des Interessanten so viel zu sehen, dass diese Zeit mir noch zu kurz wurde.

Vertreter des Freiherrn von Berlepsch und Leiter seiner Anstalt ist der Ornithologe und frühere Landschaftsgärtner Friedrich Schwabe. Er hat die Aufgabe, Versuche und Beobachtungen über alle Vorgänge auf dem Gebiete des Vogelschutzes in Seebach anzustellen und deren Ergebnis im allgemeinen Interesse zu verbreiten, indem er jede behördliche und private Anfrage umfassend beantwortet, alle Besucher eingehend unterweist, auch Vorträge auswärts abhält, kurz sein Können und Wissen ganz der Entwicklung und der Verbreitung des auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden praktischen Vogelschutzes widmet.

Nach all dem Gesehenen und Gehörten hatte ich die volle Ueberzeugung gewonnen, dass es gerade für den Landschaftsgärtner von grossem Nutzen ist, bei seiner Tätigkeit mehr als bisher Rücksicht auf den praktischen Vogelschutz zu nehmen. Wenn man bedenkt, welch grosser Schade durch Raupenfrass an Gehölzen und Obstbäumen entsteht, so erscheint es wünschenswert, dass sich auch Forstleute, Landwirte, Obstzüchter, Lehrer usw. mit dieser so wichtigen und nützlichen Sache eingehender beschäftigen.

Die Station kann nach vorheriger Verständigung mit ihrem Leiter, Herrn Schwabe, jederzeit besichtigt werden. Lehrkurse werden dort im Herbst und im zeitigen Frühjahr abgehalten. Ausbildung im praktischen Vogelschutz kann auch zu jeder anderen Jahreszeit erfolgen.

Ich kann den Besuch der Anstalt jedem Gärtner, überhaupt jedem Naturfreund warm empfehlen.

Planmässiger Vogelschutz.

Von **F. Möller**, Obergärtner in Kleinfahner.

Wie vorteilhaft man Meisen an den dauernden Aufenthalt in Obst- und Beerenobstgärten gewöhnen kann, beweisen einige Versuche nach Art der von Berlepsch'schen Vogelschutz- und Nistanlagen. Es wird allgemein behauptet, die Meise suche in Gärten nur während des Winters Nahrung. Zur Zeit des Nistens hingegen, wo man sie am notwendigsten brauche, wandere sie nach dem Walde, obgleich die beste Gelegenheit zum Nisten durch Anbringen von Kästen, gleichviel welcher Art, geboten würde. Weit gefehlt! Es ist einfach beim Anbringen der Nistkästen (die ja auch den besten Schutz der Vögel im Winter bilden) nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit verfahren worden. Der hiesige Bezirksobstbauverein hat einige Hundert der von Berlepsch'schen Nistkästen angebracht, und obwohl dies spät im Frühjahr geschah, sind reichlich zwei Drittel der Kästen benistet. Meinen Beobachtungen nach erscheint es nicht vorteilhaft, an Steinobstbäumen Kästen anzubringen, da sie nur in den günstigsten Fällen besucht werden. Hauptbedingung ist, dass das Schlupfloch nach Südosten zeigt und ein wenig nach unten geneigt ist. Der Kasten selbst muss unbedingt sturmfest hängen, da das geringste Schwanken den Vogel verscheucht. Ich habe sogar selbstgezimmerte, einfache Kästen bei Befolgung der angeführten Regeln beflogen gefunden. Gern möchte ich denen, die noch keinerlei Versuch gemacht haben, zeigen, wie überaus nützlich gerade bei einer Raupenplage, wie wir sie in diesem Jahre hatten, eine planmässige Meisenzucht ist, denn in den meisten Obstgegenden wird gerade darauf viel zu wenig Wert gelegt. Unsummen werden für Vertilgungsmittel gegen Schädlinge ausgegeben, aber das natürlichste und wirksamste Mittel — der Vogelschutz — findet wenig Beachtung.

Möchten doch auch andere Gemeinden und Obstbauvereine nach dem Vorbild des unsrigen durch Beisteuern zu den Anschaffungskosten für Nist- und Futterkästen dahin wirken, dass eine rege, unermüdliche »Baumpolizei« die Wacht unserer Fruchtbäume und -Sträucher übernimmt.

Dimorphotheca Ecklonis.

Von **Fritz Schütze** in der Handelsgärtnerei von Goos & Koenemann in Niederwalluf.

Eine frühblühende, remontierende Margerite, die sich ausgezeichnet zur Bepflanzung von Gruppen, sowie zur Topfkultur eignet, ist *Dimorphotheca Ecklonis.*

Die beste Zeit zur Aussaat ist März bis Mai. Sind die Pflanzen kräftig genug, so pflanzt man sie in Töpfe und überwintert sie im kalten Kasten. Im April des folgenden Jahres beginnen sie zu blühen.

Die sammetig stahlblauen, dicht gedrängt stehenden Staubfäden in der Mitte der reizenden alabasterweissen, bis 7 *cm* grossen Blumen geben der Pflanze ein liebliches Aussehen. Als Gruppenpflanze verlangt *Dimorphotheca Ecklonis* vor allem einen warmen, sonnigen Standort, da sich die Blumen bei Entziehung des Sonnenlichts schliessen. Doch auch im geschlossenen Zustande der Blume wirkt die leicht blau und rötlich violettfarbene Rückseite der Blumenblätter angenehm.

Dimorphotheca aurantiaca.

Von **Otto Zipperlen**, Obergärtner der Firma Haage & Schmidt, Handelsgärtnerei in Erfurt.

Dimorphotheca aurantiaca, eine aus dem Namaqualande in Südafrika stammende neue einjährige Sommerblume, scheint mit ihrem prächtigen Farbenglanze unter unserem nichts weniger als gleichmässig heiteren Himmel ein Stückchen afrikanischer Sonne wiederspiegeln zu wollen.

Die in seltener Farbenglut erscheinenden Blumen sind nicht die einzige Gabe ihres Heimatlandes. Auch durch geringe Ansprüche an den Boden und durch Unempfindlichkeit gegen starke Temperaturschwankungen zeichnet sich dieses Kind Afrikas aus. Zeigte doch hier ein in voller Blüte stehendes Beet nach einer Nacht, die — 4° R. (= — 5° C.) brachte, keinerlei Veränderung oder nachteilige Einflüsse.

In Färbung und Bau der Blume erinnert *Dimorphotheca aurantiaca* an die alte, immer gern gesehene *Gazania splendens,* jedoch mit dem Unterschied, dass die Blumen der Dimorphotheca in der Form edler und in der Färbung leuchtender sind. In voller Blüte tritt das Laubwerk vollständig hinter den Blumen zurück; die Beete gleichen dann einem ununterbrochenen Blumenteppich. Während der Nacht schliessen sich die Blumen. Die Pflanzen werden 30—35 *cm* hoch, und die einzelnen Büsche erreichen einen Durchmesser bis zu einem halben Meter. Die Farbe der Blumen ist ein wundervolles Dunkelgoldorange mit Atlasglanz, von dem sich die dunkelbraune, schwarzgesäumte Scheibe lebhaft abhebt. Wenn bei Sonnenschein die Strahlenblüten vollständig geöffnet sind, messen sie 6—8 *cm* im Durchmesser.

Die Heranzucht von Pflanzen ist denkbar einfach. Anfang April wird der Same in das kalte Mistbeet gesäet. Nach acht bis zehn Tagen erscheinen die Sämlinge, die, wenn sie genügend erstarkt sind, Ende April an Ort und Stelle gepflanzt werden können, wo sie sich bei sonnigem Stande ausserordentlich rasch entwickeln und sich durch früh beginnenden, lange andauernden Flor auszeichnen. Auch eine Aussaat unmittelbar in das freie Land ist der guten Entwicklung der Pflanzen in keiner Weise hinderlich. Bei Juniaussaat

blüht *Dimorphotheca aurantiaca* bis spät in den Oktober hinein und zeigt sich noch in vollem Blütenschmucke, wenn die ersten Nachtfröste dem allgemeinen Flor ein jähes Ende bereitet haben.

Sowohl für grosse Gruppen und Einfassungen, als auch für ganze Rabatten eignet sich diese neue Dimorphotheca vorzüglich und dürfte dort, wo in der Landschaftsgärtnerei mit einheitlicher Farbe in grossem Massstabe gewirkt werden soll, bald unentbehrlich werden.

Dimorphotheca aurantiaca,

eine vorzügliche Annuellenneuheit.

Zu welcher Jahreszeit man auch die Kulturen der Firma Haage & Schmidt-Erfurt besuchen mag, stets wird der Fachmann, der wieder auf der Leipzigerstrasse steht, ohne Einschränkung sagen: »Das war ein lohnender Besuch!« Entweder sieht man Neuheiten und Seltenheiten, oder des Gärtners Aufmerksamkeit wird gefesselt von botanisch interessanten oder durch Schönheit besonders ausgezeichnete Pflanzen. Das gilt in gleichem Masse für die Kulturen unter Glas, wie für die im freien Lande. Der Handels-, Landschafts- und Privatgärtner kommt bei einem Besuche ebenso auf seine Rechnung, wie der botanische Gärtner und der Liebhaber. Mit der reichsten Ausbeute kehrt aber jedesmal der Zeitungsmann heim.

Anfang September machte mich Herr Zipperlen auf eine neue einjährige Sommerblume aufmerksam, deren Schönheit geradezu überraschend ist, nämlich auf *Dimorphotheca aurantiaca,* eine Komposite aus Südwestafrika. Die Pflanze war mir von einer Abbildung der Blume und einer dürftigen Beschreibung in »The Gardeners' Chronicle« (vom 6. Juni d. J.) schon etwas bekannt. Die Firma Barr & Söhne hatte die neue Dimorphotheca in diesem Frühjahr auf der Londoner Tempelschau ausgestellt und dafür ein Wertzeugnis erhalten. In dem Ausstellungsbericht der genannten Zeitschrift wurde die Neuheit bei dieser Gelegenheit kurz erwähnt.

Dimorphotheca aurantiaca ist eine niedrige, etwa 30 *cm* hohe Pflanze, die sich stark verzweigt. Die hellgrünen schmalen, länglich zugespitzten Blätter sind zwar ungeteilt, erhalten aber durch den grob gebuchteten und ausgeschweiften Rand eine unregelmässige Gestalt. Die Blumen, die in ungemein reicher Zahl erscheinen, ähneln in der Form Margeriten, in der Farbe etwa der *Gazania splendens.* Die Scheibe ist dunkelbraun und schwarzbraun gesäumt. Dabei haben die Blumen einen Durchmesser von 6—7 *cm.* Man muss sich einmal Mühe geben, sich recht deutlich ein etwa 10 *m* langes Beet blühender *Dimorphotheca aurantiaca* mit zahllosen grossen Blumen von edler Form und prächtiger dunkler Goldorangenfarbe vorzustellen. Eine ganz herrliche Gruppenpflanze, die jeden Blumenfreund begeistern muss! Aber eine Eigenschaft, die der Gärtner als Untugend bezeichnen muss, darf nicht verschwiegen werden: die Blumen öffnen sich nur bei Sonnenschein vollständig. Sie haben aber das Gute dabei, eben weil sie so ungemein zahlreich erscheinen, die auffallend leuchtende Farbe auch im geschlossenen Zustande noch zu zeigen, sodass auch abends und bei trübem Wetter ein Dimorphotheca-Beet nicht ganz farblos ist.

Bei Haage & Schmidt wurde der Same der Neuheit in den kalten Kasten gesäet. Einige Wochen nach dem Auspflanzen auf sonnige Beete hätten die Pflanzen schon zu blühen begonnen. Leichte Kultur und lange Blütezeit sind also weitere gute Eigenschaften dieser ebenso anspruchslosen wie wirkungsvollen Annuelle. Sie kommt im nächsten Jahre in den Handel.

Nun bin ich nur auf eins gespannt: ob diese schöne Pflanze aus dem Süden unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes auf — sagen wir normale Weise den Weg in die deutschen Gärten finden wird, oder ob sie erst vom Auslande, am wahrscheinlichsten aus England, zu hohem Preise und mit einem zugkräftigen Namen, vielleicht als »Namaqua Daisy«, angeboten werden muss, um bei uns bekannt und gartenfähig zu werden. **Walter Dänhardt.**

Die Gladiolen »Princeps« und »Amerika«.

Von **Friedrich Hellmuth,**
Herrschaftsgärtner in Scharzhof bei Wiltingen.

In Nr. 43 dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Walter Dänhardt über die Gladiolen *Princeps* und *Amerika.* Dazu will ich kurz mitteilen, dass ich in diesem Jahre vor einer dunklen Koniferen-Gruppe ein Beet mit zweihundert Gladiolen *Princeps* angepflanzt hatte. Die Wirkung der grossen, amaryllisähnlichen Blumen war herrlich. Da die *Princeps*-Gladiolen sehr viele Brutzwiebeln angesetzt hatten, so säete ich dieses Jahr auch ein Beet davon an. Auch auf diesem Standort kamen die meisten Pflanzen zur Blüte. Da sich die Blumen der *Princeps* nach und nach öffnen, so dauert der Flor ungefähr drei Wochen. Abgeschnittene Blütenstände, die in Wasser gestellt werden, blühen fast bis zur letzten Blume auf.

Die Gladiole *Amerika* ist auch sehr schön. Ihr Wuchs ist etwas stärker als der der *Princeps.* Für Gruppen ist sie nicht so recht geeignet, denn es fehlt ihr das Leuchtende. Umso wertvoller ist sie für die feine Binderei; das feine, zart fleischfarbene Rosa ist unter den Gladiolen bei keiner anderen Sorte zu finden.

Balkonschmuck im Winter.

Von **Adolf Ulrich,** Obergärtner der Forstbaumschule von A. Andresen in Hohenwestedt (Holstein).

In den letzten Jahren findet man, besonders in den Vororten unserer Grossstädte, an Häusern vor den Fenstern vielfach Pflanzenkästen angebracht, die im Sommer mit blühenden Gewächsen, namentlich mit *Pelargonium zonale Meteor* und *P. peltatum,* Tropaeolum, Lobelien usw. geschmückt sind. Solcher Schmuck ist ungemein wirkungsvoll und trägt wesentlich dazu bei, den Fassaden der Gebäude, selbst ganzen Strassenzügen ein freundliches Aussehen zu geben. Diese sich immer mehr einbürgernde Sitte wird bekanntlich in vielen Städten dadurch gefördert, dass die am besten geschmückten Balkons von Gartenbauvereinen prämiiert werden, wodurch ein neuer Ansporn für diese hübsche Sitte gegeben wird.

Wie verhält es sich aber im Winter mit diesem Schmuck? Nachdem die Herbststürme eingetreten und die Pflanzenkästen ihres Blumenschmuckes beraubt sind, bieten Balkons und Fenster einen öden Anblick.

Um auch im Winter den Häusern ein weniger trostloses Aussehen zu geben, hat man seit einigen Jahren in den Grossstädten damit begonnen, die Balkons mit kleinen Fichten zu schmücken. Es kann nicht genug empfohlen werden, diesen Winterschmuck allgemein anzuwenden. Man wählt am besten die gewöhnliche Fichte *(Picea excelsa)* in kleiner, gedrungener Form von 30—50 *cm* Höhe, möglichst lebhaft grün, wie sie in neuerer Zeit in Holstein von einigen Züchtern bereits für diesen Zweck in grossen Massen herangezogen werden.

Auch andere kleine Koniferen sind zu diesem Zweck wohl geeignet, zum Beispiel *Chamaecyparis pisifera plumosa* in jungen Pflanzen, dann die goldgelbe Form *Ch. pisifera plumosa aurea* und andere, die mit niedrigem Preise Zierlichkeit des Wuchses und Unempfindlichkeit verbinden. Dass man nur ganz kleine, buschige, unten gut belaubte Nadelhölzer verwenden darf, ist selbstverständlich. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass nur fehlerfreie Ware hierzu Verwendung finden könnte. Im Gegenteil kann man, da die Pflanzen doch ganz dicht aneinander gesetzt werden müssen, einseitige Exemplare auf diese Weise ganz gut mit absetzen. Sehr gut eignet sich auch Buxbaum für diesen Zweck. Das glänzende dunkelgrüne Laub gewährt einen freundlichen Anblick, wenn sich die Natur draussen von der unfreundlichsten Seite zeigt.

In manchen Städten werden auch Eriken, besonders *Erica gracilis,* im Herbst als Balkon- und Fensterschmuck verwendet. Man lässt sie mitunter auch stehen, wenn der Frost sie getötet hat. Die rotbraunen Büsche sind ja kein hervorragender Hausschmuck, aber immerhin besser als gar keiner. Hat noch niemand unsere einheimische winterharte Schneeheide, *Erica carnea,* für diesen Zweck zu verwenden versucht?

Wenn man im Herbst ausserdem noch Schneeglöckchen, *Eranthis hiemalis* usw. in solche Fenster- und Balkonkästen an den Rand pflanzt, dann hat man an Südfenstern vor dem Einziehen des Lenzes auch Kinder des Frühlings in Blüte.

Jedenfalls sollten die Baumschulen dieser Bewegung nach Kräften entgegenkommen und sie schon aus rein geschäftlichem Grunde nach Möglichkeit unterstützen. Kleine buschige Nadelhölzer zu angemessenem Preise werden einen sehr flotten Absatz finden.

Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.

Als ein stummer Zeuge einstiger Macht und Grösse, zugleich aber auch als sprechendes Bild irdischer Vergänglichkeit erhebt sich am südlichen Abhange des Taunus, umgeben von herrlichen, grünenden Tälern, waldbedeckten Höhen, tiefen Schluchten und fruchtbaren Feldern, auf steiler Felswand etwa 400 *m* über dem Meere, die alte Ruine Königstein.

Zu den interessantesten Ereignissen in der Geschichte historisch bedeutender Orte gehört der Wandel ihrer Zugehörigkeit zu gewissen Geschlechtern. Königstein liefert hierzu ein denkwürdiges Beispiel. Es hat seit seinem Bestehen zehnmal seine Herrschaft gewechselt, hat Könige und Kaiser, Grafen, Kurfürsten und Herzöge seine Herren genannt und ist, um seinen Kreislauf zu vollenden, im Jahre 1870 wieder an seiner ursprünglichen Zugehörigkeit zum Reiche angelangt. Verheerend zog der dreissigjährige Krieg über Königstein und seine Nachbarorte. Geschlechter sah es kommen und vergehen, Stürme des Krieges und friedliche Zeiten eilten an ihm vorüber, und noch immer hebt die ehrwürdige Feste Königstein ihr Haupt empor und blickt mit unveränderter Miene auf die sich immer wieder verjüngende Gebirgslandschaft herab. Mit Recht bezeichnet man die Lage dieser Trümmer und des sich daranlehnenden Städtchens gleichen Namens als eine der reizendsten weithin.

Vom hohen Turm der Ruine hat man ein herrliches Panorama vor sich. Im Norden den Feldberg und den Altkönig mit ihren kahlen Kuppen. Oestlich den Falkenstein mit seinem zerstörten Denkmal der Vorzeit, dann Kronberg und in weiter Ferne die Wetterau, umgürtet von den blauen Gipfeln der Rhön und des Spessarts. Nach Süden die Ebene, durchschlängelt vom Main und Rhein, geschlossen durch die Bergstrasse mit dem Melibokus, und die Bergzüge bei Heidelberg mit dem Kaiserstuhl und den Odenwald, weiter rechts das Haardtgebirge und den Donnersberg. Westlich das alte Eppstein in einer engen Talschlucht zwischen dem Staufen und dem Rossert und dahinter die Gebirge bei Kreuznach. Endlich erblickt man in weiter Ebene zahlreiche freundliche Dörfer und Städte, darunter besonders Homburg, Hanau, Offenbach, Frankfurt, Langen, Darmstadt, bei hellem Wetter sogar die Türme von Worms. Viele, die den Lärm der Grossstadt meiden wollen, haben sich in der Umgebung von Königstein niedergelassen, und in den letzten zehn Jahren ist manche bedeutende Besitzung mit grossen Gartenanlagen entstanden.

Ganz besonders verdient es die 15 *ha* grosse Besitzung des Herrn Albert Andreae, den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift in Wort und Bild bekannt gemacht zu werden. Als der Besitzer im Jahre 1891 den Bergwald erwarb, bestand er aus Wald und Brachland, viel Felsgestein und rauhem, unfruchtbarem Boden. Mit grossem Fleiss und zäher Ausdauer wurde unter der Leitung des Herrn Obergärtner Albert Reuter, unter Bewilligung bedeutender Geldmittel des Besitzers, die Anlage das, was sie heute ist: eine Musteranlage. Wenn es auch an Arbeitsleuten und an Geldmitteln bei der Anlage nicht gefehlt hat, so hatte Herr Reuter mit seinen Leuten doch grosse Hindernisse zu beseitigen gehabt. Ein Hauptfeind waren die schweren Wetter, die im Taunus sehr lange anhalten und sehr heftig, meist wolkenbruchartig sind. Was viele fleissige Hände in Wochen schufen, wurde oft in einer Stunde vom Wetter zerstört. Erde und Steine, Pflanzen und Geräte wurden vom Wasser den Berg hinabgespült, verschlämmt und vergraben.



Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.
I. Hauptfahrweg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung I, nebenstehend, zeigt eine Biegung des Hauptfahrweges. Bei Anlage dieses Weges mussten sehr ausgedehnte Felsmassen durch Sprengen beseitigt werden. Besonders schwierig war das Befestigen dieses sehr steilen Hauptweges. Eine grosse Strassenwalze, wie sie zum Strassenbau verwendet wird, war viele Tage mit Walzen dieses Weges beschäftigt, bis endlich die gewünschte feste Unterlage geschaffen war.

Rechts und links vom Wege sind etwa 1 *m* breite Wasserablaufrinnen angelegt. Die Unterlage der Rinnen besteht aus Beton, darauf liegt eine etwa 5—7 *cm* starke Schicht Zement, in die grosse und kleine Kieselsteine eingedrückt sind. Diese Abläufe haben sich vorzüglich bewährt und sind für Berganlagen sehr zu empfehlen. Die Rinnen sind durch die Zementarbeiten ziemlich teuer, machen sich aber durch ihre Haltbarkeit reichlich bezahlt, da Ausbesserungen ausgeschlossen sind.

Die Hauptbepflanzung rechts und links vom Hauptfahrweg besteht aus *Picea alba nana, P. alba aurea, P. alba echinoformis, P. nigra, P. nigra Doumetti, P. rubra, P. pungens, P. pungens glauca, P. pungens argentea, Larix dahurica, L.*

europaea, L. europaea pendula, L. europaea sibirica, Fagus sylvatica, Betula papyracea, B. verrucosa u. a. m.

Abseits vom Fahrwege steht in halber Höhe des Berges eine kleine Kapelle (Abbildung II, nebenstehend), eine Station für Wallfahrer. Noch heute öffnet Herr Andreae seinen Park an Wallfahrtstagen den Prozessionen, die der Kapelle, die vom Besitzer neu eingerichtet wurde und an diesen Feiertagen reich mit Blumen und Girlanden geschmückt wird, ihren Besuch abstatten.

Abbildung III, untenstehend, zeigt einen Blick von der Villa aus. Die beiden grösseren Koniferen rechts und links sind sehr schöne *Abies concolor.* Nach hinten ist die Bepflanzung gemischt, Laub- und Nadelhölzer, meist noch mittlere Bestände, vorspringend einige Einzelgehölze. Obgleich der Boden sehr steinig und sehr wenig bearbeitet war, ist die Anlage vorzüglich herangewachsen. Rechts ist das Gärtnerhaus zum Teil sichtbar. Einen guten Abschluss bilden die drei grossen Laubwaldberge, die dem Ganzen einen einheitlichen harmonischen Charakter geben.

Wir verlassen diesen Platz und gehen durch den Torweg der Villa (Abbildung IV, Seite 558) auf die Terrasse. Majestätisch steht uns die Burg Königstein gegenüber. Die kleinen Häuschen der gleichnamigen Stadt sehen von hier oben wie Kinderspielzeug aus. Wie hingeklebt bedecken sie die Bergseite bis hinauf zur Burg, ein malerisches, freundliches Bild darbietend. Gehen wir auf der Terrasse weiter (Abbildung V, Seite 558), so bietet sich uns ein Bild üppigster Vegetation. Links über die Mauer hängend *Ampelopsis Veitchi,* dahinter, leider auf der Abbildung nicht mehr ganz sichtbar, eine grosse Gruppe *Picea excelsa,* im Hintergrund *Crataegus macracantha* und andere Laubbäume. Rechts an der Veranda wieder *Ampelopsis Veitchi,* die bereits eine Höhe von 18 *m* erreicht hat. Vorn an der Ecke der Veranda schlingt sich *Aristolochia Sipho* empor. Die beiden kleinen Rabatten rechts und links sind mit Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop und anderen Sommerblumen bepflanzt. Die Ecke hinter dem Brunnen (Abbildung VI, Seite 559) ist mit Pflanzen ausgestattet, die im Winter im Treppenhaus zur Dekoration dienen. Im Vordergrund steht ein schöner Zierbrunnen in reinem, gotischem Stil, der mit *Begonia Erfordia* und *B. gracilis* umpflanzt ist.



Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.
II. Kapelle.

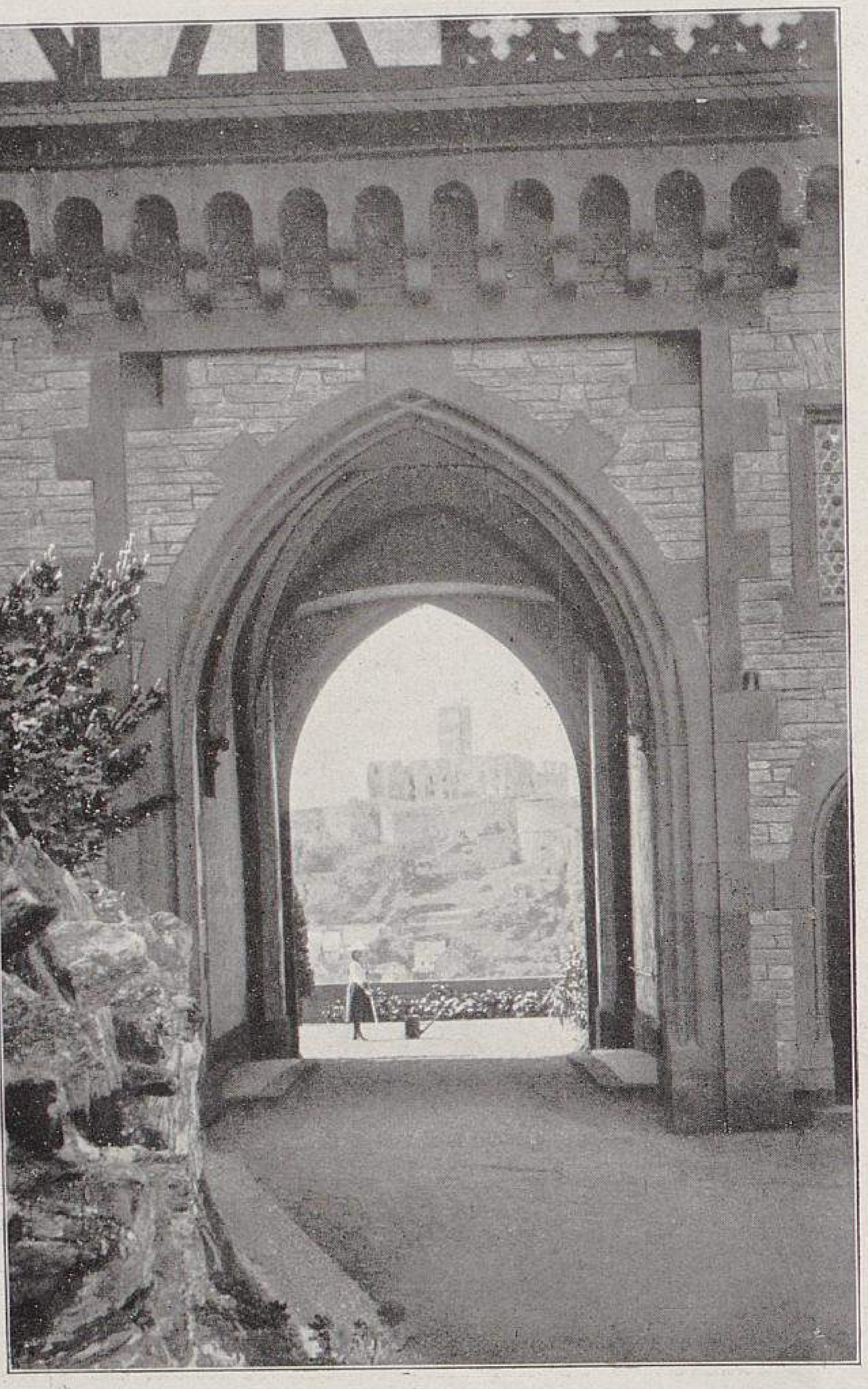


Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.
III. Blick von der Villa aus.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung VII, Seite 559, zeigt uns noch einen Teil der Villa, berankt mit der Schlingrose *Belle de Baltimore,* gefällig und zierlich belaubt, mit mittelgrossen, gelblichweiss gefüllten Blumen. Sie ist sehr ausdauernd und hart und ihrer vielen Vorzüge wegen sehr zu empfehlen.

Der Park des Herrn Andreae birgt noch viel Schönes.

Ich kann den verehrten Lesern nur



Aus dem Park des Herrn **Albert Andreae** in Königstein im Taunus.
IV. Blick durch das Tor der Villa auf die Ruine Königstein.
(Text Seite 557.)

empfehlen, dem Taunus, der ja von Frankfurt, Wiesbaden, Homburg, Camberg usw. so leicht zu erreichen ist, einen Besuch abzustatten. Reichlich lohnt es ihnen die Natur, und viel Schönes findet man in den vielen, grossen Privatbesitzen.

A. Grahn-Erfurt.

Berlins zukünftiger Schillerpark.

Wir erleben ein seltenes Ereignis. Weit abgehend von der bisher fast allgemein befolgten Regel hat sich eine deutsche Behörde dazu entschlossen, einen Park nach dem Entwurf eines Künstlers anlegen zu lassen. Sonst war es üblich, aus einer mehr oder minder grossen Zahl preisgekrönter oder angekaufter Pläne einzelne Teile herauszureissen und durch einen »Sachverständigen« zu einem neuen Entwurf zusammenflicken zu lassen.

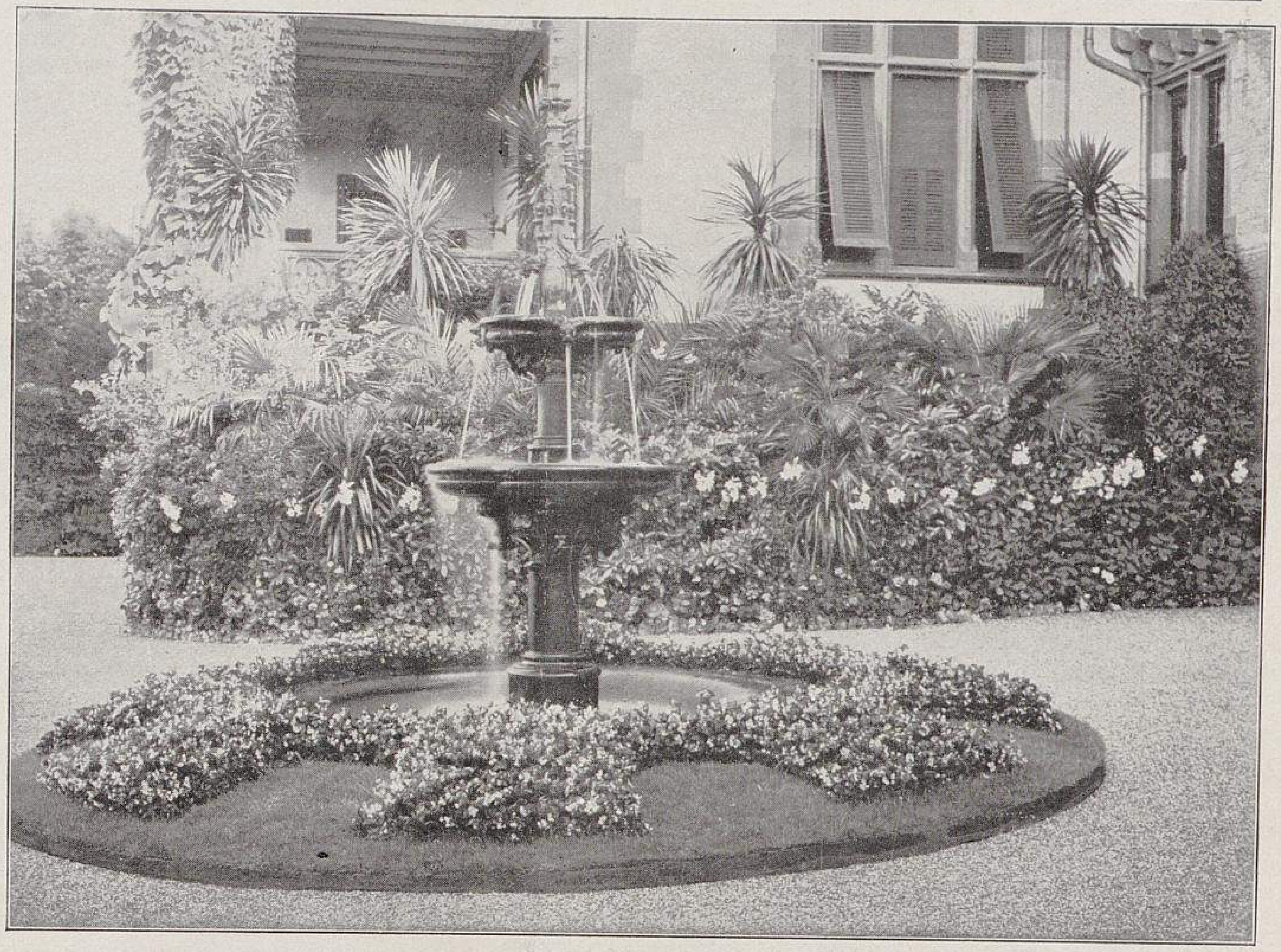
Mit diesem alten Brauch hat nun Berlin gebrochen. Der geplante Schillerpark auf den Rehbergen soll nach dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf von F. Bauer angelegt werden. Und Bauer selbst soll die künstlerische Leitung der Arbeiten übernehmen. Für die deutsche Gartenkunst ist das ein bedeutungsvoller Schritt vorwärts. Dem Beispiele Berlins werden andere Städte folgen, und nach und nach werden wir neben den vor wenigen Jahren noch so beliebten, immer fein nach der Schablone ausgeführten öffentlichen Anlagen im sogenannten natürlichen Gartenstil auch solche Parks und Gärten erstehen sehen, denen man es ansieht, dass sie die Werke schöpferischen Geistes sind. Ueberall regt sich neues Leben. Man öffne die Augen und vergleiche die toten, finstern Gebäude, die Mietkasernen, Villen, Geschäftshäuser und staatlichen oder städtischen Gebäude, die uns das Ende des vorigen Jahrhunderts bescherte, man vergleiche sie mit den formen- und lebensprühenden Bauten, wie sie sich jetzt hier und da schon erheben. An diesen Werken erkennt man die Art der neuen Meister. Sollten sie, die auf diesem Gebiet ein so klares Verständnis für guten Geschmack und einfache, natürliche Schönheit bewiesen und die sich selbst die allergrösste Mühe gegeben haben, aus dem Elend der Geschmacksverirrung und Geschmacksverrohung unserer Zeit wieder herauszukommen, sollten sie sich wirklich um eines verhältnismässig kleinen Verdienstes, um eines geschäftlichen Vorteils willen oder aus anderen Gründen dazu hergeben, dem Gärtner das Heft aus der Hand zu reissen, wie die Gegner behaupten? Ich bin durchaus kein Nachbeter dessen, was gute Sprecher oder Schreiber im Interesse ihrer Sache einer Anzahl ihnen blind ergebener Jünger vorbeten. Wenn ich dennoch in unzweideutiger Weise für die Anhänger der neuen Bewegung eintrete, so tue ich es, weil ich davon überzeugt bin, dass sie notwendig ist.

Die Verteidiger der alten Lehre werden durch den Erfolg ihrer Gegner allerdings noch trauriger geworden sein, als sie es nach dem Ausfall der meisten der letzten Wettbewerbe zur Erlangung von Plänen für Park- und Gartenanlagen ohnehin schon waren. All ihr Sträuben, all ihr An-



Aus dem Park des Herrn **Albert Andreae** in Königstein im Taunus.
V. Auf der Terrasse. (Text Seite 557.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kämpfen gegen das Vordringen, alles Fassen von Beschlüssen gegen die Bevorzugung der Vertreter der neuen Richtung soll vergeblich sein? Ja, es ist vergeblich. Der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten. Wenn der Harmloseste es eingesehen haben wird, dass er von Irrlehrern und Leuten genarrt wird, die tatsächlich ein geschäftliches Interesse daran haben, dass es beim Alten bleibe, weil sie das Neue nicht verstehen, oder weil sie zu alt sind, umzulernen, dann wird man sich wundern, wie es möglich gewesen ist, dass dieser Dunst von Phrasen, von denen die alten »Meister« lebten, und mit denen sie ihre Jünger grossfütterten, einem so lange die Augen geschlossen halten konnte.



Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.
VI. Auf der Terrasse. (Text Seite 557.)

Der Gärtner lasse sich nicht durch den Weheruf der Rückschrittler zu dem Glauben betören, die Architekten wollten ihm den Verdienst strittig machen oder ihn bei der Anlage von Gärten ganz aus dem Felde schlagen. Das wollen sie durchaus nicht und können es auch nicht, weil sie, wenn sie es ernst mit ihrer Kunst meinen, nicht die Zeit haben, Pflanzenkenner und Pflanzenbeobachter zu sein, was der gartenbauende Künstler unbedingt sein muss. Was sie uns geben, was sie uns zeigen, sind nur Wegweiser der einzuschlagenden Richtung. Weil ein anderer sie nicht zeigte, mussten die Architekten es tun. An uns liegt es jetzt, Lehre anzunehmen und verstehen zu lernen, was die Zeit fordert. Also vorläufig heisst es wohl oder übel, bei denen in die Schule gehen, die die Forderungen der Zeit kennen. Brauchen wir keinen Lehrer mehr, dann ist das erreicht, was die ernsten Reformer wollen. Dann werden Gärtner und Architekt Hand in Hand arbeiten.



Aus dem Park des Herrn Albert Andreae in Königstein im Taunus.
VII. Schlingrose Belle de Baltimore. (Text Seite 557.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dass der geplante Schillerpark Berlins nach dem Entwurf eines Künstlers — in Leipzig wurde diese Arbeit allerdings als Schülerarbeit hingestellt — ausgeführt werden soll, der als solcher von vorurteilslosen Fachleuten anerkannt wird und aus den Reihen der Gegner der alten Richtung stammt, ist ein Beweis für das Verständnis, das man den Kämpfen ernstdenkender Männer entgegenbringt, ein Beweis dafür, dass es

mit der alleinherrschenden Macht derer, die aus jedem Fleckchen Erde, aus jedem Quadratmeter Land ein Stück künstlicher Natur machen möchten, endlich vorbei ist.

Gustav Müller in Erfurt.

Der »englische« Rasen.

Von **T. G. Duisberg** in Upper Edmonton-London N.

Obgleich es mich fast immer ein wenig ärgert, wenn ich, in einem englischen Bericht über gärtnerische Angelegenheiten in Deutschland lesend, auf eine höhnische oder beleidigende Aeusserung stosse, so kann ich es doch nicht übers Herz bringen, solche Berichte einfach zu übergehen. Ich greife vielmehr immer zuerst nach ihnen, und wenn ich dann zu lesen beginne und glaube, dass diesmal auch die Herren Engländer nichts Bemerkenswertes auszusetzen haben werden, so stosse ich sicherlich sofort auf einen Satz, der mir das Wort Unverschämtheit herauspressen würde, wäre nicht leider häufig nur zu viel Wahrheit in mancher so höhnischen englischen Kritik enthalten.

Da es immer wieder der deutsche Rasen ist, der so oft den Anlass zu solchen scharfen Urteilen gibt, so möchte ich in kurzen Worten den Gegensatz zeigen, in dem der deutsche Parkrasen zu dem englischen steht.

Dass man in einem öffentlichen Park oder in Stadtgärten mit keinem Schritt weiter als bis zu der scharfabgesteckten Rasenkante über den Weg hinaus gehen darf, daran hat man sich in Deutschland schon längst gewöhnen müssen, denn die überall aufgestellten Warnungstafeln mit weit sichtbarer Schrift »Das Betreten der Rasenflächen ist bei Strafe verboten« flössen auch dem Uebermütigsten eine moralische Angst ein. Sollte sich jemand doch so weit vergessen und einen Schritt näher treten, um vielleicht eine ihm auffällige Blüte oder ein Gehölz genauer betrachten zu können, so kann es vorkommen, dass er sich von nicht gerade sehr zarter Hand zurückgehalten fühlt. Kehrt er sich um, so sieht er in das zornblitzende Auge des Parkwächters.

Man sollte annehmen, dass ein so gehüteter Rasen einen weit lieblicheren Anblick gewähren müsse, als der des englischen Parkes, auf dem jedermann nach Belieben herumspazieren darf. Aber sonderbarerweise scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Da das Gras der städtischen Anlagen in Deutschland meistens, um eine Gegeneinnahme für die Unterhaltungskosten zu haben, an irgend einen Bauern in Pacht abgegeben wird*), so wird es vielfach nicht dann gemäht, wenn es lang ist, sondern erst wenn der Bauer will, und der wartet in der Regel ruhig die Grasblüte ab und fragt wenig danach, ob das Parterre und die Einzelsträucher durch die Höhe des Grases fast unsichtbar werden. Dieses Verpachten des Grases im deutschen Park ist also zum grössten Teil die Ursache, dass der Rasen nicht beständig kurz gehalten und vom Publikum betreten werden kann.

Wer schon Gelegenheit gehabt hat, sich in englischen Parks frei und unbelästigt auch auf den Rasenflächen bewegen zu können, anstatt sich stets nur auf den harten Kieswegen zu halten, wird es als eine Grausamkeit empfinden, in den meisten deutschen Parks — die doch denselben Zweck wie die englischen erfüllen sollen — das entbehren zu müssen, und zwar nur um der geringen Pachteinnahme und der kleinen Mehrarbeit willen. Es wäre zu wünschen, dass wir in diesem Falle dem Beispiel der Engländer etwas folgten.

»Mit Pferde- oder mit Motorkraft betriebene Mähmaschinen zum regelmässigen Schneiden des Rasens scheint man in Deutschland noch nicht zu kennen«, bemerkte unter anderem kürzlich ein englisches Blatt.

Dass man auch in Frankreich den Genuss des englischen Rasens zu schätzen weiss, zeigt zum Beispiel der berühmte Tapis vert im Park von Versailles. Wer schon von der Schlossterrasse des genannten Gartens auf diesen im wahren Sinne des Wortes »grünen Teppich« mit dem bunten Gewimmel der sich darauf bewegenden Spaziergänger einen Blick geworfen hat, wird dieses Bild in lieber Erinnerung behalten. Diese wohlgelungene Nachahmung des englischen Rasens ist ein deutlicher Beweis dafür, dass es möglich ist, auch unter nicht so günstigen klimatischen Verhältnissen wie sie England hat, dieselben Erfolge zu erzielen. Das stets feuchtwarme Wetter in England mit häufigen Niederschlägen wirkt selbstverständlich ausserordentlich günstig auf das Wachstum des Rasens ein. Der Hinweis auf den grösseren Aufwand an Unterhaltungskosten in unserem von der Natur nicht so begünstigten Klima ist ja berechtigt, doch liesse sich sicherlich noch viel durch zweckmässige Bewässerung und Düngung verbessern.

*) Diese Annahme trifft nur noch vereinzelt zu. Die Redaktion.

Infolge des häufigen Mähens und Walzens wird das Gras gezwungen, sich fortwährend zu verzweigen. Es bilden sich dadurch und auch noch mit Hülfe von Kunstdünger und reichlicher Bewässerung die saftiggrünen und weichen englischen Rasen, auf denen es sich wie auf einem dicken persischen Teppich wandeln lässt.

Auch im englischen Rasen können an viel begangenen Stellen, wie zum Beispiel um eine Wegebiegung abzukürzen, kahle Plätze entstehen, und es ist interessant, zuzusehen, mit welcher Geschwindigkeit ein solcher Schade ausgebessert wird. Die hässlichen Stellen werden in rechteckigen abgemessenen, 4—5 *cm* dicken Schichten herausgehoben, und nun wird eine Schicht frischgewachsenen Rasens eingepasst, und zwar nicht etwa in kleinen Stücken, sondern in Rollen, die nur über den vorher geebneten Boden gerollt und dann angewalzt zu werden brauchen. Nach acht Tagen ist kaum noch eine Spur von einer Ausbesserung zu entdecken. Auch bei neuanzulegendem Rasen werden hier fast ausnahmslos Rasentafeln oder -Rollen benutzt; die Flächen werden also nicht angesäet, was den Vorteil hat, sofort einen fertigen schönen Rasen zu besitzen.

Der Rasen gilt, gleichviel, ob in grossen oder in kleinen Anlagen, als das Hauptschmuckstück des Gartens; auf seine Anlage und Unterhaltung wird sehr viel Wert gelegt. Es gibt zahlreiche gute Bücher, die über Anlage und Pflege des englischen Parkrasens näher Aufschluss geben.

Neben dem Mähen, Bewässern und Düngen des Rasens besteht die Hauptpflege im Freihalten von Unkraut. Man kann hier häufig in grossen Parks ganze Reihen mit Messern ausgerüsteter Leute sehen, die jedes Unkraut mit der Wurzel herausschneiden.

OBSTBAU

Erfahrungen mit dem »Schönen von Boskoop«.

Von **M. Buchert** in Trebnitz a. d. Saale.

Meine Erfahrungen mit dem *Schönen von Boskoop* stimmen mit den in Nr. 42 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Karl Pfeiffer nicht ganz überein.

Der Boden, auf dem meine Aepfel stehen, ist Lehm mit etwas Sand. Grundwasser steht in 4—6 *m* Tiefe unter einer harten Gesteinschicht. Das Grundstück fällt von Süden nach Norden. Es ist sehr dem Winde ausgesetzt und deshalb ziemlich trocken; nur Niederschläge kommen also in Betracht.

Es stehen auf diesem Boden sowohl Halbstämme, als auch Buschbäume. Vor etwa sechs Jahren wurden *Orléans-Renetten* und *Landsberger Renetten* mit dem *Schönen von Boskoop* umgepfropft. Ausserdem ist eine Anzahl Bäume des *Schönen von Boskoop* vorhanden, die nur auf Wildling veredelt sind. Diese Bäume haben nicht besonders getragen, während sich die umgepfropften sowohl durch guten Trieb, als auch durch grosse Tragbarkeit ausgezeichnet haben. Auch in diesem Jahre, wo viele Aepfelsorten mit Tragen ganz aussetzten, trugen die *Schönen von Boskoop* auf Zwischenveredlung befriedigend. Die Früchte waren sehr gut ausgebildet; nur ein Halbstamm lieferte Früchte, die am Stiele zum Teil aufgerissen waren, was jedenfalls auf die lange Trockenheit zurückzuführen ist.

Aus diesen Beobachtungen glaube ich schliessen zu können, dass der *Schöne von Boskoop* am besten auf Zwischenveredlung gedeiht. Oder hat jemand andere Erfahrungen gemacht? Es mag ja sein, dass der *Schöne von Boskoop*, wenn er direkt auf Wildling veredelt ist, in den ersten Jahren wie viele andere Aepfelsorten stark ins Holz geht und erst später trägt. Vielleicht wird das auch hier der Fall sein. Auf Zwischenveredlung hat er hier, wie ich bereits erwähnt habe, regelmässig und gut getragen.

Keineswegs kann ich dem beipflichten, was viele behaupten, dass der *Schöne von Boskoop* nur gelegentlich tragen

soll. In der mir unterstellten Obstplantage ist er eine der besten Aepfelsorten und sehr geschätzt, besonders weil er — wie zum Beispiel auch wieder in diesem hier so überaus trockenen Jahre — regelmässig und gut trägt und schöne, grosse Früchte bringt.

Bei starker Wasserzufuhr wird der *Schöne von Boskoop* allerdings wohl zu sehr ins Holz gehen, treibt er doch ohnedies schon stark genug.

Der *Schöne von Boskoop* soll zuweilen den Fehler haben, trotz reicher Blüte nur wenig Früchte anzusetzen. Das einzige Mittel, dem abzuhelfen, dürfte eine sachgemässe Düngung sein. Versuche, die hier in nächster Zeit angestellt werden sollen, werden darüber Aufschluss geben.

Ueber den Apfel »Schöner von Boskoop«.

Von **C. Hoffmann** in Köstritz.

Der Bericht des Herrn Karl Pfeiffer in Nr. 42 dieses Jahrgangs veranlasst mich, von den Erfahrungen, die ich mit dem *Schönen von Boskoop* gemacht habe, hier etwas mitzuteilen.

Auf meinem väterlichen Gut in Westfalen stehen zwei vierzehn- bis fünfzehnjährige Bäume des *Schönen von Boskoop*. Der eine Baum scheint mit dem Standort sehr zufrieden zu sein und sich in dem Boden wirklich wohl zu fühlen. Er zeigt einen kräftigen, gesunden Wuchs und hat infolgedessen eine sehr grosse Ausdehnung angenommen. Seit sechs Jahren trägt der Baum mehr oder weniger reich. In diesem Jahre war die Ernte besonders gut; sie brachte 3,65 Zentner. Die Früchte waren zwar nicht ganz so gross und so schön wie in früheren Jahren, aber doch noch eine gute Verkaufsware. Dieser Baum steht an einem Abhange in Lehmboden, und zwar 3—4 *m* von einem Wasserloch entfernt, also an einem recht feuchten Standort. — Der andere Baum steht auch in Lehmboden, aber trockener. Er hat sich nicht ganz so gut entwickelt, ist aber auch hübsch gesund. Seit vier Jahren liefert er kleine Erträge; in diesem Jahre waren es 25 *kg*. Die Frucht ist aber grösser, schöner, schmackhafter und auch haltbarer.

Die Obstausstellung in Bielefeld war sehr reich mit Früchten des *Schönen von Boskoop* beschickt. Sie waren durchweg tadellos. Da in Westfalen und Lippe Lehmboden vorherrscht, so kann man annehmen, dass der *Schöne von Boskoop* feuchten Lehmboden liebt.

Ueber die Fruchtbarkeit des »Schönen von Boskoop«.

Von **M. Koch**, Obergärtner der von Eichel'schen Schlossgärtnerei in Heidersdorf.

Zu den Angaben des Herrn Karl Pfeiffer in Nr. 42 dieser Zeitschrift über den *Schönen von Boskoop* bemerke ich, dass ich mit diesem Apfel nur gute Erfahrungen gemacht habe. Es stehen hier verschiedene starke, zwanzig- bis fünfundzwanzigjährige Bäume des *Schönen von Boskoop*, die stets gut getragen haben; die Früchte waren immer vollendet schön. Ueberhaupt zeichnen sich diese Bäume durch grosse Fruchtbarkeit aus. Sie stehen an einem nicht zu tief gelegenen Wege in tiefgründigem, feuchtem Boden.

Wo die Verhältnisse so liegen, kann ich die Anpflanzung des *Schönen von Boskoop* nur empfehlen.

Meine Erfahrungen mit dem »Schönen von Boskoop«.

Von **W. Vendt**, gräfl. Bismarck-Bohlen'scher Obergärtner in Karlsburg (Neuvorpommern).

Auf die Ausführungen des Herrn Karl Pfeiffer in Nr. 42 dieser geschätzten Zeitschrift über den *Schönen von Boskoop* möchte auch ich nachstehend meine Erfahrungen hierüber mitteilen.

Der *Schöne von Boskoop* wurde in der meiner Verwaltung unterstehenden Obstplantage im Jahre 1897 in 25 Hochstämmen angepflanzt. Der Boden ist lehmiger Sand und, was besonders hervorzuheben ist, mehr trocken als feucht. Die Bäume entwickelten sich grossartig, sodass sie heute einen Kronendurchmesser von 6,40 *m* und einen Stammumfang von 53 *cm* haben. Vom Jahre 1903 an haben sie regelmässig und fast immer sehr reichliche Ernten gebracht. Die einzelnen Früchte waren gross bis sehr gross, kleine Früchte gab es fast garnicht. Auch hatte dieser Apfel hier nicht unter Fusicladium zu leiden. Gedüngt wird jeden Herbst mit Thomasschlacke und Kainit, die mit Komposterde vermischt auf der Baumscheibe untergebracht werden.

Ich bedauere sehr, dass nicht anstatt der *Winter-Goldparmäne*, die zu gleicher Zeit in mehr als doppelter Anzahl gepflanzt wurde, der *Schöne von Boskoop* steht. Die *Winter-Goldparmäne* bringt hier, wenn nicht regelmässig mit Bordelaiser Brühe gespritzt wird, nur fleckige und krüppelige Früchte. Auch andere Sorten in derselben Plantage, wie *Grosse Kasseler Renette, Parker's Pepping, Danziger Kantapfel*, hat der *Schöne von Boskoop* sowohl im Wuchs, als auch in der Fruchtbarkeit bedeutend überholt. Die Bäume stammen aus der L. Späth'schen Baumschule.

Nochmals über die Einträglichkeit grosser Obstbaumpflanzungen.

Von **Emil Zacher**, Obergärtner der Firma A. Rathke & Sohn in Praust.

Auf die Ausführungen des Herrn K. Heine über die Einträglichkeit grosser Obstbaumpflanzungen in Nummer 41 möchte ich erwidern, dass die dort angegebenen Preise sehr hoch sind. Auch werden doch sicher die Herren, die ihr Geld zu einem solchen Unternehmen ausleihen, nicht nur auf das Mundwerk des Vortragenden hören, sondern sich bei einem praktischen Fachmann vorher erkundigen.

Doucin-Unterlagen kauft man überall bei einer Abnahme von 1000 Stück zu 36 M. Bei Abnahme einer derartig grossen Menge sind sie noch bedeutend billiger. Für einjährige Veredlungen zahlt man jetzt überall für 100 Stück 35—40 M., nicht 60 M. Bei Abnahme von 6000 Stück kosten auch diese viel weniger. Halbstämme, gute Ware, gibt jede bessere Baumschule 100 Stück zu 80 M ab.

Beerensträucher kosten nicht mehr als 15—20 M. das Hundert. Bei einem Auftrag von 3000 Stück erniedrigt sich der Preis natürlich noch bedeutend, wie schon oben angegeben wurde. Weshalb sollen ferner in der von Herrn Heine beschriebenen Anlage nicht landwirtschaftliche und gärtnerische Unterkulturen geraten, zum Beispiel Erbsen, Zwiebeln, Bohnen, Kartoffeln? Meines Erachtens bei einer solchen Bodenbearbeitung doch besser noch als anderswo.

Ferner empfiehlt Herr Heine noch die Selbstanzucht des Pflanzmaterials für eine solche Obstanlage. Dann müssten wir Gärtner uns bald nach einem anderen Berufe umsehen.

Es liegt im Interesse aller Fachleute, derartige Aufstellungen zu verbessern.

Gemüsebau

Ueberwinterung der Artischocken im Freien.

Von **Josef Gehrig**, Schlossgärtner in Menzingen.

Ich bin schon oft gefragt worden, wie ich es anfinge, dass ich immer so frühe und starke Artischocken hätte. Deshalb will ich kurz meine Erfahrungen darüber mitteilen.

Früher hatte ich die Artischocken immer über Winter herausgenommen und im Keller oder in einem anderen frostfreien Ueberwinterungsraum eingeschlagen. Es gingen aber dabei stets viele Pflanzen zu Grunde. Auch die Deckung mit Pferdedung erwies sich, obgleich mit dem Dung nicht gespart wurde, als mangelhaft, und in einem nassen Winter verfaulten die meisten Pflanzen.

Vor sechs Jahren hatte ich einige Pflanzen zum Erfrieren auf ihrem Standort im Freien stehen gelassen. Das Land, auf dem die Artischocken stehen, wird aber im Winter immer zum Lagern der Mistbeeterde aus den Kästen benutzt. Als im Frühjahr die Erde wieder entfernt war, kamen die Pflanzen, an die ich garnicht mehr gedacht hatte, wieder schön zum Vorschein und bildeten auch sofort Köpfe. Im nächsten Jahre versuchte ich es mit dem halben Beete, und die Pflanzen kamen im Frühjahr alle bis auf eine, die am Rande stand, an dem zu wenig Erde lag. Seitdem lasse ich meine Artischocken alle im Freien, bedecke sie 60—80 *cm* hoch mit Mistbeeterde, und die Pflanzen überwintern ausgezeichnet.

Den grünen Artischocken gebe ich den Vorzug. Sie entwickeln sich stärker und liefern einen höheren Ertrag. Ich habe Pflanzen auf 1 *m* Entfernung stehen. Das Stück Land ist 12 *m* lang, 4 *m* breit und mit drei Reihen bepflanzt. Im Herbst

schneide ich die Pflanzen zurück; wenn junge Triebe daran sind, binde ich sie zusammen, wie beim Bleichen des Kardys im Frühjahr. Wenn die Erde entfernt ist, wird das Land umgegraben und mit Jauche übergossen. Die überflüssigen Triebe werden bis auf zwei oder drei entfernt, die sich dann gut entwickeln. So habe ich dann gewöhnlich schon Ende Mai Artischocken, während es früher gewöhnlich Juli wurde, bis sich die ersten Artischocken zeigten.

Auf etwas möchte ich aber noch aufmerksam machen. Wer mit Wühlmäusen zu tun hat, dem geht es mit dem Ueberwintern der Artischocken im Freien nicht gut, denn die dicken, knolligen Wurzeln sind, wie mir scheint, eine Lieblingsnahrung dieser Schädlinge. Bei einiger Sachkenntnis ist es aber leicht, die Wühlmäuse mit Zangenfallen und Ringen zu fangen, wenn man die Fallen vorher mit Petersilienöl tränkt. Gewöhnlich aber sieht man den Schaden erst, wenn die Mäuse wieder fort und die Artischockenwurzeln gefressen sind.

Frühzeitige Artischocken und deren Ueberwinterung.

Von **P. Pöpel**, Schlossgärtner in Strauch.

Um frühzeitig Artischocken zu erhalten und gut zu überwintern, wende ich folgendes einfache Verfahren an.

Da die Artischocken den Winter hier im Freien trotz Zudeckens nicht aushalten, so hebe ich bei Eintritt des Frostes einjährige, kräftige Stauden aus, auch solche, die noch nicht getragen haben, und schneide die Blätter bis auf das Herz ab. Im Garten wird eine Grube von Mistbeetbreite gegraben, wobei die Erde dammförmig nach den Seiten ausgeworfen wird. Die Pflanzen werden dann in der Grube eingeschlagen und mit Brettern zugedeckt; bei grosser Kälte werden diese noch mit Streu oder Mist bedeckt. Ist die Witterung schön, so wird gelüftet, damit die Herzblätter nicht faulen.

Dieses Verfahren hat sich hier gut bewährt. Mistbeete zum Ueberwintern der Artischocken zu verwenden, ist nicht zu empfehlen, da sie meistens zeitig gebraucht werden. Ein dumpfiger Keller eignet sich erst recht nicht dazu.

Im Frühjahr härtet man die Pflanzen zeitig ab, und da sie im Einschlag bis zur Pflanzzeit stehen bleiben, so setzen sie zeitig Knospen an. Auf diese Weise erntet man schon Ende Juni Köpfe, während die jungen Pflanzen erst im September oder Oktober ertragfähig werden.

Ich kultiviere die *Italienische violette* und die *Französische grüne*. Die erste bringt zwar weniger, aber grosse, fleischige Köpfe; die zweite Sorte ist ertragreicher.

Schonet das Wiesel!

Von **M. Poinke**, Obergärtner in Kamienietz.

Wer mit Wühlmäusen zu kämpfen hat, der schone das Wiesel. Wohl kein Mittel wirkt so gut wie dieses. Tag und Nacht betreibt der fleissige Jäger die Jagd, und bald wird man, auch wenn die Plage noch so gross war, den Erfolg wahrnehmen.

Man lasse sich nicht vorreden, das Wiesel töte das Geflügel. Das ist ein altes Ammenmärchen, das keinerlei Glauben verdient. Solche Mordtaten kommen meist auf Rechnung von Marder und Iltis. Hier hat diesen Sommer ein Wieselpärchen im herrschaftlichen Geflügelhof in altem Gemäuer gehaust, aber bis heute ist noch kein Huhn abhanden gekommen.

Dass dann und wann dem Wiesel einmal ein kleines Kaninchen oder ein junger Hase zum Opfer fällt — wer wollte dem fleissigen Jäger die Verwechslung verargen!

Der Nutzen eines Wiesels ist sehr gross, und ich rate jedem, das Tier zu schonen.

Fragenbeantwortungen

Freigabe des Rasens?

Beantwortungen der Frage Nr. 5661: »Welche gärtnerischen Gründe sprechen gegen die Zulassung einer allgemeinen Benutzung der Rasenflächen durch die Gartenbesucher in deutschen Volksgärten? Ist der Hinweis auf das dem Rasen ungünstigere deutsche Klima ein stichhaltiger Grund für Aufrechterhaltung des Verbotes, die Parkwiesen zu betreten?«

Der Grund, den Besuchern der deutschen Volksgärten die allgemeine Benutzung der Rasenflächen deshalb zu verbieten, weil der Rasen es infolge des ungünstigen deutschen Klimas nicht vertrage, andauernd betreten zu werden, ist nicht stichhaltig. Dass die Rasenflächen in unseren öffentlichen Anlagen infolge Betretens durch das Publikum Schaden leiden, liegt erstens an der mangelhaften Auswahl der Grasarten für die Zusammenstellung der Mischungen und zweitens an der falschen Bearbeitung des Bodens vor der Anlage der Rasenflächen.

Paul Bardenwerper,
Obergärtner in Sitzendorf (Thüringen).

Die allgemeine Freigabe des Rasens für das Publikum erscheint undurchführbar; nur in bestimmten Fällen dürfte dem Verlangen nach Freigabe des Rasens nachzugeben sein. Zunächst kommen allein Parkwiesen in Betracht. Auf den weiten Flächen dieses Rasens, der zufolge seines Wiesencharakters widerstandsfähiger als eigentlicher Schmuckrasen ist, könnten sehr wohl Ausflügler rasten und Kinder spielend sich tummeln.

Bedingung würde es sein müssen, den Parkrasen nur in bestimmten Zwischenräumen freizugeben — etwa an mehreren Nachmittagen der Woche — und ihn während der übrigen Zeit durch öfteres Mähen und reichliche Bewässerung, besonders in den ersten Morgenstunden, so gut wie möglich zu pflegen. In der Ruhezeit brauchte die fragliche Rasenpartie nur durch eine Schnur abgesperrt zu werden, die dort angebracht wird, wo ein Weg die Grenze bildet.

Rasenfreiheit, wie England sie bieten kann, wird, obschon das Volk sie wünscht, kaum gewährt werden können. Schmuckrasenstücke regelmässiger Parkteile, die Umgebungen im Park vorhandener Gebäude, ferner längs der Wege sich hinziehende, durch die herantretende Pflanzung schmal verlaufende Rasenteile, wären von der Freigabe auszuschliessen. Dagegen würde erwogen werden können, im Falle des Vorhandenseins mehrerer Parkwiesen mit den freizugebenden Stücken jährlich zu wechseln.

Die Frage, ob der Rasen bedingungsweise für das Publikum frei sein soll, ist überdies sehr zeitgemäss; hat doch selbst die in dieser Beziehung konservative Gartenverwaltung des grössten deutschen Gemeinwesens über ihre Versuche zeitweiliger Rasenfreiheit in günstigem Sinne berichtet und dem hieran interessierten Publikum weiteres Entgegenkommen zugesagt. **L. Otto,** Gartentechniker in Berlin.

Dass wir in Deutschland die grossen Rasenflächen der öffentlichen Anlagen dem Publikum nicht in der Weise freigeben können, wie es zum Beispiel in England Brauch ist, hat verschiedene Gründe. Die Hauptschuld ist dem deutschen Klima zuzuschreiben, dem es an der nötigen Luftfeuchtigkeit fehlt, die dem englischen Seeklima eigen ist. Andererseits aber sind mit den zu verwendenden Grasmischungen noch zu wenig Versuche gemacht worden. Es fehlt die zu einem guten Dauerrasen erforderliche und als zweckmässig erprobte Mischung, also eine Saat, die Rasenflächen erzeugt, die ein andauernd allgemeines Betreten des Rasens vertragen können. Wenigstens ist von dem Vorhandensein einer solchen Mischung und von deren Erfolgen oder Misserfolgen in der Oeffentlichkeit nichts bekannt. Es wäre sehr nützlich, wenn die Erfahrungen, die städtische Verwaltungen im Laufe der letzten Jahre mit den dem öffentlichen Verkehr zugänglichen Rasenflächen in Volksgärten, öffentlichen Parks und dergleichen gemacht haben, der Allgemeinheit zugänglich würden. Nach meinem Urteil würden diese Mitteilungen zunächst mehr ungünstig als günstig lauten, da eben noch zu wenig Versuche angestellt worden sind und da die Erfahrungen, die man bisher mit freigegebenen Volkswiesen gemacht hat, geradezu entmutigend wirken.

Sicher ist, dass auch in Deutschland die Schranken fallen werden; nur muss es erst für die verschiedenen Bodenarten auch geeignete Grasmischungen geben, die in unseren klimatischen Verhältnissen die Eigenschaft haben, für die zertretenen Laubteile so schnell Ersatz zu schaffen, dass die beschädigten Pflanzen nicht erst durch Sonnenbrand vernichtet werden. Am schwersten würde ein solcher Rasen auf sandigem, trockenem Boden fortkommen.

W. Vögler-Scherf in Lübeck.

Die Zulassung der allgemeinen Benutzung der Rasenflächen in Volksgärten oder öffentlichen Anlagen ist fast nie möglich.

Erstens deshalb, weil die Plätze, die günstig liegen und einen dem Rasen zusagenden Boden haben, sehr selten sind. So leidet zum Beispiel der Rasen in tiefem Schatten, ferner zwischen den Häusern der Grossstadt durch Entziehung von Luft und an verschiedenen Stellen auch durch Schatten. Ist der Boden zu feucht, so zeigt sich der Rasen noch empfindlicher.

Zweitens deshalb, weil unter den Besuchern der Anlagen immer einige sind, die sich nicht an die Tatsache gewöhnen können, oder die es nicht wissen, dass Gräser lebende Pflanzen sind; ja es gibt sogar Menschen, die ein Vergnügen daran finden, soviel wie möglich zu zerstören. Deshalb ist mancher Stadtgärtner froh, dass es Bestimmungen gibt, die es verhüten, dass eine grosse Rasenfläche wieder neu angelegt werden muss, was meist mit nicht geringen Kosten verbunden ist. Dazu kommt noch, dass ein zertretener Rasen dem Auge eher weh als wohl tut.

Karl Weber, Obergärtner der Karl Franke'schen Privatgärtnerei in Bremen.

Weidenkätzchen im Winter.

Beantwortung der Frage Nr. 5572: »Wie gelingt es, im geheizten Zimmer die bekannte Salweide spätestens bis Weihnachten zur Entfaltung der Blüten (Kätzchen) zu bringen? Auf dem Markte wurden solche Blüten Anfang November angeboten von Leuten, die schwerlich ein Gewächshaus besitzen. Zweige, die am 4. Dezember weit entwickelte Knospen hatten, versagten nach einem zwölfstündigen Wasserbade von 35° R. und zeigten infolge zu starker Hitze einen schwarzen Kern, was mich nach den von Herrn Ledien in Nr. 3, Jahrgang 1907, dieser Zeitschrift gemachten Angaben bezüglich Maiblumen wundert.«

Um von November an die sogenannten Kätzchen zur Blüte zu bringen, sind sie abgeschnitten so lange auf offenem Herd- oder Holzfeuer zu halten, bis durch die Hitze die gelbbraune Umhüllung aufspringt. Dann ist diese vorsichtig zu entfernen, und man hat die mit Kätzchen besetzten Stiele, die man zur Binderei und Dekoration sehr gut verwenden kann. Auf diese Weise habe ich mir Kätzchen hergestellt. Meist werden die Weidenzweige von Landleuten im Walde gesammelt, durch Kinder vorbereitet und zum Markt gebracht. Man bedarf also keines Gewächshauses.

Natürlich darf man nur solche Stiele schneiden, von denen man bestimmt weiss, dass unter der Umhüllung die sogenannten Kätzchen sind, was bei schwachen Stielen nicht immer der Fall ist.

P. Stittgen, Kunstgärtner in Bingen am Rhein.

Wasser-Vermehrungsbeete.

Beantwortungen der Frage: »Wie haben sich Wasservermehrungsbeete, das heisst Beete, unter denen die Heizrohre im Wasser liegen, in der Praxis bewährt?«

Wasservermehrungsbeete bewähren sich ganz vorzüglich. Die Wärmeverteilung ist sehr gleichmässig, und durch die beständig stattfindende starke Verdunstung von Wasser wird das Vermehrungsbeet von unten gleichmässig feucht gehalten.

Es fällt dabei auch das öftere Spritzen weg, und empfindlichere Pflanzen faulen nicht so leicht.

Emil Matzner, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Seit einer langen Reihe von Jahren arbeite ich mit Wasservermehrungsbeeten und bin mit den Erfolgen sehr zufrieden. Das Wasserbeet besteht aus einem wasserdichten Zementboden und Seitenwänden aus Zementbeton, auf dem die Deckplatten, bezw. der Vermehrungsbeetboden ruhen. In dem Hohlraum unter dem Vermehrungsbeet liegen zwei 5 *cm* weite kupferne Heizrohre, die mit der Wasserheizung verbunden sind. Abgedeckt ist das Beet mit aufgelegten Zementplatten von 1 *m* Länge, 60 *cm* Breite und 5 *cm* Stärke mit Drahteinlage. Der Hohlraum zwischen dem Boden und den Abdeckplatten ist 14 *cm* hoch und wird so hoch mit Wasser gefüllt, dass die beiden Rohre unter Wasser stehen. Das in den Rohren zirkulierende Wasser erwärmt das Wasser im Beete, und dadurch bekommt die oben auf den Platten liegende Vermehrungserde eine Bodenwärme von etwa 30° R. Das genügt mir zu Vermehrungszwecken. Die beiden Rohre in dem Wasserraum müssen durch eine Drosselklappe abstellbar sein, damit die Wärme reguliert werden kann.

Wenn der Herr Fragesteller sich noch genauer unterrichten will, so kann er sich meine vier Wasserbeete ansehen; er soll mir willkommen sein. Ich gebe ihm gern jede gewünschte Auskunft darüber, auch über die Bauart. Ich baue diese Anlagen selbst ohne Maurer, und da baue ich billig.

Louis Vieweg, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Wasservermehrungsbeete, das heisst solche Beete, unter denen die Heizrohre im Wasser liegen, sind in der Praxis schon seit vielen Jahren in Gebrauch. Sie haben sich, soweit mir bekannt ist, bestens bewährt. Vor vierzehn Jahren bekleidete ich eine Stelle als erster Gehülfe in einer Dresdener Gärtnerei, wo wir alles auf einem Warmwasserbeete vermehrten. Der vorzüglichen Eigenschaften dieses Beetes erinnere ich mich heute noch sehr gut. Wir hatten dort auch Maiblumenkulturen und trieben einen Teil der zweiten Qualität von Weihnachten an auf diesem Wasservermehrungsbeete. Die gleichmässige Entwicklung der Keime war vorzüglich. Die auf diesem Beet in Sand und feine Holzspäne eingepflanzten Treibkeime wurden gründlich angegossen und brauchten während der ganzen Treibzeit nur selten gespritzt zu werden, da sich das Beet infolge der Verdunstung des Wassers stets gleichmässig feucht hielt. Von Januar an wurde dieses Beet nur zur Vermehrung benutzt, und auch hier waren die Erfolge vorzüglich. Gespritzt wurde nur bei Sonnenschein, um die Stecklinge vor dem Welken zu schützen. Der Sand in einem frisch angelegten Beet hielt sich, nachdem er kräftig angegossen worden war, bis zur Bewurzelung der Stecklinge genügend feucht. Fäulnis bildete sich sehr selten. Krautartige Stecklinge in diesem Vermehrungsbeet bewurzelten sich zum Frühjahr binnen acht Tagen. Die ganze Bewurzelung war auch stets sehr gleichmässig, da sich auf solchen Beeten die Wärme vorzüglich verteilt und viel besser hält. Ueber Nacht, wo doch gewöhnlich die Temperatur in den Vermehrungsbeeten fällt, hielt sich die Wärme hier fast in gleicher Höhe. In neu anzulegenden Gärtnereien lassen sich solche Beete sehr einfach einbauen, besonders in Häusern, wo die Umfassungsmauern aus Beton gestampft sind. Natürlich muss ein solches Beet gut auszementiert werden, damit sich das Wasser hält. Ist das Beet dicht, so braucht nur aller acht bis vierzehn Tage etwas Wasser nachgefüllt zu werden, da das Wasser, weil fast keine Luft zutritt, nur mässig verdunstet. In einer Ecke wird ein Loch gelassen, um die Höhe des Wasserstandes zu kontrollieren. Hier in der Nähe gibt es auch einige Gärtnereien mit Wasservermehrungsbeeten, und man ist damit auch sehr zufrieden.

Karl Ziskoven, Obergärtner in Blankenburg am Harz.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Baumschulenweg bei Berlin. Durch die Tageszeitungen ging die Nachricht, die Firma L. Späth beabsichtige, ihr Grundstück an die Firma Krupp zu verkaufen und die Baumschule nach Potsdam zu verlegen. Diese Meldungen sind vollständig erfunden.

Berlin. Die Parkdeputation setzte am 5. November den Etat für das neue Geschäftsjahr fest. Es werden 1355000 M. beansprucht, das sind 80000 M. mehr als in diesem Geschäftsjahre. Die Mehrforderung erklärt sich durch den geplanten Schulgarten, der, wie schon auf Seite 419 mitgeteilt wurde, bei Treptow angelegt werden soll. Die Kosten dieser neuen Anlage sind auf 175000 M. veranschlagt, deren Ausgabe auf zwei Jahre verteilt werden soll. Erwähnung verdient noch die Tatsache, dass für Förderung der Vogelschutzbestrebungen 2100 M. vorgesehen sind.

Berlin. Der jährliche Beitrag von 50000 M., den der Magistrat zur Unterhaltung des Tiergartens beisteuert, soll im nächsten Jahre zur Anlage eines Rosariums verwendet werden.

Berlin. Um einen einheitlichen Bebauungsplan für Gross-Berlin zu erhalten, wird ein Wettbewerb veranstaltet, dessen Bedingungen jetzt bekannt geworden sind. Bei der Lösung der Aufgabe »Allgemeiner Grundlinienplan für die Bebauung des ganzen Gebietes von 2000 Quadratkilometer« ist als dritter von fünf Punkten zu beachten:

Für Garten- und Parkanlagen, Friedhöfe und Urnenhaine, Spiel-, Turn- und Sportplätze, Rennbahnen, Anlagen zu Volksbelustigungen, Ausstellungen, Schiess- und Truppenübungsplätze sind Wald-, Feld- und Wiesenflächen in reichlichem Umfange zu erhalten.

Und an anderer Stelle heisst es:

Für die freien Flächen kommen vor allem kommunale, dann auch fiskalische Ländereien in Frage. Landschaftlich hervorragende Punkte, wie Bodenerhebungen, Hochwaldgebiete, Fluss- und Seeufer sind möglichst der öffentlichen Benutzung zu erhalten.

Die Unterlagen, bestehend aus vielen Karten, Plänen und Literatur, können gegen Hinterlegung von 100 M. von der Plankammer der Stadt Berlin bezogen werden. Bei Rückgabe des

Materials oder bei Einreichung eines vollständigen Entwurfs wird die Summe zurückerstattet.

Es sind 85000 M. als Preise ausgesetzt, und zwar ein erster Preis von 30000 M., ein zweiter von 20000 M., ein dritter von 15000 M., ein vierter und fünfter von je 10000 M. Ausserdem sind 30000 M. zum Ankauf von Entwürfen vorgesehen worden. Alle Entwürfe sind bis zum 15. Dezember 1909 an das Rathaus der Stadt Berlin einzureichen.

Breslau. Stadtrat Kipke überwies der Stadt 10000 M. zum Ankauf eines Grundstückes für einen neuen Schülergarten.

Essen (Ruhr). Der Stadtwald wird nach den Plänen des Stadtgartendirektors Linne ausgestaltet werden. Die Stadtwald-deputation hat in ihren Sitzungen am 18. Juli und 23. September den Linne'schen Entwurf genehmigt. Er ist unter Berücksichtigung der Ratschläge zusammengestellt worden, die durch das bekannte Preisausschreiben vor zwei Jahren gewonnen worden sind. Der Stadtwald ist 106 *ha* gross, davon sind 72 *ha* Wald und Wiesen. Der Kaufpreis des ganzen Geländes betrug 1955000 M.

Gotha. Im östlichen Teil der Stadt soll im Anschluss an den Friedhof ein Stadtpark geschaffen werden, der sich bis in die Nähe des Ostbahnhofs erstrecken soll.

Landsberg a. W. Im Auftrage der Stadtverwaltung wurde ein Grundstück im Werte von 90000 M. gekauft, auf dem ein Stadtpark angelegt werden soll.

Leipzig. In der Nähe der Pestalozzibrücke am Kickerlingsweg sollen gärtnerische Anlagen ausgeführt werden. Die Kosten werden gegen 115000 M. betragen.

Mannheim. Der Stadtrat beauftragte den Gartenbauingenieur Keerl, den Plan für den neuen Zentralfriedhof zu entwerfen.

Posen. Die Gartenbauausstellung, die Mitte September im Botanischen Garten stattfand, hat mit einem Ueberschuss von 8000 M. abgeschnitten, die zur Vorbereitung einer späteren Ausstellung in Posen angelegt werden sollen.

Personalnachrichten

Eduard Hohmann, Gutsgärtner in Horst, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Adolf Oertel wurde nach sechsmonatlicher Probedienstzeit als königl. Garteninspektor im botanischen Garten in Halle a. S. angestellt.

Robert Frenzel, bisher Obergärtner in Elsenmühle bei Posen, wurde mit der Bewirtschaftung und Verwaltung des grossherzogl. Prinzessingartens in Jena betraut und nicht, wie in Nr. 45 mitgeteilt wurde, als Hofgärtner in Weimar angestellt.

Franz Xaver Magdalener, vordem Anstaltsgärtner an der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim, wurde vom bayerischen Landes-Obstbauverein zum Geschäftsführer der Obstverkaufszentrale in München berufen.

August Ulrich wurde als Kreisgärtner für den Kreis Neidenburg angestellt.

Johannes Herth, Handelsgärtner in Frankenthal (Pfalz), ist an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Johann Graf Harrach in Rohrau, ein eifriger Förderer des österreichischen Gartenbaues, seit 22 Jahren Vorsitzender der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, vollendete am 2. November das achtzigste Lebensjahr.

Joh. W. Zenk gibt nach zehnjähriger Tätigkeit als Obergärtner der J. A. Kluge'schen Privatgärtnerei in Oberaltstadt am 1. Dezember seine Stellung auf und übernimmt das Schnittblumen- und Topfpflanzen-Versandgeschäft von Marie Dengler in Trebnitz bei Lobositz (Böhmen).

Eduard Kittenberger, Handelsgärtner in Erlau, ist anstelle des am 28. Juli gestorbenen Friedrich Dücke zum Vorsteherstellvertreter der Genossenschaft der Zier- und Handelsgärtner in Wien gewählt worden.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Koch & Steinweg** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber die Blumenhändler Otto Koch in Berlin und Hermann Steinweg in Schöneberg;

Dessau: die Firma **Schmid & Wurmstich** mit dem Sitze in Alten und als deren Inhaber die Handelsgärtner Edmund Schmid und Hermann Wurmstich daselbst;

Diez a. d. Lahn: die Firma **Gebr. Rose**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Diez a. d. Lahn. Persönlich haftende Gesellschafter sind Hermann Martin Rose und Karl Rose. Die Vertretung der Gesellschaft ist ausschliesslich dem Hermann Martin Rose übertragen; Karl Rose ist von der Vertretung ausgeschlossen. Dem Johann Rose in Freiendiez ist Prokura erteilt worden. Das Stammkapital beträgt 75000 M.;

Leipzig: die Firma **F. Karl Mackroth**, Handelsgärtnerei und Pflanzenversandgeschäft mit dem Sitze in Wahren und als deren Inhaber der Handelsgärtner Friedrich Karl Mackroth daselbst.

Die Handelsgärtnerei von L. Figlarz in Samter ging in den Besitz von **Adam Figlarz** über.

Richard Marggraf übernahm die Handelsgärtnerei von Friedr. Zoch in Finsterwalde.

Die Samen- und Blumenhandlung von Gebrüder Geise in Passau ging in den Besitz von **Georg Meyer** über, der das Geschäft unter unveränderter Firma weiterbetreiben wird.

Antonius Kujawski übernahm die Handelsgärtnerei von Franz Zalewski in Bischofswerda.

Blumenhandlungen eröffneten:
Emmy Berlin in Braunschweig,
Albert Daniel in Spandau,
Alma Forst in Wiesbaden,
Georg Haendel in Charlottenburg,
Adolf Korne in Eisleben,
Fr. Pulvermacher in Berlin,
Reinhold Rathaus in Charlottenburg,
M. Schmidt in Görbersdorf,
J. Vischnewsky in Bromberg und
Aug. Wepner in Langendreer.

Konkurse

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Ferdinand Ehrend** in Frankfurt a. Oder ist am 3. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Arno Geiseler in Frankfurt a. Oder.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Penschke** in Seehof bei Teltow ist am 5. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ernst Zuther in Berlin W. 30, Barbarossastrasse 42. Konkursforderungen sind bis zum 6. Dezember gerichtlich anzumelden.

Mitteilungen der Redaktion

Wir erhalten täglich Anfragen, ob uns Mitteilungen über diese und jene Kulturpflanze, über Neuheiten, über Kulturerfahrungen, Aeusserungen über Missstände im Berufsleben usw. usw., ferner photographische Aufnahmen und andere Abbildungen erwünscht seien. Wir ersuchen unsere Herren Mitarbeiter, anstatt der Fragen uns lieber gleich das Manuskript der Arbeit, auf die sich die Frage bezieht, einsenden zu wollen. Erwünscht ist uns alles. Prüfen können wir aber erst, wenn uns die Berichte vorliegen.

Schluss der Redaktion: 13. November.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 48. ** Erfurt, den 28. November 1908. ** 23. Jahrgang.

Lilium philippinense.

Von **Alfred Poetsch**, Gärtnerei-Agent in Boston, Mass. (Nordamerika).

Mit besonderem Interesse las ich in Nr. 27 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift die von Herrn Johannes Slanina verfasste Abhandlung über *Lilium philippinense*.

Lilium philippinense ist für den Handel nicht nur seiner Treibwilligkeit, des edlen Baues der Blumen, deren Schönheit und Dauerhaftigkeit wegen wertvoll, sondern weit mehr noch wegen seiner Brauchbarkeit zu Kreuzungen, z. B. mit *Lilium auratum, L. Henryi* usw.

Kreuzungen von *Lilium philippinense* mit dem schönen *L. auratum* haben etwas stärkere Schäfte und die Treibwilligkeit der Eltern. Kreuzt man *Lilium philippinense* mit *L. Henryi,* so tragen die Nachkommen an einem Schaft mehrere Blumen und haben die Winterhärte der Eltern.

Als Zögling des botanischen Gartens in Kew (England) sah ich dort mehrere sechs- bis siebenjährige *Lilium Henryi* mit etwa 2 *m* hohen Schäften, die bis 46 Blumen trugen.

Zur Kreuzung mit *Lilium philippinense* dürfen nur solche Arten verwendet werden, die nicht unter der Lilienkrankheit zu leiden haben.

Die nebenstehende Abbildung zeigt Blumen von Pflanzen, die von Freilandbrutknollen stammen, weshalb die Blumen etwas schwächer sind als im allgemeinen.

Hier vor etwa fünf Jahren vorgenommene Nachforschungen haben ergeben, dass *Lilium philippinense* Baker (Index Kewensis 1873) nicht gleich ist mit der Lilie, die ich hier erwähne. Zwiebel, Blätter und Blumenform sollen verschieden sein.

Importe des *Lilium philippinense* von verschiedenen Philippinen-Inseln scheinen mehr oder weniger zu variieren.

Orchideen in Mittel- und Südamerika.

Von **C. Günther**, Stadtgärtner in Striegau.

Jeder Fachmann, der wie ich Gelegenheit hatte, tropische Länder kennen zu lernen und zu bereisen, wird später immer wieder mit Freude an die farbenprächtigen Naturbilder zurückdenken, die er dort sah.

Da die Tagesstunden in den Tropen unter den sengenden Strahlen der Sonne den Aufenthalt im Freien nicht gerade sehr angenehm machen, so benutzt man mit Vorteil die frühen Morgen- und späten Nachmittagstunden zum Wandern. Ueberall bietet sich dem denkenden Fachmann Gelegenheit, seine Kenntnisse bedeutend zu bereichern. Meinen Aufenthalt im tropischen Mittel- und Südamerika benutzte ich auch unter



Lilium philippinense.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

anderem zum Studium der Orchideen. Ich fand, dass sie sehr viel Luft, Licht und Sonne beanspruchen. Hoch in luftiger Höhe an Palmen und Aesten und Zweigen anderer Bäume angesiedelt fand ich die Orchideen in vorzüglicher Frische vor, vom Tau, Regen und von der feuchten Ausdünstung des Urwaldes lebend. Tiefer sitzende, vom Blätterdach des Urwaldes überwachsene Pflanzen waren abgestorben. Erdorchideen hatten sich an Flussläufen, Gebirgsbächen und in Tälern so angesiedelt, dass ihnen auch Licht und Luft und Sonnenschein zuteil werden konnte. Diese Fingerzeige in der Natur sollten auch in unsern Gewächshäusern beachtet werden; es würde dadurch manches Misslingen der Orchideenkultur verhindert werden. Ich will jedoch damit nicht sagen, dass man sämtliche Epiphyten auf Rinden- und Baumstücke pflanzen soll, weil ihr natürlicher Standort Rinden und Aeste grösserer Bäume sind, sondern man soll der Natur zu Hülfe kommen und verbessernd eingreifen. Die meisten Epiphyten gedeihen sogar in Töpfen kultiviert bedeutend besser, als auf ihrem luftigen heimatlichen Standort, da sie dort mit dem vorlieb nehmen müssen, was ihnen die Mutter Natur aus ihrer grossen Vorratskammer zur Nahrung gibt, während sie bei dem Kultivateur stets aus dem Vollen schöpfen können.

Die Anden Südamerikas sind reich an Orchideen; vereinigen sich doch in dem Gebirgszug, soweit er in der heissen Zone liegt, alle Jahreszeiten: am Fusse Sommer, auf der Hochebene ewiger Frühling und auf den Gipfeln ewiger Winter. Infolgedessen führen die Gebirgsbäche auch in der heissen Jahreszeit stets Schmelzwasser, mit dem sie die Flora in ihrer Nähe bewässern. Man findet daher auch immer die schönsten landschaftlichen Tropenbilder in der Nähe grosser Bäche, Flüsse und Seen.

Masdevallien kommen in den Anden bis zur Schneegrenze vor. Ich fand sie sowohl in höheren Regionen, als auch in Lichtungen in Trupps an den Gebirgsabhängen, wo Baumfarne eine Stammhöhe von 12—16 *m* hatten und geschlossene Bestände bildeten, lebhaft an die Flora der vorgeschichtlichen Zeit erinnernd. Die Masdevallien verlangen also einen kühlen Standort, frische und reine Luft, reichlich Wasser und bei hellem Sonnenschein Schatten. *Masdevallia coccinea, M. Harryana* und *M. ignea* sind dankbare Blüher, die in einer Erdmischung von faseriger Lauberde, Wiesenlehm und verrottetem Kuhdung vortrefflich gedeihen.

Die Miltonien, in Brasilien und Mexiko heimisch, lieben gleich den Masdevallien einen luftigen Standort, gedeihen in der soeben genannten Erdmischung gut und sind vorzüglich zum Schnitt und für Dekoration geeignet. *Miltonia Clowesi, M. spectabilis* und *M. Regnelli* sind die empfehlenswertesten ihrer Gattung.

Die Oncidien, die in dem tropischen Amerika als Epiphyten vorkommen, gedeihen auch vortrefflich in Töpfen kultiviert. Sie lieben bei hellem Sonnenschein Schatten, reine Luft und reichliche Bewässerung und sind selbst an warmen Wintertagen für frische Luft dankbar. Die Oncidien sind dankbare Schnittblumen und Paradestücke für Schauhäuser. *Oncidium nigratum, O. sphacelatum, O. Cavendishianum, O. splendidum* und *O. varicosum Rogersi* sind die besten unter den Oncidien. Sie gedeihen vortrefflich auch in faseriger Lauberde und Wiesenlehm.

Zygopetalum Mackayi, ebenfalls in Südamerika heimisch, erfüllt zur Blütezeit auf grössere Entfernung die Luft mit seinem Wohlgeruch. Es ist dies eine gute Orchidee für Schnitt und Dekoration, die in keiner Sammlung fehlen sollte.

Erwähnen will ich noch, dass ich am Orinoko auch die *Victoria regia* in vollendeter Ausbildung gesehen habe.

Epidendrum prismatocarpum und Epidendrum vitellinum majus,

zwei schönblühende Epidendrum-Arten.

Von **C. Keller,** königl. Garteninspektor in Greifswald.

Die Epidendrum-Arten bringen mit wenigen Ausnahmen unschöne Blumen, zum Teil ist auch ihr Wachstum sehr mässig. Eine Ausnahme hiervon macht das *Epidendrum prismatocarpum,* das bei gewöhnlicher Warmhaustemperatur zwei- bis dreimal im Jahre treibt. Leider blüht diese Art etwas schwer. Man kann aber durch geeignete Ruhe besonders im Winter diesen Nachteil beseitigen. Im hiesigen botanischen Garten blühte eine Pflanze von Mai bis Ende August mit sechs Blütenständen von je 30 *cm* Länge. Die einzelnen Blumen von 4½ *cm* Durchmesser sind hellgrün mit lebhaft braunen Flecken und violetter Lippe. Für Sammlungen ist diese Orchidee sehr zu empfehlen.

Das in Mexiko heimische *Epidendrum vitellinum majus* mit seinen schönen grossen, zinnoberroten Blumen dürfte wohl, was die Schönheit der Blumen betrifft, das beste unter den Epidendrum sein. Die Pflanze blüht leicht; die Blütenstände sind wie bei *E. prismatocarpum* aufwärts gerichtet. Nur lässt sich diese Art bei uns schwer erhalten. Man trifft meist importierte Pflanzen an, die nur einige Jahre überdauern. Recht vorsichtiges Giessen, im Sommer viel und feuchte Luft, leichter Schatten, sowie nach Ausbildung der rundlichen Bulben Trockenhalten, Reinhalten von Milben und Thrips sind Hauptbedingungen. Jede absterbende Bulbe ist sofort zu entfernen, und auch sonst muss der Pflanze viel Aufmerksamkeit zuteil werden.

Diplacus glutinosus.

Von **Stenger & Rotter,** Samen- und Pflanzenhandlung in Erfurt.

Es ist keine Neuheit, auf die wir hinweisen wollen, sondern eine prächtige alte Pflanze, die seit Jahrzehnten aus den Kulturen fast ganz verschwunden und selbst in grossen Gärtnereien nur noch vereinzelt anzutreffen ist. *Diplacus glutinosus,* auch *D. aurantiacus* oder *D. viscosus* genannt, ist eigentlich ein strauchartiger Mimulus*), der aber im Handel meist unter dem Namen Diplacus geht.

Das Blattwerk erhält sich vorzüglich, wenn die Pflanze im Kalthause als Topfpflanze überwintert wird. Wird sie dann im Frühjahr verpflanzt, so wächst sie ausserordentlich schnell weiter und entfaltet schon im Juni ihre herrlich orangefarbenen Blumen, die unermüdlich bis zum Spätherbst erscheinen. Frühjahrsstecklinge entwickeln sich ebenfalls sehr schnell und beginnen auch schon von Juni an reichlich zu blühen. Sogar Sommerstecklinge entfalten noch bis zum September ihren Flor.

Im Handel wird *Diplacus glutinosus* jetzt wieder mehr in Aufnahme kommen. Auf der Versammlung der Erfurter Gärtner-Vereinigung im September waren einige Pflanzen davon ausgestellt, die allgemein Aufmerksamkeit erregten. Die leichte Kultur, das freudige Gedeihen und die unermüdliche Blühwilligkeit während des ganzen Sommers machen den *Diplacus glutinosus* zu einer unübertrefflichen Marktpflanze. Die Liebhaber werden sich ihr besonders zuwenden, weil die Farbe der Blume, das prächtige Orange, einmal etwas ganz anderes unter den Topfpflanzen ist.

Unerwähnt wollen wir nicht lassen, dass sich *Diplacus glutinosus* nach unserem Dafürhalten auch für Gruppenbepflanzung sehr gut eignet.

Die Pflanze liebt eine sonnige Lage und will nicht zu trocken stehen.

Brownea grandiceps.

Von **C. Keller,** königl. Garteninspektor in Greifswald

Eine der interessantesten Pflanzen des Warmhauses ist die zu den Leguminosen gehörende *Brownea grandiceps.* Man trifft sie vereinzelt in botanischen Gärten und besseren Privatgärten an.

Die jungen Triebe hängen je nach der Stärke des Baumes bis zu einem Meter senkrecht herab, als wären sie gebrochen. Erst nach dem Verholzen heben sie sich allmählich in die Höhe. Die jungen Blätter sind in der Jugend buntfleckig und werden erst später grün.

Die Blütezeit fällt in den Monat März. Die einzelnen Blumen sind mattrot und zu einem Knäuel vereinigt, der 25 bis 30 *cm* im Durchmesser hat. Die Pflanze treibt zweimal im Jahre. Sie liefert in der Heimat (Süd-Amerika und Australien) wertvolles Nutzholz.

*) Nach dem Index Kewensis sind die genannten Namen Synonyme für *Mimulus glutinosus* Wendl. Die Redaktion.

Griselinia littoralis Raoul,
eine beachtenswerte Dekorationspflanze.

Bei Herrn R. Sauerbrey, Hoflieferant in Gotha, habe ich eine Kalthauspflanze entdeckt, mit der ich Fachleute, die von ihrer Pflanzenkenntnis mit Recht etwas halten, mehrfach in Verlegenheit setzte, mit *Griselinia littoralis.* Das wäre nun kein Grund, mit dieser Pflanze vor die Oeffentlichkeit zu treten, wenn nicht der greise Praktiker die fast unbekannte Griselinie als vorzügliche Dekorationspflanze gerühmt hätte. Auch das hätte mich für die Pflanze noch nicht begeistert. Aber als der erfahrene Gärtner sagte, die Griselinie sei härter als *Evonymus japonicus,* sie liesse nicht, wie es dieser so gern tut, die Blätter fallen, da erregte die Pflanze mein ganzes Interesse. Ich sah sie dann wieder bei Haage & Schmidt-Erfurt, wo sie auch photographisch aufgenommen wurde.

Griselinia littoralis, eine gedrungen wachsende, frischgrüne Cornacee, hat wechselständige, elliptische, lederartige Blätter von etwa 6 *cm* Länge und 3 *cm* Breite. Sie ähneln kleinen Kirschlorbeerblättern, sind aber nicht so zugespitzt wie diese. Die lebhaft grüne Färbung des Laubes wird durch den Glanz wesentlich gehoben. Das ältere Holz ist grünlich, das jüngere gelblichgrün.



Griselinia littoralis.
Einzelzweig.

Ueber die Kultur dieser beachtenswerten Dekorationspflanze, durch deren Verbreitung in das Einerlei der Aucuben, Evonymus, *Prunus Laurocerasus* und *Viburnum Tinus* (fälschlich *Laurus Tinus)* etwas mehr Abwechslung gebracht werden könnte, berichtet nachstehend Herr Zipperlen.

Die Heimat der *Griselinia littoralis* ist Neuseeland, Brasilien und Chile. **Walter Dänhardt.**

Ueber Griselinia littoralis.

Von **Otto Zipperlen,** Obergärtner der Firma Haage & Schmidt, Handelsgärtnerei in Erfurt.

Griselinia littoralis ist eine unserer härtesten und schönsten Dekorationspflanzen, die leider beinahe der Vergessenheit anheimgefallen ist. Im Winter im Kalthause, im Sommer im Freien, stellt sie keine höheren Ansprüche als *Evonymus japonicus* und seine Abarten, hat aber den Vorzug, dass sie im Winter nicht so früh wie Evonymus treibt und deshalb ohne Einschränkung bis zum Ausräumen zu Dekorationen Verwendung finden kann.



Griselinia littoralis.
In den Kulturen von Haage & Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die hellgrüne Belaubung ist ebenso zierend wie widerstandsfähig. Den Schnitt verträgt *Griselinia littoralis* gut und baut sich, wo solcher angewendet wird, desto dichter und gedrungener.

Vermehrt wird diese Art im Monat August oder Dezember durch Stecklinge von gut ausgereiftem Holz. Nach meiner Erfahrung ist das Ergebnis der Vermehrung von Neuholländern im Dezember viel günstiger als im August. Im Dezember gesteckt wachsen die Stecklinge vieler Arten lückenlos, auf die man bei der Augustvermehrung nur schwer rechnen kann.

Noch schöner als *Griselinia littoralis* ist *G. macrophylla;* ihre Blätter sind in allen Teilen grösser, und ihre Färbung ist glänzender. Die Vermehrung dieser Art geschieht durch Pfropfen auf *Griselinia littoralis,* da die Vervielfältigung durch Stecklinge bei *G. macrophylla* nicht gelingt.

Die Blüten beider Arten sind unscheinbar und ohne jeden gärtnerischen Wert.

Eine Krankheit des Evonymus japonicus.

Von **Joh. Paldele,** f. b. Hofgärtner in Brixen (Tirol).

Der so sehr beliebte und so vielseitig verwendbare *Evonymus japonicus* ist in Gefahr, an einer Krankheit, die sich immer mehr verbreitet, zu Grunde zu gehen. Ein Pilz, *Oidium Evonymi,* befällt die Blätter mitunter so stark, dass sie vollständig mit einer grauen Schicht bedeckt sind, teilweise bildet er auch nur graue Flecke. Die kranken Blätter fallen später ab, und die schönen Pflanzen stehen kahl da und sind wertlos.

Der Pilz hat sich so stark und schnell verbreitet, dass man zum Beispiel in Trient und Bozen schon daran geht, die schönen, immergrünen Hecken, die jetzt kahl und durchsichtig sind, zu entfernen. Kein Mittel, weder Schwefel, noch Kupfervitriollösung, hat die Verbreitung des Pilzes hindern können. Es wäre schade, wenn diese Krankheit noch weiter um sich griffe, da unsere Gärten dann um eine schöne Pflanze ärmer würden.

Es wäre mir sehr erwünscht, zu erfahren, ob dieser gefährliche Parasit auch anderwärts schon stark schädigend aufgetreten und ob er vielleicht mit Erfolg bekämpft worden ist.

Die Ausstellung von Thomas French in Graudenz.

Von Stadtgärtner **Dorn** in Graudenz.

Vom handelsgärtnerischen Standpunkt aus betrachtet, ist es ratsam, auch Ausstellungen zu veranstalten, bei denen es sich nicht um die Erlangung von Preisen und Auszeichnungen handelt, sondern darum, dem kaufenden Publikum Gelegenheit zu geben, sich von der Leistungsfähigkeit ortsansässiger Firmen zu überzeugen. Die grosse Masse des Publikums hat kaum Zeit, den Schaustellungen in den Schaufenstern, geschweige denn den in den Tageszeitungen erscheinenden Angeboten besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gärtnereien selbst liegen meistens ausserhalb der Stadt, sodass deren Besichtigung nur den wenigen möglich ist, die über genügend freie Zeit verfügen. Die Liebhaberei für Pflanzen und auch die Kauflust beim Publikum zu pflegen, ist die Grundbedingung, dem Handelsgärtner gewinnbringenden Absatz seiner Ware zu sichern. Sache des Gärtners ist es also, das Interesse des Käufers immer wieder zu erregen und ihm Gelegenheit zu bieten, sich von der vielseitigen Verwendbarkeit einzelner Pflanzen und Blumen zu überzeugen. Wohl mancher Besucher findet auf einer solchen Ausstellung an diesem oder jenem von dem, was sie zeigt, Gefallen, sei es zur Ausschmückung seiner Wohnung, seines Hausgartens, der festlichen Tafel usw.

Von diesen Gedanken geleitet, veranstaltete die Firma Thomas French, Inhaber Franz French, vom 26.—27. September in Graudenz eine Ausstellung eigener Kulturen.

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildeten die Dahlien. Drei lange Tafeln waren mit einem Sortiment Dahlienblumen besetzt. Jede Sorte war durch zwei oder drei Blumen vertreten, es waren Schaublumen, von denen jede einzelne sowohl durch ihren Bau, als auch durch ihre herrliche Farbe den Besucher erfreute. Die einzelnen Sorten zu beschreiben, halte ich für überflüssig, da ich nur wiederholen könnte, was in dieser geschätzten Zeitschrift schon oft darüber gesagt worden ist.

Ein reichhaltiges Obstsortiment, in dem jede Frucht ein Schaustück für sich war, erregte allgemein Bewunderung. Gruppen von Pelargonien wechselten mit Nelken, *Primula obconica, Asparagus falcatus, A. plumosus* und Farnen. Besonders erwähnt zu werden verdient eine Gruppe Salvien, die mit ihren bis 10 *cm* langen, leuchtend roten Blütenähren ein wunderschönes Bild boten. Die Bühne war geschmackvoll mit Drazaenen, Palmen, Musa und anderen Blattpflanzen geschmückt. Davor standen auf langer Tafel die Bindereiarbeiten. Ausser Körben und Kränzen aus Dahlien waren solche mit Herbstlaub und Früchten in der einfachsten Art zusammengestellt, zum Beispiel Ahornblätter mit Ebereschenbeeren, Schaustücke, die trotzdem oder gerade deshalb ausserordentlich künstlerisch wirkten. Girlanden aus Medeola, Asparagus und Wildem Wein in prächtiger Herbstfärbung vervollständigten das Gesamtbild.

Mit dieser Ausstellung hat die Firma Thomas French ihre Leistungsfähigkeit bewiesen. Der Besuch an beiden Tagen war sehr rege, ein Zeichen dafür, dass das Interesse beim Publikum vorhanden ist. Es bedarf nur immer wieder neuer Anregung und weiterer Ausbildung. Eine Ausstellung wie diese, auf der nur die besten Pflanzen und Blumen gezeigt werden und das Ganze in einfach künstlerischer Weise angeordnet ist, trägt wesentlich dazu bei, dass Interesse für die Pflanzenwelt und die Freude an Blumen wachzuhalten und zu fördern und den Umsatz der gärtnerischen Erzeugnisse zu vergrössern.

Von einer kleinen Ausstellung.

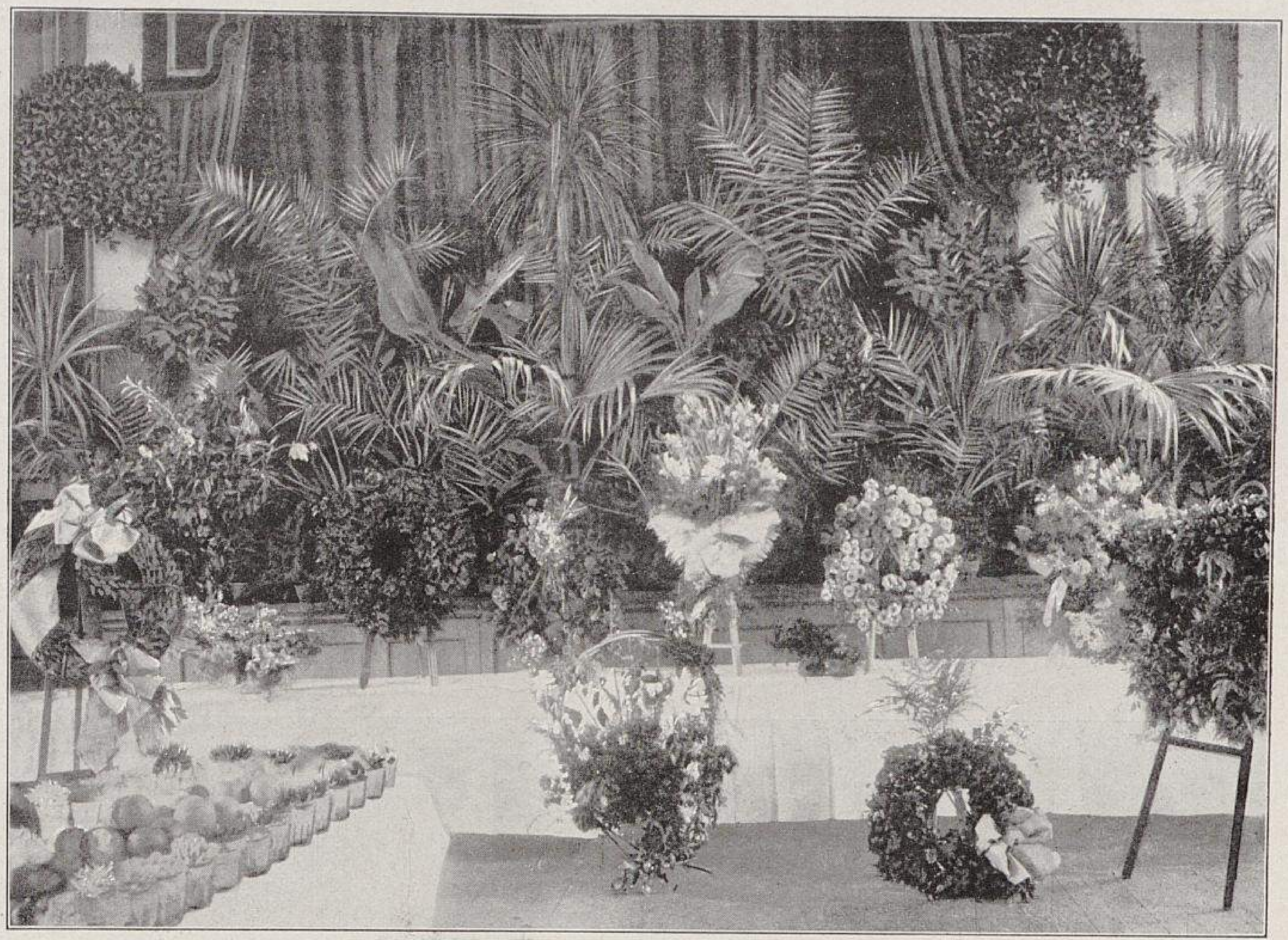
In einer thüringischen Stadt fand Anfang November eine Pflanzen- und Blumenausstellung statt. Sie wurde nicht von einem Verein, sondern von einer einzigen gärtnerischen Firma veranstaltet. Nicht in ihren Gewächshäusern oder Verkaufsräumen, sondern im Saale und in anderen Räumen eines guten Gasthofes. Es ist ein durch und durch gesunder Gedanke, mit solchen Veranstaltungen vor die Oeffentlichkeit zu treten, den Leuten einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit einer Gärtnerei zu geben, Blumenfreunde zum Kauf gärtnerischer Erzeugnisse zu veranlassen oder sie wenigstens zu zwingen, bei später eintretendem Bedarf zuerst an die Firma zu denken, die ausstellt. Es ist eine gute und wirksame Reklame und gleichzeitig eine prächtige Gelegenheit, zu verkaufen, denn alle Gegenstände — das ist ja ganz selbstverständlich — können nach Schluss der Ausstellung gekauft werden.

Der betreffende Gärtnereibesitzer, ein unternehmender, rühriger, beweglicher Geschäftsmann — eine Schlafmütze wird sich nie zu einer solchen Tat aufraffen — war aber noch weiter gegangen. Er hatte andere Geschäftsleute der Stadt für seinen Plan zu interessieren verstanden, und zwar einen Möbelfabrikanten, einen Händler mit kunstgewerblichen Erzeugnissen und einen Photographen. Durch deren Mithülfe war die Ausstellung vielseitiger und zugkräftiger geworden. Mancher, der der Blumen wegen die Ausstellung nicht besucht hätte, ging hin, um Kristallgefässe oder Klinger'sche Bronzen oder angewandte Innenschmuckkunst zu sehen. Durch diese glückliche Vereinigung der Erzeugnisse verwandter Berufe hatte jeder der Veranstalter durch den anderen mittelbaren Nutzen.

Es wäre töricht, an die gezeigten gärtnerischen Kulturleistungen einen strengen



Von der Ausstellung von Thomas French in Graudenz. I.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



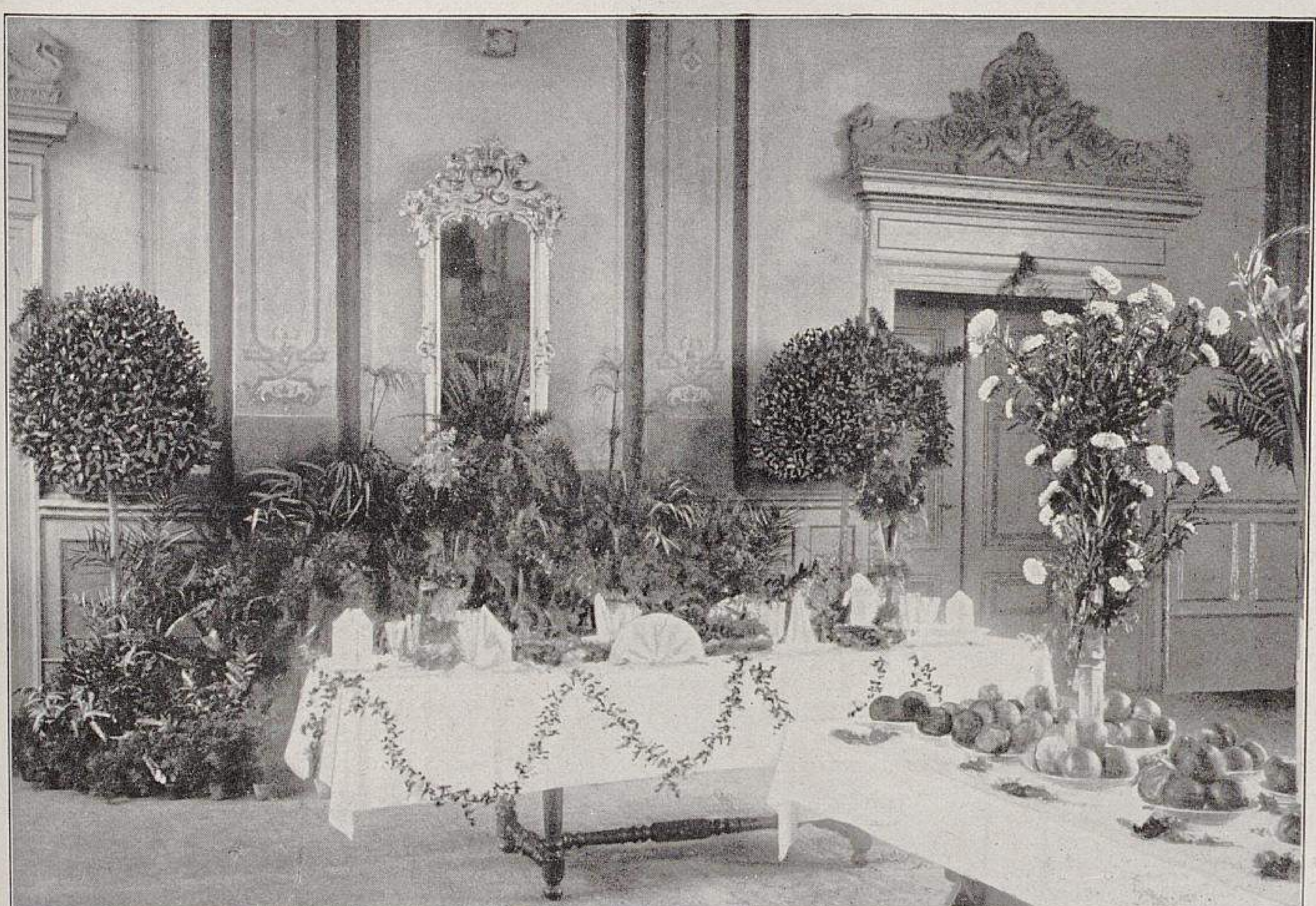
Von der Ausstellung von Thomas French in Graudenz. II.
(Text Seite 568.)

Massstab anzulegen. Es handelte sich ja um keinen Wettbewerb. Die Chrysanthemum, Cyclamen, Lorraine-Begonien, Obconica-Primeln und die Bindearbeiten waren Durchschnittsware, wie sie ein flottgehendes Platzgeschäft in einer Stadt von etwa 25000 Einwohnern umsetzt. Nicht Ausstellungsware, sondern Verkaufsware, Ware für den täglichen Bedarf, die den Züchter verdienen lässt. Das ist nicht bei allen erstklassigen Ausstellungsblumen und nicht bei allen mustergültigen Schaupflanzen der Fall. Die sind nicht immer mit Gewinn an den Mann zu bringen.

Dieser gute Gedanke, die Leistungsfähigkeit eines Geschäftes der Oeffentlichkeit eindringlich, aber nicht aufdringlich, in einer Zeit vorzuführen, die viel Blumen und Pflanzen braucht (Totensonntag, Allerheiligen), verdient die volle Beachtung aller Gärtnereibesitzer, die die frische Tat über das Wort der Klage stellen. —

Die Ausstellung gibt mir aber Veranlassung, noch auf etwas anderes hinzuweisen. Und dieses andere ist nicht gut. Es ist schlecht, sehr schlecht.

Das Motiv der Pflanzenausstellung war ein japanischer Hausgarten. Dass es heute ohne »Motiv« kaum mehr geht, dass der »Motivismus« Triumphe feiert, nur nebenbei. Also ein japanischer Hausgarten. Durch den Saal zogen sich Schlängelwege, die mit Torfmull bestreut waren. An den Wänden standen Fichten und vereinzelt hohe Kiefern. Auf den Pflanzflächen des Gartens kleine Koniferen, Kalthauspflanzen, Musa, Solanum mit Früchten, bunte *Saxifraga sarmentosa,* dann Farne, Tradeskantien, Selaginellen und ähnliche Pflanzen in »natürlicher« Anordnung. Dazwischen Polster verschiedener Laubmoose und kleinere Flächen mit Torfmull. Steine wechselnder Form und Grösse waren zwanglos zwischen den Pflanzen verteilt und an einer Stelle zu einem Haufen aufgetürmt, aus dessen Spitze ein Bächlein hervorquoll. Das Bächlein war aber kein Wasser, sondern es war mit Oelfarbe auf die Steine gemalt. Und das Bächlein, das sich durch den japanischen Hausgarten wand, bestand aus straffgespanntem blaugrünem Papier, das mit weisser Oelfarbe bestrichen war. Die Ufer dieses »Bächleins» waren dicht mit kleinen Steinchen belegt. Die Windungen, Buchten und Vorsprünge des »Wässer-



Von der Ausstellung von Thomas French in Graudenz. III.
(Text Seite 568.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

chens«, in das zwei Enten aus Steingut oder einer ähnlichen Masse schauten, zeigten, dass ihr Verfertiger weder Kenntnis der Physik, noch Beobachtungsgabe hat. Ueber das Bächlein führten drei Brücken, deren Wölbung so stark war, dass man vorsichtig ihren Scheitel erklimmen musste, wollte man nicht über sie stolpern. An anderer Stelle führte ein kiesbestreuter Pfad durch das Grün und schlängelte sich nach einem Wandgemälde übelster Ausführung. Auf dem Pfad lag etwa aller halben Meter eine weisse Steinplatte, nein, ein weisses Steinplättchen, vermutlich angemalte Schiefertafeln, die sich auf dem Diorama, angemalt, mit ihrem Pfade fortsetzten. Pfad und Steine liefen aber nicht in den Raum hinein, sondern kletterten an der Leinwand hinauf. Am Anfang des wirklichen Pfades war ein Knüppel eingeschlagen. Ich glaubte, er habe nur zu bedeuten, dass Wagenverkehr auf dem Weglein verboten sei, und trat auf die Steine, um mir die Arbeit des ehrsamen Anstreichermeisters etwas näher ansehen zu können. Die Wirkung dieses Schrittes war: erstens zersprang das Steinplättchen, auf das ich trat, zweitens sprang jemand auf mich zu und erklärte mir, der Weg sei nicht zu betreten. »Ja, ist denn das kein Weg?« »Das schon«, kam es zögernd heraus, »aber er darf nur angesehen werden.« Ich musste an den berühmten Weg im Riesengebirge denken, an dem zu lesen ist: »Dieser Weg ist kein Weg; wer es aber dennoch tut, hat es sich selbst zuzuschreiben!« — Endlich seien noch ein Gartenhäuschen erwähnt, dessen Dach aus Papier bestand, und eine Anzahl japanischer Schriftzeichen, die an die Wand gemalt waren, deren Sinn mir aber niemand enthüllen konnte.

In diesen »Rahmen« waren nun die Chrysanthemum und die übrigen Gruppen blühender Topfpflanzen eingeordnet.

Wenn sie nicht so unsagbar traurig und für unseren Beruf beschämend wäre, könnte man von der Angelegenheit als einem heiteren Beitrag zu dem Kapitel »Gleichgültigkeit der Fachwelt gegenüber den heutigen Kulturfragen« Kenntnis nehmen. Die Angelegenheit ist aber viel zu ernst. Sie wird über kurz oder lang auf den Geschäftsgang der Landschafts- und Dekorationsgärtnerei, der Binderei und gärtnerischen Schmuckkunst im weitesten Sinne von grösstem Einflusse werden, in den grossen Städten ist sie es schon. Es handelt sich hier nicht etwa ausschliesslich um theoretische Erörterungen, nicht um unfruchtbare Betrachtungen abstrakter Begriffe, sondern letztenendes um Fragen des geschäftlichen Seins oder Nichtseins. Die guten Kunden gehen heute schon zu den Geschäftsleuten, die sich den Forderungen einer neuen Zeit mit neuen Anschauungen rechtzeitig anzupassen verstanden haben. Und auch die Masse entwickelt sich, wenn auch langsamer, zu gesünderen Anschauungen. Welcher Geschäftsmann dann noch in seinem Fühlen, Denken und Arbeiten in der Vergangenheit wurzelt, darf sich nicht beklagen, wenn die Gegenwart über ihn hinwegschreitet.

Es scheint, als ob die grosse Strömung, welche Uebereinstimmung zwischen innerem Wesen und äusserer Erscheinung aller Dinge, Echtheit des Stoffes und Sachlichkeit der Form fordert, als ob alles, was etwa seit der Jahrhundertwende über die Gesundung unserer äusseren Kultur gesprochen, geschrieben und geschaffen worden ist, an der Mehrzahl der Gärtner spurlos vorübergegangen sei. Die Bewegung, die, um nur zwei Namen von vielen zu nennen, von dem Kunstwart und dem Dürerbund, aber auch von jedem anderen mutigen, künstlerisch ehrlichen Menschen getragen wird, hat höchstens einige Landschaftsgärtner aufgerüttelt. Scheinwesen und Protzentum überall. Der durchschnittliche Hausgarten sieht doch immer noch aus wie eine verkleinerte Landschaft und der Volksgarten wie ein fürstlicher Park. Alles will mehr scheinen als es ist, aber ihre eigentliche innere Bestimmung bringen Haus- und Volksgarten nicht zum Ausdruck. Es ist immer derselbe Geist der Vornehmtuerei und der Täuschung: ob es sich handelt um sogenannte Alteherrenverbände ehemaliger Gartenbauschüler oder um die Herstellung von »Schliemann-Imitationen« und anderer »antiker« Gefässe, um einen künstlich geschaffenen Dorfanger in einem Villenviertel oder um ein Bächlein aus Papier und Oelfarbe, um einen Geräteschuppen in Form einer Köhlerhütte oder um einen Weg, der nicht betreten werden darf.

Walter Dänhardt.



Edeldahlie Mondfee.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dahlien zur Kranzbinderei.

Von **H. Severin**, Dahlienzüchter in Kremmen (Mark).

Welches sind die schönsten weissen Dahlien zur Kranzbinderei? So fragen mich häufig Freunde oder Bindekünstler, die meine Dahlienkulturen besichtigen. Diese Frage zu beantworten, fällt mir schwer, ich überlasse es jedesmal den Fragenden selbst, sich die besten Sorten auszuwählen.

Ich habe gefunden, dass Sorten, wie *Florence M. Stredwick, Eva, Schneewittchen, Perle du parc de la tête d'or* (der verflixte lange Name; »Parkperle« wäre doch viel leichter und mindestens ebenso bezeichnend für die schöne Dahlie) und meine Züchtung *Schön Else,* die am meisten begehrten weissen Kranz-Dahlien sind. Wenn auch *Lotte Kohlmannslehner, Miss Webster, Schwan* und besonders *White Swan* und *Silver Wings,* ferner die sehr feinstrahlige chrysanthemumblütige *Fairy* begehrt werden, so bleiben doch die zuerst genannten Dahlien Massenschnittsorten, weil sie, je schärfer sie geschnitten werden, desto schöner und voller blühen. *Camelliaeflora, Kaiserin Auguste Viktoria, Stadtobergärtner Weiss* sind Grund- oder Stopfdahlien. *Spotless Queen* und die niedrige *Edelweiss* sind zwar reichblühend, doch zu klein; die Blumen der *Edelweiss* sind, trotzdem sie auf festen Stielen frei über dem Laube blühen, doch noch hängend. *Papst Pius X.* ist nicht reichblühend genug, sonst der grünlichen Grundtönung wegen beliebt. Auch die alte *Mrs. Francis Fell* ist für den Spätherbst begehrt. *Keynes' White, Octopus, Gretchen, Frieden, Peace, Ambassador, Zoë* und *Weisse J. J. Crowe* sind anpflanzungswert. Die neueren *Flag of Truce* und *Parzival* scheinen gut zu sein. Ein Gegenstück erhält *Schneewittchen* durch die im Frühjahr in den Handel kommende, von Herrn Crass-Mariendorf gezüchtete, sehr begehrte *Weisse Dame,* die grösser, voller und strahliger als *Schneewittchen,* sonst aber dieser im Bau der Blumen und im Wuchs ähnlich ist. Sie ist sehr reichblühend und haltbar in der Blume. Auch *Schön Else* erhält eine Partnerin und Schwester durch meine Züchtung *Mondfee* (Abbildung Seite 570). Sie ist reinweiss in der Grundtönung, mit silbrigrosafarbenen Spitzen, ähnlich, doch auffallender und schöner als bei *Schön Else* abgetönt, auch in der Blume grösser, voller und strahliger. Beide schönen »Weissen Damen« werden sich selbst, ohne grosse Empfehlung und Reklame, in den Schnittblumenkulturen einführen.

In Rosa bleiben die schönsten *Pink Pearl, Königin Luise, Rosa, Saba, Juliet, Rosy Morn, Pearl, Kriemhilde, Bornemann's Liebling* und *Hedwig Severin;* auch *Delicata* wird noch viel verarbeitet, aber schon sehr verdrängt durch meine reichblühende *Saba,* die der *Delicata* ähnlich, jedoch leuchtender in der Farbe ist. *Vestalin, Brillantlila, Star, Iris, Mrs. Mac Millan* und ähnliche zart lilafarbene Sorten werden leider nur vereinzelt in kleinen Posten verlangt und nur von hervorragenden Bindekünstlern verarbeitet. Was lassen sich mit ihnen in Verbindung mit passendem dunklem Herbstlaub als Grundtönung und mit feinem Asparagus-Grün für herrliche Trauerarrangements herstellen! Auch von den lachsfarbigen Edeldahlien, wie *Britannia, Kielia* und *Mary Service,* gilt dasselbe.

In Schwarz ist noch *Night* als haltbarste Edeldahlie nicht zu entbehren. Schwärzer und schöner ist die edelgeformte, strahlige *Jaunus,* haltbarer und grösser als *Uncle Tom.*

Ich könnte ja bedeutend mehr Sorten zur Kranzbinderei nennen, doch sind die vorstehend genannten eine Auslese der reichstblühenden, begehrtesten und erprobtesten.

Die Edeldahlie »Königin Luise«.

Von **Ernst Winter,** Obergärtner in Wieblingen.

Unter den letzten Dahlienneuheiten ist *Königin Luise* wohl die beste Einführung. Die schöne Farbe, der straffe, aufrechtstehende Stiel und die edle Form der Blume machen sie zu einer Bindedahlie allerersten Ranges. Aber nicht allein der Bindekünstler weiss sie zu schätzen, auch der Landschaftsgärtner findet für sie gute Verwendung.

Leider werden die Dahlien in öffentlichen Anlagen und Parks sehr wenig angepflanzt, aber eine Sorte, wie die eben beschriebene, die die Blumen so herrlich über dem Laub trägt und so reichlich blüht, sollte zu ganzen Gruppen und Vorpflanzungen vor Gehölzen recht viel Verwendung finden.

Königin Luise ist in der Tat eine Königin unter den Dahlien.

Dahlia imperialis Roezl.

Von **J. Funke,** städt. Anlageninspektor in Erlangen.

Dahlia imperialis heisst wahrlich nicht umsonst »kaiserliche« Dahlie. Ihre Blumen sind erhaben über die aller anderen Dahlien. Wer die Pflanze einmal in voller Blüte gesehen hat, wird sie schätzen. Schade, dass sie aus den Kulturen verschwunden ist. Durch Kreuzungen von ihr mit Edeldahlien könnte eine neue, vornehme Rasse gewonnen werden. Mir selbst ist die Befruchtung leider noch nicht gelungen, da *Dahlia imperialis* stets zu spät blühte. Jetzt treibe ich sie im zeitigen Frühjahr an und pflanze sie schon als starke, gut entwickelte Pflanze aus oder veredle sie auf andere Knollen.

Berichtigung.

In meinem Berichte über *Lathyrus odoratus grandiflorus* in Nr. 46 dieses Jahrgangs sind mir einige Fehler in der Angabe des Kulturverfahrens und des Preises für Lathyrus-Blumen unterlaufen.

Nicht Samen, die Anfang April ins freie Land gesäet werden, sondern im Hause vorkultivierte Sämlingspflanzen können Anfang Juni Blumen bringen.

Nicht das Hundert Blumenstiele, sondern das Tausend wird mit 5—7 M., auch 10 M. bezahlt.

Es sei fern von mir, in meinen Kollegen eine falsche Vorstellung zu erwecken.

F. G. Gensel, Gärtnereibesitzer in Grimma.

Ueber Pflege der Zitronen- und Orangenbäume.

Von **Joh. Borgers,** Landschaftsgärtner in Aachen.

In manchen Herrschaftsgärten werden erfreulicherweise noch Orangen- und Zitronenbäume gezogen. Leider sind sie häufig sehr verkrüppelt. Fast überall, wo ich solche kranken Bäume sah, habe ich festgestellt, dass sie in zu grossen Kübeln standen. Obgleich die Gefässe nicht zu knapp sein dürfen, sollten sie doch nur so gross sein, dass die Wurzeln bequem darin Platz haben.

Ferner ist es wichtig, den Pflanzen die richtige Erde zu geben. In den meisten Fällen verwendet man einen zu kalkarmen oder zu mageren oder zu schweren Boden. Der Orangenbaum verlangt gute, lockere Erde, am besten eine Mischung von guter alter, verrotteter Mistbeeterde mit reichlich Sand. Bei kräftigen Pflanzen ist auch eine Zugabe von kalkhaltiger Lehmerde zu empfehlen. Vor allen Dingen ist es nötig, dass die Kübel einen guten Wasserabzug haben.

Ein anderer Fehler, der häufig gemacht wird, ist der, dass die Pflanzen im Winter zu nass gehalten werden. Es genügt, sie im Winter aller vier bis fünf Wochen zu giessen. Das spätere Gelbwerden der Blätter ist meistens nur eine Folge zu vielen Giessens im Winter. Solchen Pflanzen hilft man durch Begiessen mit Eisenvitriollösung (3 *g* auf 1 *l* Wasser). Wöchentlich einmal ein Guss damit genügt.

Mit Beginn des Frühjahrs giesst man häufiger und im Sommer sehr reichlich. In den Monaten Mai bis August ist öfteres Giessen mit verdünnter Stalljauche oder mit aufgelöstem Kuhdünger zu empfehlen.

Auch das Schneiden ist sachgemäss auszuführen. Obgleich die Citrus-Arten das Einstutzen und Formen gut vertragen, empfiehlt es sich doch, schwach belaubte Pflanzen erst ein Jahr nach dem Verpflanzen zu schneiden.

Behandlung der Orangenbäume als Kübelpflanzen.

Von **W. Wulf,** Obergärtner in Poppenbüttel.

Obwohl Orangenbäume für jeden Herrschaftsgarten eine Zierde sind, sieht man sie doch verhältnismässig nur selten, und wo man sie sieht, da befinden sie sich oft in einem sehr mangelhaften Zustand, sind schlecht im Laub und ohne Früchte.

Bereits 25 Jahre habe ich auf meiner jetzigen Stelle sechzehn Kübelorangen in Pflege. Sie sind mit der Zeit zu prächtigen Bäumen herangewachsen, schön im Laub und voll besetzt mit Früchten.

Im folgenden will ich einiges über die Behandlung mitteilen.

Die Hauptsache ist, die Bäume gut durch den Winter zu bringen. Sie müssen vor allen Dingen in einem hellen und luftigen Raum überwintert und während der Ruhezeit sehr vorsichtig gegossen werden. Ich lasse meine Orangenbäume nur dann giessen, wenn die Blattspitzen beim Umbiegen nicht mehr hörbar knacken. Auch die Temperatur des Ueberwinterungsraumes darf nicht zu hoch sein; + 4—6° R. genügen. Zu hohe Wärme bringt die Bäume zu frühzeitigem

Wachstum und Blühen; beides soll aber erst im Freien beginnen.

Verpflanzt habe ich die Orangen nur selten, meistens nur dann, wenn ich durch Verfaulen der Kübel dazu gezwungen war. Genügend Nahrung habe ich ihnen durch starke Düngung in flüssiger Form zugeführt, je nachdem es die Orangen bedurften. Nimmt die Belaubung eine gelbliche Farbe an, so erhalten die Bäume stickstoffhaltigen Dung. Ich dünge dann mit Russ und verdünntem Abortdünger; auch Chilisalpeter verwende ich, aber nur im Vorsommer. Ferner wirken Malzkeime günstig auf die Blüte und den Fruchtansatz, wenn man sie im Sommer regelmässig auf die Erde des Kübels legt und die Bäume regelmässig giesst.

Zum Verpflanzen verwende ich eine Mischung, die zu einem Drittel aus Komposterde, einem Drittel Lauberde, einem Drittel Sand und altem Lehm und einem guten Teil Hornspänen besteht. Mitte Mai werden die Bäume recht sonnig in das Freie gestellt und dann regelmässig gegossen.

Erfahrungen mit Amerikanischen Reben in der Provinz Sachsen.

Wir bringen nachstehend aus der Feder eines berufenen Fachmannes in der Rebenveredlungsfrage einen Bericht über seine mehr als zehnjährigen Erfahrungen mit veredelten Reben. Wir veröffentlichen seine Mitteilungen nicht nur, weil ein erfahrener Praktiker zu uns spricht, dessen Lehren unnütze Versuche von Anfängern auf diesem Gebiete entbehrlich machen können, sondern noch aus einem anderen Grunde. Die Rebenveredlung, sowohl die Standorts- und Grünveredlung, als auch die Handveredlung, sind gärtnerische Arbeiten. Der deutsche Weinbau, der über kurz oder lang zur Anpflanzung veredelter Reben übergehen muss, weil sich die Reblaus leider um unsere Gesetze und Verordnungen nicht gekümmert hat, braucht Gärtner in dem Masse, wie die Nachfrage nach veredelten Reben zunimmt. Preussen richtet drei neue Rebenveredlungsstationen ein. Gärtner, nicht Winzer, werden diese Betriebe leiten, und auch die veredlungstechnischen Arbeiten werden, weil sie feiner Art, weil sie Qualitätsarbeit sind, von gärtnerisch ausgebildeten Kräften vorgenommen werden. Was der Gärtner von Amerikanischen Reben wissen muss, ein Gebiet, das für ihn grösstenteils doch Neuland ist, teilt der Leiter der staatlichen Rebenanlagen in der Provinz Sachsen, Herr königl. Obergärtner A. Bebber in Freyburg a. U., nachstehend mit. Die Redaktion.

Amerikanische Reben wurden bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts fast ausschliesslich zu Zierzwecken verwendet. Erst durch die Reblauskalamität erhielten sie im Kampfe gegen dieses den Weinbau vernichtende Tier eine ausserordentlich praktische Bedeutung, da sie als Unterlagen zur Rebenveredlung verwendet werden. Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass die Amerikanischen Reben dadurch einen ungemeinen Wert erlangt haben.

Es gab Zeiten und Leute, die den Schwerpunkt der Neukultur, das heisst des Anbaues unseres Weinstockes auf amerikanischem Fusse, in dem Veredeln der Reben selbst erblickten und die Wahl der richtigen Unterlagen für den entsprechenden Boden erst in zweiter Linie für wichtig hielten. Was nützen aber die schön verwachsenen Veredlungen, wenn sich die Unterlage für den zu bepflanzenden Boden nicht eignet? Es ist deshalb zweifellos die wichtigste Aufgabe, für die jeweiligen Böden die entsprechenden Unterlagen festzustellen, besonders in unserer nördlichen Gegend. In einer Reihe von Jahren machte man nun bei Durchführung praktischer Pflanzversuche mit den zur Veredlung verwendeten Unterlagsreben die eigenartigsten Erfahrungen, die jedoch so viel Klarheit brachten, dass man heute auch in dem schwierigsten, das heisst kalkreichsten Boden mit Erfolg bereits vorhandene Unterlagen verwenden kann. Eine brauchbare amerikanische Unterlage muss eine Reihe guter Eigenschaften haben, ehe man sie zu Veredlungszwecken verwenden kann: guten Wuchs, sowohl im unveredelten, als auch im veredelten Zustande, rechtzeitige Holzreife, gute Vermehrungs- und Veredlungsfähigkeit und keine Empfindlichkeit gegen Krankheiten. Eine sehr schwache Seite haben die meisten Amerikanischen Reben: sie kommen in Kalk- und bindigen Tonböden schlecht fort. Da nun viele unserer Weinbergsböden, zumal in der Provinz Sachsen, gerade diese Eigenschaften haben, ist es klar, dass alle Gegenden, die keine Kalk- und Tonböden haben, viel leichter mit veredelten Reben zu bepflanzen sind als solche, in denen Kalk und Ton vorherrschen.

Man klassifiziert deshalb auch die Amerikanischen Reben keineswegs, wie man vielleicht vermuten könnte, nach dem Grade ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Reblaus, sondern nach dem Grade ihrer Kalkempfindlichkeit. In dem Masse, wie die kalkempfindlichen Unterlagen in Kalkböden versagten, suchte man nach Reben, die mehr kalkbeständig sind. Man führte nach und nach in Frankreich neue Amerikanische Reben ein, die bis zu den höchsten Kalkprozenten vertragen. Hiermit ist aber keineswegs gesagt, dass nun gerade diese nach der einen Seite idealen Reben auch alle anderen guten Eigenschaften in sich vereinigen, die man an eine brauchbare Unterlagsrebe stellt. Es war aber für den Züchter hiermit wenigstens die Grundlage geschaffen, um brauchbare Hybriden zu ziehen; ebenso wie ja auch auf rein gärtnerischem Gebiet Unglaubliches in der Hybridisation geleistet worden ist.

Die älteste Art der Amerikanischen Reben, die hier in Betracht kommen, ist wohl *Vitis riparia*. Sie hat eine Menge von Formen, die allmählich von dem wilden Urtypus selektiert wurden oder durch natürliche Befruchtung entstanden. *Riparia**) liebt durchgängig tiefgründige, reiche, nicht zu kalkhaltige Böden. In Frankreich schätzt man als die beste *Riparia Gloire de Montpellier*, die aber bei uns in Freyburg im veredelten Zustande versagte, obwohl sie unveredelt die üppigsten, gesündesten Stöcke hat. Die Oesterreicher gaben praktischer Weise nichts auf die hochklingenden Namen, sondern selektierten von der *Riparia sauvage* die grossblättrigen, vollkommen und gut reifenden Exemplare und sind mit diesen besser gefahren, obwohl zugegeben werden muss, dass man dort auch viele typische Riparia-Böden hatte. Bei uns in der Provinz Sachsen versagten diese wie jene, da es eben an Riparia-Böden fehlte.

Bei der Neubepflanzung der Rebgelände kamen die Franzosen bald dahinter, dass die *Riparia* nur für eine beschränkte Anzahl Böden zu verwenden ist. In trockenen, kalkhaltigen, bindigen Böden versagte sie. Es musste also für diese eine andere Unterlage gesucht werden. Man glaubte sie in der *Vitis rupestris* gefunden zu haben. *Rupestris* verträgt allerdings in ihren besseren Sorten mehr Kalk als *Riparia* und steht auch viel besser in trockenen, steinigen Böden. Aber die übertriebenen Hoffnungen, die man auf *Rupestris* setzte, haben sich nur zum kleinen Teile erfüllt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass die reinen *Rupestris* für Deutschland gar keinen Wert haben, weil sie in unserem Klima das Holz nicht zur Reife bringen; eine Untugend, die andere üble Folgen nach sich zieht. Die beste Vertreterin der *Rupestris* ist *Rupestris monticola,* die aber auch im Süden keineswegs das erfüllt hat, was man sich von ihr versprach.

Trotzdem man in Frankreich mit *Rupestris* einen guten Schritt in der Bepflanzung der Kalk- und Schotterböden weiter gekommen war, zwangen doch die kalkhaltigen Berglagen die Franzosen, nach besseren, kalkbeständigeren Unterlagen als *Rupestris* Umschau zu halten. Man fand bei der Durchforschung Amerikas auch tatsächlich eine Rebe, die mit Vorliebe im Kalkboden wuchs, die *Vitis Berlandieri*. Als man sie jedoch nach Europa brachte, stand sie wohl in Kalkböden, die bis zu 80 vom Hundert Kalk hatten, aber sie vermehrte sich nicht durch Stecklinge. Sie wurde zunächst aus Samen herangezogen, was aber zu umständlich war.

Ausser diesen drei Amerikanischen Reben sind noch zu erwähnen *Vitis cordifolia* und *Vitis aestivalis,* die aber ebenso wie ihre Hybriden keine grosse Bedeutung als Unterlagsreben erlangt haben.

Fassen wir das Vorstehende kurz zusammen, so kann gesagt werden, dass die exakten Versuche in der Provinz Sachsen ergaben: Keine dieser Reinamerikaner kann uns im Kampf gegen die Reblaus viel nützen. Dagegen können in den Hauptweinbaugebieten die *Riparia* in ihren besseren Sorten in den entsprechenden Böden gute Dienste leisten, ebenso wie in Oesterreich-Ungarn.

*) Es hat sich infolge der zahllosen Kreuzungen in der Praxis der Brauch entwickelt, den Gattungsnamen *Vitis* wegzulassen und nur den Artennamen zu benutzen. Die Spezies werden gleichsam als neue Eigennamen angesehen. Die Redaktion.

Unser Heil liegt vielmehr in der Verwendung der systematisch gezüchteten Hybriden. Auch das Ausland wendet sich mehr und mehr den Kreuzungen zu, in denen die guten Eigenschaften der verschiedenen Reinamerikaner vereinigt und ihre Untugenden nach Möglichkeit abgestreift wurden.

Zunächst kommen hier die Kreuzungen von Amerikanern mit Amerikanern in Frage, die sogenannten Ameriko-Amerikaner, und von diesen wieder zuerst die von *Riparia* und *Rupestris*.

Die Franzosen haben vorwiegend drei *Riparia* × *Rupestris*-Kreuzungen für ihre Verhältnisse gezüchtet: *Riparia* × *Rupestris* 101^{14}, *Riparia* × *Rupestris 3306* und *Riparia* × *Rupestris 3309*. Von diesen sind für unseren Norden die zwei letzten zu streichen, da sie infolge ihres ausgeprägteren *Rupestris*-Charakters ebenso wie die reinen *Rupestris* bei uns nicht genügend ausreifen. In Süddeutschland kann das ja anders sein. Die *Riparia* × *Rupestris* 101^{14} jedoch steht hier in Kalkböden bis zu 36 vom Hundert Kalk meist gut, veredelt sich befriedigend und ist fruchtbar. Nur in zu bindigen Böden verwende man sie nicht.

Für feuchtere, bindige Böden mit nicht zu hohem Kalkgehalt tritt *Solonis* × *Riparia 1616* an ihre Stelle, die sich gut vermehrt, ungemein hohe Anwachsprozente liefert und reichtragend ist.

Die *Berlandieri*-Kreuzungen brachten uns arge Enttäuschungen, da die berühmten französischen Kreuzungen *Riparia* × *Berlandieri* $34^{E.M.}$, *Riparia* × *Berlandieri* 157^{II}, *Riparia* × *Berlandieri* 420^{a} und *Rupestris* × *Berlandieri* 219^{a} bei uns der schlechten Vermehrungsfähigkeit wegen nicht verwendbar sind. Und gerade dies ist doch das Ziel dieser Kreuzungen, da man die gute Vermehrungsmöglichkeit der *Riparia*, bezw. *Rupestris*, mit der hohen Kalkfestigkeit der *Berlandieri* in den neuen Kreuzungen vereinigen möchte. Weit glücklicher war in dieser Beziehung Herr Teleki in Fünfkirchen, der aus einer Saat die typischen *Riparia* × *Berlandieri 4*, *Riparia* × *Berlandieri 5* und *Riparia* × *Berlandieri 6*, *Berlandieri* × *Riparia 8* und *Berlandieri* × *Riparia 9* und eine *Rupestris* × *Berlandieri 10* erzielte. Sie vermehren sich gut, reifen ausgezeichnet und versprechen, bei uns im Norden sehr grosse Dienste als Unterlagen zu leisten. Kurz sei bemerkt, dass gelungene Kreuzungen von *Berlandieri* mit *Riparia* die idealsten Hybriden zu Unterlagszwecken sind.

Ausser den Kreuzungen der Reinamerikaner unter sich kommen noch die *Vinifera*-Kreuzungen, die sogenannten Franko-Amerikaner-Hybriden für Unterlagszwecke in Betracht. Man kreuzt Amerikaner mit unseren einheimischen Reben, um die Reblausbeständigkeit der Amerikaner mit den vielen guten Eigenschaften unserer Reben in den Kreuzungen zu vereinigen. Zu Unterlagszwecken lieferten uns diese Bestrebungen mehrere gute Hybriden.

Zunächst die *Aramon* × *Rupestris Nr. 1* (Gauzin), die bis zu 36 vom Hundert Kalk verträgt und auch in bindigen Böden fortkommt. Sie reift befriedigend, vermehrt und veredelt sich gut und ist sehr fruchtbar.

Die *Monroedre* × *Rupestris 1202* (Couderc) übertrifft die vorgenannte zunächst bei ihrer Verwendung in bindigen, tonigen Kalkböden, obwohl es den Anschein hat, dass sie sonst der *Aramon* × *Rupestris Nr. 1* nicht überlegen ist. Sie wächst langsam, aber sicher, vergeudet keine unnütze Kraft zur Geizbildung, reift ebenso allmählich, aber bis zu grosser Festigkeit des Holzes, vermehrt und veredelt sich gut, aber die Fruchtbarkeit war bisher weniger gross. Die Zukunft wird hierüber endgültig entscheiden.

Aramon × *Riparia Nr. 143* passt weniger für feuchte Kalkböden, jedoch hat die Unterlage einen sehr starken Wuchs und liefert stets die höchsten Anwachsprozente, sodass sie der Beachtung wohl wert ist.

Cabernet × *Rupestris Nr.* 33^{a} ist wieder eine Kalkhybride, die vorwiegend trockene Böden liebt. Auch sie erfüllt alle Bedingungen, die man an eine gute Unterlage stellen kann. Sie ist fruchtbar, wenn sie in den ihr zusagenden Böden steht.

In vorstehenden Ausführungen habe ich ein ganz kurz gedrängtes Bild von dem Kapitel »Amerikanische Unterlagsreben« gegeben, das zeigt, welche grossen Schwierigkeiten zu überwinden waren, um zu den heutigen Erfahrungen zu gelangen. Dennoch bleibt der Kober'sche Satz bestehen: Für schwierige Böden blindlings eine Unterlage zu empfehlen, ist schwer. Hier helfen nur die Erfahrungen oder die rechtzeitig eingeleiteten Versuche. Dazu kommt, dass Neuanlagen vielfach nur durch *Peronospora viticola* zu Grunde gehen und nicht durch die falsche Unterlage. Trotzdem ist dem Winzer der rechtzeitige Schutz gegen diesen grössten Feind der Neuanlagen schwer beizubringen.

A. Bebber, königl. Obergärtner in Freyburg a. d. Unstrut.

OBSTBAU

Anlage einer Obstplantage.*)

Von **Wilhelm Karmann**,
Obstbautechniker in Werder a. d. Havel.

Im Auftrage unseres Altmeisters der Spalierobstzucht N. Gaucher in Stuttgart legte ich vor etwa neun Jahren in der Nähe Münchens einen Obstgarten an. Der Boden war sandiger mit Quarzsteinen durchsetzter Lehm. Das Pflanzen mit dem Spaten war des reichen Quarzgehalts wegen unmöglich. Ich bediente mich daher der Grabegabel, die umso vorzüglichere Dienste leistete.

Heute würde ich bei der Anlage eines solchen Obstgartens auf Grund der inzwischen in der Praxis gewonnenen Erfahrungen folgendermassen vorgehen.

Da das Grundstück landwirtschaftlich in gutem Zustande ist, ist nur die Lockerung des Untergrundes mit dem Untergrundpflug nötig, womöglich verbunden mit dem Einbringen von etwa 1200—1500 Zentnern verrottetem Stalldung, 6 bis 8 Zentnern vierzigprozentigem Kalisalz, 10—12 Zentnern Thomasmehl und 20 Zentnern kohlensaurem Kalk oder entsprechend grossen Mengen Kalkmergel auf den Hektar.

Keineswegs ist es ratsam, zu rigolen und wilden, unfruchtbaren Boden anstelle der fruchtbaren Ackerkrume an die Oberfläche zu bringen. Das Rigolen ist übrigens für Anlagen, die sofort Ertrag bringen sollen, fast überall als falsch bekannt; nur ausnahmsweise wird es noch angewendet. Ein gutes, billiges und wenig zeitraubendes Verfahren ist dagegen die erwähnte Untergrundlockerung.

Dass hauptsächlich Zwergobstbau betrieben werden soll, schliesst nicht aus, auch eine Anzahl Hochstämme oder Halbstämme anzupflanzen. Ich rate dringend, wenn irgend möglich, es zu tun und namentlich den Halbstamm anzupflanzen.

Diese auf Wildling veredelten Stammbäume — ich denke an Apfel, Birne, Süsskirsche — sind in Abständen von 10 zu 10 *m* rechtwinklig zu verteilen. Zwischen je zwei Halbstämmen vor- und seitwärts sind die Zwergbäume einzuflüchten. Ich rate auch, der Einträglichkeit wegen Buschbäume anzupflanzen, natürlich keine überständige Ramschware, sondern junge wüchsige Bäume, wie sie aus Baumschulen von gutem Ruf bezogen werden können. Aepfel müssen auf Doucin, Birnen am besten auf Quitte veredelt sein, besonders bei dem erwähnten Boden. Vorteilhaft ist es, den Baum so zu pflanzen, dass die Veredlungsstelle 5 *cm* im Boden steht. Das »Freimachen« der Bäumchen verhindert man durch Umpacken der im Boden befindlichen Veredlungsstelle mit Quarzsteinen; Erde darf natürlich nicht daran kommen.

Hier in Werder stehen zum Beispiel in reinem Sand *Williams' Christbirne, Le Lectier, Diel's Butterbirne, Liegel's Winterbutterbirne, Gute Luise von Avranches, Birne von Tongre* usw. bis 20 *cm* »zu tief« und doch recht, wie die Erträge beweisen; drei- bis vierjährige Büsche mit dreissig bis fünfzig schönen Früchten sind keine Ausnahmen. Frost kann der sonst empfindlichen Quitte nichts anhaben, und gegen etwaige Wurzelbildung der Edelteile ist Steinpackung um die Veredlungsstelle gut; nach einigen Jahren wird die Packung nachgesehen.

Sauerkirschen müssen auf Steinweichsel, das ist *Mahaleb*, veredelt sein, und Pfirsiche bei Grundwasser in einer Tiefe von 1,20 *m* am sichersten auf Wildling. Es treten dann nicht so leicht Trockenschäden ein, wie bei *Marianen-*, *St. Julien-* und *Mirobalanen*-Unterlage.

Bei der Zwischenpflanzung bleibt noch Raum übrig. Man kann, wenn der Boden sehr stark ausgenutzt werden soll, anstatt eines Zwergbaumes deren zwei pflanzen, also etwa mit 3 *m* Abstand in den Reihen. Zwischen die Hauptreihen pflanzt man der besseren Bearbeituug wegen nur eine Reihe Zwergbäumchen, deren Entfernung sich natürlich nach der der

*) Wir verweisen auf die Seite 526 dieses Jahrgangs veröffentlichte Frage und deren Beantwortungen. Die Redaktion.

Bäume der Hauptreihe richtet, also entweder 5 *m* oder 3 *m*. Bei 5 *m* Abstand können in diese Zwergbaumreihen im Verband zu den Halbstämmen der Hauptreihe Zwetschen und Pflaumen gesetzt werden, die dort zeitlebens genügend Raum zur Ausdehnung finden.

Auch Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren können in den Reihen untergebracht werden, und zwar bei 5 *m* Abstand je drei Pflanzen zwischen zwei Obstbäumen, bei 3 *m* nur eine Pflanze. Himbeeren lasse man nicht zu alt werden, da sie die benachbarten Bäume in der Entwicklung beeinträchtigen. Liegt kein besonderes Bedürfnis vor, so lässt man sie am besten fehlen.

Die zwischen den Reihen liegenden 5 *m* breiten Streifen dienen der Erdbeerkultur und sind in sechs Schläge eingeteilt. Schlag I, der gedüngt ist, wird im August bepflanzt, und zwar mit sechs Reihen, die 80 *cm* Abstand haben, sodass 1 *m* für die Baumreihe selbst frei bleibt. Schlag II wird im zweiten Jahre, Schlag III im dritten Jahre, Schlag IV im vierten Jahre, Schlag V im fünften Jahre und Schlag VI im sechsten Jahre bepflanzt. Die freien Schläge besetzt man mit Kartoffeln, und auf den der Bepflanzung zunächst liegenden säet man Gründüngungspflanzen; in den ersten Jahren Lupinen, später Peluschken (gewöhnliche Futtererbsen). Nach dem Abernten wird Schlag V angepflanzt und Schlag I kassiert, der dafür mit Kartoffeln bebaut werden kann.

Bei 80 *cm* Reihenentfernung pflanze ich in den Reihen 25 *cm* von einander je eine gute Erdbeerpflanze und habe damit die grössten Erfolge.

Auf Versuche von Liebhabern, die beweisen wollen, dass Zwillings- und Drillingspflanzung lohnender sein soll, lege man kein Gewicht, im Grossbetrieb hat sich das nicht bewährt. Ist Schlag V gepflanzt, so hat man wieder zwei Schläge frei: VI und I, im kommenden Jahre I und II und so fort. Nach Kartoffeln und Gründüngung mit tiefer Bodenbearbeitung und Zufuhr künstlicher Düngemittel für die Vorfrucht — hier Gründüngung — wird nach dem Abräumen von Schlag IV Schlag I wieder bepflanzt, und zwar je nach Entwicklung der Bäume mit vier oder fünf Reihen, sodass 2,60 *m*, bezw. 1,80 *m* für den Baumstreifen liegen bleibt, was gerade für die Entwicklung der Bäume notwendig und zweckmässig ist. Solange es die Standbäume zulassen, wird in dieser Weise fortgefahren. Auch für späterhin gibt es noch eine Reihe lohnender Unterkulturen, deren zweckmässigste der Fachmann selbst herausfinden wird.

Es sollen diese Angaben nicht für überall massgebende Ratschläge sein. Dazu ist eine ganz genaue Kenntnis des Grundstücks, der Vegetationsverhältnisse und dergleichen notwendig. Vom Schreibtisch aus ohne Kenntnis der Lage, des Bodens und der sonstigen in Betracht kommenden Verhältnisse vorschlagen zu wollen, hier Kirschen, dort Aepfel, dort Birnen zu pflanzen, wäre verfehlt und könnte nur Nachteil im Gefolge haben. Leider gibt es im Reiche schon eine ganze Reihe derartiger Anlagen, die durch Unkenntnis von Grund aus verpfuscht sind, dem Besitzer schweres Geld kosten, ihm anstatt Freude nur Aerger bereiten, ihm Lust und Liebe zum Obstbau nehmen und den Fachmann in schlechten Ruf bringen, obgleich an derlei Fehlschlägen oft unverantwortliche, das heisst, nicht sachverständige Berater schuld sind. Ich hatte im verflossenen Jahre Gelegenheit, in der südlichen Mark eine Anlage von hundert Morgen in bestem Boden, aber in einem Zustande zu sehen, der jeder Beschreibung spottet, ohne sachgemässe Pflege und Ausnutzung. Dass solche Anlagen ihren Mann nicht ernähren, sondern zu Grunde richten, ist nicht zu verwundern.

Obstbau in der Kap-Kolonie.

Von **W. Lussem**
im botanischen Garten in Queenstown (Kap-Kolonie).

Sieht man sich hier die Preisverzeichnisse der Baumschulen an, so wird man finden, dass darin fast sämtliche Obstarten angeboten werden, die auch in der Heimat allgemein gezogen werden. Tatsächlich gedeiht auch fast alles europäische Obst hier mehr oder weniger gut. Stachel- und Johannisbeeren machen eine Ausnahme. Auch Kirschen versagen mit Ausnahme weniger Lokalsorten gänzlich.

Den meisten Raum im Ostbau nehmen hier vielleicht die Arten und Formen der Gattung Citrus ein. Ich will mich jedoch auf die in der Heimat bekannten Obstarten beschränken, und da haben wir an erster Stelle von Steinobst: Pfirsiche, Aprikosen, Nektarinen und Pflaumen. Dann folgen Aepfel, Birnen, Quitten, Nüsse und Feigen.

Pfirsiche und Aprikosen sind so verbreitet, dass man sagen kann, man findet sie auf jeder Farm. Früher zog der Farmer seine Pfirsiche und Aprikosen aus Samen, und das ist ein Grund für ihre allgemeine Verbreitung. Seitdem aber die Bahnverbindungen besser sind, und infolgedessen sich der planmässige Baumschulbetrieb besser entwickeln konnte, sind die Sämlinge durch edle Sorten ersetzt worden, und der Gesamtobstbau nahm schnell einen bedeutenden Aufschwung.

Von grossem Nutzen für den Fortschritt im Obstbau sind in den englischen Kolonien die botanischen Gärten. Sie sind nicht nur Pflegestätten für die einheimische Flora, sondern auch Versuchsstationen und Baumschulbetriebe. Sie verkaufen ihre Erzeugnisse zu angemessenen Preisen an das Publikum und erhalten im übrigen eine kleine Unterstützung von der Regierung.

Einer ihrer grössten Vorteile besteht ferner in der Heranbildung ihrer Angestellten zu tüchtigen Fachleuten, die dann, vertraut mit Land und Leuten, oft tüchtige Handelsgärtner abgeben.

Ganz besonderen Aufschwung hat der Obstbau im letzten Jahrzehnt genommen. Unterstützt und angeregt durch die Regierung, besonders durch den scharfsinnigen bekannten Politiker Cecil Rhodes, sind im Westen der Kolonie grosse Plantagen entstanden.

Aber nicht nur im Westen, sondern auch in den übrigen Teilen der Kolonie versuchte man den Obstbau volkstümlich zu machen, teils durch Vorträge von Wanderlehrern und teils durch Anlage von Versuchsgärten, zu denen die Regierung die Bäume lieferte. Es sollte bewiesen werden, dass Obstbäume auch im trockenen Osten des Landes ohne künstliche Wasseranlagen gedeihen können.

Der Versuch war, wie man sich leicht denken kann, nicht immer von Erfolg gekrönt, aber der Zweck war erreicht: die Allgemeinheit war auf den Obstbau aufmerksam gemacht worden. Heute führt die Kap-Kolonie bereits grosse Mengen Früchte nach Europa aus.

Als einzige Baumform gibt es den Buschbaum. Halb- oder gar Hochstämme findet man nur an wenigen geschützten Stellen. Die Obstbäume, wie die holzartigen Pflanzen im allgemeinen, haben das Bestreben, sich gegen Sonnenbrand und heisse Winde durch ein Blätterkleid zu schützen, und da, wo man versucht, einen Stamm zu erziehen, findet man immer wieder das Bestreben der Bäume, von unten auszutreiben.

Das Sortiment ist auch hier recht gross. Die Hauptsorten der verschiedenen Obstarten findet man auch hier wieder, zum Beispiel bei Pfirsichen: *Frühe Alexander, Amsden, Rote Magdalene* und *Dr. Hogg*, bei Birnen: *Clapp's Liebling, Andenken an den Kongress, Williams' Christbirne* und bei Aepfeln: *Orange Pippin*), Ribston's Pepping, Ananas-Renette, Bramley's Sämling* und *Bismarckapfel*, alles allbekannte Sorten.

Auch die amerikanischen Obstsorten bürgern sich mehr und mehr ein, wie überhaupt der Obstbau Kaliforniens und die dort gemachten Erfahrungen hier vielfach Nachahmung finden und verwertet werden. Beide Länder sollen in klimatischer Beziehung nahe miteinander verwandt sein.

Die Anzucht der Obstbäume in der Baumschule geht im allgemeinen schneller vonstatten als in Deutschland, schon infolge der längeren Wachstumszeit, die sich hier reichlich über neun Monate des Jahres erstreckt.

Die Unterlagen für Steinobst sind Pfirsichsämlinge, Aprikosen und Pflaumen. *St. Helena*, eine späte, festfleischige Pfirsichsorte, ist am gebräuchlichsten. Zu Pflaumen findet eine hier einheimische, sogenannte *Neujahrspflaume* viel Verwendung. Sie wächst leicht aus Stecklingen.

Die Steinobstsämlinge können bereits im ersten Jahre okuliert werden, wachsen schon im nächsten Jahre zu der stattlichen Höhe von 1—1,50 *m* heran und sind dann verkaufsfähig.

Birnen werden fast nur auf Wildlinge veredelt, und wenn auch die einjährigen Veredlungen recht oft verkauft werden, so gehören doch durchweg zwei Jahre dazu, um gute Handelsware heranzuziehen.

*) Die Bezeichnung *Orange Pippin* ist nicht ganz klar. Es gibt eine englische Sorte *Orange Pippin* (Hogg 163), ausserdem ist aber *Orange Pippin* auch ein Doppelname für die *Goldrenette von Blenheim*. Die Redaktion.

Zu Aepfelunterlagen werden in neuerer Zeit nur noch blutlausfreie Unterlagen verwendet. *Northern Spy* ist bis jetzt die einzige gesetzlich zugelassene Sorte.

Zum Versand sind nur vollständig ungezieferfreie und gesunde Bäume zulässig. Deshalb erfolgt hier jährlich eine amtliche Inspektion aller Gärtnereibetriebe, was zur Folge haben kann, dass jeder Vertrieb nicht einwandfreier Pflanzen verboten wird. Ferner dürfen die öffentlichen Verkehrsmittel, Bahn oder Post, Baumschulartikel nicht befördern, wenn der Absender nicht im Besitze eines Ausweises darüber ist, dass die Untersuchung seiner Bestände stattgefunden und die Behörde befriedigt hat.

Ausserdem müssen alle Bäume und Sträucher, ehe sie zum Versand kommen, ätherisiert werden, um jede Spur von Insekten, Pilzen und Keimen, die etwa vorhanden sein könnten, zu vernichten.

Man sieht, die Regierung der Kap-Kolonie legt grossen Wert auf die Verbreitung nur gesunder Ware. Der Grundsatz ist gut, und die Erfahrungen der alten Kulturländer können auf diese Weise nutzbringend verwertet werden.

Vorsicht beim Düngen mit Russ!

Von **A. Schwarz**, Schlossgärtner in Risstissen.

Jeden Morgen ärgerte ich mich über meine von einer Krankheit befallenen Astern. Bei näherer Untersuchung fand ich, dass meine Leute den Russ von Kessel und Heizung im Laufe des Winters auf diese Rabatte geworfen hatten. Durch diese ätzende Düngung waren die Astern in den heissen Monaten krank geworden. Ein Beweis dafür ist, dass sie sich in den kälteren und nassen Monaten ganz gut erholten und im September noch schön und reichlich blühten. Darum Vorsicht bei dieser Art Düngung! Man gebe nicht zuviel auf einmal.

Fragenbeantwortungen

Holzasche als Düngemittel.

Beantwortungen der Frage Nr. 5631: »Wie kann Holzasche im Gartenbau verwertet werden, und welche Bestandteile enthält sie? In Frage kommt Asche von Rotfichten- und Birkenholz.«

Da Holzasche Aetzkali und Kaliumkarbonat enthält, wirkt sie ätzend und darf deshalb nicht als Kopfdüngung gegeben werden. Am besten wird sie untergegraben oder dem Wasser beigemischt.

Die chemische Zusammensetzung der Holzasche ist bei den einzelnen Holzarten verschieden. Die Asche der Birken enthält 15—20 % Kali, 20—30 % Kalk, bis 13 % Magnesia, 8—12 % Phosphorsäure und bis 1 % Schwefelsäure; die der Fichten enthält 12—20 % Kali, bis 25 % Kalk, bis 8 % Magnesia, bis 2 % Phosphorsäure und bis 3 % Schwefelsäure. Zur näheren Aufklärung bei ähnlichen Fragen empfehle ich das »Lehrbuch des gesamten Düngewesens« von E. Pfyffer von Altishofen, das durch die Buchhandlung von Ludwig Möller in Erfurt zu beziehen ist.

Max Borsdorf, Gartentechniker in Hamburg.

Holzasche ist ein guter Dünger, dessen Wert auf dem Gehalt dieser Asche an mineralischen Bestandteilen beruht. Es sind dies vorzugsweise Kali, Phosphorsäure und Kalk. Wenn die Holzasche rein, also nicht mit Steinkohlenasche vermischt ist, so kann sie flach untergegraben oder auf schon gegrabenem Land eingehackt werden.

Empfehlenswerter ist es, die Holzasche dem Kompost beizumischen, der dadurch eine grössere Dungkraft erhält.

Ist Holzasche in grösserer Menge mit Steinkohlenasche vermischt, so ist ihre Verwendung nur bei schwerem Boden anzuraten. **M. Brunke** in Jannowiz (Riesengebirge).

Holzasche im Garten verwendet hat noch nie etwas geschadet. Im Gegenteil, sie wirkt sogar sehr günstig auf Blüten und Früchte. Holzasche macht den Boden leicht und durchlässig.

Auf 1000 Teile Laubholzasche kommen 65 Teile Phosphorsäure und 100 Teile Kali. Auf 1000 Teile Nadelholzasche kommen 45 Teile Phosphorsäure und 60 Teile Kali. Die meisten Erdarten erfordern die Zufuhr von Phosphorsäure und Kali; auf tonigem oder lehmigem Boden ist die Zufuhr etwas weniger nötig.

Rudolf Meister im Hofgarten in Baden-Baden.

Holzasche enthält ausser Kalk, Magnesia und nebensächlichen Bestandteilen noch Kali (Aetzkali und Kaliumkarbonat) und unlösliche Phosphorsäure.

Holzasche ist ein sehr gutes Düngemittel, besonders für Steinobst. Ausserdem lockert sie die Erde. Man gebe die Holzasche aber am vorteilhaftesten nur im Spätherbst beim Umgraben der Erde bei, damit das Kali, das hier in diesen Verbindungen ätzend wirkt, den Winter über seine nachteilige Wirkung verliert und so den Bäumen nicht schaden kann.

Als Kopfdüngung bei Gemüsen sollte man die Asche nicht verwenden, da sie so mehr schadet als nützt, sondern man vermische sie mit dem Kompost.

Karl Stelzig, gräfl. Thun'scher Obst- und Gemüsegärtner in Mirabell-Tetschen.

Holzasche ist ein vorzügliches Düngemittel. Ich habe sie in meinen früheren Stellungen vor dem Umgraben im Gemüsegarten ausstreuen lassen. Das Gemüse hat sich in dem mit Asche gedüngten Boden immer besser entwickelt als da, wo keine Asche verwendet worden war. Auch im Park auf den Rasenflächen, die im Winter mit Holzasche bestreut worden waren, war der Rasen besser und hatte im Frühjahr eine viel dunklere Farbe als die Flächen, die keine Asche bekommen hatten.

Die Hauptbestandteile der Holzasche sind Kali, Phosphorsäure und Kalk; die anderen, wie Eisenoxyd, Magnesia, Chlor, Natron, Kieselsäure usw. sind nicht von Bedeutung.

E. Winter, Obergärtner in Wieblingen.

Zur Tagesgeschichte

Bremen. Die Entscheidung über die Wahl des neuen Bürgerparkdirektors ist vertagt worden. Es sollen unaufgefordert dreissig Bewerbungen um diese Stelle eingegangen sein. Gartenarchitekt Th. G. Karich ist vorläufig bis zum 1. Juli 1909 mit der Führung der Geschäfte des Bürgerparks betraut worden.

Ohligs. Im Lochbachtale soll ein Stadtgarten geschaffen werden. Die Stadt hat dort ein etwa 11 *ha* grosses Gelände erworben, von dem zunächst 7 *ha* angelegt werden sollen. Die Kosten sind mit Ausnahme der für Baulichkeiten und Anpflanzungen auf etwa 30 000 M. veranschlagt worden. Die Arbeiten sollen nur durch Arbeitslose ausgeführt werden.

Rheydt. Ein Rheydter Bürger hat der städtischen Verwaltung 15 000 M. geschenkt, die zur Anlage des Stadtwaldes dienen sollen. Ueber die Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung des geplanten Stadtwaldes entgegenstellten, wurde schon auf Seite 381 dieser Zeitschrift kurz berichtet.

Rüdersdorf (Mark). Die Verwaltung des Rittergutes Rüdersdorf (Besitzer August Thyssen) erlässt ein Preisausschreiben, um Entwürfe für Landhaussiedelungen in märkischem Charakter zu erhalten. Für die künstlerische Gestaltung wird eine bestimmte Richtung nicht vorgeschrieben. Der Gegenstand des Preisausschreibens macht ein gemeinsames Entwerfen von Garten- und Baukünstlern erwünscht. Dem Preisgericht, dem von gärtnerischen Fachleuten Oekonomierat Echtermeyer-Dahlem, Garteninspektor Willy Lange-Wannsee und Palmengartendirektor Siebert-Frankfurt a. M. angehören, wurden 10 000 M. zur Verfügung gestellt. Der erste Preis beträgt 3500 M., der zweite 2500 M., der dritte 1500 M., der Rest dient zum Ankauf von Entwürfen. Die Bedingungen sind kostenlos, die Unterlagen für 6 M. von der Verwaltung des Rittergutes Rüdersdorf zu beziehen.

London. Es wird geplant, eine englische Farngesellschaft zur Förderung der Kultur, Verbreitung und Kenntnis britischer Farne ins Leben zu rufen. Die englische Pteridologische Gesellschaft in Kendal vereinigte bisher wohl viele Farnliebhaber, hatte aber nur eine örtliche Bedeutung. In den Vereinigten Staaten bestehen schon mehrere ähnliche Vereinigungen.

Personalnachrichten

Gustav Neumann, Gutsobergärtner in Buslar,
Jakob Schieben, Obergärtner in Trier, und
Ludwig Spies, fürstlicher Hofgärtner in Berleburg, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Georg Goppelt wurde mit Wirkung vom 1. Oktober als städtischer Gartentechniker in Aachen angestellt.

P. Frohnecke, Gartenbaulehrer in Oranienburg, und
F. Leupelt, Gartenarchitekt in Chicago, bestanden ausser den in Nr. 45 bereits genannten Herren gleichfalls die staatliche Obergärtner-Prüfung am königl. pomologischen Institut in Proskau.

Joh. Topka, bisher fürstl. Schwarzenberg'scher Gartenverwalter in Frauenberg (Böhmen), wird in derselben Eigenschaft am 1. Januar 1909 die Leitung der fürstl. Domäne Citolib (Böhmen) übernehmen.

Bruno Neldner, Kunstgärtner beim Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika, erhielt die badische silberne Verdienstmedaille am Bande des militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens.

HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: das Erlöschen der Firma **Gartenbauschule Karl Schubring** mit dem Sitze in Berlin;

Leipzig: die Firma **Malwine Held**, Samenhandlung mit dem Sitze in Leipzig und als deren Inhaberin Marie Malwine Amande verehel. Held, geb. Baumbach in Oetzsch. Dem Geschäftsleiter Gottlieb August Held in Oetzsch ist Prokura erteilt worden;

bei der Firma **F. Karl Mackroth**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Wahren: Friedrich Karl Mackroth ist als Inhaber ausgeschieden. Else verehel. Mackroth, geb. Niemann in Wahren ist Inhaberin. Sie haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers, es gehen auch nicht die im Betriebe entstandenen Forderungen auf sie über. Dem Handelsgärtner Friedrich Karl Mackroth in Wahren ist Prokura erteilt worden;

Rostock (Meckl.): das Erlöschen der Firma **Kunstgärtnerei von Dr. Lange & Ko.** mit dem Sitze in Rostock.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ernst Feist in Tschernow,
E. Lohmann in Altenessen und
Benno Schubert in Finsterwalde

und als Landschaftsgärtner:
H. Auras in Lauban und
Friedr. Bertram in Barntrup.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Tietjens** in Pinneberg ist am 10. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann W. Carstens in Pinneberg. Anzeigefrist bis zum 19. Dezember 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Spindler** in Ueberlingen ist am 14. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsagent Nist in Ueberlingen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 8. Dezember 1908.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Engelhard Schlitte** in Seligenstadt ist am 16. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Carnier in Seligenstadt. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 8. Dezember 1908.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Wilhelm Ludwig Frahm** in Wentorf ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Franz Engelmann** in Stettin ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Walter Claude Johnson: auf einen Wasserverteiler; **Dagobert Wachtel:** auf eine Pflanzlochmaschine; **Isidor Merkel:** auf einen Obstbaumschoner; **Christian Müller:** auf eine Vorrichtung zum Vernichten von Ungeziefer; **Aug. Rüeger:** auf eine Pflanzenspritze; **Ferdinand Kackstein:** auf eine Tretplatte für Spaten, Schaufeln u. dergl.

Patente sind erteilt: Andreas Rückewoldt: auf eine Vorrichtung zum Geraderichten von Bäumen.

Musterschutz ist gewährt: Friedrich Klucken und **Hermann Perpet:** auf ein aus gebrannter Tonerde hergestelltes Etikett für Gewächse usw. mit eingeprägter Schrift; **Wilhelm Wegescheid:** auf einen Haken mit Schraubenschaft für Blumenhalter, Baumstützen usw.; **Gebr. Timmermann:** auf einen Fuss für Baumpfähle; **Lauterbacher Blechwarenfabrik und Verzinkungsanstalt G. m. b. H.:** auf eine Giesskanne mit doppelwandigem Ausgussrohr; **Ernst Jahn:** auf einen Blumenhalter; **R. G. Eckardt:** auf einen Balkon-Blumenkasten; **Rudolf Keilwert:** auf einen Distelstecher; **Ferdinand Pistorius:** auf einen Wurzelschutz gegen Sonnenbrand; **O. Reinh. Chares:** auf eine Beeteinfassung; **J. Cartano:** auf einen Schwefelzerstäuber; **Gustav Schlenz:** auf einen Unkrautjäter; **Friedrich Weber:** auf einen Obsthalter; **Julius Schramm:** auf einen Steigreiniger für Gärten und Anlagen; **Fr. Kolster:** auf einen Baumhalter; **Friedrich von Löbbecke:** auf eine Vorrichtung zur Vertilgung von Feldmäusen, Kaninchen, Hamstern u. dergl. Erdbewohnern.

VERKEHRSWESEN

Ungenaue Bezeichnung der Pflanzensendungen nach Ungarn.

Ungarische Geschäfte, die aus Deutschland junge Pflanzen zur Anlage von Baumschulen beziehen, müssen oft ungewöhnlich hohe Frachtsätze zahlen, weil der Inhalt der Sendungen auf den Frachtbriefen häufig ganz ungenau bezeichnet ist.

In Ungarn werden alle Sendungen, die Obstsetzlinge oder Waldsetzlinge enthalten, zu einem sehr ermässigten Tarife als Eilgut befördert; nicht aber solche Sendungen, die Blumen, Palmen, oder sonstige Gewächse enthalten, welche allgemein als »Lebende Pflanzen« bezeichnet werden.

Wird nun z. B. eine Sendung von *Rosa canina*, Alleebaumsetzlingen, Obstwildlingen usw. mit den Worten »Lebende Pflanzen« deklariert, so zahlen wir hier mehr als das Doppelte an Fracht, als wenn die Sendung richtig mit den Worten »Obstbaumsetzlinge, Waldsetzlinge« deklariert ist. Es ist unbedingt notwendig, dass das eine oder das andere Wort oder bei gemischtem Inhalte beide Wörter auf dem Frachtbriefe angeführt werden, und alle anderen Bezeichnungen, wie »Lebende Pflanzen, Rosen, Johannisbeeren« usw., weggelassen werden. Solche Bezeichnungen führen die Grenzbeamten, die der deutschen Sprache nicht immer völlig mächtig sind, irre, denn die betreffende bahnamtliche Vorschrift sagt ganz genau in der Uebersetzung, dass nur Obst- und Waldsetzlinge den ermässigten Tarif geniessen. Allerdings ist dort angeführt, was unter diesem Sammelnamen alles vorkommt, aber man kann nicht verlangen, dass die mit Arbeit überhäuften Grenzbahnbeamten immer nachsehen, ob eine Sendung, die z. B. die Bezeichnung »Lebende Pflanzen, Johannisbeersträucher, Stachelbeersträucher« führt, zu dem Tarif für Obstsetzlinge zu befördern ist. Er beachtet die Nebenbezeichnungen nicht, hält sich an die Worte »Lebende Pflanzen«, und wir zahlen dafür mehr als das Doppelte an Fracht. Die Ueberzahlungen bekommt man allerdings nach langweiligen Reklamationen nach sechs bis zwölf Monaten zurück.

Es muss im Interesse der deutschen Versandgeschäfte liegen, den ungarischen Kunden alle diese Scherereien zu ersparen. Im Frühjahr 1908 haben wir allein bei vier Sendungen über 1000 Kronen Frachtüberzahlung geleistet, die bis jetzt noch nicht alle zurückvergütet sind. Vor einigen Tagen erhielten wir aus einer süddeutschen Baumschule etwa 500 *kg* Beerenobststämme, wofür wir infolge der ungenauen Deklaration ungefähr 150 Kronen mehr zahlen mussten.

Alle Sendungen, die Obstbäume, Obstwildlinge und Beerenobststräucher enthalten, bezeichne man nur mit dem Worte »Obstsetzlinge«. Sendungen, die Koniferen, Sträucher, Rosen, Schlingpflanzen, Alleebäume oder Setzlinge enthalten, bezeiche man mit »Waldsetzlinge« und lasse jede andere Bezeichnung fort.

Wir nehmen keine einzige Sendung mehr an, die anders deklariert und für die der Frachtsatz demzufolge zu hoch ist.

Fischer & Ko.,
Baum- und Rebschulen in Nagyenyed (Ungarn).

Schluss der Redaktion: 20. November.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 49. ** Erfurt, den 5. Dezember 1908. ** 23. Jahrgang.

Yucca recurva als Winterblüher.

Von **Franz Breisser**, gräfl. zu Stolberg'scher Garteninspektor in Peterswaldau (Bezirk Breslau).

Im Juli 1906 blühte bei mir eine etwa fünfzehnjährige *Yucca recurva,* die nach dem Verblühen zwei Kopftriebe bildete. Ich liess beide bis Oktober 1907 stehen und trennte dann einen Trieb ab. Diesen pflanzte ich in eine Mischung von Lauberde, Sand und gestossener Holzkohle und brachte ihn während des vorigen Winters im Ananashaus zur Bewurzelung. Im Frühjahr verpflanzte ich die junge Yucca in einen 21 *cm* weiten Topf und behandelte sie im Freien wie alle anderen Yucca, die öfter Dunggüsse erhalten.

Zu meinem grössten Erstaunen zeigte sich im September dieses Jahres im Herzen der jungen Pflanze eine Blütenrispe. Von nun an nahm ich sie in ganz besondere Pflege und hatte die Genugtuung, dass sich ein stattlicher Blütenschaft entwickelte. Am Allerheiligenfest prangte diese herrliche, blühende Yucca auf einer herrschaftlichen Grabstätte und wurde allgemein angestaunt und bewundert, da noch niemand eine so junge Yucca hatte blühen gesehen und noch dazu zu einer so ungewohnten Zeit, im Winter.

Wie aus der beigegebenen Abbildung, für die eine von mir am 30. Oktober vorgenommene photographische Aufnahme als Vorlage diente, ersichtlich ist, hat der Blütenstand jetzt (Anfang November) eine ansehnliche Grösse erreicht und wird voraussichtlich noch recht viele Wochen blühen.

In Nr. 28 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift las ich einen kurzen Bericht von Herrn J. Biemüller in Gross-Tabarz über *Yucca recurva* nach der Blüte, worin der Herr Verfasser sagte, es sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als die verblühten alten Yucca auf den Komposthaufen zu werfen. Warum denn? Die Mutter der in nebenstehender Abbildung wiedergegebenen Pflanze steht heute noch als gleichwertig neben ihren Altersgenossinnen mit einer stattlichen, ganz regelmässigen Blattkrone. Ich liess den geradesten Kopftrieb stehen und bestreute die Schnittfläche, wo ich den abgeschnittenen »Steckling« entfernt hatte, mit Holzkohlenstaub. Heute ist die Pflanze von den anderen grossen Kübelpflanzen nicht mehr zu unterscheiden.

Es ist also nicht immer nötig, *Yucca recurva,* die geblüht haben, wegzuwerfen. Nach meinen Erfahrungen kann eine verblühte Yucca, wie ich geschildert habe, nicht nur am Leben bleiben, sondern auch wieder eine vollwertige Pflanze werden.



Yucca recurva als Winterblüher.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Palmlilien.

Von **J. Mulfinger**, Obergehülfe in Hohenaschau.

Die Palmlilien, wie man die Yucca sowohl in Laienkreisen, als auch bei Gärtnern und Botanikern nennt, sind bekannte Kübelpflanzen, die wir häufig auf Rasenflächen, Treppenabsätzen, Balkons und dergleichen sehen. Man trifft oft bis 3 *m* hohe Pflanzen mit schlankem, kräftigem Stamm, der von einem Schopf linealischer, in eine scharfe Spitze auslaufender Blätter gekrönt wird. Im Laufe von fünfzehn bis zwanzig Jahren kommt eine Palmlilie mehreremale zur Blüte. Die meterhohen Blütenstände mit den glockenförmigen Blumen — ähnlich denen des *Hyacinthus candicans* — von grüngelblichem Weiss bieten einen prächtigen Anblick.

Die Palmlilie ist sehr anspruchslos. Pflanzen, die nicht im Freien überwintert werden, nehmen den Winter über mit einem einigermassen hellen Raum und wenig Wasser vorlieb. Sie vertragen sogar einige Grad Kälte. Im Sommer ist zur besseren Entwicklung öfteres Düngen notwendig. Das Verpflanzen ist nur dann erforderlich, wenn der Kübel schadhaft wird. Als Erde verwende man, ähnlich wie man dies bei Palmen tut, eine nahrhafte, kräftige Mischung.

Ausser *Yucca recurva* verdient die bekannte *Y. filamentosa* besondere Empfehlung. Sie stammt aus dem wärmeren Amerika und hält bei uns im Winter unter einer leichten Decke aus. Von *Yucca recurva* unterscheidet sie sich nur durch ihren niedrigen Stamm und durch die fadenartigen, weissen Blattsäume. Stärkere Pflanzen bringen jährlich eine Menge schöner Blütenstände, was sie als Freilandschmuckpflanzen sehr wertvoll macht. Seit einigen Jahren wird die wirkungsvolle Pflanze häufiger zur Schmückung von Anlagen verwendet.

Als dritte empfehlenswerte Art sei die als vortreffliche Dekorationspflanze bekannte *Yucca aloifolia* erwähnt. Beliebt ist auch deren weissbunte Form *Y. aloifolia fol. var.*

Ein alter Drachenbaum.

Von **Paul Swoboda** in London.

Die von allen Erdteilen nach Teneriffa und den anderen Kanarischen Inseln eingewanderten Pflanzen gedeihen unter dem milden winterlosen, ozeanischen Klima vortrefflich. Die vom Norden eingeführten Gewächse nehmen allmählich einen anderen Bau und andere Lebensgewohnheiten an, werden entgegen ihrem früheren Charakter perennierend, strauch- oder baumförmig.

So wurde es mir zum Beispiel öfter schwer, in den üppigen Sträuchern mir sonst wohl bekannte Pflanzen, wie Heliotrop, Begonien, Poinsettien usw., zu erkennen. Von Poinsettien kommt auf den Kanaren nach Aussage dortiger Fachleute öfter auch die gefüllte Form vor.

Ein von allen Reisenden besuchter Ort ist Icod de los Vinos, auf der vegetationsreichen Nordseite Teneriffas gelegen. Einerseits wegen der wundervollen Aussicht auf den Pico de Teyde, andererseits des grössten dort stehenden Drachenbaumes *(Dracaena Draco)* wegen.

Dieser dort winterharte Baum von 50—60 *m* Höhe hat 3 *m* über dem Boden gemessen einen Umfang von 12—13 *m*. Ueber dem massigen Stamm breitet sich ein rundes Schirmdach rosettenartig angeordneter Blätter aus. Die ziemlich kurzen, plumpen Aeste bilden viele Verästelungen und ein wirres Durcheinander. Sie geben mit Ursache zu dem etwas drastischen Vergleich des Baumes mit einem gewaltigen Blumenkohl. Die Gabelung erfolgt bei der Blüte, die sich in einer Zeit von etwa zwölf zu zwölf Jahren wiederholt. Gibt man sich die Mühe, die Gabelungen zu zählen, so werden sich einige Jahrtausende als das Alter des Baumes ergeben.

Der Drachenbaum ist sicher das Ueberbleibsel einer uralten Flora, derselben Erdperiode, die in der Fauna Elefant und Rhinozeros und Nilpferd überlebt haben.

Ueber Lathyrus odoratus grandiflorus.

Von **H. Wiedenbach**, Handelsgärtner in Hannover.

Die Mitteilungen des Herrn Gensel über Lathyrus in Nr. 46 dieser Zeitschrift habe ich mit vielem Interesse gelesen. Auch ich bin ein grosser Freund der wohlriechenden Wicken und kultiviere sie viel zum Schnitt. Ich habe sie vor etwa fünfzehn Jahren während meiner Tätigkeit in Homburg v. d. Höhe kennen gelernt, wo sie von Engländern und Amerikanern gern gekauft wurden. Für Badeorte werden Lathyrusblumen ein guter Artikel werden. Dagegen wird in Grossstädten nicht viel mit den Edelwicken zu verdienen sein, da während der stillen Geschäftszeit im Sommer ohnehin Blumen in Ueberfluss vorhanden sind.

Herr Gensel spricht in seiner Abhandlung von Blütenstielen bis zu 40 *cm* Länge. Das sind Ausnahmen, die durchschnittliche Länge beträgt wohl nur 25 *cm*.

Auch schreibt Herr Gensel, dass für hundert Lathyrus-Blumen 5—7 M. zu erzielen sind; hier ist der höchste Grosshandelspreis für hundert Stiele 50 Pfennige.

Meine Erfahrungen mit Edelwicken.

Von **Heinrich Wolfrum**, Herrschaftsgärtner in Starnberg.

Mit Interesse las ich in Nr. 46 dieser geschätzten Zeitschrift den Bericht des Herrn Gensel über *Lathyrus odoratus grandiflorus*, dem ich völlig beipflichte. Ich erlaube mir, auch meine Erfahrungen über die Kultur der Edelwicken mitzuteilen.

Den Samen, im ganzen von 39 Sorten, bezog ich von einer englischen Firma. Ich säete die Lathyrus im Februar ins Mistbeet. Als die Sämlinge das zweite Blatt entwickelt hatten, pikierte ich sie auf halbwarme Beete und härtete die Pflänzchen nach und nach ab. Anfang Mai pflanzte ich die Wicken längs der Vorderseite des Landhauses, den Rest auf Beete, in einer Entfernung von 25:50 *cm* aus. Aller zwei bis drei Wochen gab ich den Pflanzen einen Dungguss.

Die Blumen waren entzückend schön und erregten allgemeine Bewunderung. Mein früherer Chef, ein Handelsgärtner, besuchte mich und war so erstaunt über die Blütenfülle, dass er sich entschloss, die grossblumigen *Lathyrus odoratus* in seiner Gärtnerei als Schnittblumen zu ziehen.

Meine Edelwicken erreichten bei mir an windgeschützten Stellen eine Höhe von 2,80—3,20 *m* und blühten von Anfang Juni bis zum 20. Oktober, wo wir 8° R. Kälte hatten. Die einzelnen Blumenstiele hatten eine Länge von 30—40 *cm* und die Blumen einen Durchmesser von 4—5 *cm*. Das gilt besonders von den Sorten *King Edward VII., Triumph, Fascination, Mars* und einigen anderen.

Da sich die abgeschnittenen Blumen ohne Wasser einige Stunden und in Wasser gestellt vier bis fünf Tage frisch halten, kann ich die Kultur der *Lathyrus odoratus grandiflorus* zur Schnittblumengärtnerei jedem Gärtner aufs wärmste empfehlen.

Zum Treiben des Lathyrus odoratus praecox.

Von **Otto Wolfram**,
Obergehülfe der Schnittblumengärtnerei Bellevue in Cleve.

Herr Gensel hat in seinem in Nr. 46 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Beitrag wirklich nicht zuviel gesagt, wenn er ausführt: es gibt kaum etwas lieblicheres und zarteres im Blumenreiche als ein schön zusammengestelltes, in Farben von einander abstechendes Sortiment abgeschnittener Wickenblumen usw.

Die Edelwicken sind aber nicht nur für den Sommerflor, sondern in den frühblühenden Sorten, die sich mit Leichtigkeit und gutem Erfolg treiben lassen, auch als Winterblüher sehr wertvoll. Man kann jetzt frische Lathyrusblumen das ganze Jahr hindurch schneiden.

Zum Treiben eignen sich am besten die Sorten der *Praecox*-Klasse, über die in Nr. 46 dieser Zeitschrift berichtet worden ist.

Ich habe den Samen Ende September auf Grundbeete in Sattelhäuser gelegt und zwar in Rillen. Der Boden war nahrhaft. Die Sämlinge wurden mässig feucht gehalten. Als die Pflanzen hoch genug waren, wurden wie bei Erbsen Reiser dazwischen gesteckt, um den Pflanzen Halt zu geben. Die ersten Blumen erschienen etwa nach zwei Monaten. Bis zum Februar und März gab es eine überreiche Fülle dieser herrlichen Blumen. Sie waren gross, langstielig, dufteten angenehm und hielten sich abgeschnitten wochenlang frisch. Von allen Sorten, die ich kenne, waren eine reinweisse und eine rosafarbene die vorzüglichsten.

Ich bin der Ansicht, dass sich die Edelwicken in den Schnittblumengärtnereien bald einbürgern und den Züchtern hohen Verdienst bringen werden, denn Blumenhändler wie -Liebhaber kaufen grossblumige Edelwicken gleich gern.

Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Palmengarten in Frankfurt a. M.*)

Von **A. Koenemann** in Niederwalluf.

Mitte Oktober ist es! Herbstlich alles; in fahlen Farben fällt das Laub, graue Stimmung in dunstiger Luft, und selbst die lachende Sonne müht sich vergebens, freudige Farben in das Bild zu bringen. — Da aber leuchtet uns plötzlich fröhliches Farbenspiel entgegen, lachend und prunkend wie frischjunges Leben. Ja, deiner Mannigfaltigkeit, Dahlie, gehört der Herbst, da fühlt man es wieder einmal, wie du ihn beherrschst, wie da nichts gegen dich aufkommt, wie du über ihm thronst als echte Herbstkönigin!

So ist der Eindruck, den wir von der Dahlie haben müssen. Das ist das Ziel, dem wir zustreben müssen. Und dass wir auf dem richtigen Wege dahin sind, das zeigte uns im allgemeinen schon das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Palmengarten in Frankfurt a. Main. Hängende Blumen machen einen trübseligen Eindruck; man mag nicht immer der Schönheit unters Kinn greifen, um dann eine einzelne schöne Form bewundern zu können. Darüber sind sich, wie man sieht, schon die meisten der deutschen Züchter klar; auch suchen sie nach allerlei neuen Wegen und Richtungen zukünftiger Zucht. Es braust und gärt, aber die Gärung wirft auch allerlei Schaumblasen. — Bei ernsten Züchtern darf aber auch beim Verfolgen neuer Richtungen keine Anarchie herrschen. Es muss ein gewisses Gesetz und eine gewisse Ordnung in der Linienführung der Form liegen und durchgezüchtet werden, wenn man Anspruch darauf erheben will, entwicklungsfähige Schönheit für die Zukunft herauszugeben.

In jedem Dahlien-Sämlingsfeld sind hunderte oberflächlicher Schönheiten. Wohin sollte es führen, wenn man, wie es auch einige Beispiele in Frankfurt zeigen, solche Allgemeinheiten gleich benamen und als Neuheiten herausgeben wollte! Dann würde schon jeder, der für einige Groschen Samen kaufte, Neuheitenzüchter sein. Auch haben einige geglaubt, wenn eine regelrecht geformte Edeldahlie im Sämlingsfeld entsteht, so wäre sie gleich eine Neuheit ohne Rücksicht darauf, ob nicht längst besseres ähnlicher Art besteht. Ich muss die genannten Beispiele erwähnen, damit wir dahin streben, dass jeder Züchter nach ernster Prüfung nur solche Neuheiten im Versuchsfeld auspflanzt, die dazu beitragen, den Ruf deutscher Dahlienzucht zu heben.

Bei der Berichterstattung über die einzelnen Sorten lasse ich nun alles fehlen, was nach meiner Ansicht nicht wert ist, genannt zu werden. Aber man darf auch nicht annehmen, dass alle erwähnten Sorten in ihrer Art vollkommen wären. Einige sind in der Farbe unscheinbar und andere in der Form noch unvollkommen; sie haben aber immer wenigstens eine Eigenschaft, die sie lobenswert macht.

Und nun zu den Edeldahlien, die die erstrebenswerteste Eigenschaft zeigen, auf straffen Stielen hoch über dem Laub blühend in reicher Farbenmasse weithin zu leuchten. Da ist zunächst *Glückauf* (Pape & Bergmann), die zwar jetzt mit ihrem Reichtum zu Ende war, aber schon sehr früh mit der Blüte begonnen zu haben scheint. Gedrungen ist der Wuchs und orangefarben die Blume. — Dann *Verschwendung, Freigebigkeit* und *Lawine* (Goos & Koenemann), die beiden ersten rot, die letzte weiss. *Verschwendung* ist schöner als *Freigebigkeit* und neben der weissen *Lawine* blitzend in der Farbe. — *Fortschritt* (Bornemann) ist wirklich ein Fortschritt. Die schöngeformten grossen Blumen, von straffen Knospen flankiert, auf eisenharten Stielen wagerecht nach oben schauend, sind sammetig scharlachrot. — Auch *Freudenfeuer* (Bornemann) hat freigebige Eigenschaften mit karmesinroten Blumen. — Gleichwertig darin ist *Pindar* (Severin) mit Blumenmassen in Mattkarmin.

Es kommt nun in kleinem Abstand bezüglich der Blumenmenge, aber mit gleich guten Eigenschaften — wie zum Beispiel straffstehende Blumen hoch über dem Laub — die nächste Abteilung. Die Wirkung dieser Dahlien ist besser noch als die der Sorten mit ganz dichter Menge Blumen über dem Laub, die sich aber des schwachen Nackens wegen neigen. Auch abgeschnitten an langen, mit Knospen besetzten Stielen zeigen sich die nachstehend genannten wie die der ersten Abteilung als stolz aufrechter Schmuck im Glase: *Parzival* (Goos & Koenemann), weiss mit rahmfarbenem Hauch, fein geformt und lange haltbar. *Parade* (Pape & Bergmann), leuchtend flammend rot. *Magie* (Knopf) hat ausser den andern guten Eigenschaften eine zierliche feinstrahlige, rosig-orangefarbene Blume mit gelbleuchtender Mitte. Ferner *Wodan* (Goos & Koenemann), eine Riesen-Edeldahlie aus einer Kreuzung der Paeoniendahlien mit einer Kaktusdahlie, bis 20 *cm* Durchmesser haltend, auf riesigen Stielen, orangerosa mit altgoldfarbener Mitte. *Alexander Holzschuh* (Holzschuh), sammetigscharlach, zeigt nicht immer gute Form.

Ausserordentlich reich- und über dem Laube blühende Edeldahlien, die aber einen etwas schwachen Nacken haben, sind folgende. *Erika* (Nonne & Hoepker), lachsrot über gedrungenem Wuchs, *Zwergsonne* (Nonne & Hoepker), niedrigen Busch bildend mit zitronengelber Krönung, *Genoveva* (Nonne & Hoepker), goldgelb. Als weisse Edeldahlie gefiel *Weisse Dame* (Crass) sehr; sie brachte grosse Mengen guter Blumen und trug sich auch gut. *Feuerregen* (Mann) war mit ihren feuerroten Blumen von weithin leuchtender Wirkung.

Volle Farbenwirkung in teilweise sehr reicher Blumenmenge zeigten noch einige Sorten, bei denen nur keine reinliche Scheidung zwischen untenbleibender Laubmasse und überthronender Blumenfülle stattfindet, die also mit Laub untermischt blühen. Es sind dies *Pussel* (Nonne & Hoepker), sehr reichblühend, lachsorangefarben, *Königin Luise* (Severin), stolz ragend mit ihren schönen rosafarbenen Blumen, *Frigga* (Goos & Koenemann), vollblühend, rahmweiss, ganz zierlich dünn gestrahlt an festen Stielen, und *Nerthus* (Goos & Koenemann), in auffallend schöner Form, rosakarmin mit Silberspitzen und leuchtend gelbem Mittelschein.

Das wären die bemerkenswerten Edeldahlien-Neuheiten, die auf dem Versuchsfelde in Frankfurt ausgepflanzt sind.

Wir kommen nun zu den verschiedenen Dahlien-Neuheiten anderer Richtung.

Da hat *Ortler* (Pfitzer) ganz besonders gute Eigenschaften. In scharf umrissener, klarer, runder Form schauen uns die straff aufstrebenden, grossen Blumen an, einfach, aber aus zwei Reihen flacher Blumenblätter fest gefügt in ruhiger, flacher Schalenform, feuerrot, die gelbe Blumenmitte kreisrund umschliessend. Die *Lustige Witwe* (Engelhardt) hat den Vorzug der kleinblumig-einfachblühenden Dahlien, sehr reich und früh zu blühen und wirkt durch ihre blendend rote Farbe. Von den holländischen Paeonien-Dahlien von van Waveren & Kruijff zeigten sich *Andrew Carnegie* und *P. W. Janssen* gut, allerdings nicht in der imponierenden Grösse, wie sie von den Holländern selbst auf den Ausstellungen vorgeführt werden können. Doch zeigten sich beide auf guten Stielen; *Andrew Carnegie* ist lachsrosa mit Kupferfarben, *P. W. Janssen* orangegelb.

Philadelphia und *Riesen-Edelweiss*, beide von Otto Mann, hatten eine Fülle über dem Laub blühender, grosser Blumen, die mit ihren zwei bis drei Reihen Petalen in Sternform ausstrahlen. *Philadelphia* hat eine leuchtende, eigenartige Färbung von dunklem Karminrosa mit hellem Widerschein; *Riesen-Edelweiss* ist weiss mit reiner, gelber Mitte.

Eine Klasse für sich bilden die einfachen Dahlien von Heinemann mit zweifarbigen Blumen. Diese Blumen haben die einfache, runde Form und blühen sehr reich auf guten Stielen. Die ausgepflanzten Sorten zeigten scharf wirkende Farbengegensätze. Vereinzelt hatten sie allerdings auch einfarbige Blumen. Sonst werden die Blumen mit reinem Weiss scharf eingefasst und gebändert. Am schönsten waren *Rubens*, ledergelb mit Weiss, *Olivia*, feuerrot mit Weiss, und *Freiherr von Brückmann*, kirschrot mit Weiss.

Zum Schluss sind noch zwei amerikanische Züchtungen: *Mrs. Roosevelt* und *W. W. Rawson* (Rawson), erwähnenswert, die in vergrösserter Form augenscheinlich von *Grand Duc Alexis* abstammen. Die Petalen der Blumen sind so wie die der alten gefüllten Dahlien nach innen geröhrt, aber oben weiter geöffnet, mehr halbtrichterförmig, und die Form der Blume ist halbkugelförmig. Bei der schönen Färbung und der guten Haltung sind diese Züchtungen für Gartenschmuck von guter Wirkung. Die *Mrs. Roosevelt* ist zart fleischfarben, und *W. W. Rawson* ist weiss mit lilafarbenem Hauch.

---

*) Wir verweisen gleichzeitig auf den von demselben Gegenstand handelnden Bericht in Nr. 43 dieses Jahrgangs. Die Redaktion.

Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüssein Kamil Pascha in Kairo (Aegypten).

Von **F. Hinze**, Obergärtner der Firma Stamm & Söhne in Kairo.

Der 180000 *qm* grosse Park des Prinzen Hüssein Kamil Pascha in Kairo ist eine Schöpfung des Herrn Christian Stamm senior (Gründer des Stamm'schen Gartenbaugeschäfts in Kairo). Der Park wurde vor einigen dreissig Jahren in landschaftlichem Stile angelegt.

Die Anlage zeichnet sich besonders durch Reichhaltigkeit an seltenen Pflanzen in grossen Exemplaren aus.

Der Rasen (englisches Raygras) wird jährlich im Oktober angesäet und bis Anfang Mai unterhalten. Er muss in der ersten Zeit vier- bis fünfmal täglich gegossen werden, was nur dank einer im grossen Stile angelegten Wasserversorgungseinrichtung und einem Personal von 80—90 Mann möglich ist.

Der fast ausschliessliche Zweck des Gartens war, den Haremsdamen anmutige Spaziergänge zu bieten; er war aus diesem Grunde nur wenigen bevorzugten Besuchern zugänglich und dem grossen Publikum sozusagen unbekannt.

Daneben versorgte der Garten täglich die prinzliche Tafel mit Blumenschmuck, der bei jeder Mahlzeit wechselte.

Sechs grosse, von einer deutschen Firma erbaute Gewächshäuser mit Warmwasserheizung lieferten dem Palais die nötigen getriebenen Pflanzen, besonders Flieder, Azaleen, Maiblumen usw.

Einiges über Phyllokakteen.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Gärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Die Liebhaberei für Kakteen ist ausserordentlich gross. Wenn auch in neuerer Zeit die Kakteenkultur wieder mehr in Aufnahme kommt, so hatten wir doch schon immer bedeutende Spezialgeschäfte, die diese Pflanzenfamilie in grösserem Umfang kultivierten. In früheren Zeiten glaubte man eine Kaktee nur dadurch zur Blüte bringen zu können, dass man ihr selten Wasser gab und sie in ganz kleine Töpfe mit recht magerer Erde pflanzte. Heute behandelt sie der Züchter, der Kakteen kultiviert, um Geld zu verdienen, ganz anders.

Im folgenden will ich den Lesern einiges aus meinen langjährigen Erfahrungen mit Phyllokakteen mitteilen, die in der hiesigen Gärtnerei in grossen Mengen kultiviert werden. Andere Kakteen ziehen wir nicht.

Jeder, der unsere Phyllokakteen sieht, wundert sich über den kräftigen, gesunden und üppigen Wuchs und über die dicken fleischigen, grünen Blätter. Bewässert werden hier die Pflanzen reichlich; nur in der Ruhezeit von November bis Februar werden sie mässig gegossen. Anfang Februar beginnen sie Knospen anzusetzen.

Obgleich wir hier annähernd 4000 Phyllokakteen verschiedenen Alters in Kultur haben und in den letzten beiden Jahren ungefähr 500—600 vollblühende Pflanzen zum Verkauf hatten, genügte dies doch nicht, um alle eingelaufenen Bestellungen zu erledigen.

Die meisten Pflanzen werden gleich an Blumenläden verkauft, und diese wünschen nur Knospenpflanzen, die kurz vor dem Erblühen sind. Am begehrtesten sind hellfarbig blühende Pflanzen: in Weiss, Gelb und Rosa. Rotblühende werden weniger gern gekauft, meistens nur in Sortimenten. Als Einzelpflanze wünscht das kaufende Publikum fast nur helle Farben.

Das Verpacken beim Versand der Phyllokakteen muss äusserst vorsichtig und gewissenhaft geschehen, damit sich die Knospen nicht scheuern. Auch ist es unbedingt notwendig, die Pflanzen in den Körben recht fest zu verschnüren, da sie sich sonst infolge der Schwere der fleischigen Blätter gegenseitig beschädigen. Nur bei sachgemässer Verpackung ist es möglich, die blühenden Pflanzen nach auswärts zu verschicken. Das Angenehme der ganzen Kultur ist der Umstand, dass man nicht besonders dafür eingerichtete Gewächshäuser braucht. Während des Sommers stehen die Phyllokakteen am vorteilhaftesten in einem recht luftigen, hellen Glashause, oder wenn ein solches nicht vorhanden ist, in einem kalten Kasten. Im Winter nehmen sie mit jedem Hängebrett vorlieb, nur darf das Gewächshaus, in dem die knospenbildenden Pflanzen überwintert werden sollen, nicht mehr als etwa 8—9° R. warm sein.

Vermehrt werden die Phyllokakteen durch Stecklinge oder durch Aussaat. Die Stecklinge werden am besten gegen Mitte August geschnitten, um welche Zeit die Blätter genügend ausgereift sind. Die Länge des Stecklings richtet sich nach den vorhandenen, hierzu verfügbaren Blättern; man kann die einzelnen Glieder 5—10 *cm* lang



Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüssein Kamil Pascha in Kairo. I.
Philodendron pinnatifidum, *Cyperus alternifolius* und *Fourcroya gigantea*. Der Pavillon ist auf der einen Seite von einer mächtigen *Bougainvillea spectabilis* umrankt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

schneiden. Nachdem die Schnittflächen genügend abgetrocknet sind, werden die Stecklinge einzeln in kleine Töpfe in sandige Kompost- und Heideerde gesteckt und in ein temperiertes Haus gestellt. Bei warmem Wetter ist täglich öfteres Ueberbrausen notwendig, jedoch darf die Erde im Topf nur mässig feucht gehalten werden. Nach acht Wochen ist die Bewurzelung soweit gediehen, dass die Pflänzchen in ein kühleres Haus gestellt werden können. Sie beginnen nun allmählich auszutreiben. Die jungen Pflanzen werden im Februar in etwas grössere Töpfe in eine Mischung aus sandiger Kompost-, Land- und Mistbeeterde gesetzt. Während der ersten drei Jahre ist in jedem Jahre einmal ein Verpflanzen in etwas grössere Töpfe notwendig, später jedoch brauchen die Phyllokakteen nur aller zwei oder drei Jahre umgepflanzt zu werden. In den Zwischenjahren wird die obere Erdschicht erneuert; dazu wird die vorher erwähnte Erdmischung, vermischt mit etwas feinen Hornspänen, verwendet. So bekommen die Pflanzen genügend Nahrung. Beim Verpflanzen ist es nicht empfeh-



Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüsseïn Kamil Pascha in Kairo. II.
Links ein altes Exemplar von *Pandanus odoratissimus*, in der Mitte *Salix babylonica*, rechts eine *Oreodoxa regia*. (Text Seite 580.)



Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüsseïn Kamil Pascha in Kairo. III.
Links *Dracaena Draco* und *Agave americana*. Im Hintergrunde *Phoenix dactylifera*. Rechts am Ufer *Arundo Donax fol. var.* (Text Seite 580.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüsseïn Kamil Pascha in Kairo. IV.
Palmen-, Kakteen- und Sukkulentengruppe. (Text Seite 580.)

lenswert, der Erde Dungstoffe beizumischen. Ich habe gefunden, dass die Phyllokakteen dann zwar sehr stark treiben, jedoch nur mässig Knospen ansetzen. Das Verpflanzen findet am zweckmässigsten nach der Blüte im Juni bis Juli statt; bei den jüngeren Pflanzen kann es auch früher vorgenommen werden.

Die Aussaat erfolgt am besten gleich nach der Reife des Samens von Dezember bis Januar, und zwar in Schalen, die mit sehr sandigem Torfmull gefüllt sind. Die Pflänzchen werden später pikiert und müssen dann in einem luftigen temperierten Hause untergebracht und sehr hell gehalten werden, da sie sonst leicht zu Grunde gehen. Im Laufe des Sommers sind die Pflänzchen so weit erstarkt, dass sie einzeln in ganz kleine Töpfe gepflanzt werden können, oder wenn man nicht genügend Raum zur Verfügung hat, können sie auch, nachdem sie weiter pikiert worden sind, im ersten Jahre in den Kästen oder Schalen bleiben. Dann werden die Sämlinge genau so behandelt, wie die aus Stecklingen herangezogenen Pflanzen.

Im allgemeinen werden die aus Sämlingen herangezogenen Phyllokakteen buschiger und bleiben ge-



Aus den Parkanlagen des Prinzen Hüsseïn Kamil Pascha in Kairo. V.
Links ein mächtiger *Ficus bengalensis*. (Text Seite 580.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

drungener, sind auch da, wo es nicht gerade auf Sorten ankommt, zum Verkauf wertvoller, weil sie von unten gleich buschig werden und so schönere Verkaufspflanzen bilden. Die Stecklingspflanzen werden etwas länger und treiben im Verhältnis zu den Sämlingspflanzen weniger Blätter. Allerdings haben die Stecklingspflanzen wieder den Vorzug, dass schon zweijährige Pflanzen blühen und die dreijährigen fast alle eine oder mehrere Knospen bringen. Sämlingspflanzen beginnen erst im vierten Jahre mit der Blüte; eine Seltenheit ist es, wenn eine dreijährige Sämlingspflanze blüht.

Während der Sommermonate stehen die Phyllokakteen am besten in einem hellen Glashause oder im kalten Kasten. Bei sehr starkem Sonnenbrand müssen sie leicht beschattet werden. Bei warmer Witterung ist ihrem Wachstum öfteres Ueberbrausen am Tage sehr förderlich. Auch können die Pflanzen, falls sie so aufgestellt sind, dass sie bei nassem Wetter mit Fenstern überdeckt werden können, während der Sommermonate ganz frei stehen, wenn sie nicht unmittelbar der Mittagsonne ausgesetzt sind.

Im Winter sind die Phyllokakteen mit ihrem Standort nicht sehr wählerisch. Die jüngeren Pflanzen werden auf Hängebretter in Häuser von + 11—13° R. gestellt. Die verkaufsfähigen Pflanzen sind in kälteren Häusern unterzubringen. Seit mehreren Jahren konnte ich beobachten, dass die Pflanzen, die am kühlsten überwintert werden, den reichsten Flor entwickeln, während die Pflanzen auf den wärmeren Standorten fortwährend neue Blatttriebe bilden und fast gar keine Knospe ansetzen. In den Wintermonaten wird sehr sparsam gegossen. Das Bewässern richtet sich ganz nach der Witterung; bei sonnigem Wetter genügt es, wenn die Knospenpflanzen jede Woche einmal gegossen werden, bei trübem Wetter noch seltener. In der Behandlung während dieser Zeit liegt der Schwerpunkt der ganzen Kultur. Hält man die Pflanzen zu feucht, so können sie keine Knospen ansetzen; werden sie, wie es vielfach geschieht, so trocken gehalten, dass die Blätter einschrumpfen, so setzen die Pflanzen wohl Knospen an, jedoch fallen diese später bei der Entwicklung meistens ab.

Während der Knospenentwicklung wird wieder reichlicher gegossen; auch öfteres Giessen mit stark verdünnter Abort- oder Kuhjauche ist jetzt besonders fördernd. Während der ganzen Blütezeit muss reichlich bewässert werden, da sonst die Blumen leicht welk werden und auch die Knospen sich nicht alle ausbilden können.

Ein herrlicher Anblick ist es, wenn hier Anfang Mai die Phyllokakteen in voller Blüte stehen. Wohl wenige Pflanzen gibt es, bei denen die Farbentöne der Blumen so ausgeprägt hervortreten, wie bei den Phyllokakteen. Auch die verschiedenen, eigenartigen Blumenformen gewähren einen prächtigen Anblick. Manche erinnern an eine offene Seerose, andere gleichen in Form und Farbe einer Magnolie, wieder andere einer aufgeblühten Rose. Und so sind alle in Form und Farbe verschieden. Die Blumen mancher Sorte sind besonders wohlriechend; einige andere Sorten dagegen bringen Blumen von eigenartigem, nicht angenehmem Geruch. Durch planmässiges Kreuzen sind viele Züchtungen mit ganz offenen Blumen entstanden. Diese Sorten haben, weil beim Befruchten bei der Wahl der Eltern darauf hingearbeitet wurde, bedeutend haltbarere Blumen und sind auch viel reichblühender als die älteren Phyllokakteen; viele Blumen halten sich fünf bis sechs Tage, während die Blumen vieler älterer Züchtungen schon nach zwei bis drei Tagen verblüht sind.

Im folgenden erwähne ich einige der wertvollsten Phyllokakteen.

Adelheid Nicolai. Weiss, sehr reichblühend.
Proserpina. Fleischfarben mit dunkelroter Mitte. Eine herrliche Färbung.
Luna. Hellgelb; ganz eigenartig.
Limoneus. Zitronengelb, Mitte weisslich.
Marie Reiche. Hellrosa; sehr grossblumig.
J. T. Peacock. Leuchtend karminrosa.
Leucothea. Weiss, Mitte grün. Sehr haltbare Blume.
Eros. Malvenrosa.
Blanda. Reinweiss, stark nach Gardenien duftend.
Pfau. Chamois, innen bläulich-magenta.
Kermesinus Magnus. Karmin, nach der Mitte magentaviolett.
Nymphaea. Gelblichweiss; einer Seerose ähnlich.
Aïda. Gemsfarben, hell terrakottafarben getönt.
Cooperi. Reinweiss. Blüht im Juni und duftet herrlich. Sehr grossblumig.
Niobe. Tief scharlachrot, purpurviolett gerandet.
Delicatus. Seidig rosa mit Weiss.
Adonis. Zartrosa, lila überhaucht.
Lilacinus. Lila, in der Mitte rosa.
Norma. Rosig fleischfarben.
Plato. Leuchtend scharlach.

Sorten mit offenen Blumen sind folgende.

Magnolia. Hellrosa, nach aussen matt, innen leuchtend karmin getönt.
Victoria regia. Weiss, aussen gelblich getönt. Wohl der schönste und edelste weisse Phyllokaktus.
Violetta. Leuchtend rosigviolett.
Nausikaa. Dunkel lilarosa.
Gloria. Leuchtend orangerot. Sehr grosse Blume.
Ariadne. Zart rosig-fleischfarben.

Durch Kreuzungen zwischen der sich durch ausserordentlich grossen Blütenreichtum auszeichnenden, in der Blumenfarbe der *La France*-Rose ähnlichen *Deutschen Kaiserin* und den riesenblumigen, farbenprächtigen Hybriden haben wir eine Rasse erhalten, die bedeutend grossblumiger als *Deutsche Kaiserin* und viel reichblühender als die Hybriden ist. Die Blumen sind auch sehr haltbar. Es eignen sich diese Pflanzen für den Marktgärtner vorzüglich zum Topfverkauf.

Im Handel sind bis jetzt die Farben Kupferrot, Scharlach, Dunkelrosa, Leuchtendrosa, Mattrosa, Fleischfarben, Rosa mit weisser Mitte, Orange und Karmin.

Erwähnen will ich noch, dass die meisten Blumen der grossblumigen Phyllokakteen-Hybriden einen Durchmesser von 20—25 *cm* haben. Bei zweckentsprechender Behandlung ist die Kultur der Phyllokakteen recht lohnend, da ihr verhältnismässig nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu werden braucht und die Pflanzen auch wenig Raum beanspruchen, weil sie fast Topf an Topf stehen können. Bewundert wird hier auch jährlich der ausserordentlich reiche Knospenansatz. Ich führe ihn darauf zurück, dass die Pflanzen nie ganz trocken stehen und im Winter recht kühl gehalten werden.

Aus alten Gärten.

Von **Josef Kumpan,** Gartentechniker in Berlin.

So oft man irgend eine ältere Gartenanlage besichtigt, kommt man wiederholt zu einzelnen Partien, die weniger erhalten und gepflegt erscheinen. Dies ist auch ganz natürlich, da doch die schönsten Landschaftsbilder immer einer grösseren Pflege bedürfen und die weniger schönen Teile des Parks in den Hintergrund drängen. Was aber das Auge des Besuchers beleidigt, sind die ohne Grund vernachlässigten Wege, die oft den schönsten Eindruck eines Bildes sehr abschwächen können.

Manche Wege werden von den Besuchern besonders gern begangen, andere dagegen wenig oder garnicht, sei es der Bequemlichkeit oder der Vorahnung wegen, dass sie keinen lohnenden Ausblick bieten. Und so begrünen sie sich langsam, das Unkraut nimmt überhand, und endlich kommt eine Zeit, wo man an dem Vorhandensein dieser Wege zu zweifeln beginnt. Die Einmündung der Wege wird aber nie verschwinden, und so ist entweder eine gründliche, öftere Reinigung oder ein vollständiges Umarbeiten der Wege in eine Rasenfläche sehr am Platze.

Vor einigen Wochen machte ich einen kleinen Abstecher in den Branitzer und den Muskauer Park. Ich ging einen Hauptweg entlang und freute mich der schönen Landschaftsbilder, die dort in reichem Masse geboten werden. Da bog plötzlich vor einer Gruppe ein schönbekiester Seitenweg ab. In der Hoffnung, einen Blick zu gewinnen, folgte ich ihm. Doch welche Enttäuschung! Einige Schritte, dann hörte die schöne Bekiesung auf, dagegen bildete die Fortsetzung ein ebenso breiter Unkrautstreifen, dessen Begehen doch nichts Sehenswürdiges erhoffen liess. Und so ist es mir auch in anderen, ästhetisch in hohem Werte stehenden Anlagen ergangen.

Der Weg hat die Besucher der Anlage zu führen, d. h. dahin, von wo aus die geschaffene Landschaft das schönste Bild bietet. Also wozu die Vorspiegelung falscher Tatsachen?

Falls ein Weg im Laufe der Zeit seinen praktischen Zweck nicht erfüllt, dann fort mit ihm! Die Landschaftsbilder sind fertig und auch ohne Wege schön.

Chrysanthemum »Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux« und »Frau Elisabeth von Werner«.

Von **Peter Grenzhäuser**, Obergärtner in Unkel am Rhein.

Leider vermisse ich noch immer in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung eine Erwähnung des von mir in Nr. 9 und Nr. 17 des vorigen Jahrgangs so sehr gelobten Chrysanthemums *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux*. Was ich mir damals von ihm versprach, hat es gehalten. Bis jetzt hat es noch nicht einmal versagt, was ich von anderen Chrysanthemum, die früher so oft gepriesen wurden, nicht sagen kann. So wird zum Beispiel *La Gracieuse* aus meinem Sortiment ganz verschwinden.

Im vorigen Jahre erhielt ich von einem Fachmann, der *Simon Delaux* von mir gegen Tausch erhalten hatte, das unten wiedergegebene Dankschreiben, das mich bewogen hat, das dankbare Chrysanthemum den Lesern im Bilde zu zeigen. Es standen in diesem Jahre von *Simon Delaux* bei mir 150 Topfpflanzen in Blüte, die in dieser Masse grossartig wirkten.

Herr J. Kastrau, Schlossgärtner in Daasen, Post Wildon (Steiermark), schrieb mir am 11. November 1907 folgendes:

»Im Frühjahr sandten Sie mir gegen Tausch Stecklinge des Chrysanthemums *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux*. Ich kann nun nicht unterlassen, Ihnen hierdurch meinen besten Dank auszusprechen, denn ich war mit der Neuheit ausserordentlich zufrieden. Ich habe schon viele Chrysanthemum-Sorten kultiviert, es gefielen mir aber sehr wenige so gut, wie *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux*. Ich hatte davon an Topfpflanzen Blumen, die im Bau, in der Grösse und in der Farbe wirklich grossartig waren. Die Pflanzen sind sehr gesund und die Blumen sehr lange haltbar. Es ist mit einem Worte eine Idealsorte der Zukunft.«

Mit der Veröffentlichung dieses Briefes hoffe ich, allen denen einen Dienst erwiesen zu haben, die *Simon Delaux* noch nicht kultivieren, denn es ist wirklich eins der allerbesten Chrysanthemum.

Dann will ich noch erwähnen, dass sich bei mir von *Souvenir de Mme. Buron* ein neuer weisser Sport gebildet hat, dessen prachtvolle Blume bedeutend schöner als die der Stammsorte und viel edler als die der *Princesse Alice de Monaco* ist. Der Sport hat den Namen *Frau Elisabeth von Werner* erhalten. Näheres über ihn werde ich im nächsten Jahre berichten.

Weidenkätzchen im Winter.

Von **Kurt Trübenbach** in Schwarzenberg in Sachsen.

In Nr. 47 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift las ich mit Interesse die Mitteilung des Herrn P. Stittgen über Weidenkätzchen im Winter.

Ich will hier über ein Verfahren berichten, das ich während meiner Gehülfenzeit kennen lernte, und das noch sehr wenig bekannt ist. Es hat den Vorzug, sehr einfach zu sein; man bedarf dabei weder eines Gewächshauses, noch eines offenen Herdfeuers oder dergleichen.

Man schneidet Ruten der bekannten Salweide *(Salix Caprea)*, die ja in Deutschland fast in jeder Gegend wild wächst. Natürlich darf man nur solche Ruten schneiden, von denen man ganz bestimmt weiss, dass sie auch reichlich mit Kätzchen besetzt sind. Die Umhüllung der Kätzchen wird auseinander geschnitten, indem man mit einem scharfen Messer einen Schnitt von oben nach unten ausführt, worauf sich die Schale rechts und links mit Leichtigkeit lösen lässt. Schon zu Anfang November kann man dann »blühende Palmkätzchen« haben, und wenn man die Ruten je nach Bedarf schneidet, den ganzen Winter hindurch.



Chrysanthemum Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux in der Gärtnerei der Frau E. von Werner in Unkel am Rhein.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Noch ein Wort über den Apfel »Schöner von Boskoop«.

Von **Karl Pfeiffer**, grossherzoglich hessischer Fachlehrer in Oppenheim.

In den in Nr. 47 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen

über den *Schönen von Boskoop* gehen die Verfasser zwar nicht auf den Kern meiner in Nr. 42 gemachten Mitteilungen, wonach ich eine starke Variation der Sorte voraussetzte, näher ein, geben aber doch ein ganz gutes Bild davon, was bei Neupflanzungen des *Schönen von Boskoop* vielleicht zu beachten wäre. Alle vier Herren Berichterstatter nennen günstigere Bodenverhältnisse als sie hier vorliegen. Herr Buchert sagt: »Der Boden, auf dem meine Aepfel stehen, ist Lehm mit etwas Sand«. Das ist doch, richtige Bearbeitung vorausgesetzt, ein sehr guter Boden. Die Tragbarkeit scheint auch dort durch eine Zwischenveredlung (durch das erwähnte Umpfropfen) erreicht worden zu sein, während in dem von mir beschriebenen Falle das Umpflanzen, und zwar in feuchteren Boden, grosse Tragbarkeit folgen liess. Die Vermutung des Herrn Buchert dagegen, dass die erwähnten Boskoopbäume hier wegen zu starken Triebes nicht tragen sollen, trifft nicht zu, da vor 1902 dieselben Bäume geradezu krüppelhaft waren und reichlich Blüten brachten, auch mit dem Eintreten des starken Triebes. Es ist hier nur Trockenheit die Ursache des schlechten Tragens.

Nun ist allerdings der Begriff trockener Boden sehr dehnbar. Für den vorliegenden Fall könnte man schon »furchtbar trocken« sagen, was meines Erachtens bei sandigem Lehmboden nie in dem Masse und, wie schon gesagt, bei richtiger Bearbeitung kaum vorkommt. Auch Herr Hoffmann nennt den Lehmboden Westfalens und als weniger gut den Baum, der auf trockenem Boden steht. Herr Koch nennt tiefgründiges feuchtes Land als Boden für seine Boskoop und bemerkt ferner, dass es schon fünfundzwanzigjährige Bäume seien. Herr Vendt nennt ebenfalls lehmigen Sandboden als Träger des Boskoop, wenn auch mit der Bemerkung: mehr trocken als feucht.

Es geht nun aus diesen Mitteilungen, wenn sie an meine Ausführungen in Nr. 42 angelehnt werden, hervor, dass der *Schöne von Boskoop* nur auf feuchteren oder doch physikalisch so günstigen Böden zu grössten Hoffnungen berechtigt, die durch Bearbeitung geeignet werden, vorzugsweise aber auf guten Lehmböden, doch zumindest auf lehmigen Sandböden. Dass neben dem Boden auch die Niederschlagsmenge der Gegend in Frage kommt, ist wohl selbstverständlich, wie auch kaum hervorgehoben zu werden braucht, dass zu grosse Eingriffe mit Messer und Schere bei dieser Sorte unterbleiben müssen. Auf trockenen Sandböden scheint der *Schöne von Boskoop* nur in sehr niederschlagreichen Gegenden ertragreich zu sein.

Beseitigung der Unfruchtbarkeit bei Zwergobstbäumen.

Von **B. Geipel**, Obergärtner der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen a. d. Werra.

Gar oft hört man von Obstbautreibenden, dass sie gern mehr Zwergobst anpflanzen würden, wenn es nur früher trüge und sich nicht jahraus, jahrein als unfruchtbar erwiese. Diesem Uebelstande abzuhelfen, gibt es eine ganze Reihe von Mitteln, wie z. B. strenge Sommerbehandlung, Anwendung des Ringelschnittes, Abstechen der Wurzeln u. a. m. Keins dieser Mittel wirkt aber so gut und sicher, wie das Verpflanzen der Zwergobstbäume. Ein gut verpflanzter Baum wird dann sicher im folgenden Jahre eine grosse Anzahl Blütenknospen ansetzen. Es ist dann eine gewisse Gewähr für die sichere Wiederkehr der Tragbarkeit gegeben. Sollte wider Erwarten der Fall eintreten, dass sich nach dem Verpflanzen kein Fruchtholz bildet, so verpflanzt man nach Jahresfrist oder später noch einmal.

Das Ausgraben und das Verpflanzen der Zwergobstbäume ist natürlich unter sorgfältigster Schonung der Wurzeln vorzunehmen. Namentlich beim Verpflanzen grösserer, älterer Zwergbäume ist dieses zu beachten. Jüngere Zwergobstbäume sollten nicht oft verpflanzt werden, da sich dann bei diesen kein guter Holztrieb mehr bildet, und die Bäume schliesslich wohl gut tragen, aber bald kränkeln und absterben. Ferner ist auch beim Verpflanzen darauf zu achten, dass die Veredlungsstelle nicht mit in den Boden hineinkommt, da sich sonst an dieser Stelle Wurzeln bilden und infolge des dann entstehenden starken Wachstums Unfruchtbarkeit eintritt. Um dieses zu verhüten, empfiehlt es sich, die Bäume anfangs etwas höher zu pflanzen, da man damit rechnen muss, dass sie sich später senken. Bei grosser Trockenheit des Bodens ist es sehr angebracht, die Bäume anzugiessen und die Baumscheibe, sei es zum Schutze gegen Frost und Kälte im Winter, sei es zum Schutze gegen grosse Trockenheit im Sommer, mit gutem, verrottetem Dünger zu bedecken.

Bekämpft das Wiesel!

Von **G. Möller**, Obergärtner in Struvenhütten (Holstein).

In Nr. 47 des laufenden Jahrgangs glaubt Herr M. Poinke Veranlassung zu haben, für das Wiesel eine Lanze zu brechen. Ich war erstaunt und mit mir wohl viele Leser, dass der Herr Verfasser diesen allerschlimmsten Räuber unter Schutz gestellt wissen möchte, denn einen blutdürstigeren Mörder gibt es schwerlich.

Wenn Herr Poinke es als ein Ammenmärchen bezeichnet, wenn Mordtaten unter Geflügel auf Rechnung des Wiesels gesetzt werden, so mag das bei Grossgeflügel zutreffen. Wer aber als Nebenbeschäftigung sich mit Aufzucht von Junggeflügel befasst und wie ich morgens 36 Kücken von Blut entleert tot im Stalle findet, bekommt ganz gewiss eine andere Meinung von diesem Raubgesellen.

Damit nun Herr Poinke nicht auch diese Mordtat auf Rechnung von Iltis und Marder setzen möchte, will ich gleich feststellen, dass ich mit Hülfe meiner beiden Teckel den Schlupfwinkel dieses Schädlings hinter einem Bretterverschlag im Junggeflügelstalle entdeckte. Die Aufräumung unter den noch am Leben gebliebenen Kücken wäre jedenfalls vollständig geworden, wenn ich nicht vorgezogen hätte, diesen Geflügelmörder durch die Hunde ins Jenseits zu befördern.

Welch unberechenbaren Schaden das Wiesel an der Niederjagd auszuüben imstande ist, davon können Jagdinhaber, in deren Bezirken das Wiesel haust, ein Lied singen. Nicht umsonst werden für den Fang des Wiesels hohe Prämien bezahlt, und es ist erwiesen, dass sich die Besetzung der Jagden nach Verminderung dieses grössten ihrer Feinde augenscheinlich gebessert hat. Dem »fleissigen Jäger« — um mit Herrn Poinke zu sprechen — ist nichts heilig: Das Gelege von Singvögeln, Rebhühnern, Fasanen und deren Brut, auch Hasen usw. fallen ihm zum Opfer. Unermüdlich durchsucht das Wiesel Hecken und Gestrüpp nach diesen seinen Leckerbissen. Dass es auch einmal in einer »knappen« Zeit den Wühlmäusen nachstellt, soll anerkannt werden; die Jagd danach hört aber sofort auf, sobald etwas besseres zu finden ist.

Der Nutzen des Wiesels ist so gering gegenüber dem von ihm angerichteten Schaden, dass ich nur empfehlen kann: »Kampf gegen das Wiesel bis auf das Messer!«

Das Wiesel als Fasanentöter.

Von **Herm. Dauke**, Herrschaftsgärtner auf Rittergut Badingen (Provinz Sachsen).

Auf den Bericht des Herrn Poinke in Nr. 47 dieses Jahrgangs über das Wiesel habe ich etwas zu erwidern.

Es mag richtig sein, dass das Wiesel einesteils nützlich ist; zum grössten Teil ist es aber sehr schädlich, besonders da, wo eine Fasanerie in der Nähe ist.

Es wird wohl allgemein bekannt sein, dass das Wiesel eine grosse Vorliebe für junges Wild hat. Selbst die hiesigen Förster stellen es dem Marder und Iltis gleich und zahlen sogar 1,50 M. Fang- oder Schussgeld dafür.

Ich habe mehrmals beobachtet, wie das Wiesel junge Fasanenhühner fortschleppte, und besonders das weisse Wiesel fürchtet sich nicht, auch alte Hühner umzubringen.

Es soll nicht gesagt sein, dass das Wiesel im allgemeinen vertilgt werden soll, denn es sprechen ja auch verschiedene Umstände dagegen, schon deshalb nicht, weil es, wie Herr Poinke in seinem Bericht sagt, ein fleissiger Wühlmäusejäger ist. Jedoch sollte man da auf der Hut sein, wo Fasanerien in der Nähe sind.

Vogelschutz.

Von **O. Majer**, Obergärtner auf Villa Lilly bei Bad Langenschwalbach.

Die beiden interessanten Berichte über Vogelschutz in Nr. 47 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift veranlassen mich, auf Grund meiner Erfahrungen die von Berlepsch'schen Nistkästen jedem Gärtner aufs wärmste

zu empfehlen, falls er sie im Park oder Obstgarten anbringen kann. Seit Jahren hatte ich genügend Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, dass immer die grösste Zahl der von Berlepsch'schen Nistkästen bewohnt war, besonders von den für den Obstgärtner so überaus nützlichen Meisen. Unermüdlich, von Baum zu Baum fliegend, suchen sie jeden Ast und hauptsächlich die Blüten ab nach allerlei schädlichen Insekten. Auch die Grasmücke sei hier erwähnt, die in Bezug auf ihren Nutzen der Meise nicht nachsteht. Für den Garten kommen die Kohl- und Blaumeisen in Betracht, während sich die Hauben-, Specht- und die Schwanzmeisen mehr im Walde aufhalten.

Alle erdenklichen Mittel, die jährlich zur Bekämpfung der Obstschädlinge angewendet werden, wären erfolglos, würden nicht unsere Vögel die Unmassen Raupen vertilgen. Ich habe in den hier ziemlich ausgedehnten Park- und Obstanlagen verhältnismässig wenig gegen die manchmal verheerend auftretenden Raupen zu kämpfen und schreibe dies nur den vielen im Park nistenden Vögeln zu. So suchen auch jährlich die Zugvögel meistens wieder denselben Platz auf, an dem sie sich gehegt und geschützt wissen. Einen deutlichen Beweis davon liefert mir ein Kuckuckspaar, das sich bereits seit acht Jahren jeden Frühling bei mir im Garten einstellt und sich von Raupen, besonders aber von den Larven aus dem Erdreich ernährt.

Der Vogelschutz wird in manchen Gegenden noch ganz stiefmütterlich behandelt. Er müsste von den Ortsbehörden viel mehr gefördert werden. Auch sollte die Regierung darauf hinwirken, dass nicht jährlich Tausende für uns nützliche Zugvögel im Auslande den Vogelfängern zum Opfer fallen.

Unsere Standvögel müssen wir uns aber vor allem zu erhalten wissen, und dazu bietet sich jetzt im herannahenden Winter die beste Gelegenheit, indem wir sie durch zahlreich anzubringende Futterkästen vor dem Verhungern schützen. Als Winterfütterung nehmen alle Arten von Meisen mit Vorliebe ungesalzenen Speck, Sonnenblumen- und Hanfsamen an, Buch-, Blut- und Grünfinken, Goldammern usw. lieben auch gemischtes Vogelfutter. Im Sommer ist es ratsam, Schalen mit Wasser aufzustellen, falls natürliches nicht vorhanden ist.

Wie still und leblos wären unsere Gärten und Wälder, würden uns dort nicht die munteren Vögel durch ihren frohen Gesang erfreuen!

Ich kann nur jedem Kollegen zurufen: Schützet die Vögel! Der Dank dafür wird nicht ausbleiben.

FORTBILDUNGSWESEN

Vortragskursus über Obstbau, Obstabsatz und Obstverwertung der Landwirtschaftskammer in Halle a. S.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen veranstaltete am 23. und 24. November in ihrem Hauptverwaltungsgebäude in Halle a. S. einen Vortragskursus über Obstbau, Obstabsatz und Obstverwertung. Leiter der Verhandlungen war Obstbaulehrer O. Schindler. Der Besuch des Kursus war am zweiten Tage besser als am ersten. Es nahmen etwa 120 Personen teil.

Erster Tag. Dr. Lienau-Halle a. S. sprach über Einführung in das Lesen der geologisch-agronomischen Karten und die Bedeutung dieser Karten für die Pflanzenzüchter. Er führte aus, dass für einen grossen Teil Deutschlands und besonders auch der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten rein geologische und geologisch-agronomische Karten vorhanden seien. Sie dienten zunächst dem Geologen für seine wissenschaftlichen Interessen, dann aber auch der Land- und Forstwirtschaft, dem Obst- und Gartenbau für ihre praktischen Zwecke. Diese Karten stellten vor allem zweierlei dar: erstens die Muttergesteine und losen Ablagerungen der verschiedenen erdgeschichtlichen Zeitalter und zweitens die Böden, die aus diesem Material entstanden sind. Die Beschaffenheit des Bodens sei bis zu einer Tiefe von 2 *m* untersucht und angegeben, ein Umstand, der wegen der Bedeutung des Untergrundes für den Obstbau besonders beachtenswert sei. — Die Kartierung werde für Preussen und die vertragsmässig angeschlossenen Bundesstaaten (Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Lippe, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, die thüringischen Staaten, Waldeck und Pyrmont) durch die königl. preussische Geologische Landesanstalt in Berlin vorgenommen. Baden, Bayern, Elsass-Lothringen, Hessen, Sachsen und Württemberg hätten ihre eigenen Landesaufnahmen.

Der Vortragende gab sodann eine Uebersicht über die Vorgänge der Bodenbildung, erläuterte schliesslich an einigen Beispielen das Lesen der im Massstab 1:25000 gezeichneten geologisch-agronomischen Karten und fasste zum Schluss den Nutzen der Karten für den praktischen Pflanzenzüchter in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Karten gewährten einen gründlichen Einblick in den Bau eines Bodens bis zu einer Tiefe von 2 *m* und mehr. Sie gäben namentlich auch Aufschluss über die Zusammensetzung des Untergrundes und den Stand des Grundwasserspiegels, was für Obstanlagen sehr wesentlich sei. 2. Man könne mit ihrer Hülfe die Obstanlagen naturgemäss, d. h. der Beschaffenheit des Bodens und des Untergrundes entsprechend anlegen oder die fehlerhafte Anlage einer solchen Kultur verbessern. Treibt man gleichzeitig Landwirtschaft, so würden die Karten auch bei der Einrichtung oder Verbesserung der Fruchtfolge wertvolle Dienste leisten. 3. Aus den in den jeder Karte beigegebenen Erläuterungen niedergelegten Analysen erführe man, welche Nährstoffe im Minimum vorhanden seien und könne sich mit der Düngerzufuhr danach richten. 4. Die Höhenlinien belehrten uns über die Form der Oberfläche, Gefälle, Himmelsrichtung der Hänge, Höhe über dem Meeresspiegel usw. Auch für die Aufstellung von Ent- und Bewässerungsplänen könne man diese Eintragungen benutzen. 5. Ferner zeigten die Karten, wo Meliorationsmittel (Kalk und Mergel) zu finden seien, wo Rohmaterialien für gewisse Industrien (Ton für Ziegel und Drainröhren, Eisen, Torf, Glassand) und Baumaterialien (Kies, Mörtelsand, Steine, Lehm) lägen. Die Karten erleichterten die Auffindung solcher Lager und belehrten zugleich über deren Mächtigkeit, also darüber, ob sie abbauwürdig seien oder nicht. 6. Endlich seien sie für die Orientierung in fremden Gegenden bei Ankäufen und Erstattung von Gutachten wertvoll und ersparten dem Käufer oder Begutachter vielleicht manche kostspielige Reise. — Bei alledem sei das Lesen der geologisch-agronomischen Karten auch für den Laien keineswegs schwierig.

Rittergutsbesitzer Overhof-Lichterfelde (Altmark) berichtete über Anlage und Bewirtschaftung des Obstgutes Lichterfelde. Er habe sein Rittergut im Jahre 1897 gekauft. Die reichen Ernten älterer, nicht gepflegter Obstbäume in den ersten drei Jahren nach dem Erwerb des Gutes hätten den Redner, der damals in völliger Unkenntnis des Obstbaues befangen war, zur Bepflanzung einer 32 Morgen grossen Fläche mit Obstbäumen veranlasst. Er sei der Ansicht gewesen, um Obstbau zu treiben, bedürfe man nur weniger Kenntnisse. Heute sehe er ein, dass der Obstbau eine ganze Kraft erfordere. Deshalb wolle er, der Vortragende, die Landwirtschaft aufgeben und ganz beim Obstbau bleiben.

Der Boden der Obstanlage sei tiefgründiger erstklassiger Lehmboden. Auf ihm ständen 3000 Obstbäume und zwar je 300 bis 400 Stück *Cox's Orangenrenette, Schöner von Boskoop, Winter-Goldparmäne* und *Prinzenapfel,* je 200 Stück *Adersleber Kalvill, Ribston Pepping, Baumann's Renette* und *Kaiser Wilhelm,* je 100 Stück *Weisser Klarapfel, Ananas-Renette, Gravensteiner* und *Grossherzog Friedrich von Baden,* je 50 Stück *Kanada-Renette, Bismarckapfel, Kasseler Renette, Landsberger Renette* und *Fiesser's Erstling;* von Birnen: je 5—10 Stück *Williams' Christbirne, Gute Luise von Avranches, Diel's Butterbirne, Gellert's Butterbirne, Napoleon's Butterbirne, Clapp's Liebling, Gute Graue* und *Esperen's Bergamotte.* Diese Sorten hätten sich sämtlich bewährt mit Ausnahme des *Cellini,* von dem 50 Buschbäume, und der *Kasseler Renette,* von der 150 Halbstämme umgepfropft worden seien und zwar mit *Cox's Orangen-Renette* und dem *Schönen von Boskoop.* Siebzehn Apfelsorten erschienen vielleicht als zu viel, aber bei ausgesprochener Privatkundschaft sei die Sortenzahl keineswegs zu hoch. Die Baumformen seien Halbstämme auf Wildling und Buschbäume auf Doucin. Bei der ersten Anlage seien Baumlöcher von 70 *cm* Tiefe ausgehoben worden, jetzt sei er, der Redner, ganz davon abgekommen; es würde nur tief gepflügt mit nachfolgendem Untergrundspfluge. Auch die frühere Unterkultur, Erbsen und Bohnen für eine nahegelegene Konservenfabrik und Frühkartoffeln, sei ebenso wie der Grasunterbau jetzt aufgegeben worden. Der Boden würde ganz offen gehalten. Ueber das Stürzen des Rasens teilte der Redner mit, dass er sich zu dieser Arbeit nicht des Pfluges, sondern der Schwarz'schen Tellerscheibenegge bedient habe. Durch Lang- und Querbearbeitung habe diese Egge, abwechselnd mit der schweren Ackeregge und dem Krümmer, den Rasen in kleine Quadrate geschnitten, diese losgeeggt, somit die Grasnarbe vollständig zerstört und den Boden gelockert. Diese Art des Aufbrechens habe den Vorteil, dass man keine grossen Rasenstücke, keine Furchen und Erhöhungen wie beim Pflügen erhält. Ausserdem könne man mit der 1,50 *m* breiten Scheibenegge bedeutend näher an die Buschbäume herankommen und dadurch Handarbeit sparen. Die Scheibenegge habe auch die Hauptarbeit bei der Lockerung und Reinhaltung des Bodens in Obstanlagen ohne Unterbau.

Von den sonstigen Mitteilungen des Vortragenden über die Behandlung der Bäume waren besonders die über die Schädlingsbekämpfung lehrreich. Er gab an, dass regelmässige vorbeugende Spritzungen vorgenommen würden und zwar:

1. im Februar bis März mit einer zweiprozentigen Arsen-Kupfervitriolkalkbrühe (also auf 100 *l* Wasser 2 *kg* Arsen-Kupfervitriolkalkpulver) als Vorbeugungsmittel gegen Fusicladium und zur Abtötung der auf den Bäumen überwinternden fressenden Insekten,

2. 8—14 Tage nach der Blüte mit einundeinhalbprozentiger Arsen-Kupfervitriolkalkbrühe gegen Fusicladium und fressende Insekten aller Art,

3. 8—9 Wochen nach der Blüte mit einprozentiger Arsen-Kupfervitriolkalkbrühe gegen Fusicladium und fressende Insekten aller Art.

Das Arsen-Kupfervitriolkalkpulver, von der chemischen Fabrik in Emmendingen, das zur Herstellung dieser Brühen dient, habe aber einen bedeutend höheren Arsengehalt, nämlich 20 v. H., als das gewöhnliche Arsen-Kupfervitriolkalkpulver des Handels mit nur 6 v. H. Arsenzusatz. — Ausserdem würden die Bäume noch bespritzt:

4. vor der Blüte mit einer dreiviertelprozentigen Kupfervitriolkalkbrühe mit 300 *g* Schwefelkaliumzusatz auf 100 *l* Brühe gegen Fusicladium und Mehltaupilze und zur Abtötung der zu dieser Zeit sehr empfindlichen Blattlauseier und Schildläuse und

5. 4—5 Wochen nach der Blüte mit einer einhalbprozentigen Kupfervitriolkalkbrühe mit 200 *g* Schwefelkaliumzusatz auf 100 *l* Brühe gegen Fusicladium und Mehltaupilze.

Nach dem starken Auftreten der Blattläuse im Jahre 1902 sei nach Bekämpfung dieser Schädlinge mit Quassia- und Nikotinspritzungen und dem Zerdrücken der Blattläuse mit den Fingern — 14tägige Arbeit von zehn Polen — im Winter eine Spritzung in folgender Zusammensetzung vorgenommen worden: auf 100 *l* Kalkmilch 1 *kg* Schwefelkalium und 2 *kg* Kupfervitriol. Diese Spritzung töte mit Sicherheit die Blattlauseier und die am Stamm befindlichen Schildläuse. Jetzt, wo die ganze Obstanlage ziemlich blattlausrein sei, habe die Bespritzung mit der schwächeren, unter 4. genannten Brühe vor der Blüte, also zu einer Zeit, wo die Blattlauseier dicht vor dem Ausschlüpfen ständen und am empfindlichsten seien, stets ausgereicht.

Mit Karbolineum habe er, der Vortragende, keine Erfolge erzielt. Zehnprozentige Karbolineumemulsionen hätten die Schädlinge bei der Winterbehandlung nicht getötet. Er habe daher keinen Grund, seine bewährten Mittel aufzugeben.

Von den sonstigen Ausführungen des Redners ist noch hervorzuheben, dass er die Betriebskosten auf das Mindestmass beschränke, dass er alle Arbeiten selbst mit ausführe, keinen Leiter und keine gärtnerisch ausgebildeten Arbeitskräfte beschäftige. Der Absatz an Hotels in Berlin, im Industriegebiet usw. liesse nichts zu wünschen übrig. Die Früchte würden in fünf Qualitäten sortiert. Fusicladium-fleckige wären vom Versand ausgeschlossen, selbst in der dritten Qualität. Jede Sendung, die nicht gefällt, nehme er zurück. Dafür erhalte er aber auch hohe Preise, bis 100 M. für den Zentner.

J. Kindshoven, königl. Obst- und Gartenbaulehrer in Bamberg, sprach über Feldmässigen Gemüsebau. Der Berichterstatter teilte unter anderem mit, dass die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in diesem Jahre einen Sonderausschuss für Feldgemüsebau eingerichtet und beschlossen habe, in Zukunft auf den Ausstellungen der Gesellschaft, zum erstenmale also 1909 in Leipzig, auch frisches Gemüse zuzulassen. Die Einrichtung dieses Ausschusses sei ein erfreulicher Schritt vorwärts, weil der Gemüsebau bisher im allgemeinen zu stiefmütterlich behandelt worden sei. So fehlten zum Beispiel vergleichende exakte Düngungsversuche in grossem Massstabe, es fehlte vor allem noch an der Organisation des Gemüsehandels, an Transporterleichterungen, guten Wagen, Spezialtarifen für einheimisches Gemüse, Schutz der heimischen Produktion gegen die Einfuhr aus dem Auslande, zum Beispiel gegen die des italienischen Blumenkohls in der Zeit vom 1. Juni bis zum 31. Dezember usw. Ausdehnungsfähig sei heute nur noch der Frühgemüsebau: die Gemüsetreiberei. Der Redner nannte einige der Hauptgemüsegegenden im Reiche, führte dann die Voraussetzungen für erfolgreichen Gemüsebau an und schilderte endlich den feldmässigen Anbau des Weisskohls, der Bohnen, Erbsen und Karotten. Nachdem der Berichterstatter auf die Einwinterungsart der Kohlarten in Holland eingegangen war (spätes Einräumen in die Kohlscheunen, Laubdecke, darauf Sägespäne, Durchputzen aller vier bis fünf Wochen) und darauf hingewiesen hatte, dass die schlauen Holländer anfingen, späten, im Gewichte leichten Wirsing und ganz spätes Rotkraut zur Ausfuhr nach Deutschland im grossen anzubauen, gelangte er zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. Der Grossgrundbesitzer möge mit der Einführung feldmässigen Gemüsebaues vorsichtig sein.

2. Alter eingebürgerter Gemüsebau, namentlich in den Gemüsebaugegenden, sei im grossen und ganzen einträglich.

3. Der kleine Landwirt könne durch Gemüsebau, der von seinen Familienmitgliedern betrieben wird, wohlhabend werden.

Nach den Vorträgen fand Aussprache über das Gehörte statt. Es wurden besonders Bedenken laut gegen die Overhof'sche Arsenbehandlung der Obstbäume. Herr Overhof teilte hierzu mit, dass er genaue Versuche darüber angestellt habe, ob das von der Giftbrühe getroffene Gras dem Vieh schade. Er habe aber nichts davon wahrnehmen können. — Damit war aber die Frage nach der Vergiftungsmöglichkeit anderer Unterkulturen, Gemüse, Erdbeeren usw., nicht beantwortet. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, berufene Stellen möchten die Bearbeitung dieser wichtigen Angelegenheit vornehmen. Ferner wurde gewünscht, die Bahnverwaltungen möchten zur Gurkenbeförderung brauchbare Wagen einstellen, die jetzigen Wagen, zum Beispiel in Zerbst, seien für diesen Zweck ungeeignet. Interessant war noch die Mitteilung, dass der *Kaisertreibsalat* in einer Stadt, die durch ihre Gemüsetreiberei berühmt ist, vollständig versage und durch *Matador* und *Gelben Steinkopf* ersetzt werden müsse.

Am Nachmittage wurde der Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle besucht. Darüber wird in einem Sonderbericht einiges mitgeteilt werden.

Fr. Schwabe, Leiter der Vogelschutzstation in Seebach, sprach am Abend über Die staatlich unterstützte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch in Seebach, ihre Arbeiten, Einrichtungen und Ziele. Der Vortrag wurde durch eine Reihe guter Lichtbilder unterstützt. Der Redner führte aus, dass der zehnte Teil, etwa 100 Morgen, des von Berlepsch'schen Besitzes in Seebach dazu bestimmt sei, die Lehren, die Freiherr von Berlepsch in seinen Schriften niedergelegt habe, in die Wirklichkeit umzusetzen. Auf diese Weise sei die Station für praktischen Vogelschutz auf wissenschaftlicher Grundlage entstanden. Seit dem 1. April d. J. erhalte das Institut eine Staatsbeihülfe. Alle Anfragen über Vogelschutz würden sachgemäss beantwortet, Ratschläge würden erteilt und Vorträge würden gehalten, jeder Besucher der Station würde über alle Einzelheiten unterrichtet. Das neueste sei die Einrichtung von Lehrkursen über praktischen Vogelschutz in Seebach, eine Einrichtung, mit der Deutschland auch in dieser Beziehung an der Spitze der Nationen marschiere. Der Redner ging weiterhin auf den praktischen Nutzen der Vogelwelt als Verbündete im Kampfe gegen Schädlinge der Kulturpflanzen ein und führte mehrere Beispiele für den Wert planmässigen Vogelschutzes an. Hier nur eins davon: Im Frühjahr 1905 sei der nördlich von Eisenach gelegene, mehrere Quadratmeilen grosse Hainichwald vom Eichenwickler ganz kahlgefressen worden. Der Wald habe grau anstatt grün ausgesehen. Aber der in dem Hainichwalde liegende Wald des Freiherrn von Berlepsch, in dem mehr als 2000 Nisthöhlen aufgehängt seien, sei ganz von dem Ungeziefer verschont geblieben. Er habe sich von den angrenzenden grauen Wäldern wie eine grüne Oase abgehoben. — Nachdem der Vortragende die allgemeinen Grundgedanken des modernen Vogelschutzes entwickelt hatte (Schaffung natürlicher Lebensbedingungen der Vogelwelt, ohne jedoch die frühere Wildheit als den erstrebenswerten Zustand anzusehen, keine Sentimentalität, keinen Gegensatz schaffen zwischen Vogelschutzbestrebungen und den sonstigen berechtigten Forderungen der Zeit usw.), ging er auf die Einzelheiten des zeitgemässen Vogelschutzes ein und forderte Schaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung und Einschränkung der Feinde der Vogelwelt. Nistgelegenheit sei besonders für Höhlenbrüter zu schaffen, die sich aus allen Verstecken, aus Rinde und Knospe Nahrung suchten, die zum Teil über Winter bei uns blieben und Schädlinge in allen Entwicklungsstufen vernichteten, dann aber auch für die Freibrüter. Die von Berlepsch'schen Nisthöhlen seien genaue Nachahmungen der natürlichen Spechthöhle, also keine Erfindungen. Es war lehrreich, wie der Redner mit Hülfe der Lichtbilder Längsschnitte durch natürliche Spechthöhlen, naturgemässe von Berlepsch-sche Nisthöhlen und naturwidrige, daher wertlose Nistkästen des Handels veranschaulichte, wie er das richtige und falsche Aufhängen der Nistkästen zeigte (es dürfe nicht hineinregnen), wie er vom Schnitt der Vogelschutzgehölze sprach (Quirle und Vergabelungen seien zu schaffen, bezw. zu erhalten), von der Winterfütterung, Raubzeugeinschränkung (keine Tierart solle ausgerottet werden) und vielem anderen. Ueber das für den Gärtner wichtigste aus diesem Gebiete werden in nächster Zeit noch einige ausführlichere Mitteilungen folgen.

Die Aussprache über diesen Vortrag ergab keine neuen Gesichtspunkte.

Zweiter Tag. Professor Dr. Küster-Halle behandelte das Thema Entwicklung der Pilze und ihre Tätigkeit als Erreger von Pflanzenkrankheiten. Er gab in klarer Weise eine knappe Uebersicht über das Leben der krankheitserregenden Pilze, konnte aber naturgemäss dem wissenschaftlich gebildeten Gärtner und Landwirt nur bekannte Dinge wiederholen. Der Redner sprach von der saprophytischen und parasitischen Lebensweise der Pilze, von ihrer Fortpflanzungsweise, von der Art ihres Eindringens in die Wirtspflanzen, vom Wirtswechsel und anderem. Wie nötig es aber ist, auf solchen Kursen auch einmal die elementarsten Begriffe eines wissenschaftlichen Gebietes vortragen zu lassen, zeigte sich im Verlaufe der Aussprache. Sie verriet mitunter eine erschreckende Unkenntnis der einfachsten naturwissenschaftlichen Erfahrungen.

Dr. Lüstner, Vorsteher der Pflanzenpathologischen Versuchsstation der königl. Lehranstalt in Geisenheim, sprach über Sinngemässe Niederhaltung der tierischen und pflanzlichen Krankheitserreger der Obstbäume und Gartengewächse. Der Pflanzenpathologie gehe es wie der Witterungskunde: die Praktiker verlangten oft zu viel von diesen jungen Wissenschaften. Die Anwendung der pilz- und insektentötenden

Mittel müsse auf das Mindestmass beschränkt werden, weil die Kosten für diese Mittel sehr hoch seien, und weil die Spritz- und Bestäubungsarbeiten in einer arbeitsreichen Zeit vorgenommen werden müssten. Die Bekämpfungsmassnahmen müssten viel mehr als bisher der Natur der Schmarotzer angepasst werden. Solche Massnahmen seien folgende: 1. Beseitigung und Vernichtung der nach der Ernte in Gärten und auf Feldern verbleibenden Pflanzenüberreste. 2. Einsammeln und Vernichten der von Schädlingen und Pilzen bewohnten abgefallenen Obstfrüchte. 3. Beseitigung und Nichtanpflanzen von Zwischenwirtspflanzen. 4. Ablesen und Vernichten der im Winter so häufigen Schädlinge. Das alles seien vorbeugende Massnahmen, die billig und leicht in einer Zeit ausgeführt werden könnten, wo die Arbeit nicht drängt. Sie würden aber vom Praktiker wenig befolgt. Vielmehr erwarte dieser alles vom Frost, eine Ansicht, die indess ganz irrig sei. Der Redner sprach sodann von den Sommer- und Wintersporen der Pilze. Jene dienten der Verbreitung, diese der Erhaltung der Art. Gegen die Wintersporen müsse der Kampf jetzt geführt werden. Das *Fusicladium dendriticum* überwintere in den am Boden liegenden Apfelbaumblättern und verbreite sich im Frühjahr von dort wieder über die Blätter und Früchte des Apfelbaums. Wenn aber das am Boden liegende Laub im Herbst und Winter gesammelt und verbrannt würde, könnte wenigstens dem epidemischen Auftreten des Fusicladiums Einhalt geboten werden. Zur Bekämpfung des *Fusicladium pirinum* müssten mit dem kranken Laub auch die erkrankten Birntriebe vernichtet werden. Dasselbe gelte von rostkrankem Spargellaub, von Kohlstrünken usw. Besondere Aufmerksamkeit erforderten aber auch die Unkräuter, nicht nur, weil sie den Kulturpflanzen Licht, Boden und Luft entzögen, sondern auch weil sie Pilze beherbergten, die auf Gemüsepflanzen Krankheiten verursachten. So fände sich eine Peronospora-Art des Spinats auch auf der Melde und dem Gänsefuss, eine Falsche Mehltauart des Salats auf wildwachsenden Korbblütlern usw. Jetzt im Winter müssten an den Bäumen die Blattlauseier, die Eier des Ringel- und Schwammspinners, die Raupennester des Goldafters und Baumweisslings vernichtet werden. Alle diese Massnahmen könnten aber nur dann erfolgreich sein, wenn sie gemeinsam durchgeführt würden. Als Erklärung für die immer grösser werdende Ausbreitung der Schädlinge und Krankheiten der Obst- und Gartengewächse bezeichnete der Berichterstatter den vermehrten Anbau dieser Kulturpflanzen, die zudem durch die jahrhundertlange Kultur gegen alle tierischen und pflanzlichen Feinde empfänglicher geworden seien, und den zunehmenden Handel und Verkehr zwischen entfernt liegenden Ländern.

J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz bei Halle a. S., berichtete über Ergebnisse der Düngungsversuche im Provinzial-Obstgarten in Diemitz. Darüber wird in Verbindung mit den Mitteilungen über den Besuch dieses Gartens das wesentliche bekanntgegeben werden.

In der Besprechung der Vorträge des zweiten Tages wurde auch die Karbolineumfrage gestreift. Wie nicht anders zu erwarten war, werden der Karbolineumfreunde immer weniger. Es ist wichtig, festzustellen, dass die Mehrzahl der besonnenen Fachmänner sich von der Karbolineumbehandlung der Obstbäume mehr und mehr abwendet oder sich wenigstens hütet, dieses in seiner Wirkung heute noch ganz unberechenbare Mittel zu empfehlen. Es wurde auch auf die Wertlosigkeit der sogenannten Karbolineumumfrage einer Liebhaberzeitschrift hingewiesen und betont, dass aus »Versuchen« von Liebhabern im kleinen Hausgarten nicht die geringsten Schlüsse auf den Wert des Karbolineums als Pflanzenschutzmittel gezogen werden könnten. Wenn berufene Praktiker und Pathologen in ihrem Urteil über das Mittel zurückhaltend seien, könne der weniger kritische und sachkundige Laie wohl am allerwenigsten berufen sein, in einer so wichtigen Angelegenheit nüchtern zu urteilen. Einer unserer urteilsfähigsten Obstbaupraktiker erklärte unter dem Beifall der Versammlung, die Aepfelbäume litten weniger unter der Blutlaus, als unter den Mitteln zu ihrer Bekämpfung.

Die sonstigen Ausführungen der Diskussionsredner enthielten bis auf eine Mitteilung des Herrn Dr. Raebiger-Halle a. S. nichts, worüber zu berichten wäre.

Der Bakteriologe der Landwirtschaftskammer antwortete auf eine Frage nach der zweckmässigsten Art, Wühlmäuse zu bekämpfen, man solle rattentötende, in Fleischbrühe gezüchtete Bakterienkulturen anwenden und als Köder Rhabarberstengelstückchen benutzen. Die Stückchen würden mit der bakterienhaltigen Flüssigkeit befeuchtet und in die Löcher gelegt. Es sei zweckmässig, die Löcher einige Tage vor Anwendung des Mittels zuzutreten und nur die Löcher zu beschicken, die wieder geöffnet worden seien. Die Wühlmäuse nähmen die Rhabarberstückchen gern auf und stürben innerhalb acht Tagen.

Damit war der zweite Vortragskursus zu Ende. —

Es ist gesagt worden, wir hätten jetzt mehr als genug Kurse: die staatlichen Kurse für Obstbaubeamte (1908 Geisenheim, 1909 Dahlem), dann die Lehrgänge des Deutschen Pomologen-Vereins (Dresden, Lübeck, Halle) und endlich die Kurse der Landwirtschaftskammern (Berlin, Bonn, Halle). Von diesen Fortbildungsmöglichkeiten, die sich doch im grossen und ganzen mehr oder weniger ähnelten, könnte die eine oder andere fallen gelassen werden. Bei näherer Prüfung ergibt sich aber, dass diese drei Arten von Lehrkursen doch recht verschieden sind: Die staatlichen Kurse sind nur für preussische Obstbaulehrer eingerichtet. Die Teilnehmer bestimmt das preussische Landwirtschaftsministerium. Die Lehrgänge des Pomologen-Vereins sind für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker aus dem ganzen Reiche bestimmt. Ueber die Teilnahme entscheidet der Vorstand des Vereins. Die Lehrkurse der Landwirtschaftskammern sind dagegen für jedermann geöffnet, für Fachleute und Liebhaber, für Deutsche und Ausländer, für Männer und Frauen. Die »Kammerkurse« sind also am leichtesten zugänglich und vermitteln auch die Erfahrungen der Praxis und die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung der Mehrzahl der Obstzüchter am unmittelbarsten.

Darin liegt die Bedeutung der Obstbau-Vortragskurse der preussischen Landwirtschaftskammern. **Walter Dänhardt.**

PERSONALNACHRICHTEN

Ludwig Beissner, königl. Garteninspektor in Bonn, langjähriger Geschäftsführer der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, feiert am 8. Dezember seinen 70. Geburtstag.

Anton Pross, Obergärtner und Leiter der Versandabteilung der Baumschulen von Paul Hauber in Tolkewitz, feierte am 1. November sein zehnjähriges Dienstjubiläum.

Julius Kober, Obergärtner in Breslau, ist am 20. November im Alter von 70 Jahren gestorben.

Adalbert Hitzenbügl, Handelsgärtner in Reichenberg (Böhmen), starb am 24. November im Alter von 68 Jahren.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Franz Raabe** in Danzig-Langfuhr ist Termin zu einem Zwangsvergleich auf den 8. Dezember 1908 anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Hugo Dienel** in Ammendorf ist der Schlusstermin auf den 17. Dezember 1908 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Klemens Schulke** in Vechta ist am 19. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Mandatar Josef Thole in Vechta. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. Dezember 1908.

VERKEHRSWESEN

Beitritt des Kaiserreichs Aethiopien (Abessinien) zum Weltpostverein.

Das Kaiserreich Aethiopien (Abessinien) ist dem Weltpostverein beigetreten. Der Briefverkehr mit diesem Lande regelt sich daher fortan nach den Bestimmungen des Weltpostvertrags. Die besondere Gebühr, die bisher in Aethiopien für die eingehenden Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere vom Empfänger erhoben wurde, kommt in Wegfall.

Schluss der Redaktion: 27. November.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 50. ** Erfurt, den 12. Dezember 1908. ** 23. Jahrgang.

Die Chrysanthemum-Neuheit »Mme. Depallier«.

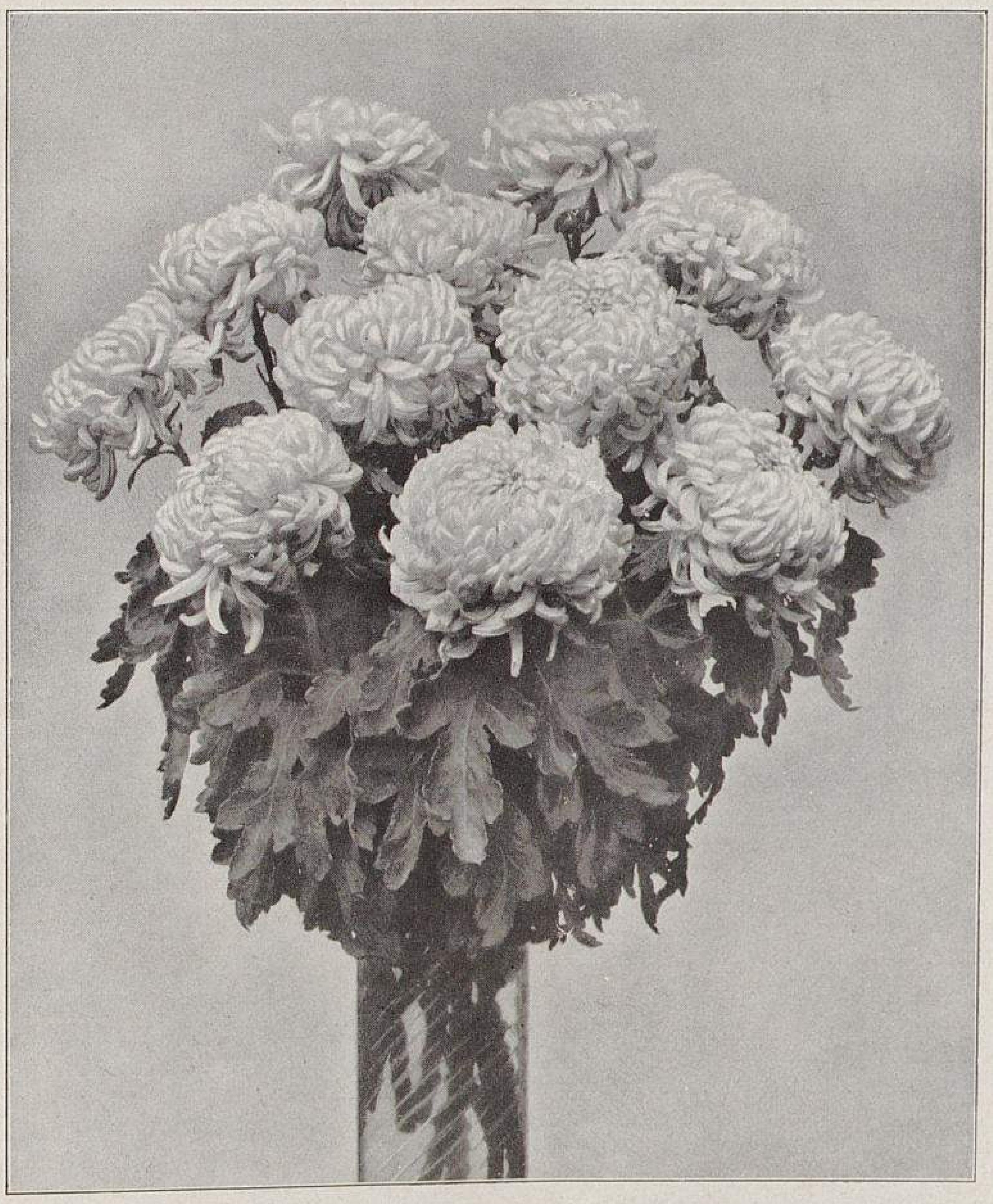
Von **Gustav Krüger,** Handelsgärtner in Langenweddingen bei Magdeburg.

Nachdem sich das von mir eingeführte Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis,* das ich in Nr. 2 des Jahrgangs 1907 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung als ganz vorzüglich empfohlen habe, bis jetzt so gut bewährt hat, will ich den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift ein Chrysanthemum empfehlen, das noch viel schöner ist als *Mlle. Marguerite Desjouis,* nämlich die Neuheit *Mme. Depallier.* Es ist dies zwar keine der neuesten Einführungen, wohl aber eine der besten, und zwar eine von denen, die nur ganz wenig bekannt und verbreitet sind.

Es will viel heissen, wenn ich sage, die Neuheit ist noch viel schöner als *Mlle. Marguerite Desjouis.* Aber ich sage das aus Ueberzeugung und aus eigener Erfahrung. Die Pflanze wächst gedrungen und straff, ist anspruchslos in der Kultur und blüht ganz sicher. Die Blume ist einwärtsgebogen, ballförmig, bedeutend grösser und viel gehaltreicher als die der *Mlle. Marguerite Desjouis,* was aus der nebenstehenden Abbildung deutlich erkennbar ist. Die Farbe ist ein schwaches Rahmweiss. Für die Schaublumenzucht eignet sich die Neuheit ganz vorzüglich.

Ich beobachte *Mme. Depallier* seit zwei Jahren und habe in diesem Jahre schon einen ziemlichen Bestand davon. Aus voller Ueberzeugung kann ich die Neuheit als das beste weisse Chrysanthemum empfehlen, das bis jetzt im Handel ist. Die Blüte beginnt Mitte Oktober, also gerade zu der Zeit, wo der Hauptflor der *Mlle. Marguerite Desjouis* vorüber ist. Diese Eigenschaft verdient bei der Schaublumenzucht neben der Grösse der Blumen die grösste Beachtung.

Ich zweifle nicht daran, dass *Mme. Depallier* ebenso wie es *Mlle. Marguerite Desjouis* getan hat, bald ihren Siegeszug antreten und sich in den Kulturen dauernd einbürgern wird.



Chrysanthemum Mme. Depallier.
In den Kulturen von Gustav Krüger in Langenweddingen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum »Charles Schwartz«.

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof.

Im vorigen Jahre habe ich in dieser Zeitschrift die beiden Chrysanthemum *Acrocliniaeflorum* und *Ada Owen* als vorzüglich zur Hochstammzucht empfohlen. In diesem Jahre lernte ich ein anderes Chrysanthemum kennen, das sich infolge seines üppigen und doch gedrungenen Wuchses auch sehr gut zur Anzucht von Hochstämmen eignet, ausserdem aber bedeutend grössere Blumen bringt, als die beiden genannten Sorten. Es ist dies das Chrysanthemum *Charles Schwartz.* Ich ziehe es schon seit drei

oder vier Jahren und schätze es als mein bestes dunkelgefärbtes Chrysanthemum. Die Blumen werden nur mittelgross und sind im Aufblühen dunkelkupferfarben, im Verblühen etwas heller gefärbt. Meine acht bis zehn Hochstämme dieser Sorte hatten einer wie der andere schön gleichmässig gebaute Kronen, waren voll mit Blumen besetzt und gewährten einen herrlichen Anblick. Dazu trug namentlich das gesunde und üppige, grüne Blattwerk viel bei, ein Beweis, dass dieses Chrysanthemum wenig oder garnicht empfindlich ist.

Manche der verehrten Leser werden es als einen Fehler ansehen, dass die Pflanze die Neigung hat, die Blumen nach der Lichtseite zu drehen, also gern einseitig zu blühen. Das ist aber nur bei freier Aufstellung von Bedeutung; für einseitige Häuser und zur Wanddekoration ist eine solche einseitige Form oft sogar erwünscht.

Die besten neuen und älteren Chrysanthemum.

Von **Otto Heyneck**,
Handelsgärtner in Magdeburg-Cracau.

Der erste Frost in diesem Herbst gab uns eine harte Nuss zu knacken. Obgleich er erst am 19. Oktober, also verhältnismässig spät eintrat, kam er doch nach den schönen, warmen Tagen zu früh. Zur Bewältigung der Arbeiten reichte das Tageslicht nicht aus; es musste auch abends und während der Nacht gearbeitet werden, um noch alles in Sicherheit zu bringen, denn das Thermometer sank so schnell, dass wir binnen kurzer Zeit — 9° R. hatten.

Jetzt blühen meine Chrysanthemum unter den schützenden Glasdächern meiner Kulturhäuser. Was ist das für ein prächtiger, erhebender Anblick, den im November, wenn die Natur schon ihren Winterschlaf hält, ein Haus voll blühender Chrysanthemum gewährt! Diese herrlichen Farben, diese Blumenfülle hat eben nur das Chrysanthemum. Man sollte das Publikum mehr darüber belehren, dass diese Blumen die Fortsetzung des Flors in der freien Natur sind. Es gibt nur wenige Pflanzen mit so herrlichen Blumen, die die aufgewendete Mühe so reichlich lohnen. In keiner Privatgärtnerei sollten diese prächtigen Winterblüher fehlen. In Schnittblumengärtnereien werden sie ja zum Teil schon in ganz bedeutender Menge kultiviert, und in neuerer Zeit wendet man sich auch mehr und mehr dem Verfahren zu, frühblühende Chrysanthemum auf Beeten im Freien oder auch einzeln im Rasen zu verwenden. Gut sind diese Frühblüher unter den Chrysanthemum auch für den Schnitt. In Magdeburg, im Herrenkrug, verwendet man sogar eintriebige, grossblumige Chrysanthemum in gemischten Blattpflanzen- oder auch in Blütenpflanzengruppen, und zwar schon vom Juli an.

Ich wünschte, mancher Gärtner hätte einmal Gelegenheit, sich eine Chrysanthemum-Ausstellung in Paris anzusehen. Da sieht man, was sich mit diesen schönen Herbstblühern alles machen lässt. — Doch ich wollte ja einige gute Chrysanthemum-Neuheiten und andere gute Chrysanthemum beschreiben.

In dem Sortiment von 1908 zeichneten sich in diesem Jahre folgende Chrysanthemum ganz besonders aus.

Mme. Victor Arnoux. Stark gefüllte, lilakarminfarbige, sehr grosse Blume. Ganz sicher in der Knospe; japanisch.

Mlle. Emma Truelle. Sehr grosse, edle, weisse Blume. Schön als eintriebige Pflanze.

Le Capitole. Rötlich; Petalen einwärtsgebogen, weit auseinander gelegt.

Diabolo. Karmesinrot mit leichtem, goldigem Schein; grosse Blume.

Charles Krastz. Glänzend lila; lange, breite Petalen. Grosse Blume; japanisch.

Marthe Randet. Rahmweisse, sehr grosse Blume mit breiten, einwärtsgebogenen Petalen.

Mlle. Hélène Prudhomme. Rosa mit Weiss, sehr schöne Farbe; japanisch. Blühend am 10. Oktober.

1907.

Regierungsbaumeister H. Duvigneau (Heyneck). Ein sehr schöner Sport der bekannten *Mme. Draps-Dom.* Die Farbe ist ein edles Milchweiss, zuweilen mit mattem, pfirsichfarbenem Schein. Besonders für Schnittblumenzüchter und Liebhaber wertvoll.

Virge d'Avilla. Schönes Zitronengelb; grosse Blume.

Exelda. Lieblich zartes Weiss mit leicht rosafarbenem Schein; zuweilen rosa. Sehr gut.

Polyphème. Kräftig zitronengelb. Grosse, einen festen Ball bildende Blume mit sehr festen Blumenblättern. Anspruchslos in der Kultur. Ich kann aus Erfahrung sagen, dass *Polyphème* trotz einfacher Kultur etwas Grosses leistet. Das beste gelbe Chrysanthemum.

Paul Randet. Rahmfarben bis reinweiss. Grosse Blume.

Sisowath. Tiefes Gelb. Eine sehr gute Marktsorte für den Topfverkauf.

1906.

Mrs. J. E. Brooks. Amarantrot. Eins der besten dunklen Chrysanthemum.

Mlle. Marguerite Desjouis. Reinweiss, frühblühend, anspruchslos in der Kultur. Die Pflanze bringt selbst in mässig grossen Töpfen kultiviert immer noch grosse, ballförmige Blumen. Obgleich meine Stecklinge in diesem Jahre erst spät — Anfang Juni — gesteckt wurden, war der Erfolg doch schön. Ich kultivierte von *Mlle. Marguerite Desjouis* ungefähr 2000 Pflanzen und kann sagen, dass sie meine lohnendste Sorte war. Sie ist sowohl ausgepflanzt, als auch in Töpfen kultiviert eine unentbehrliche Schnittsorte.

Directeur Gérard. War auch in diesem Jahre sehr sicher und brachte schöne bronzefarbene, grosse Blumen.

Mons. Loiseau-Rousseau. Malvenfarbig. Schöne Pflanze mit gesundem Laub. Grosse Blume.

Souvenir de Reydelet. Grosse, zitronenfarbene Blume. Leicht zu kultivieren.

1905 und ältere Jahrgänge.

Mme. R. Oberthür. Weisse, grosse Blume von schönem, edlem Bau; ganz sicher in der Knospe. Ich halte *Oberthür* für eins der besten grossblumigen weissen Chrysanthemum für den Mittel- oder auch für den Spätflor. Ich habe von *Oberthür* noch zu Weihnachten blühende Pflanzen; die ersten blühten bereits Anfang Oktober. In Paris war eine Schaupflanze von *Mme. R. Oberthür* ausgestellt, die einen Umfang von 9 *m* hatte und 200 Schaublumen trug.

Solange. Reinweiss; sehr grosse Blume. Das schönste und edelste Chrysanthemum; allerdings nicht so leicht in der Kultur, sondern etwas anspruchsvoll.

Mme. Draps-Dom. Rosa. Gute Schnittsorte.

Tokio. Lilarosa; einzig schön in der Farbe. Blume gross mit röhrenförmigen Petalen. Eins der schönsten lichtfarbenen Chrysanthemum; guter, anspruchsloser Wachser und guter Ersatz für *Rayonnant.* Von *Tokio* sah ich in Paris Schaupflanzen von 1,50 *m* Durchmesser und mit 60—80 grossen Blumen.

W. Duckham. Bekannte rosaviolette Handelssorte für den Schnitt und für die Topfkultur.

W. R. Church. Purpurrot; breite Petalen. Herrliche Sorte.

Amateur Conseil. Schwarzrot; gute Schnittsorte.

Femina. Malvenfarben mit grünen Spitzen; edle Farbe.

Shakers. Karminrot; frühblühend.

Bocace. Chromgelb. Grosser, edler Ball mit einwärts gebogenen Blumenblättern.

Sybaris. Mittelgrosse Blume von schöner, grüner Farbe. Eine der besten.

Mme. Paolo Radaelli. Altrosa bis weiss. Bekannte Sorte mit grossen Blumen.

Miss Alice Byron. Blendend weiss; ganz sicher.

Winterkönigin. Weiss; grossblumig. Spätblühend.

Zum Auspflanzen in Häusern eignen sich von Sorten, die nicht oder nur teilweise entknospet werden, folgende am besten.

La Triomphante, rosa, *Geheimrat Gruson,* goldgelb, *Soeur Mélanie,* weiss (zum Totensonntag), *Etoile Rouge,* brillant rot, *Queen of the Earlies,* weiss, und *Yellow Queen of the Earlies,* gelb.

Gute einfachblühende Chrysanthemum zum Auspflanzen in Häusern sind *Nelli* (die ich in einem besonderen Bericht beschreiben werde), *Mary Anderson,* weiss, schöner, grosser Stern, und *Kaiserin Auguste Viktoria,* ebenso wie *Mary Anderson;* sehr zu empfehlen. Mehrere andere einfachblühende Chrysanthemum sind noch nicht genügend erprobt. Ich werde im nächsten Jahre darüber berichten.

Für Hochstammzucht eignet sich von einfachen Chrysanthemum *Ada Owen* am besten. Um schöne Stämmchen zu erhalten, muss man die Stecklinge zeitig stecken, dann eintopfen, später in 10—15 *cm* weite Töpfe verpflanzen und

dann im Freien in gut vorbereitete Pflanzlöcher auspflanzen, die mit einer mit Lehm, altem Bauschutt und dergleichen gut durchmischten Erde gefüllt worden waren. Bis sie hier ausgepflanzt werden, sind die Stämmchen etwa halb fertig. Sie erhalten dann öfter Dunggüsse und reichlich Wasser. Um jede Pflanze steckt man zehn bis zwanzig Stäbe und beginnt, die Kronentriebe mit Fäden auseinanderzuziehen. Die Stäbe werden in der Rundung etwa 30 *cm* von der Pflanze entfernt gesteckt, später noch weiter davon ab. Im August hat man Pflanzen, die wie grosse Sonnenschirme aussehen. Sie werden dann in Töpfe gepflanzt und später in die Gewächshäuser gebracht. So erhält man Chrysanthemum von 75 bis 125 *cm* im Durchmesser. Wer das nicht glauben will, der frage bei meinem Freund Seebeck in Kl.-Flottbek an. Ich habe dort Pflanzen gesehen, die durchweg das Stück mit 20 M. verkauft wurden. So entwickelt sich *Ada Owen* bei aufmerksamer Behandlung.

Unter den frühblühenden Chrysanthemum für Gruppen im Freien, sowie auch als Rand- und als Einzelpflanzen oder auch für den Schnitt eignen sich von neueren Sorten folgende sehr gut. *Horace Martin,* gelb (September), *M. G. Perrier,* rosa, ähnlich der *Mons. Gustave Grünerwald, Dame Blanche,* weiss, gross (September), *Fire Light,* dunkelrot (Oktober), *Bébé La Neige,* reinweiss (Oktober). Aeltere Sorten für Gruppen usw. sind *Lackme,* rosa mit goldiger Mitte, *Flocons de Neige,* weiss (Oktober), *Mrs. W. Hubert,* lachsrosa (Oktober), *Champ d'Or,* goldgelb, sehr früh und edel, *Nonin,* weiss, edel, *Rubis,* rot (September), *Le Pactole,* bronze (Oktober), *Bronce Bride,* rosa (September), *Flora,* goldgelb (September), *Miss Davis,* weiss (September), *M. Caboche,* gelb, für Gruppen (September), *Pluie d'Or,* goldgelb (September), *Strathmeath,* rosa, für Gruppen (September), *Mme. Castex Desgranges,* weiss, für Gruppen und Schnitt, *Mons. Gustave Grünerwald,* rosa, bekannt als Schnittsorte und für Gruppen.

Chrysanthemum »Edith de Clausonne«.

Von **Chr. Torbeck,** Obergärtner der Firma H. Wehrenpfennig (vorm. Sattler & Bethge) in Quedlinburg.

Eine wertvolle Bereicherung des Chrysanthemum-Sortimentes ist ohne Zweifel *Edith de Clausonne,* die von dem bekannten Chrysanthemum-Spezialisten Hermann Strauss in Zürich dem Handel übergeben wurde. Dieser Züchter führte auch vor einigen Jahren die *Mlle. Marguerite Desjouis* ein.

Sowohl bei Hermann Strauss, als auch in den ausgedehnten Chrysanthemum-Kulturen der Firma H. Wehrenpfennig hat sich *Edith de Clausonne* glänzend bewährt. Ihrer hervorragenden Eigenschaften wegen wird diese Neuheit für die Schnittblumenzucht sowohl, als auch zur Anzucht von Schaublumen eine Zukunftssorte sein, die die Kultur vieler weissblühender Chrysanthemum überflüssig machen wird.

Was die Grösse der Blumen betrifft, so ist *Edith de Clausonne* der *Mlle. Marguerite Desjouis* weit überlegen, da die Blumen bei richtiger Kultur doppelt so gross werden, als bei *Desjouis; Edith de Clausonne* eignet sich deshalb auch vorzüglich zur Anzucht von Riesenblumen.

Eine hervorragende Eigenschaft der *Edith de Clausonne* ist die grosse Blühwilligkeit; jede Knospe, sowohl Haupt-, als auch Terminalknospe, entfaltet sich zu einer ansehnlichen, guten Blume, sodass ein Kulturmisserfolg vollständig ausgeschlossen ist. Die Farbe der grossen, tiefen Blumen ist ein reines Weiss mit grüner Mitte, eine vollkommene Modefarbe, was auch ein grosser Vorteil ist, da beständig nach neuen für Binderei geeigneten Farben gesucht wird. *Edith de Clausonne* ist in vollem Sinne eine Bindeblume allerersten Ranges.

Die Blütezeit ist bei gewöhnlicher Kultur Ende Oktober, sodass diese Neuheit als ausgesprochene Allerheiligen-Sorte gelten kann; bei zweckentsprechender Kultur lässt sich die Blütezeit aber auch auf eine frühere Zeit verlegen, ähnlich wie bei *Mme. Gustave Henry.*

Haemanthus hybridus »König Albert«.

Von **Adam Rauhtäschlein,** Handelsgärtner in Nürnberg.

Haemanthus hybridus König Albert ist bekanntlich von dem inzwischen verstorbenen Handelsgärtner Johannes Nicolai-Koswig durch Kreuzung von *Haemanthus Katherinae* mit *H. puniceus* gewonnen worden. Die schwache Verbreitung dieser für den Gärtner stets gewinnbringenden Amaryllidee ist zum grossen Teil auf Unkenntnis in der Kultur und auf falsche Beurteilung ihres Wertes zurückzuführen.

Die Kultur ist fast dieselbe wie die der Amaryllis; nur verlangt der Haemanthus sowohl in der Ruhe-, als auch in der Wachstumszeit mehr Wärme.

Für die schwache Verbreitung der Pflanze spricht auch die Tatsache, dass fast von keiner Samenhandlung Deutschlands Samen davon angeboten wird, was umso auffallender ist, als gerade dieser Haemanthus sehr reich Samen ansetzt.

Haemanthus hybridus König Albert ist nicht nur als Blüten-, sondern auch als Blattpflanze schön und der weitesten Verbreitung wert. Die gewellten, maigrünen Blätter geben der Pflanze ein stolzes Aussehen. Starke Pflanzen finden bei hohen Preisen schnellen Absatz.

Nachschrift der Redaktion. Näheres über *Haemanthus hybridus König Albert* finden die Leser in dem von dem Züchter selbst verfassten Bericht in Nr. 38 des Jahrgangs 1899 dieser Zeitschrift. Ferner hat Herr Karl Ziskoven in Nr. 31 des Jahrgangs 1902 über Vermehrung, Anzucht und Verwendung dieser schönen Amaryllidee ausführlich berichtet.

Einfache Aetherisierungs-Vorrichtung für kleine Pflanzen.

Von **G. Hahn,** staatl. geprüfter Obergärtner in Bad Landeck (Schlesien).

Es ist oft schwer, für kleine Fliedermengen einen luftdichten, billigen Aetherisierungsraum zu schaffen. Ich benutzte hierzu ein grosses Fass ohne Boden. Die Pflanzen wurden zusammengebunden und in das Fass gesteckt. An geeigneter Stelle wurde auf dem Fussboden eine dünne Lehmschicht ausgebreitet, festgestampft und etwas angefeuchtet. Darauf wurde das gefüllte Fass gestellt und etwas festgedrückt. Am Deckel war ein durch einen Korken verschliessbares Loch angebracht. Zur Aufnahme des Aethers diente ein im Innern befestigtes Blechgefäss, in das der Aether durch das Loch gegossen wurde. Für kleineren Bedarf und nicht zu grosse Pflanzen genügt diese Vorrichtung vollkommen.

Noch ein Wort über Primula kewensis.

Von **G. Schupisser,** Villa Selvosa in Cannes (Süd-Frankreich).

Die »Revue Horticole« führt an, *Primula kewensis* sei in Cannes schon in einigen Gärten ins freie Land ausgepflanzt worden. Das ist wahr. *Primula kewensis* wurde von mir im vorletzten Jahre aus England hier in Cannes eingeführt. Die Pflanze erregte durch den ausserordentlich üppigen Wuchs gleich das Interesse und Erstaunen der Fachleute. Die schöne, leuchtend gelbe Blume, die grosse Blühwilligkeit, die richtige Blütezeit — Ende Januar bis April — räumte ihr hier sofort einen Ehrenplatz in den Prunkgärten ein. Die vermutlichen Eltern der *Primula kewensis,* die stark bestaubte *Pr. verticillata* und die niedliche *Pr. floribunda,* werden hier oft angetroffen, besonders *Pr. verticillata.* Beide Arten sind hier während der Sommerzeit ziemlich empfindlich, während die Neuheit von allereinfachster Kultur ist. Nie habe ich eine Primel gesehen, die so anspruchslos ist, wie *Primula kewensis.*

Ein Teil der Pflanzen, die von einer im März gleichzeitig mit *Primula obconica* vorgenommenen Aussaat stammen, steht seit Mitte September in voller Sonne auf Rabatten, der andere Teil steht im Halbschatten unter den zierlich gebeugten Wedeln einer *Cocos australis* im freien Lande ausgepflanzt.

Die Angabe über die Abstammung der *Primula kewensis* — angeblich soll sie eine Zufallskreuzung zwischen *Primula floribunda* und *Pr. verticillata* sein — ist zweifelhaft. Aber eins scheint sicher zu sein: die jetzt aus Samen gezogene *Primula kewensis* ist eine Hybride der ursprünglichen Art. Seit acht Jahren habe ich Gelegenheit, einige der zuerst erschienenen, von Veitch bezogenen Pflanzen im Rothschild'schen Garten in Grasse zu beobachten. Diese Pflanzen bringen keinen Samen; die Blätter, Blumen und Blütenstände sind bedeutend kleiner, die Blätter grüner und runzelig, mehr lanzettförmig. Meine Meinung ist, dass die jetzt aus Samen gezogene *Primula kewensis* das Ergebnis einer Nachbefruchtung zwischen der zuerst erschienenen Art und *Primula verticillata* ist.

Seerosen und anderes aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift wird wohl die in Nr. 40 von Herrn Rudolf Röber verfasste hochinteressante Abhandlung über seine winterharten Nymphaeen und deren Kultur noch in frischer Erinnerung sein, denn es gibt ja leider nur wenige Pflanzenliebhaber, die gerade die Seerose zu ihren Lieblingen auserwählt haben und so reiche und langjährige Erfahrungen darin besitzen wie Herr Röber. Ich möchte ihn als grosse Autorität auf diesem Gebiete ansprechen, da nur die besten Kulturpflanzen bei ihm zu finden sind. Auf das freudige Gedeihen der Pflanzen wirkt jedenfalls der kalkhaltige Untergrund wesentlich mit ein.

Es war für mich eine meiner interessantesten Stunden, als ich unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Röber dessen Nymphaeen und die Umgebung seiner Teichanlagen sehen konnte und die Sachkenntnis, sowie die Liebe zu seinen Pflanzen bewundern durfte.

Gutgepflegte Rasenflächen, mit ausgesuchten Koniferen und Laubhölzern bepflanzt, einige hübsch angeordnete Blumenbeete, im Hintergrund die malerischen Kalkfelsen der Hörselberge spiegeln sich in der grossen, nach der Natur angelegten Wasserfläche des Teiches, dessen Ränder mit seltenen Wasser- und Sumpfpflanzen malerisch bepflanzt sind. Auf der kristallhellen Wasserfläche wiegen sich die herrlichen Blumen der Königin des Wassers. Die Seerosen in den prachtvollsten Farben, vom schneeigen Weiss bis zu dem dunkelsten Karmin, ja fast schwarzrote Blumen mit herrlich rotgelben Staubgefässen, vom hellen Rahmfarben bis zum Kanariengelb der *Chromatella* sind hier vertreten und werden von den kräuselnden Wellen hin und her bewegt.

Die Bepflanzung ist so gut angeordnet, dass der Wasserspiegel durch sie nicht verkleinert wird, sondern vorherrschend bleibt, wie die Abbildung auf Seite 471 in Nr. 40 dieses Jahrgangs zeigt. Nur die Ausbuchtungen sind in schöner, der Natur abgelauschter Anordnung bepflanzt und zum Standort der Nymphaeen gewählt. Die höheren Hintergrund - Pflanzungen der Ufer geben den Rahmen zu jedem einzelnen Bilde ab. Hier stehen zu Gruppen vereinigt weissblühende Nymphaeen, da steht eine Gruppe in zartem Rosa, dort eine andere in tiefem Purpur und dort eine in Gelb. Die dunkelbraunen und smaragdgrünen Blätter breiten sich in grossen Kreisen um die sich zierlich auf dem Wasser wiegenden herrlichen Blumen aus, die sich unter den sengenden Strahlen der Julisonne in grosser Zahl entfaltet haben. Es ist wie ein Märchen, und man glaubt, die Nymphen aus dem Wasser steigen und sich mit den Rosen des Wassers schmücken zu sehen. Diese Stunde zählt zu den schönsten meiner vierzigjährigen Gärtnerlaufbahn, obgleich ich schon manch schönen Garten und manche Anlage gesehen habe, aber nichts hatte den Reiz des Teiches des Herrn Röber in Wutha. Der Anblick ist geradezu bezaubernd und wird mir unvergesslich bleiben.

Es war ferner ein liebliches Bild, wie sich auf einer Landzunge oder Uferausbuchtung, die zeitweilig unter Wasser gesetzt werden kann, über den schwertförmigen Blätterbüscheln der *Iris Kaempferi* deren bis 25 *cm* grosse, lasurblaue und helllilafarbene Blumen auf straffen Stielen in grosser Anzahl im Verein mit den Nymphaeen und den purpurroten Blütenrispen des *Butomus umbellatus* im Wasser spiegelten und von zierlichen Libellen umflattert wurden.

Eine Trauerweide neben einem *Acer Negundo fol. var.* und einer *Spiraea opulifolia aurea* peitschte mit ihren zierlichen Zweigen die klare Flut. Scirpus, *Typha latifolia* und Juncus von 1—2 *m* Höhe mit zebraartig gestreiften Stengeln und braunen Blütenschäften, *Acorus Calamus fol. var., Eulalia japonica gracillima,* sowie *Iris Pseudacorus,* Hemerocallis, *Tritoma Uvaria* usw., dann wieder zierliche Farne und regenschirmgrosse Blätter des *Petasites officinalis,* im Hintergrund eine Gruppe sehr schöngefärbter und starker *Picea pungens glauca* und *Abies concolor* umrahmen den Wasserspiegel, der leider vom Rauche der vorübereilenden Lokomotiven der Thüringer Eisenbahn manchmal unangenehm getrübt wird.

Die Uferbepflanzung in allen Einzelnheiten anzuführen, würde meine Absicht weit übersteigen. Ich will nur noch bemerken, dass alles nur ausgesuchte Pflanzen sind, und zwar hauptsächlich solche, die man nur selten sieht.

Wie die Teichanlage als ein wohlgelungenes Werk anzusprechen ist, so ist es auch selbstverständlich, dass der ganze übrige Teil des in landschaftlichem Stile gehaltenen Parkes eine Musteranlage ist. Nichts überladenes sieht man da, und von Bäumen und Sträuchern ist nur das beste und seltenste angepflanzt und so geordnet, dass sie Sommer und Winter hübsche Landschaftsbilder bieten, die vom Wohnhause aus gesehen als Vordergrund zu den grossartigen Fernsichten auf die Thüringer Waldberge und den nahen Hörselberg dienen und im grossen Teich herrliche Bilder widerspiegeln helfen.

Auch die Stauden haben hier eine Pflegestätte gefunden und sind so ungezwungen im Park verteilt, dass immer der natürliche Standort gewahrt worden ist.

Herr Röber war so liebenswürdig, mir einige gute Bilder aus seinem Park für die Veröffentlichung in dieser Zeitschrift zur Verfügung zu stellen. Sie werden das Gesagte erläutern.

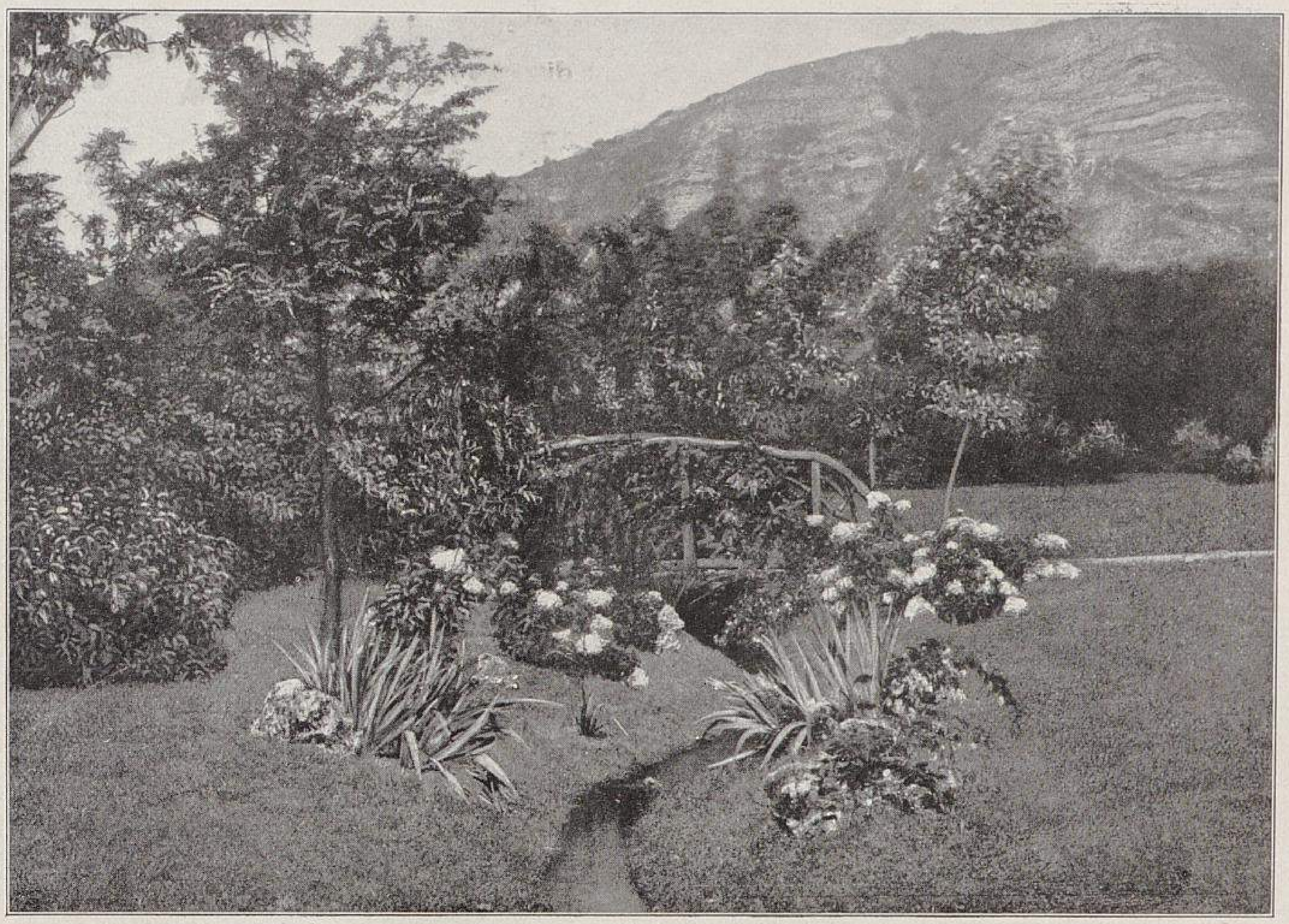


Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
I. Teichzulauf.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die diesjährige Ausstellung der Hamburger Chrysanthemum-Freunde.

Von **W. Knopf**, Handelsgärtner in Rossdorf-Genthin.

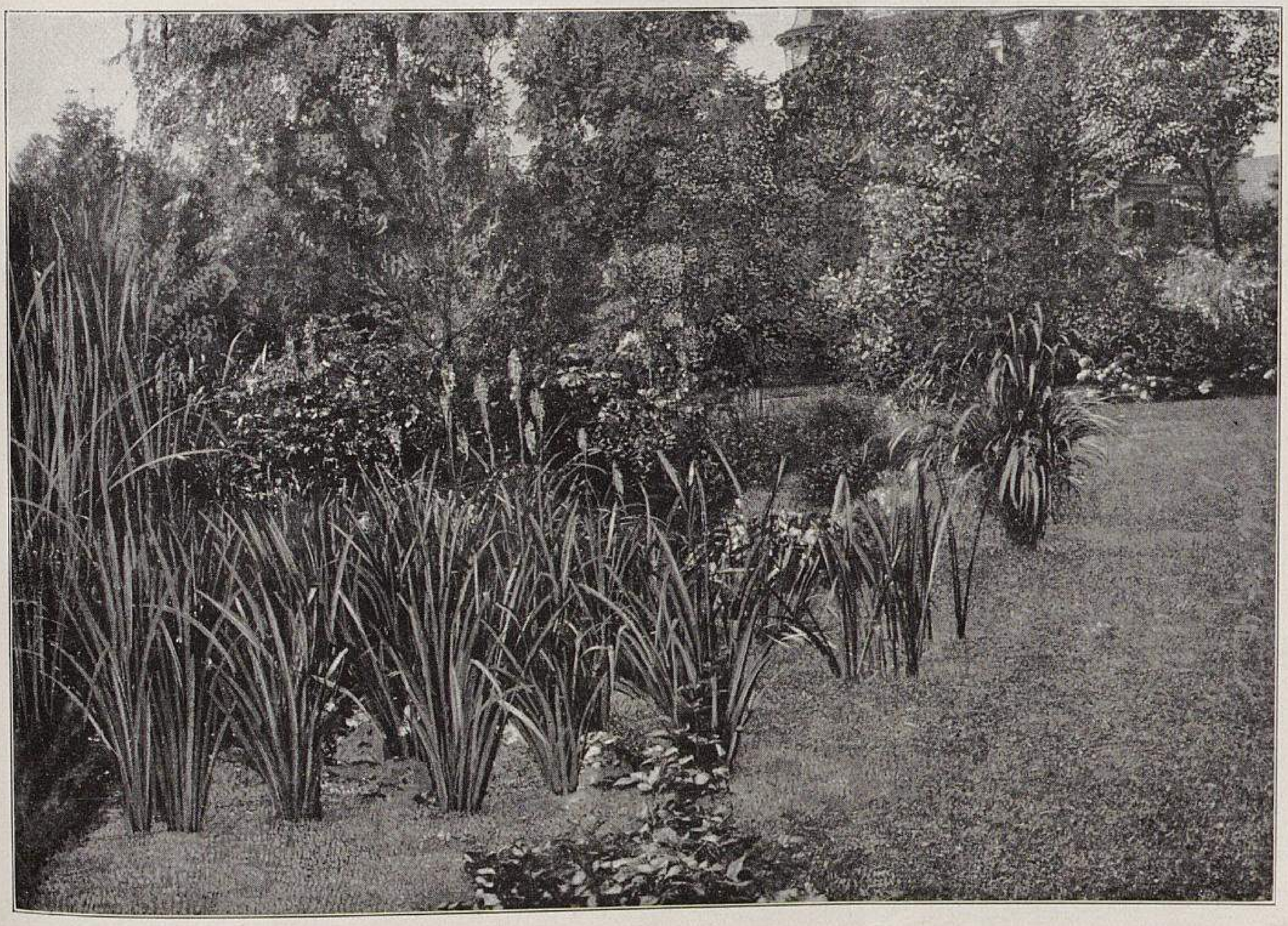
Die Ausstellungen der Hamburger Chrysanthemum-Freunde sind ja bekannt dafür, dass sie neben erprobten älteren Sorten in jedem Jahr auch die neuen und neuesten Einführungen zur Schau stellen. Die Ausstellung fand wieder im Restaurant Alsterlust statt. Es war mir als Spezialisten, der ich selbst alljährlich ein grosses Sortiment aller Jahrgänge in Blüte habe, deshalb von grossem Interesse, die Entwicklung der verschiedenen Sorten unter den sachkundigen Händen der Hamburger Kultivateure zu beobachten. Die weiter unten genannten Aussteller sind ja in der angenehmen Lage, als Obergärtner reicher Kaufherren nicht um des Geldes willen ihre Fähigkeit als Chrysanthemumzüchter zeigen zu müssen, sondern dürfen, mit reichen Mitteln versehen, schaffen ohne Sorge um das liebe Brot und den schwierigen Absatz. Diesen Eindruck trug auch alles, was ausgestellt war; überall sah man den grossen Liebhaber, im Gegensatz zu der Berliner Chrysanthemum-Ausstellung des Jahres 1906, auf der ausser dem Bornemann'schen Sortiment bei jedem Aussteller höchstens 15—20 erprobte und gangbare Marktsorten wiederkehrten, allerdings in höchster Vollendung.



Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
II. Teichabfluss. (Text Seite 592.)

Die Seitenräume des Alsterpavillons mit ihrem hellen Glasdach und den grossen Seitenfenstern, ferner das ganze vornehm gehaltene Innere des Lokals waren prächtige Ausstellungsräume, geradezu wie gemacht für diese Ausstellung in kleinerem Umfange, wo alles vollständig zur Geltung kam.

Als ich am Nachmittag um 3 Uhr die Ausstellung betrat, wurde sie gerade eröffnet, und — sie war auch wirklich fertig, was sonst bei Ausstellungen sehr selten der Fall ist. Wenn ich nun geglaubt hatte, in aller Ruhe meine Notizen machen zu können, so hatte ich mich arg getäuscht, denn im Handumdrehen waren so viel Besucher anwesend, dass es unmöglich wurde, stehen zu bleiben; ich musste wohl oder übel für den ersten Tag mit dem Ueberblick zufrieden sein und mich auf die Frühstunden des zweiten Tages vertrösten. Der fand mich



Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
III. Sumpfpartie am Teiche. (Text Seite 592.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
IV. Partie am Teiche. (Text Seite 592.)

denn auch zeitig auf den Beinen, sodass ich als erster eingelassen wurde und mich in Ruhe umsehen konnte.

Die hübsch geschmückte Eingangshalle war an beiden Seiten besetzt mit Halbstämmen des einfachen Chrysanthemums *Ada Owen*, eingesandt von Obergärtner H. Seebeck (bei Friedr. Kirsten-Kl.-Flottbek). Die *Ada Owen*-Kronenbäumchen sind ja bekannt als Hamburger Spezialität; ich habe sie auch noch nirgends in gleicher Vollkommenheit gesehen. F. Wien in Wedel hatte daneben seine tadellosen Blumen der *Mme. Paolo Radaelli*, *Mme. G. Rivol* (syn. *Herbstgold*) und *Mons. Loiseau-Rousseau* aufgestellt. Unter den eintriebig gezogenen Chrysanthemum waren die in der linken Glashalle stehenden von Obergärtner H. Seebeck ausgestellten die besten. Sie zeigten, dass sie aus den Händen eines Kultivateurs ersten Ranges hervorgegangen waren. Es war mir eine Freude, diese tadellosen Pflanzen und Blumen zu sehen, weiss ich doch aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, bei einem so grossen Sortiment, wie das des Ausstellers, derartig vollendete Blumen zu ziehen. Sowohl hier, als auch in den anderen Gruppen zeigte

die weisse *Mme. R. Oberthür*, dass sie eine hervorragende Marktsorte ist, und dass sie die Empfehlungen, die man ihr überall gegeben hat, wirklich verdient. Ihre Blütezeit fällt mit der der *Princesse Alice de Monaco* zusammen, sie bildet aber nicht den festen Ball wie *Monaco*, sondern die Petalen sind schmaler und mehr gelockt. Die Pflanze wächst niedrig. *Président Fallières* (1907), ebenfalls weiss, mit sehr grossen Blumen und aussen hängenden, in der Mitte einwärtsgebogenen Petalen, ist auch gut. *Louis Levêque*, blutrot mit gelblicher Rückseite, ist eine vorzügliche Topfsorte in dieser Farbe, da die Pflanze niedrig bleibt und früh blüht; sie ist allerdings im Laube etwas empfindlich. *Mrs. F. S. Vallis*, zitronengelb mit breiten, hängenden Petalen, lässt sich zu wahren Riesenblumen heranziehen. *Charles Bacque*, hellbernsteingelb mit wenig Rot, bildet sehr feste Bälle; sie ist aber nicht jedermanns Geschmack, da die Pflanzen und Blumen gar zu steif aussehen. Die ältere *Mme. R. Cadbury*, weiss mit rahmfarbiger Mitte und sehr breiten, gelockten Petalen, bleibt eine Paradeblume ersten Ranges. Das Gegenteil



Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
V. Laube mit Blick nach der Wartburg. (Text Seite 592.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

von ihr im Bau ist *Souvenir de Cologne,* weiss mit rahmfarbiger Mitte und weit ausladenden, fein geröhrten Petalen, die sich an den Spitzen rosa verfärben. *Carlo Kracht,* in der Mitte goldig orange, nach aussen ein zunehmendes Karmesinrot zeigend, hat schmale, herunterhängende Petalen und sehr grosse Blumen. *Paul Randet,* rahmweiss in Reinweiss übergehend, mit geschlitzten, herabhängenden Blumenblättern, fiel mit ihren Riesenblumen auch wieder in den meisten Gruppen auf. *Mrs. F. A. Carrington,* lilarosa mit silbriger Rückseite, wird von *Sappho* in gleicher Farbe bei weitem übertroffen. Ueberhaupt ist *Sappho* ein Chrysanthemum, das nicht genug empfohlen werden kann; immer sicher in der Blume, sehr früh einwärtsgebogene Riesenblumen von feiner Farbe liefernd, mit einem unverwüstlichen Laubwerk, ist es ein wahres Musterstück zur Schaublumenzucht. *Roi d'Yvetot* hat ein ganz zart schimmerndes Rosa, ein ganz neuer, bisher kaum vorhandener Farbenton; die Petalen sind einwärtsgebogen. *Président Loubet,* rahmweiss, zart fleischfarben getönt, mit gelockten, hängenden Petalen und *Général Houtton* von wundervollem Goldgelb sind ganz vorzüglich. *Polyphème,* zitronengelb, in der Mitte einwärtsgebogen, aussen breitstehend und leicht herabhängend, sicher in der Blume, mit vorzüglichem Laub, verspricht eins unsrer besten Chrysanthemum in Gelb zu werden. *Mons. Loiseau-Rousseau* kommt in der lilarosa Farbe und dem festen Ball der guten alten *Mlle. Marie Liger* sehr nahe, blüht aber etwas später; auch werden die Blumen grösser und schöner. *Mme. G. Rivol* (auch *Herbstgold* genannt), prachtvoll goldbronze mit allen guten Eigenschaften der Stammsorte *Mme. Paolo Radaelli,* empfiehlt sich dadurch schon von selbst, ebenso der weisse Sport *Ehrendame. X-Strahlen**), leuchtend goldgelb, mit einwärtsgebogenen und hängenden Petalen, auch ein Sport, und zwar von der gleichfalls bekannten *Julian Hilpert* stammend, mit wahren Riesenblumen, blüht zu gleicher Zeit mit den drei vorgenannten. Ein scharfer Mitbewerber der *W. Duckham* wird ohne Zweifel *Mlle. Laurence Zédé* werden; sie ist in der Farbe der *Duckham* gleich, hat aber viel schmalere und zierlichere Blumenblätter, wodurch die Blume das oftmals schwere Aussehen der *Duckham* verliert. *Souvenir de Lombez,* ziegelrot mit Goldgelb, hat eine grosse Leuchtkraft; auch sie war überall vorzüglich vertreten, besonders als Hochstamm. *Ma Perfection,* ein altes, spätblühendes Chrysanthemum mit festem, weissem Ball, bildet zwar keine sehr grossen Blumen, eignet sich aber der langen Haltbarkeit und des kräftigen Wuchses wegen vorzüglich für Stämme und vieltriebige Pflanzen; desgleichen die sehr frühblühende, klargelbe *Tatiana* mit langen, herabhängenden Petalen und Riesenblumen, die noch vor *Soleil d'Octobre* ohne Ausfall heranzubringen sind. *Hortus Tolosanus* wird zwar nicht übermässig gross, ist aber sicher in der Blume und wird in der leuchtend goldbronzenen Farbe von keinem andern Chrysanthemum übertroffen.

*) *X-Strahlen* soll dasselbe sein wie *Soleil de Décembre.* Die Redaktion.

Die Einsendung von Obergärtner Sell (bei Fürstin von Bismarck in Friedrichsruh) reichte ja nicht an die Seebeckschen Pflanzen heran (auch waren seine Blumen schon stark am Verblühen, was bei den sonnigen Tagen, die wir diesen Herbst hatten, nicht Wunder nehmen konnte), zeigte aber in seinen grossen Kübelpflanzen der weissen *Princesse Bassaraba de Brancovan,* dass er zu kultivieren versteht. Von den wenigen behaarten Chrysanthemum, die ich sah, war hier am schönsten ausgebildet *Mme. Pouillien,* ein bernsteingelber, sich nach aussen rot verfärbender Ball, ferner die schöne rosafarbene *Louis Boehmer* und die prachtvolle *Mme. de St. Paul,* rosa mit lila Spitzen und grünlicher Mitte. — Seine *Sybaris,* grüngelb, waren mit die besten, die gezeigt wurden. *Lieutenant-Colonel Ducroiset,* dunkelchromgelb, grün und rot getönt, mit fast spiralförmig gedrehten Petalen, hat eine eigenartige Farbe, die sofort auffällt. *Amateur Conseil* mit ihrem bräunlichen Sammetrot ist eine wertvolle Bereicherung der roten Chrysanthemum.

In der rechten Glashalle standen die Einsendungen von Obergärtner P. Mischke (bei Karl G. A. Schumacher in



Aus dem Park des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha.
VI. Steinpartie mit Aubrietien. (Text Seite 592.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Hamburg-Eilbek). Auch hier sah man die Hand des erfahrenen und geschickten Züchters an den vieltriebigen Pflanzen und den Hochstämmen. Namentlich die Stämmchen waren ein Meisterstück der Kultur, unter ihnen eine Pflanze der grünen *Mme. Edmond Roger* mit sechs grossen vollkommenen Blumen und bis an den Stamm gesund belaubt. Wer dieses Chrysanthemum schon gezogen hat, weiss, wie empfindlich es im Laub ist und welcher Aufmerksamkeit es bedarf, um es gesund zu erhalten. Prächtig waren auch die Hochstämme von *W. Duckham,* rosa, *Mrs. F. A. Carrington,* bordeaurot mit silbriger Rückseite, und in gleicher Farbe *James Bidencope. W. R. Church,* rot mit goldiger Unterseite und grünlichen Spitzen, fesselte durch die eigenartige Farbe ebenso, wie die schon vorstehend beschriebene rote *Souvenir de Lombez* und die gelbe *Mrs. F. S. Vallis,* an der ich acht tadellose Riesenblumen zählte, während ein Stamm von der weissen *Princesse Alice de Monaco* nur vier Blumen trug, die aber durch ihre Grösse und Gleichmässigkeit grossartig wirkten. Wie schön die einfachen Chrysanthemum in Stammform gezogen aussehen, zeigte Herr Mischke neben grossen Kulturpflanzen

von *Ada Owen* an verschiedenen Pflanzen, unter denen mir, soweit ich erkennen konnte (es waren leider keine Etiketten daran; die Etikettierung liess überhaupt viel zu wünschen übrig), die Sorten *Kaiserin Auguste Viktoria* in Strohgelb, *Rautendelein* in Bronzerotbraun, *Rosenelfe* in Lila auf Weiss mit langstrahligen Blumenblättern, *Schneewittchen* in Weiss und *Violetta* in Karminviolett ganz besonders gefielen. Vermisst habe ich aber das schon alte *Acrocliniaeflorum,* lilarosa gefüllt mit geschlitzten Petalen, einer Kornblume gleichend. Diese Sorte baut sich als Hochstamm so gut wie *Ada Owen,* ist aber, das möchte ich behaupten, von noch grösserer Wirkung als diese. Man versuche es einmal damit, und man wird mir Recht geben. — An seinen vieltriebigen Pflanzen zählte ich an einzelnen Töpfen bis zu 18 Stück gut ausgebildete, grosse Blumen, so an der rosafarbenen *Mme. L. H. Cochet,* der roten *W. R. Church,* der *Mrs. F. A. Carrington* und an vielen der schon vorstehend beschriebenen Sorten. Unter den eintriebigen waren folgende mit Riesenblumen bemerkenswert: *Docteur Nove Josserand* mit geröhrten, silberfarbigen Petalen, die sich am Ende öffnen und dort rosalila gefärbt sind. *L'ami Robert,* altrot mit langen, hängenden Blumenblättern, und *Secrétaire Clement,* rotorange mit goldiger Rückseite und mit ballförmigen Blumen, gefielen mir ganz besonders. Blumen von ausserordentlicher Grösse zeigte *Algésiras,* blutrot auf goldiger Rückseite und mit langen, hängenden Petalen, der sich als eine der schönsten rotfarbigen von allen, die ich sah, *E. J. Brooks,* tief dunkel sammetigamarant mit Violett und silberfarben durchschimmernder Rückseite würdig anreihte.

Obergärtner Schiller (bei H. Reinke), dessen Blumen leider auch schon arg verblüht waren, zeigte die rein braunrote *Charles Schwartz,* die sicher in der Blume und frühblühend ein starker Mitbewerber der guten alten *William Seward* werden wird.

Obergärtner A. Kögel (bei G. Engelbrecht in Hamburg) mit seiner Hochstammgruppe konnte nicht mit der von Obergärtner P. Mischke wetteifern, obgleich auch seine Leistung recht gut war.

Auf einer Giebelseite der Glashalle hatte Ernst Bohlmann, Landsitz Waldeck bei Hamburg, eine Orchideengruppe in vorzüglicher Kultur aufgestellt, in der mir besonders die prächtigen, mit Blüten überladenen *Oncidium varicosum Rogersi* und *O. tigrinum,* die *Vanda Kimballiana* und *V. coerulea, Cattleya Gaskelliana,* ferner die Odontoglossen und besonders die wundervoll gefärbten, in vielen Arten und Sorten vertretenen Cypripedien gefielen.

Daneben hatte Aug. Kotrade mit viel Geschick eine reichhaltige Kakteen- und Sukkulenten-Gruppe aufgebaut, die viele wertvolle Stücke enthielt.

Die Agrikultur-Abteilung der Schwefelproduzenten in Hamburg (Leiter Dr. Thiele) hatte ihre Versuche zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge in der runden Mittelhalle des Eingangs aufgestellt. An den Vergleichspflanzen wurde gezeigt, wie bei Chrysanthemum eine Bestäubung mit Schwefelkalk gegen den Mehltau, bei Nelken gegen Rost und bei verschiedenen andern Pflanzen ein Spritzen mit Schwefelkalkbrühe gegen Thrips wirkt. Unzweifelhaft haben wir im hochprozentigen, feingemahlenen Schwefel (95—97 v. H., aber nicht Schwefelblüte) das billigste, einfachste und sicherste Mittel gegen den Mehltau. Seit vielen Jahren schwefle ich meine Freilandrosen und Chrysanthemum und habe niemals über Mehltau zu klagen. Das Mittel ist alt, muss aber richtig angewendet werden, wenn es wirken soll; unerlässlich sind guter Schwefel und ein feiner Verteiler.

Zu dem Bericht »Der Buschobstrummel«.

Von **Otto Wagner** in Bonn.

In Nr. 46 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Obstbau-Obergärtner Paul Flöter über den sogenannten Buschobstrummel.

Wohl sehr selten wird man in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung einen Bericht finden, in dem eine Sache von einem so einseitigen Standpunkt aus behandelt wird, wie es Herr Flöter in seiner Abhandlung »Der Buschobstrummel« getan hat. Mit mir werden noch viele praktische Obstzüchter den Kopf geschüttelt haben, dass es heutzutage noch Obstbau-Obergärtner gibt, an denen die praktischen Erfahrungen, die wir in den letzten zehn Jahren im Erwerbsobstbau und ganz besonders im Buschobstbau gesammelt haben, so spurlos vorübergegangen sind.

Ich will zuerst darauf eingehen, was der Herr Verfasser darüber sagt, wie er zu seinen praktischen Erfahrungen im Buschobstbau gekommen ist. Er hat darüber ganz genaue Angaben gemacht.

Erstens hat er einmal mit einem Baumschulbesitzer gesprochen, der seine verkrüppelten Pyramiden oder sonstigen verpfuschten Formobstbäume, mit einem Worte seine Ausschussware unter der gutgehenden Marke »Buschobst« an den Mann bringen wollte. Man muss zugeben, dass es leider Baumschulbesitzer gegeben hat und vielleicht auch noch heute gibt, die ihren Abraum von Formobstquartieren zu billigen Preisen, zu Schleuderpreisen, als Buschobst anbieten. Nur darf nicht vergessen werden, dabei zu bemerken, dass gerade am allermeisten und mit grösstem Nachdruck immer wieder aus den Kreisen der Buschobstanhänger ein solches Geschäft als im höchsten Grunde unreell und schädlich und als ein grober Missbrauch bekämpft wurde.

Der Herr schreibt wörtlich: »Oder hat einer den Mut, diese Unterstellung zurückzuweisen und zu behaupten, das Buschobst werde mit der gleichen Sorgfalt herangezogen, wie Pyramiden, Halb- oder Hochstämme und sei durchaus nicht mit deformierten Pyramiden zu verwechseln?« Nun, zu dieser Behauptung gehört gar kein Mut, sondern dafür sprechen Tatsachen. In der Rheinprovinz allein werden jährlich weit über 200000 Buschbäume in verschiedenen Baumschulen herangezogen, und zwar ganz einheitlich in Qualität und Preis. Die Erklärungen des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer über den Buschobstbaum lauten folgendermassen:

1. Unter der Bezeichnung Buschbäume erster Qualität sind nur eigens dazu herangezogene Bäume, keineswegs aber Pyramiden zweiter oder dritter Qualität oder sonstiges missglücktes Formobst zu verstehen.

2. Da der Zweck der Buschobstkultur darin besteht, auf einfache Weise schnell grössere Mengen edles Tafelobst zu erzeugen, so soll diese Bezeichnung nur für Bäume von Sorten und auf Unterlagen, die für den Zwergobstbau geeignet sind, Anwendung finden.

3. Zweijährige Buschbäume erster Qualität sind aus zurückgeschnittenen einjährigen Veredlungen entstanden und sollen bei etwa 40 *cm* Stammhöhe fünf bis sechs kräftige Zweige haben. Drei- und vierjährige Buschbäume erster Qualität sind durch gleichmässigen Rückschnitt zweijähriger entstanden.

Es ist noch weiter von dem Verbands-Vorsitzenden des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer, der bekanntlich auch Vorsitzender des Bundes deutscher Baumschulbesitzer ist, folgende Erklärung über den Buschobstbaum abgegeben worden:

»Unter Buschobstbaum ist ein eigens zur Buschobstkultur herangezogener »Niederstamm« zu verstehen, von 40—50 *cm* Stammhöhe auf zweckdienlicher Unterlage und in geeigneten fruchtbaren und frühtragenden Sorten.«

Der Verfasser schreibt weiter, dass ein Obergärtner von einer Baumschule, in der Formobst herangezogen wird, behauptet habe, dass *Doucin* und *Paradies* dasselbe sei. Ja, was hat denn diese Mitteilung mit dem Buschobstbau zu tun? Gerade bei der Buschobstkultur wird doch der Wahl der Unterlage die grösste Bedeutung beigelegt. Wir wissen ganz genau, dass die *Paradies*-Unterlage einen sehr nährstoffreichen, nicht zu trockenen Boden verlangt, während der *Doucin* oder *Splittapfel* genügsamer ist und auch noch in mehr trockenen, leichten Böden gedeiht. Beim Buschobstbau wird sogar noch ein Unterschied in der *Paradies*-Unterlage gemacht, da man für Buschbäume den *Gelben Metzer Paradies* bevorzugt, weil er ein etwas stärkeres Wachstum aufweist, als der *Rote Paradies.* Auch welche Sorten sich für die verschiedenen Unterlagen eignen, wird bei der Buschobstkultur ganz besonders berücksichtigt.

Weiter hat der Verfasser seine praktischen Erfahrungen über den Buschobstbau durch den wiederholten Besuch einer »Musteranlage« von Buschbäumen gesammelt. Wir wollen das ohne weiteres glauben und annehmen, dass er eine Anlage gesehen hat, wo durch falsch gewählte Unterlage oder vielleicht auch durch zu enge Pflanzung, durch Unterlassung des Schneidens und Auslichtens das Aussehen dieser Buschobstbäume kümmerlich war, und die Tragbarkeit zu wünschen

übrig liess. Es sind dies Fehler, die in früheren Jahren bei Buschobstkulturen gemacht wurden. Aber nach den Erfahrungen, die dadurch gewonnen worden sind, wird kein einsichtiger Obstzüchter heute noch die gleichen Fehler bei Neuanlagen von Buschobstkulturen wieder begehen. Man weiss ganz genau, dass Sorten mit breitem Wuchse, wie z. B. der *Schöne von Boskoop*, die *Kanada-Renette* u. a., auf *Paradies*-Unterlage einen Abstand von 5 zu 5 *m* beanspruchen, dass dagegen für *Ananas-Renette, Wintergoldparmäne, Ernst Bosch* usw. auf der gleichen Unterlage ein Abstand von 3 zu 3 *m* vollständig genügend ist. Mit gleichem Rechte könnte der Buschobstzüchter die vielen Tausende von krüppelhaften Formbäumen aufzählen, die wagerechten Kordons, die anstatt des so gepriesenen regelrechten Fruchtholzes nur »Weidenköpfe« aufweisen, die überall zu finden sind. Mit gleichem Rechte könnte man daher auch ohne jede Uebertreibung über den Formobstbau das gleich scharfe Urteil fällen, das sich der Verfasser über den Buschobstbaum erlaubt.

Auf den Besuch einer Buschobstanlage und auf das Gespräch mit dem Besitzer einer grösseren Baumschule stützt also der Verfasser seine von ihm so oft hervorgehobene praktische Erfahrung. Deshalb ist es auch kaum zu verwundern, dass er folgendes wörtlich behauptet: »Der Halbstamm wird, wenn er die ersten Jahre auf ein richtiges Astgerüst gezogen wurde, und das ist auch keine leichte Arbeit, in der Folgezeit allerdings richtiges Fruchtholz bringen und sich das Gleichgewicht auch ohne Sommerschnitt halten, aber niemals ein Busch oder eine Form.«

Nun ist es aber eine längst bekannte Tatsache, dass der Buschobstbaum weiter nichts ist, als ein verkleinerter Halbstamm, bei dem genau dieselbe Kronenbildung angewendet wird, wie bei dem Hoch- oder dem Halbstamm, weshalb auch schon viele Baumschulbesitzer anstatt des Wortes Buschobstbaum den Ausdruck Niederstamm gebrauchen. Folglich treten auch die gleichen Wachstumserscheinungen wie beim Hoch- oder beim Halbstamm hervor, und ein Sommerschnitt ist deshalb ganz überflüssig.

Wir können dem Verfasser hier Hunderte von Buschbäumen in jedem Alter zeigen, die ohne jeden Sommerschnitt jedes Jahr regelmässig die vollkommensten Früchte bringen. Bei Herrn Flöter sind alles nur Annahmen; wir können aber jederzeit mit tatsächlichen Beweisen und wirklichen praktischen Erfahrungen dienen.

Nun kommt er auf Grund seiner praktischen Erfahrungen im Buschobstbau auf dessen Einträglichkeit zu sprechen. Hier kann ich dem Herrn ebenfalls beweisen, wie unzuverlässig seine Behauptungen sind. Auf Grund unumstösslicher Tatsachen will ich nur durch ein Beispiel zeigen, wie einträglich der richtig betriebene Buschobstbau sein kann. Einer der erfolgreichsten Buschobstzüchter der Rheinprovinz hat im vergangenen Jahre von einem 10 Morgen grossen Grundstück, auf dem zehnjährige Buschbäume des *Schönen von Boskoop* auf *Paradies*-Unterlage stehen, über 1200 Zentner der schönsten Tafelfrüchte geerntet, von denen der Zentner erster Qualität mit 40 Mark bezahlt wurde.

Dass die von Buschbäumen geernteten Früchte in Grösse und Vollkommenheit den von Formbäumen geernteten ganz gleichwertig sind, ja sie oftmals übertreffen, haben am besten die grossen internationalen Obstausstellungen in Düsseldorf und Mannheim bewiesen. In Düsseldorf erhielten z. B. die von Buschbäumen geernteten *Wintergoldparmänen* bei den Einzelfrüchten, wo besonders auf deren Vollkommenheit gesehen wurde, unter 122 Bewerbungen den ersten Preis, ebenso *Ananas-Renette, Schöner von Boskoop, Cox's Orangenrenette* und andere. Auch in Mannheim erhielten bei Einzelsorten die von Buschbäumen geernteten Früchte die ersten Preise, ebenso auch noch in verschiedenen anderen Wettbewerben.

»Der Erwerbsobstbau muss ferner, will er lohnend sein, mit Unterkulturen rechnen,« so schreibt Herr Flöter. Wer sagt denn, dass beim Buschobstbau keine Unterkulturen betrieben werden können? In allen grösseren Buschobstanlagen werden in den ersten Jahren nach der Pflanzung stets als Unterkultur entweder Hackfrüchte oder Erdbeeren angebaut.

Ich glaube, mit den vorstehenden Ausführungen bewiesen zu haben, dass die Ansichten des Verfassers des Berichts über »Buschobstrummel« im Widerspruch stehen mit den Tatsachen und den wirklichen Erfahrungen praktischer Buschobstzüchter.

Buschobst.

Von **G. Baumgärtner**, Obergärtner in Bautzen.

Die Ausführungen des Herrn Obergärtner Flöter in Nr. 46 dieser geschätzten Zeitschrift habe ich mit besonderem Interesse gelesen, denn sie enthalten vieles, was mich selbst schon oft bewegt hat.

In früheren Jahren waren es neben anderen Formen hauptsächlich Pyramiden, die in der Baumschule herangezogen wurden; von Buschobst wusste man nichts. Da von einer richtigen Pyramide gleichmässige Entwicklung, Bekleidung der Aeste mit Fruchtholz verlangt wurde und auch heute noch verlangt wird, so war der Baumschulbesitzer mit Fleiss darauf bedacht, dass sich diese Form auch dementsprechend entwickelte.

Nun sind es doch in der Hauptsache Liebhaber, die nicht die nötigen Kenntnisse zur Weiterkultur eines solchen Formobstbaumes haben, die als Abnehmer in Frage kommen. Der Besitzer übergibt vertrauensselig und in dem besten Glauben, dass die Arbeit richtig ausgeführt werde, die Pflege der Formobstbäume einem Fachmann. Wenn er an die richtige Adresse gekommen ist, dann ruht die Sache in guten Händen. Nun wird mir aber niemand abstreiten, dass es unter den Gärtnern viele gibt, die sich mit dieser Arbeit befassen, und die doch nicht die geringste Kenntnis von dem richtigen Schnitt haben. Ich bin schon des öfteren von Landschaftsgärtnern ersucht worden, ihnen doch den richtigen Schnitt zu zeigen, was ich auch immer gern getan habe, denn ich sage mir, der Mann ist ehrlich, er hat Selbsterkenntnis. Im höchsten Grade widerlich ist es dagegen, wenn sich solche Herren für wunder wie schlau ausgeben, alles besser wissen und können wollen. Sieht man sich das Ergebnis ihrer Leistungen an, dann zeigt sich, dass sie grosse Stümper sind; anstatt die Bäume richtig zu schneiden, haben sie sie vollständig verschnitten. Von einer richtigen Fruchtholzbehandlung ist garnicht zu reden. Aus der schön gezogenen teuren Pyramide ist ein regelrechter Busch geworden. Durch den verkehrten Schnitt sind dem Besitzer nur Auslagen entstanden, Früchte hat er aber nicht ernten können.

Daher ist es auch nicht zu verwundern, wenn von Privatleuten die Buschform mit Freuden aufgenommen worden ist, zumal da sie von allen Seiten warm empfohlen wurde.

Ich möchte nun der Buschform die Daseinsberechtigung durchaus nicht absprechen; nur sollen nicht einseitige Pyramiden, sogenannte Baumschulhüter, als Buschformen ausgegeben werden, denn was der Baum in der Jugend an Form nicht hat, wird er auch im Alter nicht mehr erhalten. Das Astgerüst soll gleich der Pyramide normal entwickelt sein.

Auf keinen Fall bin ich mit dem berühmten »Nichtschneiden« einverstanden; ein Rückschnitt der Leitäste, mässig gehalten, ist wohl immer vorzunehmen, wenn die Bäume nicht gleich Weidenruten, schlank und biegsam, kahl von unten bis oben, dastehen sollen. Gleich schwankenden Rohren werden dann derartige Triebe bei jedem Windstosse zusammengepeitscht, etwaige daransitzende Früchte erhalten Schrammen und werden dadurch wertlos.

Bei mässig gehaltenem Rückschnitt werden die Aeste genügend erstarken können; es bilden sich mehr Frucht- und Ringelspiesse, sodass die Sommerbehandlung entbehrlich wird. Hat das Wachstum nachgelassen, dann kann auch der Buschbaum sich selbst überlassen werden; dann sind nur die Arbeiten wie am Hoch- oder am Halbstamm vorzunehmen. Zur Zwischenpflanzung und für Hausgärten ist die Buschform unter obengenannten Bedingungen wohl zu empfehlen; jedoch möchte ich für Anlagen, die nur Buschbäume enthalten, keine Lanze brechen, denn der Erwerbsobstbau muss, wie Herr Flöter ganz treffend anführte, mit Unterkulturen rechnen, damit bei einem Ausfall an Obst wenigstens die Bodenrente herauskommt.

Herr Flöter spricht nun der Buschform die Daseinsberechtigung ab und macht dem Bund deutscher Baumschulbesitzer den Vorwurf, warum er gegen die Anzucht dieser Form nicht Stellung nehme. Ich fühle mich nicht dazu berufen, zu versuchen, diesen Vorwurf zu entkräften, doch sei

es mir erlaubt, an dieser Stelle meine Meinung hierzu auszusprechen.

Ueber Buschobst sind ganze Bücher geschrieben, und die Erträge sind in den verlockendsten Farben geschildert worden. Rechnet man noch die Anschaffungs- und angeblich geringen Arbeitskosten hinzu, dann ist es garnicht zu verwundern, wenn das Publikum nur in der Buschobstzucht den allein gewinnbringenden Obstbau erblickt und nur solche Bäume verlangt. Der Baumschulbesitzer zieht aber seine Bäume nicht für sich, sondern zum Verkauf an das Publikum und muss sich daher auch nach dem Geschmack der Käufer richten. Was nützt es ihm, wenn er nur tadellos gezogene Pyramiden hat, die er zu niedrigem Preise nicht abgeben kann; er macht kein Geschäft, die Ware wird überständig und wandert später auf den Holzhaufen. Angenommen, der Bund würde einen solchen Beschluss fassen, und die Mitglieder wären von dessen Notwendigkeit überzeugt, dann wären immer wieder Baumschulen da, die dem Bunde nicht angehören, und die dann das Geschäft machen würden.

Nicht gegen die Form selbst, sondern gegen das plan- und ziellose Wachsenlassen bis zur Wildheit und gegen das Bepflanzen grosser Flächen nur mit Buschobstbäumen ist Front zu machen.

Wenn der Buschobstbaum als Zwischenpflanzung dient und einem mässigen Schnitt unterworfen wird, dann wird er auch das Interesse eines gesunden Obstbaues in keiner Weise schädigen.

Im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S.

Eine Anzahl Teilnehmer des Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. besuchte am Nachmittage des 23. November den Provinzial-Obstgarten in Diemitz. Die Führung übernahm erst Herr Obstbaulehrer Schindler, dann der Vorsteher des Gartens Herr J. Müller.

Der Provinzial-Obstgarten leidet unter einem grossen Uebelstand: er steht auf sehr geringwertigem Boden. Herr Müller führte uns an eine Grube, und da sahen wir unter der etwa 30—40 *cm* starken Schicht Mutterboden den schönsten reinsten Streusand und Kies. An einigen Stellen erreicht der brauchbare Boden allerdings eine etwas grössere Mächtigkeit, 80—100 *cm*, aber die Verhältnisse des Untergrundes bleiben auch da ungünstig. Diese Tatsache erklärt den sehr geringen Trieb der Mehrzahl der Aepfelbäume und, damit zusammenhängend, das starke Auftreten der Blutlaus. Wenn man diese Zusammenhänge kennt, wird man auch nicht so törichte Forderungen aufstellen, wie zwei Herren, keine Fachleute, auf dem Vortragskursus in Halle, die wünschten, man möchte den Provinzial-Obstgarten mit Stumpf und Stiel ausroden. Die Fehler, die bei Wahl des Grundstückes vor 18 Jahren gemacht worden sind, und die Herr Müller natürlich nicht im geringsten in Abrede stellt, sind nicht mehr zu ändern, und es ist müssig, heute noch darüber zu jammern. Wenn jede Provinz einen so gut geleiteten und in jeder Beziehung lehrreichen öffentlichen Versuchsgarten für Zwecke des Obstbaues ihr eigen nennen könnte, wie die Provinz Sachsen, würden der nutzlosen und kostspieligen Experimente im Obstbau weniger werden. Herr Schindler hob ganz treffend hervor, es sei für die Allgemeinheit jedenfalls nützlicher, der Provinzial-Obstgarten mache schlechte Erfahrungen mit seinem Boden, mit der Anwendung von Blutlausbekämpfungsmitteln usw., als der einzelne Obstzüchter und Landwirt.

Sehr gut stehen aber vom Kernobst die Birnen- und vom Steinobst die Kirschenbäume. In den Lehrbüchern des Obstbaues kann man lesen, der Birnenbaum verlange einen tiefgründigen, fruchtbaren Boden. Das Birnenquartier in Diemitz zeigt, dass sich der Birnenbaum in einem weder tiefgründigen, noch fruchtbaren Boden doch auch recht wohlfühlen kann.

Der Provinzial-Obstgarten, $7^1/_2$ *ha* gross, ist in fünfzehn Felder eingeteilt. Die Felder dienen teils der Sortenprüfung und tragen die für die Provinz Sachsen wichtigsten Obstsorten in verschiedenen Baumformen. Auch neu in den Handel kommende Sorten werden hier beobachtet. Auf einem Felde ist ein reichhaltiges Kirschensortiment angepflanzt, das unter anderem dazu dienen soll, zu der Klärung des Wirrwarrs beizutragen, der heute in der Kirschensortenkunde herrscht. Ueber die Kirschenschauen, die jährlich in Diemitz abgehalten werden, hat unser Kirschenkenner Herr Obstbauinspektor Bissmann in Nr. 32 dieses Jahrgangs näheres mitgeteilt.

Ein anderer Teil der Schläge ist dazu bestimmt, landwirtschaftlichen Obstbau zu zeigen. Die Landwirte sollen an den fünf Feldern lernen, wie sie es anfangen müssen, um erfolgreich Obstbau und Landwirtschaft zu vereinigen. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass hier die Grundsätze des zeitgemässen Erwerbsobstbaues — wenige erprobte Sorten in Mengen angepflanzt, grosse Entfernungen zwischen den Reihen, Einfachheit des Betriebes, billige und wirksame Schädlingsbekämpfung usw. — verwirklicht worden sind.

Auf einigen dieser Quartiere werden Düngungsversuche vorgenommen. Ueber deren Ergebnisse berichtete Herr Müller auf dem Vortragskursus in Halle. Es war lehrreich, hier in der Wirklichkeit zu sehen, was am nächsten Tage im Saale ausführlicher erörtert und durch graphische Darstellungen und zahlreiche Photographien ergänzt wurde.

Die Düngungsversuche sind noch nicht abgeschlossen, es lassen sich also noch keine endgültigen Schlüsse ziehen. Der Gesamteindruck der gedüngten Bäume und Sträucher ist besser, als der der einseitig und nicht gedüngten. Vergleichende Stammmessungen, die zehn Jahre lang durchgeführt wurden, ergaben so geringe Unterschiede, dass diese Art, den Einfluss der Düngewirkung mit Zahlen ausdrücken zu wollen, praktisch bedeutungslos ist. Die Erträge aus den Unterkulturen sind für diesen Zweck brauchbarer. Dabei stellte sich aber ganz gegen andere Erfahrungen und auch gegen die Theorie heraus, dass zum Beispiel die ohne Phosphorsäure gedüngten Johannisbeersträucher in drei von vier Fällen mehr Früchte brachten, als die vollgedüngten Sträucher. Auch das war auffallend, dass bei der Gegenüberstellung der Düngerkosten und der Einnahmesummen der Johannisbeersträucher die ohne Stickstoff gedüngten Pflanzen mehr Geld eingebracht haben als die vollgedüngten. Man sieht daraus, wie gewagt es ist, aus Versuchen, die auf einem für die betreffende Kulturpflanze nicht passenden Boden vorgenommen werden, für die Praxis Schlussfolgerungen ziehen zu wollen. Die Sachlage ist hier ähnlich, wie ich sie in dem Berichte »Vom Misstrauen gegen die Kunstdünger« (Nr. 44 dieses Jahrgangs) in Bezug auf Topfpflanzenkulturen darzustellen versucht habe. — Interessant war die Tatsache, dass die ohne Kali gedüngten Bäume gipfeldürr wurden, die anderen nicht.

Ein neues Quartier ist mit Süsskirschenbäumen auf 10 *m* Entfernung bepflanzt. In den Kirschenreihen stehen ausserdem noch Schattenmorellen, also auf 5 *m*. Zwischen den Kirschenreihen befinden sich Aprikosen- und Pfirsichbüsche und zwischen diesen und den Kirschen frühtragende Aepfelsorten in Buschform auf *Doucin*. Wenn die Pflanzung zu eng geworden sein wird, sollen erst die Aepfel-, dann die Pfirsich- und Aprikosenbüsche und endlich die Sauerkirschen fallen.

Mit der Anwendung des Karbolineums als Baumschutzmittel hat Herr Müller schlechte Erfahrungen gemacht. Ein Quartier mit *Cox's Orangenrenette* ist mit dem Mittel so arg verwüstet worden, dass am Wiederaufkommen der schwerkranken Bäume gezweifelt wurde. Sie haben sich aber wieder erholt. Zur Kräftigung wurden sie erst mit Stallmist gedüngt, dann wurden Wicken, Erbsen und Pferdebohnen angebaut und untergepflügt.

Es sei noch erwähnt, dass im Provinzial-Obstgarten der Bakterienbrand der Kirschenbäume aufgetreten ist und einige Bäume schon so stark beschädigt hat, dass sie fallen müssen.

Auch der Formobstbau nimmt in Diemitz eine bevorzugte Stelle ein. —

Hochinteressant sind die neuen Weintreibhäuser nach belgischer Art. Es sind fünf Häuser in Eisen- und Pitchpineholz-Konstruktion gebaut worden. Jedes ist 20 *m* lang und 7 *m* breit und kostet 3500 M. Am 22. Juli sind die Häuser fertig geworden. Die Reben in den Sorten *Gros Colman* (zwei Häuser), *Frankenthaler*, *Black Alicante* und *Foster's White Seedling* (je ein Haus), mit 60 *cm* Zwischenraum untereinander, sollen gut angewachsen sein und schön getrieben haben. Leider hat der Frost im Oktober die Reben beschädigt, weil die Heizungseinrichtung noch nicht fertiggestellt war. Doch ist dieser Verlust nicht sehr gross. Die jungen Pflanzen hätten doch kurz heruntergeschnitten werden müssen.

Vier Häuser erhalten Kanalheizung, eins voraussichtlich Warmwasserheizung. Die Bodenfläche soll in den ersten

Jahren mit Erdbeerunterkulturen ausgenutzt werden. Es sind *Laxton's Noble, Sieger* und *Deutsch-Evern* ausgepflanzt, lauter gute Treibsorten. Auch Topferdbeeren, die noch im Freien standen, sollen getrieben werden.

Es sollen später noch fünf weitere Weintreibhäuser gebaut werden, die wahrscheinlich mit Rohglas abgedeckt werden. Die Erfahrungen, die sich aus der Bewirtschaftung der ersten fünf Häuser ergeben, sollen dann bei Anlage und Einrichtung der Neubauten Verwendung finden. Für zehn Häuser der angegebenen Grösse ist eine Arbeitskraft erforderlich.

Es ist erfreulich, dass der Provinzial-Landtag die Mittel zum Bau von fünf Weintreibhäusern nach belgischem Muster bewilligt hat, und dass die Häuser in Diemitz — Herr Müller kennt den belgischen Betrieb aus eigener Anschauung — errichtet worden sind. Wir wollen hoffen, dass die Versuche (denn nur um solche handelt es sich heute erst, weil in Belgien ganz andere Verhältnisse herrschen als bei uns) ein Ergebnis bringen möchten, das geeignet ist, der Praxis einen gangbaren Weg zur Erschliessung einer neuen einträglichen Kultur zu bahnen.

Walter Dänhardt.

Zur Tagesgeschichte

Berlin. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat, wie schon kurz mitgeteilt worden ist, einen Sonderausschuss für Feldgemüsebau eingerichtet. Er will in verschiedenen Teilen des Reiches Gemüseanbau-, Sorten- und vergleichende Düngungsversuche in Bezug auf Geschmack und Haltbarkeit der Gemüse vornehmen. Auf den Ausstellungen der Gesellschaft sollen in Zukunft auch Erzeugnisse des Gemüsebaues zugelassen werden.

Berlin. Die Deutsche Gartenstadtgesellschaft plant, im nächsten Sommer eine soziale Studienreise nach England zu unternehmen. Die Reise soll zwölf Tage, vom 6.—18. Juli, dauern und führt nach Manchester (1½ Tag), Liverpool-Port Sunlight (2 Tage), Birmingham-Bournville (2 Tage), Letchworth (1 Tag) und London (4 Tage). Dem Landschaftsgärtner, der sich in künstlerischer Hinsicht den Forderungen der Neuzeit nicht verschliesst, der sozial denkt und fühlt, und der weiss, dass der gärtnerische Fachmann bei Gestaltung der Gartenstädte ein wichtiges Wort mitzusprechen haben wird, ist die Teilnahme an dieser Reise ebenso zu empfehlen, wie dem Architekten, Kommunalpolitiker, Hygieniker und anderen. Der Preis ist auf 240 M. festgesetzt und schliesst in sich Fahrt, volle Verpflegung, Wohnung, Trinkgelder usw. Anmeldungen zur Teilnahme sind an Herrn Adolf Otto in Berlin-Nicolasee zu richten.

Delitzsch. Die Stadtverordneten genehmigten die Anlage eines botanischen Gartens für die Oberrealschule.

Düsseldorf. Es wird geplant, einen botanischen Garten anzulegen. Als Platz werden der Kaiser-Wilhelmpark und der Ostpark genannt. Da der Garten ohne grosse Kosten hergestellt werden soll, wird es sich weniger um Schaffung eines eigentlichen botanischen, sondern um die eines grösseren Schulgartens handeln.

Friedrichshafen. Die Frau eines Fabrikbesitzers schenkte der Stadt 6000 M. zur Umwandlung einiger am See gelegener Grundstücke in Gartenanlagen.

Geisenheim am Rhein. Die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer (Vorsitzender Buhl-Unna) hat eine Stellenvermittlung für Geisenheimer eingerichtet, die in den Händen des Garteninspektors E. Junge-Geisenheim liegt, und die von der Leitung der königl. Lehranstalt alle Unterstützung erfahrt. Die Stellenvermittlung erfolgt kostenlos. Sie erhält einen besonderen Wert dadurch, dass der Anstaltsleitung die Fachleute bekannt sind, um die es sich bei Besetzung irgend welcher Stellen in Garten-, Obst- oder Weinbaubetrieben mit Geisenheimern handelt, dann aber auch dadurch, dass durch die Beziehungen zu den Mitgliedern der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer — etwa 600 in fast allen Ländern der Erde — Auskünfte leicht gegeben werden können. Mit verschiedenen Körperschaften, wie dem Bund deutscher Baumschulbesitzer, dem Deutschen Pomologen-Verein, den Landwirtschaftskammern, Stadtverwaltungen, Winzervereinen usw., ist die Vereinigung schon erfolgreich in Verbindung getreten. Alle Zuschriften sind zu richten an Herrn Garteninspektor Junge in Geisenheim.

Guben. Im Norden der Stadt, am rechten Ufer der Unterneisse, soll ein Volkspark angelegt werden. Von schon vorhandenen Anlagen sollen der Königpark, der Klärpark, die alten Schiessstände und der aufgeforstete frühere Exerzierplatz dem neuen Volkspark eingegliedert werden. Dazu kommt noch eine grössere Fläche Oedland (die Chöne), sodass der fertige Park später etwa 100 *ha* gross werden wird. In diesem Winter soll auf einem 17 *ha* grossen Gelände mit den Erdarbeiten begonnen werden. Die Kosten der Aufforstung werden auf einen grösseren Zeitraum verteilt.

Nordhausen. Der Stadtpark soll gründlich durchgeforstet werden. Er soll allmählich, in vier bis sechs Jahren, so umgestaltet sein, dass er mehr natürlichen Waldcharakter mit Wiesen und Durchblicken erhält. Die Arbeiten sollen nur im Herbst und Winter zur Zeit der Arbeitslosigkeit vorgenommen werden.

Schöneberg bei Berlin. Um die Arbeiten am neuen Friedhofe im Südostgelände, sowie die Verlegung der Stadtgärtnerei dorthin nicht unterbrechen zu müssen, bewilligten die Stadtverordneten weitere 25000 M.

Eine unverhoffte Förderung erhält der zukünftige Stadtpark durch den Bau der Schöneberger Untergrundbahn. Die sehr bedeutenden Erdmassen, die durch den Bahnbau gewonnen werden, dienen zur Aufschüttung des Geländes, sodass mit den gärtnerischen Arbeiten bald begonnen werden kann

Tilsit. Am 15. November fand im Verein der Gartenfreunde zu Ehren des Stadtrats Heydenreich eine Feier statt, weil er an diesem Tage als Vorstandsmitglied des Tilsiter Garten- und Verschönerungsvereins die öffentlichen Anlagen der Stadt Tilsit ehrenamtlich vierzig Jahre geleitet hat. Die Tilsiter Anlagen erfreuen sich auch bei Fachleuten eines guten Rufes in der Provinz Ostpreussen. — Die von W. Pfitzer in Stuttgart nach ihm benannte Canna *Stadtrat Heydenreich* hat sich längst als eine der zuverlässigsten Blütencanna bewährt.

Wien. Der Sitz des k. k. österreichischen Pomologenvereins ist von Lechwald-Graz nach Wien verlegt worden.

Am 14. November hat in Wien die Jahresversammlung des Vereins stattgefunden. Der langjährige verdiente Vorsitzende Heinrich Graf von Attems musste aus gesundheitlichen Rücksichten auf eine Wiederwahl verzichten, er wird aber die von ihm begonnene Herausgabe des Oesterreichischen Obstgrundbuches beibehalten. Der neue Vorstand besteht aus den Herren Artur Schmid, Gutsbesitzer in Maria Lanzendorf, Vorsitzender; Robert Hitschmann, Herausgeber der Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung in Wien, stellvertretender Vorsitzender; Anton Sandhofer, Gartendirektor in Bruck a. L., Kassenwart; Emanuel Tollmann, Gartenarchitekt in Wien, Geschäftsführer; Anton Haberl, Gutsbesitzer in Maria Feicht, Josef Löschnig, Landesobstbauinspektor in Korneuburg, Franz Wenisch, Direktor in Krems, Ausschussmitglieder. Alle Postsendungen sind erbeten an den Geschäftsführer des Pomologenvereins Emanuel Tollmann in Wien, Taubstummengasse 5.

London. Der Vorstand der englischen Gartenbaugesellschaft eröffnet eine Sammlung für einen Nicholson-Fonds. Dessen Zinsen sollen jährlich dem würdigsten Schüler der Gartenbauschule in Wisley als Nicholson-Preis verliehen werden. Ueber Georg Nicholson, den früheren Inspektor des botanischen Gartens in Kew, berichteten wir auf Seite 516 dieses Jahrganges.

Personalnachrichten

Heinrich Brügge, Gutsgärtner in Kröss, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Wilhelm Schüle in Vendenheim, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Strassburg, ist unter Belassung seines bisherigen Diensttitels zum Oberlehrer in der landwirtschaftlichen Verwaltung von Elsass-Lothringen ernannt worden.

G. Schaal, ein ehemaliger Reutlinger und tüchtiger Obstbaufachmann, ist zum Sekretär und Wanderlehrer des Württembergischen Obstbauvereins in Stuttgart ernannt worden. Herr Schaal, der bis zum 1. Juli d. J. Geschäftsführer des Deutschen Pomologen-Vereins war, tritt seine neue Stellung am 1. Januar an.

Hans Dreessen in Wittstock, Obstbaulehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, wurde die Leitung der Obstplantage und Gärtnerei Klarahöhe-Lindenberg bei Berlin übertragen.

Fritz Müller, bisher bei den neuen Hafenanlagen in Bremerhaven beschäftigt, ist als Anstaltsgärtner an die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rhein berufen worden.

Rudolf Lehmann, Handelsgärtner in Weissensee bei Berlin, ist am 19. November gestorben.

L. Baum, Handelsgärtner in Bramstedt (Holstein), starb am 20. November.

Ferdinand Lasch, k. k. Obergärtner in Schönbrunn bei Wien, starb am 14. November im 57. Lebensjahre.

Th. Mülthaler wurde als Stadtgärtner in Puebla (Mexiko) angestellt.

Charles Baltet in Troyes (Frankreich), der weltbekannte Pomologe, Obstzüchter, Baumschulbesitzer und Fachschriftsteller, ist am 24. November gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bernburg: die Firma **Friedrich Krieseler** mit dem Sitze in Bernburg und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Friedrich Krieseler daselbst;

Gernsbach: die Firma **Hermann Ruh**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Gernsbach und als deren Inhaberin Hermann Ruh Ehefrau Josefine, geb. Schmuck in Beiertheim. Dem Handelsgärtner Hermann Ruh in Beiertheim wurde Prokura erteilt;

Neu-Ulm: bei der Firma **Georg Kurz**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Neu-Ulm: die Firma lautet jetzt **Gebrüder Kurz**; Inhaber sind Otto, Georg und Robert Kurz, sämtlich in Neu-Ulm.

Gustav Stäsche erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von P. Riebau in Osterburg (Altmark).

F. Teinert übernahm die Handels- und Landschaftsgärtnerei von Anton Lokovsek in Budapest.

A. Temme verlegte seine Handelsgärtnerei von Apolda nach Jena.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Emil Albrecht in Hamburg,
Rich. Hennig in Langfuhr,
J. Mrotzeck in Arys und
Heinrich Pogge in Sörup.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Friedrich von der Osten**, in Firma **Fr. Burgass** in Landsberg a. W., ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Heinrich Werner** in Frankfurt a. M. ist am 25. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Robert Th. Wertheimer in Frankfurt a. M.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Ludwig Gustav Fricke** (Inhabers der Firma H. G. Trenkmann Nachfolger) in Weissenfels ist der Schlusstermin auf den 28. Dezember 1908 anberaumt worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Höntsch & Ko.: auf eine aufrollbare Schattendecke; **Heinrich Meyer** und **Eduard Windisch**: auf einen Pflanzlochstecher; **Harry Obert Secrest**: auf einen Rasenmäher; **Pierre Ducancel** und **Société H. Gouthière & Cie.**: auf ein Mittel zum Töten von Pilzen auf Kulturpflanzen aller Art; **Dr. R. Thiele**: auf einen Räucherapparat.

Patente sind erteilt: Rudolf Pellmann: auf ein Verfahren zur Vorbereitung natürlich getrockneter Pflanzenteile für den Bleich- und Färbeprozess; **Max Koch**: auf eine Maschine zum Schneiden von Spargel; **Ernst Rud. Freymann**: auf eine Schlagbügelfalle für Mäuse.

Musterschutz ist gewährt: Ernst Bohne: auf einen Gartenrechen; **Peter Frechen**: auf einen Baumhalter; **Johannes Vöhringer**: auf eine Baumsäge mit Hebelfestspannung; **Eduard Christian's Söhne**: auf eine Gartenschere; **Heinrich Kircher**: auf eine Blumen- und Desinfektionsspritze; **Gottlieb Konopka**: auf eine Ratten- und Mäusefalle; **Fritz von Heider**: auf einen Blumentopf; **Jakob Götz**: auf einen verstellbaren Baumanbinder; **Leopold Schneider**: auf einen Obstpflücker; **Hermann Hülswitt**: auf einen Blumentopf; **Richard Franz Müller**: auf eine emaillierte Blechplatte für Beeteinfassungen; **A. Milenz**: auf einen Kasten für Champignonzucht; **Th. Klitzing**: auf eine Mäuse- oder Rattenfalle in Form eines Glaszylinders; **Ernst Biermann**: auf eine Pflanzhacke mit selbsttätigem Auswurfkasten; **O. Paul Riemer**: auf eine Grasmähmaschine; **Heinrich Jamasch**: auf einen Ungeziefervertilgungs- und Desinfektionsapparat; **Fritz Platz**: auf eine selbsttätige Pflanzenspritze; **Paul Blaubach**: auf eine Mäusefalle; **Franz Ritter**: auf einen Pflanzenhalter; **Karl Beisser**: auf eine Schattendecke; **Otto Schreiber**: auf einen Baumschutzring; **Friedrich Reibandt**: auf eine Baumstützvorrichtung; **Fr. Strube**: auf einen Pflücker für Beerenobst; **E. Steiner** und **F. Egly**: auf eine Vorrichtung zum Schutz von Pflanzenwurzeln gegen Sonnenbrand; **Karl Jähne**: auf einen Blumenkübel; **Theodor Weinbrenner**: auf einen Kulturtopf für Wurzelschutz.

VERKEHRSWESEN

Protesterhebung im Postauftragsverkehr innerhalb Deutschlands.

Im Postauftragsverkehr innerhalb Deutschlands kann bei Wechseln bis 800 M., die im Falle der Nichteinlösung mangels Zahlung protestiert werden sollen, das Verlangen der Protesterhebung durch die Post gestellt werden. Die Gebühr beträgt bei Wechseln bis zu 500 M. einschliesslich 1 M., bei Wechseln über 500 M. 1 M. 50 Pf., dazu für Rücksendung des protestierten Wechsels nebst Protesturkunde 30 Pf., im Orts- und Nachbarortsverkehr 25 Pf.

Postpaket- und Postfrachtstückverkehr mit Russland.

Im Verkehr zwischen Deutschland und Russland (ohne Finnland) können Postpakete und Postfrachtstücke mit Nachnahme bis 800 M. belastet werden. Die Nachnahmegebühr beträgt 5 Pf. für je 2 M. und jeden Teil von 2 M., mindestens aber 20 Pf.

Postpaketverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika und den Philippinen.

Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika und den Philippinen sind Postpakete bis zum Gewicht von 5 *kg* (bisher 2 *kg*) zugelassen worden.

Einrichtung einer Postanstalt in Waterberg (Deutsch-Südwestafrika).

In Waterberg (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postanstalt wieder eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie im Verkehr innerhalb des Schutzgebietes und mit Deutschland auf den Postanweisungs- und den Nachnahmedienst erstreckt.

Auszahlungsscheine im Postanweisungsverkehr.

Von jetzt ab werden im Postanweisungsverkehr mit Britisch-Indien, Kanada, Hongkong, der portugiesischen Kolonie Macao und Transvaal auf Verlangen des Absenders Auszahlungsscheine gegen eine Gebühr von 20 Pf. ausgestellt.

Wertbriefverkehr mit Britisch-Somaliland (Schutzgebiet).

Im Verkehr mit Britisch-Somaliland (Schutzgebiet) sind von jetzt ab Briefe mit Wertangabe bis zum Höchstbetrage von 2400 M. zulässig.

Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Asimmur (Marokko).

In Asimmur (Marokko) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Briefpostdienst erstreckt. Ueber die Taxen und Versendungsbedingungen geben die Postanstalten Auskunft.

Schluss der Redaktion: 4. Dezember.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 51. ** Erfurt, den 19. Dezember 1908. ** 23. Jahrgang.

Von einer Chrysanthemum-Reise.

Es wird manchmal behauptet, es sei unmöglich, unsere vorhandenen Dahlien- und Chrysanthemumsorten noch zu übertreffen. Sie seien an der Grenze des Erreichbaren an wertvollen Eigenschaften angelangt. Wer in der Praxis steht oder doch mit ihr enge Fühlung hat, weiss, dass diese Behauptung unrichtig ist. Für die Dahlien haben auch die Lehren der jüngsten Dahlienschau und der beiden Versuchsfelder unserer Dahliengesellschaft, und für die Chrysanthemum die kleineren Sonderausstellungen des vorigen Monats das Gegenteil bewiesen, nämlich: dass die guten Neuheiten nicht nur neue Sorten mit neuen Namen und einigen wenigen nebensächlichen neuen Merkmalen sind, sondern auch wirkliche Verbesserungen des bereits Vorhandenen. Dieses Urteil erhält noch seine Bestätigung durch die Ergebnisse einer Studienreise, die ich in den ersten Novembertagen unternahm, um mich in einigen der führenden deutschen Chrysanthemum-Sortimentsgeschäfte über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu unterrichten.

I.
Bei G. Bornemann in Blankenburg am Harz.

Die Bornemannsche Gärtnerei wird durch zwei scharf hervortretende Züge charakterisiert. Der eine Zug ist die hohe Vollkommenheit der Hauptkulturpflanzen, jetzt der Chrysanthemum, der andere die handelsmässige Kultur solcher Pflanzen, die nicht in jeder Handelsgärtnerei zu finden sind. Der Züchter geht seine eigenen Wege, und die steigende Nachfrage nach traubenblütigen Fuchsien, Phyllocactus- und Amaryllis-Hybriden, Haemanthus, Clivien und Billbergien, nach *Thyrsacanthus rutilans, Pentas carnea* und *Columnea coccinea,* in geringerem Masse auch nach Stapelien, beweist, dass diese Wege gut sind. Doch davon soll heute nicht die Rede sein.

Die Chrysanthemum konnten nicht besser sein. Die Blumen waren von ungemeiner Grösse und von einer Vollkommenheit, wie man sie nicht häufig findet. Knopfige, einseitig entwickelte oder sonstwie verkümmerte Blumen waren verschwindend wenige zu sehen. Dazu kommt der sonstige gute Kulturzustand der voll belaubten, fast durchweg gesunden



Von einer Chrysanthemum-Reise.
I. Chrysanthemum-Haus in der Handelsgärtnerei von G. Bornemann in Blankenburg a. Harz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pflanzen. Etwas Mehltau gibt es wohl in jeder Chrysanthemum-Sammlung, wenigstens auf *Mme. Paolo Radaelli.*

Es muss ohne jede Abschwächung und Einschränkung gesagt werden, dass in dem Zustand der Chrysanthemum eine Summe von gärtnerischem Können und Liebe zur Sache, von Arbeit-, Zeit- und Geldaufwand, mit einem Wort: hohe Kultur ihren Ausdruck fand. Eine Musterleistung, die auf einer allgemeinen Ausstellung die höchste Auszeichnuug erhalten hätte.

Herr Bornemann ergänzt sein Chrysanthemum-Sortiment jedes Jahr mit dem besten Neuen, was das Ausland liefert. So hat er auch eine Reihe von Neuheiten vorwiegend englischer Züchter für 1909 eingeführt. Und hier sah man recht deutlich, dass in den besten neuen Sorten wieder ein gut Stück Fortschritt steckt.

Ich hebe von den Neuheiten für 1909 nur die hervor, die für die handelsmässige Schaublumengewinnung am meisten Wert haben werden, soweit sich nach den Erfahrungen eines Kulturjahres überhaupt urteilen lässt.

Obenan steht *Miss Faith Moore* (Abbildung III und IV). Eine ungemein grosse schneeweisse, haltbare Blume in Ballform. Der Wert der Sorte besteht ausserdem in der frühen Blume: sie blüht schon Anfang Oktober. Da auch Wuchs und Laub gut sind, ist *Miss Faith Moore* unter den neuen frühblühenden weissen Züchtungen Bornemann'scher Einführung die beste.

Nach *Miss Faith Moore* blüht *Miss Anni Lunt.* Sie hat wie jene sehr grosse runde, schneeweisse Blumen, die vor allem sicher kommen. Dadurch verspricht sie eine sehr gute Massenschnittsorte zu werden.

Lady Smith of Trelliske (Abbildung V) ist ein hellprimelgelber Sport der frühblühenden reinweissen *Mme. Marguerite de Mons* (1905). Es ist hier dasselbe Verhältnis wie zwischen *Souvenir de Mme. Buron* und *Princesse Alice de Monaco.* Auch die Farbe der beiden Sports ähnelt einander. Zugunsten der *Lady Smith of Trelliske* spricht aber die Tatsache, dass sie von einer frühen und ganz sicheren Sorte abstammt. Ueber die *Monaco* wird mehrfach geklagt, sie gehe zurück. Das ist angesichts der starken Vermehrung auch kein Wunder.

Mrs. L. Thorn (Abbildung VI), kanariengelb, einwärts gelockt, hat eine ungemein grosse Blume. Wir massen den Durchmesser, natürlich ohne die Blumenblätter auseinanderzulegen, wie das bei Blumenmessungen so gern geschieht, und fanden 21 *cm. Mrs. L. Thorn* blüht wie *Miss Faith Moore* schon Anfang Oktober.

Etwas später blüht *Clara Wells* (Abbildung VII). Die ballförmigen, haltbaren Blumen sind klar bernsteingelb. Endlich eine noch dunklere: *Freda Bredford,* orangeterrakotta, mit abwärtsgebogenen Blumenblättern und sehr gutem Wuchs. Die dunkelste in den braunen Tönungen ist *Pockett's Surprise,* deren lange, etwas einwärtsgebogene Blumenblätter tief kastanienbraun sind.

Unter den hellrosafarbenen Tönungen verdient vor allem *Mrs. C. H. Totty* (Abbildung VIII) hervorgehoben zu werden. Die Farbe der bandförmig herunterhängenden Blumenblätter ist ein zartes fleischfarbenes Rosa. Die Blumen sind sehr gross. Auch *Frank Payne* (Abbildung IX), mit lang herabhängend gelockten, vollen Blumen von ähnlicher Färbung, verdient alle Beachtung, besonders weil sie spätblühend ist.

L'Africaine, eine französische Prachtsorte, ist unter den roten heute wohl die dunkelste aller Chysanthemumzüchtungen. Sie übertrifft in der Tiefe der Farbe noch die diesjährige Neuheit *W. Meredith. L'Africaine* hat sammetartig purpurrote Blumen mit leicht abwärtsgebogenen Blumenblättern und wächst sehr gut. Sie kann als das beste dunkelrote grossblumige Chrysanthemum der Gegenwart bezeichnet werden.



Von einer Chrysanthemum-Reise.
II. Chrysanthemum-Haus in der Handelsgärtnerei von G. Bornemann in Blankenburg a. Harz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es gibt noch vieles andere Gute unter den neuesten Züchtungen. Zum Beispiel *Merstham Blush,* zart fleischfarben, *Rose Pockett*(Abbildung X), altgold und chamois, vielleicht das grösstblumige aller Chrysanthemum, und andere, die aufzuzählen aber den Wert der besten nur verdunkeln würde. Das sei aber noch ausgesprochen, dass dieses Jahr ganz bedeutend mehr vorzügliche Züchtungen zur Schaublumengewinnung enthält als frühere Jahrgänge. Die Chrysanthemumzucht zeigt wieder einen unverkennbaren Fortschritt. Wenn man die Vervollkommnung dieser wichtigsten Herbstkulturpflanze graphisch darstellen wollte, etwa durch eine Kurve, so würde die Linie für 1909 steil ansteigend gezeichnet werden müssen.

Dass sich die neueren und älteren Sorten auch in mustergültiger Entwicklung vorstellen, ist nach dem Gesagten zu erwarten. Ich schrieb mir von den Neuheiten für 1908 auf: *Miss Clay Frick,* mit Blumen von 24 *cm* Durchmesser, ein weisser Sport von *W. Duckham, O. H. Broomhead* (Abbildung XI), rosa, unterseits silbrig, die prächtige *Polyphème* (abgebildet Seite 45 dieses Jahrgangs), lebhaft zitronengelb, von der gewiss noch oft die Rede sein wird, *Mrs. J. C. Neill,* kanariengelb, *Lady Lennard* (Abbildung XII), goldig orange Handelssorte, und *Mrs. W. Wells* (abgebildet Seite 45 dieses Jahrgangs), klar orangefarben. Diese Sorten sind schon in Nummer 4 dieses Jahrgangs näher beschrieben und zum Teil auch abgebildet worden.

Von den Einführungen von 1907: die beiden dunklen, in der Kultur verhältnismässig leichten *E. J. Brooks,* dunkelamarantrot, violett schattiert, an den Spitzen einwärts gebogen, frühblühend, und *Mrs. A. H. Lee,* mit dunkelroten, auswärtsgebogenen Blumenblättern. Und noch zwei helle: *Miss Miriam Hankey* (Abbildung XIII), lila mit Zartrosa, die ihrer einwärtsgebogenen Form und der Haltbarkeit der Blume wegen



Von einer Chrysanthemum-Reise.
III. Miss Faith Moore.



Von einer Chrysanthemum-Reise.
IV. Miss Faith Moore.

als Schnittblume bevorzugt wird, und *Mons. Loiseau-Rousseau* (Abbildung XIV), fein lilarosa, ebenfalls eine haltbare Schnittsorte.

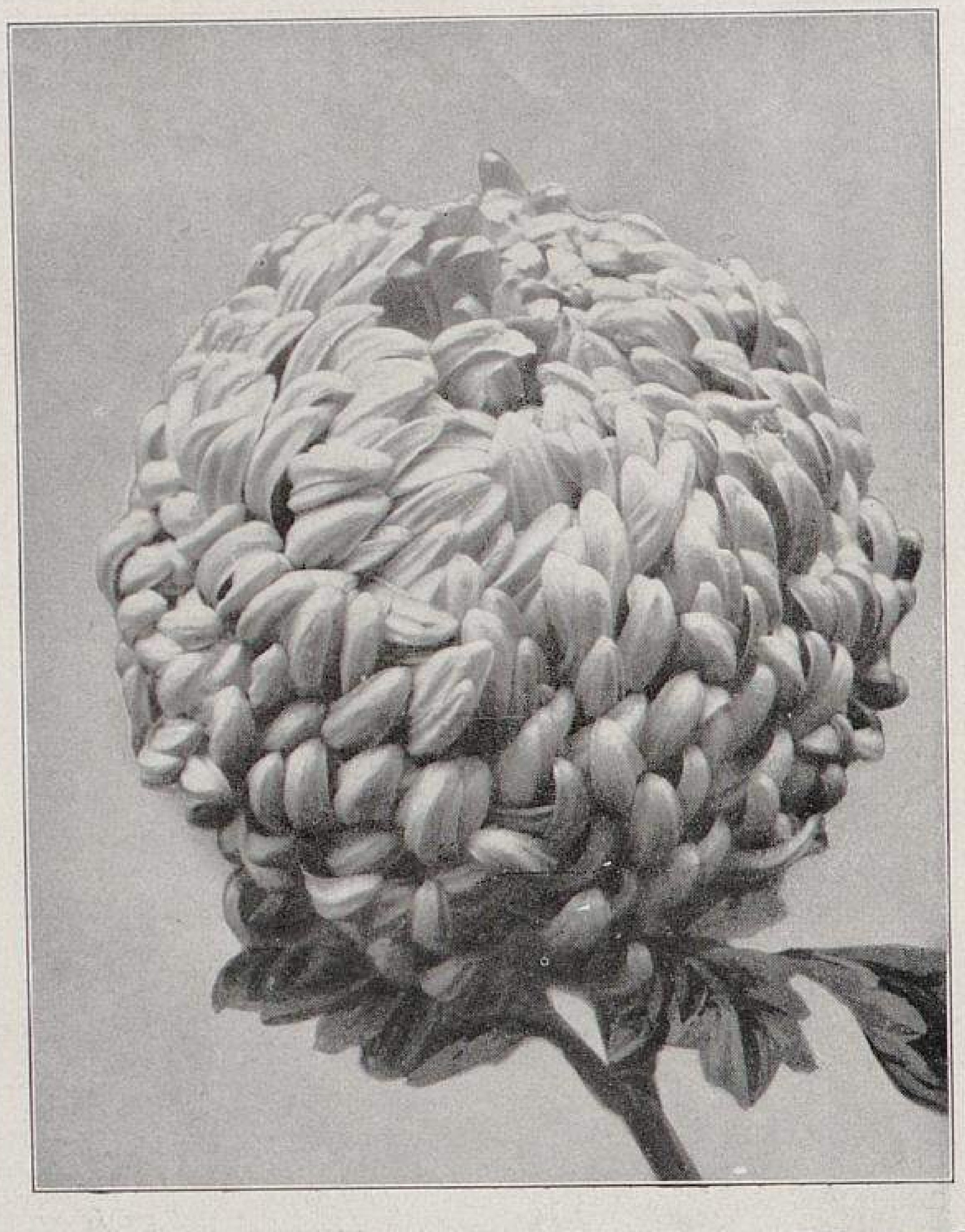
Von den älteren Züchtungen will ich nur zwei nennen, die prächtige rosafarbene *Rose Poitevine* (Abbildung XV), frühblühend, sehr niedrig, für Topfverkauf vorzüglich, die alle Beachtung des Marktgärtners verdient, und die bekanntere, schon vor sechs Jahren eingeführte *W. R. Church,* dunkelrot, mit goldigen Spitzen, die immer und überall auffällt.

Sehr gut entwickelt waren auch die in der Kultur stets anspruchsvolleren behaarten Chrysanthemum-Sorten. Sie dürfen nicht gedüngt werden, sonst verkümmern die Blumen. Als beste haben sich hier bewährt *Louis Boehmer* und die von





Von einer Chrysanthemum-Reise.
V. Lady Smith of Trelliske. VI. Mrs. L. Thorn.
In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.





VII. Clara Wells. Von einer Chrysanthemum-Reise. VIII. Mrs. C. H. Totty.

ihr abstammende *Beauty of Truro, Léocadie Gentils* und die bekannte *Hairy Wonder*.

Von den Phantasie-Chrysanthemum Bornemannscher Züchtung blühte noch keins. —

Wenn man untersucht, wie es kommt, dass in dieser Mustergärtnerei das Chrysanthemum zu solch seltener Vollkommenheit gebracht wird, so kommt man zu dem Ergebnis, dass drei Vorbedingungen in glücklicher Weise hier vereinigt sind: Das praktische Können des Züchters und vor allem auch seines langjährigen Obergärtners, des Herrn Ziskoven, die Verwertung der wissenschaftlichen Forschung, namentlich in Bezug auf die Düngung der Pflanzen, und die günstige Lage der Gärtnerei.

Ueber die erste Vorbedingung braucht nichts weiter





IX. Frank Payne. Von einer Chrysanthemum-Reise. X. Rose Pockett.

In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



XI. O. H. Broomhead.



XII. Lady Lennard.

Von einer Chrysanthemum-Reise.

gesagt zu werden. — Sehr lehrreich war das, was ich über die Düngung der Chrysanthemum erfuhr. Jauche spielt eine wichtige Rolle; künstliche Düngemittel ergänzen ihre Wirkung. Einseitige Düngung gibt es nicht. Aber bei jeder Volldüngung wird von dem Nährstoff, der für den augenblicklichen Entwicklungszustand der Pflanzen der wichtigste ist, mehr gegeben. Also erst überwiegt der Stickstoff, um den Trieb zu befördern, später das Kali, um den Trieb zu härten, endlich die Phosphorsäure, um den Blütenansatz zu begünstigen. Also wohlgemerkt, mit dem Stickstoff werden auch die andern beiden Nährstoffe gegeben, mit dem Kali und der Phosphorsäure desgleichen. Das ist ja theoretisch nichts neues, aber in der Praxis des Gartenbaues befolgen diese Regeln nur wenige. Ueber die Einzelheiten seiner Chrysanthemum-Düngung wird Herr Ziskoven zur rechten Zeit näheres selbst mitteilen. — Die Gärtnerei liegt hoch über der Stadt auf einer



XIII. Miss Miriam Hankey.



XIV. Mons. Loiseau-Rousseau.

Von einer Chrysanthemum-Reise.

In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

nach Süden abfallenden Berglehne. Gegen Nordwinde ist das Grundstück durch die sagenreiche Teufelsmauer geschützt. Dazu kommt die trockene, reine Luft des Ostharzes, die die Chrysanthemum- und andere Kulturen begünstigt. Ich bin überhaupt der Ansicht, dass die Luft, ihre wechselnde Feuchtigkeit, ihr Druck, ihre Zusammensetzung und vielleicht noch andere uns heute noch unbekannte Verhältnisse im Luftmeere das Gedeihen unserer Kulturen viel mehr beeinflussen als für gewöhnlich angenommen wird.

Mit dem Absatz der Blumen ist Herr Bornemann sehr zufrieden. Die meisten Blumen gehen ostwärts, besonders nach Breslau, Dresden usw. Der Durchschnittspreis für erstklassige Schaublumen ist 75 Pf. das Stück, natürlich nur für Wiederverkäufer. Die Nachfrage ist viel stärker als das Angebot.

II. Bei Daiker & Otto in Langenweddingen.

Die Gärtnerei der Firma Daiker & Otto, ebenso blitzsauber wie die Bornemann'sche, lässt in ihrer Einrichtung und ihren Beständen sofort das grosszügige, flotte Pflanzenversandgeschäft erkennen. Ausgedehnte und gute Kulturen der erwerbsgärtnerisch wichtigsten Marktpflanzensortimente, Pelargonien, Begonien, Fuchsien, Cyclamen und der wertvollsten Teppichbeetpflanzen geben der Gärtnerei das Gepräge. Daneben zieht sie Dahlien, Canna, Stauden und solche Neuheiten verschiedener Verwendungsart in grossem Massstabe heran, die handelsgärtnerisch von Bedeutung sind. Neben dem erfahrenen Kultivateur Herrn Obergärtner Besser steht hier der gewiegte Geschäftsmann Herr Kleinau. Ich habe den Eindruck mitgenommen, dass die Gärtnerei technisch wie kaufmännisch gleich gut geleitet wird.



Von einer Chrysanthemum-Reise.
XV. Rose Poitevine.
In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Jetzt stand sie natürlich ganz unter dem Zeichen der Chrysanthemumblüte. Im Gegensatz zu den Bornemann'schen Chrysanthemum, die sämtlich in Töpfen standen, war hier der grösste Teil ausgepflanzt. Ueber die im freien Grunde stehenden war ein Haus von etwa $40 \times 7\ m$ Ausdehnung errichtet, dessen Bauart dem Hause ganz ähnlich war, das auf Seite 51 dieses Jahrgangs abgebildet ist.

Der Kulturzustand der Chrysanthemum war sehr gut. Die Blumen waren von bemerkenswerter Grösse und fast durchweg vollkommen entwickelt. Das reichhaltige Sortiment enthält im Gegensatz zum Bornemann'schen vorwiegend französische Einführungen Calvat'scher Zucht. Welche davon sich am besten bewährt haben, teilt Herr Obergärtner Besser nebenstehend ausführlich mit. Ich will nur drei Sorten nennen, die der Schönheit ihrer Blumen wegen zu unseren vorzüglichsten Neuheiten gerechnet werden müssen: *Edith de Clausonne,* weiss, ballförmig, kommt sehr sicher, *Ami Bergeret,* rosafarben, früh und sicher, und die schon genannte *Polyphème,* die man ohne Uebertreibung das beste gelbe Chrysanthemum der Gegenwart nennen kann. Jeder Fachmann, mit dem ich in den letzten Wochen über *Polyphème* sprach, lobte die Sorte mehr als irgend eine andere gelbe. Man hört selten über eine Neuheit allgemein ein so günstiges Urteil.

Der Absatz der Blumen liess nichts zu wünschen übrig. Die Nachfrage nach Blumen erster Wahl, die mit 6—10 M. das Dutzend bezahlt wurden, war auch hier oft stärker als die Zahl der angebotenen Blumen. Dagegen waren mittlere und kleine Blumen nicht immer so leicht abzusetzen, weil von diesen fortwährend grosse Mengen von allen Seiten auf den Markt kommen. Diese Erscheinung ist durchaus nicht vereinzelt und auch nicht neu. Sie gibt aber Veranlassung, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass auf die Anzucht erstklassiger Schaublumen das Hauptgewicht zu legen ist. Das ist die einträglichste Chrysanthemumkultur.

III. Bei Otto Heyneck in Magdeburg-Cracau.

Eine dritte Gärtnerei in Mitteldeutschland, in der sich das Chrysanthemum einer ganz besonders sorgfältigen und ausgedehnten Kultur erfreut, ist die des Herrn Otto Heyneck in Cracau. Und doch ist dieser Betrieb wieder ganz anders geartet als jene beiden: er ist, abgesehen von dem Chrysanthemumpflanzengeschäft, ganz auf die Schnittblumengewinnung für den eigenen Bedarf zugeschnitten. Herr Heyneck hat eins der ersten Blumengeschäfte Magdeburgs. Was da an Schnittblumen und Schnittgrün verbraucht wird, erkennt man erst, wenn man durch die Adiantum- und Asparagus-Häuser gegangen ist, wenn man das grosse Haus mit den herrlichen Amerikanischen Nelken gesehen und sich über ihre Kraft und Schönheit gefreut hat, und wenn man endlich, vor den Chrysanthemum stehend, hört, dass alle Blumen nur im eigenen Blumengeschäft verwendet würden, ja, dass garnicht selten noch hinzugekauft werden müsste. Ein echter, rechter Gärtnereibetrieb intensivster Art, in dem jedes Fleckchen ausgenutzt wird, und in dem nichts sichtbar ist, was überflüssig ist. Alles ist so eingerichtet, dass mit Aufwand der geringsten Mittel die grösste Wirkung erreicht wird: Verdienst.

Herr Heyneck war am Tage meines Besuchs verreist. Es führte mich deshalb sein Obergärtner Herr Tauscher, ein ebenso liebenswürdiger, wie kenntnisreicher Fachmann, durch die sehenswerten Kulturen.

Auch hier waren die grossblumigen Chrysanthemum, was Grösse und Bau der Blumen anbetrifft, mustergültig. Die Kulturleistung ist umso höher zu bewerten, als die Pflanzen, die ich sah, sehr spät, erst Mitte Mai vermehrt worden sind und trotzdem so vollendete Blumen brachten.

Herr Heyneck hat über seine Kulturerfahrungen in der letzten Nummer selbst berichtet. Ich beschränke mich daher auf eine Aufzählung dessen, was am 2. November besonders in die Augen fiel.

Mme. Marguerite Desjouis. Ihr Wert ist ja bekannt. Von dieser sicheren und dankbaren weissen Schnittsorte standen von etwa 2000 Töpfen nur noch einige fünfzig in Blüte. Die vorzügliche *Mme. Renée Oberthür,* die die *Princesse Alice de Monaco* ablöst, die Heyneck'sche Züchtung *Regierungsbaumeister H. Duvigneau* (weisse *Mme. Draps-Dom)* und die elfenbeinfarbene spätblühende *Mme. Philippe Rivoire* waren in Weiss die bemerkenswertesten. *Exelda,* deren zweite Knospe kräftig rosafarben wird, die feinstrahlige *Tokio,* die prächtig malvenfarbige *Mons. Loiseau-Rousseau* (Ersatz für die alte *Mlle. Marie Liger),* die verbreitete *Mme. Draps-Dom* und

die immer noch gute *Mme. Paolo Radaelli* fielen in den rosafarbenen Tönungen am meisten auf. In kräftigem Gelb war auch hier *Polyphème* die beste. 18 *cm* war der durchschnittliche Durchmesser der Blumen dieser prächtigen Sorte. Vorzüglich entwickelt waren noch die verbreiteten *Souvenir de Mme. Buron, W. R. Church* und die vor zwei Jahren eingeführten *Mrs. J. E. Brooks,* amarantrot mit heller Rückseite, und die bronzefarbene *Directeur Gérard.*

Eine Neuheit für 1909 darf aber nicht ungenannt bleiben, die bei Daiker & Otto ebenso wie hier ihre Vorzüge zeigte: *Marthe Randet.* Diese Calvat'sche Züchtung hat sehr grosse, rahmweisse Blumen und einwärtsgebogene Blumenblätter. Sie blüht mittelfrüh. Es waren zudem noch Junistecklinge, die ich hier sah. *Marthe Randet* verdient alle Beachtung.

Genug von den grossblumigen Sorten.

Ich möchte nur noch auf ein einfaches Chrysanthemum hinweisen, dass mir die wertvollste aller Züchtungen dieser Art in Rosa zu sein scheint: *Nelli.* Die Blumen sind sehr gross, rein lilarosa mit weissem Grunde, die Scheibe ist gelb. Die Blumen erreichen einen Durchmesser bis zu 12 *cm.* Herr Heyneck will im kommenden Jahre ein ganzes Haus mit der margeritenähnlichen *Nelli* bepflanzen. Das spricht am deutlichsten für ihren grossen Wert als Schnittsorte — sagen wir ruhig einmal ersten Ranges. **Walter Dänhardt.**

Wertvolle neue und neuere Chrysanthemum.

Von **R. Besser,** Obergärtner der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen.

Meinen Mitteilungen will ich vorausschicken, dass ich mich seit einer Reihe von Jahren ganz besonders mit der Kultur der Chrysanthemum und deren Vervollkommnung befasse. Ich darf daher wohl hoffen, dass die Veröffentlichung meiner Erfahrung manchem Leser über diesen oder jenen Punkt willkommene Aufklärung bringen wird.

Zuweilen hört man von Fachleuten die Frage: Brauchen wir zur Zeit noch Chrysanthemum-Neuheiten, und kann deren Anschaffung nicht erst einmal Einhalt getan werden, um schon vorhandenen guten Sorten den Vorzug zu geben? Gewiss wäre uns damit für eine kurze Zeit gedient; es gibt aber Sorten, die durch fortwährende Kultur und infolge langjähriger Stecklingsvermehrung gewissermassen entarten, an Wuchs, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten Einbusse erleiden und den Anforderungen, die der Kultivateur an nutzbringende Sorten stellen muss, nicht mehr genügen, sodass er sich gezwungen sieht, durch Neuheiten Ersatz zu schaffen; man wähle jedoch nie ein zu grosses Sortiment. Ferner sei erwähnt, dass manches Chrysanthemum, das bei seinem Züchter und auch anderswo alle guten Eigenschaften gezeigt hat, sich infolge verschiedener Kulturverhältnisse nicht immer und überall gleich gut entwickelt. Wer Neuheiten erworben hat, wird ja bald beobachten können, welche Sorten bei ihm am besten einschlagen. Es empfiehlt sich dann, die übrigen entweder garnicht oder nur in geringer Zahl zu kultivieren. Einen Beweis für das allmähliche Zurückgehen liefern uns ältere Sorten, wie *Soleil d'Octobre, Mme. Gustave Henry* und *Mme. Ed. Roger,* die früher in vielen Kulturen Schaublumen brachten, heute dagegen kaum noch den Wünschen der Züchter entsprechen. Vergleichen wir die besten der vor etwa zehn Jahren gewonnenen Züchtungen mit den heutigen besten Chrysanthemum, so bedarf es keiner weiteren Erklärung, dass wir einen grossen Fortschritt zu verzeichnen haben.

Man wird vielleicht fragen, welches Ziel der Neuheitenzüchter von heute im Auge habe. Nun, das wird ihm vorgeschrieben von dem Kultivateur, der Chrysanthemum in Massen heranzieht, diesem wieder von dem Blumenhändler usw. Es nützt wenig, ein Chrysanthemum mit farbenprächtigen, grossen Blumen zu haben, wenn diese vielleicht infolge der Empfindlichkeit der Pflanzen und schwieriger Kultur zu teuer werden, oder wenn sich die Blumen nicht für den Versand eignen. Auch spärliches Wachstum und Empfänglichkeit für Krankheiten machen manche Prachtsorte für den Handel wertlos. So gibt es noch eine ganze Reihe von Mängeln, durch die sonst scheinbar gute Chrysanthemum für Handelszwecke untauglich werden.

Wir haben nun in den letzten Jahren die Entwicklung des Chrysanthemums mit Interesse verfolgt, haben jährlich die besten Neuzüchtungen aus Frankreich und England, wie



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
I. Einzelpflanze von Ami Bergeret.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch deutsche erworben und dadurch eine Anzahl wirklich guter und brauchbarer Chrysanthemum erhalten. Während wir diese vermehren, wird jährlich eine Anzahl Sorten, die sich nach eingehenden Beobachtungen als minderwertig erwiesen haben, aus dem Sortiment ausgeschieden, sodass immer nur das beste vom besten vermehrt und verkauft wird. Eine in unserer Gärtnerei kürzlich veranstaltete Chrysanthemum-Schau, auf der fast alle unsere Sorten in vollem Flor standen, brachte uns denn auch von einer grossen Anzahl Besuchern die anerkennende Bestätigung des Wertes unseres Sortiments.

Schliesslich sei auch noch erwähnt, dass einzelne Sorten dem Variieren unterworfen sind. Oft glaubt man ein ganz anderes Chrysanthemum vor sich zu haben, bis ein später erblühter Satz derselben Sorte deren Echtheit beweist. Namentlich bei den bronzefarbenen Chrysanthemum macht sich diese Erscheinung bemerkbar; oft blühen sie reingelb, mitunter auch rötlich terrakottafarben und zeigen dann nur einen Schein der eigentlichen Farbe. Rosafarbene Sorten erblühen oft weiss. Nach meiner Beobachtung erklärt sich das in den meisten Fällen durch vorzeitige Entwicklung spätblühender Sorten, namentlich bei Pflanzen, die durch Ueberdüngung an den Wurzeln gelitten haben. Auch Mehltau und zu hohe Wärme beim Erblühen rufen Farbenwechsel hervor.

Im folgenden will ich einige der hervorragendsten und zukunftsreichsten Chrysanthemum kurz beschreiben.

Ami Bergeret. Rosa. Die grosse, edle Blume mit leicht einwärtsgebogenen Blumenblättern erinnert in der Farbe an die alte, lilafarbene *N. C. S. Jubilee;* bei guter Kultur bildet sie einen schönen Ball. Besonders zu erwähnende Eigenschaften sind sicherer und früher Flor; die Pflanze blüht mit *Princesse Alice de Monaco* zu gleicher Zeit. Auch die sehr einfache Kultur sei noch hervorgehoben. *Ami Bergeret* ist französischer Herkunft und darf als eine willkommene Verbesserung



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
II. Gruppe von Ami Bergeret.

migen Chrysanthemum verlangt werden. *Edith de Clausonne* zeichnete sich vor allen anderen bei uns kultivierten Chrysanthemum dadurch aus, dass sie den geringsten Verlust durch Knospenschäden zeigte (Abbildung Seite 609).

Der weisse Sport der *Mme. Draps-Dom,* der im vorigen Jahre bei Herrn Otto Heyneck-Magdeburg-Cracau entstand, ist, wie die Stammsorte, wertvoll und zeichnet sich durch frühen Flor und leichte Kultur aus.

Mlle. Emma Truelle. Ist unter den guten weissen Chrysanthemum eins der neuesten. Blüht früh und sicher, ist von niedrigem, gutem Bau, ähnlich der *Miss Alice Byron,* doch voller in der Blume.

Mme. Louis Dallé. Die Blume ist reinweiss, sehr gross, steht auf langem, festem Stiel und ist in der Form mit der bekannten *Mme. Gustave Henry* zu vergleichen. Blüht gegen Mitte Oktober.

Marthe Randet. Blume rahmweiss, nach innen gewölbt.

aller im Handel befindlichen rosafarbenen, grossblumigen Chrysanthemum gelten. Sie verdient es wirklich, an erster Stelle genannt zu werden. In Fachkreisen wird sie bald überall Aufnahme finden (Abbildung Seite 607 und obenstehend).

Polyphème. Eine weitere Idealsorte französischen Ursprungs, die beste unter den gelben. Die grossen und vollen, reingelben Blumen haben eine breite, gefällige Form. Der lange, straffe Wuchs und die grosse Blühwilligkeit sichern diesem Chrysanthemum einen ersten Platz. Blütezeit nicht vor dem 15. Oktober (Abbildung nebenstehend).

Edith de Clausonne. Die Blume ist im Erblühen grünlich, später weiss mit grüner Mitte. Frühe Sommerknospen bringen runde, ballförmige Blumen von grosser Schönheit und Haltbarkeit. Blütezeit von Anfang Oktober bis November. Für Topfkultur, wie für den Schnitt ist die Sorte gleich gut. Sie ist eine wertvolle Bereicherung der weissen Sorten und hat alle guten Eigenschaften, die von einem grossblu-



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
III. Haus mit Polyphème. Im Hintergrunde links Carlo Kracht.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
IV. Gruppe von Edith de Clausonne.

Ein sicherer Blüher von niedrigem Wuchs. Für Liebhaber- eine interessante Sorte.

Souvenir de Raymond. Reinweiss, etwas spät. Die Pflanze wächst kräftig, verzweigt sich leicht und entwickelt sich zu einer schönen Schaupflanze. Sollte in keinem Sortiment fehlen.

Mlle. Hélène Prudhomme. Blume rosa mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. Ein dankbarer Oktoberblüher, der in Form und Bau an die ältere *Venise* erinnert.

Mme. Nathalie Langlé. Von eigenartiger, bisher noch nicht vorhandener Farbenzusammenstellung: lachsrosa mit zartgelber Mitte. Die Blume ist von breiter Form.

Mme. Saint Romme. Rosa mit Lachsfarben. Liebhabersorte mit grossen Blumen und hängenden Blumenblättern.

Charles Krastz. Lilarosa mit grüner Mitte; eine ganz neue, wirkungsvolle Farbe. Der Wuchs der Pflanze ist niedrig.

Secrétaire Barot. Lilaviolett. Hat sehr grosse, auf straffen Stielen sitzende Blumen mit Petalen, die auch nach aussen leicht herabfallen.

Jules Bartholomé. Gefiel mir von den neuen gelben Chrysanthemum am besten. Die Form der grossen, bronzegelben Blumen ist sehr interessant, die Blumenblätter sind an der Spitze dreiteilig.

François Marchand. Blume strohgelb mit langen, herabhängenden Blumenblättern.

Exelda. Grosser, rosafarbener Lockenkopf. Für Schaublumenzucht besonders wertvoll. Blüht von Anfang Oktober.

Carlo Kracht. Karminrot, lachsfarben gezeichnet, eine eigenartig wirkende Farbe. Der Blühwilligkeit wegen für Schaublumenzucht zu empfehlen (Abbildung Seite 608).

Die lila- bis malvenrosafarbenen *Miss Miriam Hankey, Mrs. R. F. Felton* und *O. H. Broomhead* (lilarosa) haben sich auch in diesem Jahre als besonders gute und willige Blüher ausgezeichnet. Alle drei sind in Nr. 4 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift bereits näher beschrieben worden. Auch *Herbstgold, Ehrendame* und *Vollmond,* die Sports der *Mme. Paolo Radaelli,* die als einträgliche Schnittsorten bekannt geworden sind, sind dort bereits erwähnt worden.

Nun noch kurz einige Sorten, die sich vorteilhaft ausgezeichnet haben.

Président Loubet. Rahmweiss. Bringt wohl die grössten Blumen und ist sehr frühblühend.

Mons. Loiseau-Rousseau. Oktoberblüher mit schönen, malvenfarbenen, sehr grossen Blumen. Für Schaublumenzucht zu empfehlen (Abbildung nebenstehend).



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
V. Haus mit Mons. Loiseau-Rousseau.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

George Servires. Blüht schon von September an mit grosser Sicherheit. Sollte überall da gewählt werden, wo die gelbe *Soleil d'Octobre* versagt.

Mrs. A. T. Miller. Blume reinweiss; erinnert in der Form an *Princesse Alice de Monaco.* Die Pflanze ist zwar etwas schwer zu kultivieren, liefert aber eine Schaublume ersten Ranges.

Directeur Gérard. Goldbronzefarben. Hat sich auch in diesem Jahre durch frühen Flor auf das beste bewährt.

Die schon öfter beschriebene, weisse *Mlle. Marguerite Desjouis* wird noch für lange Jahre sowohl für den Schnitt, als auch für Topfkultur unentbehrlich bleiben. Der Erfolg mit diesem Chrysanthemum war in diesem Herbst allgemein gut.

E. J. Brooks. Blume dunkelpurpurviolett, von edler Form. Ist vielen älteren Sorten in dieser Farbe vorzuziehen.

W. Meredith. Dunkelbraun. Ein früher Blüher, den ich in dieser Farbe als eins der besten Chrysanthemum schätze.

Ich könnte zwar noch eine ganze Menge wirklich brauchbarer, grossblumiger Chrysanthemum nennen, doch glaube ich, dass diese Auslese aus dem vorhandenen Guten im grossen und ganzen genügen wird.

Ueber frühblühende kleinblumige Chrysanthemum, die sich für Massenschnitt, besonders aber für Gruppenbepflanzung sehr gut bewährt haben, werde ich mir erlauben, in dieser Zeitschrift in nächster Zeit zu berichten.

Die Krankheit des Evonymus japonicus.

Von **Max Westphal** in Grasse (Riviera).

Der Pilz auf *Evonymus japonicus,* über den Herr Joh. Paldele in Nr. 48 dieses Jahrgangs berichtet, ist auch hier, und zwar über die ganze Riviera verbreitet. Pilzfreie *Evonymus japonicus* trifft man bei uns überhaupt nicht mehr an. Der Pilz soll schon seit Jahren hier auftreten, aber auch hierzulande hat man noch kein erfolgreiches Bekämpfungsmittel gefunden. Die Krankheit tritt so stark auf, dass stellenweise die Hecken fast kahl dastehen. Ein Mittel zur Bekämpfung dieses gefährlichen Parasiten muss unbedingt geschaffen werden, denn besonders an der Riviera, wo vorwiegend immergrüne Gehölze verwendet werden müssen, ist der *Evonymus japonicus* unentbehrlich. Vielleicht weiss Herr Dr. Lüstner in Geisenheim ein Bekämpfungsmittel?

Der Evonymus-Pilz.

Von **Ed. Haas,** Handelsgärtner in Bern (Schweiz).

In Nr. 48 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Hofgärtner Paldele-Brixen über die Krankheit des *Evonymus japonicus.* Es scheint also, dass der Erreger dieser Krankheit, der Pilz, ziemlich weit verbreitet ist. Hier wurde er vor fünf Jahren zum erstenmal beobachtet. Das einzige mir bis jetzt bekannte Mittel ist, sofern der Pilz noch nicht zu sehr verbreitet ist, Spritzen mit einer Mischung von 2 *g* Schwefelleber mit einem Liter Wasser.

Besser ist es aber noch, man lässt es nicht erst so weit kommen. Durch gute Pflege (viel Wasser und sorgfältiges Ausputzen) habe ich meine Pflanzen bis jetzt noch vor der Krankheit bewahrt.

Der Pilz befällt hauptsächlich Pflanzen, die unter Dächern oder trocken stehen.

Mehltaukranke Evonymus japonicus.

Von **Josef Vaca,** Villengärtner in Abbazia (Oesterreich.-Küstenland).

Herr J. Paldele, Hofgärtner in Brixen, berichtet in Nr. 48 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung über die Krankheit des *Evonymus japonicus,* die durch den Pilz *Oidium Evonymi* hervorgerufen wird. Leider ist dieser Pilz auch hier in Abbazia schon so stark verbreitet, dass kein Mittel mehr dagegen hilft. Die Evonymus-Pflanzen sind von dem Pilz ganz bedeckt. Ich war gezwungen, aus den unter meiner Leitung stehenden Gärten die Evonymus-Pflanzen zu entfernen, denn auch die *Laurus nobilis,* in deren Nähe die kranken Evonymus standen, scheinen von dem Pilz angegriffen zu werden. Im hiesigen Kurpark sind auch die Aukuben von dieser Krankheit befallen.

Wahrscheinlich ist der Pilz hier eingeschleppt worden und hat sich dann infolge der Unachtsamkeit der Gärtner und Pflanzenliebhaber immer weiter verbreitet, denn die kranken Pflanzen werden hier nicht verbrannt, sondern auf den Komposthaufen geworfen, von wo aus der Pilz dann natürlich mit der Erde weiter verschleppt wird. Bei vielen alten Pflanzen sind auch die Wurzeln vollständig mit dem Pilz bedeckt.

Ueben kalte Winter einen nachteiligen Einfluss auf das Leben der Schädlinge unserer Kulturpflanzen aus?

Von Dr. **Gustav Lüstner** in Geisenheim.

Meine Ansicht über diese Frage habe ich bereits 1901 in dem Jahresbericht der königl. Lehranstalt veröffentlicht. Die betreffende Mitteilung lautet:

In Nr. 2 des XII. Jahrgangs (1900) der »Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft« hat Behrens einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er der Frage »Kann der Winterfrost die Schmarotzerpilze der Rebe vernichten?« näher tritt. Er kommt hierbei zu dem Schlusse, dass die landläufige Ansicht, wonach der Frost einen schädlichen Einfluss auf diese Pilze ausübe, falsch ist, vielmehr gerade warme und feuchte Winter nachteilig auf die genannten Organismen einwirken. Zur Unterstützung seiner durchaus richtigen Ansicht führt Behrens beispielsweise das Verhalten des Mutterkornes im Freien und an vor Frost geschützten Oertlichkeiten an. Ueberwintern die Sclerotien dieses Pilzes unter Verhältnissen, bei denen der Frost ungehindert auf sie einwirken kann, so erleiden sie durchaus keinen Schaden. Im folgenden Jahre wachsen aus fast allen Körnern die Fruchtträger hervor, und diese erzeugen ganz normal ihre Sporen. Ueberwintert man jedoch den Pilz in einem Raum, der gegen die Unbilden des Winters geschützt ist, so keimen von einer bestimmten Anzahl im Herbst ausgelegter Sclerotien immer nur wenige.

Aus den Mitteilungen von Behrens geht hervor, dass bei der *Peronospora viticola* die Verhältnisse ganz ähnlich liegen, wenn sie sich auch nicht so deutlich wie beim Mutterkorn beobachten lassen.

Nach dem überaus milden Winter 1898/99 trat die Peronospora, trotzdem sie im vorausgegangenen Sommer überall reichlich vorhanden war, verhältnismässig spärlich auf und verursachte bei weitem nicht den Schaden, den sie im Vorjahre hervorgerufen hatte.

Den Grund für das spärliche Auftreten der Blattfallkrankheit nach einer Zeit, in der die Winterform dieses Pilzes nur wenig vom Froste getroffen wurde, erblickt Behrens in der andauernden Einwirkung der Fäulniserreger auf die am Boden verwesenden, die Winterform enthaltenden Rebblätter. In kalten und trockenen Wintern steht das Wachstum und die Vermehrung der Fäulnispilze still, weshalb die Rebblätter nicht vermodern, sondern bis zum Eintritt wärmerer Witterung in dürrem Zustande im Weinberge liegen bleiben. Sind die Winter dagegen warm und feucht, so üben die genannten Pilze ihren zerstörenden Einfluss andauernd auf die Blätter aus und vernichten nicht allein diese, sondern auch die in ihnen vorhandenen Wintersporen, wodurch natürlich die Verbreitung des Falschen Mehltaues im nächsten Sommer beschränkt wird.

Von unseren schädlichen Insekten gilt dasselbe, was eingangs dieser Mitteilungen über die Pilze der Kulturpflanzen gesagt wurde. Auch hierfür hört man in warmen Wintern vielfach die Meinung aussprechen, dass im folgenden Jahre wohl grosse Insektenschäden zu erwarten seien. Dieser Ansicht wird von Fachleuten immer entgegengetreten und darauf hingewiesen, dass im Freien lebende Schmetterlingsraupen in strengen Wintern durch und durch gefrieren, sodass dieselben, wenn man sie in ein Gefäss bringt und dieses schüttelt, klappern und sich zerbrechen lassen wie ein Stückchen Holz. Im nächsten Jahre entwickeln sie sich genau ebenso weiter, als ob nichts mit ihnen geschehen wäre. Viel nachteiliger sind für diese Tiere warme und feuchte Winter, in denen sie abwechselnd plötzlich gefrieren und wieder auftauen, ebenso wie auch unsere Pflanzen unter solchen Verhältnissen Not leiden. Die in der Erde zur Winterszeit lebenden Insekten vertragen kalte Winter, in denen eine gleichmässige Schneedecke den Boden überzieht, die aber nach einer gewissen Zeit schnell und dauernd verschwindet, ebenfalls besser, als gelinde und nasse Winter, in denen die Erde fortwährend von Feuchtig-

keit durchsetzt ist, die abwechselnd gefriert und wieder auftaut. Unter den erstgenannten Umständen werden in dem Körper der Insekten keine Aenderungen der physiologischen Vorgänge eintreten. Bei den anderen jedoch gefriert nicht nur das Bodenwasser, sondern es gefrieren auch die in der Erde vorhandenen Insekten. Es treten hierdurch im Tierkörper nicht allein Aenderungen der physiologischen Verhältnisse ein, sondern auch das beim Gefrieren sich vergrössernde Wasser wird dieselben nachteilig beeinflussen. Nur die widerstandsfähigsten unter diesen Tieren werden diese zeitweise auf sie einwirkenden ungünstigen Einflüsse unbeschädigt überleben und sich im nächsten Jahre weiter entwickeln.

Wir haben jedoch noch mit einem anderen Umstande zu rechnen, durch den ebenfalls bewiesen wird, dass schädliche Insekten nach warmen Wintern weniger zahlreich auftreten, als nach kalten. Dieser Umstand ist: das frühzeitige Erwachen der natürlichen Feinde unserer Pflanzenschädlinge nach oder auch schon während gelinder Winter. Unter solchen Verhältnissen verlassen diese Nützlinge sehr viel früher als in normalen oder kalten Wintern ihre Zufluchtsstätten, die sie im vergangenen Herbst aufgesucht haben, und beginnen mit der Nahrungsuche, wobei ihnen natürlich sehr viel mehr Raupen und Puppen zum Opfer fallen, als wenn sie diese Tätigkeit einige Wochen später aufgenommen hätten. Viel zeitiger als in sonstigen Jahren konnte man nach dem diesjährigen warmen Winter verschiedene Spinnen, verschiedene Marien- oder Herrgottskäferchen (vorwiegend *Coccinella septempunctata* und *Chilocorus renipustulatus)* und die Sammetmilbe *(Trombidium holosericeum)* beobachten, wie sie zur Erlangung ihrer Nahrung die Stämme der Obstbäume und die Schenkel und Pfähle der Rebe absuchten. Wenn vielleicht trotz dieses frühen Erscheinens der genannten Tiere der eine oder andere Pflanzenfeind dennoch in grösserer Menge sich zeigen sollte, so beweist das nicht das Gegenteil unserer Behauptung. Alle Individuen der Schädlinge können diese Tierchen freilich nicht vernichten; wohl aber sind sie imstande, die Zahl derselben zu vermindern. Wenn sie ihre nutzbringende Tätigkeit nicht so frühzeitig aufgenommen hätten, dann wäre sicher eine grössere Zahl unserer Feinde zu erwarten.

Die Winterfütterung unserer Vögel, der schwierigste Teil des praktischen Vogelschutzes.

Von **Friedrich Schwabe** in Seebach (Kreis Langensalza).

Lieber gar nicht, als verkehrt füttern! Die Vögel werden dadurch in guten Zeiten angelockt, mit Eintritt der Not aber dem Verderben preisgegeben. So wirkt aber tatsächlich die grosse Mehrzahl der seit langem üblichen Futterplätze und zahlreichen Futterhäuschen. Nur eine Bedingung erfüllt ein Teil dieser Einrichtungen: sie werden von den zu schützenden Vögeln angenommen. Aber nur von verschwindend wenigen dieser Futtergelegenheiten kann man sagen, dass sie das Futter den Vögeln auch restlos zugute kommen lassen. Im wichtigsten Punkte: Hülfe zu bieten in den Stunden der Not, versagen fast alle diese klug ausgedachten Erfindungen. Wenn Glatteis, Rauhreif, Schnee, Regen oder Sturm die natürlichen Nahrungsquellen der Vögel absperren, dann sind auch jene sachwidrigen künstlichen Ersatzmittel für sie unzugänglich oder verdorben. Und dann tritt ein, was der Kenner voraussah: Die Vögel harren des Futters am gewohnten Platz mit über Nacht geleertem Kropf und Magen und ermatten in wenigen Stunden bis zur völligen Entkräftung. Aufgabe der sachgemässen Winterfütterung ist es aber, die Vögel gerade bei Wetterstürzen mit vollwertigem Futter zu versorgen und die angedeuteten Folgen dadurch zu verhüten.

Der Natur am nächsten kommend wird dieses Ziel durch den von Berlepsch'schen Futterbaum erreicht. Nur die bequemere Herstellung und Abwartung spricht für die anderen bewährten Einrichtungen dieser Art, das hessische Futterhaus, die Meisenglocke und die Bruhn'sche Meisendose. Es gibt daneben für den sogenannten Liebhaber-Vogelschutz noch einige andere Einrichtungen, zum Beispiel die verschiedenen im Winde drehbaren Futterhäuser. Für die grosse Praxis verdienen die drei erstgenannten den Vorzug. Dringend zu warnen ist aber vor all jenen »Erfindungen« auf diesem Gebiete, die, am warmen Ofen ausgedacht, die Erfolge des Aufhängens von Nisthöhlen und anderer Massnahmen zum Schutze der Vögel wieder zunichte machen.

Die Anschaffungskosten für jene drei Gegenstände werden in einem Winter schon mehrfach durch die Ersparnis an Futterstoffen aufgewogen. Gemeinsam ist ihnen ferner der Vorzug, dass die Witterung das Futter weder irgendwie verderben, noch den Vögeln den Zugang zu diesem wehren kann.

Die eigentliche Futterstelle ist so angebracht, dass sie jedem Niederschlag und Wind unzugänglich ist. Nur die Winterfütterungen, die so eingerichtet sind, erfüllen ihren Zweck.

Das hessische Futterhaus kann von jedermann selbst hergestellt werden an Hand der Darstellungen, die in dem Buche »Hiesemann, Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch«*) enthalten sind. Es kann aber auch, ebenso wie die Meisenglocke, von Hermann Scheid in Büren (Westfalen) bezogen werden. Die Bruhn'sche Meisendose liefert Verlag Parus, Hamburg 36.

Wenn die genannten Bedingungen erfüllt sind, dann kommt es auf die Form, in der man die Fütterungsfrage löst, nicht an. Man hüte sich nur vor jeder Spielerei, die die Vögel nur zu oft mit dem Leben büssen müssen.

Als Futterstoff steht der Futterkuchen oder Futterstein obenan, ein Gemisch von ganzen und gebrochenen Hanfkörnern und anderen Sämereien — Rübsen ausgeschlossen — nebst getrockneten Beeren und Fleischmehl, das mit geschmolzenem Rinder- oder Hammeltalg gemengt und in Formen gegossen wird. Stückweise, mit zunehmender Kälte mehr und mehr zerkleinert, bietet es allen Vögeln willkommene und bekömmliche Nahrung. Futterglocke und -Dose werden ausschliesslich mit Hanfsamen beschickt.

Wirkungslos würde jedes Füttern sein, das nur auf die Tage der Not beschränkt wird, weil dann der Vogel nur ihm bekannte, vertraute Stätten aufsucht. Die Befürchtung, ihn von seiner natürlichen Aesung durch unsere Beihülfe abzuhalten, seiner Insektenjagd durch solche Einrichtungen Abbruch zu tun, ist grundlos, denn erst mit Eintritt der gefürchteten Witterungsverhältnisse schlägt er sein Quartier in der Nähe derselben auf, um sie mit Eintritt besserer Witterung sofort wieder zu meiden und nur im Vorbeistreichen anzunehmen.

Fragenbeantwortungen

Bekämpfung von Schädlingen an Kohlgewächsen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5665: »Auf einem Stück Land, das früher als Schweineauslauf diente, habe ich einen Gemüsegarten angelegt. Alle kohlartigen Gemüsepflanzen werden von kleinen, grauen Würmern allmählich vollständig abgefressen, dagegen stehen die anderen Gemüsearten sehr gut. Gibt es ein Bekämpfungsmittel der Schädlinge, oder ist es notwendig, die Erde mit anderer zu mischen?«

Ich würde dem Herrn Fragesteller raten, alles unbebaute Land, auf dem sich die Würmer gezeigt haben, gut umzugraben und den Winter über durchfrieren zu lassen. Dann ist es nach dem Wechselwirtschaftsverfahren zu bebauen, das heisst, man teilt das ganze Stück Land in vier Teile, düngt den ersten Teil stark, den zweiten wenig mit Mist, den dritten mit Kompost und den vierten garnicht; der erste Teil ist mit Kohlarten, der zweite mit Sellerie, Küchenkräutern usw., der dritte mit Zwiebeln usw. und der vierte mit Bohnen und Erbsen zu bebauen. Sollten sich dann noch Würmer zeigen, so sind sie abzusuchen.

Paul Bardenwerper,
Obergärtner in Sitzendorf (Thüringen).

Das Beimischen anderer Erde würde wenig helfen. Ich empfehle einen Versuch mit Kainit, den sämtliche Würmer nicht gut vertragen können. Im zeitigen Frühjahr wird er ziemlich stark auf das Land gestreut und untergegraben. Darauf wird noch etwas Kainit gestreut und eingehackt. Das wird wohl wirken. Den Kohlpflanzen schadet der Kainit nicht; sie vertragen stark kali- und salzhaltigen Boden sehr gut.

J. Konwissorz,
prinzl. Schlossgärtner in Drehnow i. d. Mark.

Nach der Beschreibung des Herrn Fragestellers handelt es sich wahrscheinlich um die Kohlmade. Die Kohlfliege legt im Frühjahr an den Stengeln der Kohlpflanzen ihre Eier ab, worauf sich an den Pflanzen bald eine Verdickung, ein war-

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt. Preis 1 M. 20 Pf. und Porto.

zenartiges Gebilde zeigt. Die Folge davon ist Verkrüppelung und gänzliches Stocken des Wachstums der Kohlpflanzen. Oeffnet man eine solche Geschwulst, so findet man darin ein grauweisses Würmchen, die Kohlmade. Das beste Bekämpfungsmittel besteht darin, dass man Tannenreisig mit Karbolineum tränkt und um die Gemüsebeete steckt. Durch den üblen Geruch wird die Kohlfliege, wie auch manches andere schädliche Insekt ferngehalten. Ferner rate ich, den Boden zwei Spatenstich tief zu rigolen und ihm Kalk, Holzasche, Kompost oder Bauschutt beizumischen, da übermässig mit Schweine- und Kuhmist gedüngter Boden, besonders wenn er leicht ist, das Auftreten und die Verbreitung der Kohlhernie*), der Kropfkrankheit der Kohlgewächse, sehr begünstigt. Auch empfehle ich, auf diesem Lande mit den Gemüsearten öfter zu wechseln.

Benno Läuterer im Hofgarten in Karlsruhe (Baden).

Aus der Frage geht hervor, dass es sich um Schädlinge handelt, die die Wurzeln der Gemüsepflanzen beschädigen oder völlig abfressen. Gegen derartige Schädlinge gibt es sehr gute Mittel. Zunächst den Aetzkalk, der auf das Land gestreut und untergebracht wird. Ein anderes, ebenso sicher wirkendes Mittel ist der Schwefelkohlenstoff. Man bohrt Löcher in den Erdboden, giesst den Schwefelkohlenstoff hinein und schliesst die Löcher wieder. Am praktischsten wäre es in diesem Falle, die kranken Pflanzen herauszunehmen, an deren Stelle etwa einen mit Schwefelkohlenstoff getränkten Lappen zu legen und mit Erde zu bedecken. Das Gift zieht dann durch den Boden und tötet die Schädlinge. Auch übt der Schwefelkohlenstoff auf die später zu bauenden Pflanzen insofern eine gute Wirkung aus, als er deren Wachstum anregt.

Ich mache darauf aufmerksam, dass der Schwefelkohlenstoff giftig und feuergefährlich ist; man muss also bei seiner Anwendung vorsichtig sein.

Es wäre ratsam, dass der Herr Fragesteller die eine Hälfte des Landes mit Aetzkalk und die andere mit Schwefelkohlenstoff behandelte, um zu sehen, welches von beiden Mitteln das beste ist. Dr. **R. Thiele** in Hamburg.

In dem vorliegenden Falle wäre es gut, den Boden reichlich mit Kalk zu düngen und nicht, wie der Herr Fragesteller meint, mit anderer Erde zu mischen. Durch den Kalk werden die Schädlinge vertrieben, durch Beimischung irgend einer Erdart aber nicht.

August Trui, Privatgärtner in Düsseldorf.

Eine gründliche Düngung des Landes mit Kalk würde das beste Mittel sein. Ausserdem empfehle ich grobscholliges Graben des Landes im Winter ohne Zuführung frischen Düngers. Nach Verlauf von drei bis vier Jahren verschwinden die Würmer dann von selbst, vorausgesetzt, dass dem Boden kein kalter Dung mehr zugeführt und er regelmässig und tief bearbeitet wird.

W. Vögler-Scherf, Garteningenieur in Lübeck.

*) Die Kohlfliege *(Anthomyia brassicae)* steht mit der als Kohlhernie bekannten Krankheit (hervorgerufen durch den Schleimpilz *Plasmodiophora brassicae)* in keinem ursächlichen Zusammenhang. Die Redaktion.

Personalnachrichten

Georg Thiem, bisher Gartentechniker bei der Stadtgartendirektion in München, wurde als Lehrer für Obst- und Gartenbau an der Landwirtschaftsschule in Augustenberg (Baden) angestellt.

Aug. Künne gab seine Stellung als Garteninspektor in Metgethen auf und begründete in Hagen (Westfalen) ein gartentechnisches Geschäft, verbunden mit Handelsgärtnerei.

Die Mitteilung über den siebzigsten Geburtstag des Herrn Garteninspektor **L. Beissner** in Bonn beruht auf einem Irrtum. Herr Beissner ist im Sommer 1843 geboren.

C. J. Wannot, Gartendirektor in Montigny bei Metz, tritt am 1. Januar 1909 in den Ruhestand.

Philipp Rühl, Handelsgärtner in Frankfurt a. Main, starb am 17. November im 78. Lebensjahre. Das Geschäft führen die Söhne Louis und Ferdinand unter der alten Firma Ph. Rühl weiter.

H. Stockhausen, Handelsgärtner in Herford, ist gestorben.

Fr. Wagner, königl. Schlossgärtner in Merseburg, ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

Anton Sandhofer, gräfl. Harrach'scher Gartendirektor in Bruck a. d. Leitha (Oesterreich), ein um den österreichischen Gärtnerstand verdienter Fachmann, feierte am 15. Dezember das Fest seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gärtner.

Josef Proche, ein in Oesterreich angesehener Pomologe, ist im 86. Lebensjahre in Sloupa (Böhmen) gestorben.

Florian Radl, Handelsgärtner in San Giovanni a Teduccio-Neapel (Italien), vordem langjähriger Obergärtner der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, ist am 3. Dezember im Alter von 52 Jahren gestorben.

Konkurse

Die Handelsgärtnerei von **Fr. Burgass (Inh. Friedr. v. d. Osten)** in Landsberg a. d. W. gelangt am 18. Dezember zur Zwangsversteigerung.

Schluss der Redaktion: 11. Dezember.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Schlussnummer dieses Jahrganges, also Nr. 52, wird erst in der Woche nach Weihnachten versandt werden. Es ist dies aus dem Grunde geboten, weil die Sendungen sonst in den Weihnachts-Postverkehr geraten und dabei Verluste, Fehlleitungen und Beschädigungen nur zu leicht vorkommen. Da die Nummer in Rollenverpackung zum Versand gelangt und ausser der Schlussnummer auch einen sehr hübsch ausgeführten Wandkalender enthält, so liegt es im allseitigen Interesse, das tadellose Eintreffen möglichst sicher zu stellen.

Die Nr. 1 des neuen Jahrganges gelangt am 2. Januar zum Versand.

Verlag von „Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung".

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 257 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 52. ** Erfurt, den 26. Dezember 1908. ** 23. Jahrgang.

Aus englischen Farnkulturen.

Von **E. Eberth** in Hillingdon Heath bei Uxbridge (England).

»In Deutschland werden noch viel zu wenig Farne kultiviert«, hatte ich einmal in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung gelesen, und unwillkürlich fiel mir das wieder ein bei einem Besuch des bekannten Londoner Covent Garden-Marktes, des Ortes, an dem der Grosshandel mit allen gärtnerischen Erzeugnissen für den Londoner Bedarf vor sich geht.

Während in Deutschland der Farn als Topf- und Zimmerpflanze einen recht bescheidenen Rang einnimmt und in grösseren Mengen fast nur von einigen Hamburger Firmen angeboten wird, bilden hier in England die Farne für Topfpflanzengeschäfte die Hauptkultur und — die Haupteinnahmequelle. Vergeblich habe ich mich nach dem Grunde gefragt, warum man in Deutschland den Farn als Marktpflanze so selten oder garnicht antreffe. Das gerühmte englische Klima kann es nicht sein, denn man findet ja in Deutschland in Privatgärtnereien oder in botanischen Gärten oft recht ansehnliche Farnsammlungen in gutem Zustande. Sollte es sich mit den Farnen nicht ebenso verhalten wie mit den Amerikanischen Nelken? Noch vor wenigen Jahren floss das Geld dafür in das Ausland, während es jetzt doch schon recht ansehnliche Kulturen davon in Deutschland gibt. Oder sollte der Geschmack des deutschen Pflanzenliebhabers wirklich so verschieden sein von dem des Engländers? Ich glaube das nicht, bin vielmehr überzeugt, dass der Farn in Deutschland in demselben Masse wie in England die Stellung als Marktpflanze einnehmen kann, wenn er nur erst in grösseren Mengen und in gutem Kulturzustande angeboten wird. Der Hauptabsatz für Farne fällt hier in die Monate Oktober bis Januar, also in eine Zeit, in der es so manchem deutschen Handelsgärtner schwer wird, geeignete Topfpflanzen zu liefern.

Die hier für die Massenanzucht in Betracht kommenden Topffarne, die auch den meisten Fachgenossen sicher schon bekannt sind, sind etwa folgende.

Adiantum cuneatum, *A. elegans*, *A. pubescens* und *A. tenerum var. Farleyense*, das hängende, breite Wedel hat, deren einzelne, fächerförmig geschlitzte Blättchen sich teilweise decken, sodass der Topf vollkommen umschlossen wird.



Asplenium Nidus Avis australiacum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Adiantum Farleyense ist für hängende Töpfe oder Ampeln recht gut verwendbar, erfordert allerdings Warmhauskultur.

Asplenium biforme mit zierlichen, fiederteiligen Wedeln in leicht gebogener Haltung. Vermehrt wird es gewöhnlich nicht durch Sporen, sondern durch die winzigen Pflänzchen, die sich auf den Wedeln älterer Pflanzen zahlreich bilden; daher der Name biforme = zweiförmig. Die kleinen Vermehrungspflanzen lassen sich leicht abnehmen und bewurzeln sich rasch.

Asplenium Nidus Avis australiacum, unter dem Namen Vogelnestfarn verbreitet. Die nebenstehende Abbildung lässt den dekorativen Wert dieses Farns wohl erkennen. Bemerken will ich noch, dass die lederartig glänzenden Blätter bei gutentwickelten Pflanzen noch aufrechter stehen, als es die Abbildung zeigt, und dass sie einen vollkommen geschlossenen Trichter bilden. Um aber Form und

Haltung des einzelnen Blattes besser zu zeigen, wurde dieses weniger gute Exemplar gewählt. Der Sämling ist etwa elf Monate alt und steht in einem 9 *cm* weiten Topf. Bei guter Kultur wird *Asplenium Nidus Avis australiacum* bis $1^1/_2$ *m* hoch und kann dann sicher in Bezug auf dekorativen Wert mit jeder anderen Blattpflanze in Wettbewerb treten. Die Anzucht ist etwas schwieriger als die der anderen hier erwähnten Farne, die Preise sind dementsprechend auch um etwa 30 v. H. höher. Sollten mit der Kultur dieses Farns für Handelszwecke in Deutschland schon Versuche gemacht worden sein, so würde ich mich freuen, darüber zu hören.

Dann nenne ich *Asplenium* (syn. *Cyrtomium) falcatum, Lomaria Gibba, L. ciliata, Nephrolepis cordata, N. exaltata* und *N. Piersoni*, die während der letzten Jahre allerdings durch *N. Whitmani* ziemlich verdrängt worden ist, ferner *Polypodium aureum, Pteris tremula, P. Wimsetti, P. cretica albolineata, P. cretica cristata* und *P. cretica major.*

Ueber das Kulturverfahren bei Topffarnen ist in dieser Zeitschrift schon von berufenerer Seite mehrfach berichtet worden. Es sei nur bemerkt, dass es ratsam ist, die Aussaat in gut durchgebrannter oder geglühter Erde vorzunehmen, um alle Unkraut-, Pilz- und Mooskeime zu töten.

Ueber die Kultur der gefüllten Primeln.

Von **Wilhelm Schweikle,**
Kunstgärtner in Ditzingen bei Stuttgart.

Obgleich die gefüllten Primeln vorzügliche Topfpflanzen sind und in den Wintermonaten einen unschätzbaren Werkstoff für die Kranz- und Bukettbinderei liefern, so werden sie doch noch immer viel zu wenig kultiviert. Auch in dieser geschätzten Zeitschrift ist darüber meines Wissens in den letzten Jahren nichts berichtet worden. Deshalb möchte ich die Anzucht ein wenig näher beschreiben.

Ungefähr Mitte April bis Anfang Mai bringt man alte Primelpflanzen auf einen warmen Kasten, damit sie soviel wie möglich junge Triebe bilden, von denen Stecklinge geschnitten werden können. Es ist darauf zu achten, dass sie ziemlich trocken stehen. Nach drei bis vier Wochen schneidet man die Triebe dicht an dem Herz der Mutterpflanze ab; noch besser und vorteilhafter ist es, sie kurz abzureissen, weil dann die Wurzelbildung schneller und sicherer vor sich geht. Auch müssen die untersten zwei oder drei Blätter des Triebes entfernt werden, um Fäulnis zu verhüten. Nun breitet man im Kasten oder in der Vermehrung über einer starken Unterlage von Torfmull reingewaschenen Flusssand aus; der Kasten muss jedoch vorher gut warm angelegt werden. Wenn man Torfmull und Sand auf das Beet gebracht hat, kann man mit dem Stecken beginnen. Die Stecklinge dürfen nicht zu dicht stehen, damit nicht Fäulnis entsteht. Die Temperatur halte man in dem Vermehrungsbeet, das, wenn irgend möglich, mit Fenstern zu decken ist, auf $+ 25-30^0$ R.

Bei starkem Sonnenschein sind die Fenster zu beschatten, doch nicht zu dicht, da die gefüllten Primeln Sonne lieben. Es muss auch vorsichtig gespritzt werden. Wenn die Stecklinge Wurzeln gebildet haben, werden sie in kleine Töpfe gepflanzt, und zwar in eine leichte Erdmischung aus einem Teil Heideerde, einem Teil Lauberde und einem Teil Mistbeeterde und Sand. Sobald die Stecklinge genügend durchwurzelt sind, werden sie wieder mit derselben Erdmischung verpflanzt. So fährt man den Sommer über mit dem Verpflanzen fort. Auch öftere Dunggüsse von aufgelösten Kuhfladen tragen viel zu dem guten Gedeihen der Primeln bei. Bei dieser Behandlung wird man bis zum Herbst schöne und gesunde Pflanzen erhalten, die einen guten Flor versprechen.

Selbstverständlich kann die Vermehrung auch auf andere Art erfolgen, indem man z. B. die alten Primelpflanzen nach der Blüte mit Sphagnum (Moos) umwickelt und bei gespannter Temperatur nicht zu nass hält. Auch dieses Verfahren ist einfach und wird häufig angewendet.

Primula malacoides.

Ueber die neue *Primula malacoides* schreibt »The Gardeners' Chronicle« in seiner Nummer vom 5. Dezember:

Diese Art ist eine vielversprechende Einführung des Herrn Bulley in Ness, der sie aus Samen herangezogen hat, die ihm von seinem ausgezeichneten Sammler Georg Forrest aus Yunnan gesandt worden sind. Die Pflanze hat in Yunnan eine beschränkte Verbreitung; sie kommt nur in dem Tali-Tal vor, von wo sie von Pater Delaway nach Paris gesandt worden ist. Franchet hat sie 1886 beschrieben. Forrest fand die Pflanze in grösserer Zahl in der Umgebung Talis in ziemlich feuchten, sonnigen Lagen.*)

Primula malacoides gehört zu der von Franchet aufgestellten Sektion Monocarpicae der Gattung. Zu dieser Sektion gehören noch drei andere chinesische Arten: *Pr. Forbesi* und *Pr. androsacea,* beide in Kultur, die letztgenannte auch durch Forrest eingeführt, und *P. gemmifera,* die sich noch nicht in unseren Gärten befindet. Franchet nahm den Namen malacoides von dem in der Belaubung ähnlichen *Erodium malacoides.* Im allgemeinen erinnert *Primula malacoides* an *Pr. Forbesi,* aber die Neuheit ist grösser und bedeutend reichblühender, was übrigens ihrer Zugehörigkeit zu der Sektion Monocarpicae widerspricht. *Pr. malacoides* trägt reichlich Samen, kann aber auch leicht durch Teilung vermehrt werden. Für Freilandkultur wird die anscheinend harte Primel kaum von Bedeutung sein, aber als Topfpflanze für Dekorationszwecke könnte sie wertvoll werden, besonders ihrer lang anhaltenden Blütezeit wegen. Die blassrote oder lilarötliche Färbung der Blüten und die grau bestäubten Blütenstiele sind zwar heute kaum wirkungsvoll genug, aber Zeit und Kultur werden diese Eigenschaften ändern. Da *Primula malacoides* leicht wächst und sich leicht vermehren lässt, ist es nicht ausgeschlossen, dass sie einmal allgemein beliebt werden wird.

»The Garden« beschreibt *Primula malacoides* in seiner letzten Nummer ebenfalls, aber ausführlicher, und beurteilt sie auch günstiger. Es heisst da:

Eine neue Art, die in Yunnan in China in einer Höhe von etwa 3000 *m* gesammelt worden ist und ganz winterhart sein soll. In ihrer Blüte ähnelt die Pflanze einer besonders schönen *Pr. Forbesi,* aber die Einzelblüten sind viel grösser und mehr sternförmig, überhaupt ist der Gesamteindruck der Neuheit viel schöner. Die verkehrt eiförmigen Blumenblätter sind tief gezähnt und bilden fliederfarbene Blüten mit gelblichem, weiss geändertem Auge. Die zahlreichen, kurzgestielten Blüten (die Abbildungen in »The Gardeners' Chronicle« lassen dagegen langgestielte Einzelblüten erkennen. Anmerkung des Uebersetzers) sind in verschiedenen Quirlen am Schafte angeordnet. Die Form der Blätter steht etwa in der Mitte zwischen der von *Primula cortusoides* und der von *Pr. Veitchi.* Sie sind stumpf abgerundet, 5—8 *cm* lang, grob gekerbt, auf der Unterseite dunkelfilzig und stehen auf etwa 8 *cm* langen Stielen. Blütenstengel und Knospen sind mehlig bereift. Die ausgestellten Pflanzen waren über 30 *cm* hoch, blühten verschwenderisch und stammen von einer Aussaat, die im vorigen April vorgenommen worden ist. Diese zierliche Neuheit, die von sehr bedeutendem Wert ist, wurde am 24. November von der Firma Bees-Liverpool in der Sitzung der königl. Gartenbaugesellschaft in London ausgestellt und erhielt dort ein Wertzeugnis.

Warmwasserbehandlung der Flieder zum Treiben.

Von **W. Wulf,** Obergärtner in Poppenbüttel.

In dieser Zeitschrift las ich vor kurzem über die Warmwasserbehandlung der Flieder. Ich habe auch einen Versuch gemacht und einen überraschenden Erfolg gehabt.

Am 25. November tauchte ich 18 Stück Flieder der Sorte *Mme. Marie Legraye* überkopf in eine Tonne mit $22-28^0$ R. warmem Wasser. Nach drei bis vier Stunden nahm ich zehn Stück davon wieder heraus; die anderen acht Pflanzen liess ich fünfzehn Stunden in dem Wasser.

Den Flieder stellte ich dann in ein Warmhaus von 17 bis 20^0 R. Luftwärme unter die Stellage. Hier wurde er mehrmals am Tage mit Wasser gleicher Wärme gespritzt und dunkel gehalten.

Nach zehn Tagen waren die Flieder vollständig ausgetrieben und hatten lange Rispen gebildet, sodass ich sie zum weiteren Aufblühen an das Licht gewöhnen musste. Einen Unterschied zwischen den lange und den nur eine kurze Zeit gebadeten Pflanzen habe ich nicht feststellen können; sämtliche

*) Vergl. seinen Bericht über die von ihm in Yunnan gesammelten Primulaceen in Notes from the Royal Botanic Garden, Edinburgh, 1908.

Pflanzen haben sich gleich gut entwickelt. Der Flieder war im Juli eingetopft worden, gut durchwurzelt und vollständig ballentrocken.

Noch etwas über Edelwicken im Winter.

Von **Wilhelm Russack** im königl. Neuen Garten in Potsdam.

Ueber die Edelwicken ist in dieser Zeitschrift vor kurzem wiederholt berichtet worden. Zur Ergänzung will ich noch einiges hinzufügen.

Hier werden Lathyrus nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter kultiviert. Da hier im Winter ein Haus eigens für die Edelwicken nicht freigegeben werden kann — was wohl auch in vielen anderen Gärtnereien der Fall sein wird — so legten wir Ende September den Samen in Kästen von 55 *cm* Länge, 20 *cm* Breite und 18 *cm* Höhe. Bis zum Aufgehen wurde die Saat vor Spatzen geschützt. Die Kästen blieben bis zum Eintritt leichter Nachtfröste im Freien stehen, dann wurden sie in ein Kalthaus gebracht, in dem die Temperatur nur 4—6° R. betrug, denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich die Lathyrus bei einer höheren Gewächshauswärme nicht kräftig genug entwickeln.

Weil die Pflanzen in den kleinen Kästen nicht so viel Nahrung haben wie im freien Grunde, so erhielten sie von Dezember an flüssigen Dünger, und zwar abwechselnd Rinderjauche und Hornspangüsse.

Der Erfolg war grossartig. Von Ende Februar konnten wir schon Blumen schneiden. Sie waren ebenso langstielig, wie im Sommer im freien Lande; auch war die Färbung der Blumen schöner als je. Später wuchsen die Ranken einfach durch die oberen Lüftungsfenster hinaus und entwickelten auf den Fenstern lagernd Blumen, die den Bedarf deckten, bis die ersten Blumen aus dem freien Lande geschnitten wurden.

Zum Frühtreiben eignen sich am besten von den *Praecox*-Sorten die Farben Rosa und Weiss, die hier wenigstens zuerst blühten; die anderen Farben folgten etwas später.



Chrysanthemum Royal White.
In der Handelsgärtnerei von Bär & Feldmann in Eschersheim für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

»Royal White«,
ein vorzügliches Chrysanthemum für den Massenschnitt.

Von **Bär & Feldmann,**
Schnittblumen-Kulturen in Eschersheim bei Frankfurt a. M.

Von dem Chrysanthemum *Royal White* ist im vorigen Jahrgang dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt die Rede gewesen. Da das Geschäft mit Chrysanthemum-Schaublumen im vergangenen Jahre recht flau war, haben wir dieses Jahr einmal mit Massenschnittsorten einen Versuch gemacht, besonders mit *Royal White*. Wir hatten die Pflanzen in einem Gewächshaus ausgepflanzt, sodass wir im Herbst nur die Fenster aufzulegen brauchten. Gerade zu Allerheiligen stand das ganze Haus in voller Blüte, auch die ganz spät vermehrten Pflanzen blühten sämtlich, blieben allerdings etwas kürzer im Stiel als die Pflanzen der Februar-Vermehrung. Da sie sehr stark gewachsen waren, mussten wir schon im August jede zweite Reihe Pflanzen herausnehmen und eintopfen. Sie vertrugen das Herausnehmen vorzüglich und waren zu Allerheiligen ebenfalls in voller Blüte.

Royal White bringt 50—70 *cm* lange Stiele mit sehr schöner Belaubung. Auf jedem Stiel sitzen mehrere Blumen dicht beieinander, eine sehr hübsche Dolde bildend. Die Farbe ist reinweiss. Die Stiele fanden zum grossen Teil als Ersatz für Schaublumen Verwendung, wurden von den Blumengeschäften sehr gern gekauft und durchschnittlich mit 10 Pf. bezahlt.

Da das Chrysanthemum *Royal White* an jeder Pflanze 8—15 Triebe bringt, keine Arbeit mit Ausbrechen verursacht und überhaupt anspruchslos in der Kultur ist, so kann man es jedenfalls als lohnende Massenschnittsorte bezeichnen. Auch zum Versand eignen sich die Blumen sehr gut.

Drei grossblumige, sehr wertvolle Chrysanthemum für den Schnitt.

Von **Franz Kubischta,** Handelsgärtner in Mödling bei Wien.

Als für den Massenschnitt besonders geeignet haben sich bei mir die grossblumigen Chrysanthemum *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux, Miss Ellen Willmott* und *Shakers* bewährt. Sie sind sicher und durchaus anspruchslos in der Kultur, versagen sehr selten, blühen in reinen Farben, und zwar alle drei Sorten schon zu Allerheiligen.

Obwohl der *Mlle. Marguerite Desjouis* so manches Lob gespendet worden ist und noch gespendet wird, kann ich mich als Handelsgärtner nicht mehr dazu entschliessen, einige Hundert Pflanzen davon heranzuziehen, da sie noch jedes Jahr zu viel Ausfall brachten, und die Blumen, die man wirklich Schaublumen nennen kann, selten sind. Und das ist für den Handelsgärtner ein zu gewagtes Unternehmen; ein paar guter Blumen wegen kann er sich nicht ein ganzes Jahr lang mit den Pflanzen herumplagen.

Bei den drei obengenannten Sorten ist das anders. *Simon Delaux* bildet niedrige Pflanzen von sehr gesundem Wuchs. Die Blumen sind schön gebaut, primelgelb und werden gern gekauft. Sie ist eine vorzügliche Ausstellungs- und Schnittsorte. — *Miss Ellen Willmott* bringt sehr grosse, einwärtsgebogene, dauerhafte Schnitt- und Schaublumen. — *Shakers* wächst hoch und stark, ist sicher im Ansetzen und bringt tadellose Blumen, die oben dunkelrot, unten braun sind. Eine Schau- und Schnittsorte ersten Ranges.

Einfachblühende Chrysanthemum.

Herr Bornemann-Blankenburg a. Harz sandte uns Anfang Dezember eine grössere Zahl einfachblühender Chrysan-

themum, die erkennen liessen, dass die neueren Züchtungen nicht nur reichblühend, sondern auch verhältnismässig grossblumig, gut geformt und rein gefärbt sind. Von den 22 Sorten hatten sich am besten erhalten *Daisy Brett*, weiss, *Earlswood Beauty*, gelblichweiss, *Edgar Forbes*, weiss, lila gerandet, *Gracie Lambert*, karminrosa, *Royal Beauty*, karminrot, *Mrs. Morris*, hellchromgelb, *Goldstern*, goldgelb, *Grayety*, orangegoldgelb, *Schön Rottraut*, hellbraunrot, gelb getuscht, und *Lady Brookes*, kräftig dunkelbraunrot. Die Redaktion.

Die erste gefüllte Herbstaster »Beauty of Colwall«.

Die bekannte Staudenfirma Thomas S. Ware Ltd. in Feltham (Middlesex) — die deutschen Gärtner, die in England gearbeitet haben, kennen sie alle — brachte in diesem Herbst eine neue Herbstaster als *Beauty of Colwall* in den Handel,



Gefüllte Herbstaster Beauty of Colwall.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

die sich von den übrigen Herbstastern durch gut gefüllte Blüten unterscheiden soll. Das wäre die erste gefüllte Staudenaster, die übrigens schon lange erwartet worden ist.

Aus der Beschreibung der Neuheit sei mitgeteilt, dass die Höhe der Pflanze 1—1,20 *m* beträgt. Die Stengel seien kräftig, fest und aufrechtstehend und brauchten nicht aufgebunden zu werden. Der Blütenreichtum sei gross. Die Blüten hätten eine klar lavendelblaue Farbe und wären ganz gefüllt; halbgefüllte gäbe es nur wenig darunter.

Von der Gartenbaugesellschaft in London habe die Neuheit ein Wertzeugnis erster Klasse erhalten, eine Auszeichnung, die nur ausnahmsweise an Freilandpflanzen verliehen werde.

Beauty of Colwall scheint etwas sehr Gutes zu sein.

Wenig beachtete, wertvolle Ziergehölze.

Von **Rulemann Grisson jr.**, Baumschulbesitzer in Saselheide (Holstein).

Die in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung in letzter Zeit veröffentlichten Abhandlungen über empfehlenswerte Ziergehölze dürften der grössten Beachtung wert sein. Es ist leider in Baumschulgärtnerkreisen eine bekannte Tatsache, dass von den vielen in deutschen Baumschulen kultivierten Gehölzen bei Neuanlagen nur die wenigen bekanntesten Arten immer und immer wieder gepflanzt werden, während andere Gehölze, die nicht minder schön, vielleicht sogar viel zierender sind, aus reiner Unkenntnis unbeachtet bleiben.

Das ist zwar recht betrübend, doch ist daran so ohne weiteres nichts zu ändern, da einem grossen Teil von Landschaftsgärtnern eine gründliche Kenntnis der Gehölze fehlt. Anders ist es jedenfalls nicht zu verstehen, dass so viele schöne Gehölzarten so wenig Beachtung finden.

Die folgende Zusammenstellung enthält eine kleine Auswahl der weniger bekannten oder nicht genügend beachteten Gehölze, die alle in Norddeutschland völlig winterhart sind.

Farbige Akazien, wie *Robinia viscosa, R. bella rosea, R. hispida, R. Pseudacacia Decaisneana, R. neomexicana* usw. Halbstämme dieser rosa- und rotblühenden Robinien erregen zur Blütezeit mit ihren prächtigen, in grossen, langen Trauben stehenden Blüten die grösste Bewunderung. Sie blühen schon als junge Bäume und können daher auch in kleinen Gärten angepflanzt werden. Die Blütezeit ist verschieden; einige Robinien blühen auch mehrmals. Wegen der Brüchigkeit des Holzes ist ein geschützter Standort ratsam.

Malus (Zierapfel). Alle Malus zeichnen sich durch grossen Blütenreichtum aus. Die von Rot bis zum reinsten Weiss gefärbten Blüten überdecken im Mai die Pflanzen völlig, während manche Sorten im Herbst durch kleine verschiedenfarbige, kirschgrosse Früchte ebenfalls noch sehr zierend wirken. Die empfehlenswertesten Zieräpfel als Halbstamm und Busch sind: *Malus Scheideckeri*, rosa gefüllt, zum Treiben sehr geeignet und findet dafür neuerdings viel Verwendung. *M. cerasifera coccinea speciosa*, die dunkelste Sorte. *M. Riversi*, weiss gefüllt. *M. spectabilis fl. pl.*, rosa gefüllt.

Prunus Cerasus fl. pl. Gefüllte Sauerkirsche, weiss oder rosa blühend. Die auffallend grossen, gefüllten Blüten machen sie zu den schönsten Frühjahrsblühern. Ebenso schön als Busch wie als Halbstamm.

Cotoneaster Simonsi. Ein kleiner, halb immergrüner Strauch mit kleinen dunklen, lederartigen Blättern. Im Herbst und Winter ist der Strauch mit kleinen, roten Früchten völlig überdeckt. Die Blüten sind nur unscheinbar. Auf geeigneter Unterlage veredelte Halb- und Hochstämme sind ein vorzüglicher Gartenschmuck.

Amelanchier canadensis (Felsenbirne). Ist mit ihrem Reichtum weisser Blütentrauben, den diese Art Anfang bis Mitte Mai hervorbringt, ein hübscher Frühjahrsblüher; namentlich halb- und hochstämmig veredelte Exemplare wirken gut. Die an zierlich überhängenden Zweigen sitzenden Blätter färben sich im Herbst schön rot. Die schwarzen Früchte werden von den Drosseln sehr gern gefressen.

Halimodendron argenteum (Salzstrauch). Sehr hübsch silbergrau belaubt mit hellvioletten Schmetterlingsblüten, besonders als Halbstamm sehr zierend. Wächst nicht sehr stark.

Caragana Chamlagu. Hat schöne, glänzendgrüne Blätter und sehr grosse hellgelbe, in Braunrot übergehende Blüten. Sehr wertvoll als Halbstamm.

Caragana pygmaea (Zwergkaragane). Wirkt mit ihren zierlich überhängenden Zweigen als Halbstamm vorzüglich.

Caragana arborescens pendula. Niedrig veredelt und als Trauerpyramide gezogen wirkt sie malerisch.

Pirus salicifolia. Ein schöner Halbtrauerbaum. Die feinen Zweige mit silberfilzigem Laube bilden eine dichte, leicht überhängende Krone.

Sorbus Aria lutescens. Mit grossen silberweissen, starkfilzigen Blättern.

Sorbus Mougeoti. Hat grosse, unterseits weisse Blätter.

Sorbus torminalis. Hübsch gezackte, dunkelgrüne, lederartige Blätter. Die Blüten sind weiss und stehen in kleinen Doldenrispen. Die Früchte sind ziemlich gross, oval, lederbraun.

Sorbus aucuparia laciniata. Hat grosse, tiefgeschlitzte Blätter.

Sorbus aucuparia fol. luteo-var. Die goldgelben Spitzentriebe bilden zusammen mit der grünen Belaubung und den roten Fruchtdolden eine hübsche Farbenzusammenstellung.

Ulmus montana pendula. Einer der besten Trauerbäume, der mit seinen tief herunterhängenden Zweigen und grossen Blättern einen schönen Anblick bietet. Bekannt als Hochstamm.

Ulmus montana fastigiata. Von schlankem, säulenförmigem Wuchs. Die eigenartig gekräuselten Blätter geben dieser Form einen hohen Zierwert.

Ulmus lutescens Louis van Houtte. Hat schöne goldgelbe Blätter. Als Pyramide, Halb- und Hochstamm gleich wertvoll.

Ulmus campestris purpurea. Die jungen Triebe sind dunkelrot; später wird die Belaubung dunkelgrün.

Ulmus effusa fol. var. Flatterrüster mit weissbunter Belaubung und hübsch überhängenden Zweigen.

Juglans regia laciniata.

Von **Wilhelm Kemmler**, Schlossgärtner in Tschirnau (Schles.).

Obwohl unsere Walnüsse *(Juglans regia)* allgemein bekannt sind, möchte ich hier auf eine sehr schöne Spielart davon aufmerksam machen, auf *Juglans regia laciniata.*



Juglans regia laciniata.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sie unterscheidet sich von den anderen durch ihr auffallend schönes, geschlitztes Blatt. Auch liefert diese Spielart jährlich schöne Früchte. Als Einzelpflanze ist sie von grossartiger Wirkung.

Prunus spinosa purpurea und Elaeagnus argentea.

Von **F. Ahrens**,
staatl. geprüfter Obergärtner in Hirschberg (Schlesien).

Dem Urteil des Herrn Reinhold Behnsch in Nr. 44 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeltung über *Prunus spinosa purpurea* und *Elaeagnus argentea* kann ich mich nicht anschliessen.

Prunus spinosa purpurea ist ohne Zweifel ein schöner Zierstrauch, die Annahme aber, dass er geeignet wäre, die durch Blattfarbe, Blüte und Wüchsigkeit sich auszeichnende *Prunus Pissardi* aus unseren Gärten zu verdrängen, halte ich für übertrieben. Ich halte im Gegenteil *Prunus Pissardi* für verwendbarer und kann nicht finden, dass die Belaubung der *P. spinosa purpurea* schöner dunkelrot ist, als die der *P. Pissardi.* Es ist auch noch abzuwarten, ob *Prunus spinosa purpurea* so wenig von Läusen befallen wird wie *P. Pissardi,* da *P. spinosa* oft stark verlaust. Aus diesem Grunde will ich ein Urteil über die Verwendbarkeit der *Prunus spinosa purpurea* als Heckenpflanze, wozu sie sonst sehr geeignet erscheint, nicht abgeben.

Elaeagnus argentea halte ich gerade für Einzelpflanzung nicht für so geeignet, dass sie dazu besonders empfohlen werden könnte, denn auf günstigem Standort bildet sie viele Ausläufer, wodurch sie ihren Charakter als Einzelpflanze verliert.

Lonicera Sullivanti und Rhus Cotinus atropurpurea.

Von **Theodor Lenders**, Baumschulgärtner
in Karlstadt a. Main.

Die Riesenfortschritte der modernen Gehölzzucht haben leider zur Folge gehabt, dass so manche herrliche Varietät, die nur den Fehler hatte, keine Neuheit zu sein, vollständig in Vergessenheit geraten ist. Ein solches altes Gehölz, ein Schlingstrauch, der jahrelang in den Baumschulsortimenten wie das Veilchen im Verborgenen blühte, ist die *Lonicera Sullivanti.* Sie hat ausgesprochen blaues Laub, man könnte sie als *L. glauca* bezeichnen. Wie die meisten Lonicerahybriden ist sie im Sommer mit einem gelblichweissen, zwar unscheinbaren, aber in seiner ganzen Erscheinung überaus duftigen Blütenflor bedeckt. Im Herbst liegen die grossen, roten Fruchttrauben in den runden, blauen Blättern wie auf kleinen, silbernen Schalen. Der Schlingstrauch ist über und über mit Fruchtständen bedeckt und könnte unsere Gärten und Fruchtdekorationen um eine prächtige Farbe bereichern.

Rhus Cotinus atropurpurea, eine Abart des in allen grösseren Anlagen angepflanzten Perückenstrauches *Rhus Cotinus,* ist so gut wie unbekannt. In den hiesigen Müllerklein'schen Baumschulen wird er stark vermehrt. Die Fruchtrispen sind ebenso gross und zahlreich wie die der Art, haben aber nicht deren schmutzig graue Farbe, sondern sind ausgeprägt rotviolett gefärbt. *Rhus Cotinus atropurpurea* ist die schönste Rhus.

Viburnum rhytidophyllum.

Von **Franz Zemann** in der Firma Veitch & Söhne in Coombe Wood (England).

Viburnum rhytidophyllum ist eine im letzten Jahre durch die Firma James Veitch & Söhne in London eingeführte Neuheit. Sie stammt aus den gebirgigen Wäldern Zentral-Chinas.

Die interessante Caprifolicee ähnelt im Wuchs dem *Viburnum Lantana,* ist aber viel stärker und von grösserer Schönheit. Es unterscheidet sich von *V. Lantana* besonders durch die sehr grossen, lanzettförmigen Blätter von 20—25 *cm* Länge und 5—8 *cm* Breite. Die Blätter ähneln denen der *Eriobotrya japonica* (japanischen Mispel), sind aber nicht so gross und nicht so hart und zugespitzt wie diese. Sie sind oberseits dunkelgrün, unterseits graugrün und dadurch sehr zierend.

Die Blütezeit dauert von Ende April bis Juni. An Stelle der prächtigen grossen, rötlichweissen Blütendolden wird die Pflanze später von feinen zierenden, dunkelroten Beeren geschmückt.

Wenn sich *Viburnum rhytidophyllum* in Deutschland ebenso gut und winterhart bewährt wie zum Beispiel *V. Lantana,* so wird es für den Landschaftsgärtner ein vielseitig verwendbarer Zierstrauch werden, vorausgesetzt, dass es die immergrüne herrliche Belaubung auch im Winter behält, wie in England, wo sie zu den »Evergreens« (Immergrünen) gerechnet wird.

Cytisus kewensis.

Diese hübsche Cytisus-Hybride ist — so schreibt »The Gardeners' Chronicle« — im königl. botanischen Garten in Kew gezüchtet worden und ist das Ergebnis einer Kreuzung von *Cytisus Ardoini* und *C. albus. C. kewensis,* ein vortrefflicher Gartenstrauch, eignet sich besonders zur Bepflanzung von Steinpartien und Felsengärten, wo niedrige Sträucher Verwendung finden sollen. Die Triebe sind im Vorsommer auf einer Länge von mehr als 30 *cm* mit rahmweissen, wohlriechenden Blüten dicht bedeckt. Bemerkt sei, dass die Fahnen dieser Cytisusblüten sehr gross sind. Wie bei den meisten Arten der Gattung sind die Blätter dreizählig, und die Blattstiele und die jungen Triebe sind leicht behaart. Die Pflanze wird in jeder guten Gartenerde wachsen, bevorzugt aber tiefen Lehmboden.

Die Winterfestigkeit der Cryptomeria japonica.

Von **Josef Misák**, Obergärtner in Malonya (Ungarn).

In Nr. 43 dieses Jahrgangs berichtete Herr J. Biemüller über Cryptomerien, die in Gross-Tabarz den Winter über sehr gut im Freien ausgehalten hätten. Er fragt ferner, ob jemand andere oder ähnliche Erfahrungen gemacht habe. Diese Frage will ich beantworten.

Im hiesigen Park stehen einige hundert *Cryptomeria japonica, C. japonica Lobbi* und *C. japonica elegans,* die den Winter ohne jede Decke gut aushalten. Es sind darunter Pflanzen von 40 *cm* Stammumfang und 5 *m* Höhe. Ich säete sie vor zehn bis zwölf Jahren in einen kalten Kasten, der im Halbschatten stand. Die Sämlinge wurden nie unter Glas gehalten und nie gedeckt, sondern nach dem Erstarken ins freie Land pikiert und später verschult. Jetzt sind es schöne Bäume, einige sogar Prachtpflanzen. Sie stehen hier meistens vor Wind geschützt, gedeihen aber da viel üppiger und schöner, wo sie ganz frei stehen.

Ich glaube daher mit Recht vermuten zu können, dass die Cryptomerien in unserem Klima widerstandsfähiger sind, als es die allermeisten der Landschaftsgärtner wissen, sonst träfe man diese wunderschöne Konifere in den Anlagen öfter an. In Ungarn habe ich Cryptomerien von ganz ansehnlicher Grösse im Freien an Stellen stehen gesehen, wo ich sie am wenigsten gesucht hätte, darunter ein Prachtexemplar von *Cryptomeria japonica spiraliter falcata* von einigen Metern Höhe.

In unserem Park überwintern ohne jede Decke ausser den drei genannten Cryptomerien noch *Cryptomeria japonica pungens, C. japonica spiraliter falcata, C. japonica viridis, C. japonica araucarioides* und *C. japonica compacta.*

Schaden und Nutzen des Wiesels.

Von **Heinr. Bartsch,** Obergärtner in Wiener Neustadt (Nieder-Oesterreich).

Den beiden Berichten in Nr. 49 dieses Jahrgangs über das Wiesel will ich meine Beobachtung kurz hinzufügen.

In einer meiner früheren Stellungen wurde ich plötzlich durch das Geschrei einer Entenschar auf diese aufmerksam gemacht. In wilder Hast stürzten die Tiere in den in der Nähe liegenden Teich und verschwanden sogleich unter Wasser. Eine alte Ente hatte im Genick ein Wiesel eingebissen sitzen, tauchte unter Wasser, und sogleich kam das Wiesel an die Oberfläche, schwamm ans Land und verschwand.

In einem Teil der hiesigen Anlage hausten Wühlmäuse. Ein Pärchen Wiesel räumte damit auf, dass es eine Freude war. Auf irgend eine Weise ist das Pärchen verschwunden, denn in diesem Jahre war nichts mehr von ihm zu sehen. Die Wurzeln zweier prächtiger Aprikosenbäume und eines Apfel-Zwergbaumes sind von den Wühlmäusen so stark angefressen worden, dass die Bäume zu Grunde gegangen sind.

In den Weintreibhäusern sehe ich das Wiesel gern, denn es räumt da mit den Wühlmäusen gründlich auf.

Noch etwas über das Wiesel.

Von **Reinh. Koenemann** in Remscheid.

Vor einigen Jahren hatte ich viel unter der Zerstörungswut der Wühlmäuse zu leiden. Da das Wiesel hier ebenfalls in grösserer Zahl vorkam, und da mir bekannt war, dass es den Wühlmäusen sehr nachstellt, liess ich die kleinen Raubtiere nach Herzenslust jagen. Im Hühnerhof hielten sie sich mit Vorliebe auf, und ich habe nicht beobachtet, dass das Federvieh Scheu vor ihnen zeigte. Es liess sich nicht im mindesten in seinem Scharren und Suchen nach Nahrung stören. Ich war daher der festen Ueberzeugung, dass das Wiesel den Hühnern nicht gefährlich sei. Bald sollte ich jedoch zu meinem Nachteil eines besseren belehrt werden.

Ich hatte eine junge Brut hübscher Hamburger Silberlackhühner in einem mit engmaschigem Drahtgewebe umzogenen kleinen Stall. Eines Sonntags, als ich mich noch kurz vorher an den etwa taubengrossen jungen Hühnern erfreut hatte, hörte ich die Glucke förmlich stöhnen und wimmern. Schnell eilte ich hinzu und sah, wie ein Wiesel hurtig davonlief und zwischen den Koniferen verschwand. Von den Hühnern lagen noch drei verendet im Stalle, die Glucke blutete aus mehreren Wunden am Kamm und an den Kehllappen, ein Zeichen, dass sie mit dem Wiesel schwer gekämpft haben musste. Fünf von den jungen Hühnern waren weggeschleppt. Ich fand sie später in einem 50 *m* entfernt liegenden, mit Asparagus bestandenen Mistbeetkasten, wo das Wiesel in einem Maulwurfsbau hauste. Am folgenden Tage ging es in die zwischen die Asparagus gestellte Falle. Es richtete auch da insofern noch weiteres Unheil an, als es sich in den auf es gehetzten Dackel so fest verbiss, dass der Hund vor Schmerz laut aufheulte und sich vergeblich bemühte, seinen Peiniger abzuschütteln. Durch einen Schrotschuss tötete ich schliesslich den Räuber. Seit diesem Vorfall bin ich von dem Glauben geheilt, das Wiesel stelle dem Federvieh überhaupt nicht nach.

Nochmals das Wiesel.

Von **M. Poinke,** Obergärtner in Kamienitz.

Obwohl ich sonst kein Freund von Erwiderungen bin, kann ich diesmal doch nicht umhin, auf Herrn G. Möller's Ruf: Kampf dem Wiesel! etwas zu erwidern. Wer wie ich unter grosser Wühlmausplage zu leiden hat, der wird es mit grösster Freude begrüssen, wenn er bei der Vertilgung dieser Schädlinge einen so tapferen Bundesgenossen hat, wie es das Wiesel ist. Dass es auch junge Hasen und Kaninchen nimmt, habe ich ja zugegeben; aber das ist in meinen Augen, der ich doch Gärtner und nicht Jäger bin, kein Schade. Diese Nager machen mir in dem von mir verwalteten etwa 200 Morgen grossen Park genug Schaden, sodass ich froh bin, wenn sie etwas unterdrückt werden. Natürlich, der Jäger muss anders denken als der Gärtner. Mir liegt die Gesundheit meiner Bäume am Herzen, dem Jäger sein Wild. Jedem kann es auch das Wiesel nicht recht machen. Vielleicht nimmt das Wiesel auch einmal Geflügel. Es heisst ja nicht umsonst: »In der Not frisst der Teufel Fliegen«. Ich habe hier aber, wie gesagt, nichts davon bemerkt, dass es dem Geflügel nachstellt. Wer keine Wühlmäuse hat, braucht das Wiesel nicht zu schonen. Ich habe ausdrücklich angeführt: Wer mit Wühlmäusen zu kämpfen hat, der schone das Wiesel.

Schlusswort der Redaktion.

Mit der Veröffentlichung der beiden vorausgehenden Beiträge und der Erwiderung des Herrn Poinke halten wir die Frage über den Schaden oder den Nutzen des Wiesels für so weit geklärt, dass wir den Meinungsaustausch darüber schliessen können. Den Herren Mitarbeitern danken wir bestens, auch denen, deren Mitteilungen wir nicht veröffentlicht haben, weil sie sich mit den Angaben der übrigen Verfasser im wesentlichen decken.

OBSTBAU

Der »Buschobstrummel«.

Von **A. Beckel,** Obergärtner der brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.

Die Fragen des Herrn P. Flöter in Nr. 46 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift will ich nachstehend beantworten.

1. Im Interesse eines gesunden Baumschulgeschäfts liegt es, dass ein flotter Absatz da ist; deshalb muss der Baumschulbesitzer das ziehen, was verlangt wird. Der Obstzüchter und das kaufende Publikum lassen sich heute keine bestimmte Baumform mehr aufzwingen, sondern schreiben die Form vor, und wenn eine Baumschule diese Form nicht liefern will oder kann, so wird diese Form eben wo anders gekauft. Der Baumschulbesitzer muss heute nicht nur Fachmann, sondern auch ein tüchtiger Kaufmann sein, denn die Bäume sind leichter herangezogen als verkauft.

2. Wenn auch heute sehr viele Bäume auf schwachwachsender Unterlage angepflanzt werden, was zur besseren Ausnutzung der Grundstücke unbedingt erforderlich ist, so werden doch auch dementsprechend Hoch- und Halbhochstämme auf starkwachsender Unterlage gepflanzt, sodass wir auch im Obstbau einen genügenden langlebigen Nachwuchs haben. Aber auch hier spricht das kaufende Publikum mit, denn der Markt verlangt heute Obstsorten in guter Entwicklung, die als Hoch- und Halbstamm nicht immer gedeihen. Der

Obstzüchter ist deshalb zur Anpflanzung kleiner Formen auf schwachwachsender Unterlage gezwungen, und da ist der Buschbaum mit mässigem Schnitt das Richtige. Pyramiden und Spaliere haben wohl für den Liebhaberobstbau Wert, für den Erwerbsobstbau sind sie in der Behandlung zu teuer. Wären diese Formen lohnender, so hätte der praktische Obstzüchter sie sicher nicht fallen gelassen und den Buschobstbaum als Zwischenpflanzung gewählt. Oder gilt das Urteil dieser Leute nichts?

3. Bevor der Buschobstbaum in Aufnahme kam, gab es sogenannte Winkelbaumschulen, und zwar in viel ausgedehnterem Masse als heute. Die Zahl dieser kleinen Baumschulen hat bedeutend abgenommen; aber nicht etwa, weil sie keine gut formierten Bäume ziehen konnten, sondern weil die grossen Baumschulen eine gute Ware zu so niedrigen Preisen anboten, dass es sich nicht mehr lohnte, Bäume im kleinen heranzuziehen. Sobald jetzt die Preise wieder steigen, werden auch die kleinen Winkelbaumschulen wieder aufkommen; natürlich zum Schaden der Obstbaumzucht.

4. Es werden heute Hoch- und Halbstämme, wie auch Pyramiden und Spaliere herangezogen, was jedes Baumschulpreisverzeichnis nachweist. Der junge Gehülfe hat also genügend Gelegenheit, das Formieren zu erlernen. Ist jedoch der Gehülfe so maschinenmässig ausgebildet, dass ihm eine Form schon das Gleichgewicht nimmt, so möge man auf die Ausbildung mehr Wert legen.

5. Die meisten Buschobstbäume werden zu Zwischenpflanzungen benutzt, um den Boden früher ertragfähig zu machen; dass der Buschobstbaum auf schwachwachsender Unterlage früher mit dem Ertrage einsetzt, als ein Halbstamm auf Wildling, wird doch heute wohl niemand mehr bestreiten. Bei einer Pflanzweite von 5 *m* lässt sich noch Jahre hindurch eine lohnende Unterkultur betreiben, und wenn die langlebigen Halbstämme nach 15—20 Jahren in vollem Ertrage stehen, dann müssen die kurzlebigen Buschobstbäume ihre Dienste getan haben. Dieses ist ja auch der Zweck der Uebung; aber leider sind meistens die kurzlebigen Buschobstbäume für diesen Zweck noch viel zu langlebig, und häufig ist man gezwungen, um der Hauptpflanzung (auch bei genügender Pflanzweite) Platz zu schaffen, noch tragfähige gesunde Buschobstbäume zu entfernen.

Wenn auch der Buschobstbau zuweilen ausartet, so hat er doch seine Berechtigung in ganz ausgedehntem Masse. Der Buschobstbaum, in richtiger Entfernung gepflanzt, mit richtiger Unterlage und Sorte und dabei sachgemäss behandelt, d. h. vernünftig geschnitten, ist heute für den Erwerbsobstbau eine unentbehrliche Form. Für den Baumschulbesitzer ist dadurch der Buschobstbaum eine gangbare Ware geworden, die er, wenn er kaufmännisch denkt, führen muss. Es bleibt ja jedem unbenommen, gut formierte Pyramiden als Buschobstbäume zu verkaufen, denn den Charakter des Buschobstbaumes bekommt der Baum eigentlich nicht in der Baumschule, sondern erst durch die spätere Behandlung des Käufers. Man kann aus einem einjährigen Buschobstbaum noch eine Pyramide und aus einer Pyramide einen Buschobstbaum ziehen.

Wie der scharfe Schnitt von Gaucher und Pekrun für die Spalierzucht unbedingt notwendig ist, so sind der mässige Schnitt und der Buschobstbaum unentbehrlich für den Erwerbsobstbau und praktischen Obstzüchter. Der praktische Obstbauer braucht Bäume, die tragen und Geld einbringen; wenn er dabei den übermässigen Schnitt vermeiden kann und hierdurch Zeit gewinnt, so kann er dieses nur mit Freuden begrüssen, denn Zeit ist bekanntlich Geld. Der klingende Lohn, den der Buschobstbaum liefert, wird diesem immer den Weg ebnen, und bei dem praktischen Obstzüchter und erfahrenen Fachmann wird der Kampfesruf des Herrn P. Flöter lauten Widerhall finden, aber nicht gegen, sondern für den Buschobstbaum mit verständigem Schnitt.

Die Wirkung von Kalidünger bei Beerenobststräuchern.

Von **M. Tessenow**,
Gartenbautechniker und Landschaftsgärtner in Posen.

Ein Versuch mit künstlichem Dünger bei Johannisbeersträuchern hatte das Ergebnis, dass die Blätter der im Februar mit Kainit gedüngten Pflanzen vom Juni an zum Teil abfielen und zum anderen Teil gelb wurden. Auch hatten die Früchte der mit Kali gedüngten Sträucher einen ganz auffallend salzigen Geschmack. Es waren 25 *a* mit 6 Zentnern Kainit gedüngt.

Zur Tagesgeschichte

Lichtenrade bei Berlin. Die Gemeindevertretung beschloss, ein über 10 *ha* grosses Grundstück für 150 000 M. zu erwerben, von dem die Hälfte als Ortspark angelegt werden soll.

Schlangenbad. Die Unterhaltung der königl. Kuranlagen ist der bekannten landschaftsgärtnerischen Firma Gebrüder Siesmayer, Gartenarchitekten in Frankfurt am Main, vom 1. Januar 1909 an übertragen worden.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:
Remscheid: die Firma **Vertriebsgesellschaft für Gärtnereiprodukte & Gärtnereibedarfsartikel Bertram & Ko.** mit dem Sitze in Remscheid. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Gärtnereibesitzer Paul Wolter und Ernst Bertram, beide in Remscheid.

Die Firma E. Wendorf & Ko., Handelsgärtnerei, Obstplantage und Baumschule in Neuhaldensleben, wurde geändert in **Otto Rückmann & Ko.** Die fachmännische Leitung wurde Obergärtner G. Spaniel übertragen.

Paul Noack verlegte seine Handelsgärtnerei von Posottendorf nach Girbigsdorf.

Die Firma **F. Radl**, vormals Fava & Radl, sowie Trache & Radl, Samenhandlung und Samenkulturen in San Giovanni a Teduccio (Italien), ist durch den Tod des alleinigen Firmeninhabers Florian Radl aufgelöst worden.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
E. Abel in Sersheim,
Otto Dehrenbach in Haspe,
Fr. Giese in Wolsier,
Joh. Heinr. Hülsewiesche in Frintrop,
Karl Herrmann in Seelbach,
L. Krauspe in Nilbau,
Paul Matzel in Lütjensee und
Anton Prozeller in Dürrbachau.

Mitteilungen des Geschäftsamtes.

Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1909 hundert Exemplare von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unserer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist.

Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark.

Die Bestellung auf ein Lehrlingsexemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht. Letzterer muss seinen **vollen** Beitrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben oder diesen bei der Bestellung des Lehrlingsexemplares mit beifügen.

Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht.

In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen durchaus nicht.

Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, den Betrag später einsenden zu wollen.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen festhalten müssen und in dieser Angelegenheit weder Briefe beantworten, noch Zahlungen stunden. Dies gilt auch für die bis jetzt schon eingelaufenen Meldungen.

Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Schluss der Redaktion: 18. Dezember.

Abonnements-Angelegenheit.

Mit der vorliegenden Nummer schliesst der dreiundzwanzigste Jahrgang dieser Zeitschrift.

Nebst dem sorgfältig bearbeiteten Inhaltsverzeichnisse legen wir dieser Nummer einen **Wandkalender** bei, der sich gewiss des vollen Beifalls aller Empfänger erfreuen wird. Wir wünschen, dass derselbe ihnen stets frohe Tage zeigen möge.

Die erste Nummer des neuen Jahrganges erscheint am 2. Januar.

Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich die Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, so wird den jetzigen geehrten Abonnenten die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt.

Den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung ist das Programm derselben bekannt; sie wissen, dass sie zu jeder Zeit nicht nur in der eingehendsten und umfassendsten, sondern auch in der zuverlässigsten Weise über alles unterrichtet werden, was an wichtigen Ereignissen, beachtenswerten Fortschritten und erfolgversprechenden Neuheiten im ganzen Bereiche des Faches vorkommt. Sie wissen ferner, dass unter Ausscheidung alles Kleinlichen, Nebensächlichen und Bedeutungslosen nur die grossen Zeit- und Tagesfragen, nur die bedeutungsvollsten Vervollkommnungen des Betriebes und nur die wertvollsten neuen Erscheinungen berücksichtigt werden. Es ist ihnen auch bekannt, dass sie in dieser Zeitschrift keine buntscheckige, wahllose Zusammenstellung ungeprüfter, kritikloser Notizen, sondern nur das Wesentlichste, was zur sachgemässen Klarstellung irgend einer Frage dienlich ist, in zusammenhängender Form und in übersichtlicher Weise geordnet veröffentlicht finden.

Es kommt in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung auch nicht die Auffassung eines Einzelnen allein zur herrschenden Geltung, sondern jedes Vorkommnis, jede Angelegenheit, jede Frage usw., alles dies erfährt die vielartigste Erörterung seitens erfahrener, urteilsfähiger Fachmänner. Damit wird jede Einseitigkeit in der Auffassung und Beurteilung ferngehalten und der allgemeine sachliche Meinungs- und Erfahrungsaustausch zur Geltung gebracht.

Diesen grossen Vorzug werden wir unserer Zeitschrift zu bewahren auch in der Folgezeit eifrig bemüht sein. Trotz der bedingungslosen Unabhängigkeit der Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, in welche keine Vereinigung, keine Partei, keine Gesellschaft, keine Privatperson, kurz kein Mensch hineinzureden hat, wird es dennoch mit aller Sorgfalt vermieden werden, diese Unabhängigkeitsstellung zu missbrauchen, um etwa nur die Meinung der Redaktion als die allein richtige, unfehlbare und unangreifbare hinzustellen.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung wird nach wie vor der neutrale Boden bleiben, auf dem die verschiedensten Auffassungen und Beurteilungen, so lange sie im Rahmen der Sachlichkeit bleiben und dem Bestreben der Aufklärung, sowie der Förderung des Vorwärtsstrebens dienen, zum vollen unbeschränkten Ausdruck kommen werden. Ein Blick in die Liste der Mitarbeiter dieses Jahrganges zeigt nicht allein, wie gross der Kreis derselben ist, sondern er zeigt auch, dass unter diesen unseren Mitarbeitern alle gärtnerischen Standesklassen, von den Fachmännern in den bescheidensten bis zu solchen in den allerhervorragendsten Stellungen vertreten sind. Diese Tatsache der Mitwirkung aller fachmännischen Kreise, auf die wir stolz sind, festigt in uns das Bestreben, mit aller Sorgfalt auch in Zukunft um die Erhaltung und weitere Festigung dieser Vorzugsstellung bemüht zu sein. Welche Vorbereitungen wir hierfür getroffen haben, wird der nächste Jahrgang erweisen.

Da es nicht zweckmässig ist, dass gegen den Jahresschluss die Erörterung bedeutungsvollerer Fragen aufgenommen wird, weil deren weitere Besprechung im laufenden Jahrgang keinen Raum mehr finden würde und wir Wert darauf legen, dass jeder Jahrgang möglichst ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, so stellen sich infolgedessen die letzten Jahresnummern in ihrem Inhalt vielfach nur als eine Nachlese zu voraufgegangenen Veröffentlichungen dar, was aber nicht zu vermeiden ist.

Die Erörterungen neuer wichtiger Fragen werden im nächsten Jahre ihren Anfang nehmen und kommen dann für die Leser dieser Zeitschrift auch noch zur rechten Zeit. Wir machen hieran anschliessend wiederholt darauf aufmerksam,

dass Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung gemäss der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht,

die dauernd zu ihren Abonnenten gehören,

weil das, was in dem einen Jahrgang keine oder doch nur eine unzureichende Behandlung hat finden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsere geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unserer Zeitschrift, die wir immer mehr auszubilden gedenken, besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, der tut am besten, überhaupt nicht zu abonnieren, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen.

Es sei aus unseren früheren Programm-Kundgebungen nochmals wiederholt, dass wir diese besondere Eigenart unserer Zeitschrift, die den allgemeinsten Beifall gefunden hat, nicht nur beibehalten, sondern sie immer noch mehr ausbilden, also in jedem Jahrgang über die Fortschritte auf den einzelnen, für die Jetztzeit besonders wichtigen Gebieten, sowie über bestimmte Fragen von hervorragender Bedeutung im Zusammenhang und in abgeschlossener, alles erschöpfender Weise berichten werden. Bei dieser Behandlung des Stoffes werden alle jene Leser, die sich für die zur Verhandlung gestellten Fragen besonders interessieren, in einer oder doch in wenigen Nummern alles das vereinigt finden, was für sie zu wissen von Wert ist, auch wird ihnen gleichzeitig die Gewissheit geboten, dass sie über jede Einzelheit in der zuverlässigsten Weise genau unterrichtet sind. Die praktische Ausnutzbarkeit unserer Zeitschrift wird dadurch ganz erheblich erleichtert; ist es doch für den wenig Zeit habenden Praktiker stets sehr unbequem, wenn die dasselbe Spezialfach behandelnden Abhandlungen aus den verschiedensten Nummern zusammengesucht werden müssen, oder wenn ein und derselbe Artikel in lauter Bruchstücke zerhackt über verschiedene Nummern verzettelt wird.

Neben den alle wichtigen Einzelheiten eines Sonderfaches erschöpfend erörternden Abhandlungen wird selbstverständlich auch in Zukunft eine Fülle der die verschiedenartigsten Gebiete der Gärtnerei berücksichtigenden Mitteilungen zur Veröffentlichung gelangen und ohne die strenge Bindung an ein vorgezeichnetes Programm alles in den Kreis der Besprechung gezogen werden, was als Zeitfragen für die Gegenwart von hervorragendem Interesse ist. Die Leser dieser Zeitschrift werden also zu jeder Zeit über alles das genau und zuverlässig unterrichtet sein, was für sie beruflich nur irgendwie von Bedeutung ist.

Die von uns stets mit dem lebhaftesten Danke anerkannte Mitarbeiterschaft der hervorragendsten Vertreter unseres Faches gibt den Lesern die Bürgschaft, dass die Aufgaben, die für unsere Zeitschrift gestellt worden sind, auch im vollsten Umfange erfüllt werden.

Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.